Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

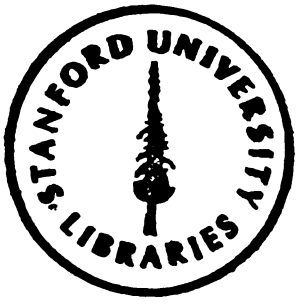
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

HQ368
K6
v.16-21
1902-07

Z 215

Digitized by Google

MISSING

v.17:3-4, Mar-Apr 1903

v.17:10, Oct 1903

v.17:12, Dec 1903

v.18:1, Jan 1904

v.19:1, Jan 1905

v.20:10, Oct 1906

Digitized by Google

Digitized by Google

Stacks

Korrespondenzblatt

SEP 8 - 1978

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M. | Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 1. ungültig Berlin, den 15. Januar 1902. 16. Jahrgang.

BIBLIOTHEK DES KGL. GEMEINSCHAFTLICHE MINISTERIALBÜCHER

Inhaltsangabe: Gott mit uns! unsere Jahreslosung. — Die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. — Aus der Presse der Gegenwart. — Ein kaiserliches Urteil über die moderne Kunst. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur. — An unsere Leser. — Die Herren Mitglieder. — Quittungen.

Gott mit uns! unsere Jahreslosung.

Röm. 8, 32: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Auch beim Uebergang in das neuangefangene Jahr konnte es für jeden wahren Volksfreund ohne ernste Gedanken nicht abgehen, zumal für uns nicht, die wir gegenüber den bedauerlichen Notständen des öffentlichen Volkslebens uns unsere besondere Kampfesarbeit haben aufdrängen lassen. Augenblicklich freilich ist verhältnismäßig ruhige Zeit, in der keine brennende Streitfrage, kein aufregender Skandalprozeß die Geister in Spannung versetzt. Doch ist's vielleicht die Stille vor dem Sturm. Wer kann sagen, was das neue Jahr für Stürme bringen wird? Jedenfalls ist das gewiß: Die Mächte der Finsternis ruhen keinen Augenblick. Ohne Unterlaß sind sie geschäftig, das Volksleben zu unterminieren, das Volksgewissen zu verwirren, immer größere Volkskreise in den Schmutz des unsittlichen Treibens hinabzuziehen. Da wird's noch manchen harten Strauß kosten. Aber wir sind getrost, — ob die Mächte des Abgrunds zeitweis noch so siegsgewiß auftreten, ob das Meer wütete und wallete, der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke. Unsere Losung darf sein: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?!"

Es ist schwer, über unsere Zeit ein allgemein gültiges Urteil abzugeben. Licht und Schatten liegen oft dicht neben einander. Gerade das giebt dem Bilde der Gegenwart das Gepräge. Wohl noch nie ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis so heiß und heftig, so allgemein geführt worden. Wir klagen über den Abfall großer Massen, die sich mehr und mehr zur bewußten Feindschaft gegen Kirche und Gottes Wort haben fortreißen lassen. Damit hängt die sittliche Verwilderung unseres Geschlechts eng zusammen. Kaum je hat die Unehrlichkeit in Handel und Wandel, die Sittenlosigkeit im Verkehr der Geschlechter solche Verheerungen in unserem Volk angerichtet. Und da tragen die Stände, die nach Stellung und Bildung zur Führung der Nation berufen sind, die Hauptschuld. Welche furchtbaren Abgründe sittlicher Verkommenheit haben die Spieler- und Unzuchtsprozesse, die Betrügereien vornehmer Bankdirektoren mit ihrem üppigen Genußleben und ihrer Maitressenwirtschaft, aber auch die mit Trinkgelagen und allerlei leichtfertigen, gewissenlosen Liebesaffairen zusammenhängenden Duelle vor unseren Augen enthüllt! Kann man sich wundern, wenn die Vertreter der Umsturzpartei auf jene wollüstige „Goldjugend", die alljährlich unglaubliche Summen mit Spiel und Dirnen vergeudet, immer wieder mit wohlgefälliger Miene hinweisen und solche Fälle für ihre Zwecke ausbeuten? Kann man sich wundern, wenn angesichts solcher Zustände in den Kreisen des kleinen Mannes, der sich in harter Arbeit abquälen muß, für sich und die Seinen das tägliche Brot zu verdienen, das unheimliche Grollen und Murren immer lauter wird, zumal wenn gerade solche Lebemänner so verächtlich auf die niederen Volkskreise herabsehen? Ueberhaupt ist das nicht das Schlimmste, daß alljährlich eine Reihe von Sittlichkeitsverbrechen zu verzeichnen ist, daß die Gerichtsverhandlungen so entsetzliche Bilder von Zuchtlosigkeit und Gemeinheit vor uns aufrollen; — es hat Zeiten gegeben, die nach der Seite noch tief unter der Gegenwart standen. Viel bedenklicher ist, daß weite Kreise unseres Volkes, und da auch wieder gerade die führenden,

Digitized by Google

Wir machen unsere Leser auf die der heutigen Nummer angefügte Beilage „Zur Handelsfrage"

sich von dem auch für sie geltenden Sittengesetz mehr und mehr emanzipiert haben; sie meinen über solche Beschränkung der persönlichen Freiheit erhaben zu sein, sie fühlen in sich ein Stück vom Uebermenschen, der im Interesse der Rasse das Recht hat, sich auszuleben und deshalb durch irgend welche sittliche Normen nicht beengt sein darf. Dank der modernen grob naturalistischen Weltanschauung, die den Menschen schließlich zum Tier macht und die Weltgeschichte nur als einen Kampf um den Futterplatz ansieht, ist's allmählich dahin gekommen, daß man bei Beurteilung der Dinge von jedem sittlichen Maßstab absieht und frank und frei die Emanzipation des Fleisches verkündigt. Nur so ist's zu erklären, daß der Trieb nach Gewinn und Genuß sich in so brutaler Weise geltend macht, und daß man auch im Verkehr der Völker unter einander bald mehr bald weniger deutlich nach dem Grundsatz verfährt: Nur der Stärkere hat Recht! Und wie tief unter dem Einfluß der modernen Wissenschaft unsere Kunst und Litteratur gesunken ist, haben wir seit vielen Jahren immer wieder so schmerzlich beklagen müssen. Die moderne Kunst, die über so manches schöne Talent verfügt, — kann sie sich reinigen von dem Vorwurf, den ihr kein geringerer als unser Kaiser selbst gemacht hat, daß sie sich habe verleiten lassen, „die Motive ihres künstlerischen Schaffens aus dem Rinnstein zu holen und das an sich schon Häßliche noch häßlicher und abschreckender zu gestalten?" Und die moderne Litteratur, — scheint's nicht, als ob sie wirklich kein anderes Motiv ausfindig machen könnte, als den unsittlichen Verkehr zwischen Mann und Weib? Und wenn man sagt, die große Menge wolle es einmal so haben, macht man sich damit nicht zum verächtlichen Schleppenträger der niedrigsten Leidenschaften, anstatt bildend und erziehend einzuwirken auf das Volk? — Doch aber sollen wir dem gegenüber verzagen? Wir wollen doch neben diesem breiten und tiefen Schatten die erfreulichen Lichtseiten unserer Zeit nicht vergessen. Man darf wohl sagen, daß in keiner früheren Zeit der Kampf gegen die Unsittlichkeit so umfassend, so ernst, so zielbewußt geführt worden ist. Niemals sind die sittlichen Gefahren, die unserer Jugend drohen, so verständnisvoll gewürdigt, so nachhaltig bekämpft durch umsichtige Organisationen und durch persönliche Liebesarbeit. Niemals auch ist von den Vertretern der christlichen Weltanschauung die unbedingte Verbindlichkeit des göttlichen Sittengesetzes für beide Geschlechter, für alle Stände so rückhaltlos betont. In keinem Stand fehlt es an unerschrockenen Kämpfern, die sich nicht scheuen, gegen die Verwilderung der öffentlichen Moral Zeugnis abzulegen. Auch fehlt es nicht an einer großen Schar von Jünglingen, die in Kraft des Glaubens unter dem Zeichen des „Weißen Kreuzes" „den Bösewicht überwunden" und sich dazu verbunden haben, auch andere aus den Banden der Fleischeslust zu befreien. Wir könnten noch vieles anführen, was gethan wird im Kampfe gegen die Sittenlosigkeit zur Rettung der Verlorenen, zur Bewahrung der Gefährdeten, zur Warnung der Bedrohten, zur Aufklärung der Unwissenden, zur Schärfung des öffentlichen Volkswissens. Und wir, die wir um des Gewissens willen von der oft so schweren und scheinbar undankbaren Arbeit nicht loskönnen, wollen auch in Zukunft getrosten Mutes vorwärts gehen unter der Losung: „Gott mit uns! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!"

Man hat uns neulich von einer Seite, die sich als eine Vertretung der „Föderation" ausgab, vorgeworfen, daß wir bei unseren Verhandlungen in Leipzig „den wahren christlichen Geist" hätten vermissen lassen. Diesen Vorwurf hätten wir am wenigsten erwartet, denn ihn hatten wir am wenigsten verdient. Sonst hat man wohl das gerade Gegenteil an unserer Arbeit getadelt, nämlich, daß wir das Christliche, zumal in unseren Eingangsartikeln, zu stark betont hätten. Freilich mit dem „wahren christlichen Geist" ist es ein eigen Ding. Mancher hat kein Verständnis dafür, weil er ihn selber nicht hat. Wer ihn aber hat, kann unmöglich über andere so scharf aburteilen. Wir bemühen uns, diese unsere Arbeit in christlichem Geist zu thun. Eben darum aber reichen wir gern jedem die Hand zur Mitarbeit, „den Männern und Frauen aller Nationen, aller Konfessionen und Philosophenschulen", allen, die irgendwie mithelfen wollen, den bösen Volksverderber zu bekämpfen. Da sehen wir gern über alles Trennende hinweg. Wenn wir auch unsererseits mit voller Entschiedenheit festhalten an dem Bekenntnis unserer Kirche, wenn wir auch unsererseits fest davon überzeugt sind, daß für den Einzelnen, wie für das ganze Volk Heil und Hülfe allein in dem Evangelium von Christo zu finden ist, so hält uns das nicht ab, uns über jeden Mitarbeiter zu freuen, der mit uns dasselbe Ziel verfolgt. Und wiederum, gerade weil wir unsere eigene Seligkeit in Christo dem Sünderheiland suchen, fällt es uns nicht ein, „die Sünder zu verdammen", sondern suchen an unserem Teil mitzuhelfen, daß von denen, die durch eigene oder fremde Schuld noch auf Verderbenswegen wandeln, möglichst viele für ein wahrhaft christliches Leben gewonnen werden möchten. Und weil wir aus der Geschichte unseres Volkes gelernt haben, daß die sittlichen Notstände im Volksleben jedesmal in solchen Zeiten am sichersten und nachhaltigsten überwunden werden, in denen sich die Mehrzahl des Volkes im Glauben an das Evangelium von dem wahren christlichen Geist durchdringen läßt, eben darum ist es unser Herzenswunsch, daß es recht bald zu solcher durchgreifenden Erneuerung unseres gesamten Volkslebens kommen möchte. Darauf geht im Grunde all unser Arbeiten. Eben darum lassen wir's auch im neuen Jahr unsere Losung sein: „Gott mit uns! In Christo Heil!" N.

Die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

hat folgende Eingabe in Betreff der Krankenpflege an den hohen Bundesrat gerichtet:

„Einem hohen Bundesrate gestattet sich der ehrerbietigst unterzeichnete Ausschuß der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine beigefügt zwei Schriften: „Unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit"

Digitized by Google

und „Mädchenopfer“ ganz ergebenst zu überreichen und die im Anschluß an diese Schriften auf der Jahreskonferenz am 29. Oktober v. J. zu Leipzig gefaßte Resolution der Delegierten-Versammlung der Sittlichkeitskonferenz gleichzeitig zu unterbreiten. Dieselbe lautet:

1. Angesichts erschreckender Thatsachen und Vorkommnisse, die in jüngster Zeit in die Oeffentlichkeit gebracht worden sind, erkennt die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine das Vorhandensein des Notstandes an, daß in vielen deutschen Hospitälern und Kliniken an die Krankenpflegerinnen Anforderungen gestellt werden mit Bezug auf die Männerpflege, die mit der Achtung vor dem weiblichen Wesen vollkommen unvereinbar sind.

2. Wir erkennen die für dieses Gebiet aufgestellten, von der Generalkonferenz 1884 einstimmig angenommenen Grundsätze der deutschen evangelischen Diakonissenhäuser als die richtigen an und empfehlen sie den anderen Verbänden von Krankenpflegerinnen zur Annahme. Dieselben lauten: Die Diakonissen und Probeschwestern dürfen an männlichen Kranken nur solche Pflegeakte vornehmen, welche nach dem Urteil ihres Mutterhauses das weibliche Zartgefühl erlaubt. Schwestern haben bei keinerlei Sektionen zu assistieren.

Auch in Feld- und Kriegslazaretten wird das weibliche Zartgefühl der Diakonissen gebührend geschont. Wenn bei einem Verwundeten oder Kranken das Leben gefährdet oder Gefahr im Verzuge ist, so sieht die Diakonissin, wenn ein männlicher Wärter nicht herbeigeschafft werden kann, nicht ihr Geschlecht, sondern die vorliegende Gefahr an.

3. Daneben ist zur Abhülfe des Notstandes die Schaffung eines geeigneten männlichen Krankenpflegepersonals unentbehrlich. Diese ist bedingt durch Ausbildungsanstalten behufs tüchtiger Schulung eines solchen Personals sowohl nach der technischen als nach der sittlichen und religiösen Seite im Sinn und Geist der Diakonissenanstalten nnd durch materielle und soziale Besserstellung der männlichen Krankenpfleger.

4. Von den in der Schrift von Stangenberg ausgesprochenen Wünschen eignen wir uns den prinzipiellen Wunsch an, daß durch Schaffung einer Novelle zur Reichsgewerbeordnung Vorschriften betreffend die Pflege von Kranken männlichen Geschlechts in der Richtung erlassen werden und daß zu Verrichtungen, die gegen das weibliche Schamgefühl verstoßen, weibliche Personen nicht herangezogen werden dürfen.

5. Auf dem Verwaltungswege sollen in den verschiedenen Bundesstaaten Vorschriften erlassen werden, wonach für jede Station von Männerkranken männliche Krankenpfleger zur Verfügung stehen müssen.

Auf Grund des vorliegenden Materials geht nun seitens der ergebenst Unterzeichneten die gehorsamste Bitte dahin:

„Der hohe Bundesrat wolle hochgeneigtest über die in den beiden hier beigefügten Schriften vorgebrachten Anschuldigungen und angegebenen Vorkommnisse amtliche Erhebungen veranlassen, um festzustellen, inwieweit die dort gemachten Angaben auf Wahrheit beruhen, und sodann auf Grund des also gewonnenen amtlichen Materials eine Novelle zur Gewerbeordnung dem Reichstage vorlegen, welche einerseits in dem Berufe der Krankenpflegerinnen die Krankenpflege an Männern für das weibliche Personal gesetzlich regelt im Sinne des Absatz 2 vorstehender Resolution, und andererseits Vorschriften erläßt zum Schutze des weiblichen Sittlichkeits- und Schamgefühls.“

Seit Erlaß der Reichsgewerbeordnung hat die weibliche Krankenpflege einen Umfang angenommen, der, namentlich in denjenigen Krankenhäusern, die nicht kirchlicher Observanz sind, durchaus den Charakter gewerblicher Unternehmungen und für das Personal die Merkmale einer Gewerbs- und Erwerbsthätigkeit trägt, ein Umstand, der in der Gewerbeordnung nicht zum Ausdruck kommt.

Weder der § 1 derselben, noch auch die §§ 27, 30, 49 und 115 geben nach dieser Richtung hin die nötigen Anhaltspunkte und Richtlinien. Das ganze große Gebiet der Krankenpflege wird darin vielmehr als ein rein kirchliches, außerhalb des Gewerblichen stehendes Gebiet angesehen.

Daher bieten auch weder die Bestimmungen des § 1 der Gewerbeordnung, noch auch die §§ 57 und 57b, 139a u. a. einen Schutz gegen die Gefährdung der Sittlichkeit im Bereiche der Krankenpflege.

Wohl aber dürfte bei den in den Schriften geschilderten Vorgängen der § 174 3 des R.-Str.-G.-B. in Betracht kommen, welcher die Vornahme unzüchtiger Handlungen bei der Pflege von Kranken u. s. w. unter strenge Strafe stellt. Dieser Gesichtspunkt fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Zumutungen, welche die Leitung von Krankenanstalten an das weibliche Personal stellt (die Richtigkeit derselben vorausgesetzt), eine derartige strafbare Handlungsweise geradezu herausfordern.

Wenn neuerdings von einem Kollegium hervorragender Aerzte die Vorzüge der weiblichen Krankenpflege auch an männlichen Kranken ausdrücklich hervorgehoben worden ist, so teilen die Unterzeichneten diesen Standpunkt durchaus, halten nur Einschränkungen vorgedachter Art für geboten, wie das ja auch bei Handhabung der weiblichen Krankenpflege in den evangelischen Diakonissenhäusern geschieht.

Bis zum Erlaß diesbezüglicher gesetzlicher Bestimmungen werden aber hierdurch nach Absatz 5 vorstehender Resolution geeignete, auf dem Verwaltungswege zu erlassende Vorschriften dringend erbeten.

Dem hohen Bundesrate weitere Schritte in dieser Angelegenheit vertrauensvoll und ehrerbietigst anheimgebend und um hochgeneigte Antwort bittend

Der Ausschuß.“

Aus der Presse der Gegenwart.

Der Leute Verderben.

Wenn mit Recht von der Sünde im allgemeinen gesagt wird, daß sie der Leute Verderben sei, so gilt das ganz besonders von der Sünde wider das 6. Gebot. Das haben ernste Männer und Frauen in Deutschland

Digitized by Google

längst erkannt und sich zusammengeschlossen, um neben der Kirche, der Schule, der Familie und den staatlichen Institutionen den Kampf gegen die Unsittlichkeit aufzunehmen. Ende Oktober v. J. hat in Leipzig der Kongreß deutscher Sittlichkeitsvereine getagt. Soweit es unser knapp bemessener Raum gestattete, haben wir darüber berichtet. Wir mußten uns aber darauf beschränken, den Gang der Beratungen und ihre wesentlichen Ergebnisse kurz zu skizzieren und haben uns die grundsätzliche Erörterung des Gegenstandes selbst vorbehalten.

Daß die Sünde der Unsittlichkeit allenthalben im Schwange gehe, daß sie zu den Zeitsünden gehöre, kann nicht geleugnet werden. Gewiß waren geschlechtliche Sünden den meisten Völkern und fast allen Zeiten eigen. Aber in der Ausbreitung der Sünde, in der Gleichgültigkeit gegen sie und in dem Raffinement haben wir es weiter gebracht als frühere Zeiten, ja als solche, welche das Gepräge des allgemeinen Niedergangs trugen. Die Schilderungen aus den Tagen des zerrütteten Römertums reichen kaum an das heran, was heute nicht nur im Dunkel getrieben, sondern am Markte feilgeboten und zur Schau gestellt wird. Man sage nicht, daß wir Schwarzseher und Schwarzmaler seien. Gerade die Gleichgültigkeit, die schwere Verfehlungen auf die leichte Achsel nimmt und hassenswerte Gemeinheit als liebenswürdige Verirrung entschuldigt, macht die Sünde so gefährlich und fördert das Verderben des Volkes. Den Sittlichkeitsvereinen müssen alle, die es gut mit dem Volke meinen, Dank zollen, daß sie immer und immer wieder auf die eiternde Wunde hinweisen, an der unseres Volkes Organismus zu Grunde gehen muß, wenn sie nicht geheilt oder ausgeschnitten wird.

Wo fließen die Quellen der Sünde? Diese Frage hat Prof. Sohm in der Leipziger Tagung beantwortet und dabei mit besonderem Ernste auf die soziale Not hingewiesen. Daß die Not manche Sünde und mitunter auch diese zeitigt, ist zuzugeben. Wer aber meint, daß mit ihrer Beseitigung auch den Unzuchtssünden der Boden vollkommen abgegraben werde, der täuscht sich oder andere. Es mag hin und wieder vorkommen, daß ein Mädchen zur Dirne wird, weil sie im Strudel der Not keinen anderen Ausweg zu sehen vermag. Aber wie selten, wie unendlich selten sind solche Fälle! Wenn der ernste Wille vorhanden war, dann war fast immer ein anderer, wenn auch mühseliger und harter Weg zu finden. Es ist eine irrige, beinahe thörichte Annahme, daß die Sünden wider das 6. Gebot weggeblasen sein würden, wenn es gelänge, die Not aus der Welt zu bannen. Unzuchtssünden sind in den meisten Fällen nicht Ausgeburten des Mangels und des Hungers, sondern des Ueberflusses und der Uebersättigung. Wenn wir aber trotzdem zugeben, daß die Not hin und wieder auch dieser Sünde Nährmutter sei, so fragen wir: Wo findet sich denn in der Regel solche Not? Wo treibt sie denn die Aermsten und Elendesten in die Sünde hinein? Fast immer dort, wo die Menschen zusammengeschichtet und zusammengepfercht werden, wo Ueberfluß und Hunger nebeneinander hausen, wo die Flut der Masse den einzelnen verschlingt.

Doch, wie gesagt, selten nur ist thatsächlich die Not und allein die Not die Mutter der Unzuchtssünden. Viel öfter lockt die Verführung in den zum Abgrunde führenden Irrgarten hinein. Das Geschlecht unserer Zeit ist gegen die schlangenglatte, farbenprunkende Verführung wenig gefeit, da ihm infolge seiner Wurzellosigkeit der seelische Halt fehlt. Wer die Unzuchtssünden hindern will, der muß der Verführung wehren und das werdende Geschlecht festen. Hier in den Großstädten trägt sie in den feinsten Stadtteilen und auf den belebtesten Gassen ohne Scheu und ohne Hemmnis ihre Ware zu Markte. Hier lockt sie an den Schaufenstern sogenannter Kunsthandlungen, an den Ständen der Zeitungsverkäufer, an den Bilderautomaten die Jugend auf die schlüpfrige Bahn, auf der selten ein Halten möglich ist. Man werfe doch nur einen Blick in gewisse sogenannte „kleine Witzblätter" oder „pikante" Zeitschriften, die für einen Groschen geboten werden; man schaue in die Guckkästen hinein, deren Bilder durch ein Zehnpfennigstück in Bewegung gesetzt werden; man bleibe einen Augenblick stehen an den Schaufenstern mit Ansichtspostkarten, und man wird es kaum begreifen, wie die Polizei derartige Schmutzereien, Schlüpfrigkeiten, Zoten, Zweideutigkeiten, die beinahe nur eindeutig sind, dulden und in die Hände von Kindern gelangen lassen kann, — dieselbe Polizei, die sich berufen erachtet, aus kleinlichen politischen Rücksichten die Werke unserer Klassiker zu beschneiden und gegebenenfalls zu verhunzen! Oder was wird nicht alles auf unseren Schaubühnen gezeigt! Es giebt Stätten, deren Schaustellungen nur auf den Sinnenkitzel berechnet sind, — Stätten, in denen der einigermaßen feinfühlige Mann von physischem Ekel übermannt wird. Auf das seelisch und sittlich unfertige Geschlecht wirkt solche Darstellung anders. Sie lockt tiefer hinein in die Giftbüsche der Sünde und verleitet dazu, das Geschaute im eigenen Leben durchzukosten. Solange wir dieser Verführung nicht wehren, solange wir die sich spreizende, einherstolzierende Sünde nicht vom Markte, von den Gassen, von den Bühnen bannen, solange wird der Kampf gegen die Unsittlichkeit vergeblich oder doch an Erfolgen arm bleiben müssen.

Es giebt manche Dinge auf diesem Gebiete, die hier nicht behandelt, sondern nur angedeutet werden können. Dahin gehört auch das Feilbieten der Sünde, der scheußliche Schacher damit, die Kasernierung ihrer Sklavinnen. Ob es besser sei, das Dirnentum zu kasernieren und dadurch allerdings stillschweigend zu dulden, oder es zu verbieten und dadurch allerdings in die unzugänglichsten Schlupfwinkel zu treiben, ist eine Frage, deren Beantwortung schwer und hier nicht möglich ist. Wenn es aber notwendig sein sollte — woran wir nie und nimmer glauben —, daß dem Laster die Möglichkeit einer Befriedigung gewährt werde, die man für minder gefährlich hält, weil sie einigermaßen überwacht werden kann: nun, weshalb befolgt man nicht den Vorschlag jenes alten längst heimgegangenen Leipziger Rechtslehrers, der die Häuser der Unzucht wie die Abdeckereien vor die Thore der Stadt legen wollte, damit jeder, der sie besuchte, schon gewissermaßen gebrandmarkt würde?

Digitized by Google

Zur Bordellfrage,

die nach § 180 R. St. G. B. im Prinzip entschieden ist und gar keine „Frage“ sein sollte, sind wir ermächtigt, in nachstehendem die interessanten und wichtigen Akten eines Prozesses zu veröffentlichen, der sich in Straßburg i. E. abgespielt hat und einen lehrreichen Beitrag liefert zur Selbsthülfe da, wo die Behörden der Bevölkerung den Schutz gegen die Brutalität der öffentlichen Häuser versagen.

O. 27 1901 I.
Verkündet
am 30. April 1901,
gez. Krümmel,
Gerichtsschreiber.

Im Namen des Kaisers!

In Sachen des Gastwirts Eugen Jost zu Straßburg, Tücherstubgasse 2 und 4, Klägers, Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Lennig,
gegen die Witwe Sophie Schmitt-Liebermann zu Straßburg, Tücherstubgasse 1 und 3, Beklagte,
Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Jerschke und Dr. Jaegle und Rechtsanwalt Cuntz,
hat die I. Zivilkammer des Kaiserl. Landgerichts in Straßburg auf die mündliche Verhandlung vom 16. April 1901 unter Mitwirkung des Landgerichtspräsidenten Geh. Ober-Justizrat Boecking und der Landgerichtsräte Dubois und Levi für Recht erkannt:

Die Beklagte wird verurteilt, den Bordellbetrieb in den Häusern Tücherstubgasse Nr. 1 und 3 zu Straßburg zu unterlassen, auch die Verübung gewerbsmäßiger Unzucht in diesen Häusern nicht mehr zu dulden. Für den 1. Fall der Zuwiderhandlung wird ihr eine Geldstrafe von 100 Mk. (einhundert Mark), für den zweiten eine solche von 500 Mk. (fünfhundert Mark), für jeden weiteren Fall eine Haftstrafe von je einem Monat angedroht. Die weiteren Klageanträge werden abgewiesen. Die Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Dieses Urteil ist gegen Sicherheitsleistung in Höhe von 6000 Mk. (sechstausend Mark) vorläufig vollstreckbar.

Thatbestand.

Der Kläger ist Eigentümer der Häuser Tücherstubgasse Nr. 2 und 4 zu Straßburg, in welchen er einen Gasthof betreibt. Die nach der Tücherstubgasse gelegenen Räume seiner Häuser sind teils von Mietern bewohnt, teils werden sie als Gastzimmer oder in anderer Weise im Gastwirtschaftsbetriebe benützt.

Seinem Anwesen gegenüber liegen die Häuser der Beklagten, Tücherstubgasse Nr. 1 und 3. Die Straße ist an jener Stelle nur 4 bis 5 Meter breit.

Der Kläger stellte auf, die Beklagte beherberge in ihren beiden Häusern ständig eine größere Anzahl Dirnen, denen sie dort Gelegenheit zur Ausübung ihres unzüchtigen Gewerbes gewähre. Das geräuschvolle und schamlose Treiben dieser Dirnen und ihrer Besucher beeinträchtige ihm den ruhigen Genuß seines Eigentums. Der bei solchen Betrieben unvermeidliche wüste Lärm dringe in die Räume seines Anwesens ein und störe häufig die Nachtruhe ihrer Bewohner. Das anstößige Gebaren der Dirnen und ihrer Besucher im Innern der Häuser der Beklagten, an deren Fenstern und Hausthüre, sowie auf der Straße, welches in den nach der Tücherstubgasse gelegenen Räumen seiner Häuser nicht unbemerkt bleiben könne, mache den Aufenthalt in denselben geradezu unerträglich.

Aus den gleichen Gründen werde auch der Zugang zu seinem Anwesen erheblich behindert. Die weiblichen Bewohner seines Hauses liefen Gefahr, von den Besuchern des Bordells, die häufig betrunken seien, belästigt, die männlichen, von den Dirnen angesprochen zu werden.

Die Sittlichkeit der zum Hause gehörigen Kinder werde durch das Treiben der Beklagten in hohem Grade gefährdet.

In diesen Thatsachen liege eine unzulässige Einwirkung der Beklagten auf sein Grundstück, welche er nach den §§ 903, 906 und 1004 B. G. B. zu dulden nicht verpflichtet sei. Sein Recht, die Unterlassung der Störungen zu verlangen, erfolge ferner auch daraus, daß die Beklagte sich damit unerlaubter Handlungen im Sinne des bürgerlichen Rechts schuldig mache; hieraus sei sie ihm zum Schadenersatze verpflichtet; dieser werde insoweit verlangt, als durch Wiederherstellung des früheren Zustandes, d. h. durch Schließung des Bordells geleistet werden könne.

Die Handlungsweise der Beklagten stelle sich nämlich erstens dar als eine bewußte, widerrechtliche Verletzung seines Eigentums, verstoße also gegen § 823 Abs. 1 des B. G. B.; zweitens als Kuppelei im Sinne des § 180 R. St. G. B., sie hafte ihm daher auch aus § 823 Abs. 2 B. G. B. Schließlich sei sie ihm auch auf Grund des § 826 B. G. B. zum Schadenersatze verpflichtet. Ihr die guten Sitten verletzendes Treiben vermindere den Wert seiner Häuser und treibe ihm seine Mieter und Gäste fort. Die Beklagte sei sich auch zweifellos bewußt, daß sie ihm einen bedeutenden Vermögensschaden zufüge.

Da die Polizei die strafrechtlich verbotene Kuppelei dulde und es einem Privaten nicht möglich sei, die Erhebung der Strafklage gegen die Kuppelei zu erzwingen, so müsse er den Weg des Zivilprozesses beschreiben.

Die Zulässigkeit und die sachliche Berechtigung einer derartigen Klage sei vom Reichsgericht in seinem Urteil in Bd. 38 S. 379 d. Entsch. bereits anerkannt worden.

Er beantrage demgemäß:

„Das Kaiserliche Landgericht wolle erkennen:

1. Der Beklagten wird bei Vermeidung einer Geldstrafe von 500 Mk. für den ersten, einer Haftstrafe von 2 Monaten für den zweiten und von 6 Monaten für jeden weiteren Fall der Zuwiderhandlung untersagt, gewerbsmäßige Kuppelei

Digitized by Google

im Hause Tücherstubgasse Nr. 1 und 3 zu Straßburg zu treiben oder durch andere treiben zu lassen, öffentliche Dirnen dort zu beherbergen und die Verübung gewerbsmäßiger Unzucht in demselben zu dulden;

2. Die Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen;
3. Das Urteil wird gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar erklärt."

Die Beklagte beantragte kostenfällige Abweisung der Klage, indem sie folgendes geltend macht:

Sie gebe zu, in ihrem Hause Tücherstubgasse Nr. 1 einige Zimmer an Dirnen vermietet zu haben. Hierzu sei sie auf Grund ihres Eigentums berechtigt, der Kläger habe kein Recht, es ihr zu verbieten.

Ihre Mieterinnen hätten sich stets ruhig und unauffällig benommen; Ausschreitungen seien niemals vorgekommen. Die Mädchen seien auch nie wegen derartiger Vorfälle angezeigt oder bestraft worden. Die in jener Gegend allerdings häufigen Ruhestörungen ständen in keinem Zusammenhange mit ihrem Anwesen. Sie seien verursacht durch die zahlreichen in der Nähe liegenden Wirtschaften und Bordelle. Sie selbst habe alles gethan, um jeder Belästigung des Klägers vorzubeugen. Sie habe jedesmal beim Abschlusse des Vertrages mit einer neuen Mieterin derselben ein unauffälliges Benehmen zur Pflicht gemacht, sie würde der Betreffenden sofort gekündigt haben, wenn sie je von einer Zuwiderhandlung gegen diese Bedingung erfahren hätte. Sollten daher wirklich die Dirnen dem Kläger einen berechtigten Anlaß zur Beschwerde gegeben haben, so hätte er sich an die Thäterinnen halten müssen, nicht aber an sie, die Beklagte, welche dafür keine Verantwortung treffen könne.

Um jede Beeinträchtigung des Klägers vollends unmöglich zu machen, sei sie sogar soweit gegangen, daß sie seit Erhebung der Klage ihre sämtlichen nach der Tücherstubgasse belegenen Fenster und undurchlässigen Läden fest verschlossen und einen besonderen Eingang zu den Häusern nach der großen Stadelgasse zu eingerichtet habe; damit sei alles geschehen, was der Kläger höchstenfalls hätte verlangen dürfen. Sogar ein Bordell lasse sich, wie schon in einem Urteile des O. L. G. Colmar vom 25. November 1894 (abgedruckt in der Jur. Zeitschr. Bd. 20 S. 155) festgestellt worden sei, so heimlich führen, daß die Nachbarn nicht davon betroffen würden.

Bei etwaigen Beeinträchtigungen könne deshalb der Nachbar zwar die Durchführung geeigneter Sicherungsmaßregeln, nie aber die Schließung des Bordells selbst verlangen. Sie erkläre sich bereit, nötigenfalls außer den bereits getroffenen Maßnahmen zum Schutze des Klägers noch weitere vorzunehmen.

Es müsse übrigens vor allem berücksichtigt werden, daß es sich hier um einen minderwertigen und äußerst geräuschvollen Stadtteil handle, in welchem namentlich auch sehr viele öffentliche Dirnen wohnten. Lärm und unzüchtiges Treiben sei dort nichts Außergewöhnliches. Auch der Gasthof des Klägers mache in dieser Beziehung keine Ausnahme. Nun spreche aber die vom Kläger zu seinen Gunsten angeführte Entscheidung des Reichsgerichts (Band 38 S. 379 d. Entsch. d. R. G.) ausdrücklich nur von einem in einem „besseren" Stadtteile eingerichteten Bordell, und von einem solchen sei hier nicht die Rede. Die Gründe jener Entscheidung können daher den vorliegenden Fall nicht treffen.

Eine unzulässige Eigentumsverletzung sei daher nicht gegeben, die Klage aus § 1004 B. G. B. demnach nicht begründet. Der Klagegrund der unerlaubten Handlung könne den Klageantrag ebensowenig rechtfertigen, da kein Schadenersatz verlangt werde. Einen Schaden habe der Kläger durch ihren Betrieb auch gar nicht erlitten. Wenn seine Häuser wenig wert und schwer zu vermieten seien, und wenn manche Gäste seine Wirtschaft mieden, so sei daran der Charakter des ganzen Viertels, nicht ihr Haus allein Schuld. Der Kläger und seine Rechtsvorgänger hätten dementsprechend die Häuser auch zu mäßigen Preisen erworben. Auf Antrag der Parteien ist gemäß dem Beschlusse vom 26. Februar 1901 Beweis erhoben worden. Bezüglich des Beweisergebnisses wird auf die Protokolle (Bl. 89 ff d. A.) verwiesen.

In der nach der Beweisaufnahme stattgehabten Schlußverhandlung wiederholten die Parteien ihre früheren Anträge und Ausführungen. Die Beklagte wiederholte ihre Beweiserbieten und erbot ferner die in ihrem Schriftsatze vom 16. April 1901 enthaltenen Beweise, insbesondere darüber, daß in der letzten Zeit keine Ruhestörungen oder sonstige Belästigungen der Nachbarn mehr stattgehabt hätten, und daß solche durch die in ihren Häusern vorgenommenen baulichen Veränderungen für die Zukunft ausgeschlossen seien.

Entscheidungsgründe.

Durch die umfassende Beweisaufnahme, insbesondere durch die Aussage des als Zeuge vernommenen Revierpolizeikommissars, ist folgendes dargethan:

Die Beklagte beherbergt in den beiden ihr gehörigen Häusern Tücherstubgasse Nr. 1 und 3 ständig 5 bis 6 Lustdirnen, und zwar stehen dieselben zu ihr nicht, wie sie behauptet, in einem bloßen Mietverhältnis, sondern sie sind Glieder eines gemeinschaftlichen, unter Aufsicht der Beklagten stehenden Betriebs, welcher zum Zwecke hat, den Dirnen die Gelegenheit zu gewerbsmäßiger Unzucht in erhöhtem Maße zu gewähren. Zu diesem Behufe ist namentlich ein gemeinschaftlicher „Salon" eingerichtet, welcher zur Anbahnung der Beziehungen zwischen den Dirnen und ihren Besuchern dient. Es handelt sich also geradezu um ein „Bordell"; der Betrieb einer Schankwirtschaft ist nicht notwendiges Begriffserfordernis eines solchen. (Vergl. Grimm Deutsches Wörterbuch unter „Bordell", Handwörterbuch der Staatswissenschaften von Conrad unter „Prostitution", Löning in Schönbergs Handb. d. pol. oecon. II. S. 657).

Hieraus ergiebt sich bereits, daß die Beklagte neben den einzelnen Thätern für die aus diesem Betriebe hervorgehenden Störungen den Nachbarn gegenüber selbständig haftet. Sie würde übrigens auch dann haften, wenn die Mädchen lediglich ihre Mieterinnen wären, weil sie auch dann rechtlich in der Lage wäre, die Nachbarn vor Beeinträchtigungen durch die Dirnen zu schützen. (B. G. B. 550 § 553 R. G. Entsch., Jur.

Digitized by Google

und „Mädchenopfer“ ganz ergebenst zu überreichen und die im Anschluß an diese Schriften auf der Jahreskonferenz am 29. Oktober v. J. zu Leipzig gefaßte Resolution der Delegierten-Versammlung der Sittlichkeitskonferenz gleichzeitig zu unterbreiten. Dieselbe lautet:

1. Angesichts erschreckender Thatsachen und Vorkommnisse, die in jüngster Zeit in die Oeffentlichkeit gebracht worden sind, erkennt die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine das Vorhandensein des Notstandes an, daß in vielen deutschen Hospitälern und Kliniken an die Krankenpflegerinnen Anforderungen gestellt werden mit Bezug auf die Männerpflege, die mit der Achtung vor dem weiblichen Wesen vollkommen unvereinbar sind.

2. Wir erkennen die für dieses Gebiet aufgestellten, von der Generalkonferenz 1884 einstimmig angenommenen Grundsätze der deutschen evangelischen Diakonissenhäuser als die richtigen an und empfehlen sie den anderen Verbänden von Krankenpflegerinnen zur Annahme. Dieselben lauten: Die Diakonissen und Probeschwestern dürfen an männlichen Kranken nur solche Pflegeakte vornehmen, welche nach dem Urteil ihres Mutterhauses das weibliche Zartgefühl erlaubt. Schwestern haben bei keinerlei Sektionen zu assistieren.

Auch in Feld- und Kriegslazaretten wird das weibliche Zartgefühl der Diakonissen gebührend geschont. Wenn bei einem Verwundeten oder Kranken das Leben gefährdet oder Gefahr im Verzuge ist, so sieht die Diakonissin, wenn ein männlicher Wärter nicht herbeigeschafft werden kann, nicht ihr Geschlecht, sondern die vorliegende Gefahr an.

3. Daneben ist zur Abhülfe des Notstandes die Schaffung eines geeigneten männlichen Krankenpflegepersonals unentbehrlich. Diese ist bedingt durch Ausbildungsanstalten behufs tüchtiger Schulung eines solchen Personals sowohl nach der technischen als nach der sittlichen und religiösen Seite im Sinn und Geist der Diakonissenanstalten nnd durch materielle und soziale Besserstellung der männlichen Krankenpfleger.

4. Von den in der Schrift von Stangenberg ausgesprochenen Wünschen eignen wir uns den prinzipiellen Wunsch an, daß durch Schaffung einer Novelle zur Reichsgewerbeordnung Vorschriften betreffend die Pflege von Kranken männlichen Geschlechts in der Richtung erlassen werden und daß zu Verrichtungen, die gegen das weibliche Schamgefühl verstoßen, weibliche Personen nicht herangezogen werden dürfen.

5. Auf dem Verwaltungswege sollen in den verschiedenen Bundesstaaten Vorschriften erlassen werden, wonach für jede Station von Männerkranken männliche Krankenpfleger zur Verfügung stehen müssen.

Auf Grund des vorliegenden Materials geht nun seitens der ergebenst Unterzeichneten die gehorsamste Bitte dahin:

„Der hohe Bundesrat wolle hochgeneigtest über die in den beiden hier beigefügten Schriften vorgebrachten Anschuldigungen und angegebenen Vorkommnisse amtliche Erhebungen veranlassen, um festzustellen, inwieweit die dort gemachten Angaben auf Wahrheit beruhen, und sodann auf Grund des also gewonnenen amtlichen Materials eine Novelle zur Gewerbeordnung dem Reichstage vorlegen, welche einerseits in dem Berufe der Krankenpflegerinnen die Krankenpflege an Männern für das weibliche Personal gesetzlich regelt im Sinne des Absatz 2 vorstehender Resolution, und andererseits Vorschriften erläßt zum Schutze des weiblichen Sittlichkeits- und Schamgefühls.“

Seit Erlaß der Reichsgewerbeordnung hat die weibliche Krankenpflege einen Umfang angenommen, der, namentlich in denjenigen Krankenhäusern, die nicht kirchlicher Observanz sind, durchaus den Charakter gewerblicher Unternehmungen und für das Personal die Merkmale einer Gewerbs- und Erwerbsthätigkeit trägt, ein Umstand, der in der Gewerbeordnung nicht zum Ausdruck kommt.

Weder der § 1 derselben, noch auch die §§ 27, 30, 49 und 115 geben nach dieser Richtung hin die nötigen Anhaltspunkte und Richtlinien. Das ganze große Gebiet der Krankenpflege wird darin vielmehr als ein rein kirchliches, außerhalb des Gewerblichen stehendes Gebiet angesehen.

Daher bieten auch weder die Bestimmungen des § 1 der Gewerbeordnung, noch auch die §§ 57 und 57b, 139a u. a. einen Schutz gegen die Gefährdung der Sittlichkeit im Bereiche der Krankenpflege.

Wohl aber dürfte bei den in den Schriften geschilderten Vorgängen der § 174 3 des R.-Str.-G.-B. in Betracht kommen, welcher die Vornahme unzüchtiger Handlungen bei der Pflege von Kranken u. s. w. unter strenge Strafe stellt. Dieser Gesichtspunkt fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Zumutungen, welche die Leitung von Krankenanstalten an das weibliche Personal stellt (die Richtigkeit derselben vorausgesetzt), eine derartige strafbare Handlungsweise geradezu herausfordern.

Wenn neuerdings von einem Kollegium hervorragender Aerzte die Vorzüge der weiblichen Krankenpflege auch an männlichen Kranken ausdrücklich hervorgehoben worden ist, so teilen die Unterzeichneten diesen Standpunkt durchaus, halten nur Einschränkungen vorgedachter Art für geboten, wie das ja auch bei Handhabung der weiblichen Krankenpflege in den evangelischen Diakonissenhäusern geschieht.

Bis zum Erlaß diesbezüglicher gesetzlicher Bestimmungen werden aber hierdurch nach Absatz 5 vorstehender Resolution geeignete, auf dem Verwaltungswege zu erlassende Vorschriften dringend erbeten.

Dem hohen Bundesrate weitere Schritte in dieser Angelegenheit vertrauensvoll und ehrerbietigst anheimgebend und um hochgeneigte Antwort bittend

Der Ausschuß.“

Aus der Presse der Gegenwart.

Der Leute Verderben.

Wenn mit Recht von der Sünde im allgemeinen gesagt wird, daß sie der Leute Verderben sei, so gilt das ganz besonders von der Sünde wider das 6. Gebot. Das haben ernste Männer und Frauen in Deutschland

Digitized by Google

längst erkannt und sich zusammengeschlossen, um neben der Kirche, der Schule, der Familie und den staatlichen Institutionen den Kampf gegen die Unsittlichkeit aufzunehmen. Ende Oktober v. J. hat in Leipzig der Kongreß deutscher Sittlichkeitsvereine getagt. Soweit es unser knapp bemessener Raum gestattete, haben wir darüber berichtet. Wir mußten uns aber darauf beschränken, den Gang der Beratungen und ihre wesentlichen Ergebnisse kurz zu skizzieren und haben uns die grundsätzliche Erörterung des Gegenstandes selbst vorbehalten.

Daß die Sünde der Unsittlichkeit allenthalben im Schwange gehe, daß sie zu den Zeitsünden gehöre, kann nicht geleugnet werden. Gewiß waren geschlechtliche Sünden den meisten Völkern und fast allen Zeiten eigen. Aber in der Ausbreitung der Sünde, in der Gleichgültigkeit gegen sie und in dem Raffinement haben wir es weiter gebracht als frühere Zeiten, ja als solche, welche das Gepräge des allgemeinen Niedergangs trugen. Die Schilderungen aus den Tagen des zerrütteten Römertums reichen kaum an das heran, was heute nicht nur im Dunkel getrieben, sondern am Markte feilgeboten und zur Schau gestellt wird. Man sage nicht, daß wir Schwarzseher und Schwarzmaler seien. Gerade die Gleichgültigkeit, die schwere Verfehlungen auf die leichte Achsel nimmt und hassenswerte Gemeinheit als liebenswürdige Verirrung entschuldigt, macht die Sünde so gefährlich und fördert das Verderben des Volkes. Den Sittlichkeitsvereinen müssen alle, die es gut mit dem Volke meinen, Dank zollen, daß sie immer und immer wieder auf die eiternde Wunde hinweisen, an der unseres Volkes Organismus zu Grunde gehen muß, wenn sie nicht geheilt oder ausgeschnitten wird.

Wo fließen die Quellen der Sünde? Diese Frage hat Prof. Sohm in der Leipziger Tagung beantwortet und dabei mit besonderem Ernste auf die soziale Not hingewiesen. Daß die Not manche Sünde und mitunter auch diese zeitigt, ist zuzugeben. Wer aber meint, daß mit ihrer Beseitigung auch den Unzuchtssünden der Boden vollkommen abgegraben werde, der täuscht sich oder andere. Es mag hin und wieder vorkommen, daß ein Mädchen zur Dirne wird, weil sie im Strudel der Not keinen anderen Ausweg zu sehen vermag. Aber wie selten, wie unendlich selten sind solche Fälle! Wenn der ernste Wille vorhanden war, dann war fast immer ein anderer, wenn auch mühseliger und harter Weg zu finden. Es ist eine irrige, beinahe thörichte Annahme, daß die Sünden wider das 6. Gebot weggeblasen sein würden, wenn es gelänge, die Not aus der Welt zu bannen. Unzuchtssünden sind in den meisten Fällen nicht Ausgeburten des Mangels und des Hungers, sondern des Ueberflusses und der Uebersättigung. Wenn wir aber trotzdem zugeben, daß die Not hin und wieder auch dieser Sünde Nährmutter sei, so fragen wir: Wo findet sich denn in der Regel solche Not? Wo treibt sie denn die Aermsten und Elendesten in die Sünde hinein? Fast immer dort, wo die Menschen zusammengeschichtet und zusammengepfercht werden, wo Ueberfluß und Hunger nebeneinander hausen, wo die Flut der Masse den einzelnen verschlingt.

Doch, wie gesagt, selten nur ist thatsächlich die Not und allein die Not die Mutter der Unzuchtssünden. Viel öfter lockt die Verführung in den zum Abgrunde führenden Irrgarten hinein. Das Geschlecht unserer Zeit ist gegen die schlangenglatte, farbenprunkende Verführung wenig gefeit, da ihm infolge seiner Wurzellosigkeit der seelische Halt fehlt. Wer die Unzuchtssünden hindern will, der muß der Verführung wehren und das werdende Geschlecht festen. Hier in den Großstädten trägt sie in den feinsten Stadtteilen und auf den belebtesten Gassen ohne Scheu und ohne Hemmnis ihre Ware zu Markte. Hier lockt sie an den Schaufenstern sogenannter Kunsthandlungen, an den Ständen der Zeitungsverkäufer, an den Bilderautomaten die Jugend auf die schlüpfrige Bahn, auf der selten ein Halten möglich ist. Man werfe doch nur einen Blick in gewisse sogenannte „kleine Witzblätter“ oder „pikante“ Zeitschriften, die für einen Groschen geboten werden; man schaue in die Guckkästen hinein, deren Bilder durch ein Zehnpfennigstück in Bewegung gesetzt werden; man bleibe einen Augenblick stehen an den Schaufenstern mit Ansichtspostkarten, und man wird es kaum begreifen, wie die Polizei derartige Schmutzereien, Schlüpfrigkeiten, Zoten, Zweideutigkeiten, die beinahe nur eindeutig sind, dulden und in die Hände von Kindern gelangen lassen kann, — dieselbe Polizei, die sich berufen erachtet, aus kleinlichen politischen Rücksichten die Werke unserer Klassiker zu beschneiden und gegebenenfalls zu verhunzen! Oder was wird nicht alles auf unseren Schaubühnen gezeigt! Es giebt Stätten, deren Schaustellungen nur auf den Sinnenkitzel berechnet sind, — Stätten, in denen der einigermaßen feinfühlige Mann von physischem Ekel übermannt wird. Auf das seelisch und sittlich unfertige Geschlecht wirkt solche Darstellung anders. Sie lockt tiefer hinein in die Giftbüsche der Sünde und verleitet dazu, das Geschaute im eigenen Leben durchzukosten. Solange wir dieser Verführung nicht wehren, solange wir die sich spreizende, einherstolzierende Sünde nicht vom Markte, von den Gassen, von den Bühnen bannen, solange wird der Kampf gegen die Unsittlichkeit vergeblich oder doch an Erfolgen arm bleiben müssen.

Es giebt manche Dinge auf diesem Gebiete, die hier nicht behandelt, sondern nur angedeutet werden können. Dahin gehört auch das Feilbieten der Sünde, der scheußliche Schacher damit, die Kasernierung ihrer Sklavinnen. Ob es besser sei, das Dirnentum zu kasernieren und dadurch allerdings stillschweigend zu dulden, oder es zu verbieten und dadurch allerdings in die unzugänglichsten Schlupfwinkel zu treiben, ist eine Frage, deren Beantwortung schwer und hier nicht möglich ist. Wenn es aber notwendig sein sollte — woran wir nie und nimmer glauben —, daß dem Laster die Möglichkeit einer Befriedigung gewährt werde, die man für minder gefährlich hält, weil sie einigermaßen überwacht werden kann: nun, weshalb befolgt man nicht den Vorschlag jenes alten längst heimgegangenen Leipziger Rechtslehrers, der die Häuser der Unzucht wie die Abdeckereien vor die Thore der Stadt legen wollte, damit jeder, der sie besuchte, schon gewissermaßen gebrandmarkt würde?

Digitized by Google

Zur Bordellfrage,

die nach § 180 R. St. G. B. im Prinzip entschieden ist und gar keine „Frage“ sein sollte, sind wir ermächtigt, in nachstehendem die interessanten und wichtigen Akten eines Prozesses zu veröffentlichen, der sich in Straßburg i. E. abgespielt hat und einen lehrreichen Beitrag liefert zur Selbsthülfe da, wo die Behörden der Bevölkerung den Schutz gegen die Brutalität der öffentlichen Häuser versagen.

O. 27 1901 I.
Verkündet
am 30. April 1901,
gez. Krümmel,
Gerichtsschreiber.

Im Namen des Kaisers!

In Sachen des Gastwirts Eugen Jost zu Straßburg, Tücherstubgasse 2 und 4, Klägers, Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Lennig,
gegen die Witwe Sophie Schmitt-Liebermann zu Straßburg, Tücherstubgasse 1 und 3, Beklagte,
Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Jerschke und Dr. Jaegle und Rechtsanwalt Cuntz,
hat die I. Zivilkammer des Kaiserl. Landgerichts in Straßburg auf die mündliche Verhandlung vom 16. April 1901 unter Mitwirkung des Landgerichtspräsidenten Geh. Ober-Justizrat Boecking und der Landgerichtsräte Dubois und Levi für Recht erkannt:

Die Beklagte wird verurteilt, den Bordellbetrieb in den Häusern Tücherstubgasse Nr. 1 und 3 zu Straßburg zu unterlassen, auch die Verübung gewerbsmäßiger Unzucht in diesen Häusern nicht mehr zu dulden. Für den 1. Fall der Zuwiderhandlung wird ihr eine Geldstrafe von 100 Mk. (einhundert Mark), für den zweiten eine solche von 500 Mk. (fünfhundert Mark), für jeden weiteren Fall eine Haftstrafe von je einem Monat angedroht. Die weiteren Klageanträge werden abgewiesen. Die Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Dieses Urteil ist gegen Sicherheitsleistung in Höhe von 6000 Mk. (sechstausend Mark) vorläufig vollstreckbar.

Thatbestand.

Der Kläger ist Eigentümer der Häuser Tücherstubgasse Nr. 2 und 4 zu Straßburg, in welchen er einen Gasthof betreibt. Die nach der Tücherstubgasse gelegenen Räume seiner Häuser sind teils von Mietern bewohnt, teils werden sie als Gastzimmer oder in anderer Weise im Gastwirtschaftsbetriebe benützt.

Seinem Anwesen gegenüber liegen die Häuser der Beklagten, Tücherstubgasse Nr. 1 und 3. Die Straße ist an jener Stelle nur 4 bis 5 Meter breit.

Der Kläger stellte auf, die Beklagte beherberge in ihren beiden Häusern ständig eine größere Anzahl Dirnen, denen sie dort Gelegenheit zur Ausübung ihres unzüchtigen Gewerbes gewähre. Das geräuschvolle und schamlose Treiben dieser Dirnen und ihrer Besucher beeinträchtige ihm den ruhigen Genuß seines Eigentums. Der bei solchen Betrieben unvermeidliche wüste Lärm dringe in die Räume seines Anwesens ein und störe häufig die Nachtruhe ihrer Bewohner. Das anstößige Gebaren der Dirnen und ihrer Besucher im Innern der Häuser der Beklagten, an deren Fenstern und Hausthüre, sowie auf der Straße, welches in den nach der Tücherstubgasse gelegenen Räumen seiner Häuser nicht unbemerkt bleiben könne, mache den Aufenthalt in denselben geradezu unerträglich.

Aus den gleichen Gründen werde auch der Zugang zu seinem Anwesen erheblich behindert. Die weiblichen Bewohner seines Hauses liefen Gefahr, von den Besuchern des Bordells, die häufig betrunken seien, belästigt, die männlichen, von den Dirnen angesprochen zu werden.

Die Sittlichkeit der zum Hause gehörigen Kinder werde durch das Treiben der Beklagten in hohem Grade gefährdet.

In diesen Thatsachen liege eine unzulässige Einwirkung der Beklagten auf sein Grundstück, welche er nach den §§ 903, 906 und 1004 B. G. B. zu dulden nicht verpflichtet sei. Sein Recht, die Unterlassung der Störungen zu verlangen, erfolge ferner auch daraus, daß die Beklagte sich damit unerlaubter Handlungen im Sinne des bürgerlichen Rechts schuldig mache; hieraus sei sie ihm zum Schadenersatze verpflichtet; dieser werde insoweit verlangt, als durch Wiederherstellung des früheren Zustandes, d. h. durch Schließung des Bordells geleistet werden könne.

Die Handlungsweise der Beklagten stelle sich nämlich erstens dar als eine bewußte, widerrechtliche Verletzung seines Eigentums, verstoße also gegen § 823 Abs. 1 des B. G. B.; zweitens als Kuppelei im Sinne des § 180 R. St. G. B., sie hafte ihm daher auch aus § 823 Abs. 2 B. G. B. Schließlich sei sie ihm auch auf Grund des § 826 B. G. B. zum Schadenersatze verpflichtet. Ihr die guten Sitten verletzendes Treiben vermindere den Wert seiner Häuser und treibe ihm seine Mieter und Gäste fort. Die Beklagte sei sich auch zweifellos bewußt, daß sie ihm einen bedeutenden Vermögensschaden zufüge.

Da die Polizei die strafrechtlich verbotene Kuppelei dulde und es einem Privaten nicht möglich sei, die Erhebung der Strafklage gegen die Kuppelei zu erzwingen, so müsse er den Weg des Zivilprozesses beschreiben.

Die Zulässigkeit und die sachliche Berechtigung einer derartigen Klage sei vom Reichsgericht in seinem Urteil in Bd. 38 S. 379 d. Entsch. bereits anerkannt worden.

Er beantrage demgemäß:

„Das Kaiserliche Landgericht wolle erkennen:

1. Der Beklagten wird bei Vermeidung einer Geldstrafe von 500 Mk. für den ersten, einer Haftstrafe von 2 Monaten für den zweiten und von 6 Monaten für jeden weiteren Fall der Zuwiderhandlung untersagt, gewerbsmäßige Kuppelei

Digitized by Google

im Hause Tücherstubgasse Nr. 1 und 3 zu Straßburg zu treiben oder durch andere treiben zu lassen, öffentliche Dirnen dort zu beherbergen und die Verübung gewerbsmäßiger Unzucht in demselben zu dulden;

2. Die Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen;
3. Das Urteil wird gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar erklärt."

Die Beklagte beantragte kostenfällige Abweisung der Klage, indem sie folgendes geltend macht:

Sie gebe zu, in ihrem Hause Tücherstubgasse Nr. 1 einige Zimmer an Dirnen vermietet zu haben. Hierzu sei sie auf Grund ihres Eigentums berechtigt, der Kläger habe kein Recht, es ihr zu verbieten.

Ihre Mieterinnen hätten sich stets ruhig und unauffällig benommen; Ausschreitungen seien niemals vorgekommen. Die Mädchen seien auch nie wegen derartiger Vorfälle angezeigt oder bestraft worden. Die in jener Gegend allerdings häufigen Ruhestörungen ständen in keinem Zusammenhange mit ihrem Anwesen. Sie seien verursacht durch die zahlreichen in der Nähe liegenden Wirtschaften und Bordelle. Sie selbst habe alles gethan, um jeder Belästigung des Klägers vorzubeugen. Sie habe jedesmal beim Abschlusse des Vertrages mit einer neuen Mieterin derselben ein unauffälliges Benehmen zur Pflicht gemacht, sie würde der Betreffenden sofort gekündigt haben, wenn sie je von einer Zuwiderhandlung gegen diese Bedingung erfahren hätte. Sollten daher wirklich die Dirnen dem Kläger einen berechtigten Anlaß zur Beschwerde gegeben haben, so hätte er sich an die Thäterinnen halten müssen, nicht aber an sie, die Beklagte, welche dafür keine Verantwortung treffen könne.

Um jede Beeinträchtigung des Klägers vollends unmöglich zu machen, sei sie sogar soweit gegangen, daß sie seit Erhebung der Klage ihre sämtlichen nach der Tücherstubgasse belegenen Fenster und undurchlässigen Läden fest verschlossen und einen besonderen Eingang zu den Häusern nach der großen Stadelgasse zu eingerichtet habe; damit sei alles geschehen, was der Kläger höchstenfalls hätte verlangen dürfen. Sogar ein Bordell lasse sich, wie schon in einem Urteile des O. L. G. Colmar vom 25. November 1894 (abgedruckt in der Jur. Zeitschr. Bd. 20 S. 155) festgestellt worden sei, so heimlich führen, daß die Nachbarn nicht davon betroffen würden.

Bei etwaigen Beeinträchtigungen könne deshalb der Nachbar zwar die Durchführung geeigneter Sicherungsmaßregeln, nie aber die Schließung des Bordells selbst verlangen. Sie erkläre sich bereit, nötigenfalls außer den bereits getroffenen Maßnahmen zum Schutze des Klägers noch weitere vorzunehmen.

Es müsse übrigens vor allem berücksichtigt werden, daß es sich hier um einen minderwertigen und äußerst geräuschvollen Stadtteil handle, in welchem namentlich auch sehr viele öffentliche Dirnen wohnten. Lärm und unzüchtiges Treiben sei dort nichts Außergewöhnliches. Auch der Gasthof des Klägers mache in dieser Beziehung keine Ausnahme. Nun spreche aber die vom Kläger zu seinen Gunsten angeführte Entscheidung des Reichsgerichts (Band 38 S. 379 d. Entsch. d. R. G.) ausdrücklich nur von einem in einem „besseren" Stadtteile eingerichteten Bordell, und von einem solchen sei hier nicht die Rede. Die Gründe jener Entscheidung können daher den vorliegenden Fall nicht treffen.

Eine unzulässige Eigentumsverletzung sei daher nicht gegeben, die Klage aus § 1004 B. G. B. demnach nicht begründet. Der Klagegrund der unerlaubten Handlung könne den Klageantrag ebensowenig rechtfertigen, da kein Schadenersatz verlangt werde. Einen Schaden habe der Kläger durch ihren Betrieb auch gar nicht erlitten. Wenn seine Häuser wenig wert und schwer zu vermieten seien, und wenn manche Gäste seine Wirtschaft mieden, so sei daran der Charakter des ganzen Viertels, nicht ihr Haus allein Schuld. Der Kläger und seine Rechtsvorgänger hätten dementsprechend die Häuser auch zu mäßigen Preisen erworben. Auf Antrag der Parteien ist gemäß dem Beschlusse vom 26. Februar 1901 Beweis erhoben worden. Bezüglich des Beweisergebnisses wird auf die Protokolle (Bl. 89 ff d. A.) verwiesen.

In der nach der Beweisaufnahme stattgehabten Schlußverhandlung wiederholten die Parteien ihre früheren Anträge und Ausführungen. Die Beklagte wiederholte ihre Beweiserbieten und erbot ferner die in ihrem Schriftsatze vom 16. April 1901 enthaltenen Beweise, insbesondere darüber, daß in der letzten Zeit keine Ruhestörungen oder sonstige Belästigungen der Nachbarn mehr stattgehabt hätten, und daß solche durch die in ihren Häusern vorgenommenen baulichen Veränderungen für die Zukunft ausgeschlossen seien.

Entscheidungsgründe.

Durch die umfassende Beweisaufnahme, insbesondere durch die Aussage des als Zeuge vernommenen Revierpolizeikommissars, ist folgendes dargethan:

Die Beklagte beherbergt in den beiden ihr gehörigen Häusern Tücherstubgasse Nr. 1 und 3 ständig 5 bis 6 Lustdirnen, und zwar stehen dieselben zu ihr nicht, wie sie behauptet, in einem bloßen Mietverhältnis, sondern sie sind Glieder eines gemeinschaftlichen, unter Aufsicht der Beklagten stehenden Betriebs, welcher zum Zwecke hat, den Dirnen die Gelegenheit zu gewerbsmäßiger Unzucht in erhöhtem Maße zu gewähren. Zu diesem Behufe ist namentlich ein gemeinschaftlicher „Salon" eingerichtet, welcher zur Anbahnung der Beziehungen zwischen den Dirnen und ihren Besuchern dient. Es handelt sich also geradezu um ein „Bordell"; der Betrieb einer Schankwirtschaft ist nicht notwendiges Begriffserfordernis eines solchen. (Vergl. Grimm Deutsches Wörterbuch unter „Bordell", Handwörterbuch der Staatswissenschaften von Conrad unter „Prostitution", Löning in Schönbergs Handb. d. pol. oecon. II. S. 637).

Hieraus ergiebt sich bereits, daß die Beklagte neben den einzelnen Thätern für die aus diesem Betriebe hervorgehenden Störungen den Nachbarn gegenüber selbständig haftet. Sie würde übrigens auch dann haften, wenn die Mädchen lediglich ihre Mieterinnen wären, weil sie auch dann rechtlich in der Lage wäre, die Nachbarn vor Beeinträchtigungen durch die Dirnen zu schützen. (B. G. B. 550) § 535 R. G. Entsch., Jur.

Digitized by Google

Woch. 1901 S. 51 ferner Rechtsprechung der Oberlandgerichte II S. 315.)

Die Dirnen ließen aber bei ihrem Treiben jede Rücksicht auf die Nachbarn außer acht. Ihre schamlose Aufführung konnte in den nach der Tücherstubgasse gelegenen Räumen des Klägers nicht unbemerkt bleiben. Sie zeigten sich halbentblößt und in auffälliger Kleidung an den Fenstern, in der Hausthüre und auf der Straße und lockten durch freche Zurufe vorbeigehende Männer an. Ihr unanständiges Treiben im Innern des Hauses mußte durch die häufig geöffneten Fenster gesehen werden, sogar die Vollziehung des Beischlafes fand bei offenen Fenstern statt. Wahre Orgien wurden vor den Augen der Nachbarschaft gefeiert; man sah von außen, wie nackte Weibspersonen sich Männern auf den Schoß setzten, wie sie ihre Geschlechtsteile wuschen u. dergl.

Die Verhandlungen der Dirnen mit ihren Besuchern, die häufig entstehenden Streitigkeiten und der sonstige mit derartigem Treiben verbundene wüste und ärgniserregende Lärm mußte in den Häusern des Klägers vernommen werden. Häufig wurde dadurch die Nachtruhe ihrer Bewohner gestört.

Auf der Straße belästigten die Dirnen durch ihr anstößiges Benehmen die Vorübergehenden und erschwerten so den Zugang zu den Häusern des Klägers. Wiederholt wurden durch schamlose und beleidigende Zurufe der Dirnen Gäste des Klägers dermaßen belästigt, daß sie deshalb das Gasthaus mieden.

Für die Mieter, insbesondere für diejenigen, welche Kinder haben, sind infolge aller dieser Unzuträglichkeiten die Zimmer nach der Tücherstubgasse nur noch von geringem Gebrauchswert. Die Hausbewohner müssen sich vorwiegend auf die nach dem Gerbergraben gelegenen Zimmer beschränken.

Der Kläger muß häufig die Beschwerden seiner Gäste über das genommene Aergernis und über gestörte Nachtruhe hinnehmen. Er ist nicht im Stande, seine weiblichen Gäste und Angehörigen, sein Zimmermädchen und seine Küchenlehrlinge vor den die gute Sitte verletzenden und gefährdenden Wahrnehmungen zu beschützen.

Zur Duldung dieser Einwirkungen ist der Kläger nicht verpflichtet. Seine Klage ist ebenso als Eigentumsfreiheitsklage wie als Klage aus unerlaubter Handlung begründet.

1. Nach den §§ 903, 906 B. G. B. ist der Kläger berechtigt, jede von den Grundstücken der Beklagten ausgehende außergewöhnliche und erhebliche Einwirkung auf sein Anwesen zu verbieten. Hierunter sind nicht nur körperliche, die Substanz der Sache oder des dazu gehörigen Luftraums beeinflußende Einwirkungen zu verstehen, sondern auch diejenigen, welche die Benutzbarkeit der Sache für Menschen aus irgend einem Grunde verhindern oder erschweren, welcher sich gegen die Menschen selbst richtet, deren Bedürfnis durch die an dieser Stelle befindliche Sache befriedigt werden soll. (R. G. Entsch. Bd. 6 S. 219, vergl. auch Jhering in Jherings Jahrb. Band S. 110 ff.) Als Beispiele unzulässiger Einwirkungen führt dementsprechend § 906 B. G. B. auch üble Gerüche und Lärm auf, welche nach der Auffassung des Verkehrs weder körperliche Immissionen sind noch auf die Substanz der Sache zu wirken vermögen; sie sind vielmehr lediglich Belästigungen der menschlichen Sinne, welche als solche dem Eigentümer den Gebrauch seiner Sache behindern oder verleiden können. Unter diesem Gesichtspunkte wird es auch unbedenklich als unzulässige Einwirkung anzusehen sein, wenn ein Eigentümer sein Grundstück in einer Weise benutzt, welche die Bewohner der Nachbargrundstücke zum Anblick anstößiger, sein Sittlichkeitsgefühl verletzender Bilder und Auftritte nötigt. Ob ihnen diese Belästigungen beim Zugange zu den Gebäuden oder im Innern derselben widerfahren, kann keinen Unterschied machen, da ihnen in beiden Fällen der Genuß ihrer Wohnungen in unberechtigter Weise verkümmert wird.

Soweit im gegenwärtigen Falle Einwirkungen dieser Art in Frage stehen, kann der Einwand der Beklagten, es handle sich um Dinge, die nach dem Charakter des betreffenden Stadtteils nicht außergewöhnlich seien, nicht ins Gewicht fallen. Denn ein Zustand, der den guten Sitten zuwiderläuft, kann auch durch noch so lange Gewohnheit nicht zu einem im Sinne des Gesetzes erträglichen werden. Die Aufstellung der Beklagten entspricht aber auch nicht den thatsächlichen Verhältnissen; andere Dirnenhäuser, als die der Beklagten, sind in der Nähe nicht mehr vorhanden. Die Tücherstubgasse liegt in einem verkehrsreichen Viertel mitten in der Stadt, sie ist eine belebte, von vielen kinderreichen Familien des kleineren Gewerbe- und Arbeiterstandes bewohnte Straße. Der Gasthof des Klägers insbesondere ist von anständigem Charakter; es verkehren dort vorwiegend Gäste aus dem Mittelstande. Es handelt sich also zwar nicht um einen sog. „besseren", aber ebensowenig um einen verrufenen Stadtteil.

Die Beklagte glaubt aus einem Urteil des Reichsgerichts in Bd. 38 S. 379 d. Entsch. folgern zu können, daß dieses der Ansicht sei, nur in einer feineren Straße könnten die Nachbarn völlige Aufhebung eines Bordellbetriebes verlangen. Aber es ist nicht einzusehen, weshalb ein Stadtteil wie der hier in Betracht kommende weniger schutzwürdig sein sollte, als ein vornehmerer. Es ist im Gegenteil offenbar, daß in einer von kinderreichen Arbeiterfamilien dicht bewohnten Stadtgegend, wo die Nachbarn sich weit weniger von einander abschließen können und namentlich die Kinder sich vielfach ohne Aufsicht auf der Straße aufhalten, eine Stätte der Unzucht weit unerträglicher und mit größeren Gefahren für die Sittlichkeit der Anwohner verbunden ist, als in den breiten Villenstraßen der Reichen und Vornehmen. Zu den aus vorstehenden Erwägungen unzulässigen Einwirkungen unsittlicher Art sind die sämtlichen oben erwähnten einzelnen Beeinträchtigungen zu zählen. Auch die vom Anwesen der Beklagten ausgegangenen Ruhestörungen fallen unter jenen Begriff. Es kommt eben nicht nur auf die Intensität, sondern auch auf die Art des Lärms an, und in vorliegendem Falle ist der von den Dirnen und ihren Besuchern verursachte Lärm unsittlich und ärgerniserregend.

Digitized by Google

sonst würde sich diese Kunst selbst in den Augen des urteilslosen Publikums unmöglich machen.

Doch nun zurück zu der scharfen, aber gerechten Kritik, die der Kaiser an einer gewissen modernen Richtung in der heutigen Kunst geübt hat. Das sind aber die Geister, die man, wenn auch nicht an höchster Stelle, erst rief und nun nicht los wird und doch in maßgebenden Kreisen des kunstliebenden Publikums sich im stillen gern konservieren möchte, ja die — trotz lex Heinze — sich noch immer gesetzlichen Schutzes erfreuen.

Wie notwendig diese bestgehaßte lex war, das bezeugen auch noch die kaiserlichen Worte: „Ich empfinde es als Landesherr manchmal recht bitter, daß die Kunst in ihren Meistern nicht energisch genug gegen solche Richtungen Front macht."

Das trifft den Nagel auf den Kopf. Wäre die vom Kaiser vermißte Reaktion erfolgt, dann allerdings hätte man die Kunst getrost sich selbst überlassen und sich und der Welt die Kämpfe um die lex ersparen können. Da aber die Kunst in diesem Punkte versagte, mußte die gesetzliche Korrektur eintreten.

Und dieselben führenden Kreise, die damals die Obstruktion im Reichstage in der Zirkuswelt glorifizierten, nehmen nun auch mit dem bekannten Männerstolz vor Königsthronen Stellung gegen die kaiserliche Kundgebung. In diesem Kreise sieht man die Sache fast durchweg so an: der Kaiser hat als Privatmann in unverbindlicher Weise seinem Geschmack Ausdruck gegeben; thun wir, die „berufenen" Kunstrichter, das gleiche von unserem Standpunkte aus, sodaß dann Meinung gegen Meinung und Mann gegen Mann steht. . . . „Wir müssen ebenso persönlich und kräftig unser Programm vertreten," heißt es wörtlich im „Berliner Tageblatt", das sich in Dingen der modernen Kunst doch eine führende Rolle zuerkennt.

Nun, diese Sorte mag auf ihre Weise ihr Programm vertreten, wir sind fest überzeugt, daß der Kaiser diesmal aus dem Herzen des Volkes heraus gesprochen hat, und daß seine Worte einen mächtigen Widerhall im Lande gefunden haben. Fürst und Volk sind in diesem Punkte im Stillen einig. Gott sei Dank; denn wie traurig würde es wohl um die Seele unseres Volkes stehen, wenn dieses Volk in einem Willy Janikow (Sudermanns „Sodoms Ende") oder Johannes Vockerat (Hauptmanns „Einsame Menschen") seine „Helden" und Schicksalsgefährten sähe? Es soll diesen Dichtern ruhig zugegeben werden, daß sie aus persönlichstem Empfinden ihre Werke in aller Ehrlichkeit sich aus der Seele geschrieben haben und sich durch die Schaffung ihrer Gestalten von ihren Leiden erlöst haben, um im Sinne Goethes zu reden. Aber nachdem die Dichter sich sozusagen von ihrem Krankheitsstoff befreit haben, soll das Volk sich damit beladen? Weil eine bestimmte Gesellschaft aus Berlin W sich krank fühlt und kranken Stimmungen in kranken Gestalten dichterischen Ausdruck giebt, darum soll das deutsche Volk vom Niemen bis zum Rhein und von der Nordsee bis zu den Alpen diesen Dichtern als den Führern und Befreiern der nationalen Seele zujauchzen?

Aber: „Was für Ideale sind es denn?" fragt dagegen das oben genannte Blatt: „für die die Siegesallee-Gruppen Begeisterung wecken sollen? Diese Reihe von meist (!!) unbekannten und gleichgültigen, mitunter sogar minderwertigen Fürsten?" Nun, mit Leuten, die für das Walten der Vorsehung kein Verständnis haben, denen es unbekannt ist, daß Fürsten von Gott verordnet und Träger göttlicher Gedanken sind, wollen wir nicht rechten und geben ohne weiteres zu, daß diesen Kreisen eine Doppelreihe modernster Künstler, Dichter und Denker, als Träger des Völkerfrühlings sympathischer gewesen wären, namentlich wenn in der Architektonik der „Bänke" (oder heißt der Pluralis „Banken?") die Büsten einiger auserlesener Plattfußmillionäre das Mäcenentum moderner Kunst symbolisiert hätten. Wir wollen diesen Idealen nicht weiter nachgehen, aber eine Gegenfrage möchten wir uns zum Schluß noch erlauben.

Zu Paris, im Park Monceau, wo sich besonders zahlreich die Kinder vornehmster Familien mit ihren Bonnen zu tummeln pflegen, hat man Maupassant ein Denkmal gesetzt. Dieses Denkmal zeigt unter der Büste des unglücklichen Dichters in halbliegender Stellung eine vornehme Dirne, die aus raffiniert gerafften Unterröcken ihre Beine streckt. Die Spitzen dieser Jupons und die Beine gelten in der Welt des „Berliner Tageblatts" als Meisterwerke modernsten Kunstschaffens. Wir fragen nun: „Aber was für Ideale sind es denn, für die diese Beine Begeisterung wecken sollen?"

Wir danken für diese Sorte von Kunstkultur, hoffen und wünschen vielmehr, daß eine gesunde Kunst die Gott sei Dank noch gesunden Instinkte der deutschen Seele zu gesteigerter Lebens- und Schaffenslust anspornе und daß sie die Kraft des Volkes erhöhe. Das ist auch die große und einheitliche Grundstimmung, aus der heraus die kaiserliche Rede gehalten ist. Möge diese Grundstimmung in unserem Volke widerklingen und es befähigen, den Bann zu brechen, den eine entartete Kunst ihm aufzuzwingen bemüht ist.

A. H.

Kleine Mitteilungen.

Prof. Guttstadt veröffentlicht soeben im Auftrage des Kultusministers das Ergebnis einer statistischen Erhebung, die unter Mitwirkung fast aller Aerzte der Monarchie in Preußen stattgefunden hat. Am Tage der Aufnahme befanden sich nahezu 50 000 Personen, die Mehrzahl (30 383) Männer, wegen geheimer Krankheiten in Behandlung approbierter Aerzte. Diese an sich schon erschreckende Zahl bleibt leider noch weit hinter der Wirklichkeit zurück, da diese Art Krankheiten in zahllosen Fällen verheimlicht, vielfach auch von Kurpfuschern ꝛc. behandeln werden. Ein weit furchtbareres Bild von der Bedeutung dieser Krankheiten und ihrer Tragweite für die Volksgesundheit würde man erhalten, wenn auch für die Folgezustände, welche die Arbeitsfähigkeit schwer beeinträchtigen und sich noch in der Nachkommenschaft rächen können, eine genauere Statistik zu erlangen wäre. Allein schon das vorliegende Material genügt, um die ungeheure Tragweite dieser Volksseuche klar überschauen zu können.

Digitized by Google

Die Gefahr der Verbreitung dieser ansteckenden Krankheiten ist um so größer, als dieselben gerade in den Kreisen der Jugend grassieren, die ein ungeregeltes Leben zu führen und oft den Aufenthalt zu wechseln pflegt: an allen Orten, wo die Jugend zusammenströmt, wo die Unverheirateten in der Bevölkerung stark vertreten sind, in Hafenstädten, in den größeren Städten mit Hochschulen und Universitäten, mit Garnison- und Arbeiterbevölkerung, erscheinen die Bewohner in der bedrohlichsten Weise gefährdet. Die Verbreitung der Seuche in den wohlhabenderen Klassen, welche die Krankenhäuser nicht aufsuchen, läßt sich statistisch nicht nachweisen; nach den allgemeinen Erfahrungen der Aerzte aber werden die akademisch Gebildeten, die Beamten, Kaufleute und Offiziere, welche alle in größeren Städten vorübergehend oder dauernd leben müssen und in der Regel spät heiraten, von diesen Krankheiten stark heimgesucht. Im Vergleich zur Civilbevölkerung steht die Armee am günstigsten da, weil hier eine scharfe Kontrolle ausgeübt werden kann. „Vom Standpunkte der Volkswohlfahrt und der Gesundheitspflege", so resumiert Prof. Guttstadt, „bilden daher diese Krankheiten eine ernste, große Gefahr für das Allgemeinwohl, deren Bekämpfung neben der Tuberkulose-Bekämpfung, der Bekämpfung aller Infektions-Krankheiten, als eine der wichtigsten und nächsten Aufgaben der Gesundheitspolizei angesehen werden muß." — Unter den „Maßnahmen zur Bekämpfung" führte der Verfasser u. a. an die weiteste Verbreitung der Kenntnisse über diese Krankheiten sowohl durch den Universitäts-Unterricht, wie durch die Fortbildung der praktischen Aerzte, insbesondere der Polizei-Aerzte, sowie durch Belehrung des Publikums, die Beseitigung der gesetzlichen Bestimmungen, welche die Behandlung geschlechtskranker Arbeiter und Studenten auf Kosten von Krankenkassen beschränken, die thatkräftige Mitwirkung der Landes-Versicherungs-Anstalten, die zwangsweise Unterbringung minderjähriger Patienten (Fürsorge-Erziehung) ꝛc. D. Evang. K. Z.

Wir knüpfen hieran die nachstehende Mitteilung aus der „Voss. Z.":

Die Ergebnisse der vom Minister angeordneten statistischen Aufnahme über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten im Volke, die unter Mitwirkung der Aerztekammern durchgeführt worden ist, sind im Auftrage des Ministers vom kgl. preußischen Statistischen Bureau bearbeitet worden. Die Veröffentlichung steht in Kürze bevor. Geh. Obermedizinalrat Dr. Schmidtmann hebt in einer Mitteilung darüber hervor, daß eine über Erwarten erfreuliche Beteiligung der Aerzte festzustellen war, und daß somit der Erfolg des Vorgehens durchaus den gehegten Erwartungen entspricht, das Ergebnis sei geeignet, auch die weitestgehenden Maßnahmen zur Bekämpfung und thunlichsten Ausrottung der Geschlechtskrankheiten zu begründen. Es ist berechtigte Hoffnung vorhanden, daß die gleiche statistische Erhebung zum 30. April 1902 in allen deutschen Bundesstaaten durchgeführt werden kann.

* * *

Zur Frauenbewegung. In einer öffentlichen Frauenversammlung, die vom Hamburger Zweigverein der internationalen Föderation einberufen worden war, hielt Frl. L. G. Heymann einen Vortrag über das Thema: „Wie können wir Frauen uns im Sinne der internationalen Föderation auf dem Gebiete der Sittlichkeitsfrage bethätigen"?

Am Schluß des Vortrages wurde die folgende von ihr verlesene Resolution mit Stimmenmehrheit aller gegen 3 Stimmen von der Versammlung angenommen:

„Die am 13. Dezember im Logensaal, Welkerstraße, Hamburg, versammelten Frauen erklären die in ihrer Stadt herrschenden Zustände des Bordellwesens vom Standpunkte der Gerechtigkeit, Moral und Hygiene für verwerflich. Ungerecht, weil die in den Bordellen wohnenden Frauen unter ein Ausnahmegesetz gestellt werden; unmoralisch, weil die vom Staat geschützten Häuser das Laster sanktionieren und unterstützen; unhygienisch, weil den Männern eine hygienische Sicherheit vorgespiegelt wird, welche thatsächlich nicht vorhanden ist, wie durch die Autoritäten Sanitätsrat Höffel, Prof. Hornig, Blaschko, Flesch, Gruber und a. m. bestätigt wird.

Da zudem die Handhabung des Hamburgischen Systems in direktem Widerspruch mit § 180 des Reichsstrafgesetzbuches steht, spricht die Versammlung die Forderung aus, daß die Hamburger Regierung den ihr vorgeschriebenen gesetzlichen Bestimmungen des Reiches nachkomme und den fassungswidrigen Zustand aufhebe."

* * *

Rückgang in der Volksvermehrung. Die deutsche Volksvermehrung, die im Jahre 1898 mit einem Geburtenüberschuß von nahezu 850 000 Köpfen ihren bisherigen Höhepunkt erreichte, ist im vorigen Jahre nach den jetzt erst bekannt werdenden Ergebnissen der amtlichen Ermittelungen unter die Ziffern der letzten vier Jahre, relativ sogar unter den Durchschnitt des ganzen letzten Jahrzehnts gesunken. Die Eheschließungen haben sich zwar vermehrt, aber die Zahl der Geburten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ist zurückgegangen, und zwar in schnellerem Tempo, als die infolge zunehmender sozialer und gesundheitlicher Fürsorge eingetretene Abnahme der Sterbefälle. Während im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts auf 100 000 Einwohner ein Geburtenüberschuß von 1389 Köpfen kam, waren es im vorigen Jahre nur noch 1356.

Wenn man berücksichtigt, daß die Hauptquelle für unsere bisher stetig steigende Volksvermehrung, besonders gerade auch für den sehr großen Geburtenüberschuß, in unserer Landbevölkerung zu suchen war, so drängt sich unwillkürlich der Schluß auf, daß der im vorigen Jahre zuerst zu Tage getretene Rückschlag auf die immer mehr zunehmende Verminderung der ländlichen Bevölkerung und das ungesunde Anwachsen der Großstädte und den dort herrschenden Unzuchtsbetrieb zurückzuführen ist.

So wenig wir die Sittenlosigkeit des platten Landes beschönigen wollen, so muß doch gesagt werden, daß erst in der Großstadt die Unzucht jenen verderblichen Charakter annimmt, der die Volkswohlfahrt vergiftet.

Litteratur.

Aus den Verhandlungen der XIII. Allgemeinen Konferenz in Leipzig sind nachstehende Schriften erschienen:

A. Henning, Berlin, Generalsekretär der Vereine, Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten. Die XIII. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Leipzig vom 27. bis 29. Oktober 1901. Berlin, Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine. 30 Pf.

An der Spitze des Berichtes erscheint ein Auszug aus der trefflichen Predigt des Super. Hofprdgr. Schubart-Ballenstedt, die den Nathansdienst an den Davidsseelen unseres Volkes schlicht und überzeugend darthut (Text: 2. Sam. XII).

Digitized by Google

Der Bericht des Generalsekretärs ist wieder in überaus dankenswerter Klarheit und Uebersichtlichkeit und mit großer Wärme gearbeitet und giebt ein meisterhaftes Bild der Leipziger Versammlung, ihrer Vorbereitungen und ihres Verlaufs. Bibel und Sittlichkeit war das Thema der Sonntags-Abendversammlung. Von reicher Arbeitsleistung und großer Treue in der Erreichung der Vereinszwecke zeugt die Delegierten-Versammlung. Oben genannte 3 Vorträge (Sohm, Stoecker, Böhmer) füllten neben anderen Ansprachen die Männerversammlung am Abend des 28. Oktobers und die öffentliche Hauptversammlung am 29. Oktober. In der Frauenversammlung des 28. Oktobers sprach Sup. Niemann über „Frauenrecht" und Frl. Mellin aus Berlin über „Frauennot und Frauenhilfe". Alles Wesentliche der Vorträge und Verhandlungen giebt der vorliegende Bericht wieder. Er wird den Teilnehmern an der XIII. Allgemeinen Konferenz den Segen der Versammlung in steter Erinnerung erhalten und den Nicht-Teilnehmern Zeugnis von der Notwendigkeit und von der reichen Thätigkeit der deutschen Sittlichkeitsvereine vermitteln. Allen sei er dringend zur Anschaffung empfohlen. R. N., N.

Professor Sohm, der deutsche Mann und die Sittlichkeit. Vortrag auf der XIII. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Leipzig am 28. Oktober 1901. Berlin, Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine. 20 Pf.

„Die Sittlichkeit ist einmal die größte öffentliche Sache, und zum andern ist sie für den deutschen Mann die größte Privatsache." In diesem Rahmen behandelt Sohm in seiner bekannten packenden Art seine Aufgabe. In kurzen markigen Strichen zeichnet er die Gefahr und ihre Ueberwindung, bis er am Ende seinen Hörern ins Gewissen hineinruft: „Die christliche Sittlichkeit, sie macht den deutschen Mann." Nun möge durch den Druck dieses Vortrages weitesten Kreisen das Gewissen wachgerufen werden.

Adolf Stoecker, Hofprediger a. D. Was lehren uns die Skandalprozesse der Gegenwart? Vortrag auf der XIII. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Leipzig am 28. Oktober 1901. Berlin, Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine. 25 Pf.

Die Unzucht ist, wie Delila über den Simson zu dessen Verderben, über unser deutsches Volk gekommen und richtet es zu Grunde. Das wird an den wohlbekannten Skandalprozessen des letzten Jahrzehnts erläutert, die nur als aus einem tiefen Sumpfe aufsteigende Blasen zu betrachten sind. Der Sumpf muß beseitigt werden. Simson muß die Säulen am Tempel seiner Feinde zerbrechen; der Tempel der Philister muß zusammenstürzen. „Wir müssen beten und ringen, daß unser deutsches Volk aus den Händen der Unzucht, dieser Delila aufstehe, den Erbfeind — er ist es — angreife und mit Gottes Hilfe wieder zum Siege gelange." Darin gipfelt der Vortrag, der Mitkämpfer entflammen will für die heilige Sache. Nimm's und lies es!

Julius Böhmer, Die wahre Ehre der männlichen Jugend. Ein ernstes Wort an alle Gebildeten deutscher Nation. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. 1902. 32 Seiten. Preis 60 Pf.

Verfasser handelt nur von der gebildeten männlichen Jugend. Wahrlich ein zeitgemäßes Thema! In sehr geschickter und fesselnder Art werden die Gaben, welche der gebildeten männlichen Jugend vor andern verliehen sind (Bildung und Wissen, Geld und Gut, die guten gesellschaftlichen Sitten, Achtung und Vorbildlichkeit), die Gefahren, welche mit diesen Gaben zusammenhängen (unsolider Lebenswandel, laxe sittliche Anschauungen und Grundsätze, Völlust und Fleischesdienst, Verschwinden des Sinnes für das Ehrbare und Anständige, Ausübung böser Einflüsse) endlich die Aufgaben geschildert, welche zu stellen sind, und zwar dem Elternhause, der Schule, der Kirche, dem Staate, der „Gesellschaft", besonders auch den Vertretern von Wissenschaft und Kunst, Literatur und Theater. Verfasser hat solches alles der XIII. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Leipzig am 28. Oktober 1901 vorgetragen und wohlverdienten und zustimmenden Beifall für seine Ausführungen erhalten. Er wendet sich nun an die breite Oeffentlichkeit, die gewiß mit herzlichem Danke gegen ihn die Broschüre aufnehmen wird. Ein reicher und wissenswerter Inhalt, die Frucht eingehender Studien und Beobachtungen, bietet sich hier dar.

* * *

Leitsterne (Ausgabe A) für die Jugend zu einem sittenreinen Wandel.

Unter diesem Titel ist ein früheres Flugblatt, das in 62 000 Exemplaren bereits verbreitet wurde, vielfach verändert, neu aufgelegt worden. Auf 2 Seiten Großaktav werden in 20 knappgefaßten Punkten beherzigenswerte Winke für die Jugend gegeben, sich selbst und die Sünde um sich her zu bekämpfen. Es möchte in großen Massen verbreitet werden, bei öffentlichen Versammlungen, in Fabriken, Jünglings- und Jungmänner-Vereinen, in den „Heimaten", in den Gemeinden sonst, etwa als Beilage zu Lokalblättern ꝛc. Dafür eignet es sich auch durch seinen billigen Preis. 10 Stück kosten 30 Pf., 50 70 Pf, 100 1 M, 500 4,50 M., 1000 9 M. portofrei. Kleinere Beträge können gleich der Bestellung in Briefmarken beigefügt werden. Es ist direkt zu beziehen von Herrn P. Mätzold, Dresden, Berlinerstr. 28, oder durch die ev. Schriftenniederlage, Dresden, Johannisstr. 17, oder durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW., Yorkstraße 84 a.

In Vorbereitung ist eine 2. Ausgabe für Erwachsene zur Mithülfe bei der Hebung der Sittlichkeit.

An unsere Leser.

Wie in den früheren Jahren, so haben wir auch für den Jahrgang 1901 dieses Blattes Inhalts-Uebersichten in beschränkter Zahl drucken lassen. Wir stellen dieselben hiermit unseren Lesern auf Verlangen gratis und portofrei zur Verfügung.

Die Redaktion.

Die Herren Mitglieder

der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, sowie auch die des Berliner Männerbundes werden höflichst gebeten, die Beiträge für das Jahr 1902 recht bald an die Adresse des Sekretärs Herrn A. Dartsch, Berlin SW. 47, Yorkstraße 84a, freundlichst einsenden zu wollen.

Die Redaktion.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Dezember 1901:

Sittl.-Ver. Frankfurt a. O. 20 M. B. Trog. C. 10 M. Kreissynode Wittstock 24 M. Ers. B.-D. 10 M. Kass.-Konkr. F.-D. 3 M. Westpreuß. Prov.-Ver. f. J. M. 30 M. Südw. Konf. f. J. M. 50 M. Sup. G.-B. 5 M. Schles. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. Oberpfr. B.-K. 5 M. Ev. Erz-Ver. f. Minden ꝛc. 50 M. Berliner Männerbund 219 M. Apoth. R.-J. 11 M. Zentralvorstand v. Weißen Kreuz 400 M. Red. H.-Ch. 27,50 M. Kirchenvorstand Gelsenkirchen, Langenberg, Klingelbach, Trinitatis-Dresden, Johannis-Dresden, Remscheid, Rathenow, Ev.-Luth. Elberfeld, Marien-Stralsund, Oppeln je 10 M. Dülken 3 M. Brackwede 12 M. Haspe 20 M. Wiesbaden 30 M.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Sittlichkeitsvereine.
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Dezember 1901:

Dr. St.-M. 1 M. Dr. W.-G. 2 M. Fr. Kanzl.-Rat B.-W. 5 M. H.-J 0,50 M. Lehr. F.-R. 1 M. Kant. A.-Sch. 1 M. Sittl.-Ver. Dresden 150 M. Fr. K.-H. 1 M. St.-L. 1 M. P. Z.-T. 1 M. Sup G.-P. 1 M. Dr. v. R. 1 M. Pfr. M.-B. 1,50 M. Lehr. B.-R 1 M. Sup St.-R. 1 M. Ass. W.-L. 1 M. P. P.-G. 2 M. G.-B. 1 M. Pfr. H.-K. 1 M. P. Sch.-A. 4,50 M. Berliner Männerbund 158 M. Sem.-Lehr. H.-R. 1 M. P. J.-K. 1 M.

Die Expedition des Korrespondenzblattes,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Leipzig. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Yorkstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Von den Erschlagenen im Volk. — Innere Mission und Sittlichkeitsbewegung. — Die Aufhebung der Bordelle in Oldenburg. — Christliche Lehre und menschliche Ehre im Duellwesen. — Die Lyrik des Ueberbrettl. — Als Zeichen der Zeit. — Protest. — Litteratur. — Verspätet. — Quittungen.

Von den Erschlagenen im Volk.

Jerem. 9, 1: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!

Nicht von Leuten, die das Schwert der Feinde im blutigen Kampfe erschlug, redet hier der Prophet. Er beklagt vielmehr das Sterben, das von den Sünden im Volke ausgeht, die blutenden Wunden am Volkskörper. „Es sind eitel Ehebrecher und ein frecher Haufe. Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lüge und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr. Darum spricht der Herr Zebaoth also: Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen. Siehe, ich will dies Volk mit Wermut speisen und mit Galle tränken. Der Menschen Leichname sollen liegen wie Garben hinter den Schnittern, die niemand sammelt." Und darüber sollen dem Propheten, dem großen Volksfreunde, die Augen nicht übergehen? Was wünschte er sehnlicher, als daß das Gericht Gottes nicht hereinbräche, und daß das Volk die Ursachen des Strafgerichts vermiede! Israel erkannte die Zeit der gnädigen Heimsuchung nicht, und der Untergang brach nun eilend herein.

Soll unser deutsches Volk denselben Weg des Verderbens gehen? So mancher treue Volksfreund seufzt blutenden Herzens mit Jeremias: Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären! Denn der Erschlagenen sind auch in unserem Volke mehr denn genug. Was haben die letzten Wochen wieder alles an den Tag gebracht! Noch sind große Ausschreitungen nicht gestraft, noch sind die Gemüter in Aufregung — da durcheilt schon die Kunde von neuem Frevel die Gaue. Erschlagene im Volke! Schreit nicht ihr Blut gen Himmel? Die Unschuld, die dem Wüstling zum Opfer fällt, die Jugend, die ein falscher Ehrbegriff in den Zweikampf treibt, der durch Bildung und Besitz Ausgezeichnete, der sich dem Laster, dem Trunke und der Unzucht in die Arme wirft, der einflußreiche, wortgewandte Führer, der sich über Treu und Glauben hinwegsetzt und andere auf böse Wege verführt, und der die bethörte Menge zu Leidenschaft und sinnlosem Fanatismus aufstachelt — sie alle zeugen von der großen Schar Erschlagener, die auch in unserem Volke vorhanden sind. — Hier gilt's die Augen aufzuthun und die grausige Wirklichkeit ins Auge zu fassen. Es ist nicht gut gethan, zu reden und zu handeln, als läge die Sache gar nicht so schlimm. Hier zeigen sich thatsächlich nicht bloß einzelne schreckliche Auswüchse — nein, die Wurzeln sind faul und der Stamm ist morsch geworden; wer will da noch gute Früchte erwarten?!

Wie gering erscheinen zudem die Mittel zur Besserung gegenüber diesem großen Verderben! Die guten Worte verhallen fast in der weiten Wüste; die guten Ansätze werden durch die Macht des Bösen gehindert oder gestört. Wie wenige schließen sich zum Kampfe gegen das Laster zusammen, und wieviel werden diese verkannt, verspottet und verhöhnt! Wie mühsam behaupten die Blätter ihr Dasein, die den Kampf aufnehmen, ihn hinauszutragen, zu erweitern und zu vertiefen unternehmen! Wie beschränkt sind die Mittel,

Digitized by Google

die dem Guten zur Verfügung stehen! Es wäre für uns aussichtslos, trostlos, diese Arbeit zu thun, auch wenn das Herz noch so sehr dafür glühte, wenn nicht die Ueberzeugung uns beseelte und das Bewußtsein uns trüge, daß der Sieg hier nicht dem in den Schoß fällt, der am lautesten schreit, und der am fanatischsten auftritt, der der Majorität zugehört; sondern der wird bestehen und siegen, auf dessen Seite Gott kämpft, dessen Stärke das Bekenntnis zu Jesu Christo, dem Sünderheiland, ist. In hoc vinces. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Der eine mit Christus ist bekanntlich in der Majorität. Gottes Strafe wird alle Uebelthäter erreichen. Israel, dessen Sünde den Propheten Jeremias so mächtig bedrückt, muß um seiner Sünde willen in die Verbannung; es wird mit Galle getränkt und wird geschmolzen. Aber Gottes Heilswille, seine Verheißungen und der Glaube seiner Frommen, die Hoffnung Israels nach dem Geiste wird nicht gehindert. Waren's auch nur verhältnismäßig wenige Stille im Lande, die mit bewußtem Heilsglauben die Fülle der Zeit erwarteten: Christus wurde ihnen geboren, und sie wurden die Retter des Volkes und ein Segen für alle Geschlechter auf Erden.

Wir stehen in dieser Passionszeit wieder unter dem Kreuze Christi — und wir sollten uns fürchten vor der Macht und Feindschaft des Bösen, der durch Jesu Tod bereits überwunden ist?, wir sollten zagen, wenn wir auf die Verschlagenheit und viel List des Feindes und die bei so vielen Gelegenheiten Erschlagenen im Volke unser Augenmerk richten?, wir wollten müde werden und lässig sein, als arbeiteten und stritten wir vergeblich und hoffnungslos? Das sei ferne! Das Blut der Erschlagenen würde uns ewig verklagen, und der blutige Sieg Jesu am Kreuze würde uns ewig verurteilen. Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser! Amen. R. N., N.

Innere Mission und Sittlichkeitsbewegung.

Vor 10 Jahren, Mitte Oktober 1891, tagte die Konferenz in Dresden. Wir erinnern uns gern dieser Versammlung. Damals stand die Sittlichkeitsbewegung noch in ihren Anfängen. Manche zweifelten damals noch, ob es wohlgethan sei, daß sie sich neben der Inneren Mission selbständig organisiere. Heute wissen wir, daß es das einzig richtige war. Die Innere Mission hätte mit ihren Mitteln bei der weiten Ausdehnung ihres immer mannigfacher werdenden Wirkungskreises niemals in gleicher Weise und mit gleichem Nachdruck den Kampf gegen die Unsittlichkeit führen können. Es handelt sich um einen „Griff ins Wespennest", der einen Zusammenschluß der Kräfte ad hoc unbedingt nötig machte. Und wie hat sich die Aufgabe inzwischen gesteigert! Wie hat die Frechheit zugenommen, mit der sich die Unsittlichkeit in Wort und Schrift, in der Litteratur, auf dem Theater und sonst, an die Oeffentlichkeit drängt! Schon beginnt das elende Kontrollsystem der Unzucht, welches seither noch als Vorrecht der Großstädte galt, auf die kleineren Städte sich auszubreiten, wie z. B. aus Döbeln berichtet wurde. Und dabei welche Gleichgültigkeit auch in bewußt christlichen und kirchlichen Kreisen, gegenüber diesen Zuständen! Mit Recht wurde in Leipzig darauf hingewiesen, daß an der Meeresküste, wenn die Sturmflut die Dämme zu durchbrechen und das Land zu verwüsten droht, alles aufgeboten wird, was irgend zugreifen kann, um die Dämme zu schützen und zu verstärken; jedermann weiß, wie thöricht es wäre, wollte man die Arbeit den wenigen berufsmäßig angestellten Dammwärtern allein überlassen. Und hier, welche Lässigkeit! Wie geht man ängstlich diesen Dingen aus dem Wege, während sich's doch um unseres Volkes heiligste Güter, um die Bewahrung unserer so schwer gefährdeten Jugend, um die Grundlagen der Familie und des Staates handelt. Kein Zweifel, gegenüber der Größe dieser Aufgabe nach außen und innen bedurfte es einer besonderen Organisation.

Gleichwohl hat die Innere Mission alle Ursache, sich bei der Allgemeinen Konferenz zu bedanken. Diese hat ihr den Thatsachenbeweis erbracht, daß die Sittlichkeitsfrage in einem viel höheren Grade, als man früher anzunehmen geneigt war, mit dem ganzen Volksleben und allen seinen Schwächen, Schäden und Nöten verflochten ist, daß die Sünden gegen das 6. Gebot für die allermeisten Bestrebungen der Inneren Mission, mehr oder minder deutlich erkennbar, den dunklen Hintergrund bilden. Sie hat ihr den Blick erweitert und vertieft für das sittliche Verderben und ihr den Feind in seiner ganzen Größe erst gezeigt. Ferner: Wie manches schöne Liebeswerk verdankt der Sittlichkeitsbewegung sein Entstehen; in Dresden z. B. das Altstädter Marthaheim, die Zufluchtsstätte des Frauenvereins u. a. m. Auch die Fachlitteratur der Inneren Mission ist durch die vortrefflichen litterarischen Arbeiten der Allgemeinen Konferenz in wertvollster Weise bereichert worden. Wir meinen, daß man in den Kreisen der Inneren Mission diese trefflichen Hülfsmittel noch längst nicht genügend gewürdigt hat und sich ihrer noch weit mehr bedienen müßte, als es seither geschehen ist.

Es ist in hohem Grade anzuerkennen, daß die Männer, die an der Spitze der Bewegung stehen, allen voran der tapfere Weber-München-Gladbach, ihm zur Seite Philipps-Berlin, Generalsekretär Henning-Berlin, Niemann-Kyritz, Wagner-Pritzerbe, Mätzold-Dresden, Mahling-Hamburg, Lindner-Frankfurt a. O., der als Leiter der Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause in seiner Person die Personalunion zwischen Zentralausschuß und Allgemeiner Konferenz ebenso darstellt wie Fritsche-Berlin, und andere, trotz allem unermüdlich ausharren und fest stehen auf ihrem Posten. Gott erhalte der Leitung der Allgemeinen Konferenz die herrliche Furchtlosigkeit, den unverwüstlichen Optimismus — der allerdings bei dem mühseligen Waten in einem solchen Sumpf unerläßlich ist —, das starke Gottvertrauen, die Gewißheit, daß, so große Macht und viele List auch des alten bösen Feindes Rüstung ist, einer doch noch größer

Digitized by Google

und mächtiger ist: Jesus Christus; die Zuversicht des Glaubens, in dem wir mit Martin Luther singen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

(„Bausteine", Monatsblatt für J. M. Königreich Sachsen.)

Die Aufhebung der Bordelle in Oldenburg.

Wenn sonst ein Stadtmagistrat irgend welche Maßregeln ergreift zu Nutz und Frommen der Bürger seiner Stadt, unterläßt er es nicht, seine Absichten öffentlich in das rechte Licht zu setzen, um Einspruch und Zustimmung entgegenzunehmen. In Oldenburg war es im vorigen Jahre anders. Als die beiden Häuser draußen vor den Thoren der Stadt im Bau begriffen waren, wurde dem neugierigen Frager wohl ein Bescheid gegeben, aber viel Glauben fand solcher Bescheid nicht. Wie sollte denn der Stadtmagistrat dazu kommen, Bordelle zu bauen? Das ist doch eine unsittliche Einrichtung, eine unchristliche, und dazu kann doch eine Behörde nicht die Hand bieten! Und doch half alles Mißtrauen und Kopfschütteln nichts, es war zur Thatsache geworden: Oldenburg hat zwei Bordelle.

Was nun? Man ersucht die Presse, öffentlich gegen eine solche Einrichtung Einspruch zu erheben, aber sie verhält sich ablehnend. Nur die „Nachrichten für Stadt und Land" haben später den Mut gehabt, sich öffentlich mit der Sache zu befassen. Am 6. Juli erscheint im „Oldenb. Kirchenblatt" ein Protest von Herrn Pastor emer. Castens, der aber leider nur den Pastoren des Landes zu Gesichte kommt und darum ohne Erfolg bleibt. Die kirchliche Vertretung der Stadt Oldenburg schweigt; ihre Geistlichen erklären, „sie sehen ihre Aufgabe in der Weckung und Schärfung des christlichen Gewissens, des christlich-sittlichen Bewußtseins. Die Entscheidung aber über hygienische Maßregeln und die Handhabung der auf die Prostitution sich beziehenden Paragraphen des Strafgesetzbuches überlassen sie den dazu berufenen Organen."

Da erschien am 29. September im Verlage von Eschen und Fasting eine kleine Schrift „Die Bordellwirtschaft in Oldenburg" von Johann Heinrich. Der Verfasser, Strafanstaltsgeistlicher Mönnich in Vechta, ließ die Schrift unter einem Pseudonym erscheinen in der Voraussicht, man würde die Broschüre nicht beachten, wenn bekannt wäre, daß sie von einem Theologen herrühre. In der, wie sich hernach herausstellte, richtigen Vermutung, daß man die Einrichtung der Bordelle mit gesundheitlichen Gründen decken würde, trug der Verfasser aus den im Verlage oder Vertriebe der deutschen Sittlichkeitsvereine erschienenen Schriften von Höffel, Schmölder, den Versammlungsberichten und „Streitfragen" alles dasjenige zusammen, was gegen eine Einrichtung öffentlicher Häuser sprach vom Standpunkte ärztlicher Autoritäten aus. In wenigen Tagen waren 2000 Exemplare abgesetzt, und überall beschäftigte man sich mit der Frage: Wer hat Recht, der Magistrat oder Johann Heinrich? Ist es berechtigt und möglich, der Verbreitung ekelhafter Krankheiten durch Einrichtung von Bordellen entgegenzutreten, wie der Magistrat es will? Oder ist es berechtigt und möglich, was Johann Heinrich fordert: Nicht Förderung der Unzucht durch obrigkeitlich geduldete Bordelle, sondern Kampf gegen die Unzucht mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln?

Am 16. Oktober fanden sich unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsrates Burlage 18 Herren zusammen, die sich eine öffentliche Bekämpfung der Bordelle zur Aufgabe machten. Auf Anregung dieser Herren wurde zunächst am 23. Oktober dem Stadtmagistrat ein Protest von Anwohnern und Anliegern der Unzuchtshäuser überreicht und die Aufhebung der Häuser gefordert, weil 1. die Anwohner durch den offenen Betrieb jener Häuser fortdauernd in ihren sittlichen Anschauungen aufs schwerste gekränkt würden, weil 2. die Grundstücke in der Nähe der Bordelle erheblich entwertet und ehrsame Mägde sich nicht finden würden, in der Nähe der Bordelle zu arbeiten, und 3. seien Kuppelei und Betrieb der Schankwirtschaft ohne Konzession strafbare Handlungen, welche die Polizeibehörde pflichtgemäß zur Anzeige bringen müsse.

Inzwischen hatte der Magistrat ein Rundschreiben an die Aerzte in Oldenburg und Osternburg erlassen, seine Gründe für die Einführung der Bordelle dargelegt und um Erklärung gebeten, ob die Aerzte „die Durchführung der ärztlichen Kontrolle durch Unterbringung der Prostituierten in Bordellen für zweckmäßig halten oder nicht." Wie es heißt, haben sich von 32 befragten Aerzten 27 für und 4 gegen Bordelle erklärt. Das vom Stadtmagistrat in seinem Rundschreiben gebotene Material war sehr geeignet, Stimmung zu machen gegen die Bordelle. Es wurde vom Anstaltsgeistlichen Mönnich in einer Versammlung am 23. Oktober einer Kritik unterzogen und die Haltlosigkeit der vom Magistrat angeführten Gründe nachgewiesen. Auf ausgesprochenen Wunsch wurde dieser Vortrag der Oeffentlichkeit übergeben in der Schrift: „Der Stadtmagistrat und die Bordelle."

Während man nun in der Stadt Oldenburg einen Protest der Bürger vorbereitete — derselbe wurde Anfang November dem Magistrat überreicht —, kam Hülfe von außen her. Auf der Versammlung der deutschen Sittlichkeitsvereine in Leipzig berichtete Herr Pastor Philipps über die Bordellfrage, wobei er auch den Notstand in Oldenburg zur Sprache brachte und eine Eingabe an die oldenburgische Regierung anregte, behufs Anweisung an die dortigen städtischen Behörden, durch die Einrichtung von Bordellen nicht gegen die Reichsgesetze zu verstoßen. Diese Eingabe ist vom Vorstande gemacht worden, und, da inzwischen schon eine Aufhebung der Bordelle erfolgt war, hat der Vorstand es nicht unterlassen, seiner Eingabe ein in den wärmsten Ausdrücken verfaßtes Dankschreiben beizulegen. — Auch die Landesgeistlichkeit kam zu Hülfe: auf der am 6. November tagenden Konferenz des lutherischen Vereins wurde mit allen gegen die Stimmen zweier Geistlicher der Stadt Oldenburg beschlossen, einen Protest der ge-

Digitized by Google

samten Pastoren des Landes herbeizuführen. Er fand allseitige Zustimmung und Unterschrift, wenn man von etwa 10—12 Pastoren absieht, welche meinten, sie ginge die Sache nichts an, oder die Angelegenheit sei inzwischen schon entschieden. Auch dieser Protest ist dem Stadtmagistrat eingereicht mit dem Bemerken, daß er auch nach Aufhebung der Bordelle insofern von Bedeutung sei, als er die Anschauung der Geistlichkeit in ihrer weit überwiegenden Majorität über die sittliche Seite der Frage klar stelle, und mit der Bitte, davon Kenntnis und Proteste zu den Akten zu nehmen.

Da nun inzwischen auf die Eingabe der Einwohner der Bordelle vom 23. Oktober eine Antwort des Magistrats nicht eingelaufen war, wandten sich diese am 12. November Beschwerde führend an das Großherzogliche Staatsministerium, und schon am 15. November ging die Antwort ein, der Stadtmagistrat sei angewiesen, die sofortige Schließung der Bordelle zu veranlassen. Zugleich wurden die Aemter bezw. Stadtmagistrate des Landes angewiesen, alle bestehenden Bordelle sofort aufzuheben. —

Von den Plänkeleien in der Zeitung für und wider darf ich schweigen, auch von den Versammlungen der Bordellgegner, ich will nur erwähnen, daß in einer von der rührigen Sozialdemokratie berufenen Versammlung von Männern und Frauen eine Dame aus Hamburg und in einer besonderen Frauenversammlung Frau Bieber-Böhm aus Berlin geredet hat.

Die in Oldenburg eingesetzte Kommission ist nach Schließung der Bordelle nicht von ihrem Platze abgetreten. Sie hat den Plan gefaßt, einen „Verein zum Weißen Kreuz" ins Leben zu rufen und wird ihn auch voraussichtlich bald verwirklichen. Daß es nicht unnötig ist, auch ferner die Augen offen zu halten und die Gewissen zu schärfen, beweist eine in Umlauf gesetzte Petition, den Magistrat um Wiedereröffnung der Bordelle zu ersuchen(!), beweist ferner, daß die Mitglieder des Stadtrates mit allen gegen zwei Stimmen das Vorgehen des Magistrats, d. h. die Einrichtung von Bordellen, gebilligt haben. —

Da man wohl überall wie auch in Oldenburg die Einrichtung von Bordellen mit ärztlichen Gründen zu decken sucht, so dürfte es eine nicht zu übersehende Aufgabe der deutschen Sittlichkeitsvereine sein, für eine Beschaffung ärztlichen Materials Sorge zu tragen, daß gegen solche Einrichtungen ins Feld geführt werden kann.*) Es erscheint ferner wünschenswert, Aerzte zu suchen, die bereit sind, in öffentlichen Versammlungen gegen die Einrichtung oder Fortführung von Bordellen Stimmung zu machen. Und schließlich ist es notwendig, daß immer mehr Sittlichkeitsvereine ins Leben gerufen werden, welche geeignet sind, das jetzt schon nicht zu unterschätzende Gewicht und das hohe Ansehen der „Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine" noch mehr zu stärken und zu fördern zum Schutze und Segen unseres deutschen Volkes. Mönnich.

*) Durch direkte Anfragen an eine große Anzahl angesehener deutscher Aerzte und Hygieniker ist bereits die Beschaffung geeigneten Materials, wie hier gewünscht wird, in die Wege geleitet. Auch dem zweiten hier genannten Verlangen ist in dem Schreiben Ausdruck gegeben. Die Veröffentlichung desselben wird in nächster Nummer erfolgen.
Die Redaktion.

Christliche Lehre und menschliche Ehre im Duellwesen.

Es ist eine beklagenswerte Thatsache, daß die christliche Lehre in neunzehnhundert Jahren trotz des Beispiels des Stifters unserer Religion noch nicht im stande gewesen ist, den Anschauungen über menschliche Ehre und Würde und über den Zweck des Menschenlebens zu läutern und zu reinigen, und daß ehrlose Männer, wie raffinierte Mörder, den Gesetzen zum Trotz einen ehrbaren Gegner, den sie aufs tiefste beleidigt und beraubt haben, totschießen oder totstechen dürfen, um dadurch ihre Ehre wieder herzustellen. Schlechte Sitten sind mächtiger als gute Gesetze, und es finden sich sogar Juristen, welche diese schlechten Sitten verteidigen.

Der Ausgang zahlreicher in letzter Zeit vorgekommener tragischer Duelle und das beklagenswerteste jüngste Duell, welches einem der edelsten deutschen Patrioten seinen hoffnungsvollen Sohn entrissen hat, veranlaßt uns, die Worte, welche Rudolf von Bennigsen selbst vor sechs Jahren gesprochen hat, hier wiederzugeben.

Diese Worte müssen heute angesichts des seinem Hause widerfahrenen Schicksals doppelt ergreifend wirken. Im März 1896 hatte ein Marineleutnant Ketelholdt den Rechtsanwalt Zencker, nachdem er mit dessen Frau sträflichen Umgang gehabt hatte, im Duell niedergeschossen. Unter dem Eindruck dieses Vorfalls forderte Bennigsen, daß etwas geschehen müsse, um den Duellen und einem so starken Wiederspruch zwischen dem Gesetz und der Sitte und Vorstellung in manchen Schichten entgegenzutreten. Speziell mit Rücksicht auf das Duell Zencker-Ketelholdt, „wo der in seiner Familienehre sich aufs tiefste verletzt Fühlende durch den Gegner niedergeschossen ist," erklärte damals Bennigsen eindringlich: „Man fragt vergebens angesichts eines solchen Falles, wo kann da noch die Rede sein von einer Spur von Sühne für eine begangene That? Wo kann da noch die Spur gefunden werden von der Wiederherstellung der verletzten Ehre? Solche Ereignisse haben mit Recht doch eine tiefe Erschütterung hervorgerufen, auch namentlich in den Kreisen, die bislang geglaubt haben, daß das Duell nun einmal mit dem Begriff von Ehre in den oberen Ständen etwas absolut notwendig Verbundenes sei." Bennigsen hob im Anschluß daran hervor, daß angesichts solcher Vorkommnisse schon im Interesse der Aufrechterhaltung der Autorität und der Geltung der Gesetze Regierung und Mitglieder der oberen Klassen daran arbeiten müssen, „daß solche Zustände aufhören, die ein fortgesetztes, sehr wirksames Agitationsmittel für diejenigen Parteien bieten, welche die heutigen Zustände unterwühlen". Rudolf von Bennigsen betonte deshalb: „Wir haben alle Veranlassung, uns jetzt mit der Frage auf das Ernsthafteste zu beschäftigen: wie ist diesen Zuständen entgegenzuwirken?" Er erinnerte daran, daß wiederholt Fälle vor-

Digitized by Google

gekommen seien, „wo Personen sich zu einem ernsthaften Duell entschließen wegen der Vorstellungen und Begriffe von Ehre, welche in den Kreisen herrschen, denen sie angehören. Sie mögen selbst das Verwerfliche und Gesetzwidrige des Duells einsehen, sie wissen aber nicht, wie sie es vermeiden sollen". Das sei ein schwerer Zustand, „unter dem die gewissenhaftesten Personen gerade am meisten leiden, ein schwer zu ertragender Zustand". Besonders tadelte Bennigsen die gelinden Strafen für Duelle: „Die Form der Strafe und ihre Höhe sind sehr wenig geeignet, die Duelle zu verhindern." Sodann verurteilte er die unzureichenden Strafen für Beleidigungen und Verleumdungen. In dieser Beziehung sei das Strafgesetzbuch „im höchsten Grade ungenügend und noch viel ungenügender die Handhabung durch die Gerichte". Jedenfalls hoffe er, „daß diese Generation in Deutschland die letzte sein möge, die das Duell noch gesehen hat".

So sehr es am Platze sein mag, an diese beherzigenswerten Worte des jetzt so schwer betroffenen Mannes zu erinnern und so sehr die öffentliche Meinung innerhalb und außerhalb unserer Parlamente in der schärfsten Verurteilung eines solchen Duellunfugs einig ist, so wenig ist dieser Druck im stande, auch nur das geringste zu ändern. Reden werden gehalten, Resolutionen werden gefaßt, Haß und Abneigung gegen die oberen Schichten, die hauptsächlich Träger dieser verhängnisvollen Ehrenverirrungen sind, sind beständig im Wachsen, aber alles bleibt beim Alten.

Verschärft wird diese Aufregung noch durch den Umstand, daß diese Duelle, weit entfernt, eine Art Gottesgericht darzustellen, fast stets den umgekehrten Verlauf nehmen, der Ehrlose triumphiert und der beschimpfte Ehrenmann fällt. Und doch zeigt sich gerade darin — recht verstanden — ein göttliches Urteil. „Die Rache ist mein," spricht der Herr, wer sich also die Rache selbst nehmen will, zieht sich selbst das göttliche Strafgericht zu.

Soll nun aber darum das Unrecht und das Ehebruchsverbrechen ungesühnt bleiben? Soll man die Sühne auch aller anderen Verbrechen Gott dem Herrn überlassen? Das wäre eine arge Verkennung göttlicher Ordnungen. Die Uebertretung aller der Verbote: du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, die alle auf einer Linie stehen, unterliegen nach göttlicher Ordnung zur Bestrafung der menschlichen Obrigkeit, die von Gott ist, und die verordnet ist, irdische Vergehen nach irdischem Rechte zu strafen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lyrik des Ueberbrettl.

Kritische Umschau auf dem Gebiete moderner Lyrik zu halten, ist eine Aufgabe, die im umgekehrten Verhältnis zu dem Gegenstande derselben steht. Je leichter die Ware, je schwerer die Kritik! Ja, wenn man sie mit einigen ablehnenden Worten abthun könnte, sie will aber im Einzelnen begründet sein, damit die Leser aus dem Stoffe selbst sich ein Urteil bilden können und der Verfasser der Kritik dabei die Genugthuung empfindet, nicht allein unter der Qual eines solchen Studiums leiden zu müssen, sondern wenigstens in etwas Leidensgefährten zu haben.

Es handelt sich also diesmal zunächst um zwei Bände lyrischer Dichtungen, der eine betitelt sich: „Irrgarten der Liebe. Verliebte, launenhafte und moralische Lieder, Gedichte und Sprüche aus den Jahren 1885—1900 von Otto Julius Bierbaum." 16. bis 25. Tausend. 454 Lieder auf etwa ebensoviel Seiten.

Wir lassen in der Vorrede „An Alfred Walther Heymal" den Dichter zunächst sich selbst empfehlen. Er sagt gegen den Schluß Seite VIII:

„Was sich nur im Treibhause erhält, kann ja unter Umständen für viel schöner befunden werden, und ich selber entziehe mich dem Reize solcher Kunstpflanzprodukte nicht, aber das schenkende, fordernde Leben (!) ist nicht in ihnen. Sie wollen bewundert werden, nicht sich geben; die „schenkende Tugend", die nur die eigentliche lyrische Tugend zu sein scheint, ist ihnen fremd. Es fällt mir nicht ein, sie zu schmähen, und Schönes zu schmähen, ist immer ein Frevel, auch wenn die Schönheit unfruchtbar und in gewissem Sinne monströs ist — nur: sie sollten nicht gar so vornehm thun, diese steril brünstigen Orchideen; es giebt viele Rosen, Tulpen, Lilien, die viel adliger sind, obwohl sie ihren Duft und ihre Schönheit jedem Handwerksburschen, jedem kleinen Laufmädel schenken, denn es giebt nichts Vornehmeres als Reichtum, der sich mitteilt. . . . . Es giebt ein Wort das dieses alles ausdrückt: „Liebe". . . . Und „Irrgarten" . . . . ist eine Floskel, ich hätte es durch ein Wort ersetzen können: „Jugend"."

Die Ausdrucksweise ist vorsichtig, aber der Sinn ist deutlich. Deutlicher noch mögen einige Proben sprechen. S. 370/371 sagt der Dichter (?) sub rosa veneris „. . . . Rund, bunt, ein Pfauenrad das Thor (des Paradieses nämlich), zwei nackte Evas stehen davor. Leg' Schuh und Kleider in den Sand, geh nackt in das gelobte Land. Nun lastet kein Gesetz dir schwer, du warst ein Christ, jetzt bist du mehr. Vier Arme winken dir, geh ein: ein Gott und Heide wirst du sein. . . . Nun gehst du nackt in der Sonne und nimmst dir die Luft als dein eigen. . . . Was dich lüstet, wirst du finden, denn du bist dir selber gut. . . . In meiner heimlichen Kammer ruhen zwei Mädchen nackt auf einem Pfühl. . . . Was brauch ich Himmel, Ewigkeit und Gott? Ich habe dich, der Augenblick mit dir ist Ewigkeit in Gott. Wenn meine Hand . . . . . fühl ich, daß Leben haben, Gottsein ist."

Das nennt man „schenkende Tugend"! Dann ein Trio (Ernst Frhrn. von Wolzogen zugeeignet):

„Der Alte: Ach Gott, ich habe Geld genung, doch fehlt mir die Begeisterung, schwach brennt's auf meinem Herde . . . .

Der Junge: Ich brenn', ich brenne lichterloh! Ich wollt, ich wollt, ich könnte so. Ich könnte, wie ich könnte. Verfluchte Habenichtserei! (Welche Vollendung des Ausdrucks!)

Die Schöne: Dem Jungen sind die Lenden stark, der Alte hat im Sack das Mark! Wenn die zwei einer wären! . . ."

Digitized by Google

Das genügt wohl. Um aber auch die poetische Gestaltungskraft und die sprachliche Meisterschaft des „Dichters“, wie sie sich in philosophischen Anwandlungen zeigt, voll und ganz zu würdigen, sei angeführt ein „Künstlerkernspruch“: „Welch Gegacker! Welch Gemecker! Schriller Streit um die Geschmäcker. Laß sie meckern, laß sie gackern! Wir wollen unsern Acker ackern!“

Auch „Aesthetisches von den Kühen“ zeugt von jenem geläuterten Geschmack und von jener Reinheit des Empfindens, wie sie nur „schenkende Tugend“ hervorzubringen vermag: „Ah, wie glänzt das neue Thor! Jede Kuh fürcht' sich davor, es ist viel zu reine. Laßt's mit Mist beschmissen sein, gehen alle wedelnd ein, und es fürcht' sich keine!“

Ein Verfahren, welches der Dichter in fein-sinniger Uebertragung augenscheinlich empfehlen will, um der weiblichen Jugend von heute den Eintritt in seinen Irrgarten verlockender zu gestalten.

An einigen Stellen bedauert der Dichter, nicht mit dem Staatsanwalt in Konflikt geraten zu sein im Interesse der Reklame und stellt sich so, als fürchte er diesen milden Mann: „Natur, mein Freund, ist immer sittlich, der Staatsanwalt freilich ist unerbittlich. Jüngst hat er ein Andachtsbuch konfisziert, weil sich zwei Fliegen drauf kopuliert.“

Heiliges mit Kot zu bewerfen, ist heutzutage eine besondere Pikanterie! Wie denn auch hier Bezugnahmen auf die Person Christi, auf die Heiligkeit der Liebe, auf die Seligkeit der Ewigkeit öfter vorkommen, gewöhnlich in bekannter Umdeutung auf freie sinnliche Liebe. Es sind auch ein paar kleinere derartige Sachen darunter, die man als bare Münze dankbar annehmen könnte, wenn sie nicht in einer Umgebung ständen, die diesen Gedanken ausschließt und die Erwähnung des Heiligen doppelt peinlich empfinden läßt. Die Grenze zwischen Anbetung und Blasphemie ist in diesem Lichte eine sehr flüssige.

Das zweite Werk: „Deutsche Chansons“ (wir machen auf die widerwärtige Sprachenmischung aufmerksam!) (Brettl-Lieder) von Bierbaum, Dehmel, Falke, Fürth, Heymel, Holz, Liliencron, Schröder, Falke, Wedekind, Wolzogen, mit Porträts der Dichter und einer Einleitung. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Es bedarf daher weder einer so eingehenden Besprechung, noch so vieler Stichproben, um die gleiche Denkungs- oder Gefühlsart und die gleiche Tendenz zu erkennen; nur zwei derselben seien der Sicherheit halber gegeben: „Maikaterlied.“ Er (der Kater) flötet: „O holde Mimamausamei! Wer dich zu lieben wagt, der sei — getötet! Ich ganz alli-alla-allein, nur ich darf dein Gespusi sein, bis daß es morgenrötet.“ Und die zweite: „Ilse“. „Ich war ein Kind von fünfzehn Jahren, ein reines, unschuldsvolles Kind, als ich zum erstenmal erfahren, wie süß der Liebe Freuden sind.“ Den zweiten Vers übergehen wir, der dritte lautet dann: „Seit jenem Tag lieb ich sie alle, des Lebens schönster Lenz ist mein, und wenn ich keinem mehr gefalle, dann will ich gern begraben sein!“

Zum Schluß nur noch eine bemerkenswerte Bezugnahme auf die Vorrede Bierbaums, die an eine Dame gerichtet und schwulstig und lasciv geschrieben ist; es heißt da: „Indessen muß ich gestehen, daß auch wir recht ernste Absichten haben, indem wir unsere Kunst in den Dienst des Tingeltangels stellen; wir haben nun einmal die fixe Idee, es müßte jetzt das ganze Leben mit Kunst durchsetzt sein. (Und mit was für einer! A. H.) .... Angewandte Lyrik — da haben Sie unser Schlagwort. .... Der heutige Stadtmensch hat, wenn Sie, Gütige, mir das gewagte Wort erlauben, Variété-Nerven; er hat nur noch selten die Fähigkeit, großen dramatischen Zusammenhängen zu folgen (so weit ist er schon heruntergekommen! A.H.) Er will Abwechselung, Variété .... Ich glaube, Sie werden Freude an dem kleinen Buche haben, wenn auch manchmal verwegene Töne darin angeschlagen werden. (Die Thür zum Stall muß doch „mit Mist beschmissen werden“! A. H.) Denn, was kann da sein, wir wollen das Variété zwar in das Gebiet der Kunst erheben, aber zu einer Anstalt für verkrüppelte gute Instinkte wollen wir es nicht machen. Im Gegenteil, es will keine moralische, sondern eine ästhetische Anstalt sein u. s. w.“ („Aesthetisch“ im Sinne der Stichproben!) Aber weiter! Nun folgt auf die erste Vorrede für die erste Auflage von 10 000 eine zweite für die zweite von 11.—20. Tausend, dann eine dritte für das 21.—30. Tausend und nun weiter bis zum 52. Tausend. In dieser vierten nun giebt der Verfasser über den Fortgang seines Unternehmens nachstehendes charakterisches Urteil ab:

„Es muß einmal gerade herausgesagt werden: Das Ueberbrettl als neue Bühnengattung hat sich in einer Weise ausgewachsen, die nicht als gedeihlich für die lyrische Kunst angesehen werden kann. Es ist nicht das lyrische Theater geworden, das ich erhofft habe, und das auch Wolzogen im Auge gehabt hat, sondern es ist in den Händen von spekulativen Leuten, die sich zur Ausschlachtung des Erfolges herbeidrängten, ein litterarisch nur notdürftig aufgeputzter Tingeltangel geworden, in dem die frech witzelnde Albernheit, die schamlose Zote, der roheste Ungeschmack, kurz alles das blüht, was im gewöhnlichen Café chantant schon immer da war, aber ohne litterarische Prätentionen und darum leidlicher. „Humor und die feinste Künstlerhand“, um an das Wort Liliencrons zu erinnern, fehlt vollkommen, dafür macht sich dreistes Witzigthun breit und ein durchaus unkünstlerisches Entgegenkommen für alle gemeinen Instinkte. Verfeinerung des Variétés (!!) sollte das Ziel sein, und eine Vergröberung der Lyrik ist das Resultat!“

Trotz dieses wertvollen Zugeständnisses, dem wir durchaus beipflichten, hält der Dichter schließlich an dem Glauben fest: „Die Schönheit kommt doch her!“ Seine „edlen“ Ziele würden also siegen!

Doch lassen wir ihn und seine Freunde in dem „Irrgarten“, in dem sie sich samt und sonders befinden. Das Ende des ganzen Treibens in seiner Wirkung auf das sittliche Leben und Empfinden der Gegenwart hat der Verfasser selbst so zutreffend geschildert, daß wir uns dies vernichtende Urteil ohne weiteres aneignen können. Aber welche verheerende Wirkung üben diese Dinge aus auf die großstädtische Jugend beiderlei Geschlechts. Man

Digitized by Google

denke vom „Irrgarten der Liebe“ 25 000 Auflage, von den „Deutschen Chansons“ 52000 in kurzer Zeit! Welche Ströme unreiner Stoffe sind in die jungen Seelen geleitet, und wie demoralisierend wirkt das auf weite Kreise. Liederliche Sprache, liederliche Gedanken, liederliche Lebensziele. Der letzte Rest von Schamgefühl geht verloren Man schämt sich heutzutage der Schamhaftigkeit. Selbst Kreise, die sonst ein tadelloses Leben führen und unsittlichen Wandel scharf verurteilen, schämen sich, einzugestehen, daß sie sich solcher Dinge schämen. Es gehört zum modernen Leben und wird als zeitgemäß hingenommen. Man übersieht dabei, daß man sich selbst betrügt und andere mit, und daß der Betrug der Sünde nirgends verderblicher ist und wirkt als auf geschlechtlichem Gebiete. Das Spielen mit der Sünde zieht den Fluch der Sünde nach sich. An den Früchten wird man es erkennen! A. H.

Als Zeichen der Zeit

nach der im Schlußsatz des vorigen Artikels besprochenen Seite hin lassen wir hier im Auszuge einige kurze Mitteilungen folgen.

So berichtet die „Germania“: „Wie's gemacht wird. Es mehren sich die Fälle, daß seitens routinierter Geschäftsleute versucht wird, unsittliche Schriften und Gegenstände unter dem Volke zu verbreiten. Eine Verlagshandlung Gumpel, Berlin N.O., Weinstraße 2, bietet in Provinzblättern 50 neue praktische Bücher nebst zugehörigem Bücherschrank aus Holzpappe für nur 3,50 M. an. Die 50 Büchlein sind nach den Titeln zu urteilen ganz harmlos, wahrscheinlich aber auch ohne besonderen Wert. Verständlich wird die billige Offerte aber erst, wenn man auf der Rückseite des Zirkulars eine Menge der unsaubersten und unflätigsten Schriften angezeigt findet, deren Titel wir nicht einmal nennen können. Die 50 Bücher für 3,50 M. sind nichts weiter als Lockartikel, um die viel teureren, schmutzigen Broschüren und Romane anzupreisen und loszuwerden.“

Ferner aus Plauen i. S.: „Wegen Vergehens nach § 184 des Strafgesetzbuches hatte sich der 45 Jahre alte Handelsmann Franz Friedrich Seifert aus Aue zu verantworten. Der Angeklagte ist beschuldigt, am 13. September v. J. zur Zeit des in der hiesigen Gegend abgehaltenen Manövers in Oberlosa Schriften unzüchtigen Inhalts verkauft zu haben. Der wegen dieses Vergehens schon vorbestrafte Angeklagte wird nach erfolgtem offenen Geständnis zu sechs Wochen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Bei Ausmessung der Strafe kamen seine Vorstrafen wegen gleichen Vergehens in Betracht. Bekanntlich ist von seiten der Reichsregierung, wie auch im Reichstag ausgesprochen, eine schärfere Ahndung dieser Vergehen verlangt worden.“

Aus Berlin: „Wegen Verbreitung einer unzüchtigen Schrift stand kürzlich der Redakteur des „Nörgler“, Karl Schneidt, vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte im „Nörgler“ eine Novelle „Die Liebeslehrerin“ zum Abdruck gebracht, die er über Jahr und Tag vorher im „Spottvogel“ veröffentlicht hatte. Damals war sie völlig unbeanstandet geblieben. Der Gerichtshof hielt aber die Novelle für unzüchtig und verurteilte den Angeklagten zu vier Wochen Gefängnis.“

Und endlich ebenda: „Der Redakteur des „Kleinen Witzblattes“, Hermann Seyffert, stand letzthin unter der Anklage der Verbreitung einer unzüchtigen Abbildung vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I. Es handelt sich um ein im „Kl. Witzbl.“ erschienenes Bild und dazu gehörigem Verschen unter dem Titel „Schönröschen“. Der Staatsanwalt hielt diese Abbildung für eine unsittliche und beantragte 50 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf 150 M. Geldstrafe.“

Dies ist die böse Saat, die ausgestreut wird, nun folgt die Ernte:

In Elbing ist ein unabsehbarer Sumpf entdeckt worden. Es handelt sich um Sittlichkeitsverbrechen, an Schulmädchen verübt, in einem geradezu erschreckenden Umfange. Man spricht davon, daß nicht weniger als 70 Schulmädchen in die Angelegenheit verwickelt sein sollen. Die Behörden sind den Verbrechern auf der Spur.

Ferner wird aus Neustettin über eine schmutzige Angelegenheit berichtet, die viel Aehnlichkeit mit der Berliner Sternberg-Affäre hat, ja diese sogar an gemeinen Einzelheiten noch übertreffen soll. Wie verlautet, haben die acht Internierten zu der Frau eines Lokomotivführers und mit deren Einverständnis (!) zu ihren jugendlichen Kindern in Beziehungen gestanden, welche wir nicht einmal andeuten können und wollen. Der betreffende Bahnbeamte hat die Anzeige erstattet, und die mit dem Einverständnis der Frau verübten strafbaren Handlungen richteten sich gegen ein fünfzehnjähriges Dienstmädchen und die Kinder der Frau im Alter bis zu 14 Jahren. Verhaftet sollen sein ein Gastwirt, ein Schneidermeister, drei Kaufleute, ein Handlungsgehülfe, ein Arzt 2c.

Und weiter: Ein „Fall Sternberg“ in Würzburg. Wegen Sittlichkeitsverbrechen in der Art Sternbergs wurden in der jüngsten Zeit drei Männer von Würzburg und einer von Marktbreit in das Würzburger Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Der krasseste Fall ist der eines Bäckermeisters, der seit Jahren die von ihm zum Brotaustragen verwendeten schulpflichtigen Mädchen vor einem mit brennenden Kerzen umgebenen Kruzifix schwören ließ, daß sie nichts verraten und dann seine unsittlichen Manipulationen an ihnen vornahm. Man erzählt, daß in einem Stadtsprengel allein 30 Mädchen den Wüstlingen zum Opfer gefallen sind.

Endlich: Der wegen des Sittlichkeitsverbrechens in Schöneberg festgenommene Walter Zahn dürfte nicht vor Gericht gestellt werden. Der achtzehnjährige junge Mensch, der die zehnjährige Frieda Kröbel aus der Goltzstraße vergewaltigte, ist unzweifelhaft geisteskrank und von seinem Vater her erblich belastet. Der Vater hat im krankhaften Zustande sich einer ähnlichen Handlung schuldig gemacht wie der junge Zahn. Dieser war bereits in Wuhlgarten interniert und ist von dort im Oktober letzten Jahres entlaufen. Nach einem Attest des dortigen Anstaltsdirektors Dr. Heboldt sind die geistigen Kräfte des jungen Zahn derart beeinträchtigt, daß er nicht für zurechnungsfähig gehalten werden kann; ebenso

DAFSR
Digitized by Google

besagt ein von der Charité-Leitung ausgestelltes Krankheitszeugnis, daß der Festgenommene wegen epileptischer Anfälle behandelt sei, und daß schwere hysterische Störungen erhebliche Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit aufkommen lassen. Bemerkt sei noch, daß die Mutter des Unglücksmenschen mit ihrem Ehemann aus Anlaß der von diesem begangenen Verfehlungen in Scheidung lebt.

Wie entsetzlich zeigt sich hier die Heimsuchung der Missethat der Väter an den Kindern.

„Erbliche Belastung!" Welch eine lange Sündenkette und welches Elend schließt dies kurze Wort in sich!

A. H.

Protest.

Aus Leserkreisen geht uns die Mitteilung zu, daß in „der Flotte", dem offiziellen Organ des Flottenvereins, dreimal ein Buch „Die Ehe der Zukunft", Verlag von Zaruba & Co., Hamburg, angezeigt worden ist, welches die bekannten Neu-Malthusius'schen Ideen zwar in einer nicht anstößigen Weise behandelt, aber im Grunde nichts weiter ist, als eine häßliche Reklame für die diesbezüglichen Artikel obiger Firma.

Das Verwerfliche dieses ganzen Geschäfts-Treibens ist in diesen Blättern wiederholt gekennzeichnet worden, wir gehen daher auf die Sache selbst nicht weiter ein, protestieren aber dagegen, daß das genannte Vereinsorgan sich zu solcher Propaganda hergiebt, und fordern alle Mitglieder des Flottenvereins auf, sich diesem Protest nachdrücklich anzuschließen.

D. Red.

Litteratur.

Die Mitwirkung der bürgerlichen Gesellschaft. Bei Ausführung des Fürsorgeerziehungsgesetzes von J. Rücker. Verlag von Herrosé in Wittenberg. Kart 50, 52 S.

Das kleine Büchlein ist allen, die mit der Ausführung des so wichtigen Gesetzes zu thun haben, dringend zu empfehlen. Die bisher erschienenen Bücher sind zu groß und zu teuer. Hier wird in handlicher Form dargeboten alles, was man braucht, nicht bloß eine klare Auseinandersetzung über in Betracht kommende Fragen, sondern auch eine Reihe von Entwürfen zu Anträgen auf Fürsorgeerziehung. Wir empfehlen es besonders Geistlichen, Lehrern, Amtsvorstehern, Waisenräten, Aerzten. Gerade für uns im Kampfe gegen die Sittenlosigkeit ist's von Interesse, daß bei Ausführung des betr. Gesetzes die gesamte Bevölkerung nach Kräften mithilft.

Stahlschmidts Pilgerreise, eingeführt von Jung-Stilling. Westdeutsche Verlagsanstalt. Siegen. 102 S., 60 Pf., geb. 1 M.

Das ist gewiß ein Verdienst der Verlagsanstalt, daß sie dies seiner Zeit von Jung-Stilling bevorwortete Büchlein in neuer Ausgabe hat erscheinen lassen. Da es die merkwürdigen Lebensschicksale eines Freudenberger Kindes in sehr anschaulicher, anziehender Weise erzählt, wird es besonders im Siegerlande viel dankbare Leser finden. Insofern der Held der Geschichte in allen Verhältnissen gegenüber den mannigfaltigen Versuchungen ein gottgefälliges Leben zu führen bestrebt ist, kann er auch der Jugend unserer Zeit als Vorbild dienen. Wir empfehlen das Buch auch zur Anschaffung für Volksbibliotheken.

Im Verlage des Christlichen Kolportage-Vereins in Lichtenthal (Gernsbach) sind eine Anzahl Sittlichkeitstraktate erschienen und zu dem billigen Preise von 1—3 Pf. zu haben. Dieselben sind hiermit bestens empfohlen. Die meisten haben schon reichen Segen gewirkt. Bei größeren Bezügen bis zu 50 % Rabatt.

Verspätet.

Unsere Preisausschreiben, betreffend:

a) Traktat allgemein biblischen Inhalts;

b) Traktat speziell die sittlichen Gefahren der Jugend behandelnd.

Nachdem die Prüfung und Sichtung der eingegangenen 42, zum Teil recht umfangreichen Arbeiten beendet ist, haben die ausgesetzten Preise erhalten:

1. Pfarrer Teufel in Burgstall,
2. Pfarrer Bayer in Jagstheim, je 100 Mark
3. Pastor Kleinschmidt in Moringen,
4. Frau M. Haering in Kornthal, je 50 Mark
5. Pfarrer Engelbert in Waltenscheid,
6. Pfarrer Fauth in Gersweiler,
7. Pastor Friedewald in Jürtsch,
8. Frau Pastor Jessen in Rapstedt, je 20 Mark

Von einer Drucklegung der in das Eigentum der Allgemeinen Konferenz übergegangenen Arbeiten muß leider zur Zeit abgesehen werden, da unsere Kassenverhältnisse dies jetzt nicht gestatten.

H.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Januar 1902:

Graf H.-D. 5 M. Maj. v. B.-W. 11 M. Sup. B.-L. 10 M. Frl. S.-D. 6 M. Diöc.-Conv. Freistadt 10 M. P. H.-M. 3 M. Kapl. D.-T. 10 M. Graf v. Z.-Sch. 10 M. Ver. z. Bek. d. Unsittl. Erfurt 30 M. Pfr. F.-K. 5 M. Ver. f. J. M. in Grafschaft Mark 50 M. Kand. K.-W. 10 M. Frau v. T.-B. 5 M. Kantor M.-A. 5 M. Oberl. G.-G. 6 M. P. R.-Kl.-E. 3 M. Kreissynode Neustettin 10 M. Geh. Just.-Rat R.-F. a. D. 10 M. M. H. G.-H. 10 M. Gen. d. Instr. v. M.-F. a. D. 10 M. P. Z.-W. 14 M. P. T.-A.-K. 10 M. Kirchenvorstände: Freiburg 2 M. Warendorf, St. Markus-Chemnitz, Rendsburg, Tempelburg, Welt, Altst. Kirche Königsberg, Fehrbellin, Oberrißdorf, St. Lukas-Dresden, Othmar-Naumburg, Halbau, Roßleben, Leipzig-Lindenau je 10 M. Callies 14 M.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Januar 1902:

T.-S. 1 M. Präp. H.-D. 1 M. Gutsbes. Sch.-J. 1 M. Miss. L.-A. 1 M. G.-W. 1 M. P. M.-L. 1 M. Dr. B.-W. 1 M. Sch.-Z. 1 M. Kand. B.-M. 1 M. Dir. Z.-W. 1 M. F.-G. 1 M. Frl. P.-B. 1 M. Pfr. K.-M. 1 M. Oberl. H.-F. 1 M. M.-T. 1 M. Ass. L.-K. 1 M. Sup. Sch.-Z. 1 M. P. K.-M. 1 M. Schloßpred. Sch.-St. 1,20 M. Stift.-Ver. Erfurt 22 M. G.-G. 1 M. Buchhdlr. H.-Ch. 1 M. Pfr. Sch.-M. 1 M. B.-Z. 1 M. B.-C. 1 M. de T.-M 1 M. W.-B. 1 M. P. B.-W. 2 M. H.-E. 1 M. K.-M. 1 M. Verw.-Insp. O.-F. 1 M. P. Dr. P.-G. 3 M. Sup. B.-F. 2 M. Oberpfr. H.-S. 26 M. F.-D. 1 M. Propst H.-K. 1 M. Oberpfr. L.-B. 1,50 M. P. Sch.-Sch. 1 M. P K.-L. 1 M. Org. A.-N. 1 M. Fr. v. O.-St. 1 M. Oberamtm. B.-H. 1 M. Sup. L.-F. 2 M. Dr. T.-B. 2 M. H.-P. 1 M. F.-T. 2 M. P. F.-W. 1 M. P. N.-B. 2 M. P. Dr. M.-F. 2 M. P. W.-K. 1 M. H.-N. 1 M. P. K.-K. 1 M. M.-B. 1 M. Miss. F.-M. 6 M. Kand. R.-B. 1 M. Fr. v. C.-D. 8 M. Sem.-Dir. S.-R. 9 M. Landw. W.-B. 10 M. Dr. S.-S. 2 M. P. G.-T. 1,25 M. Rektor K.-B. 1 M. Pfr. R.-H. 1 M. B.-S. 1 M. P. K.-T. 1 M K.-E. 1 M. D.-K. 1 M. Sch. B.-Z. 1,50 M Pfr. H.-P. 1 M. P. Z.-W. 6 M. Sup. D.-B. 4 M. B.-L. 1 M. P. C.-L. 1 M.

Die Expedition des Korrespondenzblattes,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Uebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 3. **Berlin, den 15. März 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Es drängt alles nach Auferstehung — Christliche Lehre und menschliche Ehre im Duellwesen. (Schluß.) — Das Verhältnis von Mann und Weib zum 6 Gebot. — Weitere amtliche Bescheide. — Entscheidungen der Staatsanwaltschaft. — Aus dem Flottenverein. — Aus der Reichshauptstadt. — Für den Pfarrervereinstag in Köln. — Litteratur. — Einladung zur Hauptversammlung. — Quittungen.

Es drängt alles nach Auferstehung.

Apostelgesch. 10, 39-40: . . . . Den haben sie getötet und an ein Holz gehängt. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage.

Dieses Schriftwort ist aus einer alten Osterepistel entnommen. Gerade diese Epistel mit ihrem erzählenden Charakter hat wenig österlichen Schwung und offenbart bei ihrer ersten Betrachtung keine Osterbegeisterung und Osterjubel. Die Osterbotschaft steht nicht im Mittelpunkte und erscheint nur so nebenbei. Einfach nebeneinander gesetzt werden die Daten aus dem Leben Jesu, und unter diesen auch sein schmachvoller Tod und seine durch Gottes Machtwirkung erfolgte Auferstehung. Und doch drängt sich für den Petrus, der hier vor dem Kornelius Zeugnis ablegt, in diese Verkündigung die ganze Inbrunst seines Glaubens. Er beginnt seine Worte so objektiv wie möglich (v. 36: Ihr wisset wohl —) und hält sich als kühler Berichterstatter, bis er von der Auferweckung am dritten Tage Zeugnis ablegen muß. Da wird er plötzlich so subjektiv wie möglich, da gewinnt sein Herz, sein innerster, in Christo selig gewordener Mensch die Oberhand. Nun kann er nicht mehr bloß berichten, nun muß er Zeugnis ablegen als ein „vorerwählter Zeuge von Gott“ (v. 41).

Konnte es denn auch anders sein? Drängt nicht alles, was uns von Jesu Worten und Werken, von seinem Leiden und Sterben bekannt ist, auf diesen seinen Ausgang in himmlischer Verklärung?! Der Seelenfreund, der Wunderthäter, der „Kraftheld“ und der „Friedefürst“, der, den niemand einer Sünde zeihen konnte, und der umhergezogen ist und wohlgethan und gesund gemacht hat alle, die vom Teufel überwältigt waren, mit dem Gott war, und den Gottes Herrlichkeit umgeben, getragen und vollendet hat, der gehorsam war bis zum Tode, und der am Anfange seines irdischen Berufswirkens und zu Beginn seines Todesleidens, bei seiner Taufe und bei seiner Verklärung, das Zeugnis des Vaters empfangen hatte: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen haben“ — ein solcher konnte nicht nur am Kreuze enden und von seinen Feinden überwältigt sterben; Kreuz und Grab durften bei einem solchen Leben nicht das letzte Wort sprechen; Jesu Jünger, die des Meisters Werk fortführen sollten, wären unfähig für ihre Aufgabe geblieben, wenn sie hinter Jesu Lebenswerk nur das große Fragezeichen gesehen hätten: „Er starb, unter die Uebelthäter gerechnet.“ — „Ihn haben die Juden getötet und an ein Holz gehänget.“ Nein, alle äußeren Geschehnisse, alle inneren Erfahrungen und Hoffnungen drängen nach Jesu Auferstehung, drängen nach der Botschaft: „Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage.“ Und — Gott Lob — diese Botschaft erschallt; sie ist erschallt in den Kreis der Apostel, der ersten Jünger und Jüngerinnen. Engel haben sie kund gemacht, das leere Grab legt beredtes Zeugnis dafür ab. Die Bosheit der Feinde, die sie verhindern will, muß Bestechung, Lüge und List anwenden; und die Wahrheit behielt doch den Sieg und der Glaube jubelt: Das Opfer am Kreuze, für unsere Sünden dargebracht, ist ein vollgiltiges Opfer, Gott selbst hat es anerkannt, indem er sich zu seinem lieben Sohne bekannte und ihn aus dem Tode zum Leben erweckte!

Nun, Hand aufs Herz, lieber Mitchrist, drängt

Digitized by Google

nicht auch in uns alles nach Auferstehung?! Alles, Todesmattes, Halb- oder Unfertiges, Kummer und Sorgen, Mißerfolge, Klagen und Anklagen in Leibes- und Gewissensnöten, eigenes Leid und fremdes Leid und tausenderlei noch — beugt's uns nicht manchmal tief nieder? Wir haften so fest am Staube und möchten doch auffliegen wie Adler; wir möchten leben und sterben doch. Paulus klagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" — Das ist das Sehnen nach Auferstehung und Leben. Dieses Sehnen muß werden zu einem heftigen Verlangen nach dem Frieden, den diese Welt nicht geben kann. Christus ist unser Friede. Wo er hinkommt, wo man sich entschließt, ihm Raum zu gönnen, da ist die Auferstehung und das Leben. Die alte Welt, Heidentum und Judentum wurde neu und lebenskräftig durch Christum, den Lebensfürsten und Lebensspender. Der alte Mensch stirbt mit seinen Lüsten und Begierden und mit seinen Sünden, und ein neuer Mensch wächst empor, wenn Christus mit Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit im Glauben angezogen wird. Die dem Untergang und Verderben geweihete Welt wird erhalten und in Gottes Geduld geborgen um der Gerechten willen, die durch Jesu Blut sich retten ließen zum ewigen Leben. Unsere Gegenwart mit ihren tiefen Schatten und großen Schäden, mit ihrem dumpfen Ringen und Streben, mit ihrem Gähren, mit ihren mancherlei Fehlgriffen und vielfach unpassenden und ungenügenden Heil- und Hilfsmitteln — sie wird auch wieder durchdrungen und in Gottes ewige Wahrheit tiefer eingeführt werden durch eine Erneuerung im christlichen Glauben, nach der alles drängt, und an der schon die edelsten Geister arbeiten und die Gott selbst zur rechten Zeit heraufführen wird. Der Christ verzweifelt unter keinen Umständen, in keinem noch so aussichtslos verlaufenden Kampfe; die Liebe hoffet alles — denn Christus lebt, er lebt und spendet in ungeschwächter Kraft und Herrlichkeit das neue Leben. Nach ihm drängt im tiefsten Grunde das sündige Herz, die ganze sündige Welt, und es wird und muß Ostern werden. Gott will es! Jesus lebt!

Durch die Tiefe muß es gehen. Jesus ging hindurch. Der Weg der Buße ist jedem vorgezeichnet. Durchs Thal des Todes müssen wir pilgern. Aber dabei getrost — es geht nur scheinbar abwärts, es geht aufwärts zum Lichte, zum Osterfrieden; denn Jesus lebt! Durch ihn und mit ihm kommen wir vorwärts zum Ziele.

Lange hab' ich mich gesträubt, endlich gab ich nach:
Wenn der alte Leib zerstäubt, wird der neue wach.
Und so lang' du dies nicht hast, dieses: Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast auf der dunkeln Erde.

Herz, freue dich, du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.
Jesus lebt — gelobt sei Gott! Amen.

R. N., N.

Christliche Lehre und menschliche Ehre im Duellwesen.

(Schluß.)

Duell und Ehebruch verstoßen beide gegen göttliches und menschliches Recht. Man mißt aber beides mit ungleichem Maß. Ueber die Rechtsverletzung im Duell entrüstet man sich mit Recht, aber über die Rechtsverletzung im Ehebruch schweigt man nicht nur, nein, man beschönigt sie unter der Hand als Pikanterie im gesellschaftlichen Verkehr, und verherrlicht sie mit cynischer Frechheit auf den Brettern, welche die Welt bedeuten! Wo bleibt ferner die sittliche Entrüstung über all die ungezählten Morde und Selbstmorde, die gleichen Ursachen entspringen? Man hätte im öffentlichen Leben mehr Grund, sich in diesen Fragen des Gleichnisses vom Balken und Splitter zu erinnern.

Diese Erwägungen sollen aber nicht etwa dazu führen, das Duell in milderem Lichte erscheinen zu lassen, sondern sie sollen auf die Wurzeln des Uebels hinführen.

In diesem Sinne käme an äußerlichen Abhülfemitteln zweierlei in Betracht, den beiden Hauptschäden entsprechend: Verschärfte Strafen gegen das Duell und verschärfte Strafen gegen den Ehebruch. Zu dem ersteren Punkt liegt bereits seitens der freisinnigen Vereinigung dem Reichstage ein Antrag vor, welcher eine Abänderung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches in Bezug auf die Strafe gegen das Duell bezweckt. Danach soll statt der bisherigen Festungsstrafe in jedem Falle eine Gefängnisstrafe von nicht unter drei Monaten für die Herausforderung und von mindestens sechs Monaten für das Duell selbst eintreten. Bei den Beamten soll auch auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter für die Dauer von einem bis fünf Jahren erkannt werden. Für Verächtlichmachung jemandes wegen Nichtannahme eines Duells soll eine Gefängnisstrafe nicht unter einem Monat treten. Für Verletzung oder Tötung im Zweikampf soll Schadenersatz geleistet werden.

Außer diesem Antrag ist auch eine Resolution aus Zentrumskreisen vorgelegt mit ähnlicher Tendenz und im wesentlichen auf Verschärfung der Strafen gegen das Duell gerichtet. Beide Anträge lassen aber eins außer acht, nämlich die Erwägung, daß man für die Ausschreitungen und sittlichen Verfehlungen, die im Duell eine vermeintliche Sühne finden sollen, doch vor allen Dingen eine anderweite gesetzliche und auch gesellschaftliche Sühne ins Auge fassen muß. An beidem fehlt es zur Zeit, und diese Lücke würde dann auch fernerhin dem unseligen Nothehelf der Duelle als Vorwand dienen.

Es ist von anderer Seite im Werke, diese Seite der Sache — voraussichtlich bei der dritten Lesung — in gebührender Weise zum Ausdruck zu bringen.

Der Zweck dieser Anträge ist durchaus anerkennenswert. Dieselben werden auch vielleicht angenommen, aber damit werden sie noch keineswegs Gesetz. Und wenn sie Gesetz würden, bliebe doch ein Straferlaß oder eine Strafmilderung nicht ausgeschlossen.

Auch würde man immer nur den Auswuchs eines

Digitized by Google

Uebels damit bekämpfen, die Ursachen desselben aber würden fortwuchern, vielleicht mit noch weniger Scheu als jetzt.

Dies führt dazu, einer Hauptquelle des Uebels, dem Ehebruch, mit schärferen Strafen zu begegnen und durch die gesetzliche Sühne der Selbstrache den Vorwand zu nehmen.

Nach den jetzigen Bestimmungen des § 172 R.-Str.-G.-B. ist eine solche Bestrafung ein Antragsdelikt, welches nur auf Grund erfolgter Ehescheidung berechtigt ist. Soll nun eine Bestrafung des Ehebrechers ohne vorherige Ehescheidung erfolgen, so müßte doch immer ein Ehebruchsprozeß vorhergehen mit richterlicher Entscheidung, auf Grund deren das Urteil erfolgen könnte.

Abgesehen von dem Unheil, welches die daraus hervorgehenden Skandalprozesse im öffentlichen Leben anrichten würden, wer würde denn die inneren Vorgänge seines ehelichen und Familienlebens der Oeffentlichkeit preisgeben, selbst wenn er des Erfolges sicher wäre, was aber gerade in solchen Fällen keineswegs sicher ist.

Die Ueberzeugung eines ehebrecherischen Verkehrs gewinnt man wohl häufig, aber den juristischen Beweis der Wahrheit dafür zu liefern, dürfte in vielen Fällen mißglücken. Meistenteils käme das ganze Verfahren doch wieder auf einen Ehescheidungsprozeß hinaus, und man wäre damit auf dem alten Fleck.

Diesbezügliche Anträge sind auch sehr reiflich erwogen worden, haben aber aus dem eben angedeuteten Grunde eine Formulierung nicht finden können, und so mußte von der Einbringung eines solchen Antrages mit Bedauern Abstand genommen werden.

Man teilt in denjenigen Kreisen innerhalb und außerhalb der Parlamente, die mit Vorliebe als Träger des Duellunwesens bezeichnet werden, die Entrüstung über diese skandalösen Vorgänge in vollstem Maße, man empfindet die Unsicherheit sehr bitter, die jetzt in Behandlung ehrengerichtlicher Vorgänge herrscht, aber man hofft vergeblich auf ein entscheidendes Wort von maßgebender Stelle.

Sobald es zum „guten Ton“ gehören würde, einen Ehrenräuber dienstlich und gesellschaftlich unmöglich zu machen, würde dem Duellunwesen der Boden sehr wesentlich entzogen sein. Die Möglichkeit dazu ist aber nur dann gegeben, wenn man sich mehr um die Hauptfeinde der bürgerlichen Gesellschaft und der Volkswohlfahrt, der Unzucht und Trunksucht, als über die unliebsamen Folgen derselben entrüsten wollte!

Die besten Kampfmittel gegen das Duellunwesen sind daher immer die Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit und zur Bekämpfung der Sittenlosigkeit und des Alkoholismus. Jeder Gegner des Duells sollte vor allen Dingen ein Freund dieser Vereine sein!

Wie wenig übrigens gesetzliche Vorschriften helfen, wenn sie nicht von der öffentlichen Meinung getragen und unterstützt werden, das erkennt man beständig an dem Fortbestehen der Bordelle trotz der entgegenstehenden Bestimmungen des Kuppeleiparagraphen.

Als „Monument von unserer Zeiten Schande“ sei noch bemerkt, daß die Berichterstatter einstimmig von einem starken Andrang des Publikums zu dieser Verhandlung über das Springer Duell mit seiner unsauberen Vorgeschichte berichteten. Am allermeisten aber fühlten wir uns bedrückt, daß, wie einige Blätter schrieben, sich besonders die Damenwelt in hellen Scharen hinzugedrängt habe. Das wirft ein sehr bedenkliches Licht auf das Gefühl für Sittlichkeit, das in allen diesen sensationslüsternen Frauengemütern herrscht. Einer unserer größten Dichter sagt, wenn man wissen wolle, was sich zieme, solle man nur bei edlen Frauen anfragen. Zu den „edlen Frauen“ dürfte Schiller alle die Damen, die sich in Hannover in den Gerichtssaal drängten in der Hoffnung, einmal schamrot werden zu können, nicht rechnen. Wie traurig weit ist es doch schon mit dem Verfall unserer guten Sitten gekommen, wenn sogar schon unter den „Hüterinnen der Sitte“ eine so grenzenlose Abgestumpftheit gegen das Unziemliche sich bemerkbar macht. Wohin soll das führen, wenn das so weiter geht? A. H.

Das Verhältnis von Mann und Weib zum 6. Gebot.

Von Pastor Kähler in Stellau (Holstein).

Unter obigem Titel hat P. Böhme in Räbke im Oktoberheft der „Monatsschrift für die kirchliche Praxis“ von Prof. D. Baumgarten einen Artikel veröffentlicht, der in sehr klarer Weise Situation wie Ideal im Verhältnis der Geschlechter darstellt. Wenn er dort schreibt, daß Unterwerfung des Weibes aber Emanzipation des Mannes bezüglich des 6. Gebotes unlogisch und unmoralisch zugleich sei, so kann man das voll und ganz unterschreiben. Ganz anders steht es mit der auf Seite 349 und 350 begründeten Behauptung, daß nämlich, wenn auch im Fall einer Verfehlung gegen das 6. Gebot Mann und Weib beide Sünder seien, „immerhin das Weib als ärgere Sünderin“ vor der christlichen Moral dastände. Gegen solche Konzession, Wasser auf die Mühle der Unlogischen und Unmoralischen, kann im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit, der christlichen Sittlichkeit und Sittlichkeitsbewegung nicht lebhaft genug protestiert werden.

P. Böhme findet, daß dem Manne die Befolgung dieses Gebotes viel schwerer gemacht sei als dem Weibe, daß daher der Mann, wenn er fehle, milder zu beurteilen sei als das Weib im gleichen Falle. Ist wirklich der Reiz zur Uebertretung des 6. Gebotes und damit die Versuchung für den Mann schwerer? Ja und nein! Der körperliche Reiz ist wohl im Durchschnitt beim aktiven Manne ein stärkerer als beim passiven Weibe, aber auch nur der körperliche Reiz. Anders steht es, wenn auch die entsprechenden seelischen Reize mit in Rechnung gezogen werden. Die sind entschieden beim Weibe größer als beim Manne.

Da ist einmal der seelische Reiz des Weiblichen. Des Weibes Wesen ist Hingabe an den Mann. Es bedarf ganz anders, äußerlich und innerlich, der Ergänzung durch den Mann als umgekehrt. Und wenn die Kindheit vorbei ist, wenn Mann und Weib aus dem sächlichen Geschlecht des Kindes in ihre Geschlechter sich differen-

Digitized by Google

zieren, ist die Sehnsucht beim werdenden Weibe nach solcher Ergänzung eine viel centralere als beim Manne. Dazu kommt, daß gerade die passive Rolle, welche des Weibes Los ist, diesen Reiz vermehren muß. Dem Manne steht die Welt offen, das Weib muß warten und warten auf sein Kommen, das mehrt naturgemäß die innere Sehnsucht, die als äußere sich nicht offenbaren darf, nach solcher Ergänzung. So bringt dieser Reiz ihrer Weiblichkeit das Weib viel leichter dazu, in der Versuchung zu fallen, zuzugreifen, wenn die Gelegenheit sich bietet, selbst auf Gefahr der Sünde hin.

Da ist weiter der seelische Reiz des Mütterlichen. Des Weibes Wesen ist auch Hingabe an das Kind; es bedarf auch ganz anders der Ergänzung durch Kinder als der Mann. Kinder sind des Weibes halbes Leben, von der ersten Puppe bis zum letzten Kinde. Und weil das Weib auf den Mann warten muß, muß es auch auf Kinder warten. Warten ist auch hier sein Los, und fremde Kinder sind nur ein Surrogat für die eigenen. Das mehrt diesen seelischen Reiz. Ich hörte gerade in diesen Tagen von einer sogen. alten Jungfer, daß sie öfter gesagt, einen Mann habe sie sich nie gewünscht, Kinder oft. Kann solch seelischer Reiz nicht zur Versuchung werden? Aus diesem Reiz sucht ein Teil der modernen Frauenbewegung geradezu ein Recht zu machen, indem verschiedene Schriftstellerinnen, wie Helene Böhlau, die Ansicht eifrig verfechten, jedes Weib habe ein natürliches Recht darauf, ein Kind auch außer der Ehe sein eigen zu nennen. Wir sehen auch hierin die versuchliche Wirksamkeit dieses Reizes.

Welche Reize sind nun stärker? Jener körperliche oder diese seelischen? Der Fehler P. Böhmes besteht darin, daß er zur Entscheidung dieser Menschheitsfrage die Tiere, die höheren Säugetiere, befragt. Der Weg führt hier, wo es sich nicht nur um Physiologisches, sondern auch um Psychologisches, um Seelisches, Sittliches handelt, nicht zum Ziel.

Noch günstiger wird die Sachlage für die Frau, wenn wir den Mann nicht bloß für sich und das Weib nicht bloß für sich und die aus ihnen selbst entspringenden Versuchungen ins Auge fassen, sondern wenn wir es nicht vergessen, beide in ihrem Verhältnis zueinander einmal zu betrachten. Wer ist da zumeist der Versucher, wer der Versuchte, Mann oder Weib, wer übt da den versuchlicheren Reiz aus? Nicht das passive Weib, sondern der aktive Mann, gerade dank seiner Aktivität.

Goethe, der Welt- und Menschenkenner, der Frauenfreund, hat uns die Wirklichkeit in seinem Faust an einem typischen Beipiele gezeigt. Wer ist im Verhältnis von Faust und Gretchen — beide fallen zum erstenmale und sind darum geeignete Repräsentanten ihres Geschlechts in dieser Sache — der Schuldigere? Entschieden Faust, nicht das naivere Gretchen.

Und so dürfte es im allgemeinen sein, daß der Mann der Versucher ist, dessen Verführung das Weib zum Opfer fällt dank all der Verführungsmittel, welche dem Manne zu Gebote stehen.

Wie viele Frauen fallen wohl als Opfer des Alkohols aus der Hand eines männlichen Versuchers. Wie mancher Mann erregt dadurch bewußt die Sinne des Weibes und lähmt bewußt ihre Widerstandskraft, sei es durch Bier oder Liqueur oder Sekt, je nachdem, es seinen Wünschen gefügiger zu machen. Davon können die Tanzböden u. s. w. erzählen.

Wie viele Frauen fallen wohl dank eines Eheversprechens, das ihre Vertrauensseligkeit gewinnt, ihren Wünschen Erhörung verheißend. Oft hält's dann der Mann, oft aber auch nicht, sei es, daß er es von vornherein nicht hat wollen, oder daß er nach Erreichung seines eigentlichen Zweckes, der Befriedigung seiner Sinnlichkeit, die Lust verloren hat, eine wenn auch durch ihn Gefallene zu ehelichen. Ein Eheversprechen hat ja in Deutschland nicht die Wirkung wie in England.

Und wie manches Weib fällt aus Not und durch die Ausbeutung solcher Notlage.

Wie vieler Verführung ist doch das Weib ausgesetzt, das reine, schon erst recht das gefallene, in Universitäts-, Militär- und Seestädten, im Theater und Cirkus, in Geschäften, Wirtschaften und auf Gütern, als Balleteuse, Konfektioneuse, Kellnerin ꝛc. Wieviel Fußangeln liegen überall für das weibliche Geschlecht bis hin zu der Theorie von der freien Liebe. Im Morgenlande bei den Mohammedanern ist das Weib wohl durch strenge Gesetze, im fernen Abendlande bei den Nord-Amerikanern durch gute Sitten umhegt und umschirmt; wie steht bei uns das Weib da, zumal das Mädchen aus dem Volke?

Nein, das Weib ist, auf das Ganze gesehen, wahrlich nicht die Schuldigere!

Noch ein anderes Moment wird von P. Böhme angeführt, um das Weib als ärgere Sünderin darzustellen, daß nämlich die Folgen für das Weib verderblicher seien und das Weib darum in dem Bewußtsein dieser Folgen einen viel stärkeren Halt und Schutz habe als der Mann.

Das ist ja richtig, daß ein Fall für das Weib viel verderblichere Folgen hat als für den Mann; viel verderblichere Folgen für seinen Leib, viel verderblichere Folgen gerade auch für seine Seele. Da das Geschlechtliche beim Weibe viel centralerer Art ist, wirken auch Verfehlungen auf dem Gebiete naturgemäß viel centraler. Das ist beides als Regel anzuerkennen, aber damit noch lange nicht die diesen Thatsachen gegebene Tragweite.

Der Fall des Weibes hat starke seelische Folgen, aber kein Weib, das fällt, wird sich vorher über diese seelischen Folgen, zumal für sich selbst, klar sein und darum an solchem Bewußtsein einen sonderlichen Halt finden.

Etwas anderes ist es schon mit den körperlichen Folgen. Das Bewußtsein solcher körperlichen Folgen ist wohl im allgemeinen vorhanden und gewährt darum einen gewissen Halt. Aber es dürfte doch noch recht viele geben, die über solche Folgen eines Falls nicht oder wenig sich klar sind. Schon darum wollte man ja das Schutzalter des weiblichen Geschlechts vor kurzem vom 16. auf das 18. Jahr erhöhen.

Und dann, viele denken doch auch, bei mir wird es schon solche Folgen nicht haben, zumal bei einiger Vor-

Digitized by Google

sicht, und nur zu oft dürften gerade männliche Ueberredungskünste die letzten derartigen Bedenken des Weibes zerstören.

Endlich, wenn das Bewußtsein der Folgen einen Halt gewährt, ist das ein sonderlich moralischer Halt? Das Christentum kann das doch nicht als besonders moralisch anerkennen, wenn man etwas unterläßt nur aus Furcht vor den Folgen, die es für einen selbst haben kann; etwas ganz anderes ist es schon, wenn man etwas unterläßt aus Furcht vor den Folgen, die es für andere hat. Mann und Weib, und der Mann nicht am wenigsten, werden im allgemeinen sich klar sein über die Folgen, die ein Fall für das Weib hat oder wenigstens haben kann. Wenn nun das Weib aus Liebe und Gefälligkeit gegen den Geliebten über solche Folgen sich hinwegsetzt, so ist das bei weitem nicht so unmoralisch, als wenn der Mann aus Leidenschaft und Gefälligkeit gegen sich selbst sich über die Folgen wegsetzt, welche der Fall nicht für ihn, aber für das Weib, das des Mannes Lust büßen muß, haben wird. Das ist die volle Unmoral auf Seiten des Mannes, nicht des Weibes.

Nein, im Durchschnitt dürfte der Mann der Schuldigere sein. Machen wir doch Ernst mit dem Ausdruck: starkes und schwaches Geschlecht. Sache des Weibes ist vor allem das Gefühl, allerdings auch das Schamgefühl, aber nicht nur das. Sache des Mannes ist vor allem Vernunft und Wille. Von solchem starken Geschlecht kann mehr verlangt werden. Das Christentum kennt nicht das Recht, wohl aber die Pflicht des Stärkeren.

Stellen wir uns nicht auf die Seite der Pharisäer, welche wohl die Ehebrecherin, nicht den Ehebrecher vor Christum schleppten. Vor Christum gehören sie beide, und der Mann nicht zuletzt. Das ist nicht das richtige Verhalten des Mannes gegenüber dem Weibe, erst Sadducäer, dann Pharisäer, nein da gilt Christi Wort: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie."

Weitere amtliche Bescheide.

Berlin, den 9. Dezember 1901.

Auf die Eingabe vom 31. Dezember v. J. Nr. 65 479/00 benachrichtige ich Sie, daß die hier wieder beigefügten Drucksachen und Photographien seinerzeit der französischen Regierung mit dem Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen R. Gennert in Paris übermittelt worden waren.

Im April d. J. hatte darauf die französische Regierung mitgeteilt, daß sie den General-Staatsanwalt in Paris, der bereits mit einer anderweitigen Anzeige gegen Gennert wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder befaßt sei, auch von den durch Sie zur Sprache gebrachten Vorgängen Kenntnis gegeben habe.

Gennert ist jedoch nach einem nunmehr eingegangenen Berichte der Kaiserlichen Botschaft in Paris durch Urteil des tribunal correctionnel de la Seine vom 24. Juli d. J. freigesprochen worden.

Der Reichskanzler.
Im Auftrage:
Hellwig.

Entscheidungen der Staatsanwaltschaft.

Wir empfehlen den nachstehenden Vorgang der Aufmerksamkeit unserer Leser.

An die
Königl. Staatsanwaltschaft in München.

Anbei übersenden wir Königl. Staatsanwaltschaft in München dies bei Aug. Fleischmann in München erschienene Heft: „Das dritte Geschlecht." Der dort auf S. 4 enthaltene Satz:

„Christus steht auf dem richtigen Standpunkte; er hat die Liebe zum eigenen Geschlecht nie verdammt sondern selbst in seinem ganzen Leben kein Weib berührt, dagegen einen Lieblingsjünger, den Johannes, mit seiner Liebe besonders bevorzugt" erscheint uns in dem Zusammenhange eine solche Blasphemie unseres Heilandes Jesu Christi zu sein, als habe er gegen den § 175 des Strafgesetzbuches verstoßen, daß wir nicht glauben, daß er ungestraft bleiben darf. Wir möchten deshalb Königl. Staatsanwaltschaft um Ahndung dieses empfindlichen Aergernisses bitten und bemerken, daß die genannte Schrift drei hiesigen Pastoren (Koopmann, Glage und Mahling) ziemlich gleichzeitig mit der Post ins Haus geschickt worden ist.

Zum Schluß bitten wir Kgl. Staatsanwaltschaft um geneigten Bescheid bezüglich des Ausgangs dieser Sache,

Wir zeichnen

Kgl. Staatsanwaltschaft
ergebener
Vorstand des Vereins zur Hebung
der öffentlichen Sittlichkeit.

H., den 1. 11. 01.

München, am 7. November 1901.

Der Staatsanwalt
bei dem Kgl. Landgerichte München I.
Betreff: Fleischmann, August,
wegen Vergehens wider die Religion.
Ausfertigung!

Ihrem Antrage auf Verfolgung des hier wohnhaften August Fleischmann als Verfassers der Broschüre: „Kurze volkstümliche Enthüllungen über das dritte Geschlecht" vermag ich keine Folge zu geben.

Es mag dahingestellt sein, ob der in Ihrer Anzeige hervorgehobene Satz der Druckschrift die von Ihnen angegebene Deutung nach der Meinung des Verfassers finden sollte; objektiv beschimpfend würde der Satz ja auch dann sein, wenn er nur zum Ausdruck bringen wollte, daß Christus die Liebe zum eigenen Geschlecht nicht für unsittlich erachtet hätte.

Die öffentliche Klage wegen Vergehens nach § 166 R.-St.-G.-B. kann jedoch mit Erfolg nur dann erhoben werden, wenn ein bündiger Beweis dafür zu erbringen ist, daß der Thäter sich des beschimpfenden Charakters

Digitized by Google

seiner Aeußerung bewußt gewesen ist. Dieser Beweis mangelt meines Erachtens, wenn man berücksichtigt, daß der Verfasser der Druckschrift offenbar von der sittlichen Berechtigung der Zuneigung zum eigenen Geschlecht und von der Notwendigkeit der Beseitigung des § 175 des Reichs-Strafgesetzbuches überzeugt ist, und wenn man erwägt, daß — abgesehen von der bezeichneten Stelle — die Druckschrift der Form nach zur Beanstandung keinen Anlaß giebt, vielmehr das verfängliche Thema in einer das Anstandsgefühl nicht verletzenden Weise behandelt. Diese Umstände bestimmen mich zu der Annahme, daß das zur Aburteilung zuständige Gericht — nach dem bürgerlichen Gesetze das Schwurgericht — den Beweis des subjektiven Thatbestandes eines Vergehens gemäß § 166 R.-St.-G.-B. vermissen und demzufolge einer öffentlichen Klage gegen August Fleischmann den Erfolg versagen wird.

Der Erste Staatsanwalt
bei dem Kgl. Landgerichte München I.

An den Vorstand des Vereins
zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit
in H.

Aus dem Flottenverein.

Hamburg, den 21. Februar 1902.

An die
Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit.

Unter Bezugnahme auf den Protest in Nr. 2 vom 15. Februar d. J. im Korrespondenzblatt übersende Ihnen anliegende Antwort zur gefl. Benachrichtigung der Mitglieder in der nächsten Ausgabe genannten Blattes.

Als Mitglied des deutschen Flotten-Vereins fühlte ich mich verpflichtet, die Schriftleitung auf den unsittlichen Geschäftsbetrieb der hiesigen Firma Zarmba & Co. aufmerksam zu machen und freue mich, daß es nicht erfolglos war. Zu bedauern ist es aber, daß solchen gewissenlosen Geschäftsleuten das Handwerk nicht gelegt werden kann.

Mit hochachtungsvollem Gruß
H. L.
Mitglied des Vereins für öffentliche Sittlichkeit.

Herrn H. L.
Hamburg 23

Sehr geehrter Herr!

Ihr geschätztes Schreiben vom 7. d. Mts. hat uns insofern nicht überrascht, als wir unsere Anzeigen-Abteilung bereits vor mehreren Wochen darauf aufmerksam gemacht haben, daß wir Anzeigen ähnlich der von Ihnen beanstandeten, nicht wünschen. Da aber dieses Inserat einmal bezahlt war, so hatten wir uns damit einverstanden erklärt, daß der Auftrag erfüllt werden solle, um weiteren unangenehmen Auseinandersetzungen mit dem Inserenten aus dem Wege zu gehen.

Wir haben nunmehr unsere Anzeigen-Abteilung angewiesen, die Anzeige auf keinen Fall weiter zu bringen und auf jedes Risiko hin dem Inserenten etwa noch ausstehende Inserate in Form eines fortlaufenden Auftrages zu erstatten.

Im übrigen dürfen wir noch darauf aufmerksam machen, daß in dem allerdings erst nach langen Verhandlungen am 12. Dezember 1902 unterzeichneten Anzeigen-Vermittelungs-Vertrage, der bis zum Ende d. J. läuft, in Ziffer 7 ausdrücklich abgemacht ist:

„Gegen die guten Sitten verstoßende oder solche Anzeigen und Beilagen, welche geeignet erscheinen, in patriotischen Kreisen berechtigten Anstoß zu erregen oder die Interessen des D. Fl.-V. zu schädigen, dürfen in „die Flotte“ nicht aufgenommen werden. Die Besprechung der Anzeigen im redaktionellen Teil unter der sogenannten Rubrik „Geschäftliches“ soll thunlichst vermieden werden. Verpflichtungen nach dieser Richtung dürfen vom D. V. nicht ohne vorheriges Einverständnis der Schriftleitung der „Flotte“ eingegangen werden, welcher auch alle Anzeigentexte vor Annahme vorzulegen sind, bei denen aus den obenbezeichneten Gründen Anstoßerregung zu befürchten ist.“

Wir hoffen, daß dadurch alle Gewähr geboten wird, um in Zukunft berechtigte Klagen unserer Mitglieder über den Anzeigenteil zu verhindern und verbleiben unter dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung und mit Dank

Deutscher Flotten-Verein
Präsidial-Geschäftsstelle:
Menges.

Aus der Reichshauptstadt.

Eislauf und Sittlichkeit. Man schreibt uns: Seitdem der gute alte Klopstock seine berühmte Ode auf den Eislauf gedichtet hat, haben sich die Verhältnisse sehr geändert; namentlich in der Großstadt, insbesondere in Berlin, ist das Schlittschuhlaufen vielfach nicht mehr Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck und zwar zu keinem schönen Zweck geworden. Jüngst hatte Schreiber dieser Zeilen, der sonst auf einer harmlosen kleinen Eisbahn, die fast nur von Schulkindern benutzt wird, sich Bewegung zu machen pflegt, Veranlassung, eine große Eisbahn im Westen aufzusuchen. Was man da erblicken muß, ist so häßlich und anwidernd, daß es kaum zu verstehen ist, wie ein anständiges Publikum sich in einem solchen Milieu gefallen kann. Wir wollen nicht darüber reden, daß die Konfektioneusen die Eisbahn zum Stelldichein benutzen und nach neuen Verehrern ausschauen. Das ist in Berlin an allen öffentlichen Orten zu beobachten. Das was uns empört, ist, daß Schulmädchen im zartesten Alter und Backfische sich ganz unbeaufsichtigt dort verlustieren und von der männlichen Jugend in einer Weise behandelt werden, die kaum zu beschreiben ist. Die Art, wie die Paare zusammenlaufen, ist mehr wie unanständig. Die Männer haben nämlich die seltsamsten Umklammerungen erfunden und benutzen jede Möglichkeit, sich ihren Partnerinnen in einer Weise körperlich zu nähern, die sonst nicht nur in der sogenannten guten Gesellschaft auf das

Digitized by Google

strengste verboten ist. Es wird dadurch in den halberwachsenen Kindern, wie man deutlich genug an ihrem Benehmen und an ihren Zügen beobachten kann, eine Sinnlichkeit erweckt, die den Geist vergiften muß. Es widerstrebt uns, in nähere Einzelheiten einzugehen. Wie es möglich ist, daß Eltern ihre Kinder in einer solchen Umgebung ohne ihre Aufsicht sich tummeln lassen können, ist uns unerfindlich. Selbst den Fall vorausgesetzt, daß das junge Mädchen nicht von dreisten Jünglingen oder verderbten Pflastertretern „hofiert" wird, so sieht es dort so viel Gemeinheit, daß der üble Einfluß ganz außerordentlich hoch anzuschlagen ist. Nun noch ein Wort über die Eisbahn selbst: Die Pächter wissen ganz genau, wozu diese im wesentlichen benutzt wird, und hüten sich, irgendwelche Kosten zu verwenden, um das Eis selbst in gutem Zustande zu erhalten. Man läuft kaum Schlittschuh, sondern arbeitet sich mühsam durch eine dicke, wie schlechte Kleie aussehende Schicht. Das duldet aber das Publikum, weil es aus den oben erwähnten Gründen nach dem Eise selbst sehr wenig fragt. Wie diesen Uebelständen abzuhelfen sei, darüber vielleicht ein andermal. (D. T.-Z.)

Für den Pfarrervereinstag in Köln

hat Pfarrer Lic. Weber folgende Thesen gestellt: Wie kann durch die Pfarrer der öffentlichen Unsittlichkeit entgegengetreten werden? 1. Ungemein tief sind die sittlichen Schäden, an denen unser Volk an Leib und Seele krankt. Dahin rechnen wir das Anschwellen der Sittlichkeits-Vergehen und -Verbrechen, die zunehmende Zerrüttung des Familienlebens, die wachsende Roheit und Verwilderung der heranwachsenden Jugend, die in erschreckendem Maße sich verbreitenden sexuellen Krankheiten mit ihren verderblichen Folgen für die kommende Generation, die sich mehr und mehr bemerkbar machende Abnahme im Zuwachs der Bevölkerung. 2. Allen diesen Mißständen und Greueln gegenüber ist die Achtlosigkeit und Gleichgültigkeit in der Oeffentlichkeit, namentlich auch in den führenden Kreisen der Nation, noch immer eine ebenso unbegreifliche wie beklagenswerte. Dies ist um so schlimmer, als andererseits alles Mögliche geschieht, um das Sittlichkeitsbewußtsein zu untergraben, das Schamgefühl abzustumpfen, dagegen Lüsternheit, Sinnenreiz und alle geschlechtlichen Leidenschaften durch zudringliche Darbietungen aller Art aufs Aeußerste zu erregen. Dahin gehört der Verfall des Theaters, das Tingeltangelwesen, das Ueberbrettltum, eine lascive Romanwelt, das Uebergreifen des Kultus des Unsittlichen auch auf die Frauenwelt. 3. Mit dieser Zuchtlosigkeit auf sexuellem Gebiet geht die Gottlosigkeit Hand in Hand. Eine mehrt und fördert die andere. Der Respekt vor dem Heiligen schwindet, die Gnadenmittel der Kirche werden verschmäht, und immer weitere Bevölkerungsschichten werden der Kirche und Gottes Wort entfremdet. Das Eintreten für sittliche Ideale ist daher immer zugleich ein Eintreten für die Segensmächte des Evangeliums und die geheiligten Ordnungen der Kirche. 4. Daher ist es die Pflicht aller Geistlichen, in Predigt und Seelsorge, Kinderlehre und Vereinsthätigkeit, in Eingaben und Versammlungen, den lokalen Verhältnissen entsprechend, jeder Schädigung der häuslichen wie der öffentlichen Sittlichkeit entgegenzutreten. 5. Alle Pfarrer des Rheinlandes sollten aber auch dem Westdeutschen Vereine zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit als thatkräftige Mitglieder beitreten.

Litteratur.

Aus der Gefängnisseelsorge. Erinnerungen aus vierzehnjährigem Gefängnisdienst von Reinhold Stade. Leipzig. Dörffling & Franke. 1901. 328 S. 4 M.

Das ist ein vortreffliches Buch, das auf dem betr. Gebiet bald als klassisch gelten wird. Kein Gefängnisgeistlicher wird umhin können, von den aus einer reichgesegneten Praxis hervorgewachsenen Ausführungen Kenntnis zu nehmen. Junge Geistliche, die zum Gefängnisdienst berufen sind, empfangen aus dem Buch über die schwierigsten Probleme, die sich in ihrer Arbeit auf Schritt und Tritt aufdrängen, eingehenden, klaren, sachgemäßen Bescheid. Man merkt es dem Verfasser an, daß er in jeder Beziehung seinen Stoff beherrscht. Neben heiligem Ernst, tiefer Menschenkenntnis und ruhiger Abwägung der in der Praxis vorliegenden Schwierigkeiten zeichnet sich das Buch aus durch edle Sprache, durch gründliche, wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes und nicht am wenigsten durch den Ton herzgewinnender, hoffnungsfreudiger Liebe zu den Gefährdeten und Gefallenen. Doch nicht nur für Fachleute, auch für jeden Theologen ist das Buch von großer Bedeutung, für jeden, dem daran liegt, Einblicke in das Dunkel der Menschenseele zu thun. Jeder Geistliche, der das Buch studiert, wird für sein Amt reichen Segen daraus schöpfen. Es sei allseitig bestens empfohlen. N.

Dr. Friedrich Wachenfeld, ord. Professor der Rechte in Rostock i. M., **Homosexualität und Strafgesetz.** Ein Beitrag zur Untersuchung der Reformbedürftigkeit des § 175 St.G.B. Leipzig, Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung. Theodor Weicher, 1901. VI, 148 S. 8°. 3 M.

Nach einer allgemein orientierenden Einleitung behandelt der Verfasser in Abschnitt I das Verbrechen der widernatürlichen Unzucht, d. h. den gleichgeschlechtlichen Verkehr mit Ausschließung der Bestialität, in Vergangenheit und Gegenwart und bespricht das kanonische und römische Recht, das ältere deutsche und das gemeine Recht, die deutschen Particulargesetzgebungen, d. h. Oesterreich, die übrigen deutschen Staaten außer Preußen und sodann Preußen. Kapitel 2 und 3 dieses Abschnitts sind dem heutigen Reichsrecht und dem ausländischen Recht gewidmet. Abschnitt II handelt von der Kontrasexualität als besondere Form der Homosexualität, und zwar von den psychologischen Grundlagen, den Theorien über die Kontrasexualität, von der Kontrasexualität als erworbener Abnormität, der Verbreitung der Kontrasexualität vom psychologischen Standpunkt aus und von der strafrechtlichen Behandlung des Konträrsexualen. In Abschnitt III wendet Wachenfeld sich zu der nicht konträren Homosexualität und erörtert die Gründe für die Strafaufhebung und für die Beibehaltung einer Strafbestimmung. Zu der ersten Gruppe gehören die angebliche Halt- und Nutzlosigkeit des § 175 R.St.G.B. sowie die behaupteten schädlichen Wirkungen des § 175 R.St.G.B. Als Gründe für die Beibehaltung einer Strafbestimmung führt Wachenfeld an, daß die Strafbestimmung im Einklang mit den Strafrechtstheorien steht, und als einzelne Gründe für die Bestrafung, daß die Bestrafung eine Forderung der Sittlichkeit ist, daß die Bestrafung im Interesse des allgemeinen Wohles geschehen muß, und daß der Staat ein unmittelbares Interesse an der Bestrafung hat. Schließlich schlägt Wachenfeld folgende Strafbestimmungen vor: „Die widernatürliche Unzucht zwischen Personen gleichen Geschlechts ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Liegen mildernde Umstände vor, so kann auf Geldstrafe (bis zu 1000 Mark) erkannt werden. Dieselben Strafen treffen denjenigen, welcher andere zur widernatürlichen Unzucht verführt hat."

Wenn auch zunächst für Fachgenossen bestimmt, so kann die Schrift doch auch weitere Kreise interessieren, denn die Strafbarkeit des homosexuellen Verkehrs ist, wie Wachenfeld richtig sagt, heute ein Lieblingsthema der medizinischen Wissen-

Digitized by Google

schaft. Daß die Tendenz, diesen Verkehr straflos zu lassen, aber auch weitere Kreise ergriffen hat, dafür zeugen die beiden Massenpetitionen behufs Abänderung des § 175 St.G.B. aus den Jahren 1897 und 1899. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt die 1898 dem Reichstag vom Vorstande der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine überreichte Gegenpetition, betreffend Beibehaltung des § 175 St.G.B. Bei diesem Streit der Meinungen ist es erfreulich, wenn von sachverständiger Seite klar und überzeugend dargelegt wird, daß eine Bestrafung der Homosexualität erfolgen muß, wenn keine pathologischen Momente mitwirken. Es ist zu wünschen, daß Wachenfelds Schrift auch in Laienkreisen Verbreitung findet und Anhänger für die hier vertretene Ansicht wirbt. Daß diese die richtige ist, ergiebt sich schon daraus, daß die widernatürliche Unzucht zu allen Zeiten unserer Rechtsentwickelung mit Strafe bedroht wurde, sodaß auch jetzt zu hoffen ist, daß das gesunde Volksbewußtsein sich nicht durch ein übertriebenes Operieren mit medizinischen Begriffen vermischen läßt.

Dr. jur. A. Vorberg-Rostock i. M.

Berliner Männerbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit.

Einladung

zur

Hauptversammlung

am

Montag, den 17. März 1902,

nachmittags 5 Uhr,

im

Vereinshause, Berlin S.W., Wilhelmstr. 34.

Tagesordnung.

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden.
2. Jahresbericht des Schriftführers.
3. Kassenbericht des Schatzmeisters.
4. Bericht des Pastor Onasch.
5. Neuwahl des Vorstandes.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Februar 1902:

Konf. f. J. M. i. d. Kreis. Reichenbach ꝛc. 10 M. Land.-Ver. f. J. M. im Konf.-Bez. Kassel 100 M. Exc. v. B.-H. 10 M. Ver. f. J. M. im Eisenacher Oberld. 10 M. Kreissynode Mörs 25 M. Frauenbund Freiburg 15 M. Land. Ver. f. J. M. Schlesw.-Holst. 10 M. Prov.-Ausch. f. J. M. Sachsen 300 M. Freih. v. Z.-H. 10 M. Pfr. K.-M. 5 M. P. B.-B. 5 M. Maj. v d. O.-Sch. 5 M. Freih. v. B.-B. 10 M. Ob.-Verw.-Ger.-Rat F.-B. 5 M. Wirkl. Geh. Rat H.-B. 10 M. Fabr.-Bes. B.-S. 10 M. Gen. v. S.-D. 10 M. Buchhdl. R.-L. 10 M. Fabr.-Bes. B.-G. 10 M. Reg.-Präs. v. D.-M. 10 M. Kom.-Rat St.-St 10 M. Rent. R.-B. 10 M. Ver. f. J. M. im Altsächs. Kurkreise 10 M. Asylver. Köln-Lindenthal 10 M. Elberf.-Barmer Zufluchtshaus 10 M. W.-G. 10 M. Hauptpast. Sch.-A. 10 M. P. K.-D. 10 M. Frl. T.-R. 10 M. Kom.-Rat S.-D. 10 M. Kom.-Rat F.-M. 10 M. Konf.-Präs. B.-P. 10 M. Kreisdep. v. P.-F. 10 M. Bergrat F.-Sch. 3 M. P. Sch.-B. 5 M. Bar. E.-E.-M. 5 M. Dr. R.-B. 5 M. Rent. B.-F. 10 M. Pred. T.-D. 10 M. P. K.-L. 5 M. P. R.-W. 10 M. Frau S.-L. 20 M. Pfr. T.-R. 10 M. Pfr. St.-R. 10 M. Dir. G.-Ch. 5 M. Pfr H.-St. 3 M. P. H.-K. 10 M. Rent. A.-R. 10 M. Pfr. O.-C. 4 M. Kfm. Sch.-St. 10 M. Magd.-Ver. Stuttg. 10 M. D.-St. 10 M. P. M.-B. 10 M. Geh. Rat C.-L. 10 M. L.-St. 10 M. Prof. St.-K. 3 M. Berl. Frauenbund 10 M. Milit.-Oberpfr. R.-P. 5 M. Kant. H.-D. 2 M. Ver. z. Hebg. d. öfftl. Sittl. Leipzig 40 M. Oberpfr. H.-S. 25 M. Konf.-Ass. K.-K. 10 M Graf B.-B. 20 M. Prof. K.-G. 5 M. Gutsbes. B.-N. 5 M. Vorasyl Düsseldorf 10 M. Kirchenvorstände Kadiz, St. Georgen-Berlin, Glatz, Bornim, Falkenburg, Wattenscheid, Krefeld, Naugard, Riesa, Leopoldshall, Pieschen, Limbach, Weimar, St. Lorenz-Nürnberg, Pössneck, Trebnitz, St. Nikolai-Nordhausen, Canth, St. Anschar-Hamburg, Benshausen, Wangerin, Offenbach, St. Johannis-Dresden, St. Aegidien-Bernburg, Stadtkirche Tilsit, St. Pauli-Plauen, Pr. Holland, Koblenz, Hohenstein-Ernstthal, Dreikönig-Dresden, Süderstapel, Dillenburg, Dom-Halle, Ottweiler, Reinoldi-Dortmund, Wernigerode, Alt-Sarnow, Mölln, Kiel, Berg. Gladbach, St. Marien-Prenzlau, Nakel, Bochum, St. Nikolai-Potsdam, Triebsees, Gera, Barby, Düben, Rawitsch, Höchst, Wanzleben je 10 M. Kelzenberg 5 M. Sommerfeld, Rügenwalde je 15 M. Mettmann 21 M. Luisenstadt-Berlin 50 M.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Februar 1902:

Amtsr. H.-Z 3 M. Prof. B.-B. 1 M. Maj. L.-R. 1 M. P. K.-F. 1 M Prov.-Ver. f. J. M. Posen 24 M. Bik. R.-L. 3 M P.-J. 1 M. H.-J. 1 M. Frl. M.-B. 1 M. M.-G. 1 M. P. St.-H. 6 M. Landger.-Dir. S.-K. 1 M. Amtsr. Sch.-K. 1 M. P. G.-E. 1 M. P. F.-C. 2,20 M. Landger.-Rat v. H.-T. 1 M. G.-P. 1 M. St.-Ch. 1 50 M. Ob.-Landger.-Rat R.-C. 1 M. P. H.-M. 1,25 M. Amtsr. B.-B. 1 M. Lehr. Sch. 1 M. Z.-M. 1 M. Kfm. E.-Z. 2 M. Lic. M.-B. 1 M. P. G.-H. 1 M. P. G. D. 1 M. Konf.-Präs. Sch.-B. 1 M. Ev. Buchhdlg. M. 1 M. P. H.-K. 1 M. G.-G. 1 M. Genlt. v. K.-Ch. 1 M. P. W.-E. 1 M. Sup. K.-P. 1 M. v. B.-H. 1 M. Maj. v. R.-L. 1 M. Sch.-B. 1 M. Ulrenruthia Erlangen 1 M. Prof. B.-G. 3 M. Pfr. D.-St. 1 M. Buchd.-Bes. H.-H. 1 M. Sup. K.-M. 1 M. Oberpf. B.-Sch. 1 M. Sem.-Dir. S.-R. 1 M. P. P.-G. 1 M. P. J.-D. 1 M. P. B.-Sch. 1 M. Dir. R.-E. 1 M. P. St.-S. 1 M Buchhdl. K.-B. 1 M. H.-S. 1 M P. B.-L. 1 M. Fin.-Ass. M.-St. 1 M. Fr. B.-B.-B. 1 M. Miss. F.-M. 2 M. Sup B.-D. 1 M. P. L.-D. 1 M. P. M.-Sch. 1 M. Dir. F.-R. 2 M. P. M.-F. 1,50 M. Dr. B.-F. 1 M. R.-S. 1 M. Lehr. K.-G 1 M. Dr. G.-H. 2 M. Pfr. Dr. E.-A 1 M. Lehr. M.-B. 1 M. Bik. W.-E. 1 M P. B.-B. 1 M. Gastw. D.-R. 1 M. Prof. Dr. B.-E. 1,50 M. Fr. Sup. P.-P. 1 M. P. H.-W. 1 M. Stadtpfr. S.-E. 1 M. Z.-B 1 M. Sup. D.-St. 1 M. P. C.-G. 1 M. P. Sch.-H. 1 M. Frl. M.-M. 1 M. W.-B. 1 M. P. B.-H. 1 M. B.-M. 3 M. F.-W. 1 M. P. K.-P. 1 M. P. H.-S. 1 M. Pfr. M.-R 1 M. P.-H. 2 M. P. H.-W. 1 M. Diak. Sch.-E. 1 M. Pfr. B.-W. 1 M. Pfr. G.-G. 1,10 M. P. L.-M. 1 M. P. R.-G. 1 M. W.-R. 1 M. P. P.-K. 1 M. Miss. B.-M. 2 M. Mil.-Oberpfr. Z.-F 3 M. Sup R.-T. 1 M. Prof. B.-B. 1 M. Kfm. St.-K. 1 M. Geh. San.-Rat D.-H. 1 M. Gräf. B.-St. 1 M. Apoth. L.-M. 1 M. P. J.-L. 1,50 M. P. Sch.-H. 1 M. P. B.-B 1 M. P. Sch.-A. 1 M. Pfr. H.-A. 1 M. P.-R. 1,70 M. Dir. M.-S. 1 M. Prof. Dr. E.-H. 1 M. Sekt. Sch.-P. 1 M. Miss. E.-B. 1 M. Gesr. R.-Z. 1 M. P. K.-K. 1 M. Div.-Pfr. H.-E. 1 M. Uhrm. P.-K. 1 M. Pfr. H.-D. 2 M. Pfr. G.-L. 1 M.

Die Expedition des Korrespondenzblattes,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 4. **Berlin, den 15. April 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Auferstehungsgewißheit. — Aus Leipzig. — Der Berliner Männerbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit. — Männerbund in Magdeburg. — Aus Straßburg und Umgegend. — Offene Antwort an die „Christliche Welt". — Ein betrübendes Zeichen der Zeit. — Zur Duellfrage. — Aus dem Flottenverein. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleine Mitteilungen. — Quittungen.

Auferstehungsgewißheit.

1. Korinther 15, 33—34: Lasset euch nicht verführen. Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Werdet doch einmal recht nüchtern und sündiget nicht; denn etliche wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande.

Diese Worte schreibt Paulus mitten in seinen Ausführungen über die Auferstehungshoffnung des Christen. Der Jünger Jesu wird auferstehen zur ewigen Herrlichkeit. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Hölle Teufel, Sünde und Tod sind überwunden durch Christi Tod. Christ ist erstanden: nun ist unser Glaube der Gnade Gottes gewiß, und diese Gnade Gottes begleitet uns hienieden und umschließt uns ewiglich. Auf Christi Auferstehung gründet sich unsere Auferstehungsgewißheit. Wir werden nicht sterben, sondern leben, wenn bei uns der ist, der da spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben!

Im Ausblick auf diese Herrlichkeit mahnt nun Paulus: Lasset euch nicht verführen! — nicht durch leichtfertige Worte; denn böse Geschwätze verderben gute Sitten —, auch nicht durch die die Seele betäubenden unheiligen und unkeuschen Gedanken; denn der im Taumel der Weltlust und der eigenen Begierden trunkne Sinn stürzt von Sünde zu Sünde, und nur die rechte christliche, der Verantwortung im Glauben sich stetig bewußte Nüchternheit kämpft gegen die Sünde —, endlich auch nicht durch den Spott über das Heilige auf Erden und über das Heiligtum des Glaubens in eurer Brust; denn Gottlosigkeit und Frevelmut reden eine freche Sprache und umgarnen mit großer Macht und viel List arglose Gemüter, ach schon ist mancher Christ in Versuchungsstunden plötzlich überwunden. Etliche wissen nichts von Gott, obgleich sie den Heiligen und Erbarmenden ganz genau kennen müßten; das sage ich euch zur Schande! Gilt diese apostolische Anklage leider nicht auch dem Geschlechte unserer Tage in großem Maße? Wir werden aufs Ende hingewiesen. Laß dich durch deine Auferstehungshoffnung und die zukünftige Herrlichkeit so beeinflussen, daß du dein Leben heilig führst in Gedanken, Worten und Werken, daß du recht nüchtern bleibst und nach deinem Gotte fragst, so lange du lebst. Mit andern Worten: Willst du dereinst zur Herrlichkeit eingehen, so stirb täglich und stehe täglich auf! Dein zukünftiges Auferstehungsfest setzt dein tägliches Auferstehen in der Kraft dessen voraus, dessen Auferstehen uns an jedem Osterfeste stärkt, tröstet, erfreut und erhebt.

Unter solchen Betrachtungen blicken wir wehmütig auf die große Schar unserer neueingesegneten jungen Christen. Wie viele werden abschwenken zum größesten Haufen? Wie viele werden bleiben bei dem, was sie bekannt und versprochen haben? Lose Buben werden sich an ihre Seelen mit bösen Geschwätzen herandrängen, werden das Wissen von dem heiligen, barmherzigen Gotte aus den unerfahrenen Herzen durch Wort und Beispiel zu tilgen suchen und werden schwere Schuld auf ihr Gewissen laden. Welchen Reiz übt doch Unmäßigkeit und Unzucht auf das junge unerfahrene Gemüt aus! Wie schnell und tief fällt einer in Sünde und Schande, der nicht nüchtern bleibt und der nicht immer im gläubigen Gebete sich die Kraft zum Kampfe von Gott erbittet! Wehmütig blicken wir darum auf unsere Jugend.

Aber doch nicht hoffnungslos. Mit der

Digitized by Google

apostolischen Warnung wenden wir uns an sie: „Lasset euch nicht verführen!“, zugleich auch mit der apostolischen Erfolgsgewißheit; denn das gute Werk ist angefangen, und der das gute Werk angefangen hat, der wird es auch vollführen. Die Kirche wird nicht müde, solches zu verkündigen und allen getreulich auszurichten; treue Lehrer werden, soweit es möglich ist, auch nach der Schulzeit den Schülern ein wachsames und fürbittendes Gedenken bewahren. Vor allem aber möge das Elternhaus seine Pflicht thun, den Geist der Unbotmäßigkeit dämpfen und in der Erziehung und Bewahrung der Jugend nicht gerade in einer Zeit versagen, wo Sohn und Tochter gerade der sorgsamsten Bewahrung und Erziehung bedürfen. Ihr Väter und Mütter des heranwachsenden Geschlechtes, bleibt euch eurer heiligsten Verpflichtungen an euern geliebten Kindern bewußt, erflehet euch dazu die rechte Weisheit, damit ihr stets zur rechten Zeit in Milde und in scharfer Zucht mit heiligem Ernste eures Amtes walten könnt! Der lebendige Glaube der Eltern und die fromme Zucht des Hauses sind ein Bollwerk für die Seele des Kindes, das der alte böse Feind nicht so leicht erobert. — Hoffnungsfreudig wollen wir vorwärts blicken; denn Gott will uns nicht verlassen und versäumen. Um seine große Reichssache handelt es sich; das Feld muß er behalten.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei! Amen.

R. N., N.

Aus Leipzig.

In einer vom Leipziger Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit veranstalteten Männerversammlung, die am 14. Februar abends im Theatersaale des Krystallpalastes bei äußerst zahlreichem Besuche stattfand, sprach Herr Pastor Philipps, Anstaltsgeistlicher zu Plötzensee bei Berlin, über das Thema: „Die Schuld der Männer.“ Die Versammlung wurde in Behinderung des erkrankten Vereinsvorsitzenden, Herrn Reichsgerichtsrats a. D. Stenglein, durch Herrn Direktor Roch eröffnet, der in seinen einleitenden Worten darauf hinwies, daß der Leipziger Verein auf seiner letzten Generalversammlung beschlossen habe, sich der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine anzuschließen und sich damit auf den Standpunkt des § 1, Absatz 2 der Satzungen gestellt habe, wonach „insbesondere jede gesetzgeberische oder polizeiliche Ermächtigung, welche eine staatliche Billigung und Konzessionierung der Unzucht in sich schließt, oder auch nur diesen Schein erwecken könnte, verworfen und bekämpft wird“. Der Redner sprach weiter der hiesigen Polizei seinen Dank dafür aus, daß sie die Straßen von der vagabondierenden Prostitution freihalte. Herr Pastor Philipps, der hierauf das Wort nahm, wies zunächst auf die doppelte Moral hin, die für das männliche und weibliche Geschlecht geschaffen worden sei. Während den Männern ihre Vergehungen gegen die Sittlichkeit kaum angerechnet werden, werde über das Mädchen der Stab gebrochen. Ein derartiges Sittengesetz sei haltlos. Was bei dem Mädchen nicht recht sei, sei es auch beim Manne. Der Mann müsse es sich daher zur Pflicht machen, dieselbe Keuschheit zu bewahren, die er von dem Mädchen, das seine Frau werden solle, verlange. Der Vortragende wandte sich dann mit Entschiedenheit gegen die staatliche Regelung der Prostitution, weil eine solche den Anschein der Konzessionierung der Unzucht an sich trage. Die Unzucht müsse aber unter allen Umständen bekämpft werden, und in erster Linie sei zu ihrer Bekämpfung der Staat berufen. In Anknüpfung hieran verlangte der Redner einen erweiterten staatlichen Schutz für das minderjährige weibliche Geschlecht. Der jetzige Schutz, der nur bis zum 14. und eventuell bis zum 16. Lebensjahre reiche, sei ein ungenügender. Weiter sei eine Aenderung in der Bestrafung des Ehebruchs zu verlangen. Wie notwendig das sei, hätten gerade Ereignisse der neuesten Zeit bewiesen. Nicht erst auf Antrag dürfe Bestrafung erfolgen, sondern dann, wenn Ehebruch festgestellt, sei der schuldige Teil überhaupt zur Verantwortung zu ziehen. Die Hauptsache sei und bleibe aber, daß die Männer die Ehre eines jeden Mädchens als etwas Heiliges betrachten. Keusch leben im Sinne des Wortes Gottes, das sei das Ziel, welches sich die Sittlichkeitsbewegung gestellt habe und das trotz aller widrigen Verhältnisse erreicht werden müsse. Mit einer Aufforderung zum Eintritt in den Leipziger Sittlichkeitsverein und der Mitteilung, daß demnächst Frau Scheven in einer öffentlichen Versammlung über die Bekämpfung der Prostitution sprechen werde, schloß sodann der Vorsitzende die Versammlung.

Der Anschluß des Leipziger Vereins an die Allgemeine Konferenz, von welcher der stellvertretende Vorsitzende, Herr P. Dr. Roch, in seiner einleitenden Ansprache auf obiger Versammlung Mitteilung machte, ist durch ein Schreiben desselben vom 14. Februar d. J. im Namen des Vorstandes des Leipziger Vereins dem Generalsekretär ausdrücklich angezeigt worden mit den Worten:

„Hierdurch teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir in der Sitzung vom 10 Februar 1902 beschlossen haben, der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine beizutreten und dadurch unser Einverständnis zu erklären mit deren Satzungen.

Wir dürfen wohl hoffen, daß wir in der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine aufgenommen werden!“

Der Leipziger Verein darf sich versichert halten, daß die Delegierten-Versammlung der diesjährigen Jahreskonferenz diesen Beitritt dankbar begrüßen und denselben auch seinerseits mit großer Freude vollziehen wird.

Schon heute heißen wir den Leipziger Verein, dessen Anschluß wir schon seit Jahren erhofft und erstrebt hatten, herzlichst willkommen!

J. A.:
Der Generalsekretär.

Digitized by Google

Der Berliner Männerbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit

hielt am 17. März d. J. seine jährliche Hauptversammlung ab; auf derselben erstattete der Schriftführer den nachstehenden Jahresbericht.

Wenngleich die Wirksamkeit des Berliner Männerbundes nach außen hin nicht hervorgetreten ist, so kann dieselbe doch im verflossenen Jahre als eine vergebliche und fruchtlose nicht angesehen werden. Es konnte nicht in der Absicht des Vorstandes liegen, wiederum den Versuch zu machen, durch Abhaltung öffentlicher Versammlungen die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf das dunkle Gebiet der Unsittlichkeit zu lenken, so dringend nötig dies auch den Verhältnissen gegenüber gewesen wäre. Denn die damit in Berlin verbundenen Unkosten hätten erfahrungsmäßig in keinem Verhältnis gestanden zu dem Erfolge. Nur wenn die sittlichen Zustände in einer Sensation erregenden Weise öffentlich behandelt werden und Skandalprozesse in aufregender und prickelnder Weise unter gleichzeitigen Angriffen gegen Behörden und gegen gewisse Klassen der Bevölkerung vor die Oeffentlichkeit gezerrt und breitgetreten werden, kann man auf ein volles Haus und auf einen Aufsehen erregenden Vorgang rechnen.

Da ein solches Vorgehen aber für die Stellung des Männerbundes unmöglich und völlig ausgeschlossen ist, mußte die Thätigkeit in andere Bahnen gelenkt werden. Dies wurde, dank der unausgesetzten Bemühungen der Herren P. Philipps und P. Berendt-Berlin durch Anschluß an die Gemeindeorgane Berlins und sodann durch Zusammengehen mit dem Stadtausschuß für Innere Mission in die Wege geleitet.

Nachdem durch Umschreiben an die Gemeindekirchenräte zunächst angeregt worden war, in den Gemeinden Sittlichkeitskommissionen zu bilden, welche durch Erforschung der sittlichen Zustände in den Gemeinden zur Teilnahme an der Sittlichkeitsbewegung geführt werden sollten, trat durch das inzwischen ins Leben getretene Fürsorgegesetz die Angelegenheit in ein neues aktuelles Stadium und mußte an der Hand dieser Gesetzgebung eine amtliche Bedeutung erlangen.

Gleichzeitig wurden unter wesentlichem Beistand des Stadtausschusses auch die Synoden um ihre Mitwirkung angegangen, und den vereinten Bemühungen der beiden obengenannten Herren und des Pastors Onasch gelang es, nicht nur diesbezügliche allgemeine Anregungen zu geben, sondern es konnte auch das alte Ziel des Berliner Männerbundes, der Kampf gegen die Kontrole, mit vereinten Kräften wieder aufgenommen werden. Namentlich kann es als besonders wertvoll bezeichnet werden, daß die Synoden durch mit überwiegender Majorität gefaßte Beschlüsse sich unseren Anschauungen über diesen Gegenstand durchaus anschlossen.

Es sind nun im vergangenen Winter sowohl von seiten der genannten Mitglieder des Vorstandes des Berliner Männerbundes, im Anschluß an die für die Sache gewonnenen Gemeindevertretungen einiger Berliner Gemeinden, auch seitens des Stadtausschusses verschiedentliche Versammlungen abgehalten worden und werden resp. noch abgehalten, worin in gleicher Richtung vorgegangen wird. Auch der Schriftführer hat sich wiederholt daran beteiligt.

Es steht zu hoffen, daß diese Anfänge weiteren Fortgang nehmen und, wenn auch weniger an die Oeffentlichkeit tretend, so doch im Stillen um so nachhaltiger wirken und die berufenen Organe der Gemeinden für diesen Kampf gewinnen werden.

Einem früheren Beschlusse des Vorstandes gemäß war eine Eingabe an die Ministerien des Kultus und des Inneren geplant worden, in welcher auf die Zustände in der Sittenabteilung des hiesigen Polizeipräsidiums hingewiesen und in der gleichzeitig um Auskunft gebeten werden sollte, wie sowohl das neue Fürsorgegesetz wie die alten, die jugendlichen Prostituierten betreffenden Vorschriften gehandhabt würden.

Herr P. Berendt hatte sich bereit erklärt, diesen Bericht vorzubereiten. Da inzwischen aber Veränderungen der leitenden Stellen in beiden Ministerien eingetreten waren, es auch wünschenswert erschien, die Wirksamkeit des Fürsorgegesetzes und seine Anwendung durch die Behörden noch erst abzuwarten, wurde es für richtig befunden, ein solches Vorgehen erst für nächsten Winter in Aussicht zu nehmen.

Von sonstigen Arbeiten des Vorstandes ist noch hervorzuheben die regelmäßige Verteilung der Weitbrechtschen Schrift an die Abiturienten städtischer Lehranstalten im Frühjahr und Herbst. Diese Verteilung durch die Hand der Eltern und unter Mitwirkung der Direktoren der betr. Anstalten hat sich ohne alle Einwendungen und Schwierigkeiten vollzogen, und scheint sich als eine stehende Einrichtung einbürgern zu wollen. Unter Gottes Gnade ist davon doch eine gute Einwirkung auf die jungen Leute zu hoffen.

Von 46 Anstalten Berlins haben nur 2 Realschulen dauernd eine Beteiligung abgelehnt, die anderen 44 haben stets das größte Entgegenkommen gezeigt. Es sind jedesmal 230—240 Exemplare der Schrift verteilt worden. Seit der letzten Verteilung ist derselben auch ein Verzeichnis der Schriften des Bundes vom Weißen Kreuz angefügt worden.

Weitere Versuche, Angebot und Verkauf unzüchtiger Schriften und Bilder zur Bestrafung anzumelden, sind nicht ohne Erfolg gemacht worden.*) Bei der Unübersehbarkeit des Marktes und den geringen Mitteln und Arbeitskräften des Vereins ist dies Vorgehen besonders schwierig.

Einen sehr wesentlichen Fortschritt hat aber der Vorstand des Männerbundes noch zum Schluß zu verzeichnen durch die Ordnung seiner finanziellen Angelegenheiten, welche durch die nicht genug anzuerkennende opferwillige Beihülfe eines hochstehenden Vorstandsmitgliedes ermöglicht wurde.

Der Schatzmeister, der leider erkrankt war, hatte den Schriftführer ersucht, den Kassenbericht zu erstatten, der sich unmittelbar an den Jahresbericht anschloß und mit

*) Siehe „Gerichtliche Entscheidungen“ in dieser Nummer.

Digitized by Google

Befriedigung und Dank für die uneigennützigen Bemühungen des Schatzmeisters entgegengenommen wurde.

Ein bleibendes Verdienst hat sich aber der Männerbund erworben durch die von ihm begründete und bei den Behörden erreichte dauernde Anstellung des Pastors Onasch an der Sittenabteilung des hiesigen Polizeipräsidiums. Mit großen Geldopfern und schweren finanziellen Verpflichtungen ist diese Anstellung aufrecht erhalten worden, und erst nach und nach ist es gelungen, die Einkünfte des genannten Geistlichen anderweitig sicher zu stellen, sodaß der Verein, davon entlastet, an die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten gehen konnte.

Unter Gottes gnädigem Beistand und in seinem Namen ist die Arbeit des Berliner Männerbundes begonnen und mit unsäglichen Schwierigkeiten fortgeführt worden. Dieselbe hat öffentlich und im Verborgenen vielen reichen Segen gestiftet, so wird sie auch in unentwegter Treue weiter geführt werden im Vertrauen auf die gerechte und gottgewollte Aufgabe.

Allen den treuen Männern aber, die durch ihre Mitwirkung dem Verein die Jahre hindurch so treu beigestanden haben, sei hier zum Schluß der herzlichste Dank des Vorstandes dargebracht. A. H.

Männerbund in Magdeburg.

Wir haben seit längerem nichts mehr im Korrespondenzblatt von uns hören lassen, und das hatte seinen Grund darin, daß von besonderen Veranstaltungen unsererseits nichts zu berichten war. Der verhältnismäßig kleine Kreis unserer treuen Anhänger versammelte sich gelegentlich, um einen Vortrag zu hören oder zu einer unser Gebiet betreffenden Frage Stellung zu nehmen. Wir verbreiteten nach wie vor unsere Fachschriften, übermittelten den Abiturienten der höheren Lehranstalten unserer Provinz die Weitbrechtsche Schrift „Sittlichkeit des Mannes Ehre", kontrollierten die hiesigen Papier- und Buchhandlungen sonderlich zur Neujahrszeit und suchten durch persönliche Rücksprache oder briefliche Vorstellungen anstößige Auslagen zu beseitigen. Desgleichen hielten wir in gewohnter Weise die Fühlung zu der allgemeinen Sittlichkeitskonferenz aufrecht, deren Leipziger Jahresversammlung auch unsererseits beschickt wurde und über deren Verlauf uns unser Schriftführer P. Jensrich Bericht erstattete. Ehe aber das Winterhalbjahr abschloß, hatten wir den Wunsch, einmal wieder mit unseren Bestrebungen vor die größere Oeffentlichkeit zu treten, und veranstalteten zu diesem Zweck am 19. März zwei öffentliche Versammlungen, für die beide Herr Hofprediger D. Stoecker-Berlin in freundlichster Weise das Referat übernahm. Wir dürfen mit dem Verlauf dieser Versammlungen in Anbetracht des harten Bodens, auf dem wir hier arbeiten, durchaus zufrieden sein. Zu der Frauenversammlung, die nachmittags 5 Uhr stattfand, füllte sich der große Saal unseres Stadtmissionshauses bis zum letzten Platz, und erfreulicherweise waren hier wie in der Männerversammlung die verschiedensten Stände und Gesellschaftsschichten vertreten. Nach einem einleitenden Wort von P. Zeller, unserem ersten Stadtmissionsgeistlichen, der auf den Ernst der vorliegenden Fragen hinwies, sprach D. Stoecker über „die Mitarbeit der Frauen in der Sittlichkeitsbewegung." Sichtlich ergriffen lauschte die große Versammlung den mit einer Fülle erschütternder Einzelzüge ausgestatteten Schilderungen des verehrten Redners über die Notstände, mit denen es die Sittlichkeitsbewegung zu thun hat, und ließ sich von ihm die ernsten Aufgaben ans Herz legen, die hier der Frauenwelt in Haus und Gesellschaft, den Kindern wie den Dienstboten gegenüber sowie im Allgemeinen in der Richtung der vorbeugenden bewahrenden und rettenden Arbeit gestellt sind. Eine treffliche Ergänzung bot dazu das Referat unseres Vorstandsmitgliedes des Herrn Sanitätsrat Dr. Brennecke, der zunächst in großen Zügen das Thema „Volksgesundheit und Sittlichkeit" beleuchtete und dann ein spezielles Arbeitsgebiet innerhalb des großen Rahmens in der Fürsorge für die Ziehkinder nachwies, die in den großen Städten ein solch trauriges Kontingent in der Kindersterblichkeitsziffer bilden und denen man erst neuerdings eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Hier in Magdeburg ist seit dem 1. Januar infolge der nachhaltigen Anregungen des Referenten eine Ueberwachung der sämtlichen Ziehkinder durch eine von der Stadt angestellte ausgebildete Pflegerin eingerichtet. Aber als dringende Notwendigkeit erscheint daneben die Einrichtung einer Pflege-Anstalt für erkrankte oder schwächliche Ziehkinder im Säuglingsalter, mit der sich eventuell ein Asyl für erstmalig gefallene Mädchen vereinigen ließe. Für beide Unternehmungen warb der Redner um das thatkräftige Interesse der Anwesenden, das von einer ganzen Anzahl Damen durch Einzeichnung in die ausliegende Liste bezeugt wurde. Mit Gebet wurde die Versammlung geschlossen.

Um 8 Uhr folgte im Fürstenhof die Männerversammlung. Der große Saal, einer der größten Magdeburgs, war in erwünschter Weise besetzt. Auch hier leitete P. Zeller*) die Versammlung mit einem kurzen Begrüßungswort ein, worauf dann D. Stoecker fast 1½ Stunde über das Thema „Volkswohl und Sittlichkeit" sprach. In erschütternder Weise deckte er die tiefen Wunden auf, welche Trunksucht, Unzucht und Mammonssucht unserem Volksleben schlagen, und rief zum energischen Kampf dagegen auf unter besonderer Hervorhebung dessen, was die deutsche Sittlichkeitskonferenz in dieser Beziehung erstrebt und mit warmer Mahnung zum Anschluß an den hiesigen Männerbund. Die lautlose Aufmerksamkeit, mit der die Versammlung seinen Ausführungen folgte und der allgemeine reiche Beifall, der ihm zum Schluß zu teil wurde, zeigte, wie er Herzen und Gewissen gepackt hatte. Möchten die hier gegebenen Anregungen vielen zum Segen werden.

Im engeren Kreise (darunter auch eine ganze Anzahl auswärtiger Freunde, die nach Magdeburg gekommen waren, um D. Stoecker zu hören) blieben wir noch mit

*) Unser bisheriger langjähriger Vorsitzender, Herr Gymnasiallehrer Kohlrausch, dem wir für seine treue Vertretung unserer Sache zu herzlichem Dank verpflichtet sind, hat sich leider aus Familienrücksichten genötigt gesehen, den Vorsitz niederzulegen.

Digitized by Google

dem verehrten Referenten längere Zeit vereinigt, dem wir für den großen Dienst, den er unserer Sache geleistet hat, von ganzem Herzen zu Dank verpflichtet sind.

J.

Aus Straßburg und Umgegend.

Die Versammlung, die der Sittlichkeitsverein im großen Saal der Aubette veranstaltete, war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Geh. Regierungsrat Dr. Wolff, eröffnete den Abend mit einer kurzen Darlegung der Ziele des Vereins. Derselbe steht nun im siebenten Jahre und hat von Anfang an den Kampf gegen die Unzucht auf seine Fahne geschrieben. Er will die gewerbsmäßige Unzucht so zurückgedrängt wissen, daß kein Aergernis daraus für unsere Kinder, die jungen Leute unseres Volkes, unser Volk überhaupt erwächst. Mit Wissen und Willen von Bürgerschaft und Obrigkeit treibt die Unzucht ihr Wesen in unserer Stadt. Soll das so bleiben? Die herrschende Gleichgültigkeit muß bekämpft werden, die in der Unkenntnis der vorliegenden Gefahren wurzelt. Ebenso muß die Theorie vom notwendigen Uebel als haltlos und unsittlich aufgegeben werden, zumal sie wissenschaftlich abgethan ist. Trotzdem huldigen ihr noch Regierung, Gesundheits- und Gemeinderäte, so auch der von Straßburg. Der Verein fordert, daß die Unzucht bei Männern und Weibern gleich bestraft und die Bestimmungen über Kuppelei besonders auch auf die Bordellwirte angewendet werden.

Den ersten Vortrag hielt Pfarrer Hertzog über die Unsittlichkeit in der Sprache und im Lichte der Bibel. Die Bibel ist eine strenge Gewissens- und Sittenrichterin. Nicht zum wenigsten deshalb wird sie heute so wenig gelesen. Zuzugeben ist, daß im Alten Testament manches sittlich Anstößige steht. Der Geist der Bibel ist aber alles andere als unsittlich: der ist für ihre Wertung entscheidend. Falsche Prüderie kennt die Bibel nicht. Mit heiligem Ernst verurteilt sie die Unzucht als Sünde, d. h. als etwas Gottwidriges, Menschenunwürdiges, Gesellschaftzerstörendes. Redner führte das in eindringlicher Weise aus, indem er in geschichtlicher Folge Beispiel an Beispiel reihte. Die Bibel stellt die Bekämpfung der Unkeuschheit als Gewissenspflicht hin, und wir müssen ihr damit Recht geben. Wiederum spricht sie mit erbarmender Liebe von den Gefallenen und weist ihnen den Weg zur Erhebung und Rettung. Die trefflichen Ausführungen des Redners wurden mit dankbarem Beifall aufgenommen.

Welche Aufgaben erwachsen der Erziehung gegenüber unsittlichen Einflüssen? Ueber diesen Gegenstand sprach sodann Seminardirektor Lippert. Redner glaubt keine Ursache zu haben, die sittlichen Zustände unter unserer Jugend schwarzseherisch betrachten zu müssen. Die Eltern haben freilich allen Grund, über die Reinheit ihrer Kinder zu wachen. Unzüchtige Worte und Handlungen finden sich oft unbewußt bei Kindern. Dagegen müssen Eltern rechtzeitig vorgehen, damit der Unfug nicht Wurzel fasse und die Seele verderbe. Besondere Gefahren und Aufgaben für die Erziehung bringen die Flegel- und Backfischjahre mit sich. Beispiele und Bücher wecken oft die sinnliche Neugier und Begier. Die Ansicht, daß man die Kinder in dieser Zeit über die geschlechtlichen Dinge rückhaltlos aufklären solle, hält Redner für bedenklich. Eltern sollen ihre Kinder an fester, liebevoller Hand leiten. Sie werden schon von selbst einen Einblick in diese Zusammenhänge erhalten und damit fertig werden, wenn alles normal bleibt. Er hält es mit des Dichters Wort: „Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen wohl ertragen können." Redner giebt noch wertvolle Winke zur Behandlung der jungen Leute in sittlicher Hinsicht, legt vor allem den Eltern ihre diesbezüglichen Pflichten ans Herz und betont nachdrücklich den bewahrenden Charakter eines reinen, sittlichen Familienlebens. Er empfiehlt Weitbrechts Buch: „Heilig ist die Jugendzeit" und Matthias: „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?" Mit einem kurzen Appell schloß der Vorsitzende die Versammlung, die dem Verein und vor allem seiner großen Sache hoffentlich viele neue Anhänger gewonnen hat.

Offene Antwort an die „Christliche Welt".

Die „Christliche Welt" bringt in ihrer Nummer 10 v. d. J. einen Artikel über unsere Leipziger Konferenz, der einer Beantwortung bedarf. Er ist aus Wohl- und Uebelwollen so gemischt, daß es schwer ist, ihn zu beantworten. Die „Christliche Welt" ist ja durch ihre kritischen Artikel in ganz Deutschland bekannt, und wir haben auch aus dem Munde ihrer Freunde schon das Wort „Quertreibereien" über sie gehört. Sie spielt — man verzeihe den Ausdruck — etwas den Oberrichter über alle Verhältnisse Deutschlands, kirchliche und soziale, philosophische und litterarische. Sie thut das gewiß im edelsten, idealistischen Eifer, aber sie thut es vom Standpunkte einer einseitigen theologischen Parteirichtung aus, und sie thut es nicht immer mit genügender Sachkenntnis. Das müssen wir namentlich diesem Artikel des Herrn Liebster vorwerfen, der die Geschichte unserer Allgemeinen Sittlichkeitskonferenz offenbar nicht genügend kennt. Daß wir einen „festen, wissenschaftlichen Unterbau" haben, der ebenso aus der theologischen und philosophischen Ethik wie aus der Moralstatistik, ebenso aus der Physiologie wie aus der Kulturgeschichte entnommen ist, darüber könnten ihn die Verhandlungen von 1889 an belehren, wenn er sie gütigst lesen würde. Daß die Mediziner mit uns sind, darüber könnten ihn die von uns herausgegebenen bezw. vertriebenen Schriften des Geh. Sanitätsrats Dr. Brinkmann, des Sanitätsrats und Reichstagsabgeordneten Dr. Höffel, die Schriften von Dr. Adolf, Dr. Kornig, Dr. J. Meyer, Dr. Rasch und von Professor Dr. Ribbing aufklären. Ja, die ganze Berliner medizinische Gesellschaft mit Virchow an der Spitze hat sich fast einstimmig für unsere Stellung gegenüber der sanitätspolizeilichen Kontrolle ausgesprochen. Und der Unterzeichnete rechnet es sich zur Freude und zur Ehre an, mit zwei so bedeutenden

Digitized by Google

Medizinern wie dem Geh. Medizinalrat Dr. Bucher in München und dem Geh. Medizinalrat Dr. Neisser in Breslau in Verbindung gestanden zu haben. Wir werden nächstens auch wieder auf der in Brüssel vom 1. bis 6. September stattfindenden Allgemeinen Konferenz zur Vorbeugung gegen die Syphilis und die venerischen Krankheiten vertreten sein. Die Namen unserer sonstigen Freunde und Gesinnungsgenossen aus ärztlichen Kreisen möge Herr Liebster aus dem Flugblatt: „Keuschheit und Gesundheit im Lichte der Wissenschaft" ersehen. Im übrigen können wir Theologen es ruhig für uns in Anspruch nehmen, daß wir seit 1885 die damals fast nur von auswärtigen Medizinern vertretene Stellung gegenüber der Prostitution in Deutschland zuerst vertreten und verteidigt haben. Darüber bitte ich Herrn Liebster, die Schrift: „Der Kampf gegen die Unzucht" (Zimmers Handbibliothek der praktischen Theologie, Gotha, E. Perthes) nachzulesen. Von sonstigen Männern der Wissenschaft, die unsere prinzipielle Stellung teilen, nenne ich Rathusius, Titius, Dalton, den bedeutenden Juristen Schmölder u. a.

Daß wir unseren ganzen wissenschaftlichen Unterbau nicht auf jeder Konferenz zum Ausdruck bringen, ist doch selbstverständlich. Wir haben so viele praktische Dinge zu verhandeln, daß wir nicht immer auf die theoretischen Voraussetzungen zurückgreifen können. Das letztere von uns zu verlangen, ist ungerecht. Wenn dann Herr Liebster meine Ansprache über das Thema: „Was lehrt die Bibel über Ehe und Familie?" damit kritisiert, daß er sagt, ich hätte nicht eigene Gedanken gegeben, sondern mir alles aus der Bibel offenbaren lassen, so war dies doch eben der Wert meiner Ansprache. Also wieder eine ungerechte Kritik. „Schroffe Biblizisten" sind wir alle, die wir in der Sittlichkeitsbewegung stehen. Wenn wir dieses Fundament nicht unter unseren Füßen hätten, so würden wir überhaupt gar nicht in die Sittlichkeitsbewegung eingetreten sein. Im übrigen haben wir in den 17 Jahren unseres Kampfes Tausenden und Abertausenden von „Modernen" gepredigt und nicht immer ohne Erfolg. Das beweisen die Berichte über unsere Versammlungen. Mag Herr Liebster es besser machen. Wir beneiden's ihm nicht. Wenn nur gearbeitet wird. Aber jeder auf seine Art. Darum möge Herr Liebster uns auch unser „Pathos" lassen, das jedenfalls kein künstliches, sondern — er möge es uns glauben — ein aus tiefstem Herzen kommendes und aus Furcht und Zittern geborenes ist. Die Zeit erlaubt mir nicht, auf vieles andere einzugehen. Das werden schon meine Freunde besorgen. Ich will nur auf den Schluß noch eingehen. Herr Liebster sagt:

„Die Sittlichkeitsbewegung hat ihren Ausgang genommen von Mitgliedern des geistlichen Standes und ist bis jetzt in der Hauptsache von ihnen getragen worden. Das bedeutet einen Ruhmestitel dieses Standes. Die Geistlichen haben sich als das Gewissen des Volkes bewährt; sie standen auf der Wacht und haben trotz Spott und Hohn wacker losgeschlagen gegen den eindringenden Feind. Daß damit viel Gutes geschaffen wurde, muß mit Dank anerkannt werden. Eins aber haben sie nicht erreicht, die Volkstümlichkeit ihrer Sache. Und doch ist gerade diese brennend nötig.

Wenn die Arbeit der Vereine einen wirklichen Wert haben soll, so muß sie sich in alle Kreise verzweigen, muß an allen Orten ihre Organe haben. So nur kann sie den Angefochtenen einen wirksamen Schutz bieten. Die Geistlichen genügen hierfür nicht, auch wenn sie sich in ihrer Mehrzahl beteiligten. Sie haben zu wenig Fühlung mit den beweglichen Elementen der Bevölkerung; für das werkthätige Volk sind sie meist nicht da. Die Geistlichen führen nicht mehr das Volk. Wie soll es ihnen gelingen, die Grundsätze der Sittlichkeit ins Leben des Tages einzuführen?

Die Laienmitglieder, soweit sie gegenwärtig den Vereinen angehören, können das auch nicht. Es steckt in ihnen, wie auch sonst in „kirchlichen" Leuten, viel Schüchternheit und wenig Kampflust. Sie würden sonst auf dem Kongreß nicht so durch Abwesenheit geglänzt haben.

Aenderung kann nur werden, wenn die Leitung der Vereine und des Kongresses eine andere wird. Die Geistlichen, die um die Sache sich so hohe Verdienste erworben haben, müssen die Selbstlosigkeit haben, sich durch Mediziner und andere ersetzen zu lassen. Sie sollen sich nicht zurückziehen, sondern nur die Leitung aus den Händen geben. Sie sollen nicht verlangen, daß jedes Unternehmen den Stempel ihres Geistes trägt; sie sollen vertrauen, daß auch in anderen Wahrheit und guter Wille vorkommt. Sie sollen aus der Sittlichkeitssache nicht ein geistliches Monopol werden lassen.

Wird man sich hierzu entschließen?"

Auch dies halte ich von Anfang bis zu Ende für eine ungerechte Kritik. Wer hat mehr Fühlung mit allen Ständen des Volkes als der Geistliche? Wer hat die einzige Gegenbewegung gegen die Sozialdemokratie in den „beweglichen Elementen" des „werkthätigen Volkes" geschaffen? Die Geistlichen. Wenn die Geistlichen weite Kreise des Volkes nicht mehr führen, die Mediziner thun das erst recht nicht. Herr Liebster muß die Arbeiterbevölkerung gar nicht kennen, wenn er nicht weiß, welch ungeheures Mißtrauen gegen die Mehrzahl der Aerzte in ihr lebt. Die Aerzte leiden unter ebenso ungerechten Vorurteilen wie die Geistlichen. Daß aber bei einer evangelisch-christlichen Sittlichkeitsbewegung die Diener der Kirche mit an der Spitze stehen, ist nicht anders als gerecht und billig. Sie haben allerdings bisher der Sache ihren Stempel aufgedrückt, aber sie haben dabei mit den Gliedern aller Stände in Frieden und Freundschaft zusammengewirkt. Das soll und wird hoffentlich auch in Zukunft so bleiben. Herr Liebster wird daran schwerlich etwas ändern. Wenn wir das Vertrauen unserer Vereine haben, werden wir an der Spitze bleiben. Haben wir es nicht mehr, nun gut — dann treten wir mit Vergnügen zurück. Aber wir sind es unserer Kirche und unserem Volke schuldig, bis die rechte Ablösung kommt, auf dem Posten zu bleiben.

Lic. Weber.

Digitized by Google

Ein betrübendes Zeichen der Zeit.

Die neuliche Hauptverhandlung gegen den Studenten Fischer, der ein von ihm geliebtes Mädchen aus Eifersucht ermordet hatte, bietet zu Betrachtungen Anlaß, die über die äußere Bedeutung des Falles weit hinaus gehen. Denn in diesem Sinne bietet derselbe kein besonderes Interesse. Was ihn bedeutsam macht, ist der Blick, den er in das Seelenleben des Angeklagten gestattet, in dem wir das Vorbild eines modernen Menschen vor uns haben, wenn auch, wie ohne weiteres zuzugeben ist, nicht eines solchen, der trotz seiner Missethat der schlimmsten Gattung beigezählt werden müßte. Ursprünglich hat er vielmehr offenbar zu den weichen, tiefer empfindenden Naturen gehört, denen es aber an dem Rückhalt eines kräftigen, gut geleiteten Willens fehlt, sodaß alles auf die Eindrücke ankommt, die sie in den entscheidenden Jahren erhalten. Hier nun tritt in verhängnisvoller Weise die Wirkung des „modernen" Geistes hervor, der sich nach der eigenen Angabe des Verurteilten (10 Jahre Zuchthaus) vor allem durch das Studium zweier Schriftsteller, Schopenhauers und namentlich Friedrich Nietzsches, äußert, ja, man kann wohl sagen, äußern mußte, da der Unglückliche weder im Elternhause, noch im Verkehr mit Gefährten und Altersgenossen ein Gegengewicht gegen den Einfluß dieser gefährlichen Lehren finden konnte. Das Unschöne und Abstoßende seiner körperlichen wie geistigen Anlage ließen es nicht dazu kommen, und so verfiel er immer mehr einsamem Grübeln über eine Weltanschauung, deren innere Trostlosigkeit ihm bei seiner anerkannten philosophischen Begabung früher aufging als anderen oberflächlicher und heiterer angelegten Naturen. Wo sollte er da die Widerstandsfähigkeit gegen böse Triebe schöpfen, die er nach Anweisung seiner Lehrer gar nicht als solche anzuerkennen vermochte? Auch wenn er sich nicht für einen „Uebermenschen" gehalten haben sollte, durfte er sich ohne weiteres sagen, daß er berechtigt sei, den Neigungen seines Wesens zu folgen, also auch einen Mord zu begehen, wenn ihn diese Neigungen dazu führten. So hat er denn auch wirklich gehandelt und damit praktisch bewiesen, wie sich ein nach Nietzsche geregeltes Leben abspielt, wenn nicht günstige Umstände die Verwirklichung der Theorie verhindern. Daß sie das glücklicherweise häufig thun, sodaß es nicht zum Aeußersten kommt, wissen wir aus der Erfahrung. Allein das Verdienst derjenigen, die sich bewußt „jenseit von Gut und Böse" stellen, ist das nicht. Eine höhere Hand vielmehr wacht über ihnen und läßt sie nicht versinken. In wie vielen Fällen will sich jedoch kein Lichtschimmer zeigen, und unser menschliches Auge sieht nichts als die dunkelste Nacht! An Gottes Barmherzigkeit dürfen und wollen wir darum nicht verzweifeln; das kann aber die Verantwortlichkeit derer nicht leichter machen, die die jugendlichen Seelen mit geistvoll geprägten Schlagworten vergiften und Anschauungen in ungefestigte Charaktere tragen, die auf sie dynamitartig zerstörend wirken. In ungezählten Fällen kann das jeder beobachten, der das Leben als etwas von Gott Gegebenes ansieht, dem es mehr ist als eine flüchtige Welle. Daß derartige Vorgänge weder immer in die Oeffentlichkeit gelangen, noch im Zuchthause münden, macht sie vor dem Herrn nicht besser; nicht selten bieten sie sogar ein viel häßlicheres Bild als das, welches wir soeben aufgerollt gesehen haben.

Wir fürchten keinem Widerspruch zu begegnen, wenn wir das sagen. Auch die landläufige Presse hat sich in dem vorliegenden Falle zum Teil in einem Sinne geäußert, der von ihrer gewöhnlichen Frivolität wohlthuend absticht und beweist, daß sie sich über den wahren Zusammenhang der Dinge keineswegs täuscht. Wenn sie dabei bliebe, noch rechtzeitig vor dem sittlichen Abgrunde anhielte, an dem wir stehen, könnte vieles besser werden als es ist; denn über ihren Einfluß auf die geistige Stimmung der Massen kann man sich nicht täuschen. Leider wiederholt sich auch hier wieder die Erfahrung, die wir überall machen, wo es gilt, den natürlichen Trieben und Neigungen entgegenzutreten, ihre Ausschreitungen entschlossen zu bekämpfen. Wenn diese besonders arg und anstößig sind, wird ein gewisser Widerstand „markiert". Darüber hinaus wagt man aber nicht zu gehen, weil das bei der großen Masse der Leser Mißvergnügen erregen könnte, dem „Geschäft" also nachteilig wäre. Es wird den „Modernen" gelegentlich die Meinung gesagt, unter Umständen sogar in recht derber Form und rücksichtsloser, als wir es zu thun gewohnt sind; dann aber findet man sich doch wieder freundschaftlich mit ihnen zusammen und führt ihre Sache gegen uns „Dunkelmänner", so gut man es eben versteht; jedenfalls mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre und vielfach als Vorbild dienen könnte.

Wo soll da die Besserung herkommen? Wir drehen uns fortwährend im Kreise; unendlich viel Worte werden gemacht, aber wenn es darauf ankommt, fehlt es an Thaten. Die Form wird gewahrt, aber das Wesen leidet. Wie gern ließen wir uns widerlegen; aber wer vermag es zu thun?

Zur Duellfrage.

Nachdem in Nr. 2 und 3 des laufenden Jahrganges durch den Artikel „Christliche Lehre und menschliche Ehre im Duellwesen" treffend auf die Verwerflichkeit des Duells hingewiesen ist, mag hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß in der am 11. Januar d. J. gegründeten Deutschen Anti-Duell-Liga eine Vereinigung von Männern gebildet ist, welche ohne Rücksicht auf Stand und Konfession die Repression des Duells zu erreichen sucht. Die Anti-Duell-Liga will gegen die Duellgeißel vorgehen; sie will darnach streben, dem mit gesellschaftlicher Verunglimpfung bedrohten mutigen Bekenntnis der Duellgegnerschaft einen gesellschaftlichen Rückhalt zu gewähren; durch Aenderung des Strafgesetzbuches den zur Zeit ungenügenden gesetzlichen Schutz der Ehre von Person und Familie zu einem wirksameren zu gestalten, sowie die Einführung von staatlichen und korporativen Ehrengerichten und die Aechtung von Ehre-

Digitized by Google

schändern zu erwirken. Da leider noch immer große Kreise unseres Volkes glauben, das Duell nicht entbehren zu können, so ist es mit Freuden zu begrüßen, daß hier ein Anfang gemacht ist, um ernstlich den notwendigen Wandel anzubahnen. Bei den scharfen Meinungsverschiedenheiten, welche heute noch über das Duell bestehen, wird die deutsche Anti-Duell-Liga einen schweren Stand haben, aber es steht doch zu hoffen, daß eine Institution, welche wie das Duell gegen göttliches und menschliches Verbot ist, sich endlich einmal überlebt haben wird. Damit dieser Zeitpunkt immer näher herangerückt wird, ist zu wünschen, daß die deutsche Anti-Duell-Liga recht viele Mitglieder gewinnt, damit das Duellwesen, welches ohne Zweifel zu einer sozialen Gefahr geworden ist, verschwindet. Aufrufe und Statuten der Anti-Duell-Liga sind von ihrem Schriftführer, Dr. Freiherr von Boenigk, Handelskammer-Syndikus in Halberstadt, der auch Beitrittserklärungen entgegennimmt, zu beziehen.

Dr. jur. A. Vorberg, Rostock i. M.

Aus dem Flottenverein.

(März-Nummer d. Bl.)

Immenstadt im Allgäu, den 15. März 1902.

Ich schließe mich dem Proteste gegen das Annoncieren des Buches „Die Ehe der Zukunft“ in dem offiziellen Organe des Flottenvereins „Die Flotte“ auf das Entschiedenste an und übersende Ihnen diese Erklärung zu geeigneter Benutzung.

Hochachtungsvollst
Gustav Rehle, Apotheker,
Mitglied des Flottenvereins.

Nachschrift der Redaktion: Durch die höchst anerkennenswerte Erklärung des Flottenvereins ist die Sache zwar erledigt, den obigen Protest glaubten wir aber doch noch nachträglich bringen zu müssen.

Gerichtliche Entscheidungen.

Der Erste Staatsanwalt
bei dem Königl. Landgericht I, Berlin.
Geschäftsnummer 2 F. M. 1102/17.

Berlin NW. 52, Alt-Moabit, d. 25. März 1902.

Auf die durch Herrn Dr. . . . . veranlaßte Anzeige vom 1. Dezember 1901, betreffend die Verbreitung von Postkarten mit unzüchtigen Silhouettenbildern, teile ich ergebenst mit, daß durch rechtskräftige Urteile der 4. Strafkammer Landgericht I hierselbst vom 22. Februar und 15. März 1902 die übersandten, sowie eine große Anzahl gleichartiger Karten für unzüchtig erklärt und der Einziehung und Unbrauchbarmachung unterworfen, auch die betreffenden Händler zu Geldstrafen verurteilt sind.

Ich nehme an, daß auf Zurücksendung der dortseits eingereichten Karten kein Gewicht gelegt wird.

N. N.

An die Sittlichkeits-Kommission
der Kreissynode Berlin II
z. H. des Herrn Pastor W. Philipps
in Plötzensee, Evang. Johannesstift.

Kleine Mitteilungen.

Anstößige Bilder. Seit einiger Zeit beobachtete die Kriminalpolizei, daß von „fliegenden Händlern“ ungemein viele anstößige Postkarten und Bilder verbreitet wurden. Die Festgenommenen wollten oder konnten auch nicht den Namen des Verfertigers angeben, bis jetzt, bei einer neuen Verhaftung, die Bezugsquelle ermittelt wurde. Der Festgenommene gestand nämlich, daß er die Bilder von einem Kaufmann C. an der Stadtbahn erhalten habe. Als die Polizei dort nachforschte, fand sie ein großes Lager unsittlicher Bilder. Die Vorräte wurden beschlagnahmt und C. verhaftet.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat März 1902:

P. F.-R. 10 M. Ob.-Konf.-Rat K.-B. 5 M. Stift Bethlehem 5 M. Bar. v. B.-D. 10 M. Kom.-Rat Sch.-E. 20 M. Diöz.-Konv. Angermünde 10 M. P. K.-D. 10 M. Pfr. P.-W. 10 M. Sen. R.-L. 10 M. Bank. v. K.-B. 10 M. P. H.-A. 10 M. E.-Z. 10 M. Diöz.-Ver. Schorndorf 10 M. P. v. B.-B. 3 M. Pfarr.-Ver. Pommern 10 M. Ob.-Konf.-Rat W.-D. 6 M. Sup. H.-R. 5 M. Rent. K.-St. 10 M. Sch.-N 10 M. Buchhdlr. R.-C. 20 M. Pfr. C.-W. 10 M. Westf. Ver. z. Hebg. d. Sittl. 300 M. Sup H.-C. 5 M. Syn.-Ausch. Nordlondern 10 M. Pfr. L.-A. 10 M. Fürstl. Hauptland.-Kasse Rudolstadt 20 M. Zentralverb. der bad. Schutzv. 40 M. Landger.-Rat E.-Sch. 5 M. Ev. Arb.- und Bürg.-Ver. Mülheim 10 M. Männerbund Magdeburg 15 M. F.-L. 10 M. P. H.-K. 10 M. Dr. H.-S. 7 M. Kirchenvorstände: St. Georgen-Halle, Crombach, Eichlinghofen, Buer, Kreuzpar. Dresden, Ev. ref. Bluyn, Bünde, Hanau, Kirchberg, Meiderich, Goldap, St. Petri-Chemnitz, Velten, Gr.-Lichterfelde, Unterbarmen, Ulm, Labes, Polzin, St. Pauli-Chemnitz, Treptow a. T, Dalkau, Dahlerau, Ratingen, Hainichen, Freienwalde a. O., Himmelfahrt-Berlin, Bückeburg, Bitterfeld, Freudenstadt, Deutsch-ref. Magdeburg, St. Peter Paul-Stettin, St. Joh.-Memel, St. Jakobi-Magdeburg, St. Nikolai-Jüterbog, Lippstadt, Pasewalk, Westensee, Geithain, Altdöbern, je 10 M. Duisburg 15 M.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat März 1902:

Magdal.-Asyl Kirchrode 1 M. Pfr. P.-C. 1 M. P. H.-Sch. 1 M. P. B.-B. 1 M. P. A.-M. 1 M. P. M.-Sch. 1 M. Pfr. L.-N. 1,50 M P. S.-S. 1 M. P. Sch.-L. 2 M. Lehr. N.-F. 1 M Pfr. N.-G. 1 M. Kand. St.-M. 1 M. S.-D. 1 M. Fr. Dir. Sch.-H. 2 M. P. N.-L. 1 M. Fr. Dr. H.-C 1 M. Bar. T.-B. 1 M. Prof. H.-B. 1 M. Reg.-Rat K.-H. 1 M. P. P.-St. 2 M. Pfr. B.-W. 1,10 M. M.-B. 1 M. Frl. K.-B. 1 M. Frhr. v. d. G.-B. 1 M. P. C.-D. 2 M. Männerbund Breslau 80 M. Stat.-Ass. A.-H. 2 M. Hauptm. M.-L. 1 M. Eis.-Sekr. Ep.-St. 1 M. P. G.-K. 1 M. Amtsger.-Rat T.-J. 1 M. Pfr. J.-C. 1 M. Mech. R.-D. 1 M. Dir. M.-U. 1 M. P. H.-P. 1 M. Fr. v. T.-T. 1 M. P. Sch.-B. 1 M. Oberstl. R.-H. 1 M. Vorst. H.-F. 1 M. P. G.-B. 2 M. Fr. R.-B. 1 M. Schmiedemstr. B.-B. 1 M. Stud. R.-K. 1 M. Kfm. D.-J. 1 M. Druckermeister L.-H. 1 M. Div.-Pfr. Sch.-E. 1 M. v. H.-L. 1 M. Pfr. B.-N. 1 M. Konf.-Rat A.-M 2 M. Pfr. W.-K. 1 M. D.-L. 1 M. Sp.-K. 1 M. P. B.-B. 1 M. L.-G. 1 M. Fr. H.-M. 1,20 M. B.-G. 1 M. Diak. J.-N. 1,50 M. P. Sp.-E. 1 M. San.-Rat M.-H. 1 M. Rechn.-Rat R.-D. 1 M.

Die Expedition des Korrespondenzblattes,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 5. **Berlin, den 15. Mai 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Einmütigkeit im Geiste. — Aus Königsberg i. Pr. — Aus Breslau. — Aus Hamburg. — Aus Leipzig. — Aus Dresden. — Theater und Kunst. — Kleine Mitteilungen. — Der internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels. — Aus Frankfurt a. M. — Die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. — Litteratur. — Quittungen.

Einmütigkeit im Geiste.

Apostelgesch. 2, 1: Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren die Jünger alle einmütig beieinander.

Das Gebet um Einmütigkeit im Geiste ist von je ein herzliches Anliegen aller frommen Christen gewesen. Die Liebe möchte über die trennenden Thäler, über alle Zertrennung und Vereinzelung hinweg sich die Hand reichen, möchte durch Zusammenschluß die Kräfte sammeln und zu größerer Wirkung bringen, möchte als das Band der Vollkommenheit dem einen Herrn der Kirche, dem Hirten und Bischof unserer Seelen die eine heilige Herde entgegenführen und sie bei ihm ewiglich erhalten. Wie manche Ansätze sind gemacht worden! Wie manches ist schon erreicht! Großes ist geschehen — wer wollte es leugnen? Und dennoch soviel Absonderung, dennoch getrennte Kirchen, gespaltene Gemeinden, Vereinzelung unter den Christen, Sekten, Konventikel, Richtungen!! Darum so oft Stillstand und rückläufige Bewegungen, kein Vorwärtskommen im Guten, keine gegenseitige Förderung im Reiche Gottes, sondern Hemmung und Widerstreben.

Giebt's bei diesem Widerstreit keinen Lichtblick? Sollen wir alle Hoffnung begraben? Die heilige Schrift schärft uns Christen den Blick auf das Gemeinsame, das uns verbindet: Ein Glaube ist da — der, dessen Seele, Ziel, Mittelpunkt Jesus Christus ist; eine Taufe — die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes; ein Gott und Vater — der, der Himmel und Erde geschaffen hat, der durch Christum unser Gott und unser Vater geworden ist; und dazu ein Gebet — das eine, das wir Jesu Christo selbst verdanken, das alle Christen beten, das alle Not und alle Hülfe und Seligkeit umschließt. Die heilige Schrift erzählt uns von Menschen, die wirklich alle einmütig beieinander gewesen sind, die den Mut gefunden haben, eins zu werden und zu bleiben. Sie nennt uns Gelegenheiten und Bedingungen, unter welchen man sich zusammengefunden hat. Jesu Wort und Befehl war das Bindemittel; die Stätte des Gottesdienstes war der gemeinsame Boden; die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit gab allen Gedanken dieselbe Richtung; der Tag des Herrn, und namentlich der festliche Pfingsttag brachte den verheißenen und erbetenen Segen. Pfingsten war in Israel Erntefest. Diesen Erntetag des Gottesvolkes nach dem Fleische wartete Gott ab, da gab er seinen heiligen Geist und durch ihn eine geistliche Ernte sondergleichen. Was auf Grund der Verheißungen Jesu von den Jüngern gemeinschaftlich ersehnt wurde, das, wozu man sich gemeinschaftlich gerüstet hatte, das empfing nun jeder für sich, und das empfing auch die Gemeinschaft als solche. Neue Kraft, neuer Mut wurde den Bangenden und Mutlosen gespendet in der Fülle des heiligen Geistes. Die Pfingstgabe ist von der Christengemeinde nicht wieder verschwunden. Ewigkeit und Einmütigkeit im Geiste ist von hier aus immer von neuem entstanden; die Liebesflamme loderte empor; das Gebet um Weisheit und Kraft aus der Höhe zu jeglichem gottwohlgefälligen Werke drang im heiligen Geiste reichlich an Gottes Vaterherz und hin zu Jesu Christo, dem erhöhten Haupte seiner Gemeinde, und wurde erhört. O der unerkannten Macht von der Heiligen Beten! So wie du, Herr Jesu Christ, eins mit deinem Vater bist, sei vereinigt treu

Digitized by Google

und wahr deine ganze Jüngerschar! Friedefürst, laß deinen Frieden stets in unſ'rer Mitte ruh'n, unser Tagewerk hienieden all in einem Geist uns thun! So beten die Gläubigen durch die Jahrhunderte hindurch und freuen sich der Erhörung. Das Ringen um die Gemeinschaft, um Einmütigkeit im Geiste — es geht in der Gegenwart mächtig durch die Christenheit. Ach, daß der heilige Pfingstgeist, dessen Kommen wir wieder festlich feiern wollen, die Herzen der Jünger Jesu in brünstiger Liebe zusammenschließe, damit die christlichen Kräfte etwas Großes auf Erden auszurichten in der Lage sind! Der böse Feind droht gewaltig mit großer Macht und viel List, die Mächte der Finsternis sind weithin entfesselt, Leib und Seele sind von ihnen bedroht.

Auch im Kampfe gegen die öffentliche Sittenlosigkeit wachsen die Aufgaben, der Widerstand wird immer zäher, der Unverstand immer feindseliger. Wie freuen sich da die Freunde der guten Sache, wenn die Einmütigkeit im Geiste gefördert wird, wenn man den Mut findet, Sonderbestrebungen aufzugeben und dem großen Ganzen sich einzugliedern. So etwas geschieht nur in der Kraft des heiligen Geistes. Dieser muß in Bezug auf die rechten Wege erleuchten, er muß die Kämpfer in heiliger Selbstzucht erhalten, er muß ihrem Vornehmen Gedeihen und Segen, ihren Vorstößen den Sieg verleihen, er muß auch recht geduldig warten lehren auf den Tag und die Stunde Gottes, wenn Verzug eintritt. Erst am Pfingsttage gefiel es Gott, über die Jünger Jesu den heiligen Geist auszugießen; dann hat er ihn aber nicht kärglich gegeben: wie ein Strom, der über seine Ufer tritt, hat er viele mit fortgerissen. Bei 3000 Seelen wurden der Gemeinde hinzugefügt. So warten wir im Glauben auch heutzutage auf unser Pfingsten. Gott wird sich zu unserer Arbeit dereinst reichlich bekennen; denn wir treiben seine große Sache. Um seinen Segen zu flehen, werden wir nicht müde; darin bleiben wir einmütig beieinander.

O heilger Geist, kehr bei uns ein! Amen.

R. N., N.

Aus Königsberg i. Pr.

Der Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, Reichstagsabgeordneter Henning aus Berlin, hielt auf Veranlassung des Ostpreußischen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit am Sonntag und Montag, den 6. und 7. April, einen Zyklus von drei Vorträgen, in deren erstem er das Thema: „Ein großes Uebel der Gegenwart und seine Bekämpfung“ behandelte. Nachdem die Versammlung namens des Vorstandes des obengenannten Vereins von Herrn Konsistorialrat Prof D. Jacoby mit einer einleitenden Ansprache, in welcher derselbe die segensreichen Bestrebungen der Sittlichkeitsvereine darlegte, eröffnet war, nahm der Generalsekretär das Wort zu folgenden Ausführungen: Neben großen Lichtseiten weise unsere Zeit doch auch tiefe Schatten auf, welche die Volkswohlfahrt untergraben. Freilich würden vielfach diese Uebel nicht als solche aufgefaßt, höchstens noch als notwendige Uebel, aber zunächst als Genüsse, und die Genußfähigkeit solle man ausnutzen, solange es gehe. So stehe es z. B. mit dem Alkoholgenuß. Trunkenheit entschuldige ja sogar Verbrechen oder mildere doch wenigstens die Strafe. Das sei eine übel angebrachte Humanität, die denn auch ihre bedenkliche Kehrseite aufzuweisen habe. Ebenso stehe es mit der geschlechtlichen Unsittlichkeit, die fast stets andere Vergehen und Verbrechen zur Folge hätte. Redner gedachte hierbei des Falles Beck. Man pflege immer die Schuld dem Weibe beizumessen, aber die erste Schuld trüge der Mann, der das Weib verführt, das dann allerdings sich und ihr Geschlecht an anderen Männern räche. Die Sternbergprozesse, welche jetzt überall in den großen Städten vorkämen, seien Symptome eines tiefen Verfalls selbst schon bei unseren Kindern. Und dann erst die gewerbliche Prostitution, welche neben dem Verfall des Familienlebens und der Jugend auch Verschwendung, zerrüttete Vermögensverhältnisse u. s. w. zeitige. Redner gab dann einen Ueberblick über die Entwickelung der Prostitution von Anbeginn und nannte dabei den schlimmsten Mißgriff unserer Zeit die ärztliche Untersuchung der Prostituierten von Polizei wegen, was auch Virchow zugegeben habe. Weiter kam er auf das Fürsorgeerziehungsgesetz zu sprechen, sowie auf das seit 2—3 Jahren ins Leben gerufene internationale Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels, dessen Vorsitzender für Preußen Kammerherr Graf Keller sei, während die Kaiserin das Protektorat übernommen habe. Nachdem Redner dann noch des Verfalls des Theaters und des Ueberbrettls mit seinen Auswüchsen Erwähnung gethan, kam er zum Schluß seiner Ausführungen. Es müsse als einziges wirksames Mittel zur Abhilfe der Grundsatz der Wahrhaftigkeit aufgestellt und befolgt werden, da es eben überall an richtigem, auf biblischem Grunde aufgebautem sittlichen Urteil fehle. Das Schlußwort sprach wiederum Herr Konsistorialrat Prof. D. Jacoby. — Um 8 Uhr abends hielt Herr Henning im Haberberger Gemeindesaal einen Vortrag über das Thema: „Hinweg mit der Prostitution“, und führte in demselben in eindringlichen Worten den Zuhörern die körperlichen, geistigen und wirtschaftlichen Folgen vor Augen, die die Prostitution mit sich bringt. Mögen seine mahnenden Worte auf fruchtbaren Boden gefallen sein. — Am Montag sprach dann derselbe vor einer recht gut besuchten Frauenversammlung im Missionshause über „Den Beruf der Frau in den sittlichen Wirren der Gegenwart“. Die christlichen Frauen müssen, so führte der Redner aus, mehr als bisher aus ihrem engen Kreise heraustreten und sich zur Bekämpfung der unleugbar in allen Gesellschaftskreisen vorhandenen schweren sittlichen Mißstände zu Gemeinschaftskreisen zusammenschließen. Bisher ist das von den wahrhaft christlich gesinnten Frauen leider viel zu wenig geschehen und das Bibelwort „Dienet einander“ von ihnen zu wenig beachtet worden. Wenn sich gewisse emanzipationslüsterne Frauenkreise nach außen hin als die eigentlichen und berufenen Vertreter der Frauen aufspielen, so maßen sie sich eine Rolle an, die ihnen ganz und garnicht zukommt, denn

Digitized by Google

ihr Ziel ist nicht die Vertiefung und Veredelung des wahren Berufs der Frau, sondern sie suchen die Frau in fremde Bahnen zu drängen und entfremden sie ihren natürlichen Aufgaben. Groß sind die Gefahren, welche den jungen Mädchen aller Gesellschaftsklassen drohen; in den sogenannten besseren Ständen sind es meist geistige Gefahren, in den niederen in hohem Maße auch leibliche. „Erfreulich ist es, daß sich neuerdings die warnenden Stimmen auch aus ärztlichen Kreisen mehren." Wie notwendig die Arbeit auf diesem Gebiet ist, beweisen die zahlreichen Zufluchtshäuser, die überaus segensreich wirken, wie Redner an einer Reihe von Beispielen nachwies. Der Beruf der Frau ist das Hauswesen, und die Heranbildung guter Hausfrauen müsse stets das A und O aller weiblichen Erziehung sein, was heutzutage leider zum Schaden eines glücklichen Familienlebens vielfach übersehen werde. Vielfach finde man eine direkte Abneigung gegen häusliche Arbeit unter den jungen Mädchen, und viele treten ohne jede Erfahrung in wirtschaftlichen Dingen in die Ehe, und wenn dann in der Wirtschaft nicht alles so ist, wie es sein soll, so wird die Schuld den Dienstboten beigemessen. Ebenso ist auch das immer mehr überhand nehmende Leben in den öffentlichen Lokalen ein schwerer Krebsschaden unserer Zeit. Auch das Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe ist heute vielfach zerrüttet. Die Zahl der Ehescheidungen ist in erschreckendem Maße gewachsen. Alle Uebelstände des ehelichen Lebens machen sich aber in verstärktem Maße bei der Erziehung der Kinder bewerkbar, die hauptsächlich Frauensache ist. In christlicher Einfalt sollen die Mädchen erzogen werden, und die nervösen Modekrankheiten haben ihren eigentlichen Grund in dem mangelnden Gleichgewicht der geistigen und körperlichen Ausbildung. Verderblich ist die Sucht, sich bei mangelnder Begabung Kenntnisse anzueignen; statt Gehülfinnen des Mannes zu sein, streben heute die Frauen danach, Konkurrentinen der Männer zu werden. Nachdem dann noch der Redner der heute überaus zahlreichen Schriftstellerinnen und der Auswüchse auf dem Gebiet der modernen Romanlitteratur gedacht hatte, die zu einem großen Teile gerade den schriftstellernden Frauen zur Last fielen, schloß derselbe mit der wiederholten Mahnung an die Frauen zu engerem Zusammenschluß zu Gemeinschaftskreisen, um so das bedrohte christliche Familienleben in seiner Reinheit zu erhalten. Hier könnten gerade die Frauen sehr segensreich wirken und das Wort „Ein Volk ist so, wie die Frauen des Volkes sind" wird stets seine Giltigkeit behalten. Mit lebhaftem Beifall dankte die Versammlung dem Redner für seine Ausführungen.

Aus Breslau.

Für den Abend des Aschermittwochs hatte der Vorstand des Männerbundes zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit eine öffentliche Versammlung für Männer nach dem großen Saale des Hotels „König von Ungarn", Bischofstraße, einberufen, welche außerordentlich zahlreich besucht war. Der Vorsitzende, P. Küntzel, begrüßte die Versammluug, legte in seiner Ansprache die Ziele und Bestrebungen des Bundes dar und warf einen Rückblick auf die Arbeiten desselben im engeren und weiteren Kreise, mit besonderer Hervorhebung der glänzend verlaufenen Konferenz der Sittlichkeitsvereine in Leipzig, im Oktober vorigen Jahres. Am Schlusse mahnte der Redner, die Bundesbestrebungen unterstützen zu helfen, und sich ihnen anzuschließen. Reichstags- und Landtagsabgeordneter Henning aus Berlin hielt danach einen Vortrag über das Thema: „Hinweg mit der Prostitution!" Einleitend beleuchtete der Vortragende die Frage, wer zur Arbeit auf diesem dunklen Gebiete berufen sei. Gewöhnlich sage man die Polizei, der Staat, die Gesetzgebung, die Erziehung in Familie und Schule, die Kirche, die Missionen u. s. w. Alle diese Faktoren seien wohl zur Mitarbeit berufen, aber sie genügten nicht. Ueberall rege sich das Gefühl, daß etwas geschehen müsse. Dieses Gefühl sei neuerdings bestärkt worden durch die beiden Duelle in Insterburg und Springe. Jetzt heißt es „Hinweg mit den Duellen!" Es müsse aber heißen: „Hinweg mit der Trunksucht und mit der Unzucht!" Der Kampf gegen die Unsittlichkeit müsse vom ganzen Volk in allen seinen Gliederungen und Schichten geführt werden. Vier Punkte müssen in diesem Kampfe gefordert werden: 1. Hinweg mit der Prostitution. 2. Hinweg mit ihren (gesetzlich geregelten) Einrichtungen. 3. Hinweg mit allen betrügerischen Vorstellungen. 4. Hinweg mit den falschen Freiheitsidealen. Ueber die Notwendigkeit des ersten Punktes sei man sich heute so ziemlich in allen Ländern klar. Und zwar nicht aus religiös-sittlichen Gründen, sondern aus sanitären. Endlich hätten nun auch die Regierungen die Sache in die Hand genommen. In Brüssel sei ein internationaler Kongreß zusammengetreten, dessen Beschlüsse die Unterlagen zu einer planmäßigen Regelung auf gesetzlichem Wege bilden sollen. Die heutigen polizeilichen Kontrollvorschriften und deren Handhabung seien völlig ungenügende. Weiterhin wendet sich Redner gegen die falschen Freiheitsideale, wie sie inbezug auf die Sittlichkeit in Theater und Poesie aufgestellt werden. Der Schaden, den diese falschen Ideale auf geistigem Gebiete anrichten, sei noch viel größer als auf gesundheitlichem. Es sei ein trauriges Zeichen der Zeit, der sittlichen Verwirrung und des Niederganges, daß z. B. das Drama von Sudermann: „Es lebe das Leben" wegen seiner geschickten Inscenierung einen durchschlagenden Erfolg erzielen konnte. Als Proben der modernen Lyrik verlas Redner einige Stellen aus den Gedichten von Bierbaum. Dieser Band sei in einer Auflage von 70 000 Exemplaren erschienen. Das meiste aus dieser Sammlung lasse sich öffentlich überhaupt nicht wiedergeben. Lange werde es hoffentlich nicht mehr dauern, daß sich das Volk dergleichen bieten lasse. Die Aufgabe der bildenden Kunst sei es, veredelnd auf die Erziehung des Volkes einzuwirken. Möge sie sich wieder darauf besinnen. Gesetze könnten hier nur wenig nützen, solange nicht das Volk selbst derartige Darstellungen zurückweise und wieder die echte und wahre Kunst fordre, die seiner würdig sei. — Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden wurde die öffentliche Versammlung geschlossen, und es fand noch eine Hauptversammlung der Vereinsmitglieder

Digitized by Google

statt. Die Mitgliederzahl ist von 120 auf 138 gestiegen. Der Vorstand wurde durch die Zuwahl von Herrn Rechnungsrat Knötzelein, der die Geschäfte des Schriftführers übernommen hat, und des Herrn Fabrikbesitzers Günzel verstärkt. Zur XIII. allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Leipzig entsandte der Bund seinen Vorsitzenden. Bezüglich der Arbeit des Frauenbundes ist zu erwähnen, daß Hofprediger Gladischefski das Schriftführeramt übernommen hat. Die Räume für gefallene Mädchen, die sich retten lassen wollen, haben sich dem großen Zudrange gegenüber als zu klein erwiesen, und es ist die Errichtung eines eigenen Zufluchtshauses geplant. Das neue Fürsorgegesetz stellt neue große Aufgaben sowohl an den Frauen- als an den Männerbund, denen gegenüber die kräftigste und allseitige Unterstützung und Anschluß von Männern und Frauen dringend notwendig und sehr erwünscht ist.

Aus Hamburg.

Der Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit hielt kürzlich im Patriotischen Hause eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Versammlung ab. Am Vorstandstisch befanden sich die Herren Justus Pape als Vorsitzender, Pastor Mahling, Landrichter Dr. Krönig, Pastor Redlich u. a. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem einleitenden Wort, in welchem er betonte, daß es in den Winterversammlungen des Vereins noch nicht gelungen sei, die für die Vereinsarbeit wichtige Frage: „Welche Mittel gewährt uns das gegenwärtig geltende Recht im Kampf gegen sittenlose Schriften, Abbildungen und Darstellungen?“ in öffentlicher Versammlung zu behandeln und zur Diskussion zu bringen, und daß der Vorstand, nachdem derselbe in Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Bruno Meyer einen geeigneten Referenten für diesen Gegenstand gewonnen, noch diese Versammlung einberufen habe, um möglichste Klarheit über die rechtlichen Verhältnisse bei der Vereinsarbeit und über die Befugnisse des Vorstandes bei derselben zu beschaffen. Er erteilte Herrn Rechtsanwalt Dr. Meyer das Wort zur Abhaltung des von ihm gütigst übernommenen Referats.

Herr Dr. Meyer: Vor zwei Jahren sei im deutschen Volke auf geistigem Gebiete ein Kampf entbrannt, wie ein solcher wohl nie zuvor mit größerer Heftigkeit geführt worden, der Kampf um die sog. lex Heinze, der Kampf gegen unsittliche Litteratur, gegen unsittliche Darstellungen durch Malerei, Skulptur und Schaustellungen, der zwischen den Freunden und Feinden dieser Abart der Kunst schließlich zu einem keine Partei befriedigenden Kompromiß geführt habe, nach welcher die bezüglichen Bestimmungen des Strafgesetzbuches in § 184 1 und 2 und § 184a mit vieldeutigen Zusätzen bedacht worden seien, wodurch die Behandlung dieser Rechtsmaterie keineswegs vereinfacht, sondern besonders schwierig geworden sei, sodaß auch er für sein heutiges Referat um gütige Nachsicht der Versammlung bitte, wenn es ihm nicht gelingen sollte, alle in Betracht kommenden Punkte klarzustellen. Wenn die sog. Kunstfreunde behauptet hätten, es sei mit den Sittlichkeitsbestrebungen in der Gesetzgebung auf eine Beschränkung und Fesselung von Kunst und Wissenschaft abgesehen, so sei das bei weitem übertrieben, denn die bezüglichen Anträge hätten nur die Auswüchse, die es auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit gebe, nicht Kunst und Wissenschaft selbst treffen wollen, seien auch nicht gegen nackte Kunstbildungen des menschlichen Körpers gerichtet, die, wenn sie künstlerischer Natur seien, vollkommen unanfechtbar sein sollten. Nur unsittliche und schamlose Darstellungen und Abbildungen, sowie unsittliche, namentlich für die Jugend verführerische Litteratur sollten durch die verschärften Strafbestimmungen getroffen und unmöglich gemacht werden. Durch die neuen Strafvorschriften werden nun die Ausstellungen von unsittlichen und schamlosen Abbildungen an Orten, welche dem Publikum zugänglich seien, bei Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr resp. bei entsprechender Geldstrafe, die Ueberlassung und Aushändigung unsittlicher Schriften an junge Leute und Kinder unter 16 Jahren bei Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten verboten. Zur Judikatur der Gerichte stehe es freilich, zu bestimmen, was als unzüchtig und sittenlos zu bezeichnen sei. Und da habe nun das Reichsgericht, welches doch die allgemeine Richtschnur für die Rechtsprechung anzugeben und vorzuschreiben habe und die früher vielfach etwas geschwankt hätten, in der letzten Zeit eine strengere Auffassung vorwalten lassen und die oftmals freieren Anschauungen der Untergerichte nicht selten modifiziert. Scham- und sittenlos sei nach diesen reichsgerichtlichen Ansichten alles, was auf einen normalen Menschen einen die Sinnlichkeit erregenden Eindruck mache. Aber manches, was bei normalen, verständigen Menschen nicht Lüsternheit, sondern Ekel errege, wirke doch auf jugendliche Naturen oft sehr verführerisch, und deshalb entbehre auch unsere Jugend in manchen Fällen des gesetzlichen Schutzes gegen derartige verführerische Bestrebungen und Ausbeutung sinnlicher Lüsternheit. Referent legte eine Anzahl scham- und sittenloser Schriften zur Ansicht derjenigen, die sich von solchem Machwerk überzeugen und unterrichten wollten, auf den Tisch und führte dann noch eine ganze Anzahl von sittenverderblichen Fällen an, die das Volksleben und die Jugend zu verderben geeignet seien. Redner führte ferner in eingehender Weise den Unterschied von dem, was absolut als unsittlich und was nur relativ — d. h. nach Maßgabe der begleitenden Umstände und Verhältnisse — als unsittlich zu charakterisieren sei.

Herr Pastor Mahling sprach dem Referenten seinen Dank aus und betonte auch die pädagogische Seite dieser Sittlichkeitsfrage unter Anführung namhafter, überzeugender Fälle aus dem Leben.

Es sprachen dann noch Herr Pastor Müller, der zum ferneren Kampf mit den vom Referenten bezeichneten Waffen und Mitteln ermahnte, Fräulein Heymann, die für völlig unbeschränkte Freiheit von Kunst und Litteratur eintrat, Herr Pastor Bahnson-Rothenburgsort, der gegen die sittengefährdenden Artikel vielgelesener Hamburger Zeitungen sich wandte. Der Vereinsvorstand forderte auf, sich gegen derartige Auswüchse der Presse zu erklären und zunächst um Abstellung bei der betreffen-

Digitized by Google

den Redaktion darüber vorstellig zu werden, wozu er als Einzelperson nicht genug Gewicht habe. Auch die Herren Dr. Mannhardt, Pastor Dr. Seiffert vom Centralgefängnis in Fuhlsbüttel, Pastor Mahling und Dr. Heckscher sprachen noch zur Sache, worauf der Referent Herr Dr. Meyer das Schlußwort sprach.

Aus Leipzig.

Das Winterhalbjahr 1901/2 war für den Leipziger Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit ein wichtiges, an Arbeit, aber auch an Segen reiches. Es war ausgezeichnet durch die Tagung der deutschen Sittlichkeitsvereine, welche vom 27.—29. Oktober 1901 ihre Allgemeine Konferenz in Leipzig abhielten. Ihre Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit fanden eine sympathische Aufnahme bei einem großen Teile der hiesigen Einwohner, welche sich in dem überaus zahlreichen Besuche des Festgottesdienstes und der vielfachen öffentlichen Versammlungen kundgab. Die größten Säle der Stadt waren bis zum letzten Platz von einem aufmerksam lauschenden Publikum aller Stände gefüllt, und gar mancher, der bisher den Bestrebungen des Vereins noch skeptisch oder wohl gar feindlich gegenüber stand, wurde für dieselben gewonnen. Da sich öffentliche Vorträge besonders nützlich und segensreich für die Zwecke des Vereins erwiesen hatten, so veranstaltete der Vorstand unter der Leitung seines verehrten Vorsitzenden, des Herrn Reichsgerichtsrates Dr. Stenglein bald nach einander noch drei derselben. Am 14. Januar 1902 hielt Herr Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Zweifel-Leipzig einen solchen im Theatersaale des Krystall-Palastes über das Thema: Keuschheit und Gesundheit, am 14. Februar Herr Pastor Philipps-Plötzensee in einer Männerversammlung ebenda über: die Schuld der Männer und am 7. März Frau Katharina Scheven-Dresden in demselben Saale über: die Uebel der Reglementierung der Prostitution. Viele Tausende, die bisher den Bestrebungen der Sittlichkeitsvereine völlig kühl gegenüberstanden, haben durch diese tief eingehenden Vorträge ein Interesse an denselben gewonnen, und vielen jungen Männern, die bisher keine Ahnung von den verhängnisvollen Folgen und der sittlichen Verwerflichkeit der geschlechtlichen Ausschweifungen hatten, ist dadurch ein Einblick in dieselben eröffnet worden.

Während so der Verein eine rege Thätigkeit nach außen hin entfaltete, ist er auch in der mehr verborgenen Arbeit nicht müßig gewesen. Er hat ein wachsames Auge gehabt auf die Ausstellung und Verbreitung unsittlicher Bilder und Schriften, auf die Mißstände in Schankstätten mit weiblicher Bedienung, auf den Mißbrauch weiblicher Pflegerinnen bei Operationen und Verpflegung männlicher Kranken in öffentlichen und privaten Kliniken. Er hat die Lehrer an höheren Schulen für seine Zwecke zu gewinnen gesucht, sich mit Vorstellungen und Petitionen an die Polizeibehörde und an das hohe Kultusministerium gewendet, kurz jede Gelegenheit benutzt, der öffentlichen Sittenlosigkeit zu steuern. Im Februar dieses Jahres hat er sich auch auf einstimmigen Beschluß dem Allgemeinen Deutschen Sittlichkeitsvereine angeschlossen und diesem eine jährliche Beisteuer zugesagt.

Aus Dresden.

Freitag, den 14. März d. J., sprach auf Veranlassung des Dresdener Vereins zur Hebung der Sittlichkeit Herr Schuldirektor Vetter aus Löbtau in Meinholds großem Saale über: „Die sittlichen Gefahren für die Großstadtjugend und ihre Bekämpfung“. Herr Medizinalrat Dr. Hesse begrüßte die zahlreiche Zuhörerschaft, wünschte dem Verein besten Erfolg und warnte in mahnender Rede ganz besonders die Jugend vor Ausschweifungen. Sodann ergriff Herr Schuldirektor Vetter das Wort und führte aus: Wenn von einer sittlichen Gefahr der Großstadt für die Jugend die Rede sei, so müsse man die Gesamtjugend ins Auge fassen, nicht nur die Kinder armer Leute, welche sich den ganzen Tag selbst überlassen bleiben. Eigentlich nur die Mittelstände pflegen und erziehen ihre Kinder selbst. Die höheren Stände überlassen die Pflege ihres Kindes vom zartesten Alter an der Amme, die Erziehung und Ausbildung später der Gouvernante oder dem Hauslehrer. Schon in dieser mangelnden elterlichen Aufsicht des größten Teiles der Großstadtjugend liege eine sittliche Gefahr. Weiter wurden die Gefahren schlechter Lektüre, die der Großstadtjugend fast ohne Kontrolle zur Verfügung stehe, berührt. Bei all' den vielen Verlockungen sei es darum kein Wunder wenn man jetzt schon Nervenheilanstalten für Jugendliche errichten müsse, eine Notwendigkeit, die vor 10 Jahren noch unbekannt war.

Theater und Kunst.

Die „hohe Schule“ im Lessing-Theater.

Die hohe Schule wird sonst bekanntlich geritten, sie bildet den Glanzpunkt der Pferdedressur und des Zirkuslebens. Mit Recht, denn Meisterschaft und Anstand verbinden sich hier zu einer künstlerischen Vollendung, die diese Bezeichnung in der That verdient. Anders „Die hohe Schule“, die uns E. von Wolzogen in „fünf Akten aus dem Leben eines Mädchens von Talent vorreitet“. Aber nicht im Zirkus, wohin sich der Gedankengang „Wolzogen“, „Goethebund“, „Zirkus Busch“ unwillkürlich richtet, sondern im Lessing-Theater zu Berlin kommt sie zur Vorführung, leider auch ohne die Vorzüge jener anderen wirklichen hohen Schule. Dort Meisterschaft und Anstand — hier weder das eine noch das andere. Der Leser möge nach Inhalt und Tendenz selbst urteilen.

Dieses Theaterstück ist längst in anderen Städten aufgeführt worden, stammt also wohl aus einer Zeit, da Herr von Wolzogen noch nicht Ueberbrettl-Direktor war. Dem Stile nach gehört es aber schon in diese neueste Entwickelungsperiode des Autors. Was nämlich der Ueberbrettl-Kleinkunst eigen ist, daß sie (gleich der eigentlichen Spezialitäten-Kunst) mit Trics, d. h. mit Ueberraschungen arbeitet, das gilt auch von diesem abendfüllenden Stück, dem man nicht einmal den neutralen Titel „Komödie“ zu geben wagte. Auch in der Tendenz

Digitized by Google

gehört es ganz und gar dem Ueberbrettl an, nämlich in der liebevollen Behandlung der Boheme, in dem Kokettieren mit dem sittlichen, sozialen und politischen Anarchismus und in der unverhohlenen Bewunderung für das freie, das ganz freie Weib. Eine gewisse Zeit hat ja diese lachende Verneinung aller Kultur-Grundlagen ihr zahlendes Publikum gefunden. Wie sich die Fürsten ehedem ihre Hofnarren hielten, so kaufen sich jetzt die „guten Bürger" ihren Simplicissimus oder ihre Loge im Ueberbrettl. Längst aber ist das Angebot solcher Witzbolde stärker als die Nachfrage; die alten Kunden ziehen sich mit einem Gefühle des Ekels zurück, und die professionellen Spaßmacher müssen eine neue Mode der Schellenkappen erfinden, wenn sie nicht um ihr Brot kommen wollen.

Ernst von Wolzogen hat genug litterarische Bildung und technisches Geschick, um ein Theaterstück von fünf Akten, selbst wenn er es nur auf Ueberbrettl-Trics stellt, mit dankbaren Rollen auszustatten. Das ist aber auch der einzige Vorzug, den man seinem possenhaften Stück „Die hohe Schule" nachrühmen kann.

Im Mittelpunkt steht das Münchener Mädel Rosi Huber, Tochter eines armen Kanzlisten. Rosi hat viel Witz und viel robusten Reiz. Alle Männer laufen ihr nach, namentlich die „möblierten Zimmerherren" ihres Vaters. So fühlt sie sich zu Höherem berufen. Danach richtet sie denn auch ihre Moral ein, eine Hochstapler-Moral, die nur ein Verbot kennt: die Ehrenhaftigkeit. Gar bald findet dieser Topf seinen Deckel. Dr. Anastasios Papadopulos, ein wissenschaftlicher Hochstapler, entdeckt die Perle, führt sie in sein Haus und läßt ihr Bildung beibringen. Diese überraschende Wendung in Rosis Geschick ist der Witz des ersten Aktes.

Der zweite Akt zeigt uns das noch ungeschliffene Kind aus dem Volke im Widerstreit mit den Sitten der höheren Gesellschaftsklassen. Denn die Gattin des griechischen Okkultisten Papadopulos ist eine geborene Prinzessin Kolowrat Zdenko, die auf Form hält. Rosi zeigt guten Willen, aber noch wenig Geschick am Theetisch. Auch studiert sie lieber im Tovote als in der französischen Grammatik. Ihre möblierten Zimmerherren bringen bei ihr ein und bereiten dem Hause der Prinzessin einen Affront. Das ist der Höhepunkt des zweiten Aktes.

Im dritten Akt ist Rosi in der Wohnung ihres Vaters, wo einer der Zimmerherren mit viel Punsch Geburtstag feiert. Rosi glaubt schon Bildung genug zu haben, um einen dieser studierten Herren heiraten zu können. Der erste giebt ihr einen Korb, dem zweiten sagt sie halb ja, der dritte aber, Graf, Versicherungsagent und Radfahrlehrer, scheint ihr doch mehr Chancen zu bieten, und so macht sie diesen schließlich fest.

Der vierte Akt bringt die Katastrophe. Rosi verabredet mit Papadopulos eine Entführung und empfängt vorweg einen Check über 35 000 M. Dann kommt der Graf, der sich als ihren Verlobten betrachtet, und erzählt ihr, daß er von einem Bankdefraudanten für 30 000 M. bar ein Gut kaufen könne ohne weitere Nachzahlungen. Rosi will kaufen. Mit der Prinzessin macht sie Krach, nimmt von ihr weitere 20 000 M. Abstandsgeld an und läßt sich dann vor die Thür werfen.

Schlußakt: Als Gräfin Sparre-Wackerstein spielt sie tadellos die Gutsherrin, empfängt würdevoll die ehemaligen Verehrer aus dem vierten Stock und zeigt ihnen die eben eintreffende Einladung zum Hofball.

Dies ist der glanzvolle Schluß der hohen Schule. Alles ist in ihr modern: Die Kunstlosigkeit der Sprache, die Zuchtlosigkeit des Lebens, der Verfall der guten Sitten. Jedes idealen Zuges bar — das Bild einer verrotteten, verkommenen Gesellschaft, ohne Geist und Witz, ohne Ehre- und Gewissen.

Eine realistische Darstellung hätte das Stück sicherlich schon in den ersten Akten zu Fall gebracht. Eine geschickte, das Gemeine möglichst verdeckende Darstellung aber hielt dasselbe notdürftig über Wasser. So hielt das Publikum stand bis zum Schluß, wo dann allerdings das Gefühl des Düpiertseins die Oberhand behielt und eine sehr energische Opposition wachrief.

Möge die Opposition gegen diese Sorte dramatischer Kunst mehr und mehr an Energie gewinnen bis zur Verbannung von unseren Bühnen. A. H.

Kleine Mitteilungen.

Straßenvertrieb anstößiger Ansichtskarten in Berlin. In der Ausführung des Verbots von Druckschriften und Ansichtskarten u. s. w., die durch den Berliner Straßenhandel vertrieben werden, hat die Berliner Polizei jetzt ein neues Verfahren eingeführt. Waren Druckschriften, Ansichtskarten oder andere derartige Dinge, die auf der Straße verkauft werden, dem Verbot anheimgefallen, so wurden die Waren den Händlern auf der Straße nicht nur abgenommen, sondern die Händler erhielten auch ein Strafmandat wegen Verbreitung von verbotenen Druckschriften. Die mit Strafe belegten Händler fochten vielfach die verhängte Strafe beim Amtsgericht an. Sie erreichten in der Regel Freisprechung, da sie glaubhaft machen konnten, daß ihnen das Verbot nicht bekannt gewesen sei. Bei dem großen Umfange des Berliner Straßenhandels erlitten die zuständigen Abteilungen des Amtsgerichts erhebliche Belastung. Die Polizei sieht neuerdings in diesen Fällen von der sofortigen Stellung einer Strafanzeige ab. Die Polizei-Reviere händigen vielmehr jedem Händler, der verbotene Sachen feilhält, eine Mitteilung über das Verbot auf dem Revierbureau aus. Die verbotenen Gegenstände werden in dem Schreiben genau bezeichnet. Das Schreiben schließt mit der Androhung der Strafanzeige, falls die verbotenen Sachen nochmals feilgeboten würden. Die Händler haben den Empfang des Schreibens durch Unterschrift zu bestätigen. Bei dem neuen Verfahren befinden sich Händler, Polizei und Strafgericht gleich wohl.

* * *

Das Hauptlager aller unsittlichen Schriften und Bilder, die in Berlin namentlich durch den Straßenhandel vertrieben wurden, ist jetzt von der Polizei entdeckt und ausgenommen worden. Wenn auch schon öfter ein einzelner Händler abgefaßt worden war, so wollte es

Digitized by Google

doch trotz aller Bemühungen nicht gelingen, den Großlieferanten zu ermitteln. Wie schon öfters erfolgte die Entdeckung dadurch, daß ein Verdacht ganz anderer Art gegen den Schuldigen rege wurde. Es war ein 77jähriger Mann, der Händler Adolf Zeibig aus der Straße am Tempelhofer Berg Nr. 3. Früher zog er mit Puppen und allerhand Spielzeug auf den Jahrmärkten umher. Das hatte er aber schon lange nicht mehr nötig. Noch vor fünf Jahren heiratete er zum zweiten Male. Als er noch Verwalter des Hauses war, in dem er seit 26 Jahren wohnte, ließ er sich auf dem Boden eine Stube mit festem Mauerwerk und einem Fenster machen. Hier hinein schaffte er eine Säge und anderes Zimmergerät und hin und wieder einige Bretter. Zum Schein betrieb er auch noch einen Münzenhandel. Der brachte ihn in den Verdacht der Falschmünzerei und führte so mittelbar zu seiner Entlarvung. Beamte des Polizeipräsidiums nämlich, die ihn beobachteten, sahen bei ihm auch einen Handelsmann Schulze aus Potsdam verkehren und stellten fest, daß dieser mit den Händlern, die sich durch ihr Geschrei in der Friedrichstraße bemerkbar zu machen pflegen, in Verbindung stand. Man ließ nun diesen Händlern etwas mehr Spielraum und beobachtete, daß der Verkehr Schulzes mit ihnen und mit dem alten Zeibig in demselben Maße zunahm. Ende voriger Woche nahm man schließlich Schulze und einen Straßenhändler in einer Kneipe der Friedrichstraße fest. Als man dann am Sonnabend beobachtete, daß Zeibig wieder ein Postamt aufsuchte, drang man in seine Dachstube ein und beschlagnahmte alles, was sich darin befand. Das war in der Hauptsache eine Möbelwagenladung der allergemeinsten Bilder und Druckschriften. Man hatte endlich die Zentrale entdeckt, aus der die Kleinhändler durch Schulze ihren Bedarf deckten. Der Alte, der nun festgenommen wurde, wollte von der Bedeutung des ganzen Lagers keine Ahnung haben. Es sei altes Zeug, meinte er, um das er sich nicht gekümmert habe. Bei dieser Ausrede aber hatte er nicht daran gedacht, daß er von den Druckschriften nur die neuesten Auflagen auf Lager hatte. Die Schriften stammen alle aus Holland und England, wahrscheinlich auch die Bilder. B. T.

* * *

Aufsehen erregende Sittlichkeitsverbrechen. In Bochum wurden von Mittelschülern Sittlichkeitsverbrechen begangen, die derart sind, daß sie auch nicht einmal angedeutet werden können. Man hat sich an das Provinzial-Schulkollegium um Abhilfe gewandt. Die Ausschreitungen wurden begangen im Anschluß an Trinkgelage, die in den berüchtigten Kneipen der Stadt und Vororte stattfanden. Viel besprochen wird auch eine Affaire, die sich in besseren Kreisen abgespielt hat und viele Aehnlichkeit mit dem Fall Sternberg haben soll.

Der internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels

und der Prostitution wird im Oktober in Frankfurt a. M. stattfinden. Die Anregung zu diesem Kongreß ging seinerzeit von England aus, und der konstituierende Kongreß wurde 1899 in London abgehalten. In Deutschland existieren zwei Vereine, der deutsch-nationale Hauptverein in Berlin unter dem Protektorat der Kaiserin und unter dem Vorsitz des Grafen Keller und des P. Burckhardt, und der Verein in München unter dem Protektorat der Frau Prinzessin Ferdinand Ludwig und unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretär a. D. Professors Dr. von Mayr. Der zweite ist ein Zweigverein des ersteren. Ferner bestehen in allen europäischen Ländern ähnliche Vereinigungen, die sämtlich in Frankfurt vertreten sein werden. Auch werden fast alle Regierungen offizielle Vertreter senden. Sowohl die strafrechtliche, civilrechtliche und völkerrechtliche Seite der Frage, als auch die soziale und charitative sollen eingehend behandelt werden. Es steht sicher zu erwarten, daß die Frankfurter sozialpolitischen Vereine um ihre Mithilfe bei der Kongreßarbeit gebeten werden; ebenso soll der internationale und interkonfessionelle Charakter des Unternehmens in den einzelnen Vertretungen zur Geltung kommen. — Es ist ein erhebender Anblick, auch auf diesem wichtigen Gebiete unsere Kaiserin als christliche Führerin vorangehen zu sehen.

Vorläufiges Programm

I. des internationalen Kongresses zur Bekämpfung des Mädchenhandels

vom 7. bis 10. Oktober in Frankfurt a. M.

Dienstag, den 7. Oktober, abends:
Begrüßung der internationalen Delegierten im Palmengarten.

Mittwoch, den 8. Oktober: 1. Kurzer Thätigkeitsbericht der einzelnen Nationalkomiteen. Anschließende Besprechung der Berichte.
2. „Die Aufgaben der Nationalkomiteen." Referent: Deutschland. Anschließende Besprechung des Referats.

Donnerstag, den 9. Oktober:
„Die Aufgaben der Regierungen." 2 Referate. Anschließende Besprechung.

Freitag, den 10. Oktober:
Ausflug der Kongreßteilnehmer nach der Saalburg und dem Altertumsmuseum in Homburg.
Schluß des Kongresses.

II. der Nationalkonferenz,

am Dienstag, den 7. Oktober, in Frankfurt a. M.

1. Bericht des Nationalkomitees und der Zweigkomiteen.
2. Referat über Stand und Handhabung der Gesetzgebung.
3. Das Nationalkomitee, die Zweigkomiteen und Vertrauensmänner in ihren Aufgaben und gegenseitiger Beziehung.
4. Mitteilungen der dem Nationalkomitee angeschlossenen Vereine und Mitarbeiter.

Jedem Referat folgt eine Besprechung.

Aus Frankfurt a. M.

liegt ferner ein Bericht vor über die Hauptversammlung des dortigen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit aus dem März d. J., der über die Wirksamkeit desselben namentlich auf dem Gebiet der Fürsorge für die gefährdete Frauenwelt eingehende Mitteilungen bringt. Wir bringen daher die nähere Besprechung darüber in der nächsten Nummer der Frauenblätter. D. Red.

Digitized by Google

Die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

wird in diesem Jahre, so Gott will, in einer Stadt Westdeutschlands in der Nähe von Frankfurt stattfinden, und zwar in Verbindung mit dem vorgenannten Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Daher ist für diese Tagung die Zeit vom 5. bis 7. Oktober in Aussicht genommen.

In nächster Nummer hoffen wir Näheres mitteilen zu können. D. Red.

Litteratur.

Was soll das Volk vom dritten Geschlecht wissen? Eine Aufklärungsschrift herausgegeben vom wissenschaftlich-humanitären Comitee. Leipzig, Verlag von Max Spohr, 1901. 23 S. 8°. 0,20 M.

Mit dem Begriff des „dritten Geschlechts" wird gegenwärtig häufig operiert und die Frage immer wieder erörtert, ob geschlechtlicher Verkehr mit Angehörigen des gleichen Geschlechts strafbar zu lassen sei oder nicht. Besonders das wissenschaftlich-humanitäre Komitee hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Homosexuellen in Schutz zu nehmen. Dazu soll auch die in Rede stehende Schrift dienen. Die Verteidiger der Ansicht, die Homosexualität müsse im Gegensatz zu der bestehenden Gesetzgebung (§ 175 des Reichsstrafgesetzbuches) straflos bleiben, gehen von der Ansicht aus, bei der Homosexualität seien Naturtriebe vorhanden, welche die Betreffenden zwängen, konträren Geschlechtsverkehr zu pflegen. Nun soll durchaus nicht bestritten werden, daß derartige Fälle vielfach vorkommen mögen. Dann walten aber pathologische Momente vor, die Kranken sind infolgedessen in ihrer Handlungsfreiheit beschränkt und somit auch straflos, indem sie wie Kranke vor den Arzt, aber nicht vor den Richter gehören. Aus dem Vorhandensein solcher Krankheitserscheinungen folgt aber noch keineswegs, daß alle Konträrsexualen straflos gelassen werden dürfen. Gerade diese Verallgemeinerung birgt eine große Gefahr in sich, indem durch sie der Verstellung und der Lüge Thür und Thor geöffnet wird. Wenn nun aber das Volk als solches über derartige strittige Grenzgebiete zwischen Jurisprudenz und Medizin aufgeklärt werden soll, so ist das sehr bedenklich: das Volk kennt wohl Konträrsexuale, wird aber kaum beurteilen können, ob im Einzelfall pathologische Momente mitwirken oder nicht, sondern durch eine allgemeine Straflosigkeit der Perversität würde ohne Zweifel eine bedauerliche Verwirrung im rechtlichen und sittlichen Bewußtsein des Volkes hervorgerufen werden.

Kurnig, Der Neu-Nihilismus, Anti-Militarismus, Sexualleben (Ende der Menschheit). Zweite, vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von Max Spohr, 1901. VIII, 192 S. 8°. 1,80 M.

Diese Schrift ist vom rein-pessimistischen Standpunkt aus geschrieben, setzt sich aber in schroffen Gegensatz zu dem Christentum. Dementsprechend sind auch die sexuellen Fragen behandelt, die hier allein interessieren. Kurnigs Ausführungen über das Sexualleben gipfeln in dem Lehrsatz: „Nie Kinder gezeugt zu haben, — das sei dein Trost, wenn du stirbst."

Dr. jur. A. Vorberg, Rostock i. M.

Leitsterne (Ausgabe B) **für männliche Erwachsene zur Mitwirkung an der Hebung der Sittlichkeit.**

Unter diesem Titel ist als gesonderter Teil einer früher gemischten Ausgabe, die bereits in 62 000 Exemplaren verbreitet wurde, ein Flugblatt erschienen, das auf 2 Seiten großoktav 20 Punkte enthält, die für jeden jungen Mann, für jeden Familienvater beherzigenswerte Hinweise geben, wie er sich, den Ihrigen und ihrer Umgebung das köstliche Gut eines keuschen Herzens und Wandels verschaffen und bewahren können.

Bei dem furchtbaren Verderben, das die Unsittlichkeit unseren Tagen anrichtet, möchte dieses Flugblatt in [illegible] Massen verbreitet werden, bei öffentlichen Versammlungen in Fabriken, in Jungmänner- und Arbeiter-Vereinen, in den „Heimaten", Arbeiterkolonien, Gefangenanstalten rc. Es sollte kein Haus in der Gemeinde sein, in denen nicht diese Leitsterne regierten.

Zu dieser weitesten Verbreitung eignet sich dieses Flugblatt durch seinen billigen Preis. 10 Stück kosten 30 Pf., 50 70 Pf., 100 1 M., 500 4 50 M., 1000 9 M. portofrei. Kleinere Beträge können gleich der Bestellung in Briefmarken beigefügt werden. Es ist direkt zu beziehen von dem Vorsitzenden des herausgebenden Vereins, Herrn Pfarrer Mätzold, Dresden, Berlinerstr. 28, oder durch die ev. Schriftenniederlage, Dresden, Johannisstr. 17, oder durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Eine Ausgabe A bietet in ähnlicher Weise „Leitsterne für die Jugend zu einem sittenreinen Wandel" und wird viel begehrt. Preise wie oben!

Eine Ausgabe C für Erwachsene weiblichen Geschlechts ist in Vorbereitung.

Dresdner Verein zur Hebung der Sittlichkeit.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April 1902:

Ob.-Reg.-Rat Sch.-G. 10 M. Pfr. D.-R. 10 M. Pol.-Dir. P.-B. 10 M. Dr. med. M.-D. 10 M. P. em. H.-H. 5 M. Freifr v. W.-St. 20 M. Ver. f. J. M. Görlitz 10 M. Geh. Ob.-Reg.-Rat K.-D. 10 M. Gen.-Sup. H.-P. 5 M. Ver. z. Hebg. d Sittl., Kiel 10 M. Pfr. S.-F. 10 M. Sittl.-Ver., Liegnitz 20 M. Sittl.-Ver., Stuttgart 120 M. Pfr. D.-St. 10 M. P. K.-T. 3 M. Oberl. P.-D 5 M. Kantor St.-Sch. 20 M. Franz. ref. Gem., Magdeburg 50 M. Männerbund Breslau 49,65 M. Frauenver. z. Fürs. f. d. weibl. Jugend, Dresden 40 M. Kirchenvorstände: Hörde, Schmölln, Gleiwitz, Mogilno, Uetersen, Andreas-Erfurt, Zeitz, Hadersleben, Rauen, Rheydt, Marien-Dortmund, Münsterberg, Nicolai-Spandau, Recklinghausen, Stuhm, Greifenberg, Gatersleben, Niederl. ref. Elberfeld, Waldenburg, Thomas-Erfurt, Görlitz, Kyritz, Witten, Heilbronn, M.-Gladbach, Nienburg, Woldenberg, Saarn, Samter, Aegidien-Hannover, Marien-Flensburg, Liebau, Herford, D.-Eylau, Lukas-Posen, Iserlohn, Marien-Halle, Neuwied, Tönning, Stolp, Solingen, Langenweddingen je 10 M. Bernburg 5 M. Stiftspar. Stuttgart 25 M. Kettwig 20 M. Ev. ref. Gem. Barmen 25 M. Wald 20 M. Regenwalde 20 M.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat April 1902:

P. W.-R. 1 M. Fr. R.-S. 2 M. Gräf. K.-Sch. 1 M. Stadtmiss. L.-K. 1 M. P. R.-P. 2 M. P.-D. 1 M. Schleswig-Holst. Prov.-Ver. 30 M. P. H.-D. 1 M. Ver. z. Hebg. d. Sittl. Kiel 37,50 M. P. S.-H. 1 M. P. H.-L. 1 M. Staatsanw. R.-F. 1 M. Sup. W.-B. 1 M. Rent. F.-St. 2 M. Pfr. S.-F. 9 M. H.-G. 1 M. Buchhdlr. Sch.-L 3 M. Sittl.-Ver., Stuttgart 226,40 M. D.-F. 1 M. P. L.-E. 2 M. Kant. St.-Sch 3 M. Pfr. R.-R 1 M. Frl. H.-H. 1 M. P. K.-A. 1 M Prof. P.-St. 2 M. P. H.-S 1 M. P. T.-L. 2 M. Pfr. B.-W. 1 M. Sup. G.-H. 1 M. P. B.-Z. 1 M. G.-W 1 M. P. K.-F 1 M. P. D.-B. 1 M. P. W.-B. 1 M. K.-B. 1 M. P. K.-G. 1 M. Buchhdlr. W.-H. 1 M. Sup. Sch.-R. 1 M P. K.-R. 1 M. Männerbund Magdeburg 48,88 M. Dr. [illegible] M. L.-K. 3 M. P. Pf.-B. [illegible] B. 1 M. [illegible] Sch.-H. 1 M. Pfr. R.-R. 1 M. [illegible] 1 M. P. [illegible] M. Stadtmiss. Kaisers-lau[illegible] P. C.-[illegible] v. St.-St. 6 M. Pfr. G.[illegible] H. 1 M. [illegible] R. 1 M. M.-E. 1 50 M. [illegible] Prov.-Au[illegible] R, Sachsen 7,68 M. [illegible] G.-D. 1 [illegible] G. R. M.-F. 1 M.

[illegible] dition de[illegible] S.W.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und [illegible] Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. **Berlin, den 15. Juni 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Segen der Bruderliebe. — Die Berliner Kreissynode und die Sittlichkeitsbewegung. — Der Kampf gegen pornographische Litteratur. — Die Mißstände der Kontrolle. — Warum? — Ueber die Unsittlichkeit auf dem Lande. — Kleine Mitteilungen. — Quittungen.

Segen der Bruderliebe.

1. Joh. 3, 13—14. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.

Aus der Art und der Kraft, in und mit welcher ein Christ den Mitchristen liebt, kann er ermessen, ob oder wieweit er aus dem Tode ins Leben gekommen ist. Wie die Liebe, das ureigenste Wesen Gottes, Gottes Vollkommenheit ausmacht — Gott ist die Liebe —, so sollte es auch beim Menschen, dem Ebenbilde Gottes, sein. An der rechten vertrauensvollen Liebe zu Gott hatten es Adam und Eva fehlen lassen, darum waren sie in Sünde gefallen. Sie hatten ein größeres Vertrauen zu dem listigen und verschlagenen Feinde Gottes; seitdem war ihr Gewissen erwacht, ihr Wille verkehrt, ihre Liebe entgleist und der Haß geboren, der so bald zum Brudermorde führte. Die Sünde und Schuld der ersten Menschen ist auf die ganze Menschheit übergegangen, desgleichen der Tod im Gefolge der Sünde. Seitdem müssen alle Menschen sterben. Allein nicht der Tod als solcher ist das Schlimme, sondern daß er der Sünde Sold ist. Ist jemandem die Sünde abgenommen oder zugedeckt, so ist dem Tode der Stachel genommen, der Tod ist ein Schlaf worden, der Tod ist ein Durchgang aus dem Jammerthal in den Freudensaal. Wer doch wüßte, daß auch ihm im Tode nichts Schlimmes widerfährt!

Christi Tod hat hier die Zeiten geschieden, die Zeiten der Ungewißheit und der Gewißheit. Er hat dem Tode seine vernichtende und verdammende, den Menschen verwirrende Macht genommen; denn er hat die Sünde getilgt. Wer durch ihn ohne Sünde geworden ist, der geht mit ihm ein zur ewigen Freude, den vertritt er in der Stunde des Gerichts, den legt er an Gottes allerbarmendes Vaterherz. So wird Frieden. Wer doch glauben könnte, daß er zum Frieden kommen werde!

Die heilige Schrift weist auch hierzu den Weg: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ So liegt es also auch nicht an jemandes Laufen und Denken, sondern an Gottes zuvorkommender Gnade, und Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Keiner, der dem göttlichen Willen und Wirken stille hält, ist ausgeschlossen von Gottes Erbarmen und von Jesu Verdienst; jeder Getaufte hat den heiligen Geist empfangen, der ihn in alle Wahrheit führen will und kann. In diesem Glauben liegt der Friede. Unter allen Zweifeln, Anfechtungen und Stürmen des Lebens bete dich in diesen Glauben hinein, wirf dich in Gottes Arme, bleib ihm getreu bis in den Tod, so wirst du Frieden haben und ihn immer von neuem finden.

Wer es doch wissen, fest und gewiß wissen könnte, daß er aus dem Tode ins Leben gekommen ist! Aus dem Tode ins Leben kommt man nicht erst, wenn man die Augen für dieses zeitliche Leben geschlossen hat. Aus dem Tode ins Leben kommt jeder, dem Sünden vergeben werden. Sündigen ist Sterben an der Seele, ist Totschlag an der eignen Seele; denn es ist Sichloslösen von der alleinigen Lebensquelle. Die sündige Seele muß verschmachten, muß untergehen. Die Seele

Digitized by Google

die entsündigt ist, liegt wieder an der Lebensquelle und saugt Lebenswasser, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Das ist ewiges Leben schon im Gebiete und Bereiche dieses zeitlichen Lebens. Wer dieses Leben hat, der wird und muß sich auch lebendig erweisen und, bethätigen. Die rechte und einzig wirkliche Lebensbethätigung ist aber die Liebe: die Liebe, die in Gott ihren Ursprung, ihre Kraft und ihr Ziel hat. An der rechten Bruderliebe erkennt man das ewige Leben, das im Menschen ist. Die Bruderliebe ist das Gewand des christlichen Glaubens, doch ein solches, das man nicht beliebig wechseln kann, weil es in seinen einzelnen Fasern mit der Glaubensgestalt verwachsen ist. Es wächst und verkümmert mit dieser. An der Liebe kannst du die Stärke deines Glaubens erkennen. Ist deine Bruderliebe brünstig, nach Jesu Art, in heiligen Geistes Kraft, siehe, so bist du aus dem Tode ins Leben gekommen. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder."

Weil das aber in der gottfernen, gottentfremdeten, gottfeindlichen Welt etwas Unerhörtes ist, darum haßt die Welt die Kinder Gottes, wie die Finsternis das Licht. Doch eben dieser Haß ist wieder ein Beweis dafür, daß diese Bruderliebe nicht von dieser Welt stammt, die Welt hätte das Ihre lieb! Darum „verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt haßt," sagt Johannes. Es ist etwas ganz Selbstverständliches; ihr müßt und ihr könnt es tragen. Auch das Erleiden des Hasses muß dazu dienen, die Kinder Gottes in ihrem Glauben gewiß zu machen, und sich zu entschließen, in der Liebe zu bleiben, ohne sich von der Welt, ihrem Unverstand und ihrem Spott irre machen zu lassen. Wehe der Liebe, die weltförmig wird und die Bahnen Gottes verläßt! Wehe der Liebe, die um Menschengunst und irdische Anerkennung und um den Dank der großen Menge buhlt! Sie giebt sich selbst auf. Das wäre der Selbstmord der Liebe.

So stärken wir uns auch bei unserer Arbeit und bitten Gott um den rechten Glauben, der die gesegnete und deshalb wieder segnende Liebe hervorbringt.

R. N., N.

Die Berliner Kreissynode und die Sittlichkeitsbewegung.

Dank dem sachgemäßen und kraftvollen Vorgehen der Herren P. Philipps, Hirsch, Berendt sind in den diesjährigen Verhandlungen der Synoden brennende sittliche Fragen der Gegenwart wiederum mit Erfolg zur Sprache gebracht worden.

In den vereinigten Synoden I und II kamen diese Bestrebungen mit besonderem Nachdruck und mit der größten Einmütigkeit zur Geltung. Schon der Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände ist in hohem Maße beachtenswert. Wir entnehmen demselben folgende Einzelheiten: Das Familienleben giebt zu sehr verschiedenen Betrachtungen Anlaß. Wenn man die Berliner so gemütlich im Sommer hinaus ziehen sieht mit Kind und Kegel, so könnte man zu dem Schlusse geneigt sein, daß das Familienleben hier recht schön, ja dem Ideal nahekommend sei. Und doch wurde 1899 jede zwölfte (!) Ehe wieder aufgelöst — eine erschütternde Thatsache, an der auch die Synode Berlin II gleichermaßen beteiligt ist. Dem Werte jener Erholungsausflüge steht auch gegenüber die Thatsache, daß zu Vergnügungen bis spät in die Nacht hinein nicht bloß schulpflichtige Kinder mitgenommen werden, sondern selbst Säuglinge in ihrem Wagen. Es wäre dringend zu wünschen, daß wenigstens die sich christlich nennenden Vereinigungen mit aller Energie dahin wirkten, daß Kinder an den Festen bis in die Nacht hinein nicht teilnehmen. Außer der Vergnügungssucht werden als Störenfriede eines geordneten Familienlebens noch das Wirtshausleben, die Berufs- und Fabrikarbeit und die Wohnungsverhältnisse genannt. Ein Bericht klagt besonders über die Chambregarnistenwirtschaft, die namentlich, wo erwachsene Töchter im Hause sind, eine große Gefahr mit sich bringt. Auch die Prostitution wird in mehr als einem Bericht als Verderben für das Familienleben hingestellt. Wilde Ehen, bei denen der eine Teil geschieden ist, und dessen Wiederverheiratung Schwierigkeiten im Wege stehen, werden auch nicht nur vereinzelt aufgeführt. Bei der Kindererziehung liegen auch hier große Schäden vor. Ein Bericht betont, daß die Sozialdemokratie insofern eine große Schuld trage, als die Kinder von den Eltern die Verachtung der Autorität und Pietät sehen und natürlich auch lernen. Schlimmer sieht es nach der Konfirmation. Hier treten uns auch geradezu erschreckende Thatsachen entgegen. Ein Bericht giebt an, daß dem Pfarramt in einem Zeitraum von 14 Tagen 2 Anzeigen aus dem Gefängnisse für Jugendliche aus Plötzensee zugingen, daß Konfirmierte der Gemeinde dorthin eingeliefert seien, daß der Staatsanwalt die Mitteilung machte, gegen einen konfirmierten Knaben sei ein Strafantrag wegen Diebstahls gestellt worden, und daß ein Waisenrat gegen ein kürzlich konfirmiertes Mädchen wegen Unzucht den Antrag auf Fürsorge-Erziehung gestellt habe. Die Schuld an solchen Zuständen liegt keineswegs nur auf seiten der Jugend; es ist z. B. schon nicht recht, wenn Eltern Kostgeld nehmen oder sich Schlafstellengeld zahlen lassen und ihre eigenen Kinder damit zu Kostgeldzahlern oder Schlafstellenbesuchern degradieren. Namentlich in dem unzüchtigen Wesen ihrer Töchter können die Mütter nicht immer als schuldlos bezeichnet werden. Uns liegen sogar Beispiele vor, daß alle Hinweise auf die furchtbare Gefahr ihrer Töchter bei den Müttern ohne allen Eindruck geblieben sind. Auch das Fürsorge-Erziehungsgesetz bestätigt ja nur zu klar, daß die Eltern nicht immer helfen wollen, vielleicht wegen eigener Verschuldung nicht mehr helfen können. Auf dieses Gesetz sind deswegen hoffend die Augen gerichtet. Ob solche hochgespannten Hoffnungen sich [illegible] werden, läßt sich freilich noch nicht [illegible]sehen; [illegible] auch von der Handhabung des [illegible]s dab[illegible] abhängt, ist außer allem Zweifel. [illegible]r Gr[illegible] der Bericht der Sittlichkeits- [illegible]sion [illegible] Thätigkeit Syn. P. Philipps

Digitized by Google

berichtet. Die Kommission hat sich mit der Frage der Variététheater, mit der sittenpolizeilichen Kontrolle und mit der Wohnungsfrage der unter dieser Kontrolle stehenden Frauen und Mädchen beschäftigt, beschränkt sich aber für dieses Jahr nur

gegen die Variétés

zu wenden, weitere Anträge für nächstes Jahr versparend. Die Sittlichkeits-Kommission hat im vergangenen Jahre auch Stellung gegen die unsittlichen Bilder und Postkarten genommen und den Staatsanwalt zu veranlassen gewußt, gegen eine Anzahl Händler mit solchen Karten vorzugehen.

Die vorliegenden Anträge der Sittlichkeits-Kommission werden vom Syn. Pred. Hirsch begründet. Wenn irgend etwas ihm die Ueberzeugung gebracht, daß er mit den Anträgen auf dem richtigen Wege sei, so seien es die Zusendungen, die ihm nach Bekanntwerden geworden. Das gelindeste war, daß ihm jemand auf offener Postkarte schrieb: „Er scheine ein recht griesgrämlicher Herr zu sein, er solle sich doch den Trebbiner Kollegen zum Vorbild nehmen!“ (Pfui!) In einer ergreifenden Zuschrift eines alten ehemaligen Artisten werde besonders darauf hingewiesen, wie groß das Elend sei, das in den Tingeltangeln herrsche. In letzteren seien die Kellnerinnen die eigentlichen Kupplerinnen; wenn dort Kellner bedienten, würde es in den Tingeltangeln nicht halb so schlimm sein wie jetzt. Die Kellnerinnen vermittelten direkt den Verkehr zwischen den Mädchen auf der Bühne und den Gästen. Nach der Zuschrift des alten Artisten soll ein berüchtigter Tingeltangelwirt gesagt haben: Wenn die Polizei erst so helle wäre, daß sie die Kellnerinnen in diesen Lokalen verböte, dann würden die Tingeltangel bald tot sein. Besonders belästigend werde auch empfunden das Treiben der Anreißer, die an den Eingängen der Tingeltangel aufgepflanzt seien. Die früheren Anreißer des Mühlendammes wollten einem doch nur schlechte Kleider anschmieren, was man sich schließlich noch gefallen lassen konnte, hier aber solle den jungen Leuten etwas gestohlen werden: das reine Herz! Die Jugend werde durch die Tingeltangel gründlichst verdorben, denn sie verlernen dort die Achtung vor dem Weibe, die in diesen Lokalen ganz systematisch vernichtet werde. Das sei nicht deutsch. In solchen Pesthöhlen gehen Leib und Seele zu Grunde, und deshalb habe wohl die Kirche das Recht und die Pflicht, über diese Frage ein Wort zu sagen. Der Redner empfiehlt folgende Anträge:

1. Angesichts der Gefahren, welche der öffentlichen Sittlichkeit durch das immer mehr sich ausdehnende Variététheaterwesen drohen, und angesichts der von dem hiesigen Polizei-Präsidium selbst lebhaft beklagten ungenügenden Ueberwachung derartiger Lokale richtet die Kreissynode an den Herrn Minister des Innern die dringende Bitte, derselbe möge dem Herrn Polizei-Präsidenten eine genügende Zahl geschulter Beamter zur dauernden Ueberwachung aller Variététheater, Singspielhallen und ähnlichen Lokale zur Verfügung stellen und die dazu nötigen Geldmittel bewilligen.

2. Da die Variététheater, Singspielhallen und ähnliche Lokale in der letzten Zeit außerordentlich zugenommen haben und der öffentlichen Sittlichkeit schwere Gefahren dadurch erwachsen, so richtet die Kreissynode an den Berliner Stadtausschuß das dringende Ersuchen, derselbe möge bei der Verhandlung über künftige Konzessionen aus 33a der Gewerbeordnung die Bedürfnisfrage verneinen. — Insbesondere weist die Kreissynode darauf hin, daß sich in der Gegend vor dem Oranienburger Thor in ganzen Straßenzügen Haus bei Haus eine Singspielhalle befindet.

3. Die Kreissynode richtet an den Herrn Polizei-Präsidenten folgenden Antrag:

„In dankbarer Anerkennung alles dessen, was nach dem letzten Verwaltungsbericht des Königlichen Polizei-Präsidiums gegenüber den Auswüchsen des Variététheaterwesens bisher geschehen, bittet die Kreissynode den Herrn Polizei-Präsidenten, derselbe möge künftig, soweit es gesetzlich irgend möglich ist, noch mehr als bisher den Ausschreitungen der Variététheater, Singspielhallen und verwandten Lokale in Bezug auf den Inhalt und die Art der Darstellung und die Kostümierung der Darstellerinnen entgegentreten.“

4. Da es notorisch feststeht, daß die Variététheater nicht bloß von einzelstehenden jungen und alten Männern und leichtfertigen Frauen, sondern auch von ganzen Familien besucht werden, so richtet die Kreissynode an alle Hausväter der Synode das dringende Ersuchen, auf das peinlichste dafür Sorge tragen zu wollen, daß die ihrer Pflege befohlenen jungen Leute den Besuch solcher Vergnügungsstätten unterlassen, und macht insbesondere darauf aufmerksam, daß durch sehr viele der Darstellungen, welche dort geboten werden, sowohl das sittliche Empfinden wie auch die Achtung vor dem Weibe bei dem heranwachsenden Geschlecht untergraben wird.

Zum Antrag 1 empfiehlt Referent folgenden Zusatz: „Insbesondere bittet sie, eine Aenderung der Gesetzgebung herbeizuführen, wonach die Bedienung durch Kellnerinnen in solchen Variétés verboten ist.“

Zu Antrag 3 soll der Zusatz gemacht werden, „daß die Aufstellung von sogenannten Anreißern auf den Bürgersteigen vor den Eingängen zu den Tingeltangeln verboten sein soll“.

Mit diesen Zusätzen werden die Anträge der Kommission angenommen. Hierauf erfolgt der Schluß der Synode II.

Die Kreissynode III nahm die Anträge in Bezug auf das Variétéwesen en bloc mit dem Zusatze an, daß in den Singspielhallen u. s. w. die weibliche Bedienung durch männliche zu ersetzen sei.

Nicht ganz den gleichen Verlauf nahmen die Verhandlungen der Kreissynode Berlin I.

Dort gab P. Berendt zu den vorerwähnten Anträgen der Sittlichkeitskommission folgende Erklärung ab:

„Mit dem schmerzlichen Bedauern darüber, daß die sogenannte Friedenssynode sich nicht so einmütig zu der von ihr selbst erwählten Kommission gestellt hat, wie die Nachbarsynoden Berlin II und III, zieht unsere Kommission ihre Anträge zu Gunsten des folgenden Antrages Evers zurück im Vertrauen zu Gott, daß dadurch dem Bau seines Reiches ebenso gedient ist: 1. Angesichts der Gefahren, welche der öffentlichen Sittlichkeit durch

Digitized by Google

das immer mehr sich ausdehnende Wesen der Variététheater, Singspielhallen und anderer ähnlichen Lokale drohen, richtet die Kreissynode die dringende Bitte a) an die Königliche Staatsregierung und besonders an den Herrn Minister des Innern, die nötigen Mittel durch den Staatshaushalt flüssig machen zu wollen, um dem hiesigen Königlichen Polizei-Präsidium eine genügende dauernde Ueberwachung obiger Veranstaltung durch geschulte Beamte zu ermöglichen; b) an den Berliner Stadtausschuß, derselbe möge mehr als bisher die Bedürfnisfrage verneinen, c) an den Herrn Polizei-Präsidenten, unter Aeußerung des Dankes für alles bisher von ihm Veranlaßte, derselbe möge in jeder nur möglichen Weise den Ausschreitungen der erwähnten Vergnügungsstätten in Bezug auf den Inhalt wie die Art der Darstellung entgegentreten, d) an alle Hausväter der Synode, die ihrer Pflege befohlene Jugend von dem Besuche solcher Vergnügungsstätten fernzuhalten, weil durch sehr viele der Darstellungen sowohl das sittliche Empfinden, wie auch die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht untergraben wird. 2. In Erwägung, daß das Wohnen der unter polizeilicher Kontrolle stehenden Mädchen in Familien mit Kindern mit den größten sittlichen Gefahren verbunden ist, richtet die Kreissynode an den Herrn Polizei-Präsidenten die dringende und herzliche Bitte, derselbe wolle in die polizeilichen Beschränkungen für diese Mädchen das Verbot aufnehmen: „Keine Prostituierte darf bei einer Familie Wohnung nehmen, welche Kinder besitzt, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben", um so mehr, als die Synode auf Grund des Fürsorge-Gesetzes vom 2. Juli 1900 es für geboten erachtet, derartigen Faktoren der Entsittlichung die tägliche und unmittelbare Beeinflussung der heranwachsenden Kinder zu verbieten." — Mit großer Mehrheit stimmte die Synode diesem Antrage zu, und lehnte die Anträge der liberalen Gruppe (Syn. Fischer) und der Mittelpartei (Syn. D. Weser) ab.

In der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt berichtete Syn. P. Breest über die Anträge der Sittlichkeitskommission der Kreissynoden Berlins: 1. auf Bildung einer Sittlichkeitskommission in der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt und 2. auf gemeinsames Vorgehen der Kreissynoden gegen das Unwesen der Singspielhallen. Die Synode Berlin II schlägt vor, angesichts der Gefahren, welche der öffentlichen Sittlichkeit durch das immer mehr sich ausdehnende Variététheaterwesen drohen, an den Minister des Innern die dringende Bitte zu richten, derselbe möge dem Polizeipräsidenten eine genügende Zahl geschulter Beamten zur dauernden Ueberwachung aller Variététheater, Singspielhallen und ähnlicher Lokale zur Verfügung stellen und die dazu nötigen Geldmittel bewilligen. Ferner: an den Berliner Stadtausschuß das dringende Ersuchen zu richten, derselbe möge bei der Verhandlung über künftige Konzessionen aus § 33a der Gewerbeordnung die Bedürfnisfrage verneinen. Endlich: den Polizeipräsidenten zu bitten, derselbe möge künftig, soweit es gesetzlich irgend möglich ist, noch mehr als bisher den Ausschreitungen der Variététheater, Singspielhallen und verwandter Lokale in Bezug auf den Inhalt und die Art der Darstellungen und die Kostümierung der Darstellerinnen entgegentreten.

Der Referent empfahl die Bildung einer Sittlichkeitskommission in der Kreissynode und Anschluß an die Vorschläge der Sittlichkeitskommissionen.

In längerer Debatte wurde von verschiedenen Seiten, u. a. von dem Generalsuperintendenten D. Dryander und Hofprediger Kritzinger, ausgeführt, daß es bei den vorliegenden materiellen Anträgen doch an der genügenden Information, an ausreichender Begründung und Aufklärung darüber fehle, warum aus dem großen Gebiete des Kampfes gegen die Unsittlichkeit einseitig gerade die Singspielhallen herausgegriffen werden sollen.

Die Synode beschloß, für die Sittlichkeitsfragen einen Vertreter, in gleicher Weise, wie es für die Gustav Adolfsache geschehen, zu ernennen, der der Synode Bericht zu erstatten habe, und geht über die übrigen Anträge zur Tagesordnung über.

Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß dieser ablehnende Beschluß wesentlich unter dem Einfluß der entgegenstehenden Ausführungen der Herren Gen.-Sup. D. Dryander und Hofprediger Kritzinger gefaßt worden ist.

A. H.

Der Kampf gegen pornographische Litteratur.

Wie notwendig dieser Kampf ist, braucht den Lesern dieses Blattes nicht bewiesen zu werden. Jeder ist davon überzeugt, daß es betreffs solcher Litteratur, welche die Jugend vergiftet, die Heiligkeit der Ehe untergräbt, die Sittlichkeit aufs Aeußerste gefährdet, nur hier mit vollem Recht heißen kann, „écrasez l'infame". Der Kampf ward schon lange geführt, immer wieder bringen die Korrespondenzblätter Mitteilung von diesbezüglichen erhobenen Anklagen, denen entweder stattgegeben wurde oder die keinen Erfolg haben. Der Kampf um die lex Heinze sollte doch von unserer Seite die Litteratur und Kunst treffen, welcher bewußt oder unbewußt den Schandtitel „pornographisch" verdient. Viel ist damals nicht erreicht worden, man hat diese giftigen Artikel nur etwas aus der Oeff[illegible]lt in die [illegible]borgenheit zurückgedrängt. Dieser [illegible] aber durchsichtiger, der mehr enthüll[illegible]gl. [illegible]e Zeitungen halten sich [illegible]eschäfte, welche solche [illegible]ogar in die „Flotte" [illegible] die [illegible]bings auf [illegible] größeren [illegible] Buch- [illegible]d erst [illegible]anzu- [illegible] nicht [illegible]hen. [illegible]eite [illegible] So [illegible]er [illegible]n [illegible]

Digitized by Google

entrüstet über das Ansinnen, von solcher Anpreisung Gebrauch zu machen. Recht bezeichnend stand über dem Prospekt: „Diesen Prospekt bitte ich nicht unbewacht liegen zu lassen.“ Es ist diese Warnung wohl keiner zarten Regung des Gewissens entsprungen, sondern sie soll wohl den Verkäufer davor bewahren, daß man ihn anklage, er habe wahllos den Prospekt mit sehr verfänglichen Ankündigungen in die Hände anderer kommen lassen. Solche Geschäfte üben aber gar keine Kontrolle. Ich wandte mich auf Grund des Katalogs an die Firma, die gar nicht wußte, weß Standes und Alter der Besteller ist, und erhielt sofort alles Verlangte. Sehr leicht ist es also, Adressen und Prospekte zu bekommen und in den Besitz von „pikanter, hochinteressanter“ ꝛc. Lektüre zu kommen. Bei ausländischen Buchhandlungen, in Budapest z. B., geht es gerade so leicht. Der 2. Brief folgt in einem gewissen Zwischenraum, damit die Sendungen nicht ruhen. Wohl gebrauchen solche die Vorsicht, in Couverten ohne Firmenaufdruck zu senden, vielleicht schicken sie gar ein Heft, das für einen doppelten Brief zu schwer ist, in 2 Briefen, nachdem sie das Heft geteilt haben oder, wenn die Sendung eine größere ist, lassen sie das Gewünschte von einer Firma in Deutschland (Leipzig), die sich aber gar nicht nennt, als Postpacket zusenden. Sie wollen dadurch vermeiden, daß nicht etwa bei Verzollung an der Grenze das Packet geöffnet und wegen seines Inhalts beschlagnahmt werde. Man sieht also, daß man von jener Seite sehr vorsichtig zu Werke geht. Doch handelt es sich bei all diesen Bestellungen noch nicht um Artikel, die wirklich polizeilich verfolgt werden, die aber, wie ich später nachweisen werde, es verdienten, ebenfalls verboten und verdrängt zu werden. Bei wirklicher, ausgesprochen unzüchtiger Litteratur und derartigen Bildern gehen die Geschäftsleute viel vorsichtiger zu Werk. Wer nicht schon durch sein rouéartiges Aussehen den Leuten Vertrauen erweckt oder gar eine gewisse Verlegenheit oder Befangenheit bei solchen Einkäufen zeigt, der kann gewiß sein, daß der geschäftskundige Verkäufer ihm unschuldiges Zeug aufschwatzen wird unter der Vorführung, daß es äußerst interessant sei. — Sehr instruktiv war die Unterhaltung mit einem Buchhändler in St. Johann. Als man nach einer angezeigten pikanten Lektüre fragte, erwiderte er ganz bieder: „Vertrauen verdient Vertrauen. Wenn Sie mir Ihren Namen nennen und versichern, daß Sie mir keine Unannehmlichkeiten bereiten, können Sie das Gewünschte haben. Ich gebe es nur Leuten, die ich persönlich kenne.“ Er behauptete weiter, daß er es erst am folgenden Tag liefern könne, ein Beweis nicht dafür, daß er es erst von auswärts bestellen mußte, sondern daß er derartige Artikel nicht im eigenen Haus barg, damit sie nicht bei einer etwaigen polizeilichen Recherche bei ihm gefunden würden. Dieselbe Erfahrung war sogar in Paris zu machen, wo wirklich strafbare Artikel nicht sofort zu erhalten waren. Man sieht daraus, wie schwierig es ist, solche Giftquelle aufzudecken, wenn man nicht den zweifelhaften Mut eines agent provocateur hätte. Somit ist Polizei und das wohlgesinnte Publikum auf den Zufall angewiesen, der ihm die schlimmsten verführerischen Bücher und Bilder in die Hände spielt. Gewöhnlich geschieht das aber nicht, und man kann solchen Leuten, welche die Unzucht erregen und fördern, leider meist nicht beikommen.

Aber auch wenn man das Schlimmste auf dem pornographischen Gebiet nicht leicht fassen und zur Konfiskation bringen kann, so bleiben solche Buchläden doch schreckliche Augiasställe, deren Reinigung bitter nötig wäre, da auch der Lesestoff, der unter den Augen der Polizei verkauft werden kann, unsagbaren Schaden anrichten kann. In einem kleinen Laden Frankfurts, der namentlich Schulbücher verkauft und also von Schulkindern viel besucht wurde, sah ich einige Bücher Zolas zum Verkauf ausliegen. Ich will gerade nicht behaupten, daß Zolas Werke pornographischer Natur seien. Er schildert allerdings das Laster so schrecklich und anschaulich, daß es gar nicht anders wirkt, als wenn er in der ausgesprochenen Absicht schrieb, die Lüsternheit zu fördern. Zola verurteilt sich selbst, wenn er einmal in einem Artikel es als unpoetisch bezeichnet, alles Krasse und Schmutzige zu schildern, wie ja auch der Maler den menschlichen Körper male, aber nicht die in demselben verborgenen Eingeweide. Er handelt selbst gegen seine bessere Einsicht, sodaß wir mit Recht seine Bücher der pornographischen Litteratur zurechnen. Andere überflügeln ihn bereits längst. Von Prévost liest man schlimmeres. Aber Octave Mirbeau rühmt sich, den krassen Naturalismus Zolas in Schatten zu stellen, Willy, der tolle Mitarbeiter des Journal amusant wird betreffs seines Buches Claudine von Paris, das in 4 Wochen 30 Auflagen hat, nachgerühmt, daß er überfrei ist, den Mut seines tollen, übermütigen Witzes hat und daß ihm das langweilige Moralisieren Prévosts fehlt, der doch durch seine Demivierges berüchtigt genug ist. Aus diesen paar Namen sieht man schon, daß es sich hier oft um französische Autoren handelt, deren leichtfertige, sittenzerstörende Schriften besonders via Budapest nach Deutschland geschleudert werden. Namen von Werken will ich nicht nennen, nur der Autoren wie Laforest, Louys, Marus, Maupassant, Mende, Mirbeau ꝛc. Budapester Spezialitäten, Bücher von Altmann, illustriert von Sieben reihen sich recht würdig solchen Autoren der Kokottenwelt an. Wenn man das 3. Geschlecht von Wolzogen nebst vielen anderen modernen, naturalistischen Schriftstellern dazu rechnet, hat man eine Sintflut, welche die Schranken der Sitte und Zucht einzureißen drohen. Die Werke medizinischer, sexueller Art von unbekannten Autoren haben nur dies wissenschaftliche Mäntelchen um, um für irgend ein Geheimmittel Propaganda zu machen, sie reizen oft durch pikante Titel, durch sensationellen Umschlag und sind oft viel zahmer und unschädlicher als man denken sollte. „Es sind Sachen für die Bauernburschen“, sagt der St. Johanner Geschäftsmann. Doch können auch sie Böses anrichten, namentlich wenn sie grob Malthusianismus anraten. „Die Leute werden meistens betrogen mit dem Titel“, sagte jener Händler ganz treuherzig, „die wirklich interessanten Bücher bekommen nur wenige.“ Wenn auch Bücher oben genannter Art und meist französischen Ursprungs fast immer auch die letzte Grenze in Darstellung des Schlüpfrigen meiden und die Strafe umgehen, so wirken diese Bücher und die

Digitized by Google

gehört es ganz und gar dem Ueberbrettl an, nämlich in der liebevollen Behandlung der Bohème, in dem Kokettieren mit dem sittlichen, sozialen und politischen Anarchismus und in der unverhohlenen Bewunderung für das freie, das ganz freie Weib. Eine gewisse Zeit hat ja diese lachende Verneinung aller Kultur-Grundlagen ihr zahlendes Publikum gefunden. Wie sich die Fürsten ehedem ihre Hofnarren hielten, so kaufen sich jetzt die „guten Bürger" ihren Simplicissimus oder ihre Lage im Ueberbrettl. Längst aber ist das Angebot solcher Witzbolde stärker als die Nachfrage, die alten Kunden ziehen sich mit einem Gefühle des Ekels zurück, und die professionellen Spaßmacher müssen eine neue Mode der Schellenkappen erfinden, wenn sie nicht um ihr Brot kommen wollen.

Ernst von Wolzogen hat genug litterarische Bildung und technisches Geschick, um ein Theaterstück von fünf Akten, selbst wenn er es nur auf Ueberbrettl-Tricks stellt, mit dankbaren Rollen auszustatten. Das ist aber auch der einzige Vorzug, den man seinem possenhaften Stück „Die hohe Schule" nachrühmen kann.

Im Mittelpunkt steht das Münchener Mädel Rosi Huber, Tochter eines armen Kanzlisten. Rosi hat viel Witz und viel robusten Reiz. Alle Männer laufen ihr nach, namentlich die „möblierten Zimmerherren" ihres Vaters. So fühlt sie sich zu Höherem berufen. Danach richtet sie denn auch ihre Moral ein, eine Hochstapler-Moral, die nur ein Verbot kennt: die Ehrenhaftigkeit. Gar bald findet dieser Topf seinen Deckel. Dr. Anastasius Papadopulos, ein wissenschaftlicher Hochstapler, entdeckt die Perle, führt sie in sein Haus und läßt ihr Bildung beibringen. Diese überraschende Wendung in Rosis Geschick ist der Witz des ersten Aktes.

Der zweite Akt zeigt uns das noch ungeschliffene Kind aus dem Volke im Widerstreit mit den Sitten der höheren Gesellschaftsklassen. Denn die Gattin des griechischen Okkultisten Papadopulos ist eine geborene Prinzessin Kolowrat Zbenko, die auf Form hält. Rosi zeigt guten Willen, aber noch wenig Geschick am Theetisch. Auch studiert sie lieber im Tonole als in der französischen Grammatik. Ihre möblierten Zimmerherren dringen bei ihr ein und bereiten dem Hause der Prinzessin einen Affront. Das ist der Höhepunkt des zweiten Aktes.

Im dritten Akt ist Rosi in der Wohnung ihres Vaters, wo einer der Zimmerherren mit viel Punsch Geburtstag feiert. Rosi glaubt schon Bildung genug zu haben, um einen dieser studierten Herren heiraten zu können. Der erste giebt ihr einen Korb, dem zweiten sagt sie halb ja, der dritte aber, Graf, Versicherungsagent und Radfahrlehrer, scheint ihr doch mehr Chancen zu bieten, und so macht sie diesen schließlich fest.

Der vierte Akt bringt die Katastrophe. Rosi verabredet mit Papadopulos eine Entführung und empfängt vorweg einen Check über 35 000 M. Dann kommt der Graf, der sich als ihren Verlobten betrachtet, und erzählt ihr, daß er von einem Bankdefraudanten für 30 000 M. bar ein Gut kaufen könne ohne weitere Nachzahlungen. Rosi will kaufen. Mit der Prinzessin macht sie Krach, nimmt von ihr weitere 20 000 M. Abfindungsgeld an und läßt sich dann vor die Thür werfen.

Schlußakt: Als Gräfin Sparre-Buchenstein spielt sie tadellos die Gutsherrin, empfängt würdevoll die ehemaligen Verehrer aus dem vierten Stock und zeigt ihnen die eben eintreffende Einladung zum Hofball.

Dies ist der glanzvolle Schluß der hohen Schule. Alles ist in ihr modern: Die Kunstlosigkeit der Sprache, die Zuchtlosigkeit des Lebens, der Verfall der guten Sitten. Jedes idealen Zuges bar — das Bild einer verrotteten, verkommenen Gesellschaft, ohne Geist und Witz, ohne Ehre und Gewissen.

Eine realistische Darstellung hätte das Stück sicherlich schon in den ersten Akten zu Fall gebracht. Eine geschickte, das Gemeine möglichst verdeckende Darstellung aber hielt dasselbe notdürftig über Wasser. So hielt das Publikum stand bis zum Schluß, wo dann allerdings das Gefühl des Dürfens die Oberhand behielt und eine sehr energische Opposition machte.

Möge die Opposition gegen diese Sorte dramatischer Kunst mehr und mehr an Energie gewinnen bis zur Verbannung von unseren Bühnen. A. H.

Kleine Mitteilungen.

Straßenvertrieb anstößiger Ansichtskarten in Berlin. In der Ausführung des Verbots von Druckschriften und Ansichtskarten u. s. w., die durch den Berliner Straßenhandel vertrieben werden, hat die Berliner Polizei jetzt ein neues Verfahren eingeführt. Waren Druckschriften, Ansichtskarten oder andere derartige Dinge, die auf der Straße verkauft werden, dem Verbot anheimgefallen, so wurden die Waren den Händlern auf der Straße nicht nur abgenommen, sondern die Händler erhielten auch ein Strafmandat wegen Verbreitung von verbotenen Druckschriften. Die mit Strafe belegten Händler fochten vielfach die verhängte Strafe beim Amtsgericht an. Sie erreichten in der Regel Freisprechung, da sie glaubhaft machen konnten, daß ihnen das Verbot nicht bekannt gewesen sei. Bei dem großen Umfange des Berliner Straßenhandels erlitten die zuständigen Abteilungen des Amtsgerichts erhebliche Belastung. Die Polizei sieht neuerdings in diesen Fällen von der sofortigen Stellung einer Strafanzeige ab. Die Polizei-Reviere händigen vielmehr jedem Händler, der verbotene Sachen feilhält, eine Mitteilung über das Verbot auf dem Revierbureau aus. Die verbotenen Gegenstände werden in dem Schreiben genau bezeichnet. Das Schreiben schließt mit der Androhung der Strafanzeige, falls die verbotenen Sachen nochmals feilgeboten würden. Die Händler haben den Empfang des Schreibens durch Unterschrift zu bestätigen. Bei dem neuen Verfahren befinden sich Händler, Polizei und Strafgericht gleich wohl.

* * *

Das Hauptlager aller unsittlichen Schriften und Bilder, die in Berlin namentlich durch den Straßenhandel vertrieben wurden, ist jetzt von der Polizei entdeckt und ausgenommen worden. Wenn auch schon öfter ein einzelner Händler abgefaßt worden war, so wollte es

Digitized by Google

doch trotz aller Bemühungen nicht gelingen, den Großlieferanten zu ermitteln. Wie schon öfters erfolgte die Entdeckung dadurch, daß ein Verdacht ganz anderer Art gegen den Schuldigen rege wurde. Es war ein 77jähriger Mann, der Händler Adolf Zeibig aus der Straße am Tempelhofer Berg Nr. 3. Früher zog er mit Puppen und allerhand Spielzeug auf den Jahrmärkten umher. Das hatte er aber schon lange nicht mehr nötig. Noch vor fünf Jahren heiratete er zum zweiten Male. Als er noch Verwalter des Hauses war, in dem er seit 26 Jahren wohnte, ließ er sich auf dem Boden eine Stube mit festem Mauerwerk und einem Fenster machen. Hier hinein schaffte er eine Säge und anderes Zimmergerät und hin und wieder einige Bretter. Zum Schein betrieb er auch noch einen Münzenhandel. Der brachte ihn in den Verdacht der Falschmünzerei und führte so mittelbar zu seiner Entlarvung. Beamte des Polizeipräsidiums nämlich, die ihn beobachteten, sahen bei ihm auch einen Handelsmann Schulze aus Potsdam verkehren und stellten fest, daß dieser mit den Händlern, die sich durch ihr Geschrei in der Friedrichstraße bemerkbar zu machen pflegen, in Verbindung stand. Man ließ nun diesen Händlern etwas mehr Spielraum und beobachtete, daß der Verkehr Schulzes mit ihnen und mit dem alten Zeibig in demselben Maße zunahm. Ende voriger Woche nahm man schließlich Schulze und einen Straßenhändler in einer Kneipe der Friedrichstraße fest. Als man dann am Sonnabend beobachtete, daß Zeibig wieder ein Postamt aufsuchte, drang man in seine Dachstube ein und beschlagnahmte alles, was sich darin befand. Das war in der Hauptsache eine Möbelwagenladung der allergemeinsten Bilder und Druckschriften. Man hatte endlich die Zentrale entdeckt, aus der die Kleinhändler durch Schulze ihren Bedarf deckten. Der Alte, der nun festgenommen wurde, wollte von der Bedeutung des ganzen Lagers keine Ahnung haben. Es sei altes Zeug, meinte er, um das er sich nicht gekümmert habe. Bei dieser Ausrede aber hatte er nicht daran gedacht, daß er von den Druckschriften nur die neuesten Auflagen auf Lager hatte. Die Schriften stammen alle aus Holland und England, wahrscheinlich auch die Bilder. B. T.

* * *

Aufsehen erregende Sittlichkeitsverbrechen. In Bochum wurden von Mittelschülern Sittlichkeitsverbrechen begangen, die derart sind, daß sie auch nicht einmal angedeutet werden können. Man hat sich an das Provinzial-Schulkollegium um Abhilfe gewandt. Die Ausschreitungen wurden begangen im Anschluß an Trinkgelage, die in den berüchtigten Kneipen der Stadt und Vororte stattfanden. Viel besprochen wird auch eine Affaire, die sich in besseren Kreisen abgespielt hat und viele Aehnlichkeit mit dem Fall Sternberg haben soll.

Der internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels

und der Prostitution wird im Oktober in Frankfurt a. M. stattfinden. Die Anregung zu diesem Kongreß ging seinerzeit von England aus, und der konstituierende Kongreß wurde 1899 in London abgehalten. In Deutschland existieren zwei Vereine, der deutsch-nationale Hauptverein in Berlin unter dem Protektorat der Kaiserin und unter dem Vorsitz des Grafen Keller und des P. Burckhardt, und der Verein in München unter dem Protektorat der Frau Prinzessin Ferdinand Ludwig und unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretär a. D. Professors Dr. von Mayr. Der zweite ist ein Zweigverein des ersteren. Ferner bestehen in allen europäischen Ländern ähnliche Vereinigungen, die sämtlich in Frankfurt vertreten sein werden. Auch werden fast alle Regierungen offizielle Vertreter senden. Sowohl die strafrechtliche, civilrechtliche und völkerrechtliche Seite der Frage, als auch die soziale und charitative sollen eingehend behandelt werden. Es steht sicher zu erwarten, daß die Frankfurter sozialpolitischen Vereine um ihre Mithilfe bei der Kongreßarbeit gebeten werden; ebenso soll der internationale und interkonfessionelle Charakter des Unternehmens in den einzelnen Vertretungen zur Geltung kommen. — Es ist ein erhebender Anblick, auch auf diesem wichtigen Gebiete unsere Kaiserin als christliche Führerin vorangehen zu sehen.

Vorläufiges Programm

I. des internationalen Kongresses zur Bekämpfung des Mädchenhandels

vom 7. bis 10. Oktober in Frankfurt a. M.

Dienstag, den 7. Oktober, abends:
Begrüßung der internationalen Delegierten im Palmengarten.

Mittwoch, den 8. Oktober: 1. Kurzer Thätigkeitsbericht der einzelnen Nationalkomiteen. Anschließende Besprechung der Berichte.
2. „Die Aufgaben der Nationalkomiteen." Referent: Deutschland. Anschließende Besprechung des Referats.

Donnerstag, den 9. Oktober:
„Die Aufgaben der Regierungen." 2 Referate. Anschließende Besprechung.

Freitag, den 10. Oktober:
Ausflug der Kongreßteilnehmer nach der Saalburg und dem Altertumsmuseum in Homburg.
Schluß des Kongresses.

II. der Nationalkonferenz,

am Dienstag, den 7. Oktober, in Frankfurt a. M.

1. Bericht des Nationalkomitees und der Zweigkomiteen.
2. Referat über Stand und Handhabung der Gesetzgebung.
3. Das Nationalkomitee, die Zweigkomiteen und Vertrauensmänner in ihren Aufgaben und gegenseitiger Beziehung.
4. Mitteilungen der dem Nationalkomitee angeschlossenen Vereine und Mitarbeiter.

Jedem Referat folgt eine Besprechung.

Aus Frankfurt a. M.

liegt ferner ein Bericht vor über die Hauptversammlung des dortigen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit aus dem März d. J., der über die Wirksamkeit desselben namentlich auf dem Gebiet der Fürsorge für die gefährdete Frauenwelt eingehende Mitteilungen bringt. Wir bringen daher die nähere Besprechung darüber in der nächsten Nummer der Frauenblätter. D. Red.

Digitized by Google

schreckliche Art von Heften und Zeitschriften wie Kleine Witzblatt, Album, Grazien, Bombe, Pschütt 2c. in schrecklicher Weise. Den nicht sittengefesteten Leser verwirren sie, daß er sich ein ganz falsches Bild des Lebens macht, das sinnliche Vergnügen als das höchste ansieht, Treue und Sittlichkeit und Ehe verachtet. Jeder, der einigermaßen sinnlich veranlagt ist, wird durch solche Lektüre getrübt in warmem Empfinden, in Hochschätzung der Frau, die schließlich derartig in den Staub der Sinnlichkeit herabgezogen wird, daß die Frauenwelt energisch gegen solche schändliche Verhöhnung, die nach Pariser Kokottenmaß alles mißt, Front machen sollte.

Wie die Theater mit französischen Ehebruchsdramen überschwemmt sind, wie Ueberbrettl ähnlichen geistreich sein sollenden Schund bringen, man denke nur an „deutsche Chansons von Dehmel u. Consorten", so breitet sich immermehr solche Lektüre aus, die von gewissenlosen, ihren Stand schändenden Buchhändlern systematisch verbreitet werden. Französische Sittenlosigkeit wird unserem Volk damit eingeimpft, sodaß auch ein sittlich gesunder Mensch am besten thut, solches Gift prinzipiell zu meiden. Es ist das alte Heidentum. Lange behauptet in einem Roman Aphrodite, der das Alexandrische Hetärenwesen verherrlicht, die Sinnlichkeit sei die mysteriöse, aber notwendige schöpferische Bedingung der geistigen Entwickelung der Völker, ja, er entblödet sich nicht zu schreiben:

Werden wir jemals die Tage von Ephesus und Kyrene wiederkehren sehen? Ach, die moderne Welt geht in einer Ueberschwemmung des Häßlichen unter. Die Zivilisationen ziehen sich nach dem Norden zurück, in Nebel, Frost und Koth. Welche Nacht! Ein schwarz gekleidetes Volk treibt sich in den schmutzigen Straßen herum. Woran denkt es? Man weiß es nicht mehr. Aber unsere fünfundzwanzig Jahre fröstelnd in der Verbannung unter Greisen. (?)

So möge denn wenigstens jenen, die stets bedauern werden jene entzückte Jugend der Erde, die wir das antike Leben nennen, nicht gekannt zu haben, so möge ihnen wenigstens gestattet werden, kraft einer fruchtbaren Illusion jene Zeit von neuem zu durchleben, wo die menschliche Nacktheit — die vollkommenste Form, die uns zu kennen und zu fassen gegönnt ist, da wir sie nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen glauben, sich unter den Zügen einer geheiligten Buhlerin enthüllen durfte, in Gegenwart von zwanzigtausend Pilgern, welche die Gestade von Eleusis bedeckten; jene Zeit, wo die sinnlichste Liebe, die göttliche Liebe, aus der wir geboren werden, ohne Schmutz, ohne Schande, ohne Sünde war; es möge ihnen gestattet sein, achtzehn barbarische, heuchlerische und häßliche Jahrhunderte zu vergessen, vom Sumpfe zur Quelle, zur ursprünglichen Schönheit zurückzukehren, den großen Tempel beim Klange der bezauberten Flöten wieder zu erbauen und den Heiligtümern des wahren Glaubens mit Begeisterung ihre Herzen zu weihen, die für immer der unsterblichen Aphrodite gehören.

Catulle Mendès spricht in seiner aller Sitte hohnsprechenden „Kunst zu lieben", d. h. die Kokotten zu lieben, von einem Gesetzesvorschlag, der nötig sei, um die Jungfräulichkeit des Mannes zu schützen. Worin aber besteht der Schutz? Daß man ihnen Gelegenheit giebt, statt mit Dienstmädchen und Dirnen, mit feinen Hetären die Anfangsgründe der Liebe kennen zu lernen. Man sinkt also wieder in das Heidentum zurück.

Giebt es keine Hülfe gegen solche vergiftende Litteratur, welche sich überall bereit macht und den Maschen des Gesetzes entgeht? Auf Bahnhöfen sollte man achten, daß derartiges nicht verkauft wird und die Eisenbahndirektion um strenge Durchführung bitten, Läden, welche solche Bücher führen, sollte man boykottieren, Cafés, in welchen solche Zeitschriften ausliegen, sollte man bitten, dies zu unterlassen oder sie meiden. Der Stand der Aerzte sollte sich ernstlich dagegen wehren, daß man ihn für Liebhaber solcher Lektüre hält. Schwer aber unerläßlich ist die Pflicht, unsere Jugend vor solchen Büchern und Bildern zu bewahren. Es wäre über die Art dieser Fürsorge besonders viel zu sagen. Alles das Gesagte gilt von den Bildern, welche oben geschilderte Buchhandlungen vertreiben. Diese Nuditäten werden als Aktstudien angepriesen, als ob ein Künstler darauf sich beschränkte, und sie sind nur geeignet, der Sinnlichkeit Vorschub zu leisten. Skrupellose Gewinnsucht ist auch hier die Quelle vielen Elends. Sie bewegt zu solchem Verkauf der Händler.

Es ist dies ein Kapitel, welches der Sittlichkeitsverein stets wird erwägen und behandeln müssen. Hier liegen große Gefahren und schwere Aufgaben. J. Fr.

Die Mißstände der Kontrolle

wurden neuerdings durch zwei Vorfälle wieder in unerhörter Weise bloßgelegt:

In Münster passierte vor einigen Tagen einem Polizeibeamten ein unangenehmer Fehler. Nachts 1 Uhr schritt er in einem besseren Restaurant zur Verhaftung von drei jungen Damen, die ihm aus irgend einem Grunde verdächtig vorgekommen waren. Wie der Westfale berichtet, halfen weder der lebhafte Einspruch ihres Begleiters, der sich als junger Gerichtsbeamter vorstellte, noch das Flehen und Weinen der jungen Mädchen etwas; sie mußten, da sie sich auf der Stelle natürlich nicht legitimieren konnten, ins Münstersche „Höffken" spazieren und bis zum anderen Morgen darin zubringen. Am anderen Morgen stellte sich dann die Grundlosigkeit des Verdachtes heraus. Die Damen stammten aus einer Kreisstadt des Regierungsbezirks und hatten in Münster Einkäufe gemacht; sie waren in der That durchaus unbescholten und Töchter ansehnlicher Familien. Ein unglücklicher Zufall hatte die kleine Gesellschaft den letzten in die Heimat führenden Abendzug verpassen lassen, und nun hatten die vier jungen Leute, aus der Not eine Tugend machend, durch die besseren Bierhäuser des gastlichen Münster eine kleine fidele Bierreise angetreten, die dann einen so tragischen Abschluß finden sollte. Der betreffende Polizeibeamte wird ein anderes Mal hoffentlich nicht wieder einen solchen Uebereifer entwickeln.

Ferner wird aus Kiel berichtet, daß ein junges Mädchen auf einen ganz unbegründeten Verdacht hin, der lediglich in frivolen Aeußerungen bestand, die ein Schutzmann von ein paar jungen Leuten in betreff des jungen Mädchens vernommen zu haben glaubte, (!) wegen Ver-

Digitized by Google

dachts der Unzucht verhaftet und in sittenpolizeilichen Verwahrsam genommen wurde.

„Die Welt am Montag" bemerkt dazu:

Die Festgenommene stammt aus guter Familie. Sie ist sich keiner Schuld bewußt und protestiert energisch gegen ihre Verhaftung. Das alles nützt ihr nichts. Auch auf dem Polizeibureau schenkt man ihren Protesten keine Beachtung. Man verlangt keine telephonischen Auskünfte vom Revieramt, man läßt sich überhaupt auf nichts ein und sperrt erbarmungslos das bemitleidenswerte Wesen über Nacht in die Haftzelle. Mag dort die Aermste sehen, wie sie sich mit der Thatsache abfindet, daß man sie unter schmählichem Verdacht festgenommen hat und daß ihr eine Behandlung bevorsteht, wie sie entwürdigender für eine anständige Frauensperson nicht gedacht werden kann.

Nachdem sie zwei Nächte im Gefängnis zugebracht und mehrere Transporte im Gefängniswagen überstanden hat, wird sie endlich dem Polizeiarzt vorgestellt. Dieser unterzieht sie einer ungemein demütigenden körperlichen Untersuchung, wobei sich zu ihrem Glück herausstellt, daß sie noch „unbescholten" ist. Und nun erst wird sie wieder freigegeben, ohne ein Wort des Bedauerns darüber, daß man ihr so schweres Unrecht zugefügt hat, und ohne daß dem übereifrigen Beamten ein Tadel über seine Handlungsweise ausgesprochen würde. Von einem Versuch der Schadloshaltung für die erlittenen seelischen Qualen ist erst recht keine Rede.

Wie nun aber, wenn die polizeiärztliche Untersuchung ein anderes Resultat gehabt, wenn sich dabei ergeben hätte, daß die Arrestantin nicht mehr unberührt war? Dann wäre wohl gar ein Verfahren auf ihre Stellung unter sittenpolizeiliche Kontrolle wider sie eingeleitet worden, dann hätte man sie am Ende zwangsweise der Prostitution überantwortet? Sollte so was überhaupt möglich oder auch nur denkbar sein?

Es ist ein Unfug, daß in Fällen wie dem vorbeschriebenen eine ärztliche Untersuchung überhaupt stattfinden darf. Diese Praxis hängt mit der Einrichtung der Sittenpolizei aufs engste zusammen. Solange es eine Sittenpolizei, solange es eine Reglementierung der Prostitution giebt, werden derartige „Mißgriffe" mit ihren empörenden, ehrverletzenden Folgen sich nicht vermeiden lassen. Alles Zetern und Lamentieren über Amtsmißbrauch nützt da gar nichts. Will man Vorkommnisse dieser Art unmöglich machen, so muß man sich dazu entschließen, die sittenpolizeiliche Kontrolle, die übrigens auch für die Polizeibeamten eine Quelle stinkender Korruption ist, zu beseitigen. Man kann es um so eher, als diese Kontrolle absolut zwecklos ist und durch sie nichts von dem erreicht wird, was angeblich erreicht werden soll. Die Reglementierung der Prostitution schränkt diese nicht ein. Ihr Wachstum und ihr Rückgang hängen aufs engste mit wirtschaftlichen Verhältnissen zusammen, wie die Statistik längst schon festgestellt hat. Die Schlechtigkeit der Menschen, gegen die man die Polizei glaubt ins Treffen führen zu müssen, hat auf diese Entwickelung keinen nennenswerten Einfluß. Die polizeiliche Einmischung ist zum mindesten herzlich überflüssig.

Man verzichte also darauf, damit deutsche Mädchen und Frauen endlich aufhören, Freiwild zu sein für die Polizisten.

So weit „Die Welt am Montag". Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Warum?

Meidet jeden überflüssigen Genuß geistiger Getränke! mahnt das Flugblatt Nr. 2 des Rheinischen Verbandes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Warum? Weil derselbe gesundheitlich jedem sicher Schaden bringt.

Warum?

1. Schon die mechanische Verarbeitung größerer Mengen alkoholhaltiger Flüssigkeit reizt, entzündet, schwächt direkt den Magen und die übrigen Verdauungsorgane.
2. Andauernder Alkoholgenuß verursacht die meisten chronischen Magen- und Darmkatarrhe;
3. er ruft schmerzhafte Stein- und Nierenerkrankungen, sowie hartnäckige, im weiteren Verlauf meist unheilbare Leberleiden hervor.
4. Herzleiden vielerlei Art müssen auf den regelmäßigen Alkoholgenuß zurückgeführt werden.
5. Alkohol ist als Hauptursache der Gicht, des sogen. Zipperleins und der damit verbundenen heftigen Schmerzen anzusehen.
6. Alkohol verringert die allgemeine Widerstandskraft des Körpers gegen sonstige Erkrankungen aller Art.
7. Alkohol verlängert die Dauer jeder Krankheit und erschwert die Heilung nach körperlichen Verletzungen jeder Art.
8. Alkohol bereitet insbesondere den Boden für die Schwindsucht vor.
9. Alkohol bildet den Hauptentstehungsgrund der Zeitkrankheit, der allgemeinen Nervosität.
10. Alkohol trübt die Klarheit des Verstandes und lähmt die Willenskraft. Quensel.

Ein Laster entschuldigt heutzutage das andere. Hiervon ein Beispiel:

Einen empfindlichen Denkzettel hatte das Schöffengericht dem Bankbuchhalter Karl Bölling erteilt, als es ihn derzeit wegen ungebührlichen Verhaltens gegenüber einer Dame auf der Straße zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt hatte. Am Abend des 21. September v. J. hatte der Angeklagte mit mehreren Freunden eine Bierreise gemacht, die wie gewöhnlich der Ausgangspunkt einer Ausschreitung wurde. Als die mehr oder weniger Angeheiterten am Schauspielhause vorübergingen, bemerkten sie vor sich zwei Damen, die langsam denselben Weg nahmen. Der Angeklagte lief seinen Begleitern etwas voraus, näherte sich der einen Dame und faßte sie hinterrücks um den Hals und an die Brust. Die Angegriffene befreite sich durch eine rasche Bewegung und lief davon, vorher faßte der Angeklagte sie aber noch einmal an, und zwar in unanständigerer Weise denn zuvor. Durch das Dazwischentreten des Ehemannes der Dame wurde dem Auftritt ein Ende gemacht. Der Staatsanwalt hatte gegen den Angeklagten eine Geld-

Digitized by Google

strafe von 500 M. beantragt, das Schöffengericht aber, von dem Grundsatze ausgehend, daß derartigen pöbelhaften Angriffen gegen Damen energisch entgegengetreten werden müsse, auf die vorerwähnte Freiheitsstrafe erkannt. Da im Termine vor der Berufungsinstanz festgestellt wurde, daß der Angeklagte sich in einem hohen Grade der Angetrunkenheit befunden hatte, so sah sich der Gerichtshof veranlaßt, das erste Urteil aufzuheben und auf eine Geldstrafe von 210 M. zu ermäßigen.

Es ist, wenn in unseren Augen nicht entschuldbar, so doch begreiflich, daß man Trunkenheit bei Exzessen als mildernden Umstand betrachtet, die auf abnorme Wutausbrüche zurückzuführen sind. Daß aber ein Laster als „milderner Umstand" für ein anderes angenommen wird, das dürfte denn doch seine ernsten Bedenken haben. Künftig werden es sich ja die „Herren", die Frauen auf der Straße zu belästigen pflegen, gesagt sein lassen, daß sie sich vorher nur eins anzutrinken brauchen, um schlimmsten Falls mit einer Geldstrafe davon zu kommen. Da unsere polizeilichen Institutionen solchen „Herren" bekanntlich außerdem das Mittel an die Hand geben, die von ihnen beleidigten Frauen einfach auf die nächste Wache abführen zu lassen, so sind sie gegen etwaige fatale Konsequenzen ihrer Belustigungen in der besten Weise gesichert. Das ist die Fürsorge des Staats für das „schwache Geschlecht!"

Das sind die Folgen der Herrenmoral und der laxen sittlichen Auffassung unserer Zeit.

Derartige Gemeinheiten werden ja immer vorkommen, aber daß sie „von Rechts wegen" entschuldigt werden, das ist die Schande! A. H.

Ueber die Unsittlichkeit auf dem Lande

ist seit lange in diesem Blatt nichts berichtet worden; und doch ist es notwendig, unseren Lesern und Mitarbeitern auch darüber jeweilig einige Mitteilungen zu machen. Leider geht's an manchen Orten mit der Sittlichkeit im engeren Sinn immer mehr bergab, wie s. Z. bei der Enquete schon konstatiert worden ist. Ein Geistlicher aus dem Westen schreibt u. A. wie folgt:

„Das Dorf N. N. in meinem Vikariatsbezirk macht mir je länger je mehr ernsteste Sorge. Es ist offenes Geheimnis, daß das Fruchtabtreiben betrieben wird, seit Jahrzehnten schon. Das Ein- und Zweikindersystem ist dort infolgedessen ziemlich verbreitet, und die nach dem betreffenden Dorf genannte „Kunst" ist auf den Nachbardörfern sprichwörtlich geworden. Die Seelenzahl, namentlich die Schulkinderzahl, geht auffallend zurück: Vor 30 Jahren hatte die Schule ca. 125 Kinder, jetzt etwa 75; die Vereinigung der 2 Klassen in eine ist nur eine Frage der Zeit. Frauen mit 30 Jahren sehen abgelebt aus. Die Mittel sollen scheußlich sein, geradezu, um Pferde umzubringen. Bekommt eine Frau das zweite Kind, so schämt sie sich schon. Eine Frau hat man in einer Scheune weinen und rufen hören: „Nun machen sie's mir schon zum 3. Mal so." Spott über Kindersegen ist an der Tagesordnung. Das sittliche Empfinden ist fast nicht mehr vorhanden. Am 2. Osterlage waren von meinen 26 Konfirmanden 24 (zum Teil mit den Müttern) auf dem Tanzboden.

Es ist überaus traurig dieses Nachtbild, nicht aus einer Großstadt, sondern vom Lande! Aber alle meine Arbeit ist so lange fast vergeblich, bis in dem Punkt einmal Wandel geschaffen ist. Das wird mir immer klarer. Für einen Rat wäre ich dankbar."

Ich gebe hiermit die Bitte weiter und ersuche um Einsendung von Ratschlägen.

P. C. Wagner-Pritzerbe.

Kleine Mitteilungen.

Die Gründung eines Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens in der Provinz Westfalen ist kürzlich in Dortmund erfolgt. Die Konferenz war von Landräten, Bürgermeistern, Amtmännern, Vertretern der Industrie und der Baugenossenschaften, Geistlichen beider Konfessionen und Vertretern der Königlichen Regierung besucht; auch Oberpräsident Staatsminister v. d. Recke war zugegen. Landrat Heydweiller wies in einem Vortrage die Notwendigkeit der Beschaffung gesunder, preiswürdiger Kleinwohnungen nach. Die Gründung des Vereins solle dazu führen, den Kleinwohnungsbau in der Provinz Westfalen zu organisieren. Die Aufgaben der Kommune sollen namentlich in der Unterstützung gemeinnütziger Baugesellschaften, insbesondere durch Nachlaß oder Stundung der Straßen- und Kanalbaukosten, unentgeltliche Mitarbeit der Gemeindebaubeamten, Vermittelung von Darlehen, Ueberlassung von Gemeindegrundstücken u. s. w. bestehen. Der Sitz des Vereins ist Münster. Der Vereinsbeitrag ist für jedes Mitglied auf 20 M. jährlich festgesetzt.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Mai 1902:

Landesver. f. J. M. im Königr. Sachsen 150 M. Sittl.-Ver. Straßburg 35 M. Fürstl. Landeskasse Bückeburg 30 M. Fürstl. Staatshauptkasse Sondershausen 50 M. Elberfeld-Barmer Ges.-Ges. 10 M. Pommersch. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. Schles. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. Oberkirchenrat Schwerin 100 M. Brandenb. Prov.-Ver. f. J. M. 150 M. Herzogl. Anhaltische Reg. 100 M. Kreis-Komm.-Kasse Neumark 10 M. Großherzogl. Hessische Reg. 100 M. Herzogl. Sachs.-Meining. Reg. 75 M. R.-L. 10 M. Kfm. D.-G. 5 M. Graf v. d. R.-K. 10 M. Herzogl. Braunschw. Reg. 100 M. Ev. Stadtmiss. Karlsruhe 10 M. Kirchenrat d. ev.-luth. Kirche Lübeck 50 M. Kirchenvorstände: Neuendorf, Wacken, St. Johannis-Plauen, Boren, Nicolai-Stralsund, Cottbus, Neusalz, Altona, Ohligs, Wongrowitz, Inowrazlaw, Marienwerder, Schönlanke, Landeshut, ev.-ref. Emden je 10 M. Essen 50 M. Düsseldorf 20 M.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Mai 1902:

D.-M. 1 M. P. M.-V. 1 M. P. I. N.-D. 1 M. H.-G. 2 M. P. W.-F. 2 M. Lehr. H.-Sp. 1 M. W.-St. 1 M. Sittl.-Ver. Straßburg 37,50 M. B.-E. 1 M. Pfr. Pf.-B. 1 M. Pfr. D.-G. 1 M. P. G.-K. 1 M. R.-L. 1 M. K.-D. 1 M. Fr. v. G.-V. 1 M. Pfr. Sch.-St. 1 M. W.-D. 1 M. Pfr. B.-T. 2 M. K.-W. 1 M. Fr. H.-W. 1 M. Lehr. A.-W. 1 M. Amtsr. W.-V. 1 M. Sch.-D. 1 M. Lehr. K.-C. 1 M. Landr. W.-G. 1 M. H.-R. 1 M. Pfr. T.-V. 1 M.

Die Expedition des Korrespondenzblattes,
Berlin S.W. 47, Yorkstraße 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 7/8. (Doppelnummer.) **Berlin, den 15. Juli 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Mehr christliches Standesbewußtsein! — Zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels. — Zeichen der Zeit. — Welche Mittel gewährt das gegenwärtig geltende Recht im Kampf gegen sittenlose Schriften, Abbildungen und Darstellungen? — Die Sittlichkeitsfrage auf dem Lande. — Die Vereinigung Dresdener Kellner. — Aus Magdeburg. — Preßstimmen. — Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Amtliches. — Gerichtsentscheidungen. — Reine Jugend. — Bund vom Weißen Kreuz. — Kleine Mitteilungen. — Zur Nachachtung. — Allgemeine Konferenz in Heidelberg. — Litteratur. — Quittungen.

Die nächste Nummer erscheint Mitte September.

Mehr christliches Standesbewußtsein!

Röm. 6, 5: So wir samt Christo gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein.

Des Apostels Meinung ist die, daß wir in unserer Taufe in den Tod Christi eingepflanzt werden, und zwar mit der ausdrücklichen Gewißheit, daß dieses Sterben uns zu einem neuen Leben gereichen soll. Wer mit Christo stirbt, soll auch mit ihm auferstehen und leben. Was Christus sterbend und auferstehend der Welt erworben hat, das wird dem Christen in der Taufe zu teil. Die Taufe setzt in Gemeinschaft mit Christo. Das ist des Christen hoher Stand: er ist durch die Taufe mit Christo auf eine Stufe gestellt, er heißt Christum seinen Bruder und den Vater des Herrn Jesu Christi seinen Vater. Welch eine hohe Würde ist das! Diese Würde wird nur verliehen, nicht erworben weder durch Geld, noch Gelehrsamkeit und Bildung, noch durch hohe natürliche Geburt. Gott nur verleiht sie. Wer sie aber empfangen hat und ihrer sich dankbar bewußt ist, der wird nicht stolz, eingebildet und hochmütig durch sie, sondern vielmehr demütig, der sieht nicht voll Verachtung auf andere herab, sondern nimmt sich vielmehr in herzlicher, opferfreudiger Liebe des anderen an, der verzichtet wohl auf manche irdische Freude, auf Lust der Welt und Lust des Fleisches, wird aber dadurch nicht arm und unglücklich, sondern vielmehr reich in Gott und selig durch Christum. Die hohe Würde des Getauften, die im Glauben und im Wandel sich bewährte, wird auch in jener Welt anerkannt. Die Treue bis in den Tod wird gekrönt mit der Krone des Lebens. Für das Haupt des Christen ist die Krone bestimmt.

Welche eine hohe Würde ist das! Und wie wenig wird sie oft in der Welt geachtet! Um ein Linsengericht verkaufte Esau seine Erstgeburt; Judas verriet des Menschen Sohn mit einem Kuß; vor einer einfältigen Magd verleugnete Petrus seinen Herrn und Meister. Es ist erstaunlich, was für elende Gründe manchmal durchschlagen, um einen Christen zu Falle zu bringen. Hinterher begreift man's selbst nicht mehr, wie man um solch einer Ursache willen hat Gottes Wege verlassen können. Nachgiebigkeit an die Welt, Leichtsinn, Neigung zum Ehrgeiz, Jähzorn, Haß und Neid, zum Trunk, zur Unwahrheit, zur Unzucht — wieviel davon schlummert in jedem Menschen! Die Taufe verpflichtet den Christen, gegen jede sündige Regung anzukämpfen, alles Seelenunkraut mit der Wurzel auszureißen, böse Neigungen und Leidenschaften zu bezwingen. Ja, wenn der Christ nur an seine Taufe dächte, ja, wenn er nur treu daran arbeitete, die Sünden und bösen Lüste durch tägliche Reue und Buße zu unterdrücken! Leichter ist's freilich, mit den Wölfen zu heulen, und darum liegt manche Krone im Staube.

Darum sei es in die Christenheit gerufen: Mehr christliches Standesbewußtsein! Mehr Bewußtsein von deiner hohen Würde, Christ! Halte ja deine Krone fest; halte männlich, was du hast! Recht

Digitized by Google

beharren ist das beste; Rückfall ist ein böser Gast. Der berühmte Afrikareisende Nachtigal sollte sich einst vor einem afrikanischen Herrscher afrikanischem Brauche gemäß in den Staub werfen. Er that das nicht, sondern antwortete freimütig und ohne Furcht: „Ich bin ein Christ, und wir Christen liegen nicht vor Menschen, sondern allein vor Gott auf den Knien." So kniee nicht, o Christ, vor dem Satan und seinen menschlichen Kreaturen, auch nicht vor den Götzen dieser Welt, folge nicht deinen eigenen bösen Trieben! Bemühe dich, kraft deiner göttlichen Würde den Verführern gegenüber zu bekennen: Das schickt sich nicht für mich; pfui, das ist unter meiner Würde; ich werfe mich nicht weg! Stirbst du so samt Christo und in der Kraft, die er darreicht, dir und der Welt, der Sünde und dem Satan, so wirst du auch der Auferstehung Christi gleich sein. Solch ein Sterben trägt ewigen Gewinn, seliges Leben in sich.

Mehr christliches Standesbewußtsein! Möge das Wort auch allen Standesgenossenschaften das Gewissen schärfen! Standesgenossen, seien es die Handwerker oder die Gelehrten, seien es Offiziere, der Adel oder die Fürsten, haltet auch in sittlicher Beziehung aufeinander! Duldet kein unsauberes Glied unter euch; ihr schadet sonst eurem guten Rufe, und euer Vorbild bringt manchen in Verwirrung oder in Schuld! Auch den vielen Vereinen, die es giebt — das Vereinswesen blüht ja zur Zeit —, sei es gesagt: Uebt sittliche Zucht unter euern Mitgliedern! Mehr christliches Standesbewußtsein! R. N., N.

Zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels.

(Kongreß in Frankfurt a. M.)

Der Mädchenhandel in Italien. Einen heiklen Punkt deckt ein italienischer Diplomat, der Marchese Paolucci (Botschaftsrat in Paris), in der „Nuova Antologia" auf: die Schmach des Mädchenhandels. Hatte Paolucci in einer früheren Studie das Unwesen des Kinderhandels, speziell des Verkaufs und Exports kleiner Jungen an die Glasfabriken in Frankreich, behandelt, so betrifft die neue verdienstvolle Arbeit ein nicht minder wichtiges Thema. Und zwar ein Thema, das durchaus nicht allein Italien, sondern leider auch Oesterreich ganz hervorragend interessiert.

Italien — so stellt Paolucci an der Hand der amtlichen Daten fest — ist vor allem Transitstation für diesen modernen Sklavenhandel, dessen Verladungscentrum — insbesondere für die Ausfuhr nach Südamerika — der Hafen von Genua ist. Hier finden sich zwei ausschließlich jenem edlen Zweck gewidmete „Hotels" oder „Depots", die beständig „frisches Fleisch" auf Lager haben, um es auf Ordre in Menge an seinen Bestimmungsort senden zu können. Für den Transitverkehr kommen hauptsächlich Mädchen aus Mitteleuropa in Betracht, die unter der Angabe „Kellnerinnen", „Lehrerinnen", „Künstlerinnen" u. s. w. zu je 8 bis 10 eingeschifft werden und stets unter der Aufsicht eines älteren Individuums stehen, das sich als ihren Verwandten bezeichnet.

Die italienische Mädchenausfuhr bedient sich des Hafens von Genua nur wenig. Die in Oberitalien „angeworbenen" Mädchen gehen entweder per Bahn nach den europäischen Ländern, wo sie (Paolucci führt namentlich Frankreich, Oesterreich, Schweiz und Deutschland an) angeblich in Fabriken Beschäftigung finden, meist aber auf ganz andere Bahnen gedrängt werden. Die nach Amerika bestimmten Norditalienerinnen schiffen sich allermeist in einem ausländischen Hafen (Antwerpen, Hamburg u. s. w.) ein. Nach ganz anderer Richtung, nämlich nach Afrika hin, gravitiert der süditalienische „Markt". Die Bestimmungsländer sind hauptsächlich Tunis und Aegypten und die Mädchen (vom 16. Jahre ab) gehen dorthin als „Modistinnen", „Plätterinnen", „Zofen" und dergleichen. Als Rekrutierungscentrum für die Südprovinzen war bis vor kurzem ein sogenanntes „Auswanderungsbureau" in der Via del Paradiso zu Neapel thätig. Die Etikette der armen Mädchen ist — wie oben angedeutet — sehr verschieden. Viele werden im zartesten Alter ihren Eltern abgekauft beziehungsweise abgemietet, von Orgelspielern, um mit diesen — vielfach sehr problematischen — Gesellen die Welt zu durchwandern und zur Drehorgel zu tanzen. Das frühe, sehr frühe Ende ist natürlich die Prostitution.

Eine andere Maske für diesen infamen Handel ist der Beruf des „Modells" — auch dies in 99 von 100 Fällen nur Deckmantel für die sexuelle Ausbeutung. Da aber — man sollte es nicht für möglich halten! — die Polizei denn doch in einigen Fällen die Augen öffnet, so kam die wohlorganisierte Gesellschaft dieser Seelenverkäufer auf folgendes diabolische Mittel: ihre Agenten durchstreifen die kulturell zurückgebliebenen Provinzen Süditaliens, suchen sich die schönsten Bauernmädchen aus, heiraten sie (natürlich nicht standesamtlich, sondern nur kirchlich), um sie nach London zu bringen, wo die „Gatten" angeblich begütert sind. Die thörichten Eltern sind natürlich hocherfreut, und in London angekommen, wandert die Tochter . . . ins Dirnenhaus.

Die Hauptabsatzgebiete für diese zarte Menschenware sind Frankreich und Amerika. In Paris nehmen die italienischen Mädchen in den betreffenden Polizeilisten den sechsten Platz, das heißt gleich nach den deutschen ein, in Toulon und Marseille aber den ersten! In Südamerika (Brasilien, Argentinien u. s. w.) giebt es förmliche Kolonien unglücklicher, verführter Mädchen aus Italien; so vegetieren in den beiden Straßen Calle Juan und Calle Cavalle in Buenos Ayres (vom Volk genannt Calle Sangre y Lagrima, das heißt „Blut- und Thränenstraße") allein 2200 dieser Opfer! Und in die Vereinigten Staaten wurden etwa 80 000 italienische Kinder beiderlei Geschlechts eingeführt, über deren Los man angesichts ihrer Padroni (Besitzer) nicht zweifeln darf. Ja sogar Deutschland wird von Paolucci angeführt, allerdings hauptsächlich als Einschiffungsstation (Hamburg). Doch sollen auch in gewissen deutschen Fabriksorten, zum Beispiel Sandhofen bei Mannheim, geradezu jammervolle Zustände herrschen. [illegible] hunderte armer

Digitized by Google

junger Wesen aus Pisa und Lucca frühem körperlichen und sittlichen Elend in die Arme treiben.

Nach Rußland wie dem Orient werden höchst seltsamerweise nur ganz wenige Exemplare ausgeführt; es heißt, daß Griechenland dort als Konkurrent Italiens auftritt.

So in großen Umrissen die Studie des Marchese Paolucci, der leuchtend beweist, daß junge Diplomaten die Philanthropie nicht notwendigerweise nur durch den Flirt auf Wohlthätigkeitsbällen, sondern auch auf nützlichere und edlere Weise bekunden können; zumal aber auf praktische, denn thatsächlich haben die wiederholten liebevollen und streng sachkundigen Ausführungen Paoluccis den Anstoß dazu gegeben, daß man sich auch in Italien zu regen beginnt, und daß das neue Auswanderungsgesetz eine Reihe von Bestimmungen zum Schutz der armen jungen Menschenleben enthalten wird. Und dazu ist es höchste Zeit, nicht nur seitens Italiens, sondern auch seitens anderer Länderer, die auf sittlicher Höhe stehen wollen und dabei nicht einmal den Nachwuchs der Nation vor früher Fäulnis zu behüten wissen.

(Deutsches Volksblatt.)

Gefährliche Impresarien. Der Besucher eines modernen Variété-Theaters findet häufig in dem Programm desselben eine Pièce, die wie folgt angezeigt wird: „Lebende Bilder, gestellt nach berühmten Meistern von der Truppe des Herrn X." Es erscheinen in einem besonders für solche Zwecke konstruierten großen Rahmen, an dessen innerem Rande zahlreiche Glühlämpchen angebracht sind, einige mehr oder weniger gut gebaute „Damenschönheiten", mit fleischfarbenen Trikots bekleidet, die von dem Arrangeur dieser „Nummer" so gruppiert werden, daß der Zuschauer eine lebendige Wiedergabe eines Gemäldes zu erblicken vermeint. Daß bei solchen Reproduktionen die Nuditäten besonders oder ausschließlich bevorzugt werden, liegt in der Natur der Sache, namentlich wenn der „Impresario" über besonders „gute Figuren" verfügt. Auch sogenannte Reliefbilder bekommt man neuerdings zu sehen, bei denen die mit einem weißen Trikot bekleideten Körper der Damen an den freigelassenen Stellen, an den Händen und dem Gesicht, mit Schlämmkreide beschmiert werden, um so die Illusion zu erwecken, die Reliefs an Denkmälern ꝛc. vor sich zu erblicken.

Ueber den künstlerischen Wert solcher lebenden Bilder soll hier nicht geredet werden; wohl aber werde ich eine Thatsache zur Erörterung bringen, die besprochen werden muß, um die Behörden auf die geradezu grauenhaften Zustände aufmerksam zu machen, die innerhalb dieser Damen-Ensembles herrschen. Es handelt sich um deutsche Mädchen, die durch die Arrangeure solcher Bilder indirekt der Prostitution in die Arme getrieben werden, denn von dem Sündenlohn, der von dem Impresario gezahlt wird, können die Mädchen nicht das nackte Leben fristen und müssen sich wohl oder übel einen „Nebenverdienst" verschaffen.

Das „Material" für seine lebenden Bilder erhält der Impresario durch Annoncen in den Lokalblättern größerer Städte. Es heißt da: „Junge, schön gebaute Mädchen, die sich der Kunst widmen wollen, finden gut bezahltes Engagement. Meldungen zwischen 12—2 Uhr im Hotel X., Zimmer Nr. 10." Es giebt nun in jeder Stadt zahllose junge Mädchen, denen das Leben hinter dem Ladentisch, in den Fabriksälen, in den Schneider-Ateliers nicht behagt, und die sich zu gern der „Kunst" widmen möchten; aber auch die Töchter der armen Beamtenwitwe, von Familien, die einst bessere Tage gesehen, sehnen sich aus den drückenden Verhältnissen heraus und wollen der „Kunst" dienen, träumen von Ruhm und Gold und Ehren. Was Wunder, wenn sich zwanzig, dreißig junge Mädchen bei dem Impresario melden, der ihnen das zukünftige Leben in den rosigsten Farben schildert, ihnen bei geringer Arbeitszeit eine große Gage verspricht (bis zu 100 M. pro Monat) und von den schönen Kleidern erzählt, die sie in Zukunft als „Artistinnen" tragen würden. Was der Biedermann unternimmt, um den „Wuchs" der Mädchen festzustellen, kann man sich denken; er ist dazu aber auch direkt gezwungen, um das Schamgefühl des Mädchens zu ertöten, das vielleicht bereits am Abend sich nur scheinbar bekleidet einem tausendköpfigen Publikum zeigen muß.

Die junge Dame unterschreibt den Kontrakt — und die Gasse hat ein Opfer mehr!

100 M. monatlich bedeuten für ein Mädchen, das bisher hinter dem Ladentisch gestanden oder Stickereien geliefert hat, ein schönes Stück Geld. Das ist es auch, wenn es bei den Eltern wohnt, ißt und trinkt. Was sind aber 3,30 M. täglich in einer fremden, großen Stadt, in einem fremden Lande? Damit kann man nur notdürftig das Leben fristen, und es bleibt absolut nichts übrig für Kleidung, Wäsche, Schuhwerk und die vielen kleineren Bedürfnisse, die jeder Mensch hat. Die junge Dame wendet sich an den Impresario und bittet um eine kleine Gagenerhöhung, da sie nicht existieren könne. Dieser lacht ihr ins Gesicht oder weist sie grob ab; sie sei seine bestbezahlteste Dame, die anderen bekämen nur 60, 75 und 90 M. Gage. Wenn es ihr nicht passe, könne sie ja gehen. Das Mädchen forscht nun bei ihren Kameradinnen nach, und diese zeigen ihr den „richtigen Weg", den Pfad des Lasters. Sie habe ja den ganzen Tag und die Nacht frei . . . .

Was will das arme Wesen nun machen? Königsberg ist vielleicht die Heimat des Mädchens, und in Brüssel ist das Ensemble engagiert. Keinen Pfennig Geld, um die Heimreise antreten zu können, kein Brot. Und die Angehörigen zu Hause, denen sie vor Antritt der Reise ihr zukünftiges Leben als umstrahlt von eitel Glück geschildert, haben jetzt nichts. Und wenn ja, wenn man ihr das Reisegeld schickt, dann fordert der Impresario die stipulierte Konventionalstrafe wegen Kontraktbruches . . .

Was bleibt der Bedauernswerten also weiter übrig als die Straße?

Und die Not zwingt sie zu dem verhängnisvollen Schritt . . . .

Ein blühendes deutsches junges Mädchen hat den Weg betreten, der im Spitale endet — durch Dornen, Schmerzen und Krankheit zum Tode . . . .

Unsere Gesellschaft aber steht lächelnd abseits vom Wege und klatscht abends wie wahnsinnig Beifall, wenn

Digitized by Google

das arme Wesen ihr den wurmstichigen Körper zeigt, gleich wie ein Reklameschild .... Hinter dem seidenglänzenden Trikot bohrt das Gift ....

Ganze 100 M. — welch ein Sündenlohn, besonders wenn man bedenkt, daß ein solcher Arrangeur von lebenden Bildern oft eine Gage von 5000 M. pro Monat bezieht! Aber auch dieses Geld bekommen die armen Wesen in den seltensten Fällen voll und ganz ausbezahlt, da die Kontrakte allerhand Abzüge, Geldstrafen u. s. w. vorsehen.

Oft bleibt da den Mädchen weiter nichts übrig als der Eintritt in das Bordell. Wohl kommt es vor, daß die Konsulate den armen Wesen das Reisegeld in die Heimat geben, auch giebt es ja überall gute Menschen, die den Opfern eines gewissenlosen Mannes mit Rat und That beistehen — aber das sind Ausnahmefälle, die Regel ist der totale Untergang.

Wie kann nun diesen ungeheuerlichen Mißständen gesteuert werden?

In Hamburg existiert ein Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels, das auch dem deutschen Nationalkomitee angeschlossen ist. Dasselbe hat bisher äußerst segensreich gewirkt und dem Verbrechen viele Opfer entrissen, die dem Untergange geweiht waren. Wenn nun dieses Komitee mit den Polizeibehörden Hand in Hand arbeitete, um auch dem eben geschilderten indirekten Mädchenhandel ein Ende zu machen? (Geschieht!) Dazu ist in erster Linie eine äußerst scharfe Kontrolle der sogenannten Impresarien nötig, verkrachter bürgerlicher Existenzen, Kaufleute, Kellner, Barbiere 2c., die meist eine böse Vergangenheit haben und nun, da sie im bürgerlichen Leben durch ehrliche Arbeit nicht mehr ihr Brot zu verdienen vermögen, leicht und mühelos mit einer „Variété-Nummer" reich werden wollen. In jeder Stadt, in welcher „lebende Bilder" gestellt werden, muß die Polizei den Arrangeur ins Gebet nehmen, seine Personalien aufnehmen, die Kontrakte einsehen und notieren, wohin er mit dem Ensemble nach Beendigung seines momentanen Engagements geht; weiter müssen die einzelnen Damen vernommen und nach ihren Gagenverhältnissen und sonstigem Erwerb gefragt werden. Wenn das Ensemble ins Ausland geht, so möge man die Damen auf die Gefahren aufmerksam machen, die ihnen in fremden Ländern drohen. Sobald die Polizei eine der oben angeführten Annoncen in einem Lokalblatte erblickt, soll sie der Sache nachgehen und die Eltern der jungen Mädchen warnen, und das ist die Hauptsache! Auf diese Art und Weise könnte den geschilderten schmachvollen Zuständen ein Ende bereitet werden.

Nicht unterlassen möchte ich noch, zu betonen, daß die Arrangeure von lebenden Bildern nicht zum Artistenstand gerechnet werden, die Artisten vielmehr auf diese Sorte von Leuten mit unsäglicher Verachtung herabblicken. Auch in den Augen der „fahrenden Leute" ist derjenige ehrlos, der sich direkt oder indirekt von „Weibern ernähren" läßt, wie es im Artistenjargon heißt.

A. W. („Die Zeit.")

Verkauf von Frauen und Mädchen. Nach einer Mitteilung der „Nowoje Wremia" aus Turkestan hat die Not und die Erwerbslosigkeit unter den russischen Ansiedlern im Turkestaner Gouvernement solche Dimensionen angenommen, daß dieselben ihre Frauen und Töchter für Geld verkaufen. Der Preis variiert von 10 bis 100 Rubel. Die feilgebotenen Frauen werdem dem Meistbietenden zugeschlagen. Käufer und Verkäufer feilschen lebhaft miteinander, und häufig wird um einen halben Rubel und sogar um einige Kopeken geschachert.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichen der Zeit.

Schülerselbstmorde! Eines der traurigsten Kapitel und eine hauptsächlich den Großstädten eigentümliche Erscheinung. In den letzten Wochen sind in Berlin deren mehrere vorgekommen, und sie haben die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf diese früher nicht im entferntesten in dem Maße gekannte traurige Erscheinung hingelenkt. Wie soll man es sich erklären, daß Kinder, Halberwachsene, deren Vorrecht fröhliche Sorglosigkeit und jugendliche Freude und Ausgelassenheit sind, auf den Gedanken kommen, dem Leben, in das sie noch nicht so recht eingetreten sind, von dem sie nur wenig erst kennen, ein Ziel zu setzen, und diesen Gedanken auch ausführen? Fälle, in denen es um krankhafte, anormale Anlagen, um schwere Störungen der Gehirnfunktionen oder des Nervensystems sich handelt, scheiden hier natürlich aus; es kommen nur die in Betracht, in welchen Kinder, die bis dahin weder in ihrem Befinden, noch in ihrem Benehmen Auffälligkeiten zeigten, plötzlich Hand an sich legten, wie es hier in jüngster Zeit geschehen ist. In den Zeitungsberichten, welche diese beklagenswerten Vorfälle meldeten, hieß es in dem einem: Ein Schüler einer höheren Anstalt wurde nicht versetzt; er erklärte Mitschülern, das könne er nicht ertragen, er werde ins Wasser gehen; und er ging ins Wasser und ertränkte sich. In einem anderen: Ein Schüler erhielt eine schlechtere Zensur, als von seinem strengen Vater erwartet worden; er fürchtete sich, damit nach Hause zu gehen und ging statt dessen ins Wasser. Ein Dritter erklärte Kameraden, er könne die Quälerei eines Lehrers, der es auf ihn „gepackt" habe, nicht länger ertragen und werde sich das Leben nehmen. Einige Tage später fand man ihn auf dem Boden der elterlichen Wohnung am Strick hängen. In einem weiteren Falle hatte ein Vater seinen 17jährigen Sohn in Gegenwart einiger Freunde desselben wegen eines kleinen Vergehens Vorhalt gemacht und der Sohn, der sich dadurch in seinem „Ehrgefühl" tief verletzt fand, geht ins Nebenzimmer und erschießt sich. Aber auch schon bei Schülern der Volksschule tritt die verbrecherische Neigung bedenklich zu Tage. Ein zehnjähriger Bursche hatte öfters die Schule geschwänzt. Als endlich die Polizei ihn suchte, um ihn zwangsweise der Schule zuzuführen, lief er ins Wasser, das ihn einige Tage später ans Land schwemmte. Ein anderer gleichalteriger, der etwas auf dem Kerbholz hatte, das ihm körperliche Züchtigung in Aussicht stellte, machte ebenfalls seinem Leben ein Ende. Ein eben konfirmiertes Mädchen stürzte sich im Einsegnungs-

Digitized by Google

kleide ins Wasser, weil die Eltern ihm nicht gestattet hatten, einen — Ball zu besuchen.

Welches sind die Ursachen dieser unerklärlichen jugendlichen Selbstmorde? Bei einigen der durch die Blätter gemeldeten sind sie aus den Berichten so ziemlich erkennbar. Man könnte sie kurz in die Worte zusammenfassen: unvernünftige Erziehung der Kinder durch die Eltern, schlechte Anlagen der Kinder und mangelnde pädagogische Befähigung einzelner Lehrer. Die größte Schuld dürfte in weitaus den meisten Fällen das elterliche Haus tragen. Vielfach wird Kindern gegenüber entweder zu große Strenge, oder zu weitgehende Milde angewendet, letztere hauptsächlich in wohlhabenderen Familien, in denen den Kindern Freiheiten und Extravaganzen gestattet werden, die es nur zu begreiflich erscheinen lassen, wenn eines Tages ein Unglück passiert, der Sohn, als Schüler einer höheren Anstalt, sich schwere Verfehlungen zu schulden kommen läßt, oder sich das Leben nimmt. Wenn man 15-, 16jährige Burschen sich schon als „Herren" fühlen und aufspielen läßt, sie regelmäßig zu Gesellschaften, Konzerten, Bällen und ins Theater führt, ist es kein Wunder, daß sie sich auch schon das in diesen Kreisen übliche „Ehrgefühl" zulegen, keinen Tadel, auch von seiten der Eltern nicht, mehr vertragen können und bei der geringsten Rüge in diesem „Ehrgefühl" sich so gekränkt glauben, daß sie nicht länger leben zu können meinen und zum Revolver greifen, den sie als selbstverständliches Requisit bereits besitzen. Ebenso natürlich ist es, daß sie unter solchen Verhältnissen keinen Eifer und Trieb mehr zum Lernen haben, daß sie das Letztere als unerträgliche Last empfinden, und infolgedessen wachsende Unlust am Leben sich ihrer bemächtigt. Kommt noch Tadel seitens der Lehrer und schlechte Zensuren dazu — was fehlt dann, um den Gedanken: einem so „unerträglichen" Leben ein Ende zu machen, zur That werden zu lassen? Um so mehr, als die religiöse und sittliche Ausbildung gewöhnlich am meisten vernachlässigt wird. Wo sollen übrigens Schüler, die schon in früher Jugend in ein so verfehltes Leben hineingezogen werden, die Zeit zur Anfertigung ihrer häuslichen Aufgaben herholen! Dieselben schlimmen Folgen kann es haben, wenn Eltern mittelmäßig beanlagter Kinder letztere durch Strenge, Androhungen von Strafen dazu bringen zu können glauben, den nicht geringen Anforderungen der Schule zu entsprechen und regelmäßig zu steigen. Man hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, der Junge soll studieren, obschon sich schon auf den unteren Klassen zeigt, daß er sehr gering begabt ist, aber es nutzt nichts: er muß mit den übrigen Schülern fortkommen, und wenn es ihm eingeprügelt werden muß. Dem Jungen hallt diese Drohung beständig in den Ohren; sie erschwert ihm das Lernen und Fortkommen erst recht, er gerät nach und nach in einen krankhaften Zustand überreizter Nerven, und bleibt er trotz aller Anstrengung einmal sitzen und denkt dann, was ihm zu Hause bevorsteht, so wird nur zu leicht die Tageschronik um einen der vorerwähnten Selbstmordfälle bereichert. In beiden der hier erörterten Eventualitäten trifft die unvernünftigen Eltern schwere Verantwortung, die nicht gemildert werden kann durch verspätete Reue und auch nicht durch die Beteuerung, daß sie es mit dem Kinde „so gut gemeint" und nichts gespart hätten, um es etwas lernen zu lassen. In beiden Fällen ist die Erziehung eine total verfehlte.

In großen Städten ist es, auch wenn die Eltern ihre Pflicht thun, an sich schon sehr schwer, die Kinder gut zu erziehen: Hier giebt es der Abhaltungen vom Lernen, wie vom Guten, der Gefahren und Gelegenheiten zur Verführung so viele, die Kinder sehen und hören auf dem Wege nach und von der Schule und vielleicht in dieser selbst so vieles, was ihnen immer verborgen bleiben müßte, daß es der größten Wachsamkeit und Sorge der Eltern bedarf, um böse Einflüsse von ihnen fernzuhalten. Wie viel mehr müßte deshalb darauf geachtet werden, daß nicht im Elternhause selbst die gröbsten Fehler in der Erziehung begangen werden. Es giebt leider auch Lehrer, die gegen bestimmte Schüler eine Abneigung haben, welche sie in der Behandlung derselben nicht zu bemeistern wissen. Diese können in der That einen Schüler zur Verzweiflung bringen und in dieser zum Selbstmord treiben. Merken Eltern etwas derartiges, so ist es wohl das Einfachste, das Kind von der betreffenden Anstalt zu nehmen. Solche Lehrer haben ihren Beruf verfehlt.

In großen Städten ist es natürlich auch nicht zu vermeiden, daß, wie junge Leute überhaupt, so insbesondere auch heranwachsende Schüler, obschon ihnen das untersagt ist, auch öffentliche Vergnügungsstätten zu besuchen, nicht nur Wirtshäuser, sondern auch Lokale zweifelhafter Art, Singspielhallen, Tingeltangel und Variétés. Daß der Besuch solcher Peststätten von den schlimmsten Folgen begleitet sein muß, liegt auf der Hand. Unter den vielen jungen Leuten, deren Untergang auf diese Lokale zurückzuführen ist, befinden sich leider auch Schüler. Zu welcher Gefahr diese verderblichen Lokale für die Sittlichkeit der heranwachsenden Jugend, insbesondere sich herausgebildet haben, ist in den Verhandlungen der kürzlich versammelt gewesenen Berliner Kreissynoden wieder recht anschaulich geschildert worden. Wenn man hört, daß es hier Hunderte dieser zweifelhaften Lokale giebt, so kann man es verstehen, daß in diesen Synodalversammlungen das dringende Ersuchen an die Aufsichtsbehörden gerichtet wurde, hier strengere Zensur zu üben und namentlich in der Konzessionierung solcher Lokale sparsamer zu sein. Würde in denselben die Kellnerinnenbedienung, der Hauptkrebsschaden, untersagt, so würden die meisten von selbst auf den Aussterbeetat gesetzt.

Auch vor den sogenannten Ueberbrettls, in denen „neben echter Poesie auch Stumpfsinn und Gemeines zu finden" sei, wurde in den Synodalversammlungen gewarnt; sie seien nicht viel besser als die Lokale erwähnter Art. Ganz natürlich: das „Bedürfnis", aus dem sie hervorgegangen sind, ist der Sinnenkitzel, der in den vorhandenen „Kunsttempeln" keine Befriedigung mehr fand. Die verlebten jugendlichen Greise, Bonvivants und Roués verlangten stärkern „Tabak". Recht derb und drastisch zwar, aber sehr zutreffend wurden die „Ueberbrettls" gekennzeichnet durch das Urteil eines in diesen Dingen „Sachverständigen": „Ach, wie glänzt das

Digitized by Google

neue Thor! Jede Kuh fürcht' sich davor; Es ist viel zu reine. Laßt's mit Mist beschmissen sein, Gehen alle wedelnd ein; Und es fürcht' sich keine." Das ist die „Kunst", die in diesen Ausgeburten wahnwitziger, entarteter Tollheit gepflegt wird. Und es wäre ein Wunder, wenn nicht auch die Jugend, die hier mehr als irgend wo anders, Darbietungen gerade dieser Art mit Heißhunger verschlingt, sich solche „Genüsse" zu verschaffen suchte. Natürlich nur die schon charakterisierte Jugend der wohlhabenden Kreise, denn der Besuch der „Ueberbrettl" ist — glücklicherweise — ein kostspieliges Vergnügen, das infolgedessen der großen Masse verschlossen bleibt. Aber dafür besucht diese eben die Variétés und Tingeltangels. Einen gewissen Maßstab dafür bildet die Häufigkeit, mit der man die in denselben heruntergebrüllten Gassenhauer und „pikanten" Melodien auf der Straße von jungen Burschen nachpfeifen hört. Nun stelle man sich vor, daß Schüler höherer Anstalten, Lehrlinge u. s. w. derartige Lokale häufiger besuchen. Von den unmittelbaren schlimmen sittlichen Folgen ganz abgesehen, wie ist es möglich, daß diese jungen Leute dann noch Lust am Lernen haben sollen! Es wird ihnen überdrüssig; auch während des Unterrichts und der beruflichen Beschäftigung verläßt der Gedanke an die Pesthöhle und das dort Gesehene und Gehörte sie nicht; sie bleiben infolgedessen zurück, es mehren sich die Vorwürfe in der Schule wie zu Hause, und dadurch wieder erhöht sich die Unlust am Lernen noch weiter, und zuletzt findet der eine oder andere dieser vorzeitig verlebten jungen Leute keinen anderen Ausweg mehr als die Pistole, den Strick oder das Wasser. Und oft dann erst erfahren die trostlosen Eltern die Ursache: die Aufführung ihres Sohnes. Sie hatten es an der nötigen Aufsicht fehlen lassen, kontrollierten nicht die Ausgänge und den Umgang des Sohnes. Man sollte meinen, die daraus sich ergebende Lehre müsse allgemein vorbeugend wirken, aber die beständige Wiederkehr trauriger Fälle bezeugt das Gegenteil. (Märk. Volks-Zeitung.)

Welche Mittel gewährt das gegenwärtig geltende Recht im Kampf gegen sittenlose Schriften, Abbildungen und Darstellungen?

Ueber dies in hohem Grade zeitgemäße Thema berichtete Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Bruno Meyer vor kurzem im Verein zur Hebung der Sittlichkeit in Hamburg.

Der Vorsitzende, Herr Pastor Mahling, eröffnete die Verhandlungen mit kurzer Ansprache. Erinnernd an den vor zwei Jahren entbrannten leidenschaftlichen Kampf um die sog. lex Heinze, bemerkte dann der Vortragende, daß das Resultat ein Kompromiß zwischen der Regierung und den Parteien gewesen sei, das eigentlich auf keiner Seite so recht befriedigt habe. Die in diesem Kompromiß geschaffenen gesetzlichen Bestimmungen bildeten die Mittel, auf die der Kampf gegen sittenlose Schriften, Abbildungen und Darstellungen angewiesen sei. Es komme in dem Kampfe, den Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte gegen die öffentliche Sittenlosigkeit auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen zu führen haben, auf die Definition des in den Bestimmungen enthaltenen Begriffes „unzüchtiger Schriften" an. In neuerer Zeit sei einer gegen früher etwas weiteren Ausdehnung des Begriffes „unzüchtig" stattgegeben. Das Reichsgericht habe eine grundlegende Definition geschaffen. Die betreffende Entscheidung sei ein erfreulicher Ansporn, den Kampf energisch weiterzuführen. Doch sei die Frage, ob eine Schrift oder Darstellung unzüchtig sei, doch nur an der Hand des einzelnen Falles zu entscheiden, und zwar gebe es sowohl absolut unzüchtige —, aus sich selbst heraus unzüchtig wirkende Schriften u. s. w., als auch relativ, durch Hinzutreten begleitender Umstände unzüchtig werdende Schriften, Darstellungen u. s. w. wie dies in Reichsgerichtsentscheidungen auch anerkannt sei. So widerlich und gemein die vom Redner in zahlreichen Exemplaren gesammelte, dem Inhalte nach kurz skizzierte und auf dem Vorstandstisch niedergelegte unsittliche Litteratur niedrigsten Genres nun auch sei, so könne diese allergemeinste Sorte doch nicht als die schlimmste gelten, erstens weil für die Verbreiter zu gefährlich, zweitens, da sie zu abstoßend auf fast jedermann wirke, als daß eine große Verbreitung möglich sei. Schlimmer seien die gemeinsten Pikanterien in feinerer Form, vor allem aber die in feinster elegantester Ausführung aus Ungarn, namentlich Budapest und Wien, Paris u. s. w. eingeführte schamlose Litteratur u. s. w. Postkarten unzüchtigen Inhalts fänden viel Verbreitung wegen ihres billigen Preises. Redner erörtert dann noch eine Reihe einschlägiger juristischer Fragen. — Den Kampf gegen das rein Nackte müsse man fallen lassen, dagegen sei das Nackte, in obscöner Weise dargestellt oder nachgebildet, zu bekämpfen. Der Vortrage kommt dann auf die populär-medizinische und auf die grob-schamlose, wenn auch nicht unzüchtige Litteratur und derartige bildliche Darstellungen zu sprechen und verbreitet sich über die Möglichkeit, die Verbreitung aller dieser Sachen auf gesetzlichem Wege, durch Anzeige bei der Polizei-Behörde u. s. w. zu hindern. Namentlich weist er darauf hin, daß es jetzt bereits genüge, wenn derartige Schriften u. s. w. nur feilgehalten würden, und nicht erst ein Verkauf (Verbreitung) stattgefunden zu haben brauche, um die Strafbarkeit zu involvieren; einer solchen Anzeige fehle demnach alles Spitzelhafte, da der betreffende Händler sich schon durch das Feilhalten, nicht erst durch den Verkauf an den Anzeigenden strafbar gemacht habe. Nach weiteren Ausführungen kommt Redner zu dem Schluß, daß das geltende Recht keineswegs einen vollwirksamen Schutz gegen die sittenlose Litteratur u. s. w. gewähre. Die Agitation habe einzusetzen, um durch Umbildung der Begriffe „unzüchtig" u. a. die Gerichte zu beeinflussen. Andererseits aber sei es die Aufgabe der Erzieher des Volkes, der Jugend die Berührung mit den in Rede stehenden Sachen nicht zur sittlichen Gefahr werden zu lassen.

Den Ausführungen des Redners fügte der Vorsitzende,

Digitized by Google

Herr Pastor Mahling, einige erschütternde Beispiele aus seiner Erfahrung als Seelsorger hinzu.

Nach längerer anregender Diskussion erklärte noch Pastor Mahling, daß der Verein keineswegs gegen Kunst und Wissenschaft im allgemeinen vorgehen wolle, sondern nur gegen die unsittlichen Auswüchse derselben.

Den interessanten und lehrreichen Vortrag hoffen wir demnächst im Selbstverlage erscheinen zu lassen.

A. H.

Die Sittlichkeitsfrage auf dem Lande.

Von Pastor Lipffert, Hain.

(Nachdruck verboten.)

Die Sittlichkeitsfrage steht in unserem deutschen Volke auf der Tagesordnung jetzt am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, sie ist also unleugbar eine Zeitfrage. Sie ist aber zugleich auch eine Volksfrage; denn von ihrer rechten Beantwortung und deren Befolgung hängt die Zukunft unseres Volkes ab. Und sie ist auch eine Lebensfrage für jeden einzelnen Christen, denn „welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden". Ein Geistlicher, der auf der Höhe der Zeit stehen will, darf daher an dieser Frage nicht vorübergehen.

Die Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit sind in der Hauptsache von den großen Städten ausgegangen. Der Bund des Weißen Kreuzes hat in aller Stille überaus segensreich gewirkt und durch die persönliche Einwirkung auf den Einzelnen oft den rechten Weg gezeigt. Die evangelischen Jünglingsvereine und christlichen Vereine Junger Männer u. a. haben auch an vielen Orten diese Arbeit ihrerseits aufgenommen und weitergetragen. Durch die Zusammenfassung dieser Bestrebungen in der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine sind sie eine Macht geworden in unserem öffentlichen Volksleben.

Aber diese Arbeit darf nicht auf besondere Kreise beschränkt bleiben, sie muß mehr und mehr in das Volk hineingetragen werden. Sie darf nicht bloß auf dem Papier stehen, sondern es muß nach und nach dahin kommen, daß sie eine Lebensmacht wird in allen Gemeinden unseres Landes. Es ist nicht genug, daß in den Städten an der Hebung der Sittlichkeit gearbeitet wird, die Arbeit muß auch auf das Land hinausgetragen, die Sache muß schließlich jedem einzelnen Glied unseres Volkes nahe gebracht werden. Dazu ein klein wenig mit beitragen zu helfen, ist der bescheidene Zweck der vorliegenden Zeilen.

Aber bedarf es denn auch auf dem Lande einer Hebung der Sittlichkeit? Daran sollte eigentlich ein Zweifel gar nicht möglich sein. Denn die Welt ist doch überall dieselbe und der alte Mensch an allen Orten gleich, darum thut es überall not, daß an der Hebung der öffentlichen und der privaten Sittlichkeit gearbeitet wird. Und thatsächlich wäre es ein großer Irrtum, wenn jemand meinen wollte, weil in einer ländlichen Gemeinde manches Einzelne besser steht als in der oder jener Großstadt, wäre auf dem Lande ein Kampf gegen die Unsittlichkeit nicht notwendig.

Im Gegenteil: wer in den Augen der Kinder, zum Beispiel der Konfirmanden, zu lesen versteht, wer sich die Mühe nimmt, auf das Treiben des Volkes zu achten, wer auf die Zeichen der Zeit merkt und sie zu deuten weiß, der wird gar bald erkennen, daß der Kampf gegen die Unkeuschheit auf dem Lande sehr notwendig ist. Ja, er ist da doppelt notwendig wegen der besonderen Gefahren, denen zumal junge Leute dort ausgesetzt sind. Man denke nur an manche unvermeidliche Besprechung und Beschäftigung der Dienstboten in der Landwirtschaft, an die Wohn- und Schlafräume von Knechten und Mägden, wo selten jemand den guten Willen und den Mut hat, Aufsicht zu führen oder Abhülfe zu schaffen, oder man denke an das Herumtreiben auf der Straße und den freien Plätzen zu abendlicher und nächtlicher Stunde.

Ja, man möchte sagen, dreifach notwendig ist der Kampf gegen die Unsittlichkeit in dieser unserer Zeit, da in unserem Volke die Ansicht weit verbreitet ist, was die weltliche Obrigkeit nicht straft, das sei auch recht vor Gott, gut an sich und erlaubt für uns.

Aber was können wir denn thun? Eine Waffe ist uns anvertraut, wie für jeden, so auch für diesen Kampf, nämlich das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Diese Waffe gilt es zu gebrauchen, sie mutig und unerschrocken zu führen. Unsere erste und nächste Aufgabe dürfte es sein, furchtlos und treu zu:

1. zeugen gegen die Sünde, und zwar ebenso auf der Kanzel, wie unter der Kanzel, ebenso im öffentlichen Verkehr, wie bei der seelsorgerlichen Arbeit an dem Einzelnen. Wollten wir in Predigt wie Seelsorge von der Sünde der Unkeuschheit ganz schweigen, so wäre das ein Zeichen von Feigheit gegenüber unberechtigten Forderungen des Zeitgeistes, aber auch ein Stück von Untreue gegen den Herrn, in dessen Dienst wir stehen.

Die heilige Schrift ist maßgebend ebenso für den Inhalt wie für die Form der Predigt. Die Bibel schweigt nicht von den Sünden der Unkeuschheit; da dürfen wir es auch nicht. Und mancher vorgeschriebene Text zwingt uns geradezu, darauf einzugehen. Wir tragen oft Bedenken, deutlich von der Sünde zu reden und so scharf wider die Sünde zu zeugen, wie die Bibel es thut, und streben danach, vorsichtig und zart zu reden. Seien wir nun vor allem darin recht vorsichtig, daß wir nicht etwa den Ernst des göttlichen Wortes abschwächen oder von der Wahrheit der heiligen Schrift etwas weglassen! Wir würden sonst selbst unter das Wort fallen: „Wer anders lehret und lebet denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes; davor behüte uns, himmlischer Vater!" Diejenigen Predigten machen gewöhnlich den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck, aus denen man das Schwert des Geistes herausfühlt, das durch die Seele bohrt. Nur gilt es, die Wunden dann auch zu heilen mit dem Balsam des Evangeliums.

Es ist darum durchaus nicht genug, bloß gegen die Sünde zu zeugen; viel wichtiger ist das andere, nun auch den rechten Weg zu zeigen und zum Guten zu er-

Digitized by Google

mahnen. Diese Aufgabe ist schwer für uns, doppelt schwer, wo wir bei unseren Zuhörern oft gerade dafür so wenig Verständnis finden. Um so notwendiger aber ist es für uns, an der Erbauung der Einzelnen und der Gemeinde auf Christo, dem Eckstein, auch in diesem Stück positiv mitzuarbeiten und darin immer weiter fortzufahren. Wir werden nur gut thun, wenn wir darin auch von neuen Predigern lernen und Musterpredigten, wie z. B. Klemm „Das keusche Herz", uns zum Vorbild nehmen. Die beste Anweisung und Anleitung aber giebt uns auch hierin die heilige Schrift selbst, z. B. die Weihnachtsfestepistel mit ihrer Aufforderung: „züchtig, gerecht und gottselig" zu „leben in dieser Welt" (Tit. 2, 12), oder die Epistel für den ersten Epiphaniensonntag mit ihrer Ermahnung, unsere „Leiber" zu begeben zum „Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei".

Wie die heilige Schrift selbst, so giebt uns aber auch der kleine Katechismus Doktor Martin Luthers manch treffliche Anleitung. Anregungen lassen sich an den verschiedensten Stellen finden, recht gut fruchtbar machen und praktisch anwenden, und zwar ebensowohl im Konfirmandenunterricht wie in der Beichte. Wollen wir aber dabei das rechte Wort finden, das trifft und zündet, da müssen wir wissen, was unsere Zuhörer brauchen. Und darum ist es für uns notwendig, zu wachen über den Einzelnen.

2. Es wird von einem Lehrer mit gutem Grund und vollem Recht erwartet und verlangt, daß er nicht bloß in der Schule seine Pflicht thut, sondern daß er auch um das Verhalten der Kinder außerhalb der Schule sich kümmert. Gilt diese Forderung nicht auch uns, den Lehrern in der Kirche? Gewiß geziemt sich nichts weniger für den Diener Gottes, als Polizeidienste zu thun, wohl gar Spionagedienste zu leisten; aber wissen müssen wir, wie es in unserer Gemeinde zugeht, wenn wir gegen Uebelstände erfolgreich ankämpfen wollen, wissen müssen wir, welche Schäden vorliegen, wenn wir wider die Sünde mit Nachdruck zeugen wollen, und wissen müssen wir auch, welchen Versuchungen und Gefahren der Einzelne ausgesetzt ist, wenn es uns gelingen soll, ihn zu warnen und an seiner Bewahrung mitzuarbeiten. Dazu ist erforderlich, daß wir für das Thun und Treiben des Volkes ein offenes Auge haben, aber auch daß wir den Einzelnen aufmerksam beobachten, insbesondere keinen von unseren Konfirmierten aus den Augen lassen.

Da giebt es manchmal Gelegenheit, ein gutes Wort zur rechten Zeit zu reden; da kann man manches aussprechen, was man in der Kirche nicht sagen kann. Und manches Wort auf der Kanzel erreicht gerade diejenigen nicht, welche es am nötigsten brauchen, und wird auch manchmal gerade von denen nicht verstanden, denen es gilt und die es trifft. Offener aber kann man da reden, wo ein besonderer Anlaß vorliegt, und deutlicher werden, wenn man mit jemand unter vier Augen spricht. Manches Unrecht würde nicht geschehen, wenn Pfarrer oder Lehrer in der Nähe wären, oder wenn sie es hinterher straften.

Aber mit den Strafen allein ist es nicht gethan. Wie überall, so gilt es auch hier, die Wahrheit in Liebe zu sagen und dem irrenden Bruder zurechtzuhelfen mit sanftmütigem Geiste. Viel wichtiger aber als das Strafen ist die bewahrende und vorbeugende Thätigkeit des Erziehers. Wollen wir unsere Kinder zum Guten erziehen und gewöhnen, so ermahnen wir sie immer wieder dazu; das ist erst recht notwendig, wenn es gilt, sie zu keuscher Gesinnung und züchtigem Wandel zu erziehen; denn der Gefahren giebt es viele. Wir kennen alle die Worte unseres Luther: wir sollen sie „anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind". Wir wollen bedenken, das gilt auch da, wo es sich um den Dienst Gottes handelt, gilt insbesondere gegenüber den Gefährdeten. Und wir wollen uns selbst fragen, ob wir nicht mancherlei Versäumnis uns zeihen müssen und uns zurufen, ob wir nicht mehr thun könnten gerade gegenüber denen, die der Kirche fernbleiben. Wir wollen suchen, nach Möglichkeit an sie heranzukommen und jede Gelegenheit, die sich ungesucht bietet, ergreifen und benutzen. Wo wir das aber selbst nicht können, da wollen wir andere zur Mitarbeit aufrufen.

3. Es giebt auch manchen Platz, wo der Geistliche nicht hingehört. Ein höherer weltlicher Beamter, der die Sache kennt, sprach es einmal in einer Versammlung öffentlich aus, es sei eine anerkannte Thatsache, daß es bei den öffentlichen Tanzvergnügungen in unseren Gemeinden so zugehe, daß ein anständiger Mensch sich dort nicht sehen lassen könne. Dem entgegen zu arbeiten, ist auch unsere Pflicht, nämlich dadurch, daß wir der Obrigkeit und ihren Vertretern das Gewissen schärfen und die gutgesinnten Männer in der Gemeinde anspornen, daß sie solche Zustände nicht dulden, schon wegen des Rufes in ihrer Gemeinde, und daß sie selber zu offenkundigen Sünden nicht schweigen und offenbare Uebertretungen nicht ungestraft hingehen lassen.

Es giebt ja Leute, die gestehen, daß vieles faul ist, aber sie meinen, daß sie nicht im stande wären, etwas zu ändern. Freilich, die Besserung ist nicht mit einem Male da, die kostet lange treue Arbeit und schreitet nur langsam vorwärts. Aber wenn niemand anfangen will, dann wird es nicht besser; gearbeitet muß daran werden, und zwar ernst und eifrig. Ein jeder aber fange an bei dem, was ihm am nächsten liegt. Von einem wohlgesinnten und angesehenen Mann wird erzählt, daß er das Gesinde seines Dorfes zu Ruhe und Ordnung ermahnen und anhalten wollte, daß ihm aber geantwortet wurde, er möge sich nur erst um seine eigenen Kinder kümmern. Ob dieser Fall wohl ganz vereinzelt dasteht? Und ob in solchem Volksurteil nicht eine tiefe Wahrheit liegt? Da gilt es für uns Geistliche, daß wir selbst in unserem eigenen Leben und nicht minder in unserem Haus und unserer Familie der Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen, daß wir dann aber auch offen die Schäden im Leben unserer Gemeinden aufdecken und sie in das Licht des Wortes Gottes stellen, daß wir das Ziel zeigen, das die heilige Schrift einer christlichen Gemeinde steckt, den Weg suchen, der unsere Gemeinden dahin führen kann.

Soll es in einer Gemeinde besser werden, da muß es zuerst in den Häusern besser werden, denn eine Gemeinde besteht aus den einzelnen Familien. Alle rechten Eltern

Digitized by Google

sollten unsere Mitarbeiter sein, wenn es gilt, ihre Kinder zu keuscher Zucht zu erziehen und anzuhalten. Und alle Herrschaften sollten uns unterstützen in dem Kampf gegen die Unsittlichkeit bei ihrem Gesinde. Aber an dieser Unterstützung fehlt es nur zu oft. Das kann uns nicht wundern bei solchen Eltern, welche selbst von dem Ernst des Lebens keinen Begriff haben und darum auch kein Verständnis für den Fluch der Unzucht und für den Segen der Keuschheit. Oft aber fehlt es an der Unterstützung unserer Bemühungen auch bei solchen Eltern, die selbst das Rechte wollen und mit ihren Kindern die besten Absichten haben; das thut uns wehe, aber darf uns weder irre machen noch entmutigen. Andere Eltern wieder schätzen wohl unser Streben, aber arbeiten selbst nicht mit und sagen wohl auch, sie könnten dabei nichts thun. Woran aber liegt das? Oft gewiß daran, daß sie es erst versäumt haben, über ihren Kindern und mit ihnen und für sie zu beten; darum fehlt ihnen auch die beste Macht über die jungen Seelen derselben. Und ähnlich ist es auch gegenüber den Dienstboten. Diejenigen Herrschaften, die ihre Pflicht versäumt haben als Hauspriester im Hausgottesdienst, dürfen sich nicht wundern, wenn sie auch eine große Einbuße erlitten haben an ihren Rechten, Macht und Ansehen. Da gilt es für uns, immer wieder auf den Segen der Hausandachten hinzuweisen und alle Eltern der Gemeinde aufzufordern, unsere Mithelfer zu sein, indem sie ein jeder in seinem Hause die Unsittlichkeit bekämpfen, die fromme Keuschheit aber pflegen und die deutsche Sittlichkeit fördern.

Insbesondere alle Kirchenvorsteher sollten damit bei sich selbst anfangen, in ihren Häusern rechten Ernst machen und ihren Gemeinden darin ein nachahmenswertes Vorbild geben. Jeder Kirchenvorsteher, der sein Amt so auffaßt und ausübt, ehrt sich selbst am besten und nützt anderen am meisten. Alle deutschen, christlichen Lehrer sollten mit uns darin wetteifern und ihre höchste Ehre darin suchen, ein keusches und frommes Geschlecht heranzuziehen, Gott zur Ehre und unserem Volk zum Segen. Und die Jugenderzieher an den Seminaren und höheren Schulen sollten sich immer vor Augen halten, daß sie die hohe und heilige Aufgabe haben, die künftigen Führer unseres Volkes zu erziehen und auszubilden, und daß nur ein gottesfürchtiger und züchtiger Lehrer- und Richterstand unser Volk zum Guten führen kann und zum Segen leiten. Wir aber haben die Aufgabe und die Gelegenheit, sie auf diese edlen Ziele und hohen Pflichten hinzuweisen und ihnen dieselben ans Herz zu legen. Benutzen wir diese Möglichkeit und jede Gelegenheit in Demut und in Treue! Und arbeiten wir, ein jeder an seinem Platz, aber alle an dem einen Werk und auf das eine Ziel hin!

Das Ziel unserer Arbeit sei Gottes Ehre, unseres Volkes Wohl und unser eigenes Heil! Dieses Ziel kann nur auf dem Wege demütigen Glaubens und heiliger Zucht erreicht werden. Denn die Geschichte lehrt, daß Unglaube und Unzucht der Weg zum Untergange eines Volkes sind; die heilige Schrift zeigt, daß alle Unreinigkeit Götzendienst ist, und der Herr Jesus Christus selbst sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Rein sind unsere Herzen nicht, sie müssen's erst werden und täglich mehr werden; auch den besten unter uns klebt die Sünde an, auch in unser bestes Thun sucht sie sich hineinzudrängen. Rein sollen unsere Herzen werden nach Gottes Verheißung und durch Gottes Gnade. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Wir aber können und sollen vor allem eins thun, nämlich beten in tiefer Zerknirschung: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ Solch Gebet ist nicht vergeblich; Gott will seinen heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Das gilt ebenso für uns Christen im einzelnen, wie für unsere Häuser und Gemeinden im ganzen, wie auch für unser Volk im großen.

Gebet ist das beste Hülfsmittel des Christen; denn es bleibt dabei: Das Meiste, das Beste, das muß der Herr thun. So ist's bei jedem Kampf im Christenleben, so ganz besonders bei dem Kampf gegen die Unsittlichkeit. Je mehr wir die Macht der Unkeuschheit spüren im Lande und Volk und Gemeinde, um so mehr wollen wir uns niederziehen lassen auf unsere Kniee. Noch immer vermag das Gebet des Gerechten viel, wenn es ernstlich ist. Und wenn der Herr uns nicht gleich erhört und nicht so, wie wir es dachten und uns wünschten, so wollen wir uns daran halten:

Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nötig ist.

Es wird manchmal gesagt, vieles würde bei uns besser stehen, wenn mehr gebetet würde. Wir wollen daraus für uns die Aufforderung herausnehmen: Wir wollen treuer und eifriger werden in unserem Beten, wollen brünstiger und anhaltender beten in unserem Kämmerlein! Wir wollen beten, daß das Reich Gottes sich immer mehr ausbreite nach außen und sich immer mehr befestige im Inneren, daß der Wille Gottes geschehe auch bei uns und von uns, daß wir auf Erden den Willen Gottes so thun, wie ihn die heiligen Engel erfüllen im Himmel, freiwillig, freudig und gern, sodaß wir selbst allemal das und nur das und gerade das wollen, was unser lieber Vater im Himmel will! Dann dürfen wir auch auf uns das Wort beziehen:

Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum, so steh' du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei!

(Der Pfarrbote.)

Die Vereinigung Dresdener Kellner

liefert in einer Petition wertvolle Beiträge zu dieser Frage.

Wir entnehmen dem Leipziger Tageblatt darüber Nachstehendes:

Die aus den Fachvereinen Deutscher Kellnerverein „Saxonia“, Deutscher Kellnerbund und dem Verbande Deutscher Gastwirtsgehülfen bestehende Vereinigung der Dresdener Kellner zur Beseitigung der Mißstände im Gastwirtsgewerbe hat an den Landtag eine Petition gerichtet, in welcher als Ergebnis vielseitiger Erörterungen der gesamten Gastwirtsgehülfenschaft aller größeren Städte

Digitized by Google

Sachsens, angesichts der immer weiteren Zurückdrängung des männlichen Bedienungspersonals durch weibliche Bedienung, die Ständekammer dringend gebeten wird, eine Abhülfe dieses Zustandes in der Weise zu veranlassen, daß die zuständigen Behörden durch landesgesetzliche Verordnung angewiesen werden, für Lokale mit weiblicher Bedienung die Polizeistunde auf 11 Uhr festzusetzen. Der interessanten Begründung der Petition, in welcher auf die Polizei- und Medizinalstatistik verwiesen wird, ist unter anderem zu entnehmen, daß, während auf der einen Seite für Haus- und Landwirtschaft weibliches Personal nicht zu finden ist, in den Tageblättern Kellnerinnen wie eine überproduzierte Ware angepriesen werden. Es liegt den Petenten, wie sie ausführen, fern, die Kellnerinnen abschaffen zu wollen, sondern sie wünschen nur die Beseitigung des Kellnerinnenunwesens, und betonen, daß die Kellnerinnenwirte die gegen das Animieren u. s. w. gerichteten Paragraphen nur deshalb begrüßen, um die Herabsetzung der Polizeistunde, die dem Kellnerinnenunwesen den Todesstoß versetzen würde, zu verhindern. Die Petenten bestreiten nicht, daß es einzelne Kellnerinnenwirte giebt, die in ihren Räumen keine Unziemlichkeiten dulden, fragen aber, ob ein solcher Wirt es verhindern kann, daß seine Bedienungsmädchen außerhalb seiner Räume Absteigequartiere haben. Weiter bestreiten die Petenten die Behauptung, daß Wirtschaften mit Kellnerinnenbedienung in einer Großstadt ein Bedürfnis seien, und behaupten, daß Wirte, die ihre Existenzen nur durch Kellnerinnen fristen können, nicht existenzberechtigt sind. Wenn von Kellnerinnenfreunden auf das Beispiel Süddeutschlands hingewiesen werde, so sei das für unser engeres Vaterland nicht zutreffend, indem dort die Kellnerinnen eine wirkliche Lehrzeit hinter sich haben, viele Jahre in einer Stelle aushalten und oft zur Ernährung der Familie beitragen. Angesichts der geltend gemachten Bedenken, daß die Kellnerinnen bei Einführung einer früheren Polizeistunde auf die Straße und in andere Wirtschaften getrieben würden, entgegneten die Petenten, daß ihre Beseitigung dann Sache der Sittenpolizei sein würde. Gerade im Interesse der Kellnerinnen, die meist nur auf die Vermittlerinnen in den Dienst gewissenloser Wirte geführt würden, liege die Unterdrückung des ganzen Kellnerinnenberufes, denn Tausende von vorher braven, aber unerfahrenen Mädchen würden anderen, solideren Berufsarten, insbesondere dem Dienste bei Herrschaften und in der Küche, entzogen und gingen zu Grunde, anstatt ehrbare Hausfrauen zu werden. Es gäbe in Sachsen in den größeren Städten Lokale, die im Jahre durch häufigen Wechsel Hunderte von Kellnerinnen beschäftigen, die, heute hier und morgen dort, fast gar keine Steuern bezahlen, oder aber der Stadt vielfach zur Last fallen und ihr große Kosten verursachen. So wollen die Petenten in Erfahrung gebracht haben, daß sogar eines der größten Lokale Dresdens, wo ein reger Verkehr herrscht, zum Teil recht jugendliche Kellnerinnen angestellt hat. Man darf, nachdem verschiedene Lokalbehörden mit dem Hinweis, daß die Abhilfe des Kellnerinnenunwesens Sache der Reichsgesetzgebung sei, entsprechende Petitionen zurückgewiesen haben, gespannt sein, welche Stellung der Landtag zu der ganzen Frage einnehmen wird.

Aus Magdeburg

ging uns unter dem 26. v. M. nachstehendes Schreiben zu:

Dem hochgeehrten geschäftsführenden Ausschuß
der deutschen Sittlichkeitskonferenz

teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich zum 1. Juli d. J. meine Stellung als Vereinsgeistlicher des Provinzialausschusses für Innere Mission, sowie gleichzeitig als Schriftführer des hiesigen Männerbundes niederlege. Da ich zum Pfarrer nach Bozen-Gries, Südtirol berufen bin, wird mir dadurch auch zugleich die Notwendigkeit nahegelegt, aus dem Vorstand der Sittlichkeitskonferenz auszuscheiden. Es ist mir jederzeit eine Freude gewesen mit den treuen und tapferen Herren dieses Vorstandes an der wichtigen Arbeit der Konferenz an meinem bescheidenen Teil mitwirken zu dürfen. Gott segne die Arbeit auch fernerhin zum Heil unseres Volkes! Ich werde auch in der Ferne derselben mein warmes Interesse bewahren.

In herzlicher Ergebenheit

Ihr

Paul Jaesrich, Pastor.

Wir verlieren in dem aus dem Verbande scheidenden Mitgliede, dem Herrn Pastor Jaesrich, einen treuen Mitarbeiter und Freund unserer Sache, der stets bemüht gewesen ist nach besten Kräften im Interesse der Sittlichkeitsbewegung zu wirken. Nicht nur der Magdeburger Männerbund verdankt seiner Wirksamkeit seine Erhaltung und ständige Fortentwickelung, auch bei unseren Jahreskonferenzen und sonstigen Veranlassungen hat er sich stets als thätiger und eifriger Mitarbeiter gezeigt. Unsere besten Segenswünsche begleiten ihn in seine neue Amtsthätigkeit, in die er nach Gottes Willen berufen ist.

A. H.

Preßstimmen.

Tingeltangel. Die Kreissynoden Berlin II und III haben sich vor kurzem eifrig und eingehend mit den Variétés und den Wirtshäusern beschäftigt.

Es hat wohl niemand erwartet, daß bei dieser Gelegenheit Lobeshymnen auf Aschinger oder den „Wintergarten“ ertönen würden, oder daß die zu ernster Arbeit Versammelten über die Frühstückskarte von Kempinski oder das Luftballett Grigolatis im „Apollo-Theater“ anerkennende Urteile sammeln wollten. Auf einige Klagen und Anklagen hatte man sich vielmehr schon gefaßt gemacht. Aber die Synoden sind diesmal sehr gründlich vorgegangen. Sie haben die Tingeltangel „Pesthöhlen“ genannt und die Kellnerinnen, die darin bedienen und allerdings nicht abgeneigt sind, Bestellungen zärtlichen Inhalts vom Tisch der Gäste an ihre Adressen hinter den Kulissen zu befördern, haben sie „Kupplerinnen“ geheißen. Die schmierigen Anreißer vom Mühlendamm, die dort in früheren Jahren sich mit diskreten Worten dem vorüberkommenden Jüngling nahten, wollten schließ-

Digitized by Google

lich nur ein Geschäft in alten Kleidern mit dem von ihnen belästigten Gentleman machen. Die Anreißer aber, die in verschossenen Uniformen, meist die breite Brust mit verwunderlichen Denkmünzen für früher bewiesene Tugenden geschmückt, in der Gegend vor dem Oranienburger Thor — Haus bei Haus — die besser gekleidete Jugend, besonders aber die sich Vergnügens halber in Berlin aufhaltende Provinz mit märchenhaften Versprechungen hinter die schmutzigen Portieren am Entree locken, sind, so urteilt die Synode, weit gefährlichere Subjekte. Sie locken die Jugend ins Verderben, in jene unheiligen Hallen, wo man den Anstand nicht kennt, an jene traurigen Vergnügungsstätten, wo leichtfertige Frauen in mehr als dürftigen Kleidern zotige Lieder singen, die noch durchsichtiger sind, als die Gewebe ihrer Phantasie-Kostüme. Dort geht der heranwachsenden Generation nicht nur das Gefühl für Sitte und Schicklichkeit, sondern auch die Achtung vor dem Weibe verloren ...

So lautete das ziemlisch scharfe Urteil der Kreissynoden, und daran anschließend folgten die verschiedenen Wünsche und Bitten an die leitenden Stellen: der Herr Minister des Innern möge dem Polizeipräsidenten eine genügende Anzahl geschulter Beamten zur Ueberwachung der Singspielhallen zur Verfügung stellen, der Polizeipräsident möge auf Inhalt und Art der Darstellung, sowie Kostümierung der Darstellerinnen ein wachsames Auge haben, der Stadtausschuß möge bei der Verhandlung künftiger Konzessionen die Bedürfnisfrage verneinen; und endlich sollten die Familienväter die ihrer Pflege befohlenen jungen Leute von dem Besuche dieser Lokale fernhalten.

Die Synoden haben mit ihrem harten Urteil so unrecht nicht gehabt. Auf das Geschäftsgebaren dieser Bildungsstätten und Vergnügungslokale wirft von Zeit zu Zeit eine Verhandlung in Moabit ein kurzes, erschreckendes, leider rasch vergessenes Licht. Es ist noch nicht lange her, daß gegen den „jüngsten weiblichen Direktor einer Damenkapelle", die sich in einem Variété der dortigen Gegend hören ließ, und den Geschäftsführer (sprich: Hausdiener) dieses anmutigen Erholungsheims gleichzeitig wegen „Erpressung und Raub" verhandelt wurde, wobei es sich wieder gezeigt hat, welche einfache und brüske Art des Verkehrs diese scheinbar so charmanten Diener der zehnten Muse annehmen, sobald es sich darum handelt, einen Angeheiterten zu rupfen, den sein Unstern in später Stunde zu dieser Erlustigung geführt hat.

Vielleicht war es der Einblick in diese äußerst traurigen Großstadtmusentempel, — die in Wahrheit nur vom Alkohol und der Venus Vulgivaga beherrscht sind, — der den Freiherrn v. Wolzogen ursprünglich mitbestimmt hat, ein schmuckes Bühnchen für feinere Kleinkunst einzurichten. Freilich ist nun das Witzigste im Gang der Ereignisse die Thatsache, daß man heute, wenn man die Gegend der Elsasserstraße durchwandert und Singspielhalle bei Tingeltangel, Variété bei Singspielhalle findet, an einigen dieser mit rohen unkünstlerischen Affichen beklebten Eingänge bereits das fröhliche Wort: „Ueberbrettl" liest. Die niedrigsten aller „Unterbrettl" machen flugs die Mode mit; genau wie die nach Patschuli duftenden Damen der Friedrichstraße stets die ersten sind, die in Hut, Kleid oder Schuh den neuen Anregungen der Königin Mode folgen; freilich auch die ersten, die ihr, ihrem Beruf entsprechend, wieder untreu werden.

Hier hat also die Synode zweifellos an einen wirklichen Krebsschaden das Messer gesetzt. Wenn aber einer der Redner der Sittlichkeitskommission nicht ohne Stolz darauf hinzuweisen unternahm, daß die systematische Vergiftung der unreifen, urteilslosen, noch von der Heftigkeit ungeläuterter Triebe gepeitschten Jugend „nicht deutsch" sei — so irrt er darin leider. Gerade im Ausland kann man häufig die Erfahrung machen, daß die niedrigsten Darbietungen in den bunten, internationalen Variétés „deutsche Nummern" sind, die an Deutlichkeit und Rüdigkeit ersetzen, was sie an Grazie und Esprit schuldig bleiben. Wer zum Beispiel in die Variétés von Triest und Budapest mal einen Blick gethan, wird mir darin ohne weiteres recht geben. Es ist ebenso gefährlich wie naiv, sich diesen Beobachtungen gegenüber immer noch auf den alten Tacitus berufen zu wollen, und die schönen, stolzen Worte, die dieser aristokratische Plebejer unter Kaiser Nerva über das nicht durch Verehelichung mit fremden Stämmen entartete, eigentümliche, unvermischte, nur sich selbst ähnliche Volk der Germanen schrieb, immer wieder mit Genugthuung auf die Deutschen von heute im Gegensatz zu den bitterbösen, leichtfertigeren romanischen Völkern anwenden zu wollen.

Soweit der „Frankfurter (a. M.) General-Anzeiger".

Man sieht, welche Beachtung und erfreulicherweise auch Würdigung das Vorgehen der Berliner Kreissynoden gefunden hat. Aber man sieht auch, daß leider die sittliche Bedeutung des deutschen Namens gesunken ist.

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Berlin, im Juni 1902.

Nicht mit Unrecht hat man Tuberkulose, Alkoholismus und Syphilis die drei Geiseln der modernen Kulturmenschheit genannt, und die menschliche Gesellschaft verfolgt nur ihre ureigensten Lebensinteressen, wenn sie auf jede Weise diesen verderbenbringenden Feinden entgegenzutreten sucht. Der Kampf gegen die Tuberkulose und den Alkohol ist auf der ganzen Linie aufgenommen; nur die Gefahr, welche der Volksgesundheit von seiten der Geschlechtskrankheiten droht, wird noch nicht in ihrer ganzen Größe ermessen. Und doch hat die rapide Zunahme der Großstädte mit ihren Riesenansammlungen von Menschen diese Gefahr seit einem Menschenalter ins Ungeheure gesteigert, und jeder Fortschritt der Wissenschaft läßt uns neue schwere Krankheitsformen als Folge der Geschlechtskrankheiten erkennen.

Gewiß liegt es nicht in unserer Macht, die gewaltigen ethischen und sozialen Kräfte auszulösen, die zu einer radikalen Beseitigung dieser Seuchen führen könnten; aber innerhalb der bescheidenen Grenzen, die unserem Wirken gesteckt sind, ist noch vieles zu thun und, wie

Digitized by Google

wir glauben, auch zu erreichen. Noch leben weite Kreise unseres Volkes, und nicht nur die weniger Gebildeten, in krassester Unwissenheit über die Häufigkeit und die Gefahren der Geschlechtskrankheiten, über die Wege ihrer Verbreitung und die Mittel, wie denselben vorzubeugen sei — ja, diese Verbreitung wird direkt gefördert durch die falsche Scham, welche eine Erörterung dieser Dinge in der Oeffentlichkeit und somit eine Aufklärung des Volkes verhindert, durch die Verheimlichung, zu der die Träger dieser Krankheiten gezwungen werden, sowie durch die Vorurteile, welche alle Schichten der Bevölkerung denselben entgegenbringen, Vorurteile, die sich auch in der Gesetzgebung, der Verwaltung, der Armenpflege, der Krankenhauspflege, dem Krankenkassenwesen u. s. w. in unheilvollster Weise geltend machen.

Und wenn auch an eine Ausrottung der Prostitution, der nie versiegenden Quelle dieses Uebels, nicht zu denken ist, so glauben wir doch, daß auch hier durch zweckmäßige Maßnahmen manches gebessert, daß vor allem die gesundheitlichen Schäden — an deren Folgen die ganze Nation zu tragen hat — herabgemindert werden könnten.

In diesem Sinne zu wirken, hat sich die „Société internationale de prophylaxie sanitaire et morale" zur Aufgabe gestellt, eine Gesellschaft, welche im Jahre 1899 im Anschluß an die Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Brüssel gegründet wurde. Der unterzeichnete Ausschuß, mit der Geschäftsführung der Gesellschaft für Deutschland beauftragt, hat geglaubt, den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten in unserem Vaterlande am wirksamsten durch die Gründung einer eigenen Gesellschaft, der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", aufzunehmen, um so einen Mittelpunkt für alle Bestrebungen zu schaffen, welche zu einer Einschränkung der Geschlechtskrankheiten führen können. Unterstützt durch die hülfsbereite Mitwirkung einer großen Zahl hervorragender Männer und Frauen aus allen Gauen Deutschlands, wendet sich der Ausschuß an Sie mit der Bitte, auch an Ihrem Teile die Arbeiten unserer Gesellschaft fördern zu helfen.

Geplant ist die Gewinnung einer möglichst großen Zahl von Mitgliedern aus allen Gesellschaftsschichten, Bildung von Zweigvereinen an Orten mit größerer Mitgliederzahl, Abhaltung von Versammlungen, Veranstaltung von öffentlichen belehrenden Vorträgen aus dem Gebiete der Sexualhygiene, Verbreitung von aufklärenden populären Schriften und Flugblättern 2c., direkte und indirekte Beeinflussung von gesetzgebenden und Verwaltungskörpern zur Abhülfe von Uebelständen und zur Anbahnung von Reformen auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge für Geschlechtskranke und der Ueberwachung der Prostitution.

Der Jahresbeitrag soll 3 Mark betragen; eine konstituierende Versammlung wird im Herbst nach Berlin einberufen werden.

Wir wenden uns an Sie mit der Bitte, nicht nur selbst der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" beizutreten, sondern auch durch Gewinnung zahlreicher weiterer Mitglieder im Kreise ihrer Bekannten die Sache der Gesellschaft zu fördern. Auch wären wir Ihnen sehr dankbar für die Nennung von Adressen, an welche wir von hier aus den Aufruf versenden könnten; die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Berlin W. 9, Potsdamerstr. 20, ist zu jeder Auskunft gern bereit.

Der vorbereitende Ausschuß:

Dr. A. Blaschko, Berlin W. 9, Potsdamerstr. 20. Prov. Schriftführer.
Dr. E. Galewsky, Dresden.
Prof. Dr. E. Lesser, Berlin.
Prof. Dr. A. Neißer, Geh. Medizinalrat, Breslau.
Prof. Dr. A. Wolff, Straßburg i. Els.
Prof. Dr. M. Kirchner, Geh. Obermedizinalrat, Berlin. Ehrenmitglied.

An hervorragenden Namen seien noch genannt:

Ministerialdirektor Prof. Dr. Althoff, Berlin.
Prof. Dr. E. v. Bergmann, Wirkl. Geh. Rat, Berlin.
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. E. v. Leyden, Berlin.
Dr. P. Langerhans, Stadtverordnetenvorsteher, Berlin.
Geh. Regierungsrat Müller, Direktor des Kgl. Charité-Krankenhauses, Berlin.
Graf Zedlitz-Trützschler, Oberpräsident, Kassel.
Fürst zu Wied, Präsident des Herrenhauses.

Amtliches.

Die Bundesratsverordnung zum Schutze der in Gast- und Schankwirtschaften angestellten Personen hat mit Recht enttäuscht. Sie weicht erheblich hinter den Entwurf zurück. Der Entwurf schrieb eine neunstündige Nachtruhe für alle Städte, die über 20 000 Seelen zählen, vor; die Verordnung hat den sechzehnstündigen Arbeitstag. Dazu schützt auch die Verordnung das Hülfspersonal überhaupt nicht, und man hört nichts davon, daß für das ausgebeutete Personal der Spülburschen, Kutscher, Diener, Putzer, Zapfer u. s. w. auch nur der geringste Schutz vorbereitet werde. Die Mißstände sind aber so schwer, daß die Verordnung, die am 1. April in Kraft tritt, trotzdem ein Gewinn für den Kellner ist. Die Nachtruhe von 8 Stunden darf dem Kellner an keinem Tag im Jahre mehr verkürzt werden; für Kinder unter 16 Jahren, die „Lehrlinge und Gehülfen" ist 9 Stunden Nachtruhe vorgeschrieben — das Reichsgesundheitsamt hatte 10 Stunden für nötig erklärt. Die Polizeibehörde ist berechtigt, die Arbeitsruhe auch für Erwachsene auf 9 Stunden auszudehnen — dahingehende Eingaben sind vom Generalsekretariat Auguststr. 82 hergestellt und werden gegen Einsendung von 10 Pfg. abgegeben. In Bade- und Kurorten kann die höhere Verwaltungsbehörde dem Kellner die Nachtruhe auf 7 Stunden verkürzen. Eingaben des Inhalts, daß von dieser Befugnis nicht Gebrauch gemacht werde, sind ebendort erhältlich. — Ein Ruhetag von 24 Stunden ist für jede dritte Woche und in Gemeinden, die nach der letzten Volkszählung 20 000 Seelen zählen, für jede zweite Woche vorgeschrieben.

Digitized by Google

Jede Woche, die keinen Ruhetag enthält, bringt einen Halbfeiertag: eine sechsstündige Ruhe zwischen 8 Uhr morgens und 10 Uhr abends. Gehülfen und Lehrlinge unter 16 Jahren und Kellnerinnen unter 18 Jahren (warum nur diese?) dürfen nach 10 Uhr abends nicht beschäftigt werden, die jugendlichen Kellnerinnen wenigstens nicht mit dem Bedienen der Gäste. — Jeder Gast kann mitwirken, daß diese Bestimmungen pünktlich durchgeführt werden. Um so schneller wird dann das noch ausstehende Gesetz über die Gast- und Schankwirtschaften kommen, für das wir folgende Wunschliste haben: 1. Ausdehnung der Schutzbestimmungen auf das gesamte Personal. 2. Neunstündige Mindestruhe für die Gehülfen über 18 Jahre, zehnstündige Mindestruhe für die Jugendlichen. 3. Einstündige Pause während der Hauptmahlzeit, außerdem zwei Stunden Arbeitspause. 4. Eine Freizeit von 36 Stunden jede Woche, die jede 3. Woche zum größeren Teil auf den Sonntag fallen muß. 5. Freizeit an Sonntagen von 9—12 Uhr. 6. Aufhebung des Sitzverbots. 7. Ausschluß von Kellnerinnen unter 21 Jahren, Verbot der Anwesenheit von Kellnerinnen zwischen 9 Uhr abends und 8 Uhr morgens; für Kellnerinnen, deren Lohn den ortsüblichen Tagelohn der Fabrikarbeiterinnen übersteigt, können Milderungen zugelassen werden. 8. Bestimmungen über Betriebsordnung (Höchsthöhe von Strafgeldern, Verwendung derselben zu Gunsten der Angestellten, Richtigkeit von Vorschriften über Bartform u. s. w.) 9. Gewähr für pünktliche Durchführung des Schutzgesetzes durch entsprechende Vermehrung der Gewerbeinspektoren und Anstellung von Assistenten aus dem Stande der Wirte und Angestellten.

Gerichts-Entscheidungen.

Ueber das Beschmieren der Wände und Plakate in Eisenbahnwagen mit albernen, zum Teil auch unzüchtigen Bildern und Bemerkungen ist wiederholt Klage geführt worden, und trotzdem das Fahrpersonal Anweisung hatte, sein besonderes Augenmerk auf solche schreibselige Fahrgäste zu richten, wollte es immer nicht gelingen, der Thäter habhaft zu werden. Kürzlich aber ist einer dieser rohen Burschen, der anstößige Bilder auf Plakate der Stadtbahnwagen zeichnete, auf frischer That ertappt worden. Derselbe ist vor einigen Tagen von der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts II wegen Vergehens gegen § 184 des Strafgesetzbuchs (Verbreitung unzüchtiger Schriften, Abbildungen 2c.) zu einer Geldstrafe von 50 M., im Nichtbeitreibungsfalle zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen, verurteilt worden, — einschließlich der Gerichtskosten ein nicht ganz billiger Scherz.

Ein Kuppelnest ist auch in der Besselstraße ausgenommen worden. Hier wohnte in dem Hause Nr. 13, an der Ecke der Markgrafenstraße eine „Dame", die sich Rentiere nannte und in Wirklichkeit eine Mädchenhändlerin war. Fräulein Wurst, so heißt sie, stand mit einem Zuhälter Deppel in Verbindung. Beide handelten mit Mädchen, die bereits unter der Aufsicht der Sittenpolizei standen. Von Mädchen, die ihnen gefielen, schickten sie die Photographien nach Hamburg, und wenn die „Ware" auch dort Anklang fand, so erfolgte der Abschluß des Geschäfts. Jedes Mädchen wurde für einen bestimmten Satz bis zu 150 M. verkauft. Mit dieser Summe saßen nun die Verkauften bei ihren Käufern in Hamburg von vornherein in der Schuld. Daß da an ein Loskommen nicht mehr zu denken war, ist selbstverständlich. Die Kupplerin wurde jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen, ebenso ihr Helfershelfer, der als Reisebegleiter der Mädchen auftrat.

Bern, 6. Juni 1902. In gewissen Fremdenstädten der Schweiz wird von einzelnen Volksgruppen unter vollständig unrichtiger Begründung Stimmung für Wiedereinführung der öffentlichen Häuser gemacht. Das Aktionskomitee des Züricher Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit tritt diesem Begehren entgegen. Der Hinweis „auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs" könne den Sittlichkeitsverein nicht von der Notwendigkeit überzeugen, die von gewissen Initianten geforderten „staatlichen" Institute einzuführen. Der Protest dieser Männer verdient Anerkennung. Auf Fremde, die nur aus Anhänglichkeit an die Lasterhöhlen im Lande bleiben, wird die Mehrheit jeder schweizerischen Städtebevölkerung gern verzichten. Der sittliche Ernst, der in den kantonalen Strafgesetzgebungen der deutschen Schweiz durchweg zum Ausdrucke kommt, bürgt dafür, daß solche der öffentlichen Moral Hohn sprechenden Einrichtungen niemals staatlich sanktioniert werden.

Gegen skandalöse Offerten gehen die Gerichte nach § 184, 3 R.-St.-G.-B. jetzt auch mit größerer Strenge vor. So sind kürzlich in Berlin ein Verleger und Restaurateur und ein Kaufmann zu Geldstrafen von je 10 M. verurteilt worden. Es ist wenig, aber immerhin etwas und um des Prinzips willen von Wert. Der erstere verlegt und redigiert das „Internationale Offertenblatt", welches ausschließlich Wiederverkäufern durch die Post zugestellt wird; der andere hatte dazu anstößige Artikel geliefert. Zwar wandten die Angeklagten im Berufungstermin ein, Wiederverkäufer — wenn es auch einige Tausend seien, könnte man doch nicht als Publikum bezeichnen. Das Reichsgericht teilte aber diesen naiven Standpunkt nicht und verwarf die Berufung. Ein ähnlicher Thatbestand führte einen Berliner Droguisten vor Gericht, der auch auf Grund des § 184, 3 leider nur zu 5 M. Geldstrafe verurteilt wurde. Er hatte in einem Schaufenster Artikel bedenklicher Art und entsprechende Plakate ausgestellt, legte Berufung ein, wurde aber gleichfalls damit abgewiesen. Des Prinzips wegen ist es trotz der Geringfügigkeit der Strafe doch bemerkenswert und wichtig, daß nun endlich auch die Anpreisung und Ausstellung solcher Artikel bestraft wird. Es ist doch ein Erfolg der lex Heinze. A. H.

Zu einer recht weitgehenden Anwendung der Vorschrift des § 184, 1 St.-G.-B. (Verbot der Anpreisung unzüchtiger Schriften) ist das Reichsgericht in einem Urteil vom 9. Juli 1901 gelangt. (Entsch. d. R.-G. in Straff. Bd. 34 S. 318 ff.) Die Strafkammer sprach

Digitized by Google

frei, weil das angekündigte Buch selbst nichts Unzüchtiges enthielt. Das Reichsgericht hob das Urteil auf, weil die Strafkammer nicht geprüft habe, ob nicht in den dem angekündigten Buche zum Schlusse beigefügten Ankündigungen weiterer Bücher und Gebrauchsgegenstände die Ankündigung unzüchtiger Schriften ꝛc. enthalten sei. Es meint, daß die Annahme, daß die Prüfung hierauf nicht zu erstrecken sei, denen, welche sich mit der Verbreitung von Büchern unzüchtigen Inhalts beschäftigen, einen bequemen Weg eröffnen würde, die Ankündigung derselben der Strafbestimmung des § 184, 1 zu entziehen. — Wegen eines zweiten Inserates, in welchem die Versendung eines Kataloges angeboten wird, sprach die Strafkammer ebenfalls frei, weil der Katalog selbst nichts Unzüchtiges enthalte. Das Reichsgericht beanstandet auch dies und verlangt, daß die Strafkammer hätte prüfen müssen, ob nicht irgend eines der in dem Katalog aufgeführten Bücher unzüchtig sei. — Wir fragen, wie denkt sich das Reichsgericht denn diese Prüfung? Sollen wirklich die sämtlichen in einem vielleicht mehrere tausend Bücher umfassenden Kataloge aufgeführten Bücher in der Strafkammerverhandlung zur Verlesung gelangen? Dazu würden vielleicht Jahre nicht ausreichen. Es dürfte doch Sache der Anklagebehörde sein, diejenigen Schriften aus dem Kataloge zu bezeichnen, die unzüchtig sein sollen. Eine Verletzung des § 184, 1 durch Unterlassen der Prüfung „der in dem Katalog aufgeführten Bücher" kann doch also höchstens insoweit vorliegen, als die Anklage bestimmte Bücher als unzüchtig beanstandet hatte. Und was soll nun gar der unglückliche mitangeklagte Redakteur der Zeitung, die die Inserate aufgenommen hatte, machen? Soll er etwa, bevor er ein Inserat aufnimmt, nicht bloß das direkt annoncierte Buch oder den Katalog, sondern auch noch alle darin weiter angepriesenen Bücher vorher durchlesen und daraufhin prüfen, ob irgend etwas Unsittliches darin enthalten sei? Einen Redakteur, der das vermag, dürfte man in der ganzen Welt nicht finden. Eine Fahrlässigkeit dürfte wohl dem Redakteur niemals zur Last fallen, wenn er die annoncierten Bücher nicht vorher liest. Daß irgend ein Mensch, der es sich zum Gewerbe macht, unzüchtige Schriften verbreiten zu wollen, den vom Reichsgericht gefürchteten Weg einschlagen wird, ein nicht unzüchtiges Buch zu annoncieren, um zu erreichen, daß die Käufer dann die in dem dem nicht unzüchtigen Buche beigegebenen Verzeichnis aufgeführten unzüchtigen Bücher von ihm entnehmen, ist unseres Erachtens völlig ausgeschlossen. Weder der Gewerbetreibende verfährt so, noch wird ein Käufer, der etwas Unzüchtiges kaufen will, erst unnützes Geld für Ankauf eines nicht unzüchtigen Buches ausgeben, um aus dem diesem beigefügten Verzeichnis den Titel irgend einer unzüchtigen Schrift zu erfahren.

Neueste Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Zum Thatbestande des § 134 St.-G.-B. (Fassung vom 25. Juni 1900) ist nicht erforderlich, daß die Annonce selbst einen anstößigen Wortlaut hat, sondern es genügt, wenn Leute von einer gewissen Lebenserfahrung aus derselben entnehmen können, daß dadurch Gegenstände, welche zum unzüchtigen Gebrauche bestimmt sind, angeboten werden. U. d. R.-G.-B. vom 11. Juni 1901. (Entsch. Bd. 34 S. 285.)

Reine Jugend.

Leitsätze von Lic. Weber.

1. Eine reine Jugend ist die Jugend, die vom Gemeinen sich fernhält und der Heiligung nach Leib und Seele nachtrachtet.

2. Der Leib ist beim Christen ein Tempel Gottes, ein Heiligtum vom Herrn und vor dem Herrn. Daher soll alle Unzucht und Unkeuschheit, alle offenbare und heimliche Schande streng gemieden werden. Der Tempel Gottes wird dadurch verderbt.

3. Aber damit Zucht sei in Worten und Werken, auch in Geberden und Kleidung, muß die Keuschheit im Herzen wohnen und die unreine Begierde immer wieder in den Tod gegeben werden. (Matth. 5, 29, 30. Galater 5, 24).

Die Sinne müssen in ernste Zucht genommen und das Phantasieleben muß geheiligt werden.

4. Ferner muß die Gelegenheit zur Versuchung gemieden und geflohen werden. Denn „andere Laster werden durch Kämpfen besiegt, die Unzucht aber durch Fliehen." Man fliehe und meide also schlechte Gesellschaft, schandbare Bücher und Bilder, die Stätten der Unmäßigkeit, die öffentlichen Tanzlokale, ein herumtreiberisches, müßiges Leben. Besser allein als in böser Gemein, Tanz und Gelag ist des Teufels Feiertag. Scham hindert Schande. Mensch, wirst du roth, so warnt dich Gott.

5. Aber vor allem thun positive Schutz- und Behütungsmächte not; neben dem Gedanken an Vater und Mutter, welcher den Sohn in die Fremde begleiten soll, muß vor allem der Gedanke an Gottes heilige Allgegenwart, an Seine hellen Augen, die auch in die heimlichen Winkel schauen, und an unseres Heilandes Kreuzespein uns schützend und schirmend umgeben.

6. Damit aber Gott uns halte und bewahre, müssen wir an unserm Teil wachen und beten (Matth. 26, 41), arbeiten und unsern Leib abhärten, Ueppigkeit und Verweichlichung fliehen. Auch falsche Verweichlichung geistlicher Art schlägt oft ins Fleischliche um.

7. Ferner soll die Jugend allem, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet", nachdenken und nachtrachten (Phil. 4, 8)' d. h. sie soll die Ideale, hie häuslichen, patriotischen, sozialen, künstlerischen, geselligen und kirchlichen, bei sich pflegen. Ideale haben eine nach oben ziehende, jung erhaltene Kraft. Ginge unserer deutschen Jugend der Idealismus verloren, so wäre die Zukunft unseres Volkes verloren.

8. Aber vor allem ist das Blut und der Geist Jesu Christi die Schutzmacht, die uns schließlich allein durch Reinigung und Erneuerung unseres innersten Herzens zu einer reinen Jugend verhelfen kann.

Bund vom Weißen Kreuz.

Die 11. Lokalkonferenz des Bundes für Rheinland und Westfalen fand am Himmelfahrtstage im Vereins-

Digitized by Google

haus zu Weidenau a. Sieg statt. Nachdem der Vorsitzende Herr Landmesser Toellner-Soest die zahlreich erschienenen (etwa 600) Teilnehmer herzlich begrüßt hatte, sprach Herr Pastor Brockes aus Stuttgart im Anschluß an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter über unsere Pflicht, an den im Elend der Sünde, auch an den in Fesseln der Unzucht schmachtenden Mitmenschen nicht achtlos, kalt oder scheu vorüberzugehen, sondern nach Möglichkeit zu helfen und es nicht für gering zu erachten und Kosten und Mühe nicht zu scheuen, wenn wir unter den vielen einem einzigen zu helfen vermögen. Nach der Kaffeepause sprach Herr Pastor Rothweiler aus Elberfeld über das Thema: Die Vollkommenheit des Christen in Erfüllung des Gebotes: „Halte dich selbst keusch." Der Vortragende führte aus, wie der Geschlechtstrieb, der im Menschenleben eine centrale Stellung einnimmt, häufig infolge Unvorsichtigkeit der Umgebung oder boshafter Verführung zu früh rege gemacht und in verkehrte Bahnen geleitet wird, wie die Spuren der Sünde auch nach der Bekehrung in uns fortdauern und für die Erlangung der Vollkommenheit ein Hindernis sind, wie wir zur rechten Vollkommenheit in der Nachfolge Christi nur gelangen können, wenn wir auch die in uns rege werdenden verkehrten Lüste erkennen und sie mit vollem Ernst bekämpfen. Der Vortrag, reich an tiefen Gedanken und zu ernstem Nachdenken anregend, soll nach Beschluß des Vorstandes durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. An ihn schloß sich eine eingehende Besprechung, dann wurde die Versammlung mit einer Gebetsgemeinschaft geschlossen. Eine Anzahl Männer und Jünglinge wurden noch am selben Abend in den Bund vom Weißen Kreuz aufgenommen. Schon am Abend vor dem Himmelfahrtstage hatte eine Versammlung für Männer und Jünglinge stattgefunden, in welcher Herr Lehrer Trappmann aus Barmen in ernsten Worten an vielen Beispielen die großen Gefahren der Jugendlüste nachwies und an anderen leuchtenden Beispielen zeigte, wie die Lüste mit Hülfe des Herrn überwunden werden können. Die nächste Zweigversammlung des Bundes soll, so Gott will, am Bußtage in Krefeld stattfinden. Hs.

Kleine Mitteilungen.

Soziale Gesetzgebung und Alkoholismus. Die Frage, inwieweit die Reichsversicherungsgesetze zur Bekämpfung des Alkoholismus fruchtbar gemacht werden könnten, bezw. schon fruchtbar gemacht wurden, behandelt eine sehr lesenswerte Abhandlung des Dr. med. Flade, die in dem eben erschienenen 2. Heft des „Alkoholismus" unter obigem Titel veröffentlicht worden ist. Es werden darin u. a. in der geltenden Gesetzgebung Punkte gezeigt, an denen eine energischere Förderung der Mäßigkeit seitens der Krankenkassen, der Berufsgenossenschaften und der Landes-Versicherungsanstalten einsetzen könnte. Bei der ganz außerordentlichen Belastung, die alle Versicherungskassen mittelbar und unmittelbar durch zu reichlichen gewohnheitsmäßigen Genuß alkoholartiger Getränke seitens der Versicherten erfahren, haben diese Kassen ein hervorragendes geschäftliches Interesse daran, die Trinkgewohnheiten unseres Volkes zu veredeln. Die größere Anzahl der Unfälle des Montags und Freitags (Donnerstag ist jetzt vielfach Löhnung), viele Magen-, Darm-, Herz- und Nierenkrankheiten, die Mehrzahl geistiger Störungen, vorzeitige Invalidität lassen sich auf das Trinken zurückführen. Bier und Branntwein sind die Bohrer, welche den Körper für die Aufnahme der Tuberkelbazillen aufschließen, die den geschwächten Organismus des Trinklustigen viel leichter und schneller überwuchern als den des Mäßigen.

Die Versicherungsanstalten haben daher in der letzten Zeit in immer steigendem Maße nicht nur der Heilbehandlung der Schwindsüchtigen sich zugewandt, sondern gleichermaßen der Trinkerbehandlung. Die Heilstätte Salem wurde in Anspruch genommen zehnmal, Lintorf viermal, Waldfrieden dreimal, Sagorsch und Karlshof einmal. Beteiligt waren die Versicherungsanstalten Berlin, Brandenburg, Kiel, Ostpreußen, Rheinprovinz, Thüringen, Westpreußen. Ferner haben verschiedene Trinkerheilanstalten sich der Darleihe namhafter Beträge zu niedrigem Zins seitens der Versicherungsanstalten zu erfreuen gehabt. Die Heilanstalt:

Salem	v. d. Versich.-Anstalt	Kiel	15 000
Waldfrieden	„ „	Berlin	70 000
Kamillushaus	„ „	Rheinprovinz	165 000
Elim (Barmen)	„ „	Düsseldorf	70 000
Kästorf	„ „	Braunschweig	18 000

* * *

Staatliche Fürsorge in der Wohnungsfrage. Wie wir gemeldet haben, sprach Finanzminister Freiherr von Rheinbaben gelegentlich der jüngsten Grundsteinlegung des hiesigen Beamten-Wohnungs-Bauvereins dieser gemeinnützigen Baugenossenschaft sein und seiner Kollegen Wohlwollen aus und stellte in Aussicht, daß der Staat im gegebenen Falle und im Rahmen seiner Aufgaben Beihülfe gewähren werde. Dies Wort ist vielfach so gedeutet worden, daß der Staat durch Gewährung von Baugeldern die gedachten Genossenschaften unterstützen werde. Dies ist nach Lage der Verhältnisse nicht möglich, auch nicht nötig; denn die Betreffenden können von den Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalten Baugelder in beliebiger Höhe zu niedrigem Zinsfuß erhalten. Der neue Finanzminister hat aber in anderer Weise sein Wort wahrgemacht, indem er in den nächstjährigen Haushalt die Mittel für Schaffung eines Wohnungs-Inspektorats einstellen ließ, welches zunächst im Regierungsbezirk Düsseldorf eingerichtet werden soll. Eine staatliche Aufsichtsbehörde über das Wohnungswesen, um alle in Betracht kommenden Erscheinungen zu beobachten, offenkundige Mißstände, wie solche in dem Schlafstellen-Unwesen zu Tage treten, abzustellen und dergleichen mehr, ist seit langem der Wunsch aller, die der Wohnungsfrage Interesse entgegenbringen. Preußen folgt mit dieser bevorstehenden Neu-Institution Bayern, wo ein Wohnungs-Inspektorat bereits besteht. Die Notwendigkeit eines solchen ist allgemein anerkannt. Wie verlautet, soll dem Wohnungs-Inspektorat für den Regierungsbezirk Düsseldorf ein solches für Oppeln, Arnsberg und andere stark bevölkerte Industriecentren folgen.

Digitized by Google

Zur Nachachtung.

Bei der Frühjahrsgestellung Militärpflichtiger in einer Regierungs- und Kreisstadt der östlichen Provinzen waren Ansichtspostkarten anstößigen Inhalts, obendrein mit einem schlechten Bild des Kaisers darauf, in einem in der Nähe gelegenen Lokal zum Verkauf ausgestellt worden und hatten reißenden Absatz gefunden.

Ein Freund unserer Sache, der das Herz auf dem richtigen Flecke hatte, machte unter Beifügung eines solchen Exemplars Anzeige beim Kriegsminister und konnte nun hochbefriedigt mitteilen, daß der Minister des Innern auf Veranlassung des Kriegsministers durch den betreffenden Regierungspräsidenten den Landrat des Kreises beauftragt hat, über den bei der Frühjahrsgestellung verübten Unfug mit unanständigen, das Bild des Kaisers tragenden Postkarten, Ermittelungen anzustellen.

Die Gendarmen des Kreises haben demzufolge eine Anzahl solcher Karten aufgefischt und abgeliefert. Gegen den Händler, welcher ermittelt worden ist, hat der Staatsanwalt Strafverfahren eingeleitet, weil die Karten die Ehrfurcht gegen den Kaiser verletzten. (Zur Begründung eines Strafantrages auf Grund des § 184 R.-St.-G.-B. Bereichten die Darstellungen nicht aus!)

Auch die Postbehörde ist vom Staatsanwalt zur richterstattung aufgefordert worden.

Es ist also doch erfreulich, daß die Behörden gegen diesen Unfug einschreiten, der allem Anschein nach ziemlich allgemein bei den Aushebungen betrieben wird.

Zum Ober-Ersatzgeschäft ist der Händler, obwohl er erwartet wurde (!), nicht mehr erschienen. Das Lokal und seine Umgebung war mit Polizei und Gendarmen so stark besetzt, daß Unbefugte nicht durchkommen konnten — wie ein Magnetberg zieht dieser dämonische Anreiz die Menschen an sich! —

Die ländlichen Postagenturen haben einen Schrecken bekommen ob dieses Vergehens und kontrollieren die Ansichtskarten scharf, um nicht Ungelegenheiten zu haben.

„Man muß eben nur nicht ängstlich in solche Wespennester hineingreifen," fügt der Berichterstatter hinzu. Er selbst aber hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Möge sein Beispiel Nachahmung finden und anderen Mut machen, in gleichen Fällen in gleicher Weise vorzugehen.

Man sieht, es hilft! Wie viel Unheil kann doch für 10 Pfennig und ein mutiges Herz abgewendet werden!

Die Allgemeine Konferenz

wird, wie nunmehr feststeht, in den ersten Tagen des Oktober

in

Heidelberg

stattfinden.

In der Septembernummer wird dann das Protokoll dieser Jahreskonferenz veröffentlicht werden.

Wie schon erwähnt, wird dieselbe **dem Kongreß zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels in Frankfurt a. M.** unmittelbar vorausgehen. D. Red.

Litteratur.

Vor kurzem erschien in W. Kohlhammers Verlag, Stuttgart:

Die Erziehung des deutschen Volksschülers von seinem 14.—20. Lebensjahre. Eine brennende Frage der Gegenwart. Im Interesse einer besseren Zukunft beantwortet von J. Fr. Gottlob Közle, Oberlehrer in Stuttgart-Berg. Mit Vorwort von Schulrat Dr. L. Frohnmeyer in Stuttgart. VIII u. 92 S. 8°. Preis ord. 1,20 M. (Rabatt 25% u. 30%.)

Zur Orientierung über die Schrift folge hier das Vorwort des Herrn Schulrat Dr. Frohnmeyer:

„Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag liefern für die Lösung einer der schwierigsten und brennendsten pädagogischen Fragen der Gegenwart: Wie ist unsere männliche Jugend nach dem Verlassen der Volksschule am besten für die bürgerliche Gesellschaft zu erziehen? Die Gründlichkeit, mit der der Verfasser die Frage behandelt, der tiefe, sittliche Ernst, der aus jeder Zeile spricht, die klare Folgerichtigkeit sowohl im kritischen als thetischen Aufbau und die Fülle seiner Beobachtungen und praktischer Winke lassen es in hohem Grade wünschenswert erscheinen, daß die Schrift namentlich in den maßgebenden Kreisen ernstlich geprüft und erwogen werde. Sie verdient es auch um ihrer leitenden Idee willen, die für unsere aus der Schule entlassene Jugend in Uebereinstimmung mit den führenden Geistern unsers Volks eine deutsche Nationalerziehung verlangt. Und wenn wir auch in einzelnen Punkten dem Verfasser nicht zu folgen vermögen, wenn wir so z. B. eine allzu straffe Konzentration auf dem Gebiet des Schulwesens nicht für notwendig und segensreich halten, so stehen wir doch nicht an, diesen bescheidenen Versuch als wertvollen Beitrag zur Lösung der obengenannten Frage zu bezeichnen, einer Frage, die mit jedem Jahr an Gewicht zunimmt für den, der mit tiefem Mitleid die wachsende Not und Gefahr unserer Jugend beobachtet."

Wir können uns diesen Ausführungen durchaus anschließen und empfehlen dies neueste Werk des unserm Leserkreise längst bekannten und geschätzten Verfassers auf das wärmste. D. Red.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Juni 1902:

Sittlichkeitsverein Hamburg 100 M. Gef.-Ver. Frankfurt a. M. 100 M. Gräf. W.-H. 10 M. Oberl. P.-D. 3,50 M. Rent. L.-B. 10 M. Kreissynode Krotoschin 15 M. Synodalausch. Rantzau 10 M. Königl. Sächs. Reg. 300 M. Oberhess. Ver. f. J. M. 20 M. P. G.-H. 10 M. Gef.-Ges. f. d. Prov. Sachsen 10 M. Sem.-Dir. Schl.-L. 5 M. Kirchenkreis Bojanowo 15 M. Stadtdirk. Sch.-J. 10 M. P. v. B.-B. 3 M. Sittl.-Ver. Dresden 400 M. Kirchenvorstände: Nortorf, Sebnitz, Eichede, Garding, Gelsenkirchen, Luthergem. Spandau, Haberberg, Königsberg, Husum, Köln, Mittweida, Treuen, Itzehoe, Glatz, Lutherkirche Plauen, Osche, Konitz, Neumünster, Ev.-ref. Kolberg, Mariendom-Kolberg, Luthergem. Harburg, Quednau, Emmaus-Berlin, Neumarkt, Dreifaltigkeit-Berlin, Altena, Hofgeismar, Crombach, Neustadt-Holstein je 10 M. Michelstadt 3 M.

Berichtigung. Der Beitrag der ev.-ref. Gemeinde in Emden betrug 20 M. und nicht, wie in den Quittungen des Monat Mai verdruckt ist, nur 10 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Juni 1902:

Sittl.-Ver. Wandsbek 9,75 M. Sittl.-Ver. Hamburg 153,20 M. W.-D. 3 M. Sittl.-Ver. Leipzig 6 M. Ritterg.-Bes. B.-R. 2 M.

Die Geschäftsstelle des Korrespondenzblattes,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 9. **Berlin, den 15. September 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Die heilige Pflicht der Getauften. — Wer soll eingreifen? — Gesuch des Vorstandes des Heidelberger Vereins für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit ꝛc. — Aus Dresden. — Aus Hamburg. — § 184 des Reichsstrafgesetzbuches. — Preßstimmen. — Gegen die Mädchenhändler. — Für die junge Männerwelt. — Aus Mecklenburg. — Litteratur. — Quittungen. — Unsere Geschäftsstelle.

Die heilige Pflicht der Getauften.

Wir sind mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4.

Wir alle sind getauft und sollen unsere Taufe hochhalten. Denn ein großer Segen ist in der Taufe uns gegeben, für den wir Gott nicht genug danken können. Die Taufe ist wahrlich nicht nur eine äußere Zeremonie, die unsere Aufnahme in die christliche Gemeinde bedeutet, sondern die Taufe ist ein Sakrament, das uns die göttliche Gnade verbürgt. Unsere Taufe will das ganze Leben hindurch uns den seligen Trost geben, daß wir durch Christum erlöst und mit Gott versöhnt sind, daß wir berufen sind zu Gottes Kindern und Erben des ewigen Lebens. Freilich, der Gabe entspricht nun auch die Aufgabe; wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Dem hohen Recht der Gotteskindschaft entspricht eine heilige Pflicht.

Die Taufe, so will Paulus sagen, hat zum ersten Male grundlegend um des Todesleidens Christi willen uns der Vergebung unserer Sünden gewiß gemacht, aber dieselbe Taufe fordert zugleich von uns ernstesten Kampf gegen alle Sünde, aufrichtigstes Streben nach der Heiligung. Weil Christus für uns gekreuzigt ist, sollen wir als solche, die Christo angehören, auch kreuzigen unser Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Weil unser Heiland auferstanden ist, soll auch von uns gelten: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. So legt die Taufe uns die heilige Pflicht auf, wie es im Katechismus heißt, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Zwei Menschen sind in uns, ein Mensch Gottes und ein Mensch der Sünde. Die beiden sind in Widerstreit miteinander. Wer hat nicht von solchem Kämpfen in sich erfahren, von dem Paulus Römerbrief 7 so ergreifend spricht! Aber der alte Mensch, der mit uns geboren ist, soll durch die Kraft des neuen Menschen ertötet werden, so gewiß wir getauft sind. Freilich, so schnell geht das nicht. Der alte Adam ist ein zäher Geselle, der immer wieder Lebenszeichen von sich giebt, und scheint's, als wäre er ins Grab gelegt und mit Erde beschüttet, erhebt er sich nur zu bald wieder. Aber wir sollen der Sünde nicht ihren Willen lassen, sondern über sie herrschen. Darum, wenn wir einer schlechten That uns bewußt werden, wenn unschöne Worte über unsere Lippen kommen, wenn böse Gelüste im Herzen aufsteigen, sollen wir ernstlich an unsere Taufe gedenken und die Sünde niederkämpfen. In Jesu Tod sind wir getauft. Im Gedenken an seinen Kreuzestod, den er um der Sünde willen hat leiden müssen, sollen wir einen heiligen Haß gegen die Sünde lernen. Er hat uns erlöst, auf daß wir sein eigen seien. Je ernster wir sein Verdienst erwägen, werden wir dahin kommen, daß wir den alten Menschen im Grabe lassen. Aber bei dem bloßen Begräbnis soll es nicht bleiben.

Der neue Mensch soll auferweckt werden. Wo die

Digitized by Google

Eigenliebe begraben ist, soll die Gottesliebe auferstehen; wo die Fleischeslust verwest, soll die Gottseligkeit wachsen. Die Herrlichkeit des Vaters soll aus uns herausleuchten. Heilig als die Kinder Gottes sollen wir leben. Nach Gottes Ebenbild sind wir geschaffen. Durch die Sünde wird dieses Ebenbild zerstört. In Christo werden wir angenommen zu Gottes Kindern, in Christo empfangen wir auch Kraft, in einem neuem Leben zu wandeln. Wer an Christum glaubt, der läßt durch ihn sein ganzes Leben verklären. Denn ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. In dieser seligen Gemeinschaft wird der ganze Mensch erneuert und jedes Werk geheiligt. So gedeiht der neue Mensch in Christo. In seiner Liebe und Kraft geht es vorwärts, sodaß wir als seine Jünger ihm ähnlich werden schon auf Erden, bis wir ihm nach verklärt werden in der Herrlichkeit des ewigen Lebens. Welch hohe Aufgabe: Christo nach!

Wie Christus nicht stirbt, sondern ewig lebt, sollen auch wir im Himmel ewig mit ihm leben; dessen versichert uns unsere Taufe. Aber sie verpflichtet uns auch, schon auf Erden einen himmlischen Wandel zu führen. Zugleich will derselbe Herr, der in der Taufe schon mit seiner Gnade sich zu uns bekannt hat, uns ausrüsten mit Kraft und Stärke gegen alle Feinde unserer Seligkeit, so wir nur an ihn uns halten. Dann werden wir auch vorwärts kommen auf dem Wege der Heiligung und, wenn auch der alte Adam sich erheben will, ihn doch niederkämpfen und den Sieg behalten. So kehren wir täglich zurück zu unserer Taufe, getrösten uns ihres Segens und nehmen zugleich Kraft zu den Aufgaben, die uns gestellt sind.

E., B.

Wer soll eingreifen?

(Ein Notschrei an die Provinzialsynoden.)

Mit Recht führen alle Erörterungen über die Bekämpfung der Unsittlichkeit im Volksleben zu Anträgen an irgend welche zum Handeln berufene Instanzen. Geschähe das nicht, so würde die Thätigkeit der Sittlichkeitsvereine und aller mit ihnen Hand in Hand gehenden oder ihren Anregungen folgenden Körperschaften in bloßer Anstimmung von Jeremiaden bestehen, und sie würden sich damit nur lächerlich machen. Aber werden jene Anträge an die richtige Adresse gerichtet?

Man bittet teils die gesetzgebenden Körperschaften, Reichstag und Landtag, teils die oberen Organe der staatlichen Verwaltung, die einzelnen Herren Minister, die Polizei-Präsidien großer Städte, den Berliner Stadtausschuß. Also lauter weltliche Behörden, deren Mitglieder wohl auch zur Mitarbeit am Reiche Gottes berufen sind, die aber doch amtlich nicht in erster Linie diese Aufgabe haben.

Der Erfolg solcher Anträge ist denn auch, trotz wohlwollenden Entgegenkommens in manchen Einzelfällen, im ganzen recht dürftig. Und das kann nicht anders sein. Teils können die Männer, welche über solche Anträge zu entscheiden haben, persönlich dem Christentum ganz fern stehen; in den Parlamenten haben Leute, die notorisch dem Christentum ablehnend gegenüberstehen, über diese Dinge mitzureden, und die Entscheidung kann gerade in ihrer Hand liegen; vergl. das Schicksal der lex Heinze durch Singer und Genossen und die schwächliche Haltung der Konservativen. Teils hat es Zeiten gegeben, wo sehr hohe Staatsämter, die man zum Kampf für die Sittlichkeit aufrufen zu sollen glaubte, der Sache mehr als gleichgültig gegenüberstanden. Teils sind auch wahrhaft christlichen und sittlichen Männern, die in ihren hohen Aemtern doch wesentlich Instrumente noch höherer Instanzen sind, die Hände gebunden; vergl. die bei der Beratung der lex Heinze erfolgte Erklärung des Regierungsvertreters, daß die Hinaufrückung des Schutzalters für junge Mädchen bis zu 18 Jahren das ganze Gesetz für die Regierung unannehmbar machen werde.

Darum wäre es wahrlich an der Zeit, den zu Anträgen formulierten Notschrei über das Verderben unseres armen Volkes an eine andere, in allererster Linie zum Eingreifen berufene Stelle zu richten: an die organisierte Gemeinde Jesu Christi. Kann diese auch nicht Vorschriften für das ganze Volk, nicht für Juden und Katholiken und Dissidenten geben, so doch für ihre eigenen, zwei Drittel des Volkes umfassenden Mitglieder. Und gegenüber dem ungeheuren Widerstand aller unchristlichen Elemente wird sie ein Recht haben, zunächst mit dem Apostel zu sagen: „Was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Thut von euch selbst hinaus, der da böse ist“ (1. Kor. 5, 12. 13). Einem energischen, kirchenzuchtlichen Vorgehen der evangelischen Kirche gegen die Unsittlichkeit ihrer Mitglieder würde die katholische Kirche, der wir in Sachen der lex Heinze viel Dank schulden, wohl bald folgen, und wenn diejenige andere „Konfession“ es nicht wollte oder könnte, welcher notorisch die meisten Mädchenhändler angehören, und welcher auch der Feldherr im Kampfe gegen die lex Heinze angehört, so wäre das eben ruhig zu ertragen.

Wo aber ist die organisierte Gemeinde Jesu Christi? Wo anders als in den in diesem Herbst zusammentretenden Provinzialsynoden und in der ebenfalls nahe vor ihrer, leider so seltenen Tagung, stehenden Generalsynode. Die Synoden, statt bloße Notschreie an Staatsbehörden zu beschließen, sollten selber eingreifen; statt zu Petitionen, doch wohl größtenteils für den Papierkorb der Adressaten, sollten sie sich zu wirksamen Maßregeln auf ihrem eigenen Gebiete aufraffen; statt auf andere Leute zu warten, die doch höchstens in zweiter oder dritter Linie zur Arbeit für das Reich Gottes berufen sind, sollten sie selber die Hand an den Pflug legen und ein Neues pflügen. Wieviel edle Zeit wird in den Synoden verloren durch passive Entgegennahme zahlreicher Einzelberichte über alle möglichen Werke äußerer und innerer Mission, die dann doch nur in Anerkennung, Dank und Segenswunsch, im günstigsten Falle etwa in einer vagen und darum völlig unfruchtbaren Ermahnung an lässige Geistliche oder Gemeinden ausklingen. Statt dessen sollten sie in erster Linie die

Digitized by Google

neutestamentlich und bekenntnismäßig klar begründeten Maßregeln gegen notorische und hartnäckige Uebertreter fundamentaler göttlicher Gebote ins Werk setzen. Competit his, quibus est commissum ministerium verbi et sacramentorum, impios, quorum nota est impietas excludere a communione ecclesiae, sine vi humana, sed verbo. (Augsb. Konfession.)

Nicht um Verhängung bürgerlicher Strafen gegen Hurer und Beförderer der Unzucht handelt es sich, so gerechtfertigt auch solche Strafen sein würden, nicht um die Anwendung der vis humana, sondern um Anwendung wirksamer Kirchenzucht, also um Anwendung des Wortes:*) Ausschluß vom kirchlichen Wahlrecht und Patenamt, Versagung des heiligen Abendmahls und der kirchlichen Begleitung beim Begräbnis. Statt nach ausreichender Begründung dafür zu suchen, weshalb gerade gegen die Singspielhallen vorgegangen werden sollte, müßte es sich für jeden ernsten Christen von selbst verstehen, daß die Wirte und Besitzer von solchen Stätten zweifelhaftester Vergnügungen, ferner die in denselben auftretenden Personen, vollends die bewußt an Prostituierte oder auch an im Konkubinat lebende Paare vermietenden Wirte unwürdig sind, als Wähler an der Leitung der Gemeinde Jesu mitzuwirken oder als Paten das Taufgelübde für Seelen zu übernehmen, deren alter Adam doch in täglicher Reue und Buße ersäuft werden soll. Dieselbe Zucht wäre gerechtfertigt gegen die Verfasser, Herausgeber und Verkäufer anstößiger Schriften und Zeitungsartikel, gegen die Verbreiter unsittlicher Inserate. Sind das auch meist Leute, die der Kirche fern stehen und nach kirchlichen Rechten wenig fragen, so würde doch auch ihnen die offizielle, briefliche Ankündigung der verhängten Kirchenzucht nicht unempfindlich sein. Und wenn einem solchen Ausgeschlossenen, der bis zur Todesstunde nicht um Wiederbeilegung der entzogenen Rechte gebeten hätte, dann auch die kirchliche Mitwirkung beim Begräbnis versagt bliebe, so würde der Eindruck auf dem Lande und in mittleren Städten ein gewaltiger sein, und auch in Großstädten wäre er doch wohl nicht zu unterschätzen. Jedenfalls aber bliebe die Kirche vor der Entwürdigung bewahrt, einem Förderer der Unzucht diejenigen Ehren zu erweisen, die nur einem Jünger Jesu zustehen.

Wohl weiß ich, daß gegen Versuche, ein solches Kirchengesetz zu stande zu bringen, von den verschiedensten Seiten sich allerlei formale und materielle Bedenken erheben würden, die des Näheren zu erörtern hier zu weit führen würde. Aber es sollte seitens der Provinzialsynoden mit einer ernstlichen Prüfung dieser Forderung vorgegangen und mit der Bearbeitung des umfangreichen Materials durch geeignete Persönlichkeiten, an denen es doch in Synoden gewiß nicht fehlen würde, begonnen werden. An Einwendungen gegen ein solches Vorgehen wird es freilich nicht fehlen. Aber angesichts der furchtbaren Verderbnis des namenchristlichen Volkes und angesichts der klaren neutestamentlichen und bekenntnismäßigen Berechtigung impios excludere verbo a communione ecclesiae, muß doch immer wieder der Versuch gemacht werden, diesen dem Wesen der christlichen Gemeinde entsprechenden Weg zu betreten. Je einstimmiger die Synoden sich dafür aussprechen werden, wenigstens in ihren freigewählten Mitgliedern, desto mehr wird auch den über dem eigentlichen Volksleben und über die tiefen sittlichen Mißstände desselben doch nicht genügend unterrichteten maßgebenden Kreisen klar werden, daß es sich hier um einen tötlichen Schaden handelt. Und desto eher werden sie, immerhin nach längerem Zaudern (wie Tarquinius beim Ankauf der sibyllinischen Bücher), sich zu dem nicht leichten Entschluß, den Erlaß eines Kirchenzuchtgesetzes ernstlich in Angriff zu nehmen, durchringen.

Nicht leicht wird dieser Entschluß sein. Sicherlich nicht. Und noch schwerer die Durchführung desselben, die Anwendung des Kirchengesetzes, ohne Ansehen der Person. Und das ist wohl eine der Haupteinwendungen dagegen. Ist es doch eine dem natürlichen Menschen so überaus einleuchtende Logik: „Die Sache ist sehr schwierig, folglich ist sie überhaupt unmöglich.“ Freilich hätte man mit dieser Logik ebensowohl 1517 dem Mönch Luther, oder 1813 dem General York, oder 1866/1870 dem mit Blut und Eisen auf die Einigung Deutschlands hinarbeitenden Bismarck entgegentreten können. „Aller Anfang ist schwer, und darum wollen wir lieber überhaupt nicht anfangen.“ Hat man es aber in Gottes Namen gewagt, so wird man es erfahren, wie Luther und Bismarck und die Helden aller Zeiten es erfahren haben: „Dem Mutigen gehört die Welt.“ Mehr Aussicht auf endlichen Erfolg bietet jedenfalls der Versuch kirchengesetzlichen Vorgehens gegen die Unzucht, als das ohnmächtige Hülfeflehen bei den weltlichen Gewalten. Und sollte der Versuch dennoch vergeblich bleiben, dem doch die Weisungen Jesu und seiner Apostel zur Seite stehen, so hat dann die Kirche wenigstens das Lob verdient, welches der Herr der Maria spendete: „Sie hat gethan, was sie konnte.“

G. H.

* * *

Nachschrift der Redaktion. Wir geben dieser Stimme aus unserem Leserkreise in diesen Blättern bereitwilligst Ausdruck, weil sie in der That auf tiefe Schäden hinweist, die im Laufe der Zeit sich auf dem Gebiete kirchlicher Zucht und Sitte eingeschlichen haben und dringend einer Korrektur bedürfen. Vorangehen müßte allen diesen Bestrebungen eine umfassende Umfrage bei den kirchlichen Organen nach den noch vorhandenen und in Ausübung stehenden kirchlichen Zuchtmitteln, um eine Grundlage zu gewinnen zur Wiederaufrichtung einer gleichmäßigen Handhabung der Kirchenzucht. Die Allgemeine Konferenz hatte bereits 1896 in Breslau eine diesbezügliche Anregung gegeben, war aber nicht in der Lage, in der Sache weiter vorzugehen.

*) Vergl. Sohm, Kirchenrecht, Bd. I, S. 520: „Der Bann bedeutet nach lutherischer Lehre wie nach der Schrift eine Handlung der Wortverwaltung.“

Digitized by Google

Gesuch

des Vorstandes des Heidelberger Vereins für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit, die sittlichen Zustände in Heidelberg betr.

An
das Großherzogliche Bezirksamt
in Heidelberg.

Das Bordell in der Jakobsgasse unserer Stadt ist geschlossen worden. Es bedeutet dies für Heidelberg sowohl in sittlicher als auch in gesundheitlicher Hinsicht einen Fortschritt. Denn dieses Haus bot Einheimischen und Fremden Gelegenheit, hier ohne Schwierigkeiten scheinbar ungestraft ihre unkeuschen Begierden zu befriedigen, und wurde nicht nur von Jünglingen und unverheirateten Männern, sondern auch von treulosen Ehegatten besucht. Trotz der ärztlichen Kontrolle, der sich die Bordelldirnen unterziehen mußten, hat sich aber an diesem Orte mancher Mann eine venerische Krankheit geholt. Auf die Sittlichkeit unseres Volkes mußte dieses Bordell um so verderblicher wirken, weil Heidelberg eine Stadt ist, welche von Fremden viel besucht wird und Scharen junger Leute zum Studium an seiner Universität herbeizieht. Das Ansehen des deutschen Volkes und Reiches im Auslande hat durch das Bestehen dieses Bordelles sicherlich nicht gefördert werden können, da es in einem unauflösbaren Widerspruche zu der Sittenreinheit und Unverdorbenheit, zu der Treue und Heilighaltung der Ehe stand, welche der berühmte Geschichtsschreiber Tacitus, der edle Dichter Walther von der Vogelweide und herrliche deutsche Volkslieder dem deutschen Volke nachgerühmt haben. Nicht verschwiegen werden darf, daß in dem Bordelle in der Jakobsgasse das Gemüt nicht weniger Mädchen noch mehr verroht wurde, daß viele Mädchen dort ihren und ihrer Familien Namen mit Schande befleckt und ihren Leib in unverantwortlicher Weise gleichsam unter den Augen der Heidelberger Bürgerschaft und Behörden zu Grunde gerichtet haben.

Auch das Wiedererstehen von Bordellen in anderen Teilen Heidelbergs, insbesondere in seinen engen Gassen, ist bisher verhindert worden. Auch dies muß als ein Fortschritt angesehen werden. Denn gerade in engen Gassen wird ein Bordell leicht ganz besonders gefährlich, weil da zumeist kleine Leute mit vielen Kindern zu wohnen pflegen. Den Kindern gereicht ein Bordell aber leicht zum großen Aergernis, weil sie durch dasselbe leicht vorzeitig auf geschlechtliche Verhältnisse aufmerksam gemacht werden können. Diese Gefahr ist aber darum so verhängnisvoll, weil Menschen in so früher Jugend noch unfähig sind, die entsetzlichen Folgen geschlechtlicher Verirrungen in ihrer ganzen Tragweite zu ermessen und den zu früh erwachten Geschlechtstrieb durch Gründe der Vernunft zu beherrschen, und weil durch das Bemerken eines solchen Hauses die kindliche Phantasie leicht auf ein unreines Gebiet geleitet werden kann. Wenn aber ein solcher Seelenschade bei Kindern entstanden ist, wird die Erziehung in Schule und Haus nur schwer im stande sein, ihn wieder zu heilen.

Für einen großen Fehler würden wir es daher halten, wenn hier in Heidelberg ein Bordell wieder konzessioniert würde. Denn in gesundheitlicher Beziehung würde dadurch gewiß nichts gewonnen, und die sittlichen Zustände erheblich verschlechtert werden.

Die Einrichtung von Bordellen beruht in unserer Zeit auf der Voraussetzung, daß ganz besonders in größeren Städten eine gewerbsmäßige Unzucht notwendig sei, weil dort viele Männer zusammenkommen, welche das eheliche Leben daselbst entbehren müssen. Denn man glaubt vielfach, daß der reife Mann durch seine Natur gezwungen sei, seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen. Darum sollen den Männern, welche in den größeren Städten leben und da auf ein eheliches Leben verzichten müssen, verächtliche Dirnen geopfert werden, welche bereit sind, sich zu diesem Zwecke hinzugeben, und an denen doch nichts mehr zu verderben sei. Auf diese Weise will man die Frauen und Mädchen der besseren Stände vor Verführung und Schande bewahren.

Es muß da vor allem darauf aufmerksam gemacht werden, daß es auch für den in geschlechtlicher Hinsicht gereiften Mann, welcher sich noch nicht verheiraten kann oder durch seinen Beruf gezwungen ist, längere Zeit von seiner Frau getrennt zu leben, recht wohl möglich ist, seinen Geschlechtstrieb zu beherrschen, wenn er ein sittlich unverdorbener Mensch ist und mäßig und nüchtern lebt. Die Gründe, warum eine solche Zügelung des Geschlechtstriebes vielen Männern nicht gelingt, sind mannigfaltig. Vor allem aber sind zu nennen eine auf unreines Gebiet gelenkte Phantasie, Mangel an vielseitigen Interessen und höheren Lebenszielen, sowie an Konzentration des Geistes um dieselben, Trägheit, Weichlichkeit, Genußsucht, Mangel an Selbstzucht, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, insbesondere der übermäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke und nicht zuletzt die günstige Gelegenheit, welche sich wollüstigen Männern zur Befriedigung ihres Geschlechtstriebes in den Bordellen darbietet, und der Schein des Erlaubten und vom Staate Gebilligten, mit welchem das Laster der Unkeuschheit dort infolge der staatlichen Konzessionierung der Bordelle und der gewerbsmäßigen Unzucht, die in ihnen betrieben wird, umgeben ist. Die Prostitution darf daher nach unserer Ueberzeugung durchaus nicht als ein notwendiges Uebel betrachtet werden, welches der Staat dulden müßte.

Dagegen wird nun von vielen eingewendet, daß, wenn die Prostitution und die Bordelle aufgehoben würden, dadurch nicht wenige andere Frauen und Mädchen und zwar auch solche der besseren Stände, welche bisher rein und unbescholten gelebt hätten, in hohem Grade gefährdet werden würden. Dieser Einwand beruht jedoch auf einem Irrtum. Denn solchen Männern, welche sich nicht scheuen, mit Dirnen geschlechtlich zu verkehren, wird auch die Unschuld der Frauen und Mädchen, selbst wenn diese den besseren Ständen angehören, nicht unbedingt heilig und unantastbar sein, weil sie sich nicht daran gewöhnt haben, ihrem Gewissen unter allen Umständen Folge zu leisten und sich diesem entsprechend in die Selbstzucht zu nehmen. Die Achtung aber vor dem weiblichen Geschlechte, welche die Unschuld der Frauen

Digitized by Google

und Mädchen der besseren Stände vor rohen Verführungsversuchen schützen könnte, ist solchen Männern durch ihren Umgang mit Dirnen abhanden gekommen.

Der Staat aber hat kein Recht, den Töchtern der höheren Stände auf Kosten der Frauen und Mädchen aus den weniger angesehenen Volksklassen einen ganz besonderen Schutz zu gewähren, indem er eine Anzahl von diesen für jene opfert. Alle Frauen und Mädchen haben vielmehr den gleichen Anspruch auf staatlichen Schutz gegen rohe Ausbrüche eines ungezügelten Geschlechtstriebes wollüstiger Männer. Am meisten aber bedürfen eines solchen Schutzes die Gefallenen, weil sie ohne ihn nicht leicht aus dem Laster herausgerissen und für ein anständiges Leben in Zucht uud Ehrbarkeit gewonnen werden können.

Von denen, welche für die Beibehaltung oder Wiedereinführung der Bordelle eintreten, wird auch gegen deren Abschaffung eingewandt, daß sich infolge einer solchen Maßregel die Geschlechtskrankheiten in erschreckender Weise vermehren würden, weil sich die nicht in einem Bordelle wohnenden Dirnen leicht der ärztlichen Kontrolle entzögen. Auch diesen Einwand halten wir für nicht stichhaltig. Wir müssen dahingestellt sein lassen, ob die Geschlechtskrankheiten hier in Heidelberg seit der Schließung des Bordelles in der Jakobsgasse, wie man öfters hören kann, wirklich in erheblichem Maße zugenommen haben. Aber über den Wert und die Bedeutung der Kontrolle mögen uns einige Worte gestattet werden.

Auch wir sind der Ansicht, daß der Staat nicht allein für die Sittlichkeit des Volkes einzutreten habe, sondern daß er auch für die Gesundheit und Erhaltung desselben besorgt sein und einer solchen Fürsorge entsprechende Veranstaltungen treffen solle. Auch wir würden darum einer streng durchgeführten ärztlichen Kontrolle nicht entgegen sein, wenn wir nicht eine solche für ebenso unnütz las unwürdig hielten.

Die ärztliche Kontrolle leistet aber so, wie sie in Wirklichkeit betrieben wird, und wie dies auch nur geschehen kann, durchaus keine Gewähr dafür, daß die Unzucht ohne ernstere Folgen für die Gesundheit der Beteiligten vollzogen werden kann. Denn wenn in Wahrheit eine solche Gewähr geboten werden sollte, müßte die ärztliche Kontrolle eine viel umfassendere und bei weitem gründlichere sein. Die ärztliche Kontrolle würde dann auch auf die wollüstigen Männer ausgedehnt werden, welche Bordelle besuchen und mit Dirnen geschlechtlichen Umgang pflegen. Die Dirnen aber müßten sich dann vor jeder einzelnen Beiwohnung einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Dieser aber würde der Arzt, um sie auch mit der nötigen Gründlichkeit ausführen zu können, die Zeit von etwa einer halben Stunde widmen müssen.

So aber, wie die Kontrolle von den Aerzten thatsächlich gehandhabt wird und auch überhaupt nur möglich ist, dient sie dazu, durch den falschen Schein, daß der geschlechtliche Umgang mit den untersuchten Dirnen für die Gesundheit nicht nachteilig sei, unerfahrene Männer zur Unsittlichkeit zu verführen und dadurch die Geschlechtskrankheiten weiter zu verbreiten.

Unwürdig aber ist eine solche ärztliche Kontrolle über die Dirnen. Denn wenn in einer Dirne noch ein letzter Rest von Schamgefühl und Sinn für Anstand und gute Sitte lebendig ist, so ist doch zu besorgen, daß derselbe durch die ärztliche Kontrolle völlig vernichtet werde.

Wenn von der Behörde eine Kontrolle der öffentlichen Dirnen als notwendig erachtet wird, so sind wir der Ansicht, daß unstreitig eine polizeiliche Beaufsichtigung derselben insoweit stattfinden sollte, daß bei Ausübung ihres traurigen Gewerbes wenigstens keine Orgien und wüsten Trinkgelage, sowie kein Aergernis für die Nachbarschaft hervorgerufen werden. Dagegen sprechen wir uns gegen die ärztliche Kontrolle als eine unnütze und unwürdige Maßregel aus.

Auch ist es schwer, in einer Stadt einen Ort aufzufinden, wo die ärztliche Kontrolle ausgeübt werden kann, ohne daß dadurch der Nachbarschaft in irgend einer Weise ein Aergernis gegeben wird. Denn die regelmäßigen Besuche der Dirnen am Orte der Untersuchung können der nächsten Nachbarschaft doch nicht leicht verborgen bleiben.

Gegen die Ansteckung durch venerische Krankheiten giebt es nur zwei durchaus zuverlässige Mittel, nämlich keusche Enthaltsamkeit für die Unverheirateten und eine Ehe, welche zwischen gesunden Leuten beiderlei Geschlechts, die vor derselben ein sittlich reines Leben geführt haben, geschlossen wurde und von beiden Teilen mit unverbrüchlicher Treue und Gewissenhaftigkeit heilig gehalten wird. Wer aber, bevor er in den Ehestand trat, mit Dirnen geschlechtlichen Umgang gepflogen oder Bordelle besucht hat oder auch dergleichen sich im Ehestande zu thun erlaubt, kann leicht, ohne daß er es selbst weiß oder auch nur ahnt, auf seine Frau eine venerische Krankheit übertragen.

Die Lust aber, in die Ehe zu treten und in ihr Kinder zu zeugen, wird in solchen Männern, welche Bordelle besuchen oder mit Dirnen geschlechtlich verkehren, leicht für immer vernichtet. Denn sie gewöhnen sich daran, ihren Geschlechtstrieb auf eine viel leichtere und bequemere Weise zu befriedigen, nämlich so, daß sie nicht gezwungen sind, für die Ernährung und Erhaltung von Frau und Kindern in umfassendster und liebevollster Weise Sorge zu tragen. Denn selbst wenn uneheliche Kinder ihrem unkeuschen Lebenswandel entsprossen, so ist doch oft unerweislich, wer als Vater der einzelnen Kinder anzusehen ist und für ihren Unterhalt zu sorgen die Verpflichtung hat. Aber selbst wenn die Vaterschaft eines unehelichen Kindes nicht zweifelhaft sein kann, so bleibt ein uneheliches Kind, wenn der Vater die Mutter nicht heiratet, doch dem Herzen des Vaters leicht für immer fremd, und er sorgt für dasselbe nur in der notdürftigsten Weise.

Auch zeigt sich denen, welche sich nicht scheuen, mit Dirnen zusammenzuleben oder Bordelle aufzusuchen, das Weib fast ausschließlich von seiner tierischen Seite, so daß in ihnen leicht eine solche Verachtung des weiblichen Geschlechtes entsteht, daß eine innige, auf Hochschätzung beruhende Liebe zu einer Gattin in ihnen keinen Raum findet. Ohne eine solche reine Liebe kann aber weder eine glückliche Ehe, noch ein wohlgeordnetes Familien-

Digitized by Google

leben gedacht werden. Dazu kommt, daß solche Männer durch ihren unsittlichen Lebenswandel oft die Fähigkeit, gesunde Kinder zu zeugen, verloren haben. Wenn nun aber gar solche Männer ihre sittenlosen Gewohnheiten mit in das Eheleben hinübernehmen, so ist natürlich der Friede des Hauses gestört und ein gesundes und glückliches Familienleben unmöglich.

Eine heilig gehaltene Ehe und ein schönes, wohlgeordnetes und glückliches Familienleben sind aber die wichtigsten Grundlagen, auf denen das Wohl eines Staates und eines Volkes sich aufbaut.

In den Bordellen verprassen die Söhne reicher Eltern nicht selten das Geld, das ihnen von diesen zu ganz anderen Zwecken geschickt und anvertraut worden war. Ehemänner und Familienväter vergeuden an solchen Orten wohl nicht ganz selten einen nicht unerheblichen Teil ihres Verdienstes oder ihrer Einnahme, welchen sie zur Versorgung ihrer Familien oder Frauen hätten verwenden sollen. Das wüste Leben, das dort geführt wird, veranlaßte schon manchen Mann, in die Kasse zu greifen, welche ihm anvertraut war. Die Dirnen aber, welche oft die bitterste Not verleitete, sich einem so schändlichen Leben zu ergeben, werden von den Bordellwirten meistens in der gewissenlosesten Weise ausgesaugt und kommen darum in der Regel trotz großer Einnahmen weder aus der Not, noch aus den Schulden heraus. Die Bordelle sind, wie die Erfahrung lehrt, häufig Sammelpunkte für Verbrecher aller Art, und die Dirnen treiben öfter nebenher auch noch Hehlerei. Frauen und Mädchen kommen zuweilen infolge von Betrügereien der Bordellwirte oder deren Helfershelfer gegen ihren Willen in die Bordelle und werden da in der niedrigsten Sklaverei festgehalten. Durch das Bestehen der Bordelle wird leicht der Schein erweckt, als ob der Staat die Kuppelei gutheiße. Es ist daher nicht zweifelhaft, daß die Bordelle nicht wenig dazu beitragen, daß Zucht und gute Sitte, Treue und Glauben in unserem Volke sinken und rohe und gewissenlose Selbstsucht sich in ihm breit machen. Der Staat aber, dessen Aufgabe es ist, für die Erhaltung und Förderung von Ordnung, Zucht und guter Sitte mit allen Kräften einzutreten, Unzucht und sittenloses Leben dagegen mit allen Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, zu verhindern, wird in seinem Ansehen durch die Errichtung von Bordellen auf das schwerste geschädigt.

Wir ersuchen darum das Großherzogliche Bezirksamt dringend, alle Wünsche und Gesuche, welche die Wiedereinrichtung eines Bordelles in Heidelberg bezwecken, standhaft und ausnahmslos abzulehnen und das Wiedererstehen eines solchen Hauses in unserer Stadt zu verhindern.

Wir haben aber noch eine zweite Bitte an das Großherzogliche Bezirksamt zu richten.

Mit der Aufhebung der Bordelle in unserer Stadt ist nämlich die gewerbsmäßige Unzucht selbst aus ihr leider nicht verschwunden. Sie hat vielmehr nur eine andere, aber keineswegs ungefährliche Gestalt angenommen. Denn nach wie vor haben Dirnen in unserer Stadt die polizeiliche Erlaubnis, unter gewissen Bedingungen, zu welchen insbesondere das Sichunterwerfen derselben unter die ärztliche Kontrolle gehört, die Unzucht für Geld gewerbsmäßig betreiben zu dürfen.

Es besteht darum die Gefahr, daß die Dirnen in die Privathäuser kommen und dort in den Wohnungen wollüstiger Männer ihr schändliches, verbrecherisches und ärgerniserregendes Treiben fortsetzen oder auch des Nachts auf der Straße Männer an sich zu locken suchen. Aber wenn sie die Unzucht auch in ihren eigenen Wohnungen ausüben, so kann dies doch nicht leicht geschehen, ohne daß sie dadurch Aergernis erregen, und auf jeden Fall werden sie sich und andere sowohl in sittlicher, als auch in gesundheitlicher Hinsicht zu Grunde richten. Jede polizeilich konzessionierte Dirne ist ein Punkt, von der sittliche Verderbnis und damit auch die Verbreitung venerischer Krankheiten notwendig ausgehen muß.

Wir erklären daher, daß wir es für die Sittlichkeit und Gesundheit unseres Volkes für verderblich halten, daß den gefallenen Frauen und Mädchen unter gewissen Bedingungen Konzessionsscheine zur gewerbsmäßigen Ausübung der Unzucht ausgestellt werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Staates ist es, die Sittlichkeit des Volkes im ganzen wie im einzelnen mit Aufbietung aller ihm zu Gebote stehender Kräfte zu hüten und zu heben. Darum steht der Brauch, daß den Dirnen unter irgend welchen Bedingungen Erlaubnis zum Betriebe der Unzucht gegeben wird, mit dem Begriffe des Staates, welcher als solcher im Dienste der Sittlichkeit und des wahren Wohles des Volkes stehen sollte, in einem unauflöslichen Widerspruche. Dieser Widerspruch aber zeigt deutlich an, daß der Staat durch die Konzessionierung von Dirnen einen falschen Weg betreten hat, den er so schnell als möglich verlassen sollte. Wenn der Staat dies nicht thut, so wird es immer so scheinen, als sei es ihm mit der Förderung der Sittlichkeit und der Bekämpfung des Lasters im Volke in Wahrheit nicht Ernst. Sein Ansehen muß dann im Volke sinken und mit diesem zugleich auch das von Zucht und guter Sitte.

Durch die Erteilung von Konzessionsscheinen an Dirnen zur erlaubten Ausübung der Unzucht wird diese, d. h. ein Verbrechen gegen die Gesellschaft, auf gleiche Linie gestellt mit den ehrenwerten Gewerben und dadurch für nicht entehrend erklärt. Darum werden durch die Konzessionierung der Dirnen die sittlichen Begriffe des Volkes notwendig verwirrt, die Unsittlichkeit in ihm gefördert und verbreitet und damit auch der Weiterverbreitung der Geschlechtskrankheiten in unserem Volke Vorschub geleistet. Der Staat aber wird durch die Konzessionierung von Dirnen in seinen Grundfesten erschüttert, denn zu diesen gehören unzweifelhaft reine sittliche Begriffe im Geiste des Volkes.

Darum ersuchen wir das Großherzogliche Bezirksamt angelegentlich, den gefallenen Frauen und Mädchen in in unserer Stadt keine Konzessionsscheine zur Ausübung der Unzucht in Zukunft mehr auszustellen, die bereits erteilten aber womöglich wieder zurückzuziehen. Die gefallenen Frauen und Mädchen aber wolle das Großherzogliche Bezirksamt, wenn es irgendwie möglich ist, in den schützenden Schoß ihrer Familien, Verwandten

Digitized by Google

und Gemeinden wieder zurückführen. Wenn dies aber aus irgend einem Grunde nicht möglich sein sollte, so wolle die Behörde sie, soweit dies nach den bestehenden Gesetzen zulässig ist, unter Umständen durch Vermittelung des Vormundschaftsgerichts (vergl. Bürgerliches Gesetzbuch § 1666 und § 1838) oder anderer Gerichte (vergl. Bürgerliches Gesetzbuch § 5 und § 6) Anstalten übergeben, in welchen sie an Arbeit, Ordnung und ein gesittetes Leben wieder gewöhnt werden. Jedenfalls aber wolle das Großherzogliche Bezirksamt alles thun, was geschehen kann, um dieselben für ein züchtiges und geordnetes Leben wieder zu gewinnen, und mit allem Fleiße Sorge tragen, daß nicht durch sie die Sittlichkeit und Gesundheit unseres Volkes weiter durchseucht und in empfindlicher Weise geschädigt werden.

Heidelberg, den 25. August 1902.

Hochachtungsvoll

eines Großherzoglichen Bezirksamtes ergebenster

Vorstand

des Heidelberger Vereins für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit.

gez. Dr. Mittermair, Medizinalrat,

Otto Ziller, Pfarrer z. D.

Aus Dresden.

Der kürzlich erschienene Bericht über die Thätigkeit des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit (mit dem Sitz in Dresden) auf das Jahr 1901 ist wiederum von Herrn Pfarrer Mätzold abgefaßt. Der Bericht besagt, daß von einer Besserung der sittlichen Zustände wenig zu verspüren ist, daß aber demungeachtet die Bewegung der Sittlichkeitsvereine vorwärts schreitet. Die öffentliche Meinung und die amtlichen Stellen schenken ihr größere Beachtung als früher, und eine Anzahl Männer führt der Bericht auf, welche die Sache des Vereins mutig vertreten und den aufgedeckten Schäden energisch zu Leibe gehen. Des weiteren wird des internationalen Vorgehens zur Bekämpfung des schändlichen Mädchenhandels und zur Behebung der Gefahren gewisser Erkrankungen gedacht, sowie auch des angenommenen Gesetzentwurfes über Regelung der gewerblichen Kinderarbeit außerhalb der Fabriken; alles Erscheinungen, die der Hebung der Sittlichkeit bedeutsame Dienste leisten werden. Der Verein hat im Berichtsjahre je 2 öffentliche, gut besuchte Versammlungen für Männer und Frauen veranstaltet. Es sprach am 1. Oktober Herr P. Burkhardt-Berlin über den „Mädchenhandel und seine Bekämpfung“ und am 14. März Herr Schuldirektor Vetter-Löbtau über: „Die sittlichen Gefahren für dir Großstadtjugend und ihre Bekämpfung.“ Auch dee Evangelisationsvortrag des Herrn P. Keller am 4. Oktober über „Naturtrieb und Sittlichkeit“ diente den Zwecken des Vereins. Für den kommenden Winter sind eine Reihe von Vorträgen auch in den größeren Orten unseres engeren Vaterlandes geplant. Ueber die Schriftenverbreitung, die eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins ist, wird berichtet, daß allmonatlich viele hunderte von „Korrespondenz“- und „Frauenblättern“ verausgabt werden, daß an Abiturienten der höheren Schulen Sachsens zu Ostern dieses Jahres 900 Exemplare Weitbrecht „Die Sittlichkeit des Mannes Ehre“ abgegeben wurden. Von den Flugblättern des Vereins, z. B. „Das keusche Herz“, „Winke zur Erbauung und Erhaltung eines glücklichen Heims“, „Leitsterne“ wurden im ganzen gegen 13 000 Exemplare abgesetzt. Von den Leitsternen sind neuerdings zwei getrennte Ausgaben in je 20 000 Exemplaren erschienen, die eine „für die Jugend zu einem sittenreinen Wandel“, die andere „für männliche Erwachsene zur Mitwirkung an der Hebung der Sittlichkeit“; von der ersteren sind schon weit über 16 000 Exemplare verlangt worden. Dem Vereine sind im letzten Geschäftsjahre 42 hiesige und auswärtige Männer und Frauen als Mitglieder zugetreten, sodaß deren Gesamtzahl zur Zeit 840 beträgt. Ferner gedenkt der Bericht des aus seiner Mitte hervorgegangenen Vereins „Marthaheim“, der unter der überaus umsichtigen und thatkräftigen Leitung des Herrn General von Süßmilch außerordentlich günstige Ergebnisse aufzuweisen hat. Alsdann wird noch zweier Neugründungen gedacht, erstens eines Landeskomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, welches als Stützpunkt für das deutsche Nationalkomitee dienen soll, und zweitens einer Centrale für die verschiedenen Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge in Dresden. Letztere soll als Auskunftsstelle für alle diejenigen Vereine, etwa 70 an Zahl, dienen, welche auf diesem Gebiete arbeiten. Die Geschäftsstelle des Vereins, Dresden, Berliner Straße 28, erteilt jede weitere Auskunft.

Aus Hamburg.

Der 53. Jahresbericht des Hamburger Vereins für Innere Mission aus dem Jahre 1901, erstattet von dem Stadtmissionsvorsteher P. Mahling, der zugleich auch Vorsitzender des dortigen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit ist, giebt bei Schilderung der Arbeiten auf dem Gebiete der Inneren Mission zugleich so tiefe Einblicke in die sittlichen Zustände Hamburgs und in die Bestrebungen zur Beseitigung und Bekämpfung dieser Mißstände, daß wir mit Freuden Veranlassung nehmen, einiges aus demselben mitzuteilen.

Zunächst ist es die Trinkerrettung, die im letzten Jahre eifrig und mit Erfolg gepflegt worden ist.

Ist es denn nicht zum Erbarmen, heißt es in dem Bericht, wenn man sieht, wie unser Volk unter dem Alkoholismus und der Pflege seiner Trinksitten leidet, ja dadurch geradezu zu Grunde gerichtet wird! Man muß sich nur die hierher gehörigen Zahlen vergegenwärtigen: „Die Alkoholfabrikation beschäftigt Millionen von Leuten; das Gastwirtsgewerbe ist das verbreitetste selbständige Gewerbe in Deutschland, 62500 Betriebe; $^1/_{15}$ des deutschen Ackerlandes wird zur Herstellung der Rohstoffe des Alkohols benutzt; $^1/_{14}$ aller deutschen Arbeitskräfte sind im Alkoholgewerbe beschäftigt; auf Kopf und Jahr kommt in Deutschland ein Verbrauch von 13,2 Liter Trinkbranntwein, 6,4 Liter Wein und 117 Liter Bier, das ist eine Jahresausgabe von 60 M.

Digitized by Google

pro Kopf, für das ganze Volk also ca. 3000 Millionen Mark“ (vergl. Martius Art. Alkohol in Schäfers Volkslexikon). Und wie steht es hier in Hamburg? 1900 waren vorhanden 2636 Schankwirtschaften mit voller Konzession, 1131 Schankwirtschaften mit halber Konzession, d. h. ohne Branntweinausschank, und 708 Branntweinkleinhandlungen bei einer Bevölkerung von ca. 700 000 Personen. Je nach den verschiedenen Stadtteilen kommt auf je 20,9 (!!), 26 oder 30 Familien dort eine Branntweinausschankstätte. Man kann aus diesen Zahlen die entsetzliche Verführungsmacht zum Alkohol entnehmen, die besonders auf unserer ärmeren Bevölkerung lastet. Kein Wunder, wenn der Mann, der daheim oft nur eine elende Behausung hat, in der Wirtschaft sein Heim findet und — bald danach auch seinen völligen Ruin samt dem seiner Familie! Kein Wunder, wenn auch das Mädchen, besonders in den Gesangshallen, in den Wirtschaften mit Instrumental- und Vokalmusik seine Abende zubringt — und bald danach seine Nächte und seine Tage der Schande weiht. Die Verführung ist riesengroß, und das durch die Trunksucht — und ich setze hinzu durch die Trinksitten — in unserem Volke und in unserer Stadt angerichtete Verderben ist himmelschreiend! Ich könnte Ihnen stundenlang ein Bild nach dem anderen vorführen von der unglaublichen Zerrüttung, die der Alkohol hervorruft; aber Sie stehen ja selbst im Leben darin und ahnen und sehen es, wie furchtbar die Not! Ich hoffe, daß die Trinkerrettungsarbeit in unserem Stadtmissionswerk bald in jedem Distrikt so heimisch ist, daß unsere Blau-Kreuz-Vereine wie ein ganzes großes Netz unsere Stadt umspannen, [illegible] wie die Guttemplerlogen dies mit viel Segen [illegible] können sich auf [illegible] um der Volksverwüstung [illegible]

[illegible] jedem Vorwurf der [illegible] Zusammenhang des [illegible] recht deutlich her- [illegible] Inneren Mission gar [illegible] die wir täglich auf [illegible], wie bei den [illegible] Geißeln der [illegible] viele armen Brüder [illegible] und peinigen [illegible] so laut und [illegible] Helft [illegible] unserer [illegible] Bedrängten vor [illegible] den wohl- [illegible] hier [illegible] aus- [illegible] und [illegible] mit dem [illegible]

Elends und des blutigen Jammers hinabsteigen, geschweige denn, wenn wir alle Tage denselben Eindrücken begegnen müssen. Du reiche Christengemeinde Hamburgs, erbarme dich deiner armen Brüder! Mitten in ihrem Kummer haben sie den Glauben an die Liebe Gottes in Christo Jesu verloren; ach, laßt ihnen Euer Interesse, Eure Liebe, Euer warmes Herz entgegenleuchten und entgegenbrennen, daß sie den Glauben an die Liebe Gottes wieder lernen, indem sie Eure Liebe erfahren, so wie es der Heiland gesagt hat: „Daß sie Eure guten Werke sehen und Euren Vater im Himmel preisen!“

Was die sittliche Not unseres Volkes und unserer Stadt betrifft, so hat Ihr Berichterstatter gerade in dem vergangenen Jahre in Arbeitsgemeinschaft mit dem seinerzeit von unserem Verein für Innere Mission ins Leben gerufenen Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit im Kampf mit dem hiesigen Goethebund Zeugnis abzulegen gesucht gegen die Herabsetzung des christlichen Sittenideals und aufs nachdrücklichste darauf hingewiesen, daß alle unsere sittlichen Grundsätze aus dem Evangelium Jesu Christi allein zu schöpfen sind. Das sittliche Heil und Wohlergehen unseres Volkes erfordert es, daß wir allen ästhetischen Einseitigkeiten gegenüber die religiös-sittliche Bildung unseres Volkes, der Reichen, wie der Armen, auf dem alleinigen Grunde der Person und Verkündigung Jesu Christi als die einzig unserem Volke notwendige und unser Volk kräftigende und bewahrende unermüdlich betonen. In diesem Sinne hat auch Ihr Berichterstatter auf dem letzten Kongreß für Innere Mission in Eisenach geredet zu dem Thema, das dort verhandelt wurde: Die Freiheit der Kunst. Für diese Freiheit trat ich rückhaltslos ein und mußte jede Zensur, kleine und große, als unnütz, zum Teil schädlich ablehnen. Umsomehr betonte ich allen kleinen Mitteln gegenüber das einzig große: Weckung des sittlichen Volksgewissens, Kampfesfreudigkeit, hineinzugehen in unser Volk, um es durch Wort und That zu befreien zu suchen von dem widerchristlichen Bann, der auf ihm lastet, und es zurückzuerobern für unseren Heiland Jesus Christus! Wir wollen dies als unsere größte Missionsaufgabe auch in Hamburg (wie in Stadt und Land überhaupt!) nie aus dem Auge lassen!

§ 184 des Reichsstrafgesetzbuches.

Aus Leipzig, 28. August. Wegen Vergehens im Sinne von § 184 des Reichsstrafgesetzbuches hatte sich heute der 20 Jahre alte Dekorateur Paul Max M. aus Leipzig zu verantworten. M. ist in der Kunsthandlung von Mittentzwey-Windsch thätig und hatte am 27. Mai in Abwesenheit seines Prinzipals, der nach Berlin gereist war, die Auslagen in den sechs Schaufenstern zusammengestellt. Im dritten Schaufenster (von der Grimmaischen Straße aus gerechnet) an der Rückwand hatte er mehrere idyllische Freilichtbilder ausgestellt, von denen zwei bei einer ungenannt gebliebenen Persönlichkeit Anstoß erregten. Auf die von ihr am 28. Mai erstattete Anzeige wurden die Bilder am 31. Mai entfernt, und da die Staatsanwaltschaft fand, daß dieselben gegen § 184

Digitized by Google

verstießen, Anklage gegen M. auf Grund dieser Gesetzesbestimmung erhoben. In der heutigen Hauptverhandlung erklärte M., es handle sich bei den Photographien um Aktstudien nach der Natur, welche von einem sizilianischen Potographen hergestellt und in den Handel gebracht würden. Dies wurde von dem Sachverständigen Herrn Professor Dr. Vogel bestätigt. Derselbe erklärte, daß die von einem berühmten sizilianischen Photographen angefertigten Photographien in erster Linie künstlerischen Zwecken und ernster Arbeit dienten. Sie hätten sogar in wissenschaftlichen Werken Aufnahme gefunden, so in Stratz: „Die Schönheit des weiblichen Körpers" und in „Rassenschönheit des Weibes". Als Kunstkenner würde er an den Photographien nichts Bedenkliches finden, ob es aber empfehlenswert sei, die beiden Photographien im Schaufenster öffentlich auszustellen, lasse er dahingestellt, er seinerseits würde Bedenken tragen, sie im Kunstverein auszustellen. Damit sei aber nicht gesagt, daß er an der Brauchbarkeit und dem Wert der Photographien, die künstlerisch ausgeführt seien, zweifle. Sie seien nicht angefertigt, um die Sinnenlust anzureizen, sondern zu ernsten, künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken. Im Pariser Salon würden solche Motive anstandslos ausgestellt, in München habe er derartige sizilianische Freilichtaufnahmen in Schaufenstern gesehen. Das Mittenzwey-Wind'sche Geschäft genieße einen ganz vorzüglichen Ruf, es sei demselben zweifellos nicht zuzutrauen, daß es damit gerechnet habe, sinnlich anzuregen. Die Ausstellung der betreffenden Photographien sei wohl lediglich auf ein Versehen zurückzuführen, oder der Dekorateur habe selbst nicht gewußt, was er gethan. Auf nochmaliges Befragen wiederholte der Sachverständige, daß er Bedenken trage, derartige Freilichtaufnahmen im städtischen Museum auszustellen.

Herr Staatsanwalt Dr. Naumann gab zu, daß die inkriminirten Freilichtaufnahmen zwar objektiv nicht unzüchtig im Sinne des Gesetzes seien, sie würden es aber durch die Form der Schaustellung. Er beantragte die Bestrafung des Angeklagten und die Vernichtung der beiden Photographien. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Justizrat Broda, bestritt, selbst wenn man in der Form der Ausstellung, wie die königl. Staatsanwaltschaft, eine Verletzung des § 184 erblicken würde, doch zu einer Bestrafung M.'s das subjektive Moment für die Schuld fehle. Der Gerichtshof erkannte gegen M. wegen Vergehens gegen § 184 des Reichsstrafgesetzbuches auf dreißig Mark Geldstrafe, im Nichtzahlungsfalle auf drei Tage Gefängnis. Es handelt sich, wie in den Urteilsgründen ausgeführt wird, im vorliegenden Falle zwar nicht um an sich unzüchtige Darstellungen, dieselben sind vielmehr zur künstlerischen Zwecken bestimmt. Durch die Art der Ausstellung sind sie aber nach einer Entscheidung des Reichsgerichts unzüchtig geworden, sie sind nicht nur für Künstler, Kunstverständige und Studierende der Kunst, sondern für die Allgemeinheit und insbesondere für unsere heranwachsende Jugend zugänglich geworden. Dem Antrag des Staatsanwalts auf Vernichtung der Photographien wurde nicht stattgegeben.

Preßstimmen.

Ueber verseuchte Jugend entnehmen wir der „Welt am Montag" nachstehende Bemerkungen:

„Ein Alarmruf wird in der „Frankf. Ztg." ausgestoßen, der die allergrößte Beachtung verdient, weil er geeignet ist, schlimme Befürchtungen zu erwecken. In einer Korrespondenz aus Heidelberg wird festgestellt, daß die Verbreitung der geschlechtlichen Erkrankungen unter der akademischen Jugend eine ganz erhebliche sei. Es gebe hierüber zwar keine Statistik, meint der Verfasser der Korrespondenz, der Prozentsatz der syphilitischen Erkrankungen werde aber an einer der größten deutschen Universitäten schätzungsweise auf 60 angegeben. Also 60 von 100 deutschen Studenten sollen geschlechtlich krank sein.

Ganz so schlimm liegen in Heidelberg, nach derselben Quelle, die Dinge nicht, doch sollen auch dort seit Aufhebung der öffentlichen Häuser (?) die syphilitischen Erkrankungen unter der akademischen Jugend eine erschreckende Zunahme erfahren haben. Die Ueberfüllung der für diese Krankheitsfälle reservierten Abteilung des Krankenhauses, die horrende Inanspruchnahme der akademischen Krankenkasse und ihrer Aerzte werden als Beweise hierfür ins Treffen geführt.

Der akademische Kassenverein zu Heidelberg hat sich sogar veranlaßt gesehen, zu Beginn des Sommersemesters einen gedruckten Aufruf zu verbreiten, in dem namhafte Professoren der Hygiene als Aerzte und als akademische Lehrer an die studierende Jugend appellieren, um sie vor den Gefahren zu warnen, die geschlechtliche Ausschweifungen nach sich ziehen.

Ueber die Ursachen des Uebels scheinen die gelehrten Herren, die den Aufruf unterzeichnet haben, volle Klarheit nicht erlangt zu haben.

Vielleicht vermieden die Herren, die alle in angesehenen staatlichen Stellungen sich befinden, es aber auch absichtlich, den Ursachen der Erscheinung nachzugehen. Diese Ursachen sind zum größten Teil in dem Geist zu suchen, der den modernen Studenten beseelt. Der heutigen studierenden Jugend ist der Idealismus abhanden gekommen. Jener Teil wenigstens, der für die hohen und höchsten Staatsämter in Betracht kommt, will von politischen und anderen Idealen, die einst das Herz der deutschen Jugend schwellten, nichts mehr wissen. Ein wilder Strebergeist hat sich dieser jungen Leute bemächtigt. Sie wollen forsch und schneidig sein, um dadurch aufzufallen und Karriere zu machen. Zu dieser Schneidigkeit und Forschheit gehören aber neben den Duellraufereien und dem unvernünftigen Alkoholgenuß nach ihrer Meinung auch die geschlechtlichen Ausschweifungen. Und wie der Alkoholgenuß auf der untersten Stufe des sinnlosen Suffes praktiziert wird, so wird auch dem Geschlechtsgenuß in den denkbar rohesten Formen gehuldigt. Der Verkehr mit feilen Dirnen, die heute diesem und morgen jenem angehören und gerade dadurch zu gefährlichen Ansteckungsherden sich ausbilden, stellt die Regel dar. Kein höherer Gedanke ist übrigens in diesen engen, vorschriftsmäßig frisierten

Digitized by Google

Schädeln drin, der die jungen Leute von den sinnlichen Ausschweifungen zurückhielte; kein edleres Streben erfüllt die Jugend, die in der Aera der Erfolganbeterei aufgewachsen ist und durchaus materiellen Anschauungen huldigt. Kein Wunder, daß von den feudalen Korps aus, die für einen großen Teil der studierenden Jugend vorbildlich sind, in breiten Strömen sich der moralische Ansteckungsstoff in die akademischen Kreise ergießt, und ganz begreiflich auch, daß die Folgen einer so zügellosen, lüderlichen Lebensführung sich immer deutlicher bemerkbar machen.

Und diese Elemente gelangen im natürlichen Verlauf der Dinge zu maßgebendem Einfluß im Staate. Die sittlich und körperlich Verseuchten üben dann einen verhängnisvollen Druck auf die von der Fäulnis nicht ergriffenen gesunden Volksschichten.

Diese Zustände aber bestehen nicht erst seit heute und gestern. Wer genauer hinsah, konnte ihr Vorhandensein und ihre zerstörenden Wirkungen schon seit langem auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wahrnehmen. Die Verseuchung ist bereits tief in Staat und Gesellschaft eingedrungen. Täglich kann man Beobachtungen machen, die erkennen lassen, wie weit der Prozeß physischer und damit zusammenhängender geistiger und sittlicher Degeneration schon vorgeschritten ist.

Soweit die „Welt am Montag", der wir durchaus zustimmen.

Die heutige Presse könnte aber ihrerseits sehr viel dazu beitragen, daß es in beregten Punkten besser würde!

Gegen die Mädchenhändler,

über die der Pariser „Matin" seit einigen Jahren erbauliche Enthüllungen veröffentlicht, gehen die französischen Polizeibehörden endlich mit aller Energie vor. An dem guten Willen der Polizei, dem abscheulichen Treiben ein Ende zu machen, hat es bisher nie gefehlt, allein sie konnte fast nie mit Erfolg einschreiten, weil kein bestimmter Gesetzesartikel den Mädchenhandel verbietet und die gemeinen Gesellen, die diesen treiben, sich stets so einzurichten wissen, daß sie mit dem Strafgesetze nicht in Konflikt geraten, da sie ihre Opfer mit Papieren versehen, auf denen diese als volljährig erscheinen. Zwei der gefährlichsten Mädchenhändler, der angebliche Impresario Beaucourt und der ehemalige Inhaber eines verrufenen Hauses in Kapstadt, Namens Georges Hayum, die eben mit einer „Ladung" von fünf minderjährigen Mädchen nach dem Transvaal abreisen wollten, sind knapp vor ihrer Abfahrt in einem Gasthofe der Rue de Clichy von dem Polizeikommissär Lespine festgenommen worden. Beaucourt, der sich gern de Beaucourt nennt, hatte vor einigen Tagen an den Mauern des Viertels der Porte Saint-Martin kleine Zettel folgenden Inhalts anschlagen lassen: „Man sucht junge, hübsche und schön gewachsene Mädchen für lebende Bilder. Vorzustellen 55, Faubourg Saint-Martin." Die fünf jungen Mädchen, darunter eine Modistin, eine Schneiderin, eine Stepperin und zwei Dienstmädchen, waren von Beaucourt angeblich für ein Tingel-Tangel am Kap verpflichtet worden, wo sie ihre Ausbildung als Tänzerinnen erhalten sollten. Welche Beschäftigung ihnen in Wirklichkeit vorbehalten war, erhellt aus den Papieren, die man bei Beaucourt vorfand. Die ganze Gesellschaft wurde nach dem Polizeidepot gebracht, wo die Eltern der Unglücklichen ihre bedauernswerten und leichtfertigen Kinder abholen durften, was natürlich nicht ohne erschütternde Szenen vor sich ging. Beaucourt und Hayum werden sich wegen Verleitung Minderjähriger zur Ausschweifung vor dem Zuchtpolizeigericht zu verantworten haben und gewiß der gerechten und strengen Bestrafung nicht entgehen, namentlich deshalb, weil sie den Engländern im Transvaal besonders „feine und frische Ware" liefern wollten. Wie viele andere Mädchenhändler werden aber ungestraft ihr niederträchtiges Gewerbe fortsetzen!

Gegen den Mädchenhandel. Das ungarische Komitee zur Verhinderung des internationalen Mädchenhandels hielt kürzlich unter dem Vorsitze Prof. Armin Vámbérys eine Sitzung, welcher ein zahlreiches Publikum anwohnte. Zunächst wurde zum Präsidenten des Komitees Alexander Hegedüs gewählt. Sodann unterbreitete Dr. Rußtem Vámbéry den Jahresbericht, aus welchem hervorgeht, daß in Bezug auf den „Mädchenexport" Ungarn noch immer an erster Stelle steht. Eine am 15. Juli in Paris zusammentretende internationale Konferenz, in welcher auch die ungarische Regierung vertreten sein wird, soll berufen sein, sich mit der Lösung dieser Frage auf Grund eines internationalen Uebereinkommens zu befassen. Die Schriftstellerin Frau Maloi Fuchs schilderte in beifällig aufgenommener Rede das unglückliche Los der nach dem Ausland gelieferten ungarischen Mädchen, worauf Staatsanwalt Dr. Ludwig Gruber das Programm des in Frankfurt a. M. stattfindenden internationalen Kongresses unterbreitete. Es entspann sich hierauf eine längere Debatte, nach welcher der Antrag Hugo Csergös mit den vom Geheimrat Albert Berzeviczy gestellten Modifikationen angenommen wurde, wonach in der Presse und Gesellschaft eine umfassende Propaganda für die Bekämpfung des Seelenhandels eingeleitet werden solle.

Düsseldorf. Die Polizei verhaftete einen hiesigen Stellenvermittler wegen internationalen Mädchenhandels. Eine Frau aus Holland, welche die Aufgabe hatte, die Mädchen in Empfang zu nehmen, befindet sich gleichfalls in Haft.

Diese Mitteilungen mögen genügen, um die dringende Notwendigkeit obigen Kongresses darzuthun. Es steht dabei zu hoffen, daß die Erforschung dieses Gebietes die Behörden dahin führen wird, auch den Quellen des Unheils schärfer nachzugehen als bisher.

Für die junge Männerwelt.

Es ist nur ein kleines Büchlein von 15 Seiten, das ich hier anzuzeigen habe,*) und doch ist es so bedeutsam,

*) Die geheimen Krankheiten in ihrer Bedeutung für die Gesundheit. Ein Wort an die Männerwelt. Von Dr. Paul Zweifel, Kgl. sächs. Geh. Med.-Rat und Professor, Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Leipzig. — J. C. Hinrichssche Buchhandlung. Leipzig. 1902. 15 S. 20 Pf.

Digitized by Google

daß ich es nicht dringend genug empfehlen kann zur Verbreitung gerade in den Kreisen, für die es in erster Linie bestimmt ist. Es ist zunächst an die junge Männerwelt gerichtet und warnt auf Grund langjähriger ärztlicher Erfahrung vor dem schändlichen, unsittlichen Treiben, dem so viele unserer Jünglinge zum Opfer fallen. Es kostet dem Berichterstatter immer eine große Ueberwindung, solch ein Buch über „geheime Krankheiten" durchzulesen. Hier danke ich dem Verfasser für die Art, wie er sein Büchlein abgefaßt hat. Gerade die Schlichtheit der Ausführung hat besondere Ueberzeugungskraft für jeden, der sich noch ein sittliches Gefühl bewahrt hat. Nachdem der Verfasser klar und offen und doch in sehr dezenter Weise die betreffenden Krankheiten besprochen hat, weist er nach, daß dieselben fast unheilbar sind und unbedingt ansteckend wirken, auch noch nach vielen Jahren. Man hat Fälle, wo die Aerzte die Ansteckung sogar bis auf Kindeskinder beobachtet haben wollen. Ergreifend ist es, wie der Verfasser, der wiederholt das Urteil des Alten Testamentes über die Unsittlichkeit anführt, die Versündigung des Mannes gegenüber der von ihm angesteckten Frau beurteilt. „Wie oft habe ich schon, wenn durch meine Fragen die Sachlage klar wurde, mit reuevoller Klage gehört: Wenn man doch in der Jugend eine Ahnung von der Gefahr gehabt hätte! Wie viele kummer- und reuevolle Nächte hat diese Krankheit den Menschen gebracht! — Wie erbärmlich muß sich ein Mann vorkommen, der ein blühendes Mädchen heimführte, eine Seele, die voller Vertrauen und voll kindlicher Unschuld sich ihm angelobt und in Liebe ihm zu leben und sich ihm zu opfern bereit ist, wenn sie nun krank wird, sich in Schmerzen windet und er sich sagen muß: Alles das um deiner Schuld willen! Ich habe wiederholt Männer beim Aufdecken der Schuld ohnmächtig werden sehen. — Die Mädchen haben von Natur aus, wenn sie gut und liebenswürdig sind, die Neigung, gern zu vertrauen, und finden ihres Lebens Glück darin, geliebt zu werden. Ich bezeichne es geradezu als Verbrechen, dies göttliche Geschenk zu gefährden. Jeder junge Mann hat in meinen Augen die Pflicht, seinen Körper rein zu halten und gesund in die Ehe zu treten, um dies selige Vertrauen einst nicht zu vergällen." — „Eine weitere Aufgabe den betreffenden Krankheiten gegenüber ist die Vorbeugung. Nur eine Maßnahme ist unfehlbar, hat dazu auch noch den Vorzug der Einfachheit, der Sicherheit und der Unschädlichkeit, sie heißt: Keuschheit." Zum Schluß weist der Verfasser die Verderblichkeit des Standpunktes nach, wenn man sage, daß die, welche sich diese Krankheiten zuziehen, ärztliche Pflege gar nicht verdienten; gerade die Aerzte hätten schon das rein menschliche Interesse daran, daß man zur Einschränkung der Gefahr alles aufwende, was nur möglich ist. Sodann legt er kurz dar, wie sehr durch diese Krankheiten die Zukunft des Volkes geschädigt werde. „Wenn erst ein Volk die Leichtfertigkeit der Sitten in sich aufgenommen hat, geht es dem Untergange mit raschen Schritten entgegen. Wenn man mit den Erfahrungen, die die Wissenschaft der letzten 20 Jahre enthüllte, die Worte des dritten Buches Mose vergleicht, wird man erst inne, wie wahr, wie zielbewußt jene Worte waren: „Darum haltet meine Satzung, daß ihr nicht thut nach den greulichen Sitten der Heiden, daß ihr nicht damit verunreiniget werdet" (3. Mose 18). Sicher sind jene Gebote gerade auf die Sittlichkeit im engeren Sinne gerichtet gewesen und haben im Laufe von Jahrtausenden ihre Wahrheit bewährt. Diese Richtschnur ist die wichtigste für die Erhaltung eines Volkstums. — Für die deutschen Frauen brauchen wir in dieser Hinsicht im allgemeinen nicht zu bangen, wohl aber ist es angebracht, an die junge Männerwelt ein ernstes Wort zu richten und sie unter Darlegung der Gefahren und Folgen über die Gründe dieser Gebote aufzuklären." Diese kurzen Ausführungen zeigen zur Genüge, wie vortrefflich das kleine Schriftchen ist. Wir empfehlen es auch besonders zur Massenverbreitung unter Studenten, Offizieren, Kaufleuten. Wir sind überzeugt, daß dadurch viel Unheil verhütet werden kann.

N.

Aus Mecklenburg.

Der im Jahre 1901 in Güstrow gegründete Mecklenburgische Frauen-Hilfsverein für Innere Mission, der jetzt seinen Sitz in Rostock hat, hielt am 22. August daselbst seine Generalversammlung ab. Im Anschluß an dieselbe hielt Prof. Hashagen in der Aula der neuen Stadtschule einen von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Vortrag über die Aufgabe des Vereins: Fürsorge für sittlich gefährdete und verlorene Kinder des weiblichen Geschlechts. Möge dem jungen Verein ein fröhliches Wachstum und eine segensreiche Thätigkeit beschieden sein!

Dr. jur. A. Vorberg-Rostock i. M.

Litteratur.

Gegen den Feind im Verborgenen. Ein Wort im Vertrauen an deutsche Jünglinge bei ihrem Eintritt in das Heer.

Mit dieser Aufschrift hat der unterzeichnete Verein ein Flugblatt von 4 Seiten kleinoktav veröffentlicht, um eine Lücke in der Sittlichkeitslitteratur auszufüllen. Es existiert unsers Wissens noch kein ähnlicher Appell an unsere Brüder unter den Fahnen. Ein alter Offizier hat nun einen solchen mit dem warmen Herzen eines Soldaten und Christen verfaßt. Dem knapp gehaltenen Text sind 10 „Kriegsartikel für wackere Kämpfer wider den verborgenen Feind" angefügt. Wer sich nach ihnen richtet, dem wird es gelingen, den schwersten Sieg davon zu tragen, den über sich selbst. Als Anhang findet sich noch das Versprechen, das die Mitglieder des Weißen Kreuzes bei ihrer Aufnahme abzulegen haben. So wird zugleich dieser erfreulichen und wichtigen Bewegung zur Erhaltung und Wiederherstellung der Keuschheit unter unserer männlichen Jugend gedient.

Zur weitesten Verbreitung unter den Soldaten, und zwar nicht bloß bei ihrem Eintritt in das Heer, eignet sich dieses Flugblatt durch seinen billigen Preis.

10 Stück kosten 30 Pf., 50 70 Pf., 100 1,— Mk., 500 4,50 Mk., 1000 9,— Mk. portofrei. Kleinere Beträge können gleich der Bestellung in Briefmarken beigefügt werden.

Es ist direkt zu beziehen von dem Vorsitzenden des herausgebenden Vereins, Herrn Pfarrer Mätzold, Dresden, Berlinerstr. 28, oder durch die ev. Schriftenniederlage, Dresden, Johannesstr. 17, oder durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin S.W. 47, Yorkstr. 84a.

Digitized by Google

Die moderne Richtung und die Kunst. Von Eremita. Berlin, Verlag von Edwin Runge. 268 S. Preis brosch. 3 M., eleg. geb. 4 M.

Das ist ein Buch, wie wir es uns schon längst gewünscht haben. Der Verfasser, mit klarem Blick und feinem Kunstverständnis ausgerüstet, geht der modernen Richtung in Kunst und Litteratur sehr scharf zu Leibe, und um so schärfer, je unverfrorener die „Modernen", die sich in einer seltsamen Ueberschätzung gefallen, mit der Prätension auftreten, daß die Kunst nicht mehr dem Menschengeschlecht diente, sondern als unumschränkte Königin an stelle der Religion treten müsse. Unbekümmert um den Götzendienst der Mode weist der Verfasser nach, wie sehr in der modernen Kunst, trotz manches tüchtigen Könnens im einzelnen, der krasseste Materialismus, die Gottlosigkeit bis zur Geistlosigkeit obenauf sei. Was der Verfasser hier und da mit beredten Worten so überzeugend ausspricht, erscheint vielfach als das erlösende Wort, das schon viele fühlten, ohne es aussprechen zu können. Vortrefflich sind die Bemerkungen gegen die vielfach so gedankenlos nachgesprochene Ueberschätzung Böcklins, der wohl gute Landschaften gemalt, aber sonst in der Vorstellung der vertierten Menschennatur viel Abstoßendes gemalt hat. Sehr gut ist auch die Verurteilung von Sudermanns „Johannes" und der Nachweis, daß viele Stücke der modernen Dichtung eben nur von einem in Unzucht und Schamlosigkeit versunkenen Geschlecht gelesen und so hoch gepriesen werden konnten. Wer vom öden Tagesgeschwätz unwissender und thörichter Modekünste sich nicht betäuben läßt, wird dem tapferen „Eremiten" dankbar sein, daß er sich nicht gescheut hat, mit fester Hand in das Wespennest einer entarteten Kunst hineinzugreifen. Und wenn es auch die gegnerische Presse nur zu gut versteht, alle Bücher, die ihr unbequem sind, einfach totzuschweigen, so sind wir des doch gewiß, daß bei dem sich langsam anbahnenden Prozeß der Gesundung unseres Kunstlebens dem vorliegenden Büchlein eine beachtenswerte Rolle zufallen wird; und gerade wir, als die, welche gegen die öffentliche Sittenlosigkeit ankämpfen, begrüßen den Verfasser mit Freuden als unseren tapferen Bundesgenossen. Wie wir sein Büchlein bisher schon unter der Hand manchen Freunden dringend empfohlen haben, daß sie uns nach dem Lesen dafür gedankt haben, so empfehlen wir es an dieser Stelle dem ganzen Kreise unserer Leser und Leserinnen; je größer die Zahl derer, die das Buch lesen und sich durch dasselbe aufklären lassen, um so eher können wir hoffen, daß die moderne Verirrung in Kunst und Litteratur noch einmal überwunden wird. N.

Der Beruf und die Stellung der Frau. Ein Buch für Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, alt und jung, von Johannes Müller. Verlag der „Grünen Blätter" in Leipzig. 160 S. Großoktav. Preis 2 M.

Der Verfasser, als Herausgeber der „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens" weiteren Kreisen nicht unvorteilhaft bekannt, bezweckt mit der vorliegenden Schrift, einen Beitrag zur Lösung der die Gegenwart gewaltig bewegenden Frauenfrage zu geben. Im Gegensatz gegen die modernen Emanzipationsbestrebungen, die mit ihrer Einseitigkeit ein Produkt der Pseudokultur sind, ist es dem Autor darum zu thun, eine lediglich der weiblichen Natur entsprechende, unvoreingenommene Untersuchung über die Bestimmung der Frau zu geben. So handelt er nach einem kurz orientierenden Ueberblick über die Frauenfrage im allgemeinen zunächst von „der Frau in der Ehe". In ansprechenden, lichtvollen Ausführungen schildert er den naturgemäßen Beruf der Frau, Mutter zu sein, auf dessen Erfüllung der Bestand, die Kultur und die Zukunft eines Volkes ruht. Recht beherzigenswerte Gedanken enthält der über „die rechte Stellung" der Frau handelnde Abschnitt, während der folgende Abschnitt: „Die gegenwärtige Lage" den Finger legt auf manchen dunklen Punkt im ehelichen Leben. Durchaus zutreffende Gedanken enthält auch der zweite Hauptteil, welcher „Die Frau außer der Ehe" behandelt, mag man auch nicht allen Anschauungen des Verfassers zustimmen können.

Der letzte Hauptabschnitt endlich, betitelt: „Die Frauenbewegung", behandelt die Ziele einer allgemeinen Bewegung zum Besten der Frau, nämlich das Ziel persönlicher Reife, wirklicher Bildung, individueller Vollständigkeit, menschenwürdiger Geschlechtsverhältnisse und einer Zunahme der Eheschließungen. Auch die Darbietungen dieses Teiles sind vielfach tief durchdacht und zeugen oft von lebenswahrer Beobachtungsgabe.

Alles in allem: Nimm und lies das Buch, welches oft „gegen den Strom schwimmen will", und manche Anregung wird dir geboten werden. P. Todt in Barenthin.

Johannes Dose, **Frau Treue.** Geschichten aus der Geschichte. Sächsischer Volksschriftenverlag. Leipzig 1901. 180 S. Geb. 5 M.

Fast kann der Referent auch schon sagen: Ein Buch von Johannes Dose braucht in christlichen Kreisen nicht mehr empfohlen zu werden. Der Verfasser des „Stephanus in deutschen Landen" und des „Kirchherrn von Westerwohld" hat sich durch seine so wahr und warm, so frisch und lebensvoll geschriebenen Bilder aus deutscher Geschichte verhältnismäßig schnell einen Ehrenplatz unter den christlichen Schriftstellern errungen. Das vorliegende Buch hat im Vergleich mit den vorgenannten seine besonderen Schönheiten und Vorzüge. Man folgt gern der anziehenden Darstellung, und zuletzt bedauert man, daß das Buch so schnell zu Ende ist. Wie beim ersten Erscheinen, so wird „Frau Treue" auch in dieser neuen Ausgabe, um deren Ausstattung der Sächsische Volksschriftenverlag sich besonders verdient gemacht hat, dem verehrten Verfasser viele neue Kunden erwerben. Das Buch wird bald ein lieber Gast in vielen Familien werden. Allen, die es noch nicht kennen, sei es hiermit angelegentlich empfohlen. N.

Die verehrlichen Leser dieses Blattes aus Ostpreußen wollen die der Juli-August-Nummer beigefügte Abonnements-Quittung als einen freundlichen Mahnboten zur Entrichtung ihres Mitgliedsbeitrages ansehen und denselben in Bälde einsenden an

Todtenhaupt, P.,
Königsberg, Löb. Predigerstr. Nr. 5.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein in den Monaten Juli und August 1902:

Rhein. Prov.-Ausch. f. J. M. 200 M. Dr H.-B. 20 M Pfr. Sch.-Sp. 10 M. Pred.-Konf. Camburg 10 M. Dr. T.-L. 10 M. Hilfspred. St.-B. 10 M. Herzogl. Sachs.-Altenb. Reg. 100 M. Forstmstr. v. R.-B. 10 M. Kreissynode Anklam 10 M. Diöcesanverein Schorndorf 10 M. Kirchenvorstände: Neuruppin, Pleschen, Jülich, Offenbach, Luckenwalde, Meiningen, Bielefeld-Altst. Kirche, Minden-St. Martini, Leuben, Otterndorf, Wurzen, Rathenow, Tharandt, Magdeburg-St. Nicolai, Kaldenkirchen, Schönberg, Karlsruhe, Flensburg-St. Nicolai, Castrop, Lensahn, Langenweddingen, Apenrade, Auerbach, Lindenau, Steglitz, Birnbaum, Schorndorf, Kalk, Herborn je 10 M. Schubin 5 M. Laasphe 4,76 M. Mülheim (Ruhr) 50 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein in den Monaten Juli und August 1902:

P. K.-K. 1 M. P. K.-Sch. 1 M. H.-M. 1 M. P. S.-C. 4,90 M. Fr. B.-P. 8,15 M. Fr. G.-B. 9,15 M. Oberl. R.-M. 1 M. Erbprinzess. z. St. 1 M. Dr. B.-C. 1 M.

Die Geschäftsstelle des Korrespondenzblattes,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Unserer Geschäftsstelle

fehlt Nr. 3 vom Jahrgang 1897 d. Bl. Sollte diese Nr. irgendwo disponibel sein, so wären wir für freundliche Einsendung derselben an die Geschäftsstelle sehr dankbar.

Die Schriftleitung.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 10. **Berlin, den 15. Oktober 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Aus der Predigt zur Eröffnung der Sittlichkeitskonferenz in Heidelberg. — Die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg. — Unlauterer Wettbewerb. — Ueber die Unsittlichkeit auf dem Lande. — Kleine Mitteilungen. — Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Ein neuer Generalsekretär. — Litteratur. — Quittungen.

Aus der Predigt zur Eröffnung der Sittlichkeitskonferenz in Heidelberg.

5. Oktober 1902.

Von Stadtpfarrer Dr. Wurster in Heilbronn.

Text: Matthäus 5,13—16.

Was wir wollen mit unseren Sittlichkeitskonferenzen und Sittlichkeitsvereinen, ist etwas sehr Anspruchsvolles. Wir wollen ja nicht bloß klagen, wollen auch nicht bloß Leuten unsere Grundsätze predigen, welche sie schon billigen und halten, sondern da möchten wir hineinkommen mit unserem Wort und bessern mit unserer Liebe, wo man für das Wort Sittlichkeitsvereine nichts hat als ein gleichgültiges Achselzucken oder ein vornehmes Lächeln oder einen frivolen Witz oder rohes Hohngelächter. Wir haben eine dicke Mauer von Vorurteil vor uns, das Vorurteil der guten Gesellschaft, wo es heißt: von diesen Dingen spricht man nicht, das Vorurteil der Tausende, welche dem heißen Blut der Jugend erlauben will, sich auszutoben in der Sünde; da ist ferner eine raffinierte Verführungskunst, ist das überreizte, für jeden Sinnenkitzel so empfängliche Wesen des Großstädters: da ist endlich die liebe Trägheit, welche sich damit tröstet: es ist immer so gewesen, und ihr macht es nicht besser.

Suchen wir ein Wort Jesu, das uns Mut macht bei unserem anspruchsvollen Beginnen, so mag uns das Doppelgleichnis vom Salz der Erde und Licht der Welt ganz besonders nützlich sein. Es war ja doch noch viel anspruchsvoller, was Jesus damals in den Bergen Galiläas der kleinen Schar ungebildeter Leute zugemutet hat. Und doch ist von ihr eine Salz- und Lichtkraft ausgegangen, die heute noch wirkt. Also sei uns dieses Wort Sporn und Trost zugleich. Es verlangt von uns zweierlei, rücksichtslose Schärfe gegen die Sünde und gewinnende Milde gegen den Sünder.

Ihr seid das Salz der Erde. Ein gewaltiges Wort! Ihr, die paar Leute, eine lächerliche Minderheit, ihr einfachen, naiven Seelen, ihr, von denen noch keiner den Glanz und die Schande der Weltstadt gesehen hat, ihr sollt bewahren und retten, was ohne euch verderben würde!

So sind wir ja auch eine Minderheit. Die große Masse auch der Christen nimmt es nicht genau mit den heiligen Gesetzen der Zucht. Und wie viele von uns sind auch nichts weniger als eingeweiht in das raffinierte Lasterleben der Großstadt und das rohe Sündigen in ländlichen und Arbeiterkreisen!

Und doch: ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt! Es hat damals auch Weltstädte gegeben eine Ueberkultur mit unnatürlichen Sünden wie heute, Tausende, welche die Heiligkeit der Ehe für eine Fabel hielten, unglaublich verwilderte Begriffe, heillose Beispiele für die heranwachsende Jugend. War dieser Welt noch zu helfen? Aber siehe da, der leuchtende Glaube des Welterlösers an den Sieg des Guten: ihr seid das Salz dieser Erde, das Licht gerade dieser Welt!

Es liegt nicht bloß die Last einer ungeheuren Verantwortung, es liegt auch ein Hebel des Guten in diesem Wort. Vollends wenn man das Wörtlein ansieht: ihr seid! Es heißt nicht: es wäre schön, wie ihr's wäret oder einmal werden könntet, sondern: ihr seid, es ist euch gegeben, ihr nehmt's mit in die Welt hinaus, ich gebe

Digitized by Google

sie euch mit, die Kraft des heiligen Geistes, die unerbittliche Macht der Wahrheit; nun braucht es auch! Lasset es wirken, das Salz, lasset es leuchten, das Licht.

Also nur voll Hoffnung und Mut! Nur rücksichtslos scharf gegen alles, was unsittlich ist! Die Wahrheit hat eine richtende, reinigende, befreiende Macht. Ein guter Teil der Verführungsmacht der Unzucht liegt in dem erlogenen Schimmer, mit dem sie sich umgiebt. Reißt ihr die Larve herunter! Nennt die Dirne, nennt den Ehebruch, nennt die Zote bei ihrem ehrlichen deutschen Namen, ihr thut der Wahrheit einen Dienst.

Wir wollen gewiß nicht die Welt, auch nicht die Welt von heute, schlechter machen, als sie ist. Allzu viel Salz schadet. Unsere Kirche, unsere Predigt, unsere christliche Litteratur hat den Fehler nicht immer vermieden, daß sie zu allgemein gewesen ist in ihrem Verdammen. Wir dürfen die Großstädte nicht bloß als Sündenpfuhl verschreien; gerade von den Großstädten geht auch viel Gutes aus, und dort gerade wachsen im Kampf gegen ihre Umgebung stahlharte, christliche Persönlichkeiten heran. Wir dürfen unsere Zeit nicht als eine Zeit allgemeinen sittlichen Niedergangs beurteilen; gottlob sind viele gesunde Ansätze da. Gott sei Dank für die deutsche Bewegung gegen den Trunk; wir könnten uns keinen besseren Bundesgenossen wünschen. Wir freuen uns der gesunden Lebensfreude, welche statt des müden Wesens am Ende des vorigen Jahrhunderts sich regt. Wir wollen den Leuten, namentlich den jungen Leuten, das harmlos Natürliche nicht versalzen und wollen nicht Sünde finden, wo noch keine ist.

Aber wo etwas faul ist, oder faul werden will, da gehört das Salz hin. Bleibt das Salz immer im Faß, dann hat es seinen Beruf verfehlt; blieben wir Christen immer unter uns, jammernd über der Zeiten Verderbnis, dann thun wir nicht, was Jesus uns heißt. Wir wollen uns hören lassen, wo man uns nicht gerne hört. Wir müssen unter Umständen rücksichtslos schweigen, wo andere lachen über eine zweideutige Bemerkung. Es soll uns nicht darauf ankommen, deswegen Spielverderber zu heißen. Gegenwärtig wird die Ehe und das weibliche Geschlecht heruntergesetzt. Es ist schon öfters so gewesen und ein Zeichen von Faulwerden einer gewissen Gesellschaft, wo man der Frau mit übertriebener äußerlicher Höflichkeit begegnet und sie thatsächlich dann doch in seinem Urteil herabsetzt und in seinen Lebensgewohnheiten herabwürdigt. Mögen andere sich darin gefallen, von der Ehe als einer überlebten Einrichtung oder einem notwendigen Uebel zu reden — unser Stolz sei es, ihre Heiligkeit und Herrlichkeit zu verkündigen.

(Schluß folgt).

Die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg,

5.—7. Oktober 1902.

Zum ersten Mal seit ihrem Bestehen tagte die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Baden, auf dem geistig anregenden und fruchtbaren Boden Alt-Heidelbergs. Wir wollen gleich bemerken, daß die Eindrücke, die die Konferenz hinterläßt, sich den Teilnehmern tief eingeprägt haben und hoffentlich auf weite Kreise hinaus fruchtbringend wirken werden.

Sonntag, den 5. Oktober, 6 Uhr abends, vereinigte ein Festgottesdienst in der Heiliggeistkirche einen großen Teil der Heidelberger evangelischen Gemeinde. Stadtpfarrer Schmitthenner von Heidelberg begrüßte an Stelle des leider erkrankten Dekans D. Hönig im Namen des evangelischen Oberkirchenrats die Konferenz mit den herzlichsten Wünschen für eine gesegnete Arbeit. Stadtpfarrer Dr. Wurster aus Heilbronn hielt die packende, erweckliche Festpredigt.

Um 8 Uhr abends fand eine öffentliche Volksversammlung christlichen Charakters im großen Saal der Harmonie statt. Es galt, die zahlreiche Versammlung bekannt zu machen mit den unermeßlichen Gefahren, in die die Unsittlichkeit unser deutsches Volk gebracht hat, aber auch den Weg zur Rettung zu zeigen. Pastor Bowirkel aus Frankfurt a. M. wies diesen Weg auf in seiner Ansprache „Gottesfurcht und Sittlichkeit", und als Ergänzung gab Reichstagsabgeordneter Sanitätsrat Dr. Höffel-Buchsweiler in seinem Vortrag über „Sittlichkeit und Volkswohlfahrt" den Nachweis, und zwar den statistisch genauen Nachweis, daß wie die Unzucht ein Volk sicher zu Grunde richtet, so auch nur die Sittlichkeit die Volkswohlfahrt dauernd begründet. Das Schlußwort sprach Professor Quenzel aus Heidelberg.

Montag, den 6. Oktober, vormittags 9 Uhr, begannen im kleinen Saal der Harmonie die Verhandlungen des Vorstandes und der Delegiertenversammlung. Anwesend waren 25 Mitglieder, darunter der Vorsitzende Lic. Weber-München-Gladbach, der Generalsekretär Henning-Berlin, Pastor Fritsch-Berlin, Pastor Fritsch-Ruppertsburg, Sanitätsrat Dr. med. Höffel-Buchsweiler, Direktor Dietze-Frankfurt a. M., Stadtrat Kappelmann-Erfurt, Pfarrer Mätzold-Dresden, Superintendent Niemann-Kyritz, Pfarrer Dr. Roch-Leipzig, Ober-Postassistent Th. Schmidt-Frankfurt a. O., Pfarrer Hötzel-Köln, Pfarrer Schmitthenner-Freiburg i. B., Schuldirektor Vetter-Dresden, Pfarrer Wagner-Pritzerbe, Ober-Polizei-Inspektor Weydemann-Halle a. S., Medizinalrat Dr. Mittermaier, Stadtpfarrer Schmitthenner, Professor Bassermann, Pfarrer z. D. Ziller, Stadtpfarrer Schneider, Professor v. Kirchenheim, Professor Quenzer, Oberstleutnant a. D. Graché, Pastor Praß, die letzteren aus Heidelberg. Im Laufe der Verhandlungen fanden sich noch mehr Herren als Gäste ein, so daß die Zahl der Teilnehmer auf etwa fünfzig stieg.

In einem einleitenden Worte übermittelt der Vorsitzende die Teilnahme der Staats- und Kirchenregierung Badens an den Verhandlungen der Konferenz. Die betreffenden Schreiben lauten:

Ministerium des Innern. Karlsruhe, d. 23. Sept. 1902.

Dem Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, zu Handen Sr. Hochwürden des Herrn Pfarrers Lic. Weber in München-

Digitized by Google

Gladbach, beehren wir uns für die mit geschätzter Zuschrift vom 18. d. M. uns übermittelte Einladung zu den vom 5. bis 7. k. M. in Heidelberg stattfindenden Verhandlungen der Konferenz verbindlichst zu danken. Wir haben den Großh. Herrn Landeskommissär in Mannheim, Geh. Oberregierungsrat Pfisterer, beauftragt, als Vertreter der Großh. Regierung an den Verhandlungen teilzunehmen.

Schanach.

Evangelischer Oberkirchenrat. Karlsruhe, d. 23. Sept. 1902. Auf Zuschrift vom 17. d. M.

Zu unserem aufrichtigen Bedauern sind wir, weil auf die gleiche Zeit unsere erste theologische Prüfung fällt, nicht in der Lage, Ihrer freundlichen Einladung gemäß die 14. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine durch einen Vertreter aus unserer Mitte zu beschicken. Wir beauftragen aber gleichzeitig Herrn Dekan D. Hönig in Heidelberg, unserer lebhaften Teilnahme an Ihren Bestrebungen in geeignet scheinender Weise Ausdruck zu verleihen.

Fr. Wielandt.

Der Stadtrath der Kreishauptstadt Heidelberg.

An Seine Hochwürden
Herr Pfarrer a. D. Ziller, dahier.

Euer Hochwürden

beehren wir uns im Anschluß die dem Oberbürgermeister gelegentlich einer Unterredung übergebenen Schriften 2c. nach genommener Kenntnis mit dem ergebensten Anfügen zurückzusenden, daß ein diesseitiger Vertreter den Verhandlungen des Kongresses beiwohnen wird.

Heidelberg, den 15. August 1902.

Fr. Wielandt.

In letzter Stunde an der Abreise verhindert, bitte der Konferenz die Grüße und Segenswünsche der südwestdeutschen Konferenz für innere Mission zu übermitteln. Pfarrer Ziegler als Vertreter wird morgen erscheinen.

Mühlhäusser, Stadtpfarrer.

Der Vors. erteilt dem Generalsekretär Henning das Wort zu seinem Jahresbericht. Es ist der letzte Jahresbericht, den Henning erstattet. Gehäufte Arbeit als Reichs- und Landtagsabgeordneter, persönliche und gesundheitliche Verhältnisse nötigen ihn, sein Amt niederzulegen. Der Ueberblick über die finanziellen Verhältnisse ergiebt, daß die mit großen Kosten verknüpfte Anstellung eines Generalsekretärs wieder möglich ist, wenn die Konferenzmitglieder fleißig für die Konferenz werben und neue Kollekten erlangt werden. Das Interesse der verschiedenen Kirchenregierungen und der Kirchengemeinderäte für unsere Arbeit ist recht verschieden. Immerhin sind 306 (gegen 250 im Vorjahre) Kirchengemeinderäte Mitglieder der Konferenz. Vor allem verdient der Berliner Oberkirchenrat dankbarste Anerkennung. Aus dem Arbeitsgebiete weiß der Vortragende mancherlei Günstiges zu berichten. Aus allem ergiebt sich, daß die Arbeit der Konferenz dringend nötig ist bei dem erschreckenden Wachsen der Unsittlichkeit und der Sittlichkeitsverbrechen; sie ist um so dringender, je weniger Verständnis und Anerkennung sie findet. Das Korrespondenzblatt soll in gleicher Weise wie bisher fortgeführt werden. Das Frauenblatt hat eine Aenderung erfahren; es dient fortan der evangelischen Frauenbewegung im allgemeinen. Die Flugblätter der Konferenz: „Kampf gegen die Unsittlichkeit", „Mahnung und Bitte", „Keuschheit und Gesundheit" sind in starken neuen Auflagen nötig geworden. Sehr empfohlen wird Meyers Schrift: Welche Rechtsmittel giebt es im Kampfe gegen die unsittliche Litteratur? Bezüglich des Mädchenhandels ist von dem bayerischen Komitee der Antrag gestellt worden, den Unzuchtsquellen nachzugehen, aus denen der Mädchenhandel entsteht. Die Brüsseler Konferenz ist zu 3 erfreulichen Resolutionen gekommen. Zahlreiche und hervorragende Aerzte haben sich geeinigt in den Grundsätzen, wie auf freiem Wege die Prostitution zu bekämpfen sei. Höchst bemerkenswert ist dabei der von der Konferenz einmütig proklamierte Grundsatz, daß Keuschheit und sittlicher Lebenswandel nicht nur der Gesundheit des Mannes nicht schädlich sei, sondern denselben im Gegenteil zu allen Arbeitsleistungen erst recht befähige. Durch die Konferenz in Brüssel ist die Anregung gegeben zur Gründung einer deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Zu dieser Gründung wird unsere Konferenz Stellung nehmen müssen mit Rücksicht auf unsere abweichende religiös-sittliche Behandlung der ganzen Frage. Henning schließt mit dem Wunsche, daß in dem Kampfe gegen die Unsittlichkeit Gott uns führende Persönlichkeiten schenken möge.

Weber spricht dem Generalsekretär für seine siebenjährige eifrige und erfolgreiche Arbeit den herzlichsten Dank aus und übergiebt ihm im Namen des Vorstandes eine Adresse. Die Delegiertenversammlung ernennt Henning auf Webers Vorschlag zum Ehrenmitglied des Ausschusses.

Man tritt hierauf in eine Besprechung des Jahresberichts.

Zunächst spricht Weber sein Bedauern aus, daß die „Christliche Welt" die vorjährige Leipziger Konferenz so abschlägig beurteilt hat. Die Arbeit, die die Konferenz leistet, könne unmöglich bloß Sache der Aerzte sein, wie jene Zeitschrift meint; sie müsse auf dem Grunde des positiv gläubigen Christentums gethan werden, und hierzu stehe die leider so häufige materialistische Weltanschauung vieler Aerzte in Widerspruch. — Weber wünscht die Gründung eines Sittlichkeitsvereins in Darmstadt, wo im Gefolge der „Künstlerkolonie" und anderer hier nicht wiederzugebenden Vorfälle die Vereinsarbeit nötig und aussichtsvoll sei, zumal Bürgermeister Morneweg als charaktervoller Mann zu einer solchen Hoffnung berechtige. Auf Webers Antrag wird Morneweg in den Vorstand der Konferenz gewählt. — Die Anstöße bei der Pflege von Männern durch Krankenpflegerinnen müssen unter allen Umständen beseitigt werden. — Das Manuskript des Generals z. D. v. Massow, betreffend die Unzucht in der Armee, soll auf seine Brauchbarkeit zur Verbreitung in der Armee geprüft werden.

Weber bringt das Verhältnis zwischen der Konferenz und der zu gründenden Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zur Sprache. Fritsch-

Digitized by Google

Berlin und Mätzold empfehlen Zurückhaltung; jene Gesellschaft sei uns nicht gewogen und man habe auf sie keinen Einfluß; die Aerzte seien stramme Reglementaristen und ihren Weg könnten wir nicht gehen. Höffel und Fritsch-Ruppertsburg empfehlen eine freundlichere Haltung; letzterer warnt im Interesse der Sache, sich schmollend beiseite zu stellen.

Weber schlägt vor: man möge drei Berliner Mitglieder beauftragen, bei der Gründung der Gesellschaft in Berlin die Konferenz zu vertreten und zu verlangen, daß ein Mitglied der Konferenz (Sanitätsrat Höffel) in den Vorstand der Gesellschaft aufgenommen werde. Dieser Vorschlag wird angenommen.

Auf Wunsch des Generals v. Massow wird Militärpfarrer Schlegel, früher in Frankfurt a. O., jetzt in Berlin, zum Vorstandsmitglied ernannt.

Mätzold gedenkt zunächst des kürzlich erkrankten Hofprediger Klemm in Dresden, der früher unsere Vereinsarbeit thatkräftig gefördert hat. Darauf stellt er den Antrag: Die Konferenz möge im Hinblick auf die bevorstehende Revision des Reichsstrafgesetzbuches ihre Forderungen an geeigneter Stelle bei Zeiten geltend machen.

Weber geht mit Freuden auf diesen Antrag ein; er wird im Namen des Vorstandes den Geh. Hofrat Wach in Leipzig, der ohne Zweifel Mitglied der Kommission zur Revision des Reichsstrafgesetzbuches werden wird, ersuchen, den Standpunkt der Konferenz, den er selber teilt, kräftig zu vertreten.

Der Vorstand hatte eine Preisschrift zur Bekämpfung der Unsittlichkeit ausgeschrieben. Die zahlreich eingegangen Arbeiten eignen sich indessen nach dem Urteil Hennings nicht zur Verbreitung im Volke, eine davon soll dem Vorstand des Weißen Kreuzes zu geeigneter Verwendung überwiesen werden.

Weber verliest eine Zuschrift des Missionsinspektors Schreiber aus Bremen, die einen Aergernis erregenden Fall im orientalischen Seminar betrifft. Es handelt sich dabei um die Frage, ob es erlaubt sein kann, angehenden Kolonialbeamten und Kolonialkaufleuten ein geschlechtliches Leben in den Kolonien zu empfehlen, das einfach unsittlich zu nennen ist. Leider findet sich im Kolonialrat keine energische Vertretung der christlich-sittlichen Forderungen. Weber wird versuchen, Herrn Vietor in Bremen, als Mitglied des Kolonialrates, zu veranlassen, den Fall amtlich zur Sprache zu bringen. Fritsch-Ruppertsburg verlangt gegebenen Falls die Veröffentlichung des Aergernisses in der Presse. Die Versammlung ist mit dem Vorhaben Webers einverstandeu.

Im Zusammenhange hiermit werden die sittlichen Zustände in unserer Marine und bei den überseeischen Truppen besprochen. Sie sind vielfach nicht erfreulich und bleiben unerfreulich, wenn auch die sittlichen Zustände in der Marine und bei den Kolonialtruppen anderer Staaten noch trauriger sind.

Nach dieser mehr allgemeinen Besprechung des Jahresberichts geht man zu Punkt 1 der Tagesordnung über: Theater und Ueberbrettl. Generalsekretär Henning giebt ein kurzes Referat. Die Mißstände sind so groß und so bekannt, daß eine nähere Ausführung überflüssig ist. Henning empfiehlt Mitwirkung der Synoden zur Abstellung der Mißbräuche, und zwar so, daß die Synoden die Behörden nicht öffentlich provozieren, in das Theater- und Ueberbrettlwesen einzugreifen, sondern vielmehr im Stillen ihre Hülfe nachsuchen, weil dann die Behörden sich williger finden, Hand anzulegen. Hötzel erörtert die Schwierigkeiten in der Erforschung der Mißstände in den Variétés. In Köln hat man die Lehrer um ihre Mithülfe nach dieser Seite ersucht, und zwar mit gutem Erfolg. Die Lehrer haben ein reichliches Material gesammelt, das einen klaren Einblick in das Treiben der Variétés ermöglicht. Besonders gefährdet sind die Kinder, wenn Eltern sie in jene Variétés mitnehmen. Die Phantasie der Kinder wird unnatürlich erregt. Man möge die Lehrerwelt für den Schutz der Kinder vor nervöser Uebereizung interessieren. Von polizeilichen Maßregeln verspricht sich Hötzel gar nichts. Die Bedürfnisfrage sollte garnicht angeschnitten werden. Bedürfnis ist da, sobald etwas nachgesucht wird.

Ober-Polizei-Inspektor Weydemann hält die Variétés für relativ harmlos gegen die Theater, welche vielfach die schlüpfrigsten Ehebruchstücke unbeanstandet aufführen. In Halle läßt die Theaterdirektion weiße oder rote Theaterzettel drucken, je nachdem der Inhalt des Stückes anständig oder schlüpfrig ist. Das ist der reine Hohn auf jeden Anstand.

Weber findet die Schwierigkeit der Bekämpfung der Unsittlichkeit auf der Bühne in der richterlichen Entscheidung, die die Arbeit der Verwaltungsbehörden nur zu oft lahm legt. Ob man nicht durchsetzen könnte, den Besuch der Tingeltangel, Variétés resp. für Kinder unter 16 Jahren auch in Begleitung der Eltern zu verbieten? So sei es im Reg.-Bez. Düsseldorf.

Hötzel wünscht, daß das berechtigte künstlerische Bedürfnis der Jugend dadurch befriedigt werde, daß die Theaterdirektionen im Einvernehmen mit den Schulbehörden am Sonntag Nachmittag gute Stücke aufführen. Kindern den Theaterbesuch schlechtweg zu verbieten, dazu haben wir kein Recht.

Kappelmann berichtet über die Versuche in Erfurt, die Variétéaufführungen am Sonntag von 11—1 Uhr zu beseitigen. Weydemann teilt daraufhin mit, daß der Oberpräsident in der Provinz Sachsen jene Aufführungen am Sonntag von 11—1 Uhr einfach verboten hat. (Bravo!)

Wurm, Vereinsgeistlicher in Stuttgart, beklagt die Mitwirkung von Kindern im Theater und beim Ballett.

Vetter, Schuldirektor in Dresden, empfiehlt eine stramme Schuldisziplin, durch die man viel mehr erreiche, als mit polizeilichen Maßregeln.

Mätzold warnt vor bloßen Protesten gegen sittliche Mißstände und wünscht gesunde Volksunterhaltung. In Dresden veranstalten erfreulicherweise die Hoftheater Volksvorstellungen.

Fritsch-Berlin bittet sehr, die Variétés nicht unterschiedslos zu verdammen. Zum Teil bieten dieselben wirklich schöne Sachen und die Artisten sind sehr oft nicht bloß geschickte Turner u. dergl., sondern sogar brave und ordentliche Menschen, die sich mit Recht verwahren, mit den

Digitized by Google

schlechten Elementen aus den Tingeltangeln zusammengeworfen zu werden.

Auch Mätzold nimmt sich der Artisten warm an: man möge sie nicht unnötigerweise vor den Kopf stoßen.

Weber schlägt vor:

1. Dem Ministerium des Innern in einer Eingabe die Mißstände des Theater- und Ueberbrettlwesens darzustellen.

2. Es möge ein dem Ministerium und Landtag vorzulegender Entwurf ausgearbeitet werden des Inhalts, daß unter Aufhebung der Verwaltungsvorschriften eine gesetzliche Regelung des Theater- und Ueberbrettlwesens geschaffen werde.

3. Die Leiter von Theatern und Variétés sollen ersucht werden, auf die Mitwirkung von Kindern bei ihren Aufführungen zu verzichten im Interesse des leiblichen und sittlichen Wohles der Kinder.

4. Man möge die Lehrer interessieren, bei den Eltern dahin zu wirken, daß die Kinder nicht mehr in die Theater- und Variétéaufführungen mitgenommen werden.

5. „Soweit die Schule es für nötig hält", soll den Kindern Gelegenheit geboten werden, gute Theateraufführungen am Sonntag Nachmittag zu besuchen.

In Ergänzung hiervon schlägt Vetter vor, die Lehrer zu veranlassen, daß die Frage der Sittlichkeit auf die Tagesordnung der Lehrerkonferenzen gesetzt werde.

Die Vorschläge werden angenommen.

Am Schlusse der (ersten) Delegiertenversammlung wird dem Kassierer A. Dartsch-Berlin die Anerkennung seiner gewissenhaften Rechnungsführung ausgesprochen.

Schluß um 2 Uhr Nachmittag.

Hierauf folgte ein gemeinsames Mittagessen in der „Harmonie", an dem 40 Herren teilnahmen. Das Mahl wurde gewürzt durch die freundlichen und humoristischen Reden der Herren v. Kirchenheim, Weber, Henning und Ziller.

Am Nachmittage des 6. Oktober, um 4 Uhr, versammelten sich etwa 130 Männer und Frauen, vorwiegend aus höheren den Ständen, zu der Hauptversammlung im großen Saal der „Harmonie".

Pfarrer Lic. Weber-München-Gladbach eröffnet dieselbe nach dem Gesang des Liedes „Ich bete an die Macht der Liebe" mit begrüßenden Worten und mit einem Hoch auf Kaiser und Großherzog. Er stellt fest, daß das badische Ministerium durch den Oberamtman Hebting, die Stadtgemeinde Heidelberg durch den Oberbürgermeister Wilckens und der Oberkirchenrat durch den Stadtpfarrer Schmitthenner vertreten sind. Anwesend ist auch der Vorstand des Charitasverbandes, Prof. Werthmann aus Freiburg. Der Vorstand des Heidelberger Ortsvereins für Hebung der öffentlichen Sittlichkeit, Pfarrer z. D. Ziller, bringt der Konferenz die besten Wünsche für eine ersprießliche Arbeit und erhofft guten Erfolg für die Bestrebungen des Ortsvereins.

Weber skizziert kurz die Aufgaben der deutschen Sittlichkeitsvereine. Es gilt nur, unser Volk zu der Erkenntnis zu bringen, daß die sittenpolizeiliche Kontrolle in Widerspruch steht mit den christlichen Grundsätzen und mit dem öffentlichen Wohle. Unsere Bestrebungen, die von dem badischen Freiherrn v. Gemmingen in Gernsbach zuerst angeregt worden sind, stoßen auf die Teilnahmlosigkeit des Volkes in hohem und niederem Stande. Wir arbeiten aber unermüdlich weiter, weil für unser Volk und für die Wahrung der tiefsten sittlichen und nationalen Grundlagen des Staates.

Lic. Dr. Dieckmann aus Hessen hielt hierauf seinen angekündigten Vortrag über „Die zerstörenden Mächte in unserem Volksleben." Der reiche Inhalt des Vortrags kann nur in gedrängter Kürze wiedergegeben werden. Die verderblichsten Mächte sind Alkoholismus und Unzucht, auf eine Formel gebracht: die mißleitete Sinnlichkeit. Der Kultus der Sinnlichkeit war früher harmloser. Heute ist er raffiniert, und das öffentliche Urteil ist indolent. Der (christliche) Staat erklärt die Prostitution als ein notwendiges Uebel. Er hat nach Meinung vieler die Aufgabe, die Männerwelt gegen Ansteckung zu schützen dadurch, daß er syphilisfreie Dirnen liefert. Die schamlose Lüsternheit macht sich auf der Straße, in Läden, in Theatern, in Zeitungen breit, und deckt sich bei Gebildeten mit dem Namen Goethe Das verdient Goethe nicht. Bebel hat in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus", das ein ernstes Studium verlangt, dem deutschen Volke ein Spiegelbild vorgehalten. Er hält alle Unzucht für ein naturnotwendiges Produkt der bürgerlichen Gesellschaft. Es ist aber Heuchelei, dann noch die Unzucht zu tadeln, zumal er selbst die Befriedigung des Geschlechtstriebes für ein heiliges Naturgebot erklärt. Unsittlichkeit ist das Unvernünftigste und Unnatürlichste, weil die Natur auf Zwecke angelegt ist. Die zweckmäßige Befriedigung der Sinnlichkeit ist nur in der Ehe zu finden. Die Prostitution wirkt Verbrechen, ist selbst Verbrechen, Mord an dem, der sie ausübt, an dem keimenden Leben, an der Menschheit, ist ein Straßenraub und eine Lüge. — Allerdings, es giebt wirtschaftliche Nöte, die zur Prostitution verleiten und mithelfen. Aber die tiefste Ursache ist doch der Unglaube, die falsche Richtung des Willens, der von atheistischen und materialistischen Ideen mißleitet ist. Die Seele unseres Volkes krankt an der unersättlichen Gier. Dieses Leiden heilt aber nicht die freie Liebe, wie Bebel meint, sondern nur die sittliche Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit. Alle Mittel der modernen Kultur sollen in diesen Dienst gestellt werden. Weltüberwindung sei die Losung.

Diese mit tiefem Ernst und heiliger Begeisterung vorgetragenen Ausführungen erweckten lebhaften Beifall.

Der Korreferent Pastor Fritsch-Ruppertsburg (Hessen) nimmt das deutsche Volk doch etwas in Schutz gegen die Anklagen des Vorredners. Man vergleiche z. B. die deutsche Armee, das Volk in Waffen, mit der englischen. Hier seien 25 Prozent venerisch erkrankt. Der Mädchenhandel, auf den der Vorredner gezielt, sei zum Glück nicht in Händen der Deutschen, sondern der „Deitschen".

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Unlauterer Wettbewerb.

Es wundert mich, daß die Gastwirte „ohne Damenbedienung“ nicht schon ihr Augenmerk auf den unter Umständen unlauteren Wettbewerb derjenigen Gastwirte gerichtet haben, die von Zeit zu Zeit durch Inserate in gewissen Zeitungen ihre „freundliche internationale“ oder „neue freundliche internationale Damenbedienung“ in Erinnerung bringen. Offenbar sollen dadurch weitere Gäste angelockt werden, denen es weniger um ein gutes Glas Bier und gemütliche Männergesellschaft, als vielmehr um die freundliche Damenbedienung zu thun ist. Von welcher Art diese „Damen“ sind, ist zur Genüge bekannt, wird auch oft in grellster Weise durch Vorgänge, die sich in solchen Lokalen abspielen, beleuchtet. Wievielen Männern — nicht bloß jungen und unverheirateten, sondern auch älteren und verheirateten — ist der Verkehr in Kneipen, Restaurants oder Weinstuben mit „Damenbedienung“ zum Fallstrick geworden, daß sie das 6. und 7. Gebot freventlich übertraten. Oft werden diese Kellnerinnen auch derart schlecht oder gar nicht besoldet, daß sie darauf angewiesen sind, sich irgendwie die nötigen Gelder z. B. für die dem freundlichen und internationalen Auftreten entsprechende Kleidung zu verschaffen. — Eine Gastwirtschaft, die durch Annoncen auf ihre Vorzüge durch Damenbedienung aufmerksam zu machen sich genötigt sieht, hat meiner Meinung nach kein Recht auf Existenz. — Wenn „freundliche Damenbedienung“ dem Richter noch keine Handhabe zum Einschreiten wegen unlauteren Wettbewerbs bieten sollte, so würde jedenfalls die Klage bei annoncierter „internationaler freundlicher Damenbedienung“ fast ausnahmslos — namentlich in Provinzialstädten — von Erfolg sein. Denn diese „internationalen“ Damen haben schwerlich je den Boden von Frankreich, England, Rußland oder von sonst einem Ausland betreten, sondern sind in der Ackerstraße zu Berlin oder sonstwo im deutschen Vaterlande geboren und aufgewachsen.

Soeben lese ich in der Zeitung folgende Mitteilung aus Berlin: „Wegen unlauteren Wettbewerbs will der „Allgemeine Deutsche Musikerverband“ gegen die falschen ausländischen Kapellen vorgehen. Die „ausländischen“ Musiker aller Nationalitäten sollen vielfach gute Berliner sein, die nur in ausländische Phantasiekleider gesteckt werden.“ Wahrscheinlich richtet sich die Klage hauptsächlich gegen die seit kurzem überall in Berlin aufgetauchten „Damenkapellen“, über die die Tägliche Rundschau kürzlich einen Bericht brachte (siehe Artikel „Allerlei aus der Reichshauptstadt“), der auch tief blicken ließ. — Also, Augen auf, ihr Wirte ohne Damenbedienung, achtet zunächst auf die „internationale freundliche Damenbedienung“ in eurer Nachbarschaft und schafft euch diese Konkurrenz vom Leibe, in eurem Interesse wie im Interesse des Publikums. Vielleicht helfen dann die Zeitungsredaktionen, daß sie die Inserate mit „freundlicher Damenbedienung“ auch nicht mehr aufneh. men

Bei der Umfrage der Sittlichkeitsvereine über die sittliche Beschaffenheit der Kellnerinnen in Norddeutschland, haben verschiedene Polizeibehörden bezeugt, daß solche direkt oder indirekt der Prostitution Vorschub leisten. Die Annonce „neue freundliche internationale Damenbedienung“ bedeutet meist „neue H....“ sind angekommen. Die Lebemänner wollen Abwechselung haben.

H.

Ueber die Unsittlichkeit auf dem Lande

hat neulich Nr. 6 dieses Jahrganges einen kurzen Artikel gebracht, der hie und da zu Widerspruch herausgefordert hat. Von geschätzter Seite geht uns nachfolgende Zuschrift zu.

„Das Dorf, von dem in Artikel Nr. 6 erzählt wird, muß als Unikum gelten, oder der Pfarrer, der davon erzählt, ist falsch unterrichtet und mit übertriebenen Nachrichten versehen. Ich bin in Posen und in der Mark längere Jahre gewesen und viel herumgekommen, ich habe andere Amtsbrüder aus anderen Provinzen darüber befragt, aber niemals, Gott sei Dank, ist mir solch tiefer Standpunkt vorgekommen, wie der dort beschriebene. Schon das: „Man hat hören“ in dem Schreiben des Amtsbruders macht bedenklich. Gottlob ist das nicht, wie es danach fast scheinen könnte, und wie es auch oft in der Schrift des P. Wagner „über die Unsittlichkeit auf dem Lande“ mit vollem Rechte getadelt wurde, die Signatur unserer Landgemeinden, sondern das Gegenteil ist der Fall; sonst könnten in meiner kleinen Gemeinde 475 Seelen nicht 117 Schulkinder sein. Die Frauen, welche niedergekommen sind, erfahren überall hohe Ehre und werden oft mit Geschenken selbst von Fernstehenden beglückt. Wenn sich Konfirmanden auf dem Tanzboden herumtreiben, so liegt nach meiner Meinung dies viel an schwacher Disziplin des Geistlichen und Lehrers. Ich könnte mir das hier nicht denken. Wenn die Verhältnisse dort wirklich so liegen, wie sie beschrieben sind, so ist das überaus beklagenswert, aber, Gottlob, ist es nicht zu verallgemeinern.“

Wir geben dieser kurzen Ausführung gern Raum, um bei der Gelegenheit zu erklären, daß auch uns solch Generalisieren überaus bedenklich erscheint. Dadurch nützen wir der Sache wahrlich nicht. Wir wissen recht wohl, wie traurig es vielfach auf dem Lande in sittlicher Beziehung aussieht; nur einer, der sich nie um das gekümmert hat, was da oft gar zu öffentlich vorgeht, kann es leugnen wollen. Aber es giebt doch daneben in jeder Landgemeinde noch viel achtbares, ehrbares Wesen. Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitte ist doch nicht überall geschwunden. Und es würde immer ein ganz falsches Bild von einer Dorfgemeinde geben, wenn man nur die scheußlichsten Schmutzflecke aus dem Leben derselben auf einen Haufen zusammentragen und sagen wollte: So sieht es auf dem Lande aus! Wenn es wirklich so aussähe in unseren Gemeinden, wie es nach so einseitigen Verallgemeinerungen scheinen könnte, dann gäbe es überhaupt keinen Rat, wie dort Wandel zu schaffen wäre. Solch ein Dorf wäre zum Untergange reif.

N.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Wegen Verbreitung unsittlicher Bilder und Schriften ist gegen den über 70 Jahre alten Galanteriewarenhändler **Zeibig** vom Tempelhofer Berg Nr. 3 Anklage erhoben worden, nachdem das Gericht ein ganzes Arsenal der gemeinsten Schundlitteratur beschlagnahmt hat. Als Zeibig bald nach seiner Festnahme aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, weil das Gericht ihn nicht für fluchtverdächtig hielt, behauptete er, die unsittlichen Schriften und Bilder seien ihm vor Jahren aus Leipzig unbestellt zugesandt worden. Er habe die Kiste stehen lassen, ohne zu wissen, was sie enthielt. Diese Ausrede hält aber nicht Stich. Es handelt sich nicht um eine Kiste, sondern um einen ganzen Berg von schmutzigem Zeug. Auch ist man dahinter gekommen, daß Z. bis in die neueste Zeit seinen unsauberen Handel betrieben hat.

* * *

Ein trübes Bild aus der Großstadt. Man schreibt dem „Reichsb." (19. Juli): „In einem in der Kommandantenstraße gelegenen Vergnügungslokal mit „Damen-Bedienung" (Elysium) produziert sich jetzt ein siebenjähriges(!) mangelhaft ernährt aussehendes Mädchen als „Couplet-Sängerin". Weitere Schichten der Bevölkerung würden dem Polizeipräsidium dankbar sein, wenn diese Behörde dem Tingeltangel-Unwesen eine größere Aufmerksamkeit schenken würde. Namentlich sollte dafür gesorgt werden, daß Kindern der Zutritt zu Lokalen dieser Art verschlossen würde. Ein Kind, das in dieser Umgebung als Coupletsängerin auftritt, muß an Leib und Seele zu Grunde gerichtet werden."

Wir meinen, auch die Schulbehörden hätten gegen solchen Unfug sofort einschreiten müssen.

Gleichfalls wenig erfreulich ist ein anderes Sittenbild aus dem Berliner Leben, das kürzlich das „Kl. Journal" also schilderte:

Kneipende Backfische. In einem gut bürgerlichen Restaurant des Südwestens erschien allwöchentlich zwei Mal eine Gruppe von zehn bis zwölf jungen Damen und veranstalteten eine fidele Kneiperei. Wirt und Stammgäste duldeten die jungen Damen sehr gern, weil sie fast ausnahmslos hübsche, witzige Persönchen waren und bei aller Lustigkeit sich in den Grenzen des Anstandes hielten. Sie gaben sich für Mitglieder einer Damenkapelle aus. Neulich Abends nun erschienen in dem Restaurant einige ältere fremde Herren, die ohne Weiteres auf die bei ihrem Anblick vor Schreck erstarrenden Dämchen zuschritten und mehrere derselben ohrfeigten. Nicht die Mitglieder einer Damenkapelle waren sie, sondern Kinder ehrbarer Bürgerfamilien, die wöchentlich zwei Mal dem heimischen Philisterkreise entflohen, um einige Stunden beim schäumenden Gerstensaft in dulci jubilo zu verbringen. Weil eine der Teilnehmerinnen wegen eines Stammgastes auf ihre Gefährtin eifersüchtig war, hatte sie den respektiven Vätern die lustigen Kneipabende verraten.

* * *

Von den Berliner Damenkapellen giebt die „Tägl. Rundschau" folgende Schilderung: „Es konzertiren hierselbst manchmal gegen 100 Damenkapellen mit 500 weiblichen und 200 männlichen Personen. Die Hauptsaison ist natürlich der Winter. In der ganzen Art ihres Auftretens wie in den musikalischen Leistungen sind sie grundverschieden zu beurteilen, von künstlerischen Fähigkeiten kann überhaupt wohl bei keiner einzigen die Rede sein. Manche dieser Kapellen stehen so ziemlich auf dem Niveau des Chansonettentums, indem die weiblichen Mitglieder nicht bloß entsprechend aussehende und vor allen Dingen zu kurz geratene Kostüme tragen, sondern auch die „Musik" mit Gesang begleiten. Gewöhnlich spielt von diesen Dämchen die eine Geige, eine andere Contrabaß oder Cello, eine dritte, der sogenannte „Posaunenengel", bläst Trompete, das „Kind", allerdings auch schon eine recht ausgewachsene Jungfrau, regiert die Trommel, Pauke und Becken. Daneben bearbeitet der „Direktor vons Janze" den Klavierkasten. Bei diesem Direktor oder richtiger bei der Direktorin wohnen auch häufig die Mädchen, schon damit sie nicht dumme Streiche machen und durch Fahnenflucht das Ensemble stören. Groß sind die Gehälter nicht, manchmal soll es sogar das reine Hungerleben sein. Es muß also noch eine ganze Menge bloß von „Prozenten" für „spendirte Getränke" einkommen. Denn darin stimmen auch die weiblichen Mitglieder aller Damenkapellen überein, daß sie einen Riesendurst entwickeln und einen „anständigen Stiebel vertragen" können. In den besseren und größeren Damenkapellen, in denen die Damen in weißer und schwarzer Kleidung mit Schärpen oder in den sehr beliebten Matrosenkostümen erscheinen, ist es eine höchst charakteristische Erscheinung, daß mehrere Damen, oft gerade die hübschesten, Statisten sind, das heißt, nur so thun, als ob sie spielen. Das wird aber mit großer Geschicklichkeit ausgeführt, so daß nur der Eingeweihte etwas davon merkt. Selbstverständlich führen fast alle Damenkapellen internationale Namen, deshalb hat aber die Wiege der Damen doch nur in der Ackerstraße oder an ähnlicher Stelle gestanden." — Welches andere Gewerbe diese „Damen" nebenbei oder hauptsächlich betreiben, liegt auf der Hand. Trunksucht und Unzucht gastieren bei Männern wie bei Frauen meist zusammen.

* * *

Einem Nachtcafé in der Friedrichstadt ist infolge einer Denunciation ausgewiesener weiblicher Stammgäste die Nachtkonzession entzogen worden. Die „Damen", welchen wegen ungebührlichen Betragens das Betreten des Cafés untersagt wurde, machten einem Konkurrenten des Cafétiers die Mitteilung, daß vor längerer Zeit in einem zur Privatwohnung des Inhabers gehörenden Hinterstübchen auf Veranlassung und Rechnung eines pensionierten höheren Beamten förmliche Orgien gefeiert wurden. Der liebenswürdige Konkurrent sorgte dafür, daß die Sache der Polizei zu Ohren kam. Die Untersuchung ergab, daß die Anschuldigung im wesentlichen zutraf und sich in dem Hinterstübchen in der That Scenen abgespielt hatten, die dem Inhaber des Cafés zweifellos eine Strafverfolgung auf Grund des Kuppeleiparagraphen zugezogen hätte, wenn der Fall nicht verjährt wäre. So

Digitized by Google

begnügte man sich damit, dem Café die Nachtkonzession zu entziehen, was für das Lokal, seinem ganzen Charakter nach, einer völligen Schließung gleichkommt.
(B. Börsen-Courier.)

* * *

Zeichen der Zeit. Ein Organ zur Wahrung der Interessen der Prostitution und ihres Anhanges ist die neueste Erscheinung im Berliner Zeitungswesen. Das Organ führt den Titel „Der Außenseiter", erscheint als Wochenschrift und wird herausgegeben von Gustav George, dem in der Konitzer Mordaffäre vielgenannten Recherchеur und Privatdetektiv. Die soeben zur Ausgabe gelangte, uns vorliegende Nummer 1 behandelt in einem längeren Artikel die „Rechtlosigkeit der Berliner Prostitution in Bezug auf Wohnung" und legt ferner für die Artistenkinder ein warmes Wort ein. Auf die weiteren Darbietungen der Schrift darf man mit Recht sehr gespannt sein, wird doch in dem Vorwort von einem „Organ zur Wahrung der Interessen der Zuhälter und Prostituierten, der Spieler, Kuppler, Zuchthäusler und Verbrecher" gesprochen. — Der bekannte „Recherchеur" George dürfte die Kenntnisse, die er in seiner „Wochenschrift" zu verwerten gedenkt, jedenfalls bei seinem längeren Aufenthalt in Braunschweig erworben haben. Ein Mann, der nun die Interessen von Dirnen, Zuhältern und Verbrechern vertritt, vertrat seinerzeit in Konitz diejenigen der Angeschuldigten.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

wird ihre konstituierende Versammlung am Sonntag, den 19. Oktober, vormittags um 11½ Uhr präz., im Bürgersaal des Berliner Rathauses abhalten. Es werden zunächst Dr. Blaschko über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, Prof. Lesser über die Gefahren, Geheimrat Kirchner über die soziale Bedeutung der Geschlechtskrankheiten sprechen; Geheimrat Neißer wird darauf die Ziele und den Arbeitsplan der Gesellschaft darlegen. Nach erfolgter Konstituierung der Gesellschaft soll dann in erster Linie das Thema: „Krankenkassen und Geschlechtskrankheiten" zur Diskussion gestellt werden. Das einleitende Referat hierüber hat Herr Direktor Uhlmann, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Ortskrankenkassen, übernommen. Die Versammlung ist öffentlich, der Zutritt jedermann auch ohne Einladungskarte gestattet.

Ein neuer Generalsekretär

ist in der Person des Herrn Pfarrers a. D. Nonne aus Walldorf in Meiningen in Aussicht genommen.

Derselbe ist probeweise auf ein halbes Jahr angestellt und hegt den lebhaften Wunsch, sich durch Abhaltung von Vorträgen in öffentlichen Versammlungen den Sittlichkeitsvereinen vorzustellen.

Es wird gebeten, sich deswegen direkt mit Herrn Pfarrer Nonne in Verbindung zu setzen. Auch die hiesige Geschäftsstelle übermittelt diesbezügliche Anträge.

D. Red.

Litteratur.

Im Selbstverlage unserer Geschäftsstelle (A. Dartsch, SW., Yorkstr. 84a) sind zwei neue Schriften erschienen, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Welche Mittel gewährt das gegenwärtig geltende Recht im Kampfe gegen sittenlose Schriften, Abbildungen und Darstellungen? Vortrag von Rechtsanwalt Dr. jur. Meyer, Hamburg, im hamburgischen Verein zur Hebung der Sittlichkeit. Preis 30 Pf.

Der Herr Verfasser ist durch seine Thätigkeit im Hamburger Sittlichkeitsverein auch in weiteren Kreisen bekannt geworden und hat wiederholt wertvolle Beiträge für die rechtliche Behandlung sittlicher Delikte gegeben. Die oben genannte Schrift beschäftigt sich eingehend und ausschließlich mit litterarischen Unsittlichkeiten und deren Bestrafung. Seine diesbezüglichen Darlegungen sind überaus klar und sachlich gehalten und geben außerordentlich wertvolle Anhaltspunkte für die strafrechtliche Verfolgung dieser verderblichen Erzeugnisse.

Allen Vereinen und Freunden der Sittlichkeitssache sei diese Schrift hiermit warm empfohlen.

Bericht des Vorsitzenden Lic. Weber, M.-Gladbach für die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg. Preis 30 Pf.

Dieser Bericht des Herrn Verfassers ist in hohem Grade instruktiv für alle, die in unserer Sittlichkeitsbewegung thätig sind und denen der reichhaltige Stoff, den die Schrift bietet, viel neues und wissenswertes bringen wird. Fast noch wichtiger aber sind diese Darlegungen für alle die, welche unserer Bewegung fernstehen und die die Bedeutung und die Notwendigkeit derselben so gern unterschätzen.

Der erste Abschnitt giebt einen Ueberblick und eine Charakteristik der Föderation in deren von der unsrigen abreichenden Tendenz, geht dann über zu den Ergebnissen der Brüsseler Konferenz betr. die Bekämpfung der geschlechtlichen Krankheiten, und giebt dann eine Schilderung der neueren sittenlosen Litteratur, die in hohem Grade lehrreich und interessant ist. (Wir hätten für diesen Abschnitt nur eine besondere Ueberschrift gewünscht).

Zum Schluß wird dann auf „Leitsätze für reine Jugend" und „Leitsterne für männliche Erwachsene zur Mitwirkung an der Hebung der Sittlichkeit" durch Wiedergabe derselben hingewiesen.

Wir empfehlen auf das dringendste die Anschaffung dieses Berichtes.

A. H.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat September 1902:

Sittl.-Ver. Frankfurt a. O. 60 M. Landesver. f. J. M. im Königr. Bayern 50 M. P. Sch.-C. 10 M. Milit.-Oberpfarrer C.-St. 10 M. Kirchenvorstände: St. Blasii-Nordhausen, Dorstfeld, Moeckern, Elisabeth-Breslau je 10 M. Brackwede 12 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat September 1902:

Sittl.-Ver. Frankfurt a. O. 67 M. Sittl.-Ver. Straßburg 34 M. Sittl.-Ver. Königsberg i. Pr. 118 M. Prov.-Ausschuß f. J. M., Brandenburg je 3 M. Sekr. P.-St. 1 M. P.-B. 1 M. Sup. H.-T. 1 M. Pfr. H.-Kl. D. 1 M.

Die Geschäftsstelle des Korrespondenzblattes,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. **(No. 4139 der Post-Zeitungsliste.)** (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 11. Berlin, den 15. November 1902. 16. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Aus der Predigt zur Eröffnung der Sittlichkeitskonferenz in Heidelberg. (Schluß). — Die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg. (Schluß). — Die 17. General-Versammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. — Aus Mannheim. — Der 2. Internationale Kongreß zur Bekämpfung der venerischen Krankheiten. — Zur Nachricht. — Quittungen.

Aus der Predigt zur Eröffnung der Sittlichkeitskonferenz in Heidelberg.

5. Oktober 1902.

Von Stadtpfarrer Dr. Wurster in Heilbronn.

(Schluß)

Lasset uns rücksichtslos scharf sein, nicht bloß mit dem Zeugnis des Worts, sondern mit dem unserer ganzen Persönlichkeit. Was übt ein reiner Mensch, was eine taktvolle züchtige Frau für eine unmittelbare Wirkung aus auf die Menschen um sie her! In die Nähe unseres Herrn Jesu wird sich die faule Rede überhaupt gar nicht gewagt haben. Sein heiliges Antlitz hat die unsauberen Geister gebannt. Darum nur rücksichtslos scharf im persönlichen Wandel gegen alles unsaubere Wesen! Unzucht ist die einzige Sünde, vor der man zu fliehen hat. Junge Leute, glaubt nicht, daß ihr mit dieser Sünde irgend einmal spielen dürft! Wie schmerzlich ist die Thatsache, daß mehr als einer, der im Kampf gegen die Unsittlichkeit stand, selber gefallen ist! Von dieser Schlange gilt buchstäblich das Wort: wie sie dir zu nahe kommt, so sticht sie dich. Laßt uns auch unsere Phantasie rein halten von allem Unreinen. Wer nicht berufsmäßig mit pikanten Dingen zu thun hat, der lasse die Finger davon! Man kann gerade diese Sachen nicht mehr so leicht vergessen, und es liegt schon darin eine Strafe für die Sünde, mit der man gespielt hat, daß man das betreffende Wortspiel, das Bild, den Witz nicht mehr aus dem Kopf hinausbringt.

Wohl dem Menschen, der hier rücksichtslos gegen sich selbst geworden ist und gelernt hat, sich in Zucht zu nehmen. Er ist eine lebendige Predigt. Wie mancher Vater, akademische Lehrer, Beamte, Regent hat sich dadurch um viel Segen seines Wirkens gebracht, daß er sich in dem wichtigsten Punkt seines persönlichen und Familienlebens nicht in Zucht genommen hat! Das Salz ist bei ihm dumm geworden.

Etwas Herbes, Sprödes, Scharfes muß immer dabei sein, wenn wir wirklich Zeugen christlicher Wahrheit sein wollen. Auch über unsere Sittlichkeitsbestrebungen muß geschimpft werden. Wehe uns, wenn uns jedermann wohl redet. Wenn nur die Wahrheit charaktervoll bezeugt wird, dann ists gut; sie wird schon das Gewissen treffen und Menschen frei machen. Es ist uns verheißen.

Aber daß nur neben dem Scharfen das Milde, neben der nötigen Rücksichtslosigkeit die liebende Rücksicht nicht fehlt! Neben dem Spruch von den reinen Herzen steht der andere: selig sind die Barmherzigen, neben dem Wort vom Salz das vom Licht. Das Licht ist auch streng; gerade die Sünden, welche das Dunkel aufsuchen, werden beschämt und gerichtet, wenn sie ans Licht gezogen werden. Aber das Licht hat insbesondere etwas überaus Mildes, Freundliches, Anziehendes. Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid die Stadt auf dem Berge, die man sehen darf und sehen soll; lasset eure guten Werke sehen, und scheinet als Lichter in dieser argen Welt, Gott zur Ehre und den Menschen zum Heil!

Das hat auf die alte Welt Eindruck gemacht, wie sie die züchtigen Frauen der Christen sah. Und die Apostel, es waren doch Leute in den besten Jahren; sie und junge kräftige Männer, von denen der Apostel schreiben konnte: ihr habt den Bösewicht überwunden, sie haben das Christentum vertreten, zum Beweis dafür, daß man nicht

Digitized by Google

erst in den Jahren, in denen Tolstoi angefangen hat, Enthaltsamkeit zu predigen, sondern in den Jahren blühender Kraft unbedingt auf den Wegen der Sittlichkeit wandeln kann. Durch die Reinheit ihres Geistes hat die erste christliche Gemeinde werbend gewirkt; sie hätte es nicht vermocht, wenn neben der Reinheit pharisäisches Richten gewesen wäre. Aber man war barmherzig, scharf gegen die Sünde, mild gegen die Sünder.

Ist dieser Geist in unseren christlichen Häusern, Gemeinden, Vereinen? Ein Haus mit sittlich reiner Luft, das auch den Unfertigen, ja Irrenden aufgeschlossen ist, kann eine Licht- und Segensquelle für viele werden. Manche von uns haben das gewiß in ihren Universitätsjahren persönlich erfahren. Ist unser Haus heute ein solches, wo herzliche Liebe und Barmherzigkeit neben den Geistern der Reinheit und Keuschheit wohnen? Viele solche Häuser, und unser Volk ist nicht verloren. Was ist ein einziges sittlich reines Regentenhaus für ein ganzes Land!

Und unsere Gemeinden? Sind sie auch solche Lichter? Das Licht haben sie ja wohl in sich; was in diesem Gotteshaus bei Predigt und Abendmahl, Gemeindegesang und Gemeindegebet wirksam ist, das ist Licht- und Segenskraft, gewiß. Aber mehr Gemeinschaftsgeist möchten wir in unseren Gemeinden sehen, das, daß in unseren Gemeinden mehr wäre von der Art einer christlichen Familie, wo ein jeder weiß: ich bin getragen von der Liebe, von der Fürbitte, von der Fürsorge der ganzen Gemeinde, die mir ist wie eine Mutter.

Solches Licht der Brüderlichkeit und der Gemeinschaft im Guten möchten wir jedenfalls brennen lassen in unseren christlichen Vereinen. Verachtet sie nicht, unsere Jünglings- und Jungfrauenvereine, unsere Männer- und Arbeitervereine oder wie sie heißen, weil sie da und dort noch klein an Mitgliederzahl und schwach an Werbekraft sind! Sie sind doch berufen, Lichter zu sein in einer Welt voll Ungerechtigkeit, Gemeinschaftskreise, die gegen das unchristliche Vereinsleben, das Wirtshausleben, die ansteckende Macht der Verführung einen Damm bilden sollen.

Also, neben der Schärfe des Zeugnisses gewinnende Milde, Milde insbesondere gegen den, der gefehlt hat. Lasset uns nicht vergessen, daß unsere jungen Leute beiderlei Geschlechts zum Teil in einer Umgebung aufwachsen, die ebenso schlecht ist, als die Verhältnisse, in denen wir erzogen sind, gut waren. Das begreifen, heißt vieles verzeihen. Laßt uns den leicht verführbaren, laßt uns den Irrenden entgegenkommen mit barmherzigem Sinn. Zeigen wir ihnen die Schönheit eines reinen Christenwesens und stoßen wir sie nicht ab durch pharisäischen Richtgeist. An Barmherzigkeit gegen die Gefallenen fehlt es der christlichen Gemeinde noch sehr. Trinker und Gefallene sind immer noch die Stiefkinder der christlichen Liebe.

In David Copperfield sehen wir die ergreifende Gestalt des alten Fischers, dessen Tochter von einem vornehmen Herrn verführt worden ist und das Heimathaus verlassen hat. Jeden Abend beim Dunkelwerden zündet der Vater das Licht an und stellt es ans Fenster: die Tochter soll sehen, wenn sie heimkommen will, daß dort ein Lichtlein für sie brennt. So wollen wir an das Fenster der christlichen Kirche ein Licht stellen, angezündet von der Barmherzigkeit, damit die Irrenden heimfinden. Nicht verletzend oder wegwerfend wollen wir sein gegen die, welche noch von der Sünde der Unzucht gebunden sind, sondern barmherzig; wir wollen für die Jugend, die mitten drin steht in der Verführung, mehr haben als das kalte Wort der Pflicht, nämlich ein teilnehmendes, warmes Herz; rücksichtsvoll laßt uns sein gegen den, der sündigt, und rücksichtslos gegen die Sünde, ein Salz der Erde und ein Licht der Welt! Amen.

Die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg,

5.—7. Oktober 1902.

(Schluß.)

„Als Ursachen der übermäßigen Gewalt der Sinnlichkeit," fährt Pastor Fritsch-Ruppertsburg (Hessen) fort, „sind zu nennen: der Mammonismus — „Alles ist Geschäft" — (Bordelle, Theater, schlechte Bücher u. dergl. ist nur Geschäft); ferner der Alkoholismus, die Tingeltangel, die den jungen Leuten die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht nehmen u. s. w. Bei Kassenveruntreuungen frage man mit Recht: où est la femme? — Das blasierte Wesen sei so recht kennzeichnend für die heutige Zeit, man verdecke damit die innere Nichtsnutzigkeit. Die jungen Leute, die als Studenten unsittlich gelebt, geben später die richtigen Streber, die sogen. einwandlosen Beamten, „Radfahrer" könnte man sie nennen: Krumme Buckel nach oben, Fußtritte nach unten. Von gerader, stolzer Männlichkeit wissen diese Menschen nichts. Bei den venerischen Erkrankungen kommt die Prozentzahl der Studenten direkt hinter der Prozentzahl der Prostituierten. In der Armee kommen jährlich 33000 venerische Erkrankungen vor: ein geschlechtskrankes Armeekorps! Und man weiß nie, ob die venerischen Krankheiten richtig geheilt sind. — Auch das Land, nicht bloß die Stadt, ist gegenwärtig aufs äußerste von den Gefahren der Unsittlichkeit bedroht. Retten wir unser Volk, ehe es zu spät ist." (Beifall)

In einem Schlußwort giebt Lic. Weber einige Richtlinien für die Thätigkeit der Sittlichkeitsvereine und ihrer Freunde. Vor allem sollen die Eltern ihre Kinder zu sittlichen Menschen erziehen und ein Auge haben für die Gefahren, die das Kind bedrohen. Der Staat sorge an seinem Teil für eine vernünftige hauswirtschaftliche Erziehung der Mädchen. Die höher Gestellten sollten in ihren Kreisen auf Zucht und Sittenreinheit halten, insbesondere die Leichtfertigkeit, die sich unter geschmeidigen Formen versteckt, fernhalten und sie fühlen lassen, daß sie nicht in ein gesittetes Haus gehört. Im Theater solle man sittlich gemeine Stücke einfach auspfeifen; das helfe mehr als alle polizeilichen Verordnungen. Geschäfte mit schamlosen Auslagen solle man auf die üblen Folgen aufmerksam machen. Man habe ein Herz für die Dienst-

Digitized by Google

mädchen und sorge soviel als möglich für ihr sittliches Wohl.

Zum Schluß singt die Versammlung den Vers „O Jesu, daß dein Name bliebe im Grunde tief gedrücket ein!“ Schluß um 6½ Uhr abends.

Beim Ausgang aus dem Saale wurden viele Schriften des Vereins verkauft.

Sehr zu beklagen war der verhältnismäßig geringe Besuch der Versammlung. Da die beiden Vorträge von Dieckmann und Fritsch gedruckt werden sollen, so ist zu hoffen, daß sie auch in weitere Kreise die gesunden und kraftvollen Gedanken unserer Bewegung tragen werden.

Abends um ½9 Uhr fanden in der „Harmonie“ eine Frauenversammlung und im „Zwinger“ eine Männerversammlung statt.

In ersterer hatten sich etwa 250 Frauen, meist aus dem besseren Bürgerstande, eingefunden. Pfarrer Mätzold-Dresden begrüßt die Versammlung. Superintendent Niemann-Kyritz hält einen Vortrag über Mutterpflicht und Mutterrecht. Er weist eingangs darauf hin, daß gerade im Kampfe gegen die Unsittlichkeit die Mithilfe der Frauenwelt nötig sei. Besonders müsse das christliche Familienleben um jeden Preis gestärkt werden. Die radikale Frauenbewegung verkennt vollständig den Wert des Familienlebens. Es sei bedauerlich, daß ein Teil der Frauenwelt von dem höchsten und edelsten Beruf der Frau, Mutter zu sein, ausgeschlossen bleibe. Hier liegt ein großer sozialer Notstand vor. Dagegen müßten alle Volksfreunde ankämpfen. Im einzelnen wird nachgewiesen, wie groß gerade der Einfluß der Frau auf die Gestaltung des Haus- und Familienlebens sei. Von dem Augenblicke an, da das zarte Kind geboren wird, ist der rechten Mutter die größte Verpflichtung auf Herz und Gewissen gelegt, gegenüber dem kleinen, hilflosen Wesen, das sie hüten, nähren und pflegen muß. In der Hand der Mutter liegt in der Hauptsache die Erziehung der heranwachsenden Kinder. Gerade hier offenbart die Frau ein Maß von Widerstandskraft und Aufopferungsfähigkeit, wie es sonst kaum gefunden wird. In der Atmosphäre eines christlichen Familienlebens wachsen auch die Söhne heran zu sittlichen Charakteren, die ihre Mutter zeitlebens segnen, weil sie derselben ihre Welt- und Lebensanschauung verdanken. Hier wird es auch der Mutter gelingen, sich das Vertrauen der heranwachsenden Kinder zu sichern bis in die Sturm- und Drangperiode hinein. Die Hauptsache bei der Erziehung sei: nicht viel reden, sondern der vorbildliche Wandel. Nachdem noch auf die besonderen sittlichen Gefahren der Gegenwart, auf die jetzige Verflachung und Veräußerlichung des Familienlebens (oft durch Schuld der Mutter) und auf die schädlichen Einflüsse der modernen Kunst und Litteratur hingewiesen ist, wird dem allen gegenüber mit eindringlichen Worten um die Mithilfe der Mütter gebeten. (Beifall.)

Fräulein Paula Müller-Hannover sprach als Vertreterin einer christlichen Frauenbewegung über „Einsame Frauen“. Frl. Müller ist die Vorsitzende des deutsch-evangelischen Frauenbundes und als solche ganz besonders in der Lage, das Los „einsamer Frauen“ in das Licht des arbeitsfrohen Christentums zu stellen. In ergreifenden Zügen zeichnete sie die wirtschaftliche, geistliche und sittliche Not vieler einsamer und verlassener Frauen. Ihr Sehnen nach geistiger Nahrung, nach höherer Wertschätzung ihres Lebens, nach Berufsarbeit und dem dazu nötigen Können. Als der Wirkungskreis, für den das weibliche Geschlecht vor allem berufen sei, müsse zwar die Familie angesehen werden, aber die weibliche Jugend müsse doch auch für andere Berufe durch ihre Vorbildung befähigt werden. Die schlimmste Not der einsamen Frauen sei da, wo die Vereinsamten bei äußerlich glänzendem Auftreten in Sittenlosigkeit leben. Die wirtschaftliche Not einsamer Frauen, welche durch die Ungerechtigkeit einer geringeren Bezahlung weiblicher Arbeit mit verursacht werde, habe zwar nicht alle, welche sittenlos lebten, in diese Sittenlosigkeit hineingetrieben, halte sie aber vielfach darin fest. Durch die herrschende doppelte Moral, welche das sittenlose Leben des Mannes entschuldige, die gefallene Frau aber der äußersten Verachtung preisgebe, würden diese unglücklichen Wesen in die Verzweiflung getrieben. Aber auch die tiefgefallenen Frauen sollten alle edleren Frauen und Männer aus ihrer großen Not an Leib und Seele zu erretten suchen, indem sie mit barmherziger Liebe sich ihnen nahen. Der Not der einsamen Frauen gegenüber müsse unter Frauen der Grundsatz gelten: „Alle für eine und eine für alle.“ Nach dem Schlusse des höchst interessanten und wertvollen Vortrages, welcher reichen Beifall in der sehr stark besuchten Versammlung fand, wurde zum Eintritt in den „Heidelberger Frauenbund“ zur Hebung der Sittlichkeit aufgefordert. Möchten doch recht viele Frauen und Jungfrauen Heidelbergs dieser Einladung Folge leisten, und möchten die wertvollen Gedanken, welche beide Vorträge in Fülle boten, in weiten Kreisen, insbesondere der Frauenwelt, die Beachtung finden, welche sie verdienen.

Schluß der Frauenversammlung um 10½ Uhr

Die Männerversammlung im Zwinger war leider nur schwach von 120 Männern und Jünglingen besucht. Stadtpfarrer Schmitthenner begrüßte die Anwesenden. Reichstagsabgeordneter Henning zeigte in seinem Vortrag: „Der Kampf gegen die Unsittlichkeit durch Familie und Schule,“ wie die letzteren an diesem Kampfe sehr interessiert sind. Er fordert von beiden eine von der bisherigen verschiedene Art der Behandlung der auf das Geschlechtsleben bezüglichen Fragen der Kinder und wünscht, daß Eltern und Lehrer sich ihrer Erzieherpflichten, die sie auch in dieser Hinsicht haben, mehr und mehr bewußt werden. — Lic. Weber erblickt in der Predigt, Seelsorge und Kirchenzucht drei wirkungsvolle Hülfsmittel im Kampfe gegen die Unsittlichkeit. Auch verspricht er sich viel von strengeren und straffer gehandhabten Gesetzen. Wenn nur mutig gekämpft werde, so wird der Kampf nicht nutzlos sein, wie er auch seither nicht nutzlos gewesen sei. Schluß um ½11 mit dem Gesang „Ein feste Burg“.

Dienstag vorm. 9 Uhr: Zweite Delegiertenversammlung im kleinen Saal der Harmonie.

Weber eröffnet die Sitzung mit Gebet.

Stadtpfarrer Ziegler-Karlsruhe bringt der

Digitized by Google

die Grüße und Wünsche des badischen Landesvereins für Innere Mission.

Weber teilt eingangs die wichtigsten Beschlüsse der Brüsseler Konferenz zur Bekämpfung der Unsittlichkeit mit. Alle Maßregeln der Behörde gegen die Prostitution sind gesetzlich festzustellen, und nicht der Polizei zu überlassen. Als solche gesetzliche Maßregeln werden empfohlen: Sanitätskommissionen in den Gemeinden, ärztliche Anzeigepflicht bei venerischer Erkrankung, Bestrafung der bewußten Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, dauernde Unterbringung alter und unverbesserlicher Prostituierten in Asylen und Arbeitshäusern, Zwangserziehung aller geschlechtskranken Minderjährigen. Die individuelle Prophylaxe hat eine angemessene Belehrung der Jugend über sexuelle Fragen ins Auge zu fassen, ferner die Aufklärung der Mannschaften beim Regiment über die Gefahren der venerischen Krankheiten, endlich die Bekämpfung der weitverbreiteten Meinung, als wäre Unsittlichkeit vom Standpunkt der Aerzte nicht nur nicht schädlich, sondern sogar angemessen. — Aufgabe der Konferenz wird es sein, Fühlung zu suchen mit der auf Grund der Brüsseler Beschlüsse zu gründenden deutschen Gesellschaft für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und dabei doch die eigenen sittlich-religiösen Grundsätze zur Geltung zu bringen. (Siehe die Verhandlungen vom 6. Oktober).

Mätzold-Dresden berichtet über Ansichtspostkarten und Mutoskope. Der Schaden schamloser Ansichtspostkarten liegt auf der Hand. Referent erzählt von scheußlichen Vorkommnissen. Die Postverwaltung konfisziert wohl unzüchtige Postkarten, aber die Geriebenheit der betreffenden Geschäftsleute weiß immer wieder einen Ausweg. Man möge sich an die Verleger solcher Karten und an die Mutoskopgesellschaft mit ernster Eingabe wenden.

Fritsch-Ruppertsburg: Auf einem deutschen Dampfer auf der Ostsee habe er den offenen Handel mit schamlosen Postkarten selber gesehen, der Händler habe ihm auf seine Vorhaltung erwidert: man verdiene bei dem Handel viel Geld, so z. B. an dem betreffenden Tage 60 M.!

Schmitthenner-Freiburg: Gegen den Vertrieb unsittlicher Neujahrskarten müsse man schon ein halbes Jahr vorher bei den Buchbindern und Papierhändlern Schritte thun; so habe man es in Freiburg gemacht.

v. Kirchenhein: Dem offenen Handel mit schamlosen Postkarten auf deutschen Dampfern könne man ohne Weiteres auf gerichtlichem Wege entgegentreten; die deutschen Dampfer unterstehen als deutsches Gebiet dem Reichsstrafgesetzbuch.

Weber: Man möge den Stettiner Verein veranlassen, Schritte zu thun gegen das Verkaufen unzüchtiger Karten auf den Ostseedampfern.

Wagner-Pritzerbe berichtet über Gründung von Sittlichkeitsvereinen und ihre Arbeit.

Es komme vor allen Dingen darauf an, geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen und ihnen die Notwendigkeit unserer Arbeit ans Herz zu legen.

Mätzold empfiehlt zur Erleichterung der Arbeit die positive Mitwirkung bei Werken der Inneren Mission, z. B. für Gefangenenfürsorge, Bahnhofsmission, Gründung von Herbergen ꝛc. Für Darmstadt erbittet Vereinsgeistlicher Bräß die Sendung eines guten Redners, um den dort eingeschlafenen Verein zu beleben. Diese Aufgabe weist Mätzold dem künftigen Generalsekretär zu, der fortwährend zu agitieren und persönlich anzuregen hätte. Es empfiehlt sich bei aller Berührung mit der Arbeit der Inneren Mission doch selbständige Sittlichkeitsvereine zu gründen, um desto kräftiger zu wirken.

Wurm-Stuttgart fragt: Wie können wir die Aerzte für unsere Arbeit gewinnen? Bis jetzt stehen sie uns leider fern. Weber vermutet, daß die Aerzte sich dem neuen Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten anschließen werden, ihre Parole wird wahrscheinlich nur lauten: Enthaltet euch möglichst. Diese Abschwächung verurteilt den Kampf gegen die sittlichen Schäden von vorn herein zur Aussichtslosigkeit. Ziegler ist nicht ganz der Ansicht von Mätzold und wünscht Angliederung an bestehende Vereine, z. B. Männer- und Jünglingsvereine. Dagegen besteht Weber darauf, daß, wenn man eingreifend wirken will, man einen unabhängigen Verein gründen müsse.

Medizinalrat Mittermaier-Heidelberg berichtet in fesselnder Ausführung über die Schwierigkeit, die der Heidelberger Ortsverein zu überwinden hatte in seinem Bestreben, das Bordell in Heidelberg abzuschaffen. Die Nachbarn des Bordells hatten einen Rechtsanwalt genommen, um mit seiner Hilfe das Bordell zu entfernen. Gericht- und Bezirksamt wiesen das Begehren zurück. Das Ministerium gab aber dem Begehren Recht. Seither ist das Bordell aufgehoben. Die Versuche, ein Bordell in anderen Stadtteilen zu errichten, sind sämtlich mißlungen. Nach Zeitungsberichten hätten seither die venerischen Krankheiten in Heidelberg zugenommen. Das müßte erst noch nachgewiesen werden. Ich glaube es nicht. Nun sage man: die jungen Leute gingen zur Befriedigung des Geschlechtstriebes nach Mannheim. Da soll aber der Mannheimer Verein seine Schuldigkeit thun. Es wäre ein unermeßlicher Schade, wenn diese Bewegung gegen das Bordellwesen fehlschlage. Man täusche sich nicht darüber, daß die Behörden der Bewegung nicht entgegenkommen wollen. Aber nur nicht nachlassen! (Bravo!)

Weber dankt dem Vorredner und verspricht, seine Mahnung beherzigen zu wollen. Wie viel ein energischer Bürgermeister zu wirken vermöge, habe Schlumberger in Colmar gezeigt, der in dieser Garnisonstadt die Unzucht mit eisernem Besen ausgefegt habe.

Kappelmann-Erfurt berichtet über seine, leider mißlungenen Versuche, die Aerzte in Erfurt für die Sittlichkeitssache zu gewinnen; ein jüdischer Arzt habe ihm Schwierigkeiten gemacht wegen der konfessionellen Richtung des Vereins.

Weber: Jede Konfession soll gegen die Unsittlichkeit kämpfen. Wir wollen getrennt marschieren und vereint schlagen.

Mätzold: Alle Sittlichkeitsvereine sollten im Laufe des nächsten Winters für Aufhebung des § 361 b des R.-Str.-G.-B. agitieren. Dieser Paragraph giebt der Prostitution ihre rechtliche Grundlage.

Weber: Diese Arbeit soll unternommen werden.

Soeben kommt die Nachricht, daß die V. General-

Digitized by Google

versammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Wiesbaden in ihrer Sitzung vom 5. d. M. eine Resolution angenommen hat, daß in Anbetracht der sich häufenden polizeilichen Mißgriffe auf Grundlage des § 361,6 des R.-St.-G.-B, wonach jede Frau einer unwürdigen Polizeiwillkür preisgegeben sei und die Polizei zu einer Gefahr für die weibliche Hälfte des Volkes werde (!!), der Paragraph 361 b zu beseitigen sei. Zu dieser Resolution möge die Konferenz durch folgende, dem Bunde deutscher Frauenvereine zu übermittelnden Erklärung Stellung nehmen: „1. Die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine erklärt, daß aus ihren Kreisen schon im Jahre 1888 die Aufhebung des § 361,6 des R.-St.-G.-B. und damit der jetzt bestehenden sittenpolizeilichen Kontrolle gefordert worden ist. Sie will an dessen Stelle Bestrafung der gewerbsmäßigen Unzucht und den Versuch zur Rettung der armen gefallenen Mädchen setzen. 2. Im Uebrigen mißbilligt sie die aus einzelnen polizeilichen Mißgriffen in der Resolution des Bundes deutscher Frauenvereine gezogenen, viel zu weit gehenden Schlußfolgerungen gegen die Polizei." Die Delegiertenversammlung ist mit dieser Erklärung einverstanden.

Ober-Polizei-Inspektor Weydemann-Halle a. S. So lange der § 361,6 besteht, so lange muß die Polizei, auch wenn sie in Händen eines christlichen Mannes ruht, den Paragraph handhaben. Wir müssen also die öffentliche Prostitution dulden. Entweder läßt man die Dirnen „wild" wohnen oder man kaserniert sie oder man läßt Bordelle zu. Das letzte ist ungesetzlich. Die Kasernierung der Prostitution ist das relativ Unschädlichste. Denn man beschränkt dadurch die Mißstände auf einzelne Straßen, die von der Polizei bestimmt werden. In Halle ist eine solche Straße für Prostituierte, wo andere Leute nicht wohnen dürfen, In Berlin ist eine Kasernierung nicht möglich, daher die Ueberschwemmung der ganzen Stadt mit Dirnen und daher ihre kolossale Frechheit. — Ist die Prostitution kaserniert, so kann man einfach durch Gesetz bestimmen, daß z. B. im Winter nach 6 Uhr, im Sommer nach 8 Uhr abends jede Dirne, die sich auf der Straße zeigt, bestraft wird. So in Halle; daher können dort anständige Frauen nachts allein gehen. Der Hauptübelstand: das Zuhältertum kann auch nur bei Kasernierung, sonst garnicht erfolgreich bekämpft werden. — So steht die Sache, so lange der § 361,6 in Kraft ist.

Weber: Dann ladet die Polizei doch den Schein auf sich, die Unzucht positiv zu dulden. Und wie, wenn ich in der Nachbarschaft einer solchen Dirnengasse wohne? Man verlege gefälligst die Dirnenwohnungen in die vornehmen Quartiere!

Auch Mittermaier ist entschieden gegen die Kasernierung. Dann sind die jungen Leute gleich bei der Hand. Denn sie wissen, wohin sie zu gehen haben. Man solle immer und immer wieder die schändliche Anschauung bekämpfen, als sei die Prostitution ein „notwendiges Uebel". Das sei nicht wahr. Er als Physiologe behaupte: noch niemals ist ein Mensch durch Enthaltsamkeit krank geworden.

Dieckmann: Der Staat kann nicht alles leisten, was er leisten möchte. Wir wollen selber unsere Schuldigkeit thun; besonders wir Geistlichen auf dem Lande, woher sich die Prostituierten in den Städten rekrutieren. Man mache auf dem Lande das Interesse für diese Frage mobil. Der Geistliche halte sich in ständiger Fühlung mit den Soldaten und den Dienstmädchen aus seiner Gemeinde.

Fritsch-Ruppertsberg: Einverstanden! Nur gründe man auf dem Lande keine Sittlichkeitsvereine, weil die Sache mißdeutet wird. Fritsch stimmt Weidemann bei: so lange § 361,6 bestehe, sei nichts zu machen. Die Kasernierung ist nicht von der Hand zu weisen. Bei der vagabundierenden Unzucht ist die Gelegenheit außerordentlich leicht und günstig. Dagegen müsse man gegen Bordelle schonungslos vorgehen.

Weber weist darauf hin, daß Bordelle in der That nichts anderes sind, als kasernierte Prostitution.

Mätzold: Die Verwaltungsbehörden sind in schwieriger Lage. Hinweg mit § 361,6! — Manches würde besser, wenn man die ausländischen Dirnen ausweisen wollte. Mätzold bringt skandalöse Vorgänge aus der Leipziger Sittenpolizei zur Sprache.

Dr. Roch-Leipzig bestätigt die Angabe von Mätzold, weist aber auch auf die Lichtseiten hin. In Leipzig hat der Gynäkologe Professor Zweifel in einer Versammlung vor 2500 Studenten mit allem Ernst und Nachdruck erklärt, daß Keuschheit das einzige Mittel sei gegen venerische Krankheit.

Freiherr von Laroche, Oberamtsrichter in Heidelberg macht darauf aufmerksam, daß nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch der Nachbar eines Bordells den Besitzer des Bordells auf Schadenersatz verklagen kann. Ein solcher Prozeß ist kürzlich vom Oberlandesgericht in Karlsruhe zu Ungunsten des Bordellbesitzers entschieden worden. Der Redner ist bereit, den Prozeß in einer Vereinsversammlung in Heidelberg näher darzulegen.

Weber: Wir sind nach wie vor gegen die Kasernierung.

Witzblätter.

Wolf-Hamburg lenkt die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den „Simplizissimus". Das Blatt habe den Vorzug, daß es bisweilen politisch treffende Witze bringe, sei aber in Wort und Bild und in den Annoncen bodenlos gemein, destruktiv in jeder Hinsicht. Man könnte vielleicht den Redakteur durch eine offene Beleidigung zur Klage zwingen. Aber das wäre bloß Reklame für das Blatt. Besser ist es, wenn man überall und fortwährend das Blatt hinauszudrängen versucht.

Weber: Wir wollen uns mit Pastor Mahling und Buchhändler Pape in Hamburg in Verbindung setzen und mit ihrer Hilfe gegen den Simplizissimus ankämpfen. Daß man sich mit solchen Leuten, wie dem Redakteur dieses Blattes, herumschlagen muß, ist allerdings unleidlich. Wir wollen Material aus zwei Jahrgängen des Blattes sammeln und in einer Denkschrift dem bayerischen Justizministerium vorlegen. Diesen Weg hält Vetter für aussichtslos; die Staatsanwälte werden keinerlei Schritte thun. In Dresden habe der Staatsanwalt auf eine Beschwerde über Unsittlichkeiten in Wort und Bild eines Witzblattes erwidert: eine Anklage sei

Digitized by Google

unmöglich, weil geschlechtliche Akte nicht dargestellt seien. In kleineren Städten solle man den Vertrieb der gemeinen Witzblätter durch Einschüchterung der Händler beseitigen. Fritsch-Ruppertsburg will dem Schundblatt „Simplizissimus" nicht die Ehre erwiesen sehen, allein aus der Zahl der vielen Schundblätter herausgegriffen zu werden. „Jugend", „Ueberbrettl", „Das kleine Witzblatt" u. a. seien ebenso schlimm und noch schlimmer. Fritsch stimmt Vetter bei: man wirke persönlich! So habe der hessische Pfarrverein den in 120 000 Exemplaren verbreiteten Frankfurter Generalanzeiger durch Androhung des Boykotts gezwungen, eine gewisse unsittliche Anzeige zu unterlassen.

Die Versammlung billigt den Vorschlag Webers, eine Denkschrift an das Justizministerium in München über den Simplizissimus einzureichen, hält aber schon einen halben Jahrgang für genügend zur Gewinnung von Material.

Wahl eines neuen Generalsekretärs.

Weber schlägt vor: Die Delegiertenversammlung möge den geschäftsführenden Ausschuß ermächtigen, den Pastor a. D. Nonne, z. Z. in Walldorf (Meiningen), probeweise auf ein halbes Jahr mit einem Gehalte von 1500 Mk. unter Beratung des bisherigen Generalsekretärs Henning mit der Leitung der Geschäfte zu betrauen.

Als Ort der nächsten Konferenz wird in erster Reihe Nürnberg und, falls dort bis zum nächsten Spätjahr die Vorbereitungen nicht in genügendem Maße getroffen seien, Köln in Aussicht genommen.

Der Vorsitzende Weber spricht nunmehr den Mitgliedern der Delegiertenversammlung, insbesondere aber dem Ortsvereine Heidelberg den herzlichsten Dank für die treue Arbeit aus und schließt die Konferenz mit dem Segen: „Der Herr segne uns und behüte uns".

Die 17. General-Versammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit

fand am 26. und 27. Oktober in Elberfeld statt. Eingeleitet wurde sie durch einen Festgottesdienst in der alten lutherischen Kirche, in der Herr Pastor vom Endt aus Langenberg predigte. Die Kirche war dicht gefüllt. Der Prediger hob besonders hervor, wie das Kreuz die einzige siegreiche Waffe auch in diesem Kampfe sei. Die Predigt machte einen tiefen Eindruck. Die Nachversammlung fing um 8 Uhr im Saale des Ev. Vereinshauses an. Herr Pastor Löhr begrüßte in längerer Ansprache den Westdeutschen Verein im Namen des Presbyteriums der lutherischen und Herr Pastor Lic. Stoltenhoff im Namen desjenigen der reformierten Gemeinde. Beiden dankte der Vorsitzende. Lic. Weber legte den grundsätzlichen Standpunkt des Vereines dar und sprach dann über die Pflichten von Haus und Schule im Kampfe gegen die Unsittlichkeit, die er in konkreten Mahnungen und Beispielen darlegte. Herr Pastor Tetzlaff aus Solingen sprach über das Ueberbrettl des Freiherrn Ernst von Wolzogen als einen Typus der weitverbreiteten frivolen Gesinnung bei unseren Gebildeten. Die Anwesenden, die den großen Saal zu über ¾ füllten, hörten mit großer Aufmerksamkeit und innerer Anteilnahme den Ausführungen zu. Die geschäftliche Generalversammlung fand am nächsten Tage, nachmittags 2½ Uhr, statt. Lic. Weber gab den Geschäftsbericht. Er hob zunächst die Beziehungen des Vereins zur Allg. Sittlichkeitskonferenz und durch diese zur internationalen Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels, zur Gesellschaft für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und zur britisch-kontinentalen Föderation hervor. Der Verein hat Vorträge im letzten Jahre halten lassen in Bielefeld, Dortmund, Iserlohn, Barmen, Mülheim a. d. Ruhr, Krefeld. Eine geplante Reise des neuen provisorischen Generalsekretärs der Allg. Sittlichkeitskonferenz ist leider wieder durch dessen Erkrankung zu Schanden geworden. Die wichtigste litterarische Veröffentlichung des Vereins ist die Herausgabe der Denkschrift des holländischen Polizeikommissars Balkestein über die in die holländischen Bordelle verschleppten deutschen Mädchen, die als Muster für ähnliche Untersuchungen in allen Ländern dienen könnte. 20 000 Werbeflugblätter, 13 000 Soldatenflugblätter und eine Reihe allgemeinerer Flugblätter sind verbreitet worden. Der „Korrespondent" (Ev. Vereinshaus, Mülheim a. d. Ruhr) hat allmonatlich über alles Wichtige in frischer und anregender Weise berichtet. Auf indirekte Veranlassung des Vereins (durch Vermittelung des Königl. Konsistoriums) haben die Presbyterien zu Köln, Düsseldorf und Bonn scharfe Stellung gegen den Karneval genommen. Der Verein hat auf der Düsseldorfer Ausstellung die bronzene Medaille erhalten. Bei der nachfolgenden öffentlichen um 4½ Uhr beginnenden Versammlung, die von 180—200 an der Sache besonders interessierten Männern und Frauen aller Stände besucht war, hielt Lic. Weber einen Vortrag über „Zerstörende Mächte in unserem Volksleben und deren Bekämpfung", der sich vor allem auf den Trunk und die Unsittlichkeit zuspitzte. In der sehr angeregten Debatte sprachen zustimmend und ergänzend die Pfarrer Waubke, Heinersdorff, Rothweiler, Keeser, Busch, Referendar Dr. Koch, D. Löhr und zum Schluß der Referent. In Elberfeld wird sich jetzt ein Komitee zur weiteren Betreibung der Sache konstituieren.

Aus Mannheim.

Die 14. allgemeine Konferenz deutscher Sittlichkeitsvereine, welche vom 5. bis 7. Oktober in Heidelberg stattfand, veranstaltete in unserer Stadt eine Volksversammlung, welche von Männern aus allen Kreisen außerordentlich reich besucht war. Die beiden Redner, welche zur Sittlichkeitsbewegung Stellung nahmen und ihre Ausführungen in durchaus klarer und sachlicher Weise machten, ernteten denn auch großen Beifall seitens der Versammlung. Zunächst sprach das Reichstagsmitglied Generalsekretär Henning-Berlin über das Thema: „Die Unsittlichkeit, eine zerstörende Macht in unserem

Digitized by Google

Volksleben." Die Unsittlichkeit, oder präziser gesagt, die Unzucht sei der Ursprung der meisten Verbrechen unserer Zeit. 9 pCt. aller dieser Kriminalitäten seien auf jene zurückzuführen. Die Unsittlichkeit und die geschlechtlichen Ausschreitungen seien aber umsomehr zu bekämpfen, als sich diese von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben und die Folgen geschlechtlicher Ausschweifungen oft bis in die dritte und vierte Generation nachzuweisen seien. Der Naturtrieb sei dem Menschen gegeben, um Familie zu bilden, er bilde Gemeinwesen und schließlich den Staat. Ein Mißbrauch des Naturtriebes ruiniere aber Körper und Geist des Einzelnen, dessen Wirtschaftsleben und schließlich auch das Wirtschaftsleben ganzer Gemeinschaften. Leider würden geschlechtliche Verirrungen gern verheimlicht, man bestrafe Sittlichkeitsvergehen milder als Vergehen gegen das Eigentum u. s. w. Es sei dies eine gewisse Art Freimaurertum unter den Männern, über geschlechtliche Ausschreitungen am liebsten mit Stillschweigen hinwegzugehen. Hand in Hand mit der zunehmenden Unsittlichkeit gehe auch die Abnahme der Ehen zumal in den oberen Schichten; die zunehmende Unsittlichkeit bedinge den fortschreitenden Ruin der Ehe. Darum sei es äußerst verwerflich, den Männern geschlechtliche Verirrungen nachzusehen, überhaupt ihnen nicht zu verübeln, hingegen das Weib wegen eines einzigen Fehltritts zeitlebens zu ächten. Die Zunahme der Unsittlichkeit habe aber einen schwerwiegenden Grund in der Unkenntnis, in der man heutzutage die jungen Leute, zumal die jungen Mädchen belasse. Ihren eigentlich verderblichen Charakter erhalte die Unsittlichkeit erst durch die gewerbsmäßig betriebene Unzucht. Man entschuldige diese mit dem Bedürfnis der unverheirateten Männer, demgegenüber stehe aber die erschreckende Zunahme der geschlechtlichen Krankheiten, deren Folgen oft erst im Alter in Form von Gehirnerweichung, Rückenmarkzehrung, u. s. w. auftreten. Die ärztliche Kontrolle der Prostituierten sei aber völlig ungenügend, um jenen gefährlichen Krankheiten vorzubeugen. Es fehle hier die Anzeigepflicht, die auch unter Wahrung der Diskretion erfüllt werden könnte. Die Männerwelt müsse sich aber vor allen Dingen mehr bezähmen, wenn die Prostitution abnehmen soll. Schließlich sprach Redner noch gegen die Verderblichkeit der Zweikinderehen, die auch in Arbeiterkreisen immer mehr Platz greife, und empfiehlt für Mannheim die Gründung von Vorasylen, in welchen aufgegriffene Mädchen untergebracht werden könnten. Als zweiter Redner sprach Herr Pastor Wagner-Pritzerbe über: „Der Kampf gegen die Unsittlichkeit." Er empfahl vor allem die Gründung von Sittlichkeitsvereinen, da es Sache eines jeden anständigen Menschen sei, gegen die Unsittlichkeit anzukämpfen. Der Anfang sei in England gemacht worden, wo der erste Sittlichkeitsverein gegründet wurde. 1885 wurde dann in Düsseldorf der südwestdeutsche Verein und hierauf in Berlin der Männerbund gegründet. Redner regte dabei den Gedanken an, daß auch in Mannheim ein Verein für Bekämpfung der Unsittlichkeit und zur Hebung der Sittlichkeit gegründet werden möge. Zunächst müsse da jeder bei sich in der Sittlichkeit anfangen und dann auf seine Umgebung in dieser Richtung einzuwirken suchen. Die Aufklärung der jungen Leute, sobald sie ihre Reife erhalten, über die Unsittlichkeit, sei darum unvermeidlich. Die Prostitution solle man nicht als notwendiges Uebel ansehen, sondern als ein Unrecht, gegen welches man mit allen Mitteln ankämpfen müsse. Zum Schluß weist Redner auf die Satzungen des Weißen Kreuzes hin, die Mitgliedschaft dieses Vereins warm empfehlend. „Treten Sie mit ein in den Kampf gegen die Unzucht, damit es nicht bergab gehe mit unserem Volke!"

Der 2. Internationale Kongreß zur Bekämpfung der venerischen Krankheiten.

(Sozial-Korrespondenz).

Vom 1. bis 6. September hielt in Brüssel im Palais des academies die vor drei Jahren bei Gelegenheit des 1. internationalen Kongresses provisorisch gegründete Société Internationale de prophylaxe sanitaire et morale ihren 2. Kongreß ab. Die Gesellschaft, welche aus 80 Regierungsvertretern und etwa 250 persönlichen Mitgliedern zusammengesetzt ist, wird hauptsächlich aus Beiträgen der Staaten getragen. Belgien giebt einen Jahreszuschuß von 2000 Fr., Italien von 1000 Fr., Rumänien von 700 Fr. Das Deutsche Reich und Preußen spenden jährlich je 500 M. Der Beitrag für persönliche Mitglieder belief sich bisher auf 20 Fr. und ist jetzt auf 10 Fr. herabgesetzt. Als Gegenleistung wird das vierteljährlich erscheinende Bulletin geliefert. Der ungeheuren Wichtigkeit der zur Verhandlung stehenden Fragen entsprechend, hatten fast alle europäischen Staaten, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mexiko und China Vertreter entsendet. Als Vertreter des Deutschen Reiches war der vortragende Rat im preußischen Kultusministerium, Geh. Medizinalrat Schmidtmann, erschienen. Es mochten einschließlich der persönlichen Mitglieder etwa 120 Personen zugegen sein. Zum größten Teil Mediziner, ferner Verwaltungsbeamte (z. B. der Chef der Pariser Sittenpolizei) und einige englische und deutsche Frauen, Vertreterinnen der Internationalen Föderation zur Abschaffung der staatlich reglementierten Prostitution, welcher übrigens auch ein großer Teil der Franzosen, Italiener und Engländer angehörten. Der Kongreß, von zwei belgischen Ministern präsidiert, trug einen durchaus offiziellen Charakter.

Das bisher als unerläßlichstes prophylaktisches Mittel zur Eindämmung hauptsächlich der Syphilis erachtete System der staatlichen Reglementierung der Prostitution bildete wie vor drei Jahren auch heuer den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Zugegeben wurde von allen Seiten, darunter von eingefleischten Anhängern der Reglementierung, daß das gegenwärtige System seinen Zweck, die Volksgesundheit zu schützen, durchaus nicht erfüllte. Aber während die Abolitionisten, darunter maßgebende Gelehrte und Praktiker aller Nationen, die Abschaffung der Reglementierung verlangten und ein System der freien und unentgeltlichen Behandlung ohne Zwang

Digitized by Google

und ohne Ansehen der Person und des Geschlechtes forderten, hielten die Reglementaristen mit Zähigkeit an der Forderung der staatlichen Ueberwachung fest. Aber auch sie — und das ist bemerkenswert — verwerfen die gegenwärtige polizeiliche Kontrolle und forderten, daß sie in eine rein ärztliche Aufsicht mit möglichster Vermeidung aller brutalen und entehrenden Begleiterscheinungen verwandelt werden solle. Diese Ansichten wurden besonders von den deutschen Aerzten unter der Führung von Professor Neisser-Breslau vertreten. Es bestand jedoch unter den Reglementaristen selbst durchaus keine Einigkeit über die Form der von ihnen geforderten „reformierten Reglementierung". Soviel ist sicher, daß sie niemals durchführbar sein wird ohne Mithülfe der Polizei, da sie sich auf Zwang und Denunziation aufbaut. Außerdem wird von dieser Richtung die möglichste Kasernierung, der leichteren und sicheren Ueberwachung wegen, gefordert und neuerdings in Deutschland leider auch behördlicherseits wieder gefördert.

Aus allen diesen Gründen war von den Abolitionisten, welche in diesen Vorschlägen keine wesentliche Aenderung der bisherigen Zustände erblicken, ein Zusammengehen mit den Reglementaristen zur Unmöglichkeit gemacht. Beide Richtungen brachten ihre Wünsche und Resolutionen zum Ausdruck, welche der Konferenz zur Namensunterschrift vorgelegt wurden. Die von dem Pariser Universitätsprofessor Landouzy eingebrachte Resolution, welche Abschaffung der Reglementierung und die Anwendung des gemeinen Rechtes auf dem Gebiete der Prostitution in gleicher Weise für Mann und Frau forderte, erhielt 65 Unterschriften. Die von Professor Neisser zu Gunsten der ärztlichen Ueberwachung eingebrachte Resolution erhielt 90 Unterschriften. Trotz dieser an äußerer Macht und Zahl unverkennbaren Ueberlegenheit der Reglementaristen feierten die Abolitionisten doch den moralischen Triumph und beobachteten, daß ein bemerkenswerter Fortschritt der abolitionistischen Gedanken auf dem diesjährigen Kongreß unverkennbar zu Tage trat.

Sämtliche Vertreter der akademischen Wissenschaft Frankreichs, jenes Landes, welches die Hochburg der Reglementierung ist, der Direktor des Kgl. italienischen Gesundheitsamtes, Professor Santoliquido, ein Mann in autoritativer Stellung und von bedeutendem Einfluß, die Vertreter Englands und Amerikas, einer der bedeutendsten Spezialärzte Deutschlands, Dr. Blaschko-Berlin, bekannten sich rundweg zum Abolitionismus.

Ueber einen weiteren wichtigen Punkt der Tagesordnung, die Frage, ob die venerische Ansteckung durch ein Spezialgesetz strafrechtlich und zivilrechtlich zu verfolgen sei, gelangte die Versammlung ebenfalls zu keinem einmütigen Beschluß Es schien im Gegenteil eine Majorität dafür vorhanden zu sein, sich in diesem Falle an das schon geltende Recht, d. h. an den Körperverletzungsparagraphen, zu halten. In Bezug auf die individuelle Prophylaxe, deren ungeheure Bedeutung man bis jetzt unterschätzt zu haben zugab, wurden drei wichtige Beschlüsse gefaßt, welche dahin lauten:

1. daß die Jugend in allen Schulen und Erziehungsanstalten über die sexuelle Frage in angemessener Weise belehrt werde,
2. daß die Mannschaften beim Regiment über die Gefahren der venerischen Krankheiten aufgeklärt werden,
3. daß Keuschheit und Enthaltsamkeit nicht nur nicht schädlich, sondern auch vom medizinischen Standpunkte im höchsten Grade empfehlenswert seien.

Nach Schluß der Verhandlungen erfolgte die definitive Konstituierung der Internationalen Gesellschaft zur Bekämpfung der venerischen Krankheiten, zu deren Präsidenten der frühere belgische Staatsminister M. Le jeune gewählt wurde. Ort und Zeit der nächsten Konferenz zu bestimmen, blieb dem Vorstand überlassen, der sich aus 12 Personen verschiedener Nationalität zusammensetzen soll.

Zur Nachricht.

Der neue Generalsekretär, Herr Pfr. a. D. Nonne, über dessen vorläufige Berufung in voriger Nummer und in dieser Nummer am Schluß des Artikels über die XIV. Allgemeine Konferenz berichtet wurde, ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt wieder zurückgetreten, und hat die weitere geschäftliche Erledigung dem Ausschuß überlassen. Einstweilen wird nun der bisherige Generalsekretär die Geschäfte ehrenamtlich weiter führen, nur für die Reisethätigkeit ist ein Ersatz nötig.

Daher ist es dringend erwünscht, daß sich Freunde unserer Sache bereit finden lassen, erforderlichenfalls mit Vorträgen einzutreten. Diesbezügliche freundliche Anerbietungen bitten wir an unsere Geschäftsstelle richten und dabei zugleich bemerken zu wollen, für welchen Umkreis dieselben gelten sollen.

Für gütige Zusagen würden wir ganz besonders dankbar sein.

Der Ausschuß der Allgemeinen Konferenz.
J. A.: Die Redaktion.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1902:

Landesver. f. J. M. im Fürstent. Sondershausen 25 M. Präd.-Ver. d. Diöz. Gräfenthal 10 M. Pfr. Sch.-W.-V. 10 M. Ostpreuß. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. Kollekten in Heidelberg 87,43 M. Ev. Ver. f. J. M. Kassel 30 M. Kirchenvorstände: Wollstein 10 M. Fürstenwalde 5 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Oktober 1902:

P. P.-G. 1,30 M. Dr. W.-G. 1 M. Sittl.-Ver. Dresden 247,40 M. P. K.-P. 1 M. Propst Z.-Sch. 2 M. Pfr. W.-M. 2 M. Gräf. B.-L. 1 M. Pfr. F.-K. 1 M.

Die Geschäftsstelle des Korrespondenzblattes,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 12. **Berlin, den 15. Dezember 1902.** **16. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Christus unser Sorgenbrecher. — Ueber zerstörende Mächte in unserem Volksleben. — Die Gefahren des außerehelichen Geschlechtsverkehrs. — Erster Bericht über den Liegnitzer Sittlichkeits- und Fürsorge-Verein. — Aus Hamburg. — Jugendliches Verbrechertum. — Ein ungläubiger Naturforscher als Bundesgenosse. — Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Kleine Mitteilungen. — Der Deutsch Evangelische Frauenbund. — Litteratur. — Zur Nachricht. — Quittungen. — An unsere Leser.

Abonnements-Einladung.

Wieder ist ein Jahr dahingegangen im Strome der Zeit, ein neues Jahr, das sechzehnte des Bestehens dieser Blätter, zieht herauf und mahnt uns zum Festhalten an unseren Grundsätzen, zu treuer Arbeit, zu treuem Zusammenschluß und vor allen Dingen zu derjenigen Treue, die der Herr als vornehmste Pflicht von seinen Haushaltern fordert.

In der Vergangenheit haben wir es reichlich erfahren dürfen, wie Gottes treue und feste Hand unsere Bewegung durch gute und böse Tage hindurch geleitet hat zu einer Bedeutung und zu einem Einflusse auf das sittliche Urteil der Gegenwart, das immer weitere Kreise durchdringt, und unseren Zielen neue und mächtige Bundesgenossen erstehen läßt. Große nationale und internationale Vereinigungen arbeiten jetzt an der Gesundung unseres Volkslebens und allgemein kommt den führenden Kreisen zum Bewußtsein, welche tötlichen Gefahren Sittenlosigkeit und Unzucht für die Volkswohlfahrt mit sich bringen.

So können wir für die Zukunft bestimmt darauf hoffen, daß diesem Erwachen des Volksgewissens auch ein thatkräftiges Eingreifen und Vorgehen gegen diese zerstörenden Mächte in unserem Volksleben folgen wird.

Aber — auch darüber müssen wir uns klar sein — allein mit dem Kampfe gegen die Verheerungen, welche die Unzucht auf sanitärem und wirtschaftlichem Gebiete anrichtet, ist es auf die Dauer nicht gethan, wenn wir nicht das Uebel an der Wurzel anfassen.

Was jetzt neuerdings von den Männern der hygienischen und ärztlichen Wissenschaft in dankenswerter Weise ausgesprochen und gefordert wird, das sind die alten Forderungen und Wahrheiten, die wir von Anfang an vertreten haben und die die uralten sittlichen Forderungen des Wortes Gottes aufs Neue bestätigen.

Aus dieser Lebensquelle wollen und werden wir daher auch im neuen Jahre Kräfte und Mut zu neuem Kampfe schöpfen, auch im neuen Jahre im alten christlichen Geiste weiter arbeiten und in Gottes Namen immer wieder auf das Eine hinweisen, was not thut, auf die Macht und das Recht christlicher Zucht und Sitte, auf Lauterkeit der Gesinnung, auf Wahrheit und Gottesfurcht.

Wir rechnen dabei auf die kräftige Hilfe und Mitwirkung aller Freunde unserer guten Sache und richten an dieselben wieder die dringende und herzliche Bitte, uns auch ferner treu zur Seite zu stehen mit Rat und That, mit Mitteilungen und Beiträgen und mit Werben für unser Korrespondenzblatt.

Unser monatlich erscheinendes „Korrespondenzblatt" kostet bei portofreier Zusendung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich 1 M., im Ausland 1,50 M. Wir bitten freundlichst um **Angabe von Adressen,** an die wir unser Blatt zur Ansicht senden können.

Die **Haltegebühr für 1903,** deren Betrag auch in Briefmarken eingesandt werden kann, bitten wir baldmöglichst an unsere **Geschäftsstelle** (A. Dartsch, Berlin S.W. 47, Yorkstr. 84a) einsenden zu wollen.

Redaktion.

Digitized by Google

Christus unser Sorgenbrecher.

Phil 4,6: „Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

Ein Jahr geht wieder zu Ende; es war in wirtschaftlicher Beziehung ein schweres Jahr, in den öffentlichen Verhältnissen ein stürmisches Jahr. In der Kunst gährt es noch auf allen Gebieten; die Wissenschaft stellt sich immer fester auf das Gesetz der Entwicklung, auf Erfahrung und Beobachtung. Fragen von tiefgreifender Bedeutung tauchen auf und heischen Antwort. Das praktische Leben wird befruchtet und verklärt von der Geistesarbeit, und diese empfängt immer neue Anregungen und Aufgaben von jenem. In dieses Wollen und Wirken, in dieses Suchen und Finden, in dieses Gähren und Sich-Abklären ist auch das zu Ende gehende Jahr hineinbezogen. So mancher Punkt ist gesetzt worden. Mit manchem Ausrufezeichen hat es den schlafenden Sinn aufgerüttelt, das betäubte Herz zur Aufmerksamkeit gezwungen und manches Gewissen erschreckt oder getröstet. Mit manchem Fragezeichen schaut es in die Zukunft.

Im Reiche Gottes und im Rahmen der christlichen Kirche zeigt sich dieselbe Erscheinung. Aeußerlich, in den gegebenen Ordnungen, ist scheinbar alles beim Alten geblieben. Aber innerlich wird weiter gekämpft und gerungen um heilige Schrift und Bekenntnis, um Heilsordnung und Glaubenssatz, um die ewigen Güter und deren Aneignung durch den Gläubigen. Beobachtung der Seele und ihrer Kräfte, Erfahrung in den Glaubenswahrheiten, das Gesetz der Entwicklung — herangezogen zur Erforschung der heiligen Schriften, ihrer Erzählungen und Berichte, der erwähnten Thatsachen und Personen — das tritt auch in der kirchlichen (evangelischen) Wissenschaft zu Tage. Heiß wird gestritten; und niemand darf seinen Gegner damit abthun, daß er ihm Unaufrichtigkeit oder gar Lästerung vorwirft. Auf allen Seiten zeigt sich heilige Begeisterung und Streben nach höchster — seliger und beseligender — Erkenntnis. Wir werden gewiß, wenn auch durch mancherlei Schwanken und Irren, durch Gottes Gnade vorwärts geführt werden. Aber niemand wird verkennen, daß hier noch große Fragen offen stehen, die erst die Zukunft endgiltig beantworten muß. Wie wird ein Christ unbehelligt und ungebrochen der Zukunft entgegengehen? Wenn er die Gegenwart im Lichte der Ewigkeit betrachtet; wenn er vom Herzensgrunde dankt für alles Erreichte, d. h. für jeden Schritt, den Gott die Welt näher zu Ihm hat kommen lassen, für jede Glaubens-Erkenntnis und Erfahrung, die Gott ihm, dem einzelnen, hat aufgehen lassen. Gott ist treu, der uns nicht lässet versuchen über unser Vermögen, sondern schafft, daß die Versuchung solch ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Mit Danksagung muß der Christ vor Gott offenbar werden. Dann werden seine Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen und Gebete auch in rechter Weise vor Gott kund werden. Dem HErrn, der bisher geholfen, vertraut er zuversichtlich alle seine Sorgen an, die er für sich und die Seinen, Kirche und Staat auf seinem Herzen trägt.

So wechseln für den Christen die Jahre; aber keins endet, ohne daß sein Ende durch das Weihnachtsfest verklärt wird. Christus, den Gott zu rechter Zeit in die Welt sandte, dessen Liebe Jahr aus, Jahr ein verkündet wird und in Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit sich bezeugt, dem zu Ehren die Engel den Lobgesang angestimmt haben, Christus ist des Christen einziger aber vollgenügender Sorgenbrecher. Durch Christum Friede auf Erden, trotz innrer und äußrer Kämpfe und Anfechtungen, weil Christus des Teufels Gewalt gebrochen und des Gewissens Unruhe gestillt hat. Darum sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Mit diesem christlichen Arbeitsgrundsatze wollen auch wir fernerhin wie bisher das Werk unsres Vereins treiben. Das zu Ende gehende Jahr hat uns manchen Segen gebracht. Das öffentliche Gewissen sind wir an unsrer Stelle gewesen; unsre Grundsätze und Forderungen haben wir an maßgebenden Stellen vorgetragen und dadurch den Strom der Unsittlichkeit eindämmen helfen. Die alten Freunde sind uns treu geblieben, und neue wurden gewonnen. Die alten Wege sind wir weiter gegangen, und neue, Erfolg verheißende haben wir betreten. Gott dem HErrn sei ewig Lob und Dank dafür. Unchristlicher und unverantwortlicher Undank wäre es, beim Hinblick auf manches noch nicht erreichte Ziel, auf die sich türmenden Hindernisse, auf die noch kleine Zahl unserer Mitkämpfer, auf unsre eigene Ohnmacht, Schwachheit und Schuld müde und matt und verdrossen zu werden und von vergeblicher Arbeit zu reden. Wir stärken uns vielmehr Herz und Hände durch treues und anhaltendes Gebet im Namen Jesu und zweifeln nicht daran, daß Jesus unsre Arbeit segnen werde; thun nur doch Seine Arbeit, wenn wir Sünden und Seufzer auf Erden einzudämmen suchen; stehen wir doch mit unserm Wollen und Wirken in Seiner Nachfolge. Er kennt unsre Sorgen und wird sie brechen, wann, wo und wie es Ihm wohlgefällig ist. Das bekennen wir freudig am Weihnachtsfeste und zuversichtlich am Jahresschlusse: Er wird uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreue und wird uns ganz befreien von aller Menschenscheu. Amen.

R. N., N.

Ueber zerstörende Mächte in unserem Volksleben

(Trunk und Unsittlichkeit)

sprach Pfarrer Weber im Verein für innere Mission zu Osnabrück am 12. November vor etwa 300—400 Zuhörern. Der Verein gab dem Redner 50 M. für die Allgemeine Sittlichkeitskonferenz mit.

Der zweite Vortrag zu Gunsten des evangelischen Vereinshauses, den am 16. November abends derselbe Redner über das Thema hielt: „Wie bewahren wir unsere heranwachsende Jugend?" hatte den großen Saal des Allgemeinen Militärkasinos so sehr gefüllt, daß

Digitized by Google

nach Beginn noch für die später Kommenden Stühle herbeigeschafft werden mußten. In der Versammlung waren etwa 800 Herren und Damen aller Stände, darunter 3 Generäle, erschienen. Das Thema wurde von dem Vortragenden zergliedert in eine nationale, eine soziale, eine pädagogische und eine kirchliche Frage, und jede dieser Abteilungen dann eingehend beleuchtet. Herr Lic. Weber hat auf der vor einigen Monaten in Thüringen stattgehabten Konferenz für innere Mission über das gleiche Thema gesprochen und bei dieser Gelegenheit Leitsätze aufgestellt, die er auch seinem heutigen Vortrage zu Grunde legte. Die Gefahren der Gegenwart für die Jugend sind groß. Sie resultieren aus dem unterscheidenden Charakter der Gegenwart als einer zersetzten, gärenden Uebergangszeit, die in den weitesten Kreisen sich losgesagt hat von den beiden Grundpfeilern des Menschenlebens: Glaube und Zucht. Der materialistische Zug, der in erschreckender Weise durch unsere Zeit geht, kennzeichnet sich durch Weltsinn, Ueppigkeit, Selbstzufriedenheit, Blasiertheit. Damit Glaube und Zucht in der Jugend unseres Volkes wieder aufgerichtet und sie dadurch vor den Gefahren der Gegenwart bewahrt werde, müssen Haus, Schule, Armee, Staat, Kirche und Gesellschaft zusammenwirken. Alle Resultate der Wissenschaft hätten ihre Grenze. Wenn die Autorität Gottes aufhört, dann hat auch die Zucht ihr Ende erreicht. Die Wirkung dieser Zersetzung zeigt sich vor allem bei unserer Jugend. Redner giebt eine Statistik der jugendlichen Verbrecher und streift auch den Sternbergprozeß. Das Haus muß und will Hausgeist in die Herzen der Jugend pflanzen. Der übermäßige Wirtshausbesuch und die Vereinsmeierei geben dem Redner Anlaß zu beißenden Bemerkungen. Der Mann soll sich mehr um seine Familie kümmern. Die einseitige Erziehung durch die Mutter verweichlicht und verzärtelt die Kinder. Der Mann sei das Haupt, die Frau aber das Herz, die Königin der Familie. Die Mutter muß mit den Kindern beten und ihnen den ersten Religionsunterricht geben. Die Kinder vertrauten sich auch später eher der Mutter an, weil diese sich besser in ihre kleinen Leiden hineinfinden könne. Redner führt als Beispiel einige gelehrte Herren an, darunter Prof. Pfleiderer und David Strauß, die sich noch mit Dank daran erinnerten, wie sie von der Mutter in die Lehren echter Lebensweisheit eingeführt wurden. — Die Schulen höherer und niederer Gattung müssen in christlichem Geiste geleitet werden, und die ganze Schularbeit muß im Dienste der sittlich-religiösen Ausbildung stehen. Der Religionsunterricht muß von der Gesamtthätigkeit der Schule unterstützt werden, und aus allen Unterrichtsstoffen müssen fruchtbare Keime für die Charakterbildung und tüchtiges Streben entwickelt werden. Insbesondere aber ist das Vorbild des Lehrers von entscheidender Bedeutung. Redner will dem Lehrer möglichst großen Spielraum in gewissen Dingen gewähren, tritt aber lebhaft für die konfessionelle Schule ein. Obligatorische Fortbildungsschulen und später — wenn wir das nötige Geld dazu haben — auch Haushaltungsschulen für Mädchen müßten erstrebt werden. — In der Schule der Armee sollten nicht nur Disziplin und Gehorsam, sondern auch andere Tugenden unseren Söhnen beigebracht werden. — Der Staat hat für die Bewahrung der Jugend vor allem durch prohibitive Maßregeln zu wirken. Den jungen Leuten unter 16 Jahren sollte der Wirtshausbesuch und den jungen Mädchen im gleichen Alter das Betreten des Tanzbodens verboten werden. Die Tingeltangel seien ein wahrer Krebsschaden; alles was in dieser Richtung in Paris aufkommt, wird nach einiger Zeit mit mathematischer Sicherheit auch in Berlin nachgeahmt — nachgeäfft. Der Staat solle die Variétés und Tingeltangel möglichst einschränken, die Wohnungs- und Kostgängerverhältnisse überwachen, aber auch positiv durch Beförderung des Sparwesens für Jugend, durch ordentliche Regelung der Lehrlingsausbildung u. s. w. wirken. — Was die Kirche zur Bewahrung unserer Jugend thun kann, schon gethan hat und weiter thun soll, ist als bekannt vorauszusetzen: Die Geistlichen sollen die Beziehungen zu ihren Konfirmanden auch nach der Konfirmation fortsetzen, dieselben ermutigen, in die Jünglings- und Jungfrauenvereine, von deren ersteren in den letzten 50 Jahren in Deutschland nicht weniger als 2000 mit 115 000 Mitgliedern gegründet worden sind, einzutreten. Sie sollen die Verirrten und Gefallenen wieder auf den richtigen Weg zu bringen suchen, und überall echter jugendlicher Frömmigkeit ihr Recht lassen. — Die Gesellschaft muß in allen Ständen an der Jugend unseres Volkes als an ihrer eigenen Zukunft arbeiten. Wenn das Fürsorge-Erziehungsgesetz die ganze Gesellschaft zur Mitarbeit anruft, so thut dies das Erziehungswerk überhaupt. Das Verantwortlichkeitsgefühl unzähliger Lehrherrn und Arbeitgeber müßte ganz anders geschärft sein, als es heute ist. Sie haben die heilige Pflicht, für das sittliche Wohl ihrer Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Sorge zu tragen, — Aber vor allem muß durch die Jugend selbst das zu ihrer Bewahrung vor den Gefahren der Gegenwart Nötige geschehen. Sie muß sich in den ihr gebotenen Vereinen erbauen und belehren, anfassen und erwecken, unterhalten und veredeln lassen wollen. Und die älteren, christlich gereifteren Mitglieder müssen auf die jüngeren heilsam einwirken. — Die Jugend muß in ihrem ganzen Streben von früh an dem echten Idealismns folgen, der das eigene Ich immer nach dem prüft und beurtheilt, was aus ihm werden soll zu Gottes Ehre, der Eltern Freude, des Vaterlandes Besten und dem eigenen Heil. Der Anfang, besonders das Kapitel über die Erziehung des Kindes im Hause, war von dem Vortragenden brillant ausgeführt. Den Schluß mußte er dann etwas summarisch behandeln; dessen ungeachtet war der Eindruck auf die zahlreiche, gespannt lauschende Versammlung ein gewaltiger. Auch am Vormittage im Gottesdienst der Stadtkirche, wo Herr Pfarrer Weber über das Gleichnis des HErrn vom jüngsten Gericht (Matthäus 25,31—46) eine hinreißende Predigt hielt, hatte er sich schon als ein überaus gewandter Redner erwiesen.

Nach Schluß des Vortrags wurde in einem kleinen Kreise von 30—40 Herren und Damen, Geistlichen, höheren Beamten, Offizieren und ihren Damen auf An-

Digitized by Google

regung des Redners die Bildung eines besonderen Komitees zur Verbreitung der Sittlichkeitssache aus dem Verein für innere Mission heraus und die Gewinnung von Fräulein Paula Müller für einen Vortrag speziell für Damen beschlossen. Am Abend sprach Redner dann noch im Soldatenheim.

Die Gefahren des außerehelichen Geschlechtsverkehrs.

Ueber dies Thema hat Prof. Dr. Oskar Wyß vom Standpunkte des Hygienikers am 15. Februar 1901 im Schwurgerichtssaale in Zürich vor den Studierenden beider Hochschulen einen Vortrag gehalten, dessen Veröffentlichung als Heft 2 der Druckschriften der akademischen Vereinigung „Ethos" in Zürich (Verlag Albert Müller-Zürich) wir mit Freuden begrüßen. Der Vortrag ist sehr geeignet für junge Leute, besonders Studenten, und verdient weiteste Verbreitung. Mit großem Ernst und wissenschaftlicher Gründlichkeit macht er auf die großen Gefahren der Unsittlichkeit aufmerksam. Zur Charakterisierung des Standpunktes des Verfassers lassen wir einen Abschnitt aus dem Vortrage hier folgen:

„Wie die Betrunkenheit ein kleiner Wahnsinn (oder: eine kleine Verrücktheit) ist, so ist der außereheliche Geschlechtsverkehr eine große Verrücktheit, ein großer Wahnsinn und deshalb kaum eine einzige der genannten Vorbedingungen realisierbar! Stehen doch dabei die Beteiligten in der Regel auch unter der verstandeslähmenden Wirkung des Dämon „Alkohol", der zuerst die bessere Ueberzeugung austilgte. Daher ist eine sichere Prophylaxe der Infektion undenkbar, unmöglich; Schwindel sind die Mittel der angeblichen Verhütung derselben, und sicher ist nur ein einziges Mittel: und das heißt Abstinenz. — Ist aber nicht die Abstinenz vom Geschlechtsverkehr gesundheitsgefährlich? Derselbe wird oft so hingestellt als etwas so ganz Natürliches — daher Notwendiges. — Ja man konnte bei uns vor wenigen Jahren in den Tagesblättern lesen: die Natur „breche sich Bahn", junge Männer würden „wütend", „rabiat" — also wohl verrückt oder geisteskrank, tobsüchtig — wenn sie nicht ihre diesfallsigen „Bedürfnisse" befriedigen könnten. — Darauf kann ich Ihnen die bestimmte, feierliche Erklärung abgeben: Nie habe ich einen solchen Kranken gesehen, nie von einem solchen gehört. Sie sind auch in Irrenanstalten, in Anstalten für Nervenkranke oder sonstigen Krankenanstalten gänzlich unbekannt. — Eine solche „Wut", hervorgegangen aus sexueller Enthaltsamkeit, ist etwas in der ärztlichen Thätigkeit gänzlich Unbekanntes."

Dieser Auszug aus dem Vortrage eines Professors der Hygiene, der auf eine 40jährige Erfahrung zurückschaut und, was er sagt, mit Beispielen aus dem Leben zu belegen weiß, mag genügen, um die Freunde der Sittlichkeitsbewegung zu überzeugen, daß sie in Herrn Prof. Wyß einen wertvollen Bundesgenossen begrüßen dürfen.

W. Philipps.

Erster Bericht über den Liegnitzer Sittlichkeits- und Fürsorge-Verein.

Wenn im Nachfolgenden versucht werden soll, einen Bericht über Entstehung und bisherige Thätigkeit genannten Vereins zu geben, so geschieht dies deswegen, um einerseits den Freunden und Mitgliedern des Vereins, die vielleicht den Generalversammlungen nicht beiwohnen konnten, hierdurch ein ungefähres Bild unserer Thätigkeit zu verschaffen, andererseits aber auch neue Gönner und Mitglieder zu gewinnen. Die Ernte ist groß, wenige sind der Arbeiter! Wer einen Menschen rettet, der rettet ein Geschlecht!

Im Februar 1900 trat auf Anregung des Pastors Richter hier ein kleiner Kreis von Männern und Frauen zusammen, um auch in Liegnitz wie in den meisten Großstädten einen Verein zu gründen, der so furchtbar zunehmenden sittlichen Not zu steuern. Es wurde eine Männer- und eine Frauen-Abteilung gebildet, welche sich in die Arbeit teilen sollten. — Im März wurden die Satzungen von der hiesigen Polizeibehörde bestätigt. — Die Frauen-Abteilung nahm sich besonders der in Liegnitz vorhandenen oder zuziehenden Kellnerinnen an (Besuche — Verteilung des Blattes „Für Alle"). Ferner besuchten Mitglieder der Frauen-Abteilung die im Krankenhause befindlichen gefallenen Mädchen, gründeten eine Bücherei und sorgten vor allen Dingen für Unterbringung von sehr Gefährdeten. (Magdalenen-Asyl in Deutsch-Lissa bezw. Rettungshaus in Gr.-Rosen.) Die Männer-Abteilung wandte sich gleich Anfangs an alle Direktoren der hiesigen höheren Lehranstalten mit der Bitte, ein Schriftchen: „Die Sittlichkeit, des Mannes Ehre" an alle Abiturienten zu verteilen. Auch in einer Volksschule gelangten über 100 Stück des Schriftchens „Das keusche Herz" an abgehende Mädchen zur Verteilung.

Ferner haben wir an alle Geschäfte, die Neujahrskarten ausstellen und verkaufen, die Bitte gerichtet, doch keine anstößigen und unanständigen Karten zur Ausstellung zu bringen. — Der Verein war auch bemüht, die Ausstellung unpassender Bilder u. s. w. in den Schaufenstern zu verhüten. — Im April 1900 hielt Pastor Petran-Breslau einen Vortrag über das Thema: „Männerarbeit und Frauenhilfe im Kampfe gegen die Unsittlichkeit" und im Januar 1901 Pastor Richter einen zweiten Vortrag über das Fürsorge-Gesetz vom 2. Juli 1900. Diese Vorträge brachten Klarheit über die Ziele unserer Sache, führten uns auch neue Mitglieder zu, so daß der Verein von 20 Mitgliedern im ersten Jahre auf 90 im Jahre 1901 stieg. — Der Vorstand hielt im ersten Jahre 6 Sitzungen ab, auch ist der Verein mit dem Zentralvorstand der deutschen Sittlichkeits-Vereine in Berlin in Verbindung getreten und ist der Vorsitzende unseres Vereins, Herr Oberst a. D. von Czettritz in den Zentralvorstand gewählt worden.

Es ist für unsern Verein sehr wichtig, mit den übrigen Brüdervereinen und dem Hauptvereine Fühlung zu haben.

Während die erste Haupt-Versammlung unseres Ver-

Digitized by Google

eins im März 1901 stattfand, wurde die zweite im Mai 1902 abgehalten, um einen Vortrag des Generalsekretärs Henning-Berlin zu hören. Auch aus dem zweiten Vereinsjahre haben wir nicht von großen Thaten zu berichten, es ist nur im Kleinen weiter gearbeitet worden. Der Vorstand hielt 4 Sitzungen ab. In den beiden Abteilungen ist auf den oben angegebenen Arbeitsfeldern gewirkt worden. Neu hinzu treten mehrere Fälle der Fürsorgeerziehung.

Schon im Herbste 1901 war mit Heranziehung anderer hiesiger Vereine, die sich mit Jugendfürsorge befassen, eine Ortsgruppe für Fürsorgeerziehung gebildet worden. Diese Ortsgruppe hat die Stadt Liegnitz in Bezirke geteilt und für jeden Bezirk, soweit es anging, eine Vertrauensperson bestimmt. Ihre Aufgabe ist es, verwahrloste und gefährdete Kinder und Minderjährige zur Fürsorgeerziehung in Vorschlag zu bringen. Gerade für dieses Arbeitsfeld sei auch an dieser Stelle herzlich um Mitarbeit und Mittel gebeten! — Mitgeteilt sei noch, daß in diesem Jahre 717 Schriften verteilt wurden. Sämtliche Konfirmanden der Volksschulen erhielten das „Konfirmandenbüchlein" von Ziethe.

Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern Dein ja ist!
Darum so steh' Du denen bei,
Die sich auf Dich verlassen frei!"

„Komme herüber nach Macedonien und hilf' uns!"

Der Vorstand des Sittlichkeits- und Fürsorge-Vereins.
J. A.: v. Czettritz, Oberst a. D.,
Vorsitzender.

Aus Hamburg.

Der Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit hatte kürzlich eine öffentliche Versammlung nach dem Vereinshause an der Jägerstraße in St. Pauli einberufen, um einen Vortrag des Herrn Pastor Mahling über „Hamburgs sittliche Notstände" entgegen zu nehmen. Herr Seemannspastor Reimers eröffnete die den geräumigen Saal bis auf den letzten Platz füllende Versammlung mit einem Hinweis darauf, daß ein derartiger Gewissensappell am Bußtage wohl besonders angebracht sei. Herr Pastor Mahling, der danach das Wort nahm, führte aus, wie verkehrt es sei, in Bezug auf Hamburgs sittliche Notstände eine Vogel Strauß-Politik zu treiben, man solle lieber die Augen aufmachen und die Dinge so sehen, wie sie wirklich liegen. In seiner zehnjährigen Missionsarbeit habe er tiefe Einblicke gethan, und auf Grund dieser wolle er mit ‚Thatsachen' reden, Beispiele und Zahlen aus dem Leben anführen, und dann möge man versuchen, sich mit diesen Thatsachen abzufinden. Eingehend befaßte Redner sich sodann an der Hand von Zeitungsnotizen und Berichten über Gerichtsverhandlungen mit der Zunahme von Sittlichkeitsverbrechen und der damit in Zusammenhang stehenden noch schwereren Delikte. Die Hamburger Zahlen entsprechen denen des ganzen Reiches, dessen Kriminalstatistik der letzten 15 Jahre eine Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen um 70 pCt. aufweist, und namentlich sind jugendliche Personen stark daran beteiligt. Um die Ursachen dieser erschreckenden Thaten darzulegen, beschäftigt sich Redner dann mit einer Anzahl von besonders krassen Einzelfällen der letzten Jahre, überall zu demselben Resultat in der Genesis dieser Verbrechen kommend, daß die Ursachen in schlechter Erziehung, Umgang mit Dirnen, schlechter Lektüre und den Besuch schlechter Veranstaltungen zu suchen ist. Sodann befaßte Redner sich mit der Prostitution. Ein weiteres Kapitel bildeten Singspielhallen und gewisse Theater, bei welchen nicht die Kunst, sondern lediglich die Spekulation auf das Gemeine die Hauptsache sei und das Nachtleben in den Cafés. Nachdem Redner dann noch einige Beispiele aus dem Leben, zum Teil aus von reuigen Mädchen an ihn gerichteten Briefen, geschildert, kam er zu dem Schluß, daß man solchen Thatsachen gegenüber nicht mehr die Hände in den Schoß legen dürfe, die Männer möchten an ihre Kinder denken und die Jünglinge dem Bunde des Weißen Kreuzes beitreten. Redner schloß unter stürmischem Beifall mit dem Wort Goethes: „Große Gedanken und ein reines Herz sind das, was wir von Gott erbitten sollen."

Jugendliches Verbrechertum.

Unter den vielfach so traurigen Zeichen der Zeit sucht das Herz unwillkürlich nach einem festen Anker des Bestehenden, nach Bürgschaften einer besseren und reineren Zukunft. Und wo sollten diese Bürgschaften anders zu finden sein als in der Jugend, den Trägern und Werkmeistern des Künftigen? Aber entmutigt, hoffnungsleer wendet sich der Blick wieder zurück. Es ist traurig bestellt um das sittliche Wohl der Jugend von heute.

Die wachsende Beteiligung der jugendlichen Altersklassen an Verbrechen aller Art gehört zu den bedenklichsten Erscheinungen unserer Zeit, und man sollte die Gefahr, die hierin liegt, nicht, wie es in zahlreichen Tagesblättern der liberalen Richtung geschieht, künstlich zu verschleiern und vertuschen suchen. Nein, der Mut der Wahrheit, der das Uebel in seiner ganzen nackten Gestalt und Größe sieht und verkündet, ist die unentbehrliche Vorbedingung der Heilung. Man durchmustere doch nur einmal die Ziffern unserer Verbrechensstatistik. Die Zahl der Verbrecher zwischen 12 und 18 Jahren betrug 1882 in Deutschland noch 30 719, im Jahre 1890 dagegen 40 905 und 1898 gar 47 986. Dabei wächst das jugendliche Verbrechertum in erheblich schnellerer Weise als die Gesamtbevölkerung des Reiches. Unter 1000 Verurteilten waren 1882 nur 93, dagegen 1890 schon 107 und 1892 110 Jugendliche. Die Zahl aller Verurteilten nahm um 12 vom Hundert, die der verurteilten Jugendlichen um 20 vom Hundert und die der Verurteilten im Alter von 12—15 Jahren gar um 26 vom Hundert zu. Für die 10 544 im Jahre 1888 Verurteilten im Alter von 12—15 Jahren ergab sich als Grund der Bestrafung: zweimal Totschlag, 37 mal Raub, 69 mal vorsätzliche Brandstiftung, 138 mal gewaltsame Unzucht, 8000 mal Diebstahl und Unterschlagung, mehr als 600 mal gefährliche oder schwere Körperverletzung,

Digitized by Google

mehr als 700mal Sachbeschädigung und zweimal vorsätzliche Eisenbahntransport-Beschädigung. Welch eine Summe von Roheit und Verkommenheit und welch ein Ausblick in die Zukunft bei solcher Jugend.

Hören wir, wie ein erfahrener Kenner dieser dunkelsten Seite unseres Volkslebens urteilt. Dr. Baer, Oberarzt am Strafgefängnis in Plötzensee, schreibt in seinem Buche „Der Verbrecher“: „Die Fälle sind garnicht so überaus selten, wo Kinder in zartem Alter oder ganz jugendliche Personen schwere Verbrechen gegen das Eigentum und besonders gegen die Person (Mord, Raub u. s. w.) begehen mit einer Ueberlegung und Kaltblütigkeit, wie sie der geschulte Gewohnheitsverbrecher nicht schroffer an den Tag legen kann. Diese ungeheuerlichen Fälle gedeihen am meisten nachweislich in den großen Städten, in denen das moderne Kulturleben mit seinen Licht- und Schattenseiten die wundersamsten Blüten und Früchte treibt. Auf dem Nährboden des großstädtischen Lebens gedeihen die Giftpflanzen am üppigsten und reichlichsten.“

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Heilmittel des furchtbaren Uebels zu erörtern, nur auf Größe und Umfang desselben sollte wieder einmal warnenden Rufes hingewiesen werden. Ein beachtenswerter Wink aber ergiebt sich für die Heilung aus Dr. Baers Ausführungen. Die Großstädte vor allem züchten das jugendliche Verbrechertum. Es muß daher die Aufgabe einer wirklich staatserhaltenden Politik sein, unablässig auf Mittel zu sinnen, um der unseligen Entvölkerung des platten Landes zu steuern und dem verderblichen Zuge nach der Großstadt Einhalt zu thun.

(Aus der Straßburger Post.)

Ein ungläubiger Naturforscher als Bundesgenosse.

„Das Geschlechtsleben des Menschen vom Standpunkte der natürlichen Entwickelungsgeschichte,“ so lautet der Titel der ersten Druckschrift der akademischen Vereinigung zur Bekämpfung der Unsittlichkeit, welche sich im Sommer 1900 unter dem Namen „Ethos“ in Zürich gebildet hat. Die Schrift ist bereits in der 2. Auflage in Albert Müllers Verlag in Zürich erschienen und ursprünglich als Vortrag zweimal im Schwurgerichtssaale in Zürich vor der männlichen studierenden Jugend beider Hochschulen von Prof. Dr. Alb. Heim gehalten.

Verfasser möchte in dieser Schrift beweisen, daß auch vom Standpunkte des „ungläubigen Naturforschers“ die Sittlichkeit, insbesondere die geschlechtliche Sittlichkeit, ein heiliges Gebot ist, und daß der Naturforscher hierin zu den gleichen Forderungen kommt wie der Gläubige. Er thut dies mit durchschlagenden Gründen als „Geologe“ und macht keine Konzessionen. „Tausende behaupten, geschlechtliche Abstinenz sei ungesund. Alle möglichen Krankheiten sind ihr schon zugeschrieben worden. Wer sich enthalte, sündige gegen die Natur und an sich selbst. Allein alle älteren und neueren und wissenschaftlich kontrollierten Erfahrungen haben ergeben, daß diese Behauptungen irrtümlich sind.“ „Die Behauptung, die geschlechtliche Abstinenz sei schädlich, ist eine bloße Fabel, erfunden von denjenigen, die ihr eigenes Laster zur Tugend stempeln möchten!“ Diese Aussagen weiß Dr. Heim namens seiner Wissenschaft an der Hand vieler Beispiele treffend und einleuchtend zu erhärten. Mit besonderem Nachdruck weist er auch auf den Alkohol hin, welcher der stärkste Bundesgenosse der Unzucht sei. Die Schrift ist für unsere Freunde durchaus lehrreich und lesenswert. — Selbstverständlich enthält sie auch Aussprüche des „ungläubigen Naturforschers“, die wir nie unterschreiben werden. Aber das darf uns nicht hindern, die Bedeutung der Thatsache zu würdigen, daß auch ein moderner, ungläubiger Naturforscher zu denselben Ergebnissen hinsichtlich der geschlechtlichen Sittlichkeit kommt, wie wir auf Grund der Schrift. Ja, vielleicht ist gerade diese Schrift manchem willkommen, sie einem solchen in die Hand zu geben, der grundsätzlich religiöse Schriften nicht lesen mag. Wir können diese Schrift natürlich nicht zu der unserigen machen, können sie deshalb auch nicht auf unsere Kosten und in unserem Namen vertreiben. Aber um ihres großen sittlichen Ernstes willen möchten wir sie auch nicht totschweigen. Im Kampfe gegen die Unzucht ist uns in Herrn Prof. Heim aus dem sonst feindlichen Lager ein starker Bundesgenosse erstanden. Wir erkennen das gern und dankbar an und bedauern nur, daß hier das „Getrennt marschieren“ für uns geboten ist. Auch unsere Freunde aus dem christlichen Lager werden, wie wir nicht zweifeln, diese 34 Seiten starke Broschüre trotz des abweichenden religiösen Standpunktes und seiner naturwissenschaftlichen Konsequenzen dankbar aus der Hand legen, wenn sie sie gelesen haben.

W. Philipps.

Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

erhielt, wie die „National-Zeitung“ berichtet, das nachstehende Schreiben des Reichskanzlers Grafen v. Bülow: „Dem Vorstande spreche ich für das gefällige Schreiben vom 27. Oktober d. J. meinen ergebensten Dank aus. Bei der großen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in allen Schichten der Bevölkerung, bei der Vielseitigkeit ihrer nachteiligen Folgen für die Gesundheit des einzelnen und dem unheilvollen Einfluß, welchen sie auf das Lebensglück der Familie und die Entwickelung des heranwachsenden Geschlechts ausüben, ist ihre Bekämpfung eine der ernstesten und wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Wie es ungeteilte Anerkennung verdient, daß gegen die Tuberkulose und den Alkoholmißbrauch sich warme Freunde des Volkes aus allen Kreisen des Volkes zusammengeschlossen haben, so ist auch die Begründung einer besonderen Vereinigung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mit vollster Zustimmung zu begrüßen. Was staatlicherseits zur Förderung dieser guten Sache, sei es im Wege der Gesetzgebung, sei es auf dem Gebiete der Verwaltung, wie insbesondere des medizinischen Unterrichts auf den Universitäten, geschehen kann, daran soll es nicht fehlen. Vor allem aber kommt es darauf

Digitized by Google

an, daß die Bevölkerung selbst unter der Führung ihrer sittlichen und ärztlichen Berater sich der drohenden Gefahr voll bewußt wird und derselben aus eigener Kraft und entschlossen und unbeirrt durch falsche Scheu entgegentritt. Wenn die neugebildete Gesellschaft in diesem Sinne an ihr Werk geht und dasselbe mit zäher Ausdauer weiter verfolgt, so wird Segen und Erfolg nicht ausbleiben. Das ist der Wunsch, mit welchem ich das Inslebentreten der Gesellschaft dankbar begrüße."

Die Allg. Konferenz ist in dieser Gesellschaft vertreten durch ihr Vorstandsmitglied, Herrn Sanitäts-Rat Dr. med. Höffel, Buchsweiler, der auf diesseitigen Antrag in den Vorstand derselben kooptiert worden ist.

Zu den Einberufenen der konstituierenden Versammlung gehört auch der Vorsitzende der Allg. Konferenz, Herr Pf. Lic. Weber, M.-Gladbach, der auf seinen Wunsch in die Liste der Einberufenen aufgenommen ist.

Unsere alten Grundsätze und Forderungen zur Hebung des Sittlichkeitsbewußtseins und zur Bekämpfung der Unzucht werden zu unserer Genugthuung nun auch von dieser Gesellschaft vertreten.

Uns wollte man nicht hören, wird man diesen gewichtigen Stimmen aus ärztlichen Kreisen mehr Gehör schenken? Wir wollen es im Interesse der Sache dringend wünschen! A H.

Kleine Mitteilungen.

Die Zustände bei der Prager Polizei werden durch folgende Geschichte bezeichnet, welche die Prager und sozialistischen Blätter berichten. Das Prager sozialdemokratische Blatt hatte die Meldung gebracht, daß ein Häftling im Gefängnis von einem Detektiv der Prager Polizei mißhandelt worden sei. Daraufhin erhielt das genannte Blatt, „Pravo Lidu" folgende amtliche Zuschrift der Prager Polizeidirektion: „Mit Rücksicht auf den in Nr. 211 des „Pravo Lidu" veröffentlichten Bericht über die Affäre des Schlossers Franz Skalnik teile ich Ihnen mit, daß Josef Nosek, der die gewaltthätige Handlung an dem Genannten verübt hat, heute Vormittag in Haft genommen wurde und dem Gerichte eingeliefert werden wird. Gleichzeitig wurde das tolerierte Freudenhaus seiner Frau Katharina Nosek aufgehoben. Krikava, K. K. Hofrat und Polizeidirektor." Aus dieser Zuschrift geht also hervor, daß ein Detektiv der Prager Polizei, beziehungsweise seine Frau, die Konzession zur Führung eines „tolerierten" Freudenhauses besaß! Ein Kommentar ist wohl überflüssig. Die Wiener „Arbeiterzeitung" fügt hinzu, es sei in Prag allgemein üblich, daß die Inhaber von Freudenhäusern Detektivs der K. K. Polizei in Prag seien und daß fast nur Detektivs die Konzession für derartige Anstalten bekommen. Die Erteilung solcher Konzessionen scheint eine Art Belohnung für besondere Dienste zu sein. Zu was für Mißständen das führen muß, liegt auf der Hand.

* * *

Die unsittlichen Attentate auf kleine Kinder haben sich in der letzten Zeit in Berlin und Umgegend sehr gemehrt. Trotzdem zeigen die Angehörigen noch vielfach mehr Neigung, die Sache zu vertuschen oder auf sich beruhen zu lassen, als den Verbrecher der Gerechtigkeit zu überliefern. Seit längerer Zeit trieb in Charlottenburg der in der Wallstraße wohnende Schuhmacher B., ein Witwer in den fünfziger Jahren, sein Wesen; die Eltern der armen Kinder wußten, zum Teil wenigstens, um die Neigungen des Unholds; sie thaten das ihrige, um ihre Kinder vor der Berührung mit ihm zu schützen, aber sie wandten sich nicht an die Behörden. Kürzlich erfolgte von dritter Seite die Anzeige bei der Polizei, und jetzt dürfte die Verhaftung bereits erfolgt sein.

* * *

Krankheit und Sittlichkeit. Manche neuere litterarische Erscheinungen und die Bestrebungen der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten haben den berühmten Wiener Arzt Prof. Dr. Frhrn. v. Krafft-Ebing zu einer Auslassung in der „Zeit" veranlaßt, der wir nachstehende beherzigenswerte Stellen entnehmen: Unsittlich ist alles, was das Individuum oder die Gesellschaft an der Gesundheit schädigt. Das ist aber zweifellos die Venus vulgivaga. Wer sich ihr ergiebt, ist sicher, daß er elend dahinsiecht, früh stirbt, das Lebensglück der Seinigen vergiftet und ihr Mörder wird. Den Kampf gegen diese fürchterliche Geißel der Menschheit kämpfen Vereine da und dort; ich fürchte aber, vergebens. Um da Wandel zu schaffen, muß eine ganz andere Erziehung und eine Aenderung der öffentlichen Meinung platzgreifen. Heutzutage gilt der Schürzenjäger selbst bei den Weibern noch immer als eine Attraktion (Fetisch), gleich als wäre er ein Uebermensch; heute ist der Mann, welcher ein Mädchen bethört, verführt und dann sitzen gelassen hat, nicht infam, sondern „ein verfluchter Kerl", und wenn das Opfer Mutter geworden ist, wird es auf den Zivil- (Alimentations-)weg verwiesen, und die Gesellschaft läßt es fallen; überhaupt den guten Ruf eines Mädchens zu schädigen, gilt als pikant, nicht als Gemeinheit. Von einer solchen angefaulten Gesellschaft ist keine Besserung zu erwarten. Wie soll man eine solche hoffen, wenn heute eine Masse von Aerzten die Abstinenz für gesundheitsschädlich erklärt, während nur vielleicht bei einem Prozent wegen abnormer Veranlagung (Hypersexualität) die Nichtbefriedigung Gefahren für die Gesundheit bietet. Und solchen Ordinationen pflegt der junge Mensch, oft noch Gymnasiast, nur zu eifrig nachzukommen, damit seine Gesundheit nur ja keinen Schaden leidet. Einstweilen bleibt dem Vater eines Mädchens, das heiraten soll, nichts übrig, als die Gesundheitsfrage des künftigen Schwiegersohnes als Bedingung der Eheeinwilligung ins Auge zu fassen, eventuell in Form einer Garantie durch die Aufnahme in eine Lebensversicherung.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund

hat in seiner letzten Ausschuß-Sitzung (7. November) u. a. einen Antrag beraten, der auf eine große sittliche Gefahr für die weibliche Jugend in den Städten hinweist. Die Ortsgruppe Nürnberg beantragte, Erhebungen über die sittlichen Gefahren anzustellen, welche für weibliche Dienstboten daraus entstehen, daß ihre Schlafräume außerhalb der Wohnung der Herrschaft gelegen sind.

DAFSR Bibliothek
Digitized by Google

Die von der Ortsgruppe in Nürnberg festgestellten Thatsachen und die Beobachtungen anderer Ortsgruppen in der Arbeit ergaben ein solch erschreckendes Bild von Fahrlässigkeit und Gelegenheiten zur Sünde, daß beschlossen wurde, in allen Ortsgruppen eingehende Erhebungen über dies Thema im Laufe des Winters anzustellen.

Das gesammelte Material soll der nächsten Generalversammlung zur Besprechung vorgelegt werden. Es knüpfte sich der Wunsch daran, daß eine öffentliche Besprechung dieser schlimmen Zustände eine Aenderung derselben herbeiführen möge durch Einführung einer allgemeinen städtischen Wohnungsinspektion.

E. P.

Litteratur.

Wurster-Hennig, **Was jedermann heute von der Inneren Mission wissen muß.** 276 S. Preis brosch. 1,50 M., eleg. geb. 2 M. Stuttgart, Max Kielmann, Verlagsbuchhandlung. 1902.

Mit besonderer Freude habe ich das längst erwartete Buch durchgelesen und kann nicht umhin, es unseren Lesern bestens zu empfehlen. Die beiden auf ihrem Gebiete wohl bewanderten Verfasser haben ihre Aufgabe trefflich gelöst. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Stoff hier auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammengedrängt ist. Wenn man über manches angeschlagene Thema noch mehr wissen möchte als im Buche steht, so ist das gewiß das beste Zeichen, daß das, was geboten ward, gut ist. Und wenn sich viele dadurch anregen lassen, noch weiter zu forschen, so ist erreicht, was die Verfasser sich gewünscht. Es ist zu hoffen, daß das Buch, welches in gründlicher und doch ganz volkstümlicher Weise aus dem in unserer Zeit so reich angebauten Gebiet der Inneren Mission so viele meist recht gelungene Bilder vorführt, recht bald ein Handbuch für das evangelische Volk werden wird. Immer wieder merkt man es den beiden Verfassern an, daß sie ihren Stoff völlig beherrschen und deshalb im stande sind, in knapper Form außerordentlich Vieles und Zuverlässiges zu bieten. N.

Neue empfehlenswerte Flugblätter sind uns aus Metz zugegangen zur Besprechung:

1. **Der christliche Soldatenbund,** (Abteilung des Westdeutschen Jünglingsbundes) ist schon unendlich vielen Söhnen unseres Volkes zum Segen geworden, namentlich durch die Gründung christlicher Soldatenheime. Mit dieser Arbeit dient der Bund nicht nur der christlichen Bruder- und Nächstenliebe, sondern auch unserem Vaterlande. Man lasse sich die Flugblätter kommen von E Berger, Metz, Hirsch-Straße 15.

Durch dieselbe Adresse sind zu beziehen die Flugblätter:

1. **„Verlorene Jugend."** 1000 Stück 4 Mark.
2. **„Arm und Reich."**
3. **„Prüfe, Urteile, Handle."**
4. **„Krank oder gesund."** Je 1000 Stück 8 Mark.

Auf alle diese Flugblätter machen hiermit unsere Freunde aufmerksam. A. H.

Leitsterne (Ausgabe D) für die Jugend zu einem sittenreinen Wandel.

Um mehrfachen an uns herangetretenen Wünschen zu entsprechen, haben wir von der Ausgabe A der „Leitsterne für die Jugend zu einem sittenreinen Wandel", die in 11 Monaten in 20000 Exemplaren vergriffen wurde und nun neu aufgelegt ist, eine **Ausgabe D** hergestellt, die Bezug nimmt auf **ländliche Verhältnisse.** Wir hoffen damit einem Bedürfnis weiter Kreise entgegen zu kommen, von Geistlichen, Lehrern, Gutsherrschaften, Gemeindevorständen 2c., Leitern von Jünglings-, Jungfrauen- und Weißen Kreuz-Vereinen, auch einzelnen Christen sonst, die die Jugend lieb haben und sie vor ihrem ärgsten Feinde, der Sünde der Unkeuschheit, bewahren möchten. Sehr wohl können sie auch im Konfirmandenunterricht besprochen und am Schlusse desselben, gleichsam als eine Mitgabe fürs Leben, allen Konfirmanden eingehändigt werden. — Vorschläge zur Verbesserung der Vermehrung werden gern berücksichtigt. — Gott lege seinen reichsten Segen darauf!

Zur weitesten Verbreitung eignet sich dies Flugblatt durch seinen billigen Preis. 10 Stück kosten 30 Pf., 50 70 Pf., 100 1 M., 500 4,50 M., 1000 9 M. portofrei. Kleinere Beträge können gleich der Bestellung in Briefmarken beigefügt werden. Es ist direkt zu beziehen von dem Vorsitzenden des herausgebenden Vereins, Herrn Pfarrer Mätzold, Dresden, Berlinerstr. 28, oder durch die ev. Schriftenniederlage Dresden, Johannisstr. 17, oder durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstr. 84a.

Ausgabe A ist für städtische Verhältnisse berechnet Eine Ausgabe B giebt unter anderem Gesichtspunkte und deshalb verschiedener Ausführung „Leitsterne für Erwachsene zur Mithilfe an der Hebung der Sittlichkeit". Preise für beide Ausgaben wie oben!

Dresden. Verein zur Hebung der Sittlichkeit.

Zur Nachricht.

Auf unsere Bitte in voriger Nummer haben sich, außer den Herren Pf. Lic. Weber und Pastor Dr. Dieckmann, die bereits wiederholt öffentlich gesprochen haben, noch die Herren P. C. Mätzold, Dresden, Berliner Str. 28, für Sachsen und Umgegend, und Pf. Fritzsch-Ruppertsburg für Hessen und Mitteldeutschland zum Abhalten von Vorträgen in dankenswertester Weise bereit erklärt.

Indem wir dies zur Kenntnis bringen, geben wir dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß weitere Anmeldungen folgen werden. D. Red.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat November 1902:

Central-Vorst. v. Weißen Kreuz 800 M. Berliner Männerbund 105 M. Schles. Prov.-Ver. f. J. M. 50 M. Pfr. V.-H. 15 M. Kollekte der Versig. in Mannheim 80,87 M. P. Z.-H. 8 M. Grf. H.-B. 10 M. Reg.- u. Med.-Rat Sch.-A. 10 M. Wwe. O.-D 10 M. Ritterg.-Bes. v. G. Kl.-L. 10 M. Buchhdlr. R.-C. 6,20 M., Kirchen-Vorstände: St. Thomas-Merseburg 5 M. Eichlinghofen. Rendsburg, Odelsheim, Jena, Wismar, Ulm. Odenbüll, Wittenberg, Ev. luth. Elberfeld, Tragheim-Königsberg, Othmar-Naumburg je 10 M. Stadtpfarramt Altensteig 20 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat November 1902:

Berliner Männerbund 134 M. W.-A. 1 M. H.-Cr. 0,20 M. P. F.-W. 1,50 M. P. C.-L. 1 M.

Die Geschäftsstelle des Korrespondenzblattes, Berlin SW., Yorkstr. 84a.

An unsere Leser.

Wie in den Vorjahren, so beabsichtigen wir auch für den mit vorliegender Nr. zu Ende gehenden Jahrgang des Korrespondenzblattes eine Inhalts-Uebersicht herauszugeben. Um die Auflage feststellen zu können, bitten wir unserer Geschäftsstelle die Anzahl der gewünschten Expl. aufgeben zu wollen. Uebersendung erfolgt alsdann mit nächster Nummer.

Die Schriftleitung.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Nov 3, 4, 19 ü. 12

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 1. **Berlin, den 15. Januar 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Das Fähnlein „Dennoch!" — Aus dem alten Jahr. — Zum Kampf gegen die unsittliche Literatur. — Aus Frankfurt a. O. — Die Entartung der Ehe. — Unter dem Deckmantel der Reklame. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Die diesjährige XV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. — Zur Beachtung. — Zur Nachricht. — Zur freundlichen Beachtung! — Quittungen.

I. N. J.

Das Fähnlein „Dennoch!"

Psalm 46, 2: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

Recht verzagt und niedergeschlagen sind viele treue Freunde unseres Volkes diesmal ins neue Jahr hinübergegangen. Traf doch letzthin so vielerlei zusammen, was uns im Blick auf die Oeffentlichkeit mit tiefem Schmerz erfüllen mußte. So recht erschütternd ward uns wieder zu Gemüte geführt, daß unter den vielen Wunden, aus denen unser Volksleben blutet, die Unsittlichkeit die gefährlichste ist. Mit der Unsittlichkeit hängen bald mehr, bald weniger deutlich erkennbar die meisten Vergehen und und Verbrechen zusammen, über die wir klagen müssen. Wir sind heutzutage von lauter „Skandalen" umgeben, Skandale oben und unten, rechts und links, an den Höfen, in den höheren Gesellschaftskreisen und unter dem geringen Volk; kein Stand ist ausgeschlossen, auch der geistliche nicht. Das ganze Volk ist krank, durchseucht von Mammonsgeist und Sinnenlust. Kaum je hat die Unredlichkeit in Handel und Wandel, die Sittenlosigkeit im Verkehr der Geschlechter solche Verwüstungen in unserem Volk angerichtet, wie gegenwärtig.

Da sollte man meinen: alle, die nur einigermaßen mit klarem Blick die Zeichen der Zeit beachten, müßten, wenn sie ihr Volk noch lieb haben, von stetiger Angst um die Zukunft desselben überwältigt werden. Statt dessen herrscht gerade in den Kreisen, denen die geistige Führung des Volkes obliegt, ein gedankenloser Opportunismus, der sich gewöhnt hat, alles ringsumher nur mit rosiger Brille anzusehen, und was irgend unangenehm berühren könnte, mit leichtem Achselzucken beiseite zu schieben, — ja es herrscht eine gewissenlose Leichtfertigkeit, die sich vorredet, zu anderen Zeiten sei es auch nicht besser gewesen, und der Mensch müsse, um Mensch zu sein, sich ausleben, was auch erlaubt sei, wenn man nur innerhalb der Genzen des guten Tons bleibe. Im Grunde fehlt es an dem sittlichen Mut, den erschreckenden Zeichen recht ins Auge zu sehen; vor allem hat man keine Ahnung von den sittlichen Forderungen, die jede gottebenbildliche Persönlichkeit an sich selbst stellen muß. Denn mehr, als die meisten zugestehen wollen, ist unsere ganze Geisteswelt von einem öden, nur auf das diesseitige gerichteten Naturalismus beeinflußt, und man kann oder man will immer noch nicht los von diesem unglückseligen Bann, der uns schließlich ins Verderben hineinzerrt. Die in den Gesetzen des Staates und der Gesellschaft ausgeprägte christliche Moral legt jetzt den einzelnen noch einen äußerlichen Zwang auf. Aber wie lange wird das noch vorhalten? Ueberall rüttelt die materialistische Weltanschauung an diesen Gesetzen und Ordnungen, besonders an denen, die in der Ehe und Familie ihren Ausdruck finden, um die Selbst- und Genußsucht, den tierischen Drang des Uebermenschen, sich auszuleben, zur Herrschaft zu bringen. Je mehr aber diese widergöttliche und widernatürliche Weltanschauung ihr Zerstörungswerk vollbringt, um so weniger kann schließlich auch der Staat die öffentliche Moral noch aufrecht erhalten. Wenn man die wachsende sittliche Verlotterung in den gebildeten und begüterten Klassen, wie in den unteren Schichten des Volkes sieht, wie sie ohne Gott, ohne Gewissen ihrer Selbstsucht und Sinnlichkeit fröhnen, und dann bemerkt, wie in der Literatur, im Theater, in einem großen Teil

Digitized by Google

der Presse die materialistische Weltanschauung als berechtigt, ja als selbstverständlich hingestellt und verherrlicht wird, oft von ganz unreifen Schriftstellern, die schon als Knaben mit allem fertig sind und nur darauf sinnen, ihre Schriften für das große Publikum möglichst pikant zu machen, die dann von gewissenlosen Buchhändlern massenhaft verbreitet werden, lediglich um des schnöden Mammons willen, dann packt einen Zorn und Entrüstung über solch frivoles Treiben, und man muß sich dabei wundern, daß auch staatliche Behörden das alles so ruhig mit ansehen können.

Was soll aber werden? Sollen wir verzagen? Wollen wir den Mut sinken lassen? — Der Graf Johann Georg von Mansfeld, seiner Zeit einer der tätigsten und mutigsten Vorkämpfer für die Sache des Evangeliums, hatte auf seine Fahne ein einzig kleines Wort schreiben lassen, aber ein Wort voll Kraft und Entschiedenheit, das Wörtlein „Dennoch!" Er wollte damit andeuten, daß er sich vor der Uebermacht der Feinde nicht fürchte, daß, ob sie noch so sehr darauf aus seien, die kleine Schar der Bekenner Jesu Christi zu zerstören, so müsse das Evangelium dennoch obenauf sein. Dies geharnischte Bekenntnis, dies kühne Trutzwort „Dennoch" wollen auch wir uns ins Herz, auf die Lippen, auf die Fahne schreiben. Mag's noch so trüb und trostlos aussehen in unserem Volksleben, — wir wollen dennoch nicht verzagen. Mag der böse Feind noch so siegesbewußt auftreten, — wir wollen dennoch den Mut nicht verlieren. Mag's auch oft scheinen, als sei gegenüber der Schlauheit und Vielgeschäftigkeit der Lasterknechte und ihrer Helfershelfer all unser Tun vergeblich, — wir wollen dennoch nicht müde werden. Wir haben Den für uns, der mehr ist, als alle, die wider uns sind. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke! In seiner Kraft kann unsere Arbeit nicht vergeblich sein. Nur kommt es darauf an, ob unser Volk noch imstande ist, die nötige Schar Männer hervorzubringen, die fern von aller schwankenden Halbheit, fest und treu wie jener Graf Mansfeld eintreten für den Sieg der Wahrheit, die, dastehend wie die Leuchttürme im brandenden Meer, die Gleichgesinnten um sich scharen und mit dem Fähnlein „Dennoch!" getrost und unverzagt den schier aussichtslosen Kampf aufnehmen, ob sie nicht dennoch gewinnen und den Sieg behalten. Gott schenke uns solche Männer.

N.

Aus dem alten Jahr.

Von Zeit zu Zeit müssen wir uns der nicht sehr angenehmen Aufgabe unterziehen, einige der gröbsten Verstöße gegen die öffentliche Sittlichkeit in besonderer Beleuchtung zusammenzustellen, und zwar dann besonders, wenn derartige Vorfälle von symptomatischer Bedeutung, auf verhältnismäßig kurzen Zeitraum zusammengedrängt, uns entgegen treten. Man kommt sich freilich dabei vor wie der Straßenkehrer, der den Schmutz der Gasse auf einen Haufen zusammenfegt und dann den Vorübergehenden zeigt, wie schmutzig es bei ihnen ist. Daß das alte Jahr gerade noch in der Weihnachtszeit eine ganze Reihe so unbeschreiblich trüber Eindrücke gebracht hat, war aber der tiefe Schmerz aller, die es wohl meinen mit ihrem Volk.

Die Vorgänge am Dresdener Hofe haben alle christlichen, königstreuen Kreise aufs tiefste erschüttert. Wir würden sie am liebsten gar nicht erwähnen, wenn nicht die naturalistische Sensationspresse, von der „Neuen freien Presse" an bis zum „Vorwärts" hin Tag für Tag darauf aus wären, aus diesen Vorfällen für ihre sittenlosen Grundsätze Kapital zu schlagen. Dem gegenüber verstehen wir es, wenn die in Leipzig erscheinende „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" sich fast scheut, nur anzudeuten, was „in aller Munde" ist, und dann voll Schmerz fortfährt: „Keine schwerere Schickung kann es geben, weil das böse Beispiel auf den Höhen des Daseins leicht tausendfältig weiter wirkt und als Entschuldigung leichtfertigen Wandels aufgefaßt werden kann." So sind denn auch die liberalen Zeitungen sehr geschäftig, die Kronprinzessin als das unschuldige Opfer der Verhältnisse gegen muckerhafte Sittenrichterei in Schutz zu nehmen, indem sie von „natürlicher Reaktion niedergehaltener Leidenschaften gegen unnatürlichen Zwang" und von „unverstandenen Frauensorgen" und dergleichen reden. Mag für die Prinzessin mancherlei in ihrer Erziehung und Charakteranlage als Entschuldigung dienen können, — wir müssen ihre Tat schon deshalb um so schärfer verurteilen, weil sie gegenüber ihren Pflichten als Mutter von fünf Kindern ihre sinnlichen Neigungen gar nicht hätte aufkommen lassen dürfen, und weil sie ihre Fürstenpflicht mit Füßen getreten hat und statt ein Vorbild sittlichen Wandels zu sein, so viel nur zu sehr berechtigtes Aergernis gegeben hat weit über die Grenzen ihres eigenen Landes hinaus. Ueber die cynische Gemeinheit des belgischen Abbé will ich kein Wort verlieren, da mir zur richtigen Beurteilung dieses gewissenlosen Schurken die zulässigen Ausdrücke fehlen. Nur eins will ich noch hervorheben. Manchen Mitteilungen zufolge scheint die Prinzessin im Stillen eine Verehrerin Nietzsches, Zolas und anderer „Uebermodernen" gewesen zu sein. Danach hätte sie, wie viele andere, durch die schlechte, das Volksgewissen vergiftende Literatur das „Uebermenschentum" kennen gelernt, das keine Pflichten gelten läßt, sondern nur das Recht, sich auszuleben in freier Liebe. Für die zunächst betroffenen Herrscherhäuser ist der Vorfall eine ernste Mahnung zur Selbstbesinnung, zumal wenn wie am Habsburger Hofe derartige Aergernisse nicht zu den Seltenheiten gehören. Und wenn man dabei auf die vielfach an Höfen und in hohen Adelsfamilien herrschende Vorliebe für die allermodernsten Erscheinungen in Literatur und Kunst hingewiesen hat, so ist nur das unser Wunsch, daß dies traurige Vorkommnis das Gute im Gefolge haben möge, daß man sich in leitenden Kreisen endlich darauf besinnt, welche Riesenschuld man dadurch auf sich ladet, daß man solch Gift unbeanstandet im Volk kolportieren läßt.

Freilich immer wieder ist das unser Schmerz, daß zumal die gebildeten Kreise unseres Volkes vielfach so völlig mit dem alle wahre Sittlichkeit ertötenden Naturalismus verwachsen sind, daß auf Abhülfe vorläufig

Digitized by Google

kaum zu hoffen ist. Das zeigt uns der Fall Reicke, der gegen Schluß des alten Jahres wieder so viel von sich reden gemacht hat. Bekanntlich ist der frühere Konsistorialrat Reicke, der Verfasser des Schauspiels „Freilicht" und des Romans „Das grüne Huhn" zum Bürgermeister von Berlin gewählt. In die Frage, ob er zu einem so wichtigen Verwaltungsposten der geeignete Mann ist, mischen wir uns selbstverständlich nicht hinein, am wenigsten jetzt, nachdem seine Wahl bereits bestätigt ist. Uns erscheint nur der ganze Fall insofern ein trauriges Zeichen der Zeit, als er uns zeigt, wie sehr unsere einflußreichen Kreise unter der Herrschaft eines alle Sittlichkeit unterwühlenden Naturalismus stehen, auch solche, denen man wohl etwas Besseres zutrauen möchte. Merkwürdig ist auch die noch nicht widerrufene Nachricht, daß Reicke sich der besonderen Gunst des Herrn Reichskanzlers zu erfreuen habe. Der moderne Liberalismus feiert jedenfalls Reickes Wahl als einen Triumph des Goethebundes. Hatte sich doch Reicke an jener Versammlung, in der der Kriegsruf gegen die kunststürmenden Pfaffen erscholl, unter der Aegide von Sudermann und an der Seite des Ueberbrettlers Wolzogen ziemlich stark beteiligt. Und das versteht man auch beim Blick auf seine neueste Dichtung. Es fehlt uns Raum und Zeit, auf den Inhalt dieses jetzt viel genannten Romans „Das grüne Huhn" weiter einzugehen. Nur will es uns gradezu unmöglich erscheinen, daß ein Mann, der in seinem Roman der die Palme weiht, die stark und mutig genug war, die Ehe als tote Form und hemmende Fessel zu zerbrechen und durch seine ganze Darstellung den geistigen und physischen Ehebruch mit einem für ungefestigte Gemüter berückenden Schimmer von Ehrbarkeit und Lieblichkeit umkleidet, es in seiner amtlichen Stellung als seine Aufgabe ansehen wird, als Hüter für Zucht und Ordnung alle seine Kraft einzusetzen. Aber wenn die liberale Presse uns deshalb als „Dunkelmänner" beschimpft, so fällt dies Schimpfwort, wie der „Reichsbote" ganz richtig sagt, auf sie selbst zurück. Wir stehen auf der lichten Sonnenhöhe der christlich-sittlichen Weltanschauung und wollen nicht, daß diese muffige, stickige, lichtscheue Wollustatmosphäre der naturalistischen Weltanschauung unser Volk vergifte und es in die Sümpfe der wilden Ehe hineinzieht; denn es hängt schließlich alles davon ab, daß das Volk sittlich gesund und stark bleibt, und nicht durch ein wüstes Wollustleben, das alle Schranken durchbricht, entnervt werde.

Es ist, als ob gewisse Kreise aus der Geschichte niemals etwas lernen könnten. Sittenlosigkeit richtet auch das stärkste Volk zu Grunde. Das lehrt die Geschichte. Wollen wir denn den Franzosen alles nachmachen? Da haben sie letzthin ihren Zola mit übertriebenem Pomp begraben, wie sie ihn Jahrzehnte lang als den gefeiertesten Schriftsteller Frankreichs gepriesen hatten. Man mag über Zola als Dichter und Schriftsteller urteilen, wie man will. Das aber ist gewiß: womit er sich seine fast beispiellosen Erfolge verschafft hat, ist, was man auf gut deutsch gar nicht so treffend bezeichnen kann, wie mit dem Fremdwort: Pornographie. Dies war ein so hervorstechender Zug an seinen Romanen, daß eigentlich in anständiger Gesellschaft keiner sagen durfte, er habe Zolas „Nana" gelesen. Wer es erfahren will, wie verwirrend und bestrickend schlechte Lektüre auf den Leser wirkt, braucht nur dies Buch zu lesen. Wie haben nun aber auch unsere deutschen Zeitungen gelegentlich des Ablebens Zolas nicht bloß seine schriftstellerische Bedeutung, sondern auch sein eheliches und außereheliches Leben behandelt und gefeiert, daß man sich des schämen mußte. Da mag man, wie man sagt, von rein aestheticschem Standpunkt aus Zolas Werke noch so sehr in ihren großartigen Vorzügen „als eine Hochschule für Geschmack und Kunst" feiern — für einen guten Deutschen ist es unmöglich, so rein verstandesmäßig Form und Inhalt eines Schriftwerks zu scheiden; und das ist gewiß, daß Zola durch seine leichtfertige Behandlung des Ehebruchs und der Dirnenwelt auf unser deutsches Volk, zumal auf die oberen Stände geradezu verwüstend eingewirkt hat. Die Ehe aber ist die Grundlage aller menschlichen Verhältnisse, die Quelle eines gesunden und starken Volkslebens. Die Maitressenwirtschaft ist Frankreichs Unglück, sie soll nicht auch Deutschlands Unglück werden. Wir wollen die deutsche christliche Ehe als ein Heiligtum und als die Burg der Freiheit und Ehre für unsere Frauen, als die Pflanzstätte der sittlichen Erziehung guter Sitte und edler Bildung für unser Volk erhalten. N.

Zum Kampf gegen die unsittliche Literatur.

Ausstellung unsittlicher Bilder, Figuren 2c.

Das Vorgehen der Sozialen Konferenz der Geistlichkeit des Dekanates Krefeld hat in weiteren Kreisen Anerkennung gefunden, wie ich mehrfach zu erfahren Gelegenheit hatte. Ein Vater äußerte sich neulich mir gegenüber, anknüpfend an die Mitteilung über das Eingreifen der Geistlichkeit: „Es ist die höchste Zeit, daß dem Unfuge, der in Schaufenstern mit Ausstellung von unsittlichen Bildern und sogen. Kunstwerken getrieben wird, endlich ein Ende gemacht wird. Ich weiß aus Erfahrung, wie verführerisch sie auf die jungen Gemüter wirken. Das Schönste, was die Jugend hat, das, was wir am höchsten an ihr schätzen, die Unschuld und Reinheit des Herzens, wird dadurch vernichtet." Wie recht der Vater hatte, wird jeder erkennen, der die liebe Jugend, heranwachsende Söhne und Töchter, beobachtet, wie sie vor den Schaufenstern stehen, mit neugierigen Blicken die Nuditäten betrachten und auf sich wirken lassen. Ein anderer Herr äußerte sich: „Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Geistlichkeit den Kampf gegen unsittliche Ausstellungen aufgenommen hat, doch genügt dies noch nicht. Es ist vielmehr geboten, daß wir unser Augenmerk auch auf das Innere der betreffenden Läden richten. Dort finden sich oft noch schlimmere Sachen. Und wer kauft sie in erster Linie? Die heranwachsende Jugend. Jüngst besuchte ich mit meinen Kindern ein Geschäft in einer nahe gelegenen Stadt, um Ansichtskarten auszusuchen. Unter diesen fanden sich Gemeinheiten dargestellt, die auszulegen dem Besitzer vielleicht ein Rest von Scham-

Digitized by Google

gefühl oder auch nur die Furcht vor der Polizei zurückgehalten hatte. Ich bugsierte meine Kinder schnell zum Laden hinaus. Ich selbst kaufte später einige dieser Schandkarten bei der Ladeninhaberin, der es bei dem Verkauf nicht einfiel, auch nur mit den Wimpern zu klimpern, zu dem Zwecke, die Karten der Staatsanwaltschaft einzusenden, was auch geschah. Es ist empörend, zu sehen, wie die junge Welt derartige Läden allein besucht, wo sie mit Muße sich die genannten Sachen betrachten kann." Aus dem Gesagten erhellt deutlich die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Ausstellung und den Verkauf unsittlicher Darstellungen, wir rechnen dazu auch die moderne Schundliteratur, die sich häufig auf dem Titelbild hinreichend charakterisiert. Der bekannte Großindustrielle Adolf Pitsch zu Nowawes-Neuendorf hat kürzlich in einer Broschüre die erzieherischen Wirkungen des Schaufensters gewürdigt, das geeignet sei, den Geschmack zu bilden und die Kenntnisse zu vermehren, und lehrt, sich der Produkte des Fleißes, der körperlichen und geistigen Tätigkeit, zu erfreuen. Man muß dem dort Gesagten zustimmen, aber nur unter der Einschränkung, daß die Ausstellungen von allem Unsittlichen, allem einer Volkserziehung zum Guten Widersprechenden rein gehalten werden. Wenn der Einfluß der Schaufenster so groß ist, wie Pitsch ganz richtig darlegt, dann hat man die heiligste Pflicht, dafür zu sorgen, daß dieser Einfluß sich nur in reinen Bahnen bewege.

Systematische Vergiftung der Jugend.

Eine Besprechung des Schülerverbindungsskandals in München schließt die Münchener Allgemeine Zeitung wie folgt: „Entartungen solcher Art dürfen, weil man die Hoffnung nicht aufgeben darf und auch Tatsachen dafür hat, daß der bessere Mensch in stärkeren Naturen solche Jugendsünden überwindet, nicht beurteilt merden, ohne gleichzeitige Prüfung der Erscheinungen, die namentlich in München zur schweren Sorge pflichtgetreuer Eltern und Pädagogen wirken wie eine systematische Säftevergiftung der Jugend." Der Bayer. Kurier geht deutlicher als das liberale Blatt auf die Mittel dieser Vergiftung ein: Der selten witzige, aber stets bodenlos gemeine Simplicissimus, Die Jugend, meist ohne Tugend, sind bereits Familienschriften, und wieviel würdige Annoncen in der bekannten Presse, wieviel Zotenschriftchen als Begleiter haben diese fashionablen Blätter! Jeder Kiosk, die meisten Buchhandlungen haben solche moderne Sumpfpflanzen der Dekadenz in ihren Auslagen. Dann die Postkarten? Serienweise wird die Unzucht in Wort und Bild verherrlicht. Selbst in den Papierhandlungen, die speziell Schulartikel führen, ist diese Gemeinheit an der Tagesordnung (siehe Sendlingerthorplatz z. B.). Was man da sehen und hören kann — von Kindern! Wenn schon die Polizei nicht helfen kann oder will, ihr Lehrer, schaut euch solche Handlungen an. Ja, um gegen die lex Heinze als Erdrosselerin der „Kunst" zu protestieren, da konnte sich der Liberalismus nicht genug tun. Sudermann verhöhnt in Berlin die Moral, die in „Bibel und Katechismus" steht, Hirth und Konsorten drohen dem Staate, wenn er sich an der „modernen" Kunst vergreife, „revidiere" man seine Gesinnung. Jeder modernen Kunst zuliebe, von der Tolstoi sagt: „Für die bildende moderne Kunst gilt, wie für Musik und für das Schrifttum, das einseitige Bestreben, um jeden Preis das Bedürfnis nach neuer Sensation zu befriedigen." So macht sie sich denn breit, jene „Kunst", von der Paul Heyse „einst" sang: „Die Muse wandelt in stolzer Ruh vorbei und hält sich die Nase zu." Und die Augen wohl erst recht! Nicht so aber die Jugend, die nur zu sehr geneigt ist, nach allem zu greifen, was ihr eben noch fremd ist. Und hier kommt eine gewisse „Kunst" so recht entgegen. Was in der Familie die gewissenhaften Eltern hüten, des Kindes Reinheit — diese Kunst der Gosse. der Gasse vernichtet es am Wege zur Schule, zur Kirche, sie ist die wahre, systematische Säftevergifterin der Jugend. Traurig nur, daß dann Kinder und Eltern oft so hart gestraft werden und die geheimen Anstifter des Unheils ungeschoren bleiben, denen doch eigentlich nach den Worten des Herrn ein Mühlstein an den Hals gehörte. K. V. Z.

Aus Liegnitz.

Gegen die unsittlichen Neujahrskarten.

Der Sittlichkeitsverein in Liegnitz hat an die dortigen Händler mit Neujahrskarten ein Schreiben gerichtet, das Nachahmung verdient: „In der Annahme, daß Sie Ihren Bedarf an Neujahrsgratulationskarten für das nächste Neujahr noch nicht gedeckt haben, bittet Sie der unterzeichnete Verein herzlich, bei Auswahl der diesjährigen Muster alle anstößigen, unsittlichen und frivolen Neujahrskarten von Ihrer Bestellung auszuschließen. Wir sind zu dieser Bitte lediglich dadurch veranlaßt, daß das Ausstellen und Verbreiten derartiger Karten eine schwere sittliche Gefährdung, namentlich der heranwachsenden Jugend, mit sich bringt und außerdem in der Zusendung dieser Karten eine deutlich an den Tag gelegte Geringschätzung der sittlichen Lebensauffassnng des Empfängers liegt. Sie werden gewiß mit uns der Ansicht sein, daß diese bedauerlichen Auswüchse der an sich so hübschen Sitte des Glückwünschens allmählich in unserem deutschen Volke aufhören sollten, und wir hegen das feste Vertrauen zu Ihnen, daß Sie an Ihrem Teile unsere Bestrebungen unterstützen werden, nach dieser Richtung hin Wandel zu schaffen. Wir haben diese Bitte an alle hiesigen Verkäufer von Neujahrskarten gerichtet. Der Vorstand des Liegnitzer Sittlichkeitsvereins, gez. G. v. Czettritz."

Endgiltig verurteilt.

Das Landgericht I in Berlin hat am 28. Juli den Verlagsbuchhändler Max Luck wegen Verbreitung resp. Feilhaltens unzüchtiger Schriften zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Er inserierte im „Satyr" und ähnlichen Blättern und erregte dadurch den Verdacht, unzüchtige Schriften zu verbreiten. In den Anzeigen hieß es: „Nichts für Backfische! Sittenstudien. Im Tempel der Venus, Im Spinngewebe der Halbwelt, Geheimnisse der Strandkabine, Tolle Krabbe, Kaviarkalender 1902, Berliner Ausstellungserinnerungen, Die Kunst zu leben, Indiskretionen, Casanovas Memoiren." Das Gericht hat diese

Digitized by Google

Schriften als unzüchtig angesehen. Der Angeklagte hatte einige derselben nur in einem Probeexemplar auf Lager gehabt; das Gericht hat ihm geglaubt, daß er den Inhalt dieser Schriften nicht gekannt habe. Die anderen aber müsse er gekannt haben. — Die Revision des Angeklagten kam kürzlich vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Behauptet wurde, es sei im Urteile nicht genügend hervorgehoben, worin das Unsittliche der Schriften liege. — Das Reichsgericht fand in dem Urteile keinen Mangel und verwarf die Revision. H. C.

Im Straßenhandel verboten ist, wie wir erfahren, durch Verfügung des Polizei-Präsidiums vom 22. November 1902 die Nr. 48 des „Kleinen Witzblattes" und die Nr. 4 des „Sekt". Merkwürdig ist, daß diese Blätter in Buchhandlungen verkauft und auch in den Schaufenstern ausgelegt werden dürfen.

Der Löbtauer Lehrerverein hat einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher er erklärt, daß er bei nötig werdenden Neuanschaffungen von Schulbüchern, Schreibmaterialien 2c. den Kindern nur solche Geschäfte empfehlen könne, in denen keine sittlich anstößigen Schriften, Bilder und Postkarten ausliegen, die eine große Gefahr für die Sittlichkeit der Schulkinder seien. Gleichzeitig hat der Verein an die Eltern der Schulkinder das Ersuchen gerichtet, in gleicher Weise zu wirken.

Aus Frankfurt a. O.

Auf Veranlassung des Sittlichkeitsvereins sprach Otto von Leixner kürzlich im großen Saale des Gesellschaftshauses über „Sinnlichkeit und Sittlichkeit im neueren Schrifttum." Die Literaturgeschichte Otto von Leixners ist in so vielen Händen und seine redaktionelle und schriftstellerische Tätigkeit an der „Roman-Zeitung" wie für die „Tägliche Rundschau" und manches andere vornehme Blatt so bekannt, dazu hatte das Vortragsthema neben dem literarischen ein so allgemein menschliches Interesse, daß schon aus diesen Gründen ein starker Besuch zu erwarten war, und der große Saal war denn auch von Damen und Herren aller Stände (auch Uniformen fehlten nicht) gefüllt bis auf den letzten Stuhl in der äußersten Ecke. Weit holte der Vortragende zu seinem Thema aus. Was wir in der Welt der Erscheinungen gesetzmäßig wirken sehen, sind Kräfte, und diese einzelnen Kräfte müssen wir uns notwendig als Erscheinungsweisen ein und derselben Kraft denken, die wir „Gottes Wille" nennen. Ein Prinzip dieses Gotteswillens ist nun, daß das All, daß Welt und Menschheit (was ja kein Gegensatz ist) sich entwickle, daß die Kette des Werdens nie abbreche. Wenn also zwei Menschen in ganzer Liebe sich einen und aus ihrem Bunde neues Leben erwächst, so ist das ein heiliges Geschehen und ist Mitarbeit am Willen des Vaters. Es gibt aber Zeiten, wo der gottgewollte Zweck mehr und mehr vergessen wird und Sinnlichkeit und Sittlichkeit nicht mehr harmonieren. In Zeiten der Not ist das meistens nicht der Fall. Wenigstens war bei uns Deutschen dann ein reiner Geist der vorherrschende. Aber auf tiefsittliche Perioden, wie die um 1813, folgte gerade im Frieden ein sittlicher Niedergang, und zusammen mit dem Wohlstand wuchs dann die Frivolität. So sind auch die Hoffnungen von 1870 nicht erfüllt, die Geister des Alkoholismus und der Unzucht sind weder oben noch unten gebannt, und wenn die niederen Klassen durch Kolportageromane verroht und vergiftet werden, so besorgt dasselbe in den oberen Ständen die pikante Literatur jeder Sorte. Von Westen her kam zuerst eine elegant hergerichtete, falsche Empfindsamkeit gegenüber der Halbwelt, daraus wurde eine elegante Frivolität, bis schließlich sogar die bloße, verzuckerte Schamlosigkeit von den besitzenden und gebildeten Ständen mit Beifall begrüßt wurde. Aber mit Recht verwahrt der Vortragende einen Mann wie Zola gegen den Vorwurf der Frivolität, wovon dieser nicht ein Atom habe; nur ist er unwahr, weil es alles Häßliche auf einen Haufen zusammenträgt, und in den verkehrten Händen kann auch er, der doch schrecken will, verführend wirken. Bei uns, meinte der Redner, wären in der letzten Zeit leider Frauen mit sogenannten „kühnen" Dichtungen allen voran gegangen, Dichtungen, die er sich schäme, vorzulesen. Die Kunst solle wohl frei sein, aber wie ein Künstler seine Stoffe behandle, das mache den großen Unterschied zwischen freier und frecher Kunst, zwischen schöner Nacktheit und mit ästhetischem Flitterkram verhüllten Lüsternheit. Gottlob sei gerade heute wieder das Wehen eines ernsten, sittlichen deutschen Geistes auch in der Literatur zu spüren; ein Zeichen davon sei der große Erfolg des „Jörn Uhl", eines Romanes, der durchaus kein Kunstwerk ersten Ranges, aber das ernste Werk eines reifen, reinen Mannes sei. Möchte dieser Geist sittlichen Ernstes immer weiter um sich greifen! Begeistert dankte die Zuhörerschaft den frei vorgetragenen, fesselnden Ausführungen des Herrn von Leixner, und in angeregtem Gespräch ging man auseinander.

(Frankf. Od.-Z.).

Die Entartung der Ehe

in naturwissenschaftlicher, ärztlicher und biblischer Beleuchtung. Ein Vortrag, gehalten von Dr. med. G. Boekh, prakt. Arzt in Cannstatt. Preis 20 Pf. Verlag der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin S.W., Yorkstr. 84a, für den Buchhandel durch H. G. Wallmann in Leipzig zu beziehen.

Es ist das Beste, was ich bisher in einem kurz zusammengefaßten Vortrag über diese Frage gelesen habe. Wie er nur vor verheirateten Männern gehalten ist, so eignet er zum Lesen sich eigentlich auch nur für diese. Er bespricht Fragen des ehelichen Lebens, die man meist mit Stillschweigen übergeht, auf die so viele junge Männer beim Eintritt in die Ehe eine Antwort suchen, aber nicht finden, deren falsche Beantwortung aber die übelsten Folgen für Leib und Seele der Eheleute und ihrer Kinder nach sich ziehen können. Schon lange habe ich nach solch einem Büchlein ausgeschaut. Die einschlägige Literatur habe ich meist mit Interesse gelesen, viel Gutes gefunden, aber in keiner Schrift eine so runde, klare und unzweideutige Beantwortung der Frage, die alle keuschen Männer sich vorlegen müssen, wenn sie

Digitized by Google

eine Ehe geschlossen haben. — Ich kann nicht leugnen, daß ich auch in dieser Schrift einzelne Ausdrücke lieber weniger medizinisch gefaßt sähe; einzelne kleine rein naturwissenschaftliche Abschnitte hätten meines Erachtens auch fehlen können; es wäre einem dann noch leichter geworden, das Büchlein anderen in die Hand zu geben. Aber die Mängel sind im Vergleich mit den Vorzügen so gering, daß sie es nicht hindern können, dies Büchlein allen Freunden der Sittlichkeitsbewegung angelegentlichst zu empfehlen; ich unterschreibe es gern von Anfang bis zu Ende und bezeuge, daß es ganz und gar meiner Anschauung und Erfahrung entspricht Es zeigt unserm Volke den Weg zur Gesundung an Leib und Seele und beantwortet uns zu einem großen Teil die Frage, wie unser Volk wieder zu einem kräftigen und gesunden Nachwuchs kommen kann. Besonders dankbar bin ich dem Arzt, der es auch seinerseits bezeugt, daß zwischen der Wissenschaft und einer keuschen Sittlichkeit, wie sie die Schrift — und wir sagen auch, eine durch ein reines Gewissen sicher geleitete Vernunft fordern, kein Widerspruch besteht. — Hoffentlich erlebt dieser Vortrag eine zweite, und wie ich dann wünschen möchte, ein klein wenig veränderte Auflage, die es uns ermöglicht, in noch größerem Umfange gerade in den christlichen, in solchen und ähnlichen Fragen meist sehr zart fühlenden Kreisen für dies Schriftchen Propaganda zu machen. Im Geist drücke ich dem verehrten Verfasser herzlich dankbar die Hand und bitte ihn, uns weitere Gaben aus seiner Feder zu reichen, die zur Gesundung unseres Volkes dienen können. W. Philipps.

Unter dem Deckmantel der Reklame.

Die Compagnie Liebig versendet in diesen Tagen einen prächtigen Haushaltungskalender an deutsche Hausfrauen. Wenn derselbe auch in allen Tonarten den Liebigschen Fleischextrakt empfiehlt, so verübeln wir es ihm nicht. Zu diesem Zweck ist er hergestellt und wird in Tausenden von Exemplaren versandt. Bei seiner schönen und praktischen Ausstattung wird er vielen Damen recht willkommen sein und, wie sich's gebührt, seinen Zweck erfüllen. Was wir aber tief beklagen und als höchst unpassend festnageln müssen, ist folgender Passus in einem prächtig geschriebenen Artikel, der sehr schön über rechte Ernährung unterrichtet, ist der Titel und die kurze Erklärung desselben. Die zu belehrende Dame leidet an Magenverstimmung infolge überreicher lukullnarischer Genüsse. Der belehrende Arzt Dr. med. Boudel klärt sie darüber auf und erwähnt folgende an sich anschauliche aber in ihrer sittlichen Tendenz häßliche Anekdote. Wir lesen S. 43:

„Aber der Herr Magen ist zu sensibel, er wird, wenn es ihm zu gut geht, am leichtesten verstimmt. Sie kennen das Wort: toujours perdrix!"

„Den Zusammenhang kenne ich nicht recht."

„Hm! Heinrich IV. von Frankreich war nicht nur wegen seines Bartes, sondern auch wegen seiner galanten Abenteuer berühmt, und als ihm einst ein Beichtvater wegen dieser Abenteuer vom Standpunkte der Ehemoral Vorhaltungen machte, bewies ihm der König die Nützlichkeit der Abwechslung dadurch, daß er ihm täglich das beste Essen, stets Rebhühner, vorsetzen ließ, bis der arme Beichtvater ganz verzweifelt ausrief: toujours perdrix!"

„Aus dieser Anekdote scheint mir aber nur hervorzugehen, daß der Magen dagegen revoltiert, wenn er stets dasselbe essen soll."

So etwas wagt die Firma unter dem Deckmantel der Reklame ihren anständigen Leserinnen zu bieten!

Ist das nicht eine schwere Beleidigung, Tausenden von deutschen Hausfrauen kaltlächelnd diesen schnöden Witz aufzutischen und eheliche Untreue als etwas vor dem Verlangen nach Abwechslung Diktiertes darzustellen? Wohl nicht bloß die Pfarrfrauen, denen solches geboten wird, verbitten sich eine solche Rohheit, sondern jede etwas sittlich denkende Frau. So tief ist unsere deutsche Frauenwelt doch noch nicht gesunken, daß sie solche traurige Sache zum Gegenstand des Witzes machen läßt, oder gar die Untreue des Gemahls als etwas Entschuldbares ansieht oder ansehen muß. Es mag wohl solche Damen geben, aber die anständigen, sittlich denkenden Damen verbitten sich solches und wir fühlen mit die Betrübnis, daß man sich solche Unanständigkeit erlauben kann.

Joh. Fr.

Kleine Mitteilungen.

Vorstand der Brandenburgischen Provinzialsynode. Berlin, 22. Dezember 1902.
J. Nr. 8. SW. 12, Schützenstr. 26.
Nr. 52923/02.

Infolge des abschriftlich angeschlossenen Schreibens des Ausschusses der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine vom 31. Dezember 1900 und des als Drucksache 66 beigefügten Antrags von der Lage hat die zehnte ordentliche Brandenburgische Provinzialsynode in ihrer fünften Sitzung vom 31. Oktober 1902 folgenden Beschluß gefaßt:

„Provinzialsynode richtet an das Königliche Konsistorium die Bitte, die Kreissynoden zu veranlassen, nach Möglichkeit die gesamte Sittlichkeitsbewegung, wie sie in der Centralstelle der Sittlichkeitsvereine Berlin und in den einzelnen angeschlossenen Sittlichkeitsvereinen zum Ausdruck kommt, zum Gegenstande der Besprechung und Berichterstattung zu machen."

Dem Königlichen Konsistorium geben wir hiervon mit dem ergebensten Ersuchen Kenntnis, das Geeignete gefälligst hierauf veranlassen zu wollen.

Dem Ausschuß haben wir obigen Beschluß ebenfalls mitgeteilt.

An das Königliche Konsistorium
der Provinz Brandenburg. Hier.

* * *

Abschrift übersenden wir dem Ausschuß zur gefälligen Kenntnisnahme. Der Vorstand: Meyering.

An den Ausschuß der Allgemeinen Konferenz
der deutschen Sittlichkeitsvereine. Hier.

* * *

Magistrat und Synoden. Der Magistrat von Berlin hat beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung auf

Digitized by Google

den Beschluß vom 29. Mai v. J., der dahin ging, in gemischter Deputation mit dem Magistrat zu dem Synodalbeschluß über die beabsichtigte Schließung der Gaststätten an den Vormittagen der Sonn- und Feiertage Stellung zu nehmen, mitzuteilen, daß der Magistrat, weil in Uebereinstimmung mit der Auffassung der Stadtverordneten-Versammlung, eine Beratung nicht für erforderlich halte. Der Magistrat wird aber im Sinne des Stadtverordneten-Antrages beim Oberpräsidenten vorstellig werden. — Es ist traurig, daß die städtischen Behörden so wenig Verständnis für die sittlichen und religiösen Bedürfnisse der Hauptstadt zeigen. Früher war das einmal ganz anders; man denke nur an Paul Gerhardts Zeit!

* * *

Im Anschluß an das Fürsorgegesetz hat das preußische Ministerium des Innern kürzlich Bestimmungen im Hinblick auf das Vorgehen gegenüber jungen Mädchen, die sich eines liederlichen Lebenswandels schuldig machen, getroffen. Unter anderem wird die Weisung gegeben, soweit solche Personen der gewerbsmäßigen Unzucht verdächtig sind, an die Eltern oder die Vormünder die Aufforderung zu richten, dem unsittlichen Treiben Einhalt zu tun. Bleibt diese Aufforderung erfolglos, so ist bei Minderjährigen unter 18 Jahren auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli 1900 der Antrag auf Fürsorgeerziehung durch die dazu berechtigten und verpflichteten Behörden zu stellen. Dann wird bestimmt, daß die sittenpolizeiliche Kontrolle erst angewendet werden darf, wenn das Vormundschaftsgericht die Anordnung der Fürsorgeerziehung abgelehnt hat und die dagegen eingelegte Beschwerde erfolglos geblieben ist. Damit ist klipp und klar gesagt, daß auch über junge Geschöpfe von noch nicht 18 Jahren das moralische Todesurteil der Eintragung in die Dirnenliste gefällt werden darf! Uns scheint diese Bestimmung geradezu gegen den Geist des Gesetzes vom 2. Juli 1900 zu verstoßen. Für solche halt- und sittenlose Mädchen muß eben Zwangserziehung angeordnet werden, gleichviel ob sie sich sträuben oder nicht, oder ob das einzelne Vormundschaftsgericht es für gut befindet oder nicht. Fehlt's an Anstalten oder an Geld, so muß Rat geschafft werden. Es ist vom Standpunkte der Sittlichkeit durchaus unzulässig, unreife Geschöpfe, die oft durch unglückliche Verkettung von allerhand schlimmen Umständen bis zur Prostituierten herabgesunken sind, ohne anhaltende erzieherische Einwirkung gänzlich preiszugeben. Ist schon für Mündige die Reglementierung, ein Absprechen aller Menschenwürde, eine Strafe, die unserer Kultur Hohn spricht, um wieviel mehr gegenüber halben Kindern!

Literatur.

Welche Erfolge hat die Arbeit an der verwahrlosten Jugend bisher gezeitigt? Ein statistischer Versuch von P. M. Roth, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1901. 40 S. Brosch. 40 Pf.

Jetzt, wo durch das neue Fürsorgeerziehungsgesetz die Arbeit an der verwahrlosten und gefährdeten Jugend für weitere Kreise immer noch in erster Linie auf der Tagesordnung steht, darf obiges Büchlein bei allen, die sich um die Erziehung des Volkes zu kümmern haben, auf dankbares Entgegenkommen rechnen. Der Verfasser hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, die Erziehungsresultate der 25 schlesischen Rettungshäuser unter bestimmten Gesichtspunkten zusammenzustellen. Das Resultat ist bedeutend günstiger, als man im allgemeinen annimmt. Unzweifelhaft ist auch das festgestellt, daß die Erziehungsresultate um so günstiger sind, je früher die Anstaltserziehung begonnen hat. Gerade bei den jetzt oft wiederholten Abwägungen, wem der Vorzug gebühre, der Anstalts- oder der Familienerziehung, ist das Buch von großer Wichtigkeit. Auch wenn oft so geringschätzig über die Rettungshausarbeit der letzten 50 Jahre abgeurteilt wird — hier in dieser Studie werden alle die einschlägigen Fragen behandelt. Allen, welche bei der Fürsorgeerziehung mitzuhelfen berufen sind, sei sie bestens empfohlen; sie wird das gegen die einst so hochgestellten Rettungshäuser jetzt vielfach herrschende Vorurteil wesentlich einschränken. N.

Deutsche Zeitschriften und ihre Wirkung auf das Volk. Von Ulrich von Hassell. Stuttgart, Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, 1902. 47 S. 1 M. (Zeitfragen des christl. Volkslebens, Band 27, Heft 1.)

Eine sehr interessante Studie, die uns hier von dem bekannten, auf dem Gebiete der neueren Literatur wohlbewanderten Verfasser dargeboten wird. Es steckt viel mühsame Einzelarbeit in derselben. Dem Verfasser schwebt als Ziel vor, weitere Kreise auf das verderbliche, oft geradezu christentumfeindliche Treiben in der größtenteils unter widerchristlichem Einfluß stehenden Presse hinzuweisen und zu tatkräftiger Gegenarbeit aufzurufen. Die Urteile sind oft scharf, aber gerecht; überall ist es der entschieden christliche Standpunkt, der als Maßstab angelegt wird, und zwar ohne Ansehen der Person. So mancher, der bisher durch die bekannten Zeitschriftenzirkel sich eine Unmenge von Lesestoff vorsetzen ließ, wird durch das Lesen dieses Schriftchens aufmerksam gemacht auf das Bedenkliche in so manchem vielgefeierten Journal. Jedem, dem es um Aufklärung über einen wichtigen Teil unserer modernen Literatur zu tun ist, sei die vorliegende Studie bestens empfohlen. Es wird keiner bereuen, sie gelesen zu haben. N.

Die Gefahren, welche unserem Volke aus dem Niedergange der sittlichen Lebensauffassung drohen. Vortrag, gehalten auf dem deutschen Pfarrertage in Stettin, 21. August 1902. Selbstverlag des „Pfarrervereins zu Dieskau (Halle a. S.) Pr. 25 Pf.

Es ist in hohem Maße anerkennenswert — und ebenso erwünscht — daß nicht nur die offiziellen Kreise, sondern auch die freien pastoralen Vereinigungen, wie der „Pfarrerverein" nachdrücklich und eingehend ihre Stimmen erheben in dem Kampfe um eins der heiligsten Güter unseres Volkes, um seine Sittlichkeit. In diesem Sinne begrüßen wir den oben genannten Vortrag mit Freude und Dank. Der Vortragende legte mit Recht den Kernpunkt der ganzen Sittlichkeitsfrage in das „christliche Gewissen", das der Pfarrerverein in erster Linie im Volksleben zu vertreten berufen sei. Die Gewissen lebendig zu machen, sei die einzige Rettung dem sittlichen Niedergang der Gegenwart gegenüber, der nicht mehr zu leugnen sei. Vortragender weist dies nach am zunehmenden Unglauben: „Man glaubt nicht mehr an eine sittliche Weltordnung". Dieser Mangel zeigt sich überall, in allen Lebensgebieten. Das Haus ist vielfach nicht mehr die Stätte heiligster Pflichterfüllung. Die Eheschließung erfolgt oft mehr aus äußeren Rücksichten, als aus reiner Liebe, der Luxus nehme überhand. Ueber äußerem Glanze der dunkle Punkt, die Abnahme der Kinder. Der Kinderreichtum gilt als Armut, der Kindersegen als Unsegen, daher das Einschleichen des Malthusianismus in unseren Ehen. Daher die wachsende Unsittlichkeit in Stadt und Land, die Zunahme der Prostitution, mit allen ihren Gefahren, die Verderbnis der Kinderwelt. Der Geist des Mammonismus, der die Herzen und Seelen vergiftet. Die falsche Geselligkeit mit überhandnehmenden Alkoholgenuß.

Wie im Privatleben, so schwindet auch im öffentlichen Leben die sittliche Lebensauffassung. Statt sittlicher Grundsätze vorherrschend ökonomische, finanzielle Gesichtspunkte. Ueberall sollen Gesetze helfen, während es darauf ankommt, tatkräftige, sittlich durchgebildete Männer zu heben.

Das Strebertum rüttle an der Ehrenhaftigkeit des Beamtenstandes. Ueberall werden falsche sittliche Grundsätze großgezogen, woran sich Wissenschaft und Kunst, Literatur und Bühne in verhängnisvoller Weise beteiligen. Man will

Digitized by Google

keine jenseitige Welt mehr kennen, der Genuß des Diesseits ist die Moral der Gegenwart.

Abhülfe gegen diesen Niedergang der Weltauffassung biete nur das Evangelium. „Christus in den Herzen der Gegenwart wieder lebendig zu machen, das sei unsere Mission." Es gelte, öffentlich Stellung zu nehmen gegen die Aeußerungen moderner sittenloser Freiheit. Dazu seien die Pfarrertage berufen. Wenn 7000 evang. Pfarrer erklären: „Wir können nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, so bliebe das nicht ohne Eindruck. —

Wir schließen diesen kurzen Bericht mit der herzlichen Bitte, diesen Vortrag in weitesten Kreisen — nicht nur in Pfarrerkreisen dringend empfehlen zu wollen. A. H.

Die diesjährige XV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

wird, so Gott will, diesen Herbst in Nürnberg stattfinden.

Seitens des Vorstandes ist Herr P. Wagner-Pritzerbe ersucht worden, der Ende November v. J. in Nürnberg abgehaltenen Generalversammlung des Landesvereins für Innere Mission in Bayern beizuwohnen, um mit dem Vorstande desselben wegen unserer Jahreskonferenz Rücksprache zu nehmen. P. Wagner hat diesem Ersuchen in dankenswerter Weise entsprochen.

Das Ergebnis ist folgendes:

Die Allgemeine Konferenz tagt im Anschluß an die Generalversammlung des vorgenannten Landesvereins in der letzten Woche des September 1903.

Tagesordnung:

Sonntag, den 27. September, 6 Uhr abends, Festgottesdienst.

Abends 8½ Uhr zwei getrennte Versammlungen für Männer und Frauen.

Montag, den 28. September, früh 9 Uhr, Hauptversammlung mit vorhergehender Vorstandssitzung um 8 Uhr (!!).

Am Abend desselben Tages öffentliche Versammlung. Die Delegiertenversammlung tagt am Dienstag. Für Sonntag Abend sind gleichzeitig zwei Männer- und Frauen-Versammlungen in Fürth in Aussicht genommen.

Der Ortsausschuß soll zur Hälfte aus Mitgliedern des Landesvereins, zur Hälfte aus hinzugewählten Herren der Stadt bestehen, wobei die medizinischen Kreise besonders zu berücksichtigen sind. Die weiteren Verhandlungen werden P. Wagner und der Vorsitzende führen.

Zur Beachtung.

Der Vorstand der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" teilt uns mit, daß eine Reihe ärztlicher Mitglieder der Gesellschaft sich bereit erklärt hat, in den Sitzungen von Krankenkassen, Gewerkschaften, Bildungs- und anderen Vereinen über die Gefahren der venerischen Krankheiten Vorträge zu halten. Gesuche um Vortragende sind an die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Berlin W. 9, Potsdamerstr. 20, zu richten.

Zur Nachricht.

Unter Bezugnahme auf die gleiche Benachrichtigung in der vorigen Nummer, worin sich zu Vorträgen in unseren Vereinen außer den Herren Pf. Lic. Weber und Pastor Dr. Dieckmann, die bereits wiederholt öffentlich gesprochen haben, noch die Herren P. C. Mätzold, Dresden Berlinerstr. 28, für Sachsen und Umgegend, und P. Fritzsch-Ruppertsburg für Hessen und Mitteldeutschland zum Abhalten von Vorträgen in dankenswertester Weise bereit erklärt hatten, haben nunmehr auch die Herren Pastor Kotterba in Prittisch, Reg.-Bez. Posen, der i. B. auf die Wahl der Gegend und der Vorträge sich ganz zur Verfügung stellt, und Pastor Arnold, Bütow, Reg.-Bez. Köslin, vom nächsten Monat ab für Pommern, für zur Mithilfe bereit erklärt.

Möchten nun auch die Vereine Gelegenheit nehmen von diesen freundlichen Anerbietungen Gebrauch zu machen.

Die Redaktion.

Zur freundlichen Beachtung!

Die Herren Mitglieder der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, die Herren Mitglieder des Berliner Männerbundes, sowie auch die Leser dieses Blattes — welche dasselbe direkt von der Expedition in Berlin zugesandt erhalten, werden hiermit herzlich gebeten, die Beiträge für das laufende Jahr an unsere Geschäftsstelle z. H. des Sekretärs Herrn A. Dartsch, Berlin SW. Yorkstraße 84a, freundlichst einsenden zu wollen.

Die Redaktion.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Dezember 1902:

Drogist B.-E. 10 M., Männerbund Breslau 7,80 M., Sup. G.-G. 5 M., Westpreuß. Prov.-Ver. f. J. M. 30 M., Sittl. Ver. Dresden 25 M., Ver. f. J. M. Osnabrück 50 M., Südwestdeutsche Konf. f. J. M. 50 M., Graf H.-D. 5 M., Apoth. R.-J. 11 M., Frl. S.-D. 6 M., Centralvorstand des Bundes vom Weißen Kreuz 200 M., Kirchenvorstände: Biedrich, St. Pauli-Posen, Gr. Lichterfelde, Goch, Kattowitz, Reinoldi-Dortmund, Marienburg, Schalke, Johannis-Flensburg, Wandsbeck je 10 M., Grube 6 M., Klingelbach 5 M. Für verkaufte Bücher u. Flugblätter 63,97 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Dezember 1902:

Lehr. F.-Sch. 2 M., Frau Kanzl.-Rat B.-W. 5 M., Lehr. R.-H. 3 M., Frl. K.-B. 1 M., Fr. B.-H. 1 M., Sittl.-Ver. Dresden 200 M., Dr. B.-R. 1 M., P. L.-M. 1 M., P. K.-L. 1 M., Gutsbes. Sch.-J. 1 M., P. Dr. B.-R. 1 M., H.-M. 2 M., Oberl. Dr. St.-M. 1 M., D.-L. 1 M., Ob.-Tel.-Ass. W.-B. 1 M., Steuerrat M.-R. 1 M., R.-R. 1 M., Amtsr. B.-B. 1 M., St.-L. 1 M., Pfr. J.-H. 1 M., Sup. M.-B. 1 M., Buchhdlr. H.-Ch. 1 M.

Die Geschäftsstelle des Korrespondenzblattes, Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Gefährlicher Irrtum. — Von dem Großstadtelend. — Aus Dresden. — Aus Leipzig. — Aus Köln. — Die Erziehung durch die Bühne. — Ministerielle Entscheidungen. — Arbeitsgelegenheit. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Zur Nachricht. — Quittungen.

Gefährlicher Irrtum.

Ev. Joh. 4, 22: Ihr wisset nicht, was ihr anbetet.

Sich im Gegenstand seiner Anbetung zu irren, ist der Seele gefährlich. Die Seele sucht einen Stützpunkt in der unsichtbaren Welt, und doch ist sie so ins Sichtbare verstrickt, daß sie das Göttliche mehr und mehr in den Staub herabzieht, statt sich zu ihm emporheben zu lassen. So war es den Samaritern ergangen; sie meint Jesus mit seinem Worte: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet.“ Aus Abrahams Samen waren sie hervorgegangen, Israels Gott hatten ihre Väter angebetet. Aber mit fremdländischem Heidentum hatten sie sich vermischt, und ihre Gotteserkenntnis war verdunkelt. Sie klebten mit ihrer Anbetung an der Erde. Allein Garizim sei die Stätte, so meinten sie, da man Gott anbeten dürfe. Wie war die Allmacht und die Unendlichkeit der ewigen Liebe beschränkt worden, in Raum und Zeit gebannt! Und dabei trug das samaritische Weib eine Sehnsucht im Herzen nach dem Messias, nach einer wunderbaren Hilfe, die kommen müsse. Mit ihren Volksgenossen wartete sie auf verheißene Erlösung und Versöhnung. Die sollte freilich nicht von Garizim kommen, sondern „das Heil kommt von den Juden“. Und der neue Tag war bereits im Anbruch: Im Geist und in der Wahrheit offenbarte sich Gott. Christus trat in den Gesichtskreis des harrenden Volkes, — und im Geist und in der Wahrheit wollte er angebetet werden!

Es ist typisch, daß uns aus dem Volke der Samariter ein solches Weib entgegentritt. Sie war eine arge Sünderin, haltlos in ihrem sinnlichen Wandel, liederlich in ihrer Wirtschaft. Sittlicher Niedergang ist mit falscher Gotteserkenntnis und falschem Gottesdienst notwendig verbunden. Das Weib war sicher nicht eins der schlechtesten, denn die Hoffnung der Erlösung lebte auch noch in ihr, und Christus redet nicht nur mit ihr, sondern gewinnt sie sogar für sich. Sie ist nur ein Kind ihrer Zeit.

Können wir nicht auch für unsere Zeit das Wort Jesu brauchen: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet“? Was für Göttern dient man heutzutage? Die heilige Schrift mit ihren Gottesoffenbarungen ist vielfach ganz in den Hintergrund gedrängt; modernes Heidentum macht sich breit. Der Berge Garizim sind viel geworden. Jeder, der mit seinem Christenglauben gebrochen hat, oder der schrittweise von ihm abweicht und dem Drängen des Zeitgeistes nachgibt, baut sich aus Brocken, die ihm die führenden Geister zuwerfen, oder aus eigenen Phantastereien solch einen Berg auf, von dem er behauptet: Nur hier ist die Stätte der Anbetung. Um solcher Anmaßungen willen redet man von einem Evangelium des Künstlers oder der Kunst, von dem Christentum des Philosophen, von dem Glauben oder Glaubensbekenntnis des modernen Menschen. Da ist der „Uebergott“ gefunden; dem dient nun der „Uebermensch“!

Und was ist der sittliche Erfolg bei solchem Glaubensstande? Ja, Sittlichkeit? — Daß Gott erbarm! Was ist gegen moderne Unsittlichkeit die Unsittlichkeit des samaritischen Weibes!! Den Grund für die ungeheure Unsittlichkeit und die beschämende Verworrenheit sittlicher Begriffe bezeichnet das nüchterne und schlichte, einfache Wort Jesu: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet.“ Ihr nennt es Gott, aber es ist sein Widerspiel; ihr dient

Digitized by Google

dem Fleisch, den niedrigsten Lüsten, ihr dient dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben will. Ihr nennt diesen Dienst Freiheit und Wahrheit; allein es ist der Geist der Sklaverei und Bosheit. Paulus sagt von solchen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

Dem gegenüber wollen wir aber auch in unserer sonst vielfach so vorgeschrittenen Zeit in Wort und Wandel bei dem Bekenntnis bleiben:

Der am Kreuz ist meine Liebe!
Meine Lieb ist Jesus Christ.

R. N, N.

Von dem Großstadtelend.

Eine Dame, Namens Bertha Jordan, hat einen Gang durch die Häuslichkeiten Berliner Arbeiterfamilien unternommen und dabei einen tiefen Blick in das soziale Elend getan. Sie veröffentlicht darüber folgende Angaben:

Familie I repräsentiert drei Generationen. Sie besteht aus 11 Personen, die in einem Zimmer schlafen, das ungefähr die Größenverhältnisse von 4,90 m lang, 3,16 m breit und 2,50 m hoch aufzuweisen hat. Zwei hochgetürmte Betten und ein Sofa sehen am Tage wie Prunkstücke aus zwischen den wenigen dürftigen Möbeln, die außerdem noch vorhanden sind. Zur Nacht gibt ein in der Mitte des Zimmers aufgestellter „Rahm" eine vierte Lagerstatt. In diese 4 Schlafstätten teilen sich die 11 Personen. Die Großmutter schläft mit einem Mädchen von 19 und mit einem Mädchen von 11 Jahren in einem Bett. Im zweiten Bett schläft die 39jährige Mutter mit einem Mädchen von 14 Jahren und einem von 9 Jahren, sowie einem Knaben von 6 Jahren. Das Sofa gehört einem Knaben von 15 und einem von 6 Jahren. In dem „Rahm" schlafen zwei Knaben von 12 und 17 Jahren. Familie II. Außer den Eltern schlafen 7 Kinder in einem Zimmer. Die 12jährige Amanda und die 9jährige Hedwig teilen mit dem 11jährigen Otto und dem 2jährigen Richard ein Bett, während die 15jährige Amanda in einem Rahm mit dem 7jährigen Arthur zusammenschläft. In einer Wiege lag ein 1jähriges Kind. Familie III. Die Eltern eingeschlossen schlafen 9 Personen in einem Zimmer. Das eine Bett teilen 2 Mädchen von 12 und 14 Jahren mit einem Knaben von 7 Jahren. Für einen Knaben von 13 Jahren wird abends ein Rahm aufgestellt, ein 8jähriger Knabe schläft in einer kurzen Wiege und ein Mädchen von 4 Jahren auf 2 Stühlen. Familie IV. Zur Zeit schliefen 10 Personen in einem Zimmer mit drei Betten. Die Großmutter, die Mutter, an schlimmen Füßen leidend, und zwei schulpflichtige Mädchen benutzten ein Bett. Neben einem Vater schläft ein erwachsener Sohn. Im dritten Bett schliefen zwei Knaben und zwei Mädchen. Familie V. 12 Personen, die Eltern und 10 Kinder, hausen in einem Zimmer. Fünf Kinder teilen ein Bett. In einem eisernen Bettgestell ruhen zwei Mädchen von 15 und 13 Jahren. Zwei Knaben von 7 und 8 Jahren müssen mit einer Bank fürliebnehmen, die mit einem Strohsack bedeckt war. Das kleinste Kind hatte eine Wiege zur Ruhestätte. Familie VI 10 Personen benutzen zwei Räume. Zwei Mädchen von 12 und 16 Jahren hatten ein Bett, dann vier Mädchen ein zweites Bett. Auf der Erde schlafen ein Mädchen von 11 Jahren und ein Knabe von 8 Jahren mit den Eltern. Familie VII. Fünf Kinder teilen ein Lager, ein sogenanntes Ausziehbett, das durch Stühle vergrößert wird; es sind dies zwei Knaben und drei jüngere Mädchen. — Sie teilen das Zimmer mit den Eltern und einem 14jährigen Bruder. Für dieses Zimmer und Küche zahlen die Leute 11 Mark Monatsmiete. Familie IX. In einem Zimmer, das 7 Familienmitglieder umfaßt, schlafen vier Kinder, Knaben von 17, 13, 7 mit einer 11jährigen Schwester zusammen. Familie XI. In einem Zimmer schlafen die Eltern, ein fremder junger Mann von 24 Jahren, drei Mädchen von 14, 13 und 10 Jahren und in einem Ausziehbett zwei Knaben mit zwei Mädchen im Alter von 12, 11, 9 und 6 Jahren. Familie XV. Der 19jährige Bruder schläft mit der 10jährigen Schwester in einem Bett. — Das sind erschreckende und vieles erklärende Zahlen.

Ein trauriges Kapitel aus unserer Großstadt. Die gesamte Bürgerschaft des Stadtbezirks Alt-Kölln war zusammengetreten, um in einer Eingabe an den Minister des Innern auf die schweren sittlichen Gefahren hinzuweisen, die unserer Jugend in dem genannten Stadtbezirk durch das schamlose Treiben der Prostituierten drohen. Insbesondere wurde in dieser Vorstellung noch hervorgehoben, daß sich oft recht widerliche Szenen doch in nächster Nähe der Kaiserlichen Hofhaltung abspielten, und auch der Gefahr gedacht, die die Nähe der städtischen Sparkasse mit sich bringe. Letztere nämlich insofern, als junge Leute, die an der Kasse Geld abgehoben haben, von dort in dieser Absicht herumstreifenden Dirnen vielfach ins Schlepptau genommen und nicht eher wieder losgelassen werden, bis das Geld verjubelt ist. Diese Eingabe ist nunmehr durch ein an den Bürgerverein „Alt-Kölln" z. H. seines ersten Vorsitzenden gerichtetes, von dem Minister unterzeichnetes Reskript aus dem Ministerium des Innern dahin beantwortet worden, daß die Beamten der Sittenpolizei von dem Herrn Polizeipräsidenten angewiesen worden sind, dem in die Oeffentlichkeit dringenden Treiben der Prostituierten in dem Stadtbezirk „Alt-Kölln", insbesondere auch in der Schornsteinfegergasse und in der Rittergasse, mit allergrößter Strenge entgegenzutreten.

Aus Dresden.

Der Verein zur Hebung der Sittlichkeit veranstaltete kürzlich eine öffentliche Männerversammlung, welcher bereits am Nachmittag eine gleiche für Frauen vorangegangen war. Hierbei hatte es Herr P. Lic. Dr. Dieckmann aus Hessen übernommen, über das Thema: „Zerstörende Mächte in unserem Volksleben" zu sprechen. Nur zu viele seien auf dem Plane die nicht bloß auf den moralischen, sondern auch auf den physischen Gesundheitszustand unseres deutschen Volkes

Digitized by Google

zersetzend einwirkten. Die Trunksucht, die den Menschen entnervt, in ihm die Lockungen zur Ausschweifung verstärkt, ja denselben geradezu unfähig macht, ihnen zu widerstehen, so daß es kein Haltens mehr gibt, wenn die Schranke erst einmal durchbrochen ist, der Mammonismus, das Irdisch- und Weltlichgesinntsein, die Vergnügungssucht, das unruhige Hasten unserer Zeit, welche Nervosität erzeugt und in vielen Fällen geistige Umnachtung zur Folge hat, eine gewisse Tagespresse, die alle Ordnung untergraben möchte, alles was früher für unantastbar galt, in den Staub zieht und zur Zielscheibe ihres Spottes macht, der Skepticismus, die Zweifelsucht in der Wissenschaft und auf theologischem Gebiete, und endlich die Unsittlichkeit und die Unzucht, die das physische Wohl des Volkes untergraben und in Gestalt der freien Liebe sanktioniert werden von einer Partei, die sich unter dem roten Banner der Anarchie zusammengefunden hat, die alles Gute, Schöne, Edle zu überwuchern droht, die nur niederreißen, zerstören und auflösen möchte — alles das seien zerstörende Mächte in unserem Volksleben. Wir stehen auf vulkanischem Boden, Vulkanismus überall, in jeder neuen Theorie, in jeder neuen Tageszeitung. Die weitaus größte Zahl dieser zerstörenden Mächte aber lasse sich zusammenfassen in dem Begriff Sinnlichkeit. Wer noch daran zweifeln wollte, daß unsere Zeit unter diesem Zeichen stehe, der brauche sich nur an den jüngsten Kongreß in Paris gegen das furchtbare Uebel des Mädchenhandels zu erinnern. Die Sinnlichkeit sei eine Hochflut, geworden, die mächtig heranrausche, gegen welche Auge und Ohr zu verschließen nicht mehr möglich sei. Man stehe vor der unleugbaren Tatsache, daß die Sinnlichkeit täglich wachse, daß sie ein festes Netz um die Menschheit geschlungen habe und noch schlinge mit ihren gleißenden Lockungen. Der Bann der Sinnlichkeit zeige sich nicht nur in der Unsittlichkeit selbst, unter ihm stehe auch di Wissenschaft, die Kunst, die Poesie, Malerei und Skulptur wir fühlen überall seine Zuckungen, er lege sich auf den Willen und mache den Mann zum Weibe. Die Sinnlichkeit gipfele in dem Kultus des Materiell-Weiblichen, nicht des Ewig-Weiblichen, wie es der Altmeister Goethe so schön ausgedrückt habe. Auch auf dem platten Lande gehe die Sittlichkeit zurück und die Sinnlichkeit nehme überhand. Es sei erschreckend, wie sich auch bei uns französische Zustände, welche eine Verminderung der Bevölkerung zur Folge haben, einbürgerten. Wohl weise eine von der Natur vorgezeichnete feste Ordnung den Menschen auf gegenseitige Ergänzung hin, es sei eine Naturordnung, daß wir uns mit der Natur abfinden müßten. Indessen sollte dies nur insoweit geschehen, als das sinnliche Bedürfnis auf das Aeußerste reduziert und nur dem Unabweislichsten nachgegangen werde. Hier heiße es entweder die Natur zwingen, oder sie zwingt uns. Wer sich auf den Boden eines solchen sittlichen Realismus stelle, der werde in der Lage sein, dem materiellen Realismus von heute das Urteil zu sprechen. Wer aber der Materie die Zügel überlasse, der frevele an seiner Bestimmung. Auch unsere sozialen Zustände seien nicht zum kleinsten Teile der Grund zu der Sinnlichkeit unserer Zeit; die Wohnungsnotverhältnisse, welche die Geschlechter auf einen geringen Raum zusammenpferche, spreche ein gewichtiges Wort mit und die atheistische Weltanschauung, die hohe Entwickelung der gegenwärtigen Kultur, das Raffinement in allen gebotenen Genüssen helfe dazu, das deutsche Volk unter die Herrschaft der Sünde zu zwingen und damit nicht bloß den Körper zu gefährden, sondern auch die Seele. Die sozialen Verhältnisse bessern, sei das einzige Heilmittel gegen die bestehenden Mißstände, neue Menschen müssen auf den Plan treten, die sich selbst besiegen können, die Herren sind über ihren Geist und über ihr Wollen. Bauen heiße es und nicht zerstören, bauen unter Anlehnung an den uralten biblischen Realismus von der Tötung des Fleisches, unter männlicher, energievoller Erfassung des Glaubens, und mit dem ernsten Willen, mitzuwirken an der Hebung der Sittlichkeit dadurch, daß wir selbst ein sittenreines Leben führen.

Aus Leipzig.

In einer vom Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit im Theatersaale des Krystall-Palastes zu Leipzig abgehaltenen Männerversammlung sprach kürzlich Herr Pastor Philipps aus Berlin.

Die unter dem Vorsitze des Herrn Reichsgerichts-Senatspräsidenten Dr. Treplin stehende Versammlung war von über 1000 Personen besucht.

Der Referent nahm im Eingang seiner Ausführungen Bezug auf eine von Dr. Max Silber, praktischer Arzt in Breslau, verfaßte und von der hiesigen Ortskrankenkasse herausgegebene Preisschrift. Mit den vom Verfasser dieser Schrift niedergelegten Anschauungen erklärte sich der Vortragende in fast allen Stücken einverstanden. Es werde in der Schrift, übereinstimmend mit den Anschauungen ärztlicher Autoritäten und den Bestrebungen der Sittlichkeitsvereine, nachgewiesen, daß Keuschheit und Enthaltsamkeit niemals der Gesundheit schädlich, sondern in allen Stücken derselben nur förderlich sein könnten. Der Referent schilderte nun in eindringlichen Worten die Gefahren der Unsittlichkeit für Leib und Seele. Er betonte, dieselbe sei das Grab der Familie und der Völker. Die Art und Weise ihrer bisherigen Bekämpfung habe völlig versagt, darum müsse in Zukunft der Kampf anders geführt werden, wenn es besser werden solle. Redner forderte: Bestrafung aller derjenigen, die durch irgend welche unlautere Mittel den anderen verführen, ganz gleich, ob dies gewerbsmäßig geschieht oder nicht; ernsthafte Betreibung der Rettung und Bewahrung Gefährdeter und Gefallener, strenge Bestrafung der gewerbsmäßigen Unsittlichkeit; auf keinen Fall Konzessionierung solcher Gewerbe in der jetzt üblichen Weise; Aenderungen in der Ausübung der Sittenpolizei, insbesondere Trennung der sanitären Beaufsichtigung von den Funktionen der Polizei und Ueberlassung des Kampfes gegen gewisse Krankheiten an die Aerzte, die zu diesem Zwecke mit besonderen Vollmachten auszustatten seien. Die Hauptsache aber besteht darin, Aufklärung zu geben über die Schädlichkeit des Lasters vom sittlichen und gesundheitlichen Standpunkt, damit der Geist der Rein-

Digitized by Google

heit, Keuschheit und hohen sittlichen Ideale durch die Jugend gehe und im Volke wieder zu Ehren komme.

Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen.

Mit der Aufforderung zum Beitritt in den Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit wurde die Versammlung geschlossen.

Der Vortragscyklus „Moderne Weltanschauung", welcher vom Leipziger Verein für Innere Mission an den Mittwochabenden im großen Saale des Evang. Vereinshauses (Roßstraße 14) veranstaltet wird, wurde kürzlich durch einen Vortrag des Pastors Dr. Lasson-Berlin über das die weitesten Kreise interessierende Thema „Kunst und Sittlichkeit" eröffnet. Dem Redner dankte am Schlusse die außerordentlich zahlreiche Zuhörerschaft durch reichen Beifall. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes: Vor Jahrzehnten bildete die reine, edle Kunst unserer Klassiker den grundlegenden Bestandteil unseres geistigen Lebens, und man brauchte unser Volk noch nicht zur Kunst zu erziehen. Die moderne Kunst aber mit ihren dem Volke ganz fremden Lebensregungen wurzelt nicht im Boden des geistigen Lebens unserer Nation. Die sittlichen Gebote sind nicht ein dem Menschen als Joch aufgelegtes Buchstabengesetz. Sittlichkeit ist geistiges Leben, an dem der Einzelne Teil hat als Glied der Gemeinschaft. Sie will, geschichtlich fortschreitend, die Menschheit ihrer inneren Befreiung Veredelung, Verklärung entgegenführen. Sie ist ein heiliger Wille, der alles tätige Leben der Menschen auf Grundwahrheiten gepflanzt hat und den Menschen gebunden hält an sein mächtiges „Du sollst". Moral und Religion sind nicht zwei gleich wertvolle, gleichgeordnete, aber verschiedene Geistestätigkeiten, sondern in der Religion vollendet sich erst alles sittliche Leben. Das Entgegenstellen von Moral und Religion bedeutet den geschichtlichen Gegensatz zwischen Pharisäismus und Evangelium, Werkgerechtigkeit und Freiheit des Christen. Da die Kunst auf der Phantasietätigkeit beruht, deutet sie uns den tiefen, geheimnisvollen geistigen Sinn der Dinge, macht sie die Welt voll innerer Bedeutung, ist sie auch eine Offenbarung des Göttlichen. Sie muß ihren Gedankengehalt, ihre Anschauung von Welt und Geschehen vom geistigen Leben des Volkes borgen. Die Künstler sind nur Handlanger im Sinne einer höheren Macht, die sie in ihren Dienst zwingt. Der großen Künstlerpersönlichkeiten, die dem Kunstschaffen von Jahrhunderten neue Bahnen gewiesen, sind immer nur wenige, aber unzählige Hände regen sich, um in der allen geläufigen Kunstsprache immer etwas in anderer Gestalt für Auge, Ohr und Herz zu bieten. Die Hauptsache am Kunstwerk ist der Geist, der aus ihm spricht. Gegenwärtig macht sich auf allen Gebieten der Kunst der Naturalismus breit. Aus den naturalistischen Schöpfungen spricht nur zu häufig ein Geist, der namentlich in Bezug auf das geschlechtliche Leben dem Empfinden unseres deutsch-christlichen Volkes direkt zuwider ist und für die heranwachsende Jugend sittliche Gefahren heraufbeschwört. Nicht mit äußerlichen Zwangsmaßregeln kann dieser Mißbrauch der Kunst bekämpft werden; es gilt den Faden wieder anzuknüpfen, der das Kunstschaffen unserer Zeit mit der Tradition der christlichen Kunst verbinden könnte und vor allem auf eine innere Erneuerung unseres Volkes zu hoffen. — Im zweiten Vortrag sprach Professor D. Kirn-Leipzig über das Thema: „Glaube und Wissenschaft."

Aus Köln.

Der Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit erläßt einen erneuten Aufruf an die Kölner Bürgerschaft, den wir auch an dieser Stelle der Beachtung empfehlen möchten: Im Hinblick auf die schweren sittlichen Gefahren, die in dem öffentlichen Ausstellen anstößiger Bilder, Photographien, Schriften u. s. w. in den Schaufenstern, namentlich für die heranwachsende Jugend, verknüpft sind, hat der unterzeichnete Verein von seiner Gründung an es als seine Hauptaufgabe erachtet, auf die Abstellung dieses Unwesens hinzuwirken. Es verdient zwar anerkannt zu werden, daß die meisten unserer besseren, renommierten Geschäfte sich von vornherein von solchen Schauausstellungen ferngehalten haben, bei einer Reihe von Geschäften hat es außerdem genügt, die Inhaber auf das Ungehörige und Bedenkliche ihrer Ausstellungen aufmerksam zu machen, in anderen Fällen ist wiederum durch Herbeiführung behördlichen Einschreitens Wandel geschaffen. Im allgemeinen aber hat sich gezeigt, daß dem Uebelstande in durchgreifender Weise nur auf dem Wege der Selbsthülfe entgegengearbeitet werden kann. Von der Erwägung ausgehend, daß es bei den meisten der in Frage kommenden Geschäfte nur die skrupellose Erwerbssucht ist, die eine geziemende Rücksichtnahme auf Anstand und Sitte nicht aufkommen läßt, hat daher die von dem unterzeichneten Verein anberaumte öffentliche Versammlung, in welcher 74 hiesige Vereine mit 15 000 Mitgliedern in ihren Vorständen vertreten waren, den einstimmigen Beschluß gefaßt, in den Geschäften mit anstößigen Schauausstellungen keinerlei Einkäufe mehr zu machen. Nach den gemachten Erfahrungen ist dies Vorgehen nicht ohne Erfolg gewesen, indem vielfach die Anstößigkeiten aus den Schauläden verschwanden. In letzter Zeit dagegen nimmt die Ausstellung schamloser Bilder, Ansichtskarten u. s. w. in geradezu herausfordernder Weise wieder zu, und die Klagen der Eltern, Erzieher und Vormünder, die an uns gelangen: daß ihre Kinder und Pflegebefohlenen die Straßen kaum mehr passieren können, ohne daß sich denselben diese Ausstellungen geradezu aufdrängen, werden immer dringender. Wir halten uns daher für verpflichtet, uns hierdurch abermals an unsere Mitbürger zu wenden, mit der Bitte um Unterstützung unserer Bestrebungen. Soll dem berechtigten Verlangen der Eltern nach Schutz ihrer Kinder in ausreichendem Maße Rechnung getragen werden, dann ist die Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung notwendig. Deshalb richten wir auch jetzt wieder an alle unsere Mitbürger jeder Konfession die dringende Bitte, alle diejenigen Geschäfte, welche durch Ausstellung anstößiger Bilder Schriften oder sonstiger Gegenstände die guten Sitten verletzen, bei den Einkäufen zu meiden. K. V. Z.

Digitized by Google

Die Erziehung durch die Bühne

ist doch eine recht bedenkliche Sache, schreibt unter dieser Ueberschrift „Die Zeit" am 17. Juli 1902. Man vergegenwärtige sich folgendes: im Neuen Theater zu Berlin wird allabendlich eine Sittenkomödie von Felix Dörmann gegeben. Die „Ledigen Leute" dieses auch als Lyriker sehr beachtenswerten Schriftstellers sind ein scharf gesehener und brillant reproduzierter Ausschnitt aus dem Leben. Die meist unerquicklichen Szenen spielen sich ab in jener Welt, wo man sich nicht langweilt. Es wird uns eine Kuppelmutter vorgeführt, die mit den Reizen ihrer Töchter Schacher treibt und einen reichen Liebhaber einem braven Ehemann bei weitem vorzieht. Man weiß, wie Menschen, denen das Unsittliche zur Gewohnheit geworden ist, sich sehr bald einen eigenen Sittenkodex bilden und, indem sie an den selbstgewählten und ihrer Lage so schlau angepaßten Moralstatuten festhalten und nach ihnen handeln, ihre Handlungen mit allem Anschein des Rechtes als sittlich gültige und vollwertige darzustellen pflegen. Auf der untersten Stufe der Menschheit finden wir diesen Zug in seiner absurdesten Ausprägung: bei den Prostituierten. Man findet dort gar nicht selten Geschöpfe, die allen Ernstes ihre Moral als eine auch zu Recht bestehende anerkannt wissen wollen und denen das Gefühl für Scham und Ehre so abhanden gekommen ist, daß sie ihren Erwerb, ihr „Geschäft", jedem andern Geschäft an die Seite zu stellen die Stirn haben. Solche Verlodderung und Notzüchtigung der Moral ist in der Familie, in deren Schliche wir in den „Ledigen Leuten" blicken, an der Tagesordnung. Was will nun Dörmann mit diesem Stück? Was wollen andere Dichter mit ähnlichen Stücken? Zweifelsohne nicht bloß das Leben kopieren. Sie erstreben eine Besserung und appellieren an die gesunde Moral, diesen Auswüchsen im Staate zu steuern. So denke ich mir des Dichters Absicht. Geschieht das nun? Leider nein. Denn mit welchen Gefühlen hört das Publikum so ein Stück an und vor allem: welcher Art ist das Publikum, das sich solche Stücke anhört? Abgesehen von den wenigen Unkundigen, die durch diesen Einblick in die Wirklichkeit nach der moralischen Seite nicht bereichert werden, dürften die Zuschauer in ihrer Mehrzahl wohl nur zwischen dem Ekel an den Vorgängen, deren Echtheit indessen nur Weltfremde leugnen können, und dem Bewußtsein hin- und hergeworfen werden, daß es sich um Ausnahmeerscheinungen handle, die lediglich in der Großstadt zu Tage treten und von allen anständigen Menschen, so lange man denken kann, einmütig verdammt wurden. Nun sehe man sich das Publikum einmal genauer an! Da sitzen, und zwar an den exponiertesten Stellen des Saales, Kokotten jeden Genres und hören sich mit geheimer Wollust diese Szenen an. Auch hier kann nur zweierlei Urteil sich bilden: entweder bekreuzigt sich ein solches Frauenzimmer vor der ganzen Denkart, wie sie uns der Dichter bloßlegt, oder sie erkennt sie als ihre eigene Denkart an und fühlt so etwas wie Stolz und Korpsgeist. Die erstere Gattung wird sich aus jüngeren Elementen rekrutieren, denen das Leben noch nicht all seine Scheußlichkeiten geoffenbart hat, die letzteren werden aber gerade diejenigen sein, gegen die der Dichter seine Schläge führen wollte. Diese sehen sich das Ganze an, wie sich etwa ein katholischer Priester ein Stück ansieht, in welchem gegen den katholischen Klerus gewettert wird. Jedes andere Gefühl stellt sich eher ein, als das der Selbstverurteilung. Angesichts dieses Sachverhaltes frage man sich: Welche erzieherische Wirkung kann ein solches Stück denn haben? Ich meine: überhaupt keine. Es gibt gewisse Dinge, bei welchen der Dichter nichts mehr ausrichtet und durch den Richter abgelöst werden muß. Für den Autor nicht nur, sondern für jeden denkenden Menschen ist es aber sehr entmutigend, wenn er sieht, wie seine Mahnrufe völlig wirkungslos verpuffen. An der Pseudomoral der Zuhälter und Dirnen zerschellt die der anständigen Leute. Es ist noch entmutigender, wenn nicht etwa nur ein geringer Bruchteil von zweideutigen Frauenzimmern im Publikum anwesend ist, sondern wenn dieses ein starkes Kontingent ganz eindeutiger Halbweltlerinnen, Maitressen, Kokotten und Dirnen aufzuweisen hat. Wie soll man es ändern? Zschorlich.

Ministerielle Entscheidungen.

Abschrift.

Der Minister des Innern. Berlin, den 3. Januar 1903.
II. a 8524.

Auf die Beschwerde vom 2. September v. J. gegen den Bescheid des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg vom 19. Juni v. J., betreffend die Verlegung der Wohnungen der Prostituierten in die Mozartstraße in Dortmund.

Ich vermag der Beschwerde keine Folge zu geben.

Die Polizeiverwaltung in Dortmund ist seit längerer Zeit bestrebt, im Interesse der öffentlichen Sicherheit, Sittlichkeit und Gesundheit das Wohnen der Prostituierten auf bestimmte Straßen zu beschränken. Daß hiermit eine erhebliche Besserung gegenüber dem früheren Zustande eingetreten ist, hat in der Protestversammluug vom 16. Februar v. J. der katholische Pfarrer Laumeyer ausdrücklich anerkannt. Die Marschallstraße, in der sich bisher die Wohnungen der Prostituierten befanden, war hierzu wegen ihrer Lage mitten in der Stadt nicht geeignet, und es wurde deshalb und infolge von Eingaben des Deutschen Frauenvereins zur Hebung der Sittlichkeit die Verlegung der Wohnungen der Prostituierten in einen Außenbezirk der Stadt in Angriff genommen. Auf Grund der nicht nur von der Polizeiverwaltung, sondern auch durch einen Kommissar des Herrn Regierungspräsidenten vorgenommenen eingehenden Prüfung an Ort und Stelle muß auch ich die Angriffe gegen die Verlegung der Wohnungen der Prostituierten nach der Mozartstraße für unbegründet erachten.

Indem ich im allgemeinen auf den eingehenden Bescheid des Herrn Regierungspräsidenten vom 19. Juni v. J. verweise, bemerke ich noch, daß die Verlegung des Asyls für gefährdete Mädchen seitens des dortigen Magdalenenvereins in Aussicht genommen ist und in Kürze zu erwarten steht, und daß, wie bei einer unter

Digitized by Google

Ihrer eigenen Teilnahme vorgenommenen Besichtigung festgestellt ist, es unmöglich ist, von dem Spielplatz der Friedrichschule die Rückseiten, insbesondere die Fenster der Häuser in der Mozartstraße zu sehen. Nur erwachsene Personen können die Dächer einzelner Häuser sehen. Ebenso unmöglich ist es, von den Flurfenstern der Friedrichschule die in einer Entfernung von 350 m in der Luftlinie belegenen Häuser überhaupt zu sehen.

Die Polizeibehörde in Dortmund wird bei der von ihr voll gewürdigten Schwierigkeit und Bedeutung dieser Frage auch ferner mit Strenge dafür erzogen, daß die sittenpolizeilichen Vorschriften von den Prostituierten beobachtet werden und im Falle der Zuwiderhandlung eine möglichst strenge Bestrafung eintritt.

In Vertretung
gez. von Bischoffshausen.

An den Apotheker und Stadtverordneten
Herrn Hermann
Dortmund.

Arbeitsgelegenheit.

Der „Verein Jugendschutz" in Berlin hat im Januar 1903 5/4 Stunden von Berlin ein Fortbildungsheim für unbemittelte Mädchen eröffnet, denen er vom ersten Tage an Gelegenheit gibt, sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen. Das Heim steht in Verbindung mit einer Lederfabrik, in welcher die Mädchen unter Aufsicht einer gebildeten Dame gegen ortsübliche Löhne mit körperlich leichten, aber Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordernden Arbeiten beschäftigt werden. Das Heim soll jugendlichen Mädchen eine das Elternhaus ersetzende Heimstätte bieten, ihnen neben freundlicher Häuslichkeit Unterweisung und Gelegenheit zur Ausbildung in allen Dingen gewähren, welche zur Führung des Haushaltes wissenswert sind: Kochen, Waschen, Bügeln, Instandhaltung des Haushaltes, Schneidern, Nähen, Sticken, Stopfen, Flicken, Buchführung, Deutsch, Gesundheitslehre, Gesang und Sittenlehre. Eine gebildete Hausmutter erteilt den Unterricht, wahrt die Hausordnung und ist den Mädchen mütterliche Beraterin. Aufgenommen werden kräftige Mädchen über 14 Jahre. Die Arbeitszeit in der Fabrik dauert 9—10 Stunden. Der Fortbildungsunterricht findet in den Abendstunden statt. Zur Uebung im Kochen und Hausarbeit und zur Pflege des Gartens erhalten die Mädchen abwechselnd Fabrikurlaub. Heimchen, die längere Zeit der Fabrik und dem Heim angehören, zahlt die Firma eine Prämie außer dem Lohn. Nach den bisherigen Erfahrungen ähnlicher Heime können geschickte Arbeiterinnen bei regelmäßiger Arbeit in sechs Jahren ein Kapital von 800 M. erspart haben. Nur in Ausnahmefällen wird ein Teil des Lohnes an sehr bedürftige Eltern ausgezahlt. Aufnahmegesuche sind an die 1. Vorsitzende des „Jugendschutz", Frau H. Bieber-Böhm, Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstraße 39 II, zu richten. Sprechstunde für die Meldungen 9—10 und 3—4 Uhr.

Gerichtliche Entscheidungen.

Der Polizeipräsident zu Berlin hat **verboten, daß Maria von Magdala von Paul Heyse im Lessing-Theater aufgeführt** werde. Der Dichter und der Theaterdirektor griffen das Verbot der Zensurbehörde durch Klage im Verwaltungsstreitverfahren an und machten geltend, die Zensurbehörde habe das Drama „Maria von Magdala" verboten im Hinblick auf einen ministeriellen Runderlaß vom 8. Oktober 1875, der den Grundsatz enthält, daß öffentliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte, insbesondere aus der Passionsgeschichte Christi in weiten Kreisen der Bevölkerung Anstoß erregen und die religiösen Gefühle verletzen würden. Dieser Grundsatz könne nicht als rechtsgültig anerkannt werden. Die Polizeibehörde dürfe über Befugnisse, die wesentlich in der Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung und äußeren Sittlichkeit bestehen, nicht hineingehen. Es gehöre nicht zu den Aufgaben, ästhetische, kirchenpolitische oder sozialpsychologische Grundsätze zu verwirklichen. Das Verbot eines Dramas erscheine nicht schon dann gerechtfertigt, wenn bestimmten Gesellschaftsklassen die Schilderung gewisser Verhältnisse unangenehm sei. Der Polizeibehörde liege es nur ob, die äußere Ordnung aufrecht zu erhalten und alle Gefahren für das Publikum 2c. fernzuhalten. Mit dichterischen Mitteln wurde in dem Stück der Versuch gemacht, ein sittliches Problem zu lösen, und selbst der Vertreter der Zensurbehörde gebe zu, daß Paul Heyse seine Aufgabe auf eine edle und vornehme Art durchgeführt habe. Das moderne Drama sei aus den Passionsspielen entstanden, und in Oberammergau gelangen immer noch die heiligen Gestalten der biblischen Geschichte zur Darstellung. In der Malerei sei die Person Marias von Magdala seit Jahrhunderten als Vorwurf benutzt worden und ihre Bilder befinden sich sowohl in privaten Sammlungen als auch in öffentlichen Kirchen. Der Bezirksausschuß hob demgemäß das Verbot auf. Diese Entscheidung focht jedoch der Polizeipräsident durch Regierungsrat v. Glasenapp beim Oberverwaltungsgericht an, das auch nach fünfstündiger Verhandlung und Beratung die Vorentscheidung vernichtete und die Klage abwies. Der Vorsitzende v. Strauß und Torney erklärte, der Ministerialerlaß sei nicht maßgebend; das Stück enthalte einen Angriff auf das religiöse Gefühl, den die Polizeibehörde nach § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts abzuwehren habe. Mithin bleibt die Aufführung des Stückes verboten.

„Das Tal des Lebens" endgültig verboten. Bekanntlich wollte Dr. Brahm im Deutschen Theater Max Dreyers historischen Schwank „Das Tal des Lebens" zur Aufführung bringen. Im Hinblick auf § 10 II. 17 des Allgemeinen Landrechts untersagte der Polizeipräsident die Aufführung des Stückes aus ordnungs- und sittlichkeitspolizeilichen Gründen. Der Dichter schildert in seinem Stück das Leben und Treiben am Hofe eines deutschen Fürsten vor etwa 130 Jahren. Ueber das polizeiliche Verbot beschwerte sich Dr. Brahm beim Oberpräsidenten und machte durch Justizrat Jonas geltend, die Annahme, daß die Aufführung des Stückes Anstoß

Digitized by Google

erregen oder die öffentliche Ordnung stören könne, erscheine ausgeschlossen. Es handle sich um erdichtete Vorgänge, welche nach Preußen nicht verlegt werden können. Der Fürst des Stückes habe für den großen preußischen Staat kein Verständnis. Unverständlich sei es, daß das Polizeipräsidium im Residenztheater die Aufführung von heiklen französischen Stücken gestattete, während im Deutschen Theater die Aufführung eines deutschen Stückes untersagt werde, welches geistvoll und witzig, keineswegs aber unmoralisch sei. Die Beschwerde des Theaterdirektors wurde vom Oberpräsidenten verworfen, welcher zuvor ohne Erfolg den Versuch gemacht hatte, Aenderungen an dem Stück herbeizuführen. Direktor Brahm klagte hiernach auf Aufhebung des Verbots beim Oberverwaltungsgericht. Dies erkannte auf Abweisung der Klage. Das Verbot bleibt mithin bestehen. Aus den Gründen des Urteils ergibt sich, daß auch der Verwaltungs-Gerichtshof den Inhalt des Stückes als einen Angriff auf die öffentliche Sittlichkeit ansieht, den die Polizeibehörde abzuwehren das Recht habe.

Aus Breslau meldet die B. M.-Z.: Gegen die lex Heinze verstießen nach der gegen sie vorliegenden Anklage im Laufe des vorigen Jahres der Kaufmann Johann Kindler und der Perückenmacher Bruno Weise von hier dadurch, daß sie Broschüren feilhielten und verbreiteten, die den „Frauenschutz" u. dergl. zum Gegenstand hatten, und daß sie in Inseraten Dinge ankündigten, die in der angedeuteten Richtung praktische Verwendung finden sollten. Der Beihülfe zu letzterem Delikt war mit den beiden Genannten der Inseraten-Redakteur August Trost vom „Breslauer General-Anzeiger" vor der ersten Strafkammer angeklagt. Die hinter verschlossenen Türen durchgeführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des schon zweimal wegen ähnlicher Vergehen vorbestraften Angeklagten Kindler zu 60 Mark und der Angeschuldigten Weise und Trost zu je 10 Mark Geldstrafe.

Kann ein Preiskurant unzüchtig sein? Diese Frage ist durch ein Gerichtsurteil bejaht worden. Man mißt der Entscheidung in Interessentenkreisen eine nicht unerhebliche prinzipielle Bedeutung bei. Den Gummiwaren- und Bandagenhandlungen ist es bekanntlich untersagt, sogenannte Pariser Artikel im Schaufenster auszulegen, während der Verkauf an sich gestattet ist. Sittlichkeitseiferer haben auch eine möglichst strenge Zensur für Reklameplakate verlangt, aber hierzu hat man auf behördlicher Seite wenig Geneigtheit gezeigt. Nun hatte ein Spezialgeschäft für „Pariser Neuheiten", F. A. Kindler, eine Preisliste nebst Nachtrag drucken lassen und an ihre Kundschaft versandt. Die Polizei konfiszierte diese Preisliste, und durch gerichtliches Urteil wurde dann die Beschlagnahme bestätigt. Dem gleichen Schicksal verfiel eine „Gebrauchsanweisung für Pudi" und eine Brochüre „Kleine Familie", Auszug aus Dr. Blaus Buch „Familienglück".

Kleine Mitteilungen.

Ein rücksichtsvoller Theaterdirektor. Stücke, über die der Theaterzettel errötet, muten wie eine neue dramatische Gattung an. Und doch handelt es sich dabei nur um eine neue und sehr einfache öffentliche Charakterisierung längst bekannter Bühnenwerke. Man wird in Halle a. S. künftig nie mehr im Zweifel darüber sein, ob man ins „Neue Theater" junge Mädchen mitnehmen oder nicht mitnehmen darf. Ein flüchtiger Blick auf die Anschlagsäule wird darüber erschöpfende Aufklärung geben. Aus dem Bureau der von Direktor Mauthner geleiteten Hallenser Bühne wird uns geschrieben: An die Direktion des „Neuen Theaters" gelangen, ebenso wie an die Kasse, stets zahlreiche Anfragen, ob der Inhalt der Stücke derart sei, daß junge Mädchen mit in das Theater genommen werden können. Herr Direktor Mauthner will nun den Versuch machen, in dieser Beziehung bereits durch die Farbe der Zettel Klarheit zu verschaffen, und so tritt denn diese Neuerung bereits am Donnerstag zum ersten Male in Kraft, an welchem Abend Ernst von Wolzogens dreiaktiges Lustspiel „Ein unbeschriebenes Blatt" zur Aufführung gelangt. Die Zettel sind auf weißes Papier gedruckt, (weiß: die Unschuld!); es soll dies erkennen lassen, daß zu diesem Stücke ohne jedes Bedenken selbst kleinere „höhere Töchter" mitgebracht werden können. Bei Stücken wie z. B. „Die Dame von Maxim" beabsichtigt Herr Direktor Mauthner die Tageszettel in roter Farbe erscheinen zu lassen: nicht etwa, um anzudeuten, daß zartere Seelen in diesem Stücke erröten könnten, sondern nur, um klar zu machen, daß dem erotischen Charakter des Stückes ein etwas breiterer Spielraum eingeräumt ist.

Man kann nicht im Zweifel sein, welche Farbe die zugkräftigere ist.

* * *

An die Militärbehörden möchten wir das Ansuchen richten, streng darüber zu wachen, daß großstädtische Dirnen von solchen Gegenden ferngehalten werden, in denen die Manöver stattfinden. Es wird von ganz verschiedenen Gegenden berichtet, daß in den letzten Jahren wiederholt in mittleren und kleineren Provinzialstädten solche Dirnen truppweise erschienen und sich in Gasthäusern und Privatlogis für die Manöverzeit aufgehalten haben. — Das bringt uns ja allmählich ganz französische Zustände.

* * *

Aus der Berliner Philharmonie. „Sehr geehrte Redaktion! Schon in den letzten Jahren haben sich auf den Sylvesterbällen in der Philharmonier echt bedenkliche Szenen ereignet. Die Vorgänge aber, die sich auf dem letzten derartigen Balle in der Nacht zum 1. Januar 1903 abspielten, überstiegen alles bisher Dagewesene und erheischen dringend eine scharfe, öffentliche Rüge. Nachdem in dem überfüllten großen Saal schon an verschiedenen Stellen Schlägereien stattgefunden hatten, was noch schließlich mit der „gehobenen" Sylvesterstimmung zu entschuldigen wäre, gab der Abschluß der großen Polonaise, etwa gegen 2 Uhr Morgens, das Signal zu den abscheulichsten Orgien. Kaum war die Polonaise zu Ende, so bildete sich gerade in der Mitte des Saales ein ungeheuerer Knäuel von etwa zwei- bis dreihundert Personen. Aus dieser Gruppe ertönte zunächst ein wüstes Gebrülle. Sehr bald entwickelte sich aber ein geradezu empörender Sport. Immer zehn bis zwölf Herren ergriffen eine der „Damen", die sich im Gewühl befanden, hoben sie hoch in die Luft über die Köpfe der Menge, streckten sie lang aus — und was dann weiter erfolgte, ist derart, daß es in einer Zeitung auch nicht einmal angedeutet werden kann. Unter dem brüllenden Jubel der befrackten Rowdies ereigneten sich diese schamlosen Ausschreitungen angesichts eines nach Tausenden zählenden Publikums in dem vornehmsten Konzert- und Vergnügungs-Etablissement Berlin. Zur Ehre der Ballbesucherinnen, die das Opfer dieser Scheußlichkeiten waren, muß es gesagt werden, daß sie sich gegen diese Attentate mit aller Kraft wehrten. Aber was half ihnen das gegen die Uebermacht der erbärmlichen Burschen, die sich diesen Sylvester-Jux leisteten. In den „Amor-Sälen", den „Blumen-Sälen", und wie diese Lokale sonst noch

Digitized by Google

heißen, würde eine solche Orgie sofort durch Beamte der Sittenpolizei erstickt worden sein. Hier aber in der Philharmonie währte dieser widerwärtige Unfug wohl eine halbe Stunde lang, ohne daß in energischer Weise dagegen eingeschritten worden wäre. Da die Maskenbälle in der Philharmonie bisher auch vom anständigen Publikum, sogar von Familien, besucht zu werden pflegten, tragen diese Zeilen hoffentlich dazu bei, eine Wiederholung so skandalöser Auftritte unmöglich zu machen."

Literatur.

Neu erschienen im Verlage von H. G. Wallmann-Leipzig ist eine höchst beachtenswerte Schrift, betitelt:

Völlerei, Unzucht, Hazard. Motto: Ist's im Herzen klar und richtig, ist der Feind von außen nichtig. Ein Wort an seine jungen Kameraden in der deutschen Armee von A. von Massow, General d. Inf. z. D., Rechtsritter des Johanniterordens.

Diese Schrift von knapp 20 Seiten ist mit ebenso großer Sachkenntnis militärischer Verhältnisse, wie mit soldatischer Offenheit und kameradschaftlicher Wärme geschrieben und beleuchtet die Gefahren, die Leben, Gesundheit und Wohlfahrt des jungen Offiziers bedrohen in schlichter, aber eindringlicher Darstellung und mit tiefem sittlichem Ernst. Das Büchlein beginnt mit der Mahnung: der junge Offizier möge die volle Freiheit, die ihm außer Dienst zustehe, nur dazu benutzen, ein Vorbild für alle Stände und Volksschichten zu sein, auf welches alle mit Achtung, Liebe und Anerkennung blicken und schließt mit dem alten Verse: „Ein neues Schwert zum alten Kriege, zum alten Kriege neue Siege! Vom alten Bösen neues Grauen, zum alten Gott ein neues Vertrauen!" Möge diese beherzigenswerte Schrift in den Kreisen für die sie bestimmt ist, die weiteste Verbreitung finden! A. H.

Ueber die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg sind nunmehr nachstehende Schriften erschienen:

Die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Heidelberg und Mannheim vom 5.—7. Oktober 1902. Herausgegeben von dem geschäftsführenden Ausschuß der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. Berlin 1902. Verlag der Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine. (A. Dartsch). Berlin SW. 47, Yorkstr. 84a. Für den Buchhandel durch H. G. Wallmann, Leipzig. Preis 30 Pf.

Diese Schrift gibt in gedrängter Kürze einen Ueberblick über die wichtigen Verhandlungen dieser Konferenz, namentlich geben die Besprechungen und Beschlüsse der Delegierten-Versammlung in übersichtlicher Darlegung ein zutreffendes Bild des weiten Gebietes, auf welches der Verband der Sittlichkeitsvereine seine Wirksamkeit erstreckt.

Aus den Verhandlungen der Hauptversammlung sind namentlich die beiden dort gehaltenen Referate in hohem Maße beachtenswert. Dieselben sind jetzt gleichfalls in der oben genannten Geschäftsstelle erschienen unter dem Titel:

„Zerstörende Mächte in unserem Volksleben." Vortrag von Pfarrer Lic. Dr. Aug. Dieckmann-Rodheim v. d. H., Großherzogtum Hessen. Mit einem Korreferat von Pfarrer Joh. Fritsch-Ruppertsburg bei Laubach, Großherzogtum Hessen. Preis 30 Pf.

Während das erste Referat in umfassender Weise die Quellengebiete dieser dunkelen Mächte durchforscht und ihre verderblichen Wirkungen an der Seele und dem Leibe unseres Volkes an das Licht zieht und in großen Zügen vor Augen führt, dabei aber mehr den Einfluß auf Geist und Gesinnung des Volkes behandelt, führt das Korreferat mehr in das praktische Leben hinein, es zeigt an erschütternden Vorgängen und Beispielen den Niedergang des sittlichen Lebens mit seinen unheilvollen Folgen, wie sie durch Treibung und Verirrung des öffentlichen sittlichen Urteils unausbleiblich sind. Beide Referate zeigen aber auch der Nation den Weg der Umkehr und Rückkehr zu den sittlichen und religiösen Idealen, die allein zu retten und zu heilen vermögen.

Vorstehende Schriften können unseren Leserkreisen und den Freunden unserer Sache nicht dringend genug empfohlen werden. A. H.

Zur Nachricht.

Unter Bezugnahme auf den im „Korrespondenzblatt" ausgesprochenen Wunsch teilt der Vereinsgeistliche für innere Mission in Posen, Herrn Pastor Scholz, mit, daß er im Auftrage unseres Vorstandes des Provinzial-Vereins für innere Mission im vorigen und im Jahre 1901 in mehreren Diözesen unserer Provinz Predigtreisen zur Bekämpfung der Unzucht und Trunksucht unternommen habe und gern bereit sei, der so nötigen Sache der Sittlichkeitsvereine auch durch Vorträge in unserer Provinz zu dienen.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Januar 1903:

Sup. B.-L. 10 M. v. B.-W. 11 M. Diöc.-Konv. Freystadt 10 M. P. F.-K. 5 M. Abg. D.-T. 10 M. Ev. Erz.-Ver. Minden-Ravensberg 50 M. Grf. v. Z.-Sch.-W. 10 M. Pfr. Sch.-W.-B. 20 M. P. H.-M. 5 M. P. R.-E. 3 M. Kant. M.-A. 5 M. Sittl.-Ver. Erfurt 30 M. Freisr. v. H.-W. 20 M. Diöc.-Konv. Haynau 10 M. Gen. d. Inf. v. M.-F. 10 M. P. F.-C. 4 M. Pred. Konf. Gräfenthal 10 M. M. H. G.-H. 10 M. Berl. Frauenbund 10 M. Geh. Just.-Rat R.-F. 10 M. Pfr. B.-C. 0,95 M. P. T.-A.-K. 10 M. P. T.-D. 10 M. Frauenbund Freiburg 15 M. Kirchenvorstände: Neustadt-Bielefeld, Callies, Büttel, St. Markus-Chemnitz, Eisenach, Warendorf, St. Pauli-Chemnitz, Bornim Ramslau, Fehrbellin, St. Lukas-Dresden, Rödgen je 10 M. Tempelburg 5 M. Luisenstadt Berlin 50 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Januar 1903:

B.-M., H.-E., H.-H., P. M.-L., D.-F., Lehr. B.-R., Sekr. P.-St., Lehr. K.-K., Pfr. R.-R., Oberamtm. B.-H., L.-K, P. K.-M., W.-B., Lehr. H.-Sp., St.-K., L.-D., L.-K., Lehr. R.-L., K.-G., Pfr. B.-Ch, Landm. T.-S., H.-P., H.-B., Sch.-B., Rekt. K.-B., Sch.-K., Pfr. M.-R, Freihr. v. H.-W., Oberpfr R.-E., Lic. M.-B., v. O.-St, P. St.-R., Prof. B.-B., Sup. St.-R., Bar. v. W.-L., P. B.-H., Hauptm. M.-L., P. G.-H, Frl. G.-G., K.-M., Sch.-R., P. Z.-F., Sup. K.-P., P. St.-S., P. P.-D., P. R.-P., P. G.-B., Maj. v. R.-L., P. J.-D., Pfr. B.-W, Pfr. R.-G., Landger.-Dir. S.-K., P. K.-F., P. Sch.-B., Sup. H.-B., Miss. L.-A., Hausv. B.-R., Cand. S.-L., P. M.-S., Miss. E.-B., K.-E., Apoth. L.-M., P. H.-Sch., Ob. L. G. R. M.-F., Pfr. W.-K., Druckereibes. H.-H., Prof. E.-H., Sem.-Dir. M.-S., P. B.-St., P. Sch.-A., Pfr. H.-P., Z.-B., Postass. W.-R., P. C.-D., Fr. Sup. P.-P., P. A.-M., Propst H.-K., Frl. M.-B., Konf.-Präs. Sch.-B., P. M.-F, P. K.-P, Bil. W.-E., Oberl. K.-F., W.-R., Pfr. W.-H., G.-G., Kasino Koblenz, Dr. B.-W., Lehr. M.-B., P. G.-R., H.-E., P Sch.-R, P. Sch.-W., Pfr. P.-K., S.-G., P. R.-G, Pfr. A.-M, P. B.-M., P. C.-G., P. P.-Sch, Fr. v. T.-T., Dir. R.-E., P. Sch.-H., Pfr. D.-M., Fr. D. F.-T, Buchhdlr. W.-H., R.-D., Ritterg.-Bes. F.-T, Kand. B.-K., Geh. Reg.-Rat v. B.-B., Frl. P.-B., Landr. v. H.-T., O. L. G. R. G.-C., P. L.-R.-D., Pfr. P.-C., Sup. G.-H, Pfr. T.-B., J.-E., P.-J, P. H.-D., Pfr. H.-A, P. Sp.-E., Sup. H.-B., Stadtpfr. S.-E., P. L.-M., Uhrm. Pf.-K., P. B.-H., Lehr. K.-G., Fr. B.-B.-B., P. K.-G., P. G.-R., Hauptl. M.-K, Grfn. K.-Sch., Frhr. v. St.-B., H.-B. je 1 M. P. Sch.-A. 3 M. Dr. T.-B 2 M. Sup. B.-F. 2 M. B.-B. 1,28 M. Pfr. M.-B. 1,50 M. Sem.-Lehr. H.-R. 1,50 M. P. G.-T. 1,40 M. F.-D. 2 M. Miss. F.-M. 6 M. Ritterg.-Bes. B.-R. 2 M. Sittl.-Ver. Erfurt 21 M. Schloßprediger Sch.-St. 1,25 M. L.-L. 3 M. Oberpfr. H.-S. 26 M. Amtsr. Sch.-K., Gym.-Dir. G.-H. 2 M. D.-L. 5 M. P. B.-Sch. 1,10 M. Sup. Dr. R.-L. 3 M. Prof. B.-G. 3 M. P. Sch.-L. 2,10 M. Frau v. C.-D. 3 M. Hülfspr. R.-St. 2 M. Sem.-Dir. S.-R. 9 M. Sup. L.-F. 1,50 M. Prof. H.-St. 2 M. Pfr. Dr. E.-A. 1,50 M. P. G.-D. 1,50 M. San.-Rat S.-S. 2 M. P. St.-St. 2 M. P. C.-L. 2 M. Pfr. B.-T. 2 M. P.-H. 2 M. Diakoniss. J.-R. 1,50 M. Fr. Sch.-B.-Z. 3 M. P.-R. 1,50 M. St.-Ch. 1,50 M. Blechnermstr. W.-K. 2 M. P. H.-P. 2 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 35,55 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 5. **Berlin, den 15. Mai 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Alt und jung. — Lektüre und Verbrechen. — Bedenkliche Jugenderscheinungen. — Aus Leipzig. — Schauspielermoral von Einst. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleine Mitteilungen. — Quittungen.

Alt und jung.

Ev. Joh. 21, 18: Jesus spricht zu Petrus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst.

Die frische Jugend und das bedächtige Alter — welch ein Unterschied: im äußeren Aussehen, in den Idealen, in der Beurteilung und Wertschätzung der Dinge dieser Welt! Die wir älter geworden sind, sind alle jünger gewesen: wieviel haben wir uns geändert! Vieles ist längst aufgegeben, was heiß begehrt war, manches Nebensache geworden, wonach wir mit heißem Bemühen gestrebt hatten; wir sind reifer, bedachtsamer, vorsichtiger, bewußt, selbstverantwortlich in unserem Tun und Lassen, und vieles wird bereut, wozu uns jugendlicher Uebermut und Leichtsinn verführt hat. Vielleicht lastet die Schuld einer Jugendsünde schwer auf dem Gewissen. Unmerklich sind wir älter geworden, mancher will's in seiner Eitelkeit gar nicht zugeben, und trotz seiner grau werdenden Haare fällt er immer wieder in Jugendtorheiten zurück. Jung gewesen, alt geworden: diese Tatsache will ernstlich gelernt und festgehalten werden, wenn man sein Leben nicht verändeln und vergeuden will. Petrus hat es gelernt. Er hat sich rüstig zur Arbeit gegürtet und frisch Hand ans Werk gelegt, des Tages die Netze bereitet, die Nächte dem Fischfang gewidmet, am Morgen den Segen der Arbeit verwertet. So hat er, als er jünger war, seine Zeit ausgekauft. Und mit demselben jugendlichen Eifer wendet er sich Jesu zu, als dieser ihn rief, um ihn zum Menschenfischer zu machen. Rasch abgeworfen hat er, was ihm bisher am Herzen lag: seinen Beruf gab er auf, die Sorge um Geld und Gut, um Essen und Trinken verschwand für ihn. Der Hunger seiner Seele nach Jesu Liebe und nach Betätigung im Dienste Jesu flammte in ihm mächtig empor. Allen seinen Mitjüngern tat er es nun zuvor im Bekennen und im Geloben (Ev. Joh. 6, 60; Matth. 26, 35). Der alte Mensch in ihm schien erstorben. Aber doch brach dieser immer wieder durch: „Herr, schone deiner selbst," „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen," so spricht er; dem Malchus schlägt er das Ohr ab, Jesum verleugnet er. Dieses sein natürliches Wesen kennzeichnet Jesus mit den Worten: Du wandelteſt, wo du hin wollteſt. Diese Voreiligkeit soll überwunden, dieses weltliche Eifern in Liebeseifer göttlicher Art verklärt werden. Petrus trägt die Narben in seinem Gewissen bis ins Alter. Aber er hat in Jesu Schule gelernt, und darum hat er auch im Leiden, auch in seinem Märtyrertode seinem Herrn Treue gehalten. Gerade er erfuhr, was seiner innersten Natur zuwider war, und was ihm sein Heiland zuvor gesagt hatte: Du wirst — ohnmächtig — deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst, d. h. um deine freie Entschließung wirst du gebracht werden. Die Türen des Gefängnisses schlossen sich hinter ihm, und am Kreuze hauchte er sein Leben aus. Wie ganz anders sah es doch da in des Petrus Seele aus! Der junge, feurige Petrus und dieser geduldige und stillgewordene Gefangene und Gekreuzigte, ist das ein und derselbe? Er ist's, denn so erzieht sich Jesus seine Jünger.

Junge und Alte, so unterscheidet man in unserer

Digitized by Google

gärenden Zeit auf manchen Lebensgebieten zwei grundverschiedene Richtungen. Das Streben der Jugend läßt sich nicht mehr genügen an den Errungenschaften der Alten. Kühn und stürmisch werden die bisher errichteten Schranken in Erkenntnissen und Methoden durchbrochen, und verständnislos und kopfschüttelnd lächelt man über die Genügsamkeit der Alten an ihren Schöpfungen und ihren Prinzipien. Es liegt ein Sinn in diesem Vorwärtsdrängen; denn die Zeit steht nicht still, und wer auf der Höhe seiner Zeit stehen will, der darf die Hände nicht in den Schoß legen, der darf auch nicht auf dem ausruhen wollen, was andere erarbeitet haben. Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Der Jugend ist es nun vornehmlich eigen, mit Begeisterung Gegebenes zu erfassen, es durch die eigene Individualität hindurchgehen zu lassen, es mit anderem zu verknüpfen, und es so in neue Beleuchtung zurücken und dabei fortzubilden. Wer wollte sich dieser Fortschritte und dieser Begeisterung in der Arbeit nicht freuen! Laß sie sich gürten und wandeln, wo sie hinwollen! — Allein man kann sich eines bangen Gefühls, ja fast eines Grauens nicht erwehren bei der Betrachtung so mancher Schöpfungen, so mancher erreichten Ziele in Kunst und Wissenschaft, geistlicher und weltlicher! Und warum das? Weil das Fleisch herrscht, weil mit den Banden frommer Scheu gebrochen ist, weil man sich vielfach lüstern, wollüstig und schamlos über die Gebote der Sittlichkeit hinwegsetzt und in lästerndem Unglauben an Jesu Kreuze vorbeigeht. Man vergißt, daß nur das Sichtbare dem Wandel unterworfen ist, daß aber die Ewigkeit der Liebe Gottes unwandelbar ist und das Wirken des heiligen Geistes stets nach einer Richtung geht. Damit soll das natürliche Streben nicht unterbunden, sondern geheiligt werden. Auch in der Selbstüberwindung auch in der Zeit seiner Gebundenheit und da er für seinen Heiland starb, hat Petrus seinem Herrn gedient und seinen Lebenszweck so erfüllt, daß noch heute Segen von seinem Dasein und seinem Wirken ausgeht. Nur wer für die Ewigkeit schafft und im Dienste Jesu sich verzehrt oder wer, wie die Schrift sagt, an Jesum glaubet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Hier gibt es kein Veralten. Hier heißt es: Alt geworden, jung geblieben. Und des Geheimnisses Kern? Streck' deine Hände aus — zu Jesu! Laß dich gürten und mit Kraft ausrüsten — von Jesu! Laß dich führen hier zeitlich und dort ewiglich — durch Jesum! Das ist das Geheimnis ewiger Jugend.

Es gilt ein frei Geständnis in dieser unser'er Zeit,
Ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
Zu preisen und zu loben das Evangelium.
Amen.

R. N., N.

Lektüre und Verbrechen.

In allen Kulturländern machen die Kriminalisten immer von neuem die Erfahrung, daß für sehr viele Verbrechen, namentlich solche, die von jugendlichen Personen begangen werden, ungesunde Lektüre verantwortlich gemacht werden muß. Niemand kann auch nur annähernd den sittlichen und sozialen Schaden ermessen, den der sogenannte realistische Roman verursacht, indem er in unreifen Köpfen und Gemütern die schlimmsten Gelüste erweckt und alle Achtung vor göttlicher und gesetzlicher Ordnung besonders in Bezug auf einen sittsamen Lebenswandel mit cynischer Gewissenlosigkeit erstickt. Die Geständnisse jugendlicher Verbrecher in dieser Hinsicht lassen an Aufrichtigkeit und Eindringlichkeit nichts zu wünschen übrig und reden oft eine ergreifende Sprache. Gefängnisdirektoren, Strafanstaltsgeistliche und Behörden können überall aus ihrer Berufstätigkeit solche Beispiele anführen. Ein kaum den Knabenjahren entwachsener Mörder sagte vor Gericht aus: „Hauptsächlich hat mich die Romanlektüre hierher geführt." Ein anderer, der ebenfalls einen Mord begangen hatte und zum Tode verurteilt war, äußerte sich, indem er aus wahrer Reue ein freimütiges Geständnis ablegte: „Ich will den jungen Leuten die Ursachen nennen, die mich ins Verderben gestürzt haben, und ihnen vor Augen führen, wie ich allmählich bis zum Fuße des Schafotts gelangt bin. Glaubt dem Worte eines Sterbenden, ihr, die ihr dem Laster verfallen seid; wie ihr, fing ich als Wüstling an, aber von Fall zu Fall sank ich zum Mörder hinab. Schlechte Lektüre ist an all meinem Unglück schuld." Ein Knabe, der einem Kinde die Kehle durchschnitten hatte, gab zu seiner Entschuldigung an, er habe in einem Roman die Schilderung einer solchen Tat, wie er sie ausgeführt, gelesen.

Dem Berliner Studenten, der vor einiger Zeit wegen der Ermordung seiner Geliebten zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist es verhängnisvoll geworden, daß er schon als Schüler mit Begierde die Werke Schopenhauers und Nietzsches las, also Schriftsteller, die ein nicht ganz sicheres Gehirn und Gemüt selbst im reifen Alter aus dem moralischen Gleichgewicht bringen können. Der Mörder des Präsidenten Carnot, Caserio, gab im Gefängnis zu, daß die Schriften des Fürsten Krapotkin, des bekannten russischen Revolutionärs, in ihm hauptsächlich den Gedanken an die Ermordung eines Staatsoberhauptes zur Reife gebracht hätten. Wie viele Selbstmorde „Werthers Leiden" in Europa verursacht haben, vermag kein Mensch zu sagen. In Frankreich rief die Uebersetzung des Romans eine wahre Selbstmordepidemie hervor. Bonaparte war nach der Lektüre im Mai des Jahres 1788 nahe davor, sich aus Weltschmerz und Lebensüberdruß ins Jenseits zu befördern, und Nodier schrieb im Jahre 1803: „Die Pistole Werthers und das Beil des Henkers haben uns dezimirt."

Psychologisch ist nichts leichter erklärlich, als daß ein jugendliches Gemüt durch Bücher, in denen zügellose Leidenschaften und Begierden geschildert werden, völlig verwirrt und auf Irrwege getrieben wird, besonders wenn solche Werke in hinreißender Sprache geschrieben sind. Es kann in der Tat für ein noch unerfahrenes und unerprobtes Herz kaum ein schlimmeres Gift geben als das, welches es aus schlüpferigen Schilderungen schöpft. Das Gehirn ist im jugendlichen Alter für Eindrücke so

Digitized by Google

empfänglich wie Wachs, und die ersten Eindrücke der Sinnlichkeit prägen sich nicht selten unauslöschlich in die Seele ein. Einer der hervorragendsten französischen Kriminalisten der Gegenwart, der Gerichtspräsident Proal, schreibt in seinem jüngst veröffentlichten Buche: „Le crime et le suicide passionell“ (Paris, Felix Alcan): „Die Auswahl der Bücher und der Schauspiele ist für die Gesundheit des Geistes ebenso wichtig, wie die Auswahl der Speisen für die Gesundheit des Körpers. Die moralische Gesundheit und das physische Wohlergehen der junge Leute hängt zum großen Teil von der Nahrung ab und von der Luft, die sie atmen. Wie die Eltern, so haben die Romanschriftsteller einen Teil der Verantwortlichkeit für die Häufigkeit der Selbstmorde und der aus Leidenschaft begangenen Verbrechen zu tragen, aber viele von ihnen sind sich dessen nicht bewußt, denn die Menschen kennen im allgemeinen nicht ihre ganze Verantwortlichkeit. Man hält sich nur verantwortlich für die eigenen Fehler und vergißt, daß man zum Teil auch für die Fehler anderer, seiner Kinder und seiner Freunde, seiner Schüler, seiner Leser und seiner Zuhörer Rechenschaft ablegen muß. Alle unsere Worte, alle unsere Handlungen üben auf die Worte und Handlungen anderer einen Einfluß aus. In der moralischen, wie in der physischen Welt geht nichts verloren. Jeder Mensch wird zum Heil oder zum Verderben mehrerer seiner Mitmenschen geboren, der Schriftsteller mehr als jeder andere. Die Literatur, die durch die Verbreitung gesunder Ideen so viel Gutes hervorbringen könnte, stiftet unermeßlichen Schaden, indem sie das moralische Gefühl der Leser vernichtet und das Laster, den Ehebruch, den Selbstmord, Doppelselbstmord und die leidenschaftliche Rache poetisch verherrlicht.“ Die Dichter und Romanschriftsteller sollten lieber die ehrenhafte Liebe verklären, statt die Tugend lächerlich zu machen, der körperlichen und geistigen Gesundheit wieder zu ihrem Rechte verhelfen, statt die schlimmsten Laster und Verbrechen mit einem Glorienschein zu umgeben. Es wäre doch nicht der Beruf der Schriftsteller, die Menschen lebensüberdrüssig, verzweifelt, rachsüchtig und verbrecherisch zu machen, böse Leidenschaften zu entschuldigen und das Gewissen, den unbequemsten Richter, einzuschläfern. An Mordtaten hätte die moderne Gesellschaft schon mehr als genug, durch die Literatur brauchten sie wahrlich nicht noch vermehrt werden. Sie sollte ein Werkzeug des Lebens und des Fortschrittes und nicht ein Prinzip des Todes sein; sie habe nicht das Recht, sich gegen Gesetz und Moral aufzulehnen. Der Schriftsteller müsse sich hüten, denen, die den Gesetzen Achtung zu verschaffen hätten, Hindernisse in den Weg zu werfen, antisoziale Sophismen über die Unwiderstehlichkeit der Leidenschaft, über die Rechte der freien zügellosen Liebe, über die Berechtigung des Selbstmordes, der Rache und des leidenschaftlichen Verbrechens zu verbreiten, denn solche Sophismen bildeten Lasterhafte, Selbstmörder und Mörder heran.

Wenn es sich bei den Schriftstellern, die häßliche, widerwärtige und verbrecherische Dinge mit packender, naturgetreuer Anschaulichkeit oder mit beschönigenden Farben schildern, um einen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl handelte, dann ließe sich ja einiges zu ihrer Entschuldigung sagen. Aber so naiv sind doch wohl nur sehr wenige von ihnen, daß sie sich über die sittliche Verheerung, die sie mit ihren von der großen Masse, besonders von der unreifen Jugend gierig und kritiklos verschlungenen Büchern anrichten, keine Rechenschaft ablegen könnten. In Wahrheit weiß man wohl, daß man böse Saatkörner, aus denen nur eine verhängnisvolle Frucht ersprießen kann, ausstreut, aber die Losung heißt: Leser und Käufer um jeden Preis! Man will sich einen Namen machen, auf allen Gassen genannt werden, eine goldene Ernte einheimsen, auch wenn es nur auf Kosten der moralischen Gesundheit Tausender und der öffentlichen Moral geschehen kann. Im Grunde sind diejenigen, welche ihre Feder am liebsten in Schmutz tauchen, zu gute Kenner des Lebens, der Menschen und der sittlichen Ordnung der Dinge, um nicht zu wissen, daß die Keuschheit der Frau die sicherste Grundlage der Familie und des öffentlichen Friedens ist, daß die Verderbnis der Frau die Familienbande zerreißt und daß ein Volk, in welchem die Heiligkeit der Ehe nichts mehr gilt, dem Verfall, wenn nicht dem Untergange geweiht ist; aber man schläfert sich selbst und andern das Gewissen ein, angeblich im Interesse der Kunst, die alles erlauben, alles entschuldigen soll, in Wirklichkeit aus selbstsüchtigstem Interesse.

Zola, der vielleicht mehr als irgend ein anderer moderner Schriftsteller auf dem Gewissen hat, ist wenigstens aufrichtig, indem er in seinem „Documents littéraires“ schreibt: „Wenn ein Schriftsteller Talent hat, ist ihm nach meiner Ueberzeugung alles erlaubt . . . . für mich gibt es keine unflätigen Werke als solche, die schlecht erdacht und ausgeführt sind.“ Kann es eine schlimmere und schiefere Auffassung der wahren Kunst und ihrer Aufgaben geben? Das Talent vermindert doch nicht die Verantwortung, sondern erhöht sie nur; es darf nicht als Entschuldigung gelten, da es die Schuld vermehrt. Wer ein vergiftetes Getränk in einem goldenen, mit vollkommenem Geschick gearbeiteten Becher darbietet, braucht nicht zu befürchten, daß er keinen Zuspruch finde: der Glanz seines Bechers wird unzählige aus allen Ständen zum Trunk verführen. Aus eigener Erfahrung schrieb vor einigen Jahren Professor Godet in der Genfer „Semaine littéraire“, der Form nach ausgezeichnete Romane hätten jugendlichen Lesern unheilbaren Schaden verursacht und moralische Ruinen angehäuft. Wie kann das auch anders sein, wenn in den modernen realistischen Romanen die Tugenden nicht selten lächerlich gemacht, Laster und Verbrechen dagegen verherrlicht werden! Ein junges, unerfahrenes Gemüt, dessen Horizont nur einen engen Kreis der Lebens- und Menschenkenntnis umspannt, läßt sich leicht einreden, daß die schrankenlose Liebe dieselbe natürliche Berechtigung habe wie die Tugend, daß es Rechte gebe, die über dem Gesetz stehen, daß die wahre Liebe unter Umständen vor einem Verbrechen nicht zurückzuschrecken brauche, daß der leidenschaftliche Mord das Kennzeichen einer erhabenen Seele sein könne. Man darf nicht vergessen, daß besonders in der Jugend die Stürme des Herzens den Stürmen des Meeres gleichen:

Digitized by Google

als leiser Windhauch kräuseln sie anfangs kaum die Oberfläche; aber zum Orkan angewachsen, wühlen sie oft mit zerstörender Gewalt die Tiefen auf. Und was könnte wohl störender und verhängnisvoller in die ruhige, naturgemäße Entwickelung des jugendlichen Empfindens und Seelenlebens überhaupt eingreifen, als die vorzeitige Anfachung von Leidenschaften und Begierden und die cynische Verhöhnung alles dessen, was nach göttlicher wie menschlicher Ordnung als heilig und unantastbar gelten sollte?

Wohl niemand, dem das sittliche Wohl seines Volkes am Herzen liegt, wird leugnen wollen, daß die Kolportage-Romane bei uns in Stadt und Land als Brunnenvergiftung zu großen, unnennbaren, weit unermeßlichen Schaden angestiftet haben und noch immer anstiften. Sie gaukeln der erhitzten Phantasie verlockende, verführerische Bilder vor, rauben dem Gemüt die Freude am bescheidenen Dasein und machen es lüstern nach Dingen, die, wenn sie genossen sind, in den meisten Fällen nichts als bittere Enttäuschungen und Selbstanklagen zurücklassen und unter Umständen zum Laster, wenn nicht zum Verbrechen führen. Wer einmal gründlich den Ursachen der Entvölkerung des flachen Landes nachspüren wollte, würde wahrscheinlich auf Schritt und Tritt auf ungesunde Lektüre stoßen, die den weiblichen und männlichen Dienstboten die Köpfe verdrehen und die Herzen vergiften, so daß sie für die Verführungen der Großstadt schon reif sind, wenn sie die heimatlichen Dörfer oder Kleinstädte verlassen, wo sich für sie das nicht verwirklichen kann, was sie an höheren Löhnen, an Putz und Zerstreuungen aller Art von dem Leben in der Großstadt erwarten, nachdem sie von seinen Reizen so viel Verlockendes gelesen haben.

Die größten Wohltäter und die größten Missetäter der Menschheit sind Bücher gewesen. Ein kleines Buch, das Evangelium, hat die Welt erneuert, indem es eine Quelle des Mitleids für die Armen und Kranken wurde, dem weiblichen Geschlecht größere Achtung verschaffte und dem Kinde eine innigere und sorgsamere Elternliebe erschloß und im ehelichen, wie sozialen Leben überhaupt, Tugenden ersprießen ließ, welche die heidnische Welt nicht gekannt oder wenigstens nicht geschätzt hatte. Wieviel Unheil hat dagegen in der Welt der Koran angerichtet, der Millionen von Menschen zur Sinnlichkeit und Grausamkeit erzog und noch immer erzieht und die muselmännischen Völker wahrer Zivilisation und Kultur fernhält!

Nichts wäre verhängnisvoller, als seine Augen vor den Gefahren zu verschließen, die dem Staate, der sittlichen Ordnung der Dinge auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und des Familienlebens aus der immer größeren Verbreitung der unsäthigen belletristischen Literatur und der verhetzenden, selbst das Heiligste in den Kot ziehenden umstürzlerischen Ideen drohen. Wir leben in einer Zeit, die es mit ihren unheilverkündenden Anzeichen jedem, der auf dem Wachturm der noch bestehenden moralischen, religiösen und politischen Grundlage seinen Posten ausfüllen will, zur unabweislichen Pflicht macht, je nach dem Umfang seines Gesichts- und Wirkungskreises das geistige Gift, das schon in alle Volksklassen gedrungen ist, soviel wie möglich unschädlich zu machen. In unserm nervösen Zeitalter ist diese Pflicht um so dringender, da ein nervöses Gemüt durch die Ueberreizungen ungesunder Lektüre natürlich leichter aus dem Gleichgewicht gebracht wird, als ein normales. Vor allen Dingen aber kommt es darauf an, den jugendlichen Geist vor der bösen Saat zu bewahren. Wenn ein Kind sich mit einer Waffe verletzt, fällt es keinem Menschen ein, den Waffenschmied zur Rechenschaft zu ziehen, sondern diejenigen, die es dem Kinde unmöglich hätten machen sollen, sich ein so gefährliches Spielzeug zu verschaffen. Das mögen alle bedenken, deren Obhut oder Ueberwachung Kinder und halberwachsene junge Personen beiderlei Geschlechtes anvertraut sind, also hauptsächlich Eltern, Geistliche, Brotherren in Stadt und Land und Lehrer. Es gibt Unterlassungssünden, die sich mit unauslöschlichen Buchstaben in das Schuldkonto eines Geschlechtes einschreiben, wenn sie vielleicht auch erst von einem späteren bei blutig-roter Beleuchtung erkannt werden. Wer ruhig zusieht, wie auf seinem Felde Wind gesäet wird, muß darauf gefaßt sein, daß noch ihm selbst oder denen, welche nach ihm kommen, die Saat des zerstörenden Sturmes aufgeht.

(Kreuz-Ztg.)

Bedenkliche Jugenderscheinungen.

Unter dieser Aufschrift schreibt der M. Allg. Zeitung ein süddeutscher Schulmann:

In der bayerischen Kammer haben in vorigem Jahre die Aufhebung einer Schülerverbindung in München und die Bestrafung der Schuldigen eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Die einen finden die Strafbemessung, die Dimission, zu streng, die andern gerecht; und schwankend, wie in der Kammer, ist auch in weiten Kreisen der Oeffentlichkeit, besonders der Eltern, das Urteil über das Vorgehen der Regierung. Daher sei es gestattet, zunächst die betrübenden Erfahrungen, die in der gleichen Beziehung an zwei anderen — nichtbayerischen — Anstalten in letzter Zeit gemacht worden sind, hier zur Sprache zu bringen und daran einige Bemerkungen über die Ursachen dieser pädagogisch so sehr bedenklichen Erscheinungen und ihre Bekämpfung zu knüpfen.

Den Schülern des Gymnasiums zu H. — wir folgen dem amtlichen Berichte des Programms fast wörtlich — war, um sie von verbotenen Dingen fernzuhalten, erlaubt worden, an bestimmten Tagen, zu festgesetzten Zeiten, eine Wirtschaft zu besuchen. Diese Einrichtung ist jedoch von ihnen, unter Täuschung der Lehrer dazu mißbraucht worden, verbotene Verbindungen zu gründen und studentisches Treiben, und auch mit seinen Auswüchsen, nachzuahmen. Mögen manche Schüler immerhin von argen Ausschreitungen fern geblieben sein, so hat doch eine ganze Anzahl von Schülern sich mit ihrer Unmäßigkeit gebrüstet; einzelne sind nachts bis zum frühen Morgen von Wirtschaft zu Wirtschaft gezogen und haben Straßenunfug verübt. Die Aufzeichnungen, wenn auch nicht aus der allerletzten Zeit, zeigen — leider kann man es

Digitized by Google

nicht verschweigen — beklagenswerte Roheiten und Verirrungen in das Obscöne.

Fast allgemein trifft die Teilnehmer an den Verbindungen der Vorwurf einer bedauerlichen Pietätlosigkeit gegen ihre Lehrer. Gerade auch Schüler, denen es recht schwer geworden ist, auf dem Gymnasium weiter zu kommen, die allen Grund gehabt hätten, ihren Lehrern wegen der großen Geduld und Nachsicht, die ihnen gegenüber geübt worden ist, dankbar zu sein, haben mit Spott und Hohn die ihnen bewiesene Liebe und Treue vergolten. Besonders bedenklich aber war der Terrorismus, der von älteren Schülern gegen ihre jüngeren Mitschüler geübt worden ist, wenn sie sich ihrem Treiben nicht anschließen wollten. Sie wurden vom Umgang ausgeschlossen, unter Umständen sogar fälschlich verdächtigt. Ein Schüler hat eingestanden, er habe seinen Verbindungsbrüdern gegenüber zur Lüge seine Zuflucht genommen, nur um von ihnen loszukommen. Bis auf weiteres und wohl für lange Zeit ist den Schülern jeder Wirtshausbesuch, außer in Begleitung der Eltern, verboten; dann mußten 35 Schüler der Anstalt mit dem verschärften consilium abeundi belegt werden.

An einer zweiten, gleichfalls nicht bayerischen Anstalt in M. besteht — unsere Darstellung stützt sich auf das Aktenmaterial — seit etwa zehn Jahren unter den Abiturienten die Sitte, ihre Abschieds-Kneipzeitung drucken zu lassen und sie bei dem Festkommerse, zu dem 100 und mehr Gäste eingeladen werden, in vielen Exemplaren zu verbreiten. Durchmustert man nun die Kneipzeitungen der einzelnen Jahrgänge, so findet man die traurige Erscheinung: je näher der Gegenwart, um so niedriger die Gesinnung, um so roher der Ton. Die letzte überbot alle früheren. Ob der gemeinen Darstellung in Wort und Bild zur Rechenschaft gezogen, zeigten diese jugendlichen Verfasser und Verbreiter bei ihrer Vernehmung wenig Verständnis für die Tragweite ihrer „Witze". Dann gaben sie den schwer beleidigten Herren die gebürende Genugtuung, indem sie schriftlich erklärten, daß alle ausgestoßenen Beleidigungen völlig erfunden seien, daß sie gar keinen Anlaß gehabt hätten, in beleidigender Weise vorzugehen, und bedauerten, an der Verbreitung der Kneipzeitung beteiligt gewesen zu sein. Als letzte Tatsache sei noch angefügt, daß diese Uebergriffe hier und da von Eltern nicht nur beschönigt, sondern als Jugendspäße entschuldigt wurden.

Was ist also das Charakteristische an diesen Fällen? Daß junge Leute heimlich im Uebermaß kneipen und Verbindungen gründen, ist eine leider tief eingewurzelte, für Geist und Körper gleich gefährliche Jugendkrankheit. Ungleich bedenklicher aber ist, daß zu dem alten Uebel heimlicher Trinkgelage sich im Laufe der letzten zehn Jahre ein neues, schlimmeres gesellt hat: der Zug in das Unsittliche, das Bestreben, für des Witzes bare Produkte einer unreinen Phantasie Schule zu machen, und dazu der Zwang auf jüngere Mitschüler, sich dem Treiben anzuschließen. Am befremdlichsten ist sodann, daß in beiden Orten manche Väter von dem Lebenswandel ihrer Söhne Kenntnis gehabt oder leicht Kenntnis sich verschaffen konnten, ohne auf sie mit elterlichem Zwang einzuwirken.

Die Gründe für diese unerfreulichen Erscheinungen sind nicht allzu schwer zu finden. Es ist kein Zufall, daß diese sich erst im Laufe der letzten zehn Jahre in solcher Weise offen zeigen, und daß die Neigung zur sittlichen Entartung wächst, je mehr man sich der Gegenwart nähert. In demselben Zeitraume sind bei uns Witzblätter gegründet worden, die mehr denn einmal vergessen, daß auch Satire und Humor erzieherisch wirken sollen. In den Schülergedichten und -zeichnungen aber, die uns vor Augen gelegen, war die bewußte Nachahmung der Manier jener Blätter, bis in das Obscöne hinein, unverkennbar.

Eines deutlicheren Beweises für den verderblichen Einfluß dieser Erzeugnisse auf unsere Jugend bedarf es daher wohl nicht. Nicht minder bedenklich ist die Flut leichter Literatur, die den Büchermarkt überschwemmt, der dadurch genährte Hang zu absprechender Kritik in Schrift und Rede, die Herrschaft der Phrase, die auch auf pädagogischem Gebiete ihr Unwesen treibt. Die Wirkungen aber, welche das Gift unsittlicher Darstellungen in Wort und Bild im jugendlichen Körper hervorruft, liegen klar auf der Hand. Dadurch wird am meisten die Scheu und Ehrfurcht gemindert, nicht nur vor dem Lehrer; was weit beklagenswerter ist, der sittlichende Einfluß des Elternhauses.

Daher ist für Haus und Schule die Vorbeugung solcher Schäden eine dringende, wenn auch sehr schwierige Aufgabe. In beider Interesse liegt ein verständnis- und vertrauensvolles Zusammenwirken. Dazu müssen alle Verständigen ihre Hilfe leihen: das gute Wort soll seine Wirkung tun, und wo letzteres nicht gefruchtet, die Behörde schonungslos vorgehen. Hilft alles nichts, dann ist es Pflicht, die den Schulkörper vergiftenden Elemente im wohlverstandenen Interesse des Ganzen unverzüglich zu entfernen. So schwer daher auch die strafende Gerechtigkeit auf dem einen oder anderen Elternhause lasten mag, vergesse man doch nie: das Wohl der ganzen Anstalt wiegt schwerer als die Rücksichtnahme auf die begreifliche Klage, daß mit der Dimission eines Schülers die Eltern mehr als der Sohn getroffen seien. Darum ist das Vorgehen der bayerischen Schulbehörde auch außerhalb der blauweißen Grenzpfähle verstanden und gewürdigt worden.

Aus Leipzig.

Der Leipziger Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit hielt am 17. März im Saale des Evangelischen Vereinshauses, Roßstraße, seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Senatspräsident Treplin, begrüßte die Erschienenen. Er wies darauf hin, daß der Verein die Erreichung seiner Zwecke und Ziele ernstlich und auch mit Erfolg anstrebe, und daß sogar der Herr Reichskanzler die Notwendigkeit des Bestehens der Sittlichkeitsvereine anerkannt habe. Hierauf erstattete Herr Direktor Pastor Dr. Roch den Bericht über die Tätigkeit des Vereins im vergangenen Jahre. Hieraus ist folgendes zu ent-

Digitized by Google

nehmen: An Stelle des im Mai von Leipzig nach Halle verzogenen Herrn Reichsgerichtsrat Stenglein übernahm der Herr Senatspräsident am Reichsgericht Treplin das Amt als 1. Vorsitzender. Herr Pastor Dr. Roch hat zur Werbung neuer Mitglieder viele Aufforderungen ergehen lassen und es sind dem Vereine dadurch auch 341 neue Mitglieder gewonnen worden, so daß derselbe jetzt 744 Mitglieder zählt. Außer der Generalversammlung sind 8 Vorstandssitzungen und 4 öffentliche Vorträge gehalten worden, welch letztere viel zur Aufklärung beitrugen. Auch sind viele den Zwecken des Vereins dienende Flugblätter und Broschüren verkauft, oder auch gratis abgegeben worden. Der Verein hat auch dem Handel mit anstößigen Büchern und Bildern und dem Bordellwesen seine unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewendet und verschiedene hierauf bezügliche Eingaben an die Behörden gerichtet. Im Verkehr mit auswärtigen Vereinen ist der Vorstand vielfach tätig gewesen. Er schloß sich der allgemeinen Konferenz der Sittlichkeitsvereine in Berlin, sowie einer an die Reichsregierung gerichteten Petition für Beibehaltung des § 175 des Reichsstrafgesetzbuches an. Durch eine Vereinbarung mit dem Dresdener Verein wurde eine Abgrenzung der beiderseitigen Tätigkeitsbezirke herbeigeführt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Herren Geh. Kirchenrat Prof. D. Rietschel, Pastor Dr. Roch, Buchhändler Rost, Schuldirektor Dr. Scherfig, Missionsdirektor D. v. Schwartz, Geheimrat Prof. Dr. Sohm, Sanitätsrat Dr. Taube und Geheimrat Prof. Dr. Wach wurden als solche wiedergewählt. Der Generalversammlung schloß sich noch eine Vorstandssitzung an.

Schauspielermoral von Einst.

Ein alter Brief auf brüchigem vergilbten Papier, das seltsam zu den vehementen, zornigen Federzügen kontrastiert, die noch in heller lebendiger Wut gleichsam zu dampfen scheinen, erzählt von der rücksichtslosen Sittenstrenge, die in vergangenen Zeiten bei den Bühnenkünstlern herrschte. Wir reproduzieren nachfolgend ein Schreiben Ifflands an eine junge, bei ihm engagierte Schauspielerin, wahrscheinlich Mlle. Altfilist, das uns durch die Freundlichkeit eines Sammlers überlassen wurde und das als ein interessantes theatergeschichtliches Dokument gelten darf:

„Sie wissen, mit welcher Schonung ich Sie behandelt, was ich, gegen Ihr Verdienst, noch vor kurzem für Sie gethan, und Sie zur Einstellung des öffentlichen, schändlichen Betragens ermahnt habe; indem ich niemandes Zuchtmeister bin, habe ich das übrige Ihrem Gefühl überlassen und Ihr Talent ermuntert. Sie, weit entfernt, sich auch nur dem Scheine nach zu bessern, führen ein Leben, welches selbst öffentlichen Personen ekelt. Die Stadt, die Sittlichkeit, die Ehre des Theaters, die laute Stimme der Aktrizen, alles fordert Ihre Entfernung vom Theater.

Gegen dieses alles kann ich Sie nicht schützen, da besonders die Vorfälle von vor ein paar Tagen und Ihr zügelloses Betragen dabey in jedermanns Munde sind. Sie sind also hiemit entlassen, und zwar auf der Stelle. Sie geben heute noch alle Rollen und Musikalien an Herrn Fleck ab, sowie alle Garderobestücke an Herrn Canz. Sie betreten weder das Theater noch die Aktrizenloge mehr, als wohin Ihnen der Hingang versagt ist. Jedoch können Sie die Zeit Ihres Hierseins das Parterre frey besuchen, aber keinen anderen Platz in irgendeiner Loge, welcher Ihnen nie und unter keinem Vorwande gestattet werden wird. Sie mögen in ein Verhältniß treten, wie es Nahmen haben mag. Um Ihnen jedoch, so wenig Ihre Person es auch verdient, noch meine Rücksicht zu zeigen, die ich dem Talent gebe, welches Sie selbst mißhandeln, so sollen Sie, obgleich Sie nun das Theater von der Stunde ab nicht mehr betreten, dennoch Ihren Gehalt ferner vom 25. May bis 25. Juny noch zu beziehen haben, im laufenden Jahre nämlich und unter obigen Bedingungen.

Bessern Sie sich, — noch ist es Zeit; ein anderer Ort, der Sie nicht kennt, wird Ihr Talent lieben. Es liegt dann nur an Ihnen, daß auch Ihre Person geliebt werde. Berlin, den 24. März 1797. Iffland."

Gerichtliche Entscheidungen.

Beständig wird die Klage und der Vorwurf erhoben, wie wenig die Bestrebungen der Sittlichkeitsvereine doch im Grunde erreicht hätten, und wie wenig selbst die mit Hülfe dieser Bestrebungen zu stande gekommene Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen, der sog. lex Heinze, dazu beigetragen hätten, die öffentliche Unsittlichkeit und namentlich öffentliche schamlose Darstellungen einzudämmen und zu bestrafen.

Dem gegenüber fühlen wir uns doch veranlaßt, aus dem überreichen Material nachstehend einige Stichproben zu geben, welche doch zeigen dürften, wie jetzt einheitlicher und nachdrücklicher seitens der obrigkeitlichen Organe auf diesem Gebiete vorgegangen wird, so daß man wohl berechtigt ist, von einem allmählichen Erstarken des sittlichen Urteils zu sprechen. Zunächst ist das schärfere Vorgehen der Gerichte gegen unsittliche Literatur in hohem Maße bemerkenswert.

So berichtet der Lokal-Anzeiger: **Durch Massenvertrieb von unzüchtigen Bildern** sollten sich der Handelsmann Albert Kuckuk und Elias Cohn, welche kürzlich vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I standen, gegen den § 184 Str.-G.-B. vergangen haben. Kuckuk wurde dabei betroffen, als er Photographien schamloser Art in Lokalen feilbot. Er nannte den zweiten Angeklagten als seinen Lieferanten. Eine bei dem letzteren vorgenommene Haussuchung ergab ein überraschendes Resultat. In einem Hinterraume der Cohnschen Wohnung wurden ganze Kisten voll unzüchtiger Bilder gefunden und beschlagnahmt. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten Kuckuk zu 100 M. Geldstrafe, während der Angeklagte Cohn zu drei Monaten Gefängnis, 300 M. Geldstrafe, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt wurde.

* * *

Digitized by Google

Aus Leipzig wird gemeldet: **Wegen Verkaufs unzüchtiger Postkarten** sind am 10. Oktober v. J. vom Landgericht Leipzig die Buchhändlerin Anna verw. Bechmann und deren Verkäuferin zu 30 bezw. 5 M. Geldstrafe verurteilt worden. Es handelte sich um eine Doppelpostkarte mit den Unterschriften „Als er Abschied nahm“ und „Als er wiederkam“. Ein junger Mann, der zum Militär einberufen ist, nimmt von seiner Geliebten Abschied. Als er nach Jahr und Tag wiederkommt, erkennt er, daß ein anderer bereits größere Rechte an seiner Geliebten erlangt hat. Die „Folgen“ hiervon sind auf der Ansichtskarte stark naturalistisch zum Ausdruck gebracht. Das Gericht hat aus diesem Umstand geschlossen, daß das Bild bestimmt ist, einen geschlechtlichen Reiz zum Ausdruck zu bringen. Die Angeklagte Bechmann will dagegen nur einen derben Scherz darin gefunden haben. — Die Revision dieser Angeklagten kam kürzlich vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Frau B. behauptete, es sei nicht ersichtlich, wie der Anblick einer Frauensperson, die sich in den fraglichen Umständen befindet, bei einem Beschauer geschlechtliche Begierde solle hervorrufen können. — Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verwerfung der Revision, da das Urteil einen Rechtsirrtum nicht erkennen lasse.

* * *

Aus Breslau teilt die B. M.-Z. mit: **Wegen Verkaufs unzüchtiger Ansichtspostkarten** war der Kaufmann R. aus Hirschberg angeklagt. Beschlagnahmt wurden bei R. vier Geisha-Karten. Der Staatsanwalt beantragte 40 M. Geldstrafe. Der Verteidiger beantragte vollständige Freisprechung. So lange in Deutschland Balletteusen, Trapezkünstlerinnen öffentlich in Trikots auftreten, so lange könne man auch Abbildungen weiblicher, mit Trikot bekleideter Körper nicht verbieten. Das Urteil des Gerichtshofes lautete jedoch auf 50 M. Geldstrafe. Es sei richtig, daß nicht jede Darstellung weiblicher Körper strafbar sei, wenn es sich nämlich um Nachbildungen zu künstlerischen Zwecken handele; dieser Fall treffe hier jedoch bestimmt nicht zu. Die Geisha-Karten hätten keinen künstlerischen Zweck, sondern dienten dazu, unzüchtige Regungen wachzurufen. Dies genüge aber nach der Ansicht des Reichsgerichts zur Feststellung der Unzüchtigkeit der Karten.

* * *

Aus München berichtet die M. Z.: **Unzüchtige Postkarten.** Die Zigarrengeschäftsführerin Monika Baumeister von hier hatte in ihrem Laden auch Ansichtskarten verkauft, von denen eine Partie ihrer unzüchtigen Tendenz halber beschlagnahmt wurde. Die Verkäuferin wurde daraufhin in Anklagezustand versetzt und, da sich das Reat als Vergehen wider die Sittlichkeit, begangen durch die Presse, qualifiziert, vor das Schwurgericht verwiesen. Dem Schuldspruch der Geschworenen entsprechend, wurde die Angeklagte zu 150 M. Geldstrafe, ev. 15 Tagen Gefängnis, verurteilt.

* * *

Aus Köln a. Rh. kommt folgende Notiz: **Verduftet** sind der Kaufmann Karl B. aus Alzey und die Geschäftsführerin Maria B. von hier. Das Pärchen steht unter Anklage, in dem Hause Hohestraße 109 unzüchtige Postkarten verbreitet und verkauft zu haben. Zu dem kürzlich stattgehabten Termine waren die Angeklagten nicht erschienen. Von Verviers aus gelangte von denselben an den Kriminalkommissar Delichow eine Ansichtspostkarte, in welcher es heißt: „Sie werden den Termin ohne uns abhalten müssen. Besten Gruß.“ Die gute Stimmung dürfte dem Pärchen bald vergehen, denn das Gericht erließ einen Haftbefehl gegen die Flüchtigen.

* * *

Dem Masseusen-Unwesen geht man jetzt auch schärfer zu Leibe. So berichtet die D. T.-Z.: **Böse Dinge** werden in einem Prozeß zur Sprache kommen, der wahrscheinlich in der nächsten Zeit verhandelt wird. Anzeigen in öffentlichen Blättern veranlaßten die Kriminalpolizei, bei vielen Masseusen Haussuchungen abzuhalten. Dabei wurden alle Handwerkzeuge und Dinge, die sonst zu anderen Zwecken gebraucht werden, beschlagnahmt. Um mit diesem Unwesen aufzuräumen, stellte die Staatsanwaltschaft neun Masseusen unter Anklage. In den zum Teil großartig eingerichteten Wohnungen fand man außer den erwähnten Dingen auch eine Menge unsittlicher Bilder und noch mehr Briefe, dessen Schreibern es nicht sehr angenehm sein würde, als Zeuge erscheinen zu müssen, wenn auch die Verhandlungen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden werden. Den Haussuchungen in den einzelnen Quartieren gingen tagelange Beobachtungen voraus.

* * *

Ferner das D. Bl.: **Masseusen.** Seit einiger Zeit geht die Staatsanwaltschaft mit Entschiedenheit gegen diejenigen „Masseusen“ und „Manicuren“ vor, die ihre Tätigkeit in einer Weise anpreisen, daß aus dem Texte der Ankündigungen für den Eingeweihten gar mancherlei ersichtlich ist. So sind gegenwärtig nicht weniger als acht solcher Damen angeklagt, die sogenannte „strenge Massage“ empfahlen und auch ausgeübt haben sollen. Die Staatsanwaltschaft findet in diesen Ankündigungen einen Verstoß gegen den § 184a des Strafgesetzbuches, der Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 1000 M., den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Zulässigkeit unter Polizei-Aufsicht androht. Daß diese Ankündigungen zur Herbeiführung eines ganz ungewöhnlichen Verkehrs dienen sollten, schließt die Staatsanwaltschaft daraus, daß man in den Wohnungen der Masseusen Instrumente fand, die man nur als Marterwerkzeuge bezeichnen konnte, wie sie in Romanen einer gewissen Richtung geschildert werden. Eine dieser vorläufig noch unter dem Pseudonym „Blanche Valet“ auftretenden Masseusen wird noch außerdem beschuldigt, eine Freundin zu der strengen Massagebehandlung hinzugezogen und sich der Kuppelei schuldig gemacht zu haben.

* * *

Zu den Lokalen mit weiblicher Bedienung teilt die B. Z. mit: **Ein scharfer Wind** weht in Spandau seit einiger Zeit gegen die Schanklokale mit weiblicher Bedienung. In einer Anzahl davon waren recht grobe Ungehörigkeiten vorgekommen, und die sämtlichen Gastwirtschaften dieser Art werden infolge dessen einer strengen

Digitized by Google

polizeilichen Kontrolle unterworfen. Diese hat dazu geführt, daß in kurzer Zeit gegen zehn Restaurateure das Verfahren auf Konzessions-Entziehung eingeleitet wurde, während ein Strafverfahren wegen Kuppelei nebenher geht. Ein Lokalwirt, der seine Existenz dadurch vernichtet sah, hat Selbstmord begangen, eine Lokalinhaberin hat sich dem Verfahren durch die Flucht mit einem verheirateten Schlächtermeister entzogen.

* * *

Sehr wichtig ist folgende Entscheidung des Reichsgerichts: **Leipzig**, 26. Februar. Von der lex Heinze. Vom Landgericht Kiel ist am 14. November vorigen Jahres der Barbier Heinrich Harder auf Grund des § 184 des Str.-G.-B. zu einer Geldstrafe von 30 M. verurteilt worden, weil er in seinem Schaufenster Kartons ausliegen hatte, welche einen sogenannten hygienischen Frauenschutz enthielten. Zu seiner Entschuldigung hatte er behauptet, nicht er, sondern sein Gehülfe habe die Kartons dort hingelegt. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsanwalt für begründet erklärt, da das Urteil unklar sei. Eingepackte Gegenstände könnten nicht als ausgestellt angesehen werden. Nun könne zwar angenommen werden, daß die fraglichen Gegenstände vom Angeklagten angekündigt waren. Um aber eine Verurteilung in diesem Sinne zu ermöglichen, hätte das Gericht den Angeklagten auf den veränderten Gesichtspunkt hinweisen müssen, was nicht geschehen sei. — Das Reichsgericht hob unter Billigung dieser Ausführungen das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. — Auf Grund dieses Erkenntnisses können gewisse Schaufenster mit Erfolg unter strengere Kontrolle genommen werden.

Kleine Mitteilungen.

Unsittliches Vermächtnis. Das Oberlandesgericht Zweibrücken hat eine interessante Entscheidung gefällt. Die Klägerin war vom Oktober 1895 bis zum Januar 1896 Wirtschafterin des Erblassers, hatte aber die intimen Beziehungen — ehebrecherischen Verkehr — bis zu seinem Tode fortgesetzt. Der Erblasser hatte ihr in einem eigenhändig errichteten Testamente 5000 M. vermacht. Nach dem Erbfall erhob die Bedachte Klage; sie wurde aber in zwei Instanzen abgewiesen, in der Berufungsinstanz aus folgenden Gründen: Sowohl die Klägerin als auch der Erblasser setzten sich durch ihr Verhalten mit den allgemeinen Anschauungen von guter Sitte und mit den das Wesen der Ehe betreffenden gesetzlichen Vorschriften in offenen Widerspruch. Es ist anzunehmen, daß das Vermächtnis nur den Zweck haben sollte, die Klägerin für die von ihr dem Erblasser bereits gewährte Gunst zu belohnen und die Fortsetzung des schimpflichen Verkehrs zwischen beiden zu sichern. Es widerspricht aber der allgemeinen Auffassung von guter Sitte und dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht denkenden Menschen, durch eine Zuwendung wie die in Frage stehende, noch dazu auf Kosten minderjähriger, ehelicher Kinder und der Ehefrau, die ehebrecherischen Dienstleistungen einer Maitresse zu erkaufen. Dem aus einem solchen Rechtsgeschäft abgeleiteten Anspruch kann kein Rechtsschutz zu teil werden.

* * *

„Herrenabende" vor dem Gesetz. Zur Warnung für die Veranstalter von Herrenabenden kann eine Anklage dienen, welche gegen sieben Schauspieler vor einem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde. Die Angeklagten waren die ausübenden Künstler bei einem Herrenabend, der in den Räumen eines Theaters in der Lothringer Straße stattfand. Die Teilnehmer an diesem Vergnügen rekrutierten sich aus einem bestimmt abgegrenzten Kreis von Personen, doch hatte unerkannt auch ein Kriminalbeamter Zutritt gefunden, der einige besonders stark gepfefferte Vorträge als gegen die guten Sitten verstoßend erachtete. Seine Anzeige führte zur Erhebung der Anklage, die die Mimen beschuldigte, die Schamhaftigkeit verletzt und öffentliches Aergernis gegeben zu haben. Der Staatsanwalt beantragte Geldstrafen bis zu 50 M, das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, da es das Moment der Oeffentlichkeit verneinte. — Dieser Vorgang weist noch auf eine Lücke in der Gesetzgebung hin. Auch im Vereinsleben kommen beständig solche und ähnliche Dinge vor, die als „nicht öffentliche" das Einschreiten der Behörde hindern. Es bildet dies eine Umgehung des Gesetzes, die dringend der Remedur bedarf.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April 1903:

Oberl. P.-D. 8 M. Kons.-Präs. B.-P. 10 M. Pol.-Präs. P.-B. 10 M. Ver. f. J. M. im Eis. Oberld. 10 M. Rat d. Stadt Kirchberg 10 M. Oberl. G.-G. 6 M. Buchhdlr. R.-C. 20 M. Pfr. F.-R. 10 M. Dr. med. M.-D. 10 M. Frauenverein z. Fürs. f. d. weibl. Jugd. Dresden 40 M. Prof. W.-B. 5 M. Kons.-Rt. R.-C. 10 M. Synode Nordtondern 10 M. Diakonissenhaus Speyer 10 M. Ob.-Verw.-Ger.-Rt. F.-B. 5 M. P. M.-B. 10 M. Pfr. N.-N. 3,50 M. Fürstl. Hauptkasse Rudolstadt 20 M. P. R.-L. 15 M. P. H.-K. 10 M. Geh. Ob.-Reg.-Rt. K.-D. 10 M. Ev. Ver. f. J. M. Görlitz 10 M. Kom.-Rt. F.-M. 10 M. Geh. Reg.-Rt. Sch.-B. 10 M. Magdal.-Ver. Stuttgart 10 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 120 M. Kom.-Rt. Sch.-E. 20 M. Archidiak. Sch.-W. 10 M. P. K.-T. 5 M. Fürstl. Reg. Bückeburg 30 M. Kons. f. J. M. in den Kreis. Reichenbach 2c. 10 M. Kreissynode Anklam 10 M. San.-Rt. H.-B. 20 M. Gräf. B.-B. 5 M. Frauenver. z Hebg. d. Sittl. Schleswig 10 M. Pfr. K.-M. 5 M. Herzogl. Braunschw. Reg. 100 M. Reg.- u. Mediz.-Rt. Sch.-A. 10 M. Diöc Conv. Angermünde 10 M Herzogl. Anhalt. Reg. 50 M. Diöcese Pr. Holland 37,42 M. Landger.-Rt E.-Sch. 5 M. Gräfin W.-H. 10 M. Herzogl. Sachs.-Mein. Reg. 75 M. Kirchenvorstände: Traben, Waldenburg, Hörde, Canth, Bitterfeld, Görlitz, Gleiwitz, Andreas-Erfurt, Neuendorf, Gera, Oppeln, Ratingen, Brebach, Schulitz, Stuhm, Dreifaltigkeit-Berlin, Freienwalde, Kiel, Bünde, Uetersen, Pasewalk, St. Joh Memel, Münsterberg, Himmelfahrt-Berlin, Rheydt, St. Marien-Geisenberg, Mogilno, Rawitsch, Süderstapel, Barby, Stadtkirche-Tilsit, Woldenberg. Wanzleben, Harburg, Auerbach Vogtld., Liebau, St. Marien-Flensburg, Tönning, Gr.-Lichterfelde, Eichlinghofen, Strehlen, Landeshut, St Marien-Hadersleben, Ref. Gem. Kolberg je 10 M. Duisburg 30 M. Düsseldorf 20 M. Gnadenkirche-Berlin 20 M. Ref. Gem Barmen 25 M. Mülheim-Ruhr 50 M. Wiesbaden 60 M. Meitmann 21 M. St. Lukas-Posen 30 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat April 1903:

P. K.-H. 1 M. Fris. R.-L. 2 M. W.-D. 1 M. Männerbund Breslau 78 M. B.-Z. 3 M. P. K.-Sch. 1 M. Bar. T.-B. 1 M. C.-C. 1 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 226,40 M. Archidiak. Sch.-W. 2 M. H.-H 3,15 M. P. H.-G. 3 M. P.-T. 2 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 65,05 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. **Berlin, den 15. Juni 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Pfingstverheißung. — Die Erziehung zur Sittlichkeit. — Die Berliner Kreissynoden. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Quittungen.

Pfingstverheißung.

Apostelgesch. 2, 39: Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.

Wieder einmal ist Pfingsten vorübergerauscht. Die Kirche hat ihren Geburtstag festlich gefeiert und als Angebinde wieder den heiligen Geist empfangen. Das Pfingstgebet: „O heiliger Geist, kehr bei uns ein," ist gen Himmel gedrungen und hat Erhörung gefunden, und neues, geistliches Leben ist geweckt worden. Viele haben sich erbaut, mancher Gleichgültige hat sich, will's Gott, vom Glaubensfeuer der ersten Zeugen entzünden lassen; vielleicht ist auch ein Spötter überwunden und ein vom Aussatz der Sünde Befallener, der dem geistlichen Tode verfallen schien, rein geworden.

Hat aber die Welt im großen und ganzen, hat das Leben innerhalb der Christenheit ein anderes Ansehen bekommen? Das wird diesmal so wenig wie bisher in die Augen fallen und festzustellen sein. Noch spottet man: „Sie sind voll süßen Weins," noch fragt man unwissend und zweifelnd: „Was soll daraus werden?" Die alten Sünden gehen im Schwange, die alten Seufzer werden laut, das Fleisch gelüstet wider den Geist, das doppelte Ich im Menschen, die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen, sind vorhanden. Haben wir trotz der Festgesänge und der Pfingstmaien das Fest vergeblich gefeiert? Auch trotz der betrachteten Pfingstgeschichte und der zahlreich versammelten Gemeinden? Und ist daran vielleicht nur die Unruhe vor der Reichstagswahl schuld, die mit ihren Programmreden und Versammlungen und Erörterungen, auch Verunglimpfungen des lieben Nächsten in unsere Festfeier hineinragte? Es liegt in der natürlichen Art des Menschen, daß er nur langsam aus seiner Gewohnheit heraustritt. Nach den Festtagen muß auch der Christ in die gewohnte Umgebung, in seine Berufsarbeit, in die gegebenen irdischen Verhältnisse wieder eintreten — dieselben Handgriffe, dieselben Bücher, dieselben Dienststunden, dieselben Wege wie vorher! Der Segen des Pfingstgeistes ruht im innersten Heiligtum des Menschen, der heilige Geist schafft ein reines Herz und festen und heilsgewissen Glauben. Was aber im Herzen vorgeht und vorgegangen ist, das entzieht sich zumeist der platten Oeffentlichkeit. Deswegen wird sich der Pfingstsegen auch niemals in Zahlen oder irdischen Worten darstellen lassen. Dennoch wird es dabei bleiben: „Mein Wort soll nicht wieder leer zu Mir kommen," spricht der Herr." Treuere Liebe, innigeren Glauben, gewissere Hoffnung — wer will sie von heute zu morgen feststellen? Erst die Zeit wird das allmählich an den Tag bringen. Das neue Leben in Christo muß geboren werden, muß in der Stille aufwachsen, muß betend gehegt und gepflegt werden, muß gegenüber den Angriffen des Bösewichts behauptet werden, muß Gelegenheit suchen, sich zu betätigen — so kann es einmal plötzlich offenbar werden. Das ist aber innerhalb der Christenheit vorhanden, es schließt sich zusammen, der heilige Geist sammelt es, stärkt es, heiligt es, erhält es im rechten, seligmachenden Glauben. So ergießt sich der Strom der Liebe über die Armen, Elenden, Einsamen, über die Ungläubigen, Verzagten, Verstockten, über die Schwankenden, Gefallenen und Gesunkenen — kurz über alle, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen

Digitized by Google

wird. Jedes Pfingstfest ist ein Bächlein, in das der Regen des heiligen Geistes fällt, das sich schließlich in jenen Strom der Liebe ergießt.

Das ist die Pfingstverheißung, an die wir glauben dürfen. Für alle Liebesübung, für alle Kämpfe im Glauben halten wir das eine fest: Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Wie wollten wir auch sonst bei soviel Mißverstand und Unverstand, bei soviel hartnäckiger Bosheit, die uns gehässig entgegentritt, und bei so vielen Enttäuschungen und oft so geringen Erfolgen noch Mut behalten und weiter arbeiten! Es ist bereits mit Gottes Hilfe und in Kraft des heiligen Geistes vorwärts gegangen, zu den alten Freunden sind neue getreten, das Gewissen ist bei vielen geweckt worden. Und das Gute, das noch nicht erreicht ist, muß sich Bahn brechen — Gott sitzt im Regimente, er läßt sich nicht drängeln, er kennt die beste Zeit. Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein. Erleben wir's nicht mehr, Kinder und Kindeskinder werden's erleben. Denn unser und unserer Kinder ist diese Verheißung. Gottes Sache ist niemals verloren, und wer auf der Seite des Herrn steht, wird den Sieg empfangen und behalten. Diese Pfingstverheißung mache uns treu, standhaft und stark! R. N., N.

Die Erziehung zur Sittlichkeit.

In einer vom Verein „Magdeburger Jugendschutz" einberufenen öffentlichen Frauenversammlung hat am 16. März d. J. der auch sonst um die Sittlichkeitsbewegung sehr verdiente Sanitätsrat Dr. Brennecke einen beachtenswerten Vortrag über obiges Thema gehalten, auf den wir ganz besonders hinweisen möchten. Der Verfasser, der durch seine überaus klaren und sachgemäßen Ausführungen, durch seine oft mit rücksichtsloser Offenheit vorgetragenen, derben und deutlichen Darlegungen schon manchen wuchtigen Hieb geführt hat gegen die zumal in weiten Kreisen der Männerwelt vorherrschenden, jeder Sittlichkeit geradezu hohnsprechenden laxen Grundsätze, die sich fast „wie eine ewige Krankheit" von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererben, wendet sich mit diesem Vortrage zunächst an die deutschen Frauen und Mütter als die Erzieherinnen der Jugend, deren „sittigender Einfluß schließlich das sittliche Niveau des ganzen Volkes bestimmt." Aber seine Darlegungen sind besonders geeignet, unserer von den entsetzlich entnervenden Ideen der sogenannten „Herrenmoral" gar sehr durchseuchten Männerwelt das Gewissen zu schärfen, soweit das in gewissen Schichten unserer großstädtischen Lebewelt überhaupt noch möglich ist. Deshalb möchten wir diesen Vortrag, der vom Verein „Jugendschutz" in Magdeburg zu beziehen ist, zur Verbreitung gerade in jenen Männerkreisen dringend empfehlen. (20 Pf. — bei größeren Bezügen erfolgt Preisermäßigung.) Die Mitteilung einiger Ausführungen wird unsere Empfehlung unterstützen.

Der Verfasser geht in seinem Vorwort davon aus: „Wohl hat es Unsittlichkeit zu allen Zeiten in Mengen gegeben. Doch selten dürfte einer Zeit das Bewußtsein der Unsittlichkeit in dem Maße abhanden gekommen sein, wie das heutzutage der Fall zu sein scheint. Das Eigenartige und Verhängnisvolle unserer Tage liegt darin, daß man in immer weiteren Volkskreisen Gefahr läuft, den rechten Maßstab für das Sittliche überhaupt zu verlieren." Deshalb bittet der Verfasser gerade die Frauenwelt „mit allem Nachdruck der entsetzlich laxen Auffassung entgegenzutreten, die im Punkt der Sittlichkeit noch immer die weitesten Kreise unseres Volkes derart beherrscht, daß ein Verstoß gegen das sechste Gebot kaum als anstößig, geschweige denn als entehrend empfunden wird". In sehr treffenden, von tiefer Religiosität und von echt evangelischem Verständnis zeugenden Darlegungen weist er dann nach, wie die moderne naturalistische Weltanschauung, von der „ein rücksichtsloses Sichausleben für ein Zeichen der Kraft und genialen Uebermenschentums gehalten wird", die Hauptschuld daran trägt, daß das Gefühl für das, was sittlich ist, in dem Geschlecht unserer Tage so tief gesunken ist. Durch diesen mit törichter Selbstüberhebung auftretenden Naturalismus wird ein prätensiöser Egoismus großgezüchtet; solch Egoist trägt kein Bedenken, „in allem, was die Erscheinungswelt bietet, lediglich ein Objekt zur Befriedigung der unaufhörlich in ihm auftauchenden Wünsche und Begierden zu erblicken." „So wird er, der vermeintliche Kraftmensch, als ein Spielball seiner Leidenschaften auf dem wogenden Meere des Lebens hin und her geworfen, im Kampf mit allen, nicht ahnend, daß er sich selbst zerfleischt, indem er andere vernichtet." Nachdem der Verfasser dann angedeutet, daß an der wachsenden Verrohung der Jugend die Eltern eine große Schuld treffe, fährt er fort: „Als Grundübel betrachte ich die alle Volksschichten dämonisch beherrschende Genußsucht. Unser entartetes, von Genuß zu Genuß jagendes, sich in Luxus überbietendes Gesellschaftsleben, die sogenannten gesellschaftlichen Verpflichtungen, die endlosen Zerstreuungen und Vergnügungen in Vorträgen, Konzerten, Theatern, in Walhallas, im Zirkus und auf Tanzböden und wie die Gelegenheiten alle heißen mögen, — das alles vereint, bedeutet den Ruin des Familienlebens, entzieht die Hausfrau und Mutter ihrer vornehmsten und heiligsten Pflicht, eine sorgsame Hüterin ihrer Kinder zu sein und das erwachende Gemütsleben derselben mit Liebe zu leiten. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Kann es uns denn Wunder nehmen, wenn das ewige Plätschern der Eltern in Zerstreuung und Genuß eine ebenso geartete, tieferen Problemen, wahrer Arbeit und ernsteren Zielen abholde Jugend heranwachsen läßt, deren überschäumende Kraft und durch keinerlei sittliche Grundsätze in Schranken gehaltener Egoismus sich dann oft in erschreckender Weise geltend macht?" Sehr scharf urteilt er dann über die große Verschuldung der Männer zumal in höheren Ständen: „Wie viel Mädchen in niederen Volkskreisen fallen als ein Opfer der Sittenlosigkeit der mittleren und höheren Stände! Denn hier beliebt man männliche und weibliche Keuschheit mit zweierlei Maß zu messen. Was dem Weibe als Todsünde angerechnet wird, gilt dem Manne als erlaubt, sofern er nur die Opfer seiner Sinnlichkeit in den tieferen Volkskreisen sucht. Der Respekt vor dem Menschen be-

Digitized by Google

ginnt ja für so viele dieser ehrenwerten Männer erst mit Bildung und Besitz! So wird der notorische Wüstling, der im Schmutz der Bordelle gewühlt und zahlreiche Mädchenexistenzen gebrochen hat, unangefochten als Ehrenmann in den Salons der feinen Welt geduldet, wird als interessanter und liebenswürdiger Roué wohl gefeiert und darf schließlich ein reines Mädchen zum Traualtar führen, um ihr die Hölle auf Erden zu bereiten. Der keusch und voller Ideale dem Weibe in natürlicher Befangenheit entgegentretende junge Mann wird in unserem oft so faden und flachen Gesellschaftsleben als ungewandt und nicht pikant genug beiseite geschoben. Charmiert sich's doch so viel netter mit dem Teufel! Wenn etwa 60 Prozent und vielleicht mehr aller Ehen unglücklich werden, so liegt die Schuld wahrlich nicht zum wenigsten daran, daß man es unterläßt, sich über das Vorleben des geliebten Bräutigams sorgfältiger zu informieren, — daß Frauen und Mädchen in sittlicher Schlaffheit so oft geneigt sind, sexuale Ausschweifungen des jungen Mannes als etwas beinahe Selbstverständliches hinzunehmen und weitherzig zu entschuldigen." — „Zahllose Männer lassen die Zügel schießen, — ihr Wille erschlafft, nur weil das Laster so süß und die Stimme des Gewissens nicht geweckt ist, oder — wenn geweckt — so doch im Alkohol betäubt und ertötet wird. — Auch aus Gesundheitsrücksichten wird nicht selten — sogar von gewissenlosen Aerzten — jungen Männern der Rat gegeben, sich freiem Geschlechtsgenuß hinzugeben. Die Natur verlange angeblich ihr Recht. Wo und von wem nur immer solch ein satanischer Rat erteilt werden mag, — der Ratgeber verdient gebrandmarkt zu werden als ein gewissenloser Verführer der Jugend." Keuschheit und strenge Wahrung der Sittlichkeit haben noch niemals der Gesundheit eines Mannes irgend welchen Abbruch getan, — während Unzucht und freier Geschlechtsverkehr alljährlich Tausende von Opfern physisch und moralisch ins Verderben ziehen. Wahrlich, — was nur immer von den Männern zur Verfechtung ihres recht- und sittenlosen Gebahrens und zur Begründung ihrer angeblichen Sonderrechte auf sexualem Gebiete vorgebracht werden mag, ist nichts als leere Redensart, — ein kläglicher Versuch, die Bestialität ihres ungezügelten Egoismus vor sich selber zu entschuldigen, — leere Redensart, auch wenn sie hochtrabend in wissenschaftlichem Gewande auftritt. Der Mann maßt sich einfach die geschlechtliche Freiheit und Zügellosigkeit unter Nichtachtung der Rechte des Weibes an, lediglich fußend auf dem brutalen Rechte des Stärkeren."

Soll es hier anders werden, dann müssen sich vor allem die Frauen aufraffen. „Frauen und Mädchen müssen und werden dazu gelangen, an den Mann, dem sie die Hand zum Lebensbunde reichen wollen, die Forderung der Reinheit, d. h. der Keuschheit vor der Ehe und der Ausschließlichkeit in der Ehe, mit dem gleichen Rechte und derselben Bestimmtheit zu stellen, wie sie der Bräutigam an die Braut zu stellen gewohnt ist.

Mag es der natürlichen Schamhaftigkeit des Weibes noch so viel Ueberwindung kosten, — sie ist ein Akt der Notwehr angesichts der Tatsache, daß die Mehrzahl der Männer, in Unsittlichkeit versunken, der vertrauensvollen Hingabe wahrer Liebe nicht wert ist. Nicht nur zum Schutz ihrer eigenen Gesundheit, — auch zur Rettung wahrer Liebe, zum Heil der Ehe, der Familie, des Staates und des ganzen Volkes ist solche, von ganzem Ernst getragene Emanzipation der Frauen und Mädchen allerorten geboten!" Im folgenden gibt dann der Verfasser, um die Größe der drohenden Gefahren erkennen zu lassen, eine Darstellung über die verheerenden Wirkungen der im Gefolge der Unsittlichkeit auftretenden Krankheiten, die ich im Buch selbst nachzulesen bitte. Jeder, der es liest, wird erschrecken, welche furchtbaren Verwüstungen bei Frauen und Kindern die Unsittlichkeit der Männer anrichtet. Wir heben hier nur noch folgende Ausführungen hervor: „Ueberall in den Städten macht sich die Prostitution breit, jener Schandfleck im Kulturleben der Menschheit, — von der Gesetzgebung geduldet, weil die Gesetzesfabrikanten, die Männer, sich in ihrer überwältigenden Majorität zu wahrhaft sittlichen Grundsätzen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens nicht aufzuraffen vermögen und, dem Laster ergeben, nicht als Verbrechen bezeichnen wollen, was tatsächlich ein Verbrechen ist. Ungehemmt, ja mit einem Schein des Rechts, reckt die polizeilich kontrollierte und daneben die unkontrollierte Prostitution beständig und in frechster Weise ihre Fangarme aus und fängt täglich viele Tausende sittenloser und betörter Gimpel um so leichter ein, als dieselben sich gerade durch die polizeiliche Kontrolle und durch die ärztliche Ueberwachung der Dirnen in den Wahn einwiegen lassen, der Verkehr mit denselben sei hinsichtlich der Ansteckungsgefahr unbedenklich. Und doch bietet diese Ueberwachung auch nicht den Schimmer eines wirklichen Schutzes vor Ansteckung. So gestaltet sich die Prostitution zu einer wahren Pestbeule an unserem Volkskörper, und ein Strom physischen und moralischen Gifts ergießt sich aus ihr in die Häuser und Familien, überall Unheil, Krankheit und Ekel erregend."

„Nach dem Grundsatze „volenti non fit injuria" — dem Wollenden geschieht kein Unrecht — drückt man auf dem Gebiete des Geschlechtslebens den schändlichsten und geradezu verbrecherischen Vergehungen gegenüber die Augen zu und läßt es ruhig gewähren, daß wissentlich Kranke das Gift im außerehelichen wie ehelichen Verkehr wieder und immer wieder ahnungslosen Gesunden übertragen. Und woher dieser Rechtswidersinn in unserem sonst so hochgerühmten Rechtsstaate? Ganz allein aus der moralischen Unreife und Unsittlichkeit des Gros der Männerwelt, denn die Männer sind die Herren der Gesetzgebung. Das Laster des Mannes findet noch immer Schutz durch die sittliche Schlaffheit und Lasterhaftigkeit der überwiegenden Majorität der Männer. Eben deshalb erscheint es so gut wie aussichtslos, Hilfe im Kampf gegen die venerischen Seuchen von der Gesetzgebung zu erwarten, obschon es zweifellos ist, daß vernünftige, den Forderungen ernster Sittlichkeit entsprechende Gesetze unendlich viel zur Eindämmung der heute frei über unser Volk hinflutenden venerischen Er-

Digitized by Google

krankungen würden ausrichten können. — Es fehlt eben an den ernst-willigen Gesetzgebern! Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten muß darum in erster Linie mit geistigen Waffen geführt werden. Es gilt, den Volkswillen durch Weckung des Gewissens zu veredeln; es gilt die Bestialität des im Naturalismus unserer Zeit großgezüchteten Egoismus niederzukämpfen; es gilt, unserem Volke den Idealismus und das sittliche Empfinden echten Christentums zurückzuerobern, — jedem Einzelnen das Bewußtsein zu erschließen, daß er in Gott lebt und webt, und ihm damit den Halt zu bieten, den wir alle nötig haben, um im Kampf mit uns selbst und mit den Versuchungen und tausenden Verlockungen der Welt uns zu zielbewußten, sittlich reifen und starken, in Gott ruhenden Persönlichkeiten zu entwickeln."

Für diese Ausführungen, die in Wahrheit Keulenschläge bedeuten gegenüber dem größten Teil unserer in Sittenlosigkeit dahinlebenden Männerwelt, sind wir dem verehrten Herrn Sanitätsrat von Herzen dankbar. Wenn von uns Pastoren auf die Schändlichkeit der Geschlechtssünden hingewiesen wird, dann wird es uns sehr verdacht, als zögen wir etwas vor unser Forum, was uns gar nichts anginge, — ja, man verdächtigt uns, als hätten wir ein inneres Wohlgefallen an solchen unsauberen Dingen, — jedenfalls lacht man uns aus und spottet über die „scheinheiligen Tugendwächter"; — wenn aber ein Arzt, der in seinem grade auf die Heilung dieser Schäden gerichteten Beruf täglich den hier vorliegenden Sündenjammer beobachtet und als sittlich denkender Christ die elende Gewissenlosigkeit der Männerwelt aus tiefster Seele verabscheuen lernt, den Mut hat, mit so wuchtigen Keulenschlägen gegen diese Vertreter des starken Geschlechts zu Felde zu ziehen, dann muß es Eindruck machen auf alle, die ihr Gewissen noch nicht völlig verloren haben. Wir möchten wünschen, daß der kleine Vortrag mit seinen überzeugungsgewaltigen, von höchstem sittlichem Ernst getragenen Ausführungen in hunderttausend Exemplaren verbreitet werden könnte. N.

Die Berliner Kreissynoden.

Auch die diesjährigen Kreissynoden in Berlin haben sich zum Teil in recht eingehender Weise mit den Anträgen beschäftigt, welche von den für die einzelnen Kirchenkreise gebildeten „Sittlichkeitskommissionen" schon im vorigen Jahre eingebracht waren. Es handelte sich dabei besonders darum, die Polizei zu bitten, entschiedener gegen das immer mehr überhand nehmende Unwesen der Variétés und Tingeltangelkneipen und ähnlicher Brutstätten der Unsittlichkeit, überhaupt gegen das Ueberwuchern der Prostitution, einzuschreiten. Bei dieser Gelegenheit kam es auch in diesem Jahre wiederholt zu sehr scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der entschieden kirchlichen Richtung und den „Linken". Da ist schon ein erfreulicher Fortschritt zu bemerken gegen früher, indem die Sittlichkeitskommissionen in den meisten Synoden mindestens eine Art Achtungserfolg erworben haben, und sie werden mit ihren Anträgen gegen die gröbsten Auswüchse der Berliner Sittenlosigkeit nie wieder von der Tagesordnung der Berliner Kreissynoden verschwinden. Da ist zu hoffen, daß bei den wiederholten Verhandlungen auch den fanatischsten Vorfechtern des naturalistischen Standpunktes allmählich ein Licht aufgehen wird über die sittliche Verpflichtung der Gesamtheit zur Bekämpfung der Gemeinheit und Unzucht.

Nach den vorliegenden Berichten teilen wir zunächst aus den Verhandlungen einiger Synoden das Bemerkenswerteste mit. Auf der Kreissynode Berlin-Köln-Stadt berichtete Pastor Brukenhaus über die Sittlichkeitsbewegung, besonders über die im vorigen Jahre zurückgestellten Anträge. Die an den Minister und Polizeipräsidenten gerichteten Bitten sind gar nicht beantwortet. Der Referent sieht den Grund davon in dem Umstand, daß die Behörden sich bewußt wären, in der Sache nichts mehr tun zu können, als sie getan haben. Deshalb sei er auch nicht in der Lage, die Anträge der Sittlichkeitskommissionen zu empfehlen. Syn. Burckardt (Heilig-Kreuz) stimmte dem zu. Man solle nicht nach der Polizei rufen, sondern es sei Sache der Kirche, hier zu arbeiten. — Syn. Hofprediger a. D. D. Stöcker trat demgegenüber durchaus für die Anträge ein. Die Polizei hat durchaus die Pflicht und Aufgabe, öffentliche Zustände sittlich so zu gestalten, daß darauf eine religiöse Einwirkung möglich ist. Wenn der Untergrund des sittlichen Lebens faul ist, so ist auch der Versuch, bei solchem Zustande religiös zu wirken, fruchtlos. Da ist es durchaus wichtig, daß man auch die Polizei zu Hülfe ruft. Daß die Kirche das ihrige tun soll, ist ja selbstverständlich Wir tun's ja doch auch! Im Konfirmandenunterricht geschieht es, hier natürlich in überaus zarter Weise, auch in der Predigt; hier geht es nur gelegentlich. Als einziges Mittel kämen nur Standespredigten in Betracht, Predigten für Männer und für Frauen besonders. Auch das haben wir manchmal. — So günstig, wie der Referent, könne er das Familienleben doch nicht mehr beurteilen. Man denke doch an die hohen Ziffern der Ehescheidungen in Berlin! Es ist der schwerste Schaden der Gegenwart, daß das Haus so leidet. Hier hat die Polizei auch Aufgaben zu erfüllen. Soll man gegen das Treiben in gewissen Straßen denn nichts tun? Soll die Polizei denn nicht verhindern, daß z. B. Dirnen in kinderreichen Familien Aufnahme finden? Die Polizei soll auch einem Hauswirte Auskunft über ein Mädchen geben. Die Hauswirte wissen ja nicht, wen sie aufnehmen. Wenn die Polizei nun Auskunft verweigert, wie kann man dann die Wirte wegen Kuppelei bestrafen, wenn sich herausgestellt hat, daß das eingezogene Mädchen eine Dirne ist? — Syn. Dr. Noodt (Heilig-Kreuz) bemerkt, daß die Kirche eben die Aufgabe habe, das sittliche Bewußtsein zu stärken. — Syn. Prediger Augar spricht sich ebenfalls gegen diese Anträge aus, welche zweifellos polizeiliche und staatliche Macht überschätzen. Die Sittlichkeitskommission wolle Jagd auf Menschen machen in der Meinung, die Mädchen damit mürbe zu machen und zu bessern. — Syn. Prediger Pfundheller (St. Jakobi) hält die Frage für noch nicht genügend geklärt. Er

Digitized by Google

beantragt: in Erwägung, daß die Anträge der Sittlichkeitskommission für eine Beschlußfassung in dieser Synode noch nicht genügend vorbereitet seien, in weiterer Erwägung, daß die betr. staatlichen und sonstigen Instanzen bemüht sind, den sittlichen Uebelständen Abhülfe zu schaffen, überweist die Synode die Anträge den einzelnen Gemeinden der Diözese zur weiteren Erörterung und zu eventuellen Vorschlägen. — Diesem Antrage stimmte Syn. Probst D. Frhr. v. d. Goltz zu, da er der Polizei nicht gleich mit einem Resolut entgegen treten wolle. Die Gemeinden mögen im nächsten Jahre Bericht erstatten. Aber darin stimmte er dem Syn. D. Stöcker durchaus bei: Die Polizei dürfe nicht müßig bleiben. Denn es handelt sich um himmelschreiende Notstände, geradezu um eine Organisation der Vergiftung des öffentlichen Lebens. Hier liegt eine bis in die Wurzel des Volkes reichende Krankheit, die noch immer zunimmt. Ist die Polizei denn bei der Pest und Cholera müßig? Gegen Reblaus und Viehseuchen braucht man die stärksten Mittel gegen die persönliche Freiheit, und hier, wo es sich um die Bewachung unserer Söhne und Töchter handelt — ich sage: unserer Söhne und Töchter, denn wer kann sagen, daß sie gegen alles geschützt seien? (Lebh. Zustimmung) — hier sollte man nicht fragen dürfen: was kann der Staat auf diesem Gebiete tun? Was kann er tun, z. B. um Bilder fernzuhalten, die die Phantasie der Jugend vergiften? Was kann er tun gegen gewisse Schaustellungen? Schlimmer noch ist, daß in bestimmten großen Geschäften die Arbeiterinnen noch auf schimpflichen Nebenverdienst gewiesen werden. Ich sehe nicht ein, warum eine kirchliche Körperschaft nicht auch bestimmte Bitten an die Polizei richten soll! Eine Schwierigkeit besteht freilich: die Krankheit reicht bis in die obersten Schichten und nun will man nicht gerne Steine werfen, weil — man sich selber treffen würde! (Sehr richtig!) — Syn. D. Stöcker: Es handelt sich bei der Angelegenheit um ein System, über das sich jeder klar sein muß, um einen Schaden, der durch die ganze Stadt durchgeht. Darum ist von einer Beratung durch die Einzelgemeinden nichts zu erwarten, und es empfiehlt sich, die Anträge der Sittlichkeitskommission anzunehmen. — Syn. Hofprediger Konsistorialrat Kritzinger spricht sich für den Vorschlag Pfundheller aus. Syn. Pastor Riemer weist darauf hin, daß es sich hier um Verwaltungsmaßregeln handelt. Die Polizei weiß, daß ihre Befugnisse beschränkt sind. Sie möchte manchmal gewiß schärfer vorgehen; aber — so sagte einmal ein höherer Polizeibeamter — warum schreit die Kirche nicht nach einer Aenderung? Also wenden wir uns ruhig an die Polizei mit unseren Bitten. Danach wurde der Vorschlag des Syn. Pfundheller angenommen.

Auf der Kreissynode Berlin II scheint die Angelegenheit das weiteste Entgegenkommen gefunden zu haben. Hier war Pastor Philipps Berichterstatter. Er empfahl folgende Anträge: 1. Kreissynode erneuert die Beschlüsse der letzten Kreissynode betr. die Variététheater und beauftragt ihren Vorstand, den Herrn Minister des Innern, den Berliner Stadtausschuß und den Polizeipräsidenten um diesbezügliche Antwort zu ersuchen. 2. Kreissynode richtet im Interesse einer wirksamen Durchführung des Fürsorgegesetzes, bezw. im Interesse vorbeugender und fürsorgender Arbeit an der Jugend unserer Stadt an das Polizeipräsidium das Ersuchen, anordnen zu wollen, daß solchen weiblichen Personen, welche der sittenpolizeilichen Kontrolle unterstehen, verboten werde, in Familien Wohnung zu nehmen, in denen sich Kinder unter 18 Jahren befinden oder Schlafleute aufgenommen sind. Um gefällige Beantwortung dieses Gesuches wird gebeten. 3. Kreissynode ersucht das königl. Polizeipräsidium, den Berliner Hauswirten auf ihre Anfrage betr. verdächtige Frauen und Mädchen, die in ihren Häusern Wohnung genommen haben, Auskunft geben zu wollen, ob dieselben der sittenpolizeilichen Kontrolle unterstellt bezw. als Personen bekannt sind, die sich der Prostitution ergeben haben. Um gef. Beantwortung dieses Gesuches wird gebeten. 4. Kreissynode überreicht den Gemeindevertretungen ihres Synodalbezirks eine aus den Beratungen der synodalen Sittlichkeitskommissionen hervorgegangene „Instruktion für die Gemeindevertreter zur Bekämpfung der Prostitution“ mit dem Ersuchen, an der wirksamen Durchführung mitarbeiten zu wollen. 5. Kreissynode beauftragt ihren Vorstand: a. Das kgl. Polizeipräsidium zu ersuchen, mit möglichster Energie den Kampf gegen die Verbreitung schlechter Literatur- und Kunsterzeugnisse zu führen und in diesem Kampfe nicht müde zu werden. b. Beim königl. Staatsministerium und beim Reichstage eine erneute Prüfung der einschlägigen strafgesetzlichen Bestimmungen dahin gehend in Anregung zu bringen, daß den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden schärfere gesetzliche Handhaben zur Unterdrückung schlechter Literatur- und Kunsterzeugnisse (wir verweisen besonders auf Witzblätter u. dgl.) gegeben werden. 6. Kreissynode beschließt die Wahl einer Kommission a. zur Feststellung, welche Mittel zur Ausübung der Kirchenzucht in den Gemeinden des Synodalbezirks in Geltung und Uebung sind; b. zur Prüfung, ob diese Mittel zum Kampf gegen eingerissene Uebelstände auf sittlich-religiösem Gebiet genügen, event. wie dieselben zu ergänzen sind. 7. Kreissynode erbittet von dem hochwürdigen königl. Konsistorium für die nächstjährige Tagung der Kreissynoden als Proponendum das Thema: Die Wiedertrauung Geschiedener. 8. Kreissynode beschließt, den Antrag an die Stadtsynode zu richten: Zum Zweck einer erhöhten Pflege der heranwachsenden männlichen Jugend und einer diesbezüglichen Unterstützung der evangelischen Jünglingsvereine in den Kirchengemeinden Berlins dem Herrn Generalsuperintendenten von Berlin einen vierten Stadtvikar zu unterstellen und die Mittel hierfür in den Etat der Stadtsynoden aufzunehmen. — Auf Antrag des Syn. Lehrers Trettin (Linke) erklärt sich die Synode ohne weitere Debatte mit den Anträgen des Referenten einverstanden.

Auf der Kreissynode Berlin III brachte der Ephoralbericht des Superintendenten Freidank sehr bemerkenswerte Ausführungen, aus denen wir einiges herausheben. Nachdem auf die steigende Verwilderung der heranwachsenden Jugend hingewiesen, heißt es: „Der Konfirmandenunterricht bei den Knaben bildet den

Digitized by Google

schwersten Teil ihrer Arbeit im Weinberge des Herrn. Wildlinge schlimmster Art wachsen hin und her in den Häusern auf, bei denen alle Worte der Ermahnung und Zurechtweisung in den Wind gesprochen sind. Will man das scharfe Messer der Zucht ansetzen und die schlimmsten Auswüchse abschneiden, so bekommt man es womöglich mit dem empörten Vater zu tun, der sich nicht scheut, den Geistlichen auf offener Straße zur Rede zu stellen und zu insultieren. Erst wenn das Gericht seinen strafenden Arm nach dem mißratenen Knaben ausstreckt, gehen dem Vater die Augen darüber auf, welche Brut er mit seiner neumodischen Erziehungsweisheit gezüchtet hat. Die Zwangserziehung macht zwar den skandalösen Auftritten ein Ende, aber sie kommt leider oft zu spät. Diese Fälle häufen sich jetzt in erschreckender Weise. In einer Gemeinde liefen im vergangenen Jahre 48 Fürsorgeerziehungs-Anträge ein, darunter waren nicht weniger als 20 Straffälle die Veranlassung, die meisten wegen Diebstahls. Doch zur Ehre der Gemeinden sei es gesagt, daß wir auch eine recht große Anzahl von Familien haben, in denen eine von den Vätern ererbte Gottesfurcht herrscht, und die Kinder ernstlich in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden. Ein anderer Schaden, besonders auch für die konfirmierte männliche Jugend, erwächst aus der Häufung der Schankwirtschaften mit ihrer besonderen Abart, genannt Animierkneipen. Der Feuerschein der bunten Laterne an diesen Lokalen bedeutet den Ruin der Gesundheit unseres Volkes an Leib und Seele. Alle Achtung vor dem ehrsamen und ehrbaren Schankgewerbe! Aber wie ist es möglich, daß sonst ehrbare Wirte ihre Lokale bis auf dieses Niveau der Sittenlosigkeit heruntergehen lassen, in der Sorge, daß es ihnen am Ende bei der maßlosen Konkurrenz an Gästen fehlen werde. Eine eingehende Besprechung widmet der Bericht der Pflege der konfirmierten Jugend und bemerkt dabei: Die rote Fahne mit der Inschrift: „Krieg der ganzen bestehenden Gesellschaft!“ findet viel leichter unter den jungen Männern Anklang und Zulauf, denn sie schmeichelt den natürlichen Instinkten und bestärkt sie; sie entfesselt die Triebe der Selbstsucht, des Neides und des Hasses gegen alles, was von oben stammt und den Menschen über seinesgleichen durch wahren Wert emporhebt. Wie lange wird dieser abwärts steigende Entwickelungsgang in unserem Volke noch dauern? Oder stehen wir schon an seinem Ende, einem Ende mit Schrecken?“

Die liberalen Preßorgane, die unter dem Vorwande, daß das deutsche Volk einer noch größeren Bevormundung seitens der Polizei nicht bedürfe, hauptsächlich im Interesse einer Zahl gewissenloser Ausbeuter alles gehen lassen wollen, wie es geht, sind natürlich sehr aufgeregt gegen die Kreissynoden, welche es gewagt haben, offen zu erklären, daß die Kirche ein Recht habe, den Staat an seine Pflicht zu erinnern, zur Eindämmung der immer stärker einherstürmenden Verderbensfluten der Sittenlosigkeit wirksame Mittel zu ergreifen. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu den Verhandlungen der Synode Berlin-Kölln-Stadt: „Damit sind die Anträge für ein weiteres Jahr begraben, und wir wollen hoffen, daß sie schließlich völlig unter den Tisch fallen. Denn ein Eingreifen der Polizei in die persönliche Freiheit des Einzelnen, wie es die Anträge wollen, muß unter allen Umständen bekämpft werden. Wir haben gerade genug polizeiliche Bevormundung. Daß namentlich das Dirnenwesen große Uebelstände im Gefolge hat, und daß die Beherbergung von Dirnen für die Kinder ihrer Wirte von nachteiligem Einfluß ist, wird niemand leugnen. Dem aber durch polizeiliches Eingreifen abzuhelfen, geht nicht an. Hier kann die Kirche einmal zeigen, ob sie die Kraft besitzt, ohne die Unterstützung des weltlichen Arms den sozialen Aufgaben gerecht zu werden, die ihr ihre Existenzberechtigung gibt. Freilich, diese Kraft wird sie nur dann haben, wenn sie sich von der Ketzerrichterei und dem theologischen Muckertum ab- und einer lebendigen Diakonietätigkeit in praktisch-christlichem Sinne zuwendet. Es ist kein Zufall, daß gerade die Vertreter orthodoxkirchlicher Anschauungen es sind, die der Kirche nicht die Kraft zutrauen, ohne Hilfe der weltlichen Macht ihre Aufgaben zu erfüllen. Sie stellen damit sich und ihrer ganzen kirchlichen Richtung ein Armutszeugnis aus, das auch das Rechte trifft. Wären die Herren weniger orthodox und unduldsam und mehr protestantischen Geistes voll, sie würden nicht daran zu verzweifeln brauchen, aus eigener Kraft den Krebsschaden der Gefährdung der Volkssittlichkeit mit Erfolg zu bekämpfen.“

Unsere Leser kennen derartige Ausfälle, die in der kirchenfeindlichen Presse sich regelmäßig wiederholen, wenn kirchliche Leute es wagen, mit kirchlicher Arbeit in die Oeffentlichkeit zu treten. Wir brauchen uns nicht damit aufzuhalten, die darin enthaltenen Verdrehungen zu widerlegen. Es ist immer wieder das alte Lied: auf der einen Seite ist man bestrebt, alles, was mit der Kirche zusammenhängt, in die Ecke zu drängen, ja der Kirche überhaupt die Existenzberechtigung zu bestreiten — dann aber, wenn die Kirche zeigt, daß sie noch da ist, und bei der Bekämpfung so gefährlicher Notstände, die erfahrungsmäßig unser Volk ins Verderben bringen müssen, nun auch den Staat an seine naturgemäße Mithülfe erinnert, dann spottet man über das Unvermögen der Kirche und tut so, als ob die kirchlichen Leute weiter nichts könnten als, um sich nur über Wasser zu halten, nach dem Arm des Staates zu rufen. Und dann welch heuchlerische Verdrehung, wenn man uns unduldsame Mucker auffordert, uns „einer lebendigen Diakonietätigkeit in praktisch-christlichem Sinne zuzuwenden“! Woher weiß denn das „Berl. Tageblatt“ überhaupt etwas von „einer lebendigen Diakonietätigkeit“? Hat es dieselbe etwa kennen gelernt bei seinen jüdischen und christlichen Hintermännern? Oder haben nicht vielmehr alles, was von „lebendiger Diakonietätigkeit“ vorhanden ist in Stadt und Land, eben nur jene vielgeschmähten, unduldsamen, orthodoxen Mucker zu stande gebracht?

Noch schlechter sind diese Herren auf die Kreissynode Berlin II zu sprechen, welche das fluchwürdige Attentat auf die Gewissensfreiheit begangen hat, die Philippsschen Leitsätze auf Antrag eines Mitgliedes von der Linken gutzuheißen. Hier zetern das „Berl. Tagebl.“ und die „Berl. Morgenzeitung“ um die Wette. Nur ist

Digitized by Google

das Komische dabei, daß gerade hier die betreffenden Ausführungen fast wörtlich übereinstimmen. Ohne Zweifel hat der eine Artikelschreiber nach dem anderen gearbeitet, oder beide nach einem dritten. Wir zitieren das „Berl. Tagebl.", weil es noch etwas gröber dreinschlägt. Da heißt es: „Also eine neue lex Heinze wollen die frommen Herren eingebracht sehen! Daß die Herren doch noch immer glauben, mit äußerlichen Eingriffen könnte sittlichen Mißständen gesteuert werden! Selbstverständlich hat dieser Beschluß — die Volksempörung gegen die Knebelung von Literatur und Kunst hat es bei der lex Heinze gezeigt — keine irgendwie praktische Bedeutung. Deshalb verlohnt es sich auch nicht, sich mit ihm aufzuhalten. Bekehren wird man diese Polizeihilfsbedürftigen doch nicht." Wir wollen uns mit einer näheren Beleuchtung dieser Expektoration nicht aufhalten. Wir denken nur an das Sprichwort: „Auf einen groben Klotz gehört auch ein grober Keil!" und setzen die etwas derben, aber gerechtfertigten Ausführungen des „Bad. Beobachters" daneben: „Freiheit der Schweinerei, der Verführung, der Verderbnis von Leib und Seele, das ist ja die Losung dieser Heinzebündler. Natürlich fallen sie daher auch über die andere Synode, die von Berlin II, her, die der schlechten Literatur und Kunstschmiererei den Krieg erklärt wissen will, und erinnern siegesgewiß an die „Volksempörung" gegen die lex Heinze. Nun, man weiß ja, was für ein „Volk" sich damals „empört" hat! Leider ließen damals hochmögende Herren sich einschüchtern, aber wir geben die Hoffnung nicht auf, daß auch hier noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Im nächsten Reichstag wird der Kampf gegen die Sittenzerstörung aufs neue aufgenommen werden, und dann rücksichtslos! Die Gesundheit des deutschen Volkes, seine ganze Zukunft steht hier auf dem Spiel." X.

Kleine Mitteilungen.

Moderne Jugend. Bei den Verhandlungen des kürzlich beendeten Prozesses gegen den Fähnrich z. S. Hüssener, der wegen Ermordung eines Soldaten zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist es wieder recht deutlich geworden, wie sehr Trunksucht, Unzucht und Verbrechen zusammengehören. Hüssener ist nach allem, was aus den Zeugnissen seiner Vorgesetzten, wie aus den Briefen an seine Mutter hervorgeht, das, was in Süddeutschland ein „böser Bube" genannt wird: übermütig, eitel, oberflächlich, rücksichtslos gegen Kameraden und Untergebene, genußsüchtig, ausschweifend, der in Briefen an seine Mutter von einer nicht zu heiratenden Liebsten redet und ihr aus dem Gefängnis Mitteilung über seinen sprossenden Schnurrbart macht. Auch seine Genossen stehen auf derselben niedrigen Stufe der Sittlichkeit. Mehr oder weniger sind alle Beteiligten betrunken gewesen und standen in sittlich zweifelhaften Verhältnissen zu Frauenzimmern. Trunkenheit — der beteiligte Student rühmt sich, zwanzig Glas Bier getrunken zu haben — und Wollust — das sind aber die Sünden, welche in unserer Jugend als eine Pest wirksam sind und gerade in den wohlhabenden, gebildeten Kreisen am meisten Verderben anrichten, so daß man hier nur noch selten frische, gesunde Jünglinge, dagegen vielfach junge blasierte Greise zu sehen bekommt. Die eleganten Bürschchen spielen die Herren und dieses Herrentum kann ohne die Maitresse, oder wie Hüssener sagt, „die Liebste, die man nicht heiratet", nicht mehr leben. Und die Eltern sehen kaum scheel dazu, bis irgend ein Unglück hereinbricht, und dann werfen sie die Schuld gewöhnlich auf andere Leute oder Verhältnisse, statt an die eigene Brust zu schlagen. (Nach dem „Reichsboten".)

* * *

Gegen die überhandnehmende Vergnügungssucht der Jugend richten sich Verfügungen, die kürzlich von den Bezirksregierungen in Potsdam und Frankfurt a. O. an die Kreisschulinspektoren und Schulvorstände erlassen worden sind. Es bestehen zwar Verordnungen aus früherer Zeit, durch die verboten ist, daß schulpflichtige Kinder zu Tanzlustbarkeiten in öffentlichen Lokalen zugelassen werden: „Diese Maßregel, so heißt es in der Verfügung, wird jedoch in ihrer Wirkung dadurch abgeschwächt, daß die zahlreichen Vereinsfestlichkeiten und die Lustbarkeiten geschlossener Gesellschaften der Jugend geflissentlich zugänglich gemacht werden. Hierdurch, sowie auch durch sogenannte Kinderbelustigungen, die in öffentlichen Gärten stattfinden, wird ein schädlicher Same ausgestreut und auch der Schule entgegengewirkt. Die Kinder verlieren Frische und Lernfreudigkeit, werden zerstreut und träumerisch, matt und träge und fühlen sich im Unterricht gelangweilt. Die vorzeitig erwachende Sinnlichkeit und Vergnügungssucht verleiden ihnen das harmlose, kindliche Spiel, entfremden sie dem sittlichen Ernst und höher gerichtetem Streben, hindern die stille Sammlung und lenken das Gemüt von der Richtung auf die göttlichen Dinge ab." Die Bezirksregierungen äußern dann den Wunsch, daß die Kreislehrerkonferenzen dieses Jahres sich mit dem Gegenstande befassen und erwägen mögen, wie die Volksschullehrer zur Abstellung des beregten Mißstandes mithelfen können. Es würde ein dankenswertes Konferenzergebnis sein, wenn Lehrer und Schulinspektoren sich durch die Verhandlungen aufs neue angeregt fänden, die Bewahrung der Jugend vor schädlichen Einflüssen ernstlich anzustreben und nach Möglichkeit ins Werk zu setzen.

* * *

Alstaden, 19. Februar. Zustände, die an den Sternberg-Prozeß erinnern, sind von der hiesigen Polizeibehörde aufgedeckt worden. Wie wir nämlich vernehmen, sind bereits mehrere Personen verhaftet worden, die noch schulpflichtige Mädchen zu unsittlichen Zwecken mißbraucht haben. Wie die Untersuchung ergeben hat, handelt es sich um verheiratete Männer sowie auch um eben aus der Schule entlassene Burschen, die schon seit längerer Zeit mit drei Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren unsittliche Handlungen vorgenommen haben. Von der Verkommenheit dieser Mädchen kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß diese selbst in vielen Fällen die Veranlasser der Handlungen gewesen sind. Zu wundern braucht man sich allerdings nicht, wenn man

Digitized by Google

sich das Erziehungssystem mancher Eltern näher ansieht. Wer des Nachts gegen 12—1 Uhr einmal ein Tanzlokal aufsucht, wird nicht wenig überrascht sein, dort in vielen Fällen noch Eltern anzutreffen, die ihre ganze Familie, schulpflichtige Kinder und selbst Säuglinge mitgebracht haben. Während des Tanzens sind gewöhnlich die Kleinen sich selbst überlassen und treiben sich dann außerhalb des Saales in der Gesellschaft allerlei verdächtiger Subjekte, die durch irgend ein Geschenk die Kleinen an sich zu locken wissen, umher. Welche Früchte eine solche Erziehung tragen muß, zeigt der hier vorgekommene Fall wieder auf das deutlichste.

Literatur.

Bekenntnisse eines Arztes von W. Weressajew. Stuttgart 1902, Verlag von Robert Lutz. 3. Auflage.

Dieses Buch, das uns in formvollendeter Uebersetzung vorliegt, ist von einem jungen russischen Arzte geschrieben; es hat bei seinem ersten Erscheinen wegen seiner rücksichtslosen Offenheit, mit der es alles offen legt, was der Arzt durchlebt, in weiten Kreisen der Gebildeten großes Aufsehen erregt. Und in der Tat wird niemand, der das Buch zur Hand nimmt, dasselbe wieder fortlegen, ohne es mit dem größten Interesse bis zu Ende gelesen zu haben, so spannend und tief ergreifend sind viele Kapitel der „Bekenntnisse". Der Verfasser schildert, wie er im Studium und in der praktischen Ausübung der Medizin statt der erhofften Ideale überall auf Rätsel, Widersprüche und Enttäuschungen stößt. Mit scharfer Logik und unerbittlicher Wahrheit hat W. seine Erlebnisse und Erfahrungen im Hörsaal und am Krankenbett aufgezeichnet. Er sagt selbst, er wolle nicht klar gefaßte Antworten auf all die verwickelten Fragen der ärztlichen Wissenschaft und Ethik geben, sondern er wolle davon schreiben, was er durchgemacht, als er mit der Medizin bekannt wurde, was er von ihr erwartete und was sie ihm gegeben. Er will berichten von seinen ersten Schritten auf dem Felde der Arzneiwissenschaft und von den Eindrücken, die er aus seiner Praxis davongetragen. Er will sich bemühen, alles zu sagen, ohne das Geringste zu verhehlen und will vor allen Dingen rückhaltslos wahr sein. Alles dies, was er am Anfange seines Buches verspricht, hat er im vollsten Maße gehalten. Er schildert, wie er lernbegierig und voller Ideale an seine Wissenschaft herantritt in der sicheren Erwartung, nun jede Krankheit erkennen und heilen zu können. Aber je länger er studiert und in den Kliniken die Erfolglosigkeit der ärztlichen Kunst mit eigenen Augen schaut, um so enttäuschter und skeptischer wird er. „Ich schloß die Augen vor den Mitteln und Grenzen der Wissenschaft, sah nicht das, was sie leistete und lachte über sie, weil sie nicht alles könne." Dieses Gefühl völliger Enttäuschung steigert sich bei ihm bis zu tiefer Niedergeschlagenheit, als er nun nach beendetem Studium in die Praxis geht und in völliger Ratlosigkeit den einzelnen Krankheitsfällen, die er behandeln soll, gegenüber steht. Ergreifend ist die Verzweiflung des jungen Arztes, als er erkennt, daß er durch falsche Behandlung den Tod eines Knaben herbeigeführt hat, und der Gedanke in ihm aufblitzt: „Weißt du auch, daß du einen Menschen gemordet?!" Er geht nach Petersburg, um weiter zu arbeiten und seine Kenntnisse zu erweitern! Schließlich ringt er sich durch zum inneren Sieg: „Man muß auf die Vorstellung verzichten, daß die ärztliche Tätigkeit in der ruhigen, sorglosen Erfüllung wissenschaftlicher Anweisungen bestehe. Man muß die ganze Schwere der Aufgabe begreifen und an jeden Patienten mit dem stets regen Bewußtsein herantreten, daß seine Krankheit neu und unerkannt ist, muß unablässig und angestrengt suchen und an sich arbeiten, keiner Vorschrift glauben, sich niemals beruhigen. Diese Bedingungen sind entsetzlich schwer, und unter ihrer Last kann man erschöpft hinsinken. Aber solange ich meine Bürde ehrlich trage, habe ich auch das Recht, auf dem Posten zu bleiben."

Am fesselndsten für den Laien sind entschieden die letzten sechs Kapitel des Buches, in denen vom Verhältnis des Arztes zum Publikum gesprochen wird.

Völliger Pessimismus, schwarze Hoffnungslosigkeit ist die Grundstimmung des packenden und interessanten Buches, der Verfasser sieht nicht die Lichtseiten seines Berufes, er weiß nichts von der hohen Freude, die ein Arzt doch empfinden muß, wenn es ihm gelungen ist, einen Menschen aus schwerer Krankheit zu erretten. Es fehlt ihm die Freudigkeit im Schaffen und Vorwärtsstreben, nur eine Last und Bürde ist ihm seine Berufstätigkeit. Aber trotzdem wieviel Wahrheit, wieviel ehrliches, mutiges Kämpfen und Ringen ist in den Bekenntnissen zu finden.

Keiner wird das Buch lesen, ohne die größte Hochachtung vor dem Verfasser zu gewinnen. Wir empfehlen es aufs wärmste. F.

Reinhold Stade, Gefängnisbilder. Kritische Blätter aus dem Strafvollzuge. Verlag von Dörfling und Franke, Leipzig 1902. Preis 4 M., geb. 5 M.

Der Verfasser, der 14 Jahre Gefängnisprediger gewesen ist und seine Erfahrungen im Gefängnisdienste schon in dem vortrefflichen Buche: „Aus der Gefängnisseelsorge" niedergelegt hat, behandelt in vorliegendem Werke in 15 Bildern verschiedene Fragen, die mit dem Strafvollzuge in Verbindung stehen. Was er mit seinen Ausführungen bezweckt, sagt er im Vorwort: Einen kleinen bescheidenen Beitrag will er liefern zu der großen Aufgabe der Gegenwart, auch zum Heile unseres Volkes die Bekämpfung der Kriminalität im allgemeinen wie im besonderen im Geiste einer ewigen göttlichen Gerechtigkeit, die aber auch ebenso die höchste, das Verlorene suchende Liebe ist, von Staffel zu Staffel ihrem Ziele näher zu führen. Mit warmen Worten tritt der Verfasser dafür ein, den Strafcharakter des Gefängnisses hinter dessen Erziehungscharakter an die zweite Stelle zu rücken. Im Verbrecher solle man einen zwar durch eigene persönliche Schuld Gefallenen erkennen, aber doch einen Unglücklichen, dem gegenüber nicht die unerbittliche Strenge, sondern die mild und barmherzig emporhebende und erziehende Hand das erste Wort zu sprechen hat. Auf dem Boden praktischer Beobachtungen stellen die „Gefängnisbilder" neue Grundsätze für Theorie und Praxis des Strafvollzuges auf. Jeder Fachmann und Laie, der mitkämpfen will in dem Kampfe gegen das Verbrechen, wird reiche Anregung durch dies Buch empfangen. F.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Mai 1903:

Königl. Sächsische Reg. 300 M. Sittl.-Ver. Dresden 400 M. Grf. V.-D. 10 M. Kass.-Kontr. F.-D. 5 M. P. E.-H. 3,30 M. Wirkl. Geh. Rt. H.-B. 10 M. Prov.-Ausch. f. J. M. Brandenburg 150 M. Herz. Sächs. Reg. Altenburg 100 M. Pfr. St.-R. 10 M. Centralvorst. v. Weißen Kreuz 800 M. Sittl.-Ver. Frankfurt a. M. 200 M. Grf v. d. R.-B. 10 M. Pfr. T.-R. 10 M. Kfm D.-G. 5 M Konf. f. J. M. im Altsächs. Kurkreise 10 M. Pfr. Pf.-W. 10 M. D.-St. 10 M Land.-Ver. f. J. M. im Konf.-Bez. Kassel 100 M. Kirchenvorstände: Trinitatis-Dresden, St. Johannes Dresden, Wittenberg, Labes, Eichede, Marien-Flensburg, Neusalz, Marien-Prenzlau, Marien-Dortmund, Emmaus-Berlin, Castrop, Rakel, Nikolai-Nordhausen, Staßfurt, M.-Gladbach, Deutsch-ref. Magdeburg, Ulm, Gelsenkirchen, Schönberg, Heilbronn, Köln, Hohenlimburg, Nikolai Züterbog, Pronstorf je 10 M. St. Annen 6 50 M. Grube 9 M. Marien-Bernburg, Schubin je 5 M. Wald, Ev.-ref. Emden, Kettwig je 20 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Mai 1903:

Dr. B.-C. 2 M. Prov.-Ver. f. J. M. Posen 24 M. F.-F. 1 M. A.-F. 1,80 M. Preßausschuß Hessen 4 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 23 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 84 a. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 7/8. (Doppelnummer.) **Berlin, den 15. Juli 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Trost in trüber Zeit. — Aus Dresden. — Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Beherzigenswerte Winke. — Ledigenheime. — Was verdankt die Frau dem Christentum? — Die Aufgabe des Pfarramtes und Pfarrhauses gegenüber der Zersetzung des Familienlebens in der Gegenwart. — Die Fortbildungsschule in ihrer Bedeutung für die Arbeiterjugend. — Die Kinderarbeit auf der Bühne. — Zum Mädchenhandel. — Koloniales. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleine Mitteilungen. — Die XV. Allgemeine Konferenz. — Zur Nachricht. — Literatur. — Quittungen.

Die nächste Nummer erscheint Mitte September.

Trost in trüber Zeit.

Apostelgesch. 4, 29—30: Nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib Deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort, und strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Kindes Jesu.

Trost in trüber Zeit war es jenen ersten Christen, daß die Mächtigen ihres Volkes den Führern der Gemeinde zunächst nichts Böses zufügen konnten. Petrus und Johannes waren zwar gefangen gesetzt worden, und man hatte ihnen den Prozeß gemacht; man hatte auch ein Urteil verkündigt. Dennoch waren beide Apostel freigelassen worden und durften nun in den Kreis der gläubigen Gemeinde zurückkehren. Bosheit, Macht, List der Feinde waren gegenüber der in dem guten Gewissen begründeten Freudigkeit der gefangenen Apostel, der Wohltäter des Volkes, zu schanden geworden. Bewegten Herzens lobt und preist darum die versammelte Jüngerschar die Allmacht und Treue, die Weisheit und Barmherzigkeit ihres Gottes und gelobt dafür, daß sie in treuem Gehorsam sich fernerhin dem Dienste ihres verhöhnten Herrn widmen will. Diesen Dienst aber treibt sie bereits, daß sie mit herzlichster Fürbitte an Gottes Vaterherz herantritt: „Sieh' an ihr Drohen!" Das ist kein Flehen um Rache und Zorn Gottes und um Vernichtung der Feinde, kein alttestamentlicher Rachepsalm, sondern ein Anrufen des Gottes, der einen neuen Bund in Christo Jesu mit den Menschen gemacht hat: nicht das Gesetz soll gelten, sondern Gnade und Erbarmung; nicht verstoßen, sondern vergeben, erlösen, selig machen! Gott soll mit Augen der Barmherzigkeit das Drohen der Feinde anschauen, und dieser Blick des himmlischen Vaters soll die verstockten Herzen zur Buße treiben, sie läutern und erwärmen, er soll das Drohen und Widerstreben im Anschluß an die Christengemeinde und in Mitarbeit in ihr verwandeln. Dazu erfleht man sich freudiges Auftun des Mundes zur Verkündigung des Wortes und kraftvolles Tatzeugnis des Glaubens, alles zur Ehre Gottes und seines eingeborenen Sohnes. Nichts für sich selbst, alles für ihn — nichts durch sich selbst, alles durch ihn! So wurde das Häuflein der Gläubigen für ihre Umgebung ein Trost in trüber Zeit. Und weil es Gott also wohlgefiel, sich zu verherrlichen, und weil er es so gefügt hatte, so war dies wieder für die Gemeinde ein Trost in der Trübsal, die um ihres Glauben willen über sie hereinbrachen: Dennoch — Gott ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben!

Des Trostes in trüber Zeit bedürfen auch wir heutzutage noch reichlich. Denn auch für uns können wir in Anspruch nehmen, was jene Christen vor Gott aussprachen (V. 27): „Wahrlich, ja, sie haben sich versammelt über Dein heiliges Kind Jesum, welchen Du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem

Digitized by Google

Volke Israel!“ Feinde drohen von außen und von innen, Atheismus und Materialismus, Unglaube und Leichtsinn, Heuchelei und Menschenfurcht. Schwer werden die Fundamente des Glaubens und der Sittlichkeit erschüttert. Da hilft Klagen und Zögern nichts. Willst du Trost haben, dann auf zur Tat! Dein Glaube treibe dich zu herzlicher Fürbitte — wirf all dein Sorgen, alles was dich kränket und was dir bange macht, auf den Herrn! Er sitzt ja noch im Regimente, und sein Erbarmen will niemand verloren gehen lassen. Noch immer beweist er seine Macht und läßt Zeichen und Wunder geschehen, wenn man's nur mit den rechten Augen betrachtet. Für alle Nöte hat er Heilmittel; er vermag alle Zeitkrankheiten der Genesung zuzuführen. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhöhet die Niedrigen. Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt es ihm nicht. Der Name seines heiligen Kindes Jesu ist allen Menschen zum Heile und zum Seligwerden gegeben. Solcher Glaube tröstet beim Blick auf die Trübsale, die uns auch in der Gegenwart umgeben. Aber solcher Glaube legt auch die Hände nicht in den Schoß; er ist nicht untätig, trotzdem daß ihn die ungerechte, von Gott abgefallene Welt so gern dazu verurteilen möchte (V. 18). Solcher Glaube ist ein lebendig, kräftig, schäftig Ding, wie Luther sagt. Er muß mit Freudigkeit das Wort des Lebens zu rechter Zeit reden: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (V. 20). Er muß mit zugreifen im Namen des Herrn, der Gesundheit und Zeichen und Wunder durch Jesum Christum geschehen lassen will. In solchem Glauben laßt uns nicht müde werden in unserm Kampfe gegen alle Unsittlichkeit und Unzucht, gegen die Pest, die im Dunkeln schleichet und die doch so viel offenkundiges Verderben hervorbringt! Gott will schon seine Hand ausstrecken, daß auch diese Pestkrankheit zur Genesung gebracht werde durch den Namen seines heiligen Kindes Jesu. Du aber, der du glaubest und im Glauben das ewige Leben hast, du sollst dich als Gottes Hand dabei betrachten. Das beseele dich, das tröste dich!

R. N., N.

Aus Dresden.

Der Dresdener Verein zur Hebung der Sittlichkeit veröffentlichte im Mai d. J. wiederum seinen Jahresbericht über die Tätigkeit im vergangenen Jahre. Der Bericht ist überaus reichhaltig und gibt nicht nur einen Ueberblick über den engeren Kreis seiner Wirksamkeit, sondern faßt auch die Vorgänge auf dem Gebiet der deutschen Sittlichkeitsbewegung in kurzen Zügen zusammen. Der Verein, der größte Deutschlands, steht wie bisher unter der anregenden und tatkräftigen Leitung seines Vorsitzenden, des Herrn Pfarrer C. Mätzold, dem eine Reihe hervorragender Männer treu zur Seite stehen, und der im Eingang seines Berichtes wiederum bezeugen konnte, daß die Arbeit nicht vergeblich gewesen in dem Herrn, daß der Verein trotz mancher Schwierigkeiten dennoch auf so manchen Erfolg schaue, sich so mancher Frucht freue und Anlaß habe zum Loben und Danken.

Als etwas Neues und Nützliches wird sodann der neugeschaffenen Einrichtung der Vertrauensmänner gedacht, die sich wie ein Netz über das ganze Land ziehen sollen, und an deren Vervollständigung mit Erfolg gearbeitet wird. Zweimal sind dieselben innerhalb Jahresfrist zusammengetreten und haben ihre Erfahrungen ausgetauscht und ihr gemeinsames Vorgehen besprochen. Dies gilt besonders für die Bordellfrage in Sachsen, über die Herr General von Süßmilch eingehend berichtete, wobei allseitig die Notwendigkeit anerkannt wurde, vor allen Dingen von den Mittel- und Kleinstädtchen Sachsens die Bordelle fern zu halten.

Herr Schuldirektor Vetter berichtete sodann über den in Frankfurt a. M. abgehaltenen ersten Kongreß der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und bedauerte, daß die Allgemeine Konferenz auf demselben nicht vertreten gewesen sei. Wir verweisen hierbei auf den betreffenden Artikel in dieser Nummer unseres Blattes. Der Bericht gedenkt dann der Ausgeschiedenen, darunter eine große Anzahl, die durch den Tod abberufen sind. Trotzdem aber hat sich die Zahl der Mitglieder gehoben, namentlich durch Bildung eines Zweigvereins in Zittau, ein Erfolg des dortigen Vertrauensmannes, des Herrn Fabrikanten Entel.

An die Oeffentlichkeit getreten ist der Verein im vorigen Winter durch zwei große Versammlungen, in denen P. Lic. Dr. Dieckmann aus Hessen seinen geistvollen Vortrag hielt über: „Zerstörende Mächte in unserem Volksleben.“ Weitere Vorträge mußten leider unterbleiben wegen Mangel an vortragenden Kräften, ein Mangel, der je länger je fühlbarer wird und den Verein veranlaßt hat, den Vorstand der deutschen Sittlichkeitsvereine zu veranlassen, schleunigst mit Anstellung eines neuen Generalsekretärs vorzugehen. (Leichter gesagt als getan!) Des bisherigen Generalsekretärs Heuning wird dabei in warmen Abschiedsworten gedacht.

Auf die Einwirkung des Vereins war ferner zurückzuführen das Thema, das die Verbandskonferenz der Stadt- und Kreisvereine für Innere Mission im September v. J. beschäftigte: „Die sittlichen Zustände in unserem Lande und die Bestrebungen des Kampfes gegen die Unzucht.“ Das Referat lag in den bewährten Händen des denkbar besten Sachverständigen, des Herrn Pfarrer Mätzold selbst. Die Leitsätze lauteten:

1. Neben dem Kampf gegen den Alkoholmißbrauch ist kein Kampf so wichtig, wie der gegen die Unzucht, und zwar auch in unserem Lande.

2. Schon die Grundlage aller menschlichen Ordnungen, die Ehe, ist von der Unsittlichkeit schwer gefährdet; das liegt zum Teil mit an den Wohnungs- und Erwerbsverhältnissen.

3. Durch die Erziehung in Haus und Schule und durch Fürsorge für die konfirmierte Jugend muß ein Damm gegen die Fluten der Unsittlichkeit aufgerichtet werden.

4. Die Gelegenheiten zum Alkoholgenuß sind einzuschränken, ebenso die öffentlichen Vergnügungen, vor

Digitized by Google

allem die vielen Tanz-Lustbarkeiten, dagegen sind wirklich erhebende Volksunterhaltungen zu schaffen.

5. Literatur und Kunst sind heute vielfach keine aufbauenden, sondern verderbenden Mächte. Ohne den abgelehnten § 184a der sogenannten lex Heinze ist nicht auszukommen. Den schlechten Erzeugnissen in Literatur und Kunst muß durch Verbreitung guter entgegengewirkt werden. Die Tagespresse ist scharf zu überwachen, im christlichen Sinne zu beeinflussen und fleißig zu benutzen.

6. Die Anschauungen über das Weib, die Geschlechtssphäre, die -Krankheiten, die Ehre, die Ehe, müssen durchaus geändert werden.

7. Sie sind degeneriert, vor allem durch die Prostitution. Diese darf der Staat nicht mehr dulden und reglementieren. Das bisher geübte System ist völlig illusorisch und wirkungslos, ja geradezu verderblich. Seine Uebertragung auf Mittel- und Kleinstädte in unserem Lande ist auf das schärfste zu verurteilen.

8. Man trenne endlich den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten — den energisch in Angriff zu nehmen es höchste Zeit ist — von dem Kampfe gegen die Unzucht. Letztere bestrafe man, wo sie die allgemeine Sittlichkeit, die allgemeine Sicherheit und die allgemeine Gesundheit gefährdet, und zwar an beiden, an Weib und Mann.

9. Um das Vorgenannte alles zu erreichen, muß der einzelne sich zu einer wahrhaft christlichen Persönlichkeit heranbilden, bezw. durch Gottes Geist heranbilden lassen. Alle — und dazu gehören auch die Frauen — müssen offen und mutig in den schweren, aber nötigen Kampf eintreten.

10. Wie alle christlichen Körperschaften, so haben auch die Stadt- und Kreisvereine für innere Mission an demselben sich auf das nachdrücklichste zu beteiligen. Sie sind die gegebenen Bundesgenossen der speziell für diesen Kampf gegründeten Vereine, der Sittlichkeitsvereine.

11. Aber Gott muß auf unser Wirken seinen Segen legen — unsere Maßregeln allein tun's nimmermehr! Es muß bei unserem Volke zu einer inneren Erneuerung durch den Geist Gottes kommen.

Auch in vielen kleineren Städten Sachsens hielt Pfarrer Mätzold anregende und belebende Vorträge. Ueberall sind die Persönlichkeiten die Träger unserer Bewegung — bitten wir den Herrn, daß er „Arbeiter" sende in seinen Weinberg. Stille Träger sind überall vorhanden, aber die Führer fehlen!

Der Bericht wendet sich sodann zur Schriftenverbreitung. Neben den „Winken zur Erbauung und Erhaltung eines glücklichen Heims" sind es namentlich „Die Leitsterne", die in ihren verschiedenen Ausgaben sich einer großen Verbreitung zu erfreuen hatten, unter diesen besonders wieder die Ausgaben für städtische und ländliche Jugend, die in über 20 000 Exemplaren verbreitet wurden. Des stillen Dienstes, den Weitbrechts „Wahre deine Ehre" alljährlich an den Abiturienten der höheren Schulen vollbringt, sei nur kurz Erwähnung getan, ein Seitenstück dazu ist das „Grüß Gott" für die erwachsene weibliche Jugend. Außer der Wirksamkeit des „Bundes vom Weißen Kreuz" wird noch eines neuen Flugblattes des Leipziger Vereins gedacht, das, von einem Arzte geschrieben, besonders für die studierende Jugend bestimmt ist und die weiteste Verbreitung in akademischen Kreisen verdient.

Als „Schattenseiten" in der Sittlichkeitsbewegung muß der Bericht leider das unbegreifliche Verhalten der Polizei-Behörden bezeichnen, die nach wie vor der Prostitution gegenüber eine mehr als bedenkliche Haltung einnehmen. Nur mit vieler Mühe sei es gelungen, die Einrichtung von Bordellen von einigen Mittel- und Kleinstädten fernzuhalten, dagegen ist in Mittweida für die Herren Techniker eigens ein höchst luxuriöses Haus für Unzuchtszwecke eingerichtet worden. In mehreren anderen kleineren Städten sind ähnliche Häuser vorhanden.

In einer Eingabe an das Ministerium sagt der Verein: „Wenn wir nach unserer ganzen prinzipiellen Stellung in der Prostitutionsfrage — wobei wir uns der Schwierigkeiten, die durch sie den Verwaltungsbehörden erwachsen, voll bewußt sind — schon die jetzige Art, wie sie in den Großstädten gehandhabt wird, nicht billigen können, so müssen wir entschieden protestieren, daß diese Art (Kontrolle und öffentliches Haus) nun auch auf die Mittel- und Kleinstädte übertragen werde. Der Schaden, den hier die behördliche Reglementierung des Lasters und damit in den Augen der Leute die staatliche Billigung desselben und die Verführung zu demselben anstiften muß, ist einfach unberechenbar."

Der Bericht geht nun über zu einer kurzen Darstellung des Verlaufes der Heidelberger Allgemeinen Konferenz, streift die traurigen Vorgänge im sächsischen Königshause und schließt dann mit einem Hinweis auf die größere Strenge bei Bestrafung unzüchtiger Schriften wie folgt: „Recht erfreulich tritt dies zu Tage in dem neuerlichen energischen Einschreiten gegen die unzüchtigen Bilder und Postkarten; doch eine Nachwirkung des Kampfes um die lex Heinze und ein Erfolg unsererseits! So enthält allein das letzte (Mai) „Korrespondenzblatt" fünf diesbezügliche Verurteilungen, und zwar in fünf verschiedenen Städten: Berlin, Breslau, München, Leipzig, Köln, so daß also auf der ganzen Linie der Kampf endlich gegen diese Verseuchung unternommen worden ist. Auch das Reichsgericht nimmt jetzt eine andere Stellung als früher ein. Möchte dieses energische Vorgehen auch auf andere Gebiete des öffentlichen Lebens ausgedehnt werden!

Zum Schluß will ich noch hinweisen auf den Wechsel des Systems, den man in Amsterdam bez. der Prostitution und Bordelle hat eintreten lassen. Nach der Juninummer des „Abolitionist" hat am 20. Februar 1902 der Stadtrat von Amsterdam eine Polizeiverordnung erlassen, welche den in der Hauptstadt massenhaft bestehenden Toleranzhäusern den Garaus machen soll. Diese Verordnung besteht aus zwei Artikeln, welche wie folgt lauten:

Art. 183. „Es ist verboten, eine Einrichtung zu treffen, um anderen aus Gewinnsucht Gelegenheit zu geben, unzüchtige Handlungen vorzunehmen."

Art. 184. „Es ist verboten, eine derartige in Art. 183 bezeichnete Einrichtung zu besuchen, nachdem ihre

Digitized by Google

Schließung durch das Gesetz befohlen und öffentlich bekannt gemacht worden ist.

Ihre Schließung wird als öffentlich bekannt gemacht erachtet, nachdem eine Abschrift des Befehls zur Schließung an dem Gebäude, worin die Einrichtung sich befindet, angeschlagen worden ist.

Jeder ist verpflichtet, zuzulassen, daß eine solche Abschrift an den betreffenden Häusern angeschlagen wird."

Außerdem gibt es in den „Allgemeinen Bestimmungen" der Stadt Amsterdam einen Paragraphen, welcher verfügt, daß die Polizei-Inspektoren jederzeit in ein Lokal, in welchem sie ein Bordell vermuten, eintreten können, auch gegen den Willen seiner Bewohner. — Wir begrüßen diese Maßregel, die begreiflicherweise zunächst viel Staub aufgewirbelt und manchen Widerspruch erfahren hat, mit Freuden. Wenn das in Amsterdam möglich gewesen ist, warum nicht auch in anderen Städten?

Meine sehr geehrten Mitglieder! Wir stehen in der lieblichen Frühlingszeit. Lassen Sie uns auch für unsere Arbeit an unserem teuren Volke die Zuversicht festhalten: „Es muß doch Frühling werden!"

Soweit der Bericht unseres lieben Pfarrers Mätzold. Mittlerweile ist aus dem Frühling heißer Sommer geworden, und da möchten wir unseren Freunden zurufen: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames!" 1. Petri 4. Und: „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig!" Diese Verheißung sei auch unsere Hoffnung! A. H.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" wurde bekanntlich am 19. Oktober in Berlin ins Leben gerufen. Fast 700 Mitglieder waren anwesend, ein Beweis, daß die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß dieser Volksseuche in gründlicherer und zweckmäßigerer Weise als bisher zu Leibe gegangen werden muß. Man beschloß einstimmig, an dem Namen, der manchen Anstoß erregt hat, festzuhalten, weil oberster Grundsatz der Gesellschaft ist, mit dem Verschleierungssystem zu brechen, unter dessen schützender Hülle das Laster nur zu üppig gewuchert hat. Die Redner waren lauter medizinische Autoritäten: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Neisser, Dr. Blaschko, Geh. Ober-Medizinalrat Prof. Dr. Kirchner, Prof. Dr. Lesser u. a. Sie wiesen nach, daß die Geschlechtskrankheiten jährlich tausende von Opfern fordern und ca. 90 Millionen des Volksvermögens verschlingen, daneben das moralische Elend, das zerrüttete Familienglück, Kindersterblichkeit, Selbstmorde und die allgemeine Verrohung fördern. Ihren Ursprung haben sie aber lediglich in dem regellosen Geschlechtsverkehr, dessen schlimmste Form die Prostitution ist. Die gebildete Männerwelt stellt eine viel höhere Zahl der Geschlechtskranken als die unteren Stände. Aufklärung namentlich der männlichen Jugend ist dem gegenüber eine der vornehmsten Waffen. Das lügenhafte Vorurteil, das von gewissenlosen Aerzten genährt wird, als ob geschlechtliche Enthaltsamkeit gesundheitsschädlich sei, soll auf das entschiedenste bekämpft werden. Eine Reform der Krankenhäuser und der Krankenkassengesetzgebung bezüglich der Aufnahme von Geschlechtskranken ist eines der nächsten praktischen Ziele der Gesellschaft. Sämtliche sehr ernsten und an das Gewissen dringenden Referate fanden in der Versammlung ein lebhaftes Echo.*)

Nachdem die Gesellschaft in verschiedenen Großstädten (Hannover, Wiesbaden, Breslau, Berlin) besondere Ortsgruppen gebildet hatte, hielt sie am 10. März 1903 ihren ersten Kongreß ab, dessen Verhandlungen auch für uns von großem Interesse sind. Bemerkenswert war u. a. die Begrüßungsrede des Oberpräsidenten Grafen von Zedlitz, der die für das Volkswohl so wichtige Angelegenheit mehr vom ethischen und humanitären Gesichtspunkte aus beurteilte und dabei betonte, wie es gelte, auch sittlich und seelisch heilend auf das Volksleben einzuwirken; dies könne nur durch ein Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren, von Kirche und Schule, Theorie und Praxis, von Zucht und herzenswarmer Liebestätigkeit geschehen. Leider trat dieser sittlich-religiöse Gesichtspunkt bei den eigentlichen Verhandlungen zu sehr zurück. Man behandelte die ganze Frage ausschließlich medizinisch, und so kam man zuletzt zu Vorschlägen, die, so gut sie gemeint sind und so heilsam sie im einzelnen wirken mögen, doch zur Heilung des eigentlichen Schadens wenig beitragen werden. Gewiß erscheint es für uns zunächst sehr bedeutsam, daß von allen Seiten unumwunden zugestanden wurde, was wir unsererseits schon seit Jahren betont haben, daß die gegenwärtige Art der Reglementierung ihre tiefen Schäden habe, daß dies Mittel fast schlimmer als die zu heilende Krankheit und darum das gegenwärtige Kontrollsystem unhaltbar sei. Dies wurde besonders von den an der Debatte beteiligten Frauen mit großer Entschiedenheit ausgesprochen. Wenn insonderheit die Frauenrechtlerinnen sich als enragierte Abolitionisten zeigen, so erklärt sich das in erster Linie daraus, daß sie in dem polizeilichen Reglementierungssystem eine Ungerechtigkeit gegen ihre Geschlechtsgenossinnen erblicken. Tatsächlich richtet sich auch diese harte, hygienisch nutzlose, sittlich verderbliche Maßregel einseitig gegen die Frauen, während die beteiligten Männer, die ebenso oft die ansteckende Krankheit übertragen, nicht betroffen werden. Man kann es darum in

*) Vergl. „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", herausgegeben von Dr. A. Blaschko, Prof. Dr. E. Lesser, Prof. Dr. A. Neisser. Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig. Heft 1. 2. Jährlich 6 Nummern 3 M.

Außer den „Mitteilungen" wird die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom April d. J. ab auch eine „Zeitschrift für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" herausgeben, in der Arbeiten größeren Umfangs und solche streng wissenschaftlichen Charakters, die sich mit der Prophylaxe der Geschlechtskrankheiten beschäftigen, aufgenommen werden sollen. Die Zeitschrift wird von Dr. A. Blaschko-Berlin, Prof. E. Lesser-Berlin und Prof. A. Neisser-Breslau redigiert werden und im Verlage von Johann Ambrosius Barth in Leipzig erscheinen. Der Preis ist für den in zwanglosen Heften erscheinenden Band auf 12 M., für die Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft" bei direkter Bestellung durch das Bureau auf 8 M. festgesetzt worden. Der 1. Band wird die Verhandlungen des 1. Kongresses in Frankfurt a. M. enthalten

Digitized by Google

gewisser Beziehung als einen Fortschritt begrüßen, daß die sittenpolizeiliche Kontrolle so einheitlich wie bisher noch nie verurteilt worden ist. Allein dieses Ergebnis kann uns, wie der „Reichsbote“ treffend ausführt, nicht befriedigen. Denn was man an Stelle des bisherigen Verfahrens forderte, wird nicht wesentlich die sozialen und sittlichen Gefahren der Prostitution verringern. Viel Aufsehen, aber nur teilweise Zustimmung fand die Forderung des Justizrats Dr. v. Liszt, die Uebertragung ansteckender Geschlechtskrankheiten als vorsätzliche Gesundheitsgefährdung strafgesetzlich zu behandeln und sogar auch im ehelichen Verkehr — allerdings dann nur auf Antrag! Wenn der Kongreß in einem Vortrage das Wohnungselend und Schlafstellenwesen als Nährboden der Unsittlichkeit bezeichnete und hier dringende Reform verlangte, wenn weiterhin Alkohol und Hungerlöhne als Mitursache der Prostitution angeführt wurden, so können solche Ansichten nur auf ernstgemeinte Zustimmung auch seitens christlich gesinnter Sozialreformer rechnen. Indes diese und ähnliche Bestrebungen greifen dem Uebel nicht an die Wurzel, sie vermögen manche Nebenquellen zu verstopfen und Auswüchse einzudämmen, aber keine gründliche Besserung von innen heraus zu schaffen.

Wenn wir in der Beurteilung der hier angeführten Punkte dem Kongreß gern zustimmen, so müssen wir um so entschiedener Front machen gegen die von der überwiegenden Mehrheit seiner Vertreter geltend gemachte Forderung einer Reform des bisherigen Kontrollsystems, die auf eine polizeilich und medizinisch strenger beaufsichtigte Kasernierung der Prostitution hinauskommt. Wir haben früher schon, als seitens der Regierung ähnliche Vorschläge gemacht waren, im Interesse der Sittlichkeit des Volkes sehr entschieden dagegen Verwahrung eingelegt, und wir fürchten, daß unter dem Gewicht eines von so vielen medizinischen Autoritäten besuchten Kongresses die Reichsregierung mit ihren damals bis auf weiteres zurückgelegten Projekten demnächst um so energischer wieder hervortreten wird. Wir werden auch dann unseren Standpunkt mit Entschiedenheit verfechten müssen.

Der Gedankengang, der zu dem Vorschlag der Kasernierung der Prostitution führt, erscheint ja zunächst sehr überzeugend. Man sagt: es ist für absehbare Zeit unmöglich, die Prostitution zu beseitigen. Man kann deshalb die Prostitution nicht kurzweg verbieten. Man muß vielmehr zunächst Mittel und Wege finden, das öffentliche Laster möglichst wenig anstößig zu gestalten. Das geschieht durch Verbot der vagabundierenden Prostitution, wodurch gar viele auf den Straßen verführt werden, und durch Verlegung in bestimmte Häuser, die man erst aufsuchen muß. Diese öffentlichen Häuser unterstehen der kommunalen und staatlichen Aufsicht. Die Polizei verhütet die — bisher von Zuhältern und unkontrollierten Wirten und Vermietern vollzogene — Ausbeutung der Insassinnen und garantiert deren Freizügigkeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in diesem Vorschlage, den übrigens — wenn auch schweren Herzens — selbst christliche Sozialreformer und Polizeidirektoren gegenüber dem absolut Schlechten als das relativ Bessere akzeptieren, vereinzelte Abhilfe gegen jetzige Uebelstände geboten wird. Auch ist die Kasernierung das relativ Erträglichste, was auf dem Boden der materialistisch-naturalistischen Weltanschauung in dieser Frage erstrebt werden kann.

Aber andererseits erheben sich gegen dieses „Reformsystem“ die schwersten Bedenken. Erstlich wird durch die Kasernierung die „freie“ Prostitution niemals verdrängt. Im Gegenteil, die aus den öffentlichen Häusern um der Abwechselung willen ausgeschiedenen Dirnen werden privatim ihren bisherigen Lebenswandel weiterführen. Sodann fördert das Bordellsystem, das lehrt die Erfahrung, den schändlichen Mädchenhandel. Das Bedenklichste aber und Schlimmste an den Kommunal- und Staatsbordellen bleibt die staatliche und kommunale Legalisierung und Sanktionierung der Unsittlichkeit. Und gerade deshalb steht grundsätzlich dieses „verbesserte Kontrollsystem“ im schärfsten Widerspruch zur christlich-sittlichen Weltanschauung und zur ethischen Staatsidee, derzufolge der Staat nicht nur Polizeidienste zu tun, sondern auch eine erziehliche Aufgabe hat.

Freilich, das ist gewiß, daß man bei der Bekämpfung der vorliegenden Mißstände nicht weiter kommen wird, wenn man in der Diagnose dieser in erster Linie sittlich-sozialen Krankheitserscheinung immer nur von naturalistischen Voraussetzungen ausgeht, wenn man sich dabei scheut, das Moment der Sünde in den Vordergrund zu stellen und deshalb auch bei den Vorschlägen zur Heilung ganz und gar auf die Kräfte des religiösen Lebens glaubt verzichten zu können. Zur Erhebung aus dem Sumpf der Unsittlichkeit, zur Ueberwindung der in der Menschennatur liegenden sündlichen Neigung können uns nur Kräfte helfen, die auf religiösem Boden erwachsen. Alle bloßen Klugheitsgründe und nackten Nützlichkeitsrücksichten müssen hier völlig versagen. Wenn die Prostitution und was damit zusammenhängt, nicht mehr als Sünde, sondern nur noch als soziales und hygienisches Uebel angesehen wird, dann wird sie über die Dämme aller noch so gut gemeinten Polizeimaßregeln doch bald hinwegfluten. Wenn die Unsittlichkeit auch durch die Einwirkungen des Evangeliums niemals ganz beseitigt worden ist und auch niemals ganz beseitigt werden kann, so ist sie doch, wie es nachweislich in der Reformationszeit geschehen ist, wesentlich vermindert, während unter dem Einfluß des jetzt herrschenden Naturalismns nur jene „Herrenmoral“ gezeitigt wird, nach der die genialen Uebermenschen auf Kosten der übrigen sich auszutoben bestrebt sind. Da gilt's das eine tun, aber die Hauptsache nicht vergessen. Da ist's sehr dankenswert, wenn der Kongreß zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten tut, was er seinerseits tun kann zur Abdämmung des Uebels durch Aufklärung über die drohenden Gefahren, durch Warnung der Männerwelt u. dergl., aber es darf hierbei vor allem das religiöse Moment nicht übersehen werden, es muß von diesem Gesichtspunkte aus das heranwachsende Geschlecht in rechter Weise zur Sittlichkeit erzogen werden, wie Dr. Brennecke in seinem oben besprochenen Vortrag so eindringlich die Mütter

Digitized by Google

unseres Volkes auffordert, den Sinn ihrer Söhne nicht durch Worte, sondern durch Vorbild auf alles Edle und Wahre hinzulenken, ihr Gemütsleben zu vertiefen; wenn so der Mutter Bild der Seele des Kindes unauslöschlich eingeprägt ist, dann wird es zeitlebens Schutz und Schirm in allen Fährlichkeiten und Versuchungen der Welt bieten. „Mehr als ein Dutzend geräuschvoller Kongresse wird solch stiller, erziehlicher Einfluß sittlich hochstehender deutscher Frauen und Mütter zu wirken vermögen, indem er ein Männergeschlecht heranwachsen läßt, das sittlicher Gemeinheit und Roheit gegenüber vor Scham und innerer Erregung wieder zu erröten vermag, ein Männergeschlecht, dem die Kraft zur Bekämpfung der Unzucht nicht aus dem Verstande allein, sondern vor allem aus dem Herzen fließt."

Wie eine „Mutter vom Lande" über die hier vorliegenden Fragen denkt, zeigt eine Zuschrift an das „Hessische Sonntagsblatt", der wir folgende Sätze entnehmen. Nachdem die Einsenderin bedauert hat, daß „dem Kongreß das Anlegen eines christlich-sittlichen Maßstabes fehlte," fährt sie fort: „Wo die Medizin von erblicher Belastung spricht, redet die heilige Schrift von der Sünde der Väter." „Für das, was wir unter Sittlichkeit auf diesem Gebiete zu verstehen haben, kann es doch nur eine Norm geben, und die heißt der Wille Gottes, wie er im Schöpfungswort ausgesprochen ist. Was wollte der Schöpfer, als er Menschen beiderlei Geschlechts nach seinem Bilde schuf und ihnen die natürlichen Triebe einpflanzte? — O, wer ihn erfassen möchte, den großen Gottesgedanken, da Gott der Herr selber seine Geschöpfe würdigte, an seiner herrlichen Schöpfung mitzuarbeiten, daran teilzunehmen durch die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes! Hier aber hat die Sünde ihr Zerstörungswerk angerichtet, und der gottgeschaffene Mensch, statt *über die natürlichen Triebe zu herrschen*, läßt sich von ihnen *beherrschen*. Die Jugend, statt sich zu heiligen, um dereinst den höchsten Lebenszweck zu erfüllen, vergeudet ihre Kraft und Lebensenergie in sündlichem Sinnengenuß, und die Ehe, welche die Erfüllung des heiligen Lebenszweckes sein sollte, was ist vielfach aus ihr geworden! Sind unsere Ehen wirklich und tatsächlich von dem ursprünglich göttlichen Willen regiert? Oder fröhnt man nicht auch hier vielfach nur dem Sinnengenuß, den man durch die Ehe sanktioniert meint? — Wie ist es nun möglich, die Menschheit und den einzelnen zur *Quelle gottgewollten Lebens* nach dieser Seite zurückzuführen? Kongresse und Versammlungen, Reden begabter Männer und Frauen, Polizeiverbote und Gesetze werden hier nicht viel nützen, obgleich eine von hohem sittlichem Geiste getragene Aufklärung für alle Schichten des Volkes von großer Bedeutung sein wird, wie ja in den letzten Jahren christlich gesinnte Aerzte wiederholt in Männerversammlungen mutig ihre Stimme für die erkannte Wahrheit erhoben haben. Der sicherste Weg zur sittlichen Gesundung unseres Volkes kann aber nur der sein, daß diejenigen, die die Wahrheit erkannt haben, mit allem Ernst und in mutigem Kampf mit dem eigenen Fleisch in ihrem Leben den ursprünglichen Gotteswillen wieder voll und ganz erfüllen. Daß das nicht leicht ist für den einzelnen, weiß jeder. Aber wir halten's mit dem Apostel Paulus: *Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht — Christus.* Unsere Nachkommen, die unter diesen Voraussetzungen geboren sind, werden es dann leichter haben als wir und von selbst die Träger der ursprünglichen sittlichen Gottesidee sein. — Daß doch recht viele die Wahrheit erkennen möchten und danach lebten!"

N.

Beherzigenswerte Winke.

In der „Evang. Volksschule" (Berlin, Fr. Zilessen) wird unter der Ueberschrift: „Wie ist die sittliche Verkommenheit der Gegenwart am gründlichsten zu heilen?" ein Aufsatz von B. Waldbauer veröffentlicht, der manche beherzigenswerten Winke enthält. Wir teilen unsern Lesern einiges daraus mit. Der Verfasser beginnt: „Armes Deutschland!" muß man unwillkürlich ausrufen, wenn man fast täglich in der Tagespresse von Sittenattentaten liest, die an Wehrlosen auf das empörendste ausgeübt werden und meistens mit Lustmord endigen.

„Armes Deutschland! Du stehst auf der Höhe der Macht, ja beinahe der Weltmacht, und an deinem inneren Marke frißt ein Wurm, der dir den sicheren Untergang bereitet, wenn die Quelle deiner Lebensader dir nicht bald wieder frischeres, gesünderes Blut zuführt, als es bisher der Fall war!"

Die Geschichte aller Zeiten und aller Völker lehrt, daß dem sittlichen Verfall einer Nation nur zu schnell der politische folgt. Dann führt er aus, daß man wohl durch mancherlei Veranstaltungen die Sittlichkeit in unserem Volk zu heben suche, daß es vor allem darauf ankomme, „einen zwanglosen Verkehr zwischen beiden Geschlechtern anzustreben." „Ein jedes Geschlecht — fährt er fort — wird sich bemühen, in Gesellschaft des anderen unter würdiger Aufsicht seine besten Seiten hervorzukehren, das Rohe, Alberne, Flatterhafte, Geckenhafte abstreifen, und ein auf gegenseitiger Achtung beruhender Verkehr wird sich anbahnen, der mit der Zeit die schönsten Früchte trägt. Entsteht dann aus dem gegenseitigen Verkehr eine tiefere Neigung, die später zur Heirat führt, so wird zugleich der zunehmenden Ehelosigkeit vorgebeugt, welche vor allen Dingen das gesunde Mark an Deutschlands knorriger Eiche unterwühlt. Denn die Herrn der Schöpfung, welche ohne bessere Hälfte durchs Leben gehen, meiden deshalb nicht das weibliche Geschlecht, sondern ziehen es nur in den Schmutz. Davon reden die öffentlichen Dirnen und die Freudenhäuser laut genug.

Welche Fülle von sittlichen Elementen umschließt nicht eine glückliche Ehe, ein glückliches Familienleben! Wie wird z. B. schon die Selbstsucht durch ein edles Familienleben unterdrückt, indem ein Teil für den andern lebt, arbeitet, entsagt! Das Weib ist dem Manne nach Gottes Ordnung zur Gehilfin gegeben, nicht zur Sklavin, auch nicht zum sinnlichen Genuß. Kann aber der Mann das

Digitized by Google

Weib achten, wirklich lieben, wenn er mit ihr nur im Ballsaal oder an anderen Vergnügungsstätten zusammentrifft? Ist die Liebe, die hier entsteht, oft nicht nur ein Sinnenrausch? Wahrlich, das bessere Teil des Weibes verschließt sich dem Manne hier unter der oberflächlichen Ballunterhaltung und unter dem schillernden Ballstaat, der für die finanziellen Verhältnisse der Trägerin meist zu kostbar ist. Aber warum wollen die meisten Mädchen die anderen durch schöne Toiletten ausstechen? Weil die Herren der Schöpfung nur die elegant gekleideten Damen berücksichtigen, denselben Aufmerksamkeiten erweisen, sie zum Tanzen auffordern. Und doch zetern und jammern jene am meisten: „Das Heiraten kostet so viel Geld, das geht bei den heutigen teuren Zeiten nicht mehr. Ernähren könnte ich noch eine Frau, aber nicht bekleiden," sagen sie ganz richtig.

Aber wer trägt die Hauptschuld an der Putzsucht der Mädchen und Frauen? „Die Männer!" Würde die Männerwelt mehr Gewicht auf eine gediegene Charakterbildung der Mädchen legen, besonders auf deren Gemütsbildung und häuslichen Sinn und dafür weniger auf eine reizvolle Erscheinung und auf einen großen Geldsack der Zukünftigen sehen, so würden wieder mehr Ehen geschlossen werden, als bisher, und glücklichere." Nachdem er dann seine Hauptforderung auseinandergesetzt, nämlich gemeinsamer Unterricht beider Geschlechter in allen Schulen, worin wir ihm bezüglich der höheren Schulen nicht beistimmen können, fährt er fort: „Herrengesellschaften sollten mehr und mehr verschwinden aus der menschlichen Gesellschaft, denn sie sind ein allzu fruchtbarer Boden für das Gift, welches gegen die reinen Sitten ausströmt. Unzüchtige Gespräche und Witze beherrschen meistens solche Gesellschaften, und trauernd flieht Germania die Stätten, wo die Nachkommen der einst so tapferen, sittenreinen Germanen sich jetzt ergötzen an ekelhaften, schmutzigen Späßen. Dasselbe gilt von den Variététheatern!

Ein harmloser Verkehr zwischen Jünglingen und Jungfrauen, sogar auch zwischen älteren unverheirateten Leuten ist heutzutage unmöglich. Sofort werden unlautere Beweggründe einem Gespräche, ja, man möchte sagen, einem Gruße untergeschoben. Sind das nicht traurige, unhaltbare Zustände? —

Erwähnen möchten wir noch den ungeheuren Luxus, der sich leider auch im Mittelstande Eingang verschafft hat und welcher droht, den Wohlstand, die Genügsamkeit und die früher so viel gerühmte deutsche Ehrlichkeit zu vernichten. Es werden Kassendiebstähle oder unreelle Geschäftsmanipulationen ausgeführt oder Schulden gemacht, um den Aufwand zu ermöglichen, „denn man will doch nicht zurückstehen." Wie viel falsches Ehrgefühl steckt nicht dahinter! Jeder deutsche Hausherr, jede deutsche Hausfrau sollte den sittlichen Mut haben, zu sagen: „Ausgaben, welche über meine Verhältnisse gehen, mache ich nicht, und ich verzichte gern auf den geselligen Verkehr der Kreise, wo das Prunken und Großtun am Platze ist und man vergebens nach Herzensbildung sucht."

Notwendig ist es, daß auch die Mädchen zu einem selbständigen Berufe erzogen werden, nachdem sie die Hauswirtschaft erlernt haben, damit sie auf eigenen Füßen stehen können und nicht genötigt sind, auf einen Mann zu warten, was sie auch in den Augen der Männer so herabsetzt, sie verächtlich macht. Heiratet das Mädchen, und der Mann wird krank, arbeitsunfähig, oder stirbt gar, so braucht die Familie deshalb nicht zu verzweifeln, denn die Hausfrau hat auch das Erwerben gelernt und kann nun den Hausherrn darin unterstützen, ihn ersetzen. —"

Gewiß eine Reihe beherzigenswerter Winke und Wünsche, die wir hiermit gern weiter geben. Es sei noch bemerkt, daß der Aufsatz auch als Flugblatt erschienen ist; dasselbe ist zwecks weiterer Verbreitung in jeder gewünschten Anzahl unentgeltlich in der Schriftleitung der „Ev. Volksschule" (bei Herrn Pastor Zillesen, Berlin C., Wallstr. 17—18) zu beziehen. N.

Ledigenheime.

Die vor einiger Zeit zuerst in der „National-Zeitung" neu aufgerollte und in der sozialpolitischen Fachpresse lebhaft aufgenommene Frage der Ledigenheime scheint jetzt auch in der Praxis in Fluß kommen zu sollen, wie die kürzlich gemeldete Gründung eines Ausschusses zur Errichtung von Ledigenheimen in Charlottenburg zeigt. Die neuesten amtlichen Publikationen über die Wohnungsfrage liefern zugleich neue Beweise, ein wie ungemein ausgedehntes Gebiet zu bearbeiten ist, wenn das Schlafstellenwesen eingeschränkt und seiner gesundheitlichen und sittlichen Gefahren entkleidet werden soll.

Die jüngst erwähnten Erhebungen über das Wohnungswesen in den größeren Städten Preußens ergeben beispielsweise eine außerordentlich hohe Anzahl von Haushaltungen, welche entweder Zimmervermieter oder Schlafleute oder beide Arten von Mitbewohnern beherbergen. In mehreren Städten beträgt sie mehr wie ein Fünftel der Gesamtzahl. Ferner sind es gerade die Haushaltungen mit Kindern, welche Schlafleute aufnehmen (in Berlin sind im Jahre 1900 von den 33 156 Haushaltungen mit Zimmervermietern 18 875 solche mit Kindern, von den 59 608 Haushaltungen mit Schlafleuten 40 176 mit Kindern). Im einzelnen besteht hierbei ein enger Zusammenhang zwischen dem Mangel an kleinen Wohnungen und der Entwickelung des Einliegerwesens. Allerdings kann diese ihren Antrieb auch in dem Bedürfnisse der Abmieter, nicht in dem der abvermietenden Haushaltungen finden, namentlich in Städten, wo sich aus besonderen Gründen eine verhältnismäßig große Anzahl lediger junger Leute befindet. In der Regel war übrigens die Zahl der männlichen Schlafgänger weit größer als die der Frauen, doch ist dabei zu berücksichtigen, daß für die alleinstehenden weiblichen Personen das Unterkommen im allgemeinen mit viel größeren Schwierigkeiten verbunden ist. Besonders hoch war die Zahl der weiblichen Schlafgänger in Königsberg i. Pr. (1900: 2,20 Proz.); in Breslau betrug dieser Satz 1890: 1,45, in Altona 1890: 1,16, in Hannover 1900: 1,06 Proz.

Digitized by Google

Gegen die Mißstände im Schlafstellenwesen ist vielfach auf dem Wege der Verordnungen vorgegangen worden. So enthalten in Sachsen die vorhandenen Schlafstellenordnungen durchgängig Bestimmungen, welche die Schlafstellen der Aufsicht der Behörde unterwerfen und welche einerseits den Quartiergebern eine gewisse Familienabgeschlossenheit, andererseits den Quartiergängern die Erfüllung gewisser Mindestforderungen sichern. Die wesentlichsten der sich im Interesse der Gesundheit und Sittlichkeit vorfindenden Bestimmungen sind die folgenden:

Die gewerbsmäßige Schlafstellenvermietung ist anzuzeigen; der Familie des Vermieters muß mindestens Stube, Kammer und Küche zur alleinigen Benutzung verbleiben; die Schlafstelle muß von der Wohnung des Vermieters getrennt sein; die Schlafstellen dürfen sich nicht in Küchen, Hausfluren, Korridoren, Vorsälen, Kellern, in Bodenkammern nur dann, wenn sie verschalt sind, befinden, müssen gedielt, verschließbar und mit einem unmittelbar ins Freie führenden Fenster versehen sein, dürfen nicht mit Aborten in offener Verbindung stehen und müssen für jede Person einen gewissen Mindestluftraum und zuweilen auch eine Mindestbodenfläche enthalten. Die Geschlechter sind zu trennen. Auch die Bett- und Wascheinrichtung, sowie die Reinhaltung der Räume wird vorgeschrieben. Im einzelnen gehen die Anforderungen verschieden weit. Ein gewisser Fortschritt ist unverkennbar. Zu durchgreifender Abhilfe aber bedarf es der Schaffung guten Ersatzes für Schlafstellen durch Ledigenheime, und es ist nur zu wünschen, daß die hierauf gerichteten Bestrebungen nicht erlahmen.

(Nat.-Ztg.)

Was verdankt die Frau dem Christentum?

Leitsätze von Lic. Weber.

1. Die Frau verdankt dem Evangelium ihr Bestes und Edelstes: Gleichberechtigung vor Gott und richtige Würdigung ihres Wesens und ihrer Aufgabe.

2. Das Evangelium stellt das Weib auf religiösem und sittlichem Gebiete dem Manne vollkommen gleich. Es steckt darum beiden dasselbe Ziel in der durch das Erlösungswerk Christi begründeten Gotteskindschaft und stellt beiden die gemeinsame Aufgabe, für die evangelische Wahrheit, in der sie dieses höchste Gut gefunden, mit allen ihren Gaben und Kräften einzutreten. (Zentralausschuß für innere Mission).

3. Hiermit hängt zusammen, daß das Christentum die zur Zeit Christi unter den Juden längst einheimische Monogamie (Einehe) als die einzige dem Wesen der Ehe entsprechende Form derselben voraussetzt. (Gal. 3, 28, Eph. 5, 28, 1. Petri 3, 7.)

4. Das Christentum hat weiter die Unauflöslichkeit der Ehe festgestellt, denn nur wenn sie unauflöslich ist, entspricht sie ihrem Begriff und Wesen. Eine Ehe, die über kurz oder lang wieder aufgelöst werden kann, ist keine Ehe. (Matth. 19, 4—6).

5. So ist denn die Ehe dem Christen die Form höchster und innigster persönlicher Gemeinschaft auf Erden, eine Schule der gegenseitigen Hingabe und des Vergessens des eigenen Ich in der Liebe und Sorge für den anderen. Aber der Christ weiß auch, daß er den Gatten nur wie jedes andere Gut also besitzen muß, daß die Liebe zum Gatten nicht die Liebe zu Gott schwächt oder von ihr scheidet. So ist 1. Korinther 7, 29 zu verstehen. Aus abgöttischer Liebe folgt in der Regel zuletzt Kälte und Gleichgültigkeit. „In Gott verbunden" — hält allein fest zusammen.

6. Aber das Christentum hat der Frau nicht bloß im Hause, sondern auch außer dem Hause den Dienst der Liebe nach seinen besonderen Gaben und Kräften als seine eigentümliche Aufgabe zugewiesen (Diakonissin oder Diakone Römer 16, 1 und 12; 1. Timoth. 3, 11. Während die Diakonissen in erster Linie zum Dienen berufen waren, war bei den „Witwen" die Unterstützung die Hauptsache, doch nahmen sie zugleich eine Ehrenstellung in der Gemeinde ein und leisteten auch wohl noch soweit Dienste, als ihr Alter dieses zuließ. Der echte Gottesdienst aber war, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen. (Jakobus 1, 27).

7. Die von der heiligen Schrift geforderte Unterordnung des Weibes unter den Mann gilt nur von dem ehelichen Verhältnis, und das Wort der Schrift: „Das Weib schweige in der Gemeinde!" versagt der Frau ausschließlich die Verkündigung des Wortes, das öffentliche Gebet und die Austeilung der Sakramente im Gottesdienste der Gemeinde. Dagegen über den Wettbewerb des Weibes mit dem Mann im Ringen nach einem Lebensberuf und über die Grenzen, innerhalb deren die Frau sich am öffentlichen Leben beteiligen darf, sagen jene Stellen nichts aus. (Zentralausschuß für innere Mission).

8. Hier treten die Naturordnung und die christliche Sitte als maßgebend ein. Entsprechend der körperlichen Beschaffenheit und Bestimmung der Frau hat sie auch eine geistige, von der männlichen verschiedene Anlage, die nicht ignoriert werden darf. Und durch die christliche Sitte sind der Betätigung der Frau im gesellschaftlichen Leben Schranken gezogen, welche über die für beide Geschlechter gleichmäßig geltenden Sittengebote hinausgehen. Insoweit bei der Aufrichtung dieser Schranken das Kulturleben mit seinen jeweiligen Anforderungen mitwirkt, sind sie mit diesem selbst einer steten Entwicklung unterworfen. (Zentralausschuß für innere Mission).

9. Das christliche Ideal bleibt der Beruf der Frau als Ehefrau und Mutter, und nach christlicher Anschauung besteht die Würde der Frau wie die des Mannes nicht zunächst in ihren erweiterten Rechten, sondern in dem Dienst, den sie dem Herrn und ihren Mitmenschen leistet. Ihre eigentliche Macht ist der verborgene Mensch des Herzens. (1. Petri 3, 4).

10. Es ist ein völlig aussichtsloses und die Frau gradezu schädigendes Bestreben, auf schlechthin allen Gebieten des beruflichen, sozialen und politischen Lebens die weibliche Intelligenz und Willenskraft mit der

Digitized by Google

männlichen rivalisieren zu lassen. Dagegen ist berechtigt die Zulassung der Frau zu allen Aemtern und Berufen, welche in der Sphäre des Weiblichen liegen.

Die Aufgabe des Pfarramtes und Pfarrhauses gegenüber der Zersetzung des Familienlebens in der Gegenwart.

Leitsätze von Pfarrer Lic. Weber-M.-Gladbach für die Jahresversammlung des Evangel. Pfarrvereins der Provinz Sachsen.

1. Die Zersetzung des Familienlebens in der Gegenwart hat ihren tiefsten Grund in dem Sinken der Gottesfurcht und Zucht, in der immer mehr zunehmenden offenen Gottesleugnung und grundsätzlichen Bestreitung der göttlichen Grundlagen des Familienlebens, aber auch in wirtschaftlichen und sozialen Momenten, in der Anhäufung großer Bevölkerungsmassen auf verhältnismäßig engem Gebiet und den dadurch bedingten Wohnungsverhältnissen, in der Proletarisierung weiter Kreise der großstädtischen Bevölkerung, in der Zusammenfassung der verschiedenen Lebensalter und Geschlechter in der Fabrik und Lostrennung derselben vom häuslichen Herd, in dem bei allen Ständen zunehmenden Luxus, in der Unwirtschaftlichkeit vieler Hausfrauen, in dem falschen Freiheitsdrang des jugendlichen Geschlechts, der bei der Arbeiterbevölkerung noch durch den frühzeitigen Geldverdienst und die damit gegebene vorzeitige wirtschaftliche Unabhängigkeit gesteigert wird, in der öffentlichen Unsittlichkeit und Unzucht als sozialer Erscheinung.

2. Die Aufgabe des Pfarramts gegenüber der Zersetzung des Familienlebens ist Gegenwirkung in Unterricht, Predigt, Seelsorge, Zucht und öffentlichem Auftreten!

3. Die Hoheit und Heiligkeit des christlichen Ideals der Ehe als eines Bundes, in dem die Gemeinschaft zwischen Christo und seiner Gemeinde sich abbildlich darstellt, und die Majestät der elterlichen Autorität auf Grund dessen, daß Gott Vater und Mutter unter den Menschen obenan gesetzt hat (4. Gebot), sollen von dem Pfarramt mit Einsetzung seines ganzen sittlichen Ansehens gelehrt und in den Geistern und Herzen durchzusetzen versucht werden.

4. Aber dem Pfarramt muß zur Seite treten das Pfarrhaus. Hierin muß bei allen menschlichen Schwächen doch eine Brunnenstube sich darstellen, in welcher christliche Lebensströme immer von neuem sich sammeln, um von dorther in die Gemeinde sich zu ergießen.

5. In dem Zusammensein und dem gegenseitigen Sichtragen der Ehegatten, in der Erziehung der Kinder, in dem Verhältnis von Herrschaft und Dienstboten, in Hausandacht und Gebet, in dem Offensein für die ganze Gemeinde, in der Fürsorge für die Armen und Kranken, Aufsichts- und Heimatslosen, in der Gastfreundschaft und der Geselligkeit sollen im Pfarrhaus die Tugenden der Liebe, der Gerechtigkeit, der Freundlichkeit, des Helfens und Pflegens, des Tröstens und Erquickens unermüdet geübt werden.

6. Das Pfarrhaus soll durch seine Anregungen die gesellschaftlich niedriger stehenden Kreise zu heben und in den gesellschaftlich höher stehenden Kreisen die höchsten Interessen, das Heil der eigenen Seele und das Wohl des ganzen Volkes, wach zu halten suchen, damit allmählich für alle Familien, hoch und niedrig, reich und arm, sich wieder als gemeinsame Grundlage herausbilde: christlich-deutsche, evangelische Frömmigkeit und Zucht.

Die Fortbildungsschule in ihrer Bedeutung für die Arbeiterjugend.

Thesen von Rektor Borell für den Delegiertentag der Evgl. Arbeitervereine in Berlin.

I. Aus religiös-sittlichen, sozialen und politischen Gründen ist die Errichtung obligatorischer, allgemeiner Fortbildungsschulen für Knaben und Mädchen ein dringendes Bedürfnis.

II. Die obligatorische, allgemeine Fortbildungsschule muß eine selbständige Bildungs- und Berufsanstalt und nicht nur eine Fortsetzung der Volksschule sein.

III. Die Aufgabe der Fortbildungsschule für Knaben ist:
   a) die Fortsetzung einer planmäßigen Erziehung,
   b) die Befestigung, Vertiefung und Erweiterung der religiös-sittlichen und der allgemeinen Bildung,
   c) die Uebermittelung und wissenschaftliche Begründung der beruflichen (Werkstatts-) Lehre,
   d) die Orientierung im Leben des Staates und der Gesellschaft.

IV. Die Aufgabe der Fortbildungsschule für Mädchen ist:
   a) die Fortsetzung einer planmäßigen Erziehung,
   b) die Befestigung, Vertiefung und Erweiterung der religiös-sittlichen und der allgemeinen Bildung,
   c) die Einführung
      1) in die Aufgaben der Haushaltführung (Schulküchen, Handarbeits-Unterricht, Garten- und Blumenpflege ꝛc.),
      2) in die Aufgaben der Mutter als Erzieherin ihrer Kinder, (Besuch von Kindergärten, Krippenanstalten, Krankenhäusern ꝛc.).
      3) in die Stellung und Aufgaben der Frau im Staate,
   d) die Befähigung für die Sicherung der eigenen Existenz.

V. Die Erreichung dieser Ziele hat zur Voraussetzung:
   a) die landesgesetzliche Regelung des Fortbildungsschulwesens,
   b) die ideelle Fürsorge und die materielle Unterstützung seitens der Kirche, des Staates und der Gemeinde,
   c) eine zweckmäßige äußere und innere Organisation, welche in der Hauptsache darin zu suchen ist,
      1) daß, wo dies eben möglich ist, die Klassenbildung besonders mit Rücksicht auf den Bildungsstand und den Beruf der Besucher geschehe,

Digitized by Google

2) daß zur Erreichung dauernder Erziehungs- und Unterrichts-Erfolge der Unterricht nur an den Wochentagen und zwar in mindestens zweimal 3 Tagesstunden stattfinde,
3) daß der Unterricht sich möglichst praktisch gestalte und sich eng an das Berufsleben der Schüler anlehne,
4) daß zum Zwecke der Konzentration die religiös-sittlichen Fächer und die Berufskunde — Technologie, verbunden mit Volkswirtschaftslehre und Gesetzeskunde — die Brennpunkte bilden,
5) daß behördliche Bestimmungen eine gute Disziplin ermöglichen helfen,
6) daß dem inneren Schulleben größere Aufmerksamkeit zugewendet werde.

Die Kinderarbeit auf der Bühne.

Aus London wird geschrieben: Die englische Theaterwelt ist in großer Aufregung. Dem Hause der Gemeinen liegt ein Gesetzentwurf vor, der die Kinderarbeit auf der Bühne vollständig verbieten will. Das Verbot ist nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber das Gesetz enthält eine Klausel, die den Kindern verbietet, nach 8 Uhr abends zu arbeiten, und damit sind die Kinder für die Bühne „unmöglich" geworden. Die Theaterdirektoren sind natürlich tief empört darüber und haben sich vor einigen Tagen unter dem Vorsitz von Sir Henry Irving versammelt, um eine Protestkundgebung zu veranstalten. Wie soll man ohne die Kinder noch bestimmte Werke von Shakespeare aufführen können, vor allem jene, die dem englischen Publikum besonders teuer sind, den „Sommernachtstraum" und „Die lustigen Weiber von Windsor". In größerer Sorge noch sind die Direktoren der Theater, in welchen Pantomimen und Feenmärchen aufgeführt zu werden pflegen. Den Protesten der Direktoren schlossen sich die der besten Schauspieler und der berühmtesten Schauspielerinnen an. Sie behaupten, daß die Kinder auf den englischen Bühnen nicht besser behandelt werden könnten, als sie behandelt werden. Die kleinen Komparsen, die sich hin und wieder auch in kleine Schauspieler verwandeln, werden für die Dauer der Spielzeit aus armen Familien genommen und haben Gelegenheit, sich Geldsummen zu verdienen, die nicht so klein sind, wie man glauben könnte. Die bestehenden Gesetze schützen das Kind, das im Theater beschäftigt wird, in durchaus wirksamer Weise. Vor allem erscheint vor jeder Neuaufführung ein Vertreter der Polizeibehörde im Theater, um den Charakter des Stückes zu prüfen und zu entscheiden, ob die Kinder sich an der Aufführung beteiligen können, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen. Außerdem wacht die Polizeibehörde in Gemeinschaft mit den Schulbehörden streng darüber, daß die Theaterdirektoren für die Erziehung der von ihnen beschäftigten Kinder Sorge tragen. Die großen Londoner Theater, wo während ganzer Spielzeiten 50 bis 100 Kinder beschäftigt sind, haben selbst Schulen eingerichtet und liefern den Kindern auch die Mahlzeiten. Selbst die Schulbehörden mußten zugeben, daß der Schulunterricht in den Theaterschulen nichts zu wünschen übrig läßt. Die Theaterdirektoren machen aber die Rechnung ohne die puritanischen Elemente der Kammer, die das Theater allein schon als „einen Skandal" betrachten. Der Gedanke, daß die Kinder an profanen Vergnügungen Gefallen finden könnten, beunruhigt die Puritaner — zum größten Teile sind es natürlich Schotten — in höchsten Grade, und sie wollen das Gesetz, das die Kinderarbeit auf der Bühne verbieten soll, um jeden Preis durchdrücken. (D. Tag).

Nachschrift d. Red.: Etwas mehr „puritanische Elemente" könnte man sich hier zu Lande auch wünschen.

Zum Mädchenhandel.

Zur Warnung vor den Reise- und Badebekanntschaften, welche oft einen sehr intimen Charakter anzunehmen pflegen, veröffentlicht die in Russisch-Polen erscheinende Zeitung „Gazeta Warszawska" zwei Originalbriefe aus Nizza und Buenos-Aires, die ihr von einer Dame zur Verfügung gestellt wurden.

Eine Verwandte dieser Dame reiste mit ihrer Stieftochter zu längerem Aufenthalt nach Nizza. Bald danach erhielt die obenerwähnte Dame von ihrer Verwandten ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Die Reserl heiratet. Es ist dies sehr schnell gekommen, so daß ich nicht einmal Zeit hatte, Dir etwas über die Bekanntschaft mitzuteilen, die wir auf der Rückkehr von einem Ausflug nach Cannes im Eisenbahnabteil mit einem sehr distinguierten Brasilianer, Baron von Marschall, gemacht haben. Er ist zwar kein geborener Brasilianer, jedoch dort schon von Kindheit an ansässig und hat dort große Besitzungen sowie ein Handelshaus. Mit einem Wort: ein Millionär! Der Baron war gleich vom ersten Tage an in die Reserl verliebt. Nach einer Woche, während deren er stets in unserer Gesellschaft weilte, hielt er um die Hand der Reserl an. Du wirst zugeben, daß das für das Mädchen ein außerordentliches Glück ist. Es ist nur etwas Unangenehmes dabei. Der Baron will von einer Verzögerung nichts wissen, denn er muß schon mit dem Ende des Monats in Brasilien sein und möchte schon mit seiner Frau dorthin reisen. Er versprach, im Herbst nach Europa zu kommen und wird auch die Heimat Reserls, Wolhynien, besuchen. Reserl ist mit allem einverstanden. Wir telegraphierten sofort um die nötigen Dokumente und Baron v. Marschall spart kein Geld, um nur alles zu beschleunigen. Reserl wird von ihm mit Geschenken förmlich überschüttet. Gestern bekam sie ein paar Boutons, die mindestens 10 000 Franken wert sind. Reserl macht eine glänzende Partie! Man kann von einer besseren nicht einmal träumen!"

Nun hat die Hochzeit stattgefunden und das Brautpaar trat am 17. Februar von Marseille die Fahrt nach Brasilien an.

Digitized by Google

Die Stiefmutter kehrte nach Russisch-Polen zurück und wartete lange Zeit auf eine Nachricht von den jungen Eheleuten. — Leider vergebens! Erst Anfang Mai kam ein Schreiben, jedoch nicht von der Stieftochter, sondern von einem Arzt, welcher das arme, betrogene Geschöpf behandelte. Der Brief lautete:

Buenos-Aires, den 20. April 1903. „Ihre Stieftochter wurde durch einen glücklichen Zufall aus den Krallen eines jüdischen Mädchenhändlers gerettet. Sie ist momentan noch krank, doch sieht sie einer baldigen Genesung entgegen. Ich habe mich ihrer, als meiner Landsmännin, angenommen und werde solange für sie sorgen, bis sie von hier abgeholt wird. In kurzer Zeit wird sie Ihnen über alles berichten. Ich teile Ihnen nur in Kürze mit, daß der angebliche Baron v. Marschall nichts anderes als ein polnischer Jude aus Brody in Galizien ist, recte Moses Marszalek heißt. Er ist einer der frechsten und gefährlichsten Mädchenhändler. Der Lump war schon einigemale verheiratet. Er wurde zwar verhaftet, doch ist es ihm, zweifellos durch Bestechung, gelungen, sich zu flüchten. Sein Aufenthalt konnte bis jetzt nicht eruiert werden."

Unterschrieben war „Leon Wegierski, Arzt".

Nachträglich kam auch ein Brief von der unglücklichen Frau, in dem sie ihre Lage in herzzerreißender Weise schilderte. Ihre Stiefmutter reiste sofort nach Buenos-Aires, um die Bedauernswerte abzuholen. Infolge ihrer Vertrauensseligkeit hat sie das Unglück ihrer Stieftochter auf dem Gewissen.

Mädchenhandel in Südafrika. Aus Kapstadt wird unter dem 10. Oktober 1902 über London gemeldet: In den letzten Tagen sind hier Enthüllungen mit Bezug auf den in Südafrika seit einiger Zeit in voller Blüte stehenden Mädchenhandel gemacht worden, und zwar ist es Tatsache, daß besonders seit dem Ausbruch des Burenkrieges und der durch denselben in Kapstadt bedingten verworrenen und gesetzlosen Zustände unzählige Mädchen und Frauen von Großbritannien und dem übrigen Europa nach hier „exportiert" worden sind. Dies geschieht meist durch Agenten, die ein richtiges Syndikat darstellen, das sich aus verschiedenen berüchtigten und nur schwer faßbaren Individuen zusammensetzt und dieses verbrecherische Gewerbe sozusagen monopolisiert hat. Gewöhnlich werden großartige Anzeigen in englischen und europäischen Blättern losgelassen, in denen junge Mädchen für gute Stellungen in Südafrika mit günstigen Bedingungen gesucht werden, worauf dann zahllose Opfer ins Garn gehen, Handgeld und Reisespesen erhalten, um dann hier in Kapstadt oder im Binnenlande nur zu bald zu entdecken, daß sie sich in namenlose Gefahr begeben haben, der nur die allerwenigsten zu entweichen vermögen. Besonders in Großbritannien und Irland soll die Zahl der Agenten für diesen Handel sehr groß sein, aber auch ehrliche und gewissenhafte Agenturen für Gouvernanten, Dienstboten u. s. w. in England und auf dem Kontinent leisten unwissentlich den Mädchenhändlern Vorschub, indem sie auf Anfragen von Kapstadt und Johannesburg Frauen und Mädchen nach drüben senden, in der Ueberzeugung, daß es sich um regelrechte Engagements für Stellungen in Familien, Schulen, Lazaretten u. s. w. handelt.

Der wegen Begünstigung des Mädchenhandels in Haft genommene Leiter der Geheimpolizei zu Warschau bezog nach den bisher angestellten Ermittelungen von mehreren hundert Agenten des Mädchenhandels ständige Einnahmen, so daß dessen Jahreseinkommen auf etwa 60 000 Rubel berechnet wird. Er entschuldigt sich damit, daß er auf diese Weise den Mädchenhandel viel besser beaufsichtigen konnte und durch seine von ihm bezahlten Unterbeamten genau darüber unterrichtet wurde, ob auch unbescholtene Mädchen von den Händlern ausgeführt werden sollten. In jedem derartigen Falle sei er sofort eingeschritten und habe viele Mädchen vor dem Untergange bewahrt. Dagegen habe er die Ausfuhr von beschollenen Mädchen im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit für zweckmäßig gehalten! (Welch' ein vortrefflicher Mann! D. Red.)

Koloniales.

Herrn Pfarrer Lic. Weber, M.-Gladbach.

Ihrem Wunsche gemäß habe ich lt. einliegender Abschrift im letzten Kolonialrat den Passus aus Herrn Dr. Plehn's Buch zur Sprache gebracht und erhielt von Herrn Kolonialdirektor Dr. Stuebel dann die Antwort:

1. daß Herr Dr. Plehn bereits Auftrag erhalten habe, bei der nächsten Auflage diesen Passus wegzulassen,

2. daß bereits ein Gesetz existiere, daß die Europäer Alimente für die Kinder bezahlen müßten, und

3. daß bereits im nächsten Etat Mittel eingestellt werden sollten, daß den etatsmäßigen Beamten die Reisekosten für ihre Frauen vergütet werden sollten.

Ich bin von der erhaltenen Antwort sehr befriedigt und hoffe, Sie und Ihre Freunde auch.

Ich habe überhaupt den Eindruck, daß besonders unser Kolonialdirektor bemüht ist, mit aller Energie die Mißstände, die in unseren Kolonien herrschen, zu beseitigen, und unsere christlichen Bemühungen nach aller Möglichkeit zu unterstützen.

Stets gerne zu Ihren Diensten verbleibe ich

Hochachtungsvoll

Ihr ganz ergebener

Bremen, 18. Juni 1903. J. N. Bietor.

* * *

Abschrift.

Die Delegiertenversammlung der Allgemeinen deutschen Sittlichkeitskonferenz hat mich offiziell gebeten, die Aufmerksamkeit des hohen Kolonialrates auf das Buch des Herrn Dr. Plehn zu lenken, in dem er auf Seite 240 den hinausgehenden Beamten empfiehlt, sich für die Zeit ihres Aufenthaltes in den Kolonien eingeborene Weiber zu halten.

Ich komme dieser Aufforderung der Konferenz gerne nach, da es mir durchaus notwendig erscheint, daß von hier aus das moralische und sittliche Gefühl der hinausgehenden Beamten nach aller Möglichkeit gestärkt werden sollte, und ich halte es für sehr wünschenswert, wenn

Digitized by Google

Herr Dr. Plehn veranlaßt werden könnte, diesen Passus aus seinem Buch zu entfernen.

Vielleicht ist das auch nicht so ganz schwer. Mir ist wenigstens draußen einmal der Fall passiert, daß ein Stabsarzt einem meiner jungen Leute, der viel am Fieber litt, als ich in Europa war, den Rat gegeben hatte, sich des Abends mehr zu amüsieren und sich ein Frauenzimmer zu halten. Als ich den Arzt später darüber zur Rede stellte, war das Resultat einer langen Unterhaltung, daß er mir zum Schluß sagte: Er selbst würde viel darum geben, wenn er in seinem Leben noch kein Frauenzimmer gehabt hätte, und meine Leute würden mir später alle dankbar sein, daß ich diese Bedingungen durchführte.

Ich habe mich Anfangs natürlich durch christliche Rücksichten veranlassen lassen, in die Kontrakte mit meinen Leuten zu setzen, daß das Halten von Frauenzimmern, Hazardspielen und wiederholte Trunkenheit Gründe zur Entlassung seien, da ich nicht dulden konnte, daß die unverdorbenen, netten jungen Leute, die ich hinauszusenden mich immer bemühte, durch die schlechten Beispiele der Aelteren gleich verführt würden.

In den 15 Jahren des Bestehens meines Geschäftes habe ich aber die Erfahrung gemacht, daß man sich sittlich selbst überwinden kann, auch in der Lage ist, andere noch so schwierige Verhältnisse zu überwinden. Heute weiß ich ganz genau, daß ich aus Klugheitsrücksichten diesen Passus niemals wieder aus meinen Kontrakten streichen würde, denn in diesen Leuten, die diese Bedingungen erfüllen, habe ich die berühmten in den Kolonialschriften und auf dem Kolonialkongreß so lebhaft verlangten „besseren Leute" gefunden, deren treue, hingebende und fleißige Arbeit mein Geschäft zu so hoher Blüte gebracht hat.

Ich möchte deshalb, gestützt auf meine persönlichen Erfahrungen, unserer hohen Regierung sehr empfehlen, bei der Auswahl ihrer Beamten sich doch ganz besonders nach ihrer sittlichen und moralischen Anschauung zu erkundigen, denn in Deutschland gibt es sowohl unter den Gebildeten wie im Volk noch Leute genug, die ein sittliches Leben führen, und die sich draußen als Beamte gewiß vorzüglich bewähren würden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir dann noch erlauben, die Aufmerksamkeit unserer Regierung auf einen Uebelstand in unseren Kolonien zu lenken. Dort setzen heute viele Europäer Kinder in die Welt, ohne sich nach ihrem Weggang um dieselben zu bekümmern, so daß sie zum größten Teile sterben und verderben. Ich meine, die Regierung müßte doch eine Verordnung erlassen, daß solche Leute doch auch mindestens Alimente für ihren Nachwuchs bezahlen müßten wie bei uns.

In diesen beiden Fällen möchte ich mich heute begnügen diese Anregung gegeben zu haben, und werde gern die Antwort des Herrn Vorsitzenden entgegennehmen, die ich den Sittlichkeitsvereinen überbringen soll. Ich werde mir nachher aber erlauben, den Antrag zu stellen, daß wie bei den Franzosen auch unseren verheirateten Beamten freie Reisen ihrer Frauen und wo es irgend angängig ist, auch eine Bevorzugung in Bezug auf die Wohnräume gewährt werden möge.

Es leuchtet uns allen ja auch ein, daß unsere Beamten sich draußen nicht wohl fühlen können, wenn ihre Frauen, wie es jetzt fast immer der Fall ist, zu Hause bleiben. Ferner ist es doch klar, daß das Leben in unseren Kolonien für alle ein viel angenehmeres und auch solideres sein würde, wenn auch nur ein Teil unserer Beamten verheiratet sein könnte.

Ich weiß am besten, wie sehr meine eigenen Angestellten den Aufenthalt in den Faktoreien bevorzugen, wo ein verheirateter Agent sitzt.

Gerichtliche Entscheidungen.

Eine bedeutsame Gerichts-Entscheidung ist von dem Landgericht zu München gefällt worden. Dieses Gericht erklärte die Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit für eine „schwere Körperverletzung". Ein Postgehilfe bewog ein unbescholtenes Mädchen zu intimem Verkehr, obgleich er wußte, daß er von einer Geschlechtskrankheit noch nicht geheilt war. Das Mädchen erkrankte schwer. Auf den gestellten Strafantrag hin verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einer Strafe von fünf Monaten Gefängnis.

Bei der leider sehr großen Ausdehnung der Geschlechtskrankheiten — Deutschland marschiert beinahe an der Spitze der Syphilisation — ist diese Gerichtsentscheidung von ungeheurer Tragweite. Es ist zu erwarten, daß die Entscheidung, sollte sie etwa angefochten werden, vom Reichsgericht als zutreffend anerkannt werden wird. Es wäre damit ein großer Schritt vorwärts getan zur Eindämmung der mitunter geradezu frevelhaft leichtsinnigen Verbreitung von gesundheitsmörderischen Geschlechtskrankheiten. Selbstverständlich werden, wenn die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über die schwere Körperverletzung für die bewußte Uebertragung von Geschlechtskrankheiten in Anwendung kommen, zu harten Strafen auch die nach Tausenden zählenden Prostituierten verurteilt werden, die, obwohl sie wissen, daß sie an einer ansteckenden Krankheit leiden, dennoch ihrem Gewerbe nachgehen und dadurch das Krankheitsgift weiter verbreiten.

Von den Organisationen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten war es bisher als Lücke empfunden, daß das Strafgesetzbuch die bewußte Uebertragung ansteckender Geschlechtskrankheiten unbestraft ließe, und es war als eine der dringendsten Forderungen der öffentlichen Hygiene bezeichnet worden, daß zum Schutze der Gesamtheit besondere Strafbestimmungen für das hier in Frage kommende Delikt geschaffen würden. Allerdings war dieser Forderung gegenüber von juristischer Seite mehrfach betont worden, daß das Strafgesetzbuch mit seinen Bestimmungen über die schwere Körperverletzung vollkommen ausreiche; es käme nur darauf an, daß diese Bestimmungen von den Gerichten für das Ansteckungsdelikt in Anwendung gebracht würden. Unseres Wissens ist die Entscheidung des Münchener Gerichts der erste Fall, in dem dieser Hinweis von juristischer Seite praktisch

Digitized by Google

geworden ist. Da durch die Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit ebenso gut ein dauerndes Siechtum hervorgerufen werden kann, wie durch eine schwere Körperverletzung mittels gewaltsamen Angriffs, so ist dem Richter auch für das Strafmaß nach oben hin ein außerordentlich weiter Spielraum gegeben — ein Moment, das die Tragweite der Münchener Entscheidung um ein Bedeutendes erhöht.

Daß die Entscheidung des Münchener Gerichts von hohem Interesse ist, wenn das strafbare Delikt einem Ehegatten gegenüber dem anderen zur Last fällt, liegt auf der Hand. Jedenfalls ist in den letzten Zeiten kaum ein gerichtliches Urteil gefällt worden, das für unser soziales Leben von gleich großem Intresse ist, wie das eben in München ergangene.

* * *

Wegen Verbreitung einer unzüchtigen Schrift ist am 12. Dezember v. J. vom Landgericht I in Berlin der Redakteur der „Welt am Montag", Max Ludwig, zu einer Geldstrafe von 200 M. verurteilt worden. Es handelte sich um eine in der Beilage zu der am 15. September 1902 erschienenen Nummer dieses Blattes enthaltene Skizze „Wernickes Abenteuer", in welcher die Erlebnisse des verheirateten Wernicke mit einer Dirne erzählt werden. Der Artikel ist nach Ansicht des Gerichts in einem sehr frivolen Tone gehalten. — In seiner Revision bemängelte der Angeklagte die Feststellungen und behauptete, sein Einwand, daß er einen wohltuenden, reinigenden Zweck verfolgt habe, sei zu unrecht nicht gewürdigt worden. — Das Reichsgericht verwarf heute die Revision als unbegründet. Aus dem stark frivolen Tone und zwei besonders starken Stellen habe das Landgericht mit Recht die Unzüchtigkeit gefolgert. Der Vorsatz und das Bewußtsein der Strafbarkeit seien einwandfrei festgestellt.

* * *

Neueste Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Der objektive Inhalt unzüchtiger Abbildungen ist nicht ausschließlich darin zu finden, was sie zur unmittelbaren Anschauung bringen, sondern auch in dem Gedankeninhalt, der vom Schaffenden hineingelegt, in der Auffassung des Beschauers sich widerspiegelt, sofern aber dieser Gedankeninhalt einen für den normal entwickelten Menschen erkennbaren Ausdruck gefunden hat. U. d. RGs. vom 21. Februar 1902. (Entsch. Bd. 35 S. 133)

* * *

Der „Hamb. Korrespondent" läßt sich aus Leipzig unter dem 26. Mai schreiben: „**Ein vernichtendes Urteil** über den Charakter des illustrierten Witzblattes „Satyr" hat am 12. Dezember v. J. das Landgericht I in Berlin gefällt. Es hat den verantwortlichen Redakteur jenes Blattes, Edmund Rentzel in Schöneberg, wegen Verbreitung einer unzüchtigen Schrift in neun Fällen zu einer Geldstrafe von 900 M. verurteilt und ausgeführt: Die sämtlichen neun inkriminierten Nummern sind geeignet, durch ihren gesamten Inhalt nebst den Bildern das Scham- und Sittlichkeitsgefühl normaler Menschen gröblich zu verletzen. Hierauf ist der ganze Inhalt berechnet; jede Nummer ist voll von Anzüglichkeiten, selbst im Inseratenteil. Durch die Einstreuung einzelner inhaltsleerer Artikel soll der Anschein der Harmlosigkeit hervorgerufen werden. Der Leser sucht schließlich auch in den inhaltsleeren Stellen Zweideutigkeiten. Jedes höhere Interesse fehlt, und die Wirkung ist nur eine grob-sinnliche. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht verworfen. Die Wendung des Urteils, daß das Blatt durch seinen gesamten Inhalt das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletze, sei allerdings zu beanstanden, aber es unterliege keinem Zweifel, daß das Gericht habe sagen wollen, die Schrift rufe den Gesamteindruck der Unzüchtigkeit hervor." Wir freuen uns, daß das Reichsgericht den Charakter dieses elenden Witzblattes so gut erkannt hat, und daß der Redakteur wieder einmal gerichtlich bestraft worden ist. Freilich wird es nicht viel helfen, weil diese Art Blätter, die in der Friedrichstraße und in anderen Hauptstraßen Berlins durch die fliegenden Händler immer wieder reißenden Absatz finden, bei ihrer raffinierten Spekulation auf die Sinnlichkeit derer, die ohne solchen Sinnenkitzel nicht mehr leben können, doch immer wieder soviel verdienen, daß sie ab und zu einen Reinfall ganz gut riskieren können. Schließlich haben die Hauptschuld nicht die Redakteure dieser Blätter, sondern die, welche solch ekelhaftes Zeug kaufen und lesen. Neben diesen „fliegenden Händlern" gibt es jetzt auf den Straßen von Berlin noch eine ähnliche Sorte, „heimliche Buchhändler" genannt. Darüber schreibt die „Deutsche Hochwacht": „Hierher gehört auch das Treiben der „heimlichen Buchhändler", die auf den Straßen herumflanieren und sich an junge Menschen heranmachen, um sie zum Einkauf von schlüpfriger Lektüre anzuhalten. Diese Kerle treiben ihr Wesen in allen Stadtteilen in den Hauptverkehrsstraßen, wo ein Ansprechen von niemand beachtet wird. Mit irgend einer Frage drängen sie sich an unerfahrene Menschen heran, und im nächsten Augenblick bieten sie dann ihre „hochinteressante" Lektüre an. Mit großer Zungengewandtheit suchen sie die Unerfahrenen auszunutzen und wissen das Interesse noch besonders zu erwecken mit der Bemerkung, daß die Bücher, die in der Tasche getragen werden, alle konfisziert seien. Auf diese Weise werden Hunderte von Exemplaren der gemeinsten „Bücher" unter die Jugend gebracht. Besonders in der Nähe von höheren Schulen sind diese „Buchhändler" recht oft anzutreffen, um sich unter den älteren Schülern Opfer auszusuchen. In zahlreichen Fällen ist der Inhalt ein ganz harmloses oder blödsinniges Gewäsch, nur die Ueberschrift und der Titel deuten einen unsittlichen Inhalt an. Für diese gewöhnlichste Schundliteratur, deren Einzelstücke meist nur einen Materialwert von wenigen Pfennigen haben, müssen die Käufer hohe Preise bezahlen, so daß der Händler mühelos seinen Tagesverdienst erworben hat, wenn er tagsüber drei bis vier „Geschäfte" abgeschlossen hat."

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Ein erschreckendes Sittenbild enthüllte kürzlich vor der medizinischen Akademie von Paris Herr Budin. Er sprach über eine Form der Lebensversicherung für Kinder, die im Departement du Nord üblich, allerdings erst aus Belgien importiert ist. Die betreffenden Gesellschaften nehmen Versicherungen gegen ganz geringe Wochenbeiträge an und zahlen dann beim Tode des Kindes nach vollendetem erstem Lebensjahre 20 Franks, nach vollendetem zweiten Lebensjahre 25 Franks. Bei Lebensversicherungen erwachsener Personen wird eine derartige Klausel für etwaige Kinder ohne Zuschlaggebühr aufgenommen. Es gibt aber sogar ähnliche Versicherungen für noch ungeborene Kinder, wobei die Versicherungssumme im Falle einer Totgeburt zahlbar ist. Ist eine solche Versicherung seitens der Eltern schon gefährlich, wie die Erfahrung lehrt, so wird sie geradezu verbrecherisch durch den Umstand, daß auch andere Personen Kinder in dieser Weise versichern können. So wird z. B. von einer Amme berichtet, die sieben Kinder nach einander einkaufte und das „Glück" hatte, für diese sieben Schutzbefohlenen ohne Ausnahme die Versicherungsgelder einzukassieren. Dr. Dupureux in Genf hat eine Statistik über 141 derartig versicherte Kinder geführt: nach 13 Monaten war kein einziges von ihnen mehr am Leben. Er führt ein besonders kennzeichnendes Beispiel an. Eines Tages überreicht ihm ein Mann in fröhlichster Stimmung einen Totenschein eines Kindes. Er durchschaut die Sachlage und fragt: „War das Kind versichert?" — „Jawohl!" lautete die Antwort, „bei drei verschiedenen Gesellschaften!" — Herr Budin hat den Senator Strauß gebeten, sich zu erkundigen, wie man gegen derartige himmelschreiende Zustände vorgehen könne. Herr Strauß ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Regierung bei dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung nichts machen kann. Die Akademie hat trotzdem einstimmig beschlossen, die Behörden auf die „Kinderversicherung" aufmerksam zu machen. Es liegt in der Tat alle Veranlassung vor, recht energisch einzuschreiten, besonders in einem Lande, wo die Geburtenzahl schon ohnehin hinter einem gesunden Verhältnisse weit zurückbleibt. Die Spekulation auf den Tod der kleinen Kinder muß mit allen Mitteln bekämpft werden.

* * *

Auf der Delegiertenkonferenz der deutschen Goethebünde, die vor einiger Zeit im Vorort Bremen tagte, wurde u. a. die Gründung eines Generalsekretariats beschlossen. Dieses soll eine straffe Organisation aller Bünde bewirken, so daß sie fortan in der Verteidigung der Freiheit, der Kunst und Wissenschaft geschlossen zusammenzustehen vermögen. Zugleich hoffen die Bünde, einen das Reich umfassenden Verband zur Verbreitung moderner künstlerischer und wissenschaftlicher Kultur zu schaffen. Zum Generalsekretär der deutschen Goethebünde ist vom Vorort Herr J. Wiegand, Bremen, ernannt worden.

* * *

Sittlichkeitsgefühl. Einsender dieses möchte sich hierzu erlauben, im öffentlichen Interesse einige Fragen zu stellen und zu bitten, wenn sich der Eine oder Andere veranlaßt fühlen sollte, dieselben zu beantworten, es gefälligst in den Spalten dieser Zeitung unter „Sprechsaal" zu tun.

1. Entspricht es der Würde eines deutschen Gerichts, wenn Kinder im Alter von 9 und 10 Jahren, welche in Strafsachen wegen Sittlichkeitsverbrechen als Zeuge geladen sind, während der ganzen Verhandlung im Gerichtssaal geduldet werden?

2. Wird nicht durch solches Verhalten von seiten des Gerichts das Sittlichkeitsgefühl verletzt? Man muß in Betracht ziehen, daß noch mehrere erwachsene Personen in der Sache als Zeugen geladen sind und solch delikate Sachen zur Sprache kommen, die sonst kaum von erwachsenen Personen ausgesprochen werden.

3. Was nützt in solchen Fällen der Ausschluß der Oeffentlich, wenn später die Kinder, welche im Gerichtssaale alles mit angehört haben, ihren Mitschülern oder -Schülerinnen erzählen, was sie gehört und gesehen haben.

Der eine oder der andere Leser wird wohl denken: Wie kommt der Einsender zu solchen Fragen? Nun, ich kann die Antwort geben, daß ein solcher Fall sich erst vor Kurzem bei einem deutschen Gericht zugetragen hat und genügende Beweise beigebracht werden können; durch das Verhalten einer gebildeten Dame, welche in dieser Sache als Zeugin geladen war und sich, nachdem sie ihre Aussage gemacht hatte, vom Vorsitzenden des Gerichts die Erlaubnis erbat, abtreten zu dürfen, was auch bereitwilligst erlaubt wurde, kam Schreiber dieses auf den Gedanken, einmal öffentlich solche Fragen im Sprechsaal dieser geschätzten Zeitung zu stellen; weil immer die Möglichkeit vorhanden ist, daß solche ähnliche Fälle sich sehr leicht wiederholen können!

Ein Wißbegieriger.

* * *

Die Fälle von unsittlichen Vergehen an Kindern unter 14 Jahren (§ 176, 3) mehren sich in letzter Zeit in beängstigender Weise. Kaum waren einige Tage verflossen, seitdem solche niederträchtigen Handlungen einen alten weißhaarigen, verheirateten Mann hinter das Gitter des Untersuchungsgefängnisses brachten, da schwirrten schon wieder Gerüchte über solch frevlerisches Tun um, die sich leider auch bestätigen sollten. Wie wir erfahren, versuchte kürzlich am Rheinufer ein Mann ein etwa 11jähriges Mädchen in der Richtung nach Schierstein zu mit sich zu locken. Das Kind folgte ihm bis an die Weiden hinter der Regattastraße, wo ihm der Mensch ein Geldstück gab. Noch im rechten Augenblick mischte sich jedoch ein hiesiger Einwohner ein, der das Treiben des Mannes schon längere Zeit beobachtet hatte; er veranlaßte das Mädchen, mit ihm nach Hause zu gehen, und verständigte die Polizei, während sich der Unhold nach Schierstein zu entfernte. Durch sofort von der Polizei in die Hand genommene eingehende Recherchen mußte leider festgestellt werden, daß man es tatsächlich wieder mit einem Menschen zu tun hat, der sich schon seit längerer Zeit in solch lästerlicher Weise an Kindern vergeht. Bis-

Digitized by Google

her sollen drei solcher Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren ermittelt worden sein. Auf Grund der Feststellungen wurde dann die Verhaftung des inzwischen durch die Polizei ermittelten Menschen vorgenommen. Es handelt sich um einen jetzt stellenlosen, zuletzt hier beschäftigten Schiffskapitän Namens H. N. Derselbe ist 30 Jahre alt, verheiratet und selbst Vater eines 4jährigen Kindes. Seine Familie wohnt in St. Goarshausen. — Diese sich in letzter Zeit häufenden Fälle von menschlicher Bestialität sind wohl geeignet, an alle Eltern und besonders auch an die Lehrerschaft wiederholt die Bitte zu richten, doch die ihnen anvertraute Jugend in geeigneter Form aufs entschiedenste davor zu warnen, den Lockungen Fremder zu folgen oder sich von ihnen etwas schenken oder versprechen zu lassen, solchen vielmehr stets Mißtrauen entgegenzubringen. Aber auch auf die Bekämpfung der Naschhaftigkeit muß das Augenmerk gerichtet werden, denn gerade diese Leidenschaft der Kinder ist vielfach der Grund, welcher sie die ihnen sonst innewohnende natürliche Scheu gegenüber anderen vergessen macht und sie in die Gewalt solcher Unmenschen treibt. Im Interesse der Jugend, die durch solche ehr- und gewissenlosen Subjekte nicht allein moralisch, sondern auch körperlich aufs schwerste geschädigt wird, ist zu wünschen, daß bei der gerichtlichen Aburteilung der vorliegenden Fälle ein abschreckendes Exempel statuiert werde. Bekanntlich sieht das Strafgesetzbuch für solche Vergehen (§ 176, 3) Zuchthausstrafen bis zu 10 Jahren vor.

* * *

Sittlichkeitsverbrechen ohne Ende. Ein gefährlicher Kinderfreund ist Dienstag Nachmittag auf frischer Tat abgefaßt und sofort nach dem Königlichen Polizei-Präsidium eingeliefert worden. Der Zigarrenhändler F. bemerkte, als er seine in der Alten Schönhauser Straße 43 belegene Wohnung verließ, auf der Treppe einen Mann mit einem Knaben in einer Stellung, die seinen Verdacht erregte. Der Zigarrenhänder benachrichtigte die Polizei, und von dem nahen Revier in der Alten Schönhauser Straße wurden sofort Schutzleute abbeordert, denen es gelang, den Burschen festzunehmen, bevor er die Tat zur Ausführung bringen konnte. Der Verhaftete ist ein Kellner, der sein Opfer, den achtjährigen Sohn eines in der Chorinerstraße wohnenden Gasanstaltsarbeiters, von der Rosenthalerstraße aus verschleppt hatte. Der Verbrecher hatte schon versucht, in Häusern der Rosenthaler- und der Steinstraße die Tat auszuführen, wurde aber auch hier regelmäßig gestört. Dem zuständigen Kriminalwachtmeister Bartels gelang es, trotz des Leugnens des Verhafteten so viel Beweismaterial gegen ihn zusammenzubringen, daß die Einlieferung des Burschen erfolgen konnte. Dieser steht im Verdacht, auch für andere in letzter Zeit in jener Gegend versuchte gleichartige Verbrechen als Täter in Betracht zu kommen.

* * *

Schon wieder ein Sittlichkeitsverbrechen. Vor kurzem gelang es, einen jener gefährlichen Kinderfreunde, die heute überall ihr Unwesen treiben, bei den Vorbereitungen zu seiner viehischen Tat zu ertappen und in Nummer sicher zu bringen. Ort der Tat waren die Wiesen zwischen dem Miersschen Felde und der Linoleumfabrik hinter der Verbindungsbahn. Der Verbrecher war der schon wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestrafte Glaser Lehmann, Rixdorf, Kopfstr. 26 wohnhaft. Während der Droschkenbesitzer Glashagen in den Abendstunden mit Hilfe seiner Frau sein Fuhrwerk in Ordnung brachte, um sich zum Dienst zu begeben, verschleppte der erwähnte Lehmann die beiden Töchter des Droschkenbesitzers, ein fünf- und ein dreijähriges Mädchen, nach der erwähnten Wiese. Als die Eltern die Kinder vermißten, machten sie sich sofort auf die Suche, unterstützt von mehreren Nachbarsleuten, und es gelang auch, die Spur der Kinder zu verfolgen und den Unmenschen in dem Augenblick festzunehmen, als er im Begriff war, das Sittlichkeitsverbrechen an der 5jährigen Tochter auszuführen. Die Empörung der inzwischen herbeigeeilten Bewohner war so groß, daß das erbärmliche Subjekt nur mit Mühe der Lynchjustiz entkommen und in das Rixdorfer Gerichtsgefängnis gebracht werden konnte. Wir können der Einwohnerschaft Berlins und der Vororte nur wiederholt eindringlichst die Mahnung zurufen: Habt acht auf eure Töchter! Jenes erbärmliche, viehische Subjekt wird jedenfalls auf lange Zeit unschädlich gemacht werden.

* * *

Gedanken zum letzten Lustmordversuch. Eine Freundin unseres Blattes schreibt uns unter Bezugnahme auf die unlängst veröffentlichten Betrachtungen über den letzten Lustmordversuch und die notwendige Anlage weiterer Kinderspielplätze: „Indem ich mich Ihrer Meinung in allen Punkten anschließe, möchte ich noch auf einen Ort aufmerksam machen, an den jenes Gesindel mit Vorliebe sein lichtscheues Treiben verlegt, und der von den Kindern leider nicht gemieden werden kann — ich meine die Treppen und Hausflure, namentlich die Hinterflure wenig belebter Häuser. Oft sind es Hausierer oder Bettler, die den Kindern dort zufällig begegnen; häufig genug aber folgt der Verbrecher nach vergeblichen Versuchen auf der Straße dem Kinde in das Haus nach, um hier, falls er nicht daran gehindert wird, sein Verbrechen auszuführen. Seitdem meine eigenen Kinder einmal nur durch einen glücklichen Zufall (das Hinzukommen eines Mieters) der schrecklichen Gefahr entgingen, dürfen sie ohne Begleitung die Treppe nicht mehr betreten. Die plötzlichen gewaltsamen Ueberfälle gehören zum Glück zu den Seltenheiten; in neunundneunzig von hundert Fällen wird der Sittlichkeitsverbrecher das kleine Mädchen durch Versprechungen oder Darreichen von Süßigkeiten an sich zu locken und zum Mitgehen zu bereden suchen. Da hilft nur eindringliches, oft wiederholtes Warnen von seiten der Eltern und Lehrer. Man fürchte nicht, daß das Kind, wenn mit ihm in vernünftiger, seinem Lebensalter und seiner Anschauung angepaßter Weise über diese Dinge gesprochen wird, in Gefahr gerät, seine kindliche Naivetät zu verlieren. Gerade in Berlin tut man gut, die Kleinen zu möglichst charakterstarken Personen zu erziehen, denen es ein leichtes ist, allen Versuchen zu trotzen."

Digitized by Google

Die XV. Allgemeine Konferenz

findet, so Gott will, dies Jahr Ende September in Nürnberg statt.

Der Entwurf des Programms unserer Hauptversammlung lautet:

1. Montag, den 28. September, abends 8 Uhr:

Begrüßungsversammlung des Landesvereins für innere Mission in Bayern im großen Saal der Rosenau.

a) Ansprache eines einheimischen Geistlichen (noch unbestimmt).

b) Ansprache von Lic. theol. Weber aus M.-Gladbach.

2. Dienstag, den 29. September:

Vormittags 8 Uhr: Vorstandssitzung der Sittlichkeitsvereine im kleinen Saale der Rosenau.

Vormittags 10 Uhr: Delegiertenversammlung der Sittlichkeitsvereine im kleinen Saal der Rosenau. (Gleichzeitig Generalversammlung des Landesvereins für innere Mission.

Mittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagsmahl in der Rosenau.

Nachmittags 3 Uhr: Hauptversammlung.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst in der St. Aegidienkirche. (Konsistorialrat Beck-Bayreuth.)

Abends 8½ Uhr: Je eine öffentliche Männer- und Frauenversammlung in Nürnberg.

Die Frauenversammlung in der Rosenau unter dem Vorsitz des Pfarrers Scholler.

Die Männerversammlung in einem noch zu bestimmenden Lokal unter Vorsitz des Herrn Kirchenrats Heller.

Abends 8½ Uhr: Ebensolche Versammlungen in Fürth.

a) Männerversammlung im Turnsaal des Turnvereins in der Turnstraße. Vorsitz: Kirchenrat Schmidt-Fürth.

b) Frauenversammlung im evangl. Vereinshaus, Pfistersstraße 28. Vorsitz: Pfarrer Fikenscher-Fürth.

3. Mittwoch, den 30. September:

Vormittags 10 Uhr: Delegiertenversammlung, II. Teil

Vor 10 Uhr können wir nicht anfangen, weil an diesem Tage um 9 Uhr Königsgottesdienst stattfindet.

Zur Nachricht.

Die Einsendungen anstößiger und unzüchtiger Anzeigen und Bilder, welche uns von den Freunden unserer Sache aus Königreich und Provinz Sachsen in den letzten Monaten zugegangen sind, haben wir den betreffenden Behörden zur weiteren Veranlassung eingesandt. Wir werden über den Erfolg berichten.

A. H.

Literatur.

Im Verlage der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 84a, sind neuerdings erschienen:

Die Veredlung der Sinnlichkeit. Von A. Bothe. Preis 20 Pf. (Für den Buchhandel durch H. G. Wallmann Leipzig.)

Diese kleine Schrift verdient die Aufmerksamkeit unserer Leser im vollsten Maße, weil sie in gedrängter Form hinweist auf die notwendigen Unterscheidungen, die nach göttlicher Ordnung in Bezug auf die Begriffe „Sinnlichkeit und Liebe gemacht werden müssen. Diese Begriffe müssen gereinigt werden von dem anrüchigen Nebensinn, den die sündliche Begier des Menschen ihnen gegeben hat, und für den denkenden und sittlich reinen Menschen hingestellt werden als etwas Heiliges und Ehrwürdiges. Wohlgeordnete Sinnlichkeit ist Gottesfurcht, sagt geradezu der Kirchenschriftsteller Clemens von Alexandrien.

Verfasser geht nun über auf den heillosen Mißbrauch, der in Theorie und Praxis mit diesen göttlichen Gaben getrieben wird und schließt mit der ernsten Mahnung: „Gedenke, o Mensch, daß du ein Mensch bist, verunreinige nicht die heiligen Quellen menschlichen Lebens, sondern hege Ehrfurcht vor deinem eigenen Ursprunge, der heiligen Zeugung!

In der Tat, das alte Wort: Ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, da du auf stehest ist heilig, wird gerade auf geschlechtlichen Dingen beständig nicht genügend berücksichtigt, oft auch in bester Absicht. Das dürfen wir nie aus der Acht lassen.

Wir empfehlen die kleine Schrift hiermit allen Freunden.

A. H.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Juni 1903:

Prov.-Ver. f. J. M. Pommern 100 M. Rent. L.-V. 10 M. Prov.-Ver. z. Hebg. d. Sittl. Kiel 10 M. Elberfeld-Barmen Ges.-Ges. 10 M. Großh. Hess. Reg. 50 M. Fabrikbes. B.-S. 5 M. Kom.-Rt. S.-D. 10 M. H.-P. 4 M. Ver. f. J. M. Weimar 10 M. Fabrikant St.-R. 10 M. Sch.-R. 10 M. Pred.-Ver. d. Diöz. Camburg 10 M. Kirchenvorstände: Bünde, Burgen, U. l. F. Halle, Dahlerau, Halbau, Oberkirche Cottbus, Riede, Georgen-Halle, Pößneck, Johannis-Flensburg, ev.-luth. Hauptgem. Altona, Itzehoe, Eisenach, Mittweida, Samter, Birnbaum, Borgen, Buer, Oppeln, Hofgeismar, Wacken, Wandsbeck, Wongrowitz, Crombach, Offenbach, Konitz, Meiderich, D.-Eylau, Solingen, Ottweiler, Heil. Kreuz-Dresden, Pauli-Posen, Kyritz, Schönlanke, Altdöbern, Altstadt-Königsberg, Aegidien-Hannover, Bückeburg, Nauen, Apolda, Ev.-luth. Elberfeld, Dom-Halle, Rödgen, Neumarkt, Mariendom-Kolberg, Tragheim-Königsberg, Coblenz, Traben, Mölln, Reinoldi-Dortmund, Bochum, Jena, Nienburg, Norton je 10 M. Essen 50 M. Stiftskirche Stuttgart 25 M. Michelstadt 3 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 62,55 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Juni 1903:

Prov.-Ver. Schlesw.-Holstein 30 M. Prov.-Ausschuß f. J. M. Sachsen 7,68 M. C. V. j. M. Straßburg 1 M. Fédération Genf 1,50 M. Sittl.-Ver. Kiel 37,50 M. H.-St. 1 M. I. S.-K. 2 M. Prov.-Ausschuß f. J. M. Brandenburg 71 M. Kant. H.-H. 1,50 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 84a.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit Berlin SW., Yorkstr. 84a. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darkisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 9. **Berlin, den 15. September 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Besinne dich! — D. Dr. Barkhausen †. — Aus Berlin. — Elf Ansichtskartenhändler. — Die Reiseliteratur auf den Bahnhöfen. — Aus dem Hessischen Evangelischen Sonntagsblatt. — Auf dem 21. Vereinstag für christliche Volksbildung. — Satzungen der Zentralstelle für das Evangelische Deutschland. — Kleine Mitteilungen. — Die XV. Allgemeine Konferenz. — Quittungen. — Zur freundlichen Beachtung.

Besinne dich!

Apstg. 12, 11: Da Petrus zu ihm selber kam, sprach er: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes."

Petrus sollte von Herodes getötet werden und lag deshalb im Kerker. Aber nach Gottes Willen sollte Petrus noch leben und als Apostel von Jesu Christo Zeugnis ablegen. So erschien ihm im Kerker der Engel Gottes und weckte ihn. Wie ein Träumender folgte Petrus seinem Rufe und seiner Leitung. Die Wachtposten merkten es nicht; die Tore öffneten sich von selbst und schlossen sich wieder. Frei war der Gefangene und stand in bekannter Straße. Da kam Petrus zu ihm selber, der Engel Gottes war von ihm geschieden. Los der Ketten, wahrhaftig in Freiheit, errettet aus der Hand des Herodes — so eilt der Apostel zu der für ihn betenden Gemeinde. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! „Und kann's nur ein Wunder wenden, auch ein Wunder kann Er senden." Das hat Petrus erfahren, und das Träumen war vorüber, die Besinnung brachte ihn zu voller Lebens- und Schaffensfreudigkeit, der helle Tag brach für ihn an.

Besinne dich, lieber Christ! Auch du mußt durch Kreuz und Trübsal hindurch, wirst hier gehemmt durch Ketten, die dich schwer drücken, und dort in Aufregung versetzt durch Spott, Roheit oder Lästerung, die wehe tun. Das geht wider deine Berechnung und dein Eigenwählen; dieses anhaltende Widerstreben ermüdet und ermattet deine Seele. Da besinne dich, was mit dir vorgeht! Bewähre deinen Glauben, deine Treue! Bewähre dich als Christ! Trotz des nahen Todes kann Petrus ruhig schlafen, und dem Engel Gottes folgt er, sich unbewußt, was daraus werden soll. Das ist das Kennzeichen eines reinen Gewissens. Er leidet zwar, aber ein anderer ist dessen schuldig. Er leidet zwar, aber seines Gottes ist er gewiß. So laß auch du in deinem Christenwandel und Christenkreuz den Herrn, deinen Gott, walten, und mach' dein Kreuz und Ungemach nicht größer durch dein Weh und Ach! Gott sitzt ja im Regimente und führet schließlich alles herrlich hinaus. Nirgends in Gottes heiligem Worte steht geschrieben, daß ein Frommer ohne Kreuz und Leiden sein solle; aber nachdrücklich wird darauf hingewiesen, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen. Darauf besinne dich!

Oder wandelst du in den Bahnen des Herodes? Herodes hatte seine Jugend verschwenderisch, leichtsinnig in Rom zugebracht, wo er mit dem späteren Kaiser Claudius erzogen wurde. Er hatte des Lebens Wechselfälle durchleben müssen. Geächtet unter Tiberius, flieht er nach seiner Heimat zurück; ruhelos ist er bald hier, bald dort, in Not und Verzweiflung. Noch einmal kommt er nach oben. Als sein Jugendgenosse in Rom den Kaiserthron bestiegen hat, steht Herodes an der Spitze des ganzen Landes Palästina. Was er gegen das Judenvolk gefrevelt hat, das will er nun gut machen. Hat er zuvor in frevlem Uebermute das Volk gereizt, nun buhlt er um die Gunst der Menge. Kein Mittel ist ihm zu schlecht. Er legte seine Hand an die Häupter der Christengemeinde. Den Apostel Jakobus tötete er mit dem Schwerte, und da das dem Volke gefiel, fing er auch den Petrus und legte ihn ins Gefängnis und

Digitized by Google

gedachte ihn nach dem Osterfeste dem Volke preiszugeben. So dachte Herodes, und so sollte es werden! In Selbstsucht und ohne Selbstzucht, in Rücksichtslosigkeit gegen andere war er emporgekommen; roh und ruchlos ging er auf sein Ziel los. Das war der „Uebermensch" von damals.

Geht der Geist des Herodes nicht noch heute um? Rücksichtslose Selbstbehauptung, Verschwendung, Genußsucht, Roheit und Grausamkeit machen sich in weiten Kreisen unseres Volkes geltend und brechen manchmal mit elementarer Gewalt durch. Wie ist vielfach unsere Jugend durchseucht mit krankhaften Leidenschaften, blasiert und brutal. Der Genuß des Lebens wird allein gesucht und oft in viel Gemeinheit gefunden. Der besonnene Maßstab, an dem gut und böse gemessen werden kann, ist verloren. Selbst zurechtgemachte Grundsätze werden aufgestellt und verfolgt und auf den Biedermann herabgesehen! Der Geist des Herodes geht noch heutzutage um. Man nennt es Freiheit, was doch Zügellosigkeit ist, Bildung, was doch Afterbildung, höhere und bessere Erkenntnis, was doch Gottlosigkeit ist und den Menschen nicht adelt, sondern ihn tief herabdrückt.

Da heißt's: Zeit, Volk, Mensch, besinne dich! Wohl hat Herodes eine Zeitlang geherrscht, aber dann ist er elend umgekommen. Auch an ihm ist's zu ersehen gewesen, was wahre und was falsche Freiheit ist. Nicht das gilt: Ich tue, was ich will, sondern das gilt: Ich tue, was Gott will. Es hat Gott der Herr schon Vorsorge getroffen, daß die Bäume nicht in den Himmel hinein wachsen. Petrus hat sein Ziel erreicht, ein Herodes hat es verfehlt. Das bedenke, und nun besinne dich auf das, was zu deinem wahren Frieden dient.

Noch eins: Der Engel rettet den Petrus aus den Mörderhänden des Herodes! Besinne dich, ob du in dieser trüben und schuldbeladenen Welt nicht auch einen bejammernswerten Menschen aus Mörderhänden heraushelfen kannst. Sei ihm Samariter, leiste ihm Engelsdienst! Wecke ihn, führe ihn, laß ihn nicht zurücksinken — vielleicht besinnt er sich auch! O Gott, wie muß das Glück erfreuen, der Retter einer Seele zu sein! Diese Erfahrung führt einen selber immer tiefer in Gottes Liebe ein, man wird selbst immer reicher in Gott und weiß auch ein Lied zu singen nach des Petrus Bekenntnis: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr Seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus Satans Hand." Walte es Gott! R. N., N.

D. Dr. Barkhausen †.

Auch für uns ist es eine schmerzliche Dankespflicht, in unserem Blatt des Mannes zu gedenken, der seit mehr denn 12 Jahren an der Spitze des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin gestanden hat und nach Gottes Willen am 31. August bei der Trauerfeier für den Generalsuperintendenten Nehmiz in Breslau infolge eines Schlaganfalls so plötzlich verstorben ist. Präsident D. Barkhausen war eine edle, innig fromme, in hohem Grade liebenswürdige Persönlichkeit. Festgewurzelt im Glauben an Jesum Christum, war er von dem lauteren Streben beseelt, der evangelischen Kirche mit allen ihr verliehenen Gaben im Geist des Friedens und der Liebe zu dienen. Seine Bedeutung im einzelnen zu würdigen kann nicht unsere Aufgabe sein. Es drängt uns nur, hervorzuheben, daß er bei dem weiten Blick für das, was unserem Volk und unserer Kirche not tut, auch ein wirkliches Verständnis gehabt hat für die Wichtigkeit unserer Arbeit. So manches anerkennende und ermutigende Wort hat er den Bestrebungen unserer Sittlichkeitsvereine zu teil werden lassen. Seiner tatkräftigen Fürsprache haben wir es auch zu danken, daß gerade seitens des Berliner Oberkirchenrates uns wiederholt, zumal wenn unsere Sittlichkeitskonferenz in pekuniärer Bedrängnis sich befand, eine allgemeine Kirchenkollekte innerhalb der preußischen Landeskirche bewilligt wurde, während uns dies von den Behörden anderer deutscher Landeskirchen bisher stets verweigert worden ist.

Wir sind dem so plötzlich von seinem Posten abgerufenen Präsidenten dankbar über sein Grab hinaus und wünschen nur, daß recht viele so edle, im Evangelium festgegründete Persönlichkeiten berufen sein möchten, in den leitenden Stellen für das Wohl unserer Kirche und unseres Vaterlandes zu wirken. N.

Aus Berlin.

Endlich empört sich auch das so duldsame „Berliner Tageblatt" gegen den moralischen Straßenschmutz Berlins. Es gehörte zu den eifrigsten Bekämpfern des im Reichstage eingebrachten Antrages, öffentliche Schaustellung und Verkauf schamloser Bilder und Schriften, auch wenn sie nicht geradezu unzüchtig seien, zu verbieten. Hätten sich die Liberalen für ein solches Gesetz interessiert und hätten sie eine gute Formulierung für den unzweifelhaft notwendigen Paragraphen, der das Schamgefühl ein wenig in Schutz nehmen wollte, suchen helfen, so wäre das freisinnige Blatt jetzt nicht genötigt, folgenden Notschrei auszustoßen:

Roheiten der Straße. Man braucht nicht gerade ein Philister sein, um von dem Treiben, das sich jetzt wieder besonders in der Nähe der Passage breit macht, empört und angewidert zu werden. Mit einer Frechheit, die ihresgleichen sucht, werden hier Ansichtskarten zum Verkauf ausgebrüllt, deren schamloser Inhalt schon aus der Art und Weise erkannt wird, mit welcher die Händler ihr Geschäft besorgen. Die Friedrichstraße ist ja nun freilich keine Kleinkinderbewahranstalt, immerhin aber ist es nicht gerade nötig, einem anständigen Menschen unmöglich zu machen, die Straße zu passieren. Die Zweideutigkeiten, welche die Händler mit Ansichtskarten und Broschüren den Passanten zurufen, lassen überhaupt nur eine Deutung zu. Wehe dem, der jetzt an der Seite seiner Gattin die Friedrichstraße zwischen Leipzigerstraße und Linden passiert; er hört mehr als ein halb Dutzend mal die unflätigsten Redensarten, und als Illustration zu denselben werden ihm mit frechem Grinsen die ent-

Digitized by Google

närsten Karten unter die Augen gehalten. Ein besonderes Gaudium aber machen sich die Händler und Händlerinnen daraus, ganz jungen Leuten und anständigen Damen ihre Roheiten zuzubrüllen, um sie auf diese Weise in Verlegenheit zu setzen oder Eltern, die mit ihren halberwachsenen Kindern vorüberkommen, ihre Schmutzartikel zum Kauf anzubieten, selbstverständlich immer mit so lauter Stimme, daß man beim besten Willen nichts überhören kann. Die in Berlin weilenden Fremden mögen einen netten Begriff von unserer Moral bekommen, wenn sie beobachten müssen, wie sich hier jeder Mensch solche Frechheiten gefallen läßt und nicht einmal verhindert, daß seine Kinder und die Gattin in dieser Weise belästigt werden. Die Jugend Berlins ist doch wirklich schon verdorben genug, als daß man sie auf offener Straße mit allem Greuel moderner Großstadtsünden Bekanntschaft schließen lassen sollte. Kleine Ursachen — große Wirkungen! — Ein schamloses Schlagwort jener Händlerspezies hat vielleicht ein vergiftetes Kindergemüt zur Folge. — Es ist noch nicht allzulange her, daß das sittliche Empfinden der Polizei an jeder in einem Schaukasten ausgestellten nackten Figur ohne Feigenblatt Anstoß nahm. Vielleicht erstreckt sich diese Prüderie auch auf die auf offener Straße feilgehaltene Schmutzliteratur. Den nächtlichen Buchhändlern könnte ebenfalls mehr auf die Finger gesehen werden. Sie gehen jetzt wieder ebenfalls mit sehr großer Kühnheit ihrem lichtscheuen Berufe nach, und besonders sind es ganz junge Leute, denen sie ihre obscöne Schundlektüre aufzureden versuchen. Wenn irgendwo, so sollte der so beliebte Grobeunfugsparagraph hier Anwendung finden.

Die Polizei, deren „sittliches Empfinden" hier wieder bewitzelt wurde, hat in hunderten solcher Fälle ihre Schuldigkeit getan, ist aber zur Freude der liberalen Presse fast immer von den Gerichten desavouiert worden. Die Gesetze reichen eben nicht aus, um den Volksvergiftern ihr schmähliches Gewerbe unmöglich zu machen. Auch der „Grobeunfugsparagraph", den die Freisinnigen doch sonst perhorreszieren, dürfte sich nach der bisherigen Rechtsprechung auf diese Schändlichkeit kaum anwenden lassen.

Zweierlei aber ist uns in dem Artikel wertvoll: erstens das Zugeständnis, daß die Jugend Berlins „schon verdorben genug" ist. Wenn die Synoden dergleichen sagten, würden sie vom „B. T." verspottet. Zweitens die sehr wahre Bemerkung, daß in sittlicher Hinsicht kleine Ursachen große Wirkungen haben können, daß also schon ein schamloses Wort ein Kindergemüt vergiften könne. — Wir bedauern, daß solche Ansichten nur im lokalen und nicht auch im politischen Teile der liberalen Presse zum Ausdruck kommen, es ließe sich sonst sehr wohl ein Gesetz erhoffen, das die Jugend auf der Straße in Schutz nimmt. Die Zustände sind hier mit der Zeit über die Maßen gefährlich geworden, und die Polizei ist, wie gesagt, fast machtlos.

Gegen das Feilbieten unsittlicher Ansichtskarten durch die Straßenhändler in der Friedrichstraße zu Berlin richtet sich eine von den verbündeten Vereinen zur Hebung der Sittlichkeit an das Polizeipräsidium gerichtete Beschwerde. In der Eingabe heißt es, daß „die laut gebrüllten Schlagworte auf junge Mädchen in sittlicher Beziehung höchst verderbliche Folgen haben können. Wer hier einmal die schlimme Erfahrung gemacht hat, der wird mit seiner Frau, seinen Kindern solchen Brutalitäten aus dem Wege gehen, aber der ahnungslos aus der Provinz oder dem Ausland Kommende ist diesem Treiben schonungslos ausgesetzt und nimmt dann aus der Reichshauptstadt eine nichts weniger als angenehme Erinnerung mit". Wir können nicht umhin, diese Beschwerde als vollberechtigt zu bezeichnen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß sie den gewünschten Erfolg haben möge. Uebrigens scheinen nach unseren Erfahrungen die Ansichtskarten selbst weniger „unsittlich" zu sein als eben die sie anpreisenden Schlagworte, die mit ausgesuchtem Raffinement darauf berechnet sind, die Lüsternheit zu reizen.

Der Handel mit anstößigen Postkarten, der in der Friedrichstraße betrieben wurde, ist auf Grund der aus dem Publikum her erhobenen Klagen von der Polizei verboten worden. Man sieht aus diesem Falle wieder wie notwendig, aber auch wie erfolgreich die Arbeit der Sittlichkeitsvereine ist.

Elf Ansichtskartenhändler

standen, wie die „Deutsche Warte" vom 31. Juli schreibt, zum zweiten Male vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. In einer früheren Verhandlung waren die Angeklagten wegen Verkaufs unzüchtiger Bilder freigesprochen worden, das Reichsgericht hatte das Urteil aber unter folgender interessanten Begründung aufgehoben: „Daß der Verleger mit der fraglichen Ansichtspostkarte einen „Tageswitz" beabsichtigt habe, steht im Vordergrunde der für die Freisprechung maßgebenden Erwägungen, und auch weiterhin kommt der Vorderrichter darauf zurück, daß schon aus der Bezeichnung der im Straßenhandel vertriebenen Karte als „Fleischnotkarte" folge, daß sie auch im Verkehr hauptsächlich als „Witzkarte" betrachtet und behandelt worden sei. Diesen Erwägungen konnte jedoch eine ausschlaggebende Bedeutung nicht beigemessen werden, weil einerseits für die Frage, ob eine Schrift oder Abbildung unzüchtig sei, der Umstand, daß ihre Herstellung und Verbreitung nicht gerade zu unzüchtigen Zwecken erfolgt, von keinem entscheidenden Gewicht ist und andererseits die „witzige" Tendenz und Wirkung um so weniger den Charakter des Unzüchtigen ausschließt, als gerade die Verbindung von Witzigem und Unzüchtigem zu den alltäglichsten Erscheinungen gehört. Wäre daher eine schamverletzende Darstellung gewählt, um dadurch „den Witz recht augenfällig zu machen", wie der Vorderrichter annimmt, so würde diese Tendenz der Feststellung, daß Unzüchtiges dargestellt sei, durchaus nicht im Wege stehen. Nun zieht der Vorderrichter freilich auch in Betracht, daß der Gedankeninhalt der Karte, wenn er auch das Gefühl für Scham und Sitte verletze, wenn er auch schamlos und

Digitized by Google

unanständig sei, doch die geschlechtliche Beziehung in den Hintergrund treten lasse und in dieser Richtung das Scham- und Sittlichkeitsgefühl nicht verletze. Würde damit gesagt sein sollen, daß gerade die geschlechtliche Beziehung dermaßen in den Hintergrund trete, daß, wenn auch eine „schamlose und unanständige", doch nicht eine in dieser Richtung schamlose und eine deshalb nicht unzüchtige Darstellung vorliege, so würde gegen eine solche Begründung ein rechtliches Bedenken nicht geltend zu machen sein. Der Vorderrichter deutet aber nicht nur nicht an, in welcher anderen als in geschlechtlicher Beziehung die Karte schamlos und unanständig sei, er gibt vielmehr zu erkennen, daß gerade in der geschlechtlichen Beziehung der ganze Gedankeninhalt der Karte, ihr „Witz", sich erschöpfe. Er stellt fest, dargestellt seien darin Prostituierte mit stark entblößten Brüsten und Schweinsköpfen, die in einem Nacht-Café auf die Annäherung von Männern warten. Damit werde zum Ausdruck gebracht, daß, während gerade das Schweinefleisch knapp sei, Menschenfleisch im Ueberfluß vorhanden und käuflich sei. Mit Recht hebt die Revision der Staatsanwaltschaft hervor, daß die geschlechtliche Beziehung hiernach klar zum Ausdruck gebracht sei, und da sie die einzige ist, die für den Gedankeninhalt, den „Witz", in Betracht kommt, so ist es unverständlich, inwiefern sie in den „Hintergrund" tritt und inwiefern die Karte demnach unanständig, ja schamlos ist. Der Widerspruch würde nur dann sich lösen, wenn die Vorinstanz von der Ansicht ausgegangen wäre, es sei nur dasjenige unzüchtig, was zur Lüsternheit anreize. In der Tat erwägt denn auch das Urteil, „das Ganze solle den Beschauer nur auffordern, das große Angebot von Menschenfleisch sich vorzustellen, nicht aber ihn auf die Gelegenheit zur Unzucht hinweisen". Das ist aber, wie zu oft wiederholten Malen das Reichsgericht dargelegt hat, rechtsirrig, daß Darstellungen nur, wenn sie auf sinnlichen Anreiz berechnet und dazu geeignet sind, als unzüchtig zu gelten haben — sie können auch dadurch das geschlechtliche Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzen, wenn sie Widerwillen und Abscheu hervorrufen. Im neuen Termin beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten eine Geldstrafe von je 3 M., der Gerichtshof folgte aber den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Löwenthal, und fällte wiederum ein freisprechendes Urteil!!

Die Reiseliteratur auf den Bahnhöfen.

Gerade jetzt, wo die allgemeine Reisezeit herangekommen und der Verkehr an den Bahnhöfen ein besonders großer ist, scheint es am Platze, auf eine dankenswerte Verfügung aufmerksam zu machen, die vor zwei Jahren von der Eisenbahnverwaltung betreffs der auf den Bahnhöfen feilgebotenen Zeitungen, Zeitschriften und Bücher ergangen ist und in welcher bestimmt wird: „Daß alle Schriften, Illustrationen und Anzeigen, durch welche der Anstand und die guten Sitten verletzt oder die Sinnlichkeit überreizt werden, von dem Verkaufe auszuschließen sind." Niemand kann verkennen, daß es sich hier um einen großen Uebelstand handelt. Anfänglich schien die Verfügung ihre gute Wirkung zu haben, indem wenigstens die anstößigsten Schriften und Illustrationen von den Bahnhöfen verschwanden. Sie scheint aber schon nach geraumer Zeit wieder in Vergessenheit geraten zu sein, da wieder in der dreistesten Weise Schriften mit „pikanten" Titeln und Bildern der niedrigsten Sorte angeboten werden. Für die heranwachsende Jugend, die gerade jetzt zu Beginn der Ferienzeit zahlreich auf den Bahnhöfen verkehrt, ist dies mit den schwersten sittlichen Gefahren verbunden. Durch die Händler werden diese Machwerke vielfach geradezu aufgedrängt, sie werden gekauft, während der Reise mit Muße und Interesse gelesen und dann vielfach, nachdem so der einzelne den Keim zur sittlichen Vergiftung in sich aufgenommen hat, noch an Freunde und Bekannte weitergegeben. Und so ist das Unheil, das dadurch angerichtet wird, unabsehbar. Von den Eltern und Erziehern, die ihre Kinder und Pfleglinge in die Ferien schicken, wird über diese Mißstände bittere Klage geführt, und in weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht tiefer und gerechter Unwille über die unzureichende Beachtung, die der Erlaß der Eisenbahnverwaltung auf den meisten Bahnhöfen findet.

Allein mit dem bloßen Klagen ist wenig geholfen, auch die öffentliche Rüge durch die Presse reicht allein nicht zur Abstellung dieser Mißstände aus. Sehr zu wünschen wäre, daß die Eisenbahnverwaltung selbst, deren Entgegenkommen auf diesem Gebiete übrigens dankend anerkannt werden muß, durch noch entschiedeneres Vorgehen dafür sorgt, daß ihren Verfügungen auch die notwendige Beachtung zu teil wird. Das erfordert schon das Ansehen der Behörden, die sich nicht damit begnügen dürfen, daß ihre Erlasse veröffentlicht werden, sondern auch für ihre Nachachtung und Durchführung zu sorgen haben. Allein das Notwendigste und Wichtigste in dieser Frage ist und bleibt die Selbsthilfe. Das Unheil, welches durch die an den tausend und abertausend Bahnhöfen verbreitete Schmutzliteratur am sittlichen Volksleben angerichtet wird, ist so groß, daß niemand sich der Pflicht entschlagen darf, selbst hier zur Besserung dieser Schäden mit einzugreifen. Und das geschieht, indem jeder, der auf irgend einem Bahnhofe das Feilhalten solcher Schmutzsachen wahrnimmt, sich beschwerdeführend an die Eisenbahndirektion des betreffenden Bezirks wendet, unter Berufung auf den Erlaß der Eisenbahnverwaltung vom Jahre 1898 und unter Angabe des Titels der Schrift oder der Illustration und Bezeichnung des betr. Bahnhofs. Schreiber dieses hat wiederholt und stets mit Erfolg so gehandelt. Würde jeder, der es gut meint mit der Sittlichkeit unserer Jugend und unseres ganzen Volkslebens, in gleicher Weise vorgehen, dann würden wenigstens die unter amtlicher Kontrolle stehenden Verkaufsstellen der Bahnhöfe von den verseuchenden Schriften und Bildwerken gesäubert werden. Die Bahnverwaltung allein kann dies, wenigstens in genügendem Maße, nicht erreichen, wenn ihr nicht bei Durchführung ihres Erlasses vom Publikum Unterstützung zu teil wird.

Digitized by Google

Aus dem Hessischen Evangelischen Sonntagsblatt.

Das neue Goethedenkmal im Herrengarten zu Darmstadt, das kürzlich enthüllt wurde, wobei Professor Harnack eine sehr überschwänglich einsetzende Festrede hielt, besteht seiner Hauptsache nach aus einer stehenden Jünglingsfigur, die mit einem Reife, der das wallende Haupthaar zusammenhält, notdürftig bekleidet ist. Es soll einen „sinnenden Genius" darstellen, wie man uns belehrt, denn von selbst würde man kaum auf diesen Gedanken kommen. Möglichst viel Nacktheit, besonders viel männliche Nacktheit, das scheint von der Kunstrichtung der Darmstädter Künstlerkolonie, der der Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Habich, angehört, unzertrennlich. Aber abgesehen von dem guten Geschmack, dem Wohlanstand und der Rücksicht auf etwas zarter besaitete Gemüter (danach fragt ja die moderne Kunst grundsätzlich nichts) wirkt dieser unablässige Kultus des Nackten, dieses unmotivierte Nachhinken in sogenannten „klassischen" Geleisen nachgerade unsäglich langweilig. Wer den „Genius" Goethes nicht anders zu veranschaulichen weiß als durch eine neue „Nacktheit" zu den vielen schon vorhandenen, der hat vom wahren Genius des alten Meisters nicht viel verspürt. Es wäre sehr zu wünschen, daß von oben her die neue Kunstrichtung in geschmackvollere und vor allen Dingen geistvollere, genialere Bahnen geleitet würde. Was uns da als Kunst vorgesetzt wird, ist im Grunde nichts als schwächliches Epigonentum.

In eigener Sache

muß der Umschauer diesmal noch das Wort nehmen. Aus Anlaß eines Urteils über das neue Darmstädter Goethedenkmal in meiner Umschau in Nummer 28 des Sonntagsblattes hat ein mir persönlich unbekannter Herr an meinen Freund und Kollegen Pfarrer Widmann, den leitenden Redakteur des Sonntagsblattes, einen Brief gerichtet, in welchem er diesem wegen jenes Urteils Vorhalt macht. Auf den Inhalt des Briefes einzugehen lohnt sich nicht, denn er erhebt sich in keinem Punkte über das dürftige Niveau jener charakteristischen Mischung von geistiger Unreife und Unklarheit mit anmaßlicher Ungezogenheit in der Form, wie man ihr so oft bei gewissen Vertretern „moderner" Richtungen begegnet. Ich möchte hier nur die öffentliche Bitte aussprechen, mit solchen und ähnlichen Herzensergüssen meinen Freund und Amtsbruder Widmann künftig zu verschonen und die Zornesschalen gleich unmittelbar über mein Haupt auszuschütten — ich vertrage schon einen Guß. Zur Sache selbst sei nur so viel gesagt, daß alle die, die da meinen, Kunst und Kunstsinn bestehe notwendig in der Freude am Splitternackten, gut daran täten, einmal wirklich und ernsthaft Kunstgeschichte zu treiben, ehe sie sich erlauben, ernsten und gebildeten Männern, die in Bezug auf den Kultus des Nackten und besonders der rücksichtslos dargestellten männlichen Nacktheit anderer Meinung sind, ungezogene Briefe zu schreiben. Wahl, Pfarrer in Langen.

Auf dem 21. Vereinstag für christliche Volksbildung

am 5. und 6. Juli im Gemeindehause zu Witten wurden noch folgende Leitsätze über Variétés und Theater von Pfarrer Weber einstimmig angenommen:

1. Die Lehrer müßten interessiert werden, bei den Eltern dahin zu wirken, daß die Kinder unter 14 Jahren nicht in Variété-Aufführungen mitgenommen werden. 2. Durch Regierungs-Polizeiverordnungen (wie eine solche schon im Reg.-Bezirk Düsseldorf existiert) müßte Kindern unter 16 Jahren der Besuch von Tingel-Tangeln, Variétés u. dergl. verboten werden. 3. Es müßte eine gesetzliche Regelung des Theater- und Variété-Wesens geschaffen werden. 4. Die bisherige polizeiliche Theater-Zensur ist in ihrer Tätigkeit durchaus anzuerkennen. Sie hat das Recht und die Pflicht, die religiösen und sittlichen Gefühle des Volkes und vor allem der Jugend gegen Ausschreitungen von Theaterschriftstellern und Theaterdirektoren zu schützen. Exc. von Hammerstein und seinem Vorgänger Exc. von Rheinbaben, sowie dem Berliner Polizeipräsidium ist für ihr festes Auftreten Dank und Anerkennung auszusprechen. 5. Wir können nicht zugeben, daß wie neulich in der Motivierung eines Erkenntnisses des Oberverwaltungsgerichts nach Nr. 139 des Reichsboten 1. Beil. S. 2 ausgesprochen sein soll, auch „sexuell perverse (geschlechtlich-unnatürliche) Dinge der dramatischen Verwendung nicht entzogen sein sollen, soweit dieselbe nur mit Ernst und Wahrheit erfolge." Wenn bei Gerichtsverhandlungen, die solche Sachen auch ernst behandeln, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, um nicht die Sittlichkeit zu gefährden, so dürfen solche Dinge doch erst recht nicht auf die Bühne gebracht werden. Denn die dramatische Behandlung solcher Dinge wirkt noch viel verletzender als ihre Behandlung durch einen schlichten Bericht.

Dann fand im unteren kleinen Saal des Gemeindehauses um 4¾ Uhr eine Konferenz für Pfarrer, Lehrer, Lehrerinnen und sonstige Volksfreunde statt, in der vor etwa 70 Zuhörern Pastor Bertling eine Reihe von Leitsätzen begründete über das Thema: „Wie kann der Schul- und Konfirmandenunterricht für apologetische Zwecke nutzbar gemacht werden?" Es schloß sich daran eine sehr lebhafte und interessante Debatte.

Der Verlauf des Vereinstages war also durchaus befriedigend und erhebend.

Satzungen der Zentralstelle für das Evangelische Deutschland.

§ 1. Die nachfolgenden Vereine:
Gesamtverband der Ev. Arbeitervereine Deutschlands, M.-Gladbach,
Freie kirchlich-soziale Konferenz, Berlin,
Evangelisch-sozialer Kongreß, Berlin,
Die Ev.-kirchl. Männervereine,
Die deutschen Ev. Jünglingsbündnisse,
Die deutschen Ev. Pfarrervereine,

Digitized by Google

Die deutschen Ev. Lehrer- und Schulvereine,
Die deutschen Ev. Preßvereine,
Der Verein für christl. Volksbildung in Rheinland und Westfalen,
Die Vereine für christl. Schriftenwesen,
Die Vereine für Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung,
Die Ev. Vereine vom blauen Kreuz,

Die Allg. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine haben eine gemeinsame Zentralstelle für das Evangelische Deutschland errichtet. Dieselbe hat ihren Sitz in Berlin.

§ 2. Die Zentralstelle steht auf dem Grunde des in Gottes Wort geoffenbarten Evangeliums und in der Treue zu Kaiser und Reich und hat zum Zweck, die Grundsätze des Evangeliums und die darin beschlossenen Gedanken und Kräfte einer religiösen, sittlichen, sozialen und politischen Erneuerung Deutschlands auf allen Gebieten des Volkslebens durchsetzen und durchführen zu helfen.

§ 3. Dieser Zweck wird erstrebt durch folgende Mittel:

a) Anregungen zu gemeinsamem Vorgehen sämtlicher zusammengeschlossenen Vereine bei wichtigen öffentlichen Angelegenheiten;
b) Anbahnung eines deutsch-evangelischen Kirchen- und Volkstages;
c) Massenhafte Verbreitung guter Druckschriften unter dem evangelischen Volk;
d) Heranbildung tüchtiger Arbeiter zu berufsmäßiger und gelegentlicher Propaganda unter ihren Standesgenossen;
e) Auskunfterteilung;
f) Volkswirtschaftliche und apologetische Kurse für Männer aller Stände;
g) Anregung von Volksversammlungen;
h) Regelmäßige Jahreskonferenzen.

Außerdem wird die Zentralstelle sich angelegen sein lassen, nach Maßgabe ihrer Mittel und Kräfte auch durch andere Veranstaltungen sich zu betätigen.

§ 4. Die Angelegenheiten der Zentralstelle werden von einer Delegiertenversammlung, einem Vorstand und einem Geschäftsführer wahrgenommen.

§ 5. Die Delegiertenversammlung besteht aus Vertretern der in § 1 genannten Vereine und derjenigen Vereine und Körperschaften, welche später sich beteiligen werden.

Jeder von ihnen entsendet einen oder mehrere Delegierte und ist zur Abgabe einer Stimme bei jeder Mitgliederzahl, so klein sie auch sei, berechtigt. Die großen Verbände haben auf je 5000 Mitglieder eine Stimme.

Die Namen der Deligierten sind unter Bezeichnung derjenigen, welche mit der Stimmführung beauftragt sind, dem Vorsitzenden des Vorstandes anzuzeigen.

§ 6. Der Rücktritt beteiligter Vereine und Körperschaften von der Beteiligung an der Zentralstelle findet nur zum Schlusse des vom 1. April bis zum 31. März laufenden Geschäftsjahres statt und muß mindestens drei Monate vorher dem Vorstand angekündigt werden.

§ 7. Die Delegiertenversammlung tritt mindestens einmal jährlich zusammen.

§ 8. Sie wählt den Vorstand und beschließt:
über den Etat der Zentralstelle,
über die Entlastung des Vorstandes,
über Abänderungen der Satzungen.

Die Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt. An der Beschlußfassung nehmen nur diejenigen Vereine und Körperschaften teil, welche zu den Kosten der Zentralstelle einen jährlichen Beitrag leisten.

§ 9. Der Vorstand besteht aus mindestens 15 und höchstens 40 Mitgliedern, welche von der Delegiertenversammlung gewählt werden und deren Amtsdauer drei Jahre beträgt.

§ 10. Der Vorstand wählt für die Dauer seiner Tätigkeit einen Vorsitzenden und drei Stellvertreter aus seiner Mitte und außerdem einen Geschäftsführer und einen Kassenführer.

Er tritt auf Einladung des Vorsitzenden mindestens halbjährlich einmal zusammen. Er ist beschlußfähig, wenn wenigstens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist. Für den Fall der Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

In dringenden Fällen können die Vota der Mitglieder schriftlich eingeholt werden. Ist in der Vorstandssitzung weniger als die Hälfte der Mitglieder anwesend, so kann die über die Beschlüsse aufgenommene Verhandlung den Mitgliedern schriftlich mitgeteilt werden. In beiden Fällen sind Beschlüsse nur vollziehbar, wenn von keinem Mitgliede innerhalb der gesetzten Frist Widerspruch erhoben wird.

§ 11. Der Vorstand verwaltet alle Angelegenheiten der Zentralstelle, soweit sie nicht der Delegiertenversammlung vorbehalten oder dem Geschäftsführer übertragen sind.

Insbesondere liegt dem Vorstande ob:

1. die Aufstellung der Etats und die Prüfung der Jahresrechnungen,
2. die Berufung der Delegiertenversammlung,
3. die Zulassung neuer Teilnehmer an der Zentralstelle,
4. die Regelung der Tätigkeit der Zentralstelle und Erlaß der Geschäftsanweisung für den Geschäftsführer und den Kassenführer,
5. die Anstellung der erforderlichen Hülfskräfte, soweit sie nicht dem Geschäftsführer übertragen ist.
6. die Vorbereitung und Einberufung der im Anschluß an die Zentralstelle einberufenen Konferenzen (§ 3 h).

§ 12. Der Geschäftsführer leitet nach Maßgabe der Geschäftsstelle die Tätigkeit der Zentralstelle und zeichnet die von ihr ausgehenden Schriftstücke. Er wohnt den Sitzungen des Vorstandes und der Delegiertenversammlung bei und erstattet dem Vorstande jährlich einen Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle.

Zur Prüfung ergebenst dargeboten von

Lic. Weber,
Pfarrer in M.-Gladbach.

Zahlreiche Unterschriften sind bereits eingegangen. Weitere Zuschriften würden mir außerordentlich willkommen sein. Der Beitritt einer größeren Reihe von

Digitized by Google

Vereinen und Verbänden steht schon jetzt in sicherer Aussicht. Während des Tagens der preußischen Generalsynode soll die konstituierende Versammlung in Berlin stattfinden. Unser Herr Jesus Christus helfe weiter!

Mit kameradschaftlichem Gruß

Lic. Weber.

Kleine Mitteilungen.

Großreinemachen. Von verschiedenen Truppenteilen gehen bei der Spandauer Polizei unausgesetzt Beschwerden über Vorfälle ein, die Militärmannschaften in dortigen Schankstätten mit weiblicher Bedienung erlebt haben. Auf Grund der vorgebrachten Tatsachen ist nun gegen eine Anzahl Inhaber solcher Wirtschaften das Verfahren auf Konzessionsentziehung wegen Förderung der Unsittlichkeit angängig gemacht worden. Nebenher schwebt in den meisten Fällen auch ein Strafverfahren. Einzelne Wirte haben den Ausgang der Sache nicht erst abgewartet, sondern vorher ihre Lokale geschlossen, zwei haben sogar Selbstmord verübt. Im Verwaltungsstreitverfahren ist inzwischen mehreren Wirten die Schankkonzession abgesprochen worden, auch sind Bestrafungen wegen Kuppelei bereits erfolgt. Es ist anzunehmen, daß infolge des scharfen Vorgehens der Behörde etwa die Hälfte aller Schanklokale mit weiblicher Bedienung in Spandau eingehen wird.

* * *

Mädchenhandel. Mit Genehmigung des Kaisers hatte der Schriftführer des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Herr Major a. D. Wagener, an der großen Orientreise vom 22. Februar bis 9. April d. J. teilgenommen, um sich über den Handel mit deutschen Mädchen in den Hafenstädten des Mittelländischen Meeres zu orientieren, und hat über die Ergebnisse seiner Ermittelungen nunmehr einen Bericht herausgegeben. Das Gesamtergebnis der von Herrn Major a. D. Wagener gemachten Feststellungen ist in folgenden fünf Punkten zusammenzufassen: 1. Der Handel mit deutschen Mädchen ist in den Häfen des Mittelländischen Meeres von geringer Bedeutung. 2. Auf deutschen Schiffen kommt der Mädchenhandel überhaupt nicht vor. 3. Die beiden bedenklichen Häfen für Deutschland sind Genua und Triest. 4. Die Kontrolle durch die Hafen- und Bahnhofspolizei gibt keine Handhabe zum Einschreiten gegen die Mädchenhändler. 5. Die über genannte Häfen verschleppten deutschen Mädchen werden nicht nach Brasilien und Argentinien, sondern nach Indien und Kapstadt verkauft. Der Berichterstatter schlägt auf Grund seiner Erfahrungen vor, daß eine Ueberwachung der Städte Genua, Triest, Neapel, Konstantinopel, Alexandria, Bordeaux und Lissabon durch die National-Komitees von Deutschland, Oesterreich, Italien, Rußland, England, Frankreich und Spanien mit Hilfe besonders angestellter Agenten stattfindet. Auf Grund des obigen Berichts hat das englische National-Komitee angeregt, eine internationale Sitzung der National-Komitees noch für den kommenden Herbst einzuberufen. Der internationale Kongreß dürfte voraussichtlich in der Schweiz stattfinden und hoffentlich zu einem günstigen Resultate führen.

* * *

Ein „Variétébesitzer" als Mädchenhändler. Einer der berüchtigsten österreichischen Mädchenhändler, der ehemalige Singspielhallenbesitzer Viktor Pini, wurde kürzlich, wie aus Triest gemeldet wird, zu einer Kerkerstrafe von sechs Monaten und Landesverweisung verurteilt. Pini hatte durch Inserate in verschiedenen Zeitungen des In- und Auslandes junge Mädchen „zur Ausbildung als Sängerinnen für das Variété unter günstigen Bedingungen" nach Triest gelockt und diese Mädchen, die durchweg im Alter von 15 bis 18 Jahren standen, durch Mittelspersonen nach Griechenland verkauft und verschickt. Da der geriebene Mädchenhändler in seinen Annonzen ausdrücklich „musikalisches Talent für unnötig" erklärte und den darauf anbeißenden Mädchen ohne weiteres Reisevorschüsse einsandte, ist die Zahl der Opfer Pinis nicht gering. Den Behörden sind allein mehr als zwanzig Fälle bekannt, doch ließ sich ein Einschreiten erst jüngst ermöglichen, als man Pini selbst mit drei Mädchen, die zweifellos minderjährig waren, auf ein Schiff gehen und ihn allein ohne die auf dem Dampfer zurückgebliebenen Mädchen zurückkommen sah. Erst da hatte man positive Beweise für die Schuld des Mädchenhändlers.

* * *

Ledigenheime. Da das Interesse für Errichtung von Ledigenheimen immer mehr steigt, wird daran erinnert, daß die Heime I und II des Vereins „Jugendschutz" bereits seit 13 resp. 14 Jahren in Berlin jungen, alleinstehenden Mädchen, welche in Berufen tätig sind oder sich zu solchen ausbilden wollen, sowie solchen, welche nur auf der Reise die Hauptstadt berühren, billige, gute Wohnung und Pension gewähren. Der Rechtsschutz des Vereins für Frauen und Mädchen, die freundliche Fürsorge der Hausmütter und der Haushaltungsunterricht der Heime bieten für die jungen Mädchen einen freundlichen Ersatz des fernen Elternhauses. Die Heime befinden sich Beuthstraße 2 und Beuthstraße 14 III (nahe dem Spittelmarkt).

Die

XV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

findet

vom 28. bis 30. September 1903

in **Nürnberg** statt.

Tages-Ordnung.

Montag, den 28. September.

Nachmittags 5 Uhr: Sitzung des Vorstandes im kleinen Saal der Rosenau.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung im großen Saal der Rosenau, mit derjenigen des Landesvereins für innere Mission. Herr Pfarrer Scholler gibt Bericht über den Kongreß für innere Mission in Braunschweig. Pfarrer Lic. Weber gibt Bericht über die Allgemeine Sittlichkeitskonferenz.

Digitized by Google

Dienstag, den 29. September.

Vormittags 8 Uhr: Sitzung des Vorstandes im kleinen Saal der Rosenau.

Vormittags 10 Uhr: Delegierten-Versammlung ebenda.

1. Allgemeiner Bericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht über die Enquete betreffend die öffentliche Sittlichkeit in den größeren Städten Deutschlands.
4. Theater-Gesetzgebung.
5. Fürsorge-Erziehung.

Mittags 1 Uhr: Mittag-Essen in der Rosenau (Gedeck 2 Mark).

Nachmittags 3 Uhr: Haupt-Versammlung im großen Saal der Rosenau.

1. Begrüßungen.
2. Referat von Herrn Bezirksschuldirektor Vetter in Dresden über die Fürsorge für die heranwachsende weibliche Jugend. Korreferat von P. Hasse in Essen.
3. Schlußwort von Pfarrer Lic. Weber.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst in der St. Aegidienkirche. Festprediger: Herr Pfarrer Lembert-München.

Abends 8 Uhr: Männerversammlung in der Rosenau unter Leitung des Herrn Kirchenrat Heller-Nürnberg. Redner: Herr Dr. Sigmund Merkel-Nürnberg und Herr P. Philipps-Berlin oder Herr P. Wahl-Langen.

Abends 8 Uhr: Frauenversammlung im großen Saal der Gesellschaft Museum, Königstr. 1, unter Leitung von Herrn Pfarrer Scholler-Nürnberg. Redner: Fräulein Kühl-Dresden und Pfarrer Lic. Weber.

Gleichzeitig in Fürth abends 8 Uhr: Männerversammlung unter Vorsitz von Herrn Kirchenrat Schmidt in Geismanns Saal, Alexanderstr. 9. Redner: Herr P. Gonser-Heilbronn und Herr P. Wagner-Pritzerbe.

Mittwoch, den 30. September.

Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung und Schluß der Delegiertenversammlung.

Anträge:

1 betreffend: Die Bekämpfung des § 175.
2 betreffend: Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
3 betreffend: Beitritt zur Zentralstelle für das Evangelische Deutschland.

Danach Besuch des Germanischen Museums, der Burg und des Dürerhauses.

Der Eingang in die Rosenau findet entweder von der Fürtherstraße oder vom Spittlerthorgraben aus statt.

Der Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Pfr. Lic. Weber-M.-Gladbach, Vorsitzender. Pfr. Philipps-Berlin, Stellvertretender Vorsitzender.
A. Hennig-Berlin, Reichstags- und Landtags-Abgeordneter.
Konsistorial-Präsident Balan-Posen. Propst Becker-Kiel. Gen.-Sup. D. Braun-Königsberg i. Pr. Oberst a. D. v. Czettritz-Liegnitz. Direktor Dietze-Frankfurt a. M. P. Fritsch-Berlin. P. Fritsch-Ruppertsburg. P. Heinersdorff-Elberfeld. Sanitätsrat Dr. med. Hoeffel-Buchsweiler. P. Hötzel-Köln. Stadtrat Kappelmann-Konf.-Rat Hofprediger Klemm-Dresden. Ober-Konf.-Rat Kr. Berlin Pfr. Küntzel-Breslau. Pfr. Mätzold-Dresden. P. Ra Hamburg. General der Infanterie z. D. v. Massow-Frankfurt Sup. Niemann-Kyritz. P. Petersen-Schwerin i. M. Ranke-Lübeck. Konf.-Rat Reinhard-Koblenz. P. Dr. Ro Forstmeister v. Rothkirch-Berlin. Militär-Oberpfarrer Runge Pfr. Schmitthenner-Freiburg i. B. Fabrikant H. Schniewind Elberfeld. Ober-Reg.-Rat v. Schrötter-Frankfurt a. O. v. Süßmilch-Hörnig-Dreden. P. Wagner-Pritzerbe. P. Witter Berlin. Geh. Reg.-Rat Dr. Wolff-Straßburg (Elsaß) v. Zedlitz-Neukirch-Hermannswaldau. P. Zink-Weisle

Das Lokalkomitee in Nürnberg.

Magistratsfunktionär Arneth. Diakon Ballreich. Hofr W. Beck, Oberarzt. Pfarrer Brendel. Pfarrer Brun fängnisgeistlicher. Hilfsgeistlicher Eichner. Kaufmann Engelh Pfarrer Engelhardt. Magistratsassistent Ertel. Lehrer Gymnasialprofessor Dr. Frommann. Hauptprediger Dr. Hofrat Dr. Göschel, Oberarzt. Kaufmann Heiling. Pfarrer Hen Kirchenrat Heller, Dekan. Fabrikant Hirschmann. Buchd meister Kaltmaier. Gymnasialprofessor Kern. Pfarrer Gymnasialprofessor Dr. Köhler. Kaufmann Krauß. Kritschgau. Gymnasialdirektor Mayer. Regierungsrat Lehrer Oberndörfer. Oberamtsrichter von Oelhafen. Oberl gerichtsrat a. D. von Praun. Dr. Pürckhauer. Lehrer hauer. Lehrer Schneider, Hausvater am Rettungshaus. Scholler, Vereinsgeistlicher. Kommerzien-Rat Schwanh Dr. Seiler, prakt. Arzt. Bezirkshauptlehrer Stark. geistlicher Trillhaas. Kaufmann Ziegler.

Als Gasthöfe werden empfohlen: Der Deu Kaiser, Königstraße 55 und Hotel Maximil Lorenzerstraße 31.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein in den Monaten Juli und August 1903:

P. Dr. R.-P. 10 M. P. K.-Gr. D. 10 M. Rhein. Ausschuß f. J. M. 100 M. Männerbund Breslau 43,80 M. H.B. 10 M. Pfr. L.-A. 10 M. Forstmstr. v. R.-B. 10 P. H.-A. 10 M. Kreis-Kom.-Kasse Neumarkt 10 M. Sup. C. 3 M. Sittl.-Ver. Hamburg 100 M. Land.-Ver. f. J. Schlesw.-Holst. 10 M. Prof. K.-G. 5 M. Ostpreuß. Ver. f. J. M. 100 M. Franz.-ref. Gem. Magdeburg Dr. T.-L. 10 M. Sittl.-Ver. Straßburg 35 M. Durch Conradi 10 M. Ver. f. J. M. Gotha 10 M. P. Sch.-W. E.-Z. 6 M. Oberhess. Ver. f. J. M. 20 M. Ges.-Ges. Prov. Sachsen 2c. 10 M Kirchenvorstände: Recklinghausen Kattowitz, Haspe, Otterndorf, Höchst, Goch, Altena, Rendsburg, Meiningen, Klingelbach, Bielefeld N., Brebach, Herborn, Minden, Unterbarmen, Magdeburg N., Geithain, Lensahn, Haberberg-Königsberg, Gatersleben. Herford, Pleschen, Trebnitz, Rodheim v. d. Höhe, Coesfeld 10 M. Dom Schleswig, Remscheid, Langenberg je 20 M. Fürstenwalde, Merseburg, Lützenburg je 5 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 84,44 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein in den Monaten Juli und August 1903:

Sch.-G. 2 M. Männerbd. Magdeburg 48,88 M. Sch.-H. P. H.-G. 3 M. M.-B. 1 M. Sittl.-Ver. Hamburg 134 P.-L. 1 M. P. C.-D. 3 M. Sittl.-Ver. Straßburg 37,50 Preßausschuß Hessen 11 M. Sch.-F. 1,20 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Zur freundlichen Beachtung.

Die Expedition unserer Blätter, sowie die Geschäftsstelle der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, des Bundes vom Weißen Kreuz und des Berliner Männerbundes befinden sich nunmehr Berlin SW. 47, Yorkstr. 90 III.

Die Schriftleitung.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. (No. 4139 der Post-Zeitungsliste.) (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 11. **Berlin, den 15. November 1903.** **17. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Für unsere Post-Abonnenten. — Nicht weichen, sondern glauben! — Die XV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. (Fortsetzung.) — Pornosebie. — Auslands-Verkehr. — Erklärung. — Ein Helfer im Kampf. — Quittungen. — Für unsere Leser.

Für unsere Post-Abonnenten.

Nach einer uns vom Kaiserlichen Post-Zeitungsamt zugegangenen Nachricht werden vom Jahre 1903 ab die Zeitungen und Zeitschriften in der Zeitungspreisliste nicht mehr unter fortlaufender Nummer sondern nur noch in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden.

Nicht weichen, sondern glauben!

Ebr. 10, 39: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.

Wahrlich, ein königliches Wort! Was hat doch der Herr aus seinen Gläubigen gemacht! Rückzug im Reiche Gottes gibt es nicht, nur Vorwärtskommen, Sieg und Verklärung. „Wir sind nicht Leute voll Zurückhaltung, Scheu, Aengstlichkeit, sondern Leute voll Glaubens. Unser Lebenszweck ist nicht, der ewigen Verdammnis sinnlos entgegenzutaumeln, sondern es zielt alles ab auf Seelenrettung.“ Das meint unser Schriftwort. Welch herrliche Zeit, als es so war, die Zeit der ersten christlichen Liebe! Kraftgestalten, geistesmächtig, jugendstark, traten auf den Plan, die Apostel, die apostolischen Väter, die Verteidiger des christlichen Glaubens, die große Zahl der Märtyrer, Männer, Frauen, Jungfrauen — eine Wolke von Zeugen.

Die Zeiten sind vorüber. Sind sie endgiltig abgetan? Hat die Kirche auf diese Unmittelbarkeit des Glaubens, auf diese Herrenstellung in der Welt verzichtet? Die römische Kirche pocht auf ihren Anspruch, sich die Welt untertan zu machen und über Fürsten und Völker zu gebieten. Doch diese Herrschaft ist nicht die, die die heilige Schrift kennt und will. Jesus spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Ganz allmählich, aber zielbewußt wurde dem Ideal des Gottesreiches weltliche Machtentfaltung untergeschoben, und das Ideal verlor seinen Glanz. Die Unmittelbarkeit des Glaubens, wie sie in erster Liebe die Herzen erfüllte, brach zeitweise, namentlich zu Luthers Zeiten, wieder hervor. Aber ist sie wohl noch die beherrschende Macht unserer Zeit? Ist es noch unser Schutz- und Trutzbekenntnis: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden, wir sind Leute voll mutigen Glaubens zum Zwecke der Seelenerrettung?“

Diese Frage legt sich schwer auf unser Gewissen. Wir sollten wohl noch solche Leute sein, wir sind's aber nicht mehr. Das ist nicht Gottes Schuld; denn seine Liebe ist die alte, und seine Liebesabsichten haben sich nicht geändert, und einen anderen Weg zum Frieden hat er nicht gewiesen. Sondern das ist unsere Schuld: das Feuer der ersten Liebe ist verraucht, Gewohnheitschristentum hat den Glaubenseifer abgestumpft, Treue gegen Gott, Gehorsam und Dankbarkeit sind fremde Begriffe geworden; was vor Augen glänzt und Lohn abwirft — das gilt weithin allein!

Aber das muß anders werden. Fröhliches, mutvolles, glaubensinniges Christentum muß der Christ wiedergewinnen. Seinem Feinde, der Sünde, wie sie gerade in ihm sich regt in Fleischeslust, Augenlust, hoffärtigem Wesen, muß er standhalten, Auge in Auge mit ihm kämpfen, dabei nicht bauen auf eigene Vernunft und Kraft, sondern

Digitized by Google

männlich und stark sein im Herrn, in Kraft des heiligen Geistes, der Buße und Glauben wirkt und Stärke genug dem Unvermögenden darreicht. An sich selber muß er lernen, die Sache Gottes zu treiben, die Schlachten des Herrn zu schlagen und den Sieg zu gewinnen. Der Feind ist wohl stark, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist; aber er ist nicht unbezwingbar, und seine Festung ist nicht uneinnehmbar. Wer nicht weicht, sondern im Glauben treu standhält, der wird seine Seele erretten. Jesus Christus, unser Heil, ist vorangegangen; mit ihm, in ihm und durch ihn gehen wir durch Kreuz zur Krone.

Schließen sich aber solche erfahrene und bewährte christliche Kämpfer zusammen, so geht es auch heute noch vorwärts. In der christlichen Gemeinschaft liegt eine starke Kraft, auf ihr ruht sichtbar Gottes reicher Segen. Sie trägt den einzelnen und stärkt den sinkenden Mut. Was haben christliche Vereine in Gottes Kraft und zu Gottes Ehre nicht in Angriff genommen, fortgeführt und vollendet! Rückwärts geht es da nicht. Schadet es auch manchmal, auf Umwegen zu gehen und still zu stehen — das Gute bricht sich Bahn, die Sache des Herrn setzt sich durch. Klagt einer über das Anwachsen des Unglaubens in unserer Zeit, der ermanne sich und erkenne, daß der Glaube in gleicher, ja in herrlicherer Weise auch zugenommen hat und schöne Früchte trägt. Es ist noch wie zu Luthers Zeit: „Es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren; das Feld muß er behalten.“ Mögen nur recht viele Hand anlegen, und jeder an seiner Stelle seines Glaubens leben! Mögen recht viele ihre Hände ineinanderlegen und sich zum großen Werke in gläubigem Zusammenbeten rüsten! Möge jeder an der Stelle mitarbeiten, die seinem inneren Berufe am meisten entspricht! Mögen viele, die mittun könnten und noch abseitsstehen, auch unsere Sache unterstützen, den Kampf gegen die öffentliche Sittenlosigkeit ohne Bedenken und Scheu um Gottes willen mit aufnehmen! Wir sind nicht von denen, welche weichen und verdammet werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. R. N., N.

Die XV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

(Fortsetzung.)

Zu der Männerversammlung, welche am Dienstag Abend in der Rosenau abgehalten wurde, fanden sich jung und alt in großer Anzahl ein. Herr Kirchenrat Heller-Nürnberg begrüßte die Erschienenen und kam darauf zu sprechen, daß auch in Nürnberg manches besteht, was zu beklagen ist. Es sei deshalb am Platze, auch hier einmal ein ernstes, mahnendes Wort zu hören. Manche, welche durch die Schuld anderer auf Abwege geraten sind, werden vielleicht dadurch zum Nachdenken angeregt werden. Es folgte dann ein Vortrag des Herrn prakt. Arztes Dr. Mathäus-Nürnberg über: „Sittlichkeit und Geschlechtskrankheiten.“ Der Vortragende bezeichnete die geschlechtliche Sittlichkeit als einen Begriff, der dem Gebiete der Moral entnommen ist. Uebergehend auf die Erkennungsmerkmale der Unsittlichkeit kam Redner zunächst auf die unehelichen Geburten als deren Folge zu sprechen und führte an, daß in Deutschland unter den Geburten gegenwärtig 8,55 Prozent uneheliche sind. In Bayern ist das Verhältnis noch schlimmer, es steht mit 15,34 Prozent der unehelichen Geburten an der Spitze der Zivilisation. Eine Folge der unehelichen Geburten nennt Redner die Kindestötungen. Als drei am Marke des Volkes zehrende Krankheiten nennt der Vortragende die Tuberkulose, den Alkoholismus und die Geschlechtskrankheiten. Während Staat und Gesellschaft bestrebt sind, der Ausdehnung der Tuberkulose durch Heilanstalten entgegenzutreten und auch längst versucht wird, den Mißbrauch des Alkohols zu steuern, gehörte es seither zum guten Ton, über Geschlechtskrankheiten nicht öffentlich zu sprechen. Die laut und deutlich sprechenden Folgen dieser Krankheiten und die große soziale Gefahr dieser Krankheiten hat jedoch dazu geführt, daß nun auch diesem Uebel öffentlich zu Leibe gegangen wird. Wie notwendig das ist, geht daraus hervor, daß am 1. Januar 1900 in Preußen ca. 64 000 solcher Kranken ärztlich behandelt wurden. Redner besprach die Formen, in denen diese Krankheit auftritt, und führte die erschrecklichen Folgen an, wie Erkrankungen des Gehirns, Gehirnerweichung u. s. w. In den letzten Jahrzehnten wurde ein Zunehmen der letzteren Krankheit beobachtet. Sie äußert sich in Lähmung der Gehwerkzeuge und endet mit Blödsinn. Auch die Rückenmark-Schwindsucht ist vielfach eine Folge der erwähnten Krankheiten. Von den Erblindungen sind 20 bis 30 Prozent auf Ansteckung bei der Geburt zurückzuführen. Eine vorbeugende Behandlung ist zwar möglich, sie liegt in der Hand der Hebamme, doch ist dieses Mittel unzuverlässig, da namentlich die alten Hebammen sich mit der entsprechenden Behandlung nicht befreunden können. Ein furchtbares Unglück ist die Fortpflanzung dieser Krankheiten auf Kind und Kindeskinder. Auch für das Gemeinwesen ist die Sache von Bedeutung. Unter Hinweis auf die schweren Folgen der Verirrungen appellierte Redner am Schlusse seines Vortrages an den Selbsterhaltungstrieb.

Der Vorsitzende dankte dem Redner und forderte namentlich die anwesende Jugend auf, die Mahnungen, welche sie gehört, zu beherzigen. Es sprach dann noch Herr Pfarrer Lic. Weber-M.-Gladbach zu der berührten Frage. Er ist der Meinung, daß schon die Selbstachtung die Unsittlichkeit verhindere. Der Jugend ruft er zu, große Gedanken und Ideale sich zu suchen, vor allem die Liebe zum Vaterlande, und daran zu denken, daß die Zukunft des Volkes und des Vaterlandes in ihren Händen liegt. Alle Arten Sport möge die Jugend treiben und sich dadurch vor Weichlichkeit, dem Nährboden der Unsittlichkeit, bewahren. Sodann wendet sich Redner an die Männer, dieselben ermahnend, der Kindererziehung ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn die Jugend die Zukunft des Volkes ist, so seid Ihr die Gegenwart, sagt Redner, und wie die Gegenwart sich stellt, so wird auch die Zukunft aussehen. Die Rede

Digitized by Google

schloß mit dem Rufe: „Gott schenke uns allen große Gedanken und ein reines Herz!“ Auch diese Worte wurden, wie die Ausführungen des Referenten, mit großem Beifall aufgenommen. Herr Kirchenrat Heller faßte in seinem Schlußwort die guten Mahnungen noch einmal zusammen und forderte die Jugend auf, dem Christlichen Verein Junger Männer beizutreten, unter Dankerstattung für die Sittlichkeitsvereine und deren Vorsitzenden für die gegebenen Anregungen, und schloß mit dem Wunsche, daß der Christenglaube uns über alle Anfechtungen hinweghelfen möge.

Die Frauenversammlung, welche im Museum stattfand, nahm ebenfalls einen erhebenden Verlauf. Die Beteiligung war eine über Erwarten zahlreiche. Herr Pfarrer Scholler hatte die Leitung übernommen. Die Herren Pfarrer Hasse in Essen, Pfarrer Fritsch-Berlin, Hilfsgeistlicher Eichner-Nürnberg wußten die Gemüter zu entflammen zum Kampf gegen die Unsittlichkeit, sowie zum Aufbau eines sittlichen Volkslebens. Es knüpfte sich an diese Ausführungen eine Diskussion, bei welcher besonders Frau Landgerichtsrat Diesel mit ihren herrlichen Gedanken reichen Beifall fand. Das Ergebnis der Versammlung war der feste Entschluß, zu weiteren Beratungen in dieser ernsten Sache zusammenzutreten.

* * *

Die am 29. und 30. September vormittags im kleinen Saale der Rosenau abgehaltenen nicht öffentlichen Delegiertenversammlungen waren schwach besucht, ein Umstand, den der Vorsitzende Herr Lic. Weber durch das Zusammenfallen mit anderen Vereinsversammlungen erklärte. Zahlreiche Entschuldigungsschreiben wurden bekannt gegeben. Der Vorsitzende blickte u. A. auf den letzten Frauentag in Bonn zurück, dessen geistige Höhe selbst eine Elise Lüders anerkannt habe. Vertreter sind abgeordnet vom Staatsministerium, vom Oberkonsistorium in München und vom Konsistorium in Ansbach. Der Vorsitzende gedachte ehrend der Verdienste des verstorbenen preußischen Oberkirchenrats-Präsidenten Barkhausen, der namentlich durch Bewilligung von Kirchenkollekten sein Wohlwollen bewies. Andere Kirchenverwaltungen hätten dieses Entgegenkommen nicht gezeigt. Weit über 300 Gemeindekirchenräte hätten durch dauernde Unterstützung die Bestrebungen der Konferenz gefördert, die leider durch den Mangel eines Generalsekretärs im letzten Jahre gelitten.

Der Vorsitzende brachte hierauf folgende Entschließungen, wie sie vom Ausschuß vorbereitet waren, zur Besprechung, die sich allgemein recht anregend gestaltete:

1. „Die Delegiertenversammlung ermächtigt den Ausschuß, in Bezug auf § 361,6 des R.-St.-G.-B. und sämtliche anderen die Stellung des Staates zur öffentlichen Unsittlichkeit betreffenden Bestimmungen desselben beim Bundesrat und Reichstag die längst festgestellten Forderungen der allgemeinen Sittlichkeitskonferenz geltend zu machen.“

2. „Mit Bezug auf die Bestrebungen eines gewissen „humanitären Komitees“ zur Abschaffung des § 175 des R.-St.-G.-B. betr. die widernatürliche Unzucht erklärt die Delegiertenversammlung, daß sie es für unmöglich hält, daß je ein Deutscher Reichstag auf diese Bestrebungen eingehen sollte. Die widernatürliche Unzucht ist in der Regel die letzte Stufe des herabgekommenen Menschen und Volkslebens (Römer 1). Wo sie auf einer unwiderstehlichen krankhaften Naturanlage beruht, ist sie als gemeingefährlicher Irrsinn zu behandeln und unter Fürsorge zu stellen.“

3. „Die Delegiertenversammlung billigt das feste und entschlossene Auftreten der Berliner Theaterzensur gegenüber solchen Stücken, welche die Religion und das sittliche Gefühl unseres Volkes antasten und verwirren. Wenn das Theater eine Bildungsstätte des Volkes sein soll und sein will, so muß es die Lebensmächte eines christlichen Volkes, Glaube und Zucht, nicht bloß nicht antasten, sondern an seinem Teil unterstützen und fördern.“ Hierzu wurde auf Anregung aus Stuttgart beschlossen: „Die Delegiertenversammlung nimmt mit Bedauern von der Tatsache Kenntnis, daß der Karneval jetzt auch in Stuttgart Einzug gehalten hat, und bittet die Stuttgarter Freunde, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen die weitere Ausbreitung des Karnevals um seiner sittenverderbenden Folgen willen sich zur Wehr zu setzen.“ Wie der Vorsitzende ausführte, handele es sich nicht um harmlose Volksvergnügungen, gegen die man vorzugehen keinen Anlaß habe. Vom Vertreter aus Köln wurde darauf hingewiesen, daß beim letzten Karneval daselbst nur das schaumburgische Prinzenpaar, sonst aber keine fürstlichen Herrschaften zugegen waren, auch der Deutsche Kronprinz sei nicht gekommen, obwohl er ursprünglich die Einladung angenommen hatte.

4. „Die Delegiertenversamnlung dankt dem Deutsch-evangelischen Frauenbunde, daß er die Frage der Bekämpfung des jetzigen sittenpolizeilichen Kontrollsystems und der Ersetzung desselben durch ein besseres System mit solcher Energie in Angriff genommen hat, und hofft, daß der Frauenbund stets mit der allgemeinen Sittlichkeitskonferenz auf diesem Gebiete Hand in Hand gehen wird.“

Dem Neudruck der Schrift in 3. Auflage von Henning „Die Arbeit der Sittlichkeitsvereine“ wurde zugestimmt, ebenso dem Ankauf von 1000 Exemplaren der Schrift „Naturtrieb und Sitte“ von Pastor Keller. Eine längere Aussprache galt der Schaffung einer „Zentralstelle für das evangelische Deutschland“, der Vorsitzende verwies auf den Ausfall der Reichstagswahlen und die Verbreitung katholischer Flugblätter. Herr Konsistorialrat Stählin äußerte Bedenken, mit der römischen Kirche zu konkurrieren. Schließlich erklärte sich die Konferenz mit allen Stimmen einverstanden, daß zu dieser Versammlung abgeordnet werden die Reichstagsabgeordneten Henning und Pastor Wagner-Pritzerbe, welche grundsätzlich die Geneigtheit zum Beitritt vertreten sollen. Die Art des definitiven Beitritts wird einer besonderen Beschlußfassung vorbehalten. Die nächstjährige Versammlung ist in Köln.

5. „Der Ausschuß ermächtigt die Pastoren Wagner und Weber, das gesamte Material der Umfrage über die öffentliche Sittlichkeit in den größeren Städten Deutschlands in der ihnen geeignet erscheinenden Weise

Digitized by Google

schriftstellerisch zu behandeln, und beschließt den Druck desselben in einer von der Konferenz zu verbreitenden Broschüre."

6. „In Sachen der Fürsorge erklärt die Delegiertenversammlung, daß die gegenwärtige teilweise Stockung in der Ausführung des preußischen Fürsorgeerziehungs-Gesetzes, wie sie durch das bekannte Erkenntnis des preußischen Kammergerichts veranlaßt worden ist, durch einen gemeinsamen Erlaß der preußischen Minister des Innern und der Justiz in Bezug auf die streitigen Fragen baldmöglichst gehoben werden müßte."

7. „Die Delegiertenversammlung fordert sämtliche Mitglieder der deutschen Sittlichkeitsvereine auf, an der Durchführung des am 1. Januar 1904 in Kraft tretenden Kinderschutzgesetzes mit ganzem Ernst mitzuarbeiten, da auch durch dieses Gesetz die große soziale Gefahr der Jugendvernachlässigung und Verwahrlosung abgewehrt werden kann."

7. „Die Delegiertenversammlung bedauert, daß durch den preußischen Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten die Anzeigepflicht für Erkrankungs- und Todesfälle an Geschlechtskrankheiten nur eingeführt werden soll in Bezug auf Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben."

8. „Die Delegiertenversammlung bittet alle Polizeiorgane, den immer mehr sich verbreitenden Kolportage- und Schundromanen doch die äußerste Aufmerksamkeit zuzuwenden." Der Vorsitzende war der Ansicht, daß, wer einmal Kolportageromane zu lesen angefangen, den Geschmack für Besseres verloren habe. Es wurde auf die guten Romane aus den letzten 20 bis 30 Jahren hingewiesen; andererseits wurde bemerkt, daß das Volk Darstellungen aus der Zeitgeschichte vorziehe. Man könne aber sogar die „Draga" ohne „Gift" behandeln. Angeregt wurde ein Appell an die Tagespresse, wie andererseits anerkannt wurde, daß auch sehr weit linksstehende Blätter anständige und doch spannende Romane bringen.

9. „Die Delegiertenversammlung fordert alle deutschen Staatsbürger, denen von Buchhandlungen Empfehlungen von Büchern und Bildern zweifelhaften oder gemeinen Inhalts zugesandt werden, auf, dieselben sofort der zuständigen Staatsanwaltschaft oder den Vertretern der Sittlichkeitsvereine zuzusenden." Hierbei wurden auch die unsittlichen Inserate erwähnt und andererseits auf gute Erfahrungen hingewiesen, wenn man sich mit den Zeitungen selbst in Verbindung gesetzt habe.

10. „Die Delegiertenversammlung wünscht den Bestrebungen des Vereins zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke zur Einschränkung der Schankwirtschaften und ihrer Betriebe den besten Erfolg."

11. „Die Delegiertenversammlung bedauert die den Schein des Nackten erweckende Darstellung von Frauenkörpern in gewissen Variété-Theatern, die als „Evangelium der Schönheit" gefeiert werden und in Wahrheit doch nur eine sinnenberückende und die Jugend vergiftende Schaustellung sind."

12. „Die Delegiertenversammlung bedauert, daß die Frankfurter Versammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten so wenig Resultate gezeitigt und unter dem Beifall einer großen Anzahl der Teilnehmer teilweise Aeußerungen gebracht hat, die als Verirrung des sittlichen Urteils und als Vergiftung des Volksgewissens bezeichnet werden müssen. Nichtsdestoweniger hegt sie das Vertrauen, daß auch dieser Verein, dessen Gründung sie begrüßt hat, sich allmählich zur Klarheit und Entschiedenheit des christlich-sittlichen Urteils durchringen werde." Es wurde betont, daß der Standpunkt der Konferenz von dem des Vereins ganz verschieden sei, da die Prostitution von jenem Verein als notwendiges Uebel betrachtet wurde.

In Bezug auf die für notwendig angesehene Ausdehnung der Fürsorge für die weiblichen Strafentlassenen wurde von einer Entschließung zur Zeit abgesehen und beschlossen, einmal erst genügend zu erwägen, inwieweit die vorhandenen Anstalten und Rettungsmittel dem durch das Fürsorgeerziehungs-Gesetz und andererseits durch die nötige Fürsorge für Strafentlassene hervorgerufenen Bedürfnis genügen.

Die Besprechung war bei allen Punkten eine sehr lebhafte.

Der Verhandlung am Mittwoch Vormittag wohnte teilweise auch Herr Konsistorialrat Stählin, sowie mehrere Gäste bei. Die Versammlungen, welche am Dienstag hier und in Fürth stattgefunden, führten zu einer lebhaften Besprechung, in welcher allseitig die freie Aussprache über so heikle Dinge vor jungen Männern, wie am Dienstag geschehen, ernstlichsten Bedenken begegnete. Dagegen wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Aerzte jetzt mit Recht in furchtbarer Offenheit über diese Dinge sprechen. Er habe doch die Zuhörer sehr ernst gesehen (Widerspruch) und vertraue auf Gott, daß er diese Besprechung nicht zum Anstoß gereichen lassen werde. Von anderer Seite (Köln) wurde bemerkt, man könne ja jetzt diese Richtung im allgemeinen der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten überlassen. Hierauf wurde zur Beratung der Anträge und Zuschriften geschritten, dabei auch die Kassenverhältnisse besprochen. Die Einnahmen von 15 Sittlichkeitsvereinen, 21 Missionsvereinen und 28 sonstigen Vereinen betrugen 1902 14 521,40 M., die Ausgaben 19 343,64 M. Der Fehlbetrag rührte in Höhe von 1041 M. von ausbleibenden Beiträgen her. Am 21. September 1903 ergab sich ein Kassenbestand von 16 621 M. Die Zahl der korporativen und einzelnen Mitglieder betrug 519. Herr Pfarrer Mätzold-Dresden beantragt Namens seines Vereins, „die Allgem. Sittlichkeits-Konferenz" wolle bei dem Christlichen Verein Junger Männer in Deutschland anregen, daß das von ihm herausgegebene, von einem hochgestellten, unserer Bewegung sehr nahestehenden Offizier verfaßte Flugblatt „Gegen den Feind im Verborgenen" einem jeden Mitgliede beim Eintritt in das Heer in einigen Exemplaren mitgegeben werde, zu dem Zwecke, daß diese es an gebildete Rekruten weitergeben. Auch sonst möchten diese Vereine z. B. bei den von ihnen getroffenen Veranstaltungen für Rekruten auf Verbreitung dieses Flugblattes Bedacht nehmen. Der geringe Preis ermöglicht dies in weitestem Maße. Exemplare der Flugschrift und Preisverzeichnisse, die einem

Digitized by Google

in der erbetenen Weise an die Christlichen Vereine Junger Männer zu richtenden Anschreiben beizulegen wären, ständen der „Allgem. Sittlichkeits-Konferenz" selbstverständlich gern zur Verfügung.

Dem Antrage wurde gern zugestimmt.

Derselbe Verein beantragte:

„Der Vorstand wiederholt seinen Antrag: a) Daß in aller nur möglichen Weise auf die alsbaldige Anstellung eines Generalsekretärs Bedacht genommen werde und zwar nicht bloß, weil unsere Arbeit im Vereine ohne eine solche unserer Bewegung voll und ganz dienende Persönlichkeit nicht gedeihen kann, sondern auch, weil die Föderation ihrerseits bedeutende und erfolgreiche Anstrengungen macht, uns den Rang abzulaufen und die Sittlichkeitsbewegung in ihre Hand zu bekommen. Weiter möchte der Vorstand anregen, daß in allen Orten, wo es zur Gründung eines Vereins nicht kommen kann, obgleich auch solche Neugründungen mehr als bisher versucht werden möchten, Vertrauenspersonen, Männer wie Frauen, gewonnen werden, die damit keineswegs in den Vorstand der Abgeordneten-Konferenz einzutreten brauchen, denen aber als Trägern der örtlichen Sittlichkeitsbestrebungen und Vermittler unserer Anschauungen und Unternehmungen wichtige Aufgaben zufallen würden.

b) Daß auch auf Gründung von Frauenvereinen wieder mehr Bedacht genommen werde, beziehentlich auf Anknüpfung von Beziehungen zu solchen Lokalfrauenvereinen, die wohl in christlicher Liebestätigkeit stehen, sich aber zu den Sittlichkeitsfragen noch zagend oder fremd verhalten. Durch solche Anknüpfung könnten gewiß, ohne daß neue Vereine sich nötig machten, wertvolle Bundesgenossen gewonnen werden."

Ferner gibt Herr Pfarrer Mätzold die Anregung, daß von Seiten der Konferenz die Frage und Lage der „Modelle", die von Künstlern und Kunstakademien zu Studienzwecken benutzt werden und die durch Zeitungsannonzen häufig gesucht werden, ja durch dieselben sich selbst anbieten, einmal untersucht werde. Nach den Erfahrungen des Unterzeichneten verbirgt sich auch hierunter viel Versuchung und Sünde.

Auch diese Anträge und Anregungen gaben zu lebhaften Aussprachen Anlaß, wobei zum Ausdruck kam, daß gegen künstlerische Zwecke natürlich nichts eingewendet werden solle, aber das Schaustellen nackter Frauenbilder in der Oeffentlichkeit verstoße gegen die Sittlichkeit und das Ankämpfen gegen die Modelle sei zugleich eine Bekämpfung des Dirnentums.

Hierauf kam folgende Zuschrift zur Verlesung:

„Die Besitzer von Schaustellungen und Volksbelustigungen, als Zirkusdirektoren, Menageriebesitzer, Museum- und Panoptikum-Besitzer, Besitzer mechanischer Theater, Affentheater, kinematographischer Vorführungen, Panoramen und sonstiger Sehenswürdigkeiten, sowie Karosselbesitzer, Schaukelbesitzer, Schießbudenbesitzer, Schnellphotographen 2c. leiden sehr unter den in den letzten 20 Jahren ergangenen Erschwerungen ihres Berufs, sowie unter der vielfachen Aufhebung von Messen und Märkten. Der entstehende Schaden hat ganze Existenzen untergraben oder in das Ausland getrieben, welches den Nutzen des Umsatzes an Anschaffungen, Erneuerungen, Eisenbahntransporten, Spedition, Gewerbesteuer, Platzgeldern, Vergnügungsabgaben 2c. hat.

Alle diese Betriebe befanden und befinden sich aber in der Oeffentlichkeit, wo sie zu überwachen und zu korrigieren sind. Statt dessen erstehen dort statt Messen und Märkten Warenhäuser und geschlossene Vergnügungsstätten, die den kleinen Händler und Kaufmann in viel größerem Maße schädigen und oft durch mangelhafte Bezahlung des vorwiegend weiblichen Personals der Unsittlichkeit im geheimen ungemein Vorschub leisten.

Ferner hat sich das Schausteller- und Lustbarkeitsgewerbe der Neuzeit anpassen müssen, gibt hunderttausende für Maschinen und kunstgewerbliche Anschaffungen aus, so daß der Verdienst zum großen Teil der einheimischen Industrie und den Arbeitern zu gute kommt. Eine Liste hierüber liegt zur gefälligen Einsicht bei, dergleichen die Satzungen unseres Vereins. Aus diesen Satzungen ist zu ersehen, daß wir alles aufbieten, um in moralischer, sittlicher Beziehung unseren Stand zu heben, aber auch gegen unberechtigte Angriffe zu verteidigen.

Wir stellen uns gern zur Verfügung, wirkliche Schäden zu bessern und abzustellen, und haben selbst unter Aufbietung geistlicher Hilfe dieses Ziel zu erreichen gesucht. Aus diesem Grunde bitten wir für unsere Mitglieder, unter denen sich gute seßhafte deutsche Staatsbürger befinden, allen Konfessionen angehörend, um Berücksichtigung ihres Betriebes und eine wohlwollende Beurteilung von gut und böse, welch letzteres von uns bekämpft wird."

Das treuherzige Schreiben wurde wohlwollend aufgenommen und den Gesuchstellern nach Möglichkeit Hilfsbereitschaft zugesagt und beschlossen, den Volksfesten aller Art besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und rücksichtslos vorzugehen. Hierbei wurden auch die Nürnberger Verhältnisse durchaus nicht so rosig gefunden, als sie am Dienstag offiziell hingestellt seien.

Der deutsch-evangelische Frauenbund ersucht, die Redaktion der „Frauenblätter" möge die Bezeichnung in der Weise ändern, daß Mißverständnisse künftig ausgeschlossen sind. Dem Antrage wird entsprochen. Ferner übersandte derselbe Verein die von ihm zur Revision der Strafgesetzgebung gestellten Anträge, es wird beschlossen, die Bestrebungen selbstverständlich zu unterstützen, jedoch wegen einiger über die Wünsche des Vereins hinausgehenden Forderungen selbständig vorzugehen. Zugestimmt wurde der Petition auf Aufhebung der Reglementierung der Prostitution.

Pornosebie.

Als der Geschichtsschreiber Tacitus seine Germania verfaßte, konnte der sittenstrenge, ernste Römer es sich nicht versagen, ebenso wie früher Horatius es beim Blick auf die Scythen getan hatte, darauf hinzuweisen, daß dieses einfache Volk in mancher Beziehung besser lebte, als die hochzivilisierten Römer. Dem verdanken wir es, daß wir aus dem Munde eines Erbfeindes manche ureigene Charakterzüge des deutschen Volkes kennen aus einer Zeit, wo es noch nicht durch die griechisch-römische

Digitized by Google

Kultur beeinflußt war. Hierzu gehört auch, was er über die Verurteilung der Unkeuschheit der Frauen sagt. „Die Preisgabe der Keuschheit wird nicht verziehen. Eine Gefallene dürfte weder durch Schönheit, noch durch Jugend, noch durch Reichtum einen Mann finden." Es ist bekannt, daß in Babel, dessen Kultur uns jetzt ja ein neues Licht über die religiöse Entwickelung aufstecken soll, welche zur Sittenlehre Christi geführt hat, das, was die alten Deutschen nicht verziehen, zur religiösen Pflicht der Frauen gehörte. Durch asiatische Einflüsse drang die Unkeuschheit dann in der glänzenden Form des Hetärenwesens verpestend und sinnverwirrend bei den Griechen ein, so daß ein Perikles die Hetäre Aspasia zu seiner Frau machen konnte. Griechenland infizierte dann Rom und das ganze römische Reich, so daß Kaiserinnen Dirnen und Dirnen Kaiserinnen wurden. Mit der Wiedergeburt der römischen und griechischen Bildung am Ende des Mittelalters lebte auch die antike Unkeuschheit wieder auf.

Die Franzosen mit ihrer Geschicklichkeit, allen Dingen eine geschmackvolle Form zu geben, machten sie dann hoffähig, und die Fürsten und die höchsten Gesellschaftskreise beluden sich mit der Schmach der rezipierten Unkeuschheit, die katholische Geistliche duldeten und nachgiebigere evangelische Geistliche einsegneten. Die französische Revolution änderte hieran bekanntlich nichts wohl aber die Not der Zeit, die ihr folgte, das stärkere Hervortreten des christlichen Geistes und in Deutschland auch der wachsende Einfluß des an der alten Anschauung festhaltenden Bürgertums. Die Unkeuschheit mußte sich wieder in die Verborgenheit zurückziehen, bis eine angebliche Kunst die unedle Aufgabe übernommen hat, sie wieder salonfähig zu machen. Jahrelang hat ein Berliner Theater mit seinen französischen Ehebruchsdramen diesem Zwecke gedient, bis es den Deutschen langweilig wurde. Jetzt erschienen deutsche Künstler auf dem Plane. Die Unkeuschheit der Frauen wurde noch nicht gebilligt, die Magda in der Heimat bricht am Ende vernichtet vor der Leiche ihres von Entsetzen über die Unkeuschheit seiner Tochter getöteten Vaters zusammen. Aber dieser hinter dem sinkenden Vorhang verschwindende Anblick tritt in der Erinnerung der Zuschauer bald zurück hinter der glänzenden Erscheinung des charakterstarken Weibes, das sich ausleben will, wie es in den höchsten Gesellschaftsklassen der Mann leider darf, ohne in den Augen seiner Standesgenossen Einbuße an seiner Ehre zu leiden.

Solche Stücke bahnen, ohne daß es die Verfasser vielleicht wollen, Zustände an, die eine große Verschlimmerung bedeuten. Es ist schon jetzt schlimm genug, daß man es nicht für unehrenhaft hält, das Lebensglück und das ewige Seelenheil eines Weibes der persönlichen Lust zu opfern, und die Unglücklichen dann wie ausgepreßte Zitronen unter die Füße der Menschen stößt, wo sie elend zu Grunde gehen, wenn sich nicht die Kreise ihrer in barmherziger Milde annehmen, welche man mit Hohn und Spott verfolgt, wenn sie das als eine himmelschreiende Sünde verfolgen, was solches Elend verschuldet.

Es ist schlimm genug, wenn man jahrelang ein Weib wert hält, die Genossin zu sein, und dann nicht den Mut und die Kraft hat, es wie der große Mann zu machen, den jetzt die Nemesis für manches dadurch straft, daß sein Name der Aushängeschild der Schutztruppe der Unsittlichkeit wird, sondern wenn man dann die Gefährtin, sobald sie unbequem wird, von sich stößt; wenn die Kinder wie unehrlich angesehen werden, wenn man sie schmählich zurückweist, sobald sie in die Lebenssphäre des Vaters zu gelangen suchen, oder wenn man sich von dem Vater prüde zurückzieht, falls er den Mut hat, sich zu seinem Kinde zu bekennen. Alles dies ist schlimm, aber es hat doch den Wert, daß sich darin eine gewisse Opposition gegen unsittliche Verhältnisse zeigt, wenn auch an falscher Stelle. Schlimmer aber ist es, wenn die Kunst Dinge, von denen unter Christen gar nicht die Rede sein sollte, die der deutsche Reformator als das Gegenstück von keusch und züchtig in der Erklärung des sechsten Gebotes nicht nennen mochte, als einen Gegenstand künstlerischen und psychologischen Interesses auf offener Bühne einem vollen Hause vorführt.

Bei einer Frage, auf die jede deutsche Barbarin ohne das geringste Besinnen ein Nein gehabt hätte, wird christlich erzogenen deutschen Männern und Frauen zugemutet, es als eine Heldentat anzusehen, wenn eine Frau ja sagt, weil sie durch ihre Schande das Vaterland retten will. Da wird nicht nur eine Unsittlichkeit vorgeführt, sondern da wird an den Fundamenten der Keuschheit gerüttelt. Ob die Heldin dann ihrer Schande im Tagmantel oder Nachtkleid entgegengeht, das ist gleichgültig. Das ist ja das Gefährliche aller Sophistik, daß sie keine objektiven Normen mehr anerkennt, daß sie keine kategorisch, d. h. bedingungslos geltenden Gebote und Verbote zulassen will, das ist ja der verrufene Grundsatz: Der Zweck heiligt das Mittel.

Aber auch das ist noch nicht genug, daß man dem deutschen Volke in künstlerisch vollendeten Gestalten zeigt, wie das Weib mit dem starken Willen, sich auszuleben, oder mit dem edlen Vorsatze, sein Vaterland zu retten, die Keuschheit preisgibt und dabei nicht Schande, sondern Bewunderung verdient. Die neueste deutsche Bühnenkunst hat noch weiteres geleistet; sie bringt die unkeusche Frau mit dem Erhabensten und Heiligsten zusammen, um jene zu verherrlichen und dieses zu besudeln.

Der Professor Harnack hat jüngst in einer akademischen Rede darauf hingewiesen, daß jahrhundertelang dem Altertum Sokrates die erhabenste Persönlichkeit war, bis sie durch Christus verdunkelt wurde. Wer als Primaner, so wie es geschehen soll, im Plato gelesen hat, wie der weise Athener sein Leben beschließt, wird davon einen unverlöschlichen Eindruck für sein Leben haben. Die neueste dramatische Kunst Deutschlands hat nun den Frevel begangen, dieses Bild durch die Erfindung der unkeuschen Timandra zu besudeln. Und der Höhepunkt der Verwerflichkeit ist es, wenn der Tod Jesu Christi, das Heiligste für Millionen von Christen, von dem Willen einer Maria von Magdala abhängig gemacht wird. Wie Jesus Christus dadurch, daß er nicht hatte, wohin er sein Haupt legen sollte, auch dem Aermsten, und dadurch, daß er den Kreuzestod erlitt, auch dem Gequältesten ein Tröster werden kann, so kann

Digitized by Google

er dadurch, daß er auch ein gefallenes Weib nicht von sich stieß (daß dies Maria Magdalena war, ist nur eine müßige Kombination einiger Theologen), selbst den unglücklichsten Sündern ein Erlöser werden. Hatte es nun schon etwas Bedenkliches, wenn ein Correggio und Battoni diese gefallene Frau nicht nach der Weise der alten Florentiner als ein abgehärmtes Weib, sondern als eine kokette Schönheit darstellten, so ist es doch geradezu empörend, sie in der Art der oben erwähnten Magda zu einer glänzenden Bühnenheldin zu machen, die eingreift in das Werk der Erlösung der Menschheit. Höher erheben, mehr verherrlichen kann man die gefallene Frau nicht, und darum ist das Stück, obwohl sich nichts Indezentes darin findet, vielleicht das unsittlichste Stück, das es gibt. Die Unkeuschheit ist nicht mehr bloß hoffähig, sondern sie wird dem Heiligsten an die Seite gestellt.

Um unsere deutsche Sprache nicht zur Bildung eines neuen Wortes zu mißbrauchen, nenne ich den Inhalt des Stückes Pornosebie. Möge das deutsche Volk, statt auf Mittel und Wege zu sinnen, das weise Halt seiner Regierung zu umgehen, sich besinnen und solche Ungeheuerlichkeit von sich weisen, damit es nicht wieder einmal in der Pornokratie die Folgen zu kosten bekommt.

M. Sp.

(Kr.-Ztg.)

Auslands-Verkehr.

Ruppertsburg, Post Carbach, den 29. Juli 1903. (Hessen.)

Unterzeichneter hatte voriges Jahr von einigen Firmen des Inlandes und Auslandes sich unter seinem Privatnamen einzelne Bücher kommen lassen, die ihm unsittlich erschienen. Er hat auf Grund derselben in dem Korrespondenzblatt unseres Vereins einen Artikel geschrieben, welchen er den betreffenden Firmen des Inlandes und indirekt dem Buchhändler-Verband zugehen ließ, damit die tüchtigen Elemente desselben gegen den schändlichen Handel mit pornographischer Lektüre Front machen möchte. Von Anfang eines Erfolgs bekam ich Mitteilung.

Ob nun durch obige Bestellungen oder auf andere Weise mein Namen bekannt wurde, läßt sich nicht entscheiden. Anfangs März a. c. erhielt er ohne Bestellung, so daß er keine Diskretion zu wahren brauchte, einliegenden Katalog, welcher von der Firma

Henry Bell Succ. Paris
10 u. 12 rue de Savoie

stammt. Er enthält das Schändlichste, was von pornographischen Bildern geboten werden kann. Um Material zu weiterem Vorgehen zu haben und um zu erfahren, woher die Firma meine Adresse habe, machte ich Bestellungen. Ich bekam aber trotz mehrfachen Schreibens wohl die bestellten Bilder und Schriften, aber keine Antwort auf die Frage nach ihrer Kenntnis meines Namens, noch auf die Frage, ob die Firma in Deuschland, z. B. Frankfurt a. M., Niederlagen habe. Man ist also sehr vorsichtig, weil man sich der Strafbarkeit solchen Vertriebs sehr wohl bewußt ist.

Ich bestellte nur Miniaturbilder, um ein Urteil zu ermöglichen, weil die Serien der Kabinettbilder sehr teuer sind, auch sind die Broschüren sehr teuer. 4 kleine Hefte kosten 20 M. Die Bilder und der Inhalt der Hefte ist in schlimmster Bedeutung des Wortes unsittlich und muß in den Händen von ungefestigten oder unentwickelten Charakteren das größte sittliche Unheil anrichten. Einem sittlich starken Menschen verursacht das Ganze einen unwiderstehlichen, fast physischen Ekel.

Wir bitten hiermit ergebenst und dringendst das Sekretariat, Kaiserl. deutschem Amt des Auswärtigen dieses vorlegen und durch seine hohe Hülfe dahin wirken zu wollen, daß jene verbrecherisch handelnde Firma

Mrs. Henry Bell Succ.
10 u. 12 rue de Savoie, Paris

durch die französische Behörde bestraft oder doch derselben der Vertrieb solch pornographischer Artikel unterbunden werde. Die deutsche Ausgabe der Bücher zeigt — trotz der fehlerhaften Uebersetzung —, daß sie in Deutschland ein rentables Absatzgebiet hat.

Es sollte auch bei Kaiserl. deutscher Reichspost*) darauf hingewirkt werden, daß die deutlich erkennbaren Sendungen an die Firma und Sendungen derselben kontrolliert, geöffnet und event. von der Beförderung ausgeschlossen werden. Der Vertrieb solcher Firma wirkt verderblicher als ungehinderter Verkauf und Beförderung von Dynamit und Giften. Wie gegen beides von Rechtswegen vorgegangen wird, so muß solche geradezu sittlich vergiftende Tätigkeit genannter Firma im Interesse der Hebung der Sittlichkeit und Unterdrückung der Unsittlichkeit mit allen möglichen Mitteln bekämpft werden.

Wir schließen ergebenst das Beweismaterial bei, das wir einigen Freunden unserer Arbeit vorgelegt hatten, und welche alle mit uns in dem Wunsche einig sind, daß es gelingen möge, gegen jene gewissenlose Firma einen entscheidenden Schlag zu führen.

Wir dürfen wohl um gütige Auskunft über Erfolg bitten.

Joh. Fritsch, Pfr.

* * *

Cöln, den 4. November 1903.

Der Erste Staatsanwalt.
Geschäftsnummer: (14) II M/81 48/95.
Es wird ersucht, bei allen Schreiben vorstehende Nummer anzugeben.
Betrifft Ihre Eingabe an den Herrn Reichskanzler vom 6. Juli 1903.
Anlagen: 1 Kuvert mit Photographien ꝛc.

Beifolgend lasse ich Ihnen die Anlagen Ihrer Eingabe im Auftrage des Herrn Justizministers wieder zugehen.

Die zur Herbeiführung einer Strafverfolgung der Firma Henry Bell Succ. 10/12 rue de Savoie in Paris unternommenen Schritte sind ergebnislos geblieben.

*) Die Kaiserl. Postbeamten an der Grenze haben die ständige Weisung, alle passierenden der Unzucht verdächtigen Sendungen anzuhalten und der betr. Staatsanwaltschaft zu übergeben. In Cöln, Frankfurt a. M. und Potsdam ist je ein Staatsanwalt ausschließlich mit der Verfolgung dieser Angelegenheit betraut, wie wir dies auch schon früher mitgeteilt haben. D. Red.

Digitized by Google

Die französische Regierung, bei der die Angelegenheit zur Sprache gebracht worden war, hat mitgeteilt, daß sie zu ihrem Bedauern nicht in der Lage sei, gegen den Inhaber der Firma ein Strafverfahren wegen Vertriebs unzüchtiger Schriften einzuleiten. Da ein öffentlicher Verkauf oder Versand oder ein öffentliches Angebot durch die Firma nicht habe festgestellt werden können, die Versendung der Photographien und Drucksachen auch unter verschlossenem Umschlag erfolgt sei, könne das Gesetz vom 16. März 1898 betreffend die Unterdrückung der Verstöße gegen die guten Sitten, im vorliegenden Falle keine Anwendung finden. Witte.

Erklärung.

Frau Dr. Schewén schreibt mir, ihr Vortrag zu Altona werde in der „Frauenbewegung" im Wortlaut erscheinen. Die Zeitungsberichte entstellten und verdrehten alles. Die Föderation sei schon seit Jahren von der Konferenz angegriffen, ohne daß sie sich jemals dagegen gewehrt hätten. Jetzt habe sie sich mit uns im Prinzip auseinandergesetzt. Hierbei sei absolut nichts Persönliches auf ihrer Seite im Spiel. Ich könnte auf diese Erklärung und einige weitere Bemerkungen verschiedenes antworten, will damit aber bis zum Erscheinen des Vortrags warten und vorläufig nur der Freude Ausdruck geben, daß nichts Persönliches im Spiel ist, wie es nach den Zeitungsberichten schien. Herr P. Beckmann schreibt mir über seine Erklärung folgendes:

Frau Schewén hatte angeführt, daß die männlichen Sittlichkeitsvereine darum gegen die Frauenbewegung eingenommen seien, weil sie auf Grund ihrer christlichen Weltanschauung so urteilen müßten. Nur diesem Satz habe ich entgegentreten wollen und zwar aus dem Grunde und mit der Absicht, damit nicht das Christentum mit der Gegnerschaft der Frauenbewegung belastet wurde. Und darum habe ich gesagt: wenn jene Männer Gegner der Frauenbewegung seien, so seien sie dies um ihres Konservatismus willen — nicht um ihres Christentums willen. Konservatismus war in diesem Zusammenhang ganz klar nicht politischer Konservatismus, sondern Konservatismus im Blick auf den Fortschritt des gesamten geistigen Lebens. Und ich fuhr fort und habe das am folgenden Tage noch weiter ausgeführt: Die christliche Anschauung des Neuen Testaments sei indifferent gegen die soziale Lage der Frau. Und gerade diese Tatsache habe viele Christen frei gemacht, unbeschadet ihrer christlichen Weltanschauung an der Frauenbewegung mitzuarbeiten, wenn anders sie das aus andern Gründen könnten oder müßten.

Indem ich gern von dieser Erklärung Notiz nehme, bemerke ich, daß ich an Stelle von Herrn P. Beckmann Frau Dr. Schewén geantwortet haben würde, die männlichen Sittlichkeitsvereine seien ja gar nicht gegen die Frauenbewegung als solche eingenommen, sondern nur gegen die radikale Frauenbewegung und das allerdings nach ihrer Ueberzeugung aus Gründen des Christentums.

Lic. Weber.

Ein Helfer im Kampf.

In der Gegenwart bedeutet die Tagespresse eine Großmacht. Leider hat sie vielfach eine beklagenswerte Richtung genommen, indem sie durch Wort und Bild der öffentlichen und versteckten Unsittlichkeit gewaltigen Vorschub leistet.

Bei dieser Sachlage und der in ihr liegenden Gefahr ist es mit Freude zu begrüßen, daß der Verband deutscher evangelischer Schul- und Lehrervereine Prüfungsausschüsse für Volks- und Jugendschriften eingesetzt hat, die anstreben, das Volk und besonders die Jugend mit guter Lektüre zu versehen.

Wenn es gelingt, weiten Volkskreisen ein Gegengift gegen die massenhaft verbreitete Schundliteratur zu bieten so bildet dieser Erfolg einen starken Damm gegen die vordringende Flut der Unsittlichkeit. Deshalb ist es Pflicht aller derjenigen, welche sich dazu eignen und in der Lage sind, an diesem segensreichen Unternehmen mitzuarbeiten und so an ihrem Teil zum Siege der guten Sache, im Kampf gegen die Sünde mitzuwirken, die unserem deutschen Volk das Mark auszusaugen droht.

Unserem Volke muß die Sittlichkeit erhalten bleiben oder wenigstens zurück erkämpft werden, wo sie verloren ist. Wie dies im allgemeinen gilt, so gilt es noch besonders für die Jugend, denn auf der Jugend beruht die Zukunft eines Volkes.

Möchten alle, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, die Bestrebungen der Prüfungsausschüsse für Volks- und Jugendschriften unterstützen, sofern sie es vermögen!

Vorsitzender ist Herr Pastor S. A. Sydow in Hamburg 24, Martinallee 6, der ohne Zweifel gern nähere Auskunft erteilen wird.

Dr. A. V.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1903:

P. R.-C. 6 M. Land.-Ver. f. J. M. der ev.-luth. Kirche im Königreich Sachsen 150 M. Kirchenvorstände: Odenbüll, Osch, Samariter-Berlin, Apenrade, Neuruppin, Möckern, Langenweddingen je 10 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein:

Dr. W.-G. 1 M. Sch.-G. 1 M. P. B.-G. 2 M. P. T.-A. 118 M. Sittl.-Ver. Dresden 200 M. Diak. K.-C. 1 M. Lehr. Sch.-Sp. 1 M. Sch.-U. 1 M. Mal. W.-A. 1 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 50,70 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Für unsere Leser

liegt der heutigen Nummer ein Prospekt der Verlagsfirma Hobbing & Büchle in Stuttgart bei, welchen wir freundlicher Beachtung dringend empfehlen. Das Buch ist auch durch unsere Geschäftsstelle — A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90 — gegen Einsendung von 2,20 M. franko zu erhalten. Die Red.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Bartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1904.** **18. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Des Schwachen Stärke. — Zum Kampf gegen die Bordelle. — Forbach und Pirna. — Das zwanzigste Jahrhundert. — Ein recht wunder Punkt. — Zum Kampf gegen die Schundliteratur. — Aus Düsseldorf. — Aus München. — Kleine Mitteilungen. — Für unsere Leser! — Zur Nachricht. — Quittungen. — Zur freundlichen Beachtung!

Des Schwachen Stärke.

2. Kor. 12, 10: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

So schreibt der Apostel Paulus: Ein sonderbares Wort, scheinbar gegen alle Vernunft! Und doch ein Wort, aus tiefster Glaubensüberzeugung heraus geboren, ein Urteil, von der ganzen Glaubenserfahrung des Apostels getragen. Vor seiner Seele steht die Zeit — vierzehn Jahre sind darüber hingerauscht —, da er mit stolzen Hoffnungen, wohl ausgerüstet mit der Vollmacht seiner Oberen gen Damaskus zog; er hatte eine glänzende Zukunft vor sich. Allein wie ganz anders ist's gekommen! Ob er im Leibe gewesen ist oder außer dem Leibe, das weiß er nicht. Aber bis in den 3. Himmel war er entrückt, die Herrlichkeit des Paradieses hat er geschaut, und unaussprechliche Worte hat er gehört. Der himmlische Glanz hat sein Auge geblendet, und die sichtbare Welt war für ihn ins Dunkel gelegt. Den er bisher verfolgt hatte, vor dem lag er im Staube und betete an. Worin er bisher seine Stärke gesucht hatte, hatte seinen Reiz und Wert verloren; ja er achtete es nun für Schaden. Blindenleiter brauchte er für Leib und Seele, und er fand seinen Ananias, und eine neue Welt ging ihm auf, und in demütigem, dankbarem Glauben trat er in Jesu Dienst. So diente ihm sein Schwachwerden zum Starkwerden am inwendigen Menschen. Nun drängten sich Erfahrungen wie die: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Er ist selbst der Erfahrungsbeweis für sein Wort: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Wer mit Jesu ist, der ist immer in der Majorität.

Ist's nicht in Jesu Lebensgang auch ersichtlich? Worin liegt die Krone seines Wirkens? Da er litt und starb, hat er die Welt befreit von Sünde, Tod und Teufel. Weil er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhört und ihn zum Herrn über Tote und Lebendige gemacht. Als er sich von Johannes taufen ließ und darin alle Gerechtigkeit erfüllte, tat sich der Himmel über ihm auf, und er empfing den heiligen Geist und das Wort des Vaters: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Bei seinem Ringen in Gethsemane kam ihm die Hilfe von oben, der Engel Gottes. Da er von Gott für uns zur Sünde gemacht worden war, wurden wir in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Deshalb weist er auch seinen Anhängern immer den einen Weg, den Weg zur Demut und den Weg durch die Buße. Wer diesen Weg geht, erfährt und bewährt es: „Den Demütigen gibt Gott Gnade." „Wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes gehen." „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark — durch den, der mich mächtig macht, durch Christum."

Das ist aber eine Weisheit, die in unsere Zeit wenig hineinpaßt. Sie widerspricht dem Uebermenschentum und der Herrenmoral, denen man heutzutage in weiten Kreisen offen oder versteckt, wissentlich oder unwissentlich huldigt. Das Ichbewußtsein ist vielfach krankhaft überspannt. Das Jagen nach Geld und Genuß, nach Macht und Einfluß, um sich über andere zu erheben, macht sich rücksichtslos breit. Und wohin kommt man? Die Skandale der letzten Zeit beweisen es nur allzu deutlich: „Hochmut kommt vor dem Fall," und je raffinierter der Hochmut, die Genußsucht, der Mißbrauch von Macht, um so tiefer der Fall und um so berechtigter das Urteil: „Diese Welt ist reif für den Untergang," und um so hämischer die

Digitized by Google

Kritik derer, die im Trüben fischen wollen. Hier hat man die Umkehrung des apostolischen Wortes: Worin ich meine Stärke suche, darin liegt der tiefste Grund meiner Schwäche. Diese Art der Welt ist darum unchristlich, widerchristlich.

Dem gegenüber betonen wir, die wir in Christo unsere Stärke suchen und im Glauben an das Evangelium eine Gotteskraft haben, daß das einzige wahre Heilmittel für die Schäden unserer Zeit darin liegt, daß ein jeder nach dem Vorbild des Apostels Paulus seinen Leib bezähmt und mit Furcht und Zittern das Heil seiner Seele sucht. Wer sich selbst so ausgerüstet hat, der steht gewappnet, ein ganzer Mann in Christo, im Kampfe wider den bösen Geist der Zeit. So stand Paulus — ist er zurückgewichen? So stand Luther — war er ein Feigling? So stand Wichern, Fliedner und alle die ihnen verwandten Geister der Vergangenheit und Gegenwart. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

In diesem Sinne aber wirke auch unser Verein! Vor Angriffen und vor Verspottung fürchten wir uns nicht, sie erhalten uns in der Demut gegen Gott und die Menschen; sie treiben uns ins Gebet und helfen unsere Glaubenserfahrungen mehren. Immer deutlicher merken wir es: Gott will nicht alle Versuchungen von uns wenden, aber den Sieg in ihnen verleihen und Geduld und Kraft zn mutigem Ringen und Streben und Dulden. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark," sprechen wir mit dem Apostel, und mit Luther: „Ein' feste Burg ist unser Gott! Das Reich muß uns doch bleiben."

R. N., N.

Zum Kampf gegen die Bordelle.

Aus Mannheim.

Der Gemeinnützige Verein der Neckarvorstadt hat die in den letzten Tagen unter den Bewohnern der Neckarvorstadt, und den Neckargärten vorzugsweise unter seinen Mitgliedern kursierende Petition gegen die Errichtung von Bordellen in der Gutemannstraße heute an das Bezirksamt abgesandt. Dieselbe ist mit ca. 500 Unterschriften bedeckt (meistens Hausbesitzer) und hat folgenden Wortlaut: „Eine Eingabe von Seiten des Gemeinnützigen Vereins der Neckarvorstadt mit dem Zweck, die Errichtung von Bordellen in der Gutemannstraße zu verhindern, wurde unter dem 10. d. M. vom Großh. Bezirksamt abschlägig beschieden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde in allen Schichten der Vorstadtbevölkerung und hat bei hoch und niedrig einen Sturm der Entrüstung wachgerufen. Das zivilrechtliche Vorgehen gegen die Niederlassung überlassen wir den direkt geschädigten Angrenzern. Wir gestatten uns nochmals auf dem Petitionswege unter Angabe unserer Gründe das Großh. Bezirksamt zu bewegen, die Niederlassung an diesem Ort zu verhindern. Unsere Gründe sind: 1. Bekanntermaßen hält es in der Neckarvorstadt am schwersten, Wohnungen zu vermieten. Durch die Ansiedelung öffentlicher Dirnen wird der ganze Stadtteil in seinem Rufe noch beträchtlich mehr sinken und eine weitere Entwertung der Grundstücke die Folge sein. 2. Die Erfahrung von R 6 und F 7 haben zur Genüge bewiesen, wie die ganze Umgebung solcher Bordelle durch sogenannte Vermittlerinnen u. s. w. in die verwerflichste Mitleidenschaft gezogen wird. 3. Die nächtlichen Ruhestörungen, Schlägereien, grober Unfug, Belästigungen anständiger Personen ꝛc. werden von R 6 und F 7 in die Gutemannstraße verpflanzt. 4. Unsere Neckarvorstadt ist eine der kinderreichsten Stadtteile, am kinderreichsten in dem eigentlichen Arbeiterviertel Bürgermeisterfuchsstraße bis zur Gutemannstraße. Wir begnügen uns mit dem Hinweis und bemerken nur noch, daß gerade Arbeiterkinder den größten Teil des Tages auf der Straße zubringen müssen. 5. Gegen die Ablehnungsgründe vom 10. Dezember d. J. erlauben wir uns folgendes zu bemerken: Kann die Gutemannstraße wirklich abgelegen genannt werden, wenn man sieht, wie mittags und abends die Arbeiter scharenweise von dem Industriehafengebiet diese Straße als erste passieren und namentlich die schulentlassene Jugend unberufen ihre Augen auf solche Lasterhöhlen richten müssen oder von ihren Kollegen darauf hingewiesen werden? Kann die Abgelegenheit der Straße überhaupt ins Feld geführt werden, denn gerade die Lage der Straße bedingt, daß die Besucher des Bordells den ganzen Stadtteil von Anfang bis zu Ende durchwandern müssen?! Bedenk man ferner auch, daß im Zukunftsplan Mannheims die große Ringstraße gerade hier münden wird? 6. Auf der einen Seite sucht man erfreulicherweise besonders die Arbeiterbevölkerung zu heben durch soziale Wohlfahrtseinrichtungen, wie Knaben- und Mädchenhorte, Kleinkinderschulen, Krippen ꝛc., auf der anderen vergiftet man die Früchte dieser Einrichtungen durch Errichtung von Bordellen mit einem Schlage. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß nach nochmaliger Erwägung unserer gewichtigen Gründe unsere Petition Erfolg haben wird und weitere Schritte uns erspart bleiben."

Aus Hambnrg.

Gegen den Bewohner einer Bordellstraße, der selbst das Geschäft eines Bordellwirtes betreibt, war bei der Staatsanwaltschaft eine Denunziation wegen fortgesetzter Kuppelei eingereicht worden. Es sollte mit dieser Anzeige und der förmlichen Aufforderung zur Einleitung eines Strafverfahrens von bordellfeindlicher Seite festgestellt werden, ob auf Grund des Strafgesetzbuches (Kuppeleiparagraph) gegen das Bordellwesen vorgegangen werden könne. Die Staatsanwaltschaft hat hierauf prompt erwidert: „Auf die unterm 7. Dezember 1903 erstattete Anzeige eröffne ich Ihnen, daß ich es ablehne, gegen H . . . ein Verfahren wegen Kuppelei einzuleiten, da im Strafgesetzbuch, § 361, 6, ausdrücklich vorgesehene polizeiliche Reglementierung der Prostitution es mit sich bringt, daß die Beherbergung von Prostituierten in den von der Polizei für geeignet erachteten Häusern, zu denen genanntes gehört, straflos ist." Gegen diesen Bescheid ist Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft eingelegt worden. Quo usque tandem?

Aus Heidelberg.

Der hiesige Sittlichkeitsverein nimmt aus der Ver-

Digitized by Google

öffentlichung der Eingabe des Vereins, „Frauenbildung — Frauenstudium“ und des „Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit“ an das Bezirksamt gegen die Wiedererrichtung öffentlicher Häuser hier Veranlassung, seine völlige Uebereinstimmung mit diesem Vorgehen zum Ausdruck zu bringen. Von ihm sind, wie der Vereinsvorstand uns schreibt, bereits in früherer Zeit Schritte in gleicher Richtung getan worden. Wir verweisen auf die ausführliche, im letzten Herbst in diesem Sinne an die Behörde gerichtete Kundgebung gegen die Bordelle und ebenso auf die letzte Eingabe an Großh. Ministerium des Innern gegen Gestattung öffentlicher Häuser. Der Verein hofft, daß der Ruf aus der Frauenwelt im Verein mit dem früher Geschehenen den Erfolg haben wird, das öffentliche Gewissen zu schärfen und eine ernste Behandlung der so wichtigen Angelegenheit zu erzielen.

Forbach und Pirna.

Die beiden Namen bilden ein dunkles Blatt in der Geschichte der Gegenwart. Ehebruch und Duell, die Tatbestandsmerkmale sittlichen Verfalls. Blut soll die Schuld rächen, aber der eigenwillige Rächer seiner Ehre verblutet sich meist und der Ehrenschänder triumphiert, wenigstens äußerlich, innerlich frißt wohl der Wurm, der nicht stirbt, weiter.

Ehebruch überall, aber die Kugeln der Duellanten treffen das Offizierkorps und stellen es in der Oeffentlichkeit bloß als die Hauptträger der Unsittlichkeit. Nichts charakterisiert die Urteilslosigkeit der Menge besser als diese Methode, engere Kreise ausschließlich verantwortlich zu machen für die Sünden der Zeit. Der Pferdefuß des Pharisäismus kommt unter der Toga catonischer Sittenrichterei doch zum Vorschein. Die bürgerliche Gesellschaft ist schuldig, aber der Offizierstand soll es büßen. In dieser Uneingeschränktheit des Verdammungsurteils liegt ein tiefes Unrecht. Völlig ungerecht ist es freilich auch nicht. Auf der prächtigen Uniform wie auf dem Priestergewand fällt jeder Flecken doppelt auf und beschmutzt den Träger und in ihm den ganzen Stand. Folglich ziemt Beiden doppelte Wachsamkeit. Es ist Beiden in gewisser Hinsicht viel gegeben, darum wird auch viel von ihnen gefordert. Das ist so Unrecht nicht. Wollte man „in Torheit“ reden, so könnte man dem Duell dankbar sein, denn in diesem blutbeflecktem Spiegel erscheint erst der Ehebruch in seiner ganzen Ruchlosigkeit. Wie unzählige Ehebrüche sind an der Tagesordnung, kein Mensch regt sich darüber auf, im Gegenteil, die Sachen sind interessant, sie bilden den pikanten Inhalt der meisten Romane der Neuzeit, sie geben beliebten Stoff für Bühnenwirkung, sie „bilden das Leben“ und sie „baunen die Welt“ und sie zerstören beides. Es ist ein Spielen mit dem Feuer, der frivole Inhalt der Knallbonbons im Gesellschaftsleben. Wenn aber wirklich Feuer gegeben wird, dann schreckt der Knall auf aus dem sinnlichen Taumel und man ist plötzlich sittlich entrüstet. Warum entrüstet man sich denn nicht über den Ehebruch ebenso? „Du sollst nicht töten“ und „Du sollst nicht ehebrechen,“ beide Verbote sind doch gleichwertig. Aber man irre sich nicht: Mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen!

Die pharisäischen Kritiker gehen aber zu weit, die nun gerade das Heer für den eigentlichen Pfuhl der Unsittlichkeit halten und das Offizierkorps als Brutstätte des Lasters, als besonderes Treibhaus des Ehebruchs stigmatisieren möchten. Nein: auch unsere Offiziere sind Kinder ihrer Zeit. Und wenn gerade radikale Blätter am lautesten über die Garnisonskandale zetern, so ist dabei ein gut Stück Heuchelei und Selbstüberhebung mit im Spiele. Mit der Börsengesellschaft und der Plutokratie hält das Offizierskorps noch alle Tage jeden Vergleich aus. Der Unterschied ist nur, daß man sich über Maitressenwirtschaft und dergleichen bei den Geldbaronen überhaupt nicht mehr wundert, während man auf dem Offiziersrock jedes Fleckchen zu sehen pflegt, ebenso wie auf dem geistlichen Kleide. Je höher die Ansprüche auf Achtung, um so größer die Gefahr einseitiger Beurteilung von Verfehlungen.

Um so weniger hätte gerade ein Teil unserer Presse Grund zu Vorwürfen gegen das Offizierkorps, als sie mit ihren bequemen „vorurteilslosen“ Moralgrundsätzen geradezu mit verantwortlich gemacht werden muß für die Weiterverbreitung dieser hochmodernen Unmoral. Die Feuilletonspalten dieser Presse bringen ja kaum jemals etwas anderes, als den sexuellen Problemroman. Ehebruchskomödien werden äußerst gelinde kritisiert, wenn es nur dabei etwas zu lachen gibt. Und im lokalen Teile werden Pikanterien durchweg bevorzugt, vom gerichtlichen Teile nicht zu reden. Es ergibt sich daraus allmählig ein eigenartiges Milieu der sittlichen Auffassungen. Und wenn unsere Gesellschaft — die ganze Gesellschaft! — etwas „angefressen“ ist, so hat diese Presse ihr gut Teil Verantwortung zu tragen.

Alle diese Erwägungen führen dahin, nicht im bequemen und selbstgefälligen Aburteilen und Stab-Brechen über einzelne Kreise eine Rettung der Gesellschaft vornehmen zu wollen, sondern sich gefälligst allerhöchst selbst an die eigene schmutzige Nase zu fassen, dann wird man des Weiteren auch des Balkens im eigenen Auge gewahr werden. Die Parole muß lauten: „Reform des Ehrbegriffs.“

Ein wahres Wort hat darüber ein sonst durchaus nicht einseitiger früherer Offizier (v. Rüts) im „Tag“ gesprochen: „Ist denn nicht nach dem Urteil aller gesund empfindenden Menschen der Ehebrecher ein gesellschaftsunfähiger Mensch, und ist nicht jeder ehrliche Mann berechtigt, ihn mit Schimpf und Schande von seiner Tür zu jagen: warum verjagt ihn denn nicht ein sofort zusammenberufbares Ehrengericht, warum drückt man dem Buben erst die Pistole in die Hand, um ihn hinterher aus der Gesellschaft auszuscheiden? Ist etwa durch ein Duell die Diskretion über den traurigen Fall besser gewahrt als bei einem ehrengerichtlichen Eingreifen? Mit nichten! Heut finden wir Mitteilungen und Vermutungen in allen Zeitungen, aber könnte ein verschwiegenes — zur Diskretion verpflichtetes — Ehrengericht nicht in aller Stille die sofortige Kassation der Frevler an fremder Familienehre veranlassen.“

Digitized by Google

Damit wäre freilich die Frage nicht ganz aus der Welt; aber es ist ein gangbarer Weg zur Besserung, bis eben eines Tages — hoffentlich — ein notwendiges Machtwort gesprochen werden wird, das als eine Kulturtat ersten Ranges in den Blättern der Geschichte verzeichnet werden müßte.

Was Carlyle von der Sozialdemokratie sagt, gilt auch vom Duell: Es ist das Kind eurer Sünde, welches euch zur Umkehr zwingen oder euch vernichten wird. Und das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortwährend Unheil muß gebären. A. H.

Das zwanzigste Jahrhundert

spiegelt sich in seinen politischen, sozialen, sittlichen und religiösen Kontrasten wieder in den Spalten des „Münchener zwanzigsten Jahrhunderts".

Veranlassung dazu ist der Streit in der bayerischen Kammer um die Kampfesweise gegen den Simplizissimus und Genossen. Es heißt da sehr zutreffend:

Das Zentrum hat angefangen, die Liberalen sind nicht faul gewesen, es wird wieder gekämpft, zum Teil in rechter Klopffechtermanier, es wird gekämpft.

Und um was handelt es sich? Gesagt wird, um eine neue lex Heinze, oder um ganz genau zu sein, um eine lex Kohl-Feilitzsch. Es wird aber schon richtig sein. Es läuft auf einen Kampf um eine lex Heinze hinaus.

Gekämpft wird um eine lex Heinze. In Wirklichkeit handelt es sich aber um ein nationales Interesse. Es handelt sich um den Schutz der Sittlichkeit, um den Schutz der Sittlichkeit unserer Jugend. Und da solle kein Kampf sein, da sollte Einigkeit herrschen, ernste, sachliche Beratung.

In den „Grenzboten" ist im ersten Oktoberheft ein Artikel erschienen: Nemo enim illic vitia ridet („denn niemand lacht dort über die Laster"). So hat Tacitus von unseren Vorfahren gesagt, den alten Germanen. Von den Nachkommen der alten Germanen kann man das nicht mehr behaupten. Worüber wird heutzutage mehr gelacht als über vitia? Das vitia ridere muß indes an sich noch nicht schlimm sein. Es kommt darauf an, wer lacht, in welchem Geiste man lacht. Schlimm aber ist es ohne Frage, daß dieses vitia ridere auch unsere Jugend ansteckt. Es ist eine Tatsache, daß die Jugend ein Geist der Unsittlichkeit erfaßt hat, zum Teil sogar frecher Zynismus. Große Geister lachen über diese nervöse Schwarzseherei. Die Tatsache bleibt trotzdem bestehen. Gesunde Naturen überwinden auch die Sinnlichkeit. Unsere gegenwärtige Generation ist nicht durchaus gesund. Sie ist weich und weichlich. Der Alkohol hat viel Willens- und Widerstandskraft gelähmt. Darum ist auch die Sinnlichkeit ungesund geworden.

Aus vielen trüben Quellen rinnt Verderben in die Adern unseres Volkes. Eine davon bildet die Literatur der Witzblätter. „Sie stehen nicht alle künstlerisch gleich hoch und moralisch gleich tief." Blätter wie „Jugend" und „Simplizissimus" ragen künstlerisch wohl hinaus über den vielen kunst- und geistlosen Schund, moralisch ist auch ihre Wirkung ungesund, wenigstens für die Jugend, für die halbgebildete und ungebildete Masse. Diese Illustrationen aber sind in allen Schaufenstern zu sehen. Sie locken den Blick und die Jugend eilt zum Schauspiel. Darum fordert der Gewährsmann der „Grenzboten" Entfernung dieses Aergernisses aus den Schaufenstern, Beschränkung des Verkaufsrechtes auf den rein buchhändlerischen Betrieb. Wer den Artikel gelesen hat, weiß, daß hier nur der ehrliche Patriot spricht. (Es waren aber alle diese trefflichen Leute zur Zeit der lex Heinze? D. R.)

Das Zentrum hat den Artikel aufgegriffen. „Es nimmt das Gute, woher es kommt." Es sagt, es will sich diesmal beschränken: Die Witzblätter sollen aus den Schaufenstern entfernt, der Verkauf auf den Buchhandel beschränkt werden.

Warum kommt man nun nicht von liberaler Seite bereitwillig auf dieser Linie entgegen? Warum opponieren die einen grundsätzlich? Warum halten die anderen ganz zurück? Warum arbeitet man bei einer so ernsten Sache mit billigen Witzen? Warum geißelt man nur die Sonderabsichten, die man allerdings beim Zentrum vermuten darf, und diskreditiert die gute Absicht, die doch ohne Zweifel auch vorhanden ist. Welches liberale Prinzip wird bei einem Entgegenkommen verletzt? Der Liberalismus kann doch nicht Zügellosigkeit und Barbarei zum Prinzip erheben! Kann man von Beschränkung der Gewerbefreiheit sprechen, wenn es sich um ein nationales Interesse handelt? Wer aus nationalen Rücksichten das Jesuitengesetz als Ausnahmegesetz hochhält, kann doch auch diese Beschränkung einer unlauteren Gewerbefreiheit rechtfertigen. Freilich würde dem Zentrum der Appetit beim Essen kommen. Aber kann man nicht dann um so entschiedener rufen: Bis hieher und nicht weiter! Die Produktion darf nie und nimmer durch Polizeigesetze gefährdet werden. So aber gibt man dem Zentrum eine Waffe in die Hand, und es weiß sie wohl zu gebrauchen. Man übt Parteirücksichten, deckt Elemente, die eine unlautere Absicht haben, verrennt sich in eine eingebildete Parteiverpflichtung, läßt die Leidenschaft brausen, und schlägt das nüchterne, sachliche Urteil tot.

Freilich wird man sagen: Es ist naiv zu verlangen mit dem Zentrum sachlich zu verhandeln. Das mag wohl schwer sein. Aber wahr bleibt auch: Die Liberalen sind selbst viel schuld daran. Und es ist Torheit, die Schuld immer noch zu vergrößern. Wer selbst vornehm und sachlich bleibt, mag seinen Gegner vielleicht allmählich doch noch zu sachlicher Behandlung erziehen. Warum soll man diese Hoffnung aufgeben? Es gibt Fragen, wo ein prinzipieller Gegensatz besteht. Da kann nicht verhandelt werden. Es gibt aber auch Fragen, wo ein Zusammengehen zu sachlicher Beratung an sich möglich sein soll. Das sind Fragen des nationalen Wohls. Hier ist eine.

Man wird weiterhin sagen: Mit solchen kleinen Mitteln wird die Sittlichkeit nicht gebessert. Allerdings werden die sittlichen Schäden unserer Zeit damit nicht auf einmal geheilt. Aber etwas wird doch erreicht. Und in dieser Frage ist schon etwas — viel.

Aber die Frage ist viel zu wichtig, als daß man sich

Digitized by Google

nur mit etwas begnügen dürfte. Für Polizeigesetze ist hier eine Grenze, das soll nochmals betont werden. Aber es muß mit allen Mitteln der Erziehung auf eine Gesundung und Kräftigung des nationalen Empfindens hingearbeitet werden. Daran gebricht es uns. Wir sind allerdings in nationalen Dingen sehr empfindlich geworden, eine Art Chauvinismus entwickelt sich bei uns. Aber das Verständnis und die Begeisterung für gute deutsche Art ist weiten Kreisen, und namentlich unserer Jugend, abhanden gekommen. Wir sympathisieren viel zu viel mit französischem esprit, mit französischer Kunst, französischer Kultur. Man kann sie bewundern, man kann von ihr lernen, ohne in der Bewunderung sich zu unterwerfen. Aber es wiederholt sich: Der Besiegte besiegt den Sieger. Französische Literatur ist Modelektüre, französische Ehebruchsstücke spielen in den Repertoirs unserer Theater eine hervorragende Rolle, französische Dirnenkunst wird mit wahrer Hingabe geliebt. Kann die „Jugend", deren nationale Haltung wahrlich nicht geschmälert werden soll, der auch kerniger deutscher Humor nicht abgesprochen werden darf, der Behauptung der „Grenzboten" widersprechen, daß auch in ihr zum Teil ein recht undeutscher Atelierton, französischer Cynismus herrscht? Oder will andererseits gar der „Simplizissimus" am Ende noch behaupten, daß seine Satire aus Patriotismus entspringt? Das Lob des Auslandes gibt wahrlich zu denken. Unser nationales Gewissen muß geschärft werden. (Und unser religiöses Gewissen erst recht! D. R.)

Ein recht wunder Punkt

wird in einem „Eingesandt" behandelt, dem die Kreuzzeitung in ihrer Nr. 12 Aufnahme gewährt hat: die Bahnhofsliteratur, das heißt: die literarischen Erzeugnisse, welche mit Erlaubnis der Staatseisenbahnverwaltung von sogenannten fliegenden Buchhändlern in den Bahnhöfen feilgehalten und an den abgehenden Eisenbahnzügen ausgeboten werden. Der Verfasser jenes „Eingesandt" gibt darin eine Erfahrung zum Besten, die er in den Weihnachtstagen auf einer Reise im Herzen Deutschlands machte. Er meint, es werde schon manchen Reisenden peinlich berührt haben, daß die Zeitungs- und Bücherverkäufer auf den staatlichen Bahnhöfen auch Schundliteratur darböten, denn man sage sich, daß diese Leute ihr Gewerbe nur kraft besonderer Erlaubnis auf fremdem Grund und Boden ausübten und daher doch keine Rede davon sein könne, daß nur etwa polizeiliche verbotene Druckschriften vom Handel ausgeschlossen seien — wie von jedem anderen Buchhandel. Diese Buchhändler dürften vielmehr von Rechtswegen nur diejenigen Druckschriften feilhalten, welche seitens der Bahnverwaltung ihnen hierzu freigegeben seien.

Vom Zeitungsverkauf soll hier abgesehen werden. Das Wundeste an dem „Punkte" sind gewisse Bücher, Broschüren und sogenannte Witzblätter, die in Bahnhöfen vielfach feilgehalten werden. Wenn man die Auslagen der Buchhändler in so manchen Bahnhöfen mustert, drängt sich einem von selbst die Frage auf: „Was müssen Ausländer, wenn sie diese Sorte „Geistesnahrung", und fast nichts als diese, ausgelegt sehen, von den Deutschen denken, die ihnen als Muster des Ernstes, der Wohlanständigkeit und Sittlichkeit vorgeführt werden? Wenn sie eine Literatur in Massen und fast ausschließlich vor sich sehen, die auf nichts weniger Anspruch erhebt, als auf Wohlanständigkeit und gute Sitte? Es ist wahrhaftig ein schlechter Trost für uns, wenn man sagt, daß es in dieser Hinsicht auf unsern großen Bahnhöfen nicht schlechter bestellt sei, als in Paris, oder in Wien, oder in — Juda-Pest. Wenn man Zeuge sein muß, wie oft junge unreife Burschen und — Dämchen an diesen Quellen ihren literarischen Durst und ihr Unterhaltungsbedürfnis stillen und dabei, um sich auf der Höhe zu zeigen, stets nach dem neuesten und „pikantesten" Roman, nach dem anzüglichsten „Witzblatt" fragen, steigt ganz von selbst die Erwägung auf: wäre es nicht besser, in den Bahnhöfen und an den Zügen lediglich den Zeitungsverkauf zu gestatten, den Vertrieb von Büchern und Broschüren aber zu untersagen? Wie mancher Verführung würde dadurch vorgebeugt! Denn Gelegenheit macht Diebe: in den meisten Fällen vielleicht würde das zweifelhafte literarische Produkt, das nur Verderben stiften kann, und das hier gekauft wird, weil es gleichsam am Wege liegt, oder gar aufgedrängt wird, nicht erstanden, oder nicht einmal zur Kenntnis derer gelangen, die sich auf der Reise damit „unterhalten" und — moralisch vergiften. Wer eine große Reise vorhat und auf derselben Lektüre lesen will, wird sich dieselbe zeitig vorher beschaffen. Dazu sollte es der Gelegenheit auf den Bahnhöfen nicht erst bedürfen. die nur zu oft als eine Herabwürdigung des deutschen Reisepublikums sich darstellt. Wer unbedingt etwas „Prickelndes, Pikantes" lesen will, mag es sich in den entsprechenden Buchhandlungen, an denen es ja leider nicht fehlt, beschaffen — aber daß es nicht auf staatlichen Bahnhöfen unter Duldung von Behörden der Verführung Vorschub leiste, dürfte doch das Wenigste sein, was man zu verlangen berechtigt ist. Wie denkt der neue Herr Eisenbahnminister darüber? M. v. Z.

Zum Kampf gegen die Schundliteratur.

Gegen die Schundliteratur richtet sich ein Aufruf von Herr Pastor Wunderlich in Radis (Bez. Halle a. S.), dem Leiter der vom Provinzialausschuß für innere Mission für den Reg.-Bez. Merseburg eingerichteten Kolportage-Agentur. Es heißt in dem Aufruf:

„In diesem Jahre hat die Kolportageliteratur besonders häßliche Blüten gezeitigt. „Die Trennung am Sterbebett oder der Kampf um 80 Millionen", „Therese Humbert, die Millionendiebin von Paris, oder der Kampf um Geld und Liebe", „Wilhelm Reindel, der Scharfrichter von Magdeburg, oder die Opfer des Schaffots" und „Draga Maschin, das Verhängnis von Serbien oder der Königsmord von Belgrad" — das sind nach der Meinung der Herren Kolportagebuchhändler die Aufsehen erregendsten Sensationsromane der Gegenwart. Millionen verschlingen diese lose Speise und vergiften dadurch ihr Herz. Man schätzt die Zahl der Kolporteure, die sich von

Digitized by Google

dem „sauberen“ Geschäft der Hintertreppenromane nähren, auf 43 000. „Der Scharfrichter von Berlin“ hat einen Umsatz von einigen Millionen Mark erzielt. Das Herz blutet einem, wenn man zusieht, was dieser Roman unserem Volke bietet: eine Hinrichtung, einen Sturz vom Trapez, einen Kinderraub, eine Hypnotisierung, eine Orgie in der Banditenkneipe, das Begräbnis der Hypnotisierten und einer Scheintoten, einen Vatermord, einen versuchten Giftmord, eine Leichenberaubung, eine Revolte im Berliner Armenhause u. dgl. Es liegt auf der Hand, daß durch solche Lektüre unser Volk vergiftet wird. Es wird an die Nachtseiten der Menschheit gewöhnt und verliert den Abscheu vor dem Laster. Es ist bekannt, daß die jugendliche Mörderin Auguste Machus in Berlin durch die Lektüre der Hintertreppenromane zu ihrem Verbrechen angestiftet worden ist. Aehnliche Geständnisse haben der Raubmörder Francesconi in Wien, der jugendliche Brandstifter Hammer in Koblenz u. a. abgelegt.

Die Ueberzeugung von der Verderblichkeit dieser Volkslektüre ist heute in weite Kreise gedrungen. Der „Kunstwart“ erließ in Nr. 21 dieses Jahrganges einen Hilferuf an den Staat: „Hier ist einmal in Wahrheit eine Stelle, wo der Staat ohne Gefahr um höhere Güter mit rücksichtsloser Anwendung seiner Machtmittel eingreifen könnte, und von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken würde kein ‚Uninteressierter‘ dagegen sein. Auf Konferenzen, in Vereinen zur Verbreitung von Volksschriften und Volksbildung und im Kreise von wohlmeinenden Volksfreunden ist über Volks- und Jugendlektüre, über die Schundliteratur und ihre Bekämpfung verhandelt worden. Der Erfolg ist ein geringer. Der ungeheure Absatz der Schundromane bleibt, die gute Volkslektüre findet nur verhältnismäßig geringen Absatz. Sollte unsere Volksseele wirklich so verderbt sein, daß sie nur noch an dem Schmutz dieser Romane Geschmack und Gefallen findet? Dieser Gedanke könnte uns zum Verzweifeln bringen! Nein, so verdorben und verderbt ist unser Volk nicht. Es erfreut sich auch an edler Kost. Wir müssen sie ihm nur in der rechten Form und, was eine große Hauptsache ist, auch zu dem rechten Preise bieten.“

Den Schäden des Kolportageroman-Unwesens will nun der Verein durch Verbreitung besserer Schriften zu billigem Preise begegnen, und er gibt zunächst die Volksschriften von Frommel bei Wiegand & Grieben, Berlin, heftweise heraus. B. B.-C.

Aus Düsseldorf.

In Nr. 91 geben Sie den Rat, bei Zusendungen schamloser Offerten zum Staatsanwalt zu gehen. Hier ein Beispiel. Vor einigen Jahren erhielt ein Einwohner unseres Landkreises von einer Berliner Firma einen Pack Anzeigen unsittlicher Schriften der widerlichsten Art. Er schickte das Paket sofort an den Staatsanwalt in Düsseldorf. Ein paar Tage darauf erhielt er eine höfliche Benachrichtigung, die Sachen seien an die Berliner Staatsanwaltschaft weitergegeben. Nach etwa 14 Tagen lief ein amtliches Schreiben der Berliner Staatsanwaltschaft ein: „Wir danken Ihnen für Ihre Zusendung und teilen Ihnen mit, daß wir bei der betr. Firma Haussuchung gehalten und etwa 2000 Bände (!) unsittlicher Schriften konfisziert und vernichtet haben. Eine Bestrafung konnte leider nicht erfolgen da ‚der Vertrieb‘ der Schriften nicht nachzuweisen war.“ Sie sehen: Ihr Rat ist der richtige. Nur möchte ich dabei aufmerksam machen: man muß entweder persönlich die Sache vorbringen, oder schriftlich, dann aber nicht anonym, sondern mit Angabe von Namen und Adresse. Mögen alle, denen schmutzige Anzeigen in die Hände fallen, dem vorstehenden Beispiele folgen. Wie war übrigens die Berliner Schmutzfirma an die Adresse gekommen? Folgendermaßen: Es war zur Karnevalszeit und in allen Blättern wurde ein anscheinend harmloser Scherzartikel angezeigt, der nur „für Wissende“ eine obskone Zweideutigkeit enthielt. Der Betreffende ließ in seiner Unschuld den Scherzartikel kommen, und drei Wochen später wurde er von derselben Firma mit schmutzigen Bücheranzeigen bedacht. Mögen besonders Eltern und Familienväter gewarnt sein, daß nicht ihre Kinder auf ähnliche Weise „hereinfallen“.

Gibt es denn gar keinen Schutz? Mit dieser Ueberschrift schreibt das Wiesbadener Rhein. Volksblatt:

Von einem Beamten, der im einsam gelegenen Forsthause wohnt, bekommen wir eine Zuschrift, in der es heißt: „Ich erlaube mir, Ihnen beifolgende Offerten zu überreichen. Es ist bedauerlich, daß hier der Staatsanwalt nicht eingreift.“ Leider müssen wir bekennen, daß die Offerten unsittlicher Schriften, nicht nur an das einsame Forsthaus gegangen sind, sondern daß das deutsche Volk damit förmlich überschwemmt wird. Das Anbieten dieser unter aller Kritik pornographischen Schriften die mit den lasziven Bildern ausgestattet sind, geht aus von einer jüdischen Verlagshandlung mit slawischem Namen. Die Titel der Schriften, deren Inhalt dem düstersten und ekelhaftesten Nachtleben der Halbwelt und dem Treiben viehischer Lüstlinge entnommen ist, können und wollen wir nicht angeben im Interesse der Moral. Nur wollen wir erwähnen, daß unter dem abstoßenden Pfuhl liederlichster Gemeinheiten sich auch zwei Schriften finden, die eine mit dem Titel „Leben und Lieben der Kapuziner“, die andere mit dem Titel „Enthüllungen aus dem Nonnenleben“. Die unsittlichen Schriften werden angeboten unter offenem Kuvert u. s. w.

Die hier gebrandmarkte Berliner Verlagshandlung ist zweifellos W. G. Gr. In Menge sind auch uns — und ohne Zweifel auch vielen anderen Blättern — aus unserem Leserkreise diese schmutzigen Offerten zugegangen, ausnahmslos waren sie in offenem Kuvert angeboten. Unsere regelmäßige Antwort war: Geht zum Staatsanwalt, legt Kuverts und Offerten (mit gemeinen Bildern) vor und beantragt gerichtliche Verfolgung. Wird das von einigen Dutzend Lesern befolgt, dann müßte es doch mit seltsamen Dingen zugehen, wenn Herrn Gr. nicht das Handwerk gelegt werden könnte. K. V. Z.

Digitized by Google

Aus München.

Der Akademisch-Dramatische Verein an der hiesigen Universität ist infolge der Aufführung des Schnitzlerschen „Reigens“ aufgelöst worden. Der bezügliche Disziplinarbeschluß lautet:

Der Akademisch-Dramatische Verein München, der im Sommersemester 1903 an der hiesigen Universität als studentischer Verein mit 13 an der Universität als studierende immatrikulierten Mitglieder angemeldet war, hat am 25. Juni l. Js. im Kaim-Saale vor einem geladenen Publikum eine dramatische Aufführung von drei „Dialogen“ aus dem „Reigen“ von Artur Schnitzler veranstaltet.

Diese Aufführung hat in weiten Kreisen große Entrüstung hervorgerufen und scharfe Verurteilung erfahren.

In der Presse, und zwar in den Blättern verschiedener Richtungen, sind über diese Dialoge und deren Aufführung harte Worte der Kritik gefallen: „Zynismus“, „vom Standpunkt jeder Sittlichkeit unsittlich“, „was bezüglich des Dezenten, ja des Minimums an Anständigem . . . alles Dagewesene übertrifft“; es könne nicht Aufgabe eines Vereins sein, „dessen Mitglieder zum Lernen und nicht zum Lehren berufen sind, dem Publikum Werke zu vermitteln, über deren Qualität sie nie und nimmer ein richtiges Urteil fällen können“, „grobe Geschmacksverirrung“, „Mangel an Takt und Geschmack seitens eines Teiles unserer studierenden Jugend“ und dergleichen mehr.

Und auch die Universitätsbehörden mußten sich bei Würdigung der Angelegenheit vom Standpunkt der akademischen Disziplin davon überzeugen, daß in der Tat das Vorgehen des Akademisch-Dramatischen Vereins einen argen Verstoß gegen die Ordnung und Sitten des akademischen Lebens in sich schließt. . . Anläßlich der disziplinären Wahrnehmung dieses Falles ist noch anderes zu Tage getreten. Während in dem bei der Universität abgegebenen Verzeichnis als Mitglieder des Vereins, wie es § 51 der Satzungen vorschreibt, nur Studierende der Universität aufgeführt sind, waren bei den vom Verein veranstalteten Darstellungen zum größten Teile Nichtstudierende tätig. Des weiteren wurde mitgeteilt, daß die vom Verein veranstalteten Vorführungen schon seit einiger Zeit Anlaß zu Bedenken gegeben haben. Die gepflogenen Erhebungen konnten keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß mit der Bezeichnung „Akademisch“-Dramatischer Verein Mißbrauch getrieben, und daß der Akademisch-Dramatische Verein als Deckmantel für andere Zwecke benutzt worden sei.

In Erwägung dieses Umstandes, in welchem eine hochgradige Gefährdung der akademischen Disziplin und ein äußerst nachteiliger Einfluß auf das akademische Leben zu erblicken ist, hat der akademische Senat in seiner heutigen Sitzung auf Grund des § 53 der Universitätssatzungen das Verbot des Akadmisch-Dramatischen Vereins ausgesprochen.

München, 28. November 1903.

Dr. E. Kuhn,
derzeit Rektor der Ludwigs-Maximilians-Universität.
Neuhierl, Universitäts-Rat.

M. R. R.

Kleine Mitteilungen.

Zum Schutz der Frauen und Mädchen gegen Belästigungen. Man schreibt uns: Im September 1903 wurde zunächst versuchsweise ein Straßendienst von nicht uniformierten Polizeibeamten zum Schutze der Fauen und Mädchen gegen Belästigungen eingerichtet. Die gewonnenen Erfahrungen haben bestätigt, daß ein Bedürfnis nach Maßnahmen dieser Art im Straßenleben Berlins besteht, und daß der eingeschlagene Weg geeignete Abhilfe schafft. Zum Jahresbeginn hat bei dem Polizei-Präsidium die erforderliche Beamtenvermehrung stattgefunden, welche die Durchführung eines ständigen Damenschutzdienstes ermöglicht. Schutzmänner in Zivilkleidung überwachen nicht nur die Hauptverkehrsstraßen der inneren Stadt, sondern auch die entlegeneren Stadteile, um insbesondere auch den Frauen und Mädchen des Arbeiterstandes auf ihren Wegen den wünschenswerten Schutz zu verleihen. Die Tätigkeit der Beamten soll hauptsächlich eine beobachtende und vorbeugende sein. Sie werden Damen, deren Frauenehre angegriffen wird, schützend zur Seite treten, indem sie sich als Kriminalschutzleute zu erkennen geben, und soweit erforderlich, die Feststellung der Personen bewirken, denen Ausschreitungen, insbesondere Beleidigungen, grober Unfug oder dergleichen zur Last fallen. Die Einführung des besonderen Patrouilliendienstes läßt selbstverständlich die bestehende Dienstanweisung unberührt, welche sämtlichen uniformierten und nichtuniformierten Beamten verpflichtet, belästigten Frauen oder Mädchen jeden gewünschten Schutz angedeihen zu lassen. Es steht zu hoffen, daß die getroffenen Maßnahmen genügen werden, unliebsame Auswüchse des Straßenlebens, welche sich gegen alleingehende Damen richten, mehr und mehr zu verhindern, vorkommenden Falles aber die Belästiger der verdienten Bestrafungen zu überweisen. Zur Förderung dieses Zwecks können auch die betroffenen Damen in wünschenswerter Weise beitragen, wenn sie die Beamten, die zu einem rücksichtsvollen und unauffälligen Vorgehen angehalten sind, durch Mitteilung des Sachverhaltes und Stellung von Strafanträgen unterstützen.

Vom Präsidium des
Evangelischen Ober-Kirchenrats.
Nr. 17 Pr.

Indem ich Ew. Hochehrwürden auf die gefällige Zuschrift vom 29. v. M. für die mir namens der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine zu meinem Amtsantritte und zum neuen Jahre ausgesprochenen freundlichen Wünsche verbindlichst danke, benutze ich den Anlaß gern, den Konferenzvorstand meiner lebhaften Sympathie für die hochbedeutsamen Ziele und die Arbeiten der Vereine ergebenst zu versichern.

Berlin, den 11. Januar 1904.

Voigts.

An den
Vorsitzenden der Allgemeinen Konferenz
der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Herrn Pfarrer Lic. Weber,
Hochehrwürden
in M.-Gladbach.

Digitized by Google

Für unsere Leser!

Der Justizminister.

Berlin W. 64, den 9. Januar 1904.
Wilhelmstraße 65.

Auf die von dem Mitgliede des Reichstags Herrn A. Henning an das Auswärtige Amt gerichtete und von diesem mir abschriftlich mitgeteilte Anfrage vom 17. Dezember v. J. werden Sie benachrichtigt, daß die Ueberwachung und strafrechtliche Verfolgung des Vertriebs unsittlicher Erzeugnisse

1. aus den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Großbritannien und Amerika dem Ersten Staatsanwalt in Köln,

2. aus Italien und der Schweiz dem Ersten Staatsanwalt in Frankfurt a. M.,

3. aus allen übrigen Staaten dem Ersten Staatsanwalt in Potsdam

von mir übertragen worden ist.

Unterschrift.

Zur Nachricht

für die Einsender der Grzymischen Prospekte.

Der Erste Staatsanwalt
bei dem Königlichen Landgericht I.
Berlin.

Berlin N.W. 52, den 30. Januar 1904.
Alt-Moabit 11.

Auf das Schreiben vom 21. Januar 1904 gegen den Buchhändler W. Grzymisch, hier, habe ich Anklage wegen Vergehens gegen § 184 Strafgesetzbuchs heute von neuem erhoben. In den dortseits angezogenen Akten 2 C. J. 2490 02 ist Grzymisch bereits rechtskräftig wegen desselben Vergehens mit 300 M. bestraft, ebenso bereits früher in 2 C. M. 85.02 mit 100 M.

Der Oberstaatsanwalt.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Januar 1904:

Ev. Erz.-Ver. f. Minden-Ravensberg 50 M. Dr. H.-S. 7 M. Apoth. R.-J. 11 M. Pfr B.-H. 15 M. P. R.-E 3 M. Kant. M.-A. 5 M. Prof. St.-C 3 M. Maj. v. B.-W. 11 M. Grf. v. Z.-Sch.-W. 10 M. P. H.-M. 5 M. Diöz.-Konv. Freystadt 10 M. P. F.-C. 4 M. Kreissyn. Wittstock 10 M. Pfr. F.-K. 5 M. Fr P. L.-P. 10 M. Kapl. D.-T 10 M. Geh. Just.-Rt. R.-F. 10 M. Grf. v. B.-B 20 M. E.-Z 6 M. F.-L. 10 M. Sup. B.-L. 10 M. Mil.-Obpfr. R.-P. 5 M. Fabr.-Bes. Z.-P. 5 M. Sch.-R. 10 M. Gen. v. S.-D 10 M. Fr. v. P.-F. 10 M. Fr. O.-D. 10 M. Dr. R.-B 3 M. Exc. v M.-F. 10 M. L.-St. 10 M. Dir G.-Ch. 5 M. Berl. Frauenbund 10 M. Exc. v. B.-H. 5 M. Asylverein Köln 10 M. Synode Rantzau 10 M. P. St.-R. 10 M. P. H.-A. 10 M. P. T.-B. 10 M. Pfr. D.-E. 10 M. Fabr.-Bes. St.-R 10 M. Fabr.-Bes. B.-S. 5 M. Diak. Sch.-J 10 M. Pfr. H.-St. 3 M. Bergrat F.-Sch. 3 M. P. H.-C. 10 M G.-H. 10 M. P. K.-F. 10 M. Ev.-luth. Jül.-Ver. Altenburg 5 M. Buchhdlr. R.-C 20 M. Pfr. H.-H. 5 M. Rent. B.-F. 10 M Ver. f. J. M. Weimar 10 M. Prof. K.-G. 5 M W.-G. 5 M. Pfr. F.-R. 10 M. Buchhdlr. R.-L. 10 M Ver z. Hebg. d öfftl Sittl. Leipzig 40 M. Pfr. Sch.-A. 3 M. Grf. H.-B. 10 M Kom.-Rt. S.-D. 10 M. P. T.-R 10 M. Ob.-Konf.-Rt. W.-D 5 M. Schles. Prov.-Ver. f J. M. 100 M. Kirchenvorstände: Warendorf, Pleschen, St. Lukas-Dresden, Petri-Nikolai-Dortmund, Lippstadt, Büttel, Biebrich, Witten, Berg.-Gladbach, Deutsch-ref. Magdeburg, Haspe je 10 M. Freiberg 2 M. Lütjenburg 5 M. Callies 10,50 M. Krotoschin 20 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein im Monat Januar 1904:

B.-L. 1 M Sch.-F 1 M. Sem.-Lehr. H.-R. 1 M. C.-C. 1 M. Amtsr. B.-B. 1 M. Hauptp. M.-L. 1 M. L.-H. 1 M. O.-T.-Ass. W.-B. 1 M. P. M.-R. 1 M. Gutsbes. Sch.-J. 1 M. J.-E. 1 M. H.-B. 1 M. W.-R 1 M. Lic. M.-B. 1 M. Fr. B.-B. 1 M. H.-F. 1 M. Fr. H.-W. 1 M Lehr. Sch.-Sp. 1 M. P. D.-C. 1 M. F.-B 1 M. Fr. v O.-St. 1 M. Syn. Wittstock 2 M. B.-R. 1 M. B.-D. 1 M. Landm. T.-S. 1 M. Ass. L.-K 1 M. Pfr. K.-M. 1 M Dr. B.-C. 1 M. Oberpf. H.-S. 2 M. Lehr. M.-B. 1 M. Oberpf. L.-B 1 M. Kfm. St.-K. 1 M. Amtsr. H.-Z. 4 M. Schm.-G. 2 M. B.-H. 1 M. Pfr J.-H. 1 M. Fr. v. G.-B 1,50 M. W.-W. 1 M. Techn. M.-H. 1 M. Frl. M.-B. 1 M. P.-H. 2 M. Dr. B.-C 1 M. H.-St. 1 M. M.-G. 3 M. Landger.-Ass. K.-St. 9 M. P. B.-H. 1 M. F.-T. 1,50 M. Dr T.-B. 2 M. Fr. Rt. B.-P. 3 M. Sup. T.-B. 1 M. Rekt. K.-B. 1 M. Buchhdlr. Sch.-L. 1 M. P. J.-D. 1 M. Rent Sch.-R. 1 M. P. Sch.-E. 1 M W.-H. 1 M. P. G.-B. 1 M. Bar. v. W.-L. 1 M. B.-K 1 M. P. K.-F. 1 M. P. E.-R. 1 M. Pfr. E.-A. 1,50 M. Sup. D.-St. 1 M. Sup. B.-F. 2 M Lic. B.-L. 2 M. P. A.-M. 1 M. P. G.-E. 1 M. P. H.-P. 2 M. P. H.-L. 1 M. Sup. K.-P. 1 M. P. K.-B 1 M. Gebr. L.-P. 1 M. Pfr. R.-G. 1 M. Dir. R.-E. 1 M Frl. P.-B. 1 M. P. Sch.-A. 1 M Ass. W.-R. 1,60 M Sup. W.-B. 1,50 M. T.-A. 1 M. Prof. Z.-G. 1 M. H.-H. 1 M. S.-C. 1 M. Dir. F.-R. 1 M. Buchh. H.-St 1 M M.-F. 1 M Z.-B. 1 M. Insp. O.-F. 1,50 M. P. K.-F. 1 M Pfr. H.-A. 1 M. F.-W. 1 M. Sup. Sch.-R. 1 M. K.-M. 1 M. P. M.-Sch. 1 M Steuerrat M.-St. 1 M. Fr. Sch.-B.-Z 3 M. Kons.-Präf. Sch.-B. 1 M. P. K.-Sch. 1 M. Prof. B.-B. 1 M. Propst H.-K. 1 M. P. M.-B 1 M. Pfr. B.-T. 2 M. P. M.-Sch 1 M. Dr. M.-S 1 M. Pfr. M.-Sch. 1 M. Uhrm. P.-K. 1 M. Pfr P.-C. 1 M P. P.-Sch 1 M. Prof. Sch.-H. 1 M. Pfr. Sch.-H. 1 M. Kirche Ellrich 1 M. Pfr. W.-K. 1 M. Pfr. B.-B. 1 M. P. B.-H. 1 M. Lic. B.-G 1 M. P. C.-C 1 M. Dr. G.-H 1 M. Sup. K.-M 1 M. Lehr. K.-G. 1 M. Sup. H.-E 3 M. P. H.-D. 1 M. P. W.-R. 1 M Prof. R.-G. 3 M. Sup. F.-B. 2 M. W.-B. 1 M. P. L.-S. 1 M. Sup. G.-H. 1 M. Pfr. M.-T. 1 M. P. G.-D. 1,50 M. Miss. E.-B. 1 M. R.-L. 1 M. Grf. W.-E. 1 M. Pfr. Sch.-R. 1 M. P. H.-M. 1,45 M. Prof. B.-B. 1 M P. L.-M. 1 M. Kontr. B.-L. 1 M. Ev. M.-Ver. Colmar 4 M. Fr. v. C.-W 3 M. P. G.-H 1 M. Hauptm. M.-L. 1 M. Frfr. v. St.-B. 1 M. Staatsanw. R.-F. 1 M. P. K.-J 1 M. L.-G.-Dir. S.-K. 1 M. W.-St. 1 M. P. Sch.-B. 1 M. Pfr. H.-D. 1,55 M. P. C.-W. 1 M. G.-K 1 M. Oberstlt. R.-H. 1 M P. P.-G. 1 M. Sup L.-F. 2 M. Frl. H.-M 1 M. P. Sch.-L. 2 M. P. J.-W. 1 M. P. K.-G. 1 M. P.-B. 1 M.

Für verkaufte Schriften gingen ein 58,15 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Zur freundlichen Beachtung!

Die Herren Mitglieder der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, die Herren Mitglieder des Berliner Männerbundes, sowie auch die Leser dieses Blattes — welche dasselbe direkt von der Expedition in Berlin zugesandt erhalten — werden hiermit herzlich gebeten, die Beiträge für das laufende Jahr an unsere Geschäftsstelle z. H. des Sekretärs Herrn A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstraße 90, freundlichst einsenden zu wollen.

Die Redaktion.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 3. **Berlin, den 15. März 1904.** **18. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Die bittere Wurzel. — Die Eingabe der Kreissynode Berlin II. — Zur Wohnungsfrage. — Aus Leipzig. — Petition der Allgemeinen Konferenz an den Bundesrat. — Vom Bunde vom Weißen Kreuz. — Quittungen.

Die bittere Wurzel.

Ebr. 12, 15: Sehet drauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbige verunreiniget werden.

Die bittere Wurzel — wörtlich übersetzt: Wurzel der Bitterkeit, d. i. eine Wurzel, aus der Bitterkeit, eine bittere Frucht hervorwächst. Ohne Bild will das besagen: Es möge in der Christengemeinde niemand gefunden werden, dessen Auftreten Abscheu hervorrufe, Aergernis gebe und verführerisch wirke. Die Wurzel liegt in der Erde verborgen. So möge das böse Wesen, wenn es ein Gemeindeglied in sich nicht zu überwinden vermöge, von den andern so eingedämmt werden, daß es keinen Schaden nach außen bringe. Aufkommen, aufwachsen soll's nicht. Denn findet ein Böser nur einen oder gar etliche Gesinnungsgenossen, so ist's mit dem Frieden vorbei, und Spaltungen treten ein. Der Riß wird groß, ja unheilbar. Die Folge ist, daß auch das Böse sich in sich zusammenschließt, und daß die Bosheit auf die Spitze getrieben wird. Dann werden viele durch dieselbige verunreinigt. Die Ansteckungsgefahr ist groß.

Gewiß hatte der Verfasser des Ebräerbriefs alle Ursache, seine Leser auf lichtscheues Treiben innerhalb der Gemeinde hinzuweisen. Es gab noch viel jüdischen Sauerteig auszufegen, und so mancher der Christen stand mit beiden Füßen noch in jüdischem Wesen. Wenn einer die Losung ausgegeben hätte: Zurück zum Judentum! gewiß wären viele gefolgt. Vor solchem Unfrieden in der Gemeinde wird gewarnt; diese Verunreinigung der Christen soll verhütet werden. Daher das „Videant consules", „Sehet drauf!" Niemand möge Gottes Gnade versäumen, Gottes Gnadengabe gering achten. Christus ist erschienen als des Gesetzes Ende. Die Nacht ist vergangen, der Morgenstern einer neuen Zeit ist aufgegangen. Wen das neue Licht etwa blendet, der nehme Augensalbe, daß er sehen möge, aber er wende sich nicht in die Finsternis zurück. Das sollen die Starken im Glauben den Klein- und Schwachgläubigen gegenüber betonen. Dabei sollen sie auf der Hut sein und sorgfältig wachen und anhalten am Gebet. „Sehet drauf!" Das wird den Hirten der Herde gesagt, und doch auch ihnen nicht allein. Es soll nicht alles den Beamteten überlassen werden. Kains Art ist es zu fragen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?!" Hier heißt es vielmehr: „Sollt' wo ein Schwacher fallen, so greif' der Stärkere zu!" Wächst wo eine bittere Wurzel auf und richtet Unfrieden an, so haben alle, die das merken, ihren Teil Schuld daran. Sie haben geschlafen, wo sie wachen und wirken sollten. Wohlfeil ist es, erst schlafen und dann schelten und andere anklagen, wie das so oft vorkommt.

Und so gilt jenes fast 1900 Jahre alte Wort auch noch unserer Zeit. Ein zügelloser, bisher geheiligte Schranken nicht mehr achtender, das Sichtbare über-, das Unsichtbare unterschätzender Geist wird groß gezogen. Religion und Sittlichkeit mit ihren Forderungen erregen bei den Herrenmenschen unserer Tage nur noch ein spöttisches Lächeln. Wer für gebildet gelten will, der muß mit dem gebrochen haben, was unseren frommen Vätern im häuslichen und öffentlichen Leben als gute Sitte erschien. Es ist erstaunlich, was manche Lebenskreise für freie Sitten angenommen haben; und in Wort und Bild wird es verteidigt. Und nehmen gewisse führende Kreise solches für sich in Anspruch, wie bald sickert's herunter in tiefer-

Digitized by Google

stehende Kreise. Dann aber wird das, was in seiner Umgebung noch mit dem ästhetischen Hauche von Kunst und Wissenschaft umwoben war, ins Grobe übertragen; und diese grobe Nachbildung erst öffnet manchem den Blick für die Hohlheit und Schändlichkeit die dahinter verborgen lag.

Was ist die Frucht dieses Geistes? Daß soviel bittere Wurzeln aufwachsen und Unfrieden anrichten und viele verunreinigen!! Wie viele Familien beklagen solche bittere Wurzeln — zügellose Söhne und gefallene Töchter! Wie mancher sonst so geehrte und ehrenwerte Stand kommt in Verruf wegen solcher bitteren Wurzeln! Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit machen das Verderben im öffentlichen Leben so groß und die Verständigung herüber und hinüber so schwer. Deshalb mahnt unser Spruch: Principiis obsta! Sehet drauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume! Nicht erst die bösen Auswüchse beklagen und die Schuld bei andern suchen, bei der Regierung, in Staat, Kirche und Schule; sondern die bittere Wurzel ausgraben und vernichten! Jeder schlage in dieser heiligen Passionszeit wieder an seine Brust und bete: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Und jeder bemühe sich, durch Wort und Vorbild sich als ein Jünger Jesu darzustellen. Zu keinem schandbaren Worte oder zweideutigen Scherze lächeln, schlechte Gesellschaft meiden, auch einmal, wo es die Gelegenheit erheischt, ein kräftiges Bekenntnis ablegen, Verhöhnung alles Heiligen furchtlos zurückweisen: Das wird gefordert, das will gelernt und geübt sein, aber das ist auch hochnötig, damit nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbige verunreinigt werden. Gott der Herr aber mache recht viele Christen zu solchen treuen Bekennern!

R. N., N.

Die Eingabe der Kreissynode Berlin II
in der
Petitionskommission des Reichstages.

Diese Eingabe, die sich über die Zunahme der Schmutzliteratur beklagt, wurde in der Petitionskommission dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Ueber die Vorgänge bei der Beratung dieses Gegenstandes in der Kommission entnehmen wir der Kreuzzeitung die nachstehende Schilderung.

„Wie ein Mann erhob sich die gesamte Linke, die Nationalliberalen eingeschlossen, um gegen den Kommissionsbeschluß Stellung zu nehmen. Wenn Radikale und Maßvolle sich dabei unterschieden, so war es nur in der Methode, nicht in der Sache. So behauptete z. B. ein Sozialdemokrat, daß die Sittlichkeit in der letzten Zeit keine Einbuße erlitten habe und er Uebergang zur Tagesordnung beantragen müsse. Wer auf dem Standpunkte des Dresdener Parteitages steht, muß es ja wissen. Was man davon aber auch denken möge, dieser Abgeordnete hat seine Meinung wenigstens kurz und bündig gesagt; man weiß, wie man ihm steht. Dagegen bemerkte ein Mitglied der nationalliberalen Partei, gegen die Schmutzliteratur wolle er nichts unternehmen, wohl aber schwärme er dafür, eine „große Sittlichkeitsgesetzgebung“ anzubahnen, denn Zustände, wie sie z. B. die Berliner Friedrichstraße böte, seien skandalös. Ein eleganterer „Eiertanz“ ist wohl selten aufgeführt worden aber das Ende ist immer dasselbe. Auch dann würden wir nichts anderes erleben, wenn die große Sittlichkeitsgesetzgebung, nach der sich der betreffende Abgeordnete sehnt, wirklich käme. Da gibt es immer tausend klammernde Organe, die sie nach links hinab in die Tiefe ziehen. Wir haben unsere Erfahrung mit der lex Heinze gemacht und trauen seitdem in diesen Fragen keinem, der sich liberal nennt, so recht über den Weg. Die ganzen Gegner sind uns deshalb lieber als die halben, die das moderne „Schlappmachertum“ in seiner vollen Widerwärtigkeit symbolisieren. Zu den ganzen Gegnern sind in diesem Falle außer den Sozialdemokraten auch die bürgerlichen Demokraten zu zählen, deren Vertreter mit einer ans Wunderbare streifenden Unbelehrbarkeit noch immer an die allheilende Macht der formalen Bildung glauben, und wie ein Abgeordneter der demokratischen Volkspartei von der Ueberzeugung geleitet werden, daß die Sittlichkeit da am tiefsten stehe, wo am wenigsten gelesen werde, und daß deshalb nur von einer allgemeinen kulturellen Hebung unserer Bevölkerung eine Besserung erwartet werden könne. Der klaffende Widerspruch seiner eigenen Worte scheint dem Abgeordneten nicht bewußt zu sein; denn einmal meint er, daß der „Einfluß der Preßerzeugnisse auf die sittlichen Verhältnisse des Volkes weit überschätzt“ werde; dann aber soll die Sittlichkeit, wie wir gesehen, da doch wieder am „tiefsten stehen, wo am wenigsten gelesen“ wird. Wie reimt sich das zusammen? Nach der Logik fragt man aber freilich nicht; man ist schon zufrieden, wenn man dem „Geschäft“ eine Handreichung tun kann.

Schließlich wurde der Antrag auf Ueberweisung der Eingabe an den Reichskanzler mit 13 Stimmen (konservative und Zentrum, gegen 10 Stimmen der vereinigten Linken) angenommen. Hieraus zieht ein liberales Blatt mit gesperrten Lettern den Schluß, daß bei Zustimmung der Mehrheit des Reichstages um Vorlage einer neuen lex Heinze ersucht werden würde. Ob diese Vermutung, die wohl das Zeichen zur Mobilmachung des Goethebundes geben soll, irgendwie begründet ist, wissen wir nicht. Daß wir das schärfste Vorgehen gegen die öffentliche Unsittlichkeit wünschen, versteht sich von selbst, und wir werden deshalb jede Maßnahme unterstützen, die in dieser Hinsicht Erfolg verspricht. Freilich aber müssen wir sagen, daß wir gegen eine gewisse papierne Gesetzgebungsarbeit mißtrauisch geworden sind und uns von kräftiger Durchführung der vorhandenen Bestimmungen mehr versprechen, als von manchen neuen Bestrebungen, die nur zu häufig in den Akten begraben bleiben, jedenfalls aber zu keinem rechten Leben gelangen. Man blicke nur in die Schaufenster und Bilderläden unserer großen Städte, und man wird sich bald überzeugen, wie berechtigt die von der Kreissynode II erhobenen Klagen über die Zunahme der Schmutzliteratur und Schmutzbildnerei sind. Die Polizei aber vermag nichts dagegen auszurichten,

Digitized by Google

nicht weil es an gesetzlichen Handhaben zum Eingreifen fehlte, sondern weil das vermeintliche Kunstinteresse überall hindernd dazwischen tritt und zu gerichtlichen Freisprechungen führt, wo bei Ausschaltung dieses Momentes Verurteilungen folgen müßten und würden. So lange aber die Meinungen auf diesem Gebiete so weit auseinandergehen wie es tatsächlich der Fall ist, mit anderen Worten, so lange sich christliche und liberale Weltanschauungen schroff gegenüberstehen, kommt es uns zweifelhaft vor, ob mit Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen der öffentlichen Sittlichkeit der Dienst erwiesen werden könnte, den wir ihr leisten möchten. Der Versuch müßte bei alledem gemacht werden. Denn in solchen Dingen ist die Erfahrung alles."

Soweit der Zeitungsbericht.

Wir können diesen Ausführungen durchaus zustimmen. Bemerkenswert ist aber an diesem Vorgang, daß gerade diejenigen politischen Richtungen, deren intensive Bekämpfung neuerdings als Beweis echter evangelischer Gesinnung und als vornehmste Pflicht evangelischer Kreise gelten soll, hier die Eingabe einer evangelischen Kreissynode Berlins vertreten und deren Ueberweisung an den Reichskanzler „zur Berücksichtigung", — dem kräftigsten Nachdruck, über den die Kommission verfügt — gegen die Vertreter der sogenannten „Geistes- und Gewissensfreiheit" durchgesetzt haben. A. H.

Zur Wohnungsfrage

berichtet „Das rote Kreuz":

Ein Blick in die Kriminalstatistik muß jeden Volksfreund mit Schrecken und Grauen erfüllen. Sind es doch wahre Abgründe sittlicher Verworfenheit und menschlichen Elends, welche uns die Ergebnisse dieser Statistik enthüllen. Dem Unterzeichneten liegen die Zahlen vom Jahre 1898 vor. Danach wurden 1898 in Deutschland 47 975 Jugendliche, die also im Augenblick der Begehung das 12., aber nicht das 18. Lebensjahr vollendet hatten, verurteilt. Diese Zahl stellt jedoch nur einen Bruchteil der tatsächlich erfolgten Verurteilungen dar.

Nach den im Kaiserlich statistischen Amt angestellten Berechnungen betragen die in die Reichskriminalstatistik aufgenommenen Verurteilungen nur etwa ¼ bis ⅓ der sämtlichen Verurteilungen. Denn die Reichskriminalstatistik enthält nur die Verurteilungen wegen Vergehen und Verbrechen gegen die Reichsgesetze. So wird also die Annahme nicht übertrieben sein, daß im Jahre 1898 etwa 200 000 Jugendliche verurteilt worden sind.

Kann nun schon diese enorm hohe Zahl den Volksfreund erschüttern, so wird es noch mehr der Fall sein, wenn die Statistik weiter mitteilt, daß es gerade schwere Sittlichkeitsverbrechen sind, an welchen die Jugendlichen stark beteiligt sind, weit stärker als die Erwachsenen. Denn das bedeutet, daß den aus solchen Gründen verurteilten Jugendlichen vollständig die Scheu vor der „Integrität" des fremden Körpers, oder mit anderen Worten das Schamgefühl abhanden gekommen ist, das „ungleich stärker und ungleich sicherer als alle Strafdrohungen vor dem Verfall in Unsittlichkeit und Brutalität zu sichern" im stande ist.

Es ist allgemeiner Grundsatz: Keine Wirkung ohne Ursache. Deshalb erhebt sich auch bei dem furchtbaren Ergebnis der Reichskriminalstatistik die Frage: Welches sind die Ursache der zunehmenden Kriminalität der Jugendlichen? Diese Frage kann verschieden beantwortet werden. Es ist ja nicht mehr als natürlich zu nennen, daß ein Kind verbrecherischer Eltern wiederum nach Anlage und Erziehung zum Verbrechen neigt. Es spielen sicher hierbei auch die sozialen Nöte unserer Zeit eine große Rolle, daß Kinder von 14 Jahren schon mit verdienen müssen, daß sie in Kreise kommen, wo oftmals Unsittlichkeit und Genußsucht an der Tagesordnung sind. In der Hauptsache aber wird die zunehmende Kriminalität der Jugendlichen mit auf das Wohnungselend zurückzuführen sein. Oder darf man heute nicht mehr von Wohnungselend reden?

Es soll nicht verkannt werden, daß in der Wohnungsreform schon vieles getan ist durch tatkräftiges Eingreifen der Polizei-Verwaltung und anderer Behörden. Wer durch die Straßen unserer Großstädte mit ihren schönen, stilgemäß gebauten, oft künstlerisch vollendeten Häusern dahingeht, der findet äußerlich alles schön und gut. Aber doch ist noch längst nicht genug getan. Auch hinter den schönen Fassaden mit kunstvoller Stuckarbeit, mit Erkern und grünumrankten Balkonen leidet die weitaus größte Masse unserer Bevölkerung unter dem Wohnungselend. Mögen die Räume auch luftiger und lichter, mag der Zugang breiter geworden sein, wie oft ist's doch immer noch der Fall, daß Eltern mit den heranwachsenden Kindern beiderlei Geschlechts und mit Schlafburschen und Schlafmädchen zusammen in demselben Raume, vielleicht auf derselben Lagerstatt nächtigen, so daß das Schamgefühl völlig abgestumpft von früher Jugend an.

Aber wo sollen die jungen Burschen, die jungen Mädchen bleiben, welche in unwiderstehlichem Drange, die Welt kennen zu lernen, vielleicht auch ihren Gesichtskreis zu erweitern, ihre Heimat verlassen und nun fremd und einsam in der Großstadt dastehen? Ihr Verdienst reicht nicht aus, sich ein eigenes Zimmer zu mieten, und so sind sie denn zufrieden, wenn sie, noch dazu für billiges Geld, eine bescheidene Schlafstelle finden, müßten sie auch mit den Vermietern und anderen den Schlafraum teilen. Sie sind ja immer noch besser daran als solche, die gar keine eigene Lagerstätte haben. Daß auch letzteres nur zu oft vorkommt, beweist eine Untersuchung der Wohnungszustände, welche die Berliner Ortskrankenkasse des Schneidergewerbes in den Monaten Mai und Juni v. J. bei 1243 erkrankten Mitgliedern des Schneidergewerbes vornehmen ließ. Von den 1243 waren 190, darunter 173 weibliche, ohne eigene Lagerstätte. In 10 Fällen mußten sogar lungenkranke Personen ihr Bett mit Kindern und Schlafkollegen teilen. Das ist häufig das Bild unserer Schlafstellen. Wer könnte da noch meinen: „Es steht ja nicht so schlimm, wie kleinmütige Nörgler behaupten!?"

Mit dieser Behauptung sollten wirklich alle Volks-

Digitized by Google

freunde „Nörgler“ und Pessimisten sein; denn es steht wahrhaftig schlimm genug, aber Optimisten sollten sie sein in tatkräftigster Handanlegung mit dem Wunsche, die schlechten Verhältnisse zu bessern. Anfänge sind auch schon seit Jahren gemacht. So hat z. B. der Ostdeutsche Jünglingsbund, Berlin C., Sophienstr. 19, bereits im Jahre 1890 ein sogenanntes „Gesellenheim“ gegründet, d. h. eine Wohnung, in der eine Anzahl junger Leute anständige und billige Schlafstelle finden können. Jetzt unterhält der Bund vier solcher Heime, das erste in seinem eigenen Hause Sophienstraße 19, das zweite, das „Schlesierheim“, Langestr. 17, das dritte, das „Märkerheim“, Dreyfestr. 16, und endlich das letzte in der Stallschreiberstr. 4. Um in diesen Heimen den jungen Leuten möglichst die Heimat, die Familie zu ersetzen, sind nicht mehr als 12—15 Betten für ein Heim vorgesehen. So schlafen 4—5 junge Leute in je einem Zimmer. Doch hat natürlich jeder sein eigenes Bett, auch seinen eigenen Schrank. In der Freizeit können sich die jungen Leute ebenfalls in dem Heim aufhalten. Für Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Bedienung sind Hauseltern angestellt, welche den Bewohnern auch Kaffee oder ein billiges Abendessen verabfolgen. Im ersten Gesellenheim, Sophienstraße 19, ist ferner ein besonderes Familienzimmer eingerichtet, wo eine kleine Bücherei, mehrere Zeitungen und Zeitschriften, sowie Spiele den jungen Leuten zur Verfügung stehen. Der Preis für das Bett beträgt wöchentlich 2 und monatlich 7 M., bezw. mit Kaffee 10 M.

Diese 50 Betten sind gewiß nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber sie sind doch ein Anfang und ein Bahnbrecher. Denn es ist damit bewiesen, daß es ohne große Mittel möglich ist, dem Schlafstellenunwesen zu Leibe zu gehen. Der Ostdeutsche Jünglingsbund ist deshalb fortgesetzt bemüht, die Zahl der Gesellenheime in Berlin zu vermehren. Möchten sich auch in anderen Städten hilfsbereite Hände finden, auf diesem Wege der Wohnungsnot in etwas abzuhelfen!

Joh. Diestelkamp.

Aus Leipzig.

Im großen Saale des Zoologischen Gartens fand am 15. Januar, abends, die vom Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit einberufene große Versammlung statt, zu der Hofprediger a. D. D. Stoecker aus Berlin den Vortrag übernommen hatte. Herr Pastor Dr. Roch begrüßte die Versammlung, dankte Herrn Stoecker, der trotz allen Hasses unermüdlich weiterkämpfe auf politischem wie sozialem Gebiete, für sein bereitwilliges Eintreten und dankte auch den Anwesenden für ihr überraschend zahlreiches Erscheinen. Dann erteilte er dem Vortragenden das Wort. Von lautem Beifall begrüßt, bestieg der greise aber noch jugendlich frische Redner die Tribüne. Er dankte für den Beifall und erklärte, keine Predigt halten, sondern als alter Freund des deutschen Volkes und unserer deutschen Jugend sprechen zu wollen, um diese zum Kampfe aufzufordern gegen böse Feinde unseres Volkstums. Früher seien deutsche Treue, deutsche Gottesfurcht, deutsche Redlichkeit, deutscher Familiensinn bei uns mehr vorhanden gewesen als anderswo, darum auch habe der Geschichtsschreiber Tacitus, wenn er auch vielleicht etwas stark aufgetragen, unsere Altvordern seinen Römern als Vorbilder sittlicher Lebensführung hingestellt. Diese Eigenschaften seien heutzutage im Deutschen Reiche nicht mehr allgemeine Tugenden. Mammonssucht, Trunksucht und Unzucht hätten viel Unheil angerichtet. Das öffentliche Verderben habe in erschreckender Weise um sich gegriffen. Redner warf dann die Frage auf, ob unsere Jugend, die Hoffnung des deutschen Volkes, eine Bürgschaft gegen Mammon, Trunksucht, Unzucht und Umsturz sei, und kam zu dem Schlusse, daß dies leider nicht der Fall sei. Auf Grund seiner in der Reichshauptstadt gemachten Erfahrungen bezeichnete er die Unzucht als den gefährlichsten Feind unserer Jugend. Die Lust des Fleisches sei nur durch Kampf und Glauben zu überwinden. Hierbei sei auch nötig die Unterstützung durch den öffentlichen Geist. Der aber sei zur Zeit so schlecht, wie nur möglich. Oeffentliche Witzblätter entflammten durch obszöne Darstellungen die lüsterne, verseuchte Jugend. Berge der allergemeinsten Bilder hätten seinerzeit auf dem Tische der Reichstagskommission gelegen, die sich mit der Sittlichkeitsfrage beschäftigte. Und diese schauderhaften Bilder seien in Gymnasien und Präparandenanstalten, ja sogar in höheren Töchterschulen gefunden worden. Wenn wir ehrliche Menschen und ehrliche Christen seien, müßten wir gegen diese große Verderbnis ankämpfen. Kämpfen aber sei ein Eintreten bis aufs Blut für eine gute, große Sache, und es gäbe nichts Notwendigeres, als den Kampf gegen diese Volkslaster. Vor allem der Jugend rufe er zu: „Kämpfet, betet, glaubt und hofft, aber begebt euch nicht selber in Versuchung, meidet schlechte Lektüre und schmutzige Theaterstücke!“ Herr Pastor Dr. Roch sprach das Schlußwort und teilte mit, daß noch eine Nachversammlung stattfinden werde.

Petition der Allgemeinen Konferenz an den Bundesrat.

M.-Gladbach und Berlin, den 15. März 1904.

Einem hohen Bundesrat gestattet sich der ehrerbietigst unterzeichnete Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine folgende ehrfurchtsvolle und dringende Bitte ganz ergebenst vorzutragen: Der hohe Bundesrat wolle bei der Reform des Strafgesetzbuches dahin wirken:

I. Daß § 361,6 des R.-St.-G.-B. die Fassung erhalte: „Mit Haft wird bestraft . . . . 6. eine Weibsperson, welche gewerbsmäßig Unzucht treibt; bei fortgesetzter Uebertretung des Strafgesetzes wird, solche mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft; daß also

II. die jetzt bestehende sittenpolizeiliche Kontrolle oder Reglementierung und die unter ihrer Voraussetzung gewährte Duldung der gewerbsmäßigen Unzucht überall wegfalle;

III. daß allgemein durchgeführt werde die zwangsweise

Digitized by Google

Ueberweisung von Mädchen bis zum vollendeten 21. Lebensjahre, welche der Prostitution verdächtig oder überwiesen sind, an ihre Eltern bezw. ihre Vormünder, und wenn diese zur Erfüllung ihrer Erziehungspflicht nicht willig oder nicht fähig sind, in geeignete Privatpflege oder Erziehungsanstalten bezw. Asyle und Magdalenenvereine;

IV. daß in § 362, Absatz 2, am Schlusse eingeschoben werde: Im Falle des § 361,6 findet Zwangsunterbringung bei Frauenspersonen über 21 Jahren in einem Arbeitshause, das speziell für derartige Frauenzimmer bestimmt ist, statt;

V. daß in § 182 an stelle der Worte „das sechzehnte Lebensjahr" die Worte „das achtzehnte Lebensjahr" treten, und daß unter Streichung von Absatz 2 hinzugesetzt werde: „Die Verfolgung eines solchen Vergehens tritt auch ohne Antrag ein;"

VI. daß der § 184 folgenden Wortlaut erhalte: „Wer Schriften, Druckwerke, Bildwerke oder Darstellungen, welche in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet sind, zur Verbreitung herstellt oder zum Zweck der Verbreitung im Besitz oder Gewahrsam hat, feilbietet oder anpreist, verkauft, verteilt oder sonst verbreitet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 M. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden;"

VII. daß im § 180 der Schlußsatz laute: „auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht und außerdem bei gewohnheitsmäßigen Beschützern von Dirnen (den sogen. Zuhältern) auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt werden;"

VIII. daß eine Abänderung des § 33 der Reichsgewerbeordnung herbeigeführt werde der Art, daß die Landesregierungen befugt sind, zu bestimmen, daß die Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft unter Bedingungen erteilt werden kann, welche die Annahme weiblichen Arbeits- und Hilfspersonals beschränken oder ausschließen.

Gründe.

Zu I und II.

Nach § 361, 6 erscheint die Prostitution als eine Einrichtung, die vom Staate nicht grundsätzlich bekämpft, sondern vielmehr konzessioniert und in ein bestimmtes System gebracht ist. Nicht die gewerbsmäßige Unzucht an sich, sondern nur die Uebertretung der für dieselbe erlassenen polizeilichen Vorschriften ist unter Strafe gestellt. Dadurch wird das sittliche Bewußtsein der Bevölkerung verwirrt, und besonders in der männlichen Jugend und in den ungebildeten Schichten des Volkes verbreitet sich die Ansicht, daß das, was von Seiten der Organe des Staats nicht nur geduldet, sondern reguliert, ja sogar mit Schutzmaßregeln für die Gesundheit ausgestattet ist, nicht etwas schlechterdings Verwerfliches sei, sondern vielmehr etwas Naturgemäßes und Notwendiges, wie für die Gesamtheit, so für den Einzelnen.

In den weitesten sittlich ernsten Kreisen herrschte von jeher die Ueberzeugung von der höchst entsittlichenden Wirkung des Systems der Reglementierung, und viele namhafte Sozialethiker und Sozialreformer, Juristen, Nationalökonomen und Aerzte, Männer der Theorie wie der Praxis, die sich eingehend mit dieser äußerst wichtigen und schwierigen Frage beschäftigt haben, haben dieser Ueberzeugung klaren und entschiedenen Ausdruck gegeben. Von gewichtigen Stimmen aus den letzten Jahrzehnten führen wir nur an: den Zentral-Ausschuß für Innere Mission mit seiner Denkschrift: Der Kampf wider die Prostitution 1885 vergl. z. B. S. 11 f., 19); den Moralstatistiker Alex. von Oettingen (Moralstatistik, 3. Aufl. S. 183 f.); den Juristen Robert von Mohl). Die Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates, 3. Auflage 1866, I, 624); den italienischen Ministerpräsidenten, Crispi; endlich den belgischen Nationalökonomen Emile de Laveleye. Neuerdings hat sich die Zahl gewichtiger Stimmen gegen § 361, 6 bedeutend vermehrt, und in immer weiteren Kreisen wird einmütig Widerspruch erhoben gegen die Reglementierung und den sie stützenden Paragraphen des R. St.-G.-B. Das sittliche Gefühl empört sich mit Fug und Recht dagegen, nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen. Der Sinn für Recht und Billigkeit erblickt in der gesetzlichen Bestimmung eine Ausnahmemaßregel, die allein das weibliche Geschlecht trifft, und widersetzt sich andererseits dem Gedanken, daß der Staat durch die Reglementierung der Prostitution mit dem Laster einen Vertrag schließt und es gewissermaßen anerkennt, indem er sich bestrebt, dem Manne Gefahrlosigkeit und Unverantwortlichkeit in dem unsittlichen Geschlechtsverkehr zu sichern.

Allerdings wird diese sittlich ernste Ueberzeugung in Wort und Schrift sehr häufig angefochten, wie dies z. B. auch der I. Deutsche Kongreß zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Frankfurt a. M., März 1903, gezeigt hat. Wir halten es darum für unsere Pflicht, diese Ueberzeugung noch einmal eingehend zu begründen und darzutun, daß der die Reglementierung sanktionierende § 361, 6 in jeder Beziehung — in sozial-rechtlicher, gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht — unhaltbar ist und zwar:

I. Vom Standpunkt des sozialen Rechts. 1. Der § steht im Widerspruch zu dem § 180 des R. St.-G.-B., welcher die Kuppelei verbietet, und bringt folglich verschiedene Organe des Staates mit einander in Widerstreit. Nach § 180 ist jeder Hauswirt strafbar, der an eine gewerbsmäßige Dirne eine Wohnung vermietet, wobei es gleichgültig ist, ob es ein bei der Polizei eingeschriebenes Frauenzimmer ist oder nicht. Er ist also, wenn ersteres der Fall, strafbar wegen Beförderung eines in concreto straflosen Gewerbes. So sind also durch § 361, 6 Staatsanwalt und Gerichte auf der einen, Verwaltungsbehörde und Polizei auf der andern Seite in einen Gegensatz gebracht, der dem großen Publikum, besonders den unteren Schichten der Bevölkerung, aber auch uns völlig unverständlich ist und der

Digitized by Google

das Ansehen der staatlichen Autorität, deren Organe so in Widerspruch mit einander diese Autorität nach entgegengesetzten Richtungen hin geltend zu machen haben, schädigt und das soziale Rechtsgefühl verwirrt. Am stärksten ist dies neuerdings in Hamburg hervorgetreten, wo die von der Hamburger Polizei geduldeten Bordellwirte, welche sich auf ihre obrigkeitliche Erlaubnis beriefen — denn solange die gewerbsmäßige Unzucht geduldet wird, wird auch mit den Bordellen nicht aufgeräumt —, auf Grund des § 180 wegen Kuppelei zur Bestrafung gebracht werden.

2 Die Reglementierung ist ein unberechtigter Eingriff in die bürgerliche Freiheit. (Vergl. Schmölder, Oberlandesgerichtsrat, Staat u. Prostitution, 1900, S. 4 f., 6, 8 f.)

Es mangelt oft an den freiwilligen Meldungen für dies Schandgewerbe. Darum müssen die reglementierenden Behörden übergehen zum Zwang, zu der zwangsweisen Einschreibung in die Dirnenliste. Die Polizei kann allerdings Langmut üben, und sie übt diese auch tatsächlich vielfach in hohem Maße. Aber ein polizeiliches Verfahren bleibt immer ein summarisches, und bei einem summarischen Verfahren sind Mißgriffe zum Nachteil der Betroffenen unvermeidlich. Dann entstehen die höchst traurigen Fälle, in denen die Reglementierung nicht nur einen nicht zu rechtfertigenden Eingriff in die bürgerliche Freiheit enthält, sondern auch sehr oft Frauen, die wieder aufwärts steigen möchten, gewaltsam, wider Neigung und Willen, in den tiefsten sittlichen Abgrund hinunterreißt.

3. Es widerspricht endlich durchaus dem modernen sozialen Rechtsgefühl, daß von Staats wegen Menschen als Objekte zur Befriedigung der Begierden anderer hingestellt, daß sie zu Wesen zweiten Grades, ja zu weißen Sklaven der angeblich so hoch stehenden modernen Gesellschaft gestempelt werden. Mit Recht betonte der große Königsberger Philosoph Immanuel Kant mit größter Klarheit und Schärfe, daß jeder Mensch seinen Zweck in sich selbst trage und unter keinen Umständen nur als Mittel für die Zwecke, geschweige denn für die niederen, tierischen, bloß sinnlichen Zwecke anderer gelten darf. Von den Reglementierten aber wird erwartet und gefordert, daß sie ihre Gesundheit wagen und sich vor der Syphilis nicht fürchten, ebenso wenig wie der Soldat vor den Kugeln. Darum bieten die reglementierten Kulturfklavinnen den entblößten Körper dar, wie der Metzger im Schlachthof sein Fleisch, wie der Bauer auf dem Markte seine Milch. Die Behörde sieht nur gelegentlich nach, ob die menschliche Ware sich noch zum Konsum des männlichen Publikums eignet. Die armen Reglementierten sind aber doch keine Sklavinnen, keine rechtlich den Vierfüßlern gleichzustellenden mancipia. Nach der wahrhaft humanen Weltanschauung des Christentums sind und bleiben sie Menschen, Wesen mit unsterblichen Seelen von unvergänglichem Werte. Wir stehen demnach hier vor einem geradezu entsetzlichen Frevel, der, wenn man mit klarem Blick ihn anschaut, zum Himmel schreit und aller sittlichen Rechtsordnung Hohn spricht. (Vergl. Schmölder, a. a. O., S. 10.) Was setzen wir den Bestimmungen entgegen?

Die Reglementierung ist durchaus unbillig, weil sie mit den Wirkungen einer gemeinsam begangenen Handlung nur den einen Teil, nämlich die Frau, trifft.

Nichtsdestoweniger erscheint es billig, daß [illegible] Haft bestraft wird, wer gewerbsmäßig Unzucht treibt. Nach § 18 des R.-St.-G.-B. ist der Höchstbetrag der Haftstrafe 6 Wochen. Selbst bei der allerschwersten Rückfälligkeit bezüglich des § 361,6 kann dieses Strafmaß nicht überschritten und die Strafart nicht verschärft werden. Wir beantragen darum die Einreihung der Strafbestimmung gegen die gewerbsmäßige Unzucht in den Abschnitt von den gemeingefährlichen Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit und halten es nach Lage der Sache für geboten, die Haftstrafe durch die Gefängnisstrafe zu ersetzen. Zur Begründung hierfür dürfte es genügen, auf die Charakteristik der Haft hinzuweisen, wie sie uns in den Motive zum Strafgesetzbuch zu Nr. 5, S. 157 des Reichstags-Drucksachen-Materials geben. Das Hauptgewicht legen wir aber auf die Korrektions-Natur der Haft, von denselben Gesichtspunkten ausgehend, wie sie die preußische Gesetzgebung bei Einführung der Strafe geltend machte in den Motiven zum Gesetz vom 14. April 1856. Die namentlich auch im Interesse der Gefängnisverwaltung wünschenswerte Wiederherstellung oder Besserung geistig und körperlich verkommener Individuen ist nach den erwähnten Motiven nur dadurch herbeizuführen, daß dieselben längere Zeit an Ordnung, Arbeitsamkeit und zu einem regelmäßigen Leben angehalten und zu dem Behufe in ein Arbeitshaus eingesperrt werden. Der Schwerpunkt der ganzen Strafe sei bei solchen Personen die Einsperrung in ein Arbeitshaus zu setzen, da die Gefängnisstrafen wenig geeignet seien, zur Repression dieser überhandnehmenden Vergehen und zur Besserung der Verurteilten zu führen.

II. Vom Standpunkte der sozialen Wohlfahrt oder der Volksgesundheit. Die Reglementierung ist verwerflich:

1. weil die Ueberwachung nur einen Teil der Prostituierten trifft, aber die in gesundheitlicher Beziehung besonders gefährlichen Anfängerinnen der Prostitution, die gelegentlichen Prostituierten und die sich prostituierenden Männer nicht treffen kann;

2. weil sie auch bei den Ueberwachten nur einen Teil der Erkrankungen aufdeckt;

3. weil von den Behandelten nur ein Teil geheilt wird, die meisten aber ungeheilt oder doch mit der Neigung zu häufigen Rückfällen entlassen werden. (Vergl. Dr. A. Blaschko, Die Geschlechtskrankheiten. 2. Aufl. 1902. Verlag der Zentral-Kommission der Krankenkassen; Schmölder, a. a. O. S. 13 f., 18 f.) Jede zwangsweise, regelmäßige Untersuchung nur der Dirnen und nicht zugleich ihrer männlichen Genossen in der Unzucht ist Danaidenarbeit, zumal die polizeilich eingeschriebenen den bei weitem geringsten Teil der gewerbsmäßigen Prostituierten bilden. Der Krankheitsstoff kann

Digitized by Google

vor allem durch die sich prostituierenden Männer ungehindert weiter getragen werden. Die Untersuchungen können überdies bei der Massenhaftigkeit der Fälle, bei der geringen Zahl der damit beauftragten Beamten nur oberflächlich sein; aber gerade in den wirklich ernsten Fällen kann nur eine sehr eingehende, sorgfältige und darum lange Zeit beanspruchende Untersuchung ein befriedigendes Ergebnis haben.

III. Vom Standpunkte der sozialen Kultur oder der ethischen Volkserziehung. Während die geheime Prostituierte ängstlich ihr Gewerbe zu verdecken sucht, braucht die Reglementierte ihre Schande nicht zu verbergen. Sie zieht stolz und mit offenem Visir ihre Straße. Sie geht in auffallender Weise daher, erregt öffentliches Aergernis, wird gemeingefährlich, besonders für die unerfahrene Jugend, und stellt sehr häufig schon allein durch ihr Erscheinen eine Herausforderung dar, denn die sittenpolizeiliche Kontrolle oder die Reglementierung schafft eben einen Zustand der tiefsten sittlichen Entartung, der sich in Kleidung, Gang, Blick, Sprache u. s. w. ausdrückt. (Vergl. Schmölder, a. a. O., S. 9 f.)

Es muß weiter das öffentliche Gewissen das Volksgewissen, im höchsten Maße verwirren und die sittliche Beseelung der Gesellschaft hemmen, wenn die sexuelle Unsittlichkeit bei kluger Berücksichtigung gewisser Vorschriften als ein vom Staate anerkanntes „Gewerbe" betrachtet werden (vergl. J. W. Nahlowsky, Allgemeine Ethik, 2. Aufl., 1885, S. 342 f.; W. Rein, Grundriß der Ethik, 1902, S. 244). Die sittliche Kulturpolizei sollte doch alle Auswüchse der Volksverführung und Volksverderbung möglichst abzuschneiden oder wenigstens in strenge Grenzen zurückzuführen suchen! Sie sollte die Wirksamkeit der Familie, der Schule und der Kirche mit allen Kräften dadurch unterstützen, daß sie die gesellschaftliche Atmosphäre zu reinigen sucht, indem sie alles, was dem Volke ein öffentliches Aergernis geben kann, möglichst zurückhält und beseitigt und ganz besonders die Jugend vor dem bösen Beispiel und der Gefahr der Verführung bewahrt; solange aber staatlich reglementierte Frauen existieren, wird sich die männliche Jugend auf die Autorität des Staates stützen und die Ermahnungen von Eltern, Erziehern und Aerzten in den Wind schlagen; endlich kann es nicht ausbleiben, daß die Reglementierung auch für viele untere Polizeiorgane verhängnisvoll wird, indem sie dieselben gelegentlich nicht nur zu rechtlichen Uebergriffen oder Umgehungen des Gesetzes (vergl. § 346 des R.-St.-G.-B.), sondern unter Umständen auch zu sexuell-sittlichen Verfehlungen veranlaßt.

Die entsittlichende Wirkung der Reglementierung kann von niemand, der sich ernstlich mit dieser Sache beschäftigt hat, bestritten werden (vergl. A. Pappritz, Grundfragen der Sittlichkeitsbewegung, Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 1903, Nr. 18; A. Pappritz, Herrenmoral, 1903). Sie wird anerkannt selbst von den Männern, die da meinen, sie nicht entbehren zu können, wie Dr. Speck, Reich, Kühn, Reuß u. a. Aber mit Recht denken in der Gegenwart immer mehr ernste Männer und Frauen wie jener praktische Polizeiarzt, Prof. Dr. Streubel, der zuerst das harte, aber gerechte Wort ausgesprochen hat: „Die Untersuchungen sind eine Kränkung, eine Verletzung der Menschenrechte, eine Herabwürdigung zum Abtritt geschlechtlicher Defekationen" (vergl. seine Schrift: „Wie hat sich der Staat der Prostitution gegenüber zu verhalten?", Leipzig, 1862, S. 60). Trotz solcher Zugeständnisse glauben manche Vertreter der wissenschaftschaftlichen Medizin immer noch, der Reglementierung zum Schutze der Volksgesundheit nicht entraten zu können. Aber es ist den Vertretern der modernen sexuell-ethischen Bewegung in den Hauptkulturländern gelungen, den Beweis zu liefern, daß die Reglementierung bisher durchaus nicht vermocht hat, die venerischen Krankheiten einzudämmen. Ihre hygienische Wirksamkeit ist im wesentlichen wertlos und hat sich nach der Ueberzeugung mancher Männer der Wissenschaft wie des praktischen Lebens sogar als direkt schädlich erwiesen. Infolge dieser Erkenntnis haben sich die Aerzte in zwei Lager gespalten: 1. in das Lager der Gegner der Reglementierung, 2. in das Lager der Neu-Reglementaristen, die eine Reform der Reglementierung anstreben. Noch sind die Gegner der sittenpolizeilichen Kontrolle in der Minderheit, aber sie zählen schon jetzt in ihren Reihen Namen von Weltruf. Ihnen stehen alle diejenigen zur Seite, welche die Reglementirung bekämpfen vom Standpunkte der ethischen Geistesreform, der Volkserziehung. Die Führer der Neu-Reglementaristen sind die beiden deutschen Aerzte Prof. Neisser und Prof. Lesser. Ihre Vorschläge vermögen uns nicht zu überzeugen, daß eine Reform der Reglementierung im stande sein würde, die Fehler und Schäden des alten Systems zu vermeiden, denn jede Reglementierung muß wirkungslos bleiben, sobald sie sich nur auf einen kleinen Teil der Träger der Infektion, auf die Prostituierten, erstreckt. Die Reglementierung aber auf alle diejenigen erstrecken zu wollen, die sich einem regellosen Geschlechtsverkehr hingeben oder welche die schuldigen oder unschuldigen Opfer der geschlechtlichen Ansteckung wurden, ist unausführbar, denn es hieße, die Kontrolle auf vielleicht 30 pCt. aller Männer und 20 pCt. aller Frauen ausdehnen.

Es ist, nachdem man ein Jahrhundert lang an die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Reglementierung geglaubt hat, vielleicht verständlich, daß ein Teil der Aerzte noch an derselben festhält. Es ist auch aus psychologischen Gründen erklärlich, daß der Arzt in erster Linie das Symptom heilen will und — da er die Quelle der Geschlechtskrankheiten, die Prostitution, nicht zu verstopfen vermag — die Prostitution rationeller zu gestalten und ihre Regelung zu reformieren versucht (vergl. A. Pappritz, a. a. O., Zentralblatt 1903, S. 138).

Wir haben aber jetzt endlich mit vielen andern erkannt, daß alle Volkserziehung keinen durchschlagenden Erfolg haben kann, so lange der Staat und seine Gesetze in ihrer Wirkung der Unsittlichkeit Vorschub leisten, so lange nicht diejenigen durch den Staat bekämpft und bestraft werden, die durch ihr zügelloses Leben das Volk physisch und moralisch vergiften, indem

Digitized by Google

sie ihre Infektionskrankheiten hierhin und dahin verschleppen und durch ihr unsittliches Beispiel aller Erziehung entgegenarbeiten.

Wir verlangen darum mit aller Entschiedenheit vom Staate: 1. Aufhebung der staatlichen Reglementierung; 2. Bekämpfung des gemeingefährlichen „Gewerbes" der Prostitution durch Bestrafung der dasselbe treibenden Personen beiderlei Geschlechts und Ueberweisen derselben zur Besserung, sowie zur körperlichen Genesung in Erziehungshäuser. Bekämpft der Staat doch durch das Gesetz auch andere gemeingefährliche „Gewerbe", wie das des Wuchers und des Spiels, und können doch diese „Gewerbe" in ihrer Gefährlichkeit auch nicht annähernd mit dem „Gewerbe" der Prostitution verglichen werden. Die staatlich konzessionierte Ausübung der gewerbsmäßigen Prostitution muß unter allen Umständen fallen, mag sie nun von Männern oder von Frauen betrieben werden. Wir fordern gleiche Moral und gleiches Gesetz für Mann und Frau (vergl. H. Bieber-Böhm, Bericht der 14. Allgem. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, 1902, S. 4 f.).

Andere Völker sind uns mit der Aufhebung der Reglementierung vorangegangen, und wir bezweifeln nicht, daß sich in dieser ernsten, großen Frage der Volkserziehung das öffentliche Gewissen immer kräftiger regen und eine starke Agitation gegen den unhaltbaren Zustand hervorrufen wird. Wir würden es darum mit Freuden begrüßen, wenn der Staat dagegen nicht in Rückstand bleiben, sondern rechtzeitig die von uns erbetene Aenderung der Gesetzgebung herbeiführen würde. Denn wenn mit dem äußeren Kulturfortschritt eines Volkes der innere, sittliche Fortschritt nicht gleichen Schritt hält, so ist ein Verfall der Sittlichkeit und eine immer stärker werdende Zerrüttung und Auflösung der Grundlagen des Staates selbst unausbleiblich! Diesem sittlichen Verfall entgegen zu wirken ist eine der allerwichtigsten Aufgaben des modernen Staates, wenn er anders ein sittlicher Organismus sein will; aber ihre Erfüllung ist unvereinbar mit der Duldung des Gewerbes der Unzucht.

(Schluß folgt.)

Vom Bunde vom Weißen Kreuz.

Augsburg. Die von der hiesigen Vereinigung des „Bundes vom Weißen Kreuz" am letzten Montag abgehaltene, zahlreich besuchte Versammlung für junge Männer wurde von Herrn Pfarrer Kraußner begrüßt und um ernste Aufnahme der ernsten Sache ersucht. Die Sittlichkeit — welcher der Abend dienen wolle — sei der natürliche Nährboden einer gedeihlichen Entwicklung unserer Geistes- und Körperkräfte und damit unseres ganzen Lebens, — die Unsittlichkeit der Zehrboden für deren Minderung und Verfall. Leider wurzelte unser Volk die letzten 10 Jahre immer mehr in letzterem ein. Redner belegt dies an Beispielen aus dem Leben und der Gegenwart. Die „Sittlichkeitsabende" sollen dagegen Abwehr und Hilfe bringen. Sie seien an sich für unser deutsch-christliches Volk ein zweifelhafter Ruhm, aber doch auch wieder ein Ruhm. Denn das offene Ein- und Zugeständnis eines Uebels und das Auftreten dagegen seien die ersten Schritte zu dessen Absetzung. Trage der Abend dazu bei, unter den Anwesenden das Wort des alten Freiheitssängers E. M. Arndt wieder wahr zu machen: „Deutsch leben ist soviel als heilig leben, keusch leben und was schön und ehrlich ist, suchen pflegen" — dann habe er Zweck und Absicht erfüllt. — Herr Forstmeister a. D. von Rothkirch aus K., einer der ersten Vertreter der „Weiß Kreuz-Bewegung", referirte alsdann über das Thema: „Eine siegreiche Fahne" und legte seinem klaren, packenden, von männlichem und christlichem Ernst getragenen Vortrag das Arbeitswort zu Grunde: „Fliehe die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit". Er illustrierte u. a. einzelnen Punkte des Versprechens, das die Mitglieder des Weißen Kreuzes abzulegen haben, und ließ so erkennen, von welch hoher Bedeutung die hier an sich und anderen geschehende Arbeit sei. Mit einem kräftigen Mahnwort an die deutsche christliche Jugend und einem kurzen Gebet schloß der Vortragende, dem der Herr Pfarrer Kraußer in längerer Ausführung dankte.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Februar 190[illegible]

Frauenbund Freiburg 15 M. Kom.-Rat F.-M. 10 M. [illegible] Rat R.-C. 10 M. Vik. R.-L. 3 M. Ver. f. J. M. Elber[illegible] Oberld. 10 M. Sittl.-Ver. Erfurt 30 M. Magd.-Ver Stu[illegible] 10 M. R.-B. 10 M. P. T.-D. 10 M. O.-V.-G.-R F.-B Vorsyhl Düsseldorf 10 M. Reg.-Präs v. D.-M. 10 M. [illegible] K. 10 M. Ev. Stadtmiss. Karlsruhe 10 M. Konf. f. [illegible] d. Kreis. Reichenbach 2c. 10 M. Land.-Ver. f. J. M. Für[illegible] Schwarzb.-Sondershausen 25 M. Konf.-Präs. B.-P. 10 M. C.-H. 10 M. Ev. Bürg.- u. Arb.-Ver. Mülheim 10 M. med. M.-D. 10 M. P. St.-Z. 5 M. D.-K. 10 M [illegible] E.-M. 5 M. P. Sch.-B. 3 M. Pfarrerverein Pommern 1[illegible] Fr. Ver. f. J. M. Gotha 10 M. Elberf.-Barm. Zufl.-Haus 10 Elberf.-Barm. Gef.-Gef. 10 M. Ev. Diakonissenh. Speyer 10 P. Z.-W. 16 M. Ob.-Pfr. H.-S. 17,45 M. Konf.-Rat [illegible] 10 M. Kreissyn. Neustettin 10 M. Gräf. B.-L. 5 M. Di[illegible] Wollstein 10 M. Prov.-Ausschf. J. M. Sachsen 300 M. Syn[illegible] Tecklenburg 10 M. Bd. v. W. Krz. Döbeln 8 M. Kirchenvorst[illegible] St. Markus-Chemnitz, Polzin, Altdöbern, Bornim, Lichten[illegible] Luisen-Charlottenburg, St. Petri-Stettin, Fehrbellin, Mörs, Eise[illegible] Wangerin, Pößneck. St. Lorenz-Nürnberg, Leopoldshall, Hamm[illegible] Treptow a. T., Marien-Prenzlau, Wernigerode, Pr.-Holl[illegible] Ramslau, Canth, Oberrißdorf, Ratingen, Rawitsch. Wongro[illegible] Mittweida, Hauptgem. Altona, Cöln-Lindenthal, Altensteig, Dort[illegible] Tönning, Lünen, Sonderburg, Nakel, Münster, Herford, Rec[illegible] hausen, Bückeburg, Bochum, Limbach je 10 M. Kelzenberg, Tem[illegible] burg je 5 M. Sommerfeld 15 M.

Für das Korrespondenzblatt gingen ein:

P. St.-St. 1,10 M. Christl. Kellnerh. Frankfurt 1 M. [illegible] B.-R. 2 M. P. R.-P. 2 M. P. B.-W 1 M. R.-M. 1 M. Kasino Coblenz 1 M. Pfr. G.-L. 1 M. Buchhdlr. K.-H. 1 M. P.-J 1 M. P. St.-S. 1 M. Dr. M. F. 1 M. Pfr. [illegible] 1 M. Sup. H.-V. 1 M. Fr. Dr. H.-C. 1 M. P. H.-K. 1 M. P. M.-F. 1 M Prof. H.-B. 1 M. Sittl.-Ver. Erfurt 20 M. Rechn.-Rat R.-D. 17 M. Sup. C.-G. 1 M. P. K.-M. 1 M. Div.-Pfr. Sch.-M. 1 M. P. P.-St. 1 M. P.-L. 1 M. P. L. 1 M. Ob.-Pfr. B.-Sch 1 M. Pfr. L.-R. 1,50 M. Eis.-Sch. Sp.-St 1 M. Kand. H.-C. 1 M. G. R.-R. K.-H. 1 M. [illegible] 1 M. P. K.-L. 1 M. Pfr. B.-M. 1 M. Kfm. D.-J. 1 M. Frl. Sch.-St. 2 M. P. S.-K. 3 M. Sup. B.-L. 1 M. [illegible] Ver. Kamenz 1 M. A.-C. 2,50 M. K.-C. 1 M. P. R.-G. 1 M. P. S.-L. 2 M. Gen.-Lt. v. K.-Ch. 1 M. R.-S. 2 M. [illegible] K.-K. 1,15 M. D.-R. 1 M. P. H.-W. 1 M. R.-M. 1 M. G.-P. 1 M. Hofbes. R.-H. 1 M. Dr. B.-F. 1 M. Apoth. [illegible] M. 1 M. P.-D. 1 M. Dr. P.-St. 2 M. Miss. F.-M. 6 M. Pfr. H.-K. 1 M. St.-Ch 1,50 M. Lehr. K.-K. 1 M. Lehr. [illegible] Sp. 1 M. Männerbd. Breslau 64 M. P. B.-Sch. 1 M. V.-B. 1 M. Fr. v. T.-T. 1 M. P. G.-G. 1 M. Gräf. K.-Sch. 1 M. P. Ph.-B. 1 M. Frl. L.-D. 1 M. Blechnermstr. W.-K. 2 M. P. B.-G. 1 M. Sup. M.-B. 1 M. Pfr. R.-H. 1 M. Ob. J.-R. 1 M. P. R.-B. 1 M. Div.-Pfr. Sch.-E. 1 M. Pf. H.-P. 1 M. P. K.-K. 1 M. Fr. R.-B. 1 M. Fr. H.-M. 1 M. P. J.-L. 1 M. Pfr. B.-W. 1 M. Dr. M.-H. 2 M. Stadtmiss. Kaiserslautern 6,25 M. P. R.-L. 1 M.

Für verkaufte Bücher gingen ein 21,10 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Berlin. Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Hedemannstr. 17.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 4. **Berlin, den 15. April 1904.** **18. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Der Auferstandene — verkannt. — Petition der Allgemeinen Konferenz an den Bundesrat. (Schluß). — Die öffentliche Sittenlosigkeit und die öffentliche Ratlosigkeit. — Der Berliner Männerbund. — Aus unseren Vereinen. — Zur Theaterzensur. — Kleine Mitteilungen. — Die diesjährige Allg. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. — Mitteilung. — Quittungen. — Briefkasten.

Der Auferstandene — verkannt.

Luk. 24, 36—37: Da sie davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist.

Das wird von Jüngern Jesu erzählt, die unter dem unmittelbaren Eindrucke seiner Auferstehung von den Toten standen. Die beiden Emmausjünger berichten von der Erscheinung Jesu, die sie auf dem Wege gehabt haben, und daß er von ihnen daran erkannt worden war, wie er das Brot brach. Die in Jerusalem Versammelten aber jubeln ihnen entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen!“ Während sie so reden und ihre Erfahrungen und Gedanken austauschen, tritt er selbst, Jesus, mitten unter sie. Man hätte meinen sollen, es wäre ihnen nun so ergangen, wie es von Maria im Liede heißt: „Ihr Alles vergänglich in Jesum versenkt und wurde ihr alles in Einem geschenkt.“ Allein das gerade Gegenteil geschieht: Sie erschrecken und fürchten sich und halten ihn für ein Gespenst. Wie schwach ist noch ihr Osterglaube! Dem natürlichen Menschen ist ja das Osterwunder etwas Unglaubliches, und es durchschauert ihn, wenn Gott so unmittelbar ins Leben eingreift und Göttliches, Uebernatürliches in den natürlichen Verlauf der Dinge eintritt. Das Herz wünscht das Unglaubliche; denn es empfindet etwas von der Liebe Gottes, die ihm nahetreten, die es erobern will (tua res agitur) —, und der Verstand kann's nicht fassen und verstehen, er versagt im entscheidenden Augenblicke. Aber Jesus erzieht seine Jünger. Auch wenn sie ihn in Schwachheit verkennen, grüßt er sie in alter trauter Weise: „Friede sei mit euch.“ Mild mahnt er sie: „Warum kommen solche Gedanken in euer Herz?“ Und er zeigt ihnen seine durchgrabenen Füße und Hände. So gewinnt er wieder ihr Zutrauen, und so stärkt er den schwachen Glauben. Den glimmenden Docht — er muß aber noch glimmen — erlöscht er nicht. Den Irrtum führt er über zur Klarheit und Wahrheit, die Schwachheit setzt er um in Kraft. Das erfährt Maria, die ihn am leeren Grabe für einen Gärtner hält. Das weissagt schon Jesaias, der Evangelist des alten Bundes: „Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Sünde willen zerschlagen, auf daß wir Frieden hätten.“

Der Auferstandene verkannt! So zieht sein Bild auch durch die Gegenwart. Seine Auferstehung wird geleugnet. — „Die Jünger haben damals wirklich nur ein Gespenst gesehen.“ Die Auferweckung der Toten, die durch den Auferstandenen verbürgt ist, wird geleugnet. — „Macht hier das Leben froh und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!“ „Ewiger Schlaf,“ schrieb die französische Revolution über das Eingangstor des Pariser Friedhofs. „Unter die Uebeläter gerechnet“: Das versinnbildlichte die Stellung des Kreuzes Jesus nach der Absicht seiner Feinde. „Des Auferstandenen bedürfen wir gar nicht; mit des Menschen Sünde ist es gar nicht so schlimm“: das verkündigen in verschiedenen Tonlagen manche Wortführer unserer modernen Zeit. Man will in weiten Kreisen das Evangelium von dem, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, nicht gelten lassen. Dieses Evangelium ist dem Fleische unbequem, ja es tötet des Fleisches Geschäfte; und nach dem Fleische

Digitized by Google

leben will man doch auch. Da ist der lebendige Christus ein Hindernis. Man ruft: „Hinweg mit diesem!“ wie zu Jesu Zeit, und: „Die Augen werden aufgetan,“ und: „Ihr werdet sein wie Gott“ — das lügt der Teufel heute noch den Menschen vor wie am Anfang aller Menschengeschichte im Paradies.

Gegenüber der Ungebühr seiner Feinde schwieg Jesus einst, und er ließ dem Willen Gottes freien Lauf. Da wurden die Feinde zu schanden; aber Jesus lebt! Und sein Dasein müssen, wenn auch widerwillig, selbst die zugeben, die es leugnen, denn sie müssen sich eben mit ihm auseinandersetzen.

Aber gegenüber dem Kleinglauben schwieg er nicht und schweigt er nicht. Das schwankende Rohr stützt er, das blutende Herz heilt er, das unruhige Gewissen tröstet er mit seinem Ostergruße: „Friede sei mit dir!“ Deswegen ist er ja in die Welt gekommen. Er ist Heiland, er ist Arzt, er ist der Hirt und Bischof unserer Seelen. Verkennt ihn und seine Liebesabsichten und Heilswege auch einmal das befangene, kämpfende oder überschwellende Herz, so gibt er es doch nicht auf, sondern erinnert es an die vergangene Liebe, ruft es und lockt es, bannt die Furcht und zeigt die durchgrabenen Hände und Füße; und sein Friede wendet sich denen zu, die nach Frieden verlangen. Trotz allem, was man wider ihn vorbringt, was gegen sein Nahesein zu sprechen scheint, — es bleibt dabei: Jesus lebt! Und wenn die Welt auch zu Grunde gehet, so bleibet er! R. N., N.

Petition der Allgemeinen Konferenz an den Bundesrat.

(Schluß.)

Zu III.

In Bezug auf unsere 3. Forderung stimmen wir mit unzähligen Freunden der ethischen Volkserziehung überein und berufen uns hier der Kürze wegen nur auf die Denkschrift des Zentralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche: Der Kampf wider die Prostitution, Berlin W., Hertz, 1885. Es ist jedem Beobachter des Volkslebens bekannt, daß es Prostituierte schon unter 16 Jahren gibt. Es ist selbstverständlich, daß bei diesen sowie überhaupt bei Mädchen unter 21 Jahren, das Maß der Verschuldung nicht das gleiche sein kann wie bei solchen, die großjährig sind. Wir haben es hier oft mit mehr oder weniger Unmündigen und Unzurechnungsfähigen zu tun, die Opfer schlechter sozialer Verhältnisse oder schändlicher männlicher Verführungskünste geworden sind (vergl. den Vortrag von Prof. Dr. Flesch, Frankfurt a. M. über: Wohnungsfrage und Sittlichkeit, 1903; ferner: O. Henne am Rhyn, Prostitution und Mädchenhandel. Neue Enthüllungen aus dem Sklavenleben weißer Frauen und Mädchen; A. Schreiber, Kinderwelt und Prostitution; A. Pappritz, Die wirtschaftlichen Ursachen der Prostition, Berlin, 1903; Ika Freudenberg, Ein Wort an die weibliche Jugend, Leipzig, 1903). Durch zahlreiche statistische Untersuchungen werden wir immer von neuem auf die traurige Tatsache hingewiesen, daß die Zahl der minderjährigen Prostituierten immer mehr wächst. Es braucht aber nicht erst bewiesen zu werden, daß hier eine Ueberweisung an die Eltern oder an Erziehungsanstalten und Asyle der einzige Weg zur Rettung ist. Bei weiblichen Personen über 21 Jahren müssen dagegen strengere Maßnahmen angewandt werden (Ueber die Behandlung jugendlicher Verbrecher vergl. man: W. Rein, Grundr. der Ethik, 1902, S. 99 f.; K. Agahd, Die Erwerbsfähigkeit schulpflichtiger Kinder im Deutschen Reich, Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik, VI, 361; Fliegende Blätter aus dem Rauhen Haus zu Hamburg-Horn, Februar- und Märzheft 1901; Mitteilungen des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen, Langensalza, Beyer & Söhne, 1901).

Zu IV.

Aus dieser letzten Erwägung ergibt sich unsere 4. Petition. Wir verlangen für ältere Prostituierte Unterbringung in Arbeitshäusern und Quatieren — ebenso wie der Zentralausschuß für Innere Mission in der oben erwähnten Denkschrift — für die Frauengefängnisse und Arbeitshäuser, in welchen Prostituierte Strafen zu verbüßen haben, daß dieselben durch die in ihnen waltende sittliche Ordnung und Zucht, durch den Charakter der Aufsichtspersonen, durch Darbietung von Unterricht, Seelsorge und Predigt, durch Beratung der zur Entlassung Kommenden ihrer Rückkehr in die Prostitution entgegenarbeiten. Wir glauben ferner, daß nur in solchen Arbeitshäusern, die speziell für derartige weibliche Personen bestimmt und darum auch mit Isolierzellen versehen sind, unsere wohlbegründeten Forderungen voll und ganz zur Erfüllung kommen können. Allerdings ist diese Erfüllung mit erheblichen Kosten verknüpft, aber wenn man bedenkt, welche Unsummen Geldes und vor allem, welches Maß physischer und sittlicher Kraft, äußeren Wohlbefindens und inneren Lebensglücks und Friedens der furchtbare Abgrund der Prostitution verschlingt, so darf man, ja so muß man vom ethisch-sozialen Standpunkte aus erwarten und verlangen, daß der moderne Staat, der doch ein ethischer Kulturstaat, ein sittlicher Organismus für das ganze Volk sein soll, kein finanzielles Opfer für zu groß halten und scheuen werde, um dem entsetzlichen physischen und sittlichen Elend der weiblichen Prostituierten in geeigneten Straf- und zugleich Besserungsanstalten entgegenzuwirken und dadurch der unendlich wichtigen sexuell-ethischen Volkserziehung in wirksamster Weise zu dienen.

Zu V.

Auch die 5. Bitte ist zureichend begründet. Zu den schändlichsten Freveln, welche ein Mensch gegen seinen Mitmenschen begehen kann, gehört die Verführung zur Unzucht. Sie ist der allergemeinste, schändlichste Diebstahl, den es gibt; sie ist Ehrendiebstahl schlimmster Art, nämlich Diebstahl der individuellen Geschlechtsehre, mit welcher das Lebensglück vor allem der Mädchen und Jungfrauen aufs engste verknüpft ist. Nun liegt es aber auf der Hand, daß ein unwissendes, unerfahrenes Mädchen zwischen 16 und 18 Jahren einer

Digitized by Google

solchen Verführung oder Ehrenberaubung aus äußeren und inneren Gründen weit mehr ausgesetzt und preisgegeben ist, als ein Kind von 14—16 Jahren. Wenn es aber ein „unbescholtenes" Mädchen ist, so sollte man ihm wenigstens bis zum 18. Lebensjahre den Schutz einer solchen Bestimmung zu teil werden lassen. Wenn der Strafernst des Gerichts, der die ehrlosen Verführer trifft, einerseits der Forderung der sozialen Gerechtigkeit entspricht, so ist er andererseits in hohem Maße geeignet, der Prostitution zu wehren und die Verführten gegen fernere Verführung zu schützen und eben dadurch vor weiterem Sinken in den gesellschaftlichen Abgrund zu bewahren. Grundsätzlich möchten wir freilich den Schutz der jungen Mädchen bis zum 21. Lebensjahre ausgedehnt sehen. Da aber das Bessere oft der Feind des Guten ist, so begnügen wir uns vorläufig mit der geringeren sexuell-ethischen Schutzforderung, um wenigstens etwas zu erreichen.

Zu VI.

Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat hinreichend bewiesen, daß der § 184 des R.-St.-G.-B. nicht ausreicht zum Kampfe gegen das Schmutzige in Wort und Bild; daß er nicht klar, scharf und durchgreifend genug ist, um der Flut von unsittlichen, schmutzigen und schändlichen Machwerken der Literatur und Kunst einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. (Vergl. Otto v. Leixner, Dirnengeist in der Frauen-Lyrik. Ein Warnungsruf. Unterhaltungsbeilage der Tägl. Rundschau, 1902, Nr. 177 u. 178. Derselbe: Zum Kampfe gegen das Schmutzige in Wort und Bild, a. a. O. 1903, Nr. 280 u. 293; 1904, Nr. 19 u. 34. Den Stoff der hier erwähnten Aufsätze soll eine demnächst erscheinende Flugschrift in klarem Zusammenhang und zum Teil erweitert behandeln.)

Die Auslegung oder Erklärung des Begriffs „unzüchtig", die schon oft von seiten mancher Staatsanwälte zur Ablehnung einer strafrechtlichen Verfolgung schamloser Bücher, Schriften und Karten gegeben worden ist, ist so eng begrenzt, daß darunter die unsittlichsten Erzeugnisse der pornographischen Literatur und der auf die niedrigsten Instinkte, Triebe und Leidenschaften gerichteten Afterkunst höchst selten zu fassen sind. Die unausbleibliche Wirkung dieser beklagenswerten Tatsache ist das Sinken des öffentlichen Gewissens, der Niedergang des sittlichen Bewußtseins in weiten Kreisen unseres Volkes und weiter die Verwahrlosung und Verwilderung des deutschen Volkscharakters. (Vergl. darüber z. B. Meyer, Die Gefahren, welche unserem Volke aus dem Niedergange der sittlichen Lebensauffassung drohen. Dieskau bei Halle a. S. 1902. Aug. Dieckmann und Joh. Fritsch, Zerstörende Mächte in unserem Volksleben, Berlin, A. Dartsch, 1903.) Wohin soll es denn führen, wenn in den Straßen und Kaufläden so vieler Großstädte, vor allem der Haupt- und Residenzstadt Berlin, dem schaulustigen Publikum fort und fort die unanständigsten Bücher, Schriften und Bilder dargeboten werden? Ist vielleicht ein sehr großer Teil des Großstadtpublikums immer noch nicht sittlich verdorben und verkommen genug? Soll die Jugend der Großstadt noch mehr als bisher der sittlichen Verwilderung und Verlotterung preisgegeben, ja vielleicht der Unzucht direkt überliefert werden? (Vergl. C. Bauch, Sittlichkeit und Volkserziehung, Berlin, A. Dartsch, 1901, S. 7 f.)

Vor der Verbreitung und Anpreisung solcher Ware von seiten der Kolporteure kann und wird sich das anständige Publikum viel eher selbst schützen, als vor der Verletzung des Anstands- und Sittlichkeitsgefühls durch Ausstellung in Schaufenstern oder durch Angebote in Buchhandlungen und in schamlosen Katalogen, wie sie heutzutage massenweise, sogar an Schüler, versandt werden. Da nun die Polizei hinsichtlich des Vorgehens gegen die nicht der Gewerbeordnung unterliegenden Verkäufer und Aussteller unsittlicher Geisteserzeugnisse nahezu lahmgelegt ist, so beantragen wir, daß auch das „zur Verbreitung Herstellen oder zum Zweck der Verbreitung im Besitz- oder Gewahrsamhaben, Feilbieten und Anpreisen" aller Bücher, Schriften, Bilder u. s. w., „welche in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet sind", unter Strafe gestellt werde. Es ist im Interesse der ethischen Volkserziehung unbedingt notwendig, das öffentliche Gewissen und die Gewissen der einzelnen in den weitesten Kreisen aufzurütteln und den Blick für die Tatsachen der sittlichen Entartung zu schärfen. Auch die Vertreter des Staates haben die hohe, ernste Pflicht, eine entschiedene Gegenbewegung, einen scharfen Kampf gegen das Schmutzige in Wort und Bild nach bestem Wissen und Gewissen und mit vereinten Kräften zu unterstützen. Wenn auf Grund der verbesserten Fassung des jetzt so verhängnisvoll unklaren und zu eng begrenzten § 184 die anständigen Verleger und Buchhändler — die, wie wir gern annehmen wollen, die Mehrzahl unter ihren Standesgenossen bilden — alle unanständigen in Verruf erklären können und auch wirklich erklären; wenn ihre angesehenen Körperschaften jenen zweifelhaften und anrüchigen Elementen die Verkehrsmittel verweigern, weil die Ehre des Standes es gebieterisch verlangt, dann wäre der zukünftige Erfolg schon zum guten Teil gesichert. Mit Recht sagt Otto von Leixner: „Gegen Volksvergifter schützen nicht papierene Waffen; hier muß der Unrat mit eisernen Besen ausgekehrt werden." Zu diesen eisernen Besen gehören auch gute Gesetze, gehört eine sexuell-ethische Sozialreform, gehört eine sexuell-ethische Gesetzgebung im großen Stil, im Stil der sozialen Ethik.

Zu VII.

Es hat sich im Laufe der letzten Jahre immer mehr die Notwendigkeit herausgestellt, daß schärfere strafrechtliche Bestimmungen gegen das sogen. Zuhältertum erlassen werden. Es ist ja nicht nur allgemein bekannt, sondern auch von den Behörden erwiesen, daß gerade aus ihrer Mitte sich die Verbrecherwelt immer wieder ergänzt, und daß gerade sie es sind, welche „gefallene" Mädchen, manchmal sogar unter Anwendung roheſter Gewalt, zwingen, selbst wider Willen

Digitized by Google

auf der Bahn des Lasters zu verbleiben. Da nun das Zuhälterwesen denselben Wurzeln entspringt wie das Betteln und Landstreichen, nämlich der Arbeitsscheu, so dürfte auch hier das einzige Strafmittel das Arbeitshaus sein. Wir beantragen darum, wenn uns auch bekannt ist, daß die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde nach den allgemeinen Grundsätzen des R.-St.-G.-B. bisher nur bei Uebertretungen, nicht aber bei Vergehen und Verbrechen stattfindet, aus praktischen Gründen den oben beantragten Zusatz zu § 180 des R.-St.-G.-B. anzunehmen.

Zu VIII.

Die Vorschriften in den §§ 33 und 53 der Reichsgewerbeordnung genügen nicht, um diejenigen schweren sittlichen Schäden mit Erfolg zu bekämpfen, welche sich in großer Ausdehnung in den Gast- und Schanklokalen, sowie in den Kleinhandlungen mit Branntwein und Spiritus an die Bedienung der Gäste oder Kunden durch Personen weiblichen Geschlechts knüpfen.

Es ist allgemein bekannt, daß diese Personen zum großen Teil in geschlechtlicher Beziehung anrüchig, zu einem erheblichen Teil geradezu der Unzucht ergeben sind und ihren Dienst als Kellnerinnen unter ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung des Wirtes in unzüchtiger Weise versehen (vergl. über die Zustände der Gast- und Schankwirtschaften mit weiblicher Bedienung: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 1890, S. 187 f.; ferner A. Henning, Denkschrift über das Kellnerinnenwesen. Leipzig, Wallmann). Es erscheint uns darum als durchaus gerechtfertigt, Schankwirte, gegen welche nach ihrem seitherigen Gewerbebetriebe, sei es in einem früheren, sei es in ihrem derzeitigen Lokale oder aus anderen Gründen Anlaß zu der Befürchtung vorliegt, daß sie Kellnerinnen halten, die der sexuellen Sittlichkeit gefährlich sind, den von uns beantragten Beschränkungen zu unterwerfen.

* * *

Möge die Hoffnung auf Erfüllung unserer acht Bitten nicht vergeblich sein! Möchten die Beschlüsse des hohen Bundesrats kräftig beitragen zur Reform des deutschen Volksgeistes, zur Läuterung der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Gewissens, zur wahrhaft ethischen Volkserziehung. Möchte auch die sexuell-ethische Gesetzgebung des Deutschen Reiches dahin wirken, daß in unserer Zeit sittlicher Versumpfung wieder der frische Hauch wahrhaft sittlicher Begeisterung die Gemüter durchzittert! Was uns dringend nötig ist, ist eine sexuell-ethische Geistes- und Sozialreform und eine ihr entsprechende sexuell-ethische Volks- und Sozialerziehung!

Im Anschluß an den 100jährigen Todestag Immanuel Kants, an dem in den weitesten Kreisen des großen ethischen Denkers gedacht wird, der sich vor allem um die sittliche Emporentwicklung des preußischen und deutschen Volkes die größten Verdienste erworben hat, geben wir folgendem Wunsche Ausdruck: Möchte die unbestechliche Strenge, mit welcher Kant die Forderungen der Sittlichkeit, des Sittengesetzes gegenüber allen Schlangenwindungen der Selbstsucht, der Gemeinheit, der inneren Unehrlichkeit und gesellschaftlichen Entartung in schlichter und klarer Sprache geltend macht, auch immermehr die deutschen Staatsmänner und Politiker beseelen. Möchte sie das sittliche Bewußtsein den ethisch-sozialen und sexuell-ethischen Geist unserer Politiker wecken und der ethischen Volkserziehung einen kräftigen äußeren Schutz und Haltepunkt darbieten.

In fester Hoffnung auf Erfüllung unserer Petition

des hohen Bundesrats

ergebener

Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

J. A.:

Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach, 1. Vorsitzender.

W. Philipps, Pastor in Plötzensee (Johannesstift), 2. Vorsitzender.

Anmerk. d. stellvertr. Red.: Der Abgeordnete Henning, dessen Unterschrift hier fehlt, ist aus der Allgemeinen Konferenz ausgeschieden, weil er zu seinem Bedauern nicht in der Lage war, die Haltung des Korrespondenten des Organs des westdeutschen Sittlichkeitsvereins, gegenüber der Kreuz-Zeitung mitvertreten zu können. — Diese fortgesetzte und vom Herrn Vorsitzenden zugelassene, weit über die Grenzen sachlicher Kritik hinausgehende Kampfe eines führenden Organes des Verbandes gegenüber dem führenden Organ einer Partei, die in den Kämpfen um die Sittlichkeitsgesetzgebung stets diese Bestrebungen nachdrücklich vertreten hat, führt eben zu unhaltbaren Gegensätzen, und macht daher auch für ein Vorstandsmitglied, welches dieser politischen Richtung angehört, die Stellung im Verbande unhaltbar.

(S. auch d. Art. in vor. Nr. d. Bl.: „Die Eingabe der Kreissynode Berlin II in der Petitionskommission des Reichstages.)

Die öffentliche Sittenlosigkeit und die öffentliche Ratlosigkeit

spiegeln sich wieder einmal recht deutlich in folgendem „Eingesandt", welches die N. Bad. L.-Z. anfangs März bringt. Wir geben diesen interessanten Beitrag zu obigem Thema hier wörtlich wieder.

Kasernierung der Dirnen in Mannheim betr. Wir lasen in letzter Zeit verschiedene Artikel in obigem Betreff und glaubten der Sache keine weitere Beachtung schenken nötig zu haben. Eine kleine Notiz, daß eine Abordnung von Mannheim-Neckarvorstadt in Karlsruhe und wegen dieser Angelegenheit beim Ministerium vorstellig war, ließ uns die Sache wichtiger erscheinen und verfolgten wir dieselbe etwas genauer. Wir wollen gleich vorausschicken: Wenn sich die Bürgerschaft der Neckarvorstadt wehrt — ganz energisch wehrt — und kein Mittel unversucht läßt, dieses Danaergeschenk der Polizeibehörde wieder von sich abschütteln zu können, so finden wir es in Anbetracht der gemachten Wahrnehmungen und eingehenden Erkundigungen nicht nur begreiflich, sondern

Digitized by Google

r Wahrung der Interessen des Stadtteils geradezu bingt erforderlich.

Vorerst sind die Häuser der Gutemannstraße dazu ausersehen, die Dirnen der Stadt zu beherbergen. Man öre und staune: Am Schlusse des Monats Dezember 903, also vor kaum 2 Monaten waren es nachweißlich twas über 30 sogenannter eingeschriebener Dirnen. kaum aber waren die Häuser in der Gutemannstraße dazu ausersehen, diesen Auswurf der Menschheit aufnehmen zu dürfen, resp. aufnehmen zu müssen, so stieg die Zahl der „Eingeschriebenen" auf das fast sechsfache. Woher diese granatähnliche Massenproduktion kommt, überlassen wir vorerst der Bevölkerung zu studieren. Die Verstärkung ist einmal da, und wird aller Voraussichtlichkeit nach zu urteilen, noch in verstärktem Maße zunehmen. Mit diesem Heere von Dirnen soll, wie wir erfahren, einzig und allein die Neckarvorstadt beglückt werden. Die innere Stadt soll von dem Ekel gesäubert und die Neckarvorstadt damit „bereichert werden."

Das ist auch der Hauptgrund, warum wir sagten: Wir finden es begreiflich, wenn sich die Bürgerschaft der Neckarvorstadt gegen dieses Geschenk wehrt. Ja sogar das Ministerium findet es jetzt begreiflich, daß sich die Einwohnerschaft der Neckarvorstadt aufregt und mißliebige Kundgebungen hierüber äußert. Die Polizeibehörde hat keinen anderen Platz ausfindig machen können resp. es soll ihr kein geeigneterer Platz in Vorschlag gebracht worden sein.

Soweit wir die Verhältnisse kennen, sind bedeutend vereigentschaftetere Plätze zur Unterbringung der Kasernen für Dirnen in Mannheim vorhanden. Der Staat und die Stadtgemeinde haben bei der nicht unwichtigen Frage ein großes, ja das größte Interesse. In hygienischer Hinsicht ist auch unserer Ansicht nach die Kasernierung der Dirnen der wilden Prostitution vorzuziehen. Nur mit dem wohin! — da sollte auch die Behörde etwas weitsichtiger und die Folgen reiflich überlegender an die Frage herantreten. Wir sagten oben: Der Staat selbst hat das größte Interesse. Nicht ausgeschlossen ist hierbei die Platzfrage. Wohin mit den Dirnenkasernen? Warum sollte nicht der Staat in Ansehung des Bedürfnisses der Errichtung solcher Kasernen ebendiese selbst bauen um die einmal gefallenen Mädchen unterzubringen? Sollte aber der Staat die eigene Verpflichtung zur Errichtung solcher Kasernen als ungehörig und für unstatthaft erklären, dann wirft sich lediglich die Frage auf, wie und auf welche Weise löst sich die Frage am besten?! — Der Staat gebe inmitten staatlichen Geländes ebensolches an Privaten bedingungsweise konzessionierten Unternehmer ab. Lediglich Aufgabe des Staats ist es aber, Mittel und Wege zu finden, wie die Regelung der Dirnenkasernierung gehandhabt werden muß. Sache des Staates ist es aber auch, darüber zu wachen, daß ansässige Bürger nicht durch diesbezügliche Maßnahmen geschädigt und sogar moralisch notleiden. Dies findet aber im Neckarvorstadtteil statt, sobald die geplante Ordre Verwirklichung finden wird. Schon durch die Maßnahme der Kasernierung der Dirnen in der Gutemannstraße wurde dem Neckarstadtteil resp. dessen Bewohnern ein empfindlich moralischer Schlag versetzt. Wie viel stärker aber würde der Schlag, wenn die Maßnahme zur Tatsache würde, daß alle Dirnen die Weisung erhalten: nur in der Neckarvorstadt ist die Niederlassung geduldet!

Wie gesagt: Wir sind auch für die Kasernierung, aber diese darf einen Bevölkerungsteil nicht schädigen. Dies trifft aber in der Neckarvorstadt tatsächlich zu, denn Mietswohnungsverhältnisse wurden wieder gelöst auf Grund der vorwürfigen Ansiedelung. — Höchst anständige, tadellos ehrbare Frauen im Dienste der Armenpflege wurden am hellen Tage in unziemender, verletzender Weise angegangen usw.

Der Staat beabsichtigt den großen Gefängnisneubau im Herzogen Ried zu erstellen. Die neue Straße, welche zu diesem Zwecke extra erbaut wird, zieht durch staatliches Gelände. Gibt es daher etwas näherliegendes, als die Dirnenkasernen an die gleiche Straße zu legen?? Diese gedachte Niederlassung schädigt niemanden und wer später dorten herum Platz erwirbt, der muß mit dem Tatbestand rechnen, daß die Dirnenhäuser früher dastanden. Dieser Platz aber hätte den weiteren Vorzug, daß kein Nachbar Einspruch erheben könnte, da er weit genug von Privatgelände entfernt wäre und außerdem die nicht geringen Straßenkosten in kurzer Zeit zurückzuvergüten wären, was in finanzieller Hinsicht der Behörde nur angenehm sein könnte. Es ist dies aber nicht der einzige Platz, wo Privateigentum und Privatinteressenschädigung ausgeschlossen ist. Es gibt deren noch viele andere, welche leichter Hand auf dem Gemarkungsplan zu finden sind.

Den Bürgern der Neckarvorstadt aber rufen wir zu: Wehret Euch für Euer Recht!! Wehrt Euch für Euere und Euerer Familien Ehre. Insbesondere aber die Frauen und erwachsenen Töchter des Stadtteils mögen in Ansehung der drohenden Gefahr gegen Ehre und Ruf nicht den Männern allein die Arbeit zur Abwälzung des Zugefügten überlassen, sondern arbeitet in Euerem Sinne mit, wie und wo Ihr könnt, daß der Schandfleck wieder vom Stadtteil Neckarvorstadt verschwinde. G. V.

Der Berliner Männerbund

hat Anfang März eine öffentliche Studentenversammlung veranstaltet, über die der Reichsbote wie folgt, berichtet:

Unter der Berliner Studentenschaft regen sich jetzt in erfreulicher Weise die Bestrebungen gegen die Unsittlichkeit. So tagte im großen Hörsaal des Langenbeckhauses eine sehr stark besuchte Studenten-Versammlung, die der Berliner Männerbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit einberufen hatte. Angesichts mancher hier und da bestehender arger Mißstände haben sich früher bereits Professoren und ernste Männer an die akademische Jugend gewandt mit dem Erfolge, daß jetzt die akademische Jugend selbst den Kampf aufnimmt. An der Charlottenburger Hochschule und an der Berliner Universität haben sich nunmehr auch Keuschheitsbünde gebildet, die natürlich zunächst noch mit dem Spotte der Frivolen zu kämpfen haben werden. — Kürzlich hielt Otto von Leixner, mit Beifallsgetrampel empfangen, einen Vortrag über Charakterbildung und Geschlechtsleben. Seine Aus-

Digitized by Google

führungen waren tiefernst. An einer Reihe erschütternder Beispiele zeigte er, welch furchtbare Verheerungen die sexuellen Ausschweifungen anrichten. Demgegenüber lautete seine Parole: Ueberwindung! Ueberwindung bedeutet Durchdringen zur Freiheit! Durch die sittliche Kraft kann die Kette der Kausalität zerrissen werden. Diese Freiheit soll zum Grundsatze des werdenden Mannes gehören. Das ist nicht leicht. Aber aus dem Ueberwinden kommt neue Kraft. Die akademische Jugend wächst in eine Zeit des Kampfes hinein. Da gilt es die Kräfte zu sammeln für die Zukunft. Stark sind Männer, die sich selbst besiegt haben, und das ist es, was Deutschland braucht: kraftvolle, männliche Persönlichkeiten, Charaktere!

Pfarrer Philipps vom Berliner Männerbunde bewies ebenfalls die Notwendigkeit eines energischen Kampfes gegen die Unsittlichkeit seitens der Studentenschaft. Der beiden neuen Vereine freute er sich. Unter lebhafter Zustimmung brachte er dann zwei Vorgänge zur Sprache, die man nur als Attentate auf die studentische Ehre bezeichnen könne. Einmal hat sich ein gewisser Dr. Hirschfeld im Auftrage des § 175-Komitees mit einer merkwürdigen Anfrage an die Studenten gewendet. Dieses Komitee will bekanntlich den § 175 des Strafgesetzbuches beseitigen. Es wurde an die Studentenschaft ein Fragebogen verschickt, auf dem die Adressaten angeben sollten, ob sich ihre Neigung in „natürlicher“ oder nicht vielmehr in „unnatürlicher“ Richtung bewege. Das zweite ist ein massenhaftes Angebot einer Firma Sonnenfeld [redacted] prophylaktisches Mittel gegen ekelhafte Krankheiten. Pfarrer Philipps bezeichnete es unter allseitiger Zustimmung als eine „Unverschämtheit“, den Studenten derartiges auf die Stube zu schicken. Vertreter der Wissenschaft aller Fakultäten sehen mit größter Sorge die Gefahren, die dem ganzen Volke aus diesen Zuständen erwachsen. Den Kampf dagegen aufzunehmen ist eine sittliche und nationale Pflicht. Der Männerbund wird sich freuen, wenn die beiden studentischen neuen Vereine sich recht kräftig entwickeln! (Lebh. Beifall.)

In der Besprechung teilte Stud. Willmann mit, daß bereits Konferenzen mit dem Universitätsrichter Dr. Daube stattgefunden haben und daß man sich in einer gemeinsamen Eingabe an die Staatsanwaltschaft wenden werde. Wegen der Umfrage des Dr. Hirschfeld beschloß man außerdem einen von Professor Schöne verlesenen öffentlichen Protest. — Stud. Beckmann bemerkte, daß studentische Sittlichkeitsvereine sich bald über ganz Deutschland erstrecken sollen. lp.

Aus unseren Vereinen.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hamburg hat der Polizeibehörde ein Gesuch überreicht, in dem gebeten wird, die Polizeibehörde wolle allen zu Bedenken sittlicher Art Anlaß gebenden Druckerzeugnissen die Erlaubnis zum Straßen-Verkauf versagen. Zum Schlusse der Bittschrift heißt es: „Die Berechtigung dazu ist durch die Gewerbeordnung § 56 und auch durch Erkenntnis des Hanseatischen Oberlandesgerichtes vom 26. Mai 1903 in Sachen des [illegible] Witzblattes in Berlin unanfechtbar festgestellt. Wir sind davon durchdrungen, daß unsere Bitte ganz im Einklang ist mit dem Geiste des Spruches, der an dem hamburgischen Stadthause steht, nämlich mit den Worten: „Salus publica suprema lex esto!“

Der Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Leipzig hielt am 18. März, abends ½9 Uhr, unter dem Vorsitze des Herrn Senatspräsidenten Treplin seine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Verein gegenwärtig 700 Mitglieder zählt. Zu wirken gesucht auf die öffentliche Meinung hat der Verein durch große öffentliche Vorträge, zu denen durch große Plakate und Anzeigen eingeladen wurde. Die Versammlungen waren sehr gut besucht. An die einzelnen suchte der Verein durch Zusendung von Schriften heranzukommen. Es wurde sämtlichen Studenten das von Herrn Sanitätsrat Dr. Taube verfaßte und überaus günstig beurteilte Flugblatt: „Deutsche Jugend“ im geschlossenen Umschlag zugeschickt. Der Verein hat es sich ferner angelegen sein lassen, die Schrift von Hrn. Geheimrat Zwick über Geschlechtskrankheiten, vom Pastor D. Siedel „Das Weiße Kreuz“, von Dr. Sternthal: „Männersittlichkeit und Frauengesundheit“ zu verbreiten.

Verein Kinderheim zu Leipzig. Der Verwaltungsrat des Vereins Kinderheim zu Leipzig, der sich erstmalig gefallener Mädchen und ihrer Kinder annimmt, hielt am Dienstag eine Versammlung ab, in der Herr Direktor Pastor Dr. Roch des Hinscheidens des Vorsitzenden, Herrn G. de Liagre, gedachte und dessen hohe Verdienste um die Anstalt hervorhob. Zum Vorsitzenden des Vorstandes wurde Herr Sanitätsrat Dr. Taube gewählt, als dessen Stellvertreter Herr Fabrikbesitzer Ernst Fritzsche. Zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates wurde Herr Pastor Dr. Roch wiedergewählt. In der auf die Sitzung des Verwaltungsrates folgenden Mitgliederversammlung erstattete Herr Kammerrat Mayer den Geschäfts- und Kassenbericht. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 29 Mädchen und 61 Kinder.

Zur Theaterzensur

bringt die „Post“ nachstehendes über englische Theater-Zensur-Verbote:

Bei der Anmeldung eines Zyklus französischer Vorstellungen in London hat sich die englische Zensur nicht blöde gezeigt und kurzweg eine ganze Reihe von Stücken verboten, darunter „L'autre danger“ und „Les amants“ von Donnay und „Yvette“ von Perlon. Auch „Le detour“ und „Le retour de Jérusalem“ ereilte dasselbe Schicksal. Bekanntlich wurde in der vorigen Saison auch eine Anzahl deutscher Stücke vom Zensor zur Strecke gebracht. Es genügt, daß ein Werk als gegen „die Moral“ oder gegen die „guten Sitten“ verstoßend angesehen wird, um dem Rotstift des gestrengen Herrn zu verfallen. Darüber schweigt freilich unsere liberale Presse. Natürlich, England muß ja immer als das „ideale Land der Freiheit“ erscheinen, das unseren „ver-

Digitized by Google

rottelen“ Zuständen als Muster gegenüber gehalten wird. Aber wehe! wehe! wenn in deutschen Landen einmal der Zensor Einspruch gegen ein neues Stück erhebt. Dann ertönt ein Gezeter in allen nach links stehenden Blättern, einschließlich jener der Sozialdemokratie, als ob die Welt aus den Fugen gegangen sei, und als ob ein Strafgericht, wie einst über Sodom und Gomorrha, über Deutschland niedergehen werde. In jedem dieser Organe „verhüllt dann der Genius der Menschheit trauernd sein Haupt“. Doch fragt man die Autoren der bewußten Artikel um ihre Ansicht über die Verbote in England, dann heißt es: „Ja, Bauer, das ist ja ganz was anderes!“

Anm. d. Red. Der Unterschied ist aber der, daß in England die öffentliche Meinung hinter der Zensur steht, bei uns in Deutschland aber ist das Gegenteil der Fall. Wir sind in dieser Beziehung rückständig!

Kleine Mitteilungen.

Bayrische Landeskonferenz in Sachen der Bekämpfung des Mädchenhandels. Im Interesse wirksamer Bekämpfung des Mädchenhandels regte das Bayerische Landeskomitee die Bildung von Lokalkomitees an und beriet am 14. März eine Gesamtsitzung zur Beratung der Angelegenheit ein. Diese Bayerische Landeskonferenz wurde in Anwesenheit der Protektorin Prinzessin Ludwig Ferdinand unter dem Vorsitze des Unterstaatssekretärs v. Mayr abgehalten. Die kgl. Staatsregierung war durch Herrn Oberregierungsrat Englert, die kgl. Polizeidirektion durch Herrn Polizeirat Eheberg, der Magistrat durch Herrn Rechtsrat Dr. Menziger, das Augsburger Lokalkomitee durch Herrn Bürgermeister Wolfram und Justizrat Bauer, das Nürnberger Komitee durch Herrn Pfarrer Scholler vertreten. Herr Dr. Werner (München) gab ein ausführliches Referat des Herrn Professors Dr. v. Ullmann über den derzeitigen Stand der strafrechtlichen Mittel der Bekämpfung des Mädchenhandels und die Aufgaben der Strafgesetzgebung, namentlich im Hinblick auf die bevorstehende Reform des deutschen Strafrechts. Die Diskussion ergab, daß es von großem Nutzen für die Sache sein wird, wenn es gelingt, eine nähere Fühlung des Landeskomitees mit den Freunden der Bewegung gegen den Mädchenhandel im Lande herzustellen. Auch hat sich gezeigt, wie notwendig es ist, die hier in Frage stehenden Bestrebungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen und auf diesem Wege Mitarbeiter für den guten Zweck zu gewinnen.

* * *

Zur Einschränkung des Mädchenhandels hat der Bundesrat in der Sitzung vom 4. Februar beschlossen: Die Ziffer 10 des § 70 der Bekanntmachung, betreffend Vorschriften über Auswandererschiffe vom 14. März 1898 erhält folgende Fassung: „Dem Führer eines Auswandererschiffes liegen die folgenden Verpflichtungen ob: „Nach Beendigung jeder Reise alsbald dem für den überseeischen Landungsplatz zuständigen deutschen Konsul eine Meldung oder eine Fehlanzeige über etwaige auf der Reise beobachtete, den Mädchenhandel betreffende Vorkommnisse oder Verdachtsfälle zu erstatten; ferner, falls hinsichtlich bestimmter auf dem Schiff befindlicher Frauenspersonen der Verdacht entsteht, daß sie zu Unzuchtszwecken ins Ausland verbracht werden sollen, dem für den Ausschiffungshafen der betreffenden Frauenspersonen zuständigen deutschen Konsul so frühzeitig als möglich Mitteilung von Namen, Staatsangehörigkeit und Reiseziel dieser Personen und ihrer Begleiter zu machen.“

* * *

Das deutsche National-Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels war von dem dänischen Komitee ersucht worden, einen Delegierten nach Kopenhagen zu entsenden und dort einen Vortrag über die internationale Bedeutung des gemeinsamen Kampfes gegen die Mädchenhändler und die Erfolge des deutschen National-Komitees zu halten. Infolgedessen sprach der Schriftführer des Vereins, Major a. D. Wangner, in der dänischen Hauptstadt vor etwa 300 Personen, unter denen sich Vertreter des Justizministerium, der Polizei und anderer Behörden befanden. Es trat dem seit zwei Jahren bestehenden dänischen Komitee eine große Anzahl Personen bei, und der Vereinigung wurden auch bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt.

* * *

Die sittlichen Gefahren der Universitätsstädte für den akademischen Bürger (Ernst Amiens, Bamberg 1903). Diese kleine Broschüre wird allen Eltern universitätsreifer Söhne jetzt lebhaft empfohlen. Sie erhalten dadurch einen klaren Ueberblick über die Gefahren, die ihren Söhnen auf den Universitäten drohen. Der Verfasser zeichnet besonders die Studentenverbindungen sehr anschaulich, verschweigt und beschönigt nichts. Alle ohne Ausnahme scheinen es als ihre heiligste Aufgabe zu betrachten, dem Fuchs (man verzeihe das harte Wort, aber es gibt kein anderes dafür) das Saufen beizubringen. Hand in Hand damit geht leider oft ein unsittlicher Lebenswandel und das Schuldenmachen. Im übrigen fördern viele Verbindungen das Duellunwesen, andere wieder pflegen den konfessionellen Zwiespalt u. s. w. Wenn nach solchen Vorwürfen Ernst Amiens den konfessionell streng erzogenen jungen Leuten zum Schlusse den Rat gibt, in einer Verbindung, die ihrem Geschmacke und ihren Verhältnissen entspricht, Aufnahme zu suchen, so teilen wir zwar mit dem Verfasser die Ansicht, daß die Kollegialitätspflege der Verbindungen ein nicht zu unterschätzender Faktor ist, aber doch nur in dem Falle, daß die gewonnenen Vorteile von den Nachteilen nicht aufgehoben werden. Wünschenswert wäre es, daß der Verfasser auf die bestehenden sozialwissenschaftlichen Vereinigungen einen größeren Nachdruck gelegt hätte.

* * *

Ein kürzlich ergangener Erlaß des Eisenbahnministers teilt den Eisenbahndirektionspräsidenten mit, daß im Landtage, in der Presse und im besonderen an den Minister gerichteten Eingaben Beschwerde darüber geführt worden sei, daß von den Bahnhofsbuchhändlern schlechte, den staatlichen Interessen schädliche, sowie Anstand und gute Sitte gröbliche verletzende Preßerzeugnisse ver-

Digitized by Google

kauft würden. Der Minister hat deshalb die Eisenbahndirektionspräsidenten beauftragt, ihre besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß hinsichtlich des Bahnhofsbuchhandels die Bestimmungen des Erlasses vom 8. Juli 1898 beachtet werden. Es sei dafür zu sorgen, daß die Eisenbahndirektionen — ohne im Einzelfalle auf Verfügung des Ministers zu warten — aus eigenem Antrieb den Verkauf solcher Preßerzeugnisse im Bahnhofsbuchhandel verhindern, die nach den Bestimmungen jenes Erlasses sich zum Verkauf in den Räumen der Staatseisenbahnverwaltung nicht eignen.

* * *

Gegen das „wissenschaftlich-humanitäre Komitee" des Herrn Dr. Hirschfeld hat jetzt wegen der an viele Studenten gerichteten Umfrage auf Antrag von sechs Studenten die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben. Die Behörde erblickt in dem Rundschreiben eine Beleidigung der Befragten sowie eine Verbreitung unzüchtiger Schriften.

Die diesjährige Allg. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

wird vom 2.—4. Oktober d. J. in Köln stattfinden.

Am Sonntag, den 2. Oktober i Festgottesdienst. Da Herr General-Sup. Umbek nicht kann, so soll Herr Professor Dr. Wurster gebeten werden, die Festpredigt zu halten. — Am Sonntag Abend soll im evangel. Vereinshaus bezw. im Konfirmandensaal ein Appell gerichtet werden, 1. in der Männerversammlung an die Jünglinge und Männer: „Ueber Geist und Fleisch" — P. Weber und P. Philipps; 2. in der Frauenversammlung an die Jungfrauen und Frauen. Hier soll zuerst Pfr. Mätzold sprechen über „die Reinigung der gesellschaftlichen Sitten durch edle Frauen"; dann eine Dame über die „Erziehung der höheren Töchter".

In Mühlheim a. Rh. sollen gleichzeitig am Sonntag Abend Parallelversammlungen stattfinden, in denen über die sittliche Bewahrung der männlichen und weiblichen Jugend gesprochen und ein ernster Appell an die Männer und Frauen gerichtet werden soll.

Am Montag nachm. 4½ Uhr, soll dann die Hauptversammlung im Ev. Vereinshause stattfinden. Auf derselben wird nach den üblichen Begrüßungen Herr Professor D. Meyer-Straßburg oder Herr Professor D. Lemme-Heidelberg den Hauptvortrag halten „über den Einfluß der verschiedenen Weltanschauungen unserer Zeit auf die öffentliche Sittlichkeit." Am Montag Abend wird im großen Saale des Gürzenich, der von der Stadtverordnetenversammlung mietefrei zur Verfügung gestellt ist, über den Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit durch Erziehung, Gewinnung der öffentlichen Meinung, durch Gesetzgebung und Verwaltung gesprochen werden. In der geschlossenen Delegiertenversammlung am 3. und 4. Okt. soll über folgende Themata verhandelt werden: Die Enquete über die Unsittlichkeit in den großen Städten; die Fragen der Sittlichkeit in der Armee; wie bekämpft man die unsittliche Literatur; die Beschäftigung der Kinder bei öffentlichen Aufführungen; der Karneval u. a.

Mitteilung.

Herr Pastor Lic. Bohn aus Ludwigslust ist vom Vorstand zum Generalsekretär der Allg. Sittlichkeitskonferenz gewählt worden. Möge Gott seinen Eintritt mit seinem Segen begleiten! Lic. Weber.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat März 1904:

Pred.-Konf. Gräfenthal 10 M. Fr. v. T.-B. 3 M. [illegible] v. Z.-H. 10 M. L.-G.-Rt. E.-Sch. 5 M. San.-Rt. Dr. [illegible] 20 M. Zentrlltg. d. Land.-Verb. d. Bad. Bez.-Ver. 40 M. Obpfr. C.-St. 10 M. L.-B. f. J. M. im Konf.-Bez. Cassel M. Pfr. K.-M. 10 M. Kfm. D.-G. 5 M. Forstmstr. [illegible] B. 10 M. Frauen-Sittl.-Ver. Schleswig 10 M. Maj. v. [illegible] Sch. 5 M. Pol.-Präs. P.-B. 10 M. Oberl. G.-G. 6 M. [illegible] vorstände: Heil. Kreuz-Dresden, Kadiz, Remscheid, Hall[illegible] Altstadt-Königsberg, Altstadt-Bielefeld, Benshausen, Neum[illegible] Hanau, Trarbach, Labes, Zeitz, Itzehoe, Hohenstein-Ernstthal, [illegible] Leipzig-Lindenau, Koblenz, Wattenscheid, Wismar, Frank[illegible] Jokobi-Wanzleben, Aegidien-Bernburg, Falkenburg, Kiel, [illegible] land, Schwerin a. W., Düben, Coesfeld, Halbau, Memel, Dr[illegible] Velten, Dahlerau, Blasii-Nordhausen, Mölln je 10 M. Mü[illegible] berg 5 M. Weitmar 20 M. Schöneberg 35 M. Gum[illegible] 30 M. Duisburg 30 M. Mettmann 21 M. Kettwig 20 [illegible]

Für das Korrespondenzblatt gingen ein:

Pfr. B.-G. 1 M. W.-B. 1 M. L. G.-Rt. v. H.-L. 1 [illegible] Pfr. B.-N. 1 M. Berl. F.-B. 1 M. Pfr. B.-W. 1 M. [illegible] A.-U. 1 M. L.-L. 1 M. Geh. Postr. R.-B. 1 M. Dr. [illegible] 1 M. K.-H. 1 M. P. P.-K. 1 M. Pfr. G.-T. 1,40 M. P.-S. 1 M. Diak. K.-E. 1 M. G.-D. 1 M. M.-S. 1,50 M. P. Sp.-E. 1 M. P. M.-T. 1 M. P. J.-C. 1 M. G.-S. 1 [illegible] P. M.-H. 6 M. P. B.-F. 1 M. P. B.-Z. 1 M. K.-B. 1 [illegible] P. H.-S. 1 M. Rent. F.-St. 1 M. Sekr. B.-S. 1 M. [illegible] W. 1 M. P. L.-H. 1 M. P. K.-R. 1 M. Kfm. E.-Z. [illegible] v. H.-L. 1 M. P. F.-G. 1 M. P. L.-E. 2 M. Sem.-D[illegible] S.-R. 9 M. Sittl.-Ver. Wandsbeck 9,75 M. P. H.-M. 1 [illegible] P. K.-T. 1 M. P. K.-K. 1 M. Kant. St.-Sch. 3 M. P. [illegible] W. 1 M. Kfm. St.-K. 1 M. R.-K. 4 M. R.-O. 1 M. Pf[illegible] P.-B. 1 M. P. R.-D. 1 M. L.-K. 3 M. R.-L. 1 M. P[illegible] H.-K. 1 M. Dr. L.-B. 1 M. Kellnerheim Fr. 1 M. [illegible] G.-O. 1 M.

Für verkaufte Schriften wurden vereinnahmt 49,20 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Briefkasten.

Herrn Dr. L., Berlin. Hahnem. Sie schreiben: Ein Anonymus schickte mir vor einigen Tagen Ihr „Korrespondenzblatt" mit der auf Seite 79 (15. Okt. 1903) angestrichenen Stelle: „Ein vernichtendes Urteil über den Charakter des illustr. Witzblattes „Satyr" und mit folgender Blaustift-Marginalie: „Lag (nämlich der Satyr) früher und vielleicht auch noch jetzt in Ihrem Wartezimmer aus" und bemerken dazu, daß Sie weder solche Schundliteratur halten, noch das genannte Blatt überhaupt kennen, es müsse jemand im Wartezimmer den „Satyr" haben liegen lassen. Auch verachten Sie die Anonymität."

Wir teilen durchaus Ihre Meinung, und finden es begreiflich, daß Sie sich darüber schwer gekränkt fühlen, aber wir können wirklich nichts dafür. Der betr. Artikel in der Oktober-Nummer unseres Blattes hat nicht schuld an der Ungezogenheit des Anonymus. A. H.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 5. **Berlin, den 15. Mai 1904.** **18. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Geduldig auf Frucht warten! — Die 5. Hauptversammlung des Berliner Stadtausschusses für Innere Mission. — Der akademische Bund „Ethos." — Konferenz der Hamburger Zweigvereine des Bundes vom Weißen Kreuz. — Vom Bunde des Weißen Kreuzes. — Aus Erfurt. — Die unsittliche Literatur und ihre Verderbenswirkung. — Sittlichkeitsverbrechen. — Leitsätze. — Kleine Mitteilungen. — Aus dem Odenwald. — Der neue Generalsekretär. — Internationaler Kongreß gegen die unsittliche Literatur. — Literatur. — Quittungen.

Geduldig auf Frucht warten!

Jak. 5, 7: So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis sie empfahe den Frühregen und Spatregen.

Geduldig auf Frucht warten — muß der Landmann. Nur ein einziges Mal im Jahre kann er ernten. Auf diese Ernte los muß er das ganze Jahr arbeiten und sich anstrengen. Von Wind und Wetter ist er abhängig, und mancherlei Feinde, die der Saat schaden können, muß er bekämpfen. Dabei lernt er Geduld. Alles gerät ihm ja wohl in keinem Jahre; aber sein Beruf ist vielseitig. Darum kann er auch etwas erhoffen, auch wenn ihm diese und jene Hoffnung nicht erfüllt wird. Oder ist der Erfolg eines Jahres wirklich ausgeblieben, so streut er doch seinen Samen wieder aus und wartet auf den Segen eines neuen Jahres. Er vertraut auf die Zusage Gottes, daß eben Samen und Ernte nicht aufhören soll, solange die Erde stehet.

Geduldig auf Frucht warten — muß auch der Christ. Jakobus ermahnt seine Mitchristen zur Geduld. Die Frucht, die ihnen zufallen soll, ist die Zukunft des Herrn Jesu Christi. Die Wiederkunft Jesu Christ hielt man für nahe bevorstehend. Aber weil sie sich verzögerte, darum wurden viele ungeduldig. Es war ja selbstverständlich, daß die ganze Lebenshaltung eines Christen auf Erden anders sein mußte, wenn das Ende jeden Augenblick eintreten konnte, oder wenn noch Jahre darüber vergehen konnten. In diesem Falle verlangte so vieles rein Menschliche und Natürliche wieder ein Recht, wie es sonst nicht nötig war. Man denke an das häusliche Leben, an die irdische Berufsarbeit, an die Mitarbeit an öffentlichen Verhältnissen. Diese Unsicherheit über das Ende brachte viel Verwirrung in die Seelen und Zweifel an die Wahrhaftigkeit der evangelischen Verkündigung. Deswegen die Ermahnung: So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn! Der Herr wird kommen, das hat er selbst gesagt. Wann er kommen wird, hat er seinem Willen vorbehalten. Nun halte dich so, daß, wenn er kommen wird, du bereit seiest, unbeschwert von der Welt mit ihm in seine Herrlichkeit einzugehen. Dazu lerne, recht geduldig sein!

Geduldig auf Frucht warten — muß auch der Christ. Zehn Tage warteten die Apostel nach Jesu Himmelfahrt auf die Ausgießung des heiligen Geistes. Aber dann haben sie diese köstliche Himmelsfrucht geerntet. Mancher Christ ringt und kämpft in seinem Leben, um zum Frieden zu kommen, aber vielleicht vergehen Jahre, ehe ihm der Sieg zu teil wird. Und dieses Tasten und Suchen, dieses Kämpfen, Unterliegen, Fallen und Aufstehen, dieses Auf und Nieder ermüdet die Seele. Einem andern wird's leichter und gelingt's schneller — warum geht mir's mühseliger, bei mir so langsam und zögernd? Diese Fragen und Erfahrungen tauchen in den bösen Zweifelsstunden auf. Wahrlich, da ist's hochnötig, solche Seele zu ermahnen: Warte nur geduldig auf die verheißene Frucht! Sie wird dir schon zu teil werden, wenn Gottes Stunde schlägt. Gott mißt nicht nach Erdenstunden, sondern nach dem Maße der Ewigkeit. Und seine Liebe „weiß wohl, wenn es nützlich sei". Wenn dann die Erntezeit da ist, da wird die dürstende Seele wunderbar erquickt und ganz nur danken, danken.

Digitized by Google

Geduldig auf Frucht warten — muß auch die Reichsgottesarbeit. Diese Arbeit führt immer, wenn sie recht getan wird, in die Demut. Wieviel ist zu tun, wie erdrückend groß die Aufgaben, wie weit das Erntefeld, schier unendlich die Arbeit! Und wie gering dem allen gegenüber menschliche Kraft und Mittel, wie verzagt das Herz, wie gedämpft die Arbeitsfreudigkeit oft! Manchmal kommen die bangen Fragen: Warum läßt Gott nur die Sünde so groß, die Feinde so verschlagen und so erfinderisch im Bösen, die Bosheit so mächtig, den Abfall so weitgreifend und tiefgehend werden! Warum greift er nicht selber ein! und warum rüstet er die Seinen nicht mit mehr Mut und Kraft und Glauben und Liebe aus?! Hier heißt's ebenso: geduldig auf Frucht warten, und alles Anliegen und alle Sorgen auf den Herrn werfen! Die Sache des Herrn ist noch nie aufgegeben gewesen. Ja gerade scheinbare Niederlagen in der Zeit sind Siege für die Ewigkeit. Christus mußte am Kreuze sterben. Aber so wurde Sünde und Tod überwunden. Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Geduldig auf Frucht warten — muß ja auch Gott selbst. Den besten Samen hat er ausgestreut, die treueste Liebe angewendet. Wo bleibt sein Erntesegen? Alle berufen und doch nur wenige angenommen! Der heilige Geist ausgegossen über alles Fleisch, und doch säen so viele nicht auf den Geist, sondern auf das Fleisch! Und wie spät kommt mancher zur Besinnung, zu seinem Vater! und in welchem Aufzug erscheinen schließlich die verlorenen Kinder im Vaterhause, die in der Fremde ihr väterlich Erbteil vergeudet und besudelt haben! Ja, barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte! Ach, Herr, habe Geduld mit uns, die du zu deinen Kinder berufen hast; sei uns gnädig und gib uns deinen Frieden durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn! Amen. R. N, N.

Die 5. Hauptversammlung des Berliner Stadtausschusses für Innere Mission

trat kürzlich im Sitzungssaale des Landeshauses zusammen. Nach einer biblischen Ansprache des Superintendenten Steinbach begrüßte der Vorsitzende, Senatspräsident Dr. von Strauß und Torney, die Versammlung. Der Geschäftsführer, Pastor Wilhelm Pfeiffer, erstattete den Bericht. Der Stadtausschuß hat in reger Tätigkeit seinen Zweck getreu erfüllt. Seine Auskunftsstelle ist immer mehr zu einer wohlunterrichteten Ratgeberin des für die Innere Mission interessierten Publikums geworden. Der von ihm herausgegebene „Führer durch das kirchliche Berlin" entwickelt sich von Jahr zu Jahr besser, außerdem gibt der Stadtausschuß seit kurzem eine Vierteljahrsschrift „Die Innere Mission in Berlin" heraus, welche bezweckt, die Leser in die Gedanken und in die Arbeit der Inneren Mission in der Großstadt einzuführen. Insbesondere hat der Ausschuß zwei Sonderarbeiten gepflegt: den Evangelischen Verband für Fürsorgeerziehung, der bei 500 Meldungen 240 mal die Fürsorgeerziehung beantragt hat mit dem Erfolge, daß in 85 von 100, zusammen 205 Fällen dem Antrage vom Amtsgericht stattgegeben wurde, während 21 Fälle oder 9,6 Prozent noch nicht entschieden sind. Nur in 5 von 100 Fällen wurde der Antrag abgelehnt. Diese Arbeit leidet noch an ungenügender Finanzierung. Die andere Sonderarbeit des Ausschusses, für die auch ein besonderer Geschäftsführer, Pastor W. Krause, angestellt ist, die „Vereinigung zur kirchlichen Fürsorge für die Flußschiffer", ist im Begriff, eine schwimmende Schifferkirche in einem Kahne einzurichten. Von einzelnen Arbeiten sei noch erwähnt, daß von der Geschäftsstelle alle Adressen der neu zuziehenden Familien, junger Männer und junger Mädchen den interessierten Gemeinden und Vereinen vermittelt werden, im vergangenen Jahre waren es 89 732 Adressen. Die Einnahmen und Ausgaben des Stadtausschusses balanzieren mit 21 000 M. Auf Antrag des Rechnungsprüfers Rentners Bansi erteilte die Versammlung Entlastung. Auf einen längeren Vortrag des Schriftstellers Dr. Otto v. Leixner über den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild beschloß man einstimmig folgende Sätze als Petition an den Bundesrat: „1. Mit der steigenden Kultur macht sich die ins Ungesunde sich steigernde Erregbarkeit der Nerven im Gebiete des Geschlechtslebens besonders bedenklich geltend und bedroht die physische und psychische Gesundheit unseres ganzen Volkes. 2. Wir sind deshalb der Ueberzeugung, daß auf die Erzeugnisse dieses Gebietes unsere öffentlichen Einrichtungen und Rechtsordnungen weit mehr als bisher acht haben sollten. 3. Vor allem müßten die Aergernis erregenden Veröffentlichungen in Wort und Bild, welche eine Reizung des Geschlechtssinnes verursachen, durch geeignete Maßnahmen unterdrückt werden, damit der weiteren Vergiftung unseres Volkes, insbesondere unserer unreifen Jugend, durch die Schmutzindustrie Einhalt geboten werde, die sich immer frecher geberdet und immer schamloser ihre Schandwerke anpreist. 4. Die z. Zt. bestehenden gesetzlichen Bestimmungen reichen nicht aus, um diesem gemeinschädlichen Treiben mit Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten. 5. Der Berliner Stadtausschuß für Innere Mission gestattet sich, eine hohe Reichsregierung zu ersuchen, bei gegebener Gelegenheit auf die Ausfüllung dieser Lücke in unserer Gesetzgebung bedacht zu nehmen. Wir schließen uns dazu dem Gesuch der Allgemeinen Konferenz der Deutschen Sittlichkeitsvereine an und schlagen mit ihr für § 184 des Reichsstrafgesetzbuches folgenden Wortlaut vor: „Wer Schriften, Druckwerke, Bildwerke oder Darstellungen, welche in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet sind, zur Verbreitung herstellt oder zum Zweck der Verbreitung im Besitz oder Gewahrsam hat, feilbietet oder anpreist, verkauft, verteilt oder sonst anbietet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden." Darüber hinaus aber bitten wir, auch sonst bei den unser Volksleben regelnden Maßnahmen stets in Erwägung ziehen zu wollen, inwieweit dieses Gebiet berührende Bestimmungen dazu beitragen können, den Lockungen zu geschlechtlicher Ausschweifung entgegenzu-

Digitized by Google

wirken." — Die ausscheidenden Mitglieder des Verwaltungsrates wurden wiedergewählt.

Der akademische Bund „Ethos."

Daß Berlin als deutsches Babel in manchen Kreisen auch als deutsche Hochschule der Unsittlichkeit betrachtet wird, ist nicht auffällig; aber wie wir überhaupt in den letzten Jahren über die Kultur Babels umdenken gelernt haben, so werden wir auch über die Dekadenserscheinungen Berlins nicht so schnell den Stab brechen, wenn wir gewahr werden, daß jedes fressende Uebel selbst einen Heilungsprozeß auslöst, sobald es nur klar erkannt ist. Die Loxheit im sexuellen Verhalten unserer jüngeren Männerwelt ist gewiß keine Absonderlichkeit Berlins; im Gegenteil, von vielen Kennern wird behauptet, daß kleinere Städte, welche wenig geistige Anregung zu bieten vermögen, mitunter viel gefährlichere „Sumpflöcher" darstellen, als die Weltstadt — und zwar in gleichem Maße für Militär, Hochschüler und Kaufleute. Nur sucht die Liederlichkeit sich in kleineren Orten mehr der Oeffentlichkeit zu entziehen. Die Warnung vor unsittlichem Verhalten erklingt vielleicht im kleinstädtischen Bürgerhaus nachdrücklicher als im großstädtischen, aber die Aufsicht und die Ermahnungen des Elternhauses, nachdem sie „überstanden" sind, erweisen sich sehr häufig als wenig nachhaltig gegenüber der sich regenden Lust und dem schlechten Beispiel. Und so führt der Drang zum „Ausleben" für viele zu einem schnellen Ausleben in des Wortes eigentlichster Bedeutung. Aber auch hier setzt jetzt eine Gegenwirkung, eine Reaktion im besten Sinne, ein. Nicht die gute Lehre von oben, sondern die Initiative aus der Jugend heraus ist das, was zu Hoffnungen berechtigt. Die wachsende Einsicht in Unrecht und Gefahr ist die Kraft, welche zu einem Zusammenschluß drängt. Die Organisation bietet allen Gleichgesinnten Schutz und ermöglicht den Trutz gegenüber den Spöttern. Daß es sich in den Kreisen der Studenten jetzt anfängt zu regen, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in der männlichen Jugend der führenden Schichten die Sehnsucht nach sittlicher Reinheit zu erwachen beginnt; in der Jugend der Geführten hat das „Weiße Kreuz" schon seit Jahren sittigend gewirkt.

Ein Aufruf einiger Berliner Studenten, welche den Akademischen Bund „Ethos" nach dem Vorbild der Züricher Gesellschaft gleichen Namens ins Leben gerufen haben, betont, daß der größte Feind unserer Selbsterziehung die Freilassung des Geschlechtstriebes ist, denn sie vergiftet alle edlen Regungen und feineren Empfindungen, sie raubt uns das Gefühl der inneren Freiheit und entadelt und schwächt unsern Leib. Nicht asketisch soll der Geschlechtstrieb als etwas Niedriges unterdrückt werden, sondern die Auffassung will der „Ethos" vertreten, daß er etwas Heiliges ist, dem wir alle unser Dasein verdanken. Mit der Seelenharmonie vereint ruft der Trieb zum anderen Geschlecht die Liebe, die schönste und stärkste Kraft, im Menschen wach und begründet damit die Ehe, die Bedingung für jede gesunde Entwickelung des Volkes! Er sucht die leider weit verbreitete Auffassung, daß die geschlechtliche Enthaltsamkeit der Gesundheit schade, mit den Waffen der Wissenschaft zu bekämpfen. Der Aufruf hebt offen hervor, daß besonders die Geschlechtskrankheiten, deren Gefährlichkeit heute noch bedeutend unterschätzt wird, gerade unter den Studenten eine erschreckend große Zahl von Opfern fordern.

Die Mitglieder des Bundes betrachten es als ihre Aufgabe, für die Keuschheit außer und in der Ehe durch ihr Leben und Wirken einzustehen, den Grundsatz der gleichen Moral für beide Geschlechter zu vertreten, ihre Kameraden vor schlechtem Einfluß zu bewahren und Frauen und Mädchen nach Möglichkeit vor Belästigungen zu beschützen, rohe, zweideutige Späße und gemeine Reden zu unterlassen, ihnen tunlichst entgegenzutreten und nach besten Kräften aufklärend zu wirken. Der Bund sucht seine Ziele hauptsächlich zu erreichen durch Veranstaltung von Vorträgen und deren Veröffentlichung, Verbreitung von dem Zwecke des Bundes entsprechenden Druckschriften, Anlegung einer Bibliothek zur freien Benutzung für die Mitglieder und durch sonstige geeignete Betätigung auf dem Gebiete der sexuell-ethischen Volkserziehung. Vor allem aber solle ein jedes Mitglied durch sein Beispiel wirken!

Religiöse, d. h. konfessionelle und politische Bestrebungen liegen dem Bunde vollständig fern, auch vermeidet es der Bund, seinen Mitgliedern irgend ein Gelübde abzunehmen, um nicht dem Pharisäismus zu verfallen.

Der Kraft des werbenden Grundgedankens wird es hoffentlich bald gelingen, auch in anderen deutschen Hochschulen, sowohl Universitäten als Polytechniken, Anhänger zu gewinnen, die sich dann in Ortsgruppen zu gliedern und einen großen deutschen Bund herzustellen hätten.

Konferenz der Hamburger Zweigvereine des Bundes vom Weißen Kreuz in Alsterdorf

am Sonntag, den 7. Februar 1904.

Trotz des strömenden Regens fanden sich in dem uns von der Leitung der Alsterdorfer Anstalten zur Verfügung gestellten Raume um 4 Uhr gegen 80 Teilnehmer zusammen, die den weiten Weg und die Ungunst der Witterung nicht scheuten in dem Wunsche nach dem Segen einer Gemeinschaftsstunde.

Nach dem Eingangsliede: „Ich will dich lieben, meine Stärke" und dem von Generalsekretär Mundt gesprochenen Eingangsgebet begrüßte der Leiter der Konferenz, Herr Direktor Pastor Stritter, die Erschienenen mit herzlichen Worten. Die Feststellung der Präsenz ergab, daß die Weißkreuzbündnisse des Christlichen Vereins Junger Männer, der Jünglingsvereine Alsterdorf, St. Anschar und St. Michaelis, des Vereins christlicher junger Kaufleute und der Jünglingsverein Jugend in Altona vertreten waren.

Nunmehr nahm Herr Kaufmann Graml das Wort zu seinem Referat. In demselben betonte er die Herrlichkeit unserer Arbeit, die sich in so besonderem Maße an die jungen Männer wende, und beleuchtete die Arbeit

Digitized by Google

des Bundes nach innen und nach außen. Ganz besonders stellte der Referent die Fragen, ob es nicht um einer umfassenderen und mehr in die Oeffentlichkeit tretenden Wirksamkeit willen wünschenswert sei, vielleicht in Hamburg eine große Weißkreuzkonferenz zu veranstalten. Als Beispiel führte der Redner die jährliche in Stuttgart stattfindende Weißkreuzkonferenz an, deren Höhepunkt die große öffentliche Versammlung sei, die von Tausenden von jungen Männern besucht würde.

In der nachfolgenden Besprechung wurde besonders über den Vorschlag verhandelt, alle Jahre, womöglich am Karfreitag oder Bußtag, in einem großen weltlichen Saal eine Werbeversammlung zu veranstalten. — Mit dem Verse: „Ich will dich lieben, meine Krone“ schloß der erste Teil des Festes.

Nach Einnahme einer kleinen Erfrischung zogen die Teilnehmer in die Kirche zum Festgottesdienst, der um 5 Uhr seinen Anfang nahm. Mächtig tönten die von 120 Männerstimmen gesungenen Klänge des Liedes: „Eines wünsch ich mir vor allem andern“ durch die Hallen des Gotteshauses. Herr P. Glage-St. Anschar hielt die erste Ansprache, der er die Bibelstelle Römer 6, Vers 23 zu Grunde legte: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ In diesen Worten finden wir die Antwort auf die alte Frage: „Woher all der Jammer und all die Not dieses Lebens?“ eine zwar ernste, aber die einzig befriedigende Antwort. Neben der Trunksucht können wir ganz besonders bei der Unzucht den Zusammenhang zwischen Sünde und Tod klar zu Tage liegen sehen, wie kaum bei einem anderen Laster. Der Redner führte dann im einzelnen aus, wie die Unzucht eine totbringende Seuche sei, wie es aber auch eine Medizin für diese Seuche gebe, die Gabe Gottes, das ewige Leben in Christo. In dem Schlußworte forderte die Ansprache in tief wirkenden Worten auf: Blicke in den Stunden der Versuchung auf Jesum, sprich, wenn du besonders angefochten bist, im stillen Kämmerlein mit rechtem Ernst: O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn . . . ., töte den Tod in dir durch Jesu Tod.

Herr Pastor Stritter sprach über die Stelle aus der alten Epistel des Sonntags, 2. Korinther 12, V. 7—9. Unsere Weißkreuzversammlungen sind zugleich Gebetsversammlungen. Nicht auf eigene Kraft wollen wir uns verlassen im Kampfe gegen die furchtbare Sünde der Unkeuschheit, sondern unsere ganze Hoffnung wollen wir setzen allein auf die Gnade Gottes. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Mit Gebet, Segen und Schlußgesang schloß die allen Teilnehmern unvergeßliche Stunde. Still und fröhlich und auch erquickt zogen die Freunde ihren verschiedenen Vereinen zu. Möchten die Anregungen und Eindrücke, die sie empfangen, sich fruchtbringend erweisen für die einzelnen Vereine selbst, damit die Sache des Weißen Kreuzes immer mehr Eingang finde in den Hamburger Vereinskreisen. J. M.

Vom Bunde des Weißen Kreuzes

veranlaßt fand in Leipzig am Sonnabend, den 12 [illegible] eine bemerkenswerte Versammlung von Schülern oberen Klassen höherer Lehranstalten statt, die d[illegible] dient, in weitesten Kreisen bekannt zu werden, dam[illegible] auch anderwärts solche Versammlungen beruft[illegible] Leipziger Tageblatt gibt darüber folgenden Beric[illegible]

Am Sonnabend nachmittags 4 Uhr waren im Ve[illegible] haus gegen 200 Schüler der oberen Klassen u[illegible] höheren Schulen zusammen gekommen. Es w[illegible] erste Versuch, vor einem größeren Kreis von E[illegible] mit aller Offenheit, aber auch mit allem Ernst [illegible] Dinge zu sprechen, die sie sich untereinander zu[illegible] oder aus schlechten Büchern kennen zu lernen [illegible] Herr Sanitätsrat Dr. Taube sprach zunächst [illegible] medizinischen Standpunkt über das Geschlechtsleben erklärte im Anfang seines Referats, daß er vor 12 Ja[illegible] eine solche Versammlung für ganz undenkbar ge[illegible] hatte. Aber es sei bei den Aerzten ein vö[illegible] Umschwung in der Beurteilung der vorliegenden F[illegible] eingetreten und anerkannt, daß Keuschheit dem Kö[illegible] nicht nur nicht schädlich, sondern im hohen Grade die[illegible] sei. Nach einigen anatomischen Bemerkungen [illegible] Redner über die in den meisten Fällen nicht sicher [illegible] baren venerischen Krankheiten und ihre Gesundheit [illegible] Familienglück zerstörenden Wirkungen und bezeic[illegible] als die giftige Quelle dieser Krankheiten die Prostitu[illegible] Herr Dr. Taube fand es unbegreiflich, wie der St[illegible] dessen Grundpfeiler die Sittlichkeit ist, in der sogenann[illegible] Sittenkontrolle die Unsittlichkeit reglementiert und leg[illegible] siert und als unter seinem Schutze stehendes Gew[illegible] ausüben läßt. Er warnte dringend vor allem Umg[illegible] mit Prostituierten und vor dem Trunke und ermah[illegible] zur Keuschheit. Nach ihm sprach Herr Oberverwaltungs[illegible] gerichtsrat v. d. Decken aus Dresden vom christlich[illegible] Standpunkte aus. Als früherer Staatsanwalt konn[illegible] er aus seiner Erfahrung einige tief ergreifende Beis[illegible] berichten, aus denen hervorging, wie die Unzucht ein[illegible] Menschen bis zum Mord treiben kann. Da wir b[illegible] unseren Anfechtungen nicht bloß mit Fleisch und Bl[illegible] zu kämpfen haben, sondern mit geistigen Mächten, [illegible] empfahl er, sich mit dem Geiste Jesu zu verbinden un[illegible] zu stärken, um in solchen Versuchungen den Sieg z[illegible] erringen. Die anwesenden Herren Gymnasiallehrer wa[illegible] im hohen Grade von dem Verlaufe der Versammlung befriedigt und baten, bald wieder eine solche zu ver[illegible] anstalten.

Aus Erfurt.

Der Verein zur Bekämpfung der Unsittlichkeit hielt kürzlich im Preußischen Hof seine General-Versammlung ab, in der der Vorsitzende, Stadtrat Kappelmann, eingangs kurz den Jahresbericht erstattete. Als Hauptmomente wurden hervorgehoben das Vorgehen des Vereins in dem bekannten Fall Kruse sowie die Unterstützung der Petition um eine Verschärfung der Strafen für gewerbsmäßige Unzucht bis zur Höhe von zwei Jahren Gefängnis. Dreißig Mark wurden an das Komitee zur Bekämpfung

Digitized by Google

des Mädchenhandels überwiesen. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 285,87 M., eine Ausgabe von 279,80 M. und einen Vermögensbestand von 178,05 M. nach. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. Die Vorstands-Ergänzungswahl ergab die Wiederwahl der ausscheidenden Herren und die Neuwahl des Herrn Rektor Eck und Kaufmann Jul. Steuckardt. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Lange und Wehmeyer gewählt. Ein Vortrag des Landtagsabgeordneten Jacobskötter über den Nürnberger Kongreß der Sittlichkeitsvereine und die Aufgaben der Allgemeinheit zur Hebung der Sittlichkeit schloß sich an und hatte eine kurze Diskussion zur Folge, an der sich u. a. Herr Senior D. Bärwinkel beteiligte, der den grassierenden Geist der Unzucht als Folge des Ueberhandnehmens des Unglaubens und der mangelnden Pflege der Glaubensgemeinschaft charakterisierte. Nachdem noch mehrere andere Redner gesprochen, wurde die Versammlung geschlossen.

Die unsittliche Literatur und ihre Verderbenswirkung auf unser Volksleben.

Leitsätze von Lic. Weber.

1. Die unsittliche, namentlich für die Jugend verführerische und verderbliche Literatur ist in Deutschland ins Ungeheure angewachsen. Sie wird mit einer Schamlosigkeit empfohlen und verbreitet, die jeder Beschreibung spottet.

2. Durch die glücklich erkämpften neuen Strafvorschriften sind die Ausstellungen von unsittlichen und schamlosen Abbildungen an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, bei Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr bezw. bei entsprechender Geldstrafe, die Ueberlassung und Aushändigung unsittlicher Schriften an junge Leute und Kinder unter 16 Jahren bei Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten verboten. Der Rechtsprechung der Gerichte steht es zu, im einzelnen zu bestimmen, was als unzüchtig und sittenlos zu bezeichnen ist. Und da wechseln denn die Anschauungen.

3. Nach der jetzigen reichsgerichtlichen Anschauung ist scham- und sittenlos alles, was auf einen normalen Menschen einen die Sinnlichkeit erregenden Eindruck macht. Aber manches, was bei normalen, verständigen Menschen nicht Lästernheit, sondern Ekel erregt, wirkt doch auf jugendliche Naturen sehr verführerisch.

4. Wir müssen verlangen, daß der § 184 des R. Straf.-Ges. folgenden Wortlaut enthalte: „Wer Schriften, Druckwerke, Bildwerke oder Darstellungen, welche in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet sind, zur Verbreitung herstellt oder zum Zweck der Verbreitung im Besitz oder Gewahrsam hat, feilbietet oder anpreist, verkauft, verteilt oder sonst verbreitet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden."

Sittlichkeitsverbrechen.

Frauenabteile in Vorortzügen. Ein Vorfall, der sich jüngst auf der Bahnstrecke Zeuthen-Wusterhausen zugetragen hat, läßt von neuem das dringende und gerechtfertigte Ersuchen an die königliche Eisenbahnverwaltung um Einführung von Frauenabteilen auch auf Vorortzügen laut werden. Man schreibt uns hierzu: Zwei junge Mädchen von 13 und 14 Jahren waren an einem der letzten Sonntage Abends 1/28 Uhr gezwungen, die Rückfahrt von Berlin nach Königswusterhausen ohne Begleitung einer älteren Person anzutreten. In der berechtigten Annahme, daß sie in der mehr belebten dritten Wagenklasse bis zum Endziel eher in Gesellschaft fahren würden als in der zweiten, wurden sie von ihren Angehörigen zur Benutzung der dritten Klasse veranlaßt. Bis Zeuthen erwies sich diese Vermutung als richtig; dann aber stiegen alle Reisenden bis auf einen Mann aus, der nun mit den Kindern allein zurückblieb. Nachdem dieser sich in sämtlichen Abteilen des Wagens davon überzeugt hatte, daß er mit den Mädchen allein sei, begann er, diese in der gröblichsten, zudringlichsten Weise zu belästigen, so daß die geängstigten Kinder nach vergeblichem Hilfeschreien und dem ebenso vergeblichen Versuch, die Notbremse zu erreichen, die Wagentür aufrissen, um in ihrer Verzweiflung den gefahrvollen Sprung ins Freie zu tun. Diesen Vorgang hatte ein Streckenwärter bemerkt, dem es gelang, sich auf den in voller Fahrt befindlichen Zug zu schwingen und so den geängstigten Kindern ein Retter in der Not zu werden. Die Persönlichkeit des Mannes konnte infolgedessen festgestellt werden. Der Unhold versuchte sich zwar mit den gebräuchlichen Redensarten „von nur einen Scherz machen" 2c. auszureden, doch scheint er als übel berüchtigt bekannt zu sein. Hoffentlich sieht er seiner nachdrücklichen Bestrafung für diesen „Scherz" entgegen. — Der vorstehende Fall beweist von neuem, von wie großem Werte die Einführung von Frauenabteilen auch auf den Vorortzügen wäre. Sehr viele Frauen und junge Mädchen sind gezwungen, die Vorortzüge täglich zu benutzen, wenn sie zur Ausbildung für einen Beruf oder in Ausübung einer geschäftlichen Tätigkeit täglich nach Berlin fahren müssen. Von wie vielen hat man aber schon die Klage gehört, daß sie mindestens unter mehr als zwanglosen Gesprächen zu leiden haben, die männliche Passagiere im Coupé führen! Abhilfe tut dringend not. Wünschenswert wäre vor allem die Einführung von Frauencoupés, die durch abschließbare Türen von den übrigen Abteilen zu trennen sind.

Die Zunahme der geschlechtlichen Vergehen der Lehrer wurde vor Kurzem in einem Rundschreiben einer Königl. Regierung an die Kreisschulinspektoren konstatiert. Es wird darauf hingewiesen, daß allein 10 Fälle bekannt geworden sind, in denen die Lehrer sich mit ihrer Braut sittlich vergangen haben; auch haben sich eine Anzahl Lehrer unsittliche Handlungen gegen Schulkinder zu schulden kommen lassen. Die Kreisschulinspektoren werden angewiesen, auf Konferenzen ernstlich vor derartigen Verfehlungen zu warnen; auch die jungen Lehrer bei deren ersten Uebernahme eines Schulamtes unter vier

Digitized by Google

Augen ernstlich zu vermahnen. — Es handelt hier sich ohne Zweifel hauptsächlich um Lehrer auf dem Lande; ich habe schon in meinen Schriften „Die Sittlichkeit auf dem Lande“ (S. 34) und „Auf zum Kampf wider die ländliche Unzucht“ (S. 11 ff) auf diesen wunden Punkt hingewiesen. Als ein Schutzmittel schlag ich vor, die jungen vom Seminar kommenden Lehrer nie auf eine selbständige Landstelle zu setzen, da die sittlichen Anschauungen auf dem Lande sehr bar sind, namentlich, was den vorehelichen Verkehr mit der Braut betrifft. Wir müssen ältere Lehrer in den selbständigen Landstellen haben; aber da hindert es wieder die ungerechtfertigte und ungerechte niedrige Bewertung des Grundhalts für das Land. Auf dem Lande leben heutzutage Lehrer und Pfarrer, die nicht selbst Ackerwirtschaft treiben, nicht viel billiger als in der Stadt, ja, wenn man die Kinder auswärts in der Stadt erziehen läßt, sind sie schlechter dran. — Um ältere, gegen sittliche Gefahren gefeite Lehrer auf dem Lande zu erhalten, und dadurch auch auf die ländliche Bevölkerung einen sittigenden Einfluß auszuüben, sollten die Grundgehälter überall in gleicher Höhe sein, wie das auch von Seiten der Lehrerschaft angestrebt wird.

C. W.

Leitsätze

zu dem Vortrage

Ueber Gesundheit und Sittlichkeit

gehalten in Berlin am 30. März 1904
von Sanitätsrat Dr. Bilfinger,
Chefarzt des Sanatoriums Berthelsdorf bei Hirschberg im Riesengebirge.

Gesundheit ist Harmonie von Körper und Geist.

Die Religion des Leibes ist ebenso wichtig wie die Religion der Seele.

Die Lebensgesetze stammen von Gott, und es ist Wille, daß wir ihnen gehorsam sind: ihre Uebertretung rächt sich, so langmütig und geduldig auch die Natur ist; deshalb immer „Treu der Natur!“

„Gesund an Leib und Seele sein, das ist der Quell des Lebens.“ (Voß.)

Die Leistungsfähigkeit wird vor allem bedingt durch die Gesundheit. Auf den Besitz von Kraft kommt alles an.

Die drohende Degeneration verlangt dringendst ernstliche Regeneration in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht.

Wollen wir zu besseren sittlichen Zuständen gelangen, so ist sowohl eine gesundheitliche Selbst- und Familien-Reform als eine gesundheitliche Gesellschaftsreform anzustreben.

I. Zur hygienischen Selbst-Reform.

1. Der Mensch ist körperlich in allererster Linie ein Licht- und Luftgeschöpf von Gottes Gnaden; er, wie die ganze Atmosphäre, die ihn umgibt, ist durch und durch elektrisch-magnetisch. Der Sonnenball ist positiv elektrisch (unser Vater), die Erde negativ elektrisch (unsere Mutter).

   Fleißig Licht-Luftbaden und regelmäßig Tiefatmen heilt und stärkt.

2. Die natürliche paradiesische Nahrung des Menschen ist die Früchtenahrung (Nüsse, Feigen, Datteln, Äpfel, Birnen, Beeren, Getreidekörner ꝛc).

   Je mehr wir auf gute Kost achten, desto weniger brauchen wir sogenannte stärkende Kost.

   „Was der Mensch ißt, das ist er“. (Feuerbach.)

   Zeitweiliges Fasten ist der körperlichen und moralischen Gesundheit dienlich.

   Differente Arzneien sind möglichst zu meiden, weil sie die Gesundheit untergraben.

3. „Zur Wasserkur gehört Charakter“! (Priessnitz)

   Vernünftige Abhärtung schützt vor viel Jammer und Elend und ist eine sittliche Forderung.

   „Reinlichkeit ist halbe Gottseligkeit“.

   Die Selbstgifte sind gefährlicher als die gefürchteten Bakterien.

   Die Kleidung muß häufig gewechselt und gelüftet werden.

   Die Sonne ist das beste Desinfektionsmittel.

   Der beste Gesundheitsschutz ist regelmäßige Blutzirkulation und ungehinderter Stoffwechsel.

   „Kopf kühl, Füße warm!“ „Den Leib halt allzeit offen und alles andere gedeiht!“

4. Bewegung ist Leben.

   „Solange man lebt, soll man lebendig sein“. (Goethe.)

   Feld- und Gartenarbeit ist die menschenwürdigste Beschäftigung und wirkt sittigend.

   Vernünftige Leibeszucht und angemessener Sport sind wesentliche Gesundheitsfaktoren. Der Welt-Sport ist gesundheitsgefährlich.

5. Gleichmut des Geistes und Heiterkeit des Gemüts verschönern und verlängern das Leben; wahre Leibes- und wahre Herzens-Religion zeigen uns den Weg dazu.

   Sorgen und Kummer zerstören die Gesundheit.

   Der Kampf ums Dasein ist tierisch, die gegenseitige Unterstützung ist menschlich; „edel sei der Mensch, hilfreich und gut“. (Goethe.)

   „Wir müssen von innen heraus gesund werden“ (Selbstzucht, Beherrschung der Leidenschaften).

   „Harmonie in allem ist das Ziel, dem der Mensch eifrig nachstreben soll“. (Pythagoras.)

II. Zur hygienischen Reform der Familie.

„Das Haus, die Familie allein ist unser Glück.“

„Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten Ehe“. (Fr. Nietzsche.)

„Lieber weniger Menschen, aber gesunde und glückliche!“

Die Mutterschaft versöhnt. Kinder der Liebe sind durch Gesundheit und Schönheit ausgezeichnet.

Die Erziehung der Kinder muß schon 9 Monate vor der Geburt beginnen.

Die einzig richtige Lösung der Frauenfrage besteht darin, daß das natürliche Zahlenverhältnis von 106 Jungen zu 100 Mädchen wieder angestrebt wird; dazu ist vor allem nötig, das die Mütter ihre Söhne richtig hygienisch erziehen, damit wir wieder kräftige Männer bekommen.

„Von den Göttern, sagen die Menschen, komme das Unheil, und doch schaffen die Menschen sich selbst Leid über Leid“. (Homer.)

Digitized by Google

III. Zur hygienischen Reform der Gesellschaft.

1. Wohnungs-Reform (Wohnungs-Inspektion; Gartenstädte).
2. Schul-Reform: Schulgärten; die Schulen in den Wald!; die Hausaufgaben müssen abgeschafft werden.

   Körper, Geist und Gemüt sollen harmonisch ausgebildet werden.

   Die einseitige Verstandesbildung züchtet in raffinierter Weise Teufel.
3. Die Volksvergnügungen müssen hygienisch reformiert werden — eine Kritik des Konsums und der Genußmittel ist nötig: Fleisch und Alkohol reizt die niedere Sinnlichkeit.

   Der Trinkzwang muß bekämpft werden.

   Der Alkoholismus trägt am meisten zur Unsittlichkeit und Degeneration bei.

   Der Tabakraucher schädigt nicht nur sich, sondern auch seine Umgebung.

   Die staatliche Reglementierung der Prostitution ist moralisch und hygienisch verwerflich, die Geschlechtskrankheiten sollen vielmehr durch Aufklärung der Bevölkerung einerseits und durch sozial-hygienische Einrichtungen andererseits bekämpft werden.
4. Die grausamen Tierexperimente durch die Vivisektion sind moralisch verdammenswert und hygienisch entbehrlich.
5. Der Impfzwang beruht auf falschen Voraussetzungen und ist ein ungerechtfertigter Eingriff in die gesetzlich gewährleistete Gewissensfreiheit.
6. Das Reichsgesundheitsamt soll nicht aus einseitigen Bakteriologen, sondern aus praktischen Gesundheitsphilosophen zusammengesetzt sein.
7. Die Heilpraxis muß auf hygienischer Grundlage richtig wirtschaftlich organisiert werden; der Arzt soll von den Gesunden, nicht von den Kranken leben.
8. Nicht die Juristen mit dem Formalrecht, sondern die Hygieniker mit ihren sittlichen Forderungen müssen im Staatsleben ausschlaggebend werden.

Denn „man mache die Menschen gut, und sie werden glücklich sein;

Man mache sie glücklich, und sie werden gut sein;

Man mache sie aber gesund an Körper und Geist, und sie werden gut und glücklich sein!“

Kleine Mitteilungen.

Bei Behandlung der Frage nach der **Bekämpfung der Prostitution** in der Generalsynode hatte der Referent D. Dr. Fries namentlich die Mitarbeit der Frauen gefordert. Dabei hatte er auf einen Aufsatz in der „Welt am Montag“ Bezug genommen, in welchem eine Frau den außerehelichen geschlechtlichen Verkehr zwischen Männern und Frauen verteidigt hatte. Darüber regt sich die „Welt am Montag“ in ihrer Weise auf. Wir brauchen D. Fries vor unseren Lesern nicht gegen Ausdrücke wie „Banause ohne das geringste ästhetische Unterscheidungsvermögen“, „Infamie“ oder doch „grobe Geschmacklosigkeit“ zu verteidigen, können aber doch nicht an der tiefbetrübenden Tatsache vorübergehen, daß eine gewissenlose Presse das sittliche Urteil unseres Volkes systematisch immer mehr verwirrt. Wenn sich die Unsittlichkeit früher in dunklen Winkeln bewegte, jetzt erhebt sie zynisch ihr Haupt und geht zur Offensive über, sobald man sachlich und bestimmt sittliche Grundsätze aufstellt, wie dies D. Fries in seiner maßvollen und korrekten Weise getan hat. Unter dem Scheine, als handle es sich um „brennende Kulturprobleme der Frauenwelt“ wird die Ehe als veraltete Institution hingestellt und der Zuchtlosigkeit das Wort geredet. Dabei verschlägt es gar nichts, wenn man sich hie und da über Fälle von Blutschande „scheußliche Vorgänge“ (vergl. dieselbe Nummer der „Welt am Montag“) und „unsittlichen Umgangs mit minderjährigen Mädchen“ entrüstet. Das Volk, dessen sittliches Urteil einmal getrübt ist, macht schließlich auch keinen Unterschied mehr zwischen „freier Liebe“ und Sittlichkeitsverbrechen. Eine Probe von dem, womit die „Welt am Montag“ ihre Leser unterhält, entnehmen wir derselben Nummer 44 des Blattes:

An eine Braut. Gehst Du auf das Standesamt Zu der Trauungsfeier, Trag Kattun, Woll', Seide, Sammt, Doch nie Kranz und Schleier. Nur der Kirche sind geweiht Diese Attribute. Wehe! tatst Du vor der Zeit Dir schon was zugute! Wurd' doch kürzlich eine Braut — Schon im höchsten Stadium — In des Kranzes Schmuck getraut, Vor des Amts Palladium. Wird so Fleischlust und Genuß Straflos jetzt zur Mode, So hilft Eins nur: der Beschluß Der Generalsynode. Drum bedenkt, was Goethe schrieb: „Ihr lieben, guten Dinger! Tut keinem Dieb nur nichts zu lieb Als mit dem Ring am Finger . .“ Alfred Scholtz.

Und dieses Blatt rühmt sich einer Auflage von 86000 Exemplaren!

(„Kirchl. Monatsblatt der Posit. Union“.)

Aus dem Odenwald.

Die Bemühungen des Heidelberger Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit, welche die Wiedererrichtung von Bordellen verhindern wollten, sind leider ohne Erfolg gewesen. Wie verrohend solche Häuser auch in weiteren Kreisen auf das Volk wirken, hat sich vor kurzem gezeigt. Es war nämlich vor einigen Monaten in einem der in Heidelberg neu errichteten öffentlichen Häuser nachts ein Brand ausgebrochen und infolgedessen kam es zu skandalösen Szenen. Diese haben dann einer Herrengesellschaft in einem Städtchen des Odenwaldes zu Fastnacht d. J. einen willkommenen Stoff zu einer Aufführung in Kostümen gegeben. Dieses Vorkommnis hat selbst unter den Gliedern dieses Vereins Anstoß erregt. Auf die Roheit, welche in dieser Aufführung zu Tage trat, ist im nächsten Gottesdienste in der evangelischen Kirche der Stadt vom Geistlichen mit Ernst hingewiesen worden. O. Z.

Der neue Generalsekretär.

Am 1. Mai habe ich die Geschäfte eines Generalsekretärs der deutschen Sittlichkeitsvereine übernommen. Wenn auch die schöne Erinnerung an die Köstlichkeit und den reichen Segen des geistlichen Amtes den Blick wohl zuweilen rückwärts ziehen wird, so trete ich doch mit festem Gottvertrauen und mit voller Freudigkeit in die Arbeit ein. Mein vor mir liegendes Arbeitsfeld ist mir von Gott dem Herrn durch innere und äußere Führungen angewiesen und ich will mit Gottes Hülfe meine Kraft auf demselben einsetzen, im gewissen Glauben, daß der Geist Gottes uns, unsere Brüder und Schwestern in

Digitized by Google

Christo, heiligt bis in die Leibessphäre hinein, um so Menschenseelen auf Erden glücklich und fröhlich und einst selig zu machen. Die Zeit ist reif, in studentischen, literarischen und medizinischen Kreisen kommen uns bedeutungsvolle Bewegungen zu Hülfe, es gilt ein heiliges Vorwärts, damit den Mächten der Finsternis vielleicht wiederum ein Stück ihres Herrschaftsgebietes entrissen wird.

Ich bitte alle Freunde unserer Sache und alle treuen Mitarbeiter um ihre Fürbitte, um Hülfe in Rat und Tat und Gott der Herr wolle nach seiner Barmherzigkeit unsere gemeinsame Arbeit segnen.

Berlin 87, Johannesstift, den 11. Mai 1904.

Pastor Lic. Bohn,
Generalsekretär
der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Internationaler Kongreß gegen die unsittliche Literatur.

Ihre Unterschrift zu der Einladung nach Köln für den 5., 6. und 7. Oktober haben bisher schon zur Verfügung bezw. in Aussicht gestellt: Senior und Superintendent D. Dr. Bärwinkel, Erfurt. — Sup. a. D. Brandin, Berlin (Christl. Zeitschriften-Verein). — P. Flaischlen, Grieben. — Geh. Reg.-Rat Direktor Dr. Fries, Halle a. S. — P. Graf, Königsberg. — Kirchenrat Heller, Nürnberg. — Stadtrat Kappelmann, Erfurt. — Konsistorialrat Prof. D. Dr. Knocke, Göttingen. — P. Kühn, Siegen. — P. Küntzel, Breslau. — P. Lindner, Frankfurt a. O. — Schriftsteller O. v. Leixner, Groß-Lichterfelde. — General der Infanterie z. D. von Massow, Frankfurt a. O. — P. Mätzold, Dresden. — Prof. D. von Rathusius, Greifswald. — Sup. Niemann, Kyritz. — P. Pasche, Dieskau bei Halle a. S. — Senior D. L. F. Ranke, Lübeck. — Geh. Kirchenrat Prof. D. G. Rietschel, Leipzig. — Geh. Justizrat Roeren, Köln. — Pastor D. Schlosser, Gießen. — Oberlandesgerichtsrat Schmölder, Hamm. — P. Swierczewski, St. Ulrich bei Mücheln. — General von Süsmilch-Hörnig, Dresden. — P. Lic. Thimm, Stettin. — Wirkl. Oberkonsistorialrat Prof. D. Weiß, Berlin. — Oberkirchenrat D. L. R. Witz-Oberlin, Wien. — Geistlicher Rat Dr. Werthmann, Präses des Charitasverbandes, Freiburg i. B.

Der Unterzeichnete bittet alle Freunde, ihm sofort Ihre Unterschrift zur Verfügung zu stellen, da die Einladung hunderte von Unterschriften haben muß.

Lic. Weber.

Literatur.

Die Fürsorge für die heranwachsende weibliche Jugend. Vortrag, gehalten auf der XV. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine zu Nürnberg, am 29. September 1903, von Richard Vetter, Schuldirektor in Dresden. Berlin, 1904, Verlag der Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Der Vortragende, der ein ebenso gewiegter Schulmann wie christlicher Erzieher ist, behandelt dies Thema mit tiefem sittlichen Ernst und mit vollster Kenntnis und Würdigung der schwierigen Verhältnisse im Leben der Gegenwart für Fürsorge und Fortbildung der heranwachsenden, weiblichen Jugend.

Mit vollem Rechte weist er darauf hin, das heutzutage nur zu oft bei dem berechtigten Streben, den Unterricht den Anforderungen der Gegenwart anzupassen, des heilsamen Einflusses vergessen wird, den sittliche Gewöhnung, Ordnung und Sauberkeit, die der Reinheit des Gemütes entsprechen muß, ungefärbte, einfache Frömmigkeit, mit einem Worte, die Bildung des Charakters auf eine gute Fortbildung der weiblichen Jugend ausüben. Das Buch ist reich an Erfahrungen und Ratschlägen auf diesem Gebiete und kann unseren Lesern auf das Wärmste empfohlen werden.

A. H.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April 1904:

a) **Beiträge:**
Land.-Ver. f. J. M. Schleswig-Holstein 10 M. Wirkl. Geh. Rat H.-B. 10 M. Ob.-Reg.-Rat Sch.-B. 10 M. Dir. Sp. St.-G. 10 M. Pfr. Sch.-W.-B. 20 M. Diöz. Conv. Haynau 10 M. Geh. Ob.-Reg.-Rat K.-D. 10 M. Männerbund Breslau 41,62 M. N. N. K. durch Pfr. C 5 M. Frauenbd. z. Fürs. f. d. weibl. Jugd. Dresden 40 M. Fürstl. Schaumb. Lippesche Reg. 30 M. Pfr. N.-N. 5 M. Senior K.-L. 10 M. Pfr. Pf.-W. 10 M. Ev. Ver. f. J. M. Görlitz 10 M. Pfr. K.-T. 5 M Großh. Hess. Reg. 50 M. Land.-Ver. f J. M. im Königr. Sachsen 150 M. Oberkirchenrat Mecklbg.-Schwerin 100 M. Gräf. W.-H. 10 M. Herz. Anhalt. Reg. 50 M. Herz. Sachs.-Mein. Reg. 75 M. Synode Nordtondern 20 M. Fürstl. Schwarzb.-Sondersh. Reg. 50 M. Kirchenvorstände: Andreas-Erfurt, Dotzheim, Bitterfeld, Greifenberg, Ebertshausen, Hörde, Quednau, Waldenburg, Neumünster, Uetersen, Himmelfahrt-Berlin, Schmölln, Görlitz, Ottweiler, Mogilno, M.-Gladbach, Ref. Gem. Colberg, Gr.-Lichterfelde, Pronstorf, Tragheim-Königsberg, Neuendorf, Zehdenick, Stuhm, U. I. F. Halle, Klingelbach, Georgen-Halle, Liebau, Betzdorf, Altstadt-Cassel, O.-Eylau, Offenbach, Christuskirche-Hannover, Ob. Stadtgem. Iserlohn, Nikolai-Stralsund, Mariendom-Colberg, Landeshut, Schleswig, Jülich, Insterburg je 10 M. Ref. Gem. Barmen 25 M. Luisenstadt-Berlin 49,80 M.

b) **Kollekten-Eingänge** 243,14 M.

c) **Für das Korrespondenzblatt:** K.-G. 1 M. G.-W. 1 M. P. M.-St. 1 M. Pfr. H.-B. 4,50 M. B.-G. 1,40 M. B.-L. 1 M. Fr. v. d. G.-B. 1 M. P. H.-K. 1 M. Fr. v. T.-B. 1 M. Buchhdlg. Mülhs. 1 M. Kfm. K.-L. 1 M. P. K.-Sch. 1 M. Lehr. H.-H. 1 M. P. G.-R. 1 M. D.-L 1 M. R.-Sp. 1 M. Buchhdlg. Hamburg 1 M. Stadtmss. B.-Z. 3 M. Frl. K.-B. 1 M. Dir. Z.-W. 1 M. C. W.-München 1 M. San.-Rat S.-S. 1,50 M. Pfr. B.-B. 1,50 M. P. W.-B., P. W.-S., P. W.-B., Lehr. W.-H., P. W.-F., B.-H., B.-G., T.-K., T.-K., P. Sch.-W., P. Sch.-B, Sch.-D., S.-M., P. S.-H., Sup. R.-K., R.-K., P. R.-R., P. P.-G., Dr. P.-P., P. M.-P., M.-B., Dr. M.-G., Sup. L.-G., P. K.-L., P. K.-P., K.-L., J.-D., Först. H.-D., P. H.-R., P. H.-S., P. G.-K., F.-P., P. D.-B., B.-K., B.-B., Sup. B.-B., Sup. M., B.-St., A.-D., P. A.-M, Lehr. A.-W., Sp.-K., P. L.-S., Dr. C.-A., P. B.-W., Pfr. B.-S., B.-E., Oberb. G.-M., Dr. G.-K., G.-H, Pfr. H.-F., P. H.-L., Prof. H.-M., P. J.-H., Pfr. K.-M., L.-H., Landr. M.-C., Hauptl. M.-K., Pfr. O.-G., P.-D., P. R.-J., Oberl. R.-M., Stadtpfr. S.-E., P. R.-R., Sch.-K., Sch.-R., P. U.-R., Landr. W.-E, P. W.-H., H.-J., P. H.-H., L.-L., P. B.-B., A.-H., D.-St., A.-D, P. W.-M., Pfr. O.-Sch, Sup. B.-R., Pfr. B.-W, St.-St., Oberpf P.-O., P. W.-H., M.-K. je 1,10 M.

d) Für verkaufte Schriften 49,20 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, G. m. b. H., Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. **Berlin, den 15. Juni 1904.** **18. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Mehr Hunger nach Jesu Liebe! — Aus Frankfurt a. O. — Eine Lücke in der Schulhygiene. — Vom Mädchenhandel. — Zum Kongreß gegen die unsittliche Literatur. — Einladung zum Kongreß gegen unsittliche Literatur. — Volksbund zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild. — Erster sozialer Ausbildungskursus. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Quittungen.

Mehr Hunger nach Jesu Liebe!

Ev. Joh. 15, 9: Bleibet in meiner Liebe!

Hunger gibts allerlei Art in der Welt, Hunger nach leiblicher Speise, Hunger nach geistigen und äußeren Genüssen, Bildungshunger, auch Hunger nach Gottes Wort und nach Jesu Liebe. Hunger tut weh. Wer so arm ist, daß er hungern muß, womöglich mit seiner Familie hungern muß, der empfindet den ganzen Jammer der Welt, und mancher hat sich der Verzweiflung ergeben, ist an sich selbst oder an andern zum Verbrecher geworden. Und wenn in einer Zeit der Hunger überhand nimmt, wenn vielleicht die eine Volksschicht hungert, während eine andere schwelgt, so ist der Umsturz nicht fern. Im alten Rom mußte die Regierung immer ängstlicher dem immer leidenschaftlicher vorgetragenen Ansturm der Menge mit ihrem panem et circenses! (Brot und Spiele! Essen und Vergnügen!) nachgeben; aber der Zusammenbruch blieb nicht aus. Hunger erregt Mitleid; und die christliche Bruderliebe, ja die allgemeine Menschenliebe nimmt sich des darbenden Menschen gern an und ist von der dankbaren Freudenträne und dem Bewußtsein befriedigt, einen Engelsdienst verrichtet zu haben. Zumal in unserer Zeit braucht nur hier und da eine Not sich zu zeigen, gleich ist entschlossene Hilfe da. Leibliches Elend, sittliche Verkommenheit, Seelennot — in ihren verschiedensten Aeußerungen — haben ihre Helfer gefunden, mitleidige Seelen, die im Stillen wohltun, mutige Seelen, die sich nicht scheuen, dem Verderben persönlich nach dem Maße ihrer Kraft Einhalt zu gebieten, Männer und Frauen, die sich in Vereinen zusammenschließen, um mit vereinten Kräften dem Uebel zu widerstehen.

Mehr Hunger nach Jesu Liebe! Auch dieser Hunger muß wehtun, wie es in dem alten Weihnachtsliede so herzbeweglich heißt: „Sohn Gottes in der Höh', nach dir ist mir so weh", oder wie es anderwärts lautet: „Ach, daß ich dich so spät erkennet ... Es ist mir leid, ich bin betrübt, daß ich dich hab so spät geliebt." Es sind Uebertreibungen möglich; die Zeiten mystischen Sichhineingrübelns in Jesu geistleibliche Seinsform, die herrnhutische Blut- und Wundentheologie beweisen das. Aber schlimmer als ein Zuviel ist ein Zuwenig. Kalt sein gegen Jesu Liebe bedeutet ewigen Seelenschaden. Aber auch die halbe, die geteilte Liebe wird verworfen: „Weil du lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde." Und unter diesem Zeichen steht weithin die Gegenwart mit ihrem Gähren und Drängen auf allen Gebieten, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe, in Gesetzgebung und in den mancherlei zusammenfassenden Organisationen des öffentlichen Lebens: überall da, wo man vergißt, daß die Welt nur am christlichen Wesen genesen kann. Trügen die Zeichen der Zeit nicht, so bricht sich ein Fragen nach Jesu immer weitere Bahn. Möge es nicht beim Tasten bleiben, sondern zur entschiedenen Wendung kommen! Mehr Hunger nach Jesu Liebe! Mehr Sehnsucht nach seiner einzigartigen, Ewigkeit und Zeit umspannenden Hilfe! Der Erfolg wird ein ungeahnter sein: Jesus wird das schwankende Rohr nicht umbrechen, sondern stark und kräftig und widerstandsfähig machen, und er wird den glimmenden Docht nicht verlöschen, sondern zu mächtiger Flamme entfachen. Ihn, ihn laß tun und walten! Das

Digitized by Google

ist der echte Hunger nach Jesu Liebe. Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht. Dieser Hunger, wenn er nur tief gefühlt wird und „wehtut", wird gewiß gestillt werden.

Der Hunger erregt Mitleid, Jesu Mitleid. Jesus leidet mit. Wenn ein Glied leidet, so leidet das Haupt und das Herz mit. Und wenn Jesus mitleidet, so ist das kein unklares und tatenloses Jammern, sondern da steht die Hilfe vor der Tür, ja da weiß der Glaube, daß bereits geholfen ist, der Glaube, der nach Golgatha flüchtet und des Herrn Kreuz umklammert. Und spräch die Welt, menschliche flüchtige Erfahrung, gewohnheitsmäßige Betrachtung des Weltlaufs, auch lauter Nein, sein Kreuz, sein Wort muß mir gewisser sein! Der Glaube aber setzt sich um in Liebe, Liebe um Jesu willen, in keinem Namen und Geist. Wer selbst Vergebung der Sünden empfangen hat und nun Leben und Seligkeit, Frieden in Gott in seiner Seele fühlt, der wird notwendig zum Evangelisten, d. h. zum Verkünder der frohen Gnadenbotschaft, wird zu Jesu Mitarbeiter, wird ein Kanal, durch den Jesu ewige Liebe in diese zeitliche Welt einströmt. Von solchen mit Jesu innerlich zusammengeschlossenen Persönlichkeiten geht immer Segen aus, durch sie wird die in Sünde und Schuld dahinsinkende Welt wiedergeboren, erneuert und vor Fäulnis bewahrt. Sie sind das Salz der Erde. Gott schenke seiner Kirche recht viele solche Leute! Und die er berufen hat, die erhalte er durch seinen heiligen Geist fest im Glauben. Deswegen bittet Jesus alle seine Jünger so liebehungrig: „Bleibet in meiner Liebe!" R. N, N.

Aus Frankfurt a. O.

(Verspätet.)

Dem zehnten Jahresbericht des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit zu Frankfurt a. O. (1902/1903) entnehmen wir folgendes:

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben!" Das ist der unverrückbare Grund der Sittlichkeitsvereine, zu dem wir uns bekennen. Wir freuen uns der Bestrebungen, die von großen einflußreichen Kreisen, besonders von Aerzten und Vertretern der Wissenschaft getragen werden und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zum Zweck haben; aber wir wollen nicht nur die Folgen des Lasters bekämpfen, sondern das Böse selbst und seine Ursachen. Daß die Unsittlichkeit nicht mehr das Licht der Oeffentlichkeit scheut, sondern vielfach als scheinbar berechtigt hervortritt, daß Mächte der Verführung das Volk und unsere Jugend bedrohen, daß die Gegenwirkung gegen das Laster nur schwach und schüchtern laut werden kann und von der öffentlichen Meinung nicht getragen wird, das betrauern und beklagen wir. Die Versammlungen unseres Vereins haben mit Entschiedenheit bezeugt, daß der unbedingte Gehorsam gegen das göttliche Sittengesetz für das Volkswohl unentbehrlich ist, daß jede Abweichung von demselben Mann und Weib entehrt, das Familienleben zerrüttet, die Jugend gefährdet und Unschuldige ins Verderben zieht. „Ueber die Gefahren der Unzucht für die Einzelpersönlichkeit, die Familie und das Volksleben" sprach P. Philipps-Berlin. Er bezeugte, das Gewissen anfassend, daß sittenreiner Wandel vor der Ehe möglich und der Gesundheit keineswegs schädlich sei; das gewichtige Zeugnis ärztlicher Autoritäten hierfür wurde angeführt, die verhängnisvollen Folgen des Lasters und der oft unheilbaren selbstverschuldeten Krankheiten wurden geschildert. Das Laster macht verdrossen und zur Berufsarbeit untüchtig; es raubt die Lebensfreudigkeit und ertötet die Ideale. Wie eng Prostitution und Verbrechen zusammenhängen, ward an erschütternden Beispielen gezeigt. In einer Frauenversammlung beantwortete derselbe Redner, dem wir für sein warmes und klares Zeugnis innig danken, die Frage: „Wie bewahren wir unsere Jugend vor der Unkeuschheit?" Beispiele aus der Rettungs- und Erziehungsarbeit des Redners waren eindrucksvolle Erläuterungen für die den Eltern gestellten Aufgaben, ihre Kinder zu schützen und zu bewahrend Versuchung droht im Hause und außer dem Hause. Auf die Lektüre der Kinder ist besonders zu achten, die Zuverlässigkeit der Dienstboten stets zu prüfen, sittlich bedenklicher Umgang zu verbieten. Als dringend nötig ward es bezeichnet, daß Vater und Mutter den heranwachsenden Söhnen und Töchtern zu rechter Zeit ein Wort der Aufklärung und Warnung sagen und darum vor allen Dingen sich das Vertrauen der Kinder erhalten und erwerben. Das christliche Haus wirkt bewahrend. In Stunden der Versuchung sind die stark, die beten gelernt haben: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz."

Auf eine hohe Warte stellte Otto von Leixner den Verein durch seinen Vortrag über „Sinnlichkeit und Sittlichkeit im neuern Schrifttum". Er fand dankbare Hörer, Damen und Herren, die in großer Zahl seinen geistvollen Ausführungen gespannt folgten. Schrifttum und Volksleben stehen in inniger Verbindung; den Roman kennzeichnet die Zeit, aus der er erwächst. Von Frankreich her kam zur Zeit des zweiten Kaiserreichs die verführerische Schilderung der Fleischesfreiheit, die Verspottung der Ehrbarkeit, die Verherrlichung des Ehebruchs. Zola wurde Bahnbrecher für den Realismus und Naturalismus, der keineswegs frivol wirken will, aber doch die Jugend oft verführt. Dem nationalen Aufschwung Deutschlands 1870 folgte keine Erhebung sittlichen Geistes, daher im neuern Schrifttum, in Roman und Theater, vieles Unreine und Verführerische, vieles Unwahre und Aufreizende sich hervordrängt. Dagegen muß das deutsche Haus sich verteidigen, die unsinnige Lehre von der freien Liebe bekämpfen, die idealen Mächte, die in der Tiefe des Volksgeistes schlummern, wachrufen und pflegen. Gegenüber der Gottentfremdung und der Knechtung unter die Materie gilt es hoffnungsfreudig auf Genesung des Volksgeistes hinarbeiten.

Daß mit dem Kampf gegen die Unzucht auch der gegen die Trunksucht verbunden werde, ist von einem Vereinsmitgliede gewünscht worden. Wir verkennen nicht den nahen Zusammenhang beider Laster; wir haben volle Sympathie für die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, aber wir glauben dies den dafür bestehenden Vereinen

Digitized by Google

überlassen zu müssen und freuen uns, auf den „Kirchlichen Blaukreuzverein“ in unserer Stadt hinweisen zu können, dem wir reichen Erfolg seiner schweren Arbeit wünschen. Ebenso begleiten wir mit den wärmsten Segenswünschen die Arbeit der hiesigen Frauenhilfe, welche im Fürsorgeheim sich um Rettung sittlich gefallener und gefährdeter Mädchen bemüht Ihre Leitung und Erziehung ist Schwestern der Lutherstiftung anvertraut. In dieser neuesten Anstalt der Innern Mission geschieht in Ausführung des Fürsorgeerziehungsgesetzes in großartigem Maße, was wir für einzelne der Rettung bedürftige Mädchen durch Unterbringung in Magdalenenstiften jahrelang im Kleinen erstrebt haben. Die Aufnahme gebesserter Mädchen als Dienstboten in christliche Familien ist eine hohe Aufgabe, die auch den Mitgliedern unseres Vereins gestellt ist, — Wir stehen in enger Verbindung mit der „Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine“. Einen Fragebogen des Konferenz-Vorstandes über die sittlichen Zustände größerer Städte haben wir eingehend beantwortet. Wir mußten leider auch von hier manches Bedauernswerte melden. In Frankfurt sind 6 eingeschriebene Dirnen, vermutlich aber 50—60 nicht eingeschriebene, mehrere Fälle von Konkubinaten, 27 Ehescheidungs-Prozesse. Die Wohnungsverhältnisse sind verbesserungsbedürftig; schlechte Lektüre, besonders weitverbreitete Kolportage-Romane wirken verderblich, Konzessionsentziehung bei Schankwirtschaften mit weiblicher Bedienung ist ab und zu eingetreten, Beschränkung der Polizeistunden in schlechten Kneipen ist oft beantragt, bisher aber noch nicht erreicht. Vorsitzender des Vereins ist Ober-Regierungsrat von Schroetter, Schriftführer P. Lindner, Kassierer Kaufmann A. Baltzer.

Eine Lücke in der Schulhygiene.

Wiederholt ist in Sittlichkeitsschriften darauf hingewiesen worden, daß die heranwachsende Schuljugend von ihren Vätern über die oft furchtbaren Folgen jugendlicher Verirrungen in geeigneter Form belehrt und davor gewarnt werden sollte.

Solche Ermahnungen haben aber für den Vater etwas Peinliches und unterbleiben deshalb oft. Ruht der Vater aber vielleicht schon unter dem Rasen, dann würde die Pflicht einer solchen Belehrung der Mutter zufallen, die ja nötigenfalls mancherlei Heimlichkeiten mit den heranwachsenden Mädchen besprechen, sich aber kaum jemals zu einer Besprechung über Geschlechtsverhältnisse mit den Knaben entschließen wird.

Zwar hat in den meisten Fällen wohl die Schuljugend eine Ahnung, aber nie ein klares Verständnis dafür, wie arg diese Sünde Leib und Geist in gleicher Weise schädigt.

Und so bleibt das unreife Alter, das der Belehrung und Ermahnung am bedürftigsten und daher auch noch am empfänglichsten ist, meist sich selbst überlassen, ohne Rat und Hülfe seitens Erwachsener.

Sind doch 50 v. H., nach anderer Ansicht, die auch schon im Korresp.-Bl. zu Worte gekommen ist, sogar 90 v. H., der älteren Schulknaben der Onanie verfallen. Aber nicht allein Knaben, sondern auch Mädchen sind von dem geheimen Laster angesteckt.

So erzählte jüngst ein hervorragender Vertreter der Sittlichkeitsbewegung öffentlich in einer Männerversammlung, daß er zahlreiche Briefe von Lehrerinnen erhalte, in welchen diese über jene betrübende Tatsache klagten.

Sollte da angesichts solcher Zustände nicht die amtliche Schulhygiene einsetzen und die Bekämpfung dieses leiblichen und geistigen Krebsschadens in ihren Bereich ziehen? Wäre der Schularzt nicht die berufenste und geeignetste Persönlichkeit, in Verständigung mit dem Lehrer, der sich oft auch einen sicheren Blick für jugendliche Sünder angeeignet hat, die Sklaven der geheimen Sünde an der blaßen Gesichtsfarbe, den erschlafften Gesichtszügen, der Schlaffheit in Gang und Haltung und manchen anderen äußeren Kennzeichen herauszuerkennen und bald durch Belehrung und Ermahnung einzelner Verdächtiger, bald durch periodische Belehrung ganzer Schulklassen zu wirken?

Würde nicht auch die Ermahnung des Arztes mehr Autorität und Wirkung haben und heilsame Furcht erwecken, als eine solche seitens des Vaters? Noch mehr aber wäre eine solche periodische, schulärztliche Belehrung am Platze in den höheren Schulen, Gymnasien u. s. w. etwa von den mittleren Klassen ab, wenn mit der eintretenden Geschlechtsreife die Sinnlichkeit allgemein erwacht und erstarkt.

Die Schulärzte kümmern sich jetzt um die schwachen Augen, die hohlen und defekten Zähne, um die schwindsüchtige und sonstige krankhafte Anlage der ihrer Obhut anvertrauten Schulkinder — aber ganz vergessen sie auch die allgemeine Schwächung des zarten jugendlichen Organismus durch die Sünde, durch welche dieser für krankhafte und schädliche Einflüsse besonders empfänglich gemacht wird — und wer vermag zu sagen, welchen Anteil die geheime Sünde an der überhandnehmenden Kindernervosität und den Kinderselbstmorden hat!

Möchten doch diese Zeilen Schulmänner und Schulärzte anregen, ihre Aufmerksamkeit auf diese Richtung der Schulhygiene zu lenken und dadurch unberechenbares Unheil zu verhüten! A. B. in E.

Vom Mädchenhandel

wird uns aus Elberfeld geschrieben:

Den Wohltäter spielte kürzlich der aus Magdeburg stammende Musiklehrer Adolf K. Er ist wegen schweren Diebstahls in vier Fällen mit 1 Jahr Gefängnis, wegen Betrugs mit 2 Wochen bestraft und zuletzt im November 1895 wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Um sich der letzteren Strafe, die er jetzt hier verbüßt, zu entziehen, war er im Dezember, Frau und Kinder im Stiche lassend, nach Holland geflohen. In Amsterdam ließ er sich nieder und fristete als „Musiklehrer“ dadurch sein Leben, daß er in Wirtschaften sehr zweifelhafter Güte musizierte. Am 15. Juni 1901 trafen aus Köln als Sendung einer dortigen „Händlerin“ zwei junge Mädchen in dem Café, in dem er seine Kunst ausübte, als Kellnerinnen ein. Den Mädchen war ein Verdienst von monatlich 60 bis 70 Mark in Aussicht gestellt worden.

Digitized by Google

Es wurde ihnen aber an Ort und Stelle von der Besitzerin des Cafés gleich unverblümt gesagt, daß sie dies nur könnten, wenn sie ihren sittlichen Lebenswandel aufgäben. Dazu wollten sie sich aber nicht verstehen, sie wären gern sofort nach Deutschland zurückgefahren, es fehlte ihnen jedoch an den nötigen Mitteln. Die Reise nach Amsterdam hatte die Kölner Vermittlerin bezahlt. Da fanden sie einen „Menschenfreund" in dem Klavierspieler des Lokals, dem oben genannten K., denn dieser erbot sich, sie in seiner Wohnung gratis zu beherbergen und zu verpflegen, bis er ihnen eine andere Stelle besorgt habe. In seiner Wohnung hauste noch ein anderes weibliches Wesen; K. nannte sie seine Frau, in Wirklichkeit war es seine Konkubine. Er hielt auch Wort, denn er besorgte ihnen andere Stellen, in denen es die Mädchen jedoch ebenfalls nicht lange aushielten, weil ihnen dort die gleichen Zumutungen wie im ersten Lokale gestellt wurden. K. schrieb darauf an die Kölner Vermittlerin ein „Memorandum", worin er sie auf die Folgen aufmerksam machte, wenn sie den bei ihm wohnenden Mädchen nicht umgehend das Geld zur Rückreise nach Köln schicke. Das Geld kam auch umgehend an seine Adresse an, er verschwieg dies aber und behielt es. Nunmehr schrieb eins der Mädchen nach Köln an seine (des Mädchens) Mutter und bat sie um Reisegeld zur Rückreise. K. wußte das, er besorgte den Brief selbst zur Post. Die Mutter des Mädchens packte vier Fünfmarkscheine in einen Brief und schickte ihn ab. K. fing ihn auf und gab ihn der Adressatin. Als der Brief aufgemacht wurde, war das Papiergeld darin verschwunden. K. kam vor einiger Zeit nach Deutschland zurück, wurde erkannt und verhaftet. Er leugnete hier vor der Strafkammer, die 20 Mark aus dem Briefe gestohlen zu haben. Was das von der Kölner Vermittlerin geschickte Reisegeld (14,99 Mark) anlangt, so gab er zu, es behalten zu haben, er will es aber teils im Interesse der Mädchen anderweitig verwandt, teils für Auslagen behalten haben, die ihm durch die Besorgung von weiteren Stellen entstanden seien. Tatsächlich liegt die Sache so, daß der Vermittler die Auslagen stets von dem Mieter der Mädchen zurückerstattet und letzteren später vom Lohne abgezogen worden. Die Strafkammer hielt ihn für völlig überführt und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

G. A., Elberfeld-B.

Zum Kongreß gegen die unsittliche Literatur.

Von dem berühmten Gelehrten Frédéric Passy, Mitglied des Instituts von Frankreich, erhalten wir folgenden Brief:

Mit vielem Dank empfing ich Ihr wertes Schreiben mein Herr. Leider aber gestatten mir Alter, andere Verpflichtungen, vor allem der Zustand meiner Augen nicht, an dem von Ihnen geplanten Kongreß teilzunehmen. Jedoch bitte ich nicht an dem warmen Interesse zu zweifeln, welches ich angesichts des Schadens, den Sie bekämpfen, hege. Denn es ist mir eine Ehre zu denen zu gehören, die mit meinem Kollegen Senator Bérenger schon seit langer Zeit dahin gestrebt und dazu beigetragen haben, die Bewegung hervorzurufen, die sich in Frankreich gegen dies Uebel gebildet hat.

Senator Bérenger, dem Sie gewiß auch geschrieben haben, dem ich aber Sicherheitshalber mein Exemplar Ihres Anschreibens zur Verfügung gestellt habe, ist als Parlaments-Mitglied jedenfalls besser im stande als ich die Stellung der Regierung zu kennen und zu beurteilen.

Ich habe die Ehre u. s. w.,

Fr. Passy

Von der urteilsfähigen Tagespresse wird die Einberufung zu einem internationalen Kongreß gegen die unsittliche Literatur mit Verständnis und Freude begrüßt. Hier und da begegnet man noch der ängstlichen Furcht vor den Pfarrern, als prüden, engherzigen, pharisäischen reaktionären Elementen, — man weiß anscheinend nicht auf wie breiten Volkskreisen die Sittlichkeitsbewegung ruht — doch klingt selbst bei diesen Stimmen das unbestimmte Gefühl durch, daß gegenüber der in Besorgnis erregender Weise anschwellenden schlechten Literatur etwas geschehen muß.

Das Berliner Tageblatt schreibt am 4. 5.:

„Wenn man einen Rückschluß von den Einberufern auf die Natur des Kongresses ziehen darf, scheint es sich hier um eine Bestrebung zu handeln, den Boden für eine neue lex Heinze vorzubereiten. Diesem Vorhaben müßte schon im Keime wiedersprochen werden. Wer die „Kunstanschauungen" unserer Reaktionäre kennt, weiß, wie schnell sie bei der Hand sind, Schöpfungen einer freiwaltenden und nur in der Freiheit lebensfähigen Phantasie für „unsittlich" zu erklären. Hunderte von Beispielen aus der letzten Zeit beweisen, mit welcher Engherzigkeit und pharisäischen Prüderie in diesen Kreisen moralische Kritik geübt wird. Immer näher ist uns die Gefahr gerückt, daß eines Tages auch die Meisterwerke unserer Klassiker, der unsterblichen Maler, Bildhauer und Dichter, dem Ansturm erliegen und bei einer Regierung, die sich den Einflüsterungen der Rückschrittler immer willfähriger zeigt, keine genügende Verteidigung finden werden. Deshalb müssen sich auch diejenigen, die gleich uns in manchen Erzeugnissen des Kunst- und Literaturmarktes nur eine häßliche Spekulation erblicken, mit allem Ernste dagegen auflehnen, daß unserer deutschen Kunst von so einseitig interessierter und in Vorurteilen so stark befangener Seite ein unerbetener Schutz aufgezwungen werden soll. Wenn überhaupt etwas geschehen muß, ja, wenn über dieses Thema auch nur debattiert werden soll, darf es nur unter Teilnahme derjenigen geschehen, in denen unsere Künstlerwelt ihre berufenen Führer sieht. Solche Persönlichkeiten einzuladen, scheint aber nicht in der Absicht der Einberufer jenes Kongresses zu liegen."

Einladung zum Kongreß gegen unsittliche Literatur.

Die Unterzeichneten laden ihre Mitbürger aller Konfessionen, Stände und Parteien, soweit sie auf dem Boden der geschichtlich gewordenen deutschen Kultur und der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung stehen,

Digitized by Google

zu einem internationalen Kongreß gegen die unsittliche Literatur auf den 5., 6. und 7. Oktober nach Köln ein. Das genaue Programm der Verhandlungen wird im August veröffentlicht werden. Anmeldungen, Wünsche und Ratschläge wolle man an den mitunterzeichneten Lic. Weber-M.-Gladbach gelangen lassen. Die Mitwirkung der Behörden ist erbeten. Alle Volksfreunde werden dringend eingeladen. Namens der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine:

Lic. Weber, M.-Gladbach.
W. Philipps, Plötzensee bei Berlin.

Ferd. Avenarius, Herausgeber des „Kunstwart", Dresden-Blasewitz. Superintendent Baarts, Weißensee. Konsistorialpräsident Balan, Posen. Senior D. Dr. Baerwinkel, Erfurt. Chef-Redakteur der Badischen Landeszeitung Berger, Karlsruhe. Oberbürgermeister Becker, Köln. Rektor Becker, Remscheid. Ober-Konsistorial-Präsident Buchner, Darmstadt. Superintendent a. D. Brandin, Berlin. P. P. Cahensly, Limburg a. Lahn, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses und Präsident des St. Raphaelvereins. Geh. Kommerzienrat G. Conze, Langenberg (Rhld.). H. Dietze, Generaldirektor, Frankfurt a. M. Freiherr von Diergardt, Mojawola. Geh. Kommerzienrat Delius, Bielefeld. Frau Marie Eggers-Smidt, Barmen. Anstaltsdirektor Engelbert, Duisburg. Pfarrer vom Endt, Langenberg, Rhld. Pfarrer Flaischlen, Grieben bei Stendal. Inspektor Flicker, Holzwickede. Pfarrer Heinrich Fliedner, Kaiserswerth. Geh. Reg.-Rat Direkor Dr. Fries, Halle a. S. P. Fritsch, Ruppertsburg. Fabrikinspektor Dr. Fuchs, Karlsruhe. Oberlehrer Gewecke, Herford. P. Graf, Königsberg i. Pr. Konsistorial-Präsident Grundschöttel, Koblenz. Hauptlehrer Grünweller, Saarn a. d. Ruhr. Bürgermeister Hagenkötter, Neuhückeswagen. Kaufmann Wilhelm Hanstein, Mettmann. P. Hasse, Essen a. R. Oberstleutnant a. D. U. von Hassell, Schriftleiter der Monatsschrift für Stadt und Land, Zehlendorf. P. Heinersdorff, Elberfeld. Kirchenrat Heller, Nürnberg. Frau M. Heckmann, Bonn. Oberlehrer Dr. Heidsiek, Koblenz. Prof. Dr. Heinzelmann, Erfurt. Gymnasialdirektor Herwig, Bielefeld. D. Helbing, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates, Karlsruhe. Prof. Dr. Hieber, Reichs- und Landtagsabgeordneter, Stuttgart. Prof. Dr. Hilty, Bern. Rektor Hindrichs, Barmen. Hauptlehrer Hogeweg, Broich b. Mülheim a. d. Ruhr. Rektor Horn, Orsoy. P. Hoetzel, Köln. P. Huß, Osche (Westpreußen). Konsistorialrat Jaeger, Bierstadt in Nassau. Stadtrat Kappelmann, Erfurt. Ober-Konsistorialrat D. von Kelber, München. Konsistorialrat Professor D. K. Knoke, Göttingen. Ober-Konsistorialrat Koch, Berlin. P. Kruse, Lintorf. P. Kühn, Siegen. P. Küntzel, Breslau. Frl. Elisabeth von Knebel-Döberitz, Berlin. Frau Direktor Kunerth, Hamburg. P. Lappe, Bielefeld. Prof. Dr. Larfeld, Remscheid. Rittergutsbesitzer von Lieres, Reppline, Bez. Breslau. P. Lindner, Frankfurt a. d. Oder. O. von Leixner, Schriftsteller, Gr.-Lichterfelde. Dr. Lüttgert, Gymnasialdirektor a. D., Bielefeld. Frau Witwe Fr. Lünenschloß, Aachen. General der Infanterie z. D. von Massow, Frankfurt a. O. Superintendent Matthes, Greifenberg i. Pommern. P. Mätzold, Dresden. Superintendent Miething, Beelitz (Mark). Joh. Mohn, Verlagsbuchhändler, Gütersloh. Lic. Mumm, Berlin. Lic. Dr. Müller, Direktor des Predigerseminars, Soest. Frau Prof. Marx, Frankfurt a. M. Professor von Nathusius, Greifswald. Direktor Dr. Nieden, Straßburg i. Els. P. Niemeyer, Eichlinghofen. P. Nicklas, Stadtmissions-Inspektor, Berlin. P. Pasche, Dieskau, Bez. Halle a. S. Reg.-Rat Quensel, Köln. P. Rahlenbeck, Köln. Senior D. Ranke, Lübeck. P. Rebensburg, Köln. Geh. Kirchenrat Prof. D. Rietschel, Leipzig. Heinrich Rippler, Herausgeber der „Tägl. Rundschau", Berlin. Otto Rippel, Verlagsbuchhändler, Hagen i. W. Die Redaktion der „Süddeutschen Monatsschrift", München. P. Rother, Crussow b. Angermünde. Chefredakteur A. Roeder, Wiesbaden. Geh. Justizrat Roeren, Reichstagsabgeordneter, Köln. Geh. Justizrat Röstell, Frankfurt a. O. Freifrau von Rotenhan, München. Prof. D. Sachsse, Bonn. Superintendent Simon, Bielefeld. Generalmajor a. D. von Süsmilch-Hoernig, Dresden. P. Swirczewski, St. Ulrich b. Mücheln. Lehrer P. G. A. Sydow, Hamburg. Oberkriegsgerichtsrat Schaeffer, Breslau. P. D. Schlosser, Gießen. P. Schmitthenner, Freiburg i. B. Oberlandesgerichtsrat Schmölder, Hamm i. Westf. Kommerzienrat Heinrich Schniewind, Elberfeld. R. Schneider, Fürstl. Hofprediger, Coesfeld. Superintendent Schürmann, Capellen b. Moers. Gymnasialdirektor Stier, Belgard. Konsistorial-Präsident Stockmann, Reichs- und Landtagsabgeordneter, Münster i. W. Bürgermeister Dr. Stapenhorst, Bielefeld. P. J. Schneider, Elberfeld. Hauptlehrer C. Stein, Kalk. Senatspräsident Dr. von Strauß und Torney, Berlin. G. Stoffers, Redakteur, Düsseldorf. R. Toellner, Kgl. Landmesser, Soest. Carl Trimborn, Justizrat, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses, Köln a. Rh. P. Lic. Thimm, Stettin. Superintendent Trümpelmann, Magdeburg. General-Superintendent S. Umbeck, Koblenz. Kommerzienrat Jul. Vorster, Landtagsabgeordneter, Köln. P. Vorster, Bielefeld. Dr. jur. A. Vorberg, Rostock i. M. Oberlehrer Dr. Waltemath, Gütersloh. Landrat Graf von Wartensleben, Rogäsen. P. Waubke, Bielefeld. Geistl. Rat Dr. Werthmann, Freiburg. Prof. Weimar, Darmstadt. Wirkl. Oberkonsistorialrat Prof. D. Weiß, Berlin. Prälat Weitbrecht, Stuttgart. P. prim. Wilkens, Oldenburg. Kommerzienrat Dr. G. Wittenstein, Barmen. Oberkirchenrat D. Witz-Oberlin, Wien. Geh. Reg.-Rat Wolff, Straßburg i. Els. P. D. Dr. Wynecken, Edesheim. Realgymnasialdirektor Professor Dr. Zange, Erfurt. Dekan P. Lic. Zeller, Freudenstadt (Württembergischer Schwarzwald). Frau Superintendent A. Zschimmer, geb. Aldag, Naumburg a. S.

Volksbund zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild.

Nach eingehenden Beratungen im engeren Kreise sind gemeinsam mit Otto von Leixner die Satzungen eines **Volksbundes zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild** festgestellt worden. Es soll versucht werden,

Digitized by Google

in diesem Volksbund die von Otto von Leixner gegebenen Anregungen praktisch auszugestalten und sie dauernd rege zu halten. Am Donnerstag, den 16. Juni, abends 8½ Uhr (Architektenhaus, Wilhelmstraße, kleiner Saal), wird zuerst in einer größeren geladenen Versammlung die Angelegenheit weiter gefördert werden. — Einladungen zu dieser Versammlung für alte und neue Freunde der von Herrn von Leixner eingeleiteten Bewegung vermittelt unser Bureau.

Satzungen
des Volksbundes zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild.

§ 1. Der Volksbund bezweckt die sittliche Gesundung des deutschen Volkes, insbesondere durch Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild.

Konfessionelle und parteipolitische Bestrebungen sind ausgeschlossen.

Der Sitz des Bundes ist in Berlin.

§ 2. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles sollen u. a. dienen:

a) Einwirkung auf das allgemeine Sittlichkeitsbewußtsein durch Abhaltung von Vorträgen, Verbreitung von Schriften, Zeitungsartikeln u. dergl.

b) Schriftliche und mündliche Vorstellungen bei Behörden, Parlamenten u. s. w.

§ 3. Mitglied des Bundes kann jeder Großjährige werden, welcher sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet und sich zu einem Jahresbeitrag von mindestens 2 M. verpflichtet.

Vereine, welche bereit sind, die im § 1 bezeichneten Bestrebungen zu unterstützen, können als Mitglieder aufgenommen werden.

§ 4. Organe des Bundes sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung.

§ 5. Der Vorstand vertritt den Bund in allen Angelegenheiten; doch kann er die einzelnen Mitglieder in vermögensrechtlicher Beziehung nicht verpflichten.

§ 6. Die Mitgliederversammlung wählt den Vorstand und zur Führung der laufenden Geschäfte einen Ausschuß, dessen Mitglieder tunlichst in Berlin und Umgegend wohnen sollen und Sitz und Stimme im Vorstande haben.

§ 7. Der Bund wird durch den Tod, den Ausschluß, den Austritt oder die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen eines Mitgliedes nicht aufgelöst. Der Eintritt eines solchen Ereignisses hat vielmehr lediglich die Folge, daß das Mitglied, bei dessen Person er stattfindet, aus dem Bunde ausscheidet.

§ 8. Die Aenderung der Statuten kann, ebenso wie die Auflösung des Bundes, nur durch Beschluß der Mitgliederversammlung mit zwei Drittel Mehrheit der erschienenen stimmberechtigten Mitglieder erfolgen. — Im Falle der Auflösung hat die Mitgliederversammlung auch über die Verwendung des Bundesvermögens zu beschließen.

* * *

Es ist für uns eine große Ermutigung, daß ein Mann wie Otto von Leixner, der selbst ein namhafter Schriftsteller, seit Jahrzehnten als Redakteur der Romanzeitung die literarischen Erscheinungen an sich hat vorüberziehen lassen, die Lage der deutschen Literatur sehr ernst beurteilt und mit innerer Notwendigkeit dahingekommen ist, am Abend seines Lebens seine Stimme noch warnend gegen die zunehmende Vergiftung des deutschen Volkes durch schlechte Bücher und Bilder zu erheben. Diese Tatsache ist, so meinen wir, die beste Abweisung der törichten Meinung, als ob es nur reaktionäre in Literatur- und Kunstfragen urteilsunfähige Kreise sind, welche seit Jahren auf diesen an der sittlichen Kraft des deutschen Volkes zehrenden Krebsschaden hinweisen. Möge es doch gelingen, alle die ernsten Männer, die Herrn von Leixner ihre Zustimmung erklärt und ihm ihre Adressen zur Verfügung gestellt haben, zusammen zu fassen und in dauerndem Interesse für die Sittlichkeitssache zu erhalten. — Für jede Nennung von Persönlichkeiten, namentlich aus Laienkreisen und insbesondere aus literarischen und Künstlerkreisen, die vielleicht für unsere Sache zu gewinnen sind, sind wir sehr dankbar. Freundliche Mitteilungen bitten wir an das General-Sekretariat, Berlin SW., Yorkstr. 90, zu richten. B.

Erster sozialer Ausbildungskursus

in Berlin vom 29. Mai bis 9. Juli 1904
veranstaltet vom
Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine
mit Unterstützung des
Bureaus für Sozialpolitik, der Sozialen Geschäftsstelle für das Evangelische Deutschland, der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz und des Evangelisch-sozialen Kongresses.
Geschäftsstelle: Berlin N. 24, Auguststraße 82.

A. Vorbemerkungen.*)

1. Der Kursus ist in erster Linie für Arbeiter bestimmt. Es wird nur diejenige Vorbildung vorausgesetzt, die der intelligente Arbeiter, der in christlichen Vereinen tätig ist, zu haben pflegt. Andere Berufsstände sind nicht ausgeschlossen. Die Zulassung zu dem Ausbildungskursus ist beim Generalsekretariat, Berlin N. 24, Auguststr. 82, zeitig zu beantragen. Herren, die vom Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine oder vom Hauptvorstand einer christlichen Gewerkschaft angemeldet sind, werden ohne weiteres aufgenommen, sofern dadurch die Gesamtzahl der Teilnehmer, die auf 45 angesetzt ist, nicht überschritten wird.

2. Die Teilnahme an dem Kursus ist frei. Die Auslagen für Wohnung und Beköstigung in Berlin, für Anschaffung von Lehrmaterial, Straßenbahn und Taschengeld betragen bei bescheidenen Ansprüchen monatlich 70 bis 80 M. Den Teilnehmern wird auf Wunsch Quartier und Verpflegung verschafft. Am 28. Mai (dem Tage vor Kursusanfang) gelöste Rückfahrkarten haben Giltigkeit bis 11. Juli (zwei Tage nach dem Kursusschluß). Die Kosten werden zumeist von den Organisationen, die die Teilnehmer entsenden, gedeckt werden müssen. Die Or-

*) Anmerk. d. Red. Seitens der Sozialen Geschäftsstelle ist unter Zustimmung des Ausschusses der Allg. Konf. d. d. Sittl.-Vereine beschlossen diese Ankündigung im Korrespondenzblatt zu veröffentlichen.

Digitized by Google

nisationen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die ıtsendung verheirateter Mitglieder eine Entschädigung c entgangenen Arbeitsverdienst behufs Unterhaltung r Familie bedingt. Auch ist bei der Auswahl der ırsusteilnehmer darauf Rücksicht zu nehmen, daß die :ilnehmer nicht nach Beendigung des Kursus arbeitslos :rden. Gewähr für Anstellung der Teilnehmer als :reinsbeamte oder Arbeitersekretäre wird nicht über- ımmen.

3. Es wird erwartet, daß die Teilnehmer ihre ganze :aft auf ihre Ausbildung setzen, und die im Interesse r Sache gegebenen Weisungen der Kursusleitung, ohne h verletzt zu fühlen, befolgen. Die Kursusleitung ist angelisch, sichert aber zu, daß die Gefühle etwaiger ıtholischer Teilnehmer nicht verletzt werden.

4. Die Arbeiterorganisationen werden ersucht, die uswahl der Teilnehmer mit der größten Sorgfalt vor- ınehmen. Dem Wunsche, zur Ausbildung nach Berlin esandt zu werden, kann nur nach gewissenhafter Prüfung des Einzelfalles nachgekommen werden. Der Erfolg es Ausbildungskursus ist wesentlich abhängig von dem Menschenmaterial, das gesandt wird. Nur Persönlichkeiten, ie als gewissenhaft, uneigennützig, intelligent und aus- auernd bewährt sind, kann die Ehre solcher Ausbildung ewährt werden. Es wird sich meistens empfehlen, üngere, aber im Vereinsleben bereits bewährte und urchaus gesunde Mitglieder zu dem Ausbildungskursus u entsenden.

Jeder Teilnehmer hat wenigstens einen Vortrag zu alten, an den sich Diskussion und Kritik anschließt. Zeit- aubende Diktate werden nach Möglichkeit dadurch ersetzt, daß den Teilnehmern der Gedankengang der Vorträge n Abzügen gegeben wird. Ferner wird Anleitung zur Abfassung von Protokollen, Zeitungsberichten und in der Kassenführung der Arbeiterorganisationen gegeben.

B. Stundenplan.

Thema: Die soziale Aufgabe der Gegenwart.

Die Vorträge finden im Lehrsaal der Posthochschule, Berlin N. 24, Artilleriestraße 10/11 (Ecke Oranienburgerstraße), statt.

Nachdem am Sonntag, den 29. Mai durch Begrüßungsversammlungen nachmittags im Reichstagsgebäude seitens der Leiter des Kursus, abends im großen Saale des Berliner Handwerkervereins seitens des Berliner Evangelischen Arbeitervereins, der Ausbildungskursus eröffnet war, hat derselbe bereits bis 19. Juni 20 Tagessitzungen abgehalten, in denen durch Lic. R. Mumm die Geschichte des Sozialismus, seit Marx und Lassalle bis auf die Gegenwart, durch P. Lic. Schneemelcher: Die Kaiserlichen Botschaften von 17. November 1881 und 4. Februar 1890, durch Dr. Sydow; das Krankenversicherungsgesetz, durch Landrichter a. D. Brandes: Das Unfallversicherungsgesetz, durch Geh. Rat Bielefeld: Die Invalidenversicherung, durch Dr. Wildbrandt: Frauen- und Kinderschutz durch Gewerbe-Inspektor Dr. Fischer: Technischer Arbeiterschutz, durch Franz Behrens: Gewerberichtswahlen und sonstige Wahlen zu den Versicherungs-Anstalten, eingehend und sachkundig behandelt worden sind. Im Anschluß an diese Vorträge fanden dann Diskussions-Abende und Anfertigung schriftlicher Referate seitens der Teilnehmer und Besichtigungen betreffender Anstalten statt. Der zweite Teil des Kursus hat folgende Tages-Ordnung, gleichfalls mit ergänzenden Besichtigungen, Referaten und Diskussions-Abenden.

Montag, den 20. Juni, Dr. Zimmermann: Die Gewerkschaftsbewegung I.

Dienstag, den 21. Juni. Fortsetzung.

Mittwoch, den 22. Juni. Lic. Mumm: Konfessionelle Arbeitervereine, ihre Geschichte und ihr Programm.

Donnerstag, den 23. Juni. Fortsetzung.

Freitag, den 24. Juni. Justizrat Dr. Zeidler: Vereins- und Versammlungsrecht I.

Sonnabend, den 25. Juni. Franz Behrens: Vereins- und Versammlungsrecht II.

Sonntag, den 26. Juni. Besuch der Bauten des Berliner Spar- und Bauvereins (Stargarderstraße, Ecke Greifenhagenerstraße) und des Vaterländischen Bauvereins Privatstraße, zwischen Hussiten- und und Strelitzerstraße), Ansprache des Herrn Hermann Bansi u. a.

Montag, den 27. Juni, Franz Behrens: Vereins- und Versammlungsrecht III.

Dienstag, den 28. Juni und Mittwoch, den 29. Juni: Wiederholung und Besuch der Werkstatt des Vereins für Unfallverletzte.

Donnerstag, den 30. Juui, Prof. Dr. Francke: Der freie Arbeitsvertrag mit besonderer Berücksichtigung des Tarifvertrages.

Freitag, den 1. Juli. Fortsetzung.

Sonnabend, den 2. Juli: Genossenschaftswesen (Referent noch unbestimmt.

Sonntag, den 3. Juli: Gemeinsamer fakultativer Besuch des Postmuseums unter sachkundiger Führung.

Montag, den 4. Juli: Vortrag von Herrn Adolf Damaschke: Wie stellt sich der organisierte Arbeiter bei Gemeindewahlen?

Dienstag, den 5. Juli: Vortrag von Herrn cand. Gabbe über die soziale Gesetzgebung des alten Testamentes.

Donnerstag, den 7. Juli und Freitag, den 8. Juli: Diskussion über Tarifverträge u. s. w.

Sonnabend, den 9. Juli, vormittags 9 Uhr: Rückgabe der Hefte über Gemeindewahlen. Vormittags 11½ Uhr: Schlußsitzung des Sozialen Ausbildungskursus.

Kleine Mitteilungen.

Die Homosexuellen sind rastlos an der Arbeit. Ihnen müssen bedeutende Mittel für ihre Propaganda zur Verfügung stehen. Im Tone hoffnungsfreudiger oder beleidigter Wissenschaft treiben sie ihr Werk und scheuen keine Wege, um die Kenntnis ihres Arbeitsgebietes ins Volk zu tragen. In dem Früh-Kolleg fanden die Theologie Studierenden in Leipzig eine angeblich von einem evangelischen Pfarrer verfaßte Broschüre zur Verteidigung der Homosexualität auf ihren Plätzen. Die Zahl der neuen ärztlichen Unterschriften unter ihre Petition um Abschaffung des § 175 beträgt 2600. — Bald wird

Digitized by Google

Schweigen gegenüber diesem Treiben Sünde sein. Wer hilft mit zur Gegenarbeit — vorläufig in der Stille?

* * *

Den Wirtshausbesuch der Primaner hat die Lehrerkonferenz des Wilhelmsgymnasiums in Kassel nicht verboten, sondern in pädagogisch-freiheitlichem Sinne zu regeln gesucht. Im letzten Jahresbericht dieser Lehranstalt ist der betreffende Beschluß, welcher als ein Versuch angesehen werden sollte, „die Schüler unserer obersten Klassen daran zu gewöhnen, sich selbst zu erziehen und von der Freiheit einen vernünftigen Gebrauch zu machen," mitgeteilt. Der Beschluß führt eine Anzahl Restaurants und Cafés der Stadt Kassel auf, deren Besuch den Primanern, und zwar nach getaner Arbeit, also etwa nach dem Abendessen, bis spätestens 10 Uhr freigestellt wird. Verboten bleibt, daß die Schüler in einem besonderen Zimmer sitzen, vorausgesetzt wird, daß die Schüler sich anständig benehmen, die Besucher nicht belästigen, sich der Mäßigkeit befleißigen und sich aller Nachahmung studentischen Treibens enthalten. Ein bestimmter Tag ist nicht freigegeben, sondern Zeit, Ort und Bedürfnis in aller Freiheit dem Schüler überlassen. Da der als vorläufig bezeichnete Beschluß inzwischen nicht zurückgezogen worden ist, so scheinen die Erfahrungen günstige zu sein und die Hoffnungen der Lehrerschaft sich erfüllt zu haben. Durch Beseitigung des Reizes des Verbotenen, welcher das Aufsuchen versteckter Winkelkneipen mit sich zu bringen pflegt, scheint größere Mäßigkeit und verständigeres Verhalten im Genusse alkoholischer Getränke bei den Schülern der oberen Klassen Platz zu greifen.

* * *

Jugend und Kneipe. Das 1. Heft der Böhmertschen „Alkoholfrage" berichtet in ihrer Vierteljahrschronik, daß zum Schutze der Jugend vor dem Alkoholismus man besonders in Holland bestrebt ist, die weitgehendsten Gesetze zu erbitten. Die holländische Regierung hat der zweiten Kammer eine Vorlage zur Abänderung des Ausschankgesetzes unterbreitet. Um wesentliche Verbesserungen dieses Gesetzes zu erzielen, wird folgende Petition gegenwärtig vom „Nederlandche Onderwijzers Propagandaklub" der Bevölkerung vorgelegt: Die Regierung wolle verbieten: 1. daß Personen unter 18 Jahren, die nicht von älteren begleitet sind, Lokalitäten besuchen, wo irgend ein alkoholisches Getränk verkauft wird; 2. daß solchen Personen, welche unter Begleitung älterer in einer solchen Lokalität anwesend, irgend ein alkoholisches Getränk verabfolgt wird; 3. daß Personen unter 18 Jahren in solchen Lokalitäten als Arbeitskräfte gebraucht werden. In Amsterdam allein haben schon jetzt über 16 000 Einwohner, darunter sehr viele Lehrerinnen und Lehrer, diese Petition unterzeichnet.

Literatur.

Es liegt ein neues im Auftrage der Konferenz von Herrn Pfarrer **Wohlfarth**, Frankfurt a. O., bearbeitetes Flugblatt, vor, das wir zur weitesten Verbreitung angelegentlichst empfehlen. Dasselbe wendet sich **„An die deutschen Väter und Mütter"** und schärft ihnen in **eindringender, liebevoller Weise** das Gewissen und ermahnt sie, **damit sie ihre Kinder vor der Unzucht behüten, vor allem die Ursachen derselben zu bekämpfen.** Der besondere **Wert des** auch **wirkungsvoll** geschriebenen **Blättchens liegt darin, daß es sich nicht darauf beschränkt, zu mahnen und zu bitten,** sondern **es gibt über diejenigen Ursachen, die häufig zur Unkeuschheit führen. Daß es bei Eltern oft an der Kenntnis der sexuellen Tatsachen, körperlichen und seelischen Zusammenhänge fehlt, und dadurch viel an den Kindern gesündigt wird,** kann man **immer wieder beobachten. Somit schlägt das Flugblatt einen wirklich praktischen Weg ein und kann viel Segen stiften.**

In 4 Abschnitten werden zunächst **körperliche,** dann in 4 Abschnitten **seelische Ursachen der Unsittlichkeit behandelt.** Oft **wirken mehrere oder alle gleichzeitig auf ein Kind. A. Körperliche Ursachen: 1. Die Verweichlichung, 2. krankhafte Zustände, 3. falsche Diät, 4. örtliche Erregung. B. Seelische Ursachen: 5. Einsamkeit und Langeweile, 6. Verführung, 7. Erregung der Phantasie, 8. Mangel an Ekel, Scham- und Ehrgefühl, 9. Unwissenheit, 10. Willensschwäche. Das Flugblatt ist in einem frischen, frommen, gesunden Ton gehalten, und wir zweifeln nicht, daß dasselbe viele Freunde finden wird. Ein Flugblatt des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke über die Schädlichkeit des Alkohols für Kinder hat in wenigen Monaten eine Verbreitung von 100 000 Exemplaren gefunden, dadurch, daß die Regierungen es durch die impfenden Aerzte an die Mütter verteilen ließen.** Es **werden uns aus dem Leserkreise ähnliche praktische Vorschläge gemacht, wie wir mit unserm Flugblatt an die Eltern herankommen können.**

Das Blatt ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle des deutschen Sittlichkeitsvereine, A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstraße 90, 1000 Stück kosten 6 M., 500 3,50 M., 100 0,75 und 10 0,15 M.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Mai 1901

a) **Beiträge:**

Diöcesankonvent Angermünde 10 M. Prov.-Ver. f. I. Pommern 100 M. Herz. Braunschw. Reg. 100 M. Kirche d. ev. luth. Kirche Lübeck 50 M. Graf v. d. R. B. B. 10 M. P. O.-W. 5 M. Konf. f. J. M. im Altsächs. Kurkreise 10 M. Pred.-Konf. Camburg 10 M. Exp. d. Thür. Sonnt.-Bl. 6 M. P. O.-T. 20 M. Berliner Männerbund 115 M. Kirchenvorstand St. Johannis-Staßfurt, Gleiwitz, Eichlinghofen, Neusalz, Kons. v. d. H., Nikolai-Nordhausen, Meiningen, Dreifaltigkeits-Ver. Ottenbüll, Pleschen, Gelsenkirchen, Ob.- u. Klosterkirche, Conk. Obterndorf, Marien-Stralsund, Köln, Freudenstadt, Neuk. Rheydt, Langenberg je 10 M. Brackwede 13,50 M. Düsseld. u. ref. Emden je 20 M.

b) **Kollekten-Eingänge** 948,39 M.

c) **Für das Korrespondenzblatt:** Lehr. N.-G. 1 M. Hauptp. M.-M. 1 M. F.-R. 1,50 M. Pfr. em. Sch.-T. 1 M. Kant. E.-St. 1 M. W.-D. 1 M. H.-P. 1 M. St.-H. 1 M. H.-J. 1 M. Berl. Männerbund 118 M.

d) Für verkaufte Schriften 49 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle des Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 18, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Parisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 7/8. (Doppelnummer.) **Berlin, den 15. Juli 1904.** **18. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Reich werden wollen. — Kommissions-Bericht über die Petition betr. Aenderung des § 175. — Aus Dresden. — Aus Stadt- und Landkreis Solingen. — Aus Königsberg i. Pr. — Aus Straßburg. — Der Mädchenhandel. — Erster Deutscher Wohnungskongreß. — Wir sind auch nicht mehr fern davon. — Ueber die Selbstmorde Jugendlicher. — Gerichtliche Entscheidungen. — Bedauerlicher Mangel an gesetzlichen Handhaben. — Kleine Mitteilungen. — Zur Nachricht. — Vorläufiger Entwurf des Programms für den Internationalen Kongreß gegen die unsittliche Literatur. — Zweiter Allgemeiner Kongreß des Bundes vom Weißen Kreuz für Deutschland. — Dank. — Quittungen. — Vorläufiges Programm für die XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Die nächste Nummer erscheint Mitte September.

Reich werden wollen.

1. Tim. 6, 9: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.

Das ist wie ein lückenlos giltiges Naturgesetz im Gebiete der Sittlichkeit, daß bei dem unentwegten Erstreben eines ausschließlich irdischen Zieles das „Fallen" eintritt. Wer Reichtum begehrt und all sein Sinnen und Denken, sein Arbeiten und Ringen daran wendet, der muß fallen; ohne Versuchung und Stricke geht es dabei nicht ab, und Torheit und Schaden liegen stets darin beschlossen. Unzählig oft läßt sich das beobachten, und doch lernen so wenige daraus. Paulus aber will seinen Schüler Timotheus vor den Gefahren des Reichtums und von der naturnotwendigen Folge des Sichblendenlassens vom Golde bewahren. Der Reichtum hat seine Gefahren, wie damals so heute. Nicht ohne Grund führt die heilige Schrift so manchen Reichen vor, dessen Wesen uns nicht gefällt, und vor dessen Ende uns graut. Der reiche Kornbauer (Luk. 12) und sein Protzen ist uns zuwider. Der reiche Mann, der sich köstlich kleidete und gut lebte, erwacht in der Hölle und in der Qual, ein schreckenerregender Beweis für des Herren Wort, daß die Reichen schwerlich in das Reich Gottes eingehen werden. Ekel erregt der verlorene Sohn im Gleichnis, der sich sein Erbteil noch zu Lebzeiten des Vaters ertrotzt und es dann mit Huren verpraßt, Ekel auch der alte Salomo, der sich der Vielweiberei hingibt, wo sich sein Leben schon dem Ende nähert! Nicht ohne Grund verbietet Jesus das Sorgen und verweist seine Jünger auf die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel. Den treuen und klugen Haushalter rühmt er, und seine Apostel vermahnen dazu, alle Sorgen auf Gott zu werfen.

Der Reichtum hat seine Gefahren, aber er ist an sich nicht sündig, sondern Gottes Gabe und verknüpft mit sittlichen Aufgaben. Sich den Lebensunterhalt erwerben, das Erworbene, oder auch Ererbte, erhalten und nutzbar machen, nutzbar zum Besten der eigenen Familie oder der großen Gottesfamilie, der man angehört, sich Freunde machen, die einen dann in die ewigen Hütten einführen, haben, als hätte man nicht, reich sein und sich frei und unbefleckt erhalten von der dem Reichtum innewohnenden sichtbaren, verführerischen und versuchlichen Welt — wahrlich darin kann und soll sich der Christ bewähren!

Hat der Reichtum seine Gefahren, die sittlichen Gefahren der Armut sind dieselben. „Am Golde hängt, nach Gold drängt doch alles." Der Reiche hängt sein Herz an Geld und Gut, das er besitzt, und an die Genüsse, die er sich damit verschaffen kann; der Arme hängt sein Herz an Geld und Gut, das er besitzen möchte, und an die Genüsse, die er sich damit verschaffen möchte.

Digitized by Google

Versuchung und Stricke hier wie da, lächerliche Torheit und schädliche Lüste hier wie da, und das Ende bei beiden das nämliche: Versinken ins Verderben und Verdammnis, viel zeitliche Unruhe, viel böses Gewissen auf Erden und eine Ewigkeit voller Schrecken, voller Selbstanklage, Selbstverurteilung und Verzweiflung.

Auf den „Willen" kommt es dem Apostel Paulus an: „Die da reich werden wollen." Wie sich der Wille des Menschen zum irdischen Gut, zum Reichtum, zum Genuß, zu Ehre und Ansehen bei den Leuten, zu den Berufspflichten, zu den öffentlichen Einrichtungen und Verhältnissen, ja zu Weib und Kind, sogar zu sich selbst stellt, so wird Gott den Menschen einmal beurteilen. Entweder säet einer auf das Fleisch, oder auf den Geist. Aber der auch immer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten; und da gibt es kein Ansehen der Person vor Gott. Es ist eine furchtbare Linie abwärts: Reichwerdenwollen — Versuchung — Sündenfall über den Fallstrick — törichte Begierden — schädliche Lüste — Versinken — Verderben — Verdammnis." Gott will aufwärts führen. In der Tiefe des Verderbens und der Verdammnis sucht, findet und ergreift er den Menschen; seine Lüste und Begierden heißt er ja als töricht und schädlich erkennen und fliehen, der Fallstrick wird zur heilsamen Schranke, das Gesetz wird zum Zuchtmeister, die Versuchungen müssen solch ein Ende gewinnen, daß es der Mensch ertragen kann. So wird der Mensch reich in Gott. Und dieses göttliche Ziel vor Augen und im Herzen haben, sein Herz da hinein schicken, wo man ewig zu sein wünscht, und Jesu Verdienst sich zurechnen lassen und so Vergebung aller Sünden, Leben und Seligkeit gewinnen: das fordert Gottes Wort, das faßt sich zusammen in das eine Wort „glauben," das trägt die seligste Verheißung schon hienieden in sich, das Wort vom Glauben, das wir predigen. Wenn dir der Gedanke ans Reichwerdenwollen je und dann einmal kommt, dann sprich in herzlichem Glauben: Ich will reich werden in Gott! Herr, hilf mir! Amen.

R. N, N.

Dem Kommissions-Bericht
über die Petition
des wissenschaftlich-humanitären Komitees betr. Aenderung des § 175 R.-Str.-G.-B.

entnehmen wir die nachstehenden Ausführungen:

Zu Gunsten der Petition wurden in der Debatte nachstehende Gesichtspunkte zur Geltung gebracht:

Zuerst, daß der beanstandete § 175 häufig Anlaß zu niedrigen Erpressungsversuchen gegeben habe, daß hierdurch unschuldige Personen in einen unerträglichen Notstand, in Verzweiflung und Tod getrieben worden seien. Redner trat deshalb für Ueberweisung der Petition an den Herrn Reichskanzler zur Erwägung ein. Später modifizierte derselbe seine vorherige Auffassung, indem er ausführte, daß die in Frage kommenden geschlechtlichen Verirrungen auch ihm im höchsten Grade widerwärtig seien, und habe er auch nur mit einem gewissen Widerstreben die Ansicht gewonnen, daß der Paragraph verkehrt sei; denn der § 175 lasse den unsittlichen Verkehr zwischen Mann und Weib, ebenso wie zwischen Personen unter sich straffrei, auch werde die Onanie durch denselben nicht getroffen. Die Petenten verlangten Straffreiheit mit Ausnahme der schwereren Fälle bei Verführung jugendlicher Personen, bei Anwendung von Gewalt und bei öffentlichem Aergernis. Daß das wissenschaftlich-humanitäre Komitee mit seinen Bestrebungen viel zu weit gehe, sei richtig, ebenso wie es zu weit gehe, wenn man uns einreden wolle, daß die homosexuellen Personen die idealsten seien. Es handele sich doch eigentlich nur darum, ob die beanstandeten strafrechtlichen Bestimmungen das Richtige träfen oder nicht. Redner könne sich deshalb mit der Petition in der vorgelegten Fassung nicht einverstanden erklären, wohl aber beantrage er, dieselbe an den Herrn Reichskanzler als Material zu überweisen.*)

Von einem anderen Kommissionsmitgliede wurde geltend gemacht: nicht die Befürchtung der Erpressungen sei das Schlimmste, sondern der Umstand, daß der Staat einen ungerechten Zustand statuiere, indem er für die gleichhafte homosexuelle Betätigung Strafe bestimme, während doch die damit Behafteten bei Betätigung ihres Triebes nur einer natürlichen Veranlagung folgten. Auch sei es zu beanstanden, daß der Paragraph nur den homosexuellen Verkehr zwischen Männern, nicht aber denjenigen zwischen Frauen unter Strafe stelle.

Ein weiterer Redner wies auf die große Zahl hochgebildeter Männer hin, welche vor kurzer Zeit, und zwar vor Eingang der heute in Frage stehenden Petition, einen gleichen Antrag auf Gesetzesänderung vorgelegt hätten. Die Antragsteller wollten nicht einer perversen Sinnesrichtung Vorschub leisten, sondern eine schwere Ungerechtigkeit abgestellt wissen, welche § 175 gesetzlich sanktioniere. Deshalb beantrage er die Hinübergabe der Petition zur Berücksichtigung.**)

Gegen die Petition wurde von einem Kommissionsmitglied eine energische Stellung eingenommen und hierbei die rechtsgeschichtliche Entwickelung der angefochtenen Strafbestimmung hervorgehoben. Sodann wurde Bezug genommen auf den Inhalt der beanstandeten Gesetzesstelle und die Rechtsprechung bezüglich derselben.

Die homosexuelle Betätigung stelle sich dar als eine Erscheinungsform eines perversen Geschlechtstriebes, wie solche auch in mannigfachen anderen Formen zu Tage trete. Es handele sich indeß weniger um die letzteren, als vielmehr um die sogenannten konträrsexuellen Handlungen im engeren Sinne. Mit Unrecht hätten die Petenten einen besonderen Nachdruck auf das klassische Altertum gelegt. Die Knabenliebe der Griechen sei in ihrer Entstehung und anfänglichen Betätigung einer edlen Auffassung des griechischen Volkes entsprossen, bis dieselbe in jener Zeit, als die politische Machtstellung Griechenlands ins Sinken gerie-

*) Die Kommission hat vier Grade der Entscheidung: 1. Tagesordnung = Ablehnung, 2. Material = Prüfung, 3. Erwägung = Empfehlung, 4. Berücksichtigung = Forderung. Auch dies Kommissionsmitglied fordert also nur Prüfung der ganzen Angelegenheit.

**) Dies Kommissionsmitglied geht also am weitesten zu Gunsten der Petition.

Digitized by Google

zur Knabenschändung ausartete. Vom 4. Jahrhundert vor Christi Geburt an hätten dann allerdings die Griechen trotz ihrer im übrigen hohen Kultur diesem Laster in sträflicher Weise und zu ihrem eigenen Verderben gehuldigt. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sei jede Aeußerung gleichgeschlechtlicher Neigung ohne Rücksicht auf ihre Ursache bestraft worden. Erst Johann Ludwig Casper habe die Theorie aufgestellt, daß es Personen gäbe, welche einen ihrem ausgebildeten Geschlechte nicht entsprechenden perversen Geschlechtstrieb besäßen. Diese Theorie habe in Griesinger, Westphal, Ulrichs, Moll und namentlich in v. Krafft-Ebing Anhänger gefunden. Besonders der letztere habe ein förmliches System der Homosexualität entwickelt, und das, was man früher für Laster hielt, als ein in den meisten Fällen unschuldiges Gebrechen bezeichnet, welches die Justiz ohne Grund in dem damit behafteten Menschen verfolge und strafe. v. Krafft-Ebing sei indeß kein unbedingter Vertreter der Meinung gewesen, daß jede Art von homosexueller Betätigung krankhaft und unverschuldet sei; diese Auffassung sei erst vor mehreren Jahren hauptsächlich von dem sogenannten wissenschaftlich-humanitären Komitee entwickelt worden unter falscher Zugrundelegung der v. Krafft-Ebingschen Lehre. Ausgehend von dieser irrtümlichen Auffassung legten deshalb dieses Komitee und die Petenten ihrem Verlangen die unrichtige Anschauung zu Grunde, daß die Homosexualität als eine natürliche Erscheinung betrachtet werden müsse. Es sei auch falsch, daß jede Betätigung der Homosexualität auf pathologischer Störung oder anormaler Grundlage beruhe. Dies beweise die Erfahrung und die Statistik. Die communis opinio der medizinischen Fachkreise spreche sich dahin aus, daß weitaus die meisten Homosexuellen nicht konträrsexuell seien. Dies bestätigten Eulenburg in der Real-Encyklopädie der gesamten Heilkunde und Näcke im Archiv für Kriminal-Anthropologie.

Die Theorie von der Unverantwortlichkeit der Konträrsexuellen beruhe größtenteils auf der völligen Ignorierung der Willensfreiheit des Menschen. Unter allen Umständen sei die Gleichstellung aller Homosexuellen mit den Konträrsexuellen im Punkte ihrer strafrechtlichen Verantwortlichkeit unzulässig. Das bestätige auch Hoche — Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie. Bei Beurteilung dieser Verantwortlichkeit sei von ausschlaggebender Bedeutung, wie man sich die beiden Arten der Homosexualität entstanden denke, ob dieselben auf Anlage oder Erwerb beruhen.

Mit Unrecht bezeichne die Petition die Anlagetheorie als sicher gestelltes Forschungsergebnis Dieser Behauptung widersprechen die medizinischen Wissenschaften und die Naturwissenschaften, einschließlich der Anthropologie, wie die Geschichte; insbesondere seien die namhaftesten Autoren der Medizin gegenteiliger Anschauung. Es fehle somit für die Stichhaltigkeit der Behauptung, daß es sich bei der Erscheinung der Konträrsexualität überhaupt und der Homosexualität im besonderen um den Ausfluß einer tiefinnerlichen konstitutionellen Anlage handele, die Begründung in Theorie und Praxis; vielmehr seien für die Theorie, daß die Homosexualität erworben werde, die gewichtigsten Gründe vorhanden, sie sei heilbar, sie könne künstlich gezüchtet werden, sie sei die Folge gleichartiger äußerer Verhältnisse; allgemeine und individuelle Umstände, namentlich geschlechtliche Ueberreizung, die Bequemlichkeit und Gefahrlosigkeit homosexueller Befriedigung und vorzugsweise die Verführung spielen die Hauptrolle.

Was die strafrechtliche Qualifikation der Konträrsexualität betreffe, so handele es sich nicht um eine Geisteskrankheit, um derenwillen die Handlung straflos zu belassen sei. Von einer generellen Straffreiheit könne daher keine Rede sein; vielmehr stehe, selbst wenn man die gegenteilige Meinung vertrete, und im Interesse der Gerechtigkeit eine Bestrafung Unschuldiger hintanhalten wolle, der § 51 des Strafgesetzbuches schützend zur Seite, der das Vorhandensein einer strafbaren Handlung verneine, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit befunden habe. Diese Frage könne und müsse demnach in jedem konkreten Fall — wenn angeregt — untersucht und entschieden werden.

Anlangend die strafrechtliche Beurteilung der Homosexualität im weiteren Sinne, so habe nicht einmal v. Krafft-Ebing die Straflosigkeit befürwortet, vielmehr nur die von Handlungen der Konträrsexualen. Das wissenschaftlich-humanitäre Komitee habe aber mit Unrecht aus dieser Anschauung Krafft-Ebings die Schlußfolgerung gezogen, als ob derselbe gleich für beide Arten Straffreiheit befürwortet habe. Aerzte, Juristen und Gesetzgeber seien einig, daß die bloße Homosexualität der strafrechtlichen Verantwortung sich nicht entziehen könne.

Wenn das wissenschaftlich-humanitäre Komitee die öffentliche Erörterung aller einschlägigen Verhältnisse mit seiner Petition hervorgerufen habe, so trage dasselbe allein die Verantwortung. Man scheue sich aber auch nicht vor dieser Erörterung, um endlich einmal Aufklärung in die durch diese Frage unnötig aufgeregten weiten Kreise zu tragen.

Es entstehe die Frage, soll der Staat das Laster überhaupt strafen? Diese Frage sei aber zu bejahen, wenn wie hier, die Handlungen dem Staatsinteresse widersprechen, wenn wie hier, infolge homosexueller Verirrungen das Staatsinteresse aufgefordert werde, sittliche Anschauungen zu schützen, welche durch jene Perversitäten bedroht würden. Zu Unrecht leugneten die Petenten, daß die Homosexualität das Interesse und die Ordnung des Staates gefährde. Auch die Berufung auf die derzeitige Fassung des § 175, welche die widernatürliche Unzucht zwischen Mann und Weib und zwischen Weibern nicht in den Tatbestand der in § 175 mit Strafe bedrohten Handlung einbeziehe, rechtfertige das Verlangen der Petenten keineswegs. Wenn diese mit Recht gerügte Unsittlichkeit zwischen Weibern u. s. w. ebenso verkehrt und nichtswürdig sei, wie die widernatürliche Unzucht zwischen Männern, dann erfordere die Konsequenz nicht die Aufhebung, sondern die Ausdehnung der angefochtenen Gesetzesstelle. Uebrigens sei zu beachten, daß die bezeichneten, vom Tatbestand des § 175 ausgeschlossenen Unzuchthandlungen unter Umständen den Tatbestand anderer

Digitized by Google

Paragraphen des Abschnitts im Strafgesetzbuch über Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit erfüllen können.

Für die kriminelle Strafbarkeit der Homosexualität komme in Betracht, daß dieselbe Staat und Gesellschaft in gleich verhängnisvoller Weise gefährde. Von Justinian ab hätten die Gesetzgeber vergangener Jahrhunderte — wie auch Anselm Feuerbach — anerkannt, daß durch solche ruchlosen Handlungen sowohl Staat wie Gesellschaft in gleicher Weise gefährdet würde. Die Homosexualität erschüttere die Grundlagen des Staates, die Ehe und die Familie, sie bahne einen Rückgang der Bevölkerung oder doch wenigstens die Abnahme der Volksvermehrung an und schwäche daher die Staatsmacht. Die Bestrafung wirke abschreckend. Wenn die Petenten anführten, die Homosexualität sei in Ländern nicht mehr verbreitet, in welchen sie straffrei gelassen werde, so stehe dies mit der Erfahrung und mit der Erwägung in Widerspruch, daß die Strafwürdigkeit einer Handlung allein für den Gesetzgeber entscheidend sein müsse, namentlich dann, wenn wie hier, es sich nicht um Einführung neuer, sondern um Aufhebung bestehender Gesetze handelt.

Durch die Päderastie ferner entstünden direkt Krankheiten. Wie der einzelne, so büße auch das Volk an Kraft und Stärke ein. Es habe bis jetzt kein Kulturvolk gegeben, bei welchem nicht in der Zeit vor seinem Untergange widernatürliche Laster besonders verbreitet waren. Das Nähere sei in der Monographie von Dr. Wachenfeld — Zur Frage der Strafwürdigkeit des homosexuellen Verkehrs — Rostock 1901, treffend ausgeführt. Auch die menschliche Gesellschaft werde durch die Homosexualität gefährdet; diese leide Schaden in psychischer und physischer Beziehung. Das Strafgesetz habe demnach als Mittel zu dienen, um die Ausbreitung einer das Gemeinwohl schädigenden Seuche zu verhindern, namentlich deshalb, weil von Homosexuellen und Urningen mit Vorliebe gesunde heterosexuale Naturen als Opfer ausersehen zu werden pflegen. Mit dem Umsichgreifen der Homosexualität wachse deshalb die Gefahr einer allgemeinen Entnervung des Menschengeschlechts. Endlich wirke die Homosexualität gemeingefährlich in psychischer Beziehung, namentlich durch die Flut ihrer Schmutzliteratur, für deren verhängnisvolle Folgen die Schriftsteller sprechende Beispiele angeführt hätten. Diese Literatur verwirre Kopf und Herz, namentlich der Jugend, führe zum Verlust idealer Anschauungen und verderbe die Sitten. Der Gesetzgeber würde durch gänzliche Aufhebung der Schutzbestimmungen des § 175 die schwere Verantwortung auf sich nehmen, die Homosexualität offiziell zu sanktionieren und sie dem normalen Verkehr zwischen Mann und Weib gleichzusetzen. Auch Rücksichten auf Talent und Stellung der Homosexuellen, welche in der Petition so emphatisch betont wurden, könnten hieran nichts ändern, schon um der Gleichheit vor den Gesetzen und der Gerechtigkeit gegen alle Staatsangehörige willen; nicht die Person, sondern ihre Handlung komme in Betracht.

Wenn in der Petition immer wieder auf die Zustimmung medizinischer Autoritäten Bezug genommen werde, so müsse dem, abgesehen von dem oben Gesagten, noch entgegengehalten werden, daß hier nicht Sanitätsbehörden allein maßgebend seien. Es kämen vielmehr auch Rücksichten der Moral, Ethik, Rechtspflege und Staatsraison, namentlich aber auch der militärischen Leistungsfähigkeit in Betracht. Auffallend erscheine, daß obwohl diese Frage seit Jahrzehnten immer wieder in den Vordergrund gerückt werde, und obwohl deshalb gerade die Psycho-Pathologen sich mit dieser Frage eingehend befaßten, nur relativ wenige Psychiater und Gerichtsärzte von besonderem Namen für diese Bestrebungen eingetreten seien. Dies beweise auch eine Betrachtung der Unterschriften.

Für die Behauptung, daß die Aufhebung ähnlicher Strafbestimmungen in anderen Ländern keine entsittlichenden oder sonst ungünstigen Folgen gezeigt habe, fehle es an Beweisen; jedenfalls müßte der Erfolg einer längeren Zeitperiode abgewartet werden. Warum endlich wolle man sich nicht lieber solche Länder zum Beispiel nehmen, in welchen die Heiligkeit und Kraft der Sittengesetze betont und gewürdigt werde. Zu bedenken gebe ferner der Umstand, daß gerade in unserer Zeit, wo man sich in der Fürsorge für das körperliche Wohl der Nächsten, insbesondere des Armen, geradezu erschöpfe und wo man durch die medizinische Forschung die Gefahren der Geschlechtskrankheiten als ganz außerordentliche schwere kennen gelernt, so leicht die Zustimmung zu einer so verhängnisvollen Maßregel gegeben werden solle, wie dies die Aufhebung des § 175 darstelle.

Irrtümlich sei ferner die Behauptung der Petenten, es sei nahezu erwiesen, daß die Homosexualität in Entwickelungsverhältnissen läge, welche mit der bisexuellen Uranlage des Menschen zusammenhänge; auch für diese Hypothese sei kein Beweis erbracht. Gleich fehlerhaft sei es, wenn behauptet werde, die gleichgeschlechtliche Anlage dränge in ebenso hohem Maße zur Betätigung, als die normale. Diese Behauptung sei schon oben durch Bezugnahme auf die Aussprüche gewiegter Psychiater widerlegt.

Auch die in Ziffer VI ff. enthaltenen Gründe seien verfehlt; die Petenten begnügten sich hierbei statt mit Beweisen, mit bloßen Behauptungen. Im übrigen fänden diese Behauptungen auch in der oben gemachten Darstellung ihre Widerlegung. Wenn die Petenten darauf hinweisen, daß das Gesetz noch keinen Konträrsexuellen von seinem Triebe befreit habe, so sei das ebenfalls eine gänzlich beweislose Unterstellung. Mit demselben Rechte könnte man behaupten, daß kein Strafgesetz im stande gewesen wäre, vor Verübung von Verbrechen abzuschrecken.

Das von den Antragstellern und auch in der Debatte so sehr in den Vordergrund gerückte Erpressertum, dessen man sich unter der Herrschaft des § 175 nicht erwehren könne, biete keineswegs zur Besorgnis Anlaß. Andererseits würde die Aufhebung des Gesetzes und die Freigabe der widernatürlichen Unzucht erst recht die Zügellosigkeit entfesseln und der Prostitution sowie dem Erpressertum Vorschub leisten, denn das Volksbewußtsein würde auch nach Aufhebung des Gesetzes gegen die Vornahme dieser naturwidrigen Handlung empörend reagieren und zu Erpressungsversuchen sei dann nicht minder Gelegenheit gegeben, wenn überhaupt diese Möglichkeit ins Auge gefaßt werden könne. Individuen, welche sich erdreisten,

Digitized by Google

Erpressungen zu versuchen, könne sich das Gericht zu jeder Zeit, und auch unter anderen rechtlichen Gesichtspunkten doppelt genau ansehen, und brauche nicht alles, was vorgebracht werde, für bare Münze hinzunehmen. Erpressungen seien auch bei anderen Delikten möglich, und trotzdem falle es niemanden ein, jede Strafbestimmungen aufheben zu wollen, deren Verletzung von einem falschen Denunzianten dem Gerichte angezeigt werde.

Auch mit den Grundsätzen des Rechtsstaates komme § 175 keineswegs in Widerspruch. In zahlreichen Fällen stehe die allgemeine Rechtsordnung nicht im Einklange mit dem Willen einzelner; sie müsse geschützt werden, auch wenn die einzelnen mit der Verletzung der Rechtsordnung einverstanden wären. Man denke nur an eine Tötung des B. durch den A. mit des ersteren Zustimmung; an eine Brandstiftung, von A. und B. ohne Gefahr für Dritte gleichmäßig gewollt und ausgeführt; an einen Meineid des A. zum Vorteil des B. ohne Schaden für einen Dritten — jus publicum privatorum pactis mutari non potest —.

Beinahe komisch wirke die in der Petition ausgedrückte Besorgnis, die gerichtlichen Nachforschungen veranlaßten erst das Aergernis, und durch Aufhebung des § 175 würden schmutzige und skandalöse Untersuchungen vermieden, als ob nicht alle diese Vorwürfe gegen die Rechtspflege die Täter selbst treffen, als ob nicht Gesetzgeber und Richter erst dann in Aktion treten, wenn sie durch die niedrigen Handlungen der Homosexuellen zur Ausübung ihrer Pflicht gezwungen werden. Wollte man dieses Argument gelten lassen, dann müßte man wohl alle Strafgesetze aufheben, denn gewöhnlich entstehe das Aergernis erst dann, wenn die Welt erfährt, daß es gewissenlose Menschen gibt, welche die Gesetze mißachten. Uebrigens gestünden die Petenten mit diesem Argument selbst ein, daß es ihre Schützlinge seien, welche schmutzige und skandalöse Dinge treiben und hierdurch anderen Aergernis geben. Auf einen Schutz des Familienlebens dieser Schützlinge aber, welches die Petenten nicht durchwühlt wissen wollten, hätten jene vollends gar keinen Anspruch, denn sie hätten durch ihre Gebahrung ihr Familienleben schon längst preisgegeben und durchwühlt, ehe man an eine Untersuchung denke. Des weiteren biete die Vollstreckung (soll wohl heißen: „Anwendung") des § 175 keineswegs jene Schwierigkeiten, welche die Petenten hervorheben. Von besonderer Schwierigkeit in der Handhabung des § 175 sei absolut keine Rede. Dieses Argument enthalte das kläglichste Mißtrauensvotum gegenüber der staatlichen Rechtspflege, zu welchem diese nicht den mindesten Anlaß gegeben habe. Uebrigens laufe anscheinend die Agitation gegen den § 175 des Strafgesetzbuchs viel weniger auf die Promptheit der Rechtspflege hinaus, sie bewirke vielmehr in weit höherem Maße die Ungebundenheit entarteter Wüstlinge; wem es um energische und wirksame Verfolgung dieser letzteren ernstlich zu tun sei, der müsse eine Verbesserung und Verschärfung des Gesetzes beantragen, nicht aber dessen Aufhebung. Unklar gefaßt sei der § 175 durchaus nicht, unklar auch nicht die Judikatur. Mit der Qualifikation der in Betracht kommenden Zeugen, als „männlicher Hetären" und „Lumpen" sprächen die Petenten ihren Schützlingen selbst ein vernichtendes Urteil, denn wer sich nicht scheue, mit solchen Subjekten Umgang zu pflegen, der brauche sich auch nicht darüber zu beklagen, wenn man deren Angaben in dem gerichtlichen Verfahren gegen sie verwerte. Die zarte Besorgnis, daß einmal ein Gericht auf Grund eines völlig alleinstehenden Zeugnisses solcher „Lumpen" zur Verurteilung eines Ehrenmannes wegen § 175 kommen könnte, sei unbegründet, denn kein Gericht begnüge sich mit einem solchen alleinstehenden Zeugnis.

Daß der § 175 Hunderte von Homosexuellen in fremde Länder treibe, diesen das Vaterland und dem Vaterlande viele geistige und materielle Mittel raube, sei mindestens eine hochgradige Uebertreibung; übrigens sei es um den Verlust solcher Menschen nicht schade, selbst wenn sie die höchsten Ehrenstellen bekleideten und die größten Machtmittel besäßen.

Wenn selbst der § 175 keine andere Wirkung äußern würde als die, das Land von solchen unsauberen Elementen zu reinigen, welche trotz ihrer geistigen Ueberlegenheit in den Schmutz gemeiner Handlungsweise hinabstiegen, so müßte das Gesetz allein schon aus diesem Grunde erhalten bleiben. Die Natur stempele niemanden ohne seine Schuld zum Verbrecher und zwinge auch nicht zum Selbstmord.

Der § 175 hindere endlich auch nicht die Bekämpfung der Homosexualität und die ärztliche Behandlung der mit ihr Behafteten. Die Aerzte hätten Schweigen zu beobachten und besäßen die beste Gelegenheit, auf die verderblichen Wirkungen solcher Handlungen in physischer und geistiger Beziehung hinzuwirken. Der homosexuelle Verkehr enthalte also ungeachtet der von den Petenten vorgeschützten Gründe eine Unsittlichkeit und eine Bedrohung des Staates und der allgemeinen Wohlfahrt, darum müsse § 175 in Geltung bleiben.

Hier wurde von anderer Seite vorgebracht: Der historische Exkurs des Vorredners sei sehr interessant, beweise aber nichts, denn es sei bei Erlaß gesetzlicher Bestimmungen auch in früherer Zeit von verfehlten Anschaunngen ausgegangen worden, wie dies die Verfolgung und Bestrafung der Hexen beweise. Der Hinweis des Vorredners auf Frankreich gehe fehl; denn in diesem Lande kämen päderastische Abirrungen viel weniger vor, als angenommen werde; Frankreich gehe nicht an den Folgen der Homosexualität, als vielmehr an seinem Zweikindersystem zu Grunde. Es handele sich aber ferner im vorliegenden Falle zu § 175 nicht bloß um die Bestrafung der Päderasten, sondern um alle beischlafähnlichen Handlungen, und der Begriff dieser sei in der Rechtsprechung ein unsicherer; darin allerdings stimme man dem Vorredner bei, daß das wissenschaftlich-humanitäre Komitee mit seiner Schmutzliteratur viel Schaden anrichte, und sei man bereit, zur Abstellung dieses Mißstandes mitzuwirken. Wenn behauptet werde, daß die Homosexuellen es hauptsächlich auf heterosexuelle Opfer abgesehen haben, so treffe dieser Vorwurf auch die Heterosexuellen selbst. Den Bestrebungen behufs Förderung der Sittlichkeit sei zuzustimmen, denn

Digitized by Google

eine Gefährdung der allgemeinen Wohlfahrt müsse unter allen Umständen hintangehalten werden. Redner hält jedoch die Gefahr, welche durch § 175 hintangehalten werden solle, keineswegs für so groß, wie die Gegenseite annehme. Die überwiegende Mehrzahl der Homosexuellen seien harmlose Menschen. Der § 175 werde wenig zur Abschreckung und Besserung der homosexuellen Elemente beitragen. Der Paragraph schade mehr, als er nütze, und zwar deshalb, weil er auch die harmlose Betätigung des Naturtriebes zu einer gemeinen Handlung stempele. Redner sei für Ueberweisung zur Erwägung, damit der beanstandete Paragraph in geeigneter Weise geändert werde.

Wieder von anderer Seite wurde erwähnt, wenn man für Berücksichtigung der Petition sei, so geschehe dies nicht aus Sympathie für die Homosexualität, sondern weil man die Aenderung des Paragraphen als eine Forderung der Gerechtigkeit betrachte.

Hiergegen wandte sich ein weiterer Gegner mit folgenden Ausführungen:

Die Berechtigung der Petition könne er nicht anerkennen. Zu erwägen wäre allerdings, ob es wahr sei, daß die behauptete große Anzahl von Homosexuellen in Berlin existiere, ferner ob die Betätigung des homosexuellen Triebes nicht bloß ein Laster darstelle, sondern auf pathologischer Grundlage beruhe. Redner sei über die einschlägigen medizinischen Verhältnisse wohl informiert, könne aber nicht bestätigen, daß ihm während der langen Zeit, auf welche sich seine Erfahrungen als Arzt erstrecken, mehr als ein einzelner Fall von homosexueller Erkrankung vorgekommen sei. Der Direktor einer großen Irrenanstalt mit über 600 Insassen, an welchen er sich behufs Information gewandt, habe ihm bestätigt, daß in 10 Jahren, während welcher er die Anstalt leite, nur ein einziger Fall von Homosexualität sich vorgefunden habe. Die Zahl, welche für Berlin angegeben werde, müsse Redner für eine willkürliche bezeichnen. Wenn es aber wirklich so viele Homosexuelle in Berlin gebe, so müßten ganz besondere Gründe vorliegen, welche indes nicht psychologischer Natur seien. Ferne beruhe das Urningtum nicht auf einer natürlichen Veranlagung. v. Krafft-Ebing habe mit seiner Ansicht auch mehr bei der Laienwelt, als in Fachkreisen Anklang gefunden.

Die Homosexualität beruhe nicht auf einer konstitutionellen Anlage, sondern auf übler Gewohnheit und Verführung. Es sei ungehörig, daß von dem wissenschaftlich-humanitären Komitee eine Flut von Schriften an jugendliche Kreise gerichtet und bei der akademischen Jugend in Charlottenburg (ca. 5000 Hörer) eine förmliche Enquete über das Vorhandensein homosexueller Veranlagung gemacht worden sei. Es sei bemerkenswert, daß von ca. 500, welche eine Antwort einsandten, 1 % als homosexuell, 4½ % dagegen als bisexuell sich bekannt hätten. Es sei jedoch bezeichnend, daß Dr. Hirschfeld den Standpunkt vertrete, es gäbe keine bisexuelle Veranlagung. In den allermeisten ärztlichen Kreisen sei man der Ansicht, daß keine Gründe vorliegen, den § 175 zu ändern. Die Theorie des dritten Geschlechts stehe auf sehr schwachen Füßen; eine Abänderung des Paragraphen werde keine günstigen Folgen nach sich ziehen, jedenfalls nicht in dem von den Petenten und ihren Wortführern erhofften Umfange.

Bei der Abstimmung stimmten für Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung 5 Mitglieder, für die Ueberweisung zur Erwägung 6 und Ueberweisung als Material 9 Mitglieder, worauf schließlich der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung mit 16 gegen 9 Stimmen Annahme fand.

Nachschr. d. Red. Die Verhandlungen im Plenum über diese Petition werden erst im nächsten Winter stattfinden.

Aus Dresden.

Es liegt uns der Jahresbericht unseres rührigen Dresdener Vereins vor. Indem ich für die freundliche Begrüßung in demselben herzlich danke, berichte ich gern an der Hand desselben dem weiteren Kreise unserer Freunde von dem letzten Jahre der dortigen Vereinstätigkeit. Der Verein besteht aus 845 Mitgliedern und hat einen Jahresumsatz von 3470,81 M. Außer dem namhaften an die Allgemeine Konferenz abgeführten Beitrage erübrigt der Verein eine beträchtliche Unterstützung für den Verein Marthaheim. Der Verein hat auch im letzten Jahre eine vielseitige Tätigkeit entfaltet. Durch eine Eingabe an die Behörde hat er auf die Einschränkung der öffentlichen Tanzvergnügungen hinzuwirken gesucht. Weitere Eingaben an Ministerium und Reichstag wurden beschlossen von einer Männer- und einer Frauenversammlung, in der Pastor Philipps über die Gefahren der Prostitution und ihre Bekämpfung sprach, sowie von Versammlungen der Vertrauensmänner des Vereins, in denen der Vorsitzende des Vereins über die Prostitution im Lande hin und her, Herr Pastor Rosenkranz über die Homosexualität einen Vortrag hielt. Es ist sehr erfreulich, daß Herr Pastor Rosenkranz sich mit der homosexuellen Gefahr eingehend beschäftigt und den Dresdener Verein über den Stand dieser Frage unterrichtet hat. Gegenüber der schamlosen und gewissenlosen Propaganda dieser Leute ist es unsere heilige Pflicht, nicht mehr zu schweigen, und wir brauchen Männer in Stadt und Land, die nicht nur schlechthin verurteilen, sondern sich über die verwickelte Frage eingehend klären und sich zum Hervortreten bereit halten, wenn die Gefahr noch ernster wird. Niemand kann wohl in dem Maße, wie wir hier in Berlin unter dem immer wieder bestätigten Eindruck stehen, daß wir in den Homosexuellen es jetzt mit Gegnern zu tun haben, mit welchen die gewaltigsten Mächte der Finsternis im Bunde sind, es stehen ihnen unbeschränkte Geldmittel zur Verfügung, durch eine außerordentlich rührige Tätigkeit sind ganze Kreise, die sich noch nicht offen für sie zu bekennen wagen, unterminiert. Wir werden schon im Winter vor neuen und sehr ernsten Aufgaben stehen. —

Ist es schon ein Zeichen des Gerichtes, daß weite Kreise, welche als unsere Bundesgenossen zur Stelle sein sollten, sich aus ihrer stumpfen Gleichgültigkeet nicht aufrütteln lassen? Artikel im Reichsboten und in der Zeit-

Digitized by Google

christ der positiven Union, in denen in der letzten Zeit gebeten wurde, mitzuhelfen und sich mit uns in Verbindung zu setzen, sind fast ohne jeden Erfolg gewesen. —

Von derselben Wichtigkeit ist es, daß die Prostitution im Lande hin und her ständig im Auge behalten wird. Wir brauchen Zweigvereine, welche in dieser Sache für ihre Landesteile eine Art Zentralstelle bilden, von denen Rat und Auskunft erteilt werden kann, die die Wege weisen, auf welchen mit Erfolg Abhülfe zu schaffen ist und von denen nötigenfalls öffentliche Gegenbewegungen ausgehen können. Der Dresdener Verein hat diesen Weg beschritten durch das Institut seiner Vertrauensmänner in kleineren sächsischen Städten — leider noch nicht mit dem nötigen durchdringenden Erfolg. Möge es damit frisch vorangehen! Oeffentliche Vorträge wurden vom Verein noch gehalten in Bautzen und Döbeln, sowie in Dresden, in dem Zweigbunde der vereinigten Jünglingsvereine über das Weiße Kreuz. In den Vertrauensmänner-Versammlungen berichtete Herr General von Süßmilch über die Versammlung in Nürnberg, Herr Schuldirektor Vetter gab etliche praktische Gesichtspunkte aus seinem gleichfalls dort gehaltenen Vortrag. Außerdem kamen zur Sprache: literarische Beilage zum „Korrespondenzblatt", wachsendes Verlangen nach Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen gegen den Unflat in Wort und Bild, seelsorgerliche Hausbesuche von seiten der Lehrer, Besuchsvereine nach englischem Muster, kleine Schrift mit all den zur Bekämpfung der Unsittlichkeit in Frage kommenden Gesetzesbestimmungen (ein höchst praktischer und wichtiger Vorschlag, der möglichst bald ausgeführt werden sollte), Stellung der Jungfrauenvereine zu den Gefallenen, Unsittliches in Witzblättern, jährliche Berichterstattung der Vertrauensmänner nach einem Vordruck.

Für den Winter plant der Verein eine rege Vortragstätigkeit, namentlich einen Vortrag für die Studierenden der Dresdener Hochschulen und für die Schüler der oberen Klassen der höheren Schulen.

Der Jahresbericht bietet das Bild eines Vereins, der im Kampf gegen die Unsittlichkeit sich auf der Höhe zu halten weiß und uns ein tapferer und ermutigender Bundesgenosse ist. Wollte Gott, wir hätten oder bekämen mehr solche Vereine. Bohn.

Aus Stadt- und Landkreis Solingen.

Der am 13. Juni d. J. nachmittags im evangelischen Gemeindehaus an der Birkerstraße stattgehabten Generalversammlung des Vereins für christliche Volksbildung lagen folgende Anträge des Herrn Pastor Lic. Weber vor:

1. Die Generalversammlung begrüßt mit Freuden die Errichtung einer Zentralstelle für das evangelische Deutschland und hofft, daß es derselben gelingen werde, nach und nach alle im Geist der evangelischen Kirche arbeitenden Vereine und Verbände Deutschlands ohne Unterschied der Parteistellung in sich zusammenzufassen und so ein gemeinsames Vorgehen derselben bei wichtigen öffentlichen Angelegenheiten und die Nutzbarmachung der Arbeit der einzelnen für das ganze evangelische Volk zu erreichen.

2. Die Generalversammlung begrüßt mit Freuden die von O. von Leixner angeregte Begründung eines Volksbundes zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild und ebenso die von Lic. Weber angeregte Einberufung eines Internationalen Kongresses gegen die unsittliche Literatur (Köln 5.—7. Okt.) Ein energisches Vorgehen auf diesem Gebiete ist absolut nötig. Deutschland ist leider die Ablagerungsstätte für die schlechte Literatur der ganzen Welt geworden.

3. Im Interesse der sittlichen Bewahrung der heranwachsenden weiblichen gewerbtätigen Jugend müßte noch viel mehr geschehen. Namentlich in den größeren Städten entbehren die Mädchen, da sie ja meist nur die Kosten einer Schlafstelle zu decken vermögen, in der Zeit nach der Arbeit, an den Sonn- und Feiertagen einer geeigneten Aufenthaltsstätte und der Gelegenheit, ihre Muße in angemessener Weise auszufüllen. Sie zu sammeln und zu fesseln ist daher auch längst als wichtige Aufgabe erkannt worden. Die namentlich von Vereinen unternommenen Versuche sind nur zum Teil gelungen, in erster Linie deshalb, weil die Mädchen sich nicht in die (unentbehrliche) Hausordnung fügen wollen. Neuerdings ist es nun, sogar in Berlin, wo die Verhältnisse schwieriger liegen als sonst im Reich, dadurch gelungen, die Mädchen in die „Heime" zu bekommen, daß man diese klein, mit freundlich-familienhaftem Charakter ausgestaltete. Dann wird die unbequeme Hausordnung fast entbehrlich; die Kosten sind nicht größer, weil diese kleinen Anstalten bescheidener auftreten können als die großen. Sie bedürfen keiner Repräsentations-, Speise- und Unterhaltungssäle, können mietsweise in billigen Etagen untergebracht werden ꝛc. In dieser Weise ist man in Berlin von seiten verschiedener Vereine vorgegangen, ähnlich in Hannover, Dresden, Bremen; überall mit Erfolg. Die Fortführung dieser gelungenen Versuche neben denjenigen der Arbeitsgeber, welche Heime für ihre Fabrikmädchen errichtet haben, dürfte eine dankbare Aufgabe bilden. Auch die von Professor D. Zimmer (Zehlendorf) begründeten „Fabrikheime" und damit in Verbindung die Frage der „Fabrikschwestern" sind von allergrößter Bedeutung.

4. Die Generalversammlung begrüßt mit Freuden die Errichtung solcher Volksmuseen, wie zuerst Dr. Hottinger in Straßburg eins ins Leben gerufen hat und wie jetzt Herr Ernst Osthaus in Hagen unter dem Namen „Folkwang-Museum" ein solches begründet hat.

5. Die Generalversammlung freut sich der bevorstehenden Fünfzig-Jahrfeier der Herberge zur Heimat in Bonn und erkennt voll und ganz den Segen an, der von gut geleiteten Herbergen zur Heimat über die wandernde Bevölkerung ausgeströmt ist.

6. In städtischen Lesehallen sollten weder die „Jugend" noch sonstige derartige Witzblätter aufliegen. Unser Volk geht an der Bekämpfung und Verhöhnung aller Autoritäten, die etwas ganz anderes ist als berechtigte, freimütige und auf Bessern bedachte Kritik, mehr und mehr zu Grunde.

Digitized by Google

7. Generalversammlung nimmt mit Interesse Kenntnis von den Vorschlägen P. Lechlers in seiner als Manuskript gedruckten Denkschrift an den Stuttgarter Johanniskirchengemeinderat: „Die Aufgaben der Evangelischen Landeskirche in Württemberg."

Aus Königsberg i. Pr.

berichtet die Ostpreußische Zeitung:

In neuerer Zeit hat die priapische und sexuelle Literatur einen Umfang angenommen, der ernste Besorgnisse erregen muß. Die Zahl der zotigen Witzblätter ist erheblich gestiegen, und angesehene Schriftsteller wie Otto von Leixner haben bereits auf das Nachdrücklichste derartige Preßerzeugnisse gebrandmarkt, die unberechenbaren sittlichen Schaden anrichten müssen und nur durch einen Mißbrauch der Preßfreiheit auf den Markt kommen können. Daneben ist eine besondere Literatur entstanden, die sich mit Geschlechtsverirrungen beschäftigt, mit Sadismus und Masochismus, mit Homosexualität und Prostitution u. s. w. In dem Berliner Verlag von M. Lilienthal ist eine ganze Reihe solcher Schriften erschienen und wird mit 40 bis 50 Proz. Rabatt und der üblichen Reklame vertrieben. Auch bei Gnadenfeld, Baruch und anderen Buchhändlern sind ähnliche Schriften herausgekommen und scheinen ihren Zweck zu erfüllen, d. h. guten Absatz zu finden und den Verlegern entsprechenden Gewinn zu bringen. In den sechziger Jahren war es in Altona ein Buchhändler namens A. Prinz, der unter verschiedenen vorgeschobenen Firmen eine umfangreiche Schmutzliteratur druckte und verbreitete. Damals konnte man diesem Manne von deutscher Seite her nicht recht beikommen, weil Altona unter dänischer Herrschaft stand. Nach Einverleibung des Herzogtums wurde ihm das Handwerk gelegt. Inzwischen hat er Nachfolger gefunden, die in verfeinerter Form mit der Veröffentlichung unsittlicher und anstößiger Bücher allem Anschein nach gute Geschäfte machen. Erwägt man, welche verherrende Wirkung dieses Gift namentlich unter der Jugend anrichten muß, so ist es als eine Pflicht der maßgebenden Kreise zu erachten, wirksame Mittel ergreifen, um dem groben Unfug, der da getrieben wird, ein Ende zu machen. Sind diese Mittel nicht in den bestehenden Gesetzen zu finden, so müssen ergänzende Bestimmungen geschaffen werden, die einen allmählich unerträglich gewordenen Mißbrauch der Preßfreiheit fernerhin unmöglich machen. Merkwürdig ist, daß die spekulativen Buchhändler, die sich mit dieser Literatur befassen, von dem Altonaer Prinz bis zu dem Berliner Lilienthal einschließlich der Redakteure und Verleger der zotigen Witzblätter jener Nation angehören, von der Mommsen gesagt hat, daß sie das Ferment der Dekomposition unter den Völkern bildet.

Aus Straßburg

berichtet die K. V.-Z. im Oktober v. J. über dortige Kunstpflege wie folgt:

Eine eigentümliche Morgenröte steigt am Kunsthimmel Straßburgs empor. Unter vorläufiger Leitung einiger Literaturfreunde hat sich ein Verein zur Pflege moderner dramatischer Kunst gebildet, der seinen Mitgliedern an jährlich vier Theaterabenden den Genuß verschaffen will, die Erzeugnisse unserer modernen dramatischen Literatur in reicherer Auswahl, als es bisher geschehen konnte, im Bühnenbilde verkörpert zu sehen. Was damit gemeint ist, sagt mit aller Deutlichkeit die gedruckte Einladung zum Beitritt, die an zahlreiche Adressen geschickt worden ist. „Einheimische Dichtungen wie: Vor Sonnenaufgang, Die Weber von Hauptmann, Dreyers Tal des Lebens, Der grüne Kakadu von Schnitzler, Schönherrs Sonnenwendtag, Heyses Maria von Magdala, Bernsteins D'Mali, Ledige Leute von Dörmann, Sodoms und Antonia von Bierbaum, oder von ausländischen Tolstois Macht der Finsternis, Oskar Wildes Salome und Theodora von Johann Bojer können nur durch künstlerische Darstellung zu voller Würdigung gebracht werden, und wenn die kühne Entschiedenheit, mit der in Wahl und Behandlung ihrer Gegenstände Anschauungen und Bestrebungen der Neuzeit zum Ausdruck bringen, ihnen die durch begreifliche Rücksichten gebundenen öffentlichen Bühnen in der Regel verschließt, erscheint es dringend wünschenswert, sie wenigstens einem engeren von unbeirrtem Kunstsinn erfüllten Kreisen zugänglich zu machen." Die Herren scheinen also „begreifliche Rücksichten" im allgemeinen anzuerkennen, aber für den unbeirrten Kunstsinn existieren dieselben nicht. Dieser weiß ja reine Kunst und freie Behandlung der Lebensprobleme zu würdigen, wo eine schlichte Moral und ein weniger modern gerichteter Geschmack nur Widersprüche mit dem allgemeinen Sittlichkeitsbewußtsein und ästhetische Verirrungen findet. Diese Kunst für Auserwählte oder Fortgeschrittenere schmeckt stark nach einer besonderen Moral der oberen Zehntausend. Der Charakter einer geschlossenen Gesellschaft soll streng gewahrt werden. Danach müßte man annehmen, daß wenigstens nur reife und innerlich gefestigte Personen zugelassen würden, das man junge Menschen, auf welche in Ermangelung des einstweilen noch nicht entwickelten reinen Kunstsinns die „kühne Entschiedenheit" eines Hauptmann, eines Dreyer und Maeterlinck möglicherweise wie pornographisches Gift einwirkt, streng fernhalten würde. Und wie steht es damit? § 4 der Statuten sagt, das Personen unter 17 Jahren die Aufnahme grundsätzlich zu verweigern ist. Also mit 17 Jahren ist der Eintritt gestattet; bis dahin hat der „unbeirrte Kunstsinn" sich also eingestellt? Alle Welt klagt, daß unsere Jugend infolge ihrer Frühreife sittlich krank und ruft nach Abhülfe, und der Straßburger Verein zur Pflege moderner dramatischer Kunst ermöglicht unreifen, in den gefährlichsten Entwickelungsjahren stehenden Knaben den Anblick von Bühnenwerken, die aus „begreiflichen Rücksichten" dem Publikum vorenthalten werden. Und unter dem Schreiben, das zum Beitritt einladet, steht neben anderen auch der Name eines Straßburgers Professors, welcher 1894/95 in kraftvollen Worten die deutschen Studenten am Ende des 19. Jahrhunderts zur Sittlichkeit ermahnt und ihnen die Häßlichkeit des Lasters geschildert hat, er steht seit langen Jahren an der Spitze der Sittlichkeits-

Digitized by Google

bestrebungen, und heute gründet er einen Verein, der auch vor siebzehnjährigen Knaben und Mädchen die Maria von Magdala, das Tal des Lebens, Vor Sonnenaufgang aufführen lassen will! Und wir lehren unsere Kinder beten: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Der Mädchenhandel.

Die sittlichen Zustände in Holland.

Zu den Pflichten, deren Erfüllung das seit einigen Jahren in Holland am Ruder befindliche christliche Kabinett als Gewissenssache betrachtet, gehört die Bekämpfung des Mädchenhandels und der Prostitution. Es sollen der Volksvertretung bald dementsprechende Vorlagen zugehen. Zur Beurteilung der Wirkung der in Aussicht genommenen Maßregeln bietet die Stadt Amsterdam beherzigenswertes Material. Vor etwa 1½ Jahren faßten die städtischen Behörden den Beschluß, die öffentlichen Häuser zu unterdrücken; der Anstoß zu diesem Beschluß ging von einem Aerzte aus, der als „Wethouder für öffentliche Arbeiten" auch sittenpolizeiliche Obliegenheiten hat. Die größeren öffentlichen Häuser Amsterdams hatten die gegen sie gerichteten Maßnahmen dadurch zu umgehen gesucht, daß sie sich plötzlich in „Hotels" umwandelten, in denen die weiblichen Insassen die Rolle von „Zimmermädchen" oder „Weißzeugverwalterinnen" spielten. Es half ihnen aber nichts, denn sie erhielten einen aus zwei Polizisten bestehenden Wachtposten vor die Tür, der nicht von der Stelle wich, jedermann hinausließ, aber niemanden einließ und auf diese Weise die berüchtigten Häuser förmlich aushungerte. Eines um das andere mußte die Tore schließen, und äußerlich schien somit das beabsichtigte Ziel erreicht zu sein. Aber freilich nur äußerlich, denn was man unter Anwendung von Gewalt durchgesetzt hatte, blieb Stückwerk. In einzelnen Straßen Amsterdams befinden sich zahlreiche kleine Bierwirtschaften, in deren unterem Raum kaum ein Tisch und ein paar Stühle Platz finden; am Fenster aber sitzen einige Sirenen und laden den Vorbeigehenden zum Besuch ein. Wer eintritt, wird rücksichtslos ausgeplündert, und wenn dies in belebten Straßen geschehen kann, kann man sich ungefähr denken, wie es in den kleineren engen Gassen zugehen mag, wo außerdem noch das Zuhältertum floriert. Die weiblichen Insassen dieser „Restaurants" oder „Bierhäuser" sind zu einem großen Teil Deutsche und werden durch Ankündigungen in deutschen Blättern als „Kellnerinnen" mit Gehalt und freier Station und unter Zusicherung des „Familienverkehrs" nach Amsterdam gelockt, wo sie bald nach ihrer Ankunft gewahr werden, in welche Hände sie geraten sind. Es muß leider gesagt werden, daß die größte Anzahl der Besitzer oder Führer solcher Bierhäuser Deutsche sind. Vor einigen Jahren gelang es, ein solches Individuum, das sich aus der Gilde der Hausknechte zum mehrfachen Hausbesitzer in Amsterdam emporgeschwungen hatte, auf dem Bahnhof in Köln zu verhaften, aber die meisten ziehen es wohlweislich vor, frisches Material durch Agenten oder Agentinnen, die in Deutschland ansässig sind, zu besorgen. Auf dem Bahnhof in Amsterdam befinden sich zwar bei Ankunft eines jeden aus dem Auslande kommenden Zuges einige durch äußere Abzeichen kenntliche Damen, die sich der fremden Mädchen annehmen, aber so lobenswert derartige Bestrebungen sind, die Dinge bleiben im großen Ganzen doch so, wie sie sind. Hier müßte von Obrigkeitswegen mit aller Schärfe eingegriffen werden, das Fremdengesetz bietet der Polizei jeden Augenblick die Möglichkeit, die ausländischen Besitzer solcher Häuser über die Grenze zu schieben. Ab und zu rafft sich zwar die Polizei auf, hält eine Razzia und bringt einige Dutzend „Kellnerinnen" über die Grenze; sie kommen jedoch alsbald wieder nach Holland, da die Rückkehr straflos ist. Den Hauptschuldigen wird kein Haar gekrümmt. Wenn die Regierung hier mit eisernem Besen einmal ausfegen würde, würde sie sich ein mit Worten nicht zu beschreibendes hohes Verdienst erwerben. Wie die Dinge im Augenblick liegen, ist es noch viel schlimmer als vor der Schließung der immerhin noch unter polizeilicher Aufsicht gestandenen Häuser.

Erster Deutscher Wohnungskongreß.

Der geplante Erste Allgemeine Deutsche Wohnungskongreß ist nunmehr endgültig auf die Tage von Sonntag den 16. bis Mittwoch den 19. Oktober d. J. festgesetzt worden; indes werden die eigentlichen Verhandlungen nur am 17. und 18. sein. Der Kongreß wird in Frankfurt a. M. in dem größten für derartige Veranstaltungen in Betracht kommenden Saale, dem Saalbau, stattfinden. Die Tagesordnung steht bereits fest und auch die meisten der Redner sind bereits gewonnen. Bei dem einleitenden Generalberichte über den Stand von Wohnungsfrage und Wohnungsreform in Deutschland wird unter anderen Herr Professor Pohle von der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. über die tatsächliche Entwickelung der Wohnungsverhältnisse bei uns etwa seit dem Jahre 1870 berichten. Zwei weitere Redner werden bei diesem Punkte — der eine den Einfluß der wirtschaftlichen Momente auf die Wohnungsverhältnisse, der andere den der Reformmaßregeln erörtern. Bei den weiteren Verhandlungsgegenständen verdient besondere Erwähnung, daß die Frage der Beschaffung des nötigen Kapitals für das Bauen überhaupt, nicht etwa nur für die gemeinnützige Bautätigkeit ausführlich und von allen Seiten durch mehrere Referenten beleuchtet werden soll. Angesichts des Umstandes, daß die bisher für die praktischen Wohnungsreformunternehmungen vorzugsweise in Betracht kommenden Mittel der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten mehr und mehr sich zu erschöpfen drohen, während die Bautätigkeit der ebengenannten Unternehmungen immer mächtiger aufstrebt, wird diese Frage von Tag zu Tag brennender. An die eigentlichen Verhandlungen wird sich am Abend des 18. eine große öffentliche Versammlung anschließen, in der das Thema „Wohnungsfrage und Volkswohl" in den drei Unterabteilnngen „Wohnungsfrage und Volkskrankheiten", „Wohnungsfrage und Mäßigkeit", „Wohnungsfrage und Familie" behandelt

Digitized by Google

werden soll. Hierfür sind im ganzen fünf kurze Einzelvorträge von je etwa 20 Minuten Dauer vorgesehen, und es haben ihre Mitwirkung zu diesem Teil des Programms bereits so hervorragende Redner wie Friedrich Naumann und Dr. Franz Oppenheimer, Berlin, zugesagt. Auch darf wohl bei fast allen Teilen der Tagesordnung angesichts ihres aktuellen Charakters auf einen sehr lebhaften Meinungsaustausch in der Diskussion gerechnet werden.

Der Mitgliedsbeitrag für den Kongreß beträgt 6 M. Anmeldungen werden erbeten nach der Geschäftsstelle des Kongresses: Frankfurt a. M., Brönnerstraße 14, von wo aus auch weitere Auskünfte erteilt werden.

Wir sind auch nicht mehr fern davon.

Im Buchhändler-Börsenblatt Nr. 88, 1904, findet sich eine Kontroverse zwischen J. Pape-Hamburg und Albert Langen-München, dem Verleger des „Simplicissimus", die sich an die neuerdings versuchten, sehr vortrefflichen Zensurbestrebungen der Leipziger Bestellanstalt anknüpfen, die unsittlichen Literaturprodukte von der Bestellung auszuschließen. Herr Pape begrüßt das mit Recht als ein Anzeichen von rückkehrender Gesundung und versichert dem Verleger des Simplicissimus: „Ich glaube nicht, daß Herr Langen im Kreise des Buchhandels auf viel Sympathie und Unterstützung rechnen kann. Von uns Niedersachsen im Kreis Norden weiß ich es bestimmt." Man glaubt zunächst falsch zu lesen, wenn nun in seiner Antwort Herr Albert Langen Namen bedeutender Künstler angeben kann, die sich in höchst anerkennenden Urteilen über den Simplicissimus ausgesprochen haben, unter diesen z. B. R. Begas, Ibsen, Lenbach, Tolstoi. Man fragt sich: Wie ist das möglich? — Daß solche Männer ihr Vergnügen nicht an den Obscönitäten finden, an denen der Simplicissimus so reich ist, wissen wir wohl; daß ihnen auch die Art der dort geübten Satire, die oft so wenig Befreiendes und so viel Raffiniertes hat, nicht immer zusagt, nehmen wir an. Es kann lediglich das formell Künstlerische in den Erzeugnissen des Simplicissimus sein, was diese Männer zu dem Lobe treibt. Und um deswillen schätzen sie ein Blatt, von dem es wie von seinem Hauptmitarbeiter gilt: „Sein höchster Glaube ist die Respektlosigkeit" und das so oft im Schmutze wühlt, und sie bedenken nicht, welche Verwüstung durch dauernde Lektüre solches Blattes angerichtet werden muß. Hat man denn kein Erbarmen mit der Jugend unseres Volkes? Wunderbare Zeit: Man hält Kongresse zur Bekämpfung der sexuellen Krankheiten, bedenkt aber andererseits nicht, daß der beste Schutz darin liegt, eine innerlich reine Jugend zu erziehen, und anstatt die Quellen zu verstopfen, aus denen die Verderbensströme fließen, gräbt man Kanäle, die sie immer weiter leiten! Wem aber geht es nahe, daß z. B. der Mörder Breitrück, der durch alle Perversitäten bis zum Lustmord gelangt war, seinem Seelsorger, Pastor W., vor seinem Ende beichtete, daß schmutzige Literatur seiner Seele das Verderben gebracht habe? — Nein, viele werden vielmehr fortfahren, Männer, die den Kampf führen, entweder als rückständige Leute belachen oder doch sie ohne Unterstützung gegen die Unmacht streiten zu lassen!

Was tun? Was geschehen müßte, das wissen wohl: vom ersten Bürgermeister an bis zum Geringsten im Volk müßte eine Phalanx gebildet werden zum Schutz unserer heiligsten Güter. Doch was kann von uns geschehen?

1. „Ein jeder lern sein Lektion,
So wird's wohl im Hause stohn."

Nach diesem Rezept mag jeder von uns handeln, die Möglichkeiten, die ihm in seiner Stellung im Haus oder Amt gegeben sind, ausnutzen, um für Zucht und Sitte einzutreten; das ist das erste. Wohl den Hausfrauen, die ihren Dienstboten gute Lektüre bieten, den Eltern, die Zeit und Freudigkeit haben, ihre Kinder nicht nur vor schlechten Büchern zu warnen, sondern sie in die reiche Welt der schönen Literatur selbst hineinzuführen. Aufgaben, nicht zu schwer und wahrlich lohnend. Und darüber hinaus kann in seinem Beruf gewiß mancher etwas tun, wie das Vorbild unserer beiden tapferen Buchhändler beweist.

2. Wir haben unsern Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Der Verein hat schon eine Geschichte. Und solche Geschichte ist Last, nicht nur Last, auch Ehre, denn der Verein hat das Gute gewollt und auch Gutes erreicht, aber auch Last, denn Menschentum ist nicht ohne Irrtum. Wer in solchen Verein eintritt, macht sich in gewissem Maße mit verantwortlich für seine Geschichte. Das mögen nicht alle. Uns zwar hat es immer geschienen, daß es nicht nur der Jugend gilt, was ein bedeutender deutscher Hochschullehrer seinen Studenten zurief: daß sie Partei zu ergreifen hätten, nein, erst recht dem Manne. Und man soll den Mut haben, auch die etwaigen vermeintlichen Fehler seiner Freunde auf sich zu nehmen, wenn man ihrer Taten Ehre und Frucht genießen will. So sei denn auch hier zum Beitritt zu dem Verein aufgefordert. Anmeldungen richtet man an Herrn Pape (Herold'sche Buchhandlung, Speersort). Eins aber darf jedenfalls von den begüterten Gesinnungsgenossen erhofft werden, daß sie dem Vorstand die pekuniäre Last tragen helfen, die nicht gering ist: wie viel Geld kostet nicht schon eine Umfrage, wenn man für irgendwelche Eingaben gesichertes Material haben will! Wer mag wissen, welche Kämpfe noch bevorstehen! Von jedem Kampf aber gilt es, daß er Geld, Geld, Geld kostet. Und mit diesem Kriegsmaterial sind die Mitglieder des Vereins und des Vorstandes gerade nicht eben im Uebermaß gesegnet.

3. Wer aber ein ganz unbeschriebenes Blatt wünscht, der helfe in Hamburg eine Filiale jenes „Volksbundes" zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild gründen. Da braucht niemand Angst zu haben, daß der Rahmen zu eng ist. Auf Kampf freilich wird man auch da gefaßt sein müssen. Und man soll das kleine Wort, was Fichte einst in schweren Tagen gesprochen hat, beherzigen: „Was ist der Charakter des Kriegers? Opfern muß er sich können". Gewiß wird Herr Seippel Bei-

Digitized by Google

tritsmeldungen gern entgegennehmen und die weitere Organisation in die Wege leiten.

Doch wie es auch einer angreift — daß er es nur angreife! Denn wir haben die heilige Pflicht, dem kommenden Geschlecht zu erhalten, was wir von den vorigen Generationen übernommen haben: das Kleinod deutsch-christlicher Sittlichkeit. Rs.

Ueber die Selbstmorde Jugendlicher

sprach vor kurzem in der Psychologischen Gesellschaft der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Eulenburg. Die Zahl der jugendlichen Selbstmörder (unter 20 Jahren) steigt fortwährend. Die bisherigen Untersuchungen stützen sich meistens auf Nachrichten aus den Zeitungen; aber dies war doch nur Material zweiter Güte. Der Redner hat zum ersten Male aus einer einwandfreien Quelle geschöpft. Das Kultusministerium hat ihm das amtliche Aktenmaterial darüber zur Verfügung gestellt, das die Jahre 1880 bis 1902 umfaßt. Es beziehe sich auf höhere und auf niedere Schulen. 1017 Fälle sind in diesen 23 Jahren verzeichnet, 323 von Schülern höherer und 694 niederer Schulen. In 947 Fällen ist die letzte Ursache, oder vielmehr der Anstoß zum Selbstmorde angegeben; 286 mal war es Furcht vor Strafe, vor dem Examen u. s. w., 94 mal wurde der Selbstmord auf Geisteskrankheit und dergl. zurückgeführt, gewiß eine große Ziffer. 18 mal war „unglückliche Liebe" der Beweggrund, oft handelte es sich um reine Bagatellen. — 245 Berichte liegen von Aerzten, Lehrern, Direktoren vor. In 10 v. H. der Fälle macht Redner Geistesstörung verantwortlich. Häufig aber hätte die Katastrophe vermieden werden können, wenn schärfere Aufsicht geherrscht hätte und wenn man rechtzeitig eingeschritten wäre. In 40 Fällen liegt keine eigentliche Geistesstörung, sondern nur seelisch nervöse Veranlagung, sogenannte Minderwertigkeit, vor. Hier spielt erbliche Belastung eine große Rolle. Durch pädagogische und ärztliche Einwirkungen hätte mancher Fall verhindert werden können. Bei 59 Selbstmorden war der Betreffende den Anforderungen und Aufgaben der Schule nicht gewachsen. Sie waren zu wenig begabt und hätten eigentlich die Schule verlassen, nicht aber durch äußeren Zwang gehalten werden sollen. So erschoß ein 16jähriger Gymnasiast sich an der Schwelle des Arbeitszimmers seines Vaters, als er diesem eine schlechte Arbeit zeigen sollte. Der unglückliche Vater erklärte dem Direktor, daß er durch seine Härte und die „nicht immer schönen Züchtigungen" den Tod des Knaben mitverschuldet habe. Dr. Eulenburg erklärte diesen Fall für typisch. Meistens hat bei solchen Gelegenheiten das Haus die größte Schuld, nicht die Schule; diese vielleicht nur insofern, als sie nicht schnell genug unfähige Kinder entfernt. Sie müßte allerdings den Vorwurf der Härte, den ihr unkundige Leute machten, ruhig auf sich nehmen. — Andere 58 Fälle zeigen eine vorzügliche Begabung der Selbstmörder, aber die Persönlichkeit war hier fehlerhaft, der Charakter schwach und zu Ausschreitungen geneigt. Das sind nervös-reizbare, verdorbene und verführte Naturen. Nur zu oft übt leider ungeeigneter Lesestoff einen unheilvollen Einfluß auf die jugendlichen Gemüter aus, dem sie sich dann nicht mehr entziehen können. — Andere Selbstmorde sind auf äußere Ursachen zurückzuführen; viele sind rätselhaft und unaufgeklärt geblieben. Oft ist die lieblose Behandlung durch den Vater schuld. Einmal meinte ein Vater an der Leiche eines durch Selbstmord umgekommenen Knaben wörtlich: „Ach, schade ist es um den Jungen nicht!" Aus privaten Mitteilungen teilte der Vortragende einen Fall mit, wo ein 10 Jahre alter Junge sich vergiftete, weil er es nicht mehr mit ansehen wollte, daß sein Vater betrunken nach Hause kam. Eine andere Selbstmordursache ist häuslicher Streit der Eltern. Geheimrat Dr. Eulenburg faßte seine Ausführungen dahin zusammen: Wenn wir nach den Ursachen der Selbstmorde Jugendlicher fragen, so fällt die Wagschale sehr zu Ungunsten des Elternhauses. Es wird darauf ankommen, daß man mehr Wert auf eine größere geistige und sittliche Festigung des Charakters und Bildung des Gemüts lege. Von denjenigen aber, die mit den Jugendlichen zu tun haben, muß eine gründliche psychologische und psychopathische Kenntnis verlangt werden, damit sie für die Kinder neben liebevoller Teilnahme auch ein geschärftes Auge haben.

Gerichtliche Entscheidungen.

Die Verurteilung des Dr. Hirschfeld, des bekannten Führers der Homosexuellen, entfesselt in der Berliner Tagespresse einen Sturm der Entrüstung. Man beachte dies wohl. Soweit sind wir, daß fast alle größeren Berliner Zeitungen sich in der Gefolgschaft der Homosexuellen befinden, nur sehr wenige einem diese Richtung bekämpfenden Artikel ihre Spalten öffnen und dann noch meistens, als Familienblätter, nicht erlauben — und wir können dies verstehen — eine offene Sprache zu führen.

Schon die Anführung der Ueberschriften der Zeitungsartikel mit den darin enthaltenen Schlagworten sagt alles und bedarf keiner weiteren Ausführung. Der Tag, Berlin: Die sittliche Entrüstung vor Gericht. — Die Zeit am Montag: Die wissenschaftliche Forschung auf der Anklagebank. — Berliner Tageblatt: Der Kampf um die Forschung. — Der freie Arbeiter: Strafrecht und öffentliche Moral im Bunde gegen die Humanität. — Morgenpost für Westfalen: Ein Märtyrer wissenschaftlicher Publicistik. Wir könnten noch ein Dutzend Zeitungen anführen, die in dieser Tonart fortfahren. Ueber Humanität und Wissenschaft herrscht in allen diesen Artikeln eine beängstigende Unklarheit und die Verwirrung der Gewissen ist groß.

Alle diese Organe sind einer Gegenäußerung und Gegenbewegung völlig verschlossen. Wohin soll man dann aber schließlich mit der Last, die man auf dem Herzen trägt. Wir bitten hier öffentlich darum, daß man uns die Spalten der kirchlichen und pädagogischen Zeitschriften, die Organe der Beamtenvereine und der christlichen Gewerkschaften zur Verfügung stellt und bitten alle unsere Freunde, daß sie uns helfen, die Wege zu finden, damit wir an die breiteren Kreise der Gebildeten unseres Volkes wenigstens mahnend herantreten können

Digitized by Google

und unsere Stimme erheben können, gegen die diabolische Verführung des Volkes und das reißend hereinbrechende Verderben. — Die Gegner sind rastlos an der Arbeit. Es ist wieder eine „Umfrage“ gerichtet an 5721 Eisen-, Metall- und Revolverdreher. Keine Mühe, kein Besuch und keine Reise wird gescheut. Von zwei Männern, Führer weiter Kreise, hörten wir in den letzten Tagen persönlich: „Herr Dr. Hirschfeld war bei mir“. Der eine wohnt im Westen Deutschlands, der andere in einem Vorort Berlins. So wird einer nach dem andern gewonnen. Die Petition der Homosexuellen kommt vor das Plenum des Reichstages und wegen der Wichtigkeit der Frage vor ein vollbesetztes Haus. — Was werden wir dann erleben? Wollen wir durch Untätigkeit mitgraben am Grab unseres Volkes? Wir wissen, unsere Freunde stehen zu uns. Aber es gilt jetzt, sich zu rühren und weitere Kreise auf die Gefahr aufmerksam zu machen.

* * *

Die Verurteilung von Adolf Brand ist durch das Reichsgericht bestätigt worden, die meisten Nummern seiner Zeitschrift: „Der Eigene“ sind beschlagnahmt und der Herausgeber muß acht Wochen ins Gefängnis. Noch stehen unsere Behörden und Richter fest, wenn man auch in persönlichen Fühlungen hier und dort schon Schwankungen empfindet. Es ist schon eine Bedenken erregende Unklarheit, wenn das Gericht Herrn Dr. Hirschfeld, der nach außen die theoretisch wissenschaftliche Seite der Homosexualität vertritt, „edle Motive“ hat zuerkennen können. Dringend nötig erscheint es, daß die öffentliche Meinung unsere Richter mehr stützt, damit sie bei der allgemeinen Unklarheit nicht vom rechten Wege kommen.

* * *

Unsere Freunde in Hamburg sind vom Schöffengericht verurteilt worden. Wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, hatten sie gegen eine verherrlichende Besprechung des Paul'schen Romans: „Die Madonna im Rosenbusch“, die in dem Hamburger Korrespondenten, vom 13. Dezember 1903, stand, durch ein Eingesandt in demselben Blatt Verwahrung eingelegt und gleichzeitig an eine Anzahl Hamburger Einwohner ein Rundschreiben mit einer Kritik des Romans und einer Warnung vor demselben erlassen. Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden wegen Beleidigung durch das Rundschreiben zu je 50 Mark, wegen des Artikels in den Hamburger Nachrichten zu je 25 M. Geldstrafe verurteilt!

Man kann sich über diese Entscheidung nicht wundern. Es ist nachgerade so weit, daß die realistischen Schmutz-Schriftsteller alles sagen können, demjenigen aber, der sich getrieben fühlt, seine abweichende Meinung auszusprechen, der Mund verschlossen wird. Die literarischen Eintagsfliegen dürfen alles beschmutzen, offen oder versteckt an allem Hohen, Heiligen, an allem noch Natürlichen und Gesunden Kritik üben und so einreißen und zerstören, so viel sie wollen; wer sich von Gewissenswegen dieser Zerstörung entgegenstellt, wird mundtot gemacht. Das ist das berühmte Zeitalter der freien Meinungsäußerung! Das ist das unsinnige Widerspiel eines sich selbst zerfleischenden Staatswesens. Wen schützen die Gesetze? so muß man fragen, den Volkserhalter oder den Volkszerstörer? Haben die maßgebenden Persönlichkeiten nicht die intellektuelle oder nicht die moralische Kraft, diese Zusammenhänge zu durchschauen? Wissen sie es wirklich nicht, daß ein Staatswesen nicht in der Luft ruht, sondern auf Persönlichkeiten, auf das Wort und die Tat von Männern angewiesen ist, welche sich bemühen, die Familie, den Kraftquell des Staatswesens, vor dem Verfall zu schützen. Soll es denn durchaus so sein, daß allen Kräften, zerstörenden und erhaltenden, ein entfesseltes, uneingeschränktes, freies Walten zugestanden wird, so fordern wir als deutsche Männer und Väter wenigstens das Recht und auch, wenn es sein muß, den Zorn der freien Rede und werden uns, wenn uns die Freiheit nicht gegeben wird, dieses Recht jederzeit nehmen.

Bohn.

Bedauerlicher Mangel an gesetzlichen Handhaben.

Die beiden letzten Entsetzen erregenden und traurigen Verbrechen in Berlin zeitigen die bedauerlichsten Auswüchse auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens. Gesetzliche Handhaben fehlen und das große Publikum steht solchen Zeichen des öffentlichen Verfalls halb neugierig, halb stumpfsinnig gegenüber.

Das Passage-Panoptikum zeigte schon wenige Tage nach der Entdeckung des Verbrechens an der Radatus (Abschlachtung nach eingetretenem Tode infolge eines Verbrechens gegen keimendes Leben) durch die Anschlagsäulen an: „Der Leichenfund in Charlottenburg nach Original-Aufnahmen an Ort und Stelle naturgetreu dargestellt. —

Unzweifelhaft wird durch solche „Kunst“ unser Volk nicht edler und besser gemacht. Das Passage-Panoptikum stellt sich durch solche Schaustellungen selbst auf die Stufe derjenigen Zeitungen, welche bei solchen Gelegenheiten auf die niedrigsten Instinkte der großen Menge rechnen und durch völlig minderwertige Clichés, eigentlich nur schwarze Farbenkleze, ihren Lesern nackte Körperteile vorführen.

Auf noch tieferer Stufe steht der Simplicissimus. Er bringt ein Bild mit der Ueberschrift: „Ein gräßlicher Fund in der Spree“; das Bild stellt einen Fischer dar, der den Rumpf der ermordeten Frau Radatus auffischt und aus dem Wasser emporhebt; zur Seiten stehen Kinder, welche andere blutende Gliedmaßen tragen, und daneben stehen Gestalten mit stupiden, rohen Gesichtern, von denen die eine zu einer anderen sagt: „En Frauenzimmer ohne Kopp? Det muß die Germania sind!“ —

Der Reichsbote fügt hinzu: „Auf welcher Stufe von Roheit und des Mangels an allem nationalen Ehrgefühl müssen Menschen stehen, die so etwas leisten können und frech genug sind, es dem deutschen Volke in einem Blatte darzubieten! Wie muß das Blatt aber auch seine Leser einschätzen, daß es ihnen so etwas bieten kann.

Wir finden die Worte noch viel zu schwach. Derjenige, der diese Zeilen im Simplicissimus geschrieben

Digitized by Google

t, steht auf tieferer sittlicher Stufe als der- nige, der das Verbrechen begangen hat.

Den Eltern der ermordeten Lucie Berlin hat ein arghändler im Norden Berlins seine Teilnahme dadurch m Ausdruck gebracht, daß er den Eltern einen Sarg t einem vergoldeten Kreuz schenkte. Natürlich wurde rselbe aber von dem hochherzigen Manne zunächst zu klamezwecken ins Schaufenster gestellt. Hunderte von ugierigen umlagerten das Schaufenster.

Die Tägliche Rundschau schreibt darüber: Man ist an vieles gewöhnt, aber man hätte bisher doch wohl cht angenommen, daß der Kundenfang in solchen em- renden Unfug ausarten könne. Befremden muß es, ß die Polizei nicht einschreitet. Schon die tatsächlich ährend des ganzen Tages bewirkte Verkehrsstörung rch die am Fenster umherlungernden Gaffer gäbe ihr n Recht dazu.

Der Sarg ist jetzt wieder aus dem Schaufenster fort- nommen worden, wie man hört, von dem Sarghändler lbst, als er bemerkte, daß sich ein Teil der Presse miß- illig über seine Reklame aussprach.

Das Beispiel des weltberühmten Instituts, des anoptikums, reizte einen Schaubudenbesitzer in Rixdorf r Nacheiferung. Der gefühlvolle Mann versah einen tock mit einer Wachsmaske, zog ihm ein braunes Kleid n und stellte dies Machwerk als die ermordete Lucie erlin zur Schau. — Als der Cigarrenmacher Berlin, er Vater des ermordeten Mädchens, am Sonntag nach- ittag von diesem Unfug hörte, fuhr er mit seinem ohne sofort nach Rixdorf, überzeugte sich davon und ahm dann die Hilfe des zuständigen Reviers in Anspruch. er Revierleutnant begleitete ihn mit zwei Schutzmännern ach dem „Karlsgarten“ und veranlaßte den Schausteller, as Bild unverzüglich zu entfernen.

In der Verurteilung dieser gemeinen Geschäftspraxis ind wir sogar einmal ausnahmsweise mit dem Vorwärts iner Meinung. Derselbe schreibt: Man verlangt von olchen Instituten ja gewiß nicht, daß sie der Kunst oder onst einem höheren Interesse dienen sollen, aber gar zu rob sollten sie der Sensationslust der Menge auch nicht chmeicheln.

Es steht traurig um unser Volk. Dem Volksfreunde lutet das Herz bei diesen Greueltaten. Die kalt berechnende Gewinnsucht entblödet sich nicht, solche Greueltaten zur Reklame auszubeuten. Das arme Volk wird in seiner Unklarheit und Unbestimmtheit bestärkt, es folgt blinden Blindenleitern und sein Gewissen wird immer mehr ab- gestumpft, bis es in vielen Dingen nicht mehr zwischen Recht und Unrecht unterscheiden kann. Bohn.

Kleine Mitteilungen.

Untersuchung der Wohnungsverhältnisse der Fort- bildungsschüler. In Mühlhausen in Thüringen hat man sich mit großem Geschick der Aufgabe unterzogen, die sozialen Verhältnisse zu studieren, unter denen die Schüler der Fortbildungsschule leben. Die Zustände sind im allgemeinen recht günstige; denn von 543 Schülern wohnten 389 bei den Eltern, 146 bei den Meistern und nur 8 in Schlafstellen. Wir finden auch nichts darin, daß nur 133 Schüler einen eigenen Schlafraum hatten, daß die übrigen mit 1, 2 oder 3 Personen das Schlafgemach teilen mußten. Bedenklicher ist schon, daß 32 der jungen Leute, mit 4 Personen, 17 sogar mit noch mehr einen gemeinschaftlichen Schlafraum hatten. Recht schlimm aber ist, daß nicht weniger denn 224 Schüler mit jüngeren oder älteren Leuten ein und dasselbe Bett benützen mußten. Was dabei herauskommt, kann man sich ohne Schwierigkeiten denken. Das eine solche gemeinschaftliche Benützung der Betten in jedem Falle gesundheitsschädlich ist, bedarf keines Beweises. Daß auf diesem Wege aller- lei Unfug weite Verbeitung findet, ist selbstverständlich. Es dürfte darum nur im Interesse der Volkswohlfahrt liegen, wenn auch an anderen Orten dieser Angelegenheit näher getreten würde und wenn man überall die vor- handenen Uebelstände beseitigen wollte.

* * *

Einem von dem Abg. E. v. Schenckendorff und Direktor Dr. Hermann Lorenz herausgegebenen Buche „Wehrkraft durch Erziehung“, das im Verlage von R. Voigtländer in Leipzig als Schrift des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland soeben er- schienen ist, entnehmen wir die folgenden Ausführungen des Generaloberſten Grafen Haeseler:

„Die Jahre, welche zwischen Volksschule und Wehr- pflicht liegen, sind für die Entwickelung des Charakters, der Gesittung und Gesinnung, vielleicht die wichtigsten im Leben. Und gerade diese Jahre schwinden beim jungen Mann dahin meist ohne Anleitung und Erziehung. Diese Wahrnehmung tritt grell hervor beim Eintritt der jungen Leute in die Armee. Neben vielen durch Erziehung und Lehre gut entwickelten Persönlichkeiten kommen Leute zur Einstellung, die in sittlicher Beziehung tief gesunken sind, denen die Begriffe Vaterland, Treue und Pflicht fern liegen, die der Natur entfremdet sind. Die Gründe liegen auf der Hand. Mit dem vierzehnten Lebensjahre verläßt der Knabe die Schule und meist das Elternhaus. Wenn auch der Junge in der Schule vielleicht nicht viel gelernt hat — je nach seiner eigenen Beanlagung und der Persönlichkeit des Lehrers —, so hat er doch durch munteres Spiel eine jugendliche Frische sich erhalten. Mit dem Verlassen von Schule und Elternhaus tritt er in den Dienst als Knecht, oder er lernt ein Handwerk, oder er sucht seinen Erwerb in Fabriken, Bergwerken u. s. w. Der Verkehr mit Vater und Mutter wird lockerer, hört oft ganz auf und wird durch nichts ersetzt. Die Zeit liegt weit zurück, in der die Frau Meister die Erziehung fortsetzte. Harte, rein körperliche Arbeit stumpft den her- anwachsenden Jüngling ab, die Erholungsstunden werden im Wirtshause verbracht, der Geist ruht, der Körper wird einseitig ausgebildet; aus dem geistig geweckten, körperlich gewandten Knaben wird ein geistig und körper- lich schwerfälliger junger Mensch. Ihm fehlen die Ideale. So übernimmt die Truppe vielfach den Rekruten. Es sind die sechs Jahre zwischen der Erziehung im Vaterhause und der Schule einerseits und der Armee andererseits

Digitized by Google

tatsächlich die gefährlichste und verantwortungsreichste Zeit, die es im Menschenleben gibt, wo die jungen Leute zu leicht und zu gern den Respekt vor der Autorität verlieren und gewissenlosen Einflüssen am besten preisgegeben sind. Unsere Jugend ist da in schwerer Gefahr, verloren zu gehen, und geht sie erst verloren, dann mit ihr unsere Hoffnung, das Wohl und die Zukunft des Vaterlandes. Hier heißt es, helfend einzugreifen. Auf staatliche Zwangsmaßregeln braucht man nicht zu warten, sondern jeder kann und soll hier das Seine tun und durch Beispiele, durch Wort und Tat erzieherisch und bildend auf die jungen Leute einwirken. So soll es der Landwirt an seinen Knechten tun, so der Handwerksmeister an seinen Lehrlingen und Gesellen, der Fabrikherr an seinen Arbeitern. Es nützt schon viel, wenn die jungen Leute den Ernst sehen, mit dem man sich ihrer annimmt, ihren Roheiten wehrt, ihren Geist bildet und fördert und Tüchtiges aus ihnen zu machen sucht. Das ist die heilige Pflicht der älteren Generation an der jüngeren; um diese Pflicht kommen wir nicht herum, wenn unser Vaterland gedeihen soll."

* * *

Aus Breslau wird uns geschrieben: Der Schwank „Madame X" von Paul Gavault und Georges Berr wurde im vorigen Monat mehrere Male im Lobetheater zu Breslau aufgeführt. Man muß staunen, daß die Censur dergleichen passieren läßt. Nicht blos, daß Fälle von Ehebruch und unerlaubtem Verkehr als etwas ganz Selbstverständliches hingestellt und ins Scherzhafte gezogen werden, — das ist auf der heutigen Bühne wohl nichts Neues mehr —, in diesem Schwank vollzieht sich das Unerhörte, daß eine Frauensperson sich auf der Bühne völlig entkleidet, freilich hinter einer spanischen Wand (!), und ein Kleidungsstück nach dem andern über diese Wand wirft, um dann, auf einer Chaise l'ongue ruhend, sich den Blicken aller auszusetzen. Wenn dergleichen unsere heranwachsende Jugend sieht, muß das nicht vergiftend auf ihre Seele wirken? P. K.

* * *

Der Verein „Jugendschutz" — Berlin, der außer den Ledigenheimen für alleinstehende junge Mädchen, Kinderhort- und Garten und seiner Fürsorgetätigkeit seit vielen Jahren durch seine Schriften für Aufklärung, Hygiene und Erziehung vorbeugend und tätig ist, hat jetzt eine kleine Schrift herausgegeben: „Wollen die Frauenvereine das gemeingefährliche Gewerbe der Prostitution vom Gesetz erlaubt oder verboten wissen ???", in der er alle Frauenvereine, Wohlfahrtsvereine, Sittlichkeitsvereine bittet, zu dieser wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Diese Schrift ist durch das Bureau des „Jugendschutz", C. 2, Kaiser-Wilhelmstr. 39, gegen Einsendung von Marken (1 Expl. 10 Pfg., 25 Expl. 50 Pfg.) zu beziehen.

Zur Nachricht.

Die Mitarbeit an der Redaktion dieses Blattes geht mit der September-Nummer auf den neuen Generalsekretär, Herrn P. Bohn, über. Beiträge und Zuschriften wolle man daher bis auf weiteres an die Geschäftsstelle, Berlin SW. 47, Yorkstraße 90, einsenden.

Der bisherige stellvertretende Redakteur, Abgeordneter Hennning, scheidet gleichzeitig aus dieser ihm lieb gewordenen Tätigkeit aus, hofft aber auch ferner mit der Redaktion dieses Blattes in Verbindung bleiben zu können.

Ebenfalls kann mitgeteilt werden, daß die Meinungsverschiedenheiten, welche im April d. J. zur Austritts-Erklärung des Abgeordneten Henning aus der Allgemeinen Konferenz geführt haben, nunmehr ausgeglichen sind, und daß derselbe daher zu seiner Freude in der Lage ist, jene Austritts-Erklärung hiermit auch öffentlich zurückzunehmen. Die Redaktion.

Vorläufiger Entwurf
des Programms für den Internationalen Kongreß gegen die unsittliche Literatur in Köln am 5.—7. Oktober 1904.

I. Sitzung am 5. Oktober.

Vormittags 9 Uhr: Eröffnung durch Lic. Weber und Mr. James Perinet. Berichte über den Stand der Frage in den verschiedenen Ländern. Deutschland: Generalsekretär Lic. Bohn. Schweiz: Pastor H. Roehrich. Oesterreich: S. Witz-Oberlin. Frankreich: Mr. Comte. Luxemburg, Belgien, Holland, England, Skandinavien, Rußland.

Abends: Festversammlung.

II. Sitzung am 6. Oktober.

Vormittags 9 Uhr: Angewandte und vorzuschlagende Mittel, um die unsittliche Literatur zu bekämpfen.

1. Die Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern.
2. Die Pflicht des Buchhandels.
3. Die Arbeit der freien Gesellschaften für die Verbreitung guter Literatur.
4. Die Volksbibliotheken und Lesehallen.
5. Die Pflicht der Presse.
6. Die Arbeit der Sittlichkeitsvereine.

III. Sitzung am 7. Oktober.

Vormittags 9 Uhr: Die Notwendigkeit und Art einer internationalen Organisation unter Mitwirkung der Regierungen.

Zweiter Allgemeiner Kongreß des Bundes vom Weißen Kreuz für Deutschland

in Stuttgart am 26. u. 27. September d. J.
im Hause des Christlichen Vereins Junger Männer, Furtba[illegible] 6.

Montag, den 26. Sept[illegible] Eröff[illegible]
Kongresses durch de[illegible] Ze[illegible]
standes, [illegible] aur[illegible]

Digitized by Google

4 Uhr: Thema: „Die Notwendigkeit des Weißen Kreuzes für zielbewußtes Arbeiten a) in Knaben- und Jugendabteilungen, b) in Jünglingsvereinen und Christlichen Vereinen Junger Männer". Leiter: Konsistorial-Präsident Balan-Posen. Referenten: Freiherr von Starck-Genf, Sekretär Meyer-Straßburg, Sekretär Herzog-Breslau.

8½ Uhr: Oeffentliche Versammlung. Thema: „Was wir wollen!" Leiter: Forstmeister a. D. von Rothkirch-Berlin. Referenten: Landmesser Töllner-Soest, Lehrer Trappmann-Barmen.

Dienstag, den 27. September, 9 Uhr: Morgenandacht mit Gebetsgemeinschaft. Pastor Rothweiler-Elberfeld.

10 Uhr: Thema: „Seelenpflege in unseren Vereinen." Leiter: Regierungsrat Graf Bylandt-Magdeburg. Referenten: Generalsekretär Fulda-Hannover, Sekretär Becker-Berlin, Generalsekretär Levsen-Breslau.

4 Uhr: „Das weiße Kreuz in den Schulen, mittleren und höheren Lehranstalten." Leiter: Direktor Reuter-Magdeburg. Referenten: Direktor Ziegler-Wilhelmsdorf, Lehrer und Kantor Eichner-Straupitz (Schlesien).

8½ Uhr: Schlußversammlung mit Gebetsgemeinschaft. Leiter: Generalsekretär Elsäßer-Stuttgart. Redner u. a. Graf Korff-Hannover, Kaufmann Siebel-Freudenberg, Generalsekretär von Ziegler-Dresden, Generalsekretär Mundt-Hamburg, P. Lic. Bohn, Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Am Mittwoch, den 28. September, wird dann hoffentlich noch ein

Ausflug in die schöne Umgebung Stuttgarts

die Kongreß-Besucher vereinigen.

Wie bereits schon früher mitgeteilt, tagt die National-Konferenz der deutschen Evangelischen Jünglingsvereine und Christlichen Vereine Junger Männer im Zusammenhang mit diesem Kongreß des Weißen Kreuzes und zwar vom 24. bis 26. September mittags ebenfalls in Stuttgart. Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß hierdurch beide Konferenzen gesegnet und befruchtet werden möchten und so die beiderseitigen Bestrebungen in immer innigere brüderliche Beziehungen treten möchten.

Alle Anmeldungen zum Kongreß des Weißen Kreuzes, auch die der Herren Redner, bitten wir an den Generalsekretär Elsäßer, Stuttgart, Furtbachstraße 6, gelangen zu lassen, derselbe will gütiger Weise für Freiquartiere Sorge tragen.

* * *

Nun bitten wir ein doppeltes im Hinblick auf diese vor uns liegenden Kongreßtage. Dieselben können und sollen für unsere heilige Sache, die ja einen Kampf gegen die Hochburg des Teufels bedeutet, von unaussprechlichem Segen werden. Sei es, um unser Werk durch weiteren Ausbau und Vertiefung zu fördern, oder auch um es vor den ihm drohenden Gefahren und listigen Anläufen zu bewahren! Hierzu ist aber nötig, erstens, daß Gottes heiliger Geist in jenen Tagen frei und ungehindert in uns und unter uns wirken kann. Dies laßt uns in treuem Gebet während der noch vor uns liegenden Monate in unseren Herzen bewegen! Wir wollen in unseren monatlichen Weiß-Kreuz-Versammlungen unsere Mitglieder immer wieder an diese heilige Pflicht erinnern! — Eine fernere sehr wichtige Voraussetzung für den Segen jener Tage ist die Notwendigkeit unserer eigenen Anwesenheit. Jedenfalls sollten alle von Gott berufenen Führer der Weißen Kreuz-Bewegung und alle Leiter der Zweigbündnisse vollzählig in Stuttgart erscheinen. Wer hierüber noch zweifelhaft ist, dem möchten wir hiermit diese sehr wichtige Angelegenheit seines Konferenzbesuchs zur täglichen Gebetssache machen. Tun wir dies treu und erhalten wir dann vom Herrn die Erlaubnis oder den klaren Befehl, nach Stuttgart zu gehen, so werden auch die etwa jetzt noch vorhandenen äußeren und inneren Hinderungsgründe verschwinden. Da wir nur alle fünf Jahre einen derartigen Kongreß abhalten, so sind wir doppelt verpflichtet, zu erscheinen, zur eigenen Ausrüstung und zur Förderung des Werkes, dem wir dienen dürfen.

Dank.

Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, im Namen des Ausschusses der Allgemeinen Konferenz der Deutschen Sittlichkeitsvereine Herrn Abgeordneten Henning den herzlichsten Dank zu sagen für seine lange, treue und erfolgreiche Redaktion des „Korrespondenzblatt" und der „Frauenblätter". Gottes Segen bleibe mit ihm allewege!

Lic. Weber.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Juni 1904:

a) **Beiträge:**

Prov.-Ausch. f. J. M. Brandenburg 150 M. Dresdener Sittl.-Ver. 200 M. Oberpfr. B.-K. 5 M. Rent. L.-B. 10 M. Frl. S.-D. 10 M. P. E.-H. 10 M. Ev. Ver. f. J. M. Kassel 30 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 120 M. Kirchenvorstände: St. Pauli-Chemnitz, Bütow, Stolp, Langenweddingen, Wurzen, Kalk, Moeckern, Barby, St. Johannis-Flensburg, Marien-Bernburg, Osche, Schwanebeck, Ohligs, Elisabeth-Breslau, Kaldenkirchen je 10 M. Laasphe 5 M. Michelstadt 3 M.

b) **Kollekten-Eingänge** 350,06 M.

c) **Für das Korrespondenzblatt:** B.-J. 1 M. P. J.-F. 1 M. Sittl.-Ver. Erfurt 2 M. P. J.-D. 1 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 226,40 M. B.-S. 0,50 M.

d) Für verkaufte Schriften 26,70 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Digitized by Google

Vorläufiges Programm

für die

XIV. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

vom 2.—4. Oktober in Köln (Ev. Vereinshaus, Rheingasse).

1. **Sonntag, den 2. Oktober, abends 6 Uhr:** Festgottesdienst: Professor Dr. Wurster-Friedberg.
2. **Abends 7½ Uhr:** Oeffentliche Versammlung von Männer und Jünglingen im Ev. Vereinshaus. Ansprachen von Lic. Weber und P. Philipps über „Fleisch und Geist".
   Gleichzeitig; Oeffentliche Frauenversammlung. Ansprachen von P. Mätzold und Frl.
3. Paula Müller (Vors. des Deutsch-Evang. Frauenbundes).
4. Gleichzeitig in Mülheim am Rhein eine öffentliche Sittlichkeitsversammlung für Männer und Jünglinge. Ansprachen von Lic. Bohn und P. Fritsch-Berlin.
5. **Montag, den 3. Oktober, vormittags 9 Uhr:** Vorstandssitzung im Ev. Vereinshaus.
6. **Um 10 Uhr:** Geschlossene Delegierten-Versammlung unter Zulassung von Gästen.

Tages-Ordnung.

a) Begrüßung. Lic. Weber.
b) Jahresbericht. Generalsekretär Lic. Bohn.
c) Kassenbericht. Sekretär Dartsch.
d) Die Enquete über die Unsittlichkeit in den großen Städten. Lic. Bohn und P. Wagner.
e) Die Frage der Sittlichkeit in der Armee. Militär-Oberpfarrer Boek-Münster.

Mittags 2 Uhr: Einfaches Mittagessen.

7. **Nachmittags 4½ Uhr:** Oeffentliche Hauptversammlung.

Tages-Ordnung.

a) Begrüßung und Bericht des Vorsitzenden.
b) Ansprachen von Behörden und Vereinsvertretern.
c) Vortrag: Der Einfluß der verschiedenen Weltanschauungen unserer Zeit auf die öffentliche Sittlichkeit. Professor D. Lemme-Heidelberg.

8. **Abends 8 Uhr** im großen Saal des Gürzenich: Oeffentliche Versammlung. Ansprachen über den Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit durch Erziehung und Gewinnung der öffentlichen Meinung (Lic. Weber) und durch Gesetzgebung und Verwaltung (P. Philipps).
9. **Dienstag, den 4. Oktober, vormittags 9 Uhr:** Geschlossene Delegierten-Versammlung im Ev. Vereinshause.

Tages-Ordnung.

a) Alkoholismus und Unsittlichkeit. Reg.-Rat Quensal.
b) Die Beschäftigung der Kinder bei öffentlichen Aufführungen.
c) Der Karneval.
d) Die studentische Sittlichkeitsbewegung.
e) Der Kongreß gegen die unsittliche Literatur.

Mittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen. Nachmittags Besichtigungen.

Der Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Pfr. Lic. Weber-M.-Gladbach,
Vorsitzender.

Pfr. Philipps-Berlin,
Stellvertretender Vorsitzender.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 9. Berlin, den 15. September 1904. 18. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Erntegedanken. — Aus der Arbeit unserer Vereine. — Der Kölner Kongreß und die Sozialdemokratie. — Erster Semesterbericht des „Akademischen Bundes Ethos". — Eine mutige Mutter. — Gerichtliche Entscheidungen. — Mehrung der Sittlichkeitsverbrechen. — Kleine Mitteilungen. — Pastor Dr. Roch †. — Literatur. — Quittungen.

Erntegedanken.

Galater 6, 7: Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Die Ernte ist nun zumeist im deutschen Vaterlande eingebracht, und Erntedankfest hat man weithin gefeiert. Die Erntefreude war an vielen Orten mit viel Seufzen gemischt, denn die lang anhaltende Hitze und Dürre hat manche schöne Hoffnung zu nichte gemacht. Jedes Jahr hat sein eigentümliches Gepräge, so gleichförmig auch die Arbeit des Landmannes aus der Ferne erscheint, und ganz bleibt der Lohn der Arbeit nie aus. Noch hat jedes Jahr das tägliche Brot dargeboten, und jeder hat auch in weniger reich gesegneten Erntejahren sein bescheidenes Teil Speise von Gott empfangen. Die alte Gottesverheißung steht fest: „Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte." Jede Ernte trägt schon den Samen für die folgende in sich. Und wer Korn säet, erntet wieder Korn, wer Weizen säet, erntet wieder Weizen. Hier offenbart sich das unverbrüchliche Gottesgesetz in den natürlichen Dingen: „Was der Mensch säet, das wird er ernten."

Dieses Grundgesetz bewährt sich auch im sittlichen Leben des Menschen und der Menschheit. Mancher ist mit guten Grundsätzen ins verantwortungsvolle Leben hinausgetreten, er hat den schmalen Weg gewählt, seine Zuversicht auf Gott gesetzt und hat den Frieden mit Gott gefunden. Wenn ihm auch die Trübsalshitze nicht gefehlt hat, wenn ihm auch Verkennung, Verachtung, Spott der Welt nicht erspart geblieben sind, wenn er auch seinen Frieden sich täglich hat neu erkämpfen und erbitten müssen, — er hat doch ernten dürfen, was er gesäet hat. Sein innerer Gottesfriede ist sein Erntelohn für diese Zeit und seine Ernte Hoffnung für die Ewigkeit. Er spürt es auch, wie er von seiner eigenen Ernte abgeben kann und hinausgeben darf an die, welche Mangel haben. Von einem Menschen, der Frieden hat, strahlt der Friede aus, von ihm geht Segen aus, oft in ihm ganz unbekannte Kreise und in ferne Zeiten. Wer Treue gegen Gott übt, der empfängt auch Treue von Gott und Vertrauen und Dank unter Menschen. Wer da säet im Segen, der erntet im Segen. Wie die Saat, so die Ernte. Und kommt die Anerkennung erst spät oder gar erst nach dem Tode, so war das Leben doch nicht vergeblich, und die Frucht blieb nicht aus. So hat Jesu Liebe bis zum Tode am Kreuze die sündige Welt überwunden. So wirken die Apostel in ihren Schriften noch heute, obwohl ihre Leiber längst in Staub und Asche zerfallen sind. So bleibt das Wort des frommen Vaters, des treuen Lehrers wirksam auf die heranwachsende Jugend und fruchtbringend fürs ewige Leben. Das Wort, geredet nach dem Herzen und Willen Gottes, soll nicht leer zurückkommen.

Aber ganz ebenso geht es im Bösen. Wer auf sein Fleisch säet, wird von dem Fleische das Verderben ernten. Auch hier gilt das unerbittliche Gesetz. Und wie manche böse Saat wird ausgeworfen! Was sieht und hört und redet nicht schon die unerfahrene Jugend! Wieviel Gift wird oft ganz geflissentlich hineingetragen in das unerfahrene Volk! Wie wühlt sich mancher in den Schmutz hinein, erst sind es unreine Gedanken, dann leichtsinnige Worte, grauenvolle Taten! Sünde und Schuld ringsum, nnd der Mahner und Helfer zum Guten so wenig und diese so ohnmächtig — einsame Rufer in der

Digitized by Google

weiten Wüste! Ist's eigentlich ein Wunder, daß Sünde und Bosheit überhand nimmt, und daß das Verbrechertum immer raffinierter und skrupelloser wird? Ja wenn man Trauben lesen könnte von den Dornen und Feigen von den Disteln!! Was der Mensch säet, das wird er ernten. Dem, was ausgesäet wird, ist die Frucht ähnlich. Das Unkraut überwuchert. Im Guten ist's etwas Seltenes, wenn die Frucht auch nur dreißigfältig ist. Allein im Bösen ist die Frucht oft hundertfältig. Oft erntet ein Mensch von seiner Windsaat nicht nur Wind, sondern Sturm.

Nur einer kann den Sturm beschwören: Jesus, dessen Liebe auch der Sünden Menge zudecken kann! Wer der Sünde Einhalt gebieten, das Rad des dahineilenden und sich überstürzenden Verderbens aufhalten will, der wappne sich mit Christi Geist und Gaben! Die größte Gefahr einer Zeit ist es, wenn frommer Sinn und bergeversetzender Glaube verloren geht. Dann ist nur eine Ernte zu erwarten: die heilige Schrift nennt sie Heulen und Zähneklappen — und dies trotz aller Fortschritte im Denken, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe! Vor solcher Ernte bewahre Gott in Gnaden unser Volk! Wer hören will, höre die warnende und auf den rechten Weg hinweisende Gerichtsstimme Gottes in dem apostolischen Worte: Was der Mensch säet, das wird er ernten! R. N, N.

Aus der Arbeit unserer Vereine.

Bericht des Liegnitzer Sittlichkeitsvereins über das Jahr 1903.

Der Verein arbeitete im verflossenen Jahre (1903) im Rahmen seiner bisherigen Tätigkeit. Er beobachtete die Schaufenster der Papier- und Buchhändler, versandte im Hochsommer und vor Neujahr an dieselben die üblichen Zirkulare mit der Bitte, das Ausstellen und Anbieten unsittlicher Neujahrskarten zu unterlassen, verbreitete durch die Direktoren der höheren Lehranstalten (mit Ausnahme von zweien, die die Vermittelung ablehnten) die Broschüre „Sittlichkeit des Mannes Ehre" an die Abiturienten und 703 Exemplare von Arndts „Pilgerreise" an die Konfirmanden sämtlicher evangelischen Volksschulen, stellte zwei Anträge auf Fürsorgeerziehung, trug, wie in den zwei Vorjahren, zu den Unterhaltungskosten eines jetzt dreijährigen unehelichen Kindes bei und unterhielt das von ihm im Vorjahre gegründete Vorasyl zur vorübergehenden Unterbringung sittlich gefährdeter Mädchen und Frauen, das wieder mehrfach benutzt wurde. Ein Mädchen durften wir aus ihm in die Rettungsanstalt in Groß-Rosen bei Striegau unterbringen, von wo wir später günstige Nachrichten über seine sittliche Führung erhielten, während ein anderes nach ihrer Entbindung im hiesigen städtischen Krankenhause sich vier Wochen bei uns aufhielt, bis es einen passenden Dienst gefunden hatte. Auch eine frühere Trinkerin bewohnte das Asyl zwei Monate lang. — Auf die allgemeinen Sittlichkeitsverhältnisse der Stadt suchten wir auch dadurch einzuwirken, daß wir an der Hand der uns von der Polizeiverwaltung gütigst angegebenen Adressen untersuchten, ob die eingeschriebenen Dirnen getrennt von den Familien wohnten, bei denen sie einlogiert waren, was wir zu unserer Befriedigung feststellen konnten. — Ferner richteten wir an das hiesige Landgericht die Bitte, Schulkinder, die in Fällen von Sittlichkeitsvergehen als Zeuge vernommen würden, nur so lange im Sitzungssaale zu belassen, als es durchaus notwendig sei. Wir hatten die Freude, diese Bitte nicht nur für unsern Landgerichtsbezirk zugesichert zu erhalten, sondern durften bereits in Nr. 12 des Korrespondenzblattes von 1903 von einem diesbezüglichen ministeriellen Erlaß für ganz Preußen berichten. — Endlich sei uns noch gestattet, einen Fall aus unserer Tätigkeit zu erwähnen, der zwar nicht von Erfolg gekrönt war, aber ein grelles Schlaglicht auf die diesbezügliche mangelhafte Gesetzgebung wirft. Von einem auswärtigen Buchdruckereibesitzer wurden wir auf ein z. Z. in Liegnitz wohnhaftes Individuum aufmerksam gemacht, das Fabrikation und Handel mit Bildern und Gummiartikeln der scheußlichsten Art treiben sollte und von Neu-Weißensee bei Berlin hierher verzogen war. Unsere Nachforschungen ergaben, daß der Mann im Adreßbuch die bescheidene Geschäftsbezeichnung „Bandagist" führte und in der äußersten Vorstadt wohnte. Dagegen benutzte er im Geschäftsverkehr pomphaft ausgestattete Briefbogen und den Geschäftsstempel „Erste schlesische Gummiwaren- und Scherzartikelfabrik. Comtoir und Lager in Berlin." Wir machten der Polizei hiervon Anzeige, die sich auch die größte Mühe gab, das Schmutznest auszunehmen, umsomehr als ihr der Bursche bereits durch die Staatsanwaltschaft von seinem früheren Wohnort aus zur Beobachtung empfohlen worden war. Leider aber waren ihr, wie in allen ähnlichen Fällen, die Hände gebunden, da die fraglichen „Scherzartikel" hier nur „fabriziert" wurden und eine „Verbreitung" nicht nachgewiesen werden konnte. Das „Lager und Comtoir" war ja in Berlin. Deshalb haben wir mit besonderer Freude den Passus VI der Petition der Allgemeinen Konferenz an den Bundesrat (vergl. Korrespondenzblatt 1904, Nr. 4, S. 27, Sp. 2) begrüßt, der auch das „Herstellen" und das „im Besitz und Gewahrsam halten", Feilbieten und Anpreisen so scheußlicher Sachen unter Strafe gestellt wissen will. — Bei unserer Generalversammlung (14. Mai 1903) hatte Herr Pastor Philipps-Plötzensee die Güte, uns einen Vortrag über „Aufgaben und Ziele der deutschen Sittlichkeitsvereine" zu halten. Am 4. November 1903 veranstalteten wir einen Teeabend, auf dem Herr Pastor Schultz-Liegnitz, der an Stelle des nach Merseburg übergesiedelten Herrn Pastor Richter in unsern Vorstand eingetreten, über „die Gefährdung des Familienlebens durch die moderne Produktionsweise" sprach. Beide Abende waren nur mäßig besucht, ein Zeichen, wie geringer Sympathie sich z. Z. noch unsere Vereinssache erfreut. Aber wir wollen deshalb nicht verzagen und in dem vorläufig noch senfkornartigen Zustande auch den senfkornartigen Charakter unserer Arbeit erhoffen.

Digitized by Google

Der Kölner Kongreß und die Sozialdemokratie.

Die Frage der Nichtbeteiligung der Sozialdemokratie m Kölner Kongreß wird dort wohl zur grundsätzlichen rörterung kommen. Wir bringen einige Preßäußerungen ls grundlegendes Material.

Kunstwart, 2. Juliheft, 1904: Ein „Internationaler ongreß gegen die unsittliche Literatur" wird ür Anfang Oktober nach Köln einberufen, und zwar endet sich der Aufruf an die „Mitbürger aller Konessionen, Stände und Parteien, soweit sie auf dem Boden er geschichtlich gewordenen deutschen Kultur und der eutigen Staats- und Gesellschaftsordnung stehen". Ich abe den Aufruf, so wie er ist, mitunterzeichnet, da ich einen Text nicht hätte beeinflussen können und den kongreß auf jeden Fall für sehr wichtig halte, aber die Einschränkung bedauere ich. Es handelt sich hier um eine Frage, die nicht den ehrlichen Sozialdemokraten enau so anginge, wie den Konservativen, den Zentrumsmann oder den Liberalen; es gibt Sozialdemokraten enug, denen die Schmutzliteratur so widerlich ist und o gefährlich erscheint wie uns; zu einem stolzen Herabehen aber z. B. auf ihre Zeitungen haben wir gar keinen Grund, denn zum mindesten erstrebt die Presse keiner Partei mehr als die ihrige das Darbieten ernsten Lesetoffes. Wollen wir gegen den gedruckten Schmutz gründlich im Volke wirken, so brauchen wir die Sozialdemokraten zudem, denn mit der Polizei und auch mit dem Gesetz ist es doch wahrlich nicht allein getan. Gerade das Verquicken dieser großen ethischen Fragen mit Parteipolitik hat meiner Ueberzeugung nach ihre Lösung auf das Häßlichste erschwert, gerade ihre Loslösung aus diesem Getriebe scheint mir das Dringendste, um sie zu fördern. Es handelt sich hier um eine Sache des ganzen Volkes. Haben wir eine Verständigung darüber mit den Sozialdemokraten redlich versucht, unsere Meinungen ihnen begründet, ihren Meinungen nachgedacht und gefunden, daß sich ein Zusammengehen auch bei dieser ihrem eigentlichen Wesen nach so ganz und gar unpolitischen Frage nicht erzielen lasse, dann, ja dann freilich sind wir eben gezwungen, allein vorzugehen. Ich glaube nicht, daß man den geplanten Kongreß besser stärken und die Angriffe gegen ihn von vornherein besser abstumpfen könnte, als durch eine offene Widerrufung jener beschränkenden und, auch darüber wäre eine Täuschung vom Uebel, für viele ehrliche Männer verletzende Bestimmung. „Es gibt sittlich Fühlende überall", müßten wir sagen, „die Sache steht über der Partei — kommt von überall her, wir wollen uns aussprechen!" A.

Diesem Protest schließt sich Herr Pastor Dr. Pfannkuche an, welcher die Freundlichkeit haben wird, auf dem Kongreß über Volksbibliotheken und Lesehallen zu berichten. Er schreibt an die Berliner Zeitung unter dem 11. August: In Nr. 363 der Berliner Zeitung sprechen Sie aus Anlaß des für den 5.—7. Oktober d. J. nach Köln einberufenen internationalen Kongresses gegen die unsittliche Literatur Ihre Verwunderung darüber aus, daß „ein frei gesinnter Geistlicher wie Dr. Pfannkuche in Osnabrück ein Referat für eine derartig (parteiisch) gestempelte Versammlung angenommen habe".

Gestatten Sie mir dazu folgende Bemerkungen: Als ich von Herrn Pfarrer Lic. Weber die Aufforderung erhielt, auf dem erwähnten Kongresse das Referat über Volksbibliotheken und Lesehallen zu übernehmen, konnte ich nicht annehmen, daß der Kongreß ein so eng parteiisch abgegrenztes Gepräge tragen würde, wie es, nach der jetzt endgültig vorliegenden Liste der Unterzeichner des Aufrufes zu urteilen, voraussichtlich leider der Fall sein wird. Die mir damals vorgelegte kleinere (vorläufige) Liste der Unterzeichner wies u. a. die Namen von Otto v. Leixner und Avenarius (Herausgeber des Kunstwartes) auf, Namen, die mir eine genügende Gewähr dafür zu bieten schienen, daß der Kongreß auf eine breite Grundlage gestellt werden würde. Trotzdem habe ich es nicht unterlassen, Herrn Lic. Weber ausdrücklich zu bitten, auch die politisch und kirchlich liberalen Kreise in weiterem Umfange zur Teilnahme aufzufordern, da meiner Ansicht nach die ganze notwendige Aktion gegen die Schmutzliteratur nur Erfolg verspreche, wenn sie zu einer Volkssache ohne Rücksicht auf politische oder kirchliche Parteiwünsche gemacht werde. Herr Pfarrer Weber antwortete mir, daß nach dieser Richtung alles versucht sei, aber ohne Erfolg. (Es wäre interessant, wenn Herr Weber sich darüber äußern wollte, bei wem er sich Kunde geholt. Ob er wirklich an vielen liberalen Türen angeklopft hat? Natürlich werden liberale Leute nicht in den Weberschen Kampf gegen die moderne Literatur, gegen Zola, die Jugend und den Simplicissimus einstimmen. Aber daß sie samt und sonders von einem Kampf gegen die Pornographie nichts wissen wollen — das ist einfach ausgeschlossen. (D. Red. d. B. Ztg.) Wenn also die verschiedenen liberalen Kreise von vornherein diesem überaus notwendigen Unternehmen gegenüber — ich verweise nur auf das freie, offene Wort O. von Leixners, eines der Miteinberufer des Kölner Kongresses, in seiner vortrefflichen Broschüre „Zum Kampf wider den Schmutz in Wort und Bild", Leipzig, Felix Dietrich, 15 Pfennig — ihre Teilnahme versagen, so haben sie damit meines Erachtens das Recht verloren, sich nachher über eine einseitige und parteiische Zusammensetzung des Kongresses zu beklagen. Umsomehr aber glaubte ich gerade darum, meine Zusage aufrecht erhalten zu sollen.

Was ferner die gänzlich unmotivierte und verletzende Ausschließung der Sozialdemokratie betrifft, so habe ich mich Pfarrer Weber gegenüber dem Proteste angeschlossen, den Avenarius sehr trefflich zum Ausdruck gebracht. Avenarius fordert „eine offene Widerrufung jener beschränkenden und für viele ehrliche Männer verletzenden Bestimmung". Leider ist diesem auch vom Herausgeber der Christl. Welt (D. Rade) und der Tägl. Rundschau geäußerten Wunsche von der Kongreßleitung nicht entsprochen worden — worüber in Köln noch zu reden sein wird. Im übrigen huldige ich — politisch nach keiner Seite hin engagiert — dem vielleicht etwas unmodernen Grundsatze, meine Ansichten

Digitized by Google

über Volksbibliotheken und Lesehallen überall da vorzutragen und zu verteidigen, wo man mich hören will, mag dies nun in konservativen oder sozialdemokratischen Versammlungen sein. Willkommener sind mir freilich — ich wage es offen zu gestehen — konservative Versammlungen, weil ich in meiner jahrelangen Agitationsarbeit immer wieder die Beobachtung gemacht habe, daß man in sozialdemokratischen Kreisen von der Bedeutung großer, freier, öffentlicher, unparteiischer Bibliotheken und Lesehallen für die Hebung der Volksbildung und die Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur längst überzeugt ist.

Mit dem Ausdrucke größter Hochachtung

ergebenst

Dr. Pfannkuche, Pastor.

Am klarsten spricht sich über diese Frage ein Briefwechsel zwischen Herrn Pfarrer Burckhardt-Baden und Herrn Pfarrer Lic. Weber aus:

Baden (Schweiz), 15. Juli 1904.

Herrn lic. theol. Weber,

München-Gladbach.

Verehrter Herr und Bruder!

Als bestellter Repräsentant und Referent des schweiz. Bundes gegen die unsittliche Literatur möchte ich mir erlauben, mein Bedauern auszusprechen, daß sich Ihr Aufruf für den Kölner Kongreß nur an Mitbürger wendet, die auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung stehen.

Ich bin kein sonderlicher Freund sozialdemokratischen Strebens und Treibens. Aber gerade in dieser wichtigen, das ganze Volk in allen seinen Schichten und Klassen tief bewegenden Frage sollten wir uns der tätigen Mithilfe aller anständigen Leute versichern. Uebrigens verdienen es die Sozialisten gerade in diesem Punkte am wenigsten, beiseite gestellt zu werden. Es sind vielmehr Männer der sog. staatserhaltenden Parteien als der die gegenwärtige Gesellschaftsordnung bedrohenden Sozialdemokratie, die sich und ihre Mitmenschen mit der Herstellung und Verbreitung unsauberer Preßprodukte beschmutzen.

Ich könnte meinen allerdings kleinen und unbedeutenden Namen nur dann unter den Aufruf setzen, wenn auch der eines ehrlichen Sozialdemokraten daneben stände. Halten Sie einem freien Schweizer die Frage zugute:

Könnten Sie nicht in der Kongreßleitung die Frage erörtern, ob nicht auch Sozialisten zu begrüßen seien?

Allerdings müßte damit das Geständnis verbunden werden: Wir handeln nun nach besserer Einsicht als bei der Abfassung des Aufrufs. Aber solch ein Geständnis wäre ja nur ehrenhaft und könnte der ganzen Sache viel nützen.

Sie würden sich den Dank nicht bloß des „Kunstwart", sondern weiter Kreise verdienen. In meinem Vaterland wäre ein solch exklusiver Kongreß ein Ding der Unmöglichkeit.

Mit der Bitte, mein freies Wort freundlich aufnehmen und prüfen zu wollen, zeichne ich

in amtsbrüderlicher Hochschätzung

R. Burckhardt, Pfr.

Sekretär des deutschen Zweiges ꝛc.

München-Gladbach, 17. Juli 1904.

Lieber, verehrter Herr Bruder!

Es ist absolut unmöglich, jetzt noch etwas an der Sache zu ändern, und ich meinerseits würde nun und nimmermehr meine Hand dazu bieten aus Gewissensgründen. Ich habe noch nie mit der Sozialdemokratie etwas gemacht, weil ich dann an dem Segen von vornherein zweifeln würde. Und all die Unterzeichner des Aufrufs, abgesehen von Avenarius, der mir übrigens seine Unterschrift ohne irgend eine Bemerkung geschickt hat, stehen ebenso wie ich (es sind ca. 300). Sie würden mir alle ihre Unterschrift schwerlich gegeben haben, wenn die Sozialdemokratie mit dabei gewesen wäre. Wir engagieren Sie ja auch nicht, bei Ihnen brauchen bei Ihrem abweichenden Standpunkt Ihre Unterschrift uns nicht zu geben, wenn wir nur Ihr Referat bekommen! Bei uns in Deutschland liegen die Verhältnisse doch nun auch einmal anders als bei Ihnen in der Schweiz. Die Behörden, auf deren Mitwirkung wir großen Wert legen, würden nun und nimmer mitmachen, wenn die Sozialdemokratie als gleichberechtigt teilnähme. Und die Sozialdemokraten würden nur nach ihrer bekannten Art Reden zum Fenster hinaushalten, wenn man sie zuließe. Wir würden unsere Zeit mit ihnen vertrödeln, ohne den geringsten Gewinn zu haben.

Als Sombart und Naumann die Sozialdemokratie bei der Begründung der Deutschen Gesellschaft für Sozialreform persönlich aufforderten, teilzunehmen, sind sie von Singer in höhnender Weise abgewiesen.

Als wir in Basel die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz begründeten, war meines Wissens kein Sozialdemokrat dabei. Und unter den Namen der Referenten auf dem internationalen Kongreß in Lausanne 1893 kann ich auch keinen Sozialdemokraten entdecken. Bei der Verschärfung der Sittlichkeitsgesetzgebung haben sie uns ferner stets nur den rasendsten Widerstand geleistet. Verzeihen Sie darum, bitte, wenn wir nicht anders handeln können. Es geht nicht.

Mit herzlichem hochachtungsvollem Gruße

Lic. Weber.

Aus dem Briefe unseres verehrten Herrn Vorsitzenden spricht die langjährige Erfahrung eines Mannes, der nicht zum ersten Male mit den Sozialdemokraten zu tun hat, sondern schon öfter Versuche gemacht und erlebt hat, die Sozialdemokraten zu gedeihlicher aufbauender Arbeit heranzuziehen. So weit sind unsere Sozialdemokraten noch nicht! Die Schweizer und zum Teil die süddeutschen Kreise rechnen mit einer ganz anderen Färbung der Partei, als dieselbe im mittleren und nördlichen Deutschland aufweist.

Wir erinnern außerdem bei dieser Gelegenheit an folgende beiden Tatsachen:

Die sozialdemokratische Presse rühmt sich oft des von unsittlichen Ankündigungen freien Anzeigenteiles ihrer Zeitungen. Der ganze Schwall von unsittlichen Anzeigen findet sich jedoch in einem Inseratenanhang zur „Neuen Welt", welches wiederum den meisten sozialdemokratischen Parteiorganen als Beiblatt beiliegt.

Digitized by Google

Im eigenen Parteiverlag und Parteivertrieb erscheint ein „kulturgeschichtliches Werk“ wider die Pfaffenherrschaft. Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Dasselbe bringt den ganzen Schmutz, den derartige kulturgeschichtliche Werke ihren bildungsbedürftigen Lesern aufzutischen pflegen. Der Reklamezettel des Vorwärts besagt: Das Werk soll die Kenntnis des geschichtlichen Werdeganges der menschlichen Gesellschaft unter den Arbeitern verbreiten und vertiefen. Bohn.

Erster Semesterbericht des „Akademischen Bundes Ethos.“

Am 10. Februar 1904 wurde von 11 Berliner Studenten der „Akademische Verein Ethos“ nach dem Muster des in Zürich bestehenden Vereins gleichen Namens gegründet und gleich darauf an der Universität und an der Technischen Hochschule angemeldet. Um die Ideen, die dem Ganzen zu Grunde lagen, nicht auf die Berliner Studentenschaft zu beschränken, wurde schon bald der Plan gefaßt, einen „Akademischen Bund Ethos“ zu gründen, der sich auf alle Hochschulen des deutschen Sprachgebietes ausdehnen soll. Die Satzungen des Bundes beruhen auf folgender Grundlage: Der gerade in der Studentenschaft so weit verbreiteten Zügellosigkeit in geschlechtlicher Beziehung entgegenzutreten, ist zur dringendsten Notwendigkeit geworden. In der Ueberzeugung, daß ein deutscher Student, der die tiefe Bedeutung des Geschlechtslebens und die große sittlichen Verpflichtungen, die damit zusammenhängen, erkannt hat, den sinnlichen Versuchungen nicht erliegen wird, gilt es also den leider allzu weit verbreiteten falschen und häßlichen Anschauungen durch zielbewußte Aufklärungsarbeit entgegenzutreten und durch eine möglichst große Zahl von Mitgliedern zu beweisen, daß es weder im Sinne der Gesundheit noch des wahren Lebensgenusses erwünscht ist, „sich auszuleben“ d. h. zum Knecht seiner Begierden zu werden. Zur praktischen Erreichung dieser Ziele soll an allen deutschen Hochschulen die Errichtung von Ortsgruppen erstrebt werden, die außerdem durch Pflege von Kunst, Wissenschaft und Leibesübungen sowie eines edlen, fröhlichen Studentenlebens beweisen sollen, daß in uns nicht der Geist weltfremden Asketentums, sondern schäumender Jugendlust und voller Lebenskraft steckt. Von jeder konfessionellen oder politischen Bestrebung hält sich der Bund fern, vielmehr erstrebt er gerade die Vereinigung von Studierenden aller Richtungen, gleichgültig ob sie einer Korporation angehören oder nicht.

Eine allgemeine Studentenversammlung, die vom „Berliner Männerbund zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit“ am 29. Februar einberufen war zum Zweck der Gründung einer studentischen Sittlichkeitsvereinung, kam unsere Bewegung vortrefflich zu statten. Die Reden der Herren von Leixner und Pastor Philipps machten einen tiefen Eindruck auf die zahlreiche Versammlung und hatten viele Beitrittserklärungen zur Folge, so daß unser Bund zu Ostern bereits 60 Mitglieder hatte.

In den Ferien und zu Beginn des Sommersemesters gab es redlich viel Arbeit. Satzungen und Leitsätze unseres Bundes wurden fertiggestellt und nun sandten wir an alle Hochschulen des deutschen Sprachgebiets unsern Aufruf mit der Bitte, ihn zur Kenntnis der dortigen Studentenschaft zu bringen und unsere Druckschriften an die einzelnen Studenten zu verteilen. Den Universitäten Berlin, Tübingen, Marburg, Freiburg, Greifswald sowieder Bergakademie in Berlin und der Technischen Hochschule in Graz sind wir für die Erfüllung dieser Bitte zu Dank verpflichtet. Wir hoffen, daß in Zukunft auch die andern Hochschulen im Bewußtsein der dringenden Notwendigkeit unserer Bewegung, diese nach Möglichkeit fördern werden. Eine Notiz über unsern Bund, die wir in die Tageszeitungen zu bringen suchten, wurde leider nur von wenigen aufgenommen.

Durch unsere Propaganda haben wir zwar an den verschiedensten Hochschulen einzelne Mitglieder gewonnen, aber leider erst eine neue Ortsgruppe ins Leben gerufen, nämlich in Stuttgart, wo wir tatkräftige Förderer unserer Sache gefunden hatten.

Unser Berliner Verein suchte nun in mannigfacher Weise an der Aufgabe zu arbeiten, die er sich gestellt hat. Um den Zusammenhang zwischen den Mitgliedern zu festigen, veranstalteten wie außer den regelmäßigen 14tägigen Versammlungen häufiger zwanglose Ausflüge. Ein Sommerfest, das uns am 1. Juli mit einer großen Schar Gäste vereinigte, verlief in jeder Weise angenehm und heiter, und legte den besten Beweis dafür ab, wie gut sich sittliches Streben und echte Jugendfröhlichkeit vertragen.

Für unsere Bestrebungen gibt es wohl keinen besseren Bundesgenossen als unsere akademischen Lehrer, die als die berufenen Vertreter der Wissenschaft stets den größten Einfluß auf die studierende Jugend ausüben. Wir freuen uns deshalb, daß wir auch unter ihnen bereits Freunde, zum Teil sogar eifrige Förderer unserer Sache, gefunden haben. Ihnen allen sei herzlich gedankt, besonders den Herren Geh. Bergrat Direktor Schmeisser, Geh. Reg.-Rat Prof. Stumpf und Geh. Reg.-Rat Prof. Münch. Der letztere hat uns dadurch einen besonderen Dienst erwiesen, daß er uns vor einem großen Kreise von Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über Bildungsideale hielt.

Wir glaubten auch in nichtstudentischen Kreisen die Aufmerksamkeit auf unsere Bestrebungen lenken zu müssen; deshalb hielt unser zweiter Vorsitzender Herr stud. phil. Schultze ein Referat über unsere Bewegung auf dem internationalen Frauenkongreß und auf der Jahresversammlung der Comenius-Gesellschaft.

Gegen Ende des Semesters sandten wir einen Aufruf an sämtliche Berliner Korporationen und in den Ferien richteten wir an die höheren Lehranstalten Deutschlands die Bitte, unseren Aufruf den Abiturienten mitzugeben. Falls die Direktoren der Anstalten unserem Wunsche entsprechen, erhoffen wir von diesem Unternehmen guten Erfolg, denn gerade die jungen „muli“ sind beim Eintritt ins gepriesene Studentenleben am empfänglichsten für jede edle Bestrebung.

Digitized by Google

Die kräftige Propaganda, die wir in unserem ersten Semester entfaltet haben, hat natürlich bedeutende Kosten verursacht. Mit größtem Dank nahmen wir daher die Unterstützungen entgegen, die uns von verschiedenen Seiten gewährt wurden. Besonders danken möchten wir auch an dieser Stelle noch dem Berliner Männerbund und der Allgemeinen Konferenz der Sittlichkeitsvereine für die Spende von je 100 M. Auch in Zukunft wird es eine Hauptschwierigkeit für uns sein, die Geldmittel aufzubringen für eine Propaganda, wie sie bei der Wichtigkeit unserer Bestrebungen unbedingt erforderlich ist. Wir richten daher an alle Freunde unserer Sache die herzliche Bitte, durch Geldmittel wie durch Verbreitung unserer Ideen unsere Arbeit mitzufördern.

Unserem Bunde gehören jetzt 120 Mitglieder an, die zum größten Teil in den Ortsgruppen Berlin und Stuttgart vereinigt sind. Ist auch die Zahl noch klein und der Erfolg noch bescheiden, so ist doch nicht zu vergessen, welche großen Schwierigkeiten unser Bund besonders im Anfang zu überwinden hat. Wie viele mögen wohl mit unseren Zielen übereinstimmen, die entweder gar nicht oder nur durch ein Flugblatt von uns erfahren haben. Eine wirksame Verbreitung unserer Ideen kann nur dort geschehen, wo durch besondere Ortsgruppen eine persönliche Propaganda entfaltet werden kann Trotzdem sind wir aber überzeugt, daß die vielen Tausende von Flugblättern, die wir in der Studentenschaft verbreitet haben, ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Unser Berliner Verein hat bereits eine recht günstige Entwickelung genommen, trotzdem das kurze Semester eine volle Entfaltung unserer Kräfte nicht gestattete und wir vor allem dadurch stark behindert wurden, daß wir kein eigenes Heim hatten und infolgedessen nur 14tägige Versammlungen in dem Lesesaal, der uns von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur" freundlich zur Verfügung gestellt war, abhalten konnten. Für das nächste Semester haben wir eigene Räume gemietet. Die bedeutenden Kosten dafür werden zum Teil durch freiwillige Beiträge gedeckt. Wir hoffen dadurch einen regeren Verkehr unter unseren Mitgliedern und eine wirksamere Tätigkeit ermöglichen zu können.

So wollen wir uns denn im nächsten Semester mit frischer Kraft und frischem Mut zu gemeinsamer Arbeit einfinden, beseelt von der festen Ueberzeugung, daß unsere Bestrebungen gerade in der heutigen Zeit, wo sich überall ein starkes Sehnen nach höherem Menschentum zeigt, notwendig von Erfolg gekrönt sein werden.

Wilh. Beckmann, stud. techn.,
1. Vorsitzender.

Eine mutige Mutter.

Vielfach werden jetzt junge Leute durch unsittliche Zusendungen, Anpreisungen von Büchern, Bildern, Schutz- und Geheimmitteln belästigt. Namentlich werden dieselben an die Studenten Deutschlands und der Schweiz gesandt, deren Adressen den Händlern durch die Wohnungsverzeichnisse der Universitäten leicht zugänglich sind. Die ohnehin großen Versuchungen, denen die jungen Leute während ihrer Studienjahre ausgesetzt sind, werden durch solche Zuschriften noch vergrößert, und manche unverdorbenen Seelen erhalten auf diese Weise erst Kenntnis von Dingen, die der dunkelsten Nachtseite des Lebens angehören. Wenn doch unsere Väter und Mütter bedenken wollten, daß unter so versuchungsreichen Lebensverhältnissen neue und ernste Aufgaben ihren Kindern gegenüber an sie herantreten, denen sie von Gewissens wegen sich nicht entziehen dürfen. Kein Vater, keine Mutter kann es heutzutage verantworten, erwachsene Söhne ohne Warnung und kurze Aussprache über diese Fragen in die Welt hinaussenden. Freilich gehört etwas wenig Mut dazu, aber die rechte Liebe kann gewiß den Mut und die rechten Worte lehren.

Eine solche mutige Mutter und treue Mitgehilfin der Sittlichkeitsarbeit ist die Frau eines evangelischen Geistlichen in der französischen Schweiz. Sie hatte den Versender derartiger Anpreisungen einen Brief geschrieben, der bei aller Höflichkeit, wie sie ihrer Natur eigen ist, doch durchzittert ist von Weh und tiefer Verachtung gegen denjenigen, der gewagt hat, an ihre Söhne mit solchen Dingen heranzutreten. Wir haben die Erlaubnis, den Brief folgen zu lassen:

P. P.

Schon vor zwei Wochen wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß Sie Ihr Schutzmittel „Rubis" den Studenten unserer Universität anbieten. Auch haben unsere zwei ältesten Söhne Raoul und Andre heute Morgen auch Ihre Mitteilung erhalten.

Ich erlaube mir, als Gegengabe Ihnen ein Schriftchen von mir zu adressieren, und bitte Sie, es aufmerksam zu lesen. Wenn alle Familien darin enthaltenen Vorschriften befolgten, so stünde es besser mit unserer Jugend und mit der Zukunft unserer Nation.

Wenn dagegen die traurigen Ansichten, die Sie kundgeben, siegen sollten, so haben Sie dazu beigetragen, viele zu verderben und zu vernichten.

Sie können sich vorstellen, daß wir Ihnen nicht für Ihre unselige Spekulation freie Bahn lassen werden, sondern daß wir unser Bestes tun werden, um Ihr Erzeugnis, das die Sünde leichter und gefahrloser machen soll, die Wege zu versperren.

Unsere lieben Söhne haben Anrecht auf völlige Reinheit und werden sie mit Gottes Hülfe ihr Leben lang bewahren. Nur Menschen, die also stehen, dürfen sich für Volkswohltäter ausgeben.

Als Französin habe ich Ihnen alles, was mein Herz mit Abscheu und Traurigkeit erfüllt hat beim Lesen Ihres verblendeten Blattes, nicht stark noch deutlich genug aussprechen können, Sie werden aber eine Ahnung davon bekommen. Ich füge noch mein tiefes Mitleid mit Ihnen hinzu. Sie müssen elend sein, denn Ihr Leben ist nicht dem Guten geweiht.

Möchte doch die Unsittlichkeit, die uns allen auf Schritt und Tritt begegnet, stets einen so scharfen und mutigen Widerspruch erfahren! Es wäre besser, wenn alle Mütter so die Augen offen hielten und sie nicht gewaltsam verschlössen. Eine gerichtliche Klage gegen den Versender solcher Zeitschriften hat kürzlich zur Verurteilung desselben geführt.

Die Schreiberin des Briefes entfaltet in Genf vereint mit ihrem Manne eine segensreiche Wirksamkeit. Sie hat auch zwei Schriftchen verfaßt, die in der Schweiz weite Verbreitung gefunden haben. Beide sind an die Mütter gerichtet. Das eine behandelt die sittliche Erziehung der Söhne, das andere bespricht mit Berücksichtigung des sittlichen Gebietes die sozialen Pflichten der Töchter. Eine Uebersetzung beider Schriften befindet sich in Vorbereitung, und wir werden unseren Leserinnen wieder Mitteilung davon machen.

Wo sind in Deutschland mehr Mithelferinnen für die sittliche Arbeit an unserem Volk, seinen und unseren Söhnen und Töchtern?

Bohn.

Digitized by Google

Gerichtliche Entscheidungen.

Der Welt am Montag ist ein Unglück zugestoßen. Am 25. Januar veröffentlichte sie einen schmutzigen Artikel eines Frl. Goebeler, welcher unter der Ueberschrift „Unter Freundinnen" Enthüllungen über perverse Neigungen gewisser Frauenkreise machte. Der Staatsanwalt hielt den Artikel für unzüchtig und erhob Anklage, sowohl gegen die Verfasserin, wie gegen den Redakteur der Welt am Montag Max Ludwig. Die erste Verhandlung in dieser Sache fand schon im Juni statt. Vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses überreichte der Verteidiger des Angeklagten Ludwig in dessen Auftrag einen Ablehnungsantrag, in welchem vier Beisitzer wegen Befangenheit abgelehnt werden. Der Ablehnungsantrag stützte sich darauf, daß diese vier Richter bei dem kürzlich gegen Dr. Korn in der Lehrersache ergangenen Urteile mitgewirkt haben, und daß das in den Tagen zugestellte Erkenntnis einige gegen die Welt am Montag gerichtete Sätze enthalte, die den Verdacht der Befangenheit rechtfertigten. Der Vorsitzende erklärte sich außer stande, plötzlich vier andere Richter zur Stelle zu schaffen und der Gerichtshof beschloß auf Antrag des Staatsanwalts die Vertagung.

Hierauf wurde die Strafsache am 14. August vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts verhandelt. Die Oeffentlichkeit war ausgeschlossen. Der Redakteur der Welt am Montag wurde zu 1000 M. Geldstrafe (der höchsten zulässigen Geldstrafe), die Verfasserin nur zu 50 M. verurteilt.

Ueber die von uns schon berichtete Verurteilung Adolf Brandts in der Revisionsinstanz vor dem Reichsgericht bringen wir noch folgende Mitteilungen: Vom Landgericht Leipzig wurden am 12. Oktober v. J. der Verlagsbuchhändler Max Spohr in Leipzig und der Schriftsteller Adolf Brandt in Charlottenburg wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften verurteilt, der erstere zu 150 M, der letztere zu zwei Monaten Gefängnis. Brandt gab seit Anfang 1903 eine Zeitschrift heraus, welche den Titel führte: Der Eigene, ein Blatt für männliche Kultur, Kunst und Literatur. Das Januar- und Februar-Heft sind im Verlage Spohrs erschienen. Nach der Behauptung der Angeklagten ging die Tendenz des Blattes lediglich dahin, Aufklärung über den Homosexualismus zu schaffen. Dem widerspricht aber, so heißt es im Urteile, der Inhalt der Hefte vom Januar, Februar und Juni 1903. Das Urteil führt im einzelnen aus, daß durch Text und Bilder das Scham- und Sittlichkeitsgefühl des normal veranlagten Menschen gröblich verletzt werde. Die Revision der beiden Angeklagten kam kürzlich vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Es wurde behauptet, die als unzüchtig charakterisierten Stellen seien aus dem Zusammenhange herausgerissen und die Tendenz des Blattes sei verkannt worden. Brandt rügte außerdem die Unzuständigkeit des Leipziger Gerichtes. Der Reichsanwalt verwies darauf, daß zwei Nummern des Blattes in Leipzig erschienen sind; übrigens sei der Einwand der Unzuständigkeit nicht vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erhoben worden. Die materielle Rüge, daß das Wesen des Homosexualismus verkannt worden sei, könne in der Revisionsinstanz keine Beachtung finden, da es sich hier um tatsächliche Feststellungen handele. Das Reichsgericht verwarf hierauf die Revision.

Der „Vorwärts" bringt die Nachricht mit der Ueberschrift: Die verurteilte Kunst und mit dem Zusatz: Pastor Philipps und seine Clique können einen Triumph verzeichnen. B.

Mehrung der Sittlichkeitsverbrechen.

Folgende Zeitungs-Notizen sprechen für sich selber.

Dortmunder Zeitung, Hagen, 13. August: Die Sittlichkeitsverbrechen, über deren erschreckende Zunahme aus dem ganzen Industriebezirk tagtäglich Meldungen einlaufen, scheinen sich auch in unserer Stadt zu mehren.

Neunkirchener Zeitung, Bez. Trier, Saarbrücken, 12. Juli: Die Richter hatten sich abermals mit einem Verbrechen zu beschäftigen, welches, Gott weiß weshalb, in letzter Zeit in erschreckender Weise um sich greift, nämlich mit einem Verbrechen gegen die Sittlichkeit.

Lokolanzeiger für Friedrichsfelde b. Berlin, Lichtenberg, 1. September: Die Sittlichkeitsverbrechen gegen Kinder mehren sich in letzter Zeit wieder in beängstigender Weise.

Neuer Görlitzer Anzeiger, Görlitzer Gerichtshalle, 19. August: Der Angeklagte wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 11 Jahre Zuchthaus beantragt. Derartige Verbrechen, so bemerkte der Herr Vorsitzende, seien hier jetzt geradezu zur Plage geworden, deshalb sei, um dem Unwesen endlich Einhalt zu bieten, eine strenge Strafe auszusprechen gewesen.

Aus Südbayern: Im Laufe der Verhandlungen wurde festgestellt, daß viele Burschen und Familienväter mit dem 13jährigen Mädchen zu tun gehabt haben. „Mit Rücksicht auf solche Zustände und die namentlich in Südbayern wahrzunehmende immer erschrecklichere Häufung der Sittlichkeitsverbrechen" forderte der Staatsanwalt eine strenge Bestrafung des Angeklagten.

Münchener Zeitung, 8. August: Eine reiche „Ernte" von Sittlichkeitsverbrechern scheint in den letzten Monaten von unserer Polizei, bezw. Gendarmerie in und um München gemacht worden zu sein, denn seit dem Monate Juli ist fast kein Tag vergangen, an welchem nicht wenigstens ein, meist aber mehrere derartiger Fälle an den beiden hiesigen Landgerichten zur Verhandlung und Aburteilung gelangt wären. Die gegen solche Wüstlinge ausgesprochenen Strafen waren zumeist sehr empfindliche. Allgemein findet diese Strenge des Gerichtes und die ersprießliche Tätigkeit der Polizeiorgane die dankbare Anerkennung des Publikums, da nur auf diese Weise den skandalösen Zuständen, wie sie in letzter Zeit in dieser Hinsicht leider so mächtig eingerissen sind, in wirksamer Weise Einhalt geboten werden kann. B.

Kleine Mitteilungen.

Aus Sibirien kam folgende Karte:

Herrn Pfr. Lic. Weber in M.-Gladbach
und Herrn Otto von Leixner!

Es erfüllte mich mit sehr großer Freude, als ich durch „Die Wacht" von der bereits erfolgten Gründung eines „Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild" und von dem in Aussicht gestellten „Internationalen Kongreß" zu demselben Zwecke — erfuhr. Ich möchte gern Näheres darüber, besonders über den „Internationalen Kongreß" erfahren, und bitte Sie deshalb ergebenst, mir einiges mitteilen zu wollen, wenn es Ihnen nicht viel Mühe macht. Vielleicht liegen einige gedruckte Sachen vor; dann würde ich Ihnen für Uebersendung derselben sehr dankbar sein.

Zugleich möchte ich Ihnen hiermit meinen aus tiefstem

Digitized by Google

Herzen kommenden Dank aussprechen dafür, daß sie sich dieser so wichtigen Sache annehmen und wünsche Ihnen Gottes wirksamsten Beistand und Segen in dieser Arbeit!

Indem ich Ihre Hand drücke

Ihr Ihnen ergebener
P. J. Braun.

* * *

Dirnenlyrik aus der „Welt am Montag".

Verbotene Früchte.

Sag, weißt Du es wirklich noch nicht mein Kind,
Wie süß die verbotenen Früchte sind?
Im Garten der Jugend siehst Du sie prangen,
Wo sie an goldenen Zweigen hangen.
Für jeden sind sie leicht zu erreichen,
Der Mut hat von der Herde zu weichen,
Zum Pfad der zu irdischen Wonnen führt —
Sag! Hab ich nicht Deinen Wunsch geschürt
Auch vom verbotenen Apfel zu kosten?
Willst lieber zu Hause sitzen und rosten,
In Ehren ein altes Jüngferlein werden,
Glaub mir, es lohnten die Götter auf Erden
Noch keinem die Tugend!
Und schön ist die Jugend . . . .
Genieße was Dir das Leben beut,
Es kommt der Tag, wo Dich nichts so reut
Als ungestillt gebliebenes Verlangen
— Liebessünden, nicht begangen.

Else Galen-Gube.

* * *

Die Behörden und der Kampf gegen die Unsittlichkeit. Durch die Presse geht folgende Nachricht über eine in Aussicht genommene schärfere Bekämpfung des Vertriebes unzüchtiger Schriften: Zwischen Vertretern des Justizministers und des Ministers des Innern haben Verhandlungen stattgefunden über die auf nachdrückliche Bekämpfung der Zuwiderhandlungen gegen § 184 Nr. 1 des Strafgesetzbuchs bezüglichen Fragen. Dabei ist Einverständnis darüber erzielt worden: a. daß die Staatsanwaltschaft es sich auch ferner angelegen sein lassen solle, auf eine möglichst strenge Bestrafung der Händler mit unzüchtigen Schriften usw. und namentlich auch in den geeigneten Fällen neben der Verhängung hoher Freiheitsstrafen auf die Verurteilung zu den zulässigen Nebenstrafen hinzuwirken; b. daß insbesondere auch auf eine strenge Bestrafung der Verleger hingewirkt, und c. daß auf eine schleunige Benachrichtigung der Händler von der Beschlagnahme unzüchtiger Schriften usw. Bedacht genommen werden müsse, um ihnen den Einwand zu entziehen, daß sie von dem unzüchtigen Charakter der Schriften keine Kenntnis gehabt hätten. Die Behörden haben Weisung in diesem Sinne erhalten.

Pastor Dr. Roch †.

Am 16. August abends entschlummerte kurz vor Vollendung seines 50. Lebensjahres der Direktor des Vereins für Innere Mission in Leipzig, Herr P. Dr. Roch, an den Folgen einer Blinddarmentzündung. Auch wir verlieren viel in dem nach Menschen Gedenken zu früh Vollendeten. Er hat unsere Arbeit in dieser Metropole des Handels und der Wissenschaft von Anfang an gepflegt, als er vor 13 Jahren dort sein Amt antrat. Er ist auf den meisten unserer Hauptversammlungen persönlich erschienen und hat selber vor drei Jahren unserer Konferenz in Leipzig gastlich die Herberge bereitet. Und es waren gesegnete Tage, die wir dort hatten! Von da ab schloß sich auch der rührige Leipziger Verein unserer Konferenz direkt an, nachdem er vorher wegen seiner andern Stellung in der Bordellfrage sich nur uns angelehnt. Noch vor kurzem hatte P. Roch durch eine energische Agitation dem Leipziger Sittlichkeitsverein hunderte von neuen Mitgliedern geworben. Nun ist auch dieser wackere Mitstreiter in ein frühres Grab gesunken. Wir rufen ihm ein herzliches „Habe Dank" in die Ewigkeit nach, wissend, daß auch diese seine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn! Wir hoffen und erbitten, daß der Herr selber solche Lücken uns wieder füllen möge.

Dr. M.

Literatur.

Dr. Otto Henne am Rhyn: **Prostitution und Mädchenhandel.** Neue Enthüllungen aus dem Sklavenleben weißer Frauen und Mädchen. Hans Hedewig's Nachfolger, Curt Ronniger, Leipzig, Crusiusstraße 12.

Dr. B. Schidlof: **Der Mädchenhandel.** Seine Geschichte und sein Wesen. Berlin SW. 12, Hugo Steinitz.

Neue Forschungen über den Marquis de Sade und seine Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Sexualphilosophie De Sades auf Grund des neuentdeckten Originalmanuskriptes seines Hauptwerkes „Die hundertzwanzig Tage von Sodom". Mit mehreren bisher unveröffentlichten Briefen und Fragmenten. Berlin 1904. Max Harrwitz, 10 M.

B. Carneri: **Sittlichkeit und Darwinismus.** Drei Bücher Ethik. 2. Aufl. Wien und Leipzig. W. Braumüller.

Ueber Liebe und Ehe. Essays von Ellen Kay. Berlin W. 57. S. Fischer 4 M.

Magnus Hirschfeld: **Das Ergebnis der statistischen Untersuchungen über den Prozentsatz der Homosexuellen.** L. 1904.

„Ethische Forderungen im Geschlechtsleben". Der männlichen Jugend gewidmet. Von Dr. med. Vict. Cnyrinc. Frankfurt a. M. 1903. Johannes Alt. 69 S.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein in den Monaten Juli und August 1904:

a) **Beiträge:**

Pfr. Sch.-W. B. 20 M. Rhein. Prov.-Ausch. f J 150 M. R.-Fr. 10 M. Sittlichkeits-Verein Hamburg 100 M. F. H. durch Sittlichkeits-Verein Hamburg 20 M. N. N. durch Pfr. H.-H. 1 M. P. Sch.-C. 5 M. Oberhess. Ver. f. J. M. 20 M. Kent. R.-L. 5 M. Kreis. Komm.-Kasse Neumarkt 10 M. Kreissynode Krotoschin 30 M. P. S.-Sch. 9 M. P. M.-B. 10 M. Ver. z. Hebg. d. Sittl. Kiel 10 M. Kirchenvorstände: Riesa, Konitz, Nauen, Bünde, Nikolai-Flensburg, Schwelm, Dramburg, Nienstedten, Johannis-Dresden, Röhlinghausen je 10 M. Fürstenwalde 5 M. Steglitz 20 M. Mühlheim-Ruhr 50 M.

b) **Für das Korrespondenzblatt:**

Sittlichkeits-Verein Hamburg 121,20 M. R.-B. 1 M. L.-G.-R. M.-C. 1 M. Pfr. W.-M. 1 M. P. T.-K. 118 M. W.-St. 1 M. K.-B. 0,50 M. Pfr. Sch.-R 1 M. Prov.-Ver.. z Schleswig-Holstein 30 M. B.-G. 1 M. Ver. z Hebg. d Sittl. Kiel 37,50 M.

c) Für **verkaufte Schriften** gingen ein 11,28 M.

d) **Kollekten-Eingänge** 666,33 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Österreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 10. **Berlin, den 15. Oktober 1904.** 18. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Der Friede regiere! — Die Konferenz in Köln. — Die nächstliegenden Aufgaben der sozialen Fürsorge. — Menschenhandel in Kiel. — Literatur. — Quittungen.

Der Friede regiere!

Kol. 3, 15: Der Friede Gottes regiere in euere Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe.

Die Abende werden schon recht lang. Wenn sich un Vater und Mutter mit ihren Kindern zusammenden und im Schein des Lichtes beisammen sind, so ist as gar trauliches Leben. Draußen rauscht noch das aften und Drängen und Treiben der Welt, draußen gt sich allerlei Nachtgetier; aber im traulichen Zimmer hließen sich die Herzen in Liebe an einander und öffnen ch einander, die Sorgen fliehen, alle Angst wird verrieben, die eingeengte und bekümmerte Seele atmet auf, ins richtet das andere auf und ist glücklich im Besitze es andern. Der Abendfriede senkt sich schützend, sänftigend und segnend nieder.

Daß man solchen stillen Frieden in des Tages Arbeit und Kampf mit hineinnehmen könnte! Warum aber uch nicht? Der Friede des Herzens ist doch nicht abhängig von einer bestimmten Zeit, von einem bestimmten Orte oder von äußern Verhältnissen. Es giebt auch unzählige Familien, in denen jener stille Abendfriede sich nicht einfindet. Friede nach außen wird es, wenn es im Herzen Friede geworden ist. Der Friede des Herzens geht aber im letzten Grunde von Gott aus, von dem, „der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen.“ Der uns seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, wie sollte der uns mit ihm nicht alles schenken? Durch Christum haben wir Frieden mit Gott; das Kreuz auf Golgatha grüßt durch die Jahrhunderte hindurch mit der Botschaft: Gott hat Frieden gemacht mit dem Sünder durch Jesu Blut und Wunden! Wer daran glaubt, der hat seine Ruhe in Gott gefunden und des Herz ist getrost und mutig unter den Stürmen und Anfechtungen des irdischen Lebens. Zu solchem Herzensfrieden sind wir allesamt berufen. Er ist eine Gabe Gottes.

Diese von Christo gewirkte heilige Befriedigung des Gemütes, diese selige innere Ruhe, die Gott schenkt, soll in den Christenherzen „regieren“; die Gottesgabe soll wirksam sein und bleiben. Der Friede ist nicht träge Ruhe, sondern er will immer von neuem gewonnen und behauptet werden. Paulus braucht für „regieren“ ein Wort, das ursprünglich die Bedeutung „den Kampf anordnen und leiten“ hat. Und mit gutem Bedacht, denn von Natur ist unser Herz böse, voll böser Lüste und Begierden (V. 5, 6, 8). Läßt man dem alten Menschen seine Freiheit, so geht es unaufhaltsam hinab ins Verderben. Gegen die schlimmen Neigungen des Fleisches muß man zu Felde ziehen und man muß immer auf der Hut sein, wachen, flehn und beten. Sonst geht Heil und Seligkeit verloren. So ist steter Kampf geordnet; wer soll ihn leiten? Paulus sagt: Der Friede Gottes soll's tun: „er regiere in euere Herzen.“ Er befehle, was zu tun und zu lassen sei, er zeige den Feind, der mit großer Macht und vieler List sich gerüstet hat, er erinnere immer zu rechter Zeit an den herrlichen Kampfpreis, der dem Sieger zuteil wird! So werden christliche Persönlichkeiten geschaffen und im Glauben bewährt, Leute, denen man es anmerkt: ihre Heimat ist droben im Licht, und sie stehen hienieden in Gemeinschaft mit Gott. Dazu hat Gott seinen heiligen Geist gegeben. Dieser ruft zum guten Kampf des Glaubens auf, unter-

Digitized by Google

weist den Kämpfer im rechten Gebrauch seiner Waffen, steht ihm bei und macht ihm Mut, hilft seiner Schwachheit auf und vertritt ihn mit unaussprechlichem Seufzen, führt ihn zu Jesu und erhält ihn im seligmachenden Glauben. Das heißt wohl Kämpfen, ist aber schon Friede, denn die Gemeinschaft mit Gott besteht und sie bewährt sich je länger, um so beseligender. Möge dieser Friede in recht vielen Christenherzen regieren!

Dazu sind viele, alle berufen, soweit sie Glieder sind in Einem Leibe, eingefügt in den Leib, da Christus das Haupt ist, eingefügt in den Leib, in dem Gottes Geist waltet, den Gottes Geist belebt. Wenn der Friede Gottes im heiligen Geiste nicht in der christlichen Gemeinschaft vorhanden ist, dann fehlt es an rechtem gegenseitigen Verständnis, an Geduld, an Kraft zu allem Guten. Um dieses Mangels willen muß Paulus die Kolosser tadeln und auffordern (V. 8): „Leget alles ab von euch, den Zorn, den Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde!" So entzweit sich die Christenheit auch heute noch; daher ihre geringe Magdgestalt, daher ihre Bedeutungslosigkeit in der Gotteswelt, in der sie Salz und Licht sein soll. Ach, daß mehr der Friede regiere unter denen, die berufen sind in Einem Leibe! — nicht ein fauler Friede, der fast- und kraftlos alles gehen läßt, wie es gerade gehen will, sondern ein Frieden, der seines Heils selbst gewiß nichts Besseres zu schaffen weiß, als Frieden auf Erden, ein Frieden, wie ihn die Welt nicht erfinden oder gar geben kann, vielmehr wie er durch Jesum Christum in diese Welt hineingeschenkt worden ist, der Friede, wie er als Frucht des Geistes (Gal. 5, 22) neben Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit erscheint!

Auch für unsere gute Sache steht uns noch mancher Kampf bevor. Die ihr kämpfet, laßt allezeit den Frieden Gottes in eurem Herzen regieren! — Dann werdet ihr siegen und eure Seelen erretten! R. N., N.

Die Konferenz in Köln.

Unsere diesjährige Konferenz in Köln ist unter besonders reger Beteiligung und unter steigendem Interesse der an unsern Beratungen teilnehmenden Herren und Damen verlaufen. Es scheint so, als ob die Sittlichkeitsfragen allmählich breiteres Interesse bei denkenden Männern und Frauen finden, die ihr Herz und Gewissen der großen Not unserer Zeit nach dieser Richtung hin nicht mehr verschließen können. Möge uns die rechte Weisheit, Geduld und ein weiter Blick beschieden sein, damit wir diese aufkeimende Liebe zu der großen Sache, in der wir stehen, kräftigen, und damit wir neue Mithelfer und Mithelferinnen für unsere Arbeit gewinnen. Alle Arbeit ist an Arbeiter gebunden, in der Welt und im Reiche Gottes. Neben den alten bewährten Führern unserer Konferenz müssen wir uns nach jungem Nachwuchs umschauen, welcher mit uns und nach uns einmal das Werk trägt, das uns befohlen ist. Sehe ich recht, so bahnt sich ein Neues, sachlich festgegründet auf das Alte und in enger persönlicher freundschaftlicher Bezieh... demselben, unter uns und um uns an. Wir e... wenn die Nöte groß werden, wenn die großen ... Scheidungen sich in einem Volke vollziehen, so ... auch sittliche Persönlichkeiten auf, die wenigstens ... warnende Stimme erheben. Möchten diese Männer ... Frauen mit uns zusammen stehen und sich mit uns ... stehen, damit wir dem Bösen in geschlossener Schla... entgegentreten können.

Die Konferenz wurde durch einen Festgottes... nachmittags 5 Uhr in der Christuskirche eingel... Herr Professor Dr. Wurster, Direktor des Pre... Seminars zu Friedberg in Hessen, hatte freundlich... Festpredigt übernommen. Wir danken es den ... die meist mitten aus der täglichen Berufsarbeit ... kommen, um einer Versammlung mit ihrer Predig... dienen. Sie haben das schöne Bewußtsein, oft ... töne angeben zu dürfen, die in den ganzen Versamml... tagen nachklingen. So hörte man es wohl aus ... Gesprächen der Teilnehmer heraus, wie die von ... Prediger ausgeführten Gedanken von dem Kampf ... Lichtes mit der Finsternis und mit dem Bösen, ... in der Finsternis verbirgt, vielfach wieder auftau... und manchem zur Richtlinie für sein Denken und Em... bei den vielseitigen und schweren Gegenständen der ... handlungen in den folgenden Tagen dienten.

Am Sonntag Abend fanden 3 Versammlungen statt. ... Männer- und Jünglings-Versammlung im evangel... Vereinshaus in der Rheingasse wurde von Herrn Rahlenbeck begrüßt, welcher die Notwendigkeit ... regeren Kampfes gegen die Unsittlichkeit darlegte ... die Hoffnung aussprach, daß die Konferenz eine Stärk... der Sittlichkeitsbestrebungen auch in Köln zur ... haben möge.

Die beiden Redner des Abends sprachen über ... Thema: Fleisch und Geist. Pastor Philipps ... von der verderbten Gedanken- und Phantasiewelt ... sprach über die Zungensünden, in denen sich diese ... zunächst Luft macht und die mehr Schaden anrich... als man glaubt, bis dann schließlich das Fleisch ... mächtig wird, daß es den Menschen völlig beherrscht, ... in den Abgrund der Unzucht stürzt und ihn an ... Seele und Geist verdirbt. Der Redner schilderte die ... fahren eines zügellosen Fleischeslebens, die Gefahren ... Prostitution, der ansteckenden Geschlechtskrankheiten, ... Uebertragung auf die Mitmenschen ein Verbrechen ... deutet, er wies auf den Zusammenhang zwischen Un... lichkeit und Verbrechen hin und schärfte die Gewissen ... die Verantwortung, die ein jeder nicht nur für ... sondern für seine Kinder und Kindeskinder trägt, ... denen sich die Sünden der Väter vorzugsweise ... diesem Gebiet bis ins 3. und 4. Glied in erschreckend... Weise rächen.

Der Geschlechtstrieb dürfe nicht der Befriedigung ... sinnlicher Lust dienen. Schon in früher Jugend müs... durch die Selbstzucht des Gewissens gegen die zügellos... Fleischestriebe gekämpft werden. Keuschheit, Reinh... Enthaltsamkeit in der Jugend verschaffen ein glückli... Alter. Am Schluß kam der Redner noch einmal ...

Digitized by Google

die Mahnung zurück: halte deine Zunge im Zaum und hüte dich davor, durch lose Reden ein Glied deines Leibes in den Dienst falscher Fleischesfreiheit zu stellen, dadurch stimmst du der Unsittlichkeit innerlich zu, gibst ihr Raum über dein ganzes Ich und öffnest dem Verderben Tür und Tor. —

Pfarrer Lic. Weber führte aus: Der Kampf gegen die Unsittlichkeit in Gedanken, Worten und Werken muß in Jesu Geist geführt werden. Gottes Wort ist eine Waffe auch gegen die bösen, geschlechtlichen Gedanken. Leider herrschen in weiten Kreisen laxe Anschauungen über Sittlichkeit und Moral, man legt an Mann und Frau einen verschiedenen Maßstab an und diese doppelte Moral verwirrt und befleckt die Gewissen. Das vom starken Geschlecht in Anspruch genommene Vorrecht des vor- und außerehelichen Sichauslebens sei angemaßt und müsse in christlicher Geisteskraft überwunden werden. Dieses Vorrecht sei eine Schande für den Mann. Die Huldigungsfahrt deutscher Studenten zu Bismarck habe folgenden Verlauf genommen: Nationale Huldigung, Kommers, Bordelle in Hamburg! Auch von außen müsse der Kampf energischer auf geistigem Gebiet in Angriff genommen werden. Aus der Tagespresse und aus dem Roman müsse alles herausbleiben, was die Sinnnlichkeit reize, auch aus dem Theater müßten gewisse Stücke verbannt werden. Der Redner schloß mit einem Aufruf, mitzuhelfen an der Bekämpfung der Unsittlichkeit.

Außerdem fand in Köln, im Saale des Antoniter Pfarrhofes, eine sehr zahlreich besuchte Frauenversammlung statt. Nach den einleitenden Worten von P. Hötzel-Köln, sprach Fräulein Paula Müller-Hannover über das Thema: „Welche Aufgaben erwachsen der Frau aus der sittlichen Not unserer Zeit?“ — Es ist uns eine besondere Freude, daß wir unter unseren Freunden jetzt Damen zählen, welche in mutiger und beredter Weise ihre Geschlechtsgenossinnen für die sittliche Hebung unseres Volkes aufrufen, ohne daß dieselben, ganz im Gegensatz zu den in andern Versammlungen auftretenden Elementen über die dem Weibe gesetzten Schranken edler frauenhafter Zurückhaltung hinausgehen. Fräulein Paula Müller schilderte vor ihrer aufmerksamen Zuhörerschar in überzeugender Weise die Not unserer Zeit und den sittlichen Tiefstand unseres Volkes, an dem die Frau nicht mehr wie früher mit geschlossenen Augen vorbeigehen darf Unbeschadet ihrer Reinheit kann auch die Frau die dunkelsten Seiten des Lebens kennen lernen. Genaue Kenntnisse in hygienischer und sanitärer Beziehung seien jedoch nur für solche Frauen notwendig und wünschenswert, die ihre ganze Kraft der Lösung sittlicher Probleme widmen. Alle aber sollten sich aufbäumen und empören gegen Zustände, die von der gesamten Frauenwelt als Schmach und Erniedrigung empfunden werden müßten. Rednerin teilte sodann die Aufgaben und Arbeiten der Frauen in einen theoretischen und praktischen Teil ein und besprach sie eingehend. Sie wies darauf hin, wie unendlich schwer und zum Teil auch erfolglos diese Arbeiten seien, und wie nicht jede Frau berufen und befähigt ist, sich dabei zu betätigen. Interesse und Anteilnahme an der Sittlichkeitsfrage können aber alle Frauen zeigen. Mit warmen, eindringlichen Worten wurden die Anwesenden zum Schlusse dazu aufgefordert, damit sie wenigstens auf diese Weise die Arbeiten zum Wohle des Volkslebens fördern helfen.

Nach Frl. Müller sprach Pastor Mätzold-Dresden über: „Die Frau als Hüterin von Zucht und Sitte im Hause und in der Familie.“ Er behandelte die drei Punkte: der Frau wird damit eine überaus wichtige Aufgabe zugewiesen. Zu dieser ist sie sonderlich berufen und von Gott ausgesucht. Sie wird ihre Wirksamkeit ausdehnen auf Mann und Kinder, auf Dienstboten und Mitbewohner des Hauses, auf die Gäste, die im Hause verkehren, sie wird aber auch in der Oeffentlichkeit ihre Stimme erheben müssen, um auch ihrerseits zur Abstellung der öffentlichen Schäden mitzuwirken.

Gleichzeitig mit den Kölner Versammlungen tagte in Mühlheim eine Versammlung von Männern und Jünglingen. Der Generalsekretär und P. Wagner-Köln behandelten das Thema: „Die sittlichen Gefahren der Männerwelt in der Gegenwart.“

Beide Redner ergänzten einander. P. Lic. Bohn sprach von religiösen Gesichtspunkten ausgehend darüber, wie in jedem Menschen ein Bild Gottes vorhanden ist und im Gewissen erkennbar wird. Dieses Bild wird durch die Unsittlichkeit getrübt, verwirrt und zerstört. Schon die Selbsterhaltungspflicht für Zeit und Ewigkeit, das Bedürfnis nach Frieden sollte jeden Menschen antreiben, diese zerstörenden Mächte aus seinem Leben auszuschalten. Nur durch Belebung der im Menschen ruhenden religiösen Kräfte ist eine Ueberwindung dieser Gefahren für den einzelnen und für ein ganzes Volk möglich. P. Wagner führte in praktischer greifbarer Weise die Gefahren unserer Zeit der Versammlung vor Augen und gab gangbare Wege an, wie eine Besserung der sittlichen Not unseres Volkes zu erreichen ist.

Den Kern der Versammlung bildete der kleine Kreis der Gemeinschaftsfreunde in Mühlhausen, die mit großer Aufmerksamkeit den Rednern zuhörten und um Schriftenverkauf und Kollekte sich in dankenswerter, eifriger Weise bemühten. Es wird unsere Aufgabe sein, dem Interesse, welches diese Kreise von Hause aus unserer Arbeit entgegenbringen, Nahrung zu geben und mit dieser in ganz Deutschland erfreulicher Weise immer mehr bodengewinnenden Bewegung Fühlung zu behalten.

Am Montag, dem ersten Verhandlungstage, traten der Vorstand und die Abgeordneten der Vereine zu einer kurzen geschlossenen Delegiertenversammlung zusammen, die Pfarrer Lic. Weber mit Gebet eröffnete. Es muß in Zukunft einer geschlossenen Delegiertenversammlung an beiden Tagen mehr Raum gegeben werden. Bei der großen Zahl von Gästen, die zu den übrigen Verhandlungen Zutritt erbitten, eignen sich manche Fragen, die eine dringende Erledigung zunächst im kleinen Kreise erfordern, nicht zur Behandlung im Plenum. Die Beratungen bekommen einen mehr öffentlichen Charakter und müssen dementsprechend vorbereitet werden, um das Interesse der Gäste zu fesseln und ihnen ein geschlossenes Bild von unserer Arbeit zu geben.

Die Verhandlungen eröffnete Pfarrer Weber darauf

Digitized by Google

sofort vor einer größeren Anzahl von Gästen, er begrüßte dieselben und wies darauf hin, daß Glaube und Zucht die Mächte sind, welche die sittliche Ordnung in der Welt aufrecht erhalten, der Glaube an den Heiland der Welt Jesus Christus und die aus diesem Glauben fließende Kraft der Heiligung. Die Mächte der Zuchtlosigkeit sind im Wachsen, die Zustände unter uns erinnern an die Lage des untergehenden Griechenlands und Roms, an Sodom und Gemorrha, darum gilt es mutig und unerschrocken im glaubensstarken Kampfe zu stehen und für das sittliche Wohl unseres Volkes einzutreten. Pfarrer Weber dankte dann insbesondere dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Köln für die freundliche und opferbereite Vorbereitung der Konferenz und gedachte der heimgegangenen Mitglieder und langjährigen Mitarbeiter, des Pfarrers Dr. Roch in Leipzig und des Schatzmeisters der Westdeutschen Konferenz, des Kaufmanns Wilhem Hofmann, zu deren Gedächtnis sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben.

Der Generalsekretär erhält das Wort zum Jahresbericht. Derselbe kann erst über wenige Monate seiner Tätigkeit berichten. Im vergangenen Jahre in Nürnberg knüpften sich zuerst die persönlichen Beziehungen, welche dann am 1. Mai zur Uebernahme der Stellung führten. Der neue Generalsekretär tritt mit ganzer Freudigkeit an seine Aufgabe heran, ohne rückwärts zu sehen nach der Köstlichkeit des Pfarramtes, das er verlassen hat, sondern den Blick einzig und allein auf den gerichtet, der vom Himmel gekommen ist, um der Welt seinen Frieden zu bringen und der nun wiederum der Boten bedarf, um der Welt Frieden Leibes und der Seelen zu vermitteln. Er hofft, daß Gottes Gnade ihm die rechten Wege und Worte lehrt, damit das Werk vorwärts geht.

Zu einer Reise- und Propaganda-Tätigkeit war im Verlauf des Sommers keine Möglichkeit. Die Versammlungen des Sommers boten die Gelegenheit, mit den verschiedensten Kreisen Fühlung zu nehmen. Er nahm teil an der Sitzung der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen zu Leipzig, an der Konferenz des Provinzial-Ausschusses für J. M. der Provinz Brandenburg in Templin, an der Konferenz der Vorsteher an öffentlichen und privaten Erziehungs- und Besserungs-Anstalten, an dem Jahresfest des christlichen Zeitschriftenvereins. Mannigfache persönliche Anknüpfungen ergaben sich auf der Konferenz der Berufsarbeiter für Innere Mission in Schandau.

In Leipzig versuchte er mit dem Buchhändlerverein, dem Besitzer der Leipziger Buchhändler-Bestellanstalt, in Beziehung zu treten. Die Bestellanstalt weist Zirkulare von Büchern, die ihr der Unsittlichkeit verdächtig erscheinen, von der Versendung zurück, und ein Zusammenarbeiten der Bestellanstalt mit unserm Bureau schien schon zum Zwecke der gegenseitigen Orientierung geboten. Es ließ sich jedoch vorläufig nur eine freundliche Beziehung der Leipziger Buchhändlerkreise zu uns anbahnen.

In Berlin galt es im Bureau sich einarbeiten, wobei Herr Sekretär Dartsch ihm zur Hand geht.

Die Zeit seines Eintritts in die Arbeit ist eine günstige und ermutigende. Während bis jetzt die Sittlichkeitsvereine allein in der Arbeit standen, treten in letzter Bewegungen hervor, welche uns zu Hülfe kommen ist gewiß als ein Zeichen der Zeit aufzufassen, daß Mann, wie Otto von Leixner, der wie wohl v Männer Jahrzehnte lang die literarischen Erscheinu zu überblicken Gelegenheit hatte, sich von seinem Ge getrieben fühlt, seine Stimme zum Kampf gegen Schmutz in Wort und Bild zu erheben. Der von gegründete Volksbund, welcher in nächster Zeit mit e Aufruf sich an das deutsche Volk wenden wird, hat in der Stille eine stattliche Anzahl Mitglieder gewo außer P. Philipps ist auch der Generalsekretär in Ausschuß desselben, und es ist gewiß im Sinne Konferenz gehandelt, wenn er nach Kräften mithilft junge, vielversprechende Werk lebenskräftig zu gest

Auch in den Kreisen der akademischen Jugend ist die Gewissen endlich aufzuwachen und sich an Pflichten gegen sich selbst und gegen die Kommili zu besinnen. Angeregt durch ein nach Berlin ü gesiedeltes Mitglied des Züricher Vereins „Ethos" im Anschluß an langjährige Bemühungen der P Bieber-Böhm schloß sich auch in Berlin ein Kreis Studierenden, vorzugsweise der Charlottenburger T schule und der Bergakademie, zu einem Bund „Ü zusammen, welcher in klar ausgesprochenen Grund für die Sittlichkeit in und außer der Ehe eintritt. Begründung dieses Bundes „Ethos" konnte in Studentenversammlung erfolgen, welche Pastor Philip im Namen des Berliner Männerbundes zum Sch gegen die Zusendung unsittlicher Ankündigungen an Studenten einberufen hatte. Der Bund ist seitdem auf 100 Mitglieder angewachsen. Sein erster Semesterbe kam im „Korrespondenzblatt" zum Abdruck. Die jun Leute stehen klar und fröhlich für ihre Sache ein. Generalsekretär hält es für eine wichtige Aufgabe, d diesen Bundesgenossen, die uns unvermutet aus deutschen akademischen Jugend erstanden sind, freun schaftliche Fühlung zu halten. Welch ein anderes Ge wird unsere Arbeit bekommen, wenn wir überall in d Städten die „Altfreunde" des „Ethos"-Bundes a Stützpunkte haben.

Neben den Besuchen bei maßgebenden Behörden un Persönlichkeiten begann der Generalsekretär seine litera rische Tätigkeit im Dienste der Sittlichkeitsarbeit, d einen wichtigen Zweig seiner Arbeit ausmachen wird Seine Mitarbeit an den periodisch erscheinenden Zei schriften wurde schon vielfach nachgesucht. Es erschien Artikel von ihm im „Reichsboten", in der Zeitschrift de positiven „Union", in der „Reformation" und im „Reich

Von Zeit zu Zeit sollen die Zeitungen mit kleine charakteristischen Notizen bedient werden, und zwar so wohl die politischen Zeitungen, als auch in besonder dafür geeigneter Weise die Sonntagsblätter. Es wird darum gebeten, unserer Arbeit in dieser Richtung die Wege zu ebnen.

Manches hat der Generalsekretär noch auf dem Herzen in Bezug auf die Gestaltung des „Korrespondenzblattes" und der „Frauenblätter", die Organisation und Belebung der Vereine. Möge seine Kraft ausreichen, um der su

Digitized by Google

die Erweiterung unserer Arbeit so außerordentlich günstigen Zeit gerecht zu werden. Er darf bei der vielseitigen Arbeit, die auf ihm ruht, seine Kraft nicht zersplittern, sondern möchte, wo er gerufen wird, nicht nur flüchtige Anregung geben, sondern womöglich auf eine Bildung lebensfähiger Vereine hinarbeiten. Wir wissen, unsere Arbeit wird nie so populär werden können, wie andere verwandte Bestrebungen, doch aber liegt noch viel unbeackertes Feld vor uns. Das Vertrauen der Herren vom Vorstand der Konferenz hat es ihm leicht gemacht, die Hand an den Pflug zu legen, möge ihm dies Vertrauen erhalten bleiben, so lange ihm Gott der Herr Kraft und Freudigkeit gibt, sein Amt zu führen.

Nach dem Bericht des Generalsekretärs erstattete Herr Dartsch den Kassenbericht. Zu demselben ist zu bemerken, daß da die laufenden Einnahmen des Jahres die Ausgaben nicht im Entferntesten decken, der durch die vorjährige Kollekte gebildete Fonds jährlich in Anspruch genommen werden muß und spätestens in 3 Jahren aufgebraucht sein wird, falls sich uns nicht neue Einnahmequellen erschließen. Wenn wir auch die feste Hoffnung haben, daß unser Werk aus Geldmangel nicht zu ruhen braucht, so ist es doch wünschenswert, daß unsere Arbeit über die Unsicherheit ihrer pekuniären Fundierung einmal hinauskommt. Es wird darum gebeten, doch reiche Leute für unsere Sache zu interessieren und Abonnenten für unsere Blätter zu werben.

Als erstes Thema der Beratung stand die Frage der Sittlichkeit in der Armee auf der Tagesordnung. Militär-Oberpfarrer Bock-Münster berichtet darüber aus seiner reichen Erfahrung. Er hat Gelegenheit gehabt durch seine Stellung in den verschiedensten Gegenden Deutschlands über diese Fragen eingehende Beobachtungen anzustellen, und hat sich seelsorgerisch der sittlich gefährdeten Soldaten angenommen. Ohne Einzelheiten zu bringen, die leicht falsch bewertet werden, gab er das Vorhandensein eines großen Schadens zu, betonte aber zugleich, daß derselbe von den Militär-Geistlichen klar ins Auge gefaßt und daß mit seiner energischen Bekämpfung begonnen sei. Pfarrer Bock stellte seinen Ausführungen den Gesichtspunkt voran, daß die Sittlichkeit in der Armee ein Spiegel der Volkssittlichkeit ist. Er stellte fest, daß eine große Zahl junger Leute nicht mehr sittlich intakt zum Militär komme, legte den Nachdruck auf die Erziehung und Beeinflussung vor dem Eintritt ins Militärleben und forderte entschieden die Ausschaltung der durch ihre Vergangenheit und Vorstrafen sittlich schon völlig verdorbenen Elemente, die durch ihre Einstellung in die Front zu einer außerordentlichen Verführungsgefahr für die unverdorbenen jungen Leute werden. Die Militärpfarrer versäumen nicht, die Frage im Auge zu behalten, sie steht in den Konferenzen der Militärpfarrer ständig auf dem Programm, und durch das Entgegenkommen der Militärbehörden wird es ermöglicht, mit den jungen Leuten in Peedigt, Seelsorge und Kasernenvorträgen offen zu reden, sie zu warnen und ihr Gewissen zu wecken. Der Vortragende rief die Amtsbrüder an den Zivilgemeinden zur unerschrockenen offenen Mit- und Vorarbeit auf und hofft durch entschiedenes und geschlossenes Vorgehen eine sittliche Gesundung auch unseres Soldatenlebens.

Im Anschluß an das Referat des Militär-Oberpfarrers Bock machte der Vorsitzende Lic. Weber die Mitteilung, daß unsere Armee doch noch die bei weitem sittlichste der größern Staaten ist und mit dem Prozentsatz von 18 Geschlechtskranken unter 100 an der Spitze steht, während die italienische mit 90 Prozent den letzten Rang einnimmt.

Frau Prof. Krukenberg-Gießen betont, daß neben der Einwirkung und den Worten des Geistlichen der Einfluß der Offiziere von noch größerer Bedeutung sei. Eine sittliche Einwirkung von dieser Seite fehle jedoch gänzlich, weil die Erziehung der Kadetten und die Standesmoral in diesem Punkte noch fast alles zu wünschen übrig lassen.

Frau Bieber-Böhm macht darauf aufmerksam, daß die Militärärzte angewiesen sind, vor den zur Turnschule einberufenen Offizieren an der Hand und im Geist der Schrift von Herzen über diese Fragen Vortrag zu halten.

Es kommt zur Sprache, daß in letzter Zeit auf den Kriegsschiffen an die Soldaten Schutzmittel gegen geschlechtliche Ansteckung verteilt werden oder den auf den Schiffeu aufgestellten Automaten entnommen werden können.

Herr Gregory, Sekretär der Fédération aus England teilt mit, daß auch in England eine Gesundheits-Kommission sich schon mit der Einführung solcher Schutzartikel in der Marine beschäftigt hat und daß man beabsichtigt, sich mit der deutschen Behörde über ihre Erfahrungen mit denselben in Verbindung zu setzen. Gegen diese Sanktionierung des Lasters, welche fast einer Verführung zu demselben gleichkommt, müssen wir Schulter an Schulter kämpfen.

Es wird noch darauf hingewiesen, welchen sittlichen Halt den Soldaten die Soldatenheime gewähren. Leider begegnet die Gründung solcher Heime aus konfessionellen und Verwaltungsgründen oft großen Schwierigkeiten und es fehlt vielfach noch an dem rechten Verständnis für ihre Bedeutung.

Pfarrer Maetzold bittet, doch keine Gelegenheit, sittlich auf die Soldaten einzuwirken, zu versäumen, in Predigt und Seelsorge, vor dem Eintritt der Rekruten, wenn dieselben während ihrer Dienstzeit auf Urlaub kommen und nach ihrer Entlassung. Es sieht doch unter den Truppen in diesem Punkte sehr ernst aus und es wird in den Soldatenjahren viel verdorben, was Schule und Haus mühsam aufgebaut haben.

* * *

Leider durch die Zeit beschränkt, berichtet P. Philipps über das Treiben der Homosexuellen. Diese Frage hätte einer eingehenden Besprechung bedurft, da die homosexuellen Kreise sehr rührig an der Arbeit sind, immer mehr Boden gewinnen und wir nicht wissen, ob die Lage nach Verlauf eines Jahres nicht eine völlig veränderte ist und das kleine Häuflein der gegen diese Verirrungen Einspruch Erhebenden noch mehr zurückgedrängt sein wird.

P. Philipps wandte sich zunächst gegen denjenigen Kreis von Homosexuellen, welcher unter der Führung des

Digitized by Google

Schriftstellers Adolf Brand und eines Kandidaten der Medizin Edwin Bab steht. Diese Leute haben in Berlin ihre regelmäßigen Zusammenkünfte, veranstalten unter sich Bälle, bei denen Männer mit als Frauen verkleideten Männern tanzen und treiben öffentlich in der schamlosesten Weise Propaganda für die Berechtigung eines gleichgeschlechtlichen Verkehrs. Daneben giebt es noch eine andere Richtung, die nach außen hin mehr die wissenschaftliche Seite der Frage betont und aus Humanitätsgründen den § 175 des R. G. zu Fall bringen will. Dieselbe ist vertreten durch das sogenannte „wissenschaftlich humanitäre Komitee" unter Leitung von Dr. Hirschfeld, Charlottenburg. Obgleich das Ziel auch dieser Richtung die Straffreiheit für den gleichgeschlechtlichen Verkehr bildet, stellen sie den Gesichtspunkt voran, daß wie überall, auch auf geschlechtlichem Gebiete Abnormitäten vorkommen und daß es grausam ist, solche abnorme Personen ins Gefängnis oder Zuchthaus zu stecken. Das Komitee hat sich mit einer Petition an den Reichstag gewandt, die Tausende von Unterschriften aus gebildeten Kreisen, aus den Kreisen der Mediziner, Juristen und ersten Künstler erhalten hat. Alle diese Leute sind geblendet durch den Schein der Humanität. Die Führer aber wissen ganz genau, was sie wollen. Ein angeblicher katholischer Geistlicher habe den Versuch gemacht, nachzuweisen, daß die Homosexualität in der Bibel gar nicht verboten sei und ebenso verfolge eine von einem angeblich positiv gläubigen evangelischen Geistlichen verfaßte Schrift den gleichen Zweck. Letztere Schrift ist im vorigen Semester auf den Plätzen sämtlicher Theologie Studierender in Leipzig gefunden worden. Zwei Berliner Montagblätter treten offen für die Homosexuellen ein. Durch dieses Treiben und namentlich durch die öffentliche Art ihrer Propaganda, sind die Homosexuellen zu einer öffentlichen Gefahr für unser Volksleben geworden, und es ist dringend nötig, daß die Konferenz der Sittlichkeitsvereine zu dieser Frage Stellung nimmt.

Es wird folgende Resolution abgefaßt:

„Durch die schamlos freche Agitation der sogenannten Homosexuellen, welche, durch eine umfangreiche Broschürenliteratur und einen großen Teil der öffentlichen Presse unterstützt, Straffreiheit für das Laster der widernatürlichen Unzucht fordern, und durch das zwar vorsichtigere, aber fast noch gefährlichere Vorgehen des sogenannten „Wissenschaftlich-Humanitären Komitees", mit einer Gefolgschaft von Tausenden aus wissenschaftlich gebildeten Kreisen, welches gleichfalls die Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuches verfolgt, bewogen, erklärt die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine auf ihrer 16. Jahresversammlung, daß es ihr unfaßlich erscheint, wie Polizeibehörden dem Treiben der Homosexuellen so untätig zuschauen und derartige Agitationsversammlungen gestatten können. Sie gibt sich der Erwartung hin, daß die zuständigen Staatsbehörden der Polizei und Staatsanwaltschaft entsprechende Weisungen zu einer rücksichtslosen Unterdrückung derartiger Organisationen, wie der „Gemeinschaft der Eigenen" und aller diesbezüglicher Literatur geben werden. Jeden Versuch, den § 175 des Reichsstrafgesetzbuches zu beseitigen ohne einen entsprechenden Ersatz für den in mehrfacher Hinsicht nicht zutreffenden Paragraphen zu fordern, [illegible] die allgemeine Konferenz in Uebereinstimmung mit [illegible] Kongreß für innere Mission für einen Angriff [illegible] Sittlichkeit unseres Volkes."

Von Seiten eines Anhängers der Naturheil[illegible] werden die uns bekannten Einwendungen gemacht, wir über die Frage nicht genug orientiert seien und ihre Bedeutung kein Verständnis hätten. Derselbe [illegible] vor voreiligen Schritten. — Als ob es nicht die [illegible] Zeit ist, daß in dieser Sache ein mutiges, klares, bestimmtes Wort gesprochen wird. P. Rosenk[illegible] Dresden tritt in milder Weise dafür ein, man möge nicht vergessen, daß unter den Homosexuellen wirklich viele Kranke und schwer Angefochtene sind. Auf [illegible] Antrag wird folgendes hinzugesetzt:

„Für wirklich krankhaft Geborene, soweit sie [illegible] gefährlich werden, ist die Unterbringung in eine [illegible] anstalt geboten."

Die nächstliegenden Aufgaben der sozialen Fürsorge.

Neben dem „Verein für Sozialpolitik", der sich [illegible] gemäß der theoretischen Durcharbeitung der sozialpolitis[illegible] Probleme, die gerade am brennendsten sind, zuwe[illegible] trachtet der Kreis von Männern, der sich um die „Zen[illegible] stelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" gruppiert[illegible] Praxis zu pflegen. Er sucht einerseits die Schöpfu[illegible] ans Tageslicht zu ziehen, die sich der Arbeiterwohl[illegible] widmen, dabei aber doch sehr häufig der Oeffentli[illegible] sich entziehen oder doch in ihren Einzeleinrichtun[illegible] wenig bekannt sind, anderseits sucht er Mittel und [illegible] zu zeigen und gangbar zu gestalten, auf denen wir [illegible] den Zielen einer maßvollen Sozialpolitik zu nähern [illegible] mögen. Auf der alljährlich wiederkehrenden Konfer[illegible] werden, dank der engen Verbindungen, die die Zentra[illegible] stelle mit den maßgebenden Stellen unterhält, [illegible] solche Fragen behandelt und mit Hilfe eingehend[illegible] Untersuchungen vorbereitet, denen man „höheren Ort[illegible] jeweilig die meiste Sympathie zuwendet. Die Verhan[illegible] lungen der Zentralstelle bilden demnach sozusagen [illegible] Art sozialpolitischen Wetterglases. Auf der heuri[illegible] Tagung in Leipzig standen zwei Gebiete zur Erörterung, die Zweckmäßigkeit der Errichtung von Ledigenheimen und die Ausgestaltung des Pensions- und Reliktenwesens der Arbeiter und Angestellten.

Gegen 130 Teilnehmer, vielfach Vertreter von Regierungen und Landesversicherungsanstalten, von gemeinnützigen Instituten und Vereinen und eine Reihe Universitätsprofessoren hatten sich eingefunden, den Vorträgen der Fachleute zu lauschen und in den Besprechungen dann weitere Anregungen zu geben. Die Ausführungen des Beigeordneten Dr. Wietfeld-Essen faßten die Ledigenheimfrage vom höheren Standpunkt der Reform auf Unterbringung desjenigen Teiles unserer ledigen Bevölkerung auf, der durch die Notwendigkeit, dem Ver-

Digitized by Google

erwerb nachzugehen, aus dem Rahmen des Elternhauses herausgerissen wird. Das gesamte Schlafstellenwesen fand eine gerechte Würdigung nach seinen harmlosen und bedenklichen Seiten hin, in seinen wirtschaftlichen Beziehungen und Rückwirkungen auf die Vermieter und Aftermieter, als Einnahmequelle und Ausgabeposten im Arbeiterhaushalt. Auf Grund eingehender eigener Beobachtungen, zu denen dem Berichterstatter seine amtlichen Stellungen in Dresden und Essen reiche Gelegenheit geboten hatten, entwarf er ein Bild der sozial fein differenzierten Schichten der Anbietenden und Nachfragenden im Schlafstellenwesen. Wenn nun auch das Ledigenheim, etwa nach der Art des Kruppschen Junggesellenheims, das in genossenschaftlicher Verwaltung steht, das Ideal darstellt, so wird sich die Praxis je nach Maßgabe der Mittel, des Bildungsstandes, der Seßhaftigkeit usw. der Wohnungsuchenden doch auch mit weniger hohen Kulturformen begnügen müssen. Das Schlafstellenwesen an sich zu bekämpfen, sei nutzlos, da es eine notwendige Folge unserer ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse sei die polizeilichen Vorschriften könnten auch für Entfernung der häßlichsten Auswüchse sorgen, immerhin wären Ledigenheime, die sozusagen den Großbetrieb auf diesem Gebiet darstellen, zur Schaffung vorbildlicher Einrichtungen nicht zu entbehren. Sie seien berufen, die Wohnungsansprüche unserer mittellosen ledigen Bevölkerung überhaupt zu heben. Unter allen Umständen würden sie aber für Wohnung und Kost größere Ausgaben erfordern als die Schlafstellen, deren Bewirtschaftung selten einen Gewinn abwürfe. Ob Ledigenheime von Vereinen, Unternehmern, Privaten oder Gemeinden zu errichten seien, hänge vielfach von örtlichen Verhältnissen ab. Falsch sei es, sie auf Grundlage der Charitas einzurichten; sie müßten sich selbst tragen. Gemeindliche Ledigenheime scheinen am wenigsten Risiko zu laufen, da die Gebäude leicht anderen Zwecken dienstbar gemacht werden könnten, Die Mißerfolge, die man vielfach beobachtet, sind häufig irrigen Voraussetzungen zuzuschreiben gewesen, nicht zum wenigsten dem Umstand, daß sie mitunter zu weit von der Arbeitsstätte erbaut worden wären.

Die anderen drei Berichterstatter, von denen einer die Leistungen der evangelischen Inneren Mission, ein zweiter die Schöpfungen der katholischen Charitas und der dritte die Schilderung der Riesenkaserne „Stahlheim“ in Bochum, die dem Verein für Bergbau und Gußstahlbrikation gehört, vorführte, brachten nichts Wesentliches vor. In der Diskussion machte Landesrats Brandts-Düsseldorf den sehr beachtlichen Vorschlag, nach Art der Arbeits- und Wohnungsnachweise auch Nachweisestellen für gute Schlafstellen, Beköstigungsgelegenheit und Junggesellenunterkunft einzurichten. Bei dem überwiegenden Angebot würde es nicht schwer fallen, hier die besten bald heraus zu finden, vor den schlechten zu warnen und so das Niveau der Wohngelegenheit für Ledige zu heben. Vielleicht ließe sich in Verbindung mit der Wohnungsinspektion Ersprießliches hier erreichen.

Das Hauptreferat über das Pensions- und Reliktenwesen der Arbeiter und Angestellten hatte Dr. Bischof, der Direktor der „Allgemeinen Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank ‚Teutonia‘ in Leipzig“, übernommen. Es war sehr angezeigt, einen gewiegten Fachmann des Versicherungswesens für dieses Thema zu gewinnen, da eine allzu starke Betonung des sozial-humanitären Prinzips auf diesem Gebiet über die großen Schwierigkeiten, die eine exakte Berechnung des Risikos bietet, mitunter allzu leichtherzig hinweggeht. Bei dem noch nicht genügend festgestellten Risiko, wie es innerhalb der einzelnen Berufsgruppen sich entwickelt, und gleichzeitig bei der Notwendigkeit, große Kapitalien für eine derartige Versicherung aufzuspeichern, scheint die Zeit, da das Reich die Lösung der Angelegenheit selbst in die Hand nehmen kann, noch in weiter Ferne. Eine Fundierung der Relikten-, d. h. Witwen- und Waisenversicherung, auf gewisse Zollerträgnisse, sei ein Unding, das nur politischen Quertreibereien zu gute kommen könne. Die Versicherung gegen Alter und Invalidität bereite weniger Schwierigkeit, als die der Hinterlassenen. Besonders müsse man betreffs der letzteren zwischen den Kreisen der „Angestellten“ und der „Arbeiter“ unterscheiden. Während die Angestellten ganz besonders auf die Hinterbliebenen-Versicherung Gewicht legen, ist das in Arbeiterkreisen weniger der Fall, trotzdem sie die kopfreichsten Familien besitzen. Vielleicht hat das darin seine Ursache, daß Witwen in diesen Kreisen leichter sich durchzuschlagen wissen und die Kinder der Arbeiterschaft auch viel eher selbst ihr Brot verdienen müssen als die der „bürgerlichen“ Schichten. Dabei ist zu bedenken, daß die Arbeiter aus ihren Löhnen überhaupt nur sehr selten im stande sein würden, die nötigen Rücklagen zu machen. Erfreulicherweise tritt aber in den Kreisen der Großunternehmer und Gemeinden immer deutlicher das Streben hervor, die Reliktenversicherung und Pensionszuschußkassen ins Leben zu rufen, um sich einen Stamm treuer und zuverlässiger Arbeiter zu sichern. Zu diesem Behuf wird aber Kündigung der Arbeiter oder Streik als „freiwilliger“ Austritt aus der Versicherung gedeutet, wodurch dann die Austretenden aller Ansprüche verlustig gehen. Die juristische und kalkulatorische Fundierung der Arbeitgeberkassen hat zwar bisher sehr viel zu wünschen übrig gelassen, da selten Rechtsansprüche an die Kassen geltend gemacht werden konnten, auch die Leistungen nur selten auf Grundlage langjähriger Beobachtungen festgesetzt worden seien, durch das neue Gesetz über Privatversicherung sei aber hier ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden. Das Heil scheine darin zu liegen, daß viele Unternehmer, deren Arbeiterschaft unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen lebt, sich zu Kassenverbänden zusammentun und eine gemeinsame Versicherungsanstalt als eigenes Rechtssubjekt ins Leben rufen. Leistungen der Versicherten, der Versicherer und der Anstalt sind juristisch klar festzustellen. Enttäuschte Hoffnungen verbittern die Arbeiter ebenso, wie Ueberbürdungen mit Beiträgen die Unternehmer schließlich schädigen würden. Beides muß vermieden werden. Dr. Zimmer schilderte noch die Wohlfahrtskassen der Siemens-Schuckert-Werke und Herr Oberbürgermeister Adickes-Frankfurt a. M. das Bestreben der Großstädte, ihren Arbeitern eine beamtenähnliche Stellung betreffs der Rechte und Pflichten einzuräumen, was freilich seine

Digitized by Google

Schwierigkeiten und Bedenken habe. In der Befestigung und Sicherung des Arbeiterhaushalts über die Leistungsdauer, ja Lebenszeit der einzelnen Arbeiter hinaus, scheint der beste Damm gegen unverschuldete Proletarisierung der Arbeiter zu liegen.

Menschenhandel in Kiel.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Probst Becker-Kiel:

Im großstädtischen Pfarramt erlebt man manches, was auf die sozialen Verhältnisse der Gegenwart ein trauriges Schlaglicht wirft. Vor einigen Wochen oder Monden (ich habe die Zeit vergessen) weckte mich abends ein eigentümliches Geräusch auf der Veranda vor meinem Schlafzimmer. Ich ging hinaus und fand unter der Veranda ein müdes, erschöpftes, wie sich nachher herausstellte, halb blödes Mädchen, welches, wie ein mühsames Erforschen herausbrachte, von einem auswärtigen Dienstverhältnisse, dem sie nicht gewachsen war, nach Kiel entlaufen, dort obdachlos an mich gewiesen war, und als sie das Haus schon verschlossen fand, ihre Zuflucht unter der Gartenveranda gesucht. Sie mußte dann vorläufig in unsrer Asylstube Aufnahme finden und ist dann, weil dienstunfähig, vorläufig untergebracht.

Vor 3 Wochen klopfte es abends gegen 11 Uhr an meiner Tür. Ein Mädchen aus dem Gefängnis hatte nachmittags ihre Zuflucht bei mir gesucht uud war nun in später Stunde, da sie mich nachmittags nicht gefunden, zurückgekehrt. Das Lutherhaus, die Herberge, alles war geschlossen. So nahm das Hospiz sie eine Nacht auf. Dann ist ihr ein Dienst verschafft. Aber schon nach ein paar Tagen kam ein schmerzlicher Klagebrief. Sie sollte Arbeiten verrichten, die sie nicht gekannt und denen sie nicht gewachsen war. Noch ehe die Antwort dieses sonst sehr aufrichtigen und dankbaren Briefes an sie abgegangen war, hatte sie das Weite gesucht, wie ich annehmen muß, da der Brief als unbestellbar zurückkam.

Vorgestern brachte die Polizei mir zwei Mädchen von 16 Jahren, welche sie im Düsternbrooker Gehölz aufgegriffen hatte; die eine war eine Berliner Schneiderstochter, die hier auf das Land zur Landarbeit durch eine Gesindevermieterin importiert war, und ein kleines hiesiges Mädchen, welchem auch die Arbeit in der Wirtschaft zu viel geworden war, verführt hatte, mit ihr nach Kiel zu gehen. Dort war es zu Tanz gegangen, und das Nachspiel folgte. Die eine ist ihren Eltern in Berlin wieder zugeführt, die andere in ihr altes Dienstverhältnis zurückgebracht, welches sie wieder aufgenommen hat. Die Ursache der Erscheinung liegt auf der Hand. Es sind die unerhörten Zustände der Gesindevermietung, wie sie im Osten der Monarchie, besonders in den großen Städten, herrschen, und die mit keinem andern Namen als mit dem Namen „Menschenhandel" zu brandmarken sind. Einer solchen Gesindevermieterin kommt es selbstverständlich nur auf die Prämie an, welche sie für die Besorgung einer weiblichen Arbeitskraft bekommt. Ob das Mädchen der Arbeit gewachsen ist, ob sie die von ihr geforderte Kraftleistung ertragen kann, ob sie für den Dienst ausgebildet ist — das alles spielt keine Rolle. Eine richtige Bauernmagd kann in der Regel auf Befragen alles und in der Tat nichts von der Landarbeit nichts. Nun sollen die zarten Hände melken, die Hände schwellen an, und die meist ungesunden Säfte entzünden die Finger. So lange es geht, wird weiter gemolken — bis endlich das Mädchen der Stelle entläuft und dann, wenn sie etwas äußeres der Männerwelt zu bieten hat, dem trägen Erwerbszweig der Unzucht zur Beute fällt. Wir leben doch heute in der Zeit staatlicher Bevormundung, die nichts zu wünschen übrig läßt. Warum greift hier der Staat nicht ein und regelt die Regulierung des Arbeitsmarktes in seine Hand? Warum wird nicht das Unwesen der Gesindevermietung beschränkt und aufgehoben, wenn nicht absolut zuverlässige Korporationen dieselbe in die Hand nehmen? Es sollte überall, wo solche Mietskontore bestehen, auch Herberge der Inneren Mission für Dienstmädchen damit verbunden sein, und daß dieselben nicht wie in Kiel mit einer Volksküche, in welcher Männer verkehren, passend verbunden sind, liegt auf der Hand. Von einem noch schlimmeren Kapitel über den Menschenhandel schweige ich heute. Davon ein ander Mal.

Literatur.

Flugblatt: „An die deutschen Väter und Mütter!" In 4 Abschnitten werden zunächst körperliche, dann in 4 Abschnitten seelische Ursachen der Unsittlichkeit behandelt. Oft wirken mehrere oder alle gleichzeitig auf ein Kind. **A. Körperliche Ursachen:** 1. Die Verweichlichung, 2. krankhafte Zustände, 3. falsche Diät, 4. örtliche Erregung. **B. Seelische Ursachen:** 5. Einsamkeit und Langeweile, 6. Verführung, 7. Erregung der Phantasie, 8. Mangel an Ekel, Scham- und Ehrgefühl, 9. Unwissenheit, 10. Willensschwäche. Das gute Blatt ist in einem frischen, frommen, gesunden Ton geschrieben und wir zweifeln nicht, daß dasselbe viele Freunde finden wird.

Das Blatt ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle des deutschen Sittlichkeitsvereine, A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstraße 90, 1000 Stück kosten 6 M., 500 3,50 M., 100 0,80 und 10 0,15 M.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat September 1904.

1. **Beiträge:**

Land.-Ver. f. J. M. im Königreich Bayern 50 M. A. [illegible] in Drewitz 10 M. Kirchenvorstände: Rendsburg-Neuwerk, Hadersleben, Rathenow, Samter, Bluyn je 10 M.

2. **Kollekten-Eingänge:** 809,21 M.

3. Für **verkaufte Schriften:** 69,10 M.

4. **Für das Korrespondenzblatt:**

Prov.-Ver. f. J. M. Posen 24 M. St.-G. 1 M. [illegible] 1 M. P.-E. 1 M. Männerbund Magdeburg 48,88 M. Prov.-Ausschuß f. J. M. Brandenburg 67 M. P. Z.-W. 1 M. Pr. N.-M. 3 M. R.-A. 1 M. Prov.-Ausschuß f. J. M. Sachsen 7,68 M. W.-E. 1 M. Männerbund Breslau 12 M. Pf. [illegible] W. 1 M. K.-K. 1 M. Dr. W.-G. 1 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens nd, denn sie werden Gott hauen. Matth. 5, 8.

Verbands-Zeitung

der Sittlichkeitsvereine in

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., rankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

scheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und sterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur bung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

o. 11. Berlin, den 15. November 1904. 18. Jahrgang.

nhaltsangabe: Unsere Toten werden leben! — Die Kölner Konferenz. (Schluß). — Die Fédération abolitionniste internationale. — Akademischer Bund „Ethos". — Literatur. — Quittungen.

Unsere Toten werden leben!

1. Kor. 15, 55: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Das ist der große Trost am Totenfeste. Ein nadenjahr geht zu Ende. Wie viele, die es mit uns getreten haben, haben das Ende nicht erlebt! Der ieg hat so viel blühende Menschenleben vernichtet. Töhe Krankheiten haben vor keinem Alter, vor keinem lande Halt gemacht. Unglücksfälle haben Menschen hingerafft. Wie plötzlich müssen die Menschen oft hin! Und dann die Trauer, die Tränen und die orgen, wenn die Liebe am Grabe stehen muß und sich ıfam nnd verlassen fühlt, und wenn bei neuen Wunden mer die alten wieder mit aufbrechen! Ja, Totenfest ein gar trüber Tag. Nur Ein Licht kann das Dunkel nnen, nur Eine Liebe die blutenden Wunden heilen. Der Tod ist verschlungen in den Sieg" — Gottes Wort d Gottes in dem lebendigen Gottessohn verbürgte rheißungen! Christus lebt, und wir sollen auch leben; d darum: auch unsere Toten werden leben. Christus r Erstling unter den Auferstandenen, ihm nach und ıch ihn alle, die im Herrn gestorben sind. Das ist r Inhalt des christlichen Auferstehungsglaubens. Nun ıuert der Christ nicht mehr hoffnungslos um das, ıs der Tod ihm raubt, sondern er weiß sich im Herrn rbunden mit denen, die starben, und ist dessen gewiß: e Toten sind heimgegangen und haben im Himmel ıendlich viel mehr gewonnen, als sie auf Erden verssen haben. „Am Grab des Christen singet man vom ieg mit lauter Freuden."

Unsere Toten sollen leben! Das entfacht aber auch ie rechte Bußtagsstimmung. Es giebt einen geistlichen Tod, der viel schlimmer als der leibliche Tod ist, weil er zum ewigen Tode führt. Der geistliche Tod ist das Stumpf- und Starrsein gegenüber des dreieinigen Gottes immer erbarmend nahe kommender und nachgehender Liebe. Gott ruft und lockt, aber der Mensch hört nicht; Gott gibt — aber der Mensch rührt weder Hand noch Herz, um Gottes Gabe anzunehmen; Gott befiehlt — aber Gehorsam findet er nicht. Der Mensch entwöhnt sich Gottes. Erst will er nicht, bis er schließlich das Wollen ganz und gar verlernt, und immer mehr lockern sich die Fäden, die ihn mit seinem Gott verbinden. Das ist geistlicher Tod, das ist ewiger Tod. Und von Natur ist jeder Mensch dem Tode preisgegeben und immer wieder in der Gefahr dieses Todes.

In dieses Dunkel fällt nur das Eine Licht: „Auch der geistliche Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum!" Der Sünder kann selig werden; denn Jesus nimmt die Sünder an. Der Bußtag mahnt: Laß dich von deinem Heiland annehmen, aufrichten, laß dich von ihm stark und lebendig erhalten. Wache auf, der du schläfst, und stehe anf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Das heißt also: Du, der du solches liest, ich, der's schreibt, wir alle sollen und wollen in Christo hier zeitlich und dort ewiglich leben. Und nur *wenn* wir leben *und soweit* wir wahrhaftig leben, werden wir *auch andere zum Leben führen* können; auch die geistlich Toten, die in Lüsten lebenden und leiblich halb Toten unseres Volkes, die Sorgenkinder unseres Vereins, sollen leben. Der Tag des Herrn bricht an, der Tod ist verschlungen in den Sieg. Wer möchte zurückbleiben?

R. N., N.

Digitized by Google

Die Kölner Konferenz.

(Schluß.)

Die öffentliche Hauptversammlung

wurde nachmittags 4½ Uhr im großen Saale des evangelischen Vereinshauses mit dem 1. Verse des Liedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" eröffnet. Nach herzlicher Begrüßung der Versammlung und der anwesenden Vertreter von Behörden durch den Vorsitzenden übermittelte Regierungspräsident von Balan die Glückwünsche der Regierung zu den ernsten Bestrebungen der Allgemeinen Konferenz. Als Vertreter des Kgl. Konsistoriums der Rheinprovinz sprach Konsistorialrat Bergmann (Koblenz). Der derzeitige Präses des Presbyteriums, P. Jatho, hieß die Konferenz im Namen der Kölner evangelischen Gemeinde herzlich willkommen. P. Rahlenbeck überbachte die Grüße des Rheinischen Provinzialausschusses für innere Mission. Pfarrer Lic. Weber stattete den Dank der Vereine für die entbotenen Grüße ab. Er sprach seine Freude darüber aus, daß auch Vertreter des jungen akademischen Bundes Ethos an unserer Konferenz teilnahmen, daß die Fédération abolitionniste internationale als ihren Vertreter Herrn Sekretär Grégory aus London mit einem freundlichen Schreiben zur Konferenz entsandt hat, und bewillkommte außerdem P. Godal aus Christiania, P. Nielsen aus Kopenhagen und Herrn Henry Hayem aus Paris, welche von ihren Ländern zur Teilnahme an dem Internationalen Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur abgesandt, schon zur Konferenz sich eingestellt hatten.

In kurzen Worten gab dann der Vorsitzende einen Ueberblick über die Tätigkeit der Vereine im letzten Jahre und stellte ein entschieden zunehmendes Interesse für die Sittlichkeitsfragen in vielen Kreisen fest. Allerdings geht Hand in Hand damit die immer mehr sich bemerkbarmachende Scheidung der Geister. Die schamlos sich hervordrängende Propaganda für die Unsittlichkeit, die sich mehrenden Sittlichkeitsverbrechen, die Kindermorde, die sadistischen Verbrechen, die Skandale in Offizierskreisen und an den Fürstenhöfen lassen uns einen tiefen Blick tun in den Abgrund, dem unser Volk zusteuert. Darum ist es unsere ernste, heilige Aufgabe, Wächter zu sein für unseres Volkes Sittlichkeit. Und wir freuen uns, daß wir diese Aufgabe erfüllen können unter dem Schutze eines Fürstenhauses, in welchem noch echtes, rechtes deutsches Familienleben herrscht, wir freuen uns, daß unser Kronprinz seine Lebensgefährtin und unsere zukünftige Kaiserin aus einem Hause gewählt hat, welches ebenfalls die Gewähr bietet für eine rechte christlich-sittliche Lebensauffassung. Wir gedenken mit den herzlichsten Wünschen dieser Verbindung. — In das Hoch auf unser Fürstenhaus stimmte die Versammlung begeistert ein. Es wurde folgendes Telegramm an den Kaiser und die Kaiserin abgesandt:

> „Euer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin sendet die Allgemeine Konferenz deutscher Sittlichkeitsvereine ehrerbietigsten Gruß und die Bitte, Euer Majestäten Unterstützungen unseren Bestrebungen nicht versagen zu wollen."*)

Prof. D. Lemme aus Heidelberg nimmt das Wort zu seinem Vortrag über den Einfluß der verschiedenen Weltanschauungen unserer Zeit auf die öffentliche Sittlichkeit. An der Hand treffender Beispiele aus der Geschichte und aus der Gegenwart beleuchtet der Redner alle sich breitmachenden modernen Weltanschauungen. In all diesen Weltanschauungen finden wir die Moralitätsheuchelei in der Theorie — moralisch sein wollen sie alle und Moral in irgend einer Form aufzubauen geben sie alle vor, die Sozialisten, die Kommunisten, die den gegenwärtigen Staat mit Mord und Dynamit bedrohenden Nihilisten, die Kulturschwärmer, die Humanitätsphantasten, die Materialisten, Atheisten und Pantheisten — es fragt sich nur, was alle diese Richtungen unter Sittlichkeit verstehen. Alle Menschen haben Anspruch auf Sittlichkeit, aber es ist ein Unding, innerhalb dieser modernen Weltanschauungen im wahren Sinne von Sittlichkeit zu sprechen. Ihnen allen eigen ist die Beschränkung des Blickes auf die Sinnenwelt, die Beschränkung des Anschauungsbildes auf das, was irgendwie der naturwissenschaftlichen Beobachtung und Erfahrung zugänglich ist. Sie alle gehen aus oder führen zum Egoismus, ihre Sittlichkeit ist nicht mehr getragen von der Macht des Gewissens, sie stecken tief im Materialismus, der keinen Gott kennt, als das eigene Ich.

Der Materialismus ist nicht in erster Linie Weltanschauung, sondern Gesinnung. Er ist wissenschaftlich überwunden, aber die geistige Entwickelung eines Volkes vollzieht sich nicht nur in den Studierstuben der Gelehrten, der Materialismus ist noch lange nicht tot, er ist noch die gewaltige beherrschende Macht in unserem Volksleben.

Eine sittliche Weltanschauung läßt sich auf dem Materialismus nicht aufbauen, weil der Materialismus eine im Irdischen wurzelnde Selbstsucht ist. Selbstsucht und Sittlichkeit sind Gegensätze. Sittlichkeit kann nur gedeihen im Bereich der christlichen Weltanschauung, welche durch Offenbarung weiß, daß Gott die Liebe ist, und welche durch Christus, Gottes Sohn, erlöst, sich wieder in Liebe zu den Brüdern verzehrt. Bei der Sittlichkeit schaut man immer nur auf die Früchte, die Früchte kommen aber von einem Baum, und nur, wenn die Wurzel des Baumes gut ist, kann der Baum gute Früchte bringen. Zur christlichen Weltanschauung muß das deutsche Volk zurückgeführt werden. Seine Kraft besteht nicht nur in der Macht der Waffen und im nationalen Wohlstand. Wenn es stark bleiben soll, so müssen die Wurzeln der Religion und Sittlichkeit gesund bleiben. Jeder, der im öffentlichen Leben stehe, solle mit Hand anlegen zur Bekämpfung des Materialismus, solle mithelfen zur christlich sittlichen Gesundung unseres Volkes.

Alle Weltanschauungen sind schließlich auf zwei zurückzuführen, auf die christlich-theistische und auf die materialistisch-atheistische. Fort mit der letzteren, mit der zersetzenden auflösenden Weltanschauung der Selbstsucht. Der Kampfespreis ist der Sieg der idealen christlichen Weltanschauung, die unser Volk sich wieder erringen müsse. Die Kraft dazu sei noch in ihm vorhanden.

Der Vortrag fand reichen Beifall. Pfarrer Weber stattete für denselben den Dank der Versammlung ab.

Wie die die Konferenz eröffnende Predigt vom Schriftwort ausgehend, so betonte der Vortrag von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus die feste Grundlage, auf welche die Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine und die Arbeit unserer Vereine sich gründet. Beide Männer, der Prediger des göttlichen Wortes und der deutsche Professor, stellten uns vor Kampfes-Aufgaben. Kampf wird stets unser Los sein. Möchten wir recht kämpfen, in der Kraft dessen, der bewußt den Kampf und das Schwert in die Welt hineingebracht hat, damit sich von einander scheiden, Gut und Böse, Licht und Finsternis, Leben und Tod, vergänglicher Erdensinn und ewiger Himmelssinn.

Die Abendversammlung im großen Saale des Gürzenich,

welchen die Kölner Stadtverwaltung in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt hatte, war von über

*) Auf dieses Telegramm erfolgte folgende Antwort:

„Seine Majestät der Kaiser und König lassen für den Huldigungsgruß der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine vielmals danken und ihren Bestrebungen besten Erfolg wünschen. Auf Allerhöchsten Befehl. Der Geheime Kabinetsrat. von Lucanus."

Digitized by Google

1000 Menschen besucht. Nach dem einleitenden Orgelspiel begrüßte P. Rebensburg die Erschienenen und legte den Zweck und die Ziele der Sittlichkeitsvereine dar. Es gelte einen Kampf für eine Weltanschauung auf sittlich-religiöser Grundlage, einen Kampf gegen die Unsittlichkeit im Volke aufzunehmen. Für diesen Kampf wolle man den Streitern Waffen in die Hand geben, mit denen sie kämpfen könnten und mit denen sie siegen würden.

Pfarrer Lic. Weber sprach dann zu der Versammlung über den Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit durch Erziehung der Jugend und Gewinnung der öffentlichen Meinung. In wuchtigen Worten führte der Redner aus: Die öffentliche Unsittlichkeit sei der Tod jeder gesunden Entwicklung, sei die Schändung von Tausenden von Töchtern des deutschen Volkes. Sie bedeute ferner einen ungeheuren Verlust von Nationalvermögen, Hunderttausende würden der Unzucht geopfert. Die Unsittlichkeit werde von Jahr zu Jahr schlimmer und es zeigten sich in beunruhigender Weise die Zeichen von Greisenhaftigkeit in unserem Volke. Ein jeder müsse eintreten, damit es besser werde. Das Herz der Kinder müsse hingelenkt werden auf edle hohe Dinge. Eine gesunde Erziehung solle den Leib der Kinder stählen, der Geist solle gestärkt werden, dadurch, daß man alles aus der Atmosphäre der Kinder fern hält, was das Kind frühreif macht, dasselbe in sittliche Kämpfe bringt und vor sittliche Entscheidungen stellt, zu denen es noch nicht die Kraft hat. Die Phantasie dürfe nicht vergiftet und irregeleitet werden. Schamhaftigkeit und Ehrgefühl müsse im Kinde geweckt werden, denn das seien die besten Hüter der Sittlichkeit. Den Gehorsam und das Vertrauen des Kindes sollten sich die Eltern erhalten, dann wäre es leichter zu bewahren und es wäre eine leichtere Umkehr möglich, wenn einmal das Kind vom rechten Wege abgewichen sei. — Damit in diesem Bemühen die Eltern von außen her Unterstützung fänden, sei die öffentliche Meinung und das öffentliche Leben umzugestalten. Der Redner wandte sich gegen die schlechte Literatur, die unsittlichen Schaufensterauslagen, gegen die schlechten Theater und Variétés. Vor allen Dingen aber müsse die allgemeine öffentliche Meinung den Kampf aufnehmen. Man müsse aufhören, tierische Neigungen als noble Passionen zu entschuldigen, man dürfe nicht mehr so viel entschuldigen und die Augen zudrücken, die öffentliche Meinung sei gegenüber den sittlichen Schäden unseres Volkslebens feige und matt geworden. Es müsse in den Ehrenkodex des deutschen Volkes aufgenommen werden, daß es sich sittlich rein erhalte, damit die Stickluft, die über dem Volke liege, vertrieben werde. Was schlecht sei, sei als schlecht vor aller Welt zu bekennen. P Philipps beschäftigte sich mit dem Kampf gegen die Unsittlichkeit durch die Gesetzgebung und Verwaltung. Durch einen Mangel in der Gesetzgebung und Unterlassungssünden in der Verwaltung sei das Volk überflutet von unsittlicher Literatur. Ein Sturm der Entrüstung habe sich erhoben, als es sich damals um die lex Heinze handelte. Heute müsse das wieder gut gemacht werden. Jeder Kandidat für die nächsten Reichstagswahlen müsse auf die sittliche Stellung hin befragt werden. Erfreulich sei es, daß in letzter Zeit viele Aerzte, Pädagogen, Juristen u. s. w. den Mut gefunden, in der vorerwähnten Frage zu sprechen. Auch gegen die sogenannten Erzeugnisse der Kunst, Karneval, Volksbelustigungen u. s. w. wandte sich der Redner und verurteilte zuletzt die doppelte Moral, wonach die beiden Geschlechter in sittlicher Beziehung so ungleich bewertet würden. Von dem schwachen Geschlecht werde viel mehr Stärke verlangt als von dem Manne. Was man beim Weib scharf verurteile, übersehe man beim Mann. Es müsse anders werden, damit die heiligsten Güter unseres Volkes gewahrt bleiben. — Zum Schluß sprach Pfarrer Rebensburg noch einige Dankesworte und unter Orgelklängen verließen die Versammlungsbesucher den Saal.

Die Delegiertenversammlung

des 2. Konferenztages war so zahlreich von Gästen besucht, daß dieselbe aus dem kleinen Saal des Vereinshauses in den großen verlegt werden mußte. Regierungsrat Quensel, Köln, eröffnete die Reihe der Referate mit einem Vortrag über Alkoholismus und Unsittlichkeit. In knapper, allgemein verständlicher Weise bot uns der Redner einen Einblick in die wissenschaftlichen Grundlagen der praktischen Arbeiten zur Bekämpfung der Alkoholgefahr in unserem Volk und wies auf die vielen theoretischen und praktischen Beziehungen hin, die zwischen der Arbeit auf diesem Gebiet der Volkswohlfahrt und der Arbeit auf geschlechtlich sittlichem Gebiet bestehen. Die Triebfeder vieler Unsittlichkeiten sei der Alkohol, denn dieser wirke auf das Nervensystem ein und erzeuge so den gesteigerten unsittlichen Trieb, der statt dem Menschengeschlechte zu dienen, zur Wollust ausarte und die Menschheit entnerve. Die geschlechtlichen Verfehlungen, der sittliche Fall junger Mädchen, die erschreckende Zunahme unehelicher Kinder, die sittliche Entartung junger Leute, eheliche Untreue, Geschlechtskrankheiten, Uebertragung derselben auf die Frau und Nachkommen sind meistens auf den Alkohol zurückzuführen. Der Redner kam, seine Ausführungen zusammenfassend, zu folgenden Forderungen: 1. Bekämpfe den Alkoholismus und du wirst die Unsittlichkeit bekämpfen. 2. Vermindere oder noch besser verhindere die Versuchung dadurch, daß alkoholische Getränke aller Art von der heranwachsenden Jugend ferngehalten werden. 3. Geeignete Belehrung über die Gefahren eines gelegentlichen Alkoholrausches für die Jugend. 4. Beseitigung der Animierkneipen und Schaffung von Reformgasthäusern. 5. Stärkere Hebung der allgemeinen Intelligenz durch Volksbildung und Pflege der Turnerei, der Volks- und Jugendspiele.

In der Diskussion wurde betont, daß man überall versuchen müsse, den Zwang der Trinksitten zu durchbrechen. Man werde aber nichts erreichen, wenn man nur den unteren Ständen Mäßigkeit predige und nicht von oben anfange zu reformieren.

Im übrigen bewegte sich die Diskussion innerhalb der Frage weiterer Popularisierung der Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkohols, und es wurden manche erfreulichen Mitteilungen über den Fortgang der Arbeit auf diesem Gebiete gemacht.*)

Durch diesen Vortrag eines seiner eifrigsten Vertreter

*) In der Debatte fiel die Bemerkung, daß in den Turnvereinen viel in Alkohol und Unsittlichkeit gesündigt werde. Daraufhin erfolgte folgender Einspruch in der Köln. Ztg.

Köln, 5. Okt. Von dem Vorsitzenden des Verbandes der Kölner Turnvereine Prof. Moldenhauer werden wir gebeten, folgende Erklärung aufzunehmen: „In der Delegierten-Versammlung der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine haben laut Mitteilung der Zeitungen einige Redner betont, daß bei den Turnvereinen viel in Alkohol und Unsittlichkeit gesündigt wird. Da diesen Aeußerungen nicht widersprochen wurde, möchte es scheinen, als ob dieselben auf Wahrheit beruhten. Ich erkläre daher im Namen des Verbandes der Kölner Turnvereine und darf das auch im Namen der großen deutschen Turnerschaft tun, daß eine solche Behauptung innerlich unwahr ist und sich durch nichts beweisen läßt. Die deutsche Turnerschaft, zu der der Verband der Kölner Turnvereine gehört, muß daher mit voller Entrüstung und Entschiedenheit solche Worte zurückweisen, indem sie sich nur auf die auch in der Delegierten-Versammlung mit vollem Recht hervorgehobene Forderung beruft, die trefflichen Zwecke der deutschen Sittlichkeitsvereine gerade durch das Turnen zu fördern." Indem wir diese Erklärung veröffentlichen, möchten wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß nicht durch solche über das Ziel der Bestrebungen hinausgehenden, viele Tausende von deutschen Männern und Jünglingen in ihrer Ehre kränkenden, unhaltbaren Behauptungen der Sache selbst geschadet wird. Denn, wenn irgendwo Mäßigkeit und Sittlichkeit notwendig ist, dann ist das bei dem von der deutschen Turnerschaft zu einem Gemeingut des deutschen Volkes gemachten Turnen, den Jugend-, Volks- und Bewegungsspielen der Fall.

Digitized by Google

bekundete der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in einer für uns stets erfreulichen Weise die Gemeinsamkeit unserer Arbeitsziele und Arbeitsgebiete. Der Verein arbeitet mit reichlicher staatlicher Unterstützung, er verfügt über eine große Anzahl praktischer und wissenschaftlicher Mitarbeiter aus allen Ständen, aber vor allem kann er mit der Tatsache rechnen, daß in der Alkoholfrage langsam und stetig die Blindheit von den Augen des Volkes zu weichen beginnt und breite Volkskreise das Laster zu erkennen und zu bekämpfen anfangen. Die Arbeit des Vereins beginnt populär zu werden. — Wird auch unsere Arbeit je populär werden? — Wird auf Interesse von seiten des Staates zu hoffen sein, solange wir ihm in manchen Fragen noch Unangenehmes zu sagen haben? — Der Berichterstatter hegt gutes Vertrauen. Wenn in der Schweiz Versammlungen von tausenden von Männern zu stande kommen, in denen beraten wird, ob im Kanton noch öffentliche Häuser bestehen dürfen oder nicht, warum sollte das deutsche Volk nicht einmal aufwachen und gegen die Schande in seiner Mitte männlich Einspruch erheben, damit das Laster der Unzucht sich wenigstens in die tiefste Verborgenheit zurückzieht?

Es liegen noch große Aufgaben vor uns. Wir dürfen, um ruhig und stetig voranzukommen, nicht versäumen, darauf zu achten, in welchen Sittlichkeitsfragen uns aus dem Volkskörper ein Verständnis entgegenkommt, um auf diese Gebiete unser besonderes Augenmerk und unsere Arbeit zu richten, ohne deshalb für das ganze Gebiet der Sittlichkeitsfragen unsere Wächteraufgabe aus den Augen zu verlieren.

Die Enquete über die Unsittlichkeit in den großen Städten

behandelten der Generalsekretär und P. Wagner, früher in Pritzerbe, jetzt Agent des Westdeutschen Vereins für Israel in Köln. Dieser Punkt der Tagesordnung war nicht geeignet, vor dem großen Kreis von Gästen erörtert zu werden. Der Referent wies auf die große Lückenhaftigkeit des Materials hin und machte Bedenken gegen seine Zuverlässigkeit geltend. Er empfahl, dasselbe gelegentlich schriftlich oder mündlich zu verwerten, dagegen von einer Veröffentlichung und Bearbeitung abzusehen. Pfarrer Wagner schloß sich dieser Ansicht an, auf Grund seiner Erfahrungen, die er als Bearbeiter des Materials über die sittlichen Verhältnisse auf dem Lande gemacht habe. Auch er betonte die außerordentliche Lückenhaftigkeit des Materials und machte darauf aufmerksam, daß manche Antworten nur unter der Bedingung erteilt seien, daß die Mitteilungen nicht veröffentlicht würden.

Ferner warnte Pfarrer Maetzold davor, auf dem Material eine Bearbeitung aufzubauen. Mit der Veröffentlichung des Materials über die sittlichen Verhältnisse auf dem Lande hätten wir nirgends Dank geerntet. — Der Vorsitzende sprach sich in entgegengesetztem Sinne aus und trat für eine Veröffentlichung ein. Auf Vorschlag des Vorsitzenden soll das Material vom Vorstande gesichtet und über seine weitere Verwendung im Vorstande Beschluß gefaßt werden.

Der Kampf gegen die Kontrolle.

Ueber unsere Stellung zur Prostitutionsfrage berichtete P. Philipps. Dies Thema fand bei den Zuhörern außerordentliches Interesse und es war wiederum zu bedauern, daß für die Behandlung desselben und für eine eingehende Debatte nicht ausreichend Zeit vorhanden war. Bedarf doch unsere Stellung — wir fordern ja bekanntlich Bestrafung der gewerbsmäßigen Prostitution durch Arbeitshaus — zur Zeit noch einer erneuten Begründung und Ausgestaltung gegenüber dem hocherfreulichen Vordringen der internationalen Föderation auf deutschem Boden, die in der Forderung der Abschaffung der staatlichen Kontrolle mit uns völlig zusammengeht, bei dieser Forderung jedoch stehen bleibt. Es ist zu wünschen, daß dies Thema neben der homosexuellen Frage und der Frage der Bekämpfung der unsittlichen Literatur bei den nächsten Beratungen der Konferenz in den Vordergrund tritt, denn dies sind Fragen, bei deren Behandlung wir auf ein breites entgegenkommendes Interesse in den denkenden Volkskreisen rechnen können. Diese Fragen sind aktuell, und das Volk beginnt für ihre Behandlung reif zu werden.

Wir dürfen es wohl ohne Ueberhebung aussprechen, daß an diesem für sittliche Fragen reifer werdenden Volksinteresse die unermüdliche und unerschrockene Arbeit der Konferenz ihren Anteil hat, wenn auch unmittelbare Verbindungslinien oft nicht festzustellen sind.

P. Philipp setzt über die Verwerfung der Bordelle, der Kontrolle und jeder Art von Reglementierung in unserem Kreise völlige Einmütigkeit voraus. Er wirft die Frage auf: wie stellen wir uns bei Verwerfung der Kontrolle zu den gewerbsmäßig Unzucht treibenden Dirnen und deren Zuhältern? In dieser Stellung unterscheiden wir uns von der Föderation, die dem Laster der Unzucht völlige Straffreiheit gewähren will. Die Abolitionisten machen uns den Vorwurf, daß wir bei einer Bestrafung des Lasters den Mann nicht fassen können, sondern dann Mann und Weib wieder mit ungleichem Maßstab messen müssen. Es ist aber doch ein Unterschied zwischen dem sich prostituierenden Mädchen und dem die Prostitution gelegentlich benutzenden Mann. Nicht jedes Mädchen, welches sich geschlechtlich vergeht, soll unter Strafe gebracht werden, es handelt sich um die Bestrafung der gewerbsmäßigen Unzucht von seiten der Frau. Will man beim männlichen Geschlecht eine Parallele suchen, so sind die sich gewerbsmäßig von der Unzucht Nährenden einmal die Zuhälter, welche ebenfalls unter Strafe genommen werden sollen, und dann die für die sexuellen Bedürfnisse der Homosexuellen sich herausbildende männliche Prostitution. Man kann nicht ohne weiteres jeden Mann, der sich gelegentlich mit der Prostitution einläßt, in Parallele stellen mit der gewerbsmäßigen Unzucht, so verwerflich ein solcher Fehltritt ist und so wenig der Redner wünscht, daß das sittliche Urteil über diese Männer abgeschwächt wird.

Durch Duldung des Lasters jedoch bekommt dieses einen Freibrief, die im Bannkreis des Lasters Befindlichen werden auf der Bahn des Lasters festgehalten, sie können schwer aus seinen Banden wieder herauskommen. Wir haben die Pflicht zu versuchen, diese Menschen wieder auf den rechten Pfad zurückzuführen. Viel ist schon durch das Fürsorge-Erziehungsgesetz erreicht. Es kann nicht mehr vorkommen, daß, wie es aus früherer Zeit authentisch feststeht, zwölfjährige Mädchen unter Kontrolle gestellt werden. Ein solches Kind darf nicht gestraft, geächtet werden, sondern es gehört, wie Kinder überhaupt, unter Aufsicht und Erziehung.

Aber auf die Fürsorge-Erziehung muß, falls keine Besserung eintritt, das Arbeitshaus folgen. Vor dem Arbeitshaus haben die Dirnen eine unheimliche Angst, wie Richter und Gefängnisgeistliche bezeugen, die Arbeit ist das einzige Hilfsmittel gegen die Verweichlichung und Faulheit, gegen Luxus und Putzsucht, welche den Dirnen ihr bequemer reichlicher Verdienst gestattet. Durch die Arbeit allein kann das Blut wieder gereinigt und das sittliche Denken und Empfinden gefestigt werden. Die Unterbringung dieser vom Laster lebenden männlichen und weiblichen Schmarotzer im Arbeitshaus ist auch das einzige Mittel, das allgemeine sittliche Denken und Empfinden des Volkes wieder zu kräftigen und das Volksgewissen vor weiterer Verwirrung zu bewahren. Diese Forderung stellen wir nicht auf als Strafforderung, sondern diese Zucht ist die Zucht der Barmherzigkeit, welche wir diesen Menschenkindern schuldig sind, sie ist barmherzige rettende Hilfe und Liebe.

Digitized by Google

Die Behörden wenden nun zwar ein, sie können auf die Kontrolle der Dirnen nicht verzichten, weil sonst die Gesundheit unseres Volkes geschädigt wird. Im eigenartigen Gegensatz zu diesem Einwand steht das Zugeständnis aller Autoritäten, daß die gesundheitliche Kontrolle der Dirnen, wie sie augenblicklich geübt wird, völlig nutzlos ist, und gerade durch ihre Nutzlosigkeit einerseits und durch die den Männern vorgespiegelte Sicherheit andererseits eine ungeheure Gefahr für unsere Volksgesundheit bildet. (Wie die stetig wachsenden Zahlen der Geschlechtskranken in der Statistik des Deutschen Reiches zeigen — und es wird diese Statistik nur über die Geschlechtskranken geführt, die das Krankenhaus aufsuchen. Der Berichterstatter.) Unser Vorschlag geht dahin, das Kriminell-Juristische völlig vom Medizinischen zu trennen. Die Bestrafung und Unterbringung der Dirnen muß in Händen der Polizei bleiben. Dem gesundheitlichen Schutz des Volkes wird nur genügt dadurch, daß die Geschlechtskrankheiten in das Seuchengesetz mit einbezogen werden. Die medizinische Seite der Frage ist Angelegenheit des Reichsgesundheitsamtes. Die Aerzte müssen, wie bei anderen das Volk gefährdenden Krankheiten mit gewissen Vollmachten auch in bezug auf die Geschlechtskrankheiten ausgestattet werden, die in diesem Fall diskretionär zu handhaben sind. Mit welcher Schärfe werden diese Vollmachten in anderen Fällen angewandt, wie rücksichtslos wird die Freiheit der Einzelpersönlichkeit außer Acht gelassen. Die Kranken werden aus ihrer Familie herausgenommen, isoliert, interniert, Möbel und Betten werden verbrannt, die Wohnung wird ausgeräuchert. Haben die Aerzte schon solche Vollmachten, selbstverständlich unter fortwährender Kontrolle und unter stetem Zusammenarbeiten mit den Behörden, warum sollen wir ihnen nicht weitere Vollmachten geben. Es ist unverständlich, daß man gegen die Unzulänglichkeit des bisherigen Systems und gegen die ungeheuren sittlichen und gesundheitlichen Gefahren desselben die Augen verschließt.

P. Philipps stellt folgende Forderungen auf: 1. Sämtliche Aerzte müßten von Staatswegen eine Statistik anlegen, um eine richtige Beurteilung über die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten zu bekommen; natürlich müßte diese Statistik diskret geführt werden. 2. Die Aerzte müßten angewiesen werden, Männern und Frauen, die erkrankt sind, Verhaltungsmaßregeln zu geben, deren Durchführung diskret überwacht werden müßte. 3. Fügen sich die Kranken nicht, so sind sie zwangsweise in einen Krankenhaus unterzubringen, ganz in Parallele mit den Maßregeln auf anderen allgemein gefährlichen Krankheitsgebieten, damit eine gewissenlose Uebertragung des Giftes unmöglich gemacht wird. 4. Die Aerzte müßten ermächtigt werden, in gewissen Fällen das auferlegte Dienstgeheimnis zu lüften, z. B. in dem Fall, wenn ein in ärztlicher Behandlung befindlicher geschlechtlich Kranker in die Ehe treten will.

Die letztere Forderung illustriert der Redner durch eine erschütternde Geschichte. Ein verlobter junger Mann infiziert sich an einer Dirne kurz vor der Hochzeit, heiratet trotz der Warnung des Arztes, vergiftet seine Frau und beschuldigt schließlich diese der geschlechtlichen Ansteckung.

P. Philipps erörterte dann noch die Stellung der Polizei bei dem gegenwärtigen System, welche in Wirklichkeit Kupplerdienste versieht, wandte sich gegen das Wohnen der Prostituierten in Familien mit Kindern und sprach über die Aufgaben der Aerztinnen auf diesen Gebieten.

Der Vorsitzende betonte ebenfalls, die Strafe, die wir für die gewerbsmäßige Prostitution fordern, trägt den Charakter der Barmherzigkeit. Der Föderation gehts nicht um die Menschenseelen, uns gehts um die Menschenseelen, wir können gar nicht anders, als daß wir die unglücklichen Menschen von ihrem Verderben fortreißen. Von der Forderung gehen wir nicht ab, weil wir uns als Christen, als Deutsche fühlen. In der negativen Seite gehen wir mit der Föderation völlig Hand in Hand und freuen uns ihrer Mithilfe.

Der Generalsekretär sprach über die ethischen Grundlagen, die bei der Föderation und bei uns zu einer verschiedenen Auffassung vom Delikt und vom Staate führen. (Derselbe hofft im Korrespondenzblatt noch eingehender über die Behandlung dieser Frage auf dem Dresdener Kongreß berichten zu können.)

Frau Professor Krukenberg äußerte als Vertreterin der Föderation den Wunsch, daß sich doch die Sittlichkeitsvereine mit der Föderation nach Möglichkeit verständigen sollten, sonst bekämen wir die Bordelle, zu deren Einführung juristische und medizinische Kreise sehr neigten. Auch der Föderation sei es um Menschenseelen zu tun, sie wolle durchaus nicht Straffreiheit des Lasters, sondern wolle dasselbe ebenfalls strafen, wenn öffentliches Aergernis, öffentliche Anregung und Anpreisung damit verbunden sei. Von einem unmittelbaren Eingreifen der Polizei fürchte sie Moralitäts-Riecherei und Denunziantenwesen. Der Plan, die Tausende von Dirnen in Arbeitshäuser zu stecken, sei undurchführbar. Sie wies dann noch auf die sozialen Ursachen der Prostitution hin, welche in erster Linie abzustellen seien.

P. Philipps betonte die Punkte, in denen wir mit der Föderation eins sind. Die Gefahr von Mißgriffen von seiten der Polizei sei in diesem Falle nicht größer, wie bei anderen Vergehen. Der Polizei selber solle keine Strafgewalt zustehen, sondern wie in andern Fällen, solle sie auf Verdacht hin die Sache dem Richter übergeben und dieser solle entscheiden. Nur durch offenbares gewerbsmäßiges Treiben der Prostitution, durch Aergernis, Anpreisung oder Anlockung könne ja ein solcher Verdacht entstehen. Also in diesem Punkte ständen wir wohl der Förderation näher als es scheine, und es gäbe vielleicht nur einige Mißverständnisse und Unklarheiten auszugleichen.

Die Kosten zur Ausführung unseres Vorschlags würden eben so gut zu beschaffen sein, wie für die Ausführung des Fürsorgegesetzes, welches ebenfalls noch einer weiteren Ausgestaltung namentlich hinsichtlich der Fürsorge für sittlich gefährdete Mädchen und Knaben bedürfe. Eine unermüdliche Arbeit an der Besserung der sozialen Verhältnisse wäre selbstverständlich und dauernd Gegenstand unserer Tätigkeit.

Frau Bieber-Böhm, Vorsitzende des Vereins Jugendschutz, erklärte ihre Uebereinstimmung mit der Auffassung der Sittlichkeitsvereine und forderte eine Umbildung der Arbeitshäuser zu wirklichen Erziehungsstätten.

Pfarrer Mätzold wandte sich mit scharfen Worten gegen die Polizei. Es scheine manchmal wirklich so, als ob dieselbe ein großes Interesse daran habe, daß die Dirnen Wohnung hätten, als ob sie dazu da sei, die Unsittlichkeit zu schützen. Man mache in der praktischen Arbeit in dieser Richtung die seltsamsten Erfahrungen. Mit der ganzen Schärfe des Gesetzes und der Verwaltung müsse man gegen diese ausgesiemten und miserablen Persönlichkeiten, diese die Volksgesundheit verpestenden gewissenlosen Giftpflanzen vorgehen. Ein Zusammengehen mit der Föderation sei sehr gut möglich, wenn der deutsche Zweig derselben die positive Arbeit mehr betone.

Nachdem P. Wagner, Gefängnisgeistlicher Kliche und Kapitän der Heilsarmee Rothstein noch erschreckende Mitteilungen über die Unsittlichkeit in Köln gemacht hatten, betonte Herr Hanne-Cöln, daß wir vor allen Dingen unsere gesellschaftlichen Anschauungen ändern und jedes Mädchen sittlich so hoch stellen müßten, wie unsere eigene Frau und Tochter und Schwester. Dann würde durch die verminderte Nachfrage das Laster am besten eingedämmt.

Damit waren wohl alle Seiten dieser wichtigen

Digitized by Google

Frage berührt und es wurde die Debatte darüber geschlossen.

Der Karneval

war schon wiederholt Gegenstand der Verhandlungen der Konferenz. Es war eine Pflicht unseres Mutes und unserer Ueberzeugung, dies Thema gerade in Köln, der ureigensten Stätte des Karnevals, nicht zu umgehen. P. Hötzel, der sich lange Jahre mit dieser Frage beschäftigt hat, unterzog sich dieser undankbaren Aufgabe mit großem Takt und Geschick.

Wenn die Behandlung dieser Frage auch gerade keine höfliche Verneigung gegen die gastgebende Stadt sei, so solle sie doch auch keine Beleidigung für Köln sein. Auf drei Dinge sei der Kölner stolz, auf den Kölner Dom, das Kölner Wasser und den Kölner Karneval. Aber auf Dom und Wasser würde er lieber verzichten als auf den Karneval. Der Kölner sei empfindlich, wenn man den Karneval besprechen und ihn kritisieren wolle und pflege dann zu sagen: Ihr stammt zumeist aus dem Osten, ihr seid Evangelische, ihr kennt den Karneval nicht, um ihn zu verstehen, müßt ihr ihn mitmachen. Aber als bezeichnend glaubt Redner das Geständnis eines Mannes anführen zu können, der ihm erklärt habe, daß er die privaten und öffentlichen karnevalistischen Darbietungen erst begriffen, nachdem er die erste Flasche Sekt getrunken habe. Redner sei jetzt zwölf Jahre in Köln, aber er habe von Anfang an und noch jetzt dieselbe Abneigung gegen den Karneval und teile diese Abneigung mit vielen anderen, die ihn erdulden müssen. Die Frage habe auch nicht mehr bloß lokale Bedeutung. Nicht nur Katholiken, denen es Brauch und Mißbrauch ihrer Kirche nahe legt, nicht nur geborene Rheinländer, die mit dem Karneval groß geworden sind, feiern ihn, sondern auch Evangelische, und namentlich Zugezogene, denen der in früheren Zeiten noch harmlosere Witz und Scherz dieses Volksfestes völlig fremd ist und die durch Uebertreibungen demselben ein anderes Gepräge geben.

Auch in andern großen Städten habe der Karneval Stimmung gemacht, und die Zeiten wären vorüber, in denen man im mittleren und östlichen Deutschland mit einer gewissen Entrüstung den ersten Versuch eines Karnevalumzuges gestört habe. Wenn von den Freunden des Karnevals uns entgegen gehalten werde, auf Kirmeß und Vogelschießen in evangelischen Gegenden gehe es nicht besser zu, so wollen wir solcher Kritik nicht ausweichen. Die Karnevalfrage sei nur eine Teilfrage der Aufgabe der christlichen Kirche, die Volksfeste überhaupt wieder gesitteter und dadurch volkstümlicher zu gestalten. Um dieser Gewissenspflicht willen legten wir aber auch gegen den Karneval in seiner jetzigen Verfassung Einspruch ein. 1899 habe er die Angelegenheit auf der Konferenz in Dortmund an Hand eines umfangreichen Materials vorgebracht, das jetzt beim Konsistorium in Koblenz liege. Die damals hervorgehobenen Schäden hätten sich ein klein wenig gebessert, vielleicht unter der Einwirkung der schlechten Zeiten. Das Straßentreiben sei aber noch immer schlimm genug. In Dortmund sei beschlossen worden, darauf hinzuwirken, daß hochgestellte Kreise dem Karneval fernbleiben. Das Presbyterium habe in Köln im Jahre 1901 beschlossen, zu bitten, daß die Lehrer der evangelischen Volksschule die Schüler vor dem Karnevalstreiben auf den Straßen warnen und ferner erklärt, daß es gegen die Auswüchse machtlos sei, so lange höchste Autoritäten den Karneval stützten. Das Konsistorium und die rheinische Provinzialsynode hätten alles versucht, dem Uebelstande entgegen zu arbeiten. Redner erklärt, daß nach seiner Kenntnis der Dinge auch viele Priester der katholischen Kirche mit Abscheu, Ingrimm und Schmerz dem Treiben gegenüber ständen, daß sie sich aber als machtlos in dieser Beziehung erklärten. Eine völlige Umwertung des öffentlichen Urteils über den Karneval müsse eintreten, ehe eine Besserung möglich sei. Redner untersuchte dann, was über den kirchlichen Rahmen hinaus geschehen müsse, ohne es versagen zu können, von der „anderen Kirche" größeren Ernst in der Bekämpfung der Mißstände erwarten. Wir seien keine Richter über fremde Gewissen. Man könne aber nicht sagen, daß sie mit allen Mitteln die Auswüchse des Karnevals bekämpfe. Die Schule müßte die Kinder vor der Beteiligung warnen und die Presse müßte den Auswüchsen gegenüber mit der Lauge nicht zurückhalten. Er sehe die Sache nicht als hoffnungslos an, man müsse ihr mit der größten Nüchternheit übertreten und sich nicht mit Vorschlägen blamieren, die aussichtslos sein müßten. Einstimmig wird folgende Resolution angenommen:

> Die Konferenz spricht dem Konsistorium und der Provinzialsynode der Rheinprovinz ihre dankbare Anerkennung aus für die nachdrückliche Wahrung der religiösen und sittlichen Interessen, und für die ernste Mahnung an die Presbyterien und Gemeinden der beteiligten Städte, die Gemeindeglieder, namentlich die heranwachsende Jugend, vor dem verderblichen Treiben des Karnevals zu bewahren. Sie bedauert aufs tiefste, daß die Anregung bei höchsten und maßgebenden Persönlichkeiten, dem schändlichen Treiben durch ihre Beteiligung am Karneval fernerhin nicht mehr die unverdiente Weihe zu geben, wirkungslos verhallt zu sein scheint. Sie bittet die kirchlichen Behörden, durch wiederholte Mahnung und Warnung ihren Verfügungen Nachdruck zu geben. Sie bittet den Vorstand auf, mit den oberen Schulbehörden in Verhandlung zu treten, daß dieselben den Schülern die Beteiligung an dem Karnevalstreiben untersagen und jedenfalls in den Morgenstunden der betreffenden Tage den Schulunterricht nicht zu Gunsten des Karnevals ausfallen lassen.*)

*) Zu diesem Thema bringt die Kölnische Zeitung am 6. D folgendes „Eingesandt": Von leitender Stelle des Kar Karnevals geht uns mit Bezug auf die Rede des Pfarrers Hö in der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine eine Erklär zu, der wir folgendes entnehmen: „Herr Pfarrer Hötzel glau der Kölner sei empfindlich, wenn man an seinem Karneval Kr übe. Gewiß, der Kölner ist in dieser Beziehung sehr empfindlic aber feststellen müssen wir, daß er anderseits einer gerechten Kr gern Herz und Ohr öffnet und gern gewillt ist, gegen irgend welche Auswüchse seines Festes — und welchem Volksfeste bes keine Auswüchse an? — zu Felde zu ziehen. Die leitende Stellen unseres Karnevals haben mehrfach und zuletzt noch i vergangenen Jahre bewiesen, daß sie es als ihre vornehmste Au gabe betrachten, den Karneval rein und einwandfrei zu gestalte und glauben wir, daß auch nur der unser karnevalistisches Leb und Streben als ein Schandtreiben zu bezeichnen vermag, der es niemals der Mühe unterzog, sich dieses urwüchsige rheinische Frohsinn erzeugende, absolut einwandfreie Treiben persönlich zu zusehen. Hohe und höchstgestellte Herren, die fern aus dem Osten zu uns kamen, haben sich gerne unserm frohen Treiben angeschlosse und wenn Herr Pfarrer Hötzel sich der Mühe unterziehen wollte einen Einblick in die Archive der leitenden Gesellschaften zu nehmen so würde er in den stenographisch festgehaltenen Reden jener Herren (Oberpräsident, Regierungs- und Polizeipräsidenten, Ober bürgermeister, Oberpostdirektoren, weiter Gouverneure, Generale und sonstige hoch- und höchstgestellte Personen) finden, mit welcher Hochachtung jene Herren, die sich persönlich von dem sittenreinen Karneval, den wir in Köln zu feiern verstehen, überzeugten, von unserm Feste sprachen. Würde andauernd von Jahr zu Jahr die Anteilnahme hoher und höchster Fürstlichkeiten an unserm Feste zu verzeichnen sein, wenn auch nur ein einziges Mal dieses sich jener Auszeichnung nicht würdig und wert erwiesen hätte? Und hier bei uns ist nicht der Alkohol — der Sekt — der Freudenbringer, sondern der Freudenbringer ist hier der weltberühmte Kölner Humor, der nicht des Alkohols, nicht des Sektes bedarf, um wachgerufen zu werden. Eine völlige Umwertung des öffentlichen Urteils über den Karneval ist eben so lange nicht denkbar, als dieser Karneval sich nichts zu schulden kommen läßt, was eine solche Umwertung gerechtfertigt erscheinen ließe. D

Nach P. Hötzel kamen noch zwei Vertreter des akademischen Bundes Ethos zu Worte, welche über die Gründung des Bundes, über das Vereinsleben, die Wege und Ziele ihrer Arbeit berichteten. Wir haben durch Abdruck des 1. Semesterberichtes des Ethos unseren Lesern schon von dieser hoffnungsvollen jungen Bewegung eingehende Nachricht gegeben.

Pfarrer Lic. Weber sprach zum Schluß den Referenten, dem Ortsausschuß, dem Gemeinde-Presbyterium und namentlich den Zuhörern für ihre außerordentliche dauernde Aufmerksamkeit Dank aus. Gott gebe, daß aus unserer Arbeit etwas hervorgehe, was Früchte trägt für Zeit und Ewigkeit. Er schenke Leute, die unsere Sache mit Ernst betreiben. Wir wollen den Rücken decken allen, die mit Ernst und Mut vorangehen, um unserem Volk aus seiner sittlichen Not zu helfen, wollen selber in diesem Kampf unseren Mann stehen und wenn uns Regierung und Ministerien nicht helfen wollen, dann wenden wir uns an Gott den Herrn, der kann helfen. — Bohn.

Die Fédération abolitionniste internationale

bringt ihre freundschaftliche Stellung zu den Bestrebungen der Allgemeinen Konferenz durch folgendes Schreiben zum Ausdruck, durch welches sie Herrn M. M. Gregory, London, zur Teilnahme an der Kölner Konferenz abordnete:

Genève, le 28. Septembre 1904.

Monsieur Maurice Gregory
Membre de la Commission administrative de la Fédération abolitionniste internationale Hospiz St. Michael
BERLIN,
Wilhelmstrafse 34.

Monsieur et cher Collègue!

La Commission administrative et le Conseil de Direction de la Fédération vous prient de bien vouloir les représenter à la Conférence générale de Sociétés allemandes de moralité qui va se réunir à Cologne.

Notre Commissien est très heureuse que vous puissiez assister à cette conférence et renouer ainsi un usage qui a voulu pendant bien des années que l'une des deux sociétés fût représentée aux assemblées de l'autre. Veuillez dire à l' „Allgemeine Conférenz" que nous avons été tout particulièrement heureux de voir et d'entendre ses délégués, M. les pasteurs Maetzold et Bohn, au congrès que nous venons de tenir à Dresde.

Nos deux Sociétés n'ont pas toujours les mêmes points de vue ni les mêmes méthodes; mais elles aspirent toutes les deux à conduire les sociétés humaines vers un stage supérieur de morale, et toutes les deux elles ont foi dans le triomphe possible du bien sur le mal. Cela suffit pour qu'elles antretiennent des sentiments réciproques de confiance et de courtoise fraternité. Je vous remercie de bien vouloir exprimer ceux de la Fédération à sa soeur allemande.

En formant les meilleurs voeux pour le succès des assemblées de Cologne, je vous prie, Monsieur et cher Collègue, de croire à mes sentiments les plus dévoués

Le Président de la Comon administrative
A. de Meuron.

Akademischer Bund „Ethos".

Eltern, welche Söhne zum Studium auf die Universitäten oder technischen Hochschulen senden, werden gebeten, die jungen Leute auf den Akademischen Bund „Ethos" aufmerksam zu machen. Der Bund bezweckt nach seinen Satzungen die Förderung einer vertieften und veredelten Auffassung des Geschlechtslebens, die Läuterung der sittlichen Ehrbegriffe und den Kampf gegen die geschlechtliche Ausschweifung.

Ortsgruppen bestehen in Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr 70II und in Stuttgart, weitere Ortsgruppen in Leipzig und Marburg sind in der Bildung begriffen. Die Mitglieder des Bundes fassen ihre wichtige Aufgabe mit großem Ernste und klarer Entschiedenheit an. Fröhliche, gesunde Kameradschaftlichkeit herrscht in ihrem Kreise. Vielleicht ist manchem besorgten Vater mit diesem Hinweis gedient. Unsere Zeit ist reich an Versuchungen. Aber es wird licht gegen den Morgen.

Um Verbreitung dieser Notiz wird ersucht.

Bohn,
Altfreund des Ethosbundes.

Literatur.

In diesen Tagen erscheint: Der einleitende Vortrag des Generalsekretärs der deutschen Sittlichkeitsvereine, P. Lic. Bohn, für den Internationalen Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur zu Köln, unter dem Titel:

Grundlegende Gedanken für den Internationalen Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur. Köln im Jahre 1904. Dem Kongreß vorgelegt von P. Lic. Bohn, Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine. Preis 0,50 M.

In Vorbereitung sind und noch vor Weihnachten erscheinen:

Der Internationale Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur zu Köln im Jahre 1904. Berichte aus außerdeutschen Ländern. Enthaltend die Berichte aus England, Amerika, Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, Oesterreich, Italien, Dänemark, Norwegen in deutscher Uebersetzung.

ferner:

Materialien zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur. Ein kulturgeschichtliches Denkmal für die deutsche Presse. Enthaltend: I. Stimmen der Presse über die unsittliche Literatur. Materialien aus der Presse für die Presse. (Dem Kölner Kongreß vom Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine zur Beleuchtung der Zustände in Deutschland vorgelegt.) II. Stimmen der Presse über den Internationalen Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur zur Köln im Jahre 1904. a) Vor dem Kongreß. b) Nach dem Kongreß.

---

beste Beweis aber dafür, daß unser Karneval eine solche Umwertung des öffentlichen Urteils nicht verdient, ist die in der Resolution des Kongresses der Sittlichkeitsvereine zum Ausdruck gebrachte Tatsache, daß die höchsten und maßgebenden Persönlichkeiten, trotz der gegebenen Anregung, fortfahren, unserm fröhlichen (keineswegs „schändlichen") Treiben die verdiente Weihe zu geben. Welche Summen sind nicht und werden nicht noch alljährlich aus dem so „schändlichen" Karnevalstreiben wohltätigen Anstalten und Zwecken zugeführt. Frage man doch bei den Vorständen des Wöchnerinnen-Asyl-Vereins, des Vereins zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz, der Lungenheilstätte zu Rosbach und vieler anderer ähnlicher Institute nach; würden diese Vorstände, die sich zum weitaus größten Teile aus den ersten Kreisen unserer Bürgerschaft zusammensetzen, jene Summen akzeptieren, wenn sie aus einem schändlichen Treiben gewonnen würden? Und daß die unter kirchlicher Leitung stehenden marianischen Kongregationen sogar ihre karnevalistischen Veranstaltungen haben, mag doch dem Herrn Pastor Hötzel zur Genüge beweisen, daß unser Treiben eben kein schändliches ist, sondern ein solches, welches auch unter den gewiß nicht minder kritischen Augen katholischer Geistlichen bestehen kann. Aus all diesen Gründen müssen wir die Ausfälle des Herrn Pfarrers Hötzel entschieden als auf völliger Unkenntnis der Sache beruhend zurückweisen. Wir werden unsern Karneval auch fürderhin feiern, und zwar so einwandfrei wie bisher; hoffen dabei bestimmt, auch fernerhin uns der Gunst und Anteilnahme der hohen und höchsten Behörden versichert halten und auch fernerhin aus dem fernen Osten zugezogene Mitbürger in gleich großer Anzahl wie bisher zu unsern Anhängern zählen zu dürfen."

Digitized by Google

Die Verhandlungen der Kölner Konferenz sind im Druck.

Dieselben enthalten: 1. Predigt von Prof. Dr. Wurster. Friedberg-Hessen. 2. Konferenz-Bericht vom General-Sekretär, 3. Vortrag von Prof. D. Lemme-Heidelberg: Der Einfluß der verschiedenen Weltanschauungen unserer Zeit auf die öffentliche Sittlichkeit. 4. Referat von Regierungsrat Quensel-Köln über Alkoholismus und Unsittlichkeit.

Bestellungen nimmt schon jetzt entgegen: **Der Verlag der deutschen Sittlichkeitsvereine,** Sekretär A. Dartsch Berlin SW. 47, Yorkstraße 90. Im Buchhandel bei H. G. Wallmann, Leipzig.

Hygiene und Moral. Eine zeitgemäße Studie von Dr. Paul Good. Aus dem Französischen übersetzt von Prof. E. Mazerolle. Straßburg, Druck und Verlag von F. La Roux & Co. S. 58. 60 Pf.

Wir wünschen diesem Büchlein in Deutschland eine ebenso freundliche Aufnahme, wie das französische Original mit seinen 7 Auflagen in Frankreich und in der Schweiz gefunden hat. Es ist wirklich „eine zeitgemäße Studie", eine Ausführung des auf dem Weltkongreß für Gesundheits- und Sittlichkeitspflege in Brüssel 1902 einstimmig vereinbarten Satzes: „Die männliche Jugend muß darüber belehrt werden, daß die Keuschheit nicht allein nicht gesundheitswidrig ist, sondern daß sie, gerade vom medizinischen und hygienischen Standpunkte aus betrachtet, unbedingt zu empfehlen ist". Der Verfasser hat sein Buch „seinem Sohne, wenn er 16 Jahr alt sein wird und allen seinen Altersgenossen" gewidmet. Seine Absicht ist, „die heranwachsende Jugend „zu unterrichten über die Gefahren, die ihrer harren, und die, wenn mißachtet, dereinst schweres Unheil herbeiführen. Haben wir diese Pflicht erfüllt, so kann der Jüngling sich wenigstens nicht mehr mit Unwissenheit entschuldigen. Vorbeugen ist leichter als bekehren." Die hohe Billigung, welche dies Büchlein bei den berufensten Männern aller Länder gefunden hat, ist der beste Beweis für die Nützlichkeit desselben und eine Aufmunterung für alle diejenigen, welche durch seine Verbreitung mithelfen wollen, „unsere männliche Jugend frei zu machen von der allerschrecklichsten Sklaverei, dem sklavischen Zwange fleischlicher Lüste". Der Wahlspruch des Verfassers nach der Seite lautet: „Klarheit des Wissens, Reinheit des Denkens, energische Selbstzucht". Das Büchlein, ein populäres Pendant zu dem schon viel verbreiteteu Ribbing'schen Buche, sei hiermit zur Verbreitung bestens empfohlen. N.

Die Aufgabe der Mutter in der Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit. Vortrag von Frau Dr. Marie Heine-Vöglin. Zürich, Zürcher & Furrer. 1904. S. 26.

Dieser im Züricher Frauenbund gehaltene Vortrag will die Frauenwelt zur Mitarbeit an der Hebung der Sittlichkeit aufrufen; auch die Männer können sehr viel daraus lernen. Mit heiligem Ernst weist die Verfasserin auf die drohenden Gefahren hin, welche die männliche, wie auch die weibliche Jugend umgeben; besonders ergreifend ist hier ausgeführt die kurze Schilderung der Versuchungen, denen „die Töchter der Armen" vielfach ausgesetzt sind. Nach einer erschütternden Darlegung der schädlichen Einflüsse der geschlechtlichen Krankheiten wird ausgeführt, wie die Mutter ihre Kinder schon von klein auf zur Sittlichkeit erziehen muß. Hier sind besonders schön die Ausführungen über Erziehung der Knaben zur Ritterlichkeit, zur Achtung vor dem weiblichen Geschlecht. Was sonst gesagt wird über körperliche Pflege der Kinder, über Bewahrung der Söhne vor dem Wirtshausleben, auch über die sportliche und berufliche Ausbildung der Töchter u. dergl. ist in ähnlicher Weise schon oft gesagt, aber die frische Art dieses Vortrages wirkt besonders anziehend und überzeugend. Das Büchlein sei bestens empfohlen. N.

Frauenbewegung und Freundesliebe von Edwin [illegible] Charlottenburg, Adolf Brandt. S. 24. 50 Pf.

Man wird es nicht von uns erwarten, daß wir Schriften „Homosexuellen" besonders empfehlen. Wer aber von seinen Lesern einmal sehen will, wie wirr und seltsam die Gedanken sind in den Kreisen, die „die Kultur der Freundesliebe zur Blüte bringen wollen" und die „eine Untersuchung über Möglichkeiten der Befriedigung des Geschlechtstriebes außerhalb der Ehe" als von höchster kultureller Bedeutung" erachten, lese dies Buch und werfe es dann in den Ofen, damit es [illegible] schadet.

F. G. Engels. Ein Lebensbild von Fr. Ange mit Vorwort von Pastor D. O. Funcke. Bremen. S. 144. 1,75 [illegible] geb. 2,40 M.

Die Biographie des in weiten Kreisen hochgeschätzten [illegible] Engels, weiland in Rumbrecht, ist in Wahrheit ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens der rheinischen Kirche. Sie hat Recht, wenn er das Wort auf ihn anwendet: „Hart wie Diamant und zart wie eine Mutter". Er war eine durch und durch innerlich gerichtete und doch zugleich praktisch veranlagte Persönlichkeit von hervorragender seelsorgerlicher Begabung, ein Mann, in dem Jesus sichtlich Gestalt gewonnen hatte, eine [illegible] denen, wie wir sie brauchen in den Kämpfen der Gegenwart. Das Lesen dieses Buches wird jedem Segen bringen; es hat [illegible] in sich als viele andere, die oft so anspruchsvoll auf den Büchermarkt treten.

Das Leben unseres Heilandes. Von Wilhelm [illegible] Potsdam, mit Bildern von R. Schaefer. Hamburg. [illegible] Schloeßmann. Volksausgabe 60 Pf., geb. 1,20 M., Geschenkausgabe eleg. geb. 6 M.

Solch Buch hatte ich unseren Gemeinden schon längst gewünscht. Schlicht und einfach und doch mit so tiefer, liebevoller Versenkung in die evangelische Geschichte wird das Leben Jesu erzählt, anziehend und verständlich für jedermann, vornehm und gediegen. Die Darstellung ist vornehmlich durch die an rechter Stelle in Einzelheiten reich ausgestalteten Schilderungen des örtlichen und zeitlichen Hintergrundes überaus fesselnd, bietet nur die Hauptsachen und gibt doch einen klaren Einblick in die äußere und innere Entwickelung dieser Persönlichkeiten ohne gleichen. Die beigefügten Bilder sind mit schlichtem, frommen Sinn gemalt in der Weise Gebhardts und Reinhausens. Wir möchten dies Buch in jede Familie hineinwünschen. Es ist eine billigere und eine teuere Ausgabe erschienen. Alle Stände werden es mit innerem Gewinn und freudiger Teilnahme lesen. [illegible]

Christrosen. Erzählungen für die Jugend. Heft 44—[illegible] Preis je 10 Pf., 50 Stück à 9 Pf., 100 Hefte 8,50 [illegible] Stuttgart, Holland & Gosenhans.

Die unter diesem Titel erschienenen, bereits in 745 000 Exemplaren verbreiteten Erzählungen sind für den Weihnachtstisch unserer Jugend vor vielen anderen ähnlicher Art dringend zu empfehlen. Die Ausstattung ist vorzüglich. Jedem Heft in vielfarbigem Umschlag ist ein kleiner Farbendruck vorangestellt; außerdem enthält es noch etliche sehr fein ausgeführte Bilder. Die Geschichten sind durchweg frisch und fesselnd geschrieben; sie werden überall große Freude bereiten und eignen sich besonders zur Massenverbreitung. [illegible]

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1904

1. **Beiträge:**

Franz.-ref. Gem. Magdeburg 20 M. Ostpreuß. Provinz. f. J. M. 100 M. P. K.-Gr. D. 10 M. Kirchenvorstände Neustadt-Holstein, Lensahn, Herborn, Garding, Coesfeld, Dallgow, Borby, Husum je 10 M, Kelzenberg 5 M.

2. **Kollekten-Eingänge:** 1187,37 M.

3. Für **verkaufte Schriften:** 162 M.

4. **Für das Korrespondenzblatt:**

Pfr. B.-W. 3,50 M. Pfr. W.-L. 1 M. G.-W. 1 M. P. K.-S. 1 M. Uhrm. H.-N. 1 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 99. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Das hat der Feind getan. — Alkohol und Unsittlichkeit. — § 175. — Die Sittlichkeit in der „Welt am Montag". — Eine Sittlichkeits-Interpellation im Wiener Gemeinderat über Bahnhofslektüre. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleine Mitteilungen. — Auszeichnung. — Quittungen.

Das hat der Feind getan.

Matth. 13, 25: Da die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon.

Wer ein Stück Feld sein eigen nennt, das er mit allem Fleiße bebaut, der weiß, wie niederträchtig das ist, was hier der Herr Jesus im Gleichnisse erzählt. Das Säen ist keine leichte Arbeit. Ist aber der Boden wohl vorbereitet, dann läßt das Säen des guten Samens auch eine gute Ernte erwarten; deswegen geschieht die schwere Arbeit fröhlich in Hoffnung. Während aber der Landmann dem wohlverdienten Schlafe in der Nacht sich hingibt, kommt sein Feind und säet Unkraut unter den Weizen und geht davon. Weizen und Unkraut gehen auf; da erkennt, so hinterlistig ist der Unkrautsamen ausgewählt, noch niemand, daß Unkraut zwischen dem Weizen steht. Beides wächst miteinander, und der Landmann freut sich seines reichlich sprießenden Feldes. Er erschrickt erst, als die Frucht ansetzt; denn da erst sieht er das Feld voll Unkraut und nur hier und da einen Weizenhalm.

Solch einen boshaften, heimtückischen Feind hat Gott. Wo es im Reiche Gottes am empfindlichsten schmerzt, da bricht der Feind ein. Wer am festesten zu stehen meint, wer am festesten stehen sollte, den umgarnt er mit viel List und Schmeichelei, oder auf den fährt er mit größtmöglicher Macht. Die Kinder der Bosheit sind sein Werk; aber auch die vielen Namenchristen oder Scheinchristen stehen unter seiner Gewalt. Wie viele sind getauft und tragen Christi Namen — und zur Zeit der Ernte zeigt sich giftige oder taube Frucht! Darum klagt schon Jesus: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Luther nimmt diese Klage auf: „Ach Gott vom Himmel, sieh darein und laß dich des erbarmen: Wie wenig sind der Heiligen dein, verlassen sind wir Armen!" Will sich eine Zeit ausnehmen, vielleicht unsere Zeit? Je höher die Zahlen der Weltzeit werden, um so boshafter und schlimmer wird sich der Teufel zur Geltung bringen, bis endlich das Verderben der Endzeit hereinbricht. Manche ernste Christen haben schon aus der Größe der Sünde und Schuld, die sich unter uns gegenwärtig aufhäuft, darauf schließen wollen, daß der Tag des jüngsten Gerichts nicht mehr fern sein könne.

Was wollen wir dazu sagen, denen es darum zu tun ist, daß das Reich Gottes keinen Schaden leide? Einmal wollen wir uns damit trösten, daß wir für das Dasein der Bosheit nicht verantwortlich sind: Das hat der Feind getan. Sodann aber wollen wir uns hüten, daß wir nicht unter die „Kinder der Bosheit" geraten. Denn jeder trägt sein Stück Schuld an sich, um dessen willen Jesus am Kreuze gestorben ist; wir sind allzumal Sünder, und da ist keiner, der Gutes tue. Aber Gott ist langmütig, geduldig und freundlich: er will mein Fehlen mit der Rut' und nicht mit dem Schwerte rächen. David, der Gottesmann, ist nach seinem tiefen Falle zu Gnaden aufgenommen worden; Paulus ist nicht bei seinem Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn in den Abgrund versenkt worden; der Schächer am Kreuze noch hat Vergebung erlangt. Jesus nimmt die Sünder an! Endlich aber wollen wir unsere christliche Lebensaufgabe darin bekunden, daß wir

Digitized by Google

Die Verhandlungen der Kölner Konferenz sind im Druck.

Dieselben enthalten: 1. Predigt von Prof. Dr. Wurster. Friedberg-Hessen. 2. Konferenz-Bericht vom General-Sekretär, 3. Vortrag von Prof. D. Lemme-Heidelberg: Der Einfluß der verschiedenen Weltanschauungen unserer Zeit auf die öffentliche Sittlichkeit. 4. Referat von Regierungsrat Quensel-Köln über Alkoholismus und Unsittlichkeit.

Bestellungen nimmt schon jetzt entgegen: **Der Verlag der deutschen Sittlichkeitsvereine,** Sekretär A. Dartsch Berlin SW. 47, Yorkstraße 90. Im Buchhandel bei H. G. Wallmann, Leipzig.

Hygiene und Moral. Eine zeitgemäße Studie von Dr. Paul Good. Aus dem Französischen übersetzt von Prof. E. Mazerolle. Straßburg, Druck und Verlag von F. La Roux & Co. S. 58. 60 Pf.

Wir wünschen diesem Büchlein in Deutschland eine ebenso freundliche Aufnahme, wie das französische Original mit seinen 7 Auflagen in Frankreich und in der Schweiz gefunden hat. Es ist wirklich „eine zeitgemäße Studie", eine Ausführung des auf dem Weltkongreß für Gesundheits- und Sittlichkeitspflege in Brüssel 1902 einstimmig vereinbarten Satzes: „Die männliche Jugend muß darüber belehrt werden, daß die Keuschheit nicht allein nicht gesundheitswidrig ist, sondern daß sie, gerade vom medizinischen und hygienischen Standpunkte aus betrachtet, unbedingt zu empfehlen ist". Der Verfasser hat sein Buch „seinem Sohne, wenn er 16 Jahr alt sein wird und allen seinen Altersgenossen" gewidmet. Seine Absicht ist, „die heranwachsende Jugend „zu unterrichten über die Gefahren, die ihrer harren, und die, wenn mißachtet, dereinst schweres Unheil herbeiführen. Haben wir diese Pflicht erfüllt, so kann der Jüngling sich wenigstens nicht mehr mit Unwissenheit entschuldigen. Vorbeugen ist leichter als bekehren." Die hohe Billigung, welche dies Büchlein bei den berufensten Männern aller Länder gefunden hat, ist der beste Beweis für die Nützlichkeit desselben und eine Aufmunterung für alle diejenigen, welche durch seine Verbreitung mithelfen wollen, „unsere männliche Jugend frei zu machen von der allerschrecklichsten Sklaverei, dem sklavischen Zwange fleischlicher Lüste". Der Wahlspruch des Verfassers nach der Seite lautet: „Klarheit des Wissens, Reinheit des Denkens, energische Selbstzucht". Das Büchlein, ein populäres Pendant zu dem schon viel verbreiteteu Ribbing'schen Buche, sei hiermit zur Verbreitung bestens empfohlen. R.

Die Aufgabe der Mutter in der Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit. Vortrag von Frau Dr. Marie Heine-Vöghlin. Zürich, Zürcher & Furrer. 1904. S. 26.

Dieser im Züricher Frauenbund gehaltene Vortrag will die Frauenwelt zur Mitarbeit an der Hebung der Sittlichkeit aufrufen; auch die Männer können sehr viel daraus lernen. Mit heiligem Ernst weist die Verfasserin auf die drohenden Gefahren hin, welche die männliche, wie auch die weibliche Jugend umgeben; besonders ergreifend ist hier ausgeführt die kurze Schilderung der Versuchungen, denen „die Töchter der Armen" vielfach ausgesetzt sind. Nach einer erschütternden Darlegung der schädlichen Einflüsse der geschlechtlichen Krankheiten wird ausgeführt, wie die Mutter ihre Kinder schon von klein auf zur Sittlichkeit erziehen muß. Hier sind besonders schön die Ausführungen über Erziehung der Knaben zur Ritterlichkeit, zur Achtung vor dem weiblichen Geschlecht. Was sonst gesagt wird über körperliche Pflege der Kinder, über Bewahrung der Söhne vor dem Wirtshausleben, auch über die sportliche und berufliche Ausbildung der Töchter u. dergl. ist in ähnlicher Weise schon oft gesagt, aber die frische Art dieses Vortrages wirkt besonders anziehend und überzeugend. Das Büchlein sei bestens empfohlen. R.

Frauenbewegung und Freundesliebe von Edwin Bab. Charlottenburg, Adolf Brandt. S. 24. 50 Pf.

Man wird es nicht von uns erwarten, daß wir Schriften der „Homosecuellen" besonders empfehlen. Wer aber von unseren Lesern einmal sehen will, wie wirr und seltsam die Gedankengänge sind in den Kreisen, die „die Kultur der Freundesliebe wieder zur Blüte bringen wollen" und die „eine Untersuchung über die Möglichkeiten der Befriedigung des Geschlechtstriebes außerhalb der Ehe" als von höchster kultureller Bedeutung" erachten, der lese dies Buch und werfe es dann in den Ofen, damit es keinem schadet. R.

F. G. Engels. Ein Lebensbild von Fr. Angé mit Vorwort von Pastor D. O. Funcke. Bremen. S. 144. 1,75 M., geb. 2,40 M.

Die Biographie des in weiten Kreisen hochgeschätzten Pastors Engels, weiland in Rumbrecht, ist in Wahrheit ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens der rheinischen Kirche. Funcke hat Recht, wenn er das Wort auf ihn anwendet: „Hart wie ein Diamant und zart wie eine Mutter". Er war eine durch und durch innerlich gerichtete und doch zugleich praktisch veranlagte Persönlichkeit von hervorragender seelsorgerlicher Begabung; ein Mann, in dem Jesus sichtlich Gestalt gewonnen hatte, einer von denen, wie wir sie brauchen in den Kämpfen der Gegenwart. Das Lesen dieses Buches wird jedem Segen bringen; es hat mehr in sich als viele andere, die oft so anspruchsvoll auf den Büchermarkt treten. R.

Das Leben unseres Heilandes. Von Wilhelm Thiele-Potsdam, mit Bildern von R. Schaefer. Hamburg, Gustav Schloeßmann. Volksausgabe 60 Pf., geb. 1,20 M., Geschenkausgabe eleg. geb. 6 M.

Solch Buch hatte ich unseren Gemeinden schon längst gewünscht. Schlicht und einfach und doch mit so tiefer, liebevoller Versenkung in die evangelische Geschichte wird das Leben Jesu erzählt, anziehend und verständlich für jedermann, vornehm und gering. Die Darstellung ist vornehmlich durch die an rechter Stelle mit Einzelheiten reich ausgestalteten Schilderungen des örtlichen und zeitlichen Hintergrundes überaus fesselnd, bietet nur die Hauptsachen und gibt doch einen klaren Einblick in die äußere und innere Entwickelung dieser Persönlichkeiten ohne gleichen. Die beigefügten Bilder sind mit schlichtem, frommen Sinn gemalt in der Weise Gebhardts und Reinhausens. Wir möchten dies Büchlein in jede Familie hineinwünschen. Es ist eine billigere und eine teuere Ausgabe erschienen. Alle Stände werden es mit innerem Gewinn und freudiger Teilnahme lesen R.

Christrosen. Erzählungen für die Jugend. Heft 44—49. Preis je 10 Pf., 50 Stück à 9 Pf., 100 Hefte 8,50 M. Stuttgart, Holland & Gosenhans.

Die unter diesem Titel erschienenen, bereits in 745 000 Expl. verbreiteten Erzählungen sind für den Weihnachtstisch unserer Jugend vor vielen anderen ähnlicher Art dringend zu empfehlen. Die Ausstattung ist vorzüglich. Jedem Heft in vielfarbigem Umschlag ist ein kleiner Farbendruck vorangestellt; außerdem enthält es noch etliche sehr fein ausgeführte Bilder. Die Geschichten sind durchweg frisch und fesselnd geschrieben; sie werden überall große Freude bereiten und eigenen sich besonders zur Massenverbreitung. R.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1904:

1. **Beiträge:**

Franz.-ref. Gem. Magdeburg 20 M. Ostpreuß. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. P. K.-Gr. D. 10 M. Kirchenvorstände: Neustadt-Holstein, Lensahn, Herborn, Garding, Coesfeld, Dalkau, Borby, Husum je 10 M, Kelzenberg 5 M.

2. **Kollekten-Eingänge:** 1187,37 M.

3. Für **verkaufte Schriften:** 162 M.

4. **Für das Korrespondenzblatt:**

Pfr. B.-W. 3,50 M. Pfr. W.-L. 1 M. G.-W. 1 M. P. K.-S. 1 M. Uhrm. H.-N. 1 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Das hat der Feind getan. — Alkohol und Unsittlichkeit. — § 175. — Die Sittlichkeit in der „Welt am Montag". — Eine Sittlichkeits-Interpellation im Wiener Gemeinderat über Bahnhofslektüre. — Gerichtliche Entscheidungen. — Kleine Mitteilungen. — Auszeichnung. — Quittungen.

Das hat der Feind getan.

Matth. 13, 25: Da die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon.

Wer ein Stück Feld sein eigen nennt, das er mit allem Fleiße bebaut, der weiß, wie niederträchtig das ist, was hier der Herr Jesus im Gleichnisse erzählt. Das Säen ist keine leichte Arbeit. Ist aber der Boden wohl vorbereitet, dann läßt das Säen des guten Samens auch eine gute Ernte erwarten; deswegen geschieht die schwere Arbeit fröhlich in Hoffnung. Während aber der Landmann dem wohlverdienten Schlafe in der Nacht sich hingibt, kommt sein Feind und säet Unkraut unter den Weizen und geht davon. Weizen und Unkraut gehen auf; da erkennt, so hinterlistig ist der Unkrautsamen ausgewählt, noch niemand, daß Unkraut zwischen dem Weizen steht. Beides wächst miteinander, und der Landmann freut sich seines reichlich sprießenden Feldes. Er erschrickt erst, als die Frucht ansetzt; denn da erst sieht er das Feld voll Unkraut und nur hier und da einen Weizenhalm.

Solch einen boshaften, heimtückischen Feind hat Gott. Wo es im Reiche Gottes am empfindlichsten schmerzt, da bricht der Feind ein. Wer am festesten zu stehen meint, wer am festesten stehen sollte, den umgarnt er mit viel List und Schmeichelei, oder auf den fährt er mit größtmöglicher Macht. Die Kinder der Bosheit sind sein Werk; aber auch die vielen Namenchristen oder Scheinchristen stehen unter seiner Gewalt. Wie viele sind getauft und tragen Christi Namen — und zur Zeit der Ernte zeigt sich giftige oder taube Frucht! Darum klagt schon Jesus: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Luther nimmt diese Klage auf: „Ach Gott vom Himmel, sieh darein und laß dich des erbarmen: Wie wenig sind der Heiligen dein, verlassen sind wir Armen!" Will sich eine Zeit ausnehmen, vielleicht unsere Zeit? Je höher die Zahlen der Weltzeit werden, um so boshafter und schlimmer wird sich der Teufel zur Geltung bringen, bis endlich das Verderben der Endzeit hereinbricht. Manche ernste Christen haben schon aus der Größe der Sünde und Schuld, die sich unter uns gegenwärtig aufhäuft, darauf schließen wollen, daß der Tag des jüngsten Gerichts nicht mehr fern sein könne.

Was wollen wir dazu sagen, denen es darum zu tun ist, daß das Reich Gottes keinen Schaden leide? Einmal wollen wir uns damit trösten, daß wir für das Dasein der Bosheit nicht verantwortlich sind: Das hat der Feind getan. Sodann aber wollen wir uns hüten, daß wir nicht unter die „Kinder der Bosheit" geraten. Denn jeder trägt sein Stück Schuld an sich, um dessen willen Jesus am Kreuze gestorben ist; wir sind allzumal Sünder, und da ist keiner, der Gutes tue. Aber Gott ist langmütig, geduldig und freundlich: er will mein Fehlen mit der Rut' und nicht mit dem Schwerte rächen. David, der Gottesmann, ist nach seinem tiefen Falle zu Gnaden aufgenommen worden; Paulus ist nicht bei seinem Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn in den Abgrund versenkt worden; der Schächer am Kreuze noch hat Vergebung erlangt. Jesus nimmt die Sünder an! Endlich aber wollen wir unsere christliche Lebensaufgabe darin bekunden, daß wir

Digitized by Google

mit göttlicher Geduld dem irrenden Bruder nachgehen und so den Feind Gottes zurückdrängen und sein nächtliches Gebiet stückweise zurück erobern für den Herrn. Das sind vergangene Zeiten, wo man den Türken mit Feuer und Schwert vernichten wollte, wo man die Ketzer, die Irr- und Ungläubigen verbrannte, wo man die Juden mit Töten zum Glauben zwingen wollte, wie Luther einmal sagt. Jetzt entfalten wir die Fahne des Gebets und der Fürbitte, jetzt gilt das eigene gute Vorbild, die christliche Bewährung. Kämpfe bis aufs Blut und Leben, dring' hinein in Gottes Reich! Will der Satan widerstreben, werde weder matt noch weich! Gott helfe! Amen!

R. N., N.

Alkohol und Unsittlichkeit.

Einem „Der Alkohol" überschriebenen Artikel der Wissenschaftlichen Beilage des Lintorfer Korrespondenzblattes, entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis folgenden Abschnitt:

Sehen wir nun zu, wie der Alkohol auf das Gehirn wirkt. Sie werden beobachten können, daß viele jener Erscheinungen, die der Rausch, die akute Alkoholwirkung, zeitigt, der chronischen Alkolwirkung ebenso anhaften. Wir beobachteten in jener gemütlichen Weinstube zunächst die ungebundene Fröhlichkeit, die so harmlos sich anläßt und uns so lebensfreundlich anmutet. Ungebunden ist auch der Trinker, bei dem die Alkoholwirkung zur täglichen Gewohnheit geworden ist. Er hält sich meistens nicht gerne an die Tagesregel; alles was ihm Schranken auferlegt, ist ihm lästig, er ist ungebundener und freier, besonders auch in der Unterhaltung. Auffallend ist, daß die ethischen und moralischen Fesseln bald gelockert werden; schon in der Trinkstube fielen uns die Zoten auf, die jedes Ohr verletzen müssen. Es ist geradezu charakteristisch für den Alkoholiker, daß er die Schranken auf sexuellem Gebiet überschreitet; er verletzt den guten Ton, wird rücksichtslos gegen Frauen und scheut schließlich vor keiner Zote mehr zurück. Es bleibt natürlich nicht bei Worten. Der junge Dachs holt sich seinen ersten Tripper meist im Rausch, wenn die „Hemmungen" ausgeschaltet sind, wenn er seine Familie, sein ganzes bisheriges vielleicht ideales Jugendleben vergessen hat — dann legt er sich zu der Dirne und holt sich etwas, daran er noch lange trägt.

Nun und der lustige Bruder, dem der Alkohol zum Lebensbedürfnis geworden ist — ich spreche einstweilen nur von diesem, nicht von dem „Alkoholiker" — er ist täglicher Gast in den Schenken und bald findet er bei Tage den Weg zum Hurenhaus, den er zuerst nur in der Nacht wagte. Die „Hemmungen" sind überwunden. Er hat die landläufigen Anschauungen auch in Punkto sexueller Abstinenz erledigt und lebt herrlich und in Freuden.

Es ist hier der Platz, die sexuelle Frage zu erörtern, die sich mit der Alkoholfrage so überaus nahe berührt. Ich habe nicht die Aufgabe, Ihnen vom ethischen Standpunkt aus diese Frage zu beleuchten und will hier nur für die Unverheirateten erwähnen, daß Ihnen die Hurenworte und -Szenen, die Zoten Ihrer Kameraden [illegible] die besten Stunden Ihres Lebens zu trüben vermö[gen], wenn dieselben sich zwischen Sie und Ihre Braut [oder] Frau drängen, die Sie gerne rein halten möchte[n].

Als Arzt habe ich aber noch ein ernsteres Wort [zu] die Sache zu reden. Ich bin längere Zeit in Irr[en]anstalten tätig gewesen. Sie können da durch lan[ge] Säle hindurch gehen, in denen ein Bett neben dem ander[n] steht und aus jedem dieser Betten guckt Sie ein Ge[sicht] noch blödsinniger, widerwärtiger, grinsender an, wie [das] andere. Man wird als Irrenarzt leider bei der Unt[er]des Elendes, das sich einem aufdrängt, rasch abstum[pfen] aber ich bin später, als ich nicht mehr in der Anst[alt] tätig war, noch häufig hindurch gegangen und kann [es] nur versichern, daß das Elend scheußlich ist, das [man] dort entgegentritt. Hier begegnet man einem blöde[n] sich hinstarrenden Menschen, der stets dieselben Be[we]vor sich hinleiert und einen verständnislos anstiert, [wenn] man ihn unterbricht oder ihn mit seinem rechtmäßig[en] Titel: „Herr Hauptmann" anredet. Daneben ein Kran[ker] der nicht im Bette zu halten ist und immer im Ge[sicht] daneben steht — mit demselben unsinnigen, stieren [Aus]druck! Und dieser Kretin ist ein — Kollege, ein jun[ger] Arzt von 36—40 Jahren.

Und so die Reihe weiter: dort windet sich einer in paralytischen Krämpfen, — denn von der Paral[yse] der Gehirnerweichung spreche ich — dort liegt einer im Anfangsstadium seiner Erkrankung und erzählt von [seinen] ungeheuren Reichtümern, den Milliarden kleiner Pfer[de] die er besitze, den großen Diners, die er heute Abend [gab] den hunderttausend Millionen Kaiserkronen, die er [besitzt], er sei Kaiser von China und Württemberg und Holla[nd] und der ganzen Welt. Er sei Oberkaiser. Und dieser [arme] Kranke liegt auf einem elenden Strohsack und mit ein[er] groben Segeltuchdecke bedeckt — weil er in unstillbarem Zerstörungstrieb jedes andere Bett- oder Kleidungsstück vernichtet.

M. H. Das ist die Syphilis, die diese Leute zu [dem] gemacht hat, was sie sind!

Und nun wissen Sie, was ich als Arzt gegen die Prostitution zu vermelden habe.

Ich möchte Sie durchaus nicht zu Syphilidophoben machen, zu Syphilishypochondern. Ich möchte denen unter Ihnen, die eine derartige Erkrankung durchgemacht haben, durchaus nicht das Messer auf die Brust setzen, du wirst an deiner Krankheit zu Grunde gehen. Bei weitem nicht alle Syphilitiker werden später Paralytiker, aber die Gefahr ist eine große, und ich muß Sie vor derselben warnen! —

Und der Tripper? —

Meist wird er für harmlos angesehen; und doch haben neuere Untersuchungen und Erfahrungen dargetan, daß eine ganze Menge von Erkrankungen der Gelenke, des Herzens u. s. w. dem Tripper ihre Entstehung verdanken und was das Scheußlichste ist, eine Unzahl unserer Frauenleiden, an denen die jung verheirateten Frauen kranken, und die für dieselben dauerndes Siechtum zur Folge habe, verdankt lediglich der Gonorrhoe der Männer ihre Entstehung.

Digitized by Google

Aber genug von den schlimmen Folgen! Sie werden fragen, was hat das mit dem Alkohol zu tun?

M. H. Ich behaupte, daß ohne Alkohol ein Bordell kaum zu denken ist. Der Alkohol ist der Kuppler, der die Männer ins Bordell treibt und die Mädchen zur Dirne macht. Im Rausch geschieht der erste Fehltritt und die späteren meist unter der chronischen Alkoholwirkung. Wenn Sie sich die Sache überlegen, werden Sie die Richtigkeit dieser Behauptungen zugeben müssen.

Also verlange ich auch sexuelle Abstinenz von den Unverheirateten? M. H. Ich kann Ihnen dieselbe nur auf das dringendste empfehlen und glaube Ihnen versprechen zu können, daß Sie in Ihrer eigenen Achtung und der Ihrer Mitmenschen steigen, wenn Sie Ihre Willenskraft an diesen Forderungen stählen. Eine vernünftige Körperpflege, Sport, geselliger Verkehr mit Frauen und Mädchen Ihres eigenen Standes wird auf das Beste Ihre Vorsätze dabei unterstützen.

Glauben Sie aber nicht, durch Vorsichtsmaßregeln sich vor syphilitischer Ansteckung sichern zu können! Es gibt keine ausreichende Prophylaxe und alles, was dagegen getan wird, ist ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Die einzige wirkliche Prophylaxe ist die sexuelle und Alkohol-Abstinenz! Dr. F. Peipers.

§ 175.

Für eine Abänderung des § 175 des Strafgesetzbuches tritt die „Nat.-Ztg." aus Anlaß des Falles des Breslauer Landgerichtsdirektors Hasse energisch ein. Hier gilt im höchsten Grade das Wort: „Gesetz wird Unrecht." Unrecht in doppeltem Sinne; denn Unrecht ist es, daß der Paragraph zwar im Strafgesetzbuch stehen bleibt, seine Anwendung aber nach Möglichkeit vermieden wird; und auf der anderen Seite schafft und begünstigt er Unrecht, indem seine Papierexistenz einer ganzen Erpressergilde zum Dasein verhilft. Die Vorkommnisse und Prozesse, die immer neue Bestätigungen dieser Tatsachen liefern, haben sich in letzter Zeit derartig gehäuft, daß dieses zur öffentlichen Diskussion an sich so wenig geeignete Thema in der ernsten Presse nicht ganz umgangen werden kann. Die Absicht des § 175 wird, wie die angedeuteten Fälle lehren, in keiner Weise erreicht; wohl aber wird durch ihn einer offenbar recht zahlreichen Verbrechergruppe die Existenz ermöglicht. Die Ausrottung dieser Erpressergilde ist mit einem Schlage möglich, sobald der erste Punkt des § 175 fällt. Unlängst verlautete, daß sowohl die Justizverwaltung zu diesem Schritt bereit sei, wie auch im Zentrum die bisher ablehnende Stimmung sich geändert habe. Wenn beide Meldungen sich bestätigen und ihnen die Tatals bald folgt, braucht die öffentliche Moral in keiner Weise Gefahr zu laufen; es würde im Gegenteil viel Unrecht verhindert und sensationellen Fällen wie der unglücklichen Revolveraffäre an der Berliner Hedwigskirche ein für allemal vorgebeugt werden.

Ein Fall von homosexuellen Vergehungen nach dem anderen beschäftigt die Presse. Es ist erfreulich zu beobachten, daß die Zeitungen mehr und mehr nüchternen Erwägungen zugänglich werden und nicht mehr urteilslos in das Geschrei nach Abschaffung von § 175 einstimmen. Die Frankfurter „Oder-Zeitung" schreibt sehr richtig:

Zur Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuches wird uns von sehr geschätzter Seite geschrieben: Es war vorauszusehen, daß der Fall Hasse von dem sogenannten „Wissenschaftlich-humanitären Komitee" dazu benutzt werden würde, um Stimmung für die Abschaffung des § 175 des Strafgesetzbuches zu machen. Die „National-Ztg." eröffnet den Reigen. Man höre auch die andere Partei, denn es handelt sich hier um eine tief ins Volksleben einschneidende Frage.

Man sagt, es sei Unrecht, daß der Paragraph zwar im Strafgesetzbuch stehen bleibe, aber seine Anwendung nach Möglichkeit vermieden werde. Hier wird der Staatsanwaltschaft schuld gegeben, sie drücke bewußt die Augen zu, weil sie innerlich von der Unbilligkeit des Gesetzes überzeugt sei, während doch tatsächlich die Anklagen nur deshalb verhältnismäßig selten sind, weil es sich um ein sehr im Dunkeln schleichendes, schwer zu entdeckendes Vergehen handelt. Ferner wird behauptet, jene Strafbestimmung schaffe erst Verbrechen, nämlich das der Erpressung. Schade um den sittlichen Ernst, mit dem dieser Nonsens vorgetragen wird. Genau dasselbe kann man von sämtlichen Paragraphen aller Strafgesetzbücher der ganzen Welt sagen: Fort damit! Hazardspiel, wozu das verbieten? Man sieht ja, wie dies zu Erpressungen führt. Majestätsbeleidigung, Urkundenfälschung, Meineid, Bestechung, ja selbst Diebstahl und Mord — darf man die Mitwisser der Gefahr aussetzen, zu Erpressungsversuchen verleitet zu werden? Also Anarchismus! Und endlich sagt man: „Die Absicht des § 175 wird, wie die angedeuteten Fälle lehren, in keiner Weise erreicht." Das heißt: Weil es trotz der Verbote von Einbruch und Mord doch immer noch Einbrecher und Mörder gibt, und zwar leider recht viele, schafft die Gesetze ab! Die Absicht wird ja doch nicht erreicht.

Wenn man eine Sache mit solch fadenscheinigen Gründen zu stützen genötigt ist, kann die Sache selbst nichts wert sein. Und das ist sie in der Tat nicht. Die Verirrungen, um die es sich handelt, sind dieselben, die eine verhängnisvolle Rolle kurz vor dem schmählichen Zusammenbruch Griechenlands und Roms gespielt haben. Weil sie damals erlaubt waren, haben sie eine Verbreitung gefunden, die entnervend auf große blühende Völker eingewirkt haben. Das würde unzweifelhaft auch bei uns geschehen. Aber die Humanität? Spricht die nicht für Nachsicht? Ja, aber doch wohl eben für Nachsicht mit allen Sündern. Man muß eben das Strafgesetzbuch auffassen als ein Erzeugnis der Barmherzigkeit mit der Gesamtheit des Volkes. Die einzelnen, welche das Wohl der Gesamtheit gefährden, sollen nicht zertreten, aber gestraft werden. Man bedenke, daß in dem Kampfe, den jeder einzelne, er sei, wer er sei, zwischen Recht und Unrecht kämpfen muß, das Gesetz als ein schweres Gewicht in die Wagschale des Guten fällt. Nehmt dieses Gewicht heraus,

Digitized by Google

und die andere Wagschale schnellt in die Höhe. Gut ist, was dem Volke frommt; und nur das Natürliche frommt, Unnatur richtet zu Grunde! Soll der Unnatur, die ohnehin schon durch Tür und Tor bricht, noch geflissentlich jeder Riegel weggeschoben werden? Also lasse man den § 175 unangetastet, auch aus wohlverstandener Humanität. Selbstverständlich wird jeder deutsche Richter, wo es sich nach sachverständigem Urteil um eine wirklich krankhafte Veranlagung handelt, nicht auf Gefängnisstrafe erkennen, sondern auf Unterbringung in eine Heilanstalt. W. Fr./D.

Die Sittlichkeit in der „Welt am Montag".

Die „Welt am Montag", welche wiederholt wegen ihrer homosexuellen Artikel und Gedichte verurteilt worden ist, schreibt:

Den Heinzemännern ins Stammbuch. Den Sittlichkeitsfexen böte sich jetzt eine schöne Gelegenheit, ihren lobenswerten Eifer zu betätigen. Es sind in letzter Zeit wiederholt aus den „allerbesten" Kreisen heraus Klagen darüber laut geworden, daß bei Théâtre paré in königlichen Kunstinstituten die Damen gezwungen würden, mit vorne und hinten tief ausgeschnittenen Kleidern zu erscheinen. Denjenigen Damen, denen diese Vorschrift nicht bekannt war, und die daher in geschlossenen Kleidern gekommen sind, wurde die Wahl gelassen, sich entweder an Ort und Stelle von hilfsbereiten Garderobieren die Kleider vorschriftsmäßig herrichten zu lassen, oder wieder nach Hause zu gehen. Daß viele von ihnen über diesen peinlichen Zwang äußerst empört waren, ist durchaus begreiflich. Schließlich gibt es selbst unter denjenigen weiblichen Wesen, die sich eigentlich nicht zu scheuen brauchten, ihre Reize offen zur Schau zu stellen, doch auch solche, denen ein verfeinertes Anstands- und Sittlichkeitsgefühl dies untersagt. Nicht alle sind bereits so abgebrüht, wie die Halbwelttlerinnen und die weiblichen Stars der hohen Finanz- und Geldaristokratie. Die entblößten Schultern und Busen bieten übrigens in ihrer Massenhaftigkeit keineswegs einen ästhetischen Anblick dar. Was im Einzelfalle noch schön ist und beim Beschauer künstlerische Wirkungen auszulösen vermag, denen jede Beimischung von Sinnlichkeit abgeht, — hier in der massenhaften Ausstellung warmen Menschenfleisches geht es jeglichen ästhetischen Reizes verlustigt und wirkt nur noch auf die Sinnlichkeit. Die lüsternen Blicke der Herren, ihr faunisch-behagliches Grinsen sind dessen beredte Zeugen.

In der Premiere des „Roland von Berlin" lagerte der brünstigte Atem aufgegeilter männlicher Begierden über dem Zuschauerraum, und der Gesamtanblick bot eine verfängliche Aehnlichkeit dar mit demjenigen des Konversationssaales der Maison Fredy in Budapest.

Der königliche Polizeikommissar; Herr Hans von Treskow, der erst kürzlich in Sachen des internationalen Mädchenhandels eine Informationsreise unternommen hat, die ihn auch nach Budapest führte, und der dem seiner vorgesetzten Behörde berichtete, weiß, was es mit der Maison Fredy für eine Bewandtnis hat. Aber es andere Leute noch werden das wissen, und für diejenigen die ganz ohne alle Ahnung sind, möge ausdrücklich gesagt sein, daß es ein Freudenhaus ist, in dem die raffiniertesten Orgien an der Tagesordnung sind. In diesem berüchtigten Lupanar haben an hochfestlichen Tagen die königlichen Schauspielhäuser eine bedenkliche Aehnlichkeit.

Selbst ohne auch nur im geringsten Mucker zu sein kann man sich zu der Ansicht bekennen, daß eine derartige Schaustellung des tiefentblößten weiblichen Körpers nicht nur unästhetisch wirkt, sondern auch direkt unzüchtig ist. Wie wäre es, wenn die Mitglieder der unterschiedlichen Sittlichkeitsvereine, die erst jüngst in Köln so bewegliche Klagen über den durch die „unzüchtige Literatur und Kunst" herbeigeführten Verfall der Sittlichkeit anstimmten, sich einmal mit diesen haarlosen Zuständen befassen wollten? Auch für den Besuch fürstlicher Damen zur Hebung der Sittlichkeit würde sich hier ein weites Arbeitsfeld bieten. Und von den frommen Synodalen sollte man doch erst recht erwarten können, daß sie laut und vernehmlich ihre Stimme gegen einen Unfug erhöben, der in den Wirkungen, die er auslöst, einfach ekelhaft ist. Doch nichts rührt sich in diesen Kreisen. Niemand wagt es, ein Wort der Entrüstung zu sprechen. Es ist ja auch kein Grund dazu vorhanden. Die „Sittlichkeit" soll nämlich ebenso wie die Religion, nur dem Volke erhalten bleiben. In der Gesellschaftsschicht, deren Angehörige die durch das Agio der Zwischenhändler hochgetriebenen Preise für Galavorstellungen erschwingen können, ist sie schon lange nicht mehr von nöten. Hier ist ja das weibliche Schamgefühl längst schon erloschen. Die wenigen Damen, die davon eine rühmliche Ausnahme machen und auch in dieser verpesteten Umgebung sich den Reiz schamhafter Weiblichkeit zu bewahren wußten, die entrüstet sind über die an sie gerichteten Zumutungen, sind entartete Geschöpfe, die eigentlich gar nicht verdienen, daß sie in die privilegierte Oberschicht der Gesellschaft hineingeboren wurden.

* * *

Die Stellung der Sittlichkeitsvereine zu dieser Frage kann nicht zweifelhaft sein, und wir freuen uns in der Verurteilung dieser Unsitte mit der „Welt am Montag" auch einmal übereinzustimmen. Die Schritte, welche wir in dieser Sache schon getan haben, entziehen sich der öffentlichen Mitteilung. Es mutet aber seltsam an, daß der Ruf nach den Sittlichkeitsvereinen von Zeitungen ausgeht, die für unseren Kölner Kongreß nur geifernden, gemeinen Hohn und Spott hatten und die sonst dem Ausleben und den unzüchtigen Gewohnheiten der Menschen den weitesten Spielraum gewähren. Komisch wirkt es auch, daß Damen dekolletiert in die Théâtres parés laufen — und dann noch gar in den Roland von Berlin — und sich nachträglich bitter beklagen, daß sie sich selber dekolletiert haben — müßte [illegible] aus der

Digitized by Google

Geschichte der Sittlichkeitsvereine, die allerdings wenigen Zeitungsredakteuren bekannt ist, hervorgehen, daß wir vor den Sünden keines Standes und keiner Bevölkerungsschicht und auch nicht vor den Unsitten der höheren Stände halt machen. Unsere Freunde wissen auch, daß wir unsere Arbeit nicht nur in der Oeffentlichkeit und auf Kongressen tun, sondern auch in der Stille. Wollten wir immer wieder gegen jede Unsittlichkeit Stellung nehmen, so würde uns die „Welt am Montag" allein genug zu tun geben. Vielleicht macht sie uns wieder einmal die Freude, mit ihr im sittlichen Urteil zusammengehen zu können. In der homosexuellen Frage hat sie schon zu unserer Verwunderung ihr Stellung bedeutend revidiert. Wozu doch so einige Tausend Mark Strafe und 6 Wochen Gefängnis gut sein können: Dort besinnt sich mancher! B.

Eine Sittlichkeits-Interpellation im Wiener Gemeinderat über Bahnhofslektüre.

Sitzung vom 16. Dezember 1904.

Gsottbauer stellt folgende Interpellation: Wie verlautet, bewirbt sich die Firma „Wiener Verlag" um die Konzession für Filialbuchhandlungen in den Stationen der k. k. Staatsbahnen und der Wiener Stadtbahn. Inhaber der Firma „Wiener Verlag" ist ein gewisser Fritz Freund, welcher trotz seines sehr jugendlichen Alters und seiner Mittellosigkeit die Vermessenheit hat, sich als Retter der deutschen Dichter in Oesterreich vor der Ausbeutung ausländischer Verleger aufzuspielen; in Wirklichkeit ist aber dieses Unternehmen nur als Ablagestätte der pornographischen Literatur — hauptsächlich ausländischer Autoren — bekannt. Es sei hier nur auf den Titel einiger in diesem Verlage erschienenen Werke hingewiesen: Catulle Mendès: „Im Bade zu lesen", „Im Kloster zu lesen"; Cucchi: „Erinnerungen einer Tänzerin"; Pierre Louys „Im Venusberg"; Tristan Bernard: „Das tolle Paris"; Xanrof: „Das Absteigquartier"; Guy de Maupassant: „Das Bett" u. s. w. Es liegt die Gefahr außerordentlich nahe, daß auch in den Stadt- und Staatsbahnstationen derartige „Literatur"-Erzeugnisse aufgelegt werden. Bedenkt man, daß die Lokalstrecken der Staatsbahnen, vor allem aber die Stadtbahnstrecken, von zahlreichen jugendlichen Personen zur Fahrt in Gymnasien, Realschulen, in das technologische Gewerbemuseum u. s. w. regelmäßig benutzt werden, so ist klar, daß durch diese höchst anstößigen, meist am Titelblatt mit nackten Frauengestalten „gezierten" Bücher das sittliche Gefühl insbesondere der Jugend verletzt wird und es würde, falls sich diese jugendlichen Personen gar der Lektüre derartiger Produkte der Schweineliteratur hingeben, eine Vergiftung des jugendlichen Gemütes, eine schwere Beeinträchtigung der sittlichen Haltung als unvermeidliche Folge eintreten. Besonders hervorzuheben wäre noch der billige Preis (60 H. per Heft), so daß die Gefahr des Ankaufes und der Zirkulation dieser Bücher unter der studierenden Jugend tatsächlich eine sehr große ist. Der Gefertigte stellt daher die Anfrage: Ist der Herr Bürgermeister geneigt, an zuständiger Stelle dahin zu wirken, daß dem „Wiener Verlag" die Konzession für die Staats- und Stadtbahnstationen verweigert werde und überhaupt dafür einzutreten, daß in diesen Stationen nur wirklich gute Lektüre erhältlich ist?

Dr. Lueger legt folgenden Magistratsbericht vor: „Ein Ansuchen eines Fritz Freund oder eines sonstigen Inhabers einer Buchhandlungsfirma „Wiener Verlag" um Verleihung einer Konzession zum Betriebe des Buchhandels auf den Bahnhöfen der k. k. Staatsbahnen oder der Wiener Stadtbahn steht bis nun in der Magistratsabteilung XVII nicht in Verhandlung. Zur Entscheidung über Gesuche um Verleihung von Buchhandlungskonzessionen ist die Statthalterei kompetent, an welche die bezüglichen Verhandlungen seitens der Magistratsabteilung XVII mit einem entsprechenden Antrag vorgelegt werden, und im Laufe dieser Verhandlungen wird speziell über die Verläßlichkeit des Bewerbers stets ein Gutachten der Polizeidirektion eingeholt. Der Magistrat als politische Behörde erster Instanz wird, falls ein konkretes Ansuchen der in der Interpellation genannten Art behufs Berichterstattung an die Statthalterei einlangt, nicht ermangeln, in dieser Hinsicht die erforderlichen Erhebungen zu pflegen und bei Stellung eines Antrages an die Statthalterei auf Grund des Ergebnisses derselben mit der erforderlichen Genauigkeit vorzugehen."

Dr. Lueger bemerkt hierzu, er werde je eine Abschrift dieser Interpellation dem Eisenbahnministerium, der Polizeidirektion und der Statthalterei übermitteln. Es seien das Zustände, die einer Regelung bedürfen.

Die (Wiener) Neue freie Presse begleitet den Bericht mit folgenden Bemerkungen:

Von pikantem Interesse war eine Sittlichkeits-Interpellation, die verhindern soll, daß ein Wiener Verlagsunternehmen welches sich hauptsächlich mit belletristischer Literatur befaßt, die von ihm herausgegebenen Bücher auf den Lokalstrecken der Staatsbahn, namentlich der Wiener Stadtbahn, vertreibe. Der Interpellant behauptete nämlich, daß es sich um pornographische Lektüre handele, und führte als Beweis dafür die Titelbilder und die Titel einzelner Bücher an. Die Auswahl, die er dabei getroffen hat, beweist deutlich, daß er auf dem Titelblatt Halt gemacht hat und sich vorsorglicherweise nicht der Gefahr aussetzte, durch den Inhalt der sittenpestverdächtigen Bücher verdorben zu werden. Zu der „Schweinelektüre", um den kräftigen Ausdruck des Interpellanten zu gebrauchen, zählt auch Maupassant, den andere Literaturkritiker den Klassikern der Novelle an die Seite stellen. Der geistvolle Franzose hat nämlich eine Novelle „Le lit" geschrieben, und eines der im „Wiener Verlag" erschienenen Novellenbände Maupassants hat in der Uebersetzung von dieser einzelnen Novelle den Gesamttitel „Das Bett" erhalten. Bei Lektüre dieser Novelle hätte sich der Interpellant davon überzeugen können, daß jene Befürchtungen oder — Erwartungen, die der Titel des Büchleins bei ihm hervorrief, grundlose sind. Nicht anders steht es beispielsweise mit dem ebenfalls auf den christlich-sozialen Sittenindex gesetzten Memoirenwerk „Er-

Digitized by Google

innerungen einer Tänzerin". Die einst berühmt gewesene Ballerine Cucchi beweist darin geradezu, wie zimperlich eine Tänzerin zum mindesten in ihren Erinnerungen sein kann. Von erotischen Dingen ist in dem Buche keine Spur, höchstens daß die Autorin erzählt, sie habe dieses oder jenes Engagement verlassen, um sich den Nachstellungen irgend eines vornehmen Kavaliers zu entziehen. Auch eine Reihe anderer Bücher, die in der Sitteninterpellation angeführt werden, vermag den rigorosesten (?) Anforderungen Stand zu halten. Die klerikalen Gemeinderatszensoren täten gut daran, die Bücher, die sie verdammen, auch zu lesen. Das Zensoramt ist eben mit der Bielohlawekschen Abneigung gegen die „Bücherln" unvereinbar.

Es ist sehr erfreulich, daß die Frage der Bahnhofslektüre auch in Oesterreich, wo die Zustände in der Tat sehr der Besserung bedürfen, in Fluß gebracht wird. In der Schweiz haben die für diese Frage interessierten Vereine durch geschlossenes und entschiedenes Auftreten einen nennenswerten Erfolg erreicht. Wesentlich einer dringenden von einer großen Anzahl von Vereinen unterschriebenen Eingabe an die Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen in Bern ist es zu danken, daß die Direktion bei der Neuverpachtung der Bahnhofsbuchhandlungen einer Firma mit bedeutend geringerem Angebot den Zuschlag erteilt hat, welche die Gewähr für eine anständige Verwaltung der Buchhandlungen bot.

Das preußische Eisenbahnministerium hat unseren Bestrebungen für eine Verbesserung der Bahnhofslektüre stets ein sehr dankenswertes Entgegenkommen bewiesen Die schlechten Witzblätter, auch der Simplicissimus, werden auf den Bahnhöfen nicht verkauft. In letzter Zeit ist ein recht minderwertiges und nicht ganz einwandfreies 5 Pf.-Blatt, „Nimm mich mit" zugelassen. Wünschenswert wäre es, daß den fliegenden Händlern, die oft unmittelbar vor den Bahnhöfen, auf Bahnhofsterrain und unter dem Schutz von Bahnhofsgebäuden sich mit schlechter Lektüre breitmachen, das Handwerk gelegt würde.

Außerdem könnte in den Bahnhofsbuchhandlungen wohl noch etwas mehr für wirklich gute und billige Lektüre gesorgt werden. Nicht jeder hat Geld dazu und Geschmack daran sich die teuren und — meist wertlosen „Novitäten" mit den häßlichen Titelbildern zu kaufen. — Kürzlich erzählte mir der Leiter einer großen Bücherhalle in einer Industriestadt: „Nach keinen Büchern greifen die Arbeiter so begierig als nach den Klassikern, die muß ich am häufigsten neu binden lassen." Warum gibt es in den Bahnhofsbuchhandlungen nicht die gelesensten klassischen Sachen in den billigen Volksausgaben zu kaufen? Etwa deshalb nicht, weil die betreffenden Verlagsbuchhandlungen nicht 50—75 pCt. Gewinn gewähren können, wie die „modernen" Verlagsanstalten? Im rührigen Westen findet man in den Bahnhofsbuchhandlungen schon die vortrefflichen Wiesbadener Volksbücher. Wir im Osten hinken wohl wieder einige Jahre hinterher!

Es sollte in den Bahnhofsbuchhandlungen mehr die wirklich gute Lektüre vertreten sein, liebe, gute alte oder neue Bekannte, die man kaufen, lesen oder daheim seiner Frau oder seinen Kindern in den Bücherschrank stellen kann.

Solche Bücher habe ich auch auf deutschen Bahnhöfen bisher wenig gefunden.

Den in dieser Richtung liegenden Bestrebungen in Oesterreich wünschen wir, daß sie nicht über das Ziel hinausschlagen. Es gibt heutzutage soviel „Schmutz" auszukehren, namentlich in Oesterreich, daß man sich zunächst darauf beschränken und der allmählichen Geschmacksbildung des Publikums die Abweisung mancher Literaturerzeugnisse überlassen soll.

Wir fügen noch folgende bemerkenswerte Notiz bei:

Ein bemerkenswertes Ergebnis hatte die Neuverpachtung der Bahnhofsbuchhandlung zu Halle. Seit einer Reihe von Jahren war die Handlung an eine Berliner Firma verpachtet, die den Vertrieb von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften auf einer ganzen Anzahl Bahnhöfe von der Bahnverwaltung gepachtet hat. Zuletzt betrug die Jahrespacht in Halle 2000 M. Bei der jetzigen Neuverpachtung bot eine Hallesche Buchhandlungsfirma 5000 M., der Vertreter der bisherigen Pächterin gab für eigene Rechnung ein Gebot von 12 000 M. ab, eine andere Berliner Buchhandlung bot 15 000 M. Der bisherige Vertreter der Pächterin hat auf sein Gebot von 12 000 M. den Zuschlag erhalten. Die Pacht ist nach der „Hall. Ztg." auf ein halbes Jahr vorauszuzahlen, außerdem der Betrag einer Jahrespacht als Sicherung zu stellen. Bohn.

Gerichtliche Entscheidungen.

Die Madonna mit dem Rosenbusch.

Das Urteil gegen den Vorstand unseres Hamburger Vereins ist vom Landgericht bestätigt worden. Wir rekapitulieren die Geschichte des Prozesses. Die erste Verhandlung fand am 16. Juni vor dem Schöffengericht statt. Der Anklage liegen folgende Vorgänge zu Grunde: Unter dem Titel: „Die Madonna mit dem Rosenbusch, eine altlübsche Geschichte" veröffentliche der Schriftsteller Adolf Paul einen Roman, der in verschiedenen Zeitungen Deutschlands lobend angezeigt wurde. Auch der Hamburgische Korrespondent brachte eine Besprechung, worin das Werk als literarisch wertvoll empfohlen wurde. Der Vorstand des „Vereins zur Hebung der Sittlichkeit in Hamburg" sah in dem Roman eine schwere Gefährdung der Sittlichkeit, er sandte darum ein warnendes Rundschreiben an zahlreiche Einwohner Hamburgs und veröffentlichte außerdem in den „Hamburger Nachrichten" ein Eingesandt, in welchem der Roman hinsichtlich seiner geschlechtlichen Abschnitte einer scharfen Kritik unterzogen wurde.

Die Beklagten wurden vom Schöffengericht zu Geldstrafen von je 50 M. verurteilt, 3 Angeklagte noch wegen Beleidigung, die in dem in den „Hamburger Nachrichten" erschienenen Eingesandt enthalten war, zu je 25 M. Gegen diese Verurteilung legten beide Teile Berufung ein. Die Verurteilten, weil sie sich zu unrecht verurteilt fühlten, der Kläger, weil er das Strafmaß zu

Digitized by Google

drig fand und weil ihm die Begründung der Ver-
eilung nicht passend schien.

Bei der Wiederaufnahme des Verfahrens wurde in
Klagebegründung der Ansicht der Beklagten, der
iger habe blutschänderische Dinge verherrlicht, ent-
engehalten: „Der Kläger, der bei allen, die ihn
nen, hochgeachtet dasteht, hat im Gegenteil gezeigt,
; eine derartige blutschänderische Versündigung gegen
Naturgesetze und die Sitte sich an dem ganzen Ge-
echt auf das Fürchterlichste rächt und mit Naturnot-
ıdigkeit das ganze Geschlecht 'mit in die Katastrophe
einzieht. Der Vorwurf der Beklagten, daß die in
ı Roman erzählten blutschänderischen Dinge aus der
antasie des Verfassers entsprungen seien, beruhe auf
em Irrtum, da die altlübsche Chronik, die dem Roman
historische Unterlage gedient hat, die erwähnte Er-
ılung enthält." — Die Beklagten nehmen den Schutz
: § 193 des Strafgesetzbuchs für sich in Anspruch, da
Verein den Zweck verfolge, die gefährdete öffentliche
ttlichkeit zu heben, auf das sittliche Gefühl der Be-
kerung einzuwirken und die Jugend vor Verführung
schützen. Ferner führten sie aus, das Rund-
:eiben habe sich auch nicht gegen den Kläger
› dessen Buch gewendet, sondern dagegen, daß der
amburger Correspondent" einen Auszug daraus ver-
:ntlichte und darin nur gerade die krassesten Stellen
: Buches wörtlich zitierte. Dagegen machte der klage-
he Anwalt geltend, daß die Beklagten in der Abwehr
ıen etwas vermeintlich Unsittliches sich selbst eines
veren Verstoßes gegen Sitte und Recht schuldig
nacht hätten. Sie hätten sich zu der Behauptung
ıreißen lassen, des Klägers überreizte und unsaubere
antasie schildere und verherrliche blutschänderische
nge und Perversitäten schlimmster Art. Diese Be-
ıptung sei ohne Zweifel schwer beleidigend. In der
gründung des Urteils vom 16. Juni hieß es: „Hätten
die Beklagten damit begnügt, gegen die Besprechung
„Hamburger Corresp." Stellung zu nehmen, so müßte
n ihnen dies als ein Verdienst anrechnen, da die
sprechung geradezu ungeheuerlich zu nennen ist. Die
:ik hat die unsauberen Stellen des Romans heraus-
issen, so daß man von dem Roman eine falsche
rstellung bekommt. Beim Lesen des Romans merkt
n, daß er von einem sittlichen Ernst getragen ist, was
n nach der Besprechung gar nicht annehmen sollte.
sie aber weiter gegangen sind und dem Kläger den
rwurf gemacht haben, er habe eine unsaubere Phan-
e und verherrliche Perversitäten, so haben sie unwahre
tsachen behauptet und den Kläger beleidigt. Der
)utz des § 193 des Strafgesetzbuches steht ihnen nicht
Seite, wenn auch ihre gute Absicht nicht verkannt
:den soll." — Vor Eintritt in die Berufungsverhand-
ıg macht der Vorsitzende Vergleichsversuche. Der
:treter des persönlich erschienenen Klägers, Dr. Heckscher,
dert eine Erklärung, in der die Beklagten zugeben,
ɜ sie dem Verfasser des Romans ein schweres Unrecht
an haben, indem sie ihm vorwarfen, daß er infolge
ıer unsauberen Phantasie blutschänderische Dinge
herrliche; außerdem müßten die Beklagten eine Buße
zahlen. Die Beklagten erklären, daß sie keine Angriffe gegen den Kläger als Person, die ihnen unbekannt gewesen sei, hätten richten wollen, sondern auf die Kritik im „Hamb. Corresp.". Der Vergleichsversuch scheitert, worauf mit der Verhandlung der auf die Anklage bezug habenden Schriftstücke begonnen wird. Dr. Heckscher führt zur Begründung der Berufung des Klägers aus, daß seinem Mandanten die erzielte Bestrafung der Beklagten nicht hoch genug sei, da die gegen ihn erhobenen persönlichen Beleidigungen so schwerer Art gewesen seien, daß sie mit der Bestrafung nicht genügend gesühnt seien. Dr. Heckscher führt u. a. aus, daß die Beklagten sich heute zurückzögen und angeben, daß sie den Kläger persönlich nicht beleidigen wollten, sondern nur die Kritik im Correspondenten bei Abfassung des Zirkulars im Auge hatten. Die Beklagten hätten das kritisierte Buch gar nicht gelesen und der Vorstand eines Vereins, der sich die hohe Aufgabe gestellt hat, für die Hebung der Sittlichkeit zu wirken, sei sich seiner Pflicht nicht ganz bewußt gewesen, denn er hätte mindestens die Pflicht gehabt, das Werk nicht nur anzusehen, sondern es auch zu lesen. Diese Art für die Sittlichkeit zu kämpfen, könne nicht die öffentliche Billigung finden. Das Buch sei durchaus das Werk eines Künstlers und von einer pervers überreizten Phantasie des Verfassers könne keine Rede sein, weshalb die Beklagten auch nicht einen derartigen Vorwurf erheben durften. Durch die Art und Weise, wie die Beklagten über den Inhalt des Buches gesprochen haben, verrieten sie eine mangelnde künstlerische Urteilskraft. Jeder gesund veranlagte und moralisch empfindende Mensch könne ohne Gefahr und Schaden für seine moralische Gesundheit das Buch in die Hand nehmen. Der Redner bittet dann, die Geldstrafe gegen die Beklagten zu erhöhen, weil sie sich in ihrer Stellung hätten sittlich unanfechtbar benehmen müssen und auch daran hätten denken sollen, daß ihre Stellung sie nicht zu unbeschränkten Herrschern mache. Der Vertreter der Beklagten Dr. Paelchau plädiert für Aufhebung des Urteils und Freisprechung der Beklagten. Es ständen sich bei der Klage zwei Weltanschauungen diametral gegenüber, die sich in den Sätzen ausdrücken: Erlaubt ist, was gefällt — erlaubt ist, was sich geziemt. Dieser letzte Satz sei der Fundamentalgrundsatz der Angeklagten gewesen. Die Angeklagten hätten im heiligsten Eifer gehandelt, aber es habe ihnen die Absicht der Beleidigung fern gelegen. In längeren Ausführungen unter Anführung verschiedener Beispiele sucht der Redner den Nachweis zu erbringen, daß die Phantasie des Klägers bei Abfassung des Romans eine unsaubere gewesen sei. Deshalb sei der Vorwurf, der von den Beklagten gegen ihn erhoben wurde, auch vollkommen berechtigt gewesen. Das Gericht verwarf sowohl die Berufung des Klägers als auch der Angeklagten und bestätigte somit das schöffengerichtliche Urteil.

Kleine Mitteilungen.

Sexuelle Belehrungen in der Schule. Ueber dieses Thema sprach in einer von 200 Mitgliedern besuchten

Digitized by Google

Sitzung des Berliner Lehrer-Vereins am 28. 10. 1904 der Vorsitzende der Vereinigung für Schulgesundheitspflege, Rektor Janke. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. Es wurden folgende vom Referenten vorgeschlagene Leitsätze angenommen:

„1. Besondere Belehrungen über das Sexualleben des Menschen lehnen wir für die Volksschule entschieden ab. Nur Ausnahmefälle, zum Beispiel geschlechtliche Verirrungen, bedingen für die Schule die Pflicht, belehrend oder warnend auf den Zögling einzuwirken Dies hat nur unter vier Augen oder in Verbindung mit den Eltern beziehungsweise dem Schularzt zu geschehen. 2. In den Fällen, wo im Volksschulunterricht einzelne Ausdrücke vorkommen, die auf das Geschlechtsleben Bezug haben, ist eine kurze Aufklärung ohne Prüderie zu geben. 3. Fühlt ein Lehrer sich für solche Belehrungen nicht berufen, so ist es besser, sie zu unterlassen, als daß sie in ungeeigneter Weise gegeben werden. 4. Eingehende Belehrungen über das Sexualleben den heranwachsenden Kindern im geeigneten Zeitpunkt zu geben, ist zunächst oder am besten das Elternhaus berufen. Da aber nicht alle Eltern diese Aufgabe erfüllen, so sind in Verbindung mit der Fortbildungsschule geeignete Maßnahmen zur Belehrung zu treffen.

* * *

Das erste Ledigenheim in Groß-Berlin. Charlottenburg wird als erste Gemeinde Groß-Berlins den Ruhm beanspruchen dürfen, das Schlafstellenunwesen durch eine Wohlfahrtseinrichtung großen Stils, durch ein Ledigenheim bekämpft zu haben. Die Stadt selbst wird auf einem ihr gehörigen Grundstücke in der Nehringstraße ein solches Heim bauen, den Betrieb aber aus praktischen Gründen einer Aktiengesellschaft überlassen. Beabsichtigt war, das Heim für 320 ledige Männer einzurichten; die Zahl wird jedoch ein wenig herabgesetzt werden, da noch in jeder Etage ein besonderes Schreibzimmer eingerichtet werden soll. Die jährlichen Betriebskosten, die etwa auf 40,000 Mark veranschlagt werden, will man durch die Mieten der Schlafstellenbewohner, den Restaurationsbetrieb, durch Vermietung einiger Räume zu gewerblichen Unternehmungen und anderes mehr decken. Die Monatsmieten sollen sich in der Höhe der ortsüblichen Mindestsätze von 9 Mark halten; in der Restauration werden für Speisen die Preise der Volksküchen — 10 bis 30 Pfg. für ein Mittagessen — erhoben werden. Um jeden Mißbrauch vorzubeugen, will man den Restaurationsbetrieb nicht verpachten. Besondere Annehmlichkeiten werden den Bewohnern des Heimes noch daraus erwachsen, daß sie ein Bad für fünf Pfennige erhalten, billige Flickwerkstätten und eine Dampfwäscherei im Hause vorfinden. Für die Stunden der Muße steht ihnen ein Unterhaltungssaal zur Verfügung. Es steht zu erwarten, daß schon im Anfang des nächsten Jahres der Magistrat den Stadtverordneten die Vorlage zugehen läßt. — Charlottenburgs Beispiel sei der Berliner Kommune zur Nachahmung dringend empfohlen.

Auszeichnung.

Es wird unsere Leser und Freunde erfreuen, daß der frühere Generalsekretär der Vereine, Herr tags- und Landtagsabgeordneter **Henning**, den jährigen Ordensfeste mit dem roten Adlerorden IV ausgezeichnet worden ist. Wir beglückwünschen den Abgeordneten zu dieser Auszeichnung und hoffen es ihm noch recht lange möglich sein wird, Häusern für Krone und Reich und für unsere Bestrebungen zur Erhaltung der Kraft und der fahrt des deutschen Volkes einzutreten.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen lichkeitsvereine gingen ein im Monat Januar

a) Beiträge:

Ev. Erz.-Ver. f. Minden-Ravensberg 50 M. [illegible] Pfr. V.-H. 15 M. Rittergutsbes. B.-R. 4 M. Graf 10 M. v. B.-W. 10 M. P. R.-E. 3 M. P. H.-M. 5 M. westd. Konf. f. J. M. 50 M Kapl. D.-T 10 M. Fr. 10 M. Hauptp. Sch.-A 10 M. P. T.-B. 10 M. Freystadt 10 M. Land.-Ver. f. J. M. Schwarzb.-Sond. 25 M. Syn. Jakobshagen 12,20 M. Schles. Prov. M. 100 M. Geh. Just.-Rat R.-F. 10 M. Ober-Konf. 5 M. Kreissyn. Wittstock 10 M. Sup. B.-L. 10 M Wehlau 25,50 M. General v. S.-D. 10 M. Pfr. F. Diak. K.-L. 29,80 M. Dir. H.-H. 50 M. Kant. M. P. Sch.-C. 5 M. P. St.-M. 20 M. Sittl.-Verein Leipzig Buchhdlr. R.-L. 10 M. Apoth. R.-J. 11 M. Kirchen Warendorf, Wittenberg, St. Pauli-Posen, Wattenscheid Wismar, Jakobi-Magdeburg. Unterbarmen, St. Lukas Höchst, Halbau, Crombach, Christus-Hannover, Kastrop, Naugard, Reinoldi-Dortmund, Kyritz, Ebertshausen Freiberg 2 M. Woldenberg, Schubin je 5 M. Saar Luth Gem. Harburg 25 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

R.-Sp. 1 M. Amtsger.-Rat B.-B. 1 M. Hauptp. M. H.-M. 1,50 M. P. C.-C. 1,10 M. Sem.-Lehr. H.-R. P. H.-H. 5 M. Fr. v. O.-St. 1 M. Frl. H.-B. 1 M. 1 M. Dir. Dr. S.-G. 1 M. Schloßpred. Sch.-St. P. W.-K. 1 M. P. K.-L. 1 M. Lehr. F.-Sch. 7,50 M. A. 4,55 M B.-D. 2 M. Gutsbes. Sch.-J. 1 M. P. K. B.-D. 1 M. C.-K 1 M. Fr. v. C. W. 3 M. Sup. Oberpfr. H.-S. 1 M Fr. Pfr. S.-E. 1 M. Pfr. M. C.-F. 1 M. T.-M. 1 M. Fr. v. G.-B. 1,50 M. Dr. 1 M. Amtsr. H.-Z. 5 M. Konf.-Präs. Sch.-B 1 M. W. 1 M. Landm. T.-S. 1 M. Tech. M.-H. 1 M. Wittstock 2 M. Kfm. E.-Z. 2 M. Sch.-B. 1 M. T.-B 2. M. Lehr. M.-B. 1 M. Insp. O.-F. 1,50 M 1 M. Major v. R.-L. 1 M. Sup. K.-P. 1 M. Sup. St. St.-L. 1 M. P. B.-B. 1 M. Fr. D.-D. 1 M. Lehr. 1 M. Baron v. W.-L. 1 M. Obpfr. L.-B. 1 M. Kand. S.-W. 1 M. K.-Pf 1 M. Pfr. Sch.-N. 3 M. S.-N. 9,10 M. K.-M. 1 M. P. K.-F 1 M. P. Landger.-Dir. S.-K. 1 M. P. H.-M. 1 M. Sch.-N. 1 M Amtmann W.-H. 1 M. F.-T. 1 M. Major M.-L. 1 M. L. 1 M. Fr. Sch.-B.-Z. 3 M. W.-B. 1 M. Fr. K.-B. Prof. B.-B. 1 M. Sekr. W.-H. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften: 87,10 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittl. Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 3. **Berlin, den 15. März 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Heilige Einseitigkeit. — Stellung und Wirken des Sittlichkeitsvereins in Heidelberg. — Der Annoncenteil der „Jugend“ und des „Kleinen Witzblattes“. — Stellenvermittlung für Mädchen nach Frankreich. — Der Generalsekretär. — Quittungen.

Heilige Einseitigkeit.

Lukas 18, 34: Sie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das Gesagte war.

Von den Aposteln ist hier die Rede. Ihnen hat Jesus zum ersten Male soeben von seinem Scheiden gesprochen, von seinem Tode und all dem Schrecklichen, das diesem vorangehen sollte. Ohne Verständnis hören sie es, und ihr Blick irrt von einem zum andern; völlige Ratlosigkeit nimmt sie gefangen. Ist denn das möglich? Vom Gang des Lammes zur Schlachtbank reden doch schon die Propheten. Auf ein Ende mit vielen Schrecken deutet doch der mit Macht zunehmende und immer tiefer greifende grollende Haß der jüdischen Gewalthaber hin. Und wo Jesus diese schriftmäßigen und gleichsam in der Luft liegenden Gedanken ausspricht, da haben die Nächstbeteiligten, unmittelbar davon Betroffenen kein Verständnis dafür? Heilige Einseitigkeit!! Sie grübelt im frohen und gesegneten Besitze nicht über die Zukunft. Den Jüngern genügt es, daß sie ihren Meister bei sich haben. So ganz sind sie ihm ergeben und mit ihm zusammengewachsen und eins geworden, daß alles, was mit Zeit und zeitlichem, d. i. vergänglichem und unbeständigen Wesen zusammenhängt, völlig außer ihrem Gedankenbereich liegt. Außer Fassung geraten sie, wo ihnen Jesus von einer ganz andern, ihnen bisher fremden Seite entgegentritt. Der segnende, zu sich lockende, wundertätige Christus ist auch der leidende und sterbende Christus und muß es sein; er wird auch vom Tode wieder auferstehen. Das sollten die Jünger lernen; und das läßt sich am besten am Herrn Jesu lernen; und sie haben es gelernt. Heilige Einseitigkeit, die zwar Anstoß nehmen kann am Tode des Einziggeliebten, die sich aber von ihm zu vollkommener Erkenntnis und unentwegter Liebe führen läßt!

Das Werk unseres Heilandes in dieser Welt in sich geschlossen und so innerlich eins es auch ist, ist doch überaus mannigfaltig. Jeder Zeit sind besondere Aufgaben gestellt; und schier unübersehbar ist in der Gegenwart das Arbeitsgebiet unseres Heilands. Wohl nur wenigen auserwählten Geistern ist es heut zu Tage vergönnt, das ganze Gebiet christlichen Glaubens, Liebens, Hoffens, christlichen Denkens, Wollens und Tuns zu überblicken. In heiliger Einseitigkeit soll deswegen jeder sein ihm besonderes gelegenes christliches Arbeitsfeld bebauen. Die Größe der dem Glauben gestellten Aufgaben soll nicht zurückschrecken oder mutlos machen, sondern vielmehr reizen zum Wirken, so lange es Tag ist für jeden. Keiner soll seine Kräfte zersplittern, sondern sie anspannen und möglichst auf einen Punkt sammeln, um von hier aus am Aufbau des großen Ganzen mitzuwirken. Möge ihm dann das Verständnis für manches andere Arbeitsgebiet und die hochnötige Arbeit dort abgehen, er wird nicht mäkeln und bekämpfen und entgegenarbeiten, sondern seine eigene Sache nach bestem Wissen und Gewissen betreiben und im übrigen dem Herrn Jesus seine Sache befehlen. Solche heilige Einseitigkeit möge auch unserer Sonderarbeit im Reiche Gottes beschieden sein! Wenn auch viele diese Arbeit verkennen, sie als aussichtslos, vielleicht sogar als kulturfeindlich hinstellen, — das wird uns nicht irre machen.

Digitized by Google

Es geht eben dann nach dem, was Lukas schreibt: „Sie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht was das Gesagte war.“ Trotzdem schreitet Jesus mit seinen treuen Jüngern „durch Passion zu Ostern“, durch Kampf zum Sieg!

R. N., N.

Stellung und Wirken des Sittlichkeitsvereins in Heidelberg

(nach Verhandlungen
in der Plenarversammlung im Mai 1904.)

Seit dem Bestehen vor 13 Jahren umfaßte der Verein das Gebiet der Sittlichkeit im weitesten Sinne; er verlangte Ehrbarkeit in allen menschlichen Verhältnissen, besonders wirkte er durch wiederholte Eingaben an die Behörden, an den Reichstag und Bundesrat gegen Verbreitung schamloser Schriften und Ankündigung derselben in der öffentlichen Presse; ebenso gegen das infamste aller Verbrechen, gegen den Mädchenhandel.

Ganz besonders aber bekämpfte der Verein die geschlechtliche Unsittlichkeit, mag sie in irgend einer Weise, offen auf der Straße oder in öffentlichen Häusern sich zeigen. Insofern ist unser Verein schon seit 13 Jahren ein wahrer Pionier im Kampfe gegen die Prostitution und die durch dieselbe hervorgerufenen sexuellen Erkrankungen.

Die Tätigkeit geschah durch Aufsätze, durch Verbreitung von Schriften, Mahnrufe, durch öffentliche Versammlungen.

Insbesondere geschahen wiederholte Schritte durch Eingaben an die Polizeibehörde und durch mündliche Besprechung mit derselben gegen Duldung der Straßen-Prostitution und die Wiedereröffnung von Bordellen. (Die seit Jahren hier bestehenden Bordelle waren aus der bisherigen Straße nach Einsprache der betreffenden Anwohner durch Urteil des Oberlandesgerichts April 1901 aufgehoben worden.)

Alle die Bestrebungen des Vereins wurden energisch unterstützt durch gleichgesinnte Frauen vermittels Eingabe an das Bezirksamt (der hiesige Verein zur Frauenbildung — Frauenstudium und der Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit).

Die gemeinsame Tätigkeit veranlaßte, daß einige Frauen in den Vorstand des Vereins traten. Nicht hoch genug ist es anzuschlagen, daß auch die Frauenwelt sich an dem öffentlichen Kampf für Sittlichkeit beteiligt. Es handelt sich dabei nicht nur um Bewahrung der Menschen vor körperlicher Erkrankung, sondern auch um Erhaltung der sittlichen Kraft und des Charakters jedes einzelnen.

Nur dann ist ein Erfolg zu erhoffen, wenn die einzelnen Fragen in einem Vereine beraten und ausführlich besprochen werden.

Trotz unserer Bestrebungen bei der hiesigen Behörde und trotz einer dringenden Eingabe an das Ministerium selbst wurden leider unter Zustimmung der Behörde im Sommer 1903 an der Speyerer Landstraße zwei öffentliche Häuser wieder eröffnet.

Bei dieser Sachlage hielt sich der Vorstand für verpflichtet, die ganze Angelegenheit den beiden Ständekammern vorzulegen und zwar mit dem Gesuch, bei der Großh. Regierung zu beantragen: „daß im ganzen Großherzogtum jede Art staatlicher Konzessionierung der Prostitution insbesondere die Bordelle und die polizeiliche Duldung der Straßen-Prostitution beseitigt werde.“*)

Eine andere wichtige Angelegenheit bezog sich auf das Verhältnis des Vereins zur neuen deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Aufgefordert zum Beitritt, teilte der Vorstand vor allem schriftlich der Leitung der deutschen Gesellschaft unsern Standpunkt über Prostitution, über Bordelle und die sog. Reglementierung der öffentlichen Dirnen mit, worauf uns erklärt wurde, daß über Bordellwesen noch keine abgeschlossene Entscheidung bestehe. Wir traten darauf bei, vorbehaltlich unserer Bedenken.

Die darauf in Frankfurt stattgefundene große Versammlung sprach sich in der Mehrheit leider für öffentliche Häuser aus, ebenso die Aufsätze und Abhandlungen in den seitdem erschienenen Heften der Zeitschrift der Gesellschaft, so daß leider unsere Bedenken über Zusammenwirken unseres Vereins mit der Gesellschaft nicht gehoben sind.

* * *

Auf dem Gebiete des Geschlechtslebens der Menschen, auf dem Gebiete der geschlechtlichen Unsittlichkeit und ihrer Folgen herrscht eine unglaubliche Gedankenlosigkeit und Unkenntnis; ohne eigene Prüfung redet einer dem anderen die größten Unwahrheiten und falschen Schlußfolgerungen nach. Es wird gesagt:

„Die Ausübung des geschlechtlichen Lebens wäre gerade in den Jahren, wo der Mensch sich noch nicht verheiraten könne, ein dringendes Bedürfnis, ohne dessen Befriedigung entstünden nicht selten Krankheiten. Gar viele könnten eben nicht oder erst zu spät heiraten; der Staat müsse daher zum Schutze der anständigen Frauen und Mädchen für öffentliche Häuser sorgen, auch deswegen damit doch ja keine Prostitution in den Straßen die Männerwelt belästige.“

Eben soviele Sätze als Unwahrheiten!

Unterwerfen wir vorstehende Behauptungen einer unbefangenen scharfen Kritik.

1. Der Behauptung, der Mensch, ob Mann oder Frau bedürfe der Ausübung des Geschlechtslebens, sobald

*) In beiden Kammern wurde bei der Verhandlung über die Petition die Genehmigung der öffentlichen Häuser als ein Verstoß gegen die Bestimmung des § 180 des Reichs-Strafgesetzbuches, als Begünstigung des Mädchenhandels und als eine Eiterbeule der Gesellschaft bezeichnet; dennoch fand sich in beiden Kammern diesmal leider nicht die Mehrheit, um die Eingabe der Regierung empfehlend zu überweisen. So bleiben die Bordelle zunächst im Lande bestehen, als Anstalten zur Förderung der Ausschweifung und zur Enttäuschung derjenigen, welche meinen, dadurch würden die geschlechtlichen Erkrankungen vermindert.

Die Bordelle sind die Hauptbrutstätten zur Verbreitung der venerischen Krankheiten nach fester Ueberzeugung des Vereins und nach vielfältiger ärztlicher Erfahrung.

Digitized by Google

er in die Entwicklungsjahre eingetreten sei, ist unwahr, um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen. Besonders sei die Männerwelt schlimm daran, wenn ihr das Zusammenleben mit einer Frau versagt wäre. Diese Tatsache stünde so fest, daß es unter 100 Männern nur sehr wenige gäbe, welche in der Jugend ihre Keuschheit bewahrt hätten. Das Gegenteil ist wahr.

Es sind uns selbst sehr viele junge Leute genau bekannt, welche keusch blieben und sich vortrefflicher Gesundheit erfreuen. Deren bewährtes Rezept bestand in tüchtiger Arbeit, in regelmäßigen körperlichen Uebungen, in kalten Waschungen, ganz besonders in Vermeidung des übermäßigen Alkoholgenusses und in geistiger Selbstbeherrschung, denn wo letztere fehlt, ist jedes Mühen vergeblich. Wer in jeder Lebenslage die Stimme seines Gewissens befragt, dem fällt die Selbstbeherrschung nicht schwer.

Ob Keuschheit möglich, ob Enthaltsamkeit für Körper und Geist zuträglich, dies kann beurteilen jeder erfahrene Arzt, ja jeder einzelne Mensch an sich selbst. Von demjenigen freilich, welcher dem Alkohol ergeben, in schlechter Gesellschaft lebt und sich an lüsternem Tingel-Tangel erfreut, Keuschheit verlangen zu wollen, ist eitles Mühen. Befragt man die geschlechtlichen Patienten, so gestehen sie ehrlich, daß entweder der Alkohol oder ein sog. guter Freund sie nach dem Bordell verführt habe; der innere Drang oder ein Bedürfnis wäre es nicht gewesen.

Die Anhänger der Bordelle helfen sich mit dem sog. notwendigen Uebel; ein Uebel sind sie ganz gewiß, das ist richtig; die Notwendigkeit desselben ist aber nicht nur ein logischer Widerspruch, sondern geradezu eine lächerliche Behauptung, nur gemacht, um eine schlechte Sache zu beschönigen.*)

2. Bezüglich der Frage der Verheiratung ist von vornherein zu erklären, daß seitens der Gesetzgebung keine Schwierigkeiten gegen Eingehung einer Ehe bestehen und daß es gewiß ehrenhaft von jedermann ist, erst dann sich zu verheiraten, wenn genügende Erwerbsverhältnisse vorhanden sind und daß allerdings in ungünstigen Zeiten weniger Ehen geschlossen werden können.

Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß viele Männer, welchen die erforderlichen Mittel zu Gebote stehen, deshalb nicht heiraten, weil sie das ungebundene Leben vorziehen und die Sorge um die angetraute Frau und die etwaigen Kinder scheuen. Sie finden ja für die geschlechtlichen Bedürfnisse in den Bordellen das, was sie suchen; so ehrenhaft sind sie doch wenigstens, daß sie sich schämen, ein braves Mädchen zu verführen oder ein sog. Verhältnis anzufangen, welches bei seiner Lösung das Mädchen dann sehr oft gerade zur prostituierten Dirne macht.

Wir sehen, daß von dieser Seite betrachtet, die Nichtehe viele Menschen auf den Weg der Unsittlichkeit führt.

Das höchste Glück auf Erden ist die wahre Freundschaft zweier Menschen; das allerhöchste Glück die wahre Freundschaft zwischen Mann und Frau, welche Freud und Leid mit einander teilen. Solche Freundschaft beruht jedoch allein auf gegenseitiger Achtung.

Wie ist aber solche Achtung möglich, wenn der Mann in seiner Jugend das weibliche Wesen nur von roher Sinnlichkeit kennen lernte und wie kann eine Frau den Mann achten, über den sie erfährt und weiß, daß er mit feilen Dirnen vorher verkehrte. Die Folgen einer solchen Ehe sind dann nicht selten: Abneigung, Untreue, Ehescheidung und so fort. Das Lebensglück der Menschen ist vernichtet und sie verwünschen zu spät die Prostitution in der Jugend.

Wem es ernst um sein inneres Glück ist, der lebe sittlich und fasse, ob Mann oder Mädchen, schon in der Jugend den festen Entschluß, durch Sparsamkeit und Fleiß sich eine unabhängige Stellung zu erwerben und trachte mit aller Kraft darnach, eine tüchtige Frau als Lebensgefährtin heimzuführen. Er wird dadurch seine Sittlichkeit bewahren und sein Glück finden.

Die Behauptung, daß es dem Mann erschwert und unmöglich sei, zu rechter Zeit zu heiraten, ist nichts als leere Flunkerei.

3. wird behauptet, der Staat habe durch genügende Bordelle dafür zu sorgen, daß die Prostitution auf den Straßen verschwände und anständige Frauen und Mädchen damit gegen lüsterne Angriffe geschützt würden.

Man kann nur staunen über eine solche Gedankenlosigkeit und Anmaßung zugleich. Es ist widersinnig, einen Gegensatz zwischen Bordellen und Straßenprostitution aufzustellen. Eines ist so schlimm wie das andere. Die Sittlichkeitsvereine bekämpfen energisch beide und fordern gerade auch von der Polizeibehörde, die prostituierten Dirnen von der Straße weg zu weisen. Wo beides geschah, z. B. in Kolmar, war der Erfolg ein vorzüglicher. An anderen Orten läßt die Behörde die Dirnen und ihre Zuhälter auf den Straßen ihr Unwesen treiben, trotzdem das Strafgesetzbuch ganz entschieden ein Einschreiten gebietet.*)

Die Verteidiger der Bordelle und der Kasernierung der Dirnen leiten aus dem Mißstand der Straßenprostitution, der bei festem Willen unschwer zu beseitigen ist, auf schlaue Weise die Notwendigkeit der öffentlichen Häuser ab.

Solche Häuser sollen zugleich Schutz gegen Angriffe auf anständige Familien gewähren? Dies ist eine ungeheuerliche Anmaßung! Damit also anständige Frauen und Mädchen gegen Wüstlinge angeblich geschützt werden sollen, werden vom Staate andere Personen gezüchtet, kontrolliert und für ihr ganzes Leben zur Unzucht verdammt. Dieser Gedanke enthält eine solche Scheußlichkeit, daß er jeden besseren Menschen entrüsten muß.

Jeder, welcher die menschlichen Verhältnisse nur einigermaßen kennt, weiß doch genau, daß der Wüstling, welcher in Bordellen verkehrt, keinen Halt außerhalb der

*) Eine schöne Illustration für die Notwendigkeit dieses Uebels lesen wir in der Zeitschrift der Deutsch. Gesellschaft Band I. S. 375. Es wird dort berichtet: Die Studenten-Deputationen, welche Bismarck in Friedrichsruhe besuchten, besuchten dann am Abend die Bordelle in dem benachbarten Hamburg.

*) In Hamburg z. B. beherbergen die zahlreichen öffentlichen Häuser nur den kleineren Teil der Dirnen überhaupt.

Digitized by Google

Bordelle macht vor irgend anderen anständigen Frauen und Mädchen, welche er nun zu betören sucht.

Die öffentlichen Häuser sind es, welche den Mädchenhandel befördern, denn ohne denselben können sie gar nicht bestehen, und welche durch Begünstigung der Ausschweifung die Menschen zur Unzucht auch außerhalb der Bordelle verleiten.

Aus dem bisher Besprochenen geht klar hervor, daß die Prostitution kein Bedürfnis ist und daß jedermann sich gegen sie schützen kann.

Eine sehr wichtige Angelegenheit ist die sog. Reglementierung der Dirnen, mögen sie kaserniert sein oder als einzelne Prostituierte ihr Gewerbe ausüben.

Durch die Reglementierung sollen, meint man, die venerischen Krankheiten vermindert werden; zur Durchführung hat man gar verschiedene Methoden vorgeschlagen. Keine einzige aber hat sich bewährt. Die polizeiliche Aufsicht, die sog. Kontrolle, die Eintragung in Listen, die sog. Ueberwachungskommissionen (aus Aerzten, Richtern und mehreren Laien bestehend) schrecken die Dirnen ab und wenden sie sich in Erkrankungsfällen dann gar nicht mehr an den Arzt, sondern an den Kurpfuscher.

Bei der Unausführbarkeit und der Unwirksamkeit all der gemachten Vorschläge kam man als notwendige Konsequenz des sog. notwendigen Uebels (?) zu den Absteigehäusern und den Bordellen.

Sie sind dann das Eldorado für die Menschen! In diesen Lasterhöhlen soll die Jugend gedeihen nnd zugleich vor den schlimmen venerischen Krankheiten bewahrt werden? Um dies zn erreichen, müßten die Dirnen täglich ärztlich untersucht und jeder eintretende Mann der Untersuchung unterworfen werden.

Solche Vorschläge tragen den Stempel nicht bloß der Lächerlichkeit, sondern auch der tiefsten Entehrung an sich.

Es hat sich herausgestellt, daß unter den kontrollierten Dirnen nahezu 40 pCt. gonorrhoekrank und die Mehrzahl derselben schon im Anfang ihres Prostitutionslebens syphilitisch waren. Welcher Gefahr setzt sich somit der Besucher eines öffentlichen Hauses aus!

Es gibt aber, wird von gewisser Seite eingewendet, sichere Präservativmittel. Die Industrie hat sich in der Tat hier durch verschiedene Erfindungen der Unzucht zur Verfügung gestellt. Reklamenartig werden alle möglichen Mittel anempfohlen; eines so unsicher wie das andere. Von Berlin wird z. B. der betreffende Prospekt unter der Devise verschickt: Die geschlechtliche Enthaltsamkeit sei nicht durchzuführen, daher müsse man sich gegen Ansteckung durch das allein sichere (?) Mittel, „Viro“ genannt, schützen. Der Mann könne dasselbe bequem in der Westentasche bei sich tragen.

Soweit sind wir also gekommen! In der Westentasche soll jeder die Prostitution mit sich führen! Nur mit Ekel kann man dieses unerhörte Gebahren abweisen.

Wie ein wohltuender Sonnenschein dagegen erfreute die Kunde aus dem Nachbarland der Schweiz. Die Anhänger der Bordelle agitierten für Wiedereröffnung von öffentlichen Häusern im Kanton Zürich. Die Gegner der Prostitution darunter der Hygieniker Professor Wyß voran und die anderen medizinischen Professoren der Universität nebst den dortigen Bezirksärzten taten in der Presse ihre Schuldigkeit. Bei der Volksabstimmung am 31. Januar erklärten sich 49 500 Stimmen gegen die Wiedereinführung und nur 18 000 Stimmen dafür; ebenso stimmten von 236 Aerzten 198 dagegen.

Insbesondere wurde in diesem Kampfe wieder bestimmt erklärt, daß die Bordelle gerade die Hauptstätten sind, von denen aus die venerischen Erkrankungen verbreitet werden.

Es ist von höchster Wichtigkeit, zu untersuchen, woher stammen die öffentlichen Dirnen? woher die Insassen der Bordelle?

Wie schon erwähnt, sind es häufig verführte Mädchen, welche von ihren Liebhabern verlassen, dann aus Verzweiflung der Prostitution verfallen; feststehend ist ferner, daß besonders unehelich geborene Mädchen, welche keine richtige Erziehung erhielten, Kandidatinnen der Unzucht werden. Es ist somit für jedermann eine heilige Pflicht, sich namentlich um die Erziehung der unehelichen Kinder anzunehmen.

Besondere Berufsarten bilden hauptsächlich das Kontingent der Prostitution; so waren z. B. unter 442 Prostituierten: 155 Kellnerinnen, 67 Dienstmädchen, 65 Ladnerinnen, 29 Bürgermädchen, 27 Näherinnen, 20 Zimmermädchen, 17 Fabrikarbeiterinnen, 16 Künstlerinnen, Sängerinnen, Balettänzerinnen.

Wie früher bemerkt, gibt es im Staate keine Einrichtung, welche den schändlichen Handel mit Mädchen so sehr fördert, als gerade die Bordelle, denn für sie ist alljährlich frische Ware nötig. Die verbrauchten Dirnen werden dann ihr elendes Gewerbe für sich privatim fortsetzen, bis sie in einem Spitale oder Siechenhaus enden.

In der Zeitschrift, welche die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten herausgibt, bespricht Professor Neißer sehr eingehend die Frage der Prostitution. Neißer hat wissenschaftlich sehr große Verdienste um die Erkennung der einzelnen Arten der venerischen Krankheiten und ihre Behandlung; leider will er aber Duldung der öffentlichen Häuser und schlägt ein kompliziertes System der Reglementierung der prostituierten Dirnen in den Städten vor.

Professor Neißer wirft den Gegnern der Reglementierung, den sog. Abolitionisten vor, daß sie sich im Negieren der sanitären Maßregeln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gefallen. Doch durchaus mit Unrecht, denn die Sittlichkeitsvereine und diejenigen, welche die Reglementierung verwerfen, suchen ja in jeder Weise alle Schichten der Bevölkerung über die Geschlechtsfrage aufzuklären, die Menschen von Jugend an zu sittlichen Männern und Frauen zu erziehen. Sie verlangen eine Besserstellung der ganzen Frauenwelt in sozialer und rechtlicher Beziehung. Sie bekämpfen die Prostitution, mag sie in den Wohnungen, oder in den Straßen oder Bordellen auftreten. Letztere werden mit Entschiedenheit verworfeu, weil sie gerade die Hauptquelle der venerischen Krankheiten sind und beide Geschlechter zur Prostitution verleiten. Mit Eifer werden alle Maßregeln

Digitized by Google

unterstützt, wodurch den schon venerisch Erkrankten rasche ärztliche Behandlung zu Teil wird.

Alle diese Maßregeln sind nicht negativ, sondern sehr positiver Natur.

In betreff der Reglementierung der öffentlichen Dirnen verwirft in der genannten Zeitschrift die bekannte Schriftstellerin Fräulein Pappritz mit Entschiedenheit die von Professor Neißer gemachten Vorschläge.

Sie tut dies mit unwiderleglichen Gründen, welchen man nichts hinzuzufügen braucht. Sie sagt unter anderem:

Jede Reglementierung und jede polizeiliche Ueberwachung der prostituierten Personen ist wirkungslos, denn es gibt mehr geschlechtskranke Männer als Frauen, und die den sogen. höheren Ständen angehörigen geschlechtskranken Männer werden doch nicht der Ueberwachungskommission angezeigt.

Nicht Zwangsmaßregeln, sagt Fräulein Pappritz, helfen gegen die Prostitution und die venerischen Krankheiten, sondern moralische Belehrung des Volkes, Besserung der sozialen Zustände und richtige ärztliche Behandlung der Erkrankten.

* * *

Die Ergebnisse aus dem Vorstehenden sind folgende:

1. Die Bekämpfung der Prostitution ist für jeden Menschenfreund vor allem eine wichtige, sittliche, aber auch eine gesundheits-polizeiliche Angelegenheit; allen durch geschlechtliche Ausschweifung Erkrankten soll die schleunige ärztliche Behandlung erleichtert werden; solche, welche nicht freiwillig sich in ärztliche Behandlung begeben, müssen, wenn möglich, durch Zwang derselben unterworfen werden.
2. Bordelle sind bezüglich der Verbreitung venerischer Krankheiten noch gefährlicher als die freilebenden Prostituierten.
3. Bordelle sind deswegen auch zu verwerfen, weil deren Besucher zu der Täuschung verleitet werden, es werde durch die Untersuchung der betreffenden Dirnen Sicherheit gegen Ansteckung geboten; auch wird durch Bordelle die Ausschweifung nicht vermindert, sondern befördert.
4. Es ist die heilige Aufgabe der Behörden und aller gemeinnützigen Vereine, den Mädchenhandel zu verhindern; ebenso für die sittliche Erziehung der unehelich Geborenen Sorge zu tragen.
5. Es ist durch die Gesetzgebung dahin zu wirken, daß die weiblichen Personen, welche in Wirtschaften und in Kaufgeschäften angestellt sind, solchen Lohn erhalten, welcher zum anständigen Leben notwendig und ausreichend ist.

Der Annoncenteil der „Jugend“ und des „Kleinen Witzblattes“.

Bearbeitet
auf Veranlassung und unter Verantwortlichkeit des Generalsekretärs der deutschen Sittlichkeitsvereine P. Lic. Bohn, Berlin,
von Th. Judex.*)

Das Annoncen- und Reklamewesen der Zeitschriften hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Umfang angenommen. Die Anzeigen richten sich natürlich nach den Lesern des betreffenden Blattes und die häufige Wiederkehr einer Annonce läßt auf den Erfolg derselben schließen.

Dies gilt besonders von dem schmutzigen Annoncenwesen, welches sich seit einiger Zeit schamlos in vielen Zeitschriften und namentlich in den Witzblättern breit macht. Unter diesen bietet das „Kleine Witzblatt“ das Schlimmste, was an widerwärtigen und gemeinen Annoncen in der ganzen Welt geleistet wird. Der Schriftsteller Otto von Leixner sagt hierüber in seinem „Aufrufe zum Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild“: „So viel ich gesucht habe, ich vermochte in keinem Lande ein Blatt zu entdecken, dessen Anzeigenteil sich mit dem des „Kleinen Witzblattes“ vergleichen ließe. Dieses Blatt hat durch die Gemeinheit seines Inhalts und seiner Bilder alles angezogen, was schmutzige Ware vertreiben will: Bücher von nur „pikanten“ bis zu solchen, in denen wahnsinnige Geschlechtlichkeit sich bis zur Erschöpfung austobt; Bilder vom einfachen Akt bis zu Darstellungen jeder nur vorstellbaren Abscheulichkeit.“

Allein das „Kleine Witzblatt“ hat auf dem Erdkreis doch einen Konkurrenten gefunden, und zwar im deutschen Vaterlande, nämlich in der Münchener „Jugend“. Ja, es wird sogar noch übertroffen. Denn während sich nach der oben erwähnten Broschüre im „Kleinen Witzblatt“ die Ankündigungen von 50 derartigen Geschäften fanden, weist die „Jugend“ 63 solcher Inserenten auf, von welchen 30 ständig auch im „Kleinen Witzblatt“ inserieren.

Den größten Raum nehmen die Anzeigen von Photos, Akten, „Pariser Naturaufnahmen“, Stereoskopbilder 2c. von 16 verschiedenen Geschäften aus Paris, Berlin, Wien, München, Hamburg, Genua und anderen Städten ein. Daß hier von einem künstlerischen Zweck gar keine Rede sein kann, wird schon durch die Art der Ankündigung wie durch die Tatsache erwiesen, daß dasselbe Inserat sich in dem „Kleinen Witzblatt“ findet. Da heißt es z. B.: „Frauenreiz! 100 ausgewählte Aufnahmen mit Text gegen 1,50 M. frc. Katalog gratis, mit 50 ff. Miniaturen 1 M. frc.“

Und wo der Ton der Annonce in der „Jugend“ die Art dieser „künstlerischen“ Produkte noch nicht erkennen läßt, wird sie durch die entsprechende Anzeige im „Kleinen Witzblatt“ genügend gekennzeichnet. So heißt es in der „Jugend“:

„Pariser Phot. Naturaufnahmen, männliche und weibliche und Kinderakte für Maler 2c. Probesendung 5 bis 10 M. und höher.

Katalog und Muster 0,40 M. R. M. Paris.“

*) Ist auch als Flugblatt erschienen und unentgeltlich von der Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine (A. Dartsch), Berlin SW. 47, Yorkstr. 90, zu beziehen.

und im **Kleinen Witzblatt:**

„Wenden Sie sich an die richtige Quelle, Pariser Photos und Kuriositäten. Lustige Herren, was Sie bisher vergeblich gesucht haben, werden Sie sicher finden in meinem Katalog nach int. Sendung gegen 40 Pf. in Briefm. Größere Auswahl gegen 3, 5 und 10 M.

R. M. Paris."

Charakteristisch ist es auch, daß ein Berliner Verlag, welcher ankündigt: „Der moderne Akt, 28 wunderbar plastisch wirkende Aktstudien, Preis 3 M." auf der andern Seite annonciert: „Modern realistische Lektüre. Hochinteressante Neuheiten. Darunter: „Fräulein Mutter", sensationelle Neuheit. „Im Bauch von Paris", mit 22 Vollbildern. „Die Beichte einer Fürstin", sensationell, u. s. w.

Hiermit kommen wir zu den Bücheranzeigen, die von 12 Geschäften ständig in der „Jugend" erscheinen. Hier nimmt die Anpreisung von „interessanter", „modern-realistischer", „höchst sensationeller" Lektüre den größten Raum ein. So lautet eine Annonce in der „Jugend":

„Neue interessante Lektüre für Herren! „Das Mädchen für alles", Pariser Sittenroman, sehr spannend! „Aus dem Tagebuch einer Kammerzofe", sensationelle Novität, hochinteressant. „Die Pariserin", „Süße Mädels" u. s. w.

M. L. Berlin."

und die entsprechende Anzeige im „**Kleinen Witzblatt**": „Willst du dir großen Genuß verschaffen, mein Sohn, bestelle dir folgende Kollektion: 40 Gegenstände, Bücher 2c. für zusammen nur 2,50 M. Darunter „Ein Opfer der Liebe", „Die geraubte Braut", Pariser Sittenroman, „Die Nachtvögel von Paris", „Weiberkniffe", Erfahrungen eines Lebemannes, „6. u. 7. Buch Moses" u. s. w.

M. L. Berlin."

Neben dieser modernen Belletristik werden von 12 weiteren Geschäften in der „Jugend" medizinische Bücher angepriesen, allein 5 verschiedene „Bücher über die Ehe", sodann „Ueber das Geschlechtsleben", „Die Liebe, ihr Wesen und Gesetze", welche sämtlich durch die beigefügten Bemerkungen „höchst interessant", „in fesselnder Form geschrieben", „mit interessanten Abbildungen" genügend gekennzeichnet werden. Wiederum ist charakteristisch, daß eine Annonce in der „Jugend": „Buch über die Ehe" mit 39 Abbildungen von Dr. R. 1,60 M. „Vollständiger Ratgeber für Eheleute" mit Abb. 1,60 M.

W. A. G. Berlin.

im „**Kleinen Witzblatt**" lautet:

„Interessante Bücher!

Geschlechtsleben mit Abbildungen 1,50 M. Ehegeheimnisse (ill.) 1 M. Interess. Memoiren 1,50 M. Geständnisse einer hübschen Frau 2 M. Zusammen nur 3 M. Dazu gratis: Geheimnis in der Lotterie zu gewinnen 2 M. und „Die Brautnacht".

W. A. G. Berlin.

Ferner fehlen in der „Jugend" auch nicht Werke über Tortur, Geschichte der Prostitution, Homosexuelle Probleme, Flagellomanie, Sadismus-Masochismus, mit der Bemerkung: „Nur für starke Nerven", „Opfer der Sklavenhändler", Kriminalprozesse, Die Grausamkeit u. s. w. Erwähnt sei noch, daß auch das „Album", „ein Journal für die Lebewelt, in chik-pikantem [illegible] Genre" ständig in der „Jugend" wie im „Kleinen [illegible]blatt" angezeigt wird.

Hat der Leser so Gelegenheit gehabt, seinen [illegible]drang zu befriedigen, so findet er auch für die [illegible]gung seiner körperlichen Bedürfnisse reiche Aus[illegible] 12 verschiedene Geschäfte aus Berlin, Elberfeld, [illegible]baden, Kassel, Köln preisen „Hygienische Gummi[illegible] an und versprechen ihre illustrierten Preislisten [illegible] und franko, während 5 Geschäfte „unübertroffene" [illegible]mittel, Kapseln, Perlen, Pillen, Elixiere und [illegible] mehr zur Heilung von Geschlechtskrankheiten anbie[illegible] und 6 Institute ihre Dienste zur Heilung von „Ma[illegible]krankheiten", „Geschlechts-Nervenzerrüttung", „[illegible] nervenruinierender Leidenschaften" und anderer Krank[illegible] verkommener Lebegreise anbieten.

Dieser Schmutz, welcher bei allen natürlich empfi[illegible]den Menschen Abscheu und Ekel erregen muß, mach[illegible] auf 4—6 Seiten der „Jugend" breit, die sich stol[illegible] „das vornehmste deutsche Kunst- und Literaturblatt" zeichnet und in ihrem Programm erklärt hat, „sie wa[illegible] sich nicht an die Jahrgänge, sondern an das Herz [illegible] der in der Herbstsonne alter Jahrgänge Gereiften, so glücklich sind, von sich zu sagen: Altes Herz [illegible] glühst du so?" Setzt sich die Leserwelt der „Jug[illegible] nur aus den Kunden jener Geschäfte zusammen, so [illegible] sie nicht gehalten haben, was sie versprochen hat, in[illegible] sie in Wort und Bild diesen Lesern eine Befriedi[illegible] ihres lüsternen Suchens nach Pikantem und Sin[illegible] reizendem gewähren will. Wer jung geblieben ist, [illegible] verlangt nicht nach diesen „höchstsensationellen" Prod[illegible] gewissenloser, verkommener Sudeler und noch me[illegible] nach den photographischen Wiedergaben scheußlic[illegible] Perversitäten, geschweige denn nach diesen Heilmi[illegible] selbstverschuldeter Krankheiten, die eine stolze, [illegible] Jugend nicht kennt. Will die „Jugend" die ann[illegible] und erfreuen, „die mit frischen, jungen Augen in [illegible] Welt schauen," sich an den Schönheiten des menschli[illegible] Körpers und der Natur erlaben und lustigen Hum[illegible] und scharfe Satire verstehen und zu schätzen wissen, [illegible] ist es vom rein ästhetischen Standpunkt unverständl[illegible] wie diese Zeitschrift, in der „eine griechische Freude [illegible] der schönen Form herrschen" soll, ihren Lesern den [illegible] blick dieser widerlichen Ankündigungen zumuten kan[illegible] Solange die „Jugend" durch solche Annoncen aller Art[illegible] kunst und allem Schmutz zur Verbreitung im deutsch[illegible] Volke verhilft, hat sie kein Recht mit tönenden Phras[illegible] von sich zu behaupten, daß sie „jedem Kunstfreund[illegible] und Literaturfreund, namentlich aber auch jeder [illegible] Gesundheit und Herzensbildung ringenden Famili[illegible] eine reiche Quelle edler Freude und echter Sittlichk[illegible] biete".

Stellenvermittlung für Mädchen nach Frankreich.

In dieser Angelegenheit hat das königl. württemb[illegible] Ministerium des Innern unterm 29. März 1904 [illegible] höchst wichtigen und wertvollen Erlaß an [illegible]

Digitized by Google

Oberämter gerichtet, der es verdient, nicht in den Registraturkästen verborgen zu bleiben, sondern weitesten Kreisen bekannt gegeben zu werden. Der Erlaß lautet nach seinen wichtigsten Bestimmungen folgendermaßen:

„Deutsche Dienstmädchen, Köchinnen, Kindermädchen (Bonnen), ferner Erzieherinnen u. a. m., werden vielfach von Anstalten in Deutschland, die sich mit Stellenvermittlung befassen, mit Stellen in Frankreich versehen. Dabei werden nach einer Mitteilung des K. Deutschen Konsulats in Paris vom 4 ds. Mts. von diesen Anstalten gewöhnlich eine Reihe sehr bedenklicher Fehler begangen.

Sehr häufig werden Mädchen in einem viel zu jugendlichen Alter hinausgeschickt, ohne genügende Rücksicht auf die Gefahren, die sie schon gerade deshalb in Frankreich laufen müssen. Sodann werden sehr oft über die Dienstherrschaft gar keine oder nur ungenügende Erkundigungen eingezogen, obwohl dies durch Inanspruchnahme des zuständigen Kaiserlichen Konsulates in der einfachsten Weise geschehen könnte. Ferner wird häufig gar kein schriftlicher Vertrag gemacht, so daß die Mädchen in vielen Stücken nachher geradezu der Willkür der Dienstherrschaft hinsichtlich der beiderseitigen Verpflichtungen preisgegeben sind. In jedem Fall wird ganz allgemein der große Fehler begangen, daß das Mädchen sich von der Dienstherrschaft das Geld für die Kosten der Reise nach Frankreich einschließlich Koffertransport vorschießen läßt und sich dagegen auf eine längere Dienstzeit, gewöhnlich ein Jahr oder zwei Jahre, verpflichtet. Das Mädchen ist alsdann genötigt, bis zum Ablauf der ausgemachten Zeit oder mindestens bis zur völligen Rückzahlung des Reisegeldvorschusses in einem Hause unter Umständen auszuhalten, die seinen Erwartungen in keiner Weise entsprechen und womöglich seine körperliche und moralische Gesundheit ernsthaft Gefahr laufen lassen. Ohne Kenntnis der französischen Sprache, ohne Welt- und Geschäftserfahrung, vielfach auf dem Lande oder in kleinen Provinzialstädten, wo sich auch keine Landsleute befinden, und oft ohne Kenntnis von der Existenz eines deutschen Konsulates, an das sie sich wenden könnten, sind die Mädchen alsdann häufig in einer geradezu verzweifelten Lage. Gelingt es ihnen endlich, die Stelle zu verlassen, so sind sie gewöhnlich völlig mittellos und eine neue Stelle sofort zu finden, ist ihnen in der Regel ganz unmöglich. Sie fallen alsdann der öffentlichen Armenpflege oder der Verführung und oft gar der Prostitution anheim. Aber auch, wenn sie sich an das zuständige Kaiserliche Konsulat wenden, kann letzteres häufig nur wenig helfen, da die Frage, ob das Mädchen einen ausreichenden Grund zum Verlassen des Dienstes hat, als Tat- und Rechtsfrage nur vom zuständigen französischen Gericht entschieden werden kann und weil die nur in sehr wenigen französischen Städten bestehenden Deutschen Hilfsvereine bei der Beschränktheit ihrer Mittel sich die Unterstützung von deutschen Personen in anderen französischen Orten versagen müssen."

„Da uns in der letzten Zeit wieder verschiedene Fälle bekannt geworden sind, daß deutsche Mädchen, die sich der in dem Erlaß charakterisierten Stellenvermittlungen für Frankreich bedienten, in schwere sittliche Gefahren gekommen sind, so möchten wir den Ministerialerlaß allen Eltern und Vormündern, Lehrern und Geistlichen und wer irgend für die Jugend zu sorgen hat, zu angelegentlicher Beachtung empfehlen. Unter allen Umständen sollte über den Reisekostenvorschuß oder über eine bestimmte Dienstzeit oder längere Kündigungsfrist keine Bestimmung in die Dienstverträge aufgenommen werden. Die nach Frankreich in Stellung gehenden deutschen Mädchen müssen durchaus ebenso wie die französischen Mädchen, die sich niemals auf andere Bedingungen einlassen, die Möglichkeit sich vorbehalten, gemäß dem französischen Recht, jeden Augenblick mit 7tägiger Kündigungsfrist die Stelle zu verlassen; unter allen Umständen aber ist es dringend nötig, stets so viel Geld mit nach Frankreich zu nehmen, daß das betr. Mädchen im Fall eines frühzeitigen Fortgangs aus der ersten Stelle mindestens noch vier Wochen auch ohne eine Stelle sich erhalten und nötigenfalls wieder nach der Heimat reisen kann. Niemals endlich sollte ein Mädchen nach Frankreich in Stellung gehen, ohne daß zuvor bei dem zuständigen deutschen Konsulat in Frankreich, dessen Sitz bei jeder Behörde erfahren werden kann, Erkundigungen nach dem Charakter der betr. Familie eingezogen worden sind."

Also Vorsicht! Pfarrer Kalb, Stuttgart.

Der Generalsekretär

hat im Februar eine 14tägige Vortragsreise durch Württemberg gemacht und überall offene Türen und Herzen gefunden. Die Versammlungen waren verschieden gut besucht. Doch die Zahl tut es in unserer Arbeit nicht, sondern der Eifer um das Reich Gottes und um unser deutsches Volk.

Abends 8^{23} Uhr traf der Generalsekretär in Ulm ein, zwei liebe Freunde holten ihn ab, und um $^1/_2$9 Uhr saßen wir schon in der Gemeinschaftsstunde zusammen und ich durfte auf Grund des Wortes Gottes den Brüdern und Schwestern von der Not unserer Zeit reden. Die Gemeinschaftskreise stellten auch am nächsten Abend die meisten Besucher des Vortrags. Ulm ist eine aufblühende Stadt, der zielbewußte Herr Oberbürgermeister sucht mit der Entwicklung der Stadt durch soziale Wohlfahrtseinrichtungen Schritt zu halten. Arbeiterhäuser, Ledigenheime werden gebaut und eingerichtet, für ein Soldaten- und Jünglingsvereinsheim ist ein großes Haus gekauft. Ich hoffe, daß in der Stadt auch unsere Interessen bald dauernden Boden finden werden.

In Göppingen fand ich besonders bereitwillige Aufnahme. Den regsamen führenden Kreisen der Stadt merkte ich es bei meinen zahlreichen Besuchen an, wie nahe ihnen die Fragen lagen, über die ich zu sprechen hatte, und daß sie ohne Ausnahme angefaßt waren von dem herzlichen Erbarmen für diejenigen, die oft unverschuldet sittlicher Not anheimfallen. Haben doch namentlich in einer aufblühenden Industriestadt alle denkenden Menschen die ernstesten Pflichten insbesondere gegen die heranwachsende Jugend. In der Abendversammlung wurden zahlreiche Freunde unserer Sache gewonnen. Die Anwesenheit und Tätigkeit in Göppingen war mir eine rechte Stärkung in meiner Arbeit. So muß es sein,

Digitized by Google

daß alle, Christen und solche, die dem Christentum ferner stehen und doch vielleicht dem Reich Gottes nicht ferne sind, zusammen helfen in der sittlichen Bewahrung und Kräftigung unseres Volkes.

Von Stuttgart läßt sich nicht viel Erfreuliches berichten. Es ist ein Gericht über unsere Zeit, daß in die Versammlungen der Naturalisten und Materialisten Tausende laufen, dagegen für sittliche, vernünftige und wahrhaft natürliche Weltanschauung in den großen Städten kein Raum mehr zu sein scheint. Hüten wir uns, damit nicht auch an den christlichen Gemeinden daß Gericht beginnt, weil sie in kleinlicher Zersplitterung die großen Volksfragen nicht mehr begreifen und tragen und weil sie in selbstgenügsamer Beschaulichkeit, weltfremd und ohne Liebe den Missionssinn gegenüber der sie umgebenden Welt verloren oder noch nicht erworben haben.

In Cannstatt hält ein rühriger Freund im kleinen Kreise die Liebe zu unserer Sache wach und die Freunde unseres Vereins zusammen.

In Ludwigsburg sprach ich am Nachmittag im Vereinshaus und abends im Soldatenheim vor 200 deutschen Jungen über das Thema: Sittlichkeit des Mannes Ehre. Wills Gott, sollen die Soldatenheime in Ulm und Ludwigsburg dauernd auf dem Reiseprogramm des Generalsekretärs bleiben. Endlich, endlich nimmt man sich der Soldaten an und wer selbst Soldat gewesen ist, weiß, wie nötig man in der Soldatenzeit eine geistliche und sittliche Stärkung hat. Auch in Heilbronn begegnete ich großem Interesse. Auch dort war ein kleiner Mitgliederkreis seit den Anregungen durch frühere Generalsekretäre zusammengeblieben. Die Stimmung in der Stadt möchte ich am meisten mit Göppingen vergleichen. In beiden Städten waren die behördlichen und führenden Kreise soweit, unsere Arbeit als eine außerordentlich ernste und dringende zu verstehen und einer sachlichen Behandlung der einschlägigen Fragen freundliches Entgegenkommen zu zeigen.

In Eßlingen öffnete sich die Tür ein wenig, so daß der Eingang offen steht.

Tübingen darf nicht wieder am Mittwoch besucht werden, der Abend war verfehlt, weil an ihm alle Studentenverbindungen ihre Kneipe haben. Ich benutzte die freien Stunden des Tages zu eingehenden Aussprachen mit den Herren Professoren.

Mit einem freundlichen Lichtblick in Reutlingen schloß die Reise. Gott der Herr schenke Männer und Frauen, vor allen Dingen auch jüngere Männer und Amtsbrüder, die unsere Arbeit auf dem Herzen tragen und vertreten.

Nachdem ich auf der Durchreise in Stuttgart den Freunden von meiner Reise berichtet hatte und in Darmstadt eine Anregung zur Neugründung eines Vereins versucht hatte, konnte ich gesund, freudig und gestärkt heimkehren.

Vielen Dank für alle Gastfreundschaft und besonders auch den Stadtmissionaren für die große Erleichterung meiner Reise durch ihre Vorarbeit und ihre Begleitung bei meinen Besuchen.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Februar 1905

a) Beiträge:

P. T.-D. 10 M. Frfr. v. H.-W. 22 M. Zentralltg. d. Bad. Schutzver. 40 M. Sittl.-Ver. Erfurt 30 M. E.-Z. 10 M. Exz. v. B.-N. 5 M. Ob.-Pfr. B.-K. 5 M. Prof. W.-B. 5 M. R.-B. 10 M. Dr. N.-B. 2 M. P. St.-Z. 3 M. Kom.-Rat S.-D. 10 M. Fabr.-Bes. B.-S. 5 M. P. F.-R. 4 M. F.-L. 10 M. Dr. M.-D. 10 M. Geh. R.-R. G.-Ch. 5 M. Grf. H.-B. 10 M, Reg.-Präs. v. D.-M. 10 M. Ob.-V.-G.-R. F.-B. 5 M. P. H.-K. 10 M. Sittl.-Ver. Frankfurt a. O. 60 M. L.-St. 10 M. Sch.-R. 10 M. Fabr.-Bes. Z.-G. 5 M. Grfn. B.-L. 5 M. Bergrat F.-Sch. 3 M. Buchhdlr. R.-K. 20 M. Geh. Kom.-Rat F.-M. 10 M. Pfr. T.-E. 10 M. G.-H. 10 M. Konf. f. J. M. i. d. Kreis. Reichenbach ꝛc. 10 M. Pfr. H.-St. 3 M. Fr. O.-O. 10 M. Konf.-Präs. B.-P. 10 M. Prof. K.-G. 5 M. Reg.- u. Med.-Rat Sch.-A. 10 M. Maj. v. d. O.-Sch. 5 M. Fr. v. T.-B. 3 M. Ritterg.-Bes. v. G.-L. 10 M. P. B.-B. 5 M. Ev.-luth. M.- u. Jgl.-Ver. Altenburg 5 M. Kirchenvorstände: Marienwerder, Süderstapel, Pieschen, Peter-Paul-Stettin, Nikolai-Freienwalde, Deutsch-ref. Magdeburg, Altstadt Königsberg, Namslau, Kiel, Fehrbellin, Canth, Limbach, St. Anschar-Hamburg je 10 M. Tempelburg, Lütjenburg je 5 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

Miss. F.-M. 6 M. P. P.-Sch. 1 M. L.-L. 1 M. Uhrm. H.-N. 2 M. Jgdbd. W. 1 M. Pfr. B.-W. 95 Pf. K.-O. 1 M. Ass. W.-L. 1 M. Rekt. K.-B. 1 M. Pfr. G.-T. 1,35 M. Grf. v. W.-L. 1 M. Pfr. N.-R. 1 M. Sch.-F. 1 M. Div.-Pfr. Sch.-E. 1 M. Ass. K.-St. 1 M. Sekr. Sp.-St. 1 M. H.-B. 2,50 M. P.-H. 2 M. Frl. M.-B. 1 M. Kontr. B.-L. 1 M. Sittl.-Ver. Erfurt 19 M. P. Sch.-A. 1 M. Pfr. L.-N. 1,50 M. Kfm. St.-K. 1 M. W.-F. 1,50 M. Fr. H.-W. 1 M. St.-Ch. 1,50 M. Dr. C.-A. 1 M. Sch.-U. 1 M. L.-E. 1 M. v. M.-D. 6 M. Sch.-B. 1 M. Sup. Th.-B. 1 M. M.-B. 1 M. Prof. B.-B. 1 M. P. K.-B. 1 M. P. M.-Sch. 1 M. Gebr. L.-P. 1 M. P. G.-B. 1 M. W.-H. 1 M. P. R.-P. 2 M. Ob.-Pfr. B. Sch. 1 M. Dir. S.-G. 1 M. P. A.-M. 1 M. P. B.-St. 2 M. Geh. Rat B. G. 1 M. Diak. D.-C. 1 M. Pfr. H.-P. 1 M. P. H.-W. 1 M. P. H.-S. 1 M. P. J.-D. 1 M. Sup. K.-D. 1 M. Sup. L.-G. 1 M. P. Sch.-B. 1 M. Pfr. Sch.-St. 1 M. Dr. W.-G. 1 M. Pfr. M.-G. 1 M. B.-B. 1 M. P. J.-M. 1 M. Sittl.-Ver. Frankfurt a. O. 67 M. Oberl. R.-M. 1 M. P. K.-G. 1 M. San.-Rat S.-S. 1,50 M. P. M.-Sch. 1,10 M. Pfr. H.-G. 1 M. Pfr. B.-B. 1,50 M. Pfr. D.-D. 1 M. Kirchenkasse Ellrich 1 M. Sup. Sch.-H. 1,15 M. M.-E. 1,50 M. Pfr. H.-H. 1 M. Dir. M.-S. 1 M. P. G.-S. 1 M. Oberstlt. N.-H. 1 M. P. M.-H. 1,15 M. Pfr. W.-K. 1 M. Z.-B. 1 M. Pfr. S.-H. 1 M. Postprakt. A. M. 1 M. Pfr. H.-D. 1 M. P. N.-St. 1 M. P. B.-P. 1 M. Frl. P.-B. 1 M. D.-L. 1 M. P. M.-F. 1 M. P. K.-R. 1 M. P. S.-H. 1 M. Erbprinz St.-St. 1 M. P. H.-B. 1 M. Finanz-Rat M.-St. 1 M. Amtsr. Sch.-K. 1 M. P. K.-L. 1 M. Sup. Dr. R.-L. 3 M. H.-G. 1 M. Pfr. H.-Sch. 1 M. Pfr. W.-A. 1 M. Pfr. W.-W. 1 M. P. B.-Sch. 1 M. P. K.-B. 1 M. Pfr. H.-A. 1 M. P. P.-U. 1 M. Ob.-Pfr. P.-O. 1 M. Buchhdlg. H. 1 M. Pfr. G.-L. 1 M. Pfr. B.-M. 1 M. Lehr. K.-G. 1 M. P. G.-O. 1 M. P. J.-R. 1 M. Kasino Koblenz 1 M. Pfr. N.-E. 3 M. P. T.-L. 1 M. Pfr. E.-A. 1,50 M. Pfr. N.-Sch. 1 M. Prof. H.-St. 2 M. Pfr. W.-B. 2 M. Pfr. A.-G. 1 M. Blechnermstr. W.-K. 2 M. Dr. G.-H. 2 M. Dr. H.-H. 1 M. Ev. Buchhdlg. Mühlhausen 1 M. P. M.-P. 1 M. Freifr. v. St.-B. 1 M. Fr. B.-B.-B. 1 M. C. V. j. M. Frankfurt 1 M. P. K.-T. 1 M. Sup. K.-G. 1 M. Sup. G.-E. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften: 98,33 M.

d) Zu Agitationszwecken: Fr. Dr. H. K. 100 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit. Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 4. **Berlin, den 15. April 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Der am Kreuze — ein König! — Kongreß gegen die Pornographie zu Bordeaux. — Internationales Abkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels. — Diderots Nonne. — Ein interessantes Geständnis. — Der Fall Berger und die Kasernierung. — Der Generalsekretär. — Literatur. — Quittungen.

Der am Kreuze — ein König!

Ev. Joh. 19, 15: ... Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? ...

Der am Kreuze — ein König? So scheint's doch ganz und gar nicht! Hängt er doch zwischen Uebeltätern: Aufrührern und Mördern! Und das von Rechts wegen: ein jüdisches und ein kaiserliches Gericht haben das Todesurteil gesprochen. So arm ist er: die wachhabenden Soldaten haben sein letztes irdisches Gut, seine Kleider unter sich geteilt! Seine Anhänger waren schon zu seinen Lebzeiten gering an Zahl, nun sind sie aber alle von ihm geflohen, innerlich offenbar ebenso ohne Adel, wie sie es auch äußerlich von Geburt her waren. Nie hat er königlichen Purpur und Szepter und Krone getragen, wenn ihm solches nicht die rohen Kriegsknechte zum Spott angelegt hätten. Kein Volk trauert bei seinem Tode, niemand denkt daran, Waffengewalt aufzubieten, um eine siegreiche Gegnerschaft ob ihres Frevels zu züchtigen!

Der am Kreuze — ein König? Ja, aber Pilatus hat es doch gesagt! Das Wort des mächtigen kaiserlich römischen Statthalters bezeugt es; da muß es doch Wahrheit sein! Er hat es aus lautester Quelle. Juden haben es vor seinen Ohren geredet. „Redest du das von dir selbst? ... Bin ich ein Jude? Das Selbstzeugnis Jesu hat er mit eignem Ohre vernommen. „So bist du dennoch ein König? ... Du sagest es." Und aus der oberen Welt ist's ihm durch sein Weib bestätigt worden. „Ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen." Wie hat sich Pilatus mit dieser Wahrheit abfinden und ihn dennoch ans Kreuz heften lassen können? Er hat sich gedreht und gewunden, sich dabei mit Herodes, den er als den Vertreter des jüdischen Nationalstaates von Amts wegen argwöhnisch überwachen mußte, befreundet; er hat es im Guten, durch List, unter Verhöhnung und Verspottung seiner Gegner versucht. Alles vergeblich; denn alle seine Versuche scheiterten an dem mit festem Willen zäh Festgehaltenen und mit bewußter Absichtlichkeit Betriebenen „Kreuzige, kreuzige ihn"! Jetzt muß der kaiserliche Statthalter um früherer schwerer Verschuldung willen, die er nicht leugnen kann, in Befürchtung kaiserlicher Ungnade und damit des Verlustes seiner Stellung und seines Einkommens seine bessere Einsicht zum Opfer bringen. Jesus wird zum Kreuzestode verurteilt, und damit wird vor aller Welt amtlich beurkundet: Der am Kreuze — kein König!

Freilich wer das Ränkespiel kennt und durchschaut, der ist keinen Augenblick im Zweifel: hier ist ein Justizmord geschehen, und die amtliche Beurkundung ist wider die Wahrheit. Jesus ist dennoch ein König! Die bezahlten und sich bis zuletzt widersprechenden falschen Zeugen vor dem jüdischen Gerichte, das boshaft berechnete „Da zerriß der Hohepriester seine Kleider", das ausschlaggebend wurde, der jeder besseren Erkenntnis unzugänglich bleibende Fanatismus der Juden „Kreuzige ihn!" Der siegestrunkene Hohn der jüdischen Machthaber unter dem Kreuze, der die Freude erkennen läßt, die man empfand, weil man sein Ziel erreicht glaubte, — alles das beweist ebenso schlagend wie des Pilatus ganzes Verhalten, der wie zu eigner Rechtfertigung über

Digitized by Google

dem Gekreuzigten das INRI bekennt: Der am Kreuze — ein König!

Der am Kreuze — ein König! Judas beichtet: Ich habe unschuldig Blut verraten. Thomas betet an: Mein Herr und mein Gott! Die Schrift wird erfüllt: Es muß also gehen! Johannes der Täufer wird gerechtfertigt: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Die Kirche glaubt es und erbaut sich auf diesem Grunde. Der Sohn Gottes verkündet es am Kreuze: Es ist vollbracht! Gott der Vater erweckt den Sohn am dritten Tage von den Toten und nimmt ihn auf in seine Herrlichkeit zu seiner Rechten. Der heilige Geist arbeitet an der Ueberwindung der Welt und ihrer Gewinnung für Jesum. Wahrlich, es ist so: Der am Kreuze — ein König.

Wollten wir ihm nun nicht zutrauen, daß er auch unser böses Herz überwinden wird? Wollten wir zaghaft wähnen, er werde uns vergeblich arbeiten und kämpfen lassen, wenn wir seine Sache betreiben? Wollten wir daran zweifeln, daß ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und etwa befürchten, er werde seinem Feinde weichen? Das sei ferne! Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert ihn. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum! R. N., N.

Kongreß gegen die Pornographie zu Bordeaux.

Nr. 76 der „Tribune de Genève" vom 30. März 1905, bringt über den Kongreß aus der Feder des Präsidenten des Internationalen Bureaus in Genf, Mr. Jérôme Perinet, folgenden Bericht:*)

Am 14. und 15. März wurde in Bordeaux der erste französische National-Kongreß gegen die Pornographie abgehalten unter dem Patronat der Senatoren und Deputierten der Gironde und des Bürgermeisters von Bordeaux, des Rektors der Universität, des Kardinal-Erzbischofs von Bordeaux, des Präsidenten des protestantischen Konsistoriums, des Oberrabbiners, der Ehrenvorsitzenden des zum moralischen Schutz der Jugend und zur Unterdrückung der öffentlichen Sittenlosigkeit in Bordeaux eingesetzten Ausschusses.

Herr Senator Bérenger, der Vorsitzende des Bureaus, eröffnete den Kongreß mit einer warmempfundenen Ansprache und erteilte das Wort Herrn L. Comte, dem Generalsekretär des Zentral-Ausschusses der französischen Ligue der öffentlichen Sittlichkeit. Der Redner hob hervor, daß er mit der Empfindung des Ekels sich von dem tiefen Abgrund des Schmutzes abgewandt habe, in den hinabzusteigen er, um in der Sache sich Klarheit zu verschaffen, genötigt gewesen sei. Er schloß seinen beweiskräftigen Bericht mit den Worten: „Es scheint uns, als wenn der Zeitpunkt gekommen ist, das Joch der Tyrannei der Unsittlichkeit abzuschütteln. Zu diesem Zwecke haben unsere Freunde in Bordeaux diesen ersten National-Kongreß zusammen gerufen. Wir wollen ihnen öffentlich für ihren Mut unsere Anerkennung aussprechen mit dem Wunsche, daß ihr Vorgehen in allen großen Städten Nachahmung fände. In der Tat werden der öffentlichen Sittenlosigkeit die Wege abgegraben werden an dem Tage, wo an allen Orten ein halbes Tausend Bürger sich vereinigen, welche sich nicht scheuen, ihre Empörung Ausdruck zu geben und von den Behörden die Anwendung der Gesetze zu fordern; denn was der pornographischen Bestrebungen Vorschub leistet, ist die zaghafte Zurückhaltung der anständigen Menschen.

Es folgte darauf der Bericht des Herrn Hen... des Anwalts am Appellationsgericht zu Paris, über den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung bezüglich der Schädigung der Sittlichkeit. Diese hervorragende Arbeit wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Sitzung am Dienstag Abend wurde von Herrn Senator Bérenger mit der Erstattung des Berichts über die Zensur und die Theater eröffnet.

Der Redner bemerkte einleitend: Von allen Übeln, welche zur Demoralisation beitragen, ist eine der schlimmsten und verderblichsten das Theater, wo die Schädigung die stärksten, am durchdringendsten und tiefsten eindringt. Es handelt sich nicht um eine flüchtige Augenweide, sondern um den bleibenden Eindruck einer lebendigen, durch das Wort, durch Gesten, durch Gesang und Kostümierung unterstützten Darstellung, welche sich dem Gedächtnis einprägt und lange im Geist haftet. Der Redner schließt mit den Worten: Die Verschlimmerung des Übels findet ihre Erklärung in einer zu großen Gleichgültigkeit. Aber überall beginnt man, sich zu beunruhigen. Die in vielen Orten mit so viel Eifer und Geschick von einer unserer aufopferungsfähigsten Freunde abgehaltenen Konferenzen finden nur noch einmütige Zustimmung.

Der erste Tag des Kongresses schloß mit dem Festmahl ab. Hier kam der Redestrom, der während der Sitzungen zurückgehalten worden war, zur vollen Geltung und die Gefühle der Hochachtung, der Sympathie, der herzlichen Solidarität und des Vertrauens auf die Zukunft des angefangenen Werkes gelangten zum Ausdruck.

Das Festmahl hatte um 7 Uhr im Restaurant Lanta unter dem Vorsitz des Herrn Bérenger seinen Anfang genommen, dem sich die hervorragendsten Teilnehmer, ungefähr 75 an der Zahl, anschlossen. Wir nennen unter denselben die Herren L. Comte, Bayet, Lance, Cadène, den Präsidenten des Konsistoriums der reformierten Kirche, Thamin, den Rektor Desmaze, den Präfekturrat Hemmel, den Präsidenten des Komitees von Lyon, Jérôme Perinet und Auguste de Morsier (aus Genf), den Gerichtsrat Hayem, Paris, den Direktor des Lyzeums Canivin.

Der Herr Senator Bérenger eröffnete die Reihe der Ansprachen, indem er gegen die Stadt Bordeaux die Dankesschuld abtrug, den Festort, so berühmt durch seine Vergangenheit, so glänzend in seiner Gegenwart und vor allem so gastfreundlich in der Aufnahme, welche dem Kongreß und seinen Teilnehmern bereitet ist. Herr Bérenger erhebt sein Glas zu Ehren

*) Für das Korrespondenzblatt zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit freundlichst übersetzt von Lehrer a. D. Theodor Bohn, Parchim.

Digitized by Google

der Gironde, des Bürgermeisters, dem er Anerkennung zollt und seinen Dank für die Teilnahme an der Eröffnungssitzung ausspricht, der Universität, welche an dem Siege der von dem Kongreß verfochtenen Ideen ein hervorragendes Interesse habe im Hinblick auf die Jugend, um deren Wohl es sich handle, zu Ehren der Behörden, durch deren Mitwirkung die Durchführung des unternommenen Werkes bedingt sei. Herr Bayssélance, der Präsident und vormalige Bürgermeister von Bordeaux, dem Herr Bérenger in vertraulicher Besprechung besondere Anerkennung ausgesprochen hatte, dankte in seinem Namen und im Namen seiner Mitarbeiter Herrn Bérenger, Herrn Desmars, dem Vertreter des Präfekten, indem er die ansprechendsten Worte anschloß. Herr L. Comte sprach den Verwaltungsbehörden in einigen warm empfundenen Worten seinen Dank aus. Herr Rektor Thamin erwies sich als ein sehr gewandter, zartfühlender Redner. Endlich sprach ein junger Italiener im Namen seines Vaterlandes und Herr von Morsier im Namen der Schweiz; Herr Jérôme Perinet trug eine der Jugend in Bordeaux gewidmete Dichtung vor.

Herr Bérenger gab in seiner Schlußansprache der Hoffnung Ausdruck, daß der Bund die Grenzen Frankreichs überschreiten werde.

Der Mittwoch wurde der Erstattung des Berichts des Herrn Nourrisson, des Anwalts am Pariser Appellationsgericht gewidmet, betreffend das den Vereinen zur Unterdrückung der Pornographie zustehende Recht zum direkten gerichtlichen Vorgehen. In der Nachmittagssitzung führte Herr Hemmel aus Lyon den Vorsitz. Vor der Berichterstattuug erteilten einleitend die beiden Delegierten des Informations-Bureaus gegen die unsittliche Literatur in Genf, die Herren Jérôme Perinet, Präsident, und Auguste de Morsier, Vice-Präsident, sehr interessante und nützliche Auskunft über die Wirksamkeit dieses Bureaus.

Herr J. Perinet legte die durch den Verein erzielten Ergebnisse dar, dessen Eintreten sich in allen Ländern Europas bemerkbar gemacht und der sich allgemeinen Sympathien erworben hat.

Herr von Morsier sprach den Wunsch aus, daß wirksame Maßnahmen getroffen würden, um der Einführung unmoralischer Schriften aus dem Auslande in die Schweiz, welche die Zollämter zurückzuweisen nicht befugt seien, zu begegnen. Nachdem man auf den Entwurf einer einzusetzenden internationalen Kommission hingewiesen hatte, zu dem der Kongreß zu Köln im voraus 2 deutsche Vertreter gewählt hat, legte Herr v. Morsier folgenden Antrag zur Beschlußfassung vor: Der erste am 14. und 15. März in Bordeaux abgehaltene National-Kongreß gegen die Pornographie beschließt auf den Antrag der Herren Delegierten Jérôme Perinet und v. Morsier, der Herren Bérenger, d'Estcournelles, de Constant, Louis Comte, Hayem, Nourrisson, Vidal, Gast und Albert Rödel, den Anschluß an die zu bildende Untersuchungs-Kommission, der es obliegt, die Fragen zu prüfen, welche den Gegenstand der Verhandlungen einer internationalen diplomatischen pornographischen Konferenz bilden können.

Den Abschluß des Kongresses bildete eine große Protestversammlung gegen die Pornographie im Saal der Alhambra. Der Herr Abt Lemire, der Deputierte des Nordens, erntete einen wahren Triumph. Auch sein Kollege und Gegner in der Kammer fand großen Beifall. Er brachte den ersten Christen seine Huldigung dar, welche lieber sterben, als an den römischen Orgien teilnehmen wollten.

Herr Louis Comte brandmarkte die Handlungsweise derjenigen, welche die niedern Triebe ausbeuten, und wies die Frage jemands, wo die Pornographie anfange und endige, in so geschickter und beredter Weise zurück, daß ihm reicher Beifall zu teil wurde.

Unter begeisterten Beifallsbezeigungen wurde folgende Tagesordnung angenommen:

Die am 14. März in der Alhambra unter dem Vorsitz des Herrn Senator Bérenger tagende Versammlung von mehr als 4000 Männern ruft alle moralischen Kräfte des Landes zum Zusammenschluß im Kampfe gegen die Schädigung der Sittlichkeit auf und fordert die obrigkeitlichen Behörden zur Anwendung der Gesetze auf, welche die Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit bezwecken.

Internationales Abkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Dem Reichstage ist das in Paris am 18. Mai 1904 unterzeichnete Abkommen über Verwaltungsmaßregeln zur Gewährung wirksamen Schutzes gegen den Mädchenhandel zugegangen. Das Abkommen ist außer vom Deutschen Reiche von Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland, Schweden und Norwegen, der Schweiz, Spanien und nachträglich auch von Oesterreich-Ungarn ratifiziert worden. Die wesentlichen Bestimmungen lauten:

Artikel 1. Jede der vertragschließenden Regierungen verpflichtet sich, eine Behörde zu errichten oder zu bestellen, der es obliegt, alle Nachrichten über Anwerbung von Frauen und Mädchen zu Zwecken der Unzucht im Ausland an einer Stelle zu sammeln; diese Behörde soll das Recht haben, mit der in jedem der anderen Vertragschließenden Staaten errichteten gleichartigen Verwaltung unmittelbar zu verkehren.

Artikel 2. Jede der Regierungen verpflichtet sich, Ueberwachung ausüben zu lassen, um, insbesondere auf den Bahnhöfen, in den Einschiffungshäfen und während der Fahrt, die Begleiter von Frauen und Mädchen, welche der Unzucht zugeführt werden sollen, ausfindig zu machen. Zu diesem Zwecke sollen an die Beamten oder alle sonst dazu berufenen Personen Weisungen erlassen werden, um innerhalb der gesetzlichen Grenzen alle Nachrichten zu beschaffen, die geeignet sind, auf die Spur eines verbrecherischen Geschäftstreibens zu führen. Die Ankunft von Personen, welche offenbar Veranstalter, Gehülfen oder Opfer eines solchen Geschäftstreibens zu sein scheinen, soll gegebenen Falles den Behörden des Bestimmungsortes, den beteiligten diplo-

Digitized by Google

matischen oder konsularischen Agenten oder jeder sonst zuständigen Behörde gemeldet werden.

Artikel 3. Die Regierungen verpflichten sich, gegebenen Falles innerhalb der gesetzlichen Grenzen die Aussagen der Frauen und Mädchen fremder Staatsangehörigkeit, die sich der Unzucht hingeben, aufnehmen zu lassen, um ihre Identität und ihren Personenstand festzustellen und zu ermitteln, wer sie zum Verlassen ihrer Heimat bestimmt hat. Die eingezogenen Nachrichten sollen den Behörden des Heimatlandes der besagten Frauen und Mädchen behufs ihrer etwaigen Heimschaffung mitgeteilt werden. Die Regierungen verpflichten sich, innerhalb der gesetzlichen Grenzen und soweit es geschehen kann, die Opfer eines verbrecherischen Geschäftstreibens, wenn sie von Mitteln entblößt sind, öffentlichen oder privaten Unterstützungsanstalten oder Privatpersonen, welche die erforderlichen Sicherheiten bieten, im Hinblick auf etwaige Heimschaffung vorläufig anzuvertrauen. Die Regierungen verpflichten sich auch, innerhalb der gesetzlichen Grenzen nach Möglichkeit diejenigen unter diesen Frauen und Mädchen nach ihrem Heimatlande zurückzusenden, welche ihre Heimschaffung nachsuchen oder welche von Personen, unter deren Gewalt sie stehen, beansprucht werden sollten. Die Heimschaffung soll erst ausgeführt werden nach Verständigung über die Identität und die Staatsangehörigkeit sowie über den Ort und den Zeitpunkt der Ankunft an den Grenzen. Jedes der vertragschließenden Länder soll den Durchgang durch sein Gebiet erleichtern.

Diderots Nonne.*)

Nachträgliche Randbemerkung eines Ketzers.

Große Aufregung in ganz Deutschland. Der politische Kannegießer vergißt Handelsverträge, Japaner, Russen und die Prinzessin aus dem Sachsenlande, er bricht am Familien- und vorzüglich am Kneiptisch in donnernde Reden der Entrüstung aus und erhebt sich vereinsweise zu mannhafter Verteidigung der heiligsten Güter der Nation. Weshalb sind diese Männer so erbost? Die deutsche Freiheit und die deutsche Kunst ist wieder einmal in Gefahr! Dieser Staatsanwalt — bei dem bloßen Namen greift der ruhige Bürger zur Wehr, in Worten natürlich — hat wieder etwas Entsetzliches getan, er hat dem deutschen Volk Diderots Nonne vorenthalten wollen! Vor 14 Tagen noch wußten einige wenige Kenner der französischen Literatur von dieser Nonne und lächelten sich verständnisvoll an, wenn die Rede auf sie kam. Heute fühlt jeder fortschrittliche Deutsche es tief, daß Diderots Nonne ein hohes Kunstwerk ist und ein notwendiger Teil unserer Bildung. Daher auf zum Protest! Gelesen hat man freilich die Nonne noch nicht, aber um so unbefangener läßt sich's protestieren. Zudem, Goethe und Schiller sollen ja auch nichts lebhafter gewünscht haben, als daß die Nonne dem deutschen Volk bekannt werde. Hat nicht Schiller auch Diderots Jacques le Fataliste selbst übersetzt? Wollte er nicht die Nonne in die [illegible] aufnehmen? Nun, ganz so einfach liegt die Sache [illegible] Schiller hat nicht den Jacques übersetzt, sondern [illegible] einzelne nicht anstößige Episode aus dem Jacques [illegible] der einen Shakespeare nicht unverändert wiede[illegible] hätte niemals die Nonne in wortgetreuer Uebertra[illegible] in den Horen erscheinen lassen. Denn die Nonn[illegible] zwar keine unzüchtige Schrift, aber eine Schrift [illegible] unzüchtigen Kapiteln. Darüber hat niemals ein Z[illegible] bestanden, das würde Diderot selbst lächelnd zug[illegible] Die französischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts einer verdorbenen Gesellschaft lebend, verwendeten das [illegible] scöne, dem sie meist schon ihr Temperament zuführte, [illegible] voller Absicht, um ihren Schriften in der feinen Welt [illegible] und ihren Gedanken Verbreitung zu verschaffen. [illegible] Montesquieu hat seine ernstesten Werke durch [illegible] Würze den Zeitgenossen mundgerecht gemacht. Bei [illegible] Nonne kam als weiteres Motiv hinzu, daß Diderot [illegible] Gegner, indem er ihn als unsittlich hinstellte — [illegible] der Vorwurf, zu dem er im Bewußtsein eigener Sch[illegible] am wenigsten berechtigt war — in der öffentlich[illegible] Meinung herabsetzen wollte. Die französische Kritik sich auch über den obscönen Charakter einzelne Teile [illegible] Nonne ganz klar. Ein durchaus unparteiischer Kri[illegible] Brunel, sagt in der großen Literaturgeschichte von [illegible] de Julleville, gewisse Gemälde der Nonne Diderots [illegible] dienten „in den hintersten Winkel eines pathologisch[illegible] Museums gestellt" zu werden. Freilich hat man bei [illegible] für solche obscöne Schilderungen ein herrliches [illegible] gefunden, das alles entschuldigt: sie sind „realistis[illegible] Auf die Nonne angewandt, wirkt das Wort geradezu komisch. Solche Klöster, wie Diderot sie beschreibt, [illegible] es nie gegeben, zum mindesten hat er selbst sie [illegible] gesehen. Nicht die Wirklichkeit schildert er, sondern Zerrbilder seiner von Sinnlichkeit und Leidenschaft getrübten Phantasie. Und darum ist die Nonne trotz aller Vorzüge des Stils und aller subjektiven Ehrlichkeit des Verfassers kein reines Kunstwerk, sondern ein innerlich unwahres Pamphlet. Einen Gegenwartswert besitzt die Nonne nicht, sie hat nur ein zeitgeschichtliches Interesse für den Kulturforscher des Geisteslebens des vorrevolutionären Frankreich. Dieser liest das Werk im Original und das enthält ihm niemand vor. Eine ganz andere Frage ist, ob es wünschenswert wäre, daß durch eine wörtliche Uebersetzung*) in Deutsche die Nonne in die Hände der großen Menge deutscher Leser gelangte. Das muß ganz entschieden verneint werden. Wir leiden an einer Ueberschwemmung mit unsittlicher Literatur; das ist eine Tatsache, über die aller Spott der Witzblätter nicht hinwegtäuschen kann, vielmehr selbst die drastischen Belege liefert. Wir haben es keineswegs nötig, den einheimischen Schmutz durch fremdländischen zu vermehren, und es ist verhängnisvoll, den Männern, die säubern wollen, bei jedem Versuch in die Arme zu fallen und sie zu entmutigen. Was tut's, wenn einmal ein vereinzelter Mißgriff unter vielen richtigen Griffen gemacht wird? Uebrigens, wären wir wirklich geistig ärmer, wenn wir jenen pornographischen

*) Abdruck aus dem „Schwäbischen Merkur" mit gütiger Genehmigung der Redaktion.

*) Die bei Frankh erschienene Uebersetzung ist keine wörtliche Anm. d. Red.

Digitized by Google

Reigen verderbter Wiener Großstadtgestalten nicht hätten vorbeitanzen sehen, wären wir reicher, wenn die Nonne das Nixchen mit sich in die deutsche Stube führte? Jene Dichter, die eben das Obscöne für ästhetisch notwendig halten, mögen sich doch sagen, daß für die meisten ihrer Leser das derbe Wort gilt, das Zelter aus Anlaß des Jacques an Goethe schrieb: „Das Anstößige im Buch ist wie Speck um die Pille gewickelt; das klittern sie sich wieder auseinander, genießen es mit Appetit.“ Freilich die Fortsetzung „und sagen: Das Buch ist unmoralisch“, paßt nicht mehr in unsere Zeit. Heute denkt man so was still bei sich, zu sagen wagt man's nicht; denn vor nichts hat der mitteleuropäische Fortschrittsphilister eine grimmigere Angst, als „reaktionär“ zu erscheinen.

F. Sch.

Ein interessantes Geständnis.

Aus Bayern schreibt man dem „Reichsboten“ über ein sehr interessantes Vorkommnis, von dem wir schon Notiz genommen hatten, und welches wir der liberalen Presse ins Stammbuch schreiben werden.

Zum Quartalswechsel hat diesmal eine Reihe von liberalen Zeitungen in Bayern einen — noch dazu illustrierten — Prospekt des „Kleinen Witzblattes“ als Beilage gebracht und so unzweifelhaft zur Verbreitung dieses „beliebtesten Unterhaltungsblattes“ beigetragen. Die Zentrumspresse hat sich diese Gelegenheit, den Liberalen ihre Sünden vorzuhalten, nicht entgehen lassen. Einige liberale Blätter schweigen still zu der Strafrede; ob sie es noch einmal tun wollen, sagen sie nicht. Aber die angesehenste unter ihren Kolleginnen, die in fast allen evangelischen Pfarrers- und Beamtenhäusern Bayerns gelesene „Augsburger Abendzeitung“ rafft sich zu einer Verteidigung auf. Bedingungslos gesteht sie zwar ihre Schuld nicht zu; sie beruft sich darauf, daß einem Zeitungsverlage „nicht zugemutet werden kann, zu untersuchen, ob die in dem Blatte angekündigten Gegenstände nicht gegen die Gesetze oder gegen die guten Sitten verstoßen, wenn dies nicht aus der Ankündigung selbst zu ersehen ist“. Aber 1. ging aus den Illustrationen deutlich der Charakter des „angekündigten Gegenstandes“, hier des „Kleinen Witzblattes“, hervor, und 2. hat ein Zeitungsverleger die Pflicht, sich wenigstens einigermaßen orientiert zu erweisen, sonst könnte jeder, der mit fünfstelligen Zahlen zu rechnen vermag, Verleger spielen. Und zudem steht dem Verleger auch eine Redaktion zur Seite.*)

Die Redaktion der „Augsb. Abendzeitung“ aber bekennt nun in der Nummer vom 26. März, daß sie das „Kleine Witzblatt“ bisher gar nicht gekannt habe. „Wir stehen nicht an, zu bekennen,“ schreibt sie, „daß der Prospekt des „Kleinen Witzblattes“ nicht angenommen worden wäre, wenn wir von dem Charakter des Blattes, das fast ausschließlich die illustrierte Zote pflegt, Kenntnis gehabt hätten. ... Tatsächlich haben wir gestern zum ersten Male eine Nummer dieses edlen Organes zu Gesicht bekommen“. Sollte man so etwas glauben? Anstandshalber muß man's, und man muß sich zugleich der Entschiedenheit freuen, mit der das Zotenblättchen abgeschüttelt wird. Aber nachdenklich stimmt die Sache doch. Wir haben selbst in kleinen Städtchen Buchhändler, die das besagte „edle Organ“ an 20 bis 30 Abonnenten liefern und dabei noch gelegentliche Käufer haben; selbst Bitten um weniger augenfällige Zurschaustellung blieben oft vergebens, weil „die Leute es doch wünschen“. Man kann — wenigstens in Bayern — an keine Eisenbahn-Buchhandlung herantreten, ohne dem „Kleinen Witzblatt“ zu begegnen, und mit keinem Geschäftsreisenden im Eisenbahnwagen zusammen sein, ohne den gleichen Genuß durchkosten zu müssen. Aus allen Zeitungskiosken grüßt das holde Blatt, von allen Anschlagsäulen seine Empfehlung, und in den Schaufenstern der Badestädte liegen Nummer an Nummer. Unberührt von alledem, geht Redaktion und Verlag der „Augsb. Abendzeitung“ durchs Leben. Sehr schön!

Aber — es gibt auch fast keine Schrift der Sittlichkeitsfreunde, die nicht gerade dem „Kleinen Witzblatt“ unter den schändlichsten aller Schandblätter einen Ehrenplatz anwiese; in Dutzenden von öffentlichen Versammlungen ist davon gesprochen worden; selbst im bayerischen Parlamente war wiederholt und eingehend die Sprache davon; zuletzt hat Leixner gründlich und schonungslos diese Großstadtpflanze zerpflückt, und der „Volksbund gegen den Schmutz in Wort und Bild“ hat den Nuditäten-Verlag des „Kleinen Witzblattes“ schon mehr als einmal vor dem ganzen Volke angeklagt und gebrandmarkt ... Und von alledem weiß eines der einflußreichsten Blätter Süddeutschlands nichts! Trotzdem es selbst von den verschiedensten Kundgebungen in dieser Sache hat Notiz nehmen müssen! Trotzdem es selbst gegen die lex Heinze gekämpft und die „Sittlichkeitsschnüffler“ mehr als einmal lächerlich gemacht hat und auch die Gründung des „Volksbundes“ mit einigen Randbemerkungen begleiten mußte! Da kann man nun so recht deutlich sehen, mit welchem Ernst und welch innerer Teilnahme die Bestrebungen der Sittlichkeitsvereine verfolgt werden. Man nimmt nicht einmal Veranlassung, sich über die Berechtigung ihrer Klagen zu vergewissern! Kein Wunder, daß wir in dieser Frage nicht weiter kommen. Und andererseits: wie müssen sich durch solche Erfahrungen die Sittlichkeitsvereine in ihren Bestrebungen angespornt fühlen! Die ihre Gegner sind, sind's zum großen Teile aus Unwissenheit; sie kennen die Nöte nicht, unter denen die seufzen, die sich über die Volksgesundheit zu wachen verflichtet fühlen. Aufklärung muß also auch neue Bundesgenossenschaft bringen. Denen aber, die weiter spotten, wollen wir zu gelegener Zeit das Eingeständnis ihrer Unwissenheit oder ihrer Mitschuld ins Gedächtnis zurückrufen.

A. Sch.

*) Am Tage vor der Beilegung des Prospektes sprach der Generalsekretär bei dem Chefredakteur vor. Er hätte gerne mit Auskunft über das „Kleine Witzblatt“ gedient.

Der Fall Berger und die Kasernierung.

Wird der Fall Berger der Tropfen sein, der das Maß zum Ueberlaufen bringen wird? Aufgeregt hat das scheußliche Verbrechen, dessen Urheber aller Wahrschein-

Digitized by Google

lichkeit nach der Berliner Zuhälter Berger gewesen ist, die gesamte deutsche Presse in Nord und Süd, die sozialdemokratische sowie die liberale und konservative, wie auch die des Zentrums. Unsere Zeit lebt schnell und vergißt schnell, hauptsächlich wenn es sich um Dinge handelt, die sich nicht glatt parteipolitisch verwerten lassen. Es gibt aber auch im öffentlichen Leben gewissermaßen Kristallisationspunkte, um die herum sich Anhänger der verschiedensten Parteien gruppieren, die dann interparteiliche Forderungen aufstellen und viribus unitis sie durchzusetzen suchen. Ein erfreuliches Beispiel haben wir da bei der Behandlung der Wohnungsfrage im Reichstag beobachten können. Aehnlich zusammenführend wie das Bedürfnis der Wohnungsreform sollte auch der Wunsch nach einer „Sittenreform" wirken. Ja, vor einer Reihe von Jahren, als ein anderes in Prostitutionskreisen verübtes Verbrechen die öffentliche Meinung aufrüttelte, war man nahe daran, das Werk durch die „lex Heinze" in Angriff zu nehmen. Damals scheiterte das gewiß gut gemeinte Bestreben daran, daß es durch die Presse zur Parteisache gestempelt wurde. Darüber, daß etwas faul sei im Staate Dänemark, daß etwas geschaffen werden solle, war man eigentlich einig.

Wie hat sich nun unsere Tagespresse gegenüber dem Fall Berger verhalten? Ihr Recht und ihre Pflicht ist es ja natürlich, auf Vorbeugungsmittel hinzuweisen, Vorschläge zu machen. Hat doch der „Berliner Lokalanzeiger" sogar eine besondere Umfrage, die subjektiv ganz interessante Aeußerungen zu Tage gefördert hat, vorgenommen. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß einzelne Blätter, wie z. B. „Kölnische Volkszeitung", mit sozialpolitischem Feingefühl die Frage behandeln, aber andere große und maßgebende Zeitungen und die Mehrzahl der mittleren und kleineren Blätter wissen angesichts der grauenhaften Zustände, in die der Prozeß Berger Einblicke hat tun lassen, keinen anderen Rat zu geben als Lokalisierung und Kasernierung der Prostitution. Gewiß liegt der Gedanke nahe, daß durch polizeilich vorgeschriebene Absonderung der Prostituierten in gewisse Straßen oder Häuser die Berührungspunkte der Dirnen mit den anständigen Kreisen, besonders mit den Kindern und der heranwachsenden Jugend, gemindert würde; aber dieser Gesichtspunkt darf nicht allein maßgebend sein und seine Durchführung würde Verbrechen wie dem fraglichen gar nicht einen Riegel vorgeschoben haben. Denn das Mädchen trägt nicht nur nicht Schuld an dem Verbrechen, sondern hat sogar den Verbrecher durch ihre Aussagen der Strafe anheimfallen lassen. Das Verbrechen lastet gänzlich auf dem männlichen Teil. Daß beide Teile zusammen wohnten, ist ein zufälliger, noch dazu polizeiwidriger Umstand. Denn die Polizei ist befugt und instruiert, Konkubinate nicht zu dulden. Hätte Berger allein das Zimmer innegehabt, nichts hätte ihn verhindert, die Tat zu begehen. Wollte man aber behaupten, durch Kasernierung würde dem Zuhältertum die Existenz unmöglich gemacht, so irrt man sich, denn Kasernierte verlangen mit ebensolcher Bestimmtheit wie Freiwohnende nach einem „Freund", nur die Wohngemeinschaft wäre wohl untunlich. Bei der „Lokalisierung" würde auch diese leicht Platz greifen. Bei der „Lokalisierung", die stets zu Einrichtungen führt, die Bordellen so ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen, läßt sich sogar die Absonderung von den verarmtesten Proletarierkreisen nicht immer erzwingen. Wir kennen solche Straßen, in deren Vorderhäusern das Laster „schwelgt", in deren Hinterhäusern die Armen, alt und jung, darben. Der entfachte Meinungsstreit sollte sich in allererster Linie doch mit dem schuldigen Teil, dem männlichen Zuhälter der Prostituierten, beschäftigen. Wesen und Existenzbedingungen des Zuhältertums sind noch wenig erforscht, es scheint aber mehr eine Begleiterscheinung der reglementierten und kasernierten Prostitution als der sogenannten freien zu sein, tatsächlich tritt es in England und in der deutschen Schweiz, z. B. Zürich, also da, wo keine Reglementierung stattfindet, fast gar nicht in Erscheinung, in Deutschland und Frankreich aber ganz besonders bei den Kontrollierten. Jedenfalls ist die „Kontrolle" kein Mittel, dem Zuhältertum zu wehren.

Die öffentliche Meinung scheint sich dagegen jetzt darauf versteift zu haben, lediglich gegen den weiblichen Teil ihren Stachel zu richten, und zwar kommt ihr der Fall Berger insofern ganz gelegen, als durch ihn die seit einigen Jahren bemerkbaren Bestrebungen, zur Kasernierung des ancien régime zurückzukehren, neue Nahrung erhalten können. In einer Reihe preußischer und sächsischer Städte und in Oldenburg wird, sei es um Beibehaltung, sei es um Errichtung öffentlicher Häuser, ernstlich gekämpft. Es gibt Aerzte und Verwaltungsbeamte, die mit Nachdruck für sie eintreten, weil sie des guten Glaubens sind, dadurch der Volksgesundheit zu dienen. Sie übersehen aber den einen Kardinalpunkt dabei, daß sie den sittlichen Idealen einen Schlag ins Gesicht damit versetzen, indem durch die Konzessionirung die Begriffe unseres Volkes über sexuelle Pflichten wieder vollständig erschüttert würden. Soweit bis jetzt die Statistik die gesundheitlichen Folgeerscheinungen der Aufhebung der Bordelle und auch der Reglementierung zu erfassen vermag, spricht sehr vieles für diese Aufhebung. In Millionenstädten, wie Paris und Berlin, ist die Polizei nicht in der Lage, mit Kasernierung, selbst mit der einfachen Reglementierung etwas auszurichten. Das Publikum wird nur in eine leichtfertige Sicherheit eingelullt, während seelischer und physischer Schmutz, unterstützt von Alkohol und zugespitzt bis zum ekelhaften Sadismus Begleiterscheinungen unserer augenblicklichen Zustände sind. Die örtliche Absonderung führt dazu, daß in unbarmherziger Weise tausende von Mädchen, von denen noch gar manches den Rückweg in ein geordnetes Leben wiedergefunden hätte, seelisch und körperlich zu Grunde gerichtet werden.

Der Schutz, dessen es allerdings bedarf, muß auf anderem Gebiet gesucht werden. Um den Anstand auf der Straße und in öffentlichen Lokalen zu wahren, ist freilich die Polizei da. Vor allem muß das Publikum lernen, Selbstschutz zu üben. Es soll sich nur nicht verdrießen lassen, öffentliches Aergernis immer und immer wieder zur Anzeige zu bringen, und die Polizei und auch die Justiz müßten daran arbeiten, den Begriff des

Digitized by Google

„öffentlichen Aergernisses“ und des „groben Unfugs“ nach der sozialethischen Seite weiter auszubauen. Hätten Berlins, der Viezewirt und auch die anderen Hausbewohner von Ackerstraße 130 sich gegen das unzüchtige Treiben in dem betreffenden Zimmer überhaupt nur zur Wehr gesetzt, das Verbrechen wäre nicht geschehen. Es ist undenkbar, daß die Hausgenossen taub und blind gegen den Unfug gewesen sind, der in der Wohnung der Liebetruth vor sich ging. Daß eine geordnete Wohnungspflege und Wohnungsinspektion auch von Nutzen sein kann, ist gewiß nicht zu bestreiten, aber Selbstschutz des Publikums bleibt die beste Waffe.

Nicht zu zeigen, wie die Prostitution einzudämmen ist, war der Zweck dieser Zeilen, sondern nur darauf wollten sie aufmerksam machen, daß mit dem Zusammendrängen derselben in besondere Quartiere nur ein rascher, billiger Scheinerfolg erzielt wäre, der aber das Gift im Volkskörper weiterfressen ließe.

Der Generalsekretär

entsprach bald nach seiner Rückkehr von der Württemberger Reise einer Bitte der Barmer Freunde, in ihrer Stadt eine Reihe von Vorträgen zu halten. Nach der Absicht der Freunde sollte an den Abenden einer ganzen Woche in den verschiedenen Stadtteilen und Gemeindesälen über die Sittlichkeitsfragen gesprochen werden. Gern leistete ich diesem Wunsche Folge, und der Gedanke hat sich für die verzweigte und geistlich angeregte Stadt als ausführbar erwiesen. So schwer es hält, in den großen Städten größere und allgemein von allen Kreisen besuchte Versammlungen zu stande zu bringen (die besseren? Kreise gehen nicht in die Gemeinde- und Vereinshaussäle), so gewiesen scheint der Weg, den dicht bevölkerten Vorstädten zu dienen, wo sich rührige Amtsbrüder oft eigne Gemeidehäuser (Fortfall der Saalkosten) und die Grundlagen für eine Gemeindeorganisation geschaffen haben, welche eine brennende Lebensfrage unserer Kirche bildet.

Nach meiner Ankunft in Barmen, am Samstag Abend, sprach ich vor einem geladenen Kreis von Männern, Vertretern der Kirchengemeinden und Lehrern, über „Die Notwendigkeit der Sittlichkeitsarbeit“. Am Sonntag früh war mir zu meiner Freude im evangelischen Vereinshaus Gelegenheit zur Predigt gegeben. Es folgte dann am Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag Abend in den verschiedenen Stadtteilen die Behandlung der Themata: „Die Ursache sittlichen Elends,“ „Der sittliche Verfall unseres Volkes,“ „Ein Kampf auf Leben und Tod,“ „Wie helfen wir der sittlichen Not unseres Volkes ab?“ An den anderen Tagen bis Samstag sprachen Gefängnisgeistlicher Just-Elberfeld über „Die Unsittlichkeit als Ursache von Verbrechen,“ Pfarrer Lic. Weber, M.-Gladbach: „Wie erhalten wir die heranwachsende Jugend rein,“ Pastor Wagner-Köln: „Wie erziehen wir unsere Kinder zu einem sittenreinen Leben?“ und in einer geschlossenen Versammlung nur für Männer und Jünglinge: „Die Gefahren des modernen Geschlechtslebens und ihre Bekämpfung.“

Möchten die Vorträge Furcht geschafft haben für Besserung der bestehenden Zustände und Weckung der Gewissen. Es ist auffallend, daß unsere christlichen Kreise sich immer nur in erwecklicher Anregung gefallen, von ihren Aufgaben in und gegenüber der Welt wenig wissen wollen, und obgleich sie sich in völliger Unkenntnis der bestehenden und staatlich geduldeten Zustände befinden, für tatsächliche Mitteilungen und praktische Anregungen wenig Verständnis zeigen. Es dürfte auch hier zum Teil ein Versäumnis der geistigen und geistlichen Leiter der Gemeinden vorliegen, ebenso wie auf dem Gebiet der Lehr-Unterweisung. Die Not der Zeit wird auch auf dem Gebiet des sittlichen Kampfes bald so groß werden, daß sie zum offenen Reden und zum furchtlosen Handeln zwingt. Gott behüte uns vor Zersplitterung unserer Kräfte, und wecke uns Männer und Frauen, welche die sittliche Not unseres Volkes zunächst einmal sehen und dann mit helfen wollen.

Auf der Reise zum Kongreß der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in München sprach ich in unserem Leipziger Verein und benutzte einen weiteren Tag zu Besuchen. Ich fand freundliche Aufnahme. Im Anschluß an die Reise nach München beabsichtigte ich in einigen Städten Bayerns Vortrag zu halten. Aber der Boden ist dort noch hart und unvorbereitet, niemand wies mir die Wege. Da lernt man es schätzen, in wie umsichtiger und geschickter Weise der Stuttgarter Verein meine Württemberger Reise vorbereitet hatte und welche große Stütze unsere Sache an unseren alten Vereinen hat.

In Augsburg kam kein Vortrag zu stande. Meine Karte war von Hand zu Hand gegangen und niemand mochte die Initiative ergreifen. Zuerst hatte es wirklich fast den Anschein, als ob ich wenigstens einen kleinen Kreis von Männern zu einer Besprechung vorfinden würde, aber schließlich kam ein Eilbrief mit einer völligen Absage. Es blieb also nichts weiter übrig, als einen Angriff auf die Stadt zu machen. Im Diakonissenhaus, wo ich von früher bekannt war, fand ich wieder freundliche Aufnahme und begann meine Besuche. Derartige Besuche sind recht anstrengend und mühsam, aber auch recht lehrreich. Schroffe, sehr schroffe Abweisungen kommen vor, sind aber doch selten, da ich eine möglichst sorgfältige Auswahl unter den zu besuchenden Herren treffe, aber fast überall stößt man auf teilweise und völlige Unkenntnis der Lage, auf Vorurteile gegen eine öffentliche Behandlung dieser Frage, auf Befürchtungen wegen Bildung eines neuen Vereins, oder gar auf die Ansicht in „unserer Stadt steht es doch noch nicht so schlimm, wie in der Großstadt“ — eine Ansicht, die für Augsburg durch die Mitteilungen eines Arztes bei meinem Besuch in erschreckender Weise widerlegt wurde. Nach einiger Mühe fand ich die Anknüpfungen mit Amtsbrüdern, welche bedauerten, von meinem Kommen keine Kenntnis gehabt zu haben und welche mir mit Freuden, schnell und ohne Schwierigkeiten Versammlungen in ihren Vorstadt-Gemeinden hätten einberufen können. — Sollte es denn wirklich so schwer sein, zunächst innerhalb der größeren Städte Organisationen zu schaffen, welche die

Digitized by Google

Grundlage bilden für die kirchliche Arbeit und welche dann namentlich auch den Berufsarbeitern für die einzelnen Gebiete der kirchlich-sittlichen Arbeit an unserem Volke die Wege öffnen?

In geradezu klassischer Weise hatte Pfarrer Ringler mir in Ingolstadt Eingang verschafft. Erst vor wenigen Tagen hatte ich mich an ihn gewandt, nachdem mir sein Name noch genannt war, ohne große Hoffnung, daß etwas zu stande kommen werde. Am nächsten Morgen schon war telephonisch alles Nähere verabredet. In einem Anschreiben, welches den interkonfessionellen Charakter des Vortrags, den großen Ernst der sittlichen Fragen betonte, wurden Militär- und Zivilbehörden zum Vortrag eingeladen, der Herr Brigadegeneral hatte auf einen Besuch hin die Freundlichkeit, die Einladung bei sämtlichen Regimentern der Festung expedieren zu lassen, der schöne Erfolg dieser klugen und geschickten Vorarbeit war ein völlig gefüllter Saal, die Generalität, Offizierkorps, Militärärzte, zahlreiche Unteroffiziere, die katholischen Amtsbrüder, Bürger, Männer und Frauen waren erschienen und bildeten eine außerordentlich aufmerksame und dankbare Zuhörerschaft. Das war nach den scheußlichen Tagen in München*), in denen man unter das Tierreich versetzt zu sein glauben konnte, eine kleine Ermutigung, die Gott der Herr immer zur rechten Zeit eintreten läßt. In Nürnberg diente ich den Mitgliedern des Vereins mit einem Vortrag im engeren Kreis. Möge sich der Verein dort kräftigen und zu einem Mittelpunkt für unsere Arbeit in Bayern auswachsen.

Zweck dieser Zeilen ist, unsern Freunden in Stadt und Land Mut zu machen, auf dem Gebiet der Sittlichkeitsarbeit ein Neues zu pflügen und sie zugleich zu bitten, uns die alte Treue zu halten, damit wir unsere Schuldigkeit an unserem Volke tun, und Gott der Herr gebe seinen Segen.

Literatur.

Dr. Fr. W. Förster: **Jugendlehre.** Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche. 3.—5. Tausend. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1904. 740 S. Preis ungeb. 5 M., geb. 6 M.

Die Jugendlehre Försters ist eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Büchermarkte des Jahres 1904, ein Werk, dessen Studium Eltern und Lehrer und Geistliche, überhaupt alle Gebildeten des Volkes, denen es um eine sittliche Erneuerung unseres Volkslebens zu tun ist, sich angelegen sein lassen sollten.

Der Verf. baut seine Jugendlehre nicht auf der Basis etwa des christlich-dogmatischen Bekenntnisses auf, er stellt sie auf die breitere Basis der sogenannten „reinen" Ethik. Und doch ergibt es sich, daß seine Ausführungen zu einem trefflichen Belege werden für die Hoheit der höchsten Ethik, die wir in der christlichen Ethik erblicken. Das ganze treffliche Werk ist durchweht von christlichem Geiste, durchsetzt von christlichen Gedanken: die Person Christi kann kaum tiefer gewürdigt werden, als es vom Verf. geschieht.

Indem der Verf. alles Böse überwunden wissen will durch die Stärkung des Guten im Menschen, das wahre Gute aber Ausfluß christlicher Gesinnung ist, ist der Verf. weit von denen entfernt, die im Christentum eine weichliche, beschauliche, mehr passive Geistesrichtung erblicken, wie z. B. Nietzsche, mit dem sich der Verf. sehr deutlich auseinandersetzt und dessen unserem modernen sozialen Streben völlig entgegengesetzte, unfruchtbare und verwirrende Ideen er scharf zurückweist (cf. S. 556 ff.); im Gegenteil: daß das Christentum Tat ist, Tat sein muß, wenn es wahr sein will und wenn es die Lebensmacht in der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes der Gegenwart sein will, das ist eine hohe Auffassung von ihm.

Uns interessiert insonderheit die Behandlung der sexuellen Pädagogik, dieses gegenwärtig viel behandelten, schwierigen Teiles der Pädagogik, dem der Verfasser einen breiten Raum des Buches (S. 602—652) widmet.

Auch in diesem Stücke des umfangreichen Werkes ist der Verfasser der tiefgründige Kenner der Kindesnatur, der feinsinnige Seelsorger, der meisterhafte Pädagoge. Er will mit Recht alles hergehendere sexuelle Belehrungen ins Haus verlegt wissen und gibt in den trefflichen Kapiteln „Mutter und Sohn", „Vater und Tochter", wie fruchtbringend derartige Belehrungen gestaltet werden können. Im übrigen erhofft der Verfasser weniger von Belehrungen als von der Stärkung des guten Wollens und des Vertrauens zwischen Lehrern und Kindern und Eltern und Kindern, das in der Stunde der Versuchung als stärkster Schutz erweist. Wir stimmen dem Verfasser namentlich in diesem Punkte rückhaltlos zu.

Das anregend geschriebene Buch verdient ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes zu werden. Es eignet sich zum Studium und zur Besprechung in kleineren Kreisen, wie in den Familien. Viele Stücke — der Verfasser greift stets hinein ins volle Menschenleben — können Knaben und Mädchen von etwa 13 Jahren unbedenklich zum Lesen übergeben werden.

Dresden. Zeller.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat März cr.

a) Beiträge:

P. K.-F. 10 M. Wirkl. Geh.-Rat H.-B. 10 M. P. Z.-B. 1 Oberpfr. H.-S. 21,40 M. Kfm. K.-B. 7 M. Sch.-H. 3 M.-H. 10 M. Kom.-Rat Sch.-G. 15 M. Vik. K.-L. 2 Pfr. E.-H. 5 M. Oberl. P.-D. 8 M. Prof. F.-K. 1 Sem.-Dir. Sch.-L. 5 M. Kreissynode Neustettin 10 M. Ausschl. f. J. M. Sachsen 300 M. Pfr. L.-F. 10 M. Z.-H. 10 M. Fürstentum Rudolstadt 20 M. Mil.-Ob. R.-M. 5 M. Geh. Ob.-R.-R. K.-D. 10 M. A. M.-St. K. W.-St. 5 M. L.-St. 5 M. O.-St 5 M. Fin.-Rat M.-St. Pol.-Präs. P.-B. 10 M. Rekt. G.-G. 6 M. D.-G. 5 Sch.-G. 5 M. Frauenver. Schleswig 10 M. Durch den Gen.-Sekrt. gesammelt in Barmen Th.-M. 100 M. Kl. & Sch. L.-H. 10 M. W & Komp. 10 M. P. a. d. H. 5 M. Esslingen 8 M., in Göppingen Pfr. K. 2 M., Ludwigsburg 6 Reutlingen 2,70 M., in Stuttgart Dek. K. 10 M. H.-B. 1 R.-R. 5 M. Kollekte 12 M.

Kirchenvorstände: Benshausen, Marien-Dortmund, Barthut, Tetenbüll, Tilsit, Nikolai-Stralsund je 10 M. Sommerfeld 15 Gumbinnen 30 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

Pfr. P.-C., P. C.-D., Uhrm. Sch.-K., Buchh. H.-St., P. P. V.-B., Reg.-Rat K.-H., Gärt. R.-L., P. P.-St., Sup. Dr. St.-M., Pfr. K.-M., Div.-Pfr. Sch.-K., P. H.-L., Sup. R., L.-G.-R. T.-A., P. K.-P., Sch.-G., P. H.-St., Hofbef. Diak. Z.-R., P. Sch.-H., G.-R., Frl. H.-B., P. K.-F., P. F.-G., Prof. E.-H., P. L.-M., P. M.-W., P. R.-L., P. G.-T., G.-D., Dr. B.-C., P. K.-K., P. S.-G., Ref. L.-W., Prof. Z.-G., Pfr. V.-R., Buchhdlr. C.-L., Pfr. B.-G., Pfr. B.-K., P.-L., Pfr H.-K., Prof. W.-G., Pfr. D.-B., P. Apoth. L.-M., M.- u. Jgl.-Ver. Kamenz, Fin.-Rat Sp. Verw. B.-G., P. R.-G., W.-B., Diak. K.-H., Kant. K.-L., Stu. anw. R.-H., T.-K., L.-G.-Rat M.-K., Dr. R.-G., P. H.-B., Sekrt. Sch.-P., F.-W., Dr. L.-B., Frl. Sp.-D., P. H. Sch.-G., Miss. B.-H., B.-H., Frl. v. K.-P., Sekrt. B.-M., B.-Z., P. K.-Sch., Sup. M.-H., Hauptp. M.-M., Sup. T. Reg.-Rat B.-L., L.-G.-Rat v. H.-T., Schn. G.-B., P. R.-K. je 1 Frfr. v. d. G.-B., Sup. L.-F. je 1,50 M. P.-K. 1,50 P. O.-H. 0,90 M. P. H.-B., P.-M., Fr. R.-S., P. Sch. Dr. M.-H., Stadtmiss. W.-R. Pfr. T.-B., Präp. H.-D., Frl. Sch. P. E.-M. je 2 M. P. Sch.-H. 1,80 M. Kant. St.-Sch. Männerverein Colmar, Lehr. H.-P. je 4 M. Rekt. G.-G. 3 Durch den Herrn Gen.-Sekrt. aus Ulm 5 M., aus Reutlingen 24,50 M., aus Tübingen 6 M., aus Darmstadt 2 M., Esslingen 12 M.

c) Für verkaufte Schriften: 83,43 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

*) Der Bericht über den Kongreß erscheint in nächster Nummer.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Österreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Übung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 5. Berlin, den 15. Mai 1905. 19. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Das Evangelium und die Sittlichkeit. — Der Bund für Mutterschutz und die hedonistische Herren- und Hetärenmoral. I. — Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Kleine Mitteilungen. — Eine Lebensfrage. — Literatur. — Quittungen.

Das Evangelium und die Sittlichkeit.

Ansprache,
gehalten auf der landeskirchlichen Versammlung am 2. Mai abends in der Volksversammlung im Palasttheater vom Generalsekretär.

Das Evangelium und die Sittlichkeit, ein ernstes Thema, denn Unsittlichkeit hat notwendig im Gefolge für diese Zeit äußeres oder inneres Unglück und für die Ewigkeit Unseligkeit. Sie werden verstehen, wenn ich im Rahmen dieses Themas manches nur andeuten kann.

Unsere Zeit ist eine Zeit besonders scharfer Scheidung, nicht nur zwischen gut und böse, zwischen Wahrheit und Unwahrheit, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glaube und Unglaube, sondern auch eine Zeit der Scheidung zwischen Sittlichkeit und Unsittlichkeit. Damit wollen wir nicht sagen, daß auf der einen Seite alle sittlich, auf der andern alle unsittlich sind, denn auch auf diesem Machtgebiet der Sünde und besonders hier sind wir allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen — wir wollen uns zuerst demütigen und bitten: vergib uns unsere Schuld.

Aber das wissen wir als Kinder Gottes, die durch Christi Blut erlöst sind, wir ringen danach in aller Schwachheit, daß wir auch die geschlechtliche Seite unseres Leibes täglich Gott zum Opfer bringen, wir ringen danach, uns zu heiligen durch und durch und unsern Leib zu erziehen, daß er ein Tempel des heiligen Geistes werde.

Uns gegenüber stehen diejenigen, die nicht sittlich sein wollen, die Naturrechte als Sittlichkeit verherrlichen, die sich als Führer aufwerfen für die bodenständige geschlechtliche Unordnung im Volk. Uns gegenüber stehen diejenigen, die bewußt und unbewußt daran arbeiten, die geschlechtlichen Sinne des Volkskörpers fort und fort zu reizen, sie mehr und mehr zu verwirren, ja ihnen unnatürliche Wege der Befriedigung zu zeigen.

So graben sie das Grab für die Kraft unseres Volkes.

Die geschlechtlich sittliche Not unseres Volkes ist groß!

Zwar hat eine gewisse Presse für unsere Sorgen nur Hohn und Spott, und wir, die Kämpfer für unseres Volkes Sittlichkeit, müssen unsern Nacken ihren Streichen beugen. Und doch kann dieselbe Presse nicht umhin, in spaltenlangen, ja ellenlangen Berichten von dieser Not Zeugnis abzulegen — so vergrößert diese Presse diese Not, sie lebt zum Teil vom Schmutz.

Im Jahre des Gedächtnisses unseres größten deutschen Dichters starren unsere Straßen und Plätze, unsere Läden und Märkte von Schmutz in Wort und Bild — häßliche Bilder spiegeln sich in den Augen unserer unschuldigen Kinder, die sich in Scharen hinzudrängen — so werden auch hier die Sinne verwirrt und gesunde Kraft geschwächt und vergiftet.

Schande treibt Mann mit Mann und Weib mit Weib. Sie sagen: „Auch unsere Triebe sind gottgeschaffene Natur und da kommen die Pastoren und wollen die Natur mit dem Römerbrief totschlagen?“ Und 6000 deutsche Aerzte, Professoren, Gelehrte, Künstler und Schriftsteller treten öffentlich ein für die Laster, die das Ende einer Volkskraft bezeichnen.

Einer dieser Professoren, Prof. Reißer in Breslau,

Digitized by Google

verkündet: Ich kann den außerehelichen Geschlechtsverkehr nicht verwerfen, für unzählige war und ist er die Quelle des reinsten und höchsten Glückes und die Basis ihres größten Schaffens!!

Und dann kommen die Frauen, die man kaum noch mit diesem Ehrentitel bezeichnen mag und spinnen diese Gedanken weiter. Sie lehren: „Unsere Kinder müssen früher heiraten können — natürlich darf das keine Ehe auf Lebenszeit sein, sondern eine Ehe, die, wenn es sein muß, ohne viel Schmerzen wieder gelöst werden kann. Diese Ehe hat vorläufig kinderlos zu bleiben, entstehen Kinder, so hat der Staat die Pflicht, die Kinder als Staatskinder aufzuziehen. Das bloße Uebereinkommen der beiden Gatten muß genügen, um eine solche Ehe wieder zu trennen."

Meine Freunde: Staatskinder? Wenn diese Unzucht und Unordnung die Oberhand gewinnt im deutschen Volk, so wird das Ende ein Staat ohne Kinder sein.

Die Vögel bauen ihre Nester, ehe sie Junge hecken, dem Menschen ist es vorbehalten, tierischer als jedes Tier zu sein.

Und nun mögen einmal freundliche Bilder vor uns auftauchen! Das Elternhaus! Nicht wahr eine andere Welt! Eine Welt voll Heiligkeit, Friede und Glück! Da redet noch in später Erinnerung mit uns jedes Bild an der Wand, Vaters Schreibtisch, unter dem wir uns verkrochen, das alte Sofa, die alte Uhr und das liebe Klavier!

Auch in dieser Welt hatte das Geschlechtliche seine Stätte — denn sonst wären wir alle nicht da! Wir erheben laut und vernehmlich Einspruch gegen die Auffassung, als ob unser evangelischer Glaube das Geschlechtliche an sich als Sünde ansieht. Diese Behauptung kehrt wieder und wieder als Ausgangspunkt in den Angriffen der Gegner, diese Behauptung legt deutlich Zeugnis ab von ihrer geistigen und geistlichen Unreife und Unwissenheit — noch nie und nirgend hat die evangelische Kirche das Geschlechtliche an sich als Unsittlichkeit angesehen. Aber wir fordern geschlechtliche Ordnung, geschlechtliche Ruhe, geschlechtliche Enthaltsamkeit vor der Ehe, Zucht und Schonung der Frau in der Ehe.

Das fordern wir auf Grund des Evangeliums.

Ja, in diesem Elternhaus stehen Vater und Mutter geheiligt in ihrem Verhältnis zu einander, miteinander untrennbar verbunden. Die waren nicht zusammengekommen, um nach einiger Zeit möglichst kinderlos und möglichst schmerzlos von einander zu gehen — die waren verbunden für Zeit und will's Gott für Ewigkeit — sie haben uns alles gegeben. Und wenn der Tod sie auseinander riß und sie uns nahm, wenn wir mit der Zeit fremd wurden in unserer irdischen Heimstatt, dann stand diese Welt wohl noch einmal neu vor uns und in uns auf und dann begannen wir oft erst zu begreifen, was wir verloren hatten. Auf Ehe und Elternhaus ruht unsere Kraft, der Staat und die Kraft des Staates nach außen und innen.

Doch laßt uns weiter eilen. Das Evangelium und die Sittlichkeit. Vielleicht hat die Not der Zeit Ihr Ohr geschärft, daß Sie aus meinen Worten schon das Evangelium heraushörten. Enthält nicht die Schrift Anfang bis zu Ende eine Verherrlichung, einen [illegible] baren Lobpreis der in Gott geheiligten Familie, Ehe, in der Mann und Weib zusammen stehen, [illegible] daß sie ihre Aufgabe auf Erden erfüllen und [illegible] selig werden mit ihren Kindern?

Laßt uns weiter eilen, zu dem, zu dem wir im Elternhaus beten gelernt haben, zu unserm Herrn und Heiland Jesus Christus.

Er ist Mensch geworden in einer Mutter Leib [illegible] Milch war seine Speis. Er hat die Menschheit [illegible] seinem Vater geheiligt, dadurch daß er, Gottes Sohn, Fleisch und Blut angezogen hat, er erniedrigte sich [illegible] und ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden [illegible] ein Mensch gefunden.

Und als Mensch unter Menschen, als des Menschen Sohn, hat er der Welt tief in die unglücklichen Augen gesehen und hat am Kreuz aus lauter Liebe eine Versöhnung geschaffen für alle Sünden der ganzen Welt, eine Heilung für alle Wunden, die uns im Kampfe mit Fleisch und Blut und mit den Mächten der Finsternis je und je geschlagen werden.

Und zunächst hat er Buße und Glauben gepredigt.

Er hat nicht in falscher Humanität und Nachsicht die Menschen geschont, er hat es dem Weib am Jakobsbrunnen deutlich gesagt: Fünf Männer hast du gehabt und den du nun hast, der ist nicht dein Mann.

Er nimmt nicht die Ehebrecherin in Schutz, weil sie nach seiner Ansicht unschuldig war — wie der Simplicissimus die Stelle auslegt, sondern er weist die Menschen darauf hin, daß der Macht dieses Sündengebietes alle Menschen verhaftet sind — werfet keinen Stein auf sie, es ist kein todeswürdiges Vergehen. Er sagt aber auch: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.

Er läßt sich von der Sünderin die Füße salben und tröstet sie: ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; nicht, weil sie viele Buhlen geliebt hat, wie der Simplicissimus die Stelle verlästert, sondern daraus, daß sie den Herrn so lieben kann, sieht er, daß sie in Buße und Glauben Vergebung hat.

Und wie der Herr und Meister, so seine Apostel mit immer erneutem Ernst mahnen sie zur Heiligung. Da ist kein Zweifel über Berechtigung der unnatürlichen Laster, Duldung, Kasernierung und Reglementierung der Prostitution.

Sondern es steht geschrieben: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.

Meine Freunde! Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Theologie, die uns Sorge macht und der Unsittlichkeit, die wir bekämpfen, mag diese Theologie diese Zusammenhänge leugnen und bemänteln. Denn wie begründet Helene Stöcker, die Führerin der Frauen, die nach freier Liebe schreien, das Recht der freien Liebe? Sie sagt: „wir müssen uns nur für gut halten, dann sind wir gut. In der neuen Ethik gibt es keine Sünde mehr, höchstens noch die eine, daß wir unseren eigenen Idealen untreu werden." — Auf jener Seite kennt man keine Sünde und keinen Zorn des heiligen Gottes, man braucht keine Gnade und keinen Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Digitized by Google

man macht zum Götzen das eigene Ich, die Natur in ihrer Entwicklung und schließlich das eigene Fleisch. Sollte nicht diese Theologie erschrecken vor ihren Bundesgenossen und Nachtretern? —

Nach der Schrift aber sind Natur und Fleisch der Sünde und dem Tode verfallen, und nur Christus kann uns erlösen und heiligen.

Seit Christus am Kreuz gestorben ist, gibt es für die gläubige Gemeinde nur einen Weg zur Sittlichkeit: hinein in die Schrecken des Wortes, daß es scheide Seele und Geist, auch Mark und Bein und sei ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und dann in Buße und Glaube hin zum Kreuz des Gottessohnes, der Sünden vergibt und Gebete erhört und heiligt durch des Geistes Kraft. Im Kampf gegen die Unsittlichkeit versagt am ersten die eigene Natur, die eigene Kraft und die Ethik eines neuen Gesetzes, die gar leicht in Fleischesfreiheit umschlägt.

Und die gläubige Gemeinde hat in erster Linie die Gaben und die Aufgabe, helfend einzugreifen in die sittliche Not unseres Volkes, sie soll noch klarer nnd schärfer diese Not erkennen und dann mit Hand anlegen in der großen sittlich sozialen Arbeit unserer Zeit.

Die gläubige Gemeinde, welche steht auf dem Boden der ganzen Schrift, welche mit Christo in den Tod geht, um mit ihm zu leben und zu siegen.

Unsere Sittlichkeit sind Kräfte der Gerechtigkeit und des neuen Lebens in Christo unserm Herrn und Heiland, Gottes Sohn vor der Zeit hochgelobt in Ewigkeit!

Der Bund für Mutterschutz und die hedonistische Herren- und Hetärenmoral.

I.

In den letzten Tagen des Monats Februar hielt die bekannte schwedische Schriftstellerin Ellen Key eine Reihe von Vorträgen, die sich zum größten Teil auf die Probleme der Liebe und Ehe bezogen. Sehr interessant und charakteristisch war z. B. ihr Vortrag über den Wert der Liebe für die Gesellschaft, den sie am 23. Februar im Verein „Frauenwohl“ hielt. Sie betonte besonders, daß den heute bestehenden, offiziellen Ehen große Mängel anhaften. Das Erotische und der gesellschaftliche Wert der Ehe gehen nach ihrer Auffassung sehr häufig nebeneinander her. Das erotische Glück des einzelnen müsse aber für die Gesellschaft nutzbar gemacht werden. Die Liebe des Individiums sei zweifellos ein höchst bedeutsamer Faktor für die Veredelung der Rasse. Auch in sozialer Beziehung sei sie wichtiger als alle anderen sozialen Faktoren, wichtiger z. B. als Ehrgeiz, Wissenschaft und Religion. Es sei an und für sich gut, daß die Jugend das Erotische voll und ganz genießen wolle, ohne Kompromiß, geradezu fanatisch. Denn die Jugend müsse Begeisterung haben und dürfe darum keine Kompromisse schließen. Die Eltern sollten nicht philisterhaft das erotische Streben der Jugend verurteilen. Es werde sich immer wieder zeigen, daß die wahre Liebe nicht nur sinnliches Vergnügen erstrebe und bewirke, sondern auch Freiheit der Persönlichkeit, Evolution der Seele, größere „Seelenvollheit“ mit sich bringe. Dann trat die Rednerin für die unehelichen Mütter und die unehelichen Kinder ein. Sobald eine Mutter für ihr Kind sorgt, sei sie als Mutter der vollen Achtung würdig. Man sollte ferner überhaupt nicht von echten und unechten Kindern sprechen, sondern nur von echten und unechten Eltern. Man müsse es Vätern und Müttern zur Pflicht machen, nur aus wirklicher Liebe Kinder in die Welt zu setzen. Diese seien dann auch reich ausgestattet mit Vorzügen des Körpers und des Geistes. Wie an die einzelnen, so müssen auch an die Gesellschaft Forderungen gestellt werden, vor allem die, der Jugend die Eheschließung zu erleichtern. Auch die Ehescheidung dürfe nicht allzu sehr erschwert werden, Die Sicherheit in der Ehe sei Gift. Sie führe sehr leicht zur ehelichen Untreue. Die Verlobungszeit sei besonders darum so schön und reizend, weil die Verlobten noch nicht fest und sicher sind und darum stets einander umschwärmen und umwerben. Die wahre, echte Liebe steigere in jeder Beziehung die Lebenskraft. Aus unglücklicher Liebe, aus schlechten Ehen stammen darum sehr viele minderwertige Leistungen, aus ihnen erwächst wirtschaftliches Unheil und soziales Elend. Erst wenn Mann und Weib organisch zusammenwachsen, gleichsam zu einer Seele werden, können sie das Höchste für die Gesellschaft leisten.

So sprach Ellen Key über die großen und ernsten Fragen der Liebe und Ehe, geistreich und interessant, bald zum Beifall, bald zum Widerspruch herausfordernd. Zum Schlusse erwähnte sie noch die Frage, wie es ihr möglich gewesen sei, über alle diese Dinge zu schreiben und zu reden, ohne daß sie selbst die Freuden und Leiden der Liebe durchgekostet habe. Sie glaubte, diese naheliegende praktische Frage mit dem kühnen Satze beantworten zu können: gerade wenn man selbst keine Erfahrung davon habe, so besitze man das Ideal am reinsten! Das ist dann freilich kein in den Kämpfen und Stürmen des Lebens gewonnener und bewährter praktischer Idealismus, sondern mehr oder weniger unklare und unsichere Ideologie, schwärmerische soziale Romantik! Aber gerade diese soziale Romantik erregte das Interesse vieler und zeigte sich zugleich in sehr liebenswürdigen, verbindlichen Formen. Aus doppeltem Grunde also machte sie auf sehr viele einen bezaubernden, hypnotisierenden Eindruck. Ellen Key hat in Berlin und an andern Orten Deutschlands moralische Eroberungen gemacht.

Das zeigte sich ganz besonders am Sonntag, den 26. Februar, auf welchen der neugegründete „Bund für Mutterschutz“ zu seiner ersten öffentlichen Versammlung eingeladen hatte. An diesem Tage, der in der Naturgeschichte der Frauenbewegung als ein stets denkwürdiges Ereignis bezeichnet werden muß, wurde ein förmlicher Sturm auf das Architektenhaus unternommen, ein Sturm, wie man ihn bei ähnlicher Gelegenheit wohl selten oder nie in Berlin erlebt hat. Sachliches Interesse, großstädtische Neugier, die bedenkliche Hoffnung, etwas Pikantes zu hören, das offenbare Streben, einer angeblich

Digitized by Google

„Neuen Ethik" zur Anerkennung oder zum Siege zu verhelfen, einer „Ethik", die in Wirklichkeit eine hedonistische Pseudo-Ethik ist und darum unter dem ethischen Nullpunkt steht — alles dies und vielleicht noch manches andere hatte große Scharen von Menschen herangezogen. Fast eine Stunde vor der festgesetzten Zeit war der Saal bereits besetzt, so daß Hunderte vergebens Einlaß begehrten. „Frau" Dr. Stöcker, die den Vorsitz führte, wies gleich im Anfang darauf hin, daß man mit Rücksicht auf die vielen Abgewiesenen im Laufe der Woche oder später eine ähnliche Versammlung mit demselben Zweck veranstalten wolle. Nebenbei sei bemerkt, daß von gewissen „fortgeschrittenen" Elementen der Versammlung verlangt wurde, man solle Fräulein Stöcker wie jede erwachsene weibliche Person „Frau" nennen, wie jeder erwachsene Mann sich „Herr" nennt. Ein „Fräulein" von 30, 40 oder 50 Jahren sei einfach lächerlich. Nachdem „Frau" Stöcker und „Frau" Lischnewska sich längere Zeit vergeblich bemüht hatten, Ordnung und Ruhe im Saale herzustellen, konnte endlich nach vielen stürmischen und höchst unerfreulichen Szenen um ½1 Uhr, 1½ Stunde nach der Oeffnung des Hauses, „Frau" Ruth Bré mit dem ersten Vortrage beginnen. Sie sprach über die Aufgaben des Bundes für Mutterschutz, der die Versammlung veranstaltet hatte. „Frau" Bré entwickelte viele ähnliche Gedanken wie in ihren drei Flugschriften: „1. Das Recht auf die Mutterschaft. Eine Forderung zur Bekämpfung der Prostitution, der Frauen- und Geschlechtskrankheiten. 2. Nochmals das Recht auf die Mutterschaft. (R. Bré an Frau Loeper-Houselle). 3. Keine Alimentationsklage mehr. Schutz den Müttern!"

Sie verlangt den Bruch mit dem veralteten, gegenwärtigen Sittengesetze und Hinwendung zu dem neuen oder vielmehr dem zu erneuernden alten, mutterrechtlichen Sittengesetz, das dem „Bunde für Mutterschutz" vorschwebt. Bei dem gegenwärtigen Sittengesetz herrscht Entfernung von der Natur, Mißachtung der Naturgesetze, Interessenwirtschaft. Glücksmöglichkeit gibt es gegenwärtig nur für die kleine Zahl derer, denen es vergönnt ist, eine Heirat aus Liebe zu schließen. Für die Frau, die an erotischer Entsagung hinsiecht, gibt es nur Glücklosigkeit. Darum müssen wir zur Natur zurückkehren, d. h. zu den ewig gültigen Naturgesetzen. Die Natur bietet jedem Menschem die Glücksmöglichkeit. Die Frau, die ihr Leben auf Arbeit aufbaut, kann glücklich werden in freier Ehe und in freier Mutterschaft. Auch die Dirne soll zur Mutter erhoben werden. Dem Manne ist nur in freier, monogamischer Ehe Reinerhaltung möglich. Durch freie Zuchtwahl werden schönste menschliche Harmonien erzeugt und höhere Menschenarten im Laufe der Zeit entwickelt. Durch freie, auf Liebe gegründete Zuchtwahl wird die Erhaltung der Volkskraft ermöglicht und die Wiedergeburt der Völker angebahnt. Die hergebrachte Ansicht über das, was „sittlich" ist, ist nur ein Phantom. Eine „neue Ethik" muß uns einer besseren Zukunft entgegenführen. Es soll keineswegs der polygamischen freien Liebe hier nur ein anderes Mäntelchen umgehängt werden; vielmehr will der „Bund für Mutterschutz" gerade das Dirnentum ausrotten und der Frivolität und dem Cynismus Ernst und Würde entgegensetzen durch die soziale Anerkennung des Rechtes auf die Mutterschaft. Diese prinziellen Ausführungen enthielten neben einigen richtigen Bemerkungen viele Unklarheiten und Phantastereien. Wir fanden in bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit, aber gerade dadurch wird ja, wie Goethe sagt, „der große Trank gebraut, der alle Welt erquickt und auferbaut." Neben den männlichen Anhängern „freier Verhältnisse" schienen sich auch sehr viele Damen lebhaft über die Ausführungen zu freuen, was sich in den stürmischen Beifallskundgebungen zeigte. Unter den Zuhörern war das jüdische Element besonders stark vertreten und der Beifallsjubel erscholl wohl am kräftigsten von Seiten derjenigen, die nach ihrer Ansicht zur Glücklosigkeit verurteilt sind oder die, wie M. Goslich in einer ironischen Plauderei über das „Reich der Harmlosen" — der Berliner Künstlerinnen — sich ausdrückt, „zu dem Martyrium verdammt sind, das ein willkürliches Gesetz den ledigen Frauen der höheren Stände vorschreibt" (vgl. die „Welt am Montag", Nr. 9 vom 27. 2. 05). Der praktische Kern der Ausführungen von „Frau" Bré war die Forderung, in allen Fragen der Liebe und Ehe das Vaterrecht durch das Mutterrecht zu ersetzen. Der „Bund für Mutterschutz" will sich darum der unehelichen Mütter annehmen, er will, daß in der modernen Gesellschaft das Recht der „Frau", Mutter zu werden, und das Recht der Mutter gewordenen „Frau" mehr zur Geltung und zur allgemeinen Achtung kommt. Die moderne Gesellschaft und der Staat sollen daran erinnert werden, daß nicht die offizielle, legitime Familie die kleinste Zelle ist, auf der sich alles aufbaut, sondern vielmehr die Verbindung von Mutter und Kind, gleichviel, ob die Verbindung ehelichen oder unehelichen Charakter hat. Um seine Zwecke zu verwirklichen, muß der Bund natürlich die richtigen, „zeitgemäßen" Mittel anwenden, von denen „Frau Bré" die nach ihrer Ansicht wichtigsten anführte. Zunächst verlangte sie, daß es bei allen offiziellen Eintragungen nicht heißen solle: die uneheliche N. N. mit ihrem Kinde, sondern: Frau N. N. mit ihrem Kinde. Damit solle der Staat das Merkmal der Schande von der unehelichen Mutter hinwegnehmen. — Ferner begeisterte sich die Vortragende für eine allgemeine Mutterschaftsversicherung. Dazu soll jedes Weib vom 15. bis zum 45. Jahre und jeder Mann vom 16. bis 55. Jahre nach Vermögen und Einkommen beisteuern. Dann soll jedes Weib, das Mutter wird und so oft es Mutter wird, die Rechtswohltat der Versicherung für sich und sein Kind genießen. Dabei ist es gleichgültig, ob die Mütter der Wohltat bedürfen oder nicht. Zum Schluß forderte die Vortragende die Gründung von Mutterheimen für uneheliche Mütter. Aber sie will, im Unterschied von dem Mutterheim, das in Berlin bereits eingerichtet ist, diese Mutterheime aufs Land verlegt wissen. Auf dem Lande sollen sie im Sinne der Bodenreform, zugleich praktischen Kolonisationszwecken dienen.

Nach „Frau" Bré sprach Justizrat Dr. Sello über e „Rechtslage der unehelichen Mütter und Kin- er auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches." Der hr gewandte, formvollendete Vortrag war im Sinne r in sozialer Beziehung ganz lauwarmen, liberalen ourgeoisie gehalten und enthielt schlechterdings keinen euen, durchschlagenden, sozialen Gedanken. Die satte nd bequeme, juristische Zufriedenheit mit dem, was das . G.-B. den unehelichen Müttern und Kindern bietet, achte an manchen Stellen der Rede keineswegs einen rfreulichen Eindruck.

Dann sprach „Frau" Dr. Stöcker über die „Neue thik und die Reform der sexuellen Ethik". Der angen Rede kurzer Sinn war nichts mehr und nichts weniger als die Empfehlung und Verteidigung des Hedonismus oder Epikureismus auf sexuellem Gebiete, oder, mit anderen Worten, der hedonisti- chen „Herren- und Hetärenmoral" im Sinne Nietzsche's. „Frau" Stöcker sprach mit geradezu ver- blüffender Dreistigkeit und Unverfrorenheit eine große Reihe der bedenklichsten Sätze aus, ohne die geringste Spur tieferer, wissenschaftlich-philosophischer Bildung zu verraten. Unter anderem erklärte sie, die alte Moral, nach welcher es einen absoluten Gegensatz von gut und böse gebe und nach welcher jeder Mensch von Natur auch mehr oder weniger mit Bösem behaftet sei, sei als schlechterdings unhaltbar völlig überwunden.

„Wir müssen uns nur für gut halten, dann sind wir gut! Wenn die „Neue Ethik" anerkannt und verwirklicht ist, dann gibt es keine Sünde mehr, oder höchstens noch die eine, daß wir unseren eigenen Idealen untreu werden!" Diese durchaus törichten und unglaublich leichtfertigen Ge- danken übertrug sie dann auf das schwierige und heikle sexuelle Gebiet. Sie sprach dabei das mehr als kühne Wort aus, daß heute schon der größere Teil des Geschlechtsverkehrs sich außerhalb der Ehe vollziehe. Der Geschlechtstrieb sei ohne Zweifel nicht nur notwendig, sondern an sich auch durchaus gut und schön. Das müsse vom Standpunkt der „Modernen Weltanschauung" und der „Neuen Ethik" unumwunden anerkannt werden. Die „Neue Ethik" habe darum nicht die Aufgabe, den außerehelichen Geschlechtsverkehr zu beseitigen, sondern nur die, ihn „idealer" zu gestalten, zu „verschönern", zu „versittlichen!" Darum müssen die freien „Verhältnisse aus Liebe" von der Gesell- schaft richtig gewürdigt und als „ethisch berechtigt" an- erkannt werden. Auch die Prostitution müsse von der sozialen Acht befreit und „ethisch" gehoben, verschönt und veredelt werden! Das könne etwa in der Art und Weise geschehen wie bei den Griechen, wo bekanntlich die Hetären eine hervorragende, all- gemein anerkannte Stellung eingenommen hätten! Diese „ethische" Hebung des freien Geschlechts- verkehrs ließe sich leicht erreichen, wenn das Weib nicht mehr gezwungen wäre, sich für Geld zu verkaufen. Zu diesem Zwecke sei es notwendig, die Frauen wirtschaftlich zu kräftigen und geistig selbständig zu machen, damit sie im Kampfe ums Dasein mit den Männern konkurrieren können.

Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

in München am 17. und 18. März 1905.

Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechts- krankheiten steht in ihrem 4. Geschäftsjahr. Lange vor ihrem Entstehen hat die Konferenz der deutschen Sittlichkeits- vereine immer von neuem mahnend ihre Stimme erhoben, der fortschreitenden Vermehrung dieser Krankheiten und der Gefährdung der Volksgesundheit durch sie von öffentlicher und behördlicher Seite mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Wir freuten uns deshalb, als die Gesellschaft sich bildete, mit uns und unsern Vereinen in Fühlung zu treten suchte, sich erbot, unseren Vereinen für die Vereinsversammlungen Redner zu stellen und auf diesem Gebiete gemeinsam mit uns zu arbeiten. Wir hofften, in ihr einen Bundesgenossen zu gewinnen im Kampf gegen die erschreckende Ueberhandnahme der geschlecht- lichen Erkrankungen in unserm Volk; zahlreiche Mitglieder unserer Vereine unterstützten die junge Gesellschaft durch ihren Beitritt oder traten auf Bitten der Gesellschaft in den Vorstand der Ortsgruppen ein.

Ohne alle Bedenken war allerdings unser Interesse für die Gesellschaft nicht, weil sie von Anfang an keine klare Stellung zu dem — wissenschaftlich längst gerichteten — Bordell- und Reglementierungssystem einnahm. Diese Bedenken verstärkten sich mehr und mehr, seit die Ge- sellschaft ihre „Mitteilungen" herausgibt und in ihren offen die sittlich zersetzenden Ansichten eines großen Teils der Mitglieder der Gesellschaft zu Tage traten.

Es war nach dem Programm für den Münchener Kongreß vorauszusehen, daß von jetzt an unsere Wege völlig geschiedene sein müssen, und der Generalsekretär nahm nur an dem Kongreß teil, um von dieser Scheidung Akt zu nehmen und unsern Gegensatz zu der traurigen sittlichen Verwirrung und Verirrung innerhalb der Gesell- schaft zum Ausdruck zu bringen.

Der erste Punkt der Verhandlungen war der wichtigste, er betraf die brennende Frage: Aerztliches Berufsgeheimnis und Geschlechtskrankheiten. Brennend ist die Frage für jeden, der die bestehenden Verhältnisse vorurteilslos und nüchtern ansieht ohne Interesse an einer ungesunden, unsittlichen und ungerechten Schonung der Berechtigung des Mannes zur geschlechtlichen Ausschweifung.

Unter den drei Referenten für dies Thema verdienen besondere Beachtung Professor Geh. Rat Neißer, Breslau, dessen Referat verlesen wurde, weil er sich, mit unbe- schränktem Staatskredit ausgerüstet, in den Tropen auf- hält, um durch Impfung von Affen ein Serum gegen die Syphilis zu finden und Professor Dr. Flesch, Frankfurt a. M., dessen verständnisvoll ruhige Stellung zu den Sittlichkeitsfragen wir schon mehrfach mit Freuden beobachteten.

Digitized by Google

Beide Autoritäten forderten, und wir stellten dies mit großer Befriedigung fest:

Offenbarung des ärztlichen Berufsgeheimnisses (Geschlechtskrankheit betreffend) zum Zwecke der Verhütung gesundheitlicher Gefährdung anderer.

Zwangsweise Behandlung aller Personen, welche sich durch ihr Verhalten in hygienischer Beziehung gemeingefährlich machen.

Allgemeine ärztliche Anzeigepflicht aller geschlechtlichen Erkrankungen, ohne Namensnennung des Kranken (Thesen von Professor Neißer).

Die Thesen von Professor Dr. Flesch deckten sich mit diesen Aufstellungen.

Er forderte:

Zeugnisverpflichtung für den Arzt zur Verhütung gesundheitlicher Gefährdung von Eheleuten.

Einfügung der Geschlechtskrankheiten in den Rahmen des Reichsseuchengesetzes, Befugnis der Gesundheitspolizei in allen Fällen einzuschreiten zur Vermeidung neuer Infektionen.

Meldepflicht aller mit der Behandlung der Geschlechtskranken beschäftigten.

Man vergleiche damit die Forderungen, welche die Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine seit Jahren aufstellt und welche noch in Köln von P. Philipps erneut vertreten worden sind. (Bericht über die XVI. allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Köln, S. 33).

Die Aerzte müssen ermächtigt werden, in gewissen Fällen das auferlegte Dienstgeheimnis zu lüften, z. B. in dem Fall, wenn ein in ärztlicher Behandlung befindlicher geschlechtlich Kranker in die Ehe treten will.

Sämtliche Aerzte müssen von Staats wegen eine Statistik anlegen, natürlich muß diese Statistik diskret geführt werden.

Kranke, die sich der Behandlung entziehen, sind zwangsweise zu behandeln, ganz in Parallele mit den Maßregeln auf anderen allgemein gefährlichen Krankheitsgebieten, damit eine gewissenlose Uebertragung des Giftes unmöglich gemacht wird.

Wir heben mit besonderer Genugtuung hervor, daß die Gesellschaft in diesen wichtigen Fragen der Gesundheit unseres Volkes zu derselben Stellungnahme gelangt ist, welche wir seit Jahren vertreten haben. Diese Stellungnahme der Gesellschaft wagte sich allerdings trotz der beiden bedeutenden Führer vorläufig erst recht schüchtern an das Tageslicht.

Es berührte uns eigentümlich, daß für eine nachdrückliche Betonung und Vertretung dieser Forderungen anscheinend in der Versammlung keine Stimmung vorhanden war. Die Gründe waren uns nicht erkenntlich. Es berührt sich ja diese Frage mit der geschäftlichen Seite des Aerzteberufs, es schien über die Notwendigkeit derartiger Maßnahmen gegenüber dem großen gesundheitlich geschlechtlichen Notstand in den Städten und auch schon auf dem Lande ziemliche Uebereinstimmung unter den Herren zu herrschen, zugleich aber ein starker Pessimismus, solchen Forderungen in nächster Zeit schon zur Durchführung und Verwirklichung zu verhelfen. Um so wichtiger und notwendiger wäre es gewesen, daß die Gesellschaft auf ihrem Kongreß ein deutliches, vernehmbares Wort in dieser Frage gesprochen gerade jetzt, wo man bei der Beratung der Ausführbestimmungen zum Reichsseuchengesetz in unbegreiflicher Feigheit und Verantwortungslosigkeit nicht einmal, hat, an diesen Dingen zu rühren.

Obgleich in der Zusammenfassung der Referate der Vorsitzende des Kongresses, Professor Lesser, eintrat, daß die gesetzliche Meldepflicht möglichst bei Tatsache werden möge, bewegte sich die Debatte ganz in ängstlichen Befürchtungen, daß durch die Meldepflicht das Vertrauen des Publikums zu dem Arzt „erschüttert" und „untergraben" werden könnte.

Es war in der Debatte nichts davon zu spüren in diese Frage ein schreiender Notstand in das Volksleben eingeschlossen ist, der springende Punkt es sich bei einer Meldepflicht doch selbstverständlich um eine diskrete Anzeige ohne Namensnennung oder Anzeige an eine diskrete Behörde handeln kann, nicht hervor und die Gelegenheit, mit einer klaren lichen ernsten Resolution an die Oeffentlichkeit die Regierungen heranzutreten, wurde versäumt.

Der Generalsekretär sah sich veranlaßt noch in gewissenschärfender Form unsere ernsten Sorgen das geheime und ungestörte Fortwuchern dieser Krin unserm Volk zum Ausdruck zu bringen.

Er führte ungefähr folgendes aus:

Meine Damen und Herren. Ich wundere mich ein Gesichtspunkt noch nicht in den Kreis der Besprechungen getreten ist, der mir hochwichtig zu sein scheint. Herren, wir haben keine Statistik über die Geschlechtskrankheiten, mit Ausnahme der Krankenhaus- und Krankenkassenzahlen und gelegentlicher Stichproben. Das unhaltbare Zustände! Wir kennen den Feind gar nicht den wir bekämpfen, wissen nicht, ob und wie stark die Krankheit anwächst. Die Zahlen, die wir in den amtlichen Statistiken besitzen, lehren ein stetes Anwachsen der Krankheit. Es wird im Interesse des Volkes, des Bundestandes und der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten liegen, daß durch Listenführung und die Anzeigepflicht (vergleiche Referat von Professor Neißer These V) ohne Namensnennung eine Uebersicht über Stand und Entwicklung der Krankheit geschaffen wird welche erst eine umfassende Grundlage für die Aufklärungs- und Bekämpfungsarbeit geben kann.

Wie bei jeder ansteckenden Krankheit, muß auch bei dieser Seuche Heilzwang eintreten, im Falle der Kranke sich nicht freiwillig in Behandlung gibt.

Wir freuen uns der Mitarbeit der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der Aufklärungsarbeit über diese Krankheit in unserm Volk. Diese Aufklärungsarbeit hat immer weitere Kreise zu ziehen, damit Väter, Mütter, Sohn und Tochter, Braut und Bräutigam sich ihrer Verantwortung immer mehr bewußt werden und sich durch Selbsthülfe schützen. Daneben schenken wir dem Aerztestand das Vertrauen, daß auch er in immer weiterem Maße sich seiner sittlichen Verantwortung gegenüber den Angehörigen dieser Kranken bewußt wird, die Gewissenspflicht der Warnung und Benachrichtigung über

Digitized by Google

andern Gesichtspunkte stellt, und so, wo es irgend möglich ist, unsagbares Elend zu verhindern sucht. In dieser Befugnis muß der Arzt rechtlich geschützt werden. Tragödien in Fürstenhäusern und in allen Schichten des Volkes zeigen, daß eine ernstere Auffassung dieser Krankheit einsetzen muß. Diese Tragödien werden die öffentliche Meinung mehr und mehr aufrütteln. Wir müssen die Uebertragung dieser Krankheit auf das Weib ansehen als das, was sie ist, als Mord, und das ahnungslose und wehrlose Weib hat ein Recht auf Schutz vor diesem Mord."

Doch, wie schon gesagt, es war keine Stimmung für eine sachliche, eingehende Behandlung dieser wichtigen Frage.

Professor Flesch klagte zum Schluß:

Niemand sei näher auf seine Ausführungen eingegangen. Er tritt nochmals wärmstens für die von ihm geforderte Meldepflicht ein, durch die einzig und allein Abhilfe geschaffen werden könne, und die derart gehandhabt werden solle, daß alle Mitbeteiligten ebenso schweigen müssen, wie der Arzt selbst. Traurig sei es, daß gerade die Ehemänner einen solchen hohen Prozentsatz zu den Geschlechtskranken stellen, aber eben deshalb müsse er auf der verlangten Meldepflicht bestehen.

Nicht weniger als 70 pCt. der unfruchtbaren Ehen seien auf die Geschlechtskrankheiten zurückzuführen. Die Meldepflicht sei die beste Handhabe, gegen die Geschlechtskrankheiten ebenso vorzugehen, wie gegen jede andere Infektionskrankheit. Der Arzt solle einschreiten können, auch wenn es nicht besonders vom Vater der Braut gewünscht werde, sondern im Interesse des Gemeinwohls.

(Schluß folgt.)

* * *

Thesen.

Geheimrat Neißer-Breslau.

I. In dem § 300, Absatz 1, des Strafgesetzbuches sind nach den Worten „Gehilfen dieser Personen" die Worte einzuschieben:

„Verwaltungsbeamte von Krankenhäusern, Organe und Beamte der für die Verwaltung der öffentlichen Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung getroffenen Organisationen, Beamte der Armenverwaltung."

II. Dem § 300 des Strafgesetzbuches ist ein Absatz 3 etwa folgenden Inhalts beizufügen:

Straffreiheit tritt ein:

1. Wenn die Offenbarung des Privatgeheimnisses zum Zwecke der Verhütung gesundheitlicher Gefährdung anderer an die für Entgegennahme solcher Anzeigen bestellte Sanitätsbehörde geschehen ist und wenn dieser Zweck auf keinem anderen Wege erreicht werden konnte als durch die Offenbarung.

Prof. Dr. Flesch-Frankfurt a. M.

I. Die im § 300 Absatz 1 des Strafgesetzbuches festgesetzte Schweigepflicht wird dahin erweitert, daß dieselbe auf das gesamte Personal der Gesundheitspolizeibehörde, der Hospitäler und der Verwaltungsorgane öffentlicher und privater Organisationen zur Kranken-, Invaliditäts-, Unfall- und Lebensversicherung erstreckt wird.

V. Es ist mit Rücksicht auf die Anrufung des Arztes zur Zeugnisablegung in Ehescheidungssachen und in Nichtigkeitsprozessen, zur Feststellung über vorangegangene Geschlechtskrankheiten zu erstreben, daß zwischen Eheleuten eine Geheimhaltung über Gesundheitsverhältnisse unstatthaft ist, so daß eine Aussage des Arztes, — die event. unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu erfolgen hat — nie eine Verletzung des Berufsgeheimnisses

2. Wenn eine der vorbezeichneten Personen als Zeuge oder Sachverständiger vor Gericht die geheim zu haltende Tatsache offenbart hat, nachdem sie durch Gerichtsbeschluß von der Verpflichtung zur Verschwiegenheit entbunden worden ist.

III. Dem § 52 der Strafprozeßordnung und dem § 385 der Zivilprozeßordnung ist folgender Absatz beizufügen:

„Zu solcher Entbindung ist auch das Gericht befugt, wenn eine für die Entscheidung erhebliche Feststellung auf anderem Wege als durch das Zeugnis der zur Verschwiegenheit verpflichteten Person nicht getroffen werden kann."

IV. In dem Preußischen Ausführungsgesetz zum Reichsseuchengesetz sind in § 8, Abs. 9 und in § 9 die Worte: „Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben" zu ersetzen durch „Personen, welche sich durch ihr Verhalten in hygienischer Hinsicht gemeingefährlich machen."

(Die §§ ordnen in ihrer jetzigen Fassung polizeiliche Beobachtung, Absonderung und zwangsweise Behandlung an nur für erkrankte Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben.)

V. Durch Gesetz ist eine allgemeine ärztliche Anzeigepflicht aller geschlechtlichen Erkrankungen, aber ohne Namensnennung der Kranken, einzuführen.

bildet und daher nicht verweigert werden kann.

II. Es muß erstrebt werden die Einfügung der Geschlechtskrankheiten in den Rahmen des Reichsseuchengesetzes und zwar in der Weise, daß die Gesundheitspolizei gegenüber den Geschlechtskrankheiten in gleicher Weise wie gegenüber anderen gemeingefährlichen Krankheiten zuständig wird.

III. Die Gesundheitspolizei ist befugt, auf Grund der ihr bekannt gewordenen Tatsachen in allen Fällen einzuschreiten, in welchen seitens der ihr bekannt gewordenen Geschlechtskranken nach sachgemäßer Feststellung die nötigen Maßnahmen zur Vermeidung neuer Infektionen unterlassen werden.

IV. Die sich aus der Unterstellung der venerischen Erkrankungen unter die Vorschriften des Reichsseuchengesetzes ergebende Ausdehnung der Meldepflicht auf die Geschlechtskrankheiten muß alle mit der Behandlung von Kranken Beschäftigten gleichmäßig treffen. Verstöße gegen die Meldepflicht seitens ungenügend vorgebildeter Personen dürfen nicht einer milderen Strafe unterliegen, weil die mit Heilversuchen sich abgebenden Personen, nachdem sie es unterlassen haben, sich die genügenden Vorkenntnisse zu verschaffen, sich hinter diese Unwissenheit verschanzen.

Kleine Mitteilungen.

Eine Anregung, die wir weiter verfolgen werden, gibt uns ein Freund unserer Sache. Er schreibt:

Digitized by Google

Das Allergröbste an unsittlicher Literatur befindet sich, m. E., in den öffentlichen Aborten und in den Aborten von Gasthöfen. Vermöge des festen Materials, auf das jene Literaten und Zeichner schreiben, gehört diese Abteilung der unsittlichen Literatur zu den unvergänglichen. Sie befindet sich auch nicht in zugeklappten Büchern, sondern stets offen, und wird, was noch schlimmer ist, vielfach von Leuten gelesen, die voll Alkohol, also für Unsittlichkeit besonders disponiert sind.

Nun gibt es ein überaus einfaches Mittel, hier Wandel zu schaffen, nämlich das Bestreichen der Wände mit Teerfarbe, die ist zugleich desinfizierend wirksam. Könnten nicht die Sittlichkeitsvereine gemeinsam mit der Medizinalpolizei es durchsetzen, daß alle öffentlichen Orte von unten bis über Mannshöhe (wie ich es schon oft gefunden habe) mit solcher Teer- oder Karbolineumsschwärze angestrichen werden?

Ich habe kürzlich wieder in der Düsseldorfer Ausstellung ganz unglaubliche Schweinereien gesehen und gelesen.

* * *

Notiz. Nach einer Mitteilung aus Hamburg gibt der Bericht über den Prozeß wegen der „Madonna im Rosenbusch", den wir in Ermangelung eines Originalberichtes einer Zeitung entnahmen, kein richtiges Bild der Verhandlungen. Es ist uns ein autentischer Bericht in Aussicht gestellt. Wir bitten wiederholt und dringend, uns über wichtige Ereignisse innerhalb der Vereine auf dem Laufenden zu halten. B.

Eine Lebensfrage

für unsere Arbeit ist die Unterstützung der guten Presse, welche auch unsere Arbeit unterstützt und über unser Arbeitsgebiet im rechten Sinne berichtet. Ein großer Teil der Presse berichtet über das sexuelle Gebiet im Sinne der Fleischesfreiheit und der freien Liebe, von lüsterner Sensation sind ihre Berichte und Unterhaltungsabschnitte durchsetzt und schmutzige Annoncen über Aktwerke, Photos und Gummiartikel machen den Beschluß.

Von dieser Presse wird unsere Arbeit, wie wir es wieder und wieder erfahren, systematisch totgeschwiegen.

Wir weisen gerne auf die neugegründete Tageszeitung **„Das Reich"** hin. Die Grundsätze des „Reich" sind: Christentum, Vaterland, Sozialreform. Unter nachdrücklicher Betonung des sozialen Gedankens will **„Das Reich"** daran mitarbeiten, daß durch immer weiteren Ausbau des sozialen Programms die gesunden Forderungen der Arbeiterbewegung verwirklicht werden, und dadurch der rohe Klassenkampf vermieden, die Kraft unseres Vaterlandes von innen heraus gestärkt wird.

Der Prospekt des „Reich" schreibt: „Fort mit den Blättern, die unreinen Geist und unsauberen Lesestoff ins Haus bringen! Fort mit den Blättern, die nur dem Klatsch dienen!"

Wir bitten unsere Leser, einen Versuch mit dem „Reich" zu machen. Das Abonnement kostet vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf.

Literatur.

Die Akten des Kölner Kongresses liegen nun geschlossen im Druck vor. Es ist eine wertvolle Gabe, welche wir unsern Mitgliedern mit herzlichem Danke für langjährige Treue überreichen. Der Kölner Kongreß bildet eine Etappe in unserer Arbeit, in weitesten Kreisen hat er Beachtung gefunden, das „Für" und „Wider" ist gewechselt, die Bahn ist gebrochen, um mit neuen Materialien und neuem Mute an die wichtige Frage der Bekämpfung der unsittlichen heranzutreten. Das Kongreßwerk besteht aus folgenden

I. Grundlegende Gedanken (der einleitende Bericht des Generalsekretärs). Preis 50 Pf. Die „Staatsbürger-Zeitung" schreibt: „Es sind die Kampfesworte eines ernsten, reifen Mannes gegen den Schmutz in unserer Literatur. Es ist kein Mucker, der die Behandlung des geschlechtlichen Problems überhaupt ausmerzen möchte, sondern ein Mann, der lediglich die eine Forderung aufstellt, bei der Bearbeitung dieser Probleme immer die sittliche Idee durchscheinen muß. Nicht den ringenden Künstler bekämpft er, sondern nur den Pornographen, und als Muster stellt er Shakespeare mit all seiner gesunden Derbheit hin. Seine Schrift klingt aus in eine Bejahung der Freude am schaffenden Leben."

II. Materialien zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur. Stimmen der Presse über den Kölner Kongreß. Ein geschichtliches Denkmal für die deutsche Presse. — Preis 2 M. — Enthält Zeitungsstimmen über die Bekämpfung der unsittlichen Literatur und über den Kongreß. — Das Heft führt jeden, der auf diesem Gebiet mithelfen oder arbeiten will, in die ganze Frage hinein und gibt sachlich ein Bild von der Verworrenheit, in welcher sich die Beurteilung dieser Frage in großen Kreisen unseres Volkes befindet.

III. Berichte der außerdeutschen und deutschen Berichterstatter. — Preis 2 M. — Wohl noch nie ist in dieser Vollständigkeit ein Ueberblick über die Arbeit auf diesem Gebiet in ganz Europa gegeben worden. Das Heft wird in allen öffentlichen und privaten Bibliotheken wertvoll werden.

Wir bitten unsere Freunde dringend, uns in der Verbreitung des Kongreßwerkes zu unterstützen.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April cr.

a) Beiträge:

Pfr. H.-H. 5 M. Frauenbd. Freiburg 15 M. Land.-G. J. M. im Königr. Sachsen 150 M. Pfr. Sch.-W.-B. 2 M. Oberl. G.-G. 5 M. Männerbd. Breslau 46,87 M. Gräf 5 M. 10 M. P. H.-A. 10 M. B.-H. 50 M. Pfr. F.-R. 10 M. H.-K. 10 M. Pfr. N.-N. 4 M. Ev. Ver f. J. M., Görlitz 10 M. Rent. B.-F. 10 M. Pfr. St.-R. 10 M. P. Sch.-B. 3 M. M.-St. 5 M. K.-St. 5 M.

Kirchenvorstände: Rügenwalde 30 M. Blasii-Kordt 10 M. St. Lukas-Posen 10 M. Neuendorf 10 M. 10 M. Freudenstadt 10 M. Liebau 10 M. Ref. Gem. 25 M. Uetersen 10 M. Haberberg-Königsberg 10 M. thal 10,15 M. Ref. Gem. Emden 20 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

P.-G. 1 M. J.-E. 1 M. Stadtpfr. S.-E. 2 M. Sp. 1 M. Pfr. M.-E. 1 M. Fr. O.-F. 1 M. Dek. B. Frl. F.-St. 1 M. Amtm. J.-C. 1 M. Reg.-Baumstr. P. J.-H. 1 M. P. J.-F. 1 M. P. O.-N. 1,50 M. Sch 1 M. P. K.-M. 1 M. Pfr. H.-A. 4,50 M. Sekr. 1 M. Pfr. R.-H. 1 M. Archit. R.-N. 1 M. Breslau 81 M. Sup. W.-B. 1 M. P.-D. 1 M. Pfr. 1 M. A.-D. 1 M. K.-G. 1 M. K.-Pf. 3,60 M. P. 1 M. Pfr. St.-B. 2,15 M. Sup. C.-G. 1 M. Stud. 1 M. Pfr. Ph.-O. 1 M. P. H.-B. 1 M. P. L.-E. 1 M. B. 1 M. Prof. Sch.-H. 1 M. Sup. B.-L. 1 M. P. 1 M. R.-N. 1 M. P. K.-B. 1 M. Buchhdlr. W.-K. 1 M. P. L.-S. 1 M. Dir. F.-H. 2 M. Ob.-Präz. B.-U. 2 M. K.-D. 1 M. P. M.-B. 1 M. P. St.-St. 1 M. R. Hofbes. F.-A. 1 M. Durch den Herrn Gen.-Sekr. Abonnem. aus: Ulm 5 M. Reutlingen 24,50 M. Ludwigsburg Tübingen 6 M. Darmstadt 2 M. Eßlingen 12 M.

c) Für verkaufte Schriften: 56,45 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Kiemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Österreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. Berlin, den 15. Juni 1905. 19. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Heiligen Geist brauchen wir. — Der Bund für Mutterschutz und die hedonistische Herren- und Hetärenmoral. II. — Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. (Fortsetzung.) — Die Schmutzliteratur in den Verhandlungen der Kreissynode Berlin-Kölln Stadt. — Aus unseren Vereinen. — Literatur. — Quittungen.

Heiligen Geist brauchen wir.

Ev. Joh. 15, 26: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.

An Geist fehlt es nicht in der Gegenwart. Viel Geist offenbart sich in den großen Erfindungen und Entdeckungen, durch die man die Natur mit ihren Kräften und Stoffen und Formen den menschlichen Bedürfnissen nutzbar macht. Auf allen Lebensgebieten wird mächtig gearbeitet, neue Kenntnisse und Erkenntnisse werden erarbeitet, neue Hilfsquellen erschlossen. Industrie, Landwirtschaft und Handel — jeder Beruf, jeder Stand muß angestrengt geistig tätig und rege sein, sonst bleibt er zurück und wird zerrieben. Wir können heutzutage nicht mehr in den Bahnen der Väter und Großväter einhergehen. Man mag die gute alte Zeit loben, sich auch in sie zurücksehnen, — die Gegenwart hat es doch entschieden weiter gebracht, in geistiger Beziehung stehen wir entschieden viel höher. Nicht bloß neue Linien hat die neuere Kunstrichtung eingeführt, sondern sie strebt damit ein inneres, seelenvolleres Erfassen und Wiedergeben des Erschauten an und sucht damit ins Volk einzudringen. Davon wird die ganze Lebenshaltung der weitesten Kreise — oft ungewollt von diesen, vielfach widerstrebend — beeinflußt, gehoben und gefördert. An Geist fehlt es nicht.

Trotzdem fehlt es an Glück und Frieden. Die geistige Rastlosigkeit, das ungestüme Vorwärtsdrängen hat eine große Unruhe im Gefolge, die den Menschen nicht zum stillen befriedigenden Genuß des Lebens kommen läßt. Man muß denen zumeist recht geben, die da sagen, daß trotz aller Fortschritte die Zeiten nicht besser, sondern schlechter geworden sind. Nervosität gilt als allgemeinste Krankheitserscheinung der Gegenwart. Schon die Jugend ist „nervös", wenn sie sich der Zucht des Hauses, der Schule, der geheiligten Ordnung nicht mehr fügen will. Nervenzerrüttung und Geistesverwirrung wird bei den schweren Verbrechen, bei Mord und Ehebruch und Eigentumsverbrechen, zuerst angenommen. Diese Dinge häufen sich in erschreckender Weise und zeigen die tiefen Nachtseiten des Lebens. Das Dasein wird immer unsicherer; wer kann sich heute ruhig seines Besitzes, seines Berufes, ja seines Hauses, seines persönlichen Lebens freuen? Buben, denen man ihre bösen Absichten auf den ersten Blick ansieht, und solche, bei denen man sie nicht voraussetzt, kreuzen unsern Lebensweg. So geistreich das Gepräge der Gegenwart ist, es begegnen einem Geistlosigkeiten doch auf Schritt und Tritt: geistlos so mancher in seiner Arbeit, geistlos so viele Vergnügungen, geistlos die Erziehung, die Heidenmenschen erziehen und nicht das innerste Wesen des Individuums zur Entfaltung bringen will, geistlos die Nachäffung fremder Lebenshaltung, geistlos die Furcht vor dem, was wohl die Leute zu diesem oder jenem sagen möchten, geistlos die Stellung so manches einzelnen zu den großen Fragen des Herzens und Gewissens, zu den wichtigen Fragen in Haus, Volk und Kirche, in Wissenschaft und Kunst, — geistlos, menschenunwürdig und darum im tiefsten Grunde trostlos. Auf dem Gebiete der Sittlichkeit und des gesunden sittlichen Urteils steht unsere Zeit wahrlich nicht auf der Höhe.

Digitized by Google

Hier kann nur Hilfe von oben helfen. Heiligen Geist brauchen wir. Er ist der den unter dem Druck der Ereignisse ihrer Zeit fast erliegenden Jesusjüngern verheißene Tröster, der Rechtsbeistand Jesu vor dem Gerichtsforum der unheiligen und in Unsittlichkeit verkommenden Welt. Er führt die Sache der Wahrheit, die in Jesu Christo Gestalt gewonnen hat. Er legt in alles Sichtbare den Maßstab der Ewigkeit, des göttlichen Willens und Wohlgefallens. Der heilige Geist geht aus von Gott und stellt alles unter das Licht der Liebe Gottes. Von hier aus muß er Zeugnis ablegen von Christo; denn durch Christum strahlt die göttliche Liebe in die Welt. Von hier aus muß er wirken; denn seines Wirkens einziger Zweck ist, Gottes ewige, in Christo geoffenbarte Liebe im Menschen und in der Menschheit zu entzünden und brennend zu erhalten. Was von diesem göttlichen Feuer verbrannt wird, taugt nicht zum wahren Glück und Frieden. Was aber nicht verbrannt wird, das wird geschmolzen, gereinigt und geläutert. Dadurch wird eine Sichtung herbeigeführt; daran kann sich das Urteil immer orientieren über das, was frommt und was nicht frommt, was dauernden Wert hat oder nicht, wessen wir uns vor Gott und in Ewigkeit nicht zu schämen brauchen. Die Geschmacksrichtung wird sich von Zeit zu Zeit ändern, Fragen des diesseitigen Lebens werden zu verschiedenen Zeiten verschieden beantwortet werden. In solchen Stücken kann man heute etwas als geistreich, als der Weisheit höchsten Schluß preisen, was vielleicht schon morgen überholt ist. Wer aber den heiligen Geist in sich hat und von ihm sich leiten läßt, der steht unwandelbar fest, der vertritt auch vor seiner Umgebung das Reich der Wahrheit; der hat Frieden trotz aller Anfeindung, Verkennung und Verspottung, und der ist friedfertig, d. h. immer bereit, Frieden zu stiften. Diesen heiligen Geist brauchen wir hochnötig und in recht reichem Maße. Dieser heilige Geist entstammt aber nicht der Erde, er ist auch nicht identisch mit des Menschen eigenem Geiste, sondern er geht aus vom Vater, verheißen und gesendet durch Jesum Christum, unsern Herrn.

R. N., N.

Der Bund für Mutterschutz und die hedonistische Herren- und Hetärenmoral.

II.

Obgleich „Frau" Dr. Stöcker mit diesen Sätzen den schamlosen Dirnengeist oder den durchaus unsittlichen, nackten Hedonismus mit teils unklar schillernden, teils hochtrabenden und leeren Redensarten dem auf ethischem Gebiete zum großen Teil offenbar völlig urteilslosen Publikum mundgerecht und annehmbar zu machen suchte, hatte sie doch den traurigen Mut, diese längst abgestandene hedonistisch-materialistische Herren- und Hetärenmoral — das gerade Gegenteil aller wahren, ernsten und gesunden Ethik — als „Neue Ethik" auszuposaunen! — Sie hofft, in Verbindung mit ihren weiblichen und männlichen Gesinnungsgenossen, allmählich die Grundlage einer neuen Ethik gewinnen, wie sie aus unserer vertieften Einsicht in die Entwicklung des Menschen, in die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen und geistigen Faktoren notwendig hervorwächst. Sie will nicht behaupten, schon im Besitz eines Allheilmittels für die unsere schweren Schäden gerade auf sexuellem Gebiete zu sein. Sie sagt auch nicht, wenn die Reglementierung der Prostitution, oder der Alkoholgenuß, oder die Verfehmung der unehelichen Mutter, oder die Geschlechtskrankheiten aufhören, dann sei das Problem der sexuellen Sittlichkeit gelöst, — wie man wohl vielfach behaupte. Die Mitgründer des „Bundes für Mutterschutz" seien sich durchaus bewußt, daß es des Zusammenwirkens aller dieser und noch mancher anderen Faktoren bedürfe, um eine Lösung der sexuellen Frage herbeizuführen. Sie seien „Suchende", die alle bitten, mitzuhelfen, eine Lösung, eine neue Ethik zu finden. Es handelt sich also nicht um eine neue Anwendung der bisherigen Ethik auf das besondere, in der Gegenwart so außerordentlich schwierig gewordene sexuelle Gebiet, sondern um eine völlig neue Ethik. Das Wesen dieser neuen Ethik aber — so viel darf man auch heute schon sagen — werde nicht wie in der alten, bisherigen Ethik — deren vielfach ganz entgegengesetzte Richtungen samt und sonders zum alten Eisen geworfen werden — düstere Lebensentsagung und Weltverneinung sein, freilich auch ganz gewiß nicht rohe, genußsüchtige Willkür, sondern freudige Bejahung des Lebens und aller seiner lebenfördernden Kräfte, Weltbejahung im Sinne Nietzsches, den „Frau" Stöcker in ihrer völligen Verkennung der geschichtlichen Personen und Tatsachen und in ihrer blinden, kritiklosen Begeisterung für diesen geisteskranken, ethischen Anarchisten zu den edelsten Geistern der Menschheit rechnet! Nach „Frau" Stöcker haben die edelsten Geister der Menschheit (also z. B. Sokrates und Platon, Luther und Schiller, Herbart und Carlyle!) schon immer diese freudige Lebensbejahung erstrebt und gelebt wie die vermeintlichen Reformer der sexuellen Ethik in ihrem hedonistischen Sinne (d. h. wie die neuesten Vertreter der hedonistisch-materialistischen Herren- und Hetärenmoral bezw. Dirnenmoral im „Bund für Mutterschutz")! Zum Schluß bat „Frau" Dr. Stöcker alle, die die Bedeutsamkeit des sexuellen Problems für die Entwicklung und Zukunft der Menschheit erkannt haben, sich dem neuen Bunde anzuschließen. Denn nur, wenn alle, die eine stärkere, frohere Menschheit sich zum Ziel setzen, sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, würden sie den Einfluß auf die öffentliche Meinung und die Gesetzgebung erringen, den sie brauchen.

Nach diesem traurigen Vortrage, in dem sich der Dirnengeist der vermeintlichen „Neuen Ethik" in bedenklichster Weise äußerte, sprach Ellen Key, die man wohl als besondere Zugkraft zu dieser ersten öffentlichen Versammlung des Bundes eingeladen hatte. Sie kam spät und hatte wohl vieles von dem bereits Vorgetragenen nicht gehört, aber zu allem, was sie gehört hatte, sagte sie Ja und Amen, ob infolge mangelhafter Kenntnis der deutschen Sprache, oder ob infolge völliger

Digitized by Google

innerer Zustimmung, oder ob wegen ihrer liebenswürdigen Neigung, allem die beste Seite abzugewinnen, blieb vielen zweifelhaft. Jedenfalls sprach sie über alle Bestrebungen des Bundes und besonders über die Schaffung von Mütterheimen ihre große Freude aus. Sie erklärte, es sei höchst unsittlich, wenn man die unehelichen Kinder mit einem Makel behafte. Die vielen Kindesmorde geschähen nicht aus Roheit und Hartherzigkeit, sondern aus Liebe zu den unglücklichen kleinen Wesen. Im Buche des Martyriums der Menschheit müsse die Geschichte der unehelichen Kinder in erster Reihe stehen. Nicht die Märtyrer des Glaubens bildeten die treibenden Kräfte in der Geschichte der menschlichen Kultur, sondern die Märtyrer des Lebens, vor allen die unehelichen Kinder (— als wenn die Märtyrer des Glaubens nicht auch meistens im höchsten Maße Märtyrer des Lebens gewesen wären!). Ellen Key sieht in der Gründung des Bundes den Anbruch eines Frühlingstages der Menschheit. Der Bund sei eine echt deutsche Gründung und mit dieser Gründung trete Deutschland an die Spitze der zivilisierten Völker. — Stürme des Beifalls belohnten alle Rednerinnen, ganz besonders Ellen Key. Ob aber diese Beifallsstürme zu guten Hoffnungen für die Zukunft des Bundes berechtigen, ist im höchsten Grade zweifelhaft. Nach Ellen Keys Rede ergriff ein Teil der Anwesenden die Flucht, aber die nun beginnende freie Aussprache zog sich noch längere Zeit hin (bis ½4 Uhr nachm.).

Zunächst sprach Dr. Marcuse, aus dessen Worten ähnliche Töne herausklangen wie aus seiner im „Geist" der „Neuen Ethik", d. h. also im Sinne der unsittlichen Herren- und Hetärenmoral verfaßten Schrift: „Darf der Arzt zum außerehelichen Geschlechtsverkehr raten?" Die Frage wird natürlich im wesentlichen grundsätzlich bejaht, aber freilich mit der Empfehlung schlauer Anpassung an die jeweiligen persönlichen Verhältnisse! Prof. Bruno Meyer faßte als Vertreter der Gesellschaft für Ethische Kultur seine Gedanken zusammen mit dem bedenklichen Goetheschen Worte: „Man kann in wahrer Freiheit leben und doch nicht ungebunden sein!" Frau Lili Braun vertrat sehr gewandt den sozialdemokratischen Standpunkt der „freien Liebe". Fräulein M. Lischnewska warf, wie schon öfter bei früheren Gelegenheiten, das cynisch-frivole Wort in die Versammlung: „Meine Damen und Herren! Die Mutterschaft ist unter allen Umständen etwas Heiliges, gleichviel wie sie erworben ist!" Zum Schlusse bemerkte die jüdische Schriftstellerin Adele Schreiber ironisch: allerlei Geister und allerlei Kreise hätten sich an Ellen Key herangedrängt, unter andern auch die Kreise der „Abstinenten" [Sollte das etwa eine Anspielung auf den „Akademischen Bund Ethos" und geistesverwandte Kreise sein?]! Aber nur die „freien Geister" hätten sie wirklich verstanden! Diese ganze Bewegung für Mutterschutz werde getragen von der unsichtbaren Gemeinde der „wahrhaft freien Geister", die über die alte und veraltete Ethik endlich hinaus seien und einer besseren und schöneren Zukunft zustrebten.

Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

in München am 17. und 18. März 1905.

(Fortsetzung.)

Die Verhandlungen über das 2. Thema: „Bordelle und Bordellstraßen" gestaltete sich zu einem entschiedenen Vorstoß zu Gunsten der Bordelle und Bordellstraßen. In den Referaten kamen die verschiedensten und einander widersprechendsten Ansichten zum Ausdruck.

In edler Weise vertrat und vertiefte Professor Dr. v. Düring-Kiel die Stellung zu der Frage, welche Dr. Blaschko-Berlin grundlegend bearbeitet und seit Jahren wissenschaftlich verfochten hat: Ein Bedürfnis für Bordelle liegt durchweg nicht vor, die Zahl der Häuser geht da, wo sie gestattet sind, zurück. Die Polizei faßt immer nur einen geringen Bruchteil der Prostitution, so daß es eine Selbsttäuschung ist, von den Bordellen einen die Sitten verbessernden Einfluß zu erwarten. Der Staat kann keinerlei Gewähr gegen Ansteckung in den Bordellen bieten. Die Duldung von Bordellen ist ungesetzlich, sie wirken anreizend und sind Brutstätten der geschlechtlichen Perversitäten. Die Bordelle sind, abgesehen von der Sklaverei, in der die Bordellmädchen leben, für die letzteren in gesundheitlicher und moralischer Beziehung von so furchtbaren Folgen, daß Staat und Gesellschaft nie die Hand zu dieser unbedingten, unrettbaren Vernichtung von Mitmenschen bieten dürfen.

Vom abolitionistischen Standpunkt ausgehend, sprach sich Frau Henriette Fürth-Frankfurt a. M. in demselben Sinne aus. Sie hob in ihren Ausführungen neben den hygienischen und sozialen Gründen besonders die ethischen Gründe für die Abschaffung der Bordelle hervor und verbreitete sich in ihren positiven Vorschlägen über die Wohnungsfrage und über die sanitäre Ueberwachung, welche sie für erkrankte Personen beiderlei Geschlechts forderte.

Beide Referate wirkten wohltuend. Das erste durch die wissenschaftlich ernste Haltung des über eine große praktische Erfahrung verfügenden Gelehrten, der zweite durch den warmen Ton, mit dem die Referentin für ihre unter unwürdigen Verhältnissen lebenden Geschlechtsgenossinnen eintrat.

Leider zeigte der weitere Verlauf des Kongresses, wie niedrig, leichtfertig und oberflächlich ein großer Teil der Männerwelt über diese ernste Frage denkt, und daß fast der einzige Weg, die Frage in notwendiger Beschleunigung einer Lösung entgegenzuführen, der zu sein scheint, die Frauenwelt hin und her in Deutschland mobil zu machen und zu Protesten gegen die bestehenden Zustände zu veranlassen.

Die übrigen Referate zu dem Thema wurden den einfachsten Anforderungen der Wissenschaftlichkeit nicht gerecht. Sie litten alle an starker Einseitigkeit. Auf unzuverlässiges, lückenhaftes Zahlenmaterial wurden Behauptungen aufgebaut, die keineswegs für die Gesamt-

Digitized by Google

frage, höchstens für die lokalen Verhältnisse der betreffenden Städte Geltung haben.

Professor Dr. Wolff-Straßburg pries die Erfolge der Reglementierung in Straßburg. Gegen das von ihm beigebrachte Zahlenmaterial ist vor allen Dingen einzuwenden, daß sich die Krankheitsstatistik in Garnisonstädten stets günstiger stellen wird, da ja für die Soldaten einerseits Anzeigepflicht, regelmäßige Untersuchung und Heilzwang besteht, andererseits die Soldaten als Bordellbesucher erfahrungsgemäß nicht in Betracht kommen. Infolge der Krankheits-Kontrolle sind die Gesundheitsverhältnisse der Soldaten in der ganzen deutschen Armee gute, mögen die Garnisonen Bordellstädte sein oder nicht.

Das Referat des Dr. Stachow aus Bremen enthielt eine genaue bautechnische Beschreibung der Bordellstraße Bremens, wo durch 44 Mädchen in einer Stadt von 200 000 Einwohnern „die hygienische und polizeiliche Aufsicht des reglementierten Teiles der sich Prostituierenden erheblich erleichtert wird." Daß außer diesen 44 nach den eigenen Mitteilungen des Referenten jährlich gegen 200 Prostituierte auf der Straße aufgegriffen und davon gegen 100 krank gefunden werden, beirrt ihn nicht in seiner Meinung von dem Wert der Bordelle.

Dr. med. Fabry-Dortmund vertritt ebenfalls das System der Kasernierung. Er sagt: „Ich darf getrost behaupten, daß die Verhältnisse in Dortmund ganz günstig liegen. — Auch für Dortmund trifft es in vollendetster Weise zu, was für andere Großstädte bezüglich der Kasernierung gilt, daß das System unter den jetzigen Verhältnissen das beste und annehmbarste ist. Von allen Systemen bietet das der Kasernierung bei weitem am meisten Vorzüge, und es ist die allgemeine Einführung dieses Systems einheitlich in allen größeren Städten erstrebenswert. Wünschenswert wäre es, wenn Staat und Gesetzgebung hierfür die gesetzliche Grundlage gäbe, derart, daß allenthalben das Zerstreutwohnen der Prostituierten nicht mehr zu gestatten sei."

Der zuletzt genannte Referent hatte sich neben der Behandlung der technischen Fragen wenigstens einen Blick gewahrt für die Arbeiten der rettenden Liebe, welche auf diesem Arbeitsgebiet so bedeutsam sind, daß kein Fachmann an ihnen vorübergehen sollte. Wir können aber diese entschiedene Stellungnahme für die Kasernierung nur als einen Rückschritt bezeichnen. Die angenommenen hygienischen und sittlichen Vorzüge des Kasernierungssystems beruhen auf Selbsttäuschung. Die gesundheitliche Vergiftung des Volkes schreitet trotz Kasernierung, Bordelle und Reglementierung unaufhaltsam vorwärts und die sittliche Vergiftung derjenigen Städte, in denen Bordelle und Bordellstraßen bestehen, ist eine ganz enorme. — Wie ganz anders hätte sich die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten entwickeln und die ihr zustehenden Aufgaben anfassen können, wenn sie auf den von Dr. Blaschko erarbeiteten Resultaten und seiner vernichtenden Kritik über alle bestehenden Formen der Reglementierung mit ihrer Weiterarbeit eingesetzt hätte. Diese Resultate werden trotz alledem sich mit der Zeit in dem Aerztestand durchsetzen.

Schon in den letzten Referaten vermißte man namentlich in der mündlichen Darstellung den Ernst und sittliche Würde, durch welche die Behandlung d. schweren Frage selbst für solche, die sich dauernd ihr beschäftigen, allein erträglich wird. In der e. angenehmsten Weise trat ein krasser naturalistisch, m. rialistischer Grundton in dem Referat des Rechtsan. Dr. Hippe-Dresden hervor, und die Wahl d. Referenten ist zum mindesten als ein bedauerlicher f. griff der Gesellschaft zu bezeichnen.

Rechtsanwalt Hippe leistete das denkbar Mögli. Verherrlichung der Prostitution. „Die Mehrheit un. Nation giebt keineswegs zu, daß jeder eheliche Ve. sittlich, jeder außereheliche unsittlich ist. Wir müsse. ablehnen, daß eine kleine Minderheit ihre begren. Anschauungen von Moral einer Nation von 60 Mill. Menschen aufzwinge." „Der Staat hat geradezu Interesse daran, den außerehelichen Verkehr nicht zu schweren. Da wir nicht die Aufgabe haben, die Ka. zu kritisieren, sondern sorgen müssen, sie zu verm. so bleibt nichts übrig, als die Frage nach einer R. rechtigung für die Naturerscheinung der Prostitut. Daß die Mädchen in den Bordellen weiße Sklavinn. sind, ist eine Redensart. Das Schlimmste am Bor. ist sein Name."

In mannigfachen aus reicher Erfahrung stammend. Vorschlägen führt der Referent aus: man müsse P. Prostitution veredeln. Er wünscht Bordelle mit Sal. damit die Prostituierten, — welche nach seiner Ue. zeugung einen ehrlicheren und sittlicheren Handel tre. als manche anderen, — nicht zu „suchen" brauchen u. nicht vergeblich aus dem Zimmer herausgeklingelt w. werden brauchen, sondern sich suchen und umwer. lassen können. In dem vergeblichen Sichanbieten d. jetzigen Bordellverkehrs läge das einzige entwürdigen. Moment desselben.

Es war zu erwarten, daß in der Debatte vielfa. Widerspruch gegen Inhalt und Ton der Referate h. werden würde. Die Debatte wurde erfreulicherw. eröffnet von Geheimrat Professor Dr. Gruber, dem V. steher des hygienischen Instituts in München. Die sowie die bald darauf sprechende Vorsitzende des deutsch. Zweiges der internationalen Föderation wurden in Ruhe angehört, während im übrigen die Gegner d. in der Gesellschaft herrschenden bordellfreundlichen Stim. mung vielfach durch Lärmen, Unruhe, Verkürzung d. Redezeit, unberechtigte Rufe „zur Sache" an der Au. sprache gehindert wurden. Professor Gruber äußer. sich in der schärfsten Weise: er erachte die Prostitut. nicht für eine absolut unvermeidliche Sozialerscheinung, sondern hofft, daß eine nicht sehr ferne Zukunft ihr Verschwinden wenigstens als größere soziale Erscheinung bringen werde. Eine Assanierung der Prostitution ist weder durch Reglementierung noch durch Kasernierung möglich, schon aus räumlich technischen Gründen sei eine umfassende Kasernierung unausführbar. Auch die hygienischen Vorteile der Kasernierung bestünden in Wahrheit nicht. Dagegen müsse angesichts der bestehenden Verhältnisse der Kuppelei-Paragraph geändert werden. Da.

Digitized by Google

ohnunggeben an Prostituierte dürfe nicht strafbar sein, nn nicht strafbarer Eigennutz der Wirte nachzuweisen . Mit Blaschko's Vorschlag, den Betrieb der Prostiion von den Wohnungen zu trennen, könne er nicht verstanden sein, da sonst die Gelegenheitshäuser noch hr als bisher vermehrt würden. Ein Wohnungsetz mit genauen Bestimmungen über Aftermiete und e entsprechende Wohnungsinspektion würde den wirkmsten Schutz der Allgemeinheit vor dem Zusammenen mit Prostituierten auf mittelbarem Wege erzielen. n übrigen sei die Gefahr der Ansteckung bei jeder rm der Prostitution nach dem Ausweis der Statistik erschreckend groß, daß er nicht genug vor jedem ußerehelichen Geschlechtsverkehr warnen und auf das cht nur in sittlicher, sondern auch in hygienischer Hinsicht wichtige Institut der Ehe hinweisen könne. Deshalb üsse es auch eine Hauptaufgabe der deutschen Gesellhaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sein, immer nd überall zu diese Gefahr betonen. Gegen den Referenten echtsanwalt Dr. Hippe-Dresden wendet sich der Redner it aller Entschiedenheit und wundert sich, daß derselbe icht gleich für den Prostitutionsbetrieb auf offener traße eintrete. Als Hygieniker müsse er ganz entchieden gegen ein derartiges Loblied auf die Bordelle nd Prostitution protestieren. Eine solche Verherrlichung er Prostitution müsse zu einer schweren Schädigung es ohnedies gelockerten Volksbewußtseins in sexueller insicht führen. Auch der neugegründete „Bund für Mutterschutz" müsse in dieser Hinsicht Bedenken erwecken, enn er auch damit vollkommen einverstanden sei, daß er ledigen Mutter und dem unehelichen Kinde geholfen erden müsse. Der auf der ersteren lastende gesellschaftiche Tadel sei in gewisser Beziehung ein erzieherisches Moment, das nicht ganz zu verwerfen sei. Wenn die Gesellschaft z. B. d. G. in ihrer Mehrheit die Anschauungen Dr. Hippe's in der Oeffentlichkeit verträte, so würde er nicht anstehen, sie trotz ihrer guten Absichten als gemeingefährlich zu bezeichnen.

Frau Scheven erklärte, daß die Frage der Bordelle für die Abolitionisten überhaupt nicht diskutabel sei. Sie verweist auf das Beispiel Dresdens, wo die Sittlichkeitsverhältnisse nach Aufhebung der Bordelle erheblich besser geworden wären. Wenn noch gewisse Lokale als Sammelpunkte der Prostituierten existieren, so seien diese der Polizei als solche bekannt und entsprechend überwacht. Man denke dort auch bei den Behörden nicht daran, zum Bordellsystem zurückzukehren. Ein Staat, der die Bordelle schütze, arbeite an seinem eignen Untergang, die Männer nähmen die Sache doch so schon leicht genug, so daß man nicht noch nach Erleichterungen schreien brauche. Man gebe der Prostitution Wohnungsfreiheit, bekämpfe die Bordelle, die wucherische Ausbeutung, das Zuhälterwesen, säubere die Straßen und verhindere ungehöriges Zusammenwohnen und das übrige überlasse man dem gesunden Instinkt des Volkes.

Unter den folgenden Debattenrednern vertraten noch mehrere Damen, Frau Dr. Paulus-Cannstatt, Fräulein Felicitas Buchner, Fräulein Dr. jur. Anita Augspurg-München, trotz der steigenden Unruhe in der Gesellschaft mutig und geschickt den abolitionistischen Standpunkt. Die Aerzte, sowie die Vertreter der Hamburger Polizei traten durchweg für Reglementierung und Kasernierung ein. Sehr bezeichnend war jedoch, daß die Vertreter der Krankenkassen, Kassenrendant Kohn-Berlin und Simanowski-Berlin sich in der schärfsten Weise gegen derartige Einrichtungen aussprachen. (In der Tat kann man aus den auf diesem Gebiet allein zuverlässigen Krankenkassenzahlen erschreckende Lehren ziehen.)

Ein Vertreter des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, welcher sich gegen den Ton in den Debatten wandte, wurde niedergeschrien.

Ein einziger Arzt, Dr. Hopf-Dresden, fand sich, der die Gesellschaft darauf hinzuweisen wagte, anstatt dieser schwierigen Fragen lieber die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, wie es Aufgabe der Gesellschaft sei, ins Auge zu fassen.

Vielfach von Zischen und Lärmen unterbrochen führte der Generalsekretär in der Debatte folgendes aus:

„Ich muß zunächst auf einen Irrtum hinweisen, der nicht unwidersprochen bleiben darf. Frau Henriette Fürth sagt in ihrem Referat, daß bei Gelegenheit des Mordprozesses Berger in den Kreisen der Sittlichkeitsapostel nach der Polizei und dem Bordell gerufen worden sei. Ich weiß nicht, wer mit dem wohlfeilen Ausdruck „Sittlichkeitsapostel" bezeichnet werden soll.

Die „Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine" verwirft und bekämpft nach ihrem Statut „jede gesetzgeberische und polizeiliche Ermächtigung, welche eine staatliche Billigung oder Konzessionierung der Unzucht in sich schließt". Es fehlte in einem andern Referat nicht ein ebenso wohlfeiler Hieb auf den Theologen, der nach Polizei und Staatsanwaltschaft ruft, während doch das Reich Gottes nicht von dieser Welt sei. Diese Bemerkung wurde von der Gesellschaft mit Lachen aufgenommen. Meine Herren! Ich warne Sie dringend vor diesem Mißbrauch des unverstandenen Gotteswortes. Schonen Sie, die Sie sogar die tierischen Instinkte des Menschen schonen und fördern wollen, doch zunächst die religiösen Gefühle Ihrer Mitmenschen. Wir rufen übrigens nicht nach der Polizei, sondern nach einem richterlichen Spruch über das heute noch rechtlose Mädchen, welches der Polizeiaufsicht unterstellt werden muß; wir fordern gleiches Recht und gleiche Moral für Mann und Weib und vor allem staatliche Erziehungsanstalten für die meist minderjährigen und geistig minderwertigen verlorenen Töchter unseres Volkes. Füllen Sie die Bordelle, das Reich Gottes kann eine solche Macht entfalten, daß Ihre Bordelle leer stehen.

Am nächsten steht unserer Auffassung das Referat des Herrn Prof. von Düring aus Kiel. Das Referat faßt in knapper Weise die Ergebnisse der grundlegenden Arbeiten Ihres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Dr. Blaschko zusammen, welcher durch seine nüchternen und klaren Studien den Gegnern der Bordellierung und Kasernierung — zwischen beiden sehe ich keinen Unterschied — die schärfsten Waffen in die Hand gegeben hat. Sie werden aber nicht umhin können, bei einer so tief in das soziale Leben des Volkes einschneidenden Frage

Digitized by Google

neben den praktischen Gesichtspunkten auch die ethischen, sittlichen zu betonen, sonst wird Ihre Auffassung und Bearbeitung der Frage eine einseitige.

Ich brauche Ihnen nicht zu wiederholen, was gegen das Reglementierungssystem gesagt ist und immer wieder gesagt werden muß, bis es eines wohl verdienten Todes sterben wird; es ist ungerecht, unnütz, unsinnig, schädlich, weil es eine gesunde Entwicklung der ganzen Frage aufhält. Der Staat, welcher ein sittlich fundierter Rechtsstaat sein will, welcher auf der Ehe ruht, soll die Hand davon lassen. Ich stehe auch nicht an, auszusprechen, daß das Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels folgerichtig zur Bekämpfung der Reglementierung fortschreiten muß.

Meine Herren! Trennen Sie die sanitäre Seite der Frage möglichst von der Prostitutionsfrage überhaupt. Stellen Sie die sanitäre Seite der Frage auf breite, allgemeine Grundlage durch Forderung der diskreten Anzeigepflicht und des Heilzwangs für jedermann, so wird nach Ausschaltung dieser Seite die ganze Prostitutionsfrage ein anderes Gesicht bekommen. Ich meine, die Anbahnung einer sanitären Besserung auf breiter, allgemeiner Grundlage ohne Zuspitzung auf die wenigen reglementierten Mädchen wäre Ihre Aufgabe, denn auch der Mann ist es, der immer wieder Mädchen infiziert. Schaffen Sie vor allem eine zuverlässigere Statistik!

Auch vermisse ich eins in Ihren Referaten mit wenigen Ausnahmen. Es wird viel von dem Schutz des geschlechtshungrigen Mannes gesprochen — dieser Blüte unserer Nation —, aber wenig von dem Schutz des Mädchens vor Stempelung mit dem Laster, welches das Mädchen unter das Tier erniedrigt. Die Lobpreisung des Standes dieser armen Mädchen, die reichlich in den Referaten hervortrat, machen Sie uns nicht weiß, die wir hunderte dieser armen Mädchen in unsern Anstalten beherbergen, Geschöpfe Gottes, denen der brutale Mann einen Fußtritt versetzt, wenn er sie verführt hat, und die der Staat vollends in den Abgrund stößt. Wenn Sie eheliche und außereheliche Verhältnisse bessern wollen, so kann dies nur auf dem Wege geschehen, daß das Weib nicht nur als Geschlechtswesen nach seiner fleischlichen Seite, sondern als Persönlichkeit angesehen wird. Dieser Weg aber ist unmöglich, wenn sich der Mann als berechtigtes brutales Geschlechtswesen hinstellt und nicht einmal den Versuch der Selbstzucht und Enthaltsamkeit macht. Diese Verherrlichung und Verhimmelung des Geschlechtstriebes ist eine Krankheit unserer Zeit.

Diese Krankheit, die vielen Erscheinungen unserer Zeit zu Grunde liegt, haben Sie, meine Herren Aerzte, nicht als Krankheit erkannt. Mich befremdet die Verherrlichung der freien Liebe in Ihrer Mitte. Was hat das mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu tun? Fahren Sie in dem Tone fort, so werden Sie sich viele Freunde entfremden. Aber es ist gewiß nur eine nebensächliche Bemerkung, wenn Herr Professor Neisser in den Mitteilungen (1904, S. 107) schreibt: ich kann dem außerehelichen Geschlechtsverkehr eine Berechtigung nicht versagen. Für unzählige ist und war er die Quelle des höchsten und reinsten Glückes und die Basis ihres größten Schaffens. — Meine Damen und Herren! Wer so schreibt, der weiß nicht, was höchstes und reinstes Glück ist.

O, daß doch auch diese Versammlung ein Hauch herzlichen Erbarmens durchwehen möchte mit der geschlechtlichen Not unseres Volkes und mit seinen verlorenen Töchtern. Wir brauchen dringend mehr Erziehungs- und Zufluchtshäuser, Arbeitshäuser auf erziehlicher Grundlage, Wohnungsbesserung und Wohnungsreform. Außer von der allgemein sanitären muß von dieser Seite die Frage angefaßt werden. Es wird in einem Referat von dem „Funktionieren" des Fürsorgewesens gesprochen. Reglementierung und staatlich geduldete Bordelle sind die größte Hemmung, ein wahres Bollwerk gegen die suchende und rettende Liebe. „Funktionieren" ein kaltes Wort! Uns geht es um die Seelen, die in den kranken Leibern wohnen, und die wir mit den Leibern retten und bewahren wollen. Wir wollen an unserm Teile weiter arbeiten und unsere Losung heißt: Niemand und nichts aufgeben! Kein Weib und keinen Mann!"

Die Debatte machte einen unerfreulichen, unerquicklichen Eindruck und wir bedauerten die Damen, welche vielfach verletzende Ausdrücke und diese empörende Art der Behandlung dieser Frage über sich ergehen lassen mußten. Es lag wie eine Stickluft über der Versammlung, und der Abscheu wurde noch vermehrt durch das Grinsen und das cynische Gelächter, mit welchem die in die öffentlich zugängliche Versammlung hineingelaufene Menge jugendlicher Leute jeden derben Ausdruck, welcher weder vom wissenschaftlichen noch vom sittlichen Gesichtspunkt aus erforderlich war, aufnahm. Mit welchem andern Ernst wird über dies Gebiet in den Versammlungen der Föderation und der Sittlichkeitsvereine verhandelt!

Wenn die Mehrzahl der deutschen Aerzte sich mit der Auffassung und Art der Gesellschaft identifiziert, so wird die Folge sein, daß man in der Wahl seines Hausarztes doppelte Vorsicht wird walten lassen müssen.

Die Schmutzliteratur in den Verhandlungen der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt, 23. Mai 1905.

Synodaler P. Bruckenhaus (Thomaskirche) berichtet über die Sittlichkeitsverhältnisse und empfiehlt die Unterstützung des von Otto v. Leixner gegründeten Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild. Syn. D. Stöcker: Wir dürfen diesen Bund gewiß begrüßen und zum Beitritt raten. Wir wollen uns aber auch daran erinnern, daß der Männerbund zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit schon seit Jahren solche Schmutzprodukte verfolgt hat. Daß noch ein zweiter Verein notwendig geworden ist, ist ja ein trauriges Zeichen der Zeit. Aber die heutigen krassen Zustände sind doch mit eine Folge der Opposition gegen das beabsichtigte Reichsgesetz. Zweimal haben wir es versucht, den Schmutz in Wort und Bild zu unterdrücken, aber es erhob sich ein großer Sturm dagegen, und man

Digitized by Google

glaubte Freiheit und Kunst bedroht. Es würde uns sehr freuen, wenn der Volksbund dazu beitrüge, die öffentliche Meinung zu reinigen, damit solche Proteste wie damals nie wieder kommen, wie sie z. B. der „Goethebund" erhob, dessen Protestversammlung mit dem Rufe schloß: „Wieder die Pfaffen!" Der Volksbund wird erst etwas ausrichten können, wenn das Gesetz aufkommt, daß man die schlechten Dinge in Zucht nehmen müsse. Vor einiger Zeit warf ein Herr wütend ein Paket auf meinen Tisch, das er eben seinem Sohne, einem Quartaner, weggenommen hatte. Wir hatten ja auch im Reichstage viel solchen Schmutz, der auf Schulen, Gymnasien und höhere Töchterschulen geht. Alles das aber wurde übersehen und überhört, nur um nicht etwa Freiheit oder Kunst zu stören. Das ist ein großer Irrtum gewesen. Sie werden wissen, daß auch in liberalen Blättern die Verschlimmerung bedauert wird, die doch eine Folge jenes Widerstandes ist. Syn. Direktor Dr. Pohle (lib.): Wir haben davon durchaus nicht so sehr viel gemerkt. Die Opposition richtete sich damals gegen Dinge, die nicht in das Gesetz gehörten. Die Schmutzliteratur ist in der Tat ein sehr ernstes und schweres Uebel, das getroffen werden muß; ob auf gesetzlichem Wege, ist uns allerdings zweifelhaft. Syn. Uttech (Heilig-Kreuz): Die Gefahr der Schmutzliteratur ist gar nicht so groß. (Oho!) Nun, ich kenne das alles praktisch sehr gut und kann sagen, daß meine Moral nicht wankend geworden ist. Seit Jahrhunderten ist in den Händen der Jugend ein Buch mit sehr viel Schmutz (Große Unruhe rechts), und doch hat es auf das Leben des Volkes keinen schädlichen Einfluß gehabt (Große Unruhe rechts), sondern die zahlreichen Goldkörner darin haben noch immer überwogen; ich meine die Bibel! (Stürmische Unterbrechung rechts. Laute Pfuirufe. Unruhe links. Zurufe von rechts: Unerhört! Unerhört! Was sagt die Linke dazu? Ruf von der Linken: Wir verurteilen das ebenso! Superintendent Krüger richtet an den Syn. Uttech die dringende Bitte, nicht in solcher Weise von der Heiligen Schrift zu reden. Beifall rechts und links.) Syn. Uttech legt dann weiter klar, daß man Polizei und Gesetz gar nicht nötig habe. Es werden ja heute schon oft genug Beschlagnahmen veranlaßt, die dann allerdings manchmal zur Reklame werden, weil die Beschlagnahme ungerechtfertigt war. Syn. Probst D. v. d. Goltz bedauert den Ton des Syn. Uttech und fährt nach weiteren Darlegungen fort: Dem Vorredner muß ich bestimmt widersprechen, wenn seine Ansicht dahin geht, daß hier nicht ein Schaden vorliegt, der zu bekämpfen ist wie Cholera und Pest, wenn sie vor der Tür stehen und gegen den die Staatsregierung nicht mit den schärfsten Mitteln einschreiten sollte. D. v. d. Goltz weist besonders auf den Kinematographen-Unfug hin; Gymnasiasten und andere Kinder kommen hergelaufen, um sich hier die schlechtesten Sachen vorführen zu lassen. Ist es Kunst, wenn Händler und Gewerbetreibende sich geschickte Stifte und Pinsel suchen, um lediglich ein Geschäft zu machen mit schlechten Dingen? Nein! Hier wird die heilige Kunst gemißbraucht zu Gewinnsucht! (Zustimmung rechts und links.) Das ist ein Geschäft schlimmer als der Wucher! Syn. Oberlehrer Dr. Noordt (Heilig-Kreuz): Ich bedaure die Art und Weise, wie von Herrn Syn. Uttech über die Bibel gesprochen ist. Er hat das rein persönlich getan, nicht im Namen der Partei. Die Schmutzliteratur wirkt allerdings verpestend unter der Jugend. Wer je in einer Klasse als Lehrer gewirkt hat, wo Schüler oder gar Schülerinnen bestraft oder gar entlassen werden mußten wegen solcher Dinge, der weiß wie überaus schwierig es ist, die Geister wieder zurecht zu bringen. Hiergegen muß mit voller Kraft gearbeitet werden. Syn. Direktor Winkler (Heilig-Kreuz) vom Synodalvorstand: Auch ich muß ganz entschieden protestieren gegen die Aeußerungen des Syn. Uttech, die wohl Entgleisungen waren. Syn. Prediger Bruckenhaus: Auch ich protestiere auf das entschiedenste. Der Betreffende steht mit seiner Aeußerung ganz allein. Syn. Biedermann (Heilig-Kreuz): Obwohl ich mit dem Redner in derselben Gemeinschaft sitze, protestiere ich ebenfalls auf das schärfste gegen seine Außerungen. Die Bibel enthält wahrhaft mehr als Goldkörner, nach denen man in diesem „Schmutzhefte" suchen müßte! Syn. Uttech (Heilig-Kreuz): Der Sturm gegen mich ist aus einem Mißverständnis entstanden. (Widerspruch rechts und links.) Ich habe sagen wollen, daß in der Bibel auch sehr viel von dem enthalten ist, was in der lex Heinze-Beratung als Schmutz hingestellt worden ist. Ich habe dann gesagt, daß das Gold in der Bibel doch noch alles überwiegt. Syn. D. Stöcker: Schmutz ist Darstellung der Sünde, um zur Sünde zu verlocken. Die Bibel aber stellt dar, um abzuschrecken. Das ist ein Unterschied wie der von Himmel und Hölle. Wenn das der Syn. Uttech nicht versteht, so ist er nicht imstande, über diese Dinge zu urteilen! (Zustimmung rechts und links.) Der „Volksbund" hat eine sehr wichtige Tätigkeit, aber die Gesetzgebung muß kommen und mit eisernem Besen die Taugenichtse und Schurken strafen, die sich mit teuflischer List an die unschuldige Jugend herandrängen. Kein Wort ist zu scharf, um das zu brandmarken. (Beifall rechts und links.) Syn. Pastor Riemer von St. Simeon weist auf ein Blatt hin, das heute noch viel verkannt wird: „Die Jugend", die unter der Flagge des Nationalismus segelt, aber viel Schmutz verbreitet. (Sehr richtig!) Die Synode sprach in einer Erklärung ihre Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Kampfes aus und forderte Geistliche, Aelteste und Gemeindevertreter auf, aus christlichen und nationalen Gründen in den Kampf einzutreten.

Aus unseren Vereinen.

Der Verein zur Bekämpfung der Unsittlichkeit in Erfurt hielt am 7. Juni Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Stadtrat Kappelmann, gab den Geschäftsbericht. Hiernach zählt der Verein Ende 1904: 134 Mitglieder, die Jahresbeiträge von 179 Mark leisteten. Auf Veranlassung des Vereins wurde die Aufführung des Theaterstückes „Das Tal des Lebens" in Erfurt verhindert. Versuche, gegen das Auslegen anstößiger

Digitized by Google

Literatur in den Schaufenstern vorzugehen, sind auch mit Erfolg gemacht, hier standen die gesetzlichen Mittel zur Hilfe. Der Kassenbericht schließt mit einem Vermögensbestand von 170 M. ab. Die Abrechnung ist geprüft, für richtig befunden, es wird deshalb dem Kassierer Decharge erteilt. — Bei der Vorstandswahl wurden die turnusgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt. — Das Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels ersuchte um einen Jahresbeitrag. Stadtrat Kappelmann befürwortete den Antrag. Die Versammlung bewilligte 30 M. Stadtrat Kappelmann berichtete in ausführlicher Weise über die vorjährigen Kölner Sittlichkeitskongresse, wo Männner aller Konfessionen und Parteien sich in der Frage, daß der sittlichen Gefahr ernst entgegen getreten werden müsse, einig waren.

Literatur.

Leitsterne. Der Verein zur Hebung der Sittlichkeit in Dresden hat unter der Bezeichnung „Leitsterne" vier zweiseitige Flugblätter herausgegeben, die sich zur weitesten Verbreitung eignen in allerlei Vereinen, Fabriken, als Beilage zu Lokalblättern, zur Mitgabe an Kofirmanden oder in die Häuser. Ausgabe A richtet sich an die Jugend im allgemeinen, Ausgabe D berücksichtigt dabei mehr die ländlichen Verhältnisse, Ausgabe C mehr die des weiblichen Geschlechtes. Ausgabe B ist für Erwachsene bestimmt, um sie zur Mitarbeit an der sittlichen Hebung unsers Volkes anzuregen. Die „Leitsterne" haben schon eine ungemein weite Verbreitung gefunden in allen Teilen Deutschlands. Wer sie einmal verwendet, kehrt gern regelmäßig zu ihnen zurück. Die Anschaffungskosten sind dabei außerordentlich gering. 10 Stück kosten 30 Pf. 50 St. 70 Pf., 100 St. 1 Mk., 500 St. 4,50 Mk., 1000 St. 9 Mk. portofrei. Kleinere Beträge, können gleich der Bestellung in Briefmarken beigefügt werden.

Sie sind direkt zu beziehen von dem Vorsitzenden des herausgebenden Vereins, Herrn Pfarrer Mätzold, Dresden, Berlinerstraße 28, oder durch die evangelische Schriftenniederlage, Dresden, Johannisstraße 17, oder durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW, Yorkstraße 90.

Zu gleichem Preis und zu ähnlichem Dienst bezügl. unsrer Jugend unter den Fahnen ist ein 5. Flugblatt herausgegeben, vierseitig, von einem höherstehenden Offizier verfaßt: **„Gegen den Feind im Verborgenen".** Auch dieses sei zur weitesten Verbreitung unter den Soldaten empfohlen. Es schließt mit dem Hinweis auf den Keuschheitsbund des Weißen Kreuzes.

Ehe und Mutterschutz. Ein offenes Wort an Ruth Bré und ihre Helfershelfer. Weckruf an Deutschlands Frauen und Männer von Richard Blum. 25 Pf. Heimdall, Deutschvölkisch-sozialer Verlag, Stuttgart.

Eine frische kleine Schrift, welche Ruth Bré und Konsorten kurz und bündig die Wahrheit sagt. Der Verfasser hält den unklaren Theorien der Ruth Bré entgegen: Durch diese Theorien wird die Ehe untergraben, und der Wert der Frau sinkt! Die Feigheit des Mannes, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, die Ehescheu, der Mangel an Verantwortungsgefühl sind ohnehin schon groß genug; man braucht es dem Mann gewiß nicht noch zu erleichtern, sich seinen Pflichten zu entziehen, sondern es heißt, unsere Jugend, unser Volk ernster zu erziehen, zumal in Fragen des Geschlechtslebens. Mit Recht wird ausgesprochen: es ist eine Schmach, daß derartige Anträge von einer Frau ausgehen, die sich offenbar gar nicht bewußt ist, welchen Schaden sie ... zurichten im Begriff ist. Die Schrift schließt: „Für ... und Heiligkeit der Ehe, für gleiche Moral, das ist ... spruch!"

Möge Ruth Bré mehr mutige Männer und Frauen ... lichen sittlichen Zeugnissen wecken!

Im Kampf um gesunde Nerven. Ein Wegweiser ... ständnis und zur Heilung nervöser Zustände. ... und Laien bearbeitet von Dr. med. Marcinowski ... Arzte des Sanatoriums Woltersdorfer Schleuse bei ... 2. verbesserte Auflage. Preis 2 Mk. Verlag von ... in Berlin W. 30.

Es ist für jeden, der die Bewegung unsrer Zeit ... höheren Gesichtspunkt aus verfolgt, nicht verwunderlich, ... Buch in so überraschend kurzer Zeit in 2. Auflage ... mußte. Endlich einmal die deutliche Stimme eines ... Arztes, der nicht Stückwerk macht, d. h. den Körper ... Summe von Funktionen seiner Organe auffaßt und ... Schema seine Kranken kurieren will, sondern der in ... eine Persönlichkeit sieht und den Grund vieler geistig ... aber auch körperlichen Schwächezustände darin erkennt, ... äußere oder innere Einwirkungen die Widerstandskraft ... sönlichkeit geschädigt, gebrochen oder überhaupt nicht ... Ausbildung und Entfaltung gekommen ist. — Das Buch ... einem Guß geschrieben und einheitlich in allen seinen ... diesem Gesichtspunkt aus beherrscht. Wir empfehlen es ... Gewissen allen Gesunden und Kranken. Der Verfasser ... im Vorwort: „Mein Ziel ist die Entwicklung einer ... sich gefestigten Persönlichkeit, an der des Lebens Schläge ... gebens ihre Waffen versuchen, — und weiterhin will ich ... kämpfen, daß auch einem kommenden Geschlecht voll ... Frische erspart bleibt, was an dem heutigen frißt und ... machen will zum Kampf mit dem Geschick und — um ... Glück."

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle Berlin ... Yorkstraße 90.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen ... lichkeitsvereine gingen ein im Monat Mai 190...

a) Beiträge:

Pfr. K.-T. 5 M. San.-Rat T.-L. 10 M. Pf. ... Gräfenthal 10 M. Pfr. M.-H. 5 M. San.-Rat Dr. ... Sittl.-Ver. Stuttgart 80 M. Magdal.-Ver. Stuttgart 10 ... v. d. R.-K. 10 M. Pfr. P.-W. 10 M. L.-G.-R. ... Fabrkt. U.-St. 10 M. Pfr. T.-R. 10 M. Land-Ver. ... im Konf.-Bez. Kassel 100 M. Sittl.-Ver. Stuttgart ...

Kirchenvorstände: Klingelbach, Lünen, St. ... Chemnitz, St. Nikolai-Nordhausen, Quednau, St. Pauli ... Speyer, Schönlanke, Otterndorf, Schmölln, Neusalz Oder, ... St. Annen 3 M. Ottensoos, Billingheim je 5 M. Düsseldorf ...

b) Für das Korrespondenzblatt:

P. P.-M. 1,75 M. P. J.-W. 1 M Sup. ... Pfr. W.-H. 1 M. Pfr. B.-T. 2 M. Dr. M.-D. 1 M. ... D. 1,50 M. W.-St. 1 M. P. G.-K. 1 M. Pfr. ... Pred. S.-K. 1 M. Kfm. D.-J. 1 M. Dr. B.-F. 1,50 M. ... B.-G. 1,50 M. Landr. W.-B. 1 M. P. K.-J. 1 M. ... Z. 3 M. P. B.-H. 1 M. B.-S. 1 M. Hauptl. M. ... Buchhdlr. Sch.-L. 1 M. Bar. 7 M. H. 1 M. v. St. ... Mark. P. G.-G. 1 M. Pfr. O.-G. 1 M. Lehr A. ... P. S.-H. 1 M. Prof. K.-Sp. 6 M. Pfr. O.-Sch. M. ... 12,70 M. P. S.-K. 2 M. Prov.-Ausch. f. J. M. ... Kfm. B.-T. 1 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 166 M. St. ... Wandsbeck 8,25 M. Prov.-Ausch. f. J. M., Sachsen ...

c) Für verkaufte Schriften: 61,28 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine.
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90

Verantwortl. Redakteur: Sup Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittl. ... Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch. Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 7/8. (Doppelnummer.) **Berlin, den 15. Juli 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Schiller und Schillerehrung. — Einige Gedanken über Rettungsarbeit. — Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Vom „Ethos". — Programm der 17. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. — „Die Münchener Jugend." — „Ein neuer Bilse." — Quittungen.

Die nächste Nummer erscheint Mitte September.

Schiller und Schillerehrung.

(Nach der bei der Schillerfeier des Akademischen Bundes Ethos in Berlin gehaltenen Festrede)
von Richard Blum.

Ich überspringe alle Redensarten, die man zum Anfang einer Festrede nach bewährtem Schema zu machen pflegt und die im allgemeinen gerade so demütig klingen, wie sie im Grunde genommen hochmütig und selbstberäuchernd sind. Ich will deshalb nicht von der „großen Ehre" des Langen und Breiten sprechen, die mir widerfahren sei, dadurch, daß mir die Festrede übertragen wurde, sondern gleich in medias res mich begeben.

Es ist in den vergangenen Tagen wohl vieles über Schiller geredet worden; ich muß offen bekennen, ich habe mich an diesen pomphaften Redehopsasas nicht beteiligt; denn nichts ist mir mehr zuwider, als eine „Ehrung", die schon Wochen zuvor das Wesen eines Rummels annimmt. Desto fleißiger aber habe ich mich mit dem Wesen dieses großen Dichters beschäftigt, der mit Goethe um die Palme rang, und der bei längerer Lebensdauer jenen sicherlich überragt hätte. Je mehr ich mich da hinein versenkte, desto reiner und schöner quellen mir die wunderbar reichen und edlen Formen entgegen, die der ehedem verfolgte Karlsschüler dem Leben abzuringen gewußt, um so süßer und berauschender berührte mich das keusche Wehen, das, bei aller oft titanenhaften Leidenschaft, durch das wonnige Gedanken- und Wortgewebe seiner Dichtungen geht.

Er ist ein Dichter, sag' ich's rund heraus, der in einem Bund der hehre, ideale Ziele verfolgt, stets eine erste Stelle, wenn nicht die erste einnehmen sollte. Nicht nur in diesem Jahre sollte man in solchen Kreisen ihn feiern in einfachem, aber würdigem Gedenken, jedes Jahr müßte man bei freudiger Maifeier seiner Manen sich erinnern; der Apostel der Freude, der Reinheit beim vollen Lebensgenuß — wahrlich, ihm sollte bleibende Ehrung zuteil werden, der sich zum Ziele setzte, deutsches Mannenwesen von ehedem empor zu reißen, das deutsche Weib in seiner hehren Bestimmung wieder zu Ansehen zu bringen, und der, bei allem Ernst, den keine Mühe bleichet, doch hinwiederum, entgegen den Verleumdungen hämischen Neides, freudigem, sonnigem Lebensgenuß sein volles Recht angedeihen läßt.

Um aber Schiller voll und ganz verstehen zu können, so ihn mit tiefinnerster Seele erschürfen zu können, wie ihn die Grimm, Gutzkow u. a. erschürften, ist es notwendig, daß man über seinen Werdegang in philosophischer Beziehung im klaren ist. Wir leben in einer Zeit des Materialismus, in einer Zeit der Aeußerlichkeit, die sich gerade durch ihre „Schillerehrung" selbst charakterisiert, selbst gerichtet hat. Nicht als ob ich leugnen wollte, daß sehr viel des Guten geboten wurde, daß man sich außerordentlich angestrengt hat, den großen Schwaben in würdiger Weise zu feiern, — aber eins hat bei allem

Digitized by Google

gefehlt, das dem Nationalfest die rechte Weihe gab, es mit dem Hauch des Göttlichen übergoß: Die Verständnisinnigkeit für den gewaltigen Geist des Dichters! Ueber diesen Punkt kann kein äußerliches, pomphaftes Feiern einen einigermaßen aufmerksamen Beobachter hinwegtäuschen. Nicht als ob ich damit einen Tadel aussprechen wollte: Denn unsre Zeit ist eine ganz andre, wie sie vor 50 Jahren war; es fehlt, ich möchte sagen, die ästhetische Stimmung, das künstlerische in die Tiefe Gehen, das wie ein Gotteshauch über den Werken Schillers liegt und das eben auch verspürt werden muß, wenn eine Ehrung nicht zu einer theatralischen Schaustellung herabsinken soll.

Schon als Knabe empfand Schiller „religiös", schon da tritt uns eine ins tiefe dringende Charakteranlage entgegen, die sich immer mehr verdichtet und die sich auch in seinem ursprünglichen Plan, Theologie zu studieren, gezeigt hat. Er hat bekanntlich zuletzt das medizinische Studium gewählt, nicht, weil er etwa gerade am Fach selbst besondere Freude empfunden hätte, sondern weil es ihm auch ein näheres Eingehen auf die Naturwissenschaft brachte, wodurch seiner philosophierenden Natur neue Nahrung zugeführt wurde. Wie sein ganzes Sein in der Erforschung der Welt- und Lebensrätsel wurzelte, dafür legen seine Dissertationen, die er am Ende seines Studiums schrieb, beredtes Zeugnis ab. Schon da klingt die Frage durch, die sein ganzes Leben erfüllte: Wie hat sich der Mensch aus dem Physischen herausgestaltet, und in welchem Verhältnis steht die Freiheit seiner Person, die Seele zu der äußeren Sinnenwelt.

Die Antwort hat er im Kultus der Schönheit gefunden, nicht der äußerlichen, sondern der inneren, weltfremden, der künstlerisch-wahren. „In der Schönheit lebt der Mensch als in der Freiheit" sagt er an einer Stelle in seinen „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen", und das ist gleichsam sein Lebensmotto gewesen.

Schiller ist durch große Wandlungen hindurchgegangen, er hat schwer ringen müssen und seine Weltanschauung ist stets in Bewegung: das aber gerade beweist vor allem seine Größe, zu der man, um mit Carlos' Mutter zu reden, nicht hinauf sich wagen darf, doch sie fassen und bewundern kann. Wessen Gesichtskreis klein und eng ist, der wird gleich fertig sein mit seiner Weltauffassung, aber er wird auch keinem nütze sein können.

Wer sich mit den Problemen der damaligen Zeit befaßt hat, kann den Werdegang Schillers und die Einflüsse, die sich bei ihm geltend machten, leicht verfolgen.

Als einer der ersten tritt ihm Rousseau entgegen, der selbst einen Kant außer Fassung bringen konnte, Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt. Und aus dem Karlsschüler braust's gewaltig heraus — — es entstehen seine Jugenddramen „Die Räuber", „Fiesco" und „Kabale und Liebe", in denen der Einfluß des großen Franzosen unverkennbar ist, insofern als die Forderung geltend gemacht wird, daß der Mensch einen Einklang zwischen dem Freiheitsdrang einerseits und dem Verlangen nach Moral andrerseits herstellen muß. Doch lange konnte ein solcher Geist nicht auf diesem Standpunkt bleiben, er mußte weitereilen und im „Don Carlos" [illegible] die Wandlung, die mit Schiller vorgegangen [illegible] selbst während der Gestaltung des Dramas hat [illegible] Gesichtskreis erweitert. Er selbst sagte, daß sein [illegible] von dem stürmenden Carlos allmählich zu dem [illegible] Posa übergegangen sei. Grade zu jener Zeit war [illegible] mit den Kantschen Problemen bekannt — ihr Anh[illegible] damit stellte er sich in vollkommenen Gegensatz zu [illegible] und Herder, die völlig in dem Einheitsgesetz Monismus aufgingen.

Fremd standen sich daher in jener Zeit diese [illegible] gegenüber. Auch diese Zeit ging dahin und in [illegible] geistigen Titanengang ist Schiller über Kant hi[illegible] gewachsen; er hat ihn nicht verworfen — wie [illegible] dies auch von denkenden Menschen geschehen? — [illegible] er hat ihn gewissermaßen reformiert. Er ist M[illegible] geworden, findet aber diese Anschauung nur auf [illegible] Feld der Schönheit, in dem ästhetischen Wollen [illegible] stätigt. Damit war die Verständigung zwischen ihm [illegible] Goethe angebahnt und was die nun beginnende F[illegible] freundschaft dieser beiden Genien unseres Volkes für [illegible] ist, das weiß jeder, der von ihrem Geiste einen [illegible] verspürte. Wie gut sich aber nunmehr die so gr[illegible] verschiedenen Naturen verstanden haben, dafür legt [illegible] seits der denkwürdige Brief Schillers an Goethe [illegible] 24. August 1794, dafür legt andrerseits der N[illegible] Goethes beredtes Zeugnis ab.

Diese Freundschaft, die kein hämischer Feinde[illegible] zu spalten vermochte, hat vielleicht durch gegenseitig[illegible] fruchtung mehr gewirkt und uns mehr geschenkt, als [illegible] ahnen. Die „Sudelköche von Weimar und Jena", [illegible] wie sie ein verschobener Pfennigschreiber nannte, [illegible] fest gehalten, sie haben gezeigt, was geistige Fr[illegible] schaft in und an selbst gegensätzlichen Naturen wirken [illegible]

Stillgestanden ist Schiller nie, im Gegenteil, je[illegible] der Geist Goethes in seinem Bannkreise stand, dra[illegible] immer tiefer und immer mehr schürfte er in den [illegible] lichen Tiefen der Menschenseele. Immer abgek[illegible] werden seine Schriften über Aesthetik und Philo[illegible] und damit auch ihr dichterischer Extrakt, seine Dra[illegible] Das ist, in kurzen markanten Strichen gezeichnet, [illegible] Werdegang des großen Schwaben, in dem das [illegible] Gut unseres Volkes in duftig-schönen Formen [illegible] körpert liegt.

Man feiert darum sein Gedächtnis, und mit R[illegible] Und doch, wie wenig sinngemäß! Eine Dame, der ich [illegible] diesbezügliche Fragen mitteilte, daß ich den ganzen St[illegible] garter „Schillerrummel" mit Ausnahme der Huldigu[illegible] nicht mitgemacht hätte, fiel beinahe in Ohnmacht [illegible] eine derartige unbegreifliche „Gleichgültigkeit". N[illegible] das ist begreiflich, aber auch sehr charakteristisch! I[illegible] meinerseits hätte die hunderttausende von Mark, die [illegible] die Festlichkeiten geopfert wurden, abgesehen von [illegible] Zeit, lieber für einen anderen Zweck ausgegeben gesehe[illegible] der unserem Genius mehr entsprochen hätte. Ich zwei[illegible] allerdings, ob dann die Opferwilligkeit eine gleich gr[illegible] gewesen wäre, als da, wo man der — Vergnügungsl[illegible] wenigstens zum größten Teil! — schmeichelte.

Es liegt leider zwischen uns und Schiller eine gewalti[illegible]

Digitized by Google

uft; wir verstehen ihn nicht mehr, denn bei uns überuchert der Materialismus und damit geht der Idealismus id der Drang nach innerer Erkenntnis verloren..

Schiller glaubte an das Ideal, er glaubte an s Ideale im Weib, in dem er, man darf wohl gen, das Spiegelbild der Welt und ihrer Unendlichkeit h: das heutige Geschlecht glaubt an den ammon, glaubt an die Gemeinheit, es glaubt an is Gemeine im Weib. Für denjenigen, der seine ugen auch nur etwas aufmacht, kann das nicht zweifelaft sein. Und gerade in der Stellung zum Weib rade darin, wie der Mann sich zum andern Geschlecht ellt, wird man stets einen untrüglichen Pfadweiser ir die Beurteilung des Zeitgeistes haben.

Schiller glaubte an das Ideal, er glaubte an das deale in der Religion, in der Religiosität. Ein Ausruch, wie ihn kein Goethe besser hätte aufstellen können, igt, welch tiefem Born bei ihm die Quellen der Religion ılsprangen:

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die Du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion!

Ueber diese Worte will ich nicht ausführlicher reden; a ist jedes Wort zu viel, ist Schall und Rauch, wo man bendig das Gefühl der Nähe Gottes hat. Wer darf s wagen, sei er selbst Fanatiker seiner Konfession, über iesen gottgeborenen Ausspruch zu Gericht zu sitzen? —

Man hat in den letzten Jahren, ganz besonders aber ur Zeit der Jahrhundertfeier, überall versucht, aus Schiller einen Parteidichter zu drechseln, einen liberalen, inen demokratischen, einen evangelischen; auch vom gottohlgefälligen Zentrum sind, wenn auch nur schüchtern ınd unsicher, Versuche gemacht worden, einen katholischen Schiller zu proklamieren; und daß Schiller, wenn er eute noch leben würde, unfehlbar und todsicher zur Fahne des roten Sockels geschworen hätte, ist das vissenschaftliche Ergebnis tiefsinniger sozialdemokratischer Forschungen.

Wie arm und klein nehmen sich solche Anläufe, mit iem Geistesmaß des großen Idealisten gemessen, aus enn, wenn je von einem Dichter, muß von Schiller das Freiligrathsche Wort gelten:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei!

Wer unsern großen Schwaben in engen Parteizirkeln ucht, zeigt schlagend, daß er von dem Geist Schillers einen Schimmer hat. Wenn und solange derartige Betrebungen einen so breiten Raum einnehmen, daß das eine Ideal dabei unter den Tisch fällt, hat es gar keinen Zweck, zu Ehren des Dichters pomphafte Feiern zu veranstalten, die doch nur einer verschwindenden Anzahl als Ehrung gelten, welche voll inneren Verständnisses aufgenommen wird; die vielmehr zum größten Teil dem Geschäftsinteresse, dem Vergnügen und der Protzerei Vorschub leisten.

„Ich hätte kein Herz fürs Volk und verstände es nicht!" machte mir eine Dame zum Vorwurf; ich habe ihr erwiedert, daß ich das Volk sehr wohl verstehe, zumal ich mitten in Bauern- und Arbeiterbevölkerung aufwuchs und gern mich unter sie mischte, daß ich es aber auch kenne. Wenn je einer, so bin ich dafür, daß dem Volk, dem schwer arbeitenden Mann, einmal ein Extratag gegeben wird, an dem er ausspannen und sich vergnügen kann und ihm sein Lohn doch bezahlt wird. Aber eine allgemeine Volksschillerfeier in diesem Maßstabe zu veranstalten, Schiller in den Mittelpunkt eines Festes zu stellen, das lediglich der Sinnenlust dient, ist meiner Meinung nach verkehrt; dazu steht mir persönlich ein solcher Genius zu hoch, der selbst den großen Haufen zu genau kannte, als daß er Verständnis für sich und seine gewaltigen Gedanken bei ihm gesucht hätte. Hat er's doch selbst gewußt uud gesagt, was er meint und gefunden hat:

Majestät der Menschennatur,
Dich soll ich beim großen Haufen suchen?

Ich habe oben gesagt, daß zwischen Schillers Geist und dem Geist unserer Zeit eine tiefe Kluft gähnt; und warum? Es liegt dies nicht bloß in den äußeren Zeitformen begründet, sondern hat auch eine innere Ursache: Unsere Zeit ist eine durch und durch demokratische und Schiller ist eine durch und durch aristokratische Natur, ein geborener Edeling, der das „von" nicht nötig gehabt hätte. Und darum kann unsere Zeit diesen Genius nicht mehr begreifen; sie kann für ihn schwärmen, ihn anbeten, wie überhaupt jeder wahrhaft Große die Masse sich zu Füßen zwingt, aber verstehen kann sie ihn nicht.

Wenn man sich so ganz und voll zum Verständnis Schillers durchringen will, muß man an seinem Idealismus teilnehmen, der zu einer vergeistigten und vergeistigenden Wirklichkeit hinauf hebt, man muß Schiller erleben; wie man niemals Religion in äußeren Formen ausdrücken und suchen darf, wenn man solche besitzen will, sondern um mit Egidy zu reden, unser Leben selbst Religion sein muß, wie es das Leben Christi war, so muß es, in übertragenem Sinne, mit jedem Dichter sein, wenn man ihn verstehen will, man muß ihn erleben! Erst, wenn es soweit gekommen wäre, oder wenn auch nur der Anlauf dazu vorhanden wäre, dann wäre die Zeit da, wo man so recht aus tiefstem Herzen heraus über Schiller reden könnte, wo man ihn zu Recht feiern dürfte.

Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine!

Von wem ein Goethe das sagte, — der muß eine sittliche Größe gehabt haben, die wir nur ahnen können. Und diese sittliche Größe hat er in der Erfüllung der Schönheit gefunden. Die Schönheit ist für ihn der Sieg des Geistigen über das Stoffliche, das Fleischliche. Das hat ihn über das „Gemeine", d. h. das allgemeine Menschliche erhoben, und so soll er vor uns als ein Vorbild stehen, als ein Prophet des Göttlichen! —

Wunderbar hat sich Schiller durchgerungen, von der Stufe des Fleischmenschen zu der des Geistmenschen, des Gottmenschen; so richtig klar und deutlich verkörpert sehen wir's — mich dünkt, am besten — in der „Größe der Welt" (1. Periode) und in der Schlußstrophe von „Ideal und Leben". Es sei mir verstattet, beide hier wiederzugeben; das erste lautet:

Digitized by Google

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug nach dem Reiche des Nichts,
Steure ich mutiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst du hier?"
„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht."

„Steh, Du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!"
„Steh, Du segelst umsonst — Pilger auch hinter mir! —
Senke hernieder,
Adlergedank', Dein Gefieder,
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein mutloses Anker hie!"

Und dann — gewaltig haben die Hammerschläge des Schillerschen Geistes an das metallene Tor der Wahrheit, der Erkenntnis gepocht, unermüdlich, bis ihm die Erkenntnis ward, die er mit jubelndem Ueberwinderstolz bildlich uns weist:

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ewge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in Euren Willen,

Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes schwere Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Und dann das Schlußbild:

Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist. —

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Strebens
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Es hat ihn viel, unendlich viel gekostet, dies K... um die Wahrheit; sein ganzes irdisches Glück ... er daransetzen müssen; er hat es erfahren müs... der schwäbische Bauerndichter Christian Wagn... Warmbronn sagt:

Wer die Wahrheit sucht,
Ist vom Glück verflucht!

Und doch! Was ist ihm alles Entbehren gewe... gefundenen Wahrheit gegenüber? Und doch einen he... Mann sollte man zum Mittelpunkt eines rausch... seelenlosen Volksfestes machen? Nein! Einem ... dessen Leben ein geistiges, seelisches Leben war, ... man auch die Seele schenken, wenn man ihn rech... und bewundern will.

Ein Aristokrat kann nur von Aristokraten ver... und gewürdigt werden; und Schiller war es, durch durch; sagt doch selbst Goethe in seinen Gesprächen ... Eckermann, daß es falsch sei, ihn den Aristokraten ... Schiller den Volkstümlichen zu nennen; Schiller ... größere Aristokrat.

Drum ist dies der Punkt, um den sich eine S... feier im Sinn und Geist des großen Marbachers ... müßte. Das ist auch der Antrieb gewesen, der ... bewogen hat, dem Ersuchen, die Festrede zu übern... und nun zu veröffentlichen, Folge zu geben.

Denn ich entsinne mich nicht, daß in irgend ... Art und Weise die Manier der Schillerehrung ang... worden sei.

Wenn ich, sei es auch vor verhältnismäßig k... Kreise, erreicht habe, daß Schiller richtig geehrt ... dann ist mein Zweck erreicht. In seinem Geiste ... das ist die schönste Ehrung, in seinem Geiste, der ... All umspannte, der vom Irdischen zur Geister... empor in die Freiheit der Gedanken emporflammte, ... uns gebot, in dem Verlangen zu erglühen, „zu ... reichen Vermächtnis von Wahrheit, Sittlichkeit und ... heit, das wir von der Vorwelt überkamen und ver... mehrt wieder an die Folgezeit abgeben müssen, ... aus unsern Mitteln einen Beitrag zu legen und ... dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Men... geschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein ... befestigen".

Man hat Schiller bisher im allgemeinen ... aufgefaßt; man pflegt in ihm den Dichter der ... schwenglichkeit, des hohlen Pathos sogar, zu ... dessen unergründlich tiefen inneren Gehalt man ... über diesem vielfach vergaß. Wer ihn aber recht ... faßt, den wird er nicht nur mit seiner gewaltig ... reißenden Sprache begeistern, sondern den wird er le... wozu wir da sind, und welch hohe Ideale der M... erfüllen muß. Seine Sprache ist schön und blüh... aufleuchtend: Schöner, unendlich viel schöner ... Gedankenbau, seine Seelenkraft.

Und darum dürfen wir nicht fragen: „Was ist uns ... Schiller oder was kann er uns sein?" Wir dürfen ... nicht stumpfsinnig behaupten wie ein Stuttgar... Kritikaster, „daß an einem so Großen die Zeit zu m... beginnt; daß es nicht möglich sei, auszudenken, ... einmal eine Zeit kommen werde, in der Homer, Dante

Digitized by Google

Parlamentarisch-Juristisches und Statistisches zur Sittlichkeitsfrage.

Beilage zum Korrespondenzblatt zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit Nr. 7/8.

Inhaltsangabe: Haus der Abgeordneten. — Beschlagnahmen und Verurteilungen. — Die Schweigepflicht des Arztes. — Die Syphilisgefahr. — Statistisches und Prostitutionsfrage. — Statistisches.

Haus der Abgeordneten.

140. Sitzung, am 15. Februar 1905.

(Etat des Minister des Innern.)*)

Abgeordneter Pallaske: Meine Herren, ich beabsichtige, zwei Themata zu berühren, zu deren öffentlicher Besprechung ein gewisser Mut gehört. Ich besitze diesen Mut, und ich denke, auch die Form zu finden, in der ich die öffentliche Besprechung ermöglicht. Ich denke, verstanden zu werden, ohne daß ich allzu deutlich werde.

Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit zunächst auf einen Strafprozeß, der vor einigen Monaten hier in Berlin seinen Abschluß gefunden hat, und dessen Akteur den dunklen Winkeln Berlins angehörte. Der leidende Teil in diesem Prozeß war ein armes, in grauenvoller Weise hingeschlachtetes Kind. Die Tat selbst hat zur großen Befriedigung unserer in dieser Beziehung nicht allzu verwöhnten Bevölkerung eine schnelle Sühne gefunden. Aber der Prozeß selbst hat die Aufmerksamkeit hingelenkt auf die schweren Gefahren, welche von dem Milieu dieser Tat dem Allgemeinwohl drohen. Dieses Heer von Dirnen und vornehmlich von Zuhältern, die von dem Sündenlohn der Dirnen mit leben, bilden eine stete Bedrohung der ganzen übrigen Gesellschaft. (Sehr richtig!) In diesem Milieu erwachen und reifen die wilden Triebe, die sich, wie hier, endlich in einer bestialischen Tat äußern. Und von diesem Milieu geht ein Hauch aus, der eine ganze Umgebung verpestet. Das jetzt tote Kind war verurteilt, wenn auch nicht in, so doch neben einer Athmosphäre des Lasters aufzuwachsen — vielleicht, daß sein Tod es vor einem jammervollen Leben bewahrt hat.

Auf die Gefahren, welche von diesem Milieu aus weite Volkskreise in ihrer Lebenskraft und Gesundheit bedrohen, will ich hier nur nebenbei hinweisen. Denjenigen Mitgliedern dieses Hauses, die sich mit dem Gesetz, betreffend die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten, näher befaßt haben, werden diese Gefahren eindringlich vor Augen getreten sein. Daß gegen diese sich nicht bloß in Berlin, sondern in allen größeren Städten ausbreitenden Gefahren etwas Weiteres geschehen muß, darüber werden sich alle klar sein, die sich um das Wohl unseres Volkes sorgen. (Sehr richtig!)

Was zu geschehen hat, das ist eine Frage von unendlicher Schwierigkeit, aber auch von furchtbarem Ernst. Wir dürfen uns der Prüfung dieser Frage nicht entziehen, und ihre, wenn auch naturgemäß kurze, Erörterung ist hier und im gegenwärtigen Augenblicke am Platze. Die Frage hängt allerdings nicht gerade mit dem Gehalt des Herrn Ministers, aber doch mit seinem Ressort zusammen, über das wir uns nach einer ständigen und nicht gerade unnützlichen Gepflogenheit nun einmal bei diesem Anlaß ausführlich unterhalten.

Zu den Aufgaben der Polizei, die dem Herrn Minister des Innern unterstellt ist, gehört nach den noch heute gültigen Bestimmungen unseres preußischen Landrechts „die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem publico oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahren zu treffen". Es fällt also die Erörterung dieser Frage recht eigentlich in das Gebiet des Herrn Ministers des Innern.

Die Mittel, welche sich hier darbieten, scheiden sich naturgemäß in präventive und in repressive. Zu den präventiven Mitteln wird ja in allererster Linie die Religion gehören, diese große Führerin, Trösterin und Bewahrerin in unserem Erdenleben, und ihre Betätigung und Verkündung in Kirche und Schule. Aber wir können unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß der Macht von Kirche und Schule auf diesem Gebiete doch Schranken gesetzt sind. Gerade dann, wenn an die heranwachsende Jugend, vornehmlich an das heranwachsende Mädchen die Versuchung und Verführung herantritt, ist der Einfluß der Schule beendet, und nach den sozialen Bedingnissen, nach den Bedingnissen unseres Weltlebens hört mit diesem Augenblicke wenigstens die unmittelbare Einflußnahme der Kirche auf. Sodann aber erwächst für alle, welche die Prostitution verurteilen und verabscheuen, die ernste und große Pflicht, für die Tausende von Mädchen, welche nach der Gestaltung unserer sozialen Verhältnisse jetzt einmal von dem natürlichen Beruf des Weibes, von der Ehe, ausgeschlossen sind, neue Gebiete zu erschließen, auf denen diese Mädchen einen ihrer geistigen und körperlichen Eigenart entsprechenden rechtschaffenen Erwerb finden können. Wer sich dieser Pflicht, deren Erfüllung nichts mit dem zu tun hat, was man die Frauenemanzipation nennt, verschließen will, der soll nicht über die Prostitution jammern. Meine Herren, wenn es gelänge, die Tausende von Mädchen, die jetzt der Sünde, der Schande, dem schändlichen Erwerb verfallen sind, einem rechtschaffenen Erwerbe wieder zuzuführen und damit in der Hauptsache die Prostitution selbst zu beseitigen, mit diesem Augenblick würden auch aus Gründen, die ich hier nicht erörtern kann und auch nicht zu erörtern brauche

*) Stenographischer Bericht.

Digitized by Google

die Eheschließungen wieder zunehmen, und es würde sich damit die Zahl der ihrem natürlichen Berufe entfremdeten Mädchen vermindern. Es würde mit diesem Augenblick auch die Zahl der Zuhälter sich vermindern; denn sie würden dann doch genötigt sein, zu dem zu greifen, was sie jetzt meiden wie die Pest, nämlich zu ehrlicher Arbeit. Aber ich weiß ja: es ist ein schöner Traum. Wir können die Augen nicht vor der Tatsache schließen, daß unter dem Heer der der Schande überlieferten Mädchen doch ein großer Prozentsatz ist, welche sich der Schande überliefert haben, weil sie die ehrliche, aber mühselige Arbeit fliehen, und gegenüber diesen Elementen helfen doch nur die repressiven Maßnahmen.

Unter diesen repressiven Maßnahmen drängt sich geradezu ein Hilfsmittel auf, welches ich hier nur mit Widerstreben nenne, aber doch nennen muß — denn, meine Herren, es nutzt nichts, bloß zu klagen über die verderbte Welt, wir müssen uns umsehen nach den Mitteln, wie dieser Verderbnis zu steuern ist —, und dieses sich der Betrachtung geradezu aufdrängende Mittel ist die Kasernierung der Unzucht. Wir dürfen doch sagen: wenn der Schutt, der Unrat und Unflat nun einmal nicht zu beseitigen ist, so soll er wenigstens dort zusammengeschüttet werden, wohin er gehört, nämlich in der Müllgrube, und wen von der Außenwelt es nach dieser Müllgrube treibt, der mag dahin gehen. Aber die Erfahrung in fremden Ländern hat gezeigt, daß auch dies Hilfsmittel kein durchgreifendes ist. Wir sehen in den fremden Ländern, daß sich neben der kasernierten Unzucht immer noch die nichtkasernierte, wenn auch in beschränktem Umfange, breitmacht, und dies ist am Ende kein Wunder. Wenn die gewerbsmäßige Unzucht in den öffentlichen Häusern von Obrigkeitswegen eine Duldung und geradezu eine Reglementierung erfährt, dann kann es nicht wunder nehmen, wenn die Behörden und andere Kreise die gewerbsmäßige Unzucht außerhalb dieser Häuser nicht gerade mit Energie verfolgen.

Ich wüßte ein anderes Mittel vorzuschlagen, welches meines Erachtens radikaler wirken würde. Gegen die Kasernierung der Unzucht erhebt sich in weiten Kreisen gerade derjenigen Partei, der ich angehöre, und wohl auch in anderen Parteien um deswillen ein nahezu unüberwindlicher Widerstand, ja eine tiefgreifende Empörung, weil in dieser Kasernierung doch gefunden werden muß, wenn auch nicht eine volle, so doch eine halbe staatliche Anerkennung der gewerbsmäßigen Unzucht. Ja, meine Herren, wenn nur nicht der gegenwärtige Zustand schon eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dieser halben staatlichen Anerkennung hätte! (Sehr richtig! rechts.) Es wird allerdings in unserm Strafgesetzbuch die gewerbsmäßige Unzucht bestraft, aber doch nicht schlechthin ihre Ausübung, sondern nur, wenn sie ausgeübt wird ohne polizeiliche Aufsicht und unter Nichtbeachtung der polizeilichen Vorschriften. Dies bedeutet doch nun einmal auf Deutsch ausgedrückt: die polizeilich beaufsichtigte gewerbsmäßige Unzucht ist nicht strafbar, in gewissem Sinne also doch statthaft. Gegen diese Gestaltung unseres jetzigen Rechtszustandes würde sich mein Vorschlag wenden.

Ich würde vorschlagen, daß jede Frauensperson, die der gewerbsmäßigen Unzucht überführt ist, nicht [illegible] der polizeilichen Aufsicht unterstellt, sondern sofort [illegible] geschickt wird, wohin sie gehört, und wo sie allein [illegible] Besserung finden kann: ins Arbeitshaus. Wenn [illegible] Maßnahme durchgeführt würde, würde die Zahl [illegible] Prostituierten in erheblichem Maße abnehmen, [illegible] verschwinden.

Aber, meine Herren, wir haben gegenwärtig [illegible] Rechtszustand nicht. Ich erkenne an, daß dazu [illegible] Aenderung des Gesetzes, vielleicht des Reichsgesetzes, [illegible] forderlich sein würde. Auf diese Aenderung des Reichsgesetzes hätte jedoch der Staat Preußen einen Einfluß, und auch der Herr Minister des Innern hat innerhalb des preußischen Staatsministeriums einen Einfluß [illegible] auf eine Aenderung des bestehenden gesetzgeberischen Zustandes zu wirken. Ich bitte daher den Herrn Minister [illegible] die Ausübung seines Einflusses in dieser Richtung wenigstens in Erwägung zu nehmen.

Solange wir aber nicht diese Aenderung des gesetzlichen Zustandes haben, müssen wir uns mit dem gegebenen Recht behelfen, und es will mir scheinen, als wenn in dieser Beziehung noch etwas mehr geschehen könnte, als geschieht. Wer Gelegenheit hat, einmal in später Abendstunde besonders frequentierte Straßen unserer Reichshauptstadt zu passieren, dem werden doch Zustände aufstoßen, ob die Polizei von der ihr gegebenen Befugnis, die schlechten Elemente von den belebten Straßen, auf denen sich doch auch anständige Frauen und Mädchen bewegen wollen, fernzuhalten, ausreichenden Gebrauch gemacht hat. Ich erkenne an, daß der Herr Minister des Innern für dies Detail nicht persönlich verantwortlich gemacht werden kann; (Heiterkeit) aber ich möchte ihn doch bitten, hier einmal durch ein Machtwort die ihm unterstellten Organe darauf hinzuweisen, von den ihnen gegebenen Machtmitteln entsprechenden Gebrauch zu machen.

Und nun, meine Herren, wende ich mich noch zu einem anderen Thema, das eigentlich noch heiklerer Natur ist; es betrifft die Zunahme des männlichen Dirnentums. Es dringt wenig davon an die Oberfläche; aber was sich unter der Oberfläche ausbreitet und nur gelegentlich in stinkigen Blasen nach oben dringt, ist geradezu grauenhaft. Wer einen Blick in diese Unterwelt tun will, der soll sich über die zahlreichen Kriminalprozesse unterrichten, die sich in Berlin gegen die Erpresser abspielen. Der Strafrichter kommt nur dann in die Lage, sich mit dieser Sache zu befassen, wenn einmal ein [illegible] oder ohne Verschulden einem Erpresser anheimgefallenes Opfer sich dazu aufrafft, gegen die beginnende oder fortgesetzte Erpressung die Hilfe des Strafrichters in Anspruch zu nehmen. Aber was man schon aus diesen Kriminalprozessen erfährt, lehrt uns, daß die Zahl der Männer und leider Gottes gerade aus besseren Kreisen, die sich dieser krankhaften und schmutzigen Verirrung hingeben, die dadurch einen anderen Mann zum Mitschuldigen und damit auch zum Mitwisser machen müssen, viel größer ist, als die Außenwelt ahnt. Wie manche jäh zusammengebrochene Existenz, wie mancher sonst unerklärliche Selbstmord damit zusammenhängt, darüber

Digitized by Google

können ja nur Vermutnngen bestehen, aber diese Vermutungen sind häufig nur allzu begründet.

Wenn man nun fragt, was gegen dieses Treiben die Behörden tun können, so ist meine Meinung die: die Sicherheitsorgane sollen insbesondere diese Kriminalprozesse zum Gegenstand ihres Studiums machen. Sie spielen sich ja meist hinter verschlossenen Türen ab; aber den Sicherheitsorganen werden sich diese Türen öffnen, und sie werden in diesen Krimminalprozessen wertvolle Hinweise finden auf das lichtscheue Gesindel im abendlichen Dunkel des Tiergartens und auch an gewissen einzelnen Ecken unserer innern Stadt.

Meine Herren, das sind bloß Anregungen, die ich hier geben will! Der Herr Minister wird besser beurteilen können, was in dieser Beziehung geschehen kann.

Ein paar Worte möchte ich noch im Zusammenhang hiermit über das noch immer fortdauernde Anpreisen schamloser Bücher und Bilder in unserer Reichshauptstadt sagen. Ich beabsichtige nicht, hier etwa das Gespenst der lex Heinze heraufzubeschwören. Aber man kann von jeder Zimperlichkeit und von jeder übertriebenen Prüderie frei sein und muß doch sagen: was hier in unserer Reichshauptstadt auf offener Straße an solchen Dingen Erwachsenen und leider auch gerade Unerwachsenen dargeboten wird, ist geradezu ein Skandal. Ich glaube, in dieser Beziehung könnten die Sicherheitsorgane noch mehr tun als bisher. Sie sollten sich nicht durch die Besorgnis abhalten lassen, daß die Maßnahmen einmal von Vorgesetzten oder Gerichten reprobiert werden: Mißgriffe sind immer möglich.

Ich bin am Schlusse meines leidigen, leider nur zu aktuellen Kapitels. Ich fühle mich ganz fern von der Rolle eines selbstgerechten Pharisäers. Ich weiß, solange immer noch neue Generationen über unsere alte Erde hinschreiten, so lange wird auch in ihnen der Sturm der Sinne, der Kampf der Leidenschaft, das heiße, aber unerlaubte Begehren fortdauern. Wer in diesen Kämpfen und Stürmen zu Fall kommt, auf den wollen wir nicht heuchlerisch Steine werfen, wir wollen sie besonders nicht werfen auf das arme, wie man so sagt, gefallene Mädchen. Seine eigene Schuld an dem Falle ist oft eine recht geringe; wenn die sündigen Männer aufhörten, dann würden auch die sündigen Frauen schwinden. Selbst mit den armen Gefallenen, die sich nicht mehr zu erheben vermochten, die dem Laster und der Schande in die Arme gefallen sind, die leben von ihrer Schande, die aber ausgesogen werden von den männlichen Genossen ihres erbärmlichen Lebens, die von ihnen gepeinigt werden bis auf den Tod, kann man tiefes Mitleid empfinden. Aber das sage ich — und ich glaube, damit einen Widerhall in Ihrer aller Brust zu finden —, gegenüber diesem nichtswürdigen männlichen Gesindel, welches, statt zu arbeiten, seine männlichen und weiblichen Opfer aussaugt, gibt es nur ein Gefühl, das eines abgrundtiefen Ekels, und das Verlangen, es nieder zu zwingen, wenn es sein muß, mit eisernen Waffen. (Lebhafter Beifall).

Präsident v. Kröcher: Der Herr Minister hat das Wort.

Der Abgeordnete Pallaske hat eben mit beredten Worten den Finger gelegt auf eine Wunde an dem Organismus unserer heutigen Zeit, an dem Organismus der Menschheit überhaupt, auf eine Wunde, die bedauerlicherweise im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende nicht geheilt ist, sondern in immer gleicher Weise das menschliche Geschlecht durch die Jahrtausende begleitet und verfolgt. Die Vergangenheit wird uns leider zu der Ueberzeugung führen, daß es uns und auch unsern Nachkommen nicht gelingen wird, diese Wunde für immer zu schließen. Aber wie alle Zeitalter daran gearbeitet haben, so müssen auch wir mit Eifer daran arbeiten, diese Wunde für die Gesamtheit so unschädlich zu machen, wie das nur immer möglich ist.

Da ist zunächst die weibliche Unzucht. Die weibliche Unzucht und der Trieb der männlichen Natur zur weiblichen Unzucht sind nach meiner Auffassung unausrottbare Dinge, die eben in der menschlichen Natur begründet sind. (Sehr richtig!) Sie müssen aber gezähmt werden, gezähmt werden durch die Religion und durch die Erziehung und in Schranken gehalten werden durch die Polizei, und ich glaube, daß der Abgeordnete Pallaske den richtigen Weg gegangen ist, wenn er ein Mittel genannt hat, welches hier zwar nicht eine Heilung, wohl aber eine Besserung herbeiführen kann. Als in Preußen meines Wissens im Laufe der vierziger Jahre die Kasernierung der Unzucht verboten und aufgehoben wurde, gaben sich gewisse Kreise der Hoffnung hin, daß dadurch der sittliche Zustand im allgemeinen verbessert werden würde. Ich glaube, wir dürfen heute aussprechen, daß diese Hoffnung sich nicht realisiert hat, sondern umgekehrt, daß dieses Laster in weitere Kreise hineingezogen ist, als es früher beherrschte, daß die Versuchung, diesem Laster zum Opfer zu fallen, eine sehr viel größere geworden ist, als sie damals gewesen, und ich glaube ferner, daß dieser Umstand der sorgfältigsten Erwägung wert ist. Ich kann meinerseits nur dem zustimmen, was der Abgeordnete Pallaske gesagt hat: „Es wird zuerst erwünscht und nötig sein, wieder in einem bestimmten möglichst großen Verhältnisse diese gewerbliche Unzucht zu kasernieren." Es ist ganz richtig, wenn er gesagt hat, daß schon das heutige Strafgesetzbuch gewissermaßen diese gewerbsmäßige Unzucht anerkennt. Es stellt sie nur dann unter Strafe, wenn die gewerbsmäßige Unzucht ohne Erlaubnis oder im Gegensatz zu den erlassenen Vorschriften ausgeübt wird; soweit solche Fälle nicht vorliegen, ist die gewerbsmäßige Unzucht straflos, und deshalb ein Einschreiten gegen dieselbe nicht zulässig.

Wenn es uns gelingt, den größeren Teil der gewerbsmäßigen Unzucht zu kasernieren, so werden wir sehr viel erreichen. Es ist ja absolut ausgeschlossen, daß wir damit jede nicht kasernierte gewerbliche Unzucht nun auch tatsächlich unterdrücken; aber für solche Fälle derselben würden dann vielleicht auch Strafbestimmungen, wie sie der Herr Abgeordnete Pallaske hernach vorgeschlagen hat, am Platze sein, und zwar strenge Strafbestimmungen, wie sofortige Unterwerfung der davon Betroffenen unter das Gericht und die Verbringung in ein Arbeitshaus. Wir werden dadurch endlich einmal unsere Straßen in weit größerem Maße als jetzt von der Unzucht freihalten.

Digitized by Google

Denn jetzt ist der Zustand hier in Berlin — übrigens nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen großen Städten — ein ganz unerträglich schlechter. Anständige Damen können zu gewissen Tageszeiten, und ich möchte sagen, gewisse Straßen und Straßenteile allein überhaupt niemals passieren. (Sehr richtig!) Das ist ein Zustand, dem auch die Polizei mit aller Aufsicht gründlich ein Ende zu machen zur Zeit nicht imstande ist.

Aber noch mehr, meine Herren. Schlimmer ist der sittliche Schade, der durch das Zuhältertum bewirkt wird, nicht nur für die Zuhälter selbst, nicht nur für die Frauen, die zu ihnen halten, sondern für die ganze Bevölkerung, mit der sie zusammen wohnen. Wer hineingeblickt hat in den Prozeß Berger-Liebetruth, der sich hier jüngst abgespielt hat, der hat gesehen, wie in weiten Kreisen einer ehrlichen arbeitenden Bevölkerung gerade diese Menschen sich gewissermaßen als „die Vornehmen" dargestellt haben, als diejenigen, die die anderen Menschen für sich benutzen, um ihnen Dienste zu leisten. (Hört, hört! rechts) Und das war gerade der äußerste Abschaum der gesamten Menschheit. Dieses Zuhältertum zu beseitigen, das ist die Aufgabe unserer heutigen Zeit. (Bravo! im Zentrum.)

Wir haben es früher nicht gehabt, wir brauchen es auch in Zukunft nicht zu haben, wir müssen es beseitigen, und ich glaube, daß der Weg, den der Herr Abgeordnete Pallaske angegeben hat, der richtige ist. Diesen Weg nun zu beschreiten, dazu bin ich gern bereit und will auch die Hand dazu bieten. Ich kann aber schon jetzt sagen, daß nicht der Minister des Innern es allein machen kann, sondern daß voraussichtlich sogar eine Abänderung des Strafgesetzbuches notwendig werden wird. Aber ich glaube, daß es verdienstvoll von dem Herrn Abgeordneten gewesen ist, die Sache hier zur Sprache zu bringen.

Der zweite Punkt, die Frage des männlichen Dirnentums, ist nach meiner persönlichen Ueberzeugung noch abschreckender, noch abscheulicher, noch menschenunwürdiger als der erste; (sehr richtig!) und da, meine Herren, habe ich leider ein Mittel, dagegen einzuschreiten, bis jetzt nicht gefunden und insbesondere auch den Worten des Herrn Vorredners nicht entnehmen können. Das damit verbundene Erpresserwesen, das immer tiefere Hineinziehen desjenigen, der durch seinen Fall einmal in die Netze eines anderen geraten ist, die immer tiefere sittliche Basis, zu der ein solcher Mensch herunterfinkt — das ist grauenerregend! Aber unsere Kriminalpolizisten, unsere Polizei, wir im Ministerium, wir alle wissen über diese Zustände, wie sie existieren, ganz genau Bescheid, viel mehr, als die meisten Leute sich einbilden. (Sehr richtig!) Aber leider fehlt uns die Handhabe, dagegen vorzugehen. Das ist bedauerlich, und man muß auch da sehen, ob man auf irgend eine Weise schließlich die Möglichkeit gewinnen kann, dagegen einzuschreiten.

In erfreulicher Weise sind die Gerichte sehr streng gegen diejenigen Personen, die des Erpressertums überführt werden; aber wie gering ist der Prozentsatz der Leute, die überhaupt vor die Gerichte kommen! In den allermeisten Fällen hindert ein ganz natürliches Schamgefühl denjenigen, der derartiger Erpressung ausgesetzt ist, die Sache vor Gericht zu bringen; er wird bis aufs Blut gequält, bis eine Katastrophe seinem Leben ein Ende macht, wobei nachher niemand in der Lage ist zu weiß, was der Grund gewesen ist. (Sehr richtig!)

In der Verabscheuung dieses Zustandes stimme ich also mit dem Herrn Abgeordneten überein, und ich einige mich darin eins mit diesem Hohen Hause und der ganzen gebildeten Welt. Aber, meine Herren, geben Sie mir Mittel an, wie dem entgegenzutreten ist! Augenblicklich versagen, wie gesagt, die der Staatsregierung zur Verfügung gestellten Mittel vollständig. In welcher Weise da zu helfen sein wird, kann ich nicht angeben. Ich kann nur bitten, möge ein solches Mittel gefunden werden, mögen wir dahin kommen, daß wir wenigstens dieser Auswüchse Herr werden und zwar gründlich Herr werden. (Lebhafter Beifall.)

Beschlagnahmen und Verurteilungen.

Aßmus, „König Lustigs galante Abenteuer, Interessante Enthüllungen aus dem Hofleben zu [illegible]. Leipzig 1902. F. Zocher.

Aßmus, Leben und Lieben der Kapuziner, interessante Enthüllungen aus dem Klosterleben ebenda.

Feilbieten, Verbreiten, Versendung eines Prospekts über die Bücher von der III. Strafkammer in Berlin mit 40 M. bestraft.

* * *

„Die Memoiren einer Verführten."
„Der Mädchenspiegel oder der Jungfrauen Tribut."
„Schlaflose Nächte."

Anpreisen und Feilhalten vom Landgericht Köln am 8. 11. 04 verurteilt. Revision vom Reichsgericht am 8. 6. 05 verworfen.

* * *

„Leben und Abenteuer des Chevalier Faublas," von Louvet de Couvray.
„Sapho" von Crébillon Fils.
„Aphrodite" von Pierre Louys.
„Die neue Magdalene" von Maxim Schmidtbauer.
„Die Kourtisane von Memphis" von Prosper Kastanier.
„Angela" von Jacques Rochette Chevalier de la Morlière.
„Gespräche der griechischen Hetären" von Pierre Louys.

Nach Entscheidung des Schwurgerichtes Nürnberg vom 1. 4. 05 zu beschlagnahmen, Platten und Formen unbrauchbar zu machen.

* * *

„Lorenzo's Hochzeit." Feuilleton in „Die Zeit am Montag".

Der Redakteur Schmidt war am 5. 4. vom Landgericht Berlin I freigesprochen. Gegen das Urteil wurde vom Staatsanwalt Revision eingelegt. Das Reichsgericht hob in der Verhandlung vom 30. Juni das freisprechende Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht II in Berlin.

Aus der Begründung: Verfehlt sei im Urteil des Landgerichts schon die Scheidung zwischen Form und

Digitized by Google

halt. Die Wirkung eines Schriftwerkes könne nur rteilt werden nach der Wirkung in seiner Gesamtheit. rfehlt sei es, wenn das Urteil sage, die Tendenz sei ne unzüchtige, die Form sei stark realistisch, aber mit ickficht auf die Tendenz könne man eine unzüchtige irkung nicht annehmen. Damit habe das Landgericht n Begriff der Unzüchtigkeit verkannt, und es sei auch r Verdacht rege geworden, daß es auch in subjektiver ziehung von irrigen Rechtsanschauungen ausgengen ist.

* * *

Eine Nacht" von Anton Tschechow in „Das Neue Magazin für Literatur, Kunst und soziales Leben." 12. 11. 05.

Der Redakteur Schriftsteller René Schickele war am 7. 3. 05 vom Landgericht Berlin I freigesprochen. Das andgericht gibt zu, daß die Darstellung das Schamefühl verletzt, war aber der Ansicht, daß durch die instlerische Art der Ausarbeitung das Unzüchtige zurücktritt. Anstatt des Vergnügens und Sinnenkitzels packe en Leser das Entsetzen. Das Gericht hat den objektiven atbestand der Unzüchtigkeit verneint, da nicht beabsichtigt ei, auf den Leser einen geschlechtlichen Reiz auszuüben. luch subjektiv hat das Gericht eine Schuld nicht feststellen können. — Auch in dieser Sache wurde die Revision des Staatsanwalts vom Reichsanwalte befürvortet. Es ist verfehlt, so bemerkte er, anzunehmen, daß eder Stoff durch künstlerische Behandlung das Unzüchtige verliert. Ein Bild z. B., welches einen unzüchtigen Gegenstand darstellt, kann nie den unzüchtigen Charakter dadurch verlieren, daß es vom technischen Standpunkte aus künstlerisch ausgeführt ist. Gerade dieser Gesichtspunkt ist heutzutage zu betonen. Es ist vor allem Sache des Künstlers, sich einen Stoff zu wählen, der künstlerisch wirkt, denn vor allem muß die Kunst bestrebt sein, eine harmonische Wirkung zu erzielen. Eine solche kann aber nicht hervorgerufen werden, wenn ein unkünstlerischer Stoff, der Abscheu und Widerwillen bewirkt, gewählt wird. In einem solchen Falle kann ein Kunstwerk im höchsten Sinne des Wortes nicht geschaffen werden. — Auch in diesem Falle erkannte das Reichsgericht auf Aufhebung des Urteils und verwies die Sache an das Landgericht II in Berlin.

Beide Entscheidungen sind von großer Wichtigkeit für die künftige gerichtliche Beurteilung von Erzeugnissen, die durch eine moralische Endtendenz eine unzüchtige Form der Darstellung verdecken wollen.

Die Schweigepflicht des Arztes.

Eine wichtige Entscheidung fällte das Reichsgericht. Vom Landgericht I in Berlin war am 8. Februar der Arzt Dr. med. L. wegen unbefugter Offenbarung von Privatgeheimnissen und Beleidigung zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt worden. Er hatte einer Person in der Absicht, sie zu warnen und vor Schaden zu bewahren, mitgeteilt, daß eine ihr verwandte Person an einer ansteckenden Krankheit leide. Das Reichsgericht hat nun auf die Revision des Angeklagten das Urteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht II in Berlin verwiesen. In der Begründung wurde ausgeführt, die Schweigepflicht des § 300 des Strafgesetzbuches sei nicht, wie die Vorinstanz meine, unbedingt. Das Gesetz sehe, da es nur eine unbefugte Offenbarung mit Strafe bedrohe, eine befugte Offenbarung vor, ohne die Befugnis nach irgend einer Richtung einzuschränken; diese könne mithin durch eine andere Berufspflicht gegeben sein. Es sei zu erwägen, ob es nicht zur gewissenhaften Ausübung der Berufspflicht des Angeklagten gehörte, seine Patienten, denen eine Gefahr der Ansteckung drohe, zu warnen. Wenn der Arzt die erforderliche Warnung nur unter Verletzung der einem anderen Patienten gegenüber gebotenen Schweigepflicht ausführen könne, so könne er in Ausübung einer Befugnis gehandelt haben, indem er seiner Warnungspflicht nachkam. Auch die Verurteilung wegen Beleidigung nach § 186 sei nicht aufrecht zu erhalten. Die Vorinstanz habe nicht berücksichtigt, daß, wenn der Angeklagte sich für verpflichtet hielt, die andere Person zu warnen, er deren Interessen wahrnahm. Diese konnten nicht dadurch unberechtigt werden, daß sie anderen berechtigten Interessen widerstritten. — Auf den endgiltigen Ausgang der Sache darf man gespannt sein. Jedenfalls weiß man leider aus tatsächlichen Vorgängen, daß ohne die Beobachtung unbedingter Schweigepflicht — so wichtig diese auch an sich ist — Aerzte schon unheilvolle Ansteckungen und schweres Leid durch eine Warnung hätten verhüten können.

Die Syphilisgefahr.

Zur Frage der Reglementierung der Prostitution liefert ein kürzlich in Leipzig vom Reichsgericht entschiedener Prozeß einen interessanten Beitrag:

Der Beklagte hatte im Frühjahr 1900 ein Liebesverhältnis mit der Klägerin. B., der seit zwei Jahren wegen Syphilis in Behandlung war, hatte Klägerin im Mai infiziert. Sie erkrankte schwer und wurde schließlich hochgradig nervös und arbeitsunfähig. Für den ihr hierdurch erwachsenen Schaden machte die Geschädigte Schadenersatzansprüche gegen B. geltend. Das Landgericht Berlin verurteilte den Beklagten zur Zahlung von 2900 M. Schadenersatz und einer monatlichen Rente von 150 M. Auf die Berufung des Beklagten gegen dieses Urteil wurden die Ansprüche vom Kammergericht zu Berlin auf 1120 M. und 50 M. monatlich vorauszahlbar festgesetzt. In der vom Beklagten gegen das Berufungsurteil eingelegten Revision beim Reichsgericht hob er nochmals hervor, daß die Klägerin kein unbescholtenes Mädchen mehr gewesen sei, und ihn kein fahrlässiges Verschulden treffen könne, da die drei ihn behandelnden Aerzte bereits im März 1900 ihn als vollständig geheilt erklärt hätten. Das Reichsgericht bestätigte jedoch das Urteil des Kammergerichts und wies die Revision zurück, indem es ausführte, daß Kläger, der von der Bösartigkeit des Leidens unterrichtet war, sich doch hätte sagen

Digitized by Google

müssen, es könne das Leiden, das gewöhnlich drei Jahre und länger währt, immer noch vorhanden sein.

Wie viele Prostituierte mag es geben, die wie dort der Angeklagte, nach syphilitischer Infizierung und dementsprechender ärztlicher Behandlung ihrem Beruf zurückgegeben werden und trotzdem das Gift weiter tragen! Der Fall beweist, wie ohnmächtig die Kontrolle ist, die der Staat im Interesse der Sicherheit der Staatsbürger ausübt.

Statistisches zur Prostitutionsfrage.

Einige Erfahrungen aus der Arbeit der Stuttgarter Stadtmission dürften vielleicht allgemeineres Interesse beanspruchen. Ich habe versucht, über das Alter, den Beruf, die Herkunft, den Stand der Eltern und die Ursache des Falls der Mädchen, welche in den letzten drei Jahren unserer Fürsorge übergeben wurden, bestimmte Anhaltspunkte zu gewinnen und teile das Ergebnis in den folgenden Ausführungen mit. Daß bei den einzelnen Punkten die Gesamtzahl eine verschiedene ist, erklärt sich daraus, daß die Berührung mit einzelnen Mädchen manchmal nur eine flüchtige war, und deshalb nicht immer vollständige und zuverlässige Angaben erlangt werden konnten. Ueberhaupt kann ja eine Statistik aus nur einem einzigen Arbeitsfeld keinen Anspruch darauf erheben, daß aus ihr allgemein gültige Schlüsse gezogen werden dürfen. Aber immerhin gewinnt man einige Anhaltspunkte, mit denen man manchem landläufigen Vorurteil entgegentreten kann.

Sehen wir uns zuerst das **Alter** der Mädchen an.

Von 318 Personen waren

unter 14 Jahren	. . .	2 = 0,6	pCt.
14—16	„ . . .	18 = 5,7	„
16—18	„ . . .	66 = 20,8	„
18—25	„ . . .	177 = 55,7	„
25—30	„ . . .	38 = 11,9	„
über 30	„ . . .	17 = 5,3	„

Unter diesen Zahlen, die in ihrer auf- wie in ihrer absteigenden Klimax nichts Auffallendes an sich haben, muß doch mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden, daß die Zahl der zwischen 16 und 18 Jahre alten 66 = 20 pCt. beträgt.

Das württembergische Zwangserziehungsgesetz enthält im Unterschied vom preußischen die Bestimmung, daß die Anordnung der Zwangserziehung nur vor Ablauf des 16. Lebensjahres möglich ist. Auch wenn man von den pädagogischen Wirkungen der Zwangserziehung keine optimistische Auffassung hat, muß man es doch aufs tiefste bedauern, daß es den Angehörigen und den Behörden unmöglich ist, so junge, in hellem Unverstand und Leichtsinn in ihr Verderben rennende Geschöpfe zu geregelter Arbeit anzuhalten.

Die Erhebungen über den **Beruf** der Mädchen hatten bei einer Gesamtzahl von 290 Personen folgendes Ergebnis:

Dienstmädchen	120 = 41	pCt.
Fabrikarbeiterinnen . . .	47 = 16,2	„
weibl. Wirtschaftsangestellte	42 = 14,5	„
Ladnerinnen	11 = 3,8	„
Näherinnen	13 = 4,5	„
Sonstige Berufe	33 = 11,4	„
Im elterlichen Haushalt .	7 = 2,4	„

Die Prostitution war die alleinige Erwerbsquelle für 17 = 5,8 pCt. Unter der Gesamtzahl befanden sich nicht weniger als 20 = 6,9 pCt. Ehefrauen.

Daß die Dienstmädchen mit einem so starken Prozentsatz an der Prostitution beteiligt sind, ist auffallend, wird aber auch anderwärts beobachtet. Es ist ein Beweis dafür, daß die so beliebte Herleitung der Prostitution aus wirtschaftlicher Not zum mindesten einer sehr starken Einschränkung bedarf. Wir werden nachher noch auf diesen Punkt zurückkommen.

Ueber die **Herkunft** der Mädchen wurde bei einer Gesamtzahl von 319 folgendes festgestellt:

Aus Stuttgart stammten	76 = 23,8	pCt.
„ den größeren Städten Württbgs.	41 = 12,9	„
„ „ Landgemeinden	154 = 48,3	„
„ „ übrigen deutschen Staaten .	39 = 12,2	„
„ dem Ausland	9 = 2,8	„

Die ungeheuer starke Beteiligung der Landgemeinden wirft wieder ein betrübendes Licht auf die Tatsache, daß unsere ländliche Jugend, die der Großstadtbevölkerung frisches Blut zuführen sollte, den Versuchungen des Großstadtlebens vielfach erliegt; sie beweist zugleich, daß die Rettungsarbeit in den Städten ein volles Anrecht auf die moralische und finanzielle Unterstützung des Landes hat.

Ueber den **Stand der Eltern** wurde in 261 Fällen festgestellt:

Tagelöhner	61 = 23,4	pCt.
Handwerker	86 = 33,6	„
Bauern	37 = 14,2	„
Arbeiter verschiedener Kategorien	28 = 10,7	„
Niedere Beamte	25 = 9,6	„
Sonstige Berufe	9 = 3,4	„
In bevorzugter Lebensstellung .	15 = 5,7	„

Schwierig ist es, über die **Ursachen** des Hinabgleitens in die Prostitution eine zuverlässige Statistik aufzustellen, denn selbstverständlich wirken bei denselben Personen oft eine Reihe von Faktoren zusammen, die man in der Statistik trennen muß. Doch dürften auch die hier gewonnenen Zahlen Interesse erregen.

1. Ausschließlich eigener Leichtsinn . .	in	16	Fällen
2. Schlimme Familienverhältnisse . . .	„	158	„
3. Verführung d. Haus- u. Geschäftsgen.	„	25	„
„ d. „Herren"	„	32	„
„ d. schlechte Frauenspers.	„	44	„
„ durch Verhältnis . . .	„	28	„
„ durch Tanzstunde . . .	„	17	„
„ d. Stellenverm. u. Kuppelei	„	16	„
„ d. geist. Minderwertigkeit	„	16	„
„ d. Verdienstlosigkeit oder niederen Lohn	„	0	„

Digitized by Google

Die letztgenannte Zahl springt wohl am meisten in die Augen. Sie beruht nicht etwa auf einem willkürlichen Urteil meinerseits, sondern es hat tatsächlich von den über 300 Mädchen, mit denen wir's zu tun hatten, keine einzige ihr schlimmes Gewerbe damit entschuldigt, daß sie einen zu geringen Lohn gehabt hätte. Die Mädchen sind sonst durchaus nicht verlegen um gute Ausreden; z. B. daß die Polizei ihnen zu viel nachspüre, daß sie, wenn sie irgendwo sich niederlassen und arbeiten, nach wenigen Wochen ausgewiesen werden, wird oft beklagt, und leider oft mit Recht. Eine weniger schablonenhafte Handhabung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen wäre sehr wünschenswert. Die Mädchen würden sich ganz gewiß auch „mit der Verdienstlosigkeit" entschuldigen, wenn sie halbwegs einen Anlaß dazu hätten. Es ist übrigens festgestellt, daß auch von den 1482 Mädchen, die im Laufe von über 20 Jahren durch das Elberfelder Zufluchtshaus hindurch gegangen sind, nicht ein einziges sich mit dem Hinweis auf „geringen Lohn" entschuldigt hat.*) Dieselben Erfahrungen werden von allen gemacht, die persönlich in der Arbeit stehen, und man kann deshalb ruhig sagen: Die in der Presse so manchmal zu lesende Behauptung, durch die niederen Löhne werde ein großer Teil der weiblichen Jugend der Prostitution in die Arme getrieben, ist eben auch, wie so vieles, das einer dem andern nachspricht, eine Redensart. Damit ist selbstverständlich die Beteiligung sozialer Faktoren an der Prostitution nicht geleugnet; man muß sie nur an die richtige Stelle setzen. Sie kommt in unserer Statistik zum Vorschein in den 158 Fällen, in denen schlimme Familienverhältnisse als Ursache des sittlichen Falles genannt sind. Diese schlimmen Familienverhältnisse bestehen nicht bloß in der moralischen Minderwertigkeit der Eltern, sondern auch in dem engen Zusammenwohnen mit schlechten Personen. Die Presse hatte vollständig recht, wenn sie, aus Anlaß des Prozesses Berger in Berlin, auf die Gefahren hinwies, welchen die Kinder der ärmeren Volksklassen ausgesetzt sind, wenn vor ihren Augen das schamlose Treiben der Dirnen und ihrer Zuhälter sich abspielt. Man wird in der Sittlichkeitsfrage im ganzen nicht vorwärts kommen, wenn man nicht die Wohnungsfrage, und zwar auf dem Lande ganz ebenso wie in der Stadt, mit viel größerer Energie als bisher in Angriff nimmt; daß gleichzeitig die Staatsgewalt dem Zuhälter- und Dirnengewerbe gegenüber eine viel klarere und entschlossenere Stellung einnehmen müßte, als dies heute der Fall ist, bedarf in diesem Blatte keiner Erörterung.

Zum Schluß noch ein Wort über die Erfolge unserer Bemühungen. Es kamen:

In eine Rettungsanstalt . . .	69 = 21,9	pCt.
„ die Heimat	36 = 11,4	„
„ eine Stellung	25 = 7,9	„
Unter Vormundschaft	8 = 2,5	„
Fürsorge erfolglos	104 = 33	„
Erfolg zweifelhaft	49 = 15,6	„
Noch nicht entschieden	24 = 7,6	„

*) Mitteilung von P. Heinersdorff im 77. Jahresbericht der Rheinisch-westfäl. Gefängnisgesellschaft, S. 12.

Außerdem wurden 25 Kinder dieser Mädchen untergebracht.

Also auch hier wieder die bekannten Drittel! Nehmen wir die in Anstalten und in die Heimat Verbrachten als vorläufig gerettet an, so haben wir 33,3 pCt. Gerettete; erfolglos war die Fürsorge ebenfalls bei 33 pCt.; das letzte Drittel ist „zweifelhaft", auch die in Stellung eingetretenen, die erfahrungsgemäß meist nicht lange bleiben. Wieviele endgültig gerettet sind, weiß Gott allein; die Anstaltsführung bringt ja denn auch wieder eine Scheidung hervor, bei der nur ein Drittel sich als gefestigt erweist. Aber die Zahl derer, denen man Hilfe bringen durfte, ist dennoch groß genug, um alle Mühe der rettenden Liebe zu rechtfertigen.

Stuttgart. Th. Wurm.

Statistisches.

Zu den im Jahre 1902 wegen Notzucht, Unzucht usw. verurteilten 5157 Personen stellen die einzelnen Landesteile Deutschlands folgenden Anteil:

Provinz Ostpreußen	130
„ Westpreußen	106
Stadt Berlin	170
Provinz Brandenburg	273
„ Pommern	83
„ Posen	96
„ Schlesien	375
„ Sachsen	246
„ Schleswig-Holstein	97
„ Hannover	208
„ Westfalen	305
„ Hessen-Nassau	119
„ Rheinland	596
„ Hohenzollern	2
Preußen	2806
Bayern	634
Bayern (Pfalz)	92
Bayern	726
Sachsen	464
Württemberg	220
Baden	215
Hessen	130
Mecklenburg-Schwerin	54
Sachsen-Weimar	27
Mecklenburg-Strelitz	5
Oldenburg	21
Braunschweig	80
Sachsen-Meiningen	24
Sachsen-Altenburg	15
Sachsen-Coburg-Gotha	15
Anhalt	32
Schwarzburg-Sondershausen . . .	9
Schwarzburg-Rudolstadt	7
Waldeck	—
Reuß ältere Linie	10
„ jüng. „	17
Schaumburg-Lippe	1

Digitized by Google

Lippe	4
Lübeck	14
Bremen	15
Hamburg	93
Elsaß-Lothringen	150
Deutsches Reich	5154
Ausland	3
Zusammen	5157

a) Geschlecht: von diesen 5157 waren männlich 99,3 pCt., weiblich 0,7 pCt., b) Alter: 12 bis unter 18 Jahren 1036 = 20,1 pCt., c) vorbestraft: 2277 = 44,2 pCt.

Steigerung der Sittlichkeitsverbrechen seit

1896	4539
1897	4222
1898	4560
1899	4650
1900	4812
1901	5188
1902	5157

Es ist zur richtigen Wertung dieser Zahlen die Zunahme der Bevölkerung in Rücksicht zu ziehen, welche von 1895 bis 1900, dem für die obigen Zahlen ungefähr in Betracht kommenden Zeitraum 7,8 pCt. beträgt. Jeder, den es interessiert, kann sich danach ausrechnen, ob die Steigerung der Sittlichkeitsverbrechen eine „normale" ist. Wir hoffen immer noch auf eine Abnahme der Sittlichkeitsverbrechen.

Zu den im Jahre 1902 geborenen 177083 unehelichen Kindern stellen die einzelnen Landesteile Deutschlands folgenden Anteil:

Provinz Ostpreußen	6800
„ Westpreußen	4235
Stadt Berlin	7793
Provinz Brandenburg	9851
„ Pommern	5896
„ Posen	4219
„ Schlesien	17009
„ Sachsen	10403
„ Schleswig-Holstein	3913
„ Hannover	5918
Provinz Westfalen	3567
„ Hessen-Nassau	3966
„ Rheinland	8492
„ Hohenzollern	133
Preußen	92195
Bayern	28633
Bayern (Pfalz)	1930
Bayern	30563
Sachsen	20232
Württemberg	7301
Baden	5013
Hessen	2879
Mecklenburg-Schwerin	2062
Sachsen-Weimar	1203
Mecklenburg-Strelitz	370
Oldenburg	716
Braunschweig	1521
Sachsen-Meiningen	1040
Sachsen-Altenburg	857
Sachsen-Coburg-Gotha	799
Anhalt	1021
Schwarzburg-Sondershausen	267
Schwarzburg-Rudolstadt	375
Waldeck	87
Reuß ältere Linie	192
„ jüng. „	571
Schaumburg-Lippe	60
Lippe	240
Lübeck	277
Bremen	578
Hamburg	2791
Elsaß-Lothringen	3873
Deutsches Reich	177083

Abnahme der unehelichen Geburten:

1899	183 504
1900	179 644
1901	179 683
1902	177 083
1903	170 534

B.

Stat Jahrbuch f. d. Deutsche Reich 1904

Gegen Einsendung von 1,20 M. an die Geschäftsstelle A. Dartsch, Berlin SW. 47, Yorkstraße 90, eröffnen wir ein sofort beginnendes und über 1906 sich erstreckendes Abonnement. Wir bitten um Unterstützung unserer Arbeit und um Werbung neuer Freunde.

Bohn.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Riemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

göttliche Komödie, Goethes Faust nicht mehr modern sein werden, daß der Mann, den eine eilig zusammengeraffte Freundesschar vor 100 Jahren in die große Grube der Namenlosen trug, nicht zu diesem Kreis gehörte; daß die höchste Höhe der Kunst zu erfliegen ihm versagt gewesen sei" und was des blühenden Unsinns mehr ist. Solche Ausflüsse modern sich dünkenden Kritikerwahnsinns kann man höchstens belächeln und zur Seite legen. — Wir vielmehr wollen uns sagen: **Schiller muß uns wieder etwas werden!** Denn er lehrt uns das Materielle zu besiegen, das menschlich Gemeine hinter uns zu lassen!

„Das ist," um mit Gutzkow zu reden, „das Geheimnis unserer Liebe zu Schiller: Die Erhebung unserer Herzen! Der Mut zur Tat! Der treue Beistand, den die Nation in all ihren Lagen bei ihrem Liebling findet! Mut und Freudigkeit weckt, was uns an Schiller erinnert. So tief wie Goethe uns anmutet, was in seinen Schöpfungen an deutsche Art und Sitte erinnert, es ist wie Epheu, der sich trauernd träumerisch an das Vergangene schmiegt. Aber bei Schiller ist alles Zukunft, Fahnenwinken oder Lorbeer!"

Schiller muß uns wieder etwas werden, nicht bloß in äußerlicher Form, sondern tief, tief innen im Herzen muß die Blume der Liebe und Andacht erblühen, wenn wir Schiller recht und innig genießen wollen. Möge es soweit kommen, daß das deutsche Volk herzinnig und ehrlich wieder fühlt, was Goethe empfunden haben mag, als er bezeugte:

Denn er war unser!

Einige Gedanken über Rettungsarbeit.

Von Katharine Scheven.*)

Es ist leider eine traurige Tatsache, daß ältere Prostituierte, die eine Anzahl Jahre unter Sittenkontrolle gestanden haben, nur in ganz seltenen Fällen zu einem geordneten Lebenswandel zurückkehren und bei ihm ausharren. Besonders das Leben in den Bordellen wirkt moralisch und physisch aufs äußerste zerrüttend. Da für des Lebens Notdurft meist reichlich gesorgt ist, sind Faulheit und Trunksucht an der Tagesordnung, und die in diesen Häusern im Schwange gehenden Perversitäten zerstören schließlich alles, was von Selbstachtung und moralischer Widerstandsfähigkeit übrig bleibt.

Es ist ein häufig ausgesprochenes und gewöhnlich widerspruchslos hingenommenes Urteil, daß Bordellprostituierte nicht zu retten seien, und die ganze Art und Weise, wie die Bordellfrage von Sachverständigen, d. h. Aerzten und Polizeibeamten, behandelt zu werden pflegt, läßt erkennen, daß man in diesen Kreisen jene unglücklichen Mädchen nicht als mit Empfindungs- und Leidensfähigkeit begabte Wesen mit unveräußerlichen Menschenrechten, sondern als Instrumente zu betrachten gewohnt ist, über die nach Willkür zu verfügen das gute Recht des Klienten, des Wirtes und last not least der Behörden ist. Daß an diesen Mädchen überhaupt noch etwas zu verderben oder zu retten sei, wird gemeinhin bestritten.

Um so ergreifender wirkt es, wenn wir die Erfahrung machen, daß es auch unter diesen Unglücklichen Naturen gibt von so unverwüstlichem Adel schöner Menschlichkeit daß sie sich nicht nur aus tiefster Gesunkenheit emporzuraffen vermögen, sondern sich sogar durch Wärme und Größe der Gesinnung über das Durchschnittsniveau bürgerlicher Tugend zu erheben vermögen.

Auf meiner Reise in die Schweiz lernte ich im vergangenen Monat in der Leiterin eines kleinen Rettungshauses in N. eine ehemalige Bordellprostituierte kennen, die sich, nachdem sie 12 Jahre — die schönsten, kraftvollsten Jahre ihres Lebens — in französischen Bordellen zugebracht und bis auf den tiefsten Grund dieses Sumpfes getaucht war, mit Hilfe einiger Freundeshände aus Föderationskreisen mit bewunderungswürdiger Energie einem neuen Leben zugewandt hat, einem Leben, das sie mit jeder Faser ihres leidenschaftlichen Herzens der Rettung ihrer unglücklichen Geschlechtsgenossinnen gewidmet hat, die in der gleichen Verdammnis schmachten, wie sie in jenen furchtbaren Jahren. Der Nachmittag, den ich bei dieser intelligenten und liebenswürdigen Person zubrachte, die noch heute in dem blassen Gesicht mit den großen sprechenden Augen die Spuren früherer Schönheit zeigt, wird mir unvergeßlich bleiben.

Ich machte keine Anspielung auf ihre Vergangenheit; aber die freie, vertrauensvolle Art, wie sie über die in Frankreich bestehenden Bordellverhältnisse sprach und Dinge erzählte, die nur eine Eingeweihte wissen kann, ließ mich erkennen, daß sie stillschweigend voraussetzte, daß ich darüber aufgeklärt sei. Mit der den Französinnen eignen packenden Beredsamkeit schilderte sie mir den ganzen Jammer dieses Lebens, und ihre Augen sprühten vor Zorn, als sie von der Korruption der Beamten sprach. Läßt es nicht tief blicken, daß in Frankreich sämtliche Polizeibeamten vom obersten bis zum niedersten freien Eintritt in die Bordelle haben, und daß sich die Besitzer ein Vergnügen daraus machen, ihnen freie Wahl unter den hübschesten Mädchen zu gestatten? Die Geschichte von den doppelten Wänden, hinter denen Minderjährige oder überhaupt junge Mädchen verborgen werden, deren Anwesenheit nicht zu konstatieren sein soll, wenn offizielle Revisionen stattfinden, die dank der guten Beziehungen zur Polizei fast niemals wirklich überraschend sind, beruht ebenfalls auf Wahrheit. Die Geschichte dieser interessanten Frau ist herzzerreißend und typisch in ihrer einfachen Tragik. Als junge Angestellte von einem leichtfertigen Manne verführt, gibt sie einem Kinde das Leben. Von allen Mitteln entblößt, ihrer Stelle verlustig, nimmt sie die Hilfe einer Vermittlerin in Anspruch und erhält von dieser das Angebot einer Stelle in Lyon. Sie reist hin, nachdem sie ihr Kind in gute Pflege gebracht, und kommt in Lyon in ein Bordell. Sie weiß nicht recht, wo sie ist, wird zur Polizei geführt und lernt hier erst den Charakter des Hauses kennen. Rat- und hilflos, wie sie ist, wird ihr Widerstreben durch das Zureden des Beamten beschwichtigt, der ihr den Rat gibt, sich

*) Tief ergriffen von dem folgenden Aufsatz der Vorsitzenden des deutschen Zweiges der Föderation, bat ich um die Erlaubnis zum Abdruck desselben aus dem Organ des Zweiges: „Der Abolitionist."

Digitized by Google

doch wenigstens das Geld zur Rückfahrt zu verdienen. Verzweifelt stürzt sich die leidenschaftliche Seele in das Lasterleben und ergibt sich dem Trunke. Nur einen festen Punkt erhält sie sich in diesem wüsten Getriebe, die Liebe zu ihrem Kinde, für das sie regelmäßig das Kostgeld zahlt.

Wie es möglich gewesen ist, daß sie sich nach so tiefer Verirrung doch selbst wieder gefunden, erfuhr ich indirekt aus ihrem eignen Munde. In schwerer Krankheit fand sie, geleitet von der Hand einer trefflichen Frau, den Weg zu Gott. In ihrer tiefen Verzweiflung ergriff sie die Hand desjenigen, der gesagt hat: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Ihrer Meinung nach gibt es eine andere Rettung überhaupt nicht für diese armen Opfer unserer Gesellschaft. Alles, was in normalen Verhältnissen der Seele Schwung zu verleihen vermag: Philosophie, Moral, Menschenliebe, Arbeit, versagt gegenüber einer solchen absoluten Gebrochenheit oder abgrundtiefen Verzweiflung. Hier hilft nur die mystische Erhebung der Seele zu religiöser Inbrunst, das gläubige Erfassen der beseligenden Gewißheit der Erlösung durch Jesum Christum, der mit seinem Tode die Schuld der Sünder gesühnt hat.

Nur durch das Mysterium des Glaubens kann die von Wut, Haß, Abscheu, Verzweiflung und Reue zerwühlte und gemarterte Seele, die voll bitterer Anklagen gegen Gott und die Welt über ein verlorenes und zertretenes Leben erfüllt ist, allmählich wieder mit sich und der Menschheit ausgesöhnt werden, und es bedarf der steligen Pflege inniger Beziehungen zu Gott, um ihr diese inspirierte Stimmung zu erhalten und damit den Sieg über alle späteren unausbleiblichen Anfechtungen zu sichern. — Diese Gedanken stiegen in mir auf, während ich mit Mme. P. sprach, und ließen mir den Erfolg einer auf rein humanitärer Basis begründeten Rettungsarbeit recht fraglich erscheinen.

Allerdings die äußere Frömmigkeit, das gemeinsame Singen und Beten, auf welches es bei der Anstaltserziehung doch schließlich hinausläuft, kann keine solche Wunder wirken; denn nur durch eine lebendige Persönlichkeit kann neues Leben in andern erweckt werden, und jeder muß doch schließlich seine eigene Erlösung durch selbstlose Hingabe an ein ihm vorschwebendes Ideal selbst vollziehen. Wo die lebenerweckende Persönlichkeit oder die Kraft zu innerer Selbstbefreiung fehlt, da kann keine moralische Regeneration erfolgen; aber selbst eine solche Persönlichkeit wird bei der Arbeit an den armen zerrütteten Gemütern ohne religiöse Beeinflussung, die allerdings ohne konfessionellen Zwang und aus eigenster lebendiger Ueberzeugung geübt werden muß, wohl selten Erfolg haben.

Leider kranken alle Rettungsanstalten mehr oder minder an dem aller menschlichen Organisationsarbeit anhaftenden Verhängnis, daß die unter ein bestimmtes Schema gebrachte Idee sehr rasch zur Routine ausartet. Es ist an und für sich ein Wiedersinn, aus der Seelenrettung eine Profession zu machen, und die individuellste aller Erziehungstätigkeiten, die Pflege von verdorbenen, verkommenen, verstörten Seelen, von denen jede anders behandelt, jede speziell studiert sein möchte, in Anstalten ausüben zu müssen. Aber die Forderung der viel wünschenswerteren Familienerziehung scheitert praktisch an dem Mangel hierzu geeigneter Familienmütter. In dem kleinen Hause, das Mme. P. leitet, ist der Familiencharakter vollständig gewahrt. Es ist ein bescheidenes Landhaus, außerhalb der Stadt gelegen, mit großartigem Blick auf See und Gebirge. Es bietet Raum für fünf Mädchen, die mit der Leiterin alle Arbeit selbst machen. Erhalten wird es durch freiwillige Unterstützungen. Die Mädchen fühlen sich wohl, sie bewegen sich mit großer Freiheit und dürfen allein ausgehen. Die Resultate sind bis jetzt sehr günstig. Solche kleine Asyle in schöner, gesunder Gegend scheinen mir das Idealste, was auf diesem Gebiet geleistet werden kann. Als ich nach zweistündigem Besuch Mme. P. verließ, schieden wir als gute Freunde mit der Hoffnung, uns vielleicht im nächsten Jahr in Paris wiederzusehen, bei Gelegenheit des internationalen Kongresses gegen den Mädchenhandel. Es dürften wenige hinkommen, die ein kompetenteres Urteil fällen könnten, als diese Frau. Als ich im Zuge saß, zog das Erlebte an meinem Geist vorüber, und in meiner tiefergriffenen Stimmung begriff ich erst voll und ganz die Wahrheit jenes wunderbaren Wortes: „Es wird mehr Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, denn über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen."

Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

in München am 17. und 18. März 1905.

(Schluß.)

Man sollte meinen, daß das offene Eintreten für völlige geschlechtliche Freiheit, wie es bei dem 2. Thema innerhalb der Gesellschaft sich geäußert hatte, nicht mehr überboten werden konnte, und doch zeigte der Kongreß in dieser Richtung eine fortwährende Steigerung und klang in dieser Auffassung schließlich aus. Bei dem 3. Thema: Strafbarkeit der Ankündigung von Schutzmitteln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, bedauerte ich am meisten, daß eine ganze Anzahl Frauen und junger Mädchen, anscheinend auch aus besseren Ständen, sich im Zuhörerraum befanden. Solche Vorträge mit derartigen Einzelheiten, wie sie hier ausgesprochen wurden, gehören nicht in die Oeffentlichkeit.

Beide Referenten empfahlen die Popularisierung des Kondoms, seine Verbreitung unter Krankenkassenmitglieder, Studenten, Soldaten, Matrosen — eine systematische Verwendung desselben würde die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geradezu entbehrlich machen.

Wir gestehen zu, daß über solche Fragen schwer eine Verständigung möglich ist zwischem einem Laien, bei dem das sittliche Empfinden überwiegt, und einem Arzte, der die Linderung und Beschränkung der Krankheit im Auge

Digitized by Google

, der mehr mit dem bestehenden Verhältnissen rechnet
ɔ rechnen muß, während wir an die Möglichkeit einer
iteren Durchdringung des Volkskörpers mit sittlichen
een glauben.

Hätte es nun nicht genügt, diesen Gesichtspunkt vorzustellen und von ihm auszugehen? Weshalb war es tig, daß auch bei diesem Thema beide Referenten erlich erklärten: ein außer der Ehe geschlechtlich verɔrender Mann begehe nichts Unsittliches, stehe nicht sittlich fer, als jemand, der in der Ehe geschlechtlich verkehre?

Sind solche Behauptungen und Auffassungen nicht n Schlag ins Gesicht für die weiten Kreise im Volk, e in einer fortschreitenden Lockerung des sexuellen flichtbewußtseins eine große Gefahr für unsere Volksaft heraufkommen sehen, die alle Kräfte daran setzen, nsere heranwachsende Jugend zur Kraft bewußter ittlichkeit zu erziehen? Gott sei Dank, sind dies noch weite Kreise," nicht nur die Kirche, die innere Mission nd der Reichsbote, die von beiden Referenten als rückändig angegriffen wurden. Zu allen gesund denkenden Männern und Frauen Deutschlands hat sich der Kongreß ieser Aerzte in Gegensatz gesetzt und der „gesunden" Moral den Kampf erklärt. Es ist uns nicht zweifelhaft, ɔaß in unserem Volk hinreichend sittliche Kräfte vorhanden ind, um dem Münchener Kongreß aus berufener Feder sein Urteil zu sprechen.

Wie sehr der Kongreß als Vorstoß und als einheitliche Kundgebung anzusehen ist, zeigten die Worte des Vorsitzenden, welcher betonte: auch er empfehle selbstverständlich die Anwendung der Schutzmittel und stehe auch im übrigen auf dem Standpunkt der Gesellschaft. Es seien auf dem Kongreß unvereinbare Moralanschauungen einander gegenüber getreten, er möchte nur bitten, nicht in so brutaler Weise die alte Moral zu bekämpfen, da man vorläufig noch mit weiten Kreisen im Volke, die diese Moralanschauung hätten, zu rechnen habe! — —

Am Abend veranstaltete die Ortsgruppe München eine öffentliche Versammlung, die zahlreich besucht war Dr. Blaschko sprach „Ueber die sozialen Ursachen der Prostitution", Dr. W. Hellpach (Karlsruhe) über: „Unser modernes Genußleben und die Geschlechtskrankheiten." Beide Vorträge waren sachlich und anregend.

Zum Schlusse entwickelte Frl. Dr. Helene Stöcker ihre in diesem Blatt schon genugsam gekennzeichneten Ansichten über das Liebes- und Eheproblem. Was von Männern ausgesprochen noch durch fachmännisches Bemühen erklärlich und erträglich war — wirkte im Munde einer Frau widerlich, gemein. So schloß der Kongreß in derselben Tiefenlage, in der er sich durchweg gehalten hatte.

Bohn.

Vom „Ethos".

Eine eigenartige Schillerfeier veranstaltete der Akademische Bund Ethos in Berlin. Auf einem Ausflug mit Damen nach einem gemütlichen Zusammensein in Lindwerder, einer Insel im Wannsee, stieg die fröhliche Gesellschaft abseits vom Wege im Wald einen Hügelrücken h[illegible]nd lagerte sich am Abhang in Gruppen. Durch die Oeffnung der Schlucht sah man auf das glitzernde Wasser, welches die untergehende Sonne vergoldete, rot leuchteten die hohen Kiefernstämme, welche den Blick auf die grünen Seeufer und die Laubbäume des Waldrandes freiließen.

Nach dem vierstimmig vorgetragenen „Frühlingslied" hielt Herr Blum aus Stuttgart die Festrede, welche von Begeisterung durchweht, sich doch nüchtern im Geiste Schillers den ernsten Aufgaben unserer Zeit gegenüberstellt. Mit dem Chor: „Wohl auf Kameraden" schloß die kleine stimmungsvolle Feier.

Wir freuen uns stets, wenn wir als Altfreund unter der fröhlich frischen Gesellschaft weilen dürfen. Mögen die jungen Leute klar und bestimmt ihren Weg gehen!

Mit diesem Semester hat sich der Ethos-Bund sein eigenes Organ geschaffen, der Titel ist: Ethos, Blätter des Akademischen Bundes Ethos. Preis pro Semester 1 M. Geschäftsstelle: Charlottenburg, Schlüterstr. 70 II.

B.

Programm der 17. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

Sonntag, d. 1. Oktober bis Dienstag, d. 3. Oktober in Magdeburg.

Sonntag, 6 Uhr: Gottesdienst.

„ 8½ „ Evangelisations-Versammlung. Thema: Die Heiligkeit und Bedeutung der Ehe 1. für das Glück des einzelnen, 2. für den Zusammenhalt der Gesellschaft, 3. für das Wohl des Staates.

Montag, vorm. 9 Uhr: a) Kurze Begrüßungen,
b) öffentliche Verhandlungen:
1. Jahresbericht des Generalsekretärs,
2. Referate und Besprechungen: a) Mutterschutz, b) Wie ist der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten zu führen? c) Simplicissimus und Jugend.

„ nachm. 4½ „ Hauptversammlung. Eröffnung durch Pfr. Lic. Weber. Vortrag: Die sogenannte neue Moral.

„ abds. 8½ „ Frauenversammlung. Männerversammlung.

Dienstag, vorm. 9 Uhr: Geschlossene Delegierten-Versammlung:
a) Eingehender Bericht des Generalsekretärs, b) Kassenbericht, c) die homosexuelle Frage, d) die Aufstellung von Viro-Automaten auf den Schiffen der deutschen Marine, e) die Verbreitung von Schutzmitteln für Eheleute, f) Organisationspläne und Vorschläge, g) Vereinsfragen.

Digitized by Google

Wir hoffen, daß unsere Freunde von nah und fern uns durch zahlreiche Teilnahme an den Verhandlungen erfreuen. Den Freunden in Magdeburg sind wir sehr dankbar, daß sie uns aufnehmen. Magdeburg liegt nach allen Seiten hin günstig. Es sind wichtige Verhandlungspunkte auf das Programm gesetzt, die brennend sind und eine eingehende Besprechung erfordern.

Absichtlich ist der Montag Vormittag nicht überlastet und so hoffentlich der allgemeine Kongreßfehler vermieden.

Es sei noch besonders auf die geschlossene Delegierten-Versammlung am Dienstag Vormittag aufmerksam gemacht.

Wir erbitten möglichst schon jetzt Zusagen für das Erscheinen zur Konferenz. Bohn.

„Die Münchener Jugend"

nimmt eifrig von meinem Wirken Notiz, sie verfolgt mit großem Interesse meine Reisen und Vorträge und registriert dieselben in ihrer Weise mit großer Gewissenhaftigkeit. Nach meinem Dresdener Vortrag dichtete sie:

Er lügt und verleumdet und spritzt sein Gift
Aus Haß, wie der andere aus Dünkel.
Nur schade, daß Euer Geschoß nicht trifft
Ihr giftigen Krötlein im Winkel.

Das Flugblatt: „Der Annoncenteil der Jugend und des Kl. Witzblattes" hat sie ganz besonders interessiert, sie nennt es eine „niederträchtig verlogene Jeremiade über die Münchener Jugend". Wir bemerken dazu, daß wir natürlich für alle dort aufgestellten Behauptungen und Parallelen jederzeit den Beweis antreten können.

Die „Jugend" hat sich irgendwie die Nummer 3 des Korrespondenzblattes verschafft. Sie findet, daß der Stuttgarter Reisebericht einen Blick in die „sterile Tätigkeit dieses Herrn gestattet," und hält es für ein gutes Zeichen, daß die Tübinger Studentenschaft das „Gequalsche des Herrn Bohn über Hebr. 13, 4 anzuhören sich schämt." Ganz besonders regt sie sich darüber auf, daß wir diese „heikle" Bibelstelle als Motto auf dem Titel unseres Korrespondenzblattes abdrucken, sie bezeichnet das als eine widrige Geschmacklosigkeit ganz eigener Art, eine förmliche „Exhibition"??

Wir freuen uns, daß den Herren bei dieser Gelegenheit einmal diese Bibelstelle zu Gesicht gekommen ist. Bohn.

„Ein neuer Bilse."

Leutnant Bilse, der jämmerliche Pamphletist der „Kleinen Garnison", entwickelt sich folgerichtig weiter, er läßt in einem — französischen Verlage ein neues Schmähwerk „Chère patrie" erscheinen, der Verleger lanciert in die französische Presse seine Waschzettel, in denen es heißt:

On a vendu en France au moins cent cinquante mille exemplaires de Petite Garnison. Combien vendra-t-on d'exemplaires de Chère Patrie . . . (Liebes Vaterland), le nouveau roman du lieutenant Bilse, que fait paraître la Librairie Universelle?

Ja, in wie viel Exemplaren und um wieviel Silberlinge wird Herr Bilse sich wohl verkaufen? Dann heißt es weiter:

Le célèbre auteur (gemeint ist tatsächlich immer noch Herr Bilse) décrit encore dans ce nouveau volume les moeurs militaires allemandes, mais avec une originalité de personnages et de situations plus remarquable, plus passionante, que dans Petite Garnison.

Also noch vergifteter als in der „Kleinen Garnison." Und das wird nun den Franzosen vorgesetzt mit der Versicherung: „Ecoutons un Allemand qui nous montre ses compatriotes tels qu'ils sont."

Anständige Franzosen werden selbst ein solches Buch mit Ekel von sich weisen, in dem ein ehemaliger Offizier seine Kameraden im Auslande verleumdet. Die Bücher solcher Schriftsteller liest kein anständiger Mensch.

Bei dieser Gelegenheit sei einmal eine

„widerliche Geschmacklosigkeit"

der „Jugend" registriert. Sie dichtet in der einen Nummer, und man kann ihr nur zustimmen, über die „Militärromane", die das deutsche Heer in den Schmutz ziehen:

„Doch wenn ein Buch auch weder Stil noch Witz hat,
Die Menge frißt's, wenn's nur gepfeffert ist . .
Dann hofft Ihr doch, trotz all dem Schimpf und Spotte
Von unserem Heer Verteidigung und Sieg.
Vom selben Heer, mit dem's noch lang zu bunt nicht
Die Schar der Pamphletisten jetzt Euch treibt!
Drum schämt Euch! Kauft den erzinfamen Schund nicht,
Den schäbige Skandalsucht schnöde schreibt!" (März 1904).

Was finden wir jedoch in Nr. 43 desselben Jahrganges? Die „Jugend" stellt folgendem schamlosen Inserat ihre Blätter zur Verfügung:

Ein neues Aufsehen erregendes Buch vom
ehemaligen Leutnant Bilse!
Lieb Vaterland. — Roman usw.
Aus dem mitteleuropäischen Reiche der Knute
von einem „Deutschen Sklaven."
Jeder Deutsche und Nichtdeutsche sollte diese hochinteressanten
Vorkommnisse, welche man
kaum für möglich halten wird, aber alles
vollkommene Wahrheit ist — gelesen haben!
Unterschrift einer Wiener Buchhandlung.

Man sieht, von was für „sittlichen Leuten" wir die Ehre haben bekämpft zu werden. Bohn.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Juni 1905:

a) Beiträge:

Prov.-Ver. z. Hebg. d. Sittl. Kiel 10 M. Sch.-F. 10 M. Reall. N.-H. 10 M. Pfr. B.-J. 3 M. Berliner Frauenbund 10 M. Rent. L.-B. 10 M. Ev. Bürger- u. Arb.-Ver. Mülheim 10 M. Kirchenvorstände: Meiningen, Kulmbach, Itzehoe, Hagenberg, D.-Eylau, Harburg, Cannstatt, Kornthal, Rodheim v. d. H., Neudrossenfeld, Leopoldshall je 10 M, Bamberg 3 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

Prov.-Ver. z. Hebg. d. Sittl. Kiel 37,50 M. P. C.-L. 1,15 M. Prov.-Ausch. f. J. M. Brandenburg 71 M. Ver. z. Hebg. d. öfftl. Sittl. Hannover 50,80 M. P. S.-K. 2 M. N.-V. 1,30 M. P. W.-M. 3 M. P. O.-M. 0,75 M. Prof. v. D.-K. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften: 143,98 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 9. Berlin, den 15. September 1905. 19. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Auf die Straßen und Gassen der Stadt! — Die Wohnungsverhältnisse der Protistuierten und der Mordprozeß Berger. — Der Verein für christliche Volksbildung. — Aus der Arbeit für die Arbeit. — Ein ernstes und doch wieder erfreuliches Zeichen der Zeit. — Literatur. — Einladung zur 17. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Auf die Straßen und Gassen der Stadt!

Luk. 14, 21: Der Hausherr sprach zu seinem Knechte: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein!

Ein Straßenbild aus längst vergangener Zeit zeigt uns hier der Herr Christus. Der Schmutz in den Straßen orientalischer Städte war groß, und mitten im Schmutze, von ihm vielfach veranlaßt und verschlimmert, wieviel menschlicher Jammer und Not! Hart daneben aber standen die Häuser der Reichen; und wo der Reichtum sich häufte, gab es Wohlleben. Was ein verfeinerter Lebensgenuß in Nahrung, Kleidung und Wohnung sich zu schaffen imstande war, das zog man heran, und man hütete sich ängstlich vor der Berührung mit Schmutz und Jammer draußen. Um so weniger hütete man sein Herz. Der Schmutz unreiner Luft und zügelloser Begierden saß darin fest und durchseuchte auch das gesellige Leben. Uebersättigung und Schlaffheit trat ein. Keiner der Gäste, so erzählt der Herr Jesus im Gleichnis, erschien zum Mahle, zu dem sie geladen waren. Ob sie dieses Haus für fromm hielten? Ob ihnen die Unterhaltung dort zu ernst war? Ob ihnen der Sinn für Edleres, Tieferes abhanden gekommen war? Es kommt keiner.

Plötzlich ändert sich da draußen das Bild. Unter den Elenden erscheint ein festlich gekleideter Diener aus vornehmem Hause. Wie er unerwartet erschien, so war auch seine Botschaft eine unerhörte, etwas ganz Neues. Das Elend wird ins Licht göttlicher Fülle, an die Tafeln reichen Genießens geladen. Kein Wunder, wenn diejenigen Armen und Kranken, die über ihren jämmerlichen Zustand gegrübelt, sich in ihn hineingegrübelt haben, die durch die Ungerechtigkeit in dieser Welt sich haben verbittern und erzürnen lassen, nun der Einladung nicht folgen! Es gehört ein freier Sinn und ein zuversichtlich hoffendes Herz und ein dankbares Gemüt dazu, solcher unerwarteten Einladung zu folgen. Wer in Gottes Reich eingeladen wird, der darf sich nicht durch seine tausenderlei irdischen Beziehungen, durch Fleisch und Blut, durch Freund und Nachbar zurückhalten oder gar abhalten lassen, sondern muß sofort kommen, erhobenen Hauptes, das Herz voll Glaubens und in sehnendem Verlangen nach der dargebotenen Herrlichkeit. Auch von den Armen, Krüppeln, Lahmen und Blinden bleibt mancher vom Gastmahl fern. Auch hier heißt es: Viele — alle — berufen, aber wenige nur auserwählt.

Seit Jesus erschienen ist, gilt die Losung: Auf die Straßen und Gassen der Stadt! Es hat sich im Laufe der Jahrhunderte vieles verändert. Wie sauber und gesund sind die Straßen unserer Städte! Welch ein anmutendes Bild gewährt unser Straßenverkehr! Aber noch dieselbe ist des Menschen natürliche Art. Wer mit im Glauben geheiligten Herzen das Treiben um sich her betrachtet, der sieht viel Sünde und Schande und Verderben, Schuld und Seufzen unter Reichen und Armen und unter den Aermsten, elenden Glanz und glänzendes Elend.

Auf den Straßen und Gassen der Stadt sind viele Boten Gottes vorhanden, die da einladen: Kommt, denn es ist alles bereit! Jeder Kirchturm, jeder christliche Hausspruch, manches Buch und Bild, das an den Schaufenstern liegt, manches Blatt, das gelesen wird, mancher Verein christlicher Barmherzigkeit, der an die Türe klopft. Es liegt

Digitized by Google

aber noch viel menschlicher Jammer auf der Straße, leiblicher und seelischer, und die Zeiten sind schwer, die Bosheit vollendet sich immer mehr. Darum darf sich die christliche Liebe und Barmherzigkeit niemals am Gewordenen und Erreichten genügen lassen, sondern muß die Augen auftun und das Herz reden lassen und Hand und Fuß für immer neue Hilfe bereit stellen. Es gilt ja Gottes Hallen zu füllen und Gottes Herrlichkeit an den Mann zu bringen und Gottes Willen zu tun: „Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt!" Ach Herr, so segne du unser Rennen und Laufen, unser Arbeiten und Dulden in deinem Dienste, mit deiner Gnade! Amen. R. N., N.

Die Wohnungsverhältnisse der Prostituierten und der Mordprozeß Berger.

In bezug auf die Wohnungsverhältnisse der Prostituierten hat der Prozeß Berger vor dem großen Publikum einmal wieder den Schleier fortgezogen von den tatsächlichen Zuständen, in denen ein großer Teil des Proletariats unserer Großstädte lebt, und die denen nur zu wohlbekannt sind, welche sich um Rettung und Bewahrung der sittlich gefährdeten Volksschuljugend bemühen. Die Berliner Mietskaserne Ackerstraße 130 mit ihren 160 Mietern erscheint noch nicht als das Schlimmste neben den elenden schmalen, schlauchartigen Höfen und dumpfen Schlupfwinkeln, den feuchten, von Schmutz starrenden, von verpestenden Gerüchen durchtränkten Hinterhäusern alter Großstadtviertel, in denen Hunderte unserer Volksschulkinder mit dem verkommensten Gesindel zusammengepfercht in einer Stickluft der Sünde und Schande aufwachsen, die alle Minderwertigen unter ihnen erbarmungslos der Prostitution, dem Zuhältertum in die Arme treiben muß.

Die Prostituierte Liebetrut und der Zuhälter Berger haben in dem Hause Ackerstraße 130 ihre eigene, abgeschlossene Wohnung. Aber selbst dieser Zustand erweist sich als bedenklich für die in demselben Hause wohnenden Kinder ehrbarer Arbeiterfamilien. Daß die kleine Lucie Berlin ermordet wurde, ist eine Sache für sich, ein Ausnahmefall. Nichts Seltenes aber ist es, daß ehrbare Proletarierfamilien mit den Tür an Tür wohnenden Prostituierten in freundnachbarliche Beziehungen treten. Vielleicht hielten sie sich und ihre Kinder anfangs von jenen fern. Aber ein Gespräch auf dem Hausflur läßt sich nicht vermeiden, eine kleine Gefälligkeit der meist gutmütigen Prostituierten nicht leicht abweisen; schließlich ist die auswärts auf Arbeit gehende Mutter noch froh, wenn die gefällige Nachbarin während dessen ihre Kinder in Obhut nimmt. Man billigt den Lebenswandel jener nicht, aber er wird schließlich nicht mehr als etwas Trennendes empfunden. So hat sich das Ehepaar Berlin an die Prostituierte Liebetrut und den Zuhälter Berger gewöhnt, und sie tragen kein Bedenken mehr, daß ihre kleine Lucie sich gewohnheitsmäßig bei der „Tante" Liebetrut aufhält, für sie und die Prost... Seiler häufig Botengänge macht, auch den fremd... Zuhälter Berger „Onkel" nennt und bei eine genannten „Verlobungsfeier" im Kreise der Z... und Sittendirnen mittanzt. So gewöhnen sich Kinder ehrbarer Familien unmerklich an die in ... Kreisen herrschende Atmosphäre und Lebensweise ... kommt die meist frühzeitige Reife mit ihrer ge... lichen Erregbarkeit und ihrer Arbeitsunlust, so ... „Nachmachen" fast selbstverständlich. Weit schl... noch liegt die Sache in den Fällen, wo die Prostitu... als Einmieterin den einzigen Schlaf- und Woh... der Familie teilt, oder wo die dahinterliegende Kam... an einen Zuhälter mit Dirne vermietet ist, wo ... heranwachsenden Kinder also direkt Zeugen des ... lichen Treibens werden, oder wo die Eltern, d... Sittendirnen abvermieten, gegen den regen Verkehr ... Töchter mit denselben nichts einzuwenden haben, ... der gleiche Erwerb ihnen vorteilhaft und selbstverstä... erscheint. Vielfach liegen die Verhältnisse aber auch ... daß arme, kinderreiche Familien an Prostituierte ... mieten, weil sie die reichere Einnahmequelle, die ... Einmieterin — nicht als höhere Miete, denn das ... nach § 180 strafbar — sondern in Form freier ... einbarung ihnen zufließen läßt, nicht glauben entbe... zu können. Da drängt sich z. B. die noch ehr... Familie in einem düsteren Raum nach dem scharni... artigen Hof zusammen, während das einzige ... Zimmer „das Fräulein", die Prostituierte, inne ... Da werden die blutleeren Töchter in den Jah... wo auch unsere wohlgenährten „höheren Töchter" ... schlaff und arbeitsunfähig sind, neben der Schule ... ausgemergelt durch Heimarbeit, Botendienst und ... und haben dabei täglich das „Fräulein" vor Augen, ... das bis in den Mittag hinein schläft, gar nicht arbeitet ... und doch stets Geld für Putz und Leckerei hat — ... gern davon abgibt. Ist es da zu verwundern, ... wir aus dem Munde so manchen Volksschulmädchens ... den Ausspruch kennen: „Wäre ich nur erst eingesegnet, ... dann brauche ich nicht mehr zu arbeiten; dann werde ... ich Schneppe." Wird doch das sittliche Gefühl der ... Mädchen aus den der Prostitution noch fernstehenden ... Kreisen völlig abgestumpft durch die tägliche Erfahrung, ... daß die eigenen Eltern an dem Lebenswandel der ... „Fräuleins" keinen Anstoß nehmen, vielmehr ängstlich ... besorgt sind, diese Einmieterin nicht zu verlieren. ... Kommt nun zu dem allmählich geminderten sittlichen ... Empfinden ein in den Entwicklungsjahren oft explosiv ... auftretendes sinnliches Begehren — einigermaßen ... begreiflich in den Volksschichten, die von Bildung ... und geistigen Genüssen fast ausgeschlossen sind, — ... ist das Resultat die in den Großstädten fast täglich ... sich wiederholende Tatsache, das ehrbare Eltern die ... Polizei oder Fürsorgevereine in Anspruch nehmen, weil ... ihnen eine 14—16jährige Tochter mit ihrem Liebhaber ... laufen ist, der sie entweder hernach sitzen läßt oder als ... Bräutigam (Zuhälter) — meist ein unreifer rohe ... Bursche — sie zu einem Leben voll Erniedrigung, Mis... handlung und Entbehrung zwingt, dem sie sich, wo

Digitized by Google

unter einem dämonischen Einfluß stehend, weder entziehen kann, noch will. Fast in allen derartigen Fällen, auf die wir in der Jugendschutz- und Fürsorgeerziehungsarbeit so vielfach stoßen, aber läßt sich irgend ein Zusammenhang dieser Mädchen mit den im Haushalt oder in der Nachbarschaft lebenden Prostituierten nachweisen. Jedes junge Ding wieder, das solchem Beispiele zum Opfer fällt, ist nur das Anfangsglied einer langen Kette von Verführungen, die in vielfacher Verzweigung oft von Jahrgang zu Jahrgang der Schulentlassenen sich fortpflanzt. In welchem Maße die seit 1—2 Jahren Schulentlassenen ihre kaum konfirmierten, ja noch schulpflichtigen Gefährtinnen auf den Pfad der Unzucht locken, ergibt sich bei intensiver Arbeit auf diesem Gebiete immer von neuem. Wunderbarerweise zeigen diese Anfängerinnen die Neigung, auf ihren doch verstohlenen Wegen eine Genossin, und meist eine jüngere, mitzunehmen. In solcher Begleitung gehen sie an den verschiedensten Stätten ihrem unsauberen Gewerbe nach, teilen ihren Verdienst mit ihren jüngeren Gefährtinnen, die durch ihre prahlenden Berichte mit Leichtigkeit wieder andere, kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen auf den Weg des Verderbens locken. So stellen sie sich z. B. beim Ladenschluß — selbst Sonntags mittags — in den Hausfluren der Geschäftsstraßen auf. Holt sie nach Entlassung seines Personals nicht der Ladenbesitzer von rechts, so holt sie vielleicht der von links, und die verdienten Markstücke werden mit der Freundin beim nächsten Konditor vernascht. Andere gehen in jugendlicher Begleitung, die ihrem Besuch einen harmlosen Anstrich geben soll, in die Kasernen, fahren in die benachbarten kleinen Garnisonen oder kommen, von der kaum schulentlassenen Wirtstochter geladen, in die hinteren, für geschlossene Gesellschaften reservierten Räume gewisser Kneipen. An diesen Stätten heißt es dann nicht selten: „bringt das nächste Mal jüngere Freundinnen mit.“ Nur zu leicht lassen sich letztere durch die prahlenden Berichte der älteren, durch das Verlangen nach Putz und Leckerei zu solchen Abenteuern verleiten, und ist der erste Schritt getan, so geht es rasend schnell bergab. Unzweifelhaft bewirkt das Wohnen der Erwerbsprostituierten in mitten kinderreicher, zum Teil ehrbarer Familien durch Herabdrückung des sittlichen Urteils und Empfindens, durch indirekte wie direkte Verführung eine sittliche Durchseuchung unsrer gesamten Volksschuljugend und ein Uebergreifen der Prostitution Jugendlicher in Volksschichten, die ihr bisher fern standen. Diese Tatsache ruft alle Freunde der Jugend auf zu der ernsten Pflicht, Mittel und Wege zu suchen, diesem Notstand abzuhelfen. Aus vielfach erschütternder Erfahrung von den Wirkungen dieses Notstandes möchte ich folgenden Vorschlag zur Diskussion stellen.

a) Eine Petition an den Bundesrat und den Reichstag oder das Reichsjustizamt des Inhalts:

Es sei bei der Revision des Strafgesetzbuches, evtl. im Anschluß an den Ausbau des § 180 zu verbieten, daß Personen, welche der sittenpolizeilichen Kontrolle unterstellt oder sonst als solche bekannt sind, welche ausschließlich vom Ertrag wahlloser Geschlechtsverkehrs leben, Wohnung nehmen in Häusern, in denen Kinder bezw. Schlafleute im Alter von 5—18 Jahren leben.

b) Da bis zur vollendeten Revision des Strafgesetzbuches noch Jahre oder Jahrzehnte vergehen können, ein derartiges Verbot sofort auf dem Verwaltungswege zu erstreben, in Preußen durch Petition an den Minister des Innern, er möge durch Erlaß alle Polizeibehörden größerer Städte anweisen, durch Ortsstatut ein solches Verbot zu erlassen.

* * *

Das Verbot, daß Personen, die sich ausschließlich durch wahlloser Geschlechtsverkehr ernähren, in Häusern mit Kindern und Jugendlichen nicht wohnen dürfen, würde sich meines Erachtens auch nach der evtl. Aufhebung der Reglementierung durchführen lassen. Durch die Schule, durch Armen- und Waisenpfleger und -pflegerinnen, durch Recherchen in Fürsorgeerziehungssachen, durch Krankenkassen- und Wohnungsinspektionen, durch die in weiterem Umfange in die soziale Hilfsarbeit eintretende gebildete Frauenwelt usw. wird man zahlreichen derartigen Einmieterinnen auf die Spur kommen, und in der Regel dürfte der private Hinweis auf den betreffenden Paragraphen des Ortsstatuts oder des Strafgesetzes sie zum Ausziehen bewegen. So wird es sich ganz von selbst und ohne direkten Zwang vollziehen, daß die Erwerbsprostituierten in bestimmten Häusern in freiem Mietsverhältnis zusammen wohnen. Nicht getroffen werden dürfen die gelegentlich z. B. aus Not zur Verbesserung ihres unzureichenden Erwerbs sich Prostituierenden. Eine Beschränkung ihrer Wohnfreiheit würde ihr völliges Emporsteigen hemmen. Auch bieten letztere der Jugend nicht das grell verlockende Beispiel eines völlig arbeitslosen Genußlebens.

Die abolitionistische Richtung der Sittlichkeitsbewegung lehnt ein derartiges Verbot ab in der Befürchtung, dadurch der Reglementierung nnd Kasernierung Vorschub zu leisten. Nach Mitteilung von jener Seite soll z. B. in Dresden ein derartiges Polizeiverbot bestehen und die Folge gehabt haben, daß die Mädchen, welche anfangs als freie Mieterinnen in bestimmten Straßen wohnten, jetzt schon wieder in bordellähnlichen Pensionsverhältnissen beisammen leben. — M. E. ist der Schutz unserer gesamten Volksschuljugend doch wichtiger als der Schutz der verhältnismäßig wenigen Prostituierten, wenn dieselben ohne äußeren Zwang, einzig infolge ihrer beklagenswerten Schwäche in bordellartige Verhältnisse hineingeraten.

Die Kreissynode Berlin II hat im Jahre 1903 und 1904 an den Polizeipräsidenten das Ersuchen gerichtet, den unter Sittenkontrolle stehenden weiblichen Personen das Wohnen in Familien, wenigstens in Familien mit Kindern und Jugendlichen von 6—18 Jahren, zu verbieten, ist aber vom Berliner Polizeipräsidium abschlägig beschieden worden mit der Begründung: es würde dadurch 1. die Wohnungsnot vermehrt und das Treiben der Prostituierten in erhöhtem Maße an die Oeffentlichkeit gedrängt werden; 2. der Verwahrlosung vorzubeugen

Digitized by Google

und auf die Erziehungsberechtigten einzuwirken, böten das Fürsorgeerziehungsgesetz und die §§ 1666 und 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches genügende Handhabe.

Höher als die Lösung dieser Wohnungsfrage, die von anderer Seite gesucht werden mag, steht uns die sittliche Bewahrung unserer Jugend. Wir können derselben das Vorhandensein der Prostitution nicht verhehlen. Aber ein anderes ist doch ein allgemeines Wissen und gelegentliches Beobachten, als einerseits durch gewohnheitsmäßig nachbarlichen Verkehr allmählich Einblick in diese Verhältnisse, als in etwas selbstverständlich Berechtigtes zu gewinnen, andererseits in den körperlich schlaffsten und sittlich gefährdetsten Jahren das Beispiel eines völlig arbeitslosen Genußlebens täglich, stündlich vor Augen zu haben.

Was den zweiten Punkt der Begründung jenes Bescheides betrifft, so ist dazu zu bemerken: In ihrer tatsächlichen Handhabung beugen jene Gesetze in der Regel erst der offenkundigen Gefahr völligen sittlichen Verderbens vor, hinter der oft die Wirklichkeit schon vorhandener völliger Verwahrlosung steht. Aber auch in ihrer weitgreifendsten Handhabung werden diese Gesetze stets nur einen Teil der ihres Schutzes Bedürftigen demselben unterstellen — weil in den meisten Fällen kein Ankläger, also auch kein Richter, in vielen kein vollbeweiskräftiges Material, also auch kein rettend vorbeugendes Urteil zu finden ist.

Durch das Verbot des Wohnens der Erwerbsprotistuierten — ich verstehe darunter reglementierte und unreglementierte, ich erwarte ihre Ueberwachung in naher oder ferner Zukunft nicht von der Polizei, sondern von dem in sozialer Arbeit mit ihnen in Berührung kommenden Publikum und bin mir bewußt, daß dies Verbot, wie jedes andere nur einen Teil der von ihm Bedrohten tatsächlich erfassen kann — durch das Verbot des Wohnens der Erwerbsprostituierten in Familien und Häusern mit Kindern und Jugendlichen würde unzweifelhaft eine der gefährlichsten Quellen des Einströmens Minderjähriger in die Prostitution verstopft. Darum gilt es mit allem Ernst an die Frage heranzutreten: Was kann hier geschehen? Möchte obiger Vorschlag von den auf diesem Gebiet Sachverständigen, Erfahrenen, aber auch das Wohl der heranwachsenden Volksschuljugend auf warmem Herzen Tragenden geprüft, ergänzt, durch Besseres ersetzt werden. Er will nur die Anregung geben, baldmöglichst gangbare Wege zu suchen und zu finden.

E. Stiehl.

Der Verein für christliche Volksbildung

hielt am 9. und 10. Juli in Mühlheim a. d. Ruhr seinen sehr anregend verlaufenden und die verschiedensten Probleme in eingehender Weise behandelnden XXIII. Vereinstag.

Am Sonntag sprachen in dem großen Kirchholtes'schen Saale vor etwa 200 Zuhörern nach Begrüßungsreden von Superintendent Hannesen, Lic. Weber und Pastor Klingenburg die Pfarrer Rahlenbeck-Köln und Meinberg-Barmen über das Thema: Wie kann die Königsherrschaft Jesu Christi auf allen Gebieten des Volkslebens zur Geltung gebracht werden? Es waren christlich-deutsche herzbewegende Mahnungen und Warnungen an das deutsche Volk der Gegenwart, die aus dem Munde der Redner ertönten, unterstützt von einer reichen Ein- und Ueberschau über des deutschem Volkes Geschicke Gegenwart. Die Reden kamen von Herzen und gingen zu Herzen. Lic. Weber gab zum Schluß einige Beispiele, wie Christen in unserer Zeit bekennen und für Verteidigung ihres Glaubens zusammen scharen [illegible]. Der Kirchenchor sang in vorzüglicher Weise drei [illegible]

Montag nachmittag 2½ Uhr fand die geschäftliche Generalversammlung statt. Das Programm dieser lautete:

1. Eröffnung mit Gebet. 2. Bericht von Pfarrer Weber. 3. Kassenbericht von Herrn G. Hölters. 4. Anträge von Pfarrer Lic. Weber: a) betreffend die Verwüstung unseres Volkslebens durch eine gemeine Literatur b) betreffend Verbreitung einer guten Volksliteratur (Proben derselben werden zur Einsicht aufliegen.) Zu dem Bericht von Lic. Weber sei hervorgehoben, daß die Vortragstätigkeit des Vereins ja allerdings bedeutend nachgelassen hat, da er hier durch andere Vereine ersetzt gelöst ist, daß aber seine Schriftenverbreitung weiter und da seine Flugblätter nicht bloß an die 4000 Vereinsmitglieder regelmäßig gehen, sondern weit darüber hinaus an unzählige Orte Deutschlands. Die Themata der letzten Jahr neu erschienenen 14 Flugblätter lauteten: Gefährdung und die Behauptung der christlichen Weltanschauung in der Gegenwart. — Was sollen wir mit unseren Eingeborenen machen? — Was kann von [illegible] aller christlichen Volksfreunde zur Bekämpfung der Propaganden des Unglaubens geschehen? — Eine Zeitstelle für das evangelische Deutschland (Aufruf an [illegible] liche und alle deutschen evangelischen Männer). — Mitternachtsflugblatt. — Heil dem Kaiser! — Luther, Vater des evangelischen Kirchenliedes. — Jesus [illegible] Paulus. — Gottesglaube und Entwicklungslehre. — Schiller-Flugblatt. — Die Sittenlehre des Hälfte Unglaubens." Verkauft sind 41 937 Flugblätter, an Mitglieder und Agenten versandt 30 160, an Zeitungs-Redaktionen 3040, zu Werbezwecken benutzt 5460, also insgesamt 80 597. Dabei ist das letzterschienene Flugblatt noch nicht mitgerechnet. Teilweise sind die Flugblätter auch in kirchlichen und in politischen Blättern abgedruckt worden. Im Anschluß daran wurde eine Reihe neuer Wege zur Verbreitung unserer Flugblätter vorgeschlagen (Schriftenvereine, Krankenhäuser, Lungenheilstätten.) Weiter berichtete Lic. Weber über die Anlegung eines Reservefonds, die aus Anlaß der in absehbarer Zeit bevorstehenden Pensionierung des Seniors Görke ins Werk gesetzt worden ist. Durch Gaben [illegible] Freunden des Vereins, denen hiermit noch einmal [illegible] herzlichste gedankt sei, und durch die Kirchenkollekte [illegible] 8 westfälischen Synoden sind bisher eingekommen 338[illegible] 67 Pf. Da noch die Kirchenkollekte aus 3 westfälischen und 11 rheinischen Synoden hinzukommen wird, so ist anzunehmen, daß der Fonds auf 6000 Mark wachsen wird. Damit ist die Zukunft des Vereins auf lange [illegible] gesichert.

Digitized by Google

Der Schatzmeister, Kaufmann G. Hölters-M.-Glad-ıch gab sodann den Kassenbericht. Nach Prüfung der echnung durch 2 Revisoren wurde dem Schatzmeister it herzlichem Danke Entlastung erteilt.

Ueber das Thema: Wie kann der schmutzigen iteratur gewehrt und der guten Verbreitung schafft werden? kamen sodann folgende Leit-tze von Lic. Weber zur Verhandlung. 1. Die Ver-iltnisse der Schaffung und Ausbreitung einer schmutzig-otischen Literatur sind in den letzten 40 Jahren immer rchtbarer geworden. Als Neuestes auf diesem Gebiet nd hinzugetreten Schriften über Perversitäten, über idernatürlich-geschlechtliche Dinge. 2. Ebenso schlimm, ı fast noch schlimmer ist das Treiben gewisser Witzblätter. icht der kecke, vielleicht auch einmal derbe Witz ist es, or dem wir erschauern. Aber die systematische Vergiftung nserer Jugend durch nackte oder halbverhüllte Gemein-eit bekämpfen wir im Namen des Rechts und der Sitte nd der Zukunft unseres Volks. Es kann so nicht eiter gehen. 3. Von den durch Annoncen im „kleinen Witzblatt" bekannt gewordenen unsittlichen Geschäften be-nden sich in Berlin 25, in Hamburg 11, in Paris 11, n Leipzig 5, in München 3, andere in Dresden, Nürn-erg, Fürth, Köln, Friedrichstadt und Pößneck in Thüringen. Mindestens 10 Millionen Mark werden jährlich im Han-el mit diesen Schriften umgesetzt. 4. Zur massenhaften Verbreitung guter Volksliteratur sind zu empfehlen: a) Unterstützung des in Berlin gegründeten Komitees für diesen Zweck, an dessen Spitze Exzellenz Freiherr von Kramm-Burgdorf steht (W., Kleiststr. 21.) b) Ausbreitung der Volksbüchereien und Lesehallen in allen halbwegs großen Städten; c) Errichtung evangelischer Gemeinde-, Volks- und Jugendbibliotheken; d) Christliche Lesezirkel für Gebildete mit weitherzigster Auswahl des Lesestoffs; e) Herausgabe eines umfassenden Musterkatalogs mit kurzer Charakterisierung der Schriften für städtische und ländliche Volksbibliotheken; f) Unterstützung der Rund-schau über die Jugendliteratur von dem Lehrer Paul Sydow in Hamburg; g) Abdruck alter, guter Volks-erzählungen (Jer. Gotthelf, Glaubrecht, Caspari, O. von Horn, G. Jahn u. a.) in allen Gemeinde- und Sonntags-blättern, denn das gute Alte ist noch viel zu wenig bekannt. 5. Die spezifisch-christlichen Volksschriften weisen oft bei guter Tendenz doch den Mangel an entsprechender dichte-rischer Form auf. Das muß anders werden. Nur das Beste ist für das Volk gut genug. Bei der Bekämpfung der schmutzigen und der Verbreitung einer guten Literatur handelt es sich um eine Angelegenheit des Vaterlandes und der Menschheit.

An diese Leitsätze schloß sich eine eingehende Erläute-rung und Diskussion. Alle Anwesenden waren von dem entsetzlichen Umfang des Uebels und von der Pflicht, ihm entgegenzuwirken, aufs lebhafteste durchdrungen. Pfarrer, Lehrer und Stadtmissionare waren in dem heiligen Ent-schluß des Kampfes eins.

Nachmittags 4½ Uhr fand dann eine Konferenz von Pfarrern, Lehrern und Schulfreunden aus allen Ständen statt. Die Tagesordnung lautete: „Wie kann der Einfluß der christlichen Volks- und höheren Schulen auf die Erhaltung und Stärkung des Christentums in unserem Volksleben gefördert und gesteigert werden?" An-sprachen von Rektor Schmell-Langerfeld und Professor Prenzel-Wetzlar.

Professor Prenzel, der zuerst sprach, gab ein warmes, inniges, aus reicher Sachkenntnis schöpfendes Referat über die höheren Schulen, und Rektor Schmell ein ebenso packendes, Herz und Gewissen anfassendes über die Volks-schule. Beide Referate werden gedruckt werden. Doch seien hier schon die Leitsätze von Rektor Schmell mit-geteilt: 1. Wenn die Volksschule einen dauernden Ein-fluß auf das Volksleben ausüben soll, so muß sie ihren christlichen Charakter behalten, der biblisch-christliche Reli-gionsunterricht muß im Zentrum stehen und die ganze Schularbeit und Schulzucht von lebendigem evangelischem Geiste durchweht sein. 2. Im Religionsunterricht muß dem geist- und gemütlosen Memoriermaterialismus mit aller Entschiedenheit gewehrt und dafür ein lebendiger, Herz und Gewissen packender Unterricht treten, der die Kinder die behandelnden Stoffe als Gewissenssache an-sehen lehrt, die ihnen im täglichen Leben Aufgaben stellt. 3. Diese hohe Aufgabe kann ein Lehrer dann recht er-füllen, wenn ihm das Evangelium selbst Kern und Stern seines Lebens geworden ist. In unseren Lehrerbildungs-anstalten sollte der Religionsunterricht darum solchen Lehrpersönlichkeiten anvertraut werden, die selber in Lehre und Leben ein rechtes Vorbild sein können. 4. Haus und Schule müssen an der heranwachsenden Jugend Hand in Hand arbeiten, damit der Geist des Hauses nicht niederreißt, was die Schule mit vieler Mühe aufgebaut hat. 5. Auch Staat und Gemeinde sollten sich noch mehr ihrer Erzieher-pflichten erinnern, damit die in der Oeffentlichkeit sich vielfach breitmachenden vergiftenden Beeinflussungen der Jugend auf sittlichem Gebiete unterbunden und zurück-gedrängt werden. 6. Nur, wenn alle Erziehungsfaktoren (Haus, Schule, Kirche, Gemeinde, Lehrherren und Arbeit-geber, Staat und Gesellschaft) in positiv pflegender Weise auf die schulpflichtige und schulentlassene Jugend ein-wirken, können wir getrosten Mutes für das Bestehen unseres Volkes in die Zukunft blicken.

An die Referate schloß sich eine lange eingehende und interessante Diskussion, an der sich u. a. Schulrat Dr. Heidingsfeld, die Hauptlehrer Hogeweg, Hußmann und Grünweller und die Pfarrer Klingenburg, Bouillème, Richter, von Bracken, Lic. Weber beteiligten. Alle Teil-nehmer an der 3 stündigen Verhandlung haben sicher eine Stärkung ihres Glaubensmutes und ihrer Berufsfreudig-keit hinweg genommen.

Mit Dankesworten des Vorsitzenden schloß die Ver-handlung.

Aus der Arbeit für die Arbeit.

Wiederholt wird an uns die Bitte um Material und Dispositionen zu Ansprachen gestellt. Wenn auch das öffentliche Mitarbeiten auf unserem Arbeitsgebiet ernstes Einarbeiten erfordert, so wird vielleicht doch die nach-folgende Disposition, die uns aus dem Brüderkreise des evangelischen Johannisstiftes in Plötzensee zur Verfügung gestellt wird, manchem willkommen sein.

Digitized by Google

Entwurf
zu einer Ansprache in einem Jünglingsverein.
Vom Lesen schlechter Schriften.

A. Einleitung:
1. Hinweis auf das Anwachsen der Lesestoffe überhaupt,
2. insonderheit aber der schlechten Lektüre, welche vergiftend auf das gesamte Geistesleben des Lesers einwirkt.

B. Abhandlung:
1. Bedeutung der Lesestoffe im allgemeinen:
   a. sie bieten Wißbegierigen auf allen Gebieten die Hand zur Belehrung,
   b. sie vertreiben dem Beschäftigungslosen die Langeweile,
   c. sie ermöglichen den Austausch der Gedanken und Gefühle:
      I. mit unseren Zeitgenossen,
      II. „ „ Vorfahren.
2. Schwierigkeiten bei der Auswahl der richtigen Lektüre:
   a. Wegen der Fülle des vorhandenen Stoffes, welcher geboten wird:
      I. in Volksbibiotheken,
      II. durch Zeitungen und Zeitschriften,
      III. durch Lieferungswerke der Schundliteratur,
      IV. durch Flugblätter und dergl.
   b. Wegen der vielfach geschickten Verschleierung des gefährdenden Inhalts,.
   c. infolge der Unerfahrenheit der Leser, die
      I. den billigen Preis der Schriften,
      II. das elegante Aeußere derselben,
      III. die bequeme Zugänglichkeit in erster Linie berücksichtigen.
3. Unsegen der schlechten Literatur.
   a. Sie zerstört das Gefühl für wahre Sittlichkeit, denn:
      I. sie erregt die Phantasie in krankhafter Weise,
      II. leitet dieselbe auch irre,
      III. erweckt sündige Lüste und Leidenschaften im Menschen,
   b. sie verdirbt den Charakter: denn
      I. Schwächlinge werden sich nach den geschilderten schlechten Vorbildern richten,
      II. auch der Starke kann durch gewandte Ausführungen irre geleitet und zu Fall gebracht werden.
   c. sie kann die Geistestätigkeit gefährden, indem sie:
      I. das Gedächtnis für das Gute schwächt,
      II. ein geordnetes Denken stört,
      III. geistige Frische und Freudigkeit raubt.
4. Berechtigte Warnung vor unvorsichtiger Auswahl:
   a. durch die Heilige Schrift, wenn sie
      I. vor falschen Propheten,
      II. „ schlechtem Umgang warnt.
   b. Durch wohlmeinende Berater:
      I. durch Eltern, Lehrer, Erzieher, Geschwister und Freunde,
      II. durch Vereine zur Förderung einer guten Volks- und Jugendlektüre,
      III. durch Vereinigungen zur Bekämpfung schlechter Schmutzliteratur.
5. Mahnung zur Prüfung:
   a. des Namens und Rufes des Verfassers,
   b. des Titels und der Inhaltsangabe der Schrift,
   c. etwa zugängiger Besprechungen der Schrift.

C. Schluß: Aufforderung zum Kampf gegen die Schundliteratur:
   a. indem man selbst den Schmutz in Wort und Bild meidet,
   b. andere davor warnt,
   c. selbst mit in den Kampf gegen die Urheber und Verbreiter derartiger Literatur eintritt, wie ihn die deutschen Sittlichkeitsvereine seit vielen Jahren führen, und wie es z. B. der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild in dem nachstehenden Flugblatt tut:

Deutsche Väter und Mütter!
Deutsche Männer und Frauen!

Ein jeder kennt die schreckliche Wirkung der Gifte. Sie zerstören, aus Versehen oder absichtlich genommen, die edlen Lebensorgane und führen schwere Erkrankung oder den Tod herbei. Gift für unsere Kinder, Gift für unser Volk sind die schlechten Witzblätter: „Das kleine Witzblatt", „Sekt", „Satyr", die schlechten und teuren Kolportage-Romane, die billigen Straßenhefte wie: „Durchs Schlüsselloch", „Intime Geschichten", „Geheimnisvolle Bibliothek". Diese Erzeugnisse gewissenloser Verleger haben es zumeist auf die Reizung des Geschlechtstriebes abgesehen, der den Leib schädigt. Sie hinterlassen tiefe Eindrücke im empfänglichen Kindergemüt und schwächen den Willen zum Guten. Sie verwirren die Sinne, leiten die Phantasie auf Irrwege und verderben schließlich das Herz. Sie untergraben das Schamgefühl, die Selbstachtung, die Achtung vor dem deutschen Weib, vor dem deutschen Mädchen, vor der deutschen Mutter.

Deutsche Väter und Mütter!
Deutsche Männer und Frauen!

Kauft nicht in Geschäften, in denen diese Blätter ausliegen oder in den Schaufenstern hängen! Duldet nicht, daß Eure Kinder oder Dienstboten in solchen Geschäften kaufen! Nehmt diese Dinge nicht in die Hand, faßt sie nicht an, wer sie anfaßt, besudelt sich selbst! Sie sind eine Schmach, ein Schandfleck, eine Pestbeule für das deutsche Volk! Sie sind nichts weiter, als Schmutz und Gift!

Der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild.

Ein ernstes und doch wieder erfreuliches Zeichen der Zeit.

Das Hessische Sonntagsblatt schreibt:

Reichenbach. Am Montag den 16. d. M. hielt hier im großen Saale des „Gasthauses zur Traube" Herr Pfarrer Fritsch von Ruppertsburg einen Vortrag über das Thema: „Die Gefahren der wachsenden Un-

Digitized by Google

sittlichkeit, die Möglichkeit und die Mittel ihrer Bekämpfung". Der Redner entledigte sich seiner schwierigen, heiklen Aufgabe mit feinstem Takt, dabei rückhaltlos und frei die ganze Sittlichkeitsfrage nach allen Seiten beleuchtend. Mit tiefem Ernst und auf Grund eingehenden Studiums sprach er schonungslos über die eminente Gefahr der Unsittlichkeit im heutigen Volksleben. Getragen von edler Begeisterung und in dem festen Glauben, daß gerade unsere Zeit dazu berufen ist, in christlichem Geiste aufklärend zu wirken, sah er eine bessere Zeit kommen, wenn die berufenen Organe in Staat, Kirche und Familie dadurch aufgerüttelt, und sich ihrer hohen Pflichten von neuem bewußt werden. — Ich tue dieses Vortrags im Sonntagsblatt Erwähnung nur deshalb, weil ich hier den Beweis dafür erbracht sehe, daß es ganz gut möglich ist, dies an sich empfindliche Thema auch vor der heranwachsenden Jugend beiderlei Geschlechts offen zu behandeln. Die tiefe Stille und der Ernst, mit dem dieser Vortrag hier aufgenommen wurde, gab Zeugnis dafür. — Es ist ja wahr, daß man vor 10 oder 15 Jahren es noch für eine Ungeheuerlichkeit gehalten hat, die Sittlichkeitsfrage und Fragen des sexuellen Lebens so öffentlich zu besprechen. Darum aber ist es doppelt erfreulich, daß man heute einsehen gelernt hat, daß Prüderie der Unsittlichkeit nur Vorschub leistet. Sind doch auf keinem Gebiet des Lebens so traurige Verirrungen und Verwirrungen nicht nur gezeitigt, sondern als Sitte und Norm geradezu proklamiert worden als auf dem sexuellen. Da erscheint mir nun solche Aufklärung, wie sie der Redner uns bot, wie ein frischer Wind, der die alten Vorurteile wegräumt und den Modergeruch wegfegt, der sich über diese Frage gelagert hat. Ich möchte darum allen, die einen Vortrag in diesem Sinne wünschen, den vorerwähnten Redner empfehlen, der wie mir scheint, in besonderem Maß Gabe und Haltung dazu hat. — Sch.

Literatur.

Leitsterne. Der Verein zur Hebung der Sittlichkeit in Dresden hat unter der Bezeichnung „Leitsterne" vier zweiseitige Flugblätter herausgegeben, die sich zur weitesten Verbreitung eignen in allerlei Vereinen, Fabriken, als Beilage zu Lokalblättern, zur Mitgabe an Konfirmanden oder in die Häuser. Ausgabe A richtet sich an die Jugend im allgemeinen, Ausgabe D berücksichtigt dabei mehr ländliche Verhältnisse, Ausgabe C mehr die des weiblichen Geschlechtes. Ausgabe B ist für Erwachsene bestimmt, um sie zur Mitarbeit an der sittlichen Hebung unseres Volkes anzuregen. Die „Leitsterne" haben schon eine ungemein weite Verbreitung gefunden in allen Teilen Deutschlands. Wer sie einmal verwendet, kehrt gern regelmäßig zu ihnen zurück. Die Anschaffungskosten sind dabei außerordentlich gering, 10 Stück kosten 30 Pf., 50 St. 70 Pf., 100 St. 1 M., 500 St. 4,50 M, 1000 St. 9 M. portofrei. Kleinere Beträge können gleich der Bestellung in Briefmarken beigefügt werden.

Sie sind direkt zu beziehen von dem Vorsitzenden des herausgebenden Vereins, Herrn Pfarrer Mätzold, Dresden, Berlinerstraße 28, oder durch die evang. Schriftenniederlage, Dresden, Johannisstr. 17, oder durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Zu gleichem Preis und zu ähnlichem Dienst bezügl. unserer Jugend unter den Fahnen ist ein 5. Flugblatt herausgegeben, vierseitig, von einem höherstehenden Offizier verfaßt: **„Gegen den Feind im Verborgenen"**. Auch dieses sei zur weitesten Verbreitung unter den Soldaten empfohlen. Es schließt mit dem Hinweis auf den Keuschheitsbund des Weißen Kreuzes.

Briefe eines Volksfreundes. Leipzig, Verlag von H. Rhode. 32 S.

Der ungenannte „Volksfreund" will in seinen 12 Briefen auf die Gefahr hinweisen, die die Schundromane unserem Volke bringen, und möchte sein Schriftchen in die Hände der Konfirmanden gelegt wissen, um sie damit vor dem Schmutz und Gift, namentlich der sogenannten „Zehnpfennigliteratur", zu warnen. Unter den trefflichen Ausführungen des Verfassers ist besonders die hervorzuheben, in der er es den Lehrherren einschärft, die Lektüre der Lehrlinge usw. zu überwachen und dadurch positive Arbeit zu treiben, daß sie selbst hier und da ein Buch aussuchen und den jungen Leuten darbieten. Es will uns scheinen, als ob das Heftchen überhaupt mehr für die Lehrherren, Meister usw. passe als für die Lehrlinge und Dienstboten, die durch gewissenhafte Fürsorge, besser Seelsorge ihrer Arbeitgeber vor dem Fallen in die Stricke der Unsittlichkeit bewahrt werden sollen und können.

Dresden. Vetter.

☛ **Gegen Einsendung von 1 Mark eröffnen wir ein sofort beginnendes und über 1906 sich erstreckendes Abonnement auf unser „Korrespondenzblatt".**

Wir bitten dringend um Einsendung aller auffälligen Annoncen namentlich aus Lokal-Blättern, landwirtschaftlichen, technischen und Unterhaltungsbeilagen. Ferner um Einsendung von Prospekten, anstößigen Büchern, Bildern, Postkarten. Jede Zeitungsnotiz über unsere Arbeit und unser Arbeitsgebiet ist uns von Wichtigkeit.

Wir suchen Leser, die für uns ein bestimmtes Blatt beobachten und ihre Beobachtungen uns einsenden. Wir sind gern bereit, als Entgelt einen Teil des Abonnementbetrags zu vergüten.

Für Interessenten halten wir eine Versandbibliothek bereit zur unentgeltlichen Benutzung. Es sind folgende Abteilungen vorhanden: 1. Homosexualität, 2. Prostitution, 3. Mädchenhandel, 4. Ehe, 5. unsittliche Literatur, 6. sexuelle Aufklärung der Jugend. Bohn.

Alle Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin S.W. 47, Yorkstr. 90.

Digitized by Google

Einladung

zur

XVII. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

vom 1.—3. Oktober in Magdeburg.

Sonntag, den 1. Oktober, abends 6 Uhr: Eröffnungsgottesdienst in der Katharinenkirche. Festprediger: Hofprediger Ohly.

Abends 8 Uhr: Männerversammlung im Saale des Ev. Vereinshauses, Bahnhofstr. 30 (Eingang Anhaltstr.) Redner: Pfarrer Wohlfarth, Frankfurt a. O. Thema: „Wie erziehen wir ohne Prüderie sittlich gefestigte Männer?"

Abends 8 Uhr: Frauenversammlung im großen Saal der Stadtmission (Hasselbachstr. 1). Rednerin: Frl. Adelheid von Bennigsen, Bennigsen bei Hannover. Thema: „Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit."

Montag, den 2. Oktober, morgens 9 Uhr: Oeffentliche Beratungen im großen Saal der Stadtmission.

Eröffnung und Begrüßung der Konferenz durch den Vorsitzenden Lic. Weber-München-Gladbach. Kurze Begrüßungen.

Beratungen:

1. „Wie ist der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten zu führen?" Referent: Sanitätsrat Dr. Brennecke-Magdeburg.
2. „Frauenrecht und Kinderschutz." Referent: Sanitätsrat Dr. Taube-Leipzig.

Nachmittags 5 Uhr: Oeffentlicher Vortrag im Stadtmissionshause. Hofprediger a. D. Stoecker: „Der Kampf der Inneren Mission gegen die Unsittlichkeit."

Abends 8 Uhr: Evangelisations-Versammlung im Fürstenhofsaal. Thema: Heiligkeit und Bedeutung der Ehe.

a) Für den Einzelnen. (Pastor Philipps, Vorsteher des ev. Johannesstifts, Plötzensee.)
b) Für den Zusammenhang der Gesellschaft. (Pfarrer Lic. Weber-München-Gladbach.)
c) Für das Wohl des Staates. (Hofprediger a. D. Stoecker.)

Dienstag, den 3. Oktober, vorm. 9 Uhr: Geschlossene Delegiertenversammlung:

a) Bericht des Generalsekretärs. b) Kassenbericht. c) Die homosexuelle Frage. d) Die Aufstellung von Viro-Automaten auf den Schiffen der deutschen Marine. e) Die Verbreitung von Schutzmitteln für Eheleute. f) Organisationspläne und Vorschläge. g) Vereinsfragen.

Als Delegierte haben Zutritt die Vertreter unserer Sittlichkeitsvereine, sowie der sonstigen der Allgemeinen Konferenz angeschlossenen oder mit ihr in Beziehung stehenden Vereinigungen. Weiteren Interessenten wird die Teilnahme an den Beratungen der Delegierten gern gestattet nach Meldung beim Generalsekretär.

Der Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Pfr. Lic. **Weber**-M.-Gladbach,	Pfr. **Philipps**-Berlin,	P. Lic. **Bohn**,
Vorsitzender.	Stellvertretender Vorsitzender.	Generalsekretär.

In allen örtlichen die Konferenz betr. Fragen ev. wegen Freiquartier wende man sich an Herrn P. Hoffmann-Magdeburg, Olvenstedterstr. 38.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Riemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. **Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Österreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 10. **Berlin, den 15. Oktober 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Predigt zur Eröffnung der 17. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. — Was will der Akademische Bund „Ethos“. — Kellnerinnenfürsorge. — Wünsche an die christliche deutsche Presse. — Die Konferenz in Magdeburg. — Literatur. — Quittungen.

Predigt zur Eröffnung der 17. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine

in der Katharinenkirche zu Magdeburg
über Luk. 19, 41—48
gehalten von Hofprediger Ohly, Berlin.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

In Christo geliebte Freunde! In den Gemeinden läuten heute die Erntedankfestglocken. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ So rufen sie über allem Segen, mit dem Gott dieses Jahr gekrönt hat. Des Herrn Güte und Freundlichkeit hat unserem Volke und Lande wieder einmal den Tisch gedeckt. Zur vierten Vaterunserbitte hat er das Amen der Erhörung gesprochen. Nun sollen wir es aber auch erkennen und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.

Das Danken führt zum Nachdenken. Die Predigt der abgeernteten Felder handelt doch nicht bloß von der Güte Gottes, die ihre milde Hand auftut und alles, was lebt, mit Wohlgefallen sättigt. Sie kündet auch den Ernst Gottes, der sich an das Gesetz gebunden hat: „was der Mensch säet, das wird er ernten.“

Paulus hat das beherzigt. Darum überträgt er das Naturgesetz, das Saat und Ernte verknüpft, auf die Geisteswelt. Er kennt zwei Felder, auf denen gesäet und geerntet wird: das Feld des Fleisches und das Feld des Geistes. Dort wächst das Verderben, hier das ewige Leben. Ein Drittes gibt es für den Apostel nicht.

Sein Entweder-oder gilt für alle Zeiten. Die Welt mag die größten äußeren Wandlungen durchmachen. Das Menschenherz bleibt dasselbe in seinem Trotz und in seiner Verzagtheit. Es wird entweder auf das Fleisch oder auf den Geist säen. Es wird sich entweder von unten her durch die Triebe und Lüste des Fleisches bestimmen lassen, oder es wird von oben her geleitet durch den Geist Gottes, der unserem Geiste Zeugnis gibt.

Welches der beiden Felder am eifrigsten bestellt wird? Ganz ohne Zweifel das Feld des Fleisches. Dafür gibt es viele Beweise. Einer der Beweise ist auch die Tatsache, daß die Arbeit der deutschen Sittlichkeitsvereine so nötig ist und in Erkenntnis dieser Notwendigkeit geleistet wird.

Was wollen die deutschen Sittlichkeitsvereine, die in dieser guten, alten, geschichtsreichen Stadt zu ihrer 17. Konferenz zusammentreten? Ein Doppeltes. Sie wollen der Verderbenssaat wehren, die auf dem Felde des Fleisches unserem Volke aus der öffentlichen Sittenlosigkeit erwächst. Sie wollen zum andern die Segenssaat mehren, die in einem vom Geiste christlicher Sittlichkeit erfüllten Leben beschlossen ist. Mit ihrem Kampf und mit ihrer Arbeit sind sie an den Herrn gebunden, der im Mittelpunkte des verlesenen Textes steht, zweimal in tiefer innerer Erregung und Bewegung. Jesus will es den deutschen Sittlichkeitsvereinen zu Beginn ihrer 17. Allgemeinen Konferenz selbst sagen, worin das Geheimnis des Segens für ihre Wirksamkeit ruht:

Es ruht in heiliger Trauer,
Es ruht in heiligem Zorn.

Verkläre uns, Herr, in Dein Bild, damit wir wirken zu Deines Namens Ehre! Amen.

Digitized by Google

1.

Ein herzbeweglich Bild vom ersten Palmsonntag — Jesus in heiliger Trauer über Jerusalem! Jesus weint über die Stadt, deren Kinder er so oft hat versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein versammelt. Nicht in stiller Wehmut trauert er, sondern in lauter Klage, wie es der Ausdruck im Grundtext besagt. Und wie von den Stockungen der weinenden Stimme unterbrochen kommen von seinen Lippen Worte tiefsten Seelenschmerzes darüber, daß Jerusalem die Zeit seiner gnädigen Heimsuchung nicht erkannt hat und daß sein Friede, sein Heil nun vor seinen Augen verborgen ist. Denn auf die verschmähte Gnadenzeit folgt die Gerichtszeit. Kein Stein der Stadt wird auf dem andern bleiben. In seinem Untergange erfährt es Jerusalem: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten."

Jesu heilige Trauer hat uns viel zu sagen. „Da möchte man" — bekennt der Sänger von Psalter und Harfe — „die ganze, gegen den Heiland so gleichgiltige, so laue, so kalte Welt diesen Augen voll Tränen gegenüberstellen und sagen: sehet, wie hat der Herr die Leute so lieb!" Und der gesegnete Professor Tholuck in Halle, von dem soviele Studenten den Anstoß zur ewigen Bewegung empfangen haben, gelobt im Blick auf den weinenden Heiland: „Jesu, am Vorbild Deiner Tränen will ich prüfen, ob ich die Menschen, ob ich mein Volk lieb habe."

Aus der Liebe zu unserem Volke sind die deutschen Sittlichkeitsvereine geboren. Weil aber diese Liebe im Geiste Jesu Christi wurzelt, weil sie Sorge um das Heil und den Frieden unseres Volkes ist, darum kennt sie auch die heilige Trauer, in der Jesus über Jerusalem klagte. Auch wir klagen in tiefem Schmerz über das Unheil, das Unglaube und Unsittlichkeit in unserer Mitte anrichten. Wie vielen ist es doch verborgen, daß sittlicher Glaube und gläubige Sittlichkeit den Frieden, d. h. die wahre Wohlfahrt, den gesegneten Bestand, die Kraft und Gesundheit wie des einzelnen so eines ganzen Volkes in sich schließen! Wenn sie es wüßten — sie würden nicht mit solcher dreisten Leichtfertigkeit die Emanzipation des Fleisches auf ihre Fahne schreiben, sie würden sich nicht so offen zu dem Satz bekennen: „Was die Natur will und schafft, ist an sich gut," sie würden nicht so laut in die Welt posaunen: „erlaubt ist, was gefällt!" So aber untergraben sie den Frieden unseres Volkes mit ihren gottlosen Gedanken und ihren sittenlosen Handlungen. Da wird die göttliche Institution der Ehe verspottet, da wird mit rücksichtsloser Gemeinheit den Frauen Mangel an Selbstachtung vorgeworfen, die in einer legitimen Ehe ihr Glück gefunden haben. Da wird die freie Liebe gepriesen, weil durch sie die schönsten menschlichen Harmonien erzeugt und höhere Menschenarten im Laufe der Zeit entwickelt würden. Da wird in geschickter Benutzung des besonderen Interesses, das unser Jahrhundert dem Kinde entgegenbringt, die Dirne zur Mutter erhoben und ein Bund für Mutterschutz begründet, der doch tatsächlich ein Bund zum Schutze der Unsittlichkeit ist. Da wird die Lüsternheit durch schamlose Darstellungen in Wort und Bild gereizt und die Verfasser und Verfertiger dieser schmutzigen Machwerke spielen sich noch dabei auf als Priester der Kunst, als Wächter der Freiheit, als Schützer der K... keit.

Ist's ein Wunder, wenn auf dem Felde naturalistischen Anschauungen die entsetzlichsten ... wachsen? Wer zählt sie — die Summen, ... jährlich unter uns im Dienste der Unzucht ... werden? Wer ermißt das Herzeleid, das ... Unsittlichkeit in Herzen und Häusern Ein... Ganz zu geschweigen der Selbstmorde im G... schlechtlicher Ausschweifungen, der eklen Kra... die eine furchtbare Ausdehnung genommen ha... geistigen Zerrüttungen, der Sittlichkeitsver... Ja, jene widernatürlichen Laster, die Paulus ... als die Schandmale heidnischer Kultur bre... werden unter uns nicht bloß in steigendem M... trieben, sondern auch öffentlich unter dem T... der Wissenschaft gerechtfertigt!

Fürwahr, ein sittliches Verderben, wie es ... nicht am Marke unseres Volkes nagen kann sollte uns die heilige Trauer fremd bleiben, ... Jesus über Jerusalem klagte? Wir wären ... Kinder unseres Volkes zu sein, wollten wir ... losen Grundsatz des Gehenlassens huldigen ... Unheil mit innerer Gleichgiltigkeit und Teilnah... keit gegenüberstehen. Ist doch unser Volk ... treuester Fürsorge seines Gottes und Heila... wesen. Es hat Gnadenheimsuchungen ohne ... erlebt. Aus heidnischer Vergangenheit nahm ... köstliche Erbe der Sittenreinheit mit. Seine ... streckte sich dem Glauben sehnsüchtig entgegen. ... tum und Christentum schlossen eine gesegn... Der Heiland hat davon gesungen. In der ... der Reformation ließ Gott unserem Volke das ... evangelischer Wahrheit aus der Finsternis ... leuchten. Welch eine Zeit gnädiger Heimsuchu... die wichtigste Frage, die Frage nach dem ... Seele, im Mittelpunkt des öffentlichen Inter... unserem Volke stand, als ein Hunger nach ... Wort im Lande zu verspüren war, als die ... mit deutscher Gründlichkeit und Tiefe erfor... lesen und gelebt wurde! Endlich — dürfen wir ... gessen, daß in gnädiger Heimsuchung Gott uns ... vor einem Menschenalter durch eine herrliche Ge... auf den Gipfel politischer Macht gehoben hat!

Und ein so herrliches Volk, dem Gott auch ... einen prophetischen, einen priesterlichen, einen ... lichen Beruf zugewiesen hat, soll von dem ... der einst Hellas und Rom bezwang, durch ... Benutzung unserer überreichen und überreifen ... zugrunde gerichtet werden? Es gehört ja ... prophetischer Geist dazu, unserem Volke den ... gang vorherzusagen, wenn es dem Verderben ... Unsittlichkeit immer mehr Raum gewährt und ... nicht zu energischer Umkehr zu den Quellen ... Kraft und Reinheit aufrafft.

Aber noch ist Gnadenzeit. Und so sehr wir ... den unsittlichen Zeichen der Zeit trauern und es mit ... Schmerz beklagen, daß es in unserem Volke so ... kommen können — wir trauern doch nicht ... welche keine Hoffnung haben. Wir geben unser ... nicht auf. Darum wollen wir arbeiten und ... verzweifeln. Es gilt eine große öffentliche Sa... an unserem Volke. Das Volksgewissen muß ... und geschärft werden. Die an führender Stel... unserem Volke stehen, sind an ihre Verant...

Digitized by Google

nach seiten des persönlichen Beispiels und der amtlichen Fürsorge zu erinnern. — Das alles wollen die deutschen Sittlichkeitsvereine tun. Ihre Arbeit ist groß und schwer. Aber sie stehen in der Nachfolge des Herrn, der einst über Jerusalem weinte. Von seinem Geiste nehmen sie. Das ist aber der Geist suchender Sünderliebe. Der kennt keine hochmütige Ueberhebung. Der spricht nicht: ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie die Hurer und Ehebrecher. Der wird nicht müde, von dem einen Namen zu sagen, in dem alles Heil ist — auch alles Heil wider das Unheil der Unsittlichkeit. Und die armen gebundenen Opfer der Unsittlichkeit führt dieser Geist suchender Sünderliebe zu dem großen Erlöser und Befreier, der ein Durchbrecher aller Bande ist. So ist die Seele aller Arbeit der deutschen Sittlichkeitsvereine das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und der trauert, wenn seinem Liebeswerben gleichgültige Kälte, wenn seiner Seelsorge innere Verstockung begegnet.

Darum aber ist die Arbeit auch nicht vergeblich. Sie ist Arbeit in dem Herrn. Wir dürfen es doch immer wieder erfahren, daß das Evangelium eine seligmachende Kraft Gottes ist. Es bannt und überwindet die unreinen Geister, auch wenn sie noch so hoch einherfahren und die Schalen ihres giftigen Spottes ausschütten. Allerdings — das geht nicht ohne harten und heißen Kampf. In diesem Kampfe aber wandelt sich die heilige Trauer

2.

in heiligen Zorn. Was es um diesen heiligen Zorn ist, sehen wir zum anderen am Herrn in unserem Texte. Jesus besucht am Tage nach seinem königlichen Einzug in Jerusalem den Tempel. Im Vorhof der Heiden stößt er auf einen förmlichen Markt. Da werden Opfertiere verkauft und gekauft, da wird das Geld eingewechselt, in dem die Tempelsteuer errichtet werden muß. Bei diesem Anblick packt den Herrn ein heiliger Zorn über die Entweihung des Heiligtums. Unter Berufung auf ein göttliches Zeugnis beim Propheten, daß der Tempel ein Bethaus allen Völkern heißen soll, treibt der Herr durch die Macht seiner Persönlichkeit und das gute Recht seines Vorgehens die Käufer und Verkäufer aus dem Heiligtum.

Der zürnende Jesus, der über Tempelschänder die Geißel schwingt — wie korrigiert doch sein Bild die falsche Vorstellung, als ob die Liebe des Herrn in den Tagen seines Erdenlebens weich und weibisch gewesen wäre! Nein, sie war männlich und fest. Darum konnte und mußte sie zürnen, heilig zürnen ohne Beimischung sündlicher Erregung. Denn der heilige Zorn ist nur eine Seite der heiligen Liebe. Wenn die Liebe dem Gemeinen begegnet, das einem Heiligtum die Weihe nimmt und die Gnadenabsichten Gottes vereitelt, dann wird sie Zorn. Dann muß sie das Gemeine hinaustreiben. Dann darf sie die Geißel brauchen.

Heiliger Zorn! Er drückt auch dem Kampfe der deutschen Sittlichkeitsvereine den Stempel auf. Weil sie unser Volk lieb haben, können sie es nicht ohne Zorn sehen, wie die Heiligtümer durch das üppige Emporwuchern der Sittenlosigkeit entweiht und geschändet werden. In tiefer, innerer Erregung, die sich an Gottes klares Wort gebunden weiß, müssen sie den unsauberen Geistern ein „hinaus" zurufen. Sie scheuen sich dabei nicht, die Geißel des Gesetzes und der richterlichen Verurteilung in Anspruch zu nehmen.

Ein hohes Heiligtum unseres Volkes ist die Familie. Zu ihrer Ausgestaltung und Pflege haben wir Deutsche ein besonderes Charisma von Gott empfangen. Das deutsche christliche Haus — welch eine Pflanzstätte aller edlen Tugenden, welch eine Uebungsstätte für den Kampf des Lebens, welch eine Ruhestätte nach der Arbeit des Tages! Es ruht auf dem Pfeiler der Ehe, dieser Paradiesesinstitution, die von dem Geiste Christi verklärt und geheiligt ist. Schattet doch das Verhältnis der christlichen Gatten zu einander das Verhältnis Christi zu seiner Gemeinde ab. Da geht es nach der Regel St. Pauli in der heutigen Epistel: „einer trage des andern Last!" — da wird es Wahrheit bei den Gatten: „der eine Stab des andern und liebe Last zugleich, gemeinsam Rast und Wandern und Ziel das Himmelreich." Und in diesem Heiligtum soll der moderne naturalistische Geist seine Anschauungen von der freien Liebe feilbieten? In dieses Heiligtum soll er durch lüsterne Theaterstücke, durch frivole Zeitungsartikel, durch unsittliche Annoncen, durch gemeine Schriften Schmutz hineintragen? In heiligem Zorn sagen wir: nimmermehr — und treiben den unsauberen Geist aus in Kraft des Geistes aus der Höhe und bitten die Hausväter und Hausmütter, daß sie doch über ihrem Hause wachen möchten, daß sie den gemeinen Blättern, namentlich den unsittlichen Witzblättern, die Türe verschließen, und für eine geistige Nahrung sorgen, die kräftig und gesund ist.

Unter den deutschen christlichen Häusern darf eins besonders hervorgehoben werden. Seine Geschichte ist eine große Segensgeschichte. Ich meine das das deutsche evangelische Pfarrhaus. In berufenen Darstellungen ist es nachgewiesen, welch ein reicher Segen aus dem evangelischen Pfarrhause in unser Volk geflossen ist, wie zahlreich die Kinder des evangelischen Pfarrhauses sind, die unserem Volke auf allen Gebieten wertvolle und große Dienste geleistet haben. Da kommen dann moderne Literaten, die auf die Lüsternheit spekulieren und sie als Vorspann für ihre geschäftlichen Interessen benutzen — und werfen Kot an das evangelische Pfarrhaus und verleumden es, daß in ihm die Unsittlichkeit getrieben wird, in der sie beständig denken und leben. Darf uns da nicht heiliger Zorn packen? Dürfen wir da nicht nach der Geißel gerichtlicher Verurteilung greifen? Sie ist über den unsauberen Gesellen geschwungen worden, — ob mit erzieherischem Erfolg, ist freilich bei der tempelschänderischen Art zweifelhaft.

Ein Heiligtum, ein herrliches Heiligtum unseres Volkes ist die heranwachsende Jugend. Sie ist die Hoffnung des Staates und der Kirche. In ihr liegen die Keime künftiger Entwicklung. Heilig sei die Jugendzeit! So entspricht es dem alttestamentlichen Opfergrundsatz: die Erstlinge dem Herrn! Statt dessen erwählt sich die Unsittlichkeit gerade die Jugend zu ihrem Tummelplatze. Unter der Jugend verbreitet sie ihre unzüchtigen Bilder und Bücher. In den Schulen, namentlich den höheren, wandern sie von Hand zu Hand und vergiften die Herzen. Die akademische Jugend, die militärische Jugend — wie sind doch in

Digitized by Google

ihr die Krankheiten verbreitet, mit denen Gott die Unsittlichkeit straft! Soll diese Verführung und Verseuchung immer weiter um sich greifen? Soll der Tempel der Jugend noch mehr geschändet werden? In heiligem Zorn sagen wir nein — und wir führen den Kampf wider die Unsittlichkeit vor allem im Interesse unserer Kinder, daß sie in ihrer Jugend bewahrt bleiben und zu den reinen Herzen gehören, die so große Verheißung haben.

Die Kunst ist ein Heiligtum unseres Volkes. Geweihte Hände sollen darin schaffen. Und was aus dem Tempel der Kunst hervorgeht, soll als eine Offenbarung des Schönen und Edlen wirken. Wie aber — wenn die Kunst aus einer Priesterin zur Dirne geworden ist, wenn sie sich in den Dienst des Häßlichen und Gemeinen stellt, wenn sie der Unsittlichkeit die Wege ebnet? Ueber solcher Afterkunst, die sich mit besonderer Vorliebe in den modernen Witzblättern breit macht, packt uns ein heiliger Zorn und wir verbinden uns mit allen, die als Künstler keine andere Moral für sich in Anspruch nehmen, denn die allgemein verpflichtende, die jedem ohne Ausnahme gilt, damit doch der Tempelschändung in der Kunst gesteuert werde und sie als Heiligtum ihren hohen Beruf an unserem Volke erfülle.

Endlich — die Wissenschaft ist ein Heiligtum unseres Volkes. In diesem Heiligtum steht der Altar der Wahrheit. Hier soll mit ernstem Forscherſinn geopfert werden. Reine Herzen sollen hier große Gedanken haben. Ein unberechenbarer Segen geht von der Wissenschaft aus, wenn sie Heiligtum bleibt und nicht geschändet wird. Aber da kommen die Vorkämpfer naturalistischer Lebensanschauung, die Pioniere der Unsittlichkeit und entweihen das Heiligtum mit Untersuchungen, die nichts anderes sind als maskierte Gemeinheiten. Sie schützen wissenschaftliches Interesse vor und doch gilt ihr ganzes Interesse der Unsittlichkeit in ihrer widernatürlichen Form. Haben wir da nicht das Recht, in heiligem Zorn über solcher Entweihung des Heiligtums der Wissenschaft zu sagen: hinaus aus dem Tempel! und dürfen wir uns in diesem Kampfe nicht der Hilfe aller derer versichert halten, die im Heiligtum der Wissenschaft mit Ernst und Gewissenhaftigkeit stehen?

Dem heiligen Zorne schwebt ein herrliches Ideal vor. Durch die Heiligtümer soll der Verkehr mit Gott gepflegt werden. Aus der Familie und der Jugend, aus der Kunst und Wissenschaft sollen sich betend die Hände nach oben strecken, damit sie mit unvergänglicher Gabe gefüllt werden, mit einem Segen, der in die Ewigkeit hineinwirkt. Dann wird auch die Verbindung hergestellt mit dem Heiligtum im engsten Sinne des Wortes, mit der Kirche und Gemeinde des Herrn. In ihr waltet der heilige Geist, der ein Geist ist nicht der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Aus dem Heiligtum der Kirche holen sich die deutschen Sittlichkeitsvereine stets neue Freudigkeit zu ihrer Arbeit und zu ihrem Kampf. Und wenn ihnen selbst im Heiligtum der Kirche jene unsauberen Geister begegnen, die für ihr tempelschänderisches Wesen einen aus dem Zusammenhang gerissenen oder völlig mißverstandenen Bibelspruch anwenden, so ist ihnen das ein besonderer Beweis, wie notwendig ihre Arbeit ist und wie berechtigt sie sind, die treuen Glieder unserer evangelischen Gemeinden zu energischer Mitarbeit aufzufordern. Viel Ehre vor den Menschen ist freilich bei dieser Mitarbeit nicht zu holen. Wohl aber können wir uns ein gutes Gewissen holen angesichts des Unheils, das unserem Volke droht.

Vor einigen Wochen stand ich wieder einmal am Lutherdenkmal zu Worms. Da fesselte mich auch die Figur der trauernden Magdeburg. Magdeburg hätte gerettet werden können, wenn ihm rechtzeitig Hilfe geschickt worden wäre. Möge uns die trauernde Magdeburg zurufen: wartet mit Eurer Teilnahme an der Arbeit und dem Kampf der deutschen Sittlichkeitsvereine nicht, bis es für unser Volk zu spät ist! Jetzt gilt es mitzuarbeiten, mitzukämpfen. Zeit ist es, not tut es, Gott will es — darum vorwärts im Werk der deutschen Sittlichkeitsvereine — vorwärts mit heiliger Trauer, vorwärts mit heiligem Zorn! Amen.

Was will der Akademische Bund „Ethos“.

Wer sich unser heutiges Studentenleben betrachtet, muß, wenn er ehrlich sein will, offen sagen, daß dasselbe in gar vielen Beziehungen zurückgegangen ist, und daß an die Stelle der alten schönen Ideale eine traurige Oberflächlichkeit getreten ist. Besonders aber gilt das vom Geschlechtsleben, das an Deutschlands hohen Schulen, wie meine eingehenden Studien und Erhebungen schlagend dartun, furchtbar in den Pfuhl der Gemeinheit hinabgezogen wird. Es ist überflüssig, des Näheren Betrachtungen über die sittliche Verkommenheit anzustellen, die im Weib nur mehr ein Stück „Blühendes Fleisch“ sieht, und die an einzelnen Hochschulen geradezu Orgien feiert. (Wer sich etwas darüber unterrichten will, lese meine in Stuttgart, Heimdall, deutsch-völkisch-sozialer Verlag, eben erschienene kleine Schrift „Akademische Freiheit und Charakterbildung,“ 50 Pf.)

Es handelt sich hier an dieser Stelle vor allem darum, darzulegen, auf welche Weise diesen oft geradezu grauenhaften Zuständen wirksam entgegengetreten werden kann und muß. Wir leben in einer Zeit notorischen Leichtsinns, der sich im privaten Leben darin zeigt, daß Willen zur Selbsterziehung und Verantwortlichkeitsgefühl bei den meisten abgestumpft sind. Und doch sind dies gerade die Träger eines gesunden Volkstums, das in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung auf der Höhe steht. Auf keinem Gebiet fast macht sich dieser Umstand dermaßen geltend, wie auf dem des Geschlechtslebens. Mit dem albernen Satz von dem nicht Unterdrückenkönnen des Geschlechtstriebes sucht man jede Regung von Gewissen zu ersticken, ohne daß man merkt, wie sehr selbst der eingeschränkte Verkehr außerhalb der Ehe vielfach das geistige Schaffen hemmt, das Gefühl selbstbewußten inneren Adels ertötet und sogar unter Umständen den Körper empfindlich schädigen kann. Rede ich dabei gegen den Geschlechtsverkehr? Nein! Denn an und für sich kann man solchen weder gut noch schlecht nennen; er wird erst zu dem einen oder andern, je nachdem er richtig oder unrichtig, je nachdem er edel oder unedel angewandt wird.

Digitized by Google

heilig ist er, wenn er der Fortpflanzung und Höherentwicklung der Menschheit gilt, gemein, wenn er bloß der Befriedigung tierischen Instinkts dient. Und darum ist die Ehe hochzuhalten, zumal, wenn sie, was leider heutzutage auch immer mehr abkommt, auf Liebe gegründet ist.

Man pflegt, gestützt auf Aussprüche gewissenloser Aerzte, anzuführen, daß geschlechtliche Enthaltsamkeit schade. Nun aber ist es unzweifelhaft nachgewiesen, daß dies durchaus nicht stimmt und immer mehr kommt die Erkenntnis auf, daß sie bei naturgemäßem Leben niemals nachteilig wirkt, wogegen der außereheliche Geschlechtsverkehr zum Ruin der Gesundheit führen kann. Besonders richten die Geschlechtskrankheiten, deren Gefährlichkeit bislang bedeutend unterschätzt wurde, ungeheure Verwüstungen an.

Aber abgesehen davon, — betrachten wir die Sache noch einmal von der Seite des Rechts oder Unrechts, so muß jeder billig Denkende sich sagen, daß es die heilige Pflicht eines jeden ist, so zu leben, wie wir's von Mutter Schwester und künftiger Gattin verlangen. Es ist ja klar und natürlich, daß man mitunter von Leidenschaft oder von sinnlichen Gedanken heimgesucht wird; aber wir wollen doch Männer sein, zum „starken" Geschlecht gehören! Warum denn gerade nicht in diesem Punkte?

Es fehlt im allgemeinen an Ernst und Willen; denn nur dieser Faktoren bedarf es, um, selbst, wenn man schon auf dem Weg zur Sinnlichkeit ist, den Pfad zur Rückkehr zu ebnen.

Wer sich ferner recht innig und ernst mit der tiefen Bedeutung des Geschlechtslebens befaßt, die Wunder der Zeugung mit edlem Verständnis zu erkennen sucht, wird auch selten Zeit haben, sich sinnlichen oder gar unreinen Gedanken hinzugeben. Die Freude am Edeln und Schönen, an Kunst und Wissenschaft, an Spiel und Sport, all das ist ein gewaltiges Gegengewicht zum Ueberhandnehmen des Geschlechtstriebes.

Das sind nur allgemeine Punkte, die aber eine herrliche Aussicht nach dem Erklimmen der Zinne ahnen lassen. Einzelne weiter auszudehnen, mag Ziel späterer Aufsätze sein.

Unter diesen Gesichtspunkten, die ein herrliches Neuerwecken deutscher, freier, reckenhafter Art bezwecken, an dem das deutsche Studentenleben gesunden und unterm Leuchten der neuaufgehenden Ideale wiedererstehen soll, ist der Akademische Bund „Ethos" am 29. Hornung 1904 in Berlin ins Leben gerufen worden, der bis jetzt die Ortsgruppen Berlin-Charlottenburg, Dresden, Stuttgart und Marburg umfaßt.

Fürwahr zur rechten Zeit! Denn der Kampf tut not, bitter not, die Gefahr ist aufs Höchste gestiegen! Sollte der Ruf an die Studenten, die ehedem die Vertreter gewaltig emporlodernden Idealismus und deutscher Kraft waren, vergeblich ertönen? Ich kann's nicht glauben! Ich bin überzeugt, daß trotz furchtbarer Kämpfe immer mehr die Erkenntnis sich Bahn brechen wird, daß es hier anders werden muß, und daß wir trotz aller Bedenken kleinlicher Art und trotz der Verdächtigungen hämischen Neides und trotz der törichten Bemerkungen mancher Witzblätter siegen! Glück auf! Richard Blum, cand. rer. techn.

(Aus der seit Juni erscheinenden Zeitschrift: „Ethos." Blätter des Akademischen Bundes Ethos. Abonnement (jährlich 2 M.) vermittelt unsere Geschäftsstelle.

Kellnerinnenfürsorge.

An das
Großherzogliche Bezirksamt
in Heidelberg.

Antrag
des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Heidelberg.

Der hiesige Sittlichkeitsverein beschäftigte sich schon seit längerer Zeit mit der Angelegenheit der Kellnerinnen.

Unter anderem beteiligte sich der Verein schon vor Jahren an einer Eingabe, welche von den aus Frauen der Stadt Heidelberg bestehenden verschiedenen Vereinen an die Kammer der Landstände gerichtet war und in welcher um gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Kellnerinnen in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung gebeten war. Besonders wurde in dieser Eingabe hingewiesen auf die Wichtigkeit, daß kein Mädchen vor dem 20. Lebensjahre zu der Stellung einer Kellnerin zugelassen werden solle und daß die Arbeitszeit derselben nicht über 10 höchstens 11 Uhr nachts ausgedehnt werde.

Bis eine solche gesetzliche Verordnung für das ganze Großherzogtum erlassen sein wird, erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand unseres Vereins dem Großherzoglichen Bezirksamt folgendes vorzutragen:

Die Tatsache, daß eine große Anzahl von hiesigen Kellnerinnen nicht in dem Hause der Wirtsfamilie wohnt und schläft (es sind dies nach Erhebung unter den 136 Kellnerinnen in hiesigen Wirtschaften und Restaurationen 67, also nahezu die Hälfte) bringt es mit sich, daß solche Persönlichkeiten dann in der Nacht auf die Straße gewiesen werden. Die Folge davon ist, daß die Kellnerinnen dann sehr leicht, wie die Erfahrung bewiesen hat, die Gäste, mit denen sie stundenlang in der Wirtschaft verkehrt haben, nach Hause begleiten, um sich der Unzucht hinzugeben.

Es wird dies leider um so eher geschehen, da die betreffenden Mädchen vom Genusse des Alkohols berauscht, durch die anhaltende Arbeit während vieler Stunden ermüdet sind und widerstandslos der Verführung erliegen. Damit ist der erste Schritt zur Prostitution mit all ihren entsetzlichen Folgen geschehen. Es liegt hier ein bedenklicher sozialer Uebelstand vor, welcher dringend Abhülfe verlangt.

In Erwägung dieser Verhältnisse wurden an anderen Orten von seiten der Behörde wirksame Maßregeln getroffen. So erließ z. B. die Polizeibehörde in Mannheim gemäß § 30 u. 31 des P. St.-G.-B. an sämtliche Wirte, welche Kellnerinnen beschäftigen, folgende

Verfügung:

Das Schlafen der Kellnerinnen außerhalb des Hauses ihrer Beschäftigung wird untersagt. Den Wirten wird zur Auflage gemacht, den von ihnen ein-

Digitized by Google

zustellenden Kellnerinnen geeignete Wohnung im Hause selbst zu gewähren.

Zuwiderhandlungen seitens der Wirte haben Bestrafung, sowie unter Umständen Einleitung des Verfahrens auf Konzessionsentziehung wegen Förderung der Unzucht gemäß § 53 der Gewerbeordnung zu gewärtigen.

Wir stellen an Großh. Bezirksamt den Antrag, es wolle auch in Heidelberg eine ähnliche Verfügung erlassen werden.

Ein weiterer ebenso gefährlicher Uebelstand liegt in der Tatsache, daß in vielen hiesigen Wirtshäusern und Restaurationen die angestellten Kellnerinnen gar keinen Lohn oder nur einen solchen (zwischen 5—10 M. pro Monat) erhalten, welcher zum anständigen Leben nicht ausreicht. Dadurch werden die Kellnerinnen auf den unwürdigen Weg des Trinkgelderunwesens gezwungen und da derselbe nicht ausreicht, um die zum Unterhalt und zu Ersparnissen nötigen Mittel zu liefern, auf den Weg der Unzucht, der Prostitution gedrängt.

Es ist klar, daß dadurch der Stand der Kellnerinnen nur zu oft zur wahren Pflanzschule der Prostitution wird.

Wir erblicken in dem Mangel einer genügenden Entlohnung ein schreiendes Mißverhältnis und zugleich die Quelle eines Verderbnisses des Volkes.

Wir erlauben uns Großh. Bezirksamt anheimzustellen, es möge ein Weg zur Abhüfe gefunden werden, damit auch dieser Uebelstand beseitigt wird.

Heidelberg im Juli 1905.

Der Vorstand
des Sittlichkeitsvereins in Heidelberg.

Wünsche an die christliche deutsche Presse.

Unter Einsendung von Anpreisungen „unsittlicher Literatur", welche zusammen mit einer Empfehlung von „Küchengerätschaften" (Blitzschneider, Fleischroller, Büchsenöffner u. s. w) unter hektographierter Adresse an eine große Anzahl **Pfarrfrauen** geschickt zu sein scheinen, werden uns folgende interessante, durch unmittelbare Beobachtung angeregte Ausführungen geschrieben:

Möchten die christlichen Häuser doch viel mehr durch die anständige Presse jeder Art dazu veranlaßt werden, solche Firmen an den Pranger zu bringen. Es gibt doch noch manche bürgerliche Häuser, besonders auch in unserer mittleren Beamtenwelt, welche dazu die Hand mit reichen würden. Es ist in diesen Kreisen noch manches sittlich gesunde Leben und einsichtiges Empfinden und Denken, nur daß leider die liberale und sog. unparteiische Presse in denselben so verbreitet ist, so daß alle diese Bewegungen nicht an sie herankommen. Da müssen einzelne Leute, die besonderes Interesse haben, eintreten und diesen Bann der gesinnungslosen Presse im einzelnen durchbrechen. Es ist eigentümlich, welche unwillkürliche, angeborene Scheu unsere mittleren und kleineren Beamten vor der „konservativen" Presse haben, wie sie im großen und ganzen die christliche Presse ansehen. Auch in den besten Häusern unserer Beamtenwelt — natürlich urteile ich nur, so weit meine beschränkte Erfahrung reicht — werden die General-Anzeiger und Konsorten gelesen, besonders auch die Berliner Morgen- und Abendposten. Man weiß vielfach oder meistens gar nicht, was man damit tut. „Billig und unterhaltend", das ist neben dem nationalen Anstrich fast alles, was man von seiner Zeitung verlangt. Da liegt ein schwerer, fast undurchdringlicher Bann; so werden auch wohlgesinnte, sittlich tüchtige Kreise von all den Bestrebungen und Bewegungen, welche aus dem Geiste des Christentums geboren werden, ausgeschlossen. Eine christliche, populäre und billige Presse zu schaffen, das wird für lange Zeit noch die Hauptaufgabe sein und bleiben. Es gilt da in besonderer Weise, klug zu sein, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben. Es gilt da, sich dem Geschmack und dem Bedürfnis weiter Kreise mehr anzupassen, um Einfluß und Fühlung zu gewinnen. „Reichsbote", „Volk", „Reich" u. a. werden immer nur in Kreisen gelesen werden, die schon eine ausgeprägte und entschiedene Ueberzeugung haben. Es müßte eine Presse geschaffen werden, die mehr nach Art der herrschenden Presse, aber in christlichem Geiste auf die Massen derer zu wirken suchte, die in der Mitte stehen, also z. B. auf die mittlere und kleine Beamtenwelt. Eine kräftige und ausdrückliche Vertretung der Standes- und Berufsinteressen müßte im Vordergrunde dabei stehen und den Lockvogel (im besten Sinne) bilden.

Ich komme auf solche Auseinandersetzungen, die ja allenthalben auf der Hand liegen, durch die Beobachtung, die ich täglich hier in meinem kleinen Kreise der kleinen Oberamtsstadt mache und die zusammenstimmen mit dem, was ich vielfach früher gesehen habe an großen Orten. Oft schon bin ich bei meinen Versuchen, eine Zeitung aus einem mir bekannten Hause zu verdrängen, gefragt worden: „Ja, Herr Pfarrer, nennen Sie mir doch eine für mich geeignete, andere Zeitung!" Und ich habe es dabei oft schwer gefunden, eine richtige Antwort zu geben. Was an christlicher Kleinpresse da ist, das ist alles gar zu mager gegen die Ueberfülle von Nachrichten, Interessantem, Populärem, Unterhaltendem u. s. w., was General-Anzeiger und verwandte Presse bringt. Dabei sind die guten Blätter meist teuer. In unsern schwäbischen Bauernhäusern, die ja geradezu alle Angehörige in Amerika und aller Orten haben, finde ich oft amerikanische oder auch australische Lokal-Presse, die in christlichem Geiste geleitet wird, die jedenfalls allen Bewegungen des Volkslebens daselbst viel offener und entgegenkommender gegenüber steht als unsere deutschen Blätter liberaler Richtung. Diese Zeitungen erscheinen mir viel populärer als unsere deutschen christlichen und konservativen Blätter geschrieben. Es ist vieles dabei, was unserem Geschmack nicht zusagt, aber sie können doch als Beispiel dienen, wie man das Publikum gewinnt und seine Ideen und Bestrebungen unter das Volk bringt. — Vielleicht liegt in dem, was mir meine kleine Erfahrung gerade an die Hand gibt, irgend eine Anregung.

Pfarrer Klose, Gammertingen.

Digitized by Google

Die Konferenz in Magdeburg

ist zur allgemeinen Befriedigung und unter reger Beteiligung der Bevölkerung Magdeburgs verlaufen. Die Versammlungen waren fast alle bis auf den letzten Platz besetzt, teilweise überfüllt. Das gastfreundliche Entgegenkommen der Verwaltung und die günstigen Räume der Stadtmission trugen sehr viel zum Gelingen der Konferenz bei. Auch an dieser Stelle sei allen Freunden, die im Ortskomitee oder als Redner uns zum Gelingen der Konferenz geholfen haben, herzlich gedankt.

Es muß in diesem Jahre davon abgesehen werden, im Korrespondenzblatt einen längeren Artikel über die Konferenz zu bringen, da für das Blatt viel anderweitig wichtiger und reichhaltiger Stoff vorliegt. Wir verweisen alle Interessenten auf unseren jährlich in Heftform erscheinenden Bericht, der schon in allernächster Zeit erscheinen wird und für 50 Pf. von der Geschäftsstelle zu beziehen ist. Das Heft wird außer dem Konferenzbericht und dem Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs die Predigt von Hofprediger Ohly bringen, sowie die beiden wichtigen, aktuellen Referate von Sanitätsrat Dr. Brennecke-Magdeburg und Sanitätsrat Dr. Taube-Leipzig. Wir bitten unsere Vereine dringend, uns durch Bezug einiger Exemplare zu unterstützen. Möge kein Verein versäumen, den Konferenzbericht den interessierten oder zu interessierenden Persönlichkeiten der geistlichen und weltlichen Provinzialbehörden, oder, wo es angebracht ist, fürstlichen oder andern hochgestellten Personen zu überreichen. Wir liefern, falls baldigst genügende Bestellungen einlaufen, zu dem Bericht ein sauber hergestelltes, in Schreibmaschinenschrift gedrucktes Anschreiben als Begleitschreiben bei Ueberreichung des Berichtes, dem dann nur oben die Adresse und unten die Unterschrift beizufügen ist.

In dieser und der nächsten Nummer werden wir einige

Stimmen der Presse über die Konferenz in Magdeburg

abdrucken, die besonders bezeichnend sind. Den heute folgenden Artikel brachte das Berliner Tageblatt am 6. Oktober. Man ersieht aus ihm so recht die Ja- und Aber-Stellung der freisinnigen Presse zu unserer Sittlichkeitsarbeit. Zunächst zögernde Anerkennung, untermischt mit Einschränkungen und guten Ratschlägen. Im zweiten Absatz werden einige Köder, die ich in unserer offiziellen Konferenz-Korrespondenz hinwarf, begierig aufgelesen. Es sind Wahrheiten, von uns längst vertreten und oft wiederholt, von Seiten unserer Gegner aber stets eigensinnig und böswillig ignoriert. Man beachte die geschickte Umstellung der Referate, das zweite bot keine Angriffspunkte, deshalb wurde es vorangestellt, denn der Artikel mußte doch in einem Aber ausklingen. Die „Scheuklappen unserer Weltanschauung!“ In der Tat, es sind Weltanschauungen, die uns trennen. Auf welcher Seite die „Scheuklappen“ sind, das fragt sich noch! Der Freisinn hat bis jetzt nur unser deutsches Volk dumm geredet und dabei seinen Geldbeutel gefüllt. Sittlichen Fortschritt und sittliche Werte hat er bis jetzt nicht zu schaffen vermocht. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Gesunde Sittlichkeit.

In Magdeburg hat in diesen Tagen die siebzehnte Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine ihre Sitzungen abgehalten. Der Vorsitzende Lic. Pfarrer Weber dokumentierte gleich in seiner Begrüßungsansprache, in welchem Zeichen die Konferenz stand, indem er auf den bekannten Heinze-Prozeß hinwies. Wir wollen trotzdem in dem Bestreben, das Gute zu nehmen, wo wir es finden, gern anerkennen, daß die Magdeburger Konferenz manches treffliche Wort, manchen beherzigenswerten Wink zutage gebracht hat. Der Grundsatz, von dem die Konferenz ausgeht, daß allein eine gesunde Sittlichkeit eine kraftvolle, gesunde Entwicklung des einzelnen und des ganzen Volkskörpers verbürgt, ist ja ohnehin Gemeingut aller ethischen Richtungen, welchen Anschauungen sie auch sonst huldigen mögen.

Ganz besonders freut es uns, daß betont wurde, die Sittlichkeitsvereine wollten keine Prüderie, keine Zimperlichkeit, auch kein Abtöten natürlicher Triebe. Ebenso ist es zu begrüßen, daß die stellvertretende Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Frauenbundes, Frl. v. Bennigsen, darauf hinwies, das Märchen vom Storch sei in der Kindererziehung überwunden, man müsse auch in diesem Punkte durch unbedingte Wahrhaftigkeit eine Vertrauensstellung zu den Kindern zu gewinnen suchen. Ebenso erklärte sie, daß man auch in diesen Kreisen nicht daran dächte, in der nackten Kunst an sich etwas Unreines zu sehen. Diese Zugeständnisse sind ja sehr willkommen; hoffentlich handeln die Sittlichkeitsvereine auch danach und schreien nicht gleich nach dem Staatsanwalt, wenn sie auf eine künstlerische Darstellung der Nacktheit stoßen.

Wir erkennen ebenso mit Befriedigung an, was der Leiter des Leipziger Wöchnerinnenheims, Sanitätsrat Dr. Taube über Frauenrecht und Kinderschutz ausführte. Er forderte für die uneheliche Mutter die gesetzliche Vormundschaft, bei der besoldete Aufsichtsdamen mitwirken sollen; er forderte ebenso die gesetzliche Bevormundung der unehelichen Kinder mindestens bis zum 14. Jahre. Ferner trat er dafür ein, daß für mittellose Mädchen Wöchnerinnenheime und Gemeindeunterstützungen sowie für stillende Mütter erhöhtes Krankengeld angestrebt werden müssen. Das sind Forderungen aus der Praxis heraus, die beachtet werden müssen, von welcher Seite sie auch aufgestellt werden.

Indessen zeigte sich schon bei der Debatte über den Frauenschutz, wie engherzig die Aufgabe gefaßt wurde. So bedauerte ein Fräulein Paula Müller ganz unendlich, daß der Verein für Mutterschutz das Wort „Gefallene“ für uneheliche Mütter ausgemerzt habe. Als ob man etwas bessert, wenn man eine uneheliche Mutter immer wieder auf ihren „Fall“ hinweist! Die Hauptsache ist doch, selbst wenn man von einem „Fall“ sprechen will, sie wieder zu heben. Ebenso ist es doch so engherzig wie möglich, wenn dasselbe Fräulein pathetisch erklärte, daß die christliche Frauenbewegung nie den Schritt zur sittlichen Gleichstellung der ehelichen und unehelichen Mutter mitmachen werde. Auch hier muß man wieder fragen, was denn eigentlich damit gewonnen wird, wenn man den unehelichen Müttern immer wieder ihre sittliche Minderwertigkeit unter die Nase reibt?

Doch das könnte noch hingehen. Viel bedenklicher erscheint uns die Engherzigkeit, mit der die Konferenz den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten führen will. Es war auffälligerweise auch hier wieder ein Arzt, der Sanitätsrat Dr. Brennecke-Magdeburg, der das Referat übernommen hatte. Aber wenn man seine Darlegungen liest, dann hat man weniger den Eindruck, es mit einem Arzt, als mit einem zelotischen Geistlichen zu tun zu haben. Herr Brennecke warf besonders der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den Fehdehandschuh hin, weil Geheimrat Professor Neißer erklärt hatte, er könne dem außerehelichen Geschlechtsverkehr seine Berechtigung nicht versagen. Das seien, wie Herr Brennecke erklärte, die nackten Grundsätze des Naturalismus und Materialismus, einer Weltanschauung, innerhalb deren es keine Sittlichkeit gibt, die sich vielmehr zum Bestialismus auswachse. Herr Brennecke kam denn auch ganz folgerichtig zur Forderung der Bestrafung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, wenn er zur bewußten Infektion führt, zur Anzeigepflicht und zum Heilzwang für jedermann unter Ausrüstung der sanitären Organe mit diskretionärer polizeilicher Machtbefugnis. Eine Prophylaxis der Geschlechtskrankheiten lehnte der Redner ab, da sie nur zur Unzucht und Prostitution anreize. In dieselbe Kerbe schlug dann Pastor Philipps-Plötzensee, indem er

Digitized by Google

es als notwendig bezeichnete, den Ehebruch und auch die Ansteckung in der Ehe ohne Strafantrag zu verfolgen.

In diesen Forderungen tritt nur zu deutlich die Unfähigkeit des Kongresses zutage, die bestehenden Gesellschaftsverhältnisse unbefangen zu würdigen. Die Teilnehmer haben gewiß den besten Willen, zu helfen, und sie geben auch manche dankenswerten Anregungen, solange sie auf neutralem Gebiet bleiben. Aber sobald ihnen die Scheuklappen ihrer Weltanschauung in die Quere kommen, sehen sie schief und falsch, und so treiben sie zuletzt doch nur Quacksalberei. Und weil sie kein Vertrauen zur Natur und zur rein menschlichen Sittlichkeit haben, deshalb appellieren sie an die religiösen Hilfsmittel auf der einen, an das Strafgesetzbuch und die Polizei auf der anderen Seite. Die lex Heinze schwebte über der Konferenz. Eine gesunde Sittlichkeit wird auf diesem Wege nicht erreicht. Im einzelnen mag die Sittlichkeitskonferenz manches Gute wirken, im ganzen verschiebt sie die Probleme, auf deren Lösung es ankommt. Erst wenn die Sittlichkeit sich bewußt auf das Diesseits und die Freude am Leben stützt, wird sie das heute lebende Geschlecht zu gewinnen vermögen. Nicht Bestialismus, wie Herr Brennecke meinte, wohl aber Humanismus ist das Ziel, dem die Gegenwart zustrebt.

Literatur.

Im Verlage von H. Seemann, Leipzig, ist eine Bücherserie erschienen **„Großstadt-Dokumente"** (Heft 1 M.), die wir solchen, welche auf den für uns in Betracht kommenden sozialen Gebieten „sehen" lernen wollen, zur Lektüre empfehlen.

In unser Arbeitsgebiet fallen hinein:

1. Dunkle Winkel in Berlin. Hans Ostwald.
3. Berlins 3. Geschlecht Dr. Magnus Hirschfeld.
4. Berliner Tanzlokale. Hans Ostwald.
5. Zuhältertum in Berlin Hans Ostwald.
7. Berliner Kaffeehäuser. Hans Ostwald.
22. Variété und Tingeltangel in Berlin. Eberhard Buchner.
23. Zehn Lebensläufe Berliner Kontroll-Mädchen. Dr. med. Wilhelm Hammer.

Allerdings sind die in den Büchern ausgesprochenen Urteile mit Vorsicht aufzunehmen, wie folgende kritische Besprechung des zuletzt aufgeführten Buches zeigt:

„Zehn Lebensläufe Berliner Kontroll-Mädchen." Unter diesem Titel erschien vor kurzem in der Sammlung „Großstadt-Dokumente" ein Buch von Dr. med. Wilh. Hammer, welches viel gelesen wird und auch der Presse schon Veranlassung gegeben hat, sich auf Grund der dort mitgeteilten Beobachtungen mit der heutigen Fürsorgeerziehung in recht abfälliger Weise zu beschäftigen. Kann man auch mit dem Verfasser des Buches in manchen Punkten völlig übereinstimmen, z. B. in seiner abfälligen Beurteilung des sogenannten Kontroll- und des Bordellsystems auch nach der rein sanitären Seite hin, sowie in seiner wiederholt ausgesprochenen Forderung der gleichen Beurteilung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs beim Manne wie beim Weibe, so fordert doch die oberflächliche und irreführende Art und Weise, mit der er das Thema der „Fürsorgeerziehung" im Anschluß an die von ihm gemachten Beobachtungen behandelt, jeden Sachkenner zum scharfen Protest heraus. Dr. Hammer ist Hilfsarzt am städtischen Obdach in Berlin gewesen. Dort hat er mit Dirnen zu tun gehabt, die wohl zu den am tiefsten gesunkenen ihrer Art gerechnet werden müssen. Daß unter diesen Dirnen auch solche gewesen seien, die früher Erziehungsanstalten überwiesen worden waren, und auch solche, die von dort aus in Fürsorgeerziehung gekommen sind, ist nicht zu bezweifeln. Keinesfalls berechtigen ihn aber die Kenntnisse, die er an diesen Mädchen erworben hat, zu den allgemeinen Urteilen, die er sich über die Fürsorgeerziehung überhaupt erlaubt. Zwar hat der Verfasser darin recht, daß das Zusammenleben von vielen gleichartig verdorbenen Mädchen nicht nur in Gefängnissen, sondern auch in Erziehungsanstalten leicht bedenkliche Folgen haben kann; jedoch scheint er von den etwa 50 evangelischen Fürsorgeerziehungsanstalten, die zu der „Konferenz der deutschen evangelischen Asyle, Frauenheime und Zufluchtshäuser" gehören, keine einzige zu kennen. Keine von diesen dürfte „über 100 Mädchen, die früher der gewerbsmäßigen Unzucht ergeben waren", in einem Hause beherbergen, wie es der Verfasser „oft" gesehen haben will. Alle diese Anstalten pflegen ihre [illegible] familien- und stubenweise unter die Aufsicht zuverlässiger Hülfinnen (Schwestern) zu stellen, wobei schlimmere [illegible] sorgfältig von einander getrennt werden. Wenn Dr. [illegible] sagt: „Erfolge bei Anstaltserziehung sah ich bisher [illegible] überhaupt nicht," so zeigt er damit, daß er eben [illegible] Fürsorgeerziehungsanstalten überhaupt nicht kennt. Wirk[lich] nur eine der älteren, größeren Fürsorgeanstalten kennen, [so] er nicht imstande zu schreiben, daß er „unter vielen [hun]dert Anstaltserziehung überwiesenen Mädchen nicht ein [ein]ziges gebessertes" habe finden können; er hat offenbar nur Rä[der] kennen gelernt. Ebensowenig entspricht es den Tatsachen, [wenn] er weiter sagt: „Auch konnte ich nicht ein einziges Mädchen [finden], das die Anstaltserziehung für eine Wohltat gehalten hätte." [Was] mag er nur gesucht haben? Gerade das Gegenteil ist der [Fall]: die allermeisten erkennen ihre Trennung von dem früheren [Leben] als eine Wohltat an, selbst dann, wenn sie auch einmal [einer] Verführung erliegen. Die allermeisten lernen sehr bald [die] Anstaltsleiter und die Schwestern achten und kehren in zahlr[eichen] Fällen, wo sie Rat und Hülfe brauchen, immer wieder [freiwillig] in die Anstalt zurück. Evangelische Fürsorgeerziehungsanstalten, welche die Tätigkeit des Arztes und des Geistlichen ausschl[ießen] (wie Dr. H. behauptet), gibt es unter den 50 zu unserer Konferenz gehörigen nicht; auch werden die Mädchen, bevor sie [in] Dienst gegeben werden, absichtlich wieder an freiere Verhältnisse außerhalb der Anstalt gewöhnt. In welchen Fürsorgeerziehungsanstalten mag Dr. Hammer wohl „Hungerkuren" sowie „Einsperren in dunkler Zelle mit Pritsche (!) bei geringer Bekleidung" als Strafmittel eingeführt gefunden haben? Wir bezweifeln, daß es solch eine Anstalt gibt und erwarten von Herrn Dr. H[ammer], daß er uns die Anstalten namhaft macht, in welchen er seine geblichen Beobachtungen gesammelt haben will; diese [Be]hauptungen verdienten weggefegt zu werden. Es ist ihm nicht zuzumuten, daß er alle unsere Anstalten studieren solle, aber sicher würde [er] ein ganz anderes Urteil gewinnen, wenn er auch nur einige[rmaßen] eingehend kennen lernen wollte; wir nennen ihm nur drei der [größten] umfangreicheren: Kaiserswerth, Frauenheim bei Hildesheim, [das] Zufluchtshaus in Elberfeld. Das Gesetz vom 2. Juli 1900 ist ja noch nicht lange genug wirksam, um selbst bei genauer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse ein abschließendes Urteil über seine Erfolge zuzulassen. Wir beklagen es sehr, daß durch die bekannten Kammergerichtsbeschlüsse die Anwendung des § 1 Nr. 1 des Gesetzes zur Rettung der gefährdeten, aber nicht verdorbenen Kinder so sehr erschwert wird. Dennoch können wir mit Freuden feststellen, daß bereits bei sehr vielen unserer Fürsorgeerziehungspfleglinge, namentlich bei den jüngeren, eine entschiedene Wendung zur Besserung, also berechtigte Hoffnung auf völlige Rettung, eingetreten ist. Sollte der Herr Verfasser des Buches meiner Anstalt und mir die Ehre seines Besuches geben wollen, so erkläre ich mich hierdurch gern bereit, ihm eine Anzahl von Fürsorgezöglingen einzuladen, die sich seit längerer Zeit in Stellungen gut führen. Ich bin überzeugt, daß er schon nach Besuch dieser einen Anstalt seine in dem Buch ausgesprochenen Urteile einer wesentlichen Revision unterwerfen wird.

Heinersdorff-Elberfeld.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat September 190[1]

a) Beiträge:

Prov.-Ausch. f. J. M. Brandenburg 150 M. Fr. Geh. B.-H. 10 M. Freie Ver. f. J. M. Gotha 10 M. Fortsch. v. R.-B. 10 M. Prov.-Ver. f. J. M. Pommern 100 M. [illegible] Ver. Haynau 10 M. Kirchenvorstände: Hanau, Kierspe, Ruppin, Heilbronn, Dreifaltigkeit-Berlin, Solingen, [illegible] Himmelfahrt-Berlin, Traben, Wacken, Emmaus-Berlin, [illegible] Greifenberg i. P., Tragheim-Königsberg, Kirchhain, Klosterk. [illegible] Konitz, Nortorf, Dahlerau je 10 M. Marien-Bernburg [illegible] Bielefeld-Altstadt, Schalke je 20 M. Mettmann 30 M. Essen [illegible]

b) Für das Korrespondenzblatt:

P. St.-N. 1,20 M. P. E.-F. 1 M. Buchhdlr. W.-K. 2,[illegible] Sup. H.-S. 1 M. Sch.-B. 1 M. P. Sch.-G. 0,50 M. Buch O.-E. 1 M. Mal. W.-F. 1 M. P. T.-W. 1,20 M. Durch Herrn Gen.-Sekr. 7 M. P. G.-B. 1 M. P. N.-G. 1,25 M. E.-St. 1 M. Oberl. W.-G. 1 M Ref. L.-F. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften: 122,70 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 11. **Berlin, den 15. November 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Schauet die Lilien auf dem Felde! — Tugendparade. — Frauentage. — Vom Bund für Mutterschutz. — Eine Antwort. — Warnung und Schutz den vom Land in die Großstädte ziehenden Dienstmädchen! — Literatur. — Quittungen.

Schauet die Lilien auf dem Felde!

Ev. Matth. 6, 28: Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Wenn der Winter sich anschickt, seine Blumen an die Fensterscheiben zu malen, blickt man gern zurück in jene sonnige Zeit, da die Blumen der Wiese und des Gartens ihren Liebreiz entfalteten in Farbe und Duft, und sehnend hofft man auf den kommenden neuen Lenz. In die Winterzeit irdischer Nöte und Sorgen, enttäuschter Hoffnungen und selbstverschuldeter Plagen ruft der Herr, unser Heiland, sein „Sehet die Vögel unter dem Himmel und schauet die Lilien auf dem Felde!“ Bist nicht verarmt, bist nicht allein, umringt von Sang und Sonnenschein! Nie kann dein Morgen trübe, dein Abend dunkel sein; denn deines Gottes Liebe, gibt ihnen hellen Schein. Es ist ein gutes Heilmittel gegen den Pessimismus und seine trüben Folgeerscheinungen, sich an alle die Sonnenstrahlen zu erinnern, die reichlich in diese sichtbare Welt und ins eigene Leben gefallen sind. Die Vögel singen wirklich, und die Blumen blühen und duften wirklich — nur der Schwermütige hört und sieht sie nicht, weil er überhaupt nicht hören und sehen will. Wie viele Menschen gehen achtlos, blind und taub an Gottes zeitlichen und ewigen Wohltaten vorüber! Ach, schaut nur die Lilien auf dem Felde, die Wunderblumen, die Gottes Liebe an unserem Lebenswege ausgestreut hat!

Aber sie sollen unsere Lehrmeister und Prediger sein, nicht bloß Augenweide und Sinnengenuß. Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie mühen sich dabei nicht ab, auch spinnen sie nicht. Sondern sie entfalten nur, was Gott an Kraft in sie hineingelegt hat, und nützen treulich aus, was ihnen Gott im Erdreich an Nährstoffen und vom Himmel an Regen und Sonnenschein darbietet. Aber da saugen die Wurzeln, da atmen die Blätter, da baut sich Zelle an Zelle, da wird dem Lichte die Farbe, da wird der Luft am Tage der Sauerstoff, bei Nacht der Kohlenstoff entzogen, da kommt zu rechter Zeit aus dem Samen der Keim, aus dem Stengel die Knospe, aus der Knospe die Blüte und aus der Blüte die Frucht. So wachsen die Lilien auf dem Felde, deren Anblick dich ergötzt. Willst du es ihnen nicht gleich tun, damit die Engel Gottes sich an dir ergötzen, damit dein Vater im Himmel sein Wohlgefallen an dir habe? Entfalte die Kräfte und Anlagen, die Gott in dich hineingelegt hat! Nütze treulich aus, was Gott dir für Leib und Seele darbietet! Kaufe die Zeit aus für die Ewigkeit! Werde ein ganzer Mann in Christo, eine in sich geschlossene und von Gott geheiligte christliche Persönlichkeit! Murre nicht über jede Mühsal, die deinen Leib ermüdet, und über jede Züchtigung, die über deine Seele ergeht! Tadle nicht jeden Regentropfen oder Sonnenstrahl, der nach deiner Ansicht zu viel vom Himmel fällt! Sondern sei stille dem Herrn und warte auf ihn!

Das tut uns ganz besonders not für unseren inneren Menschen. Unser Heil liegt wahrlich nicht am eigenen Rennen und Laufen, am eigenen Sorgen, nicht in des Menschen Vernunft noch Kraft. Nicht neue Bahnen sind dafür zu suchen, auch nicht neue Kräfte sind mobil zu machen. Nein, nur was Gott in den Menschen und in die Menschheit durch Christum hineingelegt hat, das ist zu fassen, zu halten und treulich bis ins kleinste hinein auszunützen. Die Taufgnade, die Kraft

Digitized by Google

des Heilswortes, der Glaubenssieg in der Sündenvergebung, die Versiegelung durch das Zeugnis des heiligen Geistes, daß wir Gottes Kinder sind, — alles das will für unser Leben fruchtbar und immer fruchtbarer gemacht werden, darin müssen wir wachsen und zunehmen; das sind die Bodenkräfte in unserem Christenstande. Und kommt dann Regen und Sonnenschein, Sturm und Stille nach dem Sturm über unser zeitliches Leben, so sollen wir auch daraus noch etwas empfangen, was uns der Liebe Gottes gewisser und für die Seligkeit reifer machen kann. Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen — das armselige Gras, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird! Wie reich in seinem Glauben, wie reich durch Gottes Gnade ist doch auch der schlichteste Christ, das arme Menschenkind, das nicht weiß, ob es in der nächsten Stunde noch am Leben sein wird!

So schmücke denn die Stelle, da du stehst! Ewigkeitsfreude und der Geruch des Lebens gehe von dir aus! Dann wird es nicht ausbleiben, daß du nicht bloß den Engeln im Himmel eine Augenweide, sondern auch manchem Menschen auf Erden ein Vorbild, ein Lehrmeister, ja ein Helfer zum ewigen Leben werdest. Lasset, spricht Jesus, euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen! R. N., N.

Stimmen der Presse über Magdeburg.

„Berliner Ztg. am Mittag", 7. 10. 05.

Tugendparade.

Die Tagung der deutschen Sittlichkeitsvereine zu Magdeburg bietet das abschreckende Bild einer Versammlung von Leuten, die so reden, als komme es ihnen mehr darauf an, ihre eigene Gesinnung ins rechte Licht zu setzen, als den Nöten ihrer Mitmenschen abzuhelfen. Die Redner überboten sich förmlich in der Kunst, sittlichen Abscheu zu markieren, ohne daß auch nur ein einziger Teilnehmer gerade aus der Zusammensetzung dieser Versammlung das Bedenken gezogen hätte, daß andere Zeiten andere Sitten bringen, und man sich daher nicht festreden müsse. Vor 30 Jahren, als schon manches Mitglied dieser Tagung im Talare wandelte, wäre es unerhört gewesen, daß Frauen und sogar Fräulein öffentlich mit nachfolgender offizieller Publikation in der Presse über Geschlechtsverkehr und Venerie Referate erstatteten und sogar sich für die Berechtigung des Geschlechtsverkehrs erklärten, da das von Gott so geordnet sei, — natürlich nur des ehelichen Geschlechtsverkehrs, meinte das betreffende Fräulein. — Immerhin mag auch jetzt noch mancher Schwarzrock in sich hinein gebrummt haben: taceat mulier in ecclesia, — aber das Licht einer freien Lebensanschauung ist doch so stark und durchdringend, daß selbst die schwärzeste Seele, die je von einem Bratenrock verhüllt war, sich des leuchtenden Schimmers nicht völlig erwehren kann. Die Frauen und Jungfrauen aber, die in Magdeburg so ungeniert über die moderne Geschlechtsmoral herfallen durften, mögen sich für diese Freiheit bei den Vertretern eben dieser modernen Ar... bedanken. Früher bezeichneten die frommen ... Frauen, die über diese Dinge sprachen oder auch ... merken ließen, daß sie etwas davon wußten, als ... menschte Weiber ohne Scham und Sitte. Das geht ... heutzutage schlechterdings nicht mehr an.

Um so wütender stachelt die erweiterte Konkurr... den Sitteneifer der Wettbewerber um die Krone ... Tugenden. Jeder redet in den blauen Dunst hin... ist aber persönlich äußerst brav. So, als es sich ... die Frage der Geschlechtskrankheiten handelte; einer wa... sagen, daß geschlechtskranke Soldaten bestraft würd... was wahrscheinlich die jungen Kriegsmänner ermuti... soll, ihre Krankheit zu melden; ein anderer predigte ... Kreuzzug gegen die Mittel zum Schutz vor Ansteck... was ja im Grunde genommen auch wieder ganz konsequ... ist, denn die Ansteckung ist ja die gerechte Strafe ... die „Verirrung". — So eiferte ein Fräulein Bar... Müller darüber, daß man uneheliche Mütter nicht ... „gefallene" nennen wolle; sie war aber sonst lieb und ... indem sie für Mutter und Kind sorgen wollte, nicht ... weil, sondern trotzdem sie unehelich seien, in wel... Unterscheidung praktisch die ganze Herzenshärte sich ... zeichnet, vor der eine uneheliche Mutter lieber ins E... flieht, ehe sie ihre Wochensuppe mit Vorwürfen ... ihren „Fall" hinunterwürgt.

Ueber den außerehelichen Geschlechtsverkehr ... alle sich darin einig, daß er verwerflich sei; sie nann... ihn schlankweg „Unzucht". Na ja! — auf Worte kom... es schließlich nicht an, aber wem es ernstlich um Besser... von Mißständen zu tun ist, der legt sich doch nicht ... fach aufs Schimpfen, sondern bemüht sich, die Dinge ... begreifen, die er beklagt. — Nun besteht doch zwisch... dem außerehelichen Geschlechtsverkehr, der nicht ... Prostitution beruht, und zwischen der Prostitution ... himmelweiter Unterschied. Die außereheliche Liebe k... sittlich völlig rein sein, wie anderseits die eheliche ... keineswegs immer auf sittlich reinem Boden wä... Niemand in der Versammlung hatte den Mut oder ... Einsicht, diese wichtige Unterscheidung zu machen, sond... man kam ganz bequem mit dem Begriff der „Unzu... aus, der freilich zum Schimpfen sich besser eignet ... zum Reformieren. Darum hat auch niemand gewu... was nun eigentlich gegen die „Unzucht" geschehen so... anscheinend legte man großen Wert auf die Protegier... jener Anstalten, in denen die aus den Fugen gegange... Tugend mit Langeweile und Gebet wieder eingere... wird. Aber wir glauben nicht, daß durch den Gebet... eifer die verführerische Romantik der duftenden Flied... laube vernichtet, noch durch Langeweile der Leichtsi... die Poesie der Jugend, ertötet werden kann. Erfahr... wir doch fast wöchentlich aus den Tagesblättern, ... gerade in den Kreisen der frommen Beter von Ber... der Teufel mit unverhältnismäßig günstigen Proze... sätzen sein Geschäft betreibt.

Die in Magdeburg versammelten Tugendathlet... haben wieder einmal der S... einen empfindlich... Stoß versetzt, indem sie ... strebungen, ... zur Hebung der Sitten ... ten, distrib...

Digitized by Google

tierten. Ein gesunder Volksinstinkt mißtraut den Pharisäern und sieht die Zöllner mit um so milderem Urteil an, je lauter das Pharisäertum zum Himmel schreit.

Frauentage.

Gleichzeitig mit unserer Konferenz in Magdeburg tagte der

Allgemeine Deutsche Frauenverein

in Halle. Die unter dem Vorsitz von Helene Lange stehende älteste organisatorische Schöpfung der deutschen Frauenbewegung vereinigte zu ihrer 23. Tagung zahlreiche Delegierte, Mitglieder und Gäste, vor allem aus dem sächsisch-thüringischen Gebiet. Vor Beginn der eigentlichen Generalversammlung verhandelte am Sonntage eine vom Verein einberufene geschlossene Frauenversammlung über das Thema: „Von welchen Gesichtspunkten aus hat die Frauenbewegung an der Reform der sexuellen Ethik zu arbeiten?“ Der Zweck dieser Versammlung war eine Kundgebung der dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein angehörenden Frauen in den jetzt in der Frauenbewegung so viel diskutierten Fragen der Ehe und der sexuellen Moral.

Fräulein Anna Pappritz führte etwa folgendes aus: Die Gleichberechtigung der Frau und der Schutz des Kindes sind die Gesichtspunkte, von denen aus die Frauenbewegung an einer Hebung der sexuellen Ethik arbeitet. Die kulturelle Entwicklung hat uns gelehrt, daß in der monogamen Ehe beides am besten gewährleistet wird, und darum streben wir soziale Reformen an, die eine frühe Eheschließung möglichst allen gesunden Menschen ermöglichen. Voraussetzung dieser Bestrebungen ist eine Reform der Ehegesetze, die heute noch auf der Unmündigkeit der Frau basieren, während wir die Anerkennung der völligen, gesetzlichen Gleichberechtigung beider Ehegatten, speziell Anerkennung der elterlichen Gewalt der Mutter auch zu Lebzeiten des Vaters fordern. Die Frauenbewegung muß ferner daran arbeiten, in der sittlichen Bewertung des gesamten sexuellen Lebens den Grundsatz: „Gleiche Moral für Mann und Weib“ mehr und mehr zur Anerkennung zu bringen, nicht nur in bezug auf die persönliche Sittlichkeit, sondern auch in der Stellung des Staates. Ohne dem Staat das Recht einzuräumen, sich in das Privatleben seiner Bürger auf dem Gebiet der geschlechtlichen Sittlichkeit einzumischen, so lange es sich um unverbindliche Privatverhältnisse handelt, fordern wir von ihm Schutz der öffentlichen Sittlichkeit in all den Fällen, wo es sich um Ausbeutung von Frauen, Verführung von Jugendlichen, Kuppelei und Mädchenhandel, Verletzung des öffentlichen Anstandes handelt. In all diesen Fällen sind nicht nur die Beteiligten (Mann und Frau) mit den gleichen Strafen zu belegen, sondern auch diejenigen zu bestrafen, die aus dem Vergehen gegen die Sittlichkeit Nutzen ziehen oder es veranlassen, fördern und unterstützen. Jede Ausnahmeregel gegen die Frau ist aufzuheben und die Verantwortlichkeit des Mannes zu erhöhen. Die Gleichstellung des „freien Verhältnisses“ mit der legitimen Ehe aber würde den Mann von der Verantwortung, die er in der Ehe gegen die Frau und die Kinder übernimmt, entbinden, den Schutz der Frau und des Kindes in Frage stellen und damit zu einem kulturellen Rückschritt führen. Nur auf der Basis dieser Reformen können die Beziehungen zwischen Mann und Weib jene Reinheit erlangen, welche die zum Gefühl der Selbstachtung erwachte Frau als Bedingung eigenen Glückes und als Bedingung für die Entwicklung ihrer Kinder zu beanspruchen berechtigt ist.

In der dem Vortrage folgenden Diskussion wurde in erster Linie die Möglichkeit einer gesunderen Fundierung der Ehe in den oberen Ständen erwogen. Es wurde ferner von verschiedener Seite betont, daß die Frauenbewegung die soziale Fürsorge für die uneheliche Mutter zu ihren Pflichten rechne und immer gerechnet habe. Zum Schlusse wurde folgender Antrag vom Vorstand eingebracht und einstimmig angenommen:

„Die am 1. Oktober im Anschluß an die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in Halle tagende Frauenversammlung legt das Resultat ihrer Verhandlungen über die Frage: ‚Von welchen Gesichtspunkten aus hat die Frauenbewegung an der Reform der sexuellen Ethik zu arbeiten?‘ in folgenden Sätzen nieder:

1. Die wesentlichen Forderungen, denen das sexuelle Leben des Menschen zu entsprechen hat, sind:

a) in allgemein kultureller Hinsicht: die Unterstellung physischer Bedürfnisse unter das Gesetz der Höherentwicklung der Kultur;

b) im Hinblick auf die persönliche Sittlichkeit: die Anerkennung der vollen menschlichen Gleichwertigkeit von Mann und Frau;

c) in wirtschaftlich-sozialer Hinsicht: die Verantwortung der Eltern für die wirtschaftliche Versorgung und die Lebenstüchtigkeit ihrer Kinder.

2. Damit die bestehende Ehe diesen Forderungen entspricht, muß sie durch folgende soziale Reformen innerlich gefestigt und sittlich gehoben werden:

a) in der Stellung des Staates zur Prostitution ist die Anerkennung der doppelten Moral zu beseitigen, die sich in der bestehenden Reglementierung ausspricht;

b) in der Ehe sind Mann und Frau rechtlich gleichzustellen;

c) die Rechte des Kindes müssen auch in der unehelichen Verbindung nach dem Prinzip der gleichen Verantwortlichkeit und der gleichen Elternrechte für beide Eltern nachdrücklicher und wirksamer gewahrt werden.

3. Den bestehenden Schwierigkeiten der Eheschließung, welche auf wirtschaftlichen Zuständen beruhen, ist nur auf dem Wege wirtschaftlicher Reformen zu steuern, durch welche bessere Heiratsmöglichkeiten geschaffen werden. Alle Theorien, welche, um die Eheschließung zu erleichtern, die mit der Ehe verbundenen sittlichen und sozialen Verantwortungen lockern wollen, sind abzuweisen.“

Auch in einer Abendversammlung wurde dies Gebiet von der Vorsitzenden des Bundes, Frl. Helene Lange, innerhalb des Themas „Moderne Streitfragen in der Frauenbewegung“ behandelt. Die Rednerin führte aus:

Auf beruflichem Gebiet dreht sich der Gegensatz der

Digitized by Google

Meinungen um die Berufsarbeit der verheirateten Frau. Soll diese als wünschenswerk, als Grundlage der sozialen Ordnung betrachtet werden? Die Rednerin hält, Ausnahmefälle zugestanden, unter der bestehenden Wirtschaftsordnung die Doppelbelastung durch Beruf und Ehe für bedauerlich und auch in einem Zukunftsstaat für die geistigen Berufe immer für schwierig. Zu wünschen ist, daß die Erfüllung des häuslichen und Mutterberufs als volle Kulturleistung angesehen und rechtlich bewertet wird. In bezug auf die aktuellen Strömungen zur Reform der Ehe lehnte die Rednerin alle Vorschläge ab, die nicht auf der Anerkennug einer vollen sozialen und rechtlichen Verantwortlichkeit der Eltern ihrem Kinde gegenüber beruhen und um persönlichen Glückes der Eltern willen die Lebenstüchtigkeit des Kindes in Frage stellen.

In der Diskussion ergriff eine Arbeiterfrau, Frau Marie Türck, das Wort, um besonders ihre Zustimmung zu der Forderung der Rednerin auszusprechen, die Frauenarbeit im Hause als volle Berufsleistung anzusehen. Sie betonte, wie schwer es für die Frau sei, die Berufsarbeit und den Haushalt zu bewältigen.

Dann sprach Frl. Dr. Frieda Duensing über die Aufgaben der weiblichen Vormundschaft. Die Rednerin richtete einen Weckruf an die Frauen zur Uebernahme von Vormundschaften und gesetzlichen Pflegschaften für arme Minderjährige (uneheliche usw.).

Ueber die Vormundschaft der Frau hat Frl. Dr. jur. Duensing ein Flugblatt gearbeitet mit dem Titel: „Frauen als Vormünder." Das Flugblatt beantwortet zunächst die Frage: „Warum brauchen wir weibliche Vormünder?" Es weist zur Beantwortung dieser Frage auf die in wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen begründete Schwierigkeit hin, eine genügende Anzahl guter männlicher Vormünder zu finden; dann auf die besondere Begabung der Frau für dieses Amt der Erziehung und Fürsorge, und auf das Interesse der Frauen an dem Beweis ihrer Leistungsfähigkeit im öffentlichen Dienst. Um diese Leistungsfähigkeit zu erzielen, ist die Gründung von Vereinen zur systematischen Belehrung der Frauen in den Pflichten der Vormundschaften, zur Gewinnung von tüchtigen Frauen zur Vormundschaft und zur Gewinnung der Behörden für die weibliche Vormundschaft wünschenswert. Das Flugblatt wurde von der Verfasserin begründet und kommentiert und von dem Verbande angenommen.

Wir beglückwünschen die Damen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins zu der gesunden, tüchtigen und nüchternen Arbeit, die sie leisten, namentlich auch auf dem Gebiete des Mädchen-Schulwesens, welches ja so dringend der Neugestaltung und Neubelebung bedarf. Berichte und Anträge über dies Gebiet beschäftigten im übrigen die Tagung. Der Allgemeine Deutsche Frauenverein steht uns und unserer Arbeit nach dem Deutsch-evangelischen Frauenbund und der Kirchlich-sozialen Frauengruppe am nächsten. Wir sandten von Magdeburg nach Halle einen Gruß. B.

Vom Bund für Mutterschutz.

Vom Bund für Mutterschutz ziehen sich alle besseren Elemente zurück, nachdem die zersetzenden Ziele dieser Vereinigung immer deutlicher zu Tage treten. Es war ein großer Schmerz für Helene Stöcker gewesen, daß auch die „Frankfurter Zeitung" und „Die Hilfe" in scharfer Weise gegen die „neue Ethik" Stellung genommen haben. Ruth Bré, die erste Begründerin des Bundes, ist von den Berliner und Münchener Elementen völlig bei Seite gedrängt. Sie hat unterdessen in Hermsdorf am Kynast ein Heim für Mädchen und Kinder eröffnet. Mag sie immerhin dasselbe in ihrer Art gestalten, sie legt wenigstens helfende Hand an und dafür können wir ihr unsere Anerkennung nicht versagen, denn daß für die große bestehende Not Hülfe nötig ist und von allen Seiten kommen muß, wissen wir wohl am besten.

Helene Stöcker fährt inzwischen fort zu reden. Auf der Tagung der fortschrittlichen Frauen in Berlin sprach sie über die psychologische Notwendigkeit der Reform der Ehe. Nach den mir vorliegenden Berichten ließ sie vieles in ihrem Referate zurücktreten, was vorher in ihren mündlichen und schriftlichen Aeußerungen über Mutterschutz und Ehereform im Vordergrund stand. Wir hören nichts von einer neuen Ethik, von der Notwendigkeit der Verhältnisses und seiner Veredelung. Auch die „alte asketische Lebensverneinung" wagt sich nur schüchtern hervor, während in ihrer Schrift über den Bund für Mutterschutz diese Ideen auf jeder Seite wiederkehren.

Mit einem Schein des Rechts kann also die Herausgeberin der „Frauenbewegung" sagen:

„Ein gewisses Erstaunen schien nach diesen feinen ja stellenweise äußerst zarten und tief empfundenen Worten die Versammlung momentan zu erfassen. Das alte waren die Ansichten, welche man als „unsittlich", als „Dirnenmoral" bezeichnet hatte, als die Grundsätze der „wilden und tobenden Weiber", welche die Einführung der „Hetärenwirtschaft" proklamierten! Dies Ideal stellte diese Frauen auf, welche man in letzter Zeit mit allen möglichen und unmöglichen Schimpfworten beworfen hatte, weil ihre Prinzipien zu niedrige und zu schmutzige wären."

Die „Verleumdungen der schwarzen Schar, der schwarzen Presse" (gemeint sind wohl die „Frankfurter Zeitung" und „Die Hilfe") spielten auf der ganzen Tagung eine große Rolle.

Voll Entrüstung stellte man fest, daß man mit ihr nichts zu tun haben wolle. Ein wohlfeiles Mittel, der Gegner „Verleumdung" vorzuwerfen. Wir notieren deshalb noch einmal folgende beiden Aeußerungen:

Fräulein Anita Augspurg äußerte in der „Frauenbewegung" Nr. 11, S. 81: „Für eine Frau von Selbstachtung, welche die gesetzlichen Wirkungen der bürgerlichen Eheschließung kennt, ist es nach meiner Ueberzeugung unmöglich, eine legitime Heirat einzugehen."

Frau Lilly Braun sprach in einer Versammlung des Bundes für Mutterschutz in Berlin, in welcher das Thema sexuelle Aufklärung der Jugend in recht unpassender Weise erörtert wurde, aus:

Digitized by Google

„Schuld an der sexuellen Not der Jugend sei allein die späte Heirat. Unsere Kinder (sic!) müssen früher zusammenkommen können. Eine solche Ehe muß vorläufig kinderlos bleiben, und natürlich braucht es keine Ehe auf Lebenszeit zu sein, sondern eine Ehe, die, wenn es sein muß, ebenso schnell, wie sie geschlossen ist, und und ohne viel Schmerzen wieder gelöst werden kann."

Wir haben für derartiges auch heute und in Zukunft keine bessere Bezeichnung als „Dirnen- und Hetärenmoral". Und wenn uns mit einer Klage gedroht wird, so fürchten wir sie nicht. Bohn.

Eine Antwort.

In letzter Nummer wird von der christlichen Presse gehandelt und insonderheit erklärt, daß die bestehende christliche Tagespresse, wie „Reichsbote", „Volk" und „Reich" den Ansprüchen weiter Kreise nicht genüge; uns Redakteuren wird geraten, klug zu sein wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, auch von den Generalanzeigern zu lernen.

Darauf darf einer von uns — es sind wenige — wohl ein paar Worte antworten.

Es ist durchaus unser Wunsch, auch weiteren Kreisen zu dienen und nicht lediglich denen, die schon in enger Gesinnungsgemeinschaft stehen. Sonst würde der „Reichsbote" nicht seinen ausgebildeten Handelsteil haben, würde „Das Reich" nicht eine tägliche Unterhaltungsbeilage bieten, würde „Das Volk" nicht reich illustriert erscheinen.

Wir suchen alle auch dadurch propagandistisch zu wirken, daß wir „allen alles werden", auch denen, die gern allerlei über Unglücksfälle und Prozesse hören, davon Mitteilung machen.

Aber eines ist nötig: daß niemand uns unsere Krone nehme. So schlüpferig und sensationell zugestutzt, wie die Berichte über Unglücksfälle und Prozesse in einem großen Teil unserer Presse sind, können wir nicht berichten, wollen wir nicht der erzieherischen Pflicht, die wir haben, vergessen.

Wir müssen um deswillen auf manchen Leser verzichten, dem das süße Gift so sanft eingeht. Sollten wir da nicht tatkräftige Unterstützung derer erwarten dürfen, für die wir tätig sind?

Aber hier mangelt es so oft.

Ja, von uns wird Unterstützung für alle Zwecke gefordert. Es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht Gesuche um „Freiexemplare" von christlichen Anstalten u. s. w. erhalte. Fortwährend und ganz besonders um die Weihnachtszeit kommen Gesuche um freie Aufnahme von „Bitten". Es gibt Vereine, die alltäglich Anzeige ihrer, oft herzlich unbedeutenden Veranstaltungen „kostenfrei im redaktionellen Teil" wünschen.

Man verlangt für alles Unterstützung von der Zeitung; aber die Zeitung unterstützt man nicht durch die Tat.

Und doch bedürfen wir nicht solcher, die von der Zeitung alles mögliche haben wollen, sondern solcher, die der christlichen Presse die materielle Voraussetzung geben, sich [illegible]wickeln.

Gewiß wollten wir gern durch eigene Korrespondenten und durch fleißige Benutzung des Drahtes unsere Leser aufs pünktlichste unterrichten. Macht sich wohl jemand klar, wieviel eine Zeitung heutzutage kostet?

Gewiß wollten wir gern immer mannigfaltiger werden, immer mehr unsern Lesern bieten. Aber dafür muß auch uns Mitarbeit geboten werden.

Ich denke weniger an redaktionelle Mitarbeit. Diese muß wesentlich durch beruflich ausgebildete Kräfte erfolgen. Sondern ich denke an Mitarbeit zur Steigerung des Abonnentenstandes und zur Hebung des Inseratenteiles.

Auf wie viele gewinnbringende, aber unsaubere Inserate muß die christliche Presse verzichten. Wie muß sie die gut bezahlten Börseninserate nur in den Blättern der Linken sehen, weil sie die Ehre der Unabhängigkeit sich wahren will.

Und wie oft, wie oft, ist selbst des Pfarrers geistige Speise der — Generalanzeiger!

Gewiß wollen wir uns ausgestalten nach allen Seiten. Aber Freunde, schafft uns durch rührige Propaganda die unentbehrlichen Voraussetzungen dazu!

„Reichsbote", „Volk" und „Reich" sind alle drei nicht auf das Verdienen hin gegründet. Und ich hoffe, die Leser merken aus allen dreien heraus, daß nichts anderes die Herausgeber der Blätter treibt, als die herzliche Liebe, nach bestem Vermögen der Kirche der Reformation zu dienen.

Es gibt wohl keinen so anstrengenden geistigen Beruf als es der eines Journalisten ist, besonders eines Journalisten in der christlichen Presse.

Darf dann nicht auch der Schriftleiter erwarten, es möge tatkräftige Hilfe geleistet werden, damit auch das Schöne erreicht werde, was in der letzten Nummer von der christlichen Presse gefordert wurde?

Lic. Reinhard Mumm.

Warnung und Schutz den vom Land in die Großstädte ziehenden Dienstmädchen!

Es ist eine erschreckende Tatsache, daß ein so hoher Prozentsatz der der Prostitution verfallenden Mädchen unserer Großstädte frühere Dienstboten sind, in Berlin über 50 pCt. der Reglementierten.

Diese Dienstmädchen sind meist jung vom Lande zugezogen. Die Arbeit der Jugendschutzvereine enthüllt, in welcher Weise oft unschuldige junge Geschöpfe dem furchtbaren Lose der Prostituierten verfallen können.

Da wird solch ein unerfahrenes Mädchen vom Land z. B. sofort nach der Ankunft am Schiff oder auf dem Bahnhof in Empfang genommen von einer schlauen Kupplerin, deren rücksichtslose Dreistigkeit dem wohlwollenden Bemühen der Bahnhofsmissions-Dame keck zuvorzukommen weiß. Diese Person bietet der Stadtfremden Unterkunft und Stellenvermittlung zu „billigstem Preis" an, verschleppt sie dadurch in ihre Wohnung, beschafft der Unerfahrenen allerlei angeblich für den Dienst

Digitized by Google

nötigen Tand, rechnet ihr diesen, sowie Kost und Logis zu hohen Preisen an, während die Vermittlung der Dienststelle sich immer wieder zu zerschlagen scheint, bis schließlich die etwa mitgebrachten Ersparnisse des Mädchens verbraucht sind, seine Sachen von der Wirtin mit Beschlag belegt und nur abends soweit herausgegeben werden, daß das Mädchen gedrängt werden kann, durch unsittlichen Erwerb die angeblichen Schulden zu decken. Ich lernte z. B. ein solches Mädchen kennen, das nachdem es wiederholt von einer Kupplerin zur andern geschoben war, glücklich die Wohnung einer aus ihrem Heimatort stammenden Arbeiterfrau erkundete und, dürftig bekleidet, zu dieser entfloh. Das brave Ehepaar nahm das unglückliche Mädchen bereitwillig auf, löste aus eigenen Mitteln nach vieler Mühe mit Hilfe der Polizei seine Sachen aus und beschäftigte es mit Heimarbeit, bei der ich es stets Morgens früh, wie Abends nach 7 Uhr noch antraf.

Auf Betreiben dieser braven Leute, die für andere Mädchen ein gleiches Schicksal fürchteten ließ ich mich verleiten, die Kuppelweiber bei der Polizei zu melden. Was war der Erfolg? Jene wußten sich schlau herauszulügen, wiesen aber dem Mädchen nach, daß es gewerbsmäßig Unzucht getrieben hatte, ohne der Kontrolle unterstellt zu sein. **Es ward deswegen mit Haft bestraft und verfiel in der Folge tatsächlich der Prostitution.**

Andere Mädchen kommen in die Stadt mit der ganzen Naivität ländlicher Erfahrung, daß der junge Mann, der sich zu intimem Verkehr ihnen nähert, sie heiraten wird, sobald das Verhältnis Folgen hat. Aber gerade dann zieht sich der Liebhaber in der Großstadt nur zu häufig völlig zurück, verschwindet am liebsten nach auswärts. Aus dem Dienst entlassen, drückt sich die werdende Mutter oft monatelang vor der Entbindung in den dürftigsten Verhältnissen herum, durch Säckeflicken ꝛc. ihr Leben kümmerlich fristend, oder völlig erwerbsunfähig, ihre Ersparnisse aufzehrend, ihre Kleidungsstücke versetzend. Nicht selten setzen die Leute, bei denen sie in schwerer Stunde Unterschlupf fand, sie bald danach mit ihrem Kind auf die Straße, weil die verheißene oder erhoffte Zahlung durch den Erzeuger des Kindes ausblieb. Bis auf die notwendigste Bekleidung behalten diese Leute die Sachen der Mutter als Entschädigung zurück. Den Klageweg dagegen zu beschreiten, vorausgesetzt, daß die Bedrängte ihr Recht überhaupt kenne, ist langwierig und für die Not des Augenblicks ganz zwecklos. Im günstigsten Falle findet die Mutter für ihr Kind eine Pflegestelle, wo man sich mit dem Pflegegeld zu gedulden verspricht, und für sich selbst einen anständigen Dienst. Aber nach 8—14 Tagen wird sie entlassen, weil sich herausstellt, sie kann ihre spärliche Kleidung nicht wechseln und reinigen. Vergeblich bemüht sie sich um eine Waschstelle, wo ihre dürftigen Kleider genügen würden. Wegen ihres elenden Aussehens wird sie überall abgewiesen. Dazu drängt ihr die ungeduldige Pflegemutter ihren schreienden Säugling wieder auf. Ist es ein Wunder, wenn auch das im Grunde brave Mädchen jetzt, körperlich und seelisch erschöpft, rat- und mittellos den eifrig werbenden Stellenvermittlern für Animierkneipen und zweifelhafte Restaurants und damit der Prostitution zum Opfer fällt? Wissen diese Kuppler doch selbst innerhalb städtischer und staatlicher Entbindungsanstalten schon ihre Netze auszuwerfen und unter den Jugendlichsten und Unerfahrensten leichte Beute zu machen! Weil diese Mädchen sich in völliger Unkenntnis befinden über die gesetzliche Hülfe, die ihnen im günstigen Fall der § 1716 des B. G. B. schon vor der Entbindung gewährt, weil gerade die unerfahrenen Verführten vom Lande den Weg zur kommunalen Hülfe der Armenpflege nicht rechtzeitig zu finden wissen, oder fürchten, in die Heimat abgeschoben zu werden, darum treibt die bittere Not durch uneheliche Mutterschaft so viele dieser Mädchen der Prostitution der Großstadt in die Arme.

Was kann hier geschehen?

I. Wie können die Heimatorte vorbeugend helfen?

II. Was können wir in den Großstädten tun?

Ia. Laßt kein Mädchen vom Land und aus der Kleinstadt ungewarnt in die Großstadt ziehen!

Allgemeingehaltene, sittlich religiöse Mahnungen und Warnungen erreichen ihren Zweck nicht. Auf Anregung der Geistlichen müßten Pfarr- und Gutsfrauen, Honoratiorenfrauen der kleinen Städte es sich zur Aufgabe machen, die Mädchen, welche zum nächsten Ziehtermin die Heimat verlassen wollen, in von sittlichem Ernst getragener aber sachlich klarer Weise hinzuweisen auf die Versuchungen, die in der Großstadt an sie herantreten werden. Es muß ihnen an konkreten Beispielen klar gemacht werden, in wie harmloser Form die Verlockung an sie herantritt, wie aber dem kleinsten Abweichen vom Wege der Pflicht und Sittsamkeit so häufig ein Hinabgleiten von Stufe zu Stufe und völliges sittliches Verderben folgt, man muß sie klar erkennen lassen, wie furchtbare Folgen ein geschlechtlicher Fehltritt gerade in der Großstadt oft nach sich zieht. Allerdings müssen die belehrenden und warnenden Frauen erst selbst einen vollen Einblick gewinnen in die Wirklichkeit der sittlichen Zustände unseres Großstadtlebens, einen erschütternden Einblick, den ihnen einschlägige, von erfahrener Hand ausgewählte Schriften vermitteln können. Lernen sie ferner in den Ordnungen der Natur zur Fortpflanzung alles Lebens, Gottes weise Einrichtungen verehren, der einen Funken seiner Schöpferkraft zugleich mit ungeheurer Verantwortung in der Menschen Hand legte, dann werden sie auch den ins selbständige Erwerbsleben eintretenden Mädchen zum Bewußtsein zu bringen vermögen, daß nach Gottes Ordnung die Reinhaltung ihres Leibes die Grundlage sein muß für volles Mutter- und Familienglück. Auf das hoffen sie ja alle als Abschluß ihrer städtischen Dienstjahre.

b. Laßt kein Mädchen in die Großstadt ziehen, ohne sie persönlich hinzuweisen auf den Verein der Freundinnen junger Mädchen.

Jede Frau, die ihnen raten und helfen will, sollte diesem Verein beitreten. „Sie muß wenigstens den kleinen rosa „Ratgeber“ desselben besitzen, der für jede größere Stadt die Adressen der helfenden „Freundinnen“, der

Digitized by Google

Jungfrauenvereine, Mädchenherbergen, Stellenvermittelungen ꝛc. enthält. Schreibt jedem Mädchen die Adressen für die Stadt auf, in der sie in Dienst tritt, und heftet ihr dies Blatt eigenhändig in ihr Dienst- oder Gesangbuch! Mahnt sie nicht nur und nicht zu drängend, gerade den Jungfrauenverein zu besuchen. Soweit dieselben nicht in einem besonders frischen, fröhlichen Geist geleitet sind, Gelegenheit zu viel Gesang, vor allem zu körperlicher Bewegung im Freien und zu Spaziergängen bieten, gewähren sie wohltuende Sonntagserholung mehr den soliden älteren, schon städtisch gewöhnten Mädchen. Die jungen, an kräftige Bewegung im Freien gewöhnten Landkinder, auf denen die ungewohnte Arbeit in geschlossenen Räumen bedrückend lastet, haben vielfach das natürliche Bedürfnis, wenigstens Sonntags der Enge des Häusermeeres, vielleicht auch der beständigen Anleitung und Beobachtung zu entrinnen.

Weist diese in die Stadt ziehenden Dienstmädchen darum vor allem persönlich an die dortigen „Freundinnen", prägt es ihnen warm und eindringlich ein, daß sie in jeder Schwierigkeit, in jeder Not, auch der selbstverschuldeten, dort verständnisvollen Rat und Hülfe finden werden. Dies fest eingeprägte Wissen, die Wärme persönlichen Interesses, die beim ersten Besuchen der "Freundin" von dieser ausgehen muß, würde manches junge Ding in schwerer Stunde vor tiefstem Fall bewahren.

II. Was können wir Großstädter tun?

a. Wir sollten nach Möglichkeit unsere Jungfrauenvereine in Gruppen gliedern, deren eine den Bedürfnissen jung zugezogener Landmädchen sich anpaßt. Man biete ihnen möglichst Gelegenheit zu frischer Bewegung im Freien: Gesang, Reigen und fröhlichen Tanz, Riegen- und Geräteturnen, vor allem Spaziergänge, wo die sich anziehenden Elemente sich zwanglos zusammenfinden können zu engerer Freundschaft. Dieser bedürfen die jungen, in den Jahren des Gefühls von den ihrigen getrennten jungen Menschenkinder dringend, sollen unbefriedigte Gemütsbedürfnisse sie nicht auf Abwege führen! Im übrigen wird eine frische, verständnisvolle Leiterin dieser Gruppe leicht aus ihren Mädels herauszulocken wissen, wie sie die gemeinsamen Sonntagsstunden am liebsten verleben möchten. Nicht unsere Auffassung, sondern der Jugendlichen Wünsche und Bedürfnisse sollten hier nach Möglichkeit entscheiden. Immerhin wird stets eine Anzahl dieser Mädchen dem Verein fernbleiben, weil sie Sonntags ihre Freiheit sich wahren wollen. Wir täten ihnen Unrecht, wollten wir ohne weiteres annehmen, daß Neigung zu unlauteren Vergnügungen sie bestimmt. Aber wir dürfen uns die Gefahr nicht verhehlen, die, ihnen oft unbewußt, in ihrem begreiflichen Selbständigkeitsdrang sie bedroht. Demnach bleibt nichts, als die einzelnen bei jeder persönlichen Berührung — sei es, daß sie sich der „Freundin" zum ersten Mal vorstellen, sei es, daß sie später Rat und Hülfe bei ihr suchen — durch herzliche Teilnahme, durch mildes Verstehen innerlich festzuhalten!

b. Wir müssen durch eifrige Bahnhofs- und Schiffsmission, die in der Hand scharfsehender, rasch und energisch vordringender Damen liegen muß, besonders um die Zuziehtermine herum den Kupplern und gewissenlosen Stellenvermittlern scharfe Konkurrenz machen.

c. Wir können durch freiwillige Frauenarbeit bei den Polizeibehörden, wie in den Gefängnissen den Mädchen helfende Hände entgegenstrecken, die unter den Versuchungen der Großstadt zu straucheln beginnen und, wenn sie nicht sofort umkehren, rasch die schiefe Ebene hinab zu gleiten pflegen.

d. Wir müssen der nicht selten in Unwissenheit oder in arglosem Vertrauen verführten, dann schmählich verlassenen Mädchen uns annehmen, damit uneheliche Mutterschaft sie nicht rettungslos dem Schlamme der Prostitution zutreibt. Schon mehrt sich in Deutschland die Zahl der Mütter- und Säuglingsheime, die diesen Mädchen Schutz, ja Erziehung gewähren in der Zeit der Schwangerschaft, die durch die Möglichkeit, das Kind für Wochen und Monate selbst zu nähren und zu pflegen, das Band der Mutterliebe festigen, daß es mancher Gefallenen ein Halt ward fürs ganze Leben.

e. Wo diese Heime noch fehlen, gilt es, rechtzeitig den Versuch zu machen, auf Grund des § 1716 des B. G. B. ein Schutzdach zu bauen für Mutter und Kind schon während der Schwangerschaft und für die ersten Monate nach der Entbindung. Gelingt dies nicht, so ist nach Möglichkeit kommunale und private Hülfe heranzuziehen. Es gilt in dieser Beziehung vor allem den unerfahrenen, oft jeden Familienanhaltes und Rates entbehrenden Mädchen vom Lande rechtzeitig helfend und ratend zur Seite zu stehen.

Je früher diese Hülfe einsetzt, um so wirksamer ist sie. Darum sollten in allen größeren Städten Auskunftsstellen mit klarer Angabe des Zweckes eingerichtet werden, die ev. wöchentlich regelmäßig in den von den unteren Volksschichten gelesenen Zeitungen annoncieren.*) Etwa folgendermaßen: „Verein Kinder- oder Mutterschutz. Mädchen, die ihrer Entbindung entgegen gehen, können möglichst früh vertrauensvoll unentgeltlich Rat suchen. Uneheliche Mütter erhalten ebenso Auskunft über gute Kinderpflegestellen. Alimentenklagen, Vormundschaft ꝛc. . . . str. Nr. . . , Etage . . . Sprechstunde . . . .

Der Verein der Freundinnen, Behörden, Armen- und Waisenpfleger, Vereins- und Gefängnisgeistlicher, Hebammen usw. werden gerne bereit sein, diese Vereinstätigkeit bekannt zu machen und in jeder Weise zu fördern.

Möchten viele gebildete Frauen in Stadt und Land, vor allem in unseren Großstädten zu solcher warnenden, schützenden Arbeit an ihren gefährdeten und gefallenen jungen Schwestern willig sein! Die Arbeit wird ihnen selbst ein Quell inneren Reichtums werden. An die Stelle verständnisloſen Richtens tritt verstehendes Erbarmen; es erwächst die Erkenntnis: Wir sind nicht besser, wir haben es nur besser als jene; es erwacht der Drang, unsere Dankesschuld für die eigene Bewahrung an ihnen verkommensten unserer Schwestern dürfen wir es erleben: abzutragen in willig dienender Liebe. Selbst an den

*) Zu meiner Freude las ich auf der Strecke Berlin-Stettin eine solche Anzeige des Vereins Jugendschutz in der in den Wagenabteil gelegten Eisenbahnzeitung. B.

Digitized by Google

Vorwurfslos gebotene Hülfe weckt Vertrauen und Dankbarkeit, die sich bekunden in williger Unterordnung und in langsam keimendem Verständnis für unser Werben um ihre Seelen! E. Stiehl.

Literatur.

Die Prostitution und ihr Anhang. Von Traugott Hermann Leipzig, H. G. Wallmann 2 M.

Wenn auf dem Büchermarkt immer neue Broschüren und Bücher über dieses Thema erscheinen, so fragt man sich jedesmal, ob denn wirklich ein Bedürfnis dafür vorhanden ist. Für wen werden sie denn geschrieben? Für die sensationslüsterne Menge? Für unreife Knaben und Mädchen? Oder für ernste Männer und Frauen, die in warmer Liebe für ihr Volk den schweren, undankbaren Kampf gegen diese Uebel auf sich genommen haben? Was hierzu an Material nötig ist, ist längst in genügendem Umfange vorhanden. Berechtigung haben daher nur Schriften, welche mit zur Lösung des schwierigen Problems beitragen wollen und wirklich neue Gesichtspunkte dafür geben. Außerdem wäre es wohl wünschenswert, für das größere Publikum auf diesem Gebiete eine Literatur zu schaffen, welche allmählich jene obscönen Sudeleien verdrängen könnte, die in breitem, gemeinen Ton geschrieben sind und nur dazu dienen, die niederen Triebe der Lüsternheit und Sinnlichkeit anzureizen.

In dem vorliegenden Buche ist auf 157 Seiten ein umfangreiches Material zusammengetragen. Wenn mon sie durchgesehen hat, so hat man den Eindruck, daß der Verfasser in der Absicht, recht viel Stoff zusammen zu bringen, die Uebersicht darüber verloren hat. Für den Kenner der Verhältnisse wird nichts Neues geboten, vollkommen zwecklos sind zahlreiche äußerst breitspurige Milieuschilderungen und Wiedergaben von Selbstbekenntnissen, Erlebnissen, Redensarten ꝛc. der Prostituierten. So braucht der Verfasser drei Seiten, um ein Berliner Nachtcaffé zu schildern, gibt eine zwei Seiten lange Schilderung der Bestattung eines Zuhälters und zitiert auf 6—8 Seiten von Dirnen gesungene Lieder, die deren gemütstiefe Veranlagung bezeugen sollen. Noch sonderbarer aber wirkt es, wenn der Verfasser die Ausplünderung eines Bauern in einer Animierkneipe folgendermaßen schildert:

Eine Flasche nach der andern wird getrunken, bis der arme Bauer gerupft wie eine Martinsgans mit gesenktem Haupte in der allervergnügtesten Stimmung seinen heimatlichen Penaten zuwankt oder zufährt, vielleicht mit lächelndem Munde, denn:

Er meint, die guten Kinder
Seien ihm von Herzen gut.
Herr, verzeih' dem armen Sünder,
Denn er weiß nicht, was er tut!"

Doch abgesehen von diesen Entgleisungen, unter denen der Ton des ganzen Buches leidet, ist es weit bedenklicher, daß namentlich im letzten Teil des Buches die Prostitution fast mit einem gewissen Nimbus umkleidet wird, so daß der Leser ein vollkommen falsches Bild bekommt: Im 11. Kap. spricht der Verfasser von dem Verhältnis zwischen Zuhälter und Dirne, das er mit allen möglichen idealen Zügen ausstattet; er schließt mit den Worten: „Sobald der Zuhälter genug Geld gespart hat, um ein Geschäft zu gründen, heiratet er seine Geliebte, mit der er in der Regel 6—8 Jahre verlobt war, und von dieser Stunde an verkauft das Mädchen seinen Körper nicht mehr. Meistens ziehen diese Paare dann in eine fremde Stadt und leben dort in Frieden und Eintracht gerade wie andere brave und ehrliche Bürgersleute." Das Resultat dieser Behauptungen ist dann: „Der unsittliche Zuhälter ist vielfach ein sittlicher Faktor im Leben der Prostituierten, er drückt sie nicht tiefer hinein in die Sünde und Schande, sondern sucht sie und sich aus derselben emporzuheben, bis er nach Jahren für sich und sie eine Stellung oder einen Platz in der Gesellschaft zurückerobert hat." Man höre weiter, was der Verfasser im 12. Kap. über die Psychologie der Prostituierten sagt: „Die große Mehrzahl der Prostituierten ist geweckt, intelligent, geistig rege. Im fortwährenden Verkehr mit der gebildeten, vornehmen Männerwelt haben sich fast alle Prostituierten eine gebildete Sprachweise angeeignet und ihr Wissen durch eifrige Lektüre vervollständigt, und zwar ist es nicht die pornographische Literatur, welche in diesen Kreisen bevorzugt wird, sondern es werden vielmehr anständige, als unanständige Schriften gelesen. Manche Prostituierten besitzen als Eigentum eine ganze Reihe von Klassikern ꝛc." Es wird dann weiter berichtet, daß sich fast alle Prostituierte mit „Kunsthandarbeit" beschäftigen, nicht hab- und gewinnsüchtig sind, daß bei ihnen von „hervortretender Sinnlichkeit nicht die Rede sein könne", daß sie schmutzige Lieder und Redensarten gar nicht lieben, sondern sie nur um den Kunden zu gefallen im Munde führen, daß sie ein gemütvolles Herz bewahrt haben, tragische Schauspiele und Lektüre lieben, ebenso Blumen, namentlich Rosen und Veilchen, daß sie an ihren Ruhetagen in den Wald, ins Konzert, ins Theater gehen „aber nicht zu Ehebruchskandalstücken," ja sogar zu Weihnachten die Christmette besuchen „um wenigstens einmal im Jahre Gottes Wort zu hören." Schließlich glaubt der Verfasser bewiesen zu haben, daß die Prostitution die alleinige Ursache der geringeren weiblichen Kriminalität ist und sogar manchen Verbrecher vor dem Rückfalle bewahre. Diese Ausführungen erinnern lebhaft an die Verherrlichung der Prostitution auf dem letzten Kongreß der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in München, wo für Veredlung der Prostitution, Einrichtung geschmackvoller Salons in den Bordells ꝛc. plaidiert und zur Bekämpfung der „veralteten Moral" aufgefordert wurde, sowie an die weichlich süßliche Darstellung von Sensations-Prozessen im Lokal-Anzeiger.

Berührt es schon sonderbar, daß in dem ganzen Buch von den entsetzlich verheerenden Wirkungen der venerischen Krankheit unter den Prostituierten gar nicht die Rede ist, so ist die Unkenntnis, die der Verfasser in dem Kapitel über Prostitution und Gesellschaft beweist, geradezu unverständlich. Es werden darin sämtliche bestehenden Unternehmungen zur Heilung dieser Schäden verurteilt: Die Sittlichkeitsvereine schießen übers Ziel hinaus, indem sie Unausführbares verlangen oder allein von strengen Gesetzen Besserung erhoffen. Die Arbeit der Asyle und Magdalenenhäuser hat nur geringen Erfolg, da sie „eine eigentümliche Aehnlichkeit mit Gefängnissen" haben. Und die Mädchen zu „Nonnen und Betschwestern" erzogen werden. Daß diese Häuser sich durch Waschorbeit ꝛc. größtenteils selbst erhalten und die gebesserten Mädchen als Dienstmädchen wieder ins bürgerliche Leben zurückkehren, weiß der Verfasser offenbar nicht. Die Arbeit der abolitionistischen Föderation wird vollkommen ignoriert. An Stelle der Magdalenenhäuser schlägt der Verfasser Unterbringung der Mädchen in einzelnen christlichen Familien vor. Wenn man die daraus entstehenden Gefahren für die Familie bedenkt, fällt dieser Vorschlag von selbst. Weiter fragt der Verfasser, ob es in Deutschland keine edlen Frauen, wie Elisabeth Fry mehr gebe, die sich der Arbeit unter den gefallenen Mädchen widmeten. Die zahlreichen in Zufluchtshäusern tätigen Frauen, die Föderation, deren Arbeit fast ausschließlich von Frauen geleistet wird, der von Frau Bieber-Böhm, Berlin, gegründete Verein „Jugendschutz" die Arbeit der Heilsarmee, alle diese aufopfernde Frauenarbeit scheint dem Verfasser unbekannt zu sein.

Eines abschließenden Urteils sind wir überhoben. Jeder Leser möge sich nach dem Gesagten selbst sein Urteil bilden. Eine so ausführliche Besprechung des Buches hielten wir für nötig, da es keinen Einzelfall bietet, sondern typisch für eine ganze Reihe ähnlicher Schriften ist, die sich rasch auf dem Markte verbreiten und nur dazu geeignet sind, ein unklares oder falsches Bild von der Sachlage zu geben. Th. Jude.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1905:

a) Beiträge:

Dresdener Sittlichkeitsverein 200 M. Sittlichkeitsverein Liegnitz 20 M. Ver f. J. M. Weimar 10 M. Syn.-Ausschuß d. Probst Rantzau 10 M. Kirchenkollekte bei der Konf. Magdeburg 92 M. Saalkollekten ebenda 49,36 M. Für bestellte Verhandlungen der Magdeburger Konferenz 54 50 M. Kreissynode Jakobshagen 8 M. P. K.-K. 20 M. Mrs. D.-B. 10 M. Pfr. K.-B. 10 M. Pfr. Dr. G.-W. 5 M. P. F.-T. 3 M. Pfr. B.-H. 5 M. Westprß. Prov.-Ver. f. J. M. 30 M. Elberfeld-Barmer Gef.-Ges. 10 M. P. M.-E. 5 M. (Liebesgabe). Kirchenvorstände: St. Martin-Stuttgart, Petri-Nikolai-Dortmund, Garding, Nikolai-Potsdam, Köln-Lindenthal, Rendsburg-Neuwerk, Franz-ref. Magdeburg, Rathenow, Altdöbern, Blaubeuren, Höchst, Freudenstadt, Fellbach, Hainichen, Gelsenkirchen, Ref. Gem. Kolberg, Hadersleben, Nakel je 10 M., Kettwig 20 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

P. L.-V. 1 M. B.-M. 1 M. Oberpfr H.-J 1 M. B.-E. 1,20 M. Pfr. R.-L. 1,20 M. Vik. P.-G. 1 M. K.-M. 1,15 M. P. E.-W. 1,25 M. Frl. T.-O. 1 M. B.-K. 1,15 M.

c) Für verkaufte Schriften: 13,33 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW. 47, Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bahn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 12. **Berlin, den 15. Dezember 1905.** **19. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Unser Erlöser naht. — Bekämpfung der Schmutz-Kolportage. — 20. Generalversammlung des westdeutschen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit. — Stimmen der Presse zur Magdeburger Konferenz. (Schluß.) — 17. Bezirkskonferenz des Bundes vom Weißen Kreuz. — Literatur. — Quittungen.

Unser Erlöser naht.

Luk. 21, 28: „Wenn dieses anfänget zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.

Mitten unter den Schrecken des Endgerichts schaut Jesus, wie sich die Erlösung seiner Treuen naht. Das sagt er den Seinen zu reichem Troste. Auf sein Wort hin sollen sie stark und mutig, furchtlos und siegesgewiß ihrer Zukunft, seiner Zukunft entgegengehen. Was immer geschehen mag auf Erden, mag's die Gemüter noch so sehr erschüttern oder verwirren, Jesus hat verheißen: „Ich will kommen" und geboten: „Mich und meine Liebe sollt ihr suchen"; denn „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Er hat die Niedrigkeit menschlicher Unvollkommenheit nicht gemieden und nicht verschmäht, sondern hat Knechtsgestalt angenommen; er hat sich mit uns Menschen auf gleiche Stufe gestellt, mit uns Menschen gefühlt, gestrebt, gerungen, geduldet, geweint; ja, er hat sich für uns zur Sünde machen, ans Kreuz heften und töten lassen. Auf diesem dunkelsten Untergrunde hebt sich seine Lichtgestalt um so strahlender ab: Er ist wirklich der, der er sein wollte, und der er sein sollte nach des Vaters Willen. Gerade in seiner tiefsten Erniedrigung hat er die Erlösung vollbracht; Jesu Tod am Kreuze bedeutet für den verlorenen und verdammten Menschen ewiges Heil, Versöhnung mit Gott, Seligkeit. Das ist die göttliche Torheit, die weiser ist, denn die Mensch[illegible] Kor. 1, 25). Das preist der Glaube scho[illegible]stage, wo sich, mit einem Wunder begi[illegible] Erlösungsgeschichte anspinnt, — Got[illegible]t heraus, um die auf den Bahnen des sündigen Verderbens einhergehende Menschheit in sich hineinzuziehen. Unsere Erlösung naht, Jesus kommt. Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt? hier in der Krippe liegt ein Kind mit lächelnder Gebärde. Wir grüßen dich, du Sternenheld! Willkommen, Heiland aller Welt! Willkommen auf der Erde!

Wenn dieses anfängt zu geschehen, so sehen wir auf. Es gibt kein christliches Fest, das von jung und alt so rastlos vorbereitet, so freudig begrüßt würde, wie das Weihnachtsfest. Freilich, es gibt wohl auch keins, das so in Aeußerlichkeiten und Nebensächlichem vertrödelt wird. Aber der Mißbrauch hebt den Wert der Gottesgabe nicht auf. An Gottes Weihnachtswundertat muß einmal die todkrank hinsiechende Menschheit wieder genesen. Die Erlösung naht denen, die unter dem Druck der Diesseitsherrschaft, die wohl betäuben, betören und über inneres Elend hinwegtäuschen, aber niemals auf die Dauer beglücken und Herzen befreien kann, nach Erlösung seufzen. Die vielen Gottsucher, die aber wirklich nicht in eitler Selbstgefälligkeit und in verwerflicher Selbstgenügsamkeit sich selbst suchen dürfen, müssen doch schließlich zu Christo kommen und im Glauben an ihn ihre Seligkeit finden. Sie dürfen nicht zaghaft sein, wenn um des Glaubens willen alle die Brücken nach der Welt, nach der Sünde hin abgebrochen werden. Muß manche begehrte Freude, manche liebgewordene Gewohnheit, manche bisherige Beziehung zu andern Menschen auch preisgegeben werden, — in dem Zusammenbruch alles diesseitigen Wesens liegt nicht bloß Schrecken und Greuel der Verwüstung, sondern es naht sich die Erlösung!

Wie tröstet einen das in allem zeitlichen Unglück, in den weithin so verworrenen Verhältnissen der Gegen-

Digitized by Google

wart. Auf den sturmgepeitschten Wellen des Lebensmeeres erscheint Christ Kyrios. Mag die Welt ein Gesicht zur Schau tragen, welches sie will, wir Christen feiern doch wieder seliges Weihnachtsfest und bekennen damit sterbensfreudig und hoffnungsstark und siegesgewiß: „Trotz allem — unsere Erlösung naht!“ Wir fürchten nicht Jahresschluß und Lebensende, nicht die Knechtsgestalt des Reiches Gottes auf Erden, nicht die immer drohender sich gebärdende Bosheit, nicht die brandenden sozialen Wogen, nicht daß wir nur ein kleines Häuflein sind, die des Herrn Schlachten schlagen und seine Siege feiern wollen: Sondern wir sehen auf und heben unsere Häupter auf und werfen uns hochgemut dem in die Arme, der uns voll Erbarmen entgegenkommt; es naht unser Erlöser: Jesus Christus, gestern und heute derselbe, und derselbe auch in Ewigkeit. R. N., N.

Bekämpfung der Schmutz-Kolportage.

Immer und immer wieder werden Anläufe gemacht, die elende Kolportageliteratur zu bekämpfen und den großen Massen des Volkes gesundere geistige Nahrung zu bieten, viel Erfolg ist leider noch nicht davon zu spüren. Meist fängt man damit an, Geld für Autorenhonorar auszugeben, Preisschriften auszuschreiben ꝛc. Dies Geld sollte man sparen, es gibt genug ältere, dem Nachdruck freie Schriften, die auch heute noch sehr gern gelesen würden, man muß sie nur dem Volke noch billiger als die Kolportageliteratur oder gar umsonst darbieten. Nun ist Papier und Druck heutzutage so billig, daß man mit den Autoren- und Preisschriftshonoraren, mit denen man vielfach doch nur recht minderwertige Arbeiten erzielt hat schon sehr viel gute Literatur halb oder gar umsonst verbreiten könnte. Zu diesen Reflektionen verleitet ein Reklamekalender: „Der Bauernfreund“, der in 450 000 Exemplaren für 3—4 Pf. per Stück oder ganz umsonst Zeitungen beigelegt oder sonstwie verschenkt wird. Die Kosten werden durch den Erfolg der Reklame und durch die beigegebenen Annoncen gedeckt. Ausstattung, Druck und Papier sind durchaus genügend, und ein schöner, außerdem als Reklame für Kathreiners Malzkaffee beigegebener Farbendruck macht die Sache sogar ganz vornehm. Den Weg, durch vielfach zweifelhafte Reklamen die Kosten herabzumindern, kann man nun bei der Verbreitung guter Schriften nicht beschreiten, allein Annoncen könnte man bei richtiger Auswahl immerhin aufnehmen. Auch mit der Auswahl der Schriften dürfte man, zumal im Anfange, nicht zu heikel sein. Nur langsam wird man die Massen von dem entwöhnen können, was für sie die Kolportageliteratur, abgesehen von der Billigkeit, so beliebt macht, von gröberer Sinnlichkeit, Schilderung von Verbrechen und Lastern und ähnlichen Dingen. Wer da glaubt, Leuten, die bisher den schlechtesten Schnaps getrunken haben, auch einmal ein harmloses, wenn auch edles Getränk mit Erfolg vorsetzen zu können, der irrt sich gewaltig. Schon im vorigen Jahrhundert hat ein geistvoller Schriftsteller die minder wertvollen Artikel in seiner Zeitschrift damit entschuldigt, daß man auch dem reinen Golde wertloseres Material zusetzen müßte, um es als kurante Münzen in Verkehr bringen zu können.

Das Geheimnis von der Billigkeit liegt, abgesehen von den Annoncen, in den großen Auflagen, mit denen wiederum der Wert und der Preis der Annoncen steigt. Nach den Mitteilungen einer großen, sehr leistungsfähigen Druckerei könnte man z. B. 5 Bogen (80 Seiten) in der Ausstattung des genannten Kalenders liefern bei einer Auflage von:

10 000	Exemplaren	à	10	Pf.	zu	1 000 M.
50 000	„	à	7	„	„	3 500 „
100 000	„	à	6,5	„	„	6 500 „
200 000	„	à	6	„	„	12 000 „
300 000	„	à	5,5	„	„	16 500 „
400 000	„	à	5	„	„	20 000 „
500 000	„	à	4,5	„	„	22 500 „

Ein farbiges Bild würde bei:

10 000	Exemplaren	à	5	Pf.	also	500 M.
100 000	„	à	1	„	„	1000 „
500 000	„	à	0,5	„	„	2500 „

kosten.

Wir möchten diese Betrachtung allen, die für die Verbreitung guter Volksliteratur sich bemühen und dafür Geld flüssig machen, ans Herz legen.

Berlin. Dr. H. Thiel.

Wir entnehmen diesen Artikel der Zeitschrift „Das Land“, Organ des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Herausgegeben von Heinrich Sohnrey. Gewiß sind unter unsern Lesern und den Mitgliedern unserer Vereine Fachleute, oder Männer, die zu großen Druckereien Beziehungen haben. Es wäre mir nämlich von großer Wichtigkeit, wenn die oben aufgeführte Preisaufstellung von den verschiedensten Seiten nachgeprüft würde.

Ich habe mich in der letzten Zeit eingehend mit der Frage der Verbreitung guter Volksliteratur beschäftigt und persönlich dahin gehende praktische Versuche gemacht. Immer wieder kehrt in den Zeitungsäußerungen unserer Gegner die Redensart: „Das einzige Mittel zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur ist die Verbreitung guter Literatur.“ Es ist dies eine Redensart im Munde unserer Gegner, weil das Wort „einzig“ in diesem Satz zeigt, wie wenig Verständnis sie für die Erziehung eines Volkskörpers zum Wahren, Guten und Schönen haben, und weil wir uns wohl die Frage erlauben dürfen, was haben diese Männer des Freisinns und der Sozialdemokratie zur Verbreitung guter Volksliteratur getan? Nichts weiter haben sie getan, als Worte geredet und anderen Leuten Steine in den Weg geworfen. Darüber werde ich dauernd mit diesen Leuten Abrechnung halten. Die Wahrheit des Satzes: ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur ist die Verbreitung guter Literatur, ist von uns längst erfaßt und in die Praxis übersetzt, denn wer hat bis jetzt Verlagsanstalten guter Volksliteratur geschaffen und dem Volke zugänglich gemacht?: Die christlichen Kreise und Männer, die uns nahe stehen!

Augenblicklich konzentriert sich mein Interesse zunächst auf den einen Punkt:

Digitized by Google

Wenn wir den Zwischenhandel für die Verbreitung guter Volksliteratur interessieren wollen, so müssen wir dem Zwischenhändler an einem Verkaufspreis von 10 Pf. einen Gewinn von annähernd 4 Pf., an 20 Pf. Verkaufspreis einen Gewinn von annähernd 8 Pf. geben, und für diesen Preis entsprechend starke, möglichst umfangreiche Bücher liefern.

Ich habe die Hoffnung, daß sich meine Versuche zu einer Erweiterung unserer Tätigkeit in dieser Richtung verdichten. Mag der Geschäftsbetrieb ein umfangreicher werden, — dies könnte der Fall sein, wenn unsere Vereine mit uns vorgehen würden — oder mag unser Vertrieb ein beschränkter bleiben, das bloße Vorhandensein einer Einrichtung zum Vertrieb guter Volksliteratur auf unserer Seite wird uns dazu helfen können, den Gegnern in diesem Punkte das Maul zu stopfen.

Ich bitte um Aeußerungen aus dem Kreise unserer Freunde. Bohn.

---

20. Generalversammlung des westdeutschen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit.

Dortmund, 20. November.

In der heute nachmittag im Bürgerhause abgehaltenen Generalversammlung des vorstehend genannten Vereins berichtete der Vorsitzende, Herr Lic. Weber, über die vorjährige Generalversammlung in Düsseldorf, wo über die verschiedenen Weltanschaunngen und ihr Verhältnis zur Sittlichkeit, sowie über den Kampf gegen die schmutzige Literatur verhandelt worden sei, über die Tätigkeit der örtlichen Sittlichkeitsvereine in Köln, Essen, Barmen, Elberfeld, über Vorträge in Wesel, Duisburg, Mülheim a. d. Ruhr und anderwärts, und über den von P. Just-Elberfeld trefflich redigierten „Korrespondenten", das offizielle Vereinsorgan, das monatlich über alle neuesten Vorkommnisse und Bestrebungen auf dem Gebiet der öffentlichen Sittlichkeit berichtet (Mülheim a. d. Ruhr, Buchhandlung des Ev. Vereinshauses). Er warf dann einen Rückblick auf die beiden hochbedeutsamen Versammlungen anfangs Oktober vorigen Jahres in Köln, die Allgemeine deutsche Sittlichkeitskonferenz und den Internationalen Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur, dankte der „Kölnischen Zeitung" für ihre literarische Unterstützung dieser Verhandlungen, die einen Widerhall in ganz Deutschland, ja in allen Ländern des Kontinents gefunden hätten, und sprach über die bodenlosen Angriffe, welche die Vertreter der Sittlichkeitsbewegung von gewisser interessierter Seite erfahren hätten. Wir seien uns bewußt, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen zu leiden, und müßten zwar dem Kölner Presbyterium und dem Ev. Oberkirchenrat dankbar sein, daß sie zu einer gerichtlichen Verhandlung den Anstoß gegeben hätten, hätten uns aber für unsere Person jeder Privatbeleidigungsklage enthalten und würden das auch in Zukunft tun, weil solche Angriffe uns ja nur um der von uns vertretenen Sache willen zuteil würden, und weil für diese Sache zu leiden eine Ehre sei. Alle ernst und christlich denkenden Männer ständen je länger je mehr auf unserer Seite, und mit D. von Leixner kämpften wir Schulter an Schulter.

Redner berührte dann die Verhandlungen der 4. Nationalkonferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels vom 11. und 12. September in Bremen und die Verhandlungen des zweiten Kongresses der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten am 17. und 18. März d. J. in München, die leider manche sehr verkehrte Stellungnahme enthüllt hätten, und die unter größter Beteiligung der Bevölkerung aller Stände vom 1. bis 3. Oktober in Magdeburg stattgehabte 17. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, bei der die Mediziner Dr. Brennecke und Dr. Taube in ganz ergreifender Weise über den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und über Frauenrecht und Kinderschutz referiert hätten und sonst noch in vier überfüllten öffentlichen Versammlungen über die Sittlichkeitsfrage geredet sei. Redner präzisierte dann die Stellung des Staates zur öffentlichen Sittlichkeit, wie die Konferenz sie sich auf Grund langjähriger Erfahrung denke und vertrete, dankte den Kreis- und Provinzialsynoden für ihre einmütige Unterstützung der Sittlichkeitssache, bedauerte das tatsächliche Vorhandensein von Bordellen in manchen deutschen Städten und mancherlei trübe Erscheinungen auf den Variététheatern, hob die Notwendigkeit von Vorträgen in den höheren Schulen über Gesundheit und Sittlichkeit (für die Abiturienten) hervor, wie Dr. von den Steinen in Düsseldorf u. a. sie hielten, und wie man sie jetzt allgemein für den ganzen Staat einzuführen anstrebe, und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß trotz aller schroffen Anfeindungen alle anständigen Männer und Frauen des deutschen Volkes, die auf dem Boden einer idealistischen Weltanschauung ständen, wenn auch in getrennten Organisationen, so doch im Ziele eins für die Ehre und das Recht der Frau, für den Schutz der Kinder und für die Bewahrung der heranwachsenden Jugend eintreten würden zum Heil des deutschen Volkes.

Im Abendgottesdienst predigte Pastor Waubke, Bielefeld über Apostelgeschichte 4, 29. 30. Darauf fanden eine gut besuchte Männerversammlung und eine Frauenversammlung statt. In den Versammlungen sprachen Pfarrer Cremer, Witten, Pastor Just, Elberfeld, der Schriftführer des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins Pastor Jucho, Dortmund, Pastor Disselhoff, Kaiserswerth und Frau Hauptlehrer Herbers-Langendreer.

Der zweite Tag der XX. Generalversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit begann nachmittags mit der geschäftlichen Generalversammlung, in der der Jahresbericht, die Rechnungslage und Entlastung gegeben wurde, worauf die Vorstandswahlen vorgenommen wurden. In der Versammlung wurden folgende vier Resolutionen angenommen:

1. Die Generalversammlung des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins bedauert, daß gewisse Erzähler der Neuzeit, deren Werke sehr viel gelesen werden, sich nicht

Digitized by Google

entblöden, die in ihrem Sinn edelsten Mädchen als mannstoll hinzustellen, und sie, um ihre Begierde zu befriedigen, sich im Notfall verheirateten Männern an den Hals werfen lassen, denn der Naturtrieb sei ja unüberwindlich. Wir protestieren gegen diese Herabwürdigung der deutschen Frauenwelt und diese Verkehrung der sittlichen Begriffe in ihr Gegenteil. Gibt es keine Möglichkeit der Selbsterziehung und Selbstbeherrschung in der Kraft Gottes und seines Evangeliums, so wird der Mensch zur Bestie. Wir bitten alle christlichen Eltern, die Lektüre und den Theaterbesuch ihrer heranwachsenden Kinder gewissenhaft genau zu überwachen.

2. Die Generalversammlung des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins schließt sich voll und ganz der Erklärung des Ausschusses des Volksbundes gegen den Schmutz in Wort und Bild an, welche lautet:

„Unsere Gegner behaupten, daß wir jede Kunst, die das Nackte zum Stoff der Darstellung wählt, heuchlerisch als unsittlich brandmarken. Diesen Vorwurf weisen wir als unwahr zurück. Darum aber ist uns zu tun, daß wir die unreife Jugend vor Einflüssen schützen, die ihre geistige und körperliche Gesundheit immer mehr zu untergraben drohen. Deshalb fordern wir, Mitglieder der verschiedensten Parteien, gezwungen von unserer Vaterlandsliebe und von der schweren Sorge um unsere deutsche Jugend: 1. Daß die Staatsanwaltschaft Anklage erhebt gegen bestimmte ausländische Firmen von Ofen-Pest, Genua, Paris, welche in den Wochenschriften „Kleines Witzblatt", „Satyr", „Album", „Jugend", „Simplicissimus" u. a. Photos und Landschaften anzeigen. Der Beweis ist in unsern Händen, daß auf Grund dieser Anzeigen jeder Knabe und jedes Mädchen für 50 Pfg. oder 1 Mk. die obszönsten Bücher und Bilder scheußlicher Unzuchtszenen beziehen kann. 2. Wir fordern, daß die Regierung irgendwie Mittel findet, das weitere Inserieren dieser Firmen in deutschen Blättern zu verhindern. 3. Wir fordern, daß auch gegen die Blätter Anklage erhoben wird, da sie nach der Reichsgerichtsentscheidung vom 11. Juli 1901 wegen Aufnahme der Anzeigen strafbar sind."

3. Die Generalversammlung des Westdeutschen Sittlichkeits-Vereins erklärt das Herabgehen der Geburtsziffern im Deutschen Reich für ein bedenkliches Zeichen der Zeit. Sie verurteilt den sogenannten Neu-Malthusianismus auf das Entschiedenste.

4. Die Generalversammlung des Westdeutschen Sittlichkeits-Vereins bedauert im Einklang mit den Ausführungen des Missions-Inspektors Dr. Oehler und des Direktors der deutschen Togo-Gesellschaft, Hupfeld, auf dem letzten Kolonialkongreß, daß viele, ja sehr viele Deutsche in den Kolonien so leben, daß man sich ihrer schämen muß.

Um 5 Uhr tagte im Bürgerhause eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer, die von Herrn Lic. Weber eröffnet wurde. Er begrüßte nach einleitendem Gesang in einigen Worten die Anwesenden und bedauert, daß die Bewegung, aus der der Westdeutsche Verein zur Hebung der Sittlichkeit heraus entstanden sei, noch lange nicht so populär sei, wie sie eigentlich sein müßte. Wenn die Zucht dahin sinkt, dann werden die menschlichen Verhältnisse herabgedrückt ins Tierische. Humanität ohne Divinität sei Bestialität. Wenn man Gott nicht mehr die Ehre gibt, achtet der Mensch auch sich selbst nicht mehr, und dann wird er in sündige Lüste und Leidenschaften, die sein Wesen entehren, versinken. Eine Bruderbewegung sei der Kampf gegen den Alkohol, der aber in weiten Kreisen volkstümlicher sei. Die Mitglieder des Vereins seien nicht jene Reaktionäre und Dunkelmänner, als die sie häufig geschildert würden. Sie haben im Gegenteil ein weites Herz. Die Mitglieder des Vereins erkennen auch die Kunst, sogar die moderne Kunst, an, aber keine Afterkunst, aus deren grinsenden Zügen uns das Gemeine entgegenblickt. Hier wüßten sie sich mit großen Kunstkritikern, wie Otto von Leixner, Avenarius, Gurlitt, eins. Der Verein möchte die öffentliche Meinung, die Gesetzgebung und die Verwaltung beeinflussen. Hier habe ja der Internationale Kongreß zu Köln vor weniger Zeit viel genützt. Redner dankt einer großen Anzahl anständiger Zeitungen, die mit ihnen den Kampf gegen die Unsittlichkeit geführt haben. Um die Ehre der Frauen handelte es sich und um die sittliche Bewahrung der Kinder und der heranwachsenden Jugend. Er bittet die Anwesenden, sich der hiesigen Ortsgruppe des Westdeutschen Vereins anzuschließen. Der Verein zähle bisher 1250 Mitglieder, zu denen in der gestrigen Männerversammlung 30 neue Mitglieder hinzugekommen seien. Herr Generalsekretär Lic. Bohn-Berlin sprach nunmehr über den Selbstmord weiter Kreise unseres Volkes auf geistigem, sittlichem und gesundheitlichem Gebiete. Er nahm Stellung zu den Auswüchsen unserer heutigen Gesellschaft und kritisierte die Stellung des Staates und eines Teiles der Literatur hierzu. Zum Schluß empfahl er den Beitritt zum Westdeutschen Sittlichkeitsverein. Herr Lic. Weber erinnerte in seinem Schlußwort daran, daß die russische Armee an den Folgen des Trunks und der Unzucht zugrunde gegangen sei, und gab die ihm gewordene Mitteilung eines rheinischen Industriellen wieder, der auf der Insel Ceylon die heimkehrenden Offiziere Stössels traf, die sich laut rühmten, sie hätten ihr Pariser Leben bis zur letzten Nacht der Belagerung fortgesetzt. Er erinnert an das traurige Ende des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, das nach den ihm gemachten Mitteilungen einer hochgestellten Dame noch alles übertreffe, was in den widerlichsten Kolportageromanen darüber geschrieben worden sei, wobei er eine Mahnung an die Fürstensöhne richtet, ein einwandfreies Leben zu führen. Herr Lic. Weber urteilt etwas günstiger über die Haltung der Behörden und hebt namentlich das Verhalten der rheinischen Provinzialsynode hervor. Als eines der schlimmsten Zeichen der Dekadence unserer Zeit bezeichnet auch er die immer schlimmer werdende Vergiftung der Kinderwelt und fordert nach einer kurzen Kritik der Moral in Heer und Flotte ebenfalls zur tatkräftigen Unterstützung des Vereins auf. Die Versammlung endete mit einem Schlußgesang, worauf sich eine Anzahl von Zuhörern männlichen und weiblichen Geschlechts in den ausgelegten Listen als Vereinsmitglieder einzeichneten. ld.

Digitized by Google

Stimmen der Presse zur Magdeburger Konferenz.

(Schluß.)

Die in der letzten Nummer des Korrespondenzblattes mitgeteilte Aeußerung der Berliner Zeitung am Mittag konnte wohl jedem die Augen öffnen, der bisher noch gleichgültig oder nachsichtig der Zersetzung unserer Presse und der Zersetzung unseres Volkes durch diese Presse gegenüber gestanden hat. Wir haben von der jüdisch-freisinnigen Presse nichts zu erwarten. Sie tritt anscheinend von Zeit zu Zeit einen Rückzug an, um dann um so kräftiger mit Ja und Nein, Ja und aber oder mit offener Bekämpfung einzusetzen. Diese Taktik ist schon seit Jahren zu beobachten. Brachte doch kürzlich die Berliner Morgenpost die Nachricht von den Beschlüssen der Schlesischen Provinzialsynode über unser Arbeitsgebiet unter der Ueberschrift: „Die Mucker an der Arbeit."

Im Anschluß an diese Mitteilungen bringe ich aus derselben „Berliner Zeitung am Mittag" eine Aeußerung über die Prostituierten, die vielleicht manchem Mitarbeiter als Material willkommen ist, und die uns einen Blick tun läßt in die brutal-rohe Stellung unserer Gegner zu den ernstesten Fragen unseres Volkslebens — eine Brutalität, die sich noch mit einem sentimental humanitären Mäntelchen zu umgeben weiß.

Die B. Z. am Mittag schreibt: „Das Bemerkenswerteste ist, daß der Abweg für die meisten durchaus nicht der Unheilsweg ist. Ihr Beruf, ihr Leben in freier Luft ist keineswegs ungesund und wenn sie nicht gerade die schiefe Ebene bis zum Tiefpunkt hinuntergleitet, wohnt sie, nährt sie sich, kleidet sie sich besser als eine schlichte Arbeiterin. Ihr Verkehr schafft ihr einen weiteren Gesichtskreis, sie bildet ihre Sprache, kommt ins Theater, wird wohl mal auf Reisen mitgenommen, nicht selten kommt sie in den Besitz einer Einrichtung, eines kleinen Kapitals, das ihr gestattet, sich zu verheiraten oder als Zimmervermieterin sich leidlich durchzuschlagen." So wagt eine verbreitete Zeitung über das traurige Loos der Töchter unseres Volkes zu schreiben, die, wenn ihnen Männerrohheit den letzten Fußtritt versetzt hat, in unsere Asyle, Rettungshäuser und Krankenhäuser gebrochen an Leib und Seele einkehren. —

Wie wenig Verständnis wir bei manchen Frauenkreisen für unsere Arbeit und für unsere Art zu arbeiten zu erwarten haben, zeigt folgender „Bericht" über Magdeburg aus dem Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine: Die 17. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine hat am 1. und 2. Oktober in Magdeburg getagt. Obgleich man vielem, was bei dieser Gelegenheit in Referaten und Diskussionen gesprochen wurde, auch vom Standpunkt der Frauen unbedingt zustimmen kann — so vor allem den ersten sieben Leitsätzen zu dem Thema: „Die Stellung des Staates zur öffentlichen Unsittlichkeit" — so trat an anderer Stelle doch eine fast unglaubliche Kurzsichtigkeit, Engherzigkeit und Rückständigkeit zutage. Die Sache des Fortschritts, die Frauensache wird von dieser Seite niemals eine wirkliche Unterstützung und Förderung zu erwarten haben, trotzdem — oder weil so sehr viel vom „Schutz der Frauen und der Jugend" die Rede war. Mit welchem Rüstzeug der Kampf geführt wurde, der diesmal neben der „Schmutzliteratur" hauptsächlich dem Bund für Mutterschutz galt, erhellt aus Aussprüchen wie die folgenden: „Wir sehen die Ehre der Frau bedroht durch jene Doppelmoral ꝛc." (Wir Frauen sehen durch diese Doppelmoral vor allem die Ehre des Mannes bedroht!) „Die Römer und Griechen haben Dirnen gehabt, aber die Deutschen hatten keine; dafür haben sie aber auch die Römer und die Griechen zusammengetreten wie morsche Bretter!" (Welch' erhabenes Ziel echter Sittlichkeit, seine Nebenmenschen „zusammenzutreten!") „Schuld an der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ist die materialistisch-naturalistische Weltauffassung!!!" Ein Herr Pastor Philipps trat für eine Aenderung des Strafgesetzbuches ein, daß der Ehebruch nicht nur auf Antrag, sondern ex officio verfolgt werden solle usw.

Wir bedauern diese Art, über unsere Konferenz mit wenigen aus dem Zusammenhange gerissenen und mißverstandenen Aeußerungen zu berichten. Wir sind in unserer jetzt fast 20 jährigen Arbeit unter großen Schwierigkeiten und Kämpfen stets für die gleiche Moral für Mann und Weib, für die Ehre der deutschen Frau eingetreten und hätten dafür einen besseren Dank erwartet. Wir bedauern diese Art um so mehr, als wir auf jener Seite einige tüchtige Vorkämpferinnen für Sittlichkeit und Frauenrechte kennen. Solange die deutsche Frauenbewegung sich in diesen Fragen zersplittert, so lange sie kein Verständnis bekommt für die starke evangelische Bewegung, welche ihr vorgearbeitet hat und rastlos an der Klärung dieser Fragen in ganz Deutschland und an der Weckung des Volksgewissens arbeitet, wird sie sich nicht wundern können, daß eben in Deutschland alles beim Alten bleibt und jährlich tausende ihrer Geschlechtsgenossinnen die Opfer von Männerwillkür und Polizeigewalt werden.

Zu unserer großen Freude beobachten wir in weitblickenden Kreisen eine langsame aber zielbewußte Annäherung. Der „Dresdener Anzeiger" schreibt: Die Sittlichkeitsvereine, die man anfänglich als bloße Muckerversammlungen anzusehen geneigt war, haben sich mit der Zeit die Achtung und Beachtung auch der fortschrittlichen Kreise erworben. Man hat erkannt, daß in sittlicher Beziehung tatsächlich eine Not besteht, die nicht durch Gleichgültigkeit oder Fatalismus zu beseitigen ist, sondern die man fest angreifen muß. Die Ueberschwemmung des Publikums mit obszöner oder unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit verbreiteter Sexualliteratur, der Modellbilder- und Ansichtspostkartenunfug sind imstande, die Jugend auf das empfindlichste in ihrem Schönsten und Heiligsten zu schädigen. Erheben deshalb die Männer auf den Sittlichkeitskongressen immer wieder ihre Stimmen, um diese häßlichen Dinge zu bekämpfen, so muß ihnen jeder recht geben, wofern ihm die Simplizissimusstimmung noch nicht völlig das Bewußtsein geraubt hat, daß es eine Sittlichkeit gibt und daß sie ein hohes Gut ist. Die Zurückdrängung der unsittlichen Literatur kann nur der

Digitized by Google

Wohlfahrt des Volkes dienen. Daß von diesen Bestrebungen die Freiheit der Kunst nicht angetastet werden darf, versteht sich von selbst. — Zum Schluß möge noch der Bericht der von Dr. Viktor Böhmert und Dr. Paul Scheven in Dresden herausgegebenen Sozial-Korrespondenz hier eine Stelle finden. Wir begrüßen ihn als ein hoffnungsfreudiges Zeichen unserer Zeit, die trotz aller dunklen Seiten unseres öffentlichen Lebens zu trostlosem Pessimismus keinen Anlaß bietet.

„Der diesjährige Verbandstag der „Vereine zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit" wurde vom 1. bis 3. Oktober in Magdeburg abgehalten. Seine Verhandlungen waren am 1. und 2. Tage öffentlich. Gut besuchte, stimmungschürende Versammlungen begleiteten sie. Am letzten Tage trugen sie den Charakter vertraulicher Besprechungen der Verbandsmitglieder. Wer denselben angewohnt hat, kann nicht umhin, den tiefen, sittlichen Ernst und das reine Wollen der Männer und Frauen, die sich aus fast allen Teilen Deutschlands da zusammengefunden hatten, als wirksamen Hebel zur Förderung einer höheren Auffassung der individuellen wie der öffentlichen Pflichten auf dem Gebiet des Geschlechtslebens zu begrüßen. Wenn man die kleineren und größeren Schriften, die Flugblätter, Hefte, Bücher und die Verbandszeitschrift, „Das Korrespondenzblatt", die auf Veranlassung der „Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine" seit Jahren herausgegeben worden sind und noch werden, durchsieht, wird man finden, daß sie bald zu allgemeinen Notständen, bald zu einzelnen Tagesfragen, die auf dem Gebiet der Sexualethik auftauchen, Stellung nehmen. Man mag nun den verschiedenen positiven Vorschlägen zustimmen oder Bedenken ihnen gegenüber erheben, die Fülle der Anregungen und der Reichtum des gebotenen Stoffes gewährt einem jeden Belehrung über die weithin sich verschlingenden Wurzeln der beklagenswerten Erscheinungen, wie sie unser modernes Leben in seinen verborgenen Winkeln sowohl, wie auch in der vollen Oeffentlichkeit unseres Straßenlebens, unserer „Kneipen mit Damenbedienung" und schließlich mitunter auch unserer Schaufenster zeitigt.

In den Berichten und Rückblicken klangen natürlich noch lebhaft Reminiszenzen durch an die vorjährige Kölner Konferenz, die im Zeichen des Kampfes gegen den Schmutz in Wort und Bild stand, zu dessen Weiterführung bekanntlich der unentwegte Schriftsteller Otto von Leixner den „Volksbund" ins Leben gerufen hat. Die Pole der heurigen Verhandlungen bildeten die mehr und mehr sich wandelnden Anschauungen auf dem Gebiet der sexuellen Ethik. Sanitätsrat Dr. med. Brennecke (Magdeburg) hielt einen Vortrag über die Frage: „Wie ist der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten zu führen?" Sanitätsrat Dr. med. Taube (Leipzig), der hochverdiente Reformator des Ziehkinderwesens und ärztlicher Leiter des mustergültigen Leipziger Heims für uneheliche Wöchnerinnen und deren Kinder, sprach über „Frauenrecht und Kinderschutz". Im ersten Vortrag ward unter Betonung der Notwendigkeit die böswillige und arg fahrlässige Ansteckung zu einer strafrechtlich zu ahndenden Handlung zu erklären (unter Eheleuten nur auf Antrag des geschädigten Teils) und unter Befürwortung der Anzeigepflicht des Arztes, verbunden mit Heilungszwang und Ausdehnung des Reichsseuchen-Gesetzes auf die Geschlechtskrankheiten die rein utilitaristische Haltung der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung dieser Krankheiten angefochten, da sie auf die Notwendigkeit der zu übenden Selbstzucht und Enthaltsamkeit nicht mit Nachdruck hinweise, vielmehr einzelne Mitglieder sogar sich nicht entblödeten, die auch wissenschaftlich verurteilte Bordellwirtschaft zu empfehlen. Die rein sachlichen Darlegungen Dr. Taubes schilderten die Wirksamkeit des Leipziger Systems der Beaufsichtigung der Ziehkinder, unter denen die unehelich geborenen einen großen Bruchteil ausmachen, der gesetzlichen Vormundschaft und der erzieherischen Rückwirkung der liebevollen Pflege, wie sie uneheliche Mütter im Leipziger Asyl fänden, in dem ihnen die echte Mutterliebe eingepflanzt wird. Die menschenfreundliche Würdigung der traurigen Lage vieler unverheirateter Mütter stach auf das wohltuendste ab von der Verherrlichung der Mutterschaft quand même, wie sie von einzelnen Damen jetzt im „Bund für Mutterschutz" betrieben wird. In der Aussprache über die Vorträge ward die laxe Auffassung, wie sie in der Anpreisung und sogar amtlichen Förderung von Schutzmitteln gegen Ansteckung hier und da zu Tage tritt, mit Nachdruck zurückgewiesen. Allerschärfste Verurteilung erfuhr die geradezu familienzerstörende Wirksamkeit der Propagandistinnen der freien Liebe. Aus einem unseligen Doktrinarismus heraus, dem unverheiratete Frauen leicht verfallen, wenn sie im öffentlichen Leben stehen, ohne durch ernste Berufs- oder ehrenamtliche Arbeit mit dem wirklichen Leben Fühlung zu haben, werden Forderungen aufgestellt, die in ihrer letzten Folge nur zur Verrohung des männlichen und zur Verelendung des weiblichen Geschlechts führen können! Ob der deutsch-evangelische Frauenbund ganz richtig gehandelt hat, mit dem Verband fortschrittlicher Frauenvereine ganz zu brechen, bleibt eine offene Frage, da doch das Bekenntnis zur freien Liebe nicht ins Programm desselben gehört, sondern nur „Privatmeinung" einiger meist unverehelichter Mitglieder ist, denen durch besonnene Frauen nach kurzem Rausch doch wohl die Wage gehalten werden wird.

Die intimen Besprechungen bezogen sich auf die Förderung von Soldatenheimen, deren Gründung zweckmäßig religiös gerichteten Männer- oder Jünglings-Vereinen zu überlassen sei; habe doch der Verband der westdeutschen Jünglingsvereine bereits 11 solcher Stätten geschaffen. Die „Viro"-Angelegenheit, die leider mehr und mehr besonders in den besser gestellten Schichten umsichgreifende Homosexualität, welche mit Aufgebot großer Geldmittel die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen strebe, und die Verbreitung von Schutzmitteln für Eheleute zur Verhinderung der Konzeption wurden schließlich noch erörtert. Aus alledem geht hervor, daß die 18 Vereine und die geistigen Leiter der Bewegung, die beiden Pfarrer Lic. Weber und Lic. Bohn, die Augen offen haben und daß sie sich bestreben, Willenskräfte im Volke auszulösen, welche der umsichgreifenden Verwirrung

Digitized by Google

in den Sittlichkeitsbegriffen Einhalt zu tun vermögen. Die gegen die Sittlichkeitskonferenz von manchen Seiten erhobenen Bedenken, daß in ihren Kreisen die evangelische Konfessionalität zu stark betont würde, und daß die fast ausschließliche Beteiligung der Geistlichen dem Ganzen den Stempel des Pastoralen aufdrücke, dürfte schon durch die Erwägung entkräftet werden, daß es doch unseren Geistlichen nicht zum Vorwurf, sondern zur Ehre gereicht, den Kampf mit Nachdruck seit etwa 20 Jahren aufgenommen zu haben. Daß dadurch die Ausdrucksweise eine etwas salbungsvolle wurde, ist ganz erklärlich, denn jeder Stand redet eben seine eigene Sprache, der Jurist eine andere als der Künstler, der Arbeiter als der Geschäftsmann, der Arzt eine andere als der Pfarrer. Andere Kreise, die der Kirche fern stehen, hätten sich dies wenigstens als Vorbild dienen lassen sollen. Da, wo ähnliche Bestrebungen im Laufe der letzten Jahre aufgetaucht sind und sich in Vereinen konsolidiert haben, finden sie gern Anerkennung und Bundesgenossenschaft bei den Sittlichkeitsvereinen im engeren Sinne. Auch eine Identifizierung des Programms ist dabei gar nicht einmal wünschenswert, denn gerade in der Differenzierung liegt die Gewähr, daß das schwierige Problem von den verschiedensten Seiten angegriffen wird und die meisten Kräfte zu seiner Lösung mobil gemacht werden. Die Stellen zur Bekämpfung des Mädchenhandels, die „Freundinnen junger Mädchen", der Verband der deutschen Zweigvereine der abolitionistischen Föderation, der „deutsche evangelische Frauenbund", der akademische Bund „Ethos", die medizinischen Hochschullehrer, die mit ihrer wissenschaftlichen Autorität den Kampf gegen die Unsittlichkeit decken, fanden ungeteilte Anerkennung, die sogar in einem votierten Dank an die Professoren Gruber (München), von Düring (Kiel) und Frau Scheven, die Vorsitzende der deutschen abolitionistischen Föderation, zum Ausdruck kam. Die Worte, die Lic. Bohn, der Generalsekretär der Konferenz, der außerhalb dogmatischer Kirchlichkeit gewachsenen Religiosität bei Besprechung verwandter Bestrebungen widmete, waren ein Zeugnis für den guten Willen zu treuer, gemeinsamer Arbeit. Dafür, daß aber auch innerhalb der Sittlichkeitsvereine das ärztliche Element jetzt mehr als sonst zu Worte kommt, zeugen die beiden Hauptvorträge der heurigen Tagung. Auch die Frauen werden jetzt zu den Verhandlungen rückhaltloser als sonst herangezogen, der Ton ist ein frischerer geworden, der die Verblümtheiten der Prüderie überwunden hat. Die Wahrung des evangelischen Standpunktes innerhalb der Vereine selbst ist aber schließlich deren gutes Recht. Engherzigkeit liegt ihnen aber auch fern. Wünschenswert wäre es vielleicht noch, wenn man versuchen wollte, mit den Vertretern der „Ethischen Kultur", die zwar in Deutschland nicht über viele, aber einzelne treffliche Kräfte verfügt, Fühlung zu gewinnen.

Nach einem hohen Ziele, wie es die Unterwerfung der tierischen Triebe im Menschen unter die Macht der Seele darstellt, sollten alle Bekenner des Idealismus, gleichviel ob derselbe auf dem Boden der Kirche, der Humanität oder reinen Ethik wurzelt, mit Hintanhaltung alles Trennenden ringen!"

Wir danken für diese prächtigen, herzerquickenden Worte!

Und nun mit Gott weiter voran in unserer Arbeit für Reinheit, Kraft und Glück des deutschen Jünglings und deutschen Mannes, für die Ehre des deutschen Mädchens, der deutschen Frau, für unser deutsches Volk!

Bohn.

---

17. Bezirkskonferenz des Bundes vom Weißen Kreuz.

Die 17. Bezirkskonferenz des Bundes vom Weißen Kreuz für Rheinland und Westfalen fand in Barmen am Totenfest den 26. November statt. Sie wurde durch eine Gebetsstunde vorbereitet, welche von Herrn Pastor W. Haarbeck in Barmen geleitet wurde. Um 9½ Uhr fand in der Christuskirche ein stark besuchter Festgottesdienst statt. Herr Pastor Simsa predigte über den Text: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben" und führte aus, wie der Sünde Sold, insbesondere der Sold der Unkeuschheit, gar mannigfaltig ist, nämlich Zerrüttung der Gesundheit, Verschwendung der Nervenkraft, Untergrabung des Lebensglückes, Verlust der Seligkeit. Ein in der Unkeuschheit lebender Mensch gleicht einem abgehauenen Baumzweig, der noch längere Zeit frisch und gesund aussehen kann, danach aber verdorret. Der Redner gab seiner Freude Ausdruck, daß er jetzt Gelegenheit habe, von der Kanzel herab über das Weiße Kreuz zu sprechen, das schon so manchem zum Segen geworden und ein wichtiger Zweig der inneren Mission sei. Eine List des Satans sei hinter der Meinung, daß auf der Kanzel nicht von der Unzucht gesprochen werden solle, denn dadurch unterbleibt so leicht die Warnung der Gefährdeten. Nach dem Festgottesdienst wurde das heilige Abendmahl ausgeteilt, viele Mitglieder und Freunde des Bundes beteiligten sich an der Feier.

Die eigentliche Konferenz begann nachmittags 2½ Uhr im evang. Vereinshause unter Leitung des Herrn Landmesser Toellner. An Stelle des verhinderten Herrn Pastor Bornhak hielt Herr Vereinssekretär Sommer die einleitende biblische Ansprache über Joh. 8, 5—11. Danach fand die Kaffeepause statt, in welcher festgestellt wurde, aus welchen Ortschaften Mitglieder zugegen waren. Fast alle Mitglieder gehören Jünglingsvereinen an, nicht wenige sind auch Blaukreuzler, und es ist zu wünschen, daß das Blaue und Weiße Kreuz immermehr Hand in Hand wirken. Beschlossen wurde, daß die nächste Konferenz wieder so Gott will, am Himmelfahrtstage stattfinden soll, und zwar in Dortmund. Nach der Kaffeepause hielt Herr Lehrer Klein aus Weidenau einen Vortrag über den sittlichen Notstand in der Männerwelt und legte an zahlreichen Beispielen dar, wie groß dieser Notstand auch in unserem deutschen Volke, wie so viele darunter körperlich und seelisch zu Grunde gehen, wie die Sünde so vielfach verteidigt wird, wie es dagegen unsere Pflicht ist, zu warnen und auf den Helfer Jesus zu weisen, der die Sündenkette zerbrechen kann.

In der Besprechung wurde auf den Unterschied zwischen dem Weißen Kreuz und dem Männerbund zur Bekämpfung der Unsittlichkeit hingewiesen, zur Wachsamkeit ermahnt, vor schlechten Büchern gewarnt und das stete Achthaben auf Bewahrung der Vereinsbibliotheken vor schlechten Büchern zur Pflicht gemacht, vor zu frühem oder unpassenden Verkehr mit Jungfrauen gewarnt usw. Die sehr lebhafte und anregende Debatte dauerte bis etwa 6½ Uhr, dann schloß, wie üblich, die Konferenz

Digitized by Google

mit einer Gebetsvereinigung, welche sich recht herzlich gestaltete.

Abends fand noch eine von vielen hundert jungen Männern besuchte Evangelisationsversammlung statt. In derselben zeigte zuerst ein praktischer Arzt, Herr Dr. Beer aus Barmen, in erschütternder Weise die furchtbaren Folgen der Unkeuschheit, sprach mit feinem Taktgefühl über die verschiedenen Krankheiten, die ein ausschweifendes Leben nach sich zieht, und wie oft nicht allein der eigene Körper, sondern auch die ganze Familie durch einen Lüstling verdorben wird. Dabei ließ er es nicht fehlen an einem aus dem Herzen kommenden Zeugnis, für die reinigende und bewahrende Kraft des Blutes Christi. Herr Pastor Kulo sprach dem Totensonntage angemessen über „Lustgräber" und entwarf ein Bild der grauenhaften Verwüstungen, die die Unkeuschheitssünden im Leben ganzer Völker angerichtet haben. Die Herren Fabrikant Siebel aus Freudenberg und Lehrer Trappmann aus Barmen warben in warmen Worten für Jesum, der den Sündenknecht befreit, ihn glücklich macht und die Kraft zu einem siegreichen Leben in der sündigen Welt darreicht.

Sicherlich gewannen die Teilnehmer an der Konferenz den Eindruck: Der Herr segnet uns heute, und er wird weiterhin helfen!

Literatur.

Aus unserer Versandbibliothek empfehlen wir zur fleißigen Benutzung

Abteilung: sexuelle Aufklärung der Jugend.

1 Ziethe P., von Rhoden, P. Dr., Heyde, Bürgerschullehrer. **Die unterrichtliche Behandlung des sechsten Gebotes in der Schule.** Drei Preisschriften.
2. E. Stiehl. **Eine Mutterpflicht.** Beitrag zur sexuellen Pädagogik.
3. Max Oker-Blom. **Beim Onkel Doktor auf dem Lande.**
4. **Wo kam Brüderchen her?**
5. A. von Bennigsen. **Sexuelle Pädagogik in Haus und Schule.**

Die Bücher werden umsonst und portofrei zur Verfügung gestellt. Um baldige Rücksendung wird dringend gebeten.

Bohn.

A. Sladeczek. **Schule und Alkoholismus.** Mäßigkeitsverlag Berlin W. 15, 1905. Preis 2 M., geb. 2,40 M. 159 Seiten.

Ein Buch, das in keiner Lehrerbibliothek fehlen sollte! In erschöpfender Weise ist darin alles, was über „Schule und Alkoholismus" gesagt werden kann, behandelt worden, so daß es für jeden Freund unserer Jugend und unseres Volkes einen unentbehrlichen Ratgeber bildet. Wenn der Verfasser allerdings Antialkoholunterricht als gesondertes Lehrfach verlangt, so wird er in den Kreisen seiner Kollegen wenig Zustimmung finden. Der Unterricht bietet ja auch sonst reichlich Gelegenheit, auf die Wirkungen und Gefahren des Alkohols einzugehen; die Behandlung vom „Bau und von der Pflege des menschlichen Körpers" könnte ja, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, noch von manchem recht überflüssigen Wissensballast befreit und durch die wichtigsten Kapitel aus dem Antialkoholunterricht bereichert werden.

Zahn.

Neumalthusianismus und Zweikindersystem. Tolstoi sagt in einem Aufsatz „Ueber die Ehe":

„Es ist nicht gut, Mittel gegen die Zeugung von Kindern zu gebrauchen, erstens, weil es die Menschen von den Sorgen und den Bemühungen um die Kinder befreit, welche als Sühnung der fleischlichen Liebe dienen sollten, sodann weil es etwas ist, was der Handlung sehr nahe steht, die dem menschlichen Gewissen am widerwärtigsten ist: dem Morde". Es ist nun interessant, einen modernen französischen Philosophen über dasselbe Thema zu hören, der in seinen Ausführungen vom entgegengesetzten Standpunkt aus zu demselben Ergebnis kommt. Alfred Fouillée, der sich auf dem Gebiete der vergleichenden Rassenforschung einen Namen erworben hat, sagt in seiner „Psychologie du peuple français": „Unsere Familienväter bedenken nicht, wenn sie den berechtigten Wunsch hegen, daß ihre Kinder heranwachsen und ihnen einmal Ehre machen sollen, daß hierzu das beste Mittel nicht ist, ihre Zahl einzuschränken, sondern sie im Gegenteil zu vermehren, um die günstigen Chancen zu vermehren und so die beste Auswahl möglich zu machen. Es sei mir erlaubt, folgendes persönliche Faktum anzuführen: der Schreiber dieser Zeilen ist der neunte aus einer Familie von 10 Kindern, vom Vater her bretonisch-keltischen Ursprungs, normanisch-germanischen mütterlicherseits, aber in gleicher Weise auf beiden Seiten an die uralten Traditionen gebunden, ein Sklave der Pflicht und der Regel, unfähig des geringsten Kompromisses mit dem Gewissen und dem Himmel. Von einem malthusianischem Elternpaar, das nach Nützlichkeitsgründen sich skeptisch oder frivol ganz dem Gelde oder dem Vergnügen hingibt, hätte er nicht geboren werden können; und von den 10 Kindern ist er der einzige, der am Leben geblieben ist, der einzige in dem rauhen Kampfe, der auf Kosten intensiver geistiger Arbeit schließlich hat durchdringen können.

Jeder Mensch hat die Pflicht, zum Fortbestehen seines Vaterlandes beizutragen, ebenso wie er verpflichtet ist, es zu verteidigen. Dieser Satz ist unantastbar und die moralische Pflicht ist evident. Die Erziehung des Kindes muß als eine Art Steuer betrachtet werden. Steuer zahlen in Wirklichkeit heißt, sich für die Verteidigung oder den Fortschritt der ganzen Nation ein pekuniäres Opfer auferlegen. Das tut der Vater, welcher seine Kinder aufzieht. Da schon allein die Erhaltung einer stationären Bevölkerungszahl 3 Kinder pro Familie verlangt (— denn 2 Kinder sind nötig, um die Eltern zu ersetzen, und ein drittes, um die ev. vor dem zeugungsfähigen Alter eintretenden Todesfälle auszugleichen —) so hat jede Familie, die nicht mindestens 3 Kinder aufzieht, nicht genügende Opfer für das Wohl des Staates gebracht. Du willst, so wirft man ein, die Unfruchtbarkeit bestrafen? Keineswegs; denn ihr straft die Fruchtbarkeit, da ihr die Steuern nicht den Fähigkeiten der Steuerpflichtigen anpaßt. Wenn ihr alle möglichen Anstrengungen macht, unser Mitleid für eine Person zu erregen, die unglückliche Verhältnisse gehindert haben zu heiraten, so sehr sie es gewünscht hat, oder auch für eine andere, die um ihre Liebe betrogen worden ist und doch dieser ersten Liebe und ihrem Gedenken treu blieb, so verrückt ihr damit offenbar die Fragestellung. Denn die Person, die nicht heiraten sollte oder konnte, hat doch offenbar auch ohne es beabsichtigt zu haben, weniger pekuniäre Lasten zu tragen als der Familienvater; so kann sie es also nicht als unrecht empfinden, wenn man dieser finanziellen Lage bei der Steuerverteilung Rechnung trägt. Das Gesetz muß selbstverständlich die Gewissen respektiven, und wir beabsichtigen keineswegs, durch indirekte Mittel die Leute zur Kinderzeugung zu zwingen. Aber wir wollen, daß man bei der Steuerverteilung die Individuen nicht als abstrakte Einheiten betrachtet ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeiten oder familiären Lasten, als ob man selbst rein mathematisch setzen könnte:

„Paul + 1 Weib + 4 Kinder = Peter + 1 Weib + 0 Kinder. Kann man leugnen, daß bei Gleichheit der Einkünfte eine kinderreiche Familie weniger zahlungsfähig ist als eine kinderlose? Eine derartige Verteilung der Steuern wäre also nur ein Akt der Gerechtigkeit."

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat November 1905:

a) Beiträge:

Kollekten durch den Herrn Gen.-Sekr. 75 M. Reise-Ueberschuß von demselben 5 M. Ev. Ver. f. J. M. Kassel 30 M. P. M.-F. 10 M, v. B.-F. 3 M. Land-Ver. f. J. M. in Schwarzburg-Sondershausen 25 M. Kirchenvorstände: Westerland, Karlsruhe, Moeckern, Pforzheim, Coesfeld, St. Johannis-Dresden, St. Johannis-Flensburg. Wollstein je 10 M, Niedernhausen 3 M., Hofgeismar, Insterburg je 15 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

St.-St. 1 M. Durch den Herrn Gen.-Sekr.: Abonnements aus Weimar 8 M, aus Eisenach 4 M., aus Frankfurt-Main 11 M, aus Staßfurt 15 M., P. M.-B. 1,20 M., P. F.-Z. 1,15 M, P. St.-Kl., P. C.-D. 3 M., Prof B.-J. 1 M., Kfm. B.-J. 1 M., Sittl. Verein Königsberg 124 M., P. H.-B. 1 M., P. Sch.-G. 1 M., Fr Kanzleirat B.-W. 5 M.

c) Für verkaufte Bücher: 72,35 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 1. **Berlin, den 15. Januar 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Zum Geleit fürs neue Jahr! — Diese alle!? — Literatur und Volksgesundheit. — 4. National-Konferenz in Bremen und 3. Internationale Konferenz in Paris zur Bekämpfung des Mädchenhandels. — Unwahrheit oder Unwissenheit? — Zum 70jährigen Geburtstag von Hofprediger D. Stoecker. — Angriffe gegen Pastor Philipps. — Ein Kinder-Obdach! — Versandbibliothek. — Literatur. — Quittungen.

Zum Geleit fürs neue Jahr!

An unsere Abonnenten.

Zum Beginn des neuen Jahres danken wir Ihnen für Ihre Treue im alten Jahr und bitten auch im neuen Jahr um Ihre Mithülfe auf unserm ernsten Arbeitsgebiet.

Wir treten in das neue Jahr mit guten Hoffnungen ein. Die scharfe Bekämpfung von seiten unserer Gegner zeigt uns, daß sie uns an der Arbeit wissen. Ohne Kampf kann es auf unserem Arbeitsgebiet nicht zugehen, die Gegensätze, die einander gegenübertreten, sind zu stark. Die Werte, die auf dem Spiele stehen, sind zu groß. Der Kampfespreis ist das Bestehen, die Kraft und das Glück unseres deutschen Volkes.

In Gottes Namen wollen wir diesen Kampf weiter führen. Gott allein weiß, was Er mit unserem Volke vorhat und wer in diesem Kampfe siegen wird.

Möchte doch wenigstens die Christenheit aufwachen und erkennen, daß auf dem Gebiet geschlechtlich sittlichen Lebens vor allem feindselige Mächte ihre Angriffspunkte finden und von hier aus das geistleibliche und das geistliche Leben eines Menschen und eines Volkes verwirren und verderben.

Viele Menschen, hin und her in unserm Volke, die dem Reiche Gottes nicht ferne sind, wenden ihr Interesse und ihren brennenden Eifer mehr und mehr unserm Arbeitsgebiet zu. Sie fragen dann wohl erschrocken: wenn die sittlichen Nöte in unserm Volke so groß sind, was hat die Kirche bisher dagegen getan?

Können wir auf diese Fragen mit gutem Gewissen eine Antwort geben? Zahlreiche Briefe, Anfragen und Besprechungen beweisen mir, daß man in manchen Kreisen noch nicht einmal angefangen hat, sich mit der Art und dem Umfange der geschlechtlich sittlichen Nöte in unserm Volk zu beschäftigen.

Deshalb bildet die Verbreitung unseres Korrespondenzblattes eine Hauptaufgabe für unsere Freunde und unsere Vereine.

Ich kann das Gute erst fördern, das Böse bekämpfen, wenn ich es mit Gottes Hülfe erkenne.

Wie Unwissenheit nicht Unschuld ist, so kann Unwissenheit zur Verantwortungslosigkeit, zur Sünde werden.

Wir hoffen, im neuen Jahr keinen Abonnenten und keinen Freund unserer Sache zu verlieren, sondern viele dazu zu gewinnen.

Wir bitten unsere Freunde, für unsere Sache zu werben. Man bilde hin und her in Stadt und Land kleine Gruppen von Lesern unseres Blattes.

Probenummern stehen in jeder Anzahl von der Expedition zur Verfügung.

Wir liefern 10 Exemplare an eine Adresse für 75 Pf. das Exemplar im Jahres-Abonnement.

Mit Gott ins Neue Jahr!

Bohn.

Digitized by Google

Diese alle!?

Jes. 60, 4: Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden.

Zu muliger Tat ruft hier der Prophet die Stadt Jerusalem auf. Die Zeiten waren gut, der Wohlstand mehrte sich, nicht Krieg noch Kriegsgeschrei schreckte die Bewohner der heiligen Stadt. Aber Zeiten des Glücks ziehen das Herz ins Diesseits, sie verleiten den Menschen zur Selbstgenügsamkeit und zur Mißachtung geistlicher Pflichten, sie machen das Herz träge zum Gebet. Jesaias erhebt deswegen, angeregt durch Gottes Geist, seine Stimme. Er führt die ganze weite Welt, er führt die große Zukunft des Volkes Israel in den Gesichtswinkel des Volkes ein. Heb' nur deine Augen auf, sieh nur mit Augen des Verständnisses umher! Es genügt nicht mehr, daß eins kauft oder verkauft, daß man freit und sich freien läßt; es genügt auch nicht, daß man die Heidenvölker daraufhin ansieht, welchen Gewinn man von ihnen ziehen kann. Sondern eingegliedert sollen sie werden als lebendige Sprossen ins Gottesreich, und mit Israel sollen sie den Segen Gottes beerben. Als deine Söhne, Jerusalem, kommen sie aus der Ferne, und wie zarte Töchter sollst du sie mit zarter Mutterliebe auf deinen Armen tragen, sie pflegen und leiten! In wie neuem Lichte strahlte von diesem göttlichen Standpunkte aus die Heidenwelt in die Anschauungsweise des Volkes Israel hinein! Der beschränkte Horizont des Volkes sollte erweitert, sein im eignen Volkstum aufgehender Hochmut sollte gebrochen, das in ihm vorbereitete ewige Heil allen Völkern der Erde zugänglich gemacht werden. Dazu soll sich Israel nicht mißmutig und widerwillig drängen lassen, sondern darin liegt für den Israeliten seine göttliche Willensbestimmung, seine solange vernachlässigte, weil nicht erkannte oder wenigstens nicht mit Ernst und Nachdruck erfaßte weltumspannende Pflicht. Daher des Propheten aufrüttelndes und die trägen Geister mächtig ergreifendes „Mache dich auf, werde Licht" (V. 1) und „Hebe deine Augen auf und siehe umher" — diese alle, die von dir verachteten, von dir als verloren und vom Herrn verstoßen angesehenen Heidenscharen kommen einmütig versammelt zu dir. Sie tragen Sehnsucht nach deinem herrlichen Reichtum im Herzen und wollen teilnehmen an den gewissen Gnaden Davids. Nicht mit Waffengewalt und Kriegsgetöse wollen sie sich's erobern, sondern getrieben und getragen vom heiligen Geiste. So füllen sich die Straßen und Gassen der heiligen Stadt; alles drängt zum Heiligtum Jehovas.

Mit solcher Betrachtung nehmen wir die Arbeit des alten Jahres im neuen Jahre wieder auf. Diese alle wollen auch uns zu denken geben. Wir setzen zuerst ein Ausrufezeichen dahinter. Diese alle! Damit tritt uns unsere ganze große Rettungsarbeit und ihr weites Gebiet vor Auge und Herz. Blättern wir nur einmal einen Jahrgang unseres Korrespondenzblattes durch — welche Fülle von Arbeit, d. h. von geheimer und öffentlicher sittlicher Not, die auftritt, sich breit macht und die im Namen Gottes bekämpft werden muß, welche Menge von Menschen, die von dem schmutzigen Strome der Unsittlichkeit, der sich breit durch unsere Zeit, durch unser deutsches Volk hindurchwälzt, berührt und besudelt wird und von ihm fortgeschwemmt zu werden in Gefahr schwebt! Ich nenne nur einige Ueberschriften: „Unsere Jugend zur See. Bekämpfung des Mädchenhandels. Der Annoncenteil der Jugend und des Kleinen Witzblattes. Schmutz-Kolportage. Der Fall Berger und die Kasernierung. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der Bund für Mutterschutz und die hedonistische Herren- und Hetärenmoral. Ein neuer Bilse." Auch auf die Versandbibliothek unserer Geschäftsstelle sei hingewiesen, die ihre Bücher und Broschüren in folgenden Abteilungen zur Benutzung bereit stellt: „Homosexualität. Prostitution. Mädchenhandel. Ehe. Unsittliche Literatur. Sexuelle Aufklärung der Jugend." Hier erscheinen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen in unserm Gesichtsfelde; auf Stadt und Land, auf Stätten des Vergnügens, des Geschäfts, auch der Kunst gilt's mit wachsamem Auge zu schauen; eine öffentliche Meinung, die des Schmutzes sich schämt und über seine freche Aufdringlichkeit sich entrüstet, muß sich bilden und als eine überzeugende Macht sich hinter den Stuhl unserer Richter stellen und die Verurteilungen des Schmutzes und der Schmutzfinken kräftig decken, sie muß auch die Gesetzgebung beeinflussen.

Mehr denn je gilt uns heute und fürs neue Jahr die Prophetenmahnung: Hebe deine Augen auf! Das ist ja keine angenehme Arbeit, und es ist wahrlich leichter mit jüdischem Nationaldünkel auf das verlorene Heidenpack hinunter zu sehen oder mit dem Pharisäer im Gleichnisse zu sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute," oder etwa die Hände im Schooß — mit frommem Augenaufschlag zu erklären: „Gott mag's bessern!" Mit zwingender Ueberzeugung sagt Jesaias „Sie kommen zu dir, Jerusalem!" Das Gottesvolk soll helfen; ins Gottesvolk sollen aus der Gottesferne die verlorenen Söhne und Töchter herbeigeführt werden. Unsere Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern sind sie trotz allem, und uns ans Herz gelegt. An unserer Seite müssen sie erzogen werden, den Pulsschlag unserer Heilandsliebe müssen sie fühlen, an unsere Hand müssen wir sie nehmen. Diese alle!

Und nun noch einmal: „Hebe deine Augen auf und siehe umher!" Wen siehst du außer jenen Bejammernswerten und Hilfsbedürftigen noch? Diese alle? Sind das die Helfer alle? Die leitenden, mitarbeitenden oder nur zählenden Mitglieder unserer Sittlichkeitsvereine? Die Teilnehmer an unsern großen Konferenztagungen? Nur diese? Wie wenige sind das für so große und tiefgreifende Arbeit! Noch treuer werben wollen wir um einen größeren Freundes- und Helferkreis. Populär wird ja diese unsere Arbeit schwerlich werden; das ist wohl auch gar nicht zu wünschen. Aber mehr unerschrockene Anerkennung und mehr mutigen Beitritt müssen wir um der heiligen Sache willen doch erbitten. Und wenn unsere Zahl auch hinter der Zahl der Gefährdeten weit zurückbleibt, so soll uns das eine auf-

Digitized by Google

richten: Auf wessen Seite Gott steht, der ist immer in der Majorität! Aber beim Rückblicke auf die bisherige Entwickelung unserer Aufklärungs-, Bewahrungs- und Rettungsarbeit verliert alle unsere etwa auftauchende Mutlosigkeit ihren Stachel. Wir heben unsere Augen auf und sehen umher, wie ringsum sich Leute versammeln, die unserem Arbeitsgebiete nahestehen, solche, die mit unsern Grundsätzen übereinstimmen, und solche, die mehr oder weniger bewußt noch von ihnen abweichen, Vereinigungen und Bestrebungen, die auch mehr oder weniger deutlich den Kampf gegen Trunksucht und Unzucht auf ihre Fahnen geschrieben haben. So hallte es durch die Tagung des 33. Kongresses der Innern Mission in Leipzig. So arbeitet der Bund vom weißen Kreuze, der akademische Bund Ethos, der Verein für christliche Volksbildung und der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild, so die gesamte christliche deutsche Presse, so die kirchlichen Vertretungen in Kirchenregiment und Synoden. Schließlich muß auch die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten einen Teil unserer Arbeit mit tun. Man reicht sich die Hände über die Grenzpfähle hinüber zum Brüderbunde und bekämpft das Laster international, wo es international auftritt.

Nein, wir verzagen nicht beim Eintritt ins neue Jahr 1906. Durch seinen Propheten hebt Gott auch unsern Mut: „Hebe deine Augen auf und siehe umher! Diese alle versammelt kommen zu dir.“ Gebt unserm Gott die Ehre!

R. N., N.

Literatur und Volksgesundheit.*)

Von Professor Adolf Bartels, Weimar.

Vor einiger Zeit tagten in Mainz die deutschen Goethebünde, und der in deutschen Kunstdingen unvermeidliche Reichstagsabgeordnete Müller-Meiningen hielt die übliche Rede. Nach ihr kann „über Nacht par ordre du moufti der Reichskanzler Weisung erhalten, mit einer neuen lex Heintze vorzugehen“. Diese neue lex Heintze würde „lediglich eine Teilerscheinuug der großen reaktionären Welle sein, die in dem Kampf des Rückschrittes gegen das gesamte Bildungsstreben des deutschen Volkes bald hier, bald da zum Vorschein kommt“. Es ist nach Müller-Meiningen „ein einfaches Ammenmärchen, daß es bei uns schlechter geworden ist als in früheren Zeiten“. Im Gegenteil, „die Statistik lehrt, daß der Prozentsatz der unehelichen Kinder von Jahr zu Jahr zurückgeht. Unser heutiges modernes Sittlichkeitsgefühl ist ein viel reineres und geläutertes geworden . . . Wenn man auf dem Kölner Sittlichkeitskongreß die Zustände in Deutschland als schlimmer hingestellt hat als in anderen Ländern, so ist das nicht nur eine Uebertreibung, sondern verrät eine Unkenntnis der Verhältnisse, eine große Heuchelei und einen staunenswerten Mangel an nationalem Takte“. „Wir müssen an dieser Stelle gegen dieses antinationale Verhalten direkt Protest einlegen,“ prahlte Herr Müller. Aus seinen weiteren Redereien verdient am Ende noch der klassische Satz Hervorhebung: „Wer aus einem Kunstwerk nicht das Schöne herausfühlen kann, bleibt ein Schweinigel“. Um Vergebung, Herr Müller: wenn nun aber in dem Werke, das als Kunstwerk gelten soll, nichts Schönes vorhanden, wenn, was in unserer Zeit auch nicht selten ist, der sogenannte Künstler selber ein Schweinigel ist? Daß Schmutz der Literatur und Kunst unserer Zeit nicht mangelt, gibt sogar der Vorstand des Goethebundes zu, indem er seinen Beschlußantrag mit dem Satze einleitete, „daß die Bestrebungen auf Eindämmung des in Wort und Bild auftretenden Schmutzes die tatkräftigste Unterstützung verdienen“. Er „verhehlt“ sich freilich auch nicht, „daß die auf allen Gebieten des deutschen Geisteslebens sich breitmachende, rückschrittliche Bewegung, die auch die Schule zur Dienerin der Kirche zu machen strebt, lediglich unter dem Deckmantel des Schutzes der Sittlichkeit versucht, die Freiheit des geistigen Schaffens zu beschränken und Wissenschaft, Kunst und Literatur in Fesseln zu schlagen“; aber es steht natürlich nichts im Wege, auf jenes obige Eingeständnis viel mehr Wert zu legen als auf die dann folgende ganz allgemeine und durch nichts bewiesene Behauptung. Denn, da soll man sich nicht täuschen lassen: die sie begründen sollende Rede des Herrn Müller-Meiningen enthält nur alten Kohl, es sei denn, daß man der Mutmaßung, der Reichskanzler werde auf Befehl des Zentrums eine neue lex Heintze einbringen lassen, etwa die Ehre antun wollte, sie als neuen Kohl zu bezeichnen — der Reichskanzler Fürst Bülow, der in seinen geistigen Interessen jedenfalls dem Liberalismus sehr nahe steht, und eine neue lex Heintze! Ich bin allerdings auch der Ansicht, daß es bei uns mit der Sittlichkeit nicht schlechter bestellt ist, als bei den übrigen Völkern; es steht eben überall sehr schlimm. Jedenfalls ist es reine Torheit, wenn der Freisinn mit der Abnahme der unehelichen Geburten wirtschaftet. Bekanntlich haben die Geburten überhaupt abgenommen, von 42,6 pro Tausend im Jahre 1878 sind sie auf 34,9 im Jahre 1903 herunter gekommen, in Berlin sogar von 47,2 im Jahre 1876 auf 25,7 im Jahre 1902, und wenn bei solchen Zuständen die unehelichen Geburten noch etwas mehr als die ehelichen abnehmen, so ist das nur natürlich; denn selbstverständlich hat der außereheliche Verkehr ein weit höheres Interesse daran, daß keine Folgen eintreten, als der eheliche, und wird also „Schutzmittel“ in weit höherem Maße gebrauchen. Auch müßte man neben der unehelichen Geburtenstatistik selbstverständlich noch die Dirnenstatistik heranziehen, wenn man wertvollere statistische Ergebnisse erzielen wollte. Diese Dinge sind gewiß nicht sonderlich schön und angenehm zu behandeln, aber wir haben nicht die geringste Veranlassung, die Vogelstraußpolitik des Freisinns — auch die Frankfurter Zeitung krebst öfter mit der Abnahme der unehelichen Geburten herum — mitzumachen. Wir lassen uns auch durch den Vorwurf,

*) Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Redaktion aus der Wochenschrift „Zeitfragen“. Die Zeitfragen bilden einen Bestandteil der zweimal täglich erscheinenden „Deutschen Tageszeitung“ (3,75 M. vierteljährlich). In broschierter Sonderausgabe kosten die „Zeitfragen“ 3 M. vierteljährlich. Die „Zeitfragen“ betrachten die Ereignisse des Tages auf künstlerischem, literarischem, wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete von dem Standpunkte einer geläuterten deutschen Weltanschauung aus.

Digitized by Google

daß wir keinen nationalen Takt besäßen, nicht einschüchtern. In Sachen nationalen Taktes können Freisinn und Sozialdemokratie einfach nicht mitreden, ihre ganze Geschichte ist ja weiter nichts als ein ewiges Versagen in dieser Hinsicht. Nein, es ist die Pflicht jedes guten deutschen Mannes, seine nationalen Sorgen zu äußern und gelegentlich auch kräftig loszuschellen. Daß die Franzosen über uns herfallen, weil sie an unsere erschütterte Sittlichkeit glauben, ist schwerlich zu befürchten, den englischen cant aber, der das Ideal des Herrn Müller-Meiningen zu sein scheint, wollen wir bei uns doch lieber nicht züchten. Und darum wiederhole ich ganz ruhig: es steht keineswegs sonderlich gut bei uns ein großer Teil unserer Kunst und Literatur, selbst unserer „höheren" Kunst uud Literatur, dient den gemeinen, ja, den gemeinsten Instinkten der großen Menge, Es tun dies sogar Leute von großem Ruf, die dem Goethebunde und den von ihm vertretenen Interessenkreisen nicht allzu fernstehen. Der oftmals aufgestellte Satz aber, daß die Literatur nicht ungünstig auf das Leben zurückwirke, daß sie weiter nichts als ein Spiegel, ein Mittel der Selbsterkenntnis, ja, sogar etwas wie ein Sicherheitsventil sei, ist mit Respekt zu sagen Blödsinn.

(Schluß folgt.)

4. National-Konferenz in Bremen und 3. Internationale Konferenz in Paris zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Bremer Konferenz.

Die Konferenz in Bremen hat einen in jeder Richtung befriedigenden Verlauf genommen. Ihre Majestät die Kaiserin hatte Höchstihren Kammerherrn, Herrn von Behr-Pinnow, entsandt, das Ministerium des Innern den Chef der Kriminalpolizei, Herrn Ob.-Reg.-Rat Dieterici. Sämtliche größere Sittlichkeits- und Frauenvereine der verschiedenen Konfessionen waren vertreten. Nach einem einleitenden Bericht des Vorsitzenden, Herrn Kaiserl. Gesandten von Dirksen, folgte der Jahresbericht des Schriftführers, Herrn Major Wagener, welcher durch seine bei dieser Gelegenheit aufgestellte Behauptung, daß Budapest eine der unmoralischsten Städte der Welt sei, lebhaften Widerspruch in Ungarn gefunden hat. Nach dem Referat des Herrn Reg.-Rats Steengrafe: „Einrichtungen zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Bremen," fand eine interessante Debatte über den deutschen Mädchenhandel statt, die durch den Vertreter der Hamburger Polizeibehörde angeregt wurde. Seine Erklärung, daß er an der in der internationalen kriminalistischen Vereinigung zu Hamburg von ihm aufgestellten Behauptung, es gäbe in Deutschland keinen Mädchenhandel im juristischen Sinne, festhalten müsse, begegnete allgemeinem Widerspruch in der Versammlung und rief lebhafte Erörterungen hervor. (S. Anm)

Die abolitionistische Föderation brachte einen Antrag, in welchem die gänzliche Beseitigung aller deutschen Bordelle, weil im Widerspruch mit dem Strafgesetzbuch stehend, gefordert wird. Versammlung beschließt dazu: „Wenn wir uns auch der Bedeutung der Frage nicht verschließen, sind wir doch zur Zeit nicht in der Lage zu der Frage Stellung zu nehmen." (S. Anm.)

Der wichtigste Gegenstand der Verhandlungen war die Vorlage der Statuten und die Beratung über die Umwandlung des Komitees in einen Verein. Nach einem eingehenden Referat des Wirkl. Ob.-Konf.-Rats, Herrn Probst D. Freiherr v. d. Goltz, wurden die Satzungen in ihrer vorliegenden Fassung genehmigt und die Umwandlung des Komitees in einen Verein beschlossen.

Der ganze Verlauf der 4. Nationalkonferenz war durchaus befriedigend und bedeutet einen großen Fortschritt.

Da von mancher Seite behauptet wird, daß durch oft sensationell aufgebauschte Preßnachrichten eine übertriebene und unnötige Beunruhigung des Publikums hervorgerufen würde, was dann dem Nationalkommitee zur Last gelegt würde, wird beschlossen, sämtliche, vom Komitee an die Presse zu gebenden Notizen vor der Veröffentlichung dem Herrn Vorsitzenden vorzulegen und sie mit einer bestimmten Chiffre zu versehen, um sie stets kontrollieren und ihre Entstehung feststellen zu können.

Pariser Konferenz.

Auch die Delegiertenkonferenz zu Paris hat, wie der 2. Vorsitzende berichtet, einen befriedigenden Verlauf genommen. Zweck der Konferenz war, das Programm für den nächstjährigen Kongreß in Paris festzusetzen.

Am Vorabend des 1. Verhandlungstages fand ein Empfang der Delegierten bei der Vizepräsidentin des Komitees, Frau v. Schlumberger, statt, bei welchem Herr Senator Bérenger eine Begrüßungsrede hielt, die u. a. auch von Herrn Gesandten von Dirksen im Namen der deutschen Delegierten beantwortet wurde. Am andern Tage nahmen die Verhandlungen unter dem Vorsitz des Herrn Senator Bérenger ihren Anfang. Der deutsche Delegierte, Herr Gesandter von Dirksen, und der englische, Mr. Coote, wurden zu Vizepräsidenten erwählt.

Als 1. Punkt der Tagesordnung für den Pariser Kongreß wurde die Berichterstattung der verschiedenen Nationalkomiteen über ihre Tätigkeit festgesetzt, dann wurden die Vorschläge beraten, welche auf Grund der Frankfurter und Züricher Beschlüsse vom englischen und französischen Komitee aufgestellt worden und den Nationalkomiteen zur Aeußerung zugesandt worden waren. Mr. Dreyfuß referierte. Es wurde zugleich bestimmt, welches Komitee das Referat über die einzelnen Fragen auf dem Kongreß übernehmen sollte. Die beiden ersten Punkte der Vorschläge: Antrag Bérenger „Verhältnis zwischen Staatszentrale und Nationalkomiteen" und „Verkehr der Nationalkomiteen unter einander behufs schnellerer Verfolgung der Verbrecher" wurden zusammengezogen und auf Vorschlag des Herrn Gesandten von Dirksen Deutschland zum Referat überwiesen.

2. Entwurf für eine Ausgestaltung unserer Organisation. Schaffung eines internati[illegible]nations-bureaus, Antrag Schweiz-Deutsch[illegible] von örtlichen Komiteen und Informati[illegible] soll

Digitized by Google

besonders Wert gelegt werden auf Klarlegung des Begriffs und der Aufgaben beider. b) Austausch der Listen. Gestrichen wird Austausch der Mitgliederlisten weil überflüssig. Ebenso Austausch der schwarzen Listen, dafür soll ein Austausch von wissenswerten Notizen betr. der Mädchenhändler stattfinden. c) Die Frage der Bildung eines Informationsbureaus wird ebenfalls dem Kongreß überwiesen. Bei dem Meinungsaustausch nahm unser Vertreter, Herr von Dirksen, Gelegenheit, unsern Standpunkt darzulegen, daß wir mit der Geschäftsführung Londons nicht immer zufrieden gewesen, aber in keiner Weise dem leitenden Komitee unfreundlich gesinnt seien, daß wir auch nicht auf Bildung dieses Bureaus bestehen wollten, bei Ablehnung aber seine ganzen Aufgaben dem Londoner Komitee überwiesen sehen möchten. Dieser Gegenstand wird der Schweiz als Referat überwiesen.

3. Der Antrag Englands: „Bericht über die Bahnhofsmission in den einzelnen Ländern" wird umgeändert in „Bericht über die Tätigkeit der Bahnhofsmission in ihrer Beziehung zur Bekämpfung des Mädchenhandels." Referent: Frankreich.

4. Der Antrag Del Solar betr. eines Code télégraphique wird Argentinien übertragen.

5. Der Antrag v. Montenach betr. Korrespondenz poste restante der Minderjährigen bleibt auf der Tagesordnung.

6. Der Antrag Honorat „Minderjährige dürfen nicht in Bordellen Aufnahme finden" wird für die Tagesordnung des Kongresses abgelehnt.

7. Der Antrag Wagener betr. Ueberwachung der Impresarien wird aufgenommen und Italien überwiesen.

8. Der Antrag Englands: „Polizeiliche Maßnahmen bei Verschleppung junger Mädchen ins Ausland" wird abgelehnt.

9. Der zweite Antrag Englands: „Rückschaffung der ausländischen Prostituierten in ihre Heimat" wird Holland übertragen.

10. Den Zusatzantrag Dänemarks: „Aufstellung einer Liste von Vertrauenspersonen übernimmt das Londoner Komitee zur Ausführung.

11. Der Antrag der Schweiz: „Aussetzung von Prämien auf die Ergreifung von Mädchenhändlern" wird abgelehnt.

12. Aus dem Kreis der Versammlung wurde noch ein Antrag von Mme. de St. Croix gestellt: „Ist die Reglementierung der Prostitution nützlich oder schädlich?" In der sehr lebhaften Besprechung wurde betont, daß wie alle andern Beziehungen zum Mädchenhandel, so auch die Prostitution und Bordellfrage von einer Besprechung nicht ausgeschlossen werden dürfe. Der Antrag Dreyfuß, von unserm 2. Vorsitzenden unterstützt, diese Frage den Komiteen zum Studium und einem späteren Kongreß dessen Ergebnisse zu überweisen, wird zur Abstimmung gebracht. Der 1. Teil wird angenommen, der 2. abgelehnt. Die Verhandlungen wurden in 2 Tagen erledigt. Am 10. November fand Empfang beim Minister d[illegible]rn statt. In der freien Zeit wurde u. a. ein [illegible]fallene Mädchen besucht. Am 17. November fand das Abschiedssouper statt, welches vom französischen Komitee dargeboten wurde. Den Gruß Bérengers auf die Gäste erwiderte Herr v. Dirksen. Sämtliche Teilnehmer waren von dem Verlauf der Konferenz sehr befriedigt.

* * *

Anmerkung. Bei diesen beiden Punkten griff der Generalsekretär in die Verhandlungen ein. Er warnte zunächst davor, die Sensationslust der Presse für unser ernstes Arbeitsgebiet zu fördern, da die Sensationslust es mit der Wahrheit nicht genau nähme und nur zu leicht in Kritik umschlage.

Zum 2. Punkt äußerte er sich folgendermaßen:

Ich verfolge die Frage mit großem Interesse. Die Not der Zeit ist ungeheuer groß. Wenn man in der ganzen Arbeit steht, so möchte man einmal Bahn brechen und es ist einem Herzensbedürfnis, das Volk wachzurufen, hier zu helfen. Vergegenwärtigen Sie sich kurz die Lage der Sache. Wir haben Bordelle in Deutschland, nicht nur in Hamburg, und wir haben außer den Bordellen eine vagierende Prostitution und infolgedessen eine Million geschlechtskranker Männer. Nicht wenig trägt zu diesen Zuständen bei, daß sogar eine wissenschaftliche Richtung für Bordelle und für freien geschlechtlichen Verkehr überhaupt spricht. In derselben Richtung wirkt ein großer Teil der modernen Literatur, die modernen Witzblätter von „Jugend", „Simplizissimus" bis zum „Kleinen Witzblatt". Auch in den Bremer Buchhandlungen hängt die neueste Nummer der „Jugend" und des „Simplizissimus" in den Schaufenstern — und daneben werden Schulbücher empfohlen, das geht alles Hand in Hand. Wir haben gewiß nichts gegen die Nacktheit, wie sie auf dem letzten Titelbild der „Jugend" abgebildet ist, wohl aber dagegen, daß die nackte Schönheit der Frau an jeder Straßenecke ausgehängt wird, so daß sich, wie ich selbst hier in Bremen beobachtet habe, junge Burschen in zynischer Weise darüber lustig machen. Aber die öffentliche Meinung ist noch nicht geklärt, wir haben noch eine große Arbeit zu tun, um das zu erreichen, bis jetzt hat unsere Aktion keine durchschlagenden Erfolge.

Andererseits ist es hoch erfreulich, daß sich zurzeit die Sittlichkeitsarbeit mehr und mehr differenziert. Es ist eine neue Epoche in der Sittlichkeitsarbeit angebrochen: während die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine zwei Jahrzehnte hindurch versucht hat, nach besten Kräften das breite, umfassende Programm zu fördern, werden jetzt Spezialfragen und Teile dieses Programms in besonderen Vereinen bearbeitet. Wir haben ein Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels, eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, einen deutschen Zweig der internationalen Föderation, einen Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild, einen akademischen Bund „Ethos" usw. Diese Teilung der Arbeit bedeutet eine Epoche in der deutschen Bewegung. Wir sehen mit großer Freude die Arbeit aufblühen, werden unsererseits auf unserm Posten bleiben, unsere Stellung zu den Fragen weiter vertreten und helfen, wo wir helfen können.

Meine Damen und Herren! Mit besonderer Freude begrüßen wir, daß auch das Nationalkomitee in die Arbeit eingetreten ist. Wir begrüßen die Gründung des internationalen Kongresses, wodurch die vorhandenen Schäden international bekämpft werden sollen. Auch auf anderen Gebieten wünschen wir internationale Vereinbarungen. So in bezug auf die Bekämpfung des internationalen Schmutzes, der uns durch den Annoncenteil der „Jugend", des „Simplizissimus" und der „Kleinen Witzblätter" ins Land geschleppt wird. Der Beweis ist in meinen Händen. Sie würden den Saal verlassen, wenn ich Ihnen zeigte, was durch diese Annoncen in unser Land kommt. Immer wieder haben wir, hat Otto von Leixner auf den wahren Charakter dieser Annoncen hingewiesen, es ist vergeblich gewesen. Wir wünschen auch auf diesem Gebiet internationale Vereinbarungen. Dieser große Schritt ist für die Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels dem Komitee gelungen. Das Komitee hat es verstanden, überall geschickt Fühlung zu gewinnen, so daß anscheinend für eine Besserung auf diesem dunklen Gebiete Hoffnung vorhanden ist. Das ist mit besonderer Freude zu begrüßen und auch eine neue Etappe in unserem heiligen Krieg. Nun sagte Herr Probst v. d. Goltz: In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Das ist richtig. Das Komitee hat durch diese Beschränkung, und nur durch diese Beschränkung, viel erreicht, aber richtig ist auch, daß auf diesem Gebiet noch viel im Argen liegt. Die Frage muß und wird energisch angefaßt werden. Es herrscht ein ganz entsetzlicher Notstand. Es gibt einen nationalen Mädchenhandel, die fluktuierende Bewegung von einem Bordell ins andere zeigt deutlich, daß Agenturen vorhanden sind, der schnelle Wechsel zeigt deutlich, daß

Digitized by Google

Vermittlungsstellen da sind, durch die der Handel betrieben wird (Sehr richtig!) Da muß eingegriffen werden, dann wird man auch zu einer Sanierung der Geschlechtskrankheiten, zu einem Fortschritt in der Bekämpfung der Prostitution kommen. Man hat bisher noch nicht gewagt, hier einzuschreiten, wir müssen aber durchgreifen, das muß sogar unsere erste Aufgabe sein. Ich möchte bitten, dem Komitee volles Vertrauen entgegenzubringen Ich möchte mich den Worten von Frl. Paula Müller anschließen. Wir bitten, daß das Komitee auch die ganze Prostitutionsfrage im Auge behalten und erwägen möge, wann der Zeitpunkt gekommen ist, an dem die Volksmeinung soweit geklärt ist, daß man ihr Rechnung tragen muß. Dieser Augenblick darf nicht verpaßt werden. Prinzipiell lehnt ja das Komitee eine Behandlung dieser Frage nicht ab, wiederholt ist in den Protokollen ausgesprochen, daß das Komitee „vorläufig" nicht in der Lage wäre, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Mit dem „vorläufig" ist alles gesagt. Wir wollen wünschen und hoffen, daß bald der richtige Zeitpunkt sein wird und der richtige Zeitpunkt gefunden wird, zu der Sache Stellung zu nehmen.

Unwahrheit oder Unwissenheit?

Auf den mit starker Reklame unter den Auspicien von Ellen Key ins Werk gesetzten „Mutterschutz"-Rummel sind eine ganze Anzahl sonst vernünftiger Leute hineingefallen, (auch die „urteilslose" Presse, welche mit tönenden Worten, die sie stets zur Verfügung hat, den moralischen Wert und den Edelstein der Mutterschützler pries.)

Langsam kommt man zur Einsicht. Die „Tägliche Rundschau" legte den Finger auf die Folgerungen, welche sich aus der freien Stellung der modernen Frauen zur Ehe ergeben, selbst die Frankfurter Zeitung gibt ernsten Erwägungen Ausdruck und in der „Hilfe" unterzieht Robert Drill-Frankfurt, die „neue Ethik" einer scharfen und berechtigten Kritik.

Die gesunde Seite der Frauenbewegung hat sich entschieden gegen die freie Moral beider Geschlechter ausgesprochen — von ihren hochachtbaren und zielbewußten Führerinnen haben wir es nicht anders erwartet. Das Vorgehen der radikalen Frauen wird gerade nicht zur Empfehlung ihrer sonstigen beachtenswerten Bestrebungen beitragen: es ist ein starkes Stück von der flammenden Bekämpfung der „doppelten Moral", also der sexuellen Freiheit des Mannes zur Forderung sexueller Freiheit auch für die Frau überzugehen! Trotz dieser beginnenden Klärung bleibt das Eintreten einer ganzen Anzahl von Männern und von Frauen für die Forderung völliger Freiheit beachtenswert, für eine Forderung der ungezügelten, gewissenlosen Natur, die als „neue Ethik" bezeichnet, mit Ethik nichts zu tun hat, so alt ist, wie das Menschengeschlecht und im Tierreich schon überwunden ist. Unter dem Aufruf des Bundes für Mutterschutz stehen Männer die mit vollem Bewußtsein die Berechtigung des außerehelichen Verkehrs verteidigen — sie fügen nicht hinzu, ob mit Mädchen „ihres Standes" oder „aus dem Volke", darunter G. Hirth, München, der Herausgeber der „Jugend" und Geheimrat Professor Neißer, Breslau. Mögen diese Kreise tun und lassen, was sie verantworten können, es ist nutzlos, wo sittliche Grundlagen fehlen, über sittliche Fragen zu diskutieren. Eins aber darf nicht unwidersprochen bleiben: die unwissende und unwissenschaftliche Aufstellung unbewiesener Behauptungen, die nur den Zweck haben können, urteilslosen Leuten Sand in die Augen zu streuen. Helene Stoecker begründet eingehend, wie sie dazu kommt, eine neue Ethik schaffen zu wollen; wir haben den springenden Punkt heraus: es soll die alte Moral abgeschafft werden, „welche in dem Geschlechtstrieb das Böse an sich sieht" (Helene Stoecker, Bund für Mutterschutz, S. 4), die alte Moral „deren letzte Konsequenz das Weib als Inkarnation des Teufels, das Weib als Hexe, das Weib als Dirne" (S. 5), es soll die mittelalterliche Lebens- und Liebe-Verneinung überwunden werden, „welche die eigentliche „Veredelung" in der Askese sieht, die Ehe vor allem wegen der Kinder und der Unzulänglichkeit der menschlichen Natur befürwortet" (S. 5) welcher „die Liebe nur einmal die „Sünde", das „Böse" ist (S. 6), „welche nächst dem Hunger elementarsten Lebenstrieb von Jugend auf als etwas Böses brandmarkt" (S. 6). Mit diesen seltsamen Behauptungen steht Helene Stoecker nicht allein, sondern derartige haltlose Auffassungen bilden ein ständiges Moment in der jetzt zu Tage getretenen seit längeren Jahren angebahnten Bewegung. Dr. Max Thal, Breslau, einer der redlichsten und ernstesten Forscher auf diesem Gebiet, schreibt von solchen, welche jeden geschlechtlichen Verkehr als unsittlich verwerfen und von der Menschheit absolute Enthaltsamkeit, bezw. Selbstmord verlangen." (Sexuelle Moral. S. 42), Serverus, der auf dem Münchener Kongreß der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in geschmackvoll-zynischer Weise diese Fragen behandelte, schreibt (Prostitution und Staatsgewalt, S. 22), Professor Dr. Max Schultze muß sich in seiner Schrift: „Ueber geschlechtliche Sittlichkeit" ausdrücklich dagegen verwahren, daß man ihm zutraue, er hielte den Geschlechtstrieb an sich für unsittlich." Trotz dieser Anführung polemisiert Serverus umfangreich gegen solche Kreise, „die sich nicht scheuen, den Geschlechtstrieb als unsittlich an sich zu brandmarken", (S. 21) und findet selber diese Anschauung durch unmöglichste Exegese in den Schriften des Apostel Paulus ausgesprochen. Weiter lassen sich zahlreiche Belege dafür beibringen, daß die dem Christentum feindlich und unwissend gegenüberstehende Presse immer während mit dieser Behauptung argumentiert und sie ihr herumreitet. Ja, die ganze Witzelei der „Witzblätter" voran Simplicissimus und Jugend, die dies Gebiet mit Vorliebe pflegen und unheilvolle Verwirrung in die ernsten Fragen anrichten, geht von dieser haltlosen und unwahren Behauptung aus, „daß das Christentum das Geschlechtliche an sich und alles, was damit zusammenhängt als unsittlich brandmarkt." Unermüdlich bis zur Ermüdung ihrer Leser variieren sie dies Thema und haben anscheinend jedes Gefühl dafür eingebüßt, in welchen Blödsinn sie sich verloren haben.

Es ist klar, daß solche Irrsale und absichtlich gepflegten Irrtümer die Klärung dieser Fragen im Volksbewußtsein, als dessen Apostel sich diese Blätter gern aufspielen, dauernd hemmt, während die Not der Zeit immer größer wird. Diese Beobachtung nötigte mich innerlich, auf dem Kölner Kongreß zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur öffentlich für [illegible] evangelische Auffassung der Ehe einzutr[illegible]ennung von all-

Digitized by Google

schöpfungsgemäß geordneten Geschlechtlichen als gottgewollt. (S. Bohn: Grundlegende Gedanken. H. G. Wallmann, Leipzig. 50 Pfg. S. 6 ff.)

Wie sehr dieser Schlag gesessen hat, haben die folgenden Ereignisse gezeigt, allerdings auch, daß wir stets, so oder so, das Kreuz Christo nachtragen müssen nach Matth. 11. V. 18. 19.

Und nun fragen wir unsere Gegner, uns Auge in Auge ihr großes Geheimnis zu verraten: Wer sagt innerhalb des maßgebenden evangelischen Christentums und der evangelischen Kirche, daß das Geschlechtliche an sich unsittlich ist??

Der Frauenbewegung wirft Frl. A. Pappritz dieselbe Frage auf (Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, Nr. 7, S. 52. Die neue Ethik): „Es ist schade, daß Frl. Dr. Stoecker nicht zitiert, wer diese Anschauung vertritt. Außer Tolstoi (in seiner „Kreuzersonate" und in seiner „Sexuellen Frage") ist mir niemand bekannt und ich glaube nicht, daß gerade hierin die Tolstoi-Gemeinde mit ihrem Apostel übereinstimmt." Auch in ihrer fast nur persönliche Spitzen enthaltenden Entgegnuug lüftet Helene Stoecker den Vorhang nicht. (Zentralblatt Nr. 9, S. 68). Sie stellt nur in törichter Weise Buddhismus und Christentum als „lebenverneinende" Religionen auf eine Linie und behauptet, daß „unter denen, die durch Abstinenz eine Heilung unserer Schäden erhoffen, sehr hochstehende, vornehme, wie auch schwache und feige, engherzige und heuchlerische Menschen sind".

Schwach, feige, engherzig, heuchlerisch, wir fragen noch einmal im öffentlichen Interesse, wer ist das? Wem ist „die Liebe" die Sünde, das Böse? Sonst müssen wir unsere Ueberschrift aufrecht erhalten:

Unwahrheit oder Unwissenheit?

Bohn.

Anmerkung: Dieser Artikel erschien zuerst im „Reich" 1905, Nr. 231. Da bis jetzt keine Antwort darauf erfolgt ist, bringen wir ihn hier noch einmal zum Abdruck.

Zum 70 jährigen Geburtstag von Hofprediger D. Stoecker

sandte die Konferenz folgendes Schreiben:

M.-Gladbach und Berlin, den 5. Dezember 1905.

Hochgeehrter Herr Hofprediger!

Teurer Freund!

Zu Ihrem 70. Geburtstag Ihnen die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche auszusprechen, dazu drängt uns unser Herz und dazu treibt uns die Pflicht der Dankbarkeit. Haben Sie doch auf dem Gebiet der öffentlichen Sittlichkeit unermüdlich gekämpft und gearbeitet und auch uns manchen Dienst getan. Gott wolle Sie in Gnaden segnen und es auch bei Ihnen um den Abend licht sein lassen.

In herzlicher Liebe und Verehrung

Der Ausschuß

der Allg. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Auch von dieser Stelle wünschen wir dem treuen Mitarbeiter und Mitkämpfer einen gesegneten Lebensabend. Möge er noch die Früchte seiner sozialen Arbeit sehen, welche zu reifen beginnen. Gott, der Herr, erwecke uns aus den jüngeren Generationen neue Mitarbeiter und Freunde, welche so treu und stets hilfsbereit zu uns und unserer Sache stehen. Bohn.

Angriffe gegen Pastor Philipps.

In einem anarchistischen Berliner Straßenheft „Der Kampf", welches von einem Führer der Homosexuellen herausgegeben wurde, sowie in Adolf Brand's homosexuellem Organ „Der Eigene" wurden vor längerer Zeit gegenden zweiten Vorsitzenden unserer Konferenz schwere Anschuldigungen erhoben. Wir glaubten zuerst die Sache ignorieren zu sollen, als jedoch das vom humanitär-wissenschaftlichen Komitee unter Redaktion von Dr. med. Hirschfeld herausgegebene Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen diese Beschuldigungen im wörtlichen Abdruck brachte, sah sich Herr Pastor Philipps veranlaßt, gegen Dr. Hirschfeld vorzugehen. Die Angelegenheit ist dann gütlich beigelegt und wir bringen ihren Abschluß hiermit zur Kenntnis:

In dem Monatsbericht des wissenschaftlich-humanitären Komitees vom 1. Dezember 1905 veröffentlicht Dr. med. Hirschfeld folgende Erklärung bezw. Berichtigung zum Jahrbuch 7, S. 685.

Von Herrn Justizrat M. Heimbach, dem Vertreter des Herrn Pastor Philipps, wurde uns unter dem 17. November mitgeteilt, daß sich letzterer durch die „Verbreitung" der von Ad. Brand gegen ihn gerichteten und im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen S. 685 (Bibliographie) von Dr. Numa Prätorius wiedergegebenen Beschuldigungen beleidigt fühlt und um Mitteilung der Adresse des Verfassers der Bibliographie ersucht. Wir erklärten darauf, daß wir uns durch unsere Redaktionspflicht gebunden erachten, das Pseudonym unseres Mitarbeiters zu wahren, daß im übrigen ja nur objektiv referiert sei und unseren Gepflogenheiten entsprechend, auch eine Berichtigung der Brandschen Behauptungen wiedergegeben sein würde. Da es uns natürlich vollkommen fern liegt, einen sachlichen Gegner beleidigen zu wollen, so erklärten wir uns bereit, in unseren beiden periodischen Publikationen (Monatsberichte und Jahrbuch) eine Erklärung zu bringen, falls uns durch Herrn Pastor Philipps die Unrichtigkeit der Brandschen Behauptungen dargetan würde. — Auf einer zwischen Herrn Justizrat Heimbach und dem Unterzeichneten am 25. November stattgefundenen Konferenz wurde einwandfrei nachgewiesen, daß Brand falsch berichtet bezw. mystifiziert worden war, und es wurde die Abrede getroffen, folgendes an Herrn Pastor Philipps gerichtete Schreiben an dieser Stelle abzudrucken:

Charlottenburg, den 25. November 1905.

Sehr geehrter Herr Pastor Philipps!

Nachdem mir Herr Justizrat Heimbach als Ihr Vertreter am gestrigen Tage an Hand objektiven Materials die Versicherung abgegeben hat, daß die von Herrn Adolf Brand in seinen Wochenberichten No. 11 und 12 erhobenen Anschuldigungen, welche Dr. jur. Numa Prä-

Digitized by Google

torius in der Bibliographie des „Jahrbuches für sexuelle Zwischenstufen“ Band 7, Seite 685, referierend wiedergegeben hat, nicht der Wahrheit entsprechen, und mich zugleich über die Beratungen und Gründe informiert hat, aus denen heraus von einer Strafverfolgung des Urhebers dieser Anschuldigungen abgesehen wurde, stehe ich nicht an, da uns die subjektive Absicht der Beleidigung völlig fern gelegen hat, meinem lebhaften Bedauern Ausdruck zu geben, daß durch die Berichterstattung in unserem Jahrbuch diese Behauptungen weitere Publizität erfahren haben.

Dr. Prätorius und der Unterzeichnete sind bereit, sowohl im nächsten Monatsbericht, als im nächsten Jahrbuch an bevorzugter Stelle eine diesbezügliche Erklärung abzudrucken, und Ihnen auf Wunsch persönlich unser Bedauern über die Wiedergabe auszusprechen.

(Unterschrift.)

Vielleicht entnehmen unsere Freunde auch hieraus einmal wieder, wieviel wir in unserer Arbeit für unser Volk persönlich zu tragen und zu ertragen haben, ohne daß wir es an die große Glocke hängen können und wollen, und ohne daß wir völlig wieder auslöschen können was von unseren Gegnern allein an unserem guten Ruf und Namen gesündigt wird. B.

Ein Kinder-Obdach!

Weihnachten! Draußen auf den Straßen drängt sich das kauflustige Publikum. In das Getöse des Großstadtverkehrs dringen schwache Kinderstimmen — so gar traurig: „Kaufen Sie, bitte, meine Dame, bitte, mein Herr, nur 10 Pfg., kaufen Sie Weihnachtskarten, Bilderbücher, laufende Mäuse, tanzende Bären“ — Bettelei, schimpft der — „Arme Kinder!“ seufzt jener, wer hilft dem Elend ab? Hätten wir ein Kinder-Obdach, könnten wir dies oder jenes Kind an der Hand fassen und es mitnehmen in ein warmes Zimmer, ihm eine warme Suppe geben, es in ein sauberes Bett legen, am anderen Tage die Sache untersuchen, den Eltern ins Gewissen reden oder gegen sie vorgehen, das Kind, wenn nötig, in andere Verhältnisse bringen — es würde Wunder wirken! Und täglich kommen jetzt die Mütter unserer Mündel aus der Charitee und Frauenklinik, gewöhnlich neun Tage nach der Geburt des Kindes, und bitten um Pflegestellen. Wir geben ihnen die Adressen — und dann müssen sie wieder hinaus in Schnee und Regen, das arme Kind notdürftig bekleidet unter dem dünnen Mantel. Es ist zum Erbarmen traurig. Wir möchten sie so gern behalten bis morgen oder übermorgen. Dann könnten die Mütter ausgehen und sich eine Pflegestelle suchen. Aber dazu brauchen wir ein Kinder-Obdach!

Gibt es keine Reichen in unserer großen Stadt, die auch einmal Tausende für ein Kinder-Obdach rollen lassen können? Sind 100 Kinder nicht einen Brillantschmuck wert? Wer hilft uns zu diesem bleibenden Weihnachtsgeschenk für Hunderte von Kindern? Wer will die Miete zahlen, wer stiftet die nötigen Betten, wer schenkt die Wäsche, wer stellt die Hausmutter an?

Der Kinder-Rettungsverein (E. V).

Die Leiter der Geschäftsstelle NW. 52, Alt-Moabit 1.

Wilhelm Pfeiffer und Adolf Stahr.

Näheres über die Arbeit berichtet „Das wichtige Kapitel“, unentgeltlich zu beziehen von der Geschäftsstelle.

Versandbibliothek.

Der Gedanke, in einer Versandbibliothek Schriften zur Orientierung unsern Freunden zur Verfügung zu stellen, hat lebhaften Anklang gefunden. Wir konnten noch nicht alle Gesuche um Bücher befriedigen, die der Reihe nach erledigt werden. Wir empfehlen nochmals:

Abteilung A.

Sexuelle Aufklärung der Jugend.

1. Ellis Ethelmer. **Wo kam Brüderchen her?** Uebersetzt von Hanna Bieber-Böhm.
2. E. Stiehl. **Eine Mutterpflicht.**
3. Max Oker-Blom. **Beim Onkel Doktor auf dem Land.**
4. Lida Gustava Heymann. **Aufklärung über das sexuelle Leben und hygienische Ratschläge für die heranwachsende Jugend.**
5. A. von Bennigsen. **Sexuelle Pädagogik in Haus und Schule.**
6. Ziethe, Rhoden, Heyde. **Die unterrichtliche Behandlung des sechsten Gebots.**

Eine weitere Abteilung wird in der nächsten Nummer angezeigt. Es würde uns interessieren, Urteile über die gelesenen Bücher zu hören.

Die Versandbibliothek steht unseren Abonnenten unentgeltlich zur Verfügung. Um baldige Rücksendung der Bücher wird dringend gebeten. Bohn.

Literatur.

Erschienen sind:

1. **Die 17. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Magdeburg 1905.** Preis 50 Pf.
2. **Wie ist der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten zu führen.** Referat des Herrn Sanitätsrat Dr. Brennecke Magdeburg. Preis 50 Pfg.

Beide Schriften sind zu beziehen durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Dezember 1905

a) Beiträge:

P. M.-V. 10 M. Freisr. v. H.-W. 22 M. Pred.-Verein Guhrau-Herrnstadt 10 M. Sup. G.-G. 5 M. Berliner Männerbund 100 M. Frl S.-L. 11 M. Kirchenvorstände: Birnbaum, Witzwoort, Crombach, Schorndorf, Koblenz, Apolda, Samariter Berlin, Bütow, Bluyn je 10 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

Sch.-N. 1 M. Pfr. M.-B. 1,50 M. Rent. S.-N. 1 M. Frau B.-H. 1 M. Pred.-Konf. Guhrau-Herrnstadt 4 M. P. S. 1 M. Berliner Männerbund 106 M. Rittergutsbes. B.-N. 2,5 Lehr. E.-W. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften: 26,70 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine.
Berlin SW., Yorkstr. 90.

Die Inhalts-Uebersicht des Korrespondenzblattes Jahrg. 1905 ist fertig gestellt. Dieselbe wird auf Verlangen mit Nr. 2 kostenfrei übersandt von der Geschäftsstelle, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Parisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Allerlei geistlicher Segen. — Literatur und Volksgesundheit (Schluß). — Erster Jahresbericht des Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild. — Wahres Mitleid. — Forell: Die sexuelle Frage. — Reisebericht des Generalsekretärs. — Literatur. — Quittungen.

Allerlei geistlicher Segen.

Epheser 1, 3—4: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.

„Segen" geht zurück auf das lateinische Wort signum, d. h. Zeichen. Segnen heißt darum: jemanden unter das heilige Zeichen des Christen stellen, nämlich unter das Kreuz. Der Gesegnete wird bei diesem Zeichen festgehalten; der Christ trägt als Erkennungs- und Ehrenzeichen das Kreuz Christi, Gott selbst hat es ihm angeheftet. Dem Herrn Christus das Kreuz nachtragen, das wird vom Christen verlangt, damit wird der heilige und unsträfliche Christenwandel umschrieben, der in der Liebe besteht, nämlich in der Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, die im Kreuzestode Christi ihren Ausdruck fand, und die durch den Kreuzestod Christi in Menschenherzen geboren wurde und immer von neuem geboren wird. Durch diese Liebe ist Paulus aus der Welt erwählt worden, und diese Liebe hat Paulus wieder in die Welt hineingetragen. An seine Bekehrung vor den Toren von Damaskus muß Paulus denken, als er ansetzt, an die Gemeinde in Ephesus zu schreiben; und von diesem Grunde seiner eignen Erfahrung aus kann er seinen seelsorgerischen Einfluß ausüben: er weiß, daß er verstanden wird, er kann sich als Mitstreiter und Vorkämpfer anbieten. Denn wie er, so waren alle gläubigen Glieder der Christengemeinde ohne eignes Verdienst, ja ohne eigne Würdigkeit der Gnade Gottes teilhaftig geworden und nicht durch eigne Vernunft und Kraft bisher im Glauben an den Herrn Jesum Christum verblieben. Daß es Christen überhaupt gab, und daß er selbst ein Christ war, das führt Paulus allein auf Gottes ewigen Gnadenwillen zurück („ehe der Welt Grund gelegt war"), und das sieht er allein „durch Christum" vermittelt. Daß er sich umgeben und getragen von Gottes Liebe wissen darf, daß er sich zu einem heiligen und vor Gott unsträflichen Leben befähigt und damit im Besitze und Genusse wesentlich himmlischer Güter erkennt, — das ist ihm der Anlaß tiefinnerlicher und herzensfröhlicher Dankbarkeit gegen Gott, den er über seinem Leben gnädig walten sieht als den „Vater unsers Herrn Jesu Christi", und das reißt ihn fort, ebensolche Dankbarkeit bei den ernsten und gläubigen Christen vorauszusetzen, an die er schreibt: „Gelobet sei dieser Gott, der uns gesegnet hat!"

Luther hat diese Worte ursprünglich so übersetzt: „Gebenedeiet sei der Vater Jesu Christi, der uns gebenedeiet hat mit allerlei geistlicher Benedeiung im himmlischen Wesen." Dabei ersieht man deutlicher, daß der griechische Wortlaut unserer Stelle für „loben" und „segnen" denselben Ausdruck hat. Es strömt eben aus des Paulus Herzen wieder empor zu Gott, wie es von Gott her erst hineingeströmt ist. Es ist ein Danken mit Herzen, Mund und Händen, nachdem Herz, Mund und Hand erst durch Gottes heilsame Gnade gefüllt war. Was einen unter das Kreuz Christi führt, was einer unter dem Kreuze Christi mit gutem Gewissen und getrosten Mutes tun oder lassen kann, das trägt ewige Bedeutung in sich; es kann noch so vielgestaltig sein,

Digitized by Google

immer ist es doch geistlicher Segen — allerlei geistlicher Segen in himmlischen Gütern um Christi willen!

Der Strom des Lebens, der durch Christum von Gott ausgeht, ist noch nicht versiegt; er hat noch nichts von seiner Kraft eingebüßt. Möchte es doch heutzutage recht viele solche Leute geben, die wie Paulus und die Christen, an die er schreibt, ihr Herz weit auftun, um Gottes reiche Gnade in Christo Jesu bei sich aufzunehmen zu Lob seiner herrlichen Gnade und zum Dienste in seinem Reiche auf Erden! Ach, das Lob Gottes müßte zu unsern Zeiten viel lauter erklingen, als es der Fall ist! Oder hat sich im Laufe der christlichen Jahrhunderte Gottes Barmherzigkeit nicht erprobt und bewährt? Mehr Herzen warm von Liebe, mehr Lippen, die da Gutes reden, die den Frieden verkünden, mehr Hände gefaltet zum Gebet und geöffnet zum Dienst — das brauchen wir. Statt dessen schäumt der Strom des Unglaubens, der Bosheit und der Weltlust über seine Ufer und reißt viel ungefestigtes Land mit fort. Laßt uns deswegen mit Inbrunst allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern auf uns herabflehen, daß der Zeitgeist wieder christlich, daß der christliche Zeugenmut überwältigender, daß der Christenwandel, heilig und unsträflich vor Gott in der Liebe, höher gewertet und allgemeiner zur Schau getragen werde! Laßt uns das Kreuz Christi fester einpflanzen und tiefer eingründen in unsere in den wichtigsten Lebensfragen so oberflächliche Zeit! Laßt uns auch bei unserer immer weiter sich ausbreitenden Arbeit an der Hebung der öffentlichen Sittlichkeit vom Kreuze Christi Kraft und am Kreuze Christi Halt suchen! Denn nur in diesem Zeichen werden wir siegen, und nur an dieses Zeichen bleibt jeglicher geistliche Segen in himmlischen Gütern geknüpft. R. N, N.

Literatur und Volksgesundheit.*)

Von Professor Adolf Bartels, Weimar.

(Schluß.)

Man entsinnt sich, daß vor nicht langer Zeit in Stuttgart ein Prozeß gegen den Simplizissimusredaktör Thoma wegen eines unflätigen Gedichtes gegen die evangelischen Pastoren stattfand. Dort trat der Münchener Schriftsteller Max Bernstein als Sachverständiger auf und erklärte unter anderem: ein Literat habe die Meinung zu bekämpfen, „als hänge die Entscheidung der Frage, ob das Leben eines Volkes sich in moralischen Bahnen bewege, von der Literatur ab". „Das ist eine Ueberschätzung der Literatur," sagte Herr Bernstein, „die gerade im Interesse der Literatur bekämpft werden muß. Ich brauche nur an die gewiß nicht strenge Sittlichkeit auf dem Lande zu erinnern, die wahrlich keinen Zusammenhang mit der Lektüre deutscher oder französischer Schriftsteller hat." Ob der jüdische Rechtsanwalt Max Bernstein in München in Sachen der Sittlichkeit auf dem Lande irgendwie urteilsfähig ist, wollen wir dahingestellt sein lassen; die Spiegelfechterei aber, die er begeht, indem er die Literatur von ihrem natürlichen Boden, dem der bürgerlichen Gesellschaft nämlich, loslöst, soll man ihm doch gebührend verweisen. Er stellt es kurz vorher auch selber als „Ergebnis der Forschungen der modernen Wissenschaft" hin, daß der Mensch das Ergebnis gewordener Vorbedingungen, also, wie man gewöhnlich sagt, des Milieus sei, und zu dieser Umwelt gehören doch auch Kunst und Literatur, das gewordene und zugleich im ewigen Fluß befindliche geistige und seelische Leben eines Volkes. Doch man wird mich der Aufgabe entheben, mich weiter mit Juden und Judengenossen herumzuschlagen — die Goethebündler vertreten ja zuletzt auch einfach das Judentum in unserem geistigen und sittlichen Leben, trotzdem das viele brave deutsche Mitglieder nicht wissen. Ein großer deutscher Dichter, gegen dessen Ansehen das des Dichters und Rechtsanwalts Max Bernstein und selbst das des Reichstagsabgeordneten und Rechtsanwalts Müller-Meiningen nicht allzuviel bedeutet, Friedrich Hebbel, hat es einmal als den Hauptzweck der Literatur bezeichnet, „der Menschheit durch treue Fixierung jedes symbolischen Lebens- und Entwicklungsprozesses zu einem immer klareren Selbstbewußtsein zu verhelfen", und aus diesem Satze folgt ohne weiteres, daß die Literatur auch die Aufgabe hat, auf das Leben zu wirken, denn in dem klaren Selbstbewußtsein ist doch wohl auch die klare sittliche Erkenntnis mit inbegriffen, und diese wiederum wäre ohne die ihr folgende sittliche Arbeit wertlos — man beachte übrigens auch Hebbels anderen Ausspruch, daß die Poesie das Gewissen der Menschheit sei. Nun wird Herr Müller-Meiningen, trotz der Vorliebe für den englischen cant, vielleicht einwerfen: ja, die Hebbelsche Anschauung ist ja auch gerade die meinige, eben, damit die treue Fixierung jedes Lebens- und Entwicklungsprozesses erfolgen kann, wünsche ich die absolute Freiheit der Kunst. Schön; Hebbel aber sagt, jedes symbolischen Lebens- und Entwicklungsprozesses, und eben da haperts mit der modernen Literatur. Zugegeben, daß sie zur Darstellung von wirklichen Lebens- und Entwicklungsprozessen kommt, die symbolische, allgemein-menschliche Bedeutung dieser erreicht sie aber fast nie; und daß sie und ihre Verteidiger das nicht einsehen wollen oder können, setzt sie ins Unrecht und macht sie weiterhin für die deutsche Volksgesundheit, die das oberste Gesetz für alle nationalen Bestrebungen ist, so gefährlich.

Ich will hierfür einige Beispiele geben, damit man sieht, um was es sich eigentlich handelt. Da hat die sehr berühmte und gerade in den literarischen Kreisen, denen der Abgeordnete Müller-Meiningen nahesteht, hochgefeierte Clara Viebig neuerdings einen Band Geschichten, der sich „Naturgewalten" betitelt, herausgegeben. Von diesen Geschichten, neun an der Zahl, behandeln sieben bedenkliche oder abstoßende Stoffe; die erste beispielsweise eine versuchte Fruchtabtreibung, die zweite ein geschwister-

*) Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Redaktion aus der Wochenschrift „Zeitfragen". Die Zeitfragen bilden einen Bestandteil der zweimal täglich erscheinenden „Deutschen Tageszeitung" (3,35 M. vierteljährlich). In broschierter Sonderausgabe kosten die „Zeitfragen" 3 M. vierteljährlich. Die „Zeitfragen" betrachten die Ereignisse des Tages auf künstlerischem, literarischem, wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete von dem Standpunkte einer geläuterten deutschen Weltanschauung aus.

Digitized by Google

liches Verhältnis mit etwas, allerdings versteckterem geschlechtlichen Zuschuß, die fünfte eine widerliche Säufergeschichte, die sechste die Schwängerung eines geistesschwachen Frauenzimmers, die siebente eine Notzüchtigung. Namentlich die beiden letzten Geschichten sind geradezu maßlos; denn jenes beschränkte Frauenzimmer erhält ihr Kind von einem jungen Franzosen, der 1870 bei einem Eifeldorfe im Schnee gefunden worden ist, und Frau Viebig stellt dieses „Kriegsandenken" mit den im Kriege von den Soldaten erworbenen Kreuzen und Denkmünzen in Parallele! In der zweiten Geschichte wird der geschlechtliche Traum eines Zuchthäuslers in seinen Erscheinungen realistisch geschildert! Das Buch der Viebig nennt sich ja nun freilich „Naturgewalten", aber man glaube nur nicht, daß sich hier die Darstellung wirklich mit Naturgewalt durchsetze und Bahn breche; nein, die Verfasserin des berüchtigten „Weiberdorfes" kann, wie fast alle ihre Werke zeigen, auch anders; es ist neben einer starken sinnlichen Potenz, die an den männlichen Kollegen Zola erinnert, auch sehr viel Berechnung bei ihr, und eben deshalb darf man sie für das Sittlichbedenkliche in ihren Schriften verantwortlich machen. Von der Darstellung symbolischer Lebens- und Entwicklungsprozesse kann jedenfalls bei der Viebig nicht die Rede sein; sie sucht die sensationellen Fälle und stellt das schlechthin Gemeine dar, das, was man auf jeder Straße trifft, was also in keiner Beziehung symbolisch ist. Aber der Naturalismus hatte vom Symbolischen ja überhaupt keinen Begriff. Nun wird man fragen: ja, wirken dergleichen Sachen denn wirklich verderblich? Ich will erst noch ein andres Beispiel anführen. In einer neuerschienenen Novelle von Heinz Tovote wird dargestellt, wie eine Frau einer andren davon redet, daß man doch keine Kinder zu haben brauche; diese, die sehr viele Kinder hat, hält dann ihr Leben für verpfuscht und begeht endlich Selbstmord. Ob das wahrscheinlich ist, kümmert uns hier nicht; ich setze nur den Fall, diese Novelle fiele einer Frau, die von den Mitteln, Kinder zu verhüten, noch nichts weiß, in die Hände — auch Frau Viebig gibt übrigens das Mittel der Fruchtabtreibung an — und die Sache hätte Folgen: wer wäre verantwortlich? Da das die Viebig und den Tovote lesende Publikum in tausend Sommerfrischen kommt, ist eine Wirkung solcher Bücher selbst in ländliche Kreise hinein gar nicht ausgeschlossen, Giftausstreuung ist aber jedenfalls stets eine gefährliche, unverantwortliche Sache. Doch weiß ich wohl, daß hier der mögliche Einzelfall nichts besagt, die größte Schuld der unsittlichen Schriftsteller besteht darin, daß sie die gesamte sittliche Lebensluft eines Volkes und einer Zeit verderben. Ja, freilich, sie kommen aus der Zeit, sie sollen ja auch das, was in der Zeit ist, zur Darstellung bringen, aber eben gemäß der Hebbelschen Forderung. Geschieht das nicht, verführt Eitelkeit, Sensationslust, Gier nach Erfolg die Schriftsteller und Künstler weiter zu gehen, das Bedenkliche um des Bedenklichen willen darzustellen, ja, um den gemeinen Instinkten der großen Menge, die immer vorhanden, aber freilich bei gesunden Völkern gehörig eingedämmt sind, zu dienen, dann haben wir die unsittliche Literatur, dann werden die Zerlassenheit und oft gar die Unsittlichkeit und die Perversität in die weitesten Kreise getragen, die ganze sittliche Lebensluft wird mit faulen Dünsten geschwängert, und unzählige schwächere Individualitäten, die sonst recht wohl zu halten gewesen wären, versinken. Man braucht es nicht zu bezweifeln; es ist ein Zusammenhang zwischen der ungeheuren Abnahme der Geburten in Berlin und dem dort herrschenden Literatur- und Kunstgeist, so gut wie er zwischen der Literatur des zweiten französischen Kaiserreichs und dem Verfall, der zum Zusammenbruch von 1870 führte, und zwischen der gemeinen Literatur im klassisch-romantischen Zeitalter und dem Zusammenbruch von Jena vorhanden war. Die Literatur ist auch nicht bloß Folgeerscheinung, sondern ebensogut Ursache des Verfalls; die Künstler und Schriftsteller sind nicht die Opfer der Zeit, ob sie sich auch oft so hinstellen, sondern mindestens in gleichem Maße Verführer, und wir können ihnen die Verantwortlichkeit keineswegs erlassen. Herr Bernstein meint ja freilich, der Mensch sei ein Ergebnis gewordener Vorbedingungen — ich fasse ihn aber als selbständig gewordenes Glied seines Volkes und verlange, daß er im besten Geiste seines Volkes und seiner Rasse fortarbeite, sich fortentwickle. Alles was dagegen verstößt, was nicht der Volksgesundheit im höchsten, geistigen Sinne dient, ist vom Uebel — und die moderne Literatur der Sudermann und Ernst von Wolzogen, Hartleben und Heinz Tovote, Clara Viebig und Hans von Kahlenberg, Jakob Wassermann und Heinrich Mann ist es zweifellos zum größeren Teile auch, wie viel mehr erst die niedere Literatur, die „im Schatten dieser Größen aufgeschossen ist. Ich weiß recht gut, daß es nicht allzuviel hilft, mit Polizeimaßregeln gegen sie vorzugehen, obschon rechtzeitige und gründliche Unterdrückung schlechter Bücher immerhin günstig wirken kann, da der Schleichhandel mit diesen doch nur ganz kleine Kreise versorgt, ich will vor allem den Geist der Oeffentlichkeit gegen die schlechte Literatur wachrufen, will es zur öffentlichen Schande werden lassen, unsittliche Werke zu schreiben und — dies geht die Verleger und Sortimenter an — zu verbreiten. Unzweifelhaft geht die Sehnsucht nach neuer Gesundheit, nach einem reineren und besseren Leben, nach neuen Idealen jetzt durch das deutsche Volk, und so haben wir gerade jetzt große Aussicht, mit der schlechten Literatur fertig zu werden. Die Freiheit der wahren Kunst wird auch in Zukunft fortbestehen, sie ist ja in Deutschland in Wahrheit nie unterdrückt gewesen, wenn auch hier und da Polizeidummheiten geschehen sind; Lessing, Goethe, Schiller, Hebbel, alle haben ihre großen Werke unangefochten schreiben und veröffentlichen können, noch in den Zeiten des Absolutismus, und man unterschätzt das deutsche Volk und die deutschen freien Geister sehr, wenn man glaubt, daß irgend etwas auf der Welt imstande wäre, ihre Entwicklung auf die Dauer zu stören. Aber die gesunde Entwicklung kann unterbrochen werden, und gerade die übermäßig angeschwollene gemeine Geschäfts- und Afterkunst, die größtenteils nicht deutschen Ursprunges ist, ist ihr zur Zeit ein Hindernis, die sogenannte Kunst, um deretwillen das ewige Geschrei von der bedrohten Frei-

Digitized by Google

r Kunst unterhalten wird. Doch auch sie schreckt cht trotz ihrer großen Macht; die deutsche Ent- wird selbst über den Reichstagsabgeordneten Meiningen und den Rechtsanwalt-Dichter Max n hinweggehen.

---

r Jahresbericht des Volksbundes Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild.

r Generalversammlung am 12. Dezember 1905 erstattet vom geschäftsführenden Ausschuß.

---

en Sie uns zu Beginn des ersten Geschäfts- s des Volksbundes einen Blick zurückwerfen auf ntstehung. Es war im Jahre 1904, als Otto eixner in der Unterhaltungsbeilage der Täglichen hau eine Reihe von Artikeln veröffentlichte, über- n: „Zum Kampf gegen den Schmutz in Wort ild". Er wies in dieser Artikelreihe mit ernsten auf den sich in der Oeffentlichkeit immer mehr nachenden Schmutz in Wort und Bild und auf fahren hin, welche für unser Volk und namentlich sere Jugend in dieser Verbreitung liegen. Zahl- Zustimmungen und Zuschriften an den Verfasser zu dem Gedanken, die Männer, die von diesem uf und von dieser Not unseres Volkes angefaßt zu einem Bunde zusammenzuschließen. Weitere „Eine Antwort für viele" (10. 2. 04) „Kunst ttlichkeit" (April 04) verfolgten die ausgesprochenen ken weiter. Die Artikelreihe „Zum Kampf wider chmutz in Wort und Bild" erschien in Heftform elix Dietrich in Leipzig und warb auch in Form (jetzt in 12000 Exemplaren verbreitet) neue e.

ch im Frühjahr 1904 konnte eine vorbereitende mlung einberufen werden. In dieser wurde ein sführender Ausschuß eingesetzt, dem Männer der densten Parteien und Richtungen angehören. Der uß arbeitete die Satzungen des Bundes aus und ie einer konstituierenden Versammlung im Juni en Jahres zur Genehmigung vor. Unterdeß war Stille der Volksbund bereits auf über 100 Mit- angewachsen. Nachdem eine größere Anzahl an- er Männer für den weiteren Ausschuß gewonnen trat der Volksbund gegen Ende des Jahres 1904 nem von Otto von Leixner verfaßten und von hen Mitgliedern beider Ausschüsse unterschriebenen e an die Oeffentlichkeit. Mehrere 100 Mitglieder en in wenigen Wochen ihren Beitritt und so das Bestehen des Volksbundes als gesichert der Volksbund konnte, wenn auch in bescheidenem seine Tätigkeit beginnen.

enn wir nun kurz über diese Tätigkeit berichten , so wollen wir nicht des längeren davon reden, ir unser kleines Bureau einrichteten, und wie wir lweise ehrenamtlichen Kräfte für unsere Arbeit ge- n. Jeder Kundige weiß, von welcher Wichtigkeit eine geordnete Geschäftsführung für jeden Verein ist, und welche Schwierigkeiten es mit sich bringt, die ersten Einrichtungen sachgemäß zu treffen.

Allen Mitgliedern sei für die außerordentlich bereitwillige Beitragszahlung gedankt.

Unsere Kasse steht günstig, wir nehmen einen Betrag von 1000 M. ins neue Geschäftsjahr hinüber.

Der Ausschuß trat nach Bedürfnis zu Sitzungen zusammen. Er betrachtet als Hauptaufgabe des Volksbundes die Aufklärung der öffentlichen Meinung über den Volksschaden, den wir bekämpfen. Große Mittel zu diesem Zweck, wie etwa die Gründung einer Zeitschrift, eine ausgedehntere Vortragstätigkeit, können wir vorläufig nicht anwenden, doch haben wir, soweit unsere Mittel es erlauben, nach verschiedenen Richtungen hin nicht ohne Erfolg gearbeitet.

Am 24. Januar veranstalteten wir einen Vortragsabend. Der Saal des Architektenhauses war voll besetzt. Unser Ausschußmitglied Dr Marcinowski sprach über das Thema: Krankhafte Richtungen geschlechtlicher Sinnlichkeit und ihre Entstehungsgesetze. Professor Dr. Pfleiderer über: Sittlichkeit und Volkswohlfahrt. Der Abend trug das Gepräge einer Kundgebung und war durchaus gelungen.

Als einen wichtigen Weg zur Aufklärung der öffentlichen Meinung sehen wir die Herausgabe von Flugschriften an. Es sind bisher 2 Flugschriften erschienen und in Ihren Händen: der oben erwähnte Vortrag von Dr. Marcinowski, und 2 zu einer Flugschrift vereinigte Aufsätze unseres Vorsitzenden, unter dem Titel: In Sachen des Volksbundes. Wir hoffen trotz aller Schwierigkeiten die Presse mehr für die Beachtung unserer Flugschriften zu gewinnen.

Ferner sorgte der Ausschuß für die Bearbeitung eines Flugblattes. Das Flugblatt ist: „Schmutz und Gift" überschrieben und weist auf die Gefahren der billigen Straßenhefte und Witzblätter für die Jugend hin. Wir ließen das Flugblatt in 20,000 Exemplaren in den verschiedenen Stadtteilen Berlins verteilen. Vielfach wurde es auch von auswärts in einer kleineren oder größeren Anzahl von Exemplaren verlangt. Wir haben eine hohe Auflage herstellen lassen, um noch weiter mit dem Flugblatt arbeiten zu können. Im Monat November wurde dies Flugblatt an sämtliche Papiergeschäfte, Buchbindereien und Buchhandlungen Berlins verschickt.

Infolge des Hinweises unseres Vorsitzenden waren die nur leicht verdeckten Schmutz-Anzeigen ausländischer Firmen in den gelesensten deutschen Witzblättern eine zeitlang zurückgetreten. Diese Anzeigen tauchen jedoch in letzter Zeit in großer Anzahl wieder auf. Das kleine Witzblatt bringt in letzter Nummer neun solche Anzeigen, von denen 6 „französische Landschaften" empfehlen, auch in der Jugend und im Simplicissimus zeigte seit einigen Monaten eine solche Pariser Schmutzfirma wieder ihre Ware an. Sie führt sich natürlich als „Kunst- und Buchhandlung" ein, „besorgt gerne alle einschlägigen Artikel und erbittet diesbezügliche Anfragen." Diese Tatsache veranlaßte uns zu einer erneuten Sammlung von Beweismitteln aus der letzten Zeit.

Digitized by Google

Auf Grund dieser Beweismittel veröffentlichten wir unsere drei Forderungen,*) und zwar zunächst in der Tägl. Rundschau, darauf haben wir diese Forderungen an 3000 deutsche Zeitungen und Zeitschriften gesandt. Die Wirkung ist noch nicht zu übersehen. Jedenfalls sind die Behörden aufmerksam geworden. Mit dem in unsern Händen befindlichen Material werden wir weiterarbeiten und die Angelegenheit tatkräftig weiter verfolgen. Die Beweismittel bestehen in Büchern und Bildern scheußlichster Unzuchtsszenen, welche unter solchen Deckanzeigen vertrieben werden.

Der Volksbund umfaßt 600 persönliche Mitglieder, mit den angeschlossenen Gruppen und Vereinen deren über 1000. Selbständige Volksbundgruppen bestehen in St. Johann, Saarbrücken, in Sondershausen und als Erfolg einer kürzlich unternommenen Vortragsreise unseres Vorsitzenden in Kiel. In mehreren anderen Städten haben sich schon kleinere Kreise von Freunden zusammengeschlossen, und wir hoffen, noch in diesem Winter einen Zuwachs an Gruppen zu erhalten. Leider halten sich noch weite Kreise und ein Teil der Presse teilnahmlos, mißtrauisch oder feindlich zurück, und das Verständnis für das, was wir wollen, die Erkenntnis der furchtbaren Gefahren, die unsere Jugend bedrohen, ist leider noch längst nicht weit genug verbreitet.

Wir sind trotzdem hoffnungsfreudig. Es regt sich zum Teil infolge unseres Vorgehens doch hier und dort das Verständnis für die Gefährdung unseres Volkes und unserer Jugend durch die Schmutzliteratur, in Sonderheit durch die Witzblätter. Mag unsere Arbeit nun große oder kleine Erfolge erzielen, große oder kleine Kreise erreichen, wir wissen, wir dienen einer guten Sache, wir treiben eine gute, deutsch-nationale Arbeit, wir arbeiten an der Seele unseres Volkes.

Die wichtigsten Programmpunkte für das nächste Geschäftsjahr sind:

1. Die weitere Verfolgung der Anzeigenangelegenheit, unter Vergrößerung unserer Beweismittel und neuer Inanspruchnahme der deutschen Presse, um die öffentliche Meinung und das öffentliche Gewissen auf diesen Volksschaden aufmerksam zu machen. Es ist um so bedauerlicher, daß diesem Unfug nicht gewehrt wird, als wir bei unserer Materialiensammlung einem derartigen öffentlichen Anpreisen solcher Dinge von Seiten deutscher Firmen innerhalb Deutschlands nicht begegnet sind.

2. Die Veranstaltung eines Vortragsabends am 4. März, an dem Professor Thode, Heidelberg, über das Thema „Kunst und Sittlichkeit" sprechen wird.

3. Die Herausgabe von zwei neuen Flugschriften, von denen die eine die Inseratenangelegenheit behandelt, die zweite den Vortrag von Professor Thode bringen wird.

4. Die Bearbeitung von zwei weiteren Flugblättern, von denen das eine vom ärztlichen, das andere vom pädagogischen Standpunkte aus auf die Gefahr des Schmutzes in Wort und Bild aufmerksam machen soll.

5. Weitere Werbetätigkeit, um neue Mitglieder zu gewinnen. Es soll zu diesem Zwecke in nächster Zeit ein vom Vorsitzenden verfaßtes Schreiben die erste Flugschrift, der Aufruf und das Flugblatt „Schmutz und Gift" an sämtliche höheren Lehrer Deutschlands verschickt werden.

Wir danken allen Mitgliedern für die freundliche Unterstützung unserer Arbeit und bitten sie, dem Volksbund treu zu bleiben und ihm neue Freunde zu werben.

*) Eine Forderung des Volksbundes an die deutschen Behörden. Unsere Gegner behaupten, daß wir alle Kunst, die das Nackte zum Stoff der Darstellung wählt, heuchlerisch als unsittlich brandmarken. Diesen Vorwurf weisen wir als unwahr zurück. Darum aber ist uns zu tun, daß wir die unreife Jugend vor Einflüssen schützen, die ihre geistige und körperliche Gesundheit immer mehr zu untergraben drohen. Deshalb fordern wir, Mitglieder der verschiedensten Parteien, gezwungen von unserer Vaterlandsliebe und von der schweren Sorge um unsere deutsche Jugend:

1. Daß die Staatsanwaltschaft Anklage erhebt gegen bestimmte ausländische Firmen von Ofen-Pest, Genua, Paris, welche in den Wochenschriften „Kleines Witzblatt", „Satyr", „Album", „Jugend", „Simplicissimus" und anderen Photos, Landschaften, Kunst-Scherzartikel und dergl. anzeigen. Der Beweis ist in unseren Händen, daß auf Grund dieser Anzeigen jeder Knabe und jedes Mädchen für 50 Pf. oder 1 M. die obszönsten Bücher und Bilder scheußlicher Unzuchtszenen beziehen kann.

2. Wir fordern, daß die Regierung irgendwie Mittel findet, das weitere Inserieren dieser Firmen in deutschen Blättern zu verhindern.

3. Wir fordern, daß auch gegen die Blätter Anklage erhoben wird, da sie nach der Reichsgerichts-Entscheidung vom 11. Juni 1901 wegen Aufnahme der Anzeigen strafbar sind.

Wahres Mitleid.

Zur Klärung.

Wahres Mitleid mildert die Folgen der Verantwortungslosigkeit und schärft die Verantwortlichkeit! — Diesen Satz könnte man über die warmherzigen Ausführungen setzen, mit denen sich in der Evangelischen Frauenzeitung Frl. Paula Müller gegen den Vorwurf verteidigt, als ob in ihrer Stellungnahme gegen den Bund für Mutterschutz Pharisäismus und Lieblosigkeit gegenüber dem Unglück unehelicher Mütter zum Ausdruck käme. Wir bringen ihre Worte im Auszug:

Ich komme zu den Angriffen, die direkt gegen mich gerichtet sind. Leider darf ich sie, aus Rücksicht auf unsere Bundesmitglieder, die ein Recht darauf haben, meine Anschauungen in prinzipiellen Fragen zu kennen und über meine Stellung zu den ernsten, sittlichen Problemen genau unterrichtet zu sein, nicht einfach ignorieren. Das wäre mir sympathischer gewesen.

Man wirft mir, infolge meiner Ausführungen auf der Sittlichkeits-Konferenz zu Magdeburg über die Stellung unseres Bundes zum Mutterschutzverband, hochmütiges, selbstgerechtes Ueberheben, liebloses, unchristliches Aburteilen vor. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß in unseren Ortsgruppen, in denen ich über die sittliche Not unserer Zeit und die damit verbundenen ernsten Fragen gesprochen habe, meine Stellung zu der Frage und mein Urteil über die unglücklichen Frauen, die dem Fluch der Menschheit, der alles zerstörenden und zersetzenden Unsittlichkeit zum Opfer fallen, bekannt ist. Für sie brauche ich wohl kaum zu sagen, daß, wenn auch die aus dem

Digitized by Google

Zusammenhang herausgerissenen und dadurch in ihrer Bedeutung veränderten Worte die meinen sind, mir doch die Gesinnung, die durch sie nachgewiesen werden soll, durchaus fremd ist. Für Fernerstehende möchte ich die vollständigen Sätze meiner Diskussionsrede in Magdeburg (nach protokollarischen Aufzeichnungen von seiten des Generalsekretärs der Sittlichkeits-Konferenz) hier wiedergeben, außerdem aus einigen Vorträgen die Worte herausgreifen, die meine prinzipielle Stellung charakterisieren, und schließlich darf ich wohl auf die beiden Aufsätze in Nr. 7 des vorigen und Nr. 1 dieses Jahrgangs der „Evangel. Frauenzeitung" verweisen, die ebenfalls meine Anschauungen über diese Fragen enthalten.

In Magdeburg auf der Tagung der Allgemeinen deutschen Sittlichkeits-Konferenz führte ich folgendes aus:

„Wir müssen aber in der Bewegung zwei Strömungen klar zu unterscheiden suchen. Einmal die Strömung, welche den Schutz des Kindes und der unehelichen Mutter will. Wir haben hier mit großem Interesse die Darlegungen des Sanitätsrats Dr. Taube gehört. Sie zeigen uns, welchen Weg auch wir zu gehen haben. Im Verein ‚Mutterschutz' will man nun aber der ganzen Bewegung die Richtung dahin geben, daß man die unverehelichte Mutter nicht nur vor der Not zu schützen sucht, sondern daß man ihr auch keine sittliche Schuld zumißt, ja dieselbe völlig ablehnt. Im ‚Bund für Mutterschutz' lehnt man den Ausdruck ‚gefallen' direkt ab. . . ."

Und weiter:

„Wir wollen der unverehelichten Mutter helfen, aber nicht lediglich deshalb, weil sie unverehelicht ist, sondern trotzdem sie unverehelicht ist, aus christlicher Barmherzigkeit. Wir werden sie nie sittlich auf die gleiche Stufe mit der rechtlich ehelichen Mutter stellen können, aber wir wissen sehr wohl, daß auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist. . . ."

„Das uneheliche Kind soll so wenig wie möglich unter der Schuld der Mutter leiden, aber wir wollen dabei auch nicht unterlassen, auf alle Weise das Verantwortungsgefühl bei Mann und Frau zu stärken. Daher haben wir die Auffassung zu bekämpfen, als ob auf die Mutterschaft allein alles Gewicht zu legen, als ob nicht auch auf die recht erfüllten Pflichten der Vaterschaft großer Wert zu legen sei. Durch die rechte Vereinigung und das Zusammenwirken von Vater und Mutter werden tüchtige, freie Menschen erzogen werden. Wir wollen ferner den erbitterten Kampf weiter führen gegen die doppelte Moral. Unsere ganze Arbeit wird zunichte gemacht, wenn wir mit den Anschauungen paktieren, daß der gefallene Mann gesellschaftsfähig bleibt, das Weib dagegen für die gleiche Schuld in den Abgrund der Schande gestoßen wird."

In einem Vortrag: „Welche Aufgaben erwachsen der Frau aus der sittlichen Not unserer Zeit?" sagte ich:

„Und wenn wirkliche Sorgen, Kampf ums tägliche Brot mit zum Versucher werden, da ist standhaft und siegreich bleiben oft wahres Heldentum. Und die Tausende, die in dem Kampf unterlegen sind, oder die nie die Kraft hatten, ihn aufzunehmen? Wagen wir es doch nicht, sie zu verurteilen und in die allgemeine Verachtung mit einzustimmen! Das Elend ist bei diesen Aermsten der Armen riesengroß, und es ist es nicht weniger, weil in ihnen die Empfindung für alles Menschentum verloren gegangen ist. Wir, die wir uns als Christinnen zur Religion der Liebe bekennen, können uns diesen Unglücklichen nur mit tiefem Erbarmen und unendlicher Barmherzigkeit nähern."

Und in meinem Vortrag: „Einsame Frauen" heißt es:

„Ich wiederhole, ich möchte hier nicht mißverstanden werden; ich weiß, manche Frau ist so tief gefallen, daß Mitleid mit ihr haben Schwäche bedeuten kann, wenn schon auch da das Wort des Herrn: ‚Richtet nicht!' uns stets vor Augen stehen sollte; aber unter der großen Zahl der Elenden sind viele, die noch nicht alle edleren Regungen verloren haben, über die den Stab brechen, einfach hochmütiges Pharisäertum bedeutet."

Weiter heißt es:

„So ist uns, die wir diesen einsamen Frauen helfen wollen, unsere Aufgabe klar vorgezeichnet. Tätige, wahrhaft barmherzige Hilfe von Mensch zu Mensch, rettende, bewahrende Liebe für die Erstgefallenen, denen noch zu helfen ist, und daneben unerschrockenes Eintreten in den Kampf gegen die Sanktionierung, Reglementierung des Lasters, für die gleiche Moral von Mann und Frau."

Aus diesen Wiedergaben ist wohl zu ersehen, daß ich allerdings die Tat als solche nicht rechtfertigen will und kann, daß sie für mich eine Sünde ist, ein Vergehen gegen Gottes Gebot, ein Verstoß gegen die unter den Menschen als gut erkannte Sitte. Aus diesen angeführten Stellen tritt aber auch klar zutage, daß ich bei entschiedener Verurteilung der Tat dem Täter gegenüber nicht allein Mitleid empfinde, sondern den Wunsch habe, ihm die Schuld tragen zu helfen. Meines Erachtens hat jeder, der die Nächstenliebe wahrmachen will, die Pflicht, jedem Irrenden und Fehlenden, welcher ihm in den Weg geführt wird, die helfende Hand zu bieten. Und er hat den ernstlich Aufwärtsstrebenden zu neuer Lebens- und Schaffensfreudigkeit hinzuführen, soweit dies in seiner Macht steht. Der Christ, der in Aufrichtigkeit und Wahrheit dem nachzufolgen sucht, der ohne Sünde war, wird, in der Erkenntnis des eigenen Fehlens, sich stets bemühen, dem einzelnen Schuldigen Verständnis und Mitgefühl zu bezeugen, aber er kann und soll deshalb die Schuld nicht verkennen und Sünde nicht Gerechtigkeit heißen. Ich verschließe mich auch nicht der Kenntnis der Tatsache, daß manche Ehe nicht ist, was sie sein sollte, und daß es Fälle gibt, in denen auch eine „legitime Ehe" unserem Ideal von Sittlichkeit und Reinheit durchaus nicht entspricht.

Ich zweifle nicht daran, daß unsere Mitglieder und Freunde mich hier verstehen werden, ebenso wenig bezweifle ich aber auch, daß andere sie zum Ausgangspunkt neuer Angriffe nehmen werden. Trotzdem glaube ich, diese Klarlegung hier geben zu sollen, und ich nehme an, daß sie unseren Freunden erwünscht sein wird.

Paula Müller.

Digitized by Google

Forell: Die sexuelle Frage.

Es bedeutete seinerzeit für die Bewegung zur Bekämpfung des Alkohols eine Epoche, als Gelehrte anfingen, die Wirkungen des Alkohols auf Körper und Geist zu untersuchen, die sozialen Schäden des Alkoholmißbrauches zu erforschen und die Ergebnisse ihrer Forschungen in dicken wissenschaftlichen Werken niederzulegen. Von dieser wissenschaftlichen Forschung zehrt und auf ihr ruht die vielverzweigte Propaganda, welche zur Zeit in allen Kreisen gegen den Alkoholmißbrauch eifrig getrieben wird, und welche verhältnismäßig schnell diese so wichtige Volksfrage an die Oberfläche getrieben und zu einer aktuellen gemacht hat. Wir zweifeln nicht daran, daß die Frage des sexuellen Mißbrauchs und seiner Bekämpfung dieselben Wege gehen wird. Man kann schon beobachten, daß immer weitere Kreise von dieser Frage ergriffen werden, und daß man unter natürlichen Gesichtspunkten von den verschiedensten Seiten an sie herantritt. Eine Schwalbe macht zwar keinen Sommer, und doch dürfen wir als den Vorboten eines breiten Interesses für die sexuelle Frage ein wissenschaftliches Werk von Prof. Dr. Aug. Forell begrüßen, welches, „die sexuelle Frage" betitelt, das ganze Gebiet dieser Materie zuerst umfassend unter wissenschaftlichen Gesichtspunkt stellt.

Das umfangreiche Werk (600 Seiten) behandelt die sexuelle Frage eingehend vom medizinischen, naturhistorischen, ethnologischen, sozialen und religiösen Standpunkt aus und orientiert grundlegend über diese umfangreichen Gebiete des Wissens.

Wenn wir das Buch mit Freuden begrüßen, so tun wir dies aus den oben angegebenen Gründen, nicht weil wir mit allem, was in dem Buche steht, einverstanden sein könnten. In der Prostitutionsfrage steht der Verfasser auf abolitionistischem Standpunkt. Das Urteil des Verfassers über die bestehenden Zustände ist mit Recht ein scharfes und er gibt uns scharfe Waffen in die Hand, um den Kampf gegen die Reglementierung weiter zu führen. Die Höhepunkte des Buches liegen in der ausführlichen Darstellung der medizinischen und pathologischen Darlegung über die sexuelle Frage. Hier schöpft der Verfasser aus großer Erfahrung und umfangreicher Beobachtung. Aber schon in den ethnologischen Erörterungen erkennt man das Gerippe des nur notdürftig zusammengelesenen Materials. Und erst gar in den religiös-ethischen Fragen versagt der Verfasser völlig. Auch er versteht, wie so viele Gelehrte, unter Christentum nur die katholische Religion mit ihrer falschen Stellung zur Ehe, zum Geschlechtlichen, zum Sittlichen. Er weiß anscheinend nichts von der klaren, nüchternen, evangelischen Stellung zum geschlechtlich-sittlichen Lebensgebiet, von den großen und weitreichenden Bewegungen, welche diese evangelische Auffassung dem deutschen Volke zu vermitteln versuchen. Auch er wittert, wie so viele, im Christentum überall Askese und fanatische Abgeschlossenheit gegenüber dem wirklichen Leben. Einer Auffassung der christlichen Ethik, wie sie uns ganz ungeheuerlich vorkommt, stellt er dann seine eigene Ethik gegenüber. Das „elfte" Gebot Christi „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" sucht er zu übertrumpfen durch die Forderung: „du sollst die Menschheit lieben mehr als dich selbst und dein Glück in ihrem zukünftigen Glück suchen". So gelangt er denn zum reinen Rassenstandpunkt und zur absoluten Züchtungstheorie, empfiehlt nicht nur den Neu-Malthusianismus, sondern auch eine beschränkte Polygamie. Er schreibt Seite 445: „Ich würde es für eine spätere Zukunft mit einer positiven Ethik vereinbar finden, wenn in einer Ehe zwischen einem tüchtigen und einem untüchtigen Menschen letzterer es dem Ermessen des ersteren überließe, Kinder nur mit einem tüchtigen dritten Menschen zu erzeugen. Dahin kommt man, wenn man glaubt, mehr zu können, als Christus gefordert hat. Forell gibt in der Definition der Ethik dem Gefühlsleben seine Stelle, nicht jedoch in der Darstellung der sexuellen Frage, in welcher eben viele Seiten, ja die innersten Seiten des menschlichen Geschlechtslebens vom Gefühle regiert werden, so daß man für den Menschen dies Gebiet nicht unter den Gesichtspunkt einer reinen Rassenzüchtung, wie bei den Tieren, stellen kann. Allerdings sezieren und mit Händen greifen können die Herren Aerzte diese ethischen Gefühle nicht, trotzdem sind sie da, werden uns im Gewissen bewußt und schreiben uns gerade auf sexuellem Gebiet mit besonderer Schärfe und Feinheit unser Tun und Lassen vor.

Dieser Seite des Sexuallebens wird das Werk nicht gerecht, trotzdem begrüßen wir das fleißige Buch und empfehlen es allen zur Lektüre, welche sich auf diesem Gebiete unterrichten und zur Mitarbeit ausrüsten wollen.

Sollten sich genügend Teilnehmer finden, so würden wir gern einige Exemplare des Werkes anschaffen und leihweise zur Verfügung stellen. Bohn.

Reisebericht des Generalsekretärs.

Im unmittelbaren Anschluß an die Magdeburger Konferenz reiste der Generalsekretär nach Stettin, um auf der Stettiner Festwoche den Brüdern mit einem Vortrag zu dienen über das Thema: „Wie ist der Unkeuschheit in der Männerwelt zu begegnen". Bezeichnend für unsere Gegner ist, daß sich einige fragwürdige Gestalten in dieser Versammlung der Amtsbrüder einfanden, und dann in der nächsten Nummer der „Münchener Jugend" in einem langen Gedicht der Vortrag verhöhnt wurde. — In den darauf folgenden Tagen vertrat der Generalsekretär die Konferenz auf der vierten Deutschen National-Konferenz zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels in Bremen. (Siehe Bericht in Nr. 1, 1906.)

Die diesjährigen Vortragsreisen begannen in Thüringen. Durch das freundliche Interesse des Vorsitzenden vom Landesverein für Innere Mission im Großherzogtum Sachsen, Kirchenrat und Oberhofprediger D. Spinner in Weimar, war die Reise dort gut vorbereitet. Es ist mir persönlich eine Freude, wenn sich an einen Vortrag auf den Konferenzen für Innere Mission eine solche Reise anschließt, wie hier mein Vortrag in Rudolstadt und Bacha die Anregung zu dieser

Digitized by Google

Reise gegeben hatte. Ich begrüße eine solche Reise als ein Zeichen von großem Vertrauen. Andererseits ist es ein erfreuliches Zeichen, daß die Vereine für Innere Mission auf diese Weise die Behandlung der geschlechtlich-sittlichen Fragen in ihrem Gebiete ermöglichen. Wir sind um so dankbarer dafür, als wir wohl kaum in absehbarer Zeit überall selbständige Stützpunkte für unsere Arbeit gewinnen werden. Mein Weg führte mich über Weimar, Jena, Apolda, Ilmenau, Eisenach. Am dankbarsten ist für alle Teile immer ein Vortrag in einem kirchlicherseits veranstalteten Gemeinde- oder Familienabend. In Jena bekannte sich ein Teil der jungen Gemeinde durch laute Zwischenrufe zu den modernen geschlechtlichen Auffassungen, welche ich verurteilte. Eine Erscheinung, welcher ich jetzt häufiger begegne. In Weimar wagte es die Zeitung „Deutschland" im jüdelnden Jargon über meinen Vortrag herzuziehen. (Ebenso wie später in Frankfurt.) Hoffentlich läßt man sich dergleichen in Deutschland nicht mehr lange gefallen.

Nach Frankfurt a. M. wurde ich durch den dort in eifriger Arbeit stehenden Herrn von Below berufen, durch welchen mir Gelegenheit verschafft war, in den verschiedensten Kreisen zu sprechen. Ich begann am Montag im Parochialverein der Paulskirche (Pfarrer Julius Werner). In kleineren Kreisen sprach ich in einem Kränzchen der Gymnasiallehrer, an einem Herrenabend im Kasino, in einer Versammlung von Müttern der Gymnasiasten, die sich zu diesem Kränzchen vereinigt haben, an einem weiteren Abend in Mainz. Die drei öffentlichen Versammlungen in Frankfurt waren voll besetzt. Die erste veranstaltete der Frankfurter Sittlichkeitsverein, die zweite die Frankfurter Gruppe des deutsch-evangelischen Frauenbundes, die dritte war eine stark besuchte Männerversammlung am Sonntagabend, welche in ernster Stimmung verlief, während die anderen beiden Versammlungen von mancherlei Störungen und Zwischenrufen grüner Burschen gestört wurden.

Natürlich versagte die Presse der Stadt Frankfurt, dieser Hochburg der Unsittlichkeit, völlig in ihrer unsachlichen Beurteilung der Vorträge. Wir werden, wenn es der Raum erlaubt, einmal eine Probe von diesem Jargon zusammenstellen.

Erfreulich waren die Tage in Kassel, wohin mich liebe Freunde des Reiches Gottes baten. In einer Versammlung der Gruppe des deutsch-evangelischen Frauenbundes und in einer Lehrer- und Pfarrer-Versammlung fand ich reges Interesse. Am Sonntag predigte ich vormittags in der Hof- und Garnisonkirche, am Abend bildete sich in einer vollbesetzten Männerversammlung ein Stamm von Freunden unserer Sache, welche uns hoffentlich treu bleiben und uns und unsere Arbeit dauernd tragen. In Dortmund hielt ich einen Vortrag in der Jahresversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit und schloß diese Reise ab durch Predigt und Vortrag in Staßfurt-Leopoldshall.

Bohn.

Literatur.

„Die notwendigste Aufklärung für jeden Jüngling an der Schwelle der Entwicklungsjahre." Von Wondratschek. Süddeutscher Jünglingsbund, Stuttgart. 1905. Portofrei in weißem Umschlag 2 Exemplare 10 Pf.; 10 Expl. 40 Pf; 25 Expl. 75 Pf.; 50 Expl. 1,35 M.; 100 Expl. 2,50 M.

Allgemein anerkannt dürfte es sein, daß Unkenntnis der geschlechtlichen Funktionen für den heranreifenden jungen Menschen keinen Schutz vor Versuchung gewährt, wohl aber mannigfaltige Gefahren mit sich bringt. Zur rechten Zeit und mit dem rechten Wort aufklärend an die Jugend heranzutreten, ist die wichtige, verantwortungsvolle Aufgabe von Eltern und Erziehern. Wer es sich selber nicht zutraut, für die Belehrung eines Jünglings auf diesem Gebiet die geeigneten Worte zu finden, der greife zu dem angezeigten Schriftchen, von dem der Verfasser wünscht, daß es nie „in unpersönlicher Weise" verbreitet werden möchte. In klaren, knappen Worten sagt es das Nötige mit tiefem Ernst, überzeugt den Verstand und wendet sich mit kräftigem Appell an Gemüt und Willen, ohne die Phantasie zu erregen. Sarow.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Januar 1906:

a) Beiträge:

Grf. H.-D. 5 M. Oberl G.-G. 6 M. Ev. Erz.-Ver. für Minden-Ravensberg 50 M. P. R.-E. 3 M. Oberpfr. B.-K. 5 M. Kant. M.-A. 5 M. v. B.-W. 11 M. P. H. M. 5 M. Fr. P. L.-Pf. 10 M. P. B.-H. 15 M. Diöz.-Konv. Freystadt 10 M. Dr. L.-P. 5 M. Kapl. D.-T. 10 M. Sup. B.-L 10 M. Pred.-Konf. Gräfenthal 10 M. Geh. Just.-Rt. R.-F. 10 M. Sittl.-Ver. Leipzig 40 M. Buchhdlr. R.-L. 10 M. Kreissyn. Wittstock 10 M. Pfr. D.-E. 10 M. Apoth. B.-H. 10 M. Elberf. Barmer Gef.-Gef. 10 M. Grf. v. Z.-Sch.-W. 10 M. Apoth. R.-J. 11 M. Waisenhausvater Sch.-St. 20 M. P. T.-D. 10 M. Zentralltg d. Land.-Ver. d. Bad. Bez.-Ver. Karlsruhe 40 M. Pfr. E.-H. 5 M. Südwestd Konf. f. J. M. 50 M. Ev. M.- u. Jgl.-Ver. Altenburg 5 M. Frauenverein Gattersleben 10 M. Schles. Prov.-Verein f. J. M. 100 M. Pfr. Sch.-W. 4 M. Kirchenvorstände: Düben, Kallies, Christuskirche Hannover, St. Lukas-Dresden, Ebertshausen, Brachstadt, Eßlingen, St. Markus Chemnitz, Castrop, Halbau, Werigerode, Gatersleben, Betzdorf, Peter-Paul Stettin je 10 M. Trebnitz, Jena je 20 M.

b) Kollekten: 1744,22 M

c) Für das Korrespondenzblatt:

H.-E. 1 M. Pfr. W. H. 1 M. Eisenb.-Aff. L.-P. 1 M. Oberpfr. H.-S. 18 M. P. M.-L. 1 M. P. M.-R. 1,50 M. Gutsbes. Sch.-J. 1 M. P.-G. 1 M. P. F.-L. 1 M. M.-H. 1 M. Amtsger.-Rt. B.-B. 1 M. Pfr. K.-M. 1 M. P. Sch.-A. 4 M. Pfr. Sch.-R. 3 M. Sup. B.-F. 2 M. Rekt. K.-C. 1 M. H.-M. 1,50 M. Fr. v. C.-W. 3 M. P. K.-L. 1 M. Amtsr. H.-Z. 5 M. Fr. v. O.-St. 1 M. Oberl. H.-R. 1,50 M. Schloßpred. Sch.-St. 1,50 M. Sch.-S. 1 M. Sittl.-Ver. Dresden 250 M. P. W.-G. 1 M. P. C.-C. 1 M. Frl. v. K.-P. 1 M. Blechnermstr. W.-K. 2 M. Syn. Wittstock 2 M. P. K.-H. 1 M. Lehr. Sch.-Sp. 1 M. A.-B. 1,50 M. B.-R. 1 M. P. B.-St. 1 M. P. B.-P. 1 M. Vik. K.-T 1,50 M. P. S.-Sch. 1 M. Pfr. H.-G. 1 M. W.-R. 1 M. G.-G. 1 M. Lehr. M.-B. 1 M. Bar. W.-L. 1 M. San.-Rt. Dr. J.-B. 2 M. Konf.-Präf. Sch.-B. 1 M. Fr. Pfr. S.-E. 1 M. P. K.-F. 1 M. D.-M. 1 M. Sch.-K. 1 M. F.-D. 1 M. R.-M. 1 M. H.-L. 1 M. Div.-Pfr. Sch.-E. 1 M. Frl. P.-B. 1 M. Kirchenrt St.-R 1 M. Pfr. N.-R. 1 M. v. G.-L. 1 M. Miss. L.-W. 1,50 M. G.-W 1 M. Geh. Rt. B.-G. 3 M. Pfr. M.-St. 1 M. Lehr. K.-G. 1 M. Verm.-Insp. O.-F. 1,50 M. P. T.-L. 1,50 M. H.-G. 1 M. Postaff. W.-R. 1 M. Dr. Sch.-A 1 M. Sem.-Dir. S.-R. 9 M. Sch.-B. 1 M. St.-Ch. 1,50 M. Fr. P. Z. 1,50 M. E.-A. 1 M. Fr. Sch.-Z. 9 M. Feldw. L.-St. 1,20 M. Fr. G.-B. Durch den Herrn Gen.-Sekretär Abonnements aus: Schievelbein 5 M, Kolberg 11 M., Belgard 6 M., Pasewalk 3 M., Stolp 22 M.

d) Für verkaufte Schriften: 77,68 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Parlamentarische Nummer.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bahn, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Bartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 3. Berlin, den 15. März 1906. 20. Jahrgang.

Kurzschrift-Berichte.

Die ausländischen Schmutzbilder.

Rede des Abgeordneten Landgerichtsrats Marx, Köln, in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 17. Februar 1906.

Marx, Abgeordneter (Zentr.): Meine Herren, der Herr Kollege Strosser hat bereits schon eine Angelegenheit im allgemeinen berührt, die ich in Anbetracht ihrer Wichtigkeit für die Allgemeinheit im wahrsten Sinne des Wortes, namentlich aber im Interesse des Schutzes der Sittlichkeit unseres deutschen Volkes und in erster Linie des Schutzes unserer Jugend, der Zukunft unseres deutschen Volkes hier noch weiter eingehend vor Ihnen behandeln möchte. Wenn ich Ihre Zeit vielleicht etwas weiter in Anspruch nehme, dann möchte ich bitten, das zu entschuldigen, gerade mit Rücksicht darauf, daß es sich um einen Gegenstand handelt, der vielleicht wohl allen von Ihnen hier gar nicht in dem vollen Umfange seiner Bedeutung bisher bekannt gewesen ist. Die Seuche, die sich in der von mir zu behandelnden Angelegenheit über unser preußisches und deutsches Vaterland ergossen hat, ist aber derart groß, daß nicht länger mehr hintangehalten werden kann, sondern die Sache in der breitesten Oeffentlichkeit besprochen werden muß, weil sie eben der Oeffentlichkeit doch nicht mehr vorenthalten werden kann.

Ich möchte den Schutz und den Beistand des Herrn Ministers anrufen in dem Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild. Ich sage ausdrücklich: gegen den Schmutz! Ich werde hier bei meinen Ausführungen in keiner Weise irgend einen Gegenstand der Kunst auch nur in annäherndem Maße zu behandeln brauchen. Ueber das, was ich vor Ihnen beklage, — davon bin ich überzeugt — sind wir alle, die wir hier im Hause versammelt sind, einig; auch darin, daß der offenbar vorhandene Mißstand abgestellt werden muß auf jedem Wege, der eingeschlagen werden kann, und daß es auf dem Wege, wie bisher geschehen ist, nicht mehr weiter gehen kann.

Dieser Schmutz in Wort und Bild wird in erster Linie durch die sogenannten kleinen Witzblätter verbreitet, die gerade in den letzten Jahren — ich will sagen: seit der Beratung der sogenannten lex Heinze — einen ganz außerordentlichen Umfang in unserem Vaterlande genommen haben: Frou-Frou, das kleine Witzblatt, der Sekt, der Satyr, das kleine Album, Flirt, die Auster, der Dieb, der Lucifer — noch eine Reihe von anderen könnte ich Ihnen anführen — (Heiterkeit) alle diese Blätter sehen Sie in den letzten Jahren erscheinen; Sie sehen namentlich — ich sage: das schlimmste von allen — das kleine Witzblatt für 10 Pf. verkauft werden an allen Kiosken, von allen Zeitungsverkäufern; vor allen Bahnhöfen, auf den Straßen — selbstverständlich auf den Bahnhöfen nicht; die Bahnverwaltung schließt es aus — aber auf allen Straßen vor den Bahnhöfen. Und worin beruht die Gefährlichkeit dieser Witzblätter? Nicht in den oft fadenscheinigen, das unanständige Gebiet immer streifenden, sehr oft weit überschreitenden Witzen, die die Blätter bringen — damit würden die Herren nicht sehr viel Geschäfte machen; auch mit den 10 Pf., die sie für jede Nummer einnehmen, würden sie keine Geschäfte machen; die Hauptstärke dieser Unternehmen, ich sage: dieser für unser Volk außerordentlich verderblichen Unternehmen beruht in den Anzeigen, die sich in jeder Nummer nun schon seit Jahren wiederholt haben, ohne daß — ich will das von vornherein sagen — bisher etwas Bestimmtes und Energisches gegenüber diesen Anzeigen erfolgt ist.

Ich habe mir, meine Herren, um Ihnen gerade den Hergang besonders klar und kraß hier vor Augen führen zu können, folgenden Schritt erlaubt. Ich habe mir zunächst wohl überlegt, ob ich diesen gefährlichen Schritt tun sollte; aber gerade im Interesse der Sache glaubte ich, mich dieser Gefahr aussetzen zu können, Gefahr in-

Digitized by Google

sofern, als, wenn man überhaupt sich mit diesen Dingen befaßt, man von jeder Rücksicht auf seine Person zunächst Abstand nehmen muß; denn man ist jeden Augenblick gefährdet, in der niedrigsten, schmählichsten Weise in der Oeffentlichkeit von den Anhängern dieser Richtung angegriffen zu werden. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts.) Hat doch jetzt vor einigen Wochen in München bei der Ihnen gewiß bekannten Verhandlung vor dem Schwurgericht einer der Herren Sachverständigen gesagt:

> Wenn jemand bei Betrachtung dieser Bilder sich eines unzüchtigen Gedankens schuldig macht und etwas Unzüchtiges in sich regen fühlt, dann muß das ein ganz besonderes Schwein sein.

(Heiterkeit) — Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich diesen Ausdruck hier gebrauche, er ist von dem Herrn Sachverständigen wörtlich so gebraucht worden. Also Sie sehen, meine Herren, eine totale Umwertung der Begriffe: nicht diejenigen, die sich in der Gosse herumwälzen und am Schmutze ihre Freude haben, sind die Unreinen, sondern diejenigen, die sich von dem Schmutze frei halten, die darauf aufmerksam machen und dem Unreinen und dem Schmutz abhelfen wollen, das sind in den Augen der Herren diejenigen, die die Welt mit Verachtung betrachten muß, die eben der Herr Sachverständige als Schweine bezeichnet. (Hört, hört! im Zentrum und rechts.) Ich habe also, wie gesagt, folgenden Schritt getan. Ich bin zum Anhalter Bahnhof gegangen, an dem ich täglich vorbeikomme und habe mir dort ein kleines Witzblatt gekauft — es ist die Nr. 4. Ich habe darin nachgesucht, welche Anzeigen mir wohl wert erschienen, um eine Bestellung darauf zu riskieren, und ich habe dann — ich werde gleich die Couverts mit den erfolgten Zusendungen auf den Tisch des Hauses legen — ich habe dann auf eine Anzeige geschrieben, die lautet:

> Herr. Nebenverdienst täglich 12 M. Pariser Neuheiten. Muster 1 M. Briefmarken. Prospekt gratis. Recette Princ. Paris, Case 186.

Dann habe ich geschrieben auf eine Anzeige hin, die lautet:

> Französische Landschaften. Wünsche angeben. Zwei Kataloge mit Mustern 80 Pf.

Und ferner auf eine ähnlich lautende Anzeige, die von Preßburg ausging. Und, meine Herren, was ich auf Grund dieser Bestellung auf meinen Namen zugeschickt bekommen habe — ich habe natürlich meine Abgeordneteneigenschaft und meine Eigenschaft als Landgerichtsrat davongelassen (Heiterkeit) und nur unter meinem Namen bestellt — aber, was ich daraufhin als ganz fremder Kunde — Sie hier, meine Herren, werden mir vielleicht glauben, daß ich wirklich ein fremder Kunde bis dahin war — (Heiterkeit) zugeschickt bekommen habe an Katalogen und Bildern, Probebildern, ist derart, daß ich es hier in der Oeffentlichkeit auch nicht einmal andeutungsweise schildern darf. (Hört, hört!) Ich werde aber diese Kataloge und Bilder auf den Tisch des Hauses niederlegen, und die Herren, denen ich noch nicht privatim diese Sachen habe zeigen können, werden sich überzeugen und mit mir derselben Ansicht sein, daß wir alle so etwas überhaupt nicht für möglich gehalten haben bis zu dem Augenblick, wo wir es gesehen und gelesen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Ich habe heute morgen bereits Gelegenheit gehabt, mit den verschiedensten Herren darüber zu sprechen, und von den verschiedensten Herren habe ich übereinstimmend die Ansicht gehört: so etwas ist uns allerdings noch nicht vorgekommen. (Sehr richtig!)

Es ist ja schwer, diese Sachen hier zu behandeln und zu besprechen. Ich kann es tatsächlich im Interesse der Sitte hier öffentlich nicht einmal andeuten, was in diesen Bildern enthalten ist; aber Sie mögen sich selbst davon überzeugen. Meine Herren, ich habe lange Bedenken gehabt, ob ich diesen Schritt tun sollte, die Sachen auf den Tisch des Hauses zu legen, aber bei der außerordentlichen Gefahr, die ich in der ganzen Angelegenheit sehe, und bei der immer mehr um sich greifenden Seuche halte ich es für notwendig, daß Sie, die Vertreter der verschiedensten Provinzen und Stände, die Vertreter der verschiedensten Ansichten, mit Ihren eigenen Augen sich überzeugen, bis zu welchem Grade der Verworfenheit man bereits gekommen ist. Es sind Jahrhunderte sicher gewesen, die schlimmer waren als das vergangene, aber ich glaube, in der Beziehung marschieren wir nunmehr allerdings an der Spitze. (Hört, hört!) Meine Herren, es ist ganz unglaublich, was in dieser Beziehung geleistet wird. „Französische Landschaften", so heißt ja die eine Anzeige, — „französische Landschaften" — aber es ist gar nichts von Landschaften auf den Bildern zu sehen, (Heiterkeit) sondern es sind reine Schweinereien; anders kann man die Sache gar nicht bezeichnen. Und in den Katalogen, die beigefügt sind, werden diese Photographien bereits in einer solchen Weise angekündigt und angezeigt, daß ich es mir wirklich im Interesse der Oeffentlichkeit versagen muß, das hier auch nur anzudeuten; Sie werden sich aber selbst davon überzeugen können. Daß natürlich diese neuesten Kataloge auch die neueste Richtung in der Unsittlichkeit und in der Unzucht, den sogenannten Sadismus, den Masochismus, den Flagellantismus in besonderer Weise bevorzugen, werden Sie begreiflich und durch die Kataloge belegt finden.

Meine Herren, ich habe mir ferner erlaubt, an eine Verlagsbuchhandlung in München zu schreiben, und habe von ihr, nachdem ich 1,20 M. eingezahlt habe, eine Anzahl von 40 bis 50 Miniaturphotographien zugesandt erhalten, derart, daß ich sage: auch das genügt vollständig, um in der Jugend und unerfahrenen Leuten den Keim der Unzucht für das ganze Leben festzulegen. Das aber, meine Herren, sind Bilder, die noch vor einigen Wochen vor dem Münchener Schwurgericht als freizugeben und im Interesse der Kunst als nicht zu beanstanden dahingestellt worden sind. Der Verleger ist freigesprochen worden. (Lebhaftes Hört, hört!) Auch diese Bilder habe ich Ihnen vorgeführt, damit Sie sich überzeugen können, wie weit die Weitherzigkeit unserer Zeit gerade in dieser Beziehung gegangen ist.

Ja inwieweit ist bei diesen Dingen die Kunst interessiert? Wie weit darf hier die Polizei und der Strafrichter eingreifen, ohne mit den berechtigten Bestrebungen der Kunst und der Künstler in Konflikt zu geraten?

Auf die materielle Frage und auf die materielle Beurteilung dieser Bilder will ich mich nicht einlassen. Ich verweise hierfür auf eine Schrift, die ja in den Händen verschiedener Kollegen und erst kürzlich in München erschienen ist, eine Schrift von Dr. Ludwig Kemmer, betitelt „Die graphische Reklame der Prostitution".*) Sie werden darin den meines Erachtens gelungenen Nachweis finden, daß alle diese Bilder, nach dem Leben aufgenommen, auch in keiner Weise geeignet sind, wirklich der Kunst zu dienen oder auch dem einfachsten Künstler nur als Vorlage zu dienen.

Aber, meine Herren, ich will nun einmal ganz davon absehen, ich will einmal als Richter an die Sache herantreten und fragen: gibt es denn nicht sonstige Anhaltepunkte, die für mich maßgebend sind und mir die Ueberzeugung beibringen können darüber, ob denn diese Bilder vom Kunstinteresse oder vom Ideal für unsere schöne Kunst eingegeben sind oder nicht? Da muß ich sagen: es braucht nur meines Erachtens der Umstand in Betracht gezogen zu werden, daß die Verleger dieser Bilder gerade „Das kleine Witzblatt" benutzen, um ihre Produkte an den Markt zu bringen, um sofort den Beweis als erbracht anzusehen, daß es den Herren gar nicht darauf ankommt, sich an unsere Künstler zu wenden (sehr wahr!

*) Die nicht im Buchhandel erschienene Schrift wird leihweise von uns zur Verfügung gestellt. Bohn.

Digitized by Google

im Zentrum und rechts), sondern, daß es ihnen nur darauf ankommt, ihre Bilder an die breiteste Oeffentlichkeit und an die Jugend zu bringen, der 10 Pf. auch zur Hand stehen, um ein solches Blatt, und auch die Mark, um sich solche kleinen Bildchen zu verschaffen. Wer an die Künstler sich wenden will, inseriert nicht im „Kleinen Witzblatt", im „Sekt" und im „Satyr", der hat andere Blätter. Er annonciert auch nicht 2000 neue Kabinett- und Stereoskopbilder, wie es in der von mir genannten Anzeige im „Kleinen Witzblatt" in jeder Nummer geschieht. 2000 Bilder sind für die Künstler nicht nötig; denn so viel Bilder wird der Künstler nicht gebrauchen. Er braucht doch nicht Modelle, wie Herr Dr. Kemmer mit Recht hervorhebt, die ganz unbewegt dastehen, mit schlaffen Muskeln, zum Teil sogar mit rachitischen Gliedern! Den armen Kindern, die da Modell gestanden, sieht man es an, daß sie Rachitis gehabt haben. Sie geben sich einfach hin um des täglichen Brotes willen. Aber was ist an diesen Gestalten, die dort photographiert sind, für den Künstler zu sehen? Ich bin der Ansicht, sie sind nur bestimmt — zu der Ueberzeugung kann man auch abgesehen von dem materiellen Inhalt der Bilder kommen, angesichts der Tatsache, daß diese Anzeigen in diesen Witzblättern erfolgen —, sie sind nur bestimmt, um eben auf die Sinnlichkeit zu wirken und die Geschlechtslust zu reizen.

Nun möchte ich hierbei noch auf folgendes aufmerksam machen. Es hat ja bereits der Herr Kollege Strosser sich energisch gegen die Ausführungen des Herrn Kollegen Münsterberg gewandt, insofern dieser gesagt hat, das deutsche Volk könne eigentlich stolz auf ein Blatt wie die „Jugend" sein! Ich kann es nicht verantworten, diese Aeußerung, da ich gerade auf diesen Gegenstand zu sprechen komme, hier an dieser Stelle unwidersprochen zu lassen. Meine Herren, das deutsche Volk hat keine Veranlassung, auf ein Blatt wie die „Jugend" stolz zu sein, wenn eben ein solches Blatt sich nicht scheut, in jeder Nummer unsittliche Anzeigen zu bringen. (Sehr wahr! im Zentrum.)

Ich will einmal ganz davon absehen, daß eine Reihe von Gedichten und von Aufsätzen der Jugend in einer ganz erschreckenden Weise gegen das angehen, was einem großen Teil unserer Mitbürger doch hoch heilig und ernst ist (sehr richtig! im Zentrum), das ist unsere Geistlichkeit und unsere krankenpflegenden Orden. (Sehr wahr! im Zentrum) Ich habe eine Reihe von Aufsätzen aus der „Jugend" aus früheren Nummern bei mir, die ganz klar erweisen, daß eben auch selbst krankenpflegende Orden, seien es evangelische oder katholische, den Herren der „Jugend" nicht einmal heilig sind, und daß sie ihr Gift und ihre Galle auch über diese ausgießen. (Hört, hört! und sehr richtig! im Zentrum und rechts.)

Dann hat die „Jugend" noch vor einigen Jahren neun, elf bis zu dreizehn Schmutzanzeigen gerade derselben Art wie „Das kleine Witzblatt" und die übrigen Blätter gebracht, und noch in der letzten Nummer — ich habe sie gestern noch auf dem Lesezimmer eingesehen, um meiner Sache sicher zu sein — finden Sie eine Pariser „Kunsthandlung" angezeigt, eine Handlung, von der ich bestimmt weiß, da mir von den Männern des „Bundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild", der unter Leitung Otto v. Leixners steht, die Belege beigebracht sind, daß gerade die Pariser Firma eine der schmutzigsten ist, die es überhaupt gibt. (Hört, hört! im Zentrum.) Aber, sagt man, „das wissen ja die guten Herren vom „Witzblatt" und auch von der „Jugend" nicht, was die Anzeigen für einen Inhalt haben, ja, was können sie denn dabei argwöhnen, wenn ihnen eine Anzeige aufgegeben wird: Französische Landschaften!

Meine Herren, es kommt mir immer sehr sonderbar vor — ich muß es offen sagen, ohne mich einer Ueberhebung schuldig zu machen —, wenn sich Gerichte mit einem außerordentlichen Aufwand von Scharfsinn hinsetzen und konstruieren, daß der gute Verleger und Redakteur, der vor ihnen steht, subjektiv wirklich gar nicht das Bewußtsein der Unzüchtigkeit seiner Anzeigen und seiner Inserate gehabt hat. (Heiterkeit.) Ist dann das nicht ein Sachverständiger κατ' ἐξοχήν, wie er im Buche steht? Der Verleger und Drucker müßten ja das Geschäft schlecht verstehen, wenn sie nicht ganz genau den Gebrauch des Marktes zu beurteilen wissen.

Daß die Herren das ganz genau wissen, das kann ich Ihnen beweisen. Sie sind wiederholt durch Preßstimmen aufmerksam gemacht worden. Ich nenne nur einen Mann, den Herrn Otto v. Leixner, der sicher über den Verdacht, engherzig, ultramontan oder muckerig zu sein, weit erhaben ist. Dieser Herr hat gar nicht auf seiten derjenigen gestanden, die die lex Heinze damals herbeiführen wollten. Im Gegenteil, er hat sich energisch dagegen gewehrt. Aber allmählich hat er gesehen, wie der Schmutz immer höher wurde; er hat das Unheil kommen sehen und dann mit allem Ernst seine warnende Stimme erhoben. In der „Täglichen Rundschau" hat er Ende 1903 und im Januar 1904 eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, die jetzt in der Broschüre „Zum Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild" zusammengestellt sind — ich werde einige Exemplare auf den Tisch des Hauses niederlegen. Was ist der Erfolg dieser Artikel gewesen? Am 23. Februar 1904, also unmittelbar nach dem Erscheinen dieser Artikel, erließ der „Simplizissimus", eine Schrift, die in dieser Beziehung mit der „Jugend" damals gleichen Schritt hielt, weil sie auch zehn, elf, neun, acht — nach den Jahrgängen verschieden — solcher Schmutzannoncen brachte, folgende Rückzugskanonade:

> Zur Richtigstellung! In der Zentrumspresse ebenso wie in einigen konservativen Blättern wird behauptet, daß der „Simplizissimus" anstößige Inserate bringt. Das ist gelogen. Wir stellen fest usw.

— es kommen nun noch einige Ausführungen, die nicht hierher gehören. Von diesem Augenblick an ist im „Simplizissimus" keine einzige Schmutzannonce mehr erschienen. Die „Jugend" hat aber auf den Ruf Otto v. Leixners nicht gehört. Der „Simplizissimus" hat allerdings gesagt: es ist gelogen — es war doch wahr —, aber er hat sich gebessert.

Wenn nun aber, um zu meinem Gegenstand zurückzukehren, Verleger und Drucker nicht genau wissen sollen, was mit diesen Anzeigen gemeint ist, warum finden Sie die Anzeigen „Französischer Landschaften" niemals in den Fliegenden Blättern und ähnlichen Blättern anständiger Art? Warum finden Sie dort nicht Pariser Photos, wie sie im Kleinen Witzblatt in jeder Nummer mindestens in 20 bis 25 Anzeigen vorkommen? Ganz einfach und lediglich aus dem Grunde, weil alle Verleger ohne Ausnahme genau wissen, was die Anzeigen bedeuten; weil aber die anständigen Blätter die Inserate nicht aufnehmen, weil sie sich von diesem Schmutz rein halten wollen. Also ist es nichts mit der Annahme, daß die Verleger hiervon nichts wissen. Sie wissen es kraft ihres Amtes und durch die Aufklärungen, die in der Presse und in Broschüren wiederholt gegeben sind; sie wissen es, weil es zu ihrem Fach gehört, und es ist dadurch, daß einige anständige Blätter solche Annoncen überhaupt gar nicht bringen, der Beweis erbracht, daß auch die Verleger, die diese Annoncen aufnehmen, über ihren Inhalt sich klar sind.

Die Gefährlichkeit dieser Anzeigen liegt auf der Hand. Ich will sie Ihnen nicht sämtlich vorlesen, sondern nur darauf hinweisen, daß es in einer einzigen Nummer des „Kleinen Witzblattes" wenigstens zwanzigmal heißt: Herrenlektüre, Frauenschönheiten, 15 Photographische Pariser Aufnahmen usw. usw. Französische Landschaften

Digitized by Google

habe ich damals in der betreffenden Nummer vom Januar, als ich die Bestellungen machte, nur dreimal angezeigt gefunden. In einer späteren Nummer finden Sie die Französischen Landschaften schon in mindestens sechs Anzeigen aufgeführt. Es ist dies ein Beweis, daß die Geschäfte gut gehen müssen. In jeder Nummer des „Kleinen Witzblattes" findet man, wie ich schon vorhin erwähnte, mindestens 20 Anzeigen der von mir gekennzeichneten Art. Ich rechne dabei noch nicht diejenigen mit, die sich mit Gummiartikeln, Schwächezuständen und ähnlichen schönen Sachen befassen, die auch lediglich unzüchtigen und unsittlichen Zwecken dienen. Otto v. Leixner, um mich auf diese Autorität zu stützen, hat berechnet, daß für diese Anzeigen jährlich mindestens eine halbe Million verausgabt wird (hört, hört!), und daß diese Aufwendung einem Umsatz in solchen Artikeln von mindestens 10 Millionen Mark entsprechen muß. Wenn das ein Sachverständiger wie Otto v. Leixner sagt, so wird das wohl wahrscheinlich nicht unrichtig sein. Diese Anzeigen stehen in allen Witzblättern in gleicher Weise und in jeder Nummer; es sind also die Zahlen durchaus wahrscheinlich. Ein Teil von Ihnen hat Probebilder bereits gesehen, die ich auf Grund meiner Bestellung bekommen habe. Diese Probebilder sind besonders für die Jugend gefährlich. Nehmen wir an, sie werden mitgenommen von einem frühreifen Knaben in die Klasse, werden herumgereicht und verborgen, um von dem Lehrer nicht entdeckt zu werden. Wer die Bilder einmal gesehen hat, bei dem kann zweifellos in einer Stunde die ganze Mühe, der ganze Segen und die ganze Arbeit des Elternpaares und der Schule während so mancher Jahre vernichtet werden. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts.) Ein Junge, der solche Bilder sieht und sie in der Schule verbreitet, ist verdorben für sein ganzes Leben, und es wird schwerer Arbeit bedürfen, um ihn vielleicht wieder auf andere Wege zu bringen.

Die Gefahr, die in diesen Bildern liegt, wird auch nicht von denjenigen erkannt, die damals bei der lex Heinze sehr schwere Vorwürfe gegen diejenigen erhoben haben, die sich für die lex Heinze und deren Zustandekommen bemüht haben. Die Zeit ist schon so vorgeschritten, ich will Sie nicht weiter mit diesem Punkte behelligen. Ich weise darauf hin, daß die „Hamburger Nachrichten" im Anfang dieses oder des vergangenen Jahres einen Artikel brachten in betreff des „Simplizissimus" und der übrigen Witzblätter und auf die Gefahr hinwiesen. Ich will verweisen auf die Münchener „Allgemeine Zeitung", die wiederholt Artikel über diese Frage gebracht hat und sagt, daß es außerordentlich gefahrvoll gerade für die Jugend sei, solche Bilder zuzulassen. Ich weise hin auf einen Artikel im Berliner „Tag" in der Nr. 577 vom Jahre 1905, wo Richard Nordhausen, ein Mitarbeiter der „Münchener Neuesten Nachrichten", eines Blattes, daß ultramontaner und muckerischer Gesinnungen in keiner Weise verdächtigt werden kann, seine Stimme erhebt und sagt:

> Man erzwingt geradezu eine neue lex Heinze. Wenn die Regierung sie nur ein wenig geschickter formuliert, als es vor Jahren der Fall war, dann werden viele von denen, die damals schwer gerüstet gegen sie daher zogen, schweigend beiseite stehen. Selbst der Ruf, daß die Kunst in Gefahr sei, wird niemand mehr auf die Schanze locken. Alle die Volksverderber, die aus der geschriebenen und gezeichneten Unzucht ein rentables Geschäft machen, verstecken sich hinter der Kunst. Auguren, die vor Lachen losplatzen würden, wenn man sie ernst nähme. Und am Ende — was ist wichtiger für die Erhaltung Deutschlands, die Kunst oder die nationale Sittlichkeit?

Der Artikel, der im Anschluß an die Sittenschilderungen französischer Reiseschriftsteller erschienen ist, schließt mit den Worten:

> Der Schmutz muß von der Straße herunter, so lange noch die Jugend auf der Straße ist, die an den Nimbus der Jungfräulichkeit glaubt.

Der Goethebund, um nur das noch anzuführen, hat in der Versammlung der Delegierten zu Dresden im April 1904 sich ebenfalls gegen den unheilvollen Unfug erklärt. Der Referent Dr. Goldstein-Königsberg führte aus:

> Das schlimmste der pornographischen Literatur sind die Ansichtskarten, die Photographien nach dem Leben und die halbwissenschaftlich-medizinische Literatur, die sich mit sexuellen Problemen beschäftigt. Hier ist ein Eingreifen nötig.

Ich will auf weiteres nicht eingehen, ich könnte die Sammlung noch vervollständigen.

Ich sage, wenn die Sache von allen Seiten als verwerflich anerkannt wird und über die Größe der Gefahr kein Zweifel herrscht bei denjenigen, die in der unglücklichen Lage sind, sich mit solchen Dingen befassen zu müssen, so muß die Frage erhoben werden: was ist von uns zu tun, um gegen diese Verseuchung, gegen diese drohende Gefahr unseres Vaterlandes vorzugehen? Da ist ja allerdings von dem Herrn Minister schon die außerordentlich erfreuliche Bemerkung gemacht worden, daß er mit dabei sei, zu überlegen, ob bei der Revision des Strafgesetzbuches vielleicht die bisher bestehenden Paragraphen einer Umänderung bedürften, und ob sie eine neue Fassung bekommen könnten. Einstweilen — das will ich offen zugeben — ist eine passende, gegen alle Angriffe gefeite Fassung dieser Paragraphen noch nicht vorgeschlagen worden. Ich möchte fast sagen, unsere Zeit ist auch noch nicht reif für ein solches gesetzgeberisches Vorgehen. Ich mag vielleicht zu pessimistisch sein. Ich bin aber überzeugt, wenn nur einer von denjenigen, die sich ernst mit der Sache befassen, den Versuch machen wollte, ein gesetzgeberisches Vorgehen zu bewirken, derselbe Lärm würde wieder erhoben werden, gerade wie im Jahre 1900 auch (sehr richtig! im Zentrum), und er würde vielleicht schlimmer werden als vorher. Wir sind noch nicht reif, weil wir noch nicht mit dem nötigen Geist, noch nicht von dem Bewußtsein der ganzen Gefahr durchdrungen sind, und weil wir wirklich noch nicht eine Fassung gefunden haben, und, soviel ich sehe, auch noch von keiner Seite eine Fassung vorgeschlagen worden ist, die allen Wünschen gerecht wird.

Aber, meine Herren, ich meine, man kann auch mit dem bestehenden Gesetze ein sehr gut Teil weiter kommen; aber das Gesetz muß angewandt werden! (Sehr richtig!) Was ich von dem Herrn Minister verlange, ist in erster Linie eine strenge Anweisung an die Staatsanwaltschaften, mit der größten Energie da vorzugehen, wo irgendwie die gesetzliche Handhabe geboten ist.

Nun hat der Herr Minister schon darauf hingewiesen, daß im Jahre 1904 eine Verordnung in diesem Sinne an die Staatsanwaltschaften erlassen worden ist. Dann muß ich sagen, wenn die Verordnung erlassen worden ist — sie ist mir bis jetzt nicht bekannt gewesen —, dann ist sie jedenfalls in keiner Richtung und in keiner Weise irgendwie berücksichtigt worden; denn einen Erfolg und ein energisches Einschreiten habe ich in den letzten Jahren nur selten mehr wahrgenommen. Gewiß, die Herren von der Staatsanwaltschaft haben durchgehends Entgegenkommen an den Tag gelegt, wenn die Vereine, die sich zum Schutze der Sittlichkeit gebildet haben, also der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild, der Cölner Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und die Sittlichkeitsvereine, die schon seit längeren Jahren bestehen, sich mit einem Gesuch an die Staatsanwaltschaft gewandt haben. Es ist namentlich — das muß ich mit Dank aussprechen — seitens des Herrn

Digitized by Google

Justizminister Schönstedt in sehr entgegenkommender Weise nach Möglichkeit auf die geäußerten Wünsche eingegangen worden, und es ist, wie ich aus den Akten des genannten großen Cölner Vereins ersehen habe, eine recht erhebliche Zahl von Strafverfahren eingeleitet worden, gerade nachdem man sich an das Justizministerium gewandt hatte. Das ist gewiß mit Dank zu begrüßen. Aber worin besteht meist der Schutz, der zuteil wird? Er besteht darin, daß bezüglich dieser Firmen, die ich Ihnen nannte und die meist in Italien, Spanien, in Paris, in Oesterreich ihren Sitz haben, wenigstens den Anzeigen in den Witzblättern nach, wenn man den Beweis bekommen hat, daß sie solche Bilder und anstößigen Bücher schicken, die sogenannte Postbeschlagnahme verfügt wird. Dann wird also seitens der Staatsanwaltschaft bei dem zuständigen Amtsgericht, in dessen Bezirk solche Bücher oder Bilder verbreitet worden sind, der Antrag gestellt, gegen die betreffende Firma die Postsperre zu verhängen Das ist bisher auch in recht vielen Fällen geschehen. Aber dieser Schritt ist meines Erachtens absolut nicht ausreichend, er hat fast gar keinen Erfolg, und zwar aus folgenden Gründen. Ich will einmal ausführlich auf die Sache eingehen, weil diese Umstände vielleicht in weiteren Kreisen gar nicht bekannt sind.

Wir haben zunächst damit gar keinen Schutz gegen inländische Firmen, die ebenfalls in recht erheblicher Anzahl im „Kleinen Witzblatt" und in anderen Witzblättern annoncieren; gegen diese wird die Postsperre nicht verhängt, weil man bei diesen Firmen sofort die Haussuchung und die Beschlagnahme vornehmen kann, um sich in den Besitz der eventuell strafbaren Gegenstände zu setzen. Die Postsperre soll also ein Schutz sein gegen die ausländischen Firmen; und wie wenig ist sie das! Die Oberpostdirektionen teilen eine Liste der beschlagnahmten Firmen — so will ich mich kurz ausdrücken — den einzelnen Postbureaus mit; diese Liste wird in den Postbureaus aufgehängt, und diese Liste wird gemäß einer Verfügung, die gewiß sehr dankenswert ist, alle Halbjahre wieder den Beamten mitgeteilt. Aber wie kann bei dem fieberhaft eiligen Betriebe der Reichspost der einzelne Postbeamte auf die Adresse achten bei den Briefen, die vom Auslande kommen und dahin abgehen. Bei der Abstempelung ist es sicherlich nicht möglich, auf die Namen der Firmen und die Adressen zu achten, und die anderen Beamten werden zum Teil kaum Gelegenheit dazu haben. Dann kommt die menschliche Schwäche des Gedächtnisses hinzu. Es ist also außerordentlich leicht, daß den Beamten durchgeht, welche Firmen unter Beschlagnahme stehen. Herren von dem großen Cölner Verein haben mir die Versicherung gegeben: es ist uns noch nie ein Brief beschlagnahmt worden, weder einer, der von uns ausging, noch einer, der uns die bestellten Sachen brachte; wir haben häufig den erforderlichen Betrag auf Postanweisung eingezahlt, und das Geld ist ruhig weiter gegangen. Von draußen kommen die Briefe unbehelligt von den Adressaten herein! — Die Herren Kollegen haben ja eben schon die Kuverts gesehen, auf denen sogar der Name der Firma mit dem Stempel als der des Absenders angegeben ist. Trotzdem gehen alle diese Briefe ruhig durch.

Meine Herren, ich möchte sodann noch auf einen Punkt aufmerksam machen, und es wird vielleicht auch mancher Staatsanwaltschaft interessant sein, das zu erfahren. Was nützt denn eine Beschlagnahme gegen eine solche ausländische Firma? Im Auslande ist es sehr leicht, die Firma zu ändern; dann hat eben das Kind einen andern Namen, dann erscheinen die Anzeigen unter einem andern Namen. Die Beschlagnahme ist also gar nicht durchzuführen. Ferner — der Beweis ist in den Händen der Generalsekretäre der Vereine — man kann es aus den Handschriften der Briefe und Adressen feststellen, daß oft 3, 4, 5 Firmen solcher Art miteinander in Verbindung stehen, daß sie mit einander korrespondieren, so daß man das, was man von der einen haben will, von der andern zugeschickt bekommt. Die Beschlagnahme durch die Post hilft also absolut nichts.

Was hier allein helfen kann, ist meines Erachtens die strikte Anwendung des schon jetzt bestehenden und in Kraft befindlichen § 184 Str.-G.-B. Darauf hat auch schon der Herr Kollege Strosser hingewiesen, und auch der Herr Minister hat ja zugegeben, daß das der einzig richtige Weg sei.

Bis zum 25. Juni 1900, bis zum Erlaß der sogenannten lex Heinze, war die Fassung des § 184 eine andere. Da konnten solche Anzeigen nur bestraft werden, wenn sie selbst sich als eine unzüchtige Anzeige und Schrift darstellten, wenn also der Charakter der Unzüchtigkeit direkt aus der Anzeige selbst zu erkennen war. Gerade diese Novelle hat hier eine sehr energische und schroffe Umänderung getroffen. Seit dieser Zeit sind strafbar alle Anzeigen, schlechthin, die unsittliche und unzüchtige Gegenstände, Schriften und Abbildungen betreffen; selbstverständlich wird dabei vorausgesetzt, daß demjenigen, der die Anzeige aufnimmt, der unzüchtige und unsittliche Charakter dieser Anzeige bewußt und bekannt ist. Aber daß das der Fall ist, habe ich Ihnen wohl zu Anfang meiner Erörterungen ausführlich mitgeteilt. Strafbar ist aber auch schon das Vorrätighalten solcher Schriften usw., wenn es zum Zwecke der Verbreitung erfolgt. Es ist meines Erachtens der einzige Weg zur Besserung der, daß auf Grund des § 184 vorgegangen wird, nicht nur mit der Postbeschlagnahme gegen die Firma im Auslande, die inseriert hat, die glücklich jedem Einschreiten der Staatsanwaltschaft und des Richters enthoben ist, — nein, diejenigen müssen hier in Preußen gefaßt werden, die ein Geschäft aus der Vermittlung der Unsittlichkeit machen. Das sind die Verleger der kleinen Witzblätter, die Verbreiter der unsittlichen Anzeigen und das sind die Händler, die solche Schriften und Bilder feil halten. Nur allein dann, wenn gegen diese beiden Klassen von Personen vorgegangen wird, ist eine erhebliche Besserung des jetzigen Zustandes zu erwarten. (Sehr richtig! im Zentrum) Gerade § 184 gibt aber meines Erachtens dasjenige Mittel, um gegen diese Verleger und Händler vorzugehen.

Auch das Reichsgericht hat in seiner Entscheidung in Band 34, Seite 285, ausdrücklich anerkannt, daß die Novelle von 1900 gerade diese Wirkung beabsichtigt habe. Bereits die Motive des Regierungsentwurfs — denn dieser § 184 ist ja von der Regierung vorgeschlagen worden — sagen ausdrücklich, daß derartige Anzeigen schlechthin strafbar sein sollten, vorausgesetzt selbstverständlich, daß der unsittliche und unzüchtige Charakter dem betreffenden Verleger und Drucker bewußt ist.

Wie kommt es nun, daß trotz des § 184 nichts Erhebliches gegen diese Witzblätter und die Verbreiter von solchen Anzeigen geschehen ist? Das hat meines Erachtens zunächst seinen Grund in der an sich sehr gut gemeinten Veränderung des § 7 der Strafprozeßordnung. Man hat damals, im Jahre 1902, den sogenannten fliegenden Gerichtsstand der Presse abschaffen wollen. Für die Erhebung der Anklage wegen einer durch den Inhalt einer im Inlande erscheinenden Druckschrift begründeten strafbaren Handlung soll dasjenige Gericht zuständig sein, in dessen Bezirk die Druckschrift erschienen ist. Sie wissen nun, meine Herren, daß die hierbei in Frage kommenden Druckschriften beinahe ausschließlich in Berlin, Leipzig und München erscheinen; sonst erscheinen sie nirgendwo in unserm Vaterland. Es ist also eine Konkurrenz der verschiedenen Staatsanwaltschaften gar nicht gegeben, sondern es kommen nur die Staatsanwaltschaften dieser drei Städte in Betracht. Darin liegt zweifellos schon in etwas eine Erklärung des ganzen Vorgehens.

Digitized by Google

Würden sämtliche Staatsanwaltschaften des Staates in Frage kommen, dann würden wir meines Erachtens auch viel mehr von dem Vorgehen der Behörden erfahren: wir würden dann auch hören, wie die Gerichte der verschiedenen Landesteile sich zu der Frage stellen. Das ist nunmehr ausgeschlossen, eine Folge, die wir ja nicht mehr ändern können. Es kommt also nur darauf an, daß die Staatsanwaltschaften in diesen Städten — für uns kommt also gerade die Berliner Staatsanwaltschaft in Frage — ihre Pflicht tun.

Nun gibt es allerdings einen Grund, weshalb die Staatsanwaltschaften nicht so vorgehen, wie wir es wünschen. Das ist ein Punkt, bei dem einzuschreiten allerdings nicht in der Zuständigkeit des Herrn Justizministers liegt, der also eigentlich hier nicht hergehört, den ich aber doch hier vorbringen möchte, weil eben hier die einzige Stelle ist, um als Vertreter des ganzen preußischen Volkes die Stimme zu erheben und eine Institution zu tadeln, der wir ja sonst gewiß alle unsere Hochachtung nicht vorenthalten. Ich sage ausdrücklich — und ich bin mir der Verantwortung meiner Worte vollkommen bewußt —: die Staatsanwaltschaften würden viel energischer und zielbewußter vorgehen, wenn ihre Bemühungen nicht an der Laxheit gerade der Gerichte so oft scheiterten! (Sehr wahr! im Zentrum.) Wie oft hört man von alten ergrauten Polizeiräten, von Staatsanwälten, aussprechen: wie gerne würden wir vorgehen, aber wir riskieren selbst beim Vorliegen von nach unserer Ansicht unzüchtigen Bildern und Büchern, daß trotzdem eine Freisprechung erfolgt. Den Erfolg sieht man dann wie z. B. in Köln an den betreffenden schönen Buchhandlungen: ein breiter grüner oder roter Streifen mit der Aufschrift „Auf Betreiben der Roeren-Bande beschlagnahmt gewesen!“ Das ist dann die beste Weise, um die Sache nun erst recht publik zu machen, und die beste Reklame für die Leute.

Und sage ich zu viel, wenn ich sage: die Gerichte sind vielfach schuld an der laxen Handhabung des Gesetzes? Ich habe selbst erlebt, daß bei einem rheinischen Landgericht während der Ferien ein Mann wegen Vertriebs unzüchtiger Postkarten zu 200 M. Geldstrafe verurteilt wurde, und genau dieselben Postkarten kamen, nachdem nun die Polizeibehörde überall in der Stadt danach ihre Hand ausgestreckt hatte, nach den Ferien wiederum zur Kognition der Strafkammer. Der nunmehrige Angeklagte wurde freigesprochen! Da erschien der Wachtmeister, der die Beschlagnahme vorgenommen hatte, bei dem Staatsanwalt und sagte: wie soll ich mich denn nun verhalten? Da sagte der Staatsanwalt: ich weiß es auch nicht.

Durch die Zeitungen ist eine Notiz gegangen noch in den letzten Monaten, wonach der Redakteur der „Zeit am Montag“, der Herr Karl Schneidt, wegen des Abdruckes einer Erzählung hier vom Landgericht I freigesprochen wurde. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht II in Berlin. Das Landgericht II kam abermals zur Freisprechung. Wiederum wurde Revision eingelegt, und das Reichsgericht hob das Urteil von neuem auf und verwies nun die Sache an das Landgericht Frankfurt a. O.! Welchen Ausgang die Sache nun da genommen, entzieht sich meiner Kenntnis; aber ich meine, da hat das Reichsgericht doch klar ausgesprochen, daß es sich mit der Ansicht der beiden Landgerichte durchaus nicht in Einverständnis setzen könne und daß es selbst strengere Handhabung des Gesetzes verlange.

Noch ein weiterer Fall ging durch die Zeitungen. Es wurde ein Buchhändler in Düsseldorf vom dortigen Landgericht freigesprochen. Er hatte eine Mappe mit Aktbildern in seinem Schaufenster ausgelegt. Das Landgericht hat ihn deshalb freigesprochen, weil nach dem Urteil eines Sachverständigen die Bilder für den Künstler vielleicht immer noch ausreichten. Das Reichsgericht hat das Urteil aufgehoben, und ich habe nachher in den Zeitungen gelesen, daß nun der Ausgang des Prozesses folgender war: Der Buchhändler wurde nun vom Königlichen Landgericht zu Düsseldorf bestraft, und zwar zu der Strafe von sage und schreibe 20 M. (Hört! hört! im Zentrum) Ja, meine Herren, wenn die Herren, die solche Sachen drucken und herausgeben, in einem Jahre mindestens 1200 oder 1500 M. allein für Annoncen ausgeben, ich glaube, dann sind diese 20 M. doch ein kleines Trinkgeld, was sie vielleicht noch nicht einmal in die Geschäftsunkosten aufnehmen; es ist wirklich nicht der Mühe wert! (Sehr richtig! im Zentrum.) Ich meine, da müßte doch der preußische Richter in etwas die Verhältnisse kennen und sich sagen: was ist denn bei dem Vertriebe solcher Gegenstände zu verdienen? Wenn es den Herren bei ihrer sogenannten Kunst nur um das Verdienen geht, dann müssen sie auch hier an dieser fühlbaren Stelle angefaßt und muß ihnen die Gefährlichkeit ihres Tuns in deutlichster Weise klar gemacht werden.

Also, meine Herren, ich sage nochmals, damit kein Mißverständnis erfolgt: ich verlange kein Einschreiten des Herrn Justizministers, das liegt mir ganz fern. Denn die Unabhängigkeit der Richter ist sicher ein viel zu hohes Gut für uns. Hier aber muß ich mich wenden an das Gewissen, das Bewußtsein des preußischen Volkes, daß es aufgerüttelt und aufgeklärt wird über die Größe der Gefahr; dann wird auch der preußische Richter nicht anders können, als mit energischen und hier durchaus ganz am Platze befindlichen strengen Strafen vorzugehen. Dafür sind allerdings die Vereine notwendig, die sich zum Schutze der Sittlichkeit gebildet haben. Ich habe sie genannt: „Der Bund“ und der „Cölner Männerverein“. Ich nenne hier auch die Sittlichkeitsvereine, die sehr segensreich gewirkt haben.

Ich unterlasse nicht, hervorzuheben, daß das Reichsgericht seit ungefähr zwei Jahren in äußerst dankenswerter und segensreicher Wirksamkeit eine ganz energische Wendung zum Besseren gemacht hat. Es hat in einer Reihe von Urteilen Grundsätze festgelegt, die wir aus vollem Herzen begrüßen können. So finden Sie eine besonders bemerkenswerte Entscheidung vom 22. November 1904 in Band 37, Seite 315. Ich möchte nur wenige Sätze aus dem Urteil mitteilen, weil sie mir außerordentlich zutreffend erscheinen. Es handelt sich um eine Frage, die auf der Grenzlinie liegt. Es waren Postkarten verbreitet worden, die Bilder enthielten, die im Pariser Salon ausgestellt waren. Da sagt das Reichsgericht, meines Erachtens mit vollem Recht, unter anderem:

> Ein Kunstwerk in des Wortes höchster Bedeutung wird freilich nicht unzüchtig sein, wohl aber gibt es unzüchtige „Werke der Kunst.“ . . . . Einerseits ist die Absicht, künstlerischen Genuß zu bereiten, mit der Absicht, Lüsternheit anzureizen, keineswegs unvereinbar . . . . Endlich kommt es überhaupt nicht sowohl darauf an, ob mit der Darbietung der Zweck verfolgt wird, die Lüsternheit anzureizen, als vielmehr darauf, ob die Darstellung geeignet ist, das Schamgefühl zu verletzen, und ob der Verbreiter das Bewußtsein dafür hat.

Das Reichsgericht sagt in einem ferneren Satze:

> Unter diesen Umständen war zu prüfen, ob nicht dieselben Darstellungen, die als Originalgemälde, im Pariser Salon dargeboten, keinen Anstoß erregt haben mögen, in ihrer nunmehrigen Gestalt als Postkartenbilder, die auf der Straße jedem Vorübergehenden ohne Unterschied des Geschlechts und der Bildung zur Schau und zum Kauf feilgehalten werden, gerade im Hinblick auf diese Art ihrer Darbietung den Charakter unzüchtiger Abbildungen angenommen haben.

Digitized by Google

Ich meine, das sind Ausführungen, die in jeder Beziehung zu billigen und zu beherzigen sind. Ich möchte nur die preußischen Gerichte bitten, sich dieser Anschauung mehr, als es bisher geschehen ist, anzuschließen. (Zuruf: Geschieht auch!) — Ich glaube, ich habe Ihnen hinreichende Beweise erbracht, daß eine Reihe von Gerichten meines Erachtens nicht in der wünschenswerten Weise vorgeht.

Nun möchte ich noch auf eine Bemerkung eingehen, die man vielfach bei Besprechung dieses Gegenstandes machen hört: die Kunst dürfe in keiner Weise angegriffen werden. Es ist uns früher und oft schon von verschiedenen Seiten der Vorwurf gemacht worden, wir hätten einen Horror, einen Abscheu überhaupt vor der Darstellung des Nackten. Meine Herren, das ist durchaus nicht wahr. Aber wohl zu unterscheiden ist doch gerade, wie einmal der Abgeordnete Reichensperger sich mit vollem Rechte ausdrückte, die Darstellung des unbekleideten menschlichen Körpers von der Darstellung des ausgezogenen, entkleideten menschlichen Körpers. Das ist meines Erachtens ein sehr großer Unterschied, die Darstellung des unbekleideten Körpers und die des entkleideten Körpers! Gerade bei Bildern der von mir gekennzeichneten Art sieht man so oft, wie sich einmal ein Schriftsteller ausdrückte, noch den Eindruck der Strumpfbänder und des Korsetts. Und da wagt man von solchen nackten Darstellungen zu sagen, das seien Kunstwerke!

Ich komme zum Schluß: Was ich von dem Herrn Justizminister verlange, ist also eine Anweisung an die Staatsanwaltschaften, strenge vorzugehen, und zwar gegen die Händler, sowohl soweit sie im Inlande wohnen, aber auch gegen diejenigen, die solche Anzeigen verbreiten, gegen die Drucker und Verleger dieser Witzblätter. Wenn in Witzblättern und Zeitschriften eine Reihe von Anzeigen inländischer Firmen erscheinen, wie ich sie eben vortrug — „Interessante Photos", „Nur für Herren!" usw. —, dann hat die Staatsanwaltschaft und die Polizei meines Erachtens ausreichende Veranlassung, gegen die Personen Untersuchungen einzuleiten, Haussuchungen vorzunehmen wegen der Beschuldigung des Vorrätighaltens unzüchtiger Schriften und Abbildungen; denn diese Herren haben dann zweifellos derartige Sachen in ihren Theken, ihren Schubfächern liegen. Wenn solche Buchhändler, auch hier in Berlin, dazu übergehen, solche Anzeigen loszulassen, so ist damit meines Erachtens der dringende Verdacht begründet, daß, wenn sie auch vielleicht einmal auf eine Bestellung nicht unzüchtige Sachen einsenden, sie doch eine ganze Reihe unzüchtiger Schriften und Abbildungen in ihren Schubfächern liegen haben, die unter das Strafgesetzbuch fallen würden. Dann aber auch eingeschritten gerade gegen die Drucker und Verleger! Denn, wenn die einmal wegen ihres vergiftenden Treibens mit hohen Strafen belegt würden, dann würden sie ihr gewinnbringendes, lukratives Handwerk bald einstellen.

Endlich noch die Bitte an den Herrn Minister, daß er den Vereinen, die sich der Bekämpfung der Unsittlichkeit annehmen, mit dem größten Wohlwollen entgegenkommen möge. Die Vereine haben mir schon oft die Klage vorgetragen, daß, wenn sie unter Beifügung von Bildern und Büchern die Hilfe des Justizministeriums und der Staatsanwaltschaften angerufen haben, sie entweder ganz ohne Bescheid über den Ausgang blieben, und daß sie namentlich auch das Material nicht zurückbekommen haben, was gerade für sie so nützlich wäre, um an der Hand desselben den handgreiflichen Beweis zu bringen, was alles man dem Publikum zu bieten wagt. Wenn das Material verschwindet, wird der graphische, der tatsächliche Beweis für die Größe und den Umfang der Gefahr — und der ist besonders notwendig, deshalb habe ich auch hier diese Gegenstände mitgebracht — den Vereinen abgeschnitten, und das ist sehr bedauerlich.

Aber, meine Herren — Sie müssen es mir erlauben, daß ich bei diesem Gegenstand einmal in einer ganz außergewöhnlichen Weise schließe —, ich möchte die Hauptbitte an sämtliche Mitglieder dieses Hohen Hauses richten, selbst hinauszuziehen in ihre Heimat, auch dort die Gedanken, die wir heute mit einander besprochen haben, zu propagieren mit allem Mute eines christlichen Mannes, ohne jede Rücksicht auf Anfeindungen, Verleumdungen und Spott, der ja jedem in reichstem Maße zuteil wird, der sich dieser Sache annimmt! Jeder möge in seinem Wirkungskreise auf die Größe der bestehenden Gefahr hinweisen, namentlich die Lehrer und Leiter der höheren Unterrichtsanstalten, welche großen Gefahren hier vorhanden sind. Leider Gottes ist da eine merkwürdige Vertrauensseligkeit in weiten Kreisen vorhanden; ein gesundes Mißtrauen, genaue Aufsicht ist meines Erachtens hier sehr am Platze. Denn es handelt sich hier — ich wiederhole das — um die Zukunft unseres deutschen Volkes, um das Köstlichste, was wir haben: um unsere Jugend, um Tugend und um Sitte! (Lebhafter allseitiger Beifall und Händeklatschen)

Ich gestatte mir, die Bilder auf den Tisch des Hauses zu legen, und bitte die Herren, davon Kenntnis zu nehmen.

Die deutsche Schmutzpresse.

Reichstagsrede des Abgeordneten D. Stoecker in der Sitzung vom 3. März 1906.

Der Herr Abg. Heine hat das freisprechende Urteil in München über das

Flugblatt des „Simplizissimus"

eine nationale Tat genannt. Für mich ist der Tag jenes Prozesses ein dunkler Tag unserer Justiz (Heiterkeit links), nur dadurch erklärlich, daß das Erkenntnis ein Schwurgerichtsurteil ist. Ich nehme an, daß die Männer, die das Recht gesprochen haben, unter der Einwirkung der falschen öffentlichen Meinung und unter der Einschüchterung der zwölf sogenannten Sachkundigen standen. Der Unfug dieser Sachverständigen ist geradezu ungeheuerlich. Man stelle sich nur vor, daß einer derselben, leider ein vielgelesener Schriftsteller offen aussprach, wer in diesem schamlosen Flugblatt irgend etwas Unzüchtiges sehe, der müsse ein großes Schwein sein. Es ist ganz begreiflich, daß ein gewöhnlicher Philister, wenn ein berühmter Mann vor Gericht in solcher Weise redet, nicht mehr den Mut findet, nach seiner innersten Ueberzeugung zu urteilen, sondern unter einer gewissen Beeinflussung der Furcht steht. Im übrigen halte ich es nicht für geraten, von Urteilen das Wort zu brauchen, sie seien nationale Taten. In diesem Wort steckt der Gedanke, daß etwas anderes als Recht und Gerechtigkeit das Urteil diktiert haben,

Gerichtsurteile
sollen Taten der Gerechtigkeit sein,

nichts weiter. (Sehr richtig! aus der Mitte.) Herr Dr. Müller (Meiningen) hat, um dieses Urteil zu erklären, hervorgehoben, daß Lizentiat Bohn, gegen den zum Teil das Flugblatt und viele ähnliche Angriffe der letzten Zeit gerichtet sind, ausgesprochen habe, das deutsche Volk sei ein Volk von Hurern. Der Abg. Müller (Meiningen) hat das in der „Jugend" gefunden, hat also in gutem Glauben gehandelt. (Zuruf links.) Also: verhurtes Volk, das ist ganz dasselbe. Aber das ist ein Irrtum. Es hat ja in den Blättern gestanden, denen daran liegt, die Sachen zu verdrehen und zu übertreiben. Lizentiat Bohn hat übrigens nicht in Magdeburg, sondern in Köln geredet. Und ich bin überzeugt, daß die Herren, wenn sie den Wortlaut seiner Rede hören, ihre Anklage zurücknehmen werden. Er sagte dort:

„Es tut mir weh, daß ich als ein Deutscher über die Giftquellen in meinem Heimatlande mich verbreiten

Digitized by Google

soll. Ich kann nicht umhin, die Nachbarstaaten anzuklagen, daß sie vorangegangen sind und angefangen haben, die Welt mit diesem Gift zu versorgen, und mein Deutschland hat es gelernt. Ich muß über mein Heimatland klagen, wie einst der Prophet über das seinige: Der Hurereigeist hat sie verführt, daß sie wider ihren Gott Hurerei treiben!"

Wer die Sprache der Bibel kennt, der weiß, daß hier nicht in erster Linie von der Unzucht die Rede ist, sondern von einem wilden Unglauben, von dem

Abfalle vom lebendigen Gott.

Daß mit solcher Gesinnung oft auch ein Abfall von den Geboten und Ordnungen Gottes verbunden ist, weiß jedermann. Man hat dann dem Lizentiaten Bohn nachgesagt, er habe in seinem gedruckten Bericht manches geändert; er habe in Köln anders gesagt. Bei jenen Worten trifft das nicht zu. Denn mit Recht haben ihm Theologen von links gleich damals entgegenhalten, diese Sprache des Propheten gehe auf das religiöse Gebiet, nicht auf das sittliche. Ein klarer Beweis, das Lizentiat Bohn so gesprochen hat.

Nun wird mir Herr Abg. Dr. Müller (Meiningen) zugeben, diese Aeußerung lautet vollkommen anders, als das Wort, das deutsche Volk sei ein verhurtes Volk. Lizentiat Bohn hat dann fortgefahren:

„Es tut weh, wenn aus der Schweiz, wo sich eine große Bewegung gegen die unsittliche Literatur gebildet hat, geschrieben wird: „Den Hauptkampf haben wir zu führen gegen das Berliner „Kleine Witzblatt"."

Daß es einen Mann, der sein Vaterland und die Reichshauptstadt lieb hat, schmerzen muß, daß es ihm weh tut, wenn

das scheußlichste Blatt,

das heute auf der ganzen Erde existiert, ein Berliner Blatt ist, das sollte ein Deutscher verstehen!

Im übrigen steht es mit den Angriffen auf die Verhandlungen in Magdeburg überaus eigentümlich. Dr. Thoma hat bei dem Prozeß gesagt, das Flugblatt habe er gleichsam auf Vorrat geschrieben, im Monat Oktober, vor dem sogenannten Sittlichkeitskongreß in Magdeburg, mit dem der schon seit längerer Zeit in Fehde lebe. Auf diese Reden, die voraussichtlich gehalten werden würden, und die dann auch wirklich gehalten seien, habe er im voraus eine Antwort gegeben. Er ist also zu seinem Flugblatt gar nicht herausgefordert worden; sondern nur auf den Gedanken hin, daß starke Reden über Unzucht dort gehalten werden könnten, ist dieses nichtsnutzige Blatt geschrieben worden. Dr. Thoma sagte dann weiter, vor dem Magdeburger Kongreß habe Lizentiat Bohn eine Rede angekündigt: „Jugend, Simplizissimus und Syphilis." Als Antwort darauf habe er sein Flugblatt erscheinen lassen. Auch das ist eine grobe Unwahrheit. Wir schauen hier recht in das Getriebe dieser sittenlosen Presse hinein, wie sie auf Grund von Voraussetzungen, die gar nicht zutreffen, den Anlaß nimmt, um unser Volk mit ihren üblen Erzeugnissen zu vergiften. Ich habe hier eine Nummer des „Simplizissimus", in der gleich auf der ersten Seite eine

schamlose Beleidigung

gegen einen erdichteten Magdeburger Pastor steht. Ohne Zweifel war auch diese Nummer gegen den Kongreß in Magdeburg geschrieben, aber auch sie ist vor dem Kongreß erschienen. Da sehen Sie, daß es eitles Gerede, bloßer Wind ist, wenn man sagt, diese Schmutzliteratur sei geschrieben, um sich zu wehren. Nein, die Sache liegt umgekehrt. Die Sittlichkeitsbewegung,

die Gründung der Sittlichkeitsvereine

wie des Bundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild ist nur hervorgerufen durch die zügellosen und sittenverderblichen Aeußerungen einer gemeinen Presse.

Hier scheiden sich freilich die Anschauungen der Menschen. Wer die christliche, oder auch nur die bürgerliche, die deutsche Sittlichkeit vertritt, der kann den „Simplizissimus" nicht für ein Blatt ansehen, auf das man stolz sein kann. So sagte neulich der Abgeordnete Heine. Ich nehme an, daß er das abscheuliche Lied vergessen hat, das seinerzeit gegen den Kölner Kongreß gedichtet, und dessen Dichter verdientermaßen mit sechs Wochen Gefängnis in Stuttgart bestraft ist. Sonst könnte er unmöglich sagen, daß man auf den „Simplizissimus" stolz sein müsse.

Gewiß ist in diesem Blatte hie und da eine geistreiche Bemerkung, eine gut gezeichnete Karikatur: das ist nicht etwa günstig. Vielmehr ist es für die Verderbnis des Volkes noch viel schlimmer, wenn sich in solchen nichtsnutzigen Blättern ab und zu auch etwas Anziehendes findet. Gerade dadurch verführen sie die Menschen. So ist der „Simplizissimus" und so ist die „Jugend".

Im Abgeordnetenhause ist neulich zu meinem Bedauern über die Jugend ein ähnliches Urteil gefällt, wie hier über den „Simplizissimus". Es ist wahr, daß beide Blätter aufgehört haben, jene schändlichen Inserate aufzunehmen; und ich will ihnen dafür meinen Dank aussprechen, obwohl ich meine, sie haben es unter dem Druck der öffentlichen Meinung getan. Aber damit wird die Gefahr dieser Blätter keineswegs geringer. Wo ist heute der ernsteste Kampf im öffentlichen Leben? Er geht gegen

das Herunterziehen der Ehe

in den Schmutz. Es stehen sich gegenüber: der sittliche Gedanke, daß das geschlechtliche Leben nur auf dem Boden der Ehe stattfinden soll, und der unsittliche Gedanke, daß freie Liebe erlaubt sei. Eine große Schar von Leuten, welche die Freiheit des Fleisches verteidigen und treiben, führen ohne Scheu und Scham ihre Sache. Und ich sollte meinen, daß hier im Hause niemand wäre, der nicht wenigstens die Tatsache verwirft, daß Frauen im Lande umherziehen, welche die Ehe beschimpfen und die freie Liebe verkündigen.

Etwas Aehnliches von Scheußlichkeit hat es im deutschen Lande und Volke noch nicht gegeben. Die Folge davon zeigt sich bereits in unseren Zeitungen, daß nämlich Leute, die im Konkubinat leben, ihre Verbindung anzeigen, daß Mütter, die für ihr Kind keinen Vater haben, die Geburt dieses Kindes anzeigen. Ich bin überzeugt, auch der verkommendste Mensch kann das nicht gutheißen, keiner! (Sehr richtig! rechts.)

Für die freie Liebe

aber treten „Simplizissimus" und „Jugend" ein. (Zurufe bei den Soz.). Und nun frage ich: wohin soll es mit unserem Volke kommen, wenn solche Blätter in den Parlamenten gerühmt werden als Erscheinungen, auf die man stolz sein kann. (Zurufe links.) M. H., in der „Jugend" war an die Hauptvertreterin jener ehefeindlichen Zuchtlosigkeiten vor kurzem folgendes Gedicht gerichtet;

„Du sprachst das Wort, nach dem wir alle lechzen,
Die alte Lüge"
— die Ehe —
„ward von dir gerichtet,
Die Lüge, unter deren Joch wir ächzen,
Die Liebe wehrt und feile Laster züchtet,
Die mit dem edelsten der Triebe richtet,
Die uns gelehrt, das freie Weib zu hassen.
Befreiend sausten deine Geißelhiebe
Auf die geheiligte Moral der Gossen.
— Das ist die Moral der Ehe. —
Und jubelnd klang das hohe Lied der Liebe,
Die selbst sich segnet, ewigkeitsentsprossen."

Auf solche Blätter stolz zu sein, ist keine Ehre für einen Deutschen, für einen sittlich denkenden, — ich sage gar nicht einmal — für einen christlichen Mann. Die Gefahr dieser Art von Literatur ist ganz ungeheuer groß. Wenn früher dem christlichen Glauben der offenbare Unglaube als gleichberechtigt oder überlegen entgegen-

Digitized by Google

gestellt wurde, heute wird die schlichte, nicht bloß christliche, sondern auch bürgerliche Moral heruntergerissen, und zwar so, wie es in dem Prozeß in München hervortrat. Man sagt: die, die noch an den alten Ordnungen festhalten, sind nicht die Reinen, sondern die Unreinen, wer die Ehe verteidigt, wie sie besteht, ist nicht sittlich; aber wer die Ehe verachtet und ein Leben der freien Liebe führt, der hat die wahre Sittlichkeit. Wir haben in diesen Wirrsalen das Wort gehört, es sei für eine Frau nicht mehr anständig, in der Ehe zu leben. Da muß man doch fragen, ob ein Mensch, der noch einen Funken von Gewissen hat, solche Dinge gutheißen kann? Ich glaube nicht. Gerade

diese Umkehr der Moral,

daß die Unzüchtigen die wahrhaft Sittlichen, dagegen die Züchtigen die Unreinen sein sollen, — gerade eine solche Umkehr der einfachsten Grundsätze ist für unser Volk im höchsten Maße gefährlich.

Hier gehen die Geister ganz auseinander; sie werden sich auch nie vereinigen. In den anderen schmutzigen Dingen, wovon die Rede war, sind wir ja wohl alle eins, besonders in der Verurteilung der photographischen und pornographischen Bilder. Aber ich bitte dringend, über dieser Verseuchung des deutschen Geistes durch gemeine Bilder nicht zu vergessen, daß auch das gemeine Wort eine ungeheuer vergiftende Macht haben kann. M. H., es ist ein Ausspruch, der nicht von mir stammt, sondern aus der liberalen Presse, daß ein Teil unserer Schauspiele heute Sauspiele sind. (Heiterkeit.) Es gibt Romane — ich will Titel und Verlag nicht nennen, nur den Ort: Budapest —, die von einer solchen unsagbaren Scheußlichkeit sind, daß auch die verruchtesten Bilder dagegen noch zurücktreten. Also man meine nicht, wenn man gegen die gemeinen Bildwerke protestiert, daß man damit genug tut; nein, auch in Worten, Romanen, Theaterstücken liegt eine

Verseuchung des Volksgeistes

der schlimmsten Art.

Immerhin kann man Genugtuung darüber empfinden, daß endlich einmal im preußischen Landtag wie hier im Reichstag und anderwärts die Gefahr so klipp und klar an das Licht gestellt wird. Denn es ist ein Unterschied gegen früher: Man hat auch schon vor 20 Jahren schamlose Einzelheiten gehabt, aber nie solche Massen. Und die bekannte Schrift von Dr. Kemmer ist darin so überaus lehrreich, daß sie uns zeigt, in welchem ungeheuren Umfang diese das sittliche Leben verwüstende Literatur und Bilderei in Deutschland eindringt. Ein Volksgeist kann zur Not einzelne Fälle der Seuche vertragen, ohne daß er zugrunde geht. Aber wenn massenhaft auf die Jugend mit solchen Bildwerken, Büchern, Schauspielen eingestürmt wird, so liegt darin die denkbar größte Gefahr für die Zukunft unseres Volkes. Denn die frühe Unsittlichkeit hat es an sich, daß sie

den Menschen an Leib und Seele zerstört

und das Edle in seiner Brust tötet. Carlyle, den niemad für einen Mucker oder Pietisten ansehen wird, hat einmal seinem Jammer über die Vergiftung der Jugend in folgenden Worten Ausdruck gegeben: „Da ist die Jugend, die lichte Jugend mit ihren schönen Anlagen — und durch die Verführung wird sie zum Rhinozeros, das sich im Schlamme wälzt!“ Er fügt mit Recht hinzu, daß in dieser rhinozerosartigen, beschmutzten Seele nichts Edles mehr haftet. Das ist damals gesagt, als diese Schmutzereien noch vereinzelt auftraten; heute wälzen sie sich wie ein ganz ungeheurer Strom durch die Welt und leider besonders durch Deutschland. Neulich klopfte jemand stark und rasch an meine Tür und trat ein, kaum, daß ich „herein“ gesagt hatte; er hatte ein Paket gemeinster Schmutzbilder in seiner Hand, die er auf meinen Tisch warf und sagte: „Sind das Zustände! Eben habe ich meinem Sohn dies Paket abgenommen, er ist Untertertianer. (Bewegung. Zuruf.) — Natürlich: Alte bekommen es nicht. Das ist ja die teuflische List und Bosheit (lebhafte Zustimmung), daß diese gemeinen Verleger wissen, wie sie an die Jugend herankommen. Die Herren aus der Kommission, die an der sogenannten lex Heinze mitarbeiteten, werden sich erinnern, wie wir damals einen ganzen Tisch voll Schmutz vor uns hatten (sehr richtig!), zum großen Teil Quartanern und Tertianern abgenommen, gefunden in den Mittelklassen der höheren Töchterschulen und Präparandenanstalten. (Hört! Hört!) Das ist das Entsetzliche. Darum rufen wir mit heiligem Ernst den Schutz der Gerichte und die Hilfe des Reiches an, daß solche Dinge aufhören.

Das zweite Neue aber ist, daß entsprechend dem Zuge der Zeit ganz anders als früher die meisten dieser Bilder und viele Literaturerzeugnisse Perversitäten behandeln,

unnatürliche Unzucht.

Es ist ein Ekel, davon zu reden; aber da einmal davon die Rede ist, muß man die Sachlage klar schildern, um unserem Volke einen Eindruck zu machen. Denn die Justiz allein kann da nicht helfen, das Volk muß selbst Hilfe schaffen; jeder, der noch einen Funken Rechtschaffenheit in der Brust hat, muß solchen Schlechtigkeiten wehren. Ich habe einmal erlebt, daß eine edle Frau, die in das Rettungswerk an ihren verdorbenen Schwestern mit hineingezogen wurde, bald nachher sagte: Hätte ich gewußt, wie greulich die Verderbnis ist, so hätte ich nicht einen Finger angerührt, so ekelhaft ist sie; aber da ich nun einmal angefangen habe, kann ich nicht wieder davon lassen, weil es mir in dem Gewissen brennt. Das ist die Stimmung, die unter allen patriotischen und sittlichen Menschen vorhanden sein sollte. Jeder müßte sagen: es ist

ein greulicher Sumpf,

aber ich will doch hinein, um mein Volk, besonders die Jugend daraus zu befreien.

Ganz offen angeboten werden Bilder von Homosexualität zwischen Männern, wie zwischen Frauen. Dr. Kemmer berichtet von einer Prüfung, daß 1299 verschiedene weibliche homosexuelle Bilder und 274 männliche vor ihm gelegen haben. Auf einem anderen Anzeigeblatt finden Sie Bilder der Unzucht zwischen Menschen und Tieren abgebildet, so daß sie jeder Gymnasiast, jede versuchte Tochter bestellen kann. Wieder auf anderen Blättern finden Sie lauter Blutschande, Unzucht zwischen Müttern und Töchtern, zwischen Geschwistern und Geschwistern. Das ist der Strom grausiger Verderbnis. Ich begreife es nicht, wenn durch Anzeigen diese seelenmörderischen Dinge angeboten werden, warum nicht die Gerichte das Inserieren solcher Anzeigen bestrafen sollen. Ich sehe zunächst keinen anderen Weg der Abhilfe. Es ist wahr, die Post tut einiges; sie verschließt solchen Sendungen vom Ausland den Postvertrieb, aber die Geschäfte haben manchmal drei verschiedene Adressen; wenn das Bilderunwesen nicht auf die eine Weise kommt, so kommt es auf die andere.

Die Ursache der Schändlichkeit

liegt in den Anzeigen schlechter Blätter. Soeben wurde mir von der Tribüne eine Anzeige heruntergereicht, daß das „Kleine Witzblatt“ jährlich in 5 Millionen Exemplaren verbreitet wird. (Hört! hört! rechts.) Es ist von allen Blättern ohne Zweifel das schlimmste; gerade die Pariser und Budapester Scheußlichkeiten werden da angezeigt, so daß jeder, der das Blatt für den Preis von 10 Pf. am Potsdamer Bahnhofe oder irgendwo kauft, die Möglichkeit hat, seine Seele zu vergiften. Der Verkauf geschieht unter den Augen unserer Obrigkeit auf der Straße. Ist das erlaubt oder nicht? Wir verbieten verfälschte Lebensmittel, wir achten auf den Handel mit Giften: warum haben wir nicht acht auf die Nahrungsmittel des Geistes, auf die verruchten Bilderanzeigen? Ich kann es nicht begreifen, warum man diesen Dingen nicht schärfer zu Leibe geht.

Digitized by Google

Nun ist die Frage:

was soll und kann man tun?

Die Justiz kann nicht alles. Die öffentliche Meinung muß aufwachen, jeder muß helfen, daß unsere Jugend nicht verloren geht. Ich möchte an den Herrn Staatssekretär die Frage richten: Ist es denn nicht möglich, mit Frankreich und Oesterreich, wo diese Schmutzbilder straflos vertrieben werden, in Verbindung zu treten, um diese Mächte, die doch auch ihre Jugend schützen müssen, die doch auch nicht wünschen können, daß Menschenseelen zeitlich und ewig zugrunde gehen, ein Zusammengehen zu bewirken, um die Giftquellen zu verschließen? Man hat sich ja in dem

Kampf gegen den Mädchenhandel

zusammengefunden. Das ist ein Schutz gegen Frauen, hier handelt es sich um Männer, aber auch um eine Tatsache, bei der man sagen kann:

„Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer ungezählt.

Das ist die Lage der Dinge, vor der wir stehen. Ich wollte, meine verehrten Herren, daß man sich mit den auswärtigen Mächten in Einverständnis setzte. Ja, es wäre vielleicht gar nicht so schwierig, für diese Fragen einen

internationalen Kongreß

zusammenzubringen, und es wäre vielleicht viel mehr Erfolg und Segen dabei, wie in Algeciras in den Angelegenheiten von Marokko. Wenn man die Nationen zusammenbrächte, um zur Bekämpfung dieser widernatürlichen Versuchung etwas zu tun, würde sich jeder brave Mensch auf Erden freuen müssen.

Kürzlich hat ein Franzose über Deutschland geschrieben, der vor etwa 20 Jahren unser Vaterland besuchte und damals voll Bewunderung war über die sittliche Kraft, die er in dem größten Teil unserer Presse fand. Es ist der bekannte Marquies de Vogué. Er schreibt jetzt also:

„Der Reichtum Deutschlands beginnt schon seine unvermeidliche Wirkungen, und die Generation der Baumeister
— nämlich des neuen Deutschen Reiches —
hört mit Schrecken ein unheilkündendes Knistern im Gebälk: Erschlaffung der Kinder, die durch die väterliche Art reich geworden sind, eine schon fühlbare Auflösung der Sittlichkeit in Berlin, ein Nachlassen der alten Disziplin in den Seelen."

Und nun der Wunsch unseres Feindes:

„Möge der Reichtum Deutschlands sich verhundertfachen, und möge dies geschehen sogar auf Kosten des unsrigen, wenn nur die unbesiegbare moralische Kraft, die er unabwendbar untergraben wird, um diesen Preis nach der Seite hinübergleitet, wo sie gefehlt hat. Möchten doch die Historiker der Zukunft, wenn sie die Ereignisse erzählen, die der Lauf der Dinge zu der vom Schicksal bestimmten Stunde bringt, von einer Umkehr der Rollen zu berichten haben, indem sie einem neuen Frankreich die Huldigung darbringen, die ich vor 20 Jahren dem alten Deutschland darbrachte."

Meine Herren, das sind die Wünsche unserer Feinde. Fromme Wünsche sind es nicht, aber es sind Wünsche und Hoffnungen, zu denen in diesen Schandbüchern, Schandbildern, Schandtheatern die Bedingungen geschaffen werden, leider auch im „Simplizissimus" und in der „Jugend". Dagegen Hilfe zu schaffen, halte ich für

eine Pflicht der Obrigkeit

und der Nation. Es gibt nichts Wichtigeres, als daß wir hiergegen kämpfen. Und Gott wolle es segnen! (Bravo! rechts und in der Mitte.)

Literatur.

Die Münchener „Jugend" und die neue Moral. Zusammengestellt von P. Lic. Bohn, Generalsekretär. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle oder H. G. Wallmann, Leipzig. Preis 30 Pf.

Im Abgeordnetenhaus äußerte am 6. Februar der Abgeordnete Münsterberg: „Bei dem Kampfe gegen die unsittliche Literatur, den ich im vollsten Maße billige, bedauere ich es doch, wenn in der Hitze des Kampfes von vielen Seiten selbst ein Blatt, das so hoch steht, wie die Münchener „Jugend" in diese ganze Bezeichnung mit hineingezogen wird. Ja, ich bin anderer Meinung. Ich meine, meine Herren, es ist ein Blatt, auf das wir Deutschen eher stolz sein können. Ja, meine Herren, es ist ein Blatt, das so hohe künstlerische Ziele hat, daß jeder Verdacht gemeiner Gesinnung weit wegzuweisen ist."

In derselben Weise sprachen sich in dieser Session noch mehrere Volksvertreter aus und diese Ansicht besteht in vielen Kreisen, namentlich auch unter der akademischen Jugend

Es ist deshalb in der oben angezeigten Schrift versucht, einmal darauf hinzuweisen, wieviel Gift die „Jugend" enthält und wie gerade sie in erheblichem Maße dazu beiträgt, dies sittliche Urteil in unserem Volke zu erweichen. Wir bitten auch für die Verbreitung dieses Schriftchens um die Hilfe unserer Mitglieder und Freunde. Man sieht immer wieder, welche Urteilslosigkeit und Unwissenheit selbst in leitenden Kreisen herrscht. Unsere Vereine haben noch eine große Aufgabe zu erfüllen, durch Uebersendung oder Empfehlung unserer Schriften nach allen Seiten aufklärend zu wirken.

Wie ist der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten zu führen? Preis 50 Pf. **Die 17. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.** Preis 50 Pf. Von Sanitätsrat Dr. Brennecke, Magdeburg.

Wir bitten unsere Freunde und Vereine dringend, uns durch Bezug dieser Veröffentlichungen zu unterstützen. Es gibt kein besseres Mittel, unsere Bestrebungen zu fördern, und der großen Unkenntnis über unsere Arbeit zu begegnen, als die Ueberreichung unserer Veröffentlichungen an Regierungs-, Verwaltungs-, Polizei-Behörden, an kirchliche und Schulbehörden. Wir kommen diesen Behörden oft mit schwierigen und unangenehmen Bitten und Gesuchen, wir sollten ihnen mehr von unserer positiven Arbeit Kenntnis geben. Jeder Verein sollte sich eine Liste solcher Behörden und der in Betracht kommenden maßgebenden Persönlichkeiten anlegen. Bei Ueberreichung der Veröffentlichungen lege man eine Karte bei: überreicht vom Dresdner Verein zur Hebung der Sittlichkeit J. A. der Vorsitzende

Unsere Vereine tragen einen großen Teil der Verantwortung dafür, daß in behördlichen Kreisen eine so große Unkenntnis über die einfachsten Fragen unseres Arbeitsgebietes und über die sittliche Not unserer Zeit herrscht. B.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Februar 1906:

a) Beiträge:

Fr. v. P.-W. 10 M. Gen. v. S.-H.-D 10 M. Ver. z. Bek. d. Unsittl. Erfurt 30 M. Frauenbd. Freiburg 15 M. Prov.-Ver. f. J. M. Pommern 100 M. Pfr. Sch.-H. 10 M. N.-N. Köln 5 M. Kirchl. M.-V. Neuhausen 10 M. Konf. f. J. M. in den Kreisen Reichenbach ꝛc 10 M. P. T.-B. 10 M. Ver. f. J. M. Eis. Oberld. 10 M. Bergrt F.-Sch. 3 M. P. St.-B. 3 M. Maj. v. d. O.-Sch. 5 M. Kirchenvorstände: Canth, Eisenach Schönberg, Ramslau, Ochsenfurt, Winterhausen, Schwäb. Hall, Zeitz Kiel, Tilsit je 10 M. Altensteig 20 M Freiberg 2 M. Zerbst, Lützenburg je 5 M. Kattowitz, Luisen-Charlottenburg je 30 M. Mülheim, Ruhr 50 M.

b) Kollekten-Eingänge: 4132,20 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 90, A. Dartsch.

Wir weisen empfehlend hin auf die dieser Nummer beiliegende Anzeige der im Verlage von H. G. Wallmann in Leipzig erschienenen Broschüre: „Die Prostitution und ihr Anhang". Auf dem Prospekt sind auch die Schriften unseres Verlages aufgeführt. Man lasse den Prospekt nicht unbeachtet liegen, sondern gebe ihn, falls man selber keinen Bedarf hat, an Interessenten, Pfarrer, Lehrer usw. weiter. Die Redaktion.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 4. **Berlin, den 15. April 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Ich will euch wiedersehen. — Ein Stimmungsbild usw. — Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Der Arzt als Volkserzieher. — Ueber Kunst und Sittlichkeit. — Ein neues Flugblatt. — An unsere Vereine. — Versandbibliothek. — Literatur. — Quittungen.

Ich will euch wiedersehen.

Ev. Joh. 16, 22: Ihr habt jetzt Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

So tröstet Jesus seine Jünger vor seinem Abscheiden. Ihre Traurigkeit tat ihm leid; er wußte ja, wie all ihr Sinnen und Denken, ihr ganzes Sein mit seiner Person verknüpft war. In ihm war ihres Lebens Zweck und Inhalt beschlossen. Das war auch ein Teil seines Berufswirkens gewesen, recht tief in ihre Herzen einzudringen, sich ihnen unentbehrlich zu machen. Anders hätten sie sein Werk nicht fortsetzen können. Aber es mußte geschieden sein. Das verstanden die Jünger damals noch nicht; der heilige Geist sollte ihnen dafür erst das Verständnis erschließen und sie in alle Wahrheit leiten. Jesus aber verstand des Vaters Absicht. Und so ist sein Wort so teilnahmvoll, so erquickend und herzstärkend, so aus der Ewigkeit der Liebe gesprochen und in sie sanft und zugleich mächtig hineinziehend. Der Jünger Traurigkeit wird nicht gescholten, sondern als eine Vorstufe vollkommener Freude bezeichnet; und so gewiß, wie die Tatsache gegenwärtiger Traurigkeit ist, die offenkundig und nicht wegzuleugnen war, sollte den Jüngern das Eintreten der verheißenen ewigen Freude sein. Von Jesu sichtbarem Dasein, von seiner irdischen Erscheinung mußten sie lernen abzusehen; dafür aber wollte er ihrem Glauben um so gewisser und überwältigender nahe sein. Deswegen mußten sie die sich drängenden Ereignisse, unter deren Verlauf ihre Seele im tiefsten Grunde erzitterte und erbebte, erleben: Jesus gefangen, verurteilt, verraten, verleugnet, beschimpft, gekreuzigt, gestorben, begraben! Deswegen konnten sie vorerst nichts Rechtes anfangen mit dem, was folgte: Jesus auferstanden und wieder nicht da, Engel im Grabe! Deswegen ihre Zurückhaltung, ihre Furcht vor den Juden, deswegen die verschlossenen Türen! Allein wie ganz anders wurde das zu Pfingsten! Da durchschauten sie in der Kraft des heiligen Geistes die Dinge im Zusammenhange, ihren göttlichen Ursprung, ihr gottgewolltes Ziel, den ganzen wunderbaren, anbetungswürdigen Liebesrat Gottes. Festen Boden haben sie für ihre Verkündigung unter ihren Füßen: Die Schrift mußte ja erfüllt werden, und wurde erfüllt. Nicht dem Schwanken des Zufalls waren sie preisgegeben worden, sondern Jesu Wort und Zusage erwies sich als felsenfest; sie hatten das zuvor noch nicht geachtet. „Ich will" — so hatte Jesus zu ihnen geredet; und wie er es gewollt hatte, so geschah es nun zusehends. „Ich will euch wiedersehen": Dies Wort war an ihnen erst unverstanden vorübergeglitten; sie hätten ihn auch nicht von sich aus wiedergesehen, weil sie gar nicht ihn gesucht und nach ihm verlangt hätten. Aber das Wiedersehen war auch nicht auf sie gegründet, sondern auf Jesu Willen: Ich will euch wiedersehen. Und ob er darüber gestorben und ins Grab gelegt worden war, die Ostersonne brachte es an den Tag; er ging zu den Seinen und offenbarte sich ihnen. Sein Wille war erwiesen als Gottes Wille. Als das der Glaube der Jünger faßte, da jubelten die Herzen auf, da gewannen sie eine Freude, die niemand von ihnen nehmen konnte. Und aus dieser Freude wurde ihre Freudigkeit geboren, mit allem, was sie hatten und waren, sich in Jesu Dienst

Digitized by Google

hinzugeben. Was galt ihnen denn nun Schande und Spott, Verfolgung, Blöße, Hunger, Fährlichkeit, Schwert, Tod, Grab? Sie überwanden weit um deswillen, der sie geliebet hatte. Das ist Osterglaube, Osterfreudigkeit. Möge von ihr auch das Christentum unserer Tage getragen und getrieben werden! Wir haben es wahrlich nötig. R. N., N.

Ein Stimmungsbild aus einer Versammlung des Vereins Frauenwohl in Berlin

in Sachen des Bundes für Mutterschutz.

Frau Cauer eröffnet die Versammlung. Die Einladung sei erfolgt, um gegen den Vorwurf zu protestieren, der seit dem Frauenkongreß im Oktober erhoben worden sei, die Frauen hätten ihre in der ersten Versammlung des Bundes erhobenen Forderungen wesentlich geändert. Dies sei nicht im geringsten der Fall. Sie hätten schon damals nicht die Ehe angreifen wollen, sondern die Reform derselben zur wissenschaftlichen Debatte gestellt. Denen, die von der Heiligkeit der Ehe schrieen, möchte sie nur die Entwicklungsgeschichte ins Gedächtnis rufen, sie sollten sich einmal fragen, seit wann denn überhaupt die Heiligkeit der Ehe bestünde, seit wann sie nicht mehr Raub- oder Kauf-Ehe sei.

Sodann sei der Zweck des Abends, die Gegner zum Worte kommen zu lassen, die bisher trotz wiederholter Aufforderung sich von allen Diskussionen fern gehalten hätten. Es seien da wunderbarer oder nicht wunderbarer Weise zuerst die kirchlichen Kreise zu nennen, die sich hier höchst unchristlich zeigen; sie haben die unerhörtesten persönlichen Angriffe gegen die Frauen gerichtet, ihre Moral als Dirnen- und Hetärenmoral bezeichnet. Sogar die Rassenhetze hat schon eingesetzt und die Bewegung als stark jüdisch bezeichnet, wo doch die Frauenbewegung jeder Konfession und Partei fernsteht. Weiter gehört zu den Gegnern die alte gemäßigte Frauenbewegung, sie lebt von unseren neuen Gedanken, die sie entweder als längst von ihr vertreten erklärt oder heftig befehdet.

Um nun die rechten Gedanken zu verkünden und dem Gegner Gelegenheit zu geben, ihnen offen und ehrlich entgegenzutreten, hätten sie die Versammlung einberufen.

Frl. Dr. Helene Stöcker. Als ich auf der Mutterschutz-Versammlung im Februar sprach, glaubte ich nichts Neues zu sagen, sondern hielt, was ich aussprach, für ganz allgemeine Ansicht. Auf eine derartige Art von Verleumdung war ich nicht gefaßt. Unser Ziel ist von vornherein die wahre Ideal-Ehe gewesen. Es ist allerdings eine alte Kampfesweise, nicht das Behauptete zu widerlegen, sondern selbsterfundene Gespenster den Lesern vorzuführen.*)

Nur blinder Haß sprüht aus allen diesen Angriffen. Unser einziges Ziel ist die Vervollkommnung der Ehe. Was wir jetzt vor uns sehen, ist nur der erste Anfang zu einer Ehe. Ganz unverständlich sei die große Entrüstung gegen den Mutterschutzbund, für dessen richtiges Arbeiten doch schon die unterzeichneten Namen Gewähr leisten. Reform der sexuellen Ethik und praktische soziale Tätigkeit, das sei die erste Aufgabe. Die Erkenntnis der unerträglichen Verhältnisse hat die Frauenbewegung ins Leben gerufen. Als vor 10 Jahren die Universitäten den Frauen geöffnet wurden, da lernte die Frau die harte Welt erkennen. Man sah, wieviel Frauen um ein glücklicheres Dasein betrogen wurden, und tiefer Zorn ergriff sie. Doch dieser Zorn wich bei der Betrachtung, daß vom Manne selbst die letzte Kulturhöhe nicht erreicht wird, solange die Frau nur ein Spielball seiner rohen Begierden sei. Am klarsten zeige sich die Brutalität auf sexuellem Gebiet. Ein unglaublicher Widersinn herrsche in der gegenwärtigen Moralanschauung: Man spreche einerseits von der hohen Bedeutung der Mutterschaft des Weibes. Auf der anderen Seite verurteilt man die uneheliche Mutterschaft als Sünde und Verbrechen.

Solange die Frauen im Sehen und Denken ungeschult waren, haben sie diesen Zustand ertragen, doch jetzt hat diese Generalvormundschaft des Mannes über das Weib aufgehört, die bei der Raubtiernatur des Menschen notwendig zum Mißbrauch führen mußte. Eine neue Kultur wollen wir heraufführen, wo die besten und gerechtesten Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern bestehen. Dieser Kontrast klafft überall zwischen den Worten der großen Dichter und Denker und der Wirklichkeit, da die Kirche von vornherein das sexuelle Gebiet mit dem Makel der Erbsünde belegte, „meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, geboren". Wenn die Heiligkeit der Mutterschaft wahr werden soll, so ist Kampf nötig. Alles bisherige waren nur Palliativmittel. Generationen werden noch zu kämpfen haben. — Der Kampf ist vielleicht schon uralt, entstanden aus dem Gegensatz der Lebensbejahung und Lebensverneinung. Die einen, die das Leben trotz alles Häßlichen als köstliche Gabe mit dankbar frohem Herzen hinnahmen und froh genießen wollten, die anderen, die es als unheilvolles Geschenk gleichsam als Strafe betrachteten. Wie sind diese Anschauungen entstanden? Die ersten haben die ihre vielleicht nur der Güte des Schicksals zu verdanken. Es ist nun unsere Aufgabe, die einzelnen Menschen dahin zu bringen, sich über die Gründe der Anschauungen klar zu werden und dann sich zu entscheiden. Viel mehr werden sich dann der Sonnenseite zuwenden. Auch zu leben muß erst gelernt sein. Hoffen wir, daß wir im Laufe der Entwicklung etwas erreichen werden.

Die allgemeinen sozialen Verhältnisse kommen uns jetzt zugute, die Zeit ist reif für unsere Bestrebungen.

*) Frl. Dr. Stoecker schreibt: Bund für Mutterschutz S. 17: Wenn nun die Askese (?) als Heilmittel für die sexuellen Schäden in Wirklichkeit fortfällt, und die Ehe aus wirtschaftlichen Ursachen noch nicht möglich ist, so bleibt das „Verhältnis".

Frau Lilly Braun, Vorstandsdame im Bund für Mutterschutz, sprach in einer Versammlung des Bundes für Mutterschutz in Berlin, in welcher das Thema sexuelle Aufklärung der Jugend in recht unpassender Weise erörtert wurde, aus: „Schuld an der sexuellen Not der Jugend sei allein die späte Heirat. Unsere Kinder (sic!) müssen früher zusammenkommen können. Eine solche Ehe muß vorläufig kinderlos bleiben, und natürlich braucht es keine Ehe auf Lebenszeit zu sein, sondern eine Ehe, die, wenn es sein muß, ebenso schnell, wie sie geschlossen ist, und ohne viel Schmerzen wieder gelöst werden kann."

Digitized by Google

Zwar mögen schon früher Frauen für ihre Rechte eingetreten sein. Der Unterschied ist, daß wir Frauen jetzt nicht mehr für unsere Sonderinteressen eintreten wollen, nicht mehr in Feindschaft dem Manne gegenübertreten, sondern für die allgemeine Fortentwicklung arbeiten wollen.

Zur Erkenntnis dessen, was wir fordern müssen, hilft uns die Kenntnis der Geschichte:

Der Fortschritt, der in der Schaffung der Ehe lag, war nur relativ. Vor der Existenz der Ehe*) war die Frau frei, jetzt wurde sie den männlichen Zwecken untergeordnet. Es trat jetzt eine Dreiteilung ein:

Ein Teil Frauen gehörten ehelich einem Manne an, der zweite Teil war zur Ehelosigkeit und geschlechtlichen Enthaltsamkeit verdammt, und der Rest gab sich der Prostitution hin. So war dieser Fortschritt teuer erkauft.

Man muß jetzt untersuchen, ob der angebliche Fortschritt wirklich diese Opfer wert ist. Dieser sinnlosen Verschwendung von Frauenleben muß gesteuert werden. Einzelnen Dichtern und Denkern war schon hin und wieder die Erkenntnis des Widersinns der Verhältnisse klar geworden. Renaissance und Reformation haben schon einmal eine große Bewegung gegen das Cölibat wachgerufen, eine ähnliche haben wir jetzt wieder nötig. Wenn wir heute Luthers Worte in diesen Fragen gebrauchen wollten, würden wir wohl mit dem Staatsanwalt in Konflikt kommen. Wenn wir jetzt ebenso auf den Widersinn des Cölibats hinweisen, so entsteht in der Kirche allgemein Entsetzen.

Der furchtbare Schaden der Prostitution ist allgemein anerkannt. Hier müssen wir Abhilfe schaffen. Gewaltmaßregeln sind ganz zwecklos. Die Ursachen der Prostitution sind auszumerzen. Die soziale Unmöglichkeit einer zeitigen Eheschließung ruft immer die Prostitution hervor. Die sexuellen Leidenschaften sind unausrottbar. Eine relative soziale, kulturelle Gleichheit aller Stände wird anzustreben sein. Wenn der Wille zur Vervollkommnung sich verbreitet, werden die Verhältnisse sich ändern.

Als Forderung müssen wir aufstellen: Gebührliche Bezahlung für die Leistung der Frau im Haushalte, Anerkennung der Bedeutung der Mutterschaft, Mutterschaftsversicherung für alle ist vor allem nötig; wir sehen nach der Statistik, wie viel Männer die Versorgung zu vieler Kinder ablehnen, ihre Frauen verlassen und ihnen so die Sorge für die Kinder überlassen.

Ueberall zeigt sich dieselbe Ungerechtigkeit, daß die Verantwortung für gemeinsam sexuelle Handlungen dem weiblichen Teil allein auferlegt wird.

Doch der Mann selbst leidet schließlich unter diesen Verhältnissen und er tritt jetzt mit ein in den Kampf. Wenn die sozialen Verhältnisse einer rechtzeitigen Eheschließung ungünstig sind, so müssen sie darin umgestaltet werden.

Die Losung auf sexuellem Gebiet wird nicht mehr heißen: Enthaltsamkeit, sondern Verantwortlichkeit.

*) Anm. Wann?? — Die Red.

Für die innere Ausgestaltung der Ehe ist das Ehepaar Browning ein Muster.

Frauen gab es wohl genug, die eine solche Ehe zu gestalten fähig waren, aber die Männer fehlten. Wenn beide Gatten den Willen haben werden, dann wird die Ehe der Anfang und der Gipfel aller Kultur werden. (Goethe, Nietzsche.)

Frl. Dr. iur. Anita Augspurg. Auch ich möchte noch einmal auf die Vorwürfe der Gegner zurückkommen, daß wir im Oktober einen weit gemäßigteren Standpunkt vertreten hätten, als im Februar. Diese Vorwürfe werden durch meinen offenen Brief vollkommen widerlegt, um den sich schließlich die ganze Debatte jetzt dreht. Derselbe war nicht eine Aeußerung des Verbandes, sondern durchaus persönlich. Zu meiner Genugtuung sah ich jedoch, daß die Majorität der Mitglieder mir zustimmte.

Da ich selbst auf dem Kongreß nicht das Referat über Ehereform hatte und ich infolgedessen nicht meine Forderungen von neuem vortrug, hat die Presse behauptet, wir hätten jetzt so ziemlich das Gegenteil von dem geäußert, was wir im Februar gesagt haben.

Ich halte alle meine Behauptungen und Forderungen aufrecht, Freiheit und Selbstbestimmung des Weibes in der Ehe ist unter den gegenwärtigen Gesetzen unmöglich.

Die Ansicht unserer Gegner ist bisher zu wenig laut geworden. Trotz unserer Aufforderung im Oktober ist niemand auf dem Kongreß aufgetreten, der uns widerlegt hätte. Ich werfe den Gegnern nochmals den Fehdehandschuh hin, in der Diskussion wird ihnen Gelegenheit zur Auseinandersetzung gegeben und ich werde Ihnen dann Rede und Antwort stehen.

Ich erkläre nochmal: Eine würdige Ehe ist unter den gegenwärtigen Gesetzen unmöglich. Wenn die Ungleichheit der Ehegatten vor dem Gesetz verschwinden wird, so wird die jetzige idealste Ehe noch idealer werden.

Doch damit Gesetze geändert werden, ist Auflehnung gegen dieselbe notwendig. Deshalb habe ich die starken Naturen zur Selbsthilfe, zur Propaganda der Tat aufgefordert, nicht etwa die große Menge. Wie ich durch zahlreiche Schreiben erfuhr, sind auf meine Anregungen zahlreiche, gesetzlich freie Ehen eingegangen worden, und sie werden hoffentlich dazu beitragen, eine bessere Zeit heraufzuführen.

Die Parole, die ich ausgegeben habe, ist durchaus nicht neu, im alten Rom war die freie Ehe gesetzlich anerkannt und sie hat den Staat nicht zugrunde gerichtet. Die Ehegesetzgebung ist zu beschränken auf den Rechtsschutz der Kinder. Wie sehr diese Gedanken allgemein akzeptiert sind, geht aus dutzenden von Büchern hervor, die in den letzten Jahren erschienen sind. Ich brauche nur auf Ellen Key, Forel hinzuweisen, die ganz und gar für Gütertrennung eintreten.

Rob. Browning, der schon erwähnt ist, spricht es auch in seinen Briefen aus, daß er sich „der barbarischen Form der gesetzlichen Eheschließung unterzogen habe".

Frau Deutsch: Ich will an den offenen Brief Dr. Auspurgs anknüpfen. Sie spricht darin von Aus-

Digitized by Google

nahmemenschen. Wer soll sie bestimmen? Die Selbsteinschätzung ist hier sehr bedenklich. Viele halten sich für Ausnahmenaturen, bei denen der objektive Beobachter nicht das geringste davon entdecken könnte. Ein liebendes Weib sieht leicht in dem Geliebten das Ideal eines Mannes. Sie kann in der freien Ehe dann leicht eine furchtbare Enttäuschung erleben, wenn der verkannte Mann, der aller gesetzlichen Fesseln ledig ist, sie schnöde verläßt.

Hier kann nur eine gesetzlich geschlossene Ehe Schutz vor Enttäuschung bieten. Weiter ist zu bemerken, daß die wahren, starken Ausnahmenaturen weder Schutz, noch auch Rat und Anweisung brauchen. Sie schaffen sich ihre Gesetze selbst und wissen wohl das Richtige zu finden.

Ich möchte hier noch auf Goethe hinweisen, der für seine sozial viel tiefer stehende Christiane gesellschaftliche Achtung erzwungen hat und doch schließlich die gesetzliche Ehe mit ihr eingegangen ist.

Die heutige gesetzliche Stellung der Ehefrau ist allerdings eine durchaus unwürdige. Jedes unverheiratete Mädchen über 21 Jahre ist heutzutage frei, selbständig, ebenso jede Witwe. Sobald ein Mädchen in die Ehe tritt, wird sie gesetzlich gebunden. Vermögensverwaltung wird ihr entzogen, Entscheidung in den wichtigsten Angelegenheiten 2c.

Ich ging z. B. einmal in ein Geschäft, um einen Gaskocher für monatlich 55 Pf. zu mieten. Man forderte von mir als Unterschrift neben meinem Namen „mit Einwilligung meines Mannes". Als ich mich weigerte, wollte man den Mietsvertrag zurückziehen und gab erst nach, als ich sagte, daß ich Witwe sei.*)

Doch nun die Frage nach den Kindern. In der gesetzlichen Ehe hat der Vater Erziehungsgewalt über die Kinder, der Mutter wird die gesetzliche Fürsorge nur unter bestimmten Voraussetzungen übertragen. In der gesetzlosen Ehe hat der Vater kein Recht auf das Kind, es ist nicht einmal mit ihm verwandt. Aus diesem Grunde muß es für einen Mann von Selbstachtung unwürdig sein, eine gesetzesfreie Ehe einzugehen. Die Frau, die ihren Mann liebt, wird das Band zwischen Vater und Kind möglichst eng gestalten wollen. Der Vater ist zur Erziehung der Kinder unentbehrlich. Was beiden Gatten vereint oft schon schwer gelingt, wird einer Frau allein erst recht nicht gelingen. Und diesem Bestreben, der engen Verkettung von Vater und Kind, muß das Vatergefühl jedes natürlichen Mannes entgegenkommen. Ebenso wie ein Weib aus Wunsch nach Mutterschaft nach der Ehe verlangt, ebenso auch der Mann aus dem Verlangen Vater zu werden. Dies zeigt sich deutlich in den freien Verhältnissen, wo das Kind die Eltern oft erst zur gesetzlichen Ehe führt. Da das B. G.-B. noch ziemlich jung ist, ist vorläufig gar keine Aussicht, daß hier eine Abänderung geschaffen wird.

Deshalb muß die Mutter um der Kinder und des Mannes willen den bestehenden Zwang einer gesetzlichen Ehe auf sich nehmen. Denn auch dieser Zwang läßt sich schon in den wichtigsten Punkten aufheben durch einen Ehekontrakt. Rednerin zitiert solche Kontrakte aus dem Buche von Dr. Raschke-Rosenfeld über Gütertrennung, Selbstverwaltung des eingebrachten Vermögens, Freiheit zur Abschließung von persönlichen Leistungen, betr. Verträge 2c. Diese Ehekontrakte geben schon in weitem Umfange die nötige Freiheit, auch hinsichtlich der Erziehung der Kinder. Freilich ist dieser Zustand nicht ideal, was wohl niemand bezweifeln wird, wenn jede Frau ihren Ehekontrakt bei ihren Geschäftsgängen mit sich führen muß.

Es würden sich wohl auch manche Männer gekränkt fühlen, wenn die Braut vor der Ehe einen diesbezüglichen Ehekontrakt fordern würde. Doch jeder Einsichtige wird es als Forderung der Gerechtigkeit anerkennen.

Das Ziel, dem wir zustreben müssen, ist vor allem gesetzmäßige Gütertrennung. Zwar werden noch immer zwei Einwände dagegen erhoben:

1. Die Trennung beeinträchtige die Einheit des Eheverhältnisses.

Gerade das Gegenteil wird der Fall sein.

2. Die Frau verstehe nichts von der Verwaltung.

Merkwürdigerweise haben sie es vor der Ehe gekonnt, und können es auch als Witwe. Da sollte man fast glauben, der Einfluß des Mannes in der Ehe wirke verdummend. Grundbedingung aller Reform ist auch hier Reform der Erziehung für die Mädchen.*)

Einzelnes aus der Diskussion.

Eine Dame: Die gesetzliche Zwangsehe ist heute das kleinste Uebel, die Nachteile der Frau in der freien Ehe sind viel größer. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet." Sie erzählt einen Fall aus persönlicher Erfahrung: Ein Mädchen mit etwas Geld verbindet sich mit einem Mann in freier Ehe. Sie bekommen ein Kind. Bei Verlust des Geldes im Bankkrach läßt der Mann die Mutter sitzen, um ein reiches Mädchen legitim zu heiraten, die arme Mutter muß sich und ihr Kind durch Näharbeit ernähren.

Ein Pastor aus Rumänien betont: Es ist ein großer Irrtum, wenn man das Glück der Ehe in Vergnügen, Komfort, Theater, Reisen, Toiletten enthalten glaube, diese Dinge geben kein Eheglück. Es kann nur darin bestehen, daß beide Gatten im Zusammenleben ihre persönlichen egoistischen Begierden in gegenseitiger Rücksichtnahme zu beherrschen lernen, und dahin streben, daß vom eignen Heim auf die Armen, Heimatlosen Glück herausströme. Durch Aufnahme eines armen Waisenkindes in mein Pfarrhaus ist jetzt ein Waisenhaus für 160 Kinder während meiner 8jährigen Ehe entstanden.

L. G. Heymann: Trotz unserer Aufforderung sind unsere Verläumder bisher nicht erschienen, die uns als Vertreter der Dirnen- und Hetärenmoral bezeichnet haben. Ich werfe ihnen nochmals den Fehdehandschuh hin. Wenn sie den Mut haben, mögen sie hier auftreten und

*) Das betreffende Geschäft wird wohl durch üble Erfahrungen und Verluste durch die bekanntlich oft auch ohne Geld recht miets- und kauflustigen Frauen zu dieser Maßregel genötigt sein. Es würden uns ähnliche Erlebnisse aus dem Kreise unserer Leser und Leserinnen sehr interessieren. Die Red.

*) Es sollte in der Tat nie und unter keinen Umständen eine Ehe ohne vorherigen Ehekontrakt geschlossen werden. Die Red.

Digitized by Google

sich verantworten. (Gegen Frau Deutsch). Es handelt sich bei dem Ausnahmemenschen nicht um Selbsteinschätzung oder Beurteilung durch andere, sondern sie bezeugen sich durch ihr Handeln und ihre Gesinnung. Der Kinder wegen müsse man gerade die freie Ehe verlangen; sie sind so feinfühlig, daß sie gerade am meisten darunter leiden, daß die Mutter gesetzlich eine dem Vater untergeordnete Stellung einnimmt. Sie habe nicht zehn glückliche gesetzliche Ehen kennen gelernt.

Was die Erziehungsreform der Mädchen betrifft, so müsse man vor allem die Reform der Knabenerziehung verlangen, daß sie zu anderen Männern erzogen werden.

Ein junges Mädchen tritt auf und sagt mit schüchterner Stimme: „Ich erkläre mich auch für die freie Liebe."

Schlußwort Dr. Augspurg:

Zu Frau Deutsch. Gerade um der Kinder willen ist die freie Ehe nötig. Aus der unumschränkten Macht des Vaters entstünden die größten Mißverhältnisse; so könne bei Trennung der Vater bis zur gesetzlichen Scheidung mit den Kindern machen, was er wolle. Wenn Frau Deutsch behaupte, des Mannes von Selbstachtung sei die freie Ehe unwürdig, so könne sie nur erwidern, ebenso unwürdig ist es der Frau, eine gesetzliche Ehe einzugehen. Wenn Frau Deutsch die Ehe auf das Vatergefühl gründen will, so müsse sie gestehen, daß sie eine solche Ehe als auf sehr unsicheren Füßen stehend betrachten würde. Sie kenne wenige glückliche Gesetzesehen, und viele glückliche freie Ehen, ja sie glaube, eine bisher glückliche freie Ehe würde von ihrem Glück einbüßen, wenn sie gesetzliche Form annehme.

Sie betone nochmals, daß sie sich mit ihrer Aufforderung zur freien Ehe nur an die Ausnahmenaturen gewandt habe, die sich durch Taten und Gesinnungen manifestieren.

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hielt am Sonntag, den 11. März dieses Jahres im Bürgersaale des Rathauses in Berlin ihre diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes geht hervor, daß die Gesellschaft gegen 4000 Mitglieder in 22 Ortsgruppen zählt, daß sie durch Versammlungen und Flugschriften eine lebhafte Propagandatätigkeit entfaltet hat und daß sie in steiger Aufwärtsbewegung begriffen ist. Dem in einer Zahl von mehr als einer Million Exemplaren verbreiteten Merkblatt für Männer ist im letzten Jahre ein solches für Frauen und Mädchen gefolgt, welches in besonders volkstümlichem und eindringlichem Ton gehalten ist und schon in der kurzen Zeit, die seit seinem Erscheinen verflossen ist, eine starke Verbreitung gefunden hat. In nächster Zeit soll die Begründung neuer Ortsgruppen in Magdeburg, Königsberg, Halle, Leipzig, Bremen, Straßburg usw. in Angriff genommen werden. Nach Wiederwahl des Vorstandes und Ausschusses erstattete der Geschäftsführer der Berliner Ortskrankenkasse für Kaufleute, Herr Albert Kohn, ein Referat über die Frage: „Dürfen Krankenkassen hygienische Kongresse beschicken," in welchem er die große Bedeutung der Mitarbeit der Krankenkassen an den hygienischen Bestrebungen der Neuzeit betont. Es wird einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hält die Beteiligung der Krankenkassen an den Arbeiten und Bestrebungen der Gesellschaft, sowie anderer hygienischen Vereinigungen für nützlich und notwendig im Interesse der Krankenkassenverwaltung, der Krankenkassenmitglieder sowie zur Förderung der allgemeinen Volksgesundheit."

Ferner gelangt ein Antrag des Schlesischen Zweigvereins, über welchen Geheimrat Neisser referiert, zur Annahme, wonach der Kultusminister ersucht werden soll:

1. wiederum eine statistische Erhebung über die Verbreitung der venerischen Krankheiten in Preußen durch Vermittelung der Aerztekammern auf dem Wege einer bei allen Aerzten und Krankenanstalten vorzunehmenden Umfrage anzuordnen. Die Zählung soll ohne Namensnennung des Erkrankten nach einem Schema, welches eine vom Herrn Minister einzuberufende Kommission auszuarbeiten hätte, erfolgen. Es ist zugleich zu ersuchen, den Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten an den Beratungen und Beschlußfassungen dieser Kommission teilnehmen zu lassen;

2. sich durch Vermittelung des Herrn Reichskanzlers mit den übrigen Bundesstaaten behufs eines analogen Vorgehens in denselben ins Benehmen zu setzen.

Der Referent Dr. Blaschko weist darauf hin, daß im preußischen Landtag der Abgeordnete Münsterberg vor kurzem die Bildung einer außerparlamentarischen Sachverständigen-Kommission zur Beratung über die Mißstände bei der Ueberwachung der Prostitution vorgeschlagen und daß der Minister des Innern sich diesem Vorschlage gegenüber sehr geneigt gezeigt habe. Blaschko hält die Arbeiten einer solchen Kommission nicht für aussichtslos, da die gemeinsamen Arbeiten von Abolitionisten und Reglementaristen innerhalb der Deutschen Gesellschaft beide Parteien einander genähert haben und es wohl möglich sei, einen Kompromiß zu schließen, welcher auch praktisch einen wesentlichen Fortschritt gegen die bisherigen Verhältnisse bedeute. Es gelangt folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten spricht ihre Befriedigung darüber aus, daß auf Grund der Verhandlungen des Preußischen Landtages nach einer Aeußerung des Herrn Ministers des Innern die Königlich Preußische Staatsregierung bereit ist, eine gemischte Kommission zu berufen, die sich mit der Frage der staatlichen Behandlung der Prostitution beschäftigen soll. Die Gesellschaft gibt gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch in den anderen Bundesstaaten in ähnlicher Weise vorgegangen werde, und auch Mitglieder unserer Gesellschaft (Männer und Frauen) zu den Beratungen sowie zur Beschlußfassung zugezogen werden."

Digitized by Google

Aus der Hauptstadt bringt die „Gegenwart", Berlin, folgendes Bild:

Der Arzt als Volkserzieher.

Bußtag in Stadt und Kirche, schwermütig schwinden und sinken die märkischen Nebel in die Unendlichkeit des stillen Novemberabends, eisig umwebt uns der Hauch nahenden Winters. Fahle, violette Farbenspiele um die kalte Pracht weißstrahlender Bogenlampen, deren langweilige Perlenschnur mit unbestimmten Fernen der Charlottenburger Prunkstraße verschwimmt. Vor uns die Silhouette des neuen Rathauses; schmächtig reckt sich düsterer Turmbau über den ungefügen Körper und schwindet in mächtigen Höhen. Nur wenige Schritte noch nach der stillen Rosinenstraße, und wir betreten ein nüchternes Gebäude mit dem Aeußeren einer großen Vorstadtkneipe: das sozialdemokratische Gewerkschaftshaus. Der Strom eiliger Versammlungsbesucher führt uns durch einen trostlosen Bier„garten", wo demokratischer Mannestrutz sogar die Laternenpfähle mit feuerroten Kappen geschmückt, hinauf in den großen Saal. Glücklich gewinnen wir einen Stuhl am dicht besetzten Tischchen; immer neue Scharen fluten herein; Disziplin gewöhnt, finden sie bescheidenen Stand, und harren kommender Offenbarung. „Die geschlechtliche und die ungeschlechtliche Liebe", Referent ein Arzt, der als Hauptkämpfer um die Berechtigung der Homosexualität und Herausgeber des „Jahrbuches für sexuelle Zwischenstufen" wissenschaftlichen Ruf durch zweifelhafte Popularität gefährdet. Er läßt warten. Zerstreut irren unsere Blicke über die hundertköpfige Menge inmitten des hellen, zweckmäßigen Raumes und haften auf drei roten Bannern, dem einzigen Schmuck. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", glänzt es dort in goldener Stickerei, „Durch Kampf zum Sieg", und endlich: „Immer in der Offensive, niemals in der Defensive". „Offen — Siffe", buchstabiert kleinlaut mein Nebenmann, und sein Begleiter zuckt brummig die Achseln. „Genossen" mit Frau und Kind im Sonntagsstaat, aber wenigstens die Hälfte junge Kaufleute, Studenten, Ladnerinnen, denen Musik und Tanz heute fehlen, und endlich — Gott Lob in wenigen Exemplaren — jene unsäglich widerlichen Erscheinungen, deren Erbärmlichkeit in § 175 des R.-Str.-G.-B. ein Mittel zu schamloser Erpressung gefunden . . .

Droben, vor der abscheulichen Theaterdekoration, erscheint der Doktor am Katheder; nun verschwindet die eckige Gestalt fast in der Rostra, und nur ein kluger, dunkelhaariger Kopf — typischer Berliner Advokatenkopf mit funkelnden Brillengläsern — und nervöse Arme und Schultern sprechen zu uns. In wohl akzentuierten Worten, aus denen medizinische Freude am Zergliedern seelischer Werte und Funktionen klingt, umschreibt er wissenschaftlich — ? — die Liebe, betont die durchaus hauptsächliche Rolle, die er der Erotik beimißt, und gelangt unvermerkt auf heikles Lieblingsgebiet, auf seine Lehre von der Berechtigung Homosexueller, ihren dekadenten Trieben zu gehorchen. Aufmerksam lauschen die jungen Männer — das wollen sie ja hören, diese rätselhaften Geschichten, von denen man schon das tollste vernommen, während die geputzten Mädchen an meinem Tisch verständnislos gähnen. Der sechsjährige Stöpsel daneben hat soeben des Vaters Bier geleert und drängt nun neugierig nach vorn, zur bunten Bühne. Der Redner bringt jetzt drastische Patientenbekenntnisse aus seiner Praxis und erntet bei den Zuhörern nicht immer passende Heiterkeit; er verurteilt in feurig bewegter Rede die Gesetzgebung, beklagt in etwas künstlich klingender Deklamation die Opfer der „Schlafzimmerschnüffelei", und plädiert leidenschaftlich für das Ausleben angeborenen Naturtriebes. Starker Beifall lohnt den Ueberindividualisten im sozialistischen Milieu — kurze Pause. Meine niedlichen Nachbarinnen stecken die Köpfe zusammen, kichern und tuscheln — die Kellner bringen hier Bier, dort ein Tablett voll Milchgläser für die Reformdamen mit den Schnurrbärtchen, — — — und der Vorsitzende eröffnet mit komischem Wortbombast die Diskussion. Ein Arzt, dessen Aeußerlichkeiten an das nicht immer sympathische Gehaben russischer „Intelligenz" gemahnt, feiert den Kollegen als „Sankt Georg, der dickes Gesträuch durchhaut . . .", weitere Redner bekunden in verständigen und törichten Anfragen die geistige Regsamkeit ihrer — Rasse; es gelingt, abflauende Stimmung durch die allbeliebte Fanfare vom „rückständigen Westsibirien Preußen" in erneute Begeisterung zu wandeln. Dann Schlußwort des Referenten. Noch einmal präzisiert er in scharfsinniger Routine die Grundlagen seiner Weltanschauung und das Ziel seines Strebens, und wir verlassen — „gründlich aufgeklärt", meint der urkomische Präside — die rote Burg. — Zwölf Uhr — Bußtagsende . . .

Ueber Kunst und Sittlichkeit

sprach sich Professor Dr. Hans Thoma in der badischen Ersten Kammer, welcher er als Mitglied angehört, folgendermaßen aus:

Es ist wohl das erste Mal, daß einem Maler, einem Vertreter der bildenden Künste, die hohe Ehre zu teil geworden ist, von so hervorragender öffentlicher Stelle sprechen zu dürfen. Es ist für mich kein kleines Wagnis, das Wort zu ergreifen, da ich kein Redner bin, und ich bitte im voraus um die Nachsicht des hohen Hauses.

Den Künstlern, wenn sie von einer lex Heinze oder von obrigkeitlichen Einschränkungen und strengerer Handhabung bestehender Gesetze gegen die überhandnehmenden Erzeugnisse unsittlicher Machwerke hören, ist es mindestens so zu Mute, wie den Besitzern von Automobilen, wenn ihnen Einschränkungen von Staats wegen auferlegt werden; beide hören, daß die Gemeinschaft vor Ausschreitungen und Entgleisungen derselben geschützt werden müsse. Und doch ist das Automobil für den Besitzer ein ideales Fortbewegungsmittel, er kennt keine Entfernung mehr. Durch den Raum zu rasen, muß ein Hochgefühl besonderer Art sein — es ist vielleicht etwas Aehnliches, wie wenn die künstlerische Phantasie, unbehindert durch die Schranken der Materie, ihren Flug nimmt. Beide denken gewiß nicht daran und haben

Digitized by Google

wohl noch weniger die Absicht, den ruhig hinwandernden Menschen Schaden zufügen zu wollen.

Ich will den hinkenden Vergleich aber nicht fortsetzen, aber ich möchte bei Gelegenheit dieser Justizdebatte von der Stelle aus, die ich in diesem Hause nun einzunehmen die Ehre habe, es aussprechen, daß die wahre wirkliche Kunst auch von strenger Anwendung der bestehenden, gegen Verbreitung unsittlicher Erzeugnisse gerichteten Gesetze nichts zu befürchten hat.

Denn die wahre Kunst beruht doch gerade auf höchster Sittlichkeit, indem sie mit berufen ist, das menschliche Fühlen aus den dumpfen Trieben des Begehrens zu höherer Form zu erheben — und Formgebung in diesem Sinne ist auch immer zugleich Veredlung oder Klärung. Die Kunst muß und wird sittlich sein, und wenn sie es nicht ist, so verliert sie schon von selbst das Recht, zu bestehen. Ich erinnere hier an das hohe Wort, das Schiller an die Künstler gerichtet hat: „Der Menschheit Würde ist in Euere Hand gegeben, wahret sie, mit Euch fällt sie, mit Euch wird sie sich heben." Die Künstler möchte ich an dieses Wort erinnern, und sie werden gewiß davor bewahrt werden, Schaden anzurichten im allgemeinen Volksgefühl, und sie werden dann auch vor strengen Sittengesetzen bestehen können.

Es ist ja möglich, daß solche Gesetze auch da und dort bedenkliche Entgleisungen treffen, aber doch in den weitaus meisten Fällen willkürliche Entgleisungen, die unter dem Scheine der Kunst aus nicht lauteren Absichten gemacht werden.

Das sittliche Gefühl unseres Volkes ist gewiß noch gesund genug, hierüber zu entscheiden. Mißgriffe der Polizei werden wohl vorkommen, aber man dürfte sie nicht allzu tragisch nehmen, wie es gar häufig in den Zeitungen geschieht. Und wenn auch einmal z. B. Michelangelo arretiert wird — ich meine natürlich im Schaufenster — so wird ihm das weiter auch nichts schaden.

Wenn die Künstler sich ihres hohen Berufes, wie etwa Schiller ihn aufgefaßt hat, bewußt sind, wird das ominöse Zusammenleben von Kunst und Unsittlichkeit von selbst aufhören. Freilich gehört auch Talent dazu, etwas Unsittliches machen zu können — und wenn man Kunst nur von können ableitet, so könnte man nicht viel sagen — aber zur eigentlichen Kunst gehört eben doch der ganze Mensch und vor allem auch sein Wille — und der Wille eines jeden Menschen, wenn er sich über das Tierische erhebt, kann nur ein sittlicher Wille sein — der Menschenwille, ein geistiges Eigentum, das ihn zum Menschen macht.

Man hat freilich schon gesagt, was kann in bezug auf künstlerische Erzeugnisse ein Gendarm wissen, er wird da in bezug auf bildende Kunst doch nur sagen, was nackt ist und was verkleidet ist — Mißgriffe können da freilich vorkommen — aber dann gibt es doch auch höhere Instanzen. Die Bildung in bezug auf künstlerische Dinge ist doch jetzt auf einem hohen Standpunkt — ja man hat auch Sachverständige.

Zum Schlusse mache ich aber noch ein Geständnis, das man mir vielleicht übelnehmen wird — ich würde nämlich in Gerichtssachen, welche Unsittlichkeitsfragen betreffen, keine Schriftsteller, keine Künstler und keine Aerzte berufen als Sachverständige — die gehen vielleicht doch von anderen Voraussetzungen aus, als die sind, um die es sich handelt. — Mir scheint, daß eine Art von Volksgefühl über das, was zulässig ist, was sich schickt, doch noch das Richtigere treffen würde; wo das Volksgefühl ist und wer das hat, das ist freilich schwer zu sagen. Wenn ich nun noch etwas zu sagen wage, was nach dieser Richtung, die ich ja doch nur andeuten kann, hinweist, so muß ich mich schon hinter die Worte eines gewiß anerkannten freien Dichters verschanzen, Goethe hat gesagt: „Willst du wissen, was sich schickt, so frag' bei edlen Frauen an."

Ich meine etwa so, das Gefühl für Frauen, für unsere Mütter, Gattinnen, Schwester, Töchter, das in unserem deutschen Volke von jeher so lebendig war und hoffentlich immer lebendig bleiben wird, ist ein edles Gut, das Tacitus schon bei den alten Germanen anerkannt hat. Dieses deutsche Volksgefühl, meine ich, es wird wie kein anderes uns zu leiten vermögen, wenn wir urteilen sollen, was in Kunst und Leben sittlich und schicklich ist.

Ein neues Flugblatt.

Soeben ist in unserm Verlage ein neues Flugblatt erschienen:

„Warnung und Schutz den vom Land in die Großstadt ziehenden Dienstmädchen," welches all den Frauenkreisen dienen will, die in der bewahrenden und rettenden Arbeit der weiblichen Jugend unseres Volkes stehen. Das Flugblatt legt in nüchterner Weise die bestehenden Verhältnisse dar und gibt dann die Antwort auf die Fragen.

Was kann hier geschehen?

I. Wie können die Heimatorte vorbeugend helfen?
II. Was können wir in den Großstädten tun?

Wie das Flugblatt aus der Praxis heraus geschrieben ist, so gibt es für die praktische Arbeit wichtige und durch die Erfahrung bewährte Ratschläge.

Der Preis des Flugblattes stellt sich für 1000 Stück auf 6 M., 500 Stück 3,50, 100 Stück 0,80, 10 Stück 0,15 franko.

Bei dieser Gelegenheit sei auch empfehlend hingewiesen auf die für die Hand der Eltern und der männlichen Jugend bestimmten Flugblätter:

„Ihr deutschen Väter und Mütter,"
„Ihr lieben, deutschen Jungen,"

die in demselben praktisch nüchternen evangelischen Sinne gehalten sind und zu denselben Preisen abgegeben werden.

Das neu herausgegebene Flugblatt liegt dieser Nummer bei.

An unsere Vereine.

Vereins-Bibliothek.

Unsere Vereine und Ortsgruppen sollten sich, soweit dies nicht schon geschehen ist, eine kleine Handbibliothek anlegen, welche für die Vorstandsmitglieder, für interessierte Vereinsmitglieder, für am Orte gewonnene Redner

Digitized by Google

zur Hand sein sollte, um nötigenfalls schnell über diese oder jene Frage unserer Vereinsarbeit zu unterrichten. Man bringe diese Bibliothek zunächst in einem Kontor-Pappkasten unter, wie sie überall zu kaufen sind, oder von der Geschäftsstelle besorgt werden. Die beste Gelegenheit zur Anschaffung solcher Bibliothek bieten die Zusammenstellungen, welche nach eingehender Prüfung der vorhandenen Literatur über die einzelnen Gebiete der Sittlichkeitsarbeit jetzt vom Generalsekretär gemacht und unter der Ueberschrift „Versandbibliothek" angeboten werden.

Versandbibliothek.

Wegen der unerwartet fleißigen Inanspruchnahme der Versandbibliothek stellen wir den Benutzern anheim, durch Beilegung von Marken uns für Entleihung der Bücher und Portounkosten zu entschädigen.

Wir bitten dringend um **sofortige Rücksendung** der gelesenen Bücher, damit die noch zahlreich vorliegenden Gesuche von Abteilung A schneller erledigt werden können.

Unsern Lesern halten wir auch ferner unsere Versandbibliothek, Abteilung A. **„Sexuelle Aufklärung"** empfohlen. Die zahlreich eingelaufenen Gesuche werden der Reihe nach erledigt. Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß die empfohlenen 6 Schriften für den Gesamtpreis von 3,50 M. käuflich erworben werden können.

Wir stellen unsern Lesern ferner leihweise zur Verfügung

Abteilung B.

Flugblätter.

Kampf gegen die Unsittlichkeit.
Keuschheit und Gesundheit im Lichte der Wissenschaft.
Ihr lieben, deutschen Jungen!
Ihr deutschen Väter und Mütter!
Eine Mahnung und Bitte an unsere Landbewohner.
Wohin? Heimwärts? (Für Mitternachtsmission in den deutschen Bordellstraßen).
Wahre deine Ehre! Eine ernste Gewissensfrage an junge Männer für die schönste und gefährlichste Zeit ihres Lebens.
Du bist in Gefahr!
Dein gefährlichster Feind.

Diese Zusammenstellung von unseren Flugblättern kann gegen Einsendung von 25 Pf. in Marken käuflich bezogen werden.

Bohn.

Literatur.

„Ein wichtiges Kapitel aus der Inneren Mission" herausgegeben von der Geschäftsstelle der Inneren Mission, Berlin NW. 52, Alt-Moabit 133. Herr Lic. Mumm schreibt hierüber im „Reich", Nr. 296 vom 17. Dezember 1905: Ein wichtiges Kapitel fürwahr, und ein segensreiches Werk, das des Berliner Stadtausschusses für Innere Mission! Mir war froh zu Mut, als ich es las, wie das Werk, das Bosse und Ernst Böhme begannen, jetzt zum stattlichen Baum gewachsen ist. Die neue Erweckung wird von den Städten ausgehen! Hier ist tiefster Schaden, aber auch vieles Licht. Wer die Schrift verbreitet, erfüllt Matth. 5, Vers 16.

Die Kinder der in Fabriken arbeitenden Frauen und ihre Verpflegung, mit besonderer Berücksichtigung der Crimmitschauer Arbeiterinnen. III. Bd. Die „Probleme der Fürsorge", Abhandlungen der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. Von Dr. Wilh. Feld. 82 S. und 6 Tabellen. Dresden, O. V. Böhmert. 1906. 2 M.

Wie steht es in Hinsicht auf sittliche Bewahrung und physische Pflege mit den vielen Kindern, deren Mütter im Fabrikbetriebe dem Broterwerbe nachgehen müssen? Zur Beantwortung dieser in unser ganzes Volksleben tief einschneidenden Frage bildet das vorliegende Buch einen wichtigen Beitrag. Wich[illegible] deswegen, weil wir über diese hochwichtige Frage überhaupt noch recht wenig orientiert sind, und zum anderen deshalb, weil der Verf. den Kreis seiner Erhebungen eng gezogen hat und ein einheitliches Bild von den Verhältnissen nur einer Industriestadt bietet, ein Bild, dem man aber typische Bedeutung zusprechen kann. Für die Bestrebungen der Sittlichkeitsvereine sind von jeher derartige auf der Basis nüchterner Tatsachen gewonnene Ergebnisse von großem Wert gewesen. Die Notwendigkeit, dem kommenden Geschlechte die Mutter zu erhalten zu seiner körperlichen, geistigen und sittlichen Erstarkung, sie tritt uns mit voller Deutlichkeit aus der vorliegenden Studie entgegen. Möchte die fleißige Arbeit des Verfassers bei Behörden und allen denen die ihr gebührende Beachtung finden, die an der inneren Hebung unseres Volkes mitarbeiten wollen.

Dresden. Vetter.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat März 1906:

a) Beiträge:

Pfr M.-H. 5 M., Bik. F.-L. 10 M. Frauenbd. Schleswig 20 M, G.-H. 10 M., Fr. Dr. H.-K. 100 M., Dresdener Sittl.-Ver. 20 M., Exz. v. B.-N. 5 M., Fürstentum Rudolstadt 20 M., Prov.-Ver. f. J. M. Sachsen 300 M., Diöz.-Konv. Angermünde 10 M., Kirchenvorstände: Georgen-Berlin, Altstadt Königsberg, Treptow a. T., Altena, Buckow, Benshausen, Marien-Flensburg, Ref.-Magdeburg, Elisabeth-Breslau, Haberberg-Königsberg, Polzin, Harburg je 10 M, Tempelburg 5 M., Sommerfeld 15 M., Gumbinnen, Johannis-Plauen je 30 M.

b) Kollekten-Eingänge: 3850,91 M.

c) Für das Korrespondenzblatt:

G.-U. 1 M., B.-B. 1,15 M., P.-St. 1,50 M, P. N.-L. 1 M., Pfr. Sch.-H. 1 M., P. M.-M. 1 M., P. B.-H. 1 M., P.-L. 1,10 M. B.-T. 1 M., C.-O. 1 M., Pfr. Dr. E.-A. 2 M., Pfr. T.-B. 1 M, P. P.-G. 4,50 M., Sekr. K.-G. 1 M, K.-F. 1 M., Sergt. H.-L. 1 M., Div.-Pfr. Sch.-K. 1 M., P. N.-K. 1 M, P. N.-L. 1 M., Sekrt. Sp.-St. 1 M., Sup. Sch.-N. 1 M., Kand. St.-E. 1 M., Ev. M.-V. Colmar 4 M., L.-G.-Rt. T.-A. 1 M., W.-B. 1 M., P.-N. 1 M, Kant. K.-L. 1 M., Diak. D.-C. 1 M., G.-D. 1 M., E.-L. 1 M., Frl. Sp.-D. 1 M., Pfr. W.-A. 1 M, Fr. N.-S. 2 M., v. d. G.-B. 1,50 M., Kant St.-Sch. 3 M, B.-K. 1 M, durch den Herrn Gen.-Sekrt. Ab. aus Neusalz 5 M, Bunzlau 6 M., Glogau 17 M, Sittl.-Ver. Erfurt 4 M., Lic. Dr. H.-B. 1 M., P. P.-D. 1 M., P. Sch.-E. 1 M., N.-K. 4 M., W.-R. 2 M., Pfr. M.-E. 1 M., P. L.-M. 1 M., Geom F.-D. 1 M., Sittl.-Ver. Heidelberg 2 M., Rech.-Rt. N.-D. 1 M., Sch.-A. 1 M, B.-H. 1 M., L.-L. 1 M., Dr. C.-A. 1 M, P. P.-Sch. 1 M., Phl. B.-D. 1 M., E.-Ch. 1 M., Frl. H.-B. 1 M., Dr. B.-F 1 M., Prof. Dr. P.-St. 2 M, Miss F.-M. 6 M., P. Sch.-A. 1 M., Verw. B.-G. 1 M, Kontr. B.-L 1 M., P. Sch.-H. 1 M., Oberpfr. H.-S. 2 M., P. K.-P. 1 M., P. J.-L. 1 M, P.-E. 1 M., T.-M. 1 M., Oberl. G.-U. 1 M., C.-K. 1 M., B.-A 1 M., P. H.-E. 1 M., P. Ph.-B. 1 M., P. H.-W. 1 M., P. B.-G. 1 M. P. K.-T. 1 M., P. J.-Pf. 2 M., Pfr. W.-H. 1 M., K.-H. 1 M, Pfr. D.-B. 1 M., P. J.-D. 1 M., P. L.-H. 1 M., O.-F. 1 M., P. B.-B. 1 M.. Sup. B.-R. 1 M., Lehr. H.-P. 2 M., Pfr. B.-W. 1 M., Dir. Dr. G.-F. 2 M, Sup C.-G. 1 M., P. M.-P. 1 M., Pfr. K.-B. 1 M, A.-M. 1 M. Pfr. S.-G. 1 M., Sekrt. Sch.-P. 1 M, P. Sp.-W. 1 M., Sekr. B.-B. 1 M., Sekrt. W.-H. 1 M, Pfr. N.-Sch. 1 M., Dr. St.-M. 1 M., L.-M. 1 M., P. G.-O 1 M., Pfr. B.-G. 2 M., Pfr. A.-G. 2 M, Präl. B.-L. 1 M, P. H.-K. 1 M., Sen. v. St.-St. 2 M, Amtsger.-Rt. Sch.-K. 1 M., K.-M. 1 M., Archit. R.-B. 1 M, Prof. v. D.-K. 1 M., Sup H.-B 1 M., Pfr. B.-J. 1 M., Pfr. B.-C. 1 M, Gräf. B.-St 1 M., Hauptl R.-D. 1 M., Sup. L.-T. 2 M., P. C.-L 3 M., Maj. M.-L. 1 M, Pfr. G.-G. 1 M.. P. N.-J 1 M., P. B.-G. 1 M., A.-U. 1 M., Rektor G.-G. 16 M., Prof. J.-G 3 M, E.-L. 2 M., Pfr. W.-L. 1 M.

e) Für verkaufte Schriften 212,73 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
Berlin SW., Yorkstr. 90, A. Dartsch.

Verantwortl. Redakteur: Su[illegible] und Expedition: Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW [illegible] von Thorn [illegible] Dartsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Österreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Barisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 5. **Berlin, den 15. Mai 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Beim Hirten. — Dresdens Wohnungsordnung und Wohnungsaufsicht. — Unehelichkeit und Legitimation. — Fürsorgeheime für Fabrikarbeiterinnen. — Leitsätze über die Aufgabe der Gemeindeglieder und der kirchlichen Organe usw. — Reisebericht des General-Sekretärs. (Fortsetzung.) — Aus Hannover. — Vom Dresdener Verein. — Literatur. — Versandbibliothek. — Quittungen.

Beim Hirten.

1. Petri 2, 25: Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Knechte, christliche Dienstboten hatte Petrus im Auge, als er diese Worte schrieb. Die Christen jener ersten Zeit hatten allesamt Trübsale durch die Lästerungen der Heiden zu dulden. Schier unerträglich mußte aber das Verhältnis sein, in das christgläubig gewordene Sklaven zu ihren heidnisch gebliebenen Herren kamen: Größer die Anforderungen, härter und grausamer die Strafen, gewiß oft der Zwang, auch die Versündigungen der heidnischen Mitsklaven zu tragen, die ungerechte und verleumderische Ankläger waren. Wie weist Petrus die gläubig Gewordenen auf Jesu Vorbild hin, der überhaupt keine Sünde getan hat, in dessen Munde überhaupt kein Betrug gefunden worden ist, der aber im besonderen nicht einmal wiederschalt, da er gescholten wurde, und der weder mit Worten noch Gebärden drohte, wenn man unverschuldetes Leid über ihn brachte! Dieser Hinweis sollte sie stärken und innerlich festmachen.

Das Christentum hat die Sklaverei nicht durch ein neues Gesetz abgeschafft, sondern sie innerlich überwunden. Aber von Anfang an hat es das Verhältnis der Menschen zu einander geheiligt, indem es jeden einzelnen zu Jesu führte, jedem einzelnen Jesu Vorbild vorhielt und ihn der Liebe Jesu im Glauben gewiß machte. „Wie die irrenden Schafe", sagt Petrus hier. „Ja," werden die Sklaven, die das lasen, mit einem tiefen Seufzer hinzugefügt haben, „das sind wir, ohne Heimat, ohne Freund, in der Sandwüste des täglichen Einerlei, auf dem felsigen Boden unbefriedigender und ungelohnter Arbeit, verirrt, fremd, einsam und verlassen." Und doch lag das Beängstigende dabei für die christlichen Sklaven in der Vergangenheit. Wir atmen ordentlich mit ihnen auf, wenn wir des Petrus Wort lesen, ihr waret, waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Es glänzet der Christen inwendiges Leben; denn innerlich sind sie aus göttlichem Stamme. Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel, sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt; sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel, sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt.

Das herzliche, gläubige Gebundensein an Jesum, den Heiland und Seligmacher, ist wahre Freiheit. Dabei ist das Herz fröhlich, das Auge klar, der Sinn mutig, die Kraft stark und die Seele selig. Jesus ist der gute Hirt, der zum frischen Wasser und auf grüne Aue führt. Mag einen das Leben mit rauher Hand hin und her und in die Tiefe stoßen, der Glaube sieht auch darin des treuen Hirten Führung und ergreift die dargebotene Heilandshand und läßt sich in der Schule des Lebens für die selige Ewigkeit erziehen. Dieser Jesusglaube hat doch etwas Ueberwältigendes. Die armen Sklaven haben in ihm Trost und Mut gefunden, ihr schweres Joch zu tragen. Die Fischer und Zöllner sind durch ihn stark geworden, als Apostel den Erdkreis ihrem Heiland zu Füßen zu zwingen. Dem Gläubigen stellt sich der Herr Himmels und der Erden, der Richter der Lebendigen und der Toten, dar als Hirte, der sorglich nach allen seinen Schäflein blickt, der sie zusammenhält und vor dem Feinde

Digitized by Google

schützt, der sie freundlich zu sich lockt und ihnen den Weg zur himmlischen Heimat weist. Uns alle hat er in der heiligen Taufe an sein Herz genommen. Sollten wir ihm nicht gern unser ganzes Leben weihen? Sollten wir nicht aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn seiner Herde Seelen zuführen, daß er auch sie selig mache? Lasset uns festhalten an der trostreichen Hoffnung:

Nach diesen schönen Tagen
Werd' ich einstens heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß.
Amen, ja, mein Glück ist groß!

R. N., N.

Dresdens Wohnungsordnung und Wohnungsaufsicht.

Schon bevor in Dresden die Wohnungsordnung vom 25. Januar 1898 am 1. Januar 1899 in Kraft trat, waren Rat und Stadtverordnete übereingekommen, einen der wichtigsten Abschnitte derselben, die Bestimmungen über Teilvermietungen, noch nicht durchzuführen, da man mit Recht befürchten mußte, daß bei dem damaligen Mangel an kleineren Wohnungen es den aus den überfüllten Wohnungen herausgewiesenen Aftermietern große Schwierigkeiten bereiten würde, anderwärts entsprechend unterzukommen. Erst nach erhöhtem Angebot von Kleinwohnungen hielt man es für möglich, die betreffenden Vorschriften durchsetzen zu können. Im Verlauf der letzten fünf Jahre haben sich tatsächlich die Kleinwohnungen rascher vermehrt als sonst. Die private Bauunternehmung einerseits, dann der rührige Bau- und Sparverein andererseits, der allein bis jetzt 427 Wohnungen gebaut hat, beeinflußten die Bautätigkeit nach dieser Richtung. Vor allen Dingen war es aber die schwere Wirtschaftskrisis, die Dresden 1901 bis 1904 zu erleiden hatte, und die Folgen derselben: geringer Zuzug und starke Abwanderung der Arbeiter, welche die Lage des Wohnungsmarktes verwandelten. Der Wohnungsmangel verkehrte sich auf diese Weise in einen Mietermangel. Die große Anzahl der leerstehenden kleinen wie großen Wohnungen drängte geradezu auch im Interesse der Hausbesitzer zur Durchführung der zurückgestellten Vorschriften, durch welche eine Ueberfüllung der Räume mit Aftermietern verhütet werden sollte; denn natürlicherweise konnte die untermietende Bevölkerung durch diese Bestimmungen gleichmäßiger verteilt werden. Am 1. Oktober 1905 hat nun die Wohnungsordnung in vollem Umfang Gesetzeskraft erlangt.

In großen Zügen bestimmt die Wohnungsordnung, daß Familienwohnungen in der Regel aus einem heizbaren Wohnraum und einem Schlafraum von zusammen mindestens 30 qm Grundfläche zu bestehen haben und daß für jede erwachsene Person mindestens 20 cbm, für jedes Kind mindestens 10 cbm Luftraum vorhanden sein müssen. Die Teilvermietung, worunter auch die Aufnahme von Schlafleuten fällt, ist verboten, wenn für die Familie des Vermieters nicht mindestens ein heizbarer Wohnraum und ein Schlafraum, für vermietende, einzelne Personen, wozu auch kinderlose Ehepaare, Vater oder Mutter mit einem Kinde zu rechnen sind, nicht mindestens ein heizbarer Wohnraum oder ein Schlafraum zur eigenen Benutzung verbleiben. Küchen gelten hierbei nicht als Wohn- oder Schlafräume. Das obige Verbot bezieht sich nicht auf Blutsverwandte des Wohnungsinhabers oder seiner Ehefrau und nicht auf Kinder unter 14 Jahren; auch dürfen alleinstehende Männer und Frauen Personen desselben Geschlechtes in ihren eigenen Schlafräumen aufnehmen. In eine Wohnung dürfen aber nur Schlafleute gleichen Geschlechts aufgenommen werden.

In den Schlafräumen ist jeder Person ohne Unterschied des Alters wenigstens $3^1/_2$ qm Bodenfläche und 10 cbm Luftraum zuzumessen. In Hausfluren, Vorsälen, Kellern und offenen Dachräumen dürfen sich keine Schlafstätten befinden. Wer Schlafleute aufnimmt, hat dafür zu sorgen, daß jede Person ein besonderes Bett, für je zwei Personen mindestens ein Wasch- und Trinkgeschirr vorhanden ist, daß täglich gelüftet, gereinigt, wöchentlich gescheuert wird und ein Abdruck der maßgebenden Vorschriften der Wohnungsordnung in dem Raume ausgehängt ist.

Das ausführende Organ der Wohnungsordnung ist das Wohlfahrtspolizeiamt. Ein Wohnungsinspektor und ein Wohnungsoberaufseher, denen noch Bezirksaufseher als Hilfskräfte beigegeben sind, besorgen die laufenden Arbeiten.

Vom 1. April 1905 ab hatten alle solche Haushaltungsvorstände, welche Aftermieter beherbergten oder aufzunehmen beabsichtigten, es bei der Wohlfahrtspolizei zu melden und den erhaltenen Ausweis in ihren Räumen auszuhängen. Freilich kann man nicht sagen, daß das Publikum sich befleißigt hätte, dieser Aufforderung nachzukommen.

Die Beamten begannen ihre Inspektionen seit dem 1. April. Wenngleich bindende Verfügungen auch erst seit 1. Oktober zulässig waren, so konnte doch durch Rat und Aufklärung schon vorher manches erreicht werden und den Beamten ward Gelegenheit, sich inzwischen einzuarbeiten.

Im Anfange wurden die Besichtigungen nur auf Wohnungen ausgedehnt, von denen Teile vermietet waren, sehr bald mußten sie, infolge der häufig eingehenden Anträge, Beschwerden usw., auch in den übrigen Wohnungen vorgenommen werden, so daß beinahe von den bisher besichtigten Wohnungen die eine Hälfte auf die ersteren, die andere Hälfte auf die letzteren kommt. Da eine bezirks- oder straßenweise Durchführung der Wohnungsordnung in den vorhandenen 20000 bis 25000 Wohnungen mit Teilvermietung geringen Erfolg versprach und die außerhalb dieser Abgrenzungen Wohnenden unter Umständen noch viele Jahre ungestört geblieben wären, so ist von vornherein mit den Besichtigungen stichprobenweise vorgegangen worden. Diese Maßnahme hat den Vorteil, daß die Wohnungsordnung, um die sich bisher nur wenige gekümmert hatten — meist war sie gar nicht bekannt —, anfängt, sich allmählich überall Bahn zu brechen, auch läßt die Ein-

Digitized by Google

wohnerschaft infolge der Unsicherheit vor Besichtigungen hier und da das Bestreben erkennen, von selbst Ordnung in der Ausnutzung ihrer Wohnungen zu schaffen.

In der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1905 sind in 411 Häusern

853 Wohnungen,
32 Gewerberäume,
19 Dienstboten- und
17 Gewerbsgehilfen-Schlafräume, sowie
14 feuchte Wohnungen,

zus. 935 Räume erstmalig besichtigt worden. Hinsichtlich der Einhaltung der gestellten Abänderungsfristen haben
521 Nachbesichtigungen, demnach insgesamt
1456 Wohnungsbesichtigungen

stattgefunden, abgesehen von den sehr zahlreichen Versuchen — oft zwei bis siebenmal —, bei denen die betreffenden Wohnungsinhaber abwesend waren. Die Besichtigungen erstreckten sich auf 522 Wohnungen mit Teilvermietung, 331 Wohnungen ohne Teilvermietung, 68 Gewerberäume, sowie Schlafstellen für Dienstboten und Gewerbsgehilfen und auf 14 Wohnungen, die wegen Feuchtigkeit seitens der Mieter beanstandet worden waren. Im ganzen waren diese Wohnungen von 4072 Personen, darunter 1137 Aftermietern, bewohnt. Ordnungsgemäß ausgenutzt wurden die Räume in 435 Fällen, in 500 Fällen waren Mängel zu konstatieren, die sich jedoch meistens in genügender Frist ohne Schwierigkeiten beseitigen lassen werden. In den wenigsten Fällen sind bauliche Aenderungen nötig, meistens betreffen sie zu dichte Belegung, der durch Ausquartierung abgeholfen werden kann.

Eine milde Handhabung, die aber doch der Festigkeit nicht entbehrt und taub gegen alle möglichen Ausflüchte bleiben muß, wird in absehbarer Zeit die Wohnungsverhältnisse und allmählich auch die Wohnungsbedürfnisse der breiten Schichten mehr und mehr heben. Ein Uebelstand, an dem die Wohnungsinspektion zu leiden scheint, ist ihre ungenügende Ausstattung mit Personal, denn bei allem Fleiß werden die beiden heutigen Beamten nicht über 1500 erstmalige Besichtigungen ausführen können und vielleicht etwa 1000 Nachbesichtigungen. Wie lange Zeit würde es bedürfen, um alle in Betracht kommenden Wohnungen auch nur einmal zu besichtigen?

Wie nötig aber eine beschleunigte Durchführung der Wohnungsordnung ist, beweist das Ergebnis, welches eine amtliche Inspektion der Wohnungen mit Teilvermietungen im Jahre 1903 zu Tage gefördert hat. Von den damals untersuchten 16016 Wohnungen verstießen gegen irgend eine Bestimmung der Wohnungsordnung mit Inbegriff der jetzt in Kraft getretenen Vorschriften nicht weniger als 11043 Wohnungen, das sind 69 %! Bauliche Mängel sind dabei noch nicht berücksichtigt!

Unehelichkeit und Legitimation.

Stand und Herkommen spielen in unserem gesellschaftlichen Leben eine bedeutsame Rolle, und zwar nicht bloß bei denjenigen, denen schon bei der Geburt mit dem Adelsbrief ein empfehlendes Begleitschreiben mit auf den Lebensweg gegeben wird. Alle wichtigen Ereignisse im Leben eines Menschen veranlassen zu einem Rückblick nach seiner Herkunft, wie beispielsweise die Nachricht von einer Verlobung oder Verheiratung uns wie von selbst die Frage nach dem Stande des Vaters der Braut oder dem Berufe des Bräutigams aufdrängt, um daraus einen ersten sicheren Anhalt für die „Güte der Partie" zu gewinnen.

Wohl wird es niemandem beikommen, aus der einfachen Herkunft eines Menschen ein ungünstiges Urteil über seine Persönlichkeit herleiten zu wollen; hat man doch an Männern, wie Gneisenau, Scharnhorst, Richard Hartmann, August Borsig, Alfred Krupp, Franz Ludwig Gehe, Heinrich v. Stephan, Adolf Menzel und anderen, erfahren, wie viele sich aus einfachen Verhältnissen zu hervorragenden Größen ihrer Zeit emporarbeiteten; des schlichten Bergmannssohnes Luther gar nicht zu gedenken, der in einer Jahrhunderte umfassenden Geschichte seinesgleichen nicht mehr findet. Das Interesse für Stand und Herkommen erscheint insofern erklärlich und berechtigt, als es auf die Annahme zurückzuführen ist, daß die Lebensstellung der Eltern eines Menschen gewisse Bürgschaften für dessen Erziehung und Ausbildung biete. Leider recht viele in unserem Volke können sich der Entstammung einer ehrbaren Familie nicht rühmen; selbst schuldlos an diesem Mißgeschick, haftet ihnen die lästige und peinliche Charakteristik „unehelich" ihr ganzes Leben hindurch an.

In dem kleinen Lande Sachsen allein werden jährlich zur Zeit nahezu 20000 uneheliche Kinder geboren — das sind etwa 14 pCt. der Gesamtgeburtenzahl — und Millionen umfassen diejenigen, deren Namen nicht nur in den Standesamtsregistern und Schülerverzeichnissen, sondern auch in Zeugnissen, Pässen und sonstigen Papieren zu persönlichem Ausweis die häßliche Bezeichnung „unehelich" beigefügt ist.

Das Gesetz kennt nur drei Möglichkeiten, das sittliche Verfehlen einer unverehelichten Mutter aus dem Lebenslauf ihres Kindes auszumerzen, nämlich Legitimation durch nachfolgende Ehe, Ehelichkeitserklärung und Annahme an Kindes Statt, durch welche das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes des Annehmenden erhält.

Bisher sind Untersuchungen über die im Laufe der Zeit vorgekommenen Legitimationen, Ehelichkeitserklärungen und Adoptionen nicht angestellt worden. Zum ersten Male für das Jahr 1904 hat das Königliche Statistische Landesamt Erhebungen über die beurkundeten Legitimationen in Sachsen unehelich geborener Kinder durch Eheschließung der Eltern angestellt, die im Statistischen Jahrbuch für 1906 veröffentlicht sind. Danach betrug die Gesamtzahl der Legitimationen im Jahre 1904: 6631

Digitized by Google

oder 34,35 pCt. der in demselben Jahre außerehelich Geborenen.

Die Zahl der Legitimationen wird vermutlich ebenso, wie die Geburtenfrequenz von der Gunst oder Ungunst der jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse abhängig sein; es steht zu erwarten, daß in guten Zeiten verhältnismäßig viel, in schlechten aber wenig Legitimationen stattfinden. Man darf deshalb wohl annehmen, daß im Durchschnitt reichlich der dritte Teil aller unehelich geborenen Kinder nachträglich legitimiert wird.

Nicht ohne Interesse ist das Alter der Kinder zur Zeit der Legitimation; es betrug nämlich

bis zu 1 Monat bei	157	(2,37	pCt.)	Kindern,
über 1— 2 Monate „	408	(6,15	„)	„
„ 2— 3 „ „	375	(5,65	„)	„
„ 3— 6 „ „	728	(10,97	„)	„
„ 6— 9 „ „	580	(8,74	„)	„
„ 9—12 „ „	554	(8,35	„)	„
im 2. Lebensjahr „	1636	(24,66	„)	„
„ 3. „ „	1129	(17,02	„)	„
„ 4. „ „	599	(9,03	„)	„
„ 5. „ „	268	(4,04	„)	„
vom 5.—10. „ „	184	(2,77	„)	„
nach dem 10. „ „	16	(0,24	„)	„

Man ersieht hieraus, daß ziemlich viel Väter sich recht spät auf ihre Pflichten ihren unehelichen Kindern gegenüber besinnen.

In einer nicht geringen Anzahl von Fällen erfolgt die Legitimation der unehelichen Kinder nicht mit der Verehelichung der Eltern, sondern erst später; dies geschieht immer dann, wenn sich der Mann erst später zur Vaterschaft des Kindes bekennt. Unter den im Jahre 1904 legitimierten 6634 Kindern befanden sich nun 5840 (88,03 pCt.), deren Eltern in demselben Jahre die Ehe eingegangen waren; bei 349 Kindern (5,26 pCt.) war die Ehe der Eltern im Jahre 1903 und bei 445 Kindern (6,71 pCt.) vor dem Jahre 1903 geschlossen worden.

Ueber die Zahl der Ehelichkeitserklärungen und der Annahmen an Kindes Statt liegen keine statistischen Nachweise vor; beide werden im Verhältnis zu den unehelichen Geburten nur selten vorkommen und deshalb die Zahl derer, die ihren Pilgerlauf als Uneheliche zurücklegen müssen, nicht wesentlich vermindern.

Auf Geburtsurkunden und Trauscheinen, die Herkunft und Abstammung jedes Staatsbürgers genau nachweisen sollen, erscheint die Bezeichnung unehelicher Geburten allerdings unentbehrlich; in Zeugnissen, Pässen usw. aber, die dem Betreffenden nur zu persönlichem Ausweis dienen, sollte aus Rücksicht für diesen jeder Vermerk über Ehelichkeit oder Unehelichkeit unterbleiben.

Fürsorgeheime für Fabrikarbeiterinnen.

Ueber diesen Gegenstand sprach auf der letzten evangelischen Fürsorgeerziehungs-Konferenz der Rheinprovinz Landrat Dr. jur. Kirschstein-Gummersbach. Landrat Kirschstein war um die Uebernahme dieses Vortrages hauptsächlich aus dem Grunde gebeten, weil in seinem Kreise, in Gummersbach, Dieringhausen ꝛc. in der Einrichtung von Fürsorgeheimen für Fabrikarbeiterinnen neue Wege eingeschlagen sind, welche weiteste Beachtung verdienen. Er gab zunächst einen allgemeinen Ueberblick über die Entstehung dieser Heime. Zuerst hätten die Fabrikarbeiterinnen in den obengenannten Bezirken Unterkunft in Privathäusern gefunden; hier habe sich aber der ganze Schaden des Schlafstellenunwesens stark bemerkbar gemacht: sittliche Gefahren für die Mädchen und als indirekte Folge Unordnung und minderwertige Arbeit in den Fabriken. Sodann habe man es in der Mühlenthaler Spinnerei mit Logierhäusern versucht. Aber auch hier seien die Erfahrungen traurige gewesen, bis im Jahre 1897 Professor D. Zimmer diese Logierhäuser umgestaltet und unter Leitung und Aufsicht von Schwestern des Diakonievereins gestellt habe. Das Zimmersche Prinzip war, die Mädchen sowohl für die Fabrik als auch für den Haushalt ausbilden zu lassen. Diese Mädchenheime sollten also zugleich Logierhäuser und Erziehungsanstalten für die gewerbliche weibliche Jugend sein. — Als nun das F.-E.-G. in Kraft trat, versuchte man, den Zimmerschen Gedanken auch für die F.-E. nutzbar zu machen und richtete in Gummersbach ein Fürsorgeheim ein. Träger des Heims wurde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Zur Erreichung des Erziehungszweckes sind folgende Grundsätze aufgestellt: Die Mädchen bleiben erst 5—10 Wochen im Heim, ehe sie die Fabrik besuchen; einige Mädchen werden täglich zur Verrichtung der häuslichen Arbeiten zurückgehalten; für je 10 Zöglinge wird eine Schwester angestellt; ebenso wird die Aufsicht auch in die Fabrik verlegt, für welchen Dienst besondere Fabrikschwestern ausgebildet werden.

Welche Erfolge darf man sich aus diesem Unternehmen versprechen?

Die Verbindung zwischen der Arbeit in Haus und Garten mit der Arbeit in der Fabrik hat für Körper und Geist bisher einen günstigen Einfluß ausgeübt. Geeignete Fabrikarbeit macht die Mädchen geschickt, fleißig, aufmerksam und gewissenhaft. Die Zöglinge bekommen für ihre Arbeit den vollen Lohn, können sich also ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Der Verkehr mit den Fabrikarbeitern wird auch durch abendliche Aufsicht auf das äußerste eingeschränkt. Besonders heilsamen Einfluß üben auch die Fabrikschwestern aus. Die Fabrikanten standen ihnen anfangs mit starkem Mißtrauen gegenüber, erkennen aber jetzt den Wert der Fabrikschwestern mit Freuden an, da sich ihr Einfluß auf die gesamte Arbeiterschaft geltend macht und allgemein ein erheblicher Fortschritt in der Sorgfalt und in der Sauberkeit der Arbeit zu bemerken ist. — Referent war der Meinung, daß sich die Einrichtung solcher Fürsorgeheime auch an anderen Stellen durchaus empfehlen würde, da sich hier der Erziehungszweck wohl erreichen ließe und dazu die Mädchen nicht auf allgemeine Kosten lebten, sondern sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienten. Besonders geeignet würden diese Heime sich für Mädchen erweisen, welche nach § 1666 oder § 1838 B. G. untergebracht

Digitized by Google

werden müssen. Hier könnten sich einige größere Städte zusammentun und in Verbindung mit einer Fabrik ein solches Heim gründen und erhalten. Daran würde sich die andere allgemeinere Frage schließen, ob wohlwollende Fabrikanten nicht willig gemacht werden könnten, ihre Logierhäuser in solche Mädchenheime umzuwandeln.

Hm.

Leitsätze

über die Aufgabe der Gemeindeglieder und der kirchlichen Organe in Bekämpfung der Unkeuschheit, insbesondere der unsittlichen Literatur.

1. Die Kreissynode ist durch die Wahrnehmung, daß die Sünde der Unzucht immer mehr um sich greift, aufs schmerzlichste bewegt. Sie ist durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Verfall des Volks- und Gemeindelebens unaufhaltsam ist, wenn diesem furchtbaren Schaden kein fester Damm entgegengesetzt wird.

2. Die Kreissynode richtet an alle Gemeindeglieder, insbesondere an die kirchlichen Organe die dringende Mahnung, die öffentliche Meinung, welche nicht bloß eine sträfliche und verführerische Gleichgültigkeit gegen Fleischessünden aufweist, sondern dieselben sogar entschuldigt, ja zu rechtfertigen sucht, dahin zu beeinflussen, daß den Vorschriften des göttlichen Sittengesetzes über Zucht und Ehrbarkeit im Gemeindeleben Geltung verschafft werde, und empfiehlt folgende Maßregeln:

a) seitens der Geistlichen: Klärung des sittlichen Bewußtseins, Weckung und Schärfung der Gewissen, Gewinnung der öffentlichen Meinung durch Predigt, Vorträge, Seelsorge, Jugendunterricht und religiös-sittliche Pflege der konfirmierten Jünglinge und Jungfrauen;

b) seitens der Presbyterien: Unterstützung dieser vielfach dornenreichen Arbeit durch unermüdete Fürbitte und durch mannhaftes Eintreten für Gottes heilige Sache.

Alle Gemeindeglieder müssen sich die Bekämpfung der notorischen Anlässe zur Unsittlichkeit angelegen sein lassen, wo solche im Gemeindebezirk auftauchen oder bereits eingewurzelt sind (z. B. ausgeartete Volksbelustigungen wie Karneval, Messe, Tingeltangel, schlechte Varietees, schamlose Darstellungen im Theater usw., Animierkneipen, schlechte Nachtkaffees und Bordelle).

3. Die Kreissynode erkennt insbesondere im Kampf gegen die unsittliche Literatur eine zurzeit überaus wichtige Aufgabe der kirchlichen Organe. Es gilt, die vielleicht gefährlichste Quelle der Unsittlichkeit im öffentlichen Leben zu verstopfen.

Dies hat dadurch zu geschehen, daß das christliche Haus rein gehalten wird von solchen Tageszeitungen und Familienblättern, die der Unsittlichkeit durch Veröffentlichung anstößiger Romane, Novellen, Annoncen und dergl. Vorschub leisten;

weiter dadurch, daß mit aller Energie der die Jugend vergiftende Schmutz in Wort und Bild aus den Schaufenstern und Auslagen gewissenloser Buchhändler (auch viele Warenhäuser und Friseurläden sind davon nicht frei) verdrängt wird;

ferner durch wachsame Beobachtung der Journalzirkel und des Kolportagebuchhandels und endlich durch Errichtung und Pflege von Volks- und Parochialbibliotheken, sowie durch sorgfältiges Interesse für Lesehallen und Förderung aller wahrhaft künstlerischen Bestrebungen.

Reisebericht des General-Sekretärs.

(Fortsetzung.)

Die Zustände, welche der General-Sekretär in Leopoldshall traf, sind typisch für den Lauf der Dinge: Zunächst war auf Rat von „Autoritäten“ in dem kleinen Arbeiterstädtchen ein Bordell eingerichtet. Von hier aus hatte sich die Prostitution selbstverständlich in die Stadt und in die Straßen verbreitet und als Folge dieser Zustände waren schon eine große Anzahl von Arbeiterfamilien der Stadt syphilitisch durchseucht. Dies wird überall der Gang der Dinge sein, wo die Behörden glauben, durch Einrichtung von Bordellen dem um sich greifenden Uebel zu wehren.

Die letzte Reise vor Weihnachten führte mich nach dem Königreich Sachsen. In diesem Lande und unter seinen intelligenten Bewohnern scheint das Interesse für unsere Arbeit am meisten herangereift zu sein. In geschickter Weise ist dies Interesse von Dresden aus geweckt und genährt, dadurch daß in vielen Städten Vertrauensmänner interessiert wurden, möglichst aus dem Stande der Nichtgeistlichen, welche sich bemühten, breiteren Boden für unsere Arbeit zu gewinnen. Vielleicht gelingt es noch in diesem Winter, eine Reihe von Ortsgruppen im Lande zu einem sächsischen Landesverbande zusammen zu schließen.

Nach Mittweida und Chemnitz begleitete mich Herr Pfarrer Mätzold. In beiden Städten mußten wir uns mit einer Anregung in gut besuchten Versammlungen begnügen. Der Organisation von Ortsgruppen stehen naturgemäß in größeren Städten größere Schwierigkeiten, als in mittleren gegenüber.

In Meerane und Werdau fand ich offenen Eingang. In beiden Städten kam eine Ortsgruppe zustande, hinreichend groß, um unsere Arbeit dauernd zu tragen. Mit einem Vortrag in der Lutherstadt Wittenberg schloß ich meine vorweihnachtliche Vortragstätigkeit ab. Der letzte Vortrag war insofern bedeutsam, als ich zu demselben von einem Bürgerverein berufen war. Hoffentlich öffnen diese kräftigen Vereine mehr und mehr auch unseren idealen Bestrebungen ihre Kreise.

Aus Hannover.

Unser rühriger Verein in Hannover hat den Versuch gemacht, gegen den von der Stadt konzessionierten Verkauf der gemeinen Witzblätter auf der Straße vorzugehen. Wir empfehlen unseren anderen Vereinen dringend, in

Digitized by Google

derselben Weise den Kampf gegen diese unsittlichen Druckerzeugnisse zu beginnen und bringen zur Erleichterung des gemeinsamen Vorgehens die Hannoverschen Eingaben zum Abdruck. Der Hannoversche Verein hat sich zunächst mit anderen interessierten Vereinen und Kreisen in Verbindung gesetzt und hat auf diese Weise ein gemeinsames Vorgehen veranlaßt.

Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Hannover, den 3. Jan. 1906.

Den kirchlichen Männervereinen und den Bürgervereinen der Stadt Hannover, sowie den Herren Direktoren bezw. Rektoren der hiesigen höheren und Volksschulen übersenden wir in der Anlage Abschrift einer von uns an den Magistrat der Stadt Hannover eingereichten Bitte um Beseitigung mehrerer sittlich anstößiger Schriften aus den sogenannten fliegenden Buchhandlungen, welche vom Magistrate konzessioniert sind. Die in der Eingabe erwähnten Flugschriften haben wir dieser Abschrift beigelegt. Wir bitten ergebenst zu prüfen, ob es nicht angesichts der Wichtigkeit dieser Sache für das sittliche Leben unserer Stadt und namentlich für die Bewahrung der Jugend sich empfehlen würde, wenn auch von Ihrer Seite aus ähnliche Petitionen an den Magistrat gerichtet würden, denn das würde den Eindruck der von uns eingereichten Petition sehr verstärken. Wir möchten bitten, dann mit der Petition nicht zu lange zu warten.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit.

Der Vorsitzende. von Issendorff, Rechtsanwalt.

Der Schriftführer. Meyer, Pastor.

Abschrift.

Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Hannover, d. 27. Dezbr. 1905.

Dem hochlöblichen Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover beehren wir uns, eine Resolution, die am 4. Dezember in einer Mitgliederversammlung unseres Vereins einstimmig angenommen ist, ganz ergebenst mit der Bitte um wohlwollende Berücksichtigung zu unterbreiten.

Zur Begründung dürfen wir folgendes hervorheben. Eine Anzahl von Druckschriften, wie z. B. Das kleine Witzblatt, Sekt, Satyr, Ein Feigenblatt, Durchs Schlüsselloch, werden von den hiesigen sogenannten fliegenden Buchhandlungen auf öffentlichen Plätzen und in dem vom hochlöblichen Magistrate dem Buchhändler Lemke (Klagesmarkt) für 400 M. jährlich verpachteten Stande an der neuen Bedürfnisanstalt (Goethestraße) feilgehalten, während die Bahnhofsverwaltungen diese Druckschriften von den Bahnhofsbuchhandlungen ausschließen. Wir gestatten uns, anbei einige bei verschiedenen hiesigen fliegenden Buchhandlungen käuflich erstandene Exemplare der genannten Druckschriften ergebenst beizufügen. Die Tatsache, daß derartige Schriften feil gehalten werden, ist also nicht zu bestreiten.

Es müssen aber gegen diese Schriften vom sittlichen Standpunkte aus starke Bedenken erhoben werden, sowohl hinsichtlich des eigenen Textes, als hinsichtlich des den erwähnten Witzblättern beigefügten Inseratenteils. Wir dürfen uns hier ganz auf die Stellungnahme berufen, welche der von dem bekannten Schriftsteller O. von Leixner ins Leben gerufene Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild zu diesen Erzeugnissen eingenommen hat. Wir legen ergebenst einige Flugblätter des Volksbundes bei und bitten, danach zu prüfen, ob solche Schriften ferner in Buchhandlungen geduldet werden können, aus deren Betrieb die Stadt eine Einnahme erhält und bezüglich deren der Magistrat in der Lage sein wird, im einzelnen vorzuschreiben, welche Druckschriften feilgehalten werden dürfen und welche nicht.

Angesichts der Wichtigkeit der Sache und besonders im Blick auf unsere durch solche Schriften sittlich gefährdete Jugend, welche unter den Käufern ein großes Kontingent stellt, bitten wir, der von uns um unseres Gewissens und des Heils unserer Stadt willen eingereichten Bitte eine ernste Prüfung zuzuwenden.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit.
(Unterschriften.)

An den Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover.

Resolution

der Mitgliederversammlung des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden, vom 4. Dezember 1905.

Die am 4. Dezember im Haus der Väter versammelte Mitgliederversammlung des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden richtet an den hochlöblichen Magistrat die ergebenste Bitte, gegenüber den auf öffentlichen Plätzen der Stadt befindlichen sogenannten fliegenden Buchhandlungen dieselben Grundsätze in Anwendung zu bringen, wie sie von seiten der Bahnverwaltungen angewandt werden.

Vom Dresdener Verein.

Der Verein zur Hebung der Sittlichkeit hielt am Mittwoch, den 2. Mai, im Saale des Marthaheims, Nieritzstraße, unter dem Vorsitze des Herrn Pfarrers Mätzold seine Hauptversammlung ab. Nach einer Begrüßung der Anwesenden erstattete der Vorsitzende den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Er könne erfreulicherweise feststellen, daß die Sittlichkeitssache im allgemeinen vorwärts gehe. Immer mehr mache sich das Bestreben geltend, die Arbeit der Sittlichkeitsvereine zu unterstützen und auch die Prüderei abzustreifen, nach der man sich scheute, in der Oeffentlichkeit über Unsittlichkeit und Geschlechtskrankheiten zu sprechen. Insbesondere sei der Verein durch die hiesige Lokal [illegible]

Digitized by Google

worden. Gegenwärtig zähle der Verein 871 Mitglieder und verlor 15 Mitglieder durch den Tod. Unter den Verstorbenen befanden sich die um die Vereinssache verdienten Oberlehrer Paul-Döbeln und Pastor Weidauer-Dresden. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen. Der Ausfall an Mitgliedern sei durch Wachstum im ganzen Lande wieder ausgeglichen worden. Ortsgruppen erstanden in Meerane, in Werdau, in Hohenstein-Ernstthal und in Plauen i. V., eine Werbegruppe bildete sich in Stollberg, und in Chemnitz zählt der Verein ebenfalls schon 25 Mitglieder, so daß der Zusammenschluß dort bevorsteht. Das gleiche gelte von Herrnhut und von der Ostlausitz, und auch in Meißen sei die Bildung einer Ortsgruppe zu erwarten. Besonders erfolgreich habe die Ortsgruppe Zittau gearbeitet. Nach einigen Mitteilungen über die Vertrauensmänner des Vereins hob der Redner hervor, daß der Verein in der Hauptsache auf die Mitarbeit der Geistlichen angewiesen sei, während sich die Laien leider immer noch sehr zurückhalten. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich auch die Laienwelt mehr der Arbeit des Vereins widme, damit im Volke der Wahn zerstört werde, daß die Sittlichkeitsbewegung lediglich eine Pastorenbewegung sei. Auf dem Gebiete der Schriftenverbreitung sei besonders die Ortsgruppe Meißen sehr tätig gewesen. Das Werbeblatt habe eine neue Gestalt erhalten und das Merkblatt für die heranreifenden jungen Männer werde sogar vom Königlichen Ministerium des Innern empfohlen und unterstützt. Hierfür könne man dieser Behörde aufrichtig dankbar sein. Redner besprach noch eine Anzahl Eingaben des Vereins an das Kultusministerium, an den sächsischen Landtag, an die Königliche Polizeidirektion und das Ministerium des Innern, in denen den Behörden Vorschläge zur Bekämpfung der Unsittlichkeit gemacht werden, resp. gemacht werden sollen. Auch im Stadtverordnetensaale sei von Herrn Stadtverordneten Tittmann ein im Sinne des Vereins gehaltener Antrag eingebracht und einstimmig angenommen worden. Es folgten weiter Mitteilungen über die allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine und über die Hauptversammlung in Magdeburg, über die Tätigkeit des hiesigen Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend und einiger ähnliche Ziele verfolgenden Vereine, über die Eröffnung eines Kellnerinnenheims in der Scheffelstraße usw. Zum Schlusse seiner Ausführungen berührte der Redner noch die bevorstehenden Aufgaben des Vereins und forderte die Mitglieder zum weiteren Festhalten an der Vereinsarbeit auf. An den Geschäftsbericht schloß sich eine längere Aussprache. Den Kassenbericht erstattete Herr Sekretär Krauß, worauf dem Schatzmeister Entlastung erteilt wurde. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Herren Obermedizinalrat Dr. Hesse, Stadtverordneter Dr. med. Hopf, Kunstmaler Otto, Buchhändler Ungelenk, Schuldirektor Vetter, Geheimer Regierungsrat Freiherr v. Wirsing, Geheimer Kirchenrat Keller, Landgerichtsdirektor Abée und Pfarrer Mätzold wurden durch Zuruf wiedergewählt.

Literatur.

Beruf und Ehe. Die Beteiligung der Frau an der Wissenschaft. Von Marianne Weber. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe". Preis 40 Pf.

Die Verfasserin, die in ihrem Vortrage auf viel treffliche, erfolgreiche Geistesarbeit von Frauen des Altertums, des Mittelalters und der Jetztzeit hinweist, gibt zu, daß selbstschöpferische Kraft dem weiblichen Geiste fast nie eigentümlich gewesen ist, sie erkennt aber der Arbeit der Frau auf das Geistesleben der Völker große Bedeutsamkeit zu, ja, sie beweist deren Unersetzlichkeit durch den Mann auf Gebieten, die der seelischen Eigenart des Weibes allein erfaßbar sind. Die Arbeit, die die Zukunft der wissenschaftlich gebildeten Frau zuweisen wird, besteht für die Verfasserin darin, daß dieselbe vermöge ihrer besondern Fähigkeit, sich denkend in die Seele anderer zu versetzen, gleichsam das Medium wird, das die vom vereinzelt stehenden Manne schöpferisch erzeugten Gedanken vielen vermittelt und so der Klärung und geistigen Bereicherung vieler dient.

Auch diese Schrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie auf dem Boden der Wirklichkeit steht und die Frau begeistert, mit ihren Kräften denkend und strebend zur geistigen und sittlichen Hebung mit beizutragen. Sie wirkt auch persönlich in der Jetztzeit, da sie die Frau ergänzend neben den Mann, nicht aber wetteifernd gegen denselben stellt. M. Härlin.

Die Gemeinschaftsschule für Knaben und Mädchen als Versöhnung von Schule und Leben.

Es ist eine alte Forderung der Frauenvereine, daß man mit der Koedukation auch in Deutschland einmal, wenigstens probeweise, Ernst machen solle. Was aber hindernd im Wege steht, das sind, abgesehen von Vorurteilen und Uebelwollen, die veralteten Lehrpläne, unter denen schon die männliche Jugend genug zu leiden hat, und die man nun nicht auch noch den Mädchen aufzwingen sollte, sowie die ungünstigen örtlichen Verhältnisse unserer Schulen, die für ein wirkliches Zusammen-Erziehen und nicht nur Zusammen-Drillen von Knaben und Mädchen nicht genug Raum, Licht und Luft gewähren. Das richtige Erziehungsheim für die Gemeinschaftsschule gehört also erstens hinaus vor die Stadt, wenigstens vor die Großstadt, in der die Kinder für ihre Arbeitstätigkeit und ihre Erholung eigentlich blutwenig zu suchen haben, und zweitens muß die Ausbildung in einem solchen nach Grundsätzen erfolgen, die dem modernen pädagogischen Fortschritt Rechnung tragen.

Hiermit will nun wirklich ernst machen ein von einer Anzahl Stuttgarter Männern und Frauen begründeter „Eingetragener Verein Reformschule Degerloch", der, womöglich schon im Herbst d. J., in dem reizenden, von Wäldern umsäumten, über 200 m höher als die schwäbische Residenzstadt gelegenen Villenvorort Stuttgarts eine höhere Schule zu eröffnen gedenkt, in der außer Knaben auch Mädchen bis zur 6. Klasse (Untersekunda) einschließlich Aufnahme finden sollen. Zur Aufklärung weiterer Kreise wurde von Herrn Dr. E. Kapff, der als Leiter der Nationalschule in Wertheim a. M. den Betrieb einer Erziehungsschule aus eigener Erfahrung kennt, eine Broschüre veröffentlicht: „Die Erziehungsschule, ein Entwurf zu ihrer Verwirklichung auf Grund des Arbeitsprinzips." Mit 5 Vollbildern. Verlag von J. Hoffmann, Stuttgart. Preis M. 1,20. Nach einer Uebersicht über die ganz moderne Schulreform-Bewegung sowohl innerhalb des Rahmens der staatlichen Fürsorge als auf dem Gebiete privater Initiative wird hierin gezeigt, wie unser in Erstarrung geratenes, allzu peinlich normiertes und reglementiertes staatliches Schulwesen dringend einer Ergänzung durch leichter bewegliche von freiem modernem Geiste getragene pädagogische Schöpfungen bedarf. Aber wie die Verhältnisse in Deutschland nun einmal liegen, ist eine solche Schulgründung nicht einfach allein von dem privaten Unternehmungsgeist erfahrener Fachleute zu erwarten, sondern es muß diesen eine Schulgemeinde zur Seite stehen, welche die Vertretung der Anstalt gegenüber den Behörden und der Oeffentlichkeit übernimmt. Als natürliche Umwelt für diese Schule empfehlen sich nicht entlegene ländliche Oertlichkeiten, sondern sie ist als Halb-Internat den großen Städten anzugliedern. Die Schüler bleiben auf diese Weise der Familie erhalten und nehmen nur an 3—4 Wochentagen die Hauptmahlzeiten in der Schule ein, ein Verfahren, an das man sich z. B. in England längst gewöhnt hat. Der Lehrplan hat sich einem vorhandenen Schema anzupassen, wofür sich das Reformrealgymnasium mit Realschule am ehesten empfiehlt. Soweit es die örtlichen Verhältnisse erlauben, hat aber der Lehrgang den modernen Anforderungen der Biologie, Hygiene und Psychologie Rechnung zu

Digitized by Google

tragen und besonders auch dem Unterschied, der zwischen den Kindern vor der Pubertätsentwicklung obwaltet und denjenigen, bei denen die Reflexion sich schon nach innen zu wendet, der Außenwelt die Innenwelt entgegenzusetzen beginnt. Anschauungswissenschaft und Uebung von Fertigkeiten werden also zeitlich von der Beschäftigung mit der Begriffswissenschaft getrennt. In die praktischen Arbeiten der Schüler im Schulgarten, Werkstatt, Laboratorium erhalten wir durch die gelungenen Abbildungen aus dem Wertheimer Schulbetrieb einen Einblick. In knapper, vielsagender Sprache greift der Verfasser in jedem einzelnen Fache die Punkte heraus, wo eine bessere Methode als die übliche einzusetzen hat. Der Koedukation ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Besonders findet auch die Berufsfrage Berücksichtigung, und an der Hand einer vergleichenden Gegenüberstellung des Mittelschulwesens der heutigen Kulturstaaten, der für Deutschland nicht allzu schmeichelhaft ausfällt, wird gezeigt, wie vorteilhaft für den Staat derartige pädagogische Versuche wären, ohne daß etwa dabei auf Kosten der Kinder experimentiert zu werden brauchte. Zweifellos werden die auf Grund des pädagogischen Experiments und gründlicher Studien gewonnenen Ergebnisse des Verfassers, eines noch jüngeren Pädagogen, der bisher in Württemberg, Preußen und Baden tätig war, einen lebhaften Meinungsaustausch nicht nur in der Fachliteratur hervorrufen, und das handliche Büchlein wird auch dank seiner geschmackvollen modernen Ausstattung und seines billigen Preises auch in Laienkreisen zahlreiche Leser finden.

Recht und Pflicht der Frau im Kampf gegen die Unsittlichkeit. Ein Vortrag von Lic. R. Wielandt, Stadtvikar in Heidelberg. 16 S. Heidelberg, Hörning & Beckenbusch 1905.

Es ist schon längst das ernste Bestreben in den Sittlichkeitsvereinen rege geworden, die gebildete deutsche christliche Frau für den Kampf gegen das Uebel der Unsittlichkeit zu gewinnen und tüchtig zu machen. Freimütig und doch so gehalten, daß jede Frau und jedes heranwachsende Mädchen ihn lesen kann, entrollt der Vortrag ein wahres Bild der traurigen Zustände in sittlicher Hinsicht und gibt gangbare Wege und praktische Winke an für die Arbeit der Frauen. Wir möchten die Sittlichkeitsvereine dringend bitten, diesen wertvollen Vortrag in Massenbezügen zu erwerben (50 Stück 10 Mark) und als Agitationsmittel zu benutzen.

Dresden. Vetter.

Seit kurzem erscheint eine Zeitschrift, vom Schriftsteller H. Pudor, Steglitz, herausgegeben unter dem Titel: **„Kultur und Familie“.** Wie der Titel besagt, handelt es sich nicht um ein Unterhaltungsblatt, sondern um eine ebensosehr den geistigen und künstlerischen als den wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Familie dienende Zeitschrift. Dem einseitigen „Mutterschutz“ gegenüber wird hier der „Schutz der Familie“ proklamiert, welcher den Mutterschutz und den Kinderschutz in sich begreift. Dabei wird ausdrücklich ein anti-malthusianischer Standpunkt vertreten. Die hauptsächlich in Betracht kommenden Gebiete sind: Familien-Wohlfahrt, Familienhygiene, Kinderschutz und Säuglingsschutz, Wöchnerinnenschutz, Krankheitsprophylaxe, Heim-Kultur und Heim-Kunst, Landleben, Landkultur und Gartenstadtkultur, Propaganda für das Einfamilienhaus, Natürliche Erziehung. Der Abonnementspreis ist 8,40 M. jährlich, 2,10 M. vierteljährlich. — Wir weisen mit angelegentlicher Empfehlung auf diese Monatsschrift hin, die uns namentlich darin ein lang erwünschter Bundesgenosse sein kann, daß sie — bestimmt und entschieden dem Neu-Malthusianismus entgegentritt — einer Seuche, an der, wenn nicht bald eine Gegenbewegung einsetzt, unser Volk, wie Frankreich, zu Grunde gehen muß.

Versandbibliothek.

Unsern Lesern halten wir auch ferner unsere Versandbibliothek, Abteilung A. **„Sexuelle Aufklärung“** empfohlen. Die zahlreich eingelaufenen Gesuche werden der Reihe nach erledigt. Baldige Rücksendung ist dringend erbeten. Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß die empfohlenen 6 Schriften für den Gesamtpreis von 3,50 M. käuflich erworben werden können.

Wir stellen unsern Lesern ferner unentgeltlich leihweise zur Verfügung:

Abteilung B.

Flugblätter.

Kampf gegen die Unsittlichkeit.
Keuschheit und Gesundheit im Lichte der Wissenschaft.
Ihr lieben, deutschen Jungen!
Ihr deutschen Väter und Mütter!
Eine Mahnung und Bitte an unsere Landbewohner.
Wohin? Heimwärts? (Für Mitternachtsmission in den deutschen Bordellstraßen).
Wahre deine Ehre! Eine ernste Gewissensfrage an junge Männer für die schönste und gefährlichste Zeit ihres Lebens.
Du bist in Gefahr!
Dein gefährlichster Feind.
Warnung und Schutz den vom Land in die Großstadt ziehenden Dienstmädchen.

Diese Zusammenstellung von unseren Flugblättern kann gegen Einsendung von 25 Pf. in Marken käuflich bezogen werden.

Bohn.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April 1906:

a) Beiträge:

Kreissynode Anklam 20 M. Geh. R.-R. Sch.-B. 10 M. Gymn.-Dir. G.-W. 5 M. Realgymnasium Schöneberg 5 M. v. B.-F. 3 M. Finanzrat M.-St. 5 M. Kreiskomm.-Kasse Neumarkt 10 M. Pfr. Ver.-Pommern 10 M. Z.-M. 5 M. Ver. f. J. M. Görlitz 10 M. Erziehungsheim Sophienhöhe 5 M. Pfr. J.-R. 10 M. P. H.-Sch. 3 M. Dr. W.-F. 5 M. P. N.-N. 6 M. Kirchenvorstände: Warendorf, St. Blasii-Nordhausen, Tetenbüll, Stuhm, Waldenburg, Liebau, Gleiwitz, Nicolai-Spandau, Luther-Spandau, Landeshut, Leopoldshall je 10 M. Woldenberg 5 M. Ref. Barmen 25 M. Recklinghausen, Wandsbeck, Offenbach je 20 M.

b) Kollekten-Eingänge: 10 173,59 M.

c) Für das Korrespondenzblatt:

P. M.-G. 1 M. Reall. K.-M. 2 M. Sup. M.-B. 1 M. P. H.-L. 1 M. P. S.-E. 1 M. B.-L. 1 M. P. P.-St. 2 M. P. L.-Sp. 1 M. Sekretariat Genf 1,50 M. P. Sch.-G. 1 M. Pfr. P.-B. 1 M. Lehr. F.-G. 2 M. Lehr. W.-M. 1 M. Pfr. B.-A. 1 M. Pfr. B.-N. 1 M. Pfr. St.-St. 1 M. Prof. B.-U. 1 M. G.-B. 1 M. Miss. W.-N. 22 M. Fr. v. T.-B. 2 M. P. B.-G. 1 M. Chr. L.-K. 2 M. Landger.-Rat W.-B. 1 M. P. St.-St. 2 M. H.-S. 3 M. Pfr. O.-Sch. 1 M. Lehr. A.-W. 1 M. Sup. M.-H. 1 M. Gräfin K.-Sch. 1 M. P. K.-M. 1 M. Pfr. O.-G. 1 M. Pfr. P.-G. 1 M. Z.-M. 2 M. P. P.-Sch. 1 M. P. K.-M. 9 M. P. L.-E. 1 M. Jgl.-Ver. Kamenz 1 M. B.-Z. 3 M. Prof. K.-Sp. 6 M. R.-B. 1 M. Frl. St.-W. 1 M. Pfr. St.-B. 1 M. F.-J. 2 M. Miss. R.-E. 18,80 M. Dr. B.-C. 1 M. H.-B. 1 M. L.-M. 1 M. Dir. Z.-W. 1 M. J.-E. 1 M. Frau H.-W. 1 M. P. B.-E. 1 M. Fr. B.-B. 1 M. P. P.-K. 1 M. Ver. f. christl. Volksbildung Leopoldshall 6 M.

d) Für verkaufte Schriften 86,40 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. **Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. **Berlin, den 15. Juni 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Verderbliche Gedankenlosigkeit. — Die Notwendigkeit von Generalvormundschaften für uneheliche Kinder. — Bekämpfung der unsittlichen Literatur. — Dreiundfünfzigster Bericht der Kommission für die Petitionen. — Die Sittlichkeitssache auf den Berliner Kreissynoden. — Reisebericht des General-Sekretärs. (Fortsetzung.) — Vom Weißen Kreuz. — Literatur. — Quittungen.

Verderbliche Gedankenlosigkeit.

Ev. Luk. 16, 23—24: Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

Es ist der reiche Mann im Gleichnis, dessen Klage unser Ohr trifft und unser mitleidiges Herz erregt. Es muß ihm doch furchtbar elend zu Mute sein. Nennt man das böse Gewissen schon „die Hölle auf Erden", so kann man die Höllenqual nicht treffender kennzeichnen als „das böse Gewissen in Ewigkeit". Der reiche Mann in seiner Höllenqual hat den Blick für die Seligkeit, er hat den Eindruck von der Herrlichkeit und Süßigkeit des Seligseins, aber er hat dabei zugleich die Erkenntnis: „Das alles wäre auch dein eigen, wenn du zur rechten Zeit danach die Hand ausgestreckt und deines Herzens ganzes Sehnen und Trachten darauf gerichtet hättest. Nun ist's deine eigne, deine große, zentnerschwere Schuld, daß du die Gnadenzeit verachtet und versäumt hast; um deiner Schuld willen wirst du nun mit Fug und Recht ewiglich gepeinigt." Er hat nicht gewollt, wo er selig werden sollte und konnte; nun ist er in dem Beharrungszustande, wo er gar nicht mehr den Entschluß zur Seligkeit fassen kann. Reine Gedankenlosigkeit ist es, da noch um ein bißchen Seligkeit zu betteln, um ein wenig Labsal in der großen Seelenqual. Ist die Berührung vorüber, dann muß der Durst und das Lechzen doch um vieles stärker und brennender werden. Das ist das Entsetzliche der Verdammnis, daß man dort das Dasein des Gottes, den man auf Erden verachtet, gelästert, geleugnet hat, noch anerkennen muß, daß man dort das Feuer seiner allerbarmenden Liebe, die den bußfertigen Sünder selig macht, spürt, aber es nur mit denjenigen Strahlen spürt, die versengen und verzehren: Gott ist wie ein verzehrendes Feuer. David sagt: Schlüge ich mein Lager in der Hölle auf, siehe, so bist du, Gott, auch da! Es ist darum ein seelenverderbender Irrtum, zu wähnen, man könne Gott entfliehen, man könne sich seinem Gerichte entziehen. Gedankenlosigkeit ist es, dogmatisch, historisch, wissenschaftlich; Gedankenlosigkeit nach Glauben und Erfahruug.

So gedankenlos ist der verlorene Sohn im Gleichnis nicht gewesen. Er hat sich nicht damit begnügt, seinen Vater anzubetteln: „Schenke mir doch einmal ein bißchen Brot, und wenn es noch so wenig wäre; denn ich leide großen Hunger." Sondern er tut das einzig Richtige, um dem Hungertode zu entrinnen. Ich will zu meinem Vater gehen spricht er und ihm sagen: Mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Nur des Vaters Brot und des Vaters verzeihende Liebe kann ihm auf die Dauer helfen. Das ist sein Glaube. Der hat ihn nicht getäuscht, der konnte ihn auch nicht täuschen. Ein ganzer Entschluß war zu fassen. Jede Halbheit wäre nicht bloß Stückwerck, sondern verderbliche Gedankenlosigkeit gewesen.

Handelt es sich um die Seligkeit eines Sünders, so genügt es niemals, den Sünder zu einem bißchen Frömmigkeit, zu einem Vermeiden nur der schlimmsten

Digitized by Google

Sündenauswüchse zu vermahnen. Der schmale Weg des Lebens ist so schmal, daß man zu keiner alten sündigen Gewohnheit, und wäre sie scheinbar noch so harmlos, sagen kann: Komm nur noch weiter mit, für uns zwei reicht der Weg zu! Die enge Pforte des Lebens ist so enge, daß man nur gerade das Kreuz mit hindurchnehmen kann, das Gott einem aufgelegt hat. Wer sich selbst den Weg breiter schaufeln oder die Lebenspforte weiter zimmern wollte, der tut es zu seinem eignen Verderben. Gedankenlos ist es, an Gottes Heilsordnung zu rütteln oder zu mäkeln. Hier heißt es von Herzensgrund beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, auch an mir!“ So hat es Jesus gelehrt und vorgelebt; und er sitzt nun zur rechten Hand Gottes! Der Garten Gottes ist groß, er zeitigt Früchte, die lieblich anzusehen und gut zu essen sind, er enthält mannigfaltige Gelegenheit für den Menschen, sich zu betätigen; des Menschen Forschen sind keine Grenzen gesteckt; für alle seine Anlagen und Fähigkeiten gibt es ein weites Gebiet, sie anzuwenden. Aber in dem Walde der Bäume der Erkenntnis gibt es nur einen Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, und dieser ist durch ein göttliches Sondergebot ausgezeichnet und geschützt. Und wer gegen den Baum des Lebens frevelt, der holt sich den Tod. Es ist Gedankenlosigkeit und gereicht zum Seelenverderben, daraus Gott einen Vorwurf machen zu wollen, oder sich leichtfertig oder freventlich über seine Ordnungen hinwegzusetzen. Durch Jesum Christum und in ihm wissen wir, daß dem allen väterliche Gottesliebe zugrunde liegt. Daran muß sich der Glaube genügen lassen. Und ist es nicht eigentlich höchsten Dankes wert, daß Gott so unzweideutig von Weg und Ziel unserer Beseligung geredet hat? Alles sonst hat er frei gegeben, daß der Mensch sehe, wie er sich durchs Leben schlage; da darf der Mensch ohne Schaden für die Ewigkeit sogar irren; und es irrt der Mensch, so lang er strebt. Aber in dem einen Stücke, wo das Heil, die Seligkeit der unsterblichen Seele in Frage kommt, zeigt Gott unentwegt nur in einer Richtung. Da heißt es kurz und bündig: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Was hat denn „Vater Abraham“ dem reichen Manne genützt? Der konnte nur von der großen Kluft zwischen hüben und drüben zeugen! Was sollte denn Lazarus als Heilsmittler, der froh war, nach der Zeit des Leides selbst in Abrahams Schoß seinen Ruheplatz gefunden zu haben! Nein, es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet (2. Tim. 2, 19).

Nur hier keine Gedankenlosigkeit, nichts Halbes, sondern einen ganzen Glauben! Denn wer nicht glaubet, der wird verdammet werden. R. N., N.

Die Notwendigkeit von Generalvormundschaften für uneheliche Kinder.

Von Stadtrat Knops in Siegen.

Es ist ja zur Genüge bekannt, daß das Verdienst: die erste Generalvormundschaft in Deutschland eingeführt zu haben, dem Herrn Sanitätsrat Dr. Taube in Leipzig gebührt, der vor Inkrafttretung des Bürgerlichen Gesetzbuches eine sogenannte Kollektiv-Vormundschaft für uneheliche Kinder einführte. Bald nach der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches, und zwar noch im Jahre 1900 entstanden auch in M.-Gladbach, Hanau, Breslau, Dortmund und in Siegen „Generalvormundschaften“, und zwar in Siegen, nachdem das Ortsstatut unter dem 20. Dezember 1900 durch den Bezirksausschuß genehmigt worden war.

Es entstanden aber anderwärts Generalvormundschaften verschiedener Art. Die einen den gesetzlichen Bestimmungen genau entsprechend, die andern als „Kollektiv-Vormundschaften“, gleichsam entgegen dem Willen des Gesetzgebers.

Eine der ersten Kollektiv-Vormundschaften nach Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches war die Dortmunder; aber eine solche Kollektiv-Vormundschaft beruht lediglich auf einem Abkommen der Gemeindeverwaltung mit dem Vormundschaftsgericht und kann jeden Augenblick aufgehoben werden. Sie ist somit keine gesetzliche und ist eigentlich als eine „Kollektivperson“ anzusehen, die vom Amtsgericht zur Führung der Alimentenprozesse bestellt wurde; sie tritt zumeist (wie in Dortmund) für die spätere Fürsorge zurück zugunsten eines zur Weiterführung der Vormundschaft bestellten Einzelvormundes.

So ist in Dortmund die Generalvormundschaft eingerichtet. Dort führt man für uneheliche Kinder die Alimentenprozesse und gibt alsdann vor Ablauf einer Frist von 2 Jahren (die seitherige Frist zur Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes) diese Kollektiv-Vormundschaft wieder auf und überläßt es dann dem Gericht, Einzelvormünder zu suchen und zu bestellen.

In Dortmund ist nun der Erfolg dieser nach meiner Meinung nicht nachahmenswerten Einrichtung der, daß ½ der in Dortmund niederkommenden Mädchen ihren Unterstützungswohnsitz nicht in Dortmund haben. Es scheint also, daß die Einrichtung dieser Art Kollektiv-Vormundschaft, welche lediglich nur zur Führung der Alimentenprozesse eingeführt ist, die Mädchen, welche ihrer Niederkunft entgegensehen, anlockt; denn diese Mädchen wissen, daß in Dortmund wenigstens insoweit für sie gesorgt wird, als man ihre Rechte dem unehelichen Vater gegenüber wahrt.

In anderen Städten, so z. B. in Frankfurt a. M. und in Berlin, hat man große Privatorganisationen geschaffen, welche die Fürsorge zur Führung der Alimentenprozesse, aber auch zugleich die weitere Bevormundung übernehmen. Sie beruhen alle nicht auf einer gesetzlichen Grundlage, sie beruhen lediglich auf einer freien Vereinbarung mit dem Vormundschaftsgericht, welchem gegenüber sie mehr als „Bevollmächtigte“, denn als Vormund gelten.

Digitized by Google

Es sind nun — und ich möchte sagen leider — eine Reihe von Städten diesem Beispiel gefolgt.

In anderen Orten, und darunter auch in Siegen i. W. (und kürzlich auch in Bremen), hat man sich aber dagegen von vornherein auf den Boden der Gesetzgebung gestellt und von den gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch gemacht und ein Ortsstatut für eine Generalvormundschaft erlassen.

Auch wir in Siegen haben uns nicht auf die Bevormundung der unehelichen Kinder beschränkt, sondern haben vielmehr die Generalvormundschaft auf alle Waisen ausgedehnt, welche von der Armenverwaltung unterstützt werden müssen.

Allüberall hält es, wie die Erfahrung lehrt, sehr schwer, und dauert es oft allzulange, namentlich bei unehelichen Kindern, bis ein Einzelvormund gefunden und als solcher bestellt ist. Und wenn man endlich einen Vormund gefunden hat, der nur widerwillig das Amt übernimmt, was ist dann dadurch erreicht?

Und wenn das Amtsgericht, wie in Dortmund, auf eine freie Vereinbaruug für die Errichtung einer Kollektivvormundschaft oder für eine Privatorganisation, wie in Frankfurt a. M. oder in Berlin, eingeht und der Vormundschaftsrichter wechselt und der neue Herr ist mit dieser Einrichtung nicht einverstanden, dann entstehen die Schwierigkeiten, da die gesetzliche Grundlage fehlt.

Darum ist die Generalvormundschaft, gestützt auf ein Ortsstatut, die einzig richtige Grundlage und die einzige Organisation, die absolut nicht versagen kann, die am wirksamsten eintreten und arbeiten kann, nicht allein im Interesse der armen Waisen, sondern auch im Interesse der Gemeinden, die sich dann besser gegen die Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes der Mutter und Kinder schützen können, als jegliche Privatorganisation, welche eher dazu geeignet ist, die Gemeiden unnötig zu belasten.

Daß zur Berufsvormundschaft — sei sie eine Kollektiv- oder Privatorganisation oder eine gesetzliche Generalvormundschaft — auch eine Pflegekontrolle gehört und die Beaufsichtigung der Mündel erfordert, ist wohl selbstverständlich und kann man — wie bei uns in Siegen — eine Organisation treffen, wonach der Gemeindevormund die erforderlichen verantwortlichen Arbeiten — darunter alle Rechtsvertretungsgeschäfte — übernimmt, währenddem man die Beaufsichtigung der Waise den Waisenpflegerinnen und Helferinnen zuweist.

Die Frage: wie lange die Berufsvormundschaft in Wirksamkeit bleiben soll, ist schon vielfach ventiliert worden, und kann das Resultat einer näheren Prüfung nur das sein: sie muß nicht allein so lange bleiben, bis der Alimentenprozeß beendigt ist, sondern sie muß bis über die Berufsbildung hinaus, bis zur Volljährigkeit ausgedehnt werden, wie dies auch für die geschlossenen Anstalten gesetzlich festgelegt ist.

Nun beginnt man in Mainz — und mir scheint aus konfessionellen Gründen — mit einer neuen Einrichtung, und zwar mit einer „Kollegialvormundschaft" vorzugehen.

Es wird also ein Kollegium von 5 und mehr Personen — den verschiedenen Konfessionen jedenfalls angehörig — gebildet mit einem Vorsitzenden, der dem Gericht gegenüber und überhaupt nach außen hin die Mündel zu vertreten hat, währenddem er aber an die Beschlüsse, die mit Stimmenmehrheit gefaßt werden (wobei der Vorsitzende bei Stimmengleichheit den Ausschlag geben soll), gebunden ist.

Dieser Einrichtung kann ich aber ebenso wenig das Wort reden, wie der vorhin skizzierten Kollektivvormundschaft, denn diese Kollegialvormundschaft kann bei gemischter und kampfeslustiger Konfessionsbevölkerung, je nachdem die eine oder andere Konfession die Majorität hat, zu sehr unleidlichen Agitationen und zu Streitigkeiten führen, wobei dann der Vorsitzende gewiß nicht auf Rosen gebettet sein wird.

Ich halte nach den bei uns gemachten Erfahrungen die auf einem Ortsstatut beruhende gesetzliche Generalvormundschaft für die beste und am schnellsten arbeitende.

Die Frage der Generalvormundschaft ist eine so außerordentlich wichtige und ihre Einrichtung — wie wir dies hierorts erfahren haben — eine so segensreiche, daß man es tief beklagen muß, daß die Errichtung derselben noch so langsam fortschreitet.

Bekämpfung der unsittlichen Literatur.

Die diplomatische Konferenz.

Bericht von Dr. iur. Michel Rebedgy,
Professor des internationalen Rechts zu Bern
gehalten auf der Sitzung vom 16. November 1905.

Es ist zunächst ratsam, den Kampf gegen die unsittlichen Druckwerke auf die Annoncen und Postkarten zu beschränken. Denn jede zu weitgehende Forderung, welche nicht durchaus dringende Notstände betrifft, erregt bei den Regierungen Bedenken und kann den ganzen Erfolg vereiteln.

Aufgabe der diplomatischen Konferenz wird es sein:

1. In den einzelnen Staaten eine Vervollkommnung des Strafgesetzbuches für diese Fälle zu erwirken.
2. Die betr. Behörden zu veranlassen, daß sie für Anwendung der so geschaffenen Strafbestimmungen sorgen.
3. Zu bewirken, daß die Beamten der Justiz- und Polizeibehörde verpflichtet werden, dem bestehenden internationalen Bureau zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur die Hilfe zu leisten, welche sie jetzt nur aus freiem Willen gewähren.

Grundlage der Arbeit des Bureaus und der Konferenz ist zunächst die genaue Feststellung des gegenwärtigen Standes der Gesetzgebung und Rechtspraxis in allen in Betracht kommenden Ländern.

Die Arbeit der Konferenz wird sich auf die Bekämpfung der internationalen Verbrechen beschränken müssen, da sie jeden Anschein vermeiden muß, als wolle sie sich in die inneren Angelegenheiten eines Staates mischen.

In allen internationalen Fällen wird es ihre Aufgabe sein, den Regierungen die Tatsachen zu unterbreiten, die Forderungen der öffentlichen Meinung nahe zu bringen und Vorschläge zwecks bestimmter praktischer Maßregeln zu machen.

Ausgangspunkt für die internationale Verständigung

Digitized by Google

derselben Weise den Kampf gegen diese unsittlichen Druckerzeugnisse zu beginnen und bringen zur Erleichterung des gemeinsamen Vorgehens die Hannoverschen Eingaben zum Abdruck. Der Hannoversche Verein hat sich zunächst mit anderen interessierten Vereinen und Kreisen in Verbindung gesetzt und hat auf diese Weise ein gemeinsames Vorgehen veranlaßt.

Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Hannover, den 3. Jan. 1906.

Den kirchlichen Männervereinen und den Bürgervereinen der Stadt Hannover, sowie den Herren Direktoren bezw. Rektoren der hiesigen höheren und Volksschulen übersenden wir in der Anlage Abschrift einer von uns an den Magistrat der Stadt Hannover eingereichten Bitte um Beseitigung mehrerer sittlich anstößiger Schriften aus den sogenannten fliegenden Buchhandlungen, welche vom Magistrate konzessioniert sind. Die in der Eingabe erwähnten Flugschriften haben wir dieser Abschrift beigelegt. Wir bitten ergebenst zu prüfen, ob es nicht angesichts der Wichtigkeit dieser Sache für das sittliche Leben unserer Stadt und namentlich für die Bewahrung der Jugend sich empfehlen würde, wenn auch von Ihrer Seite aus ähnliche Petitionen an den Magistrat gerichtet würden, denn das würde den Eindruck der von uns eingereichten Petition sehr verstärken. Wir möchten bitten, dann mit der Petition nicht zu lange zu warten.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit.

Der Vorsitzende. von Issendorff, Rechtsanwalt.

Der Schriftführer. Meyer, Pastor.

Abschrift.

Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Hannover, d. 27. Dezbr. 1905.

Dem hochlöblichen Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover beehren wir uns, eine Resolution, die am 4. Dezember in einer Mitgliederversammlung unseres Vereins einstimmig angenommen ist, ganz ergebenst mit der Bitte um wohlwollende Berücksichtigung zu unterbreiten.

Zur Begründung dürfen wir folgendes hervorheben. Eine Anzahl von Druckschriften, wie z. B. Das kleine Witzblatt, Sekt, Satyr, Ein Feigenblatt, Durchs Schlüsselloch, werden von den hiesigen sogenannten fliegenden Buchhandlungen auf öffentlichen Plätzen und in dem vom hochlöblichen Magistrate dem Buchhändler Lemke (Klagesmarkt) für 400 M. jährlich verpachteten Stande an der neuen Bedürfnisanstalt (Goethestraße) feilgehalten, während die Bahnhofsverwaltungen diese Druckschriften von den Bahnhofsbuchhandlungen ausschließen. Wir gestatten uns, anbei einige bei verschiedenen hiesigen fliegenden Buchhandlungen käuflich erstandene Exemplare der genannten Druckschriften ergebenst beizufügen. Die Tatsache, daß derartige Schriften feil gehalten werden, ist also nicht zu bestreiten.

Es müssen aber gegen diese Schriften vom sittlichen Standpunkte aus starke Bedenken erhoben werden, sowohl hinsichtlich des eigenen Textes, als hinsichtlich des den erwähnten Witzblättern beigefügten Inseratenteils. Wir dürfen uns hier ganz auf die Stellungnahme berufen, welche der von dem bekannten Schriftsteller O. von Leixner ins Leben gerufene Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild zu diesen Erzeugnissen eingenommen hat. Wir legen ergebenst einige Flugblätter des Volksbundes bei und bitten, danach zu prüfen, ob solche Schriften ferner in Buchhandlungen geduldet werden können, aus deren Betrieb die Stadt eine Einnahme erhält und bezüglich deren der Magistrat in der Lage sein wird, im einzelnen vorzuschreiben, welche Druckschriften feilgehalten werden dürfen und welche nicht.

Angesichts der Wichtigkeit der Sache und besonders im Blick auf unsere durch solche Schriften sittlich gefährdete Jugend, welche unter den Käufern ein großes Kontingent stellt, bitten wir, der von uns um unseres Gewissens und des Heils unserer Stadt willen eingereichten Bitte eine ernste Prüfung zuzuwenden.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit.
(Unterschriften.)

An den Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover.

Resolution

der Mitgliederversammlung des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden, vom 4. Dezember 1905.

Die am 4. Dezember im Haus der Väter versammelte Mitgliederversammlung des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden richtet an den hochlöblichen Magistrat die ergebenste Bitte, gegenüber den auf öffentlichen Plätzen der Stadt befindlichen sogenannten fliegenden Buchhandlungen dieselben Grundsätze in Anwendung zu bringen, wie sie von seiten der Bahnverwaltungen angewandt werden.

Vom Dresdener Verein.

Der Verein zur Hebung der Sittlichkeit hielt am Mittwoch, den 2. Mai, im Saale des Marthaheims, Nieritzstraße, unter dem Vorsitze des Herrn Pfarrers Mätzold seine Hauptversammlung ab. Nach einer Begrüßung der Anwesenden erstattete der Vorsitzende den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Er könne erfreulicherweise feststellen, daß die Sittlichkeitssache im allgemeinen vorwärts gehe. Immer mehr mache sich das Bestreben geltend, die Arbeit der Sittlichkeitsvereine zu unterstützen und auch die Prüderei abzustreifen, nach der man sich scheute, in der Oeffentlichkeit über Unsittlichkeit und Geschlechtskrankheiten zu sprechen. Insbesondere sei der Verein durch die hiesige Lokalpresse erfolgreich unterstützt

Digitized by Google

worden. Gegenwärtig zähle der Verein 871 Mitglieder und verlor 15 Mitglieder durch den Tod. Unter den Verstorbenen befanden sich die um die Vereinssache verdienten Oberlehrer Paul-Döbeln und Pastor Weidauer-Dresden. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen. Der Ausfall an Mitgliedern sei durch Wachstum im ganzen Lande wieder ausgeglichen worden. Ortsgruppen erstanden in Meerane, in Werdau, in Hohenstein-Ernstthal und in Plauen i. V., eine Werbegruppe bildete sich in Stollberg, und in Chemnitz zählt der Verein ebenfalls schon 25 Mitglieder, so daß der Zusammenschluß dort bevorsteht. Das gleiche gelte von Herrnhut und von der Ostlausitz, und auch in Meißen sei die Bildung einer Ortsgruppe zu erwarten. Besonders erfolgreich habe die Ortsgruppe Zittau gearbeitet. Nach einigen Mitteilungen über die Vertrauensmänner des Vereins hob der Redner hervor, daß der Verein in der Hauptsache auf die Mitarbeit der Geistlichen angewiesen sei, während sich die Laien leider immer noch sehr zurückhalten. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich auch die Laienwelt mehr der Arbeit des Vereins widme, damit im Volke der Wahn zerstört werde, daß die Sittlichkeitsbewegung lediglich eine Pastorenbewegung sei. Auf dem Gebiete der Schriftenverbreitung sei besonders die Ortsgruppe Meißen sehr tätig gewesen. Das Werbeblatt habe eine neue Gestalt erhalten und das Merkblatt für die heranreifenden jungen Männer werde sogar vom Königlichen Ministerium des Innern empfohlen und unterstützt. Hierfür könne man dieser Behörde aufrichtig dankbar sein. Redner besprach noch eine Anzahl Eingaben des Vereins an das Kultusministerium, an den sächsischen Landtag, an die Königliche Polizeidirektion und das Ministerium des Innern, in denen den Behörden Vorschläge zur Bekämpfung der Unsittlichkeit gemacht werden, resp. gemacht werden sollen. Auch im Stadtverordnetensaale sei von Herrn Stadtverordneten Tittmann ein im Sinne des Vereins gehaltener Antrag eingebracht und einstimmig angenommen worden. Es folgten weiter Mitteilungen über die allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine und über die Hauptversammlung in Magdeburg, über die Tätigkeit des hiesigen Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend und einiger ähnliche Ziele verfolgenden Vereine, über die Eröffnung eines Kellnerinnenheims in der Scheffelstraße usw. Zum Schlusse seiner Ausführungen berührte der Redner noch die bevorstehenden Aufgaben des Vereins und forderte die Mitglieder zum weiteren Festhalten an der Vereinsarbeit auf. An den Geschäftsbericht schloß sich eine längere Aussprache. Den Kassenbericht erstattete Herr Sekretär Krauß, worauf dem Schatzmeister Entlastung erteilt wurde. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Herren Obermedizinalrat Dr. Hesse, Stadtverordneter Dr. med. Hopf, Kunstmaler Otto, Buchhändler Ungelenk, Schuldirektor Vetter, Geheimer Regierungsrat Freiherr v. Wirsing, Geheimer Kirchenrat Keller, Landgerichtsdirektor Abée und Pfarrer Mätzold wurden durch Zuruf wiedergewählt.

Literatur.

Beruf und Ehe. Die Beteiligung der Frau an der Wissenschaft. Von Marianne Weber. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe". Preis 40 Pf.

Die Verfasserin, die in ihrem Vortrage auf viel treffliche, erfolgreiche Geistesarbeit von Frauen des Altertums, des Mittelalters und der Jetztzeit hinweist, gibt zu, daß selbstschöpferische Kraft dem weiblichen Geiste fast nie eigentümlich gewesen ist, sie erkennt aber der Arbeit der Frau auf das Geistesleben der Völker große Bedeutsamkeit zu, ja, sie beweist deren Unersetzlichkeit durch den Mann auf Gebieten, die der seelischen Eigenart des Weibes allein erfaßbar sind. Die Arbeit, die die Zukunft der wissenschaftlich gebildeten Frau zuweisen wird, besteht für die Verfasserin darin, daß dieselbe vermöge ihrer besondern Fähigkeit, sich denkend in die Seele anderer zu versetzen, gleichsam das Medium wird, das die vom vereinzelt stehenden Manne schöpferisch erzeugten Gedanken vielen vermittelt und so der Klärung und geistigen Bereicherung vieler dient.

Auch diese Schrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie auf dem Boden der Wirklichkeit steht und die Frau begeistert, mit ihren Kräften denkend und strebend zur geistigen und sittlichen Hebung mit beizutragen. Sie wirkt auch versöhnlich in der Jetztzeit, da sie die Frau ergänzend neben den Mann, nicht aber wetteifernd gegen denselben stellt. M. Härlin.

Die Gemeinschaftsschule für Knaben und Mädchen als Versöhnung von Schule und Leben.

Es ist eine alte Forderung der Frauenvereine, daß man mit der Koedukation auch in Deutschland einmal, wenigstens probeweise, Ernst machen solle. Was aber hindernd im Wege steht, das sind, abgesehen von Vorurteilen und Uebelwollen, die veralteten Lehrpläne, unter denen schon die männliche Jugend genug zu leiden hat, und die man nun nicht auch noch den Mädchen aufzwingen sollte, sowie die ungünstigen örtlichen Verhältnisse unserer Schulen, die für ein wirkliches Zusammen-Erziehen und nicht nur Zusammen-Drillen von Knaben und Mädchen nicht genug Raum, Licht und Luft gewähren. Das richtige Erziehungsheim für die Gemeinschaftsschule gehört also erstens hinaus vor die Stadt, wenigstens vor die Großstadt, in der die Kinder für ihre Arbeitstätigkeit und ihre Erholung eigentlich blutwenig zu suchen haben, und zweitens muß die Ausbildung in einem solchen nach Grundsätzen erfolgen, die dem modernen pädagogischen Fortschritt Rechnung tragen.

Hiermit will nun wirklich ernst machen ein von einer Anzahl Stuttgarter Männern und Frauen begründeter „Eingetragener Verein Reformschule Degerloch", der, womöglich schon im Herbst d. J., in dem reizenden, von Wäldern umsäumten, über 200 m höher als die schwäbische Residenzstadt gelegenen Villenvorort Stuttgarts eine höhere Schule zu eröffnen gedenkt, in der außer Knaben auch Mädchen bis zur 6. Klasse (Untersekunda) einschließlich Aufnahme finden sollen. Zur Aufklärung weiterer Kreise wurde von Herrn Dr. E. Kapff, der als Leiter der Nationalschule in Wertheim a. M. den Betrieb einer Erziehungsschule aus eigener Erfahrung kennt, eine Broschüre veröffentlicht: „Die Erziehungsschule, ein Entwurf zu ihrer Verwirklichung auf Grund des Arbeitsprinzips." Mit 5 Vollbildern. Verlag von J. Hoffmann, Stuttgart. Preis M. 1,20. Nach einer Uebersicht über die ganz moderne Schulreform-Bewegung sowohl innerhalb des Rahmens der staatlichen Fürsorge als auf dem Gebiete privater Initiative wird hierin gezeigt, wie unser in Erstarrung geratenes, allzu peinlich normiertes und reglementiertes staatliches Schulwesen dringend einer Ergänzung durch leichter bewegliche von freiem modernem Geiste getragene pädagogische Schöpfungen bedarf. Aber wie die Verhältnisse in Deutschland nun einmal liegen, ist eine solche Schulgründung nicht einfach allein von dem privaten Unternehmungsgeist erfahrener Fachleute zu erwarten, sondern es muß diesen eine Schulgemeinde zur Seite stehen, welche die Vertretung der Anstalt gegenüber den Behörden und der Oeffentlichkeit übernimmt. Als natürliche Umwelt für diese Schule empfehlen sich nicht entlegene ländliche Oertlichkeiten, sondern sie ist als Halb-Internat den großen Städten anzugliedern. Die Schüler bleiben auf diese Weise der Familie erhalten und nehmen nur an 3—4 Wochentagen die Hauptmahlzeiten in der Schule ein, ein Verfahren, an das man sich z. B. in England längst gewöhnt hat. Der Lehrplan hat sich einem vorhandenen Schema anzupassen, wofür sich das Reformrealgymnasium mit Realschule am ehesten empfiehlt. Soweit es die örtlichen Verhältnisse erlauben, hat aber der Lehrgang den modernen Anforderungen der Biologie, Hygiene und Psychologie Rechnung zu

Digitized by Google

tragen und besonders auch dem Unterschied, der zwischen den Kindern vor der Pubertätsentwicklung obwaltet und denjenigen, bei denen die Reflexion sich schon nach innen zu wendet, der Außenwelt die Innenwelt entgegenzusetzen beginnt. Anschauungswissenschaft und Uebung von Fertigkeiten werden also zeitlich von der Beschäftigung mit der Begriffswissenschaft getrennt. In die praktischen Arbeiten der Schüler im Schulgarten, Werkstatt, Laboratorium erhalten wir durch die gelungenen Abbildungen aus dem Wertheimer Schulbetrieb einen Einblick. In knapper, vielsagender Sprache greift der Verfasser in jedem einzelnen Fache die Punkte heraus, wo eine bessere Methode als die übliche einzusetzen hat. Der Koedukation ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Besonders findet auch die Berufsfrage Berücksichtigung, und an der Hand einer vergleichenden Gegenüberstellung des Mittelschulwesens der heutigen Kulturstaaten, der für Deutschland nicht allzu schmeichelhaft ausfällt, wird gezeigt, wie vorteilhaft für den Staat derartige pädagogische Versuche wären, ohne daß etwa dabei auf Kosten der Kinder experimentiert zu werden brauchte. Zweifellos werden die auf Grund des pädagogischen Experiments und gründlicher Studien gewonnenen Ergebnisse des Verfassers, eines noch jüngeren Pädagogen, der bisher in Württemberg, Preußen und Baden tätig war, einen lebhaften Meinungsaustausch nicht nur in der Fachliteratur hervorrufen, und das handliche Büchlein wird auch dank seiner geschmackvollen modernen Ausstattung und seines billigen Preises auch in Laienkreisen zahlreiche Leser finden.

Recht und Pflicht der Frau im Kampf gegen die Unsittlichkeit. Ein Vortrag von Lic. R. Wielandt, Stadtvikar in Heidelberg. 16 S. Heidelberg, Hörning & Beckenbusch 1905.

Es ist schon längst das ernste Bestreben in den Sittlichkeitsvereinen rege geworden, die gebildete deutsche christliche Frau für den Kampf gegen das Uebel der Unsittlichkeit zu gewinnen und tüchtig zu machen. Freimütig und doch so gehalten, daß jede Frau und jedes heranwachsende Mädchen ihn lesen kann, entrollt der Vortrag ein wahres Bild der traurigen Zustände in sittlicher Hinsicht und gibt gangbare Wege und praktische Winke an für die Arbeit der Frauen. Wir möchten die Sittlichkeitsvereine dringend bitten, diesen wertvollen Vortrag in Massenbezügen zu erwerben (50 Stück 10 Mark) und als Agitationsmittel zu benutzen.

Dresden. Vetter.

Seit kurzem erscheint eine Zeitschrift, vom Schriftsteller H. Pudor, Steglitz, herausgegeben unter dem Titel: **„Kultur und Familie“.** Wie der Titel besagt, handelt es sich nicht um ein Unterhaltungsblatt, sondern um eine ebensosehr den geistigen und künstlerischen als den wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Familie dienende Zeitschrift. Dem einseitigen „Mutterschutz“ gegenüber wird hier der „Schutz der Familie“ proklamiert, welcher den Mutterschutz und den Kinderschutz in sich begreift. Dabei wird ausdrücklich ein anti-malthusianischer Standpunkt vertreten. Die hauptsächlich in Betracht kommenden Gebiete sind: Familien-Wohlfahrt, Familienhygiene, Kinderschutz und Säuglingsschutz, Wöchnerinnenschutz, Krankheitsprophylaxe, Heim-Kultur und Heim-Kunst, Landleben, Landkultur und Gartenstadtkultur, Propaganda für das Einfamilienhaus, Natürliche Erziehung. Der Abonnementspreis ist 8,40 M. jährlich, 2,10 M. vierteljährlich. — Wir weisen mit angelegentlicher Empfehlung auf diese Monatsschrift hin, die uns namentlich darin ein lang erwünschter Bundesgenosse sein kann, daß sie — bestimmt und entschieden dem Neu-Malthusianismus entgegentritt — einer Seuche, an der, wenn nicht bald eine Gegenbewegung einsetzt, unser Volk, wie Frankreich, zu Grunde gehen muß.

Versandbibliothek.

Unsern Lesern halten wir auch ferner unsere Versandbibliothek, Abteilung A. **„Sexuelle Aufklärung“** empfohlen. Die zahlreich eingelaufenen Gesuche werden der Reihe nach erledigt. Baldige Rücksendung ist dringend erbeten. Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß die empfohlenen 6 Schriften für den Gesamtpreis von 3,50 M. käuflich erworben werden können.

Wir stellen unsern Lesern ferner unentgeltlich leihweise zur Verfügung:

Abteilung B.

Flugblätter.

Kampf gegen die Unsittlichkeit.
Keuschheit und Gesundheit im Lichte der Wissenschaft.
Ihr lieben, deutschen Jungen!
Ihr deutschen Väter und Mütter!
Eine Mahnung und Bitte an unsere Landbewohner.
Wohin? Heimwärts? (Für Mitternachtsmission in den deutschen Bordellstraßen).
Wahre deine Ehre! Eine ernste Gewissensfrage an junge Männer für die schönste und gefährlichste Zeit ihres Lebens.
Du bist in Gefahr!
Dein gefährlichster Feind.
Warnung und Schutz den vom Land in die Großstadt ziehenden Dienstmädchen.

Diese Zusammenstellung von unseren Flugblättern kann gegen Einsendung von 25 Pf. in Marken käuflich bezogen werden.

Bohn.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April 1906:

a) Beiträge:

Kreissynode Anklam 20 M. Geh. R.-R. Sch.-B. 10 M. Gymn.-Dir. G.-W. 5 M. Realgymnasium Schöneberg 5 M. v. B.-F. 3 M. Finanzrat M.-St. 5 M. Kreiskomm.-Kasse Neumarkt 10 M. Pfr. Ver.-Pommern 10 M. Z.-M. 5 M. Ver. f. J. M. Görlitz 10 M. Erziehungsheim Sophienhöhe 5 M. Pfr. J.-R. 10 M. P. H.-Sch. 3 M. Dr. W.-F. 5 M. P. N.-R. 6 M. Kirchenvorstände: Warendorf, St. Blasii-Nordhausen, Tetenbüll, Stuhm, Waldenburg, Liebau, Gleiwitz, Nicolai-Spandau, Luther-Spandau, Landeshut, Leopoldshall je 10 M. Woldenberg 5 M. Ref. Barmen 25 M. Recklinghausen, Wandsbeck, Offenbach je 20 M.

b) Kollekten-Eingänge: 10 173,59 M.

c) Für das Korrespondenzblatt:

P. M.-G. 1 M. Reall. K.-M. 2 M. Sup. M.-B. 1 M. P. H.-L. 1 M. P. S.-E. 1 M. B.-L. 1 M. P. P.-St. 2 M. P. L.-Sp. 1 M. Sekretariat Genf 1,50 M. P. Sch.-G. 1 M. Pfr. P.-B. 1 M. Lehr. F.-G. 2 M. Lehr. W.-M. 1 M. Pfr. B.-A. 1 M. Pfr. B.-N. 1 M. Pfr. St.-St. 1 M. Prof. B.-U. 1 M. G.-B. 1 M. Miss. W.-R. 22 M. Fr. v. T.-B. 2 M. P. B.-G. 1 M. Chr. L.-K. 2 M. Landger.-Rat W.-B. 1 M. P. St.-St. 2 M. H.-S. 3 M. Pfr. O.-Sch. 1 M. Lehr. A.-W. 1 M. Sup. M.-H. 1 M. Gräfin K.-Sch. 1 M. P. K.-M. 1 M. Pfr. O.-G. 1 M. Pfr. P.-G. 1 M. Z.-M. 2 M. P. P.-Sch. 1 M. P. K.-M. 9 M. P. L.-E. 1 M. Jgl.-Ver. Kamenz 1 M. B.-Z. 3 M. Prof. K.-Sp. 6 M. R.-B. 1 M. Frl. St.-W. 1 M. Pfr. St.-B. 1 M. F.-J. 2 M. Miss. R.-E. 18,80 M. Dr. B.-C. 1 M. H.-B. 1 M. L.-M. 1 M. Dir. Z.-W. 1 M. J.-E. 1 M. Frau H.-W. 1 M. P. B.-E. 1 M. Fr. B.-B. 1 M. P. P.-K. 1 M. Ver. f. christl. Volksbildung Leopoldshall 6 M.

d) Für verkaufte Schriften 86,40 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. **Bohn**, Berlin.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine

in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. **Berlin, den 15. Juni 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Verderbliche Gedankenlosigkeit. — Die Notwendigkeit von Generalvormundschaften für uneheliche Kinder. — Bekämpfung der unsittlichen Literatur. — Dreiundfünfzigster Bericht der Kommission für die Petitionen. — Die Sittlichkeitssache auf den Berliner Kreissynoden. — Reisebericht des General-Sekretärs. (Fortsetzung.) — Vom Weißen Kreuz. — Literatur. — Quittungen.

Verderbliche Gedankenlosigkeit.

Ev. Luk. 16, 23—24: Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

Es ist der reiche Mann im Gleichnis, dessen Klage unser Ohr trifft und unser mitleidiges Herz erregt. Es muß ihm doch furchtbar elend zu Mute sein. Nennt man das böse Gewissen schon „die Hölle auf Erden", so kann man die Höllenqual nicht treffender kennzeichnen als „das böse Gewissen in Ewigkeit". Der reiche Mann in seiner Höllenqual hat den Blick für die Seligkeit, er hat den Eindruck von der Herrlichkeit und Süßigkeit des Seligseins, aber er hat dabei zugleich die Erkenntnis: „Das alles wäre auch dein eigen, wenn du zur rechten Zeit danach die Hand ausgestreckt und deines Herzens ganzes Sehnen und Trachten darauf gerichtet hättest. Nun ist's deine eigne, deine große, zentnerschwere Schuld, daß du die Gnadenzeit verachtet und versäumt hast; um deiner Schuld willen wirst du nun mit Fug und Recht ewiglich gepeinigt." Er hat nicht gewollt, wo er selig werden sollte und konnte; nun ist er in dem Beharrungszustande, wo er gar nicht mehr den Entschluß zur Seligkeit fassen kann. Reine Gedankenlosigkeit ist es, da noch um ein bißchen Seligkeit zu betteln, um ein wenig Labsal in der großen Seelenqual. Ist die Berührung vorüber, dann muß der Durst und das Lechzen doch um vieles stärker und brennender werden. Das ist das Entsetzliche der Verdammnis, daß man dort das Dasein des Gottes, den man auf Erden verachtet, gelästert, geleugnet hat, noch anerkennen muß, daß man dort das Feuer seiner allerbarmenden Liebe, die den bußfertigen Sünder selig macht, spürt, aber es nur mit denjenigen Strahlen spürt, die versengen und verzehren: Gott ist wie ein verzehrendes Feuer. David sagt: Schlüge ich mein Lager in der Hölle auf, siehe, so bist du, Gott, auch da! Es ist darum ein seelenverderbender Irrtum, zu wähnen, man könne Gott entfliehen, man könne sich seinem Gerichte entziehen. Gedankenlosigkeit ist es, dogmatisch, historisch, wissenschaftlich; Gedankenlosigkeit nach Glauben und Erfahruug.

So gedankenlos ist der verlorene Sohn im Gleichnis nicht gewesen. Er hat sich nicht damit begnügt, seinen Vater anzubetteln: „Schenke mir doch einmal ein bißchen Brot, und wenn es noch so wenig wäre; denn ich leide großen Hunger." Sondern er tut das einzig Richtige, um dem Hungertode zu entrinnen. Ich will zu meinem Vater gehen spricht er und ihm sagen: Mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Nur des Vaters Brot und des Vaters verzeihende Liebe kann ihm auf die Dauer helfen. Das ist sein Glaube. Der hat ihn nicht getäuscht, der konnte ihn auch nicht täuschen. Ein ganzer Entschluß war zu fassen. Jede Halbheit wäre nicht bloß Stückwerck, sondern verderbliche Gedankenlosigkeit gewesen.

Handelt es sich um die Seligkeit eines Sünders, so genügt es niemals, den Sünder zu einem bißchen Frömmigkeit, zu einem Vermeiden nur der schlimmsten

Digitized by Google

Sündenauswüchse zu vermahnen. Der schmale Weg des Lebens ist so schmal, daß man zu keiner allen sündigen Gewohnheit, und wäre sie scheinbar noch so harmlos, sagen kann: Komm nur noch weiter mit, für uns zwei reicht der Weg zu! Die enge Pforte des Lebens ist so enge, daß man nur gerade das Kreuz mit hindurchnehmen kann, das Gott einem aufgelegt hat. Wer sich selbst den Weg breiter schaufeln oder die Lebenspforte weiter zimmern wollte, der tut es zu seinem eignen Verderben. Gedankenlos ist es, an Gottes Heilsordnung zu rütteln oder zu mäkeln. Hier heißt es von Herzensgrund beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, auch an mir!“ So hat es Jesus gelehrt und vorgelebt; und er sitzt nun zur rechten Hand Gottes! Der Garten Gottes ist groß, er zeitigt Früchte, die lieblich anzusehen und gut zu essen sind, er enthält mannigfaltige Gelegenheit für den Menschen, sich zu betätigen; des Menschen Forschen sind keine Grenzen gesteckt; für alle seine Anlagen und Fähigkeiten gibt es ein weites Gebiet, sie anzuwenden. Aber in dem Walde der Bäume der Erkenntnis gibt es nur einen Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, und dieser ist durch ein göttliches Sondergebot ausgezeichnet und geschützt. Und wer gegen den Baum des Lebens frevelt, der holt sich den Tod. Es ist Gedankenlosigkeit und gereicht zum Seelenverderben, daraus Gott einen Vorwurf machen zu wollen, oder sich leichtfertig oder freventlich über seine Ordnungen hinwegzusetzen. Durch Jesum Christum und in ihm wissen wir, daß dem allen väterliche Gottesliebe zugrunde liegt. Daran muß sich der Glaube genügen lassen. Und ist es nicht eigentlich höchsten Dankes wert, daß Gott so unzweideutig von Weg und Ziel unserer Beseligung geredet hat? Alles sonst hat er frei gegeben, daß der Mensch sehe, wie er sich durchs Leben schlage; da darf der Mensch ohne Schaden für die Ewigkeit sogar irren; und es irrt der Mensch, so lang er strebt. Aber in dem einen Stücke, wo das Heil, die Seligkeit der unsterblichen Seele in Frage kommt, zeigt Gott unentwegt nur in einer Richtung. Da heißt es kurz und bündig: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Was hat denn „Vater Abraham“ dem reichen Manne genützt? Der konnte nur von der großen Kluft zwischen hüben und drüben zeugen! Was sollte denn Lazarus als Heilsmittler, der froh war, nach der Zeit des Leides selbst in Abrahams Schoß seinen Ruheplatz gefunden zu haben! Nein, es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet (2. Tim. 2, 19).

Nur hier keine Gedankenlosigkeit, nichts Halbes, sondern einen ganzen Glauben! Denn wer nicht glaubet, der wird verdammet werden. R. N., N.

Die Notwendigkeit von Generalvormundschaften für uneheliche Kinder.

Von Stadtrat Knops in Siegen.

Es ist ja zur Genüge bekannt, daß das Verdienst: die erste Generalvormundschaft in Deutschland eingeführt zu haben, dem Herrn Sanitätsrat Dr. Taube in Leipzig gebührt, der vor Inkrafttretung des Bürgerlichen Gesetzbuches eine sogenannte Kollektiv-Vormundschaft für uneheliche Kinder einführte. Bald nach der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches, und zwar noch im Jahre 1900 entstanden auch in M.-Gladbach, Hanau, Breslau, Dortmund und in Siegen „Generalvormundschaften“, und zwar in Siegen, nachdem das Ortsstatut unter dem 20. Dezember 1900 durch den Bezirksausschuß genehmigt worden war.

Es entstanden aber anderwärts Generalvormundschaften verschiedener Art. Die einen den gesetzlichen Bestimmungen genau entsprechend, die andern als „Kollektiv-Vormundschaften“, gleichsam entgegen dem Willen des Gesetzgebers.

Eine der ersten Kollektiv-Vormundschaften nach Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches war die Dortmunder; aber eine solche Kollektiv-Vormundschaft beruht lediglich auf einem Abkommen der Gemeindeverwaltung mit dem Vormundschaftsgericht und kann jeden Augenblick aufgehoben werden. Sie ist somit keine gesetzliche und ist eigentlich als eine „Kollektivperson“ anzusehen, die vom Amtsgericht zur Führung der Alimentenprozesse bestellt wurde; sie tritt zumeist (wie in Dortmund) für die spätere Fürsorge zurück zugunsten eines zur Weiterführung der Vormundschaft bestellten Einzelvormundes.

So ist in Dortmund die Generalvormundschaft eingerichtet. Dort führt man für uneheliche Kinder die Alimentenprozesse und gibt alsdann vor Ablauf einer Frist von 2 Jahren (die seitherige Frist zur Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes) diese Kollektiv-Vormundschaft wieder auf und überläßt es dann dem Gericht, Einzelvormünder zu suchen und zu bestellen.

In Dortmund ist nun der Erfolg dieser nach meiner Meinung nicht nachahmenswerten Einrichtung der, daß ½ der in Dortmund niederkommenden Mädchen ihren Unterstützungswohnsitz nicht in Dortmund haben. Es scheint also, daß die Einrichtung dieser Art Kollektiv-Vormundschaft, welche lediglich nur zur Führung der Alimentenprozesse eingeführt ist, die Mädchen, welche ihrer Niederkunft entgegensehen, anlockt; denn diese Mädchen wissen, daß in Dortmund wenigstens insoweit für sie gesorgt wird, als man ihre Rechte dem unehelichen Vater gegenüber wahrt.

In anderen Städten, so z. B. in Frankfurt a. M. und in Berlin, hat man große Privatorganisationen geschaffen, welche die Fürsorge zur Führung der Alimentenprozesse, aber auch zugleich die weitere Bevormundung übernehmen. Sie beruhen alle nicht auf einer gesetzlichen Grundlage, sie beruhen lediglich auf einer freien Vereinbarung mit dem Vormundschaftsgericht, welchem gegenüber sie mehr als „Bevollmächtigte“, denn als Vormund gelten.

Digitized by Google

Es sind nun — und ich möchte sagen leider — eine Reihe von Städten diesem Beispiel gefolgt.

In anderen Orten, und darunter auch in Siegen i. W. (und kürzlich auch in Bremen), hat man sich aber dagegen von vornherein auf den Boden der Gesetzgebung gestellt und von den gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch gemacht und ein Ortsstatut für eine Generalvormundschaft erlassen.

Auch wir in Siegen haben uns nicht auf die Bevormundung der unehelichen Kinder beschränkt, sondern haben vielmehr die Generalvormundschaft auf alle Waisen ausgedehnt, welche von der Armenverwaltung unterstützt werden müssen.

Allüberall hält es, wie die Erfahrung lehrt, sehr schwer, und dauert es oft allzulange, namentlich bei unehelichen Kindern, bis ein Einzelvormund gefunden und als solcher bestellt ist. Und wenn man endlich einen Vormund gefunden hat, der nur widerwillig das Amt übernimmt, was ist dann dadurch erreicht?

Und wenn das Amtsgericht, wie in Dortmund, auf eine freie Vereinbaruug für die Errichtung einer Kollektivvormundschaft oder für eine Privatorganisatiou, wie in Frankfurt a. M. oder in Berlin, eingeht und der Vormundschaftsrichter wechselt und der neue Herr ist mit dieser Einrichtung nicht einverstanden, dann entstehen die Schwierigkeiten, da die gesetzliche Grundlage fehlt.

Darum ist die Generalvormundschaft, gestützt auf ein Ortsstatut, die einzig richtige Grundlage und die einzige Organisation, die absolut nicht versagen kann, die am wirksamsten eintreten und arbeiten kann, nicht allein im Interesse der armen Waisen, sondern auch im Interesse der Gemeinden, die sich dann besser gegen die Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes der Mutter und Kinder schützen können, als jegliche Privatorganisation, welche eher dazu geeignet ist, die Gemeiden unnötig zu belasten.

Daß zur Berufsvormundschaft — sei sie eine Kollektiv- oder Privatorganisation oder eine gesetzliche Generalvormundschaft — auch eine Pflegekontrolle gehört und die Beaufsichtigung der Mündel erfordert, ist wohl selbstverständlich und kann man — wie bei uns in Siegen — eine Organisation treffen, wonach der Gemeindevormund die erforderlichen verantwortlichen Arbeiten — darunter alle Rechtsvertretungsgeschäfte — übernimmt, währenddem man die Beaufsichtigung der Waise den Waisenpflegerinnen und Helferinnen zuweist.

Die Frage: wie lange die Berufsvormundschaft in Wirksamkeit bleiben soll, ist schon vielfach ventiliert worden, und kann das Resultat einer näheren Prüfung nur das sein: sie muß nicht allein so lange bleiben, bis der Alimentenprozeß beendigt ist, sondern sie muß bis über die Berufsbildung hinaus, bis zur Volljährigkeit ausgedehnt werden, wie dies auch für die geschlossenen Anstalten gesetzlich festgelegt ist.

Nun beginnt man in Mainz — und mir scheint aus konfessionellen Gründen — mit einer neuen Einrichtung, und zwar mit einer „Kollegialvormundschaft" vorzugehen.

Es wird also ein Kollegium von 5 und mehr Personen — den verschiedenen Konfessionen jedenfalls angehörig — gebildet mit einem Vorsitzenden, der dem Gericht gegenüber und überhaupt nach außen hin die Mündel zu vertreten hat, währenddem er aber an die Beschlüsse, die mit Stimmenmehrheit gefaßt werden (wobei der Vorsitzende bei Stimmengleichheit den Ausschlag geben soll), gebunden ist.

Dieser Einrichtung kann ich aber ebenso wenig das Wort reden, wie der vorhin skizzierten Kollektivvormundschaft, denn diese Kollegialvormundschaft kann bei gemischter und kampfeslustiger Konfessionsbevölkerung, je nachdem die eine oder andere Konfession die Majorität hat, zu sehr unleidlichen Agitationen und zu Streitigkeiten führen, wobei dann der Vorsitzende gewiß nicht auf Rosen gebettet sein wird.

Ich halte nach den bei uns gemachten Erfahrungen die auf einem Ortsstatut beruhende gesetzliche Generalvormundschaft für die beste und am schnellsten arbeitende.

Die Frage der Generalvormundschaft ist eine so außerordentlich wichtige und ihre Einrichtung — wie wir dies hierorts erfahren haben — eine so segensreiche, daß man es tief beklagen muß, daß die Errichtung derselben noch so langsam fortschreitet.

Bekämpfung der unsittlichen Literatur.

Die diplomatische Konferenz.

Bericht von Dr. iur. Michel Rebedgy,
Professor des internationalen Rechts zu Bern
gehalten auf der Sitzung vom 16. November 1905.

Es ist zunächst ratsam, den Kampf gegen die unsittlichen Druckwerke auf die Annoncen und Postkarten zu beschränken. Denn jede zu weitgehende Forderung, welche nicht durchaus dringende Notstände betrifft, erregt bei den Regierungen Bedenken und kann den ganzen Erfolg vereiteln.

Aufgabe der diplomatischen Konferenz wird es sein:

1. In den einzelnen Staaten eine Vervollkommnung des Strafgesetzbuches für diese Fälle zu erwirken.
2. Die betr. Behörden zu veranlassen, daß sie für Anwendung der so geschaffenen Strafbestimmungen sorgen.
3. Zu bewirken, daß die Beamten der Justiz- und Polizeibehörde verpflichtet werden, dem bestehenden internationalen Bureau zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur die Hilfe zu leisten, welche sie jetzt nur aus freiem Willen gewähren.

Grundlage der Arbeit des Bureaus und der Konferenz ist zunächst die genaue Feststellung des gegenwärtigen Standes der Gesetzgebung und Rechtspraxis in allen in Betracht kommenden Ländern.

Die Arbeit der Konferenz wird sich auf die Bekämpfung der internationalen Verbrechen beschränken müssen, da sie jeden Anschein vermeiden muß, als wolle sie sich in die inneren Angelegenheiten eines Staates mischen.

In allen internationalen Fällen wird es ihre Aufgabe sein, den Regierungen die Tatsachen zu unterbreiten, die Forderungen der öffentlichen Meinung nahe zu bringen und Vorschläge zwecks bestimmter praktischer Maßregeln zu machen.

Ausgangspunkt für die internationale Verständigung

Digitized by Google

wird ein Uebereinkommen auf ein Minimum von Bestrafung der fraglichen Delikte sein. Dann wird zu untersuchen sein, ob die Gesetzgebung der betr. Länder für dieses Minimum genügt und eventuell Vorschläge zu einer Vervollkommnung derselben zu machen seien. Gleichzeitig muß eine Uebereinkunft über die Definition der Vergehen und die Notwendigkeit ihrer Bestrafung getroffen werden.

Ist dies Uebereinkommen auf ein Minimum von Bestrafung einmal gesichert, so wird man auf zweierlei Maßregeln zu denken haben.

1. solche der Justiz: nämlich die Kompetenzen festzulegen und dem Untersuchungsrichter die Arbeit in diesen Einzelfällen zu erleichtern,
2. solche der Verwaltung: nämlich den Unterbeamten diesbezügliche genaue Instruktionen zu erteilen und besondere Beamte zur Bearbeitung dieses Gebietes anzustellen.

Von der Gründung eines internationalen offiziell von der Regierung anzuerkennenden Bureaus ist nach vielen analogen Erfahrungen zunächst abzusehen, da die notwendige örtliche Festsetzung desselben in einem Lande leicht bei den andern den Argwohn des Mitwirkens von Sonderinteressen erregen und so das Ganze zum Scheitern bringen kann.

Zu diesen speziell juristischen Vorschlägen sind noch folgende, allgemeine hinzuzufügen:

1. Notwendigkeit einer dauernden aktiven Propaganda-Tätigkeit durch Veröffentlichungen, Vorträge 2c.
2. Gründung von Komitees oder Zentralbureaus in allen Ländern, wo solche noch nicht existieren.
3. Sammlung der Unterschriften, der Komitees und Vereine sämtlicher Länder, falls es sich um eine Eingabe an eine Regierung handelt.

Nr. 412.

Reichstag.
11. Legislatur-Periode.
II. Session 1905/1906.

Dreiundfünfzigster Bericht der Kommission für die Petitionen.

Berichterstatter:
Abgeordneter Dr. Belzer.

Journ. II, Nr. 1546.

Der Katholische Frauenbund, der Deutsch-evangelische Frauenbund, der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder, der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands, der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, der Hilfsverein der Lehrerinnen in München, der Katholische Lehrerinnenverein in Bayern, der Marianische Mädchen-Schutzverein für Bayern, der Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit in Heidelberg, der Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande und der katholische Mädchen-Schutzverein für Westdeutschland, haben in einer gemeinsamen Eingabe de dato Köln, den 22. Januar 1906 an den Reichstag die Bitte gerichtet,

„durch gesetzgeberische Maßnahmen die Möglichkeit zu schaffen, durchgreifender und schärfer, als heute geschehen kann, die Herstellung, Anpreisung und den Verkauf unsittlicher und das Schamgefühl verletzender Schriften, Bilder, Photographien und anderer Darstellungen strafrechtlich zu verfolgen,"

indem sie ausführen, die Herstellung und der Vertrieb unsittlicher Darstellungen habe einen erschreckenden Umfang erreicht, das Gift der Unsittlichkeit dringe dadurch immer mehr in die empfänglichen Herzen der Jugend, es liege im eigenen Interesse des Staates, dagegen anzukämpfen. Die heutigen Gesetze böten offenbar die nötigen Handhaben zur wirksamen Bekämpfung der gerügten Zustände nicht und sei deshalb, im Einklang mit den Bestrebungen der zum Kampfe gegen die Unsittlichkeit gegründeten Vereine, eine Verschärfung und ein weiterer Ausbau der Strafgesetze erforderlich. Die Schwierigkeiten der gesetzlichen Regelung, die Rücksicht auf Kunst und Wissenschaft und die zuzubilligende Bewegungsfreiheit im gewerblichen Leben müßten zurücktreten gegenüber dem Verlust der sittlichen Kraft und Größe unserer Jugend, der durch die gewissenlose Verbreitung der Schmutzprodukte vorbereitet werde.

Die Petition gelangte in der Kommissionssitzung vom 4. April 1906 zur Beratung. Ein Regierungskommissar war nicht zugezogen. Der Referent gab den Inhalt der Petition wieder und trug vor:

Der Inhalt der Petition decke sich mit dem der sub Journ. II, Nr. 243 seitens des Vorstandes der Kreissynode Berlin II eingereichten, nach dem Antrag der Kommission durch Beschluß des Plenums vom 12. Mai 1905 dem Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesenen Eingabe. Die fortschreitende Verbreitung schlechter Literatur- und Kunsterzeugnisse und die Notwendigkeit, vor allem zum Schutze unserer Jugend, dagegen mit allen gegebenen Maßnahmen vorzugehen, würden allseitig anerkannt, insbesondere sei dies auch in letzter Zeit in Verhandlungen sowohl des Reichstags wie des preußischen Abgeordnetenhauses von den verschiedensten Seiten betont worden. Da die Petition dem Inhalt der in der vorigen Session beratenen, Journ. II, Nr. 243, entspreche, empfehle sich auch hier die Ueberweisung an den Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung.

Entsprechend diesem Votum des Referenten beschloß die Kommission, ohne Debatte zu beantragen:

Der Reichstag wolle beschließen:

die Petition Journ. II, Nr. 1546 des Katholischen Frauenbundes und Genossen, betreffend unsittliche Schriften usw.,

dem Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Berlin, den 9. Mai 1906.

Die Kommission für die Petitionen.

Wattendorf, Vorsitzender. Dr. Belzer, Berichterstatter. Albrecht. v. Dirksen. Froelich. v. Gerlach. v. Gersdorff. Giesberts. Dr. Goller. Held. Horn (Sachsen). Ilschert. Körsten. Korfanty. Kraemer. Lehmann. Leser. Dr. Mugdan. Nacken. Rimpau. Dr. v. Saldern. Schickert. Schlüter. Schwartz (Lübeck). Dr. Thaler. Thiele. Tutzauer.

Wallenborn.

Digitized by Google

Die Sittlichkeitssache auf den Berliner Kreissynoden.

Seit Jahren haben wir uns bemüht, die Sittlichkeitssache als Thema auf die Synode zu bringen. Jetzt scheint sich der Ernst der Zeit allen Kreisen im deutschen Vaterlande so aufzudrängen, daß überall auf den Synoden über unser Arbeitsgebiet verhandelt wird. Teils sind es unmittelbar vorliegende Schäden, welche zur Aussprache drängen, teils ist das Thema von den Konsistorien zur Verhandlung gestellt. Auf der

Kreissynode Friedrichs-Werder I, Berlin

wies Syn. Forstmeister a. D. von Rothkirch (Dreifaltigkeit) auf die schweren Gefahren hin, die der heranwachsenden Jugend drohen durch die vielen Lokale mit weiblicher Bedienung, zu denen die bekannten bunten Laternen ja geradezu locken und einladen. Einige Gemeinden führen darüber bitter Klage. Es handelt sich ja in der Tat bei solchen Lokalen nur um eine Form von Bordellen. Er beantrage daher, das Konsistorium zu bitten, bei den maßgebenden Behörden dahin vorstellig zu werden, daß für den ganzen Stadtbezirk Berlin die bunten Laternen zur Ankündigung von Lokalen mit weiblicher Bedienung verboten werden. — Syn. Pastor Hapke (Bethlehem, ref.) wandte ein, daß diese Laternen doch auch Warnungssignale für die Anständigen seien; es sei doch fraglich, ob damit etwas erreicht werde. — Syn. Dr. Weil bedauerte die Inkonsequenz der Polizei, die einerseits das Geschäftsleben durch früheren Ladenschluß mehr in den Tag gedrängt hat, andererseits aber das Nachtleben, statt ebenfalls zurückzudrängen, mehr hat überhandnehmen lassen. — Syn. Prediger Fischer (Jerusalem) erinnerte daran, daß diese Lokale ihrem ganzen Zuschnitt nach darauf hindeuten, daß hier Dinge getrieben werden, die die Oeffentlichkeit zu scheuen haben; bunte Laternen, Extra-, Neben-Eingänge, verhüllte Fenster usw. sagen ja genug. Es ist bedauerlich, daß solche Zustände unter den Augen der Polizei bestehen! — Syn. Schaff (Dorotheenstadt): Wir in Dorotheenstadt leiden ganz besonders unter diesen Verhältnissen. In der Mittelstraße hat sich dem Pfarrhause gegenüber eine Damenkneipe aufgetan. — Syn. Professor Dr. Frhr. v. Soden: Die Zustände sind so unerträglich geworden, daß unbedingt ein Weg gefunden werden muß, um herauszukommen. Selbst am hellen lichten Tage kann heute ein Vater seine Tochter kaum allein in den Straßen von Berlin gehen lassen. Die Verhältnisse sind heute geradezu zu einer Nervenkrankheit ausgeartet. Bedauerlich ist, daß keine Provinzial-Synode in Berlin besteht, in der diese Dinge besprochen werden können, denn die Stadtsynode ist dazu nach ihren Satzungen nicht in der Lage. Es würde sich daher empfehlen, eine Kommission aus verschiedenen interessierten Synoden zu wählen und vielleicht Vertreter der Sittenpolizei hinzuzuziehen, um über Mittel zur Abhilfe zu beraten. Weiter wäre es wünschenswert, wenn das Konsistorium einmal die Frage der Bekämpfung der Unsittlichkeit für die Synoden zur Diskussion stellte. — Syn. Kaufmann Lange machte darauf aufmerksam, daß auch der Magistrat als Instanz in Betracht komme, die zu bitten sei, bei der Erteilung von Konzessionen strenger vorzugehen. — Syn. Hofgärtner Hoffmann (Matthäi): Diese Zustände sind nicht nur im Zentrum der Stadt derartig, sondern sogar schon im Westen, ja selbst in den sogenannten guten Vierteln. — Nach weiterer Besprechung nahm die Synode den Antrag von Rothkirch in folgender Fassung an: „Die Synode bittet das königliche Konsistorium, bei den maßgebenden Behörden dahin vorstellig zu werden, daß für den ganzen Stadtbezirk Berlin die besondere Kenntlichmachung der Lokale mit weiblicher Bedienung, in denen der Unzucht Vorschub geleistet wird, durch farbige Laternen, verhüllte Fenster ꝛc. verboten werde." Weiter wählte die Synode eine Kommission, welche die Frage der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit erwägen und Vorschläge zur nächsten Tagung vorzulegen hat. Endlich wurde das Konsistorium gebeten, für die nächsten Synodalverhandlungen zum Thema zu bestimmen die Frage: Welche Mittel empfehlen die Kreissynoden zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit in Berlin. Diese sämtlichen Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Auf der

Kreissynode Berlin-Cölln Stadt

berichtete Syn. Prediger Brukenhaus über die Sittlichkeitssache, insonderheit über die Bestrebungen des Bundes zum Kampfe gegen Schmutz in Wort und Bild. Von diesem Schmutz entrollte er an der Hand verschiedener Kataloge über Bilder ein schaudererregendes Bild. Es werden Photographien der denkbar gemeinsten Situationen angeboten; ja jede Möglichkeit findet man dort dargestellt. Prediger Brukenhaus hat von Liz. Bohn, Generalsekretär der Sittlichkeitsvereine, Material bekommen; es ist aber dermaßen skandalös, daß er es nicht mitbringen wollte. Er empfahl den Beitritt zu dem Bunde und regte an, Männerversammlungen zur Aufklärung zu halten. — Oberlehrer Dr. Noodt erwähnte, daß auch in pädagogischen Kreisen diese Uebelstände sehr erwogen werden. Für Abiturienten empfiehlt sich vielleicht eine Aufklärung zwischen der Prüfung und der Entlassung. — Syn. Prediger Bayrhoffer empfahl dringend die Fürsorge für Dienstmädchen und jugendliche Arbeiterinnen, zum Beispiel auch durch Räumlichkeiten, in denen sie sich an jedem Tage der Woche, nicht bloß am Sonntag, abends aufhalten können. — Syn. Gymnasialdirektor Dr. Koch (Heilig-Kreuz) teilte mit, daß sexuelle Belehrungen bereits in mehreren höheren Lehranstalten stattgefunden haben, auch an seinem, dem Leibniz-Gymnasium. Er habe durchaus den Eindruck gehabt, daß man hier einem Bedürfnisse entgegengekommen sei. Ob gerade immer nur ein Arzt die Belehrung zu geben habe, sei allerdings fraglich; die Sache erhalte dadurch leicht einen einseitigen Anstrich. Die Synode stimmte folgender Erklärung des Syn. Augar zu: „Die Synode erkennt mit schwerer Sorge die Gefahren, die dem deutschen Volksleben aus dem Ueberhandnehmen der Unsittlichkeit entstehen. Sie begrüßt mit Freude die Tätigkeit des Volksbundes zur Bekämpfung

Digitized by Google

des Schmutzes in Wort und Bild und erwartet von den kirchlichen Körperschaften die Aufnahme dieses Kampfes mit Kraft und Entschiedenheit."

* * *

In der Provinz Posen und in der Rheinprovinz ist vom Kgl. Konsistorium für die Kreissynoden ein unsere Arbeit betreffendes Thema auf die Tagesordnuug gesetzt.

Das Thema lautet in der Provinz Posen:

„Was kann seitens der Organe der Kirche geschehen, um den Eltern die Bewahrung ihrer heranwachsenden Kinder vor den sittlichen Gefahren auf geschlechtlichem Gebiet zur besonders ernsten Gewissenspflicht zu machen."

Für die Synoden der Rheinprovinz ist das Thema gestellt:

„Die Aufgabe der Gemeindeglieder und der kirchlichen Organe in Bekämpfung der Unkeuschheit mit besonderer Berücksichtigung der unsittlichen Literatur."

Wir durften den Bearbeitern der Themata mit mancherlei Auskunft und Uebersendung von Material und Literatur dienen. Hoffentlich bleibt das Interesse für unsere Arbeit ein dauerndes. Die Fragen der geschlechtlichen Sittlichkeit werden in den nächsten Jahren immer aktueller werden und das Geschick unseres Volkes wird davon abhängig sein, ob die Gemeinden und die Geistlichen im echt evangelischem Sinne die Mitarbeit auf diesem Gebiet aufnehmen.

Reisebericht des Generalsekretärs.

(Fortsetzung.)

Im Auftrage des Provinzial Vereins für Innere Mission machte ich als erste Reise nach Weihnachten eine Vortragsreise durch Hinterpommern.

Die Reise begann in Stolp, der aufblühenden Nachbarstadt Danzigs. In der Predigt des Vormittagsgottesdienstes, einer Männerversammlung am Nachmittag und einer Frauenversammlung am Abend wurde ein großer Teil der Gemeindeglieder durch das Wort des Redners erreicht. In solchen aufblühenden Städten, wie Stolp, ist es gerade Zeit, mit der Pflege der Sittlichkeitsbestrebungen einzusetzen, ehe die Verhältnisse den geistlich sittlich interessierten Kräften über den Kopf wachsen und die unrettbaren Zustände der Großstadt eintreten.

In Köslin war die „Gesellschaft" durch anderweitige Pflichten verhindert, an dem Abendvortrag teilzunehmen. Leider war versäumt, den Vortrag in sämtlichen Gottesdiensten anzukündigen; das Publikum des Sonntag Abendgottesdienstes, in dem dies geschehen war, stellte auch zugleich die ausschließlichen Besucher des Vortrags, der ohne Frage gut besucht gewesen wäre, wenn die ganze Gemeinde geladen wäre. Die Vortragstätigkeit des Generalsekretärs ist apologetische Pionierarbeit für die Kirche, so jedoch, daß sie sich naturgemäß auf die christliche Gemeinde, die eigentliche Trägerin des Interesses für unsere Arbeit, stützen muß. Die „Welt" wird in kleinen Städten in kleinen Bruchteilen, in großen Städten durch einen glücklichen Wurf oft in weitem Umfang durch Vorträge aus unserm Arbeitsgebiet erreicht. Der „Gemeinschaft" dienen wir, indem wir ihr zeigen, daß wir auch im Besitze der Gnadengaben sind, die sie so gern als ihr Besonderes in Anspruch nimmt, daß wir sie aber zu übertreffen suchen in der brennenden, suchenden Liebe zu denen, die ferne oder nicht ferne vom Reiche Gottes sind. Zu dieser Liebe muß die Gemeinschaft erzogen werden, erst dann kann sie unserem deutschen Vaterlande mit den Kräften des Evangeliums nützen.

Kolberg hat in sittlicher Hinsicht zwei besondere Aufgaben: einmal sich der sittlichen Verantwortung bewußt zu bleiben für die Gäste und für die Familien, die im Sommer seinen Strand besuchen und der Stadt Wohlstand bringen. Weiter der fast unvermeidlichen entsittlichenden Rückwirkung des Badepublikums auf Stadt und Gemeinde entgegen zu arbeiten. Ich will hier nicht näher auf praktische Vorschläge in beiden Richtungen eingehen. Typisch waren mir nach der Frauenversammlung und nach der Männerversammlung zwei Aeußerungen des „Urteils", denen ich öfter begegne. Die Frauen meinten, in dem Vortrag hätten „die Männer nicht genug abgekriegt". — In welche mannigfaltigen Formen birgt sich doch die selbstgerechte Mitleidslosigkeit gegen die Erbarmungswürdigsten unseres Geschlechtes! Nach dem Vortrag in der Männerversammlung sprach ein Herr aus, daß er sich nach den Zeitungen und nach den Witzblättern doch ein ganz anderes Bild von unserer Arbeit gemacht habe. — Ich beobachte oft, wie erschreckend weit und tief das Gift unserer deutschen Lügenpresse dringt.

Belgard bot das Bild einer geschlossenen, für mannigfaltige Interessen empfänglichen Gemeinde. Unsere Gemeinden müssen und können auch das Interesse für die Sittlichkeitsarbeit noch mehr tragen und vertragen. Wir müssen dies Interesse der Gemeinde immer wieder in ansprechender, nicht erdrückender Form nahe legen und ihr Wege zur praktischen Betätigung (Flugblätterverteilung, Einrichtung von Verkaufsstellen für gute Volksbücher, Unterhaltung eines Asylzimmers usw.) aufzeigen.

Von Belgard führte mich mein Weg nach Schivelbein Schräg am Berg gelagert zieht sich die Stadt mitten in freier Ackerlandschaft hin. Bis zum späten Abend suchte ich zusammen mit dem greisen Amtsbruder durch Besuche Teilnahme zu wecken. Wir verteilten Plakate in den Geschäften. In der Buchhandlung hing schon eine Anzeige von einer Vorstellung von Sudermanns Ehre aus. „Hängen Sie unser Plakat nur daneben," sagte ich zu der bedienenden Frau Buchhändler, — „Nein, das geht doch nicht gut," meinte sie. — Wer hat Recht? — Eine inhaltschwere Frage, in welche sich die ganze Frage nach der richtigen Kampfes- und Arbeitsweise unserer evangelischen Kirche in unserer Zeit zusammenfassen läßt. Eine kleine Zahl von Zuhörern fand sich in der Aula der Landwirtschaftsschule zusammen, und doch merkte man an der Aufmerksamkeit dieser kleinen Zahl, daß überall die geistlich sittlichen Interessen erwachen. Und wenn Amtsbrüder in langer mühsamer Lebensarbeit nicht viel Frucht gesehen haben, daß sie dies Keimen sehen, gibt ihnen die Gewähr einer späteren Frucht, die kommen wird, wann der Herr der Ernte es will.

Digitized by Google

Mit einem Vortragsabend in Pasewalk griff ich nach Vorpommern hinüber, welches so Gott will, in dem nächsten Jahre bereist werden soll. Der Vortrag war sehr gut besucht, obwohl die Vorbereitungen in der Eile hatten getroffen werden müssen. Immer wieder auffällig ist links der Oder die ganz andere geistige Färbung der Bevölkerung, die ihren Grund hat in dem Zurücktreten des slawisch-wendischen Rassen-Einschlags. Erst an der Elbe findet man wieder entsprechende Gegensätze. In Hinterpommern ist das Interesse kirchlich bestimmt, andächtig hört alles zu, und wagt, wie in einer Predigt, kaum Aeußerungen intensiverer Teilnahme am Gehörten. — In Pasewalk in der Versammlung Leben und Bewegung, Zustimmung und Beifall! Welche Zukunft hätte die Kirche Deutschlands, wenn es gelänge, den sächsischen Kern unseres Volkes religiös zu erwärmen und von seinem weltlichen Wesen auf geistig geistliche Interessen hinzulenken.

Eine Männerversammlung in Stettin fand überraschend guten Besuch. Es waren viele Kreise vertreten, die der Kirche ferne stehen. Ich halte in solchem Falle Gebet und Gesang nicht für angebracht, und es gelang mit Gottes Hülfe, die Versammelten durch das Wort des Vortrags unter einen freien, tiefen, ernsten, sittlichen Eindruck zu stellen.

Es ist nur eine Frage der Zeit, daß in Stettin eine besondere Vereinigung zur Förderung der Sittlichkeit gebildet wird. Die Stadt hat eine dauernde Arbeit in dieser Richtung bitter nötig. Nur durch eine besondere Organisation kann diese Arbeit geleistet werden. Kann oder will die Gemeinde diese Arbeit nicht tun, so werden andere Kreise die Arbeit angreifen, sie in ihrem Sinne treiben und aus dem Unterlassen der Arbeit von Seiten der Kirche neue Waffen gegen die Kirche schmieden.

In Stargard predigte ich und sprach am Abend vor einigen Frauen, alten Männern und Kindern.

Wo liegen die Keime für Gottes und des Geistes Wirken und Walten? Im Erfolg oder im scheinbaren Mißerfolg? In der Arbeit des Reiches Gottes gibt es nur scheinbare, keine wirklichen Mißerfolge, für uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Und doch bitten wir, daß Gott sich von Zeit zu Zeit auch äußerlich beweise in der Kraft des Geistes, damit unser Glaube dadurch gestärkt werde.

Vom Weißen Kreuz.

Am Himmelfahrtstage fand in Dortmund die 18. Bezirkskonferenz des Bundes vom Weißen Kreuz für Rheinland und Westfalen statt. Sie wurde durch eine Gebetsvereinigung im Vereinshause eingeleitet.

Dann begaben sich die Teilnehmer zur Pauluskirche, in der Herr Gefängnisprediger Schmidt die Festpredigt hielt über Kol. 3, 2: Trachtet nach dem, was oben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. In geistreicher Weise, voll Demut und Herzlichkeit, gestützt auf reiche Erfahrung legte Redner dar, wie es mit der Sittlichkeit rasend schnell bergab geht, wie der Schmutz in Reden, Liedern, Bildern, in Wirtschaften, ja in der Ehe, im Brautstande, in der Jugend überhand nimmt, wie nach dem Muster des frechen Liedes „Ich denke doch, mein Leib ist mein, und mein sind meine Nächte u. s. w.“ die Jugend sich ausleben will, infolgedessen tausende ja hunderttausende so leben, daß endlich von ihnen gesagt werden muß „gestorben, verdorben“. Ein großer Teil unserer Jugend, der nicht so frech die Unsittlichkeit als ein Recht für sich in Anspruch nimmt, fröhnt doch im geheimen der Selbstbefleckung und wird dadurch an Leib und Seele wurmstichig. Im Anschluß daran wies der Redner darauf hin, wie der Adel eines Christen, wie sein Stand als Braut des himmlischen Königs ihn verpflichtet, öffentlich und im geheimen sich rein und heilig zu bewahren, den Schmutz sich abwaschen zu lassen und sich vor Schmutz zu hüten, einen Wandel im Trachten nach dem Himmlischen zu führen.

Sursum corda, himmelan sei unsere Losung!

Im Anschluß an den Festgottesdienst fand die Feier des heiligen Abendmahles statt, an welchem sich viele Mitglieder und Freunde des Bundes beteiligten.

Nach 3 Uhr begann die Konferenz selbst im Vereinshause. Herr Sekretär Mettel begrüßte die Erschienenen mit einigen herzlichen Worten, dann hielt Herr Rektor Trappmann aus Barmen eine Ansprache über das Wort: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Freude, führte der Redner unter anderem aus, sucht jedes Herz, aber meist wird sie in verkehrter Weise bei der Welt gesucht. Auch die Unzucht verlockt mit Verheißung vieler Freude, bietet Genuß, aber Abscheu, eine öde Seele, zerrüttete Nerven, zerrütteles Gehirn, zerstörte Gesundheit, verdorbenes Gemüt, Lebensüberdruß, Verzweiflung zahlt man dafür.

Danach hielt Herr Kaufmann Deitenbeck aus Lüdenscheid einen Vortrag über das Thema: Wie treibt man Weißkreuz-Arbeit? Als Vorbedingung für ein gesegnetes Wirken in dieser Angelegenheit sind zu nennen: 1. eigene Reinheit, 2. Kenntnis der heiligen Schrift, 3. brennende Liebe zu den Mitmenschen, besonders auch zu den Gefallenen, die sich in Wort und Blick, im Druck der Hand, im ganzen Wesen kundgibt. Ein wichtiges Hilfsmittel ein enthaltsames, tätigkeitsreiches Leben, insbesondere auch Enthaltung von Alkoholgenuß. Nach ihm sprach an Stelle des verhinderten Herrn Siebel Herr Sekretär Sommer aus Barmen über dasselbe Thema und ergänzte den Vortrag des Herrn Deitenbeck nach verschiedenen Seiten hin. Er wies darauf hin, daß Weisheit von oben erforderlich ist, um mit anderen über die Unsittlichkeit zu reden und vor ihr zu warnen, ferner ein demütiges Herz und ein Geist der Fürbitte. Die Mitglieder sollen durch Wort und Wandel Zeugnis ablegen für den Bund und seine Bedeutung. Von Wichtigkeit ist auch das Verteilen bezw. Verleihen geeigneter Schriften und das Sprechen über dieselben.

Die Besprechung gestaltete sich sehr lebhaft. Nach 7 Uhr wurde die Konferenz mit einer innigen Gebetsgemeinschaft geschlossen.

Digitized by Google

Abends fand noch eine gut besuchte allgemeine Männerversammlung statt, in welcher Herr Dr. med. Jungklaus in einer inhaltreichen Rede auf die mannigfachen Vorteile eines sittlichen Lebenswandels hinwies, allerlei praktische Winke gab, um den Versuchungen des Fleisches entgegenzutreten, und am Schlusse bekannte, daß die höchste Kraft im Kampf gegen die Fleischeslust uns vom Ueberwinder auf Golgatha zuströmt.

Herr Pastor Jucho bezeichnete das Weiße Kreuz als treuen Gehilfen der Sittlichkeitsvereine, schilderte traurige Bilder aus seinen Erfahrungen im Amte und forderte in herzbewegender Weise zum muligen Kampf in der Kraft Jesu auf.

Schließlich lud Herr Sekretär Mettel zum Besuch der Dortmnnder Weißkreuz-Versammlungen ein, dann wurde die Versammlung mit Gebet beschlossen.

Schön und sicherlich auch segensreich ist die Dortmunder Konferenz verlaufen.

Literatur.

Die graphische Reklame der Prostitution. Nach amtlichem Material und nach eigenen Beobachtungen geschildert von Ludwig Kemmer. Als Manuskript gedruckt. München 1906. (52 S.)

Alle ernst gerichteten Kreise des deutschen Volkes müssen es dem Herrn Verfasser danken, daß er in der vorliegenden Schrift auf einen Krebsschaden aufmerksam macht, der an seinem Teil langsam, aber sicher das Volksleben vernichtet, denn die Pornographie widerspricht, wie im Vorwort richtig gesagt wird, aufs schroffste dem Ideal der deutschen Art, sie erzieht Hunderttausende von jungen Deutschen zu Bekämpfern und Vernichtern weiblicher Würde und weiblichen Glückes, sie entehrt Hunderttausende von deutschen Frauen und Mädchen, sie ist die geschäftige Gehülfin des Mädchenhandels und der Prostitution, sie gefährdet die Zukunft des deutschen Volkes, weil sie die Deutschen das erste Gebot für ein Volk, das seine Größe bewahren will, vergessen macht, das Gebot, daß noch kein Volk ungestraft vergessen hat: Ehret die Frauen! Die Pornographie auf Postkarten und Photographien, sowie in Zeitschriften ist in der Gegenwart zu einer Macht geworden, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, der aber, vielfach leider aus Gedankenlosigkeit, um von böser Absicht zu schweigen, nur zu häufig durch Kaufen und Lesen Vorschub geleistet wird. Deshalb ist Kemmers beherzigenswerte Schrift gerade in der Gegenwart sehr am Platze und verdient mit ihrer Sachlichkeit und Gründlichkeit weiteste Beachtung und Verbreitung. Es mag noch bemerkt werden, daß nur noch ein kleiner Rest der Auflage vorhanden ist, daß die Schrift, obwohl sie von der Zensur für den Buchhandel freigegeben ist, vom Herrn Verfasser nur an solche Besteller gesandt wird, die ihren Stand angeben, und daß der Herr Verfasser um den Ersatz der Versendungskosten (0,20 M.) bitten muß. Dr. A. Vorberg-Rostock i. M.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Mai 1906:

a) Beiträge:

Männerbund Breslau 55,73 M. Land.-Hauptmann K.-D. 10 M. Gymn.-Dir. K.-L. 5 M. P. F.-R. 10 M. Bar. E. E.-M. 5 M. Pfr. R.-E. 10 M. P. St.-Z 3 M. Hauptp. Sch.-A. 5 M. Rittergutsbes. v. G.-L. 10 M Wirkl. Geh.-Rat H.-B. 5 M. Fabrikbes. B.-S. 5 M. Buchhdl. R.-K. 20 M. Graf v. d. R.-K. 10 M. Kom.-Rt. S.-D. 10 M. Graf H.-B. 10 M. Konf.-Rt. K.-H. 10 M. P. H.-K. 10 M. Freih. v. Z.-H. 10 M. Geh. Med.-Rt. Sch.-A. 10 M. Kom.-Rt. C.-L. 10 M. A. W.-St. 5 M. Reg.-Präf. v. D.-M. 10 M. F.-L. 10 M. O.-St. 5 M. Geh. Reg.-Rt. G.-Ch. 5 M. Sch.-R. 10 M. Ob.-Konf.-Rt. W.-D. 5 M. P. W.-P. 10 M. Pfr. H.-H. 5 M. Geh. Kom.-Rt. F.-M. 10 M. Rektor T.-T. 5 M. Pol.-Dir. P.-B. 10 M. Ver. z. Fürf. f. d. weibl. Jugd. Dresden 40 M. Frau O.-O. 10 M. Syn.-Ver. f. J. M. Tecklenburg 10 M. Pfr. K.-T. 5 M. P. H.-K. 10 M. P. F.-K. 4 M. Pfr. L.-A. 10 M. Oberin Gräfin B.-L. 5 M. Mil.-Oberpfr. C.-St. 10 M. Pfr. H.-St. 3 M. Ob.-Verw.-Ger.-Rt. F.-B. 5 M. Vorafyl Düffeldorf 10 M. Frauenverein Wernigerode 10 M. P. K.-F. 10 M. L.-G.-R. E.-Sch. 5 M. Kirchenvorstände: U. I. F. Halle, Jakobi-Magdeburg, Heil. Kreuz Dresden, Nikolai-Nordhausen, Staßfurt, Hagenbeck, Hamersleben, Kornthal, Stolp, Otterndorf, St. Pauli-Chemnitz, Ambrosii-Magdeburg, Regenwalde, Rodheim v. d. H., Ref. Kolberg, Johannis-Dresden, Hohenstein-Ernstthal, Aegidien-Bernburg, Kolberg, Schildburg, Mogilno, Kirchheim u. Teck, Hainichen, Nauen, Lorenz-Nürnberg, Pieschen, Samter, Wismar, Kirchberg, Herborn, Dotzheim, Berg.-Gladbach, Blaubeuren, Kierspe, Riesa, Altona, Tribsees, Memel, Altstadt-Kassel, Prenzlau, Odenbüll, Wongrowitz, Wittenberg, Itzehoe, Greifenberg i. P., Oppeln, Georgen-Halle, Kalk, Röbgen, Klingenthal, Ulm, Krefeld, Leipzig-Lindenau je 10 M. St. Annen 2 M., Paulus-Magdeburg, Hohendodeleben je 5 M. Pronstorf, Mittweida, Düsseldorf, Neumünster, Ref. Emden, Moers, Süderstapel, Dreikönig-Dresden, Bückeburg je 20 M. Luisen-Berlin 49,80 M.

b) Kollekten-Eingänge: 8139 M.

c) Für das Korrespondenzblatt:

Männerbund Breslau 106,45 M. B.-A. 1,50 M. Sch.-F. 1 M. Dresdener Sittlichkeitsverein 307,65 M. K.-P. 1 25 M. Lehr. K.-J. 1,15 M. G.-L. 1,15 M Dr. G.-K. 1,15 M. Akt.-G. H. 1,15 M. P. H.-G. 1,50 M. P. G. C. 1,15 M. Sup. Dr. R.-L. 1,50 M. P. P.-M. 1 M. K.-B. 1,15 M. Diak. M.-K. 1,15 M. Lehr. W.-P. 1,50 M.

d) Für verkaufte Schriften 89,94 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Wir bitten die Freunde unserer Sache und unserer Blätter, uns vollständige Jahrgänge der Blätter für unsere Bibliothek zu überweisen. Besonders wertvoll sind uns ältere und die ältesten Jahrgänge von Korrespondent, Korrespondenzblatt, Frauenblätter und „Der Frauenbund".

* * *

Wir bitten Freunde und Freundinnen unserer Sache, die der dänischen, schwedischen, norwegischen, holländischen, italienischen, französischen und englischen Sprache mächtig sind, und bereit sind, eine geringe Mitarbeit an unsern Blättern zu übernehmen, uns ihre Adresse mitzuteilen. Bohn.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Doppelnummer
für die Monate Juli und August.

Die nächste Nummer
erscheint am 15. September.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. **Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen und Posen.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 7/8. **Berlin, den 15. Juli 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Rede des Abgeordneten Münsterberg. — Abkommen zwischen dem Deutschen Reiche und anderen Staaten über Verwaltungsmaßregeln zur Gewährung wirksamen Schutzes gegen den Mädchenhandel. — Statistisches. — Jargon. — Die Gründung eines „Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit" in München. — Ehescheidungen in Sachsen. — Die Sittlichkeitssache auf den Berliner Kreissynoden. — Ein Beitrag zur Frage der Kasernierung aus Flensburg. — Quittungen.

Parlamentarisches und Statistisches.

Rede des Abgeordneten Münsterberg

gehalten im Haus der Abgeordneten
in der 18. Sitzung am 6. Februar 1906.

Meine Herren, es haben zwei konservative Abgeordnete das Verdienst, daß sie zum erstenmal den Mut gehabt haben, in diesem Hohen Hause das Gebiet der Prostitutionsfrage zu berühren. Es ist zuerst im Jahre 1892 der frühere Abgeordnete und bekannte Hofprediger Stöcker gewesen, der diese Frage hier zur Sprache gebracht hat, und im vorigen Jahre hat der Herr Kollege Pallaske seinen Standpunkt und den seiner Freunde zu dieser Frage eingehend erörtert. Wir haben im vorigen Jahre dann eine Debatte über diesen Gegenstand gehabt, und ich habe dem Standpunkt des Herrn Kollegen Pallaske wie auch den Ausführungen des damaligen Ministers des Innern, des Frhrn. v. Hammerstein, entgegentreten müssen. So wenig erfreulich es auch an sich ist, über eine solche Frage öffentlich zu sprechen, so will ich auf diesen Gegenstand bei diesem Titel des Etats des Ministeriums des Innern doch auch heute wieder eingehen, weil ja die Fragen der Behandlung der Prostituierten, ihrer Reglementierung und der Behandlung der Geschlechtskrankheiten zum großen Teil Aufgaben der Polizei des Staates sind.

Seit der Verhandlung des vorigen Jahres ist seitens der Staatsregierung nichts geschehen, um den hier geäußerten Wünschen irgendwie Rechnung zu tragen; aber es ist inzwischen die ganze Frage der Behandlung der Prostitution und eines energischen Eintretens gegen das Umsichgreifen der Geschlechtskrankheiten immer mehr und mehr ein Gegenstand der öffentlichen Besprechung geworden. Ich halte es für ein bedeutsames und, wie ich hinzufügen darf, auch erfreuliches Zeichen, daß gerade innerhalb der gebildeten Bevölkerung unseres Landes immer mehr die Gefahren erkannt werden, die aus diesen Verhältnissen entstehen, und daß man jetzt in ganz Deutschland und, wie man hinzusetzen kann, in der ganzen Welt mit Ernst daran arbeitet, dieser Gefahren einigermaßen Herr zu werden. Es ist der Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der sich ein ganz besonderes Verdienst auf diesem Gebiet erworben hat. Ihm zur Seite sind eine Anzahl von Frauenvereinen getreten, der Verein der Abolitionisten usw., und es haben sich Aerzte wie auch Parlamentarier — z. B. von den Mitgliedern dieses Hauses die Herren Kollegen Roeren, Marx und v. Dirksen — öffentlich mit dieser Frage beschäftigt. Wenn nun

Digitized by Google

auch verschiedene Mittel zu der Heilung dieser Uebelstände vorgeschlagen werden, so konzentrieren sie sich doch alle in dem einen Gedanken, daß es so, wie es bis jetzt gewesen ist, nicht weitergehen kann. Die einen glauben, daß lediglich durch Mittel der ärztlichen Kunst geholfen werden kann, andere meinen, daß es durch die Einwirkung der Religion geschehen muß, und wieder andere nehmen an, daß durch Erziehung und soziale Maßregeln ein Erfolg erzielt werden kann. Wenn irgendwo in dem ganzen Gebiet sozialer Fragen es notwendig ist, daß ein gemeinsames Wirken aller erstrebt wird, so scheint es mir auf diesem Gebiet zu sein, bei dem es sich um rein menschliche Fragen handelt. Wie ich es nicht billige, daß Männer oder Frauen, die einer streng konfessionellen Richtung angehören, andere verurteilen, die glauben, auf einem anderen Wege zu einem Ziele, zu einer Besserung zu kommen, ebensowenig billige ich es, wenn Leute, die einer anderen Richtung angehören, nun glauben, mit Hohn und Spott auf die Vertreter einer strengeren konfessionellen Richtung herabblicken zu können. Es handelt sich hier um keine Parteisache, und es muß jeder ernste Mitarbeiter dem anderen willkommen sein als ein Helfer auf diesem überaus schwierigen und traurigen Gebiet. Das einzige, was man bekämpfen muß, ist nicht die ernste Mitarbeit des einzelnen, sondern nur eine sichtbare Heuchelei, die sich in die Sache hineinmischt.

Nachdem diese Frage in den letzten Jahren so stark in den Vordergrund des Interesses gerückt ist, habe ich, da wir von Aerzten, mit einer Ausnahme, keinen Kollegen hier haben, und trotzdem ich nur Laie bin, doch geglaubt, es als eine Art Pflichterfüllung ansehen zu müssen, diese Frage noch einmal hier zur Sprache zu bringen, weil ich doch meine, daß gerade von dieser Tribüne aus, von der jedes Wort, wenn das Publikum es hören will, hinausschallt in das Land, doch vielleicht eine Wirkung geübt werden kann, die den Verhandlungen einzelner Vereine und Vorträge versagt ist. Meine Herren, ich habe mir deshalb noch einmal erlaubt, Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken, weil ich in der Tat den Wunsch habe, daß auch seitens der Staatsregierung an eine Reform in dieser Frage herangegangen wird. Ich darf hinzufügen: ein weiterer Grund, weshalb ich mir erlaube, in diesem Jahre darauf zurückzukommen, ist die Haltung des jetzigen Herrn Ministers des Innern, der von seinem ersten Auftreten an — er hat es in diesen Tagen wiederholt erklärt — ausgesprochen hat, daß er allen Schritten der eigenen Initiative der Bevölkerung zur Verbesserung sozialer Schäden seine Hand bereitwillig leihen will.

Ich möchte dann noch ein Wort, bevor ich in möglichst gedrängter Form auf den Gegenstand selbst eingehe, bezüglich meiner persönlichen Auffassung sagen und die Grenze ziehen, wieweit ich ihn überhaupt behandeln will. Ich unterlasse jede Erörterung darüber, ob die Prostitution ein notwendiges Uebel ist oder nicht. Für mich genügt es hier, daß sie vorhanden ist, daß sie überall als ein Uebel anerkannt ist, und daß an der Notwendigkeit ihrer Beseitigung oder Eindämmung nirgend ein Zweifel vorhanden ist. Aus demselben Grunde unterlasse ich es ausdrücklich, mich irgendwie über die moralische Seite dieser Frage auszulassen; denn Sitte und Sittlichkeit sind zwei ziemlich weit voneinander verschiedene Dinge. Man denkt auf dem Lande über diese Frage vielfach anders als in den Städten, und auch in den Bevölkerungsschichten der Städte wird vielfach verschieden über die ganze Frage des außerehelichen Geschlechtsverkehrs gedacht. Aber man wird zugeben müssen, daß überall da, wo diesem Verkehr, sobald er Folgen zeigt, die Heirat folgt, die Frage erledigt ist, und daß man deshalb von Prostitution nur dort sprechen kann, wo es sich um die wahllose Hingabe gegen Entgelt handelt. Zu ihrer Entwicklung trägt es auch bei, daß die Verhältnisse dem jungen Mann die Heirat heute vielfach erheblich erschweren. Deshalb ist die Prostitution ein Kennzeichen gerade der mittleren und großen Städte, und die Statistik der Geschlechtskrankheiten zeigt, daß die Opfer, die in der männlichen Jugend erfordert werden, überwiegend leider den gebildeten Ständen angehören. Das „leider" bezieht sich nicht darauf, daß nicht auch andere darunter leiden, sondern daß die gebildeten Kreise es sind, junge Kaufleute, Gewerbetreibende, Studenten, Offiziere, die am meisten nach dieser Richtung hin zu Bemerkungen Anlaß geben.

Für mich handelt es sich also ganz ausschließlich um die soziale und hygienische Seite dieser Frage.

Nur eins möchte ich noch hinzufügen. Ich spreche hier — und ich bitte, daß meine Auffassung so verstanden wird — nicht nur von dem Standpunkt des Mannes aus, sondern auch von dem Standpunkt der ernsten, denkenden Frau. Es ist gar keine Frage, daß die Frauen recht haben, wenn sie sagen, daß bisher diese ganze Sache, die sich vornehmlich um Frauen dreht, ausschließlich von Männern behandelt und beurteilt worden ist, und wenn sie weiter klagen, daß die Männer das weibliche Elend gewissermaßen ausgebeutet haben, daß sie der gefallenen Frau alle Verantwortung, alle Schande, alle Last aufgebürdet haben, während der Mann weder in seiner eigenen Selbstachtung noch auch in der Achtung seiner Umgebung irgendwie durch den Verkehr mit den Prostituierten zu leiden hat, auch nicht durch das Leiden an einer Geschlechtskrankheit. Man hat dieses Verhältnis mit dem meiner Ansicht nach sehr unglücklichen Ausdruck der „doppelten" Moral bezeichnet; doppelt kann nicht etwas sein, was verschiedenartig ist. Aber, meine Herren, das eine ist doch sicher, daß zu jedem Akt der Prostitution zwei gehören, und daß deshalb, wenn man von einer Schuld überhaupt bei dieser Frage sprechen will, man Frau und Mann mit gleichem Maße messen muß. Das Strafgesetz macht in dieser Beziehung allein die Frau verantwortlich, während im ganzen übrigen Strafgesetzbuch bekanntlich Hehler und Stehler gleich behandelt werden.

Meine Herren, es sind heute viele der edelsten Frauen in der ganzen Welt, verheiratete und unverheiratete, die sich mit dieser Frage auf das ernsteste beschäftigt und ihr ganzes Leben in den Dienst der Unglücklichsten und Verachtetsten ihres Geschlechts stellen. Deshalb verlange sie, glaube ich, auch, daß wir Männer, die wir

Digitized by Google

in reiferem Alter über die Bedeutung dieser Frage klar werden, uns dieser Interessen der Frau warm annehmen. Allerdings, meine Herren, mache ich eine Ausnahme dabei. Bei jedem Kampf, der mit alteingewurzelten Vorurteilen aufzuräumen wünscht, ist es unvermeidlich, daß sich neben den gemäßigten Elementen Elemente auch hervortun, die nun das ganze menschliche Leben einfach umstürzen wollen und glauben, gleich alles auf radikalste Weise heilen zu können. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich für meine Person die Extravaganzen solcher Anschauungen durchaus abweise, besonders die Anschauung, die etwa jedes Mädchen, die ein uneheliches Kind bekommen hat, nun mit einer besonderen Gloriole umgeben will. Solange, meine Herren, in unserem Staate die Ehe und die Familie die Grundlagen des gesamten Staatslebens sind, muß man auf das dringendste daran festhalten, daß der Familie und der Ehe ihre volle Würde erhalten bleibe. (Bravo!)

Meine Herren, es wird dann häufig der unsittlichen Literatur — auch Herr Kollege v. Schuckmann hat gestern hier dieses Thema berührt — eine Schuld gewissermaßen an der Verbreitung unsittlicher Verhältnisse beigemessen. Ich kann das nicht recht beurteilen, weil ich auf diesem Gebiete, wie ich sagen muß, einen Mangel an Sachkenntnis habe; aber ich möchte doch glauben, daß der Einfluß nach dieser Richtung ganz erheblich überschätzt wird. Denn wenn ich so an meine eigene Jugendzeit denke, dann muß ich doch sagen: ich habe immer den Eindruck gehabt, daß hauptsächlich solche Elemente nach dieser Literatur greifen, die selber schon genügend praktische Sachkenntnis erworben haben. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Nun, meine Herren, bei diesem Kampfe gegen die unsittliche Literatur, den ich im vollsten Maße billige — ich halte jede auf dem Boden des Gesetzes stehende Maßregel gegen das, was man mit gutem Recht als Schandliteratur bezeichnen kann, für durchaus gerecht und wünschenswert —, bedaure ich es doch, wenn in der Hitze des Kampfes von vielen Seiten, auch gerade von Männern, die auf einem sehr ausgesprochenen religiösen Standpunkt stehen, selbst ein Blatt, das so hoch steht wie die Münchener „Jugend", (Unruhe rechts und im Zentrum) in diese ganze Bezeichnung mit hineingezogen wird. (Unruhe und Zurufe rechts und im Zentrum.) — Sie rufen: oho! Sie können das in Dutzenden von Verhandlungen finden, wo immer wieder gesagt wird: solch ein Blatt wie die Münchener „Jugend" sei eine Schande. Ja, ich bin anderer Meinung. Ich kenne die Münchener „Jugend" von dem ersten Tage ihres Erscheinens, ich habe sie stets gelesen. Ich meine, meine Herren, das ist ein Blatt, auf das wir Deutschen eher stolz sein können. (Oho! rechts.) Ja, meine Herren, es ist ein Blatt, das so hohe künstlerische Ziele hat (Lachen rechts), daß jeder Verdacht gemeiner Gesinnung oder der Erregung von Lüsternheit weit wegzuweisen ist. (Zurufe rechts und im Zentrum.) Sie rufen: na, na! Halten Sie es für erfreulich, wenn sich z. B. — das ist ja eine Abschweifung von meinem eigentlichen Thema — überall, wo es sich um öffentliche Monumente handelt, heute wir einen Kampf dagegen sehen, daß um Gottes willen nichts Nacktes dargestellt wird? (Widerspruch.) Ja, meine Herren, das kommt ja alles in dasselbe Gebiet. Nach meiner Auffassung liegt die Sache so: wenn unsere ganze deutsche Sittlichkeit auf so schwachen Füßen steht, daß sie erst vor der wirklichen Kunst — und ich halte die „Jugend" für ein Blatt, das der Kunst dient — geschützt werden muß, wird man erst damit vorgehen müssen, die Museen zu schließen. Denken Sie einmal an die Venus von Medici, an die Venus von Milo, an die Venus von Boticelli, — die müßten dann ja erst in die Rumpelkammer kommen, damit das deutsche Volk erst vor der Unsittlichkeit geschützt werde! (Unruhe.) Das sind Uebertreibungen, die sich von selbst richten, und ich habe dies nur deshalb hier in Parenthese anführen wollen, da ich glaube, es ist ganz gut, wenn auch mal von anderer Seite her solche Sachen berührt werden. Alles, was gemein ist, soll man nachsichtslos verfolgen; aber alles, was in das Gebiet der Kunst fällt, soll für jeden gebildeten Deutschen ein noli me tangere sein.

Bei der ganzen Bekämpfung der Prostitution stehen zwei Faktoren im Vordergrund; der erste ist die staatliche Aufsicht in der Form von Reglementierung oder Sittenpolizei oder Kasernierung, die durch die Staatspolizei geübt wird, und zweitens der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. Die sogenannte Reglementierung, also die Sittenpolizei, steht innerhalb gewisser Grenzen — ich lasse mich hier auf keine Details ein — die Einschreibung der Dirnen durch die Sittenpolizei vor; die Mädchen werden regelmäßigen Untersuchungen unterworfen, sie unterliegen gewissen Beschränkungen, sie dürfen aber, soweit es nicht gegen die Verordnungen verstößt, ihr Gewerbe im Umherziehen betreiben; sie erhalten also eine Art staatlichen Privilegs; wer ihnen aber Wohnung gibt, unterliegt nach dem bekannten Paragraphen des Reichsgesetzes wiederum oft der Gefahr der Bestrafung wegen Kuppelei. Die Folge davon ist, daß nun gerade diese unglücklichen Geschöpfe auf das schamloseste von ihren Vermieterinnen, die sich für die Gefahr schadlos halten wollen, ausgebeutet werden. In diesen Verhältnissen liegt auch eine der Ursachen für das ekelhafte Zuhälterwesen. Wir haben ja schon im vorigen Jahre Gelegenheit gehabt, uns darüber zu unterhalten.

Die Verordnungen in den einzelnen Städten sind naturgemäß etwas verschieden. Es beruht das nicht alles auf gesetzlichen Verordnungen, sondern auf den Anordnungen der einzelnen Polizeiorgane. Es sind diese Verordnungen verschieden hinsichtlich der Orte, wo die Mädchen wohnen dürfen, in der Art, wie ihnen bestimmte Quartiere angewiesen werden, wie in bezug auf das sogenannte Kasernieren; es gibt sogar noch einzelne Orte, wo Bordelle bestehen. Das ist also im einzelnen verschieden, in der Hauptsache beruht es aber auf gemeinsamen Bestimmungen. Diese Mädchen, die unter der Sittenkontrolle stehen, befinden sich in einem steten Kampfe mit dem Gesetz. Der Untersuchung wissen sie sich sehr oft in raffinierter Weise zu entziehen. Die anderen Vorschriften, die für sie gegeben sind, gelten aber natürlich nur so weit, als sie durchführbar sind. Der Polizeibeamte hat den Mädchen gegenüber große Befugnisse;

Digitized by Google

die Folge davon aber ist — und das ist etwas, was unter Umständen in alle bürgerlichen Verhältnisse einschneidet — daß der Polizeibeamte auf grund seiner Machtvollkommenheit zuweilen auch ganz harmlose und unschuldige anständige Frauen uud Mädchen festnimmt und in Gewahrsam bringt, die dann einer schmählichen Behandlung und einer zwangsweisen Untersuchung unterworfen werden. Es liegt mir ja fern, bei dieser Gelegenheit irgendein Organ der Polizei angreifen zu wollen; wo Gebrauch ist, da ist auch Mißbrauch; das wird ganz unvermeidlich sein. Ich habe das Vertrauen zu dem Herrn Minister, daß er da, wo seine Autorität in Frage kommt, dafür sorgen wird, daß derartige Mißgriffe unterbleiben werden, und daß sie da, wo sie vorkommen, aufs schärfste gerügt werden.

Aber gegen das System als Ganzes, gegen die ganze Form der sogenannten Reglementierung und Sittenpolizei richten sich heute die konzentriertesten Angriffe, und zwar aller Sachkenner auf diesem Gebiete. Die einen, die Abolitionisten, verlangen die einfache Aufhebung; das ist eben die „Abolition". Sie wollen gar keine Kontrolle, sie wollen alles laufen lassen, wie es läuft. Gerade aus diesen Kreisen sind aber auch Versuche zu einer Verbesserung der Verhältnisse gemacht. Ich möchte auf das hinweisen, was in Dresden unter der Aegide von Frau Scheven versucht worden ist. Dort hat man Kliniken eingerichtet und auf diese Weise, wie es scheint, ganz gute Erfolge erzielt. Ferner möchte ich gerade die Herren Kollegen von der Rechten darauf aufmerksam machen, daß ein Mann wie Herr Dr. Stöcker, mit dem ich sonst gewiß in vielen Dingen nicht übereinstimme, in einer Rede, die er am 28. September des vorigen Jahres auf dem Kongreß der inneren Mission in Leipzig gehalten hat, es kurz und bündig ausgesprochen hat: die behördliche Sittenkontrolle sei einfach zu verwerfen. Das hat dieser Mann, der ein großer Kenner auf diesem Gebiete ist, (große Heiterkeit) ungeschminkt und deutlich ausgesprochen. Meine Herren, ich weiß nicht, weshalb es die Heiterkeit erregt, wenn jemand ein Kenner auf dem Gebiete staatlicher Einrichtungen ist; ich würde es eher für einen Vorzug halten.

Ganz besondere Initiative auf diesem Gebiet haben nun aber eine Anzahl von sehr weit bekannten und hervorragenden Aerzten ergriffen. Alle diese Aerzte — und es sind alles Aerzte, die sich berufsmäßig mit der Heilung dieser Krankheiten beschäftigen, die also eine ganz genaue Kenntnis dieser Verhältnisse besitzen und zum großen Teil selbst auf den Polizeibehörden mitgearbeitet haben — sind ohne jede Ausnahme dafür, daß mit dem jetzigen System gebrochen werden muß. Einer der radikalsten ist der Professor v. Düring; er wünscht ebenfalls vollständige Beseitigung und steht vielleicht dem Standpunkt der Abolitionisten am nächsten. Dann Professor Neißer, Professor Lesser, Dr. Blaschko und andere, deren Namen mir augenblicklich nicht einfallen. Sie alle sind ebenso einstimmig darin, daß mit dieser ganzen Sittenpolizei aufgeräumt werden müsse. Wodurch sie sie ersetzen wollen, das sind verschiedene Systeme, über die die Herren unter einander noch nicht zur Einigung gekommen sind. Ich möchte sie ganz kurz dahin zusammenfassen, daß die ärztliche Untersuchung der Frauen Ergebnis ihres freien Entschlusses sein soll, und daß diejenige, die sich freiwillig untersuchen läßt, von einer behördlichen Aufsicht befreit ist; dann, daß die ärztliche Anzeigepflicht unter bestimmten Kautelen zur Wahrung des Berufsgeheimnisses in einer bestimmten Weise ausgedehnt werde; vor allem aber, daß für Geschlechtskrankheiten eine große Zahl von Kliniken und Polikliniken eingerichtet werden, in denen jeder unentgeltlich und unter Wahrung des Geheimnisses seiner Person gute und schnelle Behandlung finden kann. Andere wieder gehen noch weiter und stellen sich auf den Boden des Krankenkassengesetzes, indem sie wünschen, daß der Versicherungszwang auf sehr viel weitere Kreise ausgedehnt werde, so daß auch jedes Mädchen aus dem Volke die Möglichkeit hat, sich gegen Krankheiten zu versichern. Ein weiterer Gesichtspunkt, der heute immer mehr betont wird, ist der der gleichmäßigen Behandlung von Männern wie von Frauen auf grund des Paragraphen des Strafgesetzbuches über Körperverletzung, soweit sie in bewußter Weise selbst dazu beitragen, Geschlechtskrankheiten zu verbreiten; und, meine Herren, das halte ich für eine sehr gerechte und sehr wichtige Forderung.

Das, meine Herren, sind etwa die Hauptpunkte. Mit Einzelheiten will ich Sie hier nicht ermüden. In einer Beziehung also sind alle Verfechter dieser Frage einig: mit den jetzigen Verhältnissen müsse gebrochen werden. Auch aus dem Grunde, meine Herren, — ich habe das schon im vorigen Jahre hier vor dem Hohen Hause ausgeführt —: die jetzige Form der Reglementierung hindert fast automatisch jedes Mädchen, das einmal das Unglück gehabt hat, in die Hände der Sittenpolizei zu kommen, wieder ins bürgerliche Leben zurückzutauchen und ordentlich zu werden; und, meine Herren, wie ungerecht das ist, das geht daraus hervor, daß nach der Meinung aller Sachverständigen, besonders aller Aerzte, zur Kenntnis der Sittenpolizei höchstens 10 pCt. der Mädchen kommen. 90 pCt. sind also der Behörde unbekannt, die dann aber ebenso schädlich sein können, vielleicht noch schädlicher sind als diejenigen, die unter die Polizeikontrolle gekommen sind.

Und nun, meine Herren, einer der wichtigsten Gründe, weshalb alle Aerzte die Reglementierung für durchaus verfehlt halten, ist der — und da stimmen sie fast wörtlich in dem Ausdruck überein —: alle diese Aerzte, die Erfahrung über Tausende und Tausende von männlichen und weiblichen Geschlechtskranken haben, sind der Ueberzeugung, daß der sicherste Weg, um eine Geschlechtskrankheit zu erwerben, der Verkehr mit unter Sittenpolizei stehenden Prostituierten ist. Der Grund ist der, meine Herren: junge Leute glauben, in der Aufsicht des Staates eine Gewähr für die Gesundheit der betreffenden Mädchen zu haben, und gerade hier liegt der Fehler, weil es nur in ganz seltenen Fällen gelingt, eine Heilung der Dirnen herbeizuführen.

Meine Herren, man hat in England vor 30 Jahren den Versuch gemacht, die Reglementierung einzuführen,

Digitized by Google

und dort ist es auch unter der Leitung von bedeutenden Frauen — an der Spitze stand damals Frau Josephine Butler — gelungen, die ganze Bevölkerung so gegen die Frage einzunehmen, daß durch Parlamentsbeschluß die Reglementierung aufgehoben wurde. In Frankreich, dem wir aus der napoleonischen Zeit von 1801 diese ganze Einrichtung verdanken, ist man heute ebenfalls sehr ernstlich bemüht, in diese Bestimmung Bresche zu legen, weil man in Frankreich ebenso jammervolle Erfahrungen gemacht hat wie in Deutschland.

Dann wird vorgeschlagen — das hat im vorigen Jahre Herr Kollege Pallaske erwähnt, und der Herr Minister v. Hammerstein hat sich zustimmend verhalten, man solle Kasernierung empfehlen. Meine Herren, in Berlin gibt es zwischen 4000 und 5000 eingeschriebener Mädchen. Man braucht nur die Frage aufzuwerfen: wie soll man es sich vorstellen, daß 5000 Mädchen „kaserniert" werden? Man braucht nur diese Frage zu stellen, dann wird man die Antwort geben müssen, daß das zu den Dingen gehört, die keine Staatsverwaltung leisten kann. Soviel über die Frage der Reglementierung.

Ich komme noch mit einigen Worten zu der Frage des Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten als solche und möchte mir da erlauben, Ihnen einige Zahlen vorzuführen — es sind nicht sehr viele —, aus einem Vortrage entnommen, den der Geschäftsführer des Vereins gegen Geschlechtskrankheiten, Herr Dr. Blaschko, im vorigen Jahre in Magdeburg gehalten hat. Er hat nach der Statistik der preußischen Regierung, die sie im Jahre 1900 durch eine Umfrage bei den Aerzten vorgenommen hat, folgende Ziffern ermittelt: auf 10000 Einwohner entfallen in ganz Preußen 28 venerische Kranke, in Berlin 142, in den Städten über 100000 Einwohner 100, über 30000 58, unter 30000 45, in der Armee nur 15. Man sieht daraus, daß in den Großstädten immer das Hauptkontingent vorhanden ist: in den Großstädten kommen auf 1000 Männer von 20—30 Jahren nicht weniger als 224 Geschlechtskranke. Also ein Fünftel der jungen Leute von 20 bis 30 Jahren in den ganz großen Städten ist nach der Statistik in irgendeiner Weise zu Geschlechtskrankheiten in Beziehung getreten.

Meine Herren, für Berlin hat man im Jahre 1895 eine besondere Statistik aufgemacht. Damals wurden bei den Soldaten nur 4 pCt. gefunden; jetzt ist die Sache auf 2 pCt. herabgemindert, und ich glaube, daß die Bestimmungen in dem im vorigen Jahre beschlossenen Seuchengesetze dazu dienen werden, diese Ziffern noch weiter herabzumindern. Unter den gewerblichen Arbeitern sind 9 pCt., den Kaufleuten 16 pCt., den Offizieren und Studenten je 25 pCt. und unter den Prostituierten 30 pCt. Kranke vorhanden. Meine Herren, man braucht diesen Ziffern nichts weiter hinzuzufügen; sie sprechen für sich und zeigen, welch ungeheure und gefährliche Rolle die Geschlechtskrankheiten heute im Leben unseres Volkes spielen, besonders bei der Jugend, auf die wir die Hoffnungen auf die Zukunft setzen.

Meine Herren, es kommt noch ein anderes Moment hinzu: der Alkoholismus. Professor Forel, der bekannte Psychiater und Psychologe, hat eine Untersuchung veröffentlicht, die er bei 218 Kranken vorgenommen hat; er hat gefunden, daß von diesen 218 Kranken unter den Männern 78,4 pCt., unter den Frauen 65,5 pCt., also in beiden Fällen ungefähr zwei Drittel bis drei Viertel ihre Infektion unter dem Einfluß des Alkohols erworben haben. Einer Notiz aus Worms entnehme ich eine andere Ziffer: unter Kellnerinnen, die die Polizei aufgegriffen hat, hat man 90 pCt. Geschlechtskranke gefunden. Man braucht ja nur an all das Unglück zu denken, das aus den Animierkneipen herstammt, um sich klar zu machen, wie gefährlich diese Einflüsse sind. In letzterer Zeit sind darüber von Dr. Hammer sehr beachtenswerte Mitteilungen in den „Großstadtdokumenten" gemacht worden, besonders über das Elend in den Animierkneipen.

Meine Herren, die Gefahren, die daraus hervorgehen und auch auf die Polizei zurückfallen, sind ebenfalls große. Im vorigen Juli, wenn ich nicht irre, hat in Berlin eine Gerichtsverhandlung gegen einen unglücklichen jungen Polizeibeamten stattgefunden, der mit der Aufsicht über Animierkneipen beauftragt war; es war ein Mann in den 30er Jahren. Der Mann ist selbst mal schwach geworden und hat sich infolgedessen eine Anklage zugezogen; es wurde nur eine geringe Strafe erkannt. Meine Herren, der Fall als solcher ist mir natürlich ganz gleichgültig; aber man sieht daraus, wie gefährlich es ist, wenn auf einem solchen Gebiet die Polizei überhaupt besondere Befugnisse üben muß. Ich für meine Person wünschte, man könnte mit dieser ganzen Gesellschaft von Animierkneipen reinen Tisch machen und sie vom Erdboden wegfegen. (Sehr richtig! rechts.)

Meine Herren, das ist im großen und ganzen — ich habe mich ja nur auf Andeutungen beschränken wollen und können — der Stand der Dinge, wie er sich heute den einsichtigen Männern, die sich aus ihrem Berufe heraus mit diesen Dingen beschäftigen, darstellt. Nun fragt es sich: was kann dagegen geschehen, welches sind die Mittel, die zur Bekämpfung gegen diese Schäden angewandt werden können? Man glaubt heute — es haben mir das wenigstens Aerzte versichert, die ein Urteil über diese Dinge haben können —, daß die Ausführung des Erziehungsfürsorgegesetzes bereits einige Früchte getragen hat, um junge Mädchen von dem schlüpfrigen Boden der Straße und der Hauptstadt fern zu halten. (Zuruf.) — Einer der Herren Kollegen sagt eben: die Statistik ist dagegen. Meine Herren, all diese Sachen sind ja etwas arbiträr; beweisen kann man so etwas doch höchstens im Laufe von Jahrzehnten.

Aerzte sind also der Meinung, auch Statistiker, daß das Fürsorgesetz bereits etwas gewirkt hat. Darüber ist ja kein Zweifel, daß eins der besten Schutzmittel gegen die Verführung der jungen Mädchen und gegen die Ausdehnung des Verfalles in Prostitution eine gute Erziehung in den Kinderjahren ist. Verschiedene Schriftsteller sprechen aus, daß man die Mädchen nur schützen kann, wenn sie bis zum Verlassen der Schule so weit gekommen sind, daß sie in sich selbst die nötige Kraft finden, den Versuchungen zu widerstehen.

Ausdrücklich möchte ich hervorheben, daß ich, wie ich

Digitized by Google

der guten Erziehung des Hauses einen großen Einfluß beimesse, einer geeigneten, sorgsamen religiösen Erziehung ebenfalls einen sehr großen Einfluß beimessen kann. Die Gemüter der Kinder sind verschieden empfänglich, und es gibt zweifellos unter den jungen Mädchen eine große Anzahl, die von einem weitsichtigen, klugen, warmherzigen Seelsorger für ihr ganzes Leben tiefgehende Eindrücke empfangen können.

Dann, meine Herren, sind alle Verbesserungen, die mit der Wohnungsfrage zusammenhängen, von der größten Bedeutung. Meine Herren, seit vielen Jahren hören wir in Preußen von einem in Aussicht stehenden Wohnungsgesetz, von einer Wohnungsinspektion. Es ist aber alles wieder still geworden, und ich glaube, daß für die Bekämpfung dieser Schäden der Erlaß eines guten Wohnungsgesetzes eine notwendige Voraussetzung für künftige Maßregeln sein wird.

Meine Herren, zu den sozialen Aufgaben gehört die Ausgestaltung der Schule, die Entwicklung der Fortbildungsschulen auch für das weibliche Geschlecht, die Heranziehung der Frauen in weiterem Umfange zur Mitarbeit, und dann: alle Bestrebungen verdienen die größte Aufmerksamkeit, die sich auf eine Hebung der materiellen Lage der Frauen erstrecken. Ich mache aufmerksam auf die Heimarbeitausstellung, die in Berlin stattgefunden hat, um die sich der Herausgeber der „Sozialen Praxis", Professor Francke, ein besonderes Verdienst erworben hat. Da werden Sie einen Einblick gewinnen können, zu welchen Schandlöhnen in einzelnen Fällen Arbeiterinnen arbeiten müssen; daß dann diese oder jene schwach wird und sich sagt, sie könne auf leichtere Weise Geld verdienen, und daß sie dann herabsinkt in die Gosse, das ist nur menschlich, vielleicht allzu menschlich.

Dann wird auch darauf zu achten sein — es ist von Kennern der Sache immer wieder betont —, daß gerade geistig nicht ganz normale Mädchen besonders in die Gefahr kommen, der Prostitution anheim zu fallen. Auch da wird die Schule, wenn sie nach modernem System unter Aufsicht von Schulärzten steht, sehr wesentliches im Verein mit den Lehrern tun können.

Ich habe versucht, Ihnen in einer möglichst konzentrierten Form, wenn sie auch vielleicht etwas eingehender geworden ist, als ich wünschte, die Bedeutung der Frage hier einmal vorzuführen. Wenn Sie mich aber fragen, was ich nun vorschlage, um diese Schäden zu beseitigen, so muß ich wahrheitsgemäß antworten, daß ich Maßregeln, wirklich durchgreifende und schnell heilende, ebensowenig kenne, wie irgendein anderer. Soziale Fragen, lassen sich nicht mit Schlagworten lösen und auch nicht mit einzelnen Maßregeln. Soziale Fragen können nur mit Geduld und Aufwendung von zweckmäßigen Mitteln in einer reichlichen Zeit gebessert und gelöst werden. Trotzdem ich das Bekenntnis hier ganz freimütig ablege, daß ich auch nicht weiß, wie man dieser Sache Herr werden soll, verfolge ich mit meinen Ausführungen, wie ich bereits zu Beginn meiner Rede sagte, einen ganz bestimmten praktischen Zweck, und er ist auch der Grund, weshalb ich beim Ministerium des Innern diese Frage zur Sprache bringe. Ich habe den großen Wunsch, daß, nachdem die Behandlung dieser Frage im öffentlichen Leben bereits so weit gediehen ist und nun auch seitens der Staatsregierung ihr die ernsteste Aufmerksamkeit erwiesen wird, daß der Herr Minister, zu dessen Arbeitsfreudigkeit und zu dessen persönlichem Interesse für Fragen sozialer Politik ich ein sehr großes Zutrauen habe, es sich angelegen sein läßt, mal auf diese Frage sein besonderes Augenmerk zu richten. Bis jetzt ist alles, was auf dem Gebiet der Bekämpfnng der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten geschieht, zersplittert, zerstreut. In einzelnen Kommunen arbeitet man heute ernst daran, in Kliniken, Polikliniken, Krankenhäusern, die Zulassung von Geschlechtskranken zu vermehren. Im großen ganzen ist es eine Bewegung, die in Druckschriften, in Vereinen, in Vorträgen zunächst ihre ernste Kritik zum Ausdruck bringt. Und nun steht dem Herrn Minister — und das ist die positive Forderung, die ich auf diesem Gebiet stelle — die Möglichkeit offen, daß er in seinem Ministerium einmal all die Vorkämpfer auf diesem Gebiet — ich nenne z. B. die Professoren v. Dühring, Lesser, Neisser, Dr. Blaschko, Kampfmeier —, die sich hervorragend auf diesem Gebiet betätigt haben, dann Vertreter der charitativen und konfessionellen Betätigung, Aerzte, Parlamentarier — wir haben in unserem Kreise eine ganze Anzahl von Herren, die sich mit der Frage beschäftigen; ich erinnere an den Herrn Kollegen v. Dirksen, der der Vorsitzende der internationalen Vereinigung gegen den Mädchenhandel ist, eine sehr bedeutungsvolle Sache, die auch hierher gehört, — ich habe, wie gesagt, den Wunsch, daß der Herr Minister einmal versuchen möchte, alle diejenigen, die in dieser Frage hervorragende Kenntnis gezeigt haben, zusammenzubringen und nun einmal, gewissermaßen durch ein kontradiktorisches Verfahren, festzustellen, wieweit die Königliche Staatsregierung durch gesetzliche oder sonstige Maßregeln in der Lage sein möchte, der sozialen Bewegung auf diesem Gebiete zu folgen, ihr vielleicht neue Wege zu weisen oder wenigstens das Einschlagen neuer Wege zu ermöglichen. Meine Herren, Fr. Vischer hat in einem seiner Gedichte in seiner markigen Art ein sehr prägnantes Wort gebraucht. Das Gedicht schließt so:

Scham verloren, alles verloren,
Seele in Schmutz zerronnen.

Meine Herren, ich habe Ihre Aufmerksamkeit eine Weile in Anspruch genommen, um für Maßregeln einzutreten, die das ganze Volk gegen das Gift schützen sollen, das durch die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten nicht nur für die jetzige Generation, sondern vielleicht für viele Generationen hinaus schädlich wirken kann. Aber ich meine zugleich auch, man solle nie vergessen, daß die Prostituierten auch Menschen sind, daß unter ihnen Tausende sind — das ist meine feste Ueberzeugung, und das geht aus allen Aeußerungen anderer hervor —, deren Seelen durch weise Gesetze vor dem Schmutz bewahrt werden könnten. Meine Herren, von dem Herrn Minister und auch von Ihnen, meine Herren, die Sie die öffentliche Meinung des ganzen Landes darstellen, die Sie kraft Ihres Amtes, kraft Ihrer eigenen Ueber-

Digitized by Google

zeugung hier stehen, um Schäden des Volkslebens zu beseitigen, von Ihnen allen hoffe ich, daß Sie die Hand dazu bieten werden, daß auf diesem Gebiete endlich in ernster Weise eingegriffen wird, und ich würde mich freuen, wenn meine bescheidenen Worte dazu wenigstens zunächst den Weg gezeigt haben. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Präsident v. Kröcher: Das Wort hat der Herr Minister des Innern.

Dr. v. Bethmann-Hollweg, Minister des Innern: Meine Herren, ich brauche wohl nicht zu versichern, daß ich von dem Ernste der von dem Herrn Vorredner berührten Angelegenheit aufs tiefste durchdrungen bin. Zu den einzelnen Punkten, die er uns vorgetragen hat, hier Stellung zu nehmen, halte ich für unmöglich. Aber ich danke für die Anregungen, die er gegeben hat. Die Stellung der von ihm genannten Aerzte und anderen Persönlichkeiten zu dieser Frage ist bekanntlich keineswegs eine einmütige. Die Schriften dieser Herren sind von mir und meinen Referenten genau verfolgt worden und werden weiter genau verfolgt werden. Ich will aber gern in Erwägung nehmen, ob ich nicht diese bedeutungsvolle Frage auch durch eine Besprechung, wie sie der Herr Vorredner angeregt hat, fördern kann. Jedenfalls aber ist es mir eine angenehme Pflicht, dem Herrn Vorredner für die ruhige, ernste, vorurteilsfreie und eindringliche Art zu danken, mit der er einen für die Volksgesundheit so wichtigen Gegenstand hier besprochen hat. (Bravo!)

Abkommen

zwischen dem Deutschen Reiche und anderen Staaten über Verwaltungsmaßregeln zur Gewährung wirksamen Schutzes gegen den Mädchenhandel.

Vom 18. Mai 1904.*)

(Uebersetzung.)

Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen, im Namen des Deutschen Reichs, Seine Majestät der König der Belgier, Seine Majestät der König von Dänemark, Seine Majestät der König von Spanien, der Präsident der Französischen Republik, Seine Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und der überseeischen britischen Besitzungen, Kaiser von Indien, Seine Majestät der König von Italien, Ihre Majestät die Königin der Niederlande, Seine Majestät der König von Portugal und Algarvien, Seine Majestät der Kaiser aller Reußen, Seine Majestät der König von Schweden und Norwegen und der Schweizerische Bundesrat, von dem Wunsche geleitet, gegen das unter dem Namen „Mädchenhandel“ bekannte verbrecherische Geschäftstreiben, volljährigen Frauenspersonen, die getäuscht oder genötigt wurden, sowie minderjährigen Frauen und Mädchen wirksamen Schutz zu gewähren, haben beschlossen, ein Abkommen zu treffen, um zur Erreichung dieses Zweckes geeignete Maßregeln zu vereinbaren, und haben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen:
Seine Durchlaucht den Fürsten von Radolin, Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Seine Majestät der König der Belgier:
Herrn A. Leghait, Allerhöchstihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Seine Majestät der König von Dänemark:
Herrn Grafen F. Reventlow, Allerhöchstihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Seine Majestät der König von Spanien:
Seine Exellenz Herrn F. de Leon y Castillo, Marquis del Muni, Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

der Präsident der Französischen Republik:
Seine Exellenz Herrn Th. Delcassé, Abgeordneten, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten der Französischen Republik,

Seine Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und der überseeischen britischen Besitzungen, Kaiser von Indien:
Seine Exzellenz Sir Edmund Monson, Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei dem Präsidenten der Französischen Republik:

Seine Majestät der König von Italien:
Seine Exzellenz Herrn Grafen Tornielli Brusati di Vergano, Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Ihre Majestät die Königin der Niederlande:
Herrn Ritter de Stuers, Allerhöchstihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Seine Majestät der König von Portugal und Algarvien:
Herrn T. de Souza Roza, Allerhöchstihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Seine Majestät der Kaiser aller Reußen:
Seine Exzellenz Herrn von Nelidow, Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

Seine Majestät der König von Schweden und Norwegen:
für Schweden und für Norwegen: Herrn Akerman, Allerhöchstihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

und der Schweizerische Bundesrat:
Herrn Karl-Eduard Lardy, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Schweizerischen

*) Deutscher Reichsanzeiger und Königlich Preußischer Staatsanzeiger 1905, No. 166. — Die vorliegende Nummer bietet uns den Raum, den Wortlaut dieses wichtigen Abkommens zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

Digitized by Google

Eidgenossenschaft bei dem Präsidenten der Französischen Republik,

die nach gegenseitiger Mitteilung ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über nachstehende Bestimmungen übereingekommen sind:

Artikel 1.

Jede der vertragschließenden Regierungen verpflichtet sich, eine Behörde zu errichten oder zu bestellen, der es obliegt, alle Nachrichten über Anwerbung von Frauen und Mädchen zu Zwecken der Unzucht im Ausland an einer Stelle zu sammeln; diese Behörde soll das Recht haben, mit der in jedem der anderen vertragschließenden Staaten errichteten gleichartigen Verwaltung unmittelbar zu verkehren.

Artikel 2.

Jede der Regierungen verpflichtet sich, Ueberwachung ausüben zu lassen, um, insbesondere auf den Bahnhöfen, in den Einschiffungshäfen und während der Fahrt, die Begleiter von Frauen und Mädchen, welche der Unzucht zugeführt werden sollen, ausfindig zu machen. Zu diesem Zwecke sollen an die Beamten oder alle sonst dazu berufenen Personen Weisungen erlassen werden, um innerhalb der gesetzlichen Grenzen alle Nachrichten zu beschaffen, die geeignet sind, auf die Spur eines verbrecherischen Geschäftstreibens zu führen.

Die Ankunft von Personen, welche offenbar Veranstalter, Gehilfen oder Opfer eines solchen Geschäftstreibens zu sein scheinen, soll gegebenenfalls den Behörden des Bestimmungsorts, den beteiligten diplomatischen oder konsularischen Agenten oder jeder sonst zuständigen Behörde gemeldet werden.

Artikel 3.

Die Regierungen verpflichten sich, gegebenenfalls innerhalb der gesetzlichen Grenzen die Aussagen der Frauen und Mädchen fremder Staatsangehörigkeit, die sich der Unzucht hingeben, aufnehmen zu lassen, um ihre Identität und ihren Personenstand festzustellen und zu ermitteln, wer sie zum Verlassen ihrer Heimat bestimmt hat. Die eingezogenen Nachrichten sollen den Behörden des Heimatlandes der besagten Frauen und Mädchen behufs ihrer etwaigen Heimschaffung mitgeteilt werden.

Die Regierungen verpflichten sich, innerhalb der gesetzlichen Grenzen und, soweit es geschehen kann, die Opfer eines verbrecherischen Geschäftstreibens, wenn sie von Mitteln entblößt sind, öffentlichen oder privaten Unterstützungsanstalten oder Privatpersonen, welche die erforderlichen Sicherheiten bieten, im Hinblick auf etwaige Heimschaffung, vorläufig anzuvertrauen.

Die Regierungen verpflichten sich auch, innerhalb der gesetzlichen Grenzen nach Möglichkeit diejenigen unter diesen Frauen und Mädchen nach ihrem Heimatlande zurückzusenden, welche ihre Heimschaffung nachsuchen oder welche von Personen, unter deren Gewalt sie stehen, beansprucht werden sollten. Die Heimschaffung soll erst ausgeführt werden nach Verständigung über die Identität und die Staatsangehörigkeit sowie über den Ort und den Zeitpunkt der Ankunft an den Grenzen. — Jedes der vertragschließenden Länder soll den Durchgang durch sein Gebiet erleichtern.

Der Schriftwechsel über die Heimschaffungen soll, soviel als möglich, auf unmittelbarem Wege erfolgen.

Artikel 4.

Falls die heimzuschaffende Frauensperson (Frau oder Mädchen) die Kosten ihrer Beförderung nicht selbst zurückerstatten kann und weder Ehemann, Eltern noch Vormund hat, die für sie zahlen würden, so sollen die Kosten der Heimschaffung dem Lande, auf dessen Gebiete sie sich aufhält, bis zu der Grenze oder dem Einschiffungshafen, die in der Richtung nach dem Heimatlande die nächsten sind, zur Last fallen und im übrigen das Heimatland belasten.

Artikel 5.

Durch die Bestimmungen der obigen Artikel 3 und 4 werden besondere Vereinbarungen nicht berührt, die etwa zwischen den vertragschließenden Regierungen bestehen möchten.

Artikel 6.

Die vertragschließenden Regierungen verpflichten sich, innerhalb der gesetzlichen Grenzen nach Möglichkeit eine Ueberwachung der Bureaus und Agenturen auszuüben, die sich damit befassen, Frauen und Mädchen Stellen im Auslande zu vermitteln.

Artikel 7.

Den Staaten, die das gegenwärtige Abkommen nicht unterzeichnet haben, soll der Beitritt freistehen. Zu diesem Zwecke haben sie ihre Absicht auf diplomatischem Wege der französischen Regierung anzuzeigen, die hiervon allen vertragschließenden Staaten Kenntnis geben wird.

Artikel 8.

Das gegenwärtige Abkommen soll sechs Monate nach dem Tage des Austauschs der Ratifikationsurkunden in Kraft treten. Falls einer der vertragschließenden Teile es kündigen sollte, würde die Kündigung nur in Ansehung dieses Teiles wirksam werden, und zwar erst zwölf Monate nach dem Tage der besagten Kündigung.

Artikel 9.

Das gegenwärtige Abkommen soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden sollen in möglichst kurzer Frist in Paris ausgetauscht werden.

Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten das gegenwärtige Abkommen unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Geschehen zu Paris am 18. Mai 1904 in einer einzigen Ausfertigung, die im Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten der Französischen Republik hinterlegt bleiben soll und wovon eine beglaubigte Abschrift einer jeden vertragschließenden Macht übergeben werden soll.

(L. S.) Radolin.
(L. S.) A. Leghait.
(L. S.) F. Reventlow.
(L. S.) F. de Leon y Castillo.
(L. S.) Delcassé
(L. S.) Edmund Monson.
(L. S.) G. Tornielli.
(L. S.) A. de Stuers.
(L. S.) T. de Souza Roza.
(L. S.) Nelidow.

Digitized by Google

Für Schweden und für Norwegen:
(L. S.) Akerman.
(L. S.) Lardy.

(Ueberſetzung.)

Unterzeichnungsprotokoll.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten, die heute zuſammengetreten ſind, um zur Unterzeichnung des Abkommens zur Gewährung wirkſamen Schutzes gegen den „Mädchenhandel" zu ſchreiten, haben hinſichtlich der Anwendbarkeit jenes Abkommens auf die Kolonien der vertragſchließenden Staaten folgende Erklärung ausgetauſcht:

Artikel 1.

Die Länder, die das obenerwähnte Abkommen unterzeichnet haben, haben das Recht, ihm jederzeit für ihre Kolonien oder auswärtigen Beſitzungen beizutreten.

Zu dieſem Zwecke können ſie entweder eine allgemeine Erklärung abgegeben, wodurch alle ihre Kolonien oder Beſitzungen in den Beitritt eingeſchloſſen werden, oder diejenigen, die darin eingeſchloſſen werden, ausdrücklich benennen oder ſich auf die Angabe derjenigen beſchränken, die davon ausgenommen werden.

Artikel 2.

Die deutſche Regierung erklärt, ſich ihre Entſchließungen wegen ihrer Schutzgebiete vorzubehalten.

Die däniſche Regierung erklärt, daß ſie ſich das Recht vorbehält, dem Abkommen für die däniſchen Kolonien beizutreten.

Die ſpaniſche Regierung erklärt, ſich ihre Entſchließungen wegen ihrer Kolonien vorzubehalten.

Die franzöſiſche Regierung erklärt, daß das Abkommen auf alle franzöſiſchen Kolonien Anwendung finden ſoll.

Die Regierung Seiner Britiſchen Majeſtät erklärt, ſich das Recht vorzubehalten, für jede der britiſchen Kolonien oder Beſitzungen beſonders dem Abkommen beizutreten und es zu kündigen.

Die italieniſche Regierung erklärt, daß das Abkommen auf die erythräiſche Kolonie Anwendung finden ſoll.

Die Regierung der Niederlande erklärt, daß das Abkommen auf alle niederländiſchen Kolonien Anwendung finden ſoll.

Die portugieſiſche Regierung erklärt, ſich für ſpäter die Entſcheidung darüber vorzubehalten, ob das Abkommen in einer der portugieſiſchen Kolonien in Kraft geſetzt werden ſoll.

Die ruſſiſche Regierung erklärt, daß das Abkommen auf das ganze Gebiet des Reichs in Europa und in Aſien unbeſchränkt Anwendung finden ſoll.

Artikel 3.

Die Regierungen, die weiterhin Erklärungen hinſichtlich ihrer Kolonien abzugeben haben, ſollen ſie in der im Artikel 7 des Abkommens vorgeſehenen Form abgeben.

Im Begriffe, zur Unterzeichnung des Abkommens zu ſchreiten, wünſcht Seine Durchlaucht der Fürſt von Radolin, Deutſcher Botſchafter, im Namen ſeiner Regierung folgende Erklärung abzugeben:

Nach Auffaſſung der deutſchen Regierung finden auf Perſonen, die in Gemäßheit des gegenwärtigen Abkommens auf dem Wege über Deutſchland heimgeſchafft werden ſollen, die zwiſchen dem Deutſchen Reiche und dem Heimatſtaate wegen wechſelſeitiger Unterſtützung von Hilfsbedürftigen etwa beſtehenden Abmachungen keine Anwendung.

Zu Urkund deſſen haben die Bevollmächtigten das gegenwärtige Protokoll unterzeichnet.

Geſchehen zu Paris am 18. Mai 1904.

Radolin.
A. Leghait.
F. Reventlow.
F. de Leon y Caſtillo.
Delcaſſé.
Edmund Monſon.
G. Tornielli.
A. de Stuers.
T. de Souza Roza.
Nelidow.

Für Schweden und für Norwegen.
Akerman.
Lardy.

Bekanntmachung,
betreffend das in Paris am 18. Mai 1904 unterzeichnete Abkommen zwiſchen dem Deutſchen Reiche und anderen Staaten über Verwaltungsmaßregeln zur Gewährung wirkſamen Schutzes gegen den Mädchenhandel.
Vom 12. Juli 1905.

Das in Paris am 18. Mai 1904 unterzeichnete Abkommen über Verwaltungsmaßregeln zur Gewährung wirkſamen Schutzes gegen den Mädchenhandel, das nebſt Unterzeichnungsprotokoll, beides mit deutſcher Ueberſetzung, vorſtehend abgedruckt iſt, iſt, nachdem ſämtliche Bundesregierungen und der Kaiſerliche Statthalter in Elſaß-Lothringen ihr Einverſtändnis damit erklärt hatten, für Deutſchland ratifiziert worden; es iſt ferner ratifiziert worden von Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland, Schweden und Norwegen, der Schweiz und Spanien. Die Ratifikationsurkunden aller dieſer Länder ſind am 18. Januar 1905 in Paris, durch Niederlegung bei der Franzöſiſchen Regierung, ausgetauſcht worden. Im Anſchluß an das Unterzeichnungsprotokoll hat die Däniſche Regierung gegenüber der Franzöſiſchen Regierung, wie hier von dem Botſchafter der Franzöſiſchen Republik am 10. September 1904 mitgeteilt worden iſt, auf diplomatiſchem Wege die Erklärung abgegeben, daß ſie auch für Island und die däniſchen Antillen dem Abkommen beitritt.

Bei der erwähnten Niederlegung der Ratifikationsurkunden iſt den Staaten, die das Abkommen unterzeichnet, aber bis dahin nicht ratifiziert hatten, vorbehalten worden, ihre Ratifikationsurkunden der Franzöſiſchen Regierung bis zum 18. Juli 1905 zu übermitteln, mit welchem Zeitpunkt das Abkommen gemäß Artikel 8 für alle Staaten, die es bis dahin ratifiziert haben, in Kraft treten ſoll. Demgemäß hat Belgien ſeine Ratifikationsurkunde der Franzöſiſchen Regierung unter dem 22. Juni 1905 übermittelt.

Oeſterreich-Ungarn, welches das Abkommen nicht

Digitized by Google

unterzeichnet hatte, ist ihm am 18. Januar 1905 durch eine gemäß Artikel 7 abgegebene Erklärung beigetreten; ebenso Brasilien am 12. Mai 1905.

Berlin, den 12. Juli 1905.

Der Reichskanzler.
Fürst von Bülow.

Statistisches.*)

Von den 170534 unehelich Geborenen des Jahres 1903

entfielen auf die verschiedenen Landesteile:

		In Prozenten. Von 100 Geborenen überhaupt waren unehelich
Provinz Ostpreußen	6 381	8,9
„ Westpreußen	4 086	6,2
Stadt Berlin	7 733	15,6
Provinz Brandenburg	9 603	9,8
„ Pommern	5 514	9,6
„ Posen	4 290	5,2
„ Schlesien	16 193	8,7
„ Sachsen	10 156	10,3
„ Schleswig-Holstein	3 949	8,6
„ Hannover	5 662	6,7
„ Westfalen	3 559	2,5
„ Hessen-Nassau	3 825	6,1
„ Rheinland	8 624	3,8
Hohenzollern	131	6,0
Preußen	89 706	7,0
Bayern, rechts d. Rheins	27 119	13,6
Bayern, links d. Rh. (Rbz. Pfalz)	1 818	5,6
Bayern	28 937	12,5
Sachsen	19 280	12,5
Württemberg	6 878	8,9
Baden	4 855	7,3
Hessen	2 740	7,1
Mecklenburg-Schwerin	1 945	11,3
Sachsen-Weimar	1 137	9 6
Mecklenburg-Strelitz	384	13,3
Oldenburg	705	4,8
Braunschweig	1 560	10,4
Sachsen-Meiningen	954	10,7
Sachsen-Altenburg	759	10,1
Sachsen-Koburg-Gotha	769	9,9
Anhalt	984	9,7
Schwarzburg-Sondershausen	253	9,5
Schwarzburg-Rudolstadt	305	10,1
Waldeck	86	5,3
Reuß ältere Linie	192	8,3
Reuß jüngere Linie	546	10,8
Schaumburg-Lippe	37	2,9
Lippe	247	5,0
Lübeck	269	8,6
Bremen	567	7,5
Hamburg	2 750	12,5
Elsaß-Lothringen	3 689	6,9
Deutsches Reich	170 534	8,3

*) Den häufigen Bitten um statistisches Material entspreche ich, wie im Vorjahre, in dieser Nummer. Ich warne jedoch vor mechanischer Verwertung der Zahlen ohne Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme und Bevölkerungsdichtigkeit.

Die vorhergehenden Jahre wiesen folgende Zahlen auf: 1902: 177083, 1901: 179683, 1900: 179644.

Von den im Jahre 1903 im ersten Lebensjahre gestorbenen Säuglingen

fielen auf die ehelichen und unehelichen Säuglinge folgende Prozente der Lebendgeborenen:

	Auf 100 Lebendgeborene kamen unter 1 Jahr als Gestorbene ehelich	unehelich
Provinz Ostpreußen	21,5	35,4
„ Westpreußen	21,5	41,3
Stadt Berlin	17,9	30,1
Provinz Brandenburg	21,3	36,2
„ Pommern	21,2	31,8
„ Posen	19 7	40,0
„ Schlesien	22,5	35,5
„ Sachsen	20,2	32,0
„ Schleswig-Holstein	14,1	31,4
„ Hannover	13,9	27,4
„ Westfalen	14,6	31,2
„ Hessen-Nassau	12,9	30,4
„ Rheinland	16,6	34,1
Hohenzollern	23,0	33,3
Preußen	18,4	**33,7**
Bayern, rechts d. Rheins	25,3	33,5
Bayern, links d. Rh. (Rbz. Pfalz)	16,0	29,2
Bayern	23,9	**33,2**
Sachsen	23,4	33,8
Württemberg	21,6	28,0
Baden	19,9	30,3
Hessen	14,9	28,2
Mecklenburg-Schwerin	16,0	24,8
Sachsen-Weimar	17,7	26,6
Mecklenburg-Strelitz	20,3	27,9
Oldenburg	12,6	26,9
Braunschweig	18,8	26 2
Sachsen-Meiningen	15,0	24,5
Sachsen-Altenburg	25,9	33,7
Sachsen-Koburg-Gotha	16,0	21,0
Anhalt	18,8	30,4
Schwarzburg-Sondershausen	15,2	18 0
Schwarzburg-Rudolstadt	15,8	25,9
Waldeck	10,6	14,8
Reuß ältere Linie	23,8	35,1
Reuß jüngere Linie	24,4	29,9
Schaumburg-Lippe	12,0	40,0
Lippe	11,4	20,5
Lübeck	14,0	32,9
Bremen	14,7	32,2
Hamburg	15,6	32,7
Elsaß-Lothringen	18,0	32,0
Deutsches Reich	19,3	**32,7**

Die 7848 unehelichen Mütter in Berlin im Jahre 1904

gehören folgenden Berufszweigen an:

1. Landwirtschaft	3
2 Gärtnerei	11

Digitized by Google

3 Steininduſtrie	1
4. Metallverarbeitung	17
5. Maſchineninduſtrie	34
6. Induſtrie der forſtwirtſchaftl. Nebenprodukte	3
7. Textilinduſtrie	48
8. Papierinduſtrie	41
9. Lederinduſtrie	5
10. Holzinduſtrie	1
11. Nahrungs- und Genußmittel	29
12. Bekleidungsinduſtrie:	
a) Selbſtändige Schneiderinnen, Modiſtinnen	287
b) Techniſch oder kaufmänniſch gebildetes Aufſichtsperſonal	16
c) Gehülfinnen, Putzmacherinnen, Näherinnen, Lehrlinge	1164
d) Anderes Hülfsperſonal	18
13. Reinigungsgewerbe (Plätterinnen)	222
14. Polygraphiſche Gewerbe	37
15. Künſtleriſche Betriebe für gewerbliche Zwecke	6
16. Handelsgewerbe:	
a) Selbſtändig	28
b) Geſchäftsleiter	1
c) Buchhalterinnen	87
d) Verkäuferinnen	359
e) Kaſſiererinnen, Lehrlinge	30
f) Anderes Perſonal	17
17. Beherbergung und Erquickung	103
18. Schauſtellungen	8
19. Zweifelhafte Gewerbe	38
20. Poſt-, Telegraphie-, Eiſenbahn-Betrieb	4
21. Dienſtboten	2400
22. Dienſtboten mit eigener Wohnung	139
23. Lohnarbeiterinnen	187
24. Niederes Heilperſonal	45
25. Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen	50
26. Künſtlerinnen	36
27 Privatgelehrte uſw.	15
28. Ohne Beruf	586
29. Verſchiedene	15

Von den im Jahre 1903 wegen Unzucht und Notzucht verurteilten Perſonen

entfielen auf die verſchiedenen Landesteile:

Provinz Oſtpreußen	109
„ Weſtpreußen	80
Stadt Berlin	163
Provinz Brandenburg	328
„ Pommern	114
„ Poſen	76
„ Schleſien	434
„ Sachſen	278
„ Schleswig-Holſtein	112
„ Hannover	223
„ Weſtfalen	334
„ Heſſen-Naſſau	128
„ Rheinland	609
Hohenzollern	3
Preußen	2991
Bayern, rechts d. Rheins	652
Bayern, links d. Rh. (Regbz. Pfalz)	87
Bayern	739
Sachſen	514
Württemberg	254
Baden	217
Heſſen	135
Mecklenburg-Schwerin	58
Sachſen-Weimar	35
Mecklenburg-Strelitz	12
Oldenburg	43
Braunſchweig	68
Sachſen-Meiningen	27
Sachſen-Altenburg	22
Sachſen-Koburg-Gotha	18
Anhalt	24
Schwarzburg-Sondershauſen	7
Schwarzburg-Rudolſtadt	9
Waldeck	—
Reuß ältere Linie	4
Reuß jüngere Linie	24
Schaumburg-Lippe	—
Lippe	14
Lübeck	10
Bremen	21
Hamburg	89
Elſaß-Lothringen	128
Deutſches Reich	5463

Die vorhergehenden Jahre wieſen folgende Zahlen auf: 1902: 5157, 1901: 5188, 1900: 4812, 1899: 4650, 1898: 4560, 1897: 4222.

Selbſtmord-Statiſtik des Jahres 1903.

Vierteljahrshefte zur Statiſtik des Deutſchen Reiches 1905, I.

Von den 12730 Selbſtmorden des Jahres 1903 entfielen auf die verſchiedenen Landesteile:

Provinz Oſtpreußen	289
„ Weſtpreußen	190
Stadt Berlin	621
Provinz Brandenburg	1021
„ Pommern	309
„ Poſen	198
„ Schleſien	1191
„ Sachſen	995
„ Schleswig-Holſtein	438
„ Hannover	596
„ Weſtfalen	428
„ Heſſen-Naſſau	432
„ Rheinland	750
Hohenzollern	12
Preußen	7470
Bayern, rechts d. Rheins	808
Bayern, links d. Rh. (Regbz. Pfalz)	150
Bayern	958
Sachſen	1416
Württemberg	402
Baden	432
Heſſen	298

Digitized by Google

Mecklenburg-Schwerin	135
Sachsen-Weimar	106
Mecklenburg-Strelitz	18
Oldenburg	108
Braunschweig	157
Sachsen-Meiningen	73
Sachsen-Altenburg	80
Sachsen-Koburg-Gotha	112
Anhalt	107
Schwarzburg-Sondershausen	33
Schwarzburg-Rudolstadt	28
Waldeck	11
Reuß ältere Linie	16
Reuß jüngere Linie	59
Schaumburg-Lippe	10
Lippe	15
Lübeck	44
Bremen	89
Hamburg	317
Elsaß-Lothringen	236
Deutsches Reich	12730

Das Jahr 1901 wies 11836, das Jahr 1902 12339 Selbstmorde auf.

Zugang der Krankheitsfälle in den allgemeinen Krankenhäusern.

(Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts, Jahrgang 1904, Nr. 16)

In den drei Jahren	1877/79	1880/82	1883/85	1886/88
Akuter Gelenkrheumatismus	18341	22084	24966	31039
Chronischer Alkoholismus	12863	13346	26359	34767
Gonorrhöe	23344	28700	30038	32275
Primäre und konstitutionelle Syphilis	67750	79220	65980	53664

In den drei Jahren	1889/91	1892/94	1895/97	1898/00
Akuter Gelenkrheumatismus	33833	43259	37143	44294
Chronischer Alkoholismus	33065	35736	40792	48959
Gonorrhöe	41381	50541	53587	61261
Primäre und konstitutionelle Syphilis	60793	78093	74092	76192

Jargon.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die größten Hindernisse einer sittlichen Wiedergeburt unseres deutschen Volkes in den Mächten des Judentums und der jüdisch-heidnischen Presse liegen. Ueberall findet man die Spuren dieser Mächte. Unverkennbar ist ihre Art. Sie läßt sich, soweit ihre schriftlichen Aeußerungen in Betracht kommen, nicht besser bezeichnen als mit „Jargon". Ihre Presse spiegelt das Leben nicht objektiv wieder, sondern krittelnd, unwahr, zersetzend. Sie bringt nicht etwa, wie anständige Blätter, einen objektiven Bericht, dem dann am Schluß eine Kritik hinzugefügt wird, wozu man niemand das Recht absprechen kann, sondern diese Kritik wird mit dem Bericht vermengt, und zwar so, daß der Leser im Unklaren bleibt, ob die übertreibenden Wendungen vom Redner oder von dem Berichterstatter herstammen. Durch eingestreute Seitenbemerkungen und höhnische Zitierung des Redners wird das Bild vervollständigt.

Man hört auch aus dieser unglücklichen Art heraus den Schrei dieses unglücklichen Volkes nach Erlösung! —

Wir bringen, der Kenntnis halber, einmal ein Beispiel jüdischer Berichterstattung, wie sie uns immer wieder begegnet und typisch ist. Bei genauerem Zusehen läßt sich auch unschwer das geistlose, handwerksmäßige, mit Schlagwörtern arbeitende Schema dieser Mache erkennen. Wir deuten dieses Handwerkszeug an. Den folgenden Bericht entnehmen wir der in Weimar erscheinenden Landeszeitung „Deutschland."

Herr Lizentiat Bohn in Weimar.

Auf Veranlassung des Vereins für innere Mission und des Deutsch-evangelischen Frauenbundes in Weimar sprach gestern im Saale der Stahlarmbrustschützen-Gesellschaft der Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, Lizentiat Bohn aus Berlin. Der Redner, der bekanntlich durch seinen Prozeß gegen das vielgelesene Witzblatt „Simplizissimus" zu allgemeiner Berühmtheit gelangt ist, durfte mit dem Besuche zufrieden sein, obgleich gerade der gestrige Abend unserem Weimarer Publikum sehr viel bot. Allerdings setzte sich der weitaus größte Teil des Auditoriums aus Vertretern des weiblichen Geschlechts zusammen; von Herren waren nur einige Lehrer und Geistliche anwesend.

Geh. Regierungsrat Frhr. v. Boineburg leitete als stellvertretender Vorsitzender des Vereins für innere Mission den Abend mit einigen Worten ein, wobei er Herrn Bohn als einen der berufensten Kenner der sittlichen Verhältnisse der Gegenwart bezeichnete.

Und nun trat der große Vorkämpfer gegen die **Mächte der Finsternis** unter uns, um **fürchterliche Musterung** zu halten. Mit dem Ausdrucke der Freude über den zahlreichen Besuch begann der Redner seine Ausführungen über das Thema: „Wie bewahren wir unsere Jugend vor sittlichem Schaden?" Er erklärte, daß er nicht Pessimist wäre; er sei und bleibe Optimist und vertraue der deutschen Jugend. Ein gewisser **Widerspruch** drängte sich hier schon in den Worten des Vortragenden auf. Einesteils pries er die Heldentaten unserer Truppen bei unseren jetzigen Kolonialkämpfen, als Zeichen sittlicher Kraft, und andererseits sprach er von der Verseuchung unserer Marine, daß deren Geist immer mehr erschüttert werde. Dann streifte der Herr Lizentiat einen Punkt, der ihm besondere **Schmerzen** verursacht; diese **gottlose** schlechte Presse. Er hielt es

Digitized by Google

für notwendig, mehrmals zu betonen, daß Witzblätter das deutsche Volk überschwemmten, wie „Simplizissimus“ und „Jugend“, die unter dem Deckmantel der Satire die Drachensaat ausstreuten und vergiftend wirkten. Mit besonderer Sorgfalt scheint der Redner die „Jugend“ zu bedenken, die, wie er sagt, unter dem Vorwande von Kunst, Dichtung und Deutschtum den Schmutz in das Volk und namentlich in unsere Jugend trage. Er wolle seine Lippen nicht dazu benutzen, die schmutzigsten Gedichte dieser Zeitschrift vorzulesen. In unklarster Weise vertrete sie ihre Anschauungen, sie spekuliere auf die Vergiftung der Sinne unserer Jugend. Und immer wieder nannte der Vortragende die „Jugend“, obgleich er versicherte, er nenne sie nicht gern. Eine Spitzbüberei sei die Handlungsweise der „Jugend“, eine vaterlandsfeindliche Gesinnung liege dem zu Grunde.

Des weiteren konnte sich Herr Bohn gar nicht genug tun, gegen die schlechten Journale, schlechten Zeitungen und schlechten Bücherzu eifern, wobei er bei den letzteren in einem Atem auch medizinische Werke mit einbegriff. Wir sollten viel rücksichtsloser sein, meinte der Herr Lizentiat. Die Presse bringe tagtäglich so viel, was Kinder nicht lesen können; sogar im „Daheim“ habe er jüngst eine schlechte Annonce gefunden, und die „Woche“, die „Gartenlaube“ seinen voll von schlechten Annoncen. Das reine kindliche Empfinden könne auch dadurch gestört werden, meinte der Herr Lizentiat, daß diese Zeitschriften Sensationsbilder brächten. Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht, schafft diese Bücher fort, wenn sie nicht völlig „einwandsfrei“ sind, so forderte der Herr Lizentiat, helfet mit, daß auch die Thüringer Presse gesunde, bat der Herr Lizentiat, und übet Eure Macht dahin aus, daß unsere Zeitungen so ausgestaltet werden, daß man sie einem „heranreifenden Knaben in die Hand geben kann.“ Jetzt könne man die Verantwortung gar nicht übernehmen, meinte der Herr Lizentiat, einen Jungen eine Zeitung lesen zu lassen.

Der papiernen unsittlichen Macht solle die papierne sittliche Macht gegenübergestellt werden. Mehr vom Rassenstandpunkt sei die Frage zu betrachten, das deutsche Volk sei ein Volk der Keuschheit, es habe eine Weltaufgabe. Und fügen wir hinzu: Unsere Nation (? Die Red.) ist an seine Weltaufgabe herangetreten und hat bis jetzt an ihr gearbeitet, ohne die „„sittlichen Renovierungs“-Gelüste des Herrn Lizentiaten Bohn zu kennen. Als eine Roheit bezeichnete der Herr Redner die Ausstellung von Genrebildchen kleiner Kinder in Papierhandlungen usw. Er empfinde solche Darstellungen wie einen Schlag gegen unsere Kinder und Mütter, die kindliche Schamhaftigkeit soll dadurch, meinte der Herr Lizentiat, vergiftet und verleitet werden. Ebenso wie die Buchhändler wußte er auch die Friseure und dergleichen zu tadeln, daß sie nicht für fromme Lektüre sorgten. Die Eltern sollten, so meinte der Herr Lizentiat, auskundschaften, wo in der Stadt einwandfreie Geschäfte vorhanden seien, bei denen der Junge seinen Flaum abrasieren lassen kann, ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen.

Mit sittlicher Entrüstung wandte sich dann Herr Bohn gegen ein Wort des in der wissenschaftlichen Welt hochangesehenen Vorsitzenden des Vereins zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten über die Außerehelichkeit. Ueberhaupt scheinen es ihm die Münchener angetan zu haben. Ein dortiger kleiner Kreis sei es, so führte Herr Bohn aus, von dem diese Gedanken ausgingen, dort würden alle diese Bewegungen von Leuten, die zum Teil nicht einmal unserer Rasse angehörten, gefördert. Der Redner nannte hier die moderne Frauenbewegung, die Bestrebungen des Bundes für Mutterschutz. Er bedauere, daß hierzu auch die edle Ellen Key ihren Segen gegeben; er nehme an, daß diese nicht gewußt habe, um was es sich bei diesen „inferioren Geistern“ (sprach der Herr Lizentiat) handelt.

An der Hand der Entwicklung eines Kindes suchte der Vortragende mit einer Kenntnis der Sünde dieser Welt, wie sie vielleicht keiner seiner gestrigen Zuhörer besaß, die Gefahren zu schildern, denen eine junge Menschenpflanze Tag für Tag ausgesetzt ist. Der Redner beschränkte sich ausschließlich auf das sexuell-sittliche Gebiet und bezog seine Bemerkungen zum größten Teil auf die besser situierten Stände. Wir meinen, man muß sich schon das Studium der öffentlichen Unsittlichkeit zur Hauptaufgabe gestellt haben, wenn man all den Anfechtungen ausgesetzt sein will, wie Herr Pastor Bohn sie zu schildern versteht. Dem reinen Kinde ist alles rein und selbst einem „unreinen“ noch lange nicht so unrein, als uns gestern erzählt wurde.

Goethe wird wohl höchlich erbaut sein, daß Herr Bohn gegen Schluß seiner Philippika gegen die Sünde dieser Welt die Parole ausgab: Mehr Goethe! Entwicklung zur Persönlichkeit! Als ob man Persönlichkeiten im Treibhause, dem ängstlich jede Zugluft der Aufklärung ferngehalten wird, ziehen könnte. Selbstverständlich wollen wir uns in keine weiteren Erörterungen mit dem Herrn Redner einlassen. Es ist eben eine andere Weltanschauung, die uns gestern vorgetragen wurde und ganz anders als in unseren Köpfen malt in diesem Kopfe sich die Welt.

Das bloße Forträumen der Anstöße genügt noch nicht, führte der Redner weiter aus, es muß auch etwas Positives geschehen, und hier empfahl er vor allem drei Wege. Auf dem Gebiete der unsittlichen Litteratur herrsche geradezu eine Ueberproduktion, hier müsse Abhülfe geschaffen werden. Nicht Traktate seien nötig, sondern gesunde, natürliche, rein menschliche Schriften. Ein zweiter Weg sei ruhige, persönliche Aussprache über die sittlichen Gefahren. Endlich haben Schule und Kirche die Pflicht, ihr Augenmerk auf diese Fragen zu richten und ihren Einfluß geltend zu machen. Weiter kam der Redner zu sprechen auf den scharfen Unterschied zwischen dem evangelischen und dem katholischen Erziehungsprinzip. Wohl liegen in der freien Welt des Geistes und der Kunst Gefahren, aber wollen wir sie darum ausmerzen? Die Evangelischen sind weit davon entfernt, sie wissen, daß Dichter, Denker und Künstler das Leben fassen, daß auch sie ringende, kämpfende Geister waren. Nicht „weniger Goethe“ soll die Losung sein, sondern „mehr Verständnis für Goethe!“ Nur zur

Digitized by Google

rechten Zeit ihn an die Jugend heranbringen und ein rechtes erklärendes Wort! Wir müssen die Jugend behüten vor Vergötterung der Menschen und sie lehren, Menschen als Menschen zu verstehen. Wir können sie nicht abschließen vom Leben und wollen kein bestimmtes Dressurschema aufstellen. Es wäre auch eine Utopie, zu meinen, man könne das Böse ganz aus der Welt schaffen. Wohl aber gelte es, daß die erwachsenen Persönlichkeiten sich neben die heranwachsenden stellen, ihre sittliche Entscheidung stärken, sie halten, stützen, tragen, ihnen ein Gegengewicht bieten gegenüber den Gefahren. Nicht zu viel Religion, sondern mehr gesunde psychologische Gesichtspunkte!

Lauter Beifall ward dem Redner zu teil und Herr Archidiakonus Jacobi schloß mit Worten herzlichen Dankes die Versammlung.

* * *

Zum Schluß wird der Berichterstatter anscheinend ruhiger und überlegt, daß doch wohl den Besuchern des Vortrags gegenüber eine gewisse Vorsicht geboten ist. — Aber daß eine „Landeszeitung" derartiges ihren Lesern bieten darf, ist tief beschämend für deutsche Art. Zu meiner Freude haben es die den ersten Kreisen Weimars angehörenden Besucher des Vortrags an einem kräftigen Einspruch gegen diesen öffentlichen Unfug in ihrer Presse nicht fehlen lassen und der Herr Redakteur — sprach der Herr Lizentiat — wird es wohl so bald nicht wieder tun.

Bohn.

Die Gründung eines „Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit" in München

begrüßen die Münchener „Neuesten Nachrichten" in folgender Weise:

Die Gründung eines „Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit", die Pfarrer Seiler in seinem Vortragszyklus so warm empfohlen, ist nunmehr beschlossene Tatsache. Ein provisorischer Ausschuß versendet einen „vertraulichen" Aufruf zum Anschluß an den Verein an hochgestellte Personen, in dem behauptet wird, daß in München die Unsittlichkeit großartige Triumphe feiere. Unter dem Schutze der modernen Kunstrichtung verbreite sich das Gift der Verführung zur Bereicherung gewissenloser Leute. Es sei hier Brauch geworden, bei allem, was gegen die gute Sitte verstößt, die Kunst als Deckmantel vorzuschieben und Künstler und Schriftsteller der freiesten Richtung als Sachverständige entscheiden zu lassen, was unzüchtig sei, was nicht. Verführerische Darstellungen drängen sich durch Zeitschriften und Witzblätter in Haus und Familie, werden in Salons und Gasthöfen ungescheut aufgelegt, woraus sie noch vor einem Jahrzehnt die allgemeine Scham verbannt hat. Der zu gründende Verein, der kein konfessioneller sein soll, werde frei von jeder Engherzigkeit und Prüderie den berechtigten Interessen der Kunst niemals in den Weg treten, aber den Satz, daß Kunst und Moral nichts mit einander zu tun haben, werde er niemals gelten lassen In dieser Richtung beruft sich der Aufruf auf das Urteil Prof. Dr. Hans Thomas, der bei seinem ersten Auftreten im badischen Herrenhause erklärte, die wahre Kunst beruhe doch gerade auf höchster Sittlichkeit. — Der neue Verein hat die Statuten des Kölner Männervereins akzeptiert, deren § 2 zur Förderung seiner Bestrebungen auch die Herbeiführung strafgerichtlicher Verfolgung in „geeigneten" Fällen empfiehlt. (Der Kölner Verein hat wiederholt den schnödesten Mißbrauch mit dieser Bestimmung getrieben, man vergleiche nur den Fall, der am Dienstag vor dem Münchener Schöffengericht spielte — der Bericht findet sich in Nr. 274 und 275 unseres Blattes.) Wie weiter mitgeteilt wird, haben sich bereits mehr als hundert Mitglieder zum Beitritt gemeldet und soll der Verein noch im Laufe dieses Monats ins Leben treten. Als offizielles Vereinsorgan wird wohl Dr. Armin Kausens „Allgemeine Rundschau" gewählt werden.

Weiter wird über den neuen Verein folgendes berichtet:

Nach dem Vorgang und Muster von Köln ist nun auch in München ein Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit gegründet worden. Die Gründung fand am 2. Mai im engeren Kreise statt. In der Zwischenzeit bis zur konstituierenden Generalversammlung hat der provisorische Ausschuß eine emsige Werbetätigkeit entfaltet. Die Mitgliederliste zählte am 18. Juni bereits 271 Unterschriften. Nimmt man die zur Mitgliedschaft angemeldeten Vereine hinzu, so reicht die Mitgliederzahl schon an 2400 heran. Von zahlreichen weiteren Vereinen, darunter auch protestantischen, ist der Anschluß in Aussicht gestellt, soll aber noch durch einen offiziellen Beschluß besiegelt werden. Unter den Namensunterschriften der Mitgliederliste findet man hochangesehene Männer aller Konfessionen, Parteien und Stände. Die Interkonfessionalität des Vereins drückt sich am deutlichsten darin aus, daß neben dem Herrn Erzbischof und dem Herrn Oberkonsistorialpräsidenten auch der Herr Oberrabiner auf der Mitgliederliste steht. Namhafte Aristokraten und Reichsräte, bekannte Parlamentarier, Beamte in hoher Stellung (Ministerialräte, Regierungsdirektoren, Oberregierungsräte 2c.) Universitätsprofessoren, Künstler, Aerzte und Juristen, ungewöhnlich zahlreiche Pädagogen aus den Mittelschulen, Volksschullehrer, Angehörige des Handelsstandes, des Gewerbes und der Arbeiterschaft verleihen dem Laienelement ein starkes Uebergewicht gegenüber den vielen klangvollen Namen ans dem geistlichen Stande, der ja eo ipso an diesen Bestrebungen regen Anteil nimmt.

Wir begrüßen den Verein als neuen Mitkämpfer und Mitarbeiter auf unserem Arbeitsgebiet, wünschen ihm viel Glück zu seiner weiteren Entwicklung. aber auch rechte evangelische Weisheit in seinem öffentlichen Auftreten und Vorgehen.

Ehescheidungen in Sachsen.

Das Kapitel über verfehlte Ehen und Ehescheidungen ist seinem Inhalte nach eines der düstersten in der sozialen

Digitized by Google

Geschichte der Kulturvölker. So unschätzbar groß ohne Zweifel das Los einer glücklichen Ehe ist, so schwer und bedauernswert ist das Schicksal derer, die fortwährend empfinden und beklagen müssen, in der Wahl des Lebensgefährten oder der Lebensgefährtin einen Mißgriff getan zu haben. Verdienen schon Eheleute, die im Denken und Empfinden wenig miteinander gemein haben, deren Streben Hoffen und Wünschen selten auf dasselbe Ziel gerichtet sind, wegen der Verschiedenheit ihrer Charaktereigenschaften aufrichtige Teilnahme, umsomehr noch aber diejenigen Verheirateten, deren Ehegatten sich leichtsinnig über das Gebot ehelicher Treue oder die Pflichten gegen ihre Familie hinwegsetzen.

Die amtliche Statistik Sachsens hat neuerdings (Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen 1906) in diese dunkelen Winkel des vielgepriesenen deutschen Familienlebens hineinzuleuchten gesucht und dabei Tatsachen festgestellt, die erkennen lassen, daß leider recht viele Ehen leichtsinnig, ohne die Ueberzeugung der Zusammengehörigkeit der Ehegatten und ohne den sittlichen Ernst zur Erfüllung der gegenseitigen Pflichten geschlossen werden. Denn schwerlich könnten anders von den rund 37 000 Ehen, die jährlich in Sachsen zustande kommen, sich über $1\frac{1}{3}$ Tausend als so verfehlt erweisen, daß sie aus gesetzlichen Gründen wieder gelöst werden müssen. Die Gesamtzahl der Ehescheidungen in Sachsen betrug im Jahre 1904: 1323, diejenige der Nichtigkeitserklärungen 18. Ihre Ursachen waren in

313	Fällen	(23,34 pCt)	Ehebruch des Mannes,
233	„	(17,38 „)	„ der Frau,
69	„	(5,14 „)	„ beider Ehegatten,
140	„	(10,44 „)	böswilliges Verlassen seitens des Mannes,
109	„	(8,13 „)	böswilliges Verlassen seitens der Frau,
477	„	(35,57 „)	verschiedener Art.

Auf je 100 geschlossene Ehen kamen im Jahre 1904 nicht weniger als 3,61 Ehescheidungen und Nichtigkeitserklärungen. Damit ist aber das Eheelend bei weitem noch nicht erschöpft; denn jedenfalls ist die Zahl der unglücklichen, aber in Ermangelung eines gesetzlichen Scheidungsgrundes unlösbaren Ehen viel größer, als die Zahl der Ehescheidungen.

Wünscht jemand Aufklärung zu erhalten, woher dieser erschreckende Mangel an Pflichtbewußtsein kommt, an dem eine unschätzbare Fülle von Familienglück zugrunde geht, so braucht er nur an einem ganz beliebigen Tage eine Wanderung durch großstädtische Gastwirtschaften zu unternehmen und sich zu überzeugen, wieviel sauer verdientes Geld, das zur Unterhaltung des Hausstandes und der Familie recht notwendig gebraucht werden könnte, unnötigerweise vertrunken und verraucht wird; oder er braucht nur das Vereinswesen einigermaßen zu studieren, das so üppige Blüten treibt, daß bei vielen sogenannten Vereinsmenschen die Tage der Woche nicht ausreichen, um jedem Rauch-, Skat- oder Kegelklub, dem sie als Mitglieder angehören, wöchentlich einen Besuch abstatten zu können. Ist es ein Wunder, wenn dann die immer sich selbst überlassenen Frauen das erhoffte Eheglück nicht finden; wenn in den Familien Mangel und Entbehrungen eintreten, weil der Vater einen zu großen Teil seines Verdienstes zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse aufwendet? Die Zahlen über Ehescheidungen in Sachsen, die in den letzten 50 bis 60 Jahren relativ um fast ein Drittel gestiegen sind, zeigen in der Tat, wie ernstlich der gute Ruf des deutschen Familienlebens gefährdet ist.

Die Sittlichkeitssache auf den Berliner Kreissynoden.

Auf der Kreissynode Berlin II berichtete der Synodale Prediger Hirsch, Golgatha, über die Tätigkeit der Sittlichkeits-Kommission. Die Kommission stellt eine Reihe von Anträgen, die zum Teil frühere Anträge wiederholen, auf die von den betr. Behörden noch keine Antwort erteilt ist. Dazu gehört das Ersuchen an den Minister des Innern, eine Verfügung zu erlassen, nach der es den Prostituierten verboten wird, in Familien mit Kindern unter 18 Jahren oder mit Schlafleuten Wohnung zu nehmen. Ferner wird dem Minister des Innern noch einmal die Bitte ausgesprochen, das Polizeipräsidium anzuweisen, ein schärferes Auge auf die sich immer mehr ausbreitenden „Kabaretts", deren „Anreißer" auf den Straßen usw. zu haben. Wiederholt wird auch der Antrag an das Staatsministerium und den deutschen Reichstag: durch eine entsprechende Aenderung der deutschen Reichsgesetzgebung Mittel zu einem erfolgreichen Kampf gegen die Agitation der sogen. „Homosexuellen" zu bieten. Dem Polizeipräsidium soll endlich folgender Beschluß mitgeteilt werden: „In Anbetracht des Umstandes, daß sich das Unwesen der sogen. „Rummel" auf größeren Bauflächen immer mehr breit macht, in Berücksichtigung des rohen und wüsten Treibens, in welchem sich das dort zu findende zweifelhafte Publikum und insbesondere halbreife Burschen und Mädchen an Sonntagen wie an Werktagen ergehen, und im Hinblick auf die schweren sittlichen und leiblichen Erfahrungen, denen gerade die Schuljugend, die bis zum späten Abend auf den Rummelplätzen sich aufhält, dort ausgesetzt ist, bittet die Kreissynode alle zuständigen Behörden, und insbesondere das Königliche Polizeipräsidium, die Erlaubnis zur Eröffnung solcher Rummelplätze künftig zu versagen." Die Synode schließt sich diesen Anträgen an.

Natürlich konnten auch die diesjährigen Synodal-Verhandlungen nicht vorübergehen, ohne den bekannten Mißgriff eines Uebereifrigen, der anstatt unserer Sache zu nützen, als enfant terrible auftritt und den Witzblättern Stoff zu spöttischen Gedichten und Bemerkungen liefert.

Bei der Besprechung des Ephoralberichts wird auch die Bollesche Hausgemeinde gestreift. Bei dieser Gelegenheit erklärt es Syn. Trettin für einen doch nicht ganz sittlichen Zustand, daß jetzt Knaben und Mädchen zusammen, die doch während des ganzen Tages ohne Kontrolle seien, die Milch austragen. Anstoß habe es auch erregt, daß diese Mädchen an ihren Blusen gerade über der Brust die Inschrift tragen: „Meierei Bolle." — Prediger

Digitized by Google

Arnold, Geistlicher in der Bolleschen Meierei, tritt diesen Bemerkungen entgegen und verteidigt den Kommerzienrat Bolle als einen Mann, der mit seinen ganzen Einrichtungen für Berlin vorbildlich geworden sei.

Solche Don Quichotterien schaden unserer ernsten Sache ganz ungeheuer. Von solchen Leuten gilt es: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen. Die „Welt am Montag", „Der Tag", „General-Anzeiger für Hamburg-Altona", „Münchener Jugend" bringen teilweise gar nicht schlechte Gedichte über diesen „Fall", und wir wären beinahe selber versucht, ein Gedicht über diesen famosen Mitstreiter zu verbrechen. Bohn.

Ein Beitrag zur Frage der Kasernierung aus Flensburg.

Es klingt so unschuldig, wenn man aus Gründen der Hygiene, oder der örtlichen Einschränkung der Prostitution und namentlich, um das Familienleben der Arbeiter vor dem verderblichen Einfluß zu bewahren, der von den bei ihnen zur Miete wohnenden Dirnen ausgeht, sich für die Kasernierung ausspricht. Die Befürworter dieses Systems ahnen wohl kaum, welche Korruption dasselbe mit sich bringt.

Wir in Flensburg haben schon immer zwei solche Kasernen gehabt, die trotz der üblichen polizeilichen Unterscheidung praktisch natürlich in nichts sich von den früheren Bordellen unterscheiden. Denn der einzige Unterschied, daß die Dirnen nicht in Lohn der betreffenden Unternehmer stehen, sondern selbständig ihr sogenanntes Gewerbe treiben, ist doch nur scheinbar, da der Unternehmer die Dirnen von auswärts verschreibt und sich von ihnen eine so hohe Miete, 10 M. pro Tag, zahlen läßt, daß sie tatsächlich seine Sklavinnen sind.

Die eine dieser Kasernen, die ihrem Besitzer über 30 000 M. Jahreseinnahme bringt, ist baufällig und soll jetzt in bedeutend vergrößertem Maßstabe und mit allen Bequemlichkeiten und Reizmitteln der modernen Bordelltechnik ausgestattet, in ein bisher von der Prostitution noch unberührtes Arbeiterviertel der Stadt und dazu in nächster Nähe von zwei Mädchenschulen verlegt werden.

Alle Bitten und Bemühungen der Anwohner wie auch des Kommunalvereins des Stadtbezirks sind vergeblich gewesen. Der zweite Bürgermeister, welcher Inhaber der Polizeigewalt ist, begünstigt die Anlage in jener Lage und hat sogar die Bürger des Bezirks der Neustadt bedroht, daß, wenn ihr Widerstand erfolgreich wäre, er alle Prostituierten der Stadt zwingen werde, in der Neustadt zu wohnen.

Man sieht, welche Zustände bei uns in Deutschland möglich sind und wie wenig die Bürgerschaft der Polizei gegenüber vermag!

Das schlimmste ist aber doch, daß das Geld für den Neubau zu einem beträchtlichen Teil von unseren Großbrauereien hergegeben wird, die sich damit die Bierlieferung für das Bordell sichern.

Natürlich besitzt das Bordell keine Schankkonzession, es ist aber ein öffentliches Geheimnis, daß trotzdem dort geistige Getränke in großem Maßstab verkauft werden und zwar die Flasche Bier zu 1 M. Die Brauereien setzen voraus, daß die Polizei nach wie vor diesen verbotenen Schankbetrieb, ohne welchen die Kaserne nicht lohnend genug für den Unternehmer sein würde, nicht unterdrücken werde und beeilen sich, um an diesem unerlaubten, allen gesetzlichen Vorschriften Hohn sprechenden Betrieb doch auch ein wenig zu profitieren, das Unternehmen zu finanzieren. Man stelle sich die Sachlage nun einmal vor: Auf der einen Seite ein Bürgermeister, der einem Stadtteil ein Bordell gewaltsam aufdrängt, obgleich er wissen muß, daß dasselbe einen moralischen Seuchenherd für die ganze Umgebung bilden wird, auf der anderen Seite die angesehenen Brauereidirektoren und Aufsichtsräte, welche einen gesetzlich verbotenen Betrieb finanziell unterstützen, um ihre Dividenden ein wenig aufzubessern, und beide Teile scheinbar im stillen Einverständnis. Das sind nun die Stützen der Gesellschaft!

Man muß doch sagen, daß, wenn das Kasernierungssystem solche Blüten der Moral zeitigt, es jedenfalls nicht das kleinere Uebel ist, wofür man es gerne ausgibt.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Juni 1906:

a) Beiträge:

Diöz.-Ver. Wollstein 10 M. Sittl.-Ver. Wandsbeck 50 M. P. B.-St. durch den Herrn Gen.-Sekret. 15 M. Rekt. G.-G. 6 M. Prof. K.-G. 5 M. Ver. f. J. M. Weimar 10 M. Diöz.-Ver. Schorndorf 10 M. Christl. Ver. z. Hebg. d. Sittlichk. für Westdeutschland 300 M. Zentralltg des Wohltätigkeitsver. Stuttgart 50 M. E.-Z. 10 M. Mil.-Oberpfr. R.-M. 5 M. Sittl.-Ver. Hamburg 90 M. Durch denf. von F.-H. 20 M. Magdal.-Ver. Stuttgart 10 M Fürstentum Bückeburg 30 M. Prov.-Ver. f. J. M. Brandenburg 150 M. San.-Rat. Dr. H.-B. 20 M. Pred.-Konf. Camburg 10 M. Kreissyn. Neustettin 10 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 120 M. Herzogl. Anhaltische Regierung 50 M. Fürstl. Schwarzb Reg. Sondershausen 50 M. Herzogl. Braunschweigische Reg. 100 M. Konf.-Präf. B.-P. 10 M. Rent. L.-B. 10 M. Frfr. v. W.-St. 20 M. Schuldir. P.-D. 5 M. Kirchenvorstände: Oberrißdorf, Matthäus-Frankfurt, Altdöbern, Friedensk.-Stuttgart, Boren, Himmelfahrt-Berlin, Neuwied, Dreifaltigkeit-Berlin, Nortorf, Kalk, M.-Buckau, Mölln, Haspe, Ratingen, Hanau, Birnbaum, Uetersen, Steglitz, Wahlershausen, Pleschen, Schwerin, Bitterfeld, Limbach, Wernigerode, Neusalz, Solingen, Goch, M.-Gladbach, Kaldenkirchen, Rendsburg-Neuwark, Petrus-Dessau, Tönning, Traben, Gr.-Lichterfelde, Velten, Meiderich, Pforzheim, Wacken, Köln-Lindenthal je 10 M. Michelstadt 3 M. Ottensoos 5 M. Kulmbach 11 M. Freienwalde, Unterbarmen, Kettwig, Marien-Stralsund je 20 M. Johannis-Plauen, Duisburg je 30 M. Essen, Mülheim-Ruhr je 50 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

M.-L. 1 M. Sittl.-Ver. Wandsbeck 8,25 M. Freih. v. B.-G. 1 M. Dir. L.-W. 1 M. Kirchenvorst. Kulmbach 1 M W.-W. 0,75 M. P. D.-H. 2 M. R. B.-Z 9 M. Buchhdlr. L.-K. 53,25 M. Prov.-Ausfch. f. J. M. Brandenburg 73 M. Sittl.-Ver Hamburg 121,20 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 166 M. Sittl.-Ver. Hannover 57,84 M. Sup. B.-D. 1 M. Durch den Herrn Gen.-Sekr. 4 M. L.-V. f. J. M. in Bayern 12,80 M.

c) Für verkaufte Schriften 122,91 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Wir bitten unsere Freunde, unsere Sache durch Werben neuer Abonnenten für das Korrespondenzblatt zu unterstützen.

Allen denen, die sich bereit erklärten, als Berichterstatter für das Ausland mitzuarbeiten, herzlichen Dank! Sie werden in nächster Zeit weitere Nachricht erhalten. Es fehlen noch Mitarbeiter für Holländisch, Schwedisch und Norwegisch, die uns gerade besonders wertvoll wären. Vielleicht kann jemand aus seinem Bekanntenkreis solche nennen.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Bartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 9. **Berlin, den 15. September 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Reiseberichte des Generalsekretärs. (Schluß.) — Von der sechsten General-Versammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Nürnberg. — Aus Kassel. — Kleine Nachrichten. — Reiseprogramm des Generalsekretärs. — Zur Nachahmung. — Erklärung. — Quittungen. — Aufruf des Akademischen Bundes „Ethos“. — Einladung zur 18. Allgemeinen Konferenz der deutschen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit.

Reiseberichte des Generalsekretärs.

(Schluß.)

Bald beginnt wieder die Reisezeit, und ich bin unseren Lesern noch den Schluß des Reiseberichtes von der letzten Reisezeit schuldig. Ich bitte unsere Freunde herzlich, dieser wohl wichtigsten Seite unserer Tätigkeit im Gebete zu gedenken, damit unser Ruf zur Weckung der Gewissen unser deutsches Volk durchdringe. Wir haben nicht die Verheißung, daß wir das Böse, die Unsittlichkeit, die Sünde aus der Welt schaffen. Aber das ist unsere Aufgabe, daß wir auf Grund des Wortes Gottes Menschen vor die Entscheidung stellen, ob sie Sittlich oder Unsittlich wählen wollen, und daß wir denen, die sich richtig entscheiden wollen, eine Handreichung und Stütze bieten.

Für Ende Januar war eine Reise nach Bayern auf Wunsch der dortigen Freunde geplant. Sie ließen mich im Stich und sprachen in letzter Stunde den Wunsch aus, daß ich zu einer passenderen Zeit nach dort käme. Solche Aenderungen der getroffenen Dispositionen sind immer sehr störend für die Durchführung meines Winterprogramms. Um für die noch übrige Zeit des Januar, der mit der geeignetste Monat für Vortragsreisen ist, nicht brachliegen zu müssen, gelang es mir, mit Hülfe der Freunde in Hannover noch schnell eine Vortragsreise im nordöstlichen Teile der Provinz Hannover einzurichten. Zum zweiten Male in diesem Winter fuhr ich am Sonntag Morgen die eintönige Strecke Berlin-Stendal-Bremen. In Bremerhaven war eine gutbesuchte Nachmittags-Versammlung für Männer vorbereitet. Ich habe die Hoffnung, daß wir dort festeren Fuß fassen. In Geestemünde hatte ich am Abend eine Ansprache auf einem Familienabend. So gern ich den Brüdern gelegentlich in dieser Weise diene, so scheint es mir doch wichtiger, daß, wenn ich einmal am Orte bin, eine Versammlung in Aussicht genommen wird, die, wenn nicht ausschließlich, so doch vornehmlich unter dem ernsten Charakter unserer Arbeit steht. Fröhliche Töne sind dadurch durchaus nicht völlig ausgeschlossen. Zwei Tage lang bemühte ich mich, in dankenswerter Weise unterstützt vom Ortspfarrer Schlie, den steinigen Boden in Harburg zu bearbeiten. Der ostpreußische Gebetsverein stellte seinen Saal zur Verfügung. Schon dadurch war die Beteiligung weiterer Kreise ausgeschlossen. Es macht nichts, wenn diese Kreise doch unerreichbar sind, d. h. in einen öffentlichen Saal auch nicht kommen würden; dann wollen wir uns zunächst mit den Freunden des Reiches Gottes im Gebetsgeist vereinigen, die Not der Zeit im Lichte des Wortes Gottes betrachten und bitten, daß Gott der Herr die Herzen der deutschen Männer und Frauen, Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen für unsere heilige Volkssache interessiere. Wünschenswert ist freilich, daß wir beides tun und Wege finden aus der Enge in die Weite, aus der Stille in die Oeffentlichkeit zu greifen. Es muß auch immer wieder gesagt werden, daß wir eine besondere Missionsaufgabe an den Kreisen der Gemeinschaft und den „Stillen im Lande“ haben. Sie besitzen nun einmal nicht die brennende Liebe zu den sie umgebenden Mitmenschen. Sie, die den ganzen Erdenrund, die ganze Heidenwelt mit Liebe, Gebeten und Gaben

Digitized by Google

umfassen. Und wenn es diesen guten Leuten einmal einfällt, plötzlich in wichtigen Tagesfragen ihre Stimme zu erheben, so fehlt es ihnen an den geistigen Voraussetzungen, an der einfachsten Kenntnis dieser Arbeitsgebiete und sie machen Fehler, die unserer Sache ungeheuer schaden. Möchte doch die evangelische Kirche es immer mehr lernen, praktische soziale Arbeit zu treiben und die Dinge und Verhältnisse auch ein wenig praktisch anzusehen! Eine solche praktische Arbeit kann, wie ein Freund unserer Sache kürzlich schrieb, „nicht auf Grund des guten Herzens, auch nicht auf Grund des geläuterten Gewissens — allein — setzen wir hinzu — geleistet werden, sondern bedarf auch bestimmter Kenntnisse.“ Die Nachbarstädte großer Städte bieten aller anregenden Arbeit besondere Schwierigkeiten, die mich jedoch noch nicht entmutigt haben, wieder einmal nach Harburg zu gehen und weitere Freunde für die praktischen Seiten unserer Arbeit zu werben. Aus einer größeren Stadt Hannovers mit Garnison sei als Unikum mitgeteilt, daß ich von dort die Antwort erhielt, „daß man eine Versammlung dort für nicht angezeigt erachte.“ Freundliche Aufnahme fand ich in Celle. Selbst in mittleren Städten bestehen Schwierigkeiten für Amtsbrüder, die nur die Augen offen haben, ihre Gemeinden vor ansteckenden Fäulnisherden zu bewahren, und es ist überraschend, mit welcher Rückständigkeit, ja Böswilligkeit der Behörden an manchen Orten zu kämpfen ist. Wir brauchen deshalb auch in kleinen Städten einen kleinen Kreis von Männern, ein Aktionskomitee, welches den verantwortlichen Instanzen bei ihrem Vorgehen beratend zur Seite steht und sie deckt. Je früher dieser Weg eingeschlagen wird, um so besser! Nur auf diese Weise kann man großes Unheil, welches heraufzieht für unser Volk, rechtzeitig abwehren.

Anfang Februar kam dann doch noch eine Reise nach Nürnberg zustande. Bayern schläft noch, was unser Arbeitsgebiet anbetrifft, trotz Nürnberg und München, beides Hochburgen der Unsittlichkeit, den Schlaf des Gerechten. Hin und wieder zuckt ein Schlaglicht über diese Ruhe. Will man nicht sehen? Um so erfreulicher ist es, daß der Christliche Verein junger Männer mit rührigem Fleiße daran arbeitet, neues Terrain für geistliche Interessen in der Stadt zu gewinnen. Was er in kurzer Zeit geschaffen hat, ist bewunderungswürdig. Wer hätte es auch noch vor wenig Jahren gedacht, daß in Nürnberg eine Versammlung von nahezu 1000 Männern zusammenzubringen sei, die in durchaus ernster Haltung meinem Vortrag zuhörten. Am zweiten Abend diente ich unserem dortigen Verein mit einem Vortrag, der ebenfalls gut besucht war. Wir bitten unseren dortigen Freundeskreis, nicht mutlos zu werden, sondern ihren Posten zu behaupten. Auf der Weiterreise sprach ich in Ansbach und dann mehrere Tage in Erfurt. In Ansbach wird für später eine durchdringendere Vortragsaktion geplant. In Erfurt fand ich in einer überfüllten Frauenversammlung der dortigen Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Frauenbundes viel Verständnis und Nachsicht. — —

Die dortigen Vorträge fanden ein lebhaftes Echo in der Erfurter sozialdemokratischen „Tribüne“. Ich freue mich stets, wenn die Herren Sozialdemokraten etwas erregte Notiz von mir nehmen und hoffe mit ihnen im nächsten Winter noch öfters auf dem Kriegspfade zu wandeln.

Doch ich muß zum Schluß eilen. Ein ander Revier! Sprottau, Neusalz, Glogau, Liegnitz, Bunzlau. In Neusalz machten wir einen erfolgreichen Versuch mit einer Männerversammlung in der Kirche, abends 8 Uhr, nachdem ich um 6 Uhr gepredigt hatte. Das Schiff der Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Ich sprach vom Pult aus im Rock. Schon seit Jahren weist der alte Praktiker, Herr Hofprediger Stoecker, auf die Wichtigkeit dieser Standesversammlungen hin, die katholische Kirche verdankt ihrer fleißigen Anwendung einen großen Teil ihrer wirksamen Volksbeeinflussung. Es ist nicht zu verstehen, warum man in der evangelischen Kirche diesen Weg, an das Volk heranzukommen, nicht beschreitet. Glogau ist eine Stadt, der weite Kreise Schlesiens, ja darüber hinaus, ihre jungen Söhne anvertrauen. Zu diesem Zweck befinden sich dort eine große Anzahl verrufener Weiberkneipen. Die freisinnige Stadtverwaltung findet das natürlich ganz in der Ordnung. Wer kann dazu schweigen und ein ruhiges Gewissen haben? Liegnitz bietet wohl keine besonderen sittlichen Mißstände. Unser kleiner Verein arbeitet fleißig und segensreich. Trotzdem wäre schon im Interesse der Vergrößerung unseres Vereins wünschenswert, daß einmal eine größere Agitation eingeleitet wird. Ich mache darauf aufmerksam, daß Klubs, Herrenkasinos, Bürgervereine, Bildungsvereine gewöhnlich sehr erfreut dem Vorschlag, in ihrem Kreise einen Vortrag halten zu lassen, zustimmen. In Bunzlau wäre ich beinahe über die Leere des Saales gestolpert, wenn nicht die Freunde von der dortigen Gemeinschaft mich gerettet hätten. —

Das Land in welches ich am liebsten reise, ist das Königreich Sachsen. Man hat dort nichts von einer widerwärtigen Presse zu befürchten. Man findet für die Vorträge in allen Kreisen bei hoch und niedrig Interesse und Verständnis, sowie überall guten Besuch. Ich besuchte die Orte Hohenstein-Ernstthal, Crimmitschau, Stollberg, Wilkau, Reichenbach, Plauen. An allen Orten wurden im engen Anschluß an den Dresdener Verein Ortsgruppen gegründet. Einen hartnäckigen Katarrh, den mir das rauhe Erzgebirge noch zum Schluß des Winters anhängte, nahm ich als nicht angenehme Erinnerung mit hinweg.

In Hannover legten wir in stark besuchter Männerversammlung sachlichen, objektiven Protest ein gegen die Kasernierungsabsichten der Behörde. Es ist eine unselige Verblendung! In Frankreich schafft man die Bordelle ab, nachdem das Volk durch sie unrettbar sittlich zersetzt ist. In Deutschland will man unser liebes Volk in denselben Abgrund hinabführen. Dazu ist das System der Reglementierung und Kasernierung wissenschaftlich gerichtet. Caveant consules! In Breslau zeigt es sich immer wieder, daß die Stadt von einem Punkte aus nicht mehr zu durchdringen ist. Es muß die Arbeit energisch stadtteilweise angegriffen werden, ebenso wie in Dresden und Hamburg. Der Blick auf die rauchenden Schlöte Oberschlesiens — ich sprach am Palmsonntag

Digitized by Google

in Königshütte zur evangelischen Gemeinde — war ein eindrucksvoller Abschluß der diesjährigen Vortragstätigkeit. Deutschland befindet sich nach Ausweis der Statistiken in einem ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung. Soll unser Volk den Segen dieses Aufschwunges erfahren dürfen, so muß ihm die Sittlichkeit, die geschlechtliche Sittlichkeit, erhalten bleiben. In dieser dornenvollen aber auch verheißungsvollen Arbeit wissen wir uns mit den Besten unseres Volkes eins und bitten Gott den Herrn, dankbar für seine Durchhilfe, um weiteren Segen für unsere Arbeit.

Bohn.

Von der sechsten Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Nürnberg

6.—8. Juni 1906.

Fast sämtliche Verhandlungsgegenstände der interessanten und inhaltreichen Tagung wiesen Beziehungen zu unserm Arbeitsgebiet auf, das durch Behandlung des Verbandsthemas: „Die Sittlichkeitsfrage" noch einen besondern Raum auf der Generalversammlung erhielt.

Die Besprechung des Verbandsthemas leitete Fräulein Müller, die Vorsitzende des Bundes, durch ein Referat ein, dem sie folgende Leitsätze zugrunde legte.

Leitsätze.

Die Sittlichkeitsfrage betrifft das Problem, das durch die Erkenntnis unheilvoller Zustände auf sittlichem Gebiet und der Schwierigkeit ihrer Heilung entstanden ist. Das begreifliche Gefühl der Zurückhaltung darf die Frauen nicht veranlassen, die Erörterungen der Sittlichkeitsfrage abzulehnen und an ihrer Lösung nicht zu arbeiten. — Um eine Besserung auf sittlichem Gebiet herbeiführen zu können, müssen die Frauen die Kenntnis der Verhältnisse erwerben. Nur durch ihre Unkenntnis konnte:

1. die Anschauung sich verbreiten, daß die Sittenlosigkeit ein notwendiges Uebel sei;
2. die Prostitution mit ihren verheerenden Folgen das Familienleben bedrohen, die Gesundheit ahnungsloser Frauen zerrütten;
3. der Grundsatz der doppelten Moral verbreitet werden.

Wir begegnen der Unsittlichkeit:

1. beim sogenannten Verhältnis, dem Konkubinat;
2. bei der Prostitution, in der wir drei Formen unterscheiden:
   a) die freie Prostitution;
   b) reglementierte Prostution;
   c) die Bordellwirtschaft, die in enger Verbindung mit Mädchenhandel steht;
3. bei der unsittlichen Darstellung in Wort und Bild.

Die Beweggründe zur Bekämpfung der Unsittlichkeit lassen sich in drei verschiedene Gruppen einteilen. Es wird hier vorgegangen:

1. aus religiös-sittlicher Ueberzeugung;
2. vom sozialen Gesichtspunkt aus;
3. um die Volksgesundheit zu heben.

Wie können wir Frauen Abhilfe schaffen? Wie sollen im besonderen die Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes an der Lösung dieser Frage mithelfen?

Sie sollen 1. bemüht sein: wahre religiös-sittliche Gesinnung in allen Kreisen zu wecken und die Anschauung befestigen: Es gibt keinen Widerspruch zwischen dem göttlichen Gebot und den Forderungen des natürlichen Lebens. Indem wir durch das eigene Beispiel unsere Umgebung zu beeinflussen suchen, haben wir uns zu wenden gegen: a) die Gleichstellung der ehelichen und unverehelichten Mutter; b) die Rechtfertigung der sogenannten freien Verbindung; c) die Anerkennung der Prostitution als eines notwendigen Uebels; d) die staatliche Reglementierung der Prostitution; e) die Lehre von der doppelten Moral.

Wir sollen 2. bemüht sein, die sozialen Veranstaltungen, die vorbeugend und rettend den Uebeln der Unsittlichkeit entgegenarbeiten, durch persönliche Mitarbeit und durch Geldmittel zu unterstützen. So haben wir a) den Kinderschutz, die Bewahrung der Jugend zu fördern; b) den Alkoholismus zu bekämpfen; c) der Wohnungsnot entgegen zu arbeiten; d) gegen den übertriebenen, gesteigerten Luxus Stellung zu nehmen; e) die Erziehung der Töchter zu Anspruchslosigkeit und Häuslichkeit anzustreben; f) an der Rettungsarbeit für Kinder, Gefährdete und Gefallene mitzuwirken; g) die Bestrebungen zur Hebung der Stellung der Frau in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung zu unterstützen.

Wir sollten 3. in sanitärer Beziehung a) auf die körperliche Kräftigung der Jugend einwirken; b) die die Volksgesundheit gefährdende Reglementierung und das Bordellunwesen bekämpfen; c) für die Bemühungen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eintreten.

Zur Durchführung dieser Aufgaben bedarf der Deutsch-Evangelische Frauenbund einer Anzahl ständig theoretisch und praktisch arbeitender Frauen. Hier sollten sich vor allem auch verheiratete Frauen zur Mitarbeit melden.

Die Aufgaben sind schwer und mannigfaltig; aber es wird gelingen, sie ihrer Lösung näher zu führen, wenn wir Frauen trotz der innerlichen Scheu, die wir zu überwinden, und der äußeren Not, die wir zu bekämpfen haben, ernst und mutig in der Hoffnung auf Gottes Hilfe an sie herantreten.

Frl. Müller stellt das Thema zur Besprechung. Frl. Thibaut-Heidelberg betont, daß der gesunde Sinn im einfachen Volk noch groß sei, indem es sich im allgemeinen ablehnend gegen das Bordellunwesen verhielte. Sie berichtet von einem besonderen Fall in Heidelberg, woselbst die niederen Stände gegen die öffentlichen Häuser in ihren Straßen protestierten. Nachdem diese Häuser von Straße zu Straße verlegt werden mußten, sah sich die Stadtverwaltung schließlich gezwungen, eine Namensänderung der betreffenden Straße vorzunehmen. Gräfin Gröben-Hannover empfiehlt in allen größeren Städten die Anstellung einer Polizeiassi

Digitized by Google

umfassen. Und wenn es diesen guten Leuten einmal einfällt, plötzlich in wichtigen Tagesfragen ihre Stimme zu erheben, so fehlt es ihnen an den geistigen Voraussetzungen, an der einfachsten Kenntnis dieser Arbeitsgebiete und sie machen Fehler, die unserer Sache ungeheuer schaden. Möchte doch die evangelische Kirche es immer mehr lernen, praktische soziale Arbeit zu treiben und die Dinge und Verhältnisse auch ein wenig praktisch anzusehen! Eine solche praktische Arbeit kann, wie ein Freund unserer Sache kürzlich schrieb, „nicht auf Grund des guten Herzens, auch nicht auf Grund des geläuterten Gewissens — allein — setzen wir hinzu — geleistet werden, sondern bedarf auch bestimmter Kenntnisse." Die Nachbarstädte großer Städte bieten aller anregenden Arbeit besondere Schwierigkeiten, die mich jedoch noch nicht entmutigt haben, wieder einmal nach Harburg zu gehen und weitere Freunde für die praktischen Seiten unserer Arbeit zu werben. Aus einer größeren Stadt Hannovers mit Garnison sei als Unikum mitgeteilt, daß ich von dort die Antwort erhielt, „daß man eine Versammlung dort für nicht angezeigt erachte." Freundliche Aufnahme fand ich in Celle. Selbst in mittleren Städten bestehen Schwierigkeiten für Amtsbrüder, die nur die Augen offen haben, ihre Gemeinden vor ansteckenden Fäulnisherden zu bewahren, und es ist überraschend, mit welcher Rückständigkeit, ja Böswilligkeit der Behörden an manchen Orten zu kämpfen ist. Wir brauchen deshalb auch in kleinen Städten einen kleinen Kreis von Männern, ein Aktionskomitee, welches den verantwortlichen Instanzen bei ihrem Vorgehen beratend zur Seite steht und sie deckt. Je früher dieser Weg eingeschlagen wird, um so besser! Nur auf diese Weise kann man großes Unheil, welches heraufzieht für unser Volk, rechtzeitig abwehren.

Anfang Februar kam dann doch noch eine Reise nach Nürnberg zustande. Bayern schläft noch, was unser Arbeitsgebiet anbetrifft, trotz Nürnberg und München, beides Hochburgen der Unsittlichkeit, den Schlaf des Gerechten. Hin und wieder zuckt ein Schlaglicht über diese Ruhe. Will man nicht sehen? Um so erfreulicher ist es, daß der Christliche Verein junger Männer mit rührigem Fleiße daran arbeitet, neues Terrain für geistliche Interessen in der Stadt zu gewinnen. Was er in kurzer Zeit geschaffen hat, ist bewunderungswürdig. Wer hätte es auch noch vor wenig Jahren gedacht, daß in Nürnberg eine Versammlung von nahezu 1000 Männern zusammenzubringen sei, die in durchaus ernster Haltung meinem Vortrag zuhörten. Am zweiten Abend diente ich unserem dortigen Verein mit einem Vortrag, der ebenfalls gut besucht war. Wir bitten unseren dortigen Freundeskreis, nicht mutlos zu werden, sondern ihren Posten zu behaupten. Auf der Weiterreise sprach ich in Ansbach und dann mehrere Tage in Erfurt. In Ansbach wird für später eine durchdringendere Vortragsaktion geplant. In Erfurt fand ich in einer überfüllten Frauenversammlung der dortigen Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Frauenbundes viel Verständnis und Nachsicht. — —

Die dortigen Vorträge fanden ein lebhaftes Echo in der Erfurter sozialdemokratischen „Tribüne". Ich freue mich stets, wenn die Herren Sozialdemokraten etwas erregte Notiz von mir nehmen und hoffe mit ihnen im nächsten Winter noch öfters auf dem Kriegspfade zu wandeln.

Doch ich muß zum Schluß eilen. Ein ander Revier! Sprottau, Neusalz, Glogau, Liegnitz, Bunzlau. In Neusalz machten wir einen erfolgreichen Versuch mit einer Männerversammlung in der Kirche, abends 8 Uhr, nachdem ich um 6 Uhr gepredigt hatte. Das Schiff der Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Ich sprach vom Pult aus im Rock. Schon seit Jahren weist der alte Praktiker, Herr Hofprediger Stoecker, auf die Wichtigkeit dieser Standesversammlungen hin, die katholische Kirche verdankt ihrer fleißigen Anwendung einen großen Teil ihrer wirksamen Volksbeeinflussung. Es ist nicht zu verstehen, warum man in der evangelischen Kirche diesen Weg, an das Volk heranzukommen, nicht beschreitet. Glogau ist eine Stadt, der weite Kreise Schlesiens, ja darüber hinaus, ihre jungen Söhne anvertrauen. Zu diesem Zweck befinden sich dort eine große Anzahl verrufener Weiberkneipen. Die freisinnige Stadtverwaltung findet das natürlich ganz in der Ordnung. Wer kann dazu schweigen und ein ruhiges Gewissen haben? Liegnitz bietet wohl keine besonderen sittlichen Mißstände. Unser kleiner Verein arbeitet fleißig und segensreich. Trotzdem wäre schon im Interesse der Vergrößerung unseres Vereins wünschenswert, daß einmal eine größere Agitation eingeleitet wird. Ich mache darauf aufmerksam, daß Klubs, Herrenkasinos, Bürgervereine, Bildungsvereine gewöhnlich sehr erfreut dem Vorschlag, in ihrem Kreise einen Vortrag halten zu lassen, zustimmen. In Bunzlau wäre ich beinahe über die Leere des Saales gestolpert, wenn nicht die Freunde von der dortigen Gemeinschaft mich gerettet hätten. —

Das Land in welches ich am liebsten reise, ist das Königreich Sachsen. Man hat dort nichts von einer widerwärtigen Presse zu befürchten. Man findet für die Vorträge in allen Kreisen bei hoch und niedrig Interesse und Verständnis, sowie überall guten Besuch. Ich besuchte die Orte Hohenstein-Ernstthal, Crimmitschau, Stollberg, Wilkau, Reichenbach, Plauen. An allen Orten wurden im engen Anschluß an den Dresdener Verein Ortsgruppen gegründet. Einen hartnäckigen Katarrh, den mir das rauhe Erzgebirge noch zum Schluß des Winters anhängte, nahm ich als nicht angenehme Erinnerung mit hinweg.

In Hannover legten wir in stark besuchter Männerversammlung sachlichen, objektiven Protest ein gegen die Kasernierungsabsichten der Behörde. Es ist eine unselige Verblendung! In Frankreich schafft man die Bordelle ab, nachdem das Volk durch sie unrettbar sittlich zersetzt ist. In Deutschland will man unser liebes Volk in denselben Abgrund hinabführen. Dazu ist das System der Reglementierung und Kasernierung wissenschaftlich gerichtet. Caveant consules! In Breslau zeigt es sich immer wieder, daß die Stadt von einem Punkte aus nicht mehr zu durchdringen ist. Es muß die Arbeit energisch stadtteilweise angegriffen werden, ebenso wie in Dresden und Hamburg. Der Blick auf die rauchenden Schlöte Oberschlesiens — ich sprach am Palmsonntag

Digitized by Google

in Königshütte zur evangelischen Gemeinde — war ein eindrucksvoller Abschluß der diesjährigen Vortragstätigkeit. Deutschland befindet sich nach Ausweis der Statistiken in einem ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung. Soll unser Volk den Segen dieses Aufschwunges erfahren dürfen, so muß ihm die Sittlichkeit, die geschlechtliche Sittlichkeit, erhalten bleiben. In dieser dornenvollen aber auch verheißungsvollen Arbeit wissen wir uns mit den Besten unseres Volkes eins und bitten Gott den Herrn, dankbar für seine Durchhilfe, um weiteren Segen für unsere Arbeit.

Bohn.

Von der sechsten Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Nürnberg

6.—8. Juni 1906.

Fast sämtliche Verhandlungsgegenstände der interessanten und inhaltreichen Tagung wiesen Beziehungen zu unserm Arbeitsgebiet auf, das durch Behandlung des Verbandsthemas: „Die Sittlichkeitsfrage" noch einen besondern Raum auf der Generalversammlung erhielt.

Die Besprechung des Verbandsthemas leitete Fräulein Müller, die Vorsitzende des Bundes, durch ein Referat ein, dem sie folgende Leitsätze zugrunde legte.

Leitsätze.

Die Sittlichkeitsfrage betrifft das Problem, das durch die Erkenntnis unheilvoller Zustände auf sittlichem Gebiet und der Schwierigkeit ihrer Heilung entstanden ist. Das begreifliche Gefühl der Zurückhaltung darf die Frauen nicht veranlassen, die Erörterungen der Sittlichkeitsfrage abzulehnen und an ihrer Lösung nicht zu arbeiten. — Um eine Besserung auf sittlichem Gebiet herbeiführen zu können, müssen die Frauen die Kenntnis der Verhältnisse erwerben. Nur durch ihre Unkenntnis konnte:

1. die Anschauung sich verbreiten, daß die Sittenlosigkeit ein notwendiges Uebel sei;
2. die Prostitution mit ihren verheerenden Folgen das Familienleben bedrohen, die Gesundheit ahnungsloser Frauen zerrütten;
3. der Grundsatz der doppelten Moral verbreitet werden.

Wir begegnen der Unsittlichkeit:

1. beim sogenannten Verhältnis, dem Konkubinat;
2. bei der Prostitution, in der wir drei Formen unterscheiden:
   a) die freie Prostitution;
   b) reglementierte Prostution;
   c) die Bordellwirtschaft, die in enger Verbindung mit Mädchenhandel steht;
3. bei der unsittlichen Darstellung in Wort und Bild.

Die Beweggründe zur Bekämpfung der Unsittlichkeit lassen sich in drei verschiedene Gruppen einteilen. Es wird hier vorgegangen:

1. aus religiös-sittlicher Ueberzeugung;
2. vom sozialen Gesichtspunkt aus;
3. um die Volksgesundheit zu heben.

Wie können wir Frauen Abhilfe schaffen? Wie sollen im besonderen die Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes an der Lösung dieser Frage mithelfen?

Sie sollen 1. bemüht sein: wahre religiös-sittliche Gesinnung in allen Kreisen zu wecken und die Anschauung befestigen: Es gibt keinen Widerspruch zwischen dem göttlichen Gebot und den Forderungen des natürlichen Lebens. Indem wir durch das eigene Beispiel unsere Umgebung zu beeinflussen suchen, haben wir uns zu wenden gegen: a) die Gleichstellung der ehelichen und unverehelichten Mutter; b) die Rechtfertigung der sogenannten freien Verbindung; c) die Anerkennung der Prostitution als eines notwendigen Uebels; d) die staatliche Reglementierung der Prostitution; e) die Lehre von der doppelten Moral.

Wir sollen 2. bemüht sein, die sozialen Veranstaltungen, die vorbeugend und rettend den Uebeln der Unsittlichkeit entgegenarbeiten, durch persönliche Mitarbeit und durch Geldmittel zu unterstützen. So haben wir a) den Kinderschutz, die Bewahrung der Jugend zu fördern; b) den Alkoholismus zu bekämpfen; c) der Wohnungsnot entgegen zu arbeiten; d) gegen den übertriebenen, gesteigerten Luxus Stellung zu nehmen; e) die Erziehung der Töchter zu Anspruchslosigkeit und Häuslichkeit anzustreben; f) an der Rettungsarbeit für Kinder, Gefährdete und Gefallene mitzuwirken; g) die Bestrebungen zur Hebung der Stellung der Frau in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung zu unterstützen.

Wir sollten 3. in sanitärer Beziehung a) auf die körperliche Kräftigung der Jugend einwirken; b) die die Volksgesundheit gefährdende Reglementierung und das Bordellunwesen bekämpfen; c) für die Bemühungen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eintreten.

Zur Durchführung dieser Aufgaben bedarf der Deutsch-Evangelische Frauenbund einer Anzahl ständig theoretisch und praktisch arbeitender Frauen. Hier sollten sich vor allem auch verheiratete Frauen zur Mitarbeit melden.

Die Aufgaben sind schwer und mannigfaltig; aber es wird gelingen, sie ihrer Lösung näher zu führen, wenn wir Frauen trotz der innerlichen Scheu, die wir zu überwinden, und der äußeren Not, die wir zu bekämpfen haben, ernst und mutig in der Hoffnung auf Gottes Hilfe an sie herantreten.

Frl. Müller stellt das Thema zur Besprechung. Frl. Thibaut-Heidelberg betont, daß der gesunde Sinn im einfachen Volk noch groß sei, indem es sich im allgemeinen ablehnend gegen das Bordellunwesen verhielte. Sie berichtet von einem besonderen Fall in Heidelberg, woselbst die niederen Stände gegen die öffentlichen Häuser in ihren Straßen protestierten. Nachdem diese Häuser von Straße zu Straße verlegt werden mußten, sah sich die Stadtverwaltung schließlich gezwungen, eine Namensänderung der betreffenden Straße vorzunehmen. Gräfin Gröben-Hannover empfiehlt in allen größeren Städten die Anstellung einer Polizeiassi

Digitized by Google

Hannover sind ermutigende Erfahrungen mit der nachgehenden Fürsorge bei den Untersuchungsgefangenen gemacht. Frl. Buchner gibt einen längeren Ueberblick über die internationale Föderation in Deutschland, Italien und der Schweiz. Pfarrer Lic. Weber-M.-Gladbach legt allen Nachdruck auf die Bewahrung der Dienstboten; er bringt ihre sittliche Verwahrlosung mit ihrer häufigen Unterbringung in Bodenkammern, fern von der Aufsicht der Herrschaft, in engen Zusammenhang.

Frau Krukenberg-Kreuznach und Frau v. Forster-Nürnberg, Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, wollen auch den Blick auf die Erziehung der Söhne und jungen Männer zur Reinheit und Keuschheit gelenkt wissen. Die jungen Leute sollen durch anregende Nebenbeschäftigung und durch Freude am Sport vor Langeweile und unlauteren Gedanken bewahrt bleiben. Lic. Bohn-Berlin gibt seiner besonderen Freude Ausdruck, daß die Thesen der Rednerin in sozialen Vorschlägen ausklingen, und geht dann noch näher auf die Gefahr ein, die durch schlechte Bilder und Gedanken jungen Leuten drohen. — Er unterstützt den Vorschlag der Rednerin auf Einsetzung einer Kommission zum Studium der Sittlichkeitsfrage. Die Arbeit auf diesem Gebiet ist nur möglich auf dem Grunde: deutsch und evangelisch. Herr Pfarrer Mätzold bittet, sich nicht zu scharf gegen die Behörden zu wenden; er erwähnt, daß in Dresden von der Polizei ein Beamter beauftragt ist, gefährdete Mädchen zu warnen, und empfiehlt den Ortsgruppen anderer Städte, sich ebenfalls um Hilfe an die Polizeibehörden zu wenden.

Die Diskussion führt zur einstimmigen Annahme folgender Resolutionen:

1. Resolution, eingebracht von der Rednerin: Die 6. Generalversammlung ersucht den Vorstand, die Einsetzung einer Kommission zum Studium der Sittlichkeitsfrage in die Wege zu leiten.

2. Resolution, eingebracht von Herrn Pfarrer Lic. Weber: Die 6. Generalversammlung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes wünscht und erhofft ein baldiges und energisches Vorgehen gegen den Schmutz in Wort und Bild, da die jetzigen Zustände einfach unerträglich sind und unser Volksleben systematisch vergiften.

Frl. Müller dankt zum Schluß für die ergänzenden Ausführungen der Diskussionsredner und -rednerinnen, hebt die besonders eifrige Arbeit der Ortsgruppe Hannover auf dem Gebiete der Sittlichkeitsfrage hervor und warnt schließlich vor dem Fehler, die einzelnen Vertreter der Behörden für die bestehenden Gesetze verantwortlich zu machen. Sie schließt mit den Worten: Wir Frauen werden nie aufhören, gegen die Reglementierung und Kasernierung zu kämpfen.

Aus Kassel.

Der Kasseler Zweigverein vom Weißen Kreuz erließ unter dem 30. Juni folgendes Rundschreiben:

„Unser Zweigverein macht den Vorschlag, daß alle auf gute Sitte haltende Vereine einen Protest gemeinsam erlassen sollten gegen die völlig nackte Figur auf dem Papinbrunnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Aergernis auf Aergernis dadurch entsteht. Als die Griechen anfingen, das Nackte öffentlich darzustellen, da begann der Verfall (mit Praxiteles). — Heute gibt es in Athen und Korinth keine nackten Kunstwerke auf öffentlichen Plätzen. Die Wollustsünden nehmen zu. Kaum hatten wir von dem Selbstmord eines Liebespaares gelesen, das sich mit seinem Kinde unter den Eisenbahnzug warf, als man von dem Ueberfalle einer Frau hörte, der von zwei Lüstlingen im Auegebüsch ausgeführt wurde. Dann folgte sogleich der Lustmord an einem 13jährigen Kinde und nur zwei Tage später das Sittlichkeitsverbrechen an einem 7jährigen Mädchen. Fünf entsetzliche Taten, die gen Himmel schreien in unserem Stadtgebiet im Laufe von zirka zehn Tagen! Im Anfang des Jahres 1906 hatten wir zehn vom Hundert, später wieder acht vom Hundert uneheliche Geburten. Also ist etwa der elfte Mensch in Kassel unehelich geboren. Vor der Ehe gezeugt sind viel mehr. Die ärgsten Sünden dieser Art aber werden nicht von der Polizei registriert. Jeder denkende deutsche Mann sieht ein, daß die Seuche da ist, daß sie unserem Volke das Mark aussaugen will. — Helfen Sie, daß die Bestrebungen des Weißen Kreuzbundes mehr als bisher unterstützt werden! Die Gemeinden werden mitarbeiten, wenn ihre berufenen Führer es wagen, sie aufzurufen zum Helfen. Gott walte es!"

Wir freuen uns, daß zu dieser Sache Otto von Leixner das Wort genommen hat. Er schreibt unter dem 11. Juli in Nr. 160 der Beilage der Täglichen Rundschau unter der Ueberschrift:

Sittlichkeit und Schamheuchelei.

Auf dem Papin-Brunnen in Kassel steht ein nackter Jüngling von kaum einem Meter Höhe. Nach einer allerdings schlechten Abbildung, die ich gesehen habe, ist die Gestalt in natürlich schlichter Haltung wiedergegeben.

Gegen dieses in Bronze ausgeführte Kunstwerk hat vor einigen Tagen der Kasseler „Zweigverein vom weißen Kreuz" ein Rundschreiben erlassen. In diesem wendet er sich mit flammender Entrüstung gegen die nackte Gestalt. Er sieht in einer solchen Schaustellung einen Frevel; er verbindet damit eine Reihe von Sittlichkeitsverbrechen, die im Laufe von zehn Tagen im Stadtgebiet von Kassel sich ereignet haben; und scheint sogar die unehelichen Geburten damit in eine Art von Verbindung zu setzen.

Daß die Zunahme geschlechtlicher Verbrechen ein unerfreuliches Zeichen der Zeit sind, wird niemand leugnen; ebenso wenig erfreulich ist der Ungeist der Liederlichkeit und rohen Sinnlichkeit, der sich im öffentlichen und häuslichen Leben, in einem Teile des Schrifttums und der Zeitungen in Wort und Bild vordrängt. Daß der Kampf dagegen berechtigt und nötig ist, wird auch niemand bestreiten, der mit ungeblendeten Augen in die Welt zu schauen vermag. Die geistige und leibliche Gesundheit des jungen Geschlechtes hängt davon ab, daß der wirkliche Schmutz beseitigt werde.

Aber dieser Kampf hat zwei gleich gefährliche Gegner: es sind zunächst die Leute, die auch den offenbaren Unrat im Namen der beleidigten Kunst und der moralfreien

Digitized by Google

Sittlichkeit schützen, wenn man sich gegen ihn ausspricht, und dem Gegner gegenüber jedes Mittel der Verdächtigung und Beschimpfung für erlaubt halten. Die zweite Gruppe bilden die Leute der krankhaften Schamhaftigkeit, die auch das Nackte an sich mit kindischer Wut verfolgen. Wie sich dabei wirkliches, wenn auch übertriebenes Schamgefühl und Heuchelei verbinden, läßt sich nicht im allgemeinen feststellen; ebensowenig, wie oft kirchliche Eiferer dabei ihre Hände im Spiele haben. Fest steht für mich nur, daß diese Männer es sind, die den berechtigten Kampf an allen Ecken und Enden erschweren und der ersten Gruppe die schärfsten Waffen liefern.

Wie ungesund ist im Kerne oft diese Schamhaftigkeit! Auch ihre Sprecher haben Vater und Mutter; ich nehme an, daß sie beide verehren. Sie müssen nun doch wohl wissen, daß sie der Liebe beider ihr Leben verdanken, daß also das Geschlechtliche an sich einem großen Zwecke dient, der göttlichem Wollen gemäß ist. Schon diese Vorstellung müßte genügen, die geschlechtliche Empfindung zu vertiefen und zu reinigen. Das aber müßte eine reine Anschauung des rein empfundenen Nackten bewirken. Das Gebilde auf dem Papin-Brunnen ist vom Künstler so empfunden. Wer davor irgendwelche geschlechtliche Vorstellungen hegt, der legt sie aus sich heraus in das Werk; er beweist, daß er unfähig ist, die Schöpfung der Allkraft mit schlichtem Gefühl zu betrachten, sie als ein Ganzes, im Zusammenklange der einzelnen Teile in sich aufzunehmen. Er sieht das „Ebenbild Gottes" mit Zorn und Empörung an, oder er heuchelt beides, um vor sich und anderen zu verbergen, daß es ihm unreine Vorstellungen erweckt.

Wer da glaubt, er handle „christlich" und erwerbe sich ein besonderes Verdienst, wenn er ein solches Werk verdammt und ihm verderbliche Wirkungen zuschreibt, der ist in einem großen Irrtum befangen. Das Bildwerk eines nackten reinempfundenen Menschenkörpers hat noch niemals einen unverderbten Menschen verdorben. Er muß schon verderbt sein, wenn ein solches hinreicht, in ihm unzüchtige Vorstellungen zu erwecken. Dem wahrhaften Christen gilt der Menschenleib als Lebensbau ebenso als Schöpfung des nie rastenden Gottes, wie die echte Kunst als Ausfluß seiner Kraft. Beides müßte er mit Ehrfurcht, ja mit einer Art religiöser Ergriffenheit betrachten. Je schöner ein Menschenleib ist, je gesünder und frei von allen Hemmungen entfaltet, desto mehr müßte er ihm als verkörperter Gottgedanke gelten und niemals dürfte er vergessen, daß alle großen und edlen Geister der Menschheit, auch Jesus, in dieser Gestalt über die Erde wandelten.

Ich will annehmen, daß die Kasseler Weiß-Kreuz-Ritter es tatsächlich gut meinen und nicht Schamheuchelei betreiben; dennoch bleibt ihr Vorgehen sehr unklug. Wenn einige Uebereifrige über ein so harmloses Brunnenbild Zeter und Mordio schreien, so finden sich sehr leicht Hände, die ein solches Werk in bübischer Art verstümmeln. Wir haben es ja schon mehrmals erlebt. Aber jede solche Barbarei, von wem sie angeregt sein mag, wird dann denen auf Rechnung gestellt, die gegen wirklichen Schmutz in Wort und Bild kämpfen. Besonders der „Volksbund" erfreut sich seit seinem Bestehen dieser Auszeichnung, immer mit Schmutz in Wort und Bild beworfen zu werden, wenn irgendwo Derartiges geschieht. Die Mehrzahl der Leser unterscheidet nicht; sie wirft alles in einen Topf, und so begegnet ernstes Wollen, das sich frei weiß von jeder Uebertreibung, überall Mißtrauen und hat mit ungeahnten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Gegner der ersten Art haben uns bis jetzt mehr genützt als geschadet. Je maßloser ihre Beschimpfungen geworden sind, desto stumpfer wurde ihr Witz, desto mehr Menschen erkannten die Ungerechtigkeit ihrer Angriffe. So sind auch nicht sie es, die wir am meisten zu fürchten haben, sondern die Ueberschamhaften und die Schamheuchler.

Ich kenne den Kasseler Verband nicht, ich weiß ebensowenig, wie er sich zum „Volksbunde" gestellt hat. Wenn er ihm aber günstig gesinnt ist, dann läßt sich auf ihn das alte Wort anwenden: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit den Feinden werde ich selber fertig!"

Diesen vortrefflichen Worten Otto von Leixners können wir nur zustimmen, wenn wir auch wissen, daß auf Seiten der Vereinigung, die das Rundschreiben erlassen hat, der beste Wille und die beste Absicht vorhanden ist. Man ahnt es anscheinend in diesen Kreisen nicht, wie sehr man unserer Sache durch solche Mißgriffe schadet und jahrelange, mühsame, aufbauende Arbeit zunichte macht.

Wir erlauben uns die Anfrage: Ist in Kassel schon etwas geschehen für die Entfernung der gemeinen Witzblätter von den Straßen und aus den Geschäften, in denen die Kinder aus- und eingehen? Wie steht es mit positiver Arbeit zur Verbreitung guter Literatur? Hat man versucht, unsere guten Flugblätter den Schulkindern, Eltern, jungen Leuten, Soldaten zugänglich zu machen? Werden Warnungs- und Aufklärungsversammlungen für die Abiturienten, junge Kaufleute und Rekruten veranstaltet? Geht man den Prostituierten nach? Ist die Fürsorge für die unehelichen Mütter und Kinder von seiten der Stadt geregelt?

Soll ich noch mehr Aufgaben nennen für solche, die unser Volk lieb haben und unsere Arbeit an der Besserung der geschlechtlich-sittlichen Not unseres Volkes mit angreifen wollen?

Bohn.

Kleine Nachrichten.

Im September ist die erste Nummer unserer **Zeitungs-Korrespondenz** erschienen, die jetzt fortlaufend nach Bedarf von unserer Geschäftsstelle herausgegeben werden wird. Schon seit längerer Zeit lag das Bedürfnis vor, in den von mancher Seite aus absichtlich verwirrten Kampf der Geister auf unserem Arbeitsgebiet durch Herausgabe zuverlässiger Nachrichten einzugreifen. In dieser Weise haben wir auch den Zweck der Korrespondenz dahin bezeichnet, „daß sie der deutschen Presse mit zuverlässigen Nachrichten über das Gebiet der Sittlichkeitsarbeit zu dienen beabsichtigt." Die Korrespondenz geht an eine beschränkte Anzahl Zeitungen. Auch den Freunden unserer

Digitized by Google

Sache, die unsere Nachrichten der kleinen Lokal-Presse vermitteln können, steht die Korrespondenz auf ihren Wunsch zur Verfügung und wird ihnen umsonst zugesandt.

— Dr. Eduard Simon, der Mitinhaber der Berliner Engros-Firma Gebr. Simon, hat der Konferenz zur Ergründung der Ursachen der Syphilis den Betrag von 200 000 M. zur Verfügung gestellt. Dieser von Staatswegen einberufenen Konferenz gehören die ersten medizinischen Fachleute an. Die erste Rate von 100 000 M. ist in folgender Weise verteilt: Geheimrat Lesser, Berlin erhielt 6000 M., Dr. Siegel-Berlin 10 000 M., Geheimrat Neißer-Breslau 76 000 M., um seine Versuche der Syphilisübertragung auf Affen in Java in größerem Maßstabe wieder aufzunehmen.

— Auf Anregung des Landratsamtes in Kassel sollen die Volkslieder im Kreise Biedenkopf mit Hilfe der Lehrer gesammelt werden. Bis jetzt sind bereits gegen 270 Lieder eingegangen, die bearbeitet und herausgegeben werden sollen. Man hofft dadurch namentlich der immer mehr überhandnehmenden Verbreitung schmutziger Lieder und Gassenhauer entgegenzutreten.

Das ist einmal eine praktische Arbeit, die umsomehr zu begrüßen ist, als jetzt vielfach höchstens noch Worte und Redensarten über die unhaltbaren Zustände in unserem Volke gemacht werden, am tätigen Eingreifen und Angreifen der Schäden fehlt es überall oder es werden fruchtlose, törichte Versuche auf falschem Wege gemacht.

— Revolution und Unsittlichkeit haben stets in Beziehung zueinander gestanden. In Warschau begannen die Unruhen mit Demolierung der Bordelle, auch in Hamburg und Berlin ist es der Mob, die Zuhälter-Gilde, welche bei Straßenunruhen wie aus dem Boden gestampft überall zur Stelle und zu Raub und Mord stets aufgelegt ist. Ueber die allgemeinen sittlichen Zustände während dieser Zeit der Unruhen in Rußland schreibt Adolf Stein in einem Briefe aus Moskau in seiner Zeitschrift: Der Deutsche:

Ganz toll treiben es „Literatur" und „Kunst". Die Freiheit hat dazu geführt, daß heute in Rußland die Buchhandlungen, Papierläden, Krambuden, ja in Mengen auch die Dienstmänner und Zeitungsjungen, pornographische Geschichten, Gedichte und Bilder feilhalten, die ihresgleichen, wenigstens in der Oeffentlichkeit Europas, nicht haben. Man muß schon nach China gehen, um ein ähnliches Sodom und Gomorrha zu finden. Und alles für wenige Kopeken! Für die reifere Jugend! Und zwar nicht für die „goldene", nicht für reiche Lebegreise, sondern für das einfache Volk. Die obszönen Bezeichnungen sind derb, die Bilder grob, wie die Priapusfiguren des Altertums.

— Ende August tagte in Mailand der 2. italienische Nationalkongreß für die öffentliche Sittlichkeit, zu dem Professor R. Betazzi, Turin, im Namen des Comitato Centrale Italiano per la publica moralita einlud. Der Kongreß sandte an den Vorsitzenden unserer Vereine, Lic. Weber, folgenden Gruß:

Honoré monsieur et cher ami.

Les associations de moralité italiennes à congrès à Milan, ayant reçu avec applaudissement votre aimable salutations, saluent à leur tour les associations allemandes, en leur souhaitant satisfactions et thriomphes.

Prof. R. Betazzi.

Reiseprogramm des Generalsekretärs.

Winter 1906/07.

Ich teile nachstehend in großen Umrissen das vorläufige Programm für die Vortragsreisen im nächsten Winter mit. Wer auf dem Wege liegt und meinen Besuch wünscht, möge sich rechtzeitig melden.

25. September: Straßburg.
Ende September: Kurze Reise Hameln, Peine, Celle.
14. bis 15. Oktober: Konferenz Hannover.
Ende Oktober: Schwerin i. Mecklbg.
Anfang November: Provinz Posen.
Ende November: Oberschlesien.
Dezember: Provinz Brandenburg. Südosten.
Januar/Februar: Baden, Elsaß.
Anfang März: Königreich Sachsen.
Ende März: Bayern.

Zur Nachahmung.

Es ging uns eine Gabe von 15 M. zu mit folgenden Zeilen: Spende für das wackere Vorgehen. Die Stimmung muß mal umschlagen, dann vorwärts! Für jeden Angriff der Feinde mögen die Freunde einen Extrabeitrag zur Sache der Sittlichkeitsvereine spenden!

Mit besten Segenswünschen — Brl.

Erklärung.

In der in letzter Nummer des Korrespondenzblattes erwähnten Angelegenheit des Auftretens des Herrn Lehrers Trettin in der Stadtsynode betreffend die Zustände in der Meierei Bolle erkläre ich nach Rücksprache mit Herrn Lehrer Trettin, aus der hervorging, daß derselbe auch im Namen anderer mit seiner Kritik hervortrat, daß ich bedaure, daß ihn die Form meiner Darstellung verletzt hat, und daß mir die Absicht einer Beleidigung völlig fern gelegen hat.

Bohn.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein in den Monaten Juli und August 1906:

a) Beiträge:

Berl. Frauenbund 10 M. Ges.-Ges. f. d. Prov. Sachsen 10 M. M.-St. 5 M. Kreissynode Duisburg 20 M. Exz. v. M.-F. 10 M. Buchhdlr. G.-St. 5 M. Oberhess. Ver. f. J. M. 20 M. Rhein. Prov.-Aussch. f. J. M. 150 M. Pfr. K.-G. 3 M. Sittl.-Verein Dresden 200 M. Reall. N.-H. 10 M. Sittl.-Ver. Leipzig 25 M. Kreissynode Fraustadt 10 M. Kreissynode Wollstein 10 M. P. S.-B. 3 M. Land.-Ver. f. J. M. im Konf.-Bez. Kassel 100 M. Senior D. R.-L. 10 M. Pfr. E.-S. 5 M. Oberkirchenrat in Mecklenburg-Schwerin 100 M. P. K.-D. 10 M. P. H.-A. 10 M. Sittl.-Verein Frankfurt a. d. Oder 60 M. Kirchenrat Lübeck 50 M. Land.-Ver. f. J. M. d. ev.-luth. Kirche in Bayern 25 M. Land.-Ver. f. J. M. im Königr. Sachsen 150 M. Kirchenvorstände: Petri, -Nic. Dortmund, Osche, Freiburg, Heilbronn, Schwelm, Altstadt-Bielefeld, Dillenburg, Remscheid, Wanzleben, Meiningen, Marien-Bernburg, Tragheim-Königsberg, Hörde, Neumarkt, Nicolai-Flensburg, St. Petri-Chemnitz, Kroppach, Ob. u. Klosterk. Kottbus, Cannstatt, Lippstadt, Tharandt, Neustadt-Holst.

Digitized by Google

Göppingen, Wattenscheid, Gelsenkirchen, Schalke, Auerbach, Köln, Witten, Herborn, Coesfeld, Schleusingen, Rathenow, Wurzen, Nicolai-Stralsund, Bochum, Ohligs, Frz.-ref. Magdeburg, Crombach je 10 M. Fürstenwalde 5 M. St. Anschar-Hamburg 20 M. Schönlanke 20 M. Trier 25 M. Insterburg 15 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:
Sittl.-Ver. Köln 12,75 M. Techn. H.-N. 1 M. Sup. S.-D. 1 M. Männerbd. Breslau 2 M. Rekt. H.-Sch. 1,15 M. Probst H.-K. 1 M. P. H.-G. 1,90 M. Pfr D.-D. 1 M. Lehr. H.-R. 1 M. P.-W. 1 M. Buchh. L.-K. 2 M. Sittl.-Ver. Frankfurt a. d. Oder 79 M. v. G.-C. 1,90 M.

c) **Für verkaufte Schriften** 109,79 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Aufruf des Akademischen Bundes „Ethos".

Der Akademische Bund „Ethos" kämpft für eine Veredlung der Lebensauffassung und Lebensführung.

Gewaltige Fortschritte auf politischem, wissenschaftlichem, technischem und wirtschaftlichem Gebiete haben vielfach unsere Blicke allzusehr auf den äußeren Erfolg gelenkt und die ethische Wertung in den Hintergrund gedrängt.

Starke Strömungen in Literatur und Kunst, teilweise von Geschäftsinteressen beeinflußt, trüben häufig das gesunde Urteil; sogar brutaler Egoismus und niedrige Genußsucht werden künstlerisch verklärt und gefeiert.

Von vielen wird das Recht des Individuums behauptet, sich schrankenlos auszuleben, während der Gedanke der sozialen Verpflichtung vollkommen verneint wird.

Diese Verwirrung des ethischen Urteils zeigt sich besonders auf sexuellem Gebiete, wo man vielfach der doppelten Moral huldigt und vom Weibe verlangt, was man selbst nicht halten will. Eine weitere Folge davon ist, daß die Achtung vor dem Weibe, der wahre Gradmesser für jeden Kulturstand, vielfach im Sinken begriffen ist.

In engem Zusammenhange damit steht die zunehmende Zersetzung des Familienlebens und eine frivole Auffassung in geschlechtlichen Dingen, deren Betätigung die größten Gefahren für die Gesundheit in sich birgt und in vielen Fällen Lebens- und Familienglück zerstört.

Es bedeutet eine große Gefahr für die Zukunft unseres Volkes, daß die deutsche Jugend, und nicht zum wenigsten die akademische, derartigen Verirrungen in ihrem Denken und Handeln folgt. Die körperliche und geistige Dekadenz so vieler Einzelindividuen muß notwendig die Kraft unseres gesamten Volkes lähmen.

* * *

Erscheint dieser Kampf demgemäß als ein dringendes Zeitbedürfnis, so treibt uns akademische Bürger vor allem der Gedanke, daß wir das bewußte oder unbewußte Vorbild für alle Schichten unseres Volkes und darum in erster Linie berufen sind, ernst und entschlossen für unsere ethischen Forderungen einzutreten.

Wir suchen die ethischen Grundlagen an der Hand von Wissenschaft und Leben zu vertiefen.

In der Erkenntnis, daß ein gesunder Körper die Vorbedingung eines geistig und sittlich gesunden Lebens ist, treten wir ein für eine vernunftgemäße Lebensweise und für die Stählung des Körpers in Spiel und Sport.

Wir suchen den Sinn für die Schönheit der Natur wieder zu erwecken, die Bewunderung für ihre unerschöpfliche Gestaltungskraft neu zu beleben und dadurch auf das Gemüt vertiefend und läuternd einzuwirken.

Wir treten für die Pflege echter Freundschaft und edler Geselligkeit ein und erachten es als einen Gewinn, wenn sich gleichgesinnte Frauen an unseren Bestrebungen und Veranstaltungen beteiligen.

Wir arbeiten auf ein klares Erfassen der sozialen Mißstände hin und auf die Erkenntnis der Pflichten, die uns daraus erwachsen.

Wir erstreben ein möglichst vielseitiges Eindringen in die Gebiete der Wissenschaft, Literatur und Kunst und fordern eine gerechte Würdigung und Wertung ihrer Erscheinungen.

Wir nehmen Stellung gegen jede Auffassung und Betätigung des Geschlechtslebens, die der wahren Ehre des Mannes und der Achtung vor der Würde des Weibes widerspricht und verlangen einen Lebenswandel, wie wir ihn bei dem Geschlechte voraussetzen, dem unsere Mütter, Schwestern und künftigen Gattinnen angehören.

Mit diesen Forderungen tritt der Akademische Bund „Ethos", der sich von allen politischen, religiösen und parteistudentischen Bestrebungen fernhält, vor die studierende Jugend. Er erwartet, daß die deutsche Studentenschaft, ihrer Vergangenheit eingedenk und ihrer hohen Bedeutung, mit uns den Kampf um die ethischen Werte aufnimmt. Denn nur in ihnen liegen die Bürgschaften für unsere nationale und soziale Zukunft.

Charlottenburg, den 2. Juli 1906.

Der Vorstand des Akademischen Bundes „Ethos".

Th. Richter, stud. phil. Berlin N.W. 87, Berl. Beusselstr. 2.
A. Schmedding, cand. arch. nav. Charlottenburg, Cauerstr. 28.
A. Giesecke, stud. phil. Leipzig, Karl Tauchnitztr. 28.
E. Michaeli, cand. arch. nav. Charlottenburg, Cauerstr. 28.
A. zur Berth, cand. arch. nav. Charlottenburg, Cauerstr. 34.

Digitized by Google

Einladung

zur

18. Allgemeinen Konferenz der deutschen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit

in Hannover vom 14. bis 16. Oktober 1906.

Programm.

Sonntag, den 14. Oktober:

Abends 6 Uhr: Eröffnungsgottesdienst in der Marktkirche. Festprediger: Professor D. Dr. Ihmels, Leipzig.

Abends 8½ Uhr: Männerversammlung in der Aula am Georgsplatz. Ansprachen: 1. „Was sprichst Du?" Redner: Gymnasiallehrer Mehlhase, Wilhelmshaven. 2. „Was liest Du?" Redner: Professor Dr. Fügner, Hannover. 3. „Was wünschst Du?" Redner: Pfarrer Wohlfarth, Frankfurt a. O.

Abends 8 Uhr: Versammlung für Frauen und Mädchen im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, Prinzenstraße 12. Thema: „Was müssen die deutschen Frauen in unserer Zeit zur Wahrung der weiblichen Würde und Ehre tun?"

Montag, den 15. Oktober:

Morgens 9 Uhr: Oeffentliche Beratungen im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses. Eröffnung und Begrüßung der Konferenz durch den Vorsitzenden Lic. Weber, München-Gladbach. Kurze Begrüßungen. Referat.

Mittags 1 Uhr: Mittagessen im „Hotel zu den 4 Jahreszeiten" (Aegidientorplatz); Gedeck 2 M. (ohne Weinzwang).

Nachmittags 4 Uhr: Oeffentliche Vorträge in der Aula am Georgsplatz: 1. „Geschlechtsleben und Dichtung." Redner: Professor Adolf Bartels, Weimar. 2. „Ein Blick ins moderne Theater." Redner: Dieterich von Oertzen, Zehlendorf.

Abends 8 Uhr: Volksversammlung im Arbeiter-Festsaale, Am Marstalle Nr. 3. Thema: „Familie und Volkswohl." 1. „Die Eheleute" Redner: Pastor Burckhardt, Düsseldorf. 2. „Die Erziehung der Jugend." Redner: Pastor Oehlkers vom Stephansstift, Hannover. 3. „Die Bedeutung der heranwachsenden Jugend für das Vaterland." Redner: Oberlehrer Berthold Schmidt, Hannover.

Dienstag, den 16. Oktober:

Morgens 9 Uhr: Geschlossene Delegiertenversammlung: Beratungen über die einzelnen Teile unseres Arbeitsgebiets und Anträge.

Als Delegierte haben Zutritt die Vertreter unserer Sittlichkeitsvereine sowie der sonstigen der Allgemeinen Konferenz angeschlossenen oder mit ihr in Beziehung stehenden Vereinigungen.

Weiteren Interessenten wird die Teilnahme an den Beratungen der Delegierten gern gestattet nach Meldung beim Generalsekretär. —

Zur Vermittlung von Hotelquartieren (2,50 bis 3,50 M. für Logis mit Morgenkaffee) sowie von Freiquartieren ist Herr Buchhändler Feesche, Georgsplatz 12, bereit. In allen sonstigen örtlichen Fragen wende man sich an Herrn Pastor Meyer, Am Bokemahle 2. Erwünscht ist, sich bei demselben zu dem Mittagessen am 15. Oktober vorher anzumelden.

Während der Konferenztage wird ein Auskunftsbureau im Evangelischen Vereinshause, Prinzenstr. 12, eingerichtet.

Der Vorstand der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.

Pfr. **Lic. Weber-M.-Gladbach**, Vorsitzender. Reichstags- u. Landtags-Abg. **Henning-Berlin**, Stellvertretender Vorsitzender. **P. Lic. Bohn**, Generalsekretär.

Konsistorial-Präsident **Balan-Posen**. Propst **Becker-Kiel**. Gen.-Sup. **D. Braun-Königsberg i. P.** Oberst a. D. **v. Czettritz-Liegnitz**. Sup. **Fritsch-Hanau**. **P. Fritsch-Ruppertsburg**. **P. Heinersdorff-Elberfeld**. Reichstags-Abg. Sanitätsrat **Dr. med. Hoeffel-Buchsweiler**. **P. Hoffmann-Magdeburg**. **P. Hötzel-Köln**. **P. Jacobi-Leipzig**. Stadtrat **Kappelmann-Erfurt**. Konsist.-Rat Hofprediger **Klemm-Dresden**. Ober-Konsist.-Rat **Köhler-Berlin**. **P. Küntzel-Breslau**. Pfr. **Mätzold-Dresden**. General der Infanterie z. D. **v. Massow-Frankfurt a. O.** Sup. **Niemann-Kyritz**. Buchhändler **J. Pape-Hamburg**. **Pfr. Philipps-Berlin**. Senior **Ranke-Lübeck**. Konsist.-Rat **Reinhard-Koblenz**. Forstmeister **v. Rothkirch-Berlin**. Militär-Oberpfarrer **Runge-Münster i. W.** **P. Scheffen-Berlin**. Pfr. **Schmitthenner-Freiburg i. B.** Fabrikant Kommerzienrat **H. Schniewind-Elberfeld**. General **v. Süßmilch-Hörnig-Dresden**. Fabrikant **Uber-Stuttgart**. **P. Wagner-Köln**. Pfr. **Wohlfarth-Frankfurt a. O.** Geh. Reg.-Rat **Dr. Wolff-Straßburg (Elsaß)**. Frhr. **v. Zedlitz-Neukirch-Hermannswaldau**. **P. Zeller-Magdeburg**.

Der Vorstand des Evangelischen Vereins zu Hannover.

Abt **D. Hartwig-Hannover**, Vorsitzender. Amtsgerichtsrat **Hacclus-Hannover**, stellv. Vorsitzender. **P. Meyer-Hannover**, Schriftführer. **P. Lützenhop-Hannover**, stellv. Schriftführer. Kantor **Benecke-Linden**, Schatzmeister. Oberkonsistorialrat a. D. **von Berger**. Buchhändler **F. Feesche-Hannover**. Stiftsprediger **Freytag-Ilfeld**. **P. Graff-Hannover**. Gymnasialdirektor a. D. Geheimrat **D. Haage-Lüneburg**. Superintendent **Haase-Georgsmarienhütte**. Oekonomie-Kommissär **Meiker**. **P. Oehlkers-Stephansstift**. Sup. **Schaal-Potshausen (Ostfriesl.)**. **P. Schwerdtmann-Hannover**. **P. Strecker-Grone**. **P. Wedekind-Dassel**.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden.

Rechtsanwalt **von Ilsendorff**, Vorsitzender. Generalsuperintendent a. D. **D. Schuster**, stellv. Vorsitzender. **P. Meyer**, Schriftführer. **P. Lützenhop**, stellv. Schriftführer. Professor **Dr. Fügner**. **Dr. med. Halle**. **P. Hardeland**. Senior **Dr. Hilmer**. **P. Lemmermann**. Schulrat **Renner**. Direktor **Dr. Tietz**. Werkmeister **Waßmann**.

Ferner zum Ortsausschuß gehörig:

Präsident des Königl. Landeskonsistoriums **D. Dr. Chalybäus**. Landeshauptmann **Lichtenberg**. Konsistorialrat **Lic. Köhler**. Bürgermeister **Lodemann**, Linden. Admiral z. D. **Oldekop**. Provinzial-Schulrat **Dr. Heynacher**. Senator **Grote**. Stadtschulrat **Wehrhahn**. **Graf von Korff**. Geheimrat **Goetze**. Geh. Medizinalrat **Dr. Hüpeden**. Bürgervorsteher **Bode**. Professor **Kettler**. Rektor **Ulrich**. Buchhändler **Feesche**. Prokurist **Möller**. Fräulein **Paula Mueller**, Vorsitzende des deutsch-evang.-Frauenbundes.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 11. **Berlin, den 15. November 1906.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Die 18. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine am 14. und 15. Oktober 1906. — Vom sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim. — Kleine Nachrichten. — Quittungen.

Die 18. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
am 14. und 15. Oktober 1906 in Hannover.

Zur 18. Konferenz waren wir von unserm Verein nach Hannover geladen worden. Obwohl schon seit mehreren Jahren in Aussicht genommen war, die Konferenz im Südwesten oder Nordosten Deutschlands abzuhalten, folgten wir gerne der Einladung. Unser Ortsverein in Hannover ist unter seinem neuen Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt von Issendorff, und seinem Schriftführer, Herrn Pastor Meyer, in sichtlichem Aufblühen begriffen. So konnten wir hoffen, daß die Tagung unserer Konferenz in Hannover dem Ortsverein neue Freunde gewinnen würde. Auch zeigt sich in der Provinz hier und da, nachdem vom Generalsekretär in einer Anzahl von Städten Vorträge gehalten sind, Neigung zur weiteren Organisation des Landes. Sollte eine solche weitere Organisation in die Wege geleitet werden können, so hätte unsere Arbeit, nachdem im Königreich Sachsen die Organisation im letzten Winter so frisch vorangegangen ist, einen wichtigen neuen Stützpunkt gewonnen.

Die Tagung verlief unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung aller Kreise anregend und ohne Mißton. Wir stellen dankbar und erfreut fest, daß zum befriedigenden Verlauf der Konferenz nicht wenig die sachliche Haltung der Presse beitrug, die in durchaus würdiger Weise über unser so ernstes Arbeitsgebiet berichtete.

Die Konferenz wurde am Sonntag den 14. Oktober eröffnet durch einen

Gottesdienst in der Marktkirche.

Wir danken es dem auf dem Gebiete der Liturgie bewanderten Amtsbruder, Pastor Waitz, an der Marktkirche, daß die Gemeinde, die das große Gotteshaus fast ganz füllte, durch eine liturgisch reich und feinsinnig ausgestaltete Ordnung des Gottesdienstes erfreut wurde. Auch dem Berichterstatter war es eine ganz besondere Freude, daß die oft vernachlässigte und gering geschätzte liturgische Seite bei unserem Festgottesdienst zu ihrem Rechte kam. Die Festpredigt hielt Professor D. Ihmels aus Leipzig, den persönlich mannigfache Fäden mit den Hannoverschen Landen verbinden. Auf Grund des Textes 1. Kor. 6, V. 19, 20: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in Euch ist? ermutigte der Prediger zur Weiterführung des Kampfes, in dem wir stehen. Es ist ein Kampf um die von Gott gewollte Würde der Menschen, ein Kampf im Namen Gottes, ein Kampf in der Kraft des Glaubens. Auf dem breiten Grunde des Bekenntnisses zum 1. Artikel seine Beweisführung aufbauend, zeigte er die Unnatur und Unfreiheit der Unsittlichkeit und stellte in eine Linie die Sittlichkeit und das volle Ausreifen der Persönlichkeit zur schöpfungsgemäßen, gottgewollten Vollendung. Für den Christen wird diese gottgewollte Würde der menschlichen Persönlichkeit dadurch gesichert, daß wir sie unter den Namen Gottes und Christi und unter die Heiligung des Geistes stellen. An den 14. Oktober 1806 erinnernd, schloß der Redner mit einem fröhlichen Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott, dem wir die Sorge für Volk und Gemeinde befehlen.

Am Sonntag Abend wurden gleichzeitig eine Frauenversammlung und eine Männerversammlung abgehalten.

Die Frauenversammlung

wurde von Fräulein Paula Müller, Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Frauenbundes, Hannover, geleitet. Der Saal des Evangelischen Vereinshauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Viele Damen mußten umkehren, weil sie keinen Platz mehr fanden. Fräulein Müller führte zur Eröffnung der Versammlung folgendes aus:

Wir können heute Abend nur einen Ausschnitt aus der Sittlichkeitsfrage behandeln und müssen im übrigen auf das Programm der Konferenz verweisen. Die Frau,

Digitized by Google

die es mit ihren Aufgaben im Leben und ihren Pflichten gegen die Menschen ernst nimmt, muß zur Sittlichkeitsfrage erst einmal Stellung nehmen, beobachtend und prüfend die Verhältnisse beurteilen lernen und Grundsätze gewinnen, die dann in die Praxis umgesetzt werden können. Wenn so die innere Stellung gewonnen ist, dann kann erst die Aufgabe beginnen, positiv auf diesem Gebiet zu arbeiten. Der positiven Arbeit muß die innere Stellungnahme vorausgehen und diese innere Stellungnahme ist gleichbedeutend mit absoluter Negation eines Teiles der heute auf geschlechtlichem Gebiet zu Recht bestehenden Verhältnisse. Wir sehen, wie in der Sittlichkeitsfrage zwei Seiten umschlossen sind. Zunächst allgemein sittliche Ausschreitungen, Verirrungen aller Art, die sich vielfach der objektiven Beurteilung, namentlich von seiten der unverheirateten Frau, entziehen. Anders steht es mit der anderen Seite, mit der Prostitutionsfrage. Diese Frage greift tief in unsere sozialen Verhältnisse ein, hier sollten alle Stellung nehmen, hier scheiden sich die Geister. Die einen stehen auf dem Standpunkt der doppelten Moral, vertreten den unheilvollen Grundsatz, daß die göttlichen Sittengebote für die Frau, nicht für den Mann gültig sind, und leisten so einem System der Regelung der Unsittlichkeit, einem System der Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Ungesetzlichkeit Vorschub. „Der Mann muß sich ausleben, das ist sein gutes Recht, mit dieser Naturnotwendigkeit muß man rechnen. Diejenigen, die man opfert, die verloren sind für Zeit und Ewigkeit, das sind eben gesunkene Geschöpfe, über die man zur Tagesordnung übergeht und von denen man sich voll Schauder abwendet, denn sie wollen es ja nicht besser" — das sind Schlagwörter, die man genug hört.

Doch ich meine, für einen Christen und jeden ernstdenkenden Menschen ist eine andere Auffassung geboten. Wir können uns nicht auf den Standpunkt des kaltherzigen Egoismus stellen: „Da siehe Du zu!" Wir können nicht kopfschüttelnd vorübergehen, wenn wir Schäden und Laster, Not und Elend sehen. Gewiß, das Uebel ist so alt, wie die Welt, und wir werden es nicht aus der Welt schaffen. Aber Sünde muß Sünde bleiben und darf nicht zum Recht erhoben werden. Und wenn wir überall nicht helfen wollten, wo wir das Uebel nicht ausrotten können, dürften wir ja nirgends helfend und bessernd Hand anlegen. Man sage nicht: Die Frau kann ja doch nichts an diesen Verhältnissen ändern, was soll sie sich damit beschäftigen! — Nur die Unkenntnis und Teilnahmslosigkeit der Frau hat die bestehenden Zustände heraufgeführt. Die Frau darf nicht länger die Augen schließen und sich von den Realitäten des Lebens abwenden. Wir haben eine ungeheure Verantwortung als Frau, als Mutter.

Gute Sitte ist das größte Gut für ein Volk. Fromme christliche Gesinnung ist unvereinbar mit sittlichem Niedergang und Verfall. Die Frau ist es, die noch einen ungeheuren Einfluß ausüben kann auf die allgemeine Anschauung, auf ihre Familie und die erreichbaren, gesellschaftlichen Kreise. Dieser Macht und Verantwortung müssen wir uns in noch viel höherem Maße bewußt werden. Wir müssen in diesen Fragen klare, unzweideutige Stellung nehmen. Es sind für uns Lebensfragen. Nur dann kann die Frau helfen, eine höhere Sittlichkeit unserem Volke zu erringen, nur dann sind wir es wert, eine jüngere Generation, eine glücklichere Menschheit emporzuführen und ihr aufwärts zu helfen.

Darauf nahm Fräulein Marie Martin, Oberlehrerin aus Berlin, das Wort zu dem Thema: „Was müssen die deutschen Frauen unserer Zeit zur Wahrung der weiblichen Würde und Ehre tun?" Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, die Pflicht der Frau als Hausfrau und Mutter zu behandeln, die Kinder zu sittlich gefestigten Menschen zu erziehen und streifte in praktischen, lebendigen Ausführungen alle Fragen, die heutzutage die denkenden Frauen beschäftigen. Von der vorgeburtlichen Erziehung des Kindes beginnend, schärfte sie der aufmerksam lauschenden Versammlung das Auge und das Gewissen für die Notwendigkeit der Heranbildung eines starken sittlichen Wollens im Kinde. Sprecht mit Euren Kindern über die geschlechtlichen Fragen, schafft ihnen eine reine häusliche Atmosphäre, schaut ihnen ins Auge und stärkt sie, wenn sittliche Kämpfe an sie herantreten! Gebt auch Euren Dienstboten eine Heimat im Hause, öffnet alleinstehenden jungen Leuten Eure Familien, und ermöglicht einen unbefangenen Verkehr zwischen beiden Geschlechtern. Erniedrigt Eure Söhne und Töchter nicht durch Versorgungsehen! Vergewissert Euch über die Gesundheit Eurer zukünftigen Schwiegersöhne! — Mahnungen, die nicht oft genug den deutschen Frauen gesagt werden können, denn von der deutschen Mutter hängt Deutschlands Zukunft ab.

Frau Elsbeth Krukenberg aus Kreuznach sprach hierauf über die Pflicht, dem Sohn und der Tochter auch nach dem Verlassen des elterlichen Hauses in den Versuchungen des Lebens einen sittlichen Rückhalt zu bieten. Sie sprach von dem Zauber der Freiheit, die aber nur durch Verantwortlichkeitsbewußtsein wahre Freiheit bleibt, und von den Gefahren, die im Getriebe des Alltags die Jugend bedrohen: die junge Dame der Gesellschaft weiß man zu schützen, das Mädchen aus dem Volke gibt man preis. Tausende von Mädchen fallen der Prostitution zum Opfer, die uneheliche Mutter ist als ehrlos in der Gesellschaft gerichtet, während der Verführer, der sie und ihr Kind ins Elend gebracht hat, nichts an seiner Ehre verliert und fast überall als Freier willkommen ist. In kräftigen Worten trat die Rednerin für eine tätige Beschäftigung der Frauen mit den hier vorliegenden sozialen Fragen ein. Sie verurteilte scharf das Reglementierungs- und Bordellsystem und forderte für die Frau Kenntnis der verwüstenden Wirkungen der schlechten Krankheiten in unserem Volke. Ebenso scharf verurteilte sie unnatürliche Prüderie, die natürliche Dinge nicht natürlich zu behandeln wagt, oder sich gar schämt, daß der Mensch nackt von Gott geschaffen ist. Für die Gesundheit unseres Volkes wird auch die Zurückdrängung des Alkohols von großer Bedeutung sein. Bei den augenblicklichen Zuständen haben wir kaum das Recht, uns ein christliches und Kulturvolk zu nennen, auf seiten der Männer scheinen die Anstrengungen erfolglos zu sein. „Wir Frauen wollen mit in die Arbeit eintreten, wir wollen helfen, daß sich unser Volk hinauf entwickelt zu seiner göttlichen Bestimmung, Gott zu Ehren und unserem deutschen Volke zum Segen."

Mit warmen Worten des Dankes an die Rednerinnen und mit einer warmherzigen Bitte um Liebe zu den Schwestern, zu allen Schwestern, zu den strauchelnden und denen, die oft so ernst zu ringen haben, um sittlich rein zu bleiben, schloß Fräulein Paula Müller die Versammlung.

Die Sammlung am Ausgang war für das von der Ortsgruppe Hannover des Deutsch-evangelischen Frauenbundes unterhaltene Zufluchtshaus für uneheliche Mütter und Kinder in Hannover bestimmt und ergab einen reichen Ertrag.

Gleichzeitig fand eine ebenfalls überfüllte

Männerversammlung

in der Aula am Georgsplatz statt, die Rechtsanwal v. Issendorf, der Vorsitzende des Hannoverschen Sittlichkeitsvereins, mit einem Hinweis auf die Aufgabe und Arbeit der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine eröffnete. Es sprachen in der Versammlung, die hauptsächlich für junge Leute bestimmt war, Oberlehrer Mehlhase-Wilhelmshaven, Professor Dr. Fügner-Hannover, Pfarrer Wohlfahrt-Frankfurt a. O. Der erste Redner sprach über das Thema: Was sprichst du? Er führte aus,

Digitized by Google

daß die Worte eines Menschen ein Spiegelbild seiner ganzen Persönlichkeit sind. Ein jeder sollte sich der Verantwortung bewußt sein, die er bei seinen Worten für sich und seine Mitmenschen trägt. Die Beobachtung lehrt leider, daß Oberflächlichkeit, die ernsten Gegenständen geflissentlich aus dem Wege geht, Sittenlosigkeit, Unwahrhaftigkeit in Worten und eitle Renommisterei besonders unter Jünglingen und jungen Männern eine allzuhäufige Erscheinung sind. Die Grundstimmung unserer Worte muß der Lebensernst sein, denn Zeiten sozialer, religiöser, moralischer Umwälzungen erfordern ernste Menschen. Daneben ist Wahrhaftigkeit eine unbedingte Forderung für jede innerlich klar und fest bestimmte Persönlichkeit. Wie man heutzutage auf vielen Gebieten gegen alles Unechte, gegen die Dinge, die auf den Schein berechnet sind, kämpft, so ringt ein wahrhaftiger Mensch auch danach, daß seine Worte echt sind, ein wirklicher Ausdruck seines inneren Wesens, nichts Gemachtes, Gekünsteltes, Erheucheltes. Der Mut zur Wahrheit ist uns auch ein Schutz vor der Unreinheit, denn Unsittlichkeit ist im Grunde Unwahrheit. Die Achtung vor sich selbst, seinen Geschlechtsgenossen und dem anderen Geschlecht läßt uns einen ausgeprägten Widerwillen gegen sittenlose Gespräche empfinden. Wessen Worte ein Ausdruck des Lebensernstes, der Wahrhaftigkeit und Reinheit sind, auf den können seine Mitmenschen sich verlassen. Zuverlässig sein in Wort und Tat, das macht den Mann, den Deutschen. „Treu unser Herz, wahr unser Wort, deutsch unser Lied, Gott unser Hort!“

Herr Prof. Dr. Fügner-Hannover redete über das Thema: „Was liest du?“

Scheinbar ist es leichter, seine Lektüre auszuwählen, als seinen Umgang, aber in Wirklichkeit hat die Wahl der Lektüre ihre besonderen Schwierigkeiten und Gefahren. Sie hängen mit den Vorzügen und Gefahren der Einsamkeit zusammen und betreffen nicht allein das körperliche Wohl, so wichtig auch dessen Wahrung ist, sondern noch mehr den Schutz der inneren Persönlichkeit, die Reinheit der Phantasie, die Sicherheit des ästhetischen Empfindens, die Zielbewußtheit des ethischen Willens, die Klarheit und Vorsicht des Denkvermögens. Nach allen diesen Seiten hin bereitet die überreichlich zuströmende Literatur, Zeitung, Witzblatt, in Mode stehende Bücher, Fachliteratur, 10 Pfennig-Sammlungen aus Gebieten der allgemeinen Wissenschaft, Vorträge, vielleicht auch allenfalls etwas schöne Literatur — dem leselustigen Jüngling schwere Gefahren. Deshalb ist größte Vorsicht bei der Auswahl der Lektüre geboten. Es ist alles abzustoßen, was die gesunde Entwickelung zu einem ehrlichen, abgeschlossenen, sittlichen Charakter hemmen könnte. Bloßes Wissen ist keine Macht! Kennen ist Macht! Die Denkkraft muß geschult werden. Nicht zum wenigsten ist das Recht der eigenen Persönlichkeit gegenüber den Anmaßungen anderer Schriftgelehrten und Modeschriftsteller zu betonen. Man spricht zuviel fremdes Urteil nach, man liest zu wenig kritisch, man gibt sich zu selten Rechenschaft über den Eindruck des Gelesenen. Gegen diese Schwächen der Jugend muß an das Selbstgefühl und den Stolz des einzelnen appelliert werden. Ein richtiger Begriff von Freiheit und Persönlichkeit muß geschaffen, rechter Idealismus gepflegt werden.

Pfarrer Wohlfahrt-Frankfurt a. O. behandelte die Frage: Was wünschest du?

Es ist eine alte Sehnsucht der Menschen, einen Wunsch frei zu haben an das Schicksal. In allen Göttersagen und Märchen kehrt er wieder. Ein tiefer Sinn liegt in diesen Schöpfungen der Phantasie. Unsere Wünsche entscheiden über unser Leben. Reich sein! — Der größte Wunsch vieler Menschen. Könnte ich's wünschen, würde ich die armen Sklavinnen frei zu kaufen suchen, die für den Zuhälter und die Hauswirtin in Rausch und Schande Geld verdienen müssen. Aber wer weiß, was man tun würde, wenn man plötzlich reich würde? Manchem hat's das Herz verhärtet. Mancher mästet mit seinem Gelde die faulen Zuhälter und hilft die Ketten fester schmieden um die ärmsten Töchter seines Volkes. Wünschen hilft hier nichts, eher eiserne, großzügige Arbeit. Fleißig sein und haushälterisch, das muß genügen. Die Sehnsucht nach Freude ist dem Menschen angeboren. Die Dichtung preist sie, aus dem Evangelium klingt sie neben tiefernsten Tönen. Aber echte Freude muß es sein. Scheinfreude gleicht einem Knaben, der einen Käfer abwechselnd in die Sonne setzt und in die Pfütze stößt. Der Verkehr mit der Prostitution ist die grausamste Scheinfreude. Mancher Selbstmord zeugt davon. Nein, treue Freuden sind Naturgenuß, vertraute Teilnahme am Geistesleben der Menschheit, vor allem aber die edle Tat.

Ein ganzer Mann sein, auch ein herrlicher Wunsch. Aber wer ist ein Mann? E. M. Arndt sagt: „Wer beten kann,“ d. h. wer seinen Verkehr und seine Kraft hoch über sich sucht. Andere meinen, wer Zechbrüdern imponieren könne und seinen Geist aus einem Bier- oder Weinfasse holt. Fest sein und treu, heißt ein Mann sein, geraden Wegs auf ein hohes Ziel losgehen. Luther war ein ganzer Mann. Die Sittlichkeitsvereine möchten dem Schmied von Ruhla gleichen, durch ihren eisernen Zuruf Jünglinge zu Männern schmieden.

Alle Wünsche lassen sich schließlich in zwei zusammenfassen: Selbstbehauptung und Erhaltung der Art. Darum hat auch jeder Wünsche für seine Familie und sein Volk. Kein lieblicheres Glück, als Elternglück. Man kann wohl trotzig sagen: „Wenn ich sündige, was geht's dich an? Ich trage die Folgen.“ Aber niemand kann sagen: „Wenn meine Kinder büßen müssen, was ich sündige, was tut's?“

Noch dringender mahnt das Volkswohl zur Sittlichkeit. 100 Millionen Mark kosten jetzt schon jährlich die Geschlechtskrankheiten den deutschen Krankenkassen. Man erwartet bald 300 Millionen. Wie einst in einem Alpentale, in dem die Bluterkrankheit herrschte, die erblich belasteten Mädchen auf die Ehe verzichteten und die Krankheit besiegten, so muß jeder deutsche Mann bereit sein, die Prostitution zu meiden, damit sein Volk gesunde. Weder Gesetze noch Kongresse retten das Volk, nur wir Männer, wenn wir alle zusammenstehen, wie ein Mann.

Herr Pastor Meyer schloß die Versammlung mit herzlichem Dank für die mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge und forderte zur Mitgliedschaft und energischer Mitarbeit auf.

Die Morgenversammlung des Haupttages

am Montag 9 Uhr wurde von Herrn Abt D. Hartwig, Vorsitzenden des Evangelischen Vereins, mit Verlesung 1. Petri 1 und Gebet eingeleitet. Der Vorsitzende der Konferenz, Lic. Weber-M.-Gladbach, eröffnete dann die Verhandlungen mit herzlichen Worten der Begrüßung und mit folgender Ansprache:

Hochverehrte Damen und Herren! Zur 18. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine heiße ich Sie herzlichst willkommen. Ich tue es als Vertreter einer Vereinigung, die auf evangelisch-christlichem und auf deutsch-nationalem Grunde ruht. Ich tue es im Namen unseres Gottes und Heilandes, im Namen des Herrn Jesu Christi, in dem wir das Vorbild aller Sittlichkeit und den Arzt für alle Schäden sehen. Ich tue es zugleich als geringes Glied meines geliebten deutschen Volkes, dem wir mit all unserer Arbeit dienen möchten, und dessen Ehre und Heil unsere Ehre und unser Heil ist. Wir sind als Christen und Deutsche der Ueberzeugung, daß ein noch so ausgebreitetes Wissen allein und andererseits die ausgedehnteste staatliche, kommunale und kirchliche Fürsorge und Wohlfahrtspflege aller Art für die Armen und Geringen, für die Schwachen und Schutzbedürftigen unser Volk in seinem Besitzstande an innerem

Digitized by Google

Glück und an sittlichen Kräften nicht erhalten können, wenn nicht ein Höheres hinzukommt: Religion und religiös-sittliche Selbsterziehung der Einzelnen und des ganzen Volkes. Ehrfurcht vor göttlichen Geboten, vor einer göttlichen Weltordnung ist der tragende Grund eines Volkslebens. „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist." Nur die Zeiten in der Geschichte eines Volkes sind glänzende Zeiten, wo der Glaube herrscht. Nur wo Frömmigkeit ist, ist geordnetes Leben mit allen seinen Segnungen für Gesundheit, Kraft und Wohlergehen. Wo aber wird das Feuer der Frömmigkeit lebendig erhalten, wo strahlt es seine belebende Wärme und sein Licht am intensivsten aus? In der Familie, dieser berufenen Hüterin sittlicher und religiöser Kräfte und Ordnungen. Wo sie ihre Aufgabe erfüllt, da steht es in jeder Beziehung gut um ein Volk; wo sie ihre sittliche Mission verkennt oder verwirft, da steht der Verfall vor der Tür. „Von der Kinderstube aus wird die Welt regiert." Nun aber berechtigen unzweideutige Erscheinungen der neusten Zeit zu der Annahme, daß das feste Gefüge des ehelichen und Familienlebens in weiten Kreisen von Hoch und Niedrig, Reich und Arm ins Wanken gekommen ist: die Zunahme der Vergehen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit, die Kriminalität der Jugendlichen, die zunehmende Zahl der Ehescheidungen und die abnehmende Zahl der Geburten, die Zahl der Geschlechtskrankheiten und endlich das Hinabdringen des Lasters mit allen seinen Begleiterscheinungen in ein immer jugendlicheres Alter bis zu 13 und 14 Jahren. Welches sind die äußeren Ursachen dieser betrübenden Erscheinungen? Das Ueberhandnehmen jener Lokale, welche der Unsittlichkeit dienen, in den großen Städten die große Zahl anstößiger Theater, Tingeltangel und Kabarett-Aufführungen, wo oft der gesuchteste Sinnenkitzel auf der Bühne seine Orgien feiert, die zunehmende Verbreitung von schmutzigen Romanen, gemeinen Witzblättern, schlüpfrigen und unzüchtigen Bildern. — Dies alles aber findet seinen Nährboden — und wirkt zugleich verschlechternd und immer weiter versumpfend auf ihn zurück — in der Glaubens- und Zuchtlosigkeit unserer Tage. Gegen diese zerstörenden Mächte kämpfen wir nicht als grämliche Pessimisten, sondern als kampfesfreudige Aufwärtsblicker, die an den schließlichen Sieg des Guten glauben, weil sie an Jesum Christum glauben. Wohl nagt der Wurm am Mark und rüttelt der Sturm an den Säulen unseres Volkslebens, wohl fallen jedes Jahr unzählige deutsche Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen den unheimlichen Flammen der Lüste und Laster zum Opfer, wohl gibt es ungesunde Ehen, kranke Frauen, elende Kinder, wohl gibt es die zum Himmel schreienden Lustmorde und Verbrechen an Kindern; aber dem Kampf in Jesu Namen ist auch heute noch Erfolg verheißen, und eine einzige Menschenseele retten, ist schon unendlich viel nach der Wertung, die im Reiche Gottes und Christi gilt. Als wir vom 1. bis 3. Oktober vorigen Jahres in Magdeburg tagten, hatten wir eine rege Beteiligung, vorzügliche Referate, zündende Volksversammlungen, treffende Resolutionen! Wir hoffen, daß es auch in Hannover so sein wird. Vorwärts in Gottes Namen zum Heile unseres geliebten deutschen Volkes — das soll unsere Losung bleiben immerdar!

Darauf erteilt der Vorsitzende zu kurzen Begrüßungen das Wort an: Herrn Regierungsrat Windmüller, als Vertreter des Oberpräsidiums und der Regierung, die auch noch durch Herrn Schulrat Nickell vertreten war, ferner an den Präsidenten des Landeskonsistoriums Herrn Wirklichen Oberkonsistorialrat D. Dr. Chalybaeus, den Vertreter der Stadt Hannover Herrn Senator Grote und Herrn Geheimen Regierungsrat Post als Vertreter der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen. Weiter sprachen als Vertreter des Zentralausschusses für innere Mission Herr Pastor Mettin, als Vertreter des Evangelischen Vereins Herr Abt D. Hartwig, Fräulein Paula Müller als Vorsitzende des Evangelischen Frauenbundes und Herr Rechtsanwalt von Issendorff als Vorsitzender des Ortsvereins zur Hebung der Sittlichkeit. Der Hauptverein für Volkswohlfahrt in Hannover war vertreten durch seinen Geschäftsführer Herrn Vogt. Die kirchlich-soziale Frauengruppe durch Frau v. Willich, Berlin.

Mit dem Dank für diese Begrüßungen verband Lic. Weber ein Gedenkwort für den verstorbenen Mitarbeiter auf unserem Arbeitsgebiet, Pastor Lindner-Frankfurt a. O., der ganz ein Mann der Inneren Mission lange Jahre mit uns in der Arbeit stand, und gedachte ferner mit herzlichen Wünschen des 70. Geburtstages unseres alten Mitkämpfers, Hofpredigers D. Stoecker.

Hierauf ergriff der erste Referent Herr Graf Bernstorff-Stintenburg das Wort zu dem Thema: „Die Sittlichkeitsfrage in den Parlamenten."

Wir hatten Bedenken getragen, dies Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Da man sich selbst in den Kreisen der Regierung und der Parlamentarier völlig unklar zu sein scheint, auf welche Weise den offenbaren und von allen Seiten anerkannten Notständen auf sittlichem Gebiete abgeholfen werden kann, ist es keine dankbare Aufgabe, eine solche, noch wenig geklärte und der Klärung bedürftige Frage auf die Tagesordnung zu setzen. Man hat wenig Dank davon, und die Kritik, die nichts weiter wie kritisieren kann, feiert ihre wohlfeilen Triumphe. Aber, wenn wir auch gern eingestehen, daß unser Werk schwaches Menschenwerk ist, den Vorwurf der Furcht vor der Kritik wird uns niemand machen können. Wir überlassen es anderen Kreisen, um die Gunst der großen Menge und der urteilslosen öffentlichen Meinung zu buhlen, und halten es für unsere Aufgabe, unser Volk in seinen verantwortlichen Instanzen und in seinen verschiedenen Schichten immer von neuem zu einer entschiedenen und möglichst beschleunigten Vorwärtsbewegung zur Lösung der sittlich-sozialen Fragen anzuspornen.

Zu der endgültigen Entscheidung für den Versuch, dieses Thema einmal wieder zur öffentlichen Behandlung zu stellen, ermutigte uns der Umstand, daß es uns gelang, für das Thema einen Referenten zu gewinnen, dem wir diese Frage mit vollem Vertrauen übergeben konnten. Graf Bernstorff war bis vor wenigen Jahren Reichstagsabgeordneter, war Mitglied der Kommission zur Beratung der „lex Heinze" und war vielleicht gerade dadurch, daß er jetzt außerhalb des parlamentarischen Lebens steht, zur sachlich ruhigen Behandlung der einschlägigen Fragen befähigt.

Graf Bernstorff schickte seinem Referat einige allgemeine Gesichtspunkte voraus. Er bekannte sich zu der Ueberzeugung, daß nur durch unsern Heiland Jesus Christus wirkliche und gedeihliche Förderung des Volkslebens erzielt werden kann und es im wesentlichen nur durch das Christentum zu einer wirksamen Umgestaltung unseres Volkslebens kommen kann. Von innen heraus muß neues Leben kommen. Aber wir haben es nicht nur mit einzelnen Seelen zu tun, sondern mit öffentlichen Verhältnissen. Es findet eine Wechselwirkung von außen und innen statt und durch Unzucht und Trunksucht wird die Wahrheit des Christentums gehemmt. Um diese Laster zu bekämpfen, müssen Staat und Kirche das ihrige tun, selbstverständlich dürfe man auch nicht an den Parlamenten vorübergehen. Denn in ihren Händen liege die Gesetzgebung. Der Referent hat zu den Zeiten der lex Heinze im Parlament gestanden und an den Beratungen der Kommission teilgenommen. In objektiver Weise und aus der Erinnerung an die Zeiten dieser Kämpfe erzählend, sprach er sich über die

Digitized by Google

drei Hauptpunkte der Sittlichkeitsfrage aus, die immer wieder das Interesse der Parlamente in Anspruch nehmen: über § 175 des Strafgesetzbuches, über die Prostitutionsfrage und die Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild. In der Behandlung des ersten Punktes hob der Vortragende alle die Gegengründe gegen Abschaffung des Paragraphen hervor, die dauernd wiederholt werden müssen. Die Frage ist in der Hauptsache keine Frage krankhafter Veranlagung, sondern der Verführung unserer Jugend und des Eindringens dekadenter Unnatur in unser Volksleben. Durch Aufhebung des Paragraphen wird das sittliche Urteil geschwächt und das Laster geradezu freigegeben. Erpressung ist mit allen Begehungen verknüpft. Krankhaft Veranlagte gehören ins Krankenhaus.

Auch gegen die Kasernierungs- und Reglementierungstheorien, sowie gegen die Theorien vom notwendigen Uebel zog der Redner scharf zu Felde. Wenn auch die Prostitution schwerlich aus der Welt geschafft werden kann, so muß doch verhindert werden, daß die Verführung sich so frech breit macht, überall an unsere Jugend herantritt, und zahllose Mädchen unrettbar der Prostitution verfallen. In der Frage der unsittlichen Literatur sprach der Redner aus, daß auch aus den neueren parlamentarischen Verhandlungen hervorgegangen sei, wie niemand so recht Lust habe, sich mit dieser Frage zu befassen und man sich erneute Verhandlungen darüber zu ersparen wünsche. Aber gerade wir als freie Konferenz haben die Aufgabe, immer wieder auf diese Wunden den Finger zu legen und eine Beschäftigung mit dieser Frage zu fordern. Wenn der § 184 nur angewendet würde, wäre vieles besser. Aber die Gerichte sprechen frei, und diese Milde wirkt auf die Volksstimmung zurück, während doch die öffentliche Meinung dem Richter das Gewissen und das Urteil schärfen sollte, das dieser als einfacher Mensch ohne Sachverständige fällen kann. Die Parlamente werden in absehbarer Zeit keine verbessernde Revision des Strafgesetzbuchs herbeiführen können, sondern es kommt vielmehr darauf an, daß in den Parlamenten von der richtigen Persönlichkeit und zur rechten Zeit ein kräftiges, gutes Wort gesprochen wird, das weit ins Volk dringt und ohne Gesetzgebung die öffentliche Meinung zum Segen beeinflußt.

In einem Korreferat wies der Generalsekretär der Vereine Pastor Lic. Bohn-Plötzensee darauf hin, daß eine gesetzliche Formel zur Zurückdrängung des unser Volk überflutenden Schmutzes in Wort und Bild noch nicht gefunden worden ist. Die Reaktion gegen die lex Heinze hat vielleicht auch ein Stück gesunden Volksempfindens enthalten, da seitdem der Katholizismus unzweifelhaft seine Unfähigkeit bewiesen hat, in Fragen der Literatur und Kunst Führer des deutschen Volkes zu sein. Diese Tatsache beruht auf seiner falschen dualistischen Weltanschauung, hindert uns aber nicht, soweit es irgend möglich ist, mit ihm zum Schutze der Jugend und der Ehe Hand in Hand zu gehen.

Wir stellen folgende Forderungen auf:

1. Wir brauchen internationale Schutzmaßregeln gegen die Ueberschwemmung Europas mit gemeinen Büchern und Bildern von Paris und Budapest.
2. Wir brauchen Schutz gegen die Belästigung der Familien durch ungebetene Zusendung von Prospekten.
3. Wir brauchen Schutzmaßregeln gegen die Gefährdung der Jugend durch die Schaufenster und Auslagen.

Ob ein Gesetz viel nützen wird? Gesunder ist jedenfalls, wenn ein Volk aus Ekel am Schmutz sich selber von solcher Infektion säubert. Auf Grund der bestehenden Gesetze könnte mit manchen öffentlichen Mißständen auf diesem Gebiete aufgeräumt werden.

Die Prostitutionsfrage wird von Tag zu Tag brennender. Das bisherige System polizeilicher Reglementierung und Bordellierung ist vom wissenschaftlichen, hygienischen und Verwaltungsstandpunkt gerichtet. Trotzdem geben städtische Behörden Konzessionen zu Bordellen und Bordellstraßen, mit denen das ganze westliche und mittlere Deutschland überzogen ist. Frankreich ist an diesem System zugrunde gegangen. Durch einen blühenden Mädchenhandel werden diese Bordelle mit Mädchen aus Oesterreich-Ungarn besetzt, hunderte deutscher Mädchen gehen in diesen Häusern zugrunde, für Hunderttausende von Männern und jungen Leuten werden Verführungs- und Ansteckungsstätten geschaffen. Millionen von Volksvermögen werden an diesen Stätten vergeudet und fließen in die Hände der konzessionierten Kuppler und Bordellbetriebsunternehmer. Wenn nicht bald ein Wandel in diesen Dingen kommt, hegen wir die ernstesten Befürchtungen um unser Volk und unsere Jugend. Die Stellung der Konferenz zu diesen Fragen ist seit Jahren fest umgrenzt, und die gesunden Reformen in der Schweiz, Dänemark und Norwegen auf diesem Gebiet liegen in der Richtung unserer Stellungnahme.

Wir fordern zunächst Regelung der sanitären Seite der Frage durch Einbeziehung der Geschlechtskrankheiten in das Reichsseuchengesetz mit Heilzwang und Anzeigepflicht für jedermann. Zweitens Freigabe der Prostitution unter strenger Bestrafung der Kuppelei und der Belästigungen auf der Straße, mögen sie von weiblicher oder männlicher Seite ausgehen. Drittens Internierung der wiederholt bestraften von der Prostitution lebenden männlichen und weiblichen Individuen in Arbeitshäusern, jüngerer in Erziehungsanstalten.

In der Frage der Internierung schließt sich die Konferenz dem auf dem 28. Deutschen Juristentag von Geheimrat Dr. Kahl gestellten und dort angenommenen Antrag an. Der Hauptpunkt dieses Antrages lautet: „Gegen gemeingefährliche und rückfällige Gewohnheitsverbrecher kann neben der Strafe auf Sicherungsnachhaft von unbestimmter Dauer erkannt werden. Diese Maßregel ist in besonderen Anstalten zu vollstrecken. Sie soll eine Bekämpfung derjenigen Symptome in der Person des Verbrechers (Arbeitsscheu, Alkoholismus) bezwecken, durch welche die gewohnheitsmäßige Begehung der Straftaten überwiegend zu erklären ist. Ueber die jederzeit widerrufliche Entlassung entscheiden gemischte, aus Organen der Anstaltsleitung, Beamten der Staatsanwaltschaft und Ehrenbeamten gebildete Kommissionen.

In der homosexuellen Frage, die dauernd die ernsteste Beachtung aller Kreise erfordert, können wir auf unsere auf der Kölner Konferenz verfaßte Resolution verweisen.

Der Korreferent schließt mit dem Hinweis auf das wirtschaftliche und kulturelle Aufblühen Deutschlands und bittet um Interesse für die Sittlichkeitsfrage und die eng mit ihr zusammenhängenden sozialen Fragen, namentlich die Wohnungsfrage in den Parlamenten und in den weitesten Kreisen unseres Volkes, damit ein sittlich gesundes deutsches Volk sich noch lange der Segnungen deutscher Kultur erfreuen kann.

An der Debatte beteiligten sich Pfarrer Mätzold-Dresden, Rechtsanwalt von Issendorff-Hannover, Fräulein Martin-Berlin, P. Meißner-Hannover, Frl. Paula Müller-Hannover, Pfarrer Küntzel-Breslau, Elektrotechniker Siemssen-Hannover, stud phil. Richter, Vorsitzender des Akademischen Bundes Ethos, Berlin. Durch die Worte aller Redner und Rednerinnen klang hindurch das Erbarmen mit der sittlichen Not unseres Volkes, vor allem unserer Jugend; der Entschluß, mit religiös-sittlichen, sozialen, nationalen Kräften die Arbeit anzufassen und der Ruf nach der Mithülfe der Frau in dieser Arbeit.

Auf Antrag des Vorsitzenden wurde einstimmig folgende Resolution gefaßt:

Die 18. Hauptversammlung der Allgemeinen

Digitized by Google

[illegible]

Redner wandte sich gegen die Forderung, eine parlamentarische Kommission mit Hinzuziehung nichtparlamentarischer Mitglieder zur Beratung der Sittlichkeitsfrage zu berufen.

Zum Schluß der Sitzung gelangte ein Lohn nach des 60. Geburtstages des Vorsitzenden der Konferenz, Lic. Weber. „Hat es denn erst in letzter Zeit einen Lic. Weber gegeben?“ äußerte einer unter Münchener Freunde, Dr. Ludwig Thoma, im letzten Münchener Simplizissimus-Prozeß. — Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß der Vorsitzende der Konferenz noch lange in Frische und Freudigkeit unserer Sache dient.

Zu der

Vortragsversammlung am Nachmittag

gab der Vorsitzende nach kurzer Einleitung zunächst das Wort an Herrn Dietrich von Oertzen-Zehlendorf zu dem Thema: Ein Blick ins moderne Theater.

Herr Dietrich von Oertzen bekannte sich, soweit das Prinzip in Frage kommt, als warmer Freund der dramatischen Poesie, die ihrem Wesen nach Darstellung fordere. Zu leugnen sei aber nicht, daß sich die moderne Bühne tatsächlich im Zustande starker „Decadence“ befinde. Redner unterschied 4 Gruppen von Bühnen:

1. Sittlich einwandfreie Hofbühnen und größere klassische Theater;
2. Bühnen des modernen Dramas, die künstlerisch wirken wollen, aber in Fragen der Sitte „jenseits von Gut und Böse“ leben und darum viel Unheil anrichten;
3. Bühnen, die aus dem Schmutz ein Gewerbe machen, wie „Metropol“ und „Residenz“ in Berlin;
4. Ueberbrettl, Kabaretts, Spezialitäten, die meist mit dem öffentlichen Laster in engster Fühlung stehen.

Redner erörterte dann die Wege der Besserung: Zeugnis der Kirche; Strenge der Zensur und Polizei gegen grobe Ausschreitungen; scharfe Kritik der Schaubühne durch die christliche Presse; endlich Selbsthilfe des Publikums, das gegen die Sittenlosigkeit reagieren, und der Dichterwelt, die Laster und Sünde, wenn und wo sie sie auf die Bühne bringt, nur als Frevel vorführen darf, der Vergeltung fordert und findet. Redner schließt mit der Aufforderung Carlyles, die auch hier im Hinblick auf schlimmste Korruption und tiefen Verfall am Platze sei: arbeiten, daß es besser werde, und nicht verzweifeln!

Der Vortragende schloß mit den Worten aus seiner Schrift: Die Schaubühne eine moralische Anstalt.

„Aber ist unter diesen Umständen nicht doch die Praxis der Pietisten die beste, das ganze Gebiet des Theaters für eine dem Teufel rettungslos verfallene Domäne anzusehen, sie ihm zu überlassen und sich schlechthin zurückzuziehen?“

Gewiß nicht.

Wir Christen haben absolut kein Recht, auch nur einen Fuß breit Landes im Geistesleben der Menschheit dem Teufel als sein unbeschränktes Feld, als uneinnehmbare Festung zu überlassen, sondern alles ohne Ausnahme ist für den Herrn erobert zu das Reich Gottes einbringen, bis es Herr und Heiland Christus werden — auch das Theater. Daß die Arbeit zur Continuierung der menschlichen Verschlechterung des Theaterwesens eine schwere Hoffnungslosigkeit entdeckt, ist von der Pflicht, sie in Angriff zu nehmen. Es gibt auch andere Arbeiten, die menschlich angesehen, nicht weniger hoffnungslos sind. Ist aber Gottes Liebe, so kann auch die Schäre, die Verunreinigung der höchsten und schönsten Güter, deren Anlage der Schöpfer uns ins Herz gepflanzt hat, nicht nur dem Reich der Finsternis entrissen, sondern eine Stätte werden, wo Gottes Ehre wohnt. „So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen!“

Leider war Professor Adolf Bartels-Weimar am Kommen durch sein gesundheitliches Befinden verhindert. Sein Referat, das im Druck vorliegt, wurde verlesen.

Ehe der Vortragende an die Feststellung der ästhetischen und ethischen Theorie herangeht, gibt er eine geschichtliche Uebersicht darüber, wie sich die Dichtung aller Zeiten zum Geschlechtsleben der Menschen verhalten hat.

Die Dichtung aller Zeiten und Völker hat das Geschlechtsleben immer bis zu einem bestimmten Grade in den Kreis ihrer Darstellung gezogen, ja ist darin ziemlich weit gegangen.

Das Hohe Lied Salomonis ist die Darstellung brünstigen Liebesverlangens, die Dichtung des griechisch-römischen Altertums weist reichlich die Behandlung sexueller Stoffe auf. Die schlimmsten Gemälde der Unsittlichkeit stammen aus den Verfallzeiten; deshalb lassen sich aus dieser Decadence-Kunst keine ewig gültigen Grundsätze für die Darstellung der betreffenden Stoffe ableiten. Im Mittelalter finden wir neben dem tief religiösen Wolfram von Eschenbach das Weltkind Gottfried von Straßburg, der zwar das Geschlechtsleben mit ziemlicher Deutlichkeit darstellt, aber keineswegs unsittlich zu nennen ist. Bedenklicher sind manche Rittergedichte und Schwänke der Zeit, die es an Deutlichkeit und Roheit der Darstellung nicht fehlen lassen. Für die Dekameron-Literatur der Renaissance ist Goethes Wort zu beachten, daß auch Kühnheit, Keckheit und Grandiosität bildend seien, daß man es nicht allein im Reinen und Sittlichen suchen müsse.

Man darf nie das Einzelne aus dem Ganzen herausreißen. Was besagt manche Derbheit und Zote bei Shakespeare gegen Gesamtgehalt und Gesamthaltung seiner Werke! In der ganzen Weltliteratur sind es immer die kleinen Talente, die sich auf das Gebiet des Reinsexuellen wagen. Oft ist die Zeit an dem Hervortreten sexueller Verhältnisse schuld, wie in Grimmelshausens Simplizissimus die Not des 30jährigen Krieges.

Die Dichter der „Sturm- und Drang“-Zeit schreckten nicht vor den größten „geschlechtlichen“ Kühnheiten zurück. Weshalb in der vom großen sittlichen Geist getragenen Dichtung Schillers und Goethes die Darstellung geschlechtlicher Dinge notwendig war, soll nachher gezeigt werden. Die Art der Darstellung bei den Romantikern, wie in Schlegels „Lucinde“ ist schwerlich zu verteidigen. Erst bei den großen Realisten tritt die Berechtigung der Behandlung des Geschlechtlichen deutlich zutage. Jeremias Gotthelf schildert es bisweilen aus sittlichem Wollen heraus mit großer Deutlichkeit, um abzuschrecken. Wenn Hebbel es berührt, so liegt ein Problem vor, daß zum Verständnis von Menschennatur und Geschick beleuchtet werden muß.

Dann setzt mit Balzac-Flaubert die neue Entwickelung ein, die das Geschlechtliche zum Hauptthema macht. Zola, Maupassant, Bourget schließen sich an. Zola ist kein Pornograph, er will durch seine Schilderungen auf tiefe soziale Schäden hinweisen. Andererseits ist er ohne Frage eine ungesund sinnliche Natur, die durch eine gefährliche Einseitigkeit in weiten Kreisen verwildernd und verwüstend wirkt. Sudermann, Tovote, Hartleben,

Digitized by Google

Clara Viebig, Jacob Wassermann und andere bis zu Frenssen stehen unter französischem Einfluß. Sie wie die gemeinsexuelle Literatur unserer Zeit erheben mit Zola den Anspruch, documents humains zu liefern, auch Kunst zu sein. Hierin liegt die große sittliche Gefahr, daß dadurch die sittlichen Instinkte weitester Kreise verwirrt werden.

Wer über die Art der dichterischen Behandlung urteilen will, muß etwas von Dichtung verstehen. Man muß im Reich des Schönen zu Hause sein, wenn man sich über seine Beziehungen zum Sittlichen klar werden will. Der Vortragende zeigt dann in eingehender Analyse der Gretchenepisode im Faust den Wert und die Notwendigkeit der Behandlung dieser Verführungsgeschichte. Sie ist durchaus keusch und rein und hat auch nie anders gewirkt, es sei denn auf ganz verdorbene Menschen. Wenn Jeremias Gotthelf das Geschlechtliche mit abschreckender Deutlichkeit behandelt und Hebbel die Darstellung, wo sie künstlerisch notwendig ist, nicht scheut, so ist hier kein Anstoß zu nehmen. Wie im Leben, soll man sich auch in der Kunst nicht um ernste Dinge herumdrücken und die Augen zumachen. Ebensowenig läßt sich gegen Gottfried Kellers liebenswürdigen Humor in der Darstellung des Geschlechtlichen etwas einwenden. Jeder wahre Künstler behandelt es nur notgedrungen, bis zu einer bestimmten Grenze, und dann mit größter Reserve und Dezens. Die geschlechtliche Verhältnisse anders darstellen, sind keine großen Talente. Ihr Auftreten in großer Zahl bedeutet stets eine Erkrankung des Volkstums. Bei unseren Modernen braucht nicht von bewußtem Ausgehen auf unsittliche Wirkungen die Rede zu sein, wohl aber von Mangel an Klarheit und Verantwortungsgefühl. Der Vortragende zeigt dann an Sudermanns „Geschwistern" die Unkeuschheit und ästhetische Taktlosigkeit der Darstellung. Sudermanns „Göttin" ist nicht die Poesie, sondern die Sensation. Wenn Frau Viebig-Cohn in „Naturgewalten" die sexuellen Träume von Sträflingen schildert, so sind das wohl keine eigenen Beobachtungen, sie sind also nicht als document humain zu werten. Die verwandte moderne weibliche Brunstlyrik ist geradezu eine Schande für das weibliche Geschlecht. Ein gleich krappantes Beispiel der Unklarheit und Verwirrung der sittlichen Begriffe ist Frenssens Hilligenlei. Man braucht der Anna Boje nur Hebbels Klara in „Maria Magdalena" gegenüberzustellen.

Das Geschlechtsleben ist also zu allen Zeiten von der Dichtung dargestellt worden. Es ist von ihr nicht auszuschließen, da es zum Leben gehört, und die Kunst das ganze Leben darstellt. Die Dichtung wird das Geschlechtsleben nur darstellen, insofern es menschlich und zeitlich bedeutsam ist, und soweit es die wissenschaftliche Literatur nicht geben kann. Die Dichtung hat es zuletzt nicht mit der bête humaine, sondern mit dem homo sapiens zu tun; die bête humaine gehört der Naturwissenschaft an.

In der Regel wird das Geschlechtsleben in der Dichtung nur episodisch auftreten. Die Lyrik kann seine Darstellung im Grunde gar nicht bringen, in ihr ist sie einfach Selbstprostituierung (cf. die weibliche Brunstlyrik). Das Drama ist in seiner Darstellung ebenfalls beschränkt, auf offener Bühne wäre die sexuelle Szene einfach eine Schamlosigkeit. Ausführliche Darstellung ist nur auf epischem Gebiet, vor allem im Roman möglich. Nicht erregend, reizend, sondern mit keuscher Natürlichkeit oder moralischer Strenge wird der wahre Künstler es geben. Auch dem Humoristen ist Lüsternheit und Schlüpfrigkeit nicht gestattet, er wird das Sexuelle mit gesunder Derbheit anfassen. Das Resultat der Untersuchung ist also: Das Geschlechtsleben darf in der Dichtung dargestellt werden, aber es darf nur insoweit dargestellt werden, als es zur Gewinnung eines wichtigen Welt- und Menschenbildes absolut notwendig ist, es darf nur so dargestellt werden, daß es die Phantasie nicht reizt.

Diese Grundsätze sind aus den besten Werken der Weltliteratur gewonnen und können als ewige Gesetze aufgestellt werden. Daß auch die Werke, deren Darstellung in den von uns geforderten Grenzen bleibt, manchen, namentlich unreifen, sinnlichen Naturen gefährlich werden kann, soll nicht bestritten werden. Gegen die eigentlich gemeine Literatur ist der beste Schutz wohl die Lektüre wahrhaft großer Werke, mögen sie auch sexuelle Dinge berühren. Das Schlimme an dieser bedenklichen Literatur ist, daß sie die ganze sittliche Atmosphäre eines Volkes faul macht, die sittlichen Begriffe verwirrt, in Kreise eindringt, die außerhalb des eigentlich literarischen Lebens stehen und dort die größten Verwüstungen anrichtet. Rein gemeine Literatur ist stets Geschäftsliteratur, sensationelle ist es halb. Ihr wollen wir deshalb so scharf wie möglich entgegentreten.

Gesunde Kunst aus gesundem Leben! Das ist unser Wahlspruch.

Tiefe Bewegung begleitete stellenweise die Verlesung, und durch lebhaften Beifall bekundete die Versammlung ihren Dank für beide Vorträge.

Am Montag Abend fanden die öffentlichen Versammlungen der Konferenz ihren Abschluß durch eine stark besuchte

Volksversammlung

im Neuen Hannoverschen Festsaal. Lic. Weber leitete die Versammlung mit einem kurzen Begrüßungswort ein, dem der gemeinsame Gesang des ersten Verses des Lutherliedes folgte. Das Thema des Abends lautete: Familie und Volkswohl. Den ersten Teil des Themas „Die Eheleute" behandelte Pastor Burckhardt-Düsseldorf. Er legte seinen Ausführungen eine der schönsten, packendsten Erzählungen von Jeremias Gotthelf „Geld und Geiz" oder „Die Versöhnung" zugrunde und schilderte das Familienleben einer braven Bauernfamilie, in der materielles Mißgeschick die Eintracht stört, das Glück der Kinder gefährdet, bis sich die Eheleute in nachgebender, verzeihender Liebe wiederfinden, wieder miteinander beten lernen, und so Friede, Eintracht und Glück ins Haus zurückkehren. In diesen Bauernspiegel, so wünschte der Redner, sollten auch im 20. Jahrhundert die Eheleute blicken und aus ihm lernen.

Pfarrer Lic. Weber sprach dann über „Die Erziehung der Kinder". Der Redner ging davon aus, daß die Liebe zu den Kindern ein köstliches Gut sei, das man schützen und schirmen solle, wie es dem deutschen Gemüt eigen sei. Die Liebe lege aber auch die Pflicht auf, die Kinder zu rechten charaktervollen Menschen, zu Christenmenschen zu erziehen. Die Religion sei das Alpha und Omega der Erziehung. Dem Kinde die Religion entziehen, heiße, in ihm die Anerkennung jeder Autorität vernichten. Wenn ein Kind gottlos und autoritätlos werde, so werde es auch heimatlos. Auf dem Grunde der religiösen Erziehung müsse die sittliche Erziehung stehen. Strenge Zucht sei dazu ein Haupterfordernis; ein einmal gegebener Befehl müsse unbedingt durchgeführt werden und man müsse sich daher hüten, unnötige Befehle zu geben. Die Zucht dürfe jedoch auch nicht in Härte ausarten, sondern die Eltern sollten auch stets darauf achten, daß ihnen das Vertrauen ihrer Kinder erhalten bleibe. Neben der sittlichen Erziehung dürfe man auch die körperliche Erziehung nicht vergessen. Gesunde, starke Kinder würden Stützen des Vaterlandes, gesunde Kinder mit gestähltem Körper seien auch abhold der Unsittlichkeit. Damit der rechte Rahmen da sei für eine vernünftige Erziehungsarbeit der Eltern an den Kindern, sei auch eine gesunde soziale Reform nötig, u. a. Einführung des Maximalarbeits-

Digitized by Google

tages, damit der Arbeiter Zeit habe, sich der Erziehung der Kinder zu widmen, ebenso das Verbot der gewerblichen Nebenbeschäftigung der Schulkinder. Nachteilig auf die Jugenderziehung wirken ferner die erbärmlichen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter, in denen noch viel zu bessern sei. Aber alle Reformen können wiederum nichts nützen, wenn nicht jeder einzelne Mann und Frau, Vater und Mutter ihre Schuldigkeit an der heranwachsenden Jugend tun.

„Die Bedeutung der heranwachsenden Jugend für das Vaterland" lautete das Thema des letzten Vortrages, in dem Oberlehrer Schmidt-Hannover an Frenssens „Hilligenlei" anknüpfte, dessen Moral er nicht als Richtschnur der Erziehung anerkennen konnte. Religion und Vaterland seien die Säulen, an die man sich halten müsse; den Verkündigern der Frenssenschen Moral müsse man das Wort zurufen: „Vom Vaterland wollt Ihr mir reden! Ihr habt kein Vaterland!" Nur die Keuschheit und Reinheit der Jugend garantiere die Zukunft und das Emporblühen des Vaterlandes. Die geschlechtliche Ehre sei die Basis der persönlichen Ehre und der Prüfstein der nationalen Ehre. Spiegelbild dieser deutschen Ehre und Treue sei der keusche Familiensinn. In straffer Selbstsucht müsse die Jugend zum Opfersinn erzogen werden, damit sie befähigt sei, die Triebe dem Geiste unterzuordnen und in der Freiheit des Geistes zu immer höherer Vervollkommnung zu gelangen.

Am Ausgang wurden auf Anregung des Generalsekretärs an die Besucher der Versammlung 1000 Wiesbadener Volksbücher verteilt, um dadurch die Verbreitung dieser guten Volks- und Familienbücher zu unterstützen. Die Mittel dazu waren in der zuvorkommendsten Weise von einigen Großindustriellen in Hannover zur Verfügung gestellt worden. B.

Vom sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim.

Frau Zetkin-Stuttgart wandte sich in erster Reihe gegen die Kindererziehung in der Familie. Es gibt keine größere Sünde wider den heiligen Geiste der Wahrheit und die geschlechtliche Reinheit als das Ammenmärchen vom Klapperstorch, das die Kinder über die sexuelle Wahrheit hinwegtäuschen soll. Es ist viel besser, wenn in keuscher Weise die Mutter ihren Kindern die volle Wahrheit sagt. Wenn die Lehrer Denken und Geist der Kinder unter ein verkehrtes Dogma zwangen, so ist es Pflicht der Eltern, den Kampf gegen die Taktlosigkeit der Schule aufzunehmen. Gewiß, es wird ein Krieg um das Kind zwischen Schule und Haus herrschen. Aber wir haben ihn nicht begonnen, und die Zukunft unserer Kinder ist uns so heilig, daß wir auch diesen Krieg gegen die Lehrer durchführen werden. (Großer Beifall.) Gewiß, die gesellschaftlichen Zustände sind eine fast unüberwindliche Schranke, aber der Wille ist doch auch ein Faktor in der Geschichte. Diese Ausreden sind nur ein Ruhekissen für den Faulen, Halben und Zweideutigen. (Großer Beifall.) Eine gesunde, energische Sozialpolitik muß die Grundlage abgeben für eine gesunde Hauspolitik. Der Achtstundentag ist der Schrei der Eltern nach ihren Kindern. Eine vernünftige Wohnungsreform würde auch Raum schaffen für eine Lebensbetätigung des Hauses. Gegen die verpfafften und militarisierten Kindergärten kann die genossenschaftliche Selbsthilfe einsetzen. Die Parteipresse kann durch Schaffung einer guten Kinderliteratur den Proletarierfamilien bei der Erziehung helfen. Denn wenn wir auch sonst die bürgerliche Jugendliteratur für pädagogisch ganz vorzüglich halten können, wir dürfen sie nach dem, was darin steht oder darin fehlt, nicht unbesehen unseren Kindern in die Hand geben.

Die Rednerin ist inzwischen ganz bleich geworden, der Angstschweiß steht ihr auf der Stirn, sie fängt an zu schwanken und bittet um eine Pause.

Singer: Wir können die Gefahr nicht auf uns nehmen, daß die Rednerin uns ihre Gesundheit opfert. Es liegt ein Antrag vor, beide Referate als Agitationsbroschüre herauszugeben. Ich schlage vor, den nicht gehaltenen Teil der Rede direkt mit zum Druck zu geben. (Beifall.) Der Parteitag beschließt in diesem Sinne. Inzwischen war Frau Zetkin ohnmächtig auf einen Stuhl gesunken, und man bemühte sich, ihr Linderungsmittel einzuflößen.

Auf Antrag Ullrich-Offenbach wurde von einer Diskussion unter diesen Umständen abgesehen und die Bildung einer „Bildungskommission" beschlossen und dieser sämtliche vorliegenden Anträge überwiesen.

Kleine Nachrichten.

— Im Bezirke Wiesbaden wird darüber geklagt, daß durch Sachsengänger und fremde Landarbeiter die Syphilis in die Landdistrikte getragen wird.

— Aus Königreich und Provinz Sachsen kommen Beschwerden, daß Kneipen mit weiblicher Bedienung sich auf den Dörfern vorfinden. Solche Kneipen sind dann Pestbeulen für die ganze Gegend und auch oft noch für die benachbarten Städte. Es ist gegen solche Kneipen nur ein Einschreiten auf dem Verwaltungswege möglich, und man sollte meinen, daß die Verwaltungsbehörden die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens einsehen.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1906:

a) Beiträge:

Mr. D.-B. 11,50 M Sittl.-Verein Frankfurt a M. 50 M. Pfr. Dr. G.-W 5 M. Pfr. L.-W. 2 M. Ver. z. Hebg. d. Sittl. Kiel 10 M. Ostpreuß. Prov.-Ver. f J. M. 100 M. P. G.-G 15 M. Pfr. N.-E. 10 M. Herz.-Sächs. Minist. Altenburg 100 M. — Kand. R.-M. 2,90 M. Kirchenvorstände: Dreileben, Holzhausen II, Kirchhain i S., Hadersleben, Horst, Garding-Konitz, Lensahn, Neuendorf je 10 M. Sulzbach 11 M. Luisen-Berlin 50 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

Pfr. E.-Sch 1 M. Prov.-Ausch. f. J. M. Sachsen 9 M. Sittl.-Ver. Magdeburg 30 M. Prov.-Ver. z. Hebg. d. Sittl. Schleswig Holstein 97,50 M. Ob. P.-W. 1 50 M. E.-W. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften 98 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Der Generalsekretär ist bis Anfang Dezember unausgesetzt auf Reisen und bittet, nicht eilige Korrespondenz bis dahin zurückzustellen.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bahn, Berlin.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 12. Berlin, den 15. Dezember 1906. 20. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Fest-Predigt, gehalten am 14. Oktober 1906 in der Marktkirche zu Hannover, von Professor D. Dr. Ihmels, Leipzig. — Lord Kitschener über den Tropenkoller an seine indischen Truppen. — Auf der 7. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Nürnberg. — Kleine Mitteilungen. — Abonnement. — Quittungen.

Fest-Predigt,

gehalten am 14. Oktober 1906 in der Marktkirche zu Hannover,

von Professor D. Dr. Ihmels, Leipzig.

1. Korinther 6, 19—20: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?

Denn ihr seid teuer erkauft. Darum, so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Amen.

Wir wollen in diesen Tagen in Hannover zu einem heiligen Kriege rufen. Wir täuschen uns aber nicht darüber, daß dieser Kriegsruf bei vielen unserer Zeitgenossen auf Widerspruch stößt, auf offenen Spott bei den einen, auf vornehmes Lächeln bei den anderen, auf ernstlich gemeinte Gründe bei den dritten. Was sollen wir tun? Wo immer unsere öffentliche Arbeit auf Widerspruch stößt, da ist für uns als demütige Christen dies das erste, daß wir in unser Kämmerlein gehen, die Tür hinter uns zuschließen und vor dem Angesicht unseres Gottes uns prüfen, ob nicht die Gegner etwa doch mit ihrem Widerspruch Recht haben oder zum mindesten in unserer Person der Widerspruch einen Anlaß findet. Ergiebt sich dann aber, daß die Sache doch Gottes Sache ist, mögen wir sie auch in viel Schwachheit und Gebrechlichkeit treiben, dann stärken wir unser Herz in unserem Gotte, versuchen, so viel uns gegeben wird, die Gegner von ihrem Irrtum zu überzeugen, tun im übrigen aber, was uns von Gott befohlen ist und sehen nicht zur Rechten oder Linken.

Was diese stillen Stunden für den einzelnen sind das soll diese gemeinsame Feier im Hause Gottes für uns miteinander sein. Wir wollen uns und auch den anderen, die uns hören wollen, über den Grund unserer Arbeit Rechenschaft geben und wollen so unser Herz und Hände zu neuer Arbeit stärken. Bei wem könnten wir aber dann besser in die Schule gehen, als wie bei dem Apostel Paulus! Auch er liegt in allen seinen Briefen mit eben der Sünde, gegen die wir uns wenden, im Kriege, und auch ihm hat es an Narben in diesem Kriege nicht gefehlt. Gleichwohl ist er nicht müde geworden in der verzehrenden Liebe gegen seine Gemeinden, und in dem verzehrenden Eifer für die Sache Gottes hat er im Kampfe ausgehalten, und immer wieder klingt auch durch die Hitze des Kampfes schon etwas wie Gewißheit des Sieges. Von diesem dreifachen Klang geht auch durch unseren heutigen Text etwas hindurch. Er will uns erinnern: Ihr dürft nicht müde werden in eurem Kampf, ihr dürft es nicht um der Menschen willen, und ihr dürft es nicht um Gottes willen. Um der Menschen willen — oder wißt ihr nicht, zu welcher Würde das Menschengeschlecht nach Gottes Willen berufen ist? Um Gottes willen — oder wißt ihr nicht, daß er die Menschen erschaffen hat, erlöst und geheiligt, auf daß sie sein eigen seien! Ihr dürft nicht müde werden; — und ihr braucht es auch nicht, stärkt nur eure Herzen in dem Glauben an diesen Gott!

Das ist es, was der Apostel uns heute Abend predigen will, und nun laßt uns stille zu seinen Füßen uns setzen,

Digitized by Google

daß wir hören, was er uns zu sagen hat. Wir wissen ja freilich, daß nicht bloß der Christenglaube den Kampf gegen die Unsittlichkeit in unserem Volke führt, und jeder soll uns als Bundesgenosse willkommen sein, dem auch die Not unseres Volkes irgendwie am Herzen liegt. Auch der Apostel Paulus kämpft unmittelbar vor unserem Text mit allgemeineren Erwägungen wider jene Sünde, aber auch diese allgemeinen Gedanken treten doch erst in der Beleuchtung des Christentums in ihr volles Licht. Und darüber werden wir jedenfalls heute Abend einig sein, daß es für die Kirche Christi eine Schande wäre, wenn sie den Kampf wider jene Sünde vorzugsweise anderen überlassen wollte. Nein, nein, wenn die Kirche den Anspruch erhebt, Trägerin der Wahrheit und Verkündigerin des seligmachenden Evangeliums in dieser Welt zu sein, dann muß sie auch an diesem Punkte ihre Stimme laut erheben, daß sie die Wahrheit bezeuge, und muß auch aus dieser Sünde zu dem seligmachenden Evangelium rufen, — das ist der Kampf, der ihr verordnet ist.

So höret denn:

Der Kampf, in dem wir stehen:

1. ein Kampf um die von Gott gewollte Würde des Menschen, und daher
2. ein Kampf im Namen Gottes, und um deswillen endlich auch
3. ein Kampf in der Kraft des Glaubens.

I.

„Wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist und seid nicht euer selbst?“ — so fragt Paulus in unserem Text seine Gemeinde und am Schlusse erinnert der Text in der Gestalt, wie er uns gegenwärtig vorliegt, noch einmal ausdrücklich daran, daß wir nach Leib und Geist Gott gehören. Der sittlichen Verwirrung gegenüber, die in Korinth herrschte, will der Apostel gewisse Elementarwahrheiten des Christentums aufs neue eindringlich machen. Jene Gemeinde erbaute sich eben inmitten einer der Großstädte der alten Kulturwelt, und das sittliche Leben in diesen Weltstädten erinnert nur allzusehr an das Leben in unseren Großstädten. Insbesondere war Korinth durch die Unsittlichkeit in seinen Mauern traurig berühmt: die sittliche Verderbnis Korinths war sprichwörtlich geworden. Wie schwer mußte es da der jungen Gemeinde sein, von diesem Wesen sich ganz zu scheiden! Um so schwerer war es für sie, als man auch die Kunst sehr wohl verstand, die Sünde zu rechtfertigen und zu entschuldigen. Aus den Andeutungen unseres Textes und noch mehr aus dem ganzen Zusammenhange, in welchem er steht, können wir uns einigermaßen ein Bild von dem machen, was man gesagt haben wird. „Kann ich nicht mit meinem Leibe machen, was ich will?“ So haben die einen gesagt, und die anderen haben geurteilt, daß es innerhalb dieses ganzen Gebietes sich um rein natürliche Dinge handele, die sittlich ebenso gleichgültig seien, wie Essen und Trinken.

Wir aber, meine Zuhörer, horchen auf, wenn wir diese Stimmen hören; — sie kommen uns so bekannt vor. Und sie sind uns in Wirklichkeit nur allzu bekannt. Ja wohl, jene Urteile, die dort in Korinth im Schwange gingen, möchte man uns heute wieder als neueste Weisheit anpreisen, vielleicht gar als Resultat neuester wissenschaftlicher Forschung. Ach, liebe Gemeinde, diese vermeintlich neue Weisheit ist in Wirklichkeit recht alt, es ist Weisheit des sinkenden Heidentums und die alten Kulturvölker sind zuletzt an ihr gestorben. Soll unser Volk auch an ihr sterben? Jene ersten Christengemeinden hatten eine gewisse Entschuldigung, wenn sie auf jene Stimmen hörten, sie waren ja selbst eben erst aus dem Heidentume gesammelt; und doch mutet Paulus seiner korinthischen Gemeinde bereits in allem Ernst zu, daß sie bessere Einsicht haben müsse. Wie vielmehr hätte der Apostel nach aller Arbeit von Jahrhunderten ein Recht, von der gegenwärtigen Christenheit Klarheit darüber zu verlangen, daß jene Urteile in Wirklichkeit heidnische seien und daß sie anders gelehrt sei. In der Tat, meine Zuhörer, gibt es kaum eine schmerzlichere Bußpredigt als die einfache Tatsache, daß die Christenheit nach einer Entwickelung von Jahrhunderten gegenwärtig wieder auf derselben sittlichen Verwirrung anzukommen droht, aus der sich die erste Christengemeinde mühsam emporrang. Doppelt traurig aber ist es, wenn es in einem Volke geschieht, dessen heidnische Vorfahren den Feinden durch ihre Keuschheit ein Wunder waren. Aber am allertraurigsten, ja wahrhaft unerträglich wäre es, wenn wir weiter erleben müßten, daß man jene Sünde sogar im Namen des Christentums zu entschuldigen versuchte, dann müßten wir in heiligem Schmerze und heiligem Zorne immer wieder fragen: Soll das wirklich das Ende sein, daß wir im Namen des Christentums eben diese Sünde zu entschuldigen gelernt haben, welche unsere Väter im Namen des Heidentums verwarfen? Wißt ihr wirklich noch nicht, was das für eine Würde ist, zu der ihr berufen seid, und daß ihr diese Würde nicht um einen Gifttrank aus dem Becher der Sinnenlust verkaufen dürft?

Wir jedenfalls wissen das, und uns geht daher des Apostels Wort durchs Herz: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? In seiner ganzen Tiefe kann ich dies Wort freilich nur in allmählichem Fortschritt auslegen, aber so viel ist ohne weiteres deutlich, daß Paulus seine Gemeinde an die hohe Würde erinnern will, zu der der Mensch von Gott berufen ist, und daß er ihr sagen will, daß sie diese Würde nicht durch eigene Schuld verderben darf. Unmittelbar deutlich wird das durch den Vers, der unserem Texte vorausgeht und für ihn die Voraussetzung bildet. Mit erschütterndem Ernste erinnert Paulus dort an den Unterschied, der dieser Sünde vor allen anderen Sünden ihren grauenhaften Charakter gibt. Alle andere Sünde, sagt er, geschieht außer dem Leib, in dieser Sünde dagegen sündigt der Mensch gegen seinen eigenen Leib. Das trifft in erschreckender Deutlichkeit den Punkt, auf den es ankommt: in dieser Sünde verdirbt und vernichtet der Mensch sich selbst in seinem eigenen Menschenwesen. Man möchte glauben, wer das auch nur einmal sich klar gemacht hätte, und noch irgendwie für die Wahrheit zugänglich wäre, der würde nicht mehr die gedankenlosen Reden von der Harmlosigkeit dieser Sünde mitmachen

Digitized by Google

können. Ja, es klingt vielleicht verlockend, daß man auch auf diesem Gebiete nur für die persönliche Freiheit kämpfe, ja, daß man wohl gar nur das Natürliche der Unnatur und asketischer Verschränkung gegenüber retten wolle. Wir können nur fragen: Sollte das wirklich natürlich sein, daß die Natur auf dem Wege zu ihrer Vollendung sich selbst verdirbt, und sollte das wirklich Freiheit heißen, die traurige Freiheit, sich selbst zu vernichten? Nein, nein, nein, wir predigen die rechte Freiheit, die Freiheit von innen heraus freiwillig das zu werden, wozu Gott die Menschen bestimmt hat.

Und was ist das? Der Apostel antwortet: Auch dem Leibe nach ein Tempel Gottes zu werden. Manchen unserer Zeitgenossen mag das fremdartig klingen. Daher laßt mich zuerst nur ein Moment herausheben, das auch darin beschlossen liegt und das ohne weiteres allen zu gänglich ist. Ist der Mensch berufen, an Gottes Geist teil zu haben und so Gottes eigen zu werden, dann liegt auch darin dies, daß der Mensch endlicher Weise das werden soll, was Gott unendlicher Weise ist: Persönlichkeit. Daher kann ich zunächst so sagen: Wir streiten um die rückhaltlose Anerkennung der Würde des Menschen als Persönlichkeit. Wir wollen, daß ein Mensch den anderen nicht als bloßes Naturwesen behandele, sondern unter allen Umständen auch in ihm die Persönlichkeit anerkenne und ehre, — sei es außer der Ehe oder in der Ehe, — wir wollen das um des einzelnen willen, wir wollen das erst recht um unseres Volkes willen. Denn wohin kommen wir, wenn im steigenden Maße gerade aus den führenden Kreisen des Volkes so viele dieser Sünde, mit all ihren furchtbaren Folgen für die Gesundheit des Volkes, gegenüber nicht vermögen, Person zu sein? Daher um der Wohlfahrt des Volkes willen dürfen wir nicht aufhören, dawider zu protestieren, daß man schon die Jugend durch Wort und Bild vergiftet. Wir wollen nicht müde werden, dem das alte Ideal gegenüber zu stellen: eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, kraftvolle Persönlichkeit, die wirklich des Geistes wie des Leibes mächtig ist.

Indessen als Christen müssen wir nun doch etwas hinzufügen: Wann sind wir denn die Persönlichkeit, die Gott will? Ich antworte: nur in der Hingabe an Gott. Das ist das Ideal des Menschenwesens, daß wir berufen sind, in der Hingabe an Gott sein Bild an uns zu verwirklichen und mit ihm so Gemeinschaft zu haben, daß er in uns sei und wir in ihm. Wißt ihr nicht, daß auch euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? Dann ist es freilich unmöglich, diesen Tempel des heiligen Geistes zugleich zu einem Werkzeuge der Sünde zu machen; und wie können wir mit Gott Gemeinschaft haben, der im Lichte wohnt und selbst Licht ist, wenn wir nicht auch im Lichte wandeln? Darum zuletzt handelt es sich für uns in diesem Kampf um die Bestimmung des Menschen für Gott. Es ist die Seligkeit unserer Mitbrüder, um die wir ringen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Man möchte meinen, wer das Wort auch nur einmal gehört hätte, müßte ahnen, was das für ein großes Ding sei, mit reinem Herzen Gott zu schauen und vor ihm zu wallen. Nun wohl, das ist die Würde des Menschengeschlechts — um sie kämpfen wir im Namen Gottes.

II.

Im Namen Gottes — wenn wir das ausdrücklich hinzufügen, dann wollen wir, im Grunde genommen, nichts Neues sagen, wir wollen nur das Urteil feststellen, das wir über die Würde des Menschen ausgesprochen haben. Denn wie verschieden kann man auch über die Würde des Menschen urteilen und urteilt man! Was gibt dem Apostel die Zuversicht, von seiner Gemeinde verstanden zu werden? Offenbar dies, daß er im Namen Gottes mit ihr handeln und sie an das erinnern kann, was sie selbst von Gott und seinem Heilswerk innerlich erlebt hat.

Laßt auch uns im Namen Gottes in diesen Tagen miteinander handeln und überhaupt im Namen Gottes unsern Kampf führen, dann wird das Urteil klar und unsere Schritte werden gewiß sein. Im Namen Gottes — ich sage aber zuerst: Im Namen des Gottes, der uns erschaffen hat. „Ihr seid nicht euer selbst," erinnert der Apostel Paulus. Er bringt in unserem Texte das sogleich mit der Neuschöpfung zusammen, welche die Christen im Glauben an Jesum Christum durch den heiligen Geist erlebt haben. Diese Neuschöpfung ruht aber ganz auf der ersten Schöpfung, und wir tun heute Abend gut, an diesem Punkte einzusetzen. Denn das ist eine Erkenntnis, für die wir noch am ehesten heute in weiten Kreisen auf Verständnis hoffen dürfen; auch diejenigen, welche sich nicht mehr mit uns zum dritten und zweiten Artikel bekennen, bekennen doch noch den ersten Artikel mit uns. Nun meine ich, wo jemand im Ernst noch glaubt, daß Gott ihn erschaffen hat, da kann er die gedankenlosen Reden nicht mehr mitmachen, als dürfe er mit seinem Leibe machen, was er wolle. Er kann überhaupt den ganzen Traum der Selbstherrlichkeit nicht mehr mitträumen: die Kreatur ist notwendig gebunden an den Schöpfer und seinen Willen. Der Wille Gottes aber ist unsere Heiligung. Jedenfalls sollen wir uns in unserer Arbeit immer wieder von dem tiefen Bewußtsein des göttlichen Majestätsrechtes auch über den Leib durchdringen lassen und uns immer wieder mit beiden Füßen auf den Boden des göttlichen Willens stellen. Gründeten wir uns mit unserer Arbeit nur auf menschliche Gedanken und Urteile, so möchten wir der Verführung gegenüber doch unsicher werden; denn alles menschliche Urteil hat notwendig etwas Schwankendes. Nun aber gründen wir uns ganz auf den ewigen unwandelbaren Willen des heiligen Gottes, — da bleibt für schwächliche Kompromisse kein Raum. Wir dürfen auch nicht müde werden, der Wille Gottes läßt uns keine Ruhe, auch wenn wir Ruhe haben möchten: wir müssen vorwärts.

Wir müssen vorwärts. Damit ich das Wort aber noch tiefer begründe, laßt mich fortfahren: Wir müssen vorwärts — auch in dem Namen des Sohnes, der uns erlöst hat. Ihr seid nicht euer eigen, schreibt Paulus, dann aber fährt er fort: Ihr seid teuer erkauft. Ja wohl, liebe Gemeinde, wir sind teuer erkauft, nicht mit vergäng-

Digitized by Google

lichem Gold oder Silber, sondern mit dem heiligen teuren Blut und dem unschuldigen Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi. Wer das wirklich glaubt, der ist vollends notwendig von der Sünde geschieden.

Wir haben ja freilich neuerdings erleben müssen, daß man sogar das heilige Erbarmen Jesu mißverstanden und zu einer Verschleierung der Sünde mißbraucht hat. Aber wie sind solche Urteile nur in der Christenheit möglich gewesen und noch möglich! Wohl wissen auch wir, daß unser Herr Jesus Christus nicht die Gerechten zur Buße rufen wollte, sondern die Sünder, und wir vergessen auch nicht, daß er gerade über eine tief Gefallene das Wort gesprochen hat: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Wir wollen das gewiß nicht vergessen und von dem heiligen Erbarmen Jesu immer wieder lernen, wir wollen gewiß nicht die Pharisäer sein, die über irgend jemand sprechen: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie dieser oder jener. Am wenigsten wollen wir über eine der geringsten unter den Magdalenen lieblos den Stab brechen, wir wissen ja gerade als Christen, daß sie vielleicht in Gottes Augen unendlich viel weniger schuldig ist als der vornehme Verführer, den die Gesellschaft in ihrer Mitte duldet. Wir meinen auch bisher in den Magdalenenasylen bereits bewiesen zu haben, wie herzlich gern wir jedem die Hand reichen wollen, der sich noch aus der Sünde retten lassen will. Wir hoffen gewiß, auch noch viel mehr hier zu lernen und wollen insonderheit erst recht auch in der sittlichen Not gern allen beistehen, die unsere Hilfe sich gefallen lassen wollen, damit sie nicht erst fallen. Aber da sei Gott vor, daß wir jemandem im Namen Jesu den Eindruck erweckten, als wäre es nicht so schlimm, wenn er sich auch nicht aus der Sünde herauszuarbeiten vermöge. Nein, nein, nein, wir wollen der Christenheit den Herrn zeigen, der schon durch seine einfache Gegenwart eine Scheidung von der Sünde herbeiführt und der zuletzt sogar den eigenen Leib auf den Altar des Kreuzes dahingegeben hat, damit er uns von der Sünde erlöse und wir nun Leib und Geist ihm zum Freudenopfer bringen möchten. Nur dazu also segne uns Gott den Blick auf das heilige Erbarmen Jesu, daß dadurch jenes Müssen, von dem ich spreche, zu einem Müssen heiligen göttlichen Erbarmens sich vertiefe, gleichwie Jesus selbst gesagt hat, daß er leiden und sterben mußte. Jawohl, wir müssen vorwärts in Jesu Namen, damit nicht irgend jemand, für den der Herr gestorben ist, durch unsere Schuld in der Sünde verderbe. Wenn unser Herr Jesus Christus sein Leben in den Tod gegeben hat, daß er eine Gemeinde gewinne, die da heilig sei und unsträflich, wie sollten wir da nicht in der Kraft des heiligen Geistes allen Fleiß tun, daß wir nun auch seine Gemeinde ihm unsträflich darstellen!

Jawohl, in der Kraft des heiligen Geistes! Das ist das Letzte: Wir müssen vorwärts auch im Namen des heiligen Geistes, der uns geheiligt hat. Worauf es in der Schöpfung und Erlösung abgesehen ist, das wird durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes Wirklichkeit: Eine Gemeinde von Gott geheiligten Persönlichkeiten, in deren Mitte der Geist Gottes wohnt. Unter dieses Bekenntnis zum heiligen Geist wollen wir daher alle die rufen, welche von seinem Wirken irgendwie etwas an sich selbst erfahren haben, und wollen sie fragen, ob sie im Fleisch vollenden könnten, was sie im Geist begonnen haben? Hinweg auch mit allen unreinen Gedanken aus dem Herzen und auch mit allem unkeuschen Spiel der Phantasie aus den Gedanken! Nicht minder aber wollen wir dann das Bekenntnis zum heiligen Geiste allen denen zum Trost sagen, die in ihren Banden seufzen. Betet, betet um den Geist der Pfingsten, der allein lebendig macht zum Glauben. Vor allem wollen wir selbst uns auch heute füllen lassen mit den Gaben des heiligen Geistes. Dann wird jenes heilige Müssen erst recht in die Tiefe gegründet, denn es wird ein Getriebenwerden vom heiligen Geist: Wir müssen vorwärts.

Wir müssen vorwärts im Namen Gottes und daher auch in der Kraft des Glaubens.

III.

„Wißt ihr nicht?“ — aus dieser Frage Pauli klingt es wie Klage und Anklage, aber auch wie Zuversicht und Glauben. Paulus glaubt noch für seine Korinther. Was sichtbar zutage tritt, könnte den Apostel irre machen an seiner Gemeinde, aber das Auge des Glaubens sieht in die Tiefe, und in der Tiefe ist die Gemeinde noch an ihren Gott gebunden, in dieser Tiefe handelt daher der Apostel mit ihr.

Laßt auch uns im Glauben mit unseren Zeitgenossen handeln und unseren Kampf führen! Laßt uns auch für unser Volk glauben, daß es noch in der Tiefe mit viel mehr Banden an Gott gebunden ist, als manche selbst zugeben möchten. Laßt uns an Gott glauben, der auch unsere Volksgenossen geschaffen und erlöst hat und nun heiligen will, daß seine Arbeit nicht vergeblich sein kann. In solchem Glauben laßt uns unseren Zeitgenossen auch auf dem Gebiete unserer Arbeit beides bezeugen: Gottes heiliges Gesetz und sein seligmachendes Evangelium!

Jawohl, auch sein heiliges Gesetz! Und nun weiß ich nicht, ob nicht gerade an diesem Punkte die Kirche Christi besonders viel Anlaß zur Selbstbesinnung hat. Wir dürfen es uns ja nicht verbergen, daß die sittliche Verwirrung in unserem Volke gerade auch der Kirche eine sehr ernste Bußpredigt hält. Diese Verwirrung wäre nicht möglich, wenn es der Kirche auch nur gelungen wäre, wirklich den fordernden Willen Gottes unserem Geschlechte eindringlich zu machen. Laßt daher uns nicht müde werden, auf der Kanzel und unter der Kanzel diesen ewigen unwandelbaren Willen Gottes unserem Volke zu bezeugen! Laßt uns das aber im Glauben tun, das heißt nicht etwa so, daß wir mit unseren Zeitgenossen erst disputieren, ob sie Gottes Willen auch anerkennen wollen oder nicht, sondern so, daß wir uns an die Gewissen mit der Zuversicht wenden, daß sie aufhorchen müssen, wenn Gottes Willen an sie bezeugt wird. Im Glauben laßt uns so das heilige Gesetz handeln und daher auch ohne Ansehen der Person — nicht bloß nach unten, sondern auch nach oben, nicht bloß denen gegenüber, die sich führen lassen, sondern auch denen gegenüber, die das Ansehen haben, sei es in der Kunst und Wissenschaft oder auch im öffentlichen Leben.

Digitized by Google

Vielleicht sind jene uns sonst überlegen und wir möchten wohl Grund haben, vor ihnen uns zu schämen, aber des Wortes Gottes, meine Zuhörer, brauchen wir uns nicht zu schämen. So laßt uns in all dem Ernst, der uns gegeben wird, bezeugen, daß einmal für alle ohne Unterschied ein Tag kommen wird, an dem sie Gott Rechenschaft werden geben müssen, ob sie mit ihrem Leibe und Geiste Gott dienstbar geworden sind und auch ihren Mitbrüdern zu solchem Dienste geholfen haben, oder ob sie ihnen ein Hindernis geworden sind auf dem Wege zum Leben.

Danach aber laßt uns nicht minder das selige Evangelium allen, die wir erreichen können, immer wieder bezeugen, daß Gott uns aus aller Sünde und auch aus dieser Sünde heraus zu retten imstande ist. Auch das laßt uns aber im Glauben bezeugen, — das heißt, in der gewissen Zuversicht, daß dieses Evangelium auch heute noch Evangelium ist und zuletzt auch in dem Herzen des modernen Menschen noch ein Verlangen lebt, eine in Gott befreite Persönlichkeit zu werden, ein in Gott seliges Menschenkind. Laßt es uns insonderheit unserer lieben Jugend sagen, daß sie nur in der reinen Luft heiliger Freude atmen kann und nicht in der Stickluft und Sumpfluft der Sünde. Allen jungen Männern, die noch an Ideale glauben, wollen wir das Ideal echter Männlichkeit bezeugen, zu dem das Evangelium führen möchte, und die Jungfrauen wollen wir erinnern, daß es in dem großen Garten Gottes nichts Lieblicheres gibt, als eine reine Jungfrau, die zur Ehre Gottes blüht und in stiller Demut bekennt: Ich bin des Herrn Magd.

So laßt uns im Glauben Gottes Gesetz und Evangelium handeln und nicht müde werden, — auf dies eine kommt zuletzt alles an. Wir leben gegenwärtig in einer Zeit des Spezialistentums, und unwillkürlich geht es uns wohl so, daß wir gern für jeden sittlichen Schaden in unserem Volke auch ein besonderes Heilmittel hätten. Nun werden wir gewiß in diesen Tagen auch manche Frage, die gerade auf unserem Gebiete allein liegt, zu besprechen haben, aber zuletzt gibt es auch wider diese Sünde nur ein Heilmittel: Gott und sein Wort, und es gibt nur einen Weg zur wirklichen Genesung: die Bekehrung zum lebendigen Gott. Daher sollen wir vor allem in dem Zeugnisse von dem Heilswillen Gottes an die Menschen anhalten und dann den Erfolg unserer Arbeit zuletzt eben diesem Gott befehlen.

Der 14. Oktober 1906 erinnert an den 14 Oktober 1806, den unglücklichen Tag von Jena, und viele ernste Stimmen haben in diesen Tagen gefragt, ob nicht jener Tag uns eine Warnung sein müsse. Gewiß kann man gerade auch im Blick auf die Unsittlichkeit in unserem Volksleben zu dieser Frage viel Anlaß haben. Ich will dennoch heute nicht mit dieser Frage schließen. Die Sorge für unser Volk wollen und dürfen wir zuletzt ganz unserem Gott befehlen. Sorgen wir nur, daß wir in dem Glauben an diesen Gott bleiben und kämpfen!

Daher soll das heute Abend das Letzte sein, daß wir die Hände falten und unseren schlichten Christenglauben aufs neue bekennen: Ich glaube, daß Gott mich und alle erschaffen hat, daß wir sein Bild seien und ihn an unserem Leibe und Geiste preisen. Ich glaube, daß Jesus Christus mich und alle erlöst hat, erworben, gewonnen, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ich glaube, daß der heilige Geist mich und die gesamte Christenheit auf Erden berufen hat, erleuchtet und geheiligt, daß er in ihr wohne als seinem Tempel. Ja, wir glauben, daß der dreieinige Gott aus der Sünde heraus sich eine Gemeinde gesammelt hat und daß er sie auch allen Feinden und Widersachern zum Trotz unsträflich darstellen wird auf den Tag Jesu Christi. Das glauben wir, darum kämpfen wir, darauf warten wir. Amen.

Lord Kitschener über den Tropenkoller an seine indischen Truppen.

Mit der großen Hitze und der sonstigen Versuchlichkeit der ganzen Lage läßt sich der „Tropenkoller“ der Europäer wohl erklären, aber nicht entschuldigen. Denn der „Tropenkoller“ ist nichts anderes, als der Sieg der bösen Lust und Leidenschaft über Vernunft und Gewissen. Der Kampf dawider ist derselbe, den alle wahren Christen täglich zu kämpfen haben, nur daß der Kampf für gewöhnlich weniger heftig und wild ist, als in den Tropen. Aber der sittliche Kampf ist unsere Aufgabe auch in den Tropen, und eine Niederlage bedeutet auch in den Tropen eine sittliche Verschuldung. England hat in bezug auf diesen Punkt in Kampf und Niederlage ältere Erfahrungen, als wir Deutsche. In den letzten Jahrzehnten haben es die Engländer mit dem Kampfe ernster und mit den Niederlagen tragischer genommen, als früher. Es ist daher für einzelne Gebiete ein erfreulicher Fortschritt zur Besserung zu bemerken. Für die sittlichen Zustände in der britischen Armee Indiens wird dieser Fortschritt jüngst sehr belobigend hervorgehoben in einem Artikel der englischen Monatsschrift „The shield“, die sich die Bekämpfung der staatlichen Kontrolle zur Aufgabe stellt. Trotz der Anerkennung dieses sittlichen Fortschrittes, heißt es in jenem Artikel, „darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß ein ungeheures Feld moralischer Reform noch immer in Indien zur Bestellung übrig ist, sowohl innerhalb als außerhalb der britischen Armee.“

Diesen Acker reformatorisch zu bestellen, läßt sich der jetzige oberste Befehlshaber der britischen Truppen in Indien, Lord Kitschener, der englische Afrikaheld, nachdrücklich angelegen sein. Er hat gerade jetzt vor einem Jahre einen allgemeinen Armeebefehl ergehen lassen, der wert ist, daß ihn unser „Korrespondenzblatt“ seinen Lesern mitteilt. Wir entnehmen ihn der Juninummer der bereits erwähnten Monatsschrift „The shield“ und lassen ihn, nur wenig gekürzt, hier folgen.

„Bei seiner Ankunft in Indien,“ so beginnt der Erlaß, „sah Lord Kitschener mit Bedauern die sehr ernste Ausdehnung der Verwüstungen, welche unter den britischen Truppen, die hier dienen, die venerischen

Digitized by Google

Krankheiten anrichten. Er ging sofort ans Werk, ihr Wachstum und ihre Ausbreitung im Heere zu bekämpfen. Das Ergebnis dieser Anstrengungen ist bis jetzt ermutigend gewesen. Aber es gibt eine Grenze, wie weit in dieser Richtung etwas von seiten der Vorgesetzten geschehen kann, denen die Wohlfahrt des Soldaten während seiner Dienstzeit anvertraut ist, wenn sie nicht aufrichtig Mitwirkung und Beistand der Leute selbst erfahren. Um diese ihre Hilfe zu erlangen, richtet Lord Kitschener jetzt an sie diesen Erlaß, von dem er wünscht, daß sie ihn lesen und während ihrer Dienstzeit in Indien beherzigen möchten.

Lord Kitschener weiß, daß in Indien Truppennachschübe, und zwar gerade diejenigen, die reicher an Erfahrung sind, häufig unter dem Mangel an Verständnis leiden, sich zu schützen gegen die Gefahren, denen sie in einem fremden Lande ausgesetzt sind, und ferner unter dem Mangel an Mitteln, ihre Gesundheit zu bewahren und sich einen guten Ruf bei ihrer Abteilung zu verschaffen.

Klima und Lebensbedingungen sind in Indien leider derartig, daß sie Versuchungen mit sich bringen, die größer sind als in außertropischen Ländern. Durch das Fehlen häuslicher Geselligkeit sind die Leute mehr auf sich selbst angewiesen und entbehren viele Hilfsmittel, den Versuchungen zu widerstehen, die sich in England finden. Während der kalten Jahreszeit mag sich vielleicht genug Arbeit, gesunde Uebung und Vergnügen ermöglichen lassen, die Leute geistig und körperlich zu beschäftigen. Aber während der langen Monate großer Hitze in diesen Ebenen liegt die Zeit oft schwer auf ihnen und mit dem Mangel an Beschäftigung kommt die Versuchung zu sittlichen Ausschreitungen.

Um so nötiger ist es daher, daß diejenigen, welche ihrem Vaterlande in Indien Dienst leisten, alle die Kräfte der Selbstzügelung bis aufs äußerste anstrengen, mit denen jeder Mensch ausgerüstet ist, um eine sorgfältige Aufsicht über seine eigenen Lüste durchzusetzen. Die Mannschaften sollten jede Unmäßigkeit im Trinken meiden, auf keinen Fall einheimische geistige Getränke genießen; ein tätiges Interesse an ihrem Berufe nehmen und ihr äußerstes tun, in jeder Beziehung aus sich nette und tüchtige Soldaten zu machen. Sie sollten sich beteiligen an allem Gesundheitssport und -Spiel im Freien und sich immer in guter Zucht und bei körperlicher Tüchtigkeit erhalten. Leib und Seele sollten stets beschäftigt und voll lebhaften Interesses für die Dinge der Umgebung sein. Dann wird die Arbeit viel leichter sein und das Leben im allgemeinen anregender.

Vor allem aber müssen die Leute daran denken, ihren Regimentern zu einem guten Rufe zu verhelfen; denn der gute Name eines Regimentes liegt an der Haltung jedes einzelnen Mannes und leidet notwendigerweise, wenn die Mannschaft durch venerische Krankheiten untüchtig wird. Es ist schimpflich und entehrend, wenn sich ein Mann durch eine selbstverschuldete, wohl vermeidliche Krankheit selbst unfähig macht, für sein Vaterland die Arbeit zu verrichten, für die er sich hat anwerben lassen.

Wenn nicht der Stolz auf ihre Abteilung und der Wunsch, ihr Ehre zu machen, die Leute von dieser Gefahr fernhält, so müssen sie gefaßt sein, zu sehen, wie andere Regimenter für den Ernstfall bevorzugt werden und wie ihr eigenes Regiment dahinten bleiben muß.

Daher ist es die Pflicht eines Soldaten, nicht bloß sich selbst vor Krankheit zu bewahren, sondern auch durch sein gutes Beispiel seinen Kameraden zu helfen, die Versuchung zu meiden. Die älteren Leute insonderheit sollten in dieser Hinsicht ihr Verantwortlichkeitsgefühl deutlich betätigen. Sehr viel hängt vom Ton und Beispiel ab, die sie angeben und selbst dann, wenn sie selber gelitten haben, ist es um so mehr nötig, daß sie ihr äußerstes tun, ihre jüngeren Kameraden davor zu bewahren, den guten Namen des ganzen Regimentes zu beflecken. Kein Soldat, der sich unfähig zeigt, in diesem Punkte die nötige Zucht zu beweisen, darf erwarten, mit einem Kommando über seine Kameraden betraut zu werden.

Jedermann vermag durch Selbstzucht das Nachgeben gegen diese unklugen und ehrlosen Triebe zu unterdrücken, die die Menschen so oft irreführen. Wer so Widerstand leistet, ist ein besserer Soldat und ein besserer Mensch, als ein Mann schwächeren Willens, der den Lüsten seines Leibes die Herrschaft überläßt und so die Charakterstärke entbehrt, der Versuchung zu widerstehen und es abzulehnen, jedem beliebigen schlechten Beispiele, das sich ihm zeigt, Folge zu leisten.

Man vergesse auch die besseren Einflüsse im Leben nicht. Was würden eure Mutter, eure Schwester, eure Freunde zu Hause von euch denken, wenn sie euch im Lazarett sähen, entehrt — aus solchem Grunde? Und später im Leben, wenn ihr ehrlich hoffen dürft, euch zu verheiraten und euch anzusiedeln, wird es einen unbeschreiblich großen Unterschied machen für euer eigenes und eurer Familie Glück, wenn ihr das tun könnt mit einem Leibe, der rein ist von diesen ekelhaften Krankheiten, welche, wenn man erst einmal angesteckt ist, auf die Kinder übertragbar sind.

Die gewöhnlichen Frauen ebensowohl wie die wirklich Prostituierten sind in Indien fast alle mehr oder weniger angesteckt. Das Uebel ist auf dem Lande und in den Dörfern ebensowohl verbreitet wie in den Städten, und es ist nur durch gänzliche Vermeidung der vielen Gelegenheiten zu Fehltritten in Indien möglich, daß die Leute sicher sein können, vor Ansteckung bewahrt zu bleiben. Die Gefahr beschränkt sich nicht bloß auf venerische Krankheiten. Es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, daß Soldaten an der Pest oder den Pocken gestorben sind, angesteckt von eingeborenen Weibern. Solche Krankheiten, wenn sie Europäer von Eingeborenen in Asien oder Afrika erwerben, sind fast allemal verhängnisvoll; denn Krankheiten, von einer Rasse auf Menschen einer anderen Rasse übertragen, wachsen immer an Verderblichkeit. Aehnlich ist Syphilis, die Europäer von asiatischen Frauen erwerben, noch viel gefährlicher, als die in England erworbene. Sie nimmt eine schreckliche, ekelhafte und oft verhängnisvolle Form an.

Digitized by Google

Die einzige Hoffnung für diejenigen, welche das Unglück haben, sich mit solchen Krankheiten anzustecken, besteht darin, daß sie sich möglichst rasch in die Behandlung des zuständigen Militärarztes begeben; denn Aufschub ist gefährlich. Auch ist kein bleibender Erfolg zu erwarten, wenn man Marktschreier und Quacksalber aufsucht oder Geheimmittel gebraucht. So wird die Krankheit nicht ausgerottet, sondern wird in künftigen Jahren wieder und wieder ausbrechen, so daß der damit Behaftete später sein Weib ansteckt und so seine Kinder — wenn er welche haben sollte! — kranke und schwächliche Krüppel werden.

Obwohl die militärischen Strafen, die die venerisch Kranken auf sich laden, offenbar von geringerer Wichtigkeit sind im Vergleich mit den eben angedeuteten schrecklicheren und weiter reichenden Folgen, so möchte es Lord Kitschener doch ferner noch betonen, daß die Leute daran zu denken haben, daß solche Strafen bestehen und daß sie wissen sollen, was für Strafen das sind. Beförderung soll ausgeschlossen sein; der Höchstsold ist verwirkt, da er nur für besondere Tüchtigkeit gegeben wird, und Leute, die an diesen Krankheiten gelitten haben, für lange Zeit untüchtig bleiben. Wachen und Dienste, die man durch den Aufenthalt im Lazarett versäumt hat, sind nachzuholen, damit nicht die Ausschweifung derer, die sich Krankheiten zuziehen, die Kameraden belastet. Wenn sie zum Dienst zurückkehren, werden ihnen alle Vergünstigungen, Urlaub usw. abgeschlagen und der Besuch der Kantine untersagt. Wer von venerischen Krankheiten Invalide wird, dem können Gnadengeschenke und Pensionen versagt werden.

Weiter ist zu bedenken, daß es unmöglich ist, das Bestehen der Krankheit lange zu verheimlichen. Der Versuch, das dennoch zu tun, ist ein Vergehen, das hart bestraft wird.

Lord Kitschener fordert alle auf, welche die britische Armee in Indien bilden, die zu befehligen sein Stolz ist, diesen Armeebefehl recht sorgfältig zu lesen und über die Sache nachzudenken. Möge jeder für sich selbst überlegen, ob Ausschweifung den Preis wert ist, der dafür zu bezahlen ist mit Krankheit, mit Bestrafung, mit Schaden für den eigenen Leib, für Weib und Kinder, mit der Untergrabung der Tüchtigkeit seiner Abteilung und mit der Entwürdigung von Leib und Seele.

Simla, den 23. Oktober 1905."

Soweit dieser militärische Erlaß von Lord Kitschener. Er ist unterstützt und verstärkt worden durch ein Anschreiben von kirchlicher Seite. Dieses werden wir in der nächsten Nummer unseres „Korrespondenzblattes" gebührend würdigen. Kpf.

Auf der 7. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Nürnberg

wurden dem von Julie Eichholz-Hamburg ausgearbeiteten Bericht der Rechtskommission folgende Leitsätze zugrunde gelegt:

Zum Strafrecht.

A. Die strafrechtliche Verhandlung von Kindern und Jugendlichen ist von Grund auf zu ändern.

1. Das Strafmündigkeitsalter auf 16 Jahre zu erhöhen (§ 55);

2. das Schutzalter weiblicher Personen aufs achtzehnte Lebensjahr hinaufzusetzen (§ 182);

3. bei Kindern und Jugendlichen muß eine andere Art von Bestrafung Platz greifen wie bei Erwachsenen (§§ 55—57);

4. geistig minderwertige Kinder sind einer besonderen Behandlung zu unterziehen;

5. die Dauer der ausgesprochenen Strafe muß unbestimmt sein und vom Verhalten des Bestraften und in einer Anstalt Untergebrachten während seines dortigen Aufenthaltes abhängig gemacht werden;

6. die Gerichtsverhandlungen sollen nicht öffentlich sein (§§ 110 ff. G.-V.-G.).

B. Alle Sonderbestimmungen zum Nachteil der Frau, ebenso wie alle Sonderbestimmungen, die scheinbar zugunsten der Frau sprechen, aber von einer geringeren Wertung zeugen, sind zu vermeiden.

1. Es ist bei Antragsdelikten, wenn eine Ehefrau verletzt ist, nur diese selbst für antragsberechtigt zu erklären. (§ 195)

2. Die Bestimmungen betreffend Handlungen gegen das keimende Leben sind dahin zu ändern, daß die Schwangere, die diese Handlung an sich selbst vollzogen hat, straflos bleibt, wenn es sich um ein Kind handelt, das losgelöst vom Mutterleibe noch nicht lebensfähig ist. (§ 218.)

3. Geschlechtsverirrungen ohne Schädigung von Rechtsgütern anderer Personen haben straflos zu bleiben. (§ 175.)

4. Das Wesen der Kuppelei ist genauer zu definieren und die Strafdrohung teils zu verschärfen, teils zu mildern. (§§ 180—181 a)

5. Der Begriff des Mädchenhandels ist genauer zu präzisieren und das Delikt schärfer zu bestrafen. (§ 148 Auswanderungsgesetz.)

6. Die Reglementierung der Prostitution ist aufzuheben. (§ 361,6.)

Strafvollzug.

A. Die Todesstrafe ist aufzuheben. (§ 13.)

B. Bedingte Verurteilung ist bedingter Begnadigung vorzuziehen. (§§ 23—26.)

C. An Stelle der Bestrafung von vermindert Zurechnungsfähigen haben Sicherungsmaßregeln zu treten.

D. Bei Delikten, die von Kindern und Jugendlichen begangen werden, sind anzuwenden: Zwangserziehung, Verweis oder Ueberweisung an eine Strafschule (siehe oben Strafrecht A 3).

Strafprozeß.

A. Als Laienrichter, Schöffen oder Geschworene sind auch Frauen heranzuziehen, besonders bei Delikten, die von Frauen begangen sind oder Frauen betreffen (§§ 31 ff. G.-V.-G.).

B. Es sind besondere Kindergerichtshöfe zu schaffen

Digitized by Google

zwecks Aburteilung von Kindern und Jugendlichen, die aus einem möglichst sachverständigen Kollegium von Männern und Frauen bestehen.

C. Die Zuziehung von weiblichen Verteidigern ist zu fordern. (§§ 137 ff. St. P. O.)

D. Die körperliche Untersuchung weiblicher Personen hat nur durch einen weiblichen Arzt zu geschehen.

Kleine Mitteilungen.

Professor August Forel, bis vor kurzem Universitätslehrer der Psychiatrie und Direktor der Irrenanstalt in Zürich, hielt in Berlin unter großem Zulauf eine Reihe von Vorträgen über sexuelle Fragen. Der Vortragende ist durch seine Schriften über das sexuelle Gebiet; sowie als Vorkämpfer der Antialkoholbewegung weit bekannt. In seinen Berliner Vorträgen ließ er die extrem rassenhygienischen Einseitigkeiten seiner Stellung zu den Fragen unseres Arbeitsgebietes zurücktreten. Er erntete reichen Beifall. Die nationale Presse betont zu unserer Freude, „daß Forel, von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehend, in seinen Feststellungen zur Notwendigkeit desselben Kampfes kommt, den heute die große deutsche Sittlichkeitsbewegung — lange verkannt und verspottet — führt." Die „Welt am Montag" notiert: „daß unter den Zuhörern auch viele junge Mädchen den hochinteressanten zweistündigen Ausführungen des Gelehrten lauschten, darf warm begrüßt werden. Die Prüderie ist im Abzug!" Davon, daß die deutschen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit zuerst den Kampf gegen die Prüderie begonnen haben und ihn seit vielen Jahren führen, ahnt natürlich die „Welt am Montag" nichts. Auch das „Berliner Tageblatt" ringt sich einen Stoßseufzer ab: „Möge das Samenkorn, das er ausstreut, bei uns aufgehen!" Auch wir wünschen dies der Redaktion des „Berliner Tageblatts" von Herzen. Sie tischt in Nr. 621 vom 7. Dezember 1906 ihrem Leser- und Familienpublikum folgende Schmutzerei auf:

Römischer five o'clock. Warum die schöne Nella Montagna am letzten Sonnabend nicht im Mazzoni-Theater die Tochter Jorios spielen konnte, darüber erzählt unser Römischer Korrespondent ein tragikomisches Geschichtchen. Es war Sonnabend nachmittags 5 Uhr, als ein Künstler und die üppige Nella zum traulichen, sagen wir „fivo o'clock" zusammen waren. Auf einmal läutete es, die Zofe öffnet, und im nächsten Augenblick hat sich eine schlanke Gestalt in der großen Glastür (hinter der sich der five o'clock Scherz abspielt) genähert, und klirr — springt die Scheibe in tausend Splitter. In jenem Kostüm, das unser aller Urgroßmutter Eva in ihrer Jugend so entzückend anstand, vermochte sich Nella in das Nebenzimmer zu flüchten, während der arme Monsieur Adam sich gegen das niederprasselnde Hagelwetter von weiblich-legitimer Entrüstung durch ein Laken dürftig zu schützen suchte. Unter gellenden Hilferufen: „Hilfe! Polizei!" stürzte die Eingedrungene — Marchettis übrigens recht niedliches Hauskreuz — ans Fenster, und im Nu war die Wohnung Schön-Nellas von Polizei und handfesten Bürgern gefüllt. Nella und ihr Freund samt der Nemesis in Gestalt der Signora Marchetti traten inmitten einer erregten Volksmenge, die wer weiß welche Bluttat vermutete, den Weg zur Quästur an, wo das sündige Pärchen bis 11 Uhr nachts von einem neugierigen Kommissar ausgefragt wurde. Dann beeilte sich der Künstler und nahm den nächsten Zug nach Frascati, dem ewigen Lethequell aller Römer, die sich nicht in die Höhle ihrer häuslichen Löwin wagen.

Abonnement.

Wir dürfen um unserer Sache willen von unseren Abonnenten im neuen Jahre niemand verlieren, sondern bitten, uns auch ferner treu zu bleiben und uns neue Abonnenten zu werben.

Die Einsendung der Haltegebühr für 1907 bitten wir recht bald an unsere Geschäftsstelle z. H. des Herrn A. Dartsch, Berlin S.W., Yorkstr. 90, bewirken zu wollen.

Allen Freunden wünschen wir ein gesegnetes neues Jahr. **Die Redaktion.**

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat November 1906:

a) Beiträge:

Kreissyn. Pillkallen 10 M. Kand. R. 2,90 M. P. K.-K. 20 M. Ev. Stadtmiss. Karlsruhe 20 M. P. Sch.-B. 3 M. R.-B. 10 M. Fr. B.-W. 5 M. Fabr. Z.-G. 5 M. Dr. M.-D. 20 M. Konf.-Kt. R.-K. 10 M. Fabr.-Bes. F.-S. 25 M. Forstmeister v. R.-B. 10 M. L. V. f. J. M. Schlesw.-Holst. 10 M. Prof. W.-B. 5 M. Pfr. St.-R. 10 M. Rent. B.-F. 10 M. Sem.-Dir. Sch.-L. 3 M. Diöz.-Konv. Haynau 10 M. L.-St. 10 M. Pfr. Sch.-Sp. 5 M. W.-St. 5 M. Elberfeld-Barmer Zufluchtshaus 10 M. Kirchenvorstände: St. Joh.-Flensburg, Fellbach, Westerland, Eßlingen, Gera, Nienburg, Samariter-Berlin, Barby, Dalkau, Westensee, Kadiz, Krefeld, Aegidien-Bernburg, Boren, Buckow, Schmölln, Hofgeismar, Aegidien-Hannover, Martin-Stuttgart, Pronstorf, Möckern, Lünen, Jena, Schorndorf je 10 M., Oberdreis, Jülich je 5 M., Ref. Wülfrath, Dom-Schleswig, Münsterberg, St. Pauli-Posen, Marien-Kolberg, Iserlohn Ob. Stadtgem. Schloß- u. Dom-Halle, Altfarnow, Geithain, Andreas-Erfurt, Kyritz Herford, Nienstedten je 20 M., Luisen-Charlottenburg, Mettmann je 30 M., Wald 40 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:
P. Sch.-B. 2 M. Ref. L.-F. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften 53,60 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Das Inhalts-Verzeichnis
des laufenden Jahrganges des Korrespondenzblattes ist fertiggestellt. Auf Wunsch wird dieses mit der nächsten Nummer kostenfrei übersandt von der Geschäftsstelle, Berlin SW., Yorkstr. 90.

☛ **Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Puritas-Bibliothek: „Aufklärung und Reinheit" bei. Verlag von Gerdes & Hödel, Berlin W. 57, Steinmetzstraße 30. Wir weisen empfehlend auf diesen Prospekt hin mit dem Hinzufügen, daß unsere Geschäftsstelle, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90, A. Dartsch, zur Besorgung der Bücher gern bereit ist.**

Die Redaktion.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 1. **Berlin, den 15. Januar 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Zum neuen Jahr. — Vorwärts! — Der junge Herr des 20. Jahrhunderts. — 21. Generalversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit am 9. und 10. Dezember in Saarbrücken. — Vom Weißen Kreuz. — Aus Dresden. — Das Urteil des Tacitus über die Germanen. — Scherl als Erzieher. — Kleine Mitteilungen. — Quittungen.

Zum Neuen Jahr. — Vorwärts!

Durch rastlose Arbeit unserer Geschäftsstelle ist es gelungen, eine langsame, aber wie es scheint, stetige Vorwärtsbewegung in unserer Arbeit einzuleiten. Alle Welt spricht von der sexuellen Frage, aber nicht in dem Maße, wie man erwarten sollte, wird uns, die wir zuerst die Arbeit auf diesem Gebiete angegriffen haben, Unterstützung zuteil. Die Gründe sind unschwer zu erkennen. Die humanen Kreise halten sich noch fast ganz von der Arbeit zurück. Sie ist ihnen zu schmutzig und zu unästhetisch. Die wohlgesinnten, uns ferner stehenden Kreise sehen uns und unsere Arbeit nur im Zerrspiegel der Witzblätter, der Sensations- und Judenpresse. Aber auch die kirchlichen Kreise, sowohl die Gemeinden, wie auch teilweise die leitenden Kreise, haben die Bedeutung unserer Arbeit und ihre Wichtigkeit noch nicht erkannt und lehnen vielfach Mithilfe und Unterstützung ab. Die nüchternen, klarblickenden, gesund-evangelischen Kreise sind es, die hinter uns stehen, und wir sind zufrieden, wenn wir diese Kreise, auf denen der gesunde Fortschritt beruht, hinter uns haben, und wenn sich dieser Kreis unserer Freunde langsam erweitert.

Die Zeiten werden nicht leichter, sondern schwerer und ernster werden. Was Gott der Herr mit unserem Volke vor hat, wissen wir nicht. Bordelle und Mädchenhandel blühen in Deutschland. Deutschland überschwemmt die Welt mit gemeinen Witzblättern. Perverse Strömungen machen sich im Volke breit. Unnatur macht die Ehen unfruchtbar und entnervt das Geschlecht der Mütter. — Wird unser Volk sich aus sich heraus aufraffen? Werden äußere Ereignisse uns aufrütteln?

Wir wollen Gott dem Herrn unser Volk befehlen und unsere Pflicht tun. Wollen ohne Uebertreibung und Schwarzseherei, aber auch ohne Vertuschung und Beschönigung den Finger auf die Wunden in unserem Volke legen und auf die Heilung, die es für diese Wunden gibt, hinweisen, damit Gottes Geist in Menschenkindern stark werde und uns Bundesgenossen erwecke, damit Menschenkinder von Erbarmen und glühender Liebe zu unserem schönen Vaterlande erfaßt, nicht ruhen, bis wir wenigstens durchdringen mit unserer Stimme und unser Volk bewußt vor die großen Entscheidungen stellen, die es zu treffen hat.

„Eine kleine Minderheit will dem deutschen Volke seine sittlichen Ueberzeugungen aufdrängen". So schreiben die Simplizissimusleute von uns! Man muß also doch mit dieser kleinen Minderheit rechnen. Wir haben Fühlung mit dem Feinde und werden sie nicht wieder verlieren. Diese kleine Minderheit wird den vaterlandslosen Gesellen hoffentlich noch recht viel zu schaffen machen. Es gilt ein heiliges Vorwärts und keinen Schritt breit zurück! Dazu gehört, daß uns im neuen Jahre alle Freunde, ohne Ausnahme, treu bleiben. Wir hoffen, im neuen Jahre keine einzigen Abonnenten zu verlieren, sondern ebensoviele, wie in den letzten Jahren hinzuzugewinnen.

Bohn.

Digitized by Google

Der junge Herr des 20. Jahrhunderts.

Von Karl Fichte.

Der junge Mann der sogenannten besseren Stände, wie ihn das junge Mädchen in vermeintlicher Vollkommenheit (Notabene der Herr meint dies) kennen lernt, ist nicht wie die schaumgeborene Aphrodite fix und fertig plötzlich entstanden, so daß er nur zu sagen braucht: „Ich bin da, liebt mich." Nein, dies vermeintlich so vollkommene Produkt des 20. Jahrhunderts brauchte, wie andere, niedriger stehende Wesen, als da sind junge Mädchen von tausend Wochen, Zeit zu seiner Entwickelung. Dieses jetzt so herrlich vor den Augen der jungen Mädchen dastehende Wesen wurde, man höre und staune, gerade so wie seine Verehrerinnen dereinst von dem ganz gemeinen Storch seinen Eltern ins Bett gebracht. Vielleicht biß dieser Vogel die Mutter nur etwas heftiger ins Bein, als er sonst beim Bringen von Mädchen zu tun pflegt, wohl mit Rücksicht auf den Dickschädel des zukünftigen jungen Herrn. Nach der vom Storche beim Bringen etwas zerdrückten Stirn und den stumpfsinnig dreinschauenden Aeuglein kann noch niemand den zukünftigen Herrn und Gebieter erkennen. Das junge Herrchen benimmt sich bis zum 7. Jahre nicht anders, als das junge Fräulein seines Alters. Von letzterem Zeitpunkte an hält der zukünftige Damenherr es für angezeigt, seine Schwestern durchzuprügeln und sich übrigens auch etwas flegelhaft zu zeigen. Bis zur Sekundareife ist er aber ein guter, dummer Junge, der die Mädchen noch als gleichberechtigt ansieht und sie würdigt, mit ihm zu spielen.

Wunderbar! Welche Veränderung trat mit dem jungen Burschen ein, als er 15, 16 Jahre wurde. Die Stimme wurde männlicher, ein weicher Flaum zeigte sich an Kinn und Lippen. Achtung! Aus der häßlichen Puppe beginnt sich langsam der junge Schmetterling zu entwickeln, bis er in voller Pracht nach wenigen Jahren umherflattern kann. Der Vater sieht diese Entwickelung des Kindes zum Jüngling ruhig an. Selbstverständlich hält er es nicht für nötig, den Sohn über die für diesen jetzt wichtigsten Dinge, das Verhältnis vom Manne zum Weibe, zu belehren. Er denkt gar nicht daran und überläßt es dem jungen Mann, Aufklärung zu suchen. Dieser findet sie auch bald zur Genüge. Ein erfahrener oder richtiger schon verderbter Freund übernimmt die Belehrung, aber in einer Weise, die nur geeignet ist, die Sinnlichkeit zu wecken. Der junge Mann verschafft sich die seichten Hintertreppenromane, in denen das Geschlechtsleben ziemlich unverhüllt hervortritt. Er findet Freude daran, sich an den in den Schaufenstern ausliegenden Reproduktionen von Künstlerbildern mit ihren nackten Frauengestalten zu weiden. Er durchblättert die illustrierten Hefte des elterlichen Lesezirkels nach Bildern von Damen in ausgeschnittenem Kleide. Er gewöhnt sich daran, wie seine Freunde, von den jungen Mädchen nur als von Weibern zu sprechen. Er findet Gefallen an den von älteren „Freunden" losgelassenen Zoten und hält es für „schneidig", sich selbst in obszönen Witzen hervorzutun. So entwickelt sich der junge Mann weiter. Als Primaner verliert er im Verkehr mit feilen Dirnen auch rein äußerlich betrachtet die Keuschheit, welche er innerlich längst abgestreift hatte. Mit 19, 20 Jahren tritt unser jetziger Damenliebling als Student, Offiziersaspirant 2c. in die völlige Freiheit. Der Vater denkt: „Laß ihn sich nur die Hörner ablaufen" und warnt seinen Sohn höchstens, mit Rücksicht auf das eigene Portemonnaie, vor leichtsinnigem Schuldenmachen. Vor anderem warnt er nicht und läßt den jungen Mann in die Welt hinaus. Diese nimmt ihn denn auch mit offenen Armen auf. Im Verkehr mit liederlichen Kameraden lernt er die Liebeleien mit Kellnerinnen, Konfektionsdamen und Dirnen gründlich kennen. Die erste böse, geheime Krankheit, die er sich holt, macht ihn freilich anfangs unglücklich. Aber bald findet er es, wie seine Freunde, „schneidig", die ganze „türkische Musik", wie diese die bösen Krankheiten nennen, kennen zu lernen. Nunmehr sucht sich unser junger Liebesgott auch gern seine Opfer in den Kreisen unschuldiger junger Bürgermädchen. Er rühmt sich seiner Erfolge, wenn er ein Mädchen verführt hat, und steht groß da in den Augen der Kameraden. Die Mädchen, die er unglücklich machte, läßt er kalten Herzens sitzen, wenn er eine andere Universität, eine andere Garnison bezieht. Der junge Herr hat sich gewöhnt, die „Weiber" nur als Mittel zur Befriedigung seiner Lüste anzusehen. So vergeudet er die ursprünglich reichen Schätze seines Herzens und die besten Säfte seines jungen Körpers. Er setzt dies Treiben im dritten Jahrzehnt seines jungen Lebens fort. Aber mit 30 Jahren sucht er, weil er schon etwas verbraucht und abgelebt ist, stärkere Reize. Er stört die Ehen seiner Freunde, rühmt sich natürlich auch dieser Erfolge in gewissen intimen Kreisen und findet leider auch hierbei Bewunderung. Allmählich ist er, unser Liebesheld, nunmehr gänzlich blasiert geworden. Ihn ekelt dies ewige Junggesellenleben. Er wird bequemer und sehnt sich nach einer Häuslichkeit. Seine Verwandten reden ihm zu, doch endlich zu heiraten. Jetzt wird unser Held Heiratskandidat und macht der Auserwählten den Hof. Wie leicht wird es ihm, sich ein gewisses Ansehen in den Augen der jungen Damen zu geben. Wie meisterhaft versteht er es, sich als den Melancholischen aufzuspielen, der viel durchgemacht hat (Notabene das hat er auch, aber fragt nur nicht was). Seine Blasiertheit, die er unverhüllt zeigt, erscheint den unschuldigen Mädchen als Zeichen des vielen Unglücks, das „er" erlebt hat. Wie leicht erregt der noch gut aussehende, den Jahren nach junge, innerlich so alte Mann Interesse, Mitleid und daraus hervorgehend Liebe. Befindet sich unser Held in angenehmer sozialer Stellung, besitzt er Namen und Geld, so braucht er nur zu wählen. Die Mütter bringen ihm ihre Töchter gleichsam auf dem Präsentierbrett, obgleich sie seine Vergangenheit kennen oder doch ahnen. Natürlich warnt die Behüterin der Auserwählten ihre Tochter nicht, und der satte, übermüdete, abgelebte Mann zieht mit seinem Opfer in die Ehe ab. Bisweilen wird er ein ganz guter Ehemann, gerade weil er bereits übermüdet und abgelebt ist. Nur zu häufig setzt er aber die Flatterhaftigkeit in der Ehe fort, seine Untreue bleibt nicht verborgen und zerstört das Eheglück. Nach den Flitterwochen zeigt er sich bald im

Digitized by Google

wahren Lichte und läßt seine innere Leere, sein ausgebranntes Herz und seinen krassen Egoismus offen erkennen. Zu spät sieht die junge Frau ein, daß die „Melancholie“ ihres Auserwählten müde Blasiertheit war. Ihr reiches Herz findet sich erkältet, und bald verachtet sie ihn, den sie als Gefährten für ein langes Leben erwählte. Sie kann noch von Glück sagen, wenn er sie infolge seines wüsten Vorlebens nicht körperlich krank macht. —

Wir haben in wohlüberlegter Absicht kraß aufgetragen. Selbstverständlich sind nicht alle sogenannten gebildeten jungen Männer so. Das wäre ja zu trostlos. Zum Glück gibt es auch viele, die eine junge unschuldige Dame glücklich machen können. Aber tatsächlich ist der Typus, wie wir ihn schilderten, unter den jungen Männern des 20. Jahrhunderts nur zu häufig. Wir wünschten im Interesse der jungen heiratslustigen Mädchen, daß sie über diese Sorte junger Männer genau unterrichtet würden, ehe sie die Wahl für das Leben träfen. Die erfahrenen Mütter kennen diesen Typus ganz genau. Wäre es nicht ihre heilige Pflicht, ihre Töchter aufzuklären, wenn ein junger Mann dieser Sorte sich um sie bewirbt? Ist es nicht ein schreiendes Unrecht, ein junges Mädchen einem Manne zu überantworten, über dessen moralischen Wert es völlig im unklaren ist, dessen Wesen es absolut falsch beurteilt? Wir halten es jedenfalls für eine Pflichtvergessenheit der Mutter, wenn sie ihre Tochter nicht aufklärt, solange es Zeit ist. Wie viele junge Mädchen würden es sich zehnmal überlegen, ehe sie einem Manne die Hand reichten, der durch wüstes Vorleben die Schätze seines Herzens völlig vergeudet hat! Uns scheint es besser, die jungen Mädchen aufzuklären vor der Ehe und ihnen damit vielleicht die Unbefangenheit zu rauben, als sie wie die Schafe in die Ehe zu schicken.

Für die Väter, welche Söhne zu erziehen haben, bei dieser Gelegenheit die ernste Mahnung, sie in richtiger Weise über die ihnen drohenden Gefahren aufzuklären, und sie davor zu warnen, die Schätze ihres Herzens und die besten Säfte ihres Körpers zu vergeuden! Viele junge Leute würden dadurch vor dem geistigen und körperlichen Bankerott gerettet werden können. Unbegreiflich und pflichtwidrig ist die Gleichgültigkeit mancher Jugenderzieher gerade auf diesem Gebiete.

(„Der Türmer“ 1906, Heft 1, mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers und des Verfassers.)

---

21. Generalversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit

am 9. und 10. Dezember in Saarbrücken.

Die Verhandlungen wurden durch einen Festgottesdienst in der St. Johanneskirche zu St. Johann eingeleitet. Die Festpredigt hielt Herr Pastor Reich-Kreuznach und mahnte in herzandringender Weise zu persönlichem Kampf, zu persönlicher Arbeit, zu eigenem Wachen und zu eigenem Gebet gegenüber den Mächten der Unzucht und Unsittlichkeit.

An den Gottesdienst schlossen sich zwei Nachversammlungen an, eine für Männer und eine für Frauen.

Die Männerversammlung wurde von Pfarrer Ebeling-Saarbrücken eröffnet und geleitet, der dem Wunsch Ausdruck gab, daß das Jahresfest des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins segensreiche Wirkungen für das Saargebiet zeitigen möchte. Sodann erhielt der Schriftführer des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins, Pastor Just-Elberfeld, das Wort zu seinem Vortrag über die Verpflichtung der Väter zur streng sittlichen Erziehung ihrer Kinder und begründete seine Mahnungen mit den überaus traurigen Erfahrungen, welche er aus der Gefängnisseelsorge geschöpft hat. — Weiter sprach Pfarrer Wendland-Köln über das Thema „Schutz der Jugend und Frauenehre“. Beides gehöre zusammen wie Mutter und Kind. Der Schutz tut bitter not gegenüber den Angriffen der sittlichen Zügellosigkeit und einer ins maßlose gewachsenen unsittlichen Literatur unserer Tage. Unsere Familie ist bedroht. Dafür gilt es zu arbeiten und zu kämpfen. — Der Vorsitzende des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins, Pfarrer Lic. Weber, schloß mit einem markigen Aufruf. Wie Saarbrücken 1870 die Grenzwacht gehalten, so solle es auch jetzt seinen Posten gegenüber wälscher Unsittlichkeit tapfer behaupten und nicht tatlos dem Kampfe zuschauen.

Die gleichzeitig stattfindende Frauenversammlung hatte Pfarrer Lic. Weber eröffnet mit der Bitte um Stärkung in dem verordneten Kampf gegen das Ueberhandnehmen der Unsittlichkeit und mit einem Aufruf an alle Gutgesinnten, damit die öffentliche Meinung die Gesetzgebung und Obrigkeit in diesem Kampf mächtiger, als bisher unterstützen möchte. Danach erteilte er der Vorsitzenden des Evangelischen Frauenbundes, Frl. Adelheid v. Bennigsen, das Wort zur Behandlung des Themas: Erziehung zur Sittlichkeit. Sie fordert Erziehung zur Sittlichkeit über die Schuljahre hinaus und weist dem Elternhaus diese große Aufgabe zu; Erziehung zur Wahrheit, zur Klarheit und zur Gerechtigkeit. Volle Wahrheit auch in geschlechtlichen Dingen. Zur Schaffung der vollen Klarheit bedarf das Elternhaus der Mitwirkung der Schule; Rednerin plädiert für Eingliederung der sexuellen Belehrung in die Lehrpläne unter Anthropologie, Pflanzenkunde und Religionslehre und fordert Gerechtigkeit gegenüber den Unehelichen, wobei sie sich dagegen verwahrt, als sei sie eine Bundesgenossin der Mutterschutzbewegung. Die Jugend, welche das Elternhaus verläßt, muß in die Gefahren eingeweiht werden, welchen sie draußen entgegengeht. Vereine, Aerzte, Pädagogen haben die Lösung dieser Aufgabe in die Hand genommen. Aber Hauptsache bleibt: persönliche Belehrung von Mund zu Mund. — Der zweite Vortrag, den Pastor vom Endt-Langenberg übernommen hatte, wies ergänzend auf die ungeheuren Zerstörungen hin, welche die unsittliche Literatur im Volksleben anrichtet. Man brauche nur gelegentlich in die Zeitung zu blicken und man werde die Tatsache leider bestätigt finden. So enthält das Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung (Nr. 340), das er vormittags gelesen

Digitized by Google

habe, eine solche bezeichnende Notiz: „Die Strafkammer verurteilte heute den 14jährigen Knaben Paul Lehmann, Sohn eines Landwirtes aus Lieskau bei Finsterwalde, wegen Mordes, begangen an einem 14jährigen Mädchen, zu 10 Jahren Gefängnis. Der Junge war durch die Lektüre schlechter Romane auf den Gedanken gekommen, das Mädchen, dem er vergeblich nachstellte, zu töten. Er führte diesen Gedanken aus, indem er nach einem wohlüberlegten Plane dem Mädchen mit einem Teschinglauf den Schädel einschlug.“ Es sei höchste Zeit, daß Jugend und Frauenehre gegen die Wirkungen der unsittlichen Literatur energisch geschützt würden.

Es ist sehr erfreulich, daß die ernsten Mahnungen in beiden Versammlungen Widerhall fanden, indem sich zahlreiche Personen in die Listen als Mitglieder des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins einzeichneten.

Am Montag, den 10. Dezember, nachmittags 3 Uhr, fand im kleinen Saale des Saalbaues zu Saarbrücken die geschäftliche Generalversammlung statt, von Pfarrer Lic. Weber eröffnet. Derselbe erstattete sodann den Jahresbericht. „Es ist eine undankbare Aufgabe,“ so führte er aus, „aber bitterste Notwendigkeit, den Kampf gegen die Unsittlichkeit zu führen. Indessen — es geht voran, trotz der großen Teilnahmlosigkeit der Gebildeten und der Presse. Die allgemeine Sittlichkeitskonferenz hat in Hannover jüngst eine bedeutsame Tagung abgehalten und ist durch die landeskirchliche Kollekte wieder finanziell gefestigt. Auch im Gebiet des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins haben wichtige Versammlungen stattgefunden, so z. B. Massenversammlungen in Elberfeld, Essen und Köln. An den beiden letzteren Orten wurde gemeinsam mit edeldenkenden Katholiken gegen den gemeinsamen Feind gekämpft, gegen die Prostitution. Besonders erfreulich ist die Bundesgenossenschaft wackerer Aerzte und des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes. Leider haben die Behörden noch immer keine klare Stellung eingenommen, noch immer glaubt man mit der Lokalisierung und Kasernierung der Prostituierten in Bordellen das Rechte zu tun, noch immer hat man nicht begriffen, daß man damit nur Seuchenherde schafft.“ Der Berichterstatter geht auf Schriften ein, welche auf vorhandene Uebelstände helle Schlaglichter geworfen haben, so z. B. auf Kaisers „Karneval“, „Das Tagebuch einer Verlorenen“, Traugott Herrmanns „Die Prostitution“; er weist hin auf die große Rede, welche D. Stöcker im Reichstag gegen die Unsittlichkeit gehalten hat, und auf den zunehmenden Ernst in den Kreisen der Föderation und der internationalen Vereinigung zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Hochbedenklich ist dagegen die Mutterschutzbewegung und die Entwickelung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Schließlich empfiehlt der Berichterstatter dringend das Vereinsblatt „Korrespondent“ und gibt die Anregung zur Konstituierung des Ausschusses einer Ortsgruppe des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins für St. Johann und Saarbrücken. Die Herren Bergschuldirektor Jüngst, Gymnasialdirektor Maurer, Pfarrer Ebeling und Frau Geheimrat Böcking werden gewählt.

Hierauf wurde der Kassenbericht verlesen und dem Rechnungsführer Entlastung erteilt.

Schließlich fanden folgende Resolutionen einstimmige Annahme:

I. Generalversammlung protestiert gegen die in den großen Städten und zum Teil auch in den mittleren Städten vielfach zunehmende Neigung, durch Lokalisierung und Kasernierung der Prostitution die Gefahren derselben einzuschränken, aus folgenden Gründen:

1. Die Vermehrung des geschlechtlichen Verkehrs im Bordell vermehrt auch die Ansteckungsgefahr; die Untersuchung kann nicht täglich stattfinden; Garantie gibt es nicht; trügerische Sicherheit macht die unreife Jugend erst recht unvorsichtig und zügellos.

2. Die Leichtigkeit in der Aufsuchung der Bordelle erhöht für die Jugend die unmittelbare Verführung. Es wird ein Heim für Liederliche, auch für von auswärts Kommende geschaffen.

3. Wer soll sich die Nachbarschaft der Bordelle gefallen lassen? Was muß die Nachbarschaft aus den Fenstern der Bordelle gelegentlich hören und sehen! Wie geht es in der Nacht vor den Bordellen zu und gelegentlich auch am Tage!

4. Die kasernierte Prostitution läßt die schweifende nicht verschwinden, wie vielfache Erfahrungen beweisen. Der hygienische Standpunkt aber läßt sich auch bei der Privatprostitution, insbesondere durch freie Krankenbehandlung, passende ärztliche Sprechstunden und geeignete Belehrung fördern.

5. Sobald den Bordellen die Berechtigung zuerkannt wird, wird die Prostitution erst recht dreist werden. Die Dirne, die monatlich 25 bis 50 Mark Arzthonorar für die Untersuchung abführen muß, Gewerbeschein und Gebühren bezahlt, wird im öffentlichen Auftreten nur um so mehr sich herausnehmen.

6. Der Bordellhalter sucht sich Gönner zu verschaffen und gefährdet dadurch die Ueberwachungsorgane. Die Duldung der Bordelle bleibt in jedem Falle nach dem geltenden Recht ungesetzlich, und, wenn das Publikum Anzeige erstattet, muß das Gericht strafen.

7. Bordelle endlich unterstützen, abgesehen von dem Mädchenhandel, Unnatürlichkeiten und Laster ganz anders, wie diejenige Privatprostitution, bei der die Mädchen freie persönliche Wahl behalten und ihr Schamgefühl nicht so bis zum letzten Rest einbüßen.

II. Generalversammlung dankt dem Königl. Provinzialschulkollegium, daß es die Frage der Belehrung der Abiturienten der höheren Lehranstalten über die Gefahren der Unsittlichkeit auf die Tagesordnung der diesjährigen Direktorenkonferenz gesetzt hat und bittet hochdasselbe, die Frage dauernd im Auge zu behalten.

III. Generalversammlung ist erfreut, daß die diesjährige Behandlung des Sittlichkeitsthemas auf den Kreissynoden so viel wertvolles Material zutage gefördert hat. Der Vorstand wird dasselbe übersichtlich bearbeiten.

IV. Generalversammlung bittet ihre Freunde, darauf zu achten, daß in den städtischen und gemeinnützigen

Digitized by Google

Lesehallen keine irgendwie anstößigen Witzblätter ausgelegt werden.

V. Generalversammlung erklärt es für ein dringendes Erfordernis, daß die moderne realistische und naturalistische Roman- und Novellenliteratur dauernd überwacht werde, und beschließt zu dem Zweck die Herausgabe einer alle 2 Monate erscheinenden literarischen Beilage zum „Korrespondenten".

VI. Generalversammlung protestiert gegen die in vielverbreiteten Zeitungen und Witzblättern sich findenden Anzeigen und Reklamen von Abbildungen des weiblichen Körpers nach lebenden Modellen, von Freilicht- und Atelieraufnahmen künstlerischer Aktstudien, von Studien über das dritte Geschlecht, von sogenannten interessanten und hochinteressanten Büchern für Herren, von Kautschukartikeln und dergl., auch gegen die der Preßverbreitung unwürdigen Schwindelanzeigen von lohnendem Nebenverdienst und wohlfeilen Darlehen, von reichen Heiraten und Entfernungen von Schönheitsfehlern, von kurpfuscherischer Heilung von Krankheiten.

VII. Generalversammlung empfiehlt aufs lebhafteste die Schriften von Dr. L. Kemmer-München über die graphische Reklame der Prostitution, und von Dr. med. G. Boeth: „Ehefragen. Aerztliche Winke für Braut- und Eheleute" (M. 1,10, 220 S.), Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg. — Den Schlußvortrag hielt um 8 Uhr abends für Männer und solche Frauen, die irgendwie in der Sittlichkeitsarbeit stehen, Pastor Krügell-Duisburg, über die „Rettung und Bewahrung der unehelichen Kinder". Redner führte auf ein wenig angebautes Gebiet, wo bisher nur die innere Mission vorgearbeitet und dabei viel Verkennung erfahren hat. Erst im letzten Jahrzehnt hat die Säuglingsfürsorge eingesetzt, die auch den Unehelichen zuteil wird. Er zeigte, ausgehend von der Geburtenstatistik der Unehelichen, das unsagbare Elend, welches auf diesem Gebiet herrscht und durch die Sterbestatistik nur noch ergreifender wird. Wohl ist schon manches dagegen geschehen, und Redner zeigte, wie segensreich das Leipziger System der Ziehkinderanstalt des Dr. med. Taube wirkt — segensreicher jedenfalls, als die sog. Mutterschutzbewegung, die zwar mit äußerlichen Mitteln helfen will, aber die Verwirrung aller sittlichen Begriffe, die bereits groß genug ist, nur vergrößert. Redner fordert mehr Gerechtigkeit gegenüber der ehelosen Mutter und dem vaterlosen Kinde, mehr Erbarmen gegenüber Mutter und Kind, besonders vor der Geburt des letzteren, mehr wahren Retterfinn, der nicht lediglich soziale Gesichtspunkte verfolgt, der nicht sentimentalen Gefühlen, sondern dem lautern Quell evangelischer, christlicher Barmherzigkeit entspringt.

Der Vorsitzende, Pfarrer Lic. Weber, schloß die Versammlung und damit die 21. Generalversammlung mit dem Ausdruck des Dankes und der ernsten Mahnung zu freudiger Mitarbeit an dem wichtigen Werke zum Wohle unseres deutschen Volkes und zur Ehre Gottes.

Vom Weißen Kreuz.

Am Buß- und Bettage, den 21. November 1906, fand in Gelsenkirchen die 19. Bezirkskonferenz des Bundes vom Weißen Kreuz für Rheinland und Westfalen statt. Vormittags 8 Uhr wurde im Versammlungssaale des Christlichen Vereins junger Männer eine Gebetsversammlung abgehalten. Festprediger war Pfarrer Kirchberg aus Hüllen. Die Konferenzverhandlungen begannen nachmittags 3 Uhr unter Leitung des Herrn Landmesser Töllner aus Soest. Herr Kaufmann Böhm aus Gelsenkirchen begrüßte die annähernd 200 Teilnehmer der Konferenz und knüpfte an die Verlesung des 91. Psalms ernste, mahnende Worte. In der dieser Ansprache folgenden Kaffeepause stellte der Vorsitzende fest, daß weitaus die meisten Teilnehmer der Konferenz Mitglieder von Jünglingsvereinen oder von Christlichen Vereinen junger Männer waren, und beklagte, daß von seiten des Jünglingsbundes der Arbeit des Weißen Kreuzes noch nicht das Vertrauen entgegengebracht würde, welches das Weiße Kreuz, das eine Stütze der Vereine sein könne, verdiene. Um so erfreulicher sei es zu begrüßen, daß der neue Direktor des Jünglingsbundes, Herr Pastor Stuhrmann, lebhafte Teilnahme für die Weißkreuz-Konferenz zeige. Für die nächste Himmelfahrtskonferenz lagen Einladungen von Iserlohn, Ronsdorf und Langenberg vor. Für Iserlohn entschied sich die Versammlung.

Nach der Kaffeepause hielt Herr Gymnasiallehrer de Vries aus Iserlohn einen Vortrag über die Berechtigung des Weißen Kreuzgelübdes. Kann man wohl an der Berechtigung des Gelübdes, so führte der Redner aus, zweifeln, wenn man erfährt, daß jährlich tausende junger Mädchen den Häusern der Schande zugeführt werden, daß ihnen viele tausend junger Männer folgen und sich an ihnen schänden? Unser Volk nimmt mächtig zu an Zahl, Handel und Gewerbe stehen in schönster Blüte, aber mit der Sittlichkeit unseres Volkes geht es bergab. Gesetzgeber, Eltern, Lehrer mögen sich ihre Verantwortlichkeit diesem Niedergang gegenüber wohl vor Augen halten, möchten auch die Leiter von Jünglingsvereinen einsehen, daß sie löcherichte Brunnen graben, wenn sie nicht auf Sünden achten, denen ein großer Teil der Mitglieder anheim gefallen ist.

Nachdem der Referent verschiedene Einwürfe gegen die Berechtigung des Weißen Kreuzes und seines Gelübdes (Versprechens) zurückgewiesen hatte, verlas er die 5 Sätze des Gelübdes und besprach ihren Inhalt und ihren Wert.

Nach diesem sehr anregenden Vortrag wurden 10 junge Männer, die schon einige Zeit dem Weißen Kreuz als Freunde angehörten, als Mitglieder aufgenommen.

Am Abend hielt Herr Rektor Trappmann aus Barmen noch einen öffentlichen Vortrag über das Thema: Der junge Mann vor der Ehe.

Digitized by Google

Aus Dresden.

Bemerkungen zu dem Artikel „Aus Dresden“ in Nr. 10 des „Korrespondenzblattes zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit“ vom 15. Oktober 1906.

Bei einer Versammlung des Dresdener Vereins zur Hebung der Sittlichkeit hat Herr Oberarzt Dr. med. Flachs-Dresden einen Vortrag über das wichtige Thema: „Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend“ gehalten.

Er stellt fest, daß es unmöglich sei, die heranwachsende Jugend von den Tatsachen des Geschlechtslebens fernzuhalten, und weist hin auf die Notwendigkeit der Aufklärung derselben durch Eltern und Schule. In bezug auf die Art und Weise der Aufklärung verlangt Dr. Flachs „Anlehnung an die einfachen Vorgänge der Fortpflanzung im Pflanzen- und Tierreiche und Vermehrung des naturwissenschaftlichen Unterrichts“, welcher nach und nach den Kindern die Verhältnisse der Menschen näher bringe. Der Vortrag gab zur Aufstellung von Leitsätzen Veranlassung, und es sind nun namentlich die Leitsätze Nr. 3 und 4, die mich zu den nachfolgenden Bemerkungen drängen:

Leitsatz Nr. 3 sagt: Die erste Erklärung geschlechtlicher Tatsachen soll am besten durch die Mutter stattfinden, und zwar wenn das Kind zu fragen anfängt.

Meiner Ansicht nach handelt es sich in diesem Falle um Kinder von 12 bis 14 Jahren. Das jüngere Kind wird selten auf die Idee kommen, sich mit dem Geschlechtsleben des Menschen zu beschäftigen. Es ist aber wohl denkbar, daß es schon im früheren Alter wissen will, wie die jungen Vögel, Kaninchen, Kälbchen zur Welt kommen. Hat es in dieser Beziehung selbst Beobachtungen gemacht, so wird es selten fragen, sondern eher geneigt sein, seine Weisheit und Entdeckungen andern mitzuteilen. Das selbst Beobachtete genügt ihm völlig und es beruhigt sich dabei. — Fehlt dem Kinde eigene Beobachtung und fragt es, so bewegen sich seine Gedanken (bis zum 10. bis 12. Jahre) doch nur um das Zur-Welt-Kommen der Tiere, mit denen es in Berührung kommt. Der Mensch, Vater und Mutter, sind ihm andere Wesen, und an ein Geschlechtsleben des Menschen denkt es nicht.

Von diesem Alter (12 bis 14 Jahre) an erhält das Kind aber oft von anderen Kindern oder von Dienstleuten Andeutungen bezüglich des geschlechtlichen Verhältnisses von Mann und Frau. Dem zuvorzukommen halte ich für unmöglich; aber auch für nicht rätlich. In den meisten Fällen hört dann das Kind zu. Dabei aber überkommt es die Empfindung, daß es vor seinen Eltern von solchen Dingen nicht reden dürfe; es seien unreine, schmutzige Dinge; das Kind wird rot, ein Schamgefühl erfaßt es; es ahnt, daß dies Dinge seien, von denen es sich fernhalten müsse; in den allerseltensten Fällen also wird es sich angeregt fühlen, seine Mutter über diese Dinge zu befragen.

Eine Belehrung durch Vater und Mutter wird aber notwendig, ohne daß man auf Fragen warten darf, wenn der Knabe, das Mädchen, in höhere Schulen, Gymnasien, Pensionen, Kadettenhäuser usw. treten, namentlich, wenn sie dabei das elterliche Haus verlassen müssen.

Bis zu dieser Zeit haben die Eltern, vielmehr, als dies meist geschieht, die Pflicht, auf die Kindermädchen, Bonnen und Diener acht zu geben, weil von diesen Personen oft bei den Kindern der Grund zu späteren üblen Gewohnheiten gelegt wird. — Dem fragenden jüngeren Kinde gegenüber kann sich die Mutter mit dem begnügen, was in dem naturgeschichtlichen Vortrage in der Schule gelehrt wird: daß die Säugetiere lebendige Junge bekommen, die Vögel Eier legen usw. Dem vierzehnjährigen Knaben oder Mädchen gegenüber genügt das nicht. Immerhin aber müssen die Eltern sich hüten, zu zeitig auf das Thema des Geschlechtslebens, selbst den Kindern dieses Alters gegenüber, einzugehen. Meist wird es (den Fall ausgenommen, wo es sich um Selbstbefleckung handelt) bis zum 16. bis 18. Jahre genügen, den jungen Leuten jene allgemeinen Ratschläge zu erteilen, wie sie in den „Leitsternen“, welche der Verein zur Hebung der Sittlichkeit zu Dresden herausgibt, enthalten sind. Es kann aber diesen Ratschlägen die Bitte an die Kinder hinzugefügt werden, sich vertrauensvoll an Vater oder Mutter zu wenden, wenn sie in ihrem Leben unter Fremden auf etwas stoßen würden, was ihnen Unruhe oder Zweifel errege, und einen Rat oder eine Aufklärung wünschenswert erscheinen lasse. — Jedenfalls ist in diesem Alter der Kinder die Erhaltung eines recht innigen Liebesverhältnisses zwischen Eltern und Kindern durch lebhaften Briefverkehr usw. besonders wichtig; weil durch ein solches Verhältnis im Verein mit religiöser Erziehung zwar mittelbar, aber doch am sichersten auf die Bewahrung der Kinder vor allem unsittlichen Wesen hingewirkt wird. — Mit Söhnen und Töchtern im Alter von 18 Jahren an können (oder sollten) Vater und Mutter, wenn es nötig erscheint, mit Offenheit reden; freilich nur, indem sie den Kindern eine richtige Auffassung vom „menschlichen“ Geschlechtsleben beizubringen bemüht sind. — Nichts wäre verfehlter, als eine Auffassung des Geschlechtslebens vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkte aus. Der medizinische Standpunkt, die Hinweisung auf die Gefahren unzüchtigen Lebens für Körper und Geist, und auf die Unschädlichkeit keuschen Lebens, vorausgesetzt, daß auch das Gedankenleben ein keusches ist, gibt wirksamere Mittel der Beeinflussung an die Hand. Die rechte Auffassung des „menschlichen“ Geschlechtslebens gewinnt man aber nur von dem Grunde aller Lebensauffassung, dem religiös-moralischen Standpunkte aus.

Freilich gehört dazu, daß man an Gott glaube, mit Klarheit und Festigkeit der Ueberzeugung von der Existenz Gottes, als einer geistigen Persönlichkeit, als den Vollkommenen, den wir (Matth. 4, 10) als unsern Herrn anbeten, dem allein wir dienen, und den wir vor Augen und im Herzen haben sollen. Mit der kühlen, verstandesmäßigen Darlegung des Geschlechtslebens der Tiere und der Fortpflanzung der Pflanzen beherrsche und erfasse ich nicht den ganzen inneren Menschen; die Jugend hat Gemüt, Sinn für das Ideale. Jener falsche Idealismus des Monismus, der sich seine Ziele selbst steckt und, statt zu streben nach Gottähnlichkeit, mit der Voraussetzung derselben anfängt, erreicht bezüglich seiner

Digitized by Google

Wirksamkeit auf den Menschen nicht den Idealismus, der in dem Glauben an den Vollkommenen und in der Unterwerfung unter seinen Willen seinen Grund hat.

Der eigene Gesetzgeber wird auch der eigene Richter sein wollen. Die Macht der eigenen Autorität kommt nicht der Macht des Glaubens an die höchste Autorität gleich. Der stärkste Wille ist nicht der, der nach selbst gegebenen Gesetzen lebt, sondern der, der den ganzen Menschen beugt unter den Willen Gottes.

Bei Zuhülfenahme der Religion zum Zwecke der Beratung der jungen Leute in sittlicher Beziehung berücksichtige man den Umstand, daß das Alter von 18 und mehr Jahren oft die Zeit der ersten religiösen Zweifel und inneren Kämpfe ist. Man vermeide dogmatische Streitfragen und knüpfe an das an, auf was man sich meist noch wird stützen können: den Glauben an Gott und die Anerkennung der Hoheit und Erhabenheit des Beispiels Jesu.

Aber welches ist nun die richtige Auffassung vom „menschlichen" Geschlechtsleben? Diejenige, welche den Menschen urgründlich vom Tier unterscheidet. Der Beweggrund des Tieres zum Geschlechtsleben ist der sinnliche Trieb. Sein Geschlechtsleben ist Naturnotwendigkeit. Die Natur hat das Geschlechtsleben der Tiere zu ihrem Schutze zeitlich — und meist auf kurze Fristen — beschränkt. Dem sinnlichen Triebe der Menschen legt die Natur keine zeitlichen Beschränkungen auf. Die Vorsehung gibt dem Menschen vielmehr die Freiheit, legt ihm aber auch die Pflicht auf, sich selbst zu schützen, was er nur durch Beherrschung des sinnlichen Triebes kann. Daher ist jedes nur durch den sinnlichen Trieb bedingte Geschlechtsleben des Menschen eine Unterwerfung der geistigen unter die sinnliche Natur, eine Entwürdigung des Menschen, eine Abwendung von dem, dessen Ebenbild er werden soll, — mit einem Worte: Sünde.

Mann und Frau sollen zusammengeführt werden nicht durch den sinnlichen Geschlechtstrieb, sondern durch eine reine, über der sinnlichen Begierde stehende Liebe. Diese ist es, die alles Fremdsein der durch sie Geeinten schwinden läßt; diese fühlen sich eins an Geist und Körper, und wenn sie in durch solche Liebe bedingter Treue sich der Pflichten bewußt sind, die ihnen aus der innigen Verbindung erwachsen, und gewillt sind, sie zu erfüllen, so sind die Bedingungen gegeben, unter der sie in der Ueberzeugung der göttlichen Segnung, und ohne den Gedanken an die Allgegenwart des Herrn fürchten zu müssen, seinem Gebote: „Seid fruchtbar und mehret euch" folgen und der Seligkeit solch inniger Gemeinschaft froh werden können, ohne Schädigung ihrer Keuschheit.

Die Lösung des sittlichen Rätsels ist die gottgewollte Ehe.

Das Urteil des Tacitus über die Germanen.

Da es neuerdings — und die Absicht ist nur zu durchsichtig — geschieht, daß das Urteil des Tacitus über die Sittenreinheit unserer Vorfahren, der alten Germanen, als Tendenz oder als aus völliger Unkenntnis hervorgegangen hingestellt wird, so geben wir in folgendem die Ansicht eines gewiegten Fachmannes wieder.

„Da Tacitus 1. die Germanen entschieden als Feinde der Römer ansah, und zwar als ernstlich zu fürchtende, 2. mancherlei Uebles (Unreinigkeit, Spiel- und Trunksucht 2c.) ihnen nachsagt, so liegt wohl kein Grund vor, den Lobsprüchen auf sie, die in der „Germania" sich finden, grundsätzlich den Glauben zu versagen.

Nicht erwiesen, aber wohl möglich ist, daß Tacitus — etwa als Legionslegat — selbst einige Zeit in germanischen Landen geweilt hat. Jedenfalls hat der ältere Plinius, seine Hauptquelle für die „Germania", dreimal bei den germanischen Legionen sich längere Zeit aufgehalten, im Jahre 55 als Kriegskamerad des späteren Kaisers Titus. Eine beträchtliche Anzahl der vornehmen Römer habe durch die Teilnahme an den verschiedentlichen Feldzügen am Rhein, an der Weser und der Donau Art und Sitten der Germanen kennen gelernt. Tacitus hätte es daher nicht wagen dürfen, der Germanen Eigenschaften ad libitum anzudichten oder das an ihnen Wahrgenommene mit Phantasiefarben auszumalen. Auch macht das Bild, das er nach Licht und Schatten von ihnen entwirft, entschieden den Eindruck der innern Glaubwürdigkeit. Nicht zu verkennen ist, daß Tacitus an manchen Stellen die Germanen seinen Landsleuten als beschämende Vorbilder hinstellt; insofern ist die „Germania" Tendenzschrift. Da die Römer zur Zeit, da er schrieb, bereits seit länger als 100 Jahren mit den Germanen zu tun gehabt hatten, so handelte es sich um die Schilderung eines Volksstammes, den, wie einzelne der früheren Kaiser, so Titus, Domitian und Trajan ziemlich genau kennen gelernt haben. Schon in Rücksicht darauf konnte Tacitus nicht wohl Schilderungen bieten, die vor jenen gründlichen Sachkennern nicht hätten bestehen können.

Verwunderlich ist es nicht, daß neuerdings die Zuverlässigkeit des Tacitus auch in diesem Stücke in Zweifel gezogen worden ist. „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen" — sagt der Dichter.

Scherl als Erzieher.

Um den „Berliner Lokalanzeiger" einmal systematisch zu beobachten, muß man die Selbstüberwindung haben, einige Wochen hinter einander die vierte Spalte der ersten Seite — in Journalisten Kreisen die „Klatschspalte" genannt — zu studieren. Das ist der Ort, wo Holzbock „plaudert"; dort wird jedes Mörders letzter Gang im Hintertreppenstil geschildert, dort wurde jüngst auf etwa 225 Zeilen die Frage, ob Fräulein Isadora Duncan ein Kind erwarte oder nicht, und in welchem Verhältnis zu ihr der Herr stehe, der sie ins holländische Seebad begleitet, erörtert. Am 5. November kann man im „Montag" des Lokalanzeigers eine Plauderei „In der alten Kaiserstadt Mukden" lesen. Diese Plauderei beginnt mit folgenden Sätzen:

„Unser japanisches Gasthaus in Mukden, früher das Gebäude der Russisch-Chinesischen Bank, ist zugleich das

Digitized by Google

Klublokal für die besseren Japaner und dient außerdem offenbar noch weiteren Zwecken. In den zahlreichen Nebengebäuden wohnten nämlich etwa zwanzig, zum Teil sehr niedliche Geishas, die während meiner Anwesenheit von frühmorgens bis nach Mitternacht Theaterstücke für ein bevorstehendes patriotisches Fest einstudierten. Aber wozu haben sie schon lange vor Beginn der Proben hier gehaust, und weshalb bleiben sie auch nach der Vorstellung allesamt noch weiter im Hause, wo doch für die Bedienung der Gäste bei Tisch und das Aufräumen der Zimmer besonderes Personal vorhanden war? Ein österreichischer Generalstabsoffizier und sein deutscher Freund aus Peru, der zur Besichtigung der Schlachtfelder die Mandschurei bereiste, wollte wissen, daß die kleinen Mädchen . . . Doch nein, ich werde lieber davon schweigen und diskreter sein, als die Geishas selber, die allen väterlichen Ermahnungen zum Trotz bei der Benutzung der Badestube direkt neben meinem Zimmer die Tür prinzipiell sperrangelweit offen stehen ließen. Shocking, indeed! Very shocking!"

Als Verfasser zeichnet: „v. Pustau, Kapitän zur See a. D." Mm.

Kleine Mitteilungen.

Drei Millionen Merkblätter. Eine Aktion großen Stils hat neuerdings die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ausgeführt. Durch die widerspruchsvolle Rechtsprechung, welche den Krankenkassen Ausgaben zu hygienischen und prophylaktischen Zwecken hier gestattete, dort versagte, und durch das rigorose Vorgehen einzelner Verwaltungsbehörden sind bei den Kassenvorständen vielfach Bedenken über die Zulässigkeit derartiger Ausgaben, wie sie früher von den Behörden nicht nur nicht beanstandet, sondern sogar ausdrücklich gutgeheißen wurden, entstanden. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat nun nach Uebereinkunft mit der Zentrale für das deutsche Krankenkassenwesen, welcher zurzeit 1450 Kassen mit über drei Millionen Mitgliedern angeschlossen, dieser zur Verteilung an ihre Mitglieder ebensoviele Exemplare des „Merkblattes" und des „Frauenmerkblattes" unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich kann es nicht Aufgabe einer mit bescheidenen Mitteln arbeitenden Gesellschaft sein, eine solche Massenverbreitung die einen Aufwand von ca. 8000 Mark erfordert, zu einer dauernden Institution zu machen, doch wird einstweilen bis zur definitiven Regelung dieser Frage durch die in Aussicht stehende Reform des Krankenkassengesetzes ein momentanes dringendes Bedürfnis befriedigt.

Aus Bayern. Von 1103 Zwangszöglingen, die i. J. 1904 in Bayern der Zwangserziehung übergeben wurden, hatten 241=21,1% Eltern mit schlechten Neigungen, wie Trunksucht (hauptsächlich bei den Vätern), Arbeitsscheu und Unsittlichkeit (bei den Müttern). Da Arbeitsscheu in fast allen, Prostitution in der großen Mehrzahl der Fälle mit Alkoholismus verbunden ist, so wird man rechnen können, daß beinahe der 5. Teil der Eltern der Zwangszöglinge Trinker waren.

(Statistik d. Königr. Bayern 1904.) —pp—

Neue Schrebergärten wurden nach dem „Freund der Schrebervereine" in Böhlitz-Ehrenberg von der dortigen Schulgemeinde gegründet. Es konnten 45 Gärten von je 6,50 m Breite und 12 m Länge, also 78 qm Fläche, eingerichtet worden. In der Mitte der gesamten Anlage befindet sich ein großer Kinderspielplatz und eine Halle, auch sind 2 Brunnenanlagen vorhanden. Für jeden Quadratmeter Gartenfläche soll jährlich 10 Pf. Pachtgeld erhoben werden. — In Liebertwolkwitz sollen gleichfalls Schrebergärten in Einzelgrößen von 275 bis 550 qm errichtet werden. Der Unternehmer will den ganzen Komplex mit einer dauernden Einfriedigung versehen und pro Quadratrute = ca. 18 qm 1 M. Jahrespacht erheben. — Die Stadt Dessau besitzt an drei verschiedenen Stellen der Stadt 275 Schrebergärten von je 180—240 qm Fläche. Sie werden erstmalig von der Stadt hergerichtet, gedüngt, eingefriedigt und mit je 4 Obstbäumen bepflanzt. Breite Wege ziehen sich durch jeden der drei Bezirke. In der Mitte ist ein großer baumbepflanzter Spielplatz mit Bänken. Für den Quadratmeter erhebt die Stadt 4—6 Pf. Pacht, außerdem, um die Wassermesser zu ersparen, für den Quadratmeter noch 2 Pf. Wasserzins. Die Wasserleitung ist in jeden Gang hinein gelegt, so daß 3—4 Gärten immer eine Zapfstelle haben. In Dessau ist ferner das innere des von der Spar- und Baugenossenschaft aus 20 Dreifamilien-Wohnhäuser errichteten großen Bauviertels mit Schrebergärten eingerichtet, so daß jede der 60 Familien ihren eigenen kleinen Garten hat. —

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Dezember 1906

a) Beiträge:

Kreissynode Bromberg 20 M. Apoth. B.-T. 10 M P. M.-B. 10 M. R.-F. 5 M. Freih. v. B.-D. 5 M. W. W.-N. 5 M. Diöz.-Ver. Schorndorf 5 M. Sup. G.-G. 5 M. Dr. T.-L. 10 M. P. O.-W. 5 M. Sittl.-Ver. Heidelberg 10 M. Frl. S.-L. 11 M Kom.-Rt. Sch.-G. 15 M. Westprß. Prov.-Ver. f. J. M. 30 M. Berliner Männerbund 100 M. Kirchenvorstände: Trebnitz, B.-Gladbach, Altena, Schönberg-Holst., Jakobi-Magdeburg, Marienwerder, Koblenz, Langenberg-Rhld, Witzwoort, Meiderich, Osche, Naugard, Höchst, Trarbach, Dahlerau, Schulitz, Coßdorf, Tilsit, Elisabeth-Breslau je 10 M. Niedernhausen 3 M Oberlahnstein, Woldenberg, Kelzenberg, Brachstedt je 5 M. Labes, Marien-Dortmund, Eichlinghofen je 20 M.

b) Für das Korrespondenzblatt:

Pfr. B.-A. 1 M. K.-F. 1 M. Sch.-F. 1 M. L.-D. 1,75 M. Frau B.-H. 1 M. P.-K. 1 M. Lehr. Sch.-L. 1 M. Landm. T.-S. 1 M. Abonnements durch den Herrn Generalsekretär 80 M G.-G. 2 M. P. H.-H. 1 M. P. J.-D. 1 M. Div.-Pfr. R.-B. 1 M. P. J.-F. 1 M. Sup. T.-B. 2 M. Maj. v. R.-L 1 M. Amtsger. B.-B. 1 M. Hauptl. R.-D. 2 M. Hauptp. M.-L. 1 M. P. P.-ü. 1 M. Berliner Männerbund 98 M. Dr. Sch.-A. 1 M. H.-E. 1 M. Postdir. T.-F. 1 M. P. Sch.-A. 4 M. Sch.-G. 1 M. S.-E. 1 M.

c) **Für verkaufte Schriften** 153,83 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 2. **Berlin, den 15. Februar 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Eine tapfere Predigt. — Der 3. Internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels. — Der Tropenkoller und die englische Kirche. — Preisausschreiben. — Protest der Frauenvereine der Stadt Hannover gegen die Einrichtung von Bordellen in Hannover. — Quittungen.

Eine tapfere Predigt.

In der vorigen Woche (c Mitte Oktober 1906) erließ Pastor Helweg in Idestrup auf Falster folgende Bekanntmachung in den Nykjöbinger Zeitungen:

„Ich erlaube mir hiermit, die Jugend, besonders aus dem Kirchspiel Idestrup, aber auch aus der nächsten Umgebung, zu bitten, nächsten Sonntag an unserem Gottesdienst hier in Idestrup teilzunehmen, da es meine Absicht ist, über die Kindergeburten außerhalb der Ehe zu reden."

Am Sonntag fand sodann der eigentümliche Gottesdienst statt. Die Kirche war von einer zirka 400 überwiegend junge Leute zählenden Versammlung gefüllt. Sie gingen gewiß alle, schreibt das „Nykjöbing Dagblad", aus dem Gottesdienst in der Ueberzeugung, daß es dem Pastor Helweg gelungen sei, von seinem christlichen Standpunkt aus eine der Fragen zu beleuchten, die für alle von Bedeutung sind, und zwar so zu beleuchten, daß ihr Ernst in die Sinne der Zuhörer eindrang. In einfachen Worten, die von Mitgefühl mit den Unglücklichen der Gesellschaft und von Verständnis für die schwierigen Seiten des Lebens, die die Frage berührt, durchdrungen waren, legte der Prediger seinen Zuhörern ihre menschliche Verantwortlichkeit ans Herz; seine Rede war zu gleicher Zeit christlich und human.

Nach dem „Nykjöb. Dagbl." bringen wir ein Referat über die Rede. Sie lautete folgendermaßen:

„Ich danke Ihnen, daß Sie auf die kleine, sonderbare Einladung hin erschienen sind: Wenn ich gewünscht habe, von den flüchtigen Liebesverhältnissen zu reden, so hat das seinen Grund in dem, was ich als Prediger erlebt habe. Ich war elf Jahre lang Wahlgemeinde-Prediger, und innerhalb dieser elf Jahre ist es mir nicht ein einziges Mal widerfahren, daß ich ein uneheliches Kind in mein Kirchenbuch einzutragen hatte. Ich bin nur ein halbes Jahr in Idestrup Prediger gewesen, und in der Zeit habe ich sechs uneheliche Geburten eingetragen, darunter eine, wo die Mutter eine Witwe von 40, und eine andere, wo die Mutter ein Mädchen von 15 Jahren war. Als diese letzte Geburt mir gemeldet wurde, brannte es in mir: Dazu kannst du nicht schweigen. Der Stoff meines Vortrags ist schwierig, das ist wahr. Denn die Unflätigkeit hat sich des Geschlechtslebens bemächtigt, hat auf diesem Gebiet das Alleinrecht erobert und einen ganzen Wortvorrat in unserer Sprache darauf hin entwickelt, einen Wortvorrat, der uns schaudern macht. Es ist mir begegnet, daß ich bei einem geisteskranken Manne saß, dessen Phantasien ihm gerade derartige Worte in den Mund legten; mir tat dies keinen Schaden, aber ich hörte an einem Knaben, der zugegen war, an seinem verständnisvollen Lachen, daß es bei ihm eindrang und seine Seele vergiftete. Es handelt sich nun darum, von dieser Sache nicht zu schweigen, sondern wahrhaft darüber zu reden, im kleinen wie im großen, wenn es auch schwierig ist.

Es ist ja so, daß Gott Mann und Weib schuf mit der Kraft zu zeugen und zu empfangen, und darum ist das Geschlechtsleben gut, und dieser ganze Stoff muß aus der Hand der Unflätigkeit gerissen und in unserer Sprache geadelt werden. Sollte man meinen, daß dies mit dem Evangelium, daß heute gepredigt werden soll, nichts zu tun habe, dann sage ich: Ja doch! Und ich will in mehreren Punkten daran anknüpfen. Es heißt

Digitized by Google

im Evangelium unter anderem: „Meine Kinder, laßt euch nicht verführen!“ Sollte dies nicht auch auf die flüchtigen Liebesverbindungen gedeutet werden können? Hier könnte davon gesprochen werden, wer in diesen der Verführer, ob es der Mann oder ob es vielleicht das Weib ist. Diese Frage könnte wohl bisweilen schwer zu beantworten sein. Aber das ist auch nicht etwas, das hier entschieden werden soll, sondern, was es ist, wohin die Verführung zielt: Das zu trennen, was Gott zusammengefügt hat. Gott hat es so gemacht, daß die Fortpflanzung mit Freuden verbunden ist. Diese sind sowohl im Menschen, als im Tier vorhanden. Und die Menschen haben nur Ursache, für diese Freuden zu danken, die an der Tür des Lebens gepflanzt sind, denn wenn sie nicht vorhanden wären, würde die Lebenslust vielleicht sterben und das Geschlechtsleben vergehen. Denn das Leben kann wohl oft schwer genug zu leben sein, so daß es vielen besser scheinen könnte, allem ein Ende zu machen, das ganze Menschenleben auszulöschen und das Dasein zu ewigem Eis gefrieren zu lassen. Wäre die Freude nicht an der Tür des Lebens gepflanzt, würden die Edelsten des Menschengeschlechts vielleicht schon vor langer Zeit das Menschendasein ausgelöscht haben.

Aber die Verführung in den flüchtigen Liebesverbindungen zielt darauf hin, diese Lust von der Tür des Lebens fortzureißen, damit sie nicht zur Fortpflanzung dienen, sondern ein eigener Herr werden solle. Dazu ist es gekommen in *den* Gegenden des Landes, wo die Kunst der Verführung am stärksten entwickelt ist. Draußen auf dem Lande ist es wohl noch nicht so weit gekommen; hier gibt man sich mehr einfältig hin, ohne darauf zu achten, wozu es führen kann. Daher wird das Weib oft Mutter, ehe sie es gedacht hat; aber dann kommt die Frage, wie man die Geburt verhindern oder so leicht wie möglich davonkommen kann; und geschieht es, daß das Kind stirbt, so faltet man die Hände und sagt, daß Gott es nun zu sich genommen habe. Ich sage: Dummes Zeug! Das, was man meint, ist, daß dies Kind nun, Gott sei Dank, gestorben ist!

Stark muß betont werden, daß das zukünftige Geschlecht hier Forderungen an uns zu stellen hat, damit sein Leben nicht verbittert werde. Die jungen Männer müssen bedenken, daß sie den Keim zu dem nächsten Geschlecht in sich tragen, und die jungen Weiber, daß sie den Mutterschoß besitzen, der dem Keim Wachstum geben soll. Diese Fähigkeiten müssen die jungen Leute hegen und pflegen als Gottes Mitarbeiter auf diesem Gebiet; dazu führt uns die Liebe zu dem zukünftigen Geschlecht. Tun sie das nicht, dann werden sie unechte Eltern. Es wird soviel von unechten (unehelichen) Kindern gesprochen, ich weiß nicht, woher das kommt; es ist die Dummheit, die das erfunden hat; es sind die Eltern, die unecht sind, weil sie bei ihren flüchtigen Liebesverbindungen nicht an das kommende Geschlecht mit der eisenbeschlagenen Ferse gedacht haben, und die Verantwortung dafür hätten sie wohl bedenken müssen. Und weiter heißt es im Text des Tages: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ usw. Das soll unter anderem heißen, daß Christus in tiefstem Grunde unser Freudenquell ist; nur *die* Freuden, die im Zusammenleben mit ihm genossen werden können, sind echte Freuden. Nur *einmal* wurde ein kleines Kind unter dem Herzen einer Jungfrau getragen. Nach der kurzen Freude, die die losen Verbindungen mit sich führen, kommt ein langer, beißender Schmerz. Es ist damit, wie ein alter isländischer Bauer von der Rache sagte: Sie ist wohl süß auszuüben, aber hernach ist sie bitter.

Und es hat sich oft genug gezeigt, daß der Liebesdrang, der zur Fieberglut steigt, später in eisige Kälte umschlagen kann. Das ist der Fluch des flüchtigen Liebesspiels, so wie es z. B. dargestellt ist auf einem Bild, das einer von unsern Malern vor einiger Zeit ausgestellt hatte. Man sieht darauf das junge Weib und den jungen Mann in der dürftigen Kammer der ersteren sitzen; sie ist nackt, klammert sich an ihn, er ist angekleidet, fertig zum Gehen, der Rausch ist für ihn vorüber, nur die Kälte ist geblieben. — —

Ich hoffe nun so deutlich wie möglich auf die Erniedrigung bei diesen Liebeshändeln hingewiesen zu haben. Nicht um die, die sich damit eingelassen haben, zur Strafe in die Ecke zu stellen. Denn ist es nur das öffentliche Bloßstellen, worum es sich handelt, so führt dies häufiger zur Verhärtung als zur Besserung, und der, welcher bloßgestellt wird, beißt den Kopf von aller Scham. Wir müssen lieber, besonders mit Rücksicht auf das Weib, einsehen und nach der Ueberzeugung handeln, daß der, welcher gefallen ist, sich gestoßen und also Hilfe und Pflege in einem guten Hause nötig hat. Schließt sie daher nicht aus, sondern helfet ihnen! Meine Worte sind gerichtet sowohl an die jungen Männer, als auch an die jungen Weiber, aber zumeist an die Männer, die bei den Folgen am leichtesten davonkommen und nachher frei und unbehelligt in die Welt hinausgehen können. — Der Vorschlag, sie zu bestrafen, ist töricht. Wahrheit ist für alle am besten, auch auf diesem Gebiet, und wird dazu beitragen, daß die Schöpferordnung Gottes nicht entstellt werde. — —

Pastor Helweg schloß unter sichtbarer Bewegung der Gemeinde mit einem Gebet im Anschluß an die Predigt, die ohne Zweifel in vielen Häusern erörtert wurde.

Der 3. Internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Der 3. Internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels fand vom 22.—25. Oktober zu Paris in den Festsälen des Hotel Continental statt. An dem Kongreß nahmen etwa 300 Delegierte teil, die 26 verschiedenen Nationen angehörten. Die französische Regierung hatte ihr großes Interesse an diesem internationalen Werk durch Ueberweisung einer Summe von 25 000 Frs. an das französische Nationalkomitee zur Deckung der durch den Kongreß erwachsenden Kosten, sowie durch Abordnung von acht Ministerialbeamten zu den Verhandlungen an den Tag gelegt, auch war das französische Nationalkomitee am zahlreichsten mit etwa hundert Mitgliedern vertreten. Ihm folgte dann an erster Stelle Deutschland mit 28 Delegierten, von denen

Digitized by Google

als amtliche Vertreter erschienen: Graf Hohenthal von der deutschen Botschaft in Paris, Oberregierungsrat Dieterici für das Ministerium des Innern, Kriminal-Kommissar von Treskow von der Zentralpolizeistelle in Berlin. Ferner 10 stimmberechtigte Delegierte: Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Erbach, geb. Prinzessin von Battenberg als Präsidentin des Deutschen Zweiges der Internationalen Vereinigung der Freundinnen junger Mädchen, Gesandter von Dirksen als Vorsitzender des deutschen Nationalkomitees, Unterstaatssekretär a. D. von Mayr als Vorsitzender des bayrischen Landeskomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Domkapitular Dr. Müller-Simonis vom Reichsländischen Zweigkomitee, Kommerzienrat Cahensly als Präsident des St. Raphaelvereins zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer, Monsignore Dr. Werthmann als Präsident des Charitasverbandes für das katholische Deutschland, Sanitätsrat Dr. Maretzki als Delegierter des jüdischen Zweigkomitees, Pastor Disselhoff aus Kaiserswerth als Präsident der Konferenz der Leiter von Asylen, Zufluchtsstätten usw., Fräulein Paula Müller als Vorsitzende des Deutsch-Evang. Frauenbundes, Major Wagener als Schriftführer des deutschen Nationalkomitees. Endlich 15 Mitglieder charitativer Vereinigungen, die dem deutschen Nationalkomitee angeschlossen sind.

Die Verhandlungen erfolgten in französischer Sprache und beschäftigten sich mit den folgenden, durch zwei Delegiertenkonferenzen, in Zürich 1904 und in Paris 1905 vorher festgelegten sieben Gegenständen.

1. Zusammenwirken der Nationalkomiteen untereinander und in Verbindung mit der staatlichen Zentrale. (Referent: das deutsche Nationalkomitee.)

2. Gründung eines internationalen Informationsbureaus. (Referent: das Schweizer Nationalkomitee.)

3. Die Bahnhofs- und Hafenmission. (Referent: das französische Nationalkomitee.)

4. Zusammenstellung eines telegraphischen Code zur Erleichterung des Depeschenwechsels zwischen den Nationalkomiteen. (Referent: das französische Nationalkomitee, anstatt des argentinischen.)

5. Verbot der postlagernden Korrespondenz für Minderjährige. (Referent: das belgische Nationalkomitee.)

6. Ueberwachung der Theateragenturen und Impresarien. (Referent: das französische Nationalkomitee anstatt des italienischen Komitees.)

7. Heimschaffung der im Auslande lebenden Prostituierten. (Referent: das holländische Komitee.)

Der äußere Verlauf des Kongresses war folgender:

Am Sonntag, den 21. Oktober, nachm. 1/2 5 Uhr, versammelten sich zunächst die deutschen Vertreter zu einer vertraulichen Vorbesprechung, um über die Abstimmung in den verschiedenen Fragen eine Einigung herbeizuführen, die ohne jede Schwierigkeit erfolgte. Hierauf fand eine offizielle Vorbereitungskonferenz sämtlicher Delegierten statt, um die Wahl des Präsidiums und des Bureaus zu besprechen. Von Deutschland wurden Ihre Durchlaucht Frau Fürstin Erbach und Gesandter v. Dirksen in das Präsidium gewählt.

Am Abend fand ein offizieller Empfang der Delegierten durch das französische Nationalkomitee statt, bei welchem den Kongreßmitgliedern Gelegenheit gegeben wurde, untereinander Fühlung zu nehmen. Der Präsident des französischen Komitees, Senator Bérenger, begrüßte die anwesenden Gäste in herzlichster Weise, worauf die Vertreter der größeren Staaten mit kurzen Worten erwiderten. Graf Hohenthal sprach als offizieller Vertreter des Deutschen Reiches, Gesandter von Dirksen im Namen des deutschen Nationalkomitees. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bei dieser Gelegenheit Mr. Coote, der Vorsitzende des internationalen Büreaus in London, in warmen Worten der Verdienste des durch Erkrankung leider ferngehaltenen Pfarrer Burckhardt, 2. Vorsitzenden des deutschen Komitees, gedachte und ein Telegramm an ihn mit Wünschen für seine Wiederherstellung in Vorschlag brachte, was von der Versammlung mit lebhaftem Beifall gebilligt wurde.

Am ersten Verhandlungstage wurden zunächst die von den einzelnen Nationen erstatteten und vorher eingereichten Tätigkeitsberichte seitens der einzelnen Vertreter, für Deutschland von Major Wagener, erläutert. Aus dem Bericht des deutschen Nationalkomitees, wie aus den von ihm im Laufe der Jahre herausgegebenen Druckschriften ergab sich, daß das deutsche Komitee in bezug auf praktische Arbeit mit an erster Stelle zu nennen ist, was auch von den französischen Zeitungen in ihren Berichten besonders hervorgehoben wurde. Das vom deutschen Komitee herausgegebene Warnungsplakat fand allgemeine Beachtung und wurde sogar in einem Pariser Blatt reproduziert. Am Nachmittag des ersten Verhandlungstages erstattete sodann Deutschland durch den Vorsitzenden seines Nationalkomitees, Gesandten von Dirksen, das Referat über das ihm zur Berichterstattung übertragene Thema: Utilité d'une entente à établir entre les divers Comités Nationaux pour la Communication réciproque des pursuites engagées et des condamnations prononcées pour faits de traite. Rapports entre les Comités Nationaux et les autorités chargées par les Gouvernements de centraliser tous les renseignements sur la Traite des Blanches. — Nach lebhaften und eingehenden Debatten gelangten alle in dem Referat aufgestellten zehn Thesen bis au eine, völlig unwesentliche, in beinahe unverändertem Wortlaut zur einstimmigen Annahme, worauf der Kongreß durch seinen Vorsitzenden uns seine Glückwünsche und seinen Dank für die geleistete Arbeit aussprach. — Am Abend des ersten Tages fand zu Ehren der Delegierten eine musikalische Soiree statt, bei welcher die hervorragendsten Kräfte der subventionierten Pariser Theater ihr Bestes gaben.

Der am zweiten Tage vom Schweizer Komitee in seinem Referat gemachte Vorschlag, in Holland ein internationales Informationsbureau außer dem Londoner internationalen Bureau einzurichten, dem die Führung der Listen und deren Austausch, Sammlung von Material usw. zu übertragen sei, wurde dahin abgeändert, daß die für dieses Informationsbureau in Aussicht genommene Arbeit dem internationalen Bureau in London gegen eine besondere Entschädigung übertragen werden solle, um das englische Komitee, von dem der erste Anstoß zu-

Digitized by Google

dem internationalen Werk ausgegangen sei, nicht zu beeinträchtigen.

Bei der Diskussion über die Bahnhofsmissionsfrage konnte Ihre Durchlaucht, Fürstin Erbach, nachweisen, daß die deutsche Bahnhofsmission die älteste sei und daß alle in Paris vorgeschlagenen Einrichtungen in Deutschland schon seit vielen Jahren eingeführt worden seien.

Um 2 Uhr desselben Tages fand ein Empfang der Teilnehmer des Kongresses beim Präsidenten der französischen Republik im Palais „Petit Elysée" statt. Herr Präsident Fallières nahm hierbei Gelegenheit, sich mit Ihrer Durchlaucht, Fürstin Erbach und dem Vorsitzenden des deutschen Nationalkomitees, Gesandten von Dirksen, einige Zeit zu unterhalten. Er versicherte dann die Anwesenden seines wärmsten Interesses an ihrer schwierigen Arbeit, der Beseitigung einer der schrecklichsten Geißeln der gesamten Menschheit, stellte ihnen seine tatkräftige Hilfe in Aussicht und schloß dann, nach einem Rundgang bei den Vertretern der 26 fremden Nationen, seine Ansprache mit der hübschen Wendung: „J'ai fait maintenant le tour du monde et j'ai fait un tour chez de braves gens."

Der Vorsitzende des deutschen Nationalkomitees, dem am Nachmittag desselben Tages die Leitung der Verhandlungen übertragen wurde, hatte dadurch Gelegenheit, den Dank des Kongresses für das Entgegenkommen der französischen Regierung und die liebenswürdige Aufnahme durch den Präsidenten der Republik Ausdruck zu geben.

Am dritten Tage der Verhandlungen wurde bei der Behandlung der Frage über das Verbot einer postlagernden Korrespondenz für Minderjährige beschlossen, daß die einzelnen Länder versuchen sollten, durch Benehmen mit ihren Postverwaltungen dem vorhandenen Unwesen zu steuern.

6. Die Erledigung der vom deutschen Komitee angeregten sechsten Frage, in welcher Weise die Impresarien und Agenten für die von ihnen engagierten Künstlerinnen verantwortlich gemacht werden können, wurde ebenfalls den einzelnen Nationalkomiteen übertragen, da die Gesetzgebungen der einzelnen Länder voneinander abweichen.

7. Auch bei der letzten Frage, betr. den Rücktransport der im Ausland lebenden Prostituierten und das Fernhalten derselben von der Grenze, kam man zu der Ansicht, daß internationale Abmachungen auf Schwierigkeiten stoßen würden und deshalb der Privattätigkeit ein weiterer Spielraum gelassen werden müsse.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurde von dem französischen Zweig der internationalen abolitionistischen Föderation ein Vorstoß gemacht, um durchzusetzen, daß die Frage betr. die Aufhebung der öffentlichen Häuser auf das Programm des nächsten Kongresses gesetzt würde. Auf Antrag des Senator Bérenger wurde beschlossen, die Entscheidung hierüber der den nächsten Kongreß vorbereitenden Delegiertenkonferenz vorzubehalten.

Der Vertreter des spanischen Nationalkomitees teilte zum Schluß noch mit, daß die hohe Protektorin seines Komitees, Ihre Kgl. Hoheit die Infantin Isabella, die Nationalkomiteen auf das herzlichste einladen lasse, zum 4. internationalen Kongreß nach Madrid zu kommen. Diese Einladung wurde mit Dank angenommen, und dann der Kongreß durch den Senator Bérenger mit herzlichen Dankesworten für die Ausdauer und den Eifer der Delegierten geschlossen. Ein Bankett vereinigte nach Schluß des Kongresses sämtliche Teilnehmer in den Festsälen des Hotel Kontinental.

Ein Teil der Delegierten folgte dann noch am folgenden Tage der Einladung zu einem Ausflug nach Versailles, wo Senator Bérenger tief empfundene Worte des Abschieds an die Teilnehmer richtete, die vom Unterstaatssekretär a. D. Prof. Dr. von Mayr erwidert wurden.

Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß von den verschiedensten Kongreßteilnehmern den deutschen Delegierten gegenüber mit besonderer Dankbarkeit des im Jahre 1902 in Frankfurt a. M. stattgehabten 2. internationalen Kongresses und der unvergeßlichen Stunden gedacht wurde, die durch die Gnade Sr. Majestät des deutschen Kaisers den Teilnehmern damals in Homburg und auf der Saalburg bereitet worden waren. In allen deutschen Herzen klang der Wunsch nach: „Möge die Huld und Gnade Ihrer Majestäten unserm bedeutungsvollen Werk noch lange erhalten bleiben!"

Der Tropenkoller und die englische Kirche.

Vor kurzem teilten wir im „Korrespondenzblatt" unseren Lesern einen Armeebefehl von Lord Kitschener, dem Höchstkommandierenden der englischen Truppen in Indien, mit und bemerkten dazu, daß dieser rein militärische Erlaß gegen diejenigen Sünden, die wir gewohnt sind als „Tropenkoller" zu bezeichnen, eine moralische nachdrückliche Unterstützung erhalten hat durch ein kirchliches Anschreiben des englischen Bischofs über den gleichen Gegenstand. Auch dieser kirchliche Erlaß, gewissermaßen ein Hirtenbrief an das Heer, ist es wert, daß ihn unsere Leser kennen lernen. Er ist datiert vom 1. Januar 1906. Der Bischof von Lahore in Ostindien schreibt:*)

„Soldaten, eine der ersten Fragen, die jeder junge Krieger bei seiner Ankunft in Indien ins Auge fassen muß, ist die, ob er sich während seiner Dienstzeit hier draußen standhaft halten will und fern von öffentlichen Weibern oder nicht — eine der ersten Fragen und eine der schwersten.

Die Versuchungen hier sind in der Tat sehr groß infolge des Mangels alles häuslichen und freundschaftlichen Verkehrs, der so oft einem Manne hilft, sich standhaft zu halten, wenn er in England ist; groß aber auch infolge von vielen Umständen, die in bezug auf Klima und Lebensweise Indien eigentümlich sind. So muß ein Soldat gleich darauf gefaßt sein, daß, wenn er sich von Unheil dieser Art fernhalten will, der Kampf hart sein wird. Aber, wenn er auch schwer ist, so heißt das sicher nicht, daß man Fersengeld geben, davonlaufen und sagen soll: ich kann's nicht

*) Den Namen des Bischofs gibt unsere Quelle „The shield" irrtümlich als G. A. Lahore. Der Bischof der Diözese Lahore heißt G. A. Lefroy.

Digitized by Google

— Denn was ist der wahre Sinn von Mannhaftigkeit, wenn nicht das, daß ein wirklich starker Mann sich selbst im Zaume hält, die Herrschaft über seine Lüste und Begierden besitzt und die Wünsche seines Leibes zu bannen weiß, so daß er der Herr ist und sie die Diener und nicht umgekehrt? Gerade hierin liegt der wahre Unterschied zwischen einem Manne, der da weiß, was Selbstbeherrschung ist und Selbstzucht und wahre Freiheit, die immer mit Selbstbeherrschung zusammengeht, und andererseits einem wilden Tiere, das weder etwas weiß von wahrer Freiheit, noch von wahrer Selbstbeherrschung.

Und nicht bloß gegen die gesetzlosen Begierden des eigenen Leibes muß der indische Soldat Widerstand leisten, sondern auch gegen seine Kameraden, von denen sicherlich solche, die zu schlechten Gewohnheiten gekommen sind, lachen und spotten werden über einen jungen Kameraden, — Schande über sie um dessentwillen! — der in ihre Reihen eintritt, wenn er zeigt, daß er in diesem Punkte sich standhaft zu halten denkt. Wahrscheinlich ist nichts schwerer für den Durchschnittsmenschen zu ertragen, als sich von seinen Kameraden auslachen zu lassen und sich mit Spitznamen nennen zu hören — um solcher Dinge willen. Aber: besser bewahrt, wie beklagt und: frisch gewagt ist halb gewonnen. Wenn man also deutlich merkt, daß man Schwierigkeiten dieser Art begegnen wird, und sich gleich von vornherein entschließt, sich auf die richtige Seite zu stellen, so wird es jeden Monat, den man im Regiment zubringt, immer leichter werden, sich zu halten. Man bedenke auch, ein ander Ding ist es, zu sagen: es ist schwer, und ein ander Ding zu sagen: es ist unmöglich. Das erste ist nur zu wahr, das zweite ist eine Lüge des Teufels.

Zunächst kann jederman sehen, daß es eine Lüge ist, zu sagen, Gott habe den Menschen geschaffen und in ihn bestimmte Wünsche und Regungen gelegt, welche sorgfältig im Zügel gehalten werden müssen, und doch wolle Gott uns nicht die Kraft geben, diese Zucht auszuüben, wenn wir sie wirklich zu haben begehren und ihn darum bitten. Natürlich will er. So kann es auch nicht unmöglich sein — wie schwer es uns auch ankommen möge — uns standhaft zu halten, wenn wir uns nur entschließen, uns um die Kraft, die wir brauchen, an die rechte Quelle zu wenden.

Zum zweiten brauchen wir uns nur des ungeheuren Fortschritts zu erinnern, der im Heere während der letzten fünfzig Jahre gemacht worden ist, im Punkte des Trinkens, um zu sehen, daß man kein Recht hat, irgendwie an einer wirklichen Besserung in solchen Dingen zu verzweifeln. Die Dinge liegen noch schlimm genug, wie wir alle wissen, in bezug auf das Trinken, besonders in einigen Regimentern; um so schlimmer! Aber dennoch ist ein schroffer Unterschied zwischen einst und jetzt in bezug auf die allgemeine Haltung des Heeres rücksichtlich der Trunkenheit, in bezug auf die Beurteilung von Leuten, die notorische Trinker sind, und endlich in bezug auf die gehen lassen. Und es gibt keinen vernünftigen Grund, warum es nicht auf diesem anderen Gebiete ebenso gut einen gerade ebenso großen Fortschritt geben sollte.

Noch eins muß ich zur Besprechung bringen; auf eine andere Lüge des Teufels muß ich kommen, zu einer schrecklichen Lüge, die zu meinem Entsetzen beständig wiederholt und von einer Menge junger Leute geglaubt wird und die tausenden zum Verderben geworden ist; ich meine die Lüge, daß es für eines Mannes leibliche Gesundheit notwendig ist, in dieser Weise mit Weibern zu verkehren, und daß er sich nicht tüchtig und stark erhalten könne, wenn er das unterläßt. Soldaten! In Gottes Namen, o glaubt doch nicht eine so ekelhafte, teuflische Lüge, wie diese. Ein namhafter Arzt in London, der erst kürzlich gestorben ist, wurde einmal von einem Manne gerade heraus gefragt, ob er ihm raten würde, unzüchtig zu leben aus Gesundheitsrücksichten, und seine Antwort war: „Ich könnte ihnen ebenso gut raten einen Becher Gift zu trinken aus Gesundheitsrücksichten.“ Sicherlich ist das die reine Wahrheit, wie wir selber erkennen können, wenn wir uns vornehmen, darauf zu achten, was jeden Tag um uns herum vorgeht. Man achte darauf gerade in dieser einen Beziehung. Ich bin jetzt 26 Jahre in Indien, und ich möchte nicht gern sagen, wie viel Mann während dieser Zeit als Invaliden nach Hause geschickt worden sind in jedem Stadium dieser schrecklichen Krankheit, und wie viele hier draußen gestorben sind, weil sie in dieser Beziehung übel gewandelt waren. Aber hat während aller dieser Jahre irgend jemand von einem einzigen Manne gehört, der als Invalide nach Hause geschickt worden oder gestorben wäre, weil er nicht übel wandeln wollte, weil er sich standhaft hielt und fern von öffentlichen Häusern? Wir wissen völlig gewiß, daß das auf keinen zutrifft. Woher stammt denn die Behauptung, daß das gut wäre für die Gesundheit? So hoffe ich bestimmt — was auch jeder sonst in dieser Sache tun oder nicht tun möge — ihr werdet so ehrlich und so verständig sein, nicht zu glauben oder nachzusprechen eine abscheuliche, kecke Lüge, wie die, welche der Teufel selbst in Umlauf zu halten sucht für seine eigenen unsauberen Zwecke.

Die Absicht nun, wenn dieses Anschreiben euch bei eurer Ankunft in Indien eingehändigt wird, ist die, euch zu helfen, die Schwierigkeiten zu bestehen, die ihr sicher zu bekämpfen haben werdet, wenn ihr Leib und Seele rein halten wollt, und euch zu ermutigen, diesen Schwierigkeiten wie Männer zu begegnen.

Und nun nenne ich einige Gründe, die ihr euch zu Herzen nehmen solltet, und die euch nützlich sein mögen im Blick auf diesen Kampf.

Ein Mann ist verpflichtet, seinen Leib rein zu halten und Unzuchtssünden zu meiden:

1. Um der Furcht Gottes willen, der uns geschaffen hat und vor dessen Richterstuhl wir alle eines Tages zu stehen haben, um Rechenschaft zu geben für die

Digitized by Google

Dinge, die wir bei Leibes Leben getan haben — ob sie gut oder böse.

2. Weil es jeder Mann seiner Mutter und seinen Schwestern schuldig ist und anderen Freunden, die er zu Hause zurückgelassen hat, sich fern zu halten von dieser Erniedrigung und Sünde, die eine wirklich gute Mutter für den Sohn, den sie liebt, für schlimmer halten würde, als den Tod.

3. Weil ein Mann, der des Königs Uniform trägt, sich selbst für den Dienst seines Königs und seines Vaterlandes hingegeben hat und so verpflichtet ist, sich physisch so tüchtig und stark zu erhalten, wie nur möglich für den Dienst, den er seinerzeit zu leisten berufen sein wird. Es ist höchst unehrenhaft für einen Mann, durch seine eigene Schuld sich untüchtig zu machen, die Arbeit zu leisten, für die er angeworben ist.

4. Weil der gute Ruf des Regimentes mehr oder weniger auf der Haltung jedes einzelnen seiner Leute beruht — jeder Mann kann eine Ehre oder eine Schande für sein Regiment sein — und weil es bei jedem einzelnen Mann ausschlaggebend für ihn ist, sich in diesem Punkte standhaft zu halten, damit er die sittliche Haltung in dem ganzen Regiment heben helfe.

5. Weil jedes einzelnen Mannes Beispiel zu den anderen spricht, und jeder Mann, der sich standhaft hält, es der übrigen Mannschaft leichter macht, auch ihren Kampf erfolgreich durchzukämpfen; und weil andererseits jeder Mann, der sich vergißt, den Kampf für die anderen schwer macht. Besonders die älteren Leute sollten ihre Verantwortlichkeit in dieser Beziehung wirklich recht lebhaft empfinden. Es hängt für den jungen Rekruten, der in das Regiment eintritt, von dem Beispiel der älteren Leute und von dem Ton, den sie anschlagen, mehr ab als von irgend etwas sonst. Selbst wenn die älteren Leute selber fehlgegangen sind, sollten sie darauf bestehen, daß die jungen Leute sich standhaft halten, sowohl um ihrer selbst, als um ihres Regimentes willen.

6. Um der Zukunft willen, wenn ihr ins bürgerliche Leben zurückgekehrt seid und vorwärts schaut, wie die meisten von euch tun, auf Verheiratung und Niederlassung irgendwo in einem eigenen trauten, kleinen Heim.

Worte können den Unterschied nicht ausdrücken, den es dann für euch machen wird, für euer Glück und euern Herzensfrieden, ob ihr euern Leib rein und frei von schlechter Krankheit gehalten habt, oder ob ihr infolge von Ausschreitungen und bösen Gewohnheiten hier draußen eurem Weibe und jedem Kinde, das euch geboren wird, nur den Keim einer der ekelhaftesten Krankheiten mitteilt, die den Menschen befallen kann. Was kann einem Mann, dem auch nur eine Spur von Mannhaftigkeit verblieben ist, mehr Gewissensbisse verursachen, als zu sehen, wie sein Weib von Tag zu Tag immer siecher wird und wie seine Kinder aufwachsen — kleine, sieche Pflänzlein, mit keinem Sonnenblick im Leben, von dem Tage an, wo sie geboren sind, — und das alles infolge seiner eigenen Schwachheit, Narrheit und Sünde? Würde er nicht alles, was er in der Welt je besessen, hingeben, um die Vergangenheit ungeschehen zu machen und wieder von vorn anzufangen, und dann in sein Eheleben mit einem Körper einzutreten gesund, lauter und rein? Dann aber wird es zu spät sein, daran zu denken, wenn erst das Uebel einmal geschehen ist. Jetzt ist es nicht zu spät, wenn ihr es nur in diesem Punkte richtig anfangen wollt und entschlossen seid, euch darin standhaft zu halten aus der Furcht und mit der Hülfe Gottes.

7. Weil Jesus Christus nicht nur unsere Seelen, sondern auch unsere Leiber erlöst hat, und wir auf wunderbare Weise ein Leib sind mit seinem eigenen heiligen Leibe und jetzt ihm allein gehören. Denket daran, was St. Paulus in dem 1. Korintherbriefe sagt (6, 13—20). (Die Stelle wird wörtlich angeführt; man wolle freundlichst nachlesen.)

Der hier ausgeführte Gedanke, daß unser Leib ein wirklicher Tempel des heiligen Geistes, der in uns ist, ist eins der denkbar stärksten Hilfsmittel, die wir haben können, diesen Kampf zu kämpfen, und eins, das Hunderte und Tausende von Männern in den Stand gesetzt hat, den Sieg zu gewinnen. Wenn Gott uns solche wunderbare Ehre erwiesen hat, uns seinen heiligen Geist zu geben, daß er wie ein Gast in unserem Leibe wohnt, so können wir ihn unmöglich so schrecklich beleidigen und entehren, daß wir diese selbigen Leiber erniedrigen zu unzüchtigem Gebrauch.

Das sind einige der Gründe, die uns diese Sünde unmöglich machen sollten.

Zum Schluß will ich noch drei Dinge nennen; ich bin völlig sicher, wenn ihr euch entschließt, so zu handeln, so werdet ihr in diesem Kampfe gewinnen.

1. Denkt daran, wenn ihr gewinnen wollt, müßt ihr fest stehen in dem Kampf gegen Unreinheit. Ich meine, ihr müßt euch nicht bloß entschließen, Unzucht zu meiden, sondern ihr müßt ebenso ernst gegen jede andere Art von Selbstschändung ankämpfen und auch — das ist von der allergrößten Wichtigkeit — den Mund rein und Herz und Gedanken rein erhalten. Es ist ein Irrtum, zu meinen, ihr könntet schmutzige Bücher oder Zeitungen lesen und euer Herz mit schmutzigen Gedanken anfüllen, oder ihr könntet Schmutz reden auf euern Stuben oder sonstwo und schmutzige Späße lieben und könntet dabei doch euren Leib rein halten. Auf die Länge ist das unmöglich; so muß die Sache fest angegriffen werden; ihr müßt kämpfen gegen jede Art von Unreinheit in Gedanken, Worten und Werken.

2. Sprecht eure Gebete regelmäßig. In Gottesfurcht möchte ich euch bei diesem Kampfe sehen. Wenn ihr ihn fürchtet, so seid ihr verbunden, ihn in eurem Leben anzuerkennen, durch Gebrauch des Gebetes, das unser hochgelobter Herr uns selber gegeben hat, wie auch mit euern eigenen Worten zu beten um Gesundheit und Kraft, die wir so dringlich brauchen.

3. Gehet in regelmäßigen Zwischenräumen zum heiligen Abendmahl in Demut und Glauben und in

Digitized by Google

der Absicht, Segen und Kraft zu empfangen, die Gott dabei denen überreich gibt, die gehorsame Streiter Jesu Christi sind und das große Gebot halten, das er seinen Jüngern in der Nacht seines Todes gab, als er in bezug auf das heilige Abendmahl sagte: „Solches tut zu meinem Gedächtnis." Ich bin völlig sicher, daß es keinen sichereren Weg zum Erfolge gibt, als dieses Gebot zu halten.

Das sind meine drei Ratschläge für den Erfolg.

Versteht mich recht; ich meine nicht, es wäre überhaupt kein rechter Versuch, sich rein zu halten, wenn man nicht bereit ist, alle drei Regeln zu halten. Ich will nur ein Wort der Hülfe und der Ermutigung den vielen Männern sagen, welche nicht bereit sind unter allen Umständen und in der Gegenwart die beiden letzten Regeln zu halten; aber doch wünsche ich jeden einzelnen Mann nach Kräften anzuspornen, wenigstens eine Anstrengung in dieser Beziehung zu machen und zu versuchen, sich standhaft zu halten.

Was ich meine ist nur dies: wenn ihr diese drei Regeln haltet, so bin ich völlig sicher, ihr werdet bei dieser Anstrengung Erfolg haben und in diesem Kampfe gewinnen. Und das ist mehr, als ich zu sagen vermag, wenn ihr die Regeln nicht halten wollt.

Indessen versuchts in Gottes Namen, in diesem Punkte wahre Männer zu sein; dann möge er euch geben die Kraft, die ihr braucht, um zum Siege zu kommen.

Dieser bischöfliche Hirtenbrief scheint uns abgesehen von dem trefflichen Inhalt, um dessentwillen wir ihn hier in deutscher Uebersetzung zum Abdruck gebracht haben, auch sonst in Ton und Stil, in Ausdrucksart und Anschauungsweise mustergiltig zu sein. Wir wünschen diesem und allen Versuchen, die öffentliche Sittlichkeit im Inlande oder im Auslande zu heben, viele Freunde, große Kraft und guten Erfolg! Kpf.

Preisausschreiben.

Die unterzeichnete Konferenz bittet die Herren Amtsbrüder um Beteiligung an einer Preisbewerbung für ein Flugblatt über die sexuelle Sittlichkeit. Dies Flugblatt soll allgemein für die erwachsene männliche Jugend geschrieben sein. Es soll, ohne besonders auf den Soldatenstand Bezug zu nehmen, in erster Linie für Soldaten des Landheeres und der Marine verwendbar sein und verwandt werden. Der Ton des Flugblattes soll kein Traktat-Ton sein, oder auch nur an einen Traktat erinnern, sondern es soll von den menschlich-natürlichen, gesundheitlichen Gesichtspunkten ausgegangen werden. Die Gesundheit von Leib und Geist (Geschlechtskrankheiten) ist stark zu betonen, und erst am Schluß dürfen kurz und unter möglichster Beschränkung religiöse Gedanken hervortreten.

Für jeden Interessenten steht eine Zusammenstellung der bisher von der Konferenz herausgegebenen Flugblätter unentgeltlich von unserer Geschäftsstelle zur Verfügung.

Da wir in unseren Mitteln beschränkt sind, können wir nur drei Ermunterungspreise von 30 Mk., 20 Mk., 10 Mk. aussetzen und bitten die Herren Brüder um der Sache willen ein Uebriges zu tun.

Die durch Verleihung des Preises ausgewählten Flugblätter gehen in den Besitz der Konferenz über. Die ohne Namennennung einzusendenden Arbeiten und der den Namen des Verfassers enthaltende Briefumschlag sind mit demselben Motto zu versehen. Endtermin für die Preisbewerbung ist der 1. 10. 1907.

Die Geschäftsstelle der Deutsch-evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit.
Berlin S.W. 47, Yorkstr. 90.

Die Konferenz der Deutsch-evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit.
P. Lic. Bohn, Generalsekretär, Plötzensee.

Protest der Frauenvereine der Stadt Hannover gegen die Einrichtung von Bordellen in Hannover.

Wie uns mitgeteilt wird, haben 22 stadthannoversche Frauenvereine sich gegen die beabsichtigten polizeilichen Maßnahmen für eine Kasernierung der Prostitution in Hannover in bestimmten Straßen verbunden und den betreffenden Behörden, der Königlichen Regierung, der Königlichen Polizei und dem Magistrat folgende Eingabe übersandt:

Bei Gelegenheit der durch die Gesellschaft z. B. d. G. am 2. Dezember 1906 einberufenen Versammlung wurde öffentlich bekannt gegeben, daß die Königliche Polizei beabsichtige, die Prostitution in besonderen Straßen zu lokalisieren. Deshalb erachten es die unterzeichneten Vorstände von Frauenvereinen für ihre Pflicht, noch einmal im Namen der Frauen, und nun öffentlich, ihre Stimme gegen diese Maßregel zu erheben. Sie verweisen auf ihre bereits am 20. Oktober 1906, als die Möglichkeit einer Kasernierung in der Tagespresse erörtert wurde, an die Königliche Regierung und die Königliche Polizei gesandte diesbezügliche Petition. Obwohl jetzt von einer Kusernierung abgesehen werden soll und nur eine Lokalisierung beabsichtigt erscheint, halten sie dennoch ihre in der Petition angeführten Gründe in vollem Umfang aufrecht. Als Frauen protestieren sie noch einmal gegen die vermeintliche Sicherheit, welche ihnen aus dem Verderben andrer erwachsen soll.

Sie protestieren gegen den Wahn, als biete die Einsperrung in polizeilich bewachte Straßen den Gesunkensten ihres Geschlechtes Schutz vor Ausbeutung.

Sie protestieren gegen das ungleiche Maß, mit welchem Mann und Frau sowohl wie die reiche und arme Prostituierte gemessen wird.

Sie protestieren gegen die soziale Ungerechtigkeit, welche arme Stadtgegenden entwertet, um der Genußsucht der Reichen willen.

Sie protestieren gegen den Irrtum, welcher glaubt die Prostitution konzentrieren und dadurch unschädlich machen zu können. Das zusammengedrängte Laster wird kondensiert und bildet den gefährlichsten Herd der Ansteckung. Es führt zum moralischen und gesundheitlichen Ruin der Bevölkerung.

Sie protestieren gegen den Versuch, das Laster zu sanieren, der, weil im tiefsten Grunde unmoralisch, stets erfolglos bleiben wird.

Digitized by Google

Sie protestieren gegen die Anschauung, die, die Gesetze der Natur verkennend, das Laster für ein notwendiges Uebel hält.

Sie protestieren endlich gegen die schmachvolle Einschätzung der Männer, welche solche Maßnahmen als notwendig erscheinen läßt.

Die Unterzeichneten wissen, daß eine Königliche Regierung (Königliche Polizei, Hoher Magistrat) in schwieriger Lage nur das Beste will und hoffen daher, daß ihre Bitte, die sich auf Erfahrungen an vielen Orten stützt, nicht ungehört verhallen wird.

Der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.
Der Vorstand
der Ortsgruppe Hannover des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.
Der Vorstand des Vereins christlicher Lehrerinnen.
Der Vorstand des Vereins „Volkswohl" Hannover-Linden.
Der Vorstand der Ortsgruppen Hannover I und II des Vereins preußischer Volksschullehrerinnen.
Das Komitee
der Fortbildungsschulen Hannover und Lindener Frauenvereine.
Der Vorstand der Abteilung Hannover des Verbandes akademisch gebildeter und studierter Lehrerinnen.
Der Vorstand des Lehrerinnen-Krankenvereins Hannover-Linden.
Der Vorstand
der Ortsgruppe Hannover-Linden des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins, Sektion für höhere und mittlere Schulen.
Der Vorstand des Frauenbildungsvereins Hannover.
Der Vorstand
der Ortsgruppe Hannover des Katholischen Frauenbundes.
Der Vorstand
des Evangelisch-reformierten Frauenvereins Hannover-Linden.
Der Vorstand des Zweigvereins Hannover
der Abolitionistischen Internationalen Föderation.
Der Vorstand
der Ortsgruppe Hannover des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands für Kleider u. Wäschekonfektion u. verwandte Berufe.
Der Vorstand der Ortsgruppe Hannover
des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen verschiedener Berufe.
Der Vorstand
des Frauenvereins für dürftige, verehelichte Wöchnerinnen.
Der Vorstand des Vereins zur Förderung weiblicher Bildung.
Der Vorstand des Vereins christlicher junger Mädchen.
Der Vorstand des Vereins Freundinnen junger Mädchen.
Der Vorstand des Arbeiterinnenvereins Hannover-Linden.
Der Vorstand des Evangelischen Arbeiterinnenvereins.
Der Vorstand
des Katholischen Arbeiterinnenvereins Hannover-Linden.

Der Generalsekretär ist von vierwöchentlicher Reise in Baden und Elsaß zurück. Beginn der nächsten Reise 1. März. Er bittet Korrespondenzen möglichst in der 2. Hälfte des Februar zu erledigen.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Januar 1907.

a) Beiträge:

Schles. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. Grf. H.-D. 5 M. Pfarrerkonv. Guhrau-Herenstadt 10 M. Pfr. E.-H. 5 M. Dbpfr. B.-K. 5 M. v. B.-W. 10 M. Grf. v. Z.-Sch.-W. 10 M. Diöz.-Konv. Freystadt 10 M. P. R.-E. 3 M. Frl. v. S.-G. 10 M. Frau P. L.-Pf. 10 M. P. F.-K. 10 M. Kant. M.-B. 5 M. P. H.-M. 5 M. Pfarrerkonv. Gräfenthal 10 M. Vik. F.-L. 10 M. Geh. Just.-Rt. R.-F. 10 M. P. T.-D. 10 M. Freifr. v. H.-W. 22 M. Erz.-Verein Minden-Ravensberg 50 M. Pfr. B.-H. 15 M. Sup. B.-L. 10 M. Kreissyn. Wittstock 10 M. Z.-M. 10 M. Berliner Frauenbd. 10 M. Zentralltg. d. Land.-Verb. d. bad. Bezirksver. 40 M. Buchhdlr. R.-L. 10 M. Sittl.-Ver. Leipzig 100 M. Sup. S.-B. 46 M. Ev.-luth. M.- u. Jgl.-Ver. Altenburg 5 M. Kirchl. Männerver. Neuhausen 10 M. Kirchenvorstände: Düben, Samariter-Berlin, Neusalz, Regenwalde, Apolda, Nikolai-Stralsund, Marien-Prenzlau, Kiel, Dillenburg. St. Lukas-Dresden, Bensheusen, Uetersen, Tribsees, Röhlinghausen, St. Bernhard-Eßlingen, Ebertshausen, Deutsch-ref. Magdeburg je 10 M. Schubin, Lütjenburg je 5 M. Kallies 11 M. Rügenwalde 15 M. Bünde, Buer, Reinoldi-Dortmund, Langenweddingen je 20 M. Husum 20,30 M. Schöneberg 50 M.

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit resp. das Korrespondenzblatt:

Lehr. Sch.-Sp. 1 M. Tischlermstr. S.-H. 1 M. Schloss. B.-K. 1 M. H.-M. 2 M. Sem.-Lehr. H.-R. 1,50 M. Frls. T.-St. 2 M. Sch.-B. 1 M. Pfarrerkonv. Guhrau-Herenstadt 4 M. Rekt. E.-B. 1 M. Pfr. K.-M. 1 M. Br. L.-E. 2 M. Sch.-K. 1 M. Pfr. Sch.-R. 3 M. P. M.-H. 2 M. Gutsbes. Sch. J.-1 M. Lehr. H.-P. 1 M. St.-L. 1 M. Sekr. K.-L. 1 M. B.-P. 1 M. Propst H.-K. 1 M. Landger.-Ass. K.-St. 1 M. W.-D. 1 M. Sup. B.-F. 2 M. B.-A. 1 M. Präl. B.-B. 1 M. P. K.-L. 1 M. S.-R. 1 M. Pfr. K.-H. 1 M. Rekt. G.-D. 1 M. L.-L. 1 M. Frl. H.-E. 1 M. Techn. M.-H. 1 M. C.-K. 1 M. Fr. v. O.-St. 1 M. Blechner W.-K. 2 M. A.-H. 1 M. Präl. B.-L. 2 M. Pfr. S.-Sch. 1 M. Sem. B.-R. 1 M. P. St.-R. 1 M. Sup. W.-B. 1 M. Diak. Sch.-E. 1 M. B.-H. 1 M. Techn. H.-L. 1 M. P. S.-P. 1 M. J.-E. 1 M. P. G.-T. 1,50 M. Fr. v. G.-B. 2 M. R.-St. 1,30 M. P. D.-H. 1 M. Prof. B.-B. 2 M. B.-U. 1 M. Schloßpr. Sch.-St. 1,80 M. B.-G. 1 M. P. C. C. 1 M. Rittergs.-Bes. B.-R. 2,50 M. Oberpfr. H.-S. 30 M. San.-Rt. B.-E. 1 M. W.-L. 1 M. P. B.-Ch. 1 M. Lehr. P.-U. 1 M. Präf. Sch.-B. 1 M. Kreissyn. Wittstock 2 M. Dr. B.-E. 1 M. Prof. v. G.-L. 1 M. Z.-M. 2 M. Pfr. H.-G. 1 M. B.-A. 1 M. Frau v. C.-W. 3 M. P. W.-F. 3 M. Kirchenrt. St.-R. 1 M. P. Sch.-G. 2 M. P. R.-G. 2 M. P. R.-R. 1 M. Sup. M.-B. 2 M. P. M. Sch. 2 M. Dr. M.-S. 2 M. Ass. L.-P. 1,50 M. P. L.-B. 2 M. Sup. L.-G. 2 M. K.-G. 2 M. P. H.-S. 2 M. P. D.-C. 1 M. B.-H. 2 M. Prof. B.-G. 3 M. P. A.-M. 2 M. G.-P. 2 M. D.-P. 2 M. A.-P. 1,50 M. Pfr. B.-W. 2,10 M. B.-B. 2 M. Sup. B.-St. 2 M. Gen.-Sup. B.-R. 2 M. P. B.-St. 2 M. P. C.-D. 2 M. Prof. E.-H. 2 M. Pfr. Dr. E.-A. 2 M. Sup. E.-G. 2 M. P. F.-G. 2 M. P. G.-S. 2 M. H.-B. 2 M. P. H.-St. 2 M. Pfr. H.-D. 2 M. K.-U. 2 M. Prof. K.-S. 2,50 M. Sup. K.-D. 2 M. Sup. K.-G. 2 M. Pfr. K.-L. 2 M. P. K.-P. 1 M. Lehr. K.-G. 1 M. Pfr. L.-M. 1 M. L.-D. 2 M. Db.-Pfr. L.-B. 2 M. P. M.-Sch. 2 M. P. M.-B. 3 M. Db.-L.-G.-R. M.-K. 2 M. P. R.-Sch. 3 M. P.-B. 2 M. P. R.-B. 2 M. R.-St. 2 M. R.-B. 2 M. L.-G.-Dir. S.-K. 2 M. Dir. S.-R. 2,10 M. Prof. Sch.-H. 2 M. Gymn.-Dir. St.-B. 3 M. Pfr. St.-B. 2 M. Pfr. St.-St. 2 M. P. T.-G. 2 M. P. J.-W. 2 M. Pfr. B.-Du. 2 M. P. B.-B. 2 M. B.-J. 2 M. Hofmaurermstr. W.-L. 3 M. Prof. Z.-G. 5 M. D.-D. 2 M. P. K.-F. 1 M. P. Sch.-B. 2 M. Db.-Pfr. H.-J. 2 M. P. St.-St. 2 M. Mil.-Db.-Pfr. Sch.-P. 1 M. Finanzrt. Sp.-D. 2 M. P. G.-B. 2 M. P. B.-B. 2 M. Verm.-Insp. O.-W. 3 M. P. B.-G. 1 M. P. A.-B. 2 M. Major M.-L. 1 M. L.-L. 2 M. Freifr. v. St.-B. 2 M. Bahnexp. K.-A. 4 M. P. St.-A. 4 M. B.-D. 2 M. P. B.-P. 2 M. B.-B. 2 M. D.-M. 2 M. P. F.-L. 1 M. F.-D. 2 M. P. G.-K. 2 M. P. G.-D. 2 M. Pfr. H.-D. 2 M. H.-St. 2 M. Fr. H.-W. 2 M. Stadtpfr. M.-St. 2 M. Pfr. P.-C. 2 M. P. R.-K. 2 M. Pfr. S.-H. 2 M. Fr. Sch.-B.-Z. 4,50 M. Sch.-N. 2 M. L.-G.-Rt. Sch.-K. 2 M. Sup. St.-G. 2 M. M.-R. 1 M. P. B.-Z. 2 M. T.-K. 2 M. Kasino Koblenz 1 M. P. C.-C. 1 M. E.-St. 2 M. G.-A. 2 M. Sch.-A. 2 M. Bäckermstr. G.-K. 2 M. Pfr. H.-A. 2 M. Sup. H.-B. 2 M. Apoth. L.-M. 2 M. Bit. L.-G. 2 M. P. Sch.-G. 2 M. Sch.-G. 1 M. Fr. R.-B. 1 M. Ass. W.-D. 2 M. Sup. K.-P. 1 M. Db.-Pfr. B.-Sch. 2 M. R.-M. 2 M. Kanzleigeh. W.-G. 3 M. W.-St. 2 M. P. B.-D. 2 M. P. G.-B. 2 M. P. Dr. H.-B. 2 M. M.-Pf. 5,25 M. Sup. B.-B. 2 M. Pfr. H.-K. 2 M. P. B.-Sch. 1 M. Pfr. M.-R. 2 M. P. B.-G. 2 M. Dir. Z.-W. 1 M. Pfr. R.-E. 2 M. Postrt. K.-D. 2 M. P. H.-G. 2 M. Oberst a. D. F.-P. 3 M. W.-P. 1 M. Geh. R.-R. K.-H. 2 M. Dr. B.-F. 3 M. Prof. Dr. P.-P. 2 M. P. M.-F. 2 M. P. K.-F. 2 M. Dr. St.-R. 1,50 M. Roemke H.-K. 11,25 M. Gräf. B.-St. 5 M. B.-St. 1 M. P. W.-H. 2 M. H.-L. 2 M. Sekr. K.-F. 2 M. Miss. F.-M. 6 M. Pfr. K.-E. 2 M. P. K.-T. 2 M. P. R.-G. 2 M. Prof. B.-U. 2 M. B.-H. 2 M.

c) **Für verkaufte Schriften gingen ein:** 104,65 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 3. **Berlin, den 15. März 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Todesanzeige. — Die Kasernierungsfrage in Hannover. — Hannover und die kleinen Witzblätter. — Die Prostitutionsfrage im preußischen Abgeordnetenhause. — Ein Gesetzentwurf gegen die Unzucht in Oesterreich-Ungarn. — Wohnungselend. — Kleine Mitteilungen. — Zur Beachtung. — Selbstanzeige. — Quittungen.

Am 30. Dezember 1906 ist

Mrs. Josephine E. Butler

im Alter von 79 Jahren heimgegangen. In einem heiligen Kreuzzug und jahrelanger, rastloser, zielbewußter Arbeit hat sie, unterstützt von einem Stabe edler Männer, das Gesetz, welches die Reglementierung der weiblichen Prostitution staatlich festlegen wollte, zu Fall gebracht und so freie Bahn geschaffen für die gesunde Entwickelung der Jugend Englands, in der die Kraft dieses Volkes beruht. Tiefe Frömmigkeit und brennendes Erbarmen mit der Jugend ihres Volkes waren die Kraftquellen, die sie zu diesem Kampfe stärkten. Männlich klar und entschlossen hat sie durch diesen Kampf viele Männer beschämt und eine rettende Tat für ihr Volk vollbracht. Voll Bewunderung und Verehrung und, wenn auch ihre Jahre erfüllt waren, voll Trauer schreiben wir diese Zeilen des Gedächtnisses an diese einzigartige Frau. Von um so größerer Trauer erfüllt, weil unser deutsches Vaterland in seiner Kraft zu erliegen droht unter dem Bann der landauf, landab von den Behörden und Regierungen geduldeten und eingerichteten Bordelle, weil tausende von Mädchen der Schande geopfert werden und hunderttausende von Jünglingen und Männern an ihnen Natürlichkeit, Gesundheit, Ehre und gutes Gewissen verlieren.

Möge auch in unserm Deutschland die Sonne der Gerechtigkeit diese dunklen Gebiete des öffentlichen Lebens erhellen, damit unser Volk und unsere Jugend gesundet.

Bohn.

Digitized by Google

Die Kasernierungsfrage in Hannover.

Auf die Absichten der hannoverschen Polizeidirektion, die Prostitution zu kasernieren, sind die Leser des Korrespondenzblattes schon wiederholt hingewiesen, zuletzt durch die Veröffentlichung des wirkungsvollen Protestes hannoverscher Frauenvereine. Eine Stimme für die Kasernierung liegt nun auch im Drucke vor. Dr. Felix Block hat seinen Vortrag vom 2. Dezember, den er in einer von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten veranstalteten Versammlung gehalten hat, im Druck veröffentlicht und bei dieser Gelegenheit mit einigen Erweiterungen versehen, die namentlich die Hoffnungen übereifriger Freunde der Kasernierung und die Bedenken der Sittlichkeitsvereine und Abolitionisten berücksichtigt. Das Buch trägt den Titel „Die Kasernierung der Prostitution in Hannover" (Verlag von M. und H. Schaper in Hannover. 15 Seiten. 50 Pf.)

Mit einer Stimme für die Kasernierung haben wir es zu tun, aber wohlgemerkt: mit einer Stimme, die vor zu hochgespannten Erwartungen angesichts der geplanten Kasernierung warnt. Ja, Dr. Block erklärt geradezu, daß schlechte Konzentrationseinrichtungen ein Rückschritt, kein Fortschritt gegenüber der Gegenwart seien (S. 11). Er will von Bordellen nichts wissen. Aber er meint, in den Maßnahmen, welche die hannoversche Polizeibehörde zur besseren Einrichtung der Kontrollstraßen nach dem Muster von Bremen und Dortmund beabsichtigt, eine genügende Sicherung gegen eine Verschlimmerung der Zustände zu sehen. Als solche Maßnahmen nennt er (S. 9, 10) die Einrichtung der Kontrollstraße als Sackgasse, ihre Versperrung durch ein Torgebäude, ihre Bewachung durch Polizeibeamte, damit Ordnung herrscht und sowohl Jugendliche, als Angetrunkene abgewiesen werden, Verbot des Schankbetriebes, gedruckte Anweisungen über den Schutz gegen Ansteckungen, Verhütung der Ausbeutung durch polizeiliche Genehmigung der Mietssätze, Beschränkung des Unternehmergewinns auf angemessene Verzinsung des Anlagekapitals, Beschränkung des Ausgehens der Dirnen, tägliche Untersuchung derselben in der Kontrollstraße, Abschiebung eines Teils der Untersuchungskosten auf die Dirnen (bzw. ihre Kunden). Nun wird man zugeben, daß diese Maßnahmen manche Mißstände beseitigen können; in welchem Maße, das wird von den Erfahrungen der Städte Bremen und Dortmund abhängen müssen. Für Bremen sind mir nun bei persönlichen Verhandlungen, an denen ich in dieser Stadt teilnehmen konnte, folgende Mitteilungen gemacht: Ein Fernhalten Jugendlicher und Angetrunkener durch die Polizei ist schon deshalb nicht durchzuführen, weil die Frage, wer jugendlich und angetrunken ist, nicht immer zu beantworten ist. Die Besucher sollen großenteils betrunken sein. Neben Seeleuten und Bauern vom Lande sollen gerade jüngere Leute Hauptbesucher sein, darunter eine Reihe solcher, die ihren ersten Fall tun. Der Alkoholkonsum wird durch das Schankverbot vermindert, aber nicht unterbunden. Bezeugt wurde mir, daß fast alle Mädchen der Helenenstraße in Bremen verschuldet sind gegenüber den Unternehmern. Sind diese Beobachtungen richtig, so erscheinen die polizeilichen Schutzmaßnahmen doch als nicht zureichend, und die Angaben, wonach jüngere Leute und Bauern vom Lande einen wesentlichen Teil der Besucher ausmachen, läßt ein bedenkliches Licht fallen auf die Anziehungskraft einer solchen Straße auch auf größere Entfernung, trotz der Bemerkung Dr. Blocks, daß niemand „die tugendhaften Jünglinge zwingen" könne, eine solche Prostituiertenstraße zu betreten, und daß der Strich mit seinen Anlockungen verführerischer wirke (S. 12).

Immerhin ließe sich ja denken, daß trotz ihrer Mängel eine solch vorsichtige Art von Kasernierung, da einmal mit dem Dasein der Prostitution gerechnet werden muß, noch der zweckmäßigere Weg wäre gegenüber dem zerstreuten Wohnen der Prostituierten, wenn nicht Dr. Block selbst — und das ist äußerst bedeutsam — drei wichtige Zugeständnisse machen müßte, die seine Erwartungen, „daß die moralische Verseuchung des Proletariats aufhört, Kuppelei und Zuhältertum sowie Ausbeutung der Prostituierten seltener werden, der Strich abnimmt," doch mindestens stark erschüttern. Das erste Zugeständnis ist, daß „nicht alle" Dirnen von der Straße und aus den Mietshäusern verschwinden. Er hält das den Hausbesitzern vor, die jetzt oft der Meinung sind, sie würden durch die Konzentration der Prostitution der Nachbarschaft der Dirnen und der Entwertung ihrer Grundstücke überhoben. Dies Zugeständnis ist freilich recht zaghaft gemacht; denn diese „nicht alle" bilden ohne Frage, wenn man nicht nur die kontrollierte, sondern die ganze freie Prostitution einschließt, die große Majorität. Oder sollte Bremen mit den 75 Dirnen der Helenenstraße, von denen jederzeit einige wegen Krankheit nicht dort sind, auskommen oder Hannover mit den 200 Kontrolldirnen, die in die Konzentrationsstraßen gewiesen werden könnten? Umgekehrt kann man sagen, daß die ganze freie Prostitution unberührt bleibt von dem Geschick der Minderheit der Kontrolldirnen. Eine Kasernierung faßt nur einen Bruchteil der Dirnen, während sich dann gerade, je peinlicher die ärztliche Untersuchung ist, die Erkrankten der Kontrolle entziehen und nun erst recht gefährliche Ansteckungsherde bilden. — Das zweite Zugeständnis ist gerade aus dem Munde eines Spezialarztes sehr wichtig, nämlich daß es trotz sorgfältigster ärztlicher Untersuchung nicht möglich ist, alle Insassinnen der Straße gesund und ungefährlich zu erhalten, zumal konzentriert wohnende Dirnen häufigerer Gelegenheit zur Ansteckung ausgesetzt sind. Das Zugeständnis ist wertvoll, und wir brauchen wohl nichts hinzuzufügen, als daß die trügerische Hoffnung, beim Besuch von Prostitutionsstraßen gegen Ansteckung sicher zu sein, für schwache Charaktere eine starke Versuchung werden kann. Kommt somit die Konzentration nicht doch auf Vergrößerung der Ansteckungsgefahr hinaus? — Das dritte Zugeständnis ist, daß auch die Zuhälter nicht verschwinden. Das stimmt mit unseren Erkundigungen in Bremen und Dortmund.

Aber auf eins legt Dr. Block Wert; er meint, durch Konzentration würde das Material der Dirnen besser. Jetzt verließen bei der Schwierigkeit, Wohnungen zu

Digitized by Google

finden, viele Prostituierte und gerade der besseren Art unsere „ungastliche“ Stadt, während minderwertige Elemente an die Stelle träten. Vorläufig sind das Behauptungen, und die bloße Tatsache der starken Fluktuation der Dirnen ist keine Eigentümlichkeit Hannovers, sondern besteht in allen Großstädten. In Bremen hat man keineswegs die Erfahrung gemacht, daß die von Hannover zuziehenden Dirnen minderwertig wären, und das müßte doch, wenn sich wirklich die Qualität der hiesigen Dirnen so verschlechtert hätte, irgendwie in einer Stadt wie Bremen, die in so starkem Austausch von Dirnen mit Hannover lebt, spürbar sein.

Sehr kühl steht Dr. Block gegen die sittlichen Gesichtspunkte, die bei einer Erörterung der ganzen Frage nicht auszuschalten sind. Mit ein paar etwas ironisch gefärbten Aussprüchen, in denen er gegenüber den Sittlichkeitsvereinen betont, daß die Prostitution, wie die Menschen einmal wären, nicht schwinden würde, und daß wohl kein Lebender die Zeit erleben würde, wo infolge der christlichen Bekehrungsversuche die Lasterstraßen leer ständen, glaubt er sich über die sittlichen Gesichtspunkte hinwegsetzen und auf soziale und hygienische Grundgedanken beschränken zu können. Wenn aber einmal die Polizei hier eingreift, wird sie das sittliche Moment nicht abweisen können. Dr. Block tritt in mancher Beziehung als Anwalt der Dirnen auf, denen er aus ihrer Wohnungsnot in der ungastlichen Stadt helfen will. Aber den Gedanken vermeidet er zu berühren, ob die Dirnen durch die Konzentration für rettende Hände nicht noch viel schwerer zu erreichen sind. Und der Gedanke ist doch auch für die Polizei nicht von der Hand zu weisen. Noch weniger aber geht Dr. Block auf die Frage ein, ob nicht die Polizei durch Legalisierung der Prostitution die Gewissen Unbefestigter, die im Staate die Vertretung sittlicher Interessen sehen, verletzt. Aber diese Frage muß ihm auch ferner liegen, wenn er es — von ganz geringen Ausnahmen abgesehen — für selbstverständlich hält, daß es für einen geschlechtsreifen jungen Mann nur drei Wege gibt: frühzeitige Heirat, freie Liebe oder Prostitution, und wenn er dabei mit einer verunglückten Berufung auf Paulus kommt. Solche Aeußerungen müssen, wenn sie in die Oeffentlichkeit hinausschallen, dazu dienen, den ernsten Willen der jungen Männer gegenüber ihren geschlechtlichen Trieben zu schwächen.

Nach der sittlichen Seite hin scheint uns danach durch Dr. Blocks Schrift die Frage der Kasernierung am wenigsten gefördert; für die sonstigen Momente der Beurteilung sollen uns die Blockschen Zugeständnisse besonders wertvoll sein.

Hannover. J. Meyer.

Hannover und die kleinen Witzblätter.

Am 4. Dezember 1905 hielt der Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden eine öffentliche Mitgliederversammlung ab, um einige hier brennende Notstände zu beraten. Es wurden da auch die Auslagen der sogen. fliegenden Buchhandlungen zur Sprache gebracht. Hervorgehoben wurde insbesondere, daß an einer neu errichteten Bedürfnisanstalt an dem Beginn der Goethestraße ein fliegender Buchladen angebracht sei, dessen Besitzer dafür nach seiner Angabe 400 M. an den Magistrat bezahlte und in derselben Weise, wie die sonstigen Straßenbuchhandlungen, die neueren kleineren Witzblätter und sonstige sittlich anstößige Ware führte. Es kam daher zum Schluß zur einstimmigen Annahme folgender Resolution:

„Die am 4. Dezember 1905 im Haus der Väter versammelte Mitgliederversammlung des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in Hannover und Linden richtet an den hochlöblichen Magistrat die ergebenste Bitte, gegenüber den auf öffentlichen Plätzen der Stadt befindlichen sogen. fliegenden Buchhandlungen dieselben Grundsätze in Anwendung zu bringen, wie sie von seiten der Bahnverwaltung angewandt werden.“

Diese Resolution wurde unterm 27. Dezember an den Magistrat von Hannover mit folgender Begründung eingereicht:

„Zur Begründung dürfen wir folgendes hervorheben. Eine Anzahl von Druckschriften, wie z. B. Das kleine Witzblatt, Sekt, Satyr, Ein Feigenblatt, Durchs Schlüsselloch, werden von den hiesigen sogen. fliegenden Buchhandlungen auf öffentlichen Plätzen und in dem vom hochlöblichen Magistrate dem Buchhändler Lemke (Klagesmarkt) für 400 M. jährlich verpachteten Stande an der neuen Bedürfnisanstalt (Goethestraße) feilgehalten, während die Bahnhofsverwaltungen diese Druckschriften von den Bahnhofsbuchhandlungen ausschließen. Wir gestatten uns, anbei einige bei verschiedenen hiesigen fliegenden Buchhandlungen käuflich erstandene Exemplare ergebenst beizufügen. Die Tatsache, daß derartige Schriften feilgehalten werden, ist also nicht zu bestreiten.

Es müssen aber gegen diese Schriften vom sittlichen Standpunkte aus starke Bedenken erhoben werden, sowohl hinsichtlich des eigentlichen Textes, als hinsichtlich des den erwähnten Witzblättern beigefügten Inseratenteils. Wir dürfen uns hier ganz auf die Stellungnahme berufen, welche der von dem bekannten Schriftsteller O. von Leixner ins Leben gerufene Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild zu diesen Erzeugnissen eingenommen hat. Wir legen ergebenst einige Flugblätter des Volksbundes bei und bitten, danach zu prüfen, ob solche Schriften ferner in Buchhandlungen geduldet werden können, aus deren Betrieb die Stadt eine Einnahme erhält und bezüglich deren der Magistrat in der Lage sein wird, im einzelnen vorzuschreiben, welche Druckschriften feilgehalten werden dürfen und welche nicht.

Angesichts der Wichtigkeit der Sache und besonders im Blick auf unsere durch solche Schriften sittlich gefährdete Jugend, welche unter den Käufern ein großes Kontingent stellt, bitten wir, der von uns um unseres Gewissens und des Heils unserer Stadt willen eingereichten Bitte eine ernste Prüfung zuzuwenden.

Um dieser Petition Nachdruck zu geben, gab der Vorstand des Sittlichkeits-Vereins den kirchlichen Männervereinen und den Bürgervereinen der Stadt Hannover,

Digitized by Google

sowie den Direktoren und Rektoren der höheren und Volksschulen Kenntnis von seiner Eingabe und knüpfte daran, unter Beifügung von je 2 Flugschriften des Volksbundes, die Bitte,

„. . . zu prüfen, ob es nicht angesichts der Wichtigkeit dieser Sache für das sittliche Leben unserer Stadt und namentlich für die Bewahrung der Jugend sich empfehlen würde, wenn auch von Ihrer Seite aus ähnliche Petitionen an den Magistrat gerichtet würden, denn das würde den Eindruck der von uns eingereichten Petition sehr verstärken."

Schon nach wenigen Tagen, unterm 13. Januar 1906, erwiderten uns die Direktoren der städtischen Gymnasien, Realgymnasien, Ober- und Realschulen, daß sie die Bedeutung der Frage in vollem Maße erkennten und daher nicht nur den Magistrat im Sinne unserer Petition bitten, sondern auch fortfahren wollten, die im Bereich ihrer Schulen befindlichen Aushangstätten zu beobachten, um eintretenden Falles auf Beseitigung anstößiger Druckschriften und Bilder hinzuwirken.

Auch im übrigen fanden wir von mancher Seite die erbetene Unterstützung.

Im August d. J. erfolgte ein sehr erfreuliches Schreiben des Herrn Polizeipräsidenten, welcher auf grund von vorgängigen Verhandlungen mit dem Magistrat zu einer Stellungnahme gekommen war, die wir nur begrüßen und der wir viele Nachfolge in andern Städten wünschen können. Er gab uns nämlich Kenntnis von nachstehender Verfügung, die er an alle Inhaber von öffentlichen Verkaufsständen auf Straßen und Plätzen hatte ergehen lassen:

„Wie festgestellt ist, werden auf Ihrem . . . . . befindlichen Zeitungsverkaufsstande regelmäßig Druckschriften feilgehalten, welche geeignet sind, in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergernis zu geben. Ich fordere Sie hiermit auf, sofort alle Anstoß erregenden Druckschriften von Ihrem Verkaufsstande zu entfernen und untersage Ihnen im besonderen das Feilbieten

a) nachstehender periodischer Druckschriften:
   1. Sekt,
   2. Kleines Witzblatt,
   3. Satyr,
   4. Faun,
b) aller Postkarten, welche durch ihren Inhalt Anstoß erregen können.

Sollten Sie meiner Aufforderung nicht nachkommen, würde ich, abgesehen von dem auf Grund der §§ 42a und 56 Pos. 12 R. G. O. gegen Sie einzuleitenden Strafverfahren gezwungen sein, Ihnen auch nur eine teilweise Benutzung der öffentlichen Straßen für Ihren Geschäftsbetrieb zu untersagen.

Ich behalte mir vor, mein Verbot nach Bedarf auf andere Druckschriften auszudehnen und bemerke noch, daß jeder Inhaber eines Verkaufsstandes die volle Verantwortung für den Inhalt jeder Druckschrift, auch der nicht besonders verbotenen, trägt.

(gez.) Graf v. Berg.

An Herrn . . . . .
. . . . . .

Wir geben unsern Verbandsvereinen von dieser Verfügung um so lieber Kenntnis, als wir hoffen, daß sie auch in ihrem Arbeitsgebiet dieselbe Frage mit Nachdruck und Erfolg aufnehmen.

Meyer.

Die Prostitutionsfrage im preußischen Abgeordnetenhause.

Wie im vorigen Jahre, so ist auch in dieser Sitzungsperiode die Prostitutionsfrage vom Abgeordneten Münsterberg im preußischen Landtage aufgerollt worden. Wenn wir uns auch mit der Art und Weise, wie diese ungeheuer ernste Frage dort behandelt wird, nicht einverstanden erklären können, so hoffen wir doch, daß die Frage, an dieser Stelle immer aufs neue behandelt, allmählich das Volk durchdringt, und daß immer weitere Kreise zunächst mit den bestehenden unhaltbaren Zuständen auf diesem Gebiet bekannt werden. Wir werden die Rede, sobald wir Raum haben, voraussichlich nach dem stenographischen Bericht bringen. Vorläufig teilen wir aus ihr folgende Stellen mit. Der Herr Abgeordnete führte aus:

„Die öffentliche Meinung hat sich ja in erfreulicher Weise in immer stärkerem Maße dieser Frage bemächtigt, folgend dem Beispiel der Vorkämpferinnen von der Föderation, der sogenannten Abolitionisten — es sind namentlich Frauen gewesen, die zuerst die Frage wieder aufs Tapet brachten, wie man die Gefallenen ihres Geschlechts schützen und heben kann. — Wenn man früher an diese Frage nur mit einer gewissen Zurückhaltung herangetreten ist, so hat sich die öffentliche Meinung auf diesem Gebiet so gewandelt, daß aus dem früheren Erwähnendürfen heut geradezu ein Erwähnenmüssen geworden ist. Wir können an diesen Fragen überhaupt in der öffentlichen Diskussion gar nicht mehr vorübergehen. Und wenn man davon ausgeht, daß sich die sozialen Verhältnisse des gesamten weiblichen Geschlechts in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert haben, so gewinnt man den Ausgangspunkt für die ganze Besprechung. Es läßt sich einmal nicht aus der Welt schaffen, daß ungefähr eine Million mehr Frauen als Männer in Deutschland existieren, und daß daher eine überwiegend große Zahl Frauen nicht mehr in der Lage ist, zu heiraten, daß sie wirtschaftlich selbständig sind, und daß sie — ob man das nun erfreulich oder nicht erfreulich findet — mit der wirtschaftlichen Selbständigkeit auch die Herrschaft über die eigene Persönlichkeit im höheren Maße sich erworben haben, als es in früheren Zeiten der Fall gewesen ist.

Man mag vielleicht vom Standpunkt des Moralisten aus diese Sache nicht billigen, nicht erfreulich finden. Als Politiker aber müssen wir uns mit den Tatsachen abfinden und müssen sie vom Standpunkt lediglich der Politik aus betrachten; und wir dürfen auch das nicht vergessen, worauf ich im Vorjahre schon hinwies, daß zu allen denjenigen Akten, die den Gegenstand dieser Erörterung bilden, eben nicht nur eine Frau, sondern auch ein Mann gehört, und daß es deshalb unlogisch ist, wenn man diese Frage lediglich vom Standpunkt der

Digitized by Google

Frauenfrage aus beurteilt. Zweifellos ist die Frau der meist angegriffene Teil dabei, aber sie ist überwiegend der leidende Teil. Wenn es nicht lediglich eine Frauenfrage ist, meine Herren, so ist es eine Menschheitsfrage, die uns hier beschäftigt und uns so lange beschäftigen wird, bis auch von seiten der maßgebenden Körperschaften, zu denen ich neben der Königlichen Staatsregierung in erster Linie den Landtag der Monarchie rechne, Abhilfe zu schaffen versucht worden ist."

„Nur das eine möchte ich noch aussprechen, meine Herren: Je mehr ich mich in den letzten Jahren mit dem Studium dieser Frage beschäftigt habe, um so fester bin ich überzeugt, daß die Reglementierung überhaupt in den Rahmen unsers modernen Staatswesens nicht mehr hineinpaßt und daß ihre Beseitigung einen großen Schritt bedeuten wird in dem Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten. Meine Herren, die Frauen, die verlacht und verhöhnt waren, als sie die Frage auf das Tapet brachten, sind unsere Lehrerinnen geworden; wir sind hierin gewiß ihre Schüler. Und wenn irgendwo, wird es bei diesem Kampfe weiter heißen müssen, wie damals für die deutschen Krieger in China: Frauen vor die Front! — damit sie Schulter an Schulter mit uns diesen Kampf ausfechten können.

Meine Herren, ich glaube aber, daß wir, die wir nun hier als Vertreter des Volkes stehen, unsere Stimme laut und mahnend erheben müssen, damit wir auf diesem Gebiete einen tüchtigen Schritt vorwärts kommen. Denen, meine Herren, die bereits versunken sind, werden wir kaum helfen können. Aber Tausende junger, blühender und hoffnungsvoller Geschöpfe können wir vor dem Elend retten, wenn Staat und Gesellschaft ihrer hohen Pflicht auf diesem Gebiet sich bewußt werden, und ich glaube, meine Herren, das ist eine wahrhaft moderne Aufgabe der Kultur."

Ein Gesetzentwurf gegen die Unzucht in Oesterreich-Ungarn.

Das Justizministerium hat dem Ministerrat einen Entwurf gegen die Unzucht zugehen lassen, welcher einige Veränderungen und Zusätze zum Gesetz vom 22. März 1903 enthält.

1. Wer an Kuppelei und unzüchtigen Handlungen schuld ist: a) mit einem Mädchen von 14—16 Jahren, ohne ihre Unschuld zu mißbrauchen oder b) mit einer Person weiblichen Geschlechts von 16—21 Jahren — wird mit Gefängnishaft bestraft. Wenn der Schuldige aber sich mit Kuppelei seiner Frau, Tochter oder Mündel beschäftigt, so wird er mit Haft im Korrektionsgefängnis bestraft. Derselben Strafe unterliegt gewerbsmäßige Kuppelei.

2. Wer daran schuld ist, eine Person weiblichen Geschlechts durch Drohungen und Gewalt zur Unzucht angehalten zu haben, unterliegt einer Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten. Ebenso ist der Versuch strafbar.

3. Eine Person männlichen Geschlechts wird, wenn sie die Unzucht einer weiblichen Person gewerbsmäßig ausbeutet, mit Gefängnis bestraft. Derselben Strafe unterliegt das Anhalten von Personen weiblichen Geschlechts zur gewerbsmäßigen Unzucht.

4. Wer Personen weiblichen Geschlechts unter 21 Jahren in Bordelle aufnimmt, wird mit Gefängnishaft bestraft. Derselben Strafe unterliegt derjenige, welcher eine Person gegen ihren Willen im Bordell zurückhält, wenn sie den Wunsch geäußert hat, dasselbe zu verlassen.

5. Wer sich mit dem Export von Personen weiblichen Geschlechts unter 21 Jahren aus Rußland befaßt, um sie außerhalb der Grenzen des Reiches zur Unzucht anzuhalten, wird mit Gefängnishaft bestraft. Wenn eine derartige Verführung unter Zwang, Drohung, Vergewaltigung oder durch Betrug vorgenommen wird, so wird der Schuldige mit einer Haft im Korrektionsgefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Ein Versuch oder gewerbsmäßiger Handel mit Mädchen zu unzüchtigen Zwecken wird gleichfalls mit Korrektionsgefängnis bestraft.

Wohnungselend.

Der in Berlin abgehaltene Kongreß für Kinderforschung hat auf die schon wiederholt erörterten schweren Nachteile des Großstadtlebens neues Licht geworfen. So befaßte sich Dr. Bernhard-Berlin mit dem Schlafmangel Berliner Gemeindeschüler. Seine Beobachtungen erstreckten sich auf 6551 Kinder aus dem Zentrum der Reichshauptstadt und ergaben, daß bei diesen die Schlafzeit für alle Altersklassen hinter der unbedingt notwendigen zurückblieb. Die Unterschiede betrugen für den einzelnen Tag eine Stunde und vierzig Minuten; ein Teil der Kinder schlief also 608 Stunden im Jahre zu wenig und müßte, sollte die verlorene Schlafzeit nachgeholt werden, etwa 25 Tage — ununterbrochen Tag und Nacht — schlafen. Als Ursachen der zu geringen Schlafdauer führte der Vortragende den Unverstand vieler Eltern und die mißlichen sozialen Verhältnisse an. Schlafräume und Lagerstätten spotten dabei oft aller hygienischen Vorschriften. Bis zu neun Personen schliefen in einem Zimmer und bis zu vier in einem Bett!

Den gleichen Gegenstand behandelte in der philanthropisch-sozialen Abteilung der bekannte bodenreformerische Schriftsteller Damaschke. Einleitend erinnerte der Redner an den Mordprozeß Berger, der eine Reihe abstoßender Bilder aus dem Berliner Mietskasernenleben enthüllte, und wies auf einen zweiten Prozeß aus der jüngsten Vergangenheit hin, in welchem gegen vier Kinder von 12 bis 14 Jahren wegen Sittlichkeitsvergehen verhandelt worden war. Die Eltern der Kinder lebten, wie aus der Urteilsverkündigung hervorging, in den ärmlichsten Verhältnissen, und gerade das auf einen winzigen Raum beschränkte Wohnungselend hatte unzweifelhaft der Unsittlichkeit Vorschub geleistet. Wie wenige kennen dieses Wohnungselend, das nur zu oft jeder Beschreibung spottet, aus eigener Anschauung! In einem einzigen Raum haust, wohnt und schläft die ganze Familie, vielleicht noch mit einem paar Schlafburschen zusammen.

Digitized by Google

und ein einzelnes Bett beherbergt häufig Erwachsene und Kinder beieinander. Daß durch solche Verhältnisse das Schamgefühl der Kinder verletzt werden muß, liegt auf der Hand. Nach der amtlichen Statistik wird ein Raum als überfüllt bezeichnet, der dauernd von sechs oder mehr Personen bewohnt wird. Wie viele Tausende von Wohnräumen gibt es, welche weit mehr als diese „statistische" Ueberfüllung aufweisen! Was nützen die luftigsten Schulpaläste, wenn die Wohnungsverhältnisse daheim so Entsetzen erregende sind. Die Lehrerschaft, von der ja der erste Anstoß zum gewerblichen Kinderschutz ausgegangen sei, darf nicht zugeben, daß die von ihr gelegte Saat in dem häuslichen Wohnungselend verdorben wird. Wandel lasse sich nur auf dem Boden einer gerechten Bodenreform schaffen. Der Boden dürfe nicht ausschließlich Gegenstand der Spekulation sein. In unseren Industriebezirken bleibt den Kindern kaum noch ein Plätzchen, auf dem sie mit Erlaubnis weilen dürfen. Deshalb wäre die Aufteilung städtischen Terrains in Familiengärten zu empfehlen, wie sie an einigen Orten auch bereits bestehen.

Aus Leipzig.

Vortragsabend und literarische Anzeige.

1. Am Dienstag, den 11. Dezember 1906, veranstaltete der Verein im großen Saale des Zentraltheaters eine öffentliche Versammlung, in der Herr Reichsgerichtsrat a. D. Galli einen Vortrag hielt. Das Thema lautete: „Ehe, Mutterrecht, Vaterrecht, in kulturgeschichtlicher Entwickelung und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart." Aus den Ausführungen, die sich lebhafter Zustimmung erfreuten, greifen wir die Grundgedanken heraus:

In der Urzeit bestand ein irgendwie gebundenes Verhältnis zwischen Mann und Frau nicht. Der Zustand geschlechtlicher Ungebundenheit dauerte in Europa, Asien und Nordafrika noch in geschichtlicher Zeit bei einzelnen damals wilden Völkern fort. Ihnen war diese Ungebundenheit ein Naturgesetz, das sie mit dem Schleier einer religiösen Vorstellung umwoben. In Oberägypten, wie am Ganges mußte deshalb das Mädchen, ehe es heiratete, im Tempel ein Opfer als Sühne dafür bringen, daß es fortan einem bestimmten Manne angehören wollte.

Der ungebundene Verkehr schränkte sich allmählich ein. Das ergab sich aus dem Besitze, später dem Eigentum. Diese Begriffe hatten, als die Menschen sich zu Horden vereinigten, nicht den Charakter ausgeprägter Individualrechte. Kommunismus herrschte innerhalb der Horde, die sich durch natürliche Vermehrung zur Stammesgemeinschaft entwickelte. Der Stamm aber ward zum Volke. Zunächst aus wirtschaftlichen Gründen war nunmehr das Bedürfnis nach einem engeren Zusammenschluß kleinerer Gruppen gegeben. Diese Hausgemeinschaften waren der wesentlichste Schritt zur Entstehung der Ehen. Das Verlangen regte sich jetzt, die Frau aus einer andern Sippe zu nehmen. Bei aller Roheit hatten die Raub-, später Kaufehen das Gute, daß die Frau aus ihrer Verbindung mit ihrer Sippschaft heraustrat, und an der Seite des bis dahin fremden Mannes in der Abgeschlossenheit des häuslichen Herdes der Boden für die Entwickelung weiblicher Züchtigkeit gegeben war.

Der sogenannten Gemeinschaftsehe steht die Polyandrie am nächsten (Verbindung zwischen mehreren Männern und einer Frau). Nach Julius Cäsar kam sie an der Südküste von England vor. Heute ist sie noch in Tibet zuhause, in Europa indessen nicht mehr. Dagegen hat die Polygamie ihre Bedeutung, besonders unter dem Islam, behalten. Sie erniedrigt das Weib. In ihr kann dem Mann die Frau nicht als gleichwertiger Kamerad an die Seite treten. Die alten Juden und die alten Griechen kannten die Polygamie. Erst der Fortschritt christlicher Gesittung, verbunden mit der katholischen Lehre von dem sakramentalen Charakter der Ehe, hat die Monogamie zur Anerkennung gebracht.

Was die Entstehung des Vaterrechts betrifft, so dürfte die erste Stufe der Zustand gewesen sein, in welchem der väterliche Anteil an der Entstehung des Kindes nicht bekannt war. Auf der zweiten Stufe war dieser Anteil schon zum Bewußtsein der Menschen gekommen. Die Person des Vaters ließ sich indessen wegen der Ungebundenheit des Verkehrs nicht oder nicht sicher feststellen. Der stoffliche Zusammenhang des Kindes mit der Mutter mußte aber dazu führen, daß das Kind der Mutter folgte, was nach und nach zum Rechtssatze auswuchs. So entstand das „Mutterrecht", demgemäß das Kind nur mit der Mutter und durch die Mutter verwandt war, den Familiennamen der Mutter führte, deren Verband angehörte und mit ihr den Rechtsstand teilte; daher auch die Erbfolge in das Vermögen sich lediglich nach der Mutter bestimmte. Die Blutrache konnte ebenfalls nur durch ein mutterrechtliches Verhältnis begründet werden. Das Mutterrecht hatte einst die Bedeutung einer weitverbreiteten, wenn schon bei den verschiedenen Völkern verschieden ausgestalteten Kulturstufe. Die Vorstufe des Mutterrechts ist aber der Entwickelung des Vaterrechts dienstbar gewesen.

Ueberall geht die Rechtsentwickelung von dem Bedürfnisse aus. In der ältesten Zeit verlangten Weib und Kind Schutz gegen die Gefahren der Wildnis und feindlicher Menschen. So gab innerhalb der ersten Verbände die physische Ueberlegenheit des oder der Männer diesen eine Machtstellung, mit welcher das Gefühl des Besitzes verbunden war. Die Vaterstellung im natürlichen Sinne brachte sich in energischer und bisweilen brutaler Weise zur Geltung. Dieses Herrenrecht war auch da, wo der Herr der Frau der Erzeuger des Kindes war, für den Mann nicht verpflichtend. Er konnte das Kind aufnehmen, aber auch es aussetzen. Je mehr er sich aber seines blutsverwandschaftlichen Verhältnisses zu seinem Kinde bewußt ward, desto mehr wurde das Besitzrecht im Sinne eines ihm zustehenden Vaterrechts ausgeübt und hierdurch im Laufe der Zeit umgestaltet. Die Rechtsstellung des Hausherrn war zwar nicht identlich mit dem Vaterrecht, sie bildete aber die Grundlage, auf der das Vaterrecht zur rechtlichen Anerkennung gelangt ist. Bei allen Völkern höherer Kultur hat es zur Zeit, wo sie in die Geschichte eintreten, bereits bestanden (dies wird nachgewiesen).

Verbürgt die vaterrechtliche Ehe, soweit menschliche Voraussicht reicht, ihrem wesentlichen Gedankengehalte nach, den Bestand? Größere Garantien sind in dieser Hinsicht nicht zu erzielen, als die einer mehrtausendjährigen Entwickelung. Als Verbesserungen würden eine wesentliche Erleichterung der Ehescheidungen und eine unterschiedslose Gesellschaftsstellung der unehelichen Kinder, durch deren Zurücksetzung sich die Gesellschaft mit einem schweren Unrecht belastet, zu betrachten sein. Wer aber an den Grundmauern unserer Moral durch Aufstellung eines neuen, seine Subjektivität wiedergebenden, Sittenkodex rütteln zu dürfen glaubt, der übersieht, daß namentlich das Recht als Gesellschaftsprodukt von dem Werdegang der Gesellschaft nicht loszulösen ist. Freie Liebe und Mutterrecht bedeuten uns einen überwundenen Durchgangszustand, welcher keineswegs mit Frauenherrschaft, sondern mit männlicher Brutalität und Ungewißheit der Vaterschaft, also mit einem die Mutter erniedrigenden Makel, verbunden war. Durch die vaterrechtliche Ehe ist die Durchgeistigung des sinnlichen Lebens zum Gesetz der Gesellschaft erhoben. An dem Felsen dieses Vatersystems wird das mit teils nervösen, teils unreifen Literaturversuchen belastete

Digitized by Google

Schiff ungesunder, moderner Theorien scheitern. (Es folgt die Besprechung dreier Schriften aus den letzten Jahren.) Derartige Versuche gleichen Früchten, die weder am Baume der Erkenntnis, noch an dem des Lebens gewachsen sind.

Ehe und Vaterrecht bedeuten den größten Fortschritt des menschlichen Geistes. Auch von ihnen gilt das Wort unseres Dichters: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" — Möchten die überaus anregenden, vortrefflich fundamentierten Ausführungen viele Leser finden! Im Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist der Vortrag (Preis 30 Pfg) erschienen, dessen Drucklegung der hiesige Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit beschlossen hat. Auch durch die Geschäftsstelle Berlin SW. 47, Yorkstr 90, ist der Vortrag zu beziehen.

* * *

2. Am Dienstag, den 19. Februar cr., fand auf Veranlassung des nämlichen Vereins in der ihm bereitwilligst von Leipzigs Magistrate überlassenen Aula des Realgymnasiums eine Versammlung für die Abiturienten der höheren Lehranstalten statt Sanitätsrat Dr. med. Sonnenkalb hielt, nachdem Herr Präsident Dr. Treplin vom Reichsgericht die jungen Männer begrüßt hatte, einen Vortrag über „Die Geschlechtskrankheiten." Mit rückhaltloser Offenheit, mit edlem Ernste und in schöner Form schilderte der Referent die Gefahren, die aus dem außerehelichen Verkehr dem einzelnen, wie dessen Familien drohen. Sehr wertvoll war die am Schlusse seiner Ausführungen abgegebene Erklärung, die Behauptung, aus gesundheitlichen Gründen müßte auch der unverheiratete junge Mann sexuellen Umgang sich gestatten, wäre ganz und gar nicht stichhaltig; jedenfalls könnte man auf die medizinische Wissenschaft sich nicht berufen.

Mit seinem Vortrag verband der Herr Sanitätsrat die Vorführung einiger Lichtbilder, die furchtbar zugerichtete Opfer der venerischen Krankheiten den Anwesenden demonstrierten. Der starke Beifall der zukünftigen Studenten bewies, daß das Gehörte in ihnen ein lautes Echo gefunden hatte.

Kleine Mitteilungen.

Man schreibt uns: „Ich war 7 Jahre Auslandspfarrer in Santiago und Concepcion in Chile. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, daß unsere deutschen Buchhandlungen im Auslande die scheußlichste Lektüre und die schmutzigsten Bilder verbreiten. Sogar eine sonst anständige Zeitung, die „Deutschen Nachrichten" in Valparaiso brachten einmal ein Inserat, in dem ein Schmutzfink aus Weißensee bei Berlin pikante Bilder anbot. Ich protestierte bei der Zeitung gegen das Inserat, das daraufhin nicht mehr erschien. Den Schmutzfinken meldete ich dem zuständigen Pfarramt in Weißensee. Was nun unsere deutschen Buchhandlungen im Auslande angeht, so möchte ich anregen, daß einmal und öfters ein warmherziger Appell des „Volksbundes zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild" oder der deutschen Sittlichkeitsvereine an sie versandt würde, in dem das Gewissen geschärft und auf die entsetzlichen Folgen dieser Volksvergiftung hingewiesen würde. Vielleicht könnten Sie diese Anregung geben. Unsere arme deutsche Jugend im Auslande dauert mich zu sehr und muß jeden Christen dauern."

Wir sind dankbar für jede Anregung. Daß deutsche Buchhandlungen es sind, die im In- und Auslande die Welt mit Schmutz versorgen, ist uns bekannt. Alle Appelle haben bisher nichts gefruchtet. Geschäft geht über Gewissen.

Der Frankfurter Zweigverein der Föderation hat eine Umfrage bei den Schulvorständen der Knaben- und Mädchenschulen in Frankfurt a. M. veranstaltet, wie sich diese zu der Frage der sexuell-sittlichen Belehrung und Verwarnung der Jugend in den Schulen stellten. Gleichzeitig wurde ihnen die Frage vorgelegt, ob sie bereit wären, von seiten der Schule für die Eltern an Mütter- und Elternabenden das Gebiet der sexuellen Erziehung erörtern zu lassen. Es wurden 45 Schulvorstände befragt. Von 10 Direktoren der Gymnasien und höheren Mädchenschulen waren 7 für die Aufklärung, 3 gegen, 7 für Mütterabende. Von 26 Rektoren von Bürgerschulen waren 10 für Aufklärung, 6 gegen, 8 für, 4 gegen Mütterabende. Von 9 Vorstehern von Privatanstalten waren 6 für Aufklärung, 2 gegen Aufklärung, 3 für Mütterabende.

Die Antworten ließen im allgemeinen erkennen, daß man der Ansicht sei, es müsse mehr geschehen, um der Verrohung und Entsittlichung der Jugend entgegenzutreten.

Aus Essen, 6. März. Im großen Saale des Kriegerheims fand gestern abend eine Massenversammlung statt, in welcher gegen die überhandnehmende Unsittlichkeit in unserer Stadt Protest eingelegt wurde. In der Versammlung, welche von 5000 Personen, namentlich zahlreich von Geistlichen beider Konfessionen, besucht war, sprachen Prof. Seeberg (Berlin), Pfarrer Lic. Weber (M.-Gladbach), der katholische Pfarrer Bohlen (Essen) und der evangelische Pfarrer Zander (Essen). Sämtliche Redner schilderten die unhaltbaren Sittenzustände in Essen und verlangten die Aufhebung des Bordellunwesens. An die Stadtverwaltung war eine diesbezügliche Eingabe gerichtet worden. Es wurde ein Schreiben des Oberbürgermeisters zur Kenntnis gebracht, wonach die Eingabe aus Opportunitätsgründen abgelehnt wird. Die Versammlung faßte eine Resolution, in welcher die herrschenden Zustände für unwürdig und unerträglich im Interesse und der Ehre unserer Stadt erklärt werden und die Erwartung ausgesprochen wird, daß es der Polizeiverwaltung gelingen möge, die nötigen Maßnahmen zur Beseitigung der Uebelstände zu treffen. Die Resolution wird der Polizeiverwaltung übermittelt werden.

Vom Westen, vom Rhein her, dringen die Bordelle langsam, aber stetig in den Osten vor. Es wird deshalb die höchste Zeit, daß von dort aus ein scharfer Protest gegen die Zustände in Düsseldorf, Köln, Dortmund, Essen und andern Rheinischen Städten erhoben wird.

Vom Volksbund. Der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild hielt am 23. Februar in Berlin einen Vortragsabend, an dem Herr Professor Dr. Rein (Jena) in vortrefflicher Weise das Thema „Volksleben und Erziehung in Haus und Schule" behandelte. Leider war der Saal des Architektenhauses nur etwa halb gefüllt. Das Thema war gewählt und gerade dieser Vortragende gebeten und für den Vortrag gewonnen, um der Berliner Lehrerschaft und der Studenten-

Digitized by Google

schaft etwas zu bieten und sie für die Sache des Volksbundes zu interessieren. Der Eintrittspreis war niedrig gestellt. An sämtliche höheren Schulen und Volksschulen sowie an eine große Zahl von studentischen Vereinigungen und Verbindungen war ein von Otto von Leixner unterzeichnetes Zirkular versandt, welches zu dem Vortrage einlud. Beide Kreise, auf die man gerechnet hatte, versagten völlig.

Zur Beachtung.

Wir weisen empfehlend hin auf eine Bewegung, welche vom deutschen Bund für Regeneration ausgehend, sich in wachsendem Umfang in Deutschland ausbreitet. Die Grundsätze dieses Bundes decken sich in fast allen Punkten mit unserem Programm und werden mit großem Geschick und mit Umsicht als Forderungen der reinen Natur, der Gesundheit und echten Deutschtums vertreten.

Die uns vorliegende Nummer der „Volkskraft", Organ des deutschen Bundes für Regeneration, hat folgenden Inhalt: Die Grundlagen der Regeneration. Von E. Peters, Deutsche Sittenstrenge. Von L. Schwiers, Bevölkerungsprobleme, Bundes-Nachrichten, Aus der Bewegung, Nervenreize und ihre Wirkungen III. Von E. Peters, Die Pflege des Kopfhaares, Schädliche Abhärtungen, Erkältungen. Von W. Bräunlich, Jugendwanderungen, Zur Alkoholfrage. Probenummern versendet die Geschäftsstelle M. Hummel, Köln-Lindenthal, Dürener Straße 49.

Selbstanzeige.

Unsern jungen Mädchen beim Eintritt ins Leben. Von E. Stiehl, Lehrerin, Stettin — eine kleine, 8 Seiten umfassende Schrift, die auf grund praktischer Arbeit an der gefährdeten weiblichen Großstadtjugend die ins Erwerbsleben eintretenden Volksschulmädchen warnt vor den mannigfachen Gefahren, die sie bedrohen, und denen so viele zum Opfer fallen, die durch rechtzeitige Warnung wohl zu bewahren gewesen wären. Sie weist auch den Gestrauchelten Wege, sich wieder empor zu richten. Die Verfasserin denkt sich diese Schrift durch die Hand der Geistlichen, Rektoren, Lehrerinnen und Jugendschutzvereine einzeln, nötigenfalls durch geschlossene Postsendung — nicht durch Massenverteilung — in die Hand der Schulentlassenen gelegt, die sofort mit 14 Jahren ins Erwerbsleben eintreten, besonders in die Hand der durch ihre Umgebung Gefährdeten, der Unehelichen und Mutterwaisen, in die Hand älterer Mädchen oder in die Hand verständiger Mütter, die selbst ihre Töchter daraus beraten und warnen nach deren Alter, Temperament und Lebensverhältnissen. Die Verfasserin wünscht eine individualisierende Benutzung der kleinen Schrift, ist aber aus vielfacher persönlicher Erfahrung der Ueberzeugung, daß unsere Schulentlassenen in ihrer Gesamtheit weit orientierter sind als Eltern und Lehrkräfte anzunehmen pflegen und ferner, daß ein „Zu früh!" ruhiger, sachlicher Warnung — wenn überhaupt — nicht im entferntesten den Schaden anrichtet wie das so häufige „Zu spät!"

Wir bitten im Interesse der gefährdeten weiblichen Volksschuljugend unserer Großstädte Vereine, Geistliche, Schulräte und Eltern, die kleine Schrift auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Sie ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstr. 90. Preise: 10 Stück 50 Pf., 100 Stück 3,50 M., 500 Stück 12 M., 1000 Stück 20 M. franko.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Februar 1907.

a) Beiträge:

Gen. v. S.-D. 10 M. Sittl.-Ver. Erfurt 30 M. Frauenbund Freiburg 15 M. Ev. v. B.-K. 5 M. Pfr. Sch.-W. 5 M. Kons. f. J. M. i. d. Kreisen Reichenbach usw. 10 M. Pfr. D.-E. 10 M. Ev. Bürg.- u. Arb.-Ver. Mühlheim (Ruhr) 10 M. Pfr. Sch.-H. 10 M. Dresdener Sittl.-Ver. 20 M. v. B. H. 3 M. Sittl.-Ver. Dresden 200 M. Kapl. St.-K. 3 M. Sup. K.-K. 2 M. G.-H. 10 M. Posen. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. Fr. Dr. H.-K. 100 M. Kirchenvorstände: Hemersleben, Canth, Christus-Hannover, Peter-Paul-Stettin, Haberberg-Königsberg, Sigmaringen, Bluyn, Leopoldshall, Eisenach, Schw.-Hall, Ispernde, Ramslau je 10 M. Stiftsparochie Stuttgart 20 M. Wiesbaden 60 M.

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit resp. das Korrespondenzblatt:

P. E.-W. 2 M. Land. L.-Sch. 2 M. M.-L. 2 M. Bil. L.-T. 2 M. Pfr. L.-M. 2 M. Sekr. Sch.-F. 2 M. v. M.-D. 2 85 M. Reall. K.-M. 2 M. Frl. M.-B. 1 M. P. J.-M. 1 M. Pfr. H.-D. 2 M. Kant. K.-L. 1 M. J.-St. 2 M. Arch. L.-F. 2 M. Gastw. D.-K. 2 M. Kant. St.-Sch. 3 M. Frl. M.-B. 1,50 M. Frl. Sp.-D. 2 M. L.-A. 2 M. D.-P. 2 M. Sittl.-Ver. Erfurt 20,40 M. Feldw. H.-St. 1,50 M. Fr. K.-G. 3 M. P. H.-W. 2 M. P.-L. 2 M. P. St.-S. 1 M. Lehr. H.-K. 2 M. Feldw. H.-L. 2 M. Pfr. K.-L. 2 M. P. K.-L. 2 M. Ob.-L.-G.-R. M.-K. 1 M. Sekr. B.-M. 4 M. Pfr. G.-B. 2 M. Dek. E.-T. 2 M. Buchhdlr. C.-L. 1 M. Oberl. Dr. St.-M. 1 M. H.-K. 1 M. Diak. B.-E. 2 M. Pfr. D.-Sch. 1 M. Pfr. Ph.-B. 1 M. Lehr. H.-Sp. 1 M. Rent. K.-H. 1 M. Uhrm. Pf.-K. 2 M. Dresdener Sittl.-Ver. 71 M. Oberl. M.-W. 3 M. Sch.-K. 1 M. H.-L. 2 M. B.-E. 1 M. P. H.-H. 5 M. Th.-H. 2 M. Landr. Th.-A. 2 M. Kand. St.-D. 2 M. P. Sch.-B. 2 M. Sup. Sch.-H. 3 M. Zahnarzt K.-B. 2 M. P. K.-St. 2 M. Sup. M.-H. 2 M. L.-P. 2 M. P. K.-B. 2 M. Prov.-Mstr. H.-G. 2 M. Gym.-Dir. G.-F. 2 M. P. C.-W. 2 M. B.-St. 2 M. Sup. B.-K. 2 M. Sem.-Lehr. K.-B. 2 M. Bank. M.-P. 3 M. Ob.-Amtm. B.-H. 2 M. P. K.-K. 2 M. Pfr. K.-Sch. 2 M. P. M.-St. 2 M. Diak. K.-G. 2 M. Frl. v. K.-P. 1 M. P. K.-G. 2 M. Sup. G.-E. 2 M. Prof. Dr. H.-St. 4 M. Dr. C.-A. 2 M. Pfr. D.-B. 2 M. Schriftl. A.-S. 2 M. B.-E. 2 M. P. K.-L. 2 M. Hauptl. M.-K. 2 M. P. B.-A. 2 M. Sch.-K. 2 M. Pfr. K.-E. 2 M. Ev. M.- u. Jgl.-Ver. Schleusenau 3 M. B.-A. 1 M. M.-L. 1 M. Ver. f. christl. Volksbldg. Leopoldshall 6 M. Pfr. U.-D. 2 M. Pfr. W.-Sch. 2 M. Sup. H.-E. 4 M. K.-St. 2 M. H.-B. 2 M. Pfr. G.-D. 2 M. Pfr. M.-H. 2 M. Sekr. Sch.-P. 2 M. P. J.-L. 1 M. Fr. Forstmstr. K.-B. 1 M. Dr. M.-D. 2 M. Bar. v. W.-L. 1 M. P. M.-P. 2 M. Sch.-G. 2 M. Kfm. D.-J. 2 M. Frfr. v. d. G.-B. 2 50 M. Lehr. F.-Sch. 16 M. Sekr. L.-K. 3 M. Sittl.-Ver. Heidelberg 4 M.

c) Für verkaufte Schriften gingen ein: 158,35 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Die nächste Nummer der „Frauenblätter" wird dem Gedächtnis der heimgegangenen Frau Josephine E. Butler gewidmet sein. Diese Nummer wird jedem Interessenten auf Anforderung umsonst zugesandt.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. **Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Bartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 4. **Berlin, den 15. April 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Kraft aus Gott. — Verhandlungen im Gemeinderat von Straßburg i. E. über die Aufhebung der öffentlichen Häuser. — Die Stellung der Presse zu unserer Arbeit. — Die 17. Hauptversammlung der evangelischen Religionslehrer an den höheren Lehranstalten Schlesiens. — Prüderie. — Vom Weißen Kreuz. — Kleine Mitteilungen. — Quittungen.

Kraft aus Gott.

Epheser 3, 16: Gott gebe euch Kraft nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.

Unsere Zeit rühmt sich ihrer Kraft. Ueberall, auf allen Lebensgebieten sprengt sie die Fesseln des Hergebrachten und Ueberlieferten. Sie ringt mit den auftauchenden Problemen und sucht sie zu bezwingen; ungeahnte Fortschritte zeigen sich dem staunend beobachtenden Auge im Verkehr, in Handel und Industrie, in Kunst und Wissenschaft; Erfindung folgt auf Erfindung; eine Naturkraft nach der anderen stellt der Mensch in seinen Dienst. Kein Wunder, wenn man in der Moderne stolz darauf hinweist! Und sehr begreiflich erscheint es, wenn man das Verdienst und den Glanz dieses Fortschrittes sich selbst, dem Menschengeiste, zuschreibt. Was braucht man da noch eines Gottes? Welche Schranken soll man sich noch gefallen lassen? Religiosität gehört zu den überwundenen Vorurteilen einer vergangenen Zeit; und moralische Grundsätze haben nur in beschränktem Maße Giltigkeit, nur insoweit sie dem „Ich" gefallen und insoweit sie unbedingt nötig sind zum Zusammenleben mit andern.

Woher stammen denn aber diese neuen Zeiten, die schwellenden Kräfte, die berauschenden Früchte? Wir denken geschichtlich und befragen die Vergangenheit. So plötzlich auch der Umschwung eingesetzt hat, er ist von langer Hand vorbereitet. Einst war aller Fortschritt mit der Kirche verbunden, kirchlich die Kunst, von Männern der Kirche die Wissenschaft betrieben, Handwerk und Handel kirchlich geordnet, der Staat mit seinen Fürsten mehr oder weniger kirchlich gebunden. Man hat die Kirche gescholten, weil sie so oft ihre Macht und ihren Einfluß mißbraucht hat; man soll aber niemals vergessen, daß die Kirche auch befruchtend gewirkt hat, ja, daß sie um der ewigen Gottesgedanken willen, die ihrer Obhut vertraut waren, auf alle in ihren Bereich gezogenen irdischen Verhältnisse befruchtend wirken mußte. Es schlug auch für sie die Stunde, daß sie freigeben mußte, was Gott nicht wesentlich mit ihr verbunden hatte; sie mußte sich den Protest gefallen lassen und den Protestantismus in sich verarbeiten. Die Mutter hat ihre Tochter freigegeben.

Aber die Tochter hat ihre Freiheit mißbraucht und die Mutter verleugnet. Es bleibe hier unerörtert, ob und wieviel Schuld die Mutter dabei trifft. Jedenfalls sieht man, daß die Tochter sich ihrer Freiheit nicht rein erfreut; das ersehnte Glück ist nicht erreicht, ja offensichtlich verschwindet es immer weiter in die Ferne. Erfolge im Aeußerlichen und äußere Erfolge täuschen nur mühsam über innere Einbußen hinweg; und edle Geister sind es, die nun wieder nach etwas Unsichtbarem suchen, das hinter der Erscheinungen Flucht Bestand hat, wirksam ist und dauernd Erfolg und Freude verheißt. Man träumt und sucht die wesenlosen Träume festzubannen, man versenkt sich in die Sagen des Volkes und erwartet Großes vom Zauber der Heimat, auf den Bühnen läßt man Märchen Gestalt annehmen, um so dem Unbefriedetsein der Gegenwart entrückt zu werden. Der kahle Evolutionismus und die nackte Historizität genügt auf keinem Gebiete mehr. Atheismus und Materialismus haben — wenigstens in der Theorie — abgewirtschaftet. Die Tochter sehnt sich nach dem Herzen der Mutter.

Die Mutter gibt sich Mühe, die entfremdete Tochter zu verstehen. Das gilt von den evangelischen Kirchen heute. Daher die Forderungen spezieller Seelsorge und die Fürsorge für die Notstände auf sozialem Gebiete, bei allen Regungen der Volksseele. Ja, es gibt Richtungen in der Kirche, die so sehr Liebesopfer bringen, daß sie sogar geneigt sind, vom Glaubensinhalte preiszugeben, was dem natürlichen Menschen anstößig erscheint, den sie zurückgewinnen wollen. Allein die Mutter darf der irregegangenen Tochter nicht soweit nachgehen, daß sie mit auf Irrwegen sich verliert. Der Weg zum Verständnis heißt nicht „dem natürlichen Wesen nachgeben", sondern „allen bösen

Digitized by Google

Rat und Willen brechen". Böse und gut fällt aber allein unter das Urteil des heiligen und barmherzigen Gottes. Wer es wagt, sich von diesem Gotte an die Hand nehmen zu lassen, in ihm zu leben, in seiner Liebe zu wachsen und zuzunehmen, der wird den Reichtum seiner Herrlichkeit erfahren und erleben, der wird stark werden am inwendigen Menschen durch seinen Geist. Die evangelische Kirche arbeitet zuzeit mit Aufbietung aller Kraft und unter stetem Kampf, aber auch mit hoffnungsfreudiger Zuversicht an der Gewinnung dieser festen Stellung zu Gott; der Glaube an den Herrn Jesum Christum wird in ihr immer bewußter und lebendiger. Dadurch wird sie immer tauglicher, und ihr Zeugnis wird immer eindringlicher, wenn sie der Tochter zuruft: „Komme wieder zu mir; wir wollen zu Gott!", und wenn sie mit alt-apostolischer Liebe über denen betet, die Gott wiedergefunden haben: „Gott gebe euch Kraft nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen!"

Möge diese Kraft aus Gott den sittlichen Niedergang unseres Volkes aufhalten und unserer Zeit auch auf diesem Gebiete den Stempel aufdrücken „männlich und stark!"

R. N., N.

Verhandlungen im Gemeinderat von Straßburg i. E. über die Aufhebung der öffentlichen Häuser.

Sitzung vom 20. Juni 1906.

Antrag von Gemeindemitgliedern betr. Aufhebung der öffentlichen Häuser in der Fischergasse.

Der von den Herren Dr. Z., F. und Sch. gestellte Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Der Gemeinderat möge sich, angesichts des fortschreitenden Baues des Volksbades am Nikolausring, für Beseitigung der öffentlichen Häuser in der Fischergasse aussprechen und die Verwaltung ersuchen, in diesem Sinne die nötigen Schritte bei dem Polizei-Präsidium zu tun."

Der Herr Bürgermeister erteilt Herrn Dr. Z. das Wort zur Begründung des Antrages.

Herr Dr. Z.: Der Gemeinderat brauche nicht zu befürchten, daß er eine große und prinzipielle Erörterung heraufbeschwören wolle durch das, was er im Namen der drei Antragsteller zu sagen habe. Es handle sich nicht um die Frage der Kasernierung oder Nichtkasernierung der Dirnen, — diese sei hier bereits entschieden — sondern um die Frage, ob die bestehenden öffentlichen Häuser zur Zeit am richtigen Orte seien und in der Zukunft dort bleiben könnten. Es sei vermutlich ganz richtig gewesen, daß man sie einst in diese Gegend verlegt habe; die Fischergasse sei damals an der Peripherie der Stadt gelegen. Heutzutage sei das nicht mehr der Fall. Sie liege jetzt nicht mehr an der Peripherie, sondern geradezu in der Mitte der Stadt und würde sehr geeignet für kleinere Geschäftsbetriebe sein. Dies sei jedoch mit Rücksicht auf das Vorhandensein der öffentlichen Häuser unmöglich. Die Fischergasse liege aber nicht allein in der Mitte der Stadt, sondern in einer Art Schulbezirk, denn eine ganze Reihe von Lehranstalten befänden sich in der Nähe, so daß die Fischergasse auch aus diesem Grunde nicht mehr als der geeignete Platz für die öffentlichen Häuser bezeichnet werden könne. Die Antragsteller wären aber vermutlich trotzdem nicht zur Einbringung ihres Antrages geführt worden, wenn nicht der Bau des Volksbades immer weiter fortschritte. Die Nähe der Fischergasse vertrage sich nach ihrem Dafürhalten nicht mit der unmittelbaren Nachbarschaft des Schwimmbades. Man könnte sich fragen, welche Einwirkung die Nähe der Fischergasse auf das Volksbad haben könne. Er könne hier als Praktiker sprechen, er kenne die Fischergasse und deren Umgebung sehr genau und zwar aus dem Dienste der Stadt. Er sei in früheren Jahren Gemeindewaisenrat gewesen und es sei ihm, ohne sein Wollen und Wünschen, der Bezirk der Fischergasse zugewiesen worden. Dabei habe er hinter die Kulissen gesehen und dabei Dinge dort erlebt, die einer grausigen Tragik nicht entbehrt hätten. Er habe auch gesehen, wie verheerend die Fischergasse auf die ganze Umgebung wirke. Gerade auf dem Platz, auf dem das Volsbad erbaut würde, habe die Fischertorkaserne gestanden. In dem Südflügel derselben seien die Aermsten der Armen untergebracht gewesen. Gerade diese seien den Versuchungen am meisten ausgesetzt und seien ihr auch vielfach unterlegen. Er habe oft Gelegenheit gehabt zu beobachten, wie diese Nähe anziehend und verderblich auf die Bevölkerung eingewirkt habe. Bei dem Volksbade liege die Sache nun so: Die Besucher der Fischergasse würden voraussichtlich sehr geneigt sein, nach Benutzung des Bordells sich in das Volksbad zu begeben. Dieser Gedanke allein würde für viele unappetitlich sein und sie veranlassen das Volksbad zu meiden. Die Benützung des Volksbades würde somit bedeutend eingeschränkt und hierdurch auch die Rentabilität desselben beeinträchtigt werden. Aus diesem Grunde seien sie der Meinung, daß es nicht anginge, die beiden Dinge in diese lokale Nähe zu bringen. Man könnte einwenden, die Fischergasse werde nur bei Nacht und das Volksbad nur bei Tage benützt. Er persönlich sei sehr häufig Sonntag morgens in der Fischergasse und auch in den Bordells in seiner Eigenschaft als Gemeindewaisenrat gewesen. Gerade um 11 Uhr wären dort in den Wartezimmern zu treffen gewesen Zivil und Militär, hoch- und niedergestellte Personen. Nach Benutzung des Bordells wäre für diese Leute der geeignete Zeitpunkt zum Besuche des Bades gekommen, also am Tage, vormittags. Man könnte auch noch die Befürchtung aussprechen, daß, wenn die Häuser aus der Fischergasse verdrängt würden, die von manchen als notwendig empfundene Kasernierung gehemmt und die freie Prostitution in der Stadt sich breit machen würde. Er teile diese Befürchtung nicht. Er habe mit Dirnen gesprochen. Diese armen Geschöpfe würden von ihren Herren, modernen Sklavenhaltern, so ausgenützt, daß diese ein sehr gutes Geschäft machen. Das könne man auch aus der Zunahme derartiger Häuser ersehen. Er glaube deshalb nicht, daß die Besitzer, wenn sie vertrieben würden, auf ihr Gewerbe verzichten würden. Sie müßten ihre Geschäfte verlegen, wohin? Danach frage er jetzt nicht. Der Gemeinderat habe sich darüber für die Bordellbesitzer nicht den Kopf zu zerbrechen. Vielleicht könnten sie an die Ostgrenze des Walles in ganz menschenleere Gegenden gehen. Durch

Digitized by Google

diese weitere Entfernung würde ebenfalls das Gewerbe der Droschkenkutscher begünstigt und gefördert und jedenfalls schade es nichts, wenn die Sache für die Benützer etwas teurer würde. Der Weg, der zu beschreiten wäre, sei zunächst der, daß die Verwaltung bei der Polizei vorstellig würde.

Der Gemeinderat könne heute entweder diesem Antrag entsprechen oder ihn ablehnen, oder ihm eine Art Begräbnis 1. Klasse durch Verweisung an die Kommission angedeihen lassen.

Der Herr Bürgermeister: Ueber die Tendenz des Antrages würden wohl keine Meinungsverschiedenheiten im Gemeinderate bestehen. Bei den Verhandlungen über den Bau des Schwimmbades sei dieser Gesichtspunkt auch hervorgehoben worden, die Kommissionen seien aber damals zu der Auffassung gelangt, daß das Schwimmbad in keiner Weise durch die Nähe der Fischergasse berührt würde. Er habe nichts dagegen, daß der Gemeinderat dem Antrage zustimme oder die Angelegenheit an die Kommission verweise.

Herr P.: Er habe selbstverständlich gegen den Antrag als solchen nichts einzuwenden. Die Fischergasse, wie sie jetzt bestände, sei ein Skandal, besonders Sonntag abends sei es nicht angenehm, wenn man dort vorbeigehen müsse. Er könnte den Gründen, die Herr Dr. Z. angeführt habe, noch einen weiteren beifügen. Als Geschäftsviertel könne die Fischergasse nicht in Betracht kommen, dagegen würde sie sich ganz gut zur Einrichtung von Arbeiterwohnungen eignen; früher hätten in der Fischergasse zahlreiche Arbeiterfamilien gewohnt, seien jedoch nach und nach durch die Dirnen vertrieben worden. Dies sei ein weiterer Grund für ihn, um ihn zur Zustimmung zu dem Antrage zu veranlassen. Es sei aber nicht notwendig, daß sich der Gemeinderat zunächst mit der Sache beschäftige. Bordelle seien im Deutschen Reiche nicht zulässig. Es genüge eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und dieselben müßten aufgehoben werden.

Herr F.: Eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft genüge nicht. Es genüge aber, wenn ein Einzelner, der einen Schaden nachweisen könne, einen Prozeß gegen die Bordellbesitzer anstrenge.

Herr Dr. B.: Er stände den Ausführungen des Herrn Professors Dr. Z. sehr sympathisch gegenüber. Gerade weil er dem Antrag kein Begräbnis 1. Klasse zuteil werden lassen wolle, beantrage er, die Angelegenheit an die IV. Kommission unter Zuhiehung der drei Antragsteller zur näheren Prüfung zu verweisen.

Der Gemeinderat beschließt im Sinne des Antrages Dr. B.

Sitzung vom 25. Juli 1906.

Es wird auf die Verhandlungen des Gemeinderats vom 20. d. M., Ziffer 16 der Tagesordnung, Bezug genommen.

Die IV. Kommission, an welche der Antrag verwiesen wurde, hat sich zustimmend zu demselben ausgesprochen. Dabei wurde hervorgehoben, daß infolge der Stadterweiterung die Fischergasse heute nahezu im Zentrum der Stadt gelegen sei und daß namentlich an den Sonntagen Szenen in der Gasse beobachtet werden können, die geradezu skandalös seien und die Bewohnerschaft dieses Stadtteils in hohem Maße beunruhigten.

Der Herr Bürgermeister bemerkt nach Kenntnisgabe der Entschließung der Kommission, daß wenn der Gemeinderat derselben beitrete, er seinerseits sich mit den zuständigen Behörden wegen der Ausführung in Verbindung setzen werde.

Herr B.: In der Sitzung vom 20. v. M. sei bei der Verhandlung über den vorliegenden Antrag unter anderem auch gesagt worden, man solle diese Häuser in die Peripherie der Stadt auf deren Ostseite verlegen. Sollte dies in der Tat beabsichtigt sein, so müsse er entschieden gegen den Antrag stimmen. Auch für die Vororte sei die Nähe dieser Häuser nicht erwünscht.

Herr Dr. Z.: Er habe niemals an die Vororte gedacht, sondern nur die Entfernung der Häuser aus der Fischergasse verlangt und gesagt, wenn man sich überhaupt den Kopf für die Bordellhalter über das Wohin zerbrechen wollte, dann müßte man ihnen sagen, sie sollten ihre Häuser etwa an die menschenleere Ostecke des Walles verlegen, wo weit und breit kein Haus zu finden sei. Es sei aber nicht Sache des Gemeinderats den Bordellhaltern in dieser Beziehung irgendwelche Vorschläge zu machen. Dieselben würden sich schon zu helfen wissen.

Herr B.: Die Peripherie der Stadt sei die Grenze der Vororte, so daß diese in Mitleidenschaft gezogen würden.

Der Herr Bürgermeister betont, daß in dem Antrag kein Vorschlag darüber enthalten sei, wohin die Häuser verlegt werden sollten.

Der Gemeinderat spricht sich mit allen gegen zwei Stimmen im Sinne des Antrages aus.

Sitzung vom 28. November 1906.

Bekanntlich hat sich der Gemeinderat in der Sitzung vom 25. Juli d. J. auf Antrag von Gemeinderatsmitgliedern mit allen gegen 2 Stimmen für die Aufhebung der öffentlichen Häuser in der Fischergasse ausgesprochen.

Der Beschluß wurde unterm 31. August dem Kaiserlichen Polizei-Präsidium zur weiteren zuständigen Veranlassung übermittelt. Auf eine an dasselbe unterm 12. d. M. gerichtete Anfrage über den Stand der Sache hat es nunmehr mitgeteilt, daß seinerseits nicht beabsichtigt werde, den Prostituierten das Wohnen in der Fischergasse zu untersagen.

Der Herr Bürgermeister stellt nach Kenntnisgabe dieser Mitteilung dem Gemeinderat die weitere Beschlußfassung anheim.

Herr Dr. Z.: Er wundere sich nicht über den Inhalt dieser Ablehnung, denn es sei aller Welt bekannt, daß die Polizei es sich in dieser Frage möglichst bequem mache und vor allem in kein Wespennest stechen wolle. Er halte sich aber über den Ton derselben auf, daß ohne jede Begründung einfach gesagt werde: „Wir haben keine Veranlassung, den Prostituierten das Wohnen in der Fischergasse zu untersagen.“

Im benachbarten Oesterreich sei das Verhalten der Polizei in dieser Frage, angesichts der Affaire Riehl in Wien, an den Pranger gestellt worden. Er hätte daher gewünscht, daß die Polizei auch hier bescheidener aufgetreten wäre

Digitized by Google

und mit mehr Rücksichtnahme geantwortet hätte im Hinblick auf derartige Fälle. Er sei selbstverständlich der Meinung, daß sich der Gemeinderat bei diesem Bescheide des Polizeipräsidiums nicht beruhigen dürfe. Man müsse zunächst Beschwerde erheben beim Bezirkspräsidium und nötigenfalls beim Ministerium und tue deshalb am besten, die Sache zur Beratung an die Kommission zu verweisen.

Herr F: Er sei mit der Verweisung der Sache an eine Kommission einverstanden. Dabei mache er darauf aufmerksam, daß man zur Weiterverfolgung derselben das Polizeipräsidium absolut nicht notwendig habe. Die Stadt könne durch die ordentlichen Gerichte die Beseitigung der hier in Frage stehenden öffentlichen Häuser erzwingen. (Herr P.: Richtig!) Bei der Stampfgasse und Lindenfelsergasse sei das durch Urteil des Oberlandesgerichtes in Colmar entschieden worden.*) Die Verhältnisse seien hier durch die Nähe des Volksbades die gleichen und einem von der Stadt gestellten Antrage auf Beseitigung dieser Häuser müßte gleichfalls stattgegeben werden.

Der Herr Bürgermeister: Die Verwaltung kenne diese Lage und wisse, daß die Stadt als Nachbarin vorgehen könne. In der Kommission werde man sich über die Sache unterhalten können.

Die Angelegenheit wird hierauf an die IV. Kommission unter Beiziehung des Herrn Dr. Z. verwiesen zur Prüfung und Berichterstattung.

*) Die Führung des Prozesses wurde dadurch ermöglicht, daß unser Straßburger Verein die Kosten vorstreckte, die nach Fällung des Urteils wieder erstattet wurden.

Die Stellung der Presse zu unserer Arbeit.

Am 22. März hielt der Generalsekretär im Oberlichtsaal der Philharmonie einen Vortrag über das Thema: Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe. Die Presse berichtete eingehend über den Vortrag und an einigen Beispielen mögen unsere Leser ersehen, mit welchen Gegnern wir zu tun haben.

Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe?

lautete das Thema, welches Pastor Lic. Bohn, Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, gestern Abend in einem Vortrage besprach, zu dem ihn die Konzertdirektion Sachs eingeladen hatte. Daß der Oberlichtsaal der Philharmonie nur wenig über die Hälfte besetzt war, lag wohl auch an der Höhe der Eintrittspreise. Unter den Anwesenden sah man auch den neuen ersten Vorsitzenden der Berliner Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Sittlichkeitsvereins Dietrich v. Oertzen. Es war merkwürdig, wieviel Bleistifte gestern Abend dem Vortrage folgten, besonders von Damen aus der radikalen Frauenbewegung. Wenn man aber auf jener Seite mit gewissen Hoffnungen und Erwartungen gekommen war und den gutgehaßten Mann gern hätte „fangen" wollen, so machte Lic. Bohn diesen Kreisen einen dicken Strich durch die Rechnung. Seine Ausführungen waren so ruhig abwägend, so milde im Urteil über bestimmte Fälle, über die die bürgerliche Gesellschaft so schnell den Stab bricht, daß viele erstaunt gewesen sein mochten, diesen Mann in solchem Lichte zu sehen, den eine gewisse Witzblattpresse so unglaublich heruntergerissen hat. Lic. Bohn würdigte im ersten Teile seines Vortrages die Bedeutung der beiden Formen Standesamt und kirchliche Trauung für die Eheschließung. Das Formen die Ehe selbst nicht ausmachen, sei klar. Die Ehe beruhe stets auf den beiden Persönlichkeiten und der beiderseitigen Treue. Diese ist der Maßstab dafür, ob das Verhältnis eine Ehe ist und wie weit es sich der Idealgestalt einer Ehe nähert. Dabei sind diese Formen aber nicht zu unterschätzen. Es liegt auf der Hand, daß ein Volk ein Lebensinteresse daran hat, auf diesem wichtigen Lebensgebiete Ordnung zu haben, damit keine Willkür einreiße. So sehr man auch hier und da Einzelfälle — die als Beispiel angeführt wurden — verstehen, und so weit man sie verstehen, auch entschuldigen mag, so energisch muß im nationalwirtschaftlichen Interesse Protest erhoben werden gegen die Forderung persönlicher falscher Freiheit und Verantwortungslosigkeit auf diesem heiligen Gebiete. — Noch nachsichtiger seien die zu beurteilen, welche auf die kirchliche Trauung verzichten. Wer nicht mit innerer Wahrheit zum Altare gehen kann, der soll es ganz lassen. In dieser Frage steht die evangelische Kirche grundsätzlich anders, als die katholische, die jede nicht vor ihr geschlossene Ehe als Konkubinat brandmarkt. — Dann zeigte Lic. Bohn, von welcher Seite versucht wird, die Bedeutung dieser beiden Formen zu erschüttern. Es waren zuerst naturgemäß Führerinnen der radikalen Frauenbewegung, die da mit ihren Zitaten aufmarschieren mußten. Unsere Kinder müßten früher zusammenkommen, schallte es aus diesem Kreise, natürlich müßten ihre Ehen zunächst kinderlos bleiben und auch nicht etwa auf Lebenszeit gelten usw. Auch die Propaganda der Tat wird bereits getrieben, wie der Vortragende aus einigen herausgegriffenen Anzeigen freier Ehen und „in freier Liebe empfangener" Kinder (wie es in einem solchen Inserat hieß) bewies. — Im dritten Teile ging Lic. Bohn daran, unter Aufweisung der Wahrheitsmomente in der Stellungnahme der Gegner gesunde Wege zur Erhaltung der Ehe in unserem Volke zu zeigen. Das bedeutete eine kritische Auseinandersetzung, die der Vortragende sehr vornehm vollzog. Dabei wies er von vornherein ab, wenn diese wichtigen Fragen auf Leichtsinn oder Mutwillen gezogen werden, wenn falsche asketische Momente hineingetragen werden: er wies ab einen ungesunden Pessimismus und alle Züchtungsversuche durch polygamische Verhältnisse — die man den Tierzüchtern überlassen möge — und machte dann positive Vorschläge über die Not der unehelichen Kinder, über das Verhalten gegenüber Prostitution und Perversität und gegenüber der wirtschaftlichen Schwierigkeit der Eheschließung für den erwachsenen kräftigen Mann. Was den letzten Punkt angeht, so forderte er — neben der Herabsetzung der Ansprüche der jungen Welt — eine weitblickende Sozialpolitik. Ist die Ehe das Fundament des Staates, so muß die Gesetzgebung die Eheschließung erleichtern — nicht, wie z. B. bei den Offizieren, sogar erschweren. Auch in Lohn- und Wohnfragen muß noch viel geschehen. Alle diese Hilfen werden aber nicht helfen, wenn die Ehrfurcht vor dem Gebiete des Geschlechtslebens erschüttert wird. Das Geschlechts- und Liebesleben ist etwas Heiliges. Aus Schmutz und Zote soll es wieder gehoben werden auf den hohen Standpunkt des deutschen Volksliedes mit seinem Preise deutscher Treue. Das ist gesund deutsch. Ueber dieses ganze Gebiet möchte Lic. Bohn aber das große Wort schreiben, das die Richtung bei allen Maßnahmen zeigen soll: Treue um Treue. lp.

In dieser durchaus zutreffenden, auch die Stimmung des Vortrags wiedergebenden, objektiven Weise berichteten Tägliche Rundschau, Reichsbote, Reich, Staatsbürger-Zeitung, Kreuzzeitung, Berliner Neueste Nachrichten, Deutsche Zeitung, Berliner Lokal-Anzeiger, Berliner Börsen-Courier, Neue Hamburger Zeitung, Augsburger Abendzeitung, Frankfurter Oder-Ztg., Dresdener Anzeiger.

Digitized by Google

In der Breslauer Zeitung vom 24. 3. finden wir folgende Notiz:

Der Lic. Bohn aus München, der sich durch seine kuriosen Sittlichkeitsreden und seinen Prozeß gegen Ludwig Thoma vom „Simplizissimus", so unsterblich bekannt gemacht hat, hat den Drang in sich gefühlt, Berlin mit seiner Weisheit zu beglücken. Er sprach am Freitag in der Philharmonie über „Standesamt, kirchliche Trauung und freie Liebe". Trotz des pikanten Themas waren nur wenige Zuhörer erschienen. Der Vortrag war, nach dem Urteil Berliner Blätter, leer und ledern. Man gähnte und ging nach Hause

Die „National"-Zeitung hatte schon die Ankündigung des Vortrags in höhnischer Weise glossiert, sie leistet sich folgenden Bericht:

Der Lizentiate Bohn.

O, wie wir uns gefreut hatten, eine Erzgaudi zu erleben, wenn der berühmte und belachte Lizentiat Bohn vor uns stände, wenn er in seiner schmächtigen, verborgenen Armseligkeit uns frischen, gesunden, strotzenden Menschen verlogene Askese und erbärmliche Sinnenverachtung predigen würde! Nun, wir sind gestern abend nicht auf unsere Kosten gekommen. Der Mann, der da auf dem Katheder im Oberlichtsaale der Philharmonie sprach, war ein recht unbedeutender, ein wenig pathetischer Herr, der sich in nichts von einem Durchnittsphilister unterschied, der weder von grandioser Dummheit, noch von bewältigendem Ernste war. Er war ein gradgewachsener Mensch mit einem sauberen Kragen und bleicher Gesichtsfarbe. Er war mit der halben Eleganz eines anständig bezahlten Zigarrenreisenden gekleidet und redete im übrigen meist mit einer sehr unmusikalischen, ermüdend weichen Stimme, die wenig Sympathisches und Einschmeichelndes, aber auch nichts Abstoßendes hat. Er verlor die Angewohnheit der Kanzel, ab und zu die Hände überm Bauch zu falten und einen Daumen um den anderen zu drehen und dozierte dann, indem er Daumen und Zeigefinger aneinanderklebte und dies harmonische Dreieck ruckweise vorwärts in die Luft stieß. Das einzig Fesselnde und Merkwürdige an dem Lizentiaten Bohn war, daß er statt Geschlechtsleben stets Geschlechtsläben sagte, und der reinen Regulierung dieses geäten Gegenstandes galt seine Rede

Er wollte nach Art aller Menschen, die zu zag und zu brav und zu schwächlich zum großen, bejahenden Verständnis unserer Sinnenmysterien sind, daß unser dürftiges, kleinliches, eingeengles Spießertiktak Tugend heiße. Und wenn er auch mit einem leisen Aufschwung zu freierer Anschauung meinte, daß die freie Liebe, die von Standesamt und Kirche nicht geheiligte Eheverbindung durchaus moralisch sei, wofern nur die zu solchem Bündnis Vereinigten sich in herzlicher Treue zueinander gefunden hätten, so war dies Zugeständnis doch nur ein Werbespiel. Denn er log kurz hinterher geradezu, indem er den Anhängern einer weniger schönen Moral die Behauptung vorwarf, sie sähen in jeder rechtmäßigen Ehe ein unsittliches Verhältnis.

Herr Lizentiate Bohn machte sich am Schlusse seiner nicht sehr fesselnden, sacht, sacht einschläfernden Ausführungen zum Propheten und malte mit rosigen Farben und in den erhebenden Ae-Tönen sein Sehnsuchtsbild von der künftigen Ehe, das sich mit Frau Marlitt und der lieblichen Natalie Eschstruht deckt. Und da wurde klar, daß er mit seiner Prophetie das Ideal eines Sehers getroffen hat, daß einst der Grönlandforscher Erickson zeichnete. Dieser vortreffliche Gelehrte erzählt nämlich, es sei der höchste Preis für einen grönländischen Prediger und Lehrer, wenn er spreche bis seine Hörer einschlafen. Herr Lizentiate Bohn war ein grönländischer Prophet von genialen Gaben. M. H.

Und so etwas nennt sich National-Zeitung!

Die Lorbeeren der Nationalzeitung ließen die Breslauer Ztg. nicht ruhen. In der Nummer vom 26 3. bringt Walter „Turszinsky" einen drei Spalten langen Feuilleton-Artikel, in dem er den Jargon der Nationalzeitung noch um ein Bedeutendes übertrumpft und den wir unsern Lesern lieber nicht vorsetzen wollen, es könnte doch vielleicht etwas hängen bleiben. Zu unserer Freude brachten sowohl die Kreuzzeitung, wie Reich, Staatsbürger-Ztg. und Volk unter der Ueberschrift „Traurige Gesellen" eine kräftige Abwehr dieser Art und Weise, ernste Fragen ins Lächerliche zu ziehen.

Bezeichnender Weise schweigt die Vossische Ztg. sich über den Vortrag aus. Das ist entschieden schon als ein Fortschritt zu begrüßen. Einen noch größeren Fortschritt im Vergleich mit früheren Zeiten weist das Berliner Tageblatt auf. Es kann zwar seine Rasse und ihre Eigentümlichkeiten nicht verleugnen, aber es versucht doch in herablassender Weise objektiv zu berichten:

Der Lizentiat und die Ehe.

Der Lizentiat Bohn, der vor einiger Zeit dem vortrefflichen Ludwig Thoma als Dank für das „Simplizissimus"-Gedicht vom „Lizentiaten in der Kemenate" ein paar Monate stillen Aufenthaltes in der verriegelten Kemenate einer Strafanstalt besorgt hat, sprach heute im Oberlichtsaal der Philharmonie über „Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe". Aber weder dieses Thema noch sein Betrachter hatten den Saal mit mehr als einem kleinen und in seiner Zusammensetzung durchaus indifferenten Publikum füllen können, in dessen Mitte höchstens einige haarbuschige Literaturfräuleins dem Stoffe einigermaßen fachwissenschaftlich gebildet gegenüberzustehen schienen. Zu diesem numerisch so winzigen Hörerkreise sprach also Herr Bohn Ließ seine Worte von einer hohen, salbungsvollen Stimme getragen durch den Saal klingen. Formte sie zwischen zuckenden, von einem kreisrunden, kohlschwarzen Barte umrahmten Lippen. Akzentuierte jede Silbe für sich, schauspielerhaft, scharf und deutlich. Und gab ihr ein zwinckerndes Lächeln mit auf den Weg oder eine Handgeste oder ein spöttisches Schütteln des Kopfes.

Wer freilich von dem Vortrage des Münchener Priesters, den sein Dialekt durchaus als Nicht-Bayer hinstellt, ein Sensatiönchen erwartet hatte, wird nicht auf seine Rechnung gekommen sein: und jene Literaturdamen, die in der Mitte des Vortrages den Saal verließen, taten das wohl nur, weil ihnen die Proleſtgründe mangelten. Denn der Herr Lizentiat weiß sich zu den bestehenden Formen der Ehe sehr verständig zu äußern. Freilich kennt er immer nur eine evangelisch-christliche Ehe, schickt gegen den katholischen Nachbarglauben hier und da einen kleinen, polemischen Pfeil und ignoriert die anderen Konfessionen überhaupt. Sonst aber kann man ihm schon Gefolgschaft leisten, wenn er sagt: „Nie und nimmer machen irgendwelche Formen die Ehe. Nur die Persönlichkeiten und die Treue legitimieren sie." Auch seine Motivierungen jener gang und gäben Formen der Eheschließungszeremonie sind geschickt und logisch gesetzt und vorgetragen. Er überschätzt weder die kirchliche noch die standesamtliche Eheformalität in ihren tieferen Bedeutungen. Die kirchliche Trauung ist geschaffen, um auch die Ehe unter das Licht der Kirche zu stellen: die standesamtliche um die neugegründete Gemeinschaft des staatlichen Rechtsschutzes teilhaftig zu machen. Aber wer sich diesen Normen widersetzt, wird nicht etwa mit Ruten aus dem Tempel der modern-kirchlichen Auffassung gepeitscht. „Wir wahren uns die weiteste Milde der Auffassung." annonciert Herr Bohn im Namen seiner Berufsgenossen: eine Ankündigung, die wir freilich mit etwas skeptischem Räuspern begrüßen . . . Und auch sonst plädiert

Digitized by Google

und mit mehr Rücksichtnahme geantwortet hätte im Hinblick auf derartige Fälle. Er sei selbstverständlich der Meinung, daß sich der Gemeinderat bei diesem Bescheide des Polizeipräsidiums nicht beruhigen dürfe. Man müsse zunächst Beschwerde erheben beim Bezirkspräsidium und nötigenfalls beim Ministerium und tue deshalb am besten, die Sache zur Beratung an die Kommission zu verweisen.

Herr F.: Er sei mit der Verweisung der Sache an eine Kommission einverstanden. Dabei mache er darauf aufmerksam, daß man zur Weiterverfolgung derselben das Polizeipräsidium absolut nicht notwendig habe. Die Stadt könne durch die ordentlichen Gerichte die Beseitigung der hier in Frage stehenden öffentlichen Häuser erzwingen. (Herr P.: Richtig!) Bei der Stampfgasse und Lindenfelsergasse sei das durch Urteil des Oberlandesgerichtes in Colmar entschieden worden.*) Die Verhältnisse seien hier durch die Nähe des Volksbades die gleichen und einem von der Stadt gestellten Antrage auf Beseitigung dieser Häuser müßte gleichfalls stattgegeben werden.

Der Herr Bürgermeister: Die Verwaltung kenne diese Lage und wisse, daß die Stadt als Nachbarin vorgehen könne. In der Kommission werde man sich über die Sache unterhalten können.

Die Angelegenheit wird hierauf an die IV. Kommission unter Beiziehung des Herrn Dr. Z. verwiesen zur Prüfung und Berichterstattung.

Die Stellung der Presse zu unserer Arbeit.

Am 22. März hielt der Generalsekretär im Oberlichtsaal der Philharmonie einen Vortrag über das Thema: Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe. Die Presse berichtete eingehend über den Vortrag und an einigen Beispielen mögen unsere Leser ersehen, mit welchen Gegnern wir zu tun haben.

Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe?

lautete das Thema, welches Pastor Lic. Bohn, Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, gestern Abend in einem Vortrage besprach, zu dem ihn die Konzertdirektion Sachs eingeladen hatte. Daß der Oberlichtsaal der Philharmonie nur wenig über die Hälfte besetzt war, lag wohl auch an der Höhe der Eintrittspreise. Unter den Anwesenden sah man auch den neuen ersten Vorsitzenden der Berliner Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Sittlichkeitsvereins Dietrich v. Oertzen. Es war merkwürdig, wieviel Bleistifte gestern Abend dem Vortrage folgten, besonders von Damen aus der radikalen Frauenbewegung. Wenn man aber auf jener Seite mit gewissen Hoffnungen und Erwartungen gekommen war und den gutgehaßten Mann gern hätte „fangen" wollen, so machte Lic. Bohn diesen Kreisen einen dicken Strich durch die Rechnung. Seine Ausführungen waren so ruhig abwägend, so milde im Urteil über bestimmte Fälle, über die die bürgerliche Gesellschaft so schnell den Stab bricht, daß viele erstaunt gewesen sein mochten, diesen Mann in solchem Lichte zu sehen, den eine gewisse Witzblattpresse so unglaublich heruntergerissen hat. Lic. Bohn würdigte im ersten Teile seines Vortrages die Bedeutung der beiden Formen Standesamt und kirchliche Trauung für die Eheschließung. Das Formen die Ehe selbst nicht ausmachen, sei klar. Die Ehe beruhe stets auf den beiden Persönlichkeiten und der beiderseitigen Treue. Diese ist der Maßstab dafür, ob das Verhältnis eine Ehe ist und wie weit es sich der Idealgestalt einer Ehe nähert. Dabei sind diese Formen aber nicht zu unterschätzen. Es liegt auf der Hand, daß ein Volk ein Lebensinteresse daran hat, auf diesem wichtigen Lebensgebiete Ordnung zu haben, damit keine Willkür einreiße. So sehr man auch hier und da Einzelfälle — die als Beispiel angeführt wurden — verstehen, und so weit man sie verstehen, auch entschuldigen mag, so energisch muß im nationalwirtschaftlichen Interesse Protest erhoben werden gegen die Forderung persönlicher falscher Freiheit und Verantwortungslosigkeit auf diesem heiligen Gebiete. — Noch nachsichtiger seien die zu beurteilen, welche auf die kirchliche Trauung verzichten. Wer nicht mit innerer Wahrheit zum Altare gehen kann, der soll es ganz lassen. In dieser Frage steht die evangelische Kirche grundsätzlich anders, als die katholische, die jede nicht vor ihr geschlossene Ehe als Konkubinat brandmarkt. — Dann zeigte Lic. Bohn, von welcher Seite versucht wird, die Bedeutung dieser beiden Formen zu erschüttern. Es waren zuerst naturgemäß Führerinnen der radikalen Frauenbewegung, die da mit ihren Zitaten aufmarschieren mußten. Unsere Kinder müßten früher zusammenkommen, schallte es aus diesem Kreise, natürlich müßten ihre Ehen zunächst kinderlos bleiben und auch nicht etwa auf Lebenszeit gelten usw. Auch die Propaganda der Tat wird bereits getrieben, wie der Vortragende aus einigen herausgegriffenen Anzeigen freier Ehen und „in freier Liebe empfangener" Kinder (wie es in einem solchen Inserat hieß) bewies. — Im dritten Teile ging Lic. Bohn daran, unter Aufweisung der Wahrheitsmomente in der Stellungnahme der Gegner gesunde Wege zur Erhaltung der Ehe in unserem Volke zu zeigen. Das bedeutete eine kritische Auseinandersetzung, die der Vortragende sehr vornehm vollzog. Dabei wies er von vornherein ab, wenn diese wichtigen Fragen auf Leichtsinn oder Mutwillen gezogen werden, wenn falsche asketische Momente hineingetragen werden: er wies ab einen ungesunden Pessimismus und alle Züchtungsversuche durch polygamische Verhältnisse — die man den Tierzüchtern überlassen möge — und machte dann positive Vorschläge über die Not der unehelichen Kinder, über das Verhalten gegenüber Prostitution und Perversität und gegenüber der wirtschaftlichen Schwierigkeit der Eheschließung für den erwachsenen kräftigen Mann. Was den letzten Punkt angeht, so forderte er — neben der Herabsetzung der Ansprüche der jungen Welt — eine weitblickende Sozialpolitik. Ist die Ehe das Fundament des Staates, so muß die Gesetzgebung die Eheschließung erleichtern — nicht, wie z. B. bei den Offizieren, sogar erschweren. Auch in Lohn- und Wohnfragen muß noch viel geschehen. Alle diese Hilfen werden aber nicht helfen, wenn die Ehrfurcht vor dem Gebiete des Geschlechtslebens erschüttert wird. Das Geschlechts- und Liebesleben ist etwas Heiliges. Aus Schmutz und Zote soll es wieder gehoben werden auf den hohen Standpunkt des deutschen Volksliedes mit seinem Preise deutscher Treue. Das ist gesund deutsch. Ueber dieses ganze Gebiet möchte Lic. Bohn aber das große Wort schreiben, das die Richtung bei allen Maßnahmen zeigen soll: Treue um Treue. lp.

In dieser durchaus zutreffenden, auch die Stimmung des Vortrags wiedergebenden, objektiven Weise berichteten Tägliche Rundschau, Reichsbote, Reich, Staatsbürger-Zeitung, Kreuzzeitung, Berliner Neueste Nachrichten, Deutsche Zeitung, Berliner Lokal-Anzeiger, Berliner Börsen-Courier, Neue Hamburger Zeitung, Augsburger Abendzeitung, Frankfurter Oder-Ztg., Dresdener Anzeiger.

*) Die Führung des Prozesses wurde dadurch ermöglicht, daß unser Straßburger Verein die Kosten vorstreckte, die nach Fällung des Urteils wieder erstattet wurden.

Digitized by Google

In der Breslauer Zeitung vom 24. 3. finden wir folgende Notiz:

Der Lic. Bohn aus München, der sich durch seine kuriosen Sittlichkeitsreden und seinen Prozeß gegen Ludwig Thoma vom „Simplizissimus", so unsterblich bekannt gemacht hat, hat den Drang in sich gefühlt, Berlin mit seiner Weisheit zu beglücken. Er sprach am Freitag in der Philharmonie über „Standesamt, kirchliche Trauung und freie Liebe". Trotz des pikanten Themas waren nur wenige Zuhörer erschienen. Der Vortrag war, nach dem Urteil Berliner Blätter, leer und ledern. Man gähnte und ging nach Hause

Die „National"-Zeitung hatte schon die Ankündigung des Vortrags in höhnischer Weise glossiert, sie leistet sich folgenden Bericht:

Der Lizentiate Bohn.

O, wie wir uns gefreut hatten, eine Erzgaudi zu erleben, wenn der berühmte und belachte Lizentiat Bohn vor uns stände, wenn er in seiner schmächtigen, verborgenen Armseligkeit uns frischen, gesunden, strotzenden Menschen verlogene Askese und erbärmliche Sinnenverachtung predigen würde! Nun, wir sind gestern abend nicht auf unsere Kosten gekommen. Der Mann, der da auf dem Katheder im Oberlichtsaale der Philharmonie sprach, war ein recht unbedeutender, ein wenig pathetischer Herr, der sich in nichts von einem Durchnittsphilister unterschied, der weder von grandioser Dummheit, noch von bewälligendem Ernste war. Er war ein gradgewachsener Mensch mit einem sauberen Kragen und bleicher Gesichtsfarbe. Er war mit der halben Eleganz eines anständig bezahlten Zigarrenreisenden gekleidet und redete im übrigen meist mit einer sehr unmusikalischen, ermüdend weichen Stimme, die wenig Sympathisches und Einschmeichelndes, aber auch nichts Abstoßendes hat. Er verlor die Angewohnheit der Kanzel, ab und zu die Hände überm Bauch zu falten und einen Daumen um den anderen zu drehen und dozierte dann, indem er Daumen und Zeigefinger aneinanderklebte und dies harmonische Dreieck ruckweise vorwärts in die Luft stieß. Das einzig Fesselnde und Merkwürdige an dem Lizentiaten Bohn war, daß er statt Geschlechtsleben stets Geschlechtsläben sagte, und der reinen Regulierung dieses geäten Gegenstandes galt seine Rede

Er wollte nach Art aller Menschen, die zu zag und zu brav und zu schwächlich zum großen, bejahenden Verständnis unserer Sinnenmysterien sind, daß unser dürftiges, kleinliches, eingeengtes Spießertiktak Tugend heiße. Und wenn er auch mit einem leisen Aufschwung zu freierer Anschauung meinte, daß die freie Liebe, die von Standesamt und Kirche nicht geheiligte Eheverbindung durchaus moralisch sei, wofern nur die zu solchem Bündnis Vereinigten sich in herzlicher Treue zueinander gefunden hätten, so war dies Zugeständnis doch nur ein Werbespiel. Denn er log kurz hinterher geradezu, indem er den Anhängern einer weniger schönen Moral die Behauptung vorwarf, sie sähen in jeder rechtmäßigen Ehe ein unsittliches Verhältnis.

Herr Lizentiate Bohn machte sich am Schlusse seiner nicht sehr fesselnden, sacht, sacht einschläfernden Ausführungen zum Propheten und malte mit rosigen Farben und in den erhebenden Ae-Tönen sein Sehnsuchtsbild von der künftigen Ehe, das sich mit Frau Marlitt und der lieblichen Natalie Eschstruht deckt. Und da wurde klar, daß er mit seiner Prophetie das Ideal eines Sehers getroffen hat, daß einst der Grönlandforscher Erickson zeichnete. Dieser vortreffliche Gelehrte erzählt nämlich, es sei der höchste Preis für einen grönländischen Prediger und Lehrer, wenn er spreche bis seine Hörer einschlafen. Herr Lizentiate Bohn war ein grönländischer Prophet von genialen Gaben. M. H.

Und so etwas nennt sich National-Zeitung!

Die Lorbeeren der Nationalzeitung ließen die Breslauer Ztg. nicht ruhen. In der Nummer vom 26 3. bringt Walter „Turszinsky" einen drei Spalten langen Feuilleton-Artikel, in dem er den Jargon der Nationalzeitung noch um ein Bedeutendes übertrumpft und den wir unsern Lesern lieber nicht vorsetzen wollen, es könnte doch vielleicht etwas hängen bleiben. Zu unserer Freude brachten sowohl die Kreuzzeitung, wie Reich, Staatsbürger-Ztg. und Volk unter der Ueberschrift „Traurige Gesellen" eine kräftige Abwehr dieser Art und Weise, ernste Fragen ins Lächerliche zu ziehen.

Bezeichnender Weise schweigt die Vossische Ztg. sich über den Vortrag aus. Das ist entschieden schon als ein Fortschritt zu begrüßen. Einen noch größeren Fortschritt im Vergleich mit früheren Zeiten weist das Berliner Tageblatt auf. Es kann zwar seine Rasse und ihre Eigentümlichkeiten nicht verleugnen, aber es versucht doch in herablassender Weise objektiv zu berichten:

Der Lizentiat und die Ehe.

Der Lizentiat Bohn, der vor einiger Zeit dem vortrefflichen Ludwig Thoma als Dank für das „Simplizissimus"-Gedicht vom „Lizentiaten in der Kemenate" ein paar Monate stillen Aufenthaltes in der verriegelten Kemenate einer Strafanstalt besorgt hat, sprach heute im Oberlichtsaal der Philharmonie über „Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe". Aber weder dieses Thema noch sein Betrachter hatten den Saal mit mehr als einem kleinen und in seiner Zusammensetzung durchaus indifferenten Publikum füllen können, in dessen Mitte höchstens einige haarbuschige Literaturfräuleins dem Stoffe einigermaßen fachwissenschaftlich gebildet gegenüberzustehen schienen. Zu diesem numerisch so winzigen Hörerkreise sprach also Herr Bohn Ließ seine Worte von einer hohen, salbungsvollen Stimme getragen durch den Saal klingen. Formte sie zwischen zuckenden, von einem kreisrunden, kohlschwarzen Barte umrahmten Lippen. Akzentuierte jede Silbe für sich, schauspielerhaft, scharf und deutlich. Und gab ihr ein zwinckerndes Lächeln mit auf den Weg oder eine Handgeste oder ein spöttisches Schütteln des Kopfes.

Wer freilich von dem Vortrage des Münchener Priesters, den sein Dialekt durchaus als Nicht-Bayer hinstellt, ein Sensatiönchen erwartet hatte, wird nicht auf seine Rechnung gekommen sein: und jene Literaturdamen, die in der Mitte des Vortrages den Saal verließen, taten das wohl nur, weil ihnen die Protestgründe mangelten. Denn der Herr Lizentiat weiß sich zu den bestehenden Formen der Ehe sehr verständig zu äußern. Freilich kennt er immer nur eine evangelisch-christliche Ehe, schickt gegen den katholischen Nachbarglauben hier und da einen kleinen, polemischen Pfeil und ignoriert die anderen Konfessionen überhaupt. Sonst aber kann man ihm schon Gefolgschaft leisten, wenn er sagt: „Nie und nimmer machen irgendwelche Formen die Ehe. Nur die Persönlichkeiten und die Treue legitimieren sie." Auch seine Motivierungen jener gang und gäben Formen der Eheschließungszeremonie sind geschickt und logisch gesetzt und vorgetragen. Er überschätzt weder die kirchliche noch die standesamtliche Eheformalität in ihren tieferen Bedeutungen. Die kirchliche Trauung ist geschaffen, um auch die Ehe unter das Licht der Kirche zu stellen: die standesamtliche um die neugegründete Gemeinschaft des staatlichen Rechtsschutzes teilhaftig zu machen. Aber wer sich diesen Normen widersetzt, wird nicht etwa mit Ruten aus dem Tempel der modern-kirchlichen Auffassung gepeitscht. „Wir wahren uns die weiteste Milde der Auffassung." annonciert Herr Bohn im Namen seiner Berufsgenossen: eine Ankündigung, die wir freilich mit etwas skeptischem Räuspern begrüßen . . . Und auch sonst plädiert

Digitized by Google

Herr Bohn sehr vorsichtig. Mit ein paar Anekdötchen, die in harmloser Weise für ihn und gegen die Andersdenkenden zeugen sollen.

Erst im Protest gegen das System — Herr Bohn sagt „Syschtem" — der freien Liebe verliert der Lizentiat den Boden der ruhigen Denkungsart unter den Füßen und die Farben seiner Dokumente werden schreiend. Emphatisch spricht er hier auch von den Millionen, die durch die Finger der Prostituierten fließen, und bringt so ein paar Gebiete des Geschlechtslebens zusammen, die einander durchaus nicht berühren. Mit Leidenschaft wirft er auch die doch zuweilen recht harmlose Materie der Verhältnisliebe in den brodelnden Topf der Unmoral und meint, daß unsere französischen Nachbarn, die entschiedensten Anhänger solcher Liebesformen, aus diesem Grunde noch einmal alle der Teufel holen wird.

Und die Rettung? Der Staat soll die Ehe stützen, Soll wirtschaftliche und materielle Hilfsbereitschaft walten lassen, damit eine Massenverehelichung die Unmoral aus dieser Welt treibe. Man braucht nur diese Sätze wiederzugeben, um zu zeigen, daß Herr Bohn kein Reformator ist. Auch nicht, wenn er sein in den Besserungsvorschlägen recht konfuses Redepotpourri mit einem Schwall patriotischer Redensarten endet.

Wir konnten uns nicht versagen, unseren Lesern dies Potpourri zugleich als ein Dokument unserer Zeitgeschichte vorzuführen. — „Der Münchener Priester" — das ist in der Tat interessant, interessant zur Beleuchtung der Unkenntnis der Kritiker und der Gesichtspunkte, von welchen diese anscheinend bei ihrer Kritik ausgehen.

Zu den letzten beiden Absätzen des „Berliner Tageblattes" müssen wir noch bemerken. Die Farben der Dokumente werden nicht schreiend, sondern sind schreiend, und deshalb wurden sie in ihrer objektiv vorliegenden Form angeführt und könnten noch um zahlreiche Beispiele vermehrt werden. Daß Millionen durch die Finger der Prostituierten in die Hände ihrer Sklavenhalter, der staatlich konzessionierten Bordellunternehmer-Aktiengesellschaften fließen, kann zahlenmäßig bewiesen werden. Der enge Zusammenhang zwischen Verhältnisliebe und Prostitution ist für uns ein Axiom, das sich auf tausendfältige Erfahrung in Fürsorge und Rettungsarbeit stützt. Diese beiden Gebiete des Geschlechtslebens hängen außerordentlich eng zusammen und man braucht über diese Tatsache in unterrichteten Kreisen kein Wort mehr zu verlieren.

Wer es nicht sehen will, daß das Volk der Franzosen nach Aussage der Statistik in einem äußerste Besorgnis erregenden Rückgang begriffen ist, dem ist nicht zu helfen. Die patriotischen Kreise Frankreichs stehen ratlos und trauernd dem rapiden Rückgang des Geburtenüberschusses gegenüber. Auch in Deutschland sind die Zeichen ernst und werden in Kürze wohl schon den Regierungen und der Heeresverwaltung Sorge machen. Das soziale Programm, das am Schluß des Vortrags aufgerollt wurde, wird nicht nur vom Redner und der Konferenz unserer Sittlichkeitsvereine vertreten, sondern von allen Organisationen, ohne Ausnahme, die auf sozialem Gebiete arbeiten. Daß ein jüdisches Kapitalistenblatt kein Interesse an sozialen Reformen hat, durch die die Spekulation eingedämmt wird und die Papierchen vielleicht fallen, ist sehr begreiflich und daß diese Kreise in unsern Patriotismus einstimmen — ich erinnerte daran, daß der 22. März der Geburtstag Kaiser Wilhelms sei — können wir ja gar nicht einmal von ihnen verlangen.

Bohn.

Die 17. Hauptversammlung der evangelischen Religionslehrer an den höheren Lehranstalten Schlesiens

beschäftigte sich mit dem Thema: „Wie gewinnen wir Einfluß auf das sittliche Leben der Schüler?" Der Vortragende, Generalsuperintendent Haupt, führte aus: Auf dem Gebiete der Sittlichkeit im engeren Sinne, der Keuschheit des Herzens und des Lebens, liegen die tiefen Schäden unseres Volkslebens im ganzen, der gebildeten Kreise und der Studentenschaft im besonderen. Der Religionsunterricht muß so gestaltet werden, daß er Wandel schafft in den Anschauungen über wahre Mannesehre. Alle studentischen Verbindungen müßten es als unehrenhaft brandmarken, wenn einer gegen das sechste Gebot verstoße und eines Mädchens Ehre und Lebensglück in den Staub trete, und zwar ebenso, wie man den geringsten Verstoß gegen das siebente Gebot als Grund zum Ausschlusse ansehe. Sittliche Ausschweifungen vernichten die beste Kraft des Lebens oder raubten wenigstens den schönen Jugendjahren den Schwung edler Begeisterung, von der auch noch das Mannesalter zehren müsse. Hier könne die höhere Schule helfend eingreifen, indem sie die Schüler vor geheimen Sünden bewahrt, nicht durch polizeimäßige Ueberwachung, sondern durch seelsorgerische Einwirkung, besonders des Religionslehrers, dessen Worte den Knaben den Gedanken des allsehenden Gottes und das Bewußtsein, zu Reben am heiligen Weinstocke Christus berufen zu sein, in Herz und Gewissen schreiben müsse und dessen versöhnliches Bild sie schützend und mahnend ins Leben begleiten solle. Der Vortrag machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung, das zeigte sich namentlich auch in der lebhaften Debatte. Hierbei machte der Oberpräsident Mitteilung über amtliche Besprechungen von Vertretern der Regierung mit Schulmännern und Aerzten über die Frage, wie man die jungen Leute vor den Gefahren der Unsittlichkeit und des Alkoholgenusses am wirksamsten warnen und bewahren könne. Die Schule könne hier nur durch gelegentliche, sittlich-religiöse Anregung erziehlich wirken, nicht aber durch die jetzt von manchen Seiten geforderte Aufklärung über geschlechtliche Dinge im Unterrichte. Als segensreich habe sich der Versuch erwiesen, die Schüler oberer Klassen oder die Reifeprüflinge vor dem Uebergang ins akademische Leben in besonderen Versammlungen durch Aerzte oder andere mit der Sache vertraute und taktvolle Redner über den Wert einer reinen, unbefleckten Jugend und die schweren Folgen der Unsittlichkeit aufklären zu lassen.

Prüderie.

Ehe es von weiterer Seite geschieht und wir vielleicht wieder als die Anstifter bezichtigt werden, wollen wir mit der „Tägl Rundschau" folgende Prüderie höher hängen: Aus Friedrichshafen wird der „Frankfurter Ztg." ge-

Digitized by Google

schrieben: Wir bauen hier an einem neuen Rathause, und da hatte nun die Bauleitung den unglaublichen Einfall, im Hochbild ein paar kleine Putten von der schamlosen Art, wie sie ja leider auch der sattsam bekannte Maler Raffael zu Hunderten in die Welt gesetzt hat, über einem Eingang anbringen zu lassen. Beide Figuren splitternackt. Zum Glück wachte ein väterliches Auge: ein äußerlich wie innerlich gleich schwarz tapezierter Herr erhob Widerspruch und — setzte bei den „maßgebenden" Personen unverweilt durch, daß die Aergernisse verhangen wurden! Die Vorübergehenden, die von der Angelegenheit haben munkeln hören, stehen jetzt vor der verhangenen Wandfläche still und sinnen nach, was Fürchterliches wohl dahinter verborgen sein mag, ohne in ihrer ausschweifendsten Einbildungskraft natürlich auch nur entfernt die entsetzliche Wirklichkeit zu erreichen.

Ist das nun der Gipfel? Vielleicht noch nicht; man höre also weiter! In einem Schaufenster lagen vor nicht langer Zeit einige sogenannte Badepuppen aus. Da nun einem, allerdings unverbürgten, Gerüchte zufolge selbst der heilige Antonius Wannenbäder in unbekleidetem Zustande genommen haben soll, so waren jene Puppen leider — nackt, ganz nackt gelassen. Selbstverständlich erschien denn auch der schwarztapezierte Richter unverzüglich bei dem betreffenden Ladenbesitzer und verlangte die Entfernung der Badepuppen aus dem Schaufenster. Da in diesem Falle nun der Geschäftsvorteil mit in Frage kam, so wäre die Sittlichkeit hier vielleicht nicht so leicht zu retten gewesen, wie in dem oben geschilderten Falle. Zum Glück kamen die Heinzelmännchen zu Hilfe. Sie arbeiteten emsig die ganze Nacht und siehe da — am nächsten Morgen hatte jede Puppe im Fenster ein hübsches Badehöschen an!

„Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode", ist man versucht zu solchen Leistungen einer Nacktheitenschnüfflerei zu sagen.

Aus Friedrichshafen wird ferner geschrieben:

Die unter obigem Schlagwort mitgeteilte Putten-Geschichte (in Nr. 163 der „Tägl. Rundschau") hat eine ebenso einfache wie geistvolle Lösung gefunden. Seit gestern ist die Wandfläche des Rathauses mit den beiden gefährlichen Putten darauf wieder enthüllt worden, und sie stellt sich jetzt in einem „sittlich gereinigten" Zustande dar. Man hat gewisse menschlich-allzumenschliche Teile der lieben kleinen Gestalten mit einem versittlichenden Meißel behandelt und damit sozusagen Putten in usum delphini geschaffen, die selbst einem etwas schwachen Gemüte nach Ansicht der „Künstler" nichts mehr antun dürften.

Vom Weißen Kreuz.

In der letzten Sitzung des Zentralvorstandes des Bundes vom Weißen Kreuz am 4. März wurde auf eine Anregung des Landmessers Toellner beschlossen, Schritte zu tun, daß auf der diesjährigen Nationalkonferenz der evangelischen Jünglingsvereine und christlichen Vereine junger Männer in Detmold ein Referat über das Weiße Kreuz gehalten werde. Als Referent wird Toellner gewählt.

Aus dem Jahresbericht für 1906 ist folgendes zu erwähnen:

Die Karten-Ausgabe betrug im Jahre 1906 2811 Stück, und zwar für die Männerabteilung 2029 und für die Jugendabteilung 782 Stück. Im ganzen wurden ausgegeben bis zum Schlusse des Jahres 1906 35454 Stück.

Zweigbündnisse sind angemeldet 328, davon neu im Jahre 48.

Lokal- resp. Provinzialverbände sind vorhanden: 1. in Rheinland-Westfalen, 2. in Süddeutschland: a) Württemberg, b) Bayern, 3. in Schlesien und Posen, 4. im Königreich Sachsen, 5. in Provinz Sachsen, 6. in Pommern.

In der Bildung begriffen sind die Verbände in Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Westpreußen, Elsaß-Lothringen.

Literatur. Verteilt wurden von den Flugblättern (Wahre deine Ehre, Du bist in Gefahr u. a.) mehrere Millionen und gedruckt sind von folgenden Schriften: Fliehe die Lüste der Jugend 55000; Naturtrieb und Sittlichkeit 26—30000; der Bund des W. Kr. 81 bis 90000; Keusch oder unkeusch 41—50000; Der Fluch der Mannheit 18—37000; Die Sünde gegen den Leib 18 bis 30000; Ein Wort an junge Männer 30000 u. a. mehr.

Auf Antrag v. Rothkirchs werden für die Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Ost- und Westpreußen Vertrauensmänner des Bundes vom Weißen Kreuz gewählt und zwar:

Für Hannover: v. Ziegler und Klipphausen-Göttingen, für Schleswig-Holstein: Architekt Nissen-Kiel, für Ostpreußen: P. Richter-Königsberg, für Westpreußen: P. Bamberg-Danzig..

Ferner wird beschlossen, den Vertrauensmann für Posen, Konsistorialpräsidenten Balan, zu bitten, demnächst für die Provinz Posen eine besondere Konferenz des Bundes vom Weißen Kreuz zu berufen (bisher fanden nur gemeinsame Konferenzen für Posen und Schlesien statt).

Aus Barmen ist ein Antrag auf Abänderung des Weiß-Kreuz-Versprechens (Gelübdekarte) eingegangen. Der Antrag wird abgelehnt, dagegen wird beschlossen, die betreffende Anregung — es handelt sich um die Frage der Verlobung und das Verhalten von Verlobten — durch Rundschreiben an die Leiter der Arbeit weiterzugeben.

Kleine Mitteilungen.

— Unter den zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vorgeschlagenen Mitteln ist auch eine Belehrung der Fachschüler über die Gefahren geschlechtlichen Verkehrs als zweckmäßig bezeichnet worden. Eine solche Belehrung, die bereits seit einiger Zeit in manchen Fachschulen mit gutem Erfolge eingeführt ist, hat am besten bei Beginn des Schuljahres durch den Schularzt in einer dem ernsten Zweck und der Jugend der Hörerschaft ent-

Digitized by Google

sprechenden Weise zu erfolgen. Eine Verfügung des Handelsministers weist die zuständigen Behörden an, den Kuratorien der Fachschulen, besonders in den größeren Städten, dieses Verfahren zu empfehlen.

— Ein halbes Jahr lang hat das „Karlchen" der Münchener Jugend gebrütet über den Vortrag von Professor Bartels auf der Konferenz von Hannover, jetzt endlich gibt es folgendes opus von sich:

Neues von Bartels.

Adolf Bartels, der berühmte Recke,
Stumpf an Urteil, doch an Worten scharf,
Der vergeblich Heine mit dem Drecke
Der Verständnislosigkeit bewarf,
Häufte für die Sittlichkeitsvereine
Eine neue Fuhre feinsten Mist,
Gegen den sein opus über Heine
Noch Patschuli oder Moschus ist.

Tief zuwider ist ihm, was geschlechtlich,
Und es fährt ihm ins Teutonenmark.
Gustav Frenssen ist ihm höchst verächtlich,
Ja, sogar Das hohe Lied ist stark.
Er bedauert gründlich und ergibig
Daß man Goethes Tagebücher kennt,
Wettert scheußlich gegen Clara Viebig,
Die sich obendrein Frau Cohn benennt.

Diese abgeschmackte Schrift zu lesen,
Ist fürwahr ein trauriger Genuß.
Ein Moment nur ist dabei gewesen,
Das mich freuen und erheitern muß:
Daß die Bohn'sche Höhe er erklommen,
Gönne ich Herrn Bartels ungemein —
Und daß auf den Bartels er gekommen,
Gönne ich dem Sittlichkeitsverein. Karlchen.

— **Beim „Bund für Mutterschutz"** suchten in den letzten 6 Monaten 180 Frauen Hülfe, darunter 110 Schwangere, 62 Mütter und 8 verheiratete Frauen.

Das Alter variiert zwischen 16—45 Jahren, und zwar stellen sich die Zahlen folgendermaßen: Schwangere und Mütter

22 zwischen 16—19 Jahren, darunter 1 16 Jahre,
79 „ 20—25 „
69 „ 26—45 „ darunter 3 43—45 Jahre,
10 „ 24—36 „ darunter verheiratete Frauen,

bei brieflichen Anfragen war das Alter nicht festzustellen.

Die Berufsangehörigkeit wies folgendes Ergebnis auf:

59 Dienstmädchen,
12 Stützen,
39 Handlungsgehilfinnen, Kontoristinnen usw.
33 Heimarbeiterinnen,
16 Arbeiterinnen,
3 Schauspielerinnen,
4 Berufslose,
3 Lehrerinnen.

Von den Vätern waren ihrem Beruf nach:

33 Handwerker,
22 Kaufleute,
10 Beamte,
9 Künstler,
8 Militär,
6 Arbeiter,
3 Diener,
je 2—3 Offiziere, Aerzte, Schriftsteller, Rentner, Dr. phil. Dr. med.,
je 1—2 Lehrer, Schüler, Studenten, Baumeister, Ingenieure Gutsbesitzer, Juristen, Journalisten.
19 verheiratete Männer.

— Wie unter den Sozialdemokraten Ehen **geschlossen** werden, darüber belehrt uns die von H. u. L. Braun herausgegebene „Neue Gesellschaft": Im Proletariat, wo das Mädchen dem Manne mit annähernd gleicher wirtschaftlicher Selbständigkeit entgegentritt, beansprucht sie auch die gleiche Freiheit der Wahl; es ist bei den Proletariern selten, daß ein Mädchen den ersten Mann heiratet, mit dem sie in geschlechtliche Beziehung tritt, meist nimmt sie (denn sie wird nicht bloß genommen) den zweiten oder dritten, — eben dann, wenn durch die Aussicht auf ein Kind die Gründung eines Hauswesens erforderlich ist.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat März 1907.

a) Beiträge:

Finanzrt. M.-St. 5 M. Schrift.-Vertr.-Anst. 75 M. P. Sch.-W. 16,35 M. Ziv.-Ing. Sch.-W. 20 M. P. T.-B. 10 M. Apoth. R.-J. 11 M. Ver. f. J. M. im Eisenacher Oberld. 10 M. Konf.-Präs. Sch.-B. 10 M. Diöz.-Konv. Angermünde 10 M. Pfarrer-Ver. Pommern 10 M. Fürstentum Rudolstadt 20 M. Kirchenvorstände: Limbach 10 M., Nikolai-Potsdam 10 M., Freiberg 2 M., Sommerfeld 15 M, Georgen-Berlin 10 M., St. Sylvestri-Wernigerode 10 M, Ebingen 10 M., St Johannis-Memel 10 M., Warendorf 10 M., Harburg 10 M

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit resp. das Korrespondenzblatt:

W.-B. 2 M. Sem. B.-R. 2 M. P. K.-B. 1,50 M. B.-G. 1 M. H.-B. 5 M. Ev. M.- u. Jgl.-Ver. Kamenz 1 M. K.-K. 4 M. P. G.-G. 1 M. P. A.-B. 2 M. Reg.-Rt. v. B.-L. 1 M. Diak. J.-R. 2 M. Pfr. B.-R. 2 M. Lehr. F.-Sch. 4 M. v. D.-Z. 1,15 M. P. M.-M. 2 M. Lehr. W.-P. 2 M. P. T.-L. 2 M. Prof. G.-S. 3 M. P. Sp.-E. 2 M P. K.-P. 8 M. Obpfr. P.-D. 2 M. Stadtgeom. F.-D. 2 M. Dr. G.-K. 3 M. Sch.-K. 4 M. P. K.-J 2 M. C.-R. 2 M. P. H.-W. 2 M. P. K.-Sch. 2 M. Pfr. R.-H. 1 M. Ges. z Bek. d. Geschl.-Krankh. 1 M. H.-G. 1 M. Sittl.-Ver. Wandsbeck 8,25 M. Pfr. P.-M. 2 M. Sittl.-Ver. Leipzig 25,50 M. Oberst v. C.-L. 2 M. Sch.-G. 2 M. Pfarrlesez. Berghausen 2 M. Sekr. S.-F. 3 M. Kfm. Sch.-A. 2 M. Hauptl. S.-G. 7 M. M.-E. 2 M. P. R.-M. 1 M. P. P.-Sch. 4 M. Ass. L.-P. 1,50 M. Prof. Dr. W.-C. 3 M. Pfr. H.-H. 2 M. Dresdener Sittl.-Ver. 300 M P. M.-B. 2 M. Lehr. S.-K. 2 M. P. H.-G. 2 M. P. K.-M. 1 M. Stadtm. L.-W 1 M. Lehr. R.-G. 2 M. Schuhm.-Mstr. R.-H. 5 M. Abonnenten Heilbronn 32 M. Sup. K.-N. 2 M. Sup. L.-W. 2 M. P. Sp.-Z. 1 M. P. M.-B. 3 M. Obpfr. R.-W. 3 M.

c) Für verkaufte Schriften gingen ein: 400,14 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine.
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bahn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Bartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 5. **Berlin, den 15. Mai 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Unsere grundsätzliche Stellung zur Sittlichkeitsfrage. — Otto von Leixner. — Rede am Sarge des Herrn Otto Leixner von Grünberg. — Die Unsittlichkeit der Pariser Theater. — Stellung der Presse zu unserer Arbeit. — Jahresversammlung des Leipziger Vereins. — Hauptversammlung des Liegnitzer Sittlichkeitsvereins am 14. März 1907. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Quittungen.

Unsere grundsätzliche Stellung zur Sittlichkeitsfrage.

Von Lic. Weber.

Der evangelische Christ erkennt zunächst das natürliche Recht der Sinnlichkeit im gottgewollten Sinne an, Fleisch ist nicht dasselbe wie Leib; den Leib und seine Funktionen hat Gott dem Menschen gegeben, vom Fleisch ist erst die Rede beim sündig gewordenen Menschen. Die Reizbarkeit und Genußsüchtigkeit des Leibes besteht auch im wiedergeborenen Menschen naturgemäß fort und ist an sich keine Sünde. Die katholische Mönchsmoral lehrt eine falsche, die göttliche Naturordnung beeinträchtigende und entwürdigende Askese. Andrerseits ist das, was man im 19. Jahrhundert Emanzipation des Fleisches genannt hat, darum so abscheulich, weil es nicht dem Leibe sein natürliches Recht, sondern der Fleischessünde, der entarteten Sinnlichkeit ein ihr niemals zukommendes Recht zuerkannt wissen will. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen diesen beiden. Die Ehe, als geistleibliche Gemeinschaft ist dem frommen Christen die Form höchster und vollkommenster persönlicher Gemeinschaft auf Erden, eine Gemeinschaft, eingegangen für alle Lebensverhältnisse und Lebensbeziehungen, ruhend auf dem geschlechtlichen Unterschiede, welcher in der Ehe sein gottgeordnetes Ziel gefunden hat. Von dieser Erkenntnis aus begehrt der Christ die Ehe als die von Gott geordnete Befriedigung des geschlechtlichen Triebes, aber die Befriedigung nur in der Ehe, und die Ehe nur als die selbstsuchtslose, höchste, allumfassende, persönliche Gemeinschaft zweier. Die rechte Liebe sichert nicht nur die gegenseitige Ueber- und Unterordnung der Gatten, sondern sie bewahrt auch vor der Leichtfertigkeit im Eingehen des Verhältnisses, wie vor der Befleckung durch Untreue und gottwidrige Trennung, indem sie die selbstsüchtige Leidenschaft einer falschen Liebe ausschließt. In der sinnigsten Weise hat der Dichter echter deutscher Liebe, Friedrich Rückert, das wechselseitige Geben und Nehmen, die überschwengliche Innigkeit des Gemeinschaftslebens in der Ehe dargestellt, und die edelste sittliche Auffassung vereinigt sich mit dem höchsten Schwunge der Dichtung, die reinste Empfindung mit dem schönsten Ausdruck, wenn er singt:

„Daß Du mich liebst, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich!"

Das Reich, 11. 7. 07.

Digitized by Google

Otto von Leixner.

Schon wieder müssen wir unsern Lesern den Heimgang eines Vorkämpfers und Mitkämpfers melden. Am 12. April ist Otto von Leixner sanft entschlafen. Seit einigen Jahren war seine Gesundheit erschüttert, so daß wir schon im Laufe des Winters ernstlich für sein Leben fürchteten. Sein zäher Geist behielt und gewann immer wieder die Oberhand. Noch wenige Wochen vor seinem Tode, als der Schreiber dieses ihn zum letzten Male sah, hoffte er vom Frühjahr Kräftigung und Genesung. „Ich habe noch so vieles im Sinn," äußerte er, „das ich bilden und gestalten möchte, und so habe ich den Wunsch, daß ich noch einige Jahre arbeiten darf, wenn es Gottes Wille ist." — Mitten aus der Arbeit ist er heimgerufen.

Das deutsche Volk hat an ihm einen seiner Ekkeharde verloren, der unbeirrt vom Geschrei und der Mode des Tages, seine Person einsetzte für deutsche Ideale, für deutsche Treue und deutsche Art. Goldene Worte hat er zu uns gesprochen über Familienleben, Erziehung, Pflege des Edlen und Schönen und Abkehr von allem Gemeinen. Schon vor 25 Jahren hatte er den Mut in seinen „Andachten eines Weltmannes" mit einem religiösen Bekenntnis vor die Oeffentlichkeit zu treten, und sich selbst treu bleibend, hat er von den höchsten Gesichtspunkten geleitet, seinen Schriftstellerberuf aufgefaßt und geübt.

In den letzten Jahren führte er mannhaft den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild und machte durch sein Eintreten neue Kräfte lebendig für den Kampf gegen die Volk und Jugend vergiftenden papiernen Mächte. Die fortschreitende Entwickelung des Volksbundes und seine Erfolge verschönten seine letzte Lebenszeit. Schwer war es ihm, durch seine Krankheit gehindert, nicht hin und her in Deutschland mit dem lebendigen Wort die Flamme der Begeisterung für diese Volkssache entfachen zu können.

Wir werden ihn noch oft vermissen in seiner Ernst und Scherz, Klarheit und warme Begeisterung, Männlichkeit und Milde verbindenden Art, mit der er so manchem Jüngeren ein Führer und Berater war. Sein Geist wird unter uns weiterleben, und wenn die Wiedergeburt deutschen Geistes eintritt, auf die wir warten, wird Otto von Leixner zu den Säeleuten gehören, die den Samen ausgestreut haben.

Wir bieten unseren Lesern in folgendem die Grabrede, die an seinem Sarge gehalten wurde, in der der Prediger in treffender Weise der Person, der Art und dem Lebenswerke dieses Mannes gerecht wurde. Er ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihm!

Bohn.

Rede am Sarge des Herrn Otto Leixner von Grünberg,

gehalten am 16. April 1907
von Pastor Stolte, Gr.-Lichterfelde.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Liebe Trauernde!

Am Sonntag vor acht Tagen habe ich noch mit ihm reden dürfen, um dessen Sarg wir hier versammelt sind. Er glich schon einem Sterbenden, obwohl noch das alte Feuer aus seinen Augen leuchtete und aus seinem Händedruck zu spüren war. Aber er sprach von seinem Tode, und daß er evangelisch wollte begraben sein, und dann fügte er, langsam und mühsam, jede Silbe hervorstoßend, hinzu: „Dann dürfen Sie sagen: hier liegt ein Mensch, der sich immer nach Gott gesehnt, nach Gott gestrebt und Gott geliebt hat und auch die Menschen geliebt hat, wie er irgend konnte. Er hat viel gesündigt, wie wir alle, aber er hat vertraut, auch im Falle des Feuers, auf Gottes Barmherzigkeit."

Das sage ich nun hier an seinem Sarge und die ihn kannten, bestätigen es im Geiste: ja, es ist wahr, Du hast Gott geliebt und hast die Menschen geliebt, aber zugleich drängt sich das Bekenntnis über unsere Lippen: und wir haben dich geliebt, nicht bloß deine allernächsten, die dir täglich ins Auge und ins Herz blicken konnten, nicht bloß alte und junge Freunde, die das Glück hatten, durch besonderes Vertrauen Dir zuzugehören, sondern auch viele viele, die nur flüchtig Dir begegnet sind; denn wer einen Blick in Dein Wesen tat, der mußte Dich lieb haben; und dann die große Gemeinde derer, die überall in deutschen Landen Deine Stimme gehört haben und dadurch getröstet, erhoben, gestärkt und begeistert sind; — wie viele haben Dir oft im stillen gedankt und wollten, sie könnten es jetzt noch laut tun und Dir sagen: wir haben Dich lieb gehabt!

Es gab vieles an ihm, was der Liebe oder Bewunderung wert war. Wir sahen in ihm deutsche Art in seltener Weise verkörpert, und Verstandesschärfe und Gefühlswärme, erfindungsreiche Phantasie und klare Gestaltung in der Sprache, Sinn für das Einzelne, Konkrete und philosophisches Denken, Humor und tiefsinniger Ernst, Weisheit des Alters und Feuer der Jugend, nie rastender Gelehrtenfleiß und unmittelbarste Fühlung mit dem Leben. — ein Kindesherz und männlicher Kämpfermut — das alles war in ihm harmonisch vereinigt.

Wenn wir aber das Innerlichste und Tiefste, das eigentliche Geheimnis seiner Persönlichkeit auszudrücken versuchen, so können wir es am besten mit dem Worte des Herrn Jesu: „Selig sind, die reines Herzens sind." Wen meint Christus mit diesem Wort? Es sind nach dem Zusammenhang der Bergpredigt nicht die sittlich Makellosen, noch weniger die, welche mit keiner Leidenschaft zu kämpfen haben, sondern die Menschen ohne Falsch, die aufrichtigen, geraden, lauteren Seelen, ohne Berechnung und Hintergedanken; dieselben, von denen

Digitized by Google

er auch sagt, daß sie aus der Wahrheit sind und darum einen ursprünglichen Zug zur göttlichen Wahrheit haben.

So aber steht uns sein Bild vor Augen. Ein Mann ohne Falsch, fern von aller Verstellung, von aller kleinlichen Berechnung, allem Eigennutz, ein Mensch reines Herzens.

Darum war er fähig, jede Sache um ihrer selbst willen zu tun, der Wahrheit treu und furchtlos zu dienen, unbeirrt durch Erfolg und Mißerfolg, durch Beifall oder Ablehnung — Blendwerk und Phrasen, künstlichen Aufputz und alles klügliche Werben um die Gunst der Mächtigen oder der Menge hat er verachtet. Vor den Götzen der Mode und des Zeitgeistes hat er sich nicht gebeugt. Gold oder Lorbeeren haben sein Urteil nie bestochen. Ein vornehmer Mann, „der vornehmste Mann, den ich gekannt habe," — so hat einer seiner Freunde unter Tränen an seiner Leiche bekannt.

Reines Herzens und darum fähig, wirklich die Menschen zu lieben. Man spürte, wenn man nur seinen Gruß und seine Stimme hörte, das echte Wohlwollen, das durch kein Vorurteil, keine Parteilichkeit sich hemmen ließ. Er konnte gerecht sein auch gegen Angreifer, ohne Groll und Bitterkeit, auch wenn sie ungerecht waren gegen ihn, voll Anerkennung auch für solche, die ihn nicht anerkannten, so daß mancher von ihnen im stillen dadurch beschämt sein mag; und freundlich gegen jedermann, weil ohne Falsch, darum auch ohne Arg, jedem das Beste zutrauend. — Er schreibt einmal: „allen Kräften des Gemüts ruft die Zeit unbarmherzig ein hartes „genug" zu. Nur einer nicht: der Kraft zu lieben. Nichts Schöneres, nichts Ergreifenderes als ihr heller, milder Strahl in Augen alter Menschen, die nichts für sich begehren und allen mit gleichem, tiefen Wohlwollen begegnen." Wir haben diesen hellen milden Strahl in seinen Augen gesehen.

Reines Herzens und darum von ursprünglicher Empfindung für die Würde des Menschen und die Hoheit des Geistes, ein flammender Kämpfer wider alles Gemeine, nicht wider das Natürliche, sondern wider die Entstellung und Herabwürdigung der Natur, nicht wider die Freiheit der Kunst, sondern wider den Mißbrauch der Kunst, tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Natur ihren wahren Sinn nur erfüllt als Kleid und Werkzeug des Geistes, daß wahre Schönheit nur da empfunden werden kann, wo Ekel und Begierde schweigen und der adlige Mensch, das höhere Selbst in uns lebendig ist, keine wahre Kunst ohne reines Herz.

So ist der Künstler uns vor allem zum Erzieher, der Dichter zum Propheten geworden. Gerade in seinen „Laienpredigten" für unsere Zeit, in seinen Winken „Zur Erziehung" und „Selbsterziehung", in seinen Führerdiensten „Auf dem Wege zum Selbst", in seinem Kreuzzug gegen den Schmutz in Wort und Bild gipfelt sein Lebenswerk.

Reines Herzens, darum auch gewürdigt, Gott zu schauen. „Religion ist Sinn für Realität", ein Sinn, der das Wirkliche auch da empfindet, wo es über den Bereich unserer Sinne hinausragt, wo es aller Erklärungen, alles Messens und Wägens spottet, wo es allen Dünkel des Verstandes niederschlägt und alle Selbstgerechtigkeit zerstört. Darum werden nur die ganz Aufrichtigen Gott erleben. Nur wer aus der Wahrheit ist, vernimmt seinen Odem und hört die Stimme des Sohnes Gottes. Aber so vielen es gegeben ist, die müssen Gott auch lieben mit Zittern und Entzücken zugleich, die sprechen mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Das war auch seine Seligkeit. Was die Welt „Glück" nennt, ist ihm wenig beschieden gewesen, die Schmerzen dieser Erde um so reicher. Ein zarter Körper, ein liebreiches Gemüt, ein über die Welt emporstrebender Geist — wie sollte er nicht leiden müssen in dieser Welt! Sein letztes Buch, „Die letzte Seele", ist gleichsam ein Bekenntnis seiner Schmerzenskunde, und wer seinen letzten Zeitungsaufsatz vom Anfang März, „Dämmerzeiten", gelesen hat oder jetzt noch einmal liest, hat einen Eindruck davon, wie er unter dem Schwinden der Kraft gelitten hat, während es, wie er wohl sagte, in seinem Haupte noch so lebendig war. Aber er hatte eine doppelte Trostzuflucht in der Trübsal. Einmal die Arbeit, zu der er sich auch in den schwersten Zeiten zu sammeln vermochte, und in der er nicht bloß selbst wie in einem Heilbrunnen Erquickung fand, sondern oft auch die eigenen Bitternisse in Gaben für andere umzugestalten verstand. Und der andere Trost, daß er in seinem tiefsten Selbst die Nähe des lebendigen Gottes, die Liebe des Vaters empfand. „Kein Leid ist so groß, daß es nicht verschwände, wenn das Selbst in die Augen Gottes schaut." — Das ist seine Erfahrung. — Der Trost blieb ihm, auch als er in den letzten Monaten mehr und mehr auf die geliebte Arbeit verzichten und dafür sich viel Dienst und Mühe von den Seinen gefallen lassen mußte, auch als er merkte, daß ihm der Frühling keine Verjüngung mehr bringen werde. „Das Selbst kennt nicht den Schrecken des Todes. Unerschütterlich überzeugt, daß es einer zeitlosen Welt angehört, kann es auch nicht einen Augenblick zittern vor dem Vergehen." So heißt es in seinem genannten Aufsatz.

Er hatte Frieden, er vertraute — auch im Falle des Feuers — auf Gottes Barmherzigkeit. — Und wie in besseren Tagen niemand ungetröstet von ihm ging, so war er auch noch im Sterben der Tröster der Seinen. „Seid nicht so traurig, Gott wird schon alles einrichten," so sagte er mit dem Tone der tiefsten Ueberzeugung. Immer freier erhob er sich über alle Verzichte und wenn er in den letzten Tagen aus Schlaf- und Traumzustand erwachte, so hörten die Seinen keine Klagen, sondern nur Worte wie diese: „Ich habe Euch lieb", „Ich danke Euch" „Gott gebe dir Kraft", „Traure nicht". Von himmlischem Frieden war auch das Antlitz des Toten verklärt.

Und wer ermisset die Seligkeit des Gottschauens im höheren Licht, wo der Geist zu seinem Ursprung, das Kind zum Vater, der Jünger zu seinem Meister heimkehrt, wo nach seinem Ausdruck das hier abgebrochene und vielfach dunkel gebliebene Stück in der Helle und Heiterkeit Gottes enden wird, wo offenbar werden wird, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben!"

Digitized by Google

Wir können ihn nicht beklagen, wir können ihn nur selig preisen, und mancher wünscht sich im stillen: „Ach, daß ich weit wäre, wo du bist, daß ich sterben könnte wie du!“

Aber noch gilt es zu leben und zu kämpfen. Nur sein Gedächtnis stehe unter uns im Segen! Vergessen wir nicht, was wir ihm verdanken für unser Innenleben. Man kann nichts Besseres hienieden erleben, als Menschen begegnen, deren Leben wirklich Ehrfurcht und Vertrauen in uns erweckt. Durch sie kommt Gott uns nahe und wir werden selbst gerner durch sie und lernen Gott schauen.

Vergessen wir aber auch nicht, was er uns in Kriegs- und Kampfspielen hinterläßt für unser irdisches Vaterland. Sterbend drückt er uns das blanke Schwert in die Hand, daß wir es mannhaft geführt gegen die Heiden der Finsternis. Wer führt die heilige Sache weiter zum Siege? Wer ergreift das Banner, das seiner Hand entsunken ist?

„Kein Mensch ist unersetzlich,“ so schrieb er vor wenigen Wochen, „überall warten verwandte Kräfte, um Begonnenes fortzusetzen, es vielfach in noch viel verbesserter Kraft mit noch größerem Erfolg aufzunehmen.“ — Möge es sich erfüllen, auch durch uns! Gott gebe, daß wir kämpfen in seinen Fußstapfen mit seinem Herzen, und nach dem Kampf hoffen wir beten, wie er geschrieben hat im Schluß seines letzten Buches:

„Nun sieh, mein Herr, die Hände
Zu deines Herzens Macht,
Daß er zu guten Ende
Dein Leben hat gebracht
Ihm spricht der Dank allein.
Sei's Denken im Gemüte,
Sei's Flehlein im Gebüte
Sind's, Herr und Vater, dein!

Du hast aus dunklen Tagen
Mich in dein Licht geführt,
Für alles Heil und Segen
Hat mir der Dank gebührt.
So viel der Sternlein prangen,
Den vielen Perlen gleich,
So viel ist mein Verlangen
Nach deines Himmels Reich.

Amen.

Die Unsittlichkeit der Pariser Theater.

— — —

Von einem Pariser Korrespondenten wird der „Information“ geschrieben:

In Frankreich herrscht bekanntlich seit einiger Zeit vollkommene Zensurfreiheit. Auf der Bühne wie in der Presse dürfen die Autoren zum Publikum sprechen, was und wie es ihnen beliebt, ohne daß „Frau Anastasia“ ... diesen Spitznamen führt hierzulande die Göttin des Nothstands — etwas darein zu reden hat. Aber es erheben sich bereits allenthalben im Publikum Stimmen, die warnend auf gewisse höchst unliebsame Folgeerscheinungen dieser freiesten Emanzipation der Feder hinweisen und vor allem vor dem Pariser Theater einer Degeneration der Zensur energisch das Wort reden.

Es ist aber nun an der Zeit, was den Autoren der Pariser Bühnen, sämtlich unverantwortlichen Theaterdirektoren nicht immer ausgenommen, beim Publikum zu bieten wagen. Um mit einer der harmlosesten Leistungen, die zugendlichen über die Bretter der Pariser Bühnen gehen werden, zu beginnen, ist „La petite Angèle“ in den „Bouffes Parisiennes“ genannt. Dieses nun von einem Theater, dessen Stern, alle Polaire, neuerdings erst als „Lolotte“ ein trauriges Andenken der Prüderie, deren Lolotte gespielt hat, kann sich einem anderen als leichte, prickelnde, schlüpfrige Ware erwarten durfte, so überrascht dennoch die Schamlosigkeit der Handlung und Szenen in dem neuesten Stücke selbst dieser Lokalität. Madame, die je in einigen Novellen Otto Ernst Hartlebens Heldinnen sind, werden nun zu einer Folge von miteinander gekuppelter Situationen verarbeitet, von denen eine immer gewagtere, immer empörendere als die andere ist. Das Stück hat sich wegen einer Reihe von Szenen hindurch auf dem Spielplan erhalten, ist aber jetzt abgesetzt infolge der Haltung der Kritiker der Tagespresse, deren Entrüstung sich in ebenso kräftiger als anständiger Weise gegen „La petite Angèle“ Luft gemacht hatte.

Eine andere Novität, mit der die „Folies dramatiques“ ihre Saison eröffnen, ist der Schwank „Amour & Co.“, der in großstädtischer Tendenz und schmutzigem Inhalt Lemaitres Stück vor dem oben genannten Stück zurücksteht. In letzten Akt kommen dann Minister und Senatoren nur in Pyjamas gehüllt, die sie coram publico schwenken, auf die Bühne. Das genügt, alle Witze zu machen. Auch das Zusammentreffen mit dem Liebhaber Frau Jeanne Granier im Gymnase-Theater allabendlich volle Häuser erzielt, „Mademoiselle Josette ma femme“, steht kaum auf wesentlich höherem Niveau. Und muß ich mich schließlich dazu sagen, wenn selbst ein Gemälde, der Nackttänzerinnen, in seinem Theater im Boulevard de Strasbourg, das doch bisher nur edlerer Kunstgattung gedient war, neuerdings ein Stück aufführen läßt, worin unter anderen pikanten Sachen folgender, hier kaum anzudeutender, Auftritt vorkommt: Ein Arzt empfängt in seinem Sprechzimmer den Besuch einer Kokotte, die — Front nach dem Publikum — erst das rechte, dann das linke hochgehobene Bein entblößt und auf — Krampfadern untersuchen läßt!

Man sieht, gewisse Autoren streben nach Aufhebung der Theaterzensur vor keinem nur erdenklichen Mißbrauch ihrer Schreibfreiheit zurück. Und wo sie, wie z. B. im „Moulin Rouge“, mit pornographischen Effekten bei einer in dieser Hinsicht gänzlich abgestumpften Zuhörerschaft keinen Erfolg mehr zu erzielen vermögen, überbieten sich diese Herren mit gleicher Rücksichtslosigkeit in Verunglimpfung von Staatsoberhäuptern, des eigenen Präsidenten ebenso wie fremder Monarchen. Auch hiergegen wehrt sich allmählich ganz energisch das scharf ausgeprägte Taktgefühl und der feine sittliche Instinkt des besseren Teils der Pariser Gesellschaft. Eben diese

Digitized by Google

guten Eigenschaften, die in ihm allezeit unzerstörbar lebendig bleiben, werden hoffentlich auch in Zukunft überall da, wo nicht der „Pöbel“ in Permanenz dominiert, die beste Schutzwehr — zuverlässiger als alle Zensur — gegen jeden Angriff auf den guten Geschmack und die gesunde Moral bilden.

Stellung der Presse zu unserer Arbeit.

Zu den Preßstimmen über den Vortrag des Generalsekretärs tragen wir noch die Aeußerung der „Frankfurter Ztg.“ nach:

Berliner Grotesken.

1. Randnoten über die sittliche Ehe.

> „In der Berliner Philharmonie hielt der bekannte Lizentiat Bohn einen Vortrag unter dem Titel: „Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe?“

Aus dem Diarium der cand. med. Laura Marcuse.

Referat über den Vortrag des Lizentiaten Bohn: „Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe?“

Acht Uhr. Frequenz sehr mangelhaft; 100 Menschen und 400 leere Stühle; vom „Bund für Mutterschutz“ nur ich.

NB. Der Vortragende ist Veranstalter von Sittlichkeitskongressen, über die der „Simplizissimus“ immer so witzige Gedichte macht. Auch sein Porträt. . . . Jetzt klingelts. Ein Sekretär bringt die Papiere. Ein trauriger, langer, dünner Mann. Er bleibt stehen? Er selber . . .? Die Simplizissimus-Zeichnung war falsch!

Der Vortragende sagt: „Die sittliche Eha“!

Bravo! („Nicht auf die kirchliche Form kommt es an, sondern auf die Gesinnung! Auf die Treue!“)

„Auf die Trauung kann man verzichten, auf das Standesamt nicht!“ (Nanu?)

„Die Schuld einer unehelichen Mutter liegt hauptsächlich auf dem Gebiete der Ordnung! (Begründung der „Sittlichkeit“?! Aber ehrlich.)

„Disposition: 1. Bedeutung der Formen der Eheschließung. 2. Von welcher Seite werden sie erschüttert? 3. Wahrheitsmomente bei den Gegnern. (Aha!)

Bravo! Bravo, Herr Lizentiat! „Wir wollen die uneheliche Mutter nicht richten.“ Sehr richtig!

„Die Argumente gegen das heutige System der Ehe sind a) die vielen illegitimen Kinder, b) die Prostitution, c) die wirtschaftliche Schwierigkeit der Eheschließung.“ (Nun also!)

„Achtzig Prozent der unehelichen Kinder sterben in den Vororten Berlins! Man muß das verhüten!“ (Aber warum durch den Hauptverein für innere Mission? Warum nicht durch Mutterschaftsversicherung? Logik?!)

„Das Ziehkindersystem des Leipziger Professors Taube zu empfehlen, statt Findelhäuser!“ (Ausgezeichnet!)

„Die Prostitution ist eine Mordanstalt! Man muß sie verbieten!“ (Wird das helfen?)

Und die Schwierigkeiten der Eheschließung? „Man muß billige Wohnungen schaffen!“ (Richtig.) „Die Männer sollten anspruchsloser sein!“ (Nicht schlecht.) „Und die Soldatenehen müßte der Staat erleichtern und die paar notwendigen Millionen bereitstellen.“ (Meinetwegen!)

Schluß! Treu-ä um Treu-ä!“ Das Resumé: „Man umgehe nicht aus purem Mutwillen das Standesamt! (Sonst nichts? Wir sind Gesinnungsgenossen, Herr Bohn! Werden Sie unser Mitglied!)

Es genügt wohl, diese Randnoten niedriger zu hängen. — Wir sprechen der „Frankfurter Zeitung“ unter tiefstes Bedauern aus, daß sie solchem törichten Zeug ihre Spalten öffnet. Man kann aus dem witzig sein sollenden Stil unschwer die Rasse des Schreibers erkennen. Ein eigentümliches Licht fällt auf die Gesinnungstüchtigkeit der „Frankfurter Zeitung“, die, so oft Fräulein Helene Stöcker um ihre Sympathien für den Bund für Mutterschutz wirbt, sie spröde abweist, es sich aber doch nicht versagen kann, das zu glossieren, was von unserer Seite über diese Fragen gesagt wird, wie es dem Generalsekretär jetzt zum zweiten Male begegnet, auch wenn es sich völlig mit dem deckt, was „sonst“ die „Frankfurter Zeitung“ dem Bund für Mutterschutz gegenüber vertritt. Das Traurigste an dieser Doppelzüngigkeit ist, daß, solange der Liberalismus eine Presse als Wortführer hat, die in dieser Weise ethisch uninteressiert ist, kein vernünftiger Mensch politisch mit ihm zusammengehen kann. Der Liberalismus, hinter dem in Süddeutschland noch achtungswerte Kreise stehen, kann sich bei dieser Presse bedanken, wenn er immer bedeutungsloser wird und auch in Süddeutschland einen Reichstagssitz nach dem andern verliert.

Jahresversammlung des Leipziger Vereins.

Am Dienstag, den 19. März, abends ½9 Uhr fand im Evang. Vereinshause die Jahresversammlung des Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit statt. Den Bericht erstattete der Vorsitzende, Präsident Dr. Treplin vom Reichsgericht. Seinen Mitteilungen sei folgendes entnommen: Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt augenblicklich genau 600. Oeffentliche Vorträge wurden im Geschäftsjahre zwei abgehalten, der eine vom Reichsgerichtsrat a. D. Dr. Galli am 11. Dezember über das Thema: „Ehe, Mutterrecht, Vaterrecht in kulturgeschichtlicher Entwickelung und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.“ Das Referat erfreute sich lebhafter Zustimmung. Daher ward seine Drucklegung beschlossen. In kurzer Zeit waren 2500 Exemplare abgesetzt. Am 19. Februar sprach Sanitätsrat Dr. med. Sonnenkalb vor Abiturienten der hiesigen höheren Lehranstalten in

Digitized by Google

der Aula des Realgymnasiums über die Geschlechtskrankheiten. Auch diese Veranstaltung war ein entschiedener Erfolg. Ferner setzte der Verein zwei Ausschüsse ein, den einen zur Bekämpfung der Schmutzliteratur (Vorsitzender Rechtsanwalt Dr. Lengnick) und den anderen zur Bekämpfung des Mädchenhandels (Vorsitzender Landgerichtsrat Dr. Anger). In dem letzteren befinden sich Vertreter der ev.-luth., der ev.-ref., der röm.-kath. und der israelitischen Gemeinde Leipzigs. Verlagsbuchhändler Adolf Rost referierte über den Stand der Kasse. An Einnahmen waren zu verzeichnen 2623,47 M., an Ausgaben 2427,74 M., so daß ein Kassenbestand von 195,73 M. verbleibt. Die Anwesenden hießen weiter die Begründung eines Preßausschusses, mit Reichsgerichtsrat a. D. Dr. Galli als Vorsitzenden, gut. Schließlich sprach der Kassierer dem Präsident Dr. Treplin für seine der Sittlichkeitssache geleisteten wertvollen Dienste den wärmsten Dank aus.

Hauptversammlung des Liegnitzer Sittlichkeitsvereins

am 14. März 1907.

In der ziemlich gut besuchten Versammlung wurde ein Vortrag gehalten und der Jahres- und Kassenbericht erstattet.

Herr Generalsuperintendent Haupt aus Breslau wies in seinem warmen und fesselnden Vortrag: „Wie haben wir den Kampf gegen die Unsittlichkeit zu führen?“ auf die große Gefahr hin, die unserem Volksleben durch die Unsittlichkeit droht, zeigte den Zusammenhang zwischen Unsittlichkeit, Verbrechen und Selbstmord und gab Richtlinien für den Kampf gegen diesen Feind unserer Volkskraft. Die Hauptarbeit müsse im Hause geleistet werden, daneben könne aber auch die Oeffentlichkeit sowie die Schule und Kirche viel tun. Im einzelnen führte der Herr Redner u. a. an: Wenn in einem Hause der Schwamm sei, genüge nicht neue Täfelung der Wände oder Abwischen der Schwammstellen, sondern Beseitigung der angefressenen Mauer und vor allen Dingen müsse bessere Luft und reichlich Licht und Sonnenwärme ins Haus! — Dem Konfirmandenunterrichte wünschte der Herr Generalsuperintendent nachstehenden Erfolg: Ein junges Mädchen wollte eines Abends, schön geputzt, Wege gehen, die nicht die rechten waren. Da traf es seinen Pastor, der es eingesegnet hatte. Er grüßt freundlich und geht weiter. Das Mädchen aber kann das liebe und doch ernste Gesicht seines Pastors nicht vergessen, erschrocken, bleibt es stehen, überlegt und — kehrt um!

Aus dem Kassen- und Jahresberichte, den Rektor Jacobasch erstattete, ist hervorzuheben, daß 1906 die Einnahme 443 M., darunter 30 M. vom Provinzialverein für Innere Mission und die Ausgabe 335 M. betrug. Die Tätigkeit des Vereins — ein gedruckter Bericht wird in nächster Zeit den Mitgliedern auch in diesem Jahre zugesandt werden — bestand in Versammlungen, unter denen zwei Diskussionsabende („Das sechste Gebot in Schule und Haus“ und „Die Dienstbotenfrage“) waren, in der Aufnahme gefährdeter Mädchen und Frauen im Asyl des Vereins, in dem rund 100 Pflegetage zu verzeichnen waren, in einzelnen Unterstützungen und in der Verteilung von Blättern und Schriften an die Kellnerinnen („Für Alle“), die Konfirmanden („Des Christen Pilgerfahrt“ von Arndt) und die Abiturienten des Städtischen Gymnasiums und des Königlichen Lehrer-Seminars („Sittlichkeit, des Mannes Ehre.“).

Kleine Mitteilungen.

Den Vorsitz im Volksbunde zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild hat nach Otto von Leixners Tode Dr. med. Marcinowski, Leiter des Sanatoriums Schloß Tegel bei Berlin, übernommen, der dem geschäftsführenden Ausschuß von Anfang an angehört.

* * *

Gift fürs Volk. Die Jahrmärkte in den kleinen Städten verlieren immer mehr an Bedeutung, aber in den letzten Jahren ist eine Erscheinung zutage getreten, die von Jahr zu Jahr überhand nimmt: das ist die weibliche Bedienung in vielen Wirtschaften zur Jahrmarktszeit. Da suchen sich die Gastwirte durch Anpreisungen zu überbieten, um das Publikum anzulocken: „Flotte, schneidige Bedienung“, „Bedienung von zarter Hand“, oder die Ankündigung wird gar, um sie recht auffällig und zugkräftig zu machen, in die Form einer Unterredung zwischen Müller und Schulze gekleidet. Und dabei bedenken diese Gastwirte nicht — zu ihren Gunsten sei es angenommen —, welchen Schaden sie dadurch dem Volksleben zufügen, wieviel Unfrieden durch solche Animierkneipen und Weiberwirtschaft in manche Ehe gebracht wird und wieviele junge Leute dadurch vergiftet werden an Leib und Seele. In der Großstadt geht man diesem Schaden am Volksleben, der sich tief eingenistet hat, zu Leibe, indem man die Polizeistunde, wie in Leipzig, für solche Animierkneipen tiefer herabsetzt, und in den kleineren Städten macht sich das Uebel von Jahr zu Jahr mehr breit; ja hier und da geht's sogar schon auf die Dörfer über. Da ist es die Pflicht aller Volksfreunde, in erster Linie natürlich solche Stätten zu meiden; aber Pflicht auch, einzugreifen wider das Uebel. Man braucht nicht gleich die Polizei zu Hilfe rufen. Es kann schon viel erreicht werden, wenn die Bürger sich zusammentun und ihre Wünsche dem Gastwirtsverein vortragen, der ja wohl in jeder Stadt besteht. Es finden sich im Gastwirtsstande genug Ehrenmänner, die nur auf die angedeuteten Schäden aufmerksam gemacht zu werden brauchen, um sie schleunigst abzustellen.

Digitized by Google

Literatur.

Die Kunst der sexuellen Lebensführung. Ein Leitfaden der praktischen Geschlechts-Hygiene für die erwachsene Großstadt-Jugend sowie für Eltern und Erzieher. Von Dr. med. H. Mann, prakt. Arzt. Orania-Verlag, Oranienburg. 2 M.

Das Buch ist uns ein trefflicher Bundesgenosse im Kampf gegen doppelte Moral, gegen laxe „Herren"-Moral und wie man heutzutage leider hinzufügen muß, laxe „Frauen"-Moral, gegen rückständige Ansichten von der Notwendigkeit des außerehelichen Geschlechtsverkehrs und viele andere Unklarheiten auf dem Gebiete des sexuellen Lebens, die leider noch in vielen Kreisen weit verbreitet sind. Wenn der Verfasser seinen Standpunkt als Arzt in der natürlichen Behandlung dieses Lebensgebietes nimmt, so ist das sein gutes Recht und er verzichtet absichtlich und freiwillig darauf, die ganze ethische Tiefe der hier vorliegenden Fragen auszuschöpfen. Er will den jungen Mann eine Kunst der sexuellen Lebensführung lehren, d. h. eine Kunst, allerlei Reize, die auf die sexuelle Sphäre seiner Natur wirken, zu vermeiden und auszuschalten, um sich nicht unnötig mit sexuellen Regungen zu belasten. Die daraus sich ergebende Einseitigkeit des Buches darf man dem Verfasser nicht zum Vorwurf machen. Sie ist gewollt und für den Rahmen seines Buches geboten. Eltern und Lehrer können viel aus dem Buche lernen, und wenn schon seit Jahren nur ein Teil der Jugend nach den im Buche nüchtern und klar dargelegten geistigen und körperlichen hygienischen Grundsätzen erzogen wäre, hätten wir eine andere Jugend, als die heutige ist.

Das erste Kapitel des Buches ist eine treffliche Abfertigung der Berechtigung eines geschlechtlichen Auslebens unter irgend welchem Vorwand, gegen die auch wir nun schon seit Jahren in Schrift und Wort zu Felde ziehen. Die darauf folgenden Kapitel stehen nicht ganz auf der Höhe. Vor allem begegnet uns in dem Kapitel „Askese oder Hygiene" die leidige allgemein verbreitete Unkenntnis der Tatsache, daß die katholische und die evangelische Religion einen völlig verschiedenen Begriff der Askese vertreten. Der evangelische Begriff der Askese bedeutet nicht Abtötung des Fleisches und seiner Kräfte, sondern ihre Erziehung und Entfaltung. Für das evangelische Denken gibt es demnach diese Gegenüberstellung „Askese oder Hygiene" nicht, sondern evangelische Askese, d. h. Selbstzucht, schließt eine vernünftige Hygiene ein und ist nicht ohne sie denkbar. Dem eigentlichen Zweck des Buches, auf den der Verfasser vielleicht etwas schneller hätte zukommen können, dient seine zweite Hälfte, in der der Verfasser äußere und innere, körperliche und geistige Reizquellen der Sinnlichkeit behandelt, zu ihrer Vermeidung ermuntert und Ratschläge gibt. Zum Schluß werden die hygienischen Ratschläge in 20 Kunstgriffen zusammengefaßt. Das Buch hätte gewonnen, wenn die ethische Seite der Frage hin und wieder betont worden wäre, denn ohne Erziehung des sittlichen Willens wird man auf dem sexuellen Gebiet nichts erreichen. Der Verfasser bestimmt sein Buch für die erwachsene Großstadt-Jugend, sowie für Eltern und Erzieher. Wir möchten das Buch nur in der Hand von völlig erwachsenen Personen sehen. Durch Abdruck von zahlreichen Belägen gewinnt das Buch für den reifen Menschen an Objektivität, bei unreifen könnten manche Stoffe pikant wirken und so selber leicht zu Reizquellen werden.

Bohn.

Ehefragen. Aerztliche Winke für Braut- und Eheleute von Dr. med. G. Boeckh. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Geb. 3 M., kartonniert 1,80 M.

Unter dem Titel „Ehefragen" von Dr. Georg Boeckh erschien jüngst ein Buch, bei dessen Kommen ich mich fragte: Warum erscheint das Buch erst jetzt? Schon längst hätten wir's nötig gehabt. In mancher Beziehung spricht es das erlösende Wort einem riesengroßen, namenlosen sittlichen Elend, einer unbegreiflichen Begriffsverwirrung gegenüber auch in der „christlichen" Welt.

Hier wird Kern und Wurzel unseres sittlichen Volkselendes, Grundursache unserer sinkenden Volkskraft mit der furchtlosen Offenheit des Sachverständigen und doch mit liebevoller Wärme und Duldsamkeit aufgedeckt, hier werden wertvolle Winke gegeben für die einzig glückversichernde Begründung und Führung einer Ehe.

Wissenschaft und Sozialpolitik allein steigerten bisher noch nicht Glück und Zufriedenheit des Volks, sagt Boeckh in seiner vortrefflichen Vorrede. Mit der Aufklärung und staatlichen Fürsorge muß eine Zunahme der sittlichen Kräfte im Volke verbunden sein, um das genannte Ziel zu erreichen. Und die sittliche Tüchtigkeit ist sogar das wichtigere Element. Sie allein verbürgt geordnetes Leben, Wohlstand und Gesundheit. Sie aber fließt aus der Frömmigkeit. Ihr Altar steht in der Familie. Ihr Niedergang bedeutet Niedergang des Volkes.

Der Wunsch des Autors, sein Buch möge gute Früchte bringen, wird zweifellos in Erfüllung gehen, wenn es auch sicher mancher enttäuscht aus der Hand legen wird. Wen der Geist nicht leitet, der wird sich ihm verschließen. Aber in christlichen Kreisen, wo so viel in der Ehe darauf losgesündigt wird, kann und wird es Segen schaffen.

Boeckh weist darauf hin, wie wenig die sittliche Entwickelung in Ehe und Familie gleichen Schritt gehalten mit dem Ausbau der wissenschaftlich-sozialen Gesetzgebung. Er entwirft dann seine Richtlinien zur Begründung und Führung eines naturgemäß sittlichen Ehelebens.

Zuerst weist er nach, wie schon in der Kinderzeit auf die Ehe vorbereitend gewirkt werden kann. Da Schäden aus vorehelicher Zeit häufig nicht wieder zu reparieren sind, so müssen sie eben — vermieden werden. Kinder sind leibliche und geistige Momentphotographien der Eltern, aufgenommen im Moment der Zeugung. Die Rücksicht auf unsere Nachkommenschaft legt uns selbst die Pflicht eines leiblich und geistig geheiligten Lebens auf. Ruhe und Lebensheiligung der stillenden Mutter, pünktliche Gewöhnung der Kinder an Ordnung in jeder Hinsicht von Anfang an, Kontrollierung der so oft leichtfertigen Dienstboten im Verkehr mit dem Kinde.

Zur Zeit der beginnenden Reife tritt Boeckh mit Recht ein für einen zwangloseren, aber überwachten Verkehr beider Geschlechter — die beste Bewahrung vor sexuellen Irrungen. Sehr sympathisch berühren uns B.'s Worte über die rechtzeitige Aufklärung der sich entwickelnden Jugend in Anlehnung an die Beobachtungen des Naturlebens.

Der zweite Abschnitt bespricht die zwei großen Klippen, die den jungen Leuten Gefahr drohen, nämlich die Unmäßigkeit und die Unkeuschheit. An beiden trägt die moderne Lebensweise viel Schuld. Es wird zu viel Fleisch, zu viel Alkohol vertilgt. Weiterhin die völlige Auflösung der Begriffe „Sünde" und „Laster". Die Jugend von heute lebt überwiegend „jenseits von gut und böse". Die religiöse Erziehung fehlt. (Ungesunde Ehen ergeben ungesunde Kindererziehung.)

Unkeuschheit schwächt aber die sittliche Kraft, steigert die Lust am Unreinen, drückt das sittliche Niveau herab. B. bespricht hier auch die Onanie und deren erschreckende Prozente im Volk. Alle Unkeuschen werden unwahr, trübsinnig. Die Folgen der Unkeuschheit werden eingehend gewürdigt. Zur Verhütung der Onanie kommt B. nochmal auf die Empfehlung des harmlosen interseruellen

Digitized by Google

Verkehrs zurück, aber mit Ueberwachung. Die Eltern sind hier die gegebene Vertrauensinstanz. Gottesfurcht, Freude am Guten, Edlen und Schönen, naturgemäße Lebensweise sind gleichwertige Unterstützungsmittel.

Ein Elternhaus, getragen von lebendigem Christentum, in reiner Freude, ohne Genußleben, jede Frivolität ausschließend, das ist die beste Bewahrung für junge Leute beiderlei Geschlechts.

Bei der Erziehung der jungen Mädchen will B. auch den Unterricht in Bau und Pflege des Körpers, besonders auch des kranken, betont haben. Die körperliche Entwickelung ist zu fördern durch Betätigung der Muskelkräfte mit Turnen und Schlittschuhlaufen, Gartenarbeit. (Wir dürfen wohl den Skilauf und das Rodeln hinzufügen.) Den Aufklärungsunterricht erteilt am besten die Mutter oder die Erzieherin (in manchen Fällen auch wohl der Vater, besonders wenn er Arzt ist).

Drittens erörtert B. die wichtige Frage der Gattenwahl. Vor allem fordert er mit Recht volle Seelenharmonie, Frömmigkeit, edle Weiblichkeit und last not least: Gesundheit. Er läßt dann die mancherlei Gesundheitsstörungen Revue passieren, die die Eingehung einer Ehe hindern müssen. Hervorheben wollen wir als besonderes Verdienst des Verfassers die schweren Bedenken gegen eine Ehe mit „wirtshausfrohen, jovialen Männern". Sie sind besonders gefährlich für Frau, Familienleben und Nachkommenschaft.

Hieran anknüpfend bespricht Verf. dann die Gefahr der Uebertragung von Geschlechtskrankheiten und stellt die schweren Bedenken gegen Ehen mit geschlechtskranken Männern in helles Licht.

Er verlangt auch mit vollem Recht eine Aufklärung der jungen Mädchenwelt über diese Sache, die eine landläufige aber schamlose Prüderie nicht berühren will. Ein reines Mädchen kann einen reinen Gatten verlangen.

Verwandtenehen sind eine gewagte Sache, wie auch die Ehe mit tuberkulös Belasteten ein Glücksspiel. Auch die Brautstandssünden werden gewürdigt.

Damit tritt Verf. über auf das Gebiet einiger nicht ärztlicher Brautstandsfragen. Hier spricht er als Ethiker, als Christ.

Uebereinstimmung in religiösen Fragen als erstes Erfordernis einer glückverheißenden Ehe schließt „Mischehen" jeglicher Art aus. Die Sinnlichkeit ist eine göttliche Gabe an sich. Das Schamgefühl leite sie, wenn nicht eheliche Hochachtung und die seelische Verbindung mit Gott leiden soll. Eine christliche Hausordnung mit der Hausandacht beginnend, sei die Grundlage des Ehelebens.

Ist in diesem Kapitel der lebenserfahrene Christ anstelle des Arztes getreten, so spricht im sechsten Kapitel der Verf. sehr eingehend über die natürliche Seite des Ehelebens.

Hervorgehoben werde, daß B. der Anschauung, als sei die durch bestimmte Pausen im weiblichen Leben dem Gatten auferlegte sexuelle Abstinenz eine Qual, die Krankheitserscheinungen bewirken könne, entschieden entgegentritt. Mit Recht führt er die Störungen infolge geschlechtlicher Enthaltsamkeit auf die nicht beherrschte sinnliche Lust zurück. Somit sind die sogen. „Abstinenzbeschwerden" nur seelischer Natur, Symptome gestörten seelischen Gleichgewichts. Ihre Besiegung liegt beschlossen in den Worten „Arbeit und Gebet".

In den zwei vorletzten Kapiteln bespricht B. die Fruchtbarkeit der Ehe und deren willkürliche Einschränkung.

Die modernen Neomalthusianer haben die durch die Praxis nicht bestätigten Theorien des englischen Philosophen Malthus entartet. Die Methoden, wie man am besten „keine Kinder bekommt", sind leider nur noch relativ wenigen unbekannt; auch in „christlichen" Kreisen. Abnahme der Geburten, jetzt auch in Deutschland, ist die Folge, wie schon lange in Frankreich infolge des Zweikindersystems.

Die Motive der künstlichen Beschränkung der Kinderzahl sind meist unberechtigte, viel seltener durch ängstliche Berücksichtigung der mütterlichen Gesundheit geforderte. Doch werden auch letztere vom Verfasser völlig anerkannt.

Geschlechtsverkehr mit Konzeptionsverhinderung bezeichnet Verf. etwas scharf, aber nicht ganz unrichtig als mutuelle Onanie. (Jedes ethisch-gesunde Weib wird ebenso urteilen.)

Die drei letzten Abschnitte des Buches beziehen sich auf Kinderlosigkeit, Verhalten in den Wechseljahren und Pflege des Kindes.

Alles in allem hat uns das Buch mit herzlicher Freude erfüllt. Es ist doch eine erhebende Tatsache, daß es noch Aerzte gibt, die ihre Erkenntnis und Erfahrung in den Dienst der inneren Mission stellen. Das Buch wird Vieler Augen öffnen und manche Gewissen vor und in der Ehe schärfen, zur Ehre Gottes und zum Besten des geliebten deutschen Vaterlandes. Dr. med. F. Cramer.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat April 1907.

a) Beiträge:

Sächs. Prov.-Aussch. f. J. M. 300 M. Pfr. K.-T. 3 M. v. H.-L.-T. 10 M. Kreis-Komm.-Kasse Neumarkt 10 M. Ostpreuß. Prov.-Ver. f. J. M. 100 M. P. St.-M. 21,50 M. Pfr. Pf.-W. 10 M. Kreissynode Anklam 20 M. Magdal.-Ver. Stuttgart 10 M. Land.-Hptm. K.-D. 10 M. Kirchenvorstände: Pleschen, Flensburg, U. l. F.-Halle, St. Lukas-Posen, Altstadt-Königsberg, Stuhm, Nicolai-Spandau, Luther-Spandau, Saarn, Blasii-Nordhausen, Waldenburg, Wangerin, Husum, Hagenberg, Dettingen, Halbau, Neumünster, Rathenow, Itzehoe, Meiningen, Aegidien-Hannover, Gleiwitz je 10 M. Tempelburg 5 M. Brackwede, Heißen je 12 M. Ref. Barmen 25 M.

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit resp. das Korrespondenzblatt:

Pfr. H.-P. 2 M. P. F.-W. 3 M. P. K.-R. 2 M. P. Sch.-W. 3 M. Pfr. B.-W. 1 M. Lehr. F.-Sch. 2 M. Pfr. K.-M. 1 M. P. J.-H. 2 M. Pfr. P.-K. 2 M. Pfr. G.-G. 2 M. v. R.-B. 2 M. Pfr. M.-G. 3 M. P. K.-R. 3 M. P. B.-P. 2 M. M.-H. 1 M. Amtsr. H.-Z. 5 M. P. K.-W. 2 M. B.-Z. 3,50 M. P. V.-J. 2 M. Gutsbes. Sch.-J. 1 M. Frl. Sch.-St. 2 M. Fr. v. T.-B. 2 M. Sittl.-Ver. Straßburg 55 M. Kirchenkasse Ellrich 1 M. Sch.-F. 1 M. Pfr. M.-E. 2 M. Frl. H.-B. 1 M. Pfr. Sch.-H. 3 M. P.-E. 2 M. Pfr. Sch.-R. 1 M. P.-T. 3 M. Deutsch-ev. Ver. z. Förderg. d. Sittl. Freiburg 62 M. Frl. S.-K. 1 M. Par. Fienstedt 4 M. P. L.-S. 2 M. R.-M. 0,35 M. Stat.-Ass. K.-R. 2 M. Lehr. A.-W. 1 M. P. R.-R. 2 M. P. K.-R. 1 M. Pfr. W.-A. 2 M. Fr. B.-B. 1 M. F.-G. 1 M. P. E.-R. 2 M. Prof. K.-Sp. 6 M. P. R.-S. 1 M. Sup. B.-L. 1 M. P. E.-R. 3 M. Pfr. S.-E. 2 M. P. H.-K. 3 M. B.-R. 1,50 M. San.-Rt. Dr. S.-S. 2 M. Pfr. R.-O. 1 M. Pfr. P.-G. 1 M. Sup. C.-G. 2 M. R.-St. 1 M. G.-U. 2 M. Pfr. Pf.-B. 2 M. K.-G. 1 M. P. L.-H. 1 M. P. U.-Du. 5 M. St.-St. 1 M. K.-P. 1 M. Fr. D.-B. 2 M. Pfr. B.-St. 1 M. Div.-Pf. P.-G. 1 M. P. Sch.-L. 3 M. P. K.-S. 2 M. Dr. F.-H. 1 M. Sup. Sch.-R. 2 M. P. H.-B. 2 M. Pfr. T.-B. 1 M. Sch.-H. 1 M. Lehr. B.-L. 1 M. Pfr. P.-B. 2 M. P. K.-J. 3 M. P. Sch.-A. 2 M. Pfr. B.-M. 1 M. Sch.-St. 1 M. Buchhdlg. Mülhausen 1,50 M. Mal. W.-F. 2 M. P. B.-H. 1,40 M. L.-Ger.-Rt. W.-A. 2 M. Ref. L.-F. 2 M. Sittl.-Ver. Stuttgart 166 M. A.-U. 2 M. Lehr. W.-T. 1 M. Lehr. H.-O. 1 M. Heilsarmee hier 1 M. Stadtmiss. W.-R. 53 M. Pfr. B.-Sch. 1 M. K.-St. 1 M. G.-U. 1,20 M. H.-E. 1 M. Stadtbaumstr. M.-L. 3 M. Pfr. B.-Z. 1 M. Först. H.-D. 2 M. P. K.-K. 1 M. Oberl. Sch.-R. 8 M. Stadtrt. J.-B. 3 M. Pomm. Prov.-Ver. f. J. M. 57 M. P. K.-G. 2 M. K.-M. 2 M.

c) Für verkaufte Schriften gingen ein: 129,03 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 6. Berlin, den 15. Juni 1907. 21. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Gemeinderat — Gesetz — Sittlichkeit. — Zwei Kongresse. — Literatur. — Versandbibliothek. — Quittungen. — Briefkasten. — Berichtigung.

Gemeinderat — Gesetz — Sittlichkeit.

Wie oft haben wir die stolze Versicherung gehört, in „einem christlichen Staate“ zu leben und haben uns bei dem Wortklang beruhigt in der Meinung, daß damit die Garantie gegeben sei, daß die Prinzipien des Sittengesetzes wenigstens die Grundlagen für Gesetz und Verwaltung in Staat und Kommune sind.

Aber selbst dem Gläubigsten müssen traurige Zweifel an dieser Voraussetzung kommen, wenn er die Verhandlungen des Straßburger Gemeinderats „über die Aufhebung der öffentlichen Häuser in der Fischergasse (Juni bis November 1906)*) liest. Wer sich eingehender mit diesen Verhandlungen befaßt, dem muß aber mit Schrecken auch die heillose Verwirrung zum Bewußtsein kommen, welche die Außerachtlassung ethischer Forderungen nach sich zieht, mit dem gesetzlich stabilierten Dualismus zwischen Gesetz und Verwaltung in bezug auf die Reglementierung der Prostitution.

Bei der Begründung des Antrages wird von der beruhigenden Versicherung ausgegangen, daß die Kasernierungsfrage „hier bereits entschieden sei“, und es sich nur noch darum handeln könne, ob die Häuser „am richtigen Ort seien und in Zukunft dort bleiben könnten“. Es wird dann im Laufe der Verhandlungen zur Unterstützung des Antrages ein Bild von den Zuständen in der Fischergasse und der Lage ihrer Bewohnerinnen gegeben. Der Antragsteller selbst hat als Gemeindewaisenrat dieses Bezirks dort „Dinge erlebt, die einer grausigen Tragik nicht entbehrt hätten. Verheerend habe die Fischergasse auf die ganze Umgebung gewirkt. In dem Südflügel der Fischertorkaserne seien die Aermsten der Armen untergebracht gewesen. Gerade sie seien den Versuchungen am meisten ausgesetzt und ihnen vielfach unterlegen, denn diese Nähe habe anziehend und verderblich auf die Bevölkerung gewirkt.“ Die Dirnen, „diese armen Geschöpfe, würden von ihren Herren, modernen Sklavenhaltern, so ausgenutzt, daß diese ein sehr gutes Geschäft machen; das bewiese auch die Zunahme derartiger Häuser.“ Andere Mitglieder der Beratungskommission bestätigen, daß „die Fischergasse, wie sie jetzt bestände, ein Skandal sei“, und „besonders an Sonntagen (!) könne man dort Szenen beobachten, die geradezu skandalös seien, und die Bewohner dieses Stadtteils in hohem Maße beunruhigten“.

Ernste Männer sind Zeugen dieses Schmutzes, dieses giftigen Elends, der Versklavung ihrer Mitmenschen gewesen, und stellen einen Antrag nicht auf völlige Aufhebung, nein, sondern auf „Verlegung“ der öffentlichen Häuser! Ja, der Gemeinderat kann ruhig sein, er „braucht nicht zu befürchten, daß man eine große und prinzipielle Erörterung durch das heraufbeschwören wolle, was man beantragt“.

Und er beruhigt sich. Nicht ein Wort der Entrüstung über die Begründung der beantragten Verlegung wird laut. Die Bordelle liegen infolge der Ausdehnung der Stadt, „jetzt in der Mitte der Stadt, und die Gegend der Fischergasse würde sehr geeignet für kleinere Geschäftsbetriebe sein.“ Die Bordelle sind anscheinend größere Geschäftsbetriebe und stehen dem hindernd im Wege.

*) Korrespondenzblatt Nr. 4. Jahrg. 21 vom 15. April 1907.

Digitized by Google

„Die Gasse liege aber auch in einem Schulbezirk; eine ganze Reihe von Lehranstalten befänden sich in der Nähe.“ Auch eine Situation, die ev. zu Bedenken Anlaß geben kann, wenn man die Bordelle nicht unter die Lehranstalten einreihen will. Aber — —, die Antragsteller wären vermutlich trotzdem nicht zur Einbringung ihres Antrages geführt worden, wenn nicht ... der Bau des Volksbades immer weiter fortschritte.“

Die vorher von einem „Praktiker“ geschilderten Zustände „vertragen sich nach dem Dafürhalten der Antragsteller nicht mit der unmittelbaren Nachbarschaft des Schwimmbades.“

Die kleinen Geschäftsbetriebe sind Nebensache; die Schulen sind Nebensache; skandalöse Auftritte, Aussaugung, Verführung und Verseuchung gerade „der Aermsten der Armen“, das ist alles Nebensache, so lange die städtischen Finanzinteressen nicht in Gefahr geraten! Dann aber ist es die höchste Zeit, von höherer Warte aus die Stadt vor Verlust zu bewahren. Nicht vor dem Verlust der öffentlichen Häuser, die Frage ist ja zum Glück „hier bereits entschieden“, aber vor dem Verlust von Einnahmen, Wer könnte sich der Tragweite der Argumente verschließen, wenn er hört: „Daß die Besucher der Fischergasse voraussichtlich sehr geneigt sein werden, nach Benutzung des Bordells sich in das Volksbad zu begeben. Dieser Gedanke allein würde für viele unappetitlich sein und sie veranlassen, das Volksbad zu meiden. Die Benutzung des Bades würde somit bedeutend eingeschränkt und hierdurch auch die Rentabilität desselben beinträchtigt werden. Gerade um 11 Uhr waren in den Wartezimmern der Bordells zu treffen gewesen Zivil und Militär, hoch und niedrig gestellte Personen. Nach Benutzung des Bordells wäre für diese Leute der geeignete Zeitpunkt zum Besuche des Bades gekommen.“

Es ist allerdings eine Kalamität für die Stadtvertretung, die Interessen Aller in Einklang zu bringen wenn ein Teil der Bevölkerung sogar kein Verständnis für die Reinlichkeit der „Besucher der Fischergasse im geeigneten Zeitpunkt“ hat. Bei solchen Meinungsverschiedenheiten müssen die wohlmeinendsten Versuche, die Bevölkerung zur Sauberkeit zu erziehen, scheitern und alle finanziellen Opfer vergebens sein. Körperliche Reinlichkeit und innere Reinheit sollen ja nach der Ansicht vieler Menschen nahe beieinander liegen, so daß man auch in dieser Hinsicht schwanken wird, auf wessen Seite das eventuelle Manko ist.

Schafft man also die Bordelle aus dieser Straße fort, dann wird die „Rentabilität“ dieses städtischen Betriebes nicht beeinträchtigt, und „aus diesem Grunde sind die Antragsteller der Meinung, daß es nicht anginge, beide Dinge in diese lokale Nähe zu bringen.“

Aber nicht genug der weitsichtigen Vorsorge! Auch „die Befürchtung, daß die von manchen als notwendig empfundene Kasernierung gehemmt wird,“ (man hegt anscheinend die Hoffnung immer mehr Mädchen in die Kaserne zu bekommen) „und die freie Prostitution in der Stadt sich breit machen würde,“ teilen die Antragsteller nicht. Das Bordellhalten, das Aussaugen ihrer Insassinnen, „dieser armen Geschöpfe“ ist eben ein so lukratives Geschäft, „daß die Besitzer, wenn sie aus der Fischergasse vertrieben würden, auf ihr Gewerbe (!) nicht verzichten würden. Der Gemeinderat habe sich darüber für die Bordellbesitzer nicht den Kopf zu zerbrechen.“

Vielleicht könnte der Gemeinderat sich einmal den Kopf darüber zerbrechen, ob die Furcht vor einer „Hemmung“ der Kasernierung nicht vielleicht in ursächlichem Zusammenhange mit der ganzen sittlichen Verpestung und der elenden Lage dieser Mädchen steht, ob letztere nicht auch einen kleinen Anspruch auf den Schutz ihrer Stadtvertretung hätten? Aber der Gemeinderat hat in erster Linie für die materiellen Interessen der Stadt zu sorgen, und so ist es wirklich eine Leistung, daß in seinen Kopf noch der vorsorgliche Gedanke einer Verlegung „an die Ostgrenze des Walles, in ganz menschenleere Gegenden“ geht, denn durch diese weitere Entfernung werde ebenfalls das Gewerbe der Droschkenkutscher begünstigt und gefördert.“ Diese Einreihung des Droschkenkutschergewerbes mit „ebenfalls“, und diese ganze Auffassung kommunaler Unterstützung eines anständigen Gewerbes, ist unter aller Würde jedes Droschkenkutschers. Ganz unbegreiflich und unsozial ist aber das zweite Argument: „daß es jedenfalls nichts schade, wenn die Sache für die Benützer etwas teurer würde.“ Jedenfalls ist es ungerecht, den Stand der Droschkenkutscher in der Fürsorge so zu bevorzugen, und dann die armen „Benützer“ zu Zeit- und Geldverlust zu zwingen. Durch letztere Maßregeln werden schließlich morgens „um 11 Uhr“ nur noch „hochgestellte Personen in den Wartezimmern sein, und außerdem die Hauptsache auf dem Spiele stehen, die „Rentabilität“ — zwar nicht des Volksbades, — aber der als „notwendig empfundenen“ Bordelle. Wie nun, wenn der Besuch dieser Häuser infolge der Verteurung abnimmt, und die Inhaber über mangelnde „Rentabilität“ beim Rate vorstellig werden? Einrichtungen, die im Interesse der Bewohner unbedingt „notwendig“ sind, gehören ebenso notwendig in die Mitte der Stadt, und da die Bordellhalter so entgegenkommend sind, die äußeren Arrangements an Stelle des Rates zu übernehmen, hat er die Pflicht deren „Rentabilität“ nicht zu untergraben. Auch die Bordellhalter haben in dem Rahmen dieses logisch gefügten Systems ihren berechtigten Anspruch auf Schutz, und Klassenbevorzugung zu treiben schickt sich nicht in einem christlichen Staat.

In eine „menschenleere“ Ecke, „wo weit und breit kein Haus steht,“ soll der ganze Schmutz gefahren werden! Von da werden keine Anklagen „der armen Geschöpfe“ gegen ihre Ausbeuter zu den Ohren der Kunden dringen. „Skandalöse Szenen“ sind nicht zu befürchten, denn sie scheinen ihren skandalösen Charakter zu verlieren, wenn die Kunden nur unter sich sind. Kein Bürger läuft mehr Gefahr, daß „grausige Tragik“ seine Gemütsruhe stört.

Kann man sich wirklich ernstlich so belügen, daß man glaubt Schmutz und Elend werden aus diesem „menschenleeren,“ männerbevölkerten Winkel nicht fuderweise zur Stadt geschleppt? Kein Wort ist hart genug, kein Blick verächtlich genug, um die Mädchen aus jeder menschlichen Gesellschaft zu verbannen, (man versteht in

Digitized by Google

St. unter „Menschen“ anscheinend nur Frauen und Kinder), aber die Männer die ihnen folgen, wollen sich einbilden untadelig von Gesinnung zu bleiben! Wer Pech anfaßt, besudelt sich, und der Rat hält diese Mädchen ja für Pech. Aber vielleicht sind die Besucher moralisch immun, und die Gefahr innerlicher Verrohung droht immer nur „den Aermsten der Armen.“

Aber die einleuchtenden Vorteile einer Verlegung sind mit der „Rentabilität des Volksbades“ und dem Verdienst der „Droschkenkutscher“ noch nicht erschöpft. Man fügt noch hinzu, „daß die Fischergasse sich ganz gut zur Einrichtung von Arbeiterwohnungen eigne; früher hätten in ihr zahlreiche Arbeiterfamilien gewohnt, seien jedoch nach und nach von den Dirnen vertrieben worden“.

Darüber zu streiten, ob Dirnen der Auswurf der Menschheit sind, ist hier zwecklos, jedenfalls gelten sie dafür, auch bei ihrem Protektor, dem Rate von Straßburg. Von Dirnen vertrieben — von Dirnen wieder zugelassen — in eine wohlbeleumundete Gegend! Wenn Arbeiter durch solche Vorkommnisse gegen die wohlwollende Interessenvertretung durch die oberen Zehntausend kein gelindes Mißtrauen bekommen, wenn ihnen bei dieser fürsorgenden Wohnungspolitik nicht die Wut und Schamröte ins Gesicht steigt, dann müßte es schlimm um ihr Ehrgefühl bestellt sein. Fühlt denn nicht einer in der Kommission, welche Verächtlichkeit in diesem Kreislauf liegt!? Allerdings, die eventuelle „Rentabilität“ solcher Gefühle läßt sich nicht in Prozenten behaupten oder bestreiten, und so herrscht erfreuliche Einigkeit unter den Mitgliedern, bis einer es wagt, die öde Gegend näher zu bezeichnen. Wenn man sich auch im Augenblick über die unangenehme Platzfrage damit hinwegzuhelfen sucht, „daß die Bordellhalter sich schon zu helfen wissen würden“, so erhebt sich doch ein sehr energischer Protest, „da auch für die Vororte die Nähe dieser Häuser nicht erwünscht ist und sie in Mitleidenschaft gezogen würden“. Die Protestler haben Recht. Hier werden finanzielle Interessen der Bodenbesitzer geschädigt, — auch sie haben in dem System einen berechtigten Anspruch auf Schutz des Rates, wegen „der Rentabilität“. Wie peinlich könnte es für den Rat später werden, wenn eins seiner Mitglieder einen Prozeß gegen die von ihm selbst sorgfältig verpflanzten Bordellhalter anstrengte. Als die „Arbeiter vertrieben“ wurden, hat sich zwar niemand gefunden, der einen „Schaden“ nachwies, aber hier könnte die Sache anders liegen, denn die Ratsmitglieder kennen den gesetzlichen Weg. Darum beschließt er, erst mal (mit allen gegen zwei Stimmen) diesen zu beschreiten, und „die nötigen Schritte beim Polizei-Präsidium zu tun.“

Aber die Polizei, die für die „Sicherung der öffentlichen Ordnung und Ruhe“ zu sorgen hat, stört die ganze Harmonie, und mit Recht ergießt sich das ganze Maß sittlicher Entrüstung über ihr Haupt. Die Antwort der Polizei ist wirklich empörend: „Wir haben keine Veranlassung, den Prostituierten das Wohnen in der Fischergasse zu untersagen.“ Welche Gefühle der Bitterkeit müssen einen Gemeinderat erfüllen, wenn er in so „notwendigen“ Angelegenheiten von seiner Aufsichtsbehörde so brüsk und verständnislos im Stiche gelassen wird. Was nützen alle kostspieligen kommunalen Unternehmungen, wenn der Staat das Interesse an ihrer „Rentabilität“ nicht mit dem seinen identifiziert? Aber es gibt Mittel und Wege, diese renitente Behörde zu zwingen: das Gesetz. Ist doch im Laufe der Verhandlungen schon mit Sachkenntnis auf den § 180 Str.-G.-B. hingewiesen worden, „daß Bordelle im Deutschen Reiche nicht zulässig seien“.

Und nun spielt sich das lächerlich-beschämende Schauspiel ab, daß die eifrigen Befürworter dieser „notwendigen“, aber ungesetzlichen Einrichtung sich sittlich entrüsten über die Weigerung der Polizei, das Kuppeleiunternehmen verlegen zu lassen. Man empört sich über die mangelnde „Begründung“ der Ablehnung, und merkt nicht, daß es weder eine ablehnende, noch zustimmende „Begründung“ sachlich überhaupt geben kann, weil sowohl der Antrag selbst, wie das Bestehen der jetzigen Häuser, mit dem Gesetze unvereinbar sind. Eigentlich müßten die zwei Behörden gegenseitig Strafantrag stellen wegen Kuppelei. „Daß die Polizei es sich in diesen Fragen möglichst bequem macht, und vor allem in kein Wespennest stechen will,“ (damit ist wohl der Antrag gemeint) „ist aller Welt bekannt,“ und zur Erhärtung dieser Behauptung weist man auch noch auf die Rolle der Polizei im Prozeß Riehl hin, und empfiehlt ihr „ein bescheideneres Auftreten“. Der Rat ist wirklich nicht ganz gerecht in seinen Forderungen an moralische Qualitäten, denn „bescheidener“ kann doch eigentlich keine Polizei sein, als daß sie Dinge zuläßt, die im Laufe der Verhandlungen sieben Mal mit dem Namen „Bordell“ belegt sind, und deren Halten mit „Gefängnis, Ehrverlust, auch Polizeiaufsicht“ bestraft wird — — selbst bei „polizeilicher Gestattung“ (§ 180 Str. G. B.) Vielleicht war der Rat so unvorsichtig in dem Antrage das Wort „Bordell“ zu gebrauchen? Die Polizei kennt keine Bordelle; es kann sich doch der Polizeipräsident nicht gut selber ins Gefängnis stecken, oder den Bürgermeister. Es ist wirklich schade, daß ersterer nicht in der Kommission vertreten war, um sich als deren Mitglied über sich selbst als Polizei-Präsident zu skandalieren. Man beschließt also den ungetreuen Helfershelfer mit Verachtung zu übergehen, und „durch die ordentlichen Gerichte die Beseitigung der hier in Frage stehenden Häuser zu erzwingen,“ zum Schutze der „Rentabilität“. Wenn nur die Herren in der einzureichenden Klage das Wort „Bordell“ vermeiden möchten, damit nicht das Gericht in der Verwirrung gegen sie selbst vorgeht. Aber der Herr Bürgermeister versichert ja: „die Verwaltung kenne diese Lage und wisse, daß die Stadt als Nachbarin vorgehen könne.“

Es scheint, die Herren bedenken die Tragweite ihres folgenschweren Schrittes auf diesem Wege nicht recht, denn was soll in Zukunft aus der „Rentabilität“ werden, wenn der Rat schon gegen seine eigenen kommunalen Einrichtungen selber so schroff vorgeht?!

Elisabeth Lüders-Grunewald.

Digitized by Google

Zwei Kongresse,

die von großer Bedeutung für unser Arbeitsgebiet waren haben in den Pfingsttagen stattgefunden. Da der Generalsekretär dringend verhindert war, die Kongresse zu besuchen, berichten wir über sie nach den Zeitungen. Hocherfreulich ist es für uns, daß auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß in Straßburg der Richtung, in der unsere Konferenz ihre Arbeit treibt, Anerkennung gezollt wurde. Ueber den Kongreß der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten lassen wir am Schluß des Berichtes einen Freund unserer Sache, der teilnahm, zu Worte kommen.

Evangelisch-sozialer Kongreß in Straßburg.

Am 2. Verhandlungstage, den 23. Mai, sprach unter lebhafter Teilnahme des Publikums, das wiederum den weiten Saal mit 1000 Personen bis auf den letzten Platz füllte, der bekannte Verfasser des Buches „Wir jungen Männer", Pfarrer Hans Wegener-Mörs über „Die Bekämpfung der Unsittlichkeit mit besonderer Beziehung auf den Schutz der Jugend." Redner führt aus: Entscheidend bei der Behandlung der Sittlichkeitsfrage ist die Gesinnung, in der man an sie herantritt. Die notwendige Gesinnung möchte ich bezeichnen als frohe Zuversicht. Sie ist das Gegenteil jeglicher Schwarzseherei. Für die Behandlnng der Sittlichkeitsfrage bedürfen wir des rechten Tones, in dem sexuelle Dinge behandelt werden sollen. Die innerliche Freiheit, aus der jener Humor erwächst, bewahrt uns vor zwei Extremen, nämlich vor der Scheu, die Dinge bei ihrem geraden Namen zu nennen, und vor dem täppischen Dreinfahren in Dinge, die zart behandelt werden sollten. Die bisherige Bekämpfung der Unsittlichkeit hat sich wesentlich gegen einzelne Symptome gerichtet. Diese Methode wird nie zu einem wirklichen Erfolge führen, denn sie faßt das Uebel nicht an der Wurzel. Der Kampf gegen die Symptome der Unsittlichkeit braucht nicht aus sittlicher Gesinnung hervorzugehen. Er bietet Raum für die Heuchelei. Auch die bisherige Praxis der Bekämpfung der Unsittlichkeit hat sich als ein Hindernis für ihren Erfolg erwiesen. Man hat nicht immer den rechten Ton gefunden und hat zum Teil auch die alte mönchische Auffassung vom Geschlechtsleben durchschimmern lassen, als sei das Gebiet der Sexualität an sich ein verfehltes. Einzelne Kämpfer gegen die Unsittlichkeit, wie Bohn und Weber, nehmen eine gesunde positive Stellung ein, die aber noch nicht Gemeingut des „frommen evangelischen Christen" geworden ist. Als Programmpunkte im gesetzgeberischen Kampfe gegen die Unsittlichkeit nenne ich: 1. Aufhebung der Reglementierung der Prostitution in jeder Form. 2. Aufhebung der sogen. Animierkneipen. 3. Aufnahme der Geschlechtskrankheiten in das Seuchengesetz. 4. Säuberung der Variétés und Kabaretts, Verselbständigung und Hebung des Schauspielerstandes. 5. Unterdrückung der unsittlichen Referate und solcher Witzblätter, die sich fälschlich als Witzblätter bezeichnen. Damit haben wir schon das Grenzgebiet zwischen Kunst und Sexualismus berührt. Ich sehe im Geiste schon die Federn gespitzt, um die Muckerei und das Hinterwäldertum einer Versammlung zu bewitzeln, die die Sittlichkeitsfrage auch in Anschauung der Kunst behandelt. Natürlich hat auch wieder ein Pfarrer das Referat gehabt. Ein wunderbares Material für die Witzblätter und ein absolut neues. (Sehr gut.) Ich aber möchte sagen, daß die geistige Bewegung mancher Witzblätter, auch des „Simplizissimus", kein günstiges Zeichen ist, wenn man, um einen Stand anzuulken — denn tragischer kann ich auch die Flegeleien des „Simplizissimus" nicht nehmen — sich eines nahezu fossilen Types bedienen und alles Gegenwärtige mit der fossilen Form totzuschlagen sucht. Auf diesem Grenzgebiet von Kunst und Sexualität unterscheide ich für unsere Zwecke drei Arten von Kunstprodukten: die, welche ernsthaft als Kunst gemeint sind, und darum nicht dem Urteil der Polizei, sondern nur dem der Kunst unterliegen; die Machwerke, die nur unter der Maske der Kunst gehen, z. B. Aktstudien, deren Verbreitung so geregelt werden sollte, daß sie wirklich der Kunst und nicht der Lüsternheit dienen. Schließlich die vom Auslande importierten Darstellungen sexueller Szenen, gegen die auf dem Wege der Spionage vorzugehen, für den Staat nicht würdig ist. Die Sexualität ist eine heilige Macht, die Quelle neuer Geschlechter, neuer Gedanken, neuer Rätsel und neuer Lösungen. Die Sexualität ist eine Kulturmacht, die nach ihrer Art und Bedeutung der Magenfrage, die unsere Zivilisation geschaffen hat, untergeordnet sein sollte. Die Sexualität ist eine entscheidende Macht. Die erste Entwickelung, die wir durchmachen, noch im embryonalen Zustande, ist eine sexuelle, oder stellt sich wenigstens der wissenschaftlichen Beobachtung als solche dar. Die Differenz zwischen Mann und Weib beruht nicht nur auf der verschiedenen körperlichen Organisation, sondern behauptet sich bis in die feinsten Verästelungen des Denkens und des Charakters. Die Sexualität ist eine Kulturmacht, weil sie schöpferisch ist; sie ist ein Schöpfungsorgan Gottes. Darin besteht ihre Hoheit und ihre Heiligkeit. Beim Menschen ist die Sexualität verbunden mit der Liebe, sie ist ohne sie lediglich tierischer Trieb, Liebe, aber Lebensgemeinschaft, die mit der Möglichkeit ihres Aufhörens nicht rechnet. Das Beiwerk der Liebe, finanzielle und politische Standesrücksichten, hat äußerlich das Interesse der Liebe überwuchert. In Wirklichkeit aber lebt die Menschheit von dem, wie schwach auch immer, in ihr Dasein hinein leuchtenden Strahl der Wahrheit: Die Liebe höret nimmer auf. Der Ort der Sexualität ist die Ehe, die Familie, deren Regeneration der sicherste Schutz der Jugend ist. Die Ehe, die Familie hat wirtschaftliche Voraussetzungen: Das Einkommen, und damit zusammenhängend die Wohnung, die als Rahmen eines würdigen Familienlebens gelten kann. Sie hat sittliche Vorbedingungen: Reinheit, Natürlichkeit, Aufrichtigkeit. Sie hat individuelle Vorbedingungen: Liebe, die auf gegenseitigem Erkennen und Verstehen beruht. Die Ehe ist der gegebene Ort des Geschlechtsumganges. Im ehelichen Verkehr dürfen die sittlichen Vorbedingungen der Ehe nicht gestört werden. Da die Frucht des ehelichen Verkehrs eine neue Generation ist, ist es für diese nicht gleichgiltig, wie sich der Geschlechts-

Digitized by Google

umgang der Eltern gestaltet. Die Ehe ist die Stätte der Geburt und Erziehung der Kinder. In der Erziehung sollen die Eltern und nicht die Schule, viel weniger naseweise Schulkameraden, die Aufklärung, die Willensbildung und Geschmacksbildung der Kinder übernehmen. Die Sexualität ist die Schafferin im Familienorganismus, darum gebührt nur den Eltern das entscheidende Wort, die entscheidende Leitung. Geben wir Söhne und Töchter in das Leben hinein, die sich mit einer kraftvollen Reinheit selbst durchsetzen, in denen das Gute in ihnen stärker ist als das Schlechte, das sie umgibt. Dieses Familienleben zu ermöglichen, haben wir soziale und sittliche Aufgaben zu lösen. Da ist zu nennen: 1) Die Erhaltung der Mutter für die Kinderstube; denn die Sittlichkeitsfrage ist eine Frage nach Müttern. 2) Eine energische Inangriffnahme der Bodenreform. Weiter eine deutliche Unterscheidung der Besoldung zwischen verheirateten und unverheirateten Männern über 25 Jahre. Die sittliche Aufgabe ist die Kräftigung des eigenen sittlichen Willens, der Glaube an die werbende Kraft der Reinheit, die Einwirkung auf unsere Umgebung, die Verdrängung der schlechten Lektüre durch gute Lektüre, die Verdrängung der Strapazen eines unedlen Amüsements durch Darbietung der Erholung edler Vergnügungen. Eine weitere sittliche Forderung ist die nach Fühlungnahme mit den Eltern unserer Jugend, die nach einem helfenden erlösenden Wort für die sexuelle Kindererziehung verlangt. Wo die Kraft und das Geschick der Eltern nicht ausreicht, muß in der Jugend die sexuelle Frage mit der Offenheit behandelt werden, die ihr gebührt. Auf diesem Wege werden wir, wenn auch nicht von heute auf morgen, die Unsittlichkeit nicht etwa mit Gewalt besiegen, wohl aber von innen heraus überwinden. (Lebh. Beifall.)

Das Korreferat hielt Frau Prof. Marianne Weber-Heidelberg. Rednerin beleuchtete zunächst einige von den ihrigen abweichende Ansichten des Vorredners, dem sie in den Hauptpunkten seiner Erörterungen beitritt. Kein Zustand unseres sittlichen Urteilens ist ein endgilliger. Neue Verhältnisse schaffen neue Probleme und die Möglichkeit neuer Lösungen, aber nur ethisch höhere Ideale können alte außer Kurs setzen. Solche sind aber bisher nicht gefunden und für uns unausdenkbar. Wir können sie weder in einer weiteren Steigerung erotischer Spannung, noch auch in jenen Ehesurrogaten, wie Verhältnissen „auf Zeit" sehen, bei denen von vornherein der Glaube an die Dauer und Ausschließlichkeit der Neigung und der Wille zur Dauer fehlt. Allerdings werden wir lose Verbindungen, sofern bei ihnen Zuneigung im Spiel ist, gegenüber dem Prostitutionsverkehr positiv bewerten. Wir fordern deshalb Beseitigung der polizeilichen Unterdrückung der Konkubinate, wir sind uns ferner bewußt, daß die Persönlichkeit in ihrer Gesamtheit nicht notwendig sittlich entwertet wird, wenn sie trotz ehrlichen Strebens nach normgemäßem Handeln dennoch ihren Leidenschaften unterlegen ist. Aber diese verfeinerte Unterschiedsempfindlichkeit für das, was „sittlich" oder „unsittlich" ist, darf uns die Geltung der Norm selbst nicht verschleiern. Vor allem werden wir nie zugestehen können, daß die Art der Empfindungen, welche sich mit dem Geschlechtsverkehr verknüpfen, für seine sittliche Bewertung gleichgiltig sei, daß er also eine sittliche gleichgiltige Naturtatsache sein und z. B., wie manche Aerzte meinen, als ein Akt hygienischer Körperpflege behandelt werden könne. Auch in stets erneuten erotischen Sensationen können wir kein Ideal der Persönlichkeitsentwicklung sehen. Selbstverständlich bestimmt aber auch der Stempel des Standesamts nicht den Wert einer Geschlechtsgemeinschaft. Eine „Ehe" im sittlichen Sinn besteht nur da und immer da, wo eine Lebensgemeinschaft erstrebt wird auf grund — nicht nur ökonomischer Berechnungen oder erotischer Sensationen —, sondern seelischer Neigung, die an ihre Ausschließlichkeit und Dauer glaubt und die Verantwortung für alle ihre Folgen tragen will.

Es wird hierauf die Diskussion eröffnet. — Prof. Harnack möchte gern den Widerspruch zwischen den beiden Referaten beseitigen. Pfarrer Wegener habe an das Höchstsittliche der geschlechtlichen Beziehungen den Maßstab des Natürlichen anlegen wollen, worauf Frau Professor Weber erwidert habe, daß die Natur nie Maßstab oder Zweck der Sittlichkeit der geschlechtlichen Beziehungen sein könne. Von Natur sei der Mensch nur ein Geschlechtswesen wie jedes andere, dessen einziger Zweck die Fortpflanzung bis ins Unendliche sei. Vom Standpunkt der Natur sei die Befriedigung des Geschlechtstriebes nur ein Werk hygienischer Körperpflege. Eine Harmonie zwischen der Elementargewalt und dem Wollen, das der Geist sich setze, könne nie und nirgends existieren. Im Gegenteil, alle Sittlichkeit könne sich nur im Kampfe und in der Unterdrückung dieses Natürlichen durchsetzen. Rauch-Straßburg betont, daß in den Referaten die Wirkung des Alkohols nicht genügend gewürdigt sei. Durch die Unterhaltung in den Kneipen werde die Frau zu einem bloßen Geschlechtswesen herabgewürdigt. Unter der Wirkung des Alkohols ginge den jungen Leuten in den Bordells ihre Unschuld verloren. Mit dem Kampf gegen den Alkohol müsse jede Sittlichkeitsbewegung beginnen. — Pfarrer Lic. Wesenhagen hält die Gefahr einer Erstarrung der Ehe, von der Referent gesprochen habe, für viel weniger dringend, wie die der verweichlichenden Auflösung der Ehe. Die neuen Eheformen oder die Form des geschlechtlichen Zusammenlebens, die von verschiedenen Seiten vorgeschlagen seien, seien bei weitem noch nicht genug ausgebildet, um die Ehe in irgend einer Beziehung ersetzen zu können. — Frau Justizrat Gebhardt-Straßburg bittet den Evangelisch-Sozialen Kongreß, seine Fürsorge auch der Kellnerinnenfrage zuzuwenden. — Prof. Hans Thoma-Karlsruhe, der berühmte Maler, der heute als Gast den Verhandlungen beiwohnt, will einige kurze Bemerkungen machen, in denen er die Kunst gegen die Angriffe verteidigen möchte, die aus den Worten mehrerer Redner herausklangen. Es bekümmere ihn stets tief, wenn er höre, daß Kunst und Unsittlichkeit in einem Atem genannt werden. Die Kunst beruhe auf der Sinnenfreude, veredle die Sinnlichkeit, erhebe sie in das Gebiet der Schönheit und stände mit der Unsittlichkeit in ausschließendem Gegensatz. Jener Schaden, der den Kunst-

Digitized by Google

werken zugeschoben werde, werde in Wahrheit von der Photographie angerichtet, die keine Kunst sei. Die Kunst selbst leiste so viel für die Erhöhung der Sittlichkeit, daß man ihr auch einmal einen Irrweg verzeihen dürfe. Gegen die gewerbsmäßige Verbreitung unzüchtiger Abbildungen helfe allerdings nur der Gendarm. (Stürm. Beifall.)

In ihrem Schlußwort betont Frau Professor Marianne Weber, noch einmal, daß man niemals die Liebe selbst als Kulturmacht bezeichnen solle und dürfe, sonst untergrabe man die Macht der sittlichen Selbstbeherrschung. Eine Kulturmacht könne die Liebe nur dadurch werden, daß sie als sittlich-sinnliche Beziehung zwischen zwei Menschen wirke, die eines Geistes und eines Körpers werden wollen.

Referent Pfarrer Wegener: Frau Professor Weber operiert mit dem Begriff von Sexualität, den ich verworfen habe. Ich verstehe darunter nicht die überlieferten Sinnlichkeitsmächte, sondern nur die Mächte, die durch unsere Sittlichkeit geläutert sind. Ich schließe mit den Worten Carpenters: „Ersparte körperliche Sexualität wird zur geistigen Kraft und Kulturmacht werden." (Stürmischer Beifall.)

Dritter Kongreß der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Mannheim, 25. Mai.

Es sind über 200 Teilnehmer erschienen, darunter zahlreiche Damen.

Zum Ehrenvorsitzer wurde Oberbürgermeister Beck, zum Vorsitzer Prof. Dr. Blaschko-Berlin gewählt und weiter in das Bureau Reichstagsabg. Bassermann, Stadtschulrat Dr. Sickinger und die Aerzte Dr. Loeb und Dr. Lion-Mannheim berufen.

Namens der badischen Unterrichtsverwaltung begrüßte Oberschulrat Dr. Weygoldt die Versammlung. Er sei allerdings nicht in der Lage, mitzuteilen, welche Stellung die großherzogliche Kultusverwaltung in der Frage der Sexualpädagogik einnehme. Es ist eine nicht nur sehr ernste, sondern auch sehr heikle Frage, die mit der größten Vorsicht behandelt werden müsse. Wir von der großherzoglichen Regierung haben sehr vorsichtig mit uns selbst zu Rate zu gehen, bevor wir uns gestaltend oder anordnend auf ein Gebiet begeben, auf dem in erster Linie Väter und Mütter zu gebieten haben. Wir hoffen aber jedenfalls manche wertvolle Anregung aus Ihren Verhandlungen schöpfen zu können.

Der Vertreter des preußischen Kultusministeriums, Geh. Ober-Medizinalrat Kirchner, versichert die Versammlung der aufrichtigen und herzlichen Teilnahme des Ministers Studt und des Reichskanzlers Fürsten Bülow. Die Frage, die behandelt werden soll, sei außerordentlich schwierig, aber es sei eine Frage, die beantwortet werden müsse. Wenn wir unsere Kinder auf Reisen schicken, übers Meer, dann geben wir ihnen Ratschläge, wie sie Gefahren vermeiden können, aber wenn wir sie ins Leben schicken, dann unterlassen wir es, sie auf eine Gefahr, auf eine Klippe hinzuweisen, an der viele Tausende scheitern und zugrunde gehen. Allerdings bedarf die Frage einer genauen Untersuchung. Man denke an das Bild von Sais. Wenn man den Schleier lüfte, gehe der Betreffende zugrunde. Aber wir denken, daß der, welcher die Gefahr vor Augen hat, am ersten in der Lage ist, ihr entgegenzutreten. Ich glaube, daß der heutige Tag entscheidend sein wird für das Wohl vieler Menschenleben.

Im Auftrage der Stadt Mannheim hieß Oberbürgermeister Beck die Versammlung willkommen, Reichstagsabgeordneter Bassermann begrüßte sie im Namen und Auftrag der Mannheimer Ortsgruppe der Gesellschaft, und Medizinalrat Lindmann überbrachte die guten Wünsche der Gesellschaft der Mannheimer Aerzte.

Dr. Blaschko hielt den einleitenden Vortrag über die Aufgaben der Deutschen Gesellschaft auf dem Gebiet der Sexualpädagogik, in dem er zu dem Schluß kommt, daß die beste Aufklärung nur einen kleinen Teil der Aufgabe erfülle, während das meiste die Diätetik des Körpers und der Seele und zwar von frühester Zeit an und in weitestem Sinne tun muß.

Es folgte ein Vortrag von Frau Prof. Elsbeth Krukenberg-Kreuznach über die

Aufgabe der Mutter und des Hauses bei der geschlechtlichen Aufklärung

Nach einem Hinweis auf die Notwendigkeit der Aufklärung legt sie den Hauptwert auf Aufklärung im Hause. Ohne Vorarbeit und Mitarbeit des Hauses kann auch die Schule nicht viel erreichen. Aufklären vom ersten Kindesalter an, hält die Vortragende für notwendig, d. h. sie will nicht erst falsche Vorstellungen in die Kinder hineingetragen sehen. Deutlich soll geschieden werden zwischen Märchen, die deswegen nicht ganz verworfen zu werden brauchen, und der Wirklichkeit, die man ebenso anziehend den Kindern nahebringen kann. Eltern irren meist, wenn sie schon heranwachsende Kinder immer noch für „naiv" halten, nur weil sie ihnen nicht mehr mit Fragen kommen.

Enges Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Kind, festes Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit der Eltern, ist Grundbedingung für eine gesund wirkende Aufklärung. Dem Kinde ist es eine anheimelnde Vorstellung, ein Stückchen von der Mutter zu sein. Die Vorstellung, daß die Mutter leidet vor und bei der Geburt des Kindes, schützt vor Spötteln und Lachen. Der Gedanke, daß sie über die Freude am Neugeborenen alles Leiden vergißt, macht das Kind froh, weckt in ihm den Wunsch nach gesunder Nachkommenschaft. Das ist später für den heranwachsenden Jüngling mit der festeste Halt.

Unbefangen muß die Mutter selbst geschlechtlichen Vorgängen gegenüber sein; ohne viel Worte soll sie bei sich bietender Gelegenheit aufklären. Seitenlange Aufklärung, wie viele Schriften es empfehlen, ist etwas Unnatürliches. Das ist der Vorzug des Hauses, daß es unmerklich aufklären, mit allgemeinem und Einzelgespräch unauffällig abwechseln kann. Die Unbefangenheit des Kindes zu erhalten, Freude an körperlicher Gesundheit,

Digitized by Google

an den edlen Formen des menschlichen Körpers in ihnen zu wecken, ist wesentlich. Nicht um Aufklärung allein handelt es sich, sondern um Gesundung unserer Jugend auf geschlechtlichem Gebiet. Das Beispiel des Erziehers macht viel. Väter mit allzu reicher Vergangenheit, überprüde oder sich in anzüglichen Geschichtchen gefallende Mütter werden immer nur Stückwerk erreichen. Nicht um körperliche Gesundheit allein handelt es sich; auch unser Seelenleben kann nicht ungestraft in den Schmutz gezogen werden.

Zurzeit können wir an die Masse der Kinder nur durch die Schule heran. Nur sie kann die künftigen Eltern beeinflussen, daß sie auch in der gesellschaftlichen Aufklärung ihre Erzieherpflichten erfüllen. Aber nur vorübergehend darf die Schule die Hauptarbeit tun auf diesem Gebiet. Denn das Haus kann in viel wirksamerer und unbefangener Weise arbeiten als die Schule, die nur ergänzend hinzutreten soll. Langatmiges Aufklären ist zweckwidrig. Wesentlicher als theoretisches Sich-Vertiefen in das Aufklärungsproblem ist Vertrautsein des Erziehers mit dem wirklichen Leben. Ebensogut, oft besser als ein persönliches Besprechen wirken häufig gute aufklärende Schriften, auf die man junge Leute rechtzeitig aufmerksam machen sollte.

Stärkstwirkendes Behütungsmittel ist Aufklärung über gesundheitliche Gefahren, Ekel vor allem Gemeinen, Weckung des Verantwortlichkeitsgefühls, Hinweis auf die einstige Braut, die einstigen Kinder. Aufklärung über den Alkohol und seine Gefahren, über die verschiedene Reifezeit der verschiedenen Rassen muß hinzukommen.

Junge Mädchen dürfen nicht zu einseitig aufgeklärt und nur auf die Ehe hingewiesen werden. Da viele von ihnen nicht heiraten, so müssen sie lernen, gesund zu bleiben, auch wenn sie nicht heiraten, weil es dann ihre Pflicht ist (wie übrigens auch die Pflicht des Mannes), sich in Zucht zu nehmen.

Ueber die

„Geschlechtliche Aufklärung in der Volksschule"

erstatteten Berichte Hauptlehrer Enderlin-Mannheim und Lehrer Höller-Hamburg. Auch die Schule müsse sich in den Dienst der geschlechtlichen Erziehung stellen, sie sei auch mitschuldig an den trostlosen Zuständen auf geschlechtlichem Gebiet, weil ihr Unwissenheit bisher auch als Tugend gegolten habe und sie ängstlich alles vermieden habe, was mit den Tatsachen der Erhaltung und Entstehung des Lebens zusammenhänge. Die Schule hat an der Aufklärung mitzuwirken durch Einführung der Kinder in die biologischen, anatomischen und physiologischen Tatsachen, die an der Fortpflanzung und Erhaltung des Lebens beteiligt seien. Die Stundenzahl des naturgeschichtlichen Unterrichts sei zu diesem Zweck zu vermehren. Die ganze Wahrheit darf aber in der Volksschule noch nicht mitgeteilt werden. Die Aufklärung über den Geschlechtsverkehr und seine Auswüchse gehört nicht dorthin. Redner empfiehlt u. a. eine stärkere Körperkultur, die wichtiger sei als alle Aufklärung, da sie die natürlichste Gelegenheit sei, den jungen Menschen daran zu gewöhnen, seinen Körper abzuhärten, ihn in Zucht zu nehmen. Weiterhin spricht Redner sodann über die Stellung der Erziehung zum Nackten in der Kunst und zum Erotischen in der Literatur, über die Notwendigkeit der gemeinschaftlichen Erziehung der Geschlechter, über die Einrichtung von Elternabenden, die Mitwirkung der Presse bei der Aufklärung u. a. m.

Auf ähnliche Forderungen lief der Bericht Höllers-Hamburg hinaus. Eine mächtige Unterstützung bei der Bewahrung der Jugend vor geschlechtlicher Entgleisung erblickt er in der Umwandlung der Schule aus einer Wissensschule zur Könnensschule durch Ausbau des Handfertigkeitsunterrichts. Kinder, die heimlichen Lastern erliegen, seien ärztlicher Behandlung zu überweisen. Die geschlechtliche Belehrung umfasse: Vorbereitung auf die Nachkommenschaft, Befruchtung, Entwicklung des Keimes, Geburt und Aufzucht der Jungen. Zunächst aber sei für Einfügung der geschlechtlichen Belehrung in das Arbeitsgebiet der Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare Sorge zu tragen.

Prof. Kemsies-Berlin und Prof. Schäfenacker-Mannheim berichten über die geschlechtliche Aufklärung in den höheren Schulen an der Hand von Leitsätzen.

Lehrer Köster-Hamburg hält das Buch zur Belehrung in der Frage der Sexualpädagogik im allgemeinen nicht für wünschenswert, aber wo Haus und Schule versagen, da tritt das Belehrungsbuch doch in sein Recht. Das bekannte Buch von Siewert: „Wie sag' ich's meinem Kinde," ist zwar zur Belehrung geeignet, aber es holt zu weit aus, und mit seinen schwierigen philosophischen Erwägungen geht das Buch im allgemeinen über die Köpfe von Kindern hinaus. Es sei ganz falsch, der heranwachsenden Jugend alle Dichtungen vorzuenthalten, die von Liebe handeln — im Gegenteil, die Jugend muß dichterisch wertvolle Liebeslieder und Liebesgeschichten kennen lernen, damit die erwachenden Gefühle in gesunde Bahnen gelenkt werden. Höchst verderblich seien die landläufigen Backfischgeschichten mit ihren verschrobenen Gefühlen.

Es folgte auf die Vorträge eine sehr lebhafte Besprechung.

Lehrerin Stiehl-Stettin meint, daß die Mutter das Kind von vornherein unbefangen so erziehen soll, daß eine spätere Aufklärung nicht erst erforderlich ist. Die Mutter müsse in natürlicher, unbefangener Weise den Kindern unter Hinweisen auf das Tierleben die Vorgänge der Befruchtung erklären.

Lehrerin Lischnewska-Spandau warnt, zuviel Gewicht auf die Mitarbeit der Mutter zu legen. Einem geschlechtlich unerzogenen Geschlecht könne man nicht uneingeschränkt die Führung in der Kindererziehung überlassen. Außerdem fehle es der erwerbstätigen Mutter meist an Zeit. In jeder Schulklasse müsse ein Bild, das das Kind im Mutterleibe darstelle, vorhanden sein. Es werde dann das, was heute als höchst unsittlich bezeichnet werde, beim Kinde gerade die höchste Ehrfurcht hervorrufen.

Sanitätsrat Heidenheim-Steglitz: Er stehe voll-

Digitized by Google

ständig auf dem Standpunkt, daß der Arzt nicht in die Schule gehöre, die jungen schulentwachsenen Mädchen dürften nicht ohne Belehrung in das Erwerbsleben hinausgelassen werden. Redner berichtet über seine Versuche, Schulmädchen in Gegenwart der Mütter zu unterrichten. Diese Aufklärungsstunden seien ihm aber durch den Regierungspräsidenten untersagt worden. Friedrich Paulsen habe ihm geschrieben: Nicht die Eltern, nicht der Lehrer, sondern der Arzt sei der rechte Mann, den Kindern diese Aufklärung zu geben.

Geheimrat Matthias, Dezernent für das höhere Mädchenschulwesen im preußischen Kultusministerium, hält es der Sache und des Ministers wegen nötig, ein Wort zur Aufklärung über das Verbot zu sagen. Der Minister habe die Regierung aufgefordert, einen Bericht zu liefern; diese habe den Auftrag des Ministers wohl in der Weise ausgelegt, daß ein Verbot erlassen werden solle. Jedenfalls sei der Minister unberechtigterweise in diese Sache hineingezogen worden. Er sei es Sanitätsrat Heidenheim schuldig, festzustellen, daß sich die bereits vorliegenden Berichte von zwei Rektoren und einer Dame, der Ordinaria der Klasse durchaus lobend und zustimmend über den erteilten Aufklärungsunterricht ausgesprochen hätten.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Kunst und Sittlichkeit. Von Gerhard Hilbert. Leipzig, A. Deichertsche Verlagshandlung. 1906. 66 Seiten. 1 M.

Eine unserer brennendsten Zeitfragen, die hier besprochen wird. Es gehört etwas dazu, sie richtig zu behandeln. Volles Verständnis für künstlerisches Schaffen und Kenntnis der verschiedenen Künste. Volles christliches Verständnis für das Wesen der Sittlichkeit und deren Bedeutung im Volksleben. Beides ist dem Verfasser eigen. So vermag er den Stoff erschöpfend zu behandeln und das Problem seiner Lösung näher zu bringen. Ich stehe nicht an zu sagen, daß sie der Verfasser auch in einer ganzen Reihe von Punkten gefunden hat und kann nur den Wunsch aussprechen, es möchte von allen Seiten in der gleichen fröhlichen Gründlichkeit an der Lösung des Problems weiter gearbeitet werden. Dann wird es nicht schwer sein, sie völlig zu finden. Dn.

Versandbibliothek.

Wir weisen auf die in früheren Nummern angezeigten Abteilungen unserer Versandbibliothek hin, die in nächster Zeit eine Erweiterung erfahren wird.

Gegen Einsendung von M. 1,— und freie Rücksendung sind wir gerne bereit, leihweise abzugeben: Forel, die sexuelle Frage, ein Werk, das zwar mit Kritik zu benutzen ist, aber doch über das ganze Gebiet orientiert und von jedem Pfarrer gelesen werden sollte.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Mai 1907.

a) Beiträge:

Buchhdlr. W.-St. 5 M. Kreissynode Neustettin 10 M. P. Sch.-C. 5 M. Grf v. d. R.-B. 10 M. Mil.-Obpfr. R.-M. 5 M. Pfr. G.-W 5 M. Ob.-Konf.-Rt. W.-D. 5 M. Sch.-N. 10 M Reg.-Präs. v. D.-M. 10 M. Oberl. G.-G. 6 M. Geh. Reg.-Rt. G.-Ch. 3 M. Graf B.-L. 5 M. Fabr.-Bes. B.-S. 5 M. Geh. Rt. C.-L. 10 M. Dir. T.-J. 5 M. Bar. E. E.-M. 5 M. F.-L. 10 M. P. H.-K. 10 M. P. H.-H. 5 M. P. K.-F. 10 M. Prof. K.-H. 5 M. Kfm. M.-St. 5 M. R.-B. 10 M Senior R.-L. 10 M. Konf.-Rt. R.-K. 10 M. Kom.-Rt. Sch.-G. 15 M P. Sch.-B. 3 M. Pfr. St.-R 10 M. P. W.-P. 10 M. Landrt. v. Z.-H. 10 M. Z.-G. 5 M. Rent. B.-F. 10 M. Frfr. v. W.-St 20 M. P. H.-Sch. 3 M. Pfr. L.-A. 10 M. Pfr. K.-G. 5 M. Exz v H.-B. 3 M. San.-Rt H.-B. 20 M. Kreissynode Fraustadt 10 M. Pfr. H.-St 3 M Fr D.-O. 10 M. Synodalver. Tecklenburg 10 M. Frauenver. zu St. Sylvestri-W. 10 M. Elberfeld-Barmer Zufluchtshaus 10 M. Frauenverein z. Fürs. f. d. weibl. Jugend Dresden 40 M. Ver. f. J. M. Weimar 10 M. Grf. H.-B. 10 M. Land.-Ver. f. J. M im Königr. Sachsen 150 M. Land.-Ver. f. J. M. in Schleswig-Holstein 10 M. Gym.-Dir G.-W. 5 M. R.-K. 10 M. Diöc.-Konv. Haynau 10 M. Fürstl. Landeskasse Bückeburg 30 M. Bergrt. F.-Sch. 3 M. Kirchenvorstände: Quednau, Kornthal, Labes, Petri-Chemnitz, Birnbaum, Bitterfeld, Dotzheim, Eisenach. Johannis-Flensburg, Georgen-Halle. Altstadt-Kassel, Meiderich, Oberrißdorf, Samter. Süderstapel, Stolp Wongrowitz. Wismar, Wattenscheid, Gr. Lichterfelde, Schönberg, Lindenau, Ottensoos, Stiftsparochie Stuttgart, Marien-Flensburg. Kaditz, Boren, Hohenstein-Ernstthal, Riesa, Schmölln, Rodheim v. d. H., Tragheim-Königsberg. Mölln, St. Marcus-Chemnitz, Rödgen. Friedenskirche-Stuttgart, Blaubeuren, Traben, Neuwied, Kettwig, Hofgeismar, Freienwalde, Aegidien-Bernburg, Jena, Altena je 10 M. Vorland 6 M St. Annen 2 M. Luisen-Berlin 50 M. Reinoldi-Dortmund 20 M. Michelstadt 3 M Rügenwalde 15 M. Mühlheim-Ruhr 50 M. Essen-Ruhr 50 M. Odenbüll 7,50 M.

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit resp. das Korrespondenzblatt:

G.-St. 1 M. Sup. L.-T. 2 M J.-L 1 M. P. L.-E. 1 M. Pfr. A.-B. 2 M. Staatsanw. R.-H. 2 M. Bar. T.-Z. 1 M. B.-T 1 M. Sup. R.-C. 30 M. P. W.-D. 1 M. M.-E. 2 M. Pfr. W.-L. 2 M. Pfr. B.-N. 3 M. Prov.-Ver. f. J. M. Posen 23 M. K.-N. 1,15 M. C. V. j. M.-Wartburg 1 M. Prov.-Ausch. f. J. M. Brandenburg 72 M. Stadtpfr. S.-E. 3 M. P. K.-Z 2 M. Männerbd.-Magdeburg 30 M. Kontr. B.-L. 1 M. Grf. v. W.-E. 5 M. P. K.-M. 6,85 M. K.-A. 2 M. R.-H. 1 M. Dr. F.-D. 1 M. P. D.-N. 1 M.

c) Für verkaufte Schriften gingen ein: 200,88 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Briefkasten.

Leser der Zeitungs-Korrespondenz. Die Ihnen zugegangene Anpreisung der Ersten Hanauer Parfümerie-Fabrik „Hanovia" kann von uns nicht strafrechtlich verfolgt werden. Die einzige Möglichkeit, gegen diese Belästigungen vorzugehen, ist Stellung des Strafantrags Ihrerseits wegen Beleidigung. Auf einen solchen Strafantrag erfolgt Verurteilung zu 20—30 M.

Abonnent in Spanien. Ihre Mitteilungen sind uns von größter Bedeutung. Können Sie sicher feststellen, ob die betreffenden Händler dort naturalisiert oder ob sie deutsche Untertanen sind? Wir bitten um gefl. weitere Benachrichtigungen sowie um Zustellung von Katalogen und Bilder-Material und vergüten Ihnen gern alle Auslagen.

Berichtigung. In Nummer 5 des Korrespondenzblattes muß es auf der ersten Seite statt „Genußsüchtigkeit" (was grundfalsch wäre) „Genußfähigkeit" heißen.

Lic. Weber.

Wir überreichen unsern Mitgliedern und Lesern mit dieser Nummer einen kleinen Aufsatz von Adolf Bartels, Deutsche Literatur, Einsichten und Aussichten, der in den weitesten Kreisen Interesse findet und auch unsern Freunden zur Orientierung über den augenblicklichen Stand der deutschen Literatur willkommen sein wird.

Die Redaktion.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Doppelnummer
für die Monate Juli und August.

Die nächste Nummer
erscheint Mitte September.

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bahn, Berlin.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine

in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Parisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Potsdamerstraße 99. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 7/8. Berlin, den 15. Juli 1907. 21. Jahrgang.

Inhaltsangabe: Selig sind, die reines Herzens sind! — Dritter Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Mannheim. (Schluß.) — Gerichtliche Klage gegen Bordellbetrieb. — Reisebericht des Generalsekretärs. — Vom Weißen Kreuz. — Zur ersten Generalversammlung. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Versandbibliothek. — Quittungen. — Zum Gedächtnis.

Selig sind, die reines Herzens sind!

Joh. 13, 8: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.

Ein berühmter Naturforscher hat einmal gesagt: „Der Unterschied zwischen einem Wilden und einem gebildeten Menschen besteht darin, daß der Gebildete sich wäscht, während der Wilde sich nicht wäscht, sondern obendrein noch vollschmiert." Dieses Wort läßt sich auch auf unsere Verhältnisse anwenden. Auch bei uns gibt es Menschen, welche die Unreinheit ihrer Seele so wenig geniert, daß es ihnen im Gegenteil das größte Vergnügen macht, sich nur immer im Schmutz zu wälzen.

Der bekannte Max Frommel erzählt, daß er einmal in der Eisenbahn mit einem Wirt zusammenfuhr, welcher die Mitreisenden mit den schmutzigsten uud gemeinsten Zoten unterhielt. Frommel hörte eine Zeitlang zu; dann sagte er zu dem Wirt: „Wissen Sie, was Sie haben? Sie haben eine dreckige Seele." Da war natürlich der Mann sehr beleidigt. Er schämte sich nicht, eine dreckige Seele zu haben, aber er ärgerte sich, als ihm gesagt wurde, daß er eine solche habe.

Solche Leute hätten es sehr nötig, sich zu waschen; allein sie wollen nicht: sie fühlen sich im Schmutze am allerwohlsten; wieder andere hätten es auch sehr nötig, sich zu waschen; allein sie wollen auch nicht; sie sagen: „Wir sind schon so wie so rein und gut. Wir haben ein so gutes Herz. Unser Wahlspruch lautet: Fürchte Gott, tue recht und scheue niemand. Wir haben das Waschen nicht nötig."

Was sagt Jesus? Er sagt: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir." Diese Worte sind zunächst gerichtet an Petrus, der gesagt hatte: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen;" sie gelten aber auch uns. Petrus meinte: „Ich kann es nicht zugeben, daß du mir die Füße wäschest; das wäre ja ein Knechtsdienst und Sklavendienst, der sich für dich in keiner Weise schickt; das wäre ja die tiefste Demütigkeit und Erniedrigung, die du nicht nötig hast." Jesus erwiderte ihm: „Ja du hast recht; es ist ein Knechtsdienst und Sklavendienst; es ist eine Demütigung und Erniedrigung für mich. Aber an dieser Demütigung und Erniedrigung, die ich auf mich nehme, hängt dein Heil. Werde ich dich nicht waschen, so bist du für immer ausgeschlossen aus meiner Gemeinschaft, so hast du keinen Teil am ewigen Leben, so gehst du des Himmelreiches verlustig."

Warum denn? Weil das Wesen Gottes die völligste, unbedingteste, fleckenloseste Reinheit ist. „Gott ist ein reiner Geist, will reiner Herzen Anbetung," so lautete Melanchthons Lieblingsspruch. Zu Gott kann kein Gemeines oder Unreines eingehen. Er fordert von allen denen, die mit ihm Gemeinschaft haben wollen, fleckenlose Reinheit.

Wie gewinnen wir die? Nur dadurch, daß wir uns von Jesu waschen lassen. Und womit wäscht er uns!

Digitized by Google

Keine Seife und keine Lauge, kein Messer und kein Feuer in der Welt wäre imstande, den Schmutz von der Seele zu entfernen. Nur ein Mittel gibt es: sein Blut. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde." Keine Sünde ist so groß und himmelschreiend, die nicht dadurch weggewaschen werden könnte; denn dieses Blut ist das Blut Gottes.

Wie steht's mit dir? Gehörst du vielleicht auch zu den ungewaschenen Seelen, die ihre größte Freude daran haben, sich im Schmutze zu wälzen? Oder gehörst du zu denen, welchen es das tiefste Herzanliegen ist zu beten: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!

„Selig sind, die reines Herzens sind", hat der Herr gesagt, „denn sie werden Gott schauen." T.

Dritter Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Mannheim.

(Schluß.)

Die Tagesordnung des zweiten Verhandlungstages wurde durch den Vortrag von Dr. von den Steinen-Düsseldorf über sexuelle Aufklärung für die Abiturienten eingeleitet. Nach seinen Erfahrungen ist der Hauptwert dabei auf eine rein wissenschaftliche Darstellung der Physiologie der Fortpflanzung zu legen. Die persönliche sittliche Verantwortlichkeit des einzelnen beim Geschlechtsverkehr ergibt sich aus der Darstellung von selbst. Die väterliche und die mütterliche Keimzelle haben quantitativ gleich zusammengewirkt, daß sich der neue Organismus bildete, welcher nun nach der Art der Zellenteilung bis in seine kleinsten Elemente hinein dauernd unter dem nachwirkenden Einfluß jener Keimzellen steht. Der einzelne Mensch ist ein Glied in einer Kette; von seinem Verhalten hängt das Wohl und Wehe der kommenden Glieder ab, gesundheitliche Lebensführung und Geschlechtsreinheit verbessern sie. Die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes ist beim gesunden Menschen nie gesundheitsschädlich, der einzelne muß bis zur Möglichkeit der Ehe einen übermächtigen Geschlechtstrieb durch hygienische Maßnahmen in Schranken zu halten lernen. Die Eltern sollen durch ein Zirkular auf die Bedeutung des Vortrags aufmerksam gemacht, und es soll ihnen anheim gegeben werden, ob sie ihre Söhne schicken wollen oder nicht. Nur ein Arzt, nicht etwa ein Geistlicher oder ein Lehrer sollte diesen Vortrag halten. Das hygienische Prinzip muß das maßgebende sein.

Als Korreferent hierzu sprach Dr. Fürstenstein-Berlin. Die Belehrung der Abiturienten kommt nach ihm zu spät, die Belehrung hat in der Unterprima zu erfolgen. Sie ist durch den naturkundlichen Unterricht über die Fortpflanzung und ihre Organe im Tier- und Pflanzenreich vorzubereiten, sie hat durch den Arzt stattzufinden, womöglich im Rahmen eines allgemeinen Gesundheitsunterrichtes. Die Belehrung hat nach einer kurzen anatomisch-physiologischen Einleitung auf die Gefahren hinzuweisen, die das Geschlechtsleben mit sich bringt, sie hat vor Vorurteilen zu mahnen, sie hat das Schamgefühl zu schonen und endlich sich vor Uebertreibungen zu hüten. Die Belehrung soll auf die Willensrichtung zu wirken suchen durch den Hinweis auf den persönlichen Nachteil, die Mitverantwortlichkeit für das Schicksal der jungen Mutter, des unehelichen Kindes, die Lehren der Geschichte; auf die Willenskräftigung durch den Hinweis auf deren Mittel (Abhärtung und Ablenkung usw.) Diese Ausführungen der beiden Referenten und die darin niedergelegten Erfahrungen bestätigte vom Gesichtspunkt der Gewerbeschulen aus der Regierungsrat Beckert-Schleswig, der auch für die in Frage kommenden Fachschulen die unbedingte Notwendigkeit der Aufklärung und die Durchführung dieses Zieles des nähern beleuchtete. Geheimrat Matthias-Berlin betonte vor allem die Notwendigkeit des Arztes als Erziehers in diesen Fragen, die Wichtigkeit des Hauses als erste Instanz und die nicht zu übersehenden Einflüsse ästhetischer Natur, die in dem Problem eine wesentliche Rolle spielen. Geheimrat Kirchner-Berlin sprach noch einmal das große Interesse des preußischen Kultusministeriums an den Verhandlungen aus und teilte die Erfahrungen mit, die bisher mit dem Aufklärungsunterricht in Preußen gemacht worden sind. Er konnte aber nicht umhin, auf die eventuellen Gefahren hinzuweisen, die von einer frühzeitigen und einer bis zum letzten gehenden Aufklärung herrühren könnten. Weiterhin sprachen Frl. Heymann-Hamburg, die den Standpunkt der Frauenbewegung klarlegte, ungeschminkte, natürliche Darstellung des betreffenden Lehrgegenstandes betonte und dementsprechend ihn als Unterrichtsfach verlangte, Dr. Chotzen-Breslau, Professor Griesbach-Mühlhausen, der für die Schulhygiene als solche eine Lanze brach, Realschuldirektor Flaschel-Beuthen, Frau Henriette Fürth-Frankfurt a. M., die sich gegenüber den Ausführungen des Geheimrats Matthias unbedingt für volle Aufklärung, wenn auch nicht in der Volksschule, ausspricht, für Aufklärung vor allem auch den Mädchen gegenüber, die ins Leben hinausgestoßen werden, ohne die elementarsten Kenntnisse von sich und ihrem Geschlecht zu haben, Prof. Kemsies-Berlin, Prof. Liebermann-Pest und andere.

Ueber Sexualpädagogik im Volksschullehrerseminar sprach der Hauptlehrer Lacroix-Mannheim. Die bisherige Methode des Stillschweigens über alles Geschlechtliche hat gänzlich versagt, wie die Steigung der Not beweist. Es gibt für die naturnotwendige Aufklärung zwei Wege: die Aufklärung durch die Eltern oder die Aufklärung durch die Schule. Die Aufklärung durch die Eltern muß so früh als möglich beginnen, die Aufklärung durch die Schule erfolgt später als durch die Eltern und bedarf bei den heutigen Verhältnissen einer langsamen Vorbereitung. Im Interesse des Volksschullehrers selbst und seiner Tätigkeit in der Schule muß er im Seminar in Sexualpädagogik ausgebildet werden; dies hat zu geschehen durch vorbereitende Besprechung des Geschlechtslebens bei Pflanzen und Tieren auf den

Digitized by Google

Unterstufen, durch unbefangenen Uebergang auf menschliche Verhältnisse bei der Behandlung der lehrplanmäßigen Anthropologie und Gesundheitslehre auf den Oberstufen, als Schlußglied Hygiene des Geschlechtslebens. Hand in Hand damit zu gehen hat die Aufklärung der Eltern über ihre Pflichten in Elternabenden durch Aerzte, (Schularzt), Geistliche, Lehrer usw. Hierzu betont Dr. Blaschko-Berlin vor allem die Notwendigkeit eines systematischen Unterrichtes bei den Lehrern der höheren Schulen, während gerade die Volksschullehrer ein viel unbefangeneres Urteil über die Fragen der Zeugung und der Menschwerdung haben. Letzteres bestätigt auch Dr. Seltner-Bonn auf Grund der Erfahrungen mit hygienischen Unterrichtskursen in seinem Wohnort. Ueber heimische Erfahrungen berichtet Dr. Jelly, Lehrer der Gesundheitswissenschaft im Kanton Bern; es ergibt sich daraus eine bereits vollkommen organisierte Methode des Unterrichts in diesen Fragen an schweizerischen Schulen.

Die Nachmittagsverhandlungen des zweiten Kongreßtages, die ausschließlich dem Thema Sexuelle Diätetik und Erziehung gewidmet waren, leitete Prof. Eulenburg-Berlin ein. Als Hauptziel der sexuellen Hygiene und Diätetik muß gelten nicht etwa die Unterdrückung der naturgemäßen Entfaltung des geschlechtlichen Triebes in asketischer Weise, sondern im Gegenteil ihre Einlenkung in die normalen und von der Natur vorgeschriebenen Bahnen. Insofern die heutigen Kulturbedingungen und namentlich die eigenartigen Verhältnisse der Großstadt mit einer ungeheuren Vermehrung der an die heranwachsende Jugend herantretenden sinnlichen Reizungen verbunden sind und daher ein verfrühtes Erwachen und eine künstliche Steigerung des geschlechtlichen Triebes in hohem Maße begünstigen, handelt es sich darum, den auf diese Weise erzeugten Gefahren der verfrühten und unnatürlichen Entwicklung, den damit zusammenhängenden spätern Ausartungen und schädigenden Auswüchsen des geschlechtlichen Lebens vorbeugend und verhütend entgegenzuwirken. Hierzu erscheint vor allem Charakterbildung, Erweckung und Festigung des sittlichen Wollens auch auf geschlechtlichem Gebiete als erste und notwendigste Voraussetzung. Die Schule kann zur Erfüllung der hier erwachsenden Aufgaben mittelbar und unmittelbar mehrfach förderlich eingreifen; so u. a. durch eine erweiterte Pflege der körperlichen Ausbildung und Betätigung in Volks- und Jugendspielen, in jeder Art gymnastischen und maßvollen sportlichen Betriebs, in Ausflügen und Ferienwanderungen — überhaupt durch Hinleitung zum Naturgenuß, ferner auch durch Begünstigung der Abstinenzbestrebungen. Eine die Anforderungen der sexuellen Hygiene berücksichtigende Vorbildung des Lehrers ist — wie überhaupt die grundsätzliche Aufnahme schulhygienischen Wissens unter die notwendigen Bestandteile der Berufsvorbildung — in hohem Grade zu wünschen. Auch die Fürsorgebestrebungen zugunsten der schulentlassenen Jugend sind soweit wie möglich in diesem Sinne heranzuziehen und diesem Zwecke entsprechend auszugestalten und nachdrücklich zu fördern. Die wichtigsten und schwierigsten Aufgaben verbleiben der Erziehung in Haus und Familie, und diese dürfen sich der Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten nicht entziehen. Hierher gehört alles, was sich auf eine rationelle Hygiene der Wohnräume, der Ernährung, Kleidung, des Schlafens und Wachens, der Ruhe und Bewegung, der körperlichen und geistigen Arbeit dieser Altersstufe bezieht. Vor allem ist die Ernährungsfrage von einschneidender Wichtigkeit; hier ist vor allem der gänzlichen Fernhaltung aller Genußgifte, der Einschränkung des Fleischgenusses, besondere Beachtung zu schenken. Die Lektüre ist bei beiden Geschlechtern zu überwachen, aber nicht in überängstlich prüder Weise zu beschränken und vielmehr im Sinne der Bereicherung an ethischem und ästhetischem Wertbesitz sowie den individuellen Neigungen entsprechend zu fördern. Immer ist die Erweckung und Festigung des sittlichen Willens und des Widerwillens dem ethisch und ästhetisch Verwerflichen gegenüber als Hauptziel zu betrachten.

Als zweiter Referent sprach Dr. F. W. Förster-Zürich über Sexualethik und Sexualpädagogik. Unter sexueller Pädagogik ist diejenige Erziehung und Belehrung zu verstehen, durch welche die Jugend befähigt wird, das Geschlechtsleben den Forderungen und Bedürfnissen zu unterwerfen, die aus der Hygiene, aus der sozialen Verantwortlichkeit und aus der geistigen Bestimmung des Menschen entspringen. Diese pädagogische Einwirkung hat folgende Ansatzpunkte gleichmäßig ins Auge zu fassen: a. Die intellektuelle Aufklärung über Tatsachen, Gefahren und Verantwortlichkeiten des Geschlechtslebens. Es ist eine ganz unabweisbare Forderung, daß an Stelle der immer weiter um sich greifenden zynischen und rein sinnlichen Aufklärung durch die Gasse die pädagogische und hygienische Aufklärung durch den Erzieher und den Arzt trete. Diese Aufklärung kann die physiologischen Grundlagen des Geschlechtslebens zwar in Anknüpfung an Pflanzen- und Tierleben behandeln, sie muß aber die Unterschiede von Tier und Mensch gerade auf diesem Gebiete scharf hervorheben und mit besonderer Sorgfalt die Tatsache beleuchten und interpretieren, daß in der niedern Lebewelt der Instinkt die sexuellen Funktionen ordnet und begrenzt, während beim Menschen Geist und Gewissen die ordnende Rolle zu übernehmen bestimmt sind; das Tier dient dem Gattungstrieb — der Gattungstrieb soll dem Menschen dienen. b. Die Erziehung des Gefühlslebens: Wertung der Fürsorge, der Charitas, des Mitfühlens und des Verantwortlichkeitsgefühls. So wichtig die intellektuelle Aufklärung ist, so ohnmächtig ist sie ohne Unterstützung durch die Kultur aller höhern Seelenkräfte; gerade weil das Geschlechtsleben so starke Triebe und Erregungen enthält, muß auch die Gegenwirkung hauptsächlich an die emotionalen und motorischen Zentren anknüpfen. Man muß diese Zentren durch starke Erregungen und Betätigungen höherer Ordnung vor der Beschlagnahme durch die sinnlichen Erregungen sicherstellen und dadurch überhaupt das Vorwalten sinnlicher Reize im Innenleben verhindern. Dadurch, daß die sexuellen Erregungen sich dann mit den reichern sozialen Gefühlen der Hingebung, der Ritterlichkeit und der Charitas ausgleichen und vereinigen, statt das Seelenleben allein zu

Digitized by Google

beherrschen, werden sie am sichersten ihrer blinden Naturgewalt beraubt und mit den höheren Forderungen der sozialen Kultur in Einklang gesetzt. c. Erziehung der Phantasie: Es ist bekannt, daß die Sinnlichkeit ihre größte, motivierende Kraft erst durch die Mithülfe der Phantasie erlangt. Darum ist es eine wichtige Forderung der Sexualpädagogik, von Anfang an die Phantasie mit lebendigen Bildern aus der höhern Idealwelt des Menschen zu füllen und dadurch die Phantasie von der Bedienung der Sinne abzurufen. Kunsterziehung im höchsten Sinne und religiöse Beeinflussung haben hier ihre unersetzliche Aufgabe. Auch ist es wichtig, junge Leute direkt auf die Hygiene und Diätetik der Phantasie in sexueller Beziehung aufmerksam zu machen. d. Erziehung des Willens: Hier liegt die wichtigste Aufgabe der ganzen sexuellen Erziehung. Weder die ethische noch die hygienische Aufklärung gewinnt irgendwelchen zuverlässigen Einfluß auf das Handeln, wenn der Wille nicht die Kraft hat, der höhern Einsicht gegenüber den Impulsen und Illusionen der Triebe die Treue zu bewahren. Wieviel Kranke gehen ja nur deshalb zugrunde, weil sie trotz klarer Einsicht nicht die Willenskraft haben, irgendeine Kur exakt durchzuführen! Also Willenskultur und Willensübung muß im Vordergrund aller Sexualpädagogik stehen. Man benutze vor allem das Gebiet des Nahrungstriebes sowie die Neigungen zur Faulheit, Nervosität, zum Zorn und zur Ungeduld, um es schon in früher Jugend zu einer vornehmen Tradition des ganzen Organismus zu machen, daß der Geist sich den Körper unterwirft. Wollen muß gelernt werden. Auch der Turn- und Handfertigkeitsunterricht und die Arbeit im Haushalte, gerade weil dadurch eine wachsame geistige Kontrolle körperlichen Tuns geübt wird, haben eine große sexualpädagogische Bedeutung. e. Die Sexualpädagogik darf nicht isoliert im Leben der Jugend stehen. Es entsteht dadurch die Gefahr, daß der jugendliche Geist zu sehr auf die sexuelle Sphäre gelenkt wird. Vielmehr ist die Willensschwäche, die Entartung der Phantasie und die Verwahrlosung des Denkens auf diesem Gebiete nur dadurch wirksam zu bekämpfen, daß an Stelle der intellektuellen Ueberernährung überhaupt die Charakterbildung wieder in den Vordergrund des ganzen Schullebens und der häuslichen Einwirkung tritt. Es ist dann nicht mehr nötig, allzu ausführlich über sexuelle Dinge zu dozieren — es genügt zu zeigen, daß gewisse allgemeine, festbegründete Ueberzeugungen und Gewohnheiten des Denkens, Fühlens und Wollens gerade gegenüber dieser Sphäre ihre stärkste Anwendung und Erprobung finden müssen.

Als Referentin sprach zu diesem Thema Frau Henriette Fürth-Frankfurt a. M. Sie ging hauptsächlich auf die wirtschaftliche Seite der Frage ein, schilderte das Familienleben und das Familienelend der unteren Volksklassen und die in den sozialen Verhältnissen gelegenen Momente der sexuellen Laster und Verirrungen. Zu deren Abstellung verlangt sie Reformen auf diesen Gebieten, vor allem die so dringend notwendige Wohnungshebung, weiterhin wirtschaftliche Besserung der hauptsächlich in Mitleidenschaft gezogenen Klassen u. a. m. An diese Referate schloß sich eine außerordentlich lebhafte Diskussion, hauptsächlich in bezug auf die Försterschen Ausführungen, die zum Teil Widerspruch, zum Teil Zustimmung erfuhren. Nachdem sodann noch Verwaltungsdirektor Kämpf-Mannheim über die Beteiligung der Krankenkassen an den Arbeiten der Gesellschaft berichtet hatte, war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende brachte als Ausdruck der Verhandlungsergebnisse folgende Resolution ein:

„Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hält im Interesse der gefährdeten Volksgesundheit eine gründliche Reform der Sexualpädagogik für unerläßlich. An dieser Aufgabe müssen sich Haus und Schule in gleicher Weise beteiligen; das Haus, indem es der körperlichen Stählung und Abhärtung einen größeren Raum als bisher anweist und dem wißbegierigen Kinde auf die Frage nach der Entstehung des Lebens eine dem kindlichen Verständnis entsprechende, aber immer wahrheitsgetreue Antwort erteilt — die Schule, indem sie ebenfalls die körperliche und Charakterbildung neben dem rein intellektuellen Unterricht zur reicheren Entfaltung kommen läßt und in den Rahmen des Schulunterrichts die Aufklärung über die elementaren Tatsachen des Geschlechtslebens eingliedert. Eine Aufklärung über die Gefahren des Geschlechtslebens und eine Warnung vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten gehört in die Jahre der Geschlechtsreife. Der Forderung der sexuellen Aufklärung kann in der Schule genügt werden durch Einreihung in den naturkundlichen Unterricht, doch bietet auch der Geschichts-, Religions- und Literaturunterricht Gelegenheit, Fragen des sexuellen Lebens in vorurteilsloser und wissenschaftlicher Weise zu erörtern. Eine systematische Aufklärung ist jedoch nicht nützlich, solange nicht die Lehrer und Eltern selbst dafür vorgebildet sind. Die erste Forderung ist daher: Belehrung der amtierenden Lehrer in Lehrerkursen, der werdenden in den Seminaren und der Eltern durch Elternabende und Druckschriften. Doch soll auch heute schon die Aufklärung der geschlechtsreifen Jugend in den Oberklassen höherer Lehranstalten, in Fortbildungsschulen usw. durch pädagogisch gebildete Aerzte oder hygienisch gebildete Lehrer im Rahmen eines allgemeinen Hygieneunterrichts stattfinden."

Nach der Annahme dieser Resolution wurde der Kongreß, der gleich seinen Vorgängern ein großes Stück Kulturarbeit geleistet und einen Schritt weiter geführt hat, geschlossen.

* * *

Ueber den Verlauf des Kongresses wird uns geschrieben:

Von dem Verlauf des Kongresses bin ich im allgemeinen recht befriedigt. Gegenüber den im naturalistischen Fahrwasser schwimmenden Verhandlungen der Münchener Tagung war es unverkennbar, daß die Gesellschaft sich in einer Mauserung befindet und weit mehr als früher einer ernsten Sittlichkeit das Wort zu reden Willens ist. Die Referate waren zum Teil vorzüglich, durchweg ernst und auf sittlicher Höhe stehend, und wiederholt fand die Forderung absoluter Keuschheit bis zur Eheschließung

Digitized by Google

beredten Ausdruck. Auch in der Diskussion trat im wesentlichen die gleiche Stimmung zutage. Als aber Professor Foerster in seinem ganz ausgezeichneten, mit schallendem Applaus aufgenommenen erst am Schluß der Tagung gebrachten Referate über „Hauptgesichtspunkte für die Jugenderziehung auf sexuellem Gebiete“ die Kühnheit hatte, nachdrücklichst auf die Religion als den Willen stählend hinzuweisen, da war es mit der bisher bewahrten Ruhe und Fassung der Naturalisten vorbei, und in leidenschaftlicher Weise stürzte sich in der Diskussion der Dr. Marcuse über die angeblich mittelalterlich mönchischen Anschauungen Foersters her. Er fand aber in der Versammlung nur schwachen Widerhall, der indes lebhaft genug war, um es „denen um Foerster“ klar zum Bewußtsein zu bringen, daß mit jener Sorte von Kämpfern gegen die Geschlechtskrankheiten ein wirklicher Friede und ein gemeinsames Arbeiten nie möglich sein würde. Wir können zufrieden sein, wenn es nur gelingt, das allzufreche Auftreten jüdisch-naturalistischer Moralbegriffe in der „Deutschen Gesellschaft“ niederzuhalten, und ich glaube behaupten zu können, daß der im ganzen vortreffliche Verlauf des Mannheimer Kongresses nicht zum wenigsten dem Einfluß der deutschen Sittlichkeitsvereine zu verdanken ist.

Unter der Ueberschrift:

Christentum und Sexualpädagogik

wird der Münchener Allgemeinen Zeitung (Nr. 271) zu dem Mannheimer Kongreß geschrieben:

Die in Nr. 244 der Allgemeinen Zeitung referierte lebhafte Diskussion zum Schlusse des zweiten Kongresses der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Mannheim am 24. Mai legte endlich einmal den Kern der Frage bloß, der im Mittelpunkte des Sittlichkeitsproblems unserer Zeit liegt. Dr. F. W. Foerster aus Zürich fand das zündende Wort, indem er gegenüber der heutigen Ueberschätzung der Aufklärung in der Sexualpädagogik, zu der der monistische Standpunkt folgerichtig führe, auf die im Christentum liegende Forderung der Willensbildung und Flüssigmachung der Geisteskräfte als bestes Heilmittel einer nervenschwachen Zeit hinwies. Im erregten Widerspruch, den dieser Gedanke hervorrief, trat seine Folgerichtigkeit noch schärfer zutage.

Es muß endlich eingesehen werden, daß die Relativität der sittlichen Begriffe im modernen Bewußtsein die Schuld der Entsittlichung unserer Generation trägt. Für das strenge, reine Sittengesetz eines Kant fehlt der Moderne jedes Verständnis. Und doch sind die sittlichen Gesetze wie Sternenbahnen der Menschheit ewig vorgezeichnet, und ihre gesetzmäßigen Folgeerscheinungen wiederholen sich, wie in der alten morgenländischen, so in der antiken, und auch in der sogenannten christlichen Kultur der Gegenwart: die religiöse Wahrheit ist zugleich die moralische Kraft. Die Schöpfung führt zur Erkenntnis. Aber die Ueberschätzung des Geschöpfes gegenüber dem Schöpfer verfinstert den eiteln Menschengeist und wandelt die Wahrheit in Lügen. Die Nichtachtung der Erkenntnis verkehrt auch das Tun in Unsinn, Ungerechtigkeit, Laster, Frivolität. Dies — in Kürze der Gedankengang des 1. Römerbriefes Kap. 1 — ist auch der ewige Gedankengang in der Entsittlichung aller Zeiten, auch der unseren. Die Frivolität, die dort so gut gekennzeichnet ist (V. 32), ist Hauptursache der Entartung. Das prinzipielle „Gefallen“finden an der Fesselosigkeit ist Entgleisung aus dem strengen Lebensgesetz der Beschränkung aller Entwicklung.

Die heutzutage immer wieder als Erlösung gepriesene „Schaffung anderer, wirtschaftlicher Verhältnisse, ohne welche eine Hebung der Massen nicht erreichbar ist“, ist ein totales Verkennen des ursächlichen Grundübels alles sozialen Elends. Weder Armut, noch Alkohol, noch Vererbung, oder Mangel an Aufklärung schafft das Laster —, sondern der Verlust der religiösen Wahrheit, die die Einheit des sittlichen Wollens darstellt. Ungerechtigkeit ist nur die aktive Unwahrheit, die den einheitlichen Maßstab für alles Seiende verschmäht. Ist die eine Wahrheit Pflicht, so kann auch das Natürliche nur durch das Geistige geheiligt erscheinen und zu ewiger Lebensbildung gehoben. Das wird nirgend deutlicher als auf dem besprochenen Gebiet, wie auch Paulus es sehr einfach und schlagend ausspricht: Die Relativität all unserer moralischen Werte ist der Kern aller Verirrungen unserer Zeit, in der der Ernst der Erkenntnis nur noch in der Wissenschaft gewahrt wird, und doch auch wieder in ihrer herrschenden Popularisierung zur eiteln Selbstüberschätzung des Geschöpfes wird. Dem fesellos schweifenden Liberalismus der modernen Weltanschauung kann der Zwang eines Absoluten nur klar gemacht werden durch die Religion. Die Einsicht, daß diese Fesellosigkeit verhängnisvoll für das heranwachsende Geschlecht werden muß, zeigt sich im Bestreben desselben Liberalismus, durch „Menschengebote“ Ersatz für das über Bord geworfene religiöse Sittengesetz zu schaffen — vom „hygienischen, moralischen und ästhetischen Gesichtspunkte aus! Vielfach müssen diese Bestrebungen die gerade entgegengesetzte Wirkung erreichen, statt das sittliche Gewissen zu heben, dasselbe vernichten; so die verletzend unweiblichen Aeußerungen so mancher sich mit Freisinn brüstenden Repräsentantin zarter „Sitte“, die mehr als anderes geeignet sind, das öffentliche Gefühl für Keuschheit abzustumpfen, oder aber sogenannte „Aufklärungen“, wie z. B. die kürzlich für Berliner Mädchenschulen gedruckten Merkblätter, die imstande sind, einer ganzen Generation mit einem Schlage alle Unbefangenheit eines gesunden Sinnes zu vernichten.*) Das ist die Banalisierung des Lebens, die den sittlichen Ernst für das Heilige verloren hat und so jene Frivolität mit allen denjenigen Begleiterscheinungen erzeugen muß, die sie gerade zu bekämpfen vorgibt. Dem Heiligen wieder seine Tempel errichten, wäre das einzige Heilmittel für die Zeit. G.

---

*) Die in dem letzten Satze ausgesprochene Auffassung können wir nicht teilen. Wer noch an Unbefangenheit der Jugend auf sexuellem Gebiet glaubt, kennt das Leben nicht. Es gibt nur einen Weg zur Besserung: durch offene Behandlung, Betonung des Ernstes und der Tragweite der sexuellen Fragen und Hinweis alle dies Gebiet heiligende Lebensmächte, insonderheit auf die Religion, dies Gebiet der Zote, der Frivolität, der Gemeinheit und der Schamlosigkeit zu entziehen und es für Schamhaftigkeit, Sitte und Heiligung neu zu gewinnen. B.

Digitized by Google

Gerichtliche Klage gegen Bordellbetrieb.

Zu unserer Freude mehren sich die Fälle, in denen von den Anwohnern gegen einen Bordellbetrieb in ihrer Nähe auf dem Wege der Zivil-Klage vorgegangen wird. Wir bringen in dieser Nummer, die uns Raum dazu bietet, ausführlich die gerichtliche Entscheidung und die Entscheidungsgründe in einer solchen Klagesache aus Straßburg. In ähnlicher Weise ist kürzlich von den Gerichten in Flensburg und in Mannheim entschieden worden.

Aus der Entscheidung des Kais. Oberlandesgerichtes, I. Zivilsenates, in Colmar vom 10. Oktober 1902 i. S. von 5 Nachbarn wider die 8 Eigentümer von 12 in der Stampfgasse zu Straßburg i. E. belegenen Unzuchthäusern;

„Unter Aufhebung des Urteils des Landgerichtes Straßburg vom 23. November 1901 wird den Beklagten, — außer der Beklagten Nr. 7, gegen die das Verfahren ruht, — untersagt, zu dulden, daß in ihren in der Stampfgasse zu Straßburg gelegenen Häusern Nr. 1, 3, 5, 7, 8, 9, 10, 16 und 20 gewerbsmäßig Unzucht getrieben wird. — Für jeden Fall der Zuwiderhandlung wird eine Geldstrafe von fünfhundert Mark angedroht. Die Klage wird im übrigen und bezüglich des Hauses Nr. 12 abgewiesen. Ebenso wird die Klage, soweit sie von p. L. erhoben ist, zurückgewiesen. Von den Kosten des Rechtsstreites hat letzterer $^{2}/_{40}$ zu tragen; die Entscheidung über $^{3}/_{40}$ bleibt vorbehalten; die Beklagten haben die übrigen Kosten zu tragen. Das Urteil wird für vorläufig vollstreckbar erklärt gegen eine Sicherheitsleistung von 20 000 Mk."

Entscheidungsgründe:

Die bei der Beweisaufnahme vernommenen Zeugen haben nahezu übereinstimmend bekundet, daß der gewerbsmäßige Betrieb der Unzucht, der in den Häusern der Beklagten mit deren Wissen und Willen getrieben wird, mit den mannigfachsten Störungen verbunden ist, die sinnlich wahrnehmbar in das Eigentum der Nachbargrundstücke hinübergreifen und eine wesentliche Beeinträchtigung der Berechtigten in der Benutzung dieser Grundstücke herbeiführen. Als eine solche Störung muß der sich stets wiederholende, die Nachtruhe störende Lärm angesehen werden, der entweder aus den Häusern der Beklagten oder vor denselben, sowohl von den darin beherbergten Freudenmädchen als auch ganz besonders von solchen Personen ausgeht, die diese letzteren besuchen. Diese Eingriffe müssen, auch wenn sie nicht von Personen herrühren, auf deren Tun die Beklagten eine direkte Einwirkung haben, doch als eigene, wenn auch nur mittelbare Handlungen der letzteren betrachtet werden, da sie als eine notwendige Folge der von ihnen geleiteten Prostitution erscheinen. Als eine weitere, gleichfalls durch sinnliche Wahrnehmung vermittelte Einwirkung und damit verbundener unberechtigter Eingriff in die Befugnisse der nachbarlichen Eigentümer und Besitzer stellt sich das unanständige, das Schamgefühl verletzende Benehmen der Dirnen dar, das auch die polizeilichen Anordnungen der Wahrnehmung des Publikums, insbesondere der Bewohner der nachbarlichen Häuser nicht zu entrücken vermögen (siehe insbesondere Zeugen 1—8, 10, 15, 16, 27, 44—47, 49 und andere.) Der berechtigte Wunsch dieser letzteren, durch den Anblick solcher anstößigen Szenen nicht belästigt zu werden, insbesondere aber ihre sittliche Verpflichtung, die ihnen unterstellten jugendlichen Personen, Kinder, Dienstboten usw. vor dem Anblick skandalöser Vorgänge zu behüten, legten, wie das Zeugenverhör und besonders die Ortsbesichtigung ergeben hat, den Klägern M. und Fr. in ihrer Eigenschaft als Eigentümer, und den Klägern W. und J. als Mietern der nachbarlichen Grundstücke die Notwendigkeit auf, einen Teil der von ihnen innegehabten Räume entweder ganz unbenutzt zu lassen, oder wenigstens ihre Benutzung nur in beschränktem Umfange sich und anderen zu gestatten. Diese Einwirkungen stellen sich sonach als ein Hindernis für die gesetzlich garantierte Ausübung der Eigentumsbefugnisse und als eine ungewöhnliche und nicht unwesentliche Beeinträchtigung der Benutzung der von ihnen innegehabten Grundstücke im Sinne der §§ 903 und 906, sowie der §§ 854 und 858 dar, da in dieser Richtung für den Besitz dieselben Grundsätze maßgebend sind, wie für das Eigentum. Gegen diese Ausführungen erheben die Beklagten zwei Einwände, 1. daß alle diese Einwirkungen nicht die Grundstücke selbst, also den Gegenstand des Eigentums berühren, sondern daß sie nur mittels einer Ideenverbindung als Schädigungen der Berechtigten empfunden werden, daß dieser Art von Eingriffen aber nicht der gesetzliche Eigentumsschutz zuteil werde, 2. daß bei der letzteren Art angeblicher Störungen, die durch das Sehen vermittelt werden, letztere nicht von den Beklagten und den von ihnen etwa abhängigen Personen, die sich nur passiv verhielten, ausgehen, sie vielmehr erst durch die Sehtätigkeit der Kläger entstehen und als solche empfunden werden, daß also eine Einwirkung seitens der Beklagten überhaupt nicht stattfinde. Diese Einwände erweisen sich jedoch bei näherer Betrachtung nicht als stichhaltig. Die im § 906 B. G. B. angeführten Beispiele von unberechtigten Einwirkungen zeigen deutlich, daß das Eigentum nicht bloß in der Weise geschützt werden soll, daß sein Gegenstand vor Beeinträchtigung bewahrt wird, sondern auch so, daß die Berechtigten selbst in ihrer Rechtsausübung vor störenden Einwirkungen gesichert werden. Unter diese letzteren fällt zweifellos der ungewöhnliche, sich stets wiederholende, die Anwohner in ihrer Ruhe störende nächtliche Lärm, der eine erhebliche Beeinträchtigung der letzteren in der Benutzung ihrer Grundstücke mit sich bringt. Daß aber nur die körperliche Gesundheit der Berechtigten den Schutz gegen schädigende Einwirkungen genießen soll, nicht auch das sittliche Wohlbefinden, dafür gibt § 906 keinen Anhalt, im Gegenteil spricht ein Teil der von ihm aufgeführten Beispiele gegen eine solche Unterscheidung. Auch der Einwand, daß es sich hier nur um Begriffe handele und die Schädigung erst durch eine Ideenvermittelung des Geschädigten selbst eintrete, ist nicht haltbar, da auch bei Gerüchen, Wärme, Geräusch und ähnlichen Einwirkungen die Schädigungsempfindung häufig erst auf dem Wege der gedanklichen Vorstellung zum Bewußtsein kommt. Auch die Unterscheidung zwischen solchen Störungen, die durch das Gehör und denen, die durch das Auge vermittelt werden, ist nicht am Platze. Der Unterschied besteht hier nur in der Aufnahmefähigkeit des Wahrnehmungsorgans, im übrigen aber geschieht die Vermittelung zwischen dem Subjekt und dem Objekt der Wahrnehmung nach denselben physikalischen Gesetzen. Wenn dagegen eingewandt wird, daß der Sehende die Möglichkeit habe, sich dem störenden Anblicke zu entziehen, so ist dem entgegenzuhalten, daß in den Fällen, wo gerade in der ungehinderten Möglichkeit die Benutzungsfähigkeit des Gegenstandes liegt, gerade ihre Einschränkung sich als eine Beeinträchtigung darstellt.

Mit Recht hat sich auch die Klage gegen die Eigentümer der fraglichen Häuser, beziehungsweise die Beklagte zu drei als Nutznießerin der Häuser Nr. 7 und 9 gerichtet, da die Störungen entweder direkt von den Bewohnern derselben ausgehen, deren Verhalten ihrem Einfluß unterstehen oder durch den von ihnen geleiteten und ausgebeuteten gewerbsmäßigen Betrieb der Prostitution veranlaßt wird, so daß sie als Urheber oder wenigstens als Miturheber der Störungen zu betrachten sind. Ebenso berechtigt ist auf Grund der §§ 1004 und 862 B. G. B. das Begehren auf Beseitigung der Schädigung beziehungsweise ihrer Ursache.

Aber auch ganz abgesehen von den vorausgehenden Erwägungen sind die Klagen auch vom Standpunkte des § 823 B. G. B. gerechtfertigt. Die gewerbsmäßige Kuppelei, deren sich die Beklagten schuldig machen, indem sie, wie nicht bestritten ist, die Prostitution ihrer Mieterinnen eigennützig für sich ausbeuten, ist,

Digitized by Google

da mit Strafe bedroht, eine widerrechtliche Ausübung ihrer Eigentumsrechte, die in schuldhafter Weise erfolgt. Daß die Kläger hierdurch in ihren Eigentums- und Besitzrechten beeinträchtigt werden, ist oben schon dargetan. Aber auch eine Entwertung der klägerischen Grundstücke ist die Folge dieses Verhaltens, da insbesondere bezügl. des Klägers M. feststeht, daß die Vermietung seiner Lokalitäten mit Schwierigkeiten verbunden ist und nur zu einem geringeren Preise sich bewerkstelligen läßt, ebenso wie der Besuch seines Geschäftes unter dem anstößigen Treiben der Mieterinnen der Beklagten leidet. Wenn hiergegen ausgeführt wird, daß gerade dieser Kläger zu einer Zeit sein Haus erworben habe, als die von ihm gerügten Zustände schon bestanden, so ist dagegen zu erwidern, daß nach der Feststellung mehrerer Zeugen das Dirnenunwesen in der Stampfgasse in letzter Zeit zugenommen hat, ferner, daß der Charakter des Stadtviertels, in dem die Parteien wohnen, eine völlige Umänderung mit der Zeit erfahren hat, die es als ausgeschlossen erscheinen läßt, daß hart an einer verkehrsreichen Straße solche Zustände eine Duldung erfahren können, und schließlich, daß in der Kenntnis derselben, die unter keinen Umständen eine servitutähnliche Wirkung äußern können, kein Verzicht auf die Geltendmachung des unbeschränkten Eigentums oder Besitzes zu finden ist.

Der aus § 823 fließende Anspruch ist in erster Linie allerdings ein solcher auf Schadenersatz; daneben oder wahlweise kann jedoch auch die Unterdrückung der schädigenden Ursache verlangt werden; siehe reichsgerichtliche Entscheidung vom 11. April 1901 (Juristische Wochenschrift, 1901. S. 350); ob die Klage auch vom Gesichtspunkte des § 826 sich begründen läßt, braucht deshalb nicht näher erörtert zu werden.

Wie oben schon hervorgehoben, gelten alle diese Ausführungen bezüglich der Kläger M. F. W. und J. Was den Kläger L. betrifft, so hat die Ortsbesichtigung ergeben, daß das ihm gehörige Grundstück von seiten der Beklagten keine direkte oder indirekte Einwirkung erfährt. Wenn nachgewiesen worden ist, daß Mieter seines Hauses beim Passieren belästigt worden sind, so steht dies nicht in direktem Zusammenhange mit der Innehabung ihrer Wohnungen. Dieser Kläger ist deshalb mit seinem Begehren abzuweisen, wobei ein entsprechender Teil der Kosten ihm zur Last zu legen ist. Was die übrigen Kläger betrifft, so hat sich ihr Begehren bezüglich des Hauses Nr. 12 als unbegründet ergeben, ohne daß jedoch durch diese Ausdehnung Mehrkosten erwachsen wären. Ein eigentlicher Bordellbetrieb der Beklagten ist nicht nachgewiesen, da nur eine durch die Mieterinnen vermittelte Ausbeutung der Prostitution vorliegt, und ist nach dieser Seite der Klageantrag gleichfalls unbegründet, jedoch ohne Einfluß auf die Kostenentscheidung.

Dem Antrag der Kläger, die vorläufige Vollstreckbarkeit des Urteils gegen Sicherheitsleistung auszusprechen, ist nach § 710 C. P. O. stattzugeben, da die Voraussetzungen des § 712 nicht vorliegen.

Da das Verfahren gegen die Beklagte Witwe L. ruht, so war ein entsprechender Kostenteil vorzubehalten.

Reisebericht des Generalsekretärs.

Die Reisetätigkeit des Generalsekretärs in dieser Vortragssaison begann schon vor der Konferenz in Hannover. Er wurde Ende September vom Elsässischen Landesverein für Innere Mission berufen, um auf einem Instruktionskursus für Geistliche ein Referat zu halten. Mit großer Freude begrüßte ich diesen Auftrag. Zeigen doch Unterredungen mit den Amtsbrüdern und briefliche Aeußerungen immer wieder, daß viele sich in völliger Unkenntnis über die elementarsten Fragen des sexuellen Gebietes befinden. Und doch ist eine seelsorgerliche Leitung und eine menschlich natürliche Beratung der Gemeinde ohne solche Kenntnis unmöglich. Bei Gelegenheit meiner Anwesenheit in Straßburg und durch die Freunde von der Inneren Mission angeregt, gewann der Straßburger Sittlichkeitsverein den Mut und die Freudigkeit, wieder einmal öffentlich hervorzutreten. Wir hatten im großen Aubette-Saal eine voll besuchte, gut gelungene Männerversammlung. Auf der Rückreise besuchte ich die Freunde unserer Sache in Heidelberg und Frankfurt.

Um für die Konferenz in Hannover in der Provinz noch etwas Stimmung zu machen, ging ich vor der Konferenz zu Vorträgen nach Peine, Celle und Hameln. Die Stadt Hameln versagte, wie alle Städte mit ausgeprägt liberalem Bürgertum, völlig. Die Bewohner solcher Städte kaufen und verkaufen, freien und lassen sich freien, für geistige Interessen ist wenig, für ethische Interessen kein Raum übrig. In Peine gelang in einer interessierten, ernst gerichteten Männerversammlung die Gründung eines Ortsausschusses, der vor allem die zeitweilige Veranstaltung von Vorträgen ins Auge fassen wird. Durch gründliche Vorarbeit war in Celle, welches ich zum zweiten Mal besuchte, der Boden schon weiter vorbereitet. Nach einem Vortrag auf einem Familienabend saßen wir im engeren Kreise noch lange in lebhafter Aussprache zusammen. Das Bedürfnis nach Zusammenschluß zur Beratung und geeigneter öffentlicher Behandlung der allgemein und örtlich wichtigen sexuellen Fragen ist überall vorhanden. Es fehlen nur Männer, welche den Mut und die Liebe zu unserem Volke haben, die Führerschaft zu übernehmen. Im Laufe des Winters ist es Herrn Superintendenten Röbbelen dann gelungen, mit Hülfe der Frauen eine größere Ortsgruppe in Celle zu gründen.

Ueber die Konferenz in Hannover ist schon berichtet.

Wenige Tage nach der Konferenz führte mich ein Vortrag nach Schwerin in Mecklenburg. Ganz leise und vorsichtig regt sich auch in meinem Heimatlande das Interesse. Es galt, ganz leise und vorsichtig die sexuellen Fragen in einem sonst sozial gehaltenen Vortrag nur zu streifen, um das aufkeimende Interesse nicht zu stören. Erst mit dem Erwachen eines regeren religiösen Lebens wird man in diesem gesegneten Lande einen Fortschritt der sozialen und geistig ethischen Interessen erwarten dürfen.

Einen sehr erfreulichen Abstecher durfte ich von Schwerin aus machen. Die Schüler des Mecklenburgischen Lehrerseminars hatten durch Vermittelung ihres Direktors und des Ortsgeistlichen mich bitten lassen, zu ihnen zu sprechen. Sollte wirklich in diesen Kreisen gesundes religiöses und kernig deutsches Leben erwachen? Dann brauchten wir an der Zukunft unseres Volkes trotz aller ernsten Zeichen der Zeit nicht zu verzagen.

Für Anfang November hatte mir der Provinzialausschuß für Innere Mission in der Provinz Posen den Weg gebahnt, eine Frucht des im Juni in Czarnikau gehaltenen Vortrags. Während sonst auf solchen anderseitig vorbereiteten Vortragsreisen fast zu große Anforderungen an die Kraft des Vortragenden gestellt werden,

Digitized by Google

bin ich den Freunden in Posen dankbar, daß die ihnen zur Verfügung gestellten Tage nicht überlastet waren, und zur Aussprache und ruhigen Sammlung von Beobachtungen und Eindrücken Zeit verblieb. In der Stadt Posen hatte ein Ausschuß von Herren, die für Kirche und Innere Mission interessiert waren, die Vorbereitung der Männerversammlung und der Frauenversammlung in die Hand genommen. Beide Versammlungen waren voll besucht und verliefen vorzüglich. Die Männerversammlung begeisterte die freisinnigen Posener Neuesten Nachrichten zu einem Schmähartikel im bekannten Jargon. Dieselbe Zeitung machte uns dann die Freude, ein längeres „Eingesandt" zu bringen, in dem der Vortrag anerkannt wurde. Mehrere Tage verweilte ich in Bromberg. Es wurde mir Gelegenheit geboten, vor einer synodalen Zusammenkunft der Amtsbrüder zu sprechen. Eine gut besuchte Männerversammlung und ein Abendgottesdienst in der Vorstadt brachte wohl zum ersten Male in Bromberg die sexuelle Frage in das Gesichtsfeld weiterer Kreise. Bedauerlich ist es, daß die Amtsbrüder nicht die Initiative hatten, sich sofort zusammen mit einigen Laien als Ortsausschuß zu konstituieren, sondern der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den Vorrang zu der wenige Wochen später erfolgten Gründung einer Ortsgruppe ließen. In den nächsten Tagen diente ich den kleinen Diaspora-Gemeinden Hohensalza, Mogilno, Tremessen. Selbst hierhin waren die Zerrbilder und Suggestionen des „Simplizissimus" und der Münchener „Jugend" gedrungen, und man hat auch hier an den Grenzen der Kultur die Freude, daß nach dem Vortrag „Gegner" einem die Hand schütteln und sich von ihrer Suggestion bekehren. Die Handreichung im kleinen, religiös interessierten Kreise will mir oft wichtiger scheinen, als die großen Versammlungen. Wir haben noch große, unerfüllte Aufgaben zunächst an den Glaubensgenossen, und besonders in der Diaspora ist es eine Freude, den Gemeinden zu dienen und sich zugleich an ihrem sittlichen Ernste und religiösen Leben zu stärken. Zu Tausenden strömten die Katholiken, gezogen von der Macht der Kirche, am Sonntag Vormittag in den Dom zu Tremessen. Ein kleines Häuflein Evangelische sammelte sich in der schlichten Kirche. Sie sangen ihre Lieder und hörten ihr Gotteswort; ein geselliges Zusammensein vereinte sie am Nachmittage, wo ich zu ihnen sprechen durfte. Nach einer fröhlichen Abendstunde beim Glocke- und Hammer-Spiel mit den Kindern des Pfarrhauses fuhr ich hinaus in die Nacht, und ihr fröhliches Lachen begleitete mich zurück nach Berlin, wo ich schon am Montag Vormittag meinen Simplizissimus-Freunden aus München persönlich entgegentreten sollte.

Manche Freunde werden sich gewundert haben, daß ich nicht, wie es heutzutage ja gang und gäbe ist, die Redefreiheit vor Gericht benutzte, um den Gegnern ausführlich Rede und Antwort zu stehen und mir den Vorteil zunutze zu machen, wie sie es so gern tun, daß durch die ausführlichen Prozeßberichte in der Presse solche Auseinandersetzungen in die Oeffentlichkeit gelangen. — Die Anstrengung der Beleidigungsklage war unumgänglich. Die persönliche Selbstachtung gebot mir jedoch, den Vertretern eines Blattes gegenüber, daß sich berufsmäßig mit Ehrabschneiderei und Volksvergiftung beschäftigt, Rede und Antwort auf das Notwendigste zu beschränken. So weit Aufklärung von mir und meinem Rechtsanwalt gegeben wurde, ist diese von der gegnerisch interessierten Tendenzpresse in der Berichterstattung natürlich unterschlagen.

Schon nach wenigen Tagen entzog mich die Pflicht wieder dem traulichen Heim. Dank der umsichtigen Tatkraft des Herrn Oberpfarrer Schmidt in Königshütte hatte mein Vortrag dort am letzten Palmsonntag dazu geführt, daß jetzt ein Vortragszyklus in den Gemeinden des oberschlesischen Industriegebietes in Aussicht genommen war. Mit wenigen Ausnahmen fanden die Versammlungen in den Kirchen statt, von 12 Vorträgen nur 2 in Sälen. Die Kirche ist der größte, billigste und jederzeit zur Verfügung stehende Versammlungsort für die Gemeinde. Durchweg waren die Versammlungen gut besucht. Die Form war die einer Abendvesper, einer Bibelstunde oder einer freien Ansprache vom Altarraum aus ohne Talar, unter loser Zugrundelegung eines Textes, eingerahmt durch wenige Worte des zuständigen Pfarrers und durch kurze Liederverse. Alle Gemeinden waren dankbar für das, was ihnen geboten wurde, und keinerlei Mißton hat sich ergeben. Wunderbar interessant war das äußere Relief dieser acht Tage: Rauchende Schlote, weitausgedehnte Grubenfelder, hämmernde Eisenhütten und Hochöfen, die Nachts in einem Glutmeer erstrahlten. Völker verschiedenster Nationalitäten, emsig an der Arbeit, den Besitz zu mehren und den Ruhm der deutschen Industrie über die Welt zu verbreiten. Und dazwischen die deutschen evangelischen Gemeinden, ums Wort geschlossen, eifrig bemüht, den Schild rein zu halten und Salzkraft zu entfalten, Vorposten gegen Barbarentum und Unglauben.

In Sangerhausen tagten die Pfarrer der Provinz Sachsen zum Jahresfest des Provinzial-Vereins für Innere Mission. Ich hoffe, daß meine Worte freundlich aufgenommen sind und mir den Weg in die Provinz erschließen.

Der Weihnachtsfestmonat war unterdessen herangenaht, in dem die Arbeit etwas zu ruhen beginnt, weil die Menschheit sich freuen will. Ein schon lang gehegter Vorsatz sollte noch vorher zur Ausführung gelangen. Wer die Jugend des Volkes hat, hat die Zukunft. Obgleich schon manches in dieser Richtung geschieht, sollten wir Männer der suchenden, ringenden, vielfachen Unklarheiten und Verwirrungen preisgegebenen Jugend noch mehr kameradschaftlich die Hand reichen und ihnen Klarheit und Festigkeit zu vermitteln suchen. Ich wandte mich an die drei Studentenverbindungen „Wingolf", „Tuisconia" und „Verein deutscher Studenten" in Halle a. S. mit der Anfrage, ob ihnen ein Vortrag über die sexuelle Frage an einem Besprechungsabend auf ihrer Kneipe willkommen sei. Alle drei Verbindungen sagten zu. Die Abende waren auch für mich außerordentlich anregend. Die Debatten zogen sich teilweise bis in die Nacht hin. Traurig ist es, zu erleben, daß selbst in diesen Kreisen der Blödsinn, den die Witzblätter über

Digitized by Google

unsere Tätigkeit verbreiten, geglaubt wird. Um so größer ist dann die Verwunderung, wenn ich den Ernst der Fragen, unsere Stellung zu ihnen und unsere Arbeit an ihrer Lösung darlege. Der Vorsitzende der einen Verbindung sprach mir in seinem Dank aus: sie wären angenehm enttäuscht gewesen. „Aus so jungem" Munde gewiß ein großes Lob. Das ist das Diabolische an der Lügensaat der Presse, daß man, anstatt aufbauen zu können, nun erst Vorurteile zu bekämpfen hat. Es wird sich aber wohl auch hier bewahrheiten: Lügen haben kurze Beine!

Und jetzt wollen wir heimfahren und die Stille zu gewinnen suchen, um dem Heiland der Welt entgegenzugehen und wollen mit der ganzen Christenheit singen: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Vom Weißen Kreuz.

Am Himmelfahrtstage, den 9. Mai 1907, fand in Iserlohn die 20. Bezirkskonferenz des Bundes vom „Weißen Kreuz" für Rheinland und Westfalen statt.

Vormittags 8½ Uhr versammelten sich etwa 130 Mitglieder und Freunde des Bundes im Evangelischen Vereinshause. Herr Gymnasiallehrer de Bries aus Iserlohn verlas das 3. Kapitel des 1. Buches Samuel über Samuels Berufung und knüpfte daran eine herzlich ermahnende Ansprache, worauf sich die Teilnehmer zu einer Gebetsgemeinschaft vereinigten.

Um 10 Uhr fand in der oberen Stadtkirche der Festgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier statt. Herr Bundesdirektor Pastor Stuhrmann aus Barmen hielt die Festpredigt und legte derselben Jes. 52, 6—12 zugrunde. In anschaulichster, ergreifender Weise sprach er von der Himmelfahrt, wie die Welt und wie die Christenheit sie versteht, von dem Kreuzeszeichen des Bundes, wie es auf das Kreuz von Golgatha hinweist und so ein Zeichen des Trostes im Sündenelend, der Heiligung und Reinigung vom Sündenschmutz sein soll, über selbstgeschmiedete Ketten der Unzucht und der Trunksucht, mit denen der Mensch sich fesselt und die er dann nicht sprengen, von denen ihn aber der Erlöser befreien kann, über völlige Hingabe an Gott in täglicher Himmelfahrt, über die Aufgabe des Bundes, in neuen Schalen der Wiedergeburt dem Elisa gleich mit reinem Salz das giftige Wasser gesund zu machen, das die Menschheit, insbesondere auch unser deutsches Volk verdirbt, über die tragende Liebe, welche die Bundesmitglieder beseelen soll als Boten, die den Frieden, das Heil verkündigen.

An der Abendmahlsfeier nahmen zahlreiche Mitglieder und Freunde des Bundes teil.

Nachmittags gegen 3 Uhr begann im evangelischen Vereinshaus die eigentliche Konferenz unter Leitung des Herrn Landmesser Töllner aus Soest. Herr de Bries hieß die Konferenzteilnehmer herzlich willkommen mit dem Wunsche, daß durch die Konferenz Glaube, persönlicher, lebendiger Glaube erweckt werden möchte, denn der Glaube ist die Bedingung für das Freiwerden. Alsdann hielt Pastor Lohmann aus Iserlohn die biblische Einleitung über Kol. 3, 1: Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes." Wir wollen Krieg führen, so führt der Redner aus, nicht einen Krieg, von dem die Kronen wissen, sondern einen Kreuzzug, einen heiligen Krieg gegen einen furchtbaren Feind, der mitten unter uns, in der Gemeinde, in der Familie, im Herzen, oft unerkannt grauenvoll wirkt, gierig nach den Seelen greift. Das Laster erringt Sieg auf Sieg, und ein Hauptgrund seiner Macht ist der Geist der Diesseitigkeit, welcher unsere Zeit durchdringt. Man fühlt die Not des Lebens, man seufzt unter Zweifelsfragen und Sorgen. Demgegenüber will man die Lust genießen bis zur Neige ohne Reue, mag sie auch in Nacht und Grauen enden. Einen Herrn über sich will man nicht anerkennen, man will sein eigener Herr sein. Da gilt uns die Mahnung des Apostels: Suchet nach dem, was droben ist, da Christus ist. Gott ruft uns, nicht zum Sterben, sondern zum Leben. Mache dich los von allem, was dein Leben, Herz und Gewissen befleckt. Dein Ziel sei die ewige Heimat, dein Stern der lebendige Heiland, der für dich sorgt, der da sagt: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, du bist mein. Laßt uns ihm zutrauen, daß er uns im vielleicht schwersten Kampfe zum Siege hilft!

Nach der Kaffeepause hielt Herr Sekretär Sommer aus Barmen einen Vortrag über: „Das Weiße Kreuz in den christlichen Jungmännervereinen". Er schilderte zuerst den Siegeszug des Weißen Kreuzes als einen Segenszug, durch den Tausende für Zeit und Ewigkeit gesegnet worden sind, und sprach sodann über die Notwendigkeit des Weißen Kreuzes, über seine Aufgaben und deren Bedeutung, über die Art der Weißkreuzarbeit, über Bedenken gegenüber der Weißkreuzsache, endlich über einige besonders in die Augen fallende Früchte.

1. Das Weiße Kreuz ist dringend notwendig, denn unsere Zeit ist sehr gefährlich für die Jugend. Die Freiheit vom Elternhause wächst, viele Versuchungen kommen von außen, der Geschlechtstrieb regt sich innen. Lasterhafte Männer und Frauen verlocken die Jugend, allmählich schwinden die Bedenken, der erste Fall ist geschehen, die Reinheit ist dahin und es gibt kein Halten mehr. Schon in der Schule lernen die Kinder die Unkeuschheit, besonders die Selbstbefleckung kennen, selbst vor den christlichen Vereinen macht die Unzucht nicht halt, wie der Vortragende an einigen erschütternden Beispielen nachwies.

2. Die Aufgabe des Bundes ist, zu bewahren und aufzuklären, denn viele fallen in Unzuchtssünden, ohne sich recht der Schädlichkeit und der Schändlichkeit ihres Tuns bewußt zu sein. Sie können durch geeignete Besprechungen gewarnt werden, während sie sonst leicht durch schlechte Kameraden oder schlechte Schriften aufgeklärt und zugleich verlockt werden. Rechte Aufklärung ist auch bei öffentlich oder heimlich Verlobten sehr nötig. Zur Aufklärung empfiehlt der Redner das Buch von Dr. Boeckh, einem christlich gesinnten Arzt, über Ehefragen. Aber auch die Rettung der Gefallenen ist Aufgabe des Bundes und er ist darin ein wichtiges Hilfsmittel für die Missionsarbeit der christlichen Vereine.

3. Die Weißkreuzvereinigungen treten nicht als selbst-

Digitized by Google

ständige Vereine, wie z. B. die Blaukreuzvereine auf, sondern als Abteilungen in andern Vereinen. Monatlich werden 1 bis 2 mal Versammlungen abgehalten, die Mitglieder müssen seelsorgerlich im Auge behalten werden.

4. wies der Redner mancherlei Bedenken zurück, z. B. daß das Gelübde unnötig oder schädlich sei, daß die Arbeit Gefahr bringen könne, daß es nicht ratsam sei, über die Sünden der Unkeuschheit zu sprechen. Gefahr kann allerdings die Weißkreuzarbeit bringen, aber jede Rettungsarbeit kann Gefahr bringen, doch heißt es mutig anzugreifen, Gott wird die bewahren, die ihm vertrauen.

5. Bei den Segensfrüchten der Weißkreuzarbeit dürfen wir nicht nur an die Bewahrung der Jünglinge vor Unkeuschheit und Rettung aus der Unkeuschheit denken, sondern auch sonst entsteht einem Verein aus dieser Arbeit reicher Segen. Die Arbeit gewinnt an Ernst und Tiefe, eine Schar ernster Mitarbeiter stellt sich zur Verfügung, der Einzelne wird angetrieben, sich ganz dem Herrn zu weihen.

Gott hat die Weißkreuzarbeit herrlich legitimiert, aber sehr viel muß noch geschehen, noch sind wohl die meisten Vereine ohne das Weiße Kreuz.

Der anregenden Ansprache folgte eine lebhafte Besprechung. Man sprach über Bewahrung und Rettung, über die Art der Aufnahme und ob nur entschieden Gläubige aufgenommen werden sollten, über Gefahren außer, vor und in dem Ehestande, über Aufklärung betr. geschlechtliche Verhältnisse, über den Wert des Bekenntnisses heimlicher Sünden, über das Tragen des Bundeszeichens. Beschlüsse wurden, wie auch sonst gewöhnlich bei den Beratungen, nicht gefaßt, da den Leitern der Zweigvereinigungen möglichst viel Freiheit in der Arbeit gewährt werden soll.

Nach Schluß der Beratungen fand noch eine herzliche Gebetsgemeinschaft statt, dann schieden die Teilnehmer der schönen Versammlung in dem frohen Bewußtsein, daß auf der Bundesarbeit die segnende Hand des Herrn ruht.

Die nächste Konferenz wird, so Gott will, am Bußtag in Ronsdorf stattfinden. Hs.

Zur ersten Generalversammlung

hatten sich kürzlich die Mitglieder des Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit im Rokokosaale der Hackerbrauerei zusammengefunden, darunter der Hochw. Herr Abt von St. Bonifaz, Pater Gregor Danner, Herr Oberstudienrat Dr. v. Orterer, Herr Baron Pfetten, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Hohe, die Herren Professor Böhmländer, Professor Historienmaler Fugel, Kunstmaler Bochert.

Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Abg. Frhr. v. Freyberg, konnte bei Eröffnung auf den von Herrn Lehrer Weigl verfaßten Rechenschaftsbericht hinweisen und deshalb sich darauf beschränken, zu betonen, daß es wünschenswert wäre, wenn noch mehr Einzelmitglieder sich dem Vereine anschließen würden. Besonderen Nachdruck legte er auf die Konstatierung, daß die Tätigkeit des Vereins in engster Fühlung mit ersten Künstlern stattfinde.

Vom Hofmarschallamt Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig war ein Schreiben eingelaufen, in welchem den Bestrebungen des Vereins der beste Erfolg gewünscht wird.

Der Schriftführer des Vereins, Herr Lehrer Weigl, gab zu dem in der Presse schon mehr oder weniger ausführlich bekannt gegebenen gedruckten offiziellen Bericht des Vereins noch einige Details. So erklärte er die verhältnismäßig geringe Zahl von Einzelmitgliedern mit den großen Korporationen, die sich angeschlossen haben und die allein 51 500 Männer hinter den Verein stellen. Bei den Finanzen erwähnt er, daß besonders wünschenswert die Gewinnung von „Stiftern", lebenslänglichen Mitgliedern mit einem einmaligen Beitrag von mindestens 50 M. sei. Bei den einzelnen Beratungsgegenständen verweist er u. a. darauf, daß die Propaganda für „sexuelle Bedarfsartikel" nicht Halt gemacht habe vor der Jugend der Gymnasiasten in den letzten Kursen, ferner, daß sich eine gewisse Presse über die Schritte gegen Aufführung von „Mandragola" nicht hätte entrüsten brauchen. Die dem Machiavellischen Original zugrunde liegende Fabel ist in „Mandragola" verzerrt und durch die Sprache und ganze Darstellung nur der Lüsternheit dienstbar gemacht. Es hat daher sogar die Hamburger Zensur kürzlich dieses Stück verboten. Schließlich wendet sich Redner noch in Kürze gegen Angriffe, die der Rechenschaftsbericht in den „M. Neuesten Nachr." Nr. 272 erfahren hat. Die Sache sei zu ernst, als daß man sich so leichthin über sie wegsetzen könne. An Stelle des „jungen Lehrers" wolle er nun einen gereiften Professor, an Stelle des Vertreters „ultramontaner und engherzig-klerikaler Tendenzen" einen konfessionslosen Mann sprechen lassen. Herr Professor Dr. Förster hat sich erst vor kurzem im „Türmer" (1907, Nr. 7) über den modernen „Kultus des Nackten" ausgesprochen und dabei ausgeführt: „Die Formen des entblößten Körpers reizen das Verlangen, das die Geschlechter zur Vereinigung lockt. Dieser Trieb ist schon ohne Reizung gebieterisch genug — der geistige Mensch fühlt sich daher durch solche Schaustellung nicht erhoben und befreit, sondern schmerzlich an seine sinnliche Abhängigkeit gemahnt und darin bestärkt. . . . Ist die Kunst nun verpflichtet, diese ihre Wirkung zu ignorieren und im Namen ihrer Schaffensfreiheit zu rufen: Dem Reinen ist alles rein — es lebe die Schönheit!? Darf sie sich dagegen blind machen, daß es leider sehr wenig solche Reine und wahrhaft Gefestigte gibt, und daher in Wirklichkeit die allermeisten Menschen durch den Anblick nackter Weibesschönheit weder gereinigt noch gefestigt, sondern gelockert und zu unreiner Phantasie entzündet werden? Sollte ihr vielleicht doch solch ein Schaffen verboten sein — nicht durch Polizei und Gesetz, wohl aber durch die Besinnung auf den tieferen Ursprung und Sinn ihrer ganzen Mission, wie er in den Werken des Genius leuchtend hervortritt." In den gleichen Ausführungen weist dann Förster darauf hin, wie es doch kein Zufall sei, daß die griechische Kunst gerade auf dem Höhepunkte, wie er sich z. B. in dem herrlichen Parthenonfries ausspricht, durchaus den bekleideten Körper dem nackten vorzieht. Und zum Schluß erinnert Förster dann daran, „in wie verhängnisvoller Weise jene ganze übertriebene Ausstellung und Anpreisung der Leibesschönheit den Menschen ablenkt von dem, was allein Dauer und Wert hat und auch die körperliche Schönheit allein zu adeln vermag. Es wird durch solchen Liebeskultus auch die ganze Phantasie des Mannes in der einseitigsten Weise erregt und mit Ansprüchen erhitzt, die das Leben nicht erfüllen kann und die unendlich viel Roheit und kleine und große Untreue erzeugen und doch auf ganz wertlosen Illusionen über das Vergänglichste aller Dinge beruhen." Mit solchem Ernste — betont Weigl — will unsere Arbeit beurteilt und unser Rechenschaftsbericht erfaßt sein.

Der 2. Vorsitzende des Vereines, Herr Dr. Kausen, wies in seinen Ausführungen die Angriffe zurück, welche neuerdings von der „Allgem. Zeitung" und den „Münch. Neuest. Nachr." gelegentlich der Eingabe wegen der Aktphotographien gerichtet worden sind. Er brachte weiter

Digitized by Google

ein Schreiben zur Verlesung, in dem der Polizeipräsident erklärt, daß er mit den Bestrebungen vollständig übereinstimme und dem Verein für seine dankenswerte Unterstützung der Bestrebungen der Polizei auf dem Gebiete der öffentlichen Sittlichkeit verbunden sei. Gleichzeitig betont der Polizeipräsident, daß die Polizei bisher schon der ganzen Sache volles Augenmerk geschenkt habe, was Herrn Dr. Kausen zu der Bemerkung Anlaß gibt, daß man ja auch der Polizei keinen Vorwurf machen wolle, daß aber doch das Vorgehen des Männervereins durchaus nicht überflüssig gewesen sei. Des Weiteren erklärt Herr Oberrabbiner Werner schriftlich, daß er mit dem Vorgehen des Vereins vollständig einverstanden sei.

Herr Stadtpfarrer Lembert hatte einen kurzen Vortrag übernommen über „Unsere Aufgaben", an dessen Eingang er den bisherigen Hauptarbeitern des Vereins, den Herren Dr. A. Kausen, Lehrer Weigl und Professor Sickenberger, besonderen Dank zum Ausdruck brachte. Zum Männerverein gehören Leute aus allen Ständen, allen Konfessionen, allen politischen Parteien, Männer, die, wenn auch nicht alle dieselben Gedanken im Kopfe, so doch dieselben Gesinnungen im Herzen tragen. Man könnte auch nichts dagegen haben, wenn die Münchener Monisten und Freidenker sich in corpore anschließen würden, denn es handelt sich um eine gemeinsame Aufgabe, um unseres Volkes Gesundheit und Zukunft. Redner beantwortete dann die Fragen, ob die Aufgabe des Männervereins nicht zu negativ ist, ob die Arbeit nicht doch recht schmutzig ist und ob sie den Vereinsmitgliedern keinen Schaden bringen kann, in kurzen prägnanten Sätzen, die von der Versammlung mit lebhaftem Beifall als programmatisch für das Handeln des Vereins akzeptiert wurden.

Das Statut wurde einer Revision unterzogen und dabei der Titel des Vereins wie folgt gestaltet: „Interkonfessioneller Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit." Die weiteren Statutenänderungen erstreckten sich auf Formalien.

Auf Antrag des Herrn Bankdirektors Frhrn. v. Pechmann wurde der jetzige Ausschuß ersucht, ein Jahr die Geschäfte weiter zu führen und den Leitern des Vereins zugleich der wärmste Dank und vollste Anerkennung für ihre vielfachen Bemühungen zum Ausdrucke gebracht.

Eine Diskussion über eine Anzahl von Anregungen aus den Kreisen der Mitglieder beschloß die Generalversammlung.

* * *

Aus dem Rechenschaftsbericht des Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit.

Ohne viel von sich in der Oeffentlichkeit reden zu machen, hat der Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit nunmehr das erste Jahr hinter sich. Anläßlich der am 13. Juni, abends 8 Uhr, im Hackerbräusaal (Sendlingerstraße-Hackenstraße) stattfindenden zweiten Generalversammlung ist nun ein Rechenschaftsbericht des Vereins erschienen, der erkennen läßt, wieviel geschafft wurde. Mit Recht wird einleitend darauf hingewiesen, daß das geringe Hervortreten in die Oeffentlichkeit nicht falsch beurteilt werden dürfe. Wer von dem geringen Hervortreten in die Oeffentlichkeit einen Schluß ziehen wollte auf Untätigkeit oder geringes Schaffen im Verein, der urteilt irrtümlich. Der Charakter des Arbeitsgebietes, das sich der Verein gesteckt hat, verbietet häufig eine Bekanntgabe der einzelnen vorgenommenen Schritte, oder macht doch eine genauere Darstellung, die in der Oeffentlichkeit erst Beachtung finden würde, unmöglich. An dieser Stelle ist nun Gelegenheit gegeben, von den Beratungen und den einzelnen unternommenen Schritten zusammenhängend zu berichten, wobei freilich auch nur mit knapper Kürze verfahren werden kann, da die Wiedergabe aller umfangreichen ernsten Beratungen, Eingaben, Vorstellungen usw. einen stattlichen Band füllen würde.

Der Verein hat im ersten Jahre einen ganz erfreulichen Mitgliederstand sich erworben. Er zählt gegenwärtig 394 Einzelmitglieder und 13 Korporationen, im ganzen also 407 Mitglieder. In der Mitgliederliste kommt durchweg der interkonfessionelle Charakter des Vereins zur Geltung, wie auch alle Stände und Berufsarten in demselben vertreten sind. Von besonderem Wert ist dem Verein gegenüber der Oeffentlichkeit sowohl wie auch für die Beratungen die Mitwirkung namhafter Künstler. Die Korporationen, die dem Vereine angehören, umschließen 51 500 Mitglieder, so daß heute tatsächlich 52 000 Männer hinter unserer Arbeit stehen.

Die Finanzen des Vereins schließen mit einem Bestande von 508,95 M.

Außer der ersten Generalversammlung am 20. Juni 1906 fand am 15. Dezember 1906 eine große Versammlnng im Hackerbräusaal auf der Theresienhöhe statt, bei welcher der verdiente Begründer der Männervereine, Herr Geheimrat Roeren und der heute in weitesten Kreisen viel gefeierte Züricher Professor Dr. Fr. W. Förster die Referate übernommen hatten. Von den 2000 anwesenden Männern wurde eine Resolution gefaßt, die „alle verantwortlichen Kräfte, namentlich Eltern, Berufserzieher, Behörden und Parlamente, aber auch die weitesten Kreise des Volkes zum Kampfe gegen die immer dreister und maßloser sich vordrängende öffentliche Unsittlichkeit" aufrief. Es wurde protestiert gegen den „immer unverhüllter betriebenen Umsturz aller „Sittlichkeitsbegriffe" und appelliert an „alle Meister, Schüler und Freunde wahrer Kunst" mit der Bitte um „Unterstützung im Kampfe gegen das Gemeine und Niedrige".

Der aus 30 Herren bestehende große Ausschuß befaßte sich in acht je 2—3stündigen Sitzungen mit folgenden Fragen: Aufruf und dessen Veröffentlichung, Statuten und Geschäftsordnung, Arbeitsteilung für die einzelnen Gebiete, Gewinnung bestehender Vereine für unsere Arbeit, „Sexuelle Bedarfsartikel," Postsendungen an Minderjährige und anstößige Postsendungen überhaupt, Prostitutionswesen, Schritte an den Verband der Buchbindermeister mit Aufklärung über unsere Arbeit, Theater und Variété, Vorbereitung einer Resolution für die öffentliche Versammlung, Zusammenschluß der bestehenden Männervereine zu einem Verband, Aufführung von „Mandragola" und „Herkulespillen", Verbreitung unsittlicher Schriften und Bilder auf dem Lande, Ueberwachung der Schaufenster in der Nähe von Schulen, Vorbereitung der Generalversammlung, Altphotographienunfug.

Der aus neun Herren bestehende Arbeitsausschuß behandelte in fünf je $1^1/_2$—3stündigen Sitzungen folgende Gegenstände: Katalogversand einer Münchener Firma über unsittliche Dinge, Straßenunfug durch Prostituierte, bedenkliche Dramen auf Münchener Bühnen und Beratung einer bezüglichen Eingabe an die kgl. Polizeidirektion, Postdebits bedenklicher Sendungen, Münchener Auslagen und Schaufenster, Fühlungnahme mit Schreibmaterialien-, Zigarrenhändlern usw., Material aus Läden mit anstößigen Bildern und diesbezügliche Vorstellung an die Behörden, Zusammenarbeiten mit Frauenvereinen für unsere Zwecke.

Der engere Vorstand bezw. einzelne Mitglieder desselben hatten außerdem ungezählte wöchentliche, mitunter sogar täglich bedeutsame Besprechungen über alle einschlägigen Vorkommnisse.

Mehrere Mitglieder hielten in verschiedenen Vereinen, die dem Männerverein als Mitglieder angehören, Vorträge über die verschiedenen Mittel der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit.

Verschiedene Eingaben und Vorstellungen an Behörden gingen ab. Im September ging eine Eingabe an die kgl. Polizeidirektion in München mit der Bitte „um nach-

Digitized by Google

drückliches und ausgiebiges Einschreiten gegen das Prostitutionsunwesen in unserer Hauptstadt, deren einst so guter Ruf in dieser Beziehung ernstlich bedroht ist". Es wurde darauf hingewiesen, wie ein strengeres Vorgehen im Interesse der Jugend gelegen ist, die hier Gelegenheiten ausgesetzt ist, welche sie mit dem Laster in Berührung bringen oder Bilder und Vorstellungen in ihrer Phantasie wachrufen, die sie in ihrer Entwicklung beeinträchtigen. Aber auch die Erwachsenen, die mit Recht ungestört von unsittlichen Elementen ihren Weg gehen wollen, können diesen Schutz fordern. Weiter war auf das mit der Prostitution verbundene Zuhältertum, ferner auf die Belästigung anständiger Damen hingewiesen, welche Erwägungen zu rücksichtslosem Einschreiten der Polizeibehörde führen müssen.

Im Dezember ging an die gleiche Behörde eine Vorstellung bezüglich der Aufführung von „Mandragola" und „Herkulespillen" im Schauspielhaus. Mit einer Anzahl von Stellen aus den Stücken wurde die Tatsache belegt, daß es sich hier nicht mehr um Kunst, sondern um niedrigsten Sinnenkultus handelt. Da die Stücke bereits dem Repertoire einverleibt waren, wurde das Hauptgewicht darauf gelegt, daß künftig derartige Stücke verboten werden.

Eine andere nur auf die niedersten Instinkte reflektierende Aufführung konnte noch verhindert werden. Im März sollte eine „Nacktänzerin" im Schauspielhaus in der an sich genügend sinnlich-perversen Tanzszene der „Salome" auftreten. Zwei Mitglieder besuchten die Hauptprobe und veranlaßten, daß der Genehmigung durch die Polizeidirektion ein Protest des Vereins entgegengehalten werde. Schlag auf Schlag folgten polizeiliche Genehmigung, Protest des Männervereins, Verbot der Regierung, Rekurs des Schauspielhauses und endgültiges Verbot seitens des Ministeriums.

Wir glauben sagen zu dürfen, daß der Verein durch diese eine Tat, durch die Bewahrung Münchens vor dem „Gipfel der Theaterschamlosigkeit" seine Existenzberechtigung erwiesen hat.

Im März ging auch eine Vorstellung an das Kgl. Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten (Postabteilung) mit der Bitte um strikte Berücksichtigung des § 2 Abs. 1 der Bayer. Postordnung, nach welchen Sendungen deren Außenseite oder Inhalt, soweit er offensichtlich ist, aus Rücksichten des öffentlichen Wohles oder der Sittlichkeit für unzulässig erachtet wird, von der Postbeförderung ausgeschlossen sind. Zum Beweis dafür, daß dieser Paragraph strenger gehandhabt werden solle, wurden mehrere Karten mit Nuditäten, die befördert worden waren, beigelegt.

Im Mai ging noch eine umfangreiche Eingabe, Aktphotographienunfug betreffend, an die Königl. Polizeidirektion, Regierung und Ministerium. Der wohlbegründete Inhalt ist auszugsweise in einem Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau": „Aktphotographienunfug unter dem Deckmantel der Kunst" ausführlich wiedergegeben. Hier genügt der Hinweis darauf, daß nicht nur sogenannte „Buchhandlungen", sondern auch Optiker- und Zigarrenläden sich neuerdings in den Dienst dieses Unfuges stellten, weiter daß durch eine Polizeiverordnung den Belästigungen des Publikums entgegengetreten werden sollte, endlich daß die Bezeichnung „nur für Künstler" nach den eidlichen Gutachten hervorragender Künstler nur falsche Lockmarke ist. Sehr erfreulich ist auch, daß diese Eingabe von den führenden Geistern Münchens in Kunst und Wissenschaft, u. a. von sämtlichen Galeriedirektoren, von einer Reihe erster Künstler, von den hervorragendsten wissenschaftlichen Vertretern von Hygiene und Medizin, von bedeutenden Gelehrten und Schulmännern unterzeichnet wurde.

Auch dieses Vorgehen zeitigte bereits positive Erfolge. Wie bekannt geworden ist, ging die Polizeibehörde auf Grund der Eingabe zunächst gegen zwei Firmen vor und erzielte deren ausgiebige Bestrafung vor dem Schöffengerichte. Gleichzeitig war erfreulicherweise eine Einschränkung der Schaustellung des Anstößigen in den Auslagen überhaupt zu beobachten.

Von Köln ging im Februar die Anregung aus, es möchten sich die bestehenden Vereine zusammenschließen. Zu einer bezüglichen Beratung wurden Ausschußmitglieder abgesandt und da nach deren Bericht von dem Zusammenschluß für die einheitliche, erfolgreiche Arbeit viel zu erwarten ist, hat der Ausschuß beschlossen, diesem Verband beizutreten und pro Mitglied für die gemeinsamen Aufgaben an die Zentrale 50 Pf. abzuführen.

Der Rechenschaftsbericht schließt mit folgendem beachtenswertem Wunsche: „Wieviel noch zu tun bleibt, sieht am besten derjenige, der mitten in dem Arbeitsgebiet steht; wie sehr die Aufgaben zunehmen mit dem immer stärkeren Anschwellen der Schmutzflut, das kann jedermann beurteilen, der heute die Augen offen hält. Mögen uns daher die alten Freunde treu bleiben und jeder noch eine Anzahl neuer Kräfte für unsere Arbeit werben."

Kleine Mitteilungen.

In der psychologischen Gesellschaft in Berlin hielt der Vorsitzende, Dr. Albert Moll, einen Vortrag über das Thema: Ueber die sexuelle Entartung im Spiegel der Weltliteratur. Dr. Moll ist wohl der bedeutendste Kenner dieses Gebiets und Besitzer einer umfangreichen, äußerst wertvollen Bibliothek der Sexual-Literatur. Er schloß seinen Vortrag mit folgenden beachtenswerten Worten, die wir mit seiner Erlaubnis wörtlich anführen:

Ich konnte natürlich nur auf einige Gesichtspunkte zurückkommen und habe auseinander gesetzt, daß die erotische Literatur dem Psychologen ebenso Stoff bietet, wie dem Kulturhistoriker, und zwar bald für die Individualpsychologie, bald für die Volkspsychologie. Wenn dies aber auch der Fall ist, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß diese Literatur auch Gefahren bietet, und zwar sowohl sittliche, wie hygienische. Was die letzteren betrifft, so weise ich nur darauf hin, daß die künstliche sexuelle Erregung, die gerade durch die erotische Literatur sehr stark bewirkt wird, durchaus nichts Gleichgültiges ist. Auch glaube ich, daß bei einer gewissen Disposition zur Perversion durch die sexuelle, nach perverser Richtung gehende Erregung die erotische Literatur gefährlich ist. In dieser Beziehung darf die gegenwärtig überhandnehmende masochistische und ähnliche Erotik nicht unterschätzt werden. Ich glaube, daß allerdings die rein pornographische Literatur in dieser Beziehung nicht so gefährlich ist, wie die sonstige Erotik. Da, wo fortwährend obszöne Ausdrücke gebraucht werden, wird [illegible] leicht eine sexuelle Erregung stattfind[illegible] Ganze mehr in eine — ich [illegible] Form eingekleidet ist. Auch [illegible] Art der Literatur erheb[illegible] Pornographische. Aehnl[illegible] reizt als das Nackte, so [illegible] nis der Pornographie [illegible] Bedeutung, die die Bek[illegible] licher und hygienischer [illegible]

Digitized by Google

falls sich bemühen, sie zu keiner Parteifrage werden zu lassen. Einerseits hat man natürlich bei dem Kampf gegen derartige Literatur dafür zu sorgen, daß nicht etwa Kunst und Wissenschaft geschädigt werden, anderseits aber sollten auch diejenigen, die mehr für Freiheit in dieser Literatur eintreten, bedenken, daß zahllose gefährliche Schriften unter dem Deckmantel von Kunst und Wissenschaft veröffentlicht werden. Wer, wie ich Gelegenheit gehabt hat, einen Einblick in diese Literatur zu gewinnen, wird sehr milde darüber urteilen, wenn einmal eine Behörde einen Fehler begeht und ein Werk zu Unrecht verfolgt. Kunst und Wissenschaft sind auch gewöhnlich nicht gleich in Gefahr, wenn einmal in dieser Beziehung daneben gehauen wird. Im großen und ganzen können wir in Deutschland durchaus nicht klagen, daß etwa Kunst und Wissenschaft durch allzu schroffe Verfolgung der einschlägigen Literatur geschädigt werden. Meiner festen Ueberzeugung nach wird unter dem Deckmantel von Kunst und Wissenschaft ein schwunghafter Handel mit hygienisch und sittlich gefährlicher Literatur getrieben. Ich halte aber auch manches, was unter dem Schutze der Moral und Religion erscheint, keineswegs für einwandfrei. Wenn man manche Schriften der katholischen Kirche betrachtet, die sexuelle Fragen behandeln, so müssen solche Bedenken auftauchen. Es sind die Anschauungen über das, was in der Literatur unzüchtig ist und unterdrückt werden sollte, derartig verschieden, daß man nicht vorsichtig genug sein kann, ehe man extreme Forderungen bewilligt. Sowohl diejenigen, die die gröbsten Cochonnerien unter dem Deckmantel von Kunst und Wissenschaft freigeben möchten, wie die Unsittlichkeitsschnüffler, sollten stets bedenken: Trojanos intra muros peccatur et extra.

* * *

Ein **Bund christlicher Aerzte** will sich bilden, der es sich zur Aufgabe macht:

1. Die Grundlage des ärztlichen Berufes an der Hand des christlichen Glaubens zu befestigen und zu vertiefen.
2. Die ärztliche Arbeit in innerer und äußerer Mission mit Rat und Tat zu fördern.
3. Die Alkoholfrage, die Sittlichkeitsbewegung und andere Fragen der Volksgesundheit lösen zu helfen.

Ein dies Programm begründendes Zirkular sowie die projektierten Statuten nebst einem Vorschlag zur Vorstandswahl versendet Dr. Jungklaus-Bielefeld, der auch sonst jede gewünschte Auskunft erteilt.

Literatur.

Das geschlechtliche Problem in der Kinderstube. (Zur Frauenfrage.) Von S. Keller. (Hagen i. W, Rippel.) 60 Seiten. 75 Pf.

Dieses Büchlein enthält, wie alle Schriften Kellers, viel Beherzigenswertes und Gutes: die Mütter werden aufgerufen, intensiver als bisher an der Reinheit des kommenden Geschlechts zu arbeiten. Und das kann ihnen in der Tat nicht warm genug ans Herz gelegt werden.

Freilich sind auch einzelne Stellen in dem Buch, hinsichtlich deren ich dem verehrten Verfasser zu folgen nicht imstande bin. Vorab ist dies in einer Hauptfrage der Fall, nämlich *wann* und *wie* die Kinder über das Geschlechtsleben von Eltern und Erziehern aufgeklärt werden sollen. Mit den Bemerkungen über das „wann" bin ich einverstanden, daß man individualisieren soll. Ueber das „wie" denke ich aber ganz anders. Keller will den Kindern zunächst den Geschlechtsunterschied an Pflanzen zeigen. Dann teilt er wörtlich mit, was er dem Kinde sagen würde: „Weißt du, wie ich dir's an den Blumen zeigte, — ein winziges Staubteilchen von der männlichen Blüte mußte zu der weiblichen kommen, damit der Fruchtansatz sich bilden konnte. Dazu mußte dein Vater deine Mutter lieb gewinnen und sie heiraten, — dazu kam eine solche innige Berührung beider vor, daß ein winziges Teilchen vom Vater, das man Samen nennt, sich von seinem Leibe loslöste und sich mit einem winzigen Teilchen von der Mutter, das man Ei nennt, verbunden hat. In diesem Augenblick bist du entstanden. Damals warst du so ein kleines Schleimklümpchen" — usw. Es folgen noch Details über die Geburt.

Ich glaube nicht prüde zu sein und kann offene Sachlichkeit auf dem Geschlechtsgebiet wohl vertragen. Aber ich muß doch sagen, daß ich unfähig wäre, meinen Kindern eine solche physiologische Aufklärung über den Geschlechtsakt zu geben, unter Exemplifikation auf Vater und Mutter. Gibt es Einzelne, die dazu imstande sind, so will ich sie gewiß nicht richten — Keller teilt mit, daß sein Vater ihn so belehrt habe — aber ich halte sie für Ausnahmen. Im allgemeinen kann ich diesen Vorschlag Kellers nur ablehnen. Ich glaube überhaupt nicht, daß bei physiologischer Belehrung viel sittlicher Vorteil herausspringt, schon deshalb nicht, weil unter hundert Vätern kaum einer sein wird, der bei voller Kenntnis der Materie auch den Ausdruck so taktvoll beherrschen kann, daß er nicht Schaden, sondern Nutzen stiftet.

Ein Vater, der aufmerksam über seinen Kindern wacht und für sie betet, wird von Gott Zeit und Stunde sicher gezeigt bekommen, wann es ratsam ist, ein Wort zu sagen. Dann aber genügt m. E. eine ernste Warnung vor den Sünden dieses Gebiets und eine Mahnung: „Zeuch deine Schuhe aus, denn das Land darauf du stehest ist heiliges Land," um in ernsten und willigen Kindern heilige Entschlüsse wachzurufen. Die physiologische Aufklärung mag man getrost der Zeit anheimstellen — die kommt von selbst.

So wie es jetzt ist, würde ich äußerstes Bedenken haben, das Kellersche Buch meinen Kindern in die Hand zu geben.

Eine andere geringere, immerhin auch bedeutsame Frage ist naturwissenschaftlicher Art. Keller verlangt, daß Eheleute schon 4 Monate vor der Entbindung den Geschlechtsverkehr einstellen. Ich traue mir keine ärztliche Entscheidung in diesem Punkt zu, habe aber nie gehört, daß diese Enthaltung nötig sei. Dagegen halte ich die Mahnung an Eheleute für sehr dringend, den Geschlechtsverkehr *nach der Geburt* nicht zu früh wieder zu beginnen. Daß aus dieser Vorzeitigkeit viele Frauen sich körperliche Leiden holen und zu früh verbraucht werden, ist mir oft bekannt geworden. Die Geburts-Organe brauchen lange Zeit, bis alles völlig zurückgebildet ist.

Nicht in eine Anmerkung, sondern in den Text, womöglich an bevorzugte Stellen, hätte m. E. die Warnung vor den Verhinderungssünden verwiesen werden sollen. Diese Sünden sind recht eigentlich die Sünde unserer Zeit, eines sinkenden Zeitalters. Um die Empfängnis zu verhüten werden die bekannten Mittel massenhaft

Digitized by Google

angewandt, und von Leuten, denen ich es nicht zugetraut hätte, habe ich den coitus interruptus sittlich verteidigen hören als schonende Rücksicht für die Frau. Tritt dennoch Befruchtung ein, so hat die Abtreibung der Frucht einen Umfang angenommen, der aller Berechnung spottet. In Berlin machen Frauen aus dem Volk gar kein Hehl aus ihren Manipulationen. Ich habe es erlebt, daß eine Waschfrau in meinem Hause die Arbeit verließ mit dem ganz naiv angegebenen Grunde, daß sie infolge von Abortivmitteln Wehen spüre.

Diese Dinge haben in Großstädten einen Umfang angenommen, daß öffentlich dagegen gepredigt werden sollte.

Dietrich von Oertzen.

Natur und Sittlichkeit. Theoretische Richtlinien für praktische Tagesfragen. Nach einem Vortrag auf der Posener Pastoralkonferenz (8. Mai 1906) neu ausgeführt von Friedrich Kropatschek, Professor der Theologie in Breslau. Verlag: Edwin Runge, Gr.-Lichterfelde-Berlin. 50 Pf.

Unter diesem Titel hat Dr. Friedrich Kropatschek, Professor in Breslau, bei Edwin Runge in Gr.-Lichterfelde-Berlin eine Broschüre (Preis 50 Pf.) erscheinen lassen, die allgemeinerer Beachtung wert ist. Es kommt dem Verfasser darauf an, das Verhältnis von Natur und Sittlichkeit richtig zu bestimmen und für die praktische Behandlung der Sittlichkeitsfragen theoretische Richtlinien zu finden. Dieses Ziel scheint durchaus erreicht zu sein. Es sei gestattet, im folgenden die Grundgedanken kurz wiederzugeben.

Zunächst behandelt Verf. die Bestrebungen, Natur und Sittlichkeit materiell einander gleichzustellen und auf die Natur eine Ethik zu gründen, und weist nach, daß diese Versuche, so alt sie auch sind, kein Ergebnis gehabt haben. Alle naturalistischen Ethiker sind nämlich groß in der Kritik ihrer Vorgänger, aber auch nur den geringsten eigenen schöpferischen Beitrag zur Ethik zu liefern, vermögen sie nicht. Es muß über sie das Urteil gefällt werden, daß ihre, angeblich aus der Natur abgeleiteten, sittlichen Ideen zum großen Teil nichts anderes sind, als heimliche Anleihen beim Christentum. Verf. kennzeichnet sie als „verdünnter Aufguß aus der Theologie, blasse, verworrene Reminiscenzen aus dem allgemein üblichen christlichen Jugendunterricht". Nur mühsam kann die Armut der reduzierten Moral verdeckt werden, nachdem mit ein paar Kraftworten viel wertvoller ethischer Besitz der christlichen Religion über Bord geworfen ist. Ueberaus bezeichnend aber ist hierbei die beachtenswerte Tatsache, daß manche dieser Moralisten — und nicht die unbedeutendsten — sich gar keine Mühe geben, das Bißchen von Moral, das sie noch vertreten, auch zu betätigen. So ist Schopenhauer das typische Beispiel dafür, wie man die moralischen Grundsätze der Entsagung durch die eigene Lebensführung Lügen strafen kann. Er hat sogar den Standpunkt persönlicher Inkonsequenz verteidigt und es für unnötig erklärt, „daß der Moralist die von ihm empfohlene Tugend selbst übe". — Mit diesem — geringen — heimlich christlichen Bestand sittlicher Ideen verbinden die Naturalisten aber solche, die sie wirklich aus der Naturwissenschaft entlehnen. Zu nennen ist da: die Sittlichkeit der Zuchtwahl und die Uebertragung biologischer Erfahrung auf die sittlichen Entschlüsse. „Sie würde," sagt der Verf., „bedeuten, daß man z. B. bei der Eheschließung sich aufs sorgsamste nach naturwissenschaftlichen Theorien richte, ja sich blindlings ihnen unterwerfe, die Entschlüsse erst fasse, nachdem man dort Rat geholt, und auch für die Nachkommen sittlich am besten sorge, wenn man genau sich an die Vorschriften halte, die von den Naturwissenschaften ausgegeben werden." Da ist die Frage am Platze: „Welchem Naturforscher fällt es denn ein, für seine Person bei der Eheschließung nach solchen Grundsätzen zu verfahren? Welches Liebespaar läßt sich durch sie beirren? Grundsätze hat man, so scheint es wirklich, nur so lange, bis man sie zum erstenmal anwenden soll." Verf. verweist auch auf Nietzsches Schwester. Niemand hat das Wesen und die Gedankenwelt ihres Bruders liebevoller erfaßt als sie. Aber ein unerträglicher Gedanke ist es für sie, die ihn kennt, er sei auch im Leben der Uebermensch gewesen und habe nach moralinfreien Prinzipien handeln können. — Mit diesen Darlegungen hat der Verf. eine gute Richtlinie gegeben, wie die Frage nach der naturalistischen Ethik praktisch behandelt werden kann. Man wird sagen dürfen: Jede, vor allem jede neue Sittlichkeit steht und fällt damit, daß ihre Vertreter sie auch im praktischen Leben anwenden; das tun aber die naturalistischen Ethiker entweder überhaupt nicht oder nur verschämt; damit ist ihre Ethik, wenigstens vorläufig, gerichtet.

Der zweite Abschnitt gibt eine Auseinandersetzung mit Drummonds viel gelesenem Buch: „Das Naturgesetz in der Geisteswelt", das eine formelle Aehnlichkeit von Natur und Sittlichkeit behauptet. Nach genauerer Würdigung dieses Standpunktes wird zum Schluß noch eine Frage erörtert, die wieder, besonders für uns, von großer praktischer Bedeutung ist. Es ist diese: Welches ist das rechte Verhältnis von Natur und Sittlichkeit? Ich gehe nicht weiter darauf ein, bitte vielmehr, die tiefgehenden und weitgreifenden Darlegungen selbst nachzulesen und zu studieren. Sie gipfeln in dem Satze: Die ganze Natur kann Organ werden für unsere christliche Sittlichkeit, jede natürliche Regung im einzelnen und in der Menschheit, jedes neue Bedürfnis, jede neue Reformidee, jedes neue Arbeitsfeld, jeder neue noch so komplizierte Mensch läßt sich unfehlbar christlichen Zwecken dienstbar machen. Nichts Schöneres gibt es, als von dieser weltüberwindenden Kraft des Christentums ein Bekenntnis abzulegen und zu erweisen, daß die christliche Religion auch für den modernen Menschen der „Sauerteig" ist. Unser Uebergangszeitalter schwankt hin und her zwischen den Extremen, unfruchtbares, veraltetes Erbe zu konservieren und pietäts- wie geschichtslos Neues zu pflanzen. Daß ihm diese hoffnungsvolle echt evangelische, d. h. christliche, Botschaft immer mehr gepredigt werde, dazu gibt die vorliegende Schrift einen kräftigen Anstoß.

Darum sei sie jedem, dem nicht nur Natur und Sittlichkeit, sondern auch moderne Welt und Christentum am Herzen liegen, angelegentlich zu eingehender Kenntnisnahme empfohlen. Der angehängte reichhaltige Literaturnachweis wird zu weiteren Studien anregen.

Ritter.

Wielandt **„Recht und Pflicht der Frauen im Kampf gegen die Unsittlichkeit."** Heidelberger Verlagsanstalt. 30 Pf.

Der Vortrag enthält an sich nichts Neues. Aber sicher wird vieles von dem Dargebotenen den Damen von Heidelberg noch nie zu Ohren gekommen sein. Das ist eben die Not des weiblichen Geschlechts, daß es von dem schweren Unrecht, welches ihm von der Männerwelt mit ihrer doppelten Moral angetan wird, nur dunkle Vorstellungen hat und haben will. — Die gebildeten Frauen aufzuklären und sie zugleich zur Erkenntnis der heiligen Pflichten zu führen, die sie den Männern gegenüber in der Sittlichkeitsfrage haben, ist der ausgesprochene Zweck des temperamentvollen Vortrages. Möchte der packende, tiefergreifende Appell eines reinen Männerherzens an edle Frauen seine Wirkung tun. Leider wird es noch lange dauern, bis solch ein Weckruf überflüssig geworden. Etwas mehr Stil wäre dem Vortrage zu wünschen.

Cs.

„Freiheit! Ein offenes Wort zur sexualen Frage an Deutschlands Jugend." Von Dr. Brennecke. Fabersche Buchdruckerei, Magdeburg 1907. 24 S. 50 Pf. Von 50 Exemplaren an je 25 Pf., von 100 je 20 Pf. und Porto.

Auf dem dritten Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Be-

Digitized by Google

kämpfung der Geschlechtskrankheiten zu Mannheim im Mai d. J. haben Mediziner und Pädagogen erneut mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, wie unbedingt notwendig in unserer Zeit eine verständige Aufklärung der Jugend über die sexuale Frage ist. Solcher Aufklärung will auch das vorliegende Heft dienen, welches einen Vortrag wiedergibt, den der Verfasser am 5. März 1907 vor den Abiturienten der höheren Schulen Magdeburgs gehalten hat. Freiheit — nicht Zügellosigkeit! — Das ist das Ideal, welches er in vortrefflicher Weise dem jungen Menschen als erstrebenswertes Ziel vor Augen stellt. Er behandelt dabei die geschlechtliche Frage als ein Problem sowohl der Hygiene, wie auch der Ethik. Vom hygienischen Standpunkte aus weist er nach, wie die Geschlechtskrankheiten als eine häufige Folge des außerehelichen Geschlechtsgenusses in vielen Fällen die schwersten, oft unheilbaren Schädigungen für die Gesundheit des Mannes, der späteren Frau und der Kinder mit sich bringen, während völlige Reinheit auch des Mannes sehr wohl durchführbar und ein Quell geistiger und körperlicher Kraft ist. In ethischer Hinsicht fordert er unter Beibringung eines reichen und überzeugenden Beweis-Materials eine Läuterung des allgemeinen sittlichen Bewußtseins in dem Grade, daß „der freie außereheliche Geschlechtsverkehr allgemein als eine Roheit und Unsittlichkeit gebrandmarkt wird." Der Verfasser behandelt dabei die sexuale Frage nicht für sich allein, losgelöst von den anderen Lebensgebieten, sondern im Zusammenhange der ganzen Lebensanschauung und Lebensführung unserer Zeit. Dadurch vertieft er das Problem und gewinnt Gelegenheit, über Alkoholmißbrauch und übertriebenen Luxus, über Schmutzliteratur und Pseudokunst, über Christentumsfeindschaft und Materialismus zum Teil nur wenige, aber sehr beherzigenswerte Worte zu sagen. Der ganze Vortrag ist von einem hohen, idealen Sinn getragen, der besonders auch in der Auffassung der Ehe zutage tritt, und ist aufs Wärmste zu empfehlen. Ob es nicht möglich wäre, daß die höheren Schulen ihren Abiturienten dieses Heftchen bei der Entlassung mit auf den Weg geben? Vielleicht versuchen auch die Sittlichkeitsvereine oder die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu einer umfangreichen und zweckmäßigen Verbreitung dieses Vortrages bei den zuständigen Stellen Anregung zu geben

Berlin. M. Sarowy.

„Die Welt, von der man nicht spricht!" (Aus den Papieren einer Polizei-Beamtin.) Zusammengestellt und bearbeitet von Anna Pappritz. Leipzig, Felix Dietrich. 1907. 47 S. 60 Pf.

Der Schleier, mit dem die wohlanständige bürgerliche Gesellschaft die Welt, von der man nicht spricht, zu verdecken sucht, ist nicht dicht genug, um sie zu verhüllen, sondern so durchsichtig, um die Phantasie anzustacheln, die Neugier zu reizen; der Schleier verdeckt die häßlichsten Abgründe und läßt nur das Verlockende, die Sinne Kitzelnde durchschimmern. Darin liegt die große moralische Gefahr dieser Verschleierung." Diese Worte aus dem ersten Kapitel bilden die Grundlage der Ausführungen. Die Verfasserin will unverhüllte Wahrheit geben in der Ueberzeugung, daß sie gerade dadurch am besten der Gefahr entgeht, trotz guter Absichten doch schließlich nur die pikante Literatur zu bereichern und die Halbwelt mit einer gewissen Glorie zu umgeben. Es ist ein tiefes Mitleid mit den Opfern der Prostitution, mit ihrer äußeren Not und ihrem inneren Elend, welches die Ausführungen durchzieht. In den Kapiteln „Wer sind die Opfer der Prostitution?" und „Lebenslauf der Prostituierten" wird die ganze Häßlichkeit dieses schmutzigen Gewerbes, vor dem die Prostituierten selber oft tiefen Ekel empfinden, ohne jedes beschönigende Verschweigen und doch in durchaus dezenter Weise geschildert, um daraus zu folgern, daß in den weitaus meisten Fällen nicht ein besonders stark hervortretender sinnlicher Trieb die Mädchen der Prostitution zuführt, sondern unmittelbar oder auch nur mittelbar (Verwahrlosung, Unterernährung in der Kindheit) das soziale Elend. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Rettung der Prostituierten oft schwierig, aber doch nicht unmöglich sei. Weil aber diese Rettungsarbeit nur verschwindend wenige zu erreichen vermag, so stellt die Verfasserin den sehr beachtenswerten Grundsatz auf: „Bewahrung, nicht Rettung, muß die Parole heißen", und gibt für diese bewahrende Tätigkeit eine Reihe von wertvollen Anregungen. Die Ausführungen gipfeln in der Forderung: „Gleiche Moral und gleiches Gesetz für Mann und Frau!" — Dem Hefte ist eine recht ausgedehnte Verbreitung zu wünschen. Sarowy-Berlin.

Der „moderne" Roman und die Volkserziehung. Ein Protest von D. Fr. Hashagen, ord. Professor der Theologie in Rostock. Neue billige Ausgabe. Verlag von Hans Bartholdi, Wismar in Meckl. 1907. 98 S. 1 M.

Der Herr Verfasser behandelt in fünf Kapiteln die Bedeutung des Romans, speziell des „modernen", für die Volkserziehung; Entstehung und Geschichte des Romans; Inhalt und Stoffe des Romans; Eigentümlichkeit des modernen Romans und gibt schließlich eine Beurteilung desselben. Wenn die Schrift als „Protest" bezeichnet wird, so ist darin schon richtig ihre Grundtendenz zum Ausdruck gebracht: Prof. Hashagen wendet sich mit tiefem Ernst und fest auf dem Grunde des göttlichen Wortes stehend gegen die verderblichen Einflüsse, welche der moderne Roman für den einzelnen und das Volksleben zeitigt, behandelt sein Thema von den Gesichtspunkten der Moral und Pädagogik aus. Sehr interessant sind die Ausführungen über die Entstehung und Geschichte des Romans, wo auf den meist wenig bekannten griechischen Roman eingegangen wird. Jeder Christ und Volksfreund wird das hier Gebotene nicht ohne Nutzen lesen, so daß der kleinen Schrift im Hinblick auf ihren praktischen Wert eine weite Verbreitung bei ernst gerichteten Männern und Frauen zu wünschen ist.

Rostock. Dr. A. Vorberg.

Unsern jungen Mädchen beim Eintritt in das Leben. Flugblatt. Verfasserin E. Stiehl. 1000 Stück 20 M., 500 St. 12 M., 100 St. 3,50 M., 10 St. 0,50 M. postfrei. Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin SW. 47, Yorkstraße 90, A. Dartsch.

Ein kleines, nur wenige Seiten umfassendes Flugblatt, das auf grund praktischer Arbeit an der gefährdeten weiblichen Großstadtjugend, die ins Erwerbsleben eintretenden Volksschulmädchen warnt vor den mannigfachen Gefahren, die sie bedrohen, und denen so viele zum Opfer fallen, die durch rechtzeitige Warnung wohl zu bewahren gewesen wären. Das Blatt weist auch den Gestrauchelten Wege, sich wieder emporzurichten. Die Veranlassung zu der offenen Sprache des Blattes sind die traurigen Erfahrungen in der Fürsorge und Rettungsarbeit. Wenn man das immer wieder erlebt, daß 15—16jährige Mädchen durch Unkenntnis der Tragweite ihres Schrittes fürs Leben ruiniert sind, und wenn man den tatsächlichen Stand des Volkslebens auf dem sexuellen Gebiete nüchtern beobachtet, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß nur noch durch Schweigen, nicht durch Reden hier etwas verdorben werden kann. Außerdem war bei der Abfassung des Flugblattes der Gesichtspunkt maßgebend, daß wir Gelegenheit haben, dem jungen Manne noch öfter ein warnendes Wort zu sagen, z. B. beim Militär oder in öffentlichen Versammlungen daß aber die jungen Mädchen nach der Entlassung aus dem Elternhaus und auch die Ehefrauen vorläufig für ein warnendes und ratendes Wort fast unerreichbar sind. Das Blatt ist deshalb als ein Geleitswort durchs Leben gedacht. Die Verfasserin wünscht eine individualisierende Benutzung der kleinen Schrift. Sie denkt sich das Flugblatt durch die Hand der Geistlichen, Rektoren. Lehrerinnen und Jugendschutzvereine einzeln, nötigenfalls durch

Digitized by Google

geschlossene Postsendung — nicht durch Massenverteilung — in die Hand der Schulentlassenen gelegt, die sofort ins Erwerbsleben eintreten, besonders in die Hand der durch ihre Umgebung Gefährdeten, der Unehelichen und Mutterwaisen, in die Hand älterer Mädchen oder in die Hand verständiger Mütter, die selbst ihre Töchter daraus beraten und warnen wollen, je nach deren Alter, Temperament und Lebensverhältnissen. Unsere Schulentlassenen sind in ihrer Gesamtheit weit orientierter, als Eltern und Lehrkräfte anzunehmen pflegen, und selbst ein „Zu früh!" ruhiger, sachlicher Warnung wird nicht im entferntesten den Schaden anrichten, wie das so häufige „Zu spät!"

Wider Schmutz und Schwindel im Inseratenwesen.
Von P. Stanislaus Swierczewski. 3. erweiterte Auflage, Deutscher Kampf-Verlag, Leipzig, Kronprinzenstr. 70. Elegant broschiert 1 M.

Das — wie schon der rasche Absatz der ersten zwei Auflagen beweist — für die allerbreiteste Oeffentlichkeit hochinteressante, für jeden wahren Volksfreund unentbehrliche Buch ist eine Tat! Denn es gehört wirklich ein kühner Mut dazu, in die Annoncenplantagen unserer gelesensten Blätter hineinzuleuchten und hier die wuchernden Giftpflanzen mit scharfem Messer auszuschneiden.

Aus dem Inhalt: I. Entwickelung des Inseratenwesens II. Schattenseiten des Inseratenwesens: A) Schmutz: 1. In Witzblättern. 2. In illustrierten Zeitschriften. 3. In Zeitungen. B) Uebervorteilung und Schwindel: 1. Lohnender Nebenverdienst und wohlfeile Darlehen. 2. Reiche Heirat. 3. Billige Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände. 4. Entfernung von Schönheitsfehlern. 5. Abwehr von Schäden und Heilung von Krankheiten. 6. Menschenbeherrschung und Kraftverdoppelung. III. Entschuldigungen? IV. Der Kampf wider Schmutz und Schwindel. V. Allerlei Inseratenwünsche und Forderungen.

Versandbibliothek.

Gegen Einsendung von M. 1,— und freie Rücksendung sind wir gerne bereit, leihweise abzugeben:

Forel: Die sexuelle Frage

ein Werk, das zwar mit Kritik zu benutzen ist, aber doch über das ganze Gebiet orientiert und von jedem Pfarrer gelesen werden sollte.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Juni 1907.

a) Beiträge:

Dir. P.-D. 5 M. Pfr. B.-H. 5 M. Frauenverein Schleswig 10 M. Mil.-Ob.-Pfr. C.-St. 10 M. Geh. Komm.-Rt. F.-M. 10 M. Sup. G.-G. 5 M. Kreissyn. Hohensalza 40 M. Pfarrerver. im Kons.-Bez. Kassel 40 M. Kreissyn. Lissa 10 M. Ritterg.-Bes. v. G.-Kl.-L. 10 M. Komm.-Rt. S.-D. 10 M. P. R.-T. 4 M. Kons.-Präs. B.-P. 10 M. Kons.-Rt. K.-H. 10 M. P. H.-St. 5 M. Buchhdlr. W.-St. 5 M. Frau v. H.-St. 6 M. Kirchenrat d. ev.-luth. Kirche Lübeck 50 M. Chrstl. Ver. z. Hebg. d. Sittl. für Westdeutschland 300 M. Sittl.-Ver. Hamburg 90 M. Geh. Med.-Rt Sch.-A. 10 M. P. H.-A. 10 M. E.-Z. 10 M. Ob.-Verw.-Ger.-Rt. F.-B. 5 M. Ob.-Kirchenrat d. ev.-luth. Kirche Mecklenburg-Schwerin 100 M. Gräf. W.-H. 10 M. L.-St. 10 M. P. B.-B. 5 M. Hauptkasse Waldenburg 10 M. P. M.-B. 10 M. Herzogl. Sachs.-Mein. Regierung 50 M. Kreissyn. Wollstein 10 M. Sittl.-Ver. Kiel 10 M. Diöz.-Ver. Wollstein 10 M. Männerbund Breslau 54 M. Landger.-Rt. E.-Sch. 5 M. Kreissyn. Duisburg 20 M. Buchhdlr. G.-St. 5 M. Ev. Bürg.- u. Arb.-Ver. Mülheim 10 M. Rektor G.-G. 6 M P. R.-M. 3 M. Pol.-Dir. P.-B. 5 M. Kirchenvorstände: Osche, Hainichen, Dreikönig-Dresden, Altona, Höchst, Wacken, Fellbach, Konitz, Bochum, Wandsbeck, Schwelm, Nortorf, Dom-Halle, Unter-Barmen, Jakobi-Magdeburg, Dreifaltigkeit-Berlin, Offenbach, Petri-Nic.-Dortmund, Barby, Lindenthal, Hanau, Trebnitz, Köln, Kalk, Neumarkt, St. Pauli-Posen, Buckow, Solingen, Recklinghausen, Schleusingen, Hörde, Herborn, Crombach, Klingelbach, Pr.-Holland, Hadersleben, Remscheid, Lünen, Schulitz, Geithain, Hohensalza, Andreas-Erfurt, Kolberg, Kaldenkirchen, St. Pauli-Chemnitz, Iserlohn, Falkenburg, Wollstein, Goch, Kierspe, St. Johannis-Dresden je 10 M. Emmaus-Berlin 5 M. Neu-Ruppin, Emden, Düsseldorf, Tetenbüll je 20 M. St. Lukas-Posen 15 M. Altstadt-Gumbinnen, Plauen, Duisburg je 30 M.

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit und das Korrespondenzblatt:

D.-G. 2 M. P. H.-B. 1,15 M. M.-F. 1,15 M. Realschule Finsterwalde 2 M. V.-L. 1 M. Präp. H.-D. 3,10 M. Dir. H.-St. 1,15 M. L.-A. 2 M. Sittl.-Ver. Hamburg 121,20 M. P. H.-A. 1 M. P. O.-Sch. 2 M. Sittl.-Ver. Hannover 76,40 M. Sittl.-Ver. Kiel 30 M. Schlesw.-Holst. Prov.-Ver. z. Hebg. d. Sittl. 22,50 M. Männerbund Breslau 131 M. K.-B. 1 M. Pfr. F.-Sch. 2 M. Rektor G.-G. 40 M. K.-H. 0,75 M. Sch.-B. 1,20 M.

c) Für verkaufte Schriften 171,10 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Zum Gedächtnis.

Der lieben, heimgegangenen Gattin unseres teuren Generalsekretärs, die ihm eine treue Stütze war und die ihm nun so plötzlich genommen ist, die im triumphierenden Glauben eines begnadigten Gotteskindes heimging, widmen wir ein ehrendes, dankbares Gedächtnis.

Pfarrer Lic. Weber, M.-Gladbach,
Vorsitzender der Allgemeinen Konferenz der Deutsch-evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von
Superintendent **Riemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine

in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 9. **Berlin, den 15. September 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Die Aufhebung der Reglementierung in Dänemark. — Eine erfreuliche Wendung der Dinge in Frankreich. — Reisebericht des Generalsekretärs. — Ein Blick in das Buchhändlerfenster. — Ehrliche Gegner. — Zusammenschluß der katholischen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit zu einem Verband. — Kleine Mitteilungen. — Quittungen.

Die Aufhebung der Reglementierung in Dänemark.

Jetzt ist ein Jahr vergangen, seitdem das Gesetz vom 30. März 1906, welches die Sittenkontrolle in Dänemark beseitigte, zur Durchführung gelangte. Der Polizeiinspektor Schepeler-Larsen, welcher speziell für Kopenhagen mit der Durchführung des Gesetzes beauftragt wurde, hat sich seiner Aufgabe mit aller Energie angenommen. Mit dem Schlage 12 wurde in der Nacht des 10. Oktober die Ausräumung von ca. 40 Bordellen in Kopenhagen vorgenommen. Die Insassinnen wurden ärztlich untersucht, und da sie größtenteils, trotz der bisherigen Kontrolle, als krank befunden wurden, der Mehrzahl nach den Hospitälern zugeführt. Fremde Mädchen wurden in ihre Heimat geschickt und der Rest angehalten, sich anderweitig in der Stadt Wohnungen zu suchen.

Man hat natürlich auch in Dänemark von seiten der Freunde der Reglementierung alles mögliche Unheil vorausgesagt und erwartet, wenn das System aufgegeben werde. Auch manche ernsten Freunde der Sittlichkeitsbewegung haben die völlige Aufhebung der Kontrolle für allzu radikal gehalten. Da ist es von dem größten Interesse, sich jetzt über die bisherigen Folgen des Gesetzes zu informieren.

Wir in Preußen haben ein besonderes Interesse daran, weil nach der Periode der offiziellen Begünstigung der Kasernierung der Prostitution jetzt in den maßgebenden Kreisen eine Wandlung eingetreten scheint, und die Hoffnung sich regt, daß man im Ministerium des Innern die Aufhebung der Reglementierung oder doch wenigstens des schrecklichen Bordellsystems in Erwägung zieht.

Nachteilige Folgen haben sich aus der Beseitigung der Reglementierung bisher nicht bemerkbar gemacht. Es sollen allerdings auf Vestobro Prostituierte auf der Straße sich zeigen und versuchen, Vorübergehende an sich zu locken, doch tritt das durchaus nicht irgendwie auffällig hervor. Ein Treiben, wie es aber auf der Friedrichstraße in Berlin sich zeigt, findet sich in Kopenhagen nirgends. Das Straßenleben ist in Kopenhagen jedenfalls ebenso anständig wie in Hamburg, das angeblich, um diese Anständigkeit zu erreichen, gezwungen ist, Hunderte von Mädchen in die Sklavinnen-Bagnos der Bordelle zu treiben. Ein Ansprechen der Passanten von seiten der Prostituierten findet in Kopenhagen, wie mir allgemein versichert ist, nicht statt. In der ersten Zeit nach der Aufhebung der Bordelle soll dergleichen vorgekommen sein, es ist aber alsbald durch das energische Eingreifen der Polizei unterdrückt worden. Auch die Uebelstände, welche das freie Wohnen der Prostituierten mit sich führt, haben sich in Kopenhagen bisher nur wenig bemerkbar gemacht. Als das Unangenehmste wird in der Presse, so viel ich sehe, hervorgehoben, daß anständige Ehefrauen nicht selten von der Polizei belästigt werden, weil sie mit Prostituierten, die in denselben Häusern wohnen, verwechselt werden. Die Polizei duldet nämlich nicht, daß Mädchen Männer als Besucher mit in ihre Wohnung nehmen.

Am meisten sind die Aerzte mit dem neuen Gesetz unzufrieden, da es ihnen die Anzeigepflicht auflegt und sie befürchten müssen, daß deshalb manche Geschlechtskranke sich der ärztlichen Behandlung entziehen. Es mag da ein Punkt vorliegen, wo das Gesetz verbesserungsfähig ist, es ist aber doch noch sehr die Frage, ob die ärztliche Schweigepflicht nicht noch größere Uebelstände in sanitärer Beziehung zeitigt. Unter dem Zwange dieser Pflicht müssen die Aerzte jetzt bei uns ruhig zusehen, wenn der erkrankte Mann, wie es oft tatsächlich der Fall ist, die Krankheit weiter trägt. Im allgemeinen lautet das Urteil, auch was die Volkshygiene anlangt, in den Kopenhagener fachmännischen Kreisen, wie es scheint, nicht ungünstig über die Folgen des neuen Gesetzes, soweit man denn nach einem Jahr überhaupt diese Folgen erkennen kann.

Es ist das nicht weiter zu verwundern, da auch in Kopenhagen die Bordelle die eigentlichen Syphilisherde bildeten. 1902 erkrankten 412 Kontrollmädchen 1205 mal!

Digitized by Google

Die öffentliche Sittlichkeit hat jedenfalls keinen Schaden von der Aufhebung der Reglementierung gehabt. Das Gegenteil wäre eher nachzuweisen. Ein einzelner Zug, der uns Deutsche näher angeht, mag dafür angeführt werden.

Als ich jetzt in Kopenhagen war, lag gleichzeitig ein deutsches Schulschiff dort im Hafen. Es war ein erhebender Anblick, wie die Mannschaften frisch und schneidig zur deutschen Petrikirche zum Gottesdienst marschierten. Vor einem Jahr hat man etwas anderes in den Kopenhagener Straßen gesehen: ganze Scharen deutscher Matrosen, welche unter der Führung von Einheimischen in die Bordellstraßen zogen! Es ist überhaupt selbstverständlich, daß die bloße Existenz von 40 konzessionierten öffentlichen Häusern eine fortwährende Verhöhnung der öffentlichen Sittlichkeit bildete, die nicht ohne die schlimmsten Folgen für die Volkssittung bleiben konnte.

Aber selbst wenn das alles anders wäre, wenn einzelne Nachteile für die Volkshygiene und für den öffentlichen Anstand sich ergeben hätten, würde man es doch verstehen, daß die Vorkämpfer für die christliche Sitte in Dänemark voller Freude über die Abschaffung der Reglementierung und der Kasernierung sind. Die Reglementierung war dort in ihrer ganzen brutalen Scheußlichkeit ausgebildet. Sie unterschied zwei Klassen von Prostituierten. Sobald nach dem Urteil der Polizeiorgane ein Mädchen sich der gewerbsmäßigen Unzucht ergeben hatte, wurde sie unter Kontrolle gestellt und mußte sich eine Wohnung anweisen lassen, blieb aber noch soweit frei, daß sie selbst die Miete bezahlte und über ihre eigene Person verfügte. Wenn sie dann aber irgendwie sich, wieder nach Ansicht der Polizeiorgane, schlecht aufführte, wurde sie in die zweite Klasse versetzt, d. h. einem Bordell zugeführt und den Inhabern zur beliebigen Ausnutzung übergeben. Die Polizeiorgane verkehrten nur mit den betreffenden Kupplerinnen und liehen ihre Machtmittel diesen Personen, um die unglücklichen Mädchen im Zaum zu halten und jede Widersetzlichkeit derselben zu unterdrücken. Sie wurden also tatsächlich in der schrecklichsten Sklaverei gehalten und mußten bei der menschenunwürdigen Behandlung bald förmlich vertieren. Mußten sie doch innerhalb von 24 Stunden sich bis zu 20mal preisgeben. Aber auch die Prostituierten der ersten Klasse waren ihren Mietsherren ziemlich auf Gnade und Ungnade überliefert, da sie über 4000 M. Miete für ihr Zimmer bezahlen mußten und die Polizei ihre Mietsherren mit ihrer Autorität stützte und sie so zu ihren absoluten Gebietern machte.

Man wird gewiß den Kopenhagern recht geben, wenn sie urteilen, daß die Beseitigung dieses Systems schon an sich einen Sieg der Sittlichkeit bedeutet und muß sich mit ihnen freuen, wenn es den Anschein gewinnt, daß dieser Sieg ohne Opfer und Nachteile irgendwelcher Art erkämpft ist.

Wir in Deutschland und speziell in Preußen dürfen aber aus dem Sieg der guten Sache in Dänemark die Hoffnung schöpfen, daß auch bei uns die Tage der Reglementierung und der Bordelle gezählt sind.

Wurmb.

Eine erfreuliche Wendung der Dinge in Frankreich.

Am 18. Februar 1903 schuf der damalige Minister des Innern, Combes, eine außerordentliche Parlamentskommission für die Sache der Sittenpolizei. Als er die Einsetzung dieser Kommission ins Werk setzte, erklärte er offen, daß er eine Mehrheit für die Sittenkontrolle zu erhalten hoffe. Den Gegnern solle es unverwehrt sein, zu sagen und zu begründen, was ihnen an der Sittenkontrolle mißfalle. Unter den 65 Mitgliedern dieser Kommission waren nur fünf Mitglieder des „Bundes zur Abschaffung der staatlichen Kontrolle des Lasters". Unter diesen fünf war auch der bekannte Schriftsteller Yves Guyot, der jetzt in der Pariser Zeitung Le siècle am 24. Januar d. J. einen interessanten Bericht über den Gang der Dinge bei den Verhandlungen in der Kommission gegeben hat. Veranlassung für diesen Bericht war der augenblickliche Stand der Sache. Am 22. Januar hat nämlich in einer Kabinettssitzung der jetzige französische Ministerpräsident Clémenceau als Frucht der Beratungen jener Kommission zu gunsten der Sittenkontrolle einen Antrag angekündigt, der dem Parlamente empfiehlt, die staatliche Kontrolle des Lasters abzuschaffen!

Fürwahr eine merkwürdige Wendung der Dinge. In seinem Artikel im Siècle bemerkt Yves Guyot zu dieser veränderten Sachlage sehr richtig: „Diese parlamentarische Sitten-Kommission, eingesetzt, die Sittenkontrolle zu organisieren, zu verbessern und aufrecht zu erhalten, hat nun dieselbe zerstört. Das ist ein klarer Beweis, wie manche Einrichtungen es nicht vertragen, daß man sie näher bespricht."

Die erste Sitzung der Kommission fand am 5. November 1903 statt. Schon diese brachte einen moralischen Sieg für die Gegner der Sittenkontrolle, freilich so, daß dieser Sieg wohl nur von den wenigsten als solcher erkannt wurde. Ein Pariser Jurist (Bülot) brachte eine Resolution ein, die einstimmige Annahme in der Kommission fand. Sie stellte fest, daß die Prostitution wie die Beihülfe dazu strafffällig sei. Die Resolution lautete: „Der Artikel 60 des Strafgesetzbuches bestraft die Beihülfe mit derselben Strafe wie das Vergehen. Es gibt keine Prostitution ohne Beihülfe. Aber der Gedanke an eine Straftat liegt uns in bezug auf Beihülfe zur Prostitution in der Regel fern." — Bei den Verhandlungen mußte der Polizeipräfekt Lépine zugeben, daß sein Verfahren ungesetzlich sei; daß die Weiber, welche auf offener Straße Aergernis gäben, unter Sittenkontrolle stünden. Dieser Polizeipräfekt wagte nicht zu behaupten, daß ein Verfahren sittlich zulässig sei, das die Regelung der Polygamie und die Einsetzung bestimmter Werber für die Vielmännerei zum Gegenstande habe unter Beihülfe von Polizei und beamteten Aerzten. Unsere bürgerliche Gesellschaft beruht durchaus auf dem Bestehen der Ehe.

Was nun den jetzigen Gesetzentwurf angeht, so enthalten seine ersten drei Artikel sozusagen die Grundsätze des „Bundes zur Abschaffung der staatlichen Kontrolle des Lasters". Artikel 1 erklärt, daß niemand nur darum, weil er der Prostitution ergeben ist, ohne Staatsgesetz einer Beschränkung seiner persönlichen Freiheit unterworfen werden kann. Dieser Artikel verdammt also die Einrichtung, die Regelung und die Arbeit der Sittenpolizei, in sofern er Haftstrafe, die auf dem Verwaltungswege verhängt wird, verbietet und ausschließt. — Artikel 2 ergänzt den 1. Artikel, indem er verbietet, Verwaltungsabteilungen zu bilden, deren Aufgabe es ist, Prostituierte als solche einzuschreiben oder zu verhören. Mit der amtlichen Anerkennung von Parias oder Menschen zweiter Klasse wird hier also gründlich aufgeräumt. — Artikel 3 setzt alsdann alle gegenwärtig bestehenden Gesetze und

Digitized by Google

Verordnungen in Sachen der Prostitution ausdrücklich außer Kraft.

Diese drei Artikel bilden den ersten Abschnitt des Gesetzentwurfs. Der zweite Abschnitt bestimmt, daß minderjährige Prostituierte, die noch erziehungsfähig sind (bis zum 18. Jahre), durch gerichtliches Erkenntnis zwangsweise in Anstalten oder geeigneten Familien untergebracht werden können.

Ueber den dritten Abschnitt „Verführung zur Unzucht" waren die Meinungen in der Kommission sehr geteilt. Das schließliche Ergebnis interessiert uns im einzelnen nicht.

Für uns von Interesse wäre noch der fünfte Abschnitt: „Vorbeugende Maßregeln". Darüber wurde zum ersten Male am 3. März 1904 verhandelt. Man besprach zunächst die statistischen Aufstellungen eines Arztes (Dr. Fournier); aber man bestritt sie. Danach wäre in Paris jeder siebente Bewohner syphilitisch. Wenn das wahr wäre, wäre damit die schärfste Verurteilung der staatlichen Kontrolle des Lasters gegeben. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Antrag eingebracht, um der guten Sitte und der öffentlichen Ordnung und Gesundheit willen müsse die Prostitution überwacht werden. Der Antrag wurde mit 19 gegen 9 Stimmen verworfen (die Kommissionsmitglieder waren also nur zur Hälfte anwesend). Einen Sieg aber gewannen die Freunde der Sittenkontrolle in der Annahme von Artikel 32 des Entwurfs, der den Aerzten die Vollmacht gibt, geschlechtskranke Personen in Krankenhäusern bis zur Heilung einzuschließen. Das ist eine bedauerliche Festsetzung. Hoffentlich stößt das Plenum diesen Artikel 32 um, wie er ja denn auch dem Inhalt des ganzen übrigen Entwurfs schnurstracks widerspricht. Der Artikel muß schädlich wirken, indem er die Kranken, statt sie in die Kur zu nehmen, in Strafe nimmt; so wird der Kranke dazu gedrängt, statt ein Bundesgenosse des behandelnden Arztes zu sein, sich gegen ihn als seinen Bedränger aufzulehnen.

Yves Guyot schließt seinen interessanten Aufsatz im Siècle mit einer Nutzanwendung, die auch wir zur Stärkung für den Kampf, den wir kämpfen, hier an den Schluß setzen wollen. Yves Guyot schließt:

„Ich bin stolz auf dieses Ergebnis. Jetzt sind es gerade dreißig Jahre, daß ich auf das Zeugnis des damaligen Polizei-Präfekten Felix Voisin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil ich die Frage der Sittenpolizei im Pariser Stadtrat und in der Presse aufzuwerfen gewagt hatte. Das hat mich freilich nicht veranlaßt, meinen Feldzug aufzugeben. Ich nahm ihn vielmehr zwei Jahre später — zunächst unter einem angenommenen Namen — wieder auf. Er endete mit einer Interpellation Clèmenceau's und mit dem Abgang Marières, der damals Minister des Innern war. Heute bringt Clèmenceau als Ministerpräsident einen Gesetzentwurf ein, der trotz des Artikels 32 die Grundsätze unseres Bundes zur Abschaffung der staatlichen Kontrolle des Lasters zum Ausdruck bringt. Das ist ein klarer Beweis: Ideen bewegen sich langsam vorwärts, aber sie bewegen sich. Worauf es ankommt, ist nicht, mit der Mehrheit zu gehen, sondern sich auf die richtige Seite zu stellen."

Kornrumpf.

Reisebericht des Generalsekretärs.

(Fortsetzung.)

Für Interessenten, die vielleicht einmal die Hand bieten wollen zur Veranstaltung einer ähnlichen Vortragsreihe in einer Anzahl von Gemeinden, sei hier das Programm der Vorträge im oberschlesischen Industriegebiet abgedruckt:

Zabrze: 5 Uhr: Frauen in der Kirche. Text: Gal. 5, 22. 8 Uhr: Männer in der Kirche. Text: 1. Kor. 3, 23.

Myslowitz: 8 Uhr: Gemeinde in der Kirche. Lied: Rüstet euch, ihr Christenleute. Text: Psalm 128.

Königshütte (Sonntag): 5 Uhr: Frauen in der Kirche. Lied: Einer ist's, an dem wir hangen. Text: Eph. 5, 30—33. 8 Uhr: Männer in der Kirche. Ansprache ohne Text und Lied.

Borsigwalde: 8 Uhr: Gemeinde in der Kirche. Lied: Jesu, hilf siegen. Text: Eph. 5, 9, 10, 11.

Gleiwitz: Vortrag für Frauen am Nachmittag, für Männer am Abend im Saal.

Beuthen: Bußtagsgottesdienst. Text: 1. Mos. 6, 3.

Kattowitz: Bußtag, abends 8 Uhr: Gemeinde in der Kirche. Lied: Jesu, geh' voran. Vortrag ohne Text.

Tarnowitz: 8 Uhr: Gemeinde in der Kirche. Liturgisch reich ausgestaltete Vesper. Lieder: Gott ist gegenwärtig. Ein reines Herz, Herr, schaff' in mir. Laß mich dein sein und bleiben. Verlesung: Psalm 51. Text: Röm. 13, 13, 14.

Bald nach Weihnachten sollte eine größere Reise zur Ausführung kommen, die ich schon seit längerer Zeit geplant hatte. Die südwestliche Ecke Deutschlands war uns bisher wenig erschlossen, und es galt hierhin eine Erkundungsreise zu veranstalten und in Baden und Elsaß eine Anregung des Interesses für unsere Arbeit zu versuchen. Da in diesem Gebiet wenig große Städte liegen, plante ich, eine Anzahl kleinerer Orte zu besuchen und auch in einige Landgemeinden zu gehen, um den Amtsbrüdern zu zeigen, daß ein Vortrag über das sexuelle Gebiet auch auf dem Lande sehr wohl notwendig und möglich ist. Die Landesvereine für Innere Mission in Baden und Elsaß boten die Hand zur Vorbereitung der Vortragsreise. Mein nächstes Ziel war Freiburg, um eine Neubelebung des dortigen Vereins zu versuchen. In einer Besprechung im kleinen Kreise wurde beschlossen, daß ich am Ende der Reise nochmals nach Freiburg kommen, und daß unterdessen von den Freunden Vorbereitungen zu einer Versammlung getroffen werden sollten. An einem Sonntag Nachmittag begann ich dann die Vorträge in Achern, einem kleinen Ort mit kleiner evangelischer Gemeinde am Fuße des Gebirges, in der Mitte zwischen Freiburg und Karlsruhe gelegen. Trotz der schon beginnenden Wahlunruhen und Wahlversammlungen hatte sich ein interessierter Kreis von Frauen und Männern zusammen gefunden. Zahlreicher war das Publikum am Abend desselben Tages, an dem ich, nach einer Fahrt auf einer im Zickzack von Dorf zu Dorf führenden, mit dunklen Petroleumlampen beleuchteten

Digitized by Google

Kleinbahn, in einem größeren Dorf des Hanauer Landes, Lichtenau, anlangte. Der Ortspfarrer hatte meinen Vortrag mit dem Jahresfest des dortigen badischen Frauenvereins zusammen gelegt. Die große Wirtsstube war dicht besetzt mit Landfrauen in ihren kleidsamen Trachten und großen Flügelhauben, die mit der, dem einfachen, unverdorbenen Volk bei festlichen Gelegenheiten eigenen Würde dasaßen, sich zierlich, nickend miteinander unterhielten und gespannt der Dinge warteten, die kommen sollten, nicht nur des Vortrags, sondern auch der Berge von Kuchen, die bei einer Tasse Kaffee nach Schluß des Vortrags vertilgt wurden. Ich habe immer wieder die Empfindung bei Vorträgen in solchen Kreisen, vor denen offen über die sexuelle Frage zu sprechen, der zuständige Ortspfarrer wohl noch weit von sich weisen würde, daß diese, auch die ländlichen Kreise, durchaus reif und bereit sind, sich warnen und aufklären zu lassen, ja, daß sie dankbar dafür sind, wenn man mit ihnen über die ungeordneten, unsittlichen, örtlichen Verhältnisse und über die Gefahren spricht, die ihren Kindern in der Fremde drohen. Noch mehr trat mir dieser Eindruck entgegen in einer dritten Landgemeinde, Bodersweier bei Kehl, die ich besuchte. Der Wohlstand im Dorf ist sichtlich im Aufblühen, ein Bauer nach dem andern baut sein Haus stattlich heraus, und mit den sich hebenden wirtschaftlichen Verhältnissen beginnt das Verständnis zu erwachen für die sittliche Haltung der einzelnen Glieder des Hauses und der Gemeinde. Der wohlhabende Bauer will es nicht mehr, daß seine Tochter sich zum vorehelichen Verkehr hergiebt. Diese Stimmung der sozial besser gestellten und ernster gesinnten Glieder der Gemeinde war wiederholt in Gemeinderatssitzungen zum Ausdruck gekommen. So kam mein Vortrag, der in Form eines Abendgottesdienstes unter Zugrundelegung eines Textwortes in der Kirche gehalten wurde, dem Gemeindepfarrer sehr gelegen und hat ihn, so hoffe ich, einen Schritt weiter in der sittlichen Erziehung und Festigung seiner Gemeinde geführt.

Der Besuch solcher Landgemeinden kann zu einer rechten Strapaze werden und man kommt sich, abgesehen von der modernen Umgebung, zuweilen wirklich als Sittlichkeits-„Apostel“ vor. Von Kehl sollte ein Automobil-Omnibus gehen. Dieser war infolge der hohen Kälte eingefroren. Schon winkte mir ein $1^1/_2$stündiger Marsch durch den Schnee, als ich hörte, daß ein offener Wagen ging. Möglichst verpackt vertraute ich mich ihm an. Völlig durchgefroren war ich eben im Pfarrhaus etwas erwärmt, als ich in die kalte Kirche mußte. Nachdem ich mich dort warm gesprochen, freute ich mich auf einen gemütlichen Abend im Pfarrhaus und auf die Aussprache mit dem Amtsbruder. Aber, o weh, die Zimmer des Pfarrhauses waren nicht über 10° zu heizen. Mit Decken versehen nahm ich einen kleinen Abendimbiß, und wir begannen die örtlichen Verhältnisse zu besprechen. Lange war es nicht möglich. Von allen Seiten kroch die Kälte heran. So flüchtet man sich denn schließlich an den Ort, wo man unter solchen Umständen am besten aufgehoben ist — ins Bett.

Nach diesem ländlichen Vorspiel folgten gut besuchte Männer- und Frauenversammlungen in Pforzheim, Karlsruhe und Freiburg. In Pforzheim war sowohl unter den Männern, als unter den Frauen Stimmung, die Arbeit weiter zu führen. In herzlicher Gemeinschaft überlegten wir im Pfarrhause, wie es anzugreifen sei. Obwohl täglich ungefähr 50000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Pforzheim zusammen strömen, sind die sittlichen Verhältnisse dort in Stadt und Umgegend nicht schlecht. Der Grund liegt darin, daß alle Arbeitskräfte abends in ihr Dorf zurückkehren, dort früh ansässig werden und früh heiraten können, weil der Verdienst gut ist. Außerdem stehen in den Dörfern rings um Pforzheim besonders eifrige Pfarrer in der Arbeit. Aber gerade, damit die Zustände sich in dieser verhältnismäßigen Gesundheit erhalten, wäre es gut, wenn in Pforzheim von Zeit zu Zeit die sexuelle Frage angeregt würde, und vielleicht auch in den großen Dörfern der Umgegend solche Versuche gemacht würden. Einen wohlgelungenen Familien-Abend hatten wir in dem großen Dorf Söllingen, zwischen Pforzheim und Karlsruhe. Der Rathaussaal war voll besetzt und mit großem Interesse wurde der Vortrag aufgenommen. Wie groß das Verständnis für die Wichtigkeit der Frage ist, entnahm ich aus der Bemerkung eines Gemeinschaftsmannes, der nach dem Vortrag äußerte: „In der Sach könnten unsre Leut auch noch viel lernen.“ Vielleicht dämmert es noch einmal den Gemeinschaftsleuten, wie sehr sie sich durch Interesselosigkeit gegenüber diesen wichtigen Lebensgebieten an dem Ganzen unseres Volkes versündigt haben.

Dem Männervortrag in Karlsruhe sahen wir mit etwas Sorge entgegen. Sie war unnötig. Der Saal war überfüllt, die Haltung des Publikums war gut. Natürlich würdigte die kluge, liberale, badische Presse den Vortrag nur durch einige kurze kritische Bemerkungen. Auch in diesem Lager immer wieder blöde Verständnislosigkeit für den Ernst unserer Zeit! Am Tage nach dem Vortrag suchte mich ein junger Jurist auf und bat mich, dem Verein deutscher Studenten in Heidelberg, dem er angehörte, einen Vortrag zu halten. Ich konnte dem Verein am Schluß der Vortragsreise noch einen Abend zur Verfügung stellen. In Karlsruhe und in Freiburg waren die Frauenversammlungen gut besucht. Es würde gewiß möglich sein, nach geschickter Propaganda auch in den Arbeiter-Frauenkreisen große Frauenversammlungen zu einem Vortrag zusammen zu bringen. In einer geladenen Männerversammlung in Freiburg gelang es, den dortigen Verein wieder etwas flott zu machen und ihn zu neuer öffentlicher Arbeit zu ermutigen, die sich außer auf Freiburg auch auf die südlich gelegenen Städle bis Basel erstrecken könnte.

Ein Blick in das Buchhändlerfenster.

Der Buchhändler ist der einzige Geschäftsmann, der seinen Charakter gewissermaßen auf die Straße hängt. Blicke ich in sein Schaufenster, so weiß ich auch, was von ihm zu halten ist. Dort ist deutlich von ihm selbst angezeigt, ob er auf die Dummheit rechnet oder von den

Digitized by Google

bösen Trieben und schlechten Sitten seinen Vorteil nimmt, ob er Wissenschaft, Kunst und Moral ernsthaft pflegt. So ist das Schaufenster ein Charakterspiegel seines Besitzers, und mancher hat Ursache, diesen Spiegel zu verhängen. Denn er zeigt häufig kein schönes Bild. Aber das Buchhändlerfenster gibt nicht nur ein individuelles Konterfei. In dem Einzelnen wirkt immer nur das Allgemeine. So wird von dem Fenster die Kultur unserer Zeit zurückgeworfen; oft leider nur fratzenhaft, in ihren dunklen Flecken und ihren Entartungen. Man gewinnt den Eindruck, als habe in vielen Buchhändlerschaufenstern jede Schmutzwelle des Lebens der Gegenwart und jede aus ihm hochsteigende giftige Sumpfblase einen starken Niederschlag zurückgelassen. Würde man die geistige und seelische Eigenart unseres Volkes nach diesen Buchhändlerfenstern schätzen, so müßte man zu folgendem Urteil kommen: Die Deutschen sind nicht das „Volk der Dichter und Denker" und können es nach den hier ausliegenden Literaturerzeugnissen nie gewesen sein. Sie sind ein Volk von wilden Cow-boys, von verwegenen Verbrechern und noch verwegeneren Detektivs, von Hals und Beine daransetzenden Sportsfexen und von Menschen, die mit allen sittlichen Perversitäten behaftet sind.

Dieses Urteil ist nicht etwa empörend einseitig, sondern es trifft genau die Wahrheit — wenn es, wie gesagt, allein nach den Auslagen vieler Buchhändlerfenster geschöpft werden soll. Das kann in jeder Großstadt an zahllosen Beispielen bewiesen werden. Verweilen wir einmal bei einem derartigen Fenster in einer Hauptverkehrsstraße. Kein Backfisch und kein Schuljunge ist verhindert, neben uns mit der gleichen Aufmerksamkeit die ausgelegten Geistesprodukte zu mustern — und zu kaufen. Da fällt zunächst die umfangreiche Nick-Carter-Literatur mit ihren grell kolorierten Bildern von Mord und Totschlag auf den Umschlägen auf. Das fast regelmäßig eine Blutszene zeigende Titelblatt und eine ebenso blutrünstige Aufschrift lassen den Inhalt ahnen. Sie bilden Lockvögel, auf welche die Schuljugend und auch viele halb Erwachsene hineinfallen. Enorme Massen dieses schädlichen Lesestoffes werden unausgesetzt der Jugend verkauft. Ein Seitenstück zu dieser Knabenlektüre bildet jene Literatur mit Buffalo-Bill-Charakter. Es sind die modernisierten Indianergeschichten, in denen der Held die unglaublichsten Gefahren stets spielend und mit Hilfe von Revolver und Messer besteht. Menschenleben sind in allen diesen meistens mit einer jämmerlichen Erzählerkunst zusammengeschriebenen Geschichten noch billiger als Brombeeren. Und trotzdem stehen sie moralisch noch höher über zahlreichen anderen Auslagen unserer Buchhändlerfenster. Sie sind schädlich, aber nicht schändlich. Sie erregen die Phantasie krankhaft, aber sie rühren nicht an die Seele. Sie vergiften diese wenigstens nicht in jener tiefwirkenden und heimtückischen Art wie die umfangreiche Groschenliteratur, die unter belletristischem Deckmantel geschlechtliche Beziehungen zwischen Mann und Weib in obszöner und oft auch mit Bildern verschmutzter Darstellung schildert. Auch stehen jene Wild-West- und Detektivgeschichten höher als jene, wie eine böse Flechte am kranken Körper schnell weiter wuchernden, angeblich populär-wissenschaftlichen Machwerke, die mit breitem Behagen die Psychopathia sexualis von Krafft-Ebing oder die Studien von Tarnowsky und anderen Forschern auf dem Gebiete der krankhaften Erscheinungen des Geschlechtslebens illustrieren. Alle Perversitäten einer durchseuchten Kultur sind zu haben; und die meisten Bändchen mit einem Bilde, das mehr oder weniger lüsternen Inhalt andeutet. Masochismus, Sadismus, Fetischismus, die Homosexualität ist in breitester Auslage vertreten. Mit diesen, die Wissenschaft prostituierenden Erzeugnissen skrupelloser Verfasser machen ebenso skrupellose Verleger und Sortimentsbuchhändler ein gutes Geschäft. Es wird höchstens noch übertroffen durch den reißenden Absatz gewisser Groschenwitzblätter mit zotigem Text und obszönen Illustrationen. Sie sind um so gefährlicher für die Volksseele, je billiger sie sind. Und sie können billig sein bei der Massenhaftigkeit ihrer Auflage und bei dem starken Inseratenteil, der gleichfalls ein Beweis ihrer weiten Verbreitung ist. Und was sind das für Inserate! Mit wenig Ausnahmen eine große Schmutzlache. Man hat ausgerechnet, daß allein die Verbreiter von sogenannten Aktphotographien jährlich in Deutschland eine Million Mark für Inserate ausgeben.

Und wer kauft diese Literatur? Gereifte Menschen sicher nur ganz ausnahmsweise. Meistens geben schulpflichtige Kinder ihr Taschengeld, halbreife Burschen einen Teil ihrer Ersparnisse für diesen Schund aus. Die eigentliche Hintertreppenliteratur hat wieder ein anderes Publikum. In der Reichstagssitzung vom 23. Februar 1906 wurden Beweise dafür erbracht, daß gemeine Prospekte und Kataloge an Quintaner und Quartaner versandt sind. So ein Prospekt über das „Buch der Liebe und Ehe." Einige Titel in diesem Prospekt lauten „Wüste Orgien", „Mittel zur künstlichen Erregung der Sinnlichkeit" usw. Und dieser übelduftende Schmutz darf ebenso wie lüsterne Photographien ungestraft auch an Kinder und an die halbwüchsige Jugend verkauft werden. Ungestraft? — In den meisten Fällen leider, denn das Strafgesetzbuch reicht vielfach nicht aus, um die Händler mit gedruckten Gemeinheiten zu fassen. Auch läßt die gerichtliche Praxis manches zu wünschen übrig. Schon jetzt könnte ein großer Teil des literarischen Unrats unterdrückt werden, wenn der § 184 des Strafgesetzbuches schärfer zur Anwendung gelangte. Er lautet: „Wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen verkauft, verteilt oder sonst verbreitet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 M. oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft." Der Paragraph ist wiederholt eine Schlinge für die ernsthafte politische und soziale Satire geworden, die mit derben Worten politische Uebel geißelte, verhältnismäßig selten hat man sie den eigentlichen Schmutzfabrikanten und -Händlern um den Hals geworfen. Und wo es geschah, wußten sie oft den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, weil der Begriff „unzüchtig" ein unsicherer und nun gar juristisch schwer festzustellen ist. Selbst von liberaler Seite hat man sich daher für eine andere Fassung von § 184 ausgesprochen. Schon vor zwei Jahren forderte die „Kölnische Zeitung" die Er-

Digitized by Google

weiterung des Paragraphen durch die Begriffe „unanständig“ oder „gegen die guten Sitten verstoßend“. Jedenfalls ist es dringend zu wünschen, daß endlich eine ausreichende gesetzliche Waffe zur wirksamen Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild gefunden wird, ohne die von der „lex Heinze“ erwarteten Gefahren für die geistige und künstlerische Freiheit herauf zu beschwören. Die gewerbsmäßige Schändung der Sittlichkeit des deutschen Volkes will keine Partei; man fürchtet einzig bei einer Erweiterung der Gesetzgebung ihren Mißbrauch.

So regt also ein Blick in dieses oder jenes Buchhändlerfenster zu sehr nachdenklichen Betrachtungen an.

Ehrliche Gegner.

Seit in München ein großer, interkonfessioneller, hauptsächlich durch die großen katholischen Organisationen gestützter Sittlichkeitsverein entstanden ist, der viele einflußreiche Männer zu Mitgliedern hat, pfeifen die „Münchner Neuesten Nachrichten“ plötzlich aus einer ganz andern Tonart. Sie, die sonst stets die „Münchner Jugend“ — mit der sie durch geschäftliche Beziehungen verbunden sind — und den Simplizissimus gedeckt haben und außer einem fortwährenden lex Heinze-Geschrei noch nichts zur Erhaltung der sittlichen Güter in unserm Volke getan haben, sind über Nacht die eifrigsten Freunde der Sittlichkeitsbestrebungen geworden.

Um diese Tatsache festzulegen, schrieb ich im „Reich“ folgenden Artikel:

Die Münchner Neuesten Nachrichten und die Sittlichkeit.

Zu den ersten Scharfmachern gegen die Sittlichkeitsvereine gehören seit Jahren die „Münchner Neuesten Nachrichten“, durch deren Terrorismus die gesunde Entwicklung Münchens und Bayerns in mancher Beziehung gehemmt wird. Seit Jahren sind sie es, die die Signale geben, die dann in der ganzen freisinnigen Presse nachgeblasen werden. Mit lauten Hornstößen wird es der Welt verkündet, wenn irgendwo ein beschränkter Mensch in irgend einem verborgenen Erdenwinkel „die Freiheit von Literatur und Kunst gefährdet“, oder den Kultus des Nackten nicht mitmacht, der von den Münchener Kreisen proklamiert wird. In ellenlangen Berichten werden die geistigen und pekuniären Vertreter der Münchener Witzblätter bei Gelegenheit der Prozesse der öffentlichen Meinung gegenüber gedeckt. Das Interesse an den ernsten sexuellen Problemen unserer Tage ist gering, es läßt sich auch schwer vereinigen mit der Verteidigung der sexuellen „Freiheit“, wie sie, außer in Frankfurt, namentlich in München zuhause ist.

Das soll jetzt anders werden. Feierlich erklären die „Münchner Neuesten Nachrichten“, in der Nummer vom 3. Juni, „daß sie die schönen und erstrebenswerten Ziele der Sittlichkeitsvereine jederzeit zu fördern trachten“. Wie ist dies Wunder zu erklären? Mancherlei ist in letzter Zeit den „Münchner Neuesten Nachrichten“ begegnet, was sie vielleicht nachdenklich gemacht hat. Sie wandten sich seinerzeit bei Gelegenheit seiner Landtagsrede an Professor Hans Thoma-Karlsruhe um Abgabe eines Urteils. Sie erhielten ein solches, druckten es auch ab, obwohl das Urteil Thomas ziemlich das Gegenteil von dem besagte, was die „Münchner Neuesten Nachrichten“ seit Jahren vertreten. Das Urteil betonte nachdrücklich die Bedeutung der Schamhaftigkeit gegenüber der Berechtigung der Nacktheit in Natur und Kunst. Vor kurzem wollte sich eine Nackttänzerin als Salome in München produzieren. Sie fand Schwierigkeiten bei der Behörde. Natürlich warfen sich die „Münchner Neuesten Nachrichten“ zu ihrem Anwalt auf. Künstlerurteile wurden mobil gemacht. Es gelang jedoch nicht, das Verbot des Auftretens rückgängig zu machen, und die zu einer Vorstellung im geladenen Kreise zusammen geströmten „Herren“ mußten wohl zum größten Teil kopfschüttelnd und sich selbst ironisierend zugestehen, daß das Verbot der Behörde berechtigt gewesen war. Dazu kommt die Gründung eines interkonfessionellen Münchner Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit mit 394 Einzelmitgliedern und 13 angeschlossenen Korporationen, die 51 500 Mitglieder umfassen. Der Verein hat in seinem ersten Arbeitsjahr durchaus die Grenzen der auf diesem Arbeitsgebiete besonders gebotenen Vorsicht inne gehalten, Alles dies scheint den „Münchner Neuesten Nachrichten“ ein wenig auf die Nerven gefallen zu sein. Oder sollte ihnen eine Ahnung davon aufgehen, daß die sexuelle Frage eine Lebensfrage für Volk und Jugend ist? Eine gesunde, einheitliche, süddeutsche Politik und Reichspolitik wird von München aus dadurch unendlich erschwert, daß ethisch, gelinde gesagt, uninteressierte Blätter wie „Jugend“, „Simplizissimus“ und „Münchner Neueste Nachrichten“ sich als Wortführer des süddeutschen Liberalismus gebärden.

* * *

Wir fügen die Erwiderung der „Münchner Neuesten Nachrichten“ an:

Herr Licentiat Bohn und die „M. N. N.“ Herr Licentiat Bohn beschäftigt sich wiedereinmal mit den „M. N. N.“ und der Stadt München, die ihm eine Art Sodom und Gomorrha zu sein scheint. In der „Staatsbürgerzeitung“ veröffentlicht er einen Artikel gegen uns unter dem Titel: „Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ und die Sittlichkeit“, nennt uns die ärgsten Scharfmacher gegen die Sittlichkeitsvereine und spendet uns das Lob, denn ein solches ist es in unseren Augen, daß wir eine „gesunde, einheitliche, süddeutsche Politik und Reichspolitik“, er meint damit natürlich eine Politik à la lex-Heinze, verhindern. Nebenbei bezeichnet er namentlich München und Frankfurt als die Orte der größten „sexuellen Freiheit“. Also ganz der Herr Licentiat, wie man ihn seit Jahren kennt. Was ihn gerade jetzt zu einem neuen Vorstoß veranlaßt, ist uns unerfindlich. In der letzten Zeit sind diese Probleme gar nicht erörtert worden und nichts konnte den streitbaren Herrn Bohn veranlassen, wiederum eine Attacke zu reiten. Wir würden uns deshalb auch damit nicht weiter beschäftigen, sondern diese neue Auslassungen zu den übrigen legen, wenn der Artikel nicht eine geradezu unglaubliche Verdrehung und eine Insinuation enthielte, die wir energisch zurückweisen

Digitized by Google

müssen. Herr Bohn macht uns gewissermaßen daraus einen Vorwurf, daß wir die Kundgebungen des Münchner Männervereins zur Bekämpfung der Unsittlichkeit veröffentlichen, ebenso daß wir ein Urteil Professor Thomas zum Abdruck gebracht hätten, das nachdrücklich die Bedeutung der Schamhaftigkeit gegenüber der Berechtigung der Nacktheit in Natur und Kunst betont hat. Man sieht, es ist dem Herrn Licentiaten überhaupt nicht recht zu machen. Was hätte er erst gesagt, wenn wir diese Kundgebungen nicht veröffentlicht hätten?! Die Bewegung der Sittlichkeitsvereine ist uns nicht auf die Nerven gefallen, wie Herr Bohn meint. Im Gegenteil. Wir haben ruhig und sachlich stets unseren Standpunkt gewahrt und uns ganz entschieden gegen Prüderie und eine engherzige, muckerische Auffassung des künstlerischen Schaffens gewandt und werden dies auch unbeirrt in Zukunft tun, ebenso wie wir mit Freuden unsere Hand zur Bekämpfung aller wirklich schädlichen Auswüchse auf diesem Gebiete bieten, aber nicht unter den Auspizien von Sittlichkeitsfanatikern. Herr Bohn hebt hervor, daß der Münchner Männerverein in seinem ersten Arbeitsjahr durchaus die Grenzen der auf diesem Arbeitsgebiete besonders gebotenen Vorsicht inne gehalten habe. Das erkennen wir gern an und haben eben aus diesem Grunde auch die Kundgebungen des Vereins publiziert. Daß die Herren so viel Wasser in ihren Wein getan haben, ist der Sache nur förderlich. Herr Bohn scheint aber damit nicht einverstanden zu sein. Ihm scheint es vorbehalten zu sein, die Sache weiter zu diskreditieren.

* * *

Die Erwiderung, die in ihrem unsicheren Tasten nur den Eindruck der Rückzugsbewegung der M. N. N. verstärkt, ist noch deshalb besonders interessant, weil man aus ihr ersehen kann, mit welchen Mitteln die Gegner arbeiten, um die öffentliche Meinung zu verwirren. Die Erwiderung füllt 17 Zeilen mit der Zurückweisung einer „unglaublichen Verdrehung", einer „Insinuation", eines Vorwurfs, den wir „gewissermaßen" den M. N. N. gemacht haben. —

Wo steht in dem obigen Artikel etwas von einem solchen Vorwurf geschrieben? —

Zusammenschluß der katholischen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit zu einem Verband.

Auf Einladung des Kölner Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit versammelten sich am 11. März d. J. in Köln die Vertreter aus Aachen, Bochum, Bonn, Köln, Krefeld, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Euskirchen, Frankfurt, M.-Gladbach, Kempen, Mülheim a. Rh., München und Münster. Nach der Berichterstattung seitens der Delegierten trat man in die Tagesordnung ein über den Zusammenschluß der bestehenden Vereine zu einem Verband der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. In der Debatte wurde der interkonfessionelle Charakter des Verbandes ausdrücklich festgestellt. Die vorgeschlagenen Satzungen wurden mit einigen Abänderungen seitens der Versammlung genehmigt. Desgleichen wurden nachstehende Beschlußentwürfe angenommen: 1. Die Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit schließen sich zu einem Verbande zusammen. 2. Die in der Delegiertenversammlung vom 11. März 1907 beratene Verbandssatzung wird angenommen. Der Kölner Männerverein wird beauftragt, eine Delegiertenversammlung nach § 4 der Satzungen anzuberaumen. 3. Der Verbandvorstand wird ermächtigt, einen Generalsekretär zu bestellen. Der Anstellungsvertrag ist einer besonderen Delegiertenversammlung zur endgiltigen Genehmigung vorzulegen. 4. Die Kosten des Generalsekretariats werden nach einem von der Delegiertenversammlung zu bestimmenden Verhältnis von den Vereinen gedeckt. Dem Verbande angeschlossen haben sich die Männervereine in Aachen, Koblenz, Köln, Mainz, M.-Gladbach und München, ferner der Katholische Lehrerverein Provinz Rheinland, der Verein zum Schutze der Jugend in Duisburg-Laar und die soziale Konferenz in Kempen. Die erste Delegiertenversammlung des neuen Verbandes tagte am 22. Juli d. J. in Köln. Sie befaßte sich in der Hauptsache mit der Wahl des Verbandsvorstandes. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Rechtsanwalt Dr. Lennartz (Köln), 2. Vorsitzender Professor Böhmländer (München), 1. Schriftführer Volksschullehrer Pappers (Köln), 2. Schriftführer Amtsgerichtsrat Tücking (Aachen), Kassierer Rentner Proenen (Köln), Beisitzer Dr. Marcour (Koblenz) und Pfarrer Oster (M.-Gladbach). Auf Anregung des Herrn Dr. Marcour (Koblenz) beschloß die Versammlung einstimmig die Herausgabe eines einstweilen zwanglos erscheinenden Korrespondenzblattes. Dasselbe soll allgemein orientierende Artikel bringen, in der Hauptsache aber die in praktischer Tätigkeit erzielten Resultate sammeln und so nicht nur über die Tätigkeit der Männervereine fortlaufend berichten, sondern auch die einzelnen Vereine zu energischer Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit anspornen. Beiträge werden an die Adresse des Herrn Dr. Lennartz, Rechtsanwalt, Köln, Norbertstr. 36, erbeten.

Kleine Mitteilungen.

Durch die Presse geht folgende Notiz:

Wie Sensationsromane gemacht werden. Eine bekannte Berliner Verlagsbuchhandlung stellt uns das folgende, aus einer großen süddeutschen Garnisonstadt an sie gelangte Schreiben zur Verfügung, das wir ohne jede abschwächende Kommentierung zum Abdruck bringen:

„Gestatte mir die ergebenste Anfrage, ob Sie den Druck und Verlag sehr interessanter, sensationeller und derart pikanter Romane übernehmen würden, daß durch dieselben bezüglich ihres freien und pikanten Inhalts nicht nur Zola, sondern selbst Casanova bei weitem übertroffen würden. In denselben werden nur wahre Begebenheiten, Eheirrungen bzw. Ehebruch von

Digitized by Google

Offiziersfrauen und der geschlechtliche Verkehr mit vielen vornehmen Damen frei, wie er sich zugetragen, geschildert.

Der Verlag dieser Geldromane wird jedoch nicht verkauft, sondern dem Verleger werden sehr hohe Prozente aus dem Reingewinn und die Hälfte aus dem Verkaufe des Uebersetzungsrechtes in fremde Sprachen bewilligt. Die vier ersten Romane sind bereits druckfertig hergestellt.

Ihrer diesbezüglichen Nachricht sehe gern entgegen und zeichne

hochachtend

N. N."

* * *

In Wien war angeblich von der Polizei gegen die Ausstellung von Kunstwerken im Schaufenster eingeschritten. Darob großer Lärm in den liberalen Zeitungen, auch in Deutschland. — Die „Deutsche Zeitung" in Wien hat die fraglichen Schaufenster von einem ihrer Redakteure besichtigen lassen und festgestellt, daß es sich bei den ausgelegten Bildern lediglich um billigen Schund ohne allen und jeden Kunstwert handelte, u. a. auch um schlechte Reproduktionen von Tizian und Rubens, die ihren Absatz nicht bei Kunstfreunden, sondern bei halbwüchsigen Schülern und Schülerinnen fanden.

Die lex Heinze-Angst der liberalen Presse wächst sich nächstens zu einer Art Verfolgungswahnsinn aus.

* * *

Schon bei Gelegenheit des Kölner Kongresses wurde von unserer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß neben Frankreich Deutschland vor allem die umliegenden Länder mit schmutzigen Wochenblättern versieht. Der energische Protest, den wir unter beschimpfenden Unterlegungen, als ob wir nur unser Vaterland schlecht machen und das eigene Nest beschmutzen wollten, von gewissen Seiten erfuhren, konnte uns in unserer Ueberzeugung nicht beirren, da wir leider schon damals die Beweise für unsere Behauptung in Händen hatten.

In derselben Richtung spricht sich folgender Brief aus:

Ein Wort vom Auslande her gegen deutsche Schmutzschriften.

Vor kurzem las ich in einer angesehenen schwedischen Zeitung eine Einsendung, die sich im Interesse der Jugend, an deren gesunder geistiger, moralischer und körperlicher Entwicklung das ganze schwedische Volk einen so lebhaften Anteil nimmt, in scharfen Worten gegen die Einfuhr der pornographischen Literatur aus Deutschland und Frankreich wandte. Insbesondere wurde ein bekanntes berüchtigtes Witzblatt genannt, von dem es hieß, daß in ihm durch Unsauberkeit ersetzt sei, was an Witz fehle, und von dem weiter gesagt wurde, daß es in ganzen Ballen ins Land geworfen und durch gewissenlose Agenten auf alle Weise in die Bevölkerung hinein gestreut würde. Welchen Umfang diese Bemühungen angenommen haben, kann auch der Fremde selbst bei einem flüchtigen Besuche in Stockholm und der Provinz — auch hier in der Universitätsstadt Uppsala — wahrnehmen, wo in jedem Zeitungsverkaufsgeschäfte Stöße jener Blätter ausliegen. Der erwähnte Einsender schloß mit der Frage, ob sich das schwedische Volk eine derartige sittliche Brunnenvergiftung von außen her gefallen lassen wolle und müsse? Die Angelegenheit ist übrigens auch am 7. April d. J. in einer öffentlichen Versammlung zu Stockholm verhandelt worden, worüber sich in der angesehenen sozialpolitischen Monatsschrift „Social Tidskrift", Heft 4, ein ausführliches Referat befindet. — Ich gehöre keineswegs zu den Befürwortern eines polizeilichen Wächterdienstes gegenüber gewissen Ausschreitungen in der Literatur, aber bei den bezeichneten Veröffentlichungen handelt es sich um nichts anderes, als um Machwerke einer ganz gemeinen Geldspekulation und nicht um Schriften, die in irgend einer Weise unter den Begriff „Literatur" gebracht werden dürfen. Wie oft kann man es gerade im Auslande hören, daß solche Publikationen den guten deutschen Namen besudeln. Von diesem Standpunkte aus möchte ich die Reichsregierung eindringlich auffordern, geeignete Maßnahmen zu treffen, um jenem Unwesen baldtunlichst zu steuern. Das Ansehen des deutschen Volkes erfordert es, solchen Schmutzfedern rücksichtslos das Handwerk zu legen!

Uppsala, sonst Kiel, den 8. August 1907.

Landesversicherungsrat Hansen.

(Nat.-Ztg., 10. 8. 07.)

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein in den Monaten Juli und August 1907.

a) Beiträge:

1. Monat Juli: Herzogl. Braunschw. Reg. 100 M. Ev. Ver. f. J. M. Kassel 30 M. Exz. v. M.-F. 10 M. Rhein. Prov.-Ausschl. f. J. M. 150 M. Prov.-Ausschl. f. J. M. Brandenburg 150 M. Mrs. D.-B. 11,50 M. Pfr. T.-R. 10 M. P. K.-Sch. 5 M. Land.-Ver. f. J. M., Konf.-Bez. Kassel 100 M. P. H.-K. 10 M. P. Sp.-B. 20 M. Herz. Anhalt. Reg. 50 M. Herz. Sächs. Reg. Altenburg 100 M. Kirchenvorstände: Coesfeld, Velten, Rendsburg, Matthäus-Frankfurt a. M., Wittenberg, Petrus-Dessau, Kyritz, Nikolai-Flensburg, M.-Gladbach, Dahlerau, Kreuzkirche-Dresden, Bückeburg, Langenberg, Bornim, Eichlinghofen, Cannstatt Otterau-Langenburg, Lippstadt, Ulm, Treptow a. T., Jakobi-Magdeburg, Altdöbern, Himmelfahrt-Berlin, Ottweiler, Montwy, Schildberg je 10 M, Fürstenwalde, Paulus-Magdeburg je 5 M., Brackwede 12 M.

2. Monat August: Oberhess. Ver. f. J. M. 20 M. Schriftlg. des Hannov Sonntagsbl. 3 M. P. O.-W. 5 M. San.-Rt. Dr. T.-L. 10 M. Männerbd. Breslau 15,33 M. Kirchenvorstände: B.-Gladbach, Marien-Stralsund, Göppingen, Oppeln, Münsterberg, Auerbach, Rakel, Eßlingen, Winterhausen, Tönning je 10 M. Bütow, Wald je 20 M., Insterburg 15 M.

b) Für den Deutsch-evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit und das Korrespondenzblatt:

Stadtmiss. R.-E. 15,70 M. L.-B. 1 M. Lehr. H.-B 3 M. Prov.-Ausschl. f. J. M. Sachsen 9 M. P. B.-A. 1 M. Kirchenrat H.-S. 1 M. Pfr. Sch.-A. 5 M. P. B.-C. 2 M. Miss. v. C.-B. 1 M. Sch.-B. 11,90 M. Pfr. Dr. P.-Sch. 40,35 M. R.-B. 0,50 M. Männerbd. Breslau 7 M. Ver. z. Verbtg. v. Schrift. 0,80 M.

c) Für verkaufte Schriften gingen ein 171,06 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent **Niemann**, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine **P. Lic. Bohn**, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Darisch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 10. **Berlin, den 15. Oktober 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Katholisches. — Ein Blick ins Buchhändler-Schaufenster. — Kongresse. — Die Studenten-Nachtmission. — Reisebericht des Generalsekretärs. (Fortsetzung.) — Kleine Mitteilungen. — Das Wissenschaftlich humanitäre Komitee. — Literatur. — Quittungen.

Katholisches.

In der „Hirtentasche", der Beilage zum Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs wird die von unserer Konferenz veranstaltete Enquete über die geschlechtlichen Verhältnisse auf dem Lande von katholischer Seite beleuchtet. Der Bearbeiter wählt solche Stellen aus, in denen besonders traurige sittliche Zustände geschildert werden und andere Stellen, in denen aus Diaspora-Gegenden Erfreulicheres berichtet wird. Die besseren sittlichen Verhältnisse in der Diaspora werden natürlich dem sittlichen Einfluß des Katholizismus zugeschrieben. Wir bringen den Schluß dieser Auslassungen zum Abdruck, da sie für uns den Wert eines Dokuments haben. In ihnen kommt die völlige Selbsttäuschung des Katholizismus über den sittlichen Stand des Volkslebens und über die Kräfte zum Ausdruck, die zur Besserung der sittlichen Zustände im Volksleben wirksam sein können und in der evangelischen Kirche wirksam sind. Wenn auf einem Gebiet, so kann hier nur Jesus helfen, und Jesus allein!

Der Bearbeiter schließt:

Soweit die Enquete. Im Schlußwort spricht sich der Herausgeber sehr pessimistisch aus. Die Wahrnehmung, daß gute äußere Kirchlichkeit mit allerlei Verderbnis der Sitten gepaart sei, sei niederdrückend, entmutigend für jeden aufrichtigen Christen. „Wozu" — fragt er — „gehen denn unsere Landleute Sonntag für Sonntag in Scharen zur Kirche, hören die Predigt, beichten und kommunizieren regelmäßig, wenn ihnen das nur Formen- und Zeremonienwesen ist, daraus kein Ernst zur Heiligung des Lebens und keine Kraft zu einem keuschen Verhalten in Gedanken, Worten und Werken erwächst? — Wozu" — fragt man weiter — „opfern die Kirchengänger auf dem Lande jährlich noch Tausende von Mark für Missionsarbeit unter den Heiden, wenn sie selbst nach tausendjähriger Predigt des Evangeliums im eigenen Land den heidnischen Sauerteig der Unzucht und Hurerei nicht austilgen wollen?"

Er macht dann Vorschläge zur Ueberwachung der Kinder und Jünglinge, zur Gründung von Vereinen, Verbreitung von Schriften, empfiehlt Diakonissinnen, Reiseprediger, Hinausschiebung der Konfirmation bis zum 18. Jahre, Betonung der vorbildlichen Bedeutung des Bildes Jesu usw.

Das alles hilft nicht über die Tatsache hinweg, daß die protestantische Religion nicht Mittel genug hat, um auf die Pflege der Keuschheit so wirken zu können wie die verlästerte katholische. Es mag auch mitunter in katholischer Bevölkerung in sexualibus schlimm stehen und zwar auch in kirchlichen Gegenden, denn es wirken außer der Natur auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse korrumpierend ein, aber dann wird die Sünde doch auch als solche empfunden; solch allgemeine Verkehrung des sittlichen Urteiles, daß Unzucht keine Schande sei, daß der Bursche das Recht auf Mädchenehre habe, gibt es doch nirgends in katholischem Volke und nur in Ausnahmefällen werden Eltern so gesunden sein, noch die Verführer und Kuppler zu machen, um der Tochter Versorgung zu verschaffen. Die liebliche Blume der Keuschheit ist stets die Wurzel des katholischen Ehrenkranzes gewesen und unzählige Male sind die Heiligenkalender

Digitized by Google

in reichster Mannigfaltigkeit, um die Theorie zu kolorieren. Wenn Pastor Wagner die Person Christi mehr in den Vordergrund gestellt wissen will, um die sittliche Reinheit zu erläutern und zur Nachahmung zu entflammen, so nimmt sich die erhabene Persönlichkeit des Gottmenschen im reformatorischen Katechismus etwas einsam aus und bietet für die Kompliziertheit des christlichen Lebens nicht genug. Ganz anders, wo schon dem Kind neben dem Jesusknaben der heilige Aloysius, der selige Berchmanns, um nur einige von der unübersehbaren Schar heiliger Jünglinge und Jungfrauen zu nennen, als Typus vorgeführt werden kann, wo auf jedem Gebiet des Lebens Muster der Aufopferung, der Selbstverleugnung, heroischer Tugendübung erscheinen. Luther und die anderen Heroen der Reformation können aber nicht in gleicher Weise verwertet werden — hat doch Bebel den Gründer des Protestantismus als Zeugen für die Unwiderstehlichkeit des Geschlechtstriebes angeführt! Hat doch Luther selbst die Polygamie im Christentum für erlaubt erklärt und das frivole Wort gesprochen: „Kommt die Frau nicht, so kommt die Magd!“ Wenn der Urheber der „Reformation“ zu sagen über sich brachte, eine Nonne sei nicht wert einem getauften Kinde die Windeln zu waschen, „ob's gleich ein Hurenkind wäre“ und das Werk eines Weibes, „ob es gleich ein unehelich Kind trägt“, sei besser und gottwohlgefälliger als die Keuschheit aller Ordensglieder, so kann man sich nicht verwundern, daß seine Anhänger die Werke des Fleisches lieber üben als das schwerere der Enthaltsamkeit von allen Lüsten und schließlich nach dem Wort ihres Meisters sich noch über aller Werkheiligkeit dünken. Da ist es denn kein Wunder, wenn in solchem Christentum Klagen ertönen, wie die des Freiherrn v. Gettritz-Neuhaus auf der Generalversammlung des Schlesischen Provinzialvereines für innere Mission am 23. Mai 1872: „Im Arbeiterstand findet sich kaum eine Jungfrau, von welcher der Schmelz der Reinheit nicht abgestreift wäre, welche nicht Gefallen fände an lüsternen Anspielungen und nicht vom Baume der Erkenntnis als einem lustigen Baum gegessen hätte. Wir finden fast keinen Jüngling, dessen Auge noch erglänzte in kindlicher Unbefangenheit und unschuldiger Reinheit. Keine liebere Rede als unzüchtige, keine bessere Würze der Arbeit als schmutzige Lieder und zweideutige oder sehr deutliche Geschichten!“ Die Mißachtung der Keuschheit ist eben das Erbübel, welches die Reformation von ihrem Ursprung an an sich trägt und das sie nicht los wird. Eine katholische Mutter hätte nie ihrem Sohne, wie die alte Frau Rat an Goethe, geschrieben: „Grüße mir auch Deinen Bettschatz!“ Auch käme sicher nie auf katholischem Boden vor, was ich als Tatsache gelesen, daß Berliner Eltern ein konfirmiertes Kind einem Wohltäter am Tage der Konfirmation zur Defloration angeboten, um sich für dessen Unterstützungen dankbar zu erzeigen. Wie weit selbst in geistlichen Kreisen die Empfindung für Scham gesunken ist, beweist der Bericht eines Pastors, der es sogar erhebend findet, wenn der Knecht, nachdem er die schwere Tagesarbeit verrichtet hat, noch eine Stunde weit zu seiner Geliebten geht und doch vor Tagesanbruch wieder zu seinem Tagwerk erscheint! Das sei etwas ganz anderes als die Liederlichkeit in den Städten. Wie wohl der Mann über Epheser 5, 5 predigen mag, wo es heißt, daß die Hurer das Reich Gottes nicht erben werden? Was übrigens die Gegenstellung von Stadt und Land in diesem Punkte betrifft, so trifft jener Berichterstatter das richtige, wenn er in der Zusammenstellung sagt: „Raffinierter ist die Hurerei in der Stadt, aber auf dem Lande ist sie roher. Erscheint sie dort satanischer, so hier bestialischer. Begattung in Gegenwart Dritter ist nicht selten und daß ein Bursche zwischen zwei Mädchen und ein Mädchen zwischen zwei Burschen schläft, kommt häufiger vor.“ Wenn er an der Möglichkeit, von Amts wegen auf den Sittenzustand wirken zu können, verzweifelt und meint, die Unkeuschheit sei in Deutschland ein Erbteil aus der Zeit, wo man sich genötigt sah, den Herrn um das jus primae noctis zu betrügen, so zeigt er eine bemerkenswerte historische Unkenntnis, da er jene Fabel als wirklich annimmt,*) und einen Pessimismus bezüglich der Menschennatur, der freilich an Luther erinnert, aber im Hinblick auf die Zeiten echt katholischen Lebens nicht begründet erscheint.

Wir Katholiken andererseits wollen uns nicht überheben und eingedenk der vielen Schäden auch bei uns nicht in pharisäischer Selbstgerechtigkeit überheben; denn auch in katholischen Gegenden ist es viel schlechter geworden**) (z. B. in Alt-Bayern) und die segensreiche und viel rührigere Tätigkeit der inneren Mission sollte uns ein Ansporn sein, dasselbe auf ethisch-religiösem Gebiete zu leisten und dafür der politischen Tätigkeit einiges abzuzwacken. Ganz besonders sollte auf katholischem Boden für Versorgung armer, sittlich reiner Mädchen etwas geschehen, damit ihre Tugend nicht Schiffbruch litte. Wenn Napoleon als das notwendigste, was die Zeit brauche, erklärte: des mères, so ist dies jetzt doppelt der Fall. Stiftungen, wie die Sodorinische zu Rom, aus der jedes Jahr 38 unbescholtene Mädchen je 161 Lire bekommen, sollte es mehr geben, es wäre dies wichtiger als die vielen Stiftungen für alte Dienstboten, Gefallene usw. An Vorbeugemitteln fehlt es bei uns; die Charitas tritt meist erst in Wirksamkeit, wenn schon das höchste Gut verloren ist. Die protestantischen Pastoren aber sollten aus dem grauenhaften Bilde, das die Enquete gezeigt, lernen, wo es bei ihnen fehlt und wieviel notwendiger es wäre, an die Besserung der eigenen sittlichen Notstände zu gehen, als der gehaßten „römischen Kirche“ einige Glieder abspenstig zu machen und sich pharisäisch über ihre „Werkheiligkeit“ erhaben zu dünken. Man gebe einmal zu, daß hier ein Mangel der „evangelischen Kirche“ liegt, der nicht in Nebenumständen, sondern im Kern der Reformation seine Wurzel hat: in der Verkennung des im Evangelium so betonten Heiligkeits- und Vollkommenheitsstrebens, in der Mißachtung der Mystik und Aszese sowie der sakramentalen Heilmittel, in der Pflege des ganzen sittlichen

*) Vgl. darüber mein „Sex. Leben d. christl. Kulturvölker“, S. 123.

**) Eine Enquete nach dem Muster der protestantischen wäre auch in den katholischen Pfarreien sehr nötig.

Digitized by Google

Bewußtseins, das wie im Alterlutherlum zugunsten des formalen Glaubens, so im modernen Rationalismus zugunsten eines öden Verstandeschristentums mit Ausschaltung der dogmatischen Heilselemente geschwächt wurde.

München. Dr. Josef Müller.

Ein Blick ins Buchhändler-Schaufenster.

Der von uns in der letzten Nummer unter dieser Ueberschrift gebrachte Artikel war noch in der „Volksbildung", Organ der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung, abgedruckt und hat dadurch zu einer Auseinandersetzung mit dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel geführt.

Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel bringt folgenden Artikel:

In Nr. 15 (vom 1. August 1907) der „Volksbildung", des Organs der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, finde ich einen Artikel: „Ein Blick in das Buchhändlerfenster", der aus der „Sozial-Korrespondenz" abgedruckt sein soll. In diesem Artikel wird das Buchhändlerfenster geschildert als diejenige Stelle, von der im allgemeinen Literatur über Mord und Totschlag, über Psychopathia sexualis, über die geschlechtlichen Beziehungen usw. verbreitet werde und mit Vorliebe unter der Jugend. Um einen Satz wörtlich aus dem Artikel zu zitieren:

> „Man gewinnt den Eindruck, als habe in vielen Buchhändlerfenstern jede Schmutzwelle des Lebens der Gegenwart und jede aus ihm hochsteigende giftige Sumpfblase einen starken Niederschlag zurückgelassen. Würde man die geistige und seelische Eigenart unseres Volkes nach diesen Buchhändler-Schaufenstern schätzen, so müßte man zu folgendem Urteil kommen: Die Deutschen sind nicht das „Volk der Dichter und Denker" und können es nach den hier ausliegenden Literaturerzeugnissen niemals gewesen sein. Sie sind ein Volk von wilden Cow-boys, von verwegenen Verbrechern und noch verwegeneren Detektives, von Hals und Bein dransetzenden Sportfexen und von Menschen, die mit allen sittlichen Perversitäten behaftet sind."
>
> „Dieses Urteil ist nicht etwa empörend einseitig, sondern es trifft genau die Wahrheit — wenn es, wie gesagt, allein nach den Auslagen vieler Buchhändlerfenster geschöpft werden soll. Das kann in jeder Großstadt an zahllosen Beispielen bewiesen werden."

Mit allem Ernste, mit aller Energie und mit allem Standesbewußtsein sei gegen diesen Artikel, gegen diese Auffassung in aller Oeffentlichkeit Verwahrung eingelegt. Der Artikel enthält starke Uebertreibungen und ist jeden Beweis der Wahrheit schuldig geblieben. Ich weiß, ich spreche im Namen Tausender von Kollegen, wenn ich erkläre: unsere Schaufenster sind uns nicht nur ein Verkaufsmittel, sie sind uns eine Lieblingsstätte zur Pflege der Literatur und Kunst, sie sind uns eine ununterbrochene Quelle freudiger Arbeit, die in praktischer und ideeller Beziehung dazu dienen soll, die Schätze der Literatur und der Kunst zu vertreiben, niemals aber den niederen Leidenschaften zu dienen!

Selbstredend sind wiederum die Fenster der Großstadt erwähnt. Nun denn, keine Straße der Reichshauptstadt hat so viele Buchhandlungen wie die Potsdamer Straße, in der mein Geschäft gelegen ist. Ich bitte den Herrn Verfasser, unsere Fenster zu kontrollieren. Er kann darin nur eine Pflege von Kunst und Wissenschaft finden.

Der Verfasser sagt im Eingang des Artikels, der Buchhändler hänge gewissermaßen seinen Charakter auf die Straße. Nun gut, zugegeben! In dieser Potsdamer Straße findet man — nach den Schaufenstern zu schließen — folgende „Charakterneigungen": Vornehme Belletristik, illustrierte Werke, seltene Einbände, Geschenkliteratur, — alpine Literatur, preisermäßigte größere wissenschaftliche Werke. Auf andere Charakterneigungen läßt kein Fenster der an Buchhandlungen reichsten Straße der Weltstadt Berlin schließen. — Gibt es ein schlagenderes Beispiel?

Der Buchhandel in seiner Allgemeinheit hat stets das Bestreben gehabt, seine Fenster rein zu halten; daß hin und wieder vielleicht eine Ausnahme vorkommt, — häufiger wohl bei Buchbindereien —, das gelte als Bestätigung der Regel. Solche vereinzelten Ausnahmen werden überall vorkommen. Diese aber zu verallgemeinern, um alle Angehörigen einer großen Gemeinschaft zu schmähen, das muß so tief gehängt werden, wie es diese Tat verdient.

Aber die Angelegenheit hat noch eine andere Seite. — Warum druckt das Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung diesen Artikel ab ohne jeden Kommentar, der den Inhalt widerlegen würde? Denn die starken Uebertreibungen und Schmähungen mußten der Redaktion doch wohl klar sein! Warum denn sucht die Gesellschaft sich uns anzuschließen, also einer Gemeinschaft, die wirklich so niedrig handeln soll? Wäre es nicht Pflicht der Redaktion gewesen, diesen Artikel nicht nur zu verbreiten, sondern ihm zu widersprechen?

Die Auffassung, die ich davon habe, möchte ich ebenfalls an dieser richtigen Stelle klarlegen. Ich habe die Ansicht: es war der Redaktion angenehm, uns etwas am Zeuge zu flicken. Die Gesellschaft betreibt selbst den Buchhandel in einer Form, die dazu dienen muß, uns auf das schwerste zu schädigen, uns die schwerste Konkurrenz zu machen. Dieser Artikel geht in Tausenden von Exemplaren an Bibliotheken, Magistrate und die gewohnheitsmäßigen Besteller unserer Ware. Der Artikel muß uns überall mißliebig machen und läßt ganz unwillkürlich die Aktien des Büchervertriebs der Gesellschaft steigen. — Aus welchen Gründen soll der Artikel sonst abgedruckt sein? Vielleicht um den Buchhandel in bezug auf die Schaufenster zu bessern? Ach nein! Der Buchhandel erhält ja diese Kapuzinerpredigt gar nicht zu lesen, sondern nur seine Besteller!!!

Ich hielt es für meine Pflicht, meinem Unwillen hierüber öffentlich Ausdruck zu geben, und bin überzeugt, daß zahlreiche Kollegen diesen verstehen und teilen werden.

Edmund Kantorowicz,
i. Fa. Berliner West-Buchhandlung
E. Kantorowicz.

Zu diesem Artikel habe ich dem „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" folgende Entgegnung zugestellt:

Digitized by Google

Ein Blick in das Buchhändler-Schaufenster.

Zu dem Artikel des Herrn Edmund Kantorowicz in Nr. 188 des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" sei hier kurz folgendes erwidert:

Wenn Herr Kantorowicz schreibt, nach seiner Ansicht sei der Artikel von der Redaktion der „Volksbildung", d. h. von mir, veröffentlicht, um den Buchhändlern „etwas am Zeuge zu flicken", und, wie weiter ausgeführt wird, aus, nach meiner Auffassung, niederen geschäftlichen Motiven, so sind das Vorwürfe, gegen die ich die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und mich persönlich zu verteidigen unter meiner Würde halte. Daß Herr Kantorowicz sich nicht scheut, derartige Vorwürfe auszusprechen, mag er mit sich selber ausmachen.

Die in dem von mir abgedruckten Artikel der „Sozial-Korrespondenz" erhobenen Klagen richten sich nicht, wie Herr Kantorowicz behauptet, gegen alle Buchhandlungen. Immer heißt es darin: „mancher Buchhändler", „viele Buchhändler-Schaufenster", „diesen Buchhändlerfenstern", „häufig" usw. Ich finde keine Uebertreibung in dem Artikel. Es steht in dieser Beziehung, wie jeder Kundige weiß, schlimm genug. Die betreffenden Buchhandlungen sind aber — das ist in dem Artikel auch angedeutet — lediglich Werkzeuge und Begleiterscheinungen allgemeiner Vorgänge in unserem Kulturleben, die zu bekämpfen eine Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung nicht unterlassen darf. Nur aus diesem Grunde ist der Artikel aus der „Sozial-Korrespondenz", einer nach ihrer Tendenz und ihrer Geschichte und wegen ihres Herausgebers, des Geheimrats Prof. Dr. Böhmert-Dresden, gewiß beachtenswerten Zeitschrift, in die „Volksbildung" übernommen worden. Ich wollte damit nützen. Daß man an anderer Stelle in derselben Richtung arbeitet, beweist z. B. folgender Brief eines Vereinsvorsitzenden aus einer kleinen Stadt, der mir zur Veröffentlichung zugeht:

> „So schwierig die Bekämpfung schlechter Literatur in der Großstadt ist, in kleineren Städten dürfte sie ziemlich einfach mit großem Erfolge durchführbar sein. Ein Beispiel: In einer Stadt von 10000 Einwohnern tauchten in den Schaufenstern „Nick Carter" und ähnliche Schriften auf. Auf Anregung des Bürgervereinsvorstandes vereinigten sich die Leiter der sämtlichen höheren und Volksschulen und ließen in allen Buchhandlungen ein Rundschreiben zirkulieren mit der Bitte, die betr. Schriften nicht mehr im Schaufenster auszulegen und auch nicht an Schüler bezw. Schülerinnen zu verkaufen. Dem Wunsche wurde sofort allseitig entsprochen. Sicherlich könnte an manchen Orten noch viel mehr erreicht werden, wenn die Beteiligten sich auf die Macht, die sie in der Tat besitzen, besinnen würden. Einem geschlossenen Vorgehen der Schulleitungen setzt kein Buchhändler leicht Widerstand entgegen."

Indessen: audiatur et altera pars. Ich werde auch den Artikel des Herrn Kantorowicz in der „Volksbildung" abdrucken lassen und die Leser fragen, wem sie recht geben, der „Sozial-Korrespondenz" oder Herrn Kantorowicz. Die Angelegenheit ist so wichtig, daß sie eine weitere Erörterung verdient. Zunächst handelt es sich natürlich um alle Schund- und Schandliteratur und alle minderwertige literarische Ware. Darüber hinaus läßt sich dabei aber auch die für unser Volksleben und insbesondere für die Erziehung unserer reiferen Jugend ebenfalls wichtige Frage stellen und beantworten, ob die heute sehr umfangreiche, zwar zur ernsten Wissenschaft und Kunst gehörige, der Jugend und den unmündigen Erwachsenen aber für gewöhnlich ferngehaltene Literatur durch das Buchhändler-Schaufenster gewissermaßen auf die Straße geworfen werden soll, oder ob es nicht richtiger und auch geschäftlich ohne Schaden möglich ist, diese Artikel nur im Laden selbst aufzustellen bezw. auf Verlangen vorzulegen. Je strenger der Buchhandel in dieser wie in jeder andern Beziehung gegen sich selbst ist, um so leichter wird man plumpe „lex Heinze"-Angriffe abwehren können.

Ich persönlich denke vom Buchhandel als einem der Mittel, durch das unser Geistesleben durch das gesamte Volk flutet, sehr hoch, lege darum aber auch einen noch höheren Maßstab an ihn als an den Handel schlechtweg und lehne Angriffe, wie die des Herrn Kantorowicz ein für allemal ab, auch für den Fall, daß ich wieder einmal einen Aufsatz veröffentlichen müßte, der gewisse Erscheinungen im Buchhandel tadelt. J. Tews.

Wir stellen die wichtige Angelegenheit hiermit zur weiteren Erörterung.

* * *

Wir meinen, der deutsche Buchhandel hat alle Ursache, an seine Brust zu schlagen. Vom Geiste eines Perthes ist in ihm nicht viel mehr zu spüren. Wer anders ist es denn, der Deutschland mit Millionen von gemeinen Druckerzeugnissen überschwemmt, ganz zu schweigen von der Verbreitung der „Münchener Jugend", des „Simplizissimus" und der zahllosen „künstlerischen" Aktwerke, von denen nur wenige Schaufenster frei sind. Und wenn bessere Firmen sich von diesem Verbrechen an der deutschen Volksseele frei wissen, warum haben sie nicht die Kraft gehabt, durch einen mutigen, energischen Protest eine Gesundung in dieser Beziehung anzubahnen, anstatt daß sie zum großen Teil das lex Heinze-Geschrei unterstützen.

Wir fürchten, das deutsche Volk erstickt noch unter der sich breit machenden Hochflut von pornographischer und Sensations-Literatur. Bohn.

Kongresse.

Wegen der Ueberfülle von Kongressen veranstalteten wir in diesem Jahre zum ersten Male keine öffentliche Allgemeine Konferenz, sondern luden die Abgeordneten der Vereine und die Vertreter der Provinzialvereine für Innere Mission zu einer erweiterten Vorstandssitzung am Tage des Beginnes des Essener Kongresses für Innere Mission nach Mühlheim an der Ruhr. Die Versammlung war gut besucht und der lebhafte Meinungsaustausch bei den Verhandlungen bestätigte unsere Hoffnung, daß auf diese Weise durch ausgiebige Aussprache und Festlegung neuer Richtlinien wichtige Etappen für unsere Arbeit geschaffen werden können. In dem demnächst erscheinenden

Digitized by Google

Jahres- und Tätigkeitsbericht werden auch die wichtigsten Vorschläge aus der Delegierten-Konferenz mitgeteilt werden.

Auf dem 34. Kongreß für Innere Mission kam endlich einmal die Sache des Weißen Kreuzes in einer geschlossenen Sitzung zur Verhandlung. Leider entsprach der Erfolg der Behandlung dieser wichtigen Frage nicht ganz den Erwartungen, die wir auf den Kongreß für die Förderung der Sache gesetzt hatten. Der Referent schadete seiner Sache durch zu lange Ausführungen, sowie dadurch, daß er seine Forderungen zu sehr auf die Bund- und Vereinsbildung zuspitzte. Andererseits wurden aus den Kreisen der Amtsbrüder einige Stimmen laut, die von großer Unkenntnis der Not unserer Jugend auf sexuellem Gebiete zeugten und von mutloser Scheu, die bewahrende und rettende Arbeit unter der Jugend in Angriff zu nehmen, während soviele Mächte ringsherum an ihrer sittlichen Zersetzung arbeiten.

Wir lassen die Leitsätze folgen, die der Vortragende ausführte:

Die Stellung der Inneren Mission zur Arbeit des Weißen Kreuzes.

Leitsätze von Generalsekretär Elsässer in Stuttgart.

I. Die innere Mission hat zu allen Zeiten einen Kampf gegen die Unkeuschheit geführt und die Diener am Wort haben an ihrem Teil in Predigt und Seelsorge gemahnt, gewarnt und den Weg zur Freiheit gewiesen.

II. Diese Bewahrungs- und Rettungsarbeit wird notwendiger denn je, denn die Unkeuschheit von heutzutage ist raffinierter und darum auch gefährlicher und folgenschwerer.

III. Die zutage tretenden bitteren Früchte der Sünde der Unkeuschheit im Volks- und Familienleben haben eine Reihe von Maßregeln zur Bekämpfung der Unsittlichkeit hervorgerufen, die der inneren Mission mehr oder weniger nahe und helfend zur Seite stehen:
1. Die Vereine zur Hebung der Sittlichkeit,
2. der Bund des Weißen Kreuzes,
3 Deutscher Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild,
4. die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten,
5. Vorträge an höheren und niederen Schulen über sexuelle Hygiene und andere.

IV. **Der Bund des Weißen Kreuzes.**

Leitmotive für die Gründer des Bundes vom Weißen Kreuz waren:
1. sich gegenseitig zu einem sittlich reinen Leben zu ermuntern und zu stärken,
2. nach außen zu beweisen, daß diejenigen im Unrecht sind, die behaupten, es gäbe in unserer Zeit keine reinen jungen Männer mehr,
3. auf ihre jüngeren Brüder zu achten und ihnen zu helfen.

Wirksamkeit des Bundes vom Weißen Kreuz.

Nach innen durch:
1. Schaffung von Gelegenheiten für Jünglinge und junge Männer, sich seelsorgerlich auszusprechen,
2. Aufklärung unter vier Augen über geschlechtliche Fragen,
3. Schriftbetrachtungen mit Gebetsvereinigung zur Stärkung der Mitglieder im täglichen Kampfe.

Nach außen durch:
1. Verteilung von geeigneten Sittlichkeitsschriften an Altersgenossen,
2. persönliches Zeugnis der Mitglieder in Wort und Wandel auf ihren Arbeitsstätten,
3 öffentliche Versammlungen mit Vorträgen über das Gebiet der sexuellen Fragen,
4 Beteiligung an der Mitternachtsmission (letzteres nur in besonderen Fällen und durch bewährte Mitglieder).

V. Die innere Mission nimmt sich in besonderer Weise der Gefährdeten an. Die Jugend unseres Volkes ist gefährdet. Darum wird die innere Mission die auf dem Boden des Evangeliums stehenden Sittlichkeitsbestrebungen, so namentlich den Bund des Weißen Kreuzes, in den Kreis ihrer Fürsorge ziehen.

Dies kann geschehen durch:
1. Empfehlung des Bundes vom Weißen Kreuz in Wort und Schrift,
2. Veranstaltung von Vorträgen gemeinsam mit dem Bunde des Weißen Kreuzes oder allein,
3. Vermehrung der einschlägigen Literatur,
4. Einfügung von Referaten über die Arbeit des Bundes in den Instruktionskursen der inneren Mission,
5. durch eventuelle finanzielle Unterstützung.

Der Vortragende schlug folgende Resolution vor. In der Sitzung, die der Central-Ausschuß für Innere Mission am 24 September 1907 zu Essen mit seinen Agenten und den Vertretern der ihm verbundenen Vereine, Anstalten und Verbänden abhielt, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

I. Wir erkennen im „Bunde des Weißen Kreuzes“ ein wichtiges Hilfsmittel für die sittliche Bewahrung unserer Jugend und ihre Rettung aus der Sünde der Unkeuschheit, die heutzutage mit besonderer Macht in Stadt und Land ihren verderblichen Einfluß ausübt.

II. Wir legen den Anstalten und Berufsarbeitern der inneren Mission, den Geistlichen der deutschen evangelischen Kirche und allen, die ein Herz für das leibliche und geistliche Wohl unserer Jugend haben, nahe, den „Bund des Weißen Kreuzes“ ernster Beachtung und Prüfung zu unterziehen und seiner Einführung in Stadt- und Landgemeinden wohlwollend und fördernd zur Seite zu stehen.

III. Wir weisen nachdrücklich auf die Notwendigkeit und den Segen einer frühzeitigen, liebe- und taktvollen Warnung hin und halten hierzu die Zeit des Konfirmandenunterrichts für besonders geeignet. Als Ergänzung der persönlichen Mahnung Auge in Auge dient in ausgezeichneter Weise die Abgabe eines der Flugblätter des „Bundes vom Weißen Kreuz“,

Digitized by Google

wie: „Offener Brief an Jünglinge und junge Männer“, „Du bist in Gefahr!“ usw. (Verlag Berlin, Yorkstraße 90).

Von der Resolution gelangte jedoch nur der erste und der zweite Absatz bis „zu unterziehen“ zur Annahme.

Die Studenten-Nachtmission.

Wenn die Hochflut des Berliner Nachtlebens durch die verkehrsreichsten Straßen der Hauptstadt wogt, und alle diejenigen Elemente sich auf den Straßen breit machen, die das Tageslicht mehr oder weniger zu scheuen haben, sieht man jetzt hier und da an den Straßenecken junge Leute auftauchen, die anscheinend nicht die Liebe zum Nachtleben hierher geführt hat. Es sind junge Männer aus christlichen Vereinen, Studenten, junge Kaufleute, die im Dienst der „Studenten-Nachtmission“ hier ihres Amtes walten, und an dem blauen Kreuzabzeichen zu erkennen sind. Sie haben ein wachsames Auge und scheinen überall zu sein. Wo sie einen jugendlichen Nachtschwärmer des Weges daher kommen sehen, der teils aus Unkenntnis, teils aus Neugierde sich dem Berliner Nachtleben in die Arme zu werfen im Begriff ist, treten sie an ihn ohne Aufdringlichkeit in der bescheidensten Weise heran und suchen ihn in freundschaftlicher Form auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihm an seiner Gesundheit erwachsen können. Zugleich überreichen sie dem jungen Manne folgendes Flugblatt, das ihn aufklären soll:

Kommilitonen!

Plato schreibt in seinem Buche „de republica“: „Ich hörte auch, wie der Dichter Sophokles einmal in meiner Gegenwart von jemand gefragt wurde: „Wie steht es mit Dir in bezug auf den Liebesgenuß, lieber Sophokles?“ „Gewiß,“ erwiderte er, „zu meiner großen Freude entfloh ich ihm, wie einem tollen und grimmigen Gebieter.“

Sie sagen: Jugend muß austoben, im Alter wird man von selbst vernünftig. Aber Sie wissen doch, daß die Unkeuschheit von Jahr zu Jahr nur wächst und zu den furchtbaren Lastern und Verbrechen der Wüstlinge führt, wenn man nicht in der Jugend den Kampf gegen die Tyrannei der Unkeuschheit mit vollster Energie aufnimmt. Darum fliehen Sie vor diesem grimmigen Despoten, ich bitte Sie:

Lassen Sie sich mit keiner Dirne ein!

Wir können es nicht mit ansehen, daß Kommilitonen ungewarnt hereinfallen auf diese Schädlinge am Körper unseres Volkes.

Samuel Keller erzählt folgende Geschichte in seiner Schrift „Naturtrieb und Sittlichkeit“: Ein junger, unverdorbener Graf kommt aus der Provinz nach Berlin. Man soupiert gut, geht in eine Animierkneipe. Eine Kellnerin küßt den jungen Mann, der zufällig vorher sich mit dem Zahnstocher die Lippe geritzt hatte. Er wird mit Syphilis angesteckt, geht zum Arzt; dieser entdeckt mit geschicktem Griff die syphilitischen Papeln in dem Munde der Dirne. Die Krankheit des Grafen verschlimmert sich, er soll operiert werden und ruft seine Mutter herbei. Sie will ihn umarmen. Er ruft ihr zu: „Mutter, komme mir nicht zu nahe! Ich habe die Syphilis, und wenn ich ein Ehrenmann sein will, kann ich nie heiraten: ich könnte Frau und Kinder anstecken.“ Da brach die stolze Frau mit einem Wehlaut ohnmächtig zusammen, denn er war ihr einziges Kind.

„Deutsche Nachrichten.“ 22. 8. 07.

Reisebericht des Generalsekretärs.

(Fortsetzung.)

Und jetzt ging's über den Rhein hinaus, um im Elsaß drüben im Süden die Vortragsreise fortzusetzen. Kolmar erfreut sich noch des Segens der mutigen Tat des Bürgermeisters Schlumberger, dessen hochbetagte Witwe noch am Orte lebt. Mißstände haben sich, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, infolge der Abschaffung der Reglementierung dort nicht gezeigt. Bedauerlich ist, daß das Interesse in der Gesellschaft für das sittliche Gebiet nicht reger geblieben ist, nachdem die Stadt in der Geschichte der Sittlichkeitsbewegung — es fand dort auch der 1. Kongreß der Föderation auf deutschem Boden statt — eine so hervorragende Rolle gespielt hat. Man ist an der Arbeit, dies Interesse wieder zu beleben und eine Gruppe der Föderation dort ins Leben zu rufen. Mein Vortrag, der ebenfalls diesen Zwecken dienen sollte, blieb wirkungslos, weil das öffentliche Interesse durch eine große Wahlversammlung in Anspruch genommen war. Wir würden uns freuen, wenn die Freunde von der Föderation in möglichst vielen Städten festen Fuß fassen und Stützpunkte bilden für die Bewegung, die jetzt stark einzusetzen beginnt und hoffentlich mit dem Sieg unserer Fahne endet.

Ein kleiner Kreis von Männern und Jünglingen hatte sich am nächsten Tage im Versammlungsraum der Kirche zu Rappoldsweiler zusammengefunden. Die evangelische Gemeinde ist klein und übersehbar. In solchem Falle ist man besonders darauf hingewiesen, zunächst den erwachsenen männlichen Gliedern der Gemeinde mit einem aufklärenden Wort auch über die auswärts ihren Kindern drohenden Gefahren zu dienen.

Interessant war die Situation in dem nächsten Orte, wohin mich die Reise führte. Auf die Frage, ob dort ein Vortrag willkommen sei, hatte der Geistliche freudig zugestimmt, war jedoch in seinem Gemeinde-Kirchenrat einigen Schwierigkeiten begegnet, ohne sich durch diese in seiner Gewissenspflicht beirren zu lassen. Er hatte es mit großem Ernst vor dem Gemeinde-Kirchenrat ausgesprochen: „Sie wissen alle, Notstände bestehen auf dem betreffenden Gebiete nicht nur hier, sondern namentlich in dem benachbarten Straßburg, wohin unsere Jugend geht. Wenn sich ein Fachmann anbietet, über diese Fragen zu uns zu reden, würde ich es für eine Sünde halten, ihn vorbeifahren zu lassen. Ich gebe sehr oft nach, in diesem Falle nachzugeben, verbietet mir mein Gewissen.“ So hatte er den Gemeinde-Kirchenrat gewonnen. Aber noch eine Ueberraschung hatte der Amts-

Digitized by Google

bruder außerdem für mich vorbereitet. Als Seelsorger der Soldaten auf der benachbarten Feste Mutzig hatte er den Kommandanten veranlaßt, die auf den Nachmittag fallende Kasernenstunde in die Kirche zu verlegen und mir so die Möglichkeit zu geben, zu den Soldaten zu sprechen. Gegen 6 Uhr dröhnten dann auch die Dorfstraßen von den Schritten der Soldaten wieder. Die Kirche war ganz mit Männern besetzt, und ich denke, manch einer hat ein gutes Wort mit nach Hause nehmen können.

Längere Zeit hielt ich mich in Straßburg auf. Sprach in den Vororten, vor einer geladenen Vereinsversammlung und im Christlichen Verein junger Männer. Eine kleine Geschichte ist wert, da sie ein Schlaglicht auf die Verhältnisse wirft, hier mitgeteilt zu werden. Bei einem der Vorträge in den Vororten erschien auch ein junger Student, als solcher kenntlich an den Narben, die sein Antlitz zierten. Er saß mir gegenüber und zeigte von vornherein eine etwas spöttische Miene, so daß ich ihn mir aufs Korn nahm. Ich beobachtete bei der Darstellung der schwierigen Fragen unseres Arbeitsgebietes, wie er ernster und ernster wurde. Nach dem Vortrag stellte ich ihn und fragte ihn: „Sie sind gewiß mit starkem kritischen Bedenken heute Abend gekommen?“ Er gestand mir, daß er sich in der Tat ein ganz anderes Bild von uns gemacht habe. Ich konnte auch ihm nur sagen: „Bedanken Sie sich für die Suggestion und die Bären, die Ihnen aufgebunden worden sind, bei den deutschen Witzblättern.“ Wir sprachen noch einiges, und ich verlor ihn dann aus den Augen. Nach einigen Tagen, als ich beim Frühstück saß, trat er ins Hotelzimmer, wünschte eine Unterredung mit mir und sprach den Wunsch aus: Er hielte die Frage für so wichtig, sie hätten in Theorie und Praxis fortwährend mit dieser Frage zu tun, ob ich es nicht möglich machen könnte, vor den Mitgliedern seiner Verbindung, der Burschenschaft „Arminia“, über dies Gebiet zu sprechen. Ich konnte ihm eine späte Abendstunde nach Beendigung eines anderen Vortrages zusagen, und bis spät in die Nacht hinein haben wir debattiert, wobei die Geister wohl aufeinander platzten, aber auch zur Klärung und Scheidung kamen.

Schlecht erging es mir in dem benachbarten Bischweiler. Die Amtsbrüder hatten mich nicht darauf aufmerksam gemacht, wie empfindlich man dort noch gegen das Deutschtum ist, ein Umstand, mit dem man vorsichtig rechnen muß und den man sehr wohl verstehen kann, wenn man weiß, ein wie starker wirtschaftlicher Rückgang in diesen Gegenden nach dem Kriege begann. Alle alten französischen Firmen verließen die Stadt und siedelten sich jenseits der Grenze an. Ich war infolge der Unkenntnis der Verhältnisse so unvorsichtig, die Kraft der deutschen Familie zu betonen und von der sittlichen Zersetzung Frankreichs als warnendes Beispiel für uns zu sprechen. Am nächsten Tage sollte dann ein zweiter Vortrag stattfinden. Die Amtsbrüder mußten mir jedoch wegen der eingetretenen Verstimmung ihrer Leute abschreiben. So lernt man Tag für Tag auf der Reise neue Verhältnisse kennen.

Auf der Heimfahrt nahm ich an einer Sitzung der Südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission teil, auf der ich leider nur kurz wegen reichlicher Besetzung der Tagesordnung und in später Abendstunde zu Worte kam. Es hatte mir besonders am Herzen gelegen, die Brüder im südwestlichen Deutschland für unser Arbeitsgebiet zu erwärmen, da dort so wenig Durchgreifendes für die sittliche Beeinflussung des Volkes geschieht und man versäumt, rechtzeitig und energisch diese Arbeit in Angriff zu nehmen. Hoffentlich kommen wir auch dort noch einen Schritt weiter. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß dies nur dann möglich ist, wenn die Mitarbeit auf unserem Gebiet einigen Männern zur Gewissenssache wird.

Und nun hieß die Parole nach vier Wochen wieder einmal „Heim!“ Eine freundliche Einladung, in Darmstadt zu übernachten, konnte mich nicht aufhalten, und dankbar für alle Bewahrung in Kälte, Schnee und Eis kehrte ich von dieser Reise heim, die wohl die „kälteste“ in meiner Reisetätigkeit bleiben wird.

Kleine Mitteilungen.

Der Beleidigungsprozeß Roeren-Schmidt, der Mitte September in Köln verhandelt wurde, ließ tief traurige Einblicke tun in die sittlichen Zustände in den Kolonien und die sittlichen Anschauungen vieler Kolonialbeamten. Wenn auch die politischen Treibereien der Zentrums-Abgeordneten nicht zu billigen sind, so wäre doch zu wünschen, daß auch von evangelischer Seite der Finger mit Nachdruck auf diese Wunden gelegt wird, an denen unsere koloniale Arbeit krankt. Es besteht sonst Gefahr, daß durch die Sanktionierung dieser Zustände für die Kolonien das sittliche Urteil auch in der Heimat noch mehr, als es schon der Fall ist, verwirrt wird.

Wir zitieren einige Sätze aus den Prozeß-Verhandlungen:

Beklagter Schmidt: Ich habe ohne weiteres zugegeben, daß ich mit Mädchen verkehrt habe. Die Abdjao war, wie jeder sehen konnte, älter als 14 Jahre. Ich habe mit schwarzen Weibern verkehrt, wie es jeder andere getan hat, und ohne es nachher zu verschweigen.

Der Vorsitzende sagt, daß es ihm ratsam erscheine, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Beklagter Schmidt: Ich bitte das nicht zu tun, ich habe die Öffentlichkeit nicht zu scheuen.

Rechtsanwalt Schreiber: Ist es richtig daß Oberleutnant Smend gesagt, Herr Schmidt hätte die Abdjao nicht zu sich genommen, da er nachts immer mit seiner Frau zusammen war? Zeuge: Ja. Rechtsanwalt: Mit seiner Frau? Zeuge: Jawohl! Rechtsanwalt: Mit seiner Frau? Dann war er also verheiratet? Zeuge: Ja, mit einer schwarzen Frau. (Stürmische Heiterkeit.)

Rechtsanwalt Bredereck: Ist es nicht üblich, daß Kolonialbeamte eine schwarze Frau haben? Zeuge Müller: Ja, fast alle.

Rechtsanwalt Bredereck in seinem Plaidoyer: Kollege Schreiber hat behauptet, sie vertreten die christliche Welt-

Digitized by Google

anschauung und wir die heidnische. Das ist doch eine Verschiebung der Verhältnisse. Herr Schmidt hat als Junggeselle zwischen dem 25. und 37. Jahr in Afrika gelebt. Rufen sie alle Junggesellen Deutschlands zusammen und fragen sie, wie sie zwischen ihren 25. und 37. Lebensjahre gelebt haben. Hat das etwas mit dem Christentum zu tun? Lassen Sie doch die Hand weg davon.

Namentlich die letzte Bemerkung zeigt, wohin wir steuern, und daß man über dem Christentum zur Tagesordnung über zu gehen versucht.

* * *

Ueber Prostituierte und ihre strafrechtliche Behandlung verhandelte die bekannte Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn in ihrer Sitzung am 21. Januar d. J. Den Ausführungen des Berichterstatters (Hübner) entnehmen wie u. a., wie deutlich die Beziehungen zwischen Alkoholmißbrauch und Prostitution hervortreten. Von 5 sogenannten „Spätprostituierten" waren 4 zur gewerbsmäßigen Unzucht durch den Trunk gekommen. Die jüngeren Mädchen waren nicht selten unter Alkoholeinfluß mit dem Strafgesetzt in Konflikt geraten. Auf 64 Prostituierte kamen 1966 (!) Bestrafungen, von letzteren 1700 wegen § 361[6] St.-G.-B. Acht Mädchen hatten schon mehr als 70 Vorstrafen, eine davon 136 (!) Drei Fünftel der unter Polizeiaufsicht gestellten waren mehr oder weniger geistig abnorm — gewiß nicht ohne wesentliche Mitwirkung des Trunkes.

* * *

Es mehren sich die Fälle, in denen gegen Bordellbetrieb auf dem Wege der Privatklage von seiten der Anwohner mit Erfolg eingeschritten wird. Nachdem auf diese Weise in Straßburg, Flensburg, Mannheim günstige Entscheidungen erzielt worden sind, wird ein weiterer Fall aus Köln gemeldet:

Gegen das Bordellwesen ist von einigen Anwohnern zweier hiesiger Straßen auf dem Wege der Zivilklage mit Erfolg vorgegangen worden. Mehrere Anwohner der Bob- und Reinoldstraße hatten gegen die Inhaber von fünf Bordellhäusern Klage beim hiesigen Landgericht auf Einstellung des Betriebes angestrengt. Nach einer am 3. Juni erfolgten mündlichen Verhandlung verurteilte das Gericht die Beklagten nach dem Klageantrag. Jedem der Beklagten wird für den ersten Fall, in dem er gegen das Verbot sich vergeht, eine Geldstrafe von 300 M., für jeden weiteren Fall der Zuwiderhandlung eine Haftstrafe angedroht.

Das Wissenschaftlich humanitäre Komitee kündigt folgende Versammlungen an:

Am Sonnabend, den 19. Oktober, findet abends 7½ Uhr in der Geschäftsstelle des Komitees, Charlottenburg, Berliner Straße 121, 2 Treppen, die ordentliche Generalversammlung des W. h. K. statt.

Tagesordnung.

1. Verlegung des Geschäftsjahrs auf das Kalenderjahr.
2. Bericht über den Stand des Komitees und die Bewegung.
3. Bericht über die Petition an den Bundesrat.
4. Bericht über das neue Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen
5. Bericht über die neue Monatsschrift: „Sexualwissenschaftliche Revue", welche ab 1. Januar 1908 statt der Monatsberichte erscheint.
6. Bericht über die Vortragspropaganda in der Provinz.
7. Bericht über eine Geschäftsordnung
8. Einrichtung von wissenschaftlichen Demonstrationsvorlesungen.

Am Freitag, den 18. Oktober, findet abends 8 Uhr in den Germania-Sälen, Berlin, Chausseestr 110, eine Volksversammlung statt als Disputationsabend zwischen Dr. Magnus Hirschfeld und Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Gustav Fritsch über das Thema: Für und wieder § 175.

Literatur.

Durch Kampf zum Sieg! Dem Andenken der Frau Josephine E. Butler gewidmet von ihrer treuen Mitarbeiterin Marie Fischer, geb. Lette. Hamburg 1907. Agentur des Rauhen Hauses. 26 S. 8° in eleg. Umschlag geheftet 50 Pf.

Wir haben unsern Lesern seit Monaten wiederholentlich Mitteilungen gemacht von dem Leben und Wirken, von den Absichten und Erfolgen der am 30. Dezember 1906 in Wooler im nördlichen England im Alter von 78 Jahren verstorbenen Frau Butler, die auf weiten Gebieten der Sittlichkeitsbewegung eine bahnbrechende, führende und anspornende Tätigkeit entfaltet hat — weit über Englands Grenzen hinaus. Sie war sich bewußt, in dem allen eine Jüngerin Jesu zu sein und hat die Schmach des Kreuzes in zahllosen Anfeindungen, den Sieg aber des Glaubens in ihrem ganzen Wirken und Leben reich und überreich erfahren. Ihre Verehrer haben das Wort geprägt: Die Menschheit ist anders, ist besser geworden, weil Frau Butler gelebt hat. Man wird nicht sagen können, daß das eine Übertreibung ist. Eine ihr geistesverwandte deutsche Frau, die der Heimgegangenen auch persönlich näher getreten ist, setzt ihr in der obengenannten kleinen Schrift ein Denkmal. Die Kenner finden hier eine kurze Zusammenfassung dessen, was von Frau Butler und ihrem reichen Lebenswerk in Kürze zu sagen ist. Die Freunde der Sittlichkeitsbewegung werden neue Stärkung und innere Festigung für unsere Bestrebungen aus der Lektüre des Büchleins und der Berührung mit der gerechten Persönlichkeit der Frau Butler, die der Geist des Heftchens uns darbietet, unzweifelhaft schöpfen. Endlich aber ist die kleine Schrift auch geeignet, Fernerstehende in die Gedankenkreise einzuführen, die uns bewegen, ihr Interesse zu wecken, ihr Gewissen aufzurufen und zur Mitarbeit anzuspornen. Die Frage: „Was kann ich in dieser Sache tun?" findet hier zwischen den Zeilen die runde Antwort „Trage der Welt Sünde und Leid auf mitfühlendem betendem Herzen, dann wirst auch du sehen, daß du als Zeuge für Wahrheit und Reinheit nötig gebraucht wirst — und ungesucht sind dann die Werke die notwendige Frucht des Glaubens deines Herzens." Ohne alles Treiben oder auch nur Mahnen ist das Büchlein auf den Ton gestimmt: „Gehe hin und tue desgleichen". Kurz, es ist ein Werbebüchlein für die große heilige Sache christlicher Sittlichkeitsbestrebungen, so zart und fein, so ernst und tief, so keusch und warm, wie wir es uns nicht besser wünschen können. K.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat September 1907.

a) Beiträge:

Sittl.-Ver. Dresden 100 M. P. F.-T. 3 M. Synode Jacobshagen 8 M. R.-R. 5 M. Reall. R.-H. 10 M. Waisenvater Sch.-St. 20 M. Pfr. M.-H. 15 M. Kirchenvorstände: Pforzheim, Freudenstadt, Barmen-W., Wolmirsleben, Witten, Dornum, Mogilno, Nicolai-Nordhausen, Nienburg, Ohligs, Polzin je 10 M. Kelzenberg 5 M. Kulmbach 12 M. Luisen-Charlottenburg, Wiesbaden je 30 M.

b) Für verkaufte Schriften gingen ein 86,80 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Bartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 11. **Berlin, den 15. November 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Dunkle Schatten. — Das Greifswalder Mädchenheim. — Kongresse. — Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft. — Die Sillon-Bewegung in Frankreich. — Reisebericht des Generalsekretärs. — Kleine Mitteilungen. — Literatur. — Quittungen.

Dunkle Schatten.

Zum Prozeß Moltke-Harden.

Sind es dunkle Schatten, die über unser Volk hinwegziehen, oder sind es unheilbringende Wolken, die sich auftürmen? Ist es ein Geschwür, das zum Aufbruch kommt oder ist es beginnende Zersetzung des Volkskörpers? Ungeheuer ernst ist die Gefahr der dunklen Tiefen, die sich jetzt das erste Mal vor den weitesten Kreisen unseres Volkes aufgetan haben. Das Wissen klärt nicht immer das Gewissen, sondern wird es an unreife, ungefestigte Menschen unvorsichtig und zu frühzeitig herangebracht, kann es große Verwirrung anrichten. Auf keinem Gebiete ist die Macht der Suggestion so groß, wie auf dem geschlechtlichen Lebensgebiet. Bis in die kleinsten Städte und Dörfer unseres Vaterlandes hinein werden jetzt die Fragen, wird das neugierige Forschen lebendig werden nach Dingen, die zu kennen, eine Last und Versuchung ist.

Und diese Dinge treten in den Gesichtskreis der Masse in Verbindung mit den höchsten Namen, die in unserm Volk genannt werden, man muß unser Volk kennen, um die Macht auch dieses suggestiven Moments richtig einzuschätzen. Diese Dinge werden auf das breite Niveau des alltäglichen Lebens herabgezogen durch die Tiraden eines sensationslüsternen Pressehelden, der sich mit dem Glorienschein eines Vaterlandsretters umgiebt, durch die Witze des jüdischen Rechtsanwaltes, der zu anderer Zeit mit derselben glühenden Beredsamkeit die Ausfälle der reichsfeindlichen Münchener Kreise, die „freie" Sittlichkeit des Simplizissimus und der Münchener Jugend verteidigt.

Zersetzung und sittlich geistige Verwirrung geht immer Hand in Hand.

Allerdings die Rückwirkung ist da in einer Stärke, wie wir sie kaum für möglich gehalten und erwartet hatten. Muß sich doch selbst die jüdische Presse, obwohl sie gerne anders möchte, der elementar hervortretenden Volksstimmung beugen. Noch sind in unserem Volke starke innere Kräfte, die nur belebt und geleitet zu werden brauchen, um die ungesunden Strömungen einzudämmen. Aber das muß mit allem Nachdruck gesagt werden, mit ungesunden Strömungen und starken, zersetzenden Bewegungen in unserm Volke haben wir schon zu rechnen, die wohl nie wieder aus dem Volksinnern ganz zu entfernen und nicht völlig zu unterdrücken sind, sondern die immer wieder sich erheben werden und gegen die dauernder Kampf geboten sein wird. Wenn die nationale Presse optimistisch von Einzelerscheinungen spricht, so müssen wir darauf verweisen, wie häufig in den letzten Jahren auf diesem Gebiet liegende Prozesse die Oeffentlichkeit beschäftigt haben, daß seit Jahren durch soche öffentlichen Gerichtsverhandlungen das Gift in unser Volk hineingetragen ist. Tausende sind es, die in den unter wissenschaftlichem Deckmantel in ganz Deutschland veranstalteten Vorträgen „aufgeklärt" worden sind und den Vertretern dieser „Aufklärung" Beifall zollen.

Gott der Herr hat uns in diesen Tagen gezeigt, daß er die Geschicke der Völker regiert. Wie ist doch das edle Kämpferpaar Harden-Bernstein in der Achtung der

Digitized by Google

Edlen und Besten unseres Volkes zu schanden geworden und gerichtet! Welche Hoffnungen für die Abschaffung des § 175 hatte man in den Kreisen der Homosexuellen auf den Prozeß gesetzt! Nach dem Prozeß haben wir plötzlich ein völlig anderes Bild der ganzen Sachlage. Zu Gunsten der homosexuellen Bewegung ist die öffentliche Meinung durch den Prozeß offenbar nicht beeinflußt worden.

Aber spurlos werden diese tiefen Erschütterungen an unserem Volke nicht vorübergehen. Wir stehen vor wichtigen, ernsten Entscheidungen. Solche Prozesse sind Weck- und Bußrufe Gottes. Auch die Christenheit und die Kirche ist nicht ohne Schuld an dem Heraufkommen solcher Erscheinungen. Wir haben seit Jahren gerufen, gewarnt und gebeten, es steht ernst mit unserm Volk, — man hat uns nicht gehört! Wohl verhandeln die Synoden über die Sittlichkeitsfrage. Wie selten kommt es auch nur zu einem klaren, durchgreifenden, öffentlichen Zeugnis.

Doch auch wir wollen uns weiter in Gottes Hand stellen, wollen Optimisten der Kraft bleiben und, so Gott will, wirken, beten und hoffen, solange es Tag ist.

Bohn.

Das Greifswalder Mädchenheim.

Vor kurzem beschäftigte sich die Sensationspresse bei Gelegenheit der gerichtlichen Verhandlung über Mädchen, die dort revoltiert hatten, mit den Zuständen im Greifswalder Mädchenheim. Wir haben uns persönlich von der völligen Grundlosigkeit aller Angriffe von seiten dieser Presse gegen das Mädchenheim überzeugt und bedauern nur, daß die Konferenz der Asyle und Rettungshäuser den Leiter des Greifswalder Heims nicht in der Öffentlichkeit kräftig gedeckt hat. Gerne geben wir der folgenden Erklärung des Kuratoriums Raum in unserem Blatt:

„Auf die vielen Schmähartikel eines Teils der Presse gegen das unter unserer Aufsicht stehende Greifswalder Mädchenheim aus Anlaß der Gerichtsverhandlung vom 27. August cr. haben wir anfänglich absichtlich geschwiegen, weil dieselben so von Unrichtigkeiten und falschen Behauptungen strotzten, daß wir meinten, dieselben könnten unmöglich von jemand für Ernst genommen werden. Nachdem nun von dem Reichstagsabgeordneten unseres Kreises, dem Herrn Gothein, allein auf Grund jener irrigen Berichte in der Abend-Ausgabe des „Berliner Tageblatts“ vom 14. 9. 07 in einem Leitartikel sachliche Angriffe gegen unsere Anstalt und die Mädchenheime überhaupt erhoben worden sind, fühlen wir uns doch veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben, um dadurch möglichst zu verhindern, daß sich verkehrte Ansichten über die Fürsorge-Erziehung in weiteren Kreisen des Volkes festsetzen. Da von dem Herrn Abgeordneten alle gegen unsere Anstalt erhobenen Verdächtigungen berührt worden sind, werden wir im folgenden seinen Aufsatz Punkt für Punkt durchgehen.

1. Was die Aufnahme unserer Mädchen anbelangt, so ist es unrichtig, daß ein zu Fall gekommenes Mädchen ohne weiteres, bisweilen nur durch Veranlassung eines Gendarms, unserm Hause zugeführt werden könnte. Wer nur einigermaßen das Fürsorge-Erziehungsgesetz kennt, der weiß, wie überaus peinlich es die Gerichte mit der Handhabung dieses Gesetzes nehmen, wie sie zu einer Verurteilung zur Fürsorge-Erziehung sich erst dann entschließen, wenn alle anderen Mittel zur Besserung einer Minderjährigen als erschöpft oder völlig aussichtslos erscheinen. Während nun bei leichteren Fällen von Verkommenheit Familienpflege angewendet wird, erhalten die Anstalten stets die schwierigen Zöglinge. Bei der Gerichtsverhandlung ist ausdrücklich zur Sprache gekommen, daß sich in der Anstalt gegenwärtig nur Mädchen befinden, die von Gerichten zur Fürsorge-Erziehung verurteilt worden sind. Ja, es ist hervorgehoben worden, daß uns in großer Zahl sog. „Unverbesserliche“ aus anderen Anstalten zugeführt worden seien.

2. Es ist nicht richtig, daß Neu-Ankömmlinge jemals auch nur einen Tag isoliert gehalten sind. Die neu eingelieferten Mädchen werden mit aller Freundlichkeit aufgenommen; haben sie besonders böse Akten, so wird ihnen wohl von seiten der Anstaltsleitung gesagt, daß man über ihre böse Vergangenheit voll unterrichtet wäre, über ihr Vorleben werde aber zu niemand weiter gesprochen, es solle ihnen eben die Gelegenheit gegeben werden, ein neues Leben anzufangen.

3. Was die Arbeits-Erziehung anbelangt, so ist dieselbe so mannigfaltig und vielseitig, wie sie wohl kaum günstiger sein könnte. Durch Abwechselung wird peinlich darauf gesehen, daß dieselbe alles Eintönige verliert. Zu den verschiedensten Hausarbeiten, in der Behandlung der Wäsche, in der Viehwirtschaft, im Gemüse- und Feldbau werden die Mädchen gründlich angelernt, wie uns das Zeugnis mancher Herrschaft nachträglich bestätigt hat. Mädchen, die sich für einen Dienst nicht eignen oder solche, die in einen häuslichen Dienst nicht treten wollen, werden im Nähen, Sticken oder Plätten derartig noch vervollkommnet, daß sie sich später durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot gut verdienen können. Es ist falsch, daß die Handarbeiten sich nur auf das Stopfen schadhafter Wäsche beschränken sollten. Vollständige Aussteuern sind von unserer Nähstube übernommen worden. Unter Anleitung der überaus erfahrenen Nähschwester sind von den Zöglingen Arbeiten geliefert, mit denen wir uns in Ausstellungen wohl sehen lassen könnten.

4. Es ist nicht richtig, daß in der Anstalt kein Fortbildungs-Unterricht gegeben werde. Gerade die Frage des Unterrichts hat das Kuratorium von Anfang an sehr beschäftigt, und wird an seiner Vervollkommnung stets weitergearbeitet.

5. Geradezu unverständlich ist es uns, wie unserer Anstalt der Vorwurf gemacht werden kann, ohne das innere Leben derselben zu kennen, an gemeinsame Unterhaltungen, an Gesang-Uebungen usw. werde nicht gedacht. So manche Mädchen denken mit Freuden zurück an die verschiedenen Feste in unserer Anstalt, kirchliche wie außerkirchliche und vaterländische Gedenktage, an die Vorführungen von Lichtbildern, kleinen Aufführungen usw. Im Etat der Anstalt ist eine erhebliche Summe jährlich ausgesetzt zur Vervollständigung der vorhandenen

Digitized by Google

Anstalts-Bibliothek. Die Bücher werden reichlich und gern benutzt. Fast täglich wird auf den einzelnen Sälen vorgelesen; auch Gesellschaftsspiele sind auf den Wohnräumen der einzelnen Gruppen reichlich vorhanden. Um den Sinn für Natur bei den Mädchen zu pflegen, ist jeder Saalgruppe ein Stückchen Gartenland zur eignen Bebauung und Benutzung überlassen.

6. Doch nun zu den Strafen. Es ist auch jetzt noch unsere Ueberzeugung, daß dem Leiter einer solchen Anstalt wie der unseren das Recht der elterlichen Gewalt zustehen muß. Das Züchtigungsrecht selbst wird aber nur und ist bisher auch nur in den äußersten Notfällen bei besonderen Roheiten und Frechheiten angewendet. — Durchaus aus der Luft gegriffen ist die Beschreibung der Ausführung von Prügelstrafen. — In Zeugengegenwart hat weiter der Leiter der Anstalt von drei bis fünf nicht von fünf bis zehn Schlägen gesprochen. In dem „Berliner Tageblatt" werden sogar 10—12 Stockschläge genannt. Es ist niemals mit einem starken, sondern immer nur mit einem schwachen Rohrstock geschlagen worden.

7. Bei der Beschreibung der Zelle ist vergessen worden, zu betonen, daß in demselben Kellergeschoß die Wohnung des einen Beamten sich befindet, daß die Zelle selbst heizbar ist und auch immer, so oft es nötig war, geheizt worden ist, daß die Zelle 3,10 Meter hoch ist, der Fußboden aus in Asphalt gelegtem Parkett besteht. Bis jetzt hat noch niemand vorher diesen Raum ein Loch genannt, ja er hat in hygienischer Beziehung die volle Anerkennung des Herrn Kreisarztes gefunden.

8. Es ist nicht richtig, daß die Entziehung des Waschwassers jemals als Strafe verordnet ist. Da die Mädchen Schwestern mehrfach das Waschwasser hinterher geworfen hatten, haben dieselben nachher keins mehr gebracht, zumal die Mädchen nach Beendigung der Strafe stets ein warmes Bad erhielten. In diesem Punkte ist Aenderung angeordnet. Eine vierwöchentliche Isolierung ist in 5 Jahren nur dreimal angewendet worden. In dieser längeren Zeit ist den Mädchen natürlich Gelegenheit zur gründlichen Reinigung gegeben.

Was nun das Haare-Abschneiden anbelangt, so ist dasselbe bei Gelegenheit eines ganz besonders schwierigen Falles von der Provinzialverwaltung anheim gegeben worden. Das sonst recht tiefstehende Mädchen war bereits sechsmal fortgelaufen, hatte jedesmal andere verführt und wurde fast jedesmal wegen geschlechtlicher Erkrankung der hiesigen Universitätsklinik überwiesen auf Kosten der Provinz. Auf Bitten des Mädchens wurde ihm auch nach dem sechsten Male die Strafe des Haarabschneidens noch erlassen mit der Androhung, daß dieselbe nach dem siebenten ausgeführt werden würde. Trotzdem lief das Mädchen zum siebenten Male fort. Die Haare wurden dem Mädchen im April 1906 abgeschnitten. Seitdem ist diese Strafe nie wieder angewendet worden; es ist auch bis jetzt nie wieder ein Mädchen so oft fortgelaufen. Wir haben aber mehrere Fälle, wo bei Geschlechtserkrankungen auf Anordnung der Aerzte die Haare abgeschnitten werden mußten, noch vor der Einlieferung in unsere Anstalt.

9. Es ist nicht richtig, daß der Grund zur Revolte bei den Mädchen in den vielen Strafen zu suchen sei. Der Grund der Aufregung bei den Mädchen lag, wie die gerichtliche Verhandlung auch ergab, in der energischen Bekämpfung perverser Freundschaften, worauf wir hier an dieser Stelle nicht näher eingehen können. Wir sind dem Präsidenten der Strafkammer dankbar, daß er diesen Punkt in überaus dezenter Weise nur berührte.

10. Daß die ganzen Einrichtungen unseres Hauses nicht zuchthausmäßig sind, davon wird sich jeder überzeugen, der sie eingehender kennen gelernt hat. Dem Kuratorium ist bis jetzt immer nur der Vorwurf gemacht, daß alles gar zu schön hergestellt sei. Das Kuratorium wurde bei der Erbauung des Hauses von dem Gedanken geleitet, daß schon das Aeußere der Anstalt es den Mädchen sagen sollte, daß man es nur gut mit ihnen meine.

11. Wenn auf die zu große Jugend des Anstaltleiters hingewiesen wird, so bemerken wir, daß derselbe gegenwärtig 43 Jahre alt ist, früher bereits acht Jahre in größeren Anstalten der inneren Mission beschäftigt war, dann 8 Jahre im praktischen Pfarramt gestanden hat, und nun bereits 5 Jahre unserm Hause vorsteht.

Zum Schluß machen wir noch darauf aufmerksam, daß unsere Anstalt wiederholt sowohl von der Königl. Regierung wie von der Provinzial-Verwaltung einer eingehenden Revision unterzogen worden ist.

Nach dieser sachlichen Richtigstellung werden wir weitere Erklärungen nicht mehr abgeben.

Das Kuratorium des Mädchenheims
der Johanna Odebrecht-Stiftungen zu Greifswald.

Kongresse.

Eine wichtige Volksfrage, in der wir seit Jahren arbeiten, wird jetzt von den verschiedensten Seiten bearbeitet und trotz der großen Schwierigkeiten vielleicht doch dadurch einer Lösung näher gebracht.

Auf der Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Posen am 11. Oktober sprach Landtags-Abgeordneter Kommerzienrat Münsterberg über

Bekämpfung der Animierkneipen.

Es sei für ihn, meinte der Redner, eine schwierige Sache, über diese Angelegenheit zu sprechen, weil er noch nie in seinem Leben in einer Animierkneipe gewesen sei. Er besitze also leider vollständige Unkenntnis auf diesem Gebiete. Trotzdem habe er dem Rufe, über diese Angelegenheit hier zu sprechen, Folge geleistet, weil es sich um einen sozialen Krebsschaden handelt. Es sei allgemeine Pflicht, dahin zu wirken, daß die Animierkneipen zu Falle gebracht würden. Schon seit nahezu 20 Jahren beschäftigt man sich mit einer Reform auf diesem Gebiete; es gibt bereits eine ganze Literatur darüber. Abgesehen schon von der moralischen Seite, ist auch die materielle Seite dieses Berufes nicht allzu glänzend; man müsse bedenken, daß die Kellnerinnen ohne Kündigung

Digitized by Google

angestellt werden und jederzeit auf die Straße geworfen werden können. In Berlin wechseln zum Beispiel nach statistischen Erfahrungen 49 v. H. aller Kellnerinnen in höchstens drei Monaten. Auch die normale Entlohnung fehlt; die Mädchen sind nur auf die Trinkgelder angewiesen und also vielen materiellen Lockungen ausgesetzt. Oder sie erhalten Provision für selbst genossene Getränke, so daß sie also angewiesen sind, unheimliche Mengen von Alkohol zu vertilgen, um ihren Verdienst auf diese Weise zu erhöhen. Selbstverständlich können unschuldige, tugendhafte Mädchen in diesem Berufe nicht lange aushalten, weil sie nur zu oft der Verführung ausgesetzt sind. Auch die gesundheitlichen Schäden sind nicht aus den Augen zu lassen, und besonders die Geschlechtskrankheiten. Auch die mißlichen Wohnungsverhältnisse tragen naturgemäß zur Verbreitung dieser Krankheiten ungemein bei. Eine wesentliche Schuld an der Entsittlichung der Kellnerinnen trifft auch das Stellenvermittlerunwesen. Die Mädchen werden mit Leib und Seele an den Stellenvermittler ausgeliefert und somit der niedrigsten Ausbeutung der menschlichen Arbeit ausgesetzt. Den Stellenvermittlern liegt sehr daran, daß die Mädchen sehr oft die Stellung wechseln, damit die Vermittler die hohen Provisionen einheimsen können. Es ereignet sich, daß bessere Kellnerinnenstellen bei den Vermittlern verauktioniert werden. Manche wirken sogar auf die Gastwirte indirekt ein, daß die Mädchen schon noch drei bis vier Tagen entlassen werden. Ein solches Stellenvermittlungswesen ist nur eine verkappte Form des Mädchenhandels. Aber die Mädchen werden noch auf eine andere Art und Weise ausgebeutet; sie müssen vielfach den Gastwirten noch besondere Abgaben für Putzzeug, Zahnstocher, Zeitungen bezahlen für die zweifelhafte Ehre, Kellnerin zu sein. Es fällt diesen Mädchen nachher recht schwer, sich einen anderen Beruf zu wählen, weil sie gewissermaßen mit dem Stigma „Kellnerin" lebenslang gestempelt sind. Und was für eine Zukunft harrt dieser Mädchen? Von 16 bis 21 Jahren sind sie gesuchte Artikel, mit 21 bis 25 Jahren weniger begehrt, im 30. Lebensalter finden sie überhaupt keine Stellung mehr und sind der Prostitution preisgegeben. Wer ist aber schuld, daß viele Tausende deutscher Mädchen so tief fallen: Söhne der besseren Stände, die die Kellnerinnen als willfährige Objekte für sich betrachten. Kurz und gut, die Animierkneipen sind ein widerwärtiger Auswuchs unserer sozialen Verhältnisse; sie müssen verschwinden. Speziell in Norddeutschland sind die Verhältnisse sehr traurig. In Süddeutschland sind die Verhältnisse in dieser Beziehung etwas besser, aber schon dringt die Seuche mit raschen Schritten von Norden nach dem Süden. Darum müssen diese verkappten Freudenhäuser mit allen Mitteln bekämpft werden. (Lebhafter Beifall.) Dem Unwesen der Zettelverteilung mit Ankündigung von Animierkneipen muß ebenfalls ein Ende gemacht werden. Diese Animierkneipen, in denen die minderwertigsten Getränke zu den teuersten Preisen verabfolgt werden, sind antisozial und haben kein Anrecht auf Existenz. (Lebhafter Beifall.)

Der Redner legt dem Kongreß folgende Resolution vor: Die Animierkneipen mit ihren schweren Gefahren für Sittlichkeit und Gesundheit müssen auf das ernsteste bekämpft werden. Der Kampf kann nur erfolgreich sein, wenn er auf breiter Grundlage geführt wird und zugleich eine Hebung des Kellnerinnenberufes anstrebt. Dazu sind folgende Maßnahmen erforderlich: I. Zum Schutze der ganzen Bevölkerung: 1) Der § 33 der Gewerbeordnung ist im Sinne der bisherigen Vorschläge des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke dahin zu ändern, daß der Nachweis des Bedürfnisses für Erteilung der Konzession für alle Schankstellen geistiger Getränke einheitlich vorgeschrieben und daß die Frage des Bedürfnisses selbst nach bestimmten Regeln geordnet werde. 2) Die Polizeiverwaltungen sollen an allen Orten die Schankstätten und die Sittlichkeit in ihnen streng überwachen. Frühe Polizeistunden sind ein- und streng durchzuführen. Lokale mit weiblicher Bedienung dürfen keine Bezeichnung besonderer Art zur Anlockung des Publikums haben, noch durch farbige Laternen oder dergl. besonders kenntlich gemacht werden. Für die möglichst strenge Beaufsichtigung solcher Lokale sind geschulte Beamte in genügender Zahl anzustellen. II. Zum Schutze der Kellnerinnen ist § 41 der Gewerbeordnung dahin abzuändern, daß Mädchen unter 21 Jahren nicht Kellnerinnen werden dürfen. Als Kellnerinnen gelten alle diejenigen Hilfspersonen einer Schankwirtschaft, die zur Bedienung bestimmt sind oder diese Bedienung tatsächlich ausüben. Die höhere Verwaltungsbehörde ist berechtigt, für einzelne Wirtschaften Ausnahmen zu bewilligen, aber auch Maßnahmen zu treffen, die eine Umgehung verhüten können. Die Bundesratsverordnung über Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen im Gast- und Schankgewerbe vom 23. Januar 1902 ist hinsichtlich der 24stündigen Freizeit für weibliche Personen so zu ändern, daß es gestattet sein soll, durch Vereinbarung einen mehrtägigen Urlaub in längeren Zwischenräumen an Stelle öfterer eintägiger Pausen zu setzen. — Das Wohnungswesen der Kellnerinnen ist durch Landesgesetze zu regeln. Die Stellenvermittlung für Kellner und Kellnerinnen muß besonderen Bestimmungen unterworfen werden. — III. Es ist zu erwägen, ob nicht als Ziel aller dieser Bestrebungen ins Auge gefaßt werden muß, daß weibliche Bedienung in Schankräumen von Gastwirtschaften und Schankstellen allgemein verboten wird.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Besprechung. — Dr. von Strauß und Torney-Berlin führte aus: er habe in seiner amtlichen Tätigkeit beim Oberverwaltungsgericht öfter Gelegenheit gehabt, sich mit dieser Materie zu befassen. Er könne nur sagen, nach allem, was er erfahren habe, daß es in diesen Lokalen recht toll zugehe. Die Dinge, die dort vorkommen, könne man in anständiger Gesellschaft nicht im entferntesten erzählen. Leider seien die gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichend, damit die Polizei energisch gegen diese Brutstätten des Lasters vorgehen könnte. Eine Besserung könnte nur erfolgen, wenn durch Reichsgesetz die Prüfung der Bedürfnisfrage bei der Konzessionserteilung für Schankstätten obligatorisch gemacht werde. Der Redner wies ferner darauf hin, daß Reg.-Rat Buddik vom Ministerium des Innern eine

Digitized by Google

Studienreise nach England unternommen hat, um die dortigen Schankstätten zu besichtigen. In diesem Lande gebe es keine Animierkneipen; dort seien sie gesetzlich verboten. Das müsse man in Deutschland auch erreichen können.

Frl. Leonhardt-Stettin, die Verfasserin einer bekannten Broschüre über das Kellnerinnenelend, teilte mit, daß sie selbst umfangreiche Studien auf diesem Gebiete gemacht und persönlich 27 Animierkneipen besucht habe. Die Verhältnisse in diesen Lokalen seien tief traurig. Nach weiteren Ausführungen gelangte die Resolution des Referenten zur Annahme.

Im Anschluß an den Kongreß tagte auch der

Verband von Trinkerheilstätten

des deutschen Sprachgebiets, dessen Hauptversammlung von Oberregierungsrat Falch-Stuttgart geleitet wurde. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten sprach Dr. Kapff-Waldfrieden über das Thema: Bedürfen Alkoholkranke einer besonderen Behandlung? Der Redner machte bei seinen Ausführungen einen wesentlichen Unterschied zwischen den Alkoholkranken und den gewohnheitsmäßigen Trinkern. Durch eine planmäßige Behandlung in den Heilstätten könnten die Alkoholkranken vielfach noch gerettet werden. Die Abstinenzvereine müßten daher mit den Heilstättenvereinen Hand in Hand gehen im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Dr. Smith meint, daß man mit der Heilstättenkur nur in den seltensten Fällen vorgehen sollte und zwar nur in solchen Fällen, wenn die Patienten durch den Alkoholgenuß auch geistig gelitten haben. Die anderen Alkoholkranken könne man ganz ruhig einer freien Kur überlassen.

Pastor Greulich hält es für wünschenswert, daß die Behörden auch in der Antialkoholbewegung vorbildlich wirken, und daß sie Alkoholkranke den Heilstätten überweisen. Es könne dann mancher von den Beamten, von den unteren und oberen, noch gerettet werden, wenn er sich frühzeitig einer solchen Kur unterzieht. Er brauche nur ein halbes Jahr eine Kur zu machen und könne dann wieder geheilt ins Amt zurücktreten. In der Frage der Entmündung der Trunksüchtigen werde auch viel gesündigt. Man entmündige die Trunksüchtigen meist erst, wenn es schon zu spät sei und wenn die betreffenden Individuen nicht mehr geheilt werden können. In den Heilstätten müßten die Pfleglinge auch zur Arbeit gezwungen werden. Planmäßige Uebungen und Spaziergänge allein können den Körper nicht kräftigen.

Armendirektor Mühsam-Breslau berichtet, daß die Vormundschaftgerichte sich oft sträuben, wenn die Armenverwaltungen beantragen, eine Person zu entmündigen.

Bürgermeister Stasenhorst-Bielefeld schilderte die Tätigkeit der Frau in der Trinkerfürsorge. Die Frau könne sich auf diesem Gebiete außerordentlich nützlich machen, weil den Frauen vielmehr Mittel und Wege zur Verfügung stehen, auf den Pflegling einzuwirken, als dem Manne. Auch in seelischer Beziehung wirken die Frauen wohltuend auf den Trunksüchtigen ein.

Pastor Köhler-Leipe berichtete über die Stellung der Landesversicherungsanstalten zu den Trinkerheilstätten. Fast jeder deutsche Arbeiter gebe ein Fünftel seines Einkommens für den Alkohol aus. Nach der Statistik kommen in Deutschland jährlich 40000 Unglücksfälle durch Alkoholmißbrauch vor. Es sei anzustreben, daß die Landesversicherungsanstalten der Bewegung zur Bekämpfung des Alkoholismus beitreten. Diese Anstalten sollen doch gemeinnützige Institutionen sein. Ihnen gehören Millionen deutscher Arbeiter an. Sie könnten für diese Arbeiter nicht besser sorgen, als durch Unterstützung der Heilstättenbewegung. Der erste Schritt auf diesem Gebiete sei ja bereits getan. Im letzten Jahre haben bereits von den 31 deutschen Landesversicherungsanstalten 21 Anstalten 159 Trinker den Heilstätten überwiesen. Das sei aber noch wenig, wenn man bedenke, daß es in Deutschland 13 000 Deliriumkranke gibt, von denen 30 v. H. dem sicheren Tode verfallen sind.

Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft

hielt am 25. September in Berlin ihre Generalversammlung ab. Die Gesellschaft hat auch in diesem Jahr eine umfangreiche Werbearbeit verrichtet. Ihr Zweck ist die Verbreitung des Gartenstadtgedankens, der aus Deutschland — von Theodor Fritsch in Leipzig — stammt und in England jetzt zu praktischen Versuchen geführt hat. Eine Gartenstadt ist nach den Satzungen der D. G.-G. eine planmäßig gestaltete Siedelung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Gemeinbesitz gehalten wird. Sie ist ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebiets dauernd dem Garten- und Ackerbau sichert. Es handelt sich also bei dem Gartenstadtgedanken um eine großzügige Weiterentwicklung der städtischen Baugenossenschaft mit gemeinschaftlichem Grundbesitz: eine Hinausverlegung der Wohnstätten städtischer Erwerbstätiger, vorwiegend Arbeiter, in einen ländlichen Vorort, bei gleichzeitiger Abkürzung der schon heute innerhalb der Großstadt unmäßigen Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsstelle durch Ansiedlung von industriellen Unternehmungen und mit Angliederung eines baufreien Land-Gürtels möglichst rings um die ganze Siedelung, zur landwirtschaftlichen Verpachtung und zur Sicherung großer gesundheitlicher Vorzüge für die Wohnkolonie.

Durch die genossenschaftliche Ansiedlung ist Feld- zu Bauland geworden und bringt dadurch höhere Erträgnisse; aus ihnen ist eine Tilgung aufgenommener Anleihen, Hypotheken o. dergl. und daneben noch manche gemeinschaftliche Anlage möglich, die heute einer gewöhnlichen Stadt schwer wird, weil in ihr die Wertsteigerung des Bodens dem privaten Grundbesitzer zufällt. In der baugenossenschaftlichen Ansiedlung dagegen verbleibt diese Wertsteigerung der Gemeinschaft. Der Gemeinbesitz an Grund und Boden allein verbürgt die dauernde, unverkürzte Erhaltung der Grundrente für die Gemeinschaft und Ausschließung wucherischer Ausnützung und Ueberfüllung der Wohnräume. Miet- oder Pachterhöhung,

Digitized by Google

Kündignng ist wie bei jeder Baugenossenschaft an den Mehrheitsbeschluß der Generalversammlung geknüpft.

Wie sich die Wertverhältnisse eines solchen genossenschaftlichen Grundbesitzes gestalten, dafür finden wir zahlenmäßige Beweise z. B. in der bekannten Einfamilienhaus-Genossenschaft „Freie Scholle" in Waidmannslust: Die Freie Scholle versteuert ihren Haus- und Grundbesitz laut Gemeindeveranlagung mit 491000 M. Dieser Summe gegenüber stehen laufende und hypothekarische Verbindlichkeiten, nach Abrechnung von Gegenforderungen und Bankguthaben, mit 296000 M. und die Mitgliedereinzahlungen mit 49750 M., zusammen 345750 M. Der Haus- und Grundbesitz der Freien Scholle repräsentiert also ein reines Gemeinschaftsvermögen von 941000 — 345750 = 145250 M. Und das bei 379 Mitgliedern, die zusammen 49750 M. eingezahlt haben, also jeder 131 M. durchschnittlich. Das heißt: es stehen neben je 131 M. Mitgliedergeld fast 383 M. Gemeinschaftsvermögen, also beinahe das dreifache! Private Einzelbesitzer hätten diesen Wertzuwachs sich längst zu Nutze gemacht und den Tatsachenbeweis für die Möglichkeit und den Nutzen der sozialen Gemeinschaft aus der Welt geschafft. Diese Gemeinschaft ist hier aber ein für allemal gesichert, und zwar durch Eintragung eines Vorkaufrechtes für das Reichsamt des Innern; dadurch ist nebenbei auch eine Zwangsversteigerung dauernd ausgeschlossen. —

Für die konsumgenossenschaftliche Organisation bieten die in der Gartenstadt vereinigten Tendenzen der neueren Baugenossenschaftsbewegung einen neuartigen Ausblick. Denn es liegt auf der Hand, daß die Konsumentenorganisation in einer genügend großen Genossenschaftssiedelung viel günstigere Voraussetzungen findet, als in der Großstadt unter zerstreut wohnenden Genossenschaftern inmitten von vielen Läden. Solche Voraussetzungen finden sich z. B. auch in Hamburg in den großen genossenschaftlichen Ansiedlungen der „Produktion". In Berlin verhält sich die Leitung des Spar- und Bauvereins ablehnend gegen den Konsumverein. Aber der Beamtenwohnungsverein bietet in seinen Ansiedlungen einen Stützpunkt dem Beamtenwirtschaftsverein, der in jeder Ansiedlung eine Verkaufsstelle hat und von der dort seßhaften Kundschaft ausgehend noch dreimal mehr Mitglieder geworben hat, als in den Ansiedlungen wohnen; ein Beweis für die günstigen Erfolge einer genossenschaftlichen Organisation auf dieser Grundlage. Auf die Existenzlosigkeit eines unwirtschaftlichen Zwischenhandels in einer Gartenstadtsiedelung ist in den Flugschriften der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft übrigens öfter hingewiesen; zu ihrem erweiterten Vorstand gehört neben anderen bekannten Genossenschaftern auch der Sekretär des Zentralverbandes der Konsumvereine, Heinrich Kaufmann.

Natürlich kann eine Gartenstadtsiedelung die Konsumentenorganisation unter der Selbstverwaltung ihrer Bewohner nur dann vor Zerstörung sichern, wenn sie das Land und die Häuser dauernd in ihrem Besitz behält, so daß die Zersplitterung des Kleinhandels, wie sie der städtische Hausbesitzer durch seine beliebten Ladenausbrüche vornimmt, verhindert wird.

Neuerdings melden sich in der Gartenstadtgesellschaft zwar auch Leute, die sie noch für eine Studiengesellschaft erklären und die grundlegende Bedeutung des gemeinschaftlichen Bodenbesitzes verkennen, ihn zum Teil auch für schwer durchführbar halten und das Gesichtsfeld „Erhaltung der Grundrente für die Genossenschaft" verwechseln mit der bloßen gemeinnützigen Regelung und Niedrighaltung der Grundrente. Sie haben jedoch keine Aussicht, mit ihren Vorschlägen Anklang zu finden, denn es stehen ihnen die mannigfachen, durch mancherlei Experimente gewonnenen Erfahrungen der deutschen Baugenossenschaftsbewegung entgegen. Diese Erfahrungen haben sämtlich den Beweis geliefert, daß die zahlreichen Vorteile, die eine solche genossenschaftliche Siedelung bietet, sich nur dadurch erhalten lassen, daß die Grundrente der Gemeinschaft verbleibt.

Zehlendorf. Reinhold Hülsen.

Die Sillon-Bewegung in Frankreich.

Die „Ackerfurche" (sillon) ist eine große demokratische Bewegung unter jungen Katholiken mit einer Organisation, die jetzt viele tausend Mitglieder zählt durch ganz Frankreich hin, unter der Führung eines jungen, sehr tatkräftigen Laien, mit Namen Marc Sangnier. Gegenstand der Bewegung ist die Absicht, sich zu beschäftigen mit den mannigfachen, brennenden, sozialen Tagesfragen vom Standpunkt einfältigen Christenglaubens. Marc Sangnier ist ein Schriftsteller von ungewöhnlicher Begabung. Eines der prächtigsten seiner Werke ist „In Erwartung und Schweigen". Es beschreibt seine Erfahrungen als Rekrut in der französischen Armee. Seine Beschreibung der ersten Nacht in der Kaserne gibt folgende Schilderung:

„Endlich kam der Abend. Wir waren weniger als zwölf in unserem kleinen Schlafraum; nicht mehr als vier waren schon länger Soldaten. Ich legte mich auf dem unbequemen Soldatenbette nieder, entschlossen, es mir bequem zu machen, aber trotz allem mit der Befürchtung, ich würde nicht einschlafen können. Die Unterhaltung begann bald, die erste jener Schwätzereien nach dem Zapfenstreich, die mir immer so verhaßt waren und unter denen ich noch heute leide und welche statt der religiösen Andacht, die uns zur Nachtruhe vorbereiten sollte, jeden Abend den Ekel von Unsittlichkeit und Unfläterei brachte, der um so empfindlicher war, wenn die Seele zum Einschlafen friedliche und harmonische Umgebung heischte.

Der Unteroffizier begann sogleich die Unterhaltung über Weiber. Bis nach Mitternacht sprachen sie über lüsterne Dinge. Alle nur mögliche Unsittlichkeit wurde mir auf einen Hieb enthüllt in dieser ersten Nacht, die ich in der Kaserne zubrachte. Unter dieser Anleitung blieb nichts mehr zu lernen übrig."

Nun beschreibt der Verfasser, wie er in der Schulzeit ein fleckenloses Leben geführt hat bis zu seinem Eintritt beim Militär, besonders infolge der feinen und klugen Belehrung seiner Mutter über diese Gegenstände, da er noch ein Kind war. Dann fährt M. Sangnier fort:

„Begraben unter der Decke meines Bettes, horchte

Digitized by Google

ich mit pochendem Herzen, aber mit angespannter Aufmerksamkeit auf die mich überraschenden Enthüllungen.

Sie waren selbst der Meinung, sie sprächen von der Liebe; aber keiner von ihnen wußte, was das war. Dann hob ich den Kopf aus dem Bette und begann: ‚Ich würde auch gern etwas sagen und gern mitteilen, was ich unter Liebe verstehe.‘

Lange sprach ich nun erst von der Liebe im reinen und poetischen Sinne; dann von der Liebe zum Vaterlande und zu Kameraden, dann von der verborgenen Liebe Christi.

Meine Kühnheit wurde wohl belohnt. Sie lachten nicht über meine Predigt, mit der ich immer persönlicher und dringlicher fortfuhr. Ich glaube sogar, daß sie große Befriedigung empfanden über die Art, wie ich meine Worte setzte.

Ich meinerseits war ermüdet von den Anstrengungen dieses ersten Tages, aber trotz allem sehr glücklich über das erhebende Gefühl, einen Sieg gewonnen zu haben. Ich schlief überhaupt nicht in dieser Nacht und stand doch am nächsten Morgen ganz frisch auf mit dem Lächeln guter Zuversicht auf den Lippen.“

M. Sangnier stieg nach harter Lernzeit in der Kaserne von der Stellung eines Gemeinen auf zu der eines Offiziers.

Einer der vielen Pläne der „Sillon“-Bewegung ist der, eine menschlichere Behandlung der gemeinen Soldaten zu erreichen und ein besseres Einvernehmen zwischen Soldaten und Offizieren. Die Zuhörer bei Marc Sangniers Versammlungen gehen oft in die Tausende, meist junge Leute, welche die Militärzeit noch vor sich haben.

Die Bewegung ist voll guter Hoffnung in bezug auf die Möglichkeit, in nächster Zukunft in Frankreich die staatliche Kontrolle des Lasters abgeschafft zu sehen.

Ein Berichterstatter der englischen Monatsschrift, der wir die vorstehenden Mitteilungen verdanken, war kürzlich bei einer dieser großen Versammlungen der „Sillon“-Bewegung im „Saale der gelehrten Gesellschaften“ in der Nachbarschaft der Universität und der ärztlichen Schulen, drei Tage nach der großen Versammlung der Pariser Abolitionisten. Jeder Teil des Saales war zum Uebermaß voll, einschließlich jeden möglichen Stehplatzes. Ein Redner bemerkte, das Bedürfnis des heutigen Frankreich sei in jeder politischen Partei ein geschlossener Kreis von Männern hoher Ideale in bezug auf das öffentliche wie das private Leben, besonders in Sachen des sittlichen Lebens der Männerwelt. Diese Ausführungen ernteten lauten Beifall. Solche Versammlungen wie diese und ebenso die voraufgegangene Abolitionisten-Versammlung mit ihrem starken und begeisterten Besuch sind in Paris Anzeichen von höchst erfreulicher Vorbedeutung. Kpf.

Reisebericht des Generalsekretärs.

Obwohl die Spannkraft schon nachzulassen begann, mußten noch zwei wichtige Reisen erledigt werden. Ich war diesmal noch nicht im Königreich Sachsen gereist, und als ich nun am Schluß des Winters zu streiken versuchte, wurde ich von unserm gestrengen Herrn Bruder Mätzold bei meinem Worte gefaßt, denn ich hatte mein Versprechen gegeben. Allerdings hätten sich die sächsischen Freunde auch etwas früher melden können. Auch mir liegt die weitere Bearbeitung des für unsere Bestrebungen so empfänglichen sächsischen Bodens sehr am Herzen, und es scheint nächstens zu einer festen Tradition für mein Winterprogramm zu werden: Kein Winter ohne Reise in Sachsen. Nun, man geht gerne dahin, wo man freundlich aufgenommen wird und wo man sagen darf, daß die fleißig ausgestreute Saat schon keimt. Nachdem in den letzten beiden Wintern die westliche Ecke bereist worden war, führte mich mein Weg diesmal in den Osten des Dreiecks nach Bischofswerda, Kamenz, Bautzen, Löbau. Besonders bemerkenswert ist, daß es möglich gewesen war, trotz alles vorhergehenden Pessimismus in der Stadt Kamenz mit ihrer ausgesprochen liberal gerichteten Bürgerschaft eine stattliche Männerversammlung zusammenzubringen, die zur allgemeinen Zufriedenheit verlief. Der Osten Sachsens ist besonders gut gewohnheitsgemäß kirchlich, schlimme sittliche Mißstände liegen außer einer hohen unehelichen Geburtenziffer nicht vor. Es hält meist schwer, solche Kreise für Fragen zu interessieren, die außerhalb des gewohnheitsmäßig inne gehaltenen kirchlichen Geleises liegen, für ein Verständnis der Tragweite der sexuellen und sozialen Frage sind diese Kreise oft am wenigsten reif und auch nicht in dieser Richtung erzogen. Einen freien Tag benutzte ich, um in Herrnhut und Berthelsdorf Beziehungen anzuknüpfen. Vielleicht gelingt es doch mit der Zeit diesen lieben Freunden, die in der Heidenmission und in der Erziehungsfrage so fleißig, ja wuchtig arbeiten, auch für unser Arbeitsgebiet ein wenig Interesse und tätige Unterstützung abzuringen.

Vor 2 Jahren war meine Arbeit in den mittleren Städten Württembergs — abgesehen von dem schläfrigen Stuttgart — sehr freundlich aufgenommen worden. Ich wollte diesen Winter nicht vorübergehen lassen, ohne die Freunde zu grüßen, sie neu zu sammeln und ihnen zu dienen. An allen Orten, in Heilbronn, Reutlingen, Göppingen führten die Versammlungen, gesonderte Männer- und Frauenversammlungen, einen Schritt weiter, und die Freunde bekamen Mut, das nächste Mal, so Gott will, noch einen größeren Griff zu wagen. Eingeleitet und beschlossen wurde die Reise durch einen Männervortrag in Schweinfurt und durch einen Gemeinde-Vortrag am Sonntag Nachmittag für das Städtchen Sulzbach in der Oberpfalz, der Heimat meiner Frau, zu dem auch zahlreiche Glieder der Diaspora-Gemeinden aus der Umgegend kamen. Beide Vorträge waren stark besucht. Ich hatte vergeblich mich bemüht, mit Hilfe der evangelischen Arbeiter-Vereine eine größere Vortragsreise in Bayern zu Stande zu bringen. Zu meiner Freude ist aber doch durch diese beiden gut gelungenen Versammlungen das Interesse unter der bayrischen Geistlichkeit so angeregt, daß eine größere Vortragsreise die Mainlinie entlang auf dem Programm dieses Winters steht.

Den vorläufigen Abschluß der Vortragstätigkeit des Winters bildete der Vortrag über „Standesamt, kirchliche Trauung oder freie Liebe“ im Philharmoniesaal in Berlin am Geburtstag unseres alten Kaisers, am 22. März. Einige Kritiken dieses Vortrags aus der linksstehenden Presse sind in unseren Blättern seinerzeit zum Abdruck gebracht. Erfreulicher Weise hat sich ein großer Teil der deutschen Presse mit diesem Vortrag beschäftigt, und es war dem Vortragenden eine Befriedigung, wie das sehr bunt zusammengesetzte Publikum, das zunächst sehr kritisch und ablehnend war, sich allmählich gefangen geben mußte. Ich schloß den Vortrag mit einigen Versen aus den schönen Paul Gerhardtschen Eheliedern. —

Der Mann wird einem Baume gleich,
An Aesten schön, an Zweigen reich,
Das Weib gleich einem Reben,
Der seine Träublein trägt und nährt
Und sich je mehr und mehr vermehrt
Mit Früchten, die da leben.
Wohl dir,
O Zier,

Digitized by Google

[illegible]

Gott denke dein bei seinem Throne.

Ein Segen in diesen Worten — wohl die meisten aus dem Publikum hören solche Töne zum ersten Mal, — ein eigenartiges Gefühl für den Redner, wenn man den Widerstreit von Wahrheit und Unwahrheit aus der Versammlung herausspürt, ihn sich äußern sieht in Blicken Haltung und Bewegung — ein Triumpf, wenn man den Sieg der Wahrheit des Evangeliums immer wieder erleben darf, an solchen, die mit der Wahrheit siegen wollen und solchen, die von der Wahrheit wider ihren Willen zu Boden gezwungen werden.

Wann wird die evangelische Kirche es wagen, unserem Volk mit freiem, offenen, mutigen, keuschen Wort das Erbe der Reformation zu übermitteln auf diesem für Zeit und Ewigkeit so wichtigen Lebensgebiet? Mehr und mehr zersetzt sich die Ehe in unserm Volk. Sie kann unserm Volke nur erhalten bleiben durch Erziehung zu bewußter, wissender, evangelisch freier und klarer Sittlichkeit.

Und nun sollten nach allen Beschwerden des Winters heilige Zeiten des Glücks, des Friedens und des Segens kommen. Sie sind gekommen! Heiliger, gewaltiger und reicher, wenn auch anders, als wir Menschen gedacht hatten — ein Anbruch der Ewigkeit!

Gott sei gelobt für alles!

Kleine Mitteilungen.

Zu unserer Verwunderung erhalten wir aus Flensburg die Nachricht, daß die Klage eines Anwohners gegen das dortige Bordell in zweiter Instanz zu Gunsten des Bordell-Unternehmers entschieden ist, während in erster Instanz der Kläger gesiegt hatte. Das Urteil ist unbegreiflich, da bisher diese Klagen stets zu Ungunsten des Bordell-Betriebs entschieden sind. Wohin soll es auch kommen, wenn die Bewohner einer solchen Straße und die Nachbarn eines solchen Hauses keinen Rechtsschutz mehr haben! Das Urteil liegt noch nicht vor. Wir werden weiter über die Angelegenheit berichten.

Alle Freunde unserer Sache, die Kenntnis von solchen Klagen oder Entscheidungen haben, bitten wir, uns zu benachrichten und uns womöglich das Urteil in Abschrift auf unsere Kosten zu beschaffen.

* * *

Zur Nachahmung: „Für Schmierfinken". Diese originelle Bezeichnung trägt ein Schild im „Toilettenraum" einer großen Wirtschaft in Groß-Lichterfelde. Daneben hängt eine Schiefertafel mit einem Stift. Seit dem Aushängen der Schiefertafel sind die Wände von Sudeleien verschont geblieben.

Literatur.

Die sexuelle Frage und die Schule. Von Konrad Höller. Verlag von Erwin Nägele, Leipzig. 53 Seiten. Preis 0,50 M.

Das gut geschriebene Heft behandelt die augenblicklich vielfach erwogene Frage nach sexueller Belehrung der Jugend in der Schule besonders vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus. Der Verfasser vertritt die Ueberzeugung, daß die Schule der schwierigen Arbeit einer solchen Belehrung sich auf die Dauer nicht werde entziehen können, in wohlerwogenen Ausführungen und meint, den Widerstand der Behörden, vieler Eltern und einer großen Anzahl von Lehrern als unberechtigt erweisen zu können. Wer in dieser Frage mitzuraten und zutaten hat, wird an Höllers gedankenreicher Schrift nicht vorübergehen dürfen, er wird freilich zu manchen Gedanken des Verfassers ein Fragezeichen setzen müssen. Der im Anhang mitgeteilte Versuch einer Eingliederung des zur sexuellen Aufklärung nötigen Lehrstoffs in den Lehrplan einer achtstufigen Schule ist für jeden, besonders den Lehrer, äußerst beachtenswert.

Ritter.

Quittungen.

Für die Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine gingen ein im Monat Oktober 1907.

a) Beiträge:

P. W.-B. 10 M. Land. Pred.-Ver. Braunschweig 10 M. Prov.-Ver. f. J. M. Pommern 100 M. Land.-Ver. f. J. M. im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen 25 M. Dresdener Sittlichkeitsverein 100 M. Fr. Kanzl.-Rt. B.-W. 5 M. Vorsitzl. Düsseldorf 10 M. Kirchenvorstände: Lensahn, Garding, Wülfrath, frz.-ref. Magdeburg, ev.-luth. Elberfeld, Apenrade, Neuendorf je 10 M.

b) Für verkaufte Schriften gingen ein 64,35 M.

c) Für den deutsch-ev. Verein zur Förderung der Sittlichkeit resp. das Korrespondenzblatt in den Monaten September und Oktober cr.:

Fr. v. R.-H. 1 M. Pfr. H.-B. 4 50 M. Sup. M.-H. 2 M. Bur.-Ass. P.-E. 2 M. Pfr. H.-Sch. 2 M. Oberl. Dr. W.-G. 1 M. Rechtsanw. T.-F. 2 M. E.-T. 1,15 M. Kand. K.-H. 2 M. P. G.-F. 1 M. P. Sch.-K. 28 M. Amtm. H.-St. 2 M. P. W.-Z. 2 M. Pfr. B.-W. 2 M. Pfr. S.-M. 2 M. Sup. W.-E. 2 M. Pfr. N.-K. 3 M. Pfr. J.-R. 2 M. Ob.-Amtsr. H.-C. 2 M.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine,
A. Dartsch, Berlin SW., Yorkstr. 90.

Denjenigen Lesern unseres Blattes, die zugleich Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Vereins zur Förderung der Sittlichkeit sind (Jahresbeitrag 2 M.), überreichen wir mit dieser Nummer die Schrift von Professor Bartels: „Geschlechtsleben und Dichtung", die sich mit einer der brennendsten Fragen unserer Zeit beschäftigt.

* * *

Die Mitglieder der Allgemeinen Konferenz der Deutsch-Evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten mit dieser Nummer: Brüssau: „Ellen Keys Ansichten über die Ehe."

* * *

Der Jahresbeitrag für die Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Vereins zur Förderung der Sittlichkeit beträgt 2 M. Darin ist der Bezugspreis des Korrespondenzblattes einbeschlossen. Den Mitgliedern werden ferner jährlich wichtige Schriften über unser Arbeitsgebiet umsonst zugesandt.

Die Mitglieder der Allgemeinen Konferenz erhalten sämtliche Veröffentlichungen.

Für das Jahr 1908 sind wieder mehrere interessante Broschüren für unsern Verlag erworben, die unsern Mitgliedern zugehen werden.

Alle Geldsendungen, Mitgliedserklärungen, Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin S.W. 47, Yorkstr. 90, A. Dartsch.

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Korrespondenzblatt

zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Herausgegeben vom Vorstand der
Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine
unter Redaktion von

Die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Hebr. 13, 4.

Superintendent Niemann, Kyritz und dem derzeitigen Generalsekretär der Vereine P. Lic. Bohn, Berlin.

Verbandszeitung der Sittlichkeitsvereine
in Berlin, Breslau, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. O., Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Schleswig, Straßburg i. E., Stuttgart und der Provinzialverbände von Brandenburg, Sachsen, Posen und Pommern.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Expedition, Buchhandel oder Post bezogen jährlich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1 Mark, (fürs Ausland 1,50 M.) Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstraße 90. — (Für den Buchhandel durch die Verlagsbuchhandlung von H. G. Wallmann, Leipzig.)

No. 12. **Berlin, den 15. Dezember 1907.** **21. Jahrgang.**

Inhaltsangabe: Der Umschlag. — Ansichtskarten und Sittlichkeit. — Von dem Treiben der Homosexuellen. — Gegen die Feinde des § 175. — Die 22. Generalversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. — Deutscher Verein für Volkshygiene. — Aus Leipzig. — Kleine Mitteilungen. — Zum 70. Geburtstag.

Der Umschlag.

In der Stellung der öffentlichen Meinung zur homosexuellen Frage ist ein völliger Umschlag festzustellen. Mit großer Sorge sahen wir diesem Winter entgegen, zumal, da es uns unmöglich ist, mit denselben Mitteln, wie die Gegner, zu arbeiten. Am 15. September schrieb Adolf Brand in seiner Flugschrift „Die Gemeinschaft der Eigenen“: „Und für uns handelt es sich doch jetzt darum, die Abschaffung des § 175 so schnell als möglich zu erreichen — rücksichtslos für unser gutes Recht und für die Wahrheit einzutreten, unbekümmert um politische Gefahren, die uns drohen. Noch niemals ist die Situation so günstig wie jetzt gewesen. Sie ungenutzt vorübergehen zu lassen, würde jämmerliche Feigheit oder politischer Blödsinn sein. Jetzt, wo durch die Sache Eulenburg, die Affäre Hülsen und den Fall Bülow der ganzen gebildeten Welt die Augen geöffnet wurden — jetzt, wo ganz Deutschland auf unsern Kampf hinblickt, in Erwartung der Dinge, die da kommen werden, — jetzt müssen wir unser Ziel erreichen! Jetzt oder nie! Wir wollen das Recht der Freundesliebe für jedermann, nicht bloß für Fürsten und Kanzler und andere hohe Würdenträger, sondern auch für den ärmsten und einfachsten Bürgersmann!“

Am 18. Oktober fand in den Germania-Sälen in Berlin ein von der „Gesellschaft für volkstümliche Vorträge“ veranstalteter Disputationsabend statt. Referent war Dr. Hirschfeld, die Rolle des Opponenten hatte Geheimer Medizinalrat Dr. Fritsch übernommen. Der Kampf der Geister verlief so, wie es bei Doktor-Promotionen zu sein pflegt, der Opponent zog seine Gegenresolution zurück, räumte das Feld und überließ Dr. Hirschfeld den Sieg. „Nach lang andauerndem, stürmischem Beifall“ nahm die von gegen 2000 Personen besuchte Volksversammlung die von Dr. Hirschfeld eingebrachte Resolution an. Dr. Hirschfeld berichtet über diese Versammlung in dem Monatsbericht des Wissenschaftlich-humanitären Komitees vom 1. November: „Nur wenige Minuten vor Mitternacht war es, als diese für die Geschichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees so denkwürdige und grandios verlaufene Versammlung ihr Ende erreichte. Mit Recht konnte eine Thüringische Zeitung (Apoldaer Tageblatt vom 20. 5.) in ihrem Bericht darüber bemerken: „Der Abend gilt als großer Erfolg des Wissenschaftlich-humanitären Komitees.“

Von andern Zeitungen, welche, trotzdem sie durch den Moltke-Harden-Prozeß räumlich sehr in Anspruch genommen waren, dennoch über die Versammlung berichteten, können wir hier noch anführen: Berl. Börsencourier, Deutsches Blatt, Berl. Neueste Nachrichten, Deutsche Zeitung, Breslauer Zeitung, sowie die Deutsche Reichsglocke vom 29. 10. und das Kölner Tageblatt vom 21. 10. mit eingehenden, sympathisch gehaltenen Referaten.“

So stand es in der Presse bis vor kurzem. Seit Jahren war die Presse vom Wissenschaftlich-humanitären Komitee systematisch bearbeitet worden. Die Schlagworte „humanitär“ und „wissenschaftlich“ hatten auch hier, wie in weiten Kreisen namentlich der heranwachsenden Jugend ihre Wirkung nicht verfehlt, und in einem großen Teil

Digitized by Google

[illegible]

Die Resolution lautet: Durch die schamlose freche Agitation der sogenannten Homosexuellen, welche durch eine umfangreiche Broschüren-Literatur und einen großen Teil der Tagespresse unterstützt, Straffreiheit für das Laster der widernatürlichen Unzucht fordern und das gewiß verwerfliche, aber darum noch gefährlichere Eintreten der sogenannten Wissenschaftlich-humanitären Komitees mit seiner Gefolgschaft von Tausenden aus den höchstgebildeten Kreisen, welches gleichfalls die Aufhebung des § 175 R.-St.-G.-B. verfolgt, bewogen, erklärt die Allgemeine Konferenz der deutsch-evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit, daß es ihr unfaßbar scheint, wie die Polizeibehörden dem Treiben der Homosexuellen so untätig zuschauen und derartige Agitations-Versammlungen gestatten können. Sie gibt sich der Erwartung hin, daß die zuständigen Staatsbehörden, die Polizei und Staatsanwaltschaft entsprechende Verfügungen zu einer nachdrücklichen Zurückdrängung derartiger Organisationen wie der „Gemeinschaft der Eigenen" und aller homosexuellen Literatur geben werden. Jeden Versuch, den § 175 zu beseitigen, ohne einen entsprechenden Ersatz für den in mehrfacher Hinsicht nicht ganz zutreffenden Paragraphen zu fordern, hält die Allgemeine Konferenz in voller Uebereinstimmung mit dem letzten Kongreß für Innere Mission für einen Angriff auf die Sittlichkeit unseres Volkes. Alle wirklich krankhaft geborene, soweit sie anderen gefährlich werden, ist die Unterbringung in einer Heilanstalt geboten.

D. Lic. Mohn, Generalsekretär,
Plötzensee.

[illegible]

[illegible]

Aber auch in anderer Weise hat die Ansichts[karte] Zutritt zur Volksbildung gefunden. In einer ganz eigenartigen Weise dazu beigetragen, die Werke der großen früheren Künstler aller Zeiten [illegible] zu machen. Das ist nicht zu viel gesagt. [illegible] Gemälde- und Skulpturensammlungen, die Leistungen alter und neuer Baukunst sind heute Ansichtskarten für einen Preis zu haben, der auch [illegible] Bevölkerungsschichten nicht zu hoch ist. [illegible] werden von diesen gekauft. So hat die Ansichtskarte idealsten und herrlichsten künstlerischen Leistungen Menschengeistes den Weg in das ärmlichste Kämmerlein geöffnet. Das ist eine Kulturtat, die ebenso hoch [illegible] Anschlag zu bringen ist wie der Bau großer Museen, [illegible] der Arme nicht regelmäßig aufsuchen kann, weil er weder Zeit noch Geld hat. Aber mit wenigen Groschen kann er sich heute mit einer Anzahl Nachbildungen erlesenster Kunstwerke umgeben, die als, wenn auch stark verkleinerte Kopien bei ihrer vorzüglichen technischen Ausführung [illegible] immer die erhabenen Schönheiten der Originale [illegible] lassen. Oft sind die Schönheiten, es mag das Wort [illegible] pietätlos klingen, eines Rubens, Palma [illegible] Rembrandt, Frans Hals usw. durch unseren [illegible] Kunstfarbendruck dem naiven Auge noch eindringlicher [illegible] machen, als durch die vielleicht stark nachgedunkelten Originale. Wer weiß, was die Ansichtskarten-[illegible] in dieser Beziehung heute leistet, der wird diese [illegible] nicht als vermessen finden.

So ist also auch die Ansichtskarte zum Volks[bildungsmittel] geworden und es ist ihr auf diesem Konto vieles gutzuschreiben. Sie hat das sehr nötig, denn ihr [illegible] macht sich nicht nur im guten Sinne bemerkbar, [illegible] auch im bösen. Es ist zu bedauern, daß eine [illegible] Industrie augenscheinlich immer mehr auf Abwege

Digitized by Google

Sie erzieht nicht nur zum Schönen, sondern sie bildet heute vielfach geradezu eine Brücke zu jener lüsternen Schand- und Schundliteratur, die sich in der Gegenwart so breit macht und unser Volksgemüt vergiftet. Man braucht kein Splitterrichter zu sein, um im Interesse der sittlichen Reinheit unseres öffentlichen Lebens diese Entartung zu bedauern. Es gehört auch keine besonders ausgebildete Prüderie dazu, diese Entwickelung der Ansichtskarten-Industrie als ebenso abstoßend und gefährlich zu bezeichnen wie jene Literatur.

Wer der Meinung ist, daß wir übertreiben, der braucht nur einmal die Schaufenster der Ansichtskartenverkäufer zu mustern. Neben jenen schönen Nachbildungen von Landschaften und Kunstwerken findet sich eine Menge Unrat, dessen Zweck lediglich ist, die Lüsternheit zu wecken. Wir meinen damit natürlich nicht die Köpfe schöner Frauen und die zahllosen geschmacklosen Rendezvouskarten liebender Paare. Auch nicht jene „Serien", die mit einer Lebenswahrheit, die an das Kasperle-Theater erinnert, den Weg darstellen, den Hans von der ersten Zusammenkunft mit seinem Gretchen bis zum ersten Kuß zurücklegt. Das und anderes sind Tappigkeiten, die harmlos sind. Die überall in großer Zahl ausgestellten Nuditäten des französischen Kunstmarktes erscheinen uns jedoch lediglich als eine Spekulation auf die Sinnlichkeit. Aus welchem Grunde sollten sonst diese meistens sehr schlechten Nachahmungen gekauft werden? — Wer ein künstlerisches Interesse hat, der kann sie nicht brauchen, denn er sieht an ihnen nichts Künstlerisches. Weil die Karte unsittlich wirkt, braucht man ihr Original nicht zu verdammen. Es kann durch seine Ausführung auf dasselbe Gemüt als eine keusche Kunst wirken, das sich durch die schlechte Nachahmung auf einer Ansichtskarte sittlich abgestoßen fühlt. Derartigen Nachahmungen fehlen eben alle Eigenschaften, die das Original adeln und über niedrige Gedanken emporheben: die koloristische Schönheit des Menschenkörpers, die edle Linie, die Abstimmung der Farben und von Licht und Schatten, die ganze individuelle Technik des Künstlers. Wo er ein Bild erhabener Schönheit gab, da zeigt uns die schlechte Nachahmung lediglich ein nacktes Frauenzimmer. Wir erkennen die Kunst nicht mehr im Bilde, wohl aber die geschäftliche Spekulation auf niedere Triebe, und das wirkt abstoßend. Das Gröbste in dieser Hinsicht — wenigstens von Karten, die öffentlich ausliegen — wird von den sogenannten „Auskleideserien" geleistet. Auf einem halben, auch wohl auf einem Dutzend Ansichtskarten entkleidet sich eine mit allem Raffinement angezogene Lebedame von Etappe zu Etappe. Von halb- oder noch weniger als halbbekleideten Variétédämchen in obszönen Stellungen als Ansichtskarten wimmeln die Schaufenster. In manchen Läden drücken sie die eigentliche biedere landschaftliche Ansichtskarte völlig in den Hintergrund. Dabei gibt es heute noch Spezialitäten und Raffinements, die durch Hervorhebung gewisser Körperteile wirken wollen. Das alles hängt in den Großstadtstraßen öffentlich aus, dem Auge des hartgesottenen Lebetrottels wie dem des schulpflichtigen Kindes gleich leicht erreichbar.

Aber das noch Aergere muß sich als Ansichtskarte doch des Schleichweges bedienen, um ins Volk zu dringen. Auch das im Punkte öffentlicher Sittlichkeit grundgütige Gemüt der Polizei würde in einige Erregung geraten, wenn man öffentlich in den Läden verkaufen wollte, was gewisse Händler mit harmlosen Ansichtskarten, kleinen Gebrauchsartikeln, schwer „goldenen Ketten" usw. als Auch-Ansichtskarte in ihrer verschwiegenen Brusttasche in den Kneipen mit herumtragen und an den Mann bringen. In einem Herrenwäschegeschäft in Budapest wurden mir unverlangt als Ansichtskarten Abbildungen von dem Ladenjüngling zum Kauf angeboten, die auch der Gattin des Tiberius die Schamröte in das Gesicht getrieben hätten. Damals war ich innerlich stolz auf unsere gute deutsche Sitte und Gemütsreinheit, bis mir in einem solid bürgerlichen Restaurant einer heimatlichen Großstadt ähnliche Sachen, für zwei und drei Nickel die Karte, von einem Hausierer angepriesen wurden. Diese Entartung der Ansichtskarten-Industrie muß wohl viel Geld einbringen, denn die Hersteller und Vertreiber dieser Ware würden sonst bei den ganz schlimmen die Gefahr der Bestrafung und, soweit die Anstößigkeiten öffentlich ausgestellt werden dürfen, den Schimpf scheuen.

Von dem Treiben der Homosexuellen

geben die Berliner Montagsblätter folgende Schilderung, die bis auf die am Schluß gebrachten Zahlen ungefähr den Tatsachen entspricht.

Das wissenschaftlich-humanitäre Komitee bittet jetzt den Reichskanzler, über die Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuches ein Gutachten der preußischen Medizinaldeputation oder einer besonderen Sachverständigen-Kommission einzufordern. Die Dinge, die in dem Prozeß Molte-Harden zur Sprache gekommen sind, werden auf die Entscheidung dieser Frage kaum ohne Einfluß bleiben, ob zugunsten der Aufhebung ist wohl fraglich. In Berlin sind die Verhältnisse von Jahr zu Jahr ärger geworden. Schon vor 20 Jahren wies Graf Pückler, der damalige Chef der Kriminalpolizei, auf die ernste Gefahr hin, die der Kraft und Gesundheit des Volkes aus der immer weiter um sich greifenden, ansteckend wirkenden Päderastie erwachse. Die wenigen von Natur pervers veranlagten unglücklichen Menschen zögen durch Verführung immer neue Opfer in ihre Kreise, die sie durch eine gewisse Geselligkeit zu beleben wüßten. Die Verirrungen hätten eine männliche Prostitution großgezogen, die nicht nur zur niedrigsten Stufe moralischer Verworfenheit herabgesunken, sondern auch durch gewerbsmäßige Erpressungen für die öffentliche Sicherheit überaus gefährlich sei. Graf Pückler verlangte die Ausdehnung des Tatbestandes für § 175 auf die gegenseitige Onanie, die regelmäßige Vorstufe der Päderastie. Ohne diese Ausdehnung hielt er die Waffen des Strafrechts für stumpf, und sie haben sich in der Tat in Berlin als stumpf erwiesen. Die Seuche hat gerade in den letzten Jahren einen Umfang angenommen, den man früher nicht für möglich gehalten hätte. In der Straße Unter den Linden haben sich Sammelpunkte gebildet, an denen sich die Prostituierten und Erpresser treffen, um ihre Erlebnisse auszutauschen. In einem Lokal in der Krausenstraße besteht eine förm-

Digitized by Google

liche Börse, in der auch die Erpresserbriefe fabriziert werden. Ein großer Irrtum ist es, daß sich das Laster auf die oberen Kreise beschränke, oder dort wenigstens vorherrsche. Es ist in den mittleren und unteren Klassen genau so verbreitet wie in den oberen, und seine Eigentümlichkeit ist, daß es im Verborgenen alle Klassen gleich macht. Ein Teil der Prostituierten geht nur in Frauenkleidern auf den Fang aus. Das sind meist die älteren, deren Bild das Verbrecheralbum schon ziert. Die weibliche Verkleidung ist oft so täuschend, daß Aufgegriffene als Weiber der Kriminalpolizei eingeliefert und erst dort von den Wärterinnen entlarvt werden. Der Gang der Burschen erstreckte sich früher besonders auf die „Linden" und die Gegend vor dem Brandenburger Tor, jetzt hat er sich mehr nach den Zelten hingezogen. Eine große Ausdehnung haben in den letzten Jahren die Fälle der Päderasten und Homosexuellen angenommen. Sie werden jetzt von der Polizei scharf überwacht. Eine besondere Klique bilden die Prostituierten, die von einer oder mehreren Personen ausgehalten werden. Unter ihnen befinden sich Leute, die aus ihrem „Verdienst" eigene Geschäfte gründen konnten. Ein solches Nest wurde einmal in der Junkerstraße ausgehoben. Diese Klique sucht ihre Bekanntschaften nicht auf der Straße, überhaupt nicht in Berlin, sondern im Auslande, an der Riviera usw. An Riesenmitteln, ihre Bekanntschaften aufzusuchen, fehlt es ihr nie. Oft kommen auch die Bekanntschaften nach Berlin. Ein Hotel für solche Stelldicheins gab es bis vor kurzer Zeit in der Königgrätzer Straße. Hier ereignete sich auch ein Fall, der zeigt, wie schwer es ist, dem Laster strafrechtlich beizukommen. Ein Mediziner aus Dresden und ein hiesiger Sänger wurden von einem Zimmermädchen in einer Lage getroffen, die gar keinen Zweifel übrig ließ. Der Mediziner verschwand eiligst, der Sänger wurde eingesperrt. Schon am nächsten Tage lag eine Bürgschaft von Tausenden von Mark für ihn bereit. Das Verfahren mußte eingestellt werden, weil das Mädchen, das Anzeige gemacht hatte, gerade das, was zum Tatbestand des § 175 gehört, nicht beschwören konnte. Der Versuch aber ist nicht strafbar. Auf Grund der Bekundungen der Zimmermädchen und Hausdiener wurden endlich die beiden Hotelinhaber mit zwei Monaten Gefängnis wegen Kuppelei bestraft, und damit hatte das lichtscheue Treiben an jener Stelle ein Ende. Nur selten führt eine Strafverfolgung zum Ziel. Auch an den ihr bekannten Sammelpunkten kann die Polizei nicht einschreiten, weil ihr strafbare Handlungen nicht bekannt werden. Auch Erpressungen kamen selten zu ihrer Kenntnis. Die Ausgesogenen nehmen sich lieber das Leben, als daß sie Anzeige machen, selbst dann, wenn sie sich gegen § 175 gar nicht vergangen haben. Sie scheuen sich, in Verbindung mit diesem Schmutz auch nur genannt zu werden, und gerade diese falsche Scheu erleichtert den Erpressern ihr gemeingefährliches Treiben. Strafverfolgungen knüpfen sich gewöhnlich nur an Anzeigen, die wegen Diebstahls von goldenen Uhren, Ketten usw. gemacht werden. Kerle, die in Frauenkleidern umherziehen, werden allenfalls wegen groben Unfugs bestraft, besonders wenn sie einen Auflauf verursachen. Aber das stört sie weniger. Polizeilich festgestellt werden jährlich gegen 1000 bis 1200 Personen. In der Regel aber bleibt es lediglich bei der Feststellung, oder, wenn das Gesetz es noch zuläßt, bei der Fürsorgeerziehung, der jährlich mehrere hundert dieser Burschen überwiesen werden. Nach dem Moltke-Hardenprozeß ist das Gesindel augenblicklich etwas von der Straße verschwunden, aber sicher nicht auf lange Zeit.

Gegen die Feinde des § 175.

Scharfe Forderungen gegenüber dem frechen Verhalten der Homosexuellen stellte gestern Abend eine öffentliche von den Berliner Christlich-Sozialen veranstaltete Versammlung im großen Saale von Kellers Neuer Philharmonie in der Köpenicker Straße. Man beschloß einstimmig, an zuständiger Stelle folgende Forderungen einzubringen: 1. Neue gesetzliche Bestimmungen für Beleidigungsprozesse; 2. Aufhebung der „Gemeinschaft der Eigenen", Verbot ihres Blattes und ihrer Versammlungen; 3. Verhinderung der auf der Polizei seit Jahren bekannten Päderastenbälle und ähnlicher Zusammenkünfte; 4. strenge polizeiliche Ueberwachung aller Aktionen des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees" und ihres Publikationsorgans; 5. Rücksichtsloses Vorgehen gegen alle, die sich durch die Tat eines Vergehens gegen den § 175 schuldig machen; 6. Unterbringung aller geschlechtlich abnormen Personen, wenn die Abnormität als angeboren wissenschaftlich nachgewiesen wird, in Sanatorien und ähnlichen Anstalten.

Den Vortrag des Abends hielt der aus der deutschen Sittlichkeitsbewegung bekannte Pastor Philipps, Direktor des Johannesstifts in Plötzensee. Sein Thema lautete: „Der Prozeß Moltke gegen Harden, § 175 des Reichs-Strafgesetzbuchs und die Ehe." Er tat zunächst einen Blick auf die Verhandlungen, nach denen man sich fast fragen muß, ob der Weg des Beleidigungsprozesses für einen Ehrenmann noch gangbar ist. (Sehr richtig!) Auch bei dem Urteil hat man gefragt: „Wie ist das möglich?" Pastor Philipps ist der Anschauung, daß das Gutachten des Dr. Magnus Hirschfeld ausschlaggebend gewirkt habe, und er beschäftigte sich daher näher mit diesem Gutachten, das jetzt in den Monatsberichten des sogenannten „Wissenschaftlich-humanitären Komitees" abgedruckt ist. Die Meinungen müssen schon weit auseinander gehen bei dem Begriff „wirkliche Liebe", denn für Dr. H. ist das lediglich geschlechtlich zu verstehen. Ungeheuerlich ist aber, daß Dr. H. vor einem deutschen Gericht erklärt: „Wenn Moltke nachweisen könnte, daß er vor und nach seiner Ehe in normalen sexuellen Beziehungen gestanden hätte, so wäre das von großer Bedeutung für die Beurteilung, ob er homosexuell ist." Das heißt nichts anderes als: ein Mann, der nicht vor und nach der Ehe noch in sexuellen Beziehungen steht zum andern Geschlecht, der ist verdächtig, homosexuell zu sein! Herrn Hirschfelds „wissenschaf[illegible]s" Urteil würde anders gelautet haben, wenn ein alter Gener[illegible] Jahren nach Lösung seiner Ehe — zu Dirnen ge[illegible] Das [illegible] „gerichtlicher Sachverständiger" [illegible] zu werfen! Es ist ungla[illegible] andern „wissenschaftlich[illegible] schwärmerisches Verhal[illegible] den Verdacht der H[illegible] „feminine Einschlag" [illegible] besonders dem musika[illegible] Musiker, mögen sich [illegible] ist kein Zweifel, daß [illegible] Wahrheit gesagt hat, [illegible] Gerichtsurteil ist nach [illegible] wissenschaftlich und [illegible] fundiert.

Mit Recht hat man

Digitized by Google

Gefahr" genannt, denn aus den Kreisen um Hirschfeld stammen die Beschuldigungen, die sogar den deutschen Reichskanzler nicht verschont haben. Der Brandt ist ein Opfer dieses Systems geworden. Vielleicht wird eine weitere Verhandlung Klarheit darüber bringen, wie weit etwa eine direkte Mitschuld von Dr. H. vorliegt; eine indirekte ist ihm jetzt schon zum Vorwurf zu machen. Der Punkt, um den sich alles dreht, ist die Aufhebung des § 175. Die Ereignisse der jüngsten Zeit haben wohl die Ueberzeugung im Volke befestigt, daß daran nicht zu denken ist! (Lebhafte Zustimmung.) Uebrigens der ganze Paragraph soll aufgehoben werden? Straffrei soll auch die Unzucht mit Tieren werden? Da muß man fragen: Wo bleibt der Verstand, wo bleibt das Gewissen? Sogar ein ganz freisinnig denkender Mann hat kürzlich gesagt: „Die Moral der Homosexuellen ist eine Hundemoral!" (Lebhafte Zustimmung) Man muß hinzufügen: Sie steht noch unter dem Tiere. Das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee verlangt Straffreiheit für Leute, welche Knaben von über 16 Jahren für ihre Zwecke benutzen. (Laute Pfuirufe.) Ich möchte den Vater sehen, rief Pastor Philipps aus, der nicht in heiligen Zorn geriete und sich nicht sagte: Wenn das Gesetz nicht hilft gegen solche Brut, so soll der deutsche Zorn sich selber helfen! Es ist erträglicher, ein Kind fällt unter die Mörder — dann kann man es ehrlich beweinen — als es fällt in die Hände eines Homosexuellen! Möchte es der Segen des Prozesses sein, daß mit solcher Satansbrut einmal ordentlich aufgeräumt wird! (Allgemeine Zustimmung.) Pastor Philipps unterbreitete der Versammlung die schon oben mitgeteilte Resolution, die er noch näher begründete. Zum Schlusse stellte er die reine Ehe als das Ideal hin, das wieder zu gesunden sexuellen Anschauungen aus dem Sumpfe herausführt. Der Redner erhielt stürmische, anhaltende Zustimmung.

Es begann darauf eine Besprechung. Für die ganz unglaubliche Dreistigkeit, mit welcher die Homosexuellen sich breitmachen, war das Auftreten eines jüdischen Händlers kennzeichnend, der in geradezu schamloser Weise vor der Versammlung sprach und sich „die Ehre gab", die Homosexuellen zu vertreten. Er sei freilich von einem anderen Stamme (Zuruf: Na also!) und habe darum keine Verständnis für den „teutschen Zorn", den sich der Pastor Philipps erlaubt habe, der aber nur Zelotismus sei. Der Sprecher verlangte absolute Freiheit für die Homosexuellen, die 90 pCt. der ganzen Bevölkerung ausmachten!! Die Empörung der Versammlung nötigte den jungen Menschen, die Tribüne zu verlassen. Rektor Witte fertigte ihn kurz ab. Solche Leute, sagte er unter lebhaftem Beifall, verstehen ja gar nicht, was uns durchschüttelt, wenn man von Gemeinheit und Vernunftwidrigkeit spricht. Die letzten Vorgänge haben leider auch einen verkommenen Journalismus enthüllt. Gegen diesen verkommenen Journalismus muß eingeschritten werden, schärfer als bisher! Lic. Mumm: Die Rasse des Redners gibt einen wertvollen Fingerzeig über die Quellen der Agitation: Isidor Wittkowsky (genannt Harden), Bernstein, Hirschfeld usw.! Wie recht hatte doch Schopenhauer, als er sagte: Den Juden geht die Eigenschaft der heiligen Scheu völlig ab! Es ist ein Merkmal auch des gegenwärtigen Kampfes! Tischler Gosch, Berger (Baumschulenweg), Otto Schmidt (Berlin) stimmten mit dem Referenten überein. Pastor Sintenis aus Rußland fügte noch hinzu: Eine gebildete Dame sagte neulich: „Lassen Sie doch die Homosexuellen; dann sind wenigstens unsere Töchter sicher vor ihnen!" Man werde in der Tat diese Leute scharf beobachten müssen, was sie dann tun werden, wenn man ihnen ihr bisheriges Treiben erschwert. — Nach einem Schlußwort des Referenten wurde die Resolution einstimmig angenommen und vom Vorsitzenden Graveur Kluge die Versammlung um Mitternacht geschlossen.

Die 22. Generalversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit

fand am 17. und 18. November in Düsseldorf statt. Zur Einleitung war am Sonntag Abend 6 Uhr ein Festgottesdienst in der dichtgefüllten Friedenskirche, bei dem Pastor Kulp aus Barmen eine nach Form und Inhalt vorzügliche Predigt hielt. Um 8½ Uhr fand dann in dem großen, fast ganz gefüllten Saale des Ev. Gemeindehauses in der Steinstraße eine öffentliche Versammlung statt, in der zunächst Pastor Keeser im Anschluß an das Wort 1. Joh. 3, 8b die Erschienenen begrüßte und auf den tiefen Ernst und die ungeheuere Wichtigkeit der Sittlichkeitsarbeit hinwies. Dann sprach Lic. Weber, der Vorsitzende des Vereins, über die seit 22 Jahren betriebene Arbeit des Vereins. Die Skandalprozesse der letzten Zeit haben uns Abgründe gezeigt, in welchen unser Volk zu versinken droht. Die Zahl der Ehescheidungen nimmt zu, die Zahl der Geburten nimmt ab, die Zahl der Geschlechtskrankheiten nimmt zu, die Zahl der glücklichen Familien nimmt ab. Und endlich dringt das Laster mit allen seinen Begleiterscheinungen immer mehr in das jugendliche Alter bis zu 13, 14 Jahren hinab. Wie soll's besser werden? Die Vereine müssen kämpfen, Kirche, Schule und Staat, Kommune, Gesellschaft und Presse müssen ihre Schuldigkeit tun, vor allem aber muß die Familie an der sittlichen Erneuerung unseres Volkslebens arbeiten. Die Eltern müssen die Kinder schützen gegen Verweichlichung, falsche Ernährung, schlechte Gewohnheiten, gegen Einsamkeit und Langeweile, Verführung, Ueberreizung der Phantasie, Lust am Gemeinen, falsche Unerfahrenheit, Glaubens- und Gewissensschwäche. In den höheren und mittleren Ständen muß durch größere Einfachheit ein früheres Heiraten ermöglicht werden. Die Stätten des öffentlichen Vergnügens müssen von allem Schmutz gereinigt werden. Unser ganzes Volk muß wieder glauben lernen an Gott, und sich beugen unter Gottes Gebot. Dr. med. Meltzing-Duisburg gab dann aus seiner ärztlichen Praxis ergreifende Beispiele von dem Fluch und Verderben der Unsittlichkeit. Wie viele durch ihre Männer für ihr Leben krank und siech gewordene Frauen! Wenn die Wände der Blinden- und Irrenanstalten reden könnten, was würden sie sagen? Wieviel Gehirnerweichung und Rückenmarksleiden kommen aus der Unsittlichkeit! Darum: Reinheit, Enthaltsamkeit werde die Losung unserer Jugend, sonst gehen wir zugrunde. Die Versammlung hörte mit größter Aufmerksamkeit und tiefstem Ernst allen Rednern zu. — Am anderen Tage fand nachmittags um 3 Uhr die geschäftliche Generalversammlung statt. Lic. Weber gab den Jahresbericht und empfahl im Anschluß daran folgende Resolutionen, die auch angenommen wurden: 1. Die Generalversammlung freut sich des neugegründeten Provinzialkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels und wünscht ihm eine gesegnete Wirksamkeit. — 2. Die Generalversammlung dankt der anständigen deutschen Presse aller Richtungen für ihre einmütige Ablehnung der Straflosigkeit des unnatürlichen Lasters. — 3. Die Generalversammlung fordert, daß das Schlafen der Dienstboten

Digitized by Google

verschiedenen Geschlechts in Räumen unter dem Dach verboten werde. Auch für die Verhältnisse auf dem flachen Lande sollte dies gelten. — 4. Die Generalversammlung fordert die Anstellung von Polizei-Assistentinnen bei allen größeren Polizeiverwaltungen, wie sie jetzt schon in Berlin, Hannover, Bielefeld, Stuttgart und München angestellt sind. — 5. Von den Frauenvereinen müßte mit den Eltern der von dem Lande in die großen Städte gezogenen Dienstmädchen eine Anknüpfung behufs Ueberwachung und Beratung derselben gesucht werden. — 6. Die Generalversammlung erwartet von der Kgl. Preuß. Staatsregierung, daß sie bald eine Aenderung der auf die öffentliche Unsittlichkeit bezüglichen, gänzlich unhaltbar gewordenen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches herbeiführen helfe. — 7. Die Generalversammlung protestiert gegen die von der Reichshauptstadt immer mehr auch in die Provinzen eingeführten Kabaretts, diese modernste Form eines Tingeltangelwesens. — 8. Die Generalversammlung protestiert gegen die Auswüchse der kinematographischen Vorführungen. — 9. Die wünschenswerte geschlechtliche Aufklärung der abgehenden Schüler der höheren Lehranstalten muß vor allem auch den sittlichen und religiösen Gesichtspunkt berücksichtigen. — 10. Die Generalversammlung macht sich die auf der Generalversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Posen vom 9.—11. Oktober d. J. angenommenen Thesen des Abgeordneten Münsterberg über die Bekämpfung der Animierkneipen zu eigen. — 11. Die Generalversammlung protestiert gegen die Züchtung einer schnöden Sinnlichkeit, einer verderbten Phantasie und eines überreizten Geschlechts- und Nervenlebens durch unzüchtige Theaterstücke auf den Berliner Theatern. — Danach gab Missionar Stursberg-Mörs den Kassenbericht, und es wurde ihm Entlastung erteilt. Um $^3/_4$5 Uhr hielt dann nach einem einleitenden Wort von Lic. Weber P. Just vor etwa 60 interessierten Hörern einen Vortrag über das Thema: „Wie sollen Sittlichkeitsvereine in den großen Städten arbeiten, und wie könnten Männer und Frauen aller Stände sie dabei unterstützen?“ P. Just empfahl die Bildung von Ortsgruppen mit Arbeitsteilung in Kommissionen: Preßkommission, Kommission zur Ueberwachung der in Buch- und Friseurläden, Warenhäusern usw. feilgebotenen Literatur, Kommission für Bekämpfung ausgearteter Volksbelustigungen, für Bekämpfnng der Animierkneipen, der Nachtcafés und des Bordellunwesens, endlich für Beeinflussung der Gesetzgebung und Verwaltung. Wenn mit Umsicht und Energie eine Ortsgruppe ihre Schuldigkeit tut, dann wird ihr der Erfolg auch nicht versagt bleiben; sie wird in ihrem Wirkungskreise das Ziel erreichen, welches sich der Vorstand des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins vor nun bald 25 Jahren gesteckt hat: durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung den Vorschriften des göttlichen Sittengesetzes über Zucht und Ehrbarkeit überall im öffentlichen Leben Geltung zu verschaffen sowie alle Bestrebungen zur Rettung sittlich Gefährdeter und Gefallener nach Kräften zu unterstützen. — In der sich anschließenden lebhaften Diskussion wurde die sofortige Errichtung einer Ortsgruppe in Düsseldorf als notwendig bezeichnet und beschlossen. Die Herren P. Keeser und P. Burckhardt, Stadtverordneter Herkenrath und Rektor Rehbein, Purschel und Frl. Ruprecht sowie ein Gemeindediakon als Kassierer, werden den Vorstand bilden.

Deutscher Verein für Volkshygiene.

Die im September in Berlin abgehaltene Tagung des Deutschen Vereins für Volkshygiene brachte einen bedeutungsvollen Vortrag von Geh. Mediz.-Rat Prof. Dr. Gruber aus München über Kolonisation in der Heimat, der die Zuhörer bis zum letzten Augenblicke in Spannung hielt. Professor Gruber ging aus von der erschreckenden Tatsache, daß die Sterblichkeit der Männer im Alter von 25—60 Jahren in den Städten ganz erheblich, in Preußen rund 50 Proz. höher ist, als auf dem Lande, während im allgemeinen doch die Sterblichkeitsziffer der städtischen Bevölkerung seit 50 Jahren immer mehr zurückgegangen ist. Diese Erscheinung zeigt sich fast in allen Staaten und ist recht überraschend. Mit allen hygienischen Verbesserungen und sonstigen Maßnahmen hat man hier also bis heute noch nichts erreichen können, und es scheint nach allen Erfahrungen dazu auch gar keine Aussicht. Für die Frauen zeigt sich in der Sterblichkeitsziffer keineswegs dasselbe Verhältnis; vielmehr scheint es umgekehrt für sie auf dem Lande eher etwas ungünstiger zu liegen, was aber vielleicht nur zurückzuführen ist auf ihre schwere körperliche Arbeit bei großer ehelicher Fruchtbarkeit. Man wird nun für diese höhere Sterblichkeit des Mannes ohne weiteres die Berufe verantwortlich machen und auf die Gefährlichkeit dieser Berufe hinweisen. Gewiß ist auch hieran etwas richtig, aber die Statistik zeigt die überraschende Tatsache, daß die Sterblichkeit keineswegs parallel geht mit der erkennbaren Gefährlichkeit der Berufe. In England z. B. beträgt die Sterblichkeit der Bergleute — also doch zweifellos ein ungesunder und gefährlicher Beruf — nur 77 Prozent der Durchschnittssterblichkeit der erwerbstätigen Männer. Da die Sterblichkeit bei ungelernten Arbeitern sehr hoch ist, so machte man die Hungerlöhne dafür verantwortlich. Aber auch das ist keine hinreichende Erklärung; denn die oft sehr schlecht entlohnten Feldarbeiter stehen in der Sterblichkeit sehr viel günstiger da. Sollte wirklich die Landarbeit so viel gesunder sein? Aber sie hat doch auch ihre Gefahren und Schädlichkeiten. Professor Gruber zeigte noch an weiteren Vergleichen, daß man mit der landläufigen Erklärung von der Berufssterblichkeit für die hohe Sterblichkeit der Männer in den Städten nicht auskomme und suchte nach der eigentlichen Schädlichkeit des städtischen Lebens: Man muß den Tatsachen fest ins Auge sehen — und so muß es denn mit aller Rücksichtslosigkeit ausgesprochen werden: die Schädlichkeit des städtischen Lebens liegt vor allem auf zwei Gebieten: der geschlechtlichen Krankheiten und des Alkoholmißbrauchs. Sie sind die eigentlichen Würgengel der Städte. Daß es an genauem Zahlenmaterial hierüber fehlt, ist bedauerlich; — die Laien ahnen ja gar nicht, wie verbreitet die Geschlechtskrankheiten sind! — aber auf die deutschen Verhältnisse wirft es doch ein furchtbares Licht, wenn bei der bekannten Umfrage der

Digitized by Google

Regierung an einem bestimmten Tage des Jahres 1900 von den Aerzten 1419 Geschlechtskranke auf 100000 Personen in Berlin kamen; d. h. 1,4 Proz. der anwesenden Bevölkerung, während vom platten Lande nur von 79,5 auf 100000 berichtet wurde! Diese Ziffern bleiben hinter der Wirklichkeit alle zurück, da ein Teil der befragten Aerzte nicht geantwortet hat. Je größer die Stadt, desto größer der Prozentsatz der Geschlechtskranken. Und mit Schauern liest man von der Tatsache, daß von den Akademikern in Berlin im Durchschnitt der vierte Teil geschlechtskrank ist. Welche Sprache reden dazu die Zahlen der Irren, die aus den Städten in die Irrenhäuser gebracht werden! Mit dem Alkoholismus ist es ganz ähnlich. Viel weniger das sogenannte anstrengende Berufsleben oder die Städteschäden sind es, welche die hohe Sterblichkeit der Männerwelt hervorrufen, sondern vor allem Venerie und Alkoholismus! Das gibt auch den Schlüssel zu der furchtbarsten Tatsache des Stadtlebens: dem Aussterben ganzer Stämme! Handelte sich's dabei wirklich um Degeneration, so könnte man vom Standpunkt der Rassengesundheit dazu schweigen; aber nicht Degeneration, sondern vermeidbare Einflüsse sind es, die einen plötzlichen Zusammenbruch herbeiführen, die einem prachtvollen Stamme plötzlich das Lebensmark rauben! Oft ist dies Aussterben gewollt. Männer und jetzt auch viele Frauen wollen keine Kinder mehr haben. Es ist jammervoll, zu sehen, in welch grauenerregender Weise die Fruchtbarkeit der gebärfähigen Frauen sinkt. Wenn das Land diesem städtischen Vorbild folgt, so ist es mit dem deutschen Geburtenüberschuß vorbei und wir gehen den Weg des edlen Frankreich mit Riesenschritten! Es ist allerhöchste Zeit, daß Staat und Gesellschaft alle Kräfte zusammenraffen, um den Kampf dagegen aufzunehmen. Wir müssen vor sexueller Ungebundenheit warnen! Griechen und Römer, obwohl sie die Syphilis nicht kannten, sind zugrunde gegangen, weil sie das Geschlechtliche nicht mehr als Mittel zu einem erhabenen Zweck, sondern als einen niedrigen Zweck ansahen. Könnte ich mit feurigen Zungen reden, fuhr Prof. Gruber fort, dann würde ich dem deutschen Volke sagen: gehe in dich, deutsches Volk, und knie nieder vor den drei göttlichen Altären, vor Glaube, Hoffnung, Liebe, — dem Glauben an deine eigene Kraft, der Hoffnung auf die Zukunft, der Liebe zu deinen Kindern! Flehe, daß sie deinen Sinn stark machen; reiße aus deinem Herzen den Leichtsinn des Genießens und dann stehe auf und reinige dein Land, das Erbe deiner Väter, wie Jesus den Tempel gereinigt hat! Bringe jene Toren zum Schweigen, die von „freier Liebe" faseln. Sperre ins Tollhaus die Aestheten, die unter dem Titel „Schönheit" alles zum Spiel machen! Die falschen Propheten, die das rücksichtslose Sichausleben verkündigen, erschlage! Das kleine Gesindel der Marktschreier im Dienste des Alkohol- und Prostitutionskapitals schiebe in den Winkel! Zertritt die ekle Brut der Perversen und Homosexuellen! Kein falsches Mitleid! Du wirst vielleicht dabei einen unglücklichen Mißgeborenen töten — aber er ist ansteckend! Heute soll es in Berlin bereits 50000 Homosexuelle geben — es sollte mich nicht wundern, wenn es morgen 100000 sind! Predigen wir wieder, daß Selbstbeherrschung die Vorbedingung aller Kultur ist! Die jetzige systematische Irreführung der öffentlichen Meinung durch die Tagespresse, die sogenannte schöne Literatur und Kunstzeitschriften inbezug auf sexuelle Ordnung ist einer der verhängnisvollsten Uebelstände. Wer es mit dem Volke redlich meint, müßte sich zu energischer Gegenwehr aufraffen. Lassen wir uns nicht einschüchtern; man ist noch lange kein Dunkelmann, wenn man Freiheit und Zügellosigkeit für zwei verschiedene Dinge hält!

Professor Gruber zeigte dann, wo die Hebel anzusetzen seien: Dezentralisation muß die Losung sein für die großstädtischen Massen, die von der Natur losgelöst, deren Existenzbedingungen nur noch künstliche sind! Für die Psyche ist das noch schädlicher, als für den Körper. Ohne eine großzügige Wohnungsreform ist die Hoffnung, die Massen diesen Verhältnissen zu entreißen, vergeblich. Vorläufig wird man wohl die großstädtische Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen müssen; aber neue derartige Mißbildungen müssen verhindert werden! Die Bedingungen für eine Dezentralisation sind heute durch die Ausbildung der Verkehrsmittel und sonstigen technischen Errungenschaften günstiger als sonst. Es muß einmal an einem Beispiele gezeigt werden, wie man wohnt. Professor Gruber entwickelte hier im wesentlichen den Plan der Gartenstadt und verlangte gesetzliche Vorbeugungsmaßregeln dafür, daß sich die städtischen Mißstände nicht draußen wiederholen (Bauordnungen, gute Bodenrechtsverhältnisse 2c.). Durch die Bewilligung von 20 Millionen Mark zum Erwerbe von Landflächen bei den bevorstehenden großen Kanalbauten über den eigentlichen Bedarf hinaus zur Verhinderung der Bodenspekulation hat der preußische Landtag eine große sozialpolitische Tat getan. Möchte man nun die Gelegenheit zu einer großzügigen Ansiedelungspolitik ergreifen. Da wir immer mehr dem Industriestaate zugehen, so ist der Bauernstand heute nicht mehr der Kern der Bevölkerung und wird es wohl auch nicht mehr werden. Aber wir müssen ihn als ein letztes Aufgebot erhalten und müssen daneben ein kräftiges Industrievolk schaffen. Ist diese Dezentralisation einmal geschehen, so ist der Bodenspekulation das Rückgrat gebrochen und für die großen Städte ist die Gelegenheit da, Reformen zu schaffen. Nicht nur überseeische Kolonien wollen wir gewinnen und bevölkern, sondern auch Kolonien schaffen in der Heimat selbst. Wenn diese innere Kolonisation aber zum Segen des Volkes ausschlagen soll, so muß es im rechten Geiste geschehen; sonst werden wir nicht ein neues gesundes Stadtvolk schaffen, sondern nur noch unser Landvolk durch vermehrte Gelegenheit der Ansteckung zugrunde richten! Das Symbol für unsere Arbeit ist schon vorhanden. Die katholischen Völker besitzen es, wenn auch in den Schleiern der Mystik: die keusche Mutter mit dem lebensprühenden Kinde auf dem Schoße! (Lebhafter Beifall.)

Den Schlußvortrag der diesjährigen Generalversammlung hielt Geh. Mediz.-Rat Dr. Roth aus Potsdam, über die erzieherischen Aufgaben auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung. Er wies nach, wie die besten Gesetze und Verordnungen wenig wirksam bleiben, wenn es den Arbeitern selbst an Verständnis fehlt in

Digitized by Google

hygienischer Beziehung, und machte in dieser Hinsicht eine Anzahl von Vorschlägen, wie: hygienische Unterweisung der Arbeiter durch die Krankenkassen, Ausbau der Arbeitsordnungen auch in hygienischer Beziehung, wobei die Mitwirkung ständiger Arbeiterausschüsse die Voraussetzung sind usw. usw. Den Krankenkassen empfahl er Anschluß an den Verein für Volkshygiene, die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die Gesellschaft gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

Der Vorsitzende, Geh. Rat Schmidtmann, sprach einen Dank nach allen Seiten hin aus und schloß dann die Versammlung, der eine Besichtigung des Kaiserin Friedrich-hauses unter Professor Dr. Kutner, dem Direktor, folgte.

Aus Leipzig.

Der Leipziger Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit hatte eine sehr glückliche Wahl getroffen, indem er Hans Wegener, den Verfasser des Buches „Wir jungen Männer", zur Abhaltung zweier öffentlicher Vorträge eingeladen hatte. Beide fanden statt unter Leitung des Herrn Senatspräsidenten vom Reichsgericht, Dr. jur. Treplin.

In dem ersten derselben sprach Wegener (nur vor Männern) in einem der größten Säle Leipzigs, im Saal des Zoologischen Gartens, über das Thema: „Das Geschlechtsleben und der junge Mann". Der Vortrag hatte eine sehr reiche Zuhörerschaft. Der Redner stellte gleich am Anfang seine These auf, daß er unbedingte Abstinenz für jeden jungen Mann bis zur Eheschließung forderte, ferner, daß er jeden geschlechtlichen Verkehr vor dem 24. Jahr als widernatürlich und nachteilig für Körper und Geist erklären müsse; er entwickelte diese beiden Punkte in sehr glücklicher Weise, und es war nicht zu verkennen, daß alle Zuhörer aufmerksam folgten.

Rauschender Applaus belohnte seinen Dienst, den er sicher in hervorragender Weise der jungen Männerwelt Leipzigs an diesem Abend erwiesen hat.

Am folgenden Tage behandelte der Redner im Theatersaal des Krystallpalastes vor einer leider nicht allzu großen Zuhörerschaft die Frage: „Wie erziehen wir unsere Kinder zur Sittlichkeit?" Nur einiges sei aus den sinnigen Ausführungen wiedergegeben:

Wir müssen loskommen von der verhängnisvollen Prüderie, die im Grunde nur „verschleierte Gemeinheit" ist. Das geschlechtliche Leben darf nicht mehr als etwas schlechthin Bedenkliches angesehen werden. Dem haben wir in der Erziehung unserer Kinder Rechnung zu tragen. Die Voraussetzung dazu ist unbedingte Wahrhaftigkeit unter den Eheleuten. Nichts darf zwischen ihnen stehen. Etwaige Fehltritte vor der Verheiratung hat der Mann seinem Weibe später zu bekennen. Halten wir die Kleinen zur Reinlichkeit an! Lassen wir sie, auch wenn sie nicht des gleichen Geschlechts sind, in demselben Zimmer schlafen! Die Knaben müssen beizeiten lernen, ritterlich mit ihren Schwestern zu verkehren. Für jede tätliche Beleidigung der letzteren gebürt ihnen empfindliche Strafe. Die geschlechtliche Aufklärung muß allmählich erfolgen und zwar nicht von dem Lehrer, sondern von Vater und Mutter. Vorschriften bis aufs kleinste lassen sich nicht geben. Es kommt alles auf den Takt an. Jedenfalls wird das Zeugnis nicht zu fehlen haben, daß Gott im letzten Grunde der Schöpfer unseres Lebens ist. Gerade die erwachsenen Söhne sollten rücksichtsloses Vertrauen zu den Eltern haben können. Damit überwinden sie am besten gefährliche Tage. Ehe sie ins Leben treten, sind wir ihnen volle Offenheit schuldig über die venerischen Krankheiten. Dem jungen Volk ist in der Familie Gelegenheit zu geben, miteinander zu verkehren. Ob auch zum Tanzen, bedarf ernster Erwägung. Jedenfalls ist in den Entwickelungsjahren der Alkoholgenuß direkt schädlich. Erziehen wir die Jugend zur Sittlichkeit, so erweisen wir der Allgemeinheit einen gewaltigen Dienst. Lebhafter Beifall belohnte auch diese Rede Wegeners.

Kleine Mitteilungen.

Professor Forel beabsichtigte in Lausanne einen Vortrag über die Verhinderungsmittel in der Ehe zu halten. Der Magistrat verbot die Abhaltung des Vortrags unter folgender Begründung:

Conférence Forel.

Dans sa séance du 19 février, la Municipalité de Lausanne a pris la résolution suivante:

„Vu l'art. 8 de la Constitution cantonale vaudoise;

„Vu l'art. 17, nº 3, lettre a) de la loi sur les attributions et la compétence des autorités communales;

„Vu les dispositions du Code pénal sur la matière;

„Vu la circulaire de M. le préfet en date du 16 novembre 1905:

„Vu le sujet de la conférence annoncée pour le jeudi 21 février 1907, à la Maison du Peuple;

„Vu les idées exposées par M. Forel dans son volume: *La question sexuelle*, pages 477 et suivantes;

„La Municipalité décide d'interdire la conférence sur la question ci-dessus."

L'article 8 de la Constitution ne garantit la liberté des assemblées publiques que si celles-ci ne sont pas contraires aux bonnes mœurs.

L'article 17 de la loi sur les autorités communales dit que la police locale a entre autres pour objet „la répression de toute atteinte portée à la décence et aux principes de la morale publique."

Le code pénal punit celui qui outrage publiquement les mœurs par des propos obscènes.

Enfin, par sa circulaire du 16 décembre 1905, le préfet de Lausanne, agissant par ordre du département de justice et de police, invitait les municipalités à veiller à l'execution de ces dispositions protectrices de la décence publique.

Warum ist das nur in der „freien" Schweiz möglich?

Zum 70. Geburtstag,

den unser langjähriger Generalsekretär und jetziger 2. Vorsitzender unserer Konferenz, Herr Reichstags- und Landtagsabgeordneter Henning, am 17. Oktober durch Gottes Gnade feiern durfte, sprechen wir unserem verdienten Mitarbeiter auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Es ist sein Verdienst, daß unsere Bewegung mehr und mehr eine taktisch klar bestimmte Richtung gewinnt. Gott der Herr möge uns seinen bewährten Rat und seine alle Zeit dienstbereite Hilfe noch lange erhalten und ihm gesegnete Tage des Alters bescheren!

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 089 860

HQ
368
K6
V. 16-21
1902-07

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

SEP - 6 2001
SEP 01 2001

Digitized by Google

selbst der nationalen Presse, ganz zu schweigen von den Montagszeitungen, Münchener Jugend und andern sittlich unklaren Blättern, konnte man nicht nur entschuldigende, sondern beschönigende Worte über die homosexuelle Richtung lesen.

Ein Volk hat die Presse, die es haben will und verdient. In elementarer, einhelliger Weise hat das deutsche Volk sich von den eklen Dingen abgekehrt, die an die Oberfläche getreten sind und hat gefordert, daß solche Krankheitserscheinungen wieder in die Verborgenheit zurückgedrängt werden. Und die Presse mußte zum Teil wider Willen und entgegen ihrer früheren Haltung dieser Volksmeinung Rechnung tragen. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! so können wir auch hier bei dieser schweren, inneren, sittlichen Krisis unseres Volkes sagen.

Die deutsch-evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit haben ihren Anteil an dieser Wendung. Seit über 10 Jahren stehen wir auch auf diesem Gebiet im Kampf, von dessen einzelnen Stadien die Oeffentlichkeit naturgemäß nicht viel erfahren konnte. Schon im Jahre 1898 reichten wir dem Reichstag eine Gegenpetition gegen die Abschaffung des § 175 und die Petition der Homosexuellen ein. Auf der Konferenz in Köln im Jahre 1904 legten wir unsere Stellung in einer klargefaßten Resolution nieder. Es soll der Kölnischen Zeitung nicht vergessen sein, daß sie als erste von den links stehenden Zeitungen in richtiger Würdigung der heraufziehenden Gefahr mit uns diese Resolution vertrat und so den jetzt vollzogenen Umschwung der öffentlichen Meinung anbahnen half.

Die Resolution lautet: Durch die schamlos freche Agitation der sogenannten Homosexuellen, welche durch eine umfangreiche Broschüren-Literatur und einen großen Teil der öffentlichen Presse unterstützt, Straffreiheit für das Laster der widernatürlichen Unzucht fordern und das zwar vorsichtige, aber darum fast noch gefährlichere Vorgehen des sogenannten Wissenschaftlich-humanitären Komitees mit seiner Gefolgschaft von Tausenden aus den höchstgebildeten Kreisen, welches gleichfalls die Aufhebung des § 175 Str.-G.-B. verfolgt, bewogen, erklärt die Allgemeine Konferenz der deutsch-evangelischen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit, daß es ihr unfaßbar scheint, wie die Polizeibehörden dem Treiben der Homosexuellen so untätig zuschauen und derartige Agitations-Versammlungen gestatten können. Sie gibt sich der Erwartung hin, daß die zuständigen Staatsbehörden, die Polizei und Staatsanwaltschaft entsprechende Verfügungen zu einer rücksichtslosen Zurückdrängung derartiger Organisationen wie der „Gemeinschaft der Eigenen" und aller diesbezüglichen Literatur geben werden. Jeden Versuch, den § 175 zu beseitigen, ohne einen entsprechenden Ersatz für den in mehrfacher Hinsicht nicht ganz zutreffenden Paragraphen zu fordern, hält die Allgemeine Konferenz in voller Uebereinstimmung mit dem letzten Kongreß für Innere Mission für einen Angriff auf die Sittlichkeit unseres Volkes. Für wirklich krankhaft geborene, soweit sie andern gefährlich werden, ist die Unterbringung in einer Heilanstalt geboten.

P. Lic. Bohn, Generalsekretär,
Plötzensee.

Ansichtskarte und Sittlichkeit.

Wer die Entwickelung unserer Ansichtskarten-Industrie mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, der wird die Zusammenstellung der beiden Worte leicht verstehen. Die Ansichtskarte, deren Herstellung heute viele tausend Arbeiter in den verschiedensten Berufen beschäftigt und ein bedeutendes Kapital in Anspruch nimmt, muß nicht nur volkswirtschaftlich hoch bewertet werden, sondern auch als ein Mittel für die Volksbildung. Sie kann innerhalb bestimmter Grenzen in hohem Maße volkserzieherisch wirken und sie tut das sicher. Sie will ursprünglich nur ein freundlicher Gruß aus der Ferne sein, aber ihre Bedeutung ist weit über diesen Zweck hinausgewachsen. Sie ist in ihrer heutigen Ausdehnung und künstlerischen Vervollkommnung in mehr als einer Beziehung ein wichtiges Mittel zur Förderung des Sinnes für landschaftliche Aesthetik. Sie interessiert für die Schönheiten und denkwürdigen Stätten unserer Heimat und entfernter Gegenden und wirkt damit wenigstens mittelbar im Geist der überaus notwendigen Bestrebungen für Natur- und Heimatschutz. Denn wer für die Schönheiten einer Landschaft oder eines Stadtbildes Interesse gewinnt, der wird auch ihre Verschlechterung nicht wollen.

Aber auch in anderer Weise hat die Ansichtskarte seit Jahren Einfluß auf die Volksbildung gewonnen. Sie hat in einer ganz außerordentlichen Weise dazu beigetragen, die Werke der großen bildenden Künstler aller Zeiten volkstümlich zu machen. Das ist nicht zu viel gesagt. Nachahmungen der klassischen Werke unserer öffentlichen Gemälde- und Skulpturensammlungen, die großen Leistungen alter und neuer Baukunst sind heute als Ansichtskarten für einen Preis zu haben, der auch den ärmsten Bevölkerungsschichten nicht zu hoch ist. Und sie werden von diesen gekauft. So hat die Ansichtskarte den idealsten und herrlichsten künstlerischen Leistungen des Menschengeistes den Weg in das ärmlichste Kämmerlein geöffnet. Das ist eine Kulturtat, die ebenso hoch in Anschlag zu bringen ist wie der Bau großer Museen, die der Arme nicht regelmäßig aufsuchen kann, weil er keine Zeit und kein Geld hat. Aber mit wenigen Groschen kann er sich heute mit einer Anzahl Nachbildungen erlesener Kunstwerke umgeben, die als, wenn auch stark verkleinerte, Kopien bei ihrer vorzüglichen technischen Ausführung noch immer die erhabenen Schönheiten der Originale erkennen lassen. Oft sind die Schönheiten, es mag das vielleicht pietätlos klingen, eines Rubens, Palma Vecchio, Rembrandt, Frans Hals usw. durch unseren heutigen Kunstfarbendruck dem naiven Auge noch eindringlicher zu machen, als durch die vielleicht stark nachgedunkelten Originale. Wer weiß, was die Ansichtskarten-Industrie in dieser Beziehung heute leistet, der wird diese Meinung nicht als vermessen finden.

So ist also auch die Ansichtskarte zum Volkserzieher geworden und es ist ihr auf diesem Konto vieles gut zu schreiben. Sie hat das sehr nötig, denn ihr Einfluß macht sich nicht nur im guten Sinne bemerkbar, sondern auch im bösen. Es ist zu bedauern, daß eine so schöne Industrie augenscheinlich immer mehr auf Abwege gerät-

Digitized by Google

Sie erzieht nicht nur zum Schönen, sondern sie bildet heute vielfach geradezu eine Brücke zu jener lüsternen Schand- und Schundliteratur, die sich in der Gegenwart so breit macht und unser Volksgemüt vergiftet. Man braucht kein Splitterrichter zu sein, um im Interesse der sittlichen Reinheit unseres öffentlichen Lebens diese Entartung zu bedauern. Es gehört auch keine besonders ausgebildete Prüderie dazu, diese Entwickelung der Ansichtskarten-Industrie als ebenso abstoßend und gefährlich zu bezeichnen wie jene Literatur.

Wer der Meinung ist, daß wir übertreiben, der braucht nur einmal die Schaufenster der Ansichtskartenverkäufer zu mustern. Neben jenen schönen Nachbildungen von Landschaften und Kunstwerken findet sich eine Menge Unrat, dessen Zweck lediglich ist, die Lüsternheit zu wecken. Wir meinen damit natürlich nicht die Köpfe schöner Frauen und die zahllosen geschmacklosen Rendezvouskarten liebender Paare. Auch nicht jene „Serien", die mit einer Lebenswahrheit, die an das Kasperle-Theater erinnert, den Weg darstellen, den Hans von der ersten Zusammenkunft mit seinem Gretchen bis zum ersten Kuß zurücklegt. Das und anderes sind Tappigkeiten, die harmlos sind. Die überall in großer Zahl ausgestellten Nuditäten des französischen Kunstmarktes erscheinen uns jedoch lediglich als eine Spekulation auf die Sinnlichkeit. Aus welchem Grunde sollten sonst diese meistens sehr schlechten Nachahmungen gekauft werden? — Wer ein künstlerisches Interesse hat, der kann sie nicht brauchen, denn er sieht an ihnen nichts Künstlerisches. Weil die Karte unsittlich wirkt, braucht man ihr Original nicht zu verdammen. Es kann durch seine Ausführung auf dasselbe Gemüt als eine keusche Kunst wirken, das sich durch die schlechte Nachahmung auf einer Ansichtskarte sittlich abgestoßen fühlt. Derartigen Nachahmungen fehlen eben alle Eigenschaften, die das Original adeln und über niedrige Gedanken emporheben: die koloristische Schönheit des Menschenkörpers, die edle Linie, die Abstimmung der Farben und von Licht und Schatten, die ganze individuelle Technik des Künstlers. Wo er ein Bild erhabener Schönheit gab, da zeigt uns die schlechte Nachahmung lediglich ein nacktes Frauenzimmer. Wir erkennen die Kunst nicht mehr im Bilde, wohl aber die geschäftliche Spekulation auf niedere Triebe, und das wirkt abstoßend. Das Gröbste in dieser Hinsicht — wenigstens von Karten, die öffentlich ausliegen — wird von den sogenannten „Auskleideserien" geleistet. Auf einem halben, auch wohl auf einem Dutzend Ansichtskarten entkleidet sich eine mit allem Raffinement angezogene Lebedame von Etappe zu Etappe. Von halb- oder noch weniger als halbbekleideten Variétédämchen in obszönen Stellungen als Ansichtskarten wimmeln die Schaufenster. In manchen Läden drücken sie die eigentliche biedere landschaftliche Ansichtskarte völlig in den Hintergrund. Dabei gibt es heute noch Spezialitäten und Raffinements, die durch Hervorhebung gewisser Körperteile wirken wollen. Das alles hängt in den Großstadtstraßen öffentlich aus, dem Auge des hartgesottenen Lebetrottels wie dem des schulpflichtigen Kindes gleich leicht erreichbar.

Aber das noch Aergere muß sich als Ansichtskarte doch des Schleichweges bedienen, um ins Volk zu dringen. Auch das im Punkte öffentlicher Sittlichkeit grundgütige Gemüt der Polizei würde in einige Erregung geraten, wenn man öffentlich in den Läden verkaufen wollte, was gewisse Händler mit harmlosen Ansichtskarten, kleinen Gebrauchsartikeln, schwer „goldenen Ketten" usw. als Auch-Ansichtskarte in ihrer verschwiegenen Brusttasche in den Kneipen mit herumtragen und an den Mann bringen. In einem Herrenwäschegeschäft in Budapest wurden mir unverlangt als Ansichtskarten Abbildungen von dem Ladenjüngling zum Kauf angeboten, die auch der Gattin des Tiberius die Schamröte in das Gesicht getrieben hätten. Damals war ich innerlich stolz auf unsere gute deutsche Sitte und Gemütsreinheit, bis mir in einem solid bürgerlichen Restaurant einer heimatlichen Großstadt ähnliche Sachen, für zwei und drei Nickel die Karte, von einem Hausierer angepriesen wurden. Diese Entartung der Ansichtskarten-Industrie muß wohl viel Geld einbringen, denn die Hersteller und Vertreiber dieser Ware würden sonst bei den ganz schlimmen die Gefahr der Bestrafung und, soweit die Anstößigkeiten öffentlich ausgestellt werden dürfen, den Schimpf scheuen.

Von dem Treiben der Homosexuellen

geben die Berliner Montagsblätter folgende Schilderung, die bis auf die am Schluß gebrachten Zahlen ungefähr den Tatsachen entspricht.

Das wissenschaftlich-humanitäre Komitee bittet jetzt den Reichskanzler, über die Aufhebung des § 175 des Strafgesetzbuches ein Gutachten der preußischen Medizinaldeputation oder einer besonderen Sachverständigen-Kommission einzufordern. Die Dinge, die in dem Prozeß Molte-Harden zur Sprache gekommen sind, werden auf die Entscheidung dieser Frage kaum ohne Einfluß bleiben, ob zugunsten der Aufhebung ist wohl fraglich. In Berlin sind die Verhältnisse von Jahr zu Jahr ärger geworden. Schon vor 20 Jahren wies Graf Pückler, der damalige Chef der Kriminalpolizei, auf die ernste Gefahr hin, die der Kraft und Gesundheit des Volkes aus der immer weiter um sich greifenden, ansteckend wirkenden Päderastie erwachse. Die wenigen von Natur pervers veranlagten unglücklichen Menschen zögen durch Verführung immer neue Opfer in ihre Kreise, die sie durch eine gewisse Geselligkeit zu beleben wüßten. Die Verirrungen hätten eine männliche Prostitution großgezogen, die nicht nur zur niedrigsten Stufe moralischer Verworfenheit herabgesunken, sondern auch durch gewerbsmäßige Erpressungen für die öffentliche Sicherheit überaus gefährlich sei. Graf Pückler verlangte die Ausdehnung des Tatbestandes für § 175 auf die gegenseitige Onanie, die regelmäßige Vorstufe der Päderastie. Ohne diese Ausdehnung hielt er die Waffen des Strafrechts für stumpf, und sie haben sich in der Tat in Berlin als stumpf erwiesen. Die Seuche hat gerade in den letzten Jahren einen Umfang angenommen, den man früher nicht für möglich gehalten hätte. In der Straße Unter den Linden haben sich Sammelpunkte gebildet, an denen sich die Prostituierten und Erpresser treffen, um ihre Erlebnisse auszutauschen. In einem Lokal in der Krausenstraße besteht eine förm-

Digitized by Google

liche Börse, in der auch die Erpresserbriefe fabriziert werden. Ein großer Irrtum ist es, daß sich das Laster auf die oberen Kreise beschränke, oder dort wenigstens vorherrsche. Es ist in den mittleren und unteren Klassen genau so verbreitet wie in den oberen, und seine Eigentümlichkeit ist, daß es im Verborgenen alle Klassen gleich macht. Ein Teil der Prostituierten gehr nur in Frauenkleidern auf den Fang aus. Das sind meist die älteren, deren Bild das Verbrecheralbum schon ziert. Die weibliche Verkleidung ist oft so täuschend, daß Aufgegriffene als Weiber der Kriminalpolizei eingeliefert und erst dort von den Wärterinnen entlarvt werden. Der Gang der Burschen erstreckte sich früher besonders auf die „Linden" und die Gegend vor dem Brandenburger Tor, jetzt hat er sich mehr nach den Zelten hingezogen. Eine große Ausdehnung haben in den letzten Jahren die Fälle der Päderasten und Homosexuellen angenommen. Sie werden jetzt von der Polizei scharf überwacht. Eine besondere Klique bilden die Prostituierten, die von einer oder mehreren Personen ausgehalten werden. Unter ihnen befinden sich Leute, die aus ihrem „Verdienst" eigene Geschäfte gründen konnten. Ein solches Nest wurde einmal in der Junkerstraße ausgehoben. Diese Klique sucht ihre Bekanntschaften nicht auf der Straße, überhaupt nicht in Berlin, sondern im Auslande, an der Riviera usw. An Riesenmitteln, ihre Bekanntschaften aufzusuchen, fehlt es ihr nie. Oft kommen auch die Bekanntschaften nach Berlin. Ein Hotel für solche Stelldicheins gab es bis vor kurzer Zeit in der Königgrätzer Straße. Hier ereignete sich auch ein Fall, der zeigt, wie schwer es ist, dem Laster strafrechtlich beizukommen. Ein Mediziner aus Dresden und ein hiesiger Sänger wurden von einem Zimmermädchen in einer Lage getroffen, die gar keinen Zweifel übrig ließ. Der Mediziner verschwand eiligst, der Sänger wurde eingesperrt. Schon am nächsten Tage lag eine Bürgschaft von Tausenden von Mark für ihn bereit. Das Verfahren mußte eingestellt werden, weil das Mädchen, das Anzeige gemacht hatte, gerade das, was zum Tatbestand des § 175 gehört, nicht beschwören konnte. Der Versuch aber ist nicht strafbar. Auf Grund der Bekundungen der Zimmermädchen und Hausdiener wurden endlich die beiden Hotelinhaber mit zwei Monaten Gefängnis wegen Kuppelei bestraft, und damit hatte das lichtscheue Treiben an jener Stelle ein Ende. Nur selten führt eine Strafverfolgung zum Ziel. Auch an den ihr bekannten Sammelpunkten kann die Polizei nicht einschreiten, weil ihr strafbare Handlungen nicht bekannt werden. Auch Erpressungen kamen selten zu ihrer Kenntnis. Die Ausgesogenen nehmen sich lieber das Leben, als daß sie Anzeige machen, selbst dann, wenn sie sich gegen § 175 gar nicht vergangen haben. Sie scheuen sich, in Verbindung mit diesem Schmutz auch nur genannt zu werden, und gerade diese falsche Scheu erleichtert den Erpressern ihr gemeingefährliches Treiben. Strafverfolgungen knüpfen sich gewöhnlich nur an Anzeigen, die wegen Diebstahls von goldenen Uhren, Ketten usw. gemacht werden. Kerle, die in Frauenkleidern umherziehen, werden allenfalls wegen groben Unfugs bestraft, besonders wenn sie einen Auflauf verursachen. Aber das stört sie weniger. Polizeilich festgestellt werden jährlich gegen 1000 bis 1200 Personen. In der Regel aber bleibt es lediglich bei der Feststellung, oder, wenn das Gesetz es noch zuläßt, bei der Fürsorgeerziehung, der jährlich mehrere hundert dieser Burschen überwiesen werden. Nach dem Moltke-Hardenprozeß ist das Gesindel augenblicklich etwas von der Straße verschwunden, aber sicher nicht auf lange Zeit.

Gegen die Feinde des § 175.

Scharfe Forderungen gegenüber dem frechen Verhalten der Homosexuellen stellte gestern Abend eine öffentliche von den Berliner Christlich-Sozialen veranstaltete Versammlung im großen Saale von Kellers Neuer Philharmonie in der Köpenicker Straße. Man beschloß einstimmig, an zuständiger Stelle folgende Forderungen einzubringen: 1. Neue gesetzliche Bestimmungen für Beleidigungsprozesse; 2. Aufhebung der „Gemeinschaft der Eigenen", Verbot ihres Blattes und ihrer Versammlungen; 3. Verhinderung der auf der Polizei seit Jahren bekannten Päderastenbälle und ähnlicher Zusammenkünfte; 4. strenge polizeiliche Ueberwachung aller Aktionen des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees" und ihres Publikationsorgans; 5. Rücksichtsloses Vorgehen gegen alle, die sich durch die Tat eines Vergehens gegen den § 175 schuldig machen; 6. Unterbringung aller geschlechtlich abnormen Personen, wenn die Abnormität als angeboren wissenschaftlich nachgewiesen wird, in Sanatorien und ähnlichen Anstalten.

Den Vortrag des Abends hielt der aus der deutschen Sittlichkeitsbewegung bekannte Pastor Philipps, Direktor des Johannesstifts in Plötzensee. Sein Thema lautete: „Der Prozeß Moltke gegen Harden, § 175 des Reichs-Strafgesetzbuchs und die Ehe." Er tat zunächst einen Blick auf die Verhandlungen, nach denen man sich fast fragen muß, ob der Weg des Beleidigungsprozesses für einen Ehrenmann noch gangbar ist. (Sehr richtig!) Auch bei dem Urteil hat man gefragt: „Wie ist das möglich?" Pastor Philipps ist der Anschauung, daß das Gutachten des Dr. Magnus Hirschfeld ausschlaggebend gewirkt habe, und er beschäftigte sich daher näher mit diesem Gutachten, das jetzt in den Monatsberichten des sogenannten „Wissenschaftlich-humanitären Komitees" abgedruckt ist. Die Meinungen müssen schon weit auseinander gehen bei dem Begriff „wirkliche Liebe", denn für Dr. H. ist das lediglich geschlechtlich zu verstehen. Ungeheuerlich ist aber, daß Dr. H. vor einem deutschen Gericht erklärt: „Wenn Moltke nachweisen könnte, daß er vor und nach seiner Ehe in normalen sexuellen Beziehungen gestanden hätte, so wäre das von großer Bedeutung für die Beurteilung, ob er homosexuell ist." Das heißt nichts anderes als: ein Mann, der nicht vor und nach der Ehe noch in sexuellen Beziehungen steht zum andern Geschlecht, der ist verdächtig, homosexuell zu sein! Herrn Hirschfelds „wissenschaftliches" Urteil würde anders gelautet haben, wenn ein alter General von über 56 Jahren nach Lösung seiner Ehe — zu Dirnen gegangen wäre! Das wagt ein „gerichtlicher Sachverständiger" dem deutschen Volke an den Kopf zu werfen! Es ist unglaublich! Auf derselben Höhe stehen die andern „wissenschaftlichen" Urteile dieses Herrn Dr. H., daß ein schwärmerisches Verhalten eines Mannes zu seinen Freunden schon den Verdacht der Homosexualität aufkommen lasse, daß der „feminine Einschlag" sich auch in einem stark künstlerischen Sinne, besonders dem musikalischen, zeige. Die Künstler, besonders die Musiker, mögen sich bei Dr. H. für dieses Urteil bedanken! Es ist kein Zweifel, daß der Sachverständige Dr. H. subjektiv die Wahrheit gesagt hat, objektiv hat er aber unwahr geurteilt. Das Gerichtsurteil ist nach diesem Gutachten schon verständlich — aber wissenschaftlich und juristisch ist es darum auch absolut nicht fundiert.

Mit Recht hat man das Verhalten Dr. Hirschfelds eine „öffentliche

Digitized by Google

Gefahr" genannt, denn aus den Kreisen um Hirschfeld stammen die Beschuldigungen, die sogar den deutschen Reichskanzler nicht verschont haben. Der Brandt ist ein Opfer dieses Systems geworden. Vielleicht wird eine weitere Verhandlung Klarheit darüber bringen, wie weit etwa eine direkte Mitschuld von Dr. H. vorliegt; eine indirekte ist ihm jetzt schon zum Vorwurf zu machen. Der Punkt, um den sich alles dreht, ist die Aufhebung des § 175. Die Ereignisse der jüngsten Zeit haben wohl die Ueberzeugung im Volke befestigt, daß daran nicht zu denken ist! (Lebhafte Zustimmung.) Uebrigens der ganze Paragraph soll aufgehoben werden? Straffrei soll auch die Unzucht mit Tieren werden? Da muß man fragen: Wo bleibt der Verstand, wo bleibt das Gewissen? Sogar ein ganz freisinnig denkender Mann hat kürzlich gesagt: „Die Moral der Homosexuellen ist eine Hundemoral!" (Lebhafte Zustimmung.) Man muß hinzufügen: Sie steht noch unter dem Tiere. Das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee verlangt Straffreiheit für Leute, welche Knaben von über 16 Jahren für ihre Zwecke benutzen. (Laute Pfuirufe.) Ich möchte den Vater sehen, rief Pastor Philipps aus, der nicht in heiligen Zorn geriete und sich nicht sagte: Wenn das Gesetz nicht hilft gegen solche Brut, so soll der deutsche Zorn sich selber helfen! Es ist erträglicher, ein Kind fällt unter die Mörder — dann kann man es ehrlich beweinen — als es fällt in die Hände eines Homosexuellen! Möchte es der Segen des Prozesses sein, daß mit solcher Satansbrut einmal ordentlich aufgeräumt wird! (Allgemeine Zustimmung.) Pastor Philipps unterbreitete der Versammlung die schon oben mitgeteilte Resolution, die er noch näher begründete. Zum Schlusse stellte er die reine Ehe als das Ideal hin, das wieder zu gesunden sexuellen Anschauungen aus dem Sumpfe herausführt. Der Redner erhielt stürmische, anhaltende Zustimmung.

Es begann darauf eine Besprechung. Für die ganz unglaubliche Dreistigkeit, mit welchrr die Homosexuellen sich breitmachen, war das Auftreten eines jüdischen Händlers kennzeichnend, der in geradezu schamloser Weise vor der Versammlung sprach und sich „die Ehre gab", die Homosexuellen zu vertreten. Er sei freilich von einem anderen Stamme (Zuruf: Na also!) und habe darum keine Verständnis für den „teutschen Zorn", den sich der Pastor Philipps erlaubt habe, der aber nur Zelotismus sei. Der Sprecher verlangte absolute Freiheit für die Homosexuellen, die 90 pCt. der ganzen Bevölkerung ausmachten!! Die Empörung der Versammlung nötigte den jungen Menschen, die Tribüne zu verlassen. Rektor Witte fertigte ihn kurz ab. Solche Leute, sagte er unter lebhaftem Beifall, verstehen ja gar nicht, was uns durchschüttelt, wenn man von Gemeinheit und Vernunftwidrigkeit spricht. Die letzten Vorgänge haben leider auch einen verkommenen Journalismus enthüllt. Gegen diesen verkommenen Journalismus muß eingeschritten werden, schärfer als bisher! Lic. Mumm: Die Rasse des Redners gibt einen wertvollen Fingerzeig über die Quellen der Agitation: Isidor Witkowsky (genannt Harden), Bernstein, Hirschfeld usw.! Wie recht hatte doch Schopenhauer, als er sagte: Den Juden geht die Eigenschaft der heiligen Scheu völlig ab! Es ist ein Merkmal auch des gegenwärtigen Kampfes! Tischler Gosch, Berger (Baumschulenweg), Otto Schmidt (Berlin) stimmten mit dem Referenten überein. Pastor Sintenis aus Rußland fügte noch hinzu: Eine gebildete Dame sagte neulich: „Lassen Sie doch die Homosexuellen; dann sind wenigstens unsere Töchter sicher vor ihnen!" Man werde in der Tat diese Leute scharf beobachten müssen, was sie dann tun werden, wenn man ihnen ihr bisheriges Treiben erschwert. — Nach einem Schlußwort des Referenten wurde die Resolution einstimmig angenommen und vom Vorsitzenden Graveur Kluge die Versammlung um Mitternacht geschlossen.

Die 22. Generalversammlung des Westdeutschen Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit

fand am 17. und 18. November in Düsseldorf statt. Zur Einleitung war am Sonntag Abend 6 Uhr ein Festgottesdienst in der dichtgefüllten Friedenskirche, bei dem Pastor Kulp aus Barmen eine nach Form und Inhalt vorzügliche Predigt hielt. Um 8½ Uhr fand dann in dem großen, fast ganz gefüllten Saale des Ev. Gemeindehauses in der Steinstraße eine öffentliche Versammlung statt, in der zunächst Pastor Keeser im Anschluß an das Wort 1. Joh. 3, 8b die Erschienenen begrüßte und auf den tiefen Ernst und die ungeheuere Wichtigkeit der Sittlichkeitsarbeit hinwies. Dann sprach Lic. Weber, der Vorsitzende des Vereins, über die seit 22 Jahren betriebene Arbeit des Vereins. Die Skandalprozesse der letzten Zeit haben uns Abgründe gezeigt, in welchen unser Volk zu versinken droht. Die Zahl der Ehescheidungen nimmt zu, die Zahl der Geburten nimmt ab, die Zahl der Geschlechtskrankheiten nimmt zu, die Zahl der glücklichen Familien nimmt ab. Und endlich bringt das Laster mit allen seinen Begleiterscheinungen immer mehr in das jugendliche Alter bis zu 13, 14 Jahren hinab. Wie soll's besser werden? Die Vereine müssen kämpfen, Kirche, Schule und Staat, Kommune, Gesellschaft und Presse müssen ihre Schuldigkeit tun, vor allem aber muß die Familie an der sittlichen Erneuerung unseres Volkslebens arbeiten. Die Eltern müssen die Kinder schützen gegen Verweichlichung, falsche Ernährung, schlechte Gewohnheiten, gegen Einsamkeit und Langeweile, Verführung, Ueberreizung der Phantasie, Lust am Gemeinen, falsche Unerfahrenheit, Glaubens- und Gewissensschwäche. In den höheren und mittleren Ständen muß durch größere Einfachheit ein früheres Heiraten ermöglicht werden. Die Stätten des öffentlichen Vergnügens müssen von allem Schmutz gereinigt werden. Unser ganzes Volk muß wieder glauben lernen an Gott, und sich beugen unter Gottes Gebot. Dr. med. Meltzing-Duisburg gab dann aus seiner ärztlichen Praxis ergreifende Beispiele von dem Fluch und Verderben der Unsittlichkeit. Wie viele durch ihre Männer für ihr Leben krank und siech gewordene Frauen! Wenn die Wände der Blinden- und Irrenanstalten reden könnten, was würden sie sagen? Wieviel Gehirnerweichung und Rückenmarksleiden kommen aus der Unsittlichkeit! Darum: Reinheit, Enthaltsamkeit werde die Losung unserer Jugend, sonst gehen wir zugrunde. Die Versammlung hörte mit größter Aufmerksamkeit und tiefstem Ernst allen Rednern zu. — Am anderen Tage fand nachmittags um 3 Uhr die geschäftliche Generalversammlung statt. Lic. Weber gab den Jahresbericht und empfahl im Anschluß daran folgende Resolutionen, die auch angenommen wurden: 1. Die Generalversammlung freut sich des neugegründeten Provinzialkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels und wünscht ihm eine gesegnete Wirksamkeit. — 2. Die Generalversammlung dankt der anständigen deutschen Presse aller Richtungen für ihre einmütige Ablehnung der Straflosigkeit des unnatürlichen Lasters. — 3. Die Generalversammlung fordert, daß das Schlafen der Dienstboten

Digitized by Google

verschiedenen Geschlechts in Räumen unter dem Dach verboten werde. Auch für die Verhältnisse auf dem flachen Lande sollte dies gelten. — 4. Die Generalversammlung fordert die Anstellung von Polizei-Assistentinnen bei allen größeren Polizeiverwaltungen, wie sie jetzt schon in Berlin, Hannover, Bielefeld, Stuttgart und München angestellt sind. — 5. Von den Frauenvereinen müßte mit den Eltern der von dem Lande in die großen Städte gezogenen Dienstmädchen eine Anknüpfung behufs Ueberwachung und Beratung derselben gesucht werden. — 6. Die Generalversammlung erwartet von der Kgl. Preuß. Staatsregierung, daß sie bald eine Aenderung der auf die öffentliche Unsittlichkeit bezüglichen, gänzlich unhaltbar gewordenen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches herbeiführen helfe. — 7. Die Generalversammlung protestiert gegen die von der Reichshauptstadt immer mehr auch in die Provinzen eingeführten Kabaretts, diese modernste Form eines Tingeltangelwesens. — 8. Die Generalversammlung protestiert gegen die Auswüchse der kinematographischen Vorführungen. — 9. Die wünschenswerte geschlechtliche Aufklärung der abgehenden Schüler der höheren Lehranstalten muß vor allem auch den sittlichen und religiösen Gesichtspunkt berücksichtigen. — 10. Die Generalversammlung macht sich die auf der Generalversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Posen vom 9.—11. Oktober d. J. angenommenen Thesen des Abgeordneten Münsterberg über die Bekämpfung der Animierkneipen zu eigen. — 11. Die Generalversammlung protestiert gegen die Züchtung einer schnöden Sinnlichkeit, einer verderbten Phantasie und eines überreizten Geschlechts- und Nervenlebens durch unzüchtige Theaterstücke auf den Berliner Theatern. — Danach gab Missionar Stursberg-Mörs den Kassenbericht, und es wurde ihm Entlastung erteilt. Um 3/4 5 Uhr hielt dann nach einem einleitenden Wort von Lic. Weber P. Just vor etwa 60 interessierten Hörern einen Vortrag über das Thema: „Wie sollen Sittlichkeitsvereine in den großen Städten arbeiten, und wie könnten Männer und Frauen aller Stände sie dabei unterstützen?“ P. Just empfahl die Bildung von Ortsgruppen mit Arbeitsteilung in Kommissionen: Preßkommission, Kommission zur Ueberwachung der in Buch- und Friseurläden, Warenhäusern usw. feilgebotenen Literatur, Kommission für Bekämpfung ausgearteter Volksbelustigungen, für Bekämpfnng der Animierkneipen, der Nachtcafés und des Bordellunwesens, endlich für Beeinflussung der Gesetzgebung und Verwaltung. Wenn mit Umsicht und Energie eine Ortsgruppe ihre Schuldigkeit tut, dann wird ihr der Erfolg auch nicht versagt bleiben; sie wird in ihrem Wirkungskreise das Ziel erreichen, welches sich der Vorstand des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins vor nun bald 25 Jahren gesteckt hat: durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung den Vorschriften des göttlichen Sittengesetzes über Zucht und Ehrbarkeit überall im öffentlichen Leben Geltung zu verschaffen sowie alle Bestrebungen zur Rettung sittlich Gefährdeter und Gefallener nach Kräften zu unterstützen. — In der sich anschließenden lebhaften Diskussion wurde die sofortige Errichtung einer Ortsgruppe in Düsseldorf als notwendig bezeichnet und beschlossen. Die Herren P. Keeser und P. Burckhardt, Stadtverordneter Herkenrath und Rektor Rehbein, Purschel und Frl. Ruprecht sowie ein Gemeindediakon als Kassierer, werden den Vorstand bilden.

Deutscher Verein für Volkshygiene.

Die im September in Berlin abgehaltene Tagung des Deutschen Vereins für Volkshygiene brachte einen bedeutungsvollen Vortrag von Geh. Mediz.-Rat Prof. Dr. Gruber aus München über Kolonisation in der Heimat, der die Zuhörer bis zum letzten Augenblicke in Spannung hielt. Professor Gruber ging aus von der erschreckenden Tatsache, daß die Sterblichkeit der Männer im Alter von 25—60 Jahren in den Städten ganz erheblich, in Preußen rund 50 Proz. höher ist, als auf dem Lande, während im allgemeinen doch die Sterblichkeitsziffer der städtischen Bevölkerung seit 50 Jahren immer mehr zurückgegangen ist. Diese Erscheinung zeigt sich fast in allen Staaten und ist recht überraschend. Mit allen hygienischen Verbesserungen und sonstigen Maßnahmen hat man hier also bis heute noch nichts erreichen können, und es scheint nach allen Erfahrungen dazu auch gar keine Aussicht. Für die Frauen zeigt sich in der Sterblichkeitsziffer keineswegs dasselbe Verhältnis; vielmehr scheint es umgekehrt für sie auf dem Lande eher etwas ungünstiger zu liegen, was aber vielleicht nur zurückzuführen ist auf ihre schwere körperliche Arbeit bei großer ehelicher Fruchtbarkeit. Man wird nun für diese höhere Sterblichkeit des Mannes ohne weiteres die Berufe verantwortlich machen und auf die Gefährlichkeit dieser Berufe hinweisen. Gewiß ist auch hieran etwas richtig, aber die Statistik zeigt die überraschende Tatsache, daß die Sterblichkeit keineswegs parallel geht mit der erkennbaren Gefährlichkeit der Berufe. In England z. B. beträgt die Sterblichkeit der Bergleute — also doch zweifellos ein ungesunder und gefährlicher Beruf — nur 77 Prozent der Durchschnittssterblichkeit der erwerbstätigen Männer. Da die Sterblichkeit bei ungelernten Arbeitern sehr hoch ist, so machte man die Hungerlöhne dafür verantwortlich. Aber auch das ist keine hinreichende Erklärung; denn die oft sehr schlecht entlohnten Feldarbeiter stehen in der Sterblichkeit sehr viel günstiger da. Sollte wirklich die Landarbeit so viel gesunder sein? Aber sie hat doch auch ihre Gefahren und Schädlichkeiten. Professor Gruber zeigte noch an weiteren Vergleichen, daß man mit der landläufigen Erklärung von der Berufssterblichkeit für die hohe Sterblichkeit der Männer in den Städten nicht auskomme und suchte nach der eigentlichen Schädlichkeit des städtischen Lebens: Man muß den Tatsachen fest ins Auge sehen — und so muß es denn mit aller Rücksichtslosigkeit ausgesprochen werden: die Schädlichkeit des städtischen Lebens liegt vor allem auf zwei Gebieten: der geschlechtlichen Krankheiten und des Alkoholmißbrauchs. Sie sind die eigentlichen Würgengel der Städte. Daß es an genauem Zahlenmaterial hierüber fehlt, ist bedauerlich; — die Laien ahnen ja gar nicht, wie verbreitet die Geschlechtskrankheiten sind! — aber auf die deutschen Verhältnisse wirft es doch ein furchtbares Licht, wenn bei der bekannten Umfrage der

Digitized by Google

Regierung an einem bestimmten Tage des Jahres 1900 von den Aerzten 1419 Geschlechtskranke auf 100000 Personen in Berlin kamen; d. h. 1,4 Proz. der anwesenden Bevölkerung, während vom platten Lande nur von 79,5 auf 100000 berichtet wurde! Diese Ziffern bleiben hinter der Wirklichkeit alle zurück, da ein Teil der befragten Aerzte nicht geantwortet hat. Je größer die Stadt, desto größer der Prozentsatz der Geschlechtskranken. Und mit Schauern liest man von der Tatsache, daß von den Akademikern in Berlin im Durchschnitt der vierte Teil geschlechtskrank ist. Welche Sprache reden dazu die Zahlen der Irren, die aus den Städten in die Irrenhäuser gebracht werden! Mit dem Alkoholismus ist es ganz ähnlich. Viel weniger das sogenannte anstrengende Berufsleben oder die Städteschäden sind es, welche die hohe Sterblichkeit der Männerwelt hervorrufen, sondern vor allem Venerie und Alkoholismus! Das gibt auch den Schlüssel zu der furchtbarsten Tatsache des Stadtlebens: dem Aussterben ganzer Stämme! Handelte sich's dabei wirklich um Degeneration, so könnte man vom Standpunkt der Rassengesundheit dazu schweigen; aber nicht Degeneration, sondern vermeidbare Einflüsse sind es, die einen plötzlichen Zusammenbruch herbeiführen, die einem prachtvollen Stamme plötzlich das Lebensmark rauben! Oft ist dies Aussterben gewollt. Männer und jetzt auch viele Frauen wollen keine Kinder mehr haben. Es ist jammervoll, zu sehen, in welch grauenerregender Weise die Fruchtbarkeit der gebärfähigen Frauen sinkt. Wenn das Land diesem städtischen Vorbild folgt, so ist es mit dem deutschen Geburtenüberschuß vorbei und wir gehen den Weg des edlen Frankreich mit Riesenschritten! Es ist allerhöchste Zeit, daß Staat und Gesellschaft alle Kräfte zusammenraffen, um den Kampf dagegen aufzunehmen. Wir müssen vor sexueller Ungebundenheit warnen! Griechen und Römer, obwohl sie die Syphilis nicht kannten, sind zugrunde gegangen, weil sie das Geschlechtliche nicht mehr als Mittel zu einem erhabenen Zweck, sondern als einen niedrigen Zweck ansahen. Könnte ich mit feurigen Zungen reden, fuhr Prof. Gruber fort, dann würde ich dem deutschen Volke sagen: gehe in dich, deutsches Volk, und knie nieder vor den drei göttlichen Altären, vor Glaube, Hoffnung, Liebe, — dem Glauben an deine eigene Kraft, der Hoffnung auf die Zukunft, der Liebe zu deinen Kindern! Flehe, daß sie deinen Sinn stark machen; reiße aus deinem Herzen den Leichtsinn des Genießens und dann stehe auf und reinige dein Land, das Erbe deiner Väter, wie Jesus den Tempel gereinigt hat! Bringe jene Toren zum Schweigen, die von „freier Liebe" faseln. Sperre ins Tollhaus die Aestheten, die unter dem Titel „Schönheit" alles zum Spiel machen! Die falschen Propheten, die das rücksichtslose Sichausleben verkündigen, erschlage! Das kleine Gesindel der Marktschreier im Dienste des Alkohol- und Prostitutionskapitals schiebe in den Winkel! Zertritt die ekle Brut der Perversen und Homosexuellen! Kein falsches Mitleid! Du wirst vielleicht dabei einen unglücklichen Mißgeborenen töten — aber er ist ansteckend! Heute soll es in Berlin bereits 50000 Homosexuelle geben — es sollte mich nicht wundern, wenn es morgen 100000 sind! Predigen wir wieder, daß Selbstbeherrschung die Vorbedingung aller Kultur ist! Die jetzige systematische Irreführung der öffentlichen Meinung durch die Tagespresse, die sogenannte schöne Literatur und Kunstzeitschriften inbezug auf sexuelle Ordnung ist einer der verhängnisvollsten Uebelstände. Wer es mit dem Volke redlich meint, müßte sich zu energischer Gegenwehr aufraffen. Lassen wir uns nicht einschüchtern; man ist noch lange kein Dunkelmann, wenn man Freiheit und Zügellosigkeit für zwei verschiedene Dinge hält!

Professor Gruber zeigte dann, wo die Hebel anzusetzen seien: Dezentralisation muß die Losung sein für die großstädtischen Massen, die von der Natur losgelöst, deren Existenzbedingungen nur noch künstliche sind! Für die Psyche ist das noch schädlicher, als für den Körper. Ohne eine großzügige Wohnungsreform ist die Hoffnung, die Massen diesen Verhältnissen zu entreißen, vergeblich. Vorläufig wird man wohl die großstädtische Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen müssen; aber neue derartige Mißbildungen müssen verhindert werden! Die Bedingungen für eine Dezentralisation sind heute durch die Ausbildung der Verkehrsmittel und sonstigen technischen Errungenschaften günstiger als sonst. Es muß einmal an einem Beispiele gezeigt werden, wie man wohnt. Professor Gruber entwickelte hier im wesentlichen den Plan der Gartenstadt und verlangte gesetzliche Vorbeugungsmaßregeln dafür, daß sich die städtischen Mißstände nicht draußen wiederholen (Bauordnungen, gute Bodenrechtsverhältnisse 2c.). Durch die Bewilligung von 20 Millionen Mark zum Erwerbe von Landflächen bei den bevorstehenden großen Kanalbauten über den eigentlichen Bedarf hinaus zur Verhinderung der Bodenspekulation hat der preußische Landtag eine große sozialpolitische Tat getan. Möchte man nun die Gelegenheit zu einer großzügigen Ansiedelungspolitik ergreifen. Da wir immer mehr dem Industriestaate zugehen, so ist der Bauernstand heute nicht mehr der Kern der Bevölkerung und wird es wohl auch nicht mehr werden. Aber wir müssen ihn als ein letztes Aufgebot erhalten und müssen daneben ein kräftiges Industrievolk schaffen. Ist diese Dezentralisation einmal geschehen, so ist der Bodenspekulation das Rückgrat gebrochen und für die großen Städte ist die Gelegenheit da, Reformen zu schaffen. Nicht nur überseeische Kolonien wollen wir gewinnen und bevölkern, sondern auch Kolonien schaffen in der Heimat selbst. Wenn diese innere Kolonisation aber zum Segen des Volkes ausschlagen soll, so muß es im rechten Geiste geschehen; sonst werden wir nicht ein neues gesundes Stadtvolk schaffen, sondern nur noch unser Landvolk durch vermehrte Gelegenheit der Ansteckung zugrunde richten! Das Symbol für unsere Arbeit ist schon vorhanden. Die katholischen Völker besitzen es, wenn auch in den Schleiern der Mystik: die keusche Mutter mit dem lebensprühenden Kinde auf dem Schoße! (Lebhafter Beifall.)

Den Schlußvortrag der diesjährigen Generalversammlung hielt Geh. Mediz.-Rat Dr. Roth aus Potsdam, über die erzieherischen Aufgaben auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung. Er wies nach, wie die besten Gesetze und Verordnungen wenig wirksam bleiben, wenn es den Arbeitern selbst an Verständnis fehlt in

Digitized by Google

hygienischer Beziehung, und machte in dieser Hinsicht eine Anzahl von Vorschlägen, wie: hygienische Unterweisung der Arbeiter durch die Krankenkassen, Ausbau der Arbeitsordnungen auch in hygienischer Beziehung, wobei die Mitwirkung ständiger Arbeiterausschüsse die Voraussetzung sind usw. usw. Den Krankenkassen empfahl er Anschluß an den Verein für Volkshygiene, die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die Gesellschaft gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

Der Vorsitzende, Geh. Rat Schmidtmann, sprach einen Dank nach allen Seiten hin aus und schloß dann die Versammlung, der eine Besichtigung des Kaiserin Friedrich-hauses unter Professor Dr. Kutner, dem Direktor, folgte.

Aus Leipzig.

Der Leipziger Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit hatte eine sehr glückliche Wahl getroffen, indem er Hans Wegener, den Verfasser des Buches „Wir jungen Männer", zur Abhaltung zweier öffentlicher Vorträge eingeladen hatte. Beide fanden statt unter Leitung des Herrn Senatspräsidenten vom Reichsgericht, Dr. jur. Treplin.

In dem ersten derselben sprach Wegener (nur vor Männern) in einem der größten Säle Leipzigs, im Saal des Zoologischen Gartens, über das Thema: „Das Geschlechtsleben und der junge Mann". Der Vortrag hatte eine sehr reiche Zuhörerschaft. Der Redner stellte gleich am Anfang seine These auf, daß er unbedingte Abstinenz für jeden jungen Mann bis zur Eheschließung forderte, ferner, daß er jeden geschlechtlichen Verkehr vor dem 24. Jahr als widernatürlich und nachteilig für Körper und Geist erklären müsse; er entwickelte diese beiden Punkte in sehr glücklicher Weise, und es war nicht zu verkennen, daß alle Zuhörer aufmerksam folgten.

Rauschender Applaus belohnte seinen Dienst, den er sicher in hervorragender Weise der jungen Männerwelt Leipzigs an diesem Abend erwiesen hat.

Am folgenden Tage behandelte der Redner im Theatersaal des Krystallpalastes vor einer leider nicht allzu großen Zuhörerschaft die Frage: „Wie erziehen wir unsere Kinder zur Sittlichkeit?" Nur einiges sei aus den sinnigen Ausführungen wiedergegeben:

Wir müssen loskommen von der verhängnisvollen Prüderie, die im Grunde nur „verschleierte Gemeinheit" ist. Das geschlechtliche Leben darf nicht mehr als etwas schlechthin Bedenkliches angesehen werden. Dem haben wir in der Erziehung unserer Kinder Rechnung zu tragen. Die Voraussetzung dazu ist unbedingte Wahrhaftigkeit unter den Eheleuten. Nichts darf zwischen ihnen stehen. Etwaige Fehltritte vor der Verheiratung hat der Mann seinem Weibe später zu bekennen. Halten wir die Kleinen zur Reinlichkeit an! Lassen wir sie, auch wenn sie nicht des gleichen Geschlechts sind, in demselben Zimmer schlafen! Die Knaben müssen beizeiten lernen, ritterlich mit ihren Schwestern zu verkehren. Für jede tätliche Beleidigung der letzteren gebürt ihnen empfindliche Strafe. Die geschlechtliche Aufklärung muß allmählich erfolgen und zwar nicht von dem Lehrer, sondern von Vater und Mutter. Vorschriften bis aufs kleinste lassen sich nicht geben. Es kommt alles auf den Takt an. Jedenfalls wird das Zeugnis nicht zu fehlen haben, daß Gott im letzten Grunde der Schöpfer unseres Lebens ist. Gerade die erwachsenen Söhne sollten rücksichtsloses Vertrauen zu den Eltern haben können. Damit überwinden sie am besten gefährliche Tage. Ehe sie ins Leben treten, sind wir ihnen volle Offenheit schuldig über die venerischen Krankheiten. Dem jungen Volk ist in der Familie Gelegenheit zu geben, miteinander zu verkehren. Ob auch zum Tanzen, bedarf ernster Erwägung. Jedenfalls ist in den Entwickelungsjahren der Alkoholgenuß direkt schädlich. Erziehen wir die Jugend zur Sittlichkeit, so erweisen wir der Allgemeinheit einen gewaltigen Dienst. Lebhafter Beifall belohnte auch diese Rede Wegeners.

Kleine Mitteilungen.

Professor Forel beabsichtigte in Lausanne einen Vortrag über die Verhinderungsmittel in der Ehe zu halten. Der Magistrat verbot die Abhaltung des Vortrags unter folgender Begründung:

Conférence Forel.

Dans sa séance du 19 février, la Municipalité de Lausanne a pris la résolution suivante:

„Vu l'art. 8 de la Constitution cantonale vaudoise;

„Vu l'art. 17, n° 3, lettre a) de la loi sur les attributions et la compétence des autorités communales;

„Vu les dispositions du Code pénal sur la matière;

„Vu la circulaire de M. le préfet en date du 16 novembre 1905:

„Vu le sujet de la conférence annoncée pour le jeudi 21 février 1907, à la Maison du Peuple;

„Vu les idées exposées par M. Forel dans son volume: *La question sexuelle*, pages 477 et suivantes;

„La Municipalité décide d'interdire la conférence sur la question ci-dessus."

L'article 8 de la Constitution ne garantit la liberté des assemblées publiques que si celles-ci ne sont pas contraires aux bonnes mœurs.

L'article 17 de la loi sur les autorités communales dit que la police locale a entre autres pour objet „la répression de toute atteinte portée à la décence et aux principes de la morale publique."

Le code pénal punit celui qui outrage publiquement les mœurs par des propos obscènes.

Enfin, par sa circulaire du 16 décembre 1905, le préfet de Lausanne, agissant par ordre du département de justice et de police, invitait les municipalités à veiller à l'execution de ces dispositions protectrices de la décence publique.

Warum ist das nur in der „freien" Schweiz möglich?

Zum 70. Geburtstag,

den unser langjähriger Generalsekretär und jetziger 2. Vorsitzender unserer Konferenz, Herr Reichstags- und Landtagsabgeordneter Henning, am 17. Oktober durch Gottes Gnade feiern durfte, sprechen wir unserem verdienten Mitarbeiter auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Es ist sein Verdienst, daß unsere Bewegung mehr und mehr eine taktisch klar bestimmte Richtung gewinnt. Gott der Herr möge uns seinen bewährten Rat und seine alle Zeit dienstbereite Hilfe noch lange erhalten und ihm gesegnete Tage des Alters bescheren!

Verantwortl. Redakteur: Sup. Niemann in Kyritz. — Verlag und Expedition: A. Dartsch, Geschäftsstelle der Vereine zur Hebung der Sittlichkeit, Berlin SW., Yorkstr. 90. — Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselstr. 17.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 089 860

HQ
368
K6
V. 16-21
1902-07

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

SEP - 6 2001
SEP 01 2001

Digitized by Google

Digitized by Google